Digitized by Google

Germ. sp.
78 l/62

Digitized by Google

Landeskunde

des

Herzogthums Meiningen

von

G. Brückner,
Professor.

2

Zweiter Theil.
(Die Topographie des Landes.)

Meiningen 1853.
Verlag von Brückner und Renner.

329/1

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Indem ich den zweiten Band der meininger Landeskunde, die Topographie betreffend, dem Publikum übergebe, habe ich zunächst Vielen im Inland und Ausland nicht allein für die freundliche Unterstützung, die ich gefunden, sondern auch für die Anerkennung, die dem ersten Band zu Theil geworden ist, den wärmsten Dank auszusprechen. Ich thue dies um so lieber, als die Art und Weise der Förderung und Anerkennung mir den schönen Beweis giebt, daß über der in's eigene Fleisch verbissenen Schicht hinaus ein Gebiet reichen und edeln Wohlwollens und Wirkens liegt, ein Gebiet, wo die Kräfte dem Gemeinsamen und Allgemeinen und darum Höhern als freie That zu Dienst gegeben sind.

Bezüglich der Anordnung und Behandlung des topographischen Materials bedarf es nur geringer Auskunft und Rechtfertigung, weil eben dies Material schon in seiner geographischen Vertheilung den Gang der Zeichnung gebietet und regelt; aber auch die Auffassung des einzelnen Locales ist an feste, unverrückbare Verhältnisse gebunden und nur in dem, ob dieselben zur Gegenwart und Vergangenheit und zum äußern und innern Leben reicher oder spärlicher erfaßt werden, findet eine größere Freiheit der Behandlung statt. Denn eine jede Ortsgemeinde ist im Kleinen ein Volk, dessen Wesen durch die Lage des Ortes, durch die Beschaffenheit des Bodens, durch ein mehr oder minder abhängiges Produciren, durch den Verkehr mit der Welt und durch ererbte Formen im Haus und Feld bedingt ist und deshalb im Zusammenwirken dieser Mächte das Gemeinsame durch Besonderheiten zu überwinden sucht. Es sind hier so weit als thunlich alle Züge, welche ein Bild von den Gemeinde-Individuen geben können, in's Auge gefaßt und wenn auch nur kurz und leise, doch im gesammten Rahmen möglichst vollständig angedeutet.

Aus dem reichen, an 400 Orte umfassenden Material der meininger Wustungsgeographie, die in Manuscript vollendet ist und zur gelegenen Zeit

Digitized by Google

veröffentlicht werden soll, konnte hier des Raumes wegen außer Name und Lage nicht viel darüber zugelassen werden, so bedeutend auch die wüsten Orte für die Geschichte des Landes und selbst vielfach praktisch für die Gegenwart sind. Sie zerfallen in solche, die noch jetzt besondere Gemarkungen (dies aber die kleinste Zahl) bilden, und in solche, die der Flur einer andern Gemeinde zugehören, indeß entweder mit noch festgehaltner Markung und besonderer Verwaltung oder mit längst verwischten Grenzen und Gerechtsamen. Die letzte Klasse umfaßt die meisten, im Land gegen 280 Wustungen, von denen oft eine größere Zahl (s. Wasungen, Metzels, Prießnitz) von einer einzigen Gemeinde absorbirt ist.

Die Arealangabe der Ortsfluren ist zwar möglichst durch das Ganze und vielfach unter großer Schwierigkeit durchgeführt, doch hat sie bis auf einen kleinen vermessenen Theil des Landes (VA. Camburg und einige wenige Fluren in den übrigen VA.) keinen andern Werth, als den einer annähernden Schätzung, muß aber immer als solche so lange willkommen sein, als keine durchgreifende Messung des Landes vorliegt.

Das Nachbargeld wurde nur für den Mann angegeben, dies eben so wohl aus Rücksicht auf Raumersparung als auch deshalb, weil dessen Abstufung für die übrigen Familienglieder gesetzlich bestimmt und im Ganzen bezüglich gleich ist.

In den Flurnamen liegt ein alter reicher, noch nicht genug beachteter Schatz von historischen und nationalen Bezügen und darum geschah hier die theilweise Einrahmung desselben als Anfang zu seiner vollständigen Hebung.

Meiningen, den 8. August 1853.

G. Brückner.

Digitized by Google

V. Topographie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
M...

Topographie.

Das Herzogthum S. Meiningen zerfällt seiner Natur und Bodenrichtung, seiner Sprache, Sitte, Einrichtung und Verkehrsthätigkeit nach, zusammenstimmend mit seiner Geschichte, in zwei Haupttheile, in eine Süd-[1]) und Nordabdachung[1]) oder in eine fränkische und thüringische Landseite. Da jene zu zwei Wassergebieten, Werra und Main (Weser und Rhein), diese zu einem Wassergebiet, Saale (Elbe) gehört, so bildet das Land auf jener Seite zwei schiefe Ebenen, auf dieser nur eine. Der thüringer Waldrücken ist die gesammte obere Kante der Ebenen, die drei Salzpunkte des Herzogthums bezeichnen die tiefsten Stellen; daher kann man sagen, an tiefster Stelle ist das Land sauer, aber auch am wärmsten und fruchtreichsten, je höher, je süßer, luftiger, kühler und magrer. Die fränkische Landseite ist in allen Natur- und Lebensverhältnissen an den Süden, die thüringische an den Norden Deutschlands geknüpft.

Auf der Südabdachung des Gebirgs hat das Herzogthum sieben zusammenhängende Verwaltungsämter, wovon zwei (Salzungen und Wasungen) ganz zur Werra, eins (Sonneberg) zum Main, vier (Meiningen[2]), Römhild, Hildburghausen und Eisfeld[2]) zu beiden Wassergebieten gehören und zusammen 32 □M. enthalten; auf der Nordabdachung hat das Land auf 11 □M. vier Verwaltungsdistricte, wovon zwei (Gräfenthal und Saalfeld) unter sich und mit der fränkischen Landseite zusammenhängen, zwei dagegen (Camburg und Krannichfeld) vom Ganzen und unter sich getrennt sind. Demnach ist gegen $^3/_4$ des Landes Werra-Mainboden (größtentheils fränkischer) und $^1/_4$ Saalboden (thüringisches Land).

I. Das Werragebiet.

1) Das Verwaltungsamt Salzungen.

Das **VA. Salzungen**, der westliche Theil des Landes, liegt zwischen dem Südwestabhang des thüringer Waldes und dem Nordabfall der Vorderrhön, bildet eine rundliche Gestalt mit einem südöstlichen Ausspruug und ist eine anmuthige,

[1]) Genau genommen: Süd- und Südwest-, Nord- und Nordwestabdachung.

[2]) Größtentheils zur Werra, kleinstentheils zum Main.

Digitized by Google

an manch ſchönen Punkten reiche, beſonders durch ſcharfgeformte Bergzüge und Berggruppen verherrlichte Landſchaft. Zwei innerhalb eiſenachiſchen Gebiets gelegne Parzellen (Oberellen und Dietlas) ausgenommen, wird das Amt von Eiſenach, Kurheſſen, Gotha und von dem VA. Waſungen umſchloſſen und ſchließt ſelbſt das kurheſſiſche Landſtück Barchfeld ein. Die Grenzlinie gegen Eiſenach beträgt an 14, gegen Kurheſſen an 9, gegen Waſungen 1 und gegen Gotha 1/2 Stunde [1]). Es liegt zwiſchen 27° 48′ (50′) — 28° 4′ 30″ öſtl. L. und 50° 42′ 3″ — 50° 52′ 7″ nördl. Br.

Die Bodenform zerfällt in drei landſchaftliche Gruppen: in die Terraſſe der Vorderrhön (ſüdlich), in den wieſenreichen, z. Th. weitbauchigen Werragrund (mitten) und in den Südweſtabhang des thüringer Waldes (nordöſtlich) mit zwei Gliedern, dem ſanftgeneigten breiten Moorgrund und der Gebirgswand mit den Thälern der Schweina, Grumbach und Farnbach; die erſte Landgruppe enthält 1/8, die zweite 3/8 und die dritte 1/2 des Ganzen.

Den größten Theil (5/7) des Diſtricts und zwar das Werrathal und die anſtoßenden Terraſſen der Vorderrhön und des thüringer Waldes bedeckt bunter Sandſtein. Den Süden durchziehen Baſalthöhen und als nördlichſter Saum des bunten Sandſteines tritt von Liebenſtein über Altenſtein nach Waldfiſch zu der Grauwackenkalkſtein auf, der bei Altenſtein zu ſcharfſpitzigen Vorbergen (ſcharfe Uferränder) emporgehoben iſt; innerhalb deſſelben, um Liebenſtein, erſcheint in einzelnen Zügen glimmerarmer Granit; den Norden von Steinbach und Altenſtein erfüllt Granit mit Hornblende, im NNW. davon ſtreicht Glimmerſchiefer und im NW. Granit, dem ein in Milchquarz übergehender Fettquarz conſtant beigemengt iſt.

Das Ganze iſt gut befeuchtet. Die nahen Bergzüge führen ihr Waſſer [2]) (Röhrigswaſſer, Fiſcha, Schweina, Grumbach und Farnbach; Roſa, Fitz und hohleborner Waſſer) zur Werra, welche die Hauptader der Landſchaft bildet. Im Moorgrund und in der breitunger Weite liegen einige Moorſtriche und im Werrathal und auf der Rhönterraſſe mehrere Seen, wovon der ſalzunger See der größte und offenbar wie der Erlen- und Buchenſee bei Allendorf und der Stinkteich mit ſeinen ſchwachen Salzquellen bei Immelborn in Folge einer Erdeinſenkung durch Verminderung des darunter liegenden Salzflötzes entſtanden iſt.

Das Amt nimmt größtentheils die tiefſte Stelle des meininger Werragebiets ein, iſt daher auch etwas wärmer als die obere Werragegend. An unterirdiſchen Produkten liefert es um Altenſtein Eiſen, Flußſpath [3]), Kobalt [4]) und Farbenerden [5]),

---

[1]) Beſtandtheile des Amtes.	Länge der Grenzen in geographiſchen Meilen.					
	Territorialgrenze mit				Innere Amtsgrenzen.	Summa
	Weimar	Gotha	Heſſen	Summa I.	mit dem Amt Waſungen II.	I. und II.
1. Der größere zuſ.hängende Theil	7,693	0,345	4,983	13,025	0,986	14,012
2. Oberellen	2,3	—	—	2,3	—	2,3
3. Dietlas	1,021	—	—	1,021	—	1,021
Summa	11,016	0,345	4,983	16,346	0,986	17,332

[2]) S. I. p. 169 und 172.
[3]) 1851 am Flußberg bei Steinbach 22 Tonnen Flußſpath gewonnen.
[4]) Gegenwärtig die Kobaltgewinnung gering. 1851 wurde am Heidelberg nur für 66 fl. gewonnen.
[5]) Auf Friedrich und Möller 1851 c. für 100 fl. Farbenerden erbeutet.

Digitized by Google

bei Gumpelstadt Gyps und Braunkohlen, im Moorgrund und bei Schweina und Frauenbreitungen Torf[1]), von mehreren Höhen der Vorderrhön Basalt, an vielen Stellen der Niederung Bausandsteine; außerdem ist von höchster Wichtigkeit der liebensteiner Mineralbrunnen, dann ein etwas schwächerer im Grundhof bei Salzungen, und das reiche Salzflötz zu Salzungen. Mehrere meist schwache Salzquellen im salzunger See, im Stinkteich zu Immelborn und im Röhrigsgrund (Wust. Mittelrohn) verlaufen sich zum Theil unbenutzbar, zum Theil unbenutzt. Obschon $^3/_7$ des Ganzen Waldboden ist, so wird doch dadurch der Holzbedarf nicht gedeckt; das Fehlende liefert die eisfelder Flöße und das eisenacher Grenzland. Wieswachs, Futterbau und Getreidekultur haben hier im Durchschnitt einen ebenso mittelguten Boden als sorgfältige Pflege; dies gilt gleichfalls vom Tabaksbau im Werragrund, wo in guten Jahren an 4000 Centner gebaut und aus dem Verkauf ins Ausland ca. 30,000 fl. gewonnen werden. Auch die Viehzucht findet hier meist eine rühmliche Pflege, denn wenn auch die heimischen Rinder und Schweine weniger gute Raçen bilden, so gleicht doch Menge und Zucht Vieles aus und in Bezug auf die Veredlung der Schafe ist seit 30 Jahren viel geschehen, dagegen durch den Wegfall des altensteiner Gestüts und der früher zeitweilig unentgeldlich stationirten Beschälhengste auf dem miltitzischen Hof zu Salzungen für die Pferdezüchtung zu Möhra, Gumpelstadt, Neuendorf, Witzelrode, Frauenbreitungen und Bußhof hat die Nachzucht besserer Thiere stark gelitten, ja selbst ihre Zahl ist in der letztern Zeit vermindert worden. Es deckt der Bezirk sein Zucht- und Mastvieh nur zu $^5/_6$, namentlich werden Schafe von der Rhön (fette Rhönschöpse) bezogen. Getreide führt das Amt nach Hessen, ins Eisenachische und (200 Malter) nach Meiningen aus, dagegen aus Thüringen (für Steinbach, Liebenstein und Schweina) ein. Ausfuhr und Einfuhr mit einander verglichen, so ist jene im Durchschnitt etwas stärker und somit deckt dies meininger Glied seinen Körnerbedarf.

Bestandtheile	Benutzungsart des Bodens			Summa.
	Wiesen □Ml.	Waldung □Ml.	Acker rc. □Ml.	□Ml.
1) Der größer zusammenhängende Theil	0,662	1,602	1,647	3,911
2) Dietlas	0,009	0,020	0,024	0,053
3) Oberellen	0,041	0,123	0,136	0,300
Summa des ganzen Amtsbezirkes	0,712	1,745	1,807	4,264

Die Bewohner, von thüringer Abstammung mit fränkischer Durchkreuzung, reden einen, dem niederdeutschen Idiom ähnlichen Dialekt, der in Salzungen, im Moorgrund und in Schweina scharf ausgeprägt ist, am schärfsten indeß in Steinbach, abgeschwächt und gemischt in Breitungen und Wernshausen. Ihr Verkehr ist, wie in der frühern Zeit, so noch jetzt mehr mit Thüringen als mit Franken. Sie sind im Allgemeinen rührig, dabei meist derb und kampflustig, dagegen weniger geistig empfänglich, zudem nicht durchaus sparsam und haushälterisch, worauf

[1]) In den letzten Jahren wenig Torfausbau.

wohl der Branntwein miteinwirkt, denn sie trinken mehr von diesem Feuergeist als von Bier, weshalb das salzunger Amt (selbst das zarte Alter nimmt Theil an dieser Sucht) fast unter allen Aemtern des Landes den meisten Branntwein consumirt. Ihre Hauptthätigkeit und Hauptnahrungsquelle beruht außer der Viehzucht und dem Getraidebau auf Tabaksbau, Fuhrwerken, Holzhandel (Wernshausen), Salzgewinnung (Salzungen), Fabrikarbeiten (Glücksbrunn mit der Zwick) und Eisenarbeiten (Steinbach und Liebenstein), doch sind nur einige Orte, welche sich gut nähren, die meisten ringen mit der lieben Noth und lästenden Schuld.

Zum Domänenvermögen gehören mit Inbegriff des fürstlichen Fideicommisses Altenstein (Schloß mit Lustgärten und Anlagen ꝛc.):

23 Gebäude, darunter die Schnepfenburg zu Salzungen (Schloß, Frohnfeste, Stallgebäude, Magazin), sechs Forsthäuser, zwei Fischhäuser, das Amthaus zu Frauenbreitungen, der miltitzische Hof zu Salzungen, das Bleßhaus, zu Liebenstein das Kurhaus, der Salon, der lange Bau, das Theater,

16 Gärten (10 zu Salzungen, 2 zu Frauenbreitungen, 2 zu Helmers, 1 zu Waldfischa und 1 zu Schweina), im Ganzen 1¾ Ar. 38 □R.

76 Wiesen (15 zu Frauenbreitungen, 9 zu Helmers, zu Steinbach und Waldfisch, 8 zu Neuendorf, 6 zu Schweina, 6 zu Forst und Röhricht, 1 zu Immelborn, 3 zu Salzungen, zu Langenfeld und zu Leimbach, 2 zu Liebenstein, 1 zu Altenstein und Allendorf), im Ganzen 263⅜ Ar. 5,9 □R.

16 Felder (2 zu Altenstein, 5 zu Liebenstein und 5 zu Frauenbreitungen, 1 zu Schweina, Salzungen, Meimers und Helmers), im Ganzen 16 Acker.

23 Teiche und Fischwasserstrecken (Teiche: der Burgsee, Erlensee, die knollenbacher Teiche, die urnsbacher und crainer Teiche, letztre beiden 18⁵¹/₅₂ in Wiesen umgewandelt; Fischwasserstrecken: in der Schweina, in der Grumbach, Erbach (Lauterbach und Kalter), von Leimbach bis Salzungen in der Werra, in der Armbach und Rosa, in der Werra von Salzungen bis Barchfeld mit Hessen Koppelfischerei), im Ganzen ohne den wüsten See 102⅝ Ar. 15 □R.

1 Steinbruch am Frankenstein und 1 Gypsbruch am Kalter vor dem Eisborn bei Gumpelstadt.

Ferner durchschnittlich im Jahr 2718 fl. Lehngelder (altensteiner, salzunger und frauenbreitunger Amtslehen, von steinisches und miltitzisches Lehn, sämmtlich zu 5%, Ganzleilehn 10%, liebensteiner Lehn 15%; seit 1849 alle zu 5%. Die frühere durchschnittliche Jahreseinnahme an Lehngeldern 4264 fl. 45 kr.). Die früher bedeutenden Erbzinsen [1]) sind bereits abgelöst oder im Ablösen begriffen und die Frohnen (1848) bis auf die weggefallen, welche auf den Gütern haften.

6 geschlossene Oeconomiegüter [2]) mit Zubehörungen, nehmlich:

---

[1]) Außer den Fruchtzinsen 1050 fl. 57⅞ kr. vom altensteiner, 389 fl. 1 kr. vom breitunger und 3007 fl. 38⅞ kr. vom salzunger District, im Ganzen 4447 fl. 37¾ kr. mit den jenseitigen Orten. Erbzinsen gaben sämmtliche Orte des Amtes und folgende auswärtige theils hessische theils eisenachische Orte: Baierode, Barchfeld, Herges, Nähersille, Ruhla, Eisenach, Marksuhl, Ettenwinden, Ettenhausen, Dermbach, Burkardtsrode, Urnshausen, Oberalba, Unteralba, Braunhardtshausen, Dorndorf, Klings, Eckardtshausen, Diedorf, Empfershausen, Wiesenthal.

[2]) Noch vor Kurzem 9, davon aber die beiden frauenbreitunger und das Kaisergut (Forstgut) zu Waldfisch zerschlagen.

Digitized by Google

1) Schweina und ein großer Theil des Altensteins

Hofraithe	3¼	Ar. 2	□R.
Gärten	⅞	„ 19	„
Wiesen	102	„ 13	„
Felder	481¾	„ 13	„
Weideplätze, Rain, Rodung	96⅜	„ 19,5	„
Altensteiner Felder	109½	„ 16,7	„
Summa	794¼	Ar. 13,4	□R.

2) Profisch:

Wirthschaftshof	1¾	Ar. 7,5	□R.
Gärten	—⅛	„ 11,3	„
Wiesen	73	„ 7,46	„
Felder	262	„ 25,46	„
Teiche	5¾	„ 9,7	„
Weideplätze, Rain	29	„ 28,6	„
Summa	372⅛	Ar. 8,02	□R.

3) Marienthal:

Hofraithe, Anlage	9	Ar. 19,2	□R.
Gärten	—⅝	„ 8,8	„
Wiesen	46¾	„ 3,6	„
Felder	186¼	„ 12,8	„
Weideplätze, Rain	9¾	„ 4,7	„
Summa	252½	Ar. 29,1	□R.

4) Liebenstein:

Hofraithe	1	Ar. 2	□R.
Gärten	4½	„ —	„
Wiesen	74¾	„ 3⅝	„
Felder	272⅛	„ 7¼	„
Oedung, Wege	8¼	„ 13¾	„
Summa	360¾	Ar. 6⅝	□R.

5) Erbach:

Hofraithe mit Gärten	2	Ar. 28,89	□R.
Wiesen	49⅝	„ 9,9	„
Summa	51¾	Ar. 18,79	□R.

6) Salzungen:

Hofraithe und Gärten	2	Ar. 15,73	□R.
Wiesen	117	„ 35,84	„
Felder	432⅝	„ 16,04	„
Wege, Raine	1¼	„ 39,39	„
Summa	553½	Ar. 7	□R.

7) Graimer[2]):

Artland	119,7
Wiesen	52,2
Waldung	35,4
Gärten	3,6
Hofraithe	0,5
Teiche	1,1

= 212½ Acker[1]) (oder 162⅝ Acker 11 □Ruthen nach d. 16′ Mß.)

[1]) Den Acker zu 160 □R., à □R. 14′ n. F. oder 627⅛ Morgen 4 □R. rh.
[2]) Erst 1851 dem Staat käuflich überlassen, deshalb in Th. I. S. 342 zu streichen.

Digitized by Google

In diesem Amte sind 7 Reviere[1]) und zwar Salzungen, Langenfeld, Schweina, Steinbach, Liebenstein, Waldfischa, Frauenbreitungen und Helmers. Ihre Staatswaldfläche beträgt 22,665⅝ Ar. 46¼ □R.[2]) und ihr jährlicher Materialertrag an 4300 Klftr. und 1580 Schock[3]).

Der Amtsbezirk faßt auf 4½ □Ml. 59 Orte, darunter 1 Stadt, 3 Marktflecken, 23 Dörfer, 25 Höfe und 7 Einzelhäuser und Mühlen; an Gebäuden 143 öffentliche, darunter 17 Kirchen und 106 Nebenbauten; 2443 Wohn- und 168 Werkhäuser mit 2964 Nebenbauten, zusammen 5841 Bauten. Seine Bevölkerung, in 3427 Familien, 15,966 Seelen (worunter 14 Katholiken, 4 Mennoniten und 8 Juden) stark, hat im Allgemeinen 288 weibliche Individuen mehr als männliche, dagegen 36 Knaben mehr als Mädchen, vom 14. Lebensjahr an 324 weibliche Personen mehr als männliche. Von der Bevölkerung sind 3064 Stadt- und 12,902 Landbewohner; ihr Zunehmen (1,05 p. C.) ergibt sich aus folgender Tabelle[4]):

	1789	1810	1833	1843	1846	1849
Stadt	1347	2600	2804	3131	3144	3064
Flachland . . .	8207	9556	11,595	12,739	12,809	12,902
Marktflecken . .	1995	2817	3363	3603	3595	3642
Dörfer und Höfe .	6212	6739	8232	9136	9214	9260
Das Ganze . .	9554	12,156	14,399	15,870	15,953	15,966

Der Viehstand befaßt 577 Pferde (wovon 58 Füllen), 6598 Rinder (darunter 2801 Kühe, 41%), 12,104 Schafe (36% ganz, 39% halbveredelte, 25% unveredelte), 1810 Ziegen und 6321 Schweine.

Es kommen auf 1 □Ml. 13 Orte, 1298 Bauten, 543 Wohnhäuser, 3548 Seelen, 128 Pferde, 1466 Rinder, 2689 Schafe, 402 Ziegen und 1405 Schweine; auf 1 Familie 4,6 Seelen, 0,17 Pferde, 1,9 Rinder, 3,5 Schafe, 0,5 Ziegen, 1,8 Schweine.

Das Amt hat erst seit 1829 seinen gegenwärtigen Umfang und seine jetzige Einrichtung erhalten. Dasselbe ist aus verschiedenen Stücken und Amtsdistricten,

---

[1]) Ueber ihre Größe s. I., 373. 374.

[2]) Die Vermehrung durch den Craimer und Schrimpfenberg erfolgt.

[3]) Blos historische Bedeutung haben noch die frühern Verhältnisse des Jagdertrags und der Jagdberechtigung, der durchschnittliche jährliche Ertrag der herrschaftlichen Jagd betrug früher 918 fl. 12 kr. Im Revier Steinbach hatte die Herrschaft die Jagd allein, ebenso in Helmers, in Schweina (überdies hier mit der Koppeljagd in der barchfelder Flur) und in Salzungen, wo der größte Theil der Jagd aus Koppeljagd bestand; im Revier Liebenstein besaß die Herrschaft die Gesammtjagd mit Ausnahme des zum Rittergut Sorge gehörigen Reviers, wo sie nur die hohe Jagd und die Mitteljagd ausübte; in Frauenbreitungen stand ihr die hohe und Niederjagd zu, die Jagdbesitzungen des Landgrafen zu Hessen-Barchfeld, der von Stein zu Barchfeld, der von Butler und von Uttenhoven ausgenommen; in Langenfeld war die Jagd im Wald herrschaftlich, auf dem Felde aber Koppeljagd mit den von Butler zu Wildprechtrode; die Herrschaft hatte hier Jagdfolge in alle angrenzende Reviere und umgekehrt Eisenach in die diesseitigen; im Revier Waldfisch hatte Weimar die hohe Jagd.

[4]) Eine noch umfangreichere Uebersicht gewährt folgende Tabelle des Amtes Breitungen:

1631:	1623 Seelen,	1700:	1663 Seelen,	1849:	3549 Seelen.
1669:	765 „	1805:	2404 „		

Digitized by Google

jeder mit verschiedner Geschichte [1]), zusammengesetzt. Das Ganze gehörte ursprünglich zu Thüringen und zwar zum Westergau, nach der Gaugrafenzeit größtentheils den Herrn von Frankenstein, ging aber um 1330 in verschiedenen Stücken an verschiedene Herrn und endlich allmählig an das Haus Wettin, nehmlich:

1346 und 1353 das Gericht Altenstein [2]) (Altenstein, Schweina, Steinbach, Gumpelstadt und Waldfisch mit 3 Höfen und mehrern Wüstungen);

1366 das Klosteramt Allendorf mit 15 Orten (die beiden Allendorf, Neuendorf, Nitzendorf, Gräfendorf, Moorhof, Röhrigshof, Hüttenhof, Ober-, Mittel- und Unterrohn, Grundhof, halb Hermannsrode, Kaltenborn und Ettmarshausen);

1400 halb Salzungen } Stadt nebst Möhra, Witzelrode, Immelborn, Lan-
1570 die andre Hälfte } genfeld, Leimbach, halb Hermannsrode und Wild-
von Salzungen } prechtrode;

1583 das Amt Frauenbreitungen (Frauenbreitungen, Altenbreitungen, Wernshausen, die 5 diesseitigen und 6 jenseitigen Höfe und das vormalige Gericht Frankenberg mit Helmers;

1669 das Gericht Liebenstein, das erst 1607 selbstständiges Gericht (Grumbach und Sauerborn) geworden war.

Nachdem 1528 das Klosteramt Allendorf mit der sächsischen Hälfte von Salzungen verbunden worden war und Herzog Ernst der Fr. 1645 beide Hälften von Salzungen zu einem Ganzen vereinigt hatte, so standen nun sämmtliche Theile des Amtes (Amt Salzungen, das in vier Viertel getheilt war, Gericht Altenstein und Vogtei Frauenbreitungen) unter diesem Fürsten vereinigt. 1680 kamen dieselben an das Haus Meiningen, das 1829 aus den 3 Districten Ein Amt bildete. Die kirchliche Hoheit war vor der Reformation mainzisch, nachher landesherrlich verschieden nach den verschiednen Districten, seit 1583 durchaus sächsisch. Eben so verschieden wurde seit 1330 das gemeinbürgerliche Recht.

Im alten Amt Salzungen und im Gericht Altenstein gilt die ernestinische Landesordnung (Reception 1683), subsidiär im Amt Salzungen die Landesordnung der Söhne Friedrichs des letzten Kurfürsten ernestinischer Linie; im Amt Frauenbreitungen die hennebergische Landesordnung ($^1/_1$ 1539). Rechtskräftig sind im ganzen Verwaltungsamt die Gerichts- und Prozeßordnung Ernst des Frommen (alte goth. oder ernestin.) vom $^{28}/_3$. 1670, Verordnungen vom $^{20}/_{12}$. 1714, $^2/_{12}$. 1823, $^4/_{12}$. 1823, $^{22}/_5$. 1824 und einzelne neuere das ganze Land betreffende Gesetze. Als Kirchengesetz [3]) gilt die Kirchenordnung Herzogs Joh. Casimir vom Jahr 1626 und Verordnungen Ernst des Frommen (1 Thl. der L. O.) und die meiningischen Verordnungen seit 1680; als Lehnsgesetz das sächsische Lehnrecht. Außerdem gilt in dem alten Amt Salzungen und im Gericht Altenstein, welche vormals zum obersächsischen Kreis gehörten, das gemeine sächsische Recht (Sachsenspiegel und Erläuterungen) und subsidiär, wenn das sächsische Recht und die

---

[1]) S. I. Thl. p. 59 und 118. 119; ferner unten die Orte Allendorf, Altenstein, Liebenstein, Frauenbreitungen und Frankenberg.

[2]) Die Möhr-Fischa schied das alte Amt Salzungen vom Gericht Altenstein nach amtlichen Berichten 1567 und 1588. Einer der bejahrten Zeugen, Hans Luther von Kl.-Allendorf, gibt 1588 an: Solch Wesserlein scheidet von oben her Salzungen und Altenstein, da es der Mohr heißt und dann seinen Namen hinter Witzelrode verleurt und den Namen Fisch von einem Berg, der Fischersberg genannt, bekömmt und also um das Amt bis in die Werra läuft und eine richtige Landgrenze und Abwandung ist.

[3]) Inclusive Frauenbreitungen, obschon dies früher ein henneberger Landestheil war und ursprünglich die henneberger Kirchenordnung hatte. Von dieser ist sehr wenig mehr im Gebrauch.

Digitized by Google

goth. L.-O. nicht entscheiden, die kursächsischen Gesetze und das gemeine Recht. In der Stadt Salzungen bestehen besondre Stadtstatuten (fuldaisches Recht) [1]), die einige besondre Bestimmungen in Beziehung auf das Erbrecht enthalten; außerdem für die Pfännerei die Pfännereistatuten (confirmirt 1678 von Herzog Friedrich I. von Gotha).

Die alten Straßenzüge durch das Verwaltungsamt waren: die frankfurter über Vach, Salzungen, Schweina und von da über Altenstein oder durch das thüringer Thal (Postgrund bei Atterode) nach Thüringen; die nürnberger aus dem obern Werragrund über Breitungen, Grumbach und Barchfeld und von da durch den Moorgrund über Witzelrode, Renendorf, Nitzendorf, Moorhof nach Kupfersuhl und Eisenach; die Rhönstraße durch den Rosagrund in den Werragrund und von da über Schmalkalden oder über Altenstein oder Atterode nach Thüringen; die Straße unter den Bergen von Salzungen über die diesseitigen Höfe nach Frauenbreitungen und Wernshausen. Die jetzigen Hauptstraßen: die Werrachaussee, die von Meiningen über Altenbreitungen, Grumbach und Barchfeld, von hier aber entweder über Marienthal und Schweina nach dem Altenstein und Liebenstein, auch direkt von Marienthal nach Liebenstein, oder über Witzelrode, Gumpelstadt und Waldfisch nach Eisenach, oder über Immelborn, Ettmarshausen und Dorf Allendorf nach Salzungen und weiter über Leimbach nach Vach führt; die Straße vom Altenstein nach Gumpelstadt; die Straße von Liebenstein über Herges nach Schmalkalden. Ferner wichtige Vicinalstraßen: die von Salzungen über Langenfeld nach Urnshausen; die von Dorf Allendorf über Kloster-Allendorf nach Witzelrode; die rosagründer Straße. Minderwichtige Vicinalstraßen bestehen fast zwischen allen Orten und durch dieselben; auch bestehen mehrere Domänenstraßen zum Theil als Stücke der Hauptstraßen, zum Theil als wichtige und minderwichtige Vicinalstraßen. Gebaut sind:

Staatsstraßen.	Domänenstraßen.	Wichtige Vicinalstr.	Minderw. Vicinalstr.
12¾ St. 14 R.	1½ St. 96 R.	4⅛ St. 6 R.	3⅞ St. 13 R.

Eine Eisenbahn aus dem Werragrund durch den Moorgrund nach Eisenach ist projektirt.

Salzungen (Salsunga 775, Salzungun, Salzcungen, Salissina, „Sâlsinge, Sâlsinge"), eine Landstadt am linken Ufer der Werra und am Zusammenfluß der Silge und Armbach, auf dem uralten Südgrenzgebiet Thüringens, da wo einst der fränkische, obersächsische und oberrheinische Kreis zusammenstießen und wo noch jetzt das thüringische, hennebergische und fränkische Idiom an einander grenzen, am Nordrand der Vorderrhönterrasse, an der Straße von Meiningen nach Vach, 7 Stunden von Meiningen, 4 von Eisenach und 2 von Liebenstein, in gleicher Seehöhe mit Saalfeld und Bamberg, frei und sonnig, auf felsigem, unebnem Sandboden gelegen, hat darum ansteigende, meist krummlaufende Straßen, daher eine unregelmäßige Ober- und Unterstadt (Schönbürgersitz und Armenquartier).

Die Anlage der alten Stadt hatte die Form einer Kapelle; die Basis war der See, von da liefen die beiden Schenkel des Stadtgrabens und der Ringmauer nach Norden, gegen die Werra, hier sich dicht vor den Kunsthäusern bogenförmig schließend. Die Ringmauer hatte im Ring mehrere Wehrthürme (nebst dem sog. Bürgerthurm mit der Bürgerwacht) und 4 Thore, östlich das Neuethor und Lindenthor, mehr nördlich das Nappenthor, gegen Westen das Oberthor und außerdem noch die Seepforte am See. Die Thore bestehen nicht mehr, aber ihre Stätten haben den Namen erhalten. Nur die ehemalige Seepforte heißt jetzt die alte, im Gegensatz der neuen Seepforte, welche vom heißen Stein zum See führt. Auch

---

[1]) Confirmirt 1701 von Herzog Bernhard zu Meiningen.

Digitized by Google

von der Ringmauer und den Ringthürmen ſind noch einige Reſte übrig. Dieſe ſowie die Stätten der alten Thore zeigen den Zug der alten Ringmauer. Im Ganzen gab die alte ummauerte Stadt, die urſprünglich keine Vorſtädte beſaß, im Weſten und Oſten ihre ausgedehnten Gärten hatte und innerhalb von der höchſten Stelle ſechs Thürme in die Gegend ſchauen ließ, ein ganz andres Bild, als die jetzige, welche Wallgraben und Mauer aufgegeben [1]) hat und ſich mit Vorſtädten (dem zugelaſſenen Häuslerſitz) weſtlich und öſtlich ausdehnt. Indeß die Grundzüge der Stadt ſind und zwar rückſichtlich der Geſtalt und des geſelligen Lebens größtentheils geblieben.

Der Markt, in der Mitte der Stadt gelegen, bildet faſt den einzigen Hauptplatz derſelben; an Raum geringer ſind der Kirchhof (Kirfich), Burghof, die Fleiſchbank und der Niederborn. Die wenigen Hauptſtraßen laufen von Oſt nach Weſt, die meiſt winkligen Nebengaſſen von Süd nach Nord. Zu den vorzüglichen gehören: das Neuethor, die Johannesſtraße, die Rathsgaſſe, das Oberthor, die Unterrathsgaſſe, Bauersgaſſe, Marktſtraße, das Nappenthor, die Silge, der Steinweg, das Lindenthor, die Bäcker- und Borngaſſe. Nur die Hauptſtraßen und Hauptplätze der innern Stadt ſind gut gepflaſtert und mit beſſern Häuſern beſetzt; die Nebengaſſen, beſonders in den 3 Vorſtädten, haben ärmliche graulehmige Wohnungen und meiſt unebenes Pflaſter. Im Ganzen iſt übrigens der Eindruck, den die Stadt von außen und von innen macht, ein freundlicher. Sie hat 3064 Einwohner (darunter 1 Jude), 1440 männliche, 1624 weibliche Perſonen, 673 Familien, 495 Wohn- und 19 Werkhäuſer mit 561 Nebenbauten, 3 Kirchen, 17 öffentliche Gebäude mit 27 Nebenb. Im Jahre 1330 hatte ſie 125, im J. 1422: 120, 1494: 158, 1618: 524, 1648: 352, 1810: 485 Wohnhäuſer. Ihr Viehſtand beträgt 65 Pferde, 419 Rinder, 1061 Schafe, 492 Ziegen und 1002 Schweine. Sie iſt der Sitz der Bezirksbehörden: des Verwaltungsamtes, des Kreisgerichts und der Staatsanwaltſchaft, der Ephorie, eines Forſtdepartements, der Amtseinnahme und des Phyſikats; ferner der ſtädtiſchen Verwaltung, der Kirchen- und Schuleninſpektion, und außerdem einer Poſtverwaltung, des Landeskultur- und eines Gewerbvereines [2]). Zu den Hauptgebäuden der Stadt gehören: die Burg (das Schloß), gegenwärtig der Sitz der Bezirksbehörden, früher der Burgmänner und zeitweilig der Dynaſten, ſteht auf der Höhe des gegen den See ſchroff und maleriſch vorſpringenden Sandfelſens und hat eine weite ſchöne Ausſicht über See, Thal und Bergeshöhen. Schon in den früheſten Zeiten befand ſich auf dieſer Stelle eine Burg, die vom See her durch ſteile Sandfelſen und von den andern Seiten durch einen Graben, durch Mauern und Thürme feſt und unzugänglich war, weshalb ſie viele Stürme und Belagerungen zurückſchlug, freilich auch mehrmals (1212 durch Kaiſer Otto IV. und 1295 durch Kaiſer Adolph von Naſſau) erobert wurde. Sie ſoll angeblich nach einem alten, 1560 aufgefundnen Dokument die unüberwindliche Schnepfenburg geheißen haben, indeß dieſer Name iſt (wie die öpfershäuſer Blumenburg und die waſunger Maienluft) nicht hiſtoriſch und erſt nach einer an der Burg befindlichen, v. kralnckiſchen Wappenſchnepfe romantiſirt. Ihre

---

[1]) Die beiden Stadtgraben ſind nach dem großen Brandunglück und der am Neuethor und hinter dem See erſt 1808 den anwohnenden Häuſerbeſitzern theils käuflich, theils gegen einen jährlichen Erbzins zu Gartenanlagen überlaſſen worden, wie dies auch in Rückſicht des ſog. Schanzgrabens vor dem Lindenthor, durch welchen der vormalige Seeabfluß ging, geſchehen iſt. Auch wurde vor mehrern Jahren die der Stadtgemeinde gehörige ſog. Badſtube und der Platz der eingegangnen vormaligen zu einem Malzhauſe erlangten Niederbornsnappe zur Bezahlung eines Theils der Kriegsſchulden verkauft und letztrer mit 3 Scheunen bebaut.

[2]) Derſelbe erſtand 1848; ſein bisheriges Wirken war gering.

Digitized by Google

Vertheidigung und Erhaltung war vor der Einführung einer regulären Miliz vier adligen Burgmännern (Burgwächter, milites burgenses) anvertraut, unter deren Befehl wehrhafte Männer ſtanden. Jene hatten ihre Wohnſitze neben der Burg in Kemnaten und waren für ihre Dienſte mit gewiſſen Gütern, Einkünften und Vorrechten beliehen, wie z. B. jeder derſelben ſeine beſondre Angelſtätte im See beſaß. Urſprünglich waren ſie hier, wie ſonſt, wechſelnd, ſpäter wurden ſie erblich. Die hier erblich ſeßhaften ſächſiſchen und hennebergiſchen Burgmänner [1]) waren: 1) die von Leimbach, deren Geſchlecht 1556 ausſtarb; 2) die von Haun oder Hunn, deren Güter nebſt dem mannlehnbaren hauniſchen (hüniſchen) Hof durch Heirath an die von Butler kamen, welche ſpäter (1810) den Hof und das am See liegende neu hergeſtellte Brauhaus verkauften; 3) die von Cralück (Cralach), mit deren mannlehnbaren Gütern als einem Geſammtgut nachher die von Miltitz beliehn wurden. Dieſes miltitziſche Gut nebſt den Lehnſchaften, Erbzinſen, einer Schafhaltung von 1125 St. und ihrem Wohnſitz fiel 1774 der Landesherrſchaft heim; 4) die v. Reckrodt, welche in Tiefenort, Viernau, Salzungen und an andern Orten begütert waren, wurden 1609 mit dem Kloſtergut Allendorf abgefunden. Friedrich v. Reckrodt (Major) vereinzelte mit landes- und lehnsherrlich bedingter Bewilligung beide Güter, das Rittergut in der Stadt vor dem Oberthor (vormals Hetzelshof genannt) und das Kloſtergut Allendorf auf dem Weg des Verkaufs und zwar jenes 1799 an mehrere Bürger Salzungens und dieſes nebſt der Schäferei 1802 an benachbarte Dorfsbewohner, überließ 1805 auch ſeine allendorfer Erbzinſen und Lehnſchaften gegen 1100 fl. dem Reg.-Rath Ldw. v. Türck zu Meiningen und kaufte darauf einen Theil der Güter und Gebäude des eingezognen Kloſters Bildhauſen in Franken. Herzog Johann Ernſt zu Eiſenach, ein Freund dieſer Gegend, ließ, nachdem er ſich mit denen v. Cralach und v. Reckrodt, die damals noch die einzigen Burgmänner waren, abgefunden hatte, deren zwei alte zum Theil verfallne Kemnaten ſammt Nebenbauten niederreißen, den alten Wallgraben größtentheils ausfüllen und eine neue Burg aufführen, die 1786 ein Raub der Flammen und darauf 1792 verſchönert aufgebaut wurde. Die Haupt- oder Stadtkirche, dicht neben der Burg gelegen, iſt in neuerm, einfachfreundlichem Stil erbaut. Sie führte urſprünglich den Namen St. Simplicii, wurde angeblich 1112 gegründet, ſpäter öfters durch Brand beſchädigt, doch immer wieder reparirt, namentlich 1481 von Grund aus aufgerichtet, 1556 [2]), 1660 ausgebeſſert und erweitert, nachdem ſie 1640 durch die Schweden im Brand ſehr gelitten. Nach dem Brand 1786 erſtand ſie wieder 1791, wobei die Koſten den Bauanſchlag um 1800 fl. überſtiegen. 1830 wurde ſie im Innern verſchönert. Auf der Stelle, wo ſie ſteht, war ein altheidniſcher Begräbnißplatz, was aus den vielen heidniſchen Grabſtätten hervorgeht, die man bei ihrem früheren Aufbau vorfand. Das Rathhaus, in welchem außer den Geſchäfts- und Lagerräumen der Stadtbehörden ſich der Rathsweinkeller, der geräumige Verſammlungsſaal und das Archivkabinet der Pfännerei befinden, liegt am Markt. Es wurde 1289 gegründet, 1533 erneuert, 1679 bis auf die Brautſtube abgebrochen und mit einem Thurm und Keller erweitert, 1786 in Aſche gelegt und 1790 wieder erbaut. Die Bürgerſchule, am Kirchhof gelegen und 1841 durch die ehemalige Archidiaconatswohnung erweitert, iſt ein freundlicher Bau. Das Badehaus, außerhalb, doch dicht an der Stadt, nah am Salzwerk und an der Werra gelegen und zunächſt von einer freundlichen,

---

[1]) Unter der Herrſchaft der Dynaſten von Frankenſtein waren es zum Theil dieſelben, zum Theil andre, wie z. B. 1330 die von Wildprechtrode. Auch ſpäter kamen außer den 4 oben genannten noch andre vor, wie 1441 Barth. v. Bernshauſen, 1369 Schrimpf, v. Narbe, 1461 v. Butler, 1344 D. v. Heßberg, 1357 H. v. Bibra, 1342 H. v. Schwallungen.

[2]) Die Steine zum Kirchenbau 1556 wurden vom Kloſter Allendorf genommen.

Digitized by Google

mit schönen Plätzen und Gängen manchfach verschönerten Anlage und entfernter von Gärten, Wiesen und Anlagen umgeben, ist ein auf dem ehemaligen Berthsgarten errichteter, äußerst freundlicher und eleganter Bau, der, wie wenige in weitem Umkreise, durch innere Bequemlichkeit, Reinlichkeit und vielfach sachgemäße Einrichtungen und durch äußere Umgebung seinem Zwecke vollkommen entspricht. S. I., 205. Das Kurhaus, ursprünglich (1833) zum Zweck einer Zuckerfabrik errichtet, aber nur kurze Zeit dafür benutzt und darauf längere Zeit unbenutzt, 1851 im Interesse der Badenden von einer Actiengesellschaft gewonnen und nun erweitert und höchst geschmackvoll verschönert und den 18/8. 1851 eingeweiht. Seine schöne Lage, Umgebung, Aussicht und Einrichtung sind reiche Empfehlungen für dies Haus. S. I., 206. Das sulzbergersche Krankenhaus, an der Straße nach Langenfeld, Ausgangs der Andresgasse, hoch und frei, daher gesund gelegen, wurde 1848 erbaut und 6/10. 1851 eingeweiht. Es ist dasselbe schön und sehr zweckmäßig. S. I., 450. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind die der Hauptstraßen der Instadt freundlich und von wohlhäbigem Gepräge, dagegen die der kleinern Gassen und der Vorstädte (mit Ausschluß einiger, erst in der letztern Zeit errichteter Gebäude, die den Charakter von Landhäusern tragen) meist ärmlich. Im Ganzen ist Salzungen wohlhäbiger als der Ausdruck der Stadt verräth, und bildet demnach den Gegensatz von Saalfeld, das ärmer ist als das Gepräge ausdrückt.

Die Leitung der städtischen Angelegenheit geschieht durch den (schriftsäßigen) Magistrat und Gemeinderath, jener seit 1839 aus 2 Bürgermeistern und einem Kämmerer, dieser aus 10 Stadtverordneten und 1 Bezirksvorsteher bestehend. Der erste Bürgermeister (mit 800 fl. besoldet) hat die Oberleitung aller städtischen Interessen und der Polizei unter Controle der Gemeinde und des Verwaltungsamtes. Auch besorgt der Magistrat das städtische Forstwesen und die Kirchen- und Schulsachen, letztre als städtische Kirchen- und Schuleninspection unter dem Vorsitz des ersten Stadtgeistlichen. In ihrem Wappen hat die Stadt (seit den ältesten Zeiten) den heiligen Bonifacius mit Stab und Buch [1]). Früher gebrauchte sie zwei Siegel, ein größeres und ein kleineres, beide mit gleichem Wappen. Städtische Rechte muß Salzungen um 1280, also noch unter den Dynasten von Frankenstein erhalten haben, weil kurz nachher das Rathhaus erbaut wurde. Nachbargeld 75 fl.

Außer der Stadtkirche, deren Dienste drei Geistliche (ein Superintendent [2]), ein Archidiacon und ein Diacon, die beiden letztern seit 1552 dem Patronat des Stadtraths unterstellt) gehören zur Stadt noch zwei Gottesackerskirchen mit Resten byzantinischen Baustils, westlich von der Stadt die zu St. Husen und östlich die zu St. Wendel („Sibengel"). Die erstere, die auf dem 1/8 St. von der Stadt entfernten Hauptfriedhof (mit einem Leichenhause) der salzunger Gemeinde steht, war ursprünglich die Kirche des ehemaligen Dorfes Husen, das frühzeitig vorkommt, noch bis zur Reformation bewohnt war, darauf aber Wüstung wurde. 1161 hatte Husen für sich und mehrere Nachbarorte eine dem heiligen Gregor geweihte Kirche erhalten, die 1341 vom Erzbischof zu Mainz dem Kloster Frauensee übergeben wurde. Auch war hier der Edelsitz der Herrn v. Husen, die noch 1446 vorkommen. 1525 wurde der Bauer Endersen aus Husen wegen seiner Theilnahme am Bauernaufruhr enthauptet. 1536 geschah durch Kurfürst Johann Friedrich die Vereinigung der zur husener Pfarrkirche gehörenden Kirchengemeinde mit der salzunger

---

[1]) Ein Siegel vom J. 1332 zeigt den Bischof in vollem Ornat, in der rechten Hand den Bischofsstab, in der linken ein Buch und darunter einen Buchenzweig (Buchonia).

[2]) Vor der Reformation hatte derselbe den Titel Pfarrer und wurde anfänglich von den Herrn v. Frankenstein, dann durch Verleihung (1295) von dem Probst zu Allendorf ernannt; nach derselben ernannte ihn der Landesherr, bis 1658 mit dem Titel Adjunct, darauf mit dem Prädicat Superintendent.

Digitized by Google

Stadtkirche, in Folge deſſen die Ueberſiedelung der damals wenigen Bewohner von Huſen nach Salzungen erfolgt ſein muß. Werner Ottwald († 1551) war der letzte Pfarrer zu Huſen; er kam als Vikar [1]) nach Salzungen. Die Kirche zu St. Wendel, etwas öſtlich vor Salzungen an der Straße nach Meiningen gelegen, iſt eine Stiftung von Heinr. Fulda und wurde laut ihrer Inſchrift 1481 zu bauen begonnen und 1486 vollendet. Sie diente urſprünglich als Kirche für die zwei Sonderſiechenhäuſer, die hier zur Pflege der Siechen, Peſtkranken und Ausſätzigen errichtet waren, von denen aber jetzt nur noch eins ſteht und als Spital für Verarmte und für einen Flurſchützen dient. Sie und der daran ſtoßende Friedhof (für Wildprechtrode, Uebelrode und die beiden Allendorf) iſt mit einer kleinen Mauer umgeben. Die vormaligen Einkünfte des Kirchleins von 15 Salzkörben hat der Stadtrath nach veränderten Zeiten zur Collectureinnahme geſchlagen. Auch der für das Sonderſiechkirchlein früher beſonders angeſtellte Geiſtliche (Pastor pestilentiarius) hörte mit dem 1682 zu Meiningen dazu verpflichteten Pfarrer J. Apfel auf. Die Stadt ſelbſt hatte früher vier Kapellen: St. Simplicii (die jetzige Pfarrkirche) mit mehreren Altären und zwei Vikaren, St. Johannis am Hauk oder Spitalsberg, die unſrer lieben Frauen auf der Rappe und die St. Andreä. Wo die letztere ſtand, läßt ſich nicht angeben. Die 1840 neu organiſirte Schule beſteht aus der eigentlichen Bürgerſchule (1 Realklaſſe, 2 Knaben- und 2 Mädchenklaſſen, 4 Elementarklaſſen, letztere gemiſcht) und 1 ſog. Mittelklaſſe, dem Reſt der ehemaligen Volksſchule, im Ganzen mit 10 Lehrern, deren Patron der Magiſtrat iſt. Die ſeither eingeſchulten Dörfler (Wildprechtrode und die beiden Allendorf) ſind Ende 1852 ausgeſchult und an die in Dorf Allendorf errichtete Schule gewieſen. Der Schulfond, von Zeit zu Zeit vermehrt, iſt nicht unbedeutend. Eine beſondre Schulcaſſe wird erſt ſeit mehrern Jahren geführt; früher wurden die Bedürfniſſe der Schule in verſchiedenen Caſſen verrechnet. Der Schule ſind überwieſen: die Schulgebäude mit Einſchluß des früheren Diaconats, der Ueberbau des Brauhauſes als Lehrerwohnung und $^3/_4$ Acker Garten als Dienſtgarten. Das eigne Vermögen der Schule beſteht in mehrern für dieſelbe geſtifteten Legaten, insbeſondere dem kochiſchen Legat, das 5 Salzkörbe, $1^1/_2$ Acker Wieſen, 1 Acker Artland und 1 Garten beträgt. Ferner beſteht noch das ſilchmüllerſche Legat mit $1^1/_2$ Salzkorb, wovon der Abwurf zwiſchen den Geiſtlichen und der Schule getheilt wird. Die Reparaturen an Gebäuden und Geräthſchaften der Schule deckt die Collecturkaſſe.

Die Stadt ſteht zwiſchen einer Gewerb- und Ackerbauſtadt mitten inne, indem Salzgewinnung (ſ. I, 196 ꝛc.) und Oekonomie ihre beiden Hauptnahrungsmittel bilden, beiden aber Handel und alle übrigen Induſtriezweige untergeordnet und dieſe von keinem großen Umfang und Leben ſind. Außer einigen Klempnern und Seifenſiedern ſind vier Brauereien (die ſtädtiſche, die der Seebergsgeſellſchaft, eine von 23 Bürgern 1837, eine zweite 1841 errichtet), eine Wagenlackieranſtalt, eine Lederlackirfabrik, eine Fabrik für künſtliche Marmorplatten aus leheſtner Schiefer [2]), ein lithographiſches Inſtitut nennenswerth. Es beſtehen daſelbſt 2 Apotheken, 3 Gaſthöfe, 3 Mahlmühlen, wovon 2 auf dem linken Ufer der Werra (die obere und die untere, dieſe mit Loh-, Oel- und Schneidemühle verbunden) und eine (die Inſelmühle) auf dem rechten liegen, und 1 Schneidemühle gleichfalls jenſeits der Werra. An der Armbach nach Langenfeld zu liegt eine zur Stadt gehörige Lohmühle. Von den 4 Jahrmärkten der Stadt iſt der ſog. „Töpfermarkt“ (nach

---

1) Damals außer dem Pfarrer noch 3 Vikare zu Salzungen (Wahnes, Ambronn und Ottwald).

2) Die Erfindung eines Salzungers.

Digitized by Google

Jubilate) früher im Kloſter Allendorf gehalten und ſpäter hieher verlegt worden. Eine Zuckerfabrik, die auf eine jährliche Verarbeitung von 40—50 Tauſend Ctr. angelegt war, hat nur kurze Zeit beſtanden. Neben der Landwirthſchaft findet hier der Gartenbau eine gute Pflege, ſo jetzt wie früher, denn ſchon im J. 775 werden Salzungens Gärten erwähnt. Die Obſtpflege ſteht indeß hier noch zurück.

Die Bewohner ſind im Allgemeinen langſam im Gang und Reden, bequemlich im Thun, doch von muntrem Mutterwitz und für Streit und Trunk rege. Die frühere Zeit hatte eine ſcharfe Trennung derſelben hervorgerufen, die bis zur Stunde, weil die Urſache (Salzkorbgerechtigkeit) fortbeſteht, guten Theils geblieben iſt. Die Salzkorbinhaber bildeten den urſprünglichen und wohlhäbigen Bürger, die unentbehrlichen Arbeiter den Hinterſaſſenzug und den ärmeren Theil der Stadt und noch heute ſind jene die ſog. ſchönen Bürger und machen als Salzherrn einen in ſich geſchloſſenen Körper, dieſe die unſchönen (ärmern), durch Noth zugelaſſene Bürger. Das J. 1848 zeigte den Spalt zwiſchen beiden Körpern. Das geſellige Leben Salzungens hatte früher in beiden Schichten einen ſtillbürgerlichen, in ſeinen Hauptvergnügungen auf die Familienkreiſe beſchränkten Charakter [1]) gehabt und dadurch die Wohlhäbigkeit des Orts erhalten, weshalb mit Recht Salzungen das Silberſtädtchen hieß; die neuere Zeit hat jedoch auch hier eingegriffen und dieſe ſittige Vergnüglichkeit aus den Familien heraus an die öffentlichen Orte getrieben, dies indeß vorzugsweiſe mehr in der untern, als in der obern Schicht der Bewohner,, die noch zum Th. die alte Sparſamkeit feſthält und dem Luxus feind iſt. Obſchon die Stadt ſichere Nahrungsquellen beſitzt, ſo iſt doch durch den von unten auf wachſenden luxuriöſen, zugleich arbeitsſcheuen Sinn die altgerühmte Wohlhäbigkeit erſchüttert und die Verarmung der untern Volksſchicht iſt im ſtarken Zunehmen. Die Stadt und ihre ſchönen Bürger arbeiten nach Kräften der Verarmung entgegen (vor 7 Jahren 100 der ärmſten Leute mit 10,000 fl. Unkoſten nach Amerika geſchickt; vor 3 Jahren die wüſten Plätze der Gradirhäuſer parcellirt und zu geringem Preiſe an die Armen vertheilt); allein dies Alles genügt und heilt nicht, weil das Uebel in der Schicht der wirklichen und der verſchämten Armen liegt. Unter den Vergnügungsorten der Salzunger ſteht oben an der im Süden des Burgſees, dicht über dem Sandſteinbruch der Grube liegende Seeberg, ein durch Anlagen, Ausſicht [2]), bequeme Einrichtung und durch einen Felſenkeller (den erſten in Salzungen, ſeit 1833) rühmenswerther Luſtort, der darum auch jährlich von zahlreichen Fremden beſucht wird. Er wurde 1827 durch eine Actiengeſellſchaft gegründet. Zu den übrigen Luſtorten gehören der Rübſamsberg, eine freundliche Berganlage am rechten Ufer der Werra mit der Ausſicht auf die Rhön und auf viele Orte der Umgegend, Kloſter Allendorf, Laugenfeld, Altenſtein und Liebenſtein.

Die Flur der Stadt iſt ſehr ausgedehnt und obſchon durchaus ſandig, doch durchaus meiſt ergiebig; ſie trägt ſtrichweiſe 8—9, aber auch hie und da nur 5 Roggenkörner. Den für die Bedürfniſſe der Stadt nicht ausreichenden Wieſenbau ergänzt ein trefflicher Futterbau. Die Stadt bezog ſeither durchſchnittlich an

vom Ausland		vom Inland			vom Ausland		vom Inland	
Korn	650 Mltr.	1960	Mltr.	Hülſenfrüchte	30 Mltr.		30 Mltr.	
Weizen	590 „	200	„	Schlachtvieh	60	Ochſen, 330	30	Ochſen, 100
Gerſte	1220 [3]) „	610 [3])	„			Rhönhammel,		Hammel,

[1]) Eine alte Sitte iſt das Beſchenken mit dem ſog. Petersdreck. Zu Petri ſucht man ſich gegenſeitig Kehricht und dergl. Schmutz in die Stube zu ſchütten im Glauben, daß dem alſo Beſchenkten der Flachs gedeihe.

[2]) Auf die Höhen des thüringer Waldes, auf deſſen Vorberge und auf die Vorderrhön.

[3]) Davon gehen wieder 0,600 Malter Malz ins Ausland.

Digitized by Google

vom Ausland	vom Inland	vom Ausland	vom Inland
Hafer 180 Mltr.	540 Mltr.	220 Schweine,	220 Schweine,
		100 Kälber,	100 Kälber
		Branntwein 241 Faß à 190 Quart.	nichts.

Von fremdem Bier wird wenig (1834—44 nur 47 Eimer) eingeführt, den nöthigen Bedarf liefern die städtischen Brauereien [1]); dagegen desto stärker ist die Einfuhr und Consumtion von fremdem Branntwein, welche für die Stadt eine bedeutende Einnahme bildet. Das Gemeindevermögen, das unter städtischer Verwaltung bezügl. Aufsicht steht und von 8 verschiedenen Cassen berechnet wird, umfaßt (1845) außer den öffentlichen Plätzen, 3 Teichen, Pflanzungen, Huthen, Triften, Gerechtigkeiten und den röhrigshofer Grundstücken 15 Gebäude, $118^{13}/_{24}$ Salzkörbe, $18^{3}/_{8}$ Acker Land, $33^{7}/_{8}$ Ar. Wiesen, 7 Gärten, 1336 Ar. $14^{1}/_{2}$ □R. Wald, 106,780 fl. Activcapitalien; die Einnahme betrug (1843) 37,092 fl. 53 kr. und die Ausgabe 34,270 fl. 45 kr. Die starke Stadtwaldung liegt auf dem Flachsland im weimarischen wilhelmsthaler Forst, auf dem Bürgerberg und Spitalsberg im langenfelder Forst. Der flachslander Holzstrich, 878 Acker groß, gehörte ursprünglich dem Kloster Wackenhausen, kam 1510 an Kloppstein zu Gotha, 1525 an den Stadtrath daselbst und 1534 nebst Wackenhausen und Kupfersuhl (letzteres 1561 an Eisenach verkauft) an den Stadtrath zu Salzungen um 2450 fl. Mß. Der jährliche Holzschlag im Flachsland mußte bis 1810 nach einem Receß halb an Eisenach für einen bestimmten Preis überlassen werden, wovon sich aber im genannten Jahr Salzungen gegen 2000 Thaler. auf immer abgekauft hat. Zugleich wurde hierbei die Lehnsabhängigkeit des im Flachsland liegenden Hofes Wackenhausen vom Stadtrath zu Salzungen aufgehoben. Eben so rühmlich wie wohl-

[1] Die Bierproduktion der Stadt Salzungen und die der übrigen Städte pro $18^{50}/_{51}$.

Städte.	Geldbetrag fl.	kr.	firirt oder declarirt	Malzschrot Ctr.	Eimer	pro Kopf Eimer.
Salzungen . .	2565	1/4	decl.	1708,66	4271,7	1,4
Wasungen incl. Klostergut .	722	57	firirt	481,96	1204,9	0,5
Meiningen . .	8929	2	decl.	5952,60	14881,7	2,3
Römhild . . .	1430	—	firirt	953,33	2383,3	1,4
Themar . . .	612	30	—	408,33	1020,8	0,7
Hildburghausen .	1050	—	—	700,00	4800,7	1,1
	1830	25	decl.	1220,28		
Heldburg . .	806	15	firirt	537,50	1343,7	1,1
Ummerstadt . .	468	45	—	312,50	781,3	1,0
Eisfeld . . .	3009	—	—	2006,00	5015	1,7
Schalkau . . .	1089	—	—	726,00	1815	1,5
Sonneberg . .	3010	—	—	2006,66	5016,6	1,1
Gräfenthal . .	1137	30	—	758,33	1895,8	1,3
Lehesten . . .	458	2 5/8	decl.	305,36	763,4	0,6
Saalfeld . . .	4006	49 1/2	—	2671,21	6678	1,5
Pößneck . . .	3882	6 3/4	—	2588,70	6470,2	1,5
Camburg . . .	855	—	firirt	570,00	1425	0,8
Krannichfeld . .	525	—	—	350,00	875	1,1
	48	44 1/2	decl.	32,49	81,2	
Summa	43,436	7 5/8		24290,00	60723,2	1,3

Auf $1^{1}/_{2}$ fl. Firum 1 Centner Malzschrot gerechnet und auf 1 Centner Malzschrot $2^{1}/_{2}$ Eimer Bier. Letztere Annahme wird etwas zu niedrig und in der Wirklichkeit um 10 bis 15% höher sein. Da die Bierproduktion auf dem Land sich durchschnittlich zu der städtischen wie 4:3 verhält, so läßt sich dieselbe leicht finden. Hiervon macht Camburg wegen Lichtenhain eine Ausnahme.

Digitized by Google

thätig für die Stadt sind ihre vielen, sie vor andern Städten des Landes auszeichnenden milden Stiftungen, zur Unterstützung der rein städtischen Interessen, der Kirche und Schule, der Armen und Kranken, der Studirenden und der jungen Handwerker gegründet und verwendet. Es bestehen an Stipendien: 1) das silchmüllersche [1]), 2) das fuldaische [1]), 3) das rumpelische [1]), 4) das reichardtische [1]), 5) das v. hansteinische [1]) Familienstipendium. Zu den für Arme, Gebrechliche und rein städtische Interessen bestimmten milden Stiftungen gehören: die Stiftung vom Churfürst Johann Friedrich im Jahr 1545 (jährl. Abwurf 25 fl.); das Armenlegat von Adam Wilhelm v. Butler im Jahr 1699; die Winnung des 1486 gestifteten St. Wendel Hospitals; das römhildische Legat mit der Winnung von 5 Salzkörben; das Spital St. Johannes und die sulzbergersche Stiftung. Die beiden letztern sind die wichtigsten Stiftungen der Stadt. Das Hospital St. Johannes besitzt 46 Körbe Salz, von denen 32 von Dittmar Fischer [2]) 1424 vermacht sind, das Hospitalgebäude, 1 Acker Land und 67,973½ fl. Kapital (1843). Seine Entstehung ist alt, aber unbekannt, ebenso der erste Stifter und Erbauer des Hauses, das bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts vorhanden war. Damals stand es auf dem Spitalhauk, später, von 1441 an, als Berthold von Bernshausen, Burgmann zu Salzungen, zwei Häuser und Hofraithen dazu gegeben hatte, in der Johannesgasse, nach 1640, wo es abbrannte, am Steinweg, von 1711 an wieder in der Johannesgasse. Obschon der Zweck der Stiftung ist, daß arme ehrbare Alte, auch Honorationen, sobald sie das 60. Jahr erreicht und 100 oder 50 fl. zu einer ganzen oder halben Pfründe bezahlt haben, die Spitalwohlthaten genießen sollen, so wurde doch seit 1656 ein Theil des Spitalvermögens für Schule und Kirche nicht allein als außerordentliche, sondern auch als ordentliche Unterstützung verwendet. Die sulzbergersche Stiftung, für fremde und hiesige arme Kranke, sowie für hülflose, gebrechliche und alte Leute der Stadt und des Amtes gegründet, umfaßt 9⅙ Körbe Salz, den Ertrag der sog. sulzbergerschen Flußtinktur und ein Kapital von 1500 fl. (1843). Der Stifter war Dr. Joh. Sulzberger zu Salzungen, der 1803 testamentarisch bestimmte, daß nach dem Tod seiner Frau der Ertrag seiner Flußtinktur und Salzkörbe für genannte Zwecke verwendet werden sollte. Seit dem 21. Oktober 1842, dem Sterbetag der Frau Dr. Sulzbergers, steht die Stiftung [3]) in öffentlicher Verwaltung. Nach dem Sinn des Testamentaters und in Folge der starken Einnahme aus dem Verkauf der Flußtinktur ist das eben erwähnte Krankenhaus erbaut und nach ihm benannt. Außerdem bestehen mehrere, blos für die Schule gestiftete Legate, unter andern das kochische Legat, das 5 Körbe Salz, 1½ Acker Wiesen, 1 Acker Artland und 1 Garten umfaßt; für die Collekturkasse die sog. kleinen Legate im Betrag von 1400½ fl. Eine Sparkasse ist seit 1836 wirksam.

Die Stadt, ursprünglich zum thüringer Westergau gehörig, dann Eigenthum der Herrn v. Frankenstein, wurde im Anfang des 14. Jahrhunderts in eine fuldaische und hennebergische abgetheilt. Die Theilung betraf aber nicht allein die Stadt, sondern auch die damals dazu gehörigen Ortschaften. Für die Stadt geschah sie zwar anfangs durch Halbirung der Häuserzahl, wobei, wie angenommen wird, die Silge [4]) die Scheidung machte; indeß diese Trennung hörte bald auf, indem nach 1400 die Stadt sammt dem Amte von den seitdem hier stets vorkom-

---

[1]) S. I., 475.

[2]) D. Fischer legirte ein Dritttheil (24 schwere Körbe) einer Nappe, die er „viel genossen und keine Rechnung gelegt" hatte.

[3]) Das Recept der Flußtinktur wird auf dem Rathhause zu Salzungen aufbewahrt.

[4]) Oertliche Verhältnisse machen es höchst unwahrscheinlich, daß damals die Stadt durch die Silge in zwei Hälften geschieden wurde. Auf welche Weise getheilt wurde, läßt

Digitized by Google

menden 2 Amtleuten und Vögten der beiden Herrschaften gemeinschaftlich regiert und der Eine Stadtrath von beiden in Pflicht genommen wurde, weshalb auch die Wappen beider Herrschaften zugleich in allen Thoren der Stadt eingehauen waren. Die sächsischen Amtleute hatten zudem bis zum Jahr 1672 die Gerichtspflege und Einnahme des Amtes Krevenberg, das überdies zur salzunger Diöcese gehörte. Das Kammergut zu Salzungen war indeß während der Doppelherrschaft in 2 Vorwerke getheilt, wovon das hennebergische seine Hofstätte (Haus, Keller und Scheunen) vor der Burg, das sächsische vor dem Oberthor hatte; mit dem letztern vereinigte Herzog Ernst d. Fr. das 1640 abgebrannte hennebergische Vorwerk, während der wüste Platz verschenkt und mit einem Wohnhause (das später urbanische) bebaut wurde. Von den beiden Hälften hat (S. I., 59) die fuldaische den größten, die hennebergische den geringsten Wechsel gehabt.

Hatte die Stadt schon in den frühesten Zeiten durch Raubzüge fremder Völker, durch Belagerungen, besonders in den thüringischen Kriegen, und durch Brand vielfach bedeutendes Unglück erfahren, so daß oft sie und ihr Salzwerk verwüstet wurden, wie dies namentlich 923 durch die Ungarn geschah, so war doch vor Allem der 30jährige Krieg verderblich, namentlich von dem J. 1634 an. Neben dem, daß die Stadt 34,000 fl. Contribution zahlen und 50,203 fl. Einquartirungskosten tragen mußte, wurde sie geplündert und der Verlust an Geld, Geräthen, Früchten und Vieh betrug über 142,000 fl. Zudem starb mehr denn die Hälfte der Bewohner (1638) durch Hunger und Pest und über 1400 Stück Vieh kamen um. Das Unglück erhöhte noch 1640 ein Brand, den die Schweden verursachten. Nach dieser schweren Zeit erlitt die Stadt 1706 und darauf (5. Novbr. — 21. p. Tr.) 1786 großes Brandunglück. Unter beiden war das letzte das stärkste. Es ging damals der beste und größte Theil derselben im Feuer unter, im Ganzen 152 Häuser, darunter die Burg, die Hauptkirche, die Schule, das Rathhaus, die Gebäude des Domänengutes und viele Wohnungen der Oberstadt nebst den Nebenbauten. Zehn Jahre waren nöthig, um alles (1788 die Knabenschule, 1790 das Rathhaus, 1791 die Kirche, 1792 die Burg, 1796 die Wohnungen der Geistlichen) wieder herzustellen, wobei in- und ausländische Unterstützungen mithalfen.

Die Chronik*) der Stadt: 3887 der Welt ist die Schnepfenburg von den Catten erbaut. 933 nach Christo die Stadt von den Hunnen zerstört. 942 die Burg von Walter, Dynasten v. Frankenstein, wieder erbaut und die Salzquellen von Neuem in Gang gebracht.

1058 schenkt die Gräfin Alberad dem Kloster Banz 5 Güter in Salzungen.

1112 die Kirche zu St. Simplicii, 1289 das Rathhaus (die Eichen dazu sollen in den sog. Böden gestanden haben) erbaut.

1116 ein adliges Geschlecht von Salzungen.

1295 gibt Kaiser Adolph an Fulda die Lehnsherrlichkeit über Frankenstein und Salzungen.

1321 die erste Confirmation der Pfännerei-Statuten (erstes Privilegium) vom Abt Heinrich zu Fulda; darauf 1412 (von den Landgrafen Wilhelm und Friedrich); 1420 vom Erzbischof Conrad v. Mainz; 1434 vom Graf Georg v. Henneberg; 1439 von Adolph, Grafen zu Gleichen; 1462 von

---

sich nicht angeben; daß aber getheilt wurde, geht daraus hervor, daß Graf Berthold VII. auf seinen Antheil 64 Hofstätten bekam, wonach die Stadt 1330 an 120 Feuerstätten, also gegen 600 Einwohner hatte. Diese Theilungsart ist aber bald in eine gemeinschaftliche Verwaltung übergegangen, wahrscheinlich dadurch, daß die thüringer Landgrafen die ganze Stadt von 1400 bis 1407 besaßen.

*) Die ersten Angaben gehören in das Gebiet der Sagen.

Digitized by Google

Georg, Grafen zu Henneberg; 1470 von Wilhelm, Herzog zu Sachsen; 1472 von Friedrich, Grafen zu Henneberg; 1483 von Ernst und Albrecht zu Sachsen; 1488 von Friedrich Johann zu Sachsen; 1489 von Graf Hermann zu Henneberg; 1532 von Johann Friedrich zu Sachsen; 1536 von Graf Albrecht zu Henneberg; 1550 von J. Friedrich d. M., J. Wilhelm und J. Friedrich d. J. zu Sachsen; 1596 vom Herzog Johann Ernst; 1646 vom Herzog Ernst d. Fr.; 1678 vom Herzog Friedrich von Gotha.

1409 der Burgfrieden in Schloß und Stadt Salzungen von Johann, Erzbischof von Mainz und Landgraf Friedrich gemacht.

1422 sind 120 Bürger zu Salzungen gewesen. Die vornehmsten: Fulda, Heß, Leitschuh, Silchmüller, Specht, Ottwald, Fleischhauer, Hebstreit, Frey, Schultheiß, Weiß.

1434 nahm die Stadt den Landgrafen Ludwig von Hessen auf 4 Jahre als Schutzherrn an.

1439 die Stadt dem Grafen Adolph zu Gleichen unterpfändlich eingeräumt.

1464 wird des Schützenhofs zu Salzungen gedacht. Die salzunger Schützen hatten einen großen Ruf und gewannen laut Urkunden oft auf den Schützenhöfen der umliegenden Städte das Beste. So 1582 zu Geisa 10 Goldgülden. Im 30jährigen Krieg ging die seit alter Zeit bestandene Gesellschaft ein.

1455 vom Stadtrath die Armbach in Röhren in die Stadt geleitet, 1510 desgleichen der Stengelsborn.

1474 die erste Karrenbüchse gegossen und daraus zweimal geschossen. Ein Maas Wein galt 5 Pfennig und ein Maas Bier 1½ Pfennig. 1475 kostete eine Gans 20 Pfennig, ein Fahrochse 3 Schock, ein Malter Hafer 7 Groschen und 100 Ziegeln 3 Groschen.

1494 den Bürgern der Befehl ertheilt, in steter Defension bereit zu sein. Der Bürger waren der Zeit 158 in und vor der Stadt, die in vier Klassen getheilt waren: 48 mit Sturmhauben, Panzer, Koller, Schild, Krebs, Handschuh, Langmesser und Armbrust; 28 mit Handbüchsen und Zugehörung; 32 mit eisernen Hüten und Sturmhauben, Brustharnisch, Pfahleisen oder Schild, Langmesser, Barten und Perneisen; 50 mit Leibröcken, Paßeisen, Messer, Spieß oder Flegel und Barten.

1501 hat Salzungen sich die Gnade des Ablasses durch einen päpstlichen Legaten und auf 6 Tage Beichte erbeten, zugleich ein Gnadenkreuz errichtet und ist bis Waltershausen gezogen, wo man dasselbe deponirte. Auch hat die Stadt 3 Bullen ums Geld gelöst. In demselben Jahr haben sich die Fleischer wider den Rath gelegt, worauf ein Fleischer aus Schweina eine Zeitlang Fleisch gehauen, bis die Sache durch die fürstlichen Räthe verglichen. 1503 ein Bau auf dem Lindenthor errichtet.

1522 die letzte Procession, 1523 begann die Reformation, 1524 Joh. Carm, genannt Oppenheim, der erste evangelische Prediger, der sich zu Fastnacht mit Gertrud Adams verehlichte. In diesem Jahr wurde die Kleidung der Spitzen abgeschafft. Ein Korb Salz galt 16 Gr.

1525 Schreiben der aufrührischen Bauern an den Stadtrath; in diesem Jahr wurden auch zwei Bürger wegen Theilnahme am Bauernkrieg auf dem Markt enthauptet.

1527 die Brücke nach Allendorf gemacht.

1529 die Werra trat 20 Mal aus. Ein solch nasses Jahr, daß fast Alles verdarb. In diesem Jahr übergab Churfürst Johann dem Rath zu

Digitized by Google

Salzungen die Pfarrlehn und Kirchenstiftungen zur Erhaltung der Kirchen und Schulendiener.

1533 die erste Kirchenvisitation.

1534 auf St. Viti Tag hat der Stadtrath das Flachsland nebst Kupfersuhl und Wackenhof vom Hospital Maria Magdalena zu Gotha vor 2450 fl. Mß. erkauft. 1535 die neue Brücke nach dem Grundhof gebaut, ebenso ein Brauhaus hinter den Fleischbänken. 1538 das Brothaus auf dem Markt ausgebessert. 1539 trat die Werra öfters aus und die Armbach riß in Allendorf ein Haus weg.

1540 zogen 200 Bürger nach Thüringen, in „den Hörßlichau"; der sog. Eierkrieg. 1542 der Fladenkrieg.

1543 die Mauern um den Salzbrunnen gebaut. 1571 Salzförderungsversuch durch G. Heerstall zu Mila, 1584 durch Hans Fischer. 1588 der Salzbrunnen von Neuem gefaßt, 1590 zwei Kunsthäuser erbaut. 1623 ein neuer Salzbrunnen gefunden und gefaßt. Salzbrunnen und Salzhäuser im 30jährigen Krieg zerstört.

1546 ist auf Jubilate der erste Töpfermarkt, der zu Kloster-Allendorf auf einem Rasen gehalten worden, nebst einem Viehmarkt in die Stadt verlegt. Streit wegen Huth und Trift mit der Gemeinde Weilar und mit Georg v. Boineburg beim Hofgericht zu Leipzig. Die großen Hochzeiten und Taufen abgeschafft.

1547 hundert bewaffnete Bürger zogen zu Churfürst J. Friedrich.

1550 der neue Teich gemacht.

1552 baierisches Kriegsvolk hier übernachtet. Der neue „Rümelsborn" gegraben mit 1037 Karrn Schuttabfuhr. Der Herzog von Braunschweig zog hier durch nach Meiningen. Sein Volk braunte Schweina ab und wirthschafte in der Gegend übel. Der Rath erhielt die Vokation der Diaconen von der Herrschaft.

1555 das Rathhaus mit Schiefer gedeckt (755 Ctr.). Der Weinwirth Lucka gab dem Stadtrath 3 Salzkörbe als Aequivalent seiner Schuld. 1557 besaß der Rath Kure zu Saalfeld und Steinheid und kaufte von Hans Erich 3 Salzkörbe für 248 Schck. Die Mauer um den Kirchhof Husen gemacht.

1561 der Hof Kupfersuhl um 3200 fl. verkauft.

1566 und 67 hat der Rath seine Urkunden nach Schmalkalden bei dem dasigen Rath aufbewahrt. 130 Bürger gingen nach Gotha zur Belagerung. Auch Vorrath wurde dahin geschickt.

1575 ein neues Wagenhaus am Markt erbaut; 1577 desgleichen das neue Schützenhaus mit steinernem Fuß.

1583 die Badstube auf dem heißen Stein abgeschafft und daraus ein Brauhaus und oben die Mägdleinschul gemacht. Die Stadt hatte 432 Wohnhäuser und 3947 Schritt im Umfang. 1584 Hut und Trift versteint, die neue Badstube gebaut.

1591 die alte Spitalkirche (bis dahin darin Gottesdienst) zur Waage verwandelt. Die Fleischbank an 6 Metzger überlassen.

1595 das Rappenthor von Neuem gebaut, ein Wohnhaus darauf gesetzt, dagegen das Chorhaus daselbst verkauft. 1596 hat M. Fulda die Mauer um die St. Wendelskirche erbaut.

1600 zogen persische Gesandte zum Kaiser nach Prag hier durch.

1612 hielt sich Herzog Johann Ernst öfters in Salzungen auf.

Digitized by Google

1622 übernachtete hier im Stern der vertriebene König Friedrich von Böhmen und zog nach Kassel.

1625 kam Wallenstein mit 23,000 Mann; er logirte auf der Burg, sein Stab in der Stadt. 1629 zog Tilly von Hersfeld nach Schleusingen hier durch. Der Rath bewirthete ihn wie einen Fürsten.

1634 nach der Schlacht bei Nördlingen wütheten hier kaiserliche Truppen, Mord, Schändung, 13malige Plünderung. 1635 sollen 1600 Menschen hier umgekommen sein. 1640 ($^{10}/_{6}$.) Plünderung der Schweden und Brand, der vom heißen Stein aus (Elias Fuldens Haus) die halbe Stadt sammt Kirche verzehrte. Der Gottesdienst auf der Burg. Das abgebrannte Spital wurde in ein Haus am Steinweg verlegt. Der Stadtrath vertheidigte auf dem Rechtsweg sein Patronatrecht gegen das Consistorium. 1643 die Kirche erbaut. 1645 ist der erste Jahrmarkt vom Sonntag auf den Mittwoch verlegt und mit Gottesdienst eingeweiht.

1645 Kampf der Salzunger gegen einen kaiserlichen Haufen bei Breitungen. Es fielen 22 Bürger.

1646 ist auf jedes „Gesöd" 2 Gr. Zoll gelegt.

1660 die Kirche erweitert. Man fand beim Bau eines Hauses auf dem Stadtkirchhof ein Loch von Menschengerippen und 1670 beim Bau der Superintendentur Urnen mit Menschenasche. 1662 das Brauhaus und die Mädchenschule erbaut.

1673 das steinerne Kornhaus auf der Burg von Ernst d. Fr. erbaut. Es ertrank ($^{21}/_{4}$.) ein Knecht von Witzelrode mit seinen Pferden in der Grube (Teufelskutte). Er wurde $^{14}/_{5}$. wieder gefunden und nach St. Wendel begraben. Auch sagt Schwarz in seiner salzunger Chronik, daß schon früher eine Kutsche voll Edelleute hineingestürzt sei.

1679 das Rathhaus bis auf die Brautstube abgebrochen und neu erbaut[1]).

Zu den bedeutenden Männern, die Salzungen erzeugte, gehören: Ekk. Leichner, J. Chr. Reimann, M. Andr. Fulda, Dr. Wilh. Schröter, Dr. Benjamin Schröter, Jac. Braun, Dr. J. Olp, Dr. Joh. Dan. und J. Heinrich Schmoller, Dr. Chr. Volkg. Vollhart, Dr. Schleicher, Dr. Fr. Hoßfeld, M. Zach. Antonius, M. Nic. Röhn, Joh. Ad. Perlet, J. Dan. Pfnör, J. Sal. Ehrhardt, M. Tob. Walch, Ernst Jul. Walch und Johannes Walch, Joh. Silchmüller, Joh. Milz, Joh. Adam Emmrich, Joh. Fr. Georg Emmrich und Georg Emmrich, Johannes Kallenbach, Joh. Fr. Wilh. Moß, Dr. Sulzberger, Geh.-Rath Trampel, Ruppe und Römhild.

Auf der Südostseite der Stadt liegt eine große trichterförmige Erdsenkung und darin der sog. Burgsee oder salzunger See und die Teufelskutte. Der Burgsee, von einem Theil der Stadt, von Hügelwänden und Felsen, von Gärten und Anlagen umrahmt, ist das schönste lebengebende Auge der Stadt und Umgegend. Er entstand in Folge eines Erdfalls. Das versunkene Erdreich beträgt an 9 Mill. Ctr. Sand und bildet einen abgestumpften Kegel, der im Durchschnitt 80′ hoch und zum Radius der obern Grundfläche 1000′, zu dem der untern 820′ hat. Früher war derselbe bedeutend größer und tiefer als jetzt, dies daher, daß zu allen Zeiten von der Armbach als auch von den Stadtbewohnern Schutt hineingeführt wird. Gegenwärtig hat er $^{1}/_{4}$ St. (3400 p. F.) im Umfang, ist 40 Acker (14 sch. R.) groß, an seinen tiefsten Stellen (gegen die Burg) c. 15 Klafter tief und enthält auf seinem Boden einige Salzquellen (v. c. 11°, 6°, 4°), die durch die neuesten Bohr-

[1]) Die neuern Ereignisse sind größtentheils oben angegeben. Hier nur noch: 1841 wurde das sog. Hersfelder Gütchen von Hessen an Meiningen abgetreten.

Digitized by Google

quellen geschwächt sein sollen. Wo die Salzquellen zu Tage gehen, friert er langsamer zu. Er ist an Fischen reich, besonders an Karpfen, Hechten und Aalen. Merkwürdig 1) sein stellenweises zeitweiliges Kochen und Aufwallen (angeblich Entwicklung von Schwefelwasserstoffgas); 2) sein Blühen im Sommer (die der Zeit darauf sich bildende grüne Farbe oder Haut entsteht durch Gallertalgen und zwar durch Protococcus viridis als erste pflanzliche Bildung, woraus sich höhere Cryptogamen — Nostochinen — entwickeln) und 3) seine durch amtliche Zeugnisse bestätigte Theilnahme am Erdbeben d. J. 1755. Dagegen Fabeleien sind die Annahmen, daß er mit dem atlantischen Meer zusammenhänge, daß er unendlich tief und daß er ein alter Krater sei. Seine Zuflüsse bilden das Kuttenwasser, eigene Quellen, Quellwasser des Westrandes und Abflußwasser der Armbach. Sein Abfluß ist die Silge. Er dient für Salzungen zum Bleichen, Rösten, Fischen und von Neuem zum Lustfahren auf Gondeln. Rings um ihn ein sehr angenehmer Spazierweg. Als die Stadt noch unter zwei Herrschaften stand, war er anfänglich in zwei Hälften getheilt. Herzog Georg hatte, ehe er den Altenstein zum Sommerpalais machte, die Absicht, die Umgegend des Sees zu kaufen und sie zu einer Lustschöpfung zu machen. 30 Schritt südlich vom Burgsee, am Fuß des Seeberges liegt das Grubenloch oder die Teufelskutte, ein tiefes, stilles, von Bäumen umschattetes, größtentheils verschüttetes unheimliches Wasserloch mit einem Quellzufluß; sein Abfluß (1768 gegraben) geht zum Burgsee. Das Wasser der Kutte ist meist linsengrün, nach starkem Regen rothhonig. Seine angebliche unergründliche Tiefe ist Fabel. Beide Wasserstauungen werden von manchen Sagen getragen, darunter besonders die von einer in der Tiefe wohnenden Nixe und von jährlichen Opferheischungen.

Im Süden von Salzungen bildet die Rhönterrasse einen hohen, über die Stadt und das Werrathal zu den nahen und fernen Bergen, besonders zur Vorderrhön im Süden und zur thüringer Bergkette im Nordost hinschauenden Buckel, der seit dem 30jährigen Krieg, wo hier Schanzen aufgeworfen waren, die Schanze heißt. Westlich von der Stadt, an die Wustung Husen anstoßend, und im Süden von Leimbach liegt die Wustung Zellrode (Zellenrode, Zenlenrode), von der 1331 Ludwig von Frankenstein der Vikarie der Magdalene zu Salzungen 1½ Hude Landes vermachte. Die sog. zellröder Felder und Teiche (letztere jetzt trocken gelegt) bezeichnen die Gegend, wo das Oertchen (Hof) gestanden. An der Straße nach Langenfeld rechts von der Sauhöhle liegt ein Feld, die steinerne Mauer genannt, von der noch vor Kurzem Trümmer bestanden. Die Sage setzt dahin ein Kloster.

Zur Pfarrei der Stadt gehören 7 eingepfarrte Ortschaften [1]) (Kloster und Dorf Allendorf, Grundhof, Unter- und Oberforsthof, Leimbach und Hermannsrode) und 2 Filialkirchdörfer (Langenfeld und Wildprechtrode) mit 5 dahin eingepfarrten Orten (Kaltenborn, Hohleborn, Henflingsmühle, Polsambach; Uebelrode). In den beiden Filialkirchdörfern haben die beiden Diaconen der Stadt alle 4 Wochen abwechselnd zweimal Gottesdienst zu halten, an den vakanten Sonntagen gehen die Wildprechtröder zur Stadtkirche, die Uebelröder nach Immelborn. Uebrigens müssen die Kinder aller sowohl der mittelbar als der unmittelbar zur Stadtkirche gehörenden Orte nach Salzungen zur Taufe [2]) gebracht und alle Verlobte, auch die der Filialorte, nicht nur daselbst, sondern auch in der Mutterkirche proclamirt werden. Nach einem dreiwöchentlichen Turnus besorgt jeder der 3 Geistlichen in seiner Woche alle

---

[1]) Daher die politische Gemeinde Salzungens eine andere als die Kirchengemeinde.

[2]) Die Taufen besorgen die 3 Stadtgeistlichen, ausgenommen die in dem adligen Hause zu Wildprechtrode, welche den beiden Diaconen gehören.

Digitized by Google

Accidental-Amtsverrichtungen, jedoch mit der Ausnahme, daß die beiden Diaconen die Leichenandachten zu Laugenfeld ausschließend allein halten und alle Trauungshandlungen nicht nur allda, sondern auch die zu Wildprechtrode und Leimbach verrichten.

Kloster Allendorf (urkundlich stets „Aldendorf unter dem Frankenstein gelegen," im Volk: Almerf, Alnerf, auch schlechthin Kloster), ein Dörfchen, 1/4 St. östlich von Salzungen, auf dem rechten Ufer der Werra, über die hier eine hölzerne Brücke führt, am Wege nach Eisenach und Liebenstein, am Mäuseberg und Frankenstein angenehm eingebuchtet, hat 35 Wohn- und 2 Werkhäuser, in 51 Familien 211 Seelen, 11 Pferde, 34 Kühe, 72 Schafe, 37 Ziegen, 37 Schweine. Hier ein Wirthshaus und eine gute Mahlmühle mit 1 Oelgang (ursprüngl. Klostermühle). Ansehnlich noch das alte Gutsgebäude (früher die Propstwohnung). Der Ort nach Salzungen gepfarrt und bis 1852 dahin geschult, seitdem nach Dorf Allendorf. Die Flur (90 Ar. Feld und 10 Ar. Wiesen?) größtentheils bergig und sanddürr, daher meist wenig fruchtbar. Die Mehrzahl der Bewohner arm, nur 3 bis 4 wohlhäbig. Nachbargeld 20 fl. Der Ort ist durch sein ehemaliges Nonnenkloster (Cisterzienser-, später Benedictinerorden) berühmt. Als das Kirchlein, das zu Ehren der heil. Maria hier schon frühzeitig gegründet und 1265 bereits seit langer Zeit zerstört war, durch Aufruf des Erzbischofs von Mainz 1265 und des Bischofs von Münster 1266 um Unterstützung wieder hergestellt wurde, stand das Kloster noch nicht, wohl aber wird dessen 1272 gedacht, es muß also um 1270 und offenbar von den Herrn v. Frankenstein gestiftet worden sein. In der Zeit von 1272 bis 1338 war es durch Begnadigungen (bes. der von Frankenstein) so bereichert worden, daß darin 45 Nonnen bequem leben konnten, denn es besaß außer bedeutenden Lehen 201 Ar. Artland, 94 Ar. Wiesen, 1916 Ar. Holz, 1 Nappe (die sog. Propsteinappe, später die herrschaftliche) zu Salzungen sammt den 3 Gießhäusern mit 110 fl. jährl. Abwurf und 2 kleine Fischwasser (Werra und 1/3 Erlensee). Schutz- und Gerichtsherr war Fulda bis 1366, darauf Sachsen, wenn gleich später Fulda dagegen protestirte. Da die Nonnen, welche unter der Inspektion eines Propstes standen, der in dem nachmaligen (v. reckrodtischen) Gutsgebäude wohnte, nicht immer das anständigste Leben führten, so mußte mehrmals in ihre Zucht eingegriffen, eine Mauer um das Kloster (1508) geführt und sogar 1518 das Kloster reformirt werden. In dem Bauernkrieg, wo die verjagten Nonnen in Salzungen Schutz fanden, litt das Kloster bedeutend. 1528 wurde es sekularisirt; einen Theil seiner Einkünfte und Güter verwendete die Herrschaft für die Geistlichen der Stadt und des Amtes Salzungen, einen Theil (54 1/2 Acker Feld und 59 Acker Wiesen) überwies Herzog Ernst zu Eisenach den Herrn von Reckrodt für ihren abgetretenen Burgsitz und für ihr Burggut zu Salzungen und dies mit einer Schafhaltung von 200 St. bildete das sog. reckrodtische allendorfer Gut, das 1802 zerschlagen wurde; die Erbzinsen verkaufte die Familie v. Reckrodt an die v. Türcke. Das Uebrige der Klostergüter verblieb der Herrschaft. Die Zierrathen des Klosters kamen ins Kloster Zell. Das sekularisirte Kloster wurde mit den dazu gehörigen 15 Orten als Klosteramt Allendorf verwaltet, später mit der sächsischen Hälfte von Salzungen vereinigt. Von dem Kloster (Nonnengebäude und Kirche) sind gegenwärtig nur noch einige zu andern Gebäuden benutzte Mauerwände, einige Mauerbogen und ein Felsenkeller zu sehen [1]).

---

[1]) Die Steine des Klosters wurden zum Bau der Kirche in Salzungen verwendet. Die Kirche selbst war noch längere Zeit erhalten; in ihr hatten die Diaconen von Salzungen Gottesdienst zu besorgen. 1700 standen von ihr noch die untern bilderreichen Wände.

Digitized by Google

Auf einem Bergvorsprung dicht über Allendorf, auf dem fernsichtigen Frankenstein, wohin von Allendorf aus der Pfaffenweg führt, lag die Stammburg und der denkwürdige Hauptsitz der ehemals länderreichen Dynasten von Frankenstein. Diese Burg war eine der ältesten und wichtigsten des Landes und wurde mehrmals belagert und einige Mal (1266 von Fulda, 1295 vom Kaiser Adolph von Nassau) eingenommen und zerstört, jedesmal indeß wieder erbaut. Nach 1330 [1]) ist sie unbewohnt geblieben und dem Verfall Preis gegeben. Ihre Steine sollen nach Allendorf (Kloster) gekommen sein. Außer Spuren des Wallgrabens ist jetzt nichts mehr von ihr zu erkennen; selbst die Sagenquelle fließt für sie spärlich. Ihre Stätte, der wichtigste Punkt der Umgegend, verdient durch einen Tempel geziert zu werden.

Dorf Allendorf („Almerf, Alnerf"), Dorf [2]) an der Chaussee von Salzungen nach Meiningen, 1/4 St. östl. von Salzungen, auf dem linken Ufer der Werra, an der Fitz uneben gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 48 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 2 Mühlen (Bachmühlen) an der Fitz; in 61 Familien 291 Einwohner (1810: 208); 15 Pferde, 150 Rinder, 180 Schafe, 30 Ziegen, 154 Schweine. Daselbst ein freundliches Wirthshaus, außerdem noch 1 Schenke. Nach Salzungen gepfarrt. Im Sommer 1852 [2]) hier eine Schule für die beiden Allendorf und Wildprechtrode (bis dahin nach Salzungen geschult) errichtet. Die Häuser meist lehmgrau, nur einige freundlich. Die Einwohner, hauptsächlich an Feldwirthschaft und Viehzucht gewiesen, sind arm (durch den Ankauf zerschlagener Gutsgrundstücke verblutet). Die Flur (1000 Ar. groß, wovon 400 Ar. Artland, 400 Ar. Wiesen, aber kein Wald) hat meist gute Felder und Wiesen. In derselben liegen der Erlen- und Buchensee; die Fischerei des letztern besitzen die v. Butler zu Wildprechtrode; von der des ersten, dessen Abfluß in den ihm nahen Ochsengraben geht, hat die Herrschaft 1/2, die von Türck zu Meiningen 1/4 und die beiden salzunger Müller diesseits der Werra 1/4. Beim Buchensee liegt der sog. Heiligenacker mit den Trümmern eines Steins, Heiligenstein genannt, auf dem zur katholischen Zeit ein Kreuz stand und der durch die knieenden Beter abgenutzt sein soll. Im Dorfe stand vormals eine Kapelle des heiligen Jacobus, zu der gewallfahrt wurde. Auf dem zum Theil noch ummauerten Platze derselben steht jetzt die mit einem Thürmchen und Glöckchen versehene Flurknechts- und Hirtenwohnung und das ehemalige Vorwerk, welches ursprünglich dem Geschlecht der von Aldendorf, die im 13.—15. Jahrhundert vorkommen, gehörte, bald aber mit seinen Gütern und Schäfereien an das Kloster Allendorf kam. 1508 verkaufte dieses seinen freien Hof zu Allendorf und zwar die Behausung ganz und die Hälfte aller Felder und Wiesen (75 Ar. Artland, 22 Ar. Wiesen und 250 Stück Schafhaltung nebst Hut und Trift), die andere Hälfte wurde 1528 herrschaftlich. So entstanden aus dem alten Vorwerk 2 Freihöfe (Schafhöfe): der vordere und hintere oder untere und obere. Der herrschaftliche wurde verliehen, aber im 30jährigen Krieg verwüstet und verschuldet, 1670 von Neuem (an Casp. Lorey) ausgegeben, später zerschlagen. Ueber dem Thoreingang des andern Freihofs ist noch ein Zeichen und Wappen v. J. 1580 zu sehen. Die Annahme, daß vom Keller dieses Hofs ein unterirdischer Gang nach dem Kloster Allendorf unter dem Bett der Werra geführt habe, ist reine Sage und ebenso sind die Schatzgräbereien darin vergeblich gewesen. Die streitig gewesene Hut- und Triftgerechtigkeit zwischen den beiden Allendorf einerseits und Wildprechtrode andrerseits schlichtete der Vergleich d. J. 1577. Die Gesammtschafhaltung des Orts ist 500 Stück. Nachbargeld 40 fl.

---

[1]) Das 1338 von Kaiser Ludwig zerstörte Frankenstein geht nicht auf das bei Allendorf.

[2]) Hier niemals ein Kloster. Bezugs der Schule oben S. 14 Z. 23 „Mitte" st. „Ende."

Digitized by Google

Die beiden Sorghöfe (die obere und untere Sorg d. h. Anbau; Oberſorg und Unterſorg), ¾ St. ſüdl. von Salzungen, in einem tiefen Einſchnitt der Rhönterraſſe verſteckt, zwiſchen Wildprechtrode und Kaltenborn gelegen, vormals unter dem Namen Ottenfurt, Ottingsfurt „am Burgwald," nachher als Sorgau vorkommend, den Herrn von Cralach und Haun gehörig, darauf an Hinterſiedler gegen gewiſſe Lehen und Erbzinſen überlaſſen, im 30jährigen Krieg zerſtört, 1661 wieder aufgebaut (der untere zuerſt). Beide ſtehen mit Kaltenborn in Gemeindeverband. Ihr Zuſtand iſt gut. Der Unterſorghof hat 2 Wohnhäuſer und 1 Mahlmühle, in 2 Familien 15 Seelen, 16 Rinder, 2 Schafe, 9 Schweine. Nach Salzungen gepfarrt und geſchult. Hier ein eiſenhaltiger Brunnen. Der Oberſorghof hat 4 Wohnhäuſer, in 4 Familien 24 Seelen, 30 Rinder, 20 Schafe, 20 Schweine. Ein Theil der Einwohner iſt nach Salzungen, der andere nach Langenfeld gepfarrt und geſchult.

Grundhof („Graind"), ein Vorwerk oder Gütchen [1]), ½ St. nördl. von Salzungen, auf dem rechten Werraufer, in einem ſtillen engen Waldgründchen, daher früher der Hof im Geheimiſchgrund (Gehmiſch-, Gemmeltiſchgrund) genannt. Daſelbſt 3 Wohnhäuſer, 20 Seelen in 3 Familien, 4 Pferde, 27 Rinder, 28 Schafe, 11 Schweine. Das Ganze enthält 218 Ar. Land (79 Ar. Wald, Rain, Gärten und Teiche, 111 Ar. Artland, 28 Ar. Wieſen) [2]) mit einer Schafhaltung von 165 St. Nach Salzungen gepfarrt und geſchult. Eine beſondere Gemarkung. Dicht an den Häuſern ſind einige Sauerbrunnquellen, die früher verfallen, 1837 wieder gefaßt und als Trinkbrunnen zum Sprung gebracht wurden. Zum Grundhof gehört der am Herenraſen aufſteigende Weinberg, deſſen plattförmige Weſtſpitze Schlößchen heißt und Spuren eines Wallgrabens und Gewölbes zeigt; wahrſcheinlich hier ein befeſtigter Wartpunkt. Die Sage geht, daß dieſer Punkt und der Frankenſtein einander ſignaliſirt hätten.

Leimbach (Leunbach 1050, Leinbach, „Limmich"), Dorf, auf der flachen Thalſohle des linken Werraufers, an dem ſog. Dorfswaſſer (Limmich), das von der ſüdw. Anhöhe durch den Ort fließt, ½ St. weſtl. von Salzungen, an der Chauſſee von Salzungen nach Vach und an der eiſenachiſchen Grenze gelegen, hat 3 Gemeindehäuſer, 60 Wohnhäuſer und 3 Werkhäuſer, in 79 Familien 417 Einwohner, 18 Pferde, 253 Rinder, 541 Schafe, 44 Ziegen, 200 Schweine. Vor dem 30jährigen Krieg waren hier 43, nach demſelben 18 Häuſer. Vor 1518 gehörte es zur Pfarrei Huſen, ſeitdem zu Salzungen. Hier eine Schule. Die arbeitſamen Einwohner nährten ſich früher gut, kamen aber in den letzten Kriegszeiten zurück; ihrer Schulden wegen Lohnfuhren für die Stadt, daher Mangel an Dünger, mageres Vieh und ungenügend gegailtes Feld. Daſelbſt eine Schenke, eine Wagenfabrik und eine Brennerei. Die vormals daſigen Teiche ſind von 1839 an trocken gelegt. Die Flur umfaßt 1499 Acker (861 Ar. Artland, 264 Ar. Wieſen, 374 Ar. Wald), wovon aber faſt ⅓ dem Gut gehört. Das Gemeindevermögen 466 fl. und Gemeindegebäude. Nach dem Ort früher ein adeliges Geſchlecht benannt. Hier ein mannlehnbares Rittergut, das die Herrn von Leimbach, welche Burgmänner zu Salzungen und Gerſtungen waren, beſaßen, aber noch vor ihrem Ausſterben (1556) verwirkten, worauf daſſelbe an die von Haun kam. Dieſe indeß verkauften Schulden halber die Mannlehen an W. v. Butler zu Wildprechtrode. 1624 gewährte Herzog Joh. Ernſt zu Eiſenach dem Rittergut eine Schä-

---

[1]) Hier niemals ein Kloſter.

[2]) 167 Acker (85 Acker Feld, 22 Acker Wieſen, 60 Acker Wald, Rain, Gärten ꝛc.) nach d. 16′ Ruthe.

Digitized by Google

ferei von 225 St. und wies ihm eine genau beschriebene Koppelhut an. Das Gut befaßt außer der Hofraithe, worauf im Schloßhof das Herrnhaus (alt und baufällig) und Gutsgebäude, im hintern Hof noch mehrere Gutsgebäude stehen, 566⅝ Acker (350 Ar. Wald, 173¼ Artland, 39½ Wiesen rc.) Land (meist leichten, ungebundnen Sand, wodurch der Ertrag geschmälert); zudem eine Schafhaltung zu 396 Stück [1]). Nachbargeld 40 fl.

Hermannsrode, ein Dörfchen (vormals ein Hof), 1 St. westl. von Salzungen, dicht an der eisenacher Grenze, angenehm gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 12 Wohnhäuser, in 15 Familien 77 Einwohner, 63 Rinder, 133 Schafe, 44 Schw. Seit 1840 eine eigene Gemeinde bildend, nach Salzungen gepfarrt, nach Leimbach geschult. Viehzucht und Feldbau Hauptnahrungsquellen. Die Einwohner in gutem Zustand. Nachbargeld 25 fl. Die Güter des ehemaligen sog. Hofs im Feld sind zerschlagen. Das Dorf besitzt 253⅜ Acker Artland und ca. 40 Acker Wiesen und eine Schafhaltung von 300 St. 1605 vererbte Herzog J. Ernst dem Hof Hermannsrode eine Schäferei von 300 St. für 120 fl. Unfern liegt das eisenachische, aus dem eingegangenen Hof Vaccarode hervorgegangene Kaiserrode, dessen Kinder (sowie ehedem die von Vaccarode) nach Leimbach zur Schule gehen und zu Salzungen confirmirt werden. Die vaccaroder Kinder wurden zu Salzungen getauft und die Todten zu St. Husen begraben.

Dietlas (Tütlas, 1330 Tuttelins, Tutlgeß, Tuteleß, Döttles, Dietles, „Dietels"), Dörfchen an der Felda im Werragrund, vom eisenachischen Gebiet umschlossen, 2½ St. westl. von Salzungen, an der Straße von Vacha über Dorndorf nach Stadtlengsfeld, zwischen beiden letztern Orten, eben und frei gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 31 Wohnhäuser und 3 Werkhäuser, 32 Familien, 150 Einwohner, 6 Pferde, 76 Rinder, 287 Schafe, 18 Ziegen, 55 Schweine. Der Ort [2]) besteht größerntheils aus freundlichen, kleinerntheils aus ärmlichen Lehmhäusern. Die Einwohner theils Bauern theils Taglöhner. Die Flur (840 Ar. mit dem Areal des Ritterguts) hat meist guten Boden. Nachbargeld 20 fl. Viel Hanfbau u. starke Waldung. 1 Mahlmühle, 1 Oelgang und 1 Schneidemühle, 1 Brennerei. Hier ein Rittergut und das alte Schloß Feldeck, das jetzt im Innern und in seiner Umgebung (freundliche Anlagen und Gärten, sehenswerther Rosenflor) verschönert ist. Das Dörfchen sammt dem Rittergut gehörte ursprünglich den Herrn v. Frankenstein, kam von ihnen an Henneberg-Schleusingen, von dem es 1330 (damals Wustung) die Herrn v. Tafta und 1376 die v. Bennhausen als Lehn erhielten. Nach dem Aussterben der letztern fiel es an Henneberg heim, worauf es 1423 die Herrn v. Buchenau, dann die v. Witzleben, 1487 die Prasser, 1506 die v. Wechmar, 1533 die v. Hanstein, 1587 die v. Berlepsch kauften und endlich 1626 kam es an die v. Butler. Das Rittergut, zu dem außer Hofraithe und Gärten 445 Ar. Wald, 203¼ Ar. Feld und 58½ Ar. Wiesen mit ungemessner Schafhaltung gehören, war ursprünglich Mannlehn; seit 1642 durch Begnadigung Herzog Albrechts zu Eisenach Söhn- und Töchterlehn. Die früher erhobnen Ansprüche Sachsen Eisenachs an Dietlas, wonach man den Ort zum Amt Creyenberg ziehen und die Steuer in Anspruch nehmen wollte, sind nebst der Regulirung der Grenze durch die Recesse 1689 und 1691, die kirchlichen Verhältnisse wegen Dorndorf, wohin er pfarrt und schult, durch die Recesse 1657, 1666, 1672, 1689, 1690 und 91 entschieden worden. Demgemäß müssen die von Dietlas und Feldeck und die von Kupfersuhl,

---

[1]) 65¾ Frohntage sind abgelöst, außerdem Erbzinsen an 6 Orten der Umgegend.

[2]) Die Gemeinde hat wenig Vermögen (300 fl. nebst Gebäuden).

Digitized by Google

jene zu Dornderf, dieſe zu Möhra ſich bei den Viſitationen einfinden und die beſtimmten Beiträge zu den Beſoldungen und Baukoſten, wie bezüglich die nach Tiefenort eingepfarrten meininger Rohnhöfe verhältnißmäßig, geben und beide Pfarrer (Dornderf und Möhra) ſollen bei ihrer Anſtellung auch mit auf die Seelenſorge dieſer gedachten Eingepfarrten verpflichtet werden und jeder derſelben ſoll, nehmlich der dornderfer zu Meiningen und der möhraer zu Eiſenach eine ſog. Receßpredigt halten; auch hat Meiningen das Recht, zu Dietlas durch den ſalzunger Superintendenten Viſitationen zu halten und die Erwachſenen und die Kinder prüfen zu laſſen, ſowie dies Recht Eiſenach in Bezug auf Kupferſuhl zuſteht. Ueber Dietlas hatte die Gutsherrſchaft die niedere Gerichtsbarkeit. In der Nähe von Dietlas liegt die Wuſtung Hammerode, die ſonſt dem Kloſter Kreuzberg bei Philippsthal gehörte und ſpäter von den Landgrafen von Heſſen-Kaſſel (als Grafen von Hersfeld) den Herrn v. Berlepſch und darauf (1695) denen v. Butler zu Dietlas als ein Gülthof verliehen wurde; doch hat Heſſen nie von der Zins- und Lehnherrlichkeit einen Schluß auf die Territorialhoheit über Hammerode machen können. Die Beſitzer von Hammerode hatten jährlich 8 Viertel halb Korn halb Haber ins Kloſter Kreuzberg abzugeben. Das Oertchen kommt frühzeitig als Wuſtung vor.

Hohleborn, Hof, am Urſprung des leimbacher Waſſers und nahe an den Hunköpfen, 1¼ Stunde WSW. von Salzungen, Grenzort gegen das eiſenacher Gebiet, hat 9 Wohnhäuſer, 10 Familien, 53 Einwohner, 69 Rinder, 37 Schafe, 49 Schweine. Mit Langenfeld, wohin er ſchult und pfarrt, bis 1850 in Gemeindeverband. Jetzt eigne Gemeinde. Die Bauern des Hofs in gutem Zuſtand. Sie hatten ſeither den ſalzunger Gauerben des Gehölzes jährlich 30 Malter Roggen Erbzins zu liefern. Im 30jähr. Krieg wurde der Ort verwüſtet und ſeine Brunnen verſchüttet. Beides ſtellte man im Anfang des 18. Jahrhunderts wieder her. Die Flur faßt 310 Acker (201 Ar. Artland, 10 Ar. Wieſen und 99 Ar. Wald). Das Gemeindevermögen klein (200 fl. nebſt Gebäuden). Nachbargeld 20 fl.

Langenfeld (Lengfeld, Lengsfeld, „Langefell"), ein zweizeilig langgebautes Kirchdorf auf der Rhönterraſſe, ¾ St. SSW. von Salzungen an der Armbach und an der Straße ins Amt Sand und in das eiſenacher Oberland, im Ganzen ſanft anſteigend und kahl gelegen, hat 1 Kirche, 1 Schule, 2 Gemeindehäuſer, 80 Wohn- und 3 Werkhäuſer, in 105 Familien 516 Einw., 379 Rinder, 173 Schafe, 50 Ziegen, 250 Schweine. Vor dem 30jähr. Krieg hatte der Ort 64, darauf 26 und 1810: 78 Häuſer. Die Kirche, ein alter ſteinerner Bau [1]), iſt Filialkirche der beiden Diaconen zu Salzungen. Ihr Vermögen 400 fl. Die Schule iſt neu und freundlich. Eingepfarrt und eingeſchult ſind Hohleborn, Kaltenborn, Pelſambach und Reichendorf. Daſelbſt ein Forſthaus, ein freundliches Wirthshaus und eine Mahlmühle. Die Einwohner meiſt Bauern, kleinerntheils Taglöhner und Localhandwerker. Die Flur ausgedehnt, aber viel mageres Feld. Sie umfaßt 1936 Ar. Artland (700 Ar. Feld, 100 Ar. Wieſen, 236 Ar. Wald). Guter Roggenbau. Feldbau und Wieswachs könnten beſſer lohnen, wenn nicht das Zugvieh meiſt auswärts taglohnte und das Stroh (für Zinſen) nach Salzungen wanderte. Miſtmangel. Obſchon die Einwohner ſehr arbeitſam ſind, ſo hat doch die letzte Kriegszeit und ihre Branntweinneigung ſie ſehr zurückgebracht. Wie die Einwohner, ſo ſind die meiſten Häuſer (Lehmbauten) ärmlich. Nachbargeld 50 fl. Ehedem hier ein butleriſcher Hof, deſſen Güter (fuldaiſches Lehn) gegen Erbzinſen zerſchlagen wurden. Dicht an

---

[1]) Die Beſorgung des Gottesdienſtes zu Langenfeld iſt im Winter und bei ſchlechtem Wetter beſchwerlich, zudem die Kirche feucht und kalt und ohne Sakriſtei.

Langenfeld lag die Wustung Nenchendorf (Nenthindorf, Namsindorf). Ihren Namen und ihre Stätte bewahrt die sog. nenchendorfer oder Henflingsmühle, zur Gemeinde Langenfeld gehörig. Das aus dem Abfluß des Kringelsbrunnens (zum Theil in Röhren nach Salzungen geleitet) sich bildende Bächlein treibt diese Mühle. Auch die Orte Armbach, Sickendorf und Milmbrunn lagen unfern Langenfeld, wahrscheinlich südlich; der Ort Schneckinhusin am Schneckenberg und nah dabei Wilboldrode [1]) (Wustung). Außer diesen Wustungen befinden sich noch in der langenfelder Markung die wüsten Höfe: Pfaffenrück, Grimmlich, vor der Grube, vor dem Tanbertsberg, Tanngraben, Oetelsgraben. Zwischen Langenfeld, Kaltenborn und dem obern Sorghof lag die Süßeburg, von der noch Feldstücke und Wege den Namen führen. An der Grenze gegen Leimbach die Hellerwarte.

Polsemich (Polzambach, Polsenbach, Polsambach d. i. Hirschbach), ein Einzelhaus, jetzt in der langenfelder Markung, 1/4 Stunde oberhalb Langenfeld, wohin es schult und pfarrt, am Weg von da nach Roßdorf, in einem anmuthigen waldeinsamen Thal. Dies Haus, die Wohnung eines Feld- und Waldhüters (1 Familie mit 6 Seelen) bewahrt den Namen und die Stätte eines 1330 vorkommenden, später wüst gewordnen Dorfes. Dicht daran liegt der wasserreiche, eingefaßte sog. polsemicher Brunnen, der unmittelbar einen Teich speist. Am Grafenstein, zwischen dem Frohnberg und Wenzelsberg, an der Grenze gegen Weilar soll ein Ort gestanden haben, dessen Satteln noch 1750 zu sehen waren. Im Pleßthal, zwischen dem Schneckenberg und Bocksberg lag das Dorf Plesse und auf dem Pleß bei der sog. Wannerhall das alte Wißgendorf [2]). Am Backborn zwischen dem Bürgersberg und Schrimpfenberg waren noch 1750 Häusertrümmer zu sehen. Von welchem Ort, ist unbekannt. Zwischen dem Pleß und Uebelrode lag der große und kleine Hain, 1330 eine Besitzung der Dynasten von Frankenstein und 1532 der Herrn v. Cralach (Burgmänner zu Salzungen), die denselben damals zu Erblehn ausliehen. Nach dem Lehnbrief grenzte „die Wustung Hayn" an Neurode und an das hennebergische Holz. Sie heißt jetzt Haun.

Kaltenborn (Kalleborn, Kahlenborn), Dörfchen auf der Rhönterrasse, 3/4 Stunden südl. von Salzungen, nahe am Wald, am Fuß der basaltreichen, fernsichtigen Hunnkuppe, hat 2 Gemeinde- und 28 Wohnhäuser, 31 Familien, 174 Einwohner, 143 Rinder, 133 Schafe, 103 Schweine. Der Ort ärmlich gebaut. Nach Langenfeld gepfarrt und geschult. Die Einwohner, meist Bauern, in gutem Zustand, auch gute Zucht und Sitte. Die Flurmarkung [3]) klein; wenig Wiesen, die Artfelder von geringem Ertrag. Gemeindeschäferei von 300 Stück. Nachbargeld 20 fl. De Ort ist größtentheils im Besitz der vordem zum Amt Frauenbreitungen gehörenden Wustung Neuenrode (aus Ober- und Unterneuenrode bestanden). Diese Wustung, auch das rothe Haus genannt, weil dieses von dem eingegangenen Ort allein übrig geblieben, war vordem ein canzleilehnbefähigtes Dorf, nach Frauenbreitungen ge-

---

[1]) Nicht mit Wildprechtrode und nicht mit der W. Wilpolderode bei Altenstein zu verwechseln.

[2]) Außerdem werden noch zwei Orte als auf dem Pleßrücken gelegen aufgeführt; Birkendorf und Bädelesdorf (am Bädelesbrunn). Ob und wo sie daselbst lagen, ist nicht zu bestimmen. Ueberhaupt bildet der Pleß einen merkwürdigen Mittelpunkt eines alten Wustungsgehäufs. Vierzehn Orte lagen auf und an ihm und dicht an seinem Fuße die Burg Süßeburg. Sie sind sämmtlich im Wandel der Zeit verschwunden. In Localnamen und Sagen lebt noch die Erinnerung an einen Theil derselben; in Urkunden werden sie sämmtlich bewahrt.

[3]) Kaltenborn hat mit den beiden Sorghöfen 378 Acker (200 Ar. Artland, 78 Ar. Wiesen und 100 Ar. Wald).

Digitized by Google

pfarrt, mit einer Flur von 300 Acker Land und 5 Acker Wiesen, die Pleßwiesen schlechthin geheißen. Es wurde im 30jährigen Krieg zerstört; der größte Theil seiner Flur kam an Kaltenborn, der kleinere an Bewohner von Langenfeld und der Sorghöfe. Die Wüstung hat keinen Rechnungsführer, weil sie kein gemeinsames Eigenthum besitzt. Noch vor 70 Jahren sah man vom Ort Keller- und Mauerwerk, jetzt nur jährlich den Trieb der Gartenzäune.

Wildprechtrode (Wilbolderode, „Wülfterod, Wölfertro"), Kirchdorf auf dem undulirenden Boden der Rhönterrasse, zwischen sanften Anhöhen, 1/4 St. SSW. von Salzungen, an dem Zusammenfluß der Sorge und des Rehbachs (Röppich), uneben und versteckt gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 39 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 46 Familien 222 Einwohner, 14 Pferde, 128 Rinder, 559 Schafe, 14 Ziegen, 123 Schweine. Die dasige Kirche, Filial der beiden Diakonen zu Salzungen, wurde nach Abbruch der alten Kapelle, die auf einem andern Platz stand, 1683 von Mor. v. Butler und dessen Bruder erbaut. Ursprünglich pfarrte der Ort nach Kloster Allendorf. Uebelrode eingepfarrt. Nach Salzungen bis 1852, seitdem nach Dorf Allendorf geschult. Daselbst eine Brennerei und eine Bachmühle. Die Einwohner, Bauern und Taglöhner, sind meist arme Leute. Die Flur hat guten Artboden, doch wenig Wieswachs. Nachbargeld 20 fl. Der Ort gab einem alten adeligen Geschlecht [1]) den Namen. Das noch jetzt hier bestehende Rittergut dieses Geschlechts war fuldaisches Lehn. 1343 verkaufte Berthold von Wildprechtrode, ein Wappenknecht, sein hiesiges Gut und sein festes Haus (Gaden genannt) mit allem Zubehör an das Kloster Herrnbreitungen, welches die fuldaische Lehnherrlichkeit ablöste. 1432 war der Besitz des Guts in den Händen der Gebrüder Sittich und Wilhelm Marschalk, die es im genannten Jahr an die v. Butler verkauften, welche 2 Theile daraus machten und 2 Schlösser (vorderes und hinteres) nebst Gutsgebäuden erbauten. Zum Gut gehören außer der Hofraithe 247 7/8 Acker Land (175 3/4 Ar. Feld, 53 Ar. Wald, 10 Ar. Wiesen, 7 1/4 Ar. Gärten ꝛc.), die Fischerei in dem Sorgwasser und im Rehbach, Erbzinsen und eine Schäferei [2]) von 500 St. Statt der Frohnden wurde hier schon lange ein Frohngeld entrichtet. Zwischen Wildprechtrode und Uebelrode, am Rehbach soll der Ort Hauberrode gelegen haben.

Uebelrode (Uebelderode, „Immelrode, Immelrô"), Dörfchen auf der Rhönterrasse am Hunnbach, 1 Stunde SSW. von Salzungen, hat 1 Gemeindehaus, 25 Wohnhäuser, 23 Familien, 118 Einwohner, 104 Rinder, 79 Schafe, 75 Schw. Der Ort ist nach Immelborn geschult und nach Wildprechtrode gepfarrt, doch müssen die Bewohner wie zum Schulbau, so auch 1/6 Kostenbeiträge zum Kirchenbau in Immelborn geben, weil sie an den vacanten Sonntagen in Wildprechtrode die Kirche zu Immelborn besuchen. Hier kein Wirthshaus. Die Einwohner, ehrbar und ordnungsliebend, treiben Feldbau und Viehzucht. Die Flur (378 Acker, nehmlich 350 Ar. Feld, 8 Ar. Wiesen und 20 Ar. Wald) hat meist magern Boden. Die Gemeinde besitzt einige Grundstücke und 118 fl. Kapital. Nachbargeld 20 fl. Der dasige Hof, von Alters her ein fuldaisches, seit 1813 ein meininger Lehn, ist eine Besitzung der Herrn v. Butler zu Wildprechtrode, doch befaßt er außer dem alten sog. Weiher keine Grundstücke, sondern nur Erbzinsen (früher mit den Vogtelgerichten über den Ort). 1353 machte Heinz Schrimpf seine dasigen freieigenen

---

[1]) Daß dasselbe bereits 997 vorkomme, ist nicht zu erweisen, am wenigsten durch die Stiftung von Georgenzell.

[2]) Bisher Lehngefälle, Geld- und Naturalerbzinsen von Wildprechtrode, Immelborn, Ettmarshausen und Hohleborn, Erbgerichte über Wildprechtrode, und Uebelrode und die Dorfsherrschaft, die niedre Koppeljagd in der Umgegend mit 7 Orten ꝛc.

Digitized by Google

Güter dem Grafen Joh. von Henneberg zu Lehen; später beſaßen Zink und Fulda (Privaten) dieſe ſeit 1670 weimariſchen, ſeit 1740 heſſendarchfelder Lehnſchaften.

Immelborn (in ältern Urkunden ſtets Memelbrunn, Memelborn, Memelsbrunn d. i. zum Immel- oder Amalienborn), Pfarrkirchdorf, links der Werra, am Abfall der Rhönterraſſe zwiſchen Salzungen und Frauenbreitungen, an der Chauſſee nach Meiningen, 1 Stunde ſüdöſtl. von Salzungen, uneben gelegen, hat 1 Kirche, 1 Schule, 2 Gemeindehäuſer, 60 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 77 Familien, 409 Einwohner, 5 Pferde, 236 Rinder, 305 Schafe, 15 Ziegen, 202 Schweine. Seinen Namen hat das Dorf wie der am Fuße des Kirchbergs (Sandfelſen) quellende Brunnen von der Kapelle, die in frühern Zeiten auf eben dem Kirchberg, auf welchem jetzt die alte baufällige Kirche und die Schule des Dorfes ſtehen, zur Ehre der heiligen Amalie erbaut war. Eingepfarrt Ettmarshauſen; auch der letztere Ort, ſowie der Hannhof und Uebelroda [1]) eingeſchult. Daſelbſt eine Mühle, die von dem Abfluß der ſtarken Amalienquelle getrieben wird. Die Einwohner, meiſt Bauern, von ehrbarer Geſinnung, nährten ſich früher (Fuhrweſen) gut, ſind aber ſehr zurückgekommen. Die Flur hat meiſt gute Felder. Sie umfaßt 1000 Ar. (600 Ar. Artland, 100 Ar. Wieſen und 300 Ar. Wald). Das Vermögen der Kirche 4000 fl. und das der Gemeinde 3000 fl. nebſt Grundſtücken. Nachbargeld 40 fl. 1605 gewährte Herzog Joh. Ernſt der Gemeinde eine Schäferei von 730 Stück. Ueber Grenze und Hut beſtanden zwiſchen Immelborn und Barchfeld lange Streitigkeiten (Receſſe 1523, 1570, 1583, 1585, 1596, 1672). Die Waldung mit den ſog. Hunnfeldgütern (Knaufengut, Römhildsgut, Forſthof, der vordem ein Eigenthum derer v. d. Tann, ſeit 1319 derer v. Kraluck war, und Röhrigsgut [2]), welche daſige Einwohner beſitzen, war vordem hennebergiſches, jetzt meininger Lehn. ¼ Stunde von Immelborn, am Weg nach Breitungen liegt der moraſtige, mit Recht genannte Stinkteich, der in ſeiner Südweſtecke einige unbenutzte Salzquellen hat. Unfern der Ronnberg, auf dem die Sage ein Treffen im 30jährigen Krieg annimmt. Hier der Tonmeiſter Freislich († 1731) geboren.

Ettmarshauſen (Atmarshauſen, Hatmarshuſen, Etmarshauſen, Ottmarshauſen 1330), Dörfchen, auf dem linken Werraufer, ⅝ Stunden SO. von Salzungen, eben gelegen, hat 10 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 12 Familien, 56 Einw., 3 Pferde, 65 Rinder, 57 Schafe, 42 Schweine. Daſelbſt 1 Mahlmühle und 1 Ziegelhütte. Der Ort bis 1850 im Gemeindeverband mit Immelborn, wohin er auch ſchult und pfarrt. Seitdem eigene Gemeinde. Feldwirthſchaft und Viehzucht. Die Flur mit guten Feldern und Wieſen. Sie enthält 1100 Acker (400 Acker Artland und 400 Acker Wieſen). Die Einwohner in ziemlich gutem Zuſtand. Der gute Dorfsbrunnen ſoll mit dem Buchenſee (zwiſchen hier und Wildprechtrode) in Verbindung ſtehen. Am Ort ein Fiſchteich. Merkwürdig die Stelle einer vormals ſteinernen Gartenthür mit der Inſchrift: A. D. 1584. Wer. Weis. Obs. War. iſt. M. AL. C. F., woraus ein in der Gegend bekanntes Sprüchwort entſtanden iſt. Nachbargeld 20 fl.

Frauenbreitungen (Bredinge 933, Breitinge, Breithingin, urkundlich ſeit 1100 Königsbreitungen, von 1324 an abwechſelnd Frauenbreitungen und Königsbreitungen, ſeit der Reformation ſtets Frauenbreitungen, im Volke „Bretinge, Breitinge, auch Fräbreitge"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf, dicht am linken Ufer der

---

[1]) Die kirchlichen Verhältniſſe von Uebelroda zu Immelborn ſ. Uebelroda.

[2]) Die zwiſchen Immelborn, Barchfeld und Frauenbreitungen gelegenen Röhrigswieſen waren urſprünglich mit Hecken und Dornen bewachſen, wurden 1447 vom Grafen Wilhelm an 13 Bauern der angrenzenden Orte zum Ausroden überlaſſen.

Digitized by Google

Werra, 2 St. SO. von Salzungen, 5 von Meiningen, durch die Werra von Herren- und Altbreitungen getrennt, in einer ausgedehnten Thalebene gelegen (daher der Name Breitungen), hat 6 öffentliche Gebäude, 72 Wohn- und 4 Werkhäuser, 130 Familien,[1]) 680 Einwohner, 27 Pferde, 240 Rinder, 886 Schafe, 27 Ziegen, 163 Schweine. Der Ort, von West nach Ost gebaut, mit einer Hauptstraße, hat das Ansehen einer kleinen Stadt. Hauptplatz der Markt, auf dem eine Linde mit einer Ummauer steht und zu dem von Süden eine Allee führt. Am Markt reinliche zweistöckige Häuser. Daselbst eine freundliche, 1606—1618 erbaute, durch ein schönes Altarbild[2]) geschmückte, 1842 reparirte Kirche, zu der Altbreitungen und 11 Höfe (Bußhof, Crainer, Knollenbach, Neuhof, Haunhof, Grumbach, Meimers, Baierode, Farnbach, Rabelsgrube und Sorge) gehören. Im Ort ein kleiner Gottesacker, außerdem außerhalb ein nach Altbreitungen zu liegender, dem ganzen Kirchspiel gemeinschaftlicher Gemeindefriedhof, worauf früher eine Gottesackerskirche stand. Die bedeutende Pfarrei umfaßt über 2300 Seelen. Die Schule ist freundlich. Eingeschult sind Bußhof, Crainer, Knollenbach und Neuhof. Im Ort eine Forstei, Apotheke, Tabaksfabrik, 2 Mahlmühlen und 1 Knochen-, 1 Oel- und 1 Schneidemühle.[3]) Er steht mit Altbreitungen in Gemeindeverband. Die Flur von Frauenbreitungen und Altenbreitungen umfaßt circa 2587$^{7}/_{8}$ Acker (1712 Ar. Artland, 267 Ar. Wiesen und 608$^{7}/_{8}$ Ar. Waldung mit Inbegriff der Wege) und wird in 20 Erbgüter (10 frohnpflichtige und 10 freie) eingetheilt. Zum Gemeindevermögen gehören 59 Ar. Wiesen und 608$^{7}/_{8}$ Ar. Waldung. Nachbrgeld 50 fl. und Einkauf 40 fl. Hauptnahrungsquellen von Frauenbreitungen sind Feldbau (viel Tabak,) Viehzucht und Gewerbe; zudem 4 Jahrmärkte. Die Einwohner thätig, dabei derb und streitlustig; besonders auf ihren „Kirmesen" gern thätlich; ihre Wohlhäbigkeit ist wie die Freundlichkeit ihrer Wohnungen im Abnehmen. Dicht am Ort liegt ein an Fischen und Muscheln stets wasserreicher See, der sogenannte frauenbreitunger See, der durch den Lachgraben mit der Werra in Verbindung steht und den Herzog Georg abzugraben beabsichtigte. Der Ort bildete ursprünglich eine ausgedehnte Mark, die das Gebiet zwischen der Schweina, Druse, der untern Rose (bis Helmers), dem Pleß, Arnbach und Neuhof umfaßte. Er gehörte zuerst den Babenbergern, kam aber nach deren Fall an König Heinrich I., der ihn 933 gegen thüringische Orte an Hersfeld vertauschte. Als Heinrichs Besitzung erhielt der Ort den Namen Königsbreitungen. Die damals schon vorhandene, sehr alte Pfarrkirche (Mutterkirche, der Maria geweiht) hatte die Pfarrgerechtigkeit über den ganzen 5 □M. großen Sprengel, während dieser in politischer Beziehung unter einem Centgrafen mit 14 Schöpfen stand. König Heinrich II. belieh Hersfeld mit einer ausgedehnten Wildbahn bei Frauenbreitungen. 1114 begnadigte König Heinrich V. den Ort mit einem Jahrmarkt und einem Wochenmarkt, weshalb derselbe in Urkunden (1249) Stadt genannt wird. 1137 wurde daselbst ein Hospital errichtet und für dieses bald darauf eine Kapelle erbaut; indeß schon 1150 verwandelte man dasselbe in ein Augustinerkloster für Mönche und Nonnen, das 1165 Kaiser Friedrich I. in Schutz nahm und Papst Lucius 1183 bestätigte. Anfangs wohnten Nonnen und Mönche in einem Gebäude beisammen, doch bereits 1153 mußten sie getrennt werden. Die Nonnen blieben im Hospitalgebäude, die Mönche dagegen nahmen ihren Sitz neben der Mutterkirche. Später wird der Mönche daselbst nicht mehr gedacht; wahrscheinlich war das frauenbreitunger Mönchskloster wegen des nahen Mönchsklosters in Herrenbreitungen eingegangen und die Nonnen zogen in das Mönchskloster ein; von dieser Zeit an er-

---

[1]) 1799: 59 Häuser und 295 Seelen. 1631: 335; 1669: 140; 1803: 495 Seelen.
[2]) Dies Bild (Holzschnitzwerk) stammt wahrscheinlich aus der fr. Klosterkirche.
[3]) Die früher bestandene Branntweinbrennerei hat aufgehört.

Digitized by Google

hielt der Ort den Namen Frauenbreitungen. Das Hospital lag da, wo nachher die Amtsvogtei stand; das Nonnenkloster, die Propstei und das ehemalige Vorwerk befanden sich auf den 4 Seiten der Kirche. Der Herrnsitz (Burg) Königsbreitungen scheint aber am Kirchhof linker Hand, wo der Weg nach dem Craimerhof abgeht, gestanden zu haben, indem dort mehrere, zu dem vormaligen v. uttenhovschen Gut gehörende Aecker liegen, welche die Burg heißen. Die Vogtei über die Propstei und den Ort erhielt Hersfeld 1192 von Hermann Landgraf zu Thüringen und tauschweise die Vogtei über die frankensteinischen Klostergüter von Ludwig v. Frankenstein; bald darauf überkamen die Grafen von Henneberg die Advokatur über Frauenbreitungen. Das Kloster kam sehr bald in den Besitz bedeutender Güter (zu Altbreitungen, Neuhof, Grumbach, Salzungen, Knollenbach, Sterbach, Roßdorf, Ober- und Unterschwarzbach, Eckardts, Stepfershausen, Oepfershausen, Bitthausen bei Behlrieth, Hetzert in der marisfelder Flur und in Thüringen) und besaß die Kapellen zu Barchfeld, Schweina, Glasbach, Ottenrode, Vambach und Burgbreitungen. Im Bauernkrieg wurde es zerstört. Obschon Graf Wilhelm dasselbe zu erhalten suchte, so konnte er doch eigener Geldnoth halber die Klostergebäude nicht wiederherstellen, zudem kehrten auch die flüchtigen Nonnen nicht wieder zurück, weshalb er es, nach vorläufigem Verkauf einiger Güter in Thüringen, 1528 ganz aufhob, den bisher zum Kloster gehörigen Kapellen eigne Pfarrer (Schweina) gab, deren Besoldung zum Theil aus des Klosters Einkünften deckte und 200 fl. für den schleusinger Schulfond bestimmte. Die Klosterkirche verwendete man 1597 zu anderweitigem Gebrauch. 1542 wurde die frauenbreitunger Mark in ein Vogteiamt verwandelt, dessen Mittelpunkt Frauenbreitungen und dessen Klosterraum der Amtssitz wurde; die Pfarrei indeß kam unter die wasunger Diöces bis zum Jahr 1685, wo der Pfarrer zum Adjunct und Frauenbreitungen zur selbstständigen Diöcese erhoben wurde. Dies blieb bis 1829, wo man das Amt und die Diöces mit Salzungen vereinigte. Im Jahr 1500 bestätigte Kaiser Maximilian die Marktgerechtigkeit des Ortes und erweiterte sie durch die Gewährung von 4 Jahrmärkten. Seit 1716 hielt sich oft der meininger Hof hier auf, um den liebensteiner Brunnen zu gebrauchen. Von dem Ort hat ein adliges Geschlecht den Namen geführt, welches noch 1361 vorkommt. Daselbst waren vordem zwei Rittergüter, die 1835 vereinigt sind: das Kammergut kam bei der Theilung der Vogtei Herrnbreitungen 1553 an Sachsen und das hennebergische mannlehnbare Burggut, das ursprünglich den Herrn v. Breitungen, dann denen von Kohlhausen, darauf der Familie Lutolff, 1482 denen von Rußwurm, nach deren Aussterben den Herrn von Miltitz, seit 1808 denen von Uttenhoven gehörte, worauf es 1835 durch Kauf an die Herrschaft zurückkam und mit dem Kammergut vereinigt wurde. Es hatte außer dem Grundbesitz (510⅜ Ar.) und einer Branntweinbrennerei Hut und Trift für 1166⅔ Schafen (700 zum Domainengut, 466⅔ zum Burggut. Im Jahr 1849 wurde es der Gemeinde käuflich überlassen und vereinzelt. Ein bedeutender Basaltblock (Glittstein, auch Croatenstein) am Brunnen gilt für das Wahrzeichen von Frauenbreitungen. Die Sage läßt ihn vom Himmel fallen. Er stammt wahrscheinlich von der Hunnkuppe. In der Umgegend liegen mehrere wichtige Punkte: der Glashüttenteich nächst über dem breitunger See, wo aufgefundene Bruchstücke von verglasten Häfen auf eine Glasschmelze hindeuten; der sog. Frühmeßner, womit ein längst eingegangener Teich am Fuß des Abtwaldes als ein ehemaliges Dienststück des breitunger Frühmeßners bezeichnet wird; ein (jetzt ruhender) Torfstich; das Gründchen Sterbach, unter welchem Namen noch jetzt ein Strich Felder und Wiesen begriffen wird. Schon 1160 kam ein Bauerngut zu Sterbach an das Kloster zu Frauenbreitungen, das noch gegenwärtig der dasigen Pfarrei gehört. Wahrscheinlich ist daselbst in früherer Zeit ein Hof gewesen. Basalt im Steinseesgrund. Der

Digitized by Google

Hummelsberg, der die Steine zum Kirchenbau geliefert haben soll. Der Abtswald trägt seinen Namen vom dortigen Jagdrecht des Abts zu Hersfeld und war erst spät (nach dem Bauernkrieg) zum Wittwengut der Gemahlin Poppos geschlagen. Nach dem salzunger Vertrag (31/8. 1583) zwischen Sachsen und Hessen unter der Leitung des Grafen Georg Ernst soll der Abtswald zwar hessisch sein, jedoch Sachsen darin alle hohe und niedere Jagd sammt den Gerechten und der Oberhoheit haben, auch diejenigen Hut und Trift daselbst behalten, welche sie von Alters her besaßen [1]). Der Kiliansberg und die Kilianseiche erhalten die Erinnerung an den Apostel der Franken im Volke lebendig. Auf dem Kiliansberg wurde (s. u.) eine Grundmauer aufgegraben, auf der offenbar eine Missionskapelle gestanden hat. Zu Frauenbreitungen wurden geboren: J. B. Blaufuß, Andr. Dörer, M. J. El. Reinhardt, J. Ad. Reum; auch war hier der Sitz der berühmten Familie Avemann. Georg und Friedrich Mosengeil daselbst Prediger.

Altbreitungen (Altenbreitungen, „Allebreitge"), Dorf, 1/8 Stunde unterhalb Frauen- und Herrnbreitungen, an der Chaussee von Meiningen nach Barchfeld, auf dem rechten Werrauser (4 Häuser davon auf dem linken Ufer), da wo die Farnbach (Dorfwasser), über die hier eine Brücke führt, einmündet, eben und zusammengedrängt gelegen, umfaßt 5 Gemeinde-, 150 Wohn- und 11 Werkhäuser, 220 Familien, 1080 Einwohner [2]), 27 Pferde, 426 Rinder, 14 Schafe, 52 Ziegen, 278 Schweine. Seit 1725 hier eine Schule, vorher nach Frauenbreitungen geschult, wohin der Ort auch pfarrt und mit dem er in Gemeindeverband steht. Die Schule, ein neuer (1846 gebaut), sehr freundlicher Bau, seit 1847 mit zwei Klassen und zwei Lehrern. Ein gutes, großes Wirthshaus und 2 Mahlmühlen (rothe- und Dorfmühle. Früher auch eine Windmühle). Die Häuser meist gewöhnliche Bauernhäuser. Die Hauptbeschäftigung Feldbau (Tabak), Viehzucht und Gewerbe. Die Einwohner, sehr rührig und derb, sind der Mehrzahl nach wohlhäbig. Auf der „Kirmeß" hier wie in Frauenbreitungen früher und jetzt wieder leicht Kampf und dann die im Jahr geschehene Beleidigung in Schlägen gesühnt. Die Flur hat zu 3/4 guten Boden. Starke Corporationswaldung. Der Ort hatte früher eine Kapelle, die aber später in ein Privathaus verwandelt wurde. Merkwürdig hier das sog. Hundhaus, das nach Altenstein lehnte und zinste. Die Vogtei über den Ort gaben 1247 die Herrn v. Frankenstein an Landgraf Albrecht von Thüringen; 1301 kam sie an Henneberg-Schleusingen. Nach der Sage hat hier eine Kaiserburg gestanden.

Von den 11 nach Frauenbreitungen eingepfarrten Höfen [3]) liegen 5 auf dem linken, 6 auf dem rechten Werrauser; jene heißen deshalb die diesseitigen, diese die jenseitigen. Sie haben sämmtlich starken Feldbau und bedeutende Viehzucht. Die diesseitigen Höfe schulen nach Frauenbreitungen, ausgenommen der Hauenhof, der nach Immelborn geschult ist.

Die diesseitigen Höfe: Der **Bußhof** (Buchse), ein Hof zwischen Frauenbreitungen und Wernshausen an der im nahen Abtswald am Schwächerberg entspringenden Seebach (Sebich, bußhöfer Wasser), die durch den ausgetrockneten Glashüttenteich zur Werra fließt, hat 7 Wohnhäuser, 7 Familien, 29 Einwohner, 4 Pferde, 53 Rinder, 21 Schweine. Im Gemeindeverband mit Frauenbreitungen, wogegen noch ein Protest schwebt. Die Flur in 4 Theile getheilt, umfaßt 239 Acker (152 Ar. Feld und 87 Ar. Wiesen).

---

[1]) Die Recesse über den Abtswald v. J. 1587 und 1665 sind noch maßgebend.
[2]) 1789: 118 Häuser und 641 Seelen. 1631: 620; 1669: 260; 1805: 786 Seelen.
[3]) Die 11 Höfe hatten 1631: 188; 1669: 89; 1770: 203; 1805: 353; 1849: 533 Seelen.

Digitized by Google

Knollenbach (Knollbach, Knollmich), Hof, 5/8 St. westlich von Frauenbreitungen, nah am Wald und am gleichnamigen Wässerlein, umfaßt 8 Wohnhäuser, 9 Familien, 44 Einwohner, 47 Rinder, 5 Schafe, 13 Schweine. Der Ort mit Hauenhof und Neuenhof eine Gemeinde bildend, bestand vordem aus 2 Vorwerken, die beide an das Kloster Frauenbreitungen kamen, das eine 1321 durch Kauf, das andere, ein Besitz derer von Farnbach, 1347 durch Stiftung. Die Flur enthält ca. 318 Acker (115 Ar. Artland, 27 Ar. Wiesen, 176 Ar. Wald) und ist in 4 Theile getheilt. Unfern auf der Höhe des Waldes die alte große Kilianseiche [1]) und die sog. Gerstenbuche mit schöner Aussicht. Neben den dasigen sog. 3 Teichen, wovon einer vor Kurzem ausgetrocknet wurde, liegt ein sumpfiger Boden, der früher ein Teich war und Simmelsee (im Jahr 1360 Schibelethensehe) hieß. Das Ganze bildet ein kleines Gut, Simmelseegut genannt, 19 5/8 Acker (8 7/8 Ar. ziemlich gutes Feld, das Uebrige schlechte Wiesen). Es war vormals ein abgesondertes, steuerfreies Gütlein, wovon 1/9 dem Besitzer des Crainer und 8/9 der Familie Dittmar gehörte.

Crainer (Craimar, Creimer, Kraimer), Hof zwischen Frauenbreitungen und Neuenhof, an der Straße unter dem Berge, die von Immelborn über Hauenhof, Neuenhof und Crainer nach Frauenbreitungen führt, dicht am Wald (großen Häselsberg) freundlich gelegen, hat 3 Wohnhäuser, 2 Familien, 17 Einwohner, 4 Pferde, 18 Rinder, 200 Schafe, 16 Schweine. Jetzt ein Gemarkungsverband. Das Ganze 212 1/2 Acker groß, bildete seither ein erblehnbares, seit 17/1. 1852 ein Domanialgut. Ursprünglich war hier die Wohnung eines Schlagbaumwärters mit Dienstfeld, das Chreyenmoor genannt. 1318 schenkte Berthold v. Henneberg dies Feld dem Kloster Frauenbreitungen; nach der Reformation fiel dasselbe an Graf Wilhelm von Henneberg zurück, von welchem es Ad. Pleß ertauschte. Dieser kaufte noch Felder (am Weg und im Pfaffenthal) dazu und baute daselbst ein Hofhaus (Hof am Kremersschlag genannt). Außer dem bestimmten Erbzins hatte der Besitzer noch die Verpflichtung, die zur Bewachung der Landwehr und des Schlagbaumes bisweilen dahin geschickten Wächter im dasigen Hofhause zu beherbergen. 1702 löste der Besitzer des Hofs (Präsident v. Tilemann) die auf dem Gut lastenden Erbzinsen durch ein Kapital und erwarb zugleich dessen Steuerfreiheit. Späterhin wurden noch mancherlei Amts- und Afterlehen hinzugekauft und das Landstandrecht erworben. Darauf kamen 4/5 an die H. von Rhön und 1/5 an die Familie von Donop, die endlich das Ganze bekam. Der Boden Sand, zu 3/4 gut, zudem wohl bewirthschaftet. Außer dem Land besitzt es eine Schafhaltung von 233 1/3 Stück und Lehnsgefälle. Auch gehört dazu das Lehn über den Simmelsee und 1/9 des Sees. Unfern liegt der große herrschaftliche Craimerteich vordem mit guter Fischerei, jetzt trocken gelegt.

Neuhof oder **Neuenhof** (Niwenhove, Nuwenhove), Hof am Forst und Hungerberg und an der Straße unter dem Berge, am neuhofer Wasser unterhalb Crainer, 5/8 Stunden von Frauenbreitungen gelegen, umfaßt 9 Wohnhäuser, 14 Familien, 60 Einwohner, 67 Rinder, 8 Schafe, 27 Schweine. In Gemeindeverband mit Knollenbach und Hauenhof. Ursprünglich waren daselbst 2 Höfe:

---

[1]) Auf der Kilianskuppe (Kühligsküppe), wo der heilige Kilian gepredigt und ein Kirchlein, das erste der weiten Umgegend, gegründet haben soll. Die daselbst vor Kurzem aufgegrabenen Mauerreste, offenbar die Basis einer uralten Kapelle, zeugen zu Gunsten der Sage und erklären den alten großen Sprengel der frauenbreitunger Kirche. Merkwürdig, daß die zwei großen Apostel Kilian u. Bonifacius hier auf zwei einander nahen Höhen (Kiliansberg und Altenstein) das Wort Gottes verkündigten. Sicher waren beide Punkte bedeutsame heidnische Cultstätten. Die Kilianseiche hält 19 Fuß im Umfang.

Digitized by Google

Nuwenhove [1]) und Breitenbach (der breitenbacher Hof oder das Gehebeerb), deren Lehen die Herrn v. Frankenstein, darauf die von Salza und Grumbach besaßen. In beiden Höfen hatte das Kloster Frauenbreitungen Besitz. Die Flur, jetzt in 9 Theile getheilt, umfaßt 291¼ Acker (108½ Ar. Artland, 61 Ar. Wiesen, 3½ Ar. Hofraith und Gärten, 6¾ Ar. Hut und Rain, 7¾ Ar. Trift und Wege, 103¾ Ar. Wald). Außerdem lag unfern noch der Hof Trockenbreitenbach, über den 1168 Abt Burkhard zu Hersfeld der Kirche zu Herrnbreitungen das Lehn zueignet, das er von den Herrn von Grumbach erkauft hatte.

Hauenhof (Hannhof [2]), Hauhof, vormals auch Stummhof genannt), Hof, unter dem Hannberg und Forstberg, oberhalb Immelborn, alter Grenzort zwischen Henneberg und Thüringen, hat 1 Wohnhaus, 2 Familien, 13 Einwohner, 28 Rinder, 7 Schweine. In Gemeindeverband mit Knollenbach und Neuhof. Der halbe Hof gehörte früher den Herrn v. Stein zu Barchfeld, ging aber 1793 durch Kauf (2000 Thlr.) an den Besitzer der andern Hälfte (Schmidt) über. Der Hof wird noch jetzt in zwei gleiche Theile getheilt und enthält ca. 205 Acker (90 Ar. Artland, 10 Ar. Wiesen, 105 Ar. Wald). Fast die Hälfte der Waldung und des Artlandes besitzen Immelborner. 1352 verkauften die v. Kralück ihre Ansprüche zum Forst und zur Wustung Hauendorf an Johannes von Henneberg. Demnach ist Hauenhof früher ein Dorf gewesen. Hier (zu Hann oder am Hannberg) hatten, wie Junker nach Urkunden angibt, die Grafen von Henneberg ein Salzwerk. Die Möglichkeit eines solchen Werks daselbst, aber nicht dessen Ergiebigkeit ist anzunehmen, da nach noch vorhandenen Urkunden die Grafen von Henneberg unfern vom Hannhof 1540 und 1541 ein solches errichten wollten, aber daran von Sachsen behindert wurden. Nahe am Hauenhof liegt das Forstloch, eine Lache. Das verdem auf dem Pleßberg am Bädelesbrunnen (Amtmannsbrunnen) gelegene Dorf (Bädelesdorf) war nach alten Angaben gleichfalls nach Frauenbreitungen gepfarrt und geschult.

Die jenseitigen Höfe. **Grumbach** (oder untre Grumbach, „Grummich", im Gegensatz zu der obern Grumbach bei Liebenstein), Hof, an der Grumbach, nahe ihrer Einmündung in die Werra, unterhalb Altenbreitungen, an der Chaussee nach Barchfeld, wo der Fahrweg nach Liebenstein abgeht, eben und freundlich gelegen, hat 5 Wohnhäuser, 1 Mahlmühle, 9 Nebenbauten, 3 Familien, 31 Einwohner, 10 Pferde, 54 Rinder, 600 Schafe, 46 Schweine. Ein Gemarkungsverband, nach Altenbreitungen geschult. Daselbst 1 Brennerei. Das jetzige Rittergut Grumbach war sonst die Wohnung eines Thurm- und Schlagbaumwärters, wie die Todtenwart, der Graimer ꝛc. 1456 hatten die Gebrüder Pflüger von den Grafen von Henneberg diese „Warte an der Grumbach" als ein freies Lehn empfangen, mit 20 Artäckern (10 vom Kloster Herrn- und 10 vom Kloster Frauenbreitungen), außerdem mit ½ Gütlein daselbst und der Molkenwiese, wofür sie der Warte redlich gewarten und beständig ein reißig Pferd halten mußten zu allem Dienst des Lehnherrn. Zu diesem Gut wurden später noch andere dasige Güter, die früher verschiedene Besitzer hatten, geschlagen und Gerechtigkeiten hinzugethan, so daß es 408¾ Acker Land (16 Sch.) oder 534 Acker 9⅛ □R. (14 Sch.)

---

[1]) Wie schon der Name angibt, ist der Hof Neuenhof spätern Ursprungs als der Hof Breitenbach.

[2]) Der Name Haun, Hun, Hunn kommt in der Umgegend als Berg-, Fluß-, Feld- und Geschlechtsname häufig vor, offenbar ein Beweis, daß er gar nichts mit den Hunnen und Hünen, wie man glaubt, zu thun hat, sondern vielmehr lokalen Ursprungs ist. In den alten Amtsbüchern von Frauenbreitungen wird auch Han, Hahn geschrieben, woraus wahrscheinlich wird, daß er hoch oder die Höhe bezeichnet, wie noch jetzt Hän, Hün dialectische Formen für Höhe sind.

Digitized by Google

(darunter 381⅛ Feld und 101¾ Ar. Wiesen), eine Schafhaltung von 700 St. nebst der Koppeljagd in der grumbacher, altenbreitunger und meimerser Flur und nebst etwas Fischerei erhielt. Als älteste Besitzer hiesiger Güter kommen schon 1137 die nach dem Ort benannten Herrn v. Grumbach, 1340 Gottfried v. Eckesdorf, 1352 die v. Cralück vor. Im Besitz des Rittergutes war lange Zeit die Familie Rußwurm; nach deren Aussterben die v. Butler. Soeben verkauft. Zwischen Grumbach und Barchfeld lag der vormalige Schneidhof, der in vielen alten Urkunden als Dorf vorkommt.

Meimers (Meinbrechts, d. i. zum Einbrechts), Dörfchen, im Thal der Grumbach, ½ Stunde südl. von Liebenstein, 1⅛ Stunde von Frauenbreitungen, an das Churhessische grenzend, hat 1 Schule, 31 Wohnhäuser, 2 Mühlen, 31 Nebengebäude, 41 Familien, 216 Einwohner, 5 Pferde, 101 Rinder, 22 Schafe, 15 Ziegen, 102 Schweine. Zur Schule dieses Ortes gehören die vier Höfe Bairode, Rabelsgrube, Sorga, Farnbach. Die Flur hat meist steinigen, wenig ergiebigen Boden. Die Einwohner, Bauern und Taglöhner, sind meist ärmlich. Die Gemeinde besitzt nur ¾ Acker Huthrasen und ein Gärtchen. Die Flur 616 Acker groß, davon 512½ Acker Artland, 70¼ Acker Wiese und 33¼ Acker Wald. Meimers umfaßt ursprünglich und jetzt noch 4 Güter oder Viertel: 1) den Hof Meimers, Obermeimers genannt; 2) den Freihof Meimers incluſ. 22½ Acker Gehölz, Mayenstrauch genannt; 3) das Gut Meimers, das vormals denen von Butler allein gehörte; 4) drei Güter in der Oberfarnbach als vierten Theil von Meimers. Die sonstige Eintheilung in Untermeimers, Trompeters- (oder Kallnbachs-), Hessen-, Hellers-, Fischersgut u. s. w. ist willkührlich und beruht nicht auf Grund der Lehnsacten. Die dasigen Canzleilehn bestanden in dem halben Hof Obermeimers, ¼ Freihof, ¼ Gut Meimers und in den 3 Gütern in Oberfarnbach. Der Besitz dieser Güter wechselte durch sehr viele Familien. Meimers und Farnrode bilden 1 Gemeinde. Nachbargeld 25 fl.

Bairode (Bayerode, Beieroda, d. i. Wallfahrtsrod, „Bayrô", oder großendorfer Hof, Gesilndorf), ein Hof, ¼ Stunde SO. von Liebenstein, 1½ Stunden von Frauenbreitungen, nah der Mommel, an der Farnbach (Farmich), durch den Abfluß des Goldborns in 2 ungleiche Theile getheilt, wovon der größere Großendorf[1]), der kleinere Bairode heißt und jener meiningisch, dieser churhessisch ist. Die Territorialgrenze wird auch durch eine große alte Linde bezeichnet. Der Ort hat 9 Wohnhäuser, 1 Mühle, 12 Nebengebäude, 11 Familien, 57 Einwohner, 64 Rinder, 108 Schafe, 36 Schweine. Eine Gemeinde seit 1850. Nach Meimers geschult. Unfern Gyps. Dieser Hof war freies Eigenthum des Klosters Frauenbreitungen, wurde 1516 von diesem an G. Roßbach und seine Erben für 200 fl. fr. und gegen Erbzinsen verkauft. Später waren die Stein von Liebenstein mit dem Hof beliehen. Der Hof enthält 482⅜ Acker (238⅜ Ar. Artland, 24 Ar. Wiesen und 210 Ar. Wald) und hat eine Schafhaltung von 230 Stück. Die Gemeinde ohne Vermögen. Nachbargeld 20 fl.

Rabelsgrube (d. i. zur Abelsgrube, 1456 auch Rabisgrube, Holzgrube), Hof und mannlehnbares Rittergut, im Thal der Grumbach, ½ St. südlich von Liebenstein und 1½ Stunde von Frauenbreitungen, hat 2 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 3 Familien, 14 Einwohner, 4 Pferde, 15 Rinder, 118 Schafe, 16 Schw. Das Gut faßt 583⅜, nach einer andern Angabe 475¼ Acker (357½ Ar. Wald, 71¾ Ar. Artland, 23½ Ar. Wiesen, 1½ Ar. Teich, 4 Ar. Gärten, 17 Ar. Hut

---

[1]) Urkundlich Großendorf genannt zu Beyroda. Bairoda ist jünger als Großendorf und wurde auf der Stelle des wüsten Großendorf erbaut.

Digitized by Google

und Trift), 3 Fischteiche, Schafhaltung von höchstens 250 Stück und einige Zinsen und Lehnsgefälle von Grundstücken am Aschenberg, die liebensteiner Nachbarn besitzen. Rabelsgrube ist ursprünglich der Name eines Gehölzes, das in der Flur zum Atzenrode lag. Bereits 1456 waren die H. v. Stein zu Liebenstein von den Grafen von Henneberg mit 1/4 der Wüstung zum Atzenrode und darin mit dem Gehölz Rabisgrube belehnt. Herm. v. Stein erborgte 1614 auf dieses Gut 3500 fl. bei Hans Rußwurm zu Frauenbreitungen, verkaufte es endlich 1626 wiederkäuflich um 4288 1/2 fl. an denselben. Von Rußwurms Allodialerben kam die Rabelsgrube nach verschiedenen Cessionen an die v. Wechmar zu Wenigenschweina und von denen durch Kauf an die H. v. Fischern zu Liebenstein, von denen indeß die Stein zu Barchfeld nach langwierigem Proceß dieselbe im 18. Jahrhundert wieder einlösten. 1825 wurde die Hälfte des Guts Schulden halber an Ad. v. Fischern zu Eyba verkauft. Der Ort, eine Gemarkung, nach Meimers geschult.

Sorga (Sorge, „Sorg", d. i. Rodung), Hof und Rittergut, 1/2 Stunde südlich von Liebenstein, zwischen Rabelsgrube und Meimers im Grund der Grumbach gelegen und an die barchfelder Flur stoßend, hat 3 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 2 Familien, 15 Einwohner, 4 Pferde, 24 Rinder, 310 Schafe, 21 Schweine. Das Rittergut, 499 Acker [1]) groß, früher Besitzung derer von Stein, darauf derer von Dernbach, gehört jetzt dem Herrn von Mannsbach. Die Schafhaltung ist eine unbestimmte. Eine Gemarkung, nach Meimers geschult.

Farnbach (Farrnbach, Farmbach, Varnbach, Varinbach, Fahrenbach, „Farmich"), Hof, am gleichnamigen Bach, 1/2 Stunde NO. von Altenbreitungen gelegen, hat 5 Wohnhäuser, 6 Familien, 37 Einwohner, 8 Pferde, 43 Rinder, 260 Schafe, 43 Schweine. In Gemeindeverband mit Meimers und auch eben dahin geschult. Von diesem Orte nannte sich vormals ein rittermäßiges Geschlecht; es kommt 1248 — 1344 vor und besaß die dasigen Güter anfänglich als freieigen. Die Flur des Orts ist ursprünglich in folgende 7 Güter (Höfe) getheilt: 3 Bauerngüter, welche herrschaftlich Lehn sind und in der Oberfarnbach liegen; 3 Höfe, welche ehemals als ein Complex (1/4 des Guts Meimers, ein Gut in der Oberfarnbach, ein Gut in der Unterfarnbach und mehrere einzelne Grundstücke befassend) galten und zu 1/3 den Hund v. Wenkheim zu Altenstein und 2/3 den Hrn. Rußwurm verliehen waren; endlich ein amtslehnbares Gütlein in der Oberfarnbach. Alle diese Güter sind gemeine, zur Amtsvogtei zinspflichtige Lehnstücke und in den Lehnbriefen der Hund v. W. und der Rußwurm stand ausdrücklich, daß sie dereinst nur an Bürger und Bauern verkauft werden dürften. Die 3 Bauerngüter sind die sog. Meimerser (s. Meimers). Die 3 Höfe (auch in den obern, mittlern und untern abgetheilt) bildeten bisher landstandfähige Güter. Im Jahr 1635 verkauften die Hund v. Wenkheim ihren farnbacher Hof (den untern) um 4554 Gülden an den schmalkalder Syndikus S. Pforr gegen Wiedereinlösung, die versucht, aber nicht vollzogen wurde; von da fiel derselbe an dessen Erben (die von Butler), die ihn 1775 an Chr. Schneider verkauften. Das andere rußwurmische Gut (der mittlere und obere Hof, als 2/3 der 3 Höfe) fiel nach dem Aussterben der frauenbreitunger Rußwurm 1649 an dessen Allodialerben (v. d. Tann, v. Wildungen und Hundelshausen), welche 1707 an den Pagenhofmeister de Vesias zu Eisenach 1/3 und das andere 1/3 anno 1718 an den Pfarrer Bartholomäi verkauften. Ueber die Lehnherrlichkeit dieser Güter schwebten seit Ende des 17. Jahrhunderts zwischen Meiningen und Weimar Differenzen und als 1711 de Vesias ohne Erben

---

[1]) Nach einer andern Angabe 399 Acker (211 Ar. Artland, 54 Ar. Wiesen, 10 Ar. Gärten, 60 Ar. Hut und Trift, 1 3/4 Ar. Teich, 63 Ar. Wald), dies offenbar 16 sch. Mß.

Digitized by

ſtarb, machte Eiſenach an die heimgefallnen Lehen Anſpruch, doch mit Unrecht gegen den Receß 1670 und Meiningen behauptete ſich ſeitdem im Beſitz des de Veſtasſchen oder hintern Hofs, überließ einige Stücke davon an Bauern, den Haupttheil zuerſt an H. v. Pfau, dann 1800 an die Herrn v. Fiſchern zur Ausgleichung des Kaufs von Liebenſtein, von denen er durch Kauf an Swaine überging. Der mittlere Hof, den 1718 Bartholomäi erkaufte, gehört jetzt der Familie Schneider. Außerdem ſind hier noch zwei Beſitzer von Grundſtücken, die aber kein Gut bilden. Das Ganze enthält (ſ. 1, p. 342.) 686⅞ Acker [1]).

Wernshauſen [2]) (Wernshuſen, Vernshuſen, „Wernshnis"), Pfarrkirchdorf auf dem linken Werraufer, auf beiden Seiten der Roſa, über die hier eine ſteinerne Brücke führt, an den Berg Heyer in gewundener Form angelehnt, 3 Stunden SO. von Salzungen, der Todtenwart gegenüber, freundlich gelegen, hat 6 Hauptgebäude, 115 Wohn-, 9 Werkhäuſer, 120 Nebengebäude, 220 Familien, 1016 Einwohner [3]), 3 Pferde, 288 Rinder, 49 Schafe, 147 Ziegen, 318 Schweine. Der große, volkreiche Ort iſt anſteigend gebaut (weſtlich hoch, öſtlich tief), hat zum Theil freundliche, meiſt zweiſtöckige Häuſer und liegt mit dem Haupttheil derſelben an der chauſſirten Straße, welche von hier über den fernſichtigen Heyer nach Frauenbreitungen führt. Die Kirche und Schule, auf dem Heyer hoch gelegen, ſind freundliche Bauten. Jene 1722 und 23 (¹⁸/₁₀. 1723 eingeweiht), dieſe 1834 und 1835 (¹⁰/₁₁. 1835 eingeweiht) aus Beiträgen der Nachbarn erbaut. Im J. 1849 wurde von der Gemeinde der großen Kinderzahl wegen ein zweites Lehrlokal im Schulhauſe nebſt anſtändiger Wohnung für den Lehrer hergerichtet, der Aufwand für die Schule ſeit 1834 beträgt 5500 fl. Das Pfarrhaus 1757 erbaut. Das Kirchenvermögen ca. 600 fl. Daſelbſt ein Wirthshaus, 2 Mahlmühlen und 1 Oelmühle. Die Flur umfaßt 1) geſchloſſene Güter, die in 5½ Erben (Reichen-, Feldmanns-, Humbergs-, Römhilds- mit Schiefers-, Schleichers- und das halbe Schwarzbacher incl. ⅛ Kaiſergütchen und ⅛ Mühlerb) eingetheilt ſind und wieder in Bein getheilt werden (im Ganzen 286 Acker Artland) und 2) einzelne Grundſtücke und enthält 1306¾ Acker [4]) (837 Ar. Artland mit Inbegriff der 24 Ar. Pfarreiland, 259¾ Acker Wieſen, 210 Ar. Communalwald). ¼ der Flur hat guten, ½ mittlern, ¼ ſchlechten Boden. Die Gemeinde beſitzt 40½ Acker Wieſen, 210 Acker Wald und eine Schafhaltung von 364 Stück. Das Einzugsgeld 50 fl. Die Einwohner ſind lebendig und rührig, empfänglich, kirchlich und wohlthätig, aber dabei luxusſinnig, nicht ſparſam genug (beſonders im Frühjahr und Sommer), daher wenig wohlhäbig. Getraide- und Tabaksbau, Viehzucht und Holzflöße Hauptnährquellen. Der hieſige Holz- und Dielenhandel beſteht ſchon ſeit vielen Jahrhunderten und iſt für den Ort von großer Wichtigkeit. Zu dem daſigen Flößplatz liefern Schleuſingen, Themar, Meiningen und Schmalkalden Breter und Langhölzer, die von da nach Heſſen, Hannover und Bremen geflößt werden. Der Händler und Flößer ſind 150 und das Betriebskapital beträgt gegen 700,000 Gulden. Im Ort ſind 2 (canzleilehnbare) Freihöfe, die ſog. todtenwartiſchen Höfe oder die Schleichers- und Schneidershöfe (Söhn- und Töchterlehn), welche 1638 aller bürgerlichen und bäuerlichen Laſten befreit wurden. Sie kamen 1808

---

[1]) Nach einer andern Angabe 569¾ Acker (452¾ Ar. Artland, 43¼ Ar. Wieſe und 73¾ Ar. Wald), wahrſcheinlich 16′ M. Die Schafhaltung des geſammten Guts Farnbach iſt 200 Stück incl. der Knechtshaltung.

[2]) Wahrſcheinlich Mühl (=Wern) hauſen, nicht aber Quernhauſen, nach dem heil. Quirin benannt.

[3]) 1631: 335; 1669: 192; 1770: 431; 1804: 621.

[4]) 16 ſch. Mß. Nach einer andern Angabe 1532 Ar. (286 Ar. Artland der Erben, 212 Ar. Wieſen, 210 Ar. Wald und außerdem 824 Ar. Feld).

Digitized by Google

von denen v. Butler an die v. Todtenwart. In der Flur Wernshausen, nach Helmers zu, soll die Wüstung Windischen-Rosa liegen, in welcher 1513 die von Todtenwart vom Grafen Wilhelm von Henneberg mit 3 Wiesen belehnt wurden. In den frankensteiner Urkunden heißt sie Windischen-Roda (Heim hat unrichtig) und lag offenbar nicht bei Wernshausen.

Helmers (Hellmers, Helmerichs), Kirchdorf, in dem hier engen, von waldreichen Bergen eingeschlossenen Mittelgrund der Rosa, unterhalb des Einflusses der Fischbach in die Rosa, am Zusammenstoß von 4 Thälern, an der alten frankfurter Straße, 1 Stunde westl. von Wernshausen und 1 Stunde von Frauenbreitungen, 2½ Stunde SSO. von Salzungen, freundlich gelegen, hat 5 Hauptgebäude, darunter 1 Kirche, Schule und Forsthaus, 37 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 51 Familien, 240 Einwohner [1]), 2 Pferde, 88 Rinder, 178 Schafe, 30 Ziegen, 37 Schweine. Die Schule wurde 1670 und die Kirche 1672, beide Bauten durch Unterstützung Herzog Ernsts d. Fr. gegründet. Die Kirche ein Filial von Rosa. Der Pfarrer von Rosa hat an jedem 6. Sonntag hier Gottesdienst und Abendmahl zu halten. Das Kirchenvermögen 3—400 fl. Hier eine Forstei, ein gutes Wirthshaus und eine Mahlmühle. Die Häuser meist ärmliche Lehmbauten. Die Einwohner geringe Mittelleute. Außer dem Besitzer des Freiguts baut keiner sein Jahresbrot. Sie sind gewandt, rührig und mäßig, aber nicht ohne Streitsucht. Feldbau, Viehzucht, etwas Tabaksbau (der dasige Tabak von höherem Werth als der wasunger), Waldarbeit und Taglohn sind Hauptnahrungsquellen. Bienenzucht nicht ohne Erfolg. Die Flur zu ¾ gering ergiebig. Sie umfaßt 290¼ Ar. (190¾ Ar. Feld, 99½ Ar. Wiesen). Kein Gemeindevermögen. Nachbargeld 25 fl. Die Gemeinde darf 150 Schafnößer und 18 Stück Knechtshaltung und das lauterbachische Gütchen, das canzleilehnbar ist und aus ehemaligen Klostergütern besteht, 8 Stück halten, also im Ganzen 176 Stück. Außer der Landkirchweih wird zur Zeit der hier trefflich wachsenden kleinen Süßkirschen noch eine sog. Kirschkirmes gehalten, welche einige Sonntage hintereinander die Bewohner der Umgegend herbeizieht. Dicht über Helmers, nordwestlich davon, an der Vorstufe des Beidebergs, auf dem sog. Schloßberg stehen die Ueberbleibsel der alten Burg Frankenberg, die einst den Rosagrund beherrschte. Die Ruinen bestehen jetzt aus einem gegen 90 Fuß hohen viereckigen, 6 Fuß dicken Thurm [2]) ohne Eingang, mit zwei Fensteröffnungen, und aus einzelnen Mauerstücken. Der Thurm dient seit langer Zeit einer Familie von Wanderfalken zum Wohnsitz. Nach den vorhandenen Spuren zu urtheilen, war die Burg von 3 Mauern und 2 Gräben umgeben. Ihr Bau fällt in sehr frühe Zeit. Sagen lassen daselbst bereits im 5. Jahrhundert Frankenherzöge schalten [3]) und auf dem sog. dasigen Heidenplatz begraben werden, ja sie lassen Hunnen gegen dieselbe vorrücken und eine edle Herzogstochter einen sinnigen Tod sterben. Offenbar sind diese Sagen Hindeutungen auf das hohe Alter und den fränkischen Ursprung der Burg auf thüringer Boden [4]). Sie war ursprünglich frankensteinisch und im 13. Jahrhundert der Sitz einer besondern Linie dieses Hauses. 1278 trug der Dynast Heinrich von Frankenberg die Burg der Abtei Hersfeld zu Lehn auf und diese verlieh sie dem mächtigen Grafen Berthold von Henneberg, der 1296 einen gewissen Hartnid zum Vogt daselbst bestellte. Seitdem besaß Henneberg die Lehnsmacht über die Burg, während ihr Besitz nach dem Tod Heinrichs v. Frankenberg an seine Vettern und Erben (die Dynasten

[1]) 1621: 28 Familien und 140 Seelen; 1669: 84 Seelen; 1789: 24 Häuser und 104 Seelen; 1840: 149 Seelen.
[2]) Auf 3 Seiten noch gut; die vierte hat 1672 ein Blitzschlag 20′ lang gespalten.
[3]) Helmerich soll Frankenberg und Helmers erbaut haben.
[4]) Längs der Fischbach im Süden der Burg lief die Grenze Frankoniens.

Digitized by Google

von Frankenstein und Stein d. i. Altenstein) und nach deren Aussterben an Henneberg überging, welches dieselbe mit Zubehör als ein Ganzes, Schloß und Amt, durch einen Burgmann, der zugleich Amtmann war, verwalten ließ. 1349 war daselbst Blaufuß Burgmann. 1360 versetzte die Gräfin Elisabeth von Henneberg als Vormünderin ihrer Söhne das Haus Frankenberg für 2000 Pfd. Heller an die Gebrüder B. und Joh. Schenk, von denen bald nachher die Pfandschaft an Würzburg kam; indeß schon 1389 räumte Bischof Gebhard Schloß und Amt Frankenberg den Rittern Eberhard sen. v. Buchenau und Wetzel v. Stein zu Barchfeld ein und letzterer cedirte 1411 seine Forderung (700 Goldgulden) sammt der Pfandschaft an Lutz und Fritz von Wangenheim. Wie sie später an Henneberg zurückkam, ist unbekannt. Bald nach dem Tod des letzten Burgmannes, Heinz v. d. Tann [1]) (1521), wurde die Burg im Bauernkrieg zerstört. Nah bei Helmers, im Rosagrund nach Wernshausen zu, lag vordem ein Stahlhammer, Stahlhausen oder der lutterothische Hammer genannt, der jedoch aus Mangel an Erz und Holz einging. Oberhalb des Orts lag in dem Gründchen der Fischbach die Wustung Fischbach, wovon noch spät altes Mauerwerk zu sehen war. Sie besteht jetzt aus Wald, Wiesen und Teichen und gehörte früher zum alten Kammergut Frankenberg.

Die **Rohnhöfe.** Es gab in der ältern Zeit nach einem amtlichen Bericht vom J. 1550 vier verschiedene Rohnhöfe: zwei Unterrohnhöfe (wovon der eine sächsisches, der andere hessisches Lehn war), ein Mittel- und ein Oberrohnhof. Die beiden letzten waren gleichfalls sächsisches Lehn. Ueber alle Höfe hatte Sachsen die Oberhoheit. Sie gehörten in das Amt Salzungen und hatten dahin Steuern und einen Heerwagen zu stellen. Von diesen vier Höfen sind die beiden Unterrohner, welche 1626 durch den Amtsschösser Löwe (Leo) zu Salzungen durch Kauf vereinigt wurden und darauf der löwische Hof oder schlechthin Unterrohn hießen, die merkwürdigsten, nicht allein weil Unterrohn ursprünglich ein Kirchdorf (seine Kirche [2]) wird 1259 erwähnt) und ein Schloß [2]) auf seiner Höhe nach Salzungen zu hatte, sondern auch weil wegen der Hoheit über den Ort vielfach Streit gewaltet und noch zur Stunde besteht.

Unterrohn (Rona, Unterrohna, „Oengerrô"), Hof, nah an der Werra, beim Ausgang des Röhrigsgrundes am Moorgraben (hier auch Salzbach genannt), 1 St. WNW. von Salzungen, eingebuchtet gelegen, hat 25 Wohnhäuser, 1 Mahlmühle, 163 Einw., 26 Familien, 185 St. Vieh (88 R.). Der Ort nach Tiefenort (weimarisch) gepfarrt und geschult. Die Einwohner nähren sich von Oekonomie und Taglohn. Daselbst ein ansehnliches, 695 Ar. (575 Ar. Feld, 120 Ar. Wiesen) großes Gut [3]) mit trefflichen Gutsgebäuden. Die Flur hat $^5/_8$ guten, $^3/_8$ geringen Boden. Ehedem hier starke Pferdezucht, selbst eine Zucht von Mauleseln. Ueber den Hof und das Gut, welches ursprünglich zum Theil dem Kloster Frauensee, zum Theil dem Kl. Allendorf gehörte, nach dem Bauernkrieg von den sächsischen Fürsten mediatisirt, darauf an die Familie Leo zu Salzungen und von dieser mit Einwilligung Herzog Ernst's d. Fr. von Gotha an den Landgrafen zu Cassel, doch mit Vorbehalt aller Landeshoheit und Obrigkeit und in diesem Bezug, als zum Amt Salzungen gehörig, verkauft, 1807—1813 von der westphälischen Regierung in Besitz genommen und nachher von Weimar festgehalten wurde, besaß

---

[1]) Das Geschlecht der v. d. Tann saß als Burgmänner längere Zeit auf dem Frankenberg, daher es sich schrieb: v. d. Tann auf Frankenberg.

[2]) Wann die Kirche eingegangen und wo sie gestanden, wann das Schlößchen bestand und verfallen, ist unbekannt. Den Namen „Schlößchen" bewahrt noch heute ein umwallter Acker daselbst.

[3]) Eine andere Angabe hat 903 cassel. Ar. (602 Ar. Artland, 120 Ar. Wiesen, 176 Ar. Wustung und Weg und 5 Ar. Gärten und Teiche). Die Schafhaltung nach altem Gesetz ist 250 St.

Digitized by Google

und behauptete [1]) Meiningen mit vollstem Recht stets die Hoheitsrechte, dieselben nahm aber in der letzten Kriegszeit Hessen und später Weimar widerrechtlich [2]) in Anspruch, weshalb noch jetzt Differenzen obschweben, die einer letzten gerichtlichen Entscheidung vorliegen. Dicht oberhalb Unterrohn (im Gebiet der Wustung Mittelrohn) gehen mehrere (13) 1—4° Salzquellen zu Tage, von denen die stärkern seit dem Bestand der Bohrquellen in Salzungen bedeutend geschwächt sein sollen. Unter Herzog Ernst d. Fr. beabsichtigte man hier ein Salzwerk anzulegen, wovon man aber weniger der Angst und der Protestationen der salzunger Pfännerei, als vielmehr der Unkosten wegen abstand. Die Benutzung dieser Quellen zu Bädern geschah früher nur versuchsweise und vorübergehend. Zum dasigen Gut gehört die Wustung Mittelrohn. Dieser frühere Ort, den die Sage durch eine Ueberschwemmung der aus den oberrohner Teichen ausgetretenen Wasser zerstören läßt, lag oberhalb Unterrohn im Röhrigsgrund. Noch sind Spuren von Gebäuden, Kellern und Hofplätzen daselbst zu erkennen. In dieser Wustung hatte das Kloster Zella Güter, welche Graf Wilhelm von Henneberg an die Herrn von Heerda verlieh.

Oberrohn („Oeberrô"), Hof im Röhrigsgrund am Moorwasser [3]) zwischen bewaldeten Bergen (Fichtenkopf und Steinkopf), oberhalb Unterrohn (Mittelrohn) gelegen, hat 8 Wohn- und 2 Werkhäuser, 8 Familien, 43 Einwohner, 15 Pferde, 39 Rinder, 500 Schafe, 21 Schweine. Der Ort nach Tiefenort gepfarrt und geschult. Hier ein Gut, das ursprünglich den Dynasten von Frankenstein gehörte, von diesen aber an das Kloster Herrenbreitungen, von da an salzunger Bürger (Schüler und Wahns) vererbt wurde, dann käuflich an den Reichshofrath v. Hünefeld, darauf an die Familie Hunne, von dieser 1736 an den Landgrafen Wilhelm zu Philippsthal (der dem Hause Meiningen einen im meininger Land seßhaften Lehnsmann von Fällen zu Fällen stellen mußte), weiter zu Anfang dieses Jahrhunderts an die Familie Voigt zu Salzungen und von der 1841 um 75,000 fl. (incl. des Röhrigshofs) an Werther überging. Zum Gut [4]) gehört auch die an Oberrohn anstoßende Wustung Hornseigen (Hurningeshegin 1249, Horneseigger), die ursprünglich der Dynastie Frankenstein gehörte. Sybodo v. Frankenstein übergab sie dem Kloster Herrnbreitungen, worauf sie mit Oberrohn gleiche Vererbung hatte. In ältern Zeiten (1330) werden außerdem in der Umgegend noch mehrere, damals bestandene Orte (offenbar Höfe) genannt, von denen in der Gegenwart fast jede Spur verschwunden ist. Sie sind: Rinnesteig (auf dem Winterkasten), Kahlenberg, Breitenlohn und Dörflein zum Hetzels. Der letzte Ort klingt noch nach in einem dasigen Berg und Wässerlein. Oberrohn bildet eine Gemarkung.

Die **beiden Röhrigshöfe** (Rores, Rorechs), nah an einander, SW. von Möhra, unfern und oberhalb von Oberrohn, am Moorgraben gelegen und nach Möhra gepfarrt und geschult. Der kleine oder untere Röhrigshof hat 5 Wohnhäuser, 2 Werkhäuser (Ziegelei), 44 Einwohner, 7 Familien. Der große oder obere Röhrigshof, ein Vorwerk mit schönen Gutsgebäuden, hat 1 Wohn- und 1 Werkhaus, 1 Familie mit 5 Einwohnern. Beide zusammen 3 Pferde, 35 Rinder, 21 Schafe, 26 Schweine. Jener stand seither mit den benachbarten, zum möhraer Amtsviertel gehörigen Höfen Hüttenhof und Gräfendorf, die einen Reiheschultheiß hatten, in Verbindung; dieser seit 1851 gleichfalls dazu geschlagen. Beide jetzt eine Gemarkung. Der große Röhrigshof war 1312 ein Dörfchen (villa) und gehörte den Dynasten

---

[1]) Schon zu Ernst des Frommen Zeit (1637. 38) versuchte Hessen Eingriffe in die sächs. Hoheitsrechte von Unterrohn. Salzungen bewies damals, daß es zum Amt Salzungen gehöre.

[2]) Mehrere Hundert Documente beweisen Meiningens altes Recht.

[3]) Am Steinkopf heißt das Moorwasser Kalkwasser.

[4]) Seine Schafhaltung 350 Stück nach alten Verzeichnissen.

Digitized by Google

von Frankenstein, welche daselbst denen von Wildprechtrode Güter zu Lehn gaben, den Ort selbst aber 1312 dem Kloster Frauenbreitungen überwiesen. Später besaßen ihn die von Rhön zu Salzungen, darauf seit 1795 (um 9500 Thlr.) die Landgrafen zu Philippsthal-Barchfeld, später die Gebrüder Voigt zu Salzungen und jetzt Werther (s. Oberrohn). Schafhaltung 150 Stück.

Hüttenhof, Hof, etwas nördlich vom Röhrigshof, 1/2 Stunde WSW. von Möhra, auf einer kleinen Anhöhe, nahe am Wald gelegen, befaßt 5 Wohnhäuser, 7 Familien, 24 Einwohner, 17 Rinder, 7 Schafe, 15 Schweine. Mit Gräfendorf seither in Verband; jetzt mit Möhra, auch dahin gepfarrt und geschult. Der Boden sehr für Obstbau. Der Name deutet auf den früheren Bergbau der Gegend. Dicht am Hüttenhof lag der jetzt wüste Hof Günthersbach.

Möhra [1]) (Mohra, Mora, Mühra, Muhra, Mähra, Mörcke, Möre, Müra, Moor, „Möhr, Mühr"), Pfarr-Kirchdorf, als Martin Luthers Stammort weltberühmt, an einer sanft ansteigenden Lehne des hochmuldigen Moorgrundes, auf der Wasserscheide der westlich und östlich fließenden Moorwasser, 1 Stunde N. von Salzungen, 3 Stunden von Eisenach, an der eisenacher Grenze, frei und offen gelegen, mit der Aussicht auf die Felder und Wiesen und umsäumenden Hügel des weiten Moorgrundes, hat 6 Hauptgebäude, 84 Wohn-, 5 Werkhäuser, 103 Familien, 481 Einwohner, 45 Pferde, 388 Rinder, 522 Schafe, 22 Ziegen, 370 Schweine. Der Ort (unreinlich) hat 2 Hauptgassen (Sorge- und Röhrigsgasse) und einige Nebengassen. Die Häuser sind Lehmbauten und nur ein kleiner Theil freundlich. Daselbst eine kleine freundliche Kirche, 1699 erbaut. Schon frühzeitig hier eine Kapelle, die von Bonifacius gegründet sein soll. Ihr Dienst wurde von der Landcommende Wackenhausen (jetzt Wachenhof) versorgt, während Möhra selbst zum Kirchspiel Ettenhausen (Oettenhausen) gehörte. Kurz vor 1555 mußte aber Möhra abgelöst und zur selbstständigen Kirche erhoben worden sein, denn in diesem Jahr kommt ein besonderer Geistlicher (W. Dreiße) vor. Auch wurde bald darauf eine Schule gegründet; 1612 wird ihrer als bestehend gedacht. Das jetzige Schulhaus geräumig. Kirche [2]) und Schule stehen im obern Theil des Dorfs, das Pfarrhaus (alt) in der Mitte. Eingepfarrt und eingeschult sind Kupfersuhl, Hüttenhof und die beiden Röhrigshöfe. Kupfersuhl muß nach dem Receß des Jahres 1704 zur Pfarrbesoldung und zum Kirchenbau von Möhra beitragen und seine Kinder und Erwachsenen sind verpflichtet, sich bei den Kirchenvisitationen in Möhra zu stellen. S. Dietlas. Die Flur umfaßt 2282 3/4 Ar. Feld und Wiesen, fruchtbar um das Dorf, im Lindig, in der Aue, Sängerode, Horst und im Floßacker, weniger gut (kalter Boden) in den übrigen Flurtheilen. Der Ort hat 1605 von Herzog Joh. Ernst zu Eisenach eine Schäfereigerechtigkeit auf 1000 Stück gegen 400 fl. Abgaben erhalten; außerdem wurde dem Nachbar Jäger in demselben Jahr eine Schäferei von 50 Stück vererbt. [3]) Die bedeutende Schäferei ist in 2 Heerden (obere und untere) mit besondern Weidedistricten getheilt (war außerdem bis jetzt noch mit Kupfersuhl, Etterwinden und dem Flachsland gekoppelt). Die Einwohner meist Mittelbauern, daneben Handwerker und Taglöhner. Viehzucht und Feldwirthschaft (trefflicher Weizenbau), zudem Thätigkeit und Sparsamkeit erhielten den Ort früher trotz vieler Erbzinsen und Lehen in ziemlicher Nahrung; jetzt durch Schnaps und Unordnung sehr herunter. Auch vielfache Uneinigkeit in Familien und Gemeinde. Wie an Holz, so ist er an Quellwasser arm, nur Ziehbrunnen decken die Bedürfnisse. [4]) Im SO. des Dorfs fließen zwar das

[1]) Ausführliches über Möhra giebt die Schrift: Möhra, vom Pfarrer Ortmann.
[2]) Das Kirchenvermögen 252 fl. Kapital und 3000 fl. Grundbesitz.
[3]) 1724 wurden dem Pfarrer 25 Stück zu halten gewährt.
[4]) Das Gemeindevermögen ca. 21,403 fl. Grundbesitz, 3225 fl. Schulden. Nachbargeld 50 fl.

Digitized by Google

Steingaßbächlein und der Hetzenbach und im NW. sind einige Quellen (Erstbach ꝛc.), die den Röhrigsbach im Westmoorgrund mitbilden, aber diese Wasser können nicht in den Ort als Brunnen geleitet werden. Desto sumpfiger und wasserschlündiger war früher und ist zum Theil noch seine niedere Flur, besonders der westliche Theil derselben. Vordem bestand der ganze Moorgrund aus einem tiefen gefährlichen Sumpf, der mehrern Orten (Möhra, Röhrigshof, Mohrhof, Profisch), mehrern Wassern (Mohr, Moorbach, Moorgraben) und Feldern den Namen gab und der in der frühesten Zeit, ehe noch die Gründer dieser Orte ihn urbar zu machen suchten, mit Eichen- und Buchenwaldungen bedeckt und mit Wild belebt gewesen sein muß, wie die in den hier eröffneten Torfstichen gefundenen Baumstücke und Thierknochen bezeugen. Er wurde nach 2 Seiten durchstochen, trocken gelegt und in Wiesen umgeschaffen. Nur in der Nähe von Möhra blieb ein 100 Ar. großer Sumpf (Rohr, auch Schaukelröhrig genannt), den Herzog Ernst d. Fr. in einen See verwandeln wollte, was indeß die Möhraer nicht zugaben. 1834 legte man ihn durch Abzugsgräben trocken und gewann aus ihm Wiesenboden. Dieses Schaukelröhrig war mit einer leichten, dünnen, zitternden Rasendecke überzogen, die, für Menschen und Vieh gefährlich, manches Leben verschlungen hat, wie noch 1810 ein Knecht vom Lindigshof mit 2 Pferden darin umkam. Seit 1840 besteht hier ein Torfstich. 1257 kommt ein nach dem Ort benanntes Geschlecht vor. Der Ort hatte 1626 104, 1702 nur 64 Hofstätten. Noch immer liegen mehrere Hofstätten wüst, und früher bestandene Gassen sind jetzt ganz (neuer Weg) oder zum Theil noch (Steingasse, Hohlgasse) unbesetzt. Auch die Flur umfaßt die Marken der wüsten Höfe Lauterbach, Luttern u. Cottern, die noch im 14. Jahrhundert vorhanden waren. Es bestehen jetzt hier 4, früher 16 Lehen, die von mehrern adligen Höfen, welche vordem hier waren, wie von denen der v. Butler, Kraluck, Wildprechtrode, Breitungen, Kühndorf, Reckrodt, Hund, Boineburg, und von mehrern Klöstergütern (Frauensee, Allendorf, Frauenbreitungen, Fulda) herrühren. Diese Höfe und Güter wurden mit der Zeit an die Bauern vererbt und bis jetzt hatten die Herrschaft, Philippsthal-Barchfeld, Fulda und die v. Butler hier Lehen; dagegen alle Gemeinderechte wurden halb der Landesherrschaft und halb der Gemeinde verhandlohnt. Möhra war ursprünglich Besitzung der Herren von Frankenstein, kam 1330 an Henneberg, um 1353 an Sachsen. Bis zur Zeit der Reformation wohnten um die Kapelle mehrere adlige Geschlechter und mehrere hatten im Ort Höfe und Lehen. Vor dem 30jährigen Krieg betrieb man hier Bergbau auf Kupferschiefer und außerdem manche Gewerbe, denn es wohnten allda außer Bergleuten Schmiede, Bildhauer, Steinmetzen, Fuhrleute, wodurch der Ort ungemein bevölkert war. Im 30jährigen Krieg wurde ein großer Theil desselben verwüstet und sein Gewerbsleben, besonders der Bergbau zerstört. 1681 versuchte man, ihn wieder zu heben, indeß ohne Erfolg. Hier zu Möhra wohnten Luthers Vorfahren als Bauern, in Besitz von Bauerngütern, von denen eins ihren Namen führte, ein Beweis, daß ihr Geschlecht daselbst uralte, echte Stammbauern waren, wie Luther selbst sagt. Auch in andern Orten der Umgegend wohnten damals viele Verwandte des großen Mannes, was dieser also bezeugt: Meine Freundschaft über dem Wald (Moorgrund) nimmt fast daherum das Land ein. Daß übrigens alle Luther der Umgegend mit dieser Familie zusammenhängen, ist nicht wahrscheinlich, da dieser Name schon seit dem 8. Jahrh. in Franken gar häufig vorkommt. Luthers Großvater zu Möhra hieß Heins, sein Vater Hans, seine beiden Oheime Heins und Hans der Kleine. Luthers Vater zog, als sein Weib mit unserm großen Reformator hochschwanger war, nach Eisleben, wo Luther geboren wurde. Als Luther in Eisenach auf Schulen war, mag er gewiß seine Verwandten in Möhra (seine Großeltern, bei denen sein älterer Bruder Jacob lebte, und seine Oheime) besucht

Digitized by Google

haben, was daraus hervorgeht, daß er 1521, auf der wormſer Rückreiſe, von Eiſenach aus auf einen Tag nach Möhra kam und ſowohl des Wegs dahin als auch ſeiner „Verwandten über den Wald“ kundig war. Sein Elternhaus, von dem ſich nur noch der bis 1811 in Möhra als Heiligthum bewahrte, ſeitdem auf der Wartburg befindliche Tiſch erhalten hat, iſt übrigens nicht das an der Sorggaſſe gelegene ſog. Luthershaus, denn es ſtand daſſelbe nah an der Schule und zwar auf dem Platz, auf welchem jetzt das ühlingiſche ſteht und hier war es auch, wo Luther 1521 unter einem Lindenbaum vor ſeinen Möhraern predigte. Die noch in Möhra lebenden Luther ſtammen von ſeinem Oheim Heins und ſeinem Bruder Jacob ab. Zu Luthers Andenken (Todestag 18. Febr. 1546) ſoll auf der Stelle, wo er angeblich gepredigt hat, ein ſchönes Denkmal geſetzt werden. Zur möhraer Flur gehören die Wuſtungen Lauterbach („Lütermich“), Luttern („Längers“) und Cottern (Cuttura). Sie liegen nach Seeba (Sebich, See) hin und ſind jetzt Wieſengründe. Von Gebäuden findet man daſelbſt bis auf die Trümmer der noch vor 25 Jahren bewohnten, in Längers gelegenen Schmelzhütte keine Spur. Die Wuſtung Luttern hat Otto v. Kundorf von den Dynaſten von Frankenſtein zu Lehn erhalten. 1365 ſchwebte ein Streit über die Vogtei Luttern zwiſchen Graf Hermann zu Römhild und Burggraf Albrecht zu Nürnberg, der 1366 zu Gunſten Hermanns entſchieden wurde. 1450 waren mit Luttern und Lauterbach die Herren v. Stein beliehen. Ein Theil der letztern Wuſtung gehörte mit zu dem Gericht Altenſtein. Der Diſtrikt Cottern befaßt 20 Morgen, wovon ein Theil dem Amt Salzungen und Allendorf, ein andrer verſchiedenem Adel und noch ein andrer Theil den Hund v. Wenkheim zu Lehn und Zins gingen. Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit deſſelben war herrſchaftlich, die Hutgerechtigkeit beſaß Möhra gegen eine Abgabe an Geld und Schafen. 1594 wurde ein über die Hut und Gerichtsbarkeit von Cottern zwiſchen den Hund v. Wenkheim und dem Amt Salzungen und der Gemeinde Möhra entſtandener Streit dahin geſchlichtet, daß Salzungen und Möhra in ihrem Recht verbleiben ſollten. In Möhra wohnen auch die Güterbeſitzer des vor Kurzem eingegangenen, unfern Gräfendorf gelegenen Moorhofs. Ebenſo gehört die Wuſtung Meushauck oder Ellentshof, die noch 1663 in der Amtsbeſchreibung von Frauenbreitungen vorkommt, zu Möhra. In der Flur des Orts die „alte Franke“ (Freigut), ein Theil der Flur, der von den Herren v. Frankenſtein unter ihre Vaſallen getheilt war.

Die beiden Höfe **Gräfendorf** und **Nitzendorf** liegen nah an einander, am Saum des Heckenwaldes und Moorgrundes, ſüdlich von Möhra, 3/4 St. N. von Salzungen, an der alten Straße von Salzungen und Barchfeld nach Markſuhl, beide im Gemeindeverband unter einem Reiheſchulzen, nach Witzelrode gepfarrt und geſchult; Feldbau und Viehzucht (gemeinſchaftliche Schäferei von 159 Stück). Nachbargeld 50 fl. Gräfendorf (Gravendorf, hinterer Hof) hat 11 Wohnh., 11 Familien, 64 Einwohner, 4 Pferde, 41 Rinder, 56 Schafe, 53 Schweine. Nitzendorf (ſchlechthin Hecke oder Stieglitzenhecke genannt) hat 1 Gemeindehaus, 5 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 6 Familien, 36 Einwohner, 9 Pferde, 44 Rinder, 117 Schafe, 49 Schweine. Hier zwei geräumige Fuhrmannswirthshäuſer aus älterer Zeit, jetzt nur noch wegen der großen Stallungen Ruhepunkte für Koppelpferde. Ob das 1330 neben Gräfendorf vorkommende Gräfenrode mit Nitzendorf eins oder von ihm verſchieden, läßt ſich nicht ermitteln.

Neuendorf (Nauendorf, Neundorf, „Neunerf“), Dorf am Mäuſeberg (neund. Berg), 3/4 St. NO. von Salzungen, am Südrand des Moorgrundes, nah an der Straße von Witzelrode nach Salzungen; 18 Wohnhäuſer, 1 Gemeinde- und 1 Werkhaus, 19 Familien, 113 Einwohner, 21 Pferde, 140 Rinder, 158 Schafe, 99 Schweine. Feldbau und Viehzucht. Die ehrenwerthen Einwohner, fleißig

Digitized by Google

und sparsam, wohlhäbig und schuldenfrei. Neuendorf und Witzelrode die besten Dörfer im Amt. Nach Witzelrode gepfarrt und geschult. Die Flur in 10 Güter getheilt, an 900 Ar. groß (800 Ar. Feld und 100 Ar. Wiesen). Kein Gemeindevermögen. Eine Gemeindeschäferei von 500 Stück. Nach dem Ort ein adliges Geschlecht benannt. Die Herren von Wildprechtrode besaßen hier einen Hof (hersfelder Lehn), den sie an Georgenzell verkauften. Nach der Reformation verkaufte Henneberg den Zins dieses Hofs an die von Heerda. Nachbargeld 50 fl.

Witzelrode (1259 Wezilnrode, „Wetzelrô), ein freundliches Pfarrkirchdorf im Moorgrund, nah an dessen südöstl. Ausgang, an der Chaussee von Eisenach nach Meiningen, 1 Stunde ONO. von Salzungen, hat 5 Hauptgebäude, 43 Wohn- und 5 Werkhäuser, 45 Familien, 253 Einwohner, 48 Pferde, 222 Rinder, 450 Schafe, 159 Schweine. Der Ort sanft ansteigend; reinliche Bauernhäuser. Vor der Anlegung der Chaussee das Dorf ein schmutziger und ärmlicher, hundereicher Ort. Hier eine Kirche, Schule, ein Pfarrhaus, Wirthshaus und eine Poststation. Die Kirche 1578 erbaut. Früher (schon 1259) daselbst eine Kapelle, die bereits 1506 zur selbstständigen Kirche erhoben war, denn seitdem kommt hier ein Pfarrer vor. Kirchenvermögen 400 fl. Die Schule ein freundlicher Bau. Eingepfarrt und eingeschult sind Neuendorf, Gräfendorf und Ritzendorf. Die Felder und Wiesen der 805 Ar. [1]) starken Flur sind bis auf einen sumpfigen Theil größtentheils gut, deshalb hier trefflicher Feldbau (auch Obstzucht) und starke Viehzucht. Dies, sowie Fuhrwesen, zudem Rührigkeit und Sparsamkeit der wackern Einwohner erhalten den Ort wohlhabend u. schuldenfrei. Nachbargeld 50 fl. Die Herrn v. Heerda, Hund und Butler hatten hier Lehnschaften. Das Dorf hat von Herzog Joh. Ernst zu Eisenach 1605 eine Schäferei von 500 Stück gegen 200 fl. erhalten. Außerdem hat die Gemeinde kein Vermögen. Dicht an demselben einige kleine fischreiche Teiche.

Gumpelstadt (Kumpoldestadt, Gumpolstat, Gumpoldistate, „Gaumpelstodt"), ein von Erlen, Weiden und Obstbäumen umgebenes, freundlich gelegenes Dorf, im Moorgrund, an der Chaussee von Eisenach, die hier nach Meiningen und Salzungen oder über den Heidelberg (nah am Zechenhaus vorbei) nach dem Altenstein führt, 1¼ St. NO. von Salzungen, an der Dorbich (Dorfbach, Dorfwasser), die aus dem Kühborn am Heidelberg und Klingeberg kommt und der nahen Erbach zufließt, hat [2]) 6 Hauptgebäude, 135 Wohn-, 11 Werkhäuser, 178 Familien, 759 Einwohner [3]), 46 Pferde, 572 Rinder, 602 Schafe, 108 Ziegen, 452 Schweine. Der Ort besteht meist aus tüchtigen Bauernhäusern. Die dasige Kirche ist alt. Schon 1332 hier eine Pfarrei (der damalige Pfarrer hieß Reinhard). Das Pfarrhaus wie die Kirche und die Schule sind alt, aber in den letzten 10 Jahren im Innern und zum Theil im Aeußern renovirt. Der Friedhof neu ummauert und erweitert. Unter den Pfarrern des Ortes hat sich Georg Heim durch seine geologischen Kenntnisse, Mineralienkabinette und Herbarien (diese hatten einen europäischen Ruf) bekannt gemacht. Eingepfarrt Erbach und Waldfisch und eingeschult Erbach. Im Ort ein Wirthshaus; 2 Mahlmühlen, Trillingsmühle am Dorf und außerhalb des Dorfs die Moormühle an der Erbach, jede mit einer Kalter. Mangel an Quellwasser, daher fast in jedem Hof ein Ziehbrunnen. Die Einwohner etwas

---

[1]) 607 Ar. Artland, 138 Ar. Wiesen, 10 Ar. Hofraith und Gärten, 6 Ar. Teiche und 50 Ar. Weg und Rain. Die Flur früher in Güter getheilt, jetzt in walzende Grundstücke.

[2]) Mit Erbach- und Moormühle.

[3]) 1789: 456 Einwohner, 123 Häuser.

Digitized by Google

derb wie ihr Boden; zwar wohlthätig, aber dabei abergläubisch und spöttisch, daher das Liedchen:

Wer geht durch Barchfeld ohne geschmissen,
Durch Witzelrode ohne gebissen,
Durch Gumpelstadt ohne ausgelacht,
Der hat seine Sache gut gemacht.

Sie sind meist Bauern; ein kleinerer Theil Handwerker (Leinweber) und Fabrikarbeiter. Seither durch Feldbau und starke Viehzucht in Wohlstand, beginnen aber rückwärts zu gehen. Das Gemeindevermögen wird zu 900 fl. Kapital und 40,000 fl. Grundbesitz und das Kirchenvermögen zu 300 fl. Kapital und 3 000fl. Grundbesitz angegeben. Nachbargeld 50 fl. Die ausgedehnte Flur [1]) (ca. 2180 Ar., als 1400 Ar. Artland, 20 Ar. Gärten, 700 Ar. Wiesen und ca. 60 Ar. Wald im 16'-Maß) hat meist derben Boden. Mangel an Holz. In der Nähe des Ortes ein jetzt schwach, früher (1840) stark bebautes Torflager. Außerdem ein herrschaftlicher und zwei Privat-Gypsbrüche (Spathgrube und Kalter); auch 2 Ziegelbrennereien. Früher hier ein einträglicher Bergbau auf Kobalt, besonders auf dem Heidelberg und Klingeberg, wovon die vielen Halden noch zeugen. In neuerer Zeit ist derselbe wieder auf einigen Gruben aufgenommen, jetzt aber wieder aufgegeben. Ein Braunkohlenlager wurde so eben hier entdeckt. Hier J. Chr. Hörning geboren. Der Ort, den die Sage (offenbar durch den Namen entstanden) von einem Grafen Gumpoldus (907) ableitet, ist alt; älter indeß das wüste Altgumpelstadt. Zwischen Gumpelstadt und Waldfischa nehmlich stand in frühern Zeiten mitten im Feld eine Kirche, wovon noch bis in die neuste Zeit Trümmer vorhanden waren, und eben diese Stätte heißt im alten Gerichtsbuche (Rügenbuch) Altgumpelstadt. Ob es Dorf, ob Hof gewesen, ist nicht zu ermitteln. Auf dem nach Schweina zu liegenden nächsten Berg, alte Wart genannt, stand wahrscheinlich vordem ein Wartthurm. Ebenso liegt in der gumpelstädter Flur, nah am Reckrodtsholz, dem sog. Kreckers oder Gereckers (ein Pertinenzstück von Wenigenschweina) die Wustung Kauchstall (Gauchstall, Jauchzenthal oder Kuckucksthal, „Gauschel") ein alter frankensteinischer Ort, auf dem sich noch Ende des vorigen Jahrhunderts Gebäude, zu Anfang dieses Trümmer befanden. Auch Gumpelstadt gehörte ursprünglich den Dynasten von Frankenstein, von denen daselbst mehrere adlige Geschlechter und mehrere Stifte (Breitungen, Fulda) Besitzungen erhielten; die bedeutendsten indeß (2 Güter, 60 frohnbare Huben und 91 zinspflichtige Bauern) hatte Fulda.

Erbach („Erbich"), Schäfereihof und Mahlmühle, NW. von Gumpelstadt nach Waldfisch zu, an der Erbach, umfaßt 2 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 3 Familien. [2]) Zur Mühle und Schäferei gehören 51⅝ Ar. Land und Hut, Trift und Pferchgerechtigkeit auf 600 Stück Schafe. Das Ganze ist Staatsgut. Der Hof, früher zum altensteiner Burggut gehörig, fiel mit diesem 1722 heim. Damals war er 55⅝ Ar. groß.

Waldfisch (Vischa, Fischedorf, Waldfischa, „Wallfösch), Dorf nah am Wald und an der eisenacher Grenze, 1½ St. NNO. von Salzungen, im Moorgrund an der Fischa, an der Chaussee nach Eisenach, hoch gelegen; 4 Hauptgebäude, 39 Wohn-, 2 Werkhäuser, 44 Familien, 217 Einwohner, 6 Pferde, 126 Rinder, 259 Schafe, 131 Schweine. Daselbst 1 Schule, 1 Forstei und 1 Wirthshaus. Der Ort nach Gumpelstadt gepfarrt. Die Einwohner, meist Bauern, sind rührig; die Mehrzahl Mittelleute. Die Flur des Orts größerntheils im Gebiet des hier zwischen

---

[1]) Sie ist in ca. 40 Huben getheilt, von denen 32 noch nachweisbar sind; bei den übrigen geschloßnen Gütern läßt sich die Hubenzahl nicht angeben.

[2]) Häuser, Einwohner und Viehstand bei Gumpelstadt eingerechnet.

Digitized by Google

dem Zechstein [1]) und Urgebirg eingeschobenen Rothliegenden ist weizenreich. Sie faßt 712 Ar. (14′) oder 561 Ar. (450 Ar. Artland, 30 Ar. Gärten und 81 Ar. Wiesen im 16′-Maß) und steht deshalb zur Bevölkerung in starkem Mißverhältniß. Der sechste Theil des gumpelstädter Kirchenvermögens gehört dem Ort. Das Gemeindevermögen beträgt circa 1000 fl. Grundbesitz. Nachbargeld 40 fl. Unfern die schauerliche Waldschlucht, Steinrutsche genannt, wo das kleine Forstgut [2]) (Kaisergut) bestand, aber vor Kurzem veräußert wurde. Ursprünglich war Waldfisch eine frankensteinische Besitzung; 1259 überkam Frauenbreitungen seine Einkünfte. Später saßen hier Hund von Wenkheim, indem der Ort zum Burggut Altenstein geschlagen war. In der Nähe von Waldfisch lagen die beiden Burgen Alt- und Neuringelstein, die angeblich von den Herren v. Frankenstein erbaut, vom Kaiser Rudolph von Habsburg oder vom Kaiser Adolph von Nassau wegen der Räuberei ihrer Besitzer zerstört wurden; historisch gewiß ist, daß diese Burgen später den Landgrafen von Thüringen gehörten. Um 1400 hatten dieselben das Schloß Ringelstein (offenbar Neuringelstein) den Herren v. Heringen wiederlöslich übergeben. 1403, wo das Faustrecht eine besorgliche Uebermacht erlangt hatte, und wo überall, auch unter dem fränkischen Adel und den Grafen von Henneberg Schutz- und Trutzbündnisse errichtet wurden, ward auch der Ringelstein von den Mannen des Grafen Heinrich XI. erobert, wobei sich zwei Brüder von Bibra hervorthaten. Bald darauf vereinigte man sich dahin, daß Graf Heinrich das Schloß den Brüdern Fritz und Conrad von Heringen gegen das Versprechen der Treue und Oeffnung und einer dem Kraft v. Bibra zu leistenden Entschädigung zurückgab, wobei dem Landgrafen von Thüringen die Wiedereinlösung des Schlosses vorenthalten blieb. Neuringelstein lag am Fußpfad von Waldfisch nach Eisenach auf einem Felsenabhang. Ende vorigen Jahrhunderts standen noch Gebäude (angeblich eine alte Mühle) daselbst. Altringelstein („die alte Murrn") lag 1/4 Stunde östlicher und tiefer im Wald am Weg nach Ruhla unter dem Kießling am Kießlingsbrunnen. Auf der Südseite war diese Burg durch einen steilen Felsen, auf den übrigen Seiten durch einen tiefen Graben gedeckt und geschützt. Die Wallgraben beider Burgen sind noch gut zu erkennen; auch noch einige Mauerreste. Noch leben manche Sagen von diesen Burgen, die schönste die, welche den in den Burgkellern bewahrten Wein am jüngsten Tag zum Abendmahl gebrauchen läßt. Auch geht von einem Besitzer die Sage, daß er über Waldfisch, Gumpelstadt, Schweina und Steinbach anfänglich tyrannisch geboten, später jedoch, nachdem er von seinen Feinden in harte Bedrängniß kam und darauf von eben diesen Orten auf sein Versprechen, sie mit besondern Vorrechten zu begnadigen, befreit worden war, sich wirklich denselben gnädig erwies und ihnen eine besondere Gemeindeverfassung, die sog. Stabsgerechtigkeit (s. Schweina), gab.

Profisch d. i. Bruchfischa oder Sumpffischa („Pröfösch"), Hof, in einem kleinen Seitenthal des Moorgrundes eingebuchtet, zwischen Witzelrode und Schweina, 1 Haupt- und 4 Nebengebäude, 1 Familie, 11 Einwohner, 23 Rinder, 500 Schafe, 4 Schweine. Nach Schweina geschult und gepfarrt. Daselbst 3 Fischteiche. Das Artland der umliegenden sandigen Wellenhügel ist fruchtbar. Der Hof (Staatsgut) gehörte vordem zum altensteiner Burggut, befaßte (1722) 1 1/2 Ar. Wohngebäude, 196 1/2 Ar. Artland, 274 Ar. Wiesen, 17 Ar. Trift und 5 3/4 Ar. Teiche, 320 Frohntage (Gumpelstadt und Waldfisch), Hut und Trift auf 600 Stück Schafe in den Fluren Schweina und Altenstein und Koppelhut auf einem Theil der Flur von Gumpelstadt. Jetzt 372 Ar. 8 □R. groß. S. p. 7.

---

[1]) Im Dorf selbst geht der Zechstein zu Tag.
[2]) Es war 29 Ar. groß.

Digitized by Google

Altenstein (Stein, „Allenstain"), der Edelstein der thüringer Waldnatur, die schöne Sommerresidenz der herzoglichen Familie, auf einer 1193′ hohen Plattform der Dolomitberge am Saum und Südwestabhang des thüringer Waldes, ½ Stunde vom Bad Liebenstein, 2 St. ONO. von Salzungen, 4 St. von Eisenach, 7 von Meiningen, an der alten, aus dem Werrathal über das Gebirg nach Thüringen führenden Landstraße freundlich und fernsichtig, zudem luftfrisch gelegen, umfaßt 2 Haupt- und 4 Nebengebäude, 5 Familien, 27 Einwohner, 11 Pferde, 3 Rinder, 4 Schweine. Ein eigener Gemarkungsverband, nach Schweina gepfarrt und geschult. Dieser reizende Bergort, zu welchem eine Chaussee von Eisenach, Liebenstein und Barchfeld theilweise unter einem herrlichen Laubwald hinaufführt [1]), besteht außer den Resten des alten Schlosses Stein (3 über einander erbaute Mauerterrassen, das Fragment eines Thurmes, welcher auf einem Felsen ruhte, in dessen Schutz jetzt das Küchengebäude gestellt ist, und andere Mauerreste) aus einem kleinen und einfachen, aber freundlichen Schlosse und nordöstlich davon, jenseits einer ansteigenden grünen Matte (in deren Mitte eine Fontaine aus einem von Boskets umfangenen Bassin ihre Wasserstrahlen hoch in die Luft treibt), aus den zum Schloß gehörigen, im Halbrund erbauten Nebengebäuden, nehmlich aus den Wirthschaftsgebäuden auf der einen, der Wohnung für Gärtner und Dienstpersonal auf der andern Seite; zwischen diesen beiden Seiten liegen die Stallungen, deren Mitte noch ein Wohnungsgebäude mit einer offnen Durchfahrt bildet. Hinter diesem Halbrund liegen noch einige neue Stallbauten. [2]) Zu diesen Gesammtgebäuden nebst den Anlagen gehören noch 1¼ Ar. Gärten, 9 Ar. 7,8 □R. Wiesen, 13½ Ar. 26,62 □R. Feld, 44¼ Ar. 27,89 □R. Fohlenkoppeln, 1¼ Ar. 5,26 □R. Teich (trocken). Altenstein bildet den Mittelpunkt eines herrlichen, durch Natur und Kunst ausgezeichneten Parks, dem wenige Punkte in Deutschland gleichen. Hier wechseln dunkle und halbdunkle Plätze mit freien, lichten, ferntragenden Stellen; anmuthige Naturscenen mit geschmackvollen Kunstanlagen; waldeinsame, den Freund der Einsamkeit in ihre Schatten lockende Thalgründe mit waldumkränzten Hügeln und Höhen, welche die Mühe des Ersteigens mit reizenden Fernsichten belohnen; liebliche Bilder der Gegenwart mit Denksteinen und Reliquien einer längst vergangenen Zeit; Psalmen mit Elegien, Lyrik mit Epopöen. Alles ladet hier zur Freude, zum Frohsinn und heitern Genuß und zur reinsten Zufriedenheit; nichts wirkt unharmonisch auf das Gemüth. Was der hohe Naturſinn zweier Fürsten hier in einfachem, erhabenem Geschmack hervorrief, ist ein schönes Gemeingut Aller geworden, deren Empfänglichkeit für ein ländliches Stillleben nicht abgestumpft ist. Herzog Georg gewann den Ort, wo er so manche Stunde mit seinem fürstlichen Nachbar, dem geistreichen weimarischen Herzog Karl August in traulichem Umgang verlebte, so lieb, daß er durch eine Reihe schöner Anlagen den Grund zu der lieblichen Schöpfung legte, die nach seinem frühen Hinscheiden Herzog Bernhard vollendete. Wir durchwandern nun die Hauptplätze und vornehmsten Standpunkte, von denen jeder seinen eigenthümlichen Charakter hat. Vor Allem ist die freie sonnige Lage des Schlosses erquickend; hoch über Terrassen thronend, Wälder mit Felsenmassen zur Seite, selbst weithin sichtbar, überschaut es das belebte Schweinathal, den Saum des Moorgrundes, das Thal der Werra und jenseit desselben die Vorderrhön mit ihren Spitzen (Bleß, Baier, Oechsen und Dietrich). Das jetzige Schloß ist das dritte Gebäude auf dieser Stelle. Nachdem die alte Burg (Altenstein, Stein) durch die Zeit baufällig geworden und im Bauernkrieg stark beschädigt war, erbaute

---

[1]) Außerdem eine Straße von Ruhl.

[2]) Für das hier früher bestandene herzogliche Gestüte, das 1827 neu eingerichtet, von den umwohnenden Landwirthen vortheilhaft benutzt, 1848 wieder aufgegeben wurde.

Digitized by Google

1580 Friedrich Hund v. Wenkheim eine neue, welche im April [1]) 1733 sammt Archiv und Nebengebäuden ein Raub der Flammen wurde. Es hatte nehmlich in einer finstern stürmischen Nacht der Jägerbursche Hans Fuchs von Steinbach (aus Rache über einen gegen seinen Bruder verlornen Prozeß) sein Vaterhaus in Steinbach und das Schloß zu Altenstein (Wohnung des Amtmanns Appun) angezündet. 1736 wurde das jetzige Schloß durch den italienischen Baumeister Rossini, leider nicht wie das alte mit der Hauptfaçade nach Süden, sondern wider Herzog Anton Ulrichs Erwarten [2]) nach Osten gerichtet. 1779 wurde es verschönert und seit 1798 durch Herzog Georg, der überhaupt der Schöpfer der hiesigen schönen Anlagen ist, zum Sommeraufenthalt der herzoglichen Familie gemacht, während es ursprünglich folgeweise Sitz der Dynasten von Frankenstein, der Burgmänner v. Stein, der Herrn v. Salza, dann der Hund v. Wenkheim und von 1722 an der Sitz des altensteiner Amtes war.

Nahe diesem Punkt liegt auf einem Felsenkegel zwischen Felsen und Waldbäumen die Ritterkapelle, in gothischem Stil erbaut; an ihrem Fuße die schattenreiche uralte große Linde; von da führt ein gebahnter Waldpfad hinab zu einem waldeinsamen, von einem Bach durchmurmelten Wiesengründchen, Luisenthal oder Eckenzella genannt, mit einer Douche der liebensteiner Kaltwasserheilanstalt, mit einem Weiher, Wasserfall und einer Sennhütte. In diesem Gründchen wurden seither gewöhnlich die Pferderennen gehalten. Ein kurzer Pfad leitet von hier aufwärts zur Teufelsbrücke, die 2 schroffe Felswände verbindet, und etwas weiter südöstlich zu einem Fohlenweideplatz und zu dem dicht daran befindlichen sog. Fohlenhause, das auf dem höchsten Buckel der altensteiner Plattform in orientalischem Geschmack sinnvoll erbaut, mit Anlagen umgeben ist und eine sehr weite Fernsicht bietet. Wir kehren von da zum Halbrund der altensteiner Nebengebäude zurück. Hier stand vordem auf deren linken Seite, auf dem sog. Brandgarten die zweite Burg dieser Plattform, die Nauenburg (Raum-, Neuenburg), die Nebenburg des Altensteins, die jünger und ungleich weniger an Gütern und Lehen reich war als der Altenstein, zudem auch entferntere Besitzungen (Kallmich oder Kaltenbach) hatte. Sie kommt bereits 1150 vor, war von Fulda angelegt, den Herrn von Frankenstein zu Lehn gegeben, 1330 den Grafen von Henneberg verkauft, von diesen wieder anderweit abgetreten und wurde später von Hans Metsch an Hans Hund v. Wenkheim um 400 fl. verkauft und im Bauernkrieg zerstört. Mit Unrecht sind die Sagen von der Naumburg an der Unstrut, von Ludwig dem Eisernen und den tyrannischen Edelleuten auf diese Nauenburg und auf den in der steinbacher Flur befindlichen Landgrafenacker, der seinen Namen nicht vom thüringer Landgraf, sondern von seinem Besitzer Lorenz Landgraf zu Steinbach erhalten hat, übertragen worden. Dem Schlosse gegenüber in südöstlicher Richtung, auf gleicher Höhe ragt der Bonifaciusfelsen, auf dem noch im vorigen Jahrhundert einiges alte Gemäuer, Reste einer alten Kapelle (Bonifaciusthurm genannt) sichtbar waren, aber jetzt verschwunden sind; jetzt steht auf diesem schroffen Dolomitfelsen, dem Bonifacius zu Ehren, ein Kreuz und eine Kapelle, Herzog Georgs sinnige Schöpfung. Daß Bonifacius hier gepredigt und eine Kapelle erbaut hat, kann dadurch als gewiß dargethan werden, daß mittel-

---

[1]) Am 27. April. Der Frevler wurde später verbrannt.

[2]) Herzog Anton Ulrich war über die verkehrte Stellung des Gebäudes so entrüstet, daß er den Altenstein, den er schon 1722 als einen schönen Sitz im Lande seiner Väter erkannt und später als solchen stets im Auge behalten hatte, seit seiner Besichtigung des Baues nicht wieder betrat.

Digitized by Google

alterige Berichte (Neue gründliche Unterſuchungen ergaben, daß man mit Unrecht den Bericht der Chroniſten auf Altenberge bezogen hat. Der 1811 zu Altenberge errichtete Kandelaber hat feſten Berggrund, aber keinen hiſtoriſchen Boden. Die Ehre gebührt dem Altenſtein) — Altenſtein beſtimmt als die Stätte der Kapelle erwähnen, daß die Sage dies bekräftigt, daß der Thurm, der vormals auf einem, dem Schloß gegenüberliegenden Felſen ſtand, ſammt dem Felſen den Namen des deutſchen Miſſionärs beim Volke als einen von Geſchlecht zu Geſchlecht überkommenen Namen führte, daß der ganze Vorberg, an dem die Straße zum Altenſtein hinaufzieht, in den ältern Urkunden und beim Volk Kirchberg heißt, daß eben die Straße ein Hauptweg aus Franken nach Thüringen war und daß Bonifacius ſie bei ſeinen mehrmaligen Hin- und Herzügen in Deutſchland gezogen ſein mag, ja gewiß um des heidniſchen Hauptcultus willen, von dem ſich hier noch Ueberreſte vorfinden, aufgeſucht haben muß. Bonifacius übergab ſeine hier um 724 erbaute Kapelle dem Stift Fulda, das ſie ſpäter durch die Ringmauer ſeiner allda errichteten Naumburg in Schutz nahm. Auch war ſie mit 20 Huben zu Gumpelſtadt und 1 Hube hinter dem Altenſtein geſegnet. [1])

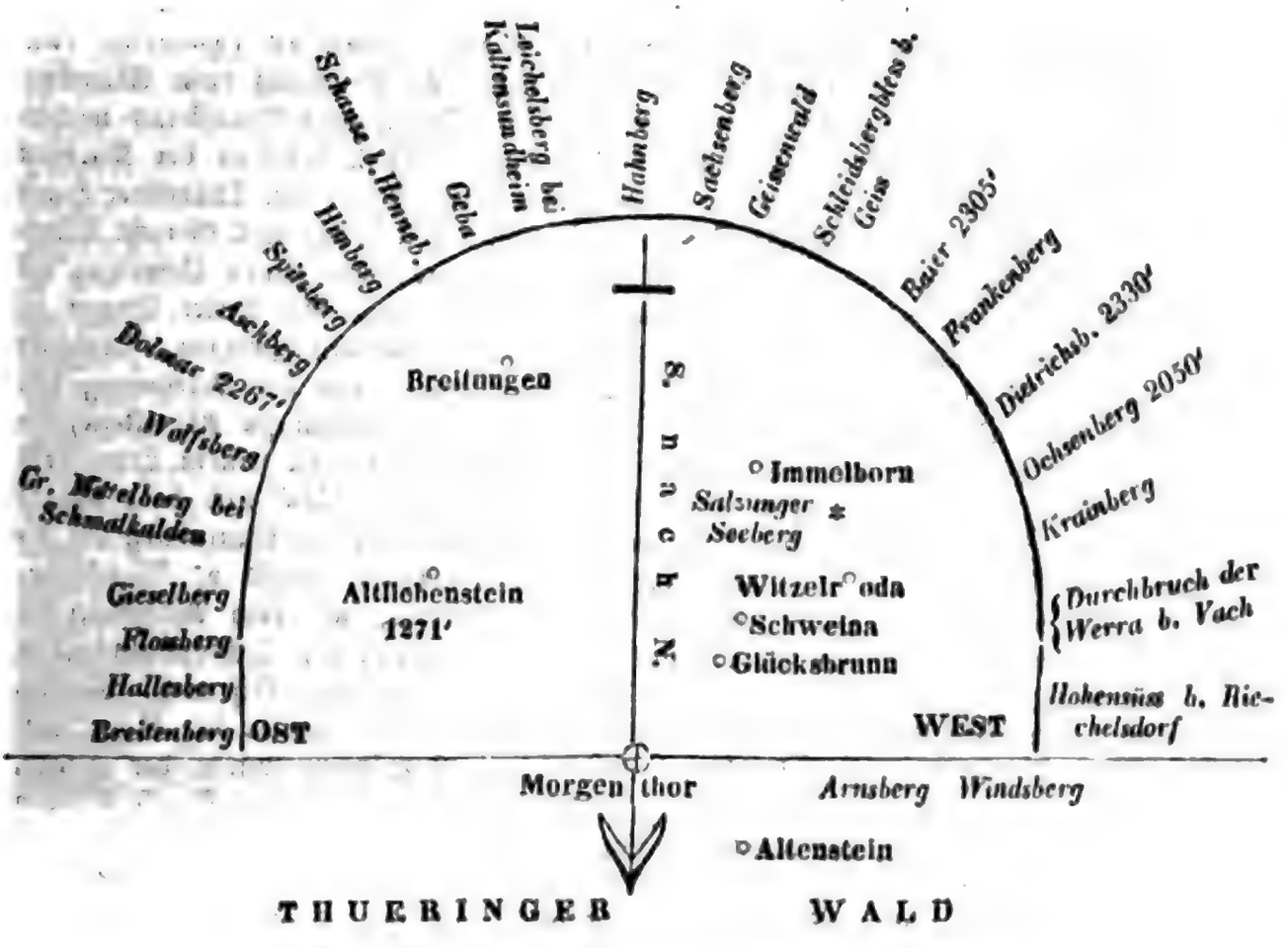
Von dieſem Bonifacius-Felſen führen Promenaden-Wege nach einem Gründchen mit Matten und Gemüſegärten und jenſeit deſſelben nach dem ſüdöſtlich gelegenen Dolomit-Vorberg mit ſeinen gegen Weſten und Süden ſchroff hinausragenden Felſen. Zunächſt begegnen wir dem höchſten der altenſteiner Felſenthürme, der auf ſeiner Spitze einen Blumenkorb von 20′ im Umfang trägt und an deſſen Fuße ſich eine Bank und Büſte befindet; das Ganze ein ſchönes Denkmal Herzog Georgs für ſeine Mutter. Von hier leitet ein ſchattiger Weg zum Platz einer ehemaligen Mooshütte und von da ein Grottengang zu einer Rotunde mit der Ausſicht nach Liebenſtein. Am ſteilen Abhang des Bergvorſprungs nach Glücksbrunn zu ragt der Hohlenſtein [2]) empor, mit einem Häuschen auf ſeiner Spitze und mit einer Ruhebank und Aeolsharfe in der Höhlung (hohle Scheuer) ſeines Fußes. Südöſtlich davon bildet das Südcap des Berges auf den hier zuſammengedrängten ſchwarzgräulichen Dolomitklippen das Morgenthor mit der ſchönſten Fernſicht nach Oſt, Süd und Weſt. Das hier dem Blick eröffnete Rundbild der Landſchaft bietet 3 parallel kreisförmige Ringe: zunächſt das Terraſſenland und einzelne Bergſpitzen des thüringer Waldes, dann das Werrathal und jenſeits die Vorhöhen der Rhön. Die Hauptpunkte ſind:

---

[1]) S. Dr. Emil Rückert, Geſchichte der Vorzeit Altenſteins und Liebenſteins. 1852. Beſonders abgedruckt und in: Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geſchichte und Statiſtik. Herausgegeben von G. Brückner.

[2]) Den Hohlenſtein ſoll einſt ein Drache (ein Bild deſſelben ſtand darum früher hier, das erſt 1799 weggethan wurde) bewohnt haben. Die Sage hat ihre Wahrheit, indem ſie mit Drachen das antediluvianiſche Gethier und ſomit die hier im Felſen eingebuchten Thiere der vorſündfluthlichen Zeit bezeichnet.

Digitized by Google



Wie die Burgen Frankenstein und Frankenberg, so mag auch die Burg zum Stein (Altenstein) durch die fränkischen Gaugrafen aus dem hier frühzeitig mächtigen frankensteinischen Hause entstanden sein. Wie jene, so lag auch diese an der Straße aus Franken nach Thüringen und bildete einen der wichtigen Schlüssel für den Uebergang über das Gebirg. Daß sie schon um, ja lange vor dem Jahre 1000 bestand, geht aus dem Dasein ihrer Nebenburg, der Neuenburg, die bereits 1150 urkundlich vorkommt, und aus dem Begüterungsverhältniß beider Burgen hervor. Ihr ursprünglicher Name war „der Stein"; aber bald (und nicht erst 1337) wurde sie, zum Unterschied und im Gegensatz der mittlerweile entstandenen Nauenburg, Altenstein und später, nachdem 1345 die Burg an das markgräfliche Haus Wettin verkauft war, 1379 zum ersten Mal und dann noch zweimal in sächsischen Urkunden (1382 und 1445) Markgrafenstein genannt; der letztere Name wich aber bald wieder dem frühern. Als die ersten Besitzer der Burg sind die Herrn von Frankenstein bekannt, von denen selbst ein Nebenzweig auf derselben saß und nach ihr benannt war[1]); nach dessen baldigem Aussterben fiel sie mit einem District von Dörfern zurück an die Hauptlinie von Frankenstein und an die mit ihnen verschwägerten Herrn von Salza (Langensalza) und bald darauf ganz an die letztern. Friedrich v. Salza verkaufte sie sammt Zubehör 1346 an den Landgrafen von Thüringen, Friedrich den Ernsthaften, der auch um dieselbe Zeit die umliegenden Dörfer Atterode, Steinbach, Schweina, Gumpelstadt und Waldfisch und die Höfe Profisch, Erbach (Lubach) und Walpolterode von Henneberg durch Heirath

1) Die Burgmänner der ersten Zeit waren meist aus einer Familie, welche sich gleichfalls Herrn v. Stein nannte. Bereits 1116 kommt Dudo v. Stein als Burgmann vor.

gewann und dieſelben mit der Burg Altenſtein zu einem Gericht vereinte. In dem damals entſtandenen Kampf zwiſchen Henneberg und Thüringen (Heinrich VIII. und Friedrich dem Ernſthaften) machte die thüringiſche Beſatzung vom Altenſtein aus Streifzüge tief in das Hennebergiſche und die Burgmänner Altenſteins wiederholten ſpäter (1379) ihre Raubzüge in dies Land. 1492 beliehen der Kurfürſt Friedrich der Weiſe und ſein Bruder Johann der Beſtändige ihren Thürhüter Hans Hund v. Wenkheim für geleiſtete Dienſte und Opfer mit Burg und Gericht Altenſtein als einem Mannlehn. Das Geſchlecht der Hund, das ſeinen Urſprung bis in das 10. Jahrhundert zurückführt und deſſen Benennung mancherlei Sagen zu deuten ſuchen, ſtammte aus Franken, wo es in verſchiedenen Zweigen, darunter einer zu Wenkheim in der Grafſchaft Werthheim blühte. Mit der Belehnung von Altenſtein entſtand eine neue Linie, die ſog. Hund v. Wenkheim zu Altenſtein, die hier von 1492—1722 ihren Sitz hatte. Hans Hund, der zu ſeinem Lehn noch die Naumburg von Hans Metſch um 400 fl. kaufte, ſtarb 1505 und bald darauf ſein einziger Sohn und nun fiel Altenſtein an Churſachſen, die Naumburg an die Agnaten; indeß noch in demſelben Jahr wurde Burkhard Hund v. Wenkheim, Bruder des verſtorbenen Hans und Amtmann zu Gotha, mit dem Altenſtein belehnt. Dieſer Burkhard war es, der mit Kaspar v. Berlepſch, Schloßhauptmann von der Wartburg, den 4. Mai 1521 den von Worms über Eiſenach, Möhra, Schweina und Altenſtein zurückkehrenden Luther ½ Stunde hinter der Burg aufhob und auf die Wartburg brachte. Von ſeinen 3 Söhnen wurde der älteſte, Chriſtoph, in der Schlacht bei Mühlberg 1547 gefangen und von deſſen 5 Söhnen pflanzte Ernſt Friedrich, der 1580 die Burg neu erbaute, das Geſchlecht der Hund auf dem Altenſtein, neben welchem noch Nebenzweige in Schweina und Waldfiſch auf Freihöfen ſaßen, bis auf Ehrhard Friedrich Hund fort. Dieſer, der Gründer des Waiſenhauſes zu Schweina, ſtarb am 10. Juni 1722[1]) und wurde im Erbbegräbniß ſeiner Väter zu Schweina im Beiſein der Herzoge von Meiningen den 11. Aug. deſſelben Jahres mit Schwerd und Schild feierlich begraben. Das Lehn Altenſtein fiel hiermit an Meiningen zurück. Ueber das Gericht Altenſtein, ſpäter in Urkunden Dornheckenamt genannt, wurde ein beſonderer Amtmann geſetzt und ein Theil des Gutes, der jetzt die Domainengüter zu Schweina (mit einem großen Theil von Altenſtein) und zu Profiſch bildet, nach einer 1722 vom Ingenieur Straßburger gemachten Ausmeſſung 7980¾ Ar. 23½ □R.[2]) (Ar. = 160 □R.; R. = 16′) betrug und eine jährliche Nettoeinnahme von 9911 fl. 5 Gr. hatte, der Kammer verkauft.

In frühen Zeiten ſtand eine der heiligen Katharina geweihte Kapelle am Fuße des Altenſteins, in der Gegend, die in den Lehnbüchern zur St. Katharina, im gemeinen Leben das Kathrinche heißt. Auch lagen in der Umgebung von Altenſtein mehrere, offenbar kleine Orte, die von Bergleuten und Köhlern bewohnt, aber bald wahrſcheinlich durch ihre geringe Sicherheit in Kriegs- und Schnapphahnszeiten von ihren Bewohnern, welche ſich in benachbarte größere Orte (Steinbach, Schweina, Gumpelſtadt) zurückzogen, aufgegeben wurden.

---

[1]) Kurz zuvor war der noch unverheirathete Adam Ernſt geſtorben. Die Sage redet von Vergiftung, um das raſche Ausſterben des Hauſes zu erklären.

[2]) 6897²/₇ Ar. Wald, an 30 Bergköpfe befaſſend,
752¹/₃ „ Artland,
214¹/₁₀ „ Wieſen,
86³/₈ „ Wuſtung,
19⁹/₂₀ „ Wohnungen,
10⁷/₈ „ Teiche.

Digitized by Google

Hierher gehören: **Reckenzell** (Eckenzelle, Eckerzell) im Louisenthal (eckerzeller Grund [1]). Der Ort ging 1330 von den Dynasten von Frankenstein an Hennеberg über, muß aber bald an Thüringen gekommen sein, weil die dasige Waldung zu dem hundischen Lehn gehörte. Ein besonderes Geschlecht nannte sich nach diesem Orte. **Kallmich** (Kaltenbach, Kallenberg, Kallenbeck), von dem Quellfaden Kaltenbach benannt, nordöstlich und zwar 3/4 St. von Altenstein im Wald gelegen. Es werden daselbst noch einige Rodländer und einige Rasenhügel, wo der Ort stand, angetroffen. 1330 wird der Ort noch ein Dorf, 1492 ein Walddistrict genannt; er war also innerhalb dieser Zeit eingegangen. Die Naumburg hatte hier einen Erbzins, in einer Quantität Eisen bestehend; derselbe gehört jetzt den Herrn von Butler zu Wildprechtrode. **Glasbach** (Glisbach, Glasbich, Glisbich) an der altensteiner Hochstraße, zwischen dem Luthersbrunnen und Gerbinstein, an der Glasbach, woher der Ort seinen Namen hat. Schon 1183 in der päpstlichen Confirmation des frauenbreitunger Kirchensprengels wird hier eine Kapelle erwähnt, die dem heiligen Michael geweiht und zur Andacht und zum Schutz für Reisende über das Gebirg erbaut war. Sie muß zu einer Wallfahrtskapelle geworden sein, weil die Stelle, wo sie gestanden und wo noch jetzt einige Trümmer vorhanden sind, Wallper (d. i. Wallfahrt) heißt. Bereits 1521 wird sie eine „wüste Kirche" genannt. Uebrigens verherrlichen diesen Ort nicht allein sinnige Sagen, sondern auch die bekannte Gefangennahme Luthers, die am Nachmittag des 4. Mai 1521 nah an diesem Ort geschah. Quelle, Buche und das Hochgründchen, wo dies denkwürdige Ereigniß vorfiel, führen seitdem den Namen Luther. An die Stelle der alten, 1841 von einem Sturm zerbrochenen Luthersbuche ist eine junge gepflanzt worden. Unfern von Glasbach auf dem Platze, der Schwarzbach heißt, stand ein 1664 erbautes Pirschhaus der Herzoge von Gotha, das später in ein Wirthshaus verwandelt wurde; jetzt aber nicht mehr besteht. In der Umgegend von Altenstein lagen auch noch die Orte Mosenbrunn und Strittshausen, die 1330 als Dörfer vorkommen. Ihre Stätte kennt man nicht mehr.

Der Altenstein bildet, wenn man die bereits hier genannten Punkte und dazu diejenigen beachtet, die bei Steinbach und Liebenstein genannt werden, den merkwürdigen Mittelpunkt einer uralten Anbauung, sicher einen der ältesten im ganzen Land. Nirgends kommen die Orte mit der Bezeichnung Alt so dicht beisammen vor, wie hier (Altenstein, Altliebenstein, Altringelstein, Altgumpelstadt, alte Warte, alte Franke). Ihr Gegensatz (wie die Neuenburg, Neuringelstein und Gumpelstadt) ist selbst von hohem Alter, um wie viel mehr jene Punkte! Zu dem kommt, daß die Vergangenheit im nahen Umkreis um den Altenstein ein reiches Leben von Orten entfaltet hat; denn sie führt außer 5 Burgen [2]) (Altenstein, Neuenburg, Altliebenstein, Alt- und Neuringelstein) und außer 7 heiligen Punkten (Bonifaciuskapelle, die Kapelle der St. Katharina, des St. Antonius, die zu Atterode, zu Glasbach, Altgumpelstadt und die Eckenzelle) 20 Orte [3]) an, wo jetzt nur noch 5 vorkommen. Hier bieten Vergangenheit und Gegenwart zwei ganz verschiedene Localbilder. Früher Burgherrlichkeit, reicher Cultus und Eisenorte; jetzt Badeleben, Wollenkultur und siechende Eisenfabrikation!

---

[1]) Der hinter dem Altenstein einschneidende Grund und Bach heißen noch jetzt eckerzeller Grund und Bach und Eckerzell der Berg, an dem der gleichnamige Bach quillt.

[2]) Ja, die Chronisten führen daselbst noch 2 Burgen, Weißenstein und Lichtenburg, als in der Nähe vom Altenstein gelegen an.

[3]) Wenigen-Schweina (Marienthal), Schweina, Hohenschweina (Glücksbrunn), Wilpoderode, Gauchsthal, Ungehurthal, Reckenzell (d. i. zur Eckenzelle), Mosinbrunn, Strittigshusen (Strittshausen), Kallenbach, Glasbach, Hohensteinbach, Steinbach, Sonnenwarterode, Atterode, Röderhof, Hochheim, Altliebenstein, Sauergrumbach, Atzerode.

Digitized by Google

Schweina (Sbeinaha 933, Svéyna, „Schwein"), Marktflecken (seit 1557) und Pfarrkirchdorf, früher Hauptort des Gerichts Altenstein, im Thal und auf beiden Seiten der Schweina, mit der sich im Oberdorf das glücksbrunner Wasser vereinigt, ansteigend gebaut und langgestreckt, zwischen dem Sauerberg und Klingberg, dicht am Fuß des Altensteins und des thüringer Waldes gelegen und zur Hälfte auf alten Schlackenhalden stehend, 2 Stunden NO. von Salzungen, von kleinstädtischem Ansehen, bildet mit Glücksbrunn eine Gemeinde und hat 13 Hauptgebäude, 201 Wohn-, 19 Werkhäuser, 336 Familien, 1574 Einwohner, [1]) 55 Pferde, 320 Rinder, 527 Schafe, 215 Ziegen, 496 Schweine. Der Ort besteht aus meist freundlichen Häusern und hat eine chaussirte Hauptstraße und mehrere Nebengassen und inmitten einen Marktplatz. Die Kirche des Orts steht auf dem ummauerten Gottesacker im untern Theil des Fleckens; daselbst auch die Pfarrei, die Schule und das Waisenhaus. Nur die Schule ist ein vor Kurzem erneuerter Bau, die übrigen Gebäude sind alt. In der Kirche das alte Begräbniß der Hund von Wenkheim auf Altenstein. Das Kirchenvermögen befaßt 740 fl. Kapital und 34 Ar. Land und 8¾ Ar. Wiesen (Pfarrgut). An der Schule wirken zwei Lehrer, wovon der eine (Cantor) die obern Klassen, der andere die Elementarschule im Waisenhaus und zugleich die Aufsicht über die Waisen hat. Eingepfarrt und eingeschult sind Glücksbrunn, Altenstein, die Mühlen unterhalb des Orts, Marienthal und Profisch; zur Pfarrei gehört das Filial Liebenstein mit Sauergrumbach. Im Ort eine Forstei, eine Apotheke, eine Brennerei, ein Wirthshaus und einige Schenken, im Ort und unterhalb desselben 5 Mahlmühlen (mit 1 Oel- und 1 Lohgang), eine Farbmühle und 2 Papiermühlen. Jährlich werden daselbst 4 Märkte gehalten, mit denen Herzog Bernhard I. den Ort begnadigt hat. Noch früher (1523) erhielt sogar der Ort Stadtgerechtigkeit. Das hiesige Waisenhaus und Spital, unter einem Dache vereinigt, wurde von Ehrhard Friedrich Hund v. Wenkheim, jenes 1708 für arme verwaiste Knaben (6 aus Schweina, 4 aus Steinbach, 2 aus Gumpelstadt und Waldfisch), dieses 1712 für 12 abgelebte arme Personen beiderlei Geschlechts gestiftet. 1713 legirte Wilhelm Carl v. Rumrodt zu Rosa ein Kapital von 1000 Thlr. für die Aufnahme eines armen Knaben aus Rosa oder Roßdorf (der v. wechmarischen Unterthanen) in das schweinaer Waisenhaus. Die beständige Inspection über diese Anstalten hat der Pfarrer des Orts, Mitinspectoren sind die Pfarrer von Steinbach und Gumpelstadt. Wegen der seitdem im Preise gestiegenen Lebensbedürfnisse kann aber jetzt meist nur die halbe Zahl Bedürftiger versorgt werden. Die Flur des Orts, besonders auf der größtentheils thonigen Hochebene nach Gumpelstadt, ist fruchtbar, indeß zu klein für die große Bevölkerung, die sich durch Ackerbau, Viehzucht, etwas Bergbau (15—20 Bergleute), Kleinhandel und einige Gewerbe, besonders aber durch Arbeiten in der glücksbrunner Fabrik ernährt, dadurch jedoch auch den Zufälligkeiten und Einflüssen des Fabrikwesens Preis gegeben ist. Die Flur hat Marienthal inbegriffen, 1625 Ar.; ohne Marienthal 1373 Ar., da aber 794¼ Ar. dem Gut zu Schweina gehören, so bleiben für die Gemeinde nur 400 Ar. Artland und 179 Ar. Wiesen. Keine Waldung. Das Gemeindevermögen wird zu 14,000 fl. an Grundbesitz angegeben. Nachbargeld 50 fl. Die Einwohner sind nach ihrem Charakter derb und genußliebend, nach ihrem Vermögen kleinerntheils Mittelleute, größerntheils arm und verschuldet. Hier früher öfters Ehezwiste und lockerer Sinn der Kinder zu ihren Eltern. Daselbst besteht eine weibliche Industrieschule, durch die Herzogin Maria hervorgerufen; außerdem die Augustenstiftung (Prinzessin Auguste) für Lehrlinge und unbescholtene Bräute von Schweina, Liebenstein und Steinbach. Im Ort befindet sich ein Domainengut, das längere Zeit mit den

[1]) 1783: 748 Einwohner und 175 Häuser.

Digitized by Google

Domainen Liebenſtein, Profiſch und Marienthal auf Rechnung des Herzogs als Muſterwirthſchaft verwaltet wurde und eine ausgezeichnete Rindviehzucht und veredelte Schäferei (1800 Stück [1]) auf den genannten Domainen) beſaß. Jetzt als Staatsgut bewirthſchaftet. Das Gut hat 1 Branntweinbrennerei und Hut und Trift auf 1200 Schafe (1/2 zu Schweina, 1/2 zu Altenſtein). Ehedem waren im Ort 3 Freihöfe der Hund v. Wenkheim, die aber 1722 mit 400 Thlr. an die Kammer verkauft wurden; der eine befand ſich auf dem Hof des jetzigen Staatsguts, der zweite in dem Hofgarten, der dritte in dem Hausgarten des Gerbers Heller. Schweina hatte vordem auch ein Siechenhaus. Der Name und die alte Kapelle des Orts, welche dem heiligen Antonius, dem Schutzpatron des Viehes und beſonders der Schweine, geweiht war, bezeugen, daß hier frühzeitig die Schweinezucht ſtark betrieben wurde. So hatte der heilige Antonius mit den Suckeln auch zu Eichenberg und zu Träg (Eicha) der Schweinezucht wegen ſeine Kapellen. Bereits 1183 hatte der Ort eine Kapelle, die auf dem bis zur Spitze urbar gemachten Dorfsberg ſtand und dem heiligen Antonius geweiht war, daher der Berg Tungelsberg, Thoniusberg, d. i. Antoniusberg. Sie ſtand unter der Kirche von Frauenbreitungen. Erſt nach der Reformation ward hier eine ſelbſtſtändige Kirche, deren Patronatsrecht von Frauenbreitungen auf Henneberg überging, und darum wurde auch erſt 1547 die Reformation zugelaſſen, obſchon Burkhard Hund von Wenkheim daſelbſt frühzeitig evangeliſch predigen ließ. Es wurde auch in demſelben Jahr die jetzt noch ſtehende Kirche gegründet, da die alte Bergkapelle nicht mehr für die damals durch den Bergbau vermehrte Bevölkerung ausreichte. Der Antoniusberg, auf dem die alte Dorfkirche ſtand, wird noch heute durch einen alterthümlichen Brauch der Dorfjugend geheiligt. In der Adventszeit, während der an den langen Abenden Kirchengeſänge ſowohl von den Erwachſenen in den Wohnungen, als auch von den Kindern vor den Thüren ertönen, baut die Dorfjugend auf dem Gipfel des Berges aus Feldſteinen mit dazwiſchen gelegtem Moos und Raſen einen Thurm, auf dem am heiligen Chriſtabend eine ſtarke, mit Reiſigbündeln an der Spitze verſehene Stange aufgepflanzt wird. Die Knaben rüſten ſich gleichfalls mit Stangen, an deren Ende ſie Bündel von Spänen oder Beſen befeſtigen, um ſie als Fackeln zu gebrauchen, weshalb auch um dieſe Zeit kein Beſen in Schweina ſicher iſt. Wann endlich das Chriſtfeſt eingeläutet iſt und der heilige Abend dunkelt, dann ziehen die Knaben den Dorfberg hinauf und bald ſteigt die Flamme hoch empor und verkündigt mit heller Schrift am nächtlichen Himmel: das Wort ward Fleiſch, das Licht ſcheinet in der Finſterniß. Um die wachſende große Flamme ſchaaren ſich kleinere zu einem Lichtkranz und immer heller tritt der Gipfel des Berges hervor, während ſein Fuß in Nacht ruht. Und nun erklingt Luther's Feuerlied: Vom Himmel hoch da komm' ich her! Zugleich macht ſich der jugendliche Muthwille Luft durch Fackelſchwingen, Fackelrennen und mancherlei Scherzbewegungen. Endlich wandeln die Lichter, allmählig verlöſchend, in das Thal hinab. Unten, auf dem Markte wird ein Kirchenlied geſungen und ein Gleiches geſchieht, freilich auch wechſelnd mit muntern Volksliedern, mit Jubeln und Zechen die ganze Nacht hindurch in vielen Wohnungen. Um Mitternacht wird's auf dem Kirchthurm lebendig und zwiſchen dreimaligen Glockenpulſen wird geblaſen und geſungen. Nach wenigen Stunden der Ruhe und nicht einmal der Ruhe lautet es zur Frühmette und Alt und Jung, die Kleinen an der Hand und auf den Armen, wallt zum Gotteshaus. Aus den Spitzbogenfenſtern ſchimmert ihnen helles Licht entgegen und wirft einzelne Streifen hinaus auf die Kreuze des Kirchhofs, während in der

[1]) Nach alter Conceſſion hat jedes der 3 Güter Schweina (Altenſtein), Profiſch und Erbach 716 Stück Schafhaltung und die Unterthanen des altenſteiner Gerichts dürfen auf eine Hufe Landes (32 Ar. Artland) 8 Stück unter dem Schweinhirten treiben.

Digitized by Google

Kirche das Wort vom ewigen Licht die Herzen entzündet und begnadigt. Nie verliert die Feier dieser Lichtnacht ihren tiefen Eindruck und ihre Macht auf die Gemüther, weshalb auch die sehr am Alten hängenden Ortsbewohner weder durch weltliche noch kirchliche Verbote ihr Fackelfest und ihre nächtliche Weihnachtsfeier sich haben nehmen lassen. Aber auch nicht Jahrhunderte, nicht Jahrtausende, nicht Schnee, nicht Regen, Sturm und Kälte haben dieses Fest schwächen oder verdrängen können, wie dies bei dem Feuer des 18. Octobers der Fall war; daher in ihm eine tiefe, die menschlichen Verhältnisse ewig tragende Idee durchleuchtet. Aus derselben Idee ist das saalfelder Lichtfest der Jugend hervorgegangen, das an demselben Abend und mit gleich zäher, tiefeingeschnittener Sitte gefeiert wird. Aus dem Christenthum läßt sich der Ursprung des Festes nicht genügend herleiten, indem die Authingsfeuer nur auf den Stellen und Zeiten der alten Sunnwendfeuer vorkommen, sich also hier heidnische Idee (Schutzkraft des Feuers, Geburt des wieder siegenden Sonnenlichtes) mit christlicher Form vereint hat.

Der Ort gehörte ursprünglich zum frankensteiner Gebiet und insbesondere zum Bezirk Altenstein. 1330 kam er an Henneberg, bald nachher an Thüringen und 1492 an die Hund v. Wenkheim. Durch die Eingriffe der letztern in die althergebrachten Rechte und Gewohnheiten der 4 Gemeinden Schweina, Steinbach, Gumpelstadt und Waldfisch, welche das Gericht Altenstein ausmachten, wurden einerseits die Gemeinden genöthigt, klagend und weil die Gerichtsherrn trotz fürstlicher und kaiserlicher Verwahrung und Strafe von ihrem Vorhaben, den Gemeinden Schultheiße und Zwölfer zu setzen, Frohnden aufzulegen und die Holztage zu beschränken, nicht abstanden, immer wieder klagend aufzutreten, was zu langen Prozessen theils beim Hofgericht zu Jena (1581. 84. 85. 91. 92. 94), theils beim kaiserlichen Kammergericht (1598. 1605. 1611. 1612) führte, andrerseits trat dabei das Wesen ihrer alten Verfassung, der sog. Stabsgerechtigkeit, deutlich zu Tag. Offenbar war die Grundlage dieser Gemeindeverfassung eine uralte, aus den Zeiten des freien deutschen Gemeindewesens gerettet, darauf deuten der Stab, das Rufen der Gemeinde, ihr Gemeindezwang, die alte merkwürdige Formel „Lau ab", womit die Versammlung entlassen wird, und endlich die oben (Ringelstein) angeführte Sage. Somit ist sie ein ehrwürdiges Alterthum. Daß die Gemeinden auf diese Verfassung stets gehalten haben, lag nicht allein in ihrem Hängen am Alten, sondern auch in dem wirklichen Segen der erhaltenen Rechte und in dem Bewußtsein vom Besitz eines Gutes, das den Sinn für das gemeine Beste nicht erschlafft, vielmehr rege hält. Daß sie übrigens schon vor der hundischen Herrschaft Kämpfe um diese Verfassung zu bestehen hatten, spricht die Sage von den Herrn v. Ringelstein aus. Das Wesentliche dieser Dorfverfassung bestand darin, daß die Gemeinden ihr eignes Gericht (Niedergericht) besaßen, an dessen Spitze ein Rathsmeister (später Stabsschulz) und Zwölfer standen; daß dasselbe Macht und Gewalt hatte, die ganze Gemeinde durch einen Dorfknecht vermittelst eines Stabes zusammenzurufen, Buße und Strafe zu bestimmen und selbst ungehorsame Nachbarn aus der Gemeinde auszuschließen und deren Güter einzuziehen, daß dagegen die Wahl des Rathsmeisters und der Zwölfer, die Beförderung des gemeinen Besten, Berathung über die vom Landesherrn ausgeschriebenen Steuern und über die zur Unterhaltung des Gemeindewesens nöthigen Abgaben und die Bewachung der alten Rechte (wozu unter Andern gehörte, das nöthige Brennholz aus dem Wald zu holen) Sache der Gemeinde war. Die Streitigkeit der Gemeinden mit den Gutsherrn, wobei jene nicht immer durch das wettinische Haus geschützt wurden, fand endlich 1655 dadurch ihre Beilegung, daß die Gerichtsherrn nicht allein die den Gemeinden verursachten Prozeßunkosten (8000 fl.) übernahmen, sondern auch versprachen, die Kläger stets bei ihren Rechten zu lassen. Nach dem Aussterben der Hund begann der Streit von

Digitized by Google

Neuem, als Herzog Ernſt Ludwig die Rechte der Gemeinden nicht anerkennen wollte und deren Beſchwerdeführer gefangen ſetzte. Die Gemeinden erhoben deshalb 1723 beim kaiſerlichen Kammergericht Klage. Der Streitpunkt wurde darauf größtentheils beſeitigt und ſeitdem hat das Haus Meiningen nur das mit dem Organismus des ganzen Staats Widerſtreitende in dieſer Dorfsverfaſſung aufzuheben, keineswegs das Gute derſelben zu vernichten geſucht. Durch die neue Gemeindeordnung des Landes iſt ſie annullirt. Schweina bildete den Hauptort der Gerichts- und Stabsgemeinden, weshalb auch hier die Lade mit den Dokumenten der Stabsgerechtigkeit [1]) aufbewahrt wird und früher die Verbrecher hingerichtet wurden, wie denn noch 1628—1699 daſelbſt 18 Hexen als Opfer des damaligen Hexenwahns fielen. Von hier ſtammt die berühmte Familie Hattenbach. Bei Schweina oberhalb der Raſenmühle fließt ein Säuerling an der Grenze des Kalk- und Sandſteingebiets, ähnlich wie bei dem zu Liebenſtein, nur hier mit wildem Waſſer gemiſcht.

Glücksbrunn [2]) oder Hütte (Hüttenhof), der obere Theil des Fleckens Schweina, dicht am Hohlenſtein und an der Chauſſee, die von Liebenſtein und Schweina zum Altenſtein führt. Mit Schweina in Gemeindeverband und dahin gepfarrt und geſchult. Früher beſtand hier auf kurze Zeit eine Präceptorſtelle. Das daſige maſſiverbaute, mit Schiefer gedeckte ſog. Herrenhaus, die verſchiedenen anſehnlichen, meiſt neuen Fabrikgebäude, in denen die aufgeſtellten Spinn- und andern Maſchinen theils durch Dampfmaſchinenkraft, theils durch oberſchlächtige Waſſerräder in Umtrieb geſetzt werden, und dann mehrere Wohnhäuſer verrathen den induſtriellen Charakter des Ortes und der gegen Norden geſchützte ſchöne Park am Herrenhaus (der Reſt der vormaligen Orangerie), die überhangenden manchfach geſtalteten Felſen des Kirchbergs, die dichten Baumgruppen, die Höhle, das derſelben entſtürzende Gewäſſer, der Waſſerfall, der Forellenteich, der freie, mit Bäumen umſchloſſene Platz am Herrenhaus, das von der Höhe herabſchauende Altenſtein und das anſtoßende belebte Schweina — dies Alles gibt dem Orte einen maleriſchen Anblick. Wie derſelbe von 1740—1770 durch den damaligen Bergwerksſegen 300 Menſchen beſchäftigte und der Gegend, beſonders dem Flecken Schweina reichen Verdienſt brachte, ſo iſt dies jetzt wiederum der Fall durch die hier bethätigte Induſtrie, wodurch an 400 Menſchen in Nahrung geſetzt werden. Der Ort iſt durch den Bergbau entſtanden. Von Schweina aus erſtreckt ſich über Gumpelſtadt und Möhra bis Kupferſuhl unter dem Zechſtein das Gebiet des Kupferſchiefers und Kobalts, von denen jener ſchon im Mittelalter erbrochen und erbaut wurde. Frühzeitig ſtanden hier Hütten für Bergleute, daher der Ort Hütte hieß und noch heißt, 1706 von Herzog Ernſt Ludwig in Hoffnung auf glücklichen Bau Glücksbrunn genannt wurde. Vor dem 30jährigen Krieg waren verſchiedene Perſonen mit den Hütten und dem Bergbau dieſer Gegend beliehen. Der Krieg hemmte und zerſtörte das Ganze. Die Bergwerke waren unterdeß an Herzog Ernſt den Frommen gekommen, der ſie wieder in Aufnahme zu bringen ſuchte. Nach einem Beſchluß ſeiner Söhne ſollte aller Bergbau in gemeinſamem Beſitz und Genuß verbleiben; da indeß dem Herzog Bernhard daran lag, den hieſigen Hüttenhof allein zu beſitzen, ſo erlangte er ihn nach einer deshalb getroffenen Uebereinkunft und gab 1688 zur Belebung dieſes Kupferbergwerks der Gewerkſchaft zu Schweina ein Privilegium. Doch bald darauf überließ er daſſelbe ſeinem älteſten Prinzen

---

[1]) Angeblich ein altes Buch, das von Rennemann, einem erfurter Doctor juris, der dem Gericht viele Jahre gedient und die Gerechtſame in 14 Hauptpunkte zuſammengeſtellt hat, den Namen erhielt.

[2]) Einwohner und Häuſer unter Schweina.

Digitized by Google

Ernſt Ludwig, der es indeß, weil daſſelbe die Unkoſten nicht erſetzte, 1701 dem damaligen churſächſiſchen Hofrath Trier verpachtete, 1702 es ihm erb- und eigenthümlich verkaufte und 1706 dieſen Kauf mit wichtigen Privilegien und Vergünſtigungen [1]) als regierender Herzog in ſeinem und im Namen ſeiner Brüder nicht nur beſtätigte, ſondern auch zugleich den hildburghäuſiſchen Bergcommiſſär G. F. Trier, Bruder des vorigen, der ſpäter Sinnershauſen erlangte und daſelbſt wohnte, als Mitintereſſenten des Bergbaues beguadigte. Von Fr. Trier († 1709) kam das Werk auf deſſen Söhne (Wolfgang † 1751, Philipp † 1756, Carl † 1763), unter denen daſſelbe ſeine Blüthe erlangte, beſonders als man den Kobalt zu blauem Farbwerk benutzte, wobei jährlich 40,000 Thlr. Netto angeblich gewonnen wurden. Indeß ſchon um 1770 kam der Bau in Verfall, weil ſich die Kobaltanbrüche verringerten, die Preiſe des Holzes und der Pottaſche ſtiegen und in mehrern Gegenden Blaufarbwerke entſtanden; deshalb wurde das Hüttenwerk verkauft und zwar an den eiſenacher Kaufmann Krauß, der indeß daſſelbe ſchon 1790 öffentlich feil zu bieten gezwungen war. Darauf kaufte es Herzog Ernſt II. zu Gotha und nach deſſen Tod übergab es Herzog Auguſt, nachdem man 1808 die bituminöſen Mergelſchiefer wieder zu benutzen verſucht hatte, 1809 ſeiner Kammer. 1818 übernahm Meiningen das Werk wieder, überließ aber 1824 das Herrenhaus nebſt Zubehör an den Geh.-Finanzrath Joh. Chriſtian v. Weiß [2]) zur Anlegung einer Maſchinen- und Kammwollenſpinnerei. Auch begann man ſeit 1826 wieder den Bau auf Kobalt. Von dem Mineralienkabinet, das ſich vordem im Herrenhaus befand und an Stufen des daſigen Bergwerkes reich war, iſt nur noch ein Theil vorhanden.

Dicht an Glücksbrunn, am Fuße des Hohlenſteins, befindet ſich der mit Bäumen und Ruhebänken verſchönerte, mit einer Drehthür verſchloſſene Eingang zu der merkwürdigen glücksbrunner (altenſteiner oder liebenſteiner) Höhle. Sie ſteht im Dolomit, der ſich dem Abhang des altenſteiner Granitbergs vorgelagert hat. 1799 wurde ſie bei Anlegung der Chauſſee nach Altenſtein entdeckt, auf Befehl Herzog Georgs unterſucht, von eingeſchlemmter Erde gereinigt und zugänglich gemacht. Aus dem vom Eingang zur Haupthöhle führenden, 25 Schritt langen Gang kommt man bei einer kleinen Nebenhöhle vorbei, die den Namen der Knochenverſammlung führt, weil ſich hier beim Aufräumen eine große Menge von ſchwarzbräunlichen Knochen vorweltlicher Bären vorfand, die zum Theil im Naturalien-Kabinet zu Meiningen niedergelegt ſind. Der Höhlengang erweitert ſich nun zu dem ſog. erſten Saal, einer Weitung, die mit bogenförmig gekrümmten braunen Kalkſteinſchichten, 40′ hoch, gewölbt iſt und 40—50 Menſchen faſſen kann. An den Wänden befindet ſich ein Altan, zu dem 14 in Stein gehauene Stufen führen und der bei Erleuchtung der Grotte zum Standort der Muſikanten beſtimmt iſt.

---

[1]) Das Privilegium begriff ſämmtliche im Gericht Altenſtein und im möhraer Revier befindliche Bergwerke auf alle Metalle (außer Eiſen), die Civiljurisdiction über die Hutten- und Bergwerkarbeiter, freie Schenkgerechtigkeit und in Bezug auf das Niederlaſſen auswärtiger Arbeiter Befreiung von der Leiſtung der Landescaution, der Entrichtung des Einzugs- und Nachbargeldes, dies Alles gegen die Verbindlichkeit, ein Beſtimmtes an die herzogliche Kammer abzugeben, drei Erb- und Kirchenkure frei zu bauen und alles Gold und Silber und das zur Münze nöthige Kupfer um beſtimmte Preiſe einzuſenden.

[2]) J. Chr. v. Weiß, 1779 zu Langenſalza einer angeſehenen Kaufmannsfamilie entſproſſen, ſtarb 1850 zu Laar in Kurheſſen. Sein erfinderiſcher und praktiſcher Geiſt rief zuerſt die jetzt in Deutſchland weit ausgedehnte Kammwollſpinnerei hervor und gab nicht allein dem Ort Schweina und der Umgegend dadurch, daß er 1824 dieſen Induſtriezweig zu Glücksbrunn errichtete, Nahrung und Leben, ſondern brachte auch in den Bau auf Steinkohlen zu Neuhaus Anregung und erfolgreichen Betrieb und wirkte wohlthätig auf die Regelung des Finanzweſens im meininger Land. Um ſeiner Verdienſte willen wurde er in den Adelſtand erhoben.

Digitized by Google

Aus diesem ersten Saal, von dem seitwärts Gänge zu höher liegenden Grottenräumen leiten, führt der sich wieder verengende Hauptgang längs einer stützenden 64' langen Bogenmauer zum zweiten, minder geräumigen Saal, von dem man durch Nebenhöhlen zu dem unterirdischen Wasser gelangen kann, welches die Klüfte dumpf durchrauscht und in einer erhabenen schönen, mächtig gewölbten untern Grotte einen Teich bildet, auf dem man in einem Nachen eine kleine Wasserfahrt nach dem etwa 100 Schritt entfernten, sog. papiernen Tempel an einem kleinen Wasserfall unternehmen kann. Der bis jetzt zugänglich gemachte Theil der Höhle erstreckt sich gegen 500' in die Länge, allein der Gang könnte, weil der anstoßende Schooß des Berges noch mächtige Gänge und Höhlungen enthält, bedeutend verlängert werden. Während der Badezeit zu Liebenstein wird die Höhle gewöhnlich jeden Sonntag in den Vormittagsstunden mit zahlreichen Lichtern erleuchtet und ist dann zugänglich; außerdem kann sie jederzeit unter Anleitung eines Führers begangen werden. Natürlich stets mit Vorsicht, da in ihr eine bedeutend kühle Luftströmung stattfindet. Am Fuß des Hohlensteins ist 1850 eine Schenke, Wangermannshöh oder Friedrich Wilhelmshöh, erbaut.

Zur Flur von Schweina gehört die Wustung Walprechtrode (Wilprechtrode, „Wölfertrô, Wölperô"), ehemals ein freier Hof, 50 Ar. Artland, 24 Ar. Wiesen und 2 Teiche (beim Haselbrunn und an der Hutweide) umfassend. Sie liegt auf dem Heidelberg. 1588 wurde Hans Hund, der den Hof um 1570 käuflich an sich gebracht hatte, von Herzog Johann Casimir damit belehnt. 1723 verkauften die Herzoge von Meiningen eben diesen Hof um 1000 Thlr. an die Kammer. Im Nordwesten von Schweina stand vor Zeiten das Dörflein Ungeheuerthal (Ungernthal). 1330 wird desselben urkundlich gedacht.

Marienthal (Wenigenschweina, Minusschweina), Schloß und Gut im Grund der Schweina, 1/4 St. unterhalb Schweina, in freundlicher Lage, an der von Barchfeld nach Altenstein und Liebenstein führenden Kunststraße, hat 3 Hauptgebäude, 1 Wohnhaus, 3 Fam., 21 Einw., 2 Pf., 33 R., 204 Schf., 17 Schw. Das Schloß ist neu (1808 gebaut) und einfach schön, von Gärten, Wiesen und Baumanlagen umgeben. Gegenwärtig besteht seit einem Jahr im Schlosse eine Erziehungsanstalt (die einzige in Deutschland) für Kindergärterinnen unter der seitherigen Leitung des berühmten Gründers der Kindergärten, Fr. Fröbel († 21. Juni 1852). Hier wurde 1712 Ludw. Anton v. Wechmar geboren, in Salzungen erzogen, vom General v. Auerochs zum Kriegsdienst bestimmt, durch seine Tapferkeit und Kriegskunst ausgezeichnet (so daß General v. Seydlitz ihn stets als seinen großen Lehrer rühmte), 18 Jahr lang Chef des braunen Husarenregiments, auf dem Schlachtfeld von Cotüschitz aus den Händen Friedrichs II. mit dem Ordenszeichen des Verdienstes geschmückt, mit 22 Wunden aus dem Krieg in die Ruhe der Landwirthschaft zurückgetreten, nach und nach durch den Ankauf und vortheilhaften Verkauf von 11 Rittergütern in Schlesien reich begütert. Er starb 1787. Das dasige Domainengut, 252 1/2 Ar. groß, hat Hut und Trift auf eigenem Grund und Fischerei in der Schweina. Seit 1842 hier und zu Liebenstein verbesserter Wiesenbau. Der Ort nach Schweina gepfarrt und geschult. Jetzt eine eigene Gemarkung. Die Flur ist Sandboden, im Ganzen fruchtbar. 1330 waren die Herrn von Breitungen mit dem halben Ort beliehen und zugleich hatten daselbst die Herrn von Oberstadt Besitzungen, welche 1354 an die erstern durch Kauf übergingen. 1361 kam das ganze mannlehnbare Rittergut an Otto v. Rumrodt; 1456 die Hälfte, 1493 das Ganze an die v. Reckrodt, 1552 um 4000 fl. an die von Wechmar, 1716 zur einen Hälfte und 1726 zur andern an die v. Fischern, von denen es 1833 zum Domainenvermögen angekauft wurde, worauf es den Namen Marienthal erhielt.

Digitized by Google

Zur barchfelder Flur gehören die beiden Wustungen Grimelbach (Grimlich) und Scherfstrut. Beide sind meininger (henneberger) Lehn. Diese zwei alten Dörfer standen da, wo noch jetzt die Güter Grimelbach und der scherstädter (scherstichter) Hof liegen.

Steinbach [1]) („Staimich"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf, an dem Ostfuß des altensteiner Bergs (Kirchbergs), in einem engen Thal, wo die beiden Gründe der hier zusammenfließenden Bäche Kalmbach (Kalmich d. i. Kaltenbach) und Steinbach (Staimich) zusammentreffen, zwischen hohen Bergen (Kirchberg, Scharfenberg und Löberg) eingekeilt, langgestreckt, ansteigend, größtentheils im Thal, kleinerntheils an den Bergwänden gelegen, umfaßt 5 Hauptgebäude, 265 Wohn-, 33 Werkhäuser, 381 Familien, 1388 Einw., 1 Pf., 233 R., 272 Sch., 372 Schw. 1789: 236 Häuser und 1055 Einw. Der Ort hat durch seine Industrie ein geschwärztes Ansehen, nur einzelne helle Gebäude leuchten freundlich dem Blick entgegen. Der größere Theil der meist zweistöckigen Häuser trägt einen ärmlichen, der kleinere einen mehr stattlichen Character. Der Ort ins Unterland und Oberland abgetheilt. Die Hauptgasse läuft längs dem Hauptthal und Dorfwasser, die Nebengassen ziehen meist schräg bergan oder querthalein, wie das Häuserrevier, Kalmich genannt, nach dem Kalmbachsgrund. Im untern Theil des Orts ein freier Platz, Markt oder unter der Linde genannt. Auf dem Bergvorsprung zwischen der Kalmbach und Steinbach ragt die helle Kirche, daneben der freundliche Gottesacker und die 1838 erbaute neue schöne Schule. Bis 1575 war der Ort nach Schweina gepfarrt; von da zur besondern Pfarrei erhoben. [2]) Das Pfarrhaus und die alte Schule liegen in der Mitte des Fleckens etwas tiefer als die Kirche. An der Schule wirken zwei Lehrer. Der Ort hat 7 eingängige Mühlen; 1 Eisenhammer, 1 Zainhammer, 8 Schleifkothen im sog. Schleifkuttengrund; 1 Wirthshaus und einige Schenken. Hier jährlich 2 Märkte. Die Flur, die sich vom thüringer Thal terrassenförmig bis zum Waldsaum des Gebirgs hinaufzieht, der steilen Bergwände wegen nur mit Mühe zu bewirthen ist und an den höhern Stellen nur sparsam Sommerfrucht trägt, umfaßt im Ganzen ca. 1900 Ar. und zwar 754 Ar. Artland, 430 Acker Heu- und 225 Acker Grummtwiesen, 400 Acker schöne Triften am Lobberg, Elmesgeheeg (Allmende), Kratzersrasen, Ziegenrück, Ziegenspring und Kirchberg (leider durch den häufigen Wechsel der Gemeindebeamten — dies ein Nachtheil der Stabsgerechtigkeit — ebensoviel verloren gegangen) und 72 Ar. Waldung am Scharfenberg. Sie ist für die starke Bevölkerung des Orts viel zu gering, als daß der Feldbau sammt der Viehzucht dieselbe nähren könnte, daher hier die Fabrikthätigkeit naturnothwendig ist, um die fehlenden Nahrungsmittel (jährlich braucht der Ort 1900 Mltr. Getreide, wovon einen großen Theil ausländische Eselstreiber aus Thüringen bringen) zu bestreiten. Der Hauptnahrungszweig besteht außer der Kleinkrämerei, der Viehzucht und dem Kartoffelbau in Eisenarbeiten und zwar ist es die Messer- und Schlosserfabrikation, welche jährlich ein bedeutendes Kapital (an 180,000 fl.) dem Ort aus dem Ausland zuführt, von dem indeß den dürftigen Arbeitern wenig als Gewinn zufließt oder übrig bleibt. Die Arbeiten übrigens, so manchfach sie auch sind, haben noch einen alten Styl und die Arbeiter sind an Ort und Methode zu anhänglich, als daß sie ins Ausland wanderten, um fortgebildet heimzukehren, ja selbst das Beispiel der im Ausland gebildeten Meister und verbesserte Maschinen (für Schlüssel-

---

[1]) Wegen seines starken Glaubens auch Hexensteinbach genannt.

[2]) Das Kirchenvermögen 1592 fl. Kapital und 31,866 fl. Grundbesitz und 8425 fl. Gemeindevermögen an Gebäulichkeiten. Nachbargeld 50 fl. Gemeindenutzung zu 5136 fl. angeschlagen.

Digitized by Google

kämme und Schlosserschilder) zeigen dem Ort vergeblich die Wohlthat des Fortschritts. Die 130 Messerschmiedewerkstätten des Orts, denen Schalenschneider, Zuschläger und Schleifer das Material zuarbeiten, und die 80 Schlosserwerkstätten verarbeiten jährlich, wenn ein guter Absatz stattfindet, an 500—600 Ctr. Stahl, 550 Ctr. Blech, 130 Ctr. Zaineisen und ebensoviel Hirschhorn und Knochen; jene liefern über 130,000 Dutzend Messer, diese an 100,000 Dutzend Schlosse, beides zu verschiedenem Werth. Außerdem beschäftigten sich früher noch viele Einwohner mit Verfertigung sog. kleiner schmalkalder Eisenwaaren. Das Stabeisen wird theils von dem steinbacher Eisenhammer, auf dem man früher den in der Gegend gewonnenen Eisenstein schmolz, theils von hessischen Hämmern bezogen. Die Waaren werden in nahe und ferne Länder durch einzelne Kaufleute versendet. Ein Hülfsverein, mit eigener Niederlage zu diesem Behuf gebildet, bestand nur kurze Zeit. Daselbst noch 2 Feilenhauer, 1 Huf-, 1 Zweckschmied, 1 Semmelbäcker, 20 Brodbäcker, 5 Schneider, 3 Schuhmacher. Die Einwohner, welche durchaus fleißig und genügsam, dabei frohsinnig und gesanglustig (dies bezeugen die beiden hier bestehenden Männerchöre), aber auch höchst abergläubisch, zwar kirchlich, doch reizbar, streitlustig und dem Branntwein zugethan sind, haben in Tracht und Mundart manches sie von der Umgebung Auszeichnende, doch betrifft dies rücksichtlich der Mundart mehr die Betonung und den schlürfenden Vortrag als den Bau des Idioms, der mit dem der umwohnenden Dörfler übereinstimmt. Einige Bewohner des Orts halten sich zur Herrnhutergemeinde. Wie in Schweina, so hier Fackelzüge der Jugend am Weihnachtsabend nach dem Kirchberg oder Löberg, doch nicht in solcher Ausdehnung und Theilnahme. Am 27. April 1733 legte Hans Fuchs, ein Jägerbursche, aus Rache Feuer in der Scheune seines Bruders an, wodurch 106 Wohnhäuser nebst der vorher erst neu erbauten Kirche, der Pfarrei und Schule und nebst vielen Nebenbauten abbrannten. Der Mordbrenner wurde 1737 zu Schweina verbrannt. Hier J. Fr. Doles und J. B. Trautvetter geboren. Steinbach und seine Umgegend sind reich an Sagen. Unfern vom Ort heißt eine Stelle das Rittergut, wo ein Edelhof gestanden haben soll, der angeblich im 30jähr. Krieg zerstört wurde. Wo das 1330 als Dörflein vorkommende Obersteinbach lag, ob damals ein Theil des jetzigen Orts einen besonderen Ort bildete, läßt sich nicht mehr angeben. In der Flur Steinbachs nach Sauergrumbach zu besteht ein Sturzbad für Liebenstein. Als die Mutter von Steinbach ist die in dessen Flur am Ausgang des thüringer Thals gelegne Wustung Atterode, (Otterode, Ottinrode, Otinrode, „Otterô") zu betrachten, indem die Bergleute und Bewohner dieses Orts sich meist nach Steinbach, zum kleinern Theil nach Schweina übersiedelten. Durch diesen Zuzug vermehrte sich die steinbacher Gemeinde so, daß sie eine besondere Pfarrei wurde. Noch im vorigen Jahrhundert war die atteroder Kirchhofmauer zu sehen. Jetzt ist bis auf den Namen Kirsich (Kirchhof), die Bodenerhöhung des alten Kirchplatzes, ein kleines Meßglöcklein, das vor Kurzem in dem unterhalb des Kirchhofs vorbeifließenden Wasser gefunden wurde, und bis auf einen Kellerborn (wahrscheinlich der alte Dorfbrunnen), der, seit einigen Jahren in eine Brunnenkammer und Brunnenleitung gefaßt, die Kaltwasserheilanstalt zu Liebenstein mit frischem Urgebirgswasser versieht, alle Spur des Orts von der Erde verschwunden; indeß von der unterirdischen Emsigkeit der einstigen Atteroder zeugt noch heute die dasige Menge von Schachten und Eisenschlackenhalden, die an der Stelle des neuen Schachts 56′ tief gehen. Besonders bedeutend war früher der Eisensteinbergbau am ansteigenden Ochsenberg, wo man Brauneisenstein brach, den man in den Rennfeuern zu Steinbach verschmolz. Der schwarze Glaskopf blieb als zu streng flüssig auf den Halden liegen. Auch streicht hier ein Schwerspathgang den Ochsenberg hinauf nach der Klinge und ein großer Flußspathgang über

Digitized by Google

den Weißenstein. In der neuern Zeit wurde der in mächtigen Gängen hier brechende Eisenstein von schweinaer Bergleuten zu Tag gefördert. Atterode besaß schon 1183 ein Kirchlein, kam 1330 von den frankensteiner Dynasten an Henneberg, welches 1450 die Herrn von Stein mit 9½ Erbgütern daselbst belieh. 1400 entstand zwischen dem Ort und dem Kloster Frauenbreitungen Streit über den Kelch, das Meßgewand und das Evangelienbuch des Kirchleins. Die gewählten Schiedsrichter erklärten das Kloster für schuldig, die Forderung der Gemeinde zu erfüllen, ihr auch einen Pfarrer zu bestellen, der den Gottesdienst, wie vor Alters, besorge und dem die Atteröder als getreue Pfarrleute folgsam sein sollten. Somit war der Ort damals eine selbstständige Pfarrei. 1450 kam derselbe an Sachsen und 1492 an Hans Hund von Wenkheim. Atterode wurde im Bauernkrieg dem Boden gleich gemacht, weil seine fleißigen und verständigen Bewohner mit dem tollen Haufen nicht in Ein Horn blasen wollten. Der bei Atterode liegende Postgrund zeugt noch von der alten Straße durch das thüringer Thal. Die Flur ist der von Steinbach einverleibt. Bei Atterode verliert der Bach des thüringer Thals größtentheils sein Wasser, das vermuthlich in der liebensteiner Grotte zum Vorschein kommt. Unfern vom Ort, am thüringer Thal, liegen die Wustungen Röderhof am Linsenkopf und Hochheim, wovon noch jetzt ein durch seine Felsgruppen ausgezeichneter Holzstrich das höchheimer Holz heißt. Hochheim liegt auf dem Plateau zwischen dem thüringer Thal und Druſenthal, oberhalb Bairode, wie auch Elmenthal und Lauderbach.

Liebenstein (Liwenstein), beim Volk schlechthin Suirborn d. i. Sauerbrunn genannt, ein durch seinen Gesundbrunnen berühmtes Kirchdorf und der einzige mineralische Badeort des thüringer Waldes, 2 St. öst. von Salzungen, 7 St. von Meiningen und Gotha, 4 von Eisenach und Schmalkalden; in gleicher Seehöhe mit Neubrunn und Gügleben, am Südabhang des Hochwaldes, in einer sanften Einbuchtung zwischen dem Burgberg und Aschenberg, langzeilig und zweischenklig gebaut, mit dem längern Schenkel am Südostfuß des Burgbergs, mit dem kürzern am Aschenberg gelegen, besteht aus 2 Theilen: aus Sauerbornsgrumbach oder Suirgrummich, dem ältern und kleinern, aber wohlhabendern, an der Grumbach, und aus Suirborn oder Liebenstein, dem jüngern und größern und berühmtern, aber ärmern Theil. Beide sind durch eine mit hohen Bäumen bepflanzte Chaussee, zu deren Seiten Häuser stehen, verbunden und bilden eine Gemeinde mit gemeinschaftlicher Kirche und Schule. Der Ort hat 10 Hauptgebäude, 105 Wohn- und 13 Werkhäuser, 173 Fam. 833 Einw., (im J. 1669: 171 Einw.), 30 Pf., 198 R., 462 Schf., 101 Z., 258 Schw. Er ist ein Filial von Schweina, dessen Pfarrer jeden dritten Sonntag und am zweiten Feiertag der 3 hohen Feste hier Gottesdienst hält. Die Kirche, frei, hoch und fernsichtig, ist zwar neu, [1]) aber baufällig; einfach, aber geschmacklos. Das Glockenhaus, der Friedhof und die 1801 und 1802 neu errichtete Schule liegen zwischen beiden Ortstheilen, an der Chaussee. Das Kirchenvermögen besaßt 2521 fl. Kapital, nebst 18 Ar. Land und 2 Ar. Wiesen Pfarrgut. Im Ort eine Postverwaltung, eine Hofgärtnerei und 2 Wirthshäuser; außerdem 2 Mahlmühlen (Aubornsmühle bei Sauerbornsgrumbach und die Dreschersmühle im Grund unterhalb des Orts). Die Häuser Liebensteins sind meist freundlich und reinlich, mehrere sehr stattlich, besonders die für Badezwecke eingerichteten Neubauten, überdies durch Natur und Anlagen verschönert. Die Größe der Flur wird zu 708 Ar. (500 Ar. Artland, 200 Ar. Wiesen, 8 Ar. Wald) angegeben. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist arm, denn obschon sie etwas Feldbau und Viehzucht, überdies einige Gewerbe stark treibt, namentlich das der Schlosser,

[1]) 1822 gebaut. Seit 1684 hier eine Kirche.

Digitized by Google

der Messerschmiede [1]) und Drechsler und obschon sie durch die Badeanstalt und durch die Aufnahme von Fremden, für welche ein Theil der Privathäuser eingerichtet ist, einigen Verdienst (der Hauptgewinn fällt dem Badewirth zu) überkommt, so deckt doch der Ertrag und Gewinn von diesem allen nur zum Theil die Bedürfnisse und Abgaben des Orts. Außer den genannten merkantilen Gewerben daselbst noch ein Instrumentenmacher und einige Localgewerbe. Nachbargeld 50 fl. Hier auch ein Staatsgut, das aus dem ehemaligen Burggut entstanden ist. Vor 1801 hatte dasselbe seine Guts- und Wirthschaftsgebäude neben dem Herrnhaus im Ort; seitdem liegen sie östlich, jenseit des bei Liebenstein beginnenden Wiesengründchens. Das Gut [2]) hat Hut und Trift auf 600 Schafe und eine Bierbrauerei. Hier der Präliminarvertrag über die gothaische Erbvertheilung am 11. Aug. 1826 abgeschlossen.

Bedeutung, Ruf, Größe und Verschönerung hat Liebenstein durch seine Lage, sein Wasser und die schöpferische Thätigkeit zweier Fürsten erhalten, denn Natur und Kunst haben Liebenstein zu einem der reizendsten und angenehmsten Badeorte [3]) gemacht. Bergfrische kräftigende Luft, malerisch schöne Berggruppen und wilde felsige Grotten und sanfte Gründchen, schöngeformte Berghäupter mit entzückenden Fernsichten und grünen, von klaren Quellen und Bächen genährte Thäler, baumreiche dunkle Waldstriche und freie besonnte Auen, eine alte herrliche Burgruine auf der nächst anliegenden Bergeshöhe und freundliche Neubauten im Thal, zu dem Allen der heilkräftige Mineralbrunn — dies herrliche Landschaftsbild ist mit dem des nahen, ½ St. entfernten Altenstein zu einem Ganzen verbunden und beide Parks bilden die Krone unter den Schönheiten des thüringer Waldes. Liebensteins schöne Banten liegen nah beisammen; zerstreuter sind seine landschaftliche Partien. Zu jenem gehören das 1804 erbaute, 1826 erweiterte, 1836 der Herzogin Ida († 4. April 1852) überlassene fürstliche Sommerpalais mit einem Säulenportal und einer Kuppel, durch die das Licht in den schönen Saal (Rotunde) fällt; auf der einen Seite desselben ein freundlicher Schweizerbau (leider etwas versteckt), auf der andern das Schauspielhaus, in dessen Erdgeschoß in Marmorwannen gebadet wird; jenseit der Straße der sog. lange Bau (sonst ein Stallgebäude), ein langer heller Bau mit Zimmern für Badegäste und im Erdgeschoß acht Pferdeställe; gegen die Schule und Kirche hin die eben (1851 und 1852) errichteten Neubauten, unter denen der müllerische der stattlichste ist; im Norden dicht am Schauspielhaus und am langen Bau ein großer, theils freier, theils umfriedigter Platz, letztrer mit lebendigem Rasen gedeckt und mit einem Springbrunnen geziert; unterhalb desselben der kleine runde Säulentempel über der alten und ein projectirter Neubau über der neuen Heilquelle; oberhalb des Platzes auf einer aufgemauerten Terrasse, zu der zwei breite Wege ansteigen, und hier das ansehnliche geräumige dreistöckige Kurhaus mit einem Speisesaal, mit Vergnügungsräumen und Zimmern für die Fremden und Badewirthschaft; unmittelbar vor dem Kurhaus ein schattiger Platz unter prächtigen Linden und Kastanien, meist (bei heiterem Wetter) der Aufenthaltsort der Badegäste und Touristen; hinter dem Kurhause auf einer Bergterrasse ein großer neu hergerichteter Kursaal; im Süden vom Kurhause die Stallungen, das lange einstockige Gebäude für die Kaltwasserbäder und eine Douche; nördlich der sog.

---

[1]) Gegen 30 Schlosser und Messerschmiede.
[2]) Früher 430 Frohntage.
[3]) Liebenstein ist in heißen Sommern als Badeort ein wonniger, in nassen ein schauerlicher, doch auch dann kein ungesunder Ort. Fr. Sickler hat Liebenstein in Hexametern besungen; es verdiente jedoch einen begeistertern Sänger. Der liebenstein-altensteiner Naturpark kommt gleich nach der Wilhelmshöhe bei Cassel und ist schöner als viel andere Kunst-Naturpunkte (Wörlitz), wo die Natur wenig, die Kunst zu viel gethan hat. In ächten Kunstgärten muß die gestaltende Kunst verborgen bleiben.

Digitized by Google

Erdfall mit der Grotte, ein über 1000 Personen fassender ebener Platz, von 3 Seiten mit höchst malerischen, in natürlichen Stufen und Absätzen aufsteigenden Felswänden umgeben, mit üppigen Buchen, Linden und Ahorn besetzt und am Eingang mit ein Paar prächtigen Linden geziert. Im Hintergrund der Grotte, wo ein Felsenkeller das Bier kühl hält, rauscht ein frischer heller Bach aus dem finstern Schlund des Berges hervor und hoch oben an der Wand öffnet eine weite Höhle den malerischen Mund. Darüber grüner Bergwald. An den heißen Sommertagen dient die schattenreiche und kühle Grotte öfters zum Speisesaal. Der Anblick der Grotte, wenn ihre Felsen und Bäume mit Lampen illuminirt werden, ist von wundervoller Wirkung. Sie ist offenbar in Folge der Versenkung und Zerklüftung eines Rauchkalksteinlagers entstanden [1]). An ihren aufsteigenden Seitenwänden laufen gewundene breite Spatzierwege mit freundlichen Ruheplätzen. Diese bilden einen Theil der ausgedehnten Parkanlagen Liebensteins, die sich nach verschiedenen Seiten hin ausdehnen, am reichsten und schönsten aber um den Burgberg und nach dessen Spitze, entweder zur ehrwürdigen Ruine Altliebenstein oder nach dem schönen Bernhardsplatz, entweder zum Hahn, in dessen dichter Waldung das Felsentheater (die hohle Scheuer oder stille Kirche) um einen breiten und tiefen Platz eine merkwürdige malerische Felsengruppe darstellt, oder zur Trinkpromenade, dem Wernersplatz, wo eine gute Trinkquelle gefaßt ist, entweder nach dem vor Kurzem mit Anlagen verschönerten Aschenberg, von dessen Mooshütte das Auge an 30 Orte überblickt, oder nach dem Altenstein mit seinen manchfach wechselnden Naturscenen. Ebenso gehört zu dem liebensteiner Naturpark das nahe, durch sein Grün im Grund und durch seine frischen Buchenwaldungen ausgezeichnete thüringer Thal. Eine Thalpforte, aus zwei Felsenpfosten, dem Eselssprung und Katzenstein bestehend, führt ins Thal. Der früher durch die Pforte fließende Quellfaden geht jetzt in Röhren nach Liebenstein. Die zerklüftete, in Blöcke gespaltene Granitfelsenpartie des Eselssprungs hat durch die Verwendung zur Chaussee ihre Schönheit verloren. In einem Plattstein des Eselssprungs ist eine Vertiefung, die man für die Fußtritte eines Esels ausgiebt und die die Sage auf Christus oder auf Dr. Luther bezieht. Merkwürdiger als diese unscheinbare Vertiefung sind die Felsgruppen im höchheimer Holz. Zu weitern Vergnügungszügen von Liebenstein aus lockt das thüringer Gebirg und der Werragrund, besonders der Inselsberg, Salzungen und die Wartburg.

Die Burg Liebenstein [2]) oder Altliebenstein, auf der fernsichtigen Spitze des Burgbergs im Westen von Bad Liebenstein gelegen, ist nur noch in einigen alten Seitenmauern und Wallresten erhalten. Wer sie erbaute, ob die Dynasten von Frankenstein oder die Grafen von Henneberg (man hat sogar an die Grafen von Orlamünde gedacht), ist bis jetzt unbekannt. Das Wappen der Henne, das an der Burg gewesen sein soll, bezeugt nur, daß das Haus Henneberg früher die Burg besessen, nicht aber, daß es dieselbe auch erbaut hat. Die Sage, daß ein unschuldiges Mädchen beim Bauen der Burg eingemauert worden sei, kehrt bei der Burg Henneberg wieder und hat ihren Grund [3]) im damaligen Glauben und Brauch. Sie wurde gleich anfangs der Sitz der Herrn v. Stein, welche vorher schon als Burgmänner auf dem Altenstein saßen und von da ihren Namen führten. Die altenstein-liebensteiner Linie beginnt 1342 mit Metzilo vom Stein, die dann vom Altenstein ver-

---

1) 1852 von Neuem ein Theil der Felsenmasse in der Grotte geborsten und eingestürzt. Der Schutt zur Erweiterung der Terrasse vor dem Kurhause verwendet.
2) Liebenstein = Loibenstein d. i. Waldstein.
3) Die Sage ist durch den Fund beim Abbruch von Burgen (erst vor Kurzem in Thüringen) zur Wahrheit geworden.

Digitized by Google

ſchwindet, auf Liebenſtein feſten Sitz nimmt und ſich 1567 in die Linien Liebenſtein und Barchfeld abtheilt. Die Burg ſelbſt war Lehn (wahrſcheinlich urſprünglich der Grafen von Henneberg, dann) der Wettiner. Asmus vom Stein, ſeiner Lehnspflicht gegen den unglücklichen Herzog Johann Friedrich den Mittlern treu, wurde in deſſen Fall verwickelt, weshalb ſich gegen ſeine Burgen Liebenſtein und Barchfeld Kurfürſt Auguſt, der Executor der Reichsacht, nach der Einnahme von Gotha mit einem Theil ſeines Heeres wandte. Jener wehrte ſich mannhaft drei Monate lang in der belagerten Veſte Liebenſtein und verlor endlich bei einem Sturm das Leben, worauf dieſe (1566) eingenommen, geplündert und wahrſcheinlich auch zerſtört wurde. Den 5 Söhnen des gefallenen Asmus entzog der Kurfürſt darauf ihr Erbe, das ſie indeß nach 4 Jahren wieder zurückerhielten. Hermann v. Stein ſtellte nun die Burg nothdürftig wieder her und ließ um 1590 auf der Stelle von Sauerbrunndorf, wo „unartiges Gehölz, Dornenhecken und nur 3 Häuſer geſtanden," von den Leuten ausreuten und Häuſer darauf bauen, wodurch er der eigentliche Gründer dieſes Dorfes wurde. 1607 erhielt er über Grumbach und Sauerbrunndorf (beide Theile des jetzigen Kirchdorfs) zu Lehn das Halsgericht, das mit einem Richter und einem Schöppen beſetzt und von dem an den Schöppenſtuhl zu Koburg appellirt wurde. Mit Raimund, dem Enkel des Asmus, ſtarb 1673 die Linie der Stein [1]) von Liebenſtein aus und Liebenſtein, deſſen Burg unterdeß baufällig geworden, fiel [2]) als eröffnetes Lehn an Herzog Ernſt den Frommen. Der Heimfall wurde der Verfall der Burg. Das Dach ſtürzte bald nachher zuſammen und die Burg öffnete ſich der Zerſtörung des Unwetters. 1800 ſtand noch die ganze öſtliche Ringmauer nebſt einem Thurm. Damals ließ Herzog Georg an der Stelle der Zugbrücke eine Treppe hinaufführen. Zur Zeit des Heimfalls befaßte das Haus und Gericht Liebenſtein außer den beiden Dörfern Grumbach und Sauerbrunn und außer Erbzinſen (82 Mltr. Getreide und 9 fl. 11 gr. Geld) 233 Ar. Feld, 60 Ar. Wieſen, 1 Gütlein auf der Grumbach mit 27 Ar. Feld und 5¾ Ar. Wieſen und 1 Wohnhaus (Herrnhaus) nebſt Hofraithe und Gärten zu Sauerbrunn. In der Theilung der Lande Ernſt's des Frommen kam das Ganze (zu 10,000 fl. meißn. angeſetzt) an das Haus Meiningen, welches daſſelbe im Lauf der Zeit zweimal verpfändete, zuerſt an den Kammerrath Waldenberger, dann (1702) an Hofrath Trier, den Beſitzer von Glücksbrunn, gegen ein Darlehn von 20,000 Thlr. Dies Pfand mit allen Gerechtſamen ging bald nachher auf Triers Schwiegerſohn, den damaligen Hofrath v. Fiſchern über, der es 1710, durch einen feſten Kauf von Herzog Ernſt Ludwig, zu ſeiner Beſitzung machte. Die Familie v. Fiſchern [3]), in deren Händen Liebenſtein 90 Jahre blieb, erhielt die Burgruine, verſchönerte den Ort Liebenſtein, baute ein neues Schloß (das jetzige Kurhaus), reparirte die Kirche, unterſtützte den Schulbau und ſuchte den alten Geſundbrunnen zur Aufnahme zu bringen. Als aber Herzog Georg Altenſtein verſchönert und ſich 1798 und 1799 des liebenſteiner Brunnens bedient hatte, wünſchte er Liebenſtein mit allem Zubehör zu beſitzen, worauf ihm die v. Fiſchern 1800 daſſelbe für 110,000 fl. abtraten und zwar erhielt der Hauptmann Ad. Fr. v. Fiſchern 55,000 fl. auf ſeinen halben Theil der Verkaufsſumme, dagegen der Forſtmeiſter Fr. Ludw. v. Fiſchern 1) das heimgefallene Rittergut Unterharles, 2) das Gut zu Oberkatz, 3) den der Kammer gehörenden Antheil an der Farnbach und 4) 7500 fl. zur Erbauung eines neuen Herrnhauſes auf einem der 3 Güter; außerdem überkam der letztere

---

[1]) Die Linie der von Barchfeld hatte die Belehnung verſäumt.
[2]) Genau genommen ſchon 1669, da Raimunds Recht der Lehnfolge in Frage gekommen war.
[3]) Beſitzer: Albrecht, Friedrich Joſeph, Friedrich und Adolph v. Fiſchern.

Digitized by Google

für ein Darlehn von 30,000 fl. das Rittergut Wenigenschweina, woselbst er ein Herrnhaus und Wirthschaftswohnungen erbaute. Der geniale Herzog Georg suchte nun sogleich den käuflich gewonnenen Badeort Liebenstein, von dessen Heilkräftigkeit er selbst überzeugt war, dadurch zur Blüthe zu bringen, daß er nicht allein eine Brunnengesellschaft stiftete, zu der unter andern Carl August von Weimar gehörte, sondern auch den Ort und dessen Umgebung durch die Kunst auf das Herrlichste auszustatten begann. Ein früher Tod entriß ihn indessen der Ausführung des Werks, doch setzte seine Wittwe die begonnenen Bauten und Anlagen in seinem Sinne fort. Der anfangs starke Besuch des Badeortes verminderte sich später; um ihn wieder zu beleben, machte man in den letzten 20 Jahren von Neuem Anstrengungen, die vorhandenen Kräfte und reiche Schönheit der Natur Liebensteins mehr, als seither geschehen war, zu benutzen. 1835 wurde eine Kaltwasserheilanstalt errichtet, 1846 eine neue, gegen die alte an Wassermenge und Heilkräften ungleich stärkere Mineralquelle erbohrt, zugleich eine Ziegenmolkenkuranstalt und ein Soolbad, wozu Salzungen seither die Soole verabreichte, eingerichtet und außerdem der Kreis der Anlagen erweitert und verschönert und 1850—52 der Bau mehrerer neuer schöner Häuser für die Zwecke der Badegäste begonnen und vollendet; und durch dies Alles, sowie durch die Eisenbahn, die besonders aus dem Norden Deutschlands die Leidenden und Touristen an den thüringer Wald, aus der erschlaffenden Ebene zu den nervenstärkenden Höhen, aus dem Geschäft, Gewühl und Staub der volksdichten Orte zu der Muße, Ruhe und Reinheit der thüringer Gebirgsnatur und ihres vor allen Punkten des Waldes durch Heilkräfte bevorzugten Liebensteins [1]) führt und endlich durch das hier bestehende einfache Badeleben, in das noch keine lästigen Formen und Dämonen eingezogen sind, kam es, daß sich der Besuch des Bades in der letzten Zeit wieder gehoben hat. Unfern vom Ort, am Aschen- oder Eschenberg lag Altendorf oder Altenrode, das 1330 von den Herrn v. Frankenstein an Henneberg kam.

Oberellen (1121 Elende, Elnde), Pfarrkirchdorf, im Thal der forellenreichen Ellna (daher der Name) und am Einfluß des Heidelbachs, 4 Stunden NNW. von Salzungen, 2 Stunden von Eisenach, an der Chaussee von Eisenach nach Berka, zwischen guten Fruchtfeldern und schönen Buchen- und Eichenwaldungen (Stetenrain, Rösselsberg, Ehmeskuppe, Lohbach und Ahlersberg) freundlich gelegen, von eisenachischem Gebiet ganz umschlossen, hat 4 öffentliche Gebäude, 118 Wohn- und 3 Werkhäuser, 670 Einw. [2]), 150 Familien, 29 Pf., 409 R., 341 Schf., 42 Z., 245 Schw. Der Ort länglich, größtentheils zweizeilig, sanft ansteigend gebaut, mit meist freundlichen Häusern und reinlichen Straßen. Hier 2 Kirchen, 1 Schule, 2 Schlösser und Höfe, 2 Mahlmühlen (die obere und untere), 1 Wirthshaus, 1 Rittergut in zwei Theilen. [3]) Hauptkirche, Schule und Pfarrhaus, sowie die Schlösser liegen erhöht, im nördlichen Theil des Ortes. Schon 1121 hier eine Kapelle. Die Flur hat 1/4 guten, 1/2 mittlern und 1/4 kargen Boden. Sie wird in 31 1/2 Huben getheilt, hat aber außerdem noch Districte (deren Ackerzahl und Eintheilung nicht angegeben werden kann) und umfaßt ca. 3450 Ar. (1423 Ar. Artland, 467 Wiesen und 1560 Ar. Wald). Ackerbau, Viehzucht und Kleingewerbe, dazu die Rührigkeit der wohl grundlos als eigennützig geltenden Bewohner erhalten das Dorf wohlhabend. Nachbargeld 50 fl. Die Schäferei ist 2/3 gutsherrschaftlich, 1/3 in Besitz der

---

1) Von Liebenstein ist vor Allem wahr:
Natura sanat, medicus curat morbos.
(Die Natur heilt, der Arzt pflegt die Kranken.)

2) 1789: 420 Einw.

3) Die seither bestandene Steuercontrolstelle ist 1852 (3. Jan.) aufgehoben.

Digitized by Google

Gemeinde. Das Gemeindevermögen besteht angeblich aus 21,947 fl. Grundbesitz, das Kirchenvermögen aus 1368½ fl. Kapital. Die Gemeindeschafhaltung nach alter Concession 350 Stück (die Hälfte der Gutsschafhaltung). Die ursprünglichen Besitzer des Orts waren die Herrn v. Goldbach, von denen derselbe kurz vor 1120 an das Kloster Reinhardsbrunn geschenkt wurde, welche Schenkung [1]) das Erzstift Mainz 1121 bestätigte. Bald darauf stiftete das Kloster eine Propstei zu Oberellen, die von weltlichen und geistlichen Herrn der Gegend reich begabt wurde. Im Bauernkrieg wurden indeß ihre Einkünfte eingezogen und Churfürst Friedrich verkaufte 1543 das oberellner Stift nebst Zubehör (104 Ar. Artland, 45 Ar. Wiesen, einen Hopfengarten, einen Teich, Waldung, Lehen, Frohnden und Gerechtigkeiten, Niederjagd und hohe und niedere Gerichte nebst den Höfen und Wüstungen: Clausberg, Hütschhof, Ehrenbrück, Oberdorf, Flensing, Ditzels, Dachsberg und Frommelshof; die Episkopalrechte ausgeschlossen) an Curt v. Hanstein, der auch seine Brüder und Vettern in die gesammte Hand mitaufnahm. Nach dessen Tod fiel das Gut an die Söhne seines ältesten Bruders, von denen Lippolt die oberellner Linie stiftete, die aber im 17. Jahrh. ausstarb und nun entstand ein langer Prozeß der Agnaten um die Erbschaft, in deren Besitz jetzt die rothenbacher und henfstädter Linien dieser Familie sind. Die beiden Theile des Guts, zu dem auch die obere (rothenbachisch) und untere (henfstädtisch) Mühle gehören, befassen außer ihren Lehnschaften zu 5% (jede im Werth von 2850 fl.), Erbzinsen (im Ganzen 4932½ fl.) und der Schäferei (jeder Theil zu 350 Stück) an Areal:

rothenbacher		henfstädter		
7¼ Ar. 14 □°		5⅜ Ar. 6 □°		Hofraum und Grasgarten,
73⅞ „ — „		71½ „ — „		Wiesen,
174⅝ „ — „		168⅛ „ — „		Feld mit Hecken und Rain,
330⅞ „ — „		330⅞ „ — „		Wald.
586⅝ Ar. 14 □°		585⅞ Ar. 6 □°		

1838 hat der Ort seine Hand- und Spannfrohnen von der Gutsherrschaft um 6000 Thlr. abgekauft. Eine Stunde von Oberellen liegen auf eisenachischem Gebiet die Basaltpunkte St. Christophelskuppe und Pflasterkaute. Nach Oberellen und zwar zur Kirche, Schule (und seither zur Gemeinde) gehören die drei folgenden, auf meininger Boden liegenden Höfe: 1) **Frommelshof** (Frommeshof, Frommigshof), Hof, im Herrnseegründchen, am Stein und Kellerskopf, ½ Stunde NO. von Oberellen, hat 1 Wohnhaus, 1 Familie, 5 Einw., 4 Pf., 24 R., 380 Schf., 4 Schw. Er ist Eigenthum der henfstädter Linie v. Hanstein und umfaßt 81 Ar. 15 □° Land (63⅜ Ar. Feld, 15 Ar. Wiesen) mit einem Teich und mit der Gerechtigkeit auf 100 Stück Schafe. Zu diesem Hof gehört auch das Feldgut **Dachshof**, 61¾ Ar. 10 □° groß (39¼ Ar. Feld, 21½ Ar. Wüstung, 1 Ar. Wiese). 2) **Hütschhof** (Hitschhof, Hitshof, Hutschenhof), ein Vorwerk, ½ St. O. von Oberellen, am Anfang des Herrnseegrundes zwischen dem Hitschberg, Hasenkopf und Stophelskopf, an der Straße von Eisenach nach Berka, auf einer kleinen Hochebene nah am Wald gelegen, hat 1 Wohnhaus, 1 Familie, 16 Einw., 6 Pf., 29 R., 393 Schf., 13 Schw. Besitz der rothenbacher Familie. Er faßt 213½ Ar. 13 □° Land (davon 148⅞ Ar. Feld, 17¼ Ar. Wiesen, 43⅛ Ar. wüst) mit der Gerechtigkeit auf 80 Schafe. 3) **Clausberg**, Hof, ¾ St. ONO. von Oberellen, hat 3 Wohnhäuser, 1 Familie, 10 Einw., 2 Pf., 19 R., 140 Schf., 12 Schw. und enthält 300 Ar. Feld und Wiesen, 150 Ar.

[1]) 1137 hat Bertha, Wittwe Christians von Goldbach, aus dem Hause v. Stein, Oberellen d. h. nur ihren Besitz daselbst an Fulda übergeben.

Digitized by Google

Wald und 1 3/8 Ar. Gärten. Bereits 1544 war er von den Herrn v. Hanſtein an einen Bauer als Zinsgut verafterlehnt. 1625 brachte Caspar v. Hanſtein 2/5 des Bauernguts als freieigen Gut an ſich. 1663 verkaufte Hans L. v. Hanſtein dieſe 2/5 nebſt der auf den übrigen 3/5 haftenden Gült wiederkäuflich und 1670 erb- und unwiderruflich nebſt allen Gerechtſamen (Ober- und Erbgerichte und Jagd) an Hans v. Boyneburg zu Stettfeld, der 1683 auch die übrigen 3/5 des Hofs käuflich erwarb und das Ganze zu einem zins- und handlohnfreien Gut machte. Es iſt indeß wie alle oberellner Bauergüter ſteuer- und frohnpflichtig. 1762 kam der Hof käuflich (um 3000 Thlr.) an G. L. E. v. Harſtall auf Mihla, 1806 an den Vicekanzler v. Dammitz und ſpäter an Herrn v. Donop. 3/5 ſind Mannlehn, 2/5 Allod. Er bildet jetzt eine Gemarkung.

---

2) Das Verwaltungsamt Waſungen.

Das VA. Waſungen, im Werragebiet zwiſchen der Roſa und Katza auf der linken, der Schmalkalde und Wallbach auf der rechten Seite der Werra und auf und zwiſchen den Vorbergen und Terraſſen der Rhön und des thüringer Waldes gelegen, bildet eine viereckige Geſtalt, im Süden geradlinig (in der Richtung der Spitzberg, und Diesburg) an das VA. Meiningen, im W. an das eiſenacher Oberland, im N. an das VA. Salzungen, im O. an Schmalkalden und an das preuſſiſche Henneberg anſtoßend. Die Grenzlinie gegen Meiningen beträgt 2 1/2, gegen Weimar 2 1/8, gegen Salzungen 1, gegen Schmalkalden 1 und gegen Preußen 3/4 Meile. Innerhalb dieſes Amtes liegen 5 weimariſche Forſtparzellen: die große und kleine Zillbach, dann zwei kleine Waldparzellen, der ſog. Oberforſt, auf dem Hahnrücken links der Werra, endlich eine größere Waldfläche, der ſchwallunger Forſt, rechts der Werra; ſie umfaſſen 1/5 vom Areal des ganzen Amtes.

Die Bodenbiegung des Amtes bildet eine nördlich gerichtete Mulde mit vier parallelen Hauptformen. Die tiefſte Stelle iſt der Werragrund, der Hauptrinnſaal, daran ſtößt öſtlich ein ſteil aufſteigender Vorgebirgszug des thüringer Waldes, weſtlich zuerſt eine ſanft hügelige Terraſſe, die gegen den Werragrund ſtark buckelig und dunkel bewaldet, rückwärts plateauförmig und mit Feldern und Dörfern beſetzt iſt, dann hinter dieſer Terraſſe ein lang-ſchmaler Bergrücken, der ſteil zur Felda abfällt. Seine beiden äußerſten Kaps ſind ſüdlich die Geba und Diesburg, nördlich die Stopfelskuppe, dazwiſchen liegt der langgeſtreckte breitrückige Hahnenberg, von jenen durch den obern Katzbach und von dieſer durch die Roſa geſchieden. Beide Thallucken, im obern Theil weit ausgebaucht und keſſelförmig, führen ſanft aus dem Werragrund in das Feldathal.

Nur dieſer weſtliche Bergzug (ein Stück der Vorderrhön) beſteht aus Muſchelkalk, gleichſam aus einer weitvorgeſchobenen Kalkzunge, die durch Baſalt gehoben und in ihren Haupthöhen von demſelben durchbrochen und mit ihm bedeckt iſt. Den übrigen Boden des Amtes bildet Sand,[1]) den an einer Stelle unfern Mehmels Baſalt (mit Magneteiſen) durchbrochen hat. Die zwei innern Terraſſen ſind

---

[1]) Daher Amt Sand.

Digitized by Google

nur in den Einschnitten (Werra, Katza, Schwarzbach, Zillbach, Rosa, Schmalkalde, Körnbach und Wallbach) gut bewässert, außerdem trocken und ebenso die zwei äußern Terrassen.

In den von Natur, zudem meist musterhaft künstlich bewässerten Gründen ist die Productionskraft des Bodens gut, außerdem mittelmäßig, selbst strichweise gering; daher der District im allgemeinen, besonders das Amt Sand, einen mehr ärmlichen, als wohlhäbigen Charakter trägt, eben daher das gemeine Wort: „Das Amt Sand ein arm Land.“ Der Wiesenbau hat hier größtentheils eine treffliche Pflege, daher die Viehzucht in gutem Betrieb, doch ist die Race mehr klein als groß. Der Getreidebau deckt im Durchschnitt die Bedürfnisse des Amtes. Außerdem daß man in den meisten Orten viel Obst, in Metzels viel Kraut, in Oepfershausen treffliche Möhren baut und in Unter- und Oberkatz die Bienenzucht stark pflegt, so ist ganz besonders noch für den Werragrund der Tabaksbau [1]) und für das Amt Sand außer seinen guten Kartoffeln der Flachsbau von Bedeutung.

Die Industrie des Amtes ist im Ganzen gering; nur einige Zweige sind nennenswerth, indeß auch diese haben zum Theil gegen die frühere Zeit an Betrieb abgenommen. Dahin gehören das Schuhmacherhandwerk und die Gerberei zu Wasungen, die Papierfabrikation zu Schwallungen, und die Leinwandthätigkeit, die im Amt Sand, besonders in Hümpfershausen und Friedelshausen, ihren Sitz hat. Auf dem im Amt Sand stark betriebenen Flachsbau und auf den im Winter von allen Feldarbeiten freien Kräften der kleinen Landbauer stützte sich daselbst von jeher die Spinnerei von Linnengarn und die Weberei grober Leinwand, der aber in der letztern Zeit die Absatzkanäle fehlten und die deshalb krankte, jetzt indeß neuen Schwung durch Absatz nach Süddeutschland gewonnen hat. Früher gingen die Packtücher des Amtes Sand stark in das Ausland, meist nach den Hansestädten.

Das Amt, ursprünglich größtentheils zum Gau Tullifeld, kleinerntheils zum Gau Grabfeld, darauf nach der Gauzeit den Grafen von Henneberg, nach 1583 dem Hause Wettin (von 1660 Herzog Ernst dem Frommen und seit 1680 dem Herzog von Meiningen) gehörig, ist aus den Aemtern Wasungen (dem Gebiet auf dem rechten Werraufer) und Sand [2]) und dieses wiederum aus dem Centgericht Friedelshausen (Friedelshausen, Hümpfershausen, Schwarzbach, Wahns und Oepfershausen) und aus Theilen von Kaltennordheim (Roßdorf, Kaltenlengsfeld, Ober- und Unterkatza [3]) und Frankenberg (Rosa, Georgenzell, Eckardts und Bernshausen) gebildet. Das Amt Sand war durch einen Häl (Landwehrgraben) gegen die Aemter Meiningen, Kaltennordheim, Fischberg und Salzungen abgeschlossen. Derselbe besteht theilweise noch und hat vielfach bei Recessen als Grenzbestimmung gedient. 1582 wurden die Aemter Wasungen und Sand zwar unter dem Amtmann Hanwacker vereinigt, doch behielten sie noch längere Zeit ihren besondern Districtscharakter. Jenes umfaßte ursprünglich eine Stadt (Wasungen), 7 Dörfer (Wallbach, Metzels,

---

[1]) Man baut im Amt durchschnittlich 3000 Ctr. mit einem Geldertrag von 25—28,000 fl. Anfangs gewann man die Tabakspflanzen von selbstgezogenem Samen, später führte man holländischen Samen ein, der eine schlechtere Sorte, aber wegen seiner breiten Blätter mehr Tabak gab. Man versuchte auch virginischen und pensilvanischen Samen, aber ohne rechten Erfolg.

[2]) Woher der Name Sand rühre, darüber sind verschiedene Vermuthungen aufgestellt worden. Einige leiteten ihn von dem adligen Hof Sandes ab, der früher zum Amt Maßfeld gehörte; Andere von der Wustung Tremesand, die um 1131 vorkommt. Offenbar stammt er von der Bodenbeschaffenheit ab, daher schon die alte Grafschaft Henneberg in Wald, Feld (Grabfeld) und Sand (tullifelder Antheil) abgetheilt war.

[3]) Auch das Rittergut Aschenhausen mit dem Riederhof und der Wustung Pfaffenhausen gehörte ins Amt Sand und ebenso der Lehnhof zu Fladungen, sonst die Wustung Falkers genannt. Noch jetzt Aschenhausen ein meininger Lehn.

Digitized by Google

Schwallungen, Möckers, Niederschmalkalden, Mehmels und Melkers und viele umlie-
genden Höfe und den unrathischen Hof zu Jüchsen. Zufolge der Theilung vom Jahr
1660 (9. Aug.) kamen zum Amt Wasungen die Dörfer Utendorf, Stepfershausen
und Herpf (die später dem Amt Meiningen einverleibt wurden) und 1661 ver-
einigte man auch das Amt Frauenbreitungen mit Wasungen. Es war das Amt
stets fränkischer Boden, grenzt aber im Westen an das Altthüringische, daher hier
thüringische Sprachformen mit dem fränkischen Idiom ringen. Der Amtsbezirk ist
reich an Wüstungen, besonders das alte Wasungen; überdies reich an Sagen,
unter diesen auch die, daß Eulenspiegel im Amt Sand (Roßdorf) seinen Humor
verewigte.

Das Volk hat in Sprache und Gang etwas Langsames und Mattes, ist gutmüthig
dabei neckend und theilweise parteisüchtig; deshalb lastet auf manchem Ort von Alters
her ein übler Ruf. Wenn der Volkswitz sich an Wasungens Streichen belustigte
so bezeichnete dagegen des Volkes Sittengericht Roßdorf als roh, Oberkatz und
Möckers als verdorben und ebenso hatte der Vers:

Ros' ist los,
Georgenzell ist sein Gesell,
Helmers ist nahe dabei,
Sind der losen Dörfer drei —

früher seine Wahrheit, dagegen steht es jetzt um den Sinn dieser Orte besser.

Der größere Theil der Bewohner im Amt Sand sind höchst ehrenwerthe arme
Bauern, welche durch die Ungunst ihres Bodens, ihres Culturzweiges, durch die
überhand genommene Güterzersplitterung ins tiefste Elend gestürzt sind, aber die
sich mit einer unendlichen Geduld und Ergebenheit immerfort schinden und plagen
und durch all ihr Elend nicht entsittlicht werden, weil es ihr väterliches, ihr histo-
risches Erbe geworden ist.

Im Ganzen finden sich im Amt wenig schöne landschaftliche Bilder: nur der
Werragrund, die sinnershäuser Bucht und der Rosagrund bieten freundliche Natur-
scenen; die Himburg und der Hahnrücken auf vielen Köpfen haben weite Fernsichten und
tragen meist den Blick zum thüringer Wald, zur Rhön, zur koburger Festung und zum
Meißner.

In den alten Aemtern Wasungen und Sand gilt die hennebergische Lan-
desordnung, subsidiär die gothaische Landesordnung, besonders in Polizeisachen
(conf. Attest der Reg. Meiningen 16. Jun 1683 und Bericht 4. April 1796)
in Prozeßsachen die alte gothaische Prozeßordnung (conf. Attest der mein. Landes-
Regierung 2. Juni 1683) und einzelne Verordnungen und Gesetze; [1]) als Kir-
chengesetz [2]) die casimirianische Kirchenordnung nebst Verordnungen Ernst's des
Frommen in Landesordnung 1. Thl. und Beifugen vom J. 1642 und die meis
Verordnungen vom J. 1680 an; als Lehnsgesetz das sächsische Lehnrecht; in der
Stadt Wasungen bestehen besondere Stadtstatuten vom J. 1561.

Die alten Hauptstraßenzüge des Amtes: die nürnberger Straße von
Walldorf über Wasungen nach der Zwick oder über den Hochrücken hinter Wasungen
(Hochstraße) nach Schmalkalden; von Wasungen durch den Katzgrund nach Kal-
tennordheim und durch den Schwarzbachsgrund nach Friedelshausen und Sinners-
hausen. Die gegenwärtigen: die Werrachaussee von Meiningen über Wasungen
Schwallungen und Zwick und von da getheilt nördlich nach Schmalkalden, westlich

---

1) 20. Decbr. 1714, 22. Febr. 1793, Octbr. und 18. Decbr. 1816, 2. Decbr. 1823,
4. Decbr. 1823, 22. Mai 1824, 21. Januar 1829, 1. Mai 1831, August 1833.

2) Von der hennebergischen Kirchenordnung ist wenig noch im Gebrauche. S. Vorred
zur meininger Agende 1312.

Digitized by Google

nach Barchfeld; die Vicinalstraßen von Wasungen durch den Katzgrund und von Wahns über Oepfershausen nach den nordwestlich gelegenen Dörfern des Amtes Sand. Die projectirte Eisenbahn im Werragrund. Gebaut sind:

Staatsstraßen	Domainenstraßen	Vicinalstraßen wichtige	Vicinalstraßen minderwichtige
3 St. 64 R.	1/4 St. 47 R.	10 2/5 St.	6 2/5 St.

Die Domaine besitzt in diesem Amt keine Schlösser und Lustgärten und keine besondern Gewerbsanstalten, dagegen einzelne Grundstücke und zwar:

6 Gärten (4 zu Wasungen, 2 zu Oepfershausen), 7 Ar. 6 □R.;

19 Wiesen (7 zu Oepfershausen, 6 zu Wasungen, 3 zu Schwallungen, je 1 zu Schwarzbach, Niederschmalkalden und Hümpfershausen), 148 2/3 Ar.;

9 Felder (4 zu Wasungen, 2 zu Friedelshausen, 1 zu Hümpfershausen und 2 verlassene Steinbrüche zu Metzels und Wallbach), 14 1/8 Ar.;

21 Teiche und Fischwasserstrecken (Teiche: 3 zu Wasungen, 1 bei der Winde und 1 im Allenbach; Fischwasserstrecken: in der Werra und Katza bei Wasungen, in der Wallbach, Schwarzbach und Allenbach und in der Rosa, soweit die georgenzeller Flur reicht);

7 Gebäude, darunter der Amtshof zu Wasungen und das frühere Amthaus zu Oepfershausen; dann seither

außer bedeutenden (in Fruchtzinsen und 1691 fl. 55 1/4 kr. bestehenden) Erbzinsen, wozu auch das Rentamt Kaltennordheim 140 1/4 fl. als Nachschußgelder zur Ausgleichung der Erbportion bei Vertheilung des hennebergischen Antheils jährlich auf Bartholomäi, und Ostheim 2 Fastnachthühner zu liefern haben, und außer einer ständigen Zehngeldrente [1]) von 292 fl. 53 3/4 kr. (wozu 45 kr. der Wässerungskanalbaukasse kommen),

1004 fl. 45 1/12 kr. Lehngelder (Amtslehn, v. marschalkisches, fischerisches, diemarisches Lehn, sinnershäuser, frauenbreitunger und wasunger Klosterlehn, amalienruher, kühndörfer und öpfershäuser Lehn und schleusinger Landschulkastenlehn, meist 5%, einige zu 6 2/3%), endlich

3 Güter: 1) das Klostergut und 2) das Domainengut Maienluft, beide zusammen:

Hofraithe und Gärten	7 1/2 Ar.	1 □R.	n. d. 12'-R.
Artland	470 „	8 „	
Wiesen	141 1/2 „	11 „	
Raine, Weideplätze	62 1/4 „	29 „	
	682 Ar.	9 □R. oder 501,06 Ar. der 14'-R., wovon auf jedes Gut ca. die Hälfte kommt.	

3) Domainengut Oepfershausen

Hofraithe Garten	5 1/2 Ar.	38 1/2 □R.
Raine, Wege	5 1/4 „	5 1/2 „
Wiesen	154 1/2 „	22 3/4 „
Bergfelder	66 1/2 „	33 3/4 „
Thalfelder	407 1/4 „	18 „
1 Gemeinheitstheil	— „	1/2 „
	639 1/2 Ar.	17 1/2 □R.

Im VA. sind zwei Reviere [1]): Oepfershausen mit 1498 1/4 Ar. 16 1/2 □R. und Wasungen mit 200 Ar. Staatswaldung. Aus der weimarischen zillbacher Receßwaldung erhält der Staat 224 1/2 Klafter Scheitholz und 23 Klafter Reißig.

Das Ganze des Amtes enthält 1 Stadt, 2 Marktflecken, 18 Dörfer, 4 Höfe und 23 Einzelhäuser und faßt auf 3 □Meilen 19 Kirchen, 74 öffentliche Bauten (Schulen, Gemeindehäuser ꝛc.) mit 81 Nebengebäuden, 1672 Wohnh., 92 Werkh.,

[1]) Zehngeldrente für die Wiesen bei Wasungen.

1868 Nebengebäude, 11,191 Seelen in 2475 Familien, 218 Pf., 5342 R., 9273 Sch., 1520 Z. und 3536 Schw. Auf 1 □M. kommen 557 Wohnhäuser, 825 Familien, 3730 Seelen; auf 1 Familie $4,_{5}$ Seelen, $0,_{26}$ Pferde, $6,_{5}$ Rinder, 11 Schafe, $1,_{8}$ Ziegen und $4,_{2}$ Schweine.

Das Ganze hatte

1631:	7000 Seelen	1810:	8260 Seelen
1666:	1600 „	1828:	9719 „
1789:	5840 „	1849:	11191 „
1802:	6171 „		

Die Bevölkerung hat demnach in 218 Jahren um 4191, in einem Jahr um $19,_{2}$ Seelen zugenommen.

Die vom Amt eingeschlossene beträchtliche zillbacher (weimarische) Waldung steht durch ihren Ursprung, durch ihre recessirte Holzabgabe an die umliegenden Orte und durch die deshalb entstandenen vielfachen Receßklagen in wichtiger Beziehung zum District. Zillbach (Cylbach) war ursprünglich ein Dörfchen, zur einen Hälfte hennebergisch, zur andern frankensteinisch; letztere seit 1330 gleichfalls hennebergisch. Von 1461 bis 1543 befand sich daselbst eine Glashütte in Gang. Die Besitzer derselben, die Familie Rasch (nach Junker: Rettig), verkauften sie 1543 mit den dazu gehörenden Gütern um 600 fl. an den Grafen Georg Ernst von Henneberg, welcher an die Stelle derselben ein steinernes Jagdhaus erbauen ließ, dahin einen Wildmeister, einen Jäger und etliche Beiknechte setzte, zu ihrem Jagdrevier alle Waldungen der Aemter Sand und Wasungen schlug und die Bewohner der Dörfer nöthigte, ihr Feld zum Theil zu Wald liegen zu lassen, wofür er ihnen, sowie für ihre Jagd- und Baufrohnen eine Anzahl Klafter Holz und Haufen Reißig um einen billigen Preis abzugeben versprach. In diesem Zustand verblieb die Zillbach bis 1660, wo bei der Theilung der Grafschaft Henneberg die Aemter Wasungen und Sand an Gotha und Weimar kamen, sofort aber so getheilt wurden, daß Weimar die Zillbach nebst den Waldungen in beiden Aemtern, Gotha die beiden Aemter ohne die Waldungen erhielt. In dem Hauptreceß, den die Herzoge Wilhelm zu Weimar und Ernst zu Gotha den 19. Aug. 1661 errichteten, wurde festgesetzt, daß Weimar das zu den herrschaftlichen Gebäuden in und um Wasungen benöthigte Bauholz, auch mehrern geistlichen und weltlichen Dienern in beiden Aemtern, sowie dem adeligen Damenstift zu Wasungen eine bestimmte Anzahl Klafter Brennholz meistens umsonst, kleinerntheils um einen geringen Preis abgeben muß, daß ferner die meisten Bürger zu Wasungen und die Einwohner mehrerer Dorfschaften in beiden Aemtern mit bestimmten Einschränkungen und Ausnahmen theils und vornehmlich wegen Leistung der Folge, Reise, Steuer und der ehemaligen Befugniß, sich aus den nunmehr herrschaftlichen Waldungen ihre Holznothdurft umsonst zu holen, theils wegen der Erb- und Jagdfrohnen nach den alten (vormaligen) und neuen (erst nachher entstandenen) Feuerstätten aus diesen Waldungen jährlich eine bestimmte starke Anzahl Klafter Brennholz und Reißig, ingleichen das benöthigte Bauholz um einen in den Recessen festgesetzten Preis, der

---

1) Der durchschnittlich jährliche Jagdertrag betrug 205 fl. Die Herrschaft hatte die Jagd in allen Fluren der zum vormaligen Amt Wasungen gehörigen Orte, nur in den Waldungen gehörte die hohe Jagd an Weimar; im Revier Oepfershausen stand der Herrschaft außer der Amtsjagd in sämmtlichen zum ehemaligen Amt Sand gehörigen Fluren noch die Niederjagd in der kaltenlengsfelder Flur mit Ausnahme des Stückchens zwischen der öpfershäuser Kammerjagd und dem Pfarrweg, die Niederjagd in der ganzen friedelshäuser Flur und ein Stückchen Amtsjagd in der schwarzbacher Flur. Die hohe Jagd stand Weimar zu. Die Ortschaften des Amtes Wasungen und Sand waren bei herrschaftlichen Jagden zu treiben observanzmäßig schuldig, obschon sie dagegen frühere Rechte vorschützten.

Digitized by Google

nicht erhöht werden darf, erhalten sollen; zugleich wurde bestimmt, daß alle meiningische Einwohner beider Aemter noch außer dem Receßholz auch das übrige Brennholz etwas wohlfeiler als Andere bekommen sollten, dies deswegen, weil sie auf Aufforderung Georg Ernst's Feld zu Wald hatten verwenden lassen. Diese receßmäßige Holzabgabe gerieth aber, nachdem die Zillbach mit ihren Waldungen 1741 durch das Aussterben des eisenacher Hauses an die weimarische Linie (Ernst August) gefallen war, vom J. 1742 an ins Stocken und es entstand darüber ein weitläufiger, langer und kostspieliger Prozeß, der erst in den J. 1784 und 1785 dahin verglichen wurde, daß Weimar nicht nur die receßmäßigen Deputathölzer, sondern auch jährlich 1525 Klafter Holz und 762½ Schock Reißig um einen nach der verschiedenen Berücksichtigung der alten und neuen Räuche, der Frohnfreiheiten und Frohnbarkeit, sowie der sog. Gerechtigkeits- und der Handwerkshölzer mehr und weniger geringen Preis, jenes von 3 gGr. 6 Pf. bis zu 1 fl. 3 gGr. eisenacher Kammerwährung abzugeben versprach). Für den Rückstand bezahlte Weimar im J. 1787 dem Herzog von Meiningen als Entschädigungsquantum 2000 und den Receßunterthanen beider Aemter 6000 St. Karolins. Die Gemeinde Kaltenlengsfeld verglich sich wegen der ins Amt Kaltennordheim jährlich zu zahlenden Frohngelder und wegen der ihr vom Ganzen zukommenden 109¼ Klafter Holz und 54⅝ Schock Reißig den 10. Januar 1784 mit Weimar besonders. Da leider in dem Haupt-Vergleich der J. 1784 und 1785 mehrere nothwendige Bestimmungen vergessen waren, so wurde den 14. Juli 1787 ein Erläuterungsreceß über Klaftermaß, Holzpreise, Leseholz, Waldbuße, Jagdfrohnen ꝛc. errichtet und den 7. Septbr. d. J. von beiden Landesherrn bestätigt, zugleich aber noch an demselben Tag ein articulus separatus zu dem Erläuterungsreceß abgeschlossen, worin für die von nun an neu entstehenden Gebäude ein etwas höherer Holzpreis (2 gGr. für die Klafter Brennholz, vom Bauholz ½ mehr) bestimmt wurde, mit dem Zugeständniß Herzog Georgs, für diesen Separatartikel die Unterthanen zur günstigen Zeit zu gewinnen. Am 8. Decbr. 1802 genehmigten ihn auch die Vorstände der recessirten Orte (doch nicht die Receßholzberechtigten selbst) unter verschiedenen Vorbehalten, die aber von der Art waren, daß Weimar sich mit denselben nicht einverstanden erklärte. Diese und andere Irrungen führten endlich zu dem Staatsvertrag vom 17. Septbr. 1842 mit einem Nebenvertrag vom 18. Novbr. desselben Jahres. Zwar erkannten den 10. Mai 1843 denselben die recessirten Gemeinden an, aber da sie bei näherer Einsicht in denselben gewahrten, daß sie dadurch in ihren Rechten verkürzt würden, geschahen ihrerseits mit dem Vorbehalt der rechtlichen Entscheidung mehrfache Vorschläge, die jedoch weder durch eine zu Liebenstein 1847 abgehaltene lange Conferenz noch durch spätere schriftliche Verhandlungen bis jetzt zum Ziel geführt haben. Das Resultat aller Recesse: die recessirten Unterthanen wurden mit jedem Receß verkümmert.

Wasungen (874 Vasungin, Vasungen, „Wösinge, Wäsinge"), Landstädtchen [1]) 2 St. nördl. von Meiningen, an der Chaussee von Meiningen nach Schmalkalden, Salzungen und Eisenach, am rechten Ufer der Werra, über die hier eine neuerbaute schöne Brücke führt, und an einem breiten Wiesengrund, von dem sie den Namen [2]) (Wasen d. i. Rasen) hat, halbbogenförmig, an dem buchtförmigen Fuß des hohen Schloßberges, zum Theil an ihm ansteigend. Ihre Lage zwischen Wiesen, Gärten und Bergen ist angenehm. Von Außen verräth sie noch den An-

---

[1]) Nach Tob. Beutel 33° 2′ L. 50° 31′ Br.

[2]) Güths Lieblingsfabel (Wasungen v. d. Fosen) ist ebenso bekannt als falsch.

Digitized by Google

ſtrich einer mittelaltrigen Stadt, wie auch Manches noch an die mittelaltrige Reſidenz erinnert, nichts aber an die alte Appellationsſtadt. Sie hat 16 öffentliche Gebäude (mit 15 Nebengebäuden), darunter 2 Kirchen, 283 Wohnh. und 14 Werkh. mit 288 Nebengeb., 2549 Einw., 596 Fam., 1180 St. Vieh (42 Pferde, 553 R., 50 Schf., 230 Z., 305 Schw.). Die Stadt hatte früher eine Ringmauer mit 3 Thoren, dem Ober-, Unter- und Mittelthor (gegen die Werra); jetzt iſt ſie offen, nur längs des Mühlgrabens (Werra) ſteht noch ein Stück Ringmauer. Sie iſt vordem von größerer Ausdehnung als jetzt geweſen und ſoll bis zur Peterskirche gereicht haben, was, wie der alte Reiher berichtet, Denkmale und Rudera [1]) beweiſen. Sie hat eine Hauptſtraße, die von Oſt nach Weſt führt und den Markt durchſchneidet; an dieſe lehnen ſich 5 meiſt enge, ſeither übel gepflaſterte [2]), düſtere und unreine Quergaſſen an. Den Markt ausgenommen fehlen ihr freundliche öffentliche Plätze. Auch ſind ihre ältern Häuſer größtentheils ärmlich, nur einige ſtattliche, altehrwürdige Bauten; die neuen, in Folge der letzten Brände entſtandnen ſind zwar freundliche, aber einförmig zuſammenſtimmende Häuſer. Die Altbauten haben ſich vor der Schnur und Regel der Uebereinſtimmung gewahrt. Außer der Regelmäßigkeit hat die Stadt durch die Neubauten an Licht, das ihr ſeither fehlte, gewonnen. Intereſſant ſind die alten Steinhäuſer der Stadt, ehemals adlige mannlehnbare, ſchriftſäſſige Höfe, die ſammt ihren Gütern meiſt käuflich an die Stadt übergingen und theils zu öffentlichen, theils zu Privatzwecken verwendet wurden. Dieſe Steinhäuſer waren: das marſchalkiſche Stift, das diemariſche Stammhaus (am Kirchberg) mit 97 Ar. Land, das roßdorfiſche (ſpäter diemariſche Kemnate, darauf ſeit 1621 volkhardiſche) mit 80 Ar. Land, das uttenhoviſche, das heldrittſche [3]) und das zweifeliſche. Die Pfarrkirche der Stadt, 1584 an einem Felſen, auf dem darauf 1596 ihr Thurm errichtet wurde, im vordern Theil neu erbaut, liegt in der Stadt an der terraſſenförmig bebauten Bergwand des Schloß- oder Kirchbergs, daher ſie auch Bergkirche genannt wird. Sie iſt von Stein, im Innern weder recht hell noch geräumig und außer dem Seitenchor, der mittelaltrigen Charakter hat und 1584 mit hinein gebaut wurde, ohne beſondere Merkwürdigkeit. 1692 wurde ſie beſtohlen. An ihr wirken zwei Geiſtliche, ein Superintendent als Oberpfarrer und ein Diakon. In der Nähe der Kirche der Pfarrhof, die düſtere Diakonatswohnung und die Schule. Das Schulhaus war vormals der diemariſche Hof (Steinhaus). Darin die ſtädtiſche Knaben- und Mädchenſchule mit 6 Klaſſen (3 Knaben-, 1 Mädchen-, 2 Elementarklaſſen) und 6 Lehrern. Außerhalb der Stadt, am Kohlberg, liegt die Friedhofkirche, ein altes, kleines, ſteinernes, dem heiligen Petrus geweihtes Kirchlein. Der Friedhof, auf dem ſie ſteht, wurde 1571 mit einer Mauer umgeben. Die Pfarrkirche und dieſe Friedhofkirche waren urſprünglich Capellen; noch eine dritte Capelle ſtand vordem auf dem Markt, die aber 1787 eingelegt wurde. In ihr wurden Betſtunden gehalten und Taufen verrichtet. Der Amtshof, die Juttenburg [4]) (gewöhnlich die Judenburg) genannt, an der Süd- oder Waſſerſeite der Stadt gelegen, war urſprünglich ein gräfliches Herrnhaus (Reſidenz) und Vorwerk und ſpäter zweimal der Wittwenſitz fürſtlicher Frauen (Margaretha, Grafen Wilhelms V. und Eliſabetha Eleonore, Herzog Bernhards I. Gemahlin). Er umfaßt außer dem Amtsſekretairhaus und außer der eigentlichen Juttenburg (Juttaburg) noch die Amtseinnahme, das Marſtallgebäude

---

[1]) Gegenwärtig nichts mehr vorhanden.
[2]) Ihre Verbeſſerung jetzt beſchloſſen und theilweiſe begonnen.
[3]) Das heldrittſche, an die Hanwacker gekommen, war nur auf Lebzeiten des Amtmanns von Heldritt ſchriftſäſſig.
[4]) Früher auch das Schloß.

Digitized by Google

und das rothe Haus, das 1849 abbrannte. Außerhalb der Mauer, aber anstoßend liegt die Frohnfeste. In dem Amtshof sind außer den Lokalen für das Landgericht, Verwaltungsamt und für die Amtseinnahmen noch die Dienstwohnungen des Justiz-, Verwaltungsbeamten und des Amtsverwalters und endlich Kornspeicher. Das Haus für den Rechnungsbeamten wurde erst 1758 gebaut. Die zum Amtshof gehörenden Felder heißen das Herrnerb. Das Rathhaus oder Schlundhaus, 1567 gebaut, liegt am Markt und ist ein massiver, weitläufiger, doch wenig bequemer Bau, in dessen untern Räumen die Rathswirthschaft, in den obern die Stadtbehörde ihren Sitz hat. Vor dem untern Thor liegen das Spitalhaus und das adlige Jungfrauen- oder Damenstift. Außer diesem Hospital hatte die Stadt früher noch ein zweites, das vor dem obern Thor lag, im 30jähr. Krieg zerstört und nicht wieder hergestellt wurde. Das Damenstift, ursprünglich einer von den adligen Höfen der Stadt, zuerst denen von Vasold, später dem Marschalk von Ostheim zuständig, wurde 1596 durch den um die Grafschaft Henneberg verdienten Statthalter Bernhard Marschalk von Ostheim zum Aufenthalt und zur Versorgung vier verlassener adliger Jungfrauen (statt einer derselben konnte auch unter Umständen eine adlige Wittwe aus der Grafschaft Henneberg aufgenommen werden) bestimmt und eingerichtet. Zu dem Ende legirte er 4000 fl. fr. nebst Garten, Artland und Wiesen; 1599 wurde von ihm die Stiftung um 4000 fl. fr. und von der Landesregierung mit 25 Klftr. Scheitholz und 12½ Schock Reißig aus der zillbacher Receßwaldung vermehrt. Da in der Folge ein Theil der Stiftungskapitalien verloren gingen, so konnte erst 1797 die vierte Stelle dadurch wieder besetzt werden, daß der Kriegsrath Albrecht von Wolfskeel 2000 Thlr. zur Vermehrung des Stiftungsfonds in die Landschaftskasse zu Meiningen gab. 1817 erweiterte die Herzogin Louise Eleonore die Stiftung mit 4 neuen Pfründen und 2 Erspectantenstellen für Töchter von Staatsdienern, zur einen Hälfte adligen, zur andern bürgerlichen Standes; zwei Jahre später legirte Louise Heim 4000 fl. zu einer neuen Pfründe. Patron der Anstalt war früher der jedesmalige Marschalk von Ostheim auf Walldorf, seit 1803 der Herzog von Meiningen; die Aufsicht führt der jedesmalige Superintendent der Stadt Wasungen und der Stiftsverwalter. Die Stadt ist der Sitz eines Verwaltungsamtes, einer Amtseinnahme, einer Kreisgerichtsdeputation (mit der vorläufig belassenen Bezeichnung Land- und Stadtgericht), eines Steueramtes, einer Ephorie und zweier Forsteien, einer inländischen und einer weimarischen (letztere für die im Amt enclavirten weimarischen Waldungen) und eines Bürgermeisteramtes. Schon Ende des 13. Jahrh. wurde Wasungen zur Stadt erhoben und gehört demnach zu den ersten Städten des Landes. Ihr Siegel oder Wappen hat 2 Thürme, dazwischen die Henne; Thürme und Henne an und auf der Stadtmauer mit einem Thor. Der Stadtrath, seit 1665 kanzleisässig, früher stets als hennebergischer Landstand berechtigt, anfänglich von einem Stadtschultheißen, seit 1450 von dem herrschaftlichen Justizbeamten geleitet und überwacht, besteht seit 1837 aus einem Bürgermeister und 10 Stadtverordneten, wovon jener ein stimmberechtigtes Mitglied des städtischen Kirchen- und Schulenamtes ist und zugleich die Polizei in der Stadt und deren Weichbild handhabt. Nachbargeld 50 fl.

Wasungen ist mehr Oeconomie- als Gewerbsstadt, denn Feldbau, treffliche Wiesenkultur [1]) und Viehzucht, außerdem Waldnutzung (1009⅞ Ar. Stadt- und 822 Bürgerwald, W. Rupperg 386, W. Träbes 185½, W. Niederstauerschlag 317¾, W. Oberstauerschlag 119 Ar. Wald) sind ihre Hauptnahrungsquellen, weshalb die dasigen Gewerbtreibenden zugleich auch Feldwirthschaft, namentlich ne-

[1]) Wo jetzt Wiesen, da vielfach früher Teiche und Sümpfe. So der große und kleine Riethsee (jener 20¾ Ar.).

Digitized by Google

ben dem Kartoffel- und Getreidebau den einträglichen Bau des Tabaks und seine fabrikmäßige Verarbeitung (Krötzer, Georgi, Hofmann und Gebrüder Weih) treiben. Für den Tabaksbau ist Wasungen seit 1659 Ausgangs- und Hauptpunkt der Umgegend und dies verdankt die Stadt ihrem Bürger Wilhelm Heumann, den sie anfänglich den Spottnamen, später den Ehrentitel Tabaksmann gab. Sie ist ihm ein Denkmal treuer Erinnerung schuldig, denn sein eingebürgerter Tabak hat mehr gelohnt als der vormalige Anbau von Rüben, Kraut und Flachs. Außer den hier äußerst zahlreichen Schuhmachern (S. I. p. 432) giebt es 10 Gerber, 4 Waffenschmiede, einige Hutmacher, Töpfer, Zeug- und Barchentweber, gute Ortsbrauereien, etwas Handel und ziemlich lebhaften Straßenverkehr, besonders auf den 4 Jahr- und 2 Viehmärkten. Daselbst 3 Gasthöfe, mehrere Schenkwirthschaften, 1 Brennerei, 5 Mahlmühlen (die Pforten- oder Mittel- und Eselsmühle), 1 Schlag-, 2 Loh- und 2 Schneidemühlen. Das gewerbliche Leben in Wasungen ist gegen früher vielfach ermattet, dies nicht allein in dem der Schuhmacher und Gerber, sondern auch in andern Zweigen [1]) wie unter andern einst die wasunger Messer Ruf und Absatz hatten. Ebendeshalb hat auch die Verarmung des Ortes und mit dieser die Unzufriedenheit sehr zugenommen, die leicht zu Parteiungen geneigt ist und die Hülfe nicht in sich suchen mag. An und für sich ist Treuherzigkeit, Einfachheit, praktischer Verstand und schlichtes Wesen, daneben aber auch ein am Altherkömmlichen zäh hängender, starrer Sinn und eine deshalb beschränkte Weltanschauung, leider mit Verleumdung gepaart, Hauptzug des ächten Wasunger. Die Stadt gilt darum neben Ummerstadt für das meininger Schilda oder Schöppenstädt, denn die Umgegend weiß von Alters her viele lustige Streiche zu erzählen, unter denen das Ausbrüten eines Kürbis als eines arabischen Pferdeeies durch die wohledlen Rathsherrn der originellste und komischeste ist. Auch hat die sog. wasunger Arie [2]) den

---

[1]) Die Tabaksgewinnung ausgenommen, die viele Einwohner beschäftigt.

[2]) Es kümmt a trüber Wolke
Har über die Gä,
Daſſ traischt onn patscht.
Hannluerz, thue Rechning
Von Jörgernſts Huishalt.
Du wirſt när fänninge,
Bi dirs wörd gänninge,
Uebel onn net wol.
Buvo? di ruit di duit.
Borom? di ruit di duit
Onn talterall di ruitten duit.
Do is mi Vurmunds Rechning,
Tirall tall tall,
Durch die ig ball den Krebsgang ging,
Mi Sach ball drü am Amthuer hing
Goer ball ball ball.
Do brucht ich schwarze Kleider,
Dozue hätt ich noch Fug,
Es fehlt mi aber leider
Zuer schwarze Woer das Tuch.
Kamcelgarn, Knäpf onn Siede,
Das fehlt nog obedri,
Dort nammt amoel die Kriede
Onn schriet, ig mötts laß bli.

Nu will ig di nog öbbes ſä,
Vo Harze will igs thue,
Es ſoll dig off di late frä.
Jörgernſt, das merk di jue.

Bimm Anno drizzehhonnert aicht
Nag Chriſte hoet geſchrebe,
Do is zwä ganzer Tä onn Naicht
Der Kaiſer hi geblebe
Onn Graf Berthold, der hoet ünn al
In Allem frei gehalle.
Dem Kaiſer hoets goer mächtig ah
In Woeſinge gefalle.
Druff is Berthold durchs Kaiſers Gnal
In Förſteſtaand geſchobe
Onn zuer Freigerichtsſtad
Ah Woeſinge erhobe.
Die Erzbiſchöff, Kurförſte all
Di gabe gern onn wellig
Oern Conſens dazu knall o fall,
Behms König fands a bellig.

Hannluerz, der brav Vuermunder,
Hoet ſi Sach guet gemaicht;
Bos hä macht is kei Plunder,
Si Wuert honn Kraft onn Maicht.
Hä gä enn ſchoenne Pfarre,
Is brav onn corpulent
Onn is dabei kei Narre,
Sis ſchad fürn Sapperment.

Haſt miener Waſe Evewill
Uer Zöpfelsmötze net geſien?
Di hun ig net geſien.

Digitized by Google

Ruf eines eigenthümlichen Geſanges. Zudem ſoll der Eſel, der in dem untern Thor, vor dem die untere oder Eſelsmühle liegt, eingehauen war, das Wahrzeichen der Stadt geweſen ſein. Die Vergnüglichkeit der Städter beſchränkt ſich meiſt auf Bier und viel Branntwein. Außer ihren Gaſthöfen und Schenken bilden einige freundliche Anlagen am Burgberg und am Kohlberg und Schwallungen die Hauptanziehungspunkte für das geſellige Leben.

Waſungen iſt einer der älteſten Orte (ſchon 874 urkundlich genannt) im Land und lag urſprünglich auf dem linken Ufer der Werra, wo jetzt noch beim Domainenhof Kloſter einige Felder [1]) und Häuſer liegen, die den Namen alte Stadt führen. 874 hatte eine Edle Cunhilt hier und in der Umgegend bedeutende Beſitzungen, die ſie an das Stift Fulda gab. Die Bevölkerungszunahme, ſowie die niedere, den Ueberſchwemmungen der Werra ausgeſetzte Lage des alten Orts nöthigte die Bewohner, ſich an dem Fuß des Burgbergs als einem freier und höher gelegenen Punkte anzubauen. Daß dies ſchon um 1000—1100 geſchehen ſein muß, beweiſen theils die alten Kapellen des jetzigen Ortes, theils das alte gräfliche Herrnhaus, das ſchon 1092 ſtand und die alten Kemnaten. Bereits 1037 war der Ort hennebergiſch, wurde von 1078 bis 1250 die Reſidenz einer beſondern gräflichen Linie des Hauſes Henneberg (waſunger Linie), fiel dann an die ſchleuſinger Linie zurück, die hier öfters verweilte und den Ort mit mancherlei Gerechtigkeiten (Stadtrecht, Münze, Jahrmärkte, Gericht) begnadigte, von denen am meiſten die gewonnene Gerichtsbarkeit auf Waſungen Ruf und Ruhm verbreitete. Auf den Wunſch des Grafen Berthold V. erhob der Kaiſer Albrecht, nachdem er ſich 1307 hier einige Tage aufgehalten, das daſelbſt beſtehende hennebergiſche Landgericht zu einem freien, mit dem von Schweinfurt vollkommen übereinſtimmenden kaiſerlichen Landgericht, wodurch deſſen Gerichtszwang einen großen Umfang gewann und ſelbſt das anſtoßende Heſſen, Thüringen und Franken mit befaßte. Die Beiſitzer des Gerichts waren urſprünglich Adlige, die theils in der Stadt, theils in umliegenden Dörfern und Höfen (jetzt meiſt wüſt) ihre Sitze hatten. Dies Landgericht, von dem bereits 1309 Wolf, Burgmann von der Landwehr (Landsberg), gerichtet und freigeſprochen wurde, beſtätigten die folgenden Kaiſer und ebenſo die Grafen von Henneberg; vom Grafen Georg Ernſt geſchah dies noch 1561, wobei er demſelben eine neue Gerichtsordnung gab. Indeß die ſchon Ende des Mittelalters von den Territorialherrn in Folge der Einwirkung des römiſchen Rechts errichteten höhern Gerichtsſtätten und die daraus entſtandenen Regierungscollegien, ſowie das allgemeine kaiſerliche Kammergericht mußten nothwendig wie überall auf die Landgerichte, ſo auch auf das zu Waſungen beſchränkend und auflöſend einwirken, weshalb es allmählig in ſeiner Hauptfunction unterging, oder vielmehr wieder zu der urſprüng-

---

Haſt du ſü net geſien,
Hun ig ſü net geſien,
So hommeſe ju alle beide net geſien.

Nu gits ball ſchwarze Kerſche!
Di ruil di duill!
Der Hungerberk dröm dröm!
Weßt Vetter, bi der Schliete
Met Holz mi wurfe öm?
Di druillilu Katzliete.
Ja, Jaung, do wars regt ſchlöm!

Nu geän me hai onn ſchlaffe,
Hannluerz, ons regt hüſch uis.
Morn früh geäts fort ins Schaffe
Zum Richthum in das Huis.
Dobei is kenner ſpoerſam,
Mi eſſe bos ons ſchmeckt.
Der Mo is net geloerſam,
Der met dem Giez ſich geckt.

[1]) Nicht das Vorwerk Kloſter, ſondern ein dabei gelegenes Stück Feld heißt (nach der alten Amtsbeſchreibung 1666) die alte Stadt. Daſelbſt ein Stück Wieſe, der alte See genannt, und unfern der alte Thiergarten.

Digitized by Google

lichen Form als Rügegericht zusammenschrumpfte. Als solches wurde es hier jährlich den 22. Febr., daher Petersgericht genannt, gehalten und bestand bis zur neuesten Zeit, freilich auch in dieser Gestalt mehr und mehr verkümmert. Bei diesem Gericht, wo gebührend angebracht wurde, was des Jahres in Feld, Wiese und Wald für Mißbrauch und Schaden geschehen war, hielt der Centrichter (Amtsrichter) den Stab und 14 Schöppen (2 von Wasungen, je 1 von Mehmels, Rupperg, Grumbach, Ober- und Niederstaunerschlag, Niederschwallungen, Trebes, Schaumbach und Werngers, Ringles, Mehlweis, Körnbach, Dietwinden) waren Beisitzer. Dieselben Schöppen hatten auch jeder Malefizexecution beizuwohnen. Das Malefizgericht wurde vor dem obern Thor an einem steinern Tisch gehalten und war besonders in der Periode der Hexenverfolgung thätig. [1])

Im 13. und 14. Jahrh. gab es ein adliges Geschlecht von Wasungen, dessen Glieder [2]) Burgmänner zu Wasungen und auf dem Frankenstein waren. Nah am untern Thor stehn mehrere Häuser, die man die Sorge nennt. Am bonndorfer Berg liegen wasunger Gärten, von denen einer der Judengarten heißt und als Beweis gilt, daß vormals auch in Wasungen Juden waren. In der Stadt fand bisher die Ausnahme statt, daß von den Grundstücken, die an dasige Bürger verkauft werden, kein Handlohn entrichtet wird, ausgenommen die Katzmühle, die gerotteten Gärten und einige Fischwasser; die Forensen dagegen, wohin auch Bonndorf gehörte, müssen, sobald sie in hiesiger Flurmarkung Grundstücke kaufen, 5 ß Handlohn entrichten.

Im 14. Jahrhundert wurde die Stadt mehrmals von den Grafen von Henneberg verpfändet, so 1353 an Gyso von Steinau und Lutz von Herbilstatt, 1371 an Hermann von Bibra, 1397 an Gottschalk von Buchenau und Apel von Reckrodt.

1380 starben viele Personen an der Pest.

1444 ließ Graf Heinrich im Erbstreit gegen seine Vettern Wasungen einnehmen.

1542 wurde erst hier, weil Stadt und Amt hennebergisch waren, die Reformation eingeführt, in Folge dessen zu Wasungen ein Dekanat errichtet und mit Frauenbreitungen unter die Superintendentur Suhl gestellt, aber nach der Landestheilung 1660 zu einer besonderen Superintendur erhoben wurde.

1544 kam die Brauerei vom Pfarrhof an die Bürger. Viele Dörfer der Umgegend gehörten in den Bierbann der Stadt.

1545 betrug der Pacht des Schlundhauses 20 fl.

1573 wurde der Stadtbrunnen aus „Staubenschlag" in die Stadt geleitet und die Röhrenlegung in 48 Tagen vollendet.

1579 sind die steinernen Pfeiler zur neuen Brücke und

1583 die Fleischbänke erbaut worden.

1581 kommt ein Schützenhof und eine Schützengesellschaft vor, die noch 1616 bestand.

1595 war das sog. rödnitzer Bergwerk und ebenso noch 1616 im Gang. Die Schule auf dem Höfchen erbaut.

1596 Gründung des Damenstifts.

1599 an der Kirche gebaut.

1611 starben an der Pest 161 Personen.

1616 das Rathhaus neu erbaut.

---

[1]) Damals hier 3 Gefängnisse: ein Thurm neben dem Schlosse, einer in der Badgasse und die sog. Pfaffenburg hinter der Kirche. In die Pfaffenburg kamen die Hexen.

[2]) Marquard und Hernid 1228, Dietrich und Hugo 1296, Berthold 1303, Hartnid 1323, Hugo 1366.

Digitized by Google

1621 wurden 2 Schweſtern Eva Güth (Lor. Uſſlebers Weib) und Oſanna Güth (Fr. Weigands Weib) am Aſchermittwoch in derſelben Stunde jede von 2 Söhnen entbunden und am ſelbigen Tag machten 2 Brüder (Gebler) Hochzeit und 2 Brüder waren Brautführer. 1623 ein Bergwerk im Schnalter.

Im 30jähr. Krieg litt die Stadt wie das ganze Land. Bevölkerung und Häuſerzahl wurde um mehr als die Hälfte vernichtet. 1635 lieferte Waſungen 600 Klftr. Holz an die Saline zu Salzungen à Klftr. 2 fl. 24 kr.

1672 den 30. Octbr. ein gewaltiger Sturm.

1748 Waſungen durch die Gothaner eingenommen. Waſunger Krieg. S. I, 69.

1759 fiel hier im 7jähr. Krieg ein kleines Gefecht vor.

1801 wurde von Herzog Georg ein Inſtitut zur Beförderung ſittlicher und bürgerlicher Vervollkommnung errichtet, das leider ſchon 1804 wieder einging.

Die Stadt wurde in frühern Zeiten öfters, doch nie ſo häufig und ſtark von Bränden heimgeſucht, als in dem letzten Decennium und zwar 1842, 1849 und 1851, wodurch größtentheils der ſüdweſtliche Theil der Stadt vernichtet und in Folge deſſen neu hergeſtellt wurde.

Die berühmten Männer, die aus Waſungen hervorgingen, ſind: Johann Uslenber, J. G. Liebknecht, M. Vulpius, H. Scherdiger, J. Link, G. A. Eberhard, J. Fr. Henning, Dr. W. Müller, G. K. Hopf, Fr. Reinwald, E. Fr. W. Schenk, W. Chr. Müller, Joh. Ritz und Dr. Fromm. Nennenswerth der Volksdichter Neumann.

Zur Markung, Pfarrei, Schule und Stadtbehörde gehören die ſog. alte Stadt, das Kloſtergut, die Katzmühle und die Maienluft und außerdem noch viele Wüſtungen. Ueberhaupt bildet Waſungen den Mittelpunkt eines großen Wüſtungsgehäufs, des größten im Land, das im kleinen Umring über 40 foſſile Orte einſchließt [1]). Aus eben dieſem Park von alten todten Orten ſchaut uns eine frühe Zeit Waſungens und ſeiner Umgegend und ein uraltes Gehöfteleben an. Es ſind hier verſchiedene Schichten von Orten auf einander gefolgt und viele Geſchicke liegen hinter einander, die den Ort und ſeine Gegend bedeutſam machen.

Die alte Stadt, auf dem linken Werraufer gelegen, beſteht aus einigen Häuſern, die zur mittleren Vorſtadt Waſungens gerechnet werden, und aus Gärten, Aeckern und Krautſatteln. Das Kloſtergut, ein Domainengut, an der Mündung der Katze in die Werra, war urſprünglich ein Wilhelmiterkloſter, Thein oder Obernelbach genannt, 1299 von einem Herrn v. d. Kehr gegründet und mit anſehnlichen Gütern der Umgegend und mit mancherlei Legaten (noch 1494 von der Herzogin von Braunſchweig, Margaretha, 200 fl. und 1520 von Prof. Joh. Uslenber 200 fl.) bereichert. Es wurde im Bauernkrieg zerſtört und nach der in den hennebergiſchen Landen eingeführten Reformation in ein Domainengut verwandelt und ein Theil ſeines Einkommens für Kirche und Schule beſtimmt. Daſſelbe beſteht aus 2 Haupt- und 6 Nebengebäuden mit 19 Einw., 438 St. Vieh (400 Schafe) und hat Brauerei und Schenkgerechtigkeit, eine Branntweinbrennerei, Hut,

[1]) Die Zeit ihrer Verwüſtung iſt lange vor 1472 erfolgt, denn nach dem 1472 hergeſtellten waſunger Stadtbuch gehörten die meiſten der Umgegend ſchon damals zur Stadtflur. Offenbar haben die Bewohner derſelben ſich in alten Zeiten wegen der öftern Fehden und wegen der Unſicherheit auf dem Plattland in die Stadt geflüchtet, dort angebaut und den Schutz und das Vorrecht des Burgrechts (Befreiung vom großen Handlohn und von den Erbfrohnen gegen Entrichtung einer Beete) erlangt. Dieſer Genuß bürgerlicher Rechte war aber weder den Colonen des Kloſters zu Waſungen, noch den Wüſtungen Leuts, Ahles, Schwarzbach und Schambach zu Theil geworden. Da wegen der Größe der waſunger Stadtflur entlegene Grundſtücke von anliegenden Orten erkauft und dadurch handlohnpflichtig wurden, ſo ſuchten die waſunger Bürger ſolche abgekommene Grundſtücke wieder an ſich zu bringen.

Digitized by Google

Trift und Pferchschlaggerechtigkeit auf 600 St. Schafe, Holzgerechtigkeit, 16 Klftr. Scheitholz und 6 Sch. Reißig aus der zillbacher Receß-Waldung [1]). Nahe dabei liegt die Katz- oder Klostermühle am Katzwasser, 2 Wohnh., 1 Mahl-, und 1 Schneidmühle befassend, mit 9 Seelen. Auch unfern eine Ziegelhütte (1 Wohnh.) mit 6 Einw.

Die weitsichtige schöngelegene Maienluft, auch Schloßgut genannt, ein Domainengut, auf dem Schloßberg, hat ein Hauptgebäude und 4 Nebengebäude, 8 Einw. Der Schafhof des Guts steht am Fuße des Berges in der obern Vorstadt von Wasungen. Das Gut hat eine Brennerei und dieselben Gerechtigkeiten, wie sie dem Klostergut gehören. Auf der Stelle des Guts stand im Mittelalter ein uraltes festes Herrnschloß, damals Schloß oder Haus (nicht aber Maienluft, dies ein neuerer Name) genannt, das von 1078 an über 200 Jahr die Residenz eines besondern gräflich hennebergischen Stammes war, nach dessen Aussterben an die schleusinger Linie fiel, welche oft selbst hier zeitweilig wohnte und ihre Wehr den in der Stadt oder Umgegend angesessenen Adligen (v. Wasungen, Schrimpf, Berg, Kehr, Butler, Heldritt, Waltradhausen, Diemar ꝛc.) als Burgmänner anvertraute. Sie war geräumig, umfaßte zugleich Kirche und Gottesacker, beherrschte den Werragrund und das Amt Sand und lag dicht an der alten Hochstraße, die von Franken über Walldorf und die wasunger Bergrücken nach Thüringen führte. 1444 wurde sie von Graf Heinrich (s. oben) eingenommen und zerstört [2]). Jetzt stehen hier nur noch Trümmer dieser Burg, von denen besonders ein hoher wetterfestgebauter Thurm von uralter Bauart den Blick anzieht.

Von den zur Stadtflur gehörenden Wüstungen liegen 1) auf dem linken Werrauser: Rupperg (Ruppers, Ruprechts, „Ruppes" d. i. Rothberg), von Klosterhof nach Walldorf zu gelegen, von ansehnlicher Gemarkung, besteht aus Artland, Wiesen und Waldung und ist in 17 Erben getheilt. Wahrscheinlich stand der Ort auf der Anhöhe, die der Keller heißt. Westlich an Rupperg stößt Trebes (Dreiwize, Drebetts, Trebetz, „Trebs") von ziemlichem Umfang, aus Wiesen (im Katzgrund), Teichen (zum Theil trocken gelegt) und Waldungen bestehend, canzleilehnpflichtig und in 11 (nicht 8 oder 5) getheilt, wovon 2 in der mehmelser Flur liegen. Der Ort stand vermuthlich auf der schönen Ebene oberhalb des Büttnersgrundes an einem starken Brunnen. Die Erbbesitzer in Wasungen, Mehmels, Solz und Rippershausen. Verschiedene Recesse über Hut (18. Jul. 1583 und 25. Febr. 1724 zwischen genannten 3 Dörfern) und ein langer 1743 entschiedener Streit über Beete, die nach Wasungen (Stadtrath) zu zahlen ist. Nordwestlich davon liegt Seitenthal, einige Wiesen (Privatbesitz wasunger Bürger), Teiche und Waldung (weimarisch) befassend. Der Hof stand wahrscheinlich auf einer Ebene an einem schönen Brunnen daselbst. Die Wüstung gehörte vormals dem Kloster Thein. An dieselbe grenzt westlich Dietwinden, ein wüster Hof, der jetzt meist aus Waldung und geringern Theils aus Wiesen besteht, erst adligen Geschlechtern (Angelroda, Wechmar), dann dem Kloster Thein, darauf der Herrschaft und seit dem Theilungsrecesse von 1661 dem Forstamt Zillbach gehörig. Auf einer der Wiesen waren noch im vorigen Jahrhundert Mauertrümmer des alten Hofes zu sehen; jetzt daselbst ein verschütteter Ziehbrunnen. Nördlich davon, am Nordfuß des Hungerbergs, liegt Grumbach (Grummich), in einem geschlängelten Thal, aus Gärten, Wiesen und Artland bestehend und in 5 Güter getheilt. Der Hof soll

---

[1]) Früher hatten bei der Heu- und Grummternte Schwallungen, Waßbach, Metzels, Mehmels, Stepfershausen, Eckardts, Friedelshausen und Schwarzbach zu frohnen.

[2]) Damals muß ihr Ziehbrunnen verheert worden sein, weil es bald darauf heißt, er sei eingegangen.

Digitized by Google

auf einer Anhöhe, wo sich das Thal spaltet und wo das in den Stadtbüchern beschriebene grönlacher Gärtlein liegt, gestanden haben; unterhalb desselben ist ein gefaßter, mit einer Steinplatte belegter Brunnen, Kennlesbrönn genannt. Westlich von Grumbach, jenseit der Klinge, in einem dunkeln Gründchen lagen die canzleilehnbaren Höfe Leuts, Groß- und Kleinrölich (auch Groß- und Kleinröhrich [1]) und Erbenrode nah an einander. Sie bilden einen Complex von Wiesen und Teichen und gehören wasunger Bürgern. An der Ausmündung des Schwarzbachsthales liegt die Wustung Alt- oder Niederschwarzbach, welche Wiesen (zum Theil früher Artland) und Waldung enthält, wovon jene wasunger Bürgern zustehen, diese Stadtgut ist. Die Wiesen dieser canzleilehnpflichtigen Wustung sind ausgezeichnet bewirthschaftet. Leuts mit Rölich und Niederschwarzbach hat der wasunger Rath 1494 von Wilhelm v. Vasold erkauft und ist damit von Graf Wilhelm IV. belehnt worden [2]). Nordwestlich und nah der Mündung der Schwarzbach in die Werra liegt Werniges (Wernigers, Werners), zum kleinern Theil der wasunger, zum größern der schwallunger Flur zuständig. Die Wustung besteht aus Artland und Gärten (schwall. Flur) und aus Wiesen (theils was., theils schwall. Flur). Das Ganze war vordem ein Burggut und hat auch noch jetzt einen Privaten zum Lehnherrn. Dasselbe war offenbar von der Herrschaft denen v. Diemar überlassen, von welchen es zertheilt und vererbt worden ist. Die Waldung kaufte von ihnen 1629 der wasunger Stadtrath. Von der Burg, die in einem der Gärten dicht an der wasunger Grenze gestanden, sind 1701, als man Bausteine zur schwarzbacher Papiermühle suchte, Streitdegen, Helme und große Schlüssel und vor einigen Jahren Mauerreste der zerstörten Burg aufgefunden worden. Südöstlich daran stößt Stetten, in Ober-, Mittel- und Unterstetten getheilt; offenbar einst einzelne Höfe und adlige Ansitze, wie denn einige Stücke in Lehnbüchern als Freistücke an dem heldrittischen See beschrieben werden. Das Ganze besteht aus Artland, Teichen und Wiesen (Privatbesitz wasunger Bürger) und aus Waldung (theils wasunger Stadtgut, theils Privatbesitz).

2) Auf dem rechten Werraufer: Oberstauerschlag (Oberstaubenschlag, „Oberstuberschlag", Schefftel, Solig) lag wahrscheinlich unterhalb des sog. Knoppholzes im Schifthal („Scheftel") an 2 Brunnen, wo 1821 Unterschlagsmauerreste ausgegraben wurden. Die Wustung besteht aus Wiesen, Artland und Waldung mit ergiebigem Boden, ist außer mehreren Freistücken in 6 Erben getheilt, wovon 3 seit 1441 der Kirche zu Christes (preuß. Henneberg) zu Lehen gehen. Eine Wiese von 7 Ar. kam durch ein Fräulein von Kehr ans Kloster Rohr, daher Nonnenwiese genannt. Unterhalb des Orts, zu dem auch das aus einzelnen Aeckern und Wiesen bestehende Scheftel gehört, hat ein Schnappgalgen gestanden, daher die daran stoßenden Grundstücke in den Stadtbüchern „an dem Schnappgalgen gelegen" heißen. Niederstauerschlag (auch Donnershauk [3]) genannt) muß dicht am Donnershauk bei einem Brunnen und auf den Grundstücken, die in einigen Lehnbüchern das Hoferb heißen, gelegen haben. Die Wustung ist außer einigen Freistücken in 11 Erben, deren 157 Theilinhaber in Wasungen wohnen, getheilt und besteht aus Artland, Teichen (jetzt trocken), Wiesen und Waldung [4]), im Ganzen 470 Ar. Von den beiden angeblichen Burgen, von denen die eine unfern dieser Wustung im Morthal (Moor- oder Mordthal?), die andere auf dem Himberg (Himburg, Hunnenburg)

---

[1]) Richtiger als Rölich, weil ein Uebergang über die Schwarzbach die Röhrigsfurt hieß.
[2]) Außerdem ist auch der Stadtrath von Trebes und Ahles Lehnsmann und stellt einen Lehnträger.
[3]) Donnershauk eigentlich der zu Niederstauerschlag gehörige Wald, in Besitz der Stadt.
[4]) Nach einer Angabe der Regierungsacten 3172¼ Ar. statt 192 Ar.

Digitized by Google

gestanden haben sollen, zeigen weder die Geschichte noch die betreffenden Punkte irgend eine Spur und da auch an beiden Stellen nichts auf ehemalige Burggüter deutet, so können daselbst, will man die Sache nicht für Fabelei halten, höchstens Wartthürme angenommen werden. An dem Himberg liegen 2 kleine wüste Höfe, der Burkhartshof im Bornthal, auf der Südostseite des Berges, und der Helmershof, auf der hintern Seite desselben, jener aus Gärten und Aeckern, dieser aus Wiesen und Feldern (zum Domainengut Maienluft gehörig) und aus etwas Waldung (weimarisch) bestehend. Nordwestlich davon trifft man die Wustung Oberkörnbach, nach Angabe der Wasunger [1]) zum Theil in wasunger, zum Theil in schwallunger Flur, aus Artland, Wiesen, Teichen und Waldung bestehend. Ihre bekannten Besitzer waren die von Roßdorf, von Zweifel und 1595 der Amtsverwalter Hanwacker. Sie gehört zum Rittergut Schwallungen. Mauerreste, die Vertiefung eines eingefallenen Kellers und der Stein mit dem Zapfenloch, worin ein Hofthor gelaufen, zeigen die ehemalige Hofstätte. Daran stößt östlich Strahlendorf (Strählinge, Sachsenbach), Wiesen, Teiche und etwas Waldung enthaltend. Die Wustung gehört zum Rittergut Schwallungen. 1456 war sie im Besitz derer von Roßdorf. Im Osten derselben liegen der untere und obere Kirschenhof [2]), beide aus Artland, Wiesen, Teichen, Waldung bestehend, theils dem Rittergut Schwallungen (schlechter Boden), theils der meininger, theils der weimarischen Herrschaft (guter Boden) zuständig. Die Teiche gehören in die wasunger Flur und sind dahin beetpflichtig. Vom obern Kirschenhof ist noch etwas Mauerwerk und ein kleiner Wall sichtbar, vom untern nichts.

Bonndorf, ein zwischen Wasungen und Schwallungen seitwärts in einem engen Bergeinschnitt verstecktes, angenehm gelegenes Dörfchen, 1/2 Stunde nördl. von Wasungen, wohin es schult und pfarrt, hat 13 Wohnh. mit 12 Nebengeb., 77 Seelen in 17 Fam., 56 Rinder und 26 Schw. Die Flur enthält 306 Ar. (140 Ar. Feld, 16 Ar. Wiesen und 150 Ar. Wald); die besten Stücke am Dorf. Die Hälfte der thätigen Bewohner in gutem, die andere in dürftigem Zustande. Seit 1850 eine eigene Gemeinde (mit Ortsvorstand) bildend. 20 fl. Nachbargeld. Früher ging der Ort dem Kloster Thein zu Lehn, darauf der Herrschaft. Ursprünglich ein kleiner Ort (Hof), dann wüst und zur Stadtflur geschlagen, später wieder aufgebaut.

Metzels, Pfarrkirchdorf, frei und angenehm gelegen auf einer 1400′ hohen Bergfläche am Fuße des Dörrenbergs, 2 St. nördl. von Meiningen (am Fußweg von da über den Breuberg nach Schmalkalden) und 1 St. südöstl. von Wasungen entfernt, an der preußischen und hessischen Grenze, hat 6 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche, 1 neues schönes Pfarrhaus und 1 neue Schule (1845 gebaut), 71 Wohn- und 6 Werkhäuser mit 88 Nebengeb., 430 Einw. [3]) in 88 Fam., 1098 St. Vieh (490 Schf., 342 R., 83 Z., 183 Schw.). Der Ort, von W. nach O. gebaut, mit zweistöckigen, meist alterthümlichen Häusern, hat ein freundliches, wohlhäbiges Ansehen. Die Kirche des Orts ist alt, [4]) wahrscheinlich 1582 (so an der Kirchthüre) erbaut, 1794 verschönert und mit dem Bildniß des Herzogs Carl geschmückt; 1846 von Neuem verbessert. Der Ort erhielt nach Angabe der Chronisten 1228 eine eigene, dem heiligen Michael geweihte Kirche und zwar als Denkmal des Siegs der Henneberger über Würzburg (s. u.). Ihr Vermögen 60,000 fl.

---

[1]) Siehe dagegen unten Schwallungen.
[2]) Heim schreibt Kirchenhof, mit Unrecht.
[3]) 1789: 69 Häuser und 299 Einw.
[4]) Nach chronistischer Angabe hat in der ältern Zeit ein Geistlicher von Meiningen den Gottesdienst zu Metzels besorgen müssen.

Digitized by Google

(30,000 fl. Kapital, 16,000 fl. Bauten, 10,000 fl. Wald [1]) und 4000 fl. Feldgrundstücke). Eingepfarrt sind zwei Mühlen und außerdem gehören zur Pfarrei die Filiale Wallbach und Christes (preuß.). Der Pfarrer hat jeden Sonntag Vor- und Nachmittag in Metzels, zwei Sonntage nacheinander abwechselnd in Christes und den dritten Sonntag in Wallbach, an beiden Orten Vor- und Nachmittag, an den 3 hohen Festen am ersten Vorm. in Metzels, Nachm. in Wallbach, am zweiten in Christes, Nachmittags in Metzels, an den Bußtagen Vorm. in Metzels, Nachm. in Wallbach zu predigen, die Casualien an den Orten selbst zu besorgen. Eingeschult sind 2 Mühlen. Im Ort eine Mühle. Früher bis 1837 daselbst der Sitz eines eigenen Försters. Die Hauptnahrung der thätigen, erwerbsamen, dabei derben und wohlhäbigen, aber wenig kirchlichen Bewohner ist Viehzucht und Feldbau (besonders viel Obst und das beste Weißkraut der Gegend, das meist nach Meiningen abgesetzt wird); zudem starke Waldung (Gemeinde-, Privat- und Kirchenwaldung). Das Gemeindevermögen (ohne die Gebäude) begreift 10½ Ar. Land und 1250 fl. Capital. Die Gemeinde darf nach Lehnbriefen 722 St. (600 St. Schafnösser, 72 St. Knechtshaltung und 50 St. Stichhaufen) und außerdem der Lehrer 50 St. Schafe zu seiner Besoldung halten. Nachbargeld 37½ fl. Die Flur hat viele kleine ebene Flächen von meist guter Ertragsfähigkeit; nur ist sie zu groß und theilweise zu weit entfernt, um überall gehörig gedüngt und angebaut zu werden. Auch ist ihr der Dolmar nachtheilig, indem er ihr die Frühsonne entzieht. Der Süd- und Oststrich derselben (am Dolmar) besteht aus Lehmboden auf kalkiger Unterlage; der Nord- und Weststrich ist bunter Sandstein. Die Gesammtortsflur zerfällt in die Dorfsflur im engern Sinn (3285 Ar. stark, worunter 1188⅜ Ar. Artland, 288 Ar. Wiesen, 28⅛ Ar. Gärten, 703⅝ Ar. wüst, 1076¾ Ar. Wald) und in die Wustungsflur. Jene befaßt 12 Erben mit Gemeinderechten, 2 Nebenerben, ein Hintersiedlergut und ein Freistück. Der Ort gehörte bis 1575 zum Amt und zur Cent Schmalkalden, von da zur Cent und zum Amt Wasungen, wobei die Landeshoheit dem Hause Henneberg allein belassen, dagegen dem Hause Hessen dessen daselbst erworbene Lehnschaften nebst dem Handlohn und den Zinsen verblieben. Der Ort ging verschiedenen Herren (v. Wolf, Kehr, Berg, Marschalk) und Stiften (Rohr und Sinnershausen) zu Lehn. Den jetzigen Namen des Dorfes, der ursprünglich Glattenstein gewesen sein soll, suchen zwei Sagen zu erklären. Nach der einen rührt er daher, daß Graf Poppo VII. im J. 1228 die Würzburger, die von Meiningen aus sein Land verwüsteten, unfern des Orts (bei Wallbach) mit Hülfe der Schmalkalder geschlagen und „gemetzelt" habe, in Folge dessen der alte Name des Orts verändert und eine Kirche daselbst erbaut worden sei; nach der andern [2]) wurden einst auf einer Kirchweih 3 Bursche in einer Metzelei erschlagen, worauf man 3 Wahrsteine unter die Linde stellte und die Feier des Festes auf 100 Jahre untersagte und den Ortsnamen veränderte. Beide Sagen sind offenbar erst aus dem Ortsnamen entstanden und daher unwahrschein-

---

[1]) 378¼ Ar. Kirchenwald.

[2]) Sage: „den Namen Metzels hat es von dem grausamen Metzeln und Morden, so einst daselbst geschehen, bekommen. Denn als die böse Gewohnheit gewesen, daß auf das Kirchweihfest (damals auf dem Sonntag gefeiert) das junge Volk von den nahen Dörfern partheiweise mit Spielleuten und Gewehr nach Glattenstein zum Tanz aufgezogen und fast allezeit wegen des Tanzplatzes Zank und Schlägerei angefangen, ist auch einstmal eine solche grausame Schlägerei entstanden, daß ihrer drei auf dem Platze todt geblieben, wie denn noch heute 3 Steine zum Wahrzeichen unter der Linde stehen. Darauf ist nicht nur das Fest auf 100 Jahre verboten, sondern auch der Name des Dorfes verändert worden. Die Bewohner haben zwar öfters ihren alten Namen wieder haben wollen, ist aber von der Obrigkeit nicht genehmigt worden."

Digitized by Google

lich. Auch den Clausbrunn (Dorfsbrunnen) verherrlicht eine Sage[1]). Zur Wüstungsflur Metzels, die über 3000 Ar. groß ist, gehören folgende Wüstungen, die früher meist Höfe waren, deren Besitzer sich allmählig nach Metzels übersiedelten. Rottwinden (Rothwinden), am Dörrberg und Sywich liegend, zwischen der Flur von Metzels, Wallbach und Breuberg, 800 Ar. (377 Ar. Wald) groß, besteht in 6 Erben mit 58 Theilhabern (56 in Metzels, 2 in Wallbach). Oberwallbach, zwischen den Fluren von Metzels und Wasungen und dem weimarischen und schmalkalder Gebiet, 651 Ar. (588 Ar. Wald) groß, hat 9 Erben mit 59 Theilinhabern (zu Metzels). Die Lage des Orts deutet die gleichnamige Mühle an, die im vorigen Jahrhundert wieder erbaut wurde. Günthers liegt am Ursprung der Wallbach zwischen der metzelser und wasunger Flur, ist 787 Ar. (616 Ar. Wald) groß und in 9 Erben getheilt mit 62 Theilinhabern (zu Metzels). Ringles, zwischen Wallbach, Metzels und Wasungen gelegen, 132⅞ Ar. (Wald) groß, in 4 Erben getheilt, mit 60 Besitzern (Metzels und Wallbach). Der Ort mußte nebst dem Hessengraben (½ Erb) einen Schöppen nach Wasungen stellen[2]). Järkers, aus Vorder- und Hinterjärkers bestehend, nach Christes zu gelegen, 286 Ar. (180 Ar. Wald) groß, mit 56 Besitzern (Metzels), lehnte sonst nach Rohr, darauf und bis jetzt nach Kühndorf. Der Türkenhof, vor 1501 Bettengehawe genannt, gegen Schmalkalden, an der sog. hohen Straße beim rothen und schwarzen Stocke liegend, nach Wasungen lehnbar. Der Antheil vom Kirschenhof, den metzelser Nachbarn besessen, wurde 1838 an Weimar verkauft. Seit 1613 besaß Metzels von der im preuß. Henneberg liegenden, an die Flur von Christes anstoßenden Wüstung Trenkried (Trenkers) 99½ Ar.; es hat aber seinen Antheil an die Christeser 1832 verkauft und besitzt seitdem nichts mehr von Trenkers. 1435 kommt bei Metzels die Wüstung Jachsheim vor. Wo sie lag, ist unbekannt.

Zur Pfarrei Metzels gehört der angrenzende preußische Ort Christes, ein in früherer Zeit durch einen vermeintlichen Gesundbrunnen (Christusbrunnen) bedeutender Wallfahrtsort, zu dem einer der Hauptwallfahrtswege aus dem Werrathal längs der Wallbach führte und der daher dem Flüßchen und den Orten Ober- und Unterwallbach den Namen gegeben haben soll (doch s. Walldorf). Das Wallfahrtskirchlein von Christes wurde bald sehr reichlich beschenkt, namentlich mit Gütern zu Rodwinden, Stauerschlag, Welkershausen, Wallbach, Melkers, Rippershausen und Dreißigacker und hat noch Lehen in Wallbach, Wasungen und Welkershausen.

Moosmühle (Most-, Kehl-, Kohlmühle), Mahlmühle an der Wallbach, hat 7 Seelen (1 Fam.) und 10 St. Vieh. **Oberwallbachsmühle** (Poppenmühle), Mahlmühle an der Wallbach, hat 7 Seelen (2 Fam.) und 17 St. Vieh. Beide Mühlen nach Metzels zur Gemeinde, Kirche und Schule.

Wallbach (früher Niederwallbach genannt, zum Unterschied von Oberwallbach W.), Dorf, im untern Thal der Wallbach, zwischen Walldorf und Metzels, 1 St. SSO. von Wasungen, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und Schule, 46 Wohn- und 3 Werkhäuser mit 61 Nebengebäuden, 274 Einwohner, 61 Familien, 624 St. Vieh (288 Sch., 162 R., 124 Schw.). Daselbst 1 Mahl

---

[1]) Sage: Als einst die Mellrichstädter St. Nicolai Bildniß, das in der Kirche zu Metzel in Lebensgröße von Holz geschnitzt und vergoldet stand, auf einem Wagen mit 4 Pfer den abholen wollten und daselbst an den Berg nach Meiningen zu kamen, konnten si es nicht fortbringen und mußten es liegen lassen. An dem Ort, wo das Bild gelege sei nun ein Brunnen entsprungen, der, in das Dorf geleitet, noch jetzt von den B wohnern gebraucht wird und der Clausbrunn, sowie der Berg Clausberg heißt.

[2]) Es hatte demnach die Wüstung Ringles (Ringelthal) ihre selbstständige Gemarkur länger bewahrt, als die übrigen Wüstungen (Oberwallbach, Günthers, Järkers, Tü kenhof), die in die Markung von Metzels aufgingen.

Digitized by Google

mühle und 3 Gypsmühlen. Die Einwohner geringe Mittelleute, aber rührig und genau. Die Flur umfaßt 1497 Ar. (darunter 233¾ Ar. Wald) und besteht aus 12¼ Erben, 142¾ Ar. Einzelstücken, 15 Ar. Feld (Lehn der meininger Kirche), 5 Ar. Feld und 36¾ Ar. Wald (wallb. Heiligen Lehn). Sie liegt zum Theil auf Sand (ergiebig), zum Theil auf Kalk. Das Nachbargeld beträgt 40, das Einkaufsgeld 30 fl. Hauptnahrung ist Feldwirthschaft und Viehzucht [1]); außerdem Waldnutzung (157 Ar. Gemeinde-, 400 Güter- und 36¾ Ar. Kirchenwald) und einige Localgewerbe, besonders Leinweber, und Arbeiten in den dasigen Sandsteinbrüchen und Gypsgruben. Der Gyps wird auch hier zur Düngung der Felder verwendet. In den Sandsteinbrüchen hat man in der letztern Zeit ähnliche Fußtritte antediluvianischer Thiere aufgefunden, wie die in dem Sandstein von Weitersroda sind. Es waren daselbst früher herzogliche Vogteigerichte wegen lehnpflichtiger Gemeindeglieder, sind aber 1802 dem Amt zu Wasungen übertragen worden. An der Grenze der Flur gegen Walldorf hat vordem eine Kapelle der 14 Nothhelfer gestanden, zu der öfters gewallfahrt wurde.

Schwallungen (Svvollunga 788. 795, Swalungen, „Schwollinge"), früher auch Oberschwallungen genannt, großes Pfarrdorf, am rechten Ufer der Werra, über die hier eine Brücke [2]) führt, und am Körnbach (Dorfsbach), ¾ St. NNW. von Wasungen, an der Chaussee von Meiningen nach Schmalkalden und Barchfeld, hat 5 öffentliche Gebäude, 124 Wohn- und 6 Werkhäuser mit 217 Nebengebäuden, 867 Seelen in 189 Familien, 1453 Stück Vieh (27 Pf., 457 R., 553 Sch., 321 Schw., 95 Z.). Der Ort ist ansteigend gebaut, hat eine krumme ansteigende Hauptstraße, mehrere ungepflasterte Nebengassen; Holz- und Lehmhäuser, meist zweistöckig, aber alt und unansehnlich. Kirche, Schule, Pfarrei, das Lindenhaus und der Gutshof, der alte Kern des Orts, liegen auf der Höhe. Die Kirche, von Stein und ummauert, wurde 1609—12 gebaut; außerdem noch eine Gottesackerskirche. An der Schule 2 Lehrer. Zur Kirche, Schule und Gemeinde gehören die schwarzbacher Papiermühle und Winde, außerdem zur Kirche noch 2 Filialdörfer Möckers und Niederschmalkalden. Daselbst 2 Wirthshäuser, eine Posterpedition und ein Postwechsel, 2 Brennereien, 3 Mühlen (die Bachmühle am Dorfsbach und zwei Werramühlen, die eine mit einer Schlag-, die andere mit einer Schneidmühle). Außer einem ummauerten Schöpfbrunnen noch 6 Springbrunnen, deren eingefaßte Brunnquelle im Körnbach liegt. Die Flur begreift ca. 5043 Ar. (2500 Ar. Artland, 800 Ar. Wiesen, 1743 Ar. Wald) und ist getheilt in 15 Dorfserben, 17 Hintersiedlergüter, 14 Alt- und Niederschwallunger Erben, 213 Ar. Einzelgrundstücke (Gärten, Feld und Wiesen), das Rittergut (112 Ar. Feld, 48 Ar. Wiesen, 25 Ar. Wald), Windenhofs-, Papiermühlsgut und 5 Güter der Wustung Grub. Die Dorfsflur (Sand) hat zum großen Theil ergiebige Felder und einen bedeutenden, gut gewässerten Wiesenboden; daher Hauptnahrungsmittel Viehzucht und Feldbau, besonders Flachs- und Tabaksbau; außerdem starke Waldung und mehrere Localgewerbe. Die Einwohner (mehr Bauern als Handwerker) rührig und ordentlich, daher meist in gutem Mittelstand. Das Gemeindevermögen (ohne Gebäude) 84030 fl. Auch hat die Gemeinde mit dem Windenhof eine Schäferei [3]) von

---

[1]) Die Gemeinde darf nach Lehnbriefen 350 Stück Schafnößer (incl. Knechtshaltung) halten

[2]) Sie hat 2 steinerne Brückenköpfe, 4 hölzerne Luben und 4 Eisbrecher. Die Gemeinde erhebt Brückengeld, wovon die Zillbach und die weimar. Beamten frei sind. Daneben noch eine kleine Brücke.

[3]) Was die Gesammtschäferei von Schwallungen betrifft, so darf 1) das Gut 300 Stück Schafnößer und 36 Stück Knechtshaltung, 2) die Gemeinde eben so viel als das Gut und 3) der Windenhof ⅛ davon halten; also im Ganzen 784 Stück.

Digitized by Google

462 Stück (Hut jenseit der Werra allein, diesseit Koppelhut mit der des Ritterguts). Bei der Papiermühle ein guter Sandsteinbruch und beim Windenhof eine Lehmgrube. Das Nachbargeld beträgt 50, das Einkaufsgeld 100 fl. Das dasige Rittergut (ein sehr alter Herrnsitz, später Hof zu Oberschwallungen genannt) hatte verschiedene Besitzer (die von Schwallungen, v. Laure 1309, Wolf, Schrimpf 1348, Tann 1425, Bibra, Pfersdorf, v. d. Drusel, v. Rußwurm 1614, Hanwacker 1655, Speßhardt 1739, Frau Landgräfin von Hessen-Barchfeld, Lucius, Bleymüller, jetzt Schneider) und war früher hennebergisches, jetzt weimarisches (Söhn- und Töchter-) Lehn; die dazu geschlagenen Grundstücke (der größere Theil der Wustungen Ober- und Unterkörnbach) sind aber Amtslehn. Vom 11. bis 14. Jahrh. kommt hier ein nach dem Ort benanntes Geschlecht,[1]) selbst 1078 ein Siegfried von Schwallungen als Freiherr (im alten Sinn des Wortes) vor. Schwallungen gehört zu den ältesten Orten des Landes. Schon 788 schenken der grabfelder Gaugraf Manto und sein Bruder Megingoz ihre schwallunger Güter an Fulda, desgleichen Egilolf 795 und die Edle Cunihilt 874. Der Ort war frühzeitig hennebergisch und stand mit den 4 hohen Rügen unter der Cent Schmalkalden, wurde aber 1619 ausgewechselt. Vor 1570 gehörte die schwallunger Kirche nebst ihren Filialen unmittelbar zur Pfarrei Wasungen, erst seit 1570 eine selbstständige Pfarrei. Im Anfang des 30jährigen Krieges hatte der Ort 120 Familien, Ende desselben nur noch 5, weshalb auch damals „die Felder mit Sträuchern bewachsen waren." Aber 1682 waren daselbst wieder 48, 1729 bereits 62 und 1791 schon 150 Familien und 600 Seelen. 1660 wurde ein Säufer und Gotteslästerer mit einem Eselsbegräbniß beerdigt. 1696 tödtete der Blitz 16 Personen in der Kirche. Im 7jährigen Krieg (1759) wurde der Ort geplündert. In der Mitte des Dorfs ein freier ummauerter halbkreisförmiger Platz, darin die große Dorfslinde und daneben das sog. Lindenhaus, in dessen unterm Stock früher das Gemeindegefängniß war. Zur Flur gehören 1) auf dem linken Ufer der Werra: Ein Theil der Wustung Werners (s. Wasungen). In dieser Wustung liegt eine 1701 von Casp. Zeiß erbaute Papiermühle (die sog. schwarzbacher), aus 2 Wohnhäusern bestehend, mit 10 Einwohnern, 2 Familien und 23 Stück Vieh. Nach Schwallungen zur Gemeinde, Kirche und Schule gehörig. Dabei 21 Ar. Grundbesitz. Dicht an der Mühle stand vordem ein Schloß (v. Diemar). Nordwestlich an die Wustung Werners stößt die Wustung Schambach, in Ober- und Unterschambach getheilt, wovon jenes 8 Ar. Wiesen, dieses 3 Ar. Artland und 5 Ar. Wiesen enthält. Die 18 Besitzer wohnen in Schwallungen. Die Wustung Altschwallungen liegt am Fuß des zillbacher Bergs. Auf einer dasigen Anhöhe hat eine Burg und das Kirchlein von Altschwallungen gestanden und noch jetzt führen 2 Wege hinauf, von denen der eine Schloß-, der andere Kirchweg heißt. Am sog. Mühlrain lag die Mühle des Orts. Ins Gebiet dieser Wustung gehört der Hof Winde oder Hartambergsthal, am Ausgang der Zillbach ins Werrathal. Derselbe hat 2 Wohnhäuser, 12 Seelen in 2 Familien. Hofrath Meß hatte schon 1688 daselbst 70 Ar. wüstes Land urbar machen lassen und die landesherrliche Erlaubniß erlangt, 100 Stück Schafe darauf zu halten. Einige Jahre darauf vertauschte er diese Besitzung gegen den Crainerhof an Claus Siebert und dieser vertauschte sie an den Amtsvogt Hartung, daher Hartungsberg und Thal genannt, woraus Hartambergsthal entstand. Später kam der Hof an Hans Heinrich v. Butler und darauf an 3, jetzt 4 Bauern. Der Windenhof steht mit Schwallungen in Gemeindeverband und ist dahin gepfarrt und geschult. Er enthält 101⅞ Ar. Land jenseit, 53¼ diesseit der Werra. Seine Schafhaltung 112 Stück. Unter dem Windenhof liegt der

[1]) Brun v. Schwallungen 1230. Hartnid v. Schw. 1345.

Digitized by Google

altschwallunger Teich, darin früher eine Anhöhe, der alte Keller genannt, bei dessen Abtragen man Waffen und Werkzeuge fand; 1/8 Stunde davon der Trudelsteich (jetzt Wiese). An Altschwallungen stößt die Wustung Ahles (Atlas, Aboldes, Ablas). Im J. 1317 war der Ort noch nicht wüst. 2) Auf dem rechten Werraufer: Die Wustung Oberkörnbach (s. Wasungen) und die Wustung Unterkörnbach, im Körnbachsgründchen, gehört zum Rittergut in Schwallungen. Daselbst wohnten vordem Edelleute. 1615 war Hans v. Heldritt in ihrem Besitz, darauf Philipp v. Diemar und nach ihm der Kanzler Hanwacker. Jetzt allda ein Schafstall. Beide Körnbach enthalten 227 5/8 Ar. (110 Ar. Feld, 41 Ar. Wiesen, 26 Ar. Teiche und 50 5/8 Ar. Wald) und bilden ein versteintes Ganzes. Die Wustung Niederschwallungen, in der Thalsohle der Werra gelegen. Der Ort war früher in Besitz mehrerer adligen Geschlechter. 1417 verkauften ihn die Herrn v. Buchenau an Henneberg. Westlich daran stößt die Wustung Cralach (Crawelingen, Crolach, Crulingen) mit dem Fischhause, aus schönen Teichwiesen (herrschaftlich) und 90 Ar. Wald (auf dem linken Werraufer) bestehend, in 8 Loose mit 25 Theilhabern (Schwallunger, Niederschmalkaldner, Wernshäuser) getheilt. Die cralacher Grundstücke bilden einen abgeschlossenen Complex. Nach diesem Ort hatte sich ein vordem berühmtes adliges Geschlecht benannt. 1663 bestand derselbe noch. Früher waren darin die Herrn v. Buchenau und Schrimpf begütert. Die cralacher Teiche (der große 130 1/2 Ar., der kleine 60 Ar., die Teichwiese 53 1/4 Ar.) sind seit 1849 trocken gelegt. Neben dem großen Teich quillt ein eisenhaltiger, inkrustirender Brunnen, Schmalbrunnen genannt (S. I. p. 192). Die beiden Filialdörfer der schwallunger Pfarrei sind:

1) **Möckers** (d. i. zum Oeckers, auch Unteröckers genannt), kleines Kirchdorf, 3/4 St. N. von Wasungen, in einem Seitenthal der Schmalkalde, zwischen Wald und Bergäckern gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 24 Wohnh. und 1 Werkhaus, 191 Seelen in 38 Familien, 249 St. Vieh (83 R., 87 Sch., 50 Schw.) Die Kirche ist 1848 und 1849 neu erbaut und den 29. Oct. 1851 eingeweiht worden. Vielfache Unterstützungen machten den Bau derselben möglich. Filial von Schwallungen, dessen Pfarrer zweimal im Frühjahr und zweimal im Herbst hier Abendmahl, sowie die Kirchweihpredigt hält. Jeden 3. Sonntag müssen die Möckerser Vormittags nach Schwallungen und so jeden ersten Feiertag. Die Flur besteht aus der eigentlichen Dorfsflur, die in 6 Erben getheilt ist und 971 1/2 Ar. (138 Ar. Feld, 51 1/2 Ar. Wiesen und 782 Ar. Güterwald) enthält und aus der Wustungsflur (Sieferts, Mönchshof und Althergs), die Privatbesitzung ist und 545 3/4 Ar. (526 1/4 Ar. Wald und 19 1/2 Ar. Wiesen) begreift. Das Gemeindevermögen [1]) (Gebäude und 5 1/4 Ar. Wald) 4700 fl. Nachbargeld 25 fl. Der Flurboden meist wenig ergiebig. Die Bewohner größtentheils arm. Hier angeblich bis in die neueste Zeit viel Holzfrevel. 1670 hatte der Ort in Folge des 30jähr. Krieges nur 8 Nachbarn. Vor 1692 war er nach Schwallungen eingepfarrt und eingeschult. Mit den 4 hohen Rügen gehörte er bis 1619 zur Cent Schmalkalden, darauf nach Wasungen. Die Erbzinsen, die der Ort vor der Reformation dem heiligen Grab zu Asbach zu leisten hatte, verkaufte Graf Georg Ernst; die Erben des verstorbenen meininger Superintend. Link sind jetzt in ihrem Besitz. Zur möckerser Flur gehören die wüsten Höfe:

---

[1]) Die Gemeinde hat nach den Acten von 1721 eine Schafhaltung von 224 St., nach dem heiligen Grabrecht (altes Buch) nur 150 Schafnößer und 50 St. Knechtshaltung.

[2]) Hier besitzt Schmalkalden am Mönchsberg 152 1/4 Ar. Waldung.

Digitized by Google

Hergets oder Herges (Althergets), Sieferts oder Sieberts [1]) (Ober- und Unterſieberts), Mönchshof (Mönchsgrund), Oberöckers und zum Wüſten (letzterer iſt jetzt nur eine vormals zum Türkenhof gehörige Wieſe, dem heſſiſchen Dorf Volkers zuſtändig).

2) **Niederſchmalkalden**, Kirchdorf, 1¼ St. N. von Schwallungen, im Wieſengrund der Schmalkalde und an dieſem Fluß, kurz vor deſſen Mündung in die Werra, angenehm gelegen, verſtreut gebaut, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und Schule, 46 Wohnhäuſer, 2 Mahl- und 1 Schlagmühle, 303 Einw., 61 Fam., 642 St. Vieh (314 Sch., 162 R., 123 Schw., 41 Z.). Die Kirche Filial von Schwallungen, deſſen Pfarrer jeden 3. Sonntag Vormittags und jeden 2. hohen Feſttag Vormittags, am Neujahr Nachmittags, an den Bußtagen, an der Kirchweih und an den 4 Quartalſonntagen Gottesdienſt hält. Die Flur zum dritten Theil ergiebig. Sie enthält mit Einſchluß des Guts und der Wuſtung Grub 1170 Ar. (712½ Ar. Feld, 223⅔ Ar. Wieſen und 233¾ Ar. Wald) und iſt außer dem Gut in 10½ Erben getheilt. In der Flur beſitzen die Herrn v. Todtenwart 4 Ar. Feld, 9¼ Ar. Wieſe und 30 Ar. Wald. Das Gemeindevermögen beſteht außer den Gebäuden in 5 Ar. Feld, ½ Ar. Wieſe u. 7 Ar. Wald (Werth 800 fl.) Die Nachbarn meiſt arm, doch fleißig und ſparſam. Die Gemeinde hat keine Schäferei, ſondern das daſige Gut und zwar eine ungemeſſene, „ſo weit ſie ohne Nachtheil der Flur gehalten werden kann.“ Das Nachbargeld beträgt 50 fl. Die Nahrung des Orts ſchafft Feldbau (etwas Tabaksbau) und Viehzucht; die Mehrzahl der Bewohner Bauern und Taglöhner, die Minderzahl Localhandwerker (mehrere Weber). Der Ort urſprünglich frankenſteiniſch, ſeit 1325 hennebergiſch. Das daſige Rittergut (Vorwerk), die alte Fahrenbach bei Niederſchmalkalden genannt, mit ſeinem ſchönen Gutshauſe und mit 16 Afterlehnleuten, die ſteuerbar ſind, früher hennebergiſches, jetzt weimariſches, anfänglich Mann-, jetzt Söhn- und Töchterlehn, beſaßen Regenmantel, Schlaun (Haun), Heideureich, von Butler, Binſacken, v. Hünefeld, Spiegel, Landgraf von Philippsthal zu Barchfeld und Bleimüller. Vom Ort gehörten 12 Häuſer mit den 4 hohen Rügen bis 1619 zur Cent Schmalkalden, darauf nach Waſungen. 1759 wurde der Ort geplündert. 1526 ein Schiedsbrief über die Grenze zwiſchen Niederſchmalkalden und der Todtenwart. Zur Flur des Orts gehören folgende Wuſtungen: 1) Ein Theil von Herges (ſ. Möckers); 2) die Wuſtung Streithauſen, zwiſchen Nieder- und Mittelſchmalkalden gelegen; 3) die Wuſtung Grub, zwiſchen Schwallungen und Niederſchmalkalden über und unter der Chauſſee, in 5 Erben getheilt und 517 Ar. (350 Ar. Feld und Wieſen und 167 Ar. Wald) groß. 42 Schwallunger beſitzen ⁵¹/₅₆ Theile, 4 Niederſchmalkaldner ⁵/₅₆. Die Steuer wird in Niederſchmalkalden entrichtet, das auch von jeher die Feldpolizei der Wuſtung ausübte, deshalb der Flur dieſes Orts zuſtändig. Der Wuſtungsort gehörte bis 1620 zur Cent Herrnbreitungen, dann nach Waſungen. In der Flur Koppelhut der 2 Grenzorte und des Ritterguts in Schwallungen. Nach Niederſchmalkalden ſind eingepfarrt und geſchult: 1) das am großen eralacher Teich, ohnfern der Chauſſee liegende Fiſchhaus, ein einzelnes Haus mit 7 Seelen. 2) Zwick [2]), am Ausgang des ſchmalkaldner Grundes, da wo ſich die meininger Chauſſee in die nach Schmalkalden und nach Barchfeld abtheilt, dicht an der heſſiſchen Grenze, hat 2 Wohn- und 2 Werkhäuſer und 1 Bergfelſenkeller, 22 Einw. in 2 Familien. Hier ein frei und bequem gelegenes Wirthshaus „zum freien Ritter,“ von Schmalkalden aus öfters

---

[1]) Sieberts, auch Siegfrieds oder Siegfriedsrode, von Siegfried von Schwallungen 1058 erbaut. Gegen 174 Ar. groß.

[2]) Zwick (Wirthshaus und die Fabrik) gehören auch und gehörten ſtets zur Flur und Gemeinde Niederſchmalkalden.

Digitized by Google

beſucht und eine ſonſt ſtarke Fuhrmannsausſpann. Es erhielt den Nicknamen Zwick. Auch daſelbſt eine Poſtſpedition. 3) Die Fabrik oder der Warthammer (zwicker Hammer), an einem Kanal der Schmalkalde, dicht an der Zwick und am Oſtfuß der Todtenwart, daher der Warthammer genannt, war bis 1834 ein Hammerwerk (hoher Ofen, Stabeiſen- und Drahthammer), das zwei ſchmalkalder Bürger mit Einwilligung des Grafen Georg Ernſt erbauten, das darauf verſchiedenen Beſitzern (darunter den Herrn v. Fiſchern) gehörte, 1802 von Herzog Georg um 3000 Laubthaler, 1834 vom Herrn v. Weiß erkauft und zu einer Wollenſpinnfabrik umgewandelt. Es ſind daſelbſt 3 Wohnhäuſer und 3 Fabrikgebäude, 30 Seelen, 2 Familien. Das Ganze iſt eine neue freundliche Schöpfung mit Anlagen, ein Schmuck der Gegend. Die Fabrik ſelbſt bildet ein Filial von Glücksbrunn.

(**Todtenwart**, Hof und Rittergut auf heſſiſchem Boden, Wernshauſen gegenüber, auf einem das rechte Werrauſer überragenden fernſichtigen Vorhügel, über den die Landesgrenze gegen Heſſen läuft, war urſprünglich die Wohnung eines Thurm- und Schlagbaumwärters (wie der Crainerhof und die Grumbach) an der Grenze und Hählwehr zwiſchen hennebergiſchem und frankenſteiniſchem Gebiet. Es war dies Haus, wie jetzt noch, mit einer Mauer umgeben, außerdem mit Gräben beſchirmt und mit einem Schlagbaum an der Straße verſehen. Die Wächter hatten für ihre Dienſte einige Ländereien zum Sold. 1515 belieh Graf Wilhelm die Gebrüder Anton und Hans Wolf (und ihre 2 Neffen) von Schmalkalden mit der Bedingung: Es ſollt einer von ihnen auf der Totten-Warte perſönlich ſitzen, die Warte und Landwähre auf- und zuſchließen, in redlichem Weſen halten und verſehen. Dieſe urſprünglich bürgerliche Familie Wolf, die nicht mit dem adligen Geſchlecht Wolf v. d. Landwehr zu verwechſeln iſt, ſchrieb ſich ſpäter „zur Todtenwart“ und noch ſpäter „von Todtenwart“ und wurde nach Ausgang der Grafen von Hennenberg zufolge eines Receſſes v. J. 1584 Sachſen (jetzt Meiningen) und Heſſen lehnbar und in beiden Ländern landſtandsfähig. Ein Receß v. J. 1655 beſtätigte dies Verhältniß, verminderte nur die Lehnsempfängnißlaſt.)

Roſa („Roos“), Pfarrdorf im Roſagrund, an der Roſa (daher der Name des Ortes), eben und freundlich gelegen, 2½ St. NW. von Waſungen, hat 5 öffentliche Gebäude, 46 Wohn- und 4 Werkhäuſer, 262 Einw. in 61 Familien, 947 Stück Vieh (526 Sch., 261 R., 125 Schw.). Daſelbſt eine Kirche (die von den Steinen des Kloſters Georgenzell erbaut wurde) und 1 Schule. Eingepfarrt und eingeſchult iſt Georgenzell; außerdem gehören zur Pfarrei 3 Filialorte: Helmers (VA. Salzungen), Bernshauſen und Eckardts. Die Confirmation der Kinder ſämmtlicher Orte geſchieht an einem Tage in der Mutterkirche. Im Ort 1 Brennerei und 1 Mahlmühle. Die Flur umfaßt 2066 Ar. Feld und Wieſen (1612 Ar. Feld und 454 Ar. Wieſen), wovon 757⅝ Ar. ledige Grundſtücke, das übrige geſchloſſene Güter bilden und zwar 10 Erben mit 1010 Ar., das Rittergut mit 186, das halbe Mühlerb mit 28 und das Pfarrgut mit 21, die Teichwieſe mit 50 Ar. Der Bergboden mager ſandig, der niedere Boden Thonlager mit beſſerer Tragbarkeit; demnach wenig gute Felder und Wieſen; doch die Hauptnährquelle Feldbau und Viehzucht; daneben nur noch Localhandwerker. Die Gemeindeſchafhaltung 397 Stück (350 St. Schafnößer, 42 St. Knechtshaltung und 5 St. des Pfarrers), die Schafhaltung des Guts 250 St. (doch 100 St. auf Wiederruf). Das Nachbargeld 25 fl., das Einkaufsgeld 12 fl. Die Einwohner, vordem in üblem Ruf, ſind in der letzten Zeit in Sinn und Streben tüchtiger geworden. Sie ſind einfach, derb, dabei kirchlich. Feldbau, Handwerk und Taglohn Nährquellen. Das Gemeindevermögen iſt gering. Der ehemalige große herrſchaftliche Teich iſt trocken gelegt. Das daſige Gut war urſprünglich ein ſog. Reithof oder ein Bauerngut, für deſſen Benutzung der Inhaber dem Landesherrn einen reitenden Dienſt verrichten

Digitized by Google

oder einen berittenen Mann, jedoch nicht zum Kriegs-, sondern zum Botendienst als Einspänniger oder Geleitsmann stellen mußte, wogegen er von der Landesherrschaft Kost und Montur erhielt, so lange er im Dienste war. 1456 heißt es im henneb. Lehnbuch: Hermann Brathe hat von uns zu Lehen (Mannlehen) das Vorwerk und die Kymenaten zu Rosa und den See zu Rosa. Der genannte Hermann soll stetenlich bei uns auf dem gemelten Hofe sitzen und uns zu allen unsern Noten damit gewarten. Schon 1444 besaß Brathe dies Mannlehn. Im 16. Jahrh. waren im Besitz des Reithofs die Herrn v. d. Linde, darauf die von Witzenhagen, dann Rußwurm; 1633 kam er an Karl v. Rumrodt mit der Vergünstigung, 200 St. Schafe statt 100 zu halten, wogegen er auf die Montur (8½ fl.) verzichtete. Mit Wilh. Karl v. Rumrodt starb 1714 der Mannsstamm dieser Familie aus; der an die Herrschaft heimgefallene Reithof kam als Mannlehn an Geh.-Rath Director v. Wolzogen, der ihn zu einem söhn- und töchterlehnbaren, von allen Erbzinsen freien Rittergut erheben ließ und darauf 1715 um 7000 fl. fr. an Dietrich v. Ilten verkaufte. Später kauft ihn Obrist v. Reidschütz, dann die v. Wechmar (1804 die Erbzinsen und Lehngerechtsame an die Herrschaft überlassen), 1805 Gottl. Richter, darauf Hofmetzger Rinck von Meiningen und endlich 1849 Apotheker Sauer. Das Gut zahlt 40⅔ fl. Steuer, hat 127 Ar. Feld, 49 Ar. Wiesen und 2 Ar. Teich (14') und keinen Wald, und ist hennebergisches Lehn. Das Dorf Rosa war mehrmals von Henneberg als Lehn (1317 an Berthold v. Wildprechtrode), als Kaufstück (1350 an Joh. Schenk von Lichtenberg) und als Pfand (1390 an Wetzel v. Stein) ausgegeben. Zur rosaer Flur gehören 2 Wustungen: 1) Diethaus (Ditherichshusen, Diethohus, Diethers), zwischen Rosa und Georgenzell im Grund der Unlust gelegen, war 1343 noch ein Dorf. Die Felder der Wustung werden zum Theil von den Bewohnern in Rosa bebaut, zum Theil liegen sie wüst. Ein Theil der Felder und Wiesen sind hennebergisches Canzleilehn. In frühern Zeiten hatten hier die von Wildprechtrode und Berg und die Stifter Königsbreitungen und Georgenzell viele Besitzungen. Vom Ort sind noch Fundamente vorhanden. 2) Flattych (so in den Erbbüchern, Flates beim Volk, Fladenheim bei Spangenberg, Flattychheim bei Heim), lag wahrscheinlich in dem wiesenreichen Grund, durch den der Weg von Rosa nach Salzungen führt, zwischen Rosa, Diethshaus und Oernshausen. Mit Unrecht hat L. Heim, durch mehrere Localnamen (Hadereller, Häl, die hier, Kaisersgraben, Kaisersecke, Kaisersrücke, Streitgrund, Schlageller, Sachsenau, die bei Kaltenlengsfeld vorkommen, [1]) verleitet, die Ansicht aufgebracht, daß zwischen hier und Kaltenlengsfeld 1079 die Schlacht vorgefallen sei, wo Kaiser Heinrich IV. von den Sachsen und Thüringern geschlagen wurde. Die Flur der Wustung gehört zu Rosa, der Wald ist weimarischer Boden.

Georgenzell (Jörgenzell), freundlich gelegenes Dörfchen, im Grund der Rosa, von Bergen eingeengt, NO. von Rosa, wohin es eingepfarrt und eingeschult ist, hieß ursprünglich Witzigendorf (der Name Rößlein, den Chronisten ihm geben, geht auf Rosa, nicht auf Georgenzell), seit der Gründung eines Klosters daselbst Georgenzell (angeblich auch Wolfszell) und war größtentheils im Besitz der Herrn v. Wildprechtrode. Es hat 23 Wohnhäuser, 1 Mahlmühle (früher 2 mit 1 Oelmühle), 156 Bewohner in 76 Familien, 94 St. Vieh (42 Rinder, 24 Ziegen).

---

[1]) Die Widerlegung der Meinung Heims s. Histor.-Stat. Taschenbuch für Franken und Thüringen von Bechstein und Brückner 1845. Hier nur noch dies. Die Benennungen Hadereller und Streitgrund kommen im Land aus erklärlichen Gründen oft vor. Kaisersgraben, Kaisersecke und Kaisersrücke sind nach einem Bauer Kaiser benannt. Sachsenau geht auf einen friedlichen Anbau.

Digitized by Google

Die kleine Flur enthält 311 Ar. (215 Ar. Feld und 96 Ar. Wiesen), davon gehört die Hälfte dem Lotzenhof (119 Ar.) und dem Hebigsgut. Hier nur vier geringe Bauern, die übrigen Einwohner meist Handarbeiter ohne Regsamkeit. Einige Familien verfertigen jetzt hölzerne Schuhe und haarige Socken. Im Jahr 1596 wurde bestimmt, daß die Inhaber der dasigen Höfe 20 und jeder Hintersiedler 3 St. Schafe für den Winter, nicht für den Sommer halten dürfen. Das Nachbargeld beträgt 20 fl. Der Ort ist durch sein Kloster berühmt. Es wurde dasselbe um 1310 durch Berthold v. Wildprechtrode gegründet,[1]) dem heiligen Georg geweiht (daher Georgenzell unter der Burg Frankenstein genannt, obschon 3/4 St. davon entfernt), mit Cisterziensermönchen besetzt, 1326 mit dem Patronatrecht über die Pfarrkirche zu Rosa bereichert und in demselben Jahr dem Kloster Georgenthal in Thüringen unterstellt. Es erhielt bald reichliche Güter (theils durch Stiftung theils durch Kauf) in der Umgegend und in Thüringen. 1525 wurde es von den Bauern zerstört, darauf für die Herrschaft (Henneberg-Schleusingen) von einem v. Uttenhoven verwaltet und 1531, wo es noch 1 Hof, 3 kleine Dörfer und viele Lehen, Zinsen und Güter besaß, säcularisirt. Damals wurde Georgenzell als Filial an die Pfarrei Rosa überwiesen; vorher war es umgekehrt. Von den Mauersteinen des Klosters sind viele für den Bau der rosaer Kirche verwendet.

Eccardts (Eckerichs, Eckerharts 1183. 1186, „Meckers", d. i. zum Eckardts) ein auf einer Anhöhe gelegenes windiges Kirchdorf, SO. von Rosa, am zillbacher Forst und am Weg von Roßdorf nach Wasungen, längs der Hauptstraße geradzeilig gebaut, bis auf Kirche, Schule und Wirthshaus ohne alle Seitengassen, hat 3 öffentliche Gebäude, 55 Wohn- und 3 Werkhäuser, 349 Einw. in 77 Familien, 881 St. Vieh (422 Schf., 237 R.). Die Kirche, Filial von Rosa (dessen Pfarrer zu Eckardts jeden 3. Sonn- und jeden 2. hohen Feiertag Gottesdienst und 9mal im Jahr Abendmahl halten muß), ist 1726, die Schule 1799 erbaut; jene, vom Friedhof umgeben, ist hell und geräumig; 1840 verschönert. Daselbst 1 Wirthshaus und 1 Mühle. Die Flur, in 24 1/2 Erben[2]) getheilt, enthält ca. 2000 Ar. (1200 Ar. Feld und wüstes Land, 400 Ar. Wiesen, 250 Ar. Wald und Hut, 150 Ar. Dorf und Gärten). Sie ist Sandboden, den Winden stark ausgesetzt. Futterkräuter gedeihen nicht (daher Wiesenpflege), aber gutes Winterkorn. Hauptnährquellen Getreide- und Tabaksbau, Viehzucht und Holz, besonders Handwerk. Die Einwohner suchen vielfach auswärts als Handwerker ihr Brod. In der Umgegend stand lange Zeit der Ort in übelm Ruf. Da sei, sagte man, feine Kleidung und verfeinerte Sitte, Habsucht und Falschheit. Fleißig, aber nur der kleinste Theil wohlhäbig. Das Gemeindevermögen (ohne Gebäude) 6000 fl. Das Nachbargeld 40, das Einkaufsgeld 20 fl. Merkwürdig der uralte Lindenbaum auf dem Mangel (ummauerter Platz inmitten des Orts), wo die Nachbarn zuweilen auf den Ruf der Glocke Versammlungen halten und wo zur Kirchweih und bei Hochzeiten getanzt wird. Die Gemeindeschafhaltung sind 400 Schafnößer und 48 St. Knechtshaltung und 25 St. des Schultheißen. 1693 gebar Anna Dorothea Rether auf einmal 4 Kinder. Daselbst ein jetzt an mehrere Bauern vererbter Bauhof, der ursprünglich ein besonderes, angeblich gräfliches Geschlecht (von welchem der noch versteinte Weg von diesem Hof bis zur Kirche den Namen Grafenweg

---

[1]) Nach dem Vorgang von Friese haben die Chroniſten die Gründung des Klosters Georgenzell in das Jahr 996 gelegt, allein diese Angabe ist unhistorisch und leidet an vielen Widersprüchen. Vor 1316 wird das Kloster nirgends erwähnt und die Ueberweisungsurkunde des Klosters Georgenzell an Georgenthal vom Jahr 1326 spricht gegen die Chroniſten.

[2]) Das Kleinerbe geh der Pfarrei Weilar zu Lehn.

Digitized by Google

führen und ſelbſt der Ort benannt ſein ſoll), darauf das henneberg-ſchleuſinger Haus beſaß, das ihn 1524 an G. Cyrus verkaufte und zugleich die dem Bauhof zuſtändigen Frohnen der Dörfer Eckardts, Schwarzbach, Hümpfershauſen und Friedelshauſen ablöſte. Auch ein aus dem Bauhof früher (von Hans Speßhard) ausgezogenes Soudergütlein iſt ſpäter an Nachbarn des Orts vererbt worden.[1]) 1321 ſchenkte Graf Berthold v. Henneberg den Fiſchzehnten von dem „See gelegen by dem Dorfe Eckerichs" an das Stift zu Schmalkalden. Oeſtlich vom Ort und in deſſen Flurmarkung liegt die Schildbachsmühle, 1 Mahlmühle mit 4 Seelen und 16 St. Vieh, zur Gemeinde, Kirche und Schule von Eccardts gehörig. Ebenſo der trocken gelegte 11¼ Ar. große Schildbachsteich.

Bernshauſen (Bernoteshagen 1249), ein kleines Kirchdorf in einem friedlichen Seitenthal des Feldagrundes, in der Nordweſtecke des Amtes, am Weſtfuß der Stophelskuppe (St. Chriſtophsk.) an der eiſenachiſchen Grenze, ſüdlich von Salzungen, NW. von Waſungen und Roſa, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 28 Wohn- und 3 Werkhäuſer (dabei 1 Mahlmühle), 164 Einw., 34 Fam., 381 St. Vieh (161 Schf., 121 R.). Filialdorf von Roſa. Die Kirche 1615 erbaut, die Schule 1743. Der Pfarrer von Roſa hat hier jeden 3. Sonntag und jeden nächſten Sonntag nach den hohen Feſten Gottesdienſt und 6mal im Jahr Abendmahl zu halten. Die Flur, in 9 Erben (8 herrſchaftlich und 1 Kloſtererbe) oder weil jedes geviertheilt iſt, in 36 Viertel getheilt, umfaßt 1021 Ar. (666 Ar. Feld, 126 Ar. Wieſen, 229 Ar. wüſten Waldboden), wovon ⅕ gut, ⅖ mittel, das übrige ſchlecht iſt. Die Bewohner einfach, ſparſam, wahrkirchlich, mit der verfeinerten Welt unbekannt. Die Schafhaltung (nach dem Erbbuch von 1767) hat 250 Schafuößer und 30 St. Knechtshaltung. Das Nachbargeld 25 fl. Nährquelle Viehzucht, auch etwas Tabaksbau. Früher ſaß hier ein nach dem Ort benanntes edles Geſchlecht, aus dem Berthold von Bernshauſen, Burgmann zu Salzungen, 1340 das ſalzunger Spital ſtiftete. Zur Markung des Orts gehört die Wuſtung Berlthauſen (Bertholdes, Berletshauſen, Berldis). Sie war in die Cent Friedelshauſen gewieſen. 1340 verkaufen die v. Wildprechtrode den ſchon damals wüſten Ort an Henneberg-Schleuſingen. Der in dieſer Wuſtung in einem umbuſchten Felſenbecken liegende ſchöne tiefe See (die grüne Kutte oder auch der bernshäuſer See genannt) iſt meininger Lehn und Beſitzung derer v. Geyſo zu Roßdorf. Er iſt 17⅜ Ar. groß.

Roßdorf (Rosdorf, Rosthorpe, Rostorp 782. 803. 824. 1183), Marktflecken und Pfarrdorf, an der eiſenacher Grenze, auf der ebenen Terraſſe der obern Roſa, zwiſchen dem Langenrain, Hofberg, Köpfchen und Hornberg weitmuldig gelegen und an den Kirchberg angelehnt, SSO. von der Stophelskuppe, S. von Salzungen, 2 St. WNW. von Waſungen, hat 5 öffentliche Gebäude, 168 Wohn- und 5 Werkhäuſer mit 125 Nebengebäuden, 951 Einw. (darunter mehrere Mennoniten und einige Katholiken), 213 Fam., 2252 St. Vieh (1315 Schf., 398 R., 302 Schw., 169 Z.). Daſelbſt 1 Kirche (alt, aber hübſch), 1 Schule (alt), 1 freundliches Pfarrhaus, 1 Wirthshaus, 2 Schenken, 1 Apotheke, 1 Brennerei und 3 Mahlmühlen im Ort (Seidenmühle, Davidsmühle und Schloßmühle, alle eingängig), 2 von Gärten umgebene Schlöſſer, von denen das eine alt, das andere (v. wechmariſche) im vorigen Jahrh. neu erbaut iſt. Auch 4 Jahrmärkte. Der Ort, mit ſtädtiſchem Ausſehen, hat 1 gepflaſterte Hauptſtraße; ſeine Haupttheile: Ober- und Unterthor, Markt und Kirchberg. Im Ort der Seidenbrunn die Hauptquelle der Roſa. Die Flur, in 25 Erben oder 100 Güterviertel getheilt, iſt 4085¼ Ar.

---

[1]) Im Grenzreceß 21. Nov. 1842 wurde ein Stück Hael (ca. 35 Ar.) und die Forſtwieſe von Weimar an die Gemeinde Eckardts abgetreten.

(2828¾ Ar. Feld, 532 Ar. Wiesen, 724½ Ar. Wald) groß, zur Hälfte Sand zur andern Hälfte Kalk und Basalt; im Thal an der Länge gut, auf dem Bergboden gering tragbar. Obst und Getreidebau, Viehzucht, einige gewerbliche Thätigkeit und Taglohnen bilden die Hauptnährzweige. Hier keine Gemeinde- und keine Güterwaldung, dagegen starke Gutswaldung (724½ Ar.) Die Einwohner zwar fleißig, aber auch z. Th. streit- und schlaglustig, dadurch verschrien. Hier ein kleiner Theil Mittelleute, der größere arm; viel Bettler. Die Mehrzahl der Einw. lebt von der Weberei und vom Taglohn. Die Gemeinde besitzt außer Kirche, Schule und Pfarrhaus das Wirthshaus, die Nebenschenken, den Branntweinschank, ca. 5 Ar. Wiesen und einige Kapitalien. Das Nachbargeld 50 fl. Zu Roßdorf wurde Ernst Wagner geboren. Der Ort [1]) ist sehr alt, denn er wird bereits 782 urkundlich genannt; auch muß er schon damals ansehnlich gewesen sein, weil mehrere edle Geschlechter daselbst saßen, welche Fulda mit Gütern reichlich bedachten, weshalb dies hier stark begütert wurde. Bald darauf kommt auch ein Geschlecht vor, das hier 2 freieigene Vorwerke besaß. Den Hauptpunkt des Orts bildete aber eine alte Burg, die das henneberg'sche Grafengeschlecht, insbesondere Graf Hermann I. besaß, der sie 1273 wegen einer Forderung von 70 Mrk. dem Grafen Berthold V. pfandweise einräumen mußte. Die schleusinger Linie erhielt sich, indem 1339 die hartenberger Linie auf ihre überkommenen Ansprüche verzichtete, stets im Besitz derselben und hatte daselbst ihre Burgmänner. Berthold VII. wußte nicht allein seine Landeshoheit über Roßdorf zu erweitern, indem er 1317 die fuldaischen Gerechtsame (Gerichtsbarkeit, denn Roßdorf stand bis dahin unter der Cent Dermbach, von da unter der von Friedelshausen) gegen Helmershausen austauschte, sondern auch 1318 die Herrn v. Roßdorf gewann, ihm ihre Vorwerke zu Lehn aufzutragen. Bei der Landestheilung 1347 blieb das Schloß bei Schleusingen, die Lehnsherrlichkeit über die beiden Vorwerke ging aber auf Landgraf Friedrich, den Gemahl der Gräfin Katharina, über. 1350 verkaufte jedoch Graf Johann die Veste zu Roßdorf mit andern Vesten und Orten (Kaltenlengsfeld ꝛc.) und Zinsleuten mit Vorbehalt der Wiedereinlösung für eine hohe Summe, die 5 Jahr darauf noch vermehrt wurde.

Im Jahr 1359 brach eine Fehde zwischen Fulda und den beiden Landgrafen von Hessen und Thüringen aus, in welcher Roßdorf erobert wurde. In dem darauf folgenden Frieden sollte dasselbe sogleich zurückgegeben werden; es geschah aber erst 1362. Später (1417 und 1419) löste Henneberg die ganze Pfandschaft vom Stift Fulda mit 4300 fl. wieder ein und besaß nun mit Thüringen (Sachsen) Roßdorf, jedes die Hälfte. Die Lehen waren anfänglich gemeinschaftlich; erst 1436 errichteten beide Lehnherrn einen Vertrag, wonach jeder künftig die Hälfte der vereinigten Güter zu Roßdorf verleihen sollte; indeß schon 1467 vertauschte Herzog Wilhelm zu Sachsen seine Lehnsherrlichkeit über Roßdorf an Henneberg gegen Ilsterstädt, wodurch nun Henneberg ganz Roßdorf, wie früher, wieder besaß. Schon 1390 war Leibolz mit der einen Hälfte von Roßdorf beliehen, die dann später an Hans Marterstecken und durch Kauf 1459 an die v. Wechmar (Heinrich v. Wechmar, Amtmann zu Wasungen) überging; die andere Hälfte hatte 1436 Conrad v. Uttenrode zu Lehn erhalten, die aber dessen Söhne 1452 an die v. Eschwege verkauften, welche sie bis 1707 besaßen, worauf die v. Geyso zu Mansbach sie käuflich übernahmen. Mit dem Eintritt der v. Wechmar in das roßdorfer Lehn wurde sofort (1459) ein Burgfriede zwischen ihnen und denen v. Eschwege errichtet, demzufolge das Schloss Roßdorf getheilt und 2 besondere Höfe gemacht und daraus entstanden die jetzigen beiden Herrnhäuser (Schlösser) zu Roßdorf. Nach dem Receß vom Jahr 1594 hatten die Ganerben von Roßdorf nur die niedere Gerichts-

[1]) Seine Mark war früher sehr ausgedehnt, denn sie umfaßte 837 den Ort Urnshausen.

Digitized by Google

barkeit und waren, obschon sie reichsunmittelbar zu sein vorgaben, Lehnsleute, wie früher von Henneberg, so später von Sachsen; doch 1710 verkaufte ihnen Herzog Ludwig alle weltlichen und geistlichen landesherrlichen Rechte (bis dahin waren sie nicht Patrone der Kirche und Schule, erst seitdem) um 4000 Thlr., indeß mit dem Vorbehalt der Landesherrlichkeit und unter der Bedingung, daß in Religionssachen keine Aenderung erfolgen dürfte. Nach der Auflösung der Reichsritterschaft 1803 wurde Roßdorf, sowie Aschenhausen von Meiningen und Weimar in Besitz genommen und Meiningen erhielt 1808 ganz Roßdorf gegen die Summe von 12,000 fl. und gegen Ueberweisung von Aschenhausen an Weimar. 1844 überließen die v. Wechmar und die v. Geyso ihre Gerichtsbarkeit an den Landesherrn für 13,000 fl. Das geysoische Gut zahlt 249 fl. 5¼ kr. Steuern und besaßt 11,7 Ar. Gärten, 88,25 Ar. Wiesen, 313,37 Ar. Wald[1]) und 8,37 Ar. Teiche (14'); das wechmarische zahlt 187 fl. 8¼ kr. und hat 15,37 Ar. Gärten, 95 Ar. Wiesen, 334,6 Ar. Feld, 382,5 Ar. Wald und 20,3 Ar. Teiche (14'). Denen von Geyso gehört der Roßhof (s. unten), der Starenteich und der zu Wiesen größtentheils umgeschaffene Birkensee[2]), denen v. Wechmar der Gräfensee (ein tiefes Loch von ziemlichem Umfang), und vormals noch die Kohlbachsmühle, die aber 1808 verkauft wurde. Diese Kohlbachsmühle, ¼ St. unterhalb Roßdorf, am Kohlbach (Kohlmich) hat 2 Mahlgänge und 1 Oelgang, mit 10 Einw. in 2 Familien. Sie gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Roßdorf. In der roßdorfer Flur liegen die Wüstungen Kieselbrunn, Edelbach, Friedrichsthal und das Kammerfeld am Hofberg. Das letztere (ca. 200 Ar. Feld und Wiese) besitzen zum größern Theil die Eccardtser, die 3 ersten die Bewohner des weimarischen Dorfs Wiesenthal. Sie stehen unter der diesseitigen Gerichtsbarkeit und haben nach Roßdorf Steuern und Erbzinsen zu entrichten. Auch die Wüstung Wernhausen am Neboldberg (Nebel) gehört in die Markung von Roßdorf. Nach Roßdorf ist eingepfarrt und geschult der Roßhof (Roshof), ein Hof und Gut auf dem hohen Roßberg, in der Mitte des Wegs von Roßdorf nach Kaltenlengsfeld gelegen. Er besteht aus 2 Wohnungen mit 14 Seelen in 2 Fam., 255 St. Vieh (200 Schf.). Früher bestand er aus dem vordern und hintern Hof; jener (auch Kohlbachshof genannt) gehörte ehemals zu Sinnershausen, war nach Friedelshausen gepfarrt, wurde 1710 von der Herzogin Elis. Eleonore an die v. Geyso verkauft, ist aber später eingelegt worden; dieser ist wahrscheinlich der Rest des Dörfleins Ratschberg, (offenbar Raß- oder Roßberg), das denen v. Heßberg gehört haben soll. 1520 heißt dasselbe schon die Wüstenung genannt der Raßberg. Der Roßhof bildet eine eigene Gemarkung.

Friedelshausen (Vritoldeshusen, 1186 Frittelshausen, „Frickelshausen"), Pfarrkirchdorf, alter berühmter Ort, ehemals der Sitz eines Centgerichtes und eines Amtes, auf dem Plateau der obern Schwarzbach, 1½ St. SSW. von Wasungen, in der Mitte zwischen Wasungen und Kaltennordheim, hat 4 öffentliche Gebäude, 103 Wohn- und 3 Werkhäuser, 603 Einw. in 148 Famil.[3]), 850 St. Vieh (307 Schf., 267 R., 167 Schw., 103 Z.). Daselbst 1 Kirche, 1 Schule, 1 Pfarrhaus, 1 Wirthshaus und 3 Mühlen (früher 4): die 3 Aumühlen, die obere, mittlere und untere oder die Pütz-, Baiers- und Schmidtsmühle, 3 Einzelhäuser mit 23 S. in 6 Familien. Die Kirche ist alt, lange vor der Reformation erbaut. Die Schule 1849—50 und das Pfarrhaus 1780 erbaut. Das Kirchenvermögen beträgt 1700 fl. Filiale der Pfarrei sind Hümpfershausen und Schwarz-

---

[1]) 1666 hatte jedes der zwei Güter 822 Ar. Wald; seitdem viel urbar gemacht. Zu dem Gut gehört eine Schafhaltung von 600 St.

[2]) Früher auch eine Ziegelhütte, die eingerissen wurde.

[3]) 1700 nur 30 Haushaltungen.

bach. Der Geiſtliche hat 1) zu Hümpfershauſen jeden 3. Sonntag und jeden 2. Feiertag der 3 hohen Feſte Vormittags, und nur 1 Sonntag in der Advent- und 1 in der Faſtenzeit Vor- und Nachmittags, 2) zu Schwarzbach jeden 4. Sonntag Vor- und Nachmittags und jeden 2. hohen Feſttag und jeden 2. Bußtag Nachmittags Gottesdienſt zu halten. Die friedelshäuſer Diöceſe war bis zur Reformation die größte im Amt Sand. Wie viele Dörfer ans daſige Centgericht und ans daſige Wirthshaus, eben ſo viele waren als Filiale oder als eingepfarrte Orte an die daſige Kirche gewieſen. Recht, Bier und Gotteswort holte man zu Friedelshauſen. Die Flur, die 12 unter die Bauern vertheilte Erbgüter (herrſchaftlich und ſinnershäuſer Lehn), das beckiſche unzerſchlagene Gut (48 Ar.) und das Pfarrgut umfaßt, hat ca. 1685 Ar. (1200 Ar. Feld, 227⅝ Ar. Wieſen und 257½ Ar. Gemeindewald). Die beſte Flurlage am Büll und beim Ort. Das Gemeindevermögen beſteht aus 5 Ar. Artland, 54 Ar. Hut, 7 Ar. Wieſen und 257½ Ar. Wald. Das Nachbargeld beträgt 40, das Einkaufsgeld 10 fl. ⅓ der Bewohner ſind Handwerker (Weber) und ⅔ Ackerbauer, doch treibt auch ein Theil von dieſen den Winter über die Weberei. Starke Viehzucht und Flachsbau, Spinnen und Weben geben die Hauptnahrung. Schon früher Spinnen und Weben von Alt und Jung getrieben, darauf durch Mangel an Abſatz der Webereiproducte Stockung und Noth; in neueſter Zeit wieder Leben. Der Ort, ſchon 864 urkundlich vorkommend, hatte frühzeitig Gericht, Cent und Blutbann über die Umgegend und bildete den Haupt- und Mittelpunkt des Diſtrikts Sand. Das Gericht war würzburger Lehn und um 1250 an Albrecht von Jochsberg übertragen. Nach deſſen Tod fiel daſſelbe Würzburg wieder heim. Als 1296 ſich die ſtiftiſchen Unterthanen dem Biſchof Mangold von Würzburg widerſetzten, nahm dieſer Graf Berthold v. Henneberg zur Hülfe, wofür er ihm 400 Mark Silber auf das Centgericht zu Friedelshauſen, doch auf Wiedereinlöſung verſchrieb. Im Jahr 1330 (1335) gab Biſchof Otto v. Wolfskeel dem Grafen Berthold wegen ſeiner treuen Dienſte eine neue Verſchreibung von 500 Pf. Heller auf Friedelshauſen. Seitdem blieb dieſes bei Henneberg, welches das Erbcentgrafenamt Friedelshauſen an die v. Auerachs vergab, es ihnen aber bald wieder gegen Ueberlaſſung eines Guts zu Oepfershauſen nahm und nun Amtleute nach Friedelshauſen ſetzte. Das daſige Centgericht wurde vor dem Ort gehalten und beſtand aus dem Centgrafen, der den Stab hielt, und 14 Schöppen [1]). Später, als das Amt mit Waſungen verbunden wurde, blieb hier noch ein Rügegericht, das aber gleichfalls in der letztern Zeit verſchwunden iſt. Verſchiedene Geſchlechter und Stifter beſaßen hier Güter und Lehen. Das daſige Wirthshaus, das vordem einen großen Schenkbann hatte, iſt ſinnershäuſer Lehn. Ebenſo das Köhlersgut. Der Höfleshof, früher denen v. Lichtenberg, darauf dem Stift zu Schmalkalden, endlich Privaten zuſtändig. Die gerthäuſer Erbzinſen (Geld-, Getreide- und andere Naturalerbzinſen zu Friedelshauſen, Schwarzbach, Hümpfershauſen, Eckardts, W. Lückershauſen und Neidhardtshauſen), vordem ganz denen v. Speßhard, jetzt ⅓ nach Gerthauſen, ⅔ nach Sinnershauſen gehörig und den Köhlers Erben zuſtändig. Das daſige Rittergut, früher Mannlehn (henneberg. Lehn), von denen von Teufel, Boineburg, Biedefeld, ſeit 1562 von Fuchs von Lemnitz beſeſſen, von deſſen Nachkommen aber ein großer Theil des Freihofs und der Güter gegen gewiſſe Erbzinſen und Handfrohnen an Bauern (Köhler ꝛc.) verafterlehnt wurden; dieſe Erbzinſen gingen 1601 auf die Familie Hanwacker über und ſind jetzt in Beſitz der köhlerſchen Erben zu Meiningen. Das fuchsiſche Gut ſelbſt wurde um 1690 an G. E. v. Butler, (krautheimer Linie) verkauft und auf deſſen

[1]) Je 1 Schöppen: Friedelshauſen, Hümpfershauſen, Oepfershauſen, Wans, Unterkatz, W. Reifendorf, W. Dörrenſolz, Oberkatz, Kaltenlengsfeld, W. Hahnberg, Roſa, Bernshauſen, Möckers, Schwarzbach.

Digitized by Google

Nachsuchen 1700 in ein Söhn- und Töchterlehn verwandelt, worauf es an Ludw. v. Boineburg kam, dessen Erben dasselbe um 1765 an den Amtmann G. H. Kretzer verkauften. Von der kretzerischen Familie kam es an die Familie Dr. Beck. Das Gut zahlt 27 fl. 31½ kr. Steuer. Die Gemeinde besitzt schon seit dem 16. Jahrh. die ganze Schäferei des Guts. Die Schafhaltung umfaßt 473 St. (200 St. Schafnösser und 24 St. Knechtshaltung des Guts und ebensoviel ursprünglich der Gemeinde, außerdem 25 St. des Schultheißen). Nahe am Ort der steile, kahle, fernsichtige Clasberg (Glasberg, Clausberg), in dem früher auf Erz eingeschlagen wurde, aber natürlich ohne Erfolg. Noch daselbst eine Grube, Silbergrube genannt. Unfern der Silberberg (gegen Oepfershausen, südöstl. von Anglichbrunnen) mit seinem Basaltblocke auf der Höhe, den das Volk den friedelshäuser Stein nennt und von dem es witzig sagt: Wenn der Stein 12 Uhr läuten hört, so dreht er sich herum (s. Wolfmannshausen). Man will hier Achate gefunden haben.

Hümpfershausen, (Hympfershausen, Hünfershusen, Hinteres-Hus, Hinter-Fridehus), Kirchdorf, dicht bei Friedelshausen an der Schwarzbach [1]), hat 2 öffentliche Gebäude, 90 Wohn- [2]) und 2 Werkhäuser, 480 Einw., 100 Familien, 1076 St. Vieh (286 R., 461 Schf., 165 Schw.). Daselbst 1 Kirche (1603 erbaut, 1725 und 1826 reparirt), Filial von Friedelshausen. Dahin wurden auch früher die Leichen gebracht. Als aber 1611 vom 10. Aug. bis 22. Septbr. 200 Personen an einer Seuche starben, so verweigerte Friedelshausen die Aufnahme der Todten, was zu Streit und Händeln führte. Damals gab der Nachbar Simon Jungry einen Acker zum Friedhof, den man 1615 ummauerte. Die Schule 1623 gebaut. Eingepfarrt und eingeschult ist Sinnershausen. An Mühlen bestehen die Hacken-, Staude-, Klein-, Goßbachs- und Oehlmühle. Viehzucht, Feldbau (Flachsbau), Spinnen und Weben und einige Lokalgewerbe ernähren den Ort. Die Bewohner thätig, ordnungsliebend, meist wohlhäbig. Kirchlich und noch einfach gesinnt, daher hier noch kein Luxus. Die Gesammtflur besteht aus der eigentlichen Dorfsflur und den Wustungsfluren. Die Dorfsflur besteht in 10 Erbgütern und mehreren walzenden Grundstücken und umfaßt ca. 1281½ Ar. (671 Ar. Artland, 150½ Ar. Wiesen, 250 Ar. Hutrasen, 120 Ar. Gemeindewaldung und ca. 80 Ar. wüst). Die Schafhaltnng umfaßt 200 St. Schafnößer, 24 St. Knechtshaltung und 25 St. des Schultheißen. Das Nachbargeld 50, das Einkaufsgeld 40 fl. Der Ort bestand ursprünglich aus 2 großen Höfen, dem Goßbachshof [3]) (Gossenhusen, den vor 1450 Hartung und dann Apel von Neustadt, und dem Hopfenhof, den erst Stock, dann Hopf, seit 1488 Lutz von Bisa (Amtmann auf dem Hutsberg) besaßen; jener kam 1450, dieser um 1500 an Sinnershausen [4]). Im Jahr 1627 hier ein merkwürdig hoher Schnee. 1634 wütheten die Croaten. 1635 starben 150 Menschen vor Hunger und Schrecken. 1637 hausen die Schweden. Die Einw. in die Löcher und Klüfte des Klosterwaldes geflüchtet, aber auch hier verfolgt. 1698 den 28. Mai zerstören 2 Gewitter Ort und Flur (100 Fuder Schutt vor der verwüsteten Schule, die Dorfstraßen durchrissen). Zur Flur des Orts gehören die Wustungen: Lückershausen, Kaisereck und Sachsenau; die beiden letztern auf dem Hahnrücken gelegen. Nur Lückershausen war ein Dorf, die andern Höfe. Der Ort Lückershausen (Lutgartishusen), unfern Hümpfershausen, an der Schwarzbach gelegen, wurde, weil seine Einwohner bei der Zerstörung der Klöster Breitungen

---

1) Nach einer alten Amtsbeschreibung quillt sie beim alten Brunnen oberhalb des Orts.
2) 1789: 87 Häuser und 346 Einw.
3) Auch Goßmannshof früher genannt.
4) Im Grenzreceß 21. Novbr. 1842 wurde das Waldgütlein (27¼ Ar.) von Weimar an Meiningen abgetreten.

Digitized by Google

und Georgenzell, denen sie zinsten, thätig waren, aus Wiedervergeltung von den sächsischen und hessischen Völkern vertilgt. Man verleibte seinen Boden der hümpfershäuser Flur ein und baute nur die Mühle, die sog. Lückmühle (1 Haus, 6 Seelen, 1 Fam.), womit die Fuchs von Lemnitz belehnt wurden, wieder auf. Sie gehört zur Gemeinde Hümpfershausen und ist nach Schwarzbach gepfarrt und geschult. Noch jetzt ist die Stätte des wüsten Orts zu erkennen. Die Wustung faßt 238¾ Ar. Feld und 99 Ar. Wiesen und ist in 18 Erben getheilt. Außer Herrnbreitungen und Georgenzell hatten noch die von Auerochs in Lückershausen Güter. Die georgenzeller Güter kamen nach der Reformation an die von Stein und darauf an die von Heerda. Die Wustung Sachsenau, auf dem Hahnberg-Plateau gelegen, besteht in 145 Ar. Wiesen walzender Grundstücke. Daß Kaiser Heinrich IV. zwischen hier und Kaltenlengsfeld im Jahr 1078 eine Schlacht geschlagen habe, ist erst (s. o.) im vorigen Jahrh. durch L. Heim angenommen worden.

Sinnershausen (Sindlashusen, Sindeloshusen, Sinderleshusen, Syndeleshusen, „Sennershus, Kluster"), Hof und Herrngut, dicht bei Hümpfershausen, wohin es schult und pfarrt, in freundlicher Bucht gelegen, seit Jahrhunderten mit eigener Flurmarkung, hat 9 Wohn- und 4 Werkhäuser, 55 Einw. in 8 Familien, 486 St. Vieh (380 Schf., 49 Schw., 40 R.). Daselbst 1 hübsches Herrnhaus, 1 Wirthshaus, 1 Brennerei, 1 Mahlmühle und 1 Ziegelhütte. Der Ort war vormals ein Wilhelmiterkloster, das ein Ritter von Katza (Unterkatz) vor 1290 gründete und bereicherte. Der falsch verstandene Name des Orts und ein in der vormaligen Kirche, jetzt im dasigen Hauptgarten befindliches steinernes Bild eines Ritters (nicht eines Mönchs) mit einem schwarzen Stein auf der Brust haben die Sage erzeugt, daß ein Graf Eccard, weil er einen andern Grafen auf dieser Stelle erschlagen haben soll, zur Ablösung seiner Sünde dasselbe gegründet und darin die Kutte genommen habe. Das Kloster brachte bald viele Güter an sich, Feld, Wiesen und Wald (Klosterwald) umher, dann die 2 Höfe zu Hümpfershausen, den Kohlbachshof auf dem Roßberg, das Rachengut in Oepfershausen, die Pfarrgerechtigkeit in Unterkatz (offenbar vom Stifter) und Lehnschaften und Güter in der Nähe (Friedelshausen, Stepfershausen, Wallbach, Metzels, Mehmels) und in der Ferne. Außer der langschmal gebauten Kirche, außer einer Kapelle mit einem wunderthätigen Bilde, zu dem gewallfahrt wurde (im Schutt der Kapelle fand man viele eiserne Bilder, von den Wallfahrern geweiht), und außer dem Hause des Priors und der Mönche befanden sich daselbst mehrere Wirthschaftsgebäude nebst Gärten, Teichen und einer Mühle. Im Bauernkrieg wurde das Kloster zerstört, darauf von Henneberg an die Marschalk von Ostheim Waltershausen, 1537 an Fabian von Uttenhoven, 1562 an Phil. Schenk zu Schweinsburg, der die Hauptgebäude wieder aufbauen ließ, um 6000 fl. frk. verkauft; von da kam es durch Erbschaft wieder an die von Ostheim Waltershausen, 1680 durch Kauf (13,000 fl. frk.) an Siegm. von Volkstätt und darauf an Herzog Bernhard I., der es 1692 (ausgeschlossen die dem Grimmenthal wieder käuflich überlassenen Geld- und Getreidezinsen und Lehnschaften und den Klosterwald) für 5100 Thlr. an seine Gemahlin Elise Eleonore verkaufte. 1731 überließ Herzog Anton Ulrich das Gut für 30,000 Thlr. an Hofrath Trier, der die Klosterkirche zu einem Wohnhaus einrichtete. Seine einzige Erbtochter brachte es an ihren Gemahl H. Friedr. von Hinkelden, welcher mehrere neue Wohn- und Gutsgebäude, eine Ziegelei, Gärten, Alleen und eine Schweizerei anlegte, das Ganze mit einer Mauer umgab und zu einem angenehmen Aufenthaltsort machte; 1786 verkaufte sie ihre zum Gut gehörenden Erbzinsen und Lehnschaften der meisten Orte im Amt Sand und einiger im Amt Wasungen mit der Lehnsjurisdiction und Vogteilichkeit über die 2 Höfe zu Hümpfershausen und den Hochenhof zu Unterkatz an die Herzogin Charlotte Amalie als Schatullgut, die nach deren Tod die Cammer

Digitized by Google

käuflich übernahm. 1851 ging endlich das Gut von der Familie von Hinkeldey um 90,000 fl. an den Herzog (Fideicommiß) über. Somit iſt das ganze urſprüngliche Kloſtergut nach 3 verſchiedenen Ankäufen in Beſitz z. Th. des Staats, z. Th. des Staatsoberhauptes [1]). Nach dem Kaufbrief vom Jahre 1731 umfaßt die Schafhaltung 250 St. Das Gut zahlte ſeither 201 fl. 27 kr. Steuer.

Schwarzbach, Kirchdorf, zwiſchen bewaldeten Bergen, im Grund der Schwarzbach und längs derſelben, 1 St. W. von Waſungen, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche, Filial von Friedelshauſen, und 1 Schule, 73 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 441 Einw. [2]), 100 Familien, 578 St. Vieh (237 R., 180 Schf., 131 Schw.). Daſelbſt 1 Brennerei, 2 Mahlmühlen. Bei der Einführung eines Geiſtlichen in Friedelshauſen hat Schwarzbach 1/5 (Friedelshauſen und Hümpfershauſen je 2/5) der Unkoſten. Eingepfarrt und eingeſchult die Lückmühle. Die Flur umfaßt 882 3/8 Ar., wovon 543 1/2 Ar. Feld und 136 5/8 Ar. Wieſen zu 12 3/4 Erben gehören und 129 3/4 Ar. Feld und 72 1/2 Ar. Wieſen walzende Grundſtücke ſind. Ihr Boden wenig ergiebig, daher die Einwohner geringe Mittelleute, aber von regem Fleiße und biederm Sinn. Gemeindevermögen 3600 fl., Gemeindeſchuld 2033 1/2 fl. Das Nachbargeld 40 fl. Die Gemeinde hat eine Schäferei von 336 Stück [3]), die ſie von den Grafen v. Hbg. für 100 Gülden erkauft hat. Auch hat ſie Gemeindeland ſchon vor alten Zeiten gegen Erbzinſen und Handlohn vererbt. Viehzucht, etwas Ackerbau und einige Lokalgewerbe nähren den Ort. Bis 1673 war die Gemeinde wegen des Brauens und Schenkens an das Zwangsrecht des friedelshäuſer Wirthshauſes gewieſen, erwarb aber dann eine eigene Brau- und Schenkrechtsconceſſion. Ueber die Hut und Trift in der obern Allenbach beſteht ein Receß (12. Dec. 1696) zwiſchen Schwarzbach und Oepfershauſen. Den Sackzehnten des Orts beſaßen früher die von Roßdorf, verkauften ihn aber zur Hälfte an die von Diemar, zur andern Hälfte 1590 an Wolfgang Schönleben. Die diemariſche Hälfte kam 1618 käuflich an das Gut Schwallungen, die ſchönlebenſche an die Herrſchaft. Die ſchwarzbacher Rente der köhlerſchen Erben in Meiningen gehört zu den allodialen Lehnſchaften, die Graf Georg Ernſt von Hbg. 1559 als ſäkulariſirtes ſchmalkalder Stiftsgut verkauft hat. Im Thal der Schwarzbach nach der Werra zu liegt eine nach Schwarzbach eingepfarrte und eingeſchulte Mahl- und Schneidemühle (2 Häuſer, 1 Werkhaus, 11 Einw., 2 Fam.), früher von Weimar mehrfach in Anſpruch genommen. Zur Flurmarkung gehört die Wuſtung Allenbach (Altenbach, Allmich) am gleichnamigen Bach. Sie war zu 2/3 von auerochſenſches Lehn.

Oepfershauſen (Ophrideshuſen 1183, Opphershuſen), anſehnliches Pfarrkirchdorf, zum Katzgebiet gehörig, am Fuß des Hahnbergs und am Mühlwaſſer [4]), 1 1/2 St. WSW. von Waſungen, anſteigend gebaut, hat 11 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 106 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 611 Einw. [5]), 132 Fam., 1772 St. Vieh (1099 Schf., 334 R., 256 Schw.). Der Ort beſteht aus 2 Höhen (dem Liwarth und Wiesgarten) und dem Theil, der zwiſchen dieſen beiden Höhen liegt; letzterer zerfällt in Ober- und Unterdorf. Die Kirche, auf der Höhe gelegen, iſt von dem letzten, 1731 verſtorbenen von Auerochs gebaut. Vor der Reformation war der Ort ein Filial von Friedelshauſen, bis die v. Heerda eine

---

[1]) Danach iſt I., p. 343 bei Sinnershauſen zu ändern.
[2]) 1625: 60 Nachbarn und 4 Wittwen; 1723: 41 Nachb. und 11 W.; 1750: 50 Nachb. und 14 W.
[3]) Inbegriffen 36 St. Knechtshaltung.
[4]) Aus dem Flöhbach und dem Weidigs- und Gerthswieſenbrunnen beſtehend.
[5]) 1789: 103 Wohnh. und 474 Einw.

Digitized by Google

ſog. Vikarie der Frühmeſſe daſelbſt geſtiftet. 1542 nahm der damalige Vikar zwar die evangel. Religion an, blieb aber wie zuvor ein Flucher und Zänker, lehnte ſich wider ſeinen Pfarrer zu Friedelshauſen mit tödtlichem Gewehr auf, ward deshalb entſetzt. Bei der Wiederbeſetzung der vacanten Stelle gab es Streit zwiſchen Dietz und Jörg von Auerochs und Helena v. Heerda, indem jede Partei die Stelle beſetzen wollte. Graf Georg Ernſt erkannte 10. Sept. 1555 für die v. Heerda, verbot zugleich denen v. Auerochs, ſich nicht mehr des Kirchners als Weidmanns zu bedienen. Nic. Leſch erhielt die Stelle und unter ihm wurde Kaltenlengsfeld als Filial zu Oepfershauſen geſchlagen und dieſes zur ſelbſtſtändigen Pfarrei erhoben. In der Kirche ein Familienbegräbniß der v. Auerochs und Heerda, doch dies erſt ſeit der Reformation; vorher in Sinnershauſen. 1835 wurde es geöffnet (Leichen und Stoffe fand man unverſehrt), darauf wieder zugemauert. Das Patronatrecht war ſtets der Herrſchaft zuſtändig, obgleich es früher die v. Heerda in Anſpruch nahmen. Filial iſt Kaltenlengsfeld. Die Schule 1753 gebaut. Im Unterdorf 2 Schlöſſer, wovon das eine Pachterswohnung, das andere Förſters- und Gärtnerswohnung iſt. Daſelbſt 1 Forſtei, 1 Brennerei und 3 Mühlen (Ober-, Mittel- und Untermühle). Viehzucht, guter Feldbau [1]) (ſchmackhafte Rüben), Waldung und einige Gewerbe, namentlich Weber und Töpfer ernähren den Ort. Die Töpfer haben hier ihre eigene Innung, die den Ort auf 12 Meiſter und auf irdenes, jedoch nicht glaſurirtes Geſchirr beſchränkt, indeß jetzt wird auch letzteres allda gefertigt. Die Mehrzahl der thätigen Einwohner Mittelleute in gutem Zuſtande. Die Flur beſteht aus 4 Erben oder geſchloſſenen Gütern (Domainengut) und außerdem aus lauter walzenden Grundſtücken. Die Waldung hat 365⅞ Ar., der Gemeinde gehörig. Die beſten Flurſtücke im Laubachsfeld, Brunsfeld, Schmalkalterfeld und an der Dornhecke. Das Kirchenvermögen 1995 fl. und Gemeindevermögen außer der Waldung noch 180 Ar. wüſtes Land, 60 Ar. Feld und Wieſen und einige Zinſen. Das Nachbargeld 45, das Einkaufsgeld 29¾ fl. Hier ein aus 4 früher ſelbſtſtändigen Rittergütern beſtehendes Domainengut, das eine Brennerei, Hut-, Trift- und Pferchgerechtigkeit auf 850 St. Schafe in der Flur Oepfershauſen und Wuſtung Hahnberg, Holzgerechtigkeit in der Hahnbergswaldung, die Forellenfiſcherei im öpfershäuſer Bach beſitzt (und vordem Handfrohnen auf den Wieſen beſaß) [2]). Der Ort zuerſt 1183 genannt. Er gewann bald Leben und Bedeutung durch 2 Burgen und viele Höfe und Güter, welche in den Beſitz vieler daſelbſt anſäſſiger Adliger kamen und zuletzt (im Anfang des 18. Jahrh.) durch Heirath und Ankauf einer einzigen Familie, der v. Auerochs zufielen. Außer dem adligen Geſchlecht von Oepfershauſen waren hier die Vaſolt (Vaſolthof), Strit, Narben (Narbenhof), Hohnberg, die Gebin, Link (Linkenhof), Stein von Altenſtein, Uttenrode, Schlothauer, Heerda und Auerochs, die beiden letzten am längſten anſäſſig. Bereits 1315 treten hier die Auerochs (Urochs) und um 1545 die Heerda auf. Jene beſaßen die alte landesherrliche Burg (Kemnate, Schloß) daſelbſt nebſt bedeutenden Gütern und Lehnſchaften und Erbzinſen, dieſe die Blumburg (Blumenburg), welche zuerſt die v. Lichtenberg, dann die v. Reuethal und Stein beſeſſen hatten. Die v. Heerda, die hier 2 Rittergüter beſaßen, ſtarben 1711 zu Oepfershauſen aus und die Blumburg ſammt den Gütern ging käuflich an die v. Auerochs über. Bis dahin waren die Einwohner 3 Herrſchaften in Civiljurisdiction unterworfen, von 1711—31 nur noch zweien, darauf allein der Landesherrſchaft. Die v. Auerochs, die nach und nach bis auf den Rachenhof (ſinnershäuſer Gut)

---

[1]) Beſonders in den letzten Jahren durch den Anbau des Hahnbergs gehoben.
[2]) Das vormals dazu gehörige Wirthshaus wurde 1850 verkauft.

Digitized by

alle Höfe und Güter[1]) in Oepfershauſen, ſelbſt die Blumburg an ſich brachten, ſtarben 1731 mit Georg Friedrich v. A. (heſſen-caſſeliſcher General), der die alte Kemnate[2]) in ein Schloß nach holländiſchem Styl umwandelte, aus und es fielen ſeine mannlehnbaren Güter und die Gerichte zu Oepfershauſen und Oberkatz an den Landesherrn heim und wegen vieler andern Anſprüche wurden auch manche Töchterlehen innebehalten. Mit einem Theil der Allodialerben, namentlich dem von wechmariſchen Stamme ſind die obgewalteten Streitigkeiten im Mai 1804 verglichen worden. Die übrigen Allodialerben aber haben die ihnen offerirten Vergleichspunkte nicht angenommen. Im römhilder Receß 1791 machte ſich Herzog Georg verbindlich, dieſe Güter bei ſeinem Hauſe ſtets zu erhalten. Das v. auerochſiſche Schloß wurde 1800 abgebrochen und ein Theil des Materials zum liebenſteiner Haus verwendet. Der Schloßhof mit mehreren Amtswohnungen und Nebenbauten, der Schloßgarten und die weitläufigen Pachtereigebäude ſind noch vorhanden. 1634 Wüthen der Croaten. Nahe am Ort lag der See zum Burns (Borns), und die Wuſtung Burnsau (Erblehn). Zur Flur des Orts gehört die auf dem Hahnrücken liegende, an guten Feldern reiche Wuſtung Hahnberg (Hohenberg, Homberg, Hahnhauſen), deren Beſitzer in Oepfershauſen und Kaltenlengsfeld wohnen. Danach ein Geſchlecht benannt, das in ihrem Beſitz war, darauf die v. Butler, Teufel, Stein, Heerda. Auf dem Hahnberg ſeit einigen Jahren ein kleines Oeconomiegut (Köhler) mit 2 Wirthſchaftsgebäuden.

Kaltenlengsfeld (urkundlich Lengifeld, Lengisfeld, Lengsfeld), Kirchdorf an der eiſenacher Grenze, zwiſchen Oepfershauſen und Kaltennordheim, in einem zum Feldagebiet gehörigen rauhen Hochthal (g. 1500′ hoch) gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 86 Wohn- und 4 Werkhäuſer, 487 Einw.[3]), 120 Fam., 836 St. Vieh (302 R., 297 Schf., 153 Schw., 74 Z.). Der Ort ein Filial, vor der Reformation von Friedelshauſen[4]), ſeitdem von Oepfershauſen. Der Pfarrer hat jeden 3. Sonntag und jeden 2. hohen Feſttag Vor- und Nachmittags, am Neujahr, Gründonnerstag, an den Buß- und andern Feſttagen (Trinitat, Friedensfeſt, Kirchweih, Ernte-, Reformations-, Todtenfeſt) Nachmittags Gottesdienſt zu halten. Die Kirche, 1722 erbaut, iſt ſchön. Darin zwei v. Auerochs begraben. Die Schule 1848 erbaut. Die Flur umfaßt gegen 3109 Ar. (1564 Ar. Feld, 1200 Ar. Wieſen, meiſt Röder mit ſpärlichem Abwurf, 345 Ar. Wald) und iſt in 19 Erben und walzende Grundſtücke getheilt. Die Einwohner thätig und ſparſam, aber bis jetzt nur geringe Mittelleute, von kirchlicher, ſelbſt theilweiſe frömmelnder Richtung. Das Kirchenvermögen 1700 fl., das Gemeindevermögen 23,160 fl. mit einem jährlichen Abwurf von 936 fl.; Gemeindeſchuld 7473 fl. Die Gemeinde darf 461 St. Schafe (300 Schafnößer, 36 St. Knechtshaltung und 25 St. des Schultheißen, letztere auf Wiederruf) halten. Das Nachbargeld 50, das Einkaufsgeld 25 fl. Der Ort iſt alt. Nach ihm war ein adliges Geſchlecht (v. Lengisfeld) benannt. Einige Zeit war er mit Kaltennordheim an Fulda verſetzt. 1754 wurden am Hain, einer Flurgegend, altdeutſche Gegenſtände (Knochen und kupferne und ſilberne, z. Th. vergoldete Zierrathen) ausgegraben. Lehen hatten daſelbſt die v. Vaſolt, Heßberg, Auerochs, die Probſtei Zella und noch

---

[1]) Von den 4 Rittergütern des Orts, die Mannlehn waren, umfaßten die beiden auerochſiſchen 1186 Ar., 5 Teiche und den Linkshof nebſt einer Schafhaltung von 300 St. ohne Knechtshaltung; die beiden heerdaiſchen 353 Ar., 5 Teiche und eine gleiche Schafhaltung wie jene. Außerdem hatten beide viel Gült und Zinſen.

[2]) Sie war 1615—18 von Casp. v. Auerochs auf der Stelle einer ältern erbaut.

[3]) 1789: 92 Häuſer und 414 Einw.; 1810: 90 H., 436 Einw.

[4]) Die Taufen wurden mit großer Beſchwerung in Friedelshauſen gehalten.

Digitized by Google

jetzt Sinnershauſen. Mit Kaltennordheim beſtanden früher wegen zugemutheter Frohnen öfters Irrungen [1]). Die in der Nähe vorkommenden Feld- und Flurſtücke: Streitgrund, Schlageller, Kaiſersecke, Kaiſersrück gehören der Lokalgeſchichte des Orts und keineswegs der Schlacht vom Jahr 1078. Eine Mahlmühle im Dorf und eine unterhalb deſſelben; auch vor einiger Zeit hier eine Windmühle gebaut, aber 1841 abgebrochen.

Unterkatz (Kazaha, Kaz, Niederkatz, „Oennerkatz"), Pfarrkirchdorf im obern Katzgrund, an der Katz, 2 St. SW. von Waſungen, uneben gebaut, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 66 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 492 Einw., 98 Fam., 998 St. Vieh (447 Schf., 233 R., 209 Schw., 90 Z.). Der Ort gehäuft angelegt, unreinliche Gaſſen und nur einzelne freundliche Bauernhäuſer. Kirche, Schule, Pfarrhaus und Hachenhof ſtehen auf einer Anhöhe. Die Kirche iſt 1724—26, der Thurm 1727 gebaut; die Pfarrei iſt ſehr alt, wenigſtens das Mauerwerk; die Schule wurde 1843 neu gebaut. Das Patronat über die Kirche hatte früher das Kloſter Sinnershauſen. Zur Kirche und Schule gehören die unterkatzer Oelmühle, die unterhalb des Orts liegt und ein Einzelhaus (1 Fam., 7 Seelen) iſt, Dörrenſolz und die reifendorfer Mühle; Filialdörfer ſind Oberkatz und Wahns. An jedem der Orte hat der Pfarrer wechſelsweiſe den ſonntäglichen Gottesdienſt zu halten, doch hat Oberkatz den Vorzug, daß der Pfarrer die erſten hohen Feſttage, am Charfreitag, Reformationsfeſt und Erntefeſt und an den Bußtagen daſelbſt die Nachmittagspredigten halten muß. Die zweiten hohen Feſttage wechſeln zwiſchen Oberkatz und Wahns. An den erſten hohen Feſten gehn die Wahnſer Vormittags in die Mutterkirche. Im Ort 2 Mahlmühlen, 1 Wirthshaus. Viehzucht, Ackerbau, etwas Bienenzucht, Waldung und einige Nothgewerbe (beſ. Weber) nähren. Die Bauern ſind ſparſam und rührig, weniger die daſigen vielen Hinterſiedler, daher jene in beſſerem Zuſtand als dieſe. Die Flur enthält 1800 Ar. (980 Ar. Artland, 300 Ar. Wieſen und 370 Ar. Wald der Gemeinde und 150 Ar. der Wuſtung Reifendorf) und umfaßt die alte Dorfsflur (in 5 Erben, mehrere Hinterſiedlergüter und einzelne Grundſtücke getheilt) und die Wuſtung Reifendorf. Das Gemeindevermögen beſteht außer Gebäuden beſonders in Wald (370 Ar.); Schulden 1300 fl. Daſelbſt eine Schafhaltung von 572 St. (Gemeinde 112 St., die Schäfereiintereſſenten 224 St. und die Beſitzer des Reithofes 236 St.). Das Nachbargeld 40, das Einkaufsgeld 20 fl. Der Ort kommt bereits 874 vor. Im 13. Jahrh. lebte daſelbſt ein adliges Geſchlecht v. Katza (Ludwig und Gottfried v. Katza), von dem das Kloſter Sinnershauſen gegründet wurde. Das Gut dieſes Geſchlechts, Hochenhof, Hachenhof oder Hockshof, d. i. hoher Hof genannt, kam ſpäter an die v. d. Tann, darauf 1487 durch Kauf an Dietz von Marſchalk, walldorfer Linie, und von ihm 1520 an ſeine Vettern zu Walldorf, die ihn 1529 gegen Natural- und Geldleiſtungen an einige Bauern des Orts vererbten. Später wurde er nebſt allem Zubehör und den Niedergerichten mit dem Kloſtergut Sinnershauſen vereint, darauf von der Herzogin Charlotte Amalie gekauft und 1802 dem Herzog Georg abgetreten.

Neben dieſem frohn- und folgenfreien Gut beſtand daſelbſt ein rittermannslehnbarer Reithof. 1456 war Bernh. Fuß mit demſelben belehnt. Später wurde er und iſt noch eine Beſitzung der Nachkommen des uralten adligen, in der Umgegend früher ſehr begüterten Geſchlechts, Teufel genannt, die jetzt und ſchon lange Landbauern ſind und ſich unrichtig Deufel ſchreiben. Eben ſo gehören die unterkatzer Dietſch zum altadligen Geſchlecht. In der Flur des Orts liegen die zwei

---

[1]) Im Grenzreceß vom 21. Novbr. 1842 ſind von Meiningen an Weimar abgetreten worden: Die Salzhanſenwieſe (12 Ar.), Loch-, Lange- und kalte Bornwieſe.

Digitized by Google

Wüstungen Dörrensolz und Reifendorf. Jene, zwischen Unterkatz, Stepfershausen und Solz gelegen, besteht aus 13 Erben, deren Besitzer in Unterkatz und Stepfershausen (beide Orte mit Hutungs- und Vorkaufsrecht), außerdem in Solz und Wahns (diese mit voller Freiheit des Kaufs und Verkaufs) wohnen. Der Ort wird schon 824 genannt. Im Gebiet der Wüstung liegt der Oelhauk (Oelhügel), darauf war früher eine Kapelle und dem Grund gegenüber nach der Geba stand eine Warte. Hier wurde um 1760 ein altdeutsches steinernes Grab mit einem männlichen Gerippe (dabei ein Spieß und Armband von Brouze) aufgegraben. Auch befinden sich südlich vom Heiligenfeld und dem Ehrlich (jenes Feld, dieses Wiese) alte, an den ehemaligen Ort erinnernde Flurstücke: Thorwiese, Angel (Anger, wo Dorfstänze gehalten wurden) und Hoffet. Jetzt stehen im Grund der Wüstung 2 Mühlen (1 Mahl- und 1 Schneidemühle) mit 10 Seelen in 2 Famil. Die Mahlmühle hat Schenkgerechtigkeit. Beide Mühlen gehören zur Gemeinde, Kirche und Schule zu Unterkatz. Die W. Reifendorf (Reiffendorf), zwischen Unter- und Oberkatz im Katzgrund gelegen, besteht aus 10 Erben [1]), deren Besitzer in Unter- und Oberkatz wohnen. Hier Lehen der v. Auerochs, Speßhard und der unterkatzer Pfarrei (seit 1451). In dieser W. steht (oberhalb Unterkatz) eine canzleilehnbare Mahlmühle (die sog. reifendorfer), ein Einzelhaus mit 3 Seelen (1 Familie).

Oberkatz, Kirchort und Marktflecken, an der eisenacher Grenze, im obersten Katzgrund und in der Mulde zwischen der Geba, Dißburg und dem Hahnrücken, am Weg nach Kaltennordheim, hoch gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 75 Wohn- und 2 Werkhäuser, 398 Einw., 92 Fam. [2]), 976 St. Vieh (446 Schf., 260 R., 131 Schw., 84 Z., 25 Pf.). Der Ort uneben, mit krummen Straßen; die Häuser meist nachlässig gehalten, von ärmlichem Aussehen. Die Flur 3223⅝ Ar. 15 □R. (49¼ Ar. 45 □R. Dorf mit Gärten und Straßen, 2537¾ Ar. 3 □R. Feld und Wiesen, 301½ Ar. 45 □R. Wald, 290 Ar. 5 □R. Hut, 54½ Ar. 17 □R. Weg, Trift und Rain) groß, liegt in 17 Gütern, die aber sehr zerstückt sind. Das Gemeindevermögen beträgt (ohne die Gebäude) 10,890 fl. (an Wald 6047 fl., Hutfeld 4143, an Wiesen und Feldern). Die Schafhaltung hat 697 St. und zwar der Bauernpferch 272⅓ St. und der herrschaftliche Pferch 424⅓ St. Das Nachbargeld 40, das Einkaufsgeld 30 fl. Die Einwohner früher in gutem Zustand und Ruf, jetzt größtentheils verschuldet. Zerschlagung des dasigen Guts, Jagd, zu wenig Düngung für die große Flur und Abhängigkeit von den Juden (Vieh und Kaffee), dazu Genußsucht und Mangel an Fleiß und Sparsamkeit haben sie heruntergebracht. Sie treiben Viehzucht, Feldbau (guter Waizenbau) und außer Lokalgewerben noch Weberei; auch besitzen sie ziemliche Waldung. Daselbst 1 Kirche, Filial von Unterkatz und 1 Schule, beide auf einer Anhöhe (Kirchberg), auf der auch das neue schöne v. türkische Gutsgebäude mit den Wirthschaftshäusern liegt. Ueber den Gottesdienst s. Oberkatz. Im Ort 2 Mahlmühlen und 1 Wirthshaus. Vier Jahrmärkte. Vor dem waren hier vorzüglich die Geschlechter v. Teufel, Bratten, Hohnberg, Helba, Butler, Dietsch, Strauch, Keer, Heerda und Auerochs angesessen, mit denen die Gemeinde vielfache Irrungen (1535, 1572, 1593, 1596, 1602) hatte, außerdem hatten noch die Klöster Frauenbreitungen und Sinnershausen hier Güter. Noch leben im Ort Nachkommen der Strauch, die ⅓ des alten Reithofs als Mannlehn besitzen. Daselbst waren zwei Burgen, die eine unterhalb vom Ort, schlechthin die Burg oder Wolfsburg (wahr-

---

[1]) Die Erben haben an der Wüstungswaldung gleichen Antheil, am Feld und Wieswachs ungleichen. Die W. ist gegen die alte Dorfsflur nicht abgegrenzt.

[2]) 1789: 71 Fam. 1810: 72 H., 76 Fam., 304 S.

Digitized by Google

ſcheinlich von einem der Wolf erbaut), die andere dicht am Ort, nah am Katzbrunn, der Mauerſchädel genannt. Dieſe beſaßen die Bratten, Teufel und Auerochs; ſie wurde 1397 als Raubſchloß von den damaligen Bundesfürſten gebrochen. Jene hatten die von Keer inne; ſie war 1380 von Eberh. v. Keer neu erbaut und befeſtigt, wurde 1412 von Biſchof Johannes von Würzburg, in deſſen Gebiet die v. Keer eingefallen waren, erorbert und gebrochen, aber wieder aufgebaut und kam 1428 dann halb an die v. Marſchalk und 1444 halb an die v. Auerochs. Im 30jähr. Krieg wurde ſie zerſtört. Die Stätten beider Burgen ſind noch jetzt erkenntlich. Im Ort war auch ein Reithof (und Schlagbaum), den die Dietſch, Strauch und Auerochs gemeinſchaftlich beſaßen. Zu ihm gehörte die Hälfte der Schäferei, die andere hatten die Auerochs 1517 vom Grafen Wilhelm von Hbg. erkauft und um 1590 an ihre Cenſiten zu Oberkatz verkauft. Die Marſchalk von Marisfeld hatten hier ein Gut als Mannlehn inne, das 1809 heimgefallen iſt. Das ehemalige daſige auerochſiſche Gut fiel 1731 als eröffnetes Mannlehn dem Landesherrn heim, wurde aber 1800 denen v. Fiſchern mit andern Gütern gegen Liebenſtein vertauſcht und von dieſen 1802 bis auf einige Lehnſchaften, Gerechtigkeiten und mehrere Grundſtücke (die letztern wurden ſpäter gleichfalls veräußert) den Nachbarn des Orts verkauft. Der Reſt und das Recht des Ritterguts beſteht jetzt nur noch in einigen Erbgefällen. Die daſige Beſitzung des Hauptmanns v. Türk iſt in der letzten Zeit aus dem Ankauf von verſchiedenen Gütern [1]) in Oberkatz entſtanden und dazu wurden die nöthigen Wirthſchaftsgebäude und 1844 ein Herrnhaus gebaut. Oberkatz hat eine ausführliche, aber nicht confirmirte Gemeindeordnung. Hier J. Wilh. Ditmar geboren. Weſtlich vom Ort gegen den Hahnberg lag die alte Helmerswarte; ſüdlich die Dißburg auf dem gleichnamigen Berg, über den die weimariſche und meiningiſche Grenze läuft. Die Dißburg iſt offenbar ſehr alt, da bereits die mittlere Zeit keine Auskunft über ſie zu geben im Stande iſt. Im vorigen Jahrhundert tauchte die Meinung (Pfarrer L. Heim) auf, daß ſie der königliche Urſitz der Franken geweſen ſei; dies indeß ohne alle hiſtoriſche Berechtigung. Zur oberkatzer Flur gehören die beiden Wuſtungen Grimles und Hofried. Grimles (Grimlesrode bei Schannat, Grimes, Grimbs, Grimaha), ein ſehr alter Ort und frühzeitig Wuſtung. Noch jetzt erkennt man die Stätte des Friedhofs [2]) und den Platz der Mühle. Ihre Beſitzer wohnen z. Th. in Oberkatz, z. Th. in Unterkatz. Sie umfaßt ca. 600 Ar. und wird in Ober- und Untergrimles getheilt. Sonſt iſt das Petersgericht abwechſelnd zu Ober- und Unterkatz gehalten worden. Unterkatz hat die Hut in der Wuſtung. Im Holz von Grimles früher Bergbau. Noch daſelbſt eine ſog. Silbergrube. Hofried, (Hofrieden, Hofryd) lag da, wo jetzt die oberkatzer ſog. rieder Wieſen liegen. Sie iſt nicht mit der Wuſtung zu Dorf Rieden (auf dem anſtoßenden eiſenacher Gebiet) zu verwechſeln. Schon 1350 war Hofried wüſt. Damals gehörte ſie denen v. Butler. Später beſaßen die v. Auerochs dieſelbe zur Hälfte, hatten aber mehrere Wieſen an Oberkatzer verafterlehnt.

Wahns [3]) (Wans, Wanesdorf), Kirchdorf, in dem hier engen Katzgrund gelegen, 1½ St. SW. von Waſungen, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 51 Wohn- und 4 Werkhäuſer; 392 Einw. in 82 Fam. [4]) 424 St. Vieh (153 R., 143 Schw., 78 Z., 49 Schf.). Der Ort beſteht aus

---

[1]) Meiſt Antheile von den zerſchlagenen fiſchernſchen und ſtrauchiſchen Gütern (Reithöfen).
[2]) Jüdengottesacker genannt.
[3]) Wonisgaſtisdorf 1185 und Wunengsdorf, Wuningestorf 1317, wird für Wahns gehalten.
[4]) 1621: 21 Häuſer und 33 Nachb. 1700: 23 Haushaltungen.

Digitized by Google

zwei Theilen. Der Haupttheil zweizeilig längs der Hauptstraße; der kleinere Theil (Neuwahns) liegt oberhalb, isolirt. Die Häuser alt, ärmlich, aber reinlich. Die Kirche 1708 gebaut; Filial von Unterkatz. Ueber den Gottesdienst s. Unterkatz. Daselbst eine Mahl- und Oelmühle und 2 Theerbrennereien. Die Flur, in 12 Erben getheilt, umfaßt 1774 Ar. [1]) (1128½ Ar. Feld, 123½ Ar. Wiesen und 522 Ar. Wald). Die Bewohner rührig, sparsam und kirchlich, aber geringe Mittelleute; sie ernähren sich nach Kräften durch Oekonomie und einige Lokalgewerbe. Die Schafhaltung der Gemeinde ist (nach dem Erbbuch von 1720) 350 St. Das Nachbargeld macht 31¼, das Einkaufsgeld 50 fl. 1476 war der Ort eine Wustung. Damals ließ Graf Heinrich von Hbg. die Wustungen Wahns und Müß durch Commissarien in gewisse Erben abtheilen, vermessen und gegen auferlegte Abgaben an Bauern vertheilen. Der Plan zu dieser Güterzerschlagung war zwar schon 1472 entworfen, kam aber erst 1476 zu Stande. Bis 1676 hatte der Ort sein Getränk von Friedelshausen zu holen; seitdem (gegen 6 fl. Abgabe) eine eigene Schenkgerechtigkeit. Bei Wahns lag der Ort Müß (zu Muzes), der bereits 1476 Wustung war. In ihm hatten die v. Auerochs ein Gut, das sie 1476 an Graf Heinrich von Henneberg vertauschten, der sie dann an Bauern (Wahns) vererbte.

Mehmels (zum Eimboldes, Meimboldes, Memboldes, Memols), ein Kirchdorf, im hier engen Katzgrund, 1 St. SW. von Wasungen, freundlich gelegen, von alterthümlichem Aussehen, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 51 Wohn- u. 5 Werkhäuser, 397 Einw. in 81 Fam. [2]), 535 St. Vieh (187 R., 162 Schf., 130 Schw.). Die Kirche Filial von Solz (VA. Meiningen). Ueber den Gottesdienst s. Solz. Daselbst 2 Mahlmühlen; die obere und untere, jene oberhalb, diese unterhalb des Orts (2 Einzelhäuser mit 12 Einw. und 2 Fam.), 1 Schneid- und 1 Oelmühle. Die Flur umfaßt 1203 Ar. (662 Ar. Feld, 152 Ar. Wiesen und 389 Ar. Gemeindewald) und ist bis auf 39 Ar. Einzelstücke (Zinsäcker) in 18 Erben getheilt. Der Boden meist magerer Sand. Die Gemeinde besitzt außer dem Wald noch 8 Ar. Wiesen und ist 300 St. Schafnößer und 36 St. Knechtshaltung zu halten befugt. Das Nachbargeld 25 fl. und Einkaufsgeld 25 fl. Die Einwohner geringe Mittelleute. Hauptbeschäftigung Viehzucht, Feldbau (Obst und Flachs) und neben Lokalgewerben Leineweberei. Die Flur ging verschiedenen Herren und Stiften (Auerochs, Roßdorf, Diemar; Kl. Wasungen und Sinnershausen) zu Lehn; das Meiste ist an die Lehnherrschaft gefallen. Die v. Auerochs hatten daselbst sehr frühe einen Hof, wo sie wohnten, ehe sie sich nach Oepfershausen übersiedelten. 1731 ging der Hof an die Herrschaft über. Vor der Reformation zu Mehmels eine Vikarie.

---

[1]) Oder 958 ½ Ar. Feld und Wiesen und 399⅝ Ar. Wald des 16′ Mß. Ein Erb enthält 72 Ar. Feld und 4⅞ Ar. Wiesen.

[2]) 1660: 40; 1700: 41 Nachbarn.

Digitized by Google

II. Das Werra- und Maingebiet.

1) Das Verwaltungsamt Meiningen.

Das VA. Meiningen reicht vom Saum der Vorberge des thüringer Waldes (Dolmar) über den Hügelzug, der die Wasserscheide zwischen der Werra und fränkischen Saale (Weser und Rhein) bildet, bis zur Vorderrhön (Geba, Hutsberg, Neuberg) und zur Abwandung ins Maingebiet, ist 5 St. längs der Werra, von der Geba bis Henfstädt 7 St. ausgedehnt und im Mittel 2—3 St. breit und hat 22 St. Umfang, im N. an Wasungen 5, im O. an das preuß. Henneberg $3^1/_4$ St., im O. und SO. an das VA. Römhild 6, im S. und SW. an Baiern $4^1/_4$, im W. an das eisenacher Oberland 3 St. anstoßend.

Es liegt größtentheils auf Kalkboden (Werragebiet), kleinerntheils auf Mergelboden (Maingebiet) und Basalt (Vorderröhn) und hat vorherrschend innerhalb der Kalkberge und Kalkplateaus tief eingeschnittene Thalformen. Auf jenen findet sich das eigentliche Niveau der Gegend, daher auch dort Fernsicht, landschaftliche Gestaltung, die wahre Höhe des Bodens (im Mittel 1400′ über dem Meer) und das wahre Klima; hier dagegen Verengung und Verkrümmung des Bodens, Beschränkung des Blicks, Mangel an Gegend, große Unruhe und Sprünge im Wetter, Wechsel von Lichtfülle und Lichtmangel und rasch erhitzter und rasch abgekühlter Luft und das Vorherrschen von zwei Windströmungen; dort grauer, klüftiger, trockner, des Wiesengrüns entblößter Boden, hier Herrschaft des Wassers, angeschwemmte gutgemischte Thalsohle; in den Weitungen der Hauptthäler zahlreiche belebte Orte, saftige Wiesen (Auen) und tragbare Artfelder. Das Hauptthal bildet die Werra, die hier bis auf den Sand, die Unterlage des Kalkbodens, ihr Bett eingeschnitten hat und daher zur Seite scharfe, meist aus zwei Terrassen bestehende Kalkränder hat; in dies Thal münden der bauchige herpfer und wallbacher Grund (beide auf der Grenze des Kalks und des Sands, der scharfen und sanften Naturformen, wie auch des Amtes), dann der sülzfelder oder hermannsfelder Grund, der aus einer weiten Hochmulde (einem mit Sandflötz ausgefüllten, im S. und SW. von sanften niedern Sandhöhen und im NW. von den beiden Basaltkuppen Hutsberg und Neuberg, auf den übrigen Seiten von schroffen Kalkhügeln umrandeten Becken — hermannsfelder Ebene) durch ein enges kurzes Unterthal zur Werra tritt und diese von da nördlich drängt; der jüchsener Grund mit seinen 3 Thalformen, dem anfangs engen, dann sich erweiternden, sanft aufsteigenden bauerbacher, dem in der Hauptrichtung der Werra gleich und lang gestreckten bibraer und dem breitsohligen jüchsener Thal. Von diesen Thälern führen das hermannsfelder, bauerbacher und bibraer mit niedrigen Satteln (gegen 3—400′ über Meiningen) zum Maingebiet. Der hermannsfelder Grund trägt die Straße nach Würzburg, der jüchsener nach Römhild und Bamberg, der Werragrund aufwärts nach Schleusingen und Hildburghausen, abwärts nach Thüringen und Hessen. Zwischen diesen Nebengründen der Werra, wohin auch noch das Unterstück des bei Einhausen sich weit öffnenden Haselthals gehört, liegen mehrere kurze, zum Werragrund geöffnete scharfrandige Einrisse in den Kalkbergen; so der welkershäuser, helbaer, weiß-

Digitized by Google

bacher Einschnitt und der der Bachmühle. Außer dem Werragebiet hat das Amt noch kurze Abwandungen zum Maingebiet (Ruppers; harleser Grund und die nordheim-schwickershäuser Gegend).

Der Boden ist im Ganzen gering fruchtbar. Die Plateaus Dreißigacker, Breuberg, rohraer Berg, Hofteich sind meist kahl, nur die Hügelzüge im Süden und die Ränder der Plateaus sind überwaldet und an den Seiten angebaut. Ungleich größere Tragbarkeit haben die Thäler und die Abwandungen zum Main, doch keine für die Bedürfnisse des Ganzen ausreichende. Der Waldbestand ist reicher im Süden als im Norden. Guter Wiesenbau, besonders im sülzfelder und jüchsener Grund, nächstdem im Werragrund, doch ist hier die Thalsohle noch nicht überall gleich gut benutzt. Das ganze Gebiet ist bis auf einzelne Stellen (stedtlinger Moor) an Pflanzen ärmlich. Der Feldbau trägt, weil der Boden ein meist schwer löslicher Kalk ist, meist nicht reichlich, an den besten Stellen (Maingebiet) 7—8-, auf den übrigen 4—6fältig; zudem hatten bis jetzt sein Gedeihn außer mehrern Hemmnissen noch mittelaltrige Hutbelastungen beschwert. Edles, zartes Obst geräth außer der Maingegend kaum und nur bei der größten Pflege etwas lohnend; der Weinbau hat hier seine oberste Grenze. Nur das härtere Obst lohnt an gut gelegenen, geschützten Orten durch reichlichen Ertrag, selbst dies auf höhern Punkten (Metzels, Stepfershausen).[1]) Die Viehzucht, vorzugsweise Rinder und Schafe erzielend, gewinnt etwas mehr als den Bedarf des Gebiets und liefert Mastvieh nach Franken (Würzburg, Frankfurt), nach Thüringen (Gotha, Erfurt), nach Preußen (Magdeburg) und Hessen (Kassel) und bringt viel Wolle von meist halbveredelten Schafen auf die benachbarten Wollmärkte (Römhild, Gotha). Da fast sämmtliche ehemalige Teiche in Wiesland umgelegt sind und die Werra hier außer kleinern Arten wenig größere Fischarten (Lachse, Aale) liefert, so zieht das Gebiet (Meiningen) seinen bereits sehr beschränkten Fischbedarf zur Zeit noch aus dem wasunger Amt.

In Bezug auf gewerbliche Thätigkeit steht das Amt sehr tief; nirgends ein Fabrikpunkt, wenig Orte mit nennenswerther Industrie, selbst der bedeutendste Verzehrpunkt des Ganzen, Meiningen, hat außer seinen Nothgewerben weder einen Hauptindustriezweig noch einen tüchtigen Handel und sogar die Localgewerbe schaffen nicht die der Menge und Güte nach ausreichenden Artikel, weshalb nicht allein Brod und Mehl aus Baiern, sondern Schuhe aus Wasungen, Ostheim, Suhl und Erfurt, Leder aus Frankfurt a. M., Kleider aus Gotha und Erfurt, Tuch und Leinwand aus dem Norden und Nordwesten Deutschlands und Eisenwaaren aus preußisch Henneberg und aus Hessen eingebracht werden. Weil das Amt eine wichtige Lage zwischen Nord- und Süddeutschland hat, so ist der Transitoverkehr bedeutend.

Das Volk gehört zum fränkischen Stamm, doch hat es in Sprache und Sitte einige selbstständige und wieder unter sich abweichende Formen. Namentlich fällt der Südtheil der Bevölkerung dem grabfelder Dialect zu, der die Mehrzahl der Dingwörter auf lich (das Blümle, die Blümlich) bildet und weicher ist als die Sprache des andern Theils (Werragrundes), die selbst im Munde der Frauen noch hart und rauh klingt.

Das Amt besteht in dem jetzigen Umfang erst seit 1829; es ist aus den 2 früher gesonderten Aemtern Meiningen und Maßfeld zusammengesetzt, von denen letzteres im Mittelalter das Amt Maßfeld und die beiden kleinen Burgvogteien Henneberg und Hutsberg und die später hinzu gekommenen reichsritterschaftlichen

---

[1]) Die Benutzungsart des Bodens:
$0{,}_{79}$ □M. Wiesen; $1{,}_{8}$ □M. Wald; $2{,}_{41}$ □M. Feld.

Digitized by Google

Orte begriff. Jedes dieſer 2 Hauptämter hat ſeine beſondere Geſchichte. Das von Meiningen, das die Dörfer Bachdorf, Leutersdorf und Queienfeld umfaßte und wozu noch Helba mit Johannisberg, Welkershauſen, Walldorf mit dem Brenberg geſchlagen wurden und 1702 Utendorf kam, war 534 Jahre an Würzburg, erſt ſeit 1542 für immer an Henneberg und Sachſen (1583—1660 unter der gemeinſchaftlichen Regierung, 1660—1672 unter Altenburg, 1672—1680 unter Gotha, dann unter die beſondere Linie der Herzoge von Meiningen) geknüpft. Es gehörte zur Cent Meiningen ein großer Diſtrict von Orten. Das Amt Maßfeld, ſchon ſeit alter Zeit nach 4 Gründen (Werragrund, Jüchſegrund, ſülzfelder und herpfer Grund) abgetheilt, war bis 1583 ſtets hennebergiſch, und hat ſeitdem dieſelben Regierungsgeſchicke, die das Amt Meiningen hatte. Es befaßte:

1) Untermaßfeld, Obermaßfeld, Grimmenthal, Einhauſen; Behlrieth, Ritſchenhauſen, Wölfershauſen, Neubrunn, Jüchſen, Berkach (ganerblich) mit dem dazu geſchlagenen Hof Gollmuthhauſen; Sülzfeld, Mehmelsfeld, Henneberg, Hermannsfeld, St. Wolfgang, Stedtlingen, Willmars (ganerblich); Dreißigacker, Herpf, Stepfershauſen, Solz, Bettenhauſen, Seeba. (Auch Ober- und Unterfilke gehörten vordem zur Cent Maßfeld.)
2) Adlige Lehndörfer, die durch Ausſchreiben zur Tragung von Laſten beigezogen wurden: Ellingshauſen, Helba, Welkershauſen, Rippershauſen, Trebes, Geba, Gleimershauſen, Oberharles, Unterharles, Einödhauſen, Schwickershauſen, Debertshauſen, Ketzerode, Rentwertshauſen, Schmerbach und Maßbach [1]) mit den eingepfarrten Orten Poppenlauer (Völkershauſen), Medenbach und Rothhauſen.
3) Reichsritterſchaftliche Dörfer (Canton Rhön-Werra): Bauerbach, Bibra, Mühlfeld, Nordheim, Sands, Völkershäuſen, Ruppers und Walldorf.

Der größere Theil der maßfelder Amtsorte gehörte zur Cent Meiningen (Maßfeld), ein kleinerer Theil zur Cent Themar, Kaltennordheim und Friedelshauſen. 1723 wurden Queienfeld, Rentwertshauſen, Berkach und Schwickershauſen mit Debertshauſen an Hildburghauſen ausgetauſcht, 1849 die Orte Berkach und Schwickershauſen mit Debertshauſen und 1840 Melkers wieder mit dem BA. Meiningen vereinigt.

In den alten Aemtern Meiningen und Maßfeld und auch in den ehemals reichsritterſchaftlichen Orten (nach der Verordnung vom 28. Dec. 1812 und weil ſie faſt durchaus hennebergiſche Vaſallenorte waren) gilt in bürgerlichen Sachen die hennebergiſche Landesordnung, ſubſidiär die erneſtiniſche Landesordnung, beſonders in Polizeiſachen (conf. Atteſt der meining. Reg. 12. Juni 1683 und Bericht 4. April 1796); in Prozeßſachen die erneſtiniſche Prozeßordnung (conf. Atteſt der mein. Reg. 2. Juni 1683, Verordnungen und Geſetze wie bei Waſungen); als Kirchengeſetz die hennebergiſche Kirchenordnung (doch nur in wenigen Punkten), die kaſimirianiſche Kirchenordnung nebſt Verordnungen Ernſts des Frommen, Landesordnung 1. Thl. und Beifugen vom Jahr 1642, Verordnungen des altenburger Conſiſtoriums zu Koburg von 1661—72, gothaiſche Verordnungen von 1672—80, ſeitdem die meiningiſchen Verordnungen; als Lehnsgeſetz das ſächſiſche Lehnrecht. In der Stadt Meiningen beſtehen beſondere Statuten vom 8. Octbr. 1565, vom Grafen Georg Ernſt confirmirt.

---

[1]) Nicht allein Gut und Ort war hennebergiſches Lehn, das 1637 von Sachſen an die Grafen von Hatzfeld geliehen wurde, ſondern auch das Kirchenpatronat, das noch 1654 Sachſen exercirte.

Digitized by Google

Die alten Straßenzüge des V.-Amtes waren: die alte nürnberger Straße (Hochstraße, Weinstraße) von Walldorf über das Plateau von Dreißigacker, quer über den sülzfelder Grund nach dem Rücken von Kätzerode und von da über Bibra und Milz nach dem Bannachsgrund; die spätere (Poststraße, von der Höhe in die Tiefe gelegt) führte durch den Werragrund (Welkershausen, Meiningen, Maßfeld) und durch den Jüchsegrund nach Haina und Milz; die Salzstraße aus dem Saalthal über Mühlfeld, Harles, Einödhausen, Bauerbach und Obermaßfeld nach dem marisfelder Plateau; außerdem die Thalstraßen von Meiningen aus im Werragrund aufwärts oder durch den sülzfelder Grund nach der Rhön oder nach dem Saalgebiet. Die gegenwärtigen 1) Staatsstraßen: die Werrachaussee von Meiningen nördlich über Helba nach Zella (Oberhof oder Suhl) oder über Welkershausen nach Wasungen oder nach dem Landsberg zu; südlich theils über Maßfeld durch den Jüchsegrund nach Römhild oder im Werragrund aufwärts nach Themar, theils durch den sülzfelder Grund über Henneberg nach Mellrichstadt; 2) wichtige Vicinalstraßen: a) von Meiningen nach Rohr, b) vom Landsberg über die Brückenmühle, Melkers, Rippershausen und Solz nach dem Amt Sand und von dieser bei Melkers ab durch den Herpfgrund nach dem weimarischen Oberland, c) die Straße von Untermaßfeld in der Thalsohle über Obermaßfeld, Spital und Ellingshausen nach Rohr in Verbindung mit der rohr-suhlaer Straße; d) von der Salzbrücke nach Bibra ins westliche Amt Römhild. 3) Minderwichtige Vicinalstraßen: a) von Meiningen über Dreißigacker nach Herpf, b) von Bettenhausen nach Stedtlingen, c) von Stedtlingen über Thurngut nach Hermannsfeld, d) von Hermannsfeld nach Völkershausen, e) von Henneberg durch den Harlesgrund nach Schwickershausen ins Kornland, f) von Bibra nach Jüchsen, g) von Jüchsen nach Wachenbrunn. Die projectirte Eisenbahn im Werragrund.

Gebaut sind:

Staatsstraßen	Vicinalstraßen	
	wichtige	minderwichtige
7⅝ Meilen.	2 Meilen.	2⁷/₁₀ Meilen.

Das Ganze faßt auf 5 □M. in 70[1]) Ortschaften (1 Stadt, 1 Marktflecken, 34 Dörfer, 14 Höfe und 20 einzelne Häuser mit 232½ öffentlichen Gebäuden (44 Kirchen), 3085½ Wohn- und 133 Werkhäusern nebst 3734 Nebenbauten 21,376 Einwohner (darunter ca. 90 Katholiken, 38 Mennoniten, 880 Juden), 10,622 männliche, 10,754 weibliche; 6512 jugendlichen und 14,864 höhern Alters, 4444 Familien (ca. 6200 Verehelichte); 34,246 St. Vieh (17,241 Schafe, davon 15,740 veredelte; 7852 Rinder, 6501 Schweine, 2146 Ziegen und 506 Pferde). Die Bewegung der Amtsbevölkerung:

1789: 2417 Häuser, 12,150 Einwohner, 1833: 3207 Häuser, 18,184 Einwohner,
1808: 2503 „ 14,271 „ 1849: 3468 „ 21,376 „

Das Domainenvermögen begreift:

Das Residenzschloß mit dem Schloßgraben, Schloßgarten, der sog. Insel, dem Naturaliencabinet, Marstall, Spritzenhaus und der Reitbahn sammt Vorplätzen, dem Herrnberg; das Sommerpalais mit dem Park; das Palais der höchstseligen Herzogin Mutter mit dem englischen Garten und den darin befindlichen

---

[1]) Dadurch daß in letzterer Zeit 2 Orte vom VA. Römhild zum VA. Meiningen geschlagen wurden, ist I, 336 Z. 9 und 10 die Aenderung der Zahlen bei den Dörfern und in der Summe nöthig.

Digitized by Google

Gebäuden (Theater, Todtenkapelle, Meierei, Orangeriehaus ꝛc.) und mit dem Obſtgarten; das Schlößchen Amalienruhe mit Garten und Anlagen; die Faſanerie (Jagdſchloß, Jägerhaus, blaues Häuschen mit der Thurmſcheune) nebſt Anlagen, Faſanenpark, Feld, Wieſen und Wald.

Das Schloß in Maßfeld, das Schloß ſammt dem Langenbau und dem Herrnhauſe in Dreißigacker, das v. diemariſche und marſchalkiſche Schloß zu Walldorf, das Herrnhaus ſammt Wirthſchaftsbauten in Ellingshauſen; ferner zu Meiningen das Kreisgerichtsgebäude mit der Hoffiſcherei, das Amthaus, die Amtseinnahme, 2 Kaſernen, das Gymnaſialgebäude, das vormalige Spitalgebäude, halb die Heuwage; das Zehntnershaus auf dem Thurmgut und die Wohnungen mit Grund und Boden von 4 Hinterſiedlern zu Amalienruhe. Endlich 7 Forſthäuſer. Zehn Güter nebſt Gewerben und Gerechtſamen:

1) Das Domainengut Walldorf:

	v. diemariſches		v. marſchalkiſches	
Gebäudegrund	1/8 Morg. 3,21 □R.		7/8 Morg. 1,75 □R.	
Hofraithe	3/4 „ 11,80 „		1 5/8 „ 2,23 „	
Gärten	3/8 „ 18,25 „		2 „ 1,54 „	
Wieſen	53 1/8 „ 1,07 „		38 5/8 „ 5,80 „	
Artland	113 1/2 „ 21,19 „		238 „ 18,71 „	
Trift, Eller, Rain	8 1/2 „ 0,06 „		14 1/4 „ 3,77 „	
Teiche	1 „ 5,24 „		1/8 „ 2,54 „	
Bäche, Fluß	3/8 „ 4,18 „		2 1/4 „ 2,17 „	
Wege	1/8 „ 10,63 „		3/8 „ 14,15 „	
	178 5/8 Morg. 8,69 □R.		318 3/8 Morg. 4,67 □R.	
	Das Ganze 497 Morg. 13,36 □R.			

2) Untermaßfeld

Hofraithe u. Gärten	11 Morg. 2,15 □R.	
Wieſen	99 5/18 „ 4,76 „	} incl. Rain und Wege.
Artland	364 8/18 „ 5,44 „	
	474 7/8 Morg. 2,35 □R.	

3) Amalienruhe

Hofraithe u. Gärten	22/18 Morg. 7,28 □R.	
Wieſen	39 3/18 „ 7,33 „	
Artland	102 5/18 „ 9,34 „	
Obſtberge, Weg u. Hut	83 6/18 „ 8,26 „	
	227 1/18 Morg. 2,00 □R. [1]	

4) Helba mit dem Johannisberg, zuſ. 745 1/8 Ar.

Hofraithe	1 1/4 Ar.	3/4 Ar.
Teiche	3/4 „	— „
Gärten	11 1/4 „	1/4 „
Wieſen	37 5/8 „	— „
Artland	329 „	190 „
Krautland	2 „	— „
Weideplätze	130 „	42 „
	511 7/8 Ar.	233 Ar.

5) Dreißigacker

Hofraithe	4 1/2 Ar. — □R.
Gärten	1 1/4 „ — „
Wieſen	31 3/8 „ 13 „
Artland	428 1/8 „ 18 „
	485 1/4 Ar. 31 □R.

[1] Den Morgen zu 180 □R. Wegen der unmittelbaren Vergleichung mit dem amtlich mitgetheilten Areal dieſer Güter unterblieb hier die Reduction in Ar. zu 160 □R. à R. 14 n. F.

Digitized by Google

6) Thurmgut

Hofraithe	1¼	Ar. —	□R.
Gärten	⅝	„ —	„
Wiesen	64⅝	„ 15	„
Artland	150½	„ 6	„
Oedung, Rain, Weg	3½	„ —	„
	220⅜	Ar. 21	□R.

7) Jüchsen

Hofraithe	1⅞	Ar. 12	□R.
Gärten	⅞	„ 11½	„
Wiesen	40⅝	„ 18¼	„
Feld	206¼	„ 21½	„
Bergäcker	164⅝	„ 11	„
	414⅝	Ar. 14¼	□R.

8) Henneberg

Hofraithe u. Gärten	11¾	Ar. 5¾	□R.
Wiesen	32⅜	„ 17	„
Feld	247½	„ 11¼	„
	291¾	Ar. 14	□R.

9) Forstgut zu Henneberg

Wiesen	5	Ar. 12	□R.
Feld	58	„ —	„
	63	Ar. 12	□R.

10) Ellingshausen

Hofraithe u. Gärten	7	Ar. 3,0	□R.
Wiesen	73¾	„ 2,31	„
Artland im Thal	236¼	„ 42,71	„
Bergfeld	424¹⁄₃₆	„ 16,52	„
Oedung, Rain	5¼	„ 0,05	„
Stephansgarten	2	„ 32,4	„
	748½	Ar. 58,8	□R.

Einzelne Grundstücke und zwar 16 Gärten (1 zu Meiningen, 7 Dreißigacker, 2 Hermannsfeld und Wolfgang, 5 Untermaßfeld, 1 Walldorf), zusammen 8⅜ Ar. 4,78 □R.; 15 Wiesen (1 Reumles, 1 Dreißigacker, 7 Hermannsfeld und Wolfgang, 1 Obermaßfeld, 1 Solz, 1 Sülzfeld, 3 Untermaßfeld) mit 550⅞ Ar. 130 □R.; 13 Felder (4 Dreißigacker, 5 Reumles, 2 Henneberg, 2 Hermannsfeld) mit 40 Ar. 85 □R.; 8 Fischwasserstrecken (Herpf in der bettenhäuser und in der herpfer Flur, Sülze, Solz und Steinbach, Neubrunn und Bauerbach, Werra bei Wallbach und bei Maßfeld); 11 Gewerbanstalten (1 Sandgrube bei Walldorf, 1 Steinbruch bei Wallbach, 3 zu Ellingshausen, 1 Floßplatzhaus, 1 Mühle (Schloßmühle) zu Meiningen, 1 Mühle zu Ellingshausen, 1 Wirthshaus daselbst, 1 Kalkofen und 1 Ziegelhütte).

Die Staatswaldung beträgt (s. I, p. 375. 376) 7694⅝ Ar. 19 □R. mit einem jährlichen Materialertrag von ca. 2140 Klftr. Holz und 1070 Schock Reißig.

Außerdem bisher [1]) bedeutende Erbzinsen (mit Einschluß von Jägerei und Hundeatzung, Hut- und Triftgeldern) von allen Amtsorten und von den diesseitigen Orten Dillstädt, Kühndorf, Helmershausen und Wohlmuthhausen; Zehnten, Lehngelder (durchschnittlich jährlich 2948 fl., Kanzleilehn, meininger Amtslehn, marschalkisches, trottisches, bibraisches, diemarisches, amalienruher, mollisches Lehn, sinnershäuser, wächterswinkler, wasunger Klosterlehn, Rottlehn) meist 5, aber

[1]) Bis zur Periode der Ablösung seit 1848.

Digitized by Google

auch 6⅔ und 10 Procent; Frohnden und Jagden im Durchschnitt jährlich 1116 fl.) [1]) in 7 Revieren. [2])

Meiningen (Mimininga, Meinigen, Maininga, Meyningen, Meingen, Meningen, „Mêninge"; falsch Meinungen), [3]) des Landes Haupt- und Residenzstadt, volkreichster Ort und Hauptverzehrpunkt, liegt am rechten Ufer der Werra, über die hier 2 steinerne (obere und untere) und eine hölzerne Brücke führen, in einem anmuthigen, von Flötzkalkbergen (westlich Bildstein und Dietrich, östlich Drachenberg, rohraer und steinerner Berg, Donopskuppe und Bibersberg) eingeschlossenen, engen Wiesenthal. Es ist ein durch Bergzüge und Gewässer zwischen N. und S. Deutschland für Krieg und Verkehr wichtig gestellter Punkt, daher sonst die Pforte Frankens (später auch Schöppen- und Harfenstadt) genannt und noch jetzt Durchkreuzung der Straßenzüge von Fulda, Eisenach und Gotha nach Sonneberg, Koburg, Bamberg und Würzburg, gleichweit von Berlin, Prag, München, Sigmaringen, Straßburg, Wesel, Bremen und Lüneburg und gleichweit von Kassel und Würzburg, 14 St. von Gotha, 11 von Eisenach, 7 von Hildburghausen. Die Stadt ist (seit 1680) der Sitz des Hofs der Herzoge von Meiningen, des Landes-Ministeriums, eines Kreisgerichts und einer Staatsanwaltschaft, einer Ephorie, eines Verwaltungsamtes, einer Amtseinnahme, der Staatsschuldentilgungscommission (seit 1832), einer Landescreditanstalt, eines Postamtes, einer Bauinspection, eines Baumeisterbezirks, eines Physikats, des Stabs und des Offiziercorps für das Bundescontingent, zwei höherer (Gymnasium und Realschule) und mehrerer niederer Schulanstalten und mehrerer Vereine. Sie hat 30½ öffentliche Gebäude, darunter 2 Kirchen, 549½ Wohn-, 25 Werkhäuser und 287 Nebengebäude, 6451 Einwohner, [4]) 1260 Familien, 2606 St. Vieh (1238 Schf., 394 R., 566 Schw., 217 Z., 191 Pf.). Die Zunahme ihrer Bevölkerung seit 304 Jahren:

1545:	2200 Seelen		1771:	3531 Seelen	
1634:	4800 „		1780:	3618 „	
1650:	1300 „		1803:	4125 „	
1680:	2000 „		1808:	4200 „	994 Fam.
1700:	2500 „		1828:	5426 „	1165 „

---

[1]) 63 fl. 19½ kr. Receßwild vom henneb.-schleus. Revier.

[2]) Im Revier Helba die Hohe- und Niederjagd, nur mit dem Rittergut Ellingshausen Koppel auf dem Steinberg; im Revier Dreißigacker Hohe- und Niederjagd, nur in dem dreißigacker Forst Koppel mit den Ganerben von Walldorf und in der Flur Rippershausen Koppel mit dem Gutsherrn daselbst; in den Revieren Einhausen und Bettenhausen die Hohe- und Niederjagd (den Seifertsberg ausgenommen); im Revier Jüchsen die Hohejagd, auch auf dem linken Ufer der Jüchse die Niederjagd, auf dem linken gehörte sie denen v. Hanstein; im Revier Henneberg die Hohejagd, ausgenommen die nordheimer Güter und Gemeindewaldung, wo die Herrschaft 8 Tage Vorjagd, dann die v. Bibra Koppeljagd; auch darin die Niederjagd, nur in der harleser Gutswaldung stand sie dem Gutsherrn zu; in der Flur Debertshausen Koppel; auf dem kätzeroder Gut hatte der Besitzer die Lauschjagd und der Gutsherr von Bauerbach die Niederjagd in der Flur Bauerbach und in dem vordern und hintern bibraischen Strich der herrschaftlichen Waldung; im Revier Wolfgang die Hohejagd in der rupperser Gutswaldung, in der Lohwaldung Koppel mit denen v. Stein, welche die Niederjagd ganz ausübten.

[3]) Ein Meiningen liegt am obern Rhein oberhalb des Bodensees, dabei henneberger Spitze, thüringer Berg, Thüringerdorf, offenbar eine Kolonie vom Werragrund. — Nach einer alten Sage soll Helba früher eine Vorstadt von Meiningen gewesen sein. Dies stammt wahrscheinlich aus der Zeit, wo die Herrn v. Helba Burgsitz in Meiningen hatten und Patricier daselbst waren.

[4]) Gegen 50 Katholiken und einige Judenfamilien. Die Verhältnisse der Juden sind durch ein nach vorausgegangenen Streitigkeiten am 22. Nov. 1819 erschienenes Regulativ geordnet.

Digitized by Google

1832:	5666 Seelen	1224 Fam.		1840:	6205 Seelen	1323 Fam.	
1834:	5751 „			1843:	6264 „	1359 „	
1837:	6000 „	1243 „		1849:	6451 „	1360 „	

Demnach in dieser Zeit um 4450 Seelen gewachsen.

1789:	338 Häuser[1])	3618 Seelen;	auf 1 Haus	$6_{,7}$	Personen	
1803:	340 „	4125 „	„ „ „	7	„	
1828:	548 „	5426 „	„ „ „	$9_{,8}$	„	
1834:	562 „	5751 „	„ „ „	$10_{,2}$	„	
1849:	574 „	6451 „	„ „ „	11	„	

Also gegenwärtig viele Häuser mit 3 Familien, daher die Zahl der Wohnungen in keinem Verhältniß zur Volkszahl. Die Stadt zerfällt in die Altstadt (Wasserstadt, alte Ringmauerstadt)[2]), welche im W. von der Werra und dem Mühlgraben und auf den übrigen Seiten von zwei bogenförmig parallel laufenden Canälen (Stadtgraben) und von mit Bäumen besetzten Wegen (der Bleichgraben und die Straße hinter der halben Stadt, jener mit Kastanien, dieser mit Obstbäumen und Gärten) umgeben wird, und in die Neustadt, die nach Norden hin, wo die Thalsohle breiter wird, in zwei, unter einem rechten Winkel auslaufenden Schenkeln, angebaut ist. Die Altstadt hat 5 Ausgänge, 3 ältere und 2 neuere. Eigentliche Thore besitzt sie mit Ausnahme des obern nicht mehr, doch werden deren Stellen, Aus- und Eingänge, noch nach alter Weise benannt. Das obere Thor, nach Franken hin, das untere Thor, nach Thüringen und Hessen hin führend, sind die beiden Weltverkehraus- und Eingänge; das Pförtchen, nach Westen hin gelegen, ist nur für Fußgänger bestimmt. Dies die 3 alten Stadtthore. Außerdem noch 2 Ausgänge: das neue Thor, seit 20 Jahren durch einen Durchbruch nach Osten gewonnen, leitet über 2 Brücken nach dem Weg um die halbe Stadt (Leichenweg) und die grüne Brücke[3]) beim Schloß führt Fußgänger über die Fitz nordwärts ins Freie. Die Altstadt wird durch 3 freie Plätze (Hauptmarkt, Töpfermarkt und Schloßplatz) und 2 Straßen und Gassen in 35 Distrikte getheilt, auf welchen die Wohngebäude in meist unzertrenntem Zusammenhange und mit Stallungen, Schoppen und Scheunen, Höfen und kleinen Gärten verbunden, stehen. Nur wenige Häuser stehen einzeln. Fast in der Mitte der Altstadt liegt der geräumige, ebene Marktplatz von viereckiger Gestalt, auf der Ostseite mit einem von Akazien umgebenen Brunnen geschmückt. Die Hauptstraßen (obere und untere Markt-, Lang-, Schuh-, obere und untere Freitagsgasse) laufen von S. nach N. mit dem Wasserfall parallel, die Quergassen von W. nach O.; jene lang, aber meist gebogen, diese meist klein und eng, nur die vom Markt ausführenden breitspurig. Die obere und untere Marktgasse, der Nerv der Stadt, theilt diese in zwei ziemlich gleiche Theile (Ost- und Westtheil). Das Pflaster der Straßen gut. Ihre Beleuchtung geschieht nach dem Kalender. Die Reinlichkeit auf den Gassen wird überwacht, doch haben diese wegen des langsamen Abfließens der Hoffeuchtigkeit aus den Häusern oft eine üble Ausdünstung. Durch die Längenstraßen fließt kanalförmig Werrawasser, der Hauptkanal durch die Marktgassen und über den Markt. Dies Wasser und die Brunnenspeisung der Stadt sind segensreiche, verdienstvolle Anstalten. Heinrich v. Ruborn, ein Mönch des hiesigen Minoritenklosters, leitete nicht allein 1232

---

[1]) 1634 ca. 600 Häuser; 1650: 230 Häuser; 1675: 400 Häuser.

[2]) Von ihrer Form Harfenstadt genannt.

[3]) Es war zwar beim alten Schloß, bis wohin die Stadtmauer reichte, eine Burgpforte, aber diese war für gewöhnlich verschlossen.

Digitized by Google

das Marktwasser (bis 1798 offen [1]), von da mit Bohlen gedeckt und seit 1851 auf dem Markt mit Steinen überwölbt), wodurch fast in alle Gassen Wasser geleitet und daselbst aufgestaut werden kann, sondern auch 1243 die ersten Springbrunnen in die Stadt. Gegenwärtig hat dieselbe 74 Springbrunnen, die ihr Wasser aus 6 Quellen (2 im dreißigackerer Grund, Salzmannsquelle, Frauenquelle, Schindleichsquelle, Kirchbrunnen und früher Herrnbergsquelle oder Burgbrunnen) erhalten und größtentheils in Privatwohnungen absetzen. Nur die Hauptstraßen haben die meisten bessern, die Nebengassen viel ärmliche Bauten. Durch das Ganze herrscht kein übereinstimmender Baustyl. Die Häuser sind nach verschiedenen Plänen und Bedürfnissen, abwechselnd höher und niedriger, vor- und rückwärts, mit spitzen und mehr platten Dächern gebaut. Viele sind in den letztern 20 Jahren verschönert und des Bedürfnisses wegen erweitert. Als ältestes Haus gilt das des Töpfermeisters Hammer auf dem Schwabenberg. Spuren byzantinischer Bauart finden sich an der Stadtkirche und in dem Rest des ehemaligen Minoritenklosters. Das hennebergische Haus (Untermarktgasse), wie die frühere alte Schule, hat viel Holzconstruction aus dem 16. Jahrhundert. Das steinerne Haus (Obermarktgasse) verräth mit seinen Lapidararabesken und Karyatiden den spätern italienischen Baugeschmack. Die Neustadt dagegen, eine Schöpfung der neuesten Zeit, nach der Schnur angelegt, besteht aus zwei Straßen, der Bernhard- und der Marienstraße, jene nördlich, diese östlich laufend, aus isolirten, eleganten und freundlichen Häusern im neuern Baustyl erbaut; doch hat nur die Bernhardstraße Mannichfaltigkeit und Großartigkeit der Form, die Marienstraße Einförmigkeit.

Die bedeutenderen Gebäude der Stadt sind: das Residenzschloß Elisabethenburg, in der Südwestecke der Stadt, dicht an der Werra, mit der Hauptseite (500′ Länge) auf die Ostwand des Bildsteins (Herrnberg) gerichtet, in ungünstiger, beengter und feuchter, nur durch den baumreichen Schloßgarten verschönerter Lage, steht auf der Stelle, wo im Mittelalter eine Burg stand, die der Sage nach wegen des sumpfigen Bodens auf einem Rost aus Erlenholz ruhte [2]). Im Jahr 1418 wurde sie wegen der Widersetzlichkeit ihrer Burgmänner (v. d. Tann) vom Landesherrn, dem Bischof Johannes von Würzburg, eingenommen und 1432 von den Bürgern, weil ihnen die Burgmänner Schmach und Hohn bewiesen, zerstört. Erst 1509 bis 1511 erbaute Bischof Lorenz v. Bibra eine neue Burg mit mehreren Thürmen, die nicht mehr vorhanden sind. 1615 und 1616 wurde dieser Bau erweitert und mit Mauern, mit einem freistehenden Thurm und mit Anlagen verschönert. Als aber Herzog Bernhard Meiningen zu seiner Residenz erwählte und die Burg nicht mehr für seinen Hofstaat ausreichend fand, wurde den 26. Juni 1682 ein neuer Schloßbau nach der Form eines E begonnen, der den Namen Elisabethenburg zu Ehren Elisabethe Eleonore, der zweiten Gemahlin des Herzogs, empfing. Vom alten bischöflichen Gebäude verschwanden der Thurm, das Centhaus und einige Nebenbauten und nur der linke Flügel, jetzt das alte Schloß genannt, mit alterthümlichem Treppengiebel blieb. Ein halbzirkelförmiger Rundbau eint beide Flügel des früher mit 3 Thürmen beabsichtigten, aber nur mit einem kleinen Thurm versehenen, später von ihm befreiten Schlosses, so daß dasselbe die Form D gewann. Das ganze Gebäude war ringsum mit einem Wassergraben umgeben. Aus dem mittlern Saal des Hauptgebäudes führte eine Zugbrücke in den Schloßgarten.

---

[1]) Schon in den Jahren 1721, 1738, 39, 70 und 75 war die Beseitigung der vielfachen Unbequemlichkeiten und Nachtheile, welche der offene Marktwassergraben verursachte, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung.

[2]) Nicht das jetzige Schloß steht und nicht das bibraische Schloß stand auf Rost, sondern das frühere alte.

Digitized by Google

Nachdem man sich überzeugt hatte, daß nicht das jetzige Schloß auf einem Rost steht, wurde 1810 dieser Graben ausgetrocknet und auf 3 Seiten des Schlosses mit dem Schloßgarten in gleiche Ebene gelegt, der Theil des Grabens vor dem Rundbau behielt seine Einfassungsmauer und wurde mit Obstbäumen und Blumen bepflanzt. Nur ein schmaler verdeckter Graben leitet das aus dem Mühlgraben erhaltene Wasser um das Schloß und zu einer Vorrichtung (Preßwerk, 1795 angelegt), welche unter der ehemaligen Zugbrücke steht und dazu bestimmt ist, bei Feuersgefahr Wasser auf jede Höhe des Schlosses zu bringen. Das Erdgeschoß des dreistöckigen Hauptgebäudes enthält die Schloßkellerei und die Silberkammer. Unter der Kirche die alte fürstliche Gruft, in der die ersten Glieder des Hauses bis zu Herzog Carl ruhen. Eine Freitreppe auf der Westseite und 2 Treppen im Schloßhof leiten zu den 3 Gallerien des Schlosses und zu den schönen, mit fürstlicher Eleganz ausgeschmückten Sälen und Zimmern der herzoglichen Familie, unter denen sich besonders das Grottenzimmer durch malerische Kunst auszeichnet. Der linke Flügel enthält die helle geräumige Schloßkirche [1]), deren Bau 1692 vollendet und eingeweiht wurde; darüber den sog. Riesensaal seither mit dem Militairdepot der Armatur, außerdem die Garderobezimmer, mehrere Wohnzimmer und darüber die Gemäldegallerie, die viele sehr werthvolle Stücke der ältern Meister aus allen Schulen aufzuweisen hat. Der rechte Flügel (das alte Schloß) faßt die seit 1782 dem Publikum zugängliche Bibliothek, die über 30,000 Bände stark und an werthvollen Sammlungen [2]) reich ist; Lokale der Hofökonomie und den herrschaftlichen Fruchtboden. Der Rundbau, unter dem das große Thor in den Schloßhof führt, hat im ersten Stock die Lokale der Schloßwache, des Portiers und Wirthschaftsräume, im zweiten die der Hauptcasse, das Revisionsbureau, die Bureaus der Kassenkuratel, Lokale des Hofmarschallamts, das hennebergische Gesammtarchiv und mehrere Sonderarchive, in dem 1836 aufgesetzten dritten Stock die sämmtlichen Lokale des Ministeriums nebst ihren Canzleien und Bibliotheken, die Kartenkammer und das Hausarchiv. Vor dem Schloßeingang ein freier Raum mit Kastanienreihen, links davon eine massive Reitbahn, rechts das Spritzenhaus. Südwärts vom Schloß die Marstallgebäude, westlich und nordwestlich der an kräftigen Bäumen und an Promenaden reiche Schloßgarten, darin ein Haus mit dem herzoglichen Naturaliencabinet.

Die Stadtkirche (Pfarrkirche, Kirche unserer lieben Frauen, Marienkirche) steht auf dem Markt und ist ein alter, aber kein einheitlicher und imposanter Bau (zum Theil seines frühern alterthümlichen Schmuckes beraubt), mit zwei im byzantischen Styl erbauten Thürmen, die beide wahrscheinlich ursprünglich nicht ausgebaut waren und seit 1594 ungleich hoch sind, mit einem Marienbild in der Südwestecke der Kirche, mit einem seiner ehemaligen Zierde entkleideten Portal, das einen gothischen gerippten Spitzbogen bildet und wahrscheinlich von der vordem daselbst befindlichen Kapelle stammt, mit einem raumvollen und lichten, aber effektlosen Schiff und Chor und mit gothischen Spitzbogenfenstern. An einem ihrer östlichen Strebepfeiler ist eine Figur eingehauen, die man für die eines würzburgischen Kreuzpfennigs hält und als das Wahrzeichen der Stadt betrachtet. Wahrscheinlicher ist sie ein Monogramm der Gründer. Ihren Bau unternahm 1003 ein kaiserlicher kinderloser Ritter Namens Rosenkranz auf einem ihm am Markt

---

1) 1695 und 1718 wurden ihre Eingepfarrten bestimmt, doch war sie anfänglich, weil sie nur Kapelle für den Privatgottesdienst des Hofes war, ohne Parochialrechte rücksichtlich der Beerdigung und Kirchengewalt, die der Stadtkirche blieben, indeß jene wurden ihr später gewährt. Den Gottesdienst versehen zwei Geistliche. Seit 1843 ein Grenzregulativ zwischen Schloß- und Stadtkirche.

2) Prachtvoll ist die Ausgabe des Theuerdank auf Pergament; ein höchst seltener Pergamentdruck der Institutionen des Peter Schöffer von Gernsheim; eine Armenbibel.

Digitized by Google

zuſtändigen Platz. Die Erlaubniß dazu gab ihm der gerade hier anweſende Kaiſer Heinrich II., welcher der Kirche Güter ſchenkte und ſie mit 2 Thürmen verſehen und durch den Biſchof von Bamberg einweihen ließ. 1033 wurde ſie erweitert. Von dieſem alten Bau ſteht nur noch die Nordſeite und der untere Theil der Thürme; die Südſeite iſt in Folge von Brandbeſchädigungen neuer und ſo auch das Chor. Sie litt häufig bedeutend durch Blitzſchläge und Brand (1175, 1296, 1490) und ſpäter, weshalb ſie öfters (früher und 1594, 1660, 1681 und 1824) reparirt werden mußte. Eine Orgel erhielt ſie 1546 aus der Kloſterkirche; aber ſchon 1596 eine neue und 1684 die jetzige (ein früher vorzügliches Werk). Die alte Mauer, welche die Kirche umgab, wurde 1804 abgeriſſen. Auf dem kleinen Thurm hängen 5 Glocken mit dem Uhrwerk, auf dem großen [1]) (166′ hoch) wohnt der Stadtthürmer. Der eine Thurm hat ein feuerfeſtes Gewölbe; in dem Schiff der Kirche ſind mehrere Epitaphien. An der Kirche wirken ſeit 1544 drei Geiſtliche und zu ihrer Parochie gehören die Walkmühle, das defertshäuſer Wäſſerhaus, Jeruſalem und der Landsberg, Orte, die zur Schule, die zwei erſtern auch zur Gemeinde der Stadt gehören. Filialorte ſind Helba und Welkershauſen, die der Diaconus zu beſorgen hat. Gegenwärtig ſind die Stadt- und Schloßkirche die einzigen Kirchen der Stadt; der katholiſchen Gemeinde fehlt ein Gotteshaus. In den frühern Zeiten waren hier mehrere dem kirchlichen Leben dienende Bauten. Lange vor der Errichtung der Stadtkirche ſtand auf dem alten Friedhof die Martinskirche, die älteſte Kirche und urſprüngliche Pfarrkirche des Orts, von deren Pfarrern einer, Namens Ott, durch die Ungarn 923 ſeinen Tod gefunden haben ſoll. Ihre Gründung wird in die Zeit des Bonifacius gelegt; ſicher fällt ſie in den Beginn des 9. Jahrhunderts, ſo daß ſie bis 1826 einen Beſtand von 1000 Jahren hatte. 1007 wurde ſie von Neuem durch den Biſchof von Würzburg geweiht und 1017 eine Wallfahrt von der Stadt aus dahin auf den Palmſonntag angeordnet, die noch 1340 beſtand. 1249 litt ſie durch einen Orkan (ihr Dach abgedeckt, der Thurm eingeſtürzt) und 1432 brannte ſie ganz ab. Sie wurde wie damals, ſo ſpäter nach ihrem jedesmaligen Abbrechen (1525 aus Furcht vor einer Belagerung, 1597 als zu klein für die wachſende Bevölkerung, 1641 von der kaiſerlichen Beſatzung) immer bald wieder aufgebaut. Seit 1579 war ſie als Friedhofkirche benutzt. 1811 wurde in ihr die letzte Leichenrede gehalten, darauf ſie 1813 zum Lazareth gemacht und 1826 für immer abgebrochen und ihr Material zum Bau des Krankenhauſes benutzt. 1129 gründeten am Fuß des Drachenbergs bei dem Quellbrunnen, der ſeitdem der Kirchbrunnen heißt, die Tempelherrn [2]) ein Ordenshaus nebſt einer Kirche [3]). Nach der Aufhebung des Ordens (1311) wurde das Einkommen der Kirche zur Pfarrkirche geſchlagen und 1316 aus ihren Steinen ein Siechenhaus und ein Siechenkirchlein zum heiligen Kreuz unweit der Werra an der Landſtraße erbaut. Das Siechenhaus war übrigens nicht allein für die Ausſätzigen der Stadt, ſondern auch für die von 12 umliegenden Orten geſtiftet. Im Bauernkrieg brach man das Kirchlein ab, errichtete jedoch es bald wieder. 1642 wurde daſſelbe von den Schweden eingenommen, worauf man auf deſſen Stelle ein Armenhaus (das untere Hoſpital) erbaute, das bis 1796 ſtand. 1227 errichtete die heilige Eliſabeth zum An-

---

[1]) Die Spitze des großen Thurms 1763 abgetragen. Die letzte Reparatur der Kirche 1824 (11,600 fl. Unkoſten). Bis 1776 die Geiſtlichen in die Kirche begraben. 1828 die Todtenfeier auf den letzten Trinitatſonntag feſtgeſetzt, ſeit 1841 im ganzen Land. Die Kirchkaſſe, meiſt von Stiftungen gebildet, hat ein Kapitalvermögen von 19,998 fl. Kap.

[2]) Sie hatten im Land bloß hier und zu Leutersdorf Sitz und Beſitzung.

[3]) Das an den Kirchbrunnen ſtoßende Gartenland iſt deshalb noch jetzt Kirchenlehn der Stadt Meiningen.

Digitized by Google

denken an den Abschied von ihrem Gemahl, dem Landgrafen Ludwig, den sie, als er als Kreuzfahrer auszog, bis Meiningen begleitet hatte, hier eine Kapelle, zu der kurze Zeit (bis 1236) gewallfahrt wurde. Die Kapelle verfiel bald und man weiß nicht genau, wo sie gestanden, wahrscheinlich indeß dicht an der Sakristei der Stadtkirche. Eine andere alte Kapelle stand unter dem Kirchthurm. Sie war im letzten Brand (1222) wieder aufgebaut und 1295 vom Bischof Mangold von Würzburg neu eingeweiht. Aber schon 1296 verzehrte sie das Feuer. Auf ihrer Aschenstätte begrub man den damals verstorbenen Pfarrer Hartmann, sie selbst erstand nicht wieder. Um 1300 hatten die in Meiningen seßhaften Juden eine Synagoge auf dem Platze, der die Kapelle heißt und jetzt das Spritzenhaus trägt. 1349 wurden die Juden in Folge einer Mordbeschuldigung gegen die Christen verbrannt, ihre Synagoge weggeräumt und an ihrer Stätte eine mit einem Thurm geschmückte Kapelle zur Ehre des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi und der Maria Magdalena geweiht und mit großem Ablaß versehen. Nach der Reformation wurde sie dem Stadtrath verkauft und eingerissen. Ihre Einflüsse kamen an die Pfarrkirche. 1239 wurde dicht am untern Thor ein Minoritenkloster (Bettelmönchskl. mit eignem Friedhof) durch Beiträge der Bürgerschaft und des Adels in und um Meiningen gestiftet und der Bau 1242 vollendet und eingeweiht und darauf (besonders 1286 von den henneberg'schen Grafen) mit Stiftungen begabt. Durch mehrere Feuersbrünste gewann dasselbe später ein ganz schwarzgeräuchertes Ansehn. Im Jahr 1489 war unter den Mönchen des Klosters ein Dichter, Georg Doth aus Meiningen, der unter andern die Reise des Grafen Wilhelm V. in das gelobte Land in lateinischen Versen besang. Mit der Einführung der Reformation (1543) wurde das Kloster aufgehoben, zum städtischen Eigenthum gemacht und 1554 das bis dahin zwischen dem innern und äußern untern Thor, auf der Stelle der jetzigen Post gelegene Spital dahin verlegt und zugleich in dasselbe die betagten Weiber des Beguinenhauses (Nonnenhaus genannt) gebracht. Das Spital bildete eine eigene Parochie, zu der die daselbst wohnenden Personen, ingleichen der untere Thorthurmwächter nebst den Gefangnen daselbst gehörte. Der jedesmalige Diakonus war Hospitalpfarrer und hatte am Sonnabend in der Klosterkirche zu predigen. 1703 begründete Herzog Bernhard ein Waisenhaus in dem ihm hierzu von der Stadt eingeräumten Kloster- oder Hospitalgebäude; 1718 wurde die Anstalt erweitert und eine Zucht- und Spinnanstalt damit verbunden und das Hospitalkirchlein als Waisenhauskirche mit einem besondern Prediger hergestellt, 1719 eingeweiht und zur Parochie über die Waisenkinder, Züchtlinge und die bei der Anstalt angestellten Personen erhoben. 1775 legte man das neue Landschullehrerseminar darin an und verband den Unterricht der Zöglinge nachher mit der Waisenhauspredigerstelle. 1788 vertheilte man zweckmäßiger die Waisenkinder aufs Land und 1799 kamen die Züchtlinge von hier nach Coburg (1813 nach Maßfeld); die Spitalweiber that man in die alte Mädchenschule und damit hörte die Parochie der Waisenkirche auf, wie auch 1806 die Hospitalcasse. Die Kirche wurde seitdem nur von den Seminaristen, einige Male von den Reformirten, später auch von den Katholiken benutzt und endlich 1817 beim Bau des Bernhardinums eingerissen; in das Klostergebäude wurde 1800 eine Schaf- und Baumwollenspinnerei gelegt, später die Montirungsstücke des Militairs. 1844—1852 legte man auch diesen alten Bau größtentheils ein und führte auf dessen Stätte einen steinernen Neubau als Montirungsdepot auf.

Das Rathhaus („Schlundhaus"), am Markt gelegen, ein dreistöckiges Haus mit Schieferdach und mit 13 Erkern. Ueber dem Eingang ist das Wappen[1]) der Stadt

---

[1]) Das älteste Wappen der Stadt (c. 1290) hatte 3 Thürme mit Zinnen, ein Halbrund der mit Zinnen gekrönten Stadtmauer, in deren Mitte ein Burgthor mit Zugbrücke

Digitized by Google

(5 Thürme von einer Ringmauer umgeben, im Thor des mittlern Thurms eine schwarze Henne auf 3 grünen Bergen im goldenen Feld). Das Rathhaus enthält den Rathskeller, die Wohnung des Rathswirths, die Rathswage, die Sessionszimmer des Magistrats, die Archive, den Tuchboden, einen Bürgergehorsam und andere Räumlichkeiten. Sehenswerth die Bildnisse der letzten Grafen von Henneberg und das Richtschwert, durch welches die Häupter der hiesigen Bauernaufrührer fielen. Es besaß dasselbe eine aus 3 legirten Privatbibliotheken (Pfarrer Strauß, Bürgermeister Gatzert und Canzler Grimm) gestiftete, 5000 Bände starke Bibliothek, die bis auf die juridischen Bücher 1833 dem Gymnasium überlassen wurden. Sein Bau begann 1628, darauf 1692 durch ein Nebenhaus (Wildermann) erweitert. 1715 wurden beide unter ein Dach gebracht und überzogen und 1792 renovirt. Das Landschaftshaus („die Landschaft"), gleichfalls auf dem Markt gelegen und aus dem von den Landständen 1780 erkauften ehemaligen wittmannschen Freihaus und aus dem apfelschen Haus 1782 hergerichtet, dient, wie früher, so jetzt für die Sitzungen [1]) der Landstände resp. der hohen Kammer und enthält zugleich die Lokale der Creditkasse, der Schuldentilgungskommission und für die Wohnung des Kammerpräsidenten. Das Kreisgerichtsgebäude, ein einfacher, breiter, nach Süden gewendeter, ursprünglich zu einem Krankenhaus bestimmter, später (1829) der Justiz überlassener Bau, in dem sich außer den Gerichtslokalen die herzogliche Hoffischerei befindet, liegt nah am obern Thor, auf der Stelle des alten, bis auf einen Rest des ehemaligen Pulverthurms abgebrochenen Zeughauses. Oestlich davon, am innern Mühlgraben, steht das ganz neu, merkwürdig im gothischen Styl (1844—45) erbaute Gefängniß. Am Ende der obern Marktgasse befindet sich das steinerne Haus und am obern Thor die alte, 1718 erbaute, dem dermaligen Bedürfniß nicht mehr entsprechende Caserne. Das Gymnasialgebäude, am untern Thor gelegen, ein zweistöckiges, aus einer Hauptfronte und aus zwei Flügeln bestehendes, mit einem Duodezthürmchen [2]) versehenes Gebäude, auf dem frühern Spitalkirchhof und auf dem Platz der vormaligen Spitalkirche erbaut, befaßt die Lehrräume [3]) für das Gymnasium und die Wohnzimmer des Vorstandes und eines Lehrers der Anstalt. Die neue Bürgerschule, ein freundlicher, geräumiger Bau, 1851 vollendet und im September eingeweiht, steht hinter der Stadtkirche auf der Stelle der alten Schule [4]) (die durch ihre Holzconstruction merkwürdig war). Die alte Superintendentur, von altem Baucharakter, war schon in katholischer Zeit das Pfarrhaus der Stadt und blieb dies auch in der protestantischen Zeit und erst 1839 wurde sie interimistisch miethweise für Schulzwecke und Armenwesen verwendet. Gegenwärtig sind darin die Kleinkinderschule, Nähschule, eine Suppenanstalt, ein Sargmagazin, Wohnungen für einen Lehrer und für den Kirchner. In ihrer Nähe lag ein Beguttenhaus oder Nonnenhaus, von dem noch jetzt der Raum vor der Superintendentur der Nonnenplan heißt. Die frühern Jahrhunderte hatten

---

und im Thor 4 Sterne. Das darauf folgende, 1344 auf Kaiser Ludwigs Erlaubniß abgeänderte, behielt das Halbrund der Stadtmauer, nahm aber 5 Thürme auf, die seitdem durch alle Zeiten geblieben sind. Von diesen Thürmen ist der mittelste der höchste mit dem Burgthor, die zwei anstoßenden die kleinsten, die zwei äußern mittelgroß. Die Zugbrücke fiel weg und an die Stelle der Sterne trat das Brustbild eines Bischofs in vollem Kopfschmuck. Als die Stadt hennebergisch wurde, verdrängte die Henne das Bischofsbild.

1) Nur kurze Zeit wurden dieselben im herzoglichen Schlosse gehalten.
2) Der ursprünglich höhere, aber schief gewordene Thurm 1851 abgetragen und ein kleinerer neu erbaut.
3) Bis 1851 darin die Knabenschule sammt ihrem Vorstande.
4) Die alte Schule 1848 zum Zweck der neuen Schule abgebrochen. Zum Bau derselben hatte die verstorbene Königin von England 200 Ducaten geschenkt.

Digitized by Google

hier so manches stattliche Gebäude, das im Ruf und Wechsel der Bedürfnisse entstand und verschwand. So die zahlreichen mittelaltrigen Steinhäuser (Kemnaten) der Stadt, Sitze des Adels, die im Lauf der Zeit umgestaltet [1]) und nur zum Theil in Resten vorhanden sind; so die 2 Badestuben, die vordem hier waren, und das vormals vor der Gans, wo Kaiser logirten, befindliche Schauhaus (1620 erbaut, 1838 abgebrochen) mit den Fleischbänken. Eben so wie ihr Inneres, so hatte das Aeußere der Stadt vordem einen andern Ausdruck. Ihren in frühester Zeit gewonnenen Wehrcharakter hat sie durch viele Jahrhunderte erhalten. Von der Mittelpforte bis zur Burgpforte war sie mit einer Mauer, außerdem mit einer doppelten Mauer umgeben, von denen die innere hoch und mit Schießlöchern versehen, beide aber mit Rundelen und starken Thürmen bewehrt waren. An denselben befanden sich zwei Thore, das obere und untere, beide mit Zugbrücken, Außenwerken und Thürmen; außerdem noch 2 Pforten (die oben genannten). Um die Stadt liefen Wälle und Gräben, auf dem östlichen Halbbogen 3 Gräben, der obere und untere Mühlwassergraben und Stadtwassergraben; auf der Abendseite ein tiefer Wassergraben. Zwischen den beiden Mauern des Ostbogens vom Oberthor zum Unterthor war ein schöner Zwinger. 1673 suchte man die Stadt noch durch mehrere neue Fortificationswerke zu befestigen; indeß sie wurden nicht vollendet, vielmehr es kam bald die Zeit, wo die alte Ringstadt ihren gefestigten Charakter aufgeben mußte.

Nach Außen hin hat sich Meiningen seit Kurzem bedeutend vergrößert und verschönert, am meisten vor dem untern Thor, wo vormals (bis 1839) das alte Wachhaus stand, 1783 auf dem abgetragenen Wall die Karlsallee angelegt wurde und der Zimmerplatz und der Schafhof lag. Jetzt laufen hier an der West- und Südseite des englischen Gartens zwei neue breite großartige Straßen, die ebene zweizeilige Bernhardstraße nach Norden und die ansteigende Marienstraße nach Osten; jene mit meist öffentlichen Gebäuden verschiedenen Styls, diese mit Privathäusern ähnlicher Bauart, gleicher Entfernung unter einander, gleicher Anlage und Umgebung. In der Bernhardsstraße steht dicht vor dem untern Thor links die 95½′ lange und 42′ breite Sommerwohnung des regierenden Herzogs mit halbrunden Risaliten an den Giebelseiten, einem Portikus von 4 jonischen Säulen und einem Balkon vor der Hauptfronte, mit Küche und Wirthschaftsräumen im Souterrain, von einem durch seine Benutzung des Bodens ausgezeichneten Lustgarten umgeben; gegenüber am englischen Garten das 104′ lange, 44′ breite, zum Wittwensitz der verstorbenen Herzogin Louise Eleonore bestimmt gewesene Palais, das nach dem englischen Garten hin zwei vorspringende Flügel, dazwischen einen von 6 dorischen Säulen getragenen Balkon hat. Beide Palais sind 1821 und 1822 erbaut. Die Post, [2]) bis 1844 in der Stadt, seitdem aber in dem für sie angekauften vormaligen Gebäude des sächsischen Hofs. Dieser Bau, aus dem Material des 1798 eingerissenen Lusthauses im englischen Garten erbaut und anfänglich zu einer Kaserne bestimmt, darauf zum Gasthof gemacht, wohin 1800 die Wirthschaft des Gartenwirthshauses verlegt wurde, dient jetzt nach seiner bedeutenden Reparatur und Verschönerung dem hiesigen Postamt zum Hauptsitz und einer (verpachteten) stark besuchten, trefflichen Gastwirthschaft unter der alten Firma zum sächsischen Hof. Der Bazar ist ein 236′ langes, 33′ tiefes, von dem Magistrat auf dem vormaligen Rosengarten erbautes, für jüdische Handelsleute bestimmtes freundliches

---

[1]) Das sog. hennebergische (nöthische) Haus, der alte Hinterbau des fränkelschen und die alte Mädchenschule enthalten Ueberreste (derbe Mauern, Gewölbe, kapellförmige Bauten) eines oder mehrerer Steinhäuser. Die Trümmer solcher Steinhäuser haben den Glauben in der Stadt erzeugt, daß hier 7 Klöster gewesen wären.

[2]) Fruher hier ein herzogl. fahrendes, ein kaiserliches und ein hessisches reitendes Postamt.

Digitized by Google

Gebäude, mit 12 größern und kleinern vermietheten Kaufläden. Im obern Stock iſt noch dermalen die Realſchule. Nördlich vom Bazar ragt das 1829 und 1830 nach dem Plan des braunſchweiger Baurath Ottmer aufgeführte, 160′ lange, 71′ breite Theater, in einfachen ſchönen Verhältniſſen als eine würdige Halle der Kunſt und zugleich der edelſten Geſelligkeit empor. Es hat 3 links und rechts angebrachte Flügelbaue, ein ſehr geräumiges, mit doriſchen Säulen geſchmücktes Veſtibul, einen 45′ tiefen und 63′ breiten Bühnenraum, ein gut vertheiltes Auditorium, mehrere angemeſſene Nebenlocale und über dem Veſtibul einen ſchönen, zu den vom regierenden Herzog ins Leben gerufenen Reunionen dienenden Saal nebſt 4 anſtoßenden Nebenzimmern und einem Büffet. Nördlich vom Theater liegt die neue Kaſerne, in der früher eine Tabakfabrik war. In der Häuſerreihe der Bernhardſtraße zeichnen ſich das ſtolze Haus der Gebrüder Blomeyer und das 1847 erbaute, mit großartigen Plänen angelegte wagneriſche Haus (vom Volkswitz Schwindelburg genannt) aus. Nahe dabei, jenſeit der untern Brücke, auf dem untern Raſen ſteht das neue Schießhaus, [1]) ein einfach freundlicher Bau, 1831 auf Actien gebaut.

Im Winkel der beiden neuen Straßen liegt der engliſche Garten, eine Schöpfung des genialen Herzogs Georg, der 1782 mehrere Gärten am ſog. Gartenwirthshauſe anfänglich zur Errichtung eines Thiergartens, dann aber zur Anlegung eines Parks beſtimmt, ankaufte und zu dieſem Zweck den Raum unter eigner Leitung kunſtvoll und genial umwandeln und darin ein Luſthaus anlegen ließ. Unter dem jetzt regierenden Herzog iſt der frühere Styl aufgegeben und das Ganze umgeſchaffen und zugleich zu einer bedeutenden Erweiterung nach Oſten hin, wo bereits ein Obſtbaumgarten angelegt iſt, der Anfang gemacht.

Derſelbe bildet eine mit kunſtgärtneriſchem Schönheitsſinn angelegte und wohl gepflegte Parkanlage, mit maleriſchen Baumgruppen, Boskets, Bowlinggreens, Fahr- und Fußwegen, Teichen, Ruinen, ſteinernen und hölzernen Ruhebänken und dazwiſchen grüne Matten. In ſeinem Südoſttheil liegt der alte Friedhof, wo früher die Martinskirche ſtand und jetzt auf deren Stelle ſich eine 1835 begonnene, im gothiſchen Styl maſſiv erbaute Fürſtengruftkapelle, ein Werk kindlicher Pietät, befindet. Ihre Thüre, über der eine Steinroſette, iſt mit gothiſchem Schnitzwerk, das Portal mit 2 lebensgroßen ſteinernen Engeln und zur Seite mit Strebepfeilern, die Fenſter mit prachtvollen Glasgemälden (von W. Vörtel zu München) geziert. In der unter der Kapelle befindlichen Gruft ruhen die ſterblichen Reſte von Herzog Georg und der Herzoginnen Charlotte Amalie und Louiſe Eleonore. In dem Nordoſten des Parkes liegen die ehemaligen Meiereigebäude und daneben die herzoglichen Blumen- und Orangeriegärten. Vor 1834 war die Orangerie in einer Halle künſtlich aufgethürmter Felſenwände zwiſchen der Meierei und dem Teich; darauf wurde das jetzige Orangeriehaus gebaut und neben ihm ein großer Blumengarten angelegt. Im Nordweſten ſind am Haupteingang die künſtlichen Ruinen des Parks: ein verfallenes Hauptthor, ein ſchmales Pförtchen, das über offene Treppenſtufen zur Brücke führt, die ſich über den Teichabfluß ſpannt, der hier eine kleine Kaskade bildet, ein Mauerfragment mit einem luftigen Sitz. Gegen das Innere ſteht auf einer der zwei Teichinſeln ein Denkmal, das Herzog Georg ſeinem Bruder Karl ſetzte, und auf der Kanalinſel eine Trauerurne als Denkmal für zwei fürſtliche Verwandte (Guſtav und Chriſtian von Hohenlohe-Langenburg). Nahe dabei eine mit Baumrinde umkleidete Rotonde (Tempel der Harmonie).

---

[1]) Die Stadt hatte frühzeitig (ſchon 1435) eine Schützengeſellſchaft, ſpäter ſogar zwei, welche Herzog Georg auflöſte. Er gründete eine neue, die ihren Sitz bis 1831 in einem beſchränkten Hauſe auf dem untern Raſen hatte. Das Schießhaus auf dem obern Raſen ſpäter und jetzt als Armenhaus benutzt.

Digitized by Google

Auch die Oſt- und Südſeite der Stadt iſt durch freundliche Anlagen (eine mit Obſtbäumen beſetzte Chauſſee um die halbe Stadt, daranſtoßende Gärten) und durch mehrere neue Gebäude verſchönert. Auf der Oſtſeite ſteht auf der erſten Bergterraſſe zwiſchen Gärten und Feldern das 1828 im Bau begonnene, 1831 vollendete Krankenhaus („Georgenkrankenhaus"), ein zweiſtöckiges geräumiges Gebäude mit Räumen für den Arzt und das Dienſtperſonal und mit 14 Krankenlokalen für 60—70 Perſonen. Am 3. April 1838 wurde in einem beſondern Theil deſſelben die Landeshebammenanſtalt errichtet. Städtiſche und Staatsmittel und Beiträge vom Hof (im Ganzen 23,727 fl.) ſchufen den Bau und 9 Legate und ſtädtiſche Zuſchüſſe erhalten ihn. Höher bergan, etwas nordöſtlich davon liegt der ummauerte, 6 Ar. große, neue Friedhof und an ſeiner Fronte das Leichenhaus, das maſſiv gebaut, 76' lang iſt und 2 Flügel, dazwiſchen eine Eingangshalle hat. Der neue Friedhof nebſt dem Leichenhauſe wurde 1841 eingeweiht. Unter den im Süden der Stadt vor dem obern Thor neu entſtandenen Bauten ſind hauptſächlich das Gebäude für das bernhardiſche Erziehungsinſtitut am Fuß des Bibersbergs, etwas öſtlich davon der raßmann'ſche Wirthſchaftsbau, dann die röder'ſche Häuſergruppe (Wohn-, Brau- und Wirthſchaftshaus) und an der obern Werrabrücke auf einer Werrainſel das neue freundliche Armenhaus. Der Ausdruck der nächſten Umgegend der Stadt hat viel Eigenthümliches. Die vielen Alleen und Promenadenwege, der herrliche Baumwuchs in der Thalſohle, wie ihn keine Stadt des Landes aufzuweiſen hat), die 400 Gärten und Gartenhäuſer im Thal (hier das Lager vieler Nachtigallen) und an den Bergwänden machen, daß die Stadt ſelbſt in einem großen Garten zu liegen ſcheint. Das Eigenthümliche erhöhen überdies die vielen neuen und neueſten Bierkeller und Geſellſchaftsgärten meiſt mit Sommerwirthſchaft und mit 16 Kegelbahnen (Schulzengarten, Röderei, Schießhaus, Raßmannsberg, Kratzers-, Gießens-, Reinhardsberg, Hartmannslocal ꝛc.), die aber auch zugleich ſammt den entferntern Vergnügungsorten (Jeruſalem, Helba, Welkershauſen, Brückenmühle, Haßfurt, Dreißigacker, Faſanerie, Amalienruh, Maßfeld, Grimmenthal) für die Meininger Zerſtreuung und Zerſplitterung ihres geſelligen Lebens bringen.

Die ſtädtiſchen Angelegenheiten werden durch den Magiſtrat und einen aus 18 Mitgliedern beſtehenden Gemeinderath beſorgt. [1]) Die Patronatsverhältniſſe des Stadtraths, vor 1682 ſchwankend, ſeitdem ſicher geſtellt, beſtehen darin, daß er bei den Lehrerſtellen das eigentliche Patronatsrecht hat, jedoch beides mit Zuziehung des Stadtpfarrers. Die Wahl der Geiſtlichen gehört der Oberbehörde, dem Stadtrath beim Pfarrer bloß Vocation, bei den Diaconen Recommendation. In Kirchen- und Schulenangelegenheiten bildet der Magiſtrat unter Vorſitz und Mitwirkung des Oberpfarrers das ſtädtiſche Kirchen- und Schulenamt und in Forſtſachen mit dem Oberförſter das ſtädtiſche Forſtamt.

Etat der Stadt Meiningen.

A. Kämmereikaſſe.	$18^{51}/_{53}$	$18^{47}/_{50}$
1) Einnahme von		
Grundeigenthum	10783 fl. $36^{7}/_{8}$ kr.	9836 fl. $52^{1}/_{4}$ kr.
grundherrlichen Rechten . .	534 „ $56^{1}/_{4}$ „	448 „ $48^{1}/_{4}$ „
Gewerben	1740 „ — „	1735 „ — „
beweglichem Vermögen . .	564 „ $12^{3}/_{4}$ „	731 „ $13^{1}/_{4}$ „
Gemeindeabgaben	12254 „ $38^{1}/_{2}$ „	13101 „ $38^{1}/_{2}$ „
Gerichts- und Polizeiverwaltung	535 „ — „	655 „ — „
Schulen	1697 „ 48 „	1745 „ 18 „
beſondern Fällen	125 „ — „	85 „ — „
Summa	28235 fl. $12^{1}/_{8}$ kr.	28358 fl. $50^{1}/_{4}$ kr.

[1]) S. I, 448.

Digitized by Google

2) Ausgabe für

allgemeine Verwaltung . .	4348	fl.	45	kr.	4098	fl.	50	kr.
besondere Verwaltung . . .	17599	„	27¼	„	17257	„	3⅞	„
Schulen	4416	„	6⅜	„	4096	„	53¾	„
öffentliche Kassen	24	„	—	„	15	„	9	„
besondere Fälle	1316	„	17½	„	2462	„	43¼	„
Jahres-Ausgabe	27704	fl.	36⅜	kr.	27930	fl.	39⅞	kr.
Jahres-Einnahme	28235	„	12⅜	„				
Ueberschuß	530	fl.	35¾	kr.				

B. Kirchenkasse.

1) Einnahme von

Grundeigenthum	1200	fl.	10	kr.	1285	fl.	—	kr.
grundherrlichen Rechten . .	326	„	54⅝	„	327	„	14⅞	„
beweglichem Vermögen . .	876	„	22⅝	„	893	„	57⅛	„
Beiträgen der Parochianen .	137	„	8½	„	137	„	51½	„
Beiträgen aus andern Kassen	44	„	30	„	44	„	30	„
Summa	2585	fl.	5¾	kr.	2688	fl.	33½	kr.

2) Ausgabe für

die Geistlichen	2238	fl.	25½	kr.	2200	fl.	6⅞	kr.
Verwaltung	340	„	2	„	375	„	12	„
Stipendien und Legate . .	480	„	42	„	480	„	42	„
andere Kassen	4	„	—	„	3	„	12	„
Zinsen	57	„	31	„	57	„	31	„
Jahres-Ausgabe	3115	fl.	40½	kr.	3116	fl.	43⅞	kr.
Jahres-Einnahme	2585	„	5¾	„				
Deficit	530	fl.	34¾	kr.				

Zur Stadt wurde Meiningen (nach Caroli-Güths Sage 616 von Herzog Genobald) frühzeitig erhoben und sicher ist dieser Ort die älteste unter den Städten des Landes. Ihr Burg- und ihr Marktrecht und ihre mehrfachen Befreiungen, die ihr Kaiser Heinrich I. schuf und gewährte, trugen in sich die Grundlage städtischer Einrichtung und wenn sie auch nicht unmittelbar damals, so wurde sie doch bald darauf zur Stadt gemacht. Eine eigene Jurisdiction, den wesentlichsten Nerv der Städte, erhielt sie bereits 1151 von Gerhard, Bischof zu Würzburg, der nicht allein ein selbstständiges Stadtgericht, sondern auch ein Landgericht über einen großen District von Dörfern einsetzte und 1344 ertheilte ihr Kaiser Ludwig auf Bitten des Bischofs Otto von Würzburg die Freiheiten, Rechte, Gerichte und Gewohnheiten der Stadt Schweinfurt, doch für den Stadtrath nur rücksichtlich der Polizeistrafgewalt (kirchliches und Criminalwesen ausgeschlossen). Ursprünglich war der Rath bloße Gerichtsbehörde, die mit einem Richter (Stadtschultheiß) und 11—12 Schöppen besetzt war und die nur zu bestimmten Zeiten nach alter Form und Feier zusammentrat und unter dem Vorsitz, doch ohne Mitwirkung des landesherrlichen Vogts, Recht sprach, nach der Weise der Geschwornen unsrer Tage. Die Mitglieder des Raths waren anfänglich Patricier (Edle),[1]) später nach manchfacher Reibung neben ihnen noch Männer der Innungen.[1]) Ueber Gemeindeangelegenheiten urtheilte damals die ganze Gemeinde und nur die Verwaltung des Gemeinwesens lag in den Händen zweier wechselnder Bürgermeister. Dies die frühere städtische Ver-

[1]) Daher edler Rath und gemeiner Rath, letzterer aus den Innungen hervorgegangen, deren Vertreter 4 Viertelsmeister waren.

Digitized by Google

faſſung in Meiningen und auf gleiche oder ſehr ähnliche Weiſe in allen andern Städten des Landes.[1]) Neben dem Stadtgericht beſtand ein Land- oder Centgericht, gleichfalls ein Centrichter an der Spitze und neben ihm Schöppen, die von den dazu gehörigen Orten gewählt wurden, und wie dort ſo war hier der Amtmann (Schöſſer) als landesherrlicher Commiſſair bei dieſem Gericht. Zwiſchen beiden Gerichten kam es oft zu Competenzſtreitigkeiten wie in Meiningen, ſo in den Städten, wo ein Centamt neben dem Stadtgericht beſtand. Die alte ſtädtiſche Verfaſſung dauerte im Weſentlichen (obſchon im 16. Jahrh. einzelne römiſche Rechtsformen einwirkten; noch gültige Statuten vom Grafen Georg Ernſt 1566) bis zur Zeit, wo Meiningen Reſidenz wurde. Der Vorſitzende der Regierung wurde nun Obercommiſſair und die ſtädtiſche Verwaltung dahin geändert, daß 4 Bürgermeiſter die Leitung hatten und ihnen 8 Senatoren zur Seite ſtanden, außerdem noch 4 Viertelsmeiſter als Volkstribunen (ſeit 1393 vorkommend) von Neuem in volle Wirkſamkeit traten, welche in wichtigen Fällen die ganze Gemeinde zuſammenriefen. Die Polizeigeſchäfte, früher Functionen des Stadtſchultheißen, gingen 1688 auf den Oberbürgermeiſter über und ſeit 1825 auf den Polizeimagiſtrat. 1833 trat eine neue Reſidenzpolizeicommiſſion ins Leben und das Bürgergeld wurde für einen Mann (im Beſitz eines Betriebscapitals über 500 fl.) auf 100, für ein Weib auf 75 und für ein Kind auf 25 fl., im Mai 1848 auf 100 fl. (Mann) und 50 fl. (Weib) feſtgeſetzt. Die von Herzog Bernhard getroffene Einrichtung des Stadtraths beſtand bis zum 29. Dec. 1834, worauf die neue Gemeindeverfaſſung ihre gegenwärtige Hauptgrundlage erhielt. Die ſtädtiſche Jahreseinnahme beträgt an 28,000 fl. und die Ausgabe die gleiche Summe. Die Einkünfte beſtehen in der Verpachtung des Schafhofs,[2]) in Erbzinſen einer Mühle, in Pacht vom Rathskeller und von Grundſtücken, in Einzugsgeldern u. Ertrag der Rathswaldung.

Die Flur der Stadt iſt zwar ausgedehnt, denn ſie hat gegen 6100 Ar. (4500 Ar. Artland, 300 Ar. Wieſen und 1300 Ar. Waldung), aber nur in der Niederung ergiebig, an und auf den Kalkbergen, obſchon ausgezeichnet benutzt,[3]) doch im Ganzen gering ergiebig, daher decken Ackerbau[4]) (beſonders gute Gerſte) und Viehzucht (beides gering) nur einen kleinen Theil der Bedürfniſſe des Orts, der größere Theil der Lebensmittel[5]) kommt aus den Amtsdörfern, aus dem römhilder Amt und aus dem fränkiſchen Baiern. Aber auch die gewerbliche Thätigkeit iſt bis auf die Bierbrauereien (mit einem jährlichen Verbrauch von 2000 Malter Gerſte und 150 Ctr. Hopfen; bedeutend die des ſog. Vereins und die 1844 errichtete röder'ſche Brauerei) von keinem commercialen Belang. Um die Induſtrie und Production der Stadt zu heben, fehlt es nicht an gutem Willen, als vielmehr an Geld, Spekulation, ausdauernder Thätigkeit, Ordnung und Sparſamkeit. Man hat im Jahr 1848 einen gewerblichen Anlauf gemacht, einen Gewerbsverein und eine Gewerbſchule für Lehrlinge und Geſellen errichtet und ſomit anerkannt, daß die Hülfe des Gewerblebens vor Allem in ihm ſelbſt liege, wie dies auch die frühere Blüthe zweier Induſtriezweige beweiſt, die nicht durch den Beiſtand der Regierung,

---

[1]) Deshalb hier ausführlich.
[2]) Der Schafhof beſteht aus 2 Häuſern, 1 Schäferei und 186½ Ar. Artland und 90 Ar. Wieſen. Nach den Lehnbriefen von 1672 und 1764 darf der Stadtrath Schafvieh halten, ſoviel die Flurmarkung erträgt.
[3]) Beſonders für Obſt und Gemüſe.
[4]) Das beſte Getreidefeld das ſog. Todtenfeld.
[5]) An Bier verbraucht die Stadt jährlich 12,000 Eimer, an Schlachtvieh 400 Ochſen, 10 Kühe (?), 10 Kalben, 20 Stiere, 1000 Kälber, 800 Schweine, 700 Hammel und 80 Schafe. An Bratwürſten werden des Sommers auf den Vergnügungsorten über 30,000 (faſt ⅔ auf dem Vogelſchießen) verzehrt.

Digitized by Google

ſondern durch Geiſt und Kraft zweier Gewerbtreibenden geſchaffen wurden und Leben und Geld in die Stadt brachten (I, 422 und 423). Die Hauptnahrungsquelle bildet der Hof und das ſtarke Beamtenperſonal,[1]) wodurch jährlich über 450,000 fl. circuliren; weil aber Quartier und Feuerung theuer, Ackerbau, Viehzucht und Induſtrie (dieſe Grundlagen der Wohlhäbigkeit) gering ſind, die Nachwirkungen des letzten Kriegs (Lazarethfieber, Theurung und Stockung der Tuchmanufactur, zahlreiche Concurſe, eine übrig gebliebene arme elternloſe Jugend), zudem Bequemlichkeit und Vergnüglichkeit einen Theil der Bevölkerung beherrſcht, die ſparſamen thätigen Juden den Handel mit Schnitt- und andern Waaren treiben und weil endlich die anliegenden dürftigen preußiſchen Dörfer ihre Lebensmittel von Meiningen beziehen und dadurch dieſe in hohem Preiſe erhalten, ſo iſt aus dieſen und aus einigen andern Urſachen ein großer Theil der Bevölkerung[1]) unbemittelt und verarmt immer mehr und nur ein Theil der Tagsgewerker (Bäcker, Metzger), der Kaufleute und Oekonomen wohlhabend. Die Grundzüge der Bevölkerung ſind urſprünglich Gutmüthigkeit, häuslich geſelliger Sinn und herzlicher Spott über alles Stolze und Hohle, doch hat ſich dieſer Charakter in neuerer Zeit, beſonders ſeit dem ſtarken Zuzug von Fremden mehr und mehr verändert und in mehr ſteifes und abgeſchloſſenes Weſen, in zerſplitterte Zirkel, über deren Dauer nichts als die Güte des Bieres gebeut, umgewandelt. Bei aller Anerkennung des Fremden iſt man oft zu beſcheiden, das Eigene geltend zu machen. Die Stadt hat 4 mehrgängige Mühlen: die obere (ſeit Kurzem Kunſtmühle), die Mittel- (früher Rathsmühle), die Schloß- (früher Burgmühle) und die untere Mühle. Sie beſtanden ſchon in frühern Zeiten (die obere zwiſchen den beiden Stadtmauern, die andere vor der Mittelpforte, die dritte vor der Burgpforte und die untere zwiſchen dem innern und äußern Thor). 1642 wurden die 3 letzten von den Schweden der beſſern Defenſive wegen abgebrannt, worauf die untere bald, die Mittelmühle 1665, die Schloßmühle erſt ſpäter und nach einem furchtbaren Brand (1817) von Neuem erbaut wurde. Die Mittelmühle (früher ſtadträthlich, jetzt privat) wurde 1834 mit 1 Lohmühle, gegenwärtig mit 1 Schneidmühle verſehen; die untere (vom Stadtrath gegen Erbzinſen verkauft) bekam 1839 eine Oelmühle; die obere iſt Canzleilehn. Der hieſige Handel beſchränkt ſich meiſt auf Kleinhandel, großartig nur bei zwei Kaufleuten und im Bazar (gegen 90,000 fl. jährl. Umſatz). Wichtig iſt der ſtarke Straßenverkehr (zahlreiche Frachtwagen, Durchzug von Pferden und Ochſen), gering die Flößerei vor dem untern Thor, faſt ohne Gewinn die Fiſcherei in der Werra. Es werden hier außer 2 Wochenmärkten, die ſchon im Mittelalter beſtanden, und außer 4 Viehmärkten noch 10 Jahrmärkte gehalten, die meiſt kirchlichen Acten ihren Urſprung verdanken und von denen der vom Kaiſer Heinrich I. 933 von Walldorf hierher verlegte Michaelismarkt, der 1008 von Kaiſer Heinrich II. geſtiftete Kirchweihmarkt und der 1007 durch den Biſchof von Würzburg gewährte Martinsmarkt die älteſten ſind. Der 1820 errichtete Wollenmarkt

---

[1]) Die Bevölkerung zerfällt in 450 Familien Beamteter, 510 Fam. der Induſtrie und 300 der producirenden und meiſt zugleich der induſtriöſen Klaſſe. Wenige leben ausſchließlich von Renten und Kapitalzinſen, wenn ſchon nach dem Steuercataſter ca. 160 Familienhäupter aufgeführt werden. Obgleich wenige Familien ohne landwirthſchaftlichen Grundbeſitz leben (denn nicht leicht findet ſich eine Familie ohne Beſitz eines Gartens oder Bergs), ſo iſt die Zahl derer, welche bloß der Landwirthſchaft leben, gering und viele der ſtärkſten Landwirthſchaften gehören den Fleiſchern, Bäckern, Gaſtwirthen und Fuhrwerkern. Viele von den Handwerkern nähren ſich zugleich auch vom Taglohn, beſonders dies im Winter (Holzmachen). Es giebt 64 Schuhmacher, 45 Schneider, 42 Krämer und 13 Kaufleute, 40 Zimmerleute, 32 Tüncher, 27 Bier- und Branntweinſchenker und 7 Gaſtwirthe, 24 Weber, 23 Tiſchler, 21 Tuchweber, 18 Metzger, 17 Bäcker, 9 Maurer, 7 Schmiede ꝛc.

Digitized by Google

hat aus Mangel an Zufuhr aufgehört. Denkwürdig der sog. Zwicklesmarkt vom Jahr 1344, der die in der ganzen Umgegend bekannten Zwick- oder Burkartsſemmel zu Scherz und Ernſt liefert. Die Stadt hat 3 Brennereien und 6 Gaſthöfe (der ſächſiſche Hof und der Hirſch die bedeutendſten) und hatte vor 1842 3 Apotheken, ſeitdem nur 2. Seit 1673 hier eine Buchdruckerei, [1]) ſeit 1849 noch eine zweite; ſeit 1815 eine Hofleichenkaſſe, von 1823 an auch eine bürgerliche Leichenkaſſe; ſeit 1826 eine Sparkaſſe. Zwei Buchhandlungen decken die literariſchen Bedürfniſſe der Stadt und Umgegend.

Das Armenweſen der Stadt, unter den Städten des Landes das ſtärkſte, das 1/7 der Revenüen der Stadt in Anſpruch nimmt, bildet ein wichtiges Kapitel der Geſchichte Meiningens. Früher waren fromme chriſtliche Stiftungen (die Tuchſpende von Link-Hallenberger; Legate von Karl Hartung, Hübner, Höpping, Berger, Kunigunde Molter von Bettenhauſen) und die Kirchenkaſſe die Hauptmittel, die Armuth zu unterſtützen; daneben war das Minoritenkloſter zum Hospital für alte Perſonen umgeſchaffen, welche wöchentlich eine Pfründe und in der Stadt geſammelte Gaben genoſſen. Daß auch in den Gotteskaſten Gelder für die Armen (Herzog Bernhard I. beſtimmte hierzu die Einnahme des Klingelbeutels in den Nachmittagskirchen) geſammelt wurden, gab die Grundlage zur hieſigen Armenkaſſe. Wichtiger als die Verordnung Herzog Bernhards vom J. 1694, daß die Hausarmen wöchentlich durch die Stadt ſingend ziehen und Almoſen ſammeln mußten (damals 32 Perſonen), war die Einrichtung eines Waiſenhauſes im J. 1703, mit dem der ſog. Brückenkaſtenfonds [2]) verbunden wurde. Die Stadt gab das alte Hospitalgebäude zum Local und Ueberſchüſſe der Hospitalkaſſe. Hierzu kamen Schenkungen, Beiträge aus der Grimmenthals- und Mildenkaſſe, Dispenſations- und Strafgelder. Man verband damit einige Jahre nachher zur Beſchäftigung von Müßiggängern ein Spinn- und Zuchthaus. Später erwies ſich aber die Verbindung ſo verſchiedener Anſtalten zweckwidrig, daher erfolgte allmählig ihre Trennung (ſ. o. Minoritenkloſter). Unter Herzog Ludwig war das Armenweſen wie im Reich, ſo hier wegen der vielen Bettler und Vagabunden drückend, deshalb erſchienen Kreis- und Reichstagsbeſchlüſſe 1707. 13. 14. Bei den hier 1710 erlaſſenen Verordnungen wurde das Straßenbetteln verboten und wöchentlich für die Armen (Umtragen der Waiſenhaus- und Hospitalbüchſe — Aufhören des Herumſingens) geſammelt. Das ſtädtiſche geiſtliche Untergericht hatte die Aufſicht und die Diakonen der Stadt- und Schloßkirche die Armenpflege. 1713 wurde eine Armenſteuer geboten, 1714 erſchien das Geſetz, daß jeder Ort für ſeine Armen ſorgen müſſe; die Landſchaft gab Beiträge und 1716 trat die Armenbüchſe in die Wirthshäuſer. Trotzdem wurde der Bettelunfug und die Verarmung größer; man griff zu vielen Mitteln, man gab, es half nichts. Beſſer wurde es erſt nach dem 7jährigen Krieg, als die Herzogin Charlotte Amalie hierher kam. 1767 wurde eine beſondere Armencommiſſion errichtet und dem geiſtlichen Untergericht des Landes unterſtellt. Herzog Georg gab 1786 1500 fl. und gleichviel die Landſchaft. Nach der Verordnung vom J. 1793 mußten Anverwandte ihre Armen verſorgen; Bettler wurden nicht geduldet. 1799 geſtaltete man die Armencommiſſion um, wobei Meiningen

---

[1]) Von 1763 an ein Wochenblatt.

[2]) In der Nähe der Salzbrücke bei Obermaßfeld beſtand ſonſt ein 1600 errichtetes Krankenhaus für Ausſätzige, das von mehrern Dörfern der Umgegend geſtiftet war. Dies Haus war längſt eingegangen, aber der Fonds war fortwährend verwaltet worden. Bei deſſen Verwendung für das Waiſenhaus erhielten die betreffenden Dörfer, denen er gehörte, Anſpruch auf Aufnahme ihrer Waiſenkinder in dieſer Anſtalt. Für die übrigen Orte des Unterlandes wurden Beiträge aus deren Kirchenkaſſen gezahlt.

Digitized by Google

8 besondere Pfleger bestellte, eine Armenschule errichtete und sie mit der Industrieschule verband. Später hörte die Commission auf, das Consistorium trat an die Stelle, 1829 die Landesregierung, 1833 die Residenzpolizei und 1836 der neu organisirte Magistrat, dem die Armenpfleger beigegeben sind. Seitdem (1843 eine Armenordnung) ein immer regeres Streben, der Armuth mit ihrer Verwilderung zu steuern und der Verarmung durch sachgemäße Mittel und sittliche Einwirkung vorzubeugen und zwar dies durch Unterstützung in Geld, in unmittelbarer Befriedigung des Bedarfs, durch Gewährung von Arbeit, durch Unterricht und Vereinsthätigkeit im Geist der innern Mission. [1]) Zum Unterstützungsfond lediglich der Stadtarmen gehören die Zinsen der Armenstiftungskapitalien (Kirchenhellerlegat seit 1675, das Legat von Höpping 1740, das von v. Berger 1764, von Zink-Güllich-Sillichmüller 1764, Molter 1570, das gandersheimische 1766, das der Herzogin Charlotte Amalie 1801, das des Herzogs Georg 1798, v. uttenhoven'sche 1815, v. hendrich'sche 1819, das von König 1825, von Jungfrau Fenninger 1826, das aus Collaturalgelderresten 1836, das der Herzogin Louise Eleonore 1837, der Jungfrau Treiber 1837, 2 von v. Türcke 1837 und 1842 und von Tischer 1842 gegründet), dann Beiträge vom Hof und von Bürgern, Erträge von bestimmten Festen und Actionen, Zuschüsse aus der Stadtkasse, Mitgenuß der unterländischen Waisenhauskasse, des Hospitals Grimmenthal, der Educationskasse und der Wohlthätigkeitsanstalten des Frauenvereins; daneben wirken als mittelbare Unterstützungsanstalten: die Marienschule (1839 gegründet), die Volksschule, Industrieschule, Korbflechtanstalt, Suppenanstalt (1833 errichtet), Armenanstalt im obern Schießhaus, das Georgen-Krankenhaus, das neue Krankenhaus, die Sparkasse (1836 gegründet) und einige Privatstiftungen (die von Hübner 1724, von Link-Hallenberg 1597 und von Karl und Hartung). Außerdem bestehen noch mehrfach andere Wohlthätigkeitsinstitute, [2]) wie unter andern die Pensionsanstalten für die Wittwen und Kinder der Hof- und Staatsdiener, der Pfarrwittwenfiskus, die Schullehrerwittwenkasse, die Hofleichenkasse seit 1815, die Bürgerleichenkasse seit 1823 und viele Kirchen- und Schulstiftungen.

Meiningen hatte unter würzburger Hoheit (1008—1542) nur eine Schule [3]) und einen (nur auf bestimmte Zeit angestellten) Lehrer. Die älteste Nachricht ist vom J. 1390, wo der Lehrer Gottfried zugleich Geistlicher, Cantor und Stadtschreiber war; außer diesem sind bis 1542 noch Tylo, Fleischmann, Mai, Müller und Zeiß als Lehrer bekannt. Bald nach der Einführung der Reformation (1543) werden die Mädchen (und ärmern Knaben) in eine besondere Schule (deutsche Schule) unter einem deutschen Schulmeister (Organist) und die Knaben in die lateinische Schule gewiesen, an der nun 3 Lehrer (Rector, Cantor und Infimus oder Geselle) bis 1583 thätig sind, zu denen damals ein Conrector, 1609 ein fünfter Lehrer hinzukommt. Die lateinische Schule blühte unter den Rectoren Müller (1570—77), Keßler (1598—1600, wo sie 6 Klassen hatte) und Sebastian Güth (1652—57), wo sie von vielen Fremden besucht wurde. Traurig ihr Zustand 1636—45. Mit 1660 beginnt die Schule sich wieder zu heben, besonders bald nachher durch die Einwirkung Herzog Ernst's d. Fr. Mit Herzog Bernhard I. eine neue Periode der Schule. 1705 (4. Nov.) wurde, was schon 1681 beabsichtigt war, nach Beseitigung der desfallsigen Irrungen der Regierung mit

---

[1]) Darauf beruht auch im Wesentlichen die neue Organisation des Armenwesens im Jahr 1852.

[2]) Die Straßenbeleuchtung seit 1796.

[3]) Doch schon Ende des 15. Jahrhunderts bereits 2 Schulstellen (wahrscheinlich ein deutscher Lehrer).

Digitized by Google

dem Stadtrath die lateinische Schule in ein Lyceum illustre (Bernhardinum genannt) verwandelt und dieses feierlich eingeweiht. Der Anstalt fehlte noch die oberste Klasse, um die Schüler auf die Universität vorzubereiten. 1720 gewährte ihr dieselbe der junge Rechtsgelehrte Ernst Henfling durch ein Testament, das 1730 in Kraft trat; auch stiftete derselbe Wohlthäter für 6 arme Lyceisten ein Convict (freie Wohnung und Verköstigung), wozu noch 1759 durch die Wittwe des Archidiaconus Erk geb. Stranß eine 7. Stelle und aus Kammermitteln 8 Klftr. Holz kamen. 1803 änderte man diese Stiftung dahin ab, daß jeder henflingische Alumnist auf 3 Jahre jährlich 50 fl., der erk-stranßische 45 fl. genießen sollte. Bei der ersten Henfling-Säcularfeier 1830 wurden, da der henflingische Stiftungsfonds (ohne Haus, Gärten und Erbzinsen) auf 12,646 fl. und der erk-stranßische auf 750 fl. angewachsen war, 2 neue Convictstellen gegründet.

Gegenwärtig besteht außer dem Zinsgetreid der Gesammtcapitalstock aus 22,600 fl. und da die Hälfte der vom schleusinger Gymnasium zurückgenommenen Convictstellen hieher gewährt ist, so hat die Anstalt 14 Alumnate, jedes zu 50 fl. 1723 wurde ein Abiturientenexamen für die Studierenden eingerichtet, 1790 der seitherige blaue Mantel der Lyceisten abgeschafft und 1797 das Lyceum von der Bürgerschule in Absicht auf die Lectionen getrennt, so daß die 3 obern Klassen mehr die Gelehrtenschule, die 3 untern die Stadtschule bildeten. Der Sitz der Schule war seither in dem alten wenig freundlichen Schulhause hinter der Stadtkirche, nur die Prima befand sich in dem henflingischen Hause. Das Bedürfniß eines bessern, raumvollern Schulgebäudes hatte schon Herzog Georg gefühlt und bei der Geburt seines Sohnes zu einem solchen Bau die nöthige Summe (die für die Illumination des Schlosses von ihm, für die der Stadt von den Bürgern bestimmten Gelder nebst den von den unterländischen Ständen verwilligten 10,000 fl.) geschaffen. Der frühe Tod des Herzogs schob die Erfüllung seines Wunsches weit hinaus und erst 1817 wurde der Bau begonnen und 1821 vollendet und am 12. Dezbr. eingeweiht. 1835 erfolgte eine durchgreifende Organisation des Gymnasiums, der zufolge dasselbe eine neue Verfassung, meist neue Lehrer und 6 Klassen erhielt und von der Bürgerschule gänzlich getrennt wurde. Zu der 1730 gegründeten Schulbibliothek (worunter Werke aus der 1653 gestifteten Sakristeibibliothek) kam 1832 als Geschenk die reichhaltige Bibliothek vom Kammerrath Hartmann und 1833 die Rathsbibliothek. Die Bürgerschule, die 1838 neu organisirt wurde und damals aus 5, jetzt 6 Klassen besteht, bezog sammt der Mädchen- und Volksschule 1851 ihr neues Schulhaus und dadurch gewann das Gymnasium den ganzen Raum des Gymnasialgebäudes und die seither zerstreuten Stadtschulen wurden vereinigt. Als eine zweite höhere, dem Gymnasium parallele Anstalt entstand 1838 durch die Fürsorge des regierenden Herzogs die hiesige Realschule. Sie besteht aus 4 Klassen, ist auf 6 Unterrichtsjahre gestellt, nimmt die Zöglinge mit dem 13. Jahr auf und bezweckt eine allgemeine Bildung. An ihr wirken 3 Ordinarien, 4 Fachlehrer und 3 Hülfslehrer. Zur Zeit hat sie noch ein unzureichendes Miethlokal in dem Bazar. 1776 wurde auf Veranlassung der hiesigen, 1774 gegründeten Freimaurerloge (Charlotte zu den 3 Nelken) und unter Fürsorge des Herzogs Carl und des edlen Herzogs Ferdinand von Braunschweig ein Schullehrerseminar (s. I.) gestiftet. Anfänglich war dasselbe in einem Privathause, später im alten Schulhause. 1829 wurde es mit dem zu Hildburghausen vereinigt und dahin verlegt. Es blühte dasselbe besonders unter der Leitung des Landschuleninspektors Keyßner. Mit dieser Anstalt [1])

---

[1]) An dieselbe war auch 1792 das alte Singchor (seit 1639 ein Currentschülerchor und seit 1683 noch ein besonderes, aus Lehrern und Schülern gebildetes, 1705 durch das Ly-

Digitized by Google

war als Uebungsschule bis 1780 eine Armenschule (Logenknabenschule), nachher eine Waisenschule, darauf bis 1799 eine Hofschule[1]) (für die Kinder der Hofbedienten) und von da an eine neue Armenschule verbunden, die nach Verlegung des Seminars als Freischule fortbestand und 1836 städtische Anstalt wurde. Die städtische Mädchenschule, früher in einem Gebäude in der Schuhgasse, nachher, weil dasselbe zu klein war, in einem angekauften größeren Gebäude, seit 1851 im neuen Schulhaus, hatte bis dahin einen, von 1797 bis 1834 zwei, darauf drei Lehrer. Außerdem besteht eine durch den hiesigen Frauenverein 1827 errichtete Versorgungsanstalt armer Mädchen, bis 1839 in dem alten Schulgebäude, seitdem in einzelnen Familien. Mit der ehemaligen, 1798 zur Belebung der schon seit 1763 rückgängigen Tuchmacherei gestifteten Industrieschule wurde eine Armenschule verbunden, aus der die jetzige Volksschule mit 2 Lehrern hervorging. 1817—29 war dieselbe in dem jetzigen Kreisgerichtsgebäude, kam darauf in Verbindung einer Weidenflechtanstalt ins neue Kaufhaus, dann nach vielfachem Wechsel von Lokalen in die alte Superintendentur und endlich 1851 in das neue Schulhaus. Neben diesen, meist an Stiftungen reichen öffentlichen Anstalten bestehen noch 4 Privatinstitute, 2 für Knaben (das 1829 besonders für Engländer errichtete bernhardische und dann das schreiberische Institut), 2 für Mädchen (das salzmannische und reichardtische) und eine 1848 gegründete Handwerksschule. Zu den eingegangenen Anstalten der letztern Zeit gehören eine Zeichenschule für Künstler und Handwerker, eine Sonntagsschule für Erwachsene und eine Gewerb- und Sonntagsschule in 3 Auflagen (die erste 1791, eine der ältesten in Deutschland, die zweite 1800, die dritte 1833 errichtet). Außerdem bestehen ein henneberg. alterthumsforschender Verein, ein pomologischer Verein 1836 und ein Gesangverein 1840 gegründet.

Ueber den Namen und die ersten Anbauer des Orts hat die frühere Geschichte nichts angegeben, die spätere viel erfunden und zwar jenen von einem Gehöfte Einingen oder nach der Thalform Einunge (Aininge, Enge) oder von beiden Gemeine und Enge, diese von Fosen, Sueven, Katten, Hermunduren oder Franken abgeleitet, indeß das Meiste ist unrichtig oder unwahrscheinlich. Aus spätern, noch jetzt erkennbaren Verhältnissen läßt sich vermuthen, daß der Ort ursprünglich nicht in der niedern Thalsohle, die für einzelne Anbauer durch das wilde ungedämmte Wasser zu unsicher war, sondern auf dem zum Drachenberg ansteigenden Terrain, auf und nah an dem alten Friedhof, wo die erste Ortskirche und das alte Stadtgut (der Schafhof), diese ursprünglichsten Kernpunkte des Orts, lagen; erst durch Kaiser Heinrich I. wird die tiefere Stelle des engen Thals als Werrapaß erkannt und benutzt, durch Wassergräben, Mauern und Landwehren (obere und untere) zum militärischen Punkt umgeschaffen, dahin die Bevölkerung gerückt, sie gegen Befreiung ihrer Güter von Handfrohnen und Erblehen wehrpflichtig gemacht und nun werden hier Burg, Steinhäuser, Kirchen und Märkte nöthig, die auch gleich darauf vorkommen[2]). Damit hatte der Ort den Keim zur Stadt, wenngleich derselbe als solche etwas später auftritt. Ursprünglich eine Reichsdomaine, um 804 von Carl dem Großen gegen Ochsenfurt an Marquard, Grafen vom Gau Volkfeld, vertauscht, seit 807 wieder Reichsgut, um 900 im Besitz der Babenberger, darauf (seit 905) Reichsgut, 982 von Kaiser Otto II. nebst Walldorf an die Kirche zu Aschaffenburg geschenkt, um 1000 gegen andere Güter an den Kaiser abgetreten,

---

ceum belebtes Chor) übergegangen, das aber 1807 aufhörte und erst 1826 wieder als Männerchor erstand, jedoch nach der Verlegung des Seminars hier einging. Seit 1838 trat an dessen Stelle eine Liedertafel.

[1]) 1799 mit der Stadtschule verbunden.

[2]) Bei der Burg und hinter den Mauern suchten adlige Geschlechter, Handwerker und Juden (Juden- oder Höfergasse dicht an der Burg) Schutz.

Digitized by Google

also wieder Reichsgut, 1008 mit Walldorf (wahrscheinlich auch mit Wachdorf, Leutersdorf und Queienfeld, die stets als Partinenzstücke der meininger Mark vorkommen und nebst dem Gerichtszwang über viele Dörfer der Umgegend) vom Kaiser Heinrich II. an Würzburg zum Ersatz der an Bamberg abgetretenen Güter abgegeben. Meiningen blieb 534 Jahre lang unter würzburger Hoheit und in diesem langen Zeitraum war es von Krieg, Brand, Pest, Erdbeben, Hungersnoth und Beraubungen mehrfach heimgesucht und wurde gleich anfangs (1058 überließ sie [1]) Bischof Adelbert der Königin Richenza von Pohlen) und später öfters versetzt und oft belagert. Obschon sie mit vielen Freiheiten und Rechten von den Kaisern und würzburger Bischöfen beschenkt wurde, so kam sie doch in dieser Zeit nicht in Flor, auch nicht, als sie 1349 den dasigen Juden den Feuertod bereitete und sich ihrer auf lange Zeit entäußerte. Ihre Theilnahme am Bauernkrieg und ihr reformatorisches Streben kam ihr theuer zu stehen. Nachdem sie vom Kurfürsten von Sachsen eingenommen und dem Bischof von Würzburg wieder übergeben war, wurden 18 Bürger mit dem Tod, die Stadt aber mit schwerer Geldstrafe, mit Schleifung ihrer Mauern und mit dem Verlust ihrer alten Privilegien und Freiheiten bestraft. Weil Meiningen inmitten hennebergischer Orte lag und mit ihrem ausgedehnten Gerichtszwang die hennebergischen Grafen beschränkte, so waren diese stets darauf bedacht gewesen, diesen Punkt zu gewinnen. Vorübergehend geschah dies 1222 von Poppo VII., 1266—73 von Berthold IV. und 1272 [2])—75 von Berthold V., darauf 1330 (wozu noch 1350 das würzburger Schloß Landwehr kam) bis 1380; das ganze damalige Amt als Pfand von 1434—1495 und amtmannsweise von 1495 bis 1501, also im Ganzen über 130 Jahr; außerdem war die Stadt 1406—18 an Eberhard v. Buchenau und Margaretha v. d. Tann wiederkäuflich um 18330 fl. verkauft. Endlich 1541 ging die Stadt Meiningen, wobei sie ihre Rechte wieder gewann, mit einer Zulage von 170,000 fl. gegen das hennebergische Amt Mainberg nebst den dazu gehörigen Ortschaften und Lehnsstücken an Henneberg (Schleusingen) über, wobei sich Würzburg das Vorkaufsrecht und im Fall des Aussterbens des henneberg. Grafenstammes den Rückfall des Amtes mit allen Gerechtsamen gegen 30,000 fl. Erstattung an die Allodialerben bedung. 1543 wurde die Reformation eingeführt. Als 1583 das henneberger Haus ausstarb, kam Stadt und Amt Meiningen (s. I. 40) als würzburger Lehn an das Haus Sachsen. Jetzt tritt die Blüthe ihrer gewerblichen Thätigkeit (1592—1630) ein und ihre Bevölkerung wächst auf 6000 Seelen. Durch den 30jähr. Krieg indeß wird die Stadt menschenleer und arm. 1660 fiel sie, sowie das Amt Maßfeld, an Sachsen-Altenburg, 1672 an Gotha und 1680 an Herzog Bernhard, durch den sie Residenz- und Hauptstadt eines besondern herzoglichen Hauses wird. 1808 (20. Mai) gab Würzburg, nachdem der Herzog von Meiningen souverain geworden, seine Lehensherrlichkeit über Stadt, Schloß und Amt Meiningen mit dem Vorbehalt des Heimfallsrechts auf den Fall gänzlichen Aussterbens des sächsischen Hauses auf. Endlich wurde 1829 mit der Stadt und dem Amte Meiningen das alte hennebergische Amt Maßfeld zu einem Ganzen verbunden.

Wie früher, so hat die Stadt auch in ihrer hennebergisch-sächsischen Zeit viel einzelne wichtige, eben so traurige als fröhliche Tage und viel merkwür-

---

1) Meiningen und die Gefälle von mehrerern andern Orten. Dafür erhielt das Bisthum Würzburg den halben Theil von Neustadt a. d. Saale. Nach Richenzas Tod fielen die abgetretenen Güter an Würzburg zurück.

2) 1273 hatte Graf Hermann die Stadt erobert und sie an Berthold versetzt.

Digitized by Google

dige [1]) Begebenheiten aufzuweisen. Pest, Theuerung, Feuer [2]), Wasser, Kälte, Hitze und Krieg suchten sie öfters heim, doch hat sie auch viel Jubeltage und Feste, an denen sie sich in Grün gekleidet oder in Flammen strahlend sah, genossen [3]). Am erschütterndsten vor Allem waren die Kriegszeiten. Der 30jähr. Krieg schlug durch Belagerungen und Verwüstungen aller Art der Stadt solche Wunden, daß sie bis jetzt nicht ganz geheilt sind; sie hat seitdem weder die Industriehöhe noch die Thätigkeit und Wohlhäbigkeit und erst spät die Volkszahl erreicht, die sie vor dem Krieg besaß. Im 7jähr. Krieg wurde sie von Neuem durch Durchzüge, Einquartierungen, Lazarethe, Lieferungen und selbst durch Belagerung (1759) entkräftet. Im Schlußjahr dieser Kriegsfurie nahte ein vaterländischer Kampf, in dem Meiningen einmüthig trotz seiner gedrückten Lage doch eine saguntische Haltung annahm [4]). Es galt Sein oder Nichtsein der Residenz. Als nehmlich Herzog Anton Ulrich den 27. Jan. 1763 Vormittags 11 Uhr zu Frankfurt gestorben und schon Abends 8 Uhr diese Nachricht ein Courier nach Meiningen gebracht hatte, wurden sofort die nöthigen Anstalten getroffen, im Namen der Herzogin Charlotte Amalie Besitz vom Land zu ergreifen. Darauf ließen die Agnaten, die das Testament des Herzogs Anton Ulrich und somit die Obervormundschaft der Herzogin nicht anerkannten, 900 Mann mit 6 Kanonen vor die Stadt Meiningen rücken und dieselbe, welche den Truppen den Einzug verweigerte, am 9. Februar beschießen. Der Angriff auf die Stadt wurde jedoch tapfer zurückgewiesen. Als nun der Feind die umliegenden Dörfer feindlich behandelte, rückten die Bürger gegen denselben aus und im Zusammenstoß bei Einhausen zählte dieser 1 Todten und 14 Verwundete. Nachdem auch das Landvolk sich erhob, zogen die Truppen der Agnaten heim. Der Kaiser schlichtete den Streit, indem er die Herzogin als Obervormünderin und Landesregentin im Namen ihrer minderjährigen Söhne Karl und Georg bestätigte, dagegen die Söhne erster Ehe von der Succession ausschloß, aber auch die Agnaten in die Strafe des Landfriedensbruches verurtheilte. Der letzte französische Krieg war gleichfalls für Stadt und Land unheilvoll. Es mußten nicht allein öfters Truppen (1809 nach Spanien 300 Mann, von denen nur 34 wiederkehrten) gestellt werden, sondern die Durchzüge fremder Truppen dauerten über 20 Jahre; am drückendsten dies im Jahr 1813 nach der Schlacht von Leipzig, wo mehrere Tage hindurch das russische Hauptquartier (der Kaiser mit seinem Stab) in der Stadt, außerdem in ihr und in der nächsten Umgegend 70,000 Mann und überhaupt im Land 184,000 Mann lagen. Zu dem kam das Nervenfieber (aus den Lazarethen hervorgegangen) und die Viehseuche, so daß die Verarmung vieler Familien nothwendige Folge war.

Die Stadt Meiningen, nach der sich ein Geschlecht benannt, hat nicht allein eine große Gallerie von trefflichen Männern, die für das Wohl derselben segnend gewirkt haben, sondern ist auch die Wiege und der Aufenthaltsort vieler um Wissenschaft und Kunst verdienter Männer. Dahin gehören unter andern Casp. von Westhausen, Andr. Ornithoparch, Doth (Dichter), Andr. Frankenberger, G. H. Ayrer, W. Moller, J. D. H. Musäus, Gabr. Hartmann, J. J. Spieß, E. Schade, J. Fr. Wucherer, der Violoncellist Kummer, J. G. Zierlein, der Cembalist Ambronn, Ch. H. S. v. Gatzert, Fr. Mothschiedler, H. Jawandt, G. Kremmer, H.

---

[1]) 1688 shier eine bei Ofen gefangene Türkin und 1769 ein Mohr getauft. 1732 zogen über 2000 salzburger Emigranten durch. 1778 geschah die letzte Hinrichtung auf dem Markt. 1788 die Kirchenbuße abgeschafft. 1794 erschien das jetzige Gesangbuch, dazu 1844 ein Anhang.

[2]) Daher hat die Stadt nicht viel ganz alte Bauten.

[3]) Ueber dies Alles Güths Chronik und die Fortsetzung derselben.

[4]) Anders war es im Jahr 1848.

Digitized by Google

Hartmann, J. G. Ph. Müller, L. Heim, J. Götz, v. Donop, Ludwig v. Wolzogen [1]), Conrad und Adolph Schaubach, die Familien Volkhart, Glump, Glimper, Hübner, Zink, Walch [2]), Linde und Schade, die um die hennebergiſche Geſchichte verdienten Güth, Nath. Caroli, C. Wetzel, Weinrich, Erk, Mattenberg, Fritz, Zink, Emmerich, Maaßer, Schöppach; dann Eiſenbart, J. P. Richter, E. Wagner, Reinwald und ſeine Gemahlin, Schillers älteſte Schweſter, Fr. Moſengeil, Maler Reinhard, Schröter, die beiden Bach, die Elfenbeinarbeiter Schulz (Vater u. ſ. Söhne).

In der Flur von Meiningen [3]) finden ſich viel intereſſante Flurpunkte, darunter Fitz (Voits), Limmich (Limm-, Leimbach), Todtenfeld, Galgenberg (Brenberg), Faſels, ungetreuer Hauk, Drachenberg, Eierleite, Kirchbrunnen, Eilein (Meilein), Bärengrube, Frankenthal, Backofen, oberes und unteres Landwehrküpplein, Wallfahrtsberg (Spitelsberg), Almen, Almenkopf, Morthal (Mordthal), Großmutter, Königsleite, Schnabel, Kreuzberg, Bildſtein, See, Mönchsweg, Anſpann.

Zur Flur von Meiningen gehören die Wüſtungen Berkes und Habthal. Berkes (Bergozzis 1182), zwiſchen Meiningen, Untermaßfeld und Dreißigacker gelegen, hat 233⅝ Ar. Artland, 160 Ar. Wieſen und einige Walddiſtrikte (in der Weißbach, am Schnabel, Haubenſtein und Hexenberg) und eine Freihube (12½ Ar. Wieſen und 7 Ar. Artland) und bildet eine eigene Gemeinde unter einem in Meiningen ſeßhaften Schultheißen. Ihre Beſitzer wohnen zum größern Theil in Meiningen, zum kleinern in Dreißigacker. Die Familie v. Wechmar beſaß früher dieſe Wüſtung als würzburger Lehn. 1461 überließ H. v. Wechmar die dazu gehörigen Güter verſchiedenen Einwohnern von Meiningen gegen einen Zins von 8 fl. Der Biſchof Lorenz von Würzburg belehnte 1499 die Stadt Meiningen mit der Wüſtung und löſte ſie deshalb 1503 von denen v. Wechmar ab. Der Ort wurde 1418 verbrannt. Von ſeinem Daſein zeugen keine Spuren mehr, ausgenommen die alte Dorfmühle (eine dem Tuchmacherhandwerk gehörige Walkmühle, jetzt mit 1 Schneidmühle). Habthal (Habsthal, Haptal) lag wahrſcheinlich an der Haßfurt, war 1307 und 1317 noch Dorf, aber ſchon 1341 eine Wüſtung. Im letzten Jahr wurde ſie vom Biſchof Otto von Würzburg der Stadt Meiningen vererbt. Später von Meiningen z. Thl. (100 Ar.) der Gemeinde Melkers verkauft. Ihre Stätte und ihren Namen bewahrt ſicherlich der vom Volk benannte Haßfurtſtrich Hadeles. Dagegen iſt beim Volk ganz verſchwunden der Name der Wüſtung Windhauſen, die mit und neben Habthal zugleich vorkommt, und offenbar ihm nah lag. 1307 und 1317 waren die von Kühndorf und Salzburg in beiden Orten angeſeſſen.

Debertshauſen [4]) (Devertshuſen, Tefershuſen, Tefrishuſen, Defertshauſen, Ebertshauſen, Eybrechtshauſen, Davirlabe) ſtand ¼ St. unterhalb Meiningen, zwiſchen dieſem Ort und Walldorf, wo jetzt noch das nach Meiningen geſchulte und gepfarrte Wohnhaus des Flurſchützen (Wäſſerhaus) und die zur Haßfurt anſteigende, von der Straße nach dem Landsberg hin durchſchnittene ſog. Dorfgaſſe (Bergrinne) liegen. Die Flur umfaßt 403 Ar. Feld, 400 Ar. Wieſen und 500 Ar. ſchöne Waldung und beſteht aus 10 Huben, einem Freihof, dem Mühlgut und Dünkelshof. Die Wüſtung bildet eine ſelbſtſtändige Gemeinde, deren ſämmtliche ſtimm-

---

1) Ludw. v. Wolzogen, geb. 1773, berühmter General (ſ. Memoiren).
2) Daraus der berühmte jenaiſche Theolog G. Walch.
3) Sand liefert die Werra beim obern Raſen, außerdem Walldorf; Kalkſteinbrüche ſind auf dem rohraer Berg und Bildſtein (vom Stadtrath gegen einen Erbzins ausgegeben).
4) Ebertshauſen und Debertshauſen ſind urkundlich ein und derſelbe Name; aus jenem ging dieſer nach bekannter Sprechweiſe des Volkes hervor und eben deßhalb iſt es albern, den Namen von Dagobert abzuleiten. Da man früher die urkundliche Gleichheit beider Ortsnamen nicht beachtete oder kannte, ſo wußte man nicht, was man mit Ebertshauſen anfangen ſollte. Walch ſetzt es in die Flur von Dreißigacker.

Digitized by Google

führende Nachbarn meininger Bürger[1]) sein müssen. Die Inhaber der Güter wohnen in Meiningen, Helba, Utendorf, Welkershausen, Walldorf und Melkers. Bis 1808 hatte über die Wüstung Würzburg die Lehnsherrlichkeit, seitdem Meiningen. Die Güter sind bibraisches und (diemarisches) herrschaftliches Lehn. 1456 war Debertshausen noch ein Dorf; die Wölfe von der Landeswehr waren damit beliehen. In der debertshäuser Flur, 3/4 St. NW. von Meiningen, 1/4 St. SW. von der Burg Landsberg liegen in der Haßfurt, dem bewaldeten Nordrand des Plateaus von Dreißigacker, die Ruinen der Habesburg oder „Habichtsburg" (Haßburg) auf hohem senkrecht ins Thal abstürzenden Felsenvorsprung, dicht über der alten Frankenstraße (Hochstraße, Weinstraße), in wilder, einsamer Umgebung. Nach Sagen wurde die Burg 909 in der Zeit der Ungarneinfälle, historisch war sie um 1100 bereits erbaut. Nach Angabe der Chronisten soll sie dieselbe Burg sein, die Pfalzgraf Hermann 1156 an Graf Poppo von Henneberg um 400 Mark Silber verkaufte, die darauf 1185 Stammschloß einer besondern henneberg-wasunger Linie wurde, dann an Otto von Botenlaube und durch Kauf um 1230 an Würzburg kam, weshalb die henneberger Grafen dieselbe zerstörten, sich aber nachher an deren Wiederaufbau 1247 vom Hochstift Würzburg behindert sahen. Diese Angaben jedoch passen nicht auf die haßfurter Burg, die seit 1008 würzburgisch und ohne allen Güterkomplex war. Im 13. Jahrh. gab es ein sehr zahlreiches, zu Meiningen angesessenes, in der Umgegend begütertes Geschlecht, das sich nach der Burg benannte. Noch sieht man von ihr die Fundamente ehemaliger Thürme, in Felsen gehauene Räume, schwache Reste einer Umfangsmauer, einen durch einen Felsen gearbeiteten Graben und eine Strecke unterhalb der Ruinenstätte einen tiefen, ganz in Felsen gehauenen Brunnen („Haßfurtsloch"). Die Sage von verwunschenen Schätzen auch hier. Der Haßfurtwald mit seinen schönen Baumgruppen und Waldgängen und mit dem früher in eine Anlage verwandelten Waldstück, wo 1806 dem Herzog Georg ein Denkmal errichtet und längere Zeit ein Erinnerungsfest gefeiert wurde, bildet ein trauliches, öfters von den Meiningern besuchtes Waldasyl.

Die Burg Landsberg, früher Landeswehr genannt, auf einem isolirten, in das wiesenreiche Werrathal vorgeschobenen, auf der Grenze des Kalks und Sands gebildeten Kalksteinberg, dem Vorkap der Haßfurt und dem letzten, einer Warte ähnlichen Trumm des vorhistorischen Dammes, welcher mit den gegenüberliegenden Spitzbergen die Werrafluthen zu einem See staute. Der Berg, eine Zierde der Gegend mit schöner Fernsicht[2]), besonders in den Werragrund, in das undulirende Sandland, zur Vorderrhön (Geba, Hahnrücken, Stophelskuppe, Bleß) und über die Vorberge des thüringer Waldes zu den westlichen Spitzen (Inselsberg) dieses Bergzugs, hieß vordem, weil wahrscheinlich in oder kurz nach der Zeit Heinrichs I. darauf eine Burg Landeswehre als Zufluchtsort für die damalige Reichsdomaine Walldorf und zum Schirme des Landes (daher der sinnreiche Name) erbaut worden war, von der Burg und deren Bestimmung Landwehrberg[3]). 1008 kam die Burg an Würzburg, das deren Obhut verschiedenen Burgmännern anvertraute. Unter diesen waren (außer denen v. Helba, Habichtsburg, Herbilstadt, Truchseß,

---

[1]) Dies erklärt sich wohl daraus, daß die alte Mark Meiningen die Orte Berkes und Debertshausen (denn bei beiden Wüstungsgemeinden müssen die stimmführenden Nachbarn derselben Bürger der Stadt sein, die auswärtigen sind nur Forensen) mit umfaßt hat.

[2]) Im Mittelalter (um 1200) konnte man von hier die Habichtsburg, die Burgen zu Welkershausen, Meiningen, Oepfershausen und Wasungen, außerdem 25 Orte (jetzt nur 11) erblicken.

[3]) Auch bewachte die Burg 3 Straßen: die sog. Hochstraße (Weinstraße), die Werrathalstraße und die Straße ins Amt Sand.

Digitized by Google

Tann, Kühndorf, Salzburg, Buchenau, Grafen von Henneberg) die Wölfe, welche in mehrere Linien (Landswehr, Walldorf) getheilt waren, diejenigen, die am früheſten daſelbſt (1129) Beſitz hatten und nach und nach die Antheile der übrigen Burgmänner größtentheils an ſich brachten. 1350 nahm Biſchof Albrecht den Grafen Johann von Henneberg zum Burgmann in Meiningen und auf dem Landwehrberg an. 1406 verkaufte Biſchof von Würzburg, Johann von Egglofſtein, den Junkern von Buchenau und v. d. Tann die Burg wiederlöslich, züchtigte ſie aber 1418 ihres Raubes wegen durch ihre Gefangennahme, wobei die Burg wieder zurückkam. 1413 wurde ſie durch einen Blitz in Brand geſteckt, doch ſcheint die alte Burg bald wieder hergeſtellt und bis zum Bauernkrieg in brauchbarem Stand geweſen zu ſein. 1461 beſaß die wolfiſche Familie das halbe Schloß eigenthümlich und die andere Hälfte (denen v. Truchſeß gehörig) in Verſatz, außerdem 3 Hofſtätten am Berg (die jetzige Meierei). 1493 mußte Kunz von Wolf das Schloß nebſt allem Zubehör aus Hochſtift Würzburg zurückgeben und nun wurde daſſelbe ein würzburgiſches Kammergut. Der Bauernkrieg zerſtörte das Schloß bis auf 1 Thurm und einige Ringmauerfragmente. Als daſſelbe 1542 mit Meiningen an Henneberg kam, waren die Oekonomiegebäude am Berg neu errichtet, das Schloß aber noch wüſte und unbewohnt, eben ſo die Felder unbebaut. Das Meierhöflein am Berg wurde nun ſammt Gebäuden, Feldern und Schäferei [1]) vererbt, bis 1583 von Henneberg, darauf von Sachſen. Im 30jähr. Krieg wurden ſeine Wohnungen zerſtört. Eine Reihe von Beſitzern wechſelte bis zum Jahr 1793, wo Herzog Georg zur Herrichtung des Landwehrbergs für ſeinen Sommeraufenthalt den Hof nebſt den dazu gehörigen Erbzinſen und Lehnsgerechtſamen kaufte; doch in Folge eines zufälligen Ereigniſſes verkaufte er ihn wieder 1795 an die Wittwe des Oberſten v. Bibra, dieſe überließ 1801 denſelben dem Anton v. Reidſchütz und von deſſen Erben kam er käuflich 1836 an Herzog Bernhard und nun wurde auf dem Meierhof durch Ankauf von 8 Ar. Privatwieſen (v. Uttenhoven) und durch Hinzuſchlagen von 18 Ar. herrſchaftlicher Wieſen der Futterbau vermehrt, ſchönes Rindvieh (Schweizerraçe) gewonnen und auf der alten Burgſtätte der Bau der neuen ritterlichen Burg und eben ſo auf dem alten Höflein der Bau der Meierei, ſowie zugleich durch Anlegung von Chauſſeen, Gärten und reichen Baumpflanzungen begonnen, wodurch die Idee des Herzogs Georg durch ſeinen Sohn verwirklicht ins Leben trat. Den Plan zur neuen Burg entwarf der Baurath Döbner, der auch die Ausführung [2]) deſſelben leitete. Der Bau, im Auguſt 1836 angefangen und bis 1840 in der Hauptſache vollendet [3]), zerfällt in 3 Abtheilungen, in das eigentliche Schloß, die Wohnung des Caſtellans und die Thorhalle mit der Wohnung des Pförtners.

Die Thorhalle hängt mit einer höher gelegenen umfangreichen zinnumfaßten Plateforme zuſammen, die ſich vor dem großen Saal des Schloſſes ausbreitet und nur von dieſem aus zugänglich iſt. Unter dem Haupteingang, der auf einer mit durchbrochener Brüſtung verſehener Freitreppe erſtiegen wird, führt eine Thür zu Hallen und Kellern. Durch den Haupteingang gelangt man in eine Vorhalle, die mit

---

[1]) Nach einem Receß von 1546 iſt keine Zahl der Schafe angegeben, dagegen nach den Acten von 1681 dürfen nur 300 Nößer und 30 St. Knechtshaltung gehalten werden.

[2]) Es waren von Döbner zwei Entwürfe ausgearbeitet worden, von denen der zweite die Genehmigung des Fürſten erhielt. Als nach dieſem Plan bereits das erſte Stock erbaut war, erhielt der Architekt Carl Heideloff zu Nürnberg den Auftrag, einige Fenſterzeichnungen zu liefern. Seine weitern Zeichnungen und Vorſchläge für 2 Façaden und für den Thurm konnten im Weiterbau keine Berückſichtigung finden. Somit iſt Plan und Bau des Schloſſes ein Werk Döbners, nicht Heideloffs.

[3]) Die Unkoſten des Baues ſammt den bis jetzt fortgeſetzten Verſchönerungen und Bereicherungen des Innern belaufen ſich auf ca. 400,000 fl.

Digitized by Google

einem zierlich getäfelten Plafond von Eichenholz versehen ist und an deren Wänden alte Waffen und Harnische ruhen. Von da tritt man in den Saal, der durch 9, von reichem Schnitzwerk in Eichenholz umgebene historische Gemälde aus der Vorzeit Thüringens und Sachsens, von W. Lindenschmits Composition, geziert ist. Außer dem Saal sind mehrere mit reichen Rippengewölben versehene und mit alten Glasgemälden verzierte Zimmer in diesem Stockwerk, das künftig die Gesellschaftslokale darbieten, während das zweite Stockwerk zur Wohnung dienen soll. Dieses letztere enthält in 10 Pieçen schöne, theils alte, theils neue Glasgemälde, reich verzierte, getäfelte Decken und angemessene Wanddekorationen. Eine massive Schneckentreppe mit hohler Spindel verbindet die verschiedenen Etagen. Von den 3 Thürmen, zum Theil mit Plateformen versehen, enthält der höchste im Souterrain ein theils durch natürliche Felsen, theils durch Mauer umschlossenes geräumiges Gemach, aus dem man durch eine massive Treppe ins Innere des Schlosses gelangt. Dieses Gemach ist mit einem Rippengewölbe überwölbt, in dessen Schlußstein man den Träger einer Volkssage [1]) (einen Kammerherrn mit Schlüssel und Blume) erblickt. Am zweiten Stockwerk des großen Thurmes befindet sich ein in Stein gehauener gothischer Erker, der von einem kolossalen Löwenkopf getragen wird. Außerdem sind am Schlosse, namentlich über den untern Fenstern des achteckigen Thurmes mehrere Wappen, besonders die der frühern Besitzer angebracht. Ein heller Corridor verbindet über Felsen hinwegführend das Haupthaus mit den Küchenlokalen und der Kastellanswohnung. Sein Plafond ist mit Täfelwerk in ächt mittelaltrigem Styl bekleidet, die Wände sind mit größtentheils ausgezeichneten Geweihen von Hirschen, die von verschiedenen Herzogen erlegt wurden, geschmückt und die Fenster enthalten eine Doppelreihe zahlreicher, auf Glas gemalter alter Kernsprüche. An dem östlichen Giebel der nach Süden gelegenen freundlichen Kastellanswohnung erblickt man den Kopf des Baumeisters der Burg (Döbner) und am westlichen den des Maurermeisters (Thomas) aus runden Oeffnungen schauend. Dicht neben ihr ruht das Fragment von dem im Bauernkrieg erhaltenen, 1685 durch Pulver gesprengten und zum Schloßbau in Meiningen größtentheils verwendeten Thurme als einziger Rest der alten Burg. Daneben führt ein Pförtchen zum Fußsteig, der durch eine junge herrliche Waldanlage zur herrschaftlichen Meierei Landsberg führt. Der Meierhof [2]) besteht aus einem im Styl der schweizer Häuser 1842 massiv erbauten Herrnhaus, worin sich ein geräumiger Saal und freundliche, schön verzierte Wohnzimmer befinden, aus einem Bauernhaus mit einer Schenkstube, aus zwei Wirthschaftsbauten und einem großen besondern Viehstall mit dem Schweizervieh. Wohnung, Umgebung und Aussicht ist hier lieblich, aber zur Schweizerei fehlt die großartige Naturumgebung. Auf der Burg wohnen 2 Familien mit 8, auf der Meierei 1 Familie mit 11 Seelen. Sie gehören zur meininger Schule, jene zur Schloß-, diese zur Pfarrkirche (Archidiakonus). Die landsberger Flurmarkung, in Borg-, Sorg- und Bezahlfeld getheilt, umfaßt gegen 300 Ar. (an

---

[1]) Ein Kammerherr, seinem fürstlichen Jagdgefolge vorauseilend, verweilte auf dem Landsberg und schlummerte ein. Ihm träumte, es träte aus der Spalte des Thurmfragments ein Zwerg, winke ihm und zeige ihm die Glücksblume. Als er erwachte, stand eine große goldgelbe Schlüsselblume bei ihm, die er aus der Erde zog und da hing auch an ihrer Wurzel ein uralter Schlüssel. Vor sich sah er eine uralte eiserne Gewölbthüre, daran hielt er den Schlüssel, die Thüre sprang auf und darin funkelte ein großer Goldschatz. Eben wollte der Kammerherr zugreifen, da hörte er Jagdhörner schmettern und seines Gebieters Stimme ihn beim Namen rufen. Er eilte fort, steckte den Schlüssel ein und verlor — die Blume. Nach beendigter Jagd eilte er auf den Landsberg zurück, suchte die Thüre und den Schatz und fand keins von beiden.

[2]) Die Pläne zu sämmtlichen Bauten der Meierei entwarf auf höchsten Befehl Baurath Döbner.

Digitized by Google

130 Ar. Artland, 50 Ar. Wiesen und 50 Ar. Holz, an 40 Ar. Anlagen, Rain und wüst, 30 Ar. Weg), außerdem 32⅓ Ar. Wald von der Lebertshäuser Waldung.

Helba („Helb"), Kirchdorf, in ein kleines, enges, aber anmuthiges Seitenthal der Werra eingebuchtes, zwischen dem Drachenberg und der dürren Leite, an der Helba, ¾ St. NNO. von Meiningen, an der Chaussee nach Oberhof und Gotha, zwischen Wald, Obstbäumen und Wiesen freundlich gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude, 36 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 278 Einw., 57 Fam., 489 St. Vieh (355 Schafe, 70 Rinder). Der Ort durch eine Quergasse in Ober- und Niederhelba getheilt, jenes größer als dies. Im Mittelalter gab es ein Niederhelba und ein Oberhelba, letzteres war 1444 Wustung. Ein Theil der meist reinlichen Häuser lehnt an die steile Bergwand der dürren Leite. Die Kirche, 1600 neu erbaut, in der Mitte des Dörfchens, ist klein, finster, dumpfig, bei starkem Wasser (das Bett der Helba im Lauf der Zeit durch Schutt bedeutend erhöht, jetzt höher als der Fuß der Kirche) mit Wasser angefüllt, daher ein Neubau auf höherer Stelle nothwendig. Helba war bis 1685 Filial von Walldorf, seitdem von Meiningen, dessen Diakonus Ortspfarrer [1]) ist. In der Kirche das Denkmal des bei Wagram gefallenen Obristen v. Bose. Die kleine Schule 1790 erbaut. Daselbst ein freundliches Forsthaus, ein altes Herrnhaus mit Oekonomiebauten und mit Treppengiebel, und ein Wirthshaus. Der Ort ist alt, schon im 10. Jahrhundert vorkömmlich. Er soll im Mittelalter eine Vorstadt von Meiningen gewesen sein. Wie dies, ist verschieden gedeutet, aber nicht genügend erklärt worden. Das dasige Rittergut gehörte nebst andern Gütern bis 1328 den vom Ort benannten Herrn von Helba, dann bis 1333 dem Stift von Schmalkalden, darauf Lehn der Grafen v. Henneberg, von denen die Familie Schrimpf v. Berg damit belehnt wurde, bei der es bis Ende des 17. Jahrh. blieb. Philipp Schrimpf, mit dem der männliche Stamm erlosch, baute die jetzige Kirche und das jetzige Herrnhaus, das am Hauptthor sein und seiner Frau Familienwappen nebst den Anfangsbuchstaben ihrer Namen (P. S. v. B. und K. K. v. T. [2]). Seine Erbtochter brachte das Gut und somit das Dorf an die Familie v. Bose, von der es 1811 an die Domaine überging. Das Gut hat mehr Wald als Artland und Wiesen; außerdem eine Bierbrauerei, das Schenk-, Gast- und Herbergsrecht, Hut und Trift für 500—600 Schafe. [3]) Sehr frühzeitig hatten auch die Herrn v. Kühndorf und die v. Stutternheim hier Güter. 1398 wurde die Burg zu Helba als Raubschloß von den verbündeten Fürsten und Grafen, deren Oberhaupt der Burggraf Friedrich zu Nürnberg war, zerstört. Die Burg gehörte damals schon den Schrimpf v. Berg. Kurz vorher (1380) war der Ort durch die Pest ausgestorben, daher auch damals Oberhelba wüst blieb. 1768 erschlug der Hagel 100 Gänse. Die Flur des Orts (obschon 1800 durch einen vom Gut gemachten Ankauf von 200 Ar. Artland und 38 Ar. Wiesen auf 421 Ar. vergrößert) ist nicht groß, überdies hartkalkig, wenig ergiebig, daher die Einwohner meist arm, in Meiningen taglohnend. Ebenso die Gemeinde arm. Das Nachbargeld 25 fl. Früher hier an der dürren Leite und sog. Weineller Weinbau, der beste der Grafschaft Henneberg. Noch jetzt brechen alle Jahre Wein-

---

[1]) Der Diakonus von Meiningen geht als Pfarrer von Helba und Welkershausen jeden 3. Sonntag auf eins der Filiale, außerdem an jedem 2. hohen Feiertag nach Helba und hat eine Gedächtnißpredigt in Helba, 3 in Welkershausen zu halten. Am 1. Bußtag predigt er in Helba, am 2. in Welkershausen. Taufen, Trauungen und Beerdigungen geschehen an jedem Orte.

[2]) Phil. Schrimpf v. Berg und Käthe Kroß v. Trockau. 1619 (gebaut.)

[3]) Nach den Lehnbriefen ist keine Zahl bestimmt.

Digitized by Google

reben auf der dürren Leite hervor. Helba (das Wirthshaus) bildet einen Vergnügungsort der Meininger.

Johannisberg, Hof und Vorwerk des helbaer Guts, auf dem kühndorfer Bergrücken, östlich von Helba, früher in dessen Flur gelegen, hat 2 Hauptgebäude, 11 Einw. in 2 Familien, 165 St. Vieh (150 Schf.). Nach Helba gepfarrt und geschult. Der Hof hat keine Wiesen, nur Getreidefeld. Er bildet eine Gemarkung (incl. der helbaer Gutswaldung).

Utendorf (Ottendorf, „Uttendorf"), Kirchdorf[1]) an der preußischen Grenze, 1 St. NNO. von Meiningen, am Südwestfuße des Dolmar, in einem Kalkkessel, der gegen Süden offen und durch den engen romantischen Berletsgrund („Partelsgrund") an den Armlöchern vorüber zur Helba führt, warm gelegen, hat 4 Hauptgebäude, darunter 1 Kirche (1821 neu und massiv erbaut) und alte Schule, die beide hoch, auf dem Schulberg (einem in den Kessel vorspringenden Hügel) liegen, 43 Wohnhäuser, 235 Einw. in 53 Fam., 820 St. Vieh (540 Schf., 116 R., 83 Z., 75 Schw.). Daselbst ein Wirthshaus. Die Flur (2009 Ar. Artland, ca. 50 Ar. Wiesen, 20 Ar. Waldung) ist von geringer Tragbarkeit; doch viel Getreidebau (außer Gerste) und Obstbau und weil der Ort in der Flur wenig Wiesen hat, viel Futterkräuterbau und allmählig erworbene Wiesen in der Au im Werragrund oberhalb Walldorf und im Preußischen. Die Gemeinde arm,[2]) auch nur die Hälfte der Bewohner durch Fleiß und haushälterischen Sinn ziemlich bemittelt. Die Aermern taglohnen in Meiningen. Das Nachbargeld 40 fl. Der Ort bis 1574 Filial von Walldorf, seitdem von Kühndorf. Bei der 1661 erfolgten hennebergischen Landestheilung wurde in Beziehung auf Utendorf und Christes bestimmt, daß die Episcopalrechte über die Filiale demjenigen Herrn, in dessen Gebiet sie liegen, zuständig sein und die Pfarrer der Hauptkirchen die wegen der Filiale getroffene Anordnung befolgen sollen. Daher wird der zu Kühndorf angestellte Pfarrer von dem meininger Consistorium wegen Utendorf confirmirt, steht unter demselben und unter der Ephorie Meiningen, wird vom meininger Kirchen- und Schulenamt in Utendorf besonders zur Probepredigt präsentirt und investirt, hat beim Dienstantritt in der Schloßkirche zu Meiningen eine Predigt (wie der Pfarrer von Metzels in Suhl) zu halten, steht in der koburger Wittwenkasse und giebt Wittwenkorn in die Diöces Meiningen, hat den Gottesdienst zu Utendorf jeden 3. Sonntag, jeden 2. Feiertag, am Grünendonnerstag und am Kirchweihfest zu halten; die Vikarie zu Utendorf wird in vorkommenden Fällen von diesseitigen Pfarrern versehen, dagegen hat der Pfarrer zu Utendorf bei Vakanzen diesseits zu vikariren. Die Besoldung zu Utendorf ca. 132 fl. Der Ort gehörte vormals zur Johanniterordens-Commende in Kühndorf. 1429 verkaufte der Orden seine dortigen Güter halb an den Ritter C. Truchseß von Wildberg und halb an G. Voit zu Salzburg. 1435 und 1444 wurde das Schloß Kühndorf mit den Wustungen Utendorf, Dolmersdorf, Diemarshain ꝛc. an den Grafen Georg von Henneberg-Römhild abgetreten. Es blieb seitdem ein Bestandtheil des Amtes Kühndorf und kam 1660 an die albertinische Linie der Herzoge zu Sachsen; allein Herzog Moritz gab es wegen des statthabenden Uebermaßes der albertinischen Linie an Herzog Ernst den Frommen, worauf es zum Amt Wasungen, 1671 zum Amt Meiningen geschlagen wurde. 1380 brannte der Ort ganz ab, worauf er als Wustung und erst 1536 wieder als Dorf erscheint. 1772 und 1776 litt er durch Brand und 1806 durch

---

1) Der Ort soll vor dem 30jähr. Krieg viel größer gewesen sein, als gegenwärtig.
2) 14 Ar. (Einzelgrundstücke) Artland werden der Reihenfolge nach an die Nachbarn auf Lebenszeit abgegeben und zwar dem Nachbar ½ Ar. gegen 37½ kr. Zins.

Digitized by Google

einen Wolkenbruch. Die ungemessene Schäferei des Orts[1]) war Lehn der Herrschaft, aber sammt allen Lehnschaften des Fiskus 1851 abgelöst. Gegen 125 fl. Pacht war er seither frei von Naturaldiensten mit dem Geschirr. Bei der Trennung des Dorfs vom Amt Kühndorf wurden die Erbfrohnen in ein Frohngeld verwandelt. In der utendorfer Flur befinden sich am Fuße des Scherfchens die sog. Armlöcher, zwei ungleich große Oeffnungen, durch die beim Schneegang und Regen bedeutende Wasser mit großer Gewalt ausströmen, wodurch daselbst ein tiefer Kessel ausgewaschen ist; zugleich werden kleine abgerundete bohnenförmige Wackersteinchen ausgeworfen. Der Markung des Orts ist seit frühen Zeiten die Wustung Dolmersdorf (Unterdolmersdorf) einverleibt. Dolmersdorf war henneb. Lehn und seit 1264 Eigenthum der Herrn v. Kühndorf. Ein Theil der Güter kam 1264 an das Kloster Rohr, das ganze Dorf aber 1307 an das Ordenshaus zu Kühndorf, 1435 durch Kauf an Henneberg-Römhild. An der utendorfer Flurgrenze liegen die beiden zur kühndorfer Markung gehörenden Wustungen Oberdolmersdorf und Diemarshain (Dietricheshain, Dietrichesheim), über die Utendorf vormals mit Kühndorf wegen des Besitzes und der Hut viele Irrungen gehabt hat.

Welkershausen (Wentilgerishus 837, Walkührhausen), Kirchdorf, 3/4 St. N. von Meiningen, an der Chaussee nach Wasungen, auf der untern Südostterrasse der Eselskerbe eingebuchtet und gegen Nordwinde geschützt, dem Landsberg gegenüber. Daselbst 2 Hauptgebäude (Kirche und Schule), 24 Wohnhäuser, 124 Einw. in 26 Fam., 398 St. Vieh (257 Schf., 62 Schw., 57 R.). Der Ort zweizeilig, gebogen gebaut. Reinliche Häuser, aber bis auf das Wirths- und Heimshaus alle klein und unansehnlich. Die alte Kirche des Orts wurde im 30jährigen Krieg durch die Croaten abgebrannt. Das jetzige Kirchlein auf einem Hügel nach Meiningen zu 1725—28 erbaut. Bis zum 30jähr. Krieg Filial von Walldorf, darauf bis 1685 nach demselben Ort, bis 1728 nach Helba eingepfarrt, seitdem Filial von Meiningen, dessen Diakonus dasiger Pfarrer ist. Ueber den Gottesdienst s. Helba. Die Schule 1735 erbaut und zwar meist durch Unterstützung der Ganerben, in der sie die Gerichtsstube herstellten und für sich behielten; früher gingen die Kinder nach Helba, später wurde in Privathäusern Schule gehalten. Das Wirthshaus, von Meiningen öfters stark besucht, in der frühern Fuhrmannszeit sehr besetzt, 1725 erbaut, ist sehr geräumig (ursprünglich 2 Bauten, ein Vorder- oder Wohnhaus und ein am Berg angebautes Hinterhaus, wo Stall über Stall angelegt; der obere dient jetzt andern Zwecken). Das sog. Heimshaus,[2]) durch Anton Heim und dessen gesellige geistreiche Kreise (Herzog Georg, J. P. Richter, Heims Pflegekinder) denkwürdig. 3 Mühlen (Ober-, Mittel- und Schlagmühle). Eine starke Quelle, die in dem engsteilen Kalkgrund an der Gottesackersleite gewaltig massig hervorsprudelt, treibt diese Mühlen, speist die 8 Brunnen des Orts und bildet durch einen Wasserfall die sog. welkershäuser Schweiz. Die Flur umfaßt ca. 531 Ar. (368 Ar. Feld, 28 Ar. Gärten und Wiesen, 55 Ar. Wald, 80 Ar. Blößen) und besteht aus 8 Höfen, 4 obern und 4 untern, jene mit ihrem Feld oberhalb der Chaussee, diese unterhalb, jene ritterschaftlich, diese nicht, jene weniger, diese mehr besteuert. Jene gehörten offenbar früher zum Burggut Spitzberg, da sie wie der Breuberg und wie Walldorf würzburger Lehen waren und bis in die neuere Zeit geblieben sind. Der Boden der Flur ist größerntheils wenig ergiebig

---

[1]) Vormals hatte die Herrschaft daselbst 25 St. Schafhaltung, diese wurde aber 1722 verkauft.

[2]) Das erste Haus des Orts soll das der wüsten Hofstätte neben dem heimischen gewesen sein.

Digitized by Google

und hat wenig Wieswachs, daher Ackerbau und Viehzucht gering, etwas Obstbau. Die Einwohner im Durchschnitt arm. Außer Bauern und Taglöhnern noch einige Weber. Die Gemeinde hat wenig Gemeindevermögen. Die Schäferei, herrschaftliches Lehen, gehört 8 Hofbesitzern. Nach der Dorfsordnung darf ein halber Hof 33 Stück halten. Nachbargeld 25 fl. Ueberall am Ort Tuffstein vorkömmlich, aber nicht bauwürdig.

Um 1370 waren die von Herbilstadt mit dem Burggut und Dorf Welkershausen belehnt, 1427 die von Wolf. 1496 kam die Besitzung in 2 Hälften an Kunz Wolfs Schwiegersöhne, Ph. v. Diemar und Euch. v. Heßberg. Der heßbergische Theil ging 1570 an die Marschalk von Ostheim und 1620 an Kanzler Schröter über, der auch die andere (v. diemarische) Hälfte durch Kauf gewann, darauf wieder in 2 Theilen an die Familie Trier und Avemann. Der trierische Antheil kam später an die Familie Dealna, der avemannische an Franke. Ihre Lehnschaften waren schriftsäßig und landstandfähig. Der Markung des Orts ist die Wustung Spitzberg (auf den kahlen Spitzbergen gelegen) einverleibt.

Die Wustung **Spitzberg.** In frühern Zeiten stand hier eine den Herrn v. Erdorf eigenthümliche Burg, die 1340 als Raubschloß von Otto Bischof zu Würzburg zerstört wurde. Sie stand auf dem vordern Plateau des Spitzbergs,[1]) wo noch jetzt Ziegeln und andere Bautrümmer ausgegraben werden. Sie hatte eine großartige Fernsicht und lag im Angesicht vieler andern Burgen (Landsberg, Haßberg, Henneberg ꝛc.) Ihre Stätte und ein dazu gehörender Complex von Grundstücken (Burggut) bildet die Wustung Spitzberg, die ihren besondern Schulzen (zu Welkershausen) hat und aus einem zusammenhängenden Stück (auf und an dem Spitzberg) und aus zerstreut liegenden Feldern und Wiesen besteht. Ihre Flur hat 86 Ar. Artland und 78 Ar. Wiesen, meist (Freiwiesen) in der debertshäuser Flur und 72 Ar. Wald und Blößen, also im Ganzen 236 Ar. Sie geht den Ganerben zu Welkershausen zu Lehn. Ihre Besitzer wohnen in Welkershausen, Utendorf, Meiningen, Walldorf, Melkers und Rippershausen.

Zur welkershäuser Flur gehört die an der Chaussee nach Meiningen zu liegende, auf einem unwirthbaren Kalkrücken vom Staatsminister v. Könitz 1806 mit großen Unkosten geschaffene schöne Parkanlage **Jerusalem.** Das Hauptgebäude, ein Sommerhaus im Styl römischer Villen, hat eine schöne Aussicht auf das Werrathal und dessen Umgebung. In der Anlage liegen außerdem noch eine Meierei, ein Gewächshaus und die Gruft des Herrn v. Könitz und seiner Gemahlin. Nach dem Tod des Begründers kam der Park als Eigenthum an den Obristen v. Speßhardt, wurde 1845 und von Neuem 1851 verkauft und ist seitdem ein vielbesuchter Vergnügungsort der Meininger. Zur Gemeinde Welkershausen gehörig, nach Meiningen gepfarrt und geschult. Daselbst 1 Familie, 7 Seelen.

Breuberg (urkundlich Bruckberg), ein Meierhof, im Mittelalter (noch 1456) ein Dörflein, 3/4 St. N. von Welkershausen auf dem 1500′ hohen Kalkplateau zwischen Welkershausen, Wallbach, Metzels und Utendorf, hat 2 Wohnhäuser, 9 Einw., 2 Fam., 78 St. Vieh (63 Schf.). Das Oekonomiegut, im Mittelalter größtentheils Besitzung der Wölfe von der Landeswehr, gehört den Herrn v. Bibra, ca. 702 Ar. groß und war stets eine besondere Gemarkung. Der Hof nach Walldorf gepfarrt und geschult.

Walldorf (Wahladorp), ein großes Pfarrkirchdorf an der Mündung der Herpf in die Werra, z. Th. in der Thalsohle, z. Th. auf einem in das Thal vorspringenden Sandsteinfelsen, 1 St. N. von Meiningen, an der alten, von Franken

---

[1]) Das Pfaffenthal führt dicht unterhalb Welkershausen nach der Burgstätte und nach Metzels.

Digitized by Google

nach Thüringen führenden Hochstraße, von der ein Theil in der dasigen Thalsohle der Altringersweg (angeblich vom General Altringer) heißt. Vom Dorf führt eine Vicinalstraße nördlich über die Werra (neue steinerne Brücke) zur Werrachaussee und südlich nach der amtsander Straße. Der Ort, zusammengedrängt gebaut, mit krummlaufenden, z. Th. ansteigenden Straßen, hat 11 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche, 1 Synagoge und 2 Volksschulen, 225 Wohn- und 4 Werkhäuser, 1637 Einwohner (562 Juden), 327 Familien, 1981 St. Vieh (1020 Schf., 417 R., 492 Schw., 102 Z., 13 Pf.). Der Bau der Häuser regellos; viele derselben neu. Die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule (1746 erbaut und 1839 reparirt) und der Friedhof liegen auf dem vorspringenden Sandhügel (Kirchberg). Hier frühzeitig eine Kirche; vormals mit Gaden, noch jetzt mit einer kastellartigen Mauer umgeben und mit Gadenrechten. Auf dem Thurm derselben hing vordem ein Glöckchen, das nach Aussage des Bernh. Marschalk von Ostheim beim Andrang der Croaten im 30jährigen Krieg ohne Klöppel geläutet haben soll. Die Kirche hatte im Mittelalter eine Wallfahrtsperiode. Zur Pfarrei gehören der Breuberg, die Brückenmühle und das Filial Melkers. Früher war der Umfang der Parochie [1]) sehr groß. An der christlichen Schule, in die der Breuberg und die sog. Brückenmühle geschult sind, arbeiten seit 1837 zwei Lehrer; für die Juden besteht eine Synagoge, eine Volksschule und zwei Institute, außerdem hier der Sitz des Landrabbiners. Das Patronatrecht über Kirche und Schule zwischen der Landesherrschaft und denen v. Bibra gemeinschaftlich. Daselbst zwei alte Herrnhäuser (Schlösser) mit Höfen, 4 Mühlen [2]) (jede eingängig, zwei mit einem Oelgang), 2 Branntweinbrennereien, 4 Schmieden, 3 Wirthshäuser, ein 1582 von Bernhard Marschalk für 6 Pfründner gestiftetes Hospital, dessen Gebäude seit dem letzten großen Brand nicht wieder aufgebaut ist. Außer dieser Stiftung hat derselbe Wohlthäter [3]) sich für Walldorf nicht allein durch die Besoldungsverbesserung des Pfarrers und Lehrers, sondern auch durch ein Brautlegat (20 fl. frk.), durch Legate für arme Handwerksbursche und für Hausarme segensreich erwiesen. Die Hauptnährquelle auf Seiten der Christen Ackerbau, Gewerbe und Taglohn, auch Sandhandel nach Meiningen, der jährlich an 300 fl. einträgt und den Sand aus einigen, jetzt verpachteten, durch ihre tiefen unterirdischen Gänge merkwürdigen, nah am Ort gelegenen Sandgruben gewonnen wird; auf Seiten der Juden viel Handel (3 bedeutende Handlungen mit Wolle, 3 mit Eisen, 3 mit Rohleder und Talg, einige mit Baumrinde, 5 offene Läden), mehrere fabrikmäßig betriebene Gewerbe, besonders 5 Barchentwebereien, wovon eine in der Umgegend an 150 Stühle beschäftigt und einige Gerbereien. Die Flur, auf der Grenze des Kalk- und Sandgebiets ist zwar groß und von meist gutem Boden, aber größtentheils gutsherrlich oder seither starkbelastetes Lehn; deshalb hier meist geringe Mittelleute. Früher durch Viehzucht in besserem Zustand. Die Gemeinde als solche hat kein Vermögen, aber in der Gemeinde besteht eine Corporation von 87 sog. Gemeinderechtstheilhabern, die an 1000 Ar. schöner Waldung, außerdem Wiesen und Feld besitzen, die Gemeindelasten tragen und deren Theile Gemeindelehen sind. Die Bewohner

---

[1]) Ursprünglich ein Filial von Meiningen, später eine besondere Pfarrei mit den Filialen Rippershausen, Melkers, Wallbach, Welkershausen, Helba und Utendorf.

[2]) Merbel-, Hose-, Bäcke- und Spitalmühle; die zweite und vierte mit einem Schlaggang. Eine fünfte entsteht eben unterhalb der sog. Brückenmühle.

[3]) Ebenderselbe ist der Gründer des wasunger Fräuleinstifts und einer Freistelle des schleusinger Gymnasiums, jetzt der Landesgymnasien, wie er auch der meininger Kirchen- und Schulkasse das in der Michelau bei Walldorf gelegene sog. Kirchengütlein überwies.

Digitized by Google

hängen trotz der Nähe an Meiningen doch fest an alten Formen und lieben ein bequemes Leben. Im Ort 3 Centschöppen und 1 Centgraf; jene bildeten vordem die Kirchenältesten. Das Nachbargeld 50 fl. Daselbst ursprünglich 2, dem Stift Würzburg lehnbare große Rittergüter, aus denen später 3 entstanden. Zuerst das sog. marschalkische kam 1410 von den Herrn von Herbilstadt an die Marschalk von Ostheim und verblieb bei dieser Familie (walldorfer Linie) und dann (1604 wegen der Lehnsfolge ein langer Streit) bei der marisfelder Linie bis zu deren Aussterben 1809, wo das Gut mit dem dazu gehörigen Hof und adligen Wohnsitz zu Walldorf nebst den Lehen zu Herpf, Stepfershausen, Einhausen und mit allen Gerechtsamen (Gerichtsbarkeit über die marschalkischen Mediatunterthanen, die Mehrzahl der Einwohner, Collatur der marschalkischen Stiftungen und Mitpatronatrecht über Kirche und Schule) gegen 40,000 fl. ein Domainengut wurde. Die mit dem hennebergischen Erbmarschallamt verbundenen Lehnstücke zu Einhausen (8 Huben Land und die Haselmühle) wurden eingezogen und zu den Staatseinkünften geschlagen. Das Gut hat 3 sog. Gemeinderechtstheile, Hut-, Trift- und Pferchgerechtigkeit auf 600 Stück Schafe. Zweitens das wolfische Rittergut ging 1496 nach Kunz Wolf's Tod auf seine beiden Schwiegersöhne Ph. v. Diemar und Euch. v. Heßberg in 2 Hälften über. Der diemarische Antheil blieb bis 1847 in dem Besitz der Familie v. Diemar, ist aber seitdem Staatsgut; der heßbergische kam 1656 an die v. Wolfskeel, später an die Herrn v. Bibra, in deren Besitz derselbe noch ist. Zu diesem letztern Gut [1]) gehört auch der Burgschädel der Haßburg. Der Ort ist sehr alt, schon 984 genannt und hatte schon frühzeitig eine große Mark und einen Markt in der Michelau, der aber nach Meiningen verlegt wurde. Der urkundliche Name heißt Wahladorp und Waltdorp oder Waltdorf, kommt also nicht von Wallfahren her, sondern hängt mit dem alten Flußnamen Wallbach (Waldbach) [2]) zusammen. Der Ort war eine Reichsdomaine und besaß eine Zufluchtsstätte in der Burg Landswehr und in der Habichtsburg. 1008 kam derselbe mit Meiningen unter Würzburg, wurde später reichsritterschaftlich (zum Canton Rhön und Werra gehörig), darauf nach Auflösung der Reichsritterschaft von Würzburg in Besitz genommen und im Staatsvertrag 1808 (20. Juni) an Meiningen abgetreten. 1685 überließ Herzog Bernhard den Ganerben zu Walldorf seine Episcopalrechte und damit wurden die damals noch zu Walldorf gehörenden Filiale zu andern Pfarreien (Helba und Welkershausen zu Meiningen, Wallbach zu Metzels, Melkers [3]) zu Dreißigacker) geschlagen. Im 30jährigen Krieg litt der Ort bedeutend. Die 1587 erbaute Kirche nebst der Schule und andern Häusern brannte damals ab; desgleichen ein großer Theil des Dorfes 1742 und 1836.

1/8 St. südlich von Walldorf liegt an der Herpf, über die hier eine Brücke führt, und an der amtsander Straße die **Brückenmühle**, eine Schenkwirthschaft, früher eine Mühle. Es sind 2 kleine Wohnhäuser und 1 Brauhaus (9 Seelen, 2 Familien), in anmuthiger Lage, darum ein Vergnügungspunkt für Meiningen, Walldorf und Melkers. Hier werden die Wasser der Herpf oft gefährlich für Haus und Leute, daher vordem die Mühle verwüstet. Der Ort gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Walldorf.

Melkers (1317), Kirchdörfchen, am linken Ufer der Herpf, 1 St. NW. von Meiningen, an der amtsander Straße, hat 3 öffentliche Bauten, 34 Wohn-

---

[1]) Das Gut hat 1 Ar. Garten, 137 Ar. Feld und 58 Ar. Wiesen.
[2]) Der Name ist älter als das Wallfahren.
[3]) Später wieder zu Walldorf. S. Melkers.

Digitized by Google

und 3 Werkhäuser, 178 Einw. (einige Mennoniten) in 41 Familien, 332 St. Vieh (139 Schf., 97 R.). Der Ort ansteigend gebaut, mit einer Hauptstraße; zum Theil reinliche, freundliche Häuser. Die kleine Kirche 1697, die Schule 1709 erbaut. Früher der Ort zeitweilig nach Rippershausen und Walldorf gepfarrt und geschult, dann Filial von Dreißigacker, jetzt provisorisch von Walldorf. Der Pfarrer hat an 6 Sonntagen Abendmahl, an jedem 2. hohen Festtag, an Himmelfahrt, Epiphanias und Michaeli Vor- und Nachmittags, an den Bußtagen, am Friedens-, Erndte- und am Todtenfest Nachmittags und alle zwei Jahr an der Kirchweih Gottesdienst zu halten. Daselbst 2 Mühlen, die eine mit 1, die andere mit 2 Gängen; jede mit 1 Oelgang. Die Flur gut gelegen und gut, daher Landwirthschaft stark betrieben; viel Futterbau; ansehnliche Schäferei.[1]) Die Einwohner meist begüterte Bauern, einige Handwerker. Die Mehrzahl verschuldet, doch rührig und im Verbessern begriffen. Die Gemeinde ohne Vermögen. Das Nachbargeld 35 fl. Daselbst eine Branntweinbrennerei. In der Mitte des 15. Jahrh. war der Ort wüst. Am obern Theil des Dorfs, nach Herpf hin, stand eine Burg (Kemnate), die bereits 1444 Burgschädel war. 1400 besaß 1/3 derselben und des dazu gehörigen Rittergutes C. Truchses von Wildberg, 2/3 die Familie Wolf. C. Truchses verkaufte sein 1/3 dem Dietz v. d. Tann um 1456 und gab 1 Hube der Kirche zu Christes und 1 der Kirche zu Meiningen. Der v. tannische Antheil kam 1507 an die Marschalk von Walldorf, und fiel 1607 der Herrschaft heim. Den wolfischen Antheil des Guts erbten 1496 die v. Diemar und Heßberg, die daraus 15 kleine Güter machten und sie an die Ortsbauern vererbten. Der diemarische Antheil (7 1/2 Güter) gelangte 1847 an den Staat; der heßbergische ging durch Kauf an die Marschalk, 1621 an Canzler Schröter, dann erblich an Sal. Zink, durch Kauf an Herrn von Ilten, an Rath Crell und endlich an die Familie v. Fahnenberg. Der Ort war bis 1840 dem wasunger Amt einverleibt. Ueber dem Dörfchen, an der Haßfurtwand, ragt eine schroffe unbuschte Felspartie, der sog. melkerser Felsen, auf dessen Höhe sich Spuren einer alten Burg (Warte) finden.

Rippershausen (Rupprechtshusen, Ryprechtshusen), Kirchdorf, 1 3/4 St. W. von Meiningen, am Anfang eines kleinen Seitenthals der Herpf und an der amtsander Straße, freundlich gelegen, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter eine Kirche und eine Schule, 36 Wohn- und 3 Werkhäuser, 198 Einw. (mehrere Mennoniten), 38 Fam., 637 St. Vieh (424 Schf., 97 R., 85 Schw.). Der Ort etwas ansteigend gebaut; ärmlich, aber reinlich. Das von einem Wiesengrund und von Anlagen umgebene hübsche Herrnhaus giebt dem Ganzen einen freundlichen Ausdruck. Die kleine Kirche 1704 erbaut; früher Filial von Walldorf, darauf von Dreißigacker, jetzt von Solz. Ueber den Gottesdienst s. Solz. Seit 1676 eine eigene Schule. Eine Schenke. Der Boden der Flur ist zum größern Theil gut; besonders Getreide- und Futterbau, starke Viehzucht. Hier Ritterguts-, Gemeinde- (156 1/2 Ar.) und Güterwaldung. Eine Branntweinbrennerei. Die Bewohner (Bauern und Taglöhner) rührig und meist wohlhabend. Der Ort hat kein Flurbuch und keine geschriebene Gemeindeordnung, die nachbarlichen Gemeindenutzungen unbedeutend. Das Einzugsgeld 50 fl. Das dasige Rittergut[2]) kam um 1396 zur Hälfte von denen v. Herbilstadt an die Schrimpf v. Berg; die andere Hälfte ging 1456 von den Truchseß v. Wildberg an die v. d. Tann und von diesen an die Schrimpf v. Berg, welche nun das Ganze besaßen. Damals erschlugen die Rip-

---

[1]) Seine Schafhaltung ist eine ungemessene.

[2]) Das Gut hat nach einer andern Angabe als I. 344 nur 280 Ar. (154 Ar. Artland, 91 Ar. Wald und 35 Ar. Wiesen).

Digitized by Google

pershäuſer einen Junker dieſer Familie, weil er ſeine Hufen Landes daſelbſt Würzburg zu Lehn aufgetragen. Später kam das Gut an die v. Frieſen, die es 1661 (24. Febr.) an die v. Baumbach verkauften. Dem Gut gingen 10 Gülthöfe im Ort zu Lehn; einige andere Güter zinſen den Kirchen zu Meiningen, Walldorf, Herpf und Rippershauſen. Das Gut hat eine Schafhaltung von 250 und die Gemeinde von 150 St. incl. der Knechtshaltung unter einem Hirten. Zur Gemeinde, Kirche und Schule gehört eine Schneidemühle an der Herpf, nach Melkers zu gelegen, 1 Wohnhaus und 1 Familie.

Solz (Sulz, Sülz, Sulza, Suleza, Solz unter dem Seedamm), Pfarrkirchdorf, an der amtſander Straße, in einer Mulde der obern Solze und an einer geringgradigen Salzquelle[1]) (daher der Bach und Ort benannt), 2 St. W. von Meiningen, hat 4 öffentliche Bauten, 37 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 236 Einw., 52 Famil., 590 St. Vieh (351 Schf., 104 R., 84 Schw.). Der Ort unregelmäßig, uneben. Die Häuſer meiſt alterthümlich, ärmlich. Daſelbſt eine Kirche (alt, 1601, ihr Thurm 1630 gebaut). Zur Pfarrei gehören die Filiale Rippershauſen und Mehmels. Der Pfarrer hat am 1. Sonntag Vormittags in Solz, Nachm. in Mehmels, am 2. Vorm. in Mehmels, Nachm. in Solz, am 3. Sonntag Vorm. in Rippershauſen, Nachm. in Solz, am 1. hohen Feſttag Vorm. in Solz, Nachm. in Rippershauſen, am 2. Vorm. in Mehmels und Nachm. in Solz, das nächſte Mal am 1. Vorm. in Solz und Nachm. in Mehmels, am 2. Vorm. in Rippershauſen und Nachmittag in Solz Gottesdienſt zu halten. Die Schule iſt 1812 neu gebaut. Die Flur, aus 15 Huben und vielen einzelnen Grundſtücken beſtehend, hält etwas über 1000 Ar. Artland und ca. 110 Ar. Wieſen und 201 Ar. Gemeindewald. Die Einwohner beſitzen noch beträchtliche Grundſtücke in benachbarten Fluren. Ackerbau, Lokalgewerbe und Taglohn nähren den Ort. Eine Schafhaltung von 300 St. incl. der Knechtshaltung. Die Mehrzahl der Bewohner Mittelleute. Das Nachbargeld 30, Einkaufsgeld 10 fl. Daſelbſt 2 Mühlen (die obere und untere). Hier eine alte, mit einem Wall umgebene Burg (Schloß), von der nur noch ein Thurm übrig iſt. Sie wurde im 13. Jahrh. als Raubſchloß zerſtört. Im 15. Jahrh. beſaß Henneberg die Lehensherrlichkeit nur über die eine Hälfte, Sachſen und Heſſen jedes über 1/4 des Schloſſes. 1521 gewann Henneberg auch die übrige Hälfte. Vor 1317 waren die Marſchalk von Oſtheim, darauf die von Herbilſtadt[2]) mit dem halben Schloß, 1444 die v. d. Tann mit der andern Hälfte belehnt. Herzog Bernhard überließ 1705 gewiſſe ſtändige und unſtändige Einkünfte zu Solz, die Vogteilichkeit, niedere Jagd und Fiſcherei wiederkäuflich für 6000 Thlr. an Sophie v. Baumbach und vermehrte dieſe Einkünfte gegen ein weiteres Darlehen von 2000 Thlr. 1749 cedirten die v. baumbach'ſchen Erben Darlehn und Beſitz an die Fürſt-Aebtiſſin zu Gandersheim, deren fürſtliche Erben ſolche in Gemeinſchaft behielten, bis Herzog Georg ſie wieder einlöſte. Mit dem daſigen ſchriftſäſſigen Wandelsgut war 1676 Großgebauer nebſt Conſorten beliehen. Hier war der um die hennebergiſche Geſchichte verdiente Mag. Ludw. Heim Pfarrer und hier der Geburtsort ſeiner auf verſchiedenen Gebieten des Lebens und Wiſſens und durch ihre gegenſeitige Anhänglichkeit ausgezeichneten 6 Söhne (Ludwig, Anton, Ernſt, Chriſtoph, Friedrich, Chriſtian). Der Friedhof zu Solz, wo die Brüder auf dem Grabe der Mutter ſchworen, einander zu lieben und an Gott zu halten, iſt ein meininger Rütli. Es folgten hier einander als Pfarrer drei Heim (Großvater, Vater und Sohn).

---

[1]) Von Dr. E. L. Heim unterſucht.
[2]) Dieſe ſollen der Sage nach mit den Beſitzern der Haßburg und des Landsberg durch Zeichen bei Raubausfällen korreſpondirt haben.

Digitized by Google

Stepfershausen (Starkfrideshuſon 864, Sterfrideshuſen 1132), großes Pfarrkirchdorf, 2 St. NW. von Meiningen, am Nordfuß der Geba, hochgelegen, ſanft anſteigend, umfaßt 4 Hauptgebäude, 116 Wohn- und 4 Werkhäuſer, 688 Einw., 138 Fam., 1530 St. Vieh (881 Schf., 369 R., 263 Schw., 20 Pf.). Eine Hauptſtraße im Ort; die Häuſer meiſt zweiſtöckig, ſolid und reinlich. Das Dorf ummauert mit 3 Thoren und 1 Pforte (Ober-, Unter-, Ringelsthor und Mühlpförtchen). Die an Wald und 2434¾ fl. reiche Kirche liegt hoch, 1702 erbaut, mit den Bildniſſen der letzten Grafen von Henneberg und der beiden Reformatoren Luther und Melanchthon geſchmückt, früher ganz ummauert, jetzt noch mit der Thormauer und einem Thorthurme. Ihr Hauptthurm weithin ſichtbar. Vor der Reformation zur Parochie Unterkatz gehörig. Damals hier nur eine Kapelle, dann 1594 erweitert und 1702 erneuert und vergrößert. 1851 alle Glocken umgegoſſen. Ihr Filial iſt Geba. Das alte, faſt unwohnliche Pfarrhaus 1591, die Schule 1847. 48 erbaut. Schulkapital 1057½ fl. Die Flur enthält 57 Huben,[1]) dazu noch Rott- und Zinsäcker, zuſammen 2807 Ar. Artland, 503 Ar. Wieſen, 1206½ Ar. Gemeinde-, 29½ Ar. Heilgen- und noch Güterwald. Demnach die Flur groß, doch nur ⅓ gut, indeß im Ganzen ſorgfältig gepflegt, daher Ackerbau, Viehzucht (eine Gemeindeſchäferei,[2]) Kanzleilehn), Obſtzucht und Waldnutzung gute Nährquellen. Die Gemeinde wohlhabend (Grundbeſitz ſtark, 700 fl. Kapital), desgl. die meiſten Nachbarn, deren Mehrzahl Bauern, die übrigen Handwerker (meiſt Weber und zwar 19 Meiſter, davon 2 Barchentfabrikanten und Händler mit ſchwarzem Barchent, den ſie im Ort und in der Umgegend auf ca. 50 Stühlen arbeiten laſſen und damit ſtarke Geſchäfte nach Süddeutſchland — Würzburg und Frankfurt — machen). Das Einzugsgeld 50 fl. und das Einkaufsgeld 70 fl. Daſelbſt 1 Wirthshaus. Das von der Geba aus einem fiſchreichen Teich abfließende Waſſer (Flachsröſte) treibt im Ort 3 Mühlen und 1 unterhalb deſſelben. Hier vordem ein Schloß und Rittergut, das ſeine Zuſtände und Beſitzer[3]) oft wechſelte und aus mehrern Gütern und Höfen beſtand. Es kam durch den über die henneberger Lehen abgeſchloſſenen Theilungsreceß vom 21. März 1670 unter weimariſche Lehnherrlichkeit. Die eine Hälfte des Guts war Mannlehn, die andere Söhn- und Töchterlehn. Meiningen hatte die vollſtändige Landeshoheit wie über das Dorf, ſo über das Gut. 1652 kaufte der mecklenburger Rittmeiſter Rapp beide Theile, die nach ſeinem Tod 1666 wegen verſäumter Lehen ſeiner Erben heimfielen. Danach kamen ſie an die Gebrüder Baumbach durch Kauf und von denen 1699 an den Präſidenten von Tilemann, der in dieſem Jahr die Gutsſchäferei von 50 St. um 140 St., dieſe aber als meininger Söhn- und Töchterlehn, vermehrte und 1717 für 1000 Thlr. die Vogtei und niedern Gerichte in Dorf und Flur, das Patronat über Kirche und Schule, die Befugniß des geiſtlichen Untergerichts und andere Gerechtſame als meininger Lehn erhielt. Die v. tilemanniſchen mannlehnbaren Stücke wurden noch dem Heimfall mehrern Nachbarn zu Stepfershauſen überlaſſen, darauf das adlige Schloß[4]) eingelegt und der Platz in Gärten verwandelt; die

---

1) Nach einer andern Zuſammenſtellung 53, wovon 48 frohnbar, 5 frohnfrei waren. 25¼ Huben maßfelder Amtslehn, 1 waſunger, 8½ ſinnershäuſer, 1½ wächterswinkler Kloſterlehn, 4 marſchalkiſches — nun alle herrſchaftlich; 3 stepfershäuſer Pfarrlehn, ½ unterkatzer Pfarrlehn, ½ meininger Kirchenlehn, 7¼ ſeither tilemanniſches Lehn.

2) Die Schafhaltung hat 713 St. (vormals adlige Schäferei 240 St., Gemeindeſchäferei 473 St.)

3) Warmund, 1349 Meyſe, v. Herbilſtädt, Mußer, Eberwein, Groß, Marſchalk, v. Oſtheim, Stock und Morre, v. Biſa, Schildnitz, Heldrit, Hanſtein, Rapp, Baumbach, v. Tilemann. Auch hier vordem ein nach dem Ort benanntes adliges Geſchlecht.

4) 1700 hatte v. Tilemann das alte abgebrochen und ein neues gebaut.

Digitized by Google

Erben des Töchterlehns (v. Donop und v. Rhön, ſpäter v. d. Tann) beſaßen daſelbſt mehrere Erbzinſen und erhielten von den gleichfalls an dortige Nachbarn erblich verkauften Grundſtücken des Guts Lehngelder. Die niedern Gerichte und das Patronatrecht ſammt andern Rechten wurden 1795 durch Rückzahlung der 1000 Thlr. von der Landesherrſchaft wieder eingelöſt. 1848 wurde auch das bisher beſtandene weimariſche Lehn abgelöſt. Der Schäfereilehnſtamm hatte einen Werth von 830 fl. Weimariſches Lehn waren die trott- und gerthäuſer Zinſen, dagegen meininger Lehn die uttenhover und bockshofer Zinſen, wovon die vormals auerochſiſche Hälfte denen v. Wechmar zu Roßdorf, die tilemanniſche denen von Donop und Rhön (v. d. Tann) bisher gehörte. 1576 litt der Ort durch einen großen Brand. 1634 brannte ein ſächſiſcher Lieutenant wegen verweigerter Schatzung den größten Theil des Dorfes ab. Hier gab es 1332 Bitterolf. Zur Flur und zu den Huben gehören die Wüſtungen Bockshof mit 37 Ar. Wald und Mengeshof mit 86 Ar. Wald. Feld und Wieſen liegen zerſtreut. Früher beſaßen die Nachbarn Grimles (Lehn der Pfarrei) und jetzt noch einen großen Theil von Dörrenſolz.

Geba (zur Gebe), Kirchdörflein, 3 St. SW. von Meiningen, auf dem obern Südabhang des gleichnamigen Bergs, am Anfang eines kleinen nach Süden geöffneten Thals (vordern Grundes), einzeilig und anſteigend gebaut, freundlicher gelegen als gebaut, hat eine Kirche und Schule, 26 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 136 Einw., 32 Famil., 470 St. Vieh (370 Schf.). Das hübſche Kirchlein, 1791 erbaut, iſt Filial von Stepfershauſen. Vormals war der Ort nach Helmershauſen gepfarrt, aber 1620 erhielt der Pfarrer zu Stepfershauſen die Seelſorge und ſeine Beſoldung wurde von der Gutsherrſchaft und den Bewohnern des Orts vor dem Conſiſtorium zu Meiningen regulirt. Weil aber die Gutsherrſchaft das Patronatrecht über Kirche und Schule beſitzt, ſo wechſelte ſpäter die Seelſorge wieder unter den Pfarrern zu Wohlmuthhauſen, Bettenhauſen, Stepfershauſen und Helmershauſen. 1734 wurde jedoch der Nexus mit der Pfarrei Helmershauſen aufgehoben und die Seelſorge dem Pfarrer zu Stepfershauſen übertragen, der jeden 9. Sonntag daſelbſt zu predigen, 3 Mal jährlich Abendmahl halten, ein Reitpferd geſchickt bekommen und in actibus ordinariis die Koſten erhalten ſoll [1]). Die Schule neu (1848 erbaut) und freundlich; früher geſtatteter Erheiterungs- und Erfriſchungsort der die Geba beſuchenden Umwohner, beſonders der Lehrer und Geiſtlichen an den Mittwochstagen. Für Kirche, Schule und Choradſtanten legirte die Wittwe Bittdorf von Träbes um 1799 600 fl. frk. und 1/4 Eckenſchmiedsgut. Die Einwohner arm. Ackerbau, Taglohn und Weberei Nährquellen. Das Nachbargeld 36 1/4 fl. Die Gemeinde ohne Vermögen. Der Ort entſtand aus dem Zuſammenziehen von mehreren Höfen, deren Friedhof etwas ſüdöſtlich vom Ort lag und noch jetzt die Stelle „am Gottesäckerle“ heißt. Die wüſten Höfe ſind: 1/16 St. SW. das Klingerod; 1/16 St. O. der Granehof am Knoppholz und der alte Hof. Vielleicht ſtammt von hier das adlige Geſchlecht die Gebin. Das daſige Gut mit einem Herrnhauſe gehörte 1456 denen v. Kohlhauſen, 1570 v. Merlau, 1596 v. Witzleben, war 1624 herrſchaftlich und verpachtet, darauf an den meininger Stadtſchulzen Schott verkauft, der den Kirchenbau veranſtaltete, kam nachher an die v. Tilemann, Körbitz, Wildungen und zuletzt an die Herrn v. Wechmar zu Roßdorf. Nach früheren Acten (1697—1721)

---

[1]) Außerdem hat der Pfarrer noch eine beſondere Predigt an einem beliebigen Sonntag zu halten, wofür er durch Zinſen des von der Wittwe Göppert geſtifteten Legats vergütet wird. Trauung, Taufe und Beerdigung geſchehen daſelbſt.

Digitized by Google

und Receſſen (1595) hat das Gut keine Schäfereiberechtigung. 1847 litt der Ort durch Brand. 1456 war er eine Wuſtung.

Trebes (Träbes, Träbs, Treffs, zu dem Treffs), Dörfchen am Anfang des ſeebaer Keſſels, wo der Rücken der kleinen Geba mit der großen Geba zuſammenſtößt, hoch und kalt gelegen, hat 2 Gemeinde- und 9 Wohnhäuſer, 68 Einw., 17 Familien, 110 St. Vieh (38 R.). Der Ort anſteigend; die Häuſer ärmlich. Nach Bettenhauſen gepfarrt und geſchult. Daſelbſt einige Bauern, die übrigen Taglöhner und Weber. Die Gemeinde hat ein Gehölz und eine Schäferei von 110 St. Das Nachbargeld 20 fl. Die Nachbarn waren ſchon längere Zeit frohnfrei. Die ſeitherige Gutsherrſchaft, die Herrn v. Wechmar zu Roßdorf, beſaß hier kein Oekonomiegut, ſondern blos die Erbzinſen und Lehngelder von 2 Bauerngütern und Schutzgeld von den Miethlingen. 1354 war der Ort Wuſtung. Zu der Zeit gehörte er denen v. Herbilſtadt. 1540—92 hatten ihn Ganerben (v. Füllbach, v. Stein, v. Herbilſtadt und v. Schaumburg) inne. Damals war zwiſchen dieſen und der Gemeinde Seeba öfters Grenzſtreitigkeit. Receſſe 1557 und 1568. Im Jahr 1615 beſaß den Ort ein Junker v. Göppert, von deſſen Erben er um 1660 an die v. Roſenau kam. Darauf kam die Hälfte an die Gräfin Eva Polyxena v. Tattenbach, dann an den Herzog Ernſt zu Hildburghauſen und deſſen Gemahlin Sophie Henriette, 1698 an den Amtsvogt Reyher, ſpäter an Schubert; die andere Hälfte an Körbitz v. Behlrieth, darauf 1710 an v. Ilten. Endlich gelangte das ganze Gut in den Beſitz der Herrn v. Wechmar. Unfern vom Ort, auf dem Sattel zwiſchen der kleinen und großen Geba liegt ein bedeutender, mit Bäumen und Sträuchen bewachſener kegelförmiger Erdfall (träbſer Loch oder Keſſel genannt), der nach der Sage früher eine fruchtbare Wieſe war, ſich aber auf Bitten einer Wittwe, deren 2 Söhne ſich an ihrem Sterbebett um dies Erbe ſtritten, mit Waſſer füllte und durch deſſen Abfluß der ſeebaer Teich entſtand.

Seeba (Sewe 1015, „Sêb"), Kirchdörfchen, 1/4 St. NW. von Bettenhauſen, in einem keſſelförmigen, waſſerſtauenden Einſchnitt zwiſchen der großen und kleinen Geba, eingebuchtet in freundlicher Lage, hat 3 öffentliche Gebäude, darunter eine Kirche und eine Schule, 29 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 160 Einw., 32 Famil., 429 St. Vieh (239 St. Schf., 98 R., 70 Schw.). Der Ort anſteigend und durcheinander gebaut; wenig hübſche Häuſer. Kirche und Schule hoch gelegen, jene 1725, dieſe 1724 erbaut und 1843 reparirt. Filial von Bettenhauſen, deſſen Pfarrer hier alle geiſtlichen Amtsgeſchäfte zu verrichten, jeden 3. Sonntag und jeden 2. hohen Feſttag Gottesdienſt, jeden Freitag vor dem 3. Sonntag Betſtunde und, folgt Abendmahl, auch dann Prüfung, am Sonnabend Beichte zu halten hat. Abendmahl jährlich 9 Mal. An den Bußtagen, am Charfreitag und am Confirmationsfeſt müſſen die Seebaer in die Mutterkirche. Das Kirchenvermögen 742 1/2 fl. Die Flur 1321 Ar. (927 Ar. Feld, 154 Ar. Wieſen und 240 Ar. Wald) groß, iſt meiſt fruchtbar; ſie umfaßt 14 Huben (wovon 10 herrſchaftliches, 3 fuldaiſches, zuletzt weimariſches und 1 Pfarreilehn ſind) und außerdem viele einzelne Grundſtücke. Die Gemeinde [1]) beſitzt eine Schäferei von 240 Stück als Lehn und 240 Ar. Wald; die fuldaiſchen Hofbeſitzer 161 Ar. Feld, 38 Ar. Wieſen und 60 Ar. Wald. Landwirthſchaft Hauptnährquelle. Auch Obſtbau. Meiſt Bauern (Winterweber), wenig Nothgewerker. Die Einwohner thätig und ſparſam, daher größtentheils gute Mittelleute. Das Nachbargeld 20 fl., das Einkaufsgeld 30 fl. Daſelbſt 1 Mühle. In dem vormals waſſerreichen, ſeit 1839 ausgetrockneten Teiche, dem

---

[1]) Das Gemeindevermögen ca. 15,000 fl.

Digitized by Google

ſog. See (daher der Name des Orts), die Torfgräberei eines meininger Vereins. Hier beſaß ſeit der älteſten Zeit (urkundlich ſchon 1013) das Kloſter Neuberg ein ſog. fuldaiſches Freigut[1]) (Frohnhof genannt), nebſt Zinſen von mehreren andern Gütern und von den Rottäckern, ſowie den See. Als Graf Berthold von Henneberg 1320 durch Kauf ſeine Landeshoheit über Seeba und Bettenhauſen feſtſtellte, behielt das Kloſter ſeine privatrechtlichen Beſitzungen, die als fuldaiſch-neubergiſche Revenüen (Gelderbzinſen) ſpäter in Folge eingetretener Gebietsveränderung an Weimar fielen.

Herpf (Herfiu, Heriffa, Erpha, Herifetorp, Herphersdorf, 788, 819, 860, 64, 74 ꝛc.), Pfarrkirchdorf an der Herpf, wo der ſtephershäuſer und mehlweiſer Grund in den herpfer münden, 1½ St. W. von Meiningen, eben gelegen, umfaßt 7 öffentliche Bauten, 112 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 531 Einw., 130 Famil., 1560 St. Vieh (808 Schf., 364 R., 260 Schw., 122 Z.). Eine Hauptſtraße durchzieht das ummauerte[2]) Runddorf, deſſen 2 alte Thore (oberes und unteres) beim Vicinalſtraßenbau abgetragen ſind. Die Häuſer meiſt reinlich und zweiſtöckig. Die Kirche ſteht auf einer kleinen Anhöhe, mit Mauern (darin Gaden[3]) umgeben und 1611 ganz maſſiv erbaut; älter noch iſt der 1774 erhöhte Thurm, der ſtatt ſeiner vorigen 5 Spitzen nun eine erhielt. Das Innere 1772 neu gemalt. Die Orgel 1752 gemacht, 1850 reparirt. Der Sage nach war die Kirche urſprünglich auf dem vor dem Ort liegenden ſog. Kirchhak angelegt, dann erſt wegen beſonderer Erſcheinungen ins Dorf gebaut. Das freundlich gelegene Pfarrhaus 1582, die Schule 1840 erbaut. Der alte Gottesacker liegt an der Kirche, der neue, 1627 verlegt, hinter dem Pfarrgarten. Das Kirchenvermögen (1850) 3346¼ fl. Daſelbſt 1 Wirthshaus und 3 Mühlen (Ober-, Mittel- und Untermühle), jede eingängig, die untere mit einem Schlaggang. Eine neue Brücke 1847 gebaut. Im Ort 5 Rohrbrunnen und an den Häuſern Steinplatten. Die Flur umfaßt (außer 2098½ Ar. Wuſtungsflur) 5593 Ar. (2356 Ar. Feld, 382 Ar. Wieſen, 160 Ar. Rottland, 53 Ar. Gemeindewieſen, 950 Ar. Bergfeld, 1673 Ar. Gemeindewald, 19 Ar. Gemeindekrautland) und iſt größtentheils gut. Hier ſtarke Landwirthſchaft (Gemeindeſchafhaltung von 626½ St.), daneben Lokalgewerbe; 30 Vollbauern und die übrigen meiſt Winterweber und Schneider. Rührigkeit ein Hauptzug der Bewohner. Die Mehrzahl ziemliche Mittelleute. Das Kommunalvermögen 69,494 fl. (Gebäude, Grundbeſitz, Hut, Jagd und Fiſcherei) mit einem Jahresertrag von 2503½ fl.; Gemeindeſchuld 18,025¼ fl. Das Nachbargeld 50 fl., Einkaufsgeld 92 fl. Der Ort ſehr alt und ſeine Markung urſprünglich ſehr ausgedehnt, die damals auch die Flur von Stepfershauſen umfaßte. Um Herpf wie um Bettenhauſen gab es viele einzelne Bauernhöfe, deren Beſitzer ſich ſpäter in den ummauerten ſichern Ort zurückzogen. Der Name der Gehöfte iſt als Hoffet noch in den Erb- und Lehnbüchern erhalten. Durch Heinrich I. beſaß der Ort Mauern und Burggerechtigkeit; ſeine Kirche war feſt und neben ihr ſtand eine Burg (Kemnate), deren Trümmer noch zu Anfang des vorigen Jahrh. erkenntlich waren. Urſprünglich waren die Herrn v. Lichtenburg in deſſen Beſitz[4]),

---

[1]) Der große und kleine fuldaiſche Hof, jener 1851, dieſer früher abgelöſt; jener mit guter Waldung, dieſer ohne.

[2]) Die Dorfmauer wurde zufolge eines Receſſes zwiſchen der Gemeinde und dem Müller des Orts vom 26. Septbr. 1586 um d. J. 1627 errichtet, um das Dorf vor den Fluthen der Herpf zu ſchützen. Dies aber ein erneuerter Mauerbau, da ſchon lange vorher Herpf ummauert war.

[3]) Die jetzigen Kirchhofskeller die beſten im Ort.

[4]) 1218 ſchenkte Kaiſer Friedrich II. die Lichtenburg mit mehreren Orten, darunter Herpf und Willmars, an Fulda.

Digitized by Google

dann Otto v. Bottenlaube, der ihn 1230 an Würzburg und dieſes wegen mangelnder Kaufſumme an Fulda verkaufte. Bald darauf kam Henneberg in deſſen Beſitz, das ihn 1389 an die v. d. Tann wiederlöslich mit der Bedingung verkaufte, daß der Kirchhof für Henneberg offen ſtehen ſollte. 1597 mußte das Dorf wegen der Zunahme der Bevölkerung erweitert werden, welcher neue Theil das neue Dorf hieß. 1635—37 ſtarben 421 Perſonen an einer Seuche. 1660 wurde Herpf mit Stepfershauſen zum Amt Waſungen geſchlagen [1]), ſpäter erſt wieder mit Meiningen verbunden. Unterhalb des Orts liegt eine Papiermühle mit einem freundlichen Wohnhauſe. Sie gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Herpf. Der Flur und politiſchen Gemeinde des Orts ſind einverleibt die 3 Wuſtungen Afftewind, Faſcha und Melweis, wovon die erſte zur eigentlichen herpfer Dorfsflur geſchlagen, die andern beſondere Flurgebiete und Corporationen bilden, alle 3 aber von den Vorrechten der Handlohnbefreiung, die die herpfer Nachbarn früher genoſſen, ausgeſchloſſen waren. Die Wuſtung Afftewind (Affewin, Ottewinde) liegt zwiſchen den Fluren von Herpf, Seeba, Dreißigacker und Faſcha, iſt klein (65⅝ Ar.) und hat 9 Theilhaber und einen Schultheiß. Der Ort lag im ſog. „affewinner" Gründchen am Rennemichelsberg. Die Wuſtung Faſcha [2]) (1030 Fohhencesheim, Feuchersheim, Fechersheim, Vochsheim, Föſchau, Fiſchau) wird von den Fluren von Herpf, Afftewind, Bettenhauſen und Gleinershauſen begrenzt. Der Ort ſelbſt lag an einem Brunnen im Metzelthal, einem Seitenthal des Herpfgrundes beim ſog. Miſtloch. Die Wuſtung iſt 1250 Ar. 57 □R. groß und in 11 Huben getheilt, wozu 42 Theilhaber gehören, die in Herpf wohnen und daſelbſt ihren Schultheißen und Rechnungsführer haben. Die Wuſtung Melweis (urkundlich Eylwies, Mellewies, d. i. zum Ellewies) liegt zwiſchen den Fluren von Herpf, Stepfershauſen, Solz und Rippershauſen. Noch vor Kurzem ſtanden ein Paar Häuſer auf der Stätte des alten Dorfs, das als ſolches noch 1351 vorkommt. 1321 verkaufte Graf Berthold VII. daſſelbe wiederlöslich an das Stift Schmalkalden; die Einlöſung erfolgte 1351 durch den Grafen Johann. Die Wuſtung begreift 788 Ar. 25 □R., iſt in 14 Huben getheilt und gehört 45 Theilhabern, von denen 43 in Herpf, 2 in Rippershauſen wohnen. Der Vorſtand der Wuſtung hat in Herpf ſeinen Sitz. Eben ſo ſind der Gemeinde der Wolfsbühl und die ſog. Kappenmühle (einzelne Grundſtücke an der Geba) einverleibt. Zu Herpf G. W. Keßler geboren.

Bettenhauſen (Bettenhuſon), Pfarrkirchdorf, an der eiſenacher Grenze, am Oſtfuß der Geba und nah am Hutsburg, in einer Weitung des herpfer Grundes, an der Herpf, über die 3 Brücken führen, von denen die größte von Stein und neu iſt, da wo der Weißenſteinsbach und der Stedtlingsbach einmündet, 2 St. W. von Meiningen, hat 6 öffentliche Gebäude, 115 Wohn- und 7 Werkhäuſer, 766 Einw., 188 Famil., 1272 St. Vieh (456 Schf., 363 R., 291 Schw., 148 Z.). Der ummauerte Ort zuſammengedrängt, unregelmäßig gebaut, von der Thalſohle nach der Kirche hin anſteigend. Die Häuſer meiſt zweiſtöckig, aber größtentheils wenig freundlich. Die Kirche (zum heiligen Geiſt genannt), mit einer alten Mauer (Gaden) umgeben, 1617, die Schule ein ſehr freundlicher und geräumiger Bau, 1839 erbaut; beide auf einer Anhöhe gelegen. Ueber die Kirche ſtand dem Kloſter Neuberg nach dem Vertrag von 1320 das Patronat zu. Eingepfarrt ſind Träbes, Hutsberg und Schmerbach, und eingeſchult iſt Träbes; Seeba gehört als Filial

---

1) Weil damals der Unterländer Pfarrwittwenfiskus errichtet wurde, ſo blieben beide Orte, obſchon ſie ſpäter wieder zum A. Meiningen kamen, bei jenem Fiskus und gehören deshalb nicht, wie die übrigen Orte des BA. Meiningen, zur koburger Pfarrwittwenkaſſe.

2) In der waſunger Amtsbeſchreibung vom J. 1666 heißt es: bei der Wuſtung Faſcha und Fanckersheimb, demnach urſprünglich 2 Orte, wie 2 Namen.

Digitized by Google

zur Parochie. Ueber den Gottesdienst zu Seeba s. Seeba. Die Taufen im Heftenhof und Schmerbach finden an diesen Orten statt. Das Pfarrhaus 1769 auf den Mauern eines alten Bethauses (davon leitet die Sage den Ortsnamen ab) erbaut. Das Kirchenvermögen 6380 fl. Kapital. Nach dem Vertrag vom J. 1571 hat Bettenhausen bei Pfarr- und Lehreranzügen $^2/_3$, Seeba $^1/_3$, bei Baufällen der Pfarrgebäude jenes $^6/_7$, dieses $^1/_7$ zu geben. Daselbst ein Forsthaus (Forstei), 1 Wirthshaus, 5 Mühlen, 1 Schneid- und 1 Oelmühle und 3 Ziegelhütten. Die Flur [1]) des Orts umfaßt 3420$^1/_4$ Ar. und zwar 2350$^1/_2$ Ar. Feld (darunter 72$^1/_2$ Ar. Heil. Lehn), 342$^1/_2$ Ar. Wiesen (darunter 2$^1/_2$ Ar. Heil. Wiesen) und 727$^1/_4$ Ar. Wald, ist nur zum geringen Theil fruchtbar, daher neben Ackerbau und Viehzucht noch Gewerbe, darunter 3 Töpfer und viele Weber (Barchent- und Leinwandweberei) und Kleinhandel mit Gries und Weizenmehl. Die Gemeinde hat über 727 Ar. Wald, eine Schäferei auf 400 St. und noch 100 St. auf die Wustung Ottenhausen, dazu 60 St. Knechtshaltung; außerdem besitzen mehrere Nachbarn etwas Güterwald. Demungeachtet sind die Bewohner nicht wohlhabend, vielmehr meist verschuldet. Fleiß und Sparsamkeit fehlen. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 92 fl. Der Ort ist sehr alt und hatte wie Herpf und Stepfershausen Burgrecht, Mauern und Gaden, mit der Verpflichtung der Wehr auch Befreiung vom großen Handlohn. Hier der Sitz eines Grafen Poppo, wahrscheinlich aus dem Hause der von Hildeburg, der sein Eigenthum in Bettenhausen und in Langwart ans Kloster Fulda schenkte. Diese fuldaische beträchtliche Besitzung ging darauf als Eigenthum an das Kloster Neuberg über. Obgleich Henneberg noch Güter und Gerechtsame in Bettenhausen besaß, so war doch hier seine Landeshoheit gefährdet und deshalb brachte Graf Berthold V. 1281 das Eigenthum des Kl. Neuberg wiederlöslich an sich, indeß dieses löste es bald wieder ein. Erst Berthold VII. überkam 1320 Bettenhausen und Seeba gegen 300 Pfund Heller als fuldaisches Lehn, wobei dem Kloster Neuberg das Kirchenpatronat und die Zinsen von 25 Huben, 2 Gütern und 6 wüsten Hofstätten verblieben. Die fuldaische Lehnherrlichkeit über beide Dörfer dauerte bis 1808; die neuberger Zinsgerechtsamen wurden zum Amt Dermbach geschlagen, 1816 an Weimar abgetreten und 1851 abgelöst. 1340 gehörte Bettenhausen mit dem Heftenhof in Kriminalfällen zur Cent Friedelshausen; später zu Kaltennordheim; nur Milchdiebstähle und niedere Gerichtsbarkeit waren nach Maßfeld gewiesen. Vor dem 30jähr. Krieg war der Ort so bevölkert, daß dem Pfarrer noch ein Caplan beigegeben werden mußte. Hier der Geburtsort des Generals Casp. Senf und des Historikers Joh. Voigt. Ein Bergkopf nach Stedtlingen zu heißt die Warte. Die Wustung Ottenhausen (Uzenhusen 1037) am Fuße des Neuberg, von Bettenhausen, Stedtlingen, Rupprechts, Heftenhof und den Staatswaldungen Neuberg und Kohlschlag begrenzt, eine Gemarkung, hält 196$^3/_4$ Ar. Feld, 101$^1/_8$ Ar. Wiesen und 667$^3/_8$ Ar. [2]) Wald, im Ganzen 965$^1/_4$ Ar. Flächeninhalt und ist in 15 Erben getheilt, deren 69 Besitzer in Bettenhausen, Stedtlingen, Gleimershausen, Hermannsfeld, Heftenhof, Seeba, Träbes, Willmars und Helmershausen wohnen. Der Schultheiß zu Bettenhausen ist Wustungsschultheiß, der Rechnungsführer wird auf 2 Jahre von den Stedtlingern aus der Zahl der bettenhäuser Theilhaber, der Holzmann, (Controleur über die Waldwirthschaft) wird von den bettenhäusern aus den stedtlinger

---

[1]) Die Flur war offenbar in Folge des alten Burgrechts und der vormaligen Verpflichtung der Nachbarn zur Vertheidigung der Veste meist handlohnfrei; nur die Schäferei, die 5 Mühlen und einige Häuser hatten Handlohnpflichtigkeit gegen die Herrschaft.

[2]) Diese Angaben nach einer Vermessung des 17. Jahrh.; nach einer neuern Angabe nur 592$^1/_2$ Ar. Wald.

Digitized by Google

Theilhabern gewählt. Das wüſte Land und das geſchlagene Holz wird jährlich vertheilt, eben ſo das Frohnen nach dem Beſitzſtand. Die Hut iſt nach einem Receß d. J. 1581 zwiſchen Bettenhauſen und Stedtlingen gleich vertheilt. An der Geba liegen die zu Bettenhauſen gehörigen Wuſtungen Neidhards und Rüghards, die beide an die Gemeinde vererbt ſind, wofür dieſe ſeither jährlich 8 fl. frk. Erbzins an die Herrn v. Wechmar zu entrichten hatte. 1354 belieh Johann v. Henneberg Wilh. v. Herbilſtadt mit Neidhards.

Heftenhof „unter dem Hutsberg" oder hutsberger Hof, auch früher Heftin oder Hof zum Heften genannt, war das Forſt- und Grenzhaus des Amtes Maßfeld mit einem Kammergut. Jetzt eine eigene Gemarkung. Nach der Zerſtörung des Hutsberg im J. 1525 wurde der Hof als ein Forſtgut (Dienſtgut eines Förſters) behandelt und nachdem er 1634 von den benachbarten würzburger Bauern verwüſtet worden war, minderte ſich, weil die umliegenden Frohndörfer entvölkert waren, der Ertrag des Guts, weshalb es Herzog Wilhelm Fr. II. von Altenburg (nach Verwandlung der Frohnen, die die Dörfer Bettenhauſen, Seeba und Stedtlingen zu leiſten hatten, in ein ſtändiges Frohngeld) als ein Canzleierblehn für 200 fl. frk. an die Familie Oelginghauſen gab, von der es 1717 an die Freifrau v. Radmannsburg (geb. Gräfin v. Giech), die die Vogteilichkeit über den Ort, eine Schäferei, die niedere Jagd, Erbzinsbefreiung, Schenkgerechtigkeit und Grundſtücke [1]) erwarb, dann ſpäter an die Familie v. Biechlingen und darauf an verſchiedene Beſitzer überging. Der Hof hat 1 Schule, 5 Wohnhäuſer (mit dem Hofhaus), 50 Seelen in 12 Famil., 124 St. Vieh (79 Schf.). Eingeſchult Rupperts und Schmerbach; der Hof ſelbſt pfarrt nach Bettenhauſen. Auf dem anliegenden dichtbewaldeten, fernſichtigen Hutsberg ſtehen noch die denkwürdigen Ruinen der alten hennebergiſchen Burg Hutsberg. Sie bilden ein hohes Steinhaus in Form eines Rechtecks, innen mit einigen Schiedmauern und verſchütteten, doch zugänglichen Kellergewölben und außen mit Reſten einer doppelten Ringmauer und eines doppelten Wallgrabens. Alles Burggeſtein iſt Baſalt, der eben ſo ſehr dem Ganzen Dauer als Düſter giebt. Nach einem alten Meiſterlied, das Nath. Caroli citirt, ſoll der Frankenkönig Priamus die Burg erbaut haben. Höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ſie ſchon in der Gaugrafenzeit erbaut wurde, denn der Name und die große Mark Hoitin, (Hüten, Hut), zu der die nächſte Umgegend (ſelbſt Wolmuthhauſen) gehörte, wird bereits 795, wo ein ſehr begüterter Edler Egilolf, und 857, wo ein Edler Zazo hier Beſitzung hatte und an Fulda Güter ſchenkte, erwähnt und dadurch die Sage geſtützt, daß der Hutsberg früher als Henneberg erbaut ſei. Aus dem Namen der 3 Burgen Henneberg, Hutsburg und Landsberg hat die Sage, daß dieſelben zum Schirm des Landes (dies gilt aber von allen ältern Burgen) erbaut ſeien, und das Sprüchwort ſich gebildet: Henne hüts Land. Auch bringt die Sage die Hutsburg mit dem Frankenberg, der Weckburg, mit Helmershauſen und Ottenhauſen (Helmrich und Hetan) in Verbindung und weiß noch jetzt von verborgenen Schätzen in der Burg zu reden. Im J. 1274, zur Zeit Kaiſer Rudolphs von Habsburg, wurde das Schloß Hutsberg als Raubſchloß gebrochen, worauf es 106 Jahre wüſt liegen blieb. Als um 1379 die öffentliche Sicherheit in Folge der ſchlechten Handhabung der Reichsjuſtiz unter Kaiſer Wenzel gefährdet war, ließ Graf Heinrich XI. von Henneberg das Haus Hutsberg durch Hans v. d. Keer wieder aufbauen und übertrug es ihm 1383 als Lehn. Nach dem Vertrag hatte er 2 Kemnaten, eine innere Mauer um das Schloß zwei, eine äußere Mauer

---

[1]) Der Hof faßte dadurch 157½ Ar. Feld und 22½ Ar. (à 160 Rth. à 12½ Sch.) Wieſen.

Digitized by Google

und vier Thürme 1½ Ruthen hoch zu bauen [1]). Der Bischof von Würzburg widersetzte sich anfangs diesem Bau, doch gab er endlich später nach, weil er der Hülfe des Grafen bedurfte und weil Henneberg 1411 das Schloß als Mannlehn nebst Jüchsen als Söhn- und Töchterlehn (gegen das Schloß Dornberg) dem Stift zu Lehn auftrug. Aber schon 7 Jahre darauf war eine Fehde zwischen beiden Theilen, wo das Schloß genommen und wiedergenommen wurde. 1449 eroberte dasselbe der unruhige Graf Heinrich von Kaltennordheim und nahm den Amtmann (Burgmann) G. v. Bose gefangen. Am 14. Mai 1525 zerstörten es die Bauern der Umgegend, wobei besonders die Helmershäuser thätig waren. Seitdem die Burg in Trümmern. Es bildete das Schloß und Burggut mehrere Jahrhunderte ein besonderes Amt, das an verschiedene Geschlechter (1383 Hans v. Keer; 1401 Fr. v. d. Tann; 1435 Hans Schrimpf v. Berg; 1419 G. v. Bose; 1458 ein würzburger Vogt; 1552 Sittich Marschalk zu Marisfeld auf Lebenszeit) geliehen und später mit dem Amt Maßfeld vereinigt wurde. Es war eine wichtige Vogtei, mit der die Aufsicht über die umliegenden Waldungen und ihre Beforstung verbunden war. Der Staatsvertrag 1808 hob die würzburger Lehnherrlichkeit auf. Zu diesem alten Kammergut gehörte bis jetzt der hennebergische Hof zu Helmershausen, der Erbzinsen und Steuern nach Meiningen zu zahlen hatte [2]).

Schmerbach („Schmerbich"), Hof, am Bächlein Solz [3]), unfern von Hutsberg, an der baierischen und weimarischen Grenze, waldeinsam und eben gelegen, hat 6 Wohn- und 3 Werkhäuser, 40 Einw., 9 Fam., 143 St. Vieh (100 Schf.). Der Ort, worin meist Taglöhner wohnen, nach Hutsberg geschult, nach Bettenhausen gepfarrt, bildet eine Gemarkung von ca. 240 Ar. Artland mit Wegen und Hut, 40 Ar. Wiesen und 100 Ar. Wald. Er ist hennebergisches Lehn und war 1600 eine Wustung. 1451 besaßen ihn die v. d. Tann, darauf die Marschalk v. Ostheim; 1605 fiel er heim, wurde dann denen v. Heldritt als Söhn- und Töchterlehn überlassen, kam nachher an Voit v. Zweifel auf Helmershausen und darauf an dessen Tochter Margaretha (Gemahlin Ludwigs v. Hanstein auf Oberellen), die ihn 1678 an die v. Stein zu Nordheim verkaufte. Von da durch Kauf 1710 an Rab. v. Speßhardt zu Aschenhausen, 1800 an Wilh. v. Wildungen, [4]) 1821 an Wilh. v. Gosen, 1840 um 12,650 fl. an Reuschel (bettenh. Schultheiß). Jetzt ist Compe in dessen Besitz.

Stedtlingen (1182 Stetilingin, Stetelingen, Stedlingen, „Stätlinge"), Pfarrkirchdorf, 2½ St. SW. von Meiningen, auf dem mit Sandflötz erfüllten Becken der hermannsfelder Hochfläche, am Fuß des Reinhardsbergs, fast eben gelegen, hat 4 Hauptgebäude, darunter 1 Kirche, 1 Schule und 1 Pfarrhaus, 61 Wohn- und 5 Werkhäuser, 329 Einw., 66 Fam., 805 St. Vieh (395 Schf., 222 R., 160 Schw.). Der Ort, meist regelmäßig gebaut, mit größtentheils zweistöckigen, freundlichen Häusern, mit zwei Hauptgassen (obere und untere) und 6 Nebengassen, hat das Ansehn eines wohlhabenden Marktfleckens. Früher hier 4 Thore mit Thorhäusern. Die Kirche, 1619 und 1701 erweitert und 1760 mit einer Orgel versehn, besitzt 2¼ Ar. Heiligenholz und 2724¼ fl. Kapital. Sie war bis 1556 Filial von Hermannsfeld, seitdem durch den Grafen Georg Ernst eine

---

[1]) Es muß, weil sich neben dem Wappen der v. Keer auch das Würzburger Wappen auf der Burg findet, dieselbe erst nach 1411 ausgebaut worden sein.
[2]) Die Ablösung dieses Hofes muß nach den diesseitigen Gesetzen demnächst erfolgen.
[3]) Vordem Salza und Sulza. Merkwürdig, daß vom hermannsfelder Plateau 2 Bäche gleichen Namens (entgegengesetzt) abfließen.
[4]) Zu Schmerbach schrieb K. L. E. Fr. v. Wildungen sein grünes Buch.

Digitized by Google

besondere Pfarrei. Erster Pfarrer Nic. Eberhard. 1566 wurde zu ihr Willmars (baierisch) geschlagen, was aber mehrfach Streit und baldige Trennung herbeiführte. Das nahe gelegene Ruppers gehörte gleichfalls einige Zeit zur Pfarrei. Das Schulhaus 1815 erbaut, 1837 angekauft. Schulkassekapital 156 fl. Armenkasse 830 fl. Daselbst 1 Wirthshaus und 2 Brennereien. Die Flur, in 21 Huben, 8 Höfe und einzelne Grundstücke getheilt, faßt ca. 2800 Ar. (1500 Ar. Feld, 500 Ar. Wiesen und 800 Ar. Wald, größtentheils Güterwald). Der Boden meist mittelmäßig, aber gut bewirthet. Die Austrocknung des hermannsf. Sees war für den Ort von großem Segen. Ackerbau, Viehzucht [1]), Waldnutzung und Weberei sind die Hauptnährquellen. Hier viel Kirschenbau. Die Gemeinde besitzt ca. 3000 fl. an Grundstücken und Wald (ca. 50 Ar.). Das Nachbargeld 36 fl. Thätigkeit, Ordnung und haushälterischer Sinn Grundzüge der Nachbarn, daher die Mehrzahl wohlhabend. Bei allem Erwerbssinn doch kirchlich. Der Ort hat eine alte Dorfsordnung. Eine Anzahl dasiger Güter ist mit einer Schäferei von 400 St. belehnt und ein andrer Theil besitzt das Lindig als ein Kanzleilehn. Die Erbzinsen, die früher die v. Bibra, seit 1621 die v. Stein besaßen, sind hennebergisches Kanzleilehn. 1708 verkaufte Karl v. Stein sowohl diese mannlehnbaren, als auch die freieigenen (vordem Voit v. Salzburg zuständigen) Erbzinsen zu Stedtlingen an Herzog Ludwig, der sie 1710 an Hofrath Trier verkaufte, von dem sie an die Familie Thilo kamen. 1182 hatte ein gewisser Wolfram den Zehnten des Orts von Graf Poppo zu Lehn. Später erscheinen verschiedene Geschlechter im Besitz von Theilen dieses Zehnten. Seither hatten Koch und Consorten 1/3 des sog. Burkhardszehnten (die vormals schröter'sche Lehnschaft) und die v. d. Tann zu Schweinfurt gleichfalls eine Lehnschaft daselbst inne. Daselbst früher ein lehnbares Vorwerk, zum henneberg. Hofmeisteramt gehörig. 1360 verkaufte Eit. Schenk die Felder und Wiesen desselben und machte dafür die Leite (Wald) der Herrschaft lehnbar. 1317 hatte der Ort seine Weingärten. 1/4 St. oberhalb vom Dorf und in dessen Flur liegt in einer erdfallähnlichen Fläche das sog. stedtlinger Sumpfmoor oder der tiefe See, der mit einer 10—12 Zoll starken, schwankend beweglichen Moordecke überzogen ist, stark genug, einen Menschen zu tragen. Das Wasser ist ziemlich tief und es ist daher nicht ganz gefahrlos, auf der trüglichen Oberfläche zu wandeln. Die Stedtlinger benutzen dieses Moor zum Flachsrösten, indem sie Löcher in die Pflanzendecke graben und ihren Flachs hineinbringen. Der Botaniker trifft hier eine reiche Ausbeute der den Mooren eigenthümlichen Pflanzen, seltene Weiden, Ranunkelarten, Droseren, Utularien und die wuchernde Moosbeere mit ihren schönen Blüthen. Die v. Ketelhodt zu Rudolstadt besaßen seither die zum henneb. Erbschenkenamt gehörenden geringen Erbzinsen des Sees.

Rupperts (Rupprechts, Ruprechts, Rupertshausen, „Ruppers"), ein Hof, 1/4 St. von Stedtlingen, an der baierischen Grenze, auf der Höhe der Wasserscheide zwischen dem Weser- und Rheingebiet, 400' über Meiningen, angenehm gelegen, eine besondere Gemarkung, hat 1 Kirchlein, 5 Wohnhäuser, 48 Einw., 7 Familien, 205 St. Vieh (149 Schf.). Das Kirchlein, von Gärten umgeben, ist Filial von Nordheim, dessen Prediger hier des Jahrs 4mal zu predigen und 3mal Abendmahl zu halten hat. Der Ort nach Hutsberg geschult. Das alte steinerne Haus (Kemnate) ist jetzt die Pachterswohnung, dabei die nöthigen Oekonomiegebäude. Sie sind massiv, von klösterlichem Ansehen, und sollen vor mehrern Jahrhunderten von den Steinen der zerstörten Peterskirche erbaut sein. Nach 1851 wurden

---

1) Recesse der Hut wegen 1545 und 1601 mit Ruppers und 1581 mit Bettenhausen. Der Ort hat außer einer Schafhaltung von 400 St. noch 48 St. Knechtshaltung.

Digitized by Google

Steine dieſer Trümmerkirche zum Wegbau benutzt. Das daſige Rittergut, zu dem 1468 Ar. Wald gehören, beſaß 1317 Albrecht v. Keer. Von der keer'ſchen Familie kam der Hof zur Hälfte um 1390 durch Kauf, 1450 die andere Hälfte durch Einlöſung (ſie war an die Herrn v. d. Tann verpfändet) an die Herrn v. Stein und zwar ſammt Vogtei und Niederjagd. Der Hof iſt jetzt noch in gemeinſchaftlichem Beſitz der Stein v. Nordheim und Völkershauſen. Früher war daſelbſt ein Thiergarten. Eine Viertelſtunde vom Hof und auf deſſen Gebiet, am Fuß des Neubergs, mitten im dichten Buchenwald, liegt die Ruine der Peterskirche am Petersſee, der durch einen Graben mit dem Hof verbunden iſt. Eine weite Ringmauer, obſchon meiſt verwüſtet, doch noch leicht erkenntlich, umgiebt die noch übrigen Grundmauerfragmente der Kirche, durch die ſich noch Charakter und Einrichtung derſelben erkennen laſſen. Sie war ſicher im Grabfeld eine der erſten Miſſionskirchen der Schüler des heiligen Bonifacius, die der neubekehrte Adel aus Dankbarkeit erbaut hatte, die aber wahrſcheinlich ſchon um 750 durch die Slaven, die damals in Mitteldeutſchland an 30 Kirchen verwüſteten, zerſtört wurde. Der daran liegende See, Petersſee genannt, iſt ſchon längſt in Wieſen umgewandelt, doch noch immer als alter, ringsum vom Wald eingeſchloſſener Seeboden erkennbar. Aus den hier aufgefundenen Pferdehufeiſen und Waffen hat man auf eine alte heidniſche Cultſtätte ſchließen wollen, allein ſolche Gegenſtände finden ſich an zu zahlreichen Orten, als daß ſie dieſen Schluß zulaſſen. Eher deutet die heilige Stätte des Kirchleins ſelbſt auf einen alten Cultpunkt, da die Miſſionairs gern Heiliges auf Heiliges bauten. Das Peterskirchlein begleitet keine Sage mehr, wohl aber die ½ St. davon entfernte Ruine Biſchofs, deshalb jenes ſicherlich früher, dieſe ſpäter ein Hauptpunkt chriſtlicher Miſſionsthätigkeit.

Die Wuſtung **Biſchofs** gehört ſeit dem Staatsvertrag des Jahres 1808 zur Hälfte unter die dieſſeitige Hoheit. Die baieriſche Gemeinde Mittelſtreu iſt ſeit 500 Jahren in Beſitz dieſes Theils, der aus Waldungen am Fuß des Neubergs beſteht. Die Ueberreſte des uralten Orts bildet der ſog. Mauerſchedel [1]) oder nach alten Lehnsurkunden Biſchofs, zum Biſchof genannt, und unfern davon die Ruine des ſog. Pfaffenhauſes. Der Mauerſchedel liegt am Bächlein Solz mitten auf einer Wieſe am Saum des Waldes, das Pfaffenhaus am Eingang in den Wald. Beide liegen an der Landesgrenze. Name, Urkunden, Sage und Ausdruck des Mauerſchedels bezeugen, daß ſich einſt hier eine Kirche und ein Friedhof befanden, und ebenſo war nach Name und Sage das Pfaffenhaus die Wohnung der Miſſions-Prieſter dieſes Gotteshauſes. 1424 erſcheint Biſchofs als Ruine. Sein Verfall muß aber vor dem Aufbau der umliegenden Ortskirchen geſchehen ſein, weil ſie ſonſt als nah gelegen das Bedürfniß der einen oder andern unnöthig machte. Dies nun und daß ihrer in keiner Urkunde vor dem J. 1424 mehr als beſtehend gedacht wird, rückt ſie in ſehr frühe Zeit hinauf. Zu Anfang des 15. Jahrh. (1424) beſaßen die v. Keer die eine, die v. Schrimpf die andere Hälfte der Wuſtung. Jene kam durch Kauf an die Herrn v. d. Tann und dann an die Bewohner von Willmars, dieſe ſchon vor 1458 an die Gemeinde Mittelſtreu.

Die Wuſtung **Neuberg** wird in einem Lehnbrief des Heftenhofs 1719 erwähnt. Lage, Gebiet und Schickſale ſind unbekannt. In der Umgegend des Neubergs muß auch die uralte Burg Lancwarte gelegen haben.

---

[1]) So nennt ihn die Gegenwart. Sein früherer Name war Biſchofs oder zum Biſchof. In einer Urkunde vom J. 1600 heißt es in Bezug auf Stedtlingen: der Weg (von da) zum Biſchofs. Es war alſo damals noch der Name und Ort im Volke lebend.

Digitized by Google

Hermannsfeld (1144 Herimarnsvelt, 1349 Hermansueyld), Pfarrkirchdorf an der baierischen Grenze, 2 St. S. von Meiningen, mitten auf dem, nach dem Ort benannten, von Kalk- und Basaltbergen umschlossenen, historisch und naturhistorisch wichtigen Sandflötzbecken, am Weg von Meiningen nach Ostheim gelegen, hat 7 öffentliche Gebäude, darunter Kirche, Schule und Pfarrhaus, 57 Wohn- und 3 Werkhäuser, 324 Einw., 68 Fam., 549 St. Vieh (197 R., 190 Schw., 118 Schf.). Daselbst ein Wirthshaus, das Kanzleilehn ist und 6 Klftr. Brennholz waldmiethfrei erhält. Der Ort am Fuße des Dachsbergs sanft ansteigend gebaut; reinliche Straßen und meist freundliche Häuser. Die Kirche ist alt, 1758 reparirt und 1782 erweitert. Die Schule wurde 1765 erbaut. Zur Kirche und Schule gehören die umliegenden Höfe und Häuser (Fasanerie, Fischhaus, Haselmühle, Schreckenmühle, Sorg, Thurmgut und St. Wolfgang) und außerdem zur Kirche das Filial Henneberg. Im Mittelalter war auch Stedtlingen ein Filial von Hermannsfeld. Die Pfarrei war bis jetzt mit dem dritten Theil des henneberger, haselbacher und hermannsfelder Zehnten und ist noch mit andern Emolumenten und mit Feldgütern dotirt.[1]) Die Flur, aus 17 Huben bestehend, umfaßt 1973 Ar. 16 □R. (736,6 Ar. Artland, 78,4 Ar. Wiesen, 457 Ar. Waldung, außerdem 411 Ar. 16 □R. Domainenwald, Altethiergarten, 120 Ar. Spitalwald, dem mellrichstädter Spital gehörig, 170 Ar. Tagsholz, mehrern stedtlinger Nachbarn zuständig) und dazu noch der hermannsfelder Teich; sie hat theils guten, theils schlechten, durch Fleiß verbesserten Boden. Ackerbau und Viehzucht (besonders Rindvieh und Schweine) Hauptnährquellen. Die Nachbarn fleißig und sparsam, daher größtentheils wohlhäbig. Meist Bauern; einige Localhandwerker. Die Gemeinde besitzt 125, die Nachbarn 298 Ar. Wald. Das Nachbargeld 20 fl., das Einkaufsgeld 30 fl. Nahe am Ort einige Torfstiche. Von den 17 Huben des Orts sind 8 amtslehnbare Güter, 5 denen v. Wechmar, 2 denen v. Ketelhodt als) Inhabern des henneberg. Erbschenkenamts) lehnbar und 2 bilden das Pfarrgut. Ehemals hier 2 Freihöfe, der bibraische und bergische. Jener adlige Ritterhof nebst 1/3 des Zehnten des Orts war schon im 16. Jahrh. an einen Bauer gegen Zinsen vererbt. 1622 wurde er an die v. Stein, 1708 an Herzog Ernst Ludwig, 1710 an Hofrath Trier (ohne Gerichtsbarkeit), später an Deahna, Botenmeister Trier, Nattermann und Höhn, endlich an Pfitzer verkauft, aber 1840 abgelöst. Der bergische Hof gehörte den Schrimpf v. Berg zu Helba, darauf den v. Bose, die ihn 1719 der Herzogin Elis. Sophie verkauften. Er ist seit alter Zeit an mehrere Bauern vererbt. Die Grafen v. Henneberg hatten hier das Recht der Atzung und des Reuterlagers. 1518 verlieh Graf Wilhelm v. Henneberg der Gemeinde Weide und Trift auf 200 St. Schafe nebst 24 St. Knechtshaltung. 1686 (3. Febr.) schloß diese mit den Herrn v. Stein einen Vergleich ab, wonach jeder Theil die halbe Schäferei besitzen soll. Bei Hermannsfeld lag ein Dörflein Rode, das schon längst Wustung ist. 1317 trugen die v. Stein die Vogtei des Orts zu Lehn und die v. Heldritt hatten allda ein Vorwerk. Damals bestand noch der Ort. Am Fuße von Hermannsfeld breitet sich nach Westen hin eine weite Wiesenfläche aus, die einst den Boden des großen und des kleinen hermannsfelder Sees gebildet hat. In frühester Zeit enthielt der große See nach der Messung Eberhard Wolfs 741 Ar. und ward mit 1000 Schock Fischen besetzt; nach der Messung v. J. 1585 faßte er nur noch 337 1/8 Ar., war demnach bereits über die Hälfte verwachsen und vertrocknet. 1607 konnte man ihn noch mit 500 Schock besetzen. Man reinigte

---

[1]) Vor ca. 70 Jahren stiftete der Geh. Rath v. Ketelhodt den sog. Gottesbissen, demzufolge jährlich von der Ernte Brod für die Ortsarmen gebacken und ausgetheilt wird.

Digitized by Google

und erweiterte ihn wieder, so daß er $^2/_3$ seines frühern Umfangs gewann. Die Herrschaft besaß $^1/_{15}$ als den vom Erbfischer erkauften Theil, dann von der Uebermasse $^9/_{10}$ und das Kloster Bildhausen $^1/_{10}$. 1641 war der Erlös der Herrschaft 3360 fl. 17 gr. Der kleine See ($2^1/_4$ Ar.) war 1607 schon eingegangen. 1800 beschloß Herzog Georg die Austrocknung und Urbarmachung des großen. Die mit großem Gewinn in Artland und Wiesen umgewandelte Fläche wurde zum Theil an die anstoßenden Gemeinden [1]) (Hermannsfeld, Stedtlingen und Sorghof) verpachtet und verkauft, zum Theil zum Thuringut geschlagen. Der Ertrag der Seewiesen (der herrschaftlichen) übersteigt den eines der besten Rittergüter im Land. Auf den Fischzehenten, den das Kloster Bildhausen seit 1153 besaß und der nach Aufhebung dieses Klosters an Würzburg überging, hat Baiern (damals der Großherzog von Würzburg) im Staatsvertrag v. J. 1808 Verzicht geleistet. Die Fischzugtage des Sees sind für die Landesfürsten, das Kloster und die Umgegend Feste gewesen. Noch im Jahr 1791 feierte Herzog Georg auf diesem See und im nahen Wald ein Volksfest. Mit der Austrocknung desselben sind die Seefeste und Sumpfvögel aus der Gegend gewichen. Auf einer grünen Insel des Sees, die durch einen Steindamm mit dem Land verbunden war, stand eine berühmte Wallfahrtskapelle zum heiligen Wolfgang [2]). Die schon längst bestandene, aber verfallene Kapelle ließ der Graf Wilhelm III. von Henneberg von 1462 an neu und prächtig herstellen und mit einem Priester versehen und nun wallfahrte die ganze Gegend dahin. Dies hörte erst auf, als Grimmenthal aufblühte. Im Bauernkrieg wurde sie eingeäschert und bald nachher ihre Einkünfte zu Grimmenthal geschlagen. Noch steht daselbst ein Theil der Umfangsmauer dieser Kapelle mit einem durch zwei kleine halbrunde Thürme geschützten Eingangsthor. Jetzt ist auf St. Wolfgang eine Försterswohnung (der Sitz einer Forstei) und ein Jagdzeughaus, 4 Seelen (1 Fam.). 1814 war daselbst auf kurze Zeit ein Lazareth für Kranke. Wolfgang ist nach Hermannsfeld geschult und gepfarrt. Früher gehörte die Vikarie zu St. Wolfgang zur Pfarrei Untermaßfeld.

Die **Fasanerie**, ein herzogliches Lustschloß und ein eingezäunter, an 310 Ar. großer Waldbezirk (Gemarkung) mit Parkanlagen, Wegen und Matten, 2 St. von Meiningen, oberhalb Hermannsfeld. Ein chaussirter Alleeweg führt von der henneberger Hauptstraße hieher. Verschiedene der ursprünglichen Bestimmung als Fasanerie dienende Gebäude sind in diesem Lustwald verstreut. Das Haupthaus liegt am Südsaum des Waldes mit schöner Aussicht auf das von Waldbergen umsäumte hermannsfelder Wiesenthal und auf die Berge der Rhön. Es ist ein freundliches Jagd- und Sommerhaus mit hübschen Zimmern und einem Speisesaal. Außer diesem sind noch im Wald 2 Wohnhäuser, im Ganzen von 3 Familien (13 Seelen) bewohnt. Dieses friedlich stille Waldgebiet kommt schon 1340 als Thiergarten vor, ist aber in seinem jetzigen Charakter und in seiner Besetzung mit Fasanen eine Schöpfung Herzog Georgs und dessen Lieblingsaufenthalt. Er wird häufig von Gesellschaften der Umgegend besucht. Nach Hermannsfeld geschult und gepfarrt.

Das **Fischhaus**, ein unterhalb des vormaligen Sees gelegenes, jetzt unbewohntes Haus, in dessen geräumigem Saal früher die Herrschaften bei der Fischerei speisten, später die Niederlage und Darranstalt einer Tannensaamenhandlung angelegt wurde. Zur Markung Haselbach geschlagen. Nach Hermannsfeld gesch. u. gepf.

---

[1]) Der See enthielt 1800: 442$^1/_8$ Ar. 4 □R. (14'), davon wurde den 24. Juni d. J. Hermannsfeld mit 30, Stedtlingen mit 15, Sorghof mit 8 Ar. wegen ihrer frühern Hut am Teich abgefunden.

[2]) So zu Holzhausen und Heubach.

Digitized by Google

Das **Thurmgut**, oberhalb des Fischhauses und der Haselmühle, zwischen der hermannsfelder, stedtlinger und haselbacher Markung, eigentlich in der Wustung Haselbach gelegen, aber mit der Teichwiese und dem alten Thiergarten eine Gemarkung bildend, besteht aus ca. 140 Ar. Artland und 50 Ar. Wiesen. Die Gebäude (3 Wohnhäuser und 8 Nebengebäude, 3 Fam., 22 Seelen, 236 St. Vieh, darunter 189 Schf.) in gutem Zustand. Die Wiesen und Felder (zusammengelegen) gut. Es bezog vordem aus der Wustung Haselbach den Getreide- und Strohzehnten, der aber vor Kurzem abgelöst wurde. Auch gehörten früher Felder und Wiesen in der Fasanerie dazu. Es hat seinen Namen von einem alten dicken Thurm, der größtentheils zur Erweiterung der Wohnhäuser und der Viehställe verwendet wurde und von dem nur noch Spuren da sind. Der Thurm war der Haupttheil der dasigen alten Kemnate, die schlechthin Thurm am hermannsfelder See oder bei Hermannsfeld hieß und Burgmännern zur Wehr übergeben war. 1349 hatte sie Eitel Schenk, um 1400 die Schrimpf v. Berg, von 1456 bis 1792 die v. Stein zu Lehn, worauf sie Herzog Georg erkaufte. Die Schafhaltung hat 200 Schafnößer und 24 St. Knechtshaltung. Nach Hermannsfeld geschult und gepfarrt.

Die **Sorg** oder der **Sorghof**, ein Hof, unfern vom Thurmgut, hat 6 Wohnhäuser, 36 Einw. in 6 Fam., 33 St. Vieh. Es ist derselbe ein vererbtes Oekonomiegut, hat mehrere Privilegien und Servitutberechtigungen (den Bezug von 12 Klftn. jährl. Brennholz waldmiethfrei). Feld und Wiesen (22 Ar.) gut. Zur Markung Hermannsfeld, dahin gesch. u. gepf., wie auch die 2 folg. Mühlen.

Die **Haselmühle**, 1 Wohnhaus und Mühle am Haselwasser, 1 Fam. mit 7 Seelen. Zur Markung Haselbach.

Die **Schreckenmühle**, 1 Wohnhaus und Mühle (1798 neu erbaut) an der Sulze oberhalb Sülzfeld, 1 Fam. mit 3 Seelen. Zur Markung Haselbach.

Henneberg (1037 Hennenberg, Henninberg, Hennemberc), Kirchdorf, im Osten des hermannsfelder Kessels, 2 St. S. von Meiningen an der würzburger Straße, 1/4 St. von der baierischen Grenze, am Nordwestfuße des Schloßbergs, hoch gelegen, hat 12 öffentliche Gebäude, darunter Kirche und Schule, 91 Wohn- und 2 Werkhäuser, 534 Einw., 112 Fam., 812 St. Vieh (318 Schf., 193 R., 160 Schw., 120 Z., 21 Pf.). Der Ort, sehr ansteigend gebaut, mit einer Hauptstraße und 8 Gassen, zerfällt in Unter- und Oberdorf; zwischen beiden der Pachthof und das Wachthäuschen. Die Häuser größtentheils freundlich und zweistöckig. Die Kirche, ein Filial von Hermannsfeld, 1500, die Schule 1769 erbaut. Der Pfarrer der Mutterkirche hat hier abwechselnd den einen Sonntag Nachmittags, den andern Vormittags und jeden 2. hohen Festtag Vor- und Nachmittags Gottesdienst zu halten. Eingepfarrt und eingeschult sind Einödhausen, Kätzerode und Oberharles. Daselbst 1 Wirthshaus, 1 Schenke, 1 Forsthaus (Forstei), 1 Brennerei und 1 Ziegelhütte. Seit 1842 hier eine Hebe- und Controlstelle. Die Flur des Orts, mehr der Holzkultur, als dem Früchtebau günstig; wenig gutes Art- und Wiesenland. Die Bewohner ein muntres Volk, der Mehrzahl nach arm, doch fleißig. Manche Familie nährt sich vom Verkauf der in den Wäldern gesuchten Blumen, Beeren und Schwämme. Bei einem Theil gilt auch hier: „Bloß macht los." Das Nachbargeld 45 fl. Daselbst ein Kammergut und Forstgut und außerdem 9 Bauerngüter von 36—50 Ar. Gehalt an Wiesen und Feldern und 4 große Höfe von 150 oder 250 Ar. Gehalt. Das Feld der Nachbarn hält etwas über 1350 Ar. ohne die herrschaftliche Güter- und Domainenwaldung. Zur Kirche gehören 118 Ar. Heiligenholz. Das Kammergut zu Henneberg ist aus drei alten Höfen oder Gütern gebildet: aus dem Herrschaftshof zu 157 Ar., in alle drei Felder gehörig, welche meist hinter dem alten Schlosse liegen und zehntfrei waren; dem keerischen Hof aus 173 zehnpflichtigen Ar. und endlich dem

Digitized by Google

trottischen Hof aus 32 zehntpflichtigen Ar. bestehend. Dies trottische Gut, zu dem auch ein Stück Wald und beträchtliche Erbzinsen und Lehnschaften (zu Bettenhausen, Berkach, Ditzhausen, Helmershausen, Mühlfeld, Neubrunn, Obermaßfeld, Untermaßfeld und Niedersülzfeld) gehörten, war Mannlehn und wurde 1612 und 1613, die eine Hälfte für 15,000 fl., die andere für 12,000 fl. erworben, wobei die Landesherrschaft 9368 fl. 14 gr. an darauf versicherten Kapitalien und Zinsen an die Erben des Kaspar v. Hanstein zu zahlen übernahm und diese durch käufliche Ueberlassung des Herrschaftshofes zu Henfstädt im Werth von 13,100 fl. dergestalt befriedigte, daß die v. Hanstein die Uebermaße herauszahlten. Das Gut hat Hutrecht auf 400 St. Schafe; da aber die Hut beschränkt worden ist, so können nur 300 St. gehalten werden. 2/3 des Zehnten zu Henneberg besaßen früher die v. Bibra; 1684 kaufte sie Herzog Bernhard (nebst dem Dorfe Bauerbach), 1701 Chr. v. Wolzogen, 1764 die Herzogin Charlotte Amalie. Das Forstgut ist das vormalige herbilstädtische Burggut, zu dem eine Kemnate daselbst gehörte. In dem trottischen Steinhaus zu Henneberg starb 1583 der Graf Georg Ernst und mit ihm der Stamm seines Hauses, am Fuße der Burg, die dem Grafengeschlecht den Namen gab und den Mittelpunkt seines Gebiets bildete.

Auf dem breiten Rücken des Schloßbergs Henneberg liegen nehmlich die herrlichen Ruinen der gleichnamigen alten Stammburg der einst über die weite Gegend herrschenden Grafen von Henneberg. Sie lassen in ihren Theilen und ihrem Umfang erkennen, daß die Burg (im byzantiner Styl) prächtig und von bedeutender Ausdehnung (vielleicht die größte im Land) gewesen ist. Ein zum Verließ dienender gigantischer Thurm, 24 Ellen im Umfang und 6 Ellen dick, steht noch ganz isolirt im Burghof. Herzog Bernhard I. ließ einen Eingang in das geräumige, gut erhaltene Gewölbe brechen. Oben ist eine runde Oeffnung, durch welche die Gefangenen herabgelassen wurden. Das Thor und ein großer Theil der Umfangmauern steht noch. Das Haupthaus scheint seine Fronte dem Dorf zugekehrt zu haben, dessen Häuser sich in früher Zeit bis an die Burg ausdehnten. Bei verschiedenen, fragmentarisch erhaltenen Räumlichkeiten kann man nicht mit Bestimmtheit angeben, wozu sie gedient haben. Wann sie erbaut wurde, ist unbekannt. Historische Fabeln setzten ihren Bau in die Jahre 438, 455 und 458. Im Jahr 1037 stand sie bereits. Daß eine auffliegende Henne dem ersten Erbauer Anlaß gegeben, nach derselben Berg und Burg zu benennen [1]), ist Sage, wahrscheinlicher aber die Erzählung, daß beim Erbauen [2]) ein Knabe und zwar vom eigenen Vater (einem Maurer aus Hermannsfeld) eingemauert worden und daß dieser todt von der Leiter gestürzt sei, als der ummauerte Sohn gerufen, es werde ihm dunkel.

[1]) Der Schloßberg Henneberg hat sicher, wie die gleichnamigen Berge im Amt Heldburg und Sonnefeld und wie das Hennengäßlein in Henneberg andeutet, seinen Namen schon längst gehabt, ehe die Burg erbaut wurde. Er ging auf diese natürlich über. Dagegen sind die Burgen Henneberg bei Reutlingen und bei Erfurt von hennebergischen Grafen nach ihrer Stammburg benannt.

[2]) Bei Liebenstein eine ähnliche Erzählung, ebenso bei vielen andern Burgen. Nach einer andern Sage habe der Maurer, als die Burg fertig gebaut gewesen, dem Grafen gesagt: Zum Glücke des Schlosses müsse ein Kind eingemauert werden, das er zu kaufen habe, wo nicht, so müsse ein Kinderfest der Kinder von Henneberg gehalten und das vorderste Kind zum Einmauern bestimmt werden. Beim ersten Zug wäre das erste Kind des Maurers Töchterlein gewesen und nachdem auf des Vaters Protestation ein zweiter Zug angeordnet, sei dasselbe wieder geschehen und so endlich beim dritten Zug, da der Vater auch den zweiten vereitelt hatte. Nun aber habe dieser seine Tochter rechts beim Eingang einmauern müssen. Als sie in der Mauerrundung gestanden, sei ihr noch Semmel mit Wurst gereicht worden. Als aber die Oeffnung kleiner und enger geworden, habe sie gerufen: Vater, ich kann dich nur noch ein wenig sehen. Die Oeffnung wurde geschlossen, das Weinen und Wimmern jedoch hörte man noch lange, und noch jetzt zeigt sich im Sommer „die Schloßjumpfer."

Digitized by Google

Bei einer Vertheilung der Burg im J. 1432 zwiſchen Graf Wilhelm und Graf Georg werden folgende Beſtandtheile genannt: eine Kapelle, eine Wohnung daran, dann die große Behauſung beim Saal, Behauſungen für Burgmänner, der große Thurm, ein Gewölbe mit Stallungen darunter; dies innerhalb der Zwerchmauer, außerhalb derſelben ein Brunnen, Backofen und Stallungen. Das Ganze umſchloß die Hauptringmauer und der Wallgraben. Die Kapelle auf der Burg war der heiligen Jungfrau Katharina geweiht und bis 1464 von der Pfarrei zu Ritſchenhauſen, darauf von der zu Sülzfeld beſorgt. Es gehörten zur Erhaltung der Burg Zölle, Zinſen, Wälder, Wonnen und Weiden, der hermannsfelder See und deſſen Erbfiſcherei, Güter, die zum Theil nach und nach an Burgmänner als Lehn übergingen, zum Theil das herrſchaftliche Gut in Henneberg ausmachen. Die hiſtoriſche und genealogiſche Bedeutung dieſer Burg blieb übrigens ſtets lebendig im Bewußtſein der Grafen, denn noch 1532 ſagt Graf Hermann in ſeinem Erbtheilungsreceß: Und dieweil das Schloß Henneberg halb ſammt allen deſſelben Zu- und Eingehörungen ..... ein alt väterlich Gut, davon uns und allen unſers Stammes der Name und Ankunft, wollen und ſetzen wir ꝛc. Eben deshalb wurde ſie als Stammburg bei den Theilungen des henneberger Landes mehrfach getheilt. In der ſpätern Zeit wurde ſie von den Grafen nicht mehr bewohnt, ſondern ihre Wehr war Burgmännern anvertraut, von denen die meiſten im Hennebergiſchen angeſeſſene Adlige waren, wie unter andern die v. Truchſeß, Schrimpf, Oſtheim, Scheut, Keer, Hellgräve, Vambach, Vibra und Stein, auch gab es im 12. Jahrh. Burgmänner, die ſich nach der Burg benannten. So 1132 und 1164 Heinrich v. Henneberg. Ihre Verwaltung geſchah durch einen Vogt (1425 Amtmann genannt). 1308 tödtete der Blitz (nach Andern der eingefallene Thurm) mehrere Edelleute. 1353 wurde halb Henneberg (Schloß) vom Grafen Heinrich an Friedrich zu Meißen verſetzt. 1393 brachte Eliſabeth v. Hbg.-Schleuſingen dem Grafen Friedrich von Hartenberg daſſelbe Schloß als Heirathsgut zu. 1525 zerſtörten die Bauern das Schloß; ſeitdem liegt es in Trümmern. Die herrliche Fernſicht von da beherrſcht den undulirenden Boden des Frankenlandes, die Rhön und die Werragegend bis zum thüringer Wald. In der Gegend von Henneberg liegt die Wuſtung Ellenbach oder Elmbach. Da dieſelbe meiſt von Bewohnern Euſſenhauſens beſeſſen wird und die Lehnherrlichkeit darüber ſehr vermiſcht war, ſo wurde durch den Receß 1586 (9. Juli) feſtgeſetzt, daß die Lehnſchaften über Ellenbach, ſowie überhaupt die hennebergiſchen Lehen zu Euſſenhauſen an Würzburg überwieſen werden ſollten, was auch darauf geſchah. Von Ellenbach bezieht die Pfarrei Hermannsfeld Zinſen. Unterhalb Henneberg an dem von dieſem Ort herabfließenden Wäſſerlein Körnbach (Kurenbach) lag der 1030 vorkommende Ort Kurimbah, wahrſcheinlich der ſpäter vorkommende, jetzt wüſte Schafhof. S. Sülzfeld. Offenbar an dem noch daſelbſt gefaßten Brunnen. Der ſog. Todtenweg, der von Einödhauſen am Eichig und am Weſtfuß des henneberger Heiligenbergs vorbei nach Sülzfeld zugeht, iſt der Weg, den früher die Einödhäuſer im Leben zur Kirche, im Tod zum Friedhof in Sülzfeld zogen.

Amalienruh (1151 Mullefeld[1]), Memelsfeld, Mehmelsfeld, Sophienluſt), Hof, Gut und Luſtſchlößchen, waldeinſam und friedlich in der obern Bucht des Leimbachsgründchens, eines kleinen Seitenthals des Sulzagrundes, am Bühl, 2 St. S. von Meiningen, eine beſondere Gemarkung, hat 3 Hauptgebäude, 4 Wohnhäuſer, 64 Einw. (ein Pachter, Dienſtboten und Taglöhner), 13 Famil., 35 St. Vieh.

---

[1]) 1151 werden die 4 Orte Ruothſuuindeshuſen, Gulenhuſen, Mullefeld und Mahesfeld, d. i. Ritſchenhauſen, Gaulshauſen, Memelsfeld und Maßfeld zuſammen genannt. Man ſagt noch jetzt: mullig oder mulmig und melmig oder memelig für gutlockeren Boden, daher Mullefeld und Memelsfeld gleich bedeutend.

Digitized by Google

Das Gut, 223 17/18 Ar. groß, beſitzt das Schäfereirecht auf 100 St., wozu noch 35 St. der Knechtshaltung gehören. Der Hof hieß urſprünglich der mehmelsfelder Hof und liegt in dem Gebiet der alten Wuſtung Mehmelsfeld. Dieſen Hof ſammt Gütchen kaufte die Herzogin Eliſabethe Sophie (Gemahlin Herzog Ernſt Ludwigs) 1718 von deſſen Beſitzer Baumbach, ließ ein freundliches Schlößchen daſelbſt erbauen, verſchönerte den Hof, richtete ihn zu einem Sommeraufenthalt ein und nannte ihn Sophienluſt. Noch bei ihrer Lebzeit ſchenkte ſie das Gut der Herzogin Louiſe Dorothea von Gotha und S. Gotha trat es 1785 an die Herzogin Charlotte Amalie ab und nun erhielt es den Namen Amalienruh. Seitdem iſt der Hof in Beſitz der herzoglichen Familie geblieben. Das Schlößchen beſteht aus einem zweiſtöckigen Hauſe mit einigen Nebenbauten und einem großen ummauerten Garten, an deſſen terraſſirten Mauern eine Allee hinzieht. Ein Salon und mehrere Zimmer des Schlößchens enthalten mancherlei alte Geräthſchaften und Bildwerke. Das Ganze wird nothdürftig im urſprünglichen Typus erhalten. Der Ort iſt oft das Wanderziel kleiner Vergnügungsgeſellſchaften der Umgegend (beſonders von Meiningen auf dem Weg über den herrlichen Still). Nach Maßfeld geſchult und gepfarrt.

Sülzfeld (788, 830 Sulzvelt, 1182 Sulcevelt, dann ſtets Sülzfeld unter Henneberg zum Unterſchied von Sülzfeld unter Wildberg, auch Oberſülzfeld im Gegenſatz zu Niederſülzfeld genannt), Pfarrkirchdorf im Sülzgrund an der Sulza und Spring, da wo der Schmalgrund einmündet, 2 St. S. von Meiningen, hat 5 öffentliche Gebäude, darunter Kirche, Schul- und Pfarrhaus, 96 Wohn- und 8 Werkhäuſer, 481 Einw., 109 Famil., 1312 St. Vieh (734 Schf., 310 R., 223 Schw.). Der Ort größtentheils zweizeilig und länglich, etwas anlehnend, im Ganzen unregelmäßig gebaut; die Häuſer zum geringen Theil freundlich. Hier ſehr frühe eine Kapelle St. Viti, mit Gaden umgeben, deren Rechte noch beſtehen. Sie war ein Filial von Ritſchenhauſen, deſſen Pfarrer ſie an beſtimmten Sonntagen durch einen Caplan beſorgen ließ; an den übrigen Sonntagen mußten die Einwohner nach der Mutterkirche. Der großen Beſchwerden wegen wurde 1464 Sülzfeld zur ſelbſtſtändigen Pfarrei gemacht und mit ihr die Kapelle auf Burg Henneberg [1]) verbunden; doch hatte der Geiſtliche am Kirchweihtag mit der Kirchenfahne des heiligen Kreuzes und mit ſeiner Gemeinde eine Prozeſſion nach Ritſchenhauſen zu machen. Zugleich wurde dem Geiſtlichen unter andern ein Nachbar- oder Gemeindeloos (hinſichtlich des Gemeindeholzſchlags und der Gemeindewieſen) und die hirtenſchuttfreie Haltung von 10 St. Vieh feſtgeſetzt. Die jetzige Kirche, 1630 und 31 vollendet, iſt groß und ſchön, mit einem 168′ hohen Thurm; ein ſchönes Stück alter Glasmalerei ſchmückt das mittlere Kirchenfenſter. Das Schulhaus, 1836—38 erbaut, 1839 eingeweiht, ſchön und zweckmäßig eingerichtet, wie die Kirche in hoher Lage, mit der Fernſicht auf Henneberg. Eingepfarrt und eingeſchult Haſelbach, Neumühle und Gleimershauſen. Unter den 37 Geiſtlichen des Orts ſind M. A. Fulda aus Salzungen, M. A. Stegmann, der Vater des hier gebornen berühmten Kirchenliederdichters J. Stegmann, und Nath. Caroli durch ſeine Verdienſte um hennebergiſche Geſchichte bemerkenswerth. Das Pfarrhaus ein gewöhnlicher Bau. Daſelbſt ein altes ſteinernes Haus (Kemnate), 1 Wirthshaus, 2 Mahlmühlen, 1 Brennerei, 1 Ziegelhütte (Kirchenlehn). Die Flur hat 22 Huben, dazu noch 4 Huben der Wuſtung Schafhof und 100 Ar. einzelnes Land. Ihr Areal 3799 1/4 Ar. (1456 3/8 Ar. Feld, 255 1/8 Ar. Wieſe und 2087 3/4 Ar. Wald). Sie beſteht z. Th. aus Sand, z. Th. aus Kalk und iſt größtentheils gut, daher

---

[1]) Damals war auch Einödhauſen nach Sülzfeld gepfarrt.

Digitized by Google

Viehzucht[1]) und Ackerbau bedeutend; außerdem ſtarke Gemeinde- und Güterwaldung (1483 Ar. mit einem jährlichen Ertrag von 2689 fl.), daher Holzhandel. Wenig Obſtbau, doch im Heben. Leider hier bei Einzelnen die Branntweinſucht einheimiſch; doch im Ganzen kein Mangel an rühriger und ſparſamer Landwirthſchaft. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 100 fl. 1525 waren viele Nachbarn unter den aufrühreriſchen Bauern; ſie wurden bis auf zwei, die ſich durch ihre klugen Einfälle retteten, mit dem Tode beſtraft. 1848 zeigte die Mehrzahl der Bewohner Beſonnenheit. In frühern Zeiten die 26 Hübner des Orts und deſſen Hinterſiedler in mehrfachem Streit. Der Ort hatte früher ein Petersgericht, wo im Beiſein des Schultheißen, der Zwölfer und der Gemeinde und eines landesherrlichen Commiſſarius die Dorfsordnung vorgeleſen und die Gemeinderechnung abgehört wurde. Die daſigen heiligen Leute (ſolche, welche heilige, d. i. der Kirche zu Lehn gehende Hofraithen beſaßen) waren von mehreren Frohnen frei. Das vormalige Rittergut daſelbſt war in ältern Zeiten ein mannlehnbarer Reithof, aus dem Kellermannsgut und einer Hube beſtehend. Im 14. Jahrh. beſaß ihn Kellermann, 1456 Caſp. Jobſt, von 1520—1686 die Familie Zütterich, dann der Rittmeiſter Ritterich, der 1714 in den Freiherrnſtand erhoben wurde und nun den Beinamen v. Radmannsburg erhielt, darauf ſeine Schwiegertochter Eleon. Sophie v. Radmannsburg (geb. v. Giech), die den Hof vergrößerte, deſſen Befreiung von Steuern und andern Abgaben bewirkte, die Vogteigerichtsbarkeit über das Dorf und deſſen Flur, das geiſtliche Untergericht und Marktrecht erlangte, aber ihn ſchon Schulden wegen 1722 an Ludw. v. Koppenſtein verkaufen mußte. 1725 ging der Hof auf Koppenſteins Erben, drei Geſchwiſter v. Wrede über. Weil dieſe im Ausland lebten, ſo kaufte ihn Herzog Georg 1798 und überließ ihn gegen jährliche Erbzinſen an die Nachbarn. Die Hrn. v. Bibra (irmelshäuſer Linie) beſaßen hier als henneberger Lehn einen Freihof nebſt noch 2 Gütern, die ſie gegen Abgaben an Nachbarn vererbten. Die 1719 erlangten 4 Jahrmärkte gewannen kein Leben und hörten ſpäter auf. 1418 großer Brand. Merkwürdig die häufigen Regengüſſe aus dem Schmalgrund. Dicht an Sülzfeld[2]) war früher im Wieſengrund ein von tiefem Sumpf umgebenes, inſelartiges, nur mit Mühe zugängliches Geſträuchfleck, Taubenruck genannt, in dem ſich die Sülzfelder im 30jährigen Krieg beim Herannahen des Feindes verſteckt hielten. In der Flurmarkung, gegen Haſelbach und Henneberg hin, liegt die Wuſtung Schafhof mit dem Wald Aspig. Sie bildet einen eigenen Gemarkungsverband und hält 4 Huben mit 242 Ar. Artland, 16 Ar. Wieſen und 68 Ar. Wald. Ihre Beſitzer ſind einige Nachbarn zu Sülzfeld. Außerdem gehört zu Sülzfeld (die angebliche Wuſtung) Wilhelmsloh, meiſtens aus Wald (64 Ar.) beſtehend und halb mehreren Nachbarn zu Sülzfeld, halb der Herrſchaft gehörig. Die Lehnſchaften, die früher die v. Bibra, ſeit 1622 die v. Stein, von 1708 an Herzog Ernſt Ludwig, dann 1719 die Herzogin Eliſ. Sophie beſaßen, ſind jetzt Staatsvermögen.

Haſelbach oder gewöhnlich **Kemnate**[3]) (1030 Haſelbah, 1141 Haſelbac), Hof am Haſelwaſſer nach Stedtlingen zu gelegen, hat 13 Wohnhäuſer, 82 Einw., 15 Famil., 38 St. Vieh (17 Schw.). Dieſer Hof, meiſt von Taglöhnern und einigen Korbflechtern bewohnt, ſteht auf der Stelle des alten Dorfs Haſelbach, das bereits 1439[4]) als Wuſtung vorkommt. Das Dorf ſoll früher groß geweſen ſein,

[1]) Nach dem Lehnbrief 6. Novbr. 1829 (3. Novbr. 1799) eine Schafhaltung von 750 St.

[2]) Die Gemeinde hat viele Streitigkeiten und Receſſe gehabt, darunter 1519, 1598 und 1623 wegen Niederſülzfeld und 1592 wegen Haſelbach.

[3]) Genau genommen ſind Kemnate und Wuſtung Haſelbach zu unterſcheiden, die beide jetzt eine Gemarkung bilden.

[4]) Wahrſcheinlich 1418 abgebrannt, wo die beiden Sülzfeld, Reumles, Berkes, Dreißigacker und andere Orte der Gegend als abgebrannt vorkommen.

Digitized by Google

was durch die Flur bestätigt wird. Diese liegt zwischen Sülzfeld, der Fasanerie, dem Thuringut, Hermannsfeld, Stedlingen und Gleimershausen und hat 1846³/₈ Ar. (1360 Ar. Artland, 114 Ar. Wiesen und 372³/₈ Ar. Wald), besteht aus 19 Erben, wozu 62 Theilhaber gehören, die in Sülzfeld, Hermannsfeld [1]), Gleimershausen, Sorg und Haselbach wohnen. Die 3 ersten Gemeinden, von denen jede einen Bauermeister zur Besorgung der Wustungsangelegenheiten wählt, haben daselbst Koppelhut. Die Wiesen waren zehntfrei, die Felder zehntpflichtig. Der Zehnt, 1840 abgelöst, war ²/₃ herrschaftlich, ¹/₃ dem Pfarrer zu Hermannsfeld zuständig. In dem alten Haselbach stand eine Burg, die wegen der von da aus verübten Räubereien 1398 vom Grafen Heinrich zerstört wurde. Noch 1700 war allda ein Steingehäuf mit Wallgraben sichtbar. Nach dem Orte nannte sich ein in der Gegend reich begütertes adliges Geschlecht. 1141 machte Graf Gottwald sein Allod zu Haselbach und Sülzfeld (Obersülzfeld) dem Stift Fulda lehnbar zum Ersatz für die von Fulda abgetretene Lehnherrlichkeit über Ehrenberg. Durch Otto von Botenlaube erhielt auch Frauenrode 1244 Zinsen in dem Orte. Außerdem besaßen daselbst Güter und Erbzinsen die v. Herbilstadt, Schlaun, Bibra, Wechmar, Stein und Diemar. Die steinischen und wechmarischen Erbzinsen kaufte 1708 Herzog Ludwig, verkaufte sie 1710 an den Hofr. Krebs, von dessen Erben diese Besitzung als ein landstandberechtigtes Rittergütchen an Elise Voigt zu Salzungen überging. 12 Güter kamen an die v. Steubensche Familie zu Römhild. Ein Gut bis jetzt der Pfarrei Hermannsfeld lehnbar. Nach Sülzfeld geschult und gepfarrt.

Schmale war ein herzogliches Jagdschloß, das hübscheste von den im ehemaligen Thiergarten erbauten Forsthäusern, in dem engen Schmalegrund, einem freundlichen Waldthal, ¹/₂ St. W. von Sülzfeld, hatte noch 1849 2 Gebäude, 9 Bewohner (1 Fam.). Das Haupthaus, zweistöckig und schön, enthielt unten die Wohnung eines Pirschmeisters und oben einen Salon. Baumgruppen und Anlagen umgaben das naturheitere, menschenöde Waldasyl. Früher für die geselligen Meininger ein Ausflugziel, später von Hof und Stadt verlassen, vergessen und von 1848 bis 1850 abgebrochen und verödet. Umher die Waldung des vormaligen großen Thiergartens, der 5 Stunden im Umfang und 3 Forst- und Jägerhäuser hatte, 1789 angelegt und umzäunt, 1826 wieder aufgehoben wurde.

Gleimershausen oder gewöhnlich Lammershausen (1030 Glimareshuson; Glymershausen), Dörfchen, ¹/₂ St. NW. von Sülzfeld, in einem tiefen Kessel oder Einschnitt [2]) des Bergrückens zwischen dem Sülz- und Herpfgrund, thaleinsam und abgeschlossen, hat ein öffentliches Gebäude, 12 Wohnhäuser und ein Werkhaus (ein Brauhaus 1834 gebaut), 75 Einw., 12 Famil., 281 St. Vieh (178 Schf., 54 R., 46 Schw.) Der Ort hat ein freundliches Aussehen. Die Flur, 8 Erben groß, mit 376⁵/₈ Ar. Gemeinde- und Güterwald, ist mittelmäßig. 1439 erscheint der Ort als Wustung. Er wurde wahrscheinlich um 1418 abgebrannt. Nach Sülzfeld gepfarrt und geschult. Die Schafhaltung umfaßt 226 St. incl. der Knechtshaltung. Das Nachbargeld 20 fl. Das dasige Gut gehörte früher größtentheils den v. Schlaun zu Jüchsen (schon 1439 besaßen sie ¹/₃ der Wustung; zugleich waren die v. Bibra und Wolf, darauf die v. Diemar und Heßberg angesessen), kam aber 1600 an J. Wolf Siebenfreund, nachher an die Familie Krebs, darauf an die v. Hagen, 1788 an Kummer zu Suhl, 1803 an v. Uttenhoven und 1831 an Steuben.

---

[1]) Die Hermannsfelder besitzen die Hälfte der Wustung.
[2]) Die gleimershäuser Bucht, vom Buchenberg, Brandkopf, von der gleimershäuser Höhe und dem Windthal umrandet, ist gegen Haselbach geöffnet.

Digitized by Google

Neumühle (niedersülzfelder Mühle), eine hübsch gebaute Mahlmühle mit 3 Gängen, 1/4 St. unterhalb Sülzfeld, im Thalgrund an der Sülze, hat außer der Mühle noch 2 Wohnhäuser, 5 Seelen (1 Fam.), 18 St. Vieh. Sie gehörte ursprünglich zum herrschaftlichen (trottischen) Gut zu Henneberg, war für diesen Ort Zwangmühle, hatte vordem oft luftiges Gesindel beherbergt, später ein Haus des geselligen Vergnügens, wurde an Privaten verkauft, 1802 von Herzog Georg um 5000 fl. zurückgekauft und zu einer Märmelmühle eingerichtet, die aber als solche bald einging, weil die Märmel keinen Absatz fanden. Darauf wieder verkauft. In Kirche und Schule zu Sülzfeld gehörig. Sie liegt in der Wustungsflur von Niedersülzfeld. Da wo ein noch bemerkbarer überraster Erdaufwurf und ein gangbarer Theerofen sich befinden, am Eingang in das Langethal, zwischen dem Dachskopf und Dippertsberg, hat das Dorf Niedersülzfeld (1182 Niderin Sulzevelt) gestanden, das um 1418 abbrannte. Die Einwohner zogen meist nach Obersülzfeld, wo sie seitdem ihre Gemeinderechte als besondere Gemeinde ausüben. Die Wustung (Gemarkung) liegt zwischen Sülzfeld, Untermaßfeld und Reumles, enthält 162 Ar. Artland, 100 Ar. Wiesen, 1542 Ar. Wald und besteht aus 11 großen und 4 kleinen Erben. Ihre Theilhaber wohnen in Sülzfeld, Maßfeld, Meiningen und Dreißigacker. Sülzfeld hat allein die Hut und das Recht des dürren Holzlesens in der Wustung seit Alters in Besitz. Die W. bildete mit Obersülzfeld stets ein Kirchspiel, daher auch zum Kirchen- und Schulenwesen beizusteuern verpflichtet. 1251 machte Graf Heinrich von Henneberg das Dorf dem Hochstift Würzburg lehnbar, bald nachher kam es aber an das Stift Schmalkalden. Nach der Reformation ging das Lehn durch Kauf an Matth. v. Hönningen, darauf an dessen Schwiegersohn B. Herm. Trott, der sich der vogteilichen Obrigkeit anmaßen wollte, aber 1596 davon abstehen und sie beim Amt Maßfeld belassen mußte. 1613 erwarb die Herrschaft die trottischen Lehnschaften, verkaufte dieselben 1700 für 3000 Thlr. mit der Vogteilichkeit über die Censiten, jedoch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung an G. P. Hönn zu Meiningen. Diese Pfandschaft ging 1727 an die Frau v. Koppenstein, darauf an die v. wrediſchen Erben zu Mannheim über, wurde aber 1778 von der Kammer wieder eingelöst.

Dreißigacker (1311 Drizzikakker, Dritzekacker, Dritzigacker, Dreyßigacker), berühmtes Pfarrkirchdorf, 1/2 St. W. von Meiningen auf dem Ostrand eines 1300′ hohen breiten Kalkplateaus und am Anfang eines steilen und felsigen, zum Werragrund geöffneten Einschnitts, an der Straße von Meiningen nach dem Herpfgrund und Amt Sand und an dem einzigen Brunnen des sonst trockenen Plateaus gelegen, gleichsam die hochgebaute fernsichtige Vorstadt der Residenz, deren Gärten und Rebel bis zum Ort aufsteigen, hat 14 öffentliche Gebäude, 65 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 395 Einw., 84 Famil., 989 St. Vieh (658 Schf., 162 R., 130 Schw.). Der Ort ansteigend gebaut, mit unebenen, unreinlichen Straßen; dagegen größtentheils freundliche Häuser. Die Kirche, 1526 auf dem Platze erbaut, wo mehrere Hundert Bauern im Bauernkrieg begraben wurden, 1656 reparirt, war von da bis 1682 Filial von Meiningen, dann selbstständig und ihr die Filiale Melkers und Rippershausen untergeben, die erst spät wieder gelöst wurden. Daselbst eine Synagoge, eine christliche und eine jüdische Schule, ein Schloß, ein (oft von Meiningen besuchtes) Wirthshaus, eine Fallmeisterei, deren frühere Meister großen Ruf hatten. Die Flur umfaßt das Kammergut, 21 1/4 Bauernhuben und noch ledige Grundstücke (14 1/4 Huben herrschaftlich Lehn, 3 heßbergisch, 1 Gut der Kirche zu Meiningen, 1 der zu Dreißigacker, 1 schröterſches, 1 kühndorfer Amtslehn); sie hat viel Feld und Wald, aber sehr wenig Wiesen, die Nachbarn besitzen aber solche in den Wustungen Berkes, Reumles und Niedersülzfeld. Die Feldwirthschaft hat sich in

Digitized by Google

der letztern Zeit vorzüglich gehoben. Das Nachbargeld beträgt 40 fl., das Einkaufsgeld 40 fl. Die Christen betreiben Landwirthschaft, Taglohn und Steinbrechen (Kalksteine), die Juden Handel, von denen mehrere ihr Waarenlager in Meiningen haben. Das Domainengut oder der Bauhof ist eine alte hennebergische Besitzung, kam 1660 an Altenburg, 1680 als Domanialstück an Herzog Bernhard, der es 1700 seinem ältesten Sohn Ernst Ludwig erst auf Wiederkauf, 1709 als Erbkauf verkaufte. Von diesem, der 1710 das massive geräumige Jagdschloß erbaute, erbte es 1724 sein ältester, 1729 sein jüngster Sohn, nach dessen Tod 1743 dessen Schwester, die Herzogin Louise Dorothea zu Gotha und darauf ihr ältester Sohn Ernst Ludwig von Gotha, von dem es 1785 Herzog Georg wieder für 26,300 fl. mßn. einlöste und darauf Gut und Gericht besonders verwalten ließ. Die Erbfrohnen zur Gutsökonomie sind schon längst in ein Frohnpachtgeld verwandelt. Die Ganerben zu Welkershausen besaßen seither Lehns- und Zinsgerechtsame über 2 Güter daselbst. Früher hatten hier das Kloster Rohr, das Stift Schmalkalden und die v. Haselbach Besitzungen. Außerdem v. wechmarische Erbzinsen. 1350 starb das Dorf an der Pest aus, 1418 durch Brand verwüstet. 1525 viel Bauern von hier beim Bauernkrieg. 1582 großer Wolkenbruch. Am 15. Januar 1641 das Dorf durch die kaiserlichen Truppen (Schildhasen genannt) sammt Kirche und Schule abgebrannt.

1801 errichtete Herzog Georg in dem dasigen Jagdschlosse das in kurzer Zeit in nahen und fernen Landen berühmt gewordene Forstinstitut, welches er der Leitung des aus Waltershausen berufenen Naturforschers Bechstein übergab und 1803 zur Forstakademie erhob, mit der die gothaische und meiningische Societät zur Beförderung der Forst- und Jagdkunde und 1818 eine cameralistisch-ökonomische Lehranstalt verbunden wurde. Außerdem räumte man der aus 3 Klassen (mit 8 Lehrern) bestehenden Anstalt zu ihrem praktischen Unterricht eine Waldung von 5042 Ar. ein. Auch erhielt sie reiche Sammlungen für Naturwissenschaft und Physik, eine Bibliothek und einen bedeutenden Apparat von Meßinstrumenten. So bereichert und durch berühmte Lehrkräfte getragen, überdies günstig gestellt (Berglage, Nähe am alten Thiergarten, nah der Rhön und dem thüringer Wald, dicht an Meiningen) zog die Anstalt junge Männer aus allen Gauen Deutschlands und aus dem fernen Ausland nach Dreißigacker, das damals ein Lehr- und Lebepunkt wurde und eine herrliche, leider kurze Blüthe hatte. Die später erfolgte Mischung von verschiedenen Zwecken konnte ohne neue Organisation dem Zeitbedürfniß nicht entsprechen. Sie wurde den 18. Octbr. 1843 aufgehoben. Ihr Haupterbe wurde die Realschule in Meiningen. Außer dem Schlosse, welches die Hörsäle, die Wohnung für einen Lehrer und den Schloßvogt und die Räume für den Gesammtapparat enthielt, gehörte zur Akademie noch ein herrschaftliches Haus, der lange Bau, eine Zeit die Wohnung des Directors. Die übrigen Lehrer und die Akademisten wohnten theils im Dorf, theils in Meiningen. Dem Ort floß durch diese Anstalt viel Nahrung zu. Das Schloß, erst Jagdschloß, dann Lehrhaus, ist jetzt Kaserne. Auf dem Kirchhof des Orts ruhen der Director Bechstein, der Mathematiker Hoßfeld und der Romanschreiber C. G. Cramer.

Die Wustung **Reumles** d. i. zur Aymolds (Rymolfs, Rymolfiz, Rymels, Reumels), zwischen Untermaßfeld, Dreißigacker und den Wustungen Berkes und Niedersülzfeld, besteht aus 5½ Huben, [1]) von deren 31 Theilhabern 23 in Dreißigacker, 7 in Meiningen und 1 in Herpf wohnen. Der Schultheiß zu Dreißigacker besorgt die Wustungssache. Der Hof Amalienruh ist auch darin betheiligt.

---

[1]) Früher war die Wustungsmarkung größer als jetzt.

Digitized by Google

Der Ort, am Eingang in den Sülzegrund (da noch die sog. reumelser Brücke) gelegen, war schon 1375 Wustung. [1]) Die v. Herbilstadt hatten lange Zeit allda bedeutende Besitzungen. Er bildet eine Gemarkung.

Untermaßfeld oder schlechthin **Maßfeld** (837 Mahesfeld, Niedermaßfeld, Grossmaßfeld), großes Pfarrkirchdorf im Werragrund, 1 St. S. von Meiningen, an der Chaussee von Meiningen nach Themar und Römhild und an der Werra, über die am untern Ausgang des Dorfs eine steinerne Brücke [2]) führt, eben und frei, zwischen dem Herenberg und Still gelegen, hat 6 Hauptgebäude, darunter Schloß, Kirche, Schule und Pfarrhaus, 81 Wohn- und 6 Werkhäuser, 693 Einw., 121 Fam., 1011 St. Vieh (589 Schf., 209 R., 130 Schw.). Die Chaussee bildet die Hauptstraße des in Unter- und Oberdorf getheilten Orts; längs derselben der Haupttheil zweizeilig, dann ein zweiter Theil zweizeilig längs der Straße nach Bauerbach. Die Häuser reinlich, meist zweistöckig. Einfluß der Residenz überall wahrnehmbar. Alterthümliches und Neues gemischt. Unter den Gebäuden ist das Schloß mit seinen 3 Perioden (Dynastensitz, Festung und Zuchthaus) merkwürdig. Sein Ursprung fällt in frühe Zeit (1150—1200). Offenbar war von den Hennebergern Burg gegen Burg, Maßfeld gegen das würzburger Meiningen erbaut. Schon 1207 ist hier Hofhaltung des henneberger Grafenhauses, wo die Dichtkunst Pflege fand, denn damals hielt sich neben andern Minnesängern Wolfram v. Eschenbach hier auf und Bitterolf war Vasall. Und auch später blieb sie ein Residenzpunkt der henneberger Grafen und ein sicherer Zufluchtsort für Verfolgte, wie unter andern 1549 die Gräfin Katharina von Schwarzburg-Rudolstadt mit Genehmigung ihrer beiden Brüder Georg Ernst und Poppo von Henneberg den saalfelder Superintendenten Aquila, auf dessen Kopf Kaiser Karl V. 5000 Thlr. gesetzt hatte, hieher in Sicherheit bringen ließ. Nach dem Aussterben der henneberger Grafen diente das feste, oft seither (1443. 1538) reparirte, nun aber zum Pulverkrieg besonders (nach niederländer Bauart) befestigte [3]) Schloß als Festung. Zur spätern Zeit der Henneberger war Maßfeld einem Burggrafen (1569 Moritz Marschalk), nachher einem Kriegshauptmann mit vier Landmilizen anvertraut. Im 30jährigen Krieg wurde es öfters, namentlich 1635, 1639, 1641 hart und längere Zeit blockirt und vertheidigt und mit ehrenvoller Capitulation übergeben; dabei litt die Festung [4]) und mit ihr die Umgegend sehr. Die Belagerung und Vertheidigung leiteten Altringer, Horn, Königsmark, Chil de Hassy, Hatzfeld, Tarras u. a. Nach dem Krieg baten die hennebergischen Stände, daß die Festung abgetragen werden möchte, weil durch sie das umliegende Land in Kriegszeiten furchtbar litte. Lange Zeit befand sich in derselben ein althennebergisches Zeughaus und eine Rüstkam-

---

1) Güth nimmt das Jahr 1418 an, wo Reumles W. wurde.

2) Sie ist kein Vermächtniß, wie die Sage ausspricht, sondern die Gemeinde wurde gezwungen, sie 1599—1604 zu erbauen; auch hat sie dieselbe fast bis zur Stunde erhalten müssen. Brückenkapital 200 fl. frk. Eine frühere war um 1502 erbaut.

3) Ein Bericht von 1648 sagt: Es sei Maßfeld etwa (vordem) eine fürstliche Residenz gewesen, und (nun) mit Wällen, Pasteyen, Brustwehren, Schanzen, Wassergräben, Ziehbrücken, Schanzkörben, Blochhäusern und Mauern dermaßen befestigt, daß, wofern die nechst dabey liegende Berge nicht wären, eine gantze Armee dasselbe unverirt lassen müsse.

4) Nach der Amtsbeschreibung v. J. 1659 wurde das Schloß mit seinen Räumen, dann der steinerne Stock (ein besonderer Theil mit Stuben, Kammern, Kellern und Gewölben) sehr beschädigt, das Zeughaus war zur Schäferei geworden, der äußere rothe Bau 1634 weggerissen und das Lusthaus, das Schützengartenhaus, Fischhaus, Forsthaus und Hofhaus abgebrannt.

Digitized by Google

mer, beides von Bedeutung, so daß sich Friedrich I. von Gotha im Receß vom Jahr. 1681 den Gebrauch desselben vorbehielt. Es ist aber Alles, was daselbst an Waffen, Harnischen, Geschütz u. s. w. aufbewahrt war, allmählig gestohlen, verschleppt und verschleudert worden und bis auf einige Rüstungsfragmente (jetzt in Bewahrung des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen) nichts mehr vorhanden. Bis 1829 war hier der Sitz des alten maßfelder Amtes und seit 1813 umfaßt das Schloß eine für 120 Sträflinge eingerichtete Zucht- und Strafarbeitsanstalt (für umherstreifende Arbeitsscheue), mit welcher 1831 die früher zu Hildburghausen bestandene Zucht- und Strafanstalt verbunden wurde. Die Arbeiten bestehen meist in Kupferdruck, Landkartenmalerei, Tapetenfabrikation und Maschinentuchweberei. Das ehemalige Zeughaus ist das Zuchthaus für die Männer, die ehemalige Brennerei das für die Weiber und der alte Amtssitz zur Kammergutswohnung geworden. Die Befestigungen um das Schloß wurden 1684 eingelegt und die Steine zum Bau der Elisabethenburg benutzt; die Wälle und Gräben ließ Herzog Georg ebnen und mit Bäumen besetzen, doch sind sie zum Theil noch sichtbar. Das Haupthaus, mitten im Hof mit einem Thurm emporragend, trägt einen alterthümlichen Charakter, die starke, mit überdachten Rundthürmen und Schießscharten versehene, theilweise mit Wohnungen überbaute Umfangmauer zeigt die kastellartige Befestigungsweise niederländischer Schlösser aus der Zeit des 30jähr. Kriegs. Das Dorf besaßen die Grafen von Henneberg vor 1151 als ein bambergisches Lehn, darauf als Eigen. Sehr frühzeitig bestand hier eine Pfarrei. Die alte Kirche brannte 1639 ab; darauf wurde bis 1709 die Schloßkapelle benutzt und erst 1709 die jetzige Dorfkirche gebaut. Die 1654 erbaute Schule 1844 aufgegeben und ein freundliches Privathaus, wozu 3 Hofstätten gehörten, deren Gerechtigkeiten aber die Gemeinde einzog, als neues Schulhaus um 4400 fl. angekauft. Früher gehörte die Vikarie zu St. Wolfgang zu dieser Pfarrei. Auch war hier nach Einführung der Reformation (1542) ein Dekanat errichtet, das 1660 wieder aufgehoben und unter die Ephorie von Meiningen gestellt wurde. 1575 und 77 fanden hier Zusammenkünfte aller hennebergischen Kirchen- und Schuldiener in Fragen der Concordienformel und des kirchlichen Lebens statt; auch war hier der durch ganz Europa berühmte Numismatiker Rasche Ortspfarrer († 1805), dessen eine Tochter leider in Meiningen in Armuth lebt und wegen ihrer Tracht und Papierschnitzelsucht der Kinder Spott ist. Eingepfarrt und eingeschult: Amalienruhe und Knochenmühle. Der Pfarrer hat in der Straf- und Besserungsanstalt jeden Sonntag zu predigen. Kirchenvermögen 1237½ fl. mit noch untaxirten Ländereien. Unter den übrigen zum Theil geräumigen Häusern ist das oft stark besuchte Wirthshaus und das sog. Forsthaus nennenswerth. Daselbst 2 Mahlmühlen (Werramühle mit 2 Gängen, Bachmühle mit 1 Gang), 1 Oel- und 1 Schneidmühle mit 3 Sägen, 1 Brauerei. Hier ein (altes, schon 1383 erwähntes) Domainengut [1]) mit starker Schäferei. Die

---

[1]) Das Gut hatte bisher außer 1 Brennerei (jetzt aufgegeben) und 1 Bierbrauerei, außer bedeutenden Frohnen (Untermaßfeld, Obermaßfeld, Einhausen, Behlrieth, Jüchsen, Neubrunn, Ritschenhausen, Wölfershausen, Sülzfeld, Hermannsfeld, Bettenhausen, Stedtlingen, Seeba, Dreißigacker und Solz) und außer der Forellenfischerei in der Barte die Hut-, Trift- und Pferchschlaggerechtigkeit auf etwa 800 St. Schafe in der Flur Untermaßfeld, ebenso in der von Ritschenhausen in Gemeinschaft mit dem Anspann- und Hirtenvieh des Dorfs (die Wiesen sind stets von der Hut ausgeschlossen), im Feld von Wölfershausen und Kätzerode, im behlriether Feld an dem linken Werraufer von der einhäuser Grenze bis an das Dorf Behlrieth in Koppel mit der Schäferei und dem Rindvieh des dasigen Ritterguts und der Gemeinde, in dem einhäuser Feld am linken Werraufer von der obermaßfelder Flurgrenze bis an die behlriether Flurgrenze

Digitized by Google

in 10 Huben [1]) getheilte Flur des Orts zwar ca. 2000 Ar. groß, mit viel Wiesen und diese gut bewirthet, besonders die große Teichwiese (die ehemaligen 4 Teiche ausgetrocknet), außerdem noch mit starker Waldung; indeß der beste Theil der Flur gehört zum Gut und zu dem v. bergischen Hof, wovon $^9/_{16}$ einem Göpfert und $^3/_{16}$ einigen andern Nachbarn gehören. Die Hauptnährquelle der Einwohner Ackerbau und Viehzucht, daneben Gewerbe und Taglohn, beides meist in und für Meiningen. Es fehlt der Bevölkerung an haushälterischem Sinn, daher wenig Wohlhabenheit. Gemeindevermögen über 100,000 fl. an Gebäuden und Grundbesitz (dabei 1243 Ar. Gemeindewald). Einzugsgeld 50 fl. mit 136 fl. Ankauf für den Mann. 9603 fl. Brückenkastenkapital. Im Bauernkrieg viele Nachbarn beim Aufruhr betheiligt, von denen mehrere vor Maßfeld geköpft wurden. Hier der berühmte Theolog J. Büttner geboren. 1771 das Kind des Pfarrers geimpft. Die erste Impfung im Land. Dicht am Ort, auf dem rechten Werraufer liegt der Hexenberg oder die Haard mit Anlagen, einem Häuschen und schöner Aussicht auf die Rhön und den thüringer Wald; auf dem linken Werraufer der Still, ein Lustwald der henneberger Grafen. Zur Flur des Orts gehört die Wustung Awedorf d. i. Audorf (Nauendorf, daher gewöhnlich Neunerf genannt). Sie liegt in dem noch jetzt sog. neunerfer Gründchen am Still. 1351 hat sie Graf Johann zu Henneberg dem Reinhard Schrimpf wiederkäuflich versetzt.

Knochenmühle nebst einer 1 Schneidemühle (jene 1837, diese 1851 erbaut), Einzelhaus, an der Barte, oberhalb des Orts, nah an der Salzbrücke, in der Flur von Untermaßfeld und in Allem dahin gehörig; 1 Famil., 3 Einw. Sie war ursprünglich als Pulvermühle 1798 angelegt. Daselbst früher ein Siechenhaus, das 1600 und 1601 von mehreren Orten (beide Maßfeld, Einhausen, Behlrieth, Bachdorf, Leutersdorf, Queienfeld, Berkach, Jüchsen, Neubrunn, Wölfershausen, Ritschenhausen und Henneberg, wozu noch Dreißigacker und Sülzfeld traten) erbaut und erhalten wurde. 1634 zerstört. Erst 1662 die Einnahme wieder in Gang. 1703 (damals 1309 fl. Fonds) durch Herzog Bernhard mit dem Spital zu Meiningen zu einem Waisenhaus verbunden. Der Salzbrücke gegenüber, auf der Anhöhe nach Ritschenhausen zu, stand der Galgen des maßfelder Amtes.

Obermaßfeld, Pfarrkirchdorf, 1 St. SSO. von Meiningen, in dem hier breitsohligen Werragrund, am rechten Ufer der Werra, in ebener Lage, hat 6 Hauptgebäude, darunter Kirche, Schule und Pfarrhaus, 58 Wohn- und 2 Werkhäuser, 352 Einw., 71 Famil., 509 St. Vieh (198 R., 157 Schw., 140 Schf.). Das Dorf hat ein freundliches Aussehen. Es wird von einer Hauptstraße, die von der Werrathalchaussee hier durch nach Grimmenthal führt, und von einigen Nebengassen durchschnitten. Daselbst eine steinerne Werrabrücke und neben dieser steht ein altes kleines, 1501 für die nach Grimmenthal Wallfahrenden erbautes Betcapellchen [2]) (Station) mit einem hennebergischen Wappen. Diese Brücke,

---

in Gemeinschaft mit der Schäferei und dem Vieh von Einhausen, in den Wustungen Berkes, Reumles und Niedersülzfeld und zwar auf Feldern, Wiesen und Waldung, in allen 3 in Gemeinschaft mit der Gutsschäferei von Dreißigacker, außerdem in Berkes mit der Stadtrathsschäferei, der Metzgerheerde und dem Hirtenvieh von Meiningen, in Reumles mit dem Hirtenvieh von Maßfeld und Dreißigacker und in Niedersülzfeld mit der Gemeindeschäferei von Sülzfeld und dem Hirtenvieh von Sülzfeld und Dreißigacker, endlich am Matheſenberg (50 Ar.) in der neubrunner Flur.

[1]) Außerdem bestehen noch mehrere kleine Gütchen und Einzelstücke.

[2]) Später zu andern Zwecken verwendet. Noch 1542 vier Mal Gottesdienst darin.

Digitized by Google

sowie die Brücken über den Mühlgraben und die Salzbrücke [1]) („Brücke über den Salzfurth"), hat der Ort nach alten Verträgen zu erhalten. Die Kirche, dem heil. Stephan geweiht, ist mit einer Mauer (Gaden, Kirchhofgerechtigkeit) umgeben. Sie ist 1612 erbaut und 1785 verschönert worden und hat 10,650 fl. Vermögen. Die Pfarrei und Kirche des Orts wurde bald nach 1453 zu Ehren der Jungfrau Maria gegründet. Der erste bekannte Pfarrer war Johann Mölner (Molitor), der an der Stiftung von Grimmenthal eifrigen Antheil nahm und 1503 starb. Seit 1640, wo der schwedische Commandant zu Maßfeld, Tarras, viele Häuser und auch das Pfarrhaus in Obermaßfeld abbrannte, wurden Unter- und Obermaßfeld, Ellingshausen, Einhausen und Behlrieth zu einer Pfarrei vereinigt. Erst 1674 war das obermaßfelder Pfarrhaus wieder hergestellt und bewohnt. Nun wurden mit der Pfarrei Obermaßfeld die Filiale Ellingshausen und Einhausen verbunden, von denen später das letztere an Behlrieth kam. Jetzt gehören zu ihr noch Grimmenthal und Ellingshausen. Der Pfarrer hat jeden Sonntag und Festtag abwechselnd Vormittags zu Obermaßfeld und dann Nachmittags zu Ellingshausen Gottesdienst zu halten, nur an dem 1. hohen Festtag, am Neujahr, auf Himmelfahrt und an den Bußtagen stets Vorm. in der Mutter-, Nachm. in der Filialkirche. Die Advents- und Fastenpredigten wechseln zwischen beiden. Außerdem hat der Pfarrer jährlich 3 Mal Abendmahl zu Grimmenthal zu halten und die Kinder daselbst zu taufen. Die Schule 1779 erbaut. Eingeschult Grimmenthal. Daselbst eine schöne dreigängige Mühle mit Spitzgang und 1 Oelmühle [2]); 1 Wirthshaus. Die Flur, aus 14 Huben und 15 Sölden (mit verschiedenen Abgaben und Lasten) bestehend, umfaßt 4000 Ar. (3000 Ar. Feld, 500 Ar. Wiesen, 500 Ar. Wald) und ist $^3/_5$ fruchtbar, besonders in der Niederung. Ackerbau und Viehzucht Hauptnährquellen, außerdem etwas Gewerbe. Die Gemeindewaldung faßt 250, die Güterwaldung 225 Ar. Die Schäferei, die 300 St. [3]) (150 St. den Obermaßfeldern, 150 St. dem Grimmenthal gehörig) befaßt, ist canzleilehnbar. Die Einwohner zwar durchaus rührig und ängstlich haushälterisch, aber zum Theil wenig kirchlich und erschlossen; wenig wohlhäbig, meist nothdürftig bemittelt. Das Nachbargeld 25 fl., das Einkaufsgeld 60 fl. Die beiden vormals hier bestandenen Hillerhöfe (Hillhöfe), ein kleines Gut bildend, sind längst unter mehrere Nachbarn vertheilt. 1580 wurde hier eine Synode der henneberger Geistlichen zur Annahme einer neuen Kirchenagende gehalten. Im 30jähr. Krieg der Ort größtentheils zerstört; von 60 Häusern blieben 16. 1641 wurde hier vor dem Kirchhof der damalige kaiserliche Commandant Meiningens, Ferd. Beuting, nebst vielen Officieren erschossen. Der Pfarrer Joh. Musäus, als Original bekannt, vordem hier Pfarrer.

Grimmenthal, d. i. grünes Thal (daher urkundlich Grinthal) oder gewöhnlich Spittel (Spital), Hof mit Hospital, Oekonomiegut und Gasthaus, ein vielbesuchter Vergnügungsort der Meininger und Umwohner, 1 St. SO. von Meiningen, am Fuße des Mittelbergs und am Eingang vom Werragrund ins Haselthal, nahe der Mündung der Hasel in die Werra, sehr freundlich gelegen, nach Obermaßfeld gepfarrt und geschult, hat 1 Hauptgebäude mit 8 Nebengeb., 30 Seelen, 2 Famil., 163 St. Vieh (145 Schf.). Kurz vor (von 1498 an) und im Anfang der Reformation war Grimmenthal einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Frankens und Thüringens und erreichte damals eine erstaunliche Fre-

---

[1]) Sie wurden von Stein 1531—36 erbaut.
[2]) Das Wehr der Mühle hat einen Flößzoll jährlich von ca. 150 fl.
[3]) Dazu kommen noch 86 St. Knechtshaltung.

Digitized by Google

quenz. Es ſtand daſelbſt früher nichts als ein unter einem ſtarken Lindenbaum und einem Geſtrüpp halb vergeſſener und baufällig gewordener alter Betſtock mit einem Muttergottesbilde. Heinz Teufel [1]), ein ausgedienter würzburgiſcher Feldhauptmann, der auf dem Hillerhof in Obermaßfeld ſeinen Wohnſitz hatte, ward auf der Jagd plötzlich von einem Gebreſt überfallen, betete darauf vor dem Bildſtock und ward geſund. Dieſe Heilwerdung breitete ſich bald als ein Wunder der göttlichen Jungfrau aus, das Gnadenbild ward nun in eine, 1497 erbaute und den 21. Aug. 1498 von dem würzburger Weihbiſchof Georg, Biſchof von Nicopolis, zu Ehren der heiligen Anna und der Mutter Gottes Maria eingeweihte Wallfahrtskirche gebracht, dieſe vom Papſt Alexander beſtätigt und mit Ablaß verſehen und bald ſtrömten viele Menſchen (44,000 in Einem Jahr) hieher, um Linderung ihrer Uebel zu ſuchen. Dadurch erlangte die Stiftung bedeutendes Vermögen, ſo daß Graf Wilhelm eine größere Kapelle (Johanni 1499 eingeweiht) und eine prachtvolle Kirche mit 7 Altären und mit kunſtreicher Stein- und Bilderzier [2]) erbauen laſſen konnte. Am 1. Mai 1502 fand in der vollendeten Kirche der erſte Gottesdienſt ſtatt. Dieſe Handlung verrichtete abermals der würzburger Weihbiſchof unter Aſſiſtenz von 8 Prieſtern und in Gegenwart des Grafen Wilhelm und ſeines Hofs und vieler tauſend Wallfahrer. Ein großer Feſttag für Grimmenthal, deſſen Contraſt im 19. Jahrhundert die jährliche Kirmesfeier der meininger Geſellſchaft mit ihren Fiſchen, Gänſen und Klöſen. Der fromme Graf Wilhelm ließ Wirthſchaftsgebäude zur Aufnahme der Pilger errichten, umgab die Kirche [3]) mit einer Mauer und dieſe mit Hallen, ertheilte Krämern, Bäckern und Metzgern freien Verkauf an den 4 jährlich geordneten Wallfahrtstagen, ſchenkte 1515 der Kirche das Schenk- und Wirthſchaftsrecht und befreite die Schenke von allen Abgaben und Frohnen, ließ auch die 3 ſteinernen Brücken über die Werra bei Unter-, Obermaßfeld und Einhauſen erbauen und Bildſtöcke von Obermaßfeld bis Grimmenthal aufſtellen. Aus dem wachſenden reichen Opfer entſtanden eine St. Annenbrüderſchaft und mehrere geiſtliche Stiftungen und ärmere Kirchen wurden unterſtützt. So ſchnell die Wallfahrt emporgeblüht war [4]), eben ſo ſchnell ſank ihr Ruf und ihre Einnahme. Luther eifert gegen ſie und nennt ſie ein rechtes Grimmenthal (vallis furoris). Noch 1527 waren im Opferſtock vor der Tafel St. Annä 1501 fl. frk. ohne die ſilbernen Kleinodien, Kreuzlein, Schleier, Kleider, Korallen und Wachskerzen, im Jahr 1535 nur 27 fl. frk. in allen Opferſtöcken eingekommen. Es ſuchte

---

[1]) Den erſten Anſtoß zur Wallfahrt ſoll eigentlich Simon Ammy, ein Bader zu Obermaßfeld, gegeben haben, der bei Grimmenthal Arm und Bein gebrochen und auf das Gelübde, der Mutter Gottes daſelbſt eine Kapelle zu bauen, wenn ſie ihm hülfe, geſund geworden.

[2]) Meiſter Paul aus Bamberg, ein berühmter Maler, arbeitete mehrere Jahre an Altartafeln. Geſchickte Bildſchnitzer erhöhten mit ihren Kunſtwerken den Schmuck der Kirche.

[3]) Der Pfarrer von Obermaßfeld war zum Ordinarius Praesul der Kirche ernannt und beſtimmt, daß er ſich einen Caplan halten ſollte, der ihn in der Beſorgung von Grimmenthal unterſtütze.

[4]) Wie groß der Ruf des wunderthätigen Gnadenbildes zu Grimmenthal war, geht aus einem gleichzeitigen Bericht hervor. Johann Lintner (Linturius) von Hof erzählt (in ſ. Appendix ad Rollvinkii Fasc. temporum in Pistor. script. rer. german. 1, 594) vom J. 1501: In dieſem Jahr wurde eine große Wallfahrt zur Kirche der heil. Jungfrau in Grimmenthal unter den edlen Grafen von Henneberg im würzburger Sprengel gehalten. Dort war ein ſolches Zuſammenſtrömen von Menſchen, beſonders wegen der ſchon ein Jahrzehnt lang herrſchenden Franzoſenkrankheit, die von Andern auch der hitzige und heiße Ausſatz genannt wird, daß 300 mauriſche oder äthiopiſche Ritter um das Pfingſtfeſt durch Schleſien dahin wallfahrten.

Digitized by Google

zwar Graf Wilhelm 1537 die Wallfahrt wieder zu heben, auch hatte sie noch um 1545 nicht ganz aufgehört; indeß der Befehl des Grafen Georg, die Kirche zu schließen und keinen Wallbruder mehr zuzulassen, gab ihr ein Ende. In Folge der eingeführten Reformation wurden die Einkünfte des Orts, sowie die der eingegangenen St. Wolfgangskapelle im hermannsfelder Teich zu einem Spital für arme Pfründner und zu einem Fonds für Geistliche und Schullehrerbesoldungen bestimmt. In der Fundation, die die Grafen Wilhelm und Georg Ernst 1547 ausstellten, verordneten sie 12 Personen halb von beiderlei Geschlecht und einen Spitalmeister, der die Aufsicht über Alles haben, das Hospital administriren und jährlich zu Petri Rechnung ablegen sollte. Da aber bald nachher von den Pfründnern einige Unordnung eingeführt wurde, so gaben beide Grafen eine neue Spitalordnung, die in XII Artikeln besteht und 23. Septbr. 1601 von den sächsischen Fürsten confirmirt wurde. Der Pfründner gegenwärtig 18. Das Vermögen besteht aus Kapitalien, in Holz, Naturalien, Gebäuden und dem dasigen Wirthschaftsgut. Von den Kapitalien hatte die herzogliche Kammer im vorigen Jahrh. eine Summe von 51,357 fl. erborgt, durch die 1795 der Schulfonds zu Meiningen für die Verbesserung der dortigen Lehrerbesoldungen begründet wurde. 1758 verwüstete ein Brand das Innere der Kirche. Im Jahr 1775 brannte das Spital sammt der schönen Kirche [1]) ab, doch blieb von ihr noch lange eine herrliche Ruine stehen, bis auch leider endlich (1809) diese abgetragen wurde. Eins ihrer Altarbilder befindet sich im Ausland, zu Tonna im Gothaischen, womit Herzog Ernst der Fromme seine Schloßkirche zu Gotha geziert hatte und das sein Enkel Friedrich II. 1692 der Kirche zu Tonna schenkte. Auch ein Stein am Spitalhaus zeugt noch von ihr. Das neue Hospital- und Wirthschaftsgebäude wurde meist aus den Trümmersteinen der Kirche gleich nach dem Brand wieder begonnen. Sehenswerth ist im geräumigen Hof die uralte, umfangreiche, innen ganz ausgehöhlte Wallfahrtslinde, welche, obschon sie wohl 800 Jahre zählen mag, noch immer alljährlich frischgrüne Blätter und Blüthen treibt. Sie hält im Umfang 31 Fuß und liegt in Ketten. Grimmenthal bildet mit seinen zusammenhängenden Grundstücken eine Gemarkung.

Ellingshausen (900 Egilershuson, Elycheshusen, „Ellingshause"), Filialkirchdorf, 1 St. SO. von Meiningen, im untern Haselgrund zwischen Grimmenthal und Rohr (preußisch) freundlich gelegen, zwischen den hintern Köpfen, dem bitthäuser Berg (Halsberg) und der Fixleite und dem Steinberg, hat 3 Hauptgebäude, (Schloß, Kirche und Schule), 47 Wohnhäuser, 1 Werkhaus (Mühle mit einem Schlaggang), 239 Einw., 49 Famil., 727 St. Vieh (467 Schf., meist veredelte, 138 R., 79 Schw.). Frühzeitig hier eine Kirche mit Gaden und Kirchhofrecht; sie war selbstständig und ihr Rentwertshausen als Filial

---

[1]) Sieben Jahre nach dem Brand kam Karl Theodor Freiherr v. Dalberg nach Spital. Sein Reisebericht lautet: Den 21. Juni 1782 Abends traf ich im sog. Spital ein. Es ist Meinungisch, eine Stunde von Meinungen. Ist eine Pfründe für 6 alte Männer und 6 alte Weiber. Wohbey ein großes räumliches Wirthshaus angebracht ist. Der Spitalverwalter macht den Gastwirth. Die Bedienung ist gut, das Haus neu. Den 22. Den andern Morgen ging ich mit ehrlichen alten Pfründnern in die daranstoßende prächtige ruinen einer alten Kirch von deren Trümmern vermuthlich das Wirthshaus erbaut worden. Ich fand da das Wappen der Grafen von Henneberg in Stein ausgehauen. Diese mächtige Herrn waren für Kirch und Armuth freygebig, und ihr menschenfreundliches Andenken ist in der Gegend noch immer in Verehrung. Ich fragte meinen alten führer wie er verpflegt würde? Er schüttelte den Kopf mit bitterm lächeln. Um so vergnüglicher und wohlgenährter sah der Spitalverwalter aus.

Digitized by Google

beigegeben. Schon 1539 hatte Damian v. Heerda einen evangelischen Prediger daselbst predigen lassen, demungeachtet behielt der Ortspfarrer den katholischen Ritus bei und erst 1573 wurden die Kirchengebräuche der hennebergischen Kirchenagende gemäß eingeführt. Weil der Dienst auf dem Filial Rentwertshausen beschwerlich und selbst gefährdet war, so wurde das Filial zu Queienfeld geschlagen und Einhausen und Behlrieth mit Ellingshausen verbunden. Nach der Verheerung des Dorfs und der Pfarrgebäude im 30jähr. Krieg, wurde zuerst der Ort mit Untermaßfeld, dann mit Obermaßfeld vereint. Die jetzige Kirche 1775 erbaut. Ueber den Gottesdienst s. Obermaßfeld. Die Schule ist alt. 1047 fl. Kirchenvermögen. Daselbst ein massives Schloß (Kemnate) mit geräumigem Hof und zweckmäßigen neuen Wirthschaftsgebäuden; 1 Wirthshaus und 1 Mühle. Außerdem nur einige freundliche Bauernhäuser. Die Flur hat 577 Ar. 52 □R. Artland, 111½ Ar. □R. Wiesen, 8 Ar. Hutrasen, 522¾ Ar. 11 □R. Wald, wobei das Domainengut mit Feld und Wiesen nicht mitbegriffen ist. Die Waldung gehört nicht der Gemeinde, sondern 46 bestimmten Häuser- und Hofstätten als Gemeinderechte, von denen das Gut 8 incl. der Mühle und des Wirthshauses besitzt. Das Nachbargeld 50 fl. Hauptnährquellen Viehzucht und Ackerbau; auch einige Lokalgewerbe. Die Einwohner geringe und gute Mittelleute. Hier ein Domainengut, das früher ein kanzleisässiges, ursprünglich Henneberg, dann Meiningen zu Lehen gehendes, landstandfähiges, söhn- und töchterlehnbares Rittergut war und dem außer einem Antheil am Gemeindewald, außer der Mahl- und Schlagmühle und dem Wirthshause bedeutende Erbzinsen, Koppelhut in der obermaßfelder, einhäuser und behlriether Flur [1]), Niederjagd und Vogteilichkeit gehörten. Die Besitzer desselben waren die v. Schaumburg, Wechmar, Meuser, Truchseß, Heerda, dann als es durch den Tod des Raben v. Heerda 1573 heimgefallen war, 1576 die von Bose, 1820 die Familie Straßburger. Endlich 1843 an den Staat verkauft. Außerdem hatten früher noch andere Geschlechter und das Kloster Rohr daselbst Besitzungen. Nach dem Ort ein Geschlecht benannt (Berthold v. Elycheshusen 1315). 1607 Verwüstung durch großes Gewässer. 1578 Receß zwischen dem Ort und Einhausen wegen der Hut am Hals- oder bitthäuser Berg. Zur Flur gehört die Wustung Poppenrode, deren Lage durch die poppenröder Waldleite und „die poppenröder Felder und Ecker", die an die obermaßfelder Flur anstoßen, bestimmt wird. In alten Lehnbriefen und Recessen wird sie oft erwähnt. Wo der Ort gelegen und wann er wüst geworden, ist unbekannt.

Einhausen (1151 Egenenhusen, „Ehause"), Filialkirchdorf, 1 St. SO. von Meiningen im Werragrund, dicht an der Einmündung der Hasel in die Werra und nahe an Grimmenthal, in ebener Lage, hat 5 Hauptgebäude, darunter Kirche und Schule, 61 Wohn- und 3 Werkhäuser, 355 Einw., 82 Fam., 960 St. Vieh (538 Schf., 216 R., 180 Schw.). Der Ort von alterthümlichem Ansehen, zweizeilig gebaut, 1 Hauptstraße, meist zweistöckige, gleichförmige reinliche Häuser, 2 Thore, davor 2 steinerne Brücken (Werra- und Haselbrücke), 2 Mühlen (Werra- und Haselmühle), 1 Oel- und Schneidemühle. Eine alte steinerne Kirche mit rundem, kahlsteinernem Spitzthurm, von einem, mit Obstbäumen besetzten, ummauerten Kirchhof umgeben. Sie ist 1726—1729 erbaut und 1729 eingeweiht [2]). 1369 soll hier eine alte Kemnate in eine Kirche verwandelt und diese dem Kloster Veßra untergeordnet worden sein. Demnach bestände die Ortskirche 483 Jahr. Sie ist ein Filial von Behlrieth. Vor dem 30jähr. Krieg war sie eine Zeit lang mit Ellingshausen, nach demselben mit Unter-, dann mit Ober-

---

[1]) Die frühern Besitzer haben stets eine unbeschränkte Schafhaltung behauptet.
[2]) Auf Burkardi in Gegenwart des Herzogs Anton Ulrich und des Hofstaats.

Digitized by Google

maßfeld verbunden. Das Kirchenvermögen 1054 fl. Ueber den Gottesdienst s. Behlrieth. Die Schule alt, 1849—50 zum Theil neu erbaut. Daselbst eine Forstei. Die Flur, in 21¼ Huben und 6 Sölden getheilt, hat gute Wiesen und Felder, daher Viehzucht und Ackerbau Hauptnährquellen; wenige Lokalgewerbe. 7 Huben, die Haselmühle und einige Wohnhäuser gingen vormals denen Marschalk von Ostheim zu Lehn und waren zu Afterlehn gegen bestimmte Erbzinsen verliehen; sie sind 1809 als eröffnetes Mannlehn mit den Landesrevenüen vereint. Die Sölden und andern Huben waren stets herrschaftlich. 364 Ar. Güter- und 228½ Ar. Gemeindewald. Die Gemeinde ist mit der Schäfereigerechtigkeit von 200 St. Schafen und 24 St. Knechtshaltung, außerdem noch mit der Wein- und Bierschenkgerechtigkeit in Form eines Kanzleilehns beliehen. Daselbst seither noch eralacher, weikersröder und klosterwechterswinkler Erbzinsen, von denen die letzten 1829 durch Tausch zur Domaine gekommen sind. Das Nachbargeld 40 fl., das Einkaufsgeld 60 fl. 1772 die Haselmühle abgebrannt.

Behlrieth[1]) (994 Biliriod, 1057 Biliriet, 1187 Bilriet, gewöhnlich Behlert), Pfarrkirchdorf, im Werragrund, 2 St. SO. von Meiningen, an der Chaussee von Meiningen nach Themar, auf beiden Seiten der Werra, über die hier eine steinerne Brücke führt, zum größern Theil am linken, zum kleinern am rechten Werraufer gelegen, hat 5 Hauptgebäude, darunter Gutshaus, Kirche, Schule und Pfarrhaus, 54 Wohn- und 2 Werkhäuser, 330 Einw., 70 Famil., 884 St. Vieh (471 Schf., 238 R., 158 Schw.). Der Ort ist zum Theil in der Sohlebene der Werra, z. Th. am Kirchberg (Burgberg) ansteigend gebaut. An der baumreichen Wand dieses Bergs liegen die bedeutendsten Gebäude, so das Gutsgebäude, die Kirche, Pfarrei und Schule. Das Gutsgebäude, im Hauptbau neu und freundlich, mit Hof, Wirthschaftsgebäuden und Gärten, ein schönes Ganze. Die Kirche, auf der Stelle der alten Burgkapelle erbaut (denn die jetzige Sakristei ist ein Theil der alten Burgkapelle), ist sehr alt. 1614 wurde ihr Thurm und (wahrscheinlich zu ihrer Vergrößerung) ein Anbau derselben erbaut. Das Pfarrhaus, mit der Kirche offenbar von gleichem Alter, wird 1622 schon als sehr alt bezeichnet und ist, obschon 1684 reparirt, doch im Wesentlichen noch heute ganz der Bau, wie er 1622 beschrieben wird. Das Kirchenvermögen 1631 fl. Der Pfarrer muß an jedem Sonn- und Festtag einmal abwechselnd Vor- oder Nachmittags in dem Filial Einhausen Gottesdienst halten. Die Schule ist neu, 1814 erbaut. Das Pfarrhaus alterthümlich. Eingepfarrt und eingeschult ist Hofteich, außerdem gehört zur Pfarrei das Filial Einhausen. Vor der Reformation stand die Kapelle des Orts unter dem Kloster Veßra. Sie war erst Filial von Leutersdorf, dann eine selbstständige Pfarrei, wurde aber kurz vor dem 30jähr. Krieg als Filial zu Ellingshausen und dann auf kurze Zeit zu Untermaßfeld geschlagen und darauf wieder selbstständig. Daselbst 1 Wirthshaus, 1 Brennerei und 1 Mahlmühle mit 2 Gängen. Die Flur faßt 22 Huben, wovon 3½ zum Gut und 18½ auf die Bauerngüter gerechnet werden. 18½ Huben der Herrschaft, 1 Hube (nebst 1 Mühle und 2 Häusern), seither denen v. Hanstein und 1½ Hube und einige Häuser den Ganerben zu Welkershausen zinsbar[2]). Der Flurboden ist zu ⅔ gut. Hier nur 8 Bauern, die blos Landbau

---

[1]) Den Namen Belrieth von einer heidnischen Gottheit Bil abzuleiten, setzt Ersonnenes voraus. Annehmbarer ist die Ableitung von Bil, d. i. dem Ort, wo die Hirsche gestellt werden, deshalb haben auch nur Bergspitzen und Bergwände diesen Namen.

[2]) Die sog. bildhäuser Hube (¼ dem Kl. Veßra, ¾ dem Kl. Bildhausen), seit der Säcularisation dem baierischen Staatsärar zinsbar und theuerhauptpflichtig, 1829 (29. Aug. Staatsvertrag) an Meiningen überwiesen.

Digitized by Google

treiben; die übrigen nähren sich neben dem Feldbau noch vom Handwerk (besonders viele Weber und Schmiede). Die Einwohner sind thätig, sparsam und kirchlich, doch ist die Mehrzahl nicht wohlhabend. Das Gemeindevermögen beläuft sich auf ca. 40—50,000 fl. und ca. 1900 fl. jährliche Revenüen. Das Einzugsgeld 40 fl. für den Mann und 150 fl. Einkaufsgeld. Die Gemeinde darf nach Lehnbriefen (wie das dasige Gut) 280 St. Schafe (incl. 30 St. Knechtshaltung) halten. 781 Ar. Gemeinde- und 109⅝ Ar. Güterwald. Das dasige Gut ist erst zwei Jahrhundert alt. Im 30jähr. Krieg wußten die beiden Amtsvögte Daniel und Georg Schöner (Vater und Sohn) aus Behlrieth zu ihren eigenen Gütern noch andere Güter ruinirter Bauern[1]) zu erwerben. Die Erben Schöners verkauften solche 1565 an Kasp. von Körbitz, der noch anderweit Güter (besonders in der Wustung Gaulshausen) hinzukaufte. Dieser Gütercomplex wurde 1566 von Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg zu einem kanzleilehnbaren und schriftsässigen Erblehngut erhoben, dies aber nur für Kasp. von Körbitz und seine Nachkommen. 1678 kam noch die Niederjagd auf der rechten Seite der Werra in den Fluren Einhausen, Behlrieth, Bachdorf und Leutersdorf zum Gut und 1683 erlangte v. Körbitz von Herzog Bernhard die Zusicherung, daß das Privilegium vom J. 1566 auch auf jeden andern Käufer übergehen und die Last des Ritterpferdes wegfallen sollte, wenn 2000 fl. frk. Aequivalent gezahlt würden. 1722 verkauften die v. Körbitz das Gut an den Obristen Dietrich Levin v. Ilten, der aber nur 1000 Thlr. statt 2000 fl. frk. Aequivalent an die Kammer zahlte. Dieser verkaufte von seinem Rittergute bedeutende Stücke an behlriether Nachbarn gegen Erbzinsen und gestattete der Gemeinde Behlrieth den Wiederkauf ihrer vormaligen Waldung. Als v. Ilten 1746 Schulden halber sein Gut an Bleimüller verkaufte, behielt er für sich den Hofteich, indeß seine Erben verkauften denselben 1763 an die herzogl. Kammer und diese 1772 gleichfalls an Bleimüller. Später kam das gesammte Gut durch Kauf an Spangenberg. Die Schäferei des Guts hat 280 St., außerdem 30 St. Knechtshaltung. Schon im 10. Jahrh. soll eine Burg und Kapelle in Behlrieth gestanden haben, die ein Eigenthum der babenberger Grafen, dann nach deren Aechtung königliche Domaine geworden sei; auch soll König Heinrich I. sich 930 einige Tage auf der Burg aufgehalten haben. Sicher hat damals jener König für die Vertheidigung dieser Veste gesorgt, was daraus hervorgeht[2]), daß Bitthausen und Hofteich handlohnfrei sind und dies zwar wegen ihrer Verpflichtung für Schirm und Wehr der Burg. Diese wurde später eine Besitzung der Schenken von Limpurg und seit 1287 der Küchenmeister von Nortenberg. Im J. 1322 sahen sich diese durch politische Verhältnisse genöthigt, ihre Burg dem Grafen Berthold von Henneberg zu Lehn aufzutragen, der sie damit ferner belehnte. Die Felder um die Burg bildeten damals das Burggut, das an die Bewohner des anfänglich kleinen, seit 1379 durch die Uebersiedelung der Bitthäuser vergrößerten Dorfes Behlrieth gegen bäuerliche Reallasten zerschlagen und vererbt wurde, daher die Flur des Orts handlohnpflichtig. Auch die Burg übergab Graf Hermann zu Henneberg Aschach den Behlriethern um 1379, um ihre Kapelle zur Kirche und ihre Stätte zum ummauerten und festen Kirchhof mit Gaden und Gewölben[3]) einzurichten. Somit war Burg und Burggut verschwunden. Von der Burg trifft man ge-

---

[1]) Güter in der Flur Behlrieth, in den Wustungen Bitthausen und Hofteich.

[2]) Auch aus dem Weisthum der Behlriether, wonach sie verpflichtet sind, ihren Kirchhof, auf den die Burgrechte übergegangen, in Kriegszeiten dem Landesherrn zu öffnen.

[3]) Später daselbst 36 Keller für die Bewohner jenseit der Werra.

Digitized by Google

genwärtig als Spuren Reste einer doppelten Ringmauer, Spuren vom Wallgraben und einen Theil der alten Burgkapelle. Nach der Burg nannte sich sehr frühzeitig ein Geschlecht (Adelbert v. Biliriet 1057, Heinrich v. Belried 1332). Der Ort litt sehr im Bauernkrieg, noch mehr im 30jähr. Krieg, wo er fast menschenleer wurde. 1635 (den 29. Aug.) fraßen die Hirtenhunde eine an der rothen Ruhr gestorbene, übel bewachte Frau. ½ St. vom Ort, in dem kleinen Thaleinschnitt zwischen dem Zoll- und Stettberg lag der alte Ort Bitthausen (Buttehusen) mit einer ziemlich ausgedehnten, aber meist bergigen Flur. Die Befreiung der Ortsgüter vom großen Handlohn deutet auf ein sehr frühes Bestehen. In der Fehde zwischen dem Grafen Hermann von Henneberg Aschach und den Grafen von Schwarzburg 1379 wurde der Ort abgebrannt, worauf sich ein Theil der Einw. nach Behlrieth übersiedelte. Das Dorf [1]) wurde indeß wenigstens zum Theil wieder aufgebaut, denn 1444 heißt es noch ein Dorf, hatte eine Kirche, die ein Mönch besorgte, und gehörte zur Cent Themar. Bald darauf muß aber der Ort wüst geworden sein. 1169 brachte Beringer von Binzfeld (Binerod) durch einen mit dem würzburger Hochstift getroffenen Tausch das bischöfliche Gut zu Buttehusen nebst dem Theil des bischöflichen Kammerguts, der Biunt [2]) hieß und ans Feld Hetzerit (noch jetzt der Name der alten, zum Gut Marisfeld geschlagenen Hofstätte im Lokalnamen Hetzert erhalten) stieß, an sich und schenkte diese Besitzung sofort dem Kloster Frauenbreitungen. Auch Giso von Hildenburg hatte seine Güter daselbst an dasselbe Kloster [3]) gegeben. Außerdem besaßen die Grafen von Hbg. hier Güter, die würzburger Lehn waren. Die Wustung, in 19½ Lehen abgetheilt, faßt 753 Ar. Feld und 263 Ar. Holz [4]) und gehört zum Gut Behlrieth. Auf dem Plateau zwischen Bitthausen, Rohr und Marisfeld liegt die Wustung Hofteich. Daselbst 1 Wohnhaus mit 7 Seelen (1 Fam.) und 15 St. Vieh. Die Wustung besteht aus 12 Erben oder Lehen, ist von großem Handlohn befreit und gab seither bloß einen Erbzins. Der Obrist v. Ilten legte in dieser Wustung auf gerodetem Waldboden eine kleine Oekonomie und zugleich in Ermangelung von Quellwasser einen Teich zur Aufnahme von Schnee- und Regenwasser an, führte Wirthschaftsgebäude auf und schlug 10 Gütlein nebst einigen Wiesen der Wustung Bitthausen dazu. Es faßt 435 Ar. Feld, 69 Ar. Wald und 8⁹/₁₀ Ar. Wiesen und bildet mit der behlriether Gutswaldung eine Gemarkung.

Bachdorf (883 Fahedorph), [5]) Pfarrkirchdorf im Werragrund, 2½ St. SO. von Meiningen und an der Chaussee von da nach Themar, auf dem linken Ufer der Werra, über die hier eine hölzerne Brücke führt, am Ausgang eines Werradurchbruchs durch steile Kalkfelsen und am Anfang einer schönen weiten Wiesenaue anmuthig gelegen, hat 7 Hauptgebäude (Kirche, Schule, Pfarrhaus), 122 Wohn- und 4 Werkhäuser, 671 Einw., 157 Fam., 1503 St. Vieh (590 Schf., 551 R., 278 Schw.). Der Ort, im Norden dicht, im Süden entfernter von Bergen (Starkenberg, Kreienberg, Grindel, Kienberg, Stettberg, Michelsberg, Mittelberg, Schattenberg, Wolfsberg und Mündel) umkränzt, liegt eben und

---

[1]) Der Ort lag, wo der sog. „bittehäuser Brunnen" ist. Kirche und Gottesacker auf dem dasigen Besoldungsgrundstück der Pfarrei Behlrieth.

[2]) Biunt ist ein Grundstück, das dem Trieb der Gemeindeheerde verschlossen werden kann.

[3]) Das sog. Tafelgut Bitthausen scheint, wenn kein würzburger, doch ein frauenbreitunger Ausdruck für den großen Gütercomplex zu sein, den hier das Stift gewonnen hatte. Eine spätere Veranlassung zu dem Ausdruck findet sich nicht vor.

[4]) Nach einer Messung vom Jahr 1777 nur 344½ Ar. Feld und 51¼ Ar. Holz und zwar Bitthausen mit Hofteich.

[5]) Sage ist, daß es von Fischern angelegt worden sei.

Digitized by Google

bildet ein Runddorf. Die Häuser größtentheils zweistockig und hübsch. Der Ort ist sehr alt und war zuerst eine kaiserliche Domaine. Kaiser Karl der Dicke schenkte 883 dem Bischof Arno zu Würzburg 22 Huben in der Mark Fachdorph. Auch Heinrich I. fand bei seinem Aufenthalt in Behlrieth 930 diesen Ort zu einer Schutzfestung gegen die Ungarn geeignet. Auf seinen Befehl wurde die Kirche mit einer starken Mauer, mit Brustwehr, Wallgraben, Gaden und Zugbrücken zur Vestung und das Dorf mit einem Wallgraben umgeben und dieser wie der Kirchgraben durch einen im Brunnenthal gefaßten Brunnen, der noch der Hunnenbrunnen heißt, mit Wasser gefüllt. Zugleich wurden an der Werra Werke angelegt, wodurch Leutersdorf und Bachdorf unter Wasser gesetzt werden konnten. Dadurch wurde das Dorf, besonders aber der Kirchhof ein Zufluchtsort für Menschen und Vieh. Die Gaden dienten als sichere Schüttböden und Keller für die Feldfrüchte. Für solche Wehr wurden die Güter handlohnfrei; auch bis jetzt waren die meisten Häuser und die Grundstücke handlohnfrei, nur die später erbauten Häuser machen hiervon eine Ausnahme. 1169 gab Beringer v. Binzfeld 2 Huben würzburger Lehn und 22 Huben[1]) von seinem dasigen Allodialgut an Würzburg gegen bitthäuser Güter. 1435 verkaufte das Stift Würzburg seine Erbzinsen und Beete im Ort an den Grafen Georg von Henneberg. 1456 brannte der Ort größtentheils ab. Im Bauernkrieg hatten auch die Bachdorfer die Waffen ergriffen, mußten deshalb 180 fl. frk. Entschädigungsgelder bezahlen. Damals 72 Nachbarn. Nach der Zeit wuchs der Ort, so daß er kurz vor dem 30jährigen Krieg an 200 Familien stark war und zu einem Marktflecken gemacht werden sollte. Der Krieg vereitelte diesen Plan. Ende 1634 bis zum April 1635 hatte Isolani hier und in der Gegend sein Winterquartier, darauf folgte die Pest und viel Sterben (300 Menschen), 1640 plünderten die kaiserlichen Truppen den Ort und am 1. Mai 1646 legten die Kaiserlichen zweimal Feuer an, wodurch im Ganzen 114 Gebäude mit Pfarrhaus und Schule abbrannten. Diese Schicksale verringerten die Gemeinde und den Ort, so daß nur $^1/_3$ der Wohnungen übrig blieb und 1803 noch 40 Hofstätten wüst lagen. Der Ort hatte schon 930 eine Kirche. Sie war ursprünglich ein Filial von Leutersdorf und wurde erst vom Grafen Wilhelm zur besondern Pfarrkirche erhoben. 1545 erhielt sie ihren ersten evangelischen Pfarrer (Sevet Bock). Die Kirche 1631 bis auf den Thurm größtentheils abgebrochen und neu erbaut. Sie besitzt ein Kapitalvermögen von 3400 fl. und schönen Kirchenschmuck. Der Friedhof klein. Das Pfarrhaus und die Schule (1799 erbaut) sind freundliche Bauten. Daselbst ein großes, neues Wirthshaus an der Chaussee (viel Einkehr); 3 seither, jetzt 2 Mühlen (mit je 2 Gängen), 1 Oel- und Schneidmühle. Die eine der Mühlen ist Kanzleilehn. Die Flur[2]) besteht aus 37 Huben, wovon die meisten über 100, die übrigen gegen 80 Ar. Artland enthalten, darunter vieles Bergland, aber meist wüst. Im Ganzen 3963 Ar. Artland (1021 wüst), 302 Ar. Wiesen und $1111^6/_8$ Ar. Wald (Gemeinde). Die Wiesen sind größtentheils gut, das Artland nur zum halben Theil trefflich. Die fruchtbarste Au ist der Föschler (Fößler) und das Mittelfeld. Viehzucht und Ackerbau, Waldnutzung und Leinenweberei, Rührigkeit und haushälterischer Sinn machen den Ort wohlhabend. Die Nachbarn durften laut uralter Vererbung 400 St., seit 1721 aber 500 St. Schafe halten, haben aber seit 1839 gegen Erlegung von 400 fl.

---

[1]) Diese 22 Huben sind offenbar die vom Jahr 883, waren also seitdem verkauft oder vertauscht.

[2]) Witzig und wahr in Borg-, Sorg- und Bezahlfeld eingetheilt.

Digitized by Google

Conceſſionsgeld eine unbeſchränkte Schäfereigerechtigkeit. Durch den Receß vom 14. Juni 1751 iſt beſtimmt, wie die Nachbarn das Gemeindevermögen zu benutzen haben. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 135 fl. Außer der Befreiung vom Handlohn waren die Nachbarn auch von erblichen Oekonomiefrohnen frei, dagegen zum Reuterlager, zur Treibhülfe bei der Niederjagd und zur Verköſtigung des Amtmanns beim Dorfgericht und bei der Kirchweih und zur Entrichtung von Beeten verpflichtet und hatten Reſidenzbau- und Hoflagerfrohnen. Im Brückenthalgraben findet ſich eine ſchwache Vitriolquelle. Am Kreienberg der ſtarke Kreienbrunnen; am Grindel Belladonna in ſchönen Exemplaren und umher ausgezeichnete Ammonshörner.

Leutersdorf (1187 Liutolvisdorf, Lüthirsdorf, Liethersdorf, Ludelsdorf, Luthfridesdorp), Pfarrkirchdorf im Werragrund am Eingang eines Werradurchbruchs, 3 St. SO. von Meiningen und an der Chauſſee von da nach Themar, auf dem linken Ufer der Werra, am Fuß des Kirchbergs und von Bergen (Arnſteinfelſen, Steckenleite, Aſchenberg, Mittelberg, Motzberg, Bußenroth und Roſchlesrain) dicht umkränzt, hat 9 Hauptgebäude (Kirche, Pfarrei, Schule), 63 Wohnh., 1 Werkhaus, 335 Einw., 73 Fam., 754 St. Vieh (301 Schf., 248 R., 159 Schw.). Der Ort zum Theil in der Thalſohle, zum Theil etwas anſteigend gebaut. Die Häuſer reinlich und meiſt zweiſtöckig. Der Ort iſt alt, denn wie Bachdorf fällt auch er in den Kreis der von Heinrich I. bewehrten und mit der Befreiung vom großen Handlohn begnadigten Orte. Seine frühere Befeſtigung läßt ſich noch erkennen. 1129 erbauten hier auf dem ſog. Tanzberg (Dorfshügel) die Tempelherrn eine Kirche. Die Kirchenmauer, der Eingang in den Kirchhof und das noch im Mauerwerk ſtehende untere Stockwerk des nun in Ruinen liegenden alten Pfarrhofs mögen Ueberreſte derſelben ſein. Die Ordenskirche erhob ſich bald zur Hauptkirche der Umgegend. Bachdorf, Behlrieth, Einhauſen, Dillſtädt, Dachbach, Grub, Grimmelshauſen, Ehrenberg, Siegritz, Beinerſtadt, St. Bernhard, Wachenbrunn, Henfſtädt, Berkach und Themar waren Filiale dieſer Kirche. Von den meiſten dieſer Orte erhielt bisher die Pfarrei noch einige Zinſen. Nach der Aufhebung des Ordens (1311) erhielt ſich zwar die Kirche noch einige Zeit als Mutterkirche, doch der größte Theil der Güter wurde eingezogen. Zur Beſorgung der Pfarrei ſetzte Würzburg einen Decan ruralis, verleibte ſie aber 1344 mit allen ihren Vicarien, Filialen und Kapellen dem Kloſter Veßra ein. Damals war auch hier eine berühmte Wallfahrt, die ſpäter durch die Wallfahrtsörter zum St. Wolfgang und zum Grimmenthal in Vergeſſenheit kam. Das Gnadenbild ſoll in der Mauer beim Eingang in den alten Pfarrhof, nach Andern auf der Stelle der jetzigen Schule, wo der Sage nach eine Kapelle mit 7 Altären war, geſtanden haben. Das einzige Filial, das der Kirche geblieben, war Henfſtädt, aber auch dieſes wurde 1698 getrennt. 1757 wurde die alte Kirche abgebrochen und 1758 die jetzige erbaut. Sie iſt noch mit der alten Ringmauer umgeben, auf deren Nordſeite Schüttböden ſind und auf der Oſtſeite ſcheint eine Kemnate mit eingebaut geweſen zu ſein. 1362 war daſelbſt Conrad v. Schwarza Pfarrer, 1387 Heinrich Zufraß, kurz vor der Reformation Peter, darauf Draun. Die Schule, 1835 erbaut, iſt freundlich, mit ſchöner Ausſicht. Daſelbſt 1 Wirthshaus[1]) und 1 Mühle. Früher hier eine reitende kaiſerliche Poſtſtation. Die Flur iſt in 19 Huben (jede 50—80 Ar. Feld und 1¼—2 Ar. Wieſen) getheilt und faßt ohngefähr 1249 Ar. Feld (aber nur halb bebaut), 120 Ar. Wieſen und 471½ Ar. Wald. Der Thalboden und die niedern Gelände der

---

[1]) Auf der Stätte des Wirthshauſes ſoll das Haus der Templer geſtanden haben.

Digitized by Google

Südberge gut. Ackerbau und Viehzucht decken nicht hinreichend den Bedarf des Orts, daher viele Leinweber und andere Gewerbe. Die Gemeinde hat eine Schäferei von 258 St.[1]) Das Nachbargeld 25 fl., das Einkaufsgeld 100 fl. Sämmtliche Güter der Landesherrschaft lehnbar, aber vom Handlohn befreit. Die Frohnen hatte der Ort mit Bachdorf gleich. Die auf Steinpfeilern ruhende hölzerne Werrabrücke oberhalb des Orts wurde sonst von der Gemeinde unterhalten, liegt aber im Chausseezug. 1153 verordnete Bischof Gerhard v. Würzburg das Petersgericht. 1525 nahmen die Nachbarn Theil am Bauernkrieg; es blieben nur 29 am Leben, die 72½ fl. Entschädigungsgelder erlegen mußten. 1542 kam der Ort von Würzburg an Henneberg. Vom Jahr 1632 begannen die Leiden des Orts und dauerten fast bis zu Ende des 30jährigen Kriegs.

Ritschenhausen (1151 Ruothsuuindeshusen[2]), Rirenhausen), Pfarrkirchdorf im Jüchsegrund, nah an dessen Ausmündung in den Werragrund, 1½ St. SO. von Meiningen, am Fuß des Zehners zwischen den Einmündungen der Bibra und Bauerbach in die Jüchse, auf unebnem Boden, hat 5 Hauptgebäude, 50 Wohn- und 2 Werkhäuser, 254 Einw., 58 Familien, 641 St. Vieh (297 Schf., 166 R., 126 Schw.). Der Ort ist alt und hatte sehr frühzeitig eine Kirche, der mehrere umliegende Orte und Kapellen untergeordnet waren. So gehörte bis 1464 die Schloßkapelle zu Henneberg und das Dorf Sülzfeld, bis 1492 Bibra zur dasigen Pfarrei. Seit 1604 ist Wölfershausen als Filial mit ihr verbunden und nach den Recessen von 1604, 1620 und 1728 hat der Geistliche jeden 4. Sonntag Gottesdienst, viermal im Jahr Frühkirche und Abendmahl zu halten, außerdem an jedem ersten hohen Feste, jedem Bußtag und an dem Friedens- und Todtenfeste Nachmittags zu predigen, zur übrigen Zeit müssen die Wölfershäuser die Frühkirche in Ritschenhausen besuchen und haben die halben Unkosten beim Anzug der Pfarrer und bei Kirchenvisitationen und ¼ bei Pfarrhausbauten zu tragen. Das Patronat besaß früher das Stift Schmalkalden. Die Kirche 1770 fast ganz neu gebaut, der alte steinerne kahle Thurm vom J. 1594, wo der vormalige hölzerne in einen steinernen verwandelt wurde, blieb unverändert. Die Kirchenkasse besitzt 850 fl. Kapitalvermögen und 30 fl. frk. jährliche Einnahme. Ein Bibellegat von 60 fl. frk. seit 1781 (Pfarrer Hunneshagen Stifter). Die Schule um 1760 gebaut. Das Pfarrhaus ist alt, wahrscheinlich schon vor der Reformation erbaut, später verändert und gebessert. Von der Zeit der Grimmenthals-Wallfahrt an bis 1768 war es zugleich die Schenke und die Pfarrer die Schenkwirthe. Daselbst 1 Mühle (vordem Kloster wechterswinkler Lehn mit Zins und Theuerstaupt, seit 1829 an Meiningen übergegangen), 1 Theerofen, aber kein Wirthshaus, sondern eine verpachtete Schenkgerechtigkeit. Die Flur, 1256 Ar.[3]) groß, darunter 45 Ar. Gemeinde- und 270 Ar. Güterwald, hat größtentheils tragbaren Boden (Flötzkalk und Thonlager). Die Grundstücke werden in das lehnfreie Pfarrgut, in 16½ Huben (1½ Amtslehn, 11 Junkerlehn und 4 Pfarrlehn), in 4 Sölden und in einzelne Grundstücke getheilt. Körner gedeihen gut, Erbsen und Flachs mißrathen gewöhnlich. Ackerbau und Viehzucht (früher keine eigenthümliche Schäferei, erst seit Kurzem eine

---

[1]) Nach dem alten Erbbuch nur 225 St.

[2]) 1151 vertauschten die Grafen v. Hbg. an Bamberg Nordeck und Steinach gegen Ruothsuuindeshusen, Gulenhusen (Gaulshausen), Mullefeld (Mehmelsfeld), Mahesfeld. Daraus wird klar, daß der erste Ort unser Ritschenhausen, nicht Rüdenschwinden im Landg. Mellrichstadt ist.

[3]) Nach einer andern Angabe 1248¼ Ar. (764¾ Ar. Feld, 126¾ Ar. Wiesen, 356¾ Ar. Wald).

Digitized by Google

Schafhaltung von 250 St. für 5000 fl. erkauft) gut betrieben, aber zu wenig Grundbesitz, daher Gewerbe (besonders Weberei). Thätigkeit und religiöser Sinn im Ort. Die Mehrzahl der Nachbarn geringe Mittelleute. Sie waren frei von den Erbfrohnen beim Gut zu Untermaßfeld, aber verpflichtet zu den Hoflager- und Residenzbaufrohnen, zu den Amtsfrohnen und zu Treibjagden. Das Nachbargeld 20 fl., das Einkaufsgeld 30 fl. Seither bestanden Junkerlehn, Kirchen-, Pfarrei-, Amts-, unmittelbare Kanzleilehen, Gemeindelehen und Brau- und Schenkgerechtigkeit. Am Zehner und zwar am Zehnersbrunnen und am Halster vordem Weinberge. Mit Dreißigacker hatte der Ort einen Schöppen zur Cent zu stellen. 1525 brannten die sächsischen Truppen das Dorf ab. 1681 (11. April) wurden 8 Häuser ein Raub der Flammen. 1781 bis 1810 hier der als Naturforscher bekannte Scharfenberg Pfarrer. Die Wustung Gaulshausen (Gulenhusen), eine besondere Gemarkung, grenzt an die Fluren von Ritschenhausen, Wölfershausen, Bauerbach und Untermaßfeld, enthält 723⅜ Ar. Wald (1839 und 40 vermessen) und ist in 12 Huben getheilt, deren 54 Theilhaber meist zu Ritschenhausen (diese ca. die halbe Wustung in Besitz), die übrigen in Ober- und Untermaßfeld, Bauerbach, Henneberg und Einödhausen wohnen. 2 Huben besitzt Grimmenthal. Der ritschenhäuser Schultheiß ist zugleich Wustungsschultheiß, dem 2 Vorsteher zur Seite stehen.

Neubrunn [1]) (857 Niunbrunn, 1235 Nunbrunn, Nuwenbrunn, „Neubrünn"), Filialkirchdorf, im Jüchsegrund, am Einfluß des Landwassers in die Jüchse und am Fuß des Dietrichs, 2 St. SO.° von Meiningen und an der Chaussee von da nach Römhild, eben und freundlich gelegen, hat 7 öffentliche Gebäude (Kirche und Schule), 65 Wohn- und 2 Werkhäuser, 368 Einw., 72 Familien, 1292 St. Vieh (806 Schf., 216 R., 193 Schw.). Der Ort mit seinen fast durchaus zweistöckigen, hübsch gebauten Häusern macht einen wohlthuenden Eindruck und verräth im Aeußern die Wohlhabenheit seiner tüchtigen Bewohner. Hier sehr frühzeitig eine Kirche. Als man 1589 das Mittelgebäude der alten Kirche abbrach und neu erbaute, fand man im Altar ein Töpfchen mit dem vermoderten Heiligthum der Kirche (offenbar der ursprünglichen Kapelle) und einem Zettel, worauf zu lesen war: Diese Kirche ist 1231 gebaut und von Wilhelm Bischof von Havelburgk geweiht. Sie hatte früher 2 Thürme, von denen der Glockenthurm 1603 erhöht wurde, später nur eine. Sie ist ein Filial von Jüchsen, dessen Pfarrer jeden 3. Sonntag und an bestimmten Festen zu predigen hat. Ihr Vermögen 9064 fl. Sie liegt mitten im Dorf, ist mit einer Mauer umgeben, auf der Gaden und die Schule (1727) erbaut sind und wurde stets wie früher so in der letzten Zeit sehr verbessert und verschönert. Um die Kirche der alte beschränkte Gottesacker. Ein neuer Friedhof, 1848 eingeweiht.

Am Eingang ins Dorf von Meiningen her liegt das 1839 erbaute freundliche Wirthshaus; im Ort eine Mahlmühle [2]) (herrschaftliches Lehn), eine Salpetersiederei. Daselbst eine Färberei und Ziegelhütte. Die Flur in 26 Huben getheilt, über 1 Meile im Umfang, an 7 andere Fluren stoßend, 3206 Ar. [3])

---

[1]) Entweder Ort der neuen, neugegrabenen Brunnen, indem fast jede Hofraithe ihren Brunnen hat, oder der neun d. i. vielen daselbst vorkommenden Brunnen, denn umher 24 Brunnen, oder was das Wahrscheinlichste ist, der 9 Brunnquellen, die zum Weihersbrunn gehören.

[2]) Seit 1811 zwei Gänge, vorher einen.

[3]) 27 Ar. 34 □R. Dorf, 1208¾ Ar. 15 □R. Feld im Thal und Geländ, 122⅝ Ar. 18¾ □R. Bergäcker, 214½ Ar. 10 □R. Wiesen, 1434¼ Ar. 8 □R. Gemeindewald und 198⅜ Ar. 1 □R. Güterwald.

Digitized by Google

groß, an meist gutem Wiesenboden und Artland und an bedeutenden Waldungen reich. Die Hollerstaude der beste Theil der Flur. In der an starkem Vermögen [1]) reichen Gemeinde herrscht Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und ein sittlich kirchlicher Sinn, daher Wohlstand der Bauern, von denen fast jeder eine Magd hält. Hier lauter volle Bauern, nur einige treiben nebenbei Lokalgewerbe. Das Nachbarrecht 50 fl., das Einkaufsgeld 250 fl. Es giebt verschiedene Lehnberechtigte, doch ist das meiste Eigenthum herrschaftliches Lehn. Vormals hier ein v. bibraisches Gut mit 9 erbzins- und lehnpflichtigen Gütlein und mit einer Kemnate daselbst. Es wurde noch von den Grafen von Henneberg angekauft und in 4 Höfe zerschlagen, die bis 1839 kanzleihlehnbar, seitdem Amtslehn. Die Kemnate zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen. Die v. Diemar trugen vordem von Henneberg den halben Hof Haselbach und den Hof Elsbach und einige andere Güter zu Lehn. Diese Lehnschaften sind nach mancherlei Schicksalen 1835 von der Gemeinde abgelöst. Die Berechtigungen des Klosters Wechterswinkel sind seit 1829 an Meiningen übergegangen, die vormals trottischen Lehnschaften [2]) jetzt mit den Amtslehn verschmolzen, die v. wolzogenschen (dann bronsartischen) Erbzinsen seit 1803 zum Kammervermögen geschlagen. Die Ablösung des Dorf- und Feldzehnten, den das Domkapitel zu Würzburg besaß, kam durch mehrere Nachbarn 1812 für 9000 fl. zu Stande. Seither besaßen die v. Bibra Lehnschaften, ebenso das Amt Kühndorf (Kl. Rohr) und die Pfarreien zu Jüchsen, Ritschenhausen und Untermaßfeld einige Erbzinsen. Die Neubrunner waren früher blos der Landesherrschaft zu Frohndiensten verpflichtet. — Der Familie Henneberger daselbst gehört die Schäfereigerechtigkeit als ein Mann- und Kanzleihlehn. Sie besteht in 300 St. und mit 50 St. Knechtshaltung und wurde dem Bernhard Henneberger und allen seinen männlichen Nachkommen verliehen. Er war der natürliche Sohn des Grafen Wolfgang II. von Henneberg (der zu Neubrunn wohnte, dann aber in fremden Kriegsdiensten 1537 starb) und erhielt außerdem noch Feldgüter, die seiner Mutter vom Grafen geschenkt waren. Der Ort ist sehr alt, gehörte ursprünglich mit seiner Flur in die Mark Jüchsen und mit den 4 hohen Rügen in die Cent Themar, woselbst außer 1 Schöppen die Hälfte der neubrunner Einwohner (jeder mit seinem Gewehr) bei jedem Executionsfall zugegen sein mußte. Dies dauerte bis 1681, die Lieferung des Centhafers bis 1811. 857 schenkte Albuvin ihre neubrunner Güter an das Stift Fulda. Ein edles Geschlecht benannte sich im 13. Jahrh. nach dem Ort (1235 Lupold von Neubrunn, Ministerial des Grafen Poppo; dann Haholt von Neubrunn). 1609 ein furchtbares Gewitter, das eine angebliche Hexe nach ihrem Foltergeständniß erzeugt haben soll. Der 30jähr. Krieg (Plünderung, 1634 Brand, 1635 Pest) hatte Dorf und Einwohner fast ganz vernichtet. 1639 waren nur 4 Männer und ein Knabe vorhanden, um einen Todten zu begraben, wobei der Pfarrer den Schulmeister vertreten mußte Vor dem war lange Zeit der Gemeinde die Feier der Kirchweih und jeder Tanz verboten, weil beim Kirchweihtanz ein Bursche erschlagen worden war, und später erst gewährte die Herrschaft den Neubrunnern das Tanzen gegen 3 fl. Abgabe.

---

[1]) Die Gemeinde besitzt Gebäude (Kirche, Schule, neues Wirthshaus mit Zubehör, Brauhaus, Schmiede), Liegenschaften (Baumschule, alter Gottesacker neben der Kirche und neuer oberhalb des Dorfs, 10 Ar. Wiesen im Rieth, 1435¼ Ar. Wald, Centwiese am Herzenbach, einige Aecker und Wiesen der Pfarrei, Schule und Schmiede), Kapitalien (Heiligen- und Armenkasse), Schenkgerechtigkeit, Fischerei in der Jüchse und Schmiede.

[2]) Diese Lehnschaften waren ursprünglich fuldaisches Lehn (2 fuldaische Huben und die Kohlhäuser beiden halben Huben).

Digitized by Google

Jüchsen oder gewöhnlich Jüsse (800 Juchisa, Juchisono, Jusicho, Juchison, Jochisis, Jochusi, Jucheſe, Juchesen, Luchiserun, Gohhuſe, Geochusis [1]), Pfarrkirchdorf im jüchsener Grund, in der Mitte desſelben, an der Jüchse, 2½ St. SO. von Meiningen, an der Chauſſee von da nach Römhild, in meiſt ebener Lage, zwiſchen dem Rangeberg, Mittelberg, Düllesberg, der obern Struth, dem Schlotberg, der Bauerswand und dem Gleichgernskopf; hat 8 Hauptgebäude (2 Kirchen, 1 Pfarrhaus und Schule), 164 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 874 Einw., 178 Famil., 1845 St. Vieh (837 Schf., 439 R., 366 Schw., 126 Z.). Der Ort hat eine Hauptſtraße, mehrere Nebengaſſen und meiſt zweiſtöckige, freundliche Häuſer. Die Kirche liegt faſt in der Mitte des Dorfs auf dem Tannenberg. Schon frühzeitig hier eine den Apoſteln Petrus und Paulus gewidmete Kirche mit feſtem Kirchhof. An die Stelle der älteſten Kirche trat 1497 eine neue und als dieſe 1621 ein Raub des Feuers geworden, wurde 1628 die jetzige begonnen, die wegen der Kriegsdrangſale erſt 1638 fertig, ſogar erſt den 30. Juni 1661 eingeweiht worden (ſeitdem das Kirchweihfeſt um dieſe Zeit, gewöhnlich 8 Tage vor Johanni). Der Gottesacker liegt außerhalb des Dorfs. 1594 ummauert und 1608 mit einer Todtenkirche verſehen. Kirchenvermögen ſehr gering. Neubrunn Filial. Die Schule iſt neu, 1801 erbaut. *Daſelbſt 1 Forſtei, 1 Wirthshaus, ein altes maſſives Herrnhaus und Gutsgebäude. Die Flurmarkung iſt die größte der umliegenden Dörfer, von ca. 3 Stunden Umfang, gerundet, an 10 andere Fluren ſtoßend, hält 10,304 Ar. (4913 Ar. Feld, 464 Ar. Wieſen und 4925⅞ Ar. Waldung, der größte Theil, 4502 Ar. Gemeindewald), von mehr ſchwerem als leichtem Boden und iſt eingetheilt in das Kammergut, das ottoiſche Rittergut, den ſchrickeliſchen und den (vormals v. bibraiſchen, jetzt) todtenwartiſchen Freihof und außerdem in 27 Huben, 25 Lehen und 48 Gütlein (Kötzengüter) oder, da 2 Lehen für 1 Hube und eben ſo 4 Gütlein für 1 Hube gerechnet werden, im Ganzen in 51½ Huben. ⅔ des Zehnten (herrſchaftlich) iſt 1841 mit 35,000 fl. von der Gemeinde käuflich abgelöſt, ⅓ desſelben gehörte ſeither der Pfarrei, aber 1848 abgelöſt. Die Naturalzinſen ſind gleichfalls abgelöſt. Der größte Theil von Dorf und Flur ging dem Kammergut zu Lehn, der kleinere dem ottoiſchen Rittergut. Es beſtanden bis jetzt Frohnen zum Kammergut, Hoflagerfrohnen, zur hohen Jagd und Amtsfrohnen. Das Kammergut iſt eine alte hennebergiſche Beſitzung und beſteht aus zuſammengekauften Bauerngütern. Das ottoiſche Gut (160¾ Ar. Feld, 16 Ar. Wieſen, 1⅓ Ar. Artland und ein Buſchholz) war früher im Beſitz vieler Familien (v. Schlaun, v. Ponikau, v. Hoerda, Butler, Witzleben, Diemar), jetzt in dem der ottoiſchen Familie. Der ſchrickeliſche Hof (18 Ar. Feld, 4 Ar. Wieſen und etwas Gehölz) gehörte urſprünglich den Herrn v. Jüchſen, dann der Familie Unrath und ſpäter der Familie Schrickel. Der bibraiſche Freihof (147¾ Ar. Feld, 14⅜ Ar. Wieſen und 15 Ar. Gehölz) war 1554 an die v. Todtenwart als Erblehn gegeben, 1705 verafterlehnt und 1713 kanzleilehnbar gemacht. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 300 fl. Ackerbau, Viehzucht [2]) und Waldnutzung von Bedeutung. Die Mehrzahl der Bewohner Bauern, die übrigen meiſt Webec

---

[1]) Daß die urkundlich vorkommenden tres Jochusi und tres Geochusi (dialektiſcher Wechſel von J. und G.) ein und daſſelbe ſind und unſer Jüchſen bezeichnen, iſt nach den Urkunden ſicher, aber ungewiß bleibt, ob ſie 3 verſchiedene Jüchſen als damals beſtanden oder 3 früher verſchiedene Theile des Dorfs oder 3 Orte der jüchſener Mark bedeuten.

[2]) Die Geſammtſchäferei faßt 1130 St. (herrſchaftlich 900 St. und zwar 400 St. eigene und 500 St. Zutreibvieh; Gutsſchafhaltung 200 St. Schafnötzer und 30 St. Knechtshaltung).

Digitized by Google

und Zimmerleute. Trotz des starken Gemeindevermögens und des Güterreichthums ist aus Mangel an haushälterischem Sinn die frühere Wohlhabenheit der Nachbarn mehr im Abnehmen als Wachsen. Vordem baute man Wein, Hopfen und Zwiebeln; von jenen Produkten noch jetzt Lokalbenennungen. Auch hatte der Ort 2 Perioden gewerblicher Thätigkeit. Um 1600 war die Leinweberei desselben in Blüthe und der Ort kam in Wohlstand. Damals ließen die Leinweber nach alter Sage die Friedhofmauer auf ihre Unkosten bauen. Um 1700 hier starker Riemensteckenhandel nach Nürnberg und Frankfurt. Jetzt wenig Peitschenstecken, dagegen Ladstöcke (für Suhl) gearbeitet. Der Ort ist einer der ältesten im Land, denn schon im Jahr 827 heißt er urkundlich ein altes Dorf. Damals wurde hier ein Landgericht in Gegenwart zweier Grafen gehalten, auch war seine Markung von großer Ausdehnung. Schon 3 Jahre vorher und später erhielt Fulda und 1157 Veßra hier ansehnliche Güter und bereits um dieselbe Zeit (1151) tritt ein adliges Geschlecht von Jüchsen auf, das bis zu Anfang des 16. Jahrh. dauerte und mit Eucharius v. Jüchsen ausstarb. Seine Güter verlieh Graf Wilhelm 1519 der Familie Unrath, die sie über 100 Jahr besaß. Mit den 4 hohen Rügen gehörte es in die Cent Themar und hatte Gleiches zu leisten wie Neubrunn. Früher hier eine Badstube und 4 Thore (Queck-, Elb-, Schaf- und Sterzelthor).

Die Lehnherrlichkeit über das Dorf [1]) kam frühzeitig von Henneberg an Würzburg und fiel erst 1808 an Meiningen zurück. 1621 brannte fast das ganze Dorf sammt Kirche und Schule ab. 1636 starben an der Pest 82 und 1637 90 Personen. 1681 und 1701 verheerende Hagelwetter. Außerhalb des Dorfs, aber in Allem dazu gehörig, liegen 1 Ziegelei und 3 Mahlmühlen, die Obermühle, die von den Quellen des Weidigs getrieben wird, die Mittel- oder Schartenmühle (Gemeindeeigenthum) und die Unter- oder Sauzählsmühle (Neumühle), beide letztere am Jüchsenbach unterhalb, die erste oberhalb des Dorfs. Die Untermühle hat einen Oelgang. Zwischen dem Rittersrain, Uhlberg und den Kärnerswegen liegt die sog. Witterstadt, eine fruchtbare Vertiefung mit einer reichhaltigen, frischen, guten Quelle, die 1609 gefaßt wurde. Sie war in neuerer Zeit öfters der Gegenstand zu beabsichtigten Ansiedelungen daselbst, die indeß zum Vortheil des Orts, besonders dessen Waldungen, nicht geschahen. Den Jüchsenern dient sie in der Aussaat- und Erntezeit zur Siesta; in heißen Sommern den Wachenbrunnern zur Tränke ihres Viehes und Reinigung ihrer Wäsche.

Wölfershausen (827 Vulfricheshusen, 1294 Wulfericheshusen) Filialkirchdorf, 1¾ St. SSO. von Meiningen, oberhalb Ritschenhausen, in einem von Süden nach Norden ziehenden Thal, an der Bibra, ansteigend gebaut, hat 3 Hauptgebäude (Kirche, Schule), 54 Wohn- und 3 Werkhäuser, 290 Einw., 65 Famil., 424 St. Vieh (150 Schf., 126 R., 109 Schw., 38 Z.). Die Kirche, seit 1604 Filial von Ritschenhausen (s. d. O.), 1750 neu erbaut. Ihr Vermögen 843 fl. incl. 80 fl. Schul- und 75 fl. Bibellegate. Die Schule 1843 renovirt. 1566 wurden 17 Ar. im Kätzerode zur Schulbesoldung gestiftet. Eingeschult und eingepfarrt die Steinmühle. Ueber den Gottesdienst s. Ritschenhausen. Daselbst 1 Wirthshaus, früher auch 1 Forstei. Die Flur, deren Boden meist Sand ist, hält (nach einer Messung v. J. 1712) 1674 Ar. (1026⅝ Ar. Feld, 110¼ Wiesen, 517½ Wald, 19—20 Ar. Wege und Rain) und zerfällt in 20 Hufen von ungleicher Größe, die nach altfränkischer Flurauftheilung in von Ost nach West ziehende Fäden abgetheilt sind. Auch die ursprüngliche Flur-

[1]) Ueber Ursprung und Ende derselben s. würzb. Staatsvertrag vom 20. Juni 1808 §. 9.

Digitized by Google

auftheilung im anstoßenden Gaulshausen war eine gleiche. Der Ertrag der Felder gering. Dieß, sowie die frühere Zehntlast und schlechte Waldwirthschaft und langwierige Zehntprocesse haben den Ort zu keiner Wohlhabenheit kommen lassen. Jetzt sind manche Hindernisse beseitigt. Die Gemeinde darf nur pachtweise 160 Schafnößer (incl. Knechtshaltung) halten. Der Dorf- und Feldzehnt (würzburger Mannlehn, lange im Besitz der v. Bibra und dann vieler anderer Familien) wurde 1827 und 1828 für 6000 fl. frk. abgelöst. Die Erbfrohnen seit Anfang dieses Jahrhunderts verpachtet; 19¾ Huben Amtslehn, ¼ Hube Kirchenlehn. Das Nachbargeld 40 fl. Die Gemeinde hat ca. 144 fl. Vermögen, aber noch mehr Schulden. Ein Theil der Einwohner treibt Ackerbau, der größere ein Handwerk (besonders Weberei). Mehr arm, als reich. Der Ort gehörte in die Cent Meiningen, hatte aber keinen Schöppen zu stellen. Im Ort 2 Mühlen, am obern Ende die Bernhardsmühle, am untern die Urbans- oder Späthenmühle. Eine dritte liegt ⅛ St. oberhalb des Dorfs, die sog. Steinmühle (2 Wohnhäuser, 5 Seelen, 1 Fam.), zur Gemeinde, Kirche und Schule gehörig. Daselbst zwei Ziegelhütten und an der Westseite des Dorfs Sandsteinbrüche. Im Sachsentiegel am Hain (südöstl. vom Ort) hat nach der Sage ein Kloster gestanden. Die dasigen Mauerreste deuten auf ein altes Heiligthum (Kapelle). Der Grund nach Bibra heißt die untere und obere Saal.

Bibra (1130 Bibraha [1]), „Biber"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf im Bibergrund, an der Bibra auf und an einer Anhöhe, 3 St. SSO. von Meiningen, von dem Arnsberg, Läusberg, Ranzberg, Tannich, Buch, Alberg, Höhn und Pfaffenstreich begrenzt, hat 5 Hauptgebäude (darunter Kirche, Schule, Pfarrhaus, Synagoge), 112 Wohn- und 2 Werkhäuser, 575 Einw., 133 Famil. [2]), 965 St. Vieh (406 Schf., 250 Schw., 231 R., 69 Z.). Der Ort ein Runddorf in der Form eines Sechsecks mit 3 Hauptstraßen. Die in der letztern Zeit meist verschönerten Häuser geben demselben einen freundlichen Ausdruck. Eine Zierde des Dorfs ist seine Kirche. Sie ist zwar alt (1492 gebaut und eingeweiht), aber noch schön und mit alten Kunstwerken [3]) geschmückt. Von Stein ist sie und ihr hoher, mit schönem Glockengeläute, besonders mit der klangreichen Anna versehener Thurm. In ihr vordem die Gruft der Herrn v. Bibra. Sie ist von einer Mauer mit 3 Thoren umgeben und innerhalb dieser war der alte Gottesacker. Der neue Friedhof liegt außerhalb des Ortes; daselbst auch die neue Gruft der Gutsherrschaft. Vor 1492 hatte Bibra nur eine Burgkapelle über dem Schloßthor und war nach Ritschenhausen gepfarrt. Der erste Pfarrer war Balthas. Merkel († 1506), der erste evangelische Mor. Schatz. Das Pfarrhaus und die Schule des Orts sind neue Bauten, jenes 1847, diese 1826 erbaut. Zur Kirche und Schule gehören die Heumühle und Aroldshausen und

---

[1]) Das 825 bei Schannat genannte Bibra ist nicht unser Bibra, sondern Hofbiber im Fuldaischen.

[2]) 1525: 30 Nachbarn.

[3]) Unter den kirchlichen Denkmälern der bibr. Familie hat eins folgende, des Lateins wegen denkwürdige Inschrift: A. D. 1494 Anthonius de Bibra pernoctavit in vico Euerbache una cum CX equestris in vigilia Nicolai Ep. et permanserunt ibi usque in diem Nicolai circa vesperas, quo recesserunt et dies Nicolai erat in Sabbatho, et mane sequenti h. e. die dominica mane obsedit castellum quod dicitur Meynbernheim, pertinens ad coronam regis Bohemie, cum magno exercitu et spollarunt castellum et capta sunt omnes cives in eodem cum adjutorio multorum nobilistarum et peditum de Thungen et Hutten. In der Sakristei verschiedene seltene Drucke von Kirchenvätern, Mißalien und in das canonische Recht einschlagende Bücher, welche Kilian v. Bibra, Domherr und Dr. jur., dahin gestiftet hatte. Es waren dieß meistens Prachtausgaben, sind aber durch Zeit und Menschenfinger entprachtet worden.

Digitized by Google

zu jener noch das Filial Bauerbach, wo der Geistliche jeden 4. Sonntag zu predigen hat. Kirchenvermögen 4608 fl.; Stipendienfonds der Kirche 1385 fl., Capitalbetrag der Armenkasse 363½ fl. Stiftung für arme eheliche Wöchnerinnen 205 fl. Die jüdischen Einwohner [1]) haben daselbst eine Synagoge und eine Schule. Beide in einem neuen Bau. Merkwürdig die auf einer Anhöhe erbaute alte Burg, welche geräumig und durch Mauern, Thürme und einen tiefen Wallgraben sehr befestigt war. Sie wurde 1525 von den Bauern verwüstet, darauf zwar wieder hergestellt, aber von Neuem den 13. Aug. 1646 von den Schweden und Hessen, die darin den kaiserl. Obristen Westphal zu fangen glaubten, in Brand gesteckt und zerstört. Einigermaßen stellte man sie nachher zur Wohnung der Gutsherrschaft wieder her. Jetzt die Wohnung des Gutspachters. Der Wallgraben ist abgetragen und in einen Garten verwandelt. Daselbst ein freundliches Herrnhaus inmitten des Dorfs, 1 Wirthshaus, 1 Ziegelei. Die Häuser der Juden früher der Gutsherrschaft zuständig, später gegen Erbzins verkauft. Der Ort hat 2 Jahrmärkte, die Wilhelm v. Bibra durch seine Verdienste um Kaiser und Reich von Friedrich III., dazu auch die (1808 aufgehobene) Zoll- und Geleitsgerechtigkeit in der Flur erhielt. Die Flur ist ausgedehnt und besteht aus dem Rittergut und den Bauerngütern und diese aus 34 Gütern und 3 Höfen, dem kätzeroder, Spans- und Lampertshof. Die letztern sind viel größer als die Bauerngüter. Der Lamperts- und kätzeroder Hof hatten bis jetzt besondere Frohn- und Abgabenverpflichtungen gegen das Gut, das übrigens außerdem keine Frohngerechtsame hat. Die Bauern besitzen 735 Ar. Land und Wiesen in der bibraer, 158 Ar. in der morshäuser, 595 in der lampertshäuser Flur, zusammen 1488 Ar.; das Rittergut hat

	Artland	Wiesen	Wald
in der bibraer Flur	330⅔ Ar.	47½ Ar.	986¼ Ar.
„ „ morshäuser „	19 „	15 „	24 „
„ „ lampertshäus. „	71⅘ „	2 „	5 „
	421⅞ Ar.	64½ Ar.	1015¼ Ar.

Dazu hat es 2¼ Ar. Garten, also im Ganzen 1504 Ar., somit etwas mehr als den halben Flurbezirk. Der Boden ⅔ mittelmäßig, ⅙ gut [2]), ⅙ schlecht. Die bibraer Flur und auch die Gutsfelder (wenige ausgenommen) seither der Pfarrei zehntbar. Dem Rittergut gehört das Patronatrecht über die Kirche und Schule, das Wirthshaus und eine Schäferei [3]), bei der es aber höchstens 250 St. überwintern kann, und seither Erbzinsen in Bibra, Westenfeld, Neubrunn und Wachenbrunn, Lehngeld in Erb- und Kauffällen in Bibra und Besthaupt von den wachenbrunner Lehen. Die 4 vormaligen Teiche des Guts sind schon längst urbar gemacht. Die Christen treiben vorzüglich Ackerbau, Viehzucht und Localgewerbe (17 Vollbauern, die andern Halbbauern), die Juden Vieh- und Kleinhandel. Die Mehrzahl der Nachbarn gute Mittelleute; wenig Arme. Fleißig, aber nicht genug sparsam; sittlich und kirchlich, aber dabei vergnüglich. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 150 fl. Der Ort ist der alte allodiale Stammsitz

---

[1]) Der Friedhof der Juden in Bauerbach. In Bibra wohnen 131 Juden (27 Famil.).

[2]) Orbel und Höhle im arnsberger Feld, Heinrichgarten, Mühlpfad und Ehrlich im Ueberschaarfeld.

[3]) Seither alleinige Hut in der bibraer und morshäuser Flur und Koppelhut mit Neubrunn in der W. Lampertshausen.

Digitized by Google

des alten, in hohen weltlichen und geistlichen Würden[1]) vielfach durch Geist und Wirksamkeit ausgezeichneten und besonders in der hennebergischen und würzburger Geschichte berühmten Geschlechtes der Herrn v. Bibra, das urkundlich schon 1151 als ein blühender Stamm erscheint und sich in mehrere Linien (ältere und jüngere und diese in die von Irmelshausen und Bibra) ausgebreitet und erhalten hat. Es war ursprünglich hennebergischer Vasall, reihte sich aber in den reichsritterschaftlichen Körper ein, wodurch der Ort reichsritterschaftlich wurde, der indeß nach Aufhebung der Reichsritterschaft unter Würzburg, durch den Staatsvertrag vom Jahr 1808 unter meiningische Hoheit kam. Die Besitzungen dieses Geschlechts waren vordem sehr bedeutend. Von 1405 an war der Senior des Hauses Untererbmarschall des Hochstifts Würzburg. 1467 kamen 21 des Geschlechts auf der Väterburg zu Bibra, die sie als Ganerben besaßen, zusammen und errichteten daselbst einen Burgfrieden[2]), dem zufolge das Schloß ewig beim Stamme bleiben und der von dem Urfachsloch (Urbansloch) angehen und von da an den Arnsberg, weiter zum Ramsberg, zur Ueberschaar, zur Furth unter der Heumühle gen Lampertshausen und zum Reisig bis zurück zum Urfachsloch reichen soll. 1490 hatte Wilhelm v. Bibra vom Kaiser und Papst das Recht erlangt, Bibra zur Stadt zu erheben. Die Protestation des würzburger Bischofs indessen verhinderte die Ausführung. Von der 1748 von J. Fr. Casp. v. Bibra gegründeten Kirchenstiftung ist ein Theil derselben der Kirche zu Bibra zugewendet. Auf dem Arnsberg ein Denkmal.

Die Wustung **Lampertshausen**[3]), zwischen den Fluren von Bibra, Neubrunn, Jüchsen und Wölfershausen gelegen, wird in 17 Güter[4]) (Loose), 9 sächsische und 8 bibraische getheilt und bildet eine Gemarkung von ca. 1520 Ar. Areal. Die 45 Theilhaber wohnen zu Bibra, haben einen Wustungsschultheiß und theilen die Einkünfte nach dem Besitzstand. Die Schafhut steht dem Rittergut zu Bibra und der Familie Henneberger in Neubrunn zu und ist durch einen Receß vom Jahr 1672 bestimmt. Die Vogteigerichtsbarkeit war vordem dem Rittergut zu Bibra zuständig; die Centgerichtsbarkeit gehörte unter Themar bis 1838, seitdem unter Meiningen und ebenso wurde der Centhaber der 9 sächsischen Güter von Themar nach Meiningen überwiesen. In frühern Zeiten war sie Eigenthum des Kl. Veßra, kam gegen 2 Huben zu Tachbach 1493 an Henneberg und später (ohne die Cent) an die Herrn v. Bibra.

Die Wustung **Morshausen** (Morschhausen), zwischen der bibraer Flur und Gutswaldung gelegen, ist eine selbstständige Flur, hat aber mit der von Bibra gemeinsame Rechnung und Wirthschaft. Sie besteht aus 3 ganzen Gütern und mehrern walzenden Grundstücken. Die Gutsherrschaft und die Nachbarn von Bibra besitzen die Güter. — In der bibraischen Waldung, aber gegen diese abgesteint und ebenso gegen die Markung Wölfershausen und gegen das Gut Kätzerode, liegt ein Flurstück, das Propregut Kätzerode, ein v. bibraisches Afterlehn, das jährlich Erbgefälle an die Gutskasse zu Bibra und 1¼ fl. als Forensis an die Gemeindekasse zu Bibra giebt. Es ist stets hutfrei gewesen.

---

[1]) Viele Domherrn und Aebte, 3 Bischöfe (darunter der weise Lorenz v. Bibra † 1519 und Conr. v. Bibra † 1544) und viele weltliche Räthe und Kriegsmänner stammen aus diesem Geschlecht.

[2]) Gleiche Zusammenkünfte und Verträge 1498, 1510 und 1517.

[3]) Nicht mit Lampershausen im Amt Rodach zu verwechseln.

[4]) 15 gehören den Bauern, 2 dem Gut. Jedes Loos enthält 17 Ar. an Wonne und Weide und 8 Ar. Wald.

Digitized by Google

Die **Heumühle** (Hainmühle), eine Mahl- und Schneidemühle, 1/4 St. unterhalb von Bibra, an der Bibra. 1 Familie mit 8 Seelen. Privateigenthum, früher den Herrn v. Bibra zuständig. Nach Bibra geschult und gepfarrt.

Aroldshausen (Arletshausen, gewöhnl. Artelshausen), Hof u. Gut, 3/4 St. östl. von Bibra, zwischen Jüchsen, Queienfeld und Erdorf gelegen, meist von Wald umgeben, besteht aus 2 Wohnhäusern mit 17 Bewohnern in 2 Familien; nach Bibra gepfarrt und geschult. Daselbst 178 St. Vieh (138 Schf.). Er ist seit früher Zeit in Besitz der Herrn v. Bibra. Er bildet eine Gemarkung von ca. 700 Ar.

Bauerbach (889 Buribach, 1297 Burebach), Filialkirchdorf am gleichnamigen Flüßchen, in einem schönen, sanft ansteigenden, von Waldbergen bekränzten Wiesenthal, 2 St. SSO. von Meiningen gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, darunter Kirche und Schule, 60 Wohn- und 3 Werkhäuser, 401 Einw., 95 Fam., 313 St. Vieh (97 Schf., 82 Z., 67 R., 65 Schw.). Die kleine freundliche Kirche ist 1839 im gothischen Styl neu erbaut und 1841 eingeweiht. Sie war anfänglich Filial von Untermaßfeld, später bis 1807 von Bibra, darauf bis 1810 (28. Octbr.) von Untermaßfeld und seitdem wieder von Bibra. Der Mutterpfarrer hat hier jeden 4. Sonntag und jeden 2. hohen Feiertag Vor- und Nachmittags, am Charfreitag und an den beiden Bußtagen Nachmittags Gottesdienst zu halten. Das Kirchenvermögen äußerst gering; ebenso das Gemeindevermögen. Daselbst eine christliche (1817 reparirt) und eine jüdische Schule, zugleich auch eine Synagoge. Das ehemalige Herrnhaus bildet schon seit längerer Zeit die Wohnung von 2/3 der bauerbacher Juden, daher Judenbau genannt; die übrigen wohnen im Dorf. Hier 1 Wirthshaus und 2 Theeröfen. Die Flur 1277 Morgen [1]) groß, der Boden mittelmäßig, von dem der bessere Theil dem dasigen Rittergut gehört. Es hat dasselbe 91,60 Ar. Artland, 26 Ar. Wiesen, 129,01 Ar. Wald, im Ganzen 247,6 Ar.[2]) Die Rittergutsschäferei wurde am 12. Jan. 1717 an die Gemeinde für 300 fl. frk. Kaufgeld und 5 fl. frk. jährl. Erbzins verkauft, die Frohnen in Frohngeld [3]) verwandelt und 1828 dies sowie andere Gerechtsame dem Staat gegen 5000 fl. käuflich überlassen. Die Nachbarn meist Ackerbauer, einige Lokalhandwerker, etwas Handel mit Theer (3 Theerbrenner) und Holzsamen. Im Ganzen von geringem Wohlstand. Die Juden (26 Fam., 116 Seelen) treiben meist ihren Kleinhandel und Barchentweberei. Das Nachbargeld 40 fl. Der Ort ist alt und gehörte ursprünglich zur Mark von Nordheim. 889 vermachte ein in der Umgegend begüterter Priester Martin seine Güter zu Bauerbach dem Stift Fulda. 1297 verkaufte Berthold v. Henneberg dem Truchseß Albert den Ort für 44 Mark Silber, der bald darauf in den Besitz der Herrn v. Bibra kam und nun reichsritterschaftlich wurde. Im Anfang des 17. Jahrhunderts wird er in Urkunden Wustung genannt. 1684 kaufte Herzog Bernhard das Dorf von J. Casp. v. Bibra für 6500 fl. frk. (und 200 Thlr. Beikauf), verkaufte es aber wegen Irrung mit der Reichsritterschaft 1697 wiederkäuflich und am 22. Sept. 1701 unwiderruflich für 6600 fl. frk. an die v. Wolzogen (die dabei mitverkauften 2/3 des hennebergischen Getreidezehnten 1764 wieder von der Landesherrschaft eingelöst). Nach Aufhebung der Reichsritterschaft kam der Ort unter Würzburg, 1808 unter Meiningen. Durch Schiller hat derselbe Ruf und Weihe erhalten. In den Jahren 1782 und 83

---

[1]) Die Gemeinde hat 750 Morgen Feld, 86 M. Wiesen und 177 M. Wald. Ihr Areal ist in 4 gleichgroße Bauerngüter getheilt.

[2]) 12'-Rthm.

[3]) Die Klassen der Spannfrohngelder sind 4 fl. 30 kr., 2 fl. 15 kr. und 1 fl. 7½ kr.

Digitized by Google

fand dieser Dichter hier in dem Hause der Frau v. Wolzogen nach seiner Flucht als unerkannter Fremdling unter dem Namen Schmidt ein gastliches Asyl, schrieb allda Kabale und Liebe und entwarf den Plan zu Don Carlos. Von Meiningen aus, wohin er höchst selten kam, versah ihn der um seine Verhältnisse wissende Bibliothekar Reinwald, sein nachheriger Schwager, mit Büchern und traf mit ihm öfters zu Untermaßfeld zusammen. Am 16. Mai 1837 fand zu Ehren des großen Deutschen eine Gedächtnißfeier in dem v. wolzogen'schen Hause, das noch die Wohnräume Schillers als pietätsvolle Denkmale bewahrt, statt und es wurden dabei 4 arme Kinder neu gekleidet.

Kätzerode[1]) (Ketzerode), Hof und Gut, eine besondere, vollständig versteinte Gemarkung an und auf der Wasserscheide (Weckfuhrt) zwischen dem Main und der Werra, 2½ St. im Süden von Meiningen, zwischen Bibra, Bauerbach, Einödhausen und Debertshausen, am Ursprung eines Wässerleins, das zur Bibra abfließt, waldeinsam und winterlich gelegen, hat 2 Wohnhäuser und mehrere landwirthschaftliche Gebäude, 11 Einw., 2 Fam. und 18 St. Vieh. Nach Henneberg geschult und gepfarrt. Dies (früher kanzleilehnbare) Gut, etwas über 100 Ar. groß, besaßen im 16. Jahrhundert zwei Fräulein Siebenfreund zu Würzburg. Mit ihrem Tod fiel es heim und Graf Georg Ernst gab es seinem Kanzler Strauß; später kam es in den Besitz verschiedener Familien (Ungerecht, Roth, v. Uttenhoven), 1852 in den der Familie v. Türcke. Daselbst feingrauer Thon und etwas Gyps. Der Hof ist alt, offenbar einer von den Höfen, die 889 zwischen und bei Bauerbach und Einödhausen erwähnt werden und somit zur alten Mark von Nordheim gehörig. Mit Unrecht leitete man diesen und ähnliche Namen von den Katten ab.

Einödhausen, gewöhnlich Ennertshausen, (889 Einharteshusen, 1353 Einhartshusen, Einertshausen, Einertshusen), Dörfchen zwischen dem Henneberg (Schloßberg), der Wegfahrt und dem Wolfsberg, dicht unter dem Trübsee, am Anfang des harleser Grundes gelegen, hat 22 Wohnhäuser, 1 Werkh., 114 Einw., 28 Familien, 116 St. Vieh (39 Schw., 38 R., 35 Z.). Daselbst ein Wirthshaus. Die Flur von meist gutem Boden. Die Nachbarn Bauern und Handwerker. Früher nach Schwickershausen, jetzt nach Henneberg gepfarrt und geschult. Das Nachbargeld 25 fl. Ursprünglich ein bloßer Hof, genannt Hof Einertshausen unter dem Schlosse Henneberg, zur Mark Nordheim gehörig. 889 schenkte ein Priester Martin seine Besitzung daselbst an Fulda. Damals lagen noch Höfe zwischen hier und Bauerbach, wo jetzt keine sind. Der Hof war zur Zeit der henneberger Grafen ein Besoldungsstück der Burgmänner auf Schloß Henneberg. Im 13. Jahrhundert waren die v. d. Keer damit beliehn, dann die v. Stein zu Liebenstein, darauf 1573 die v. Diemar, welche ihn 1626 an Kaufmann Jobst v. Hagen verkauften. Die v. Diemar kamen wieder in dessen Besitz und verkauften ihn 1769 an W. Hilm v. Gropendorf, dieser an Egid. v. Boirie und seit 1793 ist das noch blos aus Gerechtsamen bestehende Gut im Besitz der Familie Fahnenberg. 1803 (19. April) brannten 4 Häuser nebst 5 Nebengebäuden ab.

Oberharles, auch Rucksnest oder Küchengut genannt, in dem mittlern milden sanften harleser Grund am harleser Wässerlein, unterhalb Einödhausen, ½ St. S. von Henneberg, zwischen dem Wecklopf, Wolfsberg und Fräuleinsberg, hat 4 Wohnhäuser, 20 Einw., 4 Fam., 34 St. Vieh. Früher nach

---

[1]) Dieser Hof Kätzerode muß von dem Propregut Kätzerode (s. oben Bibra) unterschieden werden.

Digitized by Google

Schwickershausen, dann nach Mühlfeld (baierisch), seit Kurzem nach Henneberg gepfarrt und geschult. Die Markung umfaßt 335 Ar. (231 Ar. Artland, 20 1/8 Ar. Wiesen, 60 Ar. Wald, 20 Ar. Rain und Wege, 4 Ar. Hofraithe mit Teich). Der dasige Gülthof war vordem Pertinenzstück eines bibraischen Ritterguts, aber hennebergisches Lehn. 1683 verafterlehnten ihn die Herrn v. Bibra an 2 Bauern, 1685 verkauften sie ihn an Herzog Bernhard und 1717 überkamen ihn durch Kauf (2800 fl. frk.) die v. Wolzogen.

Unterharles (Niederharles, 1349 Harlaz, schlechthin auch Harles),[1]) Hof und Gut im Harlesgrund, am Ausgang des Altharles, unterhalb Oberharles, zwischen der Mühlleite, dem Fräuleinsberg und der Kühlann, anmuthig gelegen, hat 7 Wohnhäuser, 45 Einw., 9 Fam., 274 St. Vieh (150 Schf., 42 R., 34 Schw.). Der Ort nach Schwickershausen gepfarrt und geschult. Daselbst 1 Wirthshaus, Herrnhaus und 3 Mahlmühlen (Ober-, Mittel- und Untermühle), die vereinzelt oberhalb, zur Seite und unterhalb des Orts liegen. Die Flur hat guten Boden. Das dasige Rittergut war früher eine Besitzung der Marschalk Ostheim von Waltershausen, fiel 1782 als eröffnetes Mannlehn heim, kam 1800 an die v. Fischern und 1846 durch Kauf an H. Kräger, doch ohne die Waldung, die der Staat gegen eine bestimmte Holzabgabe an sich nahm. Es umfaßt ca. 300 Ar. Artland und 48 Ar. Wiesen und hat eine Schafhaltung von 100 St. mit 12 St. Knechtshaltung. Im 17. Jahrhundert heißt der Ort Wustung und zugleich Dorf. Unfern vom Ort der Ursprung des Mühlbachs, der nach Eussenhausen fließt, und nach der Metzleite zu im Altharlesthal die Wustung Altharles. Der Name besteht noch. Auch findet man auf dem dasigen Felde, Kellergewänd genannt, beim Umackern Grundmauern des alten Orts, der 1030 als Hargozzesthal (Hargesles, Harles) vorkommt, woher der Grund seinen Namen erhalten hat. Am Harlesgrund (im Osten) liegt der Bergzug die Weckfurt oder Wegfahrt, auf der eine Burg Weckwart[2]) gestanden haben soll. Die Sage geht, daß Graf Poppo I. im Jahr 1036 auf einer Jagd allda gewesen und von da aus den Henneberg erblickt und ihn zur Burg bestimmt habe.

Schwickershausen (1144 Suuiggerishusin, Swigerishusen, Schweiggershausen, „Zwickershuse"), Filialkirchdorf, auf einer sanftmuldigen Thalfläche, an der baierischen Grenze, 1/2 St. SW. von Nordheim, 3 St. S. von Meiningen, zwischen Obstbäumen und Fruchtfeldern freundlich gelegen, hat 5 Hauptgebäude (Kirche und Schule), 54 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 290 Einw., 60 Familien, 627 St. Vieh (242 Schf., 151 R., 189 Schw., 44 Z., 7 Pf.). Der Ort meist eben, mit mehrern krummen Straßen (Haupt-, Schulstraße, Marienberg und Hopfenberg), im Ganzen unregelmäßig, mit meist gewöhnlichen, theilweise kleinen unreinlichen (Hopfenberg) Häusern. Hier schon längere Zeit vor 1413 eine Kirche und seitdem Filial von Berkach, dessen Pfarrer über den 3. Sonntag und jeden zweiten hohen Festtag, jeden 3. Bußtag und am Gründonnerstag hier zu predigen hat. Eingepfarrt und eingeschult der Hof Debertshausen und Unterharles mit seinen Mühlen. Die jetzige Kirche, 1793 neu erbaut, ist klein, aber freundlich. Ihr schöner spitzer Thurm mit denen der nächst umliegenden Dörfer übereinstimmend. In der Kirche die Gruft mehrerer Glieder der v. d. Keer. Die Schule alt. 1590 hier der erste bekannte Schullehrer. Daselbst ein altes Herrnhaus oder Schloß, um 1540 von Jac. v. d. Keer erbaut, von einem

---

[1]) Unterharles und Oberharles sollen als eine Gemeinde constituirt werden.

[2]) Auf der zinkischen Karte von Henneberg heißt sie Wackburg, Hönn dagegen nennt sie blos eine Warte (Weckwart).

Digitized by Google

Graben umgeben. Das frühere Schloß (hennebergiſche Burg oder Kemnate) war 1525 von den Bauern zerſtört. Ein Wirthshaus und eine Brennerei. Die Flur enthält 2278$^{3}/_{8}$ Ar. (1446$^{1}/_{8}$ Ar. Artland, 136 Ar. Wieſen, 696$^{1}/_{4}$ Ar. Wald) und hat größtentheils guten Boden. Weil wenig Wieſen, viel Futterbau; ſtarke Viehzucht. Die geringere Zahl der Nachbarn volle Bauern, die Mehrzahl Handwerker (beſonders Maurer) und Taglöhner. Das Vermögen iſt in den Händen weniger Bauern. Das Nachbargeld 45 fl. In der Flur guter Kalk. Das daſige Rittergut gehörte 1333 als hennebergiſches Lehn der Familie Marſchalk zu Wallbach, kam aber nachher an die v. d. Keer, die lange hier ſaßen [1]). Nach ihrem Ausſterben fiel das Mannlehn (Bauhof ſammt Zubehör, Mannſchaft und Lehn, der Zehnte im Dorf und Feld und Debertshauſen) 1580 heim. Graf Georg Ernſt verlieh es darauf an Hans Bronſart, der auch das Söhn- und Töchterlehn (Kemnate, Schenk- und Schafgerechtigkeit) von der Erbtochter des verſtorbenen E. v. d. Keer und ihrem Gemahl Fuchs von Bimbach hinzukaufte. Seine Nachkommen beſaßen daſſelbe bis 1747, wo es Schulden halber an den Hofrath v. Zanthier zu Schleuſingen um 28,922 fl. verkauft wurde. 1752 erwarb es Hofrath Kob zu Hildburghauſen um 32,500 fl., darauf der würzburger General v. Drachsdorf und von dieſem 1797 die Familie v. Stein zu Nordheim nebſt Debertshauſen um 69,000 fl. Das Gut [2]) hat außer den Gebäuden und 224$^{3}/_{4}$ Ar. Boden, mit Einſchluß des Schloßgrabens und 2 Obſtgärten eine Schäferei von 250 St. Durch die Verträge von 1618, 1654, 1659 und 1725 ſind die Verhältniſſe zwiſchen den Gutsherrn und der Gemeinde (Bau- und Brennholzbezug aus der Gemeindewaldung, Verſchüttung des Viehs, Schafhaltung [3]), Brau- und Schenkgerechtigkeit) beſtimmt worden. Das Dorf gehörte urſprünglich ganz den Grafen von Henneberg. Dieſe gaben aber als Lehn $^{2}/_{5}$ davon nebſt der Burg der marſchalkiſchen Familie; $^{3}/_{5}$ behielten ſie für ſich. Vor dem Anfall des ganzen Orts an Meiningen waren dieſe $^{3}/_{5}$ der Gerichtsbarkeit des römhilder Amtes unterworfen, der andere Theil ($^{2}/_{5}$) gehörte nebſt der Vogtei dem Rittergut daſelbſt, in Anſehung der Landeshoheit früher dem Hauſe Meiningen, von 1723 an dem Hauſe Hildburghauſen und zwar zu dem hildburghäuſer Amt Behrungen. Auch die Epiſcopalrechte waren getheilt. Die Cent über das Dorf hatte das Hochſtift Würzburg; ſie betraf aber vordem nur die 4 hohen Rügen. Würzburg erlangte auch die geſammte Criminaljuſtiz (1698) über die $^{3}/_{5}$, nicht aber über die $^{2}/_{5}$. Außer den der Herrſchaft und dem Rittergut lehnbaren Häuſern und Gütern gingen 3 Güter (vormals dem Kloſter Rohr) ſeither dem Amt Kühndorf zu Lehn. Richard v. d. Keer (der letzte ſeines Stammes † 1583) legirte 200 fl. für den Ort zur Unterſtützung der Armen mit den Abzinſen. [4]) Geburtsort des Prof. Joh. Steuber zu Gießen.

---

[1]) Die Herrn v. d. Keer (Kehr) gehörten zu einem ſehr alten, in Franken reich begüterten Rittergeſchlecht, das ſich im Lauf der Zeit in mehrere Linien abtheilte, unter denen auch die von Schwickershauſen, Ellingshauſen und Roßdorf waren.

[2]) Früher beſaß es den Zehnten in Dorf und Flur, die Niederjagd in der ſchwickershäuſer und debertshäuſer Markung und die Koppeljagd in der meilrichſtädter und euſſenhäuſer Flur, gemeſſene Hand- und ungemeſſene Jagdfrohnen und die niedern Gerichte über $^{2}/_{3}$ des Dorfs.

[3]) Die ſog. römhilder Lehnsleute dürfen 30 Hammel zur Gutsſchäferei gegen 3 Batzen Abgabe treiben.

[4]) Richard v. d. Keer hatte ſich alle Mühe gegeben, ſeinen väterlichen Stammort Schwickershauſen zur katholiſchen Kirche zurückzuführen und ſtarb mit der Hoffnung, daß dies einſt geſchehen werde. In ſeinem Teſtament ſagt er: „Meine Großältern und Aeltern liegen in Schwickershauſen begraben; da aber dort wegen der eingeriſſenen

Digitized by Google

Der Ort treibt seit Jahren die Obstbaumzucht, besonders die Zucht der Pflaumenbäume stark. Da am Religions-Friedensfest (den 12. Sonntag nach Trinit.) gewöhnlich die gelben Pflaumen (Spillinge) reif sind und davon Kuchen gebacken werden, so heißt das Fest das Pflaumen- oder Spillingsfest.

Debertshausen, gewöhnlich wegen seiner winterlichen Lage Kalloch, d. i. kalte Loch, ursprünglich Kaltennordheim genannt, Hof und Gut, 1/2 St. NON. von Schwickershausen, zwischen diesem Ort und Kätzerode, ein mannlehnbares Pertinenzstück des Ritterguts zu Schwickershausen, mit dessen Geschichte die des Hofs zusammenfällt, besteht aus 1 Pachterswohnung (zugleich besuchte Schenke) und Oekonomiegebäuden, hat 3 Einw., 1 Fam., 117 St. Vieh (106 Schf.). Nach Schwickershausen gepfarrt und geschult. Ueber die Größe des Guts s. Nordheim. Im 17. Jahrh. hieß der Ort Wustung.

Nordheim (889 Northeim, jetzt „Nurde"), Pfarrkirchdorf mit dem Beinamen im Grabfeld, zum Unterschied anderer gleichnamiger Orte und besonders des Nordheim vor der Rhön, 3 St. S. von Meiningen, zwischen Schwickershausen und Bibra, in einem flachen Hochthal, von rundlicher Form, hat 7 Hauptgebäude (Kirche, Schule, Pfarrhaus), 71 Wohn- und 2 Werkhäuser, 323 Einw., 78 Famil., 697 St. Vieh (243 Schf., 220 R., 205 Schw.). Die Kirche (9000 fl. reich) auf der Stelle der alten 1710 und 11 erbaut. In ihr Gruft und Denkmale der Frhrn. v. Stein. Ihr Filial ist Ruppers. Die Schule 1817 erbaut. Das alte Schloß (Herrnhaus) mit einem Archiv und mit freundlichen Anlagen, allda 2 Pachterswohnungen, 1 Wirthshaus, 1 Brennerei und mehrere freundliche Häuser, von denen 9 bisher zum Rittergut gehörten. Die Flur, meist von gutem Boden, ist in 34 Huben getheilt (wovon 6 dem Gut zuständig) und umfaßt 2789 Ar. (1970 Ar. Feld, 281 Ar. Wiesen, 533 Ar. Wald, Gemeindevermögen [1]), Gebäude, Grundbesitz (298 3/4 Ar. Wald) und ca. 2000 fl. Kapital. Ackerbau und Viehzucht Hauptbeschäftigung. Die Einwohner halb Bauern, halb Handwerker und Taglöhner. Sie sind thätig, aber kirchlicher Sinn, Sparsamkeit und Wohlhäbigkeit gegen früher im Abnehmen. Das Nachbargeld 50 fl. Das dasige, aus 2 Gütern zusammengesetzte Rittergut [2]) besteht zu 3/4 aus dem Burggut, zu 1/4 aus dem Propregut (keerschen Hof); jenes Allod, dieses (1408 von denen v. d. Keer an die Frhrn. v. Stein käuflich überlassen) meininger Mannlehn. Es gehört den Herrn v. Stein, einem berühmten alten adligen Geschlecht Frankens, von dem sich viele Glieder in weltlichen und geistlichen Würden ausgezeichnet haben und das schon zu Nordheim vor der Rhön saß, ehe es hier Fuß faßte. Es zerfällt dasselbe, ursprünglich genannt Stein zu Ostheim (zum Unterschied der v. Stein im Unterland und Baunachsgrund,

---

neuen Religion ein Gedächtniß für Verstorbene nicht gehalten werden kann, so soll dies zu Mellerichstadt, wo der katholische Glaube erhalten worden, geschehen. Sollte aber Schwickershausen zur alten Mutterkirche zurückkehren, so soll auch das Gedächtniß dahin zurückgelegt werden." Dazu legirte er 200 fl. gegen Revers, damit gegen die Abzinsen jährlich an den Freitagen der Goldfasten die Sacra für seine Eltern persolvirt würden.

[1]) Eigentliche Nachbarrechte bestehen nicht. Die Laubholzwaldung ist Gütergemeinschaft und wird nach 37 Gütern vertheilt, von denen die Gutsherrschaft 9 Theile besitzt, aber 2 Theile davon an den Rußwurmhof abtritt. Aus der Kieferwaldung erhalten die 37 Güter mit 26 Hofstätten das stipulirte Brennholz. Die übrigen Hofstätten im Ort haben daran keinen Antheil.

[2]) Seither mit starken Lehen über die meisten Bauerngüter.

Digitized by Google

mit denen kein gleicher Ursprung) in das ältere Haus und Gut Nordheim und in das jüngere zu Völkershausen. Beide Linien haben sich in Bezug auf die Stammsitze vollkommen abgetheilt, verwalten dagegen gemeinschaftlich ihre übrigen starken Besitzungen: Ruppers, Antheile an Berkach und Schwickershausen mit Debertshausen, Hof Roßrieth, Willmars, Unter- und Oberfilke, Sands, Rappershausen und Bahra, Güter zu Ostheim, den Hof Reipers und Erbzinsen an verschiedenen Orten. Ihre Besitzungen im Land:

	Hofraith u. Gärten. Ar.	Artfeld. Ar.	Wiesen. Ar.	Krautf. Ar.	Wald. Ar.	Ar.	
Nordheim	24⅝	627¼	121¾	2⅛	138	4⅛	Teiche.
Schwickershausen	7⅞	188½	28½	—	6	—	
Debertshausen	1¼	249¾	18	2¾	478⅜	21⅛	Rain und Wege.
Berkach	11¼	302⅞	65⅜	3⅞	—	6½	Wege.
Ruppers	13⅞	223	138	1⅝	2289	11	Hut.
	Sa. 55⅞	1791⅜	365⅞	10⅜	2911⅜	42¾	

oder:

Nordheim	915 Ar.	Berkach	388 Ar.
Schwickershausen	224¾ „	Ruppers	2676 „
Debertshausen	770¼ „		
		Das Ganze	5174 Ar.

Der Ort ist sehr alt, war ursprünglich Reichsdomaine und hatte eine sehr ausgedehnte Mark, in die selbst 889 die entfernten Höfe Einödhausen und Bauerbach gehörten. 941 gab Kaiser Otto I. sein Eigenthum daselbst an das Bisthum Würzburg und einige Jahrhunderte nachher erscheint der Ort in dem Besitz der Familien v. Keer und v. Stein; letztere gewannen sehr bald den keerischen Theil, benannten sich besonders nach dem Ort und machten ihn mit Ruppers reichsritterschaftlich. Nach Aufhebung der Reichsritterschaft kam er unter die Hoheit von Würzburg und 1808 unter die von Meiningen. Einen besondern selbstständigen Flurstrich in der Flur von Nordheim bildet das sog. Viberle, eine Wustung. Es hat seine eigene Dreifelderwirthschaft und gehört größtentheils zum Gut von Nordheim, kleinerntheils einigen Nachbarn daselbst. Der Ort (Hof) lag wahrscheinlich an der Fischgrube.

Berkach (783 Percuhis, 860 Berchohe [1]), 1319 Berghoch, Berkoch, „Berkich“ im Grabfeld), Pfarrkirchdorf, dicht an der baierischen Grenze, zwischen Nordheim und Behrungen, 3¼ St. S. von Meiningen, auf einer sanft geneigten Hochmulde, an einem Wässerlein, das im Lausbrunnen quillt (und vordem Grünne hieß), hat 6 Hauptgebäude (Kirche, Pfarrei, Schule), 94 Wohn- und 4 Werkhäuser, 506 Einw., 101 Famil. (170 Juden, 36 Famil.), 1094 St. Vieh (455 Schf., 314 R., 301 Schw.). Der Ort ein Runddorf, in ebener Lage, aus Mittel-, Hinter- und Unterdorf bestehend; meist freundliche zweistöckige Häuser.

---

[1]) Es gab in den ältesten Zeiten drei Berkach (in tribus Percuhis), so wie drei Jüchsen, drei Hochheim, zwei Marisfeld, zwei Preilipp. Nach dem Laut der Urkunden lagen diese Punkte unmittelbar oder nahe an einander, wie dies noch heute mit Hochheim und dem Hof Hochheim (Mönchshof) der Fall ist, keineswegs aber weit auseinander und in verschiedenen Gauen. In jenen Zeiten waren die Orte meist Höfe und diese konnten später leicht zu einem größern Ort zusammengezogen werden. So geschah es bei Metzels; so offenbar bei Jüchsen und Marisfeld und wahrscheinlich auch bei Berkach, deshalb kann man auch die drei Berkohe nicht in Berkach im Grabfeld, Berkes bei Meiningen (das ursprünglich Bergozzes hieß) und Birx an der Rhön auflösen.

Digitized by Google

Die Kirche mit ihren Gaden und ihrer Mauer (innerhalb der Friedhof) ist wie das Pfarrhaus alterthümlich; dieses 1719, jene vor 1680 gebaut. 1686 die Emporien vergrößert. Der Kirchthurm, der schönste im Grabfeld, 1792 errichtet. Kirchenvermögen 5000 fl. Neu sind die beiden Schulen, die christliche und jüdische, jene 1848, diese 1852 gebaut. Zur Pfarrei gehört das Filial Schwickershausen [1]). Bemerkenswerth 2 alte Schlösser (Ober- und Unterschloß — Herrnhäuser) und 2 Wirthshäuser. Die Flur, lehmig und wenig grobsandig, enthält (Messung 1813)

536¼ Ar. v. steinisches Gut, aus 3 Huben bestehend, [2])
78¼ Ar. (darunter 71½ Ar. Feld, 5¼ Ar. Wiesen) Pfarrgut,
562⅝ Ar. (darunter 115 Ar. Feld, 126 Ar. Wiesen, 204 Ar. Hutrasen, 67⅝ Ar. Wald) Gemeindegüter,
2252¾ Ar. (2024¾ Ar. Feld, 214⅜ Ar. Wiese, 3 Ar. Wald) Bauerngüter,

zusammen 3430 Ar. (2677⅝ Ar. Artland, 417 Ar. Wiesen, 71 Ar. Wald, 265 Ar. Hutrasen). Sie hat ⅔ guten, ⅓ gering ergiebigen Boden. Viehzucht und Feldbau Hauptnährquellen. Die Nachbarn meist volle Bauern von tüchtiger Gesinnung und Rührigkeit, gute Mittelleute; wenig Arme, so daß Bewohner anderer Orte hier Arbeit suchen und finden. Der Ort einer der besten im Amt. Lange Zeit hier das Zweikindersystem vorherrschend. 27,188 fl. Gemeindevermögen. Die Juden treiben auch hier wie überall im Land Klein- und Viehhandel. Das Nachbargeld 50 fl., das Einkaufsgeld 50 fl. Das dasige Rittergut ist bedeutend, aus 3 ursprünglich besondern Höfen gebildet, nehmlich aus dem großen Hof (meininger Lehn), worauf das Herrnhaus steht, aus dem kleinen bibraischen und aus dem thüngischen Hof. Beide letztere früher würzburger, darauf römhilder Lehn [3]). Auch die Herrn Marschalk von Ostheim und seit 1782 die v. Kalb zu Waltershausen besaßen hier einige Güter und Gerechtsame. Der vormalige, der deutschen Ordenskommende zu Münnerstadt zuständige Hof fiel nach Aufhebung des Ordens dem römhilder Lehnshof zu. Von 1319 bis 1473 hatte hier das Stift Schmalkalden einen Hof, den es an die Grafen von Henneberg austauschte. 860 kam der Ort an Fulda, später an Henneberg und von da bald darauf an verschiedene Herrn [4]), so daß der nun ganerbschaftlich gewordene Ort theils würzburgisch, theils meiningisch (1723—1807 hildburghäusisch) und theils ritterschaftlich war. Nach Aufhebung der Reichsritterschaft nahm Würzburg den ritterschaftlichen Theil in Besitz, erlangte durch den provisorischen Vertrag vom 9. Juli 1807 auch den hildburghäuser Theil, ward dadurch Landesherr über das Ganze, überließ es aber 1808 an die Hoheit Meiningen. 1849 kam der Ort vom BA. Römhild ans BA. Meiningen. Hier war 1780 eine Baumwollenspinnerei mit großem Kostenaufwand eingerichtet; sie konnte aber wegen der Flucht des Anordners nicht in Gang kommen und die Maschinen mußten verkauft werden.

---

[1]) Früher gehörte auch Mühlfeld (baierisch) zur Pfarrei. Der Ortsgeistliche hatte das Landcapitel (capitulum rurale) zu Mellrichstadt zu besuchen und subsidia charitatis (Liebesgaben) und andere Gebühren zu geben.
[2]) Anders die Angabe auf voriger Seite.
[3]) Außerdem gehörte zum Gut der Zehnt, die Patrimonialgerichtsbarkeit über 14 Bauern und 16 Judenfamilien, die Koppeljagd mit Römhild und die Lehnbarkeit über mehrere Bauerngüter.
[4]) Bibra, Herbilstadt, Marschalk v. Ostheim, v. Stein.

Digitized by Google

2) Das Verwaltungsamt Römhild.

Das VA. Römhild erſtreckt ſich, in der Richtung von N. nach S., vom Vorland des thüringer Waldes über den Werragrund und über die Werra-Mainwaſſerſcheide in das fränkiſche Hügelland, gehört zu 2 Flußgebieten und wird von dem preußiſchen Henneberg im N., vom VA. Meiningen im W., von Baiern im S., vom Diſtrikt Heldburg im SO. und VA. Hildburghauſen im O. umſchloſſen. Nimmt man die Umgrenze zu 43 Theilen an, ſo kommen auf Heldburg 5, auf Hildburghauſen 9, auf Preußen 9, auf Meiningen 10 und ebenſoviel auf Baiern. Es liegt zwiſchen 28° 4′ 30″ bis 28° 20′ 53″ L. und 50° 23′ bis 50° 36′ 30″ Br.

Das Ländchen bildet zwei Plateaus und zwei Thalſtriche. Die beiden Plateaus, das marisfelder und bernharder, waren urſprünglich ein einziges, wurden aber durch plutoniſche Gewalt (Feldberg und ſteinerne Kirche) und durch Waſſerkräfte (Werradurchbruch) durchriſſen und geſpalten; ſie liegen auf beiden Seiten der Werra, beide im Mittel gleich hoch (1450′), von welligem Boden und von faſt gleicher Ausdehnung. Ihre Ränder treten in Köpfen, die nach außen in ſteilen Bergwänden, in die Thäler (Haſel, Werra, Milz, Jüchſe) vor, die nach innen ſanft abdachend. Dieſe Platten, auf deren Mulden ſich Dörfer und Auen ausbreiten, bilden die wahre Höhe des Landes. Das Werrathal, ein tiefer Spalt des tafelförmigen Bodens, iſt eng gegen Oſten und Weſten, weiter und ausgeſpülter in der Mitte, wo die Schleuſe, die Weißbach und Tachbach in die Werra treten; dort ohne Terraſſen, hier, wo die vor Zeiten geſtauten Waſſer ausſpülen konnten, nach NO. ein welligter terraſſirter Uebergang zum Plateau. Das Thal ſelbſt zeigt heute noch auf das Deutlichſte öſtlich bei Reurieth und weſtlich vom Nadelöhr bis Bachdorf die durchſchlagende Gewalt der Waſſer und zwiſchen beiden Punkten die Wirkung der vor dem Durchbruch aufgeſtauten Waſſer an den Seitenwänden. Das Nadelöhr und ſeine Umgebung ein großartiges, denkwürdiges Naturbild. Die Thallandſchaft der Milz hat ſanftere Formen zu Thal und zur Seite. Weite, wenig tiefgelegte Thalflächen und Hügelzüge treten hier vorherrſchend hervor und nur der Rand des bernharder Plateau iſt ſteil und geklüftet (Quellkeſſel der Spreng). $^3/_5$ des ganzen Gebiets iſt Tafelland, $^1/_5$ Thal und $^1/_5$ Terraſſe und Hügelboden.

$^4/_5$ des Bodens iſt Kalk (Flötzkalk), $^1/_{20}$ Sand und $^3/_{20}$ Keuper. Der Sandſtrich tritt von Oſten längs der Schleuſe herein und reicht bis an die Weißbach (Themar); den Südoſten (Milzſtrich) [1]) durchzieht der Keuper, das Uebrige der Kalk. An mehreren Stellen hat der Baſalt den Boden gehoben und durchbrochen und ſich ſelbſt zu Bergen geſtaltet. So im Feldberg (ſchöne Säulen), in der ſteinernen Kirche, in den beiden Gleichbergen; auf dem ſüdlichen Plateau und im milzer Strich tritt er an mehreren Stellen als Buckel und Gang (die Teufelsmauer von Gleichamberg nach Trappſtadt zu) zu Tage. Die Berge des Kalkſtrichs ſind meiſt ſteil abhängig und klippig, ſelbſt mit abgelöſten Bergwänden (der eingefallene Berg bei Themar) und abgeſpülten Seiten. Der Kalkſtrich iſt an Verſteinerungen reich, an allem Uebrigen arm; das Sandgebiet liefert gute Werkſteine, die als Bau- oder als Mühlſteine verbraucht und weithin geliefert [2]) werden. Solcher Werkſteinbrüche finden ſich bei Reurieth (die beſten

---

[1]) Oeſtlich und ſüdlich von den Gleichbergen Keuper; unterhalb Milz geht der gleichnamige Fluß aus dem Keuper in den Kalk über.

[2]) Die Mühl- und Schleifſteine aus den Quarzſandſteinbrüchen bei Reurieth und Themar wurden ſeither bis Bamberg und Eiſenach geführt.

Digitized by Google

aber bereits abgebaut), Themar, Hindfeld und Milz. Oberhalb Reurieth und im Flädrich trifft man auf alte Sandsteingruben, in denen schon früher auf Nutzsteine gearbeitet wurde. Im Keuperstrich, welcher Thon und Gyps zu Unterlagen hat, wird Thon, Lehm und Gyps (Römhild, Milz, Sülzdorf, Mendhausen, Westenfeld) zu gewerblichen und ökonomischen Zwecken gewonnen. Den Basalt dieser Gegend verwendet man zum Straßenbau im Inland und Ausland. An Mineralien ist der Boden arm, besonders an Metallen, und wo sich von diesen Spuren zeigen, so sind sie nicht bauwürdig. Davon hat man in frühern Zeiten mehrfache Erfahrung gemacht. So wurde vor 1500 ein Eisenbergwerk bei Eicha angelegt, auch 1695 ein Kupferbergwerk bei Römhild (schwabhäuser Berg), darauf eben daselbst beim merzelbacher Teich und im Münnichholz, indeß man gab sie bald wieder als nicht bauwürdig auf. Rotheisenstein findet sich in den sandigen Fluren von Milz, Hindfeld und Eicha, wo er in vielen kleinen Stücken auf allen Aeckern zu Tag liegt und fort und fort gesammelt werden könnte, da ihn Regen- und Schneewasser immer wieder aus dem Boden zu Tag bringt.

In klimatischer Hinsicht ist die Milzgegend milder, vor den rauhen Winden des thüringer Waldes geschützter, in der Blüthe und Ernte früher, selbst im Allgemeinen gesünder als das Werrathal bei Themar. Die Hochplatten sind dagegen allen Luftströmungen, besonders den Athmungen der Rhön und des thüringer Waldes ausgesetzt, daher rauher als die anliegenden eingeschnittenen Thäler, im Ganzen aber gesund. In der Luft- und Lichtlage Gleichambergs liegt der Quell der dasigen Cretinbildung.

Nach der dreifachen Hauptverschiedenheit des Bodens ist auch die Fruchtbarkeit der Pflanzenwelt verschieden. Auf den Kalkplatten herrscht hier im Ganzen Mangel an Pflanzen und nur die muldenförmigen Flächen, wohin sich die Feuchtigkeit der höhern Buckel drängt, sind pflanzenreich und die eigentlichen Wiegen des Wiesengrüns. Der Keuperstrich hat einen meist schweren, fetten Boden, daher größtentheils fruchtbar; doch weil er nicht tiefgründig ist, indem er in geringer Tiefe eine undurchdringliche Thonschicht zur Unterlage hat, mehr für die niedere als höhere Flora geeignet. Außer den natürlichen Pflanzen, die sich bis auf die Chamille und den bei Rentwertshausen reichlich vorkommenden Bitterklee vor denen der nachbarlichen Flachländer nicht hervorthun, ist hier das ergiebige Gebiet der Cerealien (Waizen, Korn und Gerste), der vielfachen guten Obstarten (der große Quittenapfel; die Napoleonsbirne [1]), des Kleebaus, der Gemüse und der Oelpflanzen und selbst noch einiger geringen Weinberge (Haina, Mendhausen). In frühern Zeiten war hier der Weinbau, namentlich im alten Amt Römhild beträchtlich, wie der Anschlag vom J. 1555 erweist, wonach der gräfliche Weinzehnt jährlich 15 Fuder betrug. Kein Ort war ohne seine Weinleiten, die man später fast durchaus in Obstgärten oder Felder umwandelte. Noch in spätern Portionsanschlägen wurde der Eichelberg mit 60 und der Frauenberg mit 30 Eimer Wein jährlichen Ertrags in Ansatz gebracht. Zum Hopfenbau ist der Boden nach gemachten Erfahrungen gut geeignet. In Bezug auf die Waldung, so treten hier die Nadelhölzer gegen die daselbst vorkömmlichen manchfachen Buschhölzer zurück und von diesen erscheint bald die eine Holzart, bald die andere vorherrschend. Merkwürdig, daß man hier Striche findet, wo die Eichen als Oberholz

---

1) Die beiden Beamten Güttich und Grötzer zu Römhild im vorigen Jahrh. sind die eigentlichen Begründer des Obstbaues zu Römhild und in der Umgegend. Sie ließen viele Stämmchen und Pfropfreiser der edelsten Sorten aus Elsaß kommen und verpflanzten sie nach Römhild.

Digitized by Google

und Lindenstockausschlag als Unterholz vorkommt. Im Allgemeinen fehlt hier das Oberholz. Auf den Kalkplatten gedeihen Cerealien und Flachs, weniger die Gartenpflanzen, dagegen die Holzarten in meist schönen Beständen. Vorherrschend sind Nadelhölzer. Der Sandstrich hat auf den niedern Stellen einen ergiebigen Boden für natürliche und Culturpflanzen, weniger auf den höhern, mit Ausnahme der Waldungen.

An Getreide baut der Distrikt mehr als er bedarf, besonders der Süden desselben, weniger der Norden. Die Mehrerzeugnisse gehen nach Hildburghausen, Eisfeld, Schleusingen und Suhl. Im Ganzen wird zufolge der Beschaffenheit des Bodens hier nicht viel Wiesenfutter gewonnen, dagegen viel Klee in den niedern, viel Esparsette auf den höhern Lagen, daher Handel mit Esparsettsaamen im Themarischen. Durch den eingeführten Futterkräuterbau, dem anfänglich die Rittergutsbesitzer der Hut und Trift wegen entgegen traten, den aber die Regierungen (Koburg im Römhildischen), einzelne Beamte (v. Schultes in Themar) und die Mennoniten in Römhild begünstigten, und durch die hier fast überall bereits vollbrachte Aufhebung der Schafhut hat sich die Viehzucht, namentlich die Rinder- und Schafzucht sehr gehoben [1]); aber auch die Schweinezucht und Gänsezucht [2]) ist in dem Römhildischen sehr bedeutend. Eben deßhalb sind die Vieh- und Wollmärkte zu Römhild nicht allein räumlich passend angelegt, sondern auch in Antrieb, Anfuhr und Absatz bedeutend. Die Bienenzucht ist im Zunehmen. An Fischen wegen der wenigen Flüsse und Teiche großer Mangel. Etwas Krebse in der Milz. Die Niederjagd war früher hier die beste und schönste im Land.

An Quellen, Bächen und Flüssen ist dies Gebiet im Ganzen arm. Die Werra durchschneidet von Reurieth bis Henfstädt den Norden desselben, in einem tiefen Einschnitt. Auf diesem zweistündigen Lauf empfängt sie auf diesseitigem Boden links die Zeilbach, das Donnerbächlein, die Weihbach, rechts die Weißbach, Tachbach und durch die Hasel die Spring der marisfelder Platte, lauter kleine Bäche, dagegen auf jenseitigem Boden dicht an der Grenze die Schleuse, wodurch sie sich um das Doppelte verstärkt, dadurch floßtragbar wird und Themar zu einem Holzstapelplatz macht. Die Milz, mit der Spreng [3]) bei Milz vereint, und die Bahr durchfließen den Süden des Amts, in dem noch die Quellen der Bibra und Jüchse liegen. $^3/_5$ gehört zum Werra-, $^2/_5$ zum Maingebiet.

Die Plateaus haben für das Auge etwas Einförmiges, wenig Belebendes; anmuthig dagegen ist die Hügelgegend der Milz und wildfreundlich der Thaleinschnitt der Werra. Ein eigentliches und eigenthümliches landschaftliches Bild gewähren die beiden Gleichberge, die auf allen höhern Punkten der Umgegend sichtbar, zudem als schön geformte, hochgebaute, bläulich gefärbte und reich bebuschte Häupter der Stolz und die Wetterzeichen [4]) der Umwohner sind und die

---

[1]) Die wohlthätigen Folgen zeigte die 1788 vollzogene Aufhebung der Schafhut, welche das Domainengut Trostadt in den Fluren von Siegritz, Ehrenberg, Grimmelshausen, Beinerstadt und Bernhard ausübte und nicht allein den Anbau der Futterkräuter, sondern auch den freien Gebrauch der Feldgüter hemmte.

[2]) Etwas Bettfedern gehen (durch die Juden) nach Erfurt und Schweinfurt, früher nach Leipzig.

[3]) S. I, 178. Die Spreng nimmt außer den dort angegebenen Quellfädchen noch bei Haina den Weißbach und Erlebach und bei Römhild den Merzelbach und das Hanflandwasser auf.

[4]) Das Sprüchwort der Gegend: Wenn der kleine dem großen aufsetzt den Hut, wird das Wetter gut; wenn der große dem kleinen aufsetzt die Mütz, wird das Wetter nichts nütz. Ein geistreich witziges Wort darüber brachte dem J. P. Richter an der fürstlichen Tafel zu Hildburghausen den Titel Legationsrath.

Digitized by Google

von ihren Höhen aus ein weites herrliches Rundgemälde bieten, das der First der Rhön, des thüringer Waldes, des Fichtelgebirgs und der Bergzüge längs des Mains begrenzt.

Das Volk gehört im Gebiet der Werra zum eigentlichen henneberger Idiom, der Mittelstufe zwischen Thüringen und Franken, im Gebiet des Mains zum fränkischen Sprachstamm und zwar zu demjenigen Saal-Rhöndistrict, wo der Plural der Hauptwörter lich bildet. Im Werragebiet liegen die 2 östlichsten Orte schon im Bezirk des fränkischen Idioms. Die Bewohner sind durchaus ackerbautreibend, bis auf die Leinwebereien (und selbst diese sind nur winterliche, vereinzelte, meist auf den Bedarf des Amts, nicht auf Absatz ins Ausland berechnete, nur den selbst gebauten Flachs verarbeitende Beschäftigungen) nirgends erheblich industriös, daher erklärt sich auch zum Theil die Stetigkeit und Einfachheit ihrer Lebenseinrichtungen und weil der Boden an innern Producten arm, an oberflächigen ohne Fleiß und Mühe nicht freigebisch ist, so sind sie zur Thätigkeit und Sparsamkeit genöthigt und nicht von dem springenden Fleiß und verschwenderischen Sinn der Fabriken angesteckt, zugleich liegt in eben dem Treiben der Grund ihres zähen Festhaltens wie an alter Sprache, so an alten Sitten, Gebräuchen und Rechtsgewohnheiten als geerbten, daher verehrten Formen der Väterzeit, aber auch an Vorurtheilen vergangener Generationen, besonders an Hexenglauben, an außerordentlichen Heilmitteln und am dämonischen Treiben in der Mitternacht. Im Ganzen ist die Bevölkerung wenig wohlhabend, eher im Zurückgehn, als im Zunehmen der Wohlhäbigkeit begriffen; nur einzelne Orte und namentlich die, welche neben der Oekonomie noch Holz besitzen, haben eine sichere Nahrung und sind gute Mittelleute.

Das Gebiet faßt auf $4^1/_2$ □M. (Römhild 2 □M., wovon $^7/_{12}$ □M. auf Behrungen kommen, Themar $2^1/_2$ □M.) 2 Städte, 2 Marktflecken, 29 Dörfer, 4 Höfe, 19 Einzelhäuser, im Ganzen 56 Orte, 32 Kirchen und 198 andere öffentliche Gebäude mit 203 Nebengebäuden, 2468 Wohn- und 95 Werkhäuser, 3628 Nebengebäuden, 14,112 Einwohner (an 440 Katholiken, 470 Juden und 20 Mennoniten) in 3233 Familien, 28,760 St. Vieh (12,100 Schafe, 8127 Rinder, 6417 Schweine, 1737 Ziegen, 379 Pferde). Es kommen demnach auf 1 Familie $4_{,3}$ Einwohner, $8_{,9}$ St. Vieh (fast 4 Schafe und 2 Schweine, $2_{,5}$ Rinder).

Bewegung der Bevölkerung.

	1680		1799		1849	
Römhild[1])	200 Hsr.	900 Einw.	214 Hsr.	1750 Einw.	208 Hsr.	1661 Einw.
Behrungen	131 „	650 „	121 „	544 „	132 „	561 „
Gleichamberg	56 „	247 „	90 „	373 „	106 „	478 „
Erdorf	64 „	212 „	75 „	240 „	89 „	409 „
Gleicherwiesen	52 „	211 „	60 „	277 „	86 „	432 „
Eicha	26 „	108 „	55 „	210 „	70 „	360 „
Haina	102 „	450 „	130 „	610 „	147 „	751 „
Hindfeld	12 „	50 „	27 „	106 „	35 „	134 „
Mendhausen	40 „	189 „	69 „	280 „	87 „	385 „
Milz	75 „	360 „	135 „	680 „	148 „	832 „
Linden	37 „	107 „	44 „	216 „	49 „	257 „
Obendorf	21 „	92 „	30 „	114 „	35 „	167 „
Queienfeld	70 „	315 „	89 „	400 „	120 „	569 „
Rentwershausen	24 „	104 „	32 „	144 „	48 „	212 „
Westenfeld	50 „	252 „	78 „	273 „	83 „	323 „
Sa.	960 Hsr.	4247 Einw.	1249 Hsr.	6217 Einw.	1443 Hsr.	7531 Einw.

[1]) 1609 vor dem großen Brand soll Römhild an 400 Hsr. gehabt haben.

	1789		1849	
Themar	211 Hsr.	1082 Einw.	223 Hsr.	1421 Einw.
Grimmelshausen	25 „	83 „	30 „	162 „
Ehrenberg	24 „	96 „	33 „	188 „
Siegritz	29 „	118 „	39 „	205 „
Reurieth	85 „	348 „	98 „	431 „
Trostadt	5 „	50 „	12 „	73 „
Dingsleben	60 „	178 „	69 „	293 „
Beinerstadt	40 „	188 „	73 „	386 „
Bernhard	32 „	143 „	50 „	232 „
Wachenbrunn	23 „	108 „	33 „	158 „
Lengfeld	65 „	243 „	70 „	374 „
Tachbach	15 „	51 „	23 „	108 „
Grub	22 „	72 „	31 „	141 „
Schmeheim	45 „	198 „	57 „	306 „
Marisfeld	96 „	412 „	124 „	663 „
Oberstadt	73 „	285 „	77 „	362 „
Henfstädt	64 „	267 „	71 „	326 „
Sa.	913 Hsr.	3332 Einw.	1113 Hsr.	5729 Einw.

Im alten Amte Römhild gilt in bürgerlichen Rechtssachen das gemeine Recht, in Polizeisachen die ernestinische Landesordnung vermöge ausdrücklicher Reception vom Jahr 1683, subsidiär die Landesordnung der Söhne Joh. Friedrichs des letzten ernestinischen Kurfürsten, in Prozeßsachen die ernestinische Prozeßordnung und außerdem einzelne Verordnungen und Gesetze vom Jahr 1714 an [1]), in Kirchensachen die casimirianische Kirchenordnung, die Verordnungen des altenburger Consistoriums zu Koburg 1661—72, dann die von Meiningen und Koburg, später von Meiningen und Gotha gemeinschaftlich, seit 1826 die meininger Verordnungen; in Lehnssachen das sächsische Lehnrecht. In der Stadt Römhild besteht kein statutarisches Recht. [2])

Im Amte Themar gilt in bürgerlichen Sachen die hennebergische Landesordnung, in Polizeisachen die ernestinische Landesordnung und die koburgische Landesgesetzgebung vom Jahr 1808 an [3]), in Prozeß- und Lehnssachen wie bezüglich bei Römhild, in Kirchensachen die hennebergische Kirchenordnung (aber nur in wenig Punkten), die casimirianische Kirchenordnung, die koburger Verordnungen von 1661—72, darauf gothaische und koburger Verordnungen, seit 1826 die meininger Verordnungen. In Themar bestehen Statuten vom Jahr 1629. [4])

In Behrungen (Kelleramt) gilt die hennebergische Landesordnung [5]) in gemeinbürgerlichen Sachen und in Polizeisachen, die ernestinische Landesordnung in Prozeßsachen, das sächsische Lehnrecht in Lehnssachen und außerdem noch Regierungszeugniß vom Jahr 1755, in Kirchensachen die casimirianische Kirchenordnung und die hildburghäuser Verordnungen bis 1826. In Behrungen besteht ein altes, stets confirmirtes Weisthum.

---

1) S. Note bei Wasungen p. 70.
2) Die frühern Statuten sind im Brand vom Jahr 1609 untergegangen, doch soll eine Abschrift im weimarischen Archiv vorhanden sein.
3) Nach einem koburger Rescript vom 12. Juni 1818 sollen im Amt Themar sämmtliche für die koburger Lande bestehende specielle Gesetze Kraft haben. So gilt in Themar in Handwerkssachen die allgemeine Gewerbsordnung (von Kretschmann) des Jahres 1803.
4) Betreffen nur Ortspolizei und Verwaltung, keine Rechtsfragen.
5) Entweder vom Grafen Albert recipirt oder von der schleusinger Linie ohne besonderes Gesetz eingeführt.

Digitized by Google

Die alten Hauptstraßenzüge des Verwaltungsamtes waren: die nürnberger Straße vom Baunachsgrund über Milz in der frühesten Zeit nach Bibra, in der spätern über Haina nach dem Jüchsegrund und die koburger Straße über Rodach und Streufdorf nach Milz und weiter westlich; die Hochstraße von Erdorf über St. Bernhard und über Reurieth entweder nach Hildburghausen oder nach Schleusingen; die Hochstraße über das marisfelder Plateau nach Suhl; die Thalstraßen längs der Werra und Schleuse. Die gegenwärtigen sind: 1) Staatsstraßen: a) der Chausseezug von Königshofen über Römhild nach Hildburghausen oder von Römhild über Haina und Erdorf nach Meiningen, b) die Chaussee im Werragrund von Meiningen über Themar nach Schleusingen oder über Siegritz nach Hildburghausen. 2) Wichtige Vicinalstraßen: a) von Erdorf über Wachenbrunn nach Themar, b) von Henfstädt nach Tachbach und Marisfeld, c) von Römhild nach Mendhausen, d) von Mönchshof nach Behrungen, Berkach, Rentwertshausen zurück nach Bibra, e) von Rentwertshausen nach Nordheim. 3) Minderwichtige Vicinalstraßen zur Verbindung fast der meisten Orte. Es bestehen:

Staatsstraßen	Domainenstraßen	Vicinalstraßen	
		wichtige	minderwichtige
4½ Ml. 99°	5/16 Ml. 57°	4 7/16 Ml. 113°	4 1/16 Ml. 69°

Das Domainenvermögen.

A. Distriet Römhild:

1) das Schloß zu Römhild mit Nebengebäuden; Frohnfeste, Gärtnerswohnung und Schloßgarten, letztrer 25⅝ Ar. 10½ □R. groß, excl. der Wege, Gräben und Bauplätze.

2) geschlossene Güter mit Zubehör:

a) das Domänengut Buchenhof[1])

Hofraithe	3⅞ Ar.	8¼	□R.,
Gärten	4 „		
Wiesen	68¼ „	25	„
Felder	294⅜ „	7¼	„
Triften	127½ „	19¼	„
	498½ Ar.	19¾	□R.

1 Brauerei, 1 Brennerei und Schafgerechtigkeit auf 300 St.

b) das Domänengut Bauhof zu Haina[2])

Hofraithe und Garten	1 Ar.	—	□R.
Wiesen	34 „	5	„
Felder	228 „	13½	„
	263¾ Ar.	18½	□R.

Schafgerechtigkeit auf 400 St.

---

[1]) Seitherige Gerechtsame: die Alleinhut auf den buchenhöfer Grundstücken mit Ausnahme der in den Fluren Gleicherwiesen und Gleichamberg liegenden Gutswiesen, dann im Köpfersloch und auf dem Linhards in der Flur Gleichamberg; die Koppelhut auf der zum Buchenhof gehörigen Schlüsselwiese, auf der Geisleite in der Flur Gleichamberg, auf einem Stück von der buchenhöfer Grenze bis an die Langestraße und der Flur Gleichamberg und auf der hierin liegenden Gutswiese. Die eichaer Teichwiese (30 Ar. 10½ □R.) steht jetzt in besonderer Verwaltung.

[2]) Seitherige Gerechtsame: der Zehnt von der dingsleber und der langen Leite in der Flur Haina; Frohnden beim Bau und bei der Heuernte (Haina und Westenfeld); Hut, Trift und Pferchschlaggerechtigkeit in Gemeinschaft mit der gleichfalls aus 400 St.

Digitized by Google

c) der Schabhof zu Römhild[1])

Hofraithe	1¾	Ar. —	□R.
Gärten	1½	„ 6	„
Wiesen	65¾	„ 11	„
Felder	204⅛	„ 10	„
Trift (jetzt Artland)	3⅞	„ 17	„
	277⅛	Ar. 14	□R., nach Abzug von 1⅞ Ar. 15 □R. zur Chaussee verwendet.

d) der Mönchshof[2])

Hofraithe	6	Ar. 12	□R.
Wiesen	102⅜	„ 13	„
Felder	766⅞	„ 16	„
Trift, Wege	46½	„ 9	„
	922	Ar. 10	□R.

1 Brauerei und Schafhaltung von 500 St.

3) an einzelnen Grundstücken:

an Gärten 28 Ar. 31 □R. (18 Ar. zu Römhild),
10 Wiesen 89⅜ Ar. (4 Römhild, 4 Milz, 1 Gleichamberg, 1 Eicha, 1 Mendhausen),
8 Felder 10⅜ Ar. (5 Mönchsäcker zu Mendhausen, 2 Haina, 1 Römhild),

4) 12 Gebäude (9 Römhild, darunter die Pfarr- und Schulgebäude, die Försterswohnung, 1 Westenfeld Pfarrhaus, 1 Mendhausen Pfarrhaus, 1 Haina[3])

5) 2 Reviere im alten Amt Römhild (Römhild und Gleichamberg).

---

bestehenden Universitätsgutsschäferei in der Flur Haina, mit 200 St. Schafen in Schwabhausen allein, die Trift durch die römhilder Flur nach dem schwabhäuser Berg, Rinderhut auf der Hofau und Stiftswiese, sogleich nach der Grummetsernte allein, in der Flur Haina gemeinschaftlich mit dem Gemeindevieh.

[1]) Der Schabhof und Spitalhof hatten bisher die Hut mit dem Rindvieh auf gewissen Districten in der Flur Römhild, die von denen abgesondert sind, worauf die Bürgerschaft die Hut besitzt; auch hatten beide das Recht, 28 Mltr. Malz im städtischen Brauhaus gegen Pfannen- und Schrotzins zu brauen; den herrschaftlichen Zehntantheil an Kraut, Rüben, Flachs, Wicken, Bohnen, Klee und Kartoffeln in der Flur Römhild und 193 Frohntage.

[2]) Seitherige Gerechtsame: Hut, Trift und Pferchschlaggerechtigkeit in der mönchshofer Flur, die Koppelhut in der W. Eichelbrunn mit den Schäfereien der eichelbrunner Gemeinde zu Wolfmannshausen und der zu Behrungen, die Koppelhut auf der römhilder Bullen- und Freiwiese. Zur Flur gehören noch 25⅞ Ar. Wald.

[3]) Außerdem besaß die Domaine seither:
Erbzinsen von sämmtlichen Orten des alten Amtsbezirks Römhild, von Streufdorf, Rothhausen, Königshofen und Großenaubstadt.
Zehnten von 8 Orten.
Lehngelder und zwar ständige von 9 Orten (durchschnittlich 62 fl. 34 kr.) und unständige von 14 Orten des VA. und von Streufdorf, Simmershausen und Sondheim (durchschnittlich 1102 fl. 25 kr.)
Theuerhauptrecht 41 fl. 28 kr. (Mendhausen, Schwickershausen und Wolfmannshausen).
Handfrohnen: jährlicher Bedarf von 800 Jagdfröhnern. Wolfmannshausen frohnte nur, wenn der Landesherr beiwohnte. Außerdem wurden zu den übrigen Diensten im Durchschnitt von 204 Personen Handfrohndienste geleistet.
Gespannfrohnen: jährlich gegen 140 zweispänn. Fuhren und 112 vierspännige. Die 1808 eingetauschten Orte Berkach, Gleicherwiesen und Wolfmannshausen waren von den Schloßbaufrohnen frei. Der Domänenfiscus hatte wegen der Abtretung der Orte Gollmuthhausen und Sondheim 1808 den 9. Theil an den Frohnen des alten Amts Römhild in Folge des Vergleichs 1819 zu vergüten.

Digitized by Google

Der jährliche Materialertrag nach Decennbestimmung ist im Revier Römhild auf 2335 Ar. 500 Klafter Holz 400 Schock Reißig; im Revier Gleichamberg auf 575 Ar. 100 Klafter Holz und 90 Sch. Reißig [1]).

B. District Themar;

1) das Domänengut Oberstadt

Hofraithe	3½ Ar. — □R.	Felder urbar	490⅝ Ar.
Gärten	11¼ „ 29 „	Felder wüst	9⅞ „
Wiesen	66½ „ — „	Teiche	2 „
			583¼ Ar. 29 □R.

1 Brauerei, 1 Brennerei und Schafgerechtigkeit auf 1000 St. [2])

2) das Domänengut Trostadt

Hofraithe, Gärten	13¼ Morg.	7 □R.
Wiesen	178¾ „	13 „
Artland	615 „	12 „
Hutplätze und Raine	85 „	13 „
	892¼ Morg. — □R.	(den Morgen zu 180 rhn. □R.)

1 Bierbrauerei mit einem Wirthshaus; Schafgerechtigkeit [3]) auf 700 St. excl. der Lämmer- und Knechtshaltung.

3) einzelne Grundstücke und Gebäude: 2 Gärten (½ Ar.) zu Themar, 2 Wiesen (1⅛ Ar. 18 □R.) zu Themar und Grimmelshausen, 3 Felder (2⅜ Ar. 6 □R.) zu Themar, 2 Fischwasser (Weißbach und Werra), 5 Gebäude, wovon 3 zu Themar (Justizgebäude, Amtseinnahme und Frohnveste [4]) und 2 zu Oberstadt (Forsthaus) und Trostadt (Forsthaus).

4) eine Flöße zu Themar gegen 2958½ fl. Ertrag nach Decenndurchschnitt [5]).

---

[1]) Der durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Jagd machte 550 fl. 35 kr. Der Herrschaft stand die Hoch- und Niederjagd zu im Revier Römhild in den Fluren Römhild, Haina, Westenfeld, Sülzdorf, Mönchshof und W. Eichelbrunn und theilweise in Mendhausen, und Wolfmannshausen; ebenso die Hoch- und Niederjagd im Revier Gleichamberg. Koppelbestand nur: in der Niederjagd in der lindner Flur mit dem Rittergut Bedheim (auch hatte die Gemeinde Linden das Recht, in der Flur Hasen mit dem Garn zu fangen); in der zeilfelder Flur gleichfalls mit Bedheim und der Forstei Hildburghausen, doch hatte die Herrschaft die Vorjagd in Linden und Zeilfeld. In der röther Gemeindewaldung besaß die Herrschaft die Niederjagd, Bedheim die Hochjagd gegen Lieferung eines Hirsches und Thieres.

[2]) Seither Alleinhut in der oberstädter Flur in Gemeinschaft mit der oberstädter Rinderheerde und Koppelhut in einem Stück preuß. Waldung, in der Flur Grub, Tachbach und Gertles; dagegen bedeutende Lasten, darunter außer Naturalien 40 fl. an den Geistlichen und Lehrer des Ortes (c. ⅔ und ⅓).

[3]) Seither: Alleinhut in den Fluren Trostadt (den Strich Siel ausgenommen), Ehrenberg, Grimmelshausen, Bernhard und Beinerstadt; Koppelhut zu Reurieth und theilweise Alleinhut in der Flur Themar. Die Hutfläche soll gegen 12,925 Ar. 10½ □R. betragen haben. 168 Tage Handfrohnen. Die Hut in den Fluren Ehrenberg, Reurieth und St. Bernhard ist jetzt abgelöst.

[4]) Die Gebäude in Themar sind hirten- und schuttfrei und haben Bürger- und Innungsreißigsbezug.

[5]) Seither: Ansehnliche Erbzinsen und 46 fl. 17 kr. Zehnten, letztre von Schmeheim, Reurieth, Dingsleben und Beinerstadt. Ständige Lehngelder 14 fl. 16¾ kr.

Unständige Lehngelder 1056 fl., die meisten zu 5%, die übrigen zu 3 und 6⅔%. (Amtslehn, Canzleilehn, v. marschalkisches, jetzt stockmarisches, hansteinisches, todtenwartisches, bibraer, diemarisches, kühndorfer, jetzt hansteinisches, güttisches, christleser, metzelser, lengfelder Lehn, erdorfer Gemeindelehn, münnerstädter, wechterswinkler Kloster-

Digitized by Google

5) zwei Reviere (Themar und Oberſtadt). Der Jahresertrag nach Decennbeſtimmung: Themar 185 Klafter Holz 120 Schock Reißig und Oberſtadt 652 Kl. Holz 400 Sch. Reißig [1]).

Das V.A. Römhild, aus 5 zu verſchiednen Zeiten bald verbundnen, bald wieder unter verſchiednen Territorialherrn geſonderten Theilen, den beiden Amtsdiſtricten Römhild und Themar, der Kellerei Behrungen, dem Hof Milz und den Dörfern Gleicherwieſen, Wolfmannshauſen, Queienfeld und Rentwertshauſen zuſammengeſetzt, gehörte urſprünglich zum Gau Grabfeld im engern Sinn (ein Name, der noch jetzt im Volk hauptſächlich von dem altrömhilder Diſtrict lebt), wurde nach der Gauauflöſung hennebergiſche Beſitzung, darauf in der Theilung v. J. 1274 (ausgenommen halb Themar, das bei der ſchleuſinger Grafenlinie verblieb) unter Graf Heinrich IV. Hauptbeſitzſtand der beſondern hartenbergiſchen Linie, welche außerdem noch bedeutende Landſtriche im heutigen baieriſchen Saalgebiet beſaß, die aber nach und nach an Würzburg kamen. 1371 verkaufte Graf Berthold dieſe Herrſchaft an die aſchacher Linie der Henneberger, die ſich nun die römhilder Linie nannte, bald darauf ihre Reſidenz von der Hartenburg nach Römhild verlegte, einige Zeit blühte, nachher aber ſo verarmte, daß der letzte erbkinderloſe Graf Berthold das bereits verkleinerte Land (ſo war ſchon 1378 halb Themar an Schwarzburg und 1416 durch Kauf an die ſchleuſinger Linie gekommen und dadurch mit der andern Hälfte wieder vereint) 1548 an die Grafen von Mansfeld verkaufen mußte. Er ſtarb 1549. Herzog Friedrich der Mittlere brachte 1555 durch Kauf und Tauſch das alte Amt Römhild, das dem fränkiſchen Kreiſe ſtimm- und ſitzfähig einverleibt war, an das erneſtiniſche Haus. 1572 fiel es an Johann Wilhelm von Weimar, 1586 an ſeine Söhne Johann Caſimir und Johann Ernſt, 1591 allein an den erſtern (zu Koburg), 1633 an den zweiten (zu Eiſenach), 1638 an Weimar, 1640 an Altenburg, das bei der hennebergiſchen Theilung im Jahr 1660 auch Themar, Behrungen und Milz, ſomit faſt das ganze jetzige V.A. erhielt; 1672 kam dies an Ernſt d. Fr. zu Gotha und 1680 als beſondres Fürſtenthum an deſſen vierten Sohn Heinrich. Nach Heinrichs kinderloſem Tod 1710 erfolgte ein langer Erbfolgeſtreit, mit deſſen Schlichtung das Ganze an die vier herzoglichen erneſtiniſchen Häuſer vertheilt wurde:

---

lehn, wachenbrunner Heiligenlehn, hainaer, leutersdorfer, eishäuſer, zeilfelder, rothhäuſer, wichtshäuſer Pfarreilehn, eichenberger Kirchenlehn, ſchleuſinger Commenthureilehn).

Die Jagdfrohnen, wie auch ſämmtliche ungemeſſne Hand- und Spannfrohnen ſind abgelöſt. Geſchirrfrohnen hatten zu leiſten Ehrenberg, Reurieth, Dingsleben, Bernhard, Beinerſtadt, Obendorf, Erdorf, Lengfeld, Tachbach, Grub und Schmeheim.

[1]) Hoch- und Niederjagd ſtand bis 1848 allein der Herrſchaft im Revier Themar zu und nur die Forſtei Hildburghauſen übte am Lindberg (Dingsleben) Niederjagd aus, ſowie in einem Theil der tachbacher Waldung die oberſtädter Forſtei. Im Revier Oberſtadt ſtand in der ganzen herrſchaftlichen Waldung und in dem größten Theil der Gemeinde- und Güterwaldung, auch in einem Theil der gruber Gemarkung die Hoch- und Mitteljagd dem preuß. Fiskus zu; in dieſen Diſtricten hatte die dieſſeitige Herrſchaft die Niederjagd. In der marisfelder Gemeindewaldung beſaß die Herrſchaft die Hoch- und Mitteljagd, das dortige Rittergut die Niederjagd; in der ſchmeheimer Gemeindewaldung nebſt dem marisfelder Edelleutsberg und der W. Leimenthal und auf der ſchmeheimer Flur, zunächſt über dem Dorf, hatte die Herrſchaft die Solitairjagd, auf den übrigen ſchmeheimer Feldern hatte Marisfeld die Niederjagd, die Herrſchaft die Hoch- und Mitteljagd; am Intzart beſaß Marisfeld die Hochjagd, dagegen in den Wuſt. Sieholz und Eitersfeld und einigen andern Strichen nur die Niederjagd. Der Jahresertrag der herrſchaftl. Jagd 581 fl. 26 kr.

Digitized by Google

Behrungen mit dem Hof Milz an Hildburghausen,
7/12 vom Amt Themar an Gotha,
5/12 „ „ „ an Koburg-Saalfeld,
1/3 „ Amt Römhild an Koburg-Saalfeld,
2/3 „ „ „ an Meiningen.

Mit Behrungen wurden 1723 die von Meiningen gegen Schalkau ausgetauschten Orte Queienfeld, Rentwertshausen, Berkach und Schwickershausen mit Debertshausen verbunden. Auch Gotha vertauschte 1805 seinen Antheil von Themar an Koburg gegen dessen Antheil an Römhild, so daß nun Koburg ganz Themar besaß. In der Theilung vom J. 1826 fielen sämmtliche Stücke an Meiningen, worauf sie 1829 zu Einem VA. vereinigt, dagegen in kirchlicher Hinsicht in 2 Diöcesen Römhild und Themar belassen wurden.

Das **alte Amt Römhild** befaßte: die Stadt Römhild und die Orte Haina, Westenfeld, Sülzdorf, Sondheim, Gollmuthhausen, Mendhausen, Milz, Hindfeld, Eicha, Linden, Gleichamberg, Theile von Zeilfeld und Schwickershausen und den Mönchshof. 1808 wurden gegen Sondheim und Gollmuthhausen die Dörfer Gleicherwiesen, Wolfmannshausen und Berkach eingetauscht[1]) und mit dem

---

[1]) Durch den mit dem Großherzogthum Würzburg am 20. Juni 1808 abgeschlossenen Staatsvertrag kamen

a) die beiden Dörfer Gollmuthhausen und Sondheim mit der Landeshoheit, Gerichtsbarkeit, Kirchenherrschaft und allen davon abhängigen Gefällen und Einkünften;
b) die Landeshoheit, Kirchenherrschaft, Amtsgerichtsbarkeit und andere Gerechtsame zu Rothhausen;
c) der diesseitige Antheil an der Ganerbschaft zu Trappstadt mit der Steuer- und Gerichtsbarkeit;
d) desgleichen über die diesseitigen Unterthanen zu Sternberg und auf der Riethmühle;
e) die Landeshoheit und Gerichtsbarkeit über die Wüstung Uttenhausen, und
f) die Amtsgerichtsbarkeit über Rappershausen, sammt der Jagdgerechtigkeit in diesen Bezirken, soweit solche bisher hiesigerseits ausgeübt worden war, doch mit Vorbehalt aller grundherrlichen Gefälle, an das Großherzogthum Würzburg und dagegen

a) das Dorf Wolfmannshausen mit allen landesherrlichen Gerechtsamen, Hoheitsgefällen und Gerichtsbarkeit;
b) das vormalige Ganerbendorf Berkach mit der Landeshoheit und Steuer, bloß die Steuer von den vormals S. hildburghäusischen Unterthanen und die bürgerliche Gerichtsbarkeit über die v. steinischen Unterthanen daselbst ausgenommen;
c) das vormals ritterschaftliche Dorf Gleicherwiesen mit Landeshoheit und den davon abhängigen Einkünften, Kirchenherrschaft und höherer Gerichtsbarkeit, bloß mit Ausnahme der dem Hrn. v. Bibra zustehenden Dorfherrschaft, des Patronatrechts und der niedern Gerichtsbarkeit, zum hiesigen Amtsbezirk, so wie auch
d) die zeither an die Landgerichte zu Königshofen und Mellrichstadt gehörig gewesene Centgerichtsbarkeit auf die 4 hohen Rügen zu Linden, Gleicherwiesen und Schwickershausen, sowohl hiesiger als S. hildburghäuser Antheil.

Es wurde hierbei noch zu der für Würzburg stipulirten Abfindungssumme von 50,000 fl. aus der hiesigen Steuerkasse, besonders in Beziehung auf Gleicherwiesen 10,320 fl. rhn. beigetragen und dafür sämmtliche Hoheitsgefälle zu Gleicherwiesen, welche an Herzogl. Kammer fielen, so lange bis dieser Vorschuß mit den Zinsen wieder erstattet sein würde, der Steuerkasse überlassen.

Bei der 1809 geschehenen Aufhebung des deutschen Ordens fiel der zur Commende Münnerstadt sonst gehörig gewesene Hof zu Berkach, wovon außer der Steuer jährlich 4½ Mltr. Korn und 4½ Mltr. Haber, auch 10 kr. Erbzins, incl. in Kauf- und Tauschfällen der Handlohn zu 5 vom Hundert an grund- und lehnherrl. Gefällen zu entrichten sind, an hiesige Landesherrschaft.

Da nach Aufhebung der Reichs- und Kreisverfassung sowohl, als der Rittercantons und des deutschen Ordens auch deren Schulden und Pensionen für die noch übrige

Digitized by Google

Amt Römhild verbunden. 1826 kam Behrungen mit seinen Dörfern und Höfen dazu und endlich wurde 1829 der Distrikt Themar dem Landgericht und Verwaltungsamt Römhild einverleibt, was bis jetzt rücksichtlich der Verwaltung geblieben ist, nicht aber rücksichtlich des Landgerichts, indem schon 1832 die Orte des ehemaligen Amtes Themar, mit Ausnahme von Erdorf, Obendorf, St. Bernhard und Dingsleben, dem Kreisgericht zu Hildburghausen resp. bei bestimmten Geschäften einer deshalb zu Themar errichteten Deputation untergeordnet wurden. Aber auch die 4 vorgenannten Dörfer wurden den 1. Juli 1834 von Römhild getrennt und mit Themar vereint. Endlich löste man 1849 Berkach und Schwickershausen mit Debertshausen vom Amt Römhild und verband diese Orte mit dem Amte Meiningen.

Das alte Amt Themar begriff Bernhard, Beinerstadt, Dingsleben, Dörfles (Wüst.), Eitersfeld (Wüst.), Ehrenberg, Erdorf, Gertles (Wüst.), Grimmelshausen, Grub, Henfstädt, Lengfeld, Marisfeld, Obendorf, Oberstadt, Reurieth, Schmeheim, Siegritz, Steinhaut (Wüst.), Syholz (Wüst.), Tachbach, Trostadt, Wachenbrunn, Weißbach (Wüst.). Von diesen Orten gewannen in der Folge Marisfeld, Oberstadt und Henfstädt die niedere und bezüglich auch die

---

Dienerschaft unter die Fürsten und Stände, die daran Theil bekommen haben, vertheilt worden sind, so kamen davon auf das hiesige Amt

1) von des fränkischen Kreises Schulden nach der Uebereinkunft vom 13. Sept. 1808 8304 fl. 23½ kr. von den sämmtlichen Passiven des Kreises — zu 332 fl. $3^{50289}/_{89141}$ kr. auf 1 Matrikulargulden, deren 25 auf das hiesige Amt gerechnet worden sind — dann 82 fl. $8^{41}/_{100}$ kr. Pension für den ehemaligen Kreiskassier Major Hammer,
die sämmtlichen Passivschulden des fränkischen Kreises betrugen
1,237,406 fl. 23 kr. an Capital und
32,957 „ 34 „ Zinsrückstände bis zum 1. Juli 1808.

1,270,363 fl. 57 kr., dagegen die disponiblen Activa des Kreises bis zu diesen Tagen
37,026 „ 9 „

1,233,337 fl. 48 kr. der Bestand der Usual-Matrikel war 3714 fl. 12½ kr., wovon auf die Kreislande des Herzogthums S. Meiningen, ausschließlich Römhild, 51 fl. 41¼ kr. kamen.

Die damaligen, jedoch inerigiblen Activa des Kreises betrugen 4,989,669 fl. 4 kr., wovon auf 1 Matrikulargulden 1343 fl. $24^{111676}/_{445703}$ kr., folglich das Amt Römhild zu 25 fl., 33,585 fl. gekommen sind. S. Steuerkasserechnung auf 1809, die dazu gehörigen Belege Nr. 61 bis 63;

2) von den Schulden des fränkischen Ritterorts Röhnwerra — 3678 fl. 5½ kr. Capitalschulden und rückständige Besoldungen, wovon jedoch nur 2838 fl. 36¾ kr. nach Abzug der vertheilten Activen und Abrechnungsposten, von der Steuerkasse übernommen worden sind ausschließlich 118 fl. 31½ kr. jährl. Beitrag zu den Diener-Pensionen. Das Steuersimplum der 3 oberen Quartiere dieses Cantons betrug 7821 fl. 23¼ kr. einschließlich der von riedeselischen Besitzungen und ohne dieselben 7321 fl. 23¼ kr., wozu von Berkach und Gleicherwiesen 167 fl. 18½ kr. beigetragen werden mußten. S. Steuerkasserechnung auf 1812;

3) von den Schulden und Pensionen des vormaligen deutschen Ordens nach dem zwischen den dabei betheiligten Bundesstaaten: Baiern, Württemberg, Frankfurt, Baden, Würzburg, Kurhessen, Nassau, Ysenburg, Wiedrumkel, Ahremberg, Königreich Sachsen, Sachsen Altenburg und Sachsen Römhild, wegen Vertheilung der Passiven und der bis zum 1. Febr. 1813 verbliebenen Rückstände 1815 abgeschlossenen Hauptvertrag sind auf den Hof zu Berkach repartiret worden — 93 fl. 56½ kr. und zwar

1	fl.	50	kr. auf die Ordinärsteuerkasse zu 1/6 50 kr.
9	„	16½	„ auf die Extrasteuerkasse zu 5/6 4 fl. 16 kr.
8½	„	50	„ auf die Domanial-Einkünfte zu 43 fl. 7½ kr. und
10	„	13	„ an Pensionen, nehmlich
—	„	12	„ auf die Ordinär- und
1	„	1	„ auf die Extrasteuer und
9	„	—	„ auf die Domanial-Einkünfte.

S. Steuerkasserechnung 1815 u. s. w.

Digitized by Google

höhere Gerichtsbarkeit. Einen noch größern Umfang hatte die Cent Themar, denn ihren 4 hohen Rügen waren von jeher nicht allein die vorgenannten hennebergischen Orte, sondern auch die in den Aemtern Meiningen und Maßfeld gelegenen Dörfer Bachdorf, Leutersdorf, Jüchsen, Neubrunn und Behlrieth, ebenso die Wustung Lampertshausen bei Bibra und die Wustung Bitthausen bei Behlrieth unterworfen, weshalb sie bei den gewöhnlichen Centgerichten ihre Schöppen stellen mußten. Wegen der Orte Bachdorf und Leutersdorf entstanden zwischen Bischof Lorenz von Würzburg und Graf Wilhelm zu Henneberg wegen der Unterordnung unter die themarischen Centgerichte Irrungen, die 1500 durch einen Vertrag geschlichtet wurden, wonach beide Orte an die Cent Themar einen Schöppen zu stellen, das Gericht mit 2 Gemeindegliedern zu besuchen, Verbrechen zu rügen und dem Petersgericht mit allen Hausgenossen beizuwohnen hatten. Diese Gerichtsverbindung blieb bis 1681, wo dem Herzog Bernhard, Stifter der meininger Linie unter andern auch die Aemter Maßfeld und Meiningen mit den hohen und niedern Gerichten zugetheilt wurden. Seitdem entzog man dem Amt Themar nicht nur die Centbarkeit über diese maßfelder und meininger Orte, sondern auch die bisherige Abgabe eines Malters Centhafers von der Wustung Bitthausen, worüber später (1737) ohne Erfolg Conferenzen stattfanden. Die Wustung Lampertshausen allein blieb (nach einem Vertrag vom J. 1752) der Cent Themar bis in die neueste Zeit unterstellt. Aber auch die Dörfer Marisfeld und Oberstadt machten sich nach dem Jahr 1615, bis wohin sie der Cent Themar zugehörten, von ihr frei und übten die Centgerichtsbarkeit in ihren Dorfsbezirken aus; doch durften die Gutsherrn in Criminalfällen selbst nicht erkennen. Zum Amt Themar waren nach der Säkularisation des Klosters Veßra viele vordem diesem Stift gehörige, außerhalb dem Amt gelegene Lehnschaften als Kammerrevenüen geschlagen und wurden bis in die neuere Zeit (1826) dahin entrichtet. So einzelne Güter und Häuser zu Adelhausen, Bedheim, Leimrieth, Häselrieth, Roth, Holzhausen, Simmershausen, Streufdorf, Stressenhausen, Zeilfeld, zu Hildburghausen das ehemalige Schutthaus und die Todtenmühle und seit 1660 zu Westenfeld der Getreidezehnt und beträchtliche Geld- und Fruchtzinsen. Ueber die spätere besondere Geschichte des Amtes Themar s. die Stadt Themar und oben das Amt Römhild.

Das alte Amt Behrungen s. Behrungen.

Das jetzige VA. Römhild [1]) besteht aus 2 Diöcesen und 2 Kreisgerichtsdeputationen, Römhild und Themar.

I. Römhild (Rotmulte, Rotmull [2]) 800, Rottmultidorp, Rotermulti, Rothumulti 900, Romulte 1260; „Räemelt"), Stadt, vordem gräflich-fürstliche, dann herzogliche Residenz und Hauptstadt des gleichnamigen Landes, jetzt Amtsstadt, am Südfuß des kleinen und am Südwestfuß des großen Gleichbergs auf einer Ebene, an der Spring, die hier der Mühlgraben heißt, 5 St. SO. von

---

[1]) Gegen Heldburg und Hildburghausen wird das Amt durch eine Landwehr geschieden, die einen breiten tiefen Graben bildete und 1424 zwischen der Pflege Koburg (wozu Hildburghausen und Heldburg gehörten) und der Grafschaft Römhild und Henneberg, Schleusingen als Wehrwall und Grenzschied aufgeworfen wurde und noch jetzt fast überall erkenntlich ist. Sie ist theilweise in neuerer Zeit von einigen anliegenden Gemeinden angekauft.

[2]) D. i. Rotterde. Der umgekehrte Name Mollrott ist ein Flurstück in der utendorfer Flur. Mit den Römern und rother Erde hat der Name (s. u.) nichts zu thun.

Digitized by Google

Meiningen und 3 St. WSW. von Hildburghausen, in der Mitte zwischen Meiningen und Heldburg und zwischen Hildburghausen, Themar, Mellrichstadt, Neustadt (Saale) und Königshofen, an den Straßen von Hildburghausen und Meiningen nach Franken (Würzburg und Bamberg), unter 50° 26′ Br. und 28° 12′ 30″ L., in länglicher Richtung (von N. nach S.) zwischen Obst- und Gemüsegärten freundlich gelegen, hat 14 Hauptgebäude, 186 Wohn- und 8 Werkhäuser, 1661 Einwohner in 393 Familien, 1983 St. Vieh (677 St. Schf., 640 Schw., 421 R., 205 Z., 40 Pf.). Die Stadt, von Außen mehr, im Innern weniger fesselnd, ihrem Charakter nach eine mittelmäßige Oekonomiestadt, besteht aus der Instadt und aus 2 Vorstädten; diese freundlich, jene alterthümlicher und düsterer. Die Instadt hat 2 Hauptausgänge und 2 Nebenausgänge [1]), ist mit einer Mauer und mit einem zum Theil ausgetrockneten, ausgefüllten und in Gemüsegärten umgewandelten Graben umgeben. Im Ganzen hat die Stadt 8 Gassen (worunter eine Hauptstraße), 4 Thürme und 2 freie Plätze, darunter der Markt mitten in der Stadt. Sie hatte in frühern Zeiten eine größere Ausdehnung, wovon noch die außerhalb liegenden Stellen: das Judenthor, das Pfirsichthor und die Heugasse Zeugniß geben.

Unter den Häusern und öffentlichen Bauten, wovon die Mehrzahl einfach, selbst ärmlich, die kleinere Zahl freundlich schön sind, treten das Schloß und die Pfarrkirche als die bedeutendsten und merkwürdigsten hervor. Das Schloß wurde 1465—1489 erbaut, vom Grafen Georg I. begonnen und von dessen Sohn Hermann VIII. vollendet und statt der Hartenburg zur Residenz der aschach-römhilder Linie gemacht. Der 1539 abgebrannte vordere Theil desselben wurde von dem verarmten Grafen Berthold XVI. mittelst einer Reichscollecte 1541 wieder hergestellt [2]). Mancherlei Verschönerung erhielt der Bau von Herzog Joh. Casimir, der sich hier öfters aufhielt und seinen beiden Gemahlinnen Stadt und Amt Römhild zum Leibgeding verordnet hatte. Zur Zeit der altenburger Regierung war es öfters (1640—1669) die Residenz des Herzogs Friedrich Wilhelm II., der diese Herrschaft sein Schmalzgrübchen nannte. Von 1676—1710 nahm hier Herzog Heinrich als Fürst des Fürstenthums Römhild seinen Sitz und dieser erweiterte das Schloß, das er Glücksburg nannte, nicht allein mit Seitengebäuden und 1682 mit einer, aus den Steinen der Hartenburg erbauten (später in ein Getreidemagazin und eine Frohnveste verwandelten) Schloßkirche (St. Salvator), an der er den Stadtdiakon zum Hofprediger ernannte, sondern verschönerte es auch im Innern und Aeußern. Der hintere massiv gebaute Theil war von 1724—1748 der Wohnsitz der Wittwe Herzog Ernst Ludwigs von Meiningen und 1764—1780 der der Wittwe Herzog Franz Josias von Koburg. Das Schloß, in altfränkischem Styl, von wenig empfehlendem Aeußern, aber mit herrlicher Aussicht auf die Gleichberge und in die freundlichen Milzfluren, liegt auf der Morgenseite der Stadt und war auf dieser Seite mit einem Graben umgeben, der später geebnet wurde. Der hintere Theil des Schlosses ist ganz massiv gebaut, besteht aus 3 Stockwerken und enthält mehrere modern eingerichtete Zimmer. In dem untern Geschosse befindet sich ein Theil des hennebergisch-römhilder Archivs mit vielen merkwürdigen Urkunden und Nachrichten. Der vordere, gegen die Stadt zu gelegene Theil des Schlosses war früher dem jedesmaligen Beamten zur Wohnung eingeräumt und in dem gegenüberstehenden eigentlichen Amthause wurden die Amtssitzungen gehalten. Jetzt dient das Schloß, das in der neuern

---

[1]) Früher 2 Thore (Ober- und Unterthor) und 2 Pförtchen.

[2]) Baumeister war Peter Dautt von Bamberg.

Digitized by Google

Zeit besonders auf der Nordseite reparirt wurde, den Beamten zur Wohnung und zu Geschäftsräumen. Hinter demselben befindet sich der sehr große Schloßgarten (von einem Graben umgeben), der erst zu Zeiten Herzog Heinrichs angelegt wurde. Er ist mit dem daran befindlichen Hause an einen Gärtner verpachtet [1]). In der Rüstkammer des Schlosses befand sich 1703 noch der Lehnstuhl, auf welchem, und die Partisane, mit welcher Wallenstein zu Eger ermordet wurde. Diese Stücke waren von Herzog Albrecht hierher und an diesen durch einen Herzog von Holstein gekommen. In dem fürstlichen Lustgarten hatte der baulustige Herzog Heinrich 1695 ein Grottenhaus, die Elisabethenlust genannt, erbaut, wo man Opern aufführte, wie denn derselbe Fürst überhaupt eine gute Kapelle unter dem durch seine guten Orgeln bekannten Seber erhielt.

Die Pfarrkirche ist einer der denkwürdigsten kirchlichen Bauten der Stadt und des Landes. Schon 814 [2]) besaß Römhild eine Kirche, damals ein Filial von Bunahu und nachher von Mendhausen (woraus die Gleichheit beider Orte hervorzugehen scheint). Die Römhilder hatten damals an Sonn- und Festtagen nach ihrem Filial zu wandern und nur zu bestimmten Zeiten besorgte ein Vicar die kirchlichen Functionen zu Römhild. Später, als eine besondere gräflich-hennebergische Linie ihre Residenz bei Römhild genommen hatte, erscheint ein beständiger Pfarrer als Decan (1347 — ruralis) zu Römhild und die Kirche gewann bereits damals mehrere Altäre; doch erst am 4. Juli 1405 erlangte sie durch Vermittlung des Grafen Friedrich I. von Bischof Johann von Würzburg ihre Selbstständigkeit [3]). Damals wurde sie vom Grund aus neu erbaut und mit einigen Stiftungen versehen; auch hatte sie sechs Altäre mit Vicarien (Mariä, St. Katharinä, Peters, Kilians, der Brüderschaft und der Vicarei zu Altrömhild). [4]) Der Hauptpfarrer, dessen Patron der Pfarrer von Mellrichstadt (seit 1405) war, besaß unter andern bedeutendes Feld (19 Ar. im Merzelbach, 22 Ar. im Schorn und 27 Ar. am Galgen), das an etliche Bürger erblich verkauft wurde. Zur Hebung der sittlichen Cultur des Volkes begann schon um 1420 Graf Friedrich ein Collegiatstift zu gründen und eine Kirche als den Mittelpunkt dieser Thätigkeit zu erbauen. Indeß der Tod hemmte sein Unternehmen; doch was der Vater nicht konnte, führte der Sohn aus. Graf Georg gewann 1447 das Patronatrecht über die Kirche mit Aufopferung einer bedeutenden Revenüe, fügte sechs neue Priester zu den sechs frühern und gründete 1450 das bekannte, vom Bischof zu Würzburg und vom römischen Hof bestätigte und mit Rechten und Freiheiten begabte Collegiatstift zu Römhild, das, mit 12 Chorherrn besetzt, unter einem Dechanten stand und Cult und Unterricht in der Stadt und Umgegend „als einen neuen Anfang göttlichen Lebens“ besorgte. Zum Unterhalt der Chorherrn bestimmte Graf Georg mit seiner Gemahlin Johannetta (von Nassau) und „mit Andern, die auch Hülfe und Steuer dazu gethan“ (so Albrecht von Waldenstein), zu den vorhandenen noch andere beträchtliche Geld- u. Getreideeinkünfte, worunter auch solche waren, die (8 Mltr. Korn und 10 Mltr. Haber) das Hospital nach dem Willen des Grafen dem Stift reichen mußte. Zur Zeit der Reformation wurde das Stift (wahrscheinlich vom Grafen Berthold; der letzte Canonicus † 1550) eingezogen, das damals (offenbar zum Besten des verarmten gräflichen Hauses) sehr

---

[1]) Auch die in demselben herkömmlichen Frohnen waren seither den frohnbaren Unterthanen (gegen 200 fl.) verpachtet.
[2]) 814 und 1300 wird die Kirche von Römhild urkundlich zuerst genannt, dann öfters.
[3]) S. Mendhausen.
[4]) Der Vicar vom Hospital war Glied der Pfarrkirche.

Digitized by Google

verminderte[1]) Vermögen zur Besoldung der Geistlichen (zu Römhild, Westenfeld und Gleichamberg) und Lehrer und zur Erhaltung der Kirche und Schule in Römhild verwendet und unter einen besondern Stiftsverwalter gestellt. Damals war (nach den Theilungsanschlägen des Herzogs Joh. Wilhelm zu Weimar mit seinen Neffen vom 6. Nov. 1572 und nach spätern Portionsanschlägen) der Ertrag noch ca. 200 fl., verringerte sich aber bald noch mehr, indem schon 1585 bis 1586 105 Mltr. Weizen vom Sackzehnten zu Hendingen an Würzburg abgetreten und 1/4 Zehnt zu Poppenlauer verkauft und später noch mehr Gefälle entfremdet wurden, so daß das Stift nicht mehr all seinen Verpflichtungen nachkommen konnte.

1646 vereinigte man in der Noth der Zeit die Verwaltung des Stiftsvermögens mit der des Hospitals (s. Altrömhild). Damals sagt ein Bericht: „die Chorherrn hatten ein reichlich Einkommen, hatten 14 Häuser um die Kirch und Schul herum, hatten das Einkommen der Kirche St. Michaels auf dem kleinen Gleichberg oder der Steinburg, von der noch ein Glöcklein in der Kirche zu Haina im Gebrauch ist, hatten die Einkünfte der Vicarei und Dechanei, item Frühmessers zu Haina, allda Haus, Hof und andere schöne Einkünfte, hatten das Einkommen der Brüderschaft zu Römhild. In der Reformation ist solch alles eingezogen und zum Stift geschlagen und zur Baarschaft gemacht und von Zeit sich gemehret, daß noch jährlich über 13,000 Mf. verzinset werden, wiewohl im verderblichen Krieg über 1000 Mf. weggefallen. Zu der Zeit waren jährlich 550 fl. als Besoldung für Kirche und Schule, 100 fl. zur Besserung der Gebäude zu bezahlen; 70 — 80 fl. Zinsen waren noch nicht gangbar." Seit der Vereinigung beider Stiftungen wurden zwar 2 besondre Rechnungen geführt, indeß die Gemeinsamkeit des Rechnungführers ließ die Ueberschüsse des Hospitals leicht in die Stiftskasse fließen. Dies dauerte bis 1830. Jetzt wurde beides, Stifts- und Hospitalgut, mit der Amtseinnahme verbunden, aber schon im Jan. 1849, nachdem Gefälle abgelöst und Einkünfte der Stiftung vertauscht waren, an die betreffenden Communen nach geschehner Ausgleichung zwischen diesen und dem Staat (s. I., 477) zurückgegeben.

Zugleich mit dem Kollegiatstift hatte Graf Georg I. den Bau einer Kirche beschlossen, gleichsam als die schöne Form zur schönen Seele, das Eine als ergänzendes Organ des Andern. Beide Werke sind noch Ruhm und Segen für Römhild, denn die Schöpfungen des sittlichen Geistes sind nicht für den Augenblick. Ihr Bau begann 1450, wurde aber erst unter Graf Friedrich II., Georgs I. Sohn, und zwar durch den Zuschuß von Collectengeldern aus christlichen Ländern vollendet. Sie ist in einfach, aber ächt gothischem Stil massiv aus lauter großen Quadern vom Maurermeister Albert, in der Gestalt eines Sechsecks, zur Ehre der heil. Maria und St. Johannes erbaut. Von Außen ist sie mit 24 Pfeilern versehen, die ihr ein ehrwürdiges Ansehen geben, aber auf der einen Seite das Licht behindern. Ihr Inneres leider durch Emporen und Kirchenstände verdeckt. Ein schönes künstlich geripptes Kreuzgewölbe; der Westtheil der Kirche wie der Osttheil chorähnlich, mit Pfeilern und Tribüne, offenbar ursprünglich für den Hofstaat bestimmt. Das Wahrzeichen der Kirche ein in Stein gehauener Frosch ohne Kopf. Sie wurde von dem römhilder Grafen zur Erbbegräbnißstätte seiner Familie bestimmt und dazu ihr noch eine besondre Seitenkapelle beigegeben. Aber eben dieser Bestimmung wegen erhielt sie mehrere herr-

---

[1]) Durch die Säcularisirung verlor es ca. 300 fl. Gelderbzinsen, 127 Mltr. Weizen, 75 1/2 Mltr. Korn und 72 1/2 Mltr. Haber.

Digitized by Google

liche Kunstwerke, deren hohen Werth erst die neuere Zeit (seit A. W. Döbner) erkannt hat. Die Kirche enthält einige Glasgemälde, mehrere Oelbilder, ein interessantes Werk der Bildschnitzkunst des 17. Jahrhunderts (den von Herzog Heinrich 1686 gestifteten Hochaltar [1]), mehrere in Stein gehauene und einige in Bronze gegossne Epitaphien und Denkmäler.

Auf den beiden Seiten der Kirche in der Wand sieht man folgende, theils in Erz gegossne, theils in Stein gehauene gräfliche Personen in Lebensgröße mit ihren Familienwappen: 1) Graf Georg († 1465); 2) Johannetta, seine Gemalin († 1481); 3) Graf Friedrich II. († 1488); 4) Elisabeth, seine Gemalin († 1501); 5) Graf Otto IV. († 1502); 6) Graf Hermann VIII. († 1535); 7) Gräfin Elisabeth († 1507) und 8) Anna, Bertholds XVI. Gemalin, Grafen Ernsts von Mansfeld Tochter († 1542). Auch sind daselbst die Bildnisse Herzog Johann Casimirs von Koburg und Herzog Heinrichs zu Römhild (als im Sarg liegend vorgestellt) und unter der Emporkirche das Bildniß Albrechts von Waldenstein, der zur Zeit Georgs I. lebte und dem Stift 5000 fl. vermachte. Zu diesen Gemälden kam im Anfang dieses Jahrhunderts aus der baufälligen unbrauchbaren Schloßkirche ein schätzbares Stück, das die Uebergabe der augsburgischen Confession (den Kaiser, die Churfürsten und Fürsten in ihrem damaligen Costüm) darstellt. Unter allen aber treten als die wichtigsten und werthvollsten Merkwürdigkeiten der Kirche die in Bronze gegossnen Denkmäler der Grafen Otto IV. und Hermann VIII. von Henneberg hervor, jenes dicht neben der Kanzel, dieses in der Seitenkapelle [2]). Das Denkmal Hermanns VIII. und seiner Gemalin Elisabeth, in den J. 1507 — 10 und zwar streng nachweisbar [3]) von Peter Vischer zu Nürnberg gefertigt, hat die gewöhnlich sarkophagartige Form, auf 6 Füßen ruhend und von ebensoviel liegenden Löwen getragen. Auf dem Deckel sind die großen Gestalten des fürstlichen Ehepaares in starkem Relief enthalten; über den Ecken desselben die freistehenden kleinen Gestalten der Evangelistensymbole. An den Seitenwänden rundbogig gothische Nischen mit den Ahnenwappen des Fürstenpaares, dazwischen und an den Ecken Statuetten von Heiligen unter kleinen Tabernakeln. Alles Architektonische und Ornamentistische an diesem Denkmal ist vortrefflich. Die beiden Hauptgestalten erscheinen im Gepräge edelster Naivetät und Anlage und Ausführung offenbaren die gediegenste Bildnerhand. Das zweite Denkmal ist das des Grafen Otto IV. Es ist eine lebensgroße Bronzestatue, gleichfalls durch eine treffliche Naivetät ausgezeichnet und von künstlerisch herrlicher Durchbildung und sicher ein Werk Peter Vischers. Es wurde 1487 oder kurz darauf gearbeitet.

Nach dem großen Brand 1609 wurde die Kirche reparirt und ebenso später. Ihr erster Decan war Joh. Weickert. Der erste evangelische Pfarrer war Adam Rüdiger (1546) und erster evangel. Diakon Andr. Schreiber, ein aus dem Kloster Bildhausen ausgetretner Mönch. Später waren 3 [4]), jetzt nur 2 Geistliche an der Kirche thätig. Hinter der Kirche sind die Pfarr- und Schulhäuser (vordem

---

[1]) Die schöne Altartafel, in Holz 1686 von J. Gedeler aus Oesterreich nach der zu Rom in der Peterskirche befindlichen, aus Metall gegossnen Form gefertigt, stellt die Taufe Christi am Jordan und sein Abendmal mit den 12 Jüngern dar. Der Bildhauer hat dafür 300 fl. und der Maler 600 fl. erhalten.

[2]) Nach Junker hat es Herzog Heinrich aus der Kirche in die Seitenkapelle setzen lassen.

[3]) S. A. W. Döbner Ehrendenkmale henneb. Grafen von Peter Vischer. Die auf dem Denkmal vorkommenden Zeichen M. F. und WS 15 C. heißen Meister Fischer (Vischer) und Waage Sebaldi 15 Ctr.

[4]) Bis 1650, wo die Noth der Zeit zwang, das Subdiaconat mit den beiden andern geistlichen Stellen zu vereinen.

Digitized by Google

die Wohnungen der Chorherrn). Außerhalb der Stadt liegt die Gottesackerskirche. Sie wurde 1708 von Herzog Heinrich angelegt und dazu das Baumaterial des von ihm in einem ohnweit Römhild gelegnen Wald erbauten Lustschlosses Merzelbach verwendet. Auch gab zum Bau der dasige Ochsenwirth Soliman von Orpha aus Asien (ein bei Ofen gefangner und hier 1692 getaufter Türke) 100 fl. Die dasige Bürgerschule besteht aus 5 Klassen (2 Elementarklassen, 2 Knabenklassen und 1 obere Mädchenklasse), mit 5 Lehrern. Seit 1546 hier außer dem Rector noch 3, später 4[1]) Lehrer.

Wie in Themar und fast in allen übrigen Städten des Landes, so wurde auch hier früher Latein und Griechisch vorzugsweise getrieben und etwas Deutsch nur in der sog. deutschen Schule. Seit 1800 fing man indeß hier an, zweckmäßige Verbesserungen zu machen. Eingepfarrt und eingeschult das Hospital. Zur Unterhaltung der Kirchen und Schulen[2]) und ihrer Inhaber und zur Unterstützung Nothleidender sind hier verschiedene, meist aus dem Mittelalter stammende milde Stiftungen vorhanden: das oben erwähnte Collegiatstift; der sog. Heiligen oder Kirchkasten, von dessen Fonds[3]) die Zinsen und andre Gefälle für Kirche und Kirchendiener verwendet werden. Mit diesem ist noch ein besondrer Stiftungsfonds von 7039 fl. 41 kr. verbunden, von dessen Ertrag nach der Verordnung der verschiednen Stifter seither 93 fl. zur Besoldung der Geistlichen und Lehrer, 119 fl. für Stadtarme, 21 fl. zur Anschaffung der nöthigen Schulbücher, 157 als Stipendium für studirende Bürgerssöhne und 10 fl. zur Unterstützung armer Knaben, die ein Handwerk erlernen, verwendet wurden. Die Verwaltung besorgt die Kämmerei. Das Rathsalmosenkapital, aus verschiedenen Stiftungen entstanden, besteht in Kapitalien[4]), deren Zinsen (außer 20 fl. zum Stadtbauwesen und 12 fl. als Stipendium für Studirende) für Lehrer und Arme bestimmt sind. Das sog. Stipendium nobile, das Herzog Heinrich 1693 zur Unterstützung der studierenden Jugend mit 2000 Thlr. Kapital stiftete und bestimmte, daß von den Zinsen 4 Studierende (1 adligen, 3 bürgerlichen Standes) und zwar zunächst aus der römhilder Landesportion Unterstützung erhalten sollten. Das meder-ottoische, höherische und sutorius-grötznerische Stipendium (S. I., 475). Auch hat sich Römhild einer, nicht blos die Stadt, sondern auch das ganze Amt angehenden neuen Armenversorgungsanstalt seit 1800 und 1801 zu erfreuen.

Unter den übrigen Gebäuden sind noch nennenswerth das Rathhaus, (das im ersten Stock die Stadtwage und Feuerspritzen, im zweiten den Tuchboden, im dritten die Rathsstuben enthält. Kaum 1605 gebaut, brannte es 1609 ab und ebenso das 1614 erbaute wurde 1676 ein Raub des Feuers; das darauf errichtete stürzte 1680 wieder ein); der Schabhof, ein altes Kammergutsgebäude; 6 Gasthöfe und Wirthshäuser, wovon einer in der Instadt und 5

---

[1]) Schon im 17. Jahundert hier 5 Lehrer: Rector, Cantor, Collega tertius, Collega quartus und der deutsche Schulmeister.

[2]) Laut der Instruction der Herzoge Joh. Friedrich des M., Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich d. J. für den Stiftsverwalter 1557 muß das Stift die sämmtlichen Gebäude der Geistlichen und Schullehrer mit Ausnahme der Mädchenschule erhalten. An den Baukosten der letztern trägt der Kirchkasten $^3/_4$ und die Kämmerei $^1/_4$; dagegen werden die Stadt- und Friedhofkirche aus dem Kirchkasten allein in baulichem Wesen erhalten, nur die Mauer vor der Stadtkirche wird aus dem Stift, der Kämmerei und dem Kirchkasten zu gleichen Theilen erbaut und reparirt. Auch hat das Stift die Kosten zur Erhaltung der Kirchthurmuhr allein zu tragen.

[3]) Gegenwärtig der Fonds für Reparatur der Friedhofkirche verwendet.

[4]) Angeblich der jetzige Fonds 160 fl. Die Verwaltung hat die Kämmerei.

Digitized by Google

in den Vorstädten; 2 Apotheken und mehrere freundliche Privatwohnungen, besonders in der obern Vorstadt. Außerdem das Schießhaus vor der Stadt auf der Cent.

Die Stadt ist der Sitz eines Verwaltungsamtes, einer Ephorie, einer Kreisgerichtsdeputation, eines Kirchen- und Schulenamtes, eines Physikats, einer Forstei, Amtseinnahme, Posthalterei, Controlstelle und der städtischen Behörde, die aus dem Magistrat und 10 Abgeordneten der Gemeinde besteht. In früheren Zeiten war dem amtsässigen Stadtrath, den 2 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber und 10 Rathspersonen bildeten, noch ein Unterrath von 12 Personen beigegeben, von denen jährlich nur 6 wechselsweise den Rathsversammlungen beizuwohnen und bestimmte Unterämter zu bekleiden pflegten. 1791 ist diese stadträthliche Form aufgehoben worden. Der Ort gewann schon zu Anfang des 14. Jahrh. städtische Verfassung und Obrigkeit, von deren Einrichtung indeß die sichern Nachrichten verloren gingen. Das ältere Stadtwappen hatte ein Thorgatter, darüber einen Hut und daneben Figuren wie Stäbe; das spätere führt 2 aufgerichtete, einander zugewendete Löwen, die mit der einen vordern Klaue die hennebergisch-aschach-hartenbergische Säule, mit der andern das Landesschild fassen. Die Stadt besitzt [1]) eine Mühle, die sog. Stadtmühle mit 3 Gängen und einer Schneidemühle; eine Schäferei von 600 Stück mit dem Hutrecht in der ganzen Flur, mehrere Felder, Wiesen und Hutrasen, ein ansehnliches Stück Wald am großen Gleichberg und ein anderes im Krausenbach am kleinen Gleichberg (zusammen 713 Ar.). Die jährlichen Einkünfte ca. 12,650 fl., die Ausgaben 9330 fl., Communalschuld 17,683¼ fl. und Activa 453 fl. Das Nachbargeld 50 fl. Marktgerechtigkeit hat die Stadt frühzeitig im Mittelalter erhalten. Seit 1842 sind sie regulirt und es bestehen demnach 8 Waaren- und 13 Viehmärkte (10 Rindvieh- und 3 Schafmärkte); außerdem seit 1840 zwei Wollmärkte. Die Rindvieh-, sowie die Schafmärkte sind sehr bedeutend. Hier ein Zuzug von Thieren aus dem nächstliegenden Franken und ein Aufkauf für ferne Punkte Deutschlands. Auf den Jahrmärkten der Stadt werden auch Geschäfte in Flachs, Garn, Leinwand, Raps, Lohrinde gemacht. Es fehlt dem Ort an ausreichendem Quellwasser; die der Stadt zugeführte, auf der Steinsburg entspringende Wasserquelle versorgt nicht immer ausreichend die Stadt. Die Flur des Orts ist ausgedehnt, ca. 4903⅝ Ar. (nämlich 3600 Ar. Artland, 500 Ar. Wiesen und 803⅝ Ar. Wald [2]) groß, von meist schwerem Boden, im Ganzen fruchtbar, besonders für Obst [3]), Gemüse, Getreide und Futterkräuter, aber auch selbst für Hopfencultur geeignet. Der Körnerbedarf wird hinreichend gebaut und zugleich starke Viehzucht getrieben, dagegen fehlt der Stadt fast alle Industrie. Die Einwohner treiben zwar Gewerbe, aber dieß neben der Oekonomie und meist nur für den Ort und die nächste Umgegend (Baiern). Die Mehrzahl der Lokalhandwerker sind Leineweber, Schneider, Schuhmacher und Bäcker, außerdem einige Conditor, eine Buchdruckerei, eine Ziegelhütte mit Kalkofen, 2 Gypsmühlen und 2 Mahlmühlen (außer der Stadtmühle mit 1 Schneidemühle noch die Spitalmühle mit 1 Schneidemühle); auch braut sie jährlich ca. 1680 Eimer Bier. Der dasige starke Straßenverkehr ist mehr Gütertransito als Personenverkehr und

---

[1]) Früher besaß sie auch das Rathswirthshaus, das verkauft wurde.

[2]) Lauter walzende Grundstücke, Amts-, Raths-, grötznersches, muthzöllersches, heßbergisches Lehn. Zu dem obigen Areal sind noch 398¾ Ar. der beiden Güter Schadhof und Spitalhof (letzterer hat auch 14½ Ar. Wiesen in der sülzdorfer Flur) hinzuzurechnen.

[3]) Frisches und gedörrtes Obst wird nach dem Werra-Schleusegrund ausgeführt.

Digitized by Google

nicht von sehr erheblichem Vortheil für den Ort. Wie früher, so ist jetzt noch die Stadt mehr öde als lebendig; nur zur Zeit des Vogelschießens [1]) wird es rege, denn an demselben nimmt die Umgegend (Versammlung der Geistlichen) starken Antheil. Außer diesem geselligen Volksfeste und außer sommerlichen Lustzügen nach den Gleichbergen hat das gesellige Leben kleine Pulse. Den Charakter der Bewohner bildet ein ruhiger, fester, besonnener Sinn und zugleich Sparsamkeit und Thätigkeit und doch ist die Stadt mehr im Verarmen begriffen, als im wohlhäbigen Zunehmen. 1/4 der Einwohner ist wohlhabend, 1/2 mit nothdürftigem Auskommen, 1/4 ganz arm. Die ganz arme Klasse charakterisirt große Faulheit. Kirchlicher Sinn nimmt in Römhild immer mehr ab. Das Gemeindevermögen [2]) beträgt ca. 77,150 fl. (64,900 fl. an Grundbesitz, 12,250 fl. an Gebäuden, exclus. der Kirche).

Ueber den Namen des uralten Orts sind falsche Ansichten gäng und gäbe. Manche leiten ihn gegen alle historische Grundlage und gegen die urkundliche Schreibart von den Römern ab; Andere (Tenzel) von rother Erde, obschon der schwere Boden der römhilder Flur schwarz ist; noch Andere phantastisch von einem Römhild. Das allein Richtige ist dessen Herleitung von Rottmuld d. i. gerottete Erde, gerottetes Bauland, wofür die Urkunden und Flurstücknamen sprechen. Der Ort kommt frühzeitig vor, denn die Aebtissin Emhild und ein Edler Adalot, jene 800, dieser 864, übergaben ihre Güter daselbst dem Stift zu Fulda. Wahrscheinlich aber lag damals der Ort da, wo jetzt Alträmhild liegt und erst nachher wurde die gegenwärtige Stätte angebaut, wahrscheinlich dieß im 12. Jahrhundert, indem von dieser Zeit an der Name Alträmhild urkundlich vorkommt. Nach der Gauauflösung wird der Ort und die Umgegend Eigenthum der Grafen von Henneberg, doch wurde frühzeitig ein großer Theil der römhilder Flur dem Kloster Wechterswinkel zehntpflichtig und nur, wie sich dies aus dem Vertrag vom Jahr 1456 ergiebt, ein kleiner Theil (Nordseite) gehörte der Zehntbefugniß der Grafen. Als eine besondere hennebergische Linie auf dem Hartenberg festen Sitz nahm, wurde Römhild mehr begünstigt als vordem, was besonders daraus hervorgeht, daß der Ort bald nachher (bereits im 14. Jahrh.) als Stadt erscheint und seine Einwohner Bürger genannt wurden, und daß er in dieser Zeit mehrere Begnadigungen und Stiftungen erhält. Mit dem Jahr 1465, wo die Grafen von Henneberg-Aschach ihren Sitz in der Stadt nahmen, erhielt Römhild erweiterte Gerechtsame (1498 erneuerte Kaiser Maximilian ihr Privilegium auf 3 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt) und Statuten, überhaupt eine bestimmte bürgerliche Verfassung, deren Urkunden im Brand 1609 verloren gingen. Wie in andern Städten des Landes, so war auch hier schon im Mittelalter ein Badehaus, das jetzt als Haus eines Chirurgen besteht und vom Hünnerberg Holz bezieht. Im Bauernkrieg wurde die Stadt, weil sie nicht demokratisch gesinnt war, hart behandelt; doch war der Zustand kurz und nicht tief verwundend. Nach dem Aussterben der Grafen von Henneberg-Aschach (1549) wurde zwar der Ort noch öfters der Sitz fürstlicher Personen und selbst eine Zeit lang Residenz und Hauptstadt eines besondern Fürstenthums, wodurch er außer seinen ökonomischen Nahrungsquellen auch noch die Vortheile der Residenz gewann, dagegen hat er auch andererseits harte Schicksale erfahren, die auf lange Zeit seine frühere Wohlhäbigkeit vernichteten. Ein großes Unglück für den Ort war

---

[1]) Eine Schützengesellschaft begründete Herzog Heinrich den 14. Juni 1708 mit einer Stiftung für dieselbe und gab ihr im folgenden Jahr Statuten.

[2]) Ohne das Spital- und Stiftsvermögen.

Digitized by Google

der Brand im Jahr 1609 (338 Wohnhäuser wurden vom Feuer verzehrt und nur das Schloß, die Kirche[1]) und die Pfarr- und Schulhäuser blieben verschont), zumal ihn, kaum mit großen Opfern wieder erbaut, gleich darauf der 30jährige Krieg[2]), besonders die Zeit von 1634—1640 schwer traf und größtentheils verödete. Auch in der nächsten Zeit wurde er öfters vom Feuer heimgesucht, so 1676, wo 11 Wohnungen mit dem Rathhaus und der Schule; 1714, wo über 50 Wohnhäuser; 1723, wo 18 Häuser mit den Schulen und dem Caplansgebäude; 1751, wo 50 Scheunen abbrannten.

Hatte vor Allen das 17. Jahrh. die traurigsten Jahre für die Stadt gebracht, so endete es doch mit mehrfachen rühmlichen Anstrengungen des Stadtraths[3]), der Stadt aufzuhelfen, und besonders mit einem Ereigniß, welches einen Flor über dieselbe ausbreitete, den sie weder vorher noch nachher wieder erlangte.

Die Zeit Herzog Heinrichs war die Freundlichste, die jemals Römhild erlebt hat. Der lebenslustige Fürst baute nicht allein gern, sondern gab häufig Feste, ließ oft Opern aufführen (viele noch gedruckt) und zog viele fremde Gäste in die Stadt; auch sind seine 1695—1710 gemachten bergmännischen Versuche auf Eisen und Kupfer am Merzelbach, an den Gleichbergen und am Hartenberg, obschon sie später aufgegeben wurden, weil man nur schwache Metallspuren fand, doch bemerkenswerth. Nach seinem Tod entstanden mehrjährige und weitläufige Successionsirrungen, denen zufolge das meininger Militair von Römhild und Themar Besitz ergreifen wollte, doch Widerstand fand, und als es nun die Thore von Römhild erbrach, traten zwei Abgeordnete des fränkischen Kreises friedegebietend dazwischen. Diese Händel werden als römhilder und themarer Krieg bezeichnet.

Von der Zeit an lebte der Ort in ruhigem Betrieb seiner Oekonomie, wurde zwar dabei nicht sehr wohlhäbig, doch auch nicht arm; indeß der französische Krieg entkräftigte ihn und seitdem ist sein Vermögenszustand im Rückgehen, weil es ihm an industrieller Thätigkeit und somit an leichtem und raschem Geldgewinn fehlt. Zwar wurden Versuche gemacht, die Bodenkultur zu heben, denn schon 1798 errichtete man hier ein Institut für Garten- und Gemüsesamenzucht (auch beabsichtigte man seit längerer Zeit, eine Agrikulturschule daselbst zu errichten), zudem ist sein Marktverkehr durch Straßenzüge vermehrt; dessenungeachtet stockt, wie seine vordem weithin verbreiteten und bekannten Kalender keinen großen Absatz mehr haben, so auch sein materielles Leben.

Unter den Männern, die von hier ausgingen, ist der mainzer Erzbischof Berthold, Kaiser Maximiliäns Rath und Hand und der Fürsten helles Auge, der bedeutendste; außerdem: Joh. Weicker, Lucas Magnus, Johann Rebhan, Johannes Mai und Josua Mai, J. Nic. Freund, die Familie Schuster (Sutor), J. H. G. Heusinger, Ehrh. Bütt-

---

1) Die Kirche war zwar erhalten, aber sehr beschädigt und zum Theil ausgebrannt. Eben so die Schulhäuser. Der angebliche Mordbrenner war Peter Volkmar aus Römhild. Er wurde zu Koburg erhenkt.

2) Im Februar 1633 empfing hier Herzog Casimir den Canzler Oxenstirn.

3) 1674 erkaufte die Stadt die herrschaftliche, sonst zur hainaer Schäferei gehörig gewesene Koppelhutgerechtigkeit in ihrer Flur mit 900 fl. frk. 1676 übernahm die Bürgerschaft von Herzog Friedrich zu Gotha den sog. Bürgersee (14 Ar. groß) vor dem obern Thor um 840 fl. frk. 1686 neue Einrichtung des Stadtraths, dessen Irrungen mit dem Amt wegen Amtsässigkeit und Gerichtsbarkeit in dem von den verordneteten Kommissarien S. v. Erffa und J. M. Strauß ertheilten Abschied 1640 beseitigt waren. 1689 Hutreceß zwischen Herzog Heinrich und dem Stadtrath. 1695 vertauschte die Stadt der fürstlichen Kammer den Wall- und Stadtgraben zwischen dem Schloßgarten und der Stadtmauer und zwar den Graben bis ans untere Thor gegen 7 Ar. Feld.

Digitized by Google

ner, Burch. Großmann, J. Phil. Käfer, Jac. Sal. Krauß, Joh. Tob. Saalmüller und Rector Schober.

Die nächste Umgebung ist reich an Punkten, die das historische Interesse in Anspruch nehmen. Ueber manchen weiß die helle Geschichte nichts, über manchen ausführlich zu berichten. Aber eben diese Punkte geben der ganzen Gegend einen althistorischen Ausdruck. Zunächst an Römhild, dicht am Schießhaus, lag die hohe Cent (Halsgerichtsstätte) der Stadt,[1]) ein Name, den noch die Localität führt. Nach Milz zu stand der Galgen (ein andrer Galgenpunkt am Fuß des großen Gleichbergs und dicht am Weg nach Hindfeld). In der Mitte zwischen Römhild und Sülzdorf stand vordem eine Warte und auf entgegengesetzter Seite eine hohe Warte am Fuß des großen Gleichbergs, am hindfelder Weg — beide Wartpunkte führen noch heute ihre alten Namen. Zwischen der hohen Warte und dem Hartenberg heißt eine Stelle die Kapelle. Dahinter, an der Schönleite des großen Gleichbergs, liegt die alte Burg mit ihrem Eselsrangen. Sie wird auch die milzer Altenburg genannt. Ueber das Dasein einer Burg auf dieser Stelle ist außer dem Namen und außer einigen Trümmern von Gemäuern eben so wenig bekannt als von den beiden Warten und der Kapelle.

Hospital (Hospitalhof, Hospital St. Liborii, ursprünglich Altenrömhild genannt), an der Spreng, 1/4 St. von der Stadt nach dem kleinen Gleichberg zu, in Allem zu Römhild gehörig, hat 1 Hauptgebäude, den Sitz eines Försters, und 1 Wohn- und Werkhaus d. i. die sog. Spitalmühle (1 Mahl- und Schneidemühle[2]), 15 Einwohner, 2 Familien und 18 St. Vieh. Zahl, Charakter und Zweck der Gebäude allhier hat im Lauf der Zeit sehr gewechselt. Der Ort ist einmal als eigentlich ursprüngliche villa Rottmulte, also als ältestes Römhild und dann als eine durch Zweck und Reichthum ausgezeichnete Stiftung,[3]) deren Ursprung man nicht kennt, der aber sicher in die Zeit kurz nach den Kreuzzügen fällt, höchst wichtig. 1456 erscheint sie urkundlich in Blüthe und vollem Reichthum, mußte also schon längere Zeit bestanden haben. In würzburger Urkunden heißt sie Vicarie der Brüderschaft des Leibes Christi zu Altenrömhild, also offenbar von einer frommen Gesellschaft zur Verpflegung dürftiger und kranker Personen gestiftet. Außer den nöthigen Verpflegungs- und Wirthschaftsräumen war daselbst eine Kirche, „das Gotteshaus St. Petrikirche zu Alten-Römhild genannt," die ursprünglich von einem dem Stift zu Römhild zuständigen Vicar durchaus, später nur an den hohen Festtagen von dem Stadtpfarrer besorgt wurde, indem an den übrigen Sonntagen die „Pfründner und andern Leute" die Stadtkirche besuchen mußten. Sie wurde später in ein Heumagazin verwandelt und zuletzt ganz abgebrochen und zur Chaussee und zu andern Bauten verwendet. „In frühern Zeiten, sagt ein alter Bericht, hat man 12 Pfründner darin unterhalten, die sich mit 30—100 fl., nachdem sie Vermögen gehabt, eingekauft. Nach ihrem Tod haben sie ihr Eigenthum dem Stift lassen müssen, doch sind auch arme Leute darin aufgenommen und erhalten worden. Die Pfründner hatten gute Nahrung. Sie communicirten im Hospital. Der Superintendent hatte an hohen Festtagen daselbst zu predigen. In früheren Zeiten aßen sie zusammen

---

[1]) Bei der Schwane stehen noch die sog. Rügsteine. Daselbst wurde das Rügegericht gehalten.

[2]) 1401 von Otto v. Heldritt an das Hospital verkauft.

[3]) Wahrscheinlich war die erste Einrichtung ein Sondersiechenhaus und durch Beiträge von Privaten (daher die vielen Einzelgrundstücke und ihre Belastung) und von den henneberger Grafen (daher die Ueberweisung von Hospitalgefällen im J. 1450 durch Graf Georg an das Stift) entstanden.

Digitized by Google

an einem Tisch, später einzeln. Ihre Todten hatten sie zu Grab zu tragen.“ Diese alte Einrichtung bestand bis 1633. Damals, wo alles drunter und drüber ging, entwich der Spitalmeister Unrath. Nun war man gezwungen, die Hospitalwirthschaft ganz aufzugeben, den Hof einem Halbbauer zu überlassen, den wenigen Pfründnern ein Gewisses zu ihrem Unterhalt zu reichen und das Uebrige dem Stift zuzuschlagen. Dies geschah 1646. Diese Einrichtung blieb im Wesentlichen, nur daß bezugs der Verwaltung im Jahr 1849 (18. Jan.) das seither mit dem Stiftsvermögen vereinte Hospitalvermögen ausgeschieden und der Stadt und den Landgemeinden des alten Amtes zurückgegeben wurde. Gegenwärtig werden 24 alte und gebrechliche Personen männlichen und weiblichen Geschlechts (12 der Stadt und 12 der Landgemeinden) mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen (seither jede Person an Geld 5 fl., an Getreide 3 Achtel Weizen, 2 Mltr. Korn, 4 Achtel Gerste, 2 Achtel Erbsen und Linsen, an Holz ½ Klafter und 1 Schk. Reisig) versehen und ihnen ist gestattet, zu wohnen, wo sie wollen. Das bedeutende Vermögen des Hospitals besteht in dem sog. Hospitalgut zu Römhild und zwar 1) in dem römhilder Complex 129⅜ Ar. (darunter 127⅜ Ar. Feld und 2½ Ar. Wiesen), 2) in dem sülzdorfer Complex 139⅛ Ar. (112⅝ Ar. Feld, 26½ Ar. Wiesen [1]) mit dem halben Pferchschlag der verpachteten Schäferei von 200 Schafen zu Sülzdorf (und seither mit dem jetzt abgelösten Zehnt von 16 Ar. Feld in der Flur Harles und von 12 Ar. Wiesen im mendhäuser und Rothbergleinsgrund), 3) in Holzungen und Zehnten (vor 1829 Getreidegülten zu Trappstadt und Gollmuthshausen mit dem Ertrag von 76 Mltr.), 4) in dem seitherigen Lehn über die Hospitalmühle und endlich 5) in einem Kapital (1849: 9747 fl. 58 kr.), mit dessen Zinsen bis jetzt einige Besoldungszulagen für die Geistlichkeit und die Baukosten des Pfarrhauses zu Rodhausen bestritten wurden.

Der **Hartenberg** (Hartinberg, Hartamberg), ein Vorhügel [2]) des großen Gleichbergs mit prächtiger Aussicht, trug schon 1179 eine Burg, welche eine hennebergische Besitzung und Burgmännern zur Obhut anvertraut war. Ein danach benanntes Geschlecht kommt 1179 und 1326 vor. Daß die Burg das Eigenthum des Pfalzgrafen Hermann v. Stahleck gewesen, ist ein Irrthum [3]). Nach der bekannten Theilung im Jahr 1274 wurde sie der Wohnsitz einer besondern, nach ihr benannten hennebergisch-gräflichen Linie und nach deren Aussterben (1378) gleichfalls ein Jahrhundert lang die Residenz der Grafen von Henneberg Aschach-Römhild; zudem war sie von 1274—1465 der Sitz eines gräflichen Hofgerichts, vor dem die Vasallen dieser Linie Recht zu geben und zu nehmen verbunden waren. 1417 erbaute hier Graf Friedrich I. eine Kapelle, welcher der Bischof Johann von Würzburg einen Ablaß von 40 Tagen ertheilte. Dem hartenberger Schloß fehlte es indeß an Wasser und da alle Versuche, dies entweder durch einen 400′ tief eingetriebenen Stollen oder durch eine Wasserleitung vom Gleichberg zu erhalten, mißglückten, so war man genöthigt, die Burg als Residenz aufzugeben und sie bloß als Wohnung eines Forstbedienten zu belassen. Sie verfiel indeß darauf und 1680 wurden die noch übrigen Trümmer abgebrochen und zur neuen Schloßkirche in Römhild verwendet. 1701 ließ Herzog Heinrich daselbst ein prächtiges Lusthaus bauen und zu dessen Andenken eine besondere Münze prägen. Aber weder von der alten Burg, noch von diesem

---

1) Letztere in der sülzdorfer Flur.

2) Man will in ihm oft ein Donnern hören.

3) Tolner, Tenzel, Junker und v. Donop haben dies behauptet.

Digitized by Google

Gebäude[1]) sind Ueberbleibsel vorhanden und nur Einschnitte im Boden verrathen die Stätte der vormaligen Bauten. Die Hügelwände vom Hartenberg waren vordem mit Wein bebaut, jetzt mit Obst.

Im Merzelbach am NW.-Fuße des großen Gleichbergs hatte Herzog Heinrich 1696 neben einer Quelle und einem 12 Ar. haltenden, jetzt in Wiese umgewandelten Teich ein Lustschloß (Merzelbach) oder Concordienhaus bauen, aber auch 1708 wieder für den Bau der römhilder Friedhofkirche abbrechen lassen.

Auf dem kleinen Gleichberg, der wie der große[2]) eine herrliche Rundsicht von großer Ausdehnung bietet und daher oft von den Umwohnern besucht wird, stand vordem nicht allein eine Kapelle, sondern auch, wie sicher zu vermuthen, eine Burg oder wehrhafter Bau. Die Kapelle, dem heiligen Michael geweiht, war ein Wallfahrtspunkt für die Umgegend. Noch 1517 wurde von Haina aus eine große Wallfahrt dahin gemacht. Damals stand demnach die Kapelle noch; mit der Einführung der Reformation verfiel leider dies Denkmal kirchlichen Sinns. Die Einnahme gehörte dem Stift zu Römhild, das auch den Gottesdienst daselbst besorgte. Ein Glöcklein der Kapelle kam auf den Kirchthum nach Haina. Sie stand am Ostrand der Höhe, auf dem obersten Basaltring, wo noch jetzt Trümmer gefunden werden. Und daß auch früher eine Burg oder irgend ein fester Bau auf diesem Berg gestanden, dafür spricht nicht allein die Sage und nicht allein die Umwandlung des Namens Steinsberg (so 863) in Steinsburg, sondern ganz besonders der reiche Fund von Waffen und von den mannichfachsten Geräthschaften, die insgesammt einem alten festen Gebäude angehörten.[3]) Zwischen dem kleinen Gleichberg und dem Eichelberg liegt die Wustung Schwabhausen (s. Haina) und vor dem Eichelberg eine Lohmühle, nach Römhild gehörig.

Haina (Hagenowa 883, Hasn 1315, Hayne, Heina, „Hè"), großes Pfarrkirchdorf, an der Weinbergsleite (Weinbergsflur, dahinter die alte Landwehr) und an der Spreng, die hier den Weißbach und Erlebach und etwas unterhalb des Dorfs den Hutschbach und die Sulza aufnimmt, ½ St. NNW. von Römhild, dicht an der Straße von da nach Meiningen (alte nürnberger Straße) eben und freundlich gelegen und gegen die Nordwinde geschützt, umfaßt 11 öffentliche Gebäude, 128 Wohn- und 8 Werkhäuser, 751 Einwohner, 193 Familien, 1764 St. Vieh (983 Schf., 418 R., 325 Schw., 47 Z., 38 Pf.). Der Ort zusammengedrängt, aber reinlich gebaut, mit meist freundlichen Häusern. Hier schon 1315 eine Kirche und ein Pfarrer (Cunrad); sie wurde von den Herrn von Herbilstadt (Barthold v. Herbilstadt hier 1361 Pfarrer) gegründet, 1443 mit einer Vicarie versehen und mit ansehnlichen Einkünften und Gütern zu Haina und Schwabhausen begabt. Sie besaß 5, verschiedenen Heiligen geweihte Altäre und erhielt 1498 eine Ablaßbulle mit dem Recht, einen Ablaß auf 80 Tage zu ertheilen. Das Patronatsrecht hatten die v. Herbilstadt. Nach der Reformation wurde ein Theil der Einkünfte zum Stift Römhild geschlagen. Die jetzige Kirche,

[1]) Das Gebäude wurde nach dem Tod Herzog Heinrichs verkauft und das letzte Haus in der untern Vorstadt (Greußlich und Vollmar) daraus erbaut.

[2]) Der kleine Gleichberg hat zwar einen kleinern, aber für die Aussicht bequemern Scheitel als der große.

[3]) Der Historiker Hortleder nennt die Burg Schloß Gleichberg und weiß von ihrem Verkauf im 15. Jahrh., freilich ohne allen urkundlichen Nachweis. Vor Kurzem wollte man die Grundmauer der Burg entdeckt haben. Einen großen Theil der höchst merkwürdigen, unter dem untern Basaltring aufgefundenen Geräthschaften bewahrt der alterthumsforschende Verein zu Meiningen.

Digitized by Google

von der 183⁷/₈ das Kirchenschiff neu erbaut [1]), Thurm und Chor aber belassen wurde, besitzt blos 1643 fl. 26 kr. Capital und 14 fl. 37¼ kr. Erbzinsen von Heiligenlehnschaften. Die Schule 1817 (jetzt ihre Umänderung in 2 Schulen mit 2 Lehrern im Werk), das Pfarrhaus 1847 erbaut. Daselbst mehrere Oekonomiegebäude, 1 Wirthshaus (vormals Schloß), im Ort 3 Mühlen (Obermühle, Mittelmühle und Unter- oder amtslehnbare Schloßmühle, letztere 1464 von Heinrich v. Herbilstadt, damals Besitzer des hainaer Schlosses, erbaut) und außerhalb des Orts noch 2 Mühlen (s. u.). Alle 5 [2]) sind zweigängig, die Ober-, Mittel- und Sprengmühle sind die ältesten. Ursprünglich war der Ort eine Domaine der fränkischen Könige, von denen Karl der Dicke 883 dem Stift Würzburg 9 Huben übergab, die zwar in der hainaer Markung lagen, aber den Einwohnern zu Schwabhausen gehörten. Schon frühzeitig im Mittelalter waren hier 4 Güter: 2 vormals v. herbilstädtische Güter und Schlösser, der Bauhof und das rauschardtische Gut. Die v. Herbilstadt besaßen bereits um 1300 hier 2 Schlösser nebst Zubehör, wovon das eine hennebergisches, das andere würzburger Lehn war. Durch eine Fehde, die 1373 durch das Streben der v. Herbilstadt, ihre hainaer Behausung zu befestigen, zwischen Würzburg und Henneberg entstand, wurde das eine Rittergut würzburger Mannlehn und henneberg-römhilder Afterlehn. Als 1596 das herbilstädter Geschlecht mit Veit Ulrich v. Herbilstädt ausstarb, fiel das Gut an Herzog Joh. Casimir als Afterlehnherrn und Herrn von Römhild heim, der 1604 durch Abtretung anderer Güter die würzburger Oberlehnsherrlichkeit auflöste und das Gut seinem Amtshauptmann Thom. Moll um 2500 fl. verkaufte. Später kam es an die Schott v. Schottenstein. Als diese dasselbe um 12,000 fl. an Fr. Wilh. v. Boxberg verkauften, übernahm es die Landesherrschaft als Lehnsherr, behielt zwar die zum Gut gehörigen Lehnschaften und Waldungen nebst der Jagdgerechtigkeit bei, die Feldgüter [3]) aber überließ sie der Gemeinde, welche sie 1765 vereinzelte und den adligen Wohnsitz in ein Wirthshaus verwandelte. Das zweite v. herbilstädtische Gut, ursprünglich Allod, seit 1374 aufgetragenes würzburger Lehn fiel gleichfalls 1596 heim, dann 1623 an Reinhard v. Berlichingen verliehen, später zum zweiten Mal vermannt und vom Stift Würzburg der Juliusuniversität überlassen, welche noch im Besitz ist. Die Gerichtsbarkeit steht unter Römhild, die Verwaltung hat ein würzburger Vogt (Lehnsschultheiß). Es umfaßt 595⁷/₈ Ar. (476⁵/₈ Ar. Artland, 119¼ Ar. Wiesen). Außer diesen 2 mannlehnbaren Gütern besaßen die v. Herbilstädt hier noch ein Allodialgut, das Anna Maria von Thüngen, geb. v. Herbilstädt, 1632 an Thom. Moll verkaufte. Von dessen Erben kam es 1696 an den Amtmann

---

[1]) Seitdem wieder Kirchweih, die vor langen Jahren aufgehoben war, weil einmal ein Westenfelder auf dem Heimweg aus Anlaß der Kirchweih erschlagen worden.

[2]) Die Schloßmühle ausgenommen, waren alle übrigen Mühlen würzburger Zinslehn.

[3]) Bei der im Juni 1765 vorgenommenen Zerschlagung und Vererbung des Guts wurden
1) die Schloßmühle nebst den dazu geschlagenen Wiesen, einem Garten am würzburger Stadel und 8 □R. Holz im Tiefthal fur 5000 fl. frk. an Christoph Both zu Milz;
2) Stadel und Stallung nebst Vorplatz für 310 fl. frk. an denselben;
3) Das Schloß sammt dem mit einem Zaun umschlossenen Platz, Graben und Garten, auch Brau- und Schenkgerechtigkeit (gegen 6 fl. frk. jährl. Brau- und Schenkzins), dann sämmtliche Feldgüter an Artfeld, Gärten und Wiesen mit Nachlassung der zum Gut schuldig gewesenen Frohndienste, und 28 □R. Holz im Tiefthal für 7750 fl. frk. mit Vorbehalt der Ordinärsteuer, des Erbzinses und Handlohns in Veräußerungsfällen, an die Gemeinde;
4) eine vom Gut früher abgerissene Wiese (3¼ Ar.) am Biegenweg für 60 fl. frk. an Nic. Scheller käuflich überlassen. Der ganze Erlös bestand in 13,120 fl. frk. Die zerschlagenen Grundstücke bestanden in 67½ Ar. 24½ □R.

Digitized by Google

Felix Rauschart zu Römhild, von dem es noch den Namen führt. Nach verschiedenen Besitzern (v. Schaumberg, Hanstein, Schlottenstein,) kaufte es 1788 der hainaer Nachbar Christ. Treubig von den grunerschen Erben zu Koburg um 6500 fl. Es besteht aus einer centfreien Wohnung, 33⅛ Ar. Feld, 6¼ Ar. Wiesen und 1¾ Ar. Wald. Auch die Grafen von Henneberg hatten hier ein Kammergut, Bauhof genannt, das im Anschlag vom Jahr 1555 als gräfliches Eigenthum mit 11,430 fl. in Ansatz kam. Es umfaßte früher 336¾ Ar., jetzt ca. 264 Ar. (s. o.) und eine Schäferei von 600 St. (400 St. auf der hainaer und 200 St. auf der schwabhäuser Wustungsflur). Die seitherige Rente des Bauhofs waren 20 Mltr. Waizen, 70 Mltr. Korn, 20 Mltr. Gerste, 71 Mltr. Hafer und ca. 279 fl. von der Schäferei.

Die Gesammtflur umfaßt 4904 Ar. [1]) (3645¼ Ar. 6 □R. Artland, 622 Ar. 7 R. Wiesen, 636½ Ar. 27 R. Wald), davon hat der Bauhof 343½ Ar., das Universitätsgut 595¾ Ar. 27 R., das Pfarrgut 86 Ar. 10 R. (Werth 8000 fl.), die Gemeinde 347 Ar. 7 R. (Werth 12,560 fl.) und die Ortsnachbarn 3531 Ar. 36 R. (2733½ Ar. 5 R. Artland, 300½ Ar. 31 R. Wiesen und 497 Ar. Wald). Die Flur der Ortsnachbarn ist getheilt in 27 Huben, 53 Sölden, 15 Güter und 9 Lehen [2]) und verschiedene einzelne Feldstücke, sämmtlich bis jetzt zehntpflichtig. Die Herrschaft erhob ⅔, das Hospital zu Römhild ⅓ Getreide- und Heuzehnt; den Kleinodzehnten besaßen bisher beide mit der Pfarrei zu Haina zu gleichen Theilen. Jährlich wurden hier wie zu Milz zwei Zehntgerichte im Beisein der sämmtlichen Zehntbesitzer gehalten. Der Gemeinde gehören außer einigen Feldstücken ein Wirthshaus, ein Stück Wald (Tiefthal) und der in der obendorfer Flur gelegene, 1699 vom Grafen v. Tettenbach zu Weitersroth um 80 fl. erkaufte Walddistrikt Wolf- oder Wolfertzagel (85 Ar. 15⅔ R. groß). Der deshalb wegen Steuern und Hutung entstandene Streit wurde 1744 verglichen und das Steuerquantum und die Koppelhut für Dingsleben, Obendorf, Haina und Trostadt fest bestimmt. Die Flur ist in Folge ihrer meist warmen Lage und ihres meist guten Bodens fruchtbar, daher hier vorzüglicher Getreidebau, Futter- und Obstbau (besonders an der Weinbergsflur, wo ehedem Weinberge waren), starke Viehzucht, überdies ansehnliche Waldung, auch noch etwas Weinbau im Springgrund, deshalb auch die Einwohner (meist Bauern, verschiedene Lokalhandwerker) zur Hälfte wohlhabend, ¼ mit Nothauskommen, ¼ arm. Pünktlichkeit und Fleiß (deshalb die dasigen Taglöhner berühmt), Achtung vor dem Gesetz (daher wenig

---

[1]) Nach dem 12′ Mß.-oder 3603 Ar. 14′ Mß.; nach einer andern Angabe hält die Flur 4896⅜ Ar. 13 □R. (3657⅛ Ar. 4 □R. Feld, 623 Ar. 9 □R. Wiesen, 616¼ Ar. Wald).

[2]) Von diesen Huben, Sölden, Gütern und Lehen gingen seither zu Lehen

1) der Herrschaft	4	Huben,	23	Sölden,	6	Güter,	6	Lehnen und	1 Mühle.
2) Universität Würzburg	11	„	24	„	—	„	2	Lehnsh. „	5 Mühlen.
3) Amt Behrungen	3	„	—	„	—	„	—	„	
4) Stift Römhild	1	„	—	„	—	„	1	Lehn.	
5) Pfarrei Haina	—	„	—	„	5	„	—	„	
6) Heilig. zu Haina	—	„	—	„	2	„	—	„	
7) Gemeinde	—	„	—	„	—	„	1	„	
8) Pfarrei Bastheim	3	„	—	„	—	„	—	„	
9) Münnerstadt	1	„	—	„	—	„	—	„	
10) Frauenrode	—	„	—	„	1	Gut	—	„	
11) v. Heßberg	1	„	—	„	—	„	—	„	
12) Treubig	3	„	—	„	1	„	—	„	
13) Grötzersche Erb. die sog. Brandäcker			—			„	1	„	
Summe	27	Huben,	53	Sölden,	15	Güter,	9	Lehnen und	6 Mühlen.

Digitized by Google

Processe), aber auch Derbheit und eifersüchtiges Halten auf Selbstständigkeit (darum Parteiung in der Gemeinde, unzugänglich für Belehrung) und Genußsucht sind Hauptzüge der Nachbarn. Das Gemeindevermögen ca. 26,310 fl. (12,560 fl. an Grundbesitz — 84 Ar. Feld, 142 Ar. Wiesen und 119½ Ar. Wald — 13,750 fl. an Gebäuden) und 8173 fl. Passiva. Einzugsgeld 50 fl. Einkaufsgeld 90 fl. Jährliche Gemeindenutzung für den Nachbar 9 fl. Netto.

Zu Haina waren der Chronist Deler und der Literat Heusinger Pfarrer. Unter den wichtigern Flurstrichen (Seeaspen, Stricken, Malben, Hofau, Sulzflur, Weinbergsflur u. s. w.) ist besonders der oberhalb Haina nach Erdorf zu liegende Quellkessel der Spring in dem dortigen Muschelkalk merkwürdig. Hier springen in gewöhnlichen Jahren 22, in ganz nassen Jahren gegen 40 Quellen, die der Spring Ursprung und Namen geben; in trockenen Jahren versiechen sie fast sämmtlich. Außerhalb, in dessen Flur liegen, in Allem zur Gemeinde gehörig: die Hutschmühle, eine Mahlmühle am Hutschbach; die Spreng- oder Springmühle (2 Mahlmühlen) und unterhalb derselben die frühere Loh- und Oelmühle, jetzt Loh- und Gypsmühle an der Spreng. Zur Sprengmühle gehören 2 Wohn- und 2 Werkhäuser mit 15 Seelen in 3 Familien, zur Hutschmühle 1 Wohnhaus mit 5 Seelen (1 Familie). Die Lohmühle ist ein bloßes Werkhaus.

In Haina hat auch die schwabhäuser Gemeinde mit einem besondern Wustungsschulzen und Heimbürgen (Syndicus) ihren Sitz. Sie ist nach dem Aufgeben oder der Zerstörung ihres Ortes hierher übergesiedelt, bewirthschaftet von hier aus ihre abgesteinte Flurmarkung und Güter und hat mit der hainaer Gemeinde Kirche und Schule und einen Polizeidiener gemeinschaftlich. Die Wustung Schwabhausen liegt am Südfuße des kleinen Gleichbergs; der Ort selbst lag auf der grasreichen Terrasse zwischen der Steinsburg und dem Eichelberg und schwabhäuser Berg, da wo noch jetzt ein Flurhäuschen steht und wo sich noch Spuren (zugehauene Steine) finden. Der Ort kommt frühzeitig als Dorf Swabinohusun, Swabehusen vor, war vor 883 königliche Domaine, wurde aber in diesem Jahr dem Stift Würzburg mit 9 Huben übergeben und nachher von diesen das römhilder Haus Henneberg damit beliehen. 1341 bestand es noch, aber 1423 heißt es urkundlich eine Wustung, womit später die Grafen Stolberg als Inhaber von Schwarza vom Stift Würzburg belehnt wurden, obschon sie nichts davon besaßen. Die Wustung befaßt 1123 Ar. 37 □R. (576 Ar. 38 R. Artland, 105 Ar. 29 R. Wiesen, 441¾ Ar. 10 R. Wald), wovon die Nachbarn 870¼ Ar. 25 R. und die Gemeinde 252¾ Ar. 12 R. besitzen. Die Grundstücke der Nachbarn sind in 20 Huben getheilt, von denen 12¾ der Herrschaft, 3½ dem Stift Römhild zu Lehn zuständig. Das Gemeindevermögen 5790 fl. (3260 fl. Grundbesitz, 2500 Kapital, 30 fl. Gebäude). Die Kellerei zu Breitensee erhob wegen des Universitätsguts zu Haina den Fruchtzehnten [1]) zu ⅔, die Pfarrei zu Haina zu ⅓; der Herrschaft zehnteten 1¾ Huben und 3½ Huben waren zehntfrei. In der Wustungsflur hat die Schäferei des Bauhofs zu Haina seither das alleinige Hutrecht gehabt.

Sülzdorf (Sulzithorf, Sulzedorf 783), Kirchdorf, am Anfang eines zur Spring auslaufenden flachen Grundes (im obersten Theil mendhäuser Grund, unterhalb des Torfs Taubenfang genannt), liegt zwischen der Laubachshöhe und der Gypsgrubenhöhe, über die der sog. Kirchenpfad nach Westenfeld führt, in

---

[1]) Der Zehnt ist von den Pflichtigen 1. Jan. 1851 mit 3750 fl. abgelöst.

Digitized by Google

der Richtung des Thals, in der Form eines Rechtecks gebaut und von der Hauptstraße in 2 gleiche Theile durchschnitten. Es hat 2 Hauptgebäude, 29 Wohnhäuser, 149 Einwohner, 34 Familien und 377 St. Vieh (168 Schf., 122 R., 87 Schw.). Hier ein neues Kirchlein [1]), Filial von Westenfeld, dessen Pfarrer alle 4 Wochen und an den zweiten hohen Festtagen hier zu predigen hat. In frühern Zeiten gingen die Bewohner nach Westenfeld zur Kirche. Daselbst 1 schöne Schule 1848 erbaut und 1849 eingeweiht und eine Schenke. Die steinlose Flur, 16 Huben und 1 Gut groß und 1337 Ar. (780 Ar. Feld, 148¾ Ar. Wiesen und 408¼ Ar. Wald) nach d. 12′ Mß. fassend, hat ¼ guten, ¾ mittelmäßigen Boden. Getraide- und Futterbau und Viehzucht werden stark betrieben. Die Schafhaltung von 200 St., vormals mit dem Kammergut Haina verpachtet, ist von der Herrschaft der Gemeinde gegen ein jährliches Pachtgeld überlassen. Von 14 Huben und 1 Gut erhoben bisher die Herrn von Bibra zu Irmelshausen und Höchheim Erbzinsen und den Fruchtzehnten (⅓ als Eigenthum, ⅔ als herrschaftliches Lehn). Schon 1410 trug Friedr. von Bibra den Zehnten und überhaupt den Ort von den Grafen v. Henneberg zu Lehn. Die Gemeinde besitzt 150 Ar. Wald; außerdem 77 Ar. Güterwald. Gegen Westenfeld hin liegen die Hauptgypsbrüche der Gegend, daher von hier viel Gyps in den Verkehr kommt. Jetzt daselbst 2 Gypsmühlen, doch eine ganz ohne Betrieb. Die fleißigen, sparsamen und kirchlichen Einwohner nähren sich gut. Communalvermögen 12 Ar. Feld, 4 Ar. Wiesen und 150 Ar. Wald. Einzugsgeld 30 fl. und Einkauf 25 fl. Der Ort kommt frühzeitig als Dorf vor, in welchem Fulda und darauf Veßra Besitzungen hatten; später (v. J. 1510) als Wustung. Erst von 1715 an wurde er wieder aufgebaut. 1727 waren der neuen Ansiedler schon 11 Familien. Nach der Laubachshöhe zu liegt die Schanze und gegen die Wustung Eichelbronn die sog. Weinberge.

Westenfeld (Westelernvelt c. 870, Westinvelt 1185) Pfarrkirchdorf, in einem fruchtbaren Wiesengrund, der vom Dorf abwärts der Augrund [2]) heißt, am sog. Bach (Hutschbach) und Rohrgraben, angenehm eingebuchtet und vom Südfuß der Wolfenheerd (Wolfenhard), von den Heiligenbergen, Spielbergen und dem langen Strich umschlossen. Der Ort etwas ansteigend, mehr rundlich als länglich gebaut, mit mehrern Straßen und Gassen und mit freundlichen, meist neuen Häusern. Er hat 8 Hauptgebäude (Kirche, Schule, Pfarrhaus), 70 Wohn- und 5 Werkhäuser, 323 Einw., 70 Famil., 901 St. Vieh (384 Schf., 283 R., 200 Schw., 16 Pf., 18 Z.). Schon 1185 hier eine selbstständige Kirche, deren Pfarrer damals den Zehnten besaß [3]) Die alte Kirche stürzte 1574 ein, wobei ein Weib erschlagen wurde; darauf ein Neubau (mit erweiterter Kirchhofmauer) 1578 und 79, der 1668 reparirt wurde. Die jetzige 1731 neu gebaut und 1847 im Innern verschönert. Sie steht auf einer kleinen Anhöhe. Das Patronatsrecht [4]) war vormals dem Kloster Veßra zuständig, ging mit der Ein-

---

[1]) Die frühere alte Kirche 1730 und 31 erbaut und zur Krippe Christi genannt. Die jetzige neue, einfache, aber freundliche, 1811 u. 1812 erbaut und 1/11 1812 eingeweiht.

[2]) Die obern Anfänge des Augrundes sind der Torschgraben, die Zellerau und der Stichelwiesengrund.

[3]) Praetereaque nota incolis decimatur in usum plebani sacerdatis. In Dipl. v. Junker angeführt.

[4]) Die Pfarrei zu Westenfeld wurde sonst von einem Caplan aus dem Kloster Veßra versehen und erst 1453 am St. Johannistag (also 1853 vierhundertjähriges Jubiläum) wurde unter Vermittlung des Grafen Georg zu Henneberg zwischen dem Abt Bartholomäus und Convent zu Veßra und dann der Gemeinde zu Westenfeld ein Vertrag

Digitized by Google

führung der Reformation auf die Landesherrschaft über. Da zugleich dabei die Zehnten und Lehnschaften, die genanntes Kloſter hier beſaß, von der Landesherrſchaft (Henneberg, dann Sachſen) übernommen wurden, ſo iſt die Erhaltung der Pfarrwohnung und die Beſoldung des Pfarrers ſeitdem landesherrliche Sache. Zur Zeit der Reformation war vom Abt zu Veßra Joh. Eſel als Pfarrer hierher geſetzt, der aber 1555 als ſeines Amtes unwürdig entfernt wurde. Vom Jahr 1636 an blieb die Pfarrei faſt 30 Jahre unbeſetzt. Filial iſt Sülzdorf. Die Pfarrei 1668 erbaut. Die Schule (1590 erbaut und 1844 erneut) iſt freundlich. Daſelbſt eine Schenke. Die ausgedehnte Flur des Orts, welche die Markungen der 3 Wuſtungen Zell, Pfalz und Wolfenheerd umſchließt, iſt zu $^2/_3$ gut, zu $^1/_3$ mittelmäßig. Sie umfaßt 2164 Ar. (1200 Ar. Feld, 250 Ar. Wieſen, 714 Ar. Wald) und iſt in 38 Huben und Einzelſtücke getheilt. Viel Getraidebau, guter, aber nicht ausreichender Wieswachs, tüchtiger Futterbau, Obſtzucht, ſtarke Viehhaltung und 469 Ar. Güterwald (nur 13 Ar. Gemeindewald) nähren den Ort, daher die überdies ziemlich rührigen, bedächtigen, geſinnungstüchtigen, kirchlichen Einwohner meiſt wohlhabend. Weſtenfeld darf 400 St. Schafe ($^1/_2$ Trag- und $^1/_2$ Geltvieh) halten laut eines d. $^3/_3$ 1662 zwiſchen den Inhabern des Schafhofes an der Wolfenheerd und den übrigen Nachbarn zu Weſtenfeld errichteten Receſſes, wofür außer 12 Schafnößern noch 4 fl. 30 kr. Zins an die Amtseinnahme zu entrichten ſind. Communalvermögen 7260 fl. Nachbargeld 50 fl. Weſtenfeld war urſprünglich Eigenthum der Grafen von Henneberg, doch beſaßen ſie den Zehnten als würzburger Lehn. Durch ihre frommen Schenkungen und ihre Veräußerungen bekam das Kloſter Veßra faſt den ganzen Ort als ſein Eigenthum (1187 den großen und kleinen Zehnten und den Kirchenſatz; 1337, 1340 und 1348 verſchiedene Güter und Lehnſchaften); außerdem beſaß es ſeit 1420 daſelbſt noch den Hof Wolfenheerd (Wolfenhard), der ihm jährlich 13 Mltr. Korn und 13 Mltr. Haber einbrachte. 1454 errichtete Graf Georg eine Zehntordnung zwiſchen Veßra und der Gemeinde Weſtenfeld. Mit der Säculariſation des Kloſters gingen deſſen Beſitzungen an den Staat über. 1634 wurde der zuerſt ausgeplünderte Ort in Brand geſteckt. Auch 1657, 1765 und 1806 waren für ihn ſtarke Brandzeiten. Vor dem 30jährigen Krieg waren hier 150, nach demſelben (1672) 50 Nachbarn und 6 Wittwen. Hier ſind geboren Joh. Andr. und Wolfg. Corvin. Die ſog. Bach- oder weſtenfelder Mühle (1 Wohnh. 1 Famil. 5 Seelen), außerhalb des Ortes gelegen, gehört in Allem zur Gemeinde. Im Ort 5 Gypsmühlen, deren Ertrag ſchwankend.

Zur Markung des Orts gehören die Wuſtungen Zell, Pfalz und Wolfenheerd. Zell (Celle)[1]) wird zuerſt 920 als Dorf erwähnt, als einige Güter daſelbſt an Fulda übergeben wurden. Dann kommt der Ort als beſtehend ſehr oft in Urkunden vor. Im 15. Jahrh. erſcheint er als Wuſtung. Das Stift Würzburg und das Kloſter Veßra hatten daſelbſt die meiſten Beſitzungen. Die Wuſtung iſt in 15 Huben getheilt. Von 12 Huben erhob ſeither das Stift Würzburg einen Getraidegült, der früher an die v. Bibra und ſeit 1487 an die v. Herbilſtadt

---

abgeſchloſſen, daß nun für beſtändig ein Prieſter zu Weſtenfeld ſitzen und die armen Leute mit allen Sakramenten verſorgen ſollte. Dazu hat die Gemeinde hergegeben: $3^1/_2$ Ar. Wieſen, das Brüchig ober dem Dorfe, dann noch 1 Ar. Wieſen in der Zellerau oben am Aspen, $^1/_2$ Ar. Holz und alle Jahr 8 Nößer mit ſchuttfreiem Trieb zum Hirten.

[1]) Zell lag $^1/_4$ Stunde weſtlich vom Ort. Die Bewohner von Zell, ſowie die von Pfalz zogen nach der Verwüſtung ihrer Orte nach Weſtenfeld, ſich meiſt bei der alten Kapelle anbauend.

Digitized by Google

bis zu deren Aussterben geliehen war. Der Ort hat wahrscheinlich da gelegen, wo noch jetzt die Ortsbenennung wüste Zell an der Wolfenheerd am Uerlein vorkommt. Außerdem findet sich noch oberhalb Westenfeld die sog. Zellerau und Zellerfeldshöhe (Zellerstein, Zellersteig), eine Stelle, die man für den Wallfahrtsweg der Zeller nach Queienfeld hält. Die Wustung Pfalz, 100 Schritt SO. von Westenfeld gelegen und blos noch dem Namen nach bekannt, enthält 7 Huben, 14 Lehen, 10 Güter und 4 Frohnhofriethe, welche unter die Westenfelder vertheilt sind und bisher theils der Landesherrschaft, theils verschiednen Privaten zu Lehen gingen. Von der gleichfalls alten Wustung Wolfenheerd (Wolfenhard), die ein Hof war und an dem gleichnamigen Berg gelegen haben muß, ist wenig bekannt. Friedrich I., Graf zu Henneberg-Römhild, gab den Hof 1420 dem Kloster Veßra zu einem Seelengeräth und Graf Georg bestätigte 1424 diesen Besitz und befreite ihn von allen Abgaben und Lasten.

Queienfeld (Quevenvelt 1058, Quiefeld, „Queifeld") Pfarrkirchdorf im Grabfeld, am Fuße des Queibergs und am sog. Flurgraben (obere Bibra), 1¾ St. NW. von Römhild, freundlich gelegen; etwas ansteigend, länglich, mit einer am Berg hin krumm gezogenen Hauptstraße. Gewöhnliche Häuser. Der Ort hat 8 Hauptgebäude, 112 Wohnhäuser, 569 Einw., 120 Famil., 1230 St. Vieh (461 St. R., 390 Schf., 344 Schw.). Der Ort jetzt durch seine Feldwirthschaft, Vieh- und Gänsezucht tüchtig, früher als bedeutender Wallfahrtspunkt weithin bekannt und stark besucht, weshalb an entfernten Orten sog. queienfelder Wege [1]) (Wallfahrtswege nach Queienfeld) waren und noch als Wege bestehen.

In sehr frühen Zeiten stand auf dem Queienberg eine der heiligen Jungfrau geweihte Kirche mit einem Friedhof, die schon zu Kaiser Friedrichs I. Zeit nach einem alten Wallfahrtsverzeichniß [2]) in Gang war. Sie erhielt im Mittelalter mancherlei Schenkungen (Güter zu Höchheim von einer edlen Dame Adelheid v. Hildeburg [3]), Güter, die Graf Berthold der VII. von Henneberg 1323 von Beet, Steuer und Bannwein befreite, was Graf Wilhelm 1464 bestätigte [4]); auch Stiftungen des benachbarten Adels, der v. Bibra, v. Stein, Voit v. Salzburg). Bis 1542, wo der Ort hennebergisch wurde, war sie ein Filial von Bibra. Nun stellte man einen besonderen Pfarrer Oswald Woßmann oder Pratoandro (vorher Mönch in Bildhausen) an. Nach der Reformation wurde sie und der Friedhof noch benutzt, wie denn die beiden protestantischen Geistlichen Wyßmann und Schiebel auf dem Queienberg ohne Todenlade, so damals der Brauch, begraben liegen. Kirche und Friedhof des Queienbergs sind schon lange wüste, doch finden sich daselbst mancherlei Gegenstände der Wallfahrtszeit. Die jetzige geräumige massive Ortskirche wurde 1720 neu gebaut und 1721 eingeweiht. Zu ihr gehört Rentwertshausen als Filial. Pfarrhaus und Schule sind alte Bauten. Jenes kurz vor der Kirche erbaut; diese (ein angekauftes Haus) 1849 reparirt. Der erste Lehrer Hans Bauer (1637). Daselbst ein Wirthshaus. Die in 5 Lehenhuben und 21 Erben getheilte Flur ist groß (noch unvermessen) und hat größtentheils guten, auch gut bewirtheten Boden, daher hier starker Feldbau (Korn und Gerste); nur wenig Wiesen, doch viel Futterbau;

---

[1]) So hat Schwickershausen noch jetzt s. queienfelder Weg.
[2]) Nath. Caroli hat solches beim Pfarrer Osw. Pratoandro eingesehn. Heim Chr. III., 230.
[3]) Vielleicht rührt von dieser Dame die Sage, daß am Zellerfeld, wo die Felder von Westenfeld, Queienfeld und Wolfmannshausen zusammenstoßen, eine edle Jungfrau gewohnt und ihre dasige Wiese den 3 Gemeinden geschenkt habe, um auf dem Queienberg begraben zu werden.
[4]) Fritze Collect. XVI., 334 und Vol. 51.

Digitized by Google

bedeutende Viehzucht, besonders auch viel Gänse. Angeblich 107 Ar. Gemeinde- und 529 Ar. Güterwald; im Ganzen 753 Ar. Wald. Die Einwohner thätig, sparsam, kirchlich, meist wohlhabend. Im Winter spinnen Männer und Bursche gleich den Frauen; jene wie diese gehen dann mit ihren Spinnrädern zusammen. Alljährlich haben die Schulkinder einen Tanz, wo sie Semmeln und Bier erhalten und bei günstigem Himmel unter die am Queienberg (am Reformationsfest) gepflanzte sog. Lutherslinde mit Musik im Geleite des Geistlichen und Lehrers ziehen. Gemeindevermögen 11,448 fl. Einzugsgeld 40 fl. der Mann. Das Kloster Hausen besaß hier einen Sackzehnten an Waizen und Korn und einen Geldzins für Hühner, mußte dagegen den Heerdochsen und Eber unterhalten; außerdem hatte das Domcapitel zu Würzburg den Zehnten in dem sog. Weinrautenfeld und auf gewissen eigenen Feldern und Huben. Das Spital zu Mellrichstadt erhob von 12 Aeckern im Erlich 1 Mltr. Korn und 1 Mltr. Haber; der Pfarrer zu Bibra besaß bisher einige Zehntberechtigungen. Auch bezogen die Herrn v. Bibra laut Weisthum vom Jahr 1543 zehn Gülden jährlich von der Beet im Ort; die v. Herbilstadt 82 Mltr. Korn und 5 Mltr. Haber; die v. d. Keer 10 Mltr. Korn und 20 Mltr. Haber; die v. Stein 8 Pfund Oberstengeld und die v. Vampach 4 Pfund. Der Ort, ursprünglich königliches Domainengut, kam mit Meiningen an Würzburg, erlitt die gleichen politischen Schicksale wie Meiningen und kam 1542 an Henneberg. 1265 wies der Bischof Iring zu Würzburg den Grafen Berthold von Henneberg wegen geleisteter Kriegsdienste mit 240 Mark Silber auf Einkünfte zu Queienfeld, Wölfershausen, Stockheim und Saal an. 1532 warf der kathol. Pfarrer Riebenstein seinen Schulmeister die Treppe hinab, daß er starb. Die nach Westenfeld zu liegenden Weinberge zeugen von vormaligem Weinbau. Nah am Ort die Flurstücke das Sichenfeld, der Loh und das Lehn.

Rentwertshausen (Rentwigeshusen 1310, Reintwigeshausen, Rentwigshusen, Reintzwitzhusen 1325, Remperßhausen 1593, „Rempershausen"), Kirchdorf und Gut im Grabfeld, an und auf einer sanften Anhöhe an der Bibra, zwischen Queienfeld und Bibra, $1^3/_4$ St. NW. von Römhild, am Fuße des Arnsbergs und des Büchelbergs freundlich gelegen, hat 3 Hauptgebäude, 41 Wohn- und 4 Werkhäuser, 212 Einw., 44 Famil., 930 St. Vieh (422 Schf., 276 R., 165 Schw., 62 Z.). Der Ort wenig regelmäßig gebaut; kleine, gewöhnliche Bauernhäuser. Schön ist das von einem Graben und Garten umgebene neue Herrnhaus; einfach und freundlich die kleine Ortskirche und Schule. Die Kirche, Filial von Queienfeld, in früheren Zeiten zur Pfarrei v. Bibra gehörig. Schon vor der Reformation hier ein Kirchlein. Der erste bekannte Schullehrer Nic. Schultes 1661. Daselbst ein Wirthshaus (Gesellschaft am Mittwoch). Die Flur des Orts faßt 1080 Ar. [1]) (840 Ar. Feld, 153 Ar. Wiesen, 88 Ar. Wald), wird in das Rittergut (ca. die Hälfte der Flur), 5 Güter, 4 Sölden und einige walzende Grundstücke getheilt und hat trefflichen Boden. Starker Getreidebau, bedeutende Viehzucht und viel Obstbau. Die Einwohner wenig wohlhabend, weil der beste Theil der Flur dem dasigen Gut gehört. Gemeindevermögen ca. 3009 fl. Einzugsgeld des Mannes 20 fl. Daselbst 2 Brennereien. Die alte Burg, auf deren Stelle das gegenwärtige Schloß steht, mit einem dazu gehörigen Vorwerk an Aeckern, Wiesen und Holz und mit 2 Höfen und Huben, die ursprünglich Ruprecht v. Hein waren, besaß als hennebergisches Söhn- und Töchterlehn von ca. 1330 bis 1535 eine besondere Linie der Herrn v. Bibra, die sich von Rentwertshausen nannte und da ihren Sitz hatte. Nach dem Tode des Eckar

[1]) Nach der 12 sch. nürnb. R.

Digitized by Google

v. Bibra wurde 1535 dessen Schwiegersohn Jac. Fuchs der jüngere damit belehnt, ging aber bald an Hans v. Romrod über, der 1544 Rentwertshausen als ein landsässiges Rittergut besaß. Später besaßen es die Herrn v. Witzleben, darauf der Herzog von Hildburghausen, dann v. Könitz, seit 1768 der fürstlich salm-kyrburgische Hofmarschall v. Heer und von 1786 an die Familie Muth. Die Größe giebt der Lehnbrief an: $3^3/_4$ Ar. Hofraith, 10 Ar. Gärten, $44^1/_2$ Ar. Wiesen, $372^1/_2$ Ar. Feld und $112^1/_4$ Ar. Wald, zusammen $542^1/_2$ Ar. nebst Schafhaltung und Zinsen. Das Kloster Rohr besaß vordem hier die Einkünfte einer Hube, die um 1315 an das Kloster Frauenwald kamen. 1723 kam der Ort mit Queienfeld von Meiningen an Hildburghausen und zwar zum Amt Behrungen; 1826 zum VA. Römhild.

Behrungen[1]) (Baringe 795, 800, Baringheim 822, Berungen 1336, Beyrungen 1344, „Bäringe" und „Bärninge"), Marktflecken im Grabfeld, am Anfang der zur Saale fließenden Bahr („Bähr") und am Kirchberg und rappershäuser Berg, in einem freundlichen, von Bergen[2]) begrenzten Wiesengrund, 2 St. W. von Römhild, an der Straße von da nach Mellrichstadt, 5 St. S. von Meiningen, dicht an der baierischen Grenze gelegen, eben gebaut, von länglicher Ausdehnung, der Länge nach von einer Hauptstraße durchschnitten und in 2 Vierecke abgetheilt, mit reinlichen Straßen, einem geräumigen Straßenmarktplatz und meist freundlichen Häusern; doch wenig belebt. Der Ort war vordem ummauert und hatte 2 Thore (Kühthor und Lämmerthor) und außerdem eine Pforte, die Siegelpforte nach dem Margetsbrunnen hin. Die Ausgänge bestehen noch. Daselbst früher über 90, jetzt nur gegen 70 Ziehbrunnen und außerdem 3 Springbrunnen. Der Flecken hat 9 Hauptgebäude, 121 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 561 Einw., 130 Fam., 1240 St. Vieh (428 Schw., 402 R., 356 Schf., 31 Z., 23 Pf.). Schon in frühen Zeiten hier eine Kirche. Vor der Reformation gehörte sie zum Landcapitel Mellrichstadt; 1542 wurde sie unter das Dekanat Themar und unter die Superintendentur Schleusingen, später unter die römhilder gestellt. 1723 erhob Hildburghausen die hiesige Pfarrstelle zu einer immediaten Adjunctur über Queienfeld, Rentwertshausen, Berkach und Schwickershausen, die 1826 wieder aufgehoben und die Pfarrei mit den übrigen zur römhilder Ephorie geschlagen wurde. Nach einem Bericht vom J. 1555 ist damals Gollmuthshausen Filial von Behrungen gewesen.[3]) Ebenso Sondheim, das vorher zu Berkach gehört hatte. Der letzte katholische und zugleich erste protestantische Pfarrer war Johannes Lang.[4]) Von 1565—68 hier der lateinische Dichter Mergiletus Pfarrer. Die gegenwärtige Kirche ist massiv und alt. Die frühere war dem heiligen Petrus geweiht und mit Gaden versehen. 1518 und 1519 neu erbaut, aber 1618 durchaus reparirt und in der gedruckten Einweihungspredigt durch den Redner vom Namen Peterskirche befreit. Im 30jährigen Krieg sammt der Schule in Asche gelegt, darauf wieder erbaut. Ihre Gaden dienten lange Zeit zu Gespünden oder Schüttböden. Die Schule 1817 neu und schön erbaut. Daselbst ein altes Gemeindewirthshaus, 1 Apotheke (Filial der

---

[1]) Behrungen ist mit Unrecht für einen Ort, sogar für den Hauptort des Baringaus gehalten worden. Der ähnliche Name hat dazu verleitet. Der Baringau liegt an der Rhön (Streugebiet), nicht hier.

[2]) Kirchberg, Knotenberg, rappershäuser Berg, Weinerdenberg und Katzenberg.

[3]) Der behrunger Pfarrer hatte deshalb von Gollmuthshausen $^1/_3$ vom kleinen Zehnten, jährlich 1 Eimer Wein, 6 fl. von etlichen Jahrestagen und etwas Holz.

[4]) Als 1540 seine Köchin erstochen wurde, heirathete er eine Magd, aber kein henneb. Geistlicher wollte ihn trauen.

Digitized by Google

römhilder), 1 eingängige Mahlmühle unterhalb des Orts (früher Lehn der Pfarrei), 1 stillstehende Gypsmühle und 5 Jahr- und 5 jetzt ruhende Viehmärkte. Vier derselben rühren (1698) vom Herzog Heinrich her. Die Flur besteht aus 52 Huben, 36 Lehn und 33 Sölden, umfaßt 5214 Ar. (3600 Ar. Feld, 600 Ar. Wiesen, 1014 Ar. Wald incl. 35 Ar. Holzwege), hat meist guten Boden, daher hier starker Feldbau, besonders ausgezeichnetes Korn; viel Futterbau; starke Viehzucht (Schweine und Rinder). Die Einwohner nähren sich[1]) im Ganzen ziemlich gut. Sie sind kirchlich und dabei ziemlich thätig und sparsam.[2]) 41,674 fl. Gemeindevermögen an Grundstücken und Gebäuden. Einzugsgeld für den Mann 50 fl., Einkaufsgeld 18 fl., die jährliche Gemeindenutzung 1⅖ fl. Der Ort sehr alt und frühzeitig von ausgedehnter Markung (baringheimer Markung). Im J. 800 gab die Aebtissin und 822 die edle Regingaud ihre dasigen Besitzungen dem Stift Fulda. Die Territorialhoheit besaßen darauf die Grafen v. Hbg. In der Theilung vom J. 1274 fiel der Ort halb an die schleusinger, halb an die aschacher Linie. Damals daselbst ein Vorwerk mit bedeutenden Gütern und Gerechtsamen, das der aschacher Linie gehörte. Graf Berthold von Schleusingen löste 1336 für 600 Pfd. Heller den aschacher Antheil (Kirchhof, Gericht und Zehnt), den damals Graf Poppo von Hartenberg als Pfand besaß, ein; doch behielt Aschach sein Vorwerk, trug aber dasselbe 1351 dem Abt Heinrich von Fulda gegen die erborgte Summe 200 Pfd. Heller zu Burglehn auf. In jener Zeit schon besaß Behrungen Mauer, Burgrechte und Gericht. Henneberg-Schleusingen tauschte 1440 und 1453 Behrungen, Haina und Sülzdorf gegen andere Dörfer und Güter an Graf Georg von Römhild. 1532 kam der Ort an den Grafen Albrecht von Schwarza und nach dessen Tod an die schleusinger Linie, bei deren Aussterben derselbe als Leibgut der Gräfin Elisabeth (Graf Georg Ernst's Wittwe) überwiesen und überlassen war. 1660 wurde er altenburgisch, 1672 gothaisch, 1680 römhildisch, 1710—1826 hildburghäusisch. Schon als hennebergische Besitzung war Behrungen eine Kellerei oder ein Amt und damals gehörten dahin: die Dörfer Sondheim und Hentingen, ein Gülthof zu Großbardorf und zu Gollmuthshausen, der Zehnt zu Au, der dritte Theil des Zehnts zu Haina, etliche Lehn- und Zinsgüter zu Linden, Hollstatt, Herbstatt, Rappershausen, Höchheim und Irmelshausen, Westenfeld, Haina, Schwickershausen und Sülzdorf, die Wustung Eichelbrunn und das Herbstfutter in Rothhausen und in mehrern römhilder Dörfern. Im Lauf der Zeit kam Vieles davon weg und 1680 bestand das Kleinamt nur noch aus Behrungen nebst dem Freihof zu Gollmuthshausen, dem Rohrhof zu Milz, dem Zehnthof zu Haina und dem behrunger und sondheimer Zehnt.[3]) Endlich vom J. 1723 an wurde ein besonderes Amt Behrungen (aus Behrungen, Queienfeld, Rent-

---

[1]) Jährlich verkaufen sie im Durchschnitt 50 Schock eichene Lohrinden im Betrag von 1400 fl.

[2]) Baut ein Nachbar ein Haus oder eine Scheune, so erhält er das Holz aus der Gemeindewaldung unentgeltlich. Ist ein neues Haus aufgerichtet, so zieht die reifere Dorfjugend an dasselbe, klebt gemeinschaftlich die Felder aus und erhält dafür vom Hausbesitzer einen Schmaus und Tanz. Heirathen sich ärmere Personen im Ort, so werden sie gewöhnlich von den wohlhabendern mit Getreide und Flachs beschenkt. Alle Sylvesterabende wird Lichtgottesdienst gehalten. Ende vorigen Jahrhunderts hat ein dasiger Nachbar Lorenz Körner 700 fl. und der Schultheiß G. Gundelwein 50 fl legirt, damit von den abfallenden Zinsen das Schulgeld bezahlt werden soll.

[3]) Außerdem als damaliger herrschaftlicher Besitz: 1 Amthaus, 1 Gaden auf dem Kirchhof mit 3 Schüttböden, 1 Haus zu Milz (Pfarrhaus), die Zehntaspe (Wiese zu Behrungen, 12 Ar.) und 462 Ar. Holz zu Gollmuthshausen (231 Ar. daselbst gehörten ins Amt Römhild).

Digitized by Google

wertshausen, Berkach und Schwickershausen bestehend) gebildet, das 1826 mit dem VA. Römhild vereinigt wurde. Von den Herrn v. Bibra kaufte 1362 und 1364 das Kloster Frauenrode 2 Güter zu Behrungen, die man ihm 1374 vergeblich streitig machte. In frühern Zeiten besaßen die von Stein Theile des dasigen Zehnten. Der zehntfreie Hof (Senhof genannt) wurde im 17. Jahrh. gegen Gültzinsen vererblehnt. Mit den 4 hohen Rügen gehörte der Ort früher [1]) in die Cent Römhild, hatte aber sein Dorf- und Zehntgericht, das jährlich mit einer Mahlzeit beschlossen wurde. Auch besitzt der Ort ein altes Weisthum aus den ersten Zeiten der Grafen Hennebergs, das stets beim Regentenwechsel präsentirt und bis 1782 bestätigt wurde. 1752 wurden 40 Wohnhäuser nebst dem Amthause und 45 Scheunen ein Opfer des Feuers. Der Flur des Orts [2]) ist auch ein Theil der Wustungsflur Eichelbrunn, der andere der Markung Wolfmannshausen einverleibt. Die Wustung Eichelbrunn (Eichelbronn, Eigelbrunn) liegt an der baierischen Grenze und diesseits zwischen Behrungen, Wolfmannshausen, Sülzdorf und Mendhausen und wird in die obere und untere Flur eingetheilt. [3]) Sie kommt 1260 noch als Dorf, aber schon 1300 als Walddistrict vor, war also in der Zeit ein wüster Ort geworden. Er muß bedeutend gewesen sein und Markt, Schloß und Weinbau gehabt haben, denn noch finden sich in der Flur als Lokalnamen Schloßgraben, Weinberge, Marktsberg und Hafenmarkt. Der größere Theil der Einwohner zog nach Behrungen, der andere nach Wolfmannshausen. Zu Behrungen wohnt der Wustungsschultheiß. Die Inhaber bilden eine eigene Gemeinde. Das Kloster Wechterswinkel hatte hier Besitzungen.

Wolfmannshausen (Wolmunteshusin, Wolfmunteshusum vor 956, Wolfhalmshausen 1317), Pfarrkirchdorf, in dem meininger Land der einzige ganz katholische Ort, auf einer Hochmulde der hier weit nach Süden ausspringenden Main-Werrawasserscheide, am Anfang des Wassers, das weiter abwärts die Bibra bildet, 1¾ St. WNW. von Römhild, zwischen dem Roth, Malmichern, Poleshak, Muschroth, der Krone, dem Galgenloch, der Au und dem kalten Prügel gelegen; umher viel feuchter Boden, in luftiger Lage. Der Ort hat 8 Hauptgebäude, 120 Wohnhäuser, 416 Einwohner, 101 Familie, 1010 St. Vieh (395 Schf., 365 R., 250 Schw.). Das Dorf bildet ein regelmäßiges Rechteck, von einer geraden Hauptstraße in 2 Reihen geschnitten. Vor ca. 200 Jahren hier ein Brand, seitdem die Häuser in regelmäßigen Reihen, meist von gleichem Bau, größtentheils außen freundlich. Die Ziegeln derselben von trefflichem Thon, stets unverändert roth, als wären sie neu. Die Kirche massiv und alt, aber schön [4]). In frühern Zeiten nach Mendhausen gepfarrt, daher noch jetzt der Kirchweg dahin vorhanden. Pfarrwohnung und Schule sind freundlich [5]). Die Flur faßt 3186 Ar. (2435 Ar. Feld, 339 Ar. Wiesen, 412 Ar. Wald) des 12′ Mß., ist in 28 Huben und Einzelstücke getheilt und hat meist guten Boden, indeß steht weder Feldbau noch Viehzucht wegen Mangel tüchtiger Feldwirthschaftlichkeit in Verhältniß zur Güte der Flur. Zu den Ortsnahrungsquellen gehören Oekonomie, Obstbau und Waldnutzung. Von 390 Acker Wald haben 23 Huben die Nutzung des Unterholzes. Die Einwohner derb, wohl kirchlich, doch gering sparsam und gering bemittelt, weil sie in Haus und Feld nachlässig sind. Größ-

[1]) Vor 1723.

[2]) Ob die Herrn von Beringen, welche zu der würzburger Ritterschaft gehörten, von hier stammen, bedarf noch der Untersuchung.

[3]) Ober- und Untereichelbrunn waren zwei aus einander liegende Orte, wovon der letztere nach Behrungen und der erstere zu Wolfmannshausen kam.

[4]) Volkswitz, daß der Hahn auf dem spitzen Kirchthurm stets krähe, wenn er 12 schlagen höre, oder daß er auf die Frage: Was er mache? antwortete: Er mache nichts.

[5]) Der Pfarrer hat keine Verpflichtung der Seelsorge zu Hildburghausen.

Digitized by Google

tentheils Bauern; mehrere Leinweber. Das Gemeindevermögen beträgt 65281 fl. 110 Acker Gemeindegrundstücke (60 Ar. Wiesen und 50 Ar. Feld) sind an die Inhaber der 28 Huben auf Lebenszeit gegen Pacht ausgegeben. Die jährliche Nutzung für den Nachbar 4 fl. Das Nachbargeld 50 fl., Einkaufsgeld 40 fl. Der Ort ursprünglich hennebergisch. Graf Otto zu Bodenlaube legte den Grund, daß der Ort schon zu alten Zeiten mehr würzburgisch als hennebergisch wurde, indem er alle seine dasigen Revenüen (23 Schweine, 23 Mltr. Weizen, 69 Mltr. Korn, 46 Mltr. Haber u. s. w.) dem Kloster Frauenrode vermachte. Auch Graf Hermann v. Aschach schenkte demselben Kloster einen Wald (Loh) und verschiedene Güter daselbst. Dadurch gewann Frauenrode hier bedeutende Güter und Rechte, hielt jährlich hier ein Gericht, durfte an der Kirchweih jedes Getränk mit dem Klostermaß ausschenken und konnte einen Schultheißen nach Verlauf eines Jahres absetzen oder bestätigen. Differenzen zwischen Frauenrode und Wolfmannshausen wurden 1346 gehoben und feste Bestimmungen 1483 von beiden Theilen angenommen. Eine Hube des Orts gehörte zu den Emolumenten des würzburger Burggrafenamtes, die Graf Berthold 1317 denen von Stein zu Afterlehen gab und die 1456 an die v. Herbilstadt gekommen war. Im Staatsvertrag v. J. 1808 kam der bis dahin würzburger Ort unter die Hoheit Meiningens. Ein Theil der W. Eichelbrunn gehört zu Wolfmannshausen, wie auch daselbst ein Theil der Wustungsinhaber wohnt.

Mendhausen (Mentehusen 1156, Meintehusen), Pfarrkirchdorf, in einem kleinen Thal, dessen Einschnitt und Wässerlein (Laubach) sich von der eichelbrunner Wustung (Wasserscheide) herabzieht, am Galgenberg und außerdem von der Stricke, vom kurzen Gewend, vom todten Mann, Hopfengewend und Laubach umgeben, dicht an der baierischen Grenze 1 St. SW. von Römhild, freundlich, aber wasserarm gelegen, zusammengedrängt gebaut, von 2 Hauptstraßen und einigen Nebengassen durchschnitten, mit meist freundlichen Häusern. Das Dorf umfaßt 8 Hauptgebäude. 77 Wohn- und 2 Werkhäuser, 385 Einw., 93 Fam., 808 St. Vieh, (302 R., 302 Schf., 175 Schw.). Hier eine sehr schöne Kirche, massiv, ganz aus Sandsteinquadern, im gothischen Styl, mit ca. 7000 fl. Unkosten 1847 — 50 erbaut und im Herbst 1850 eingeweiht [1]). Die vorige, gleichfalls massive und schöne Kirche, deren Thurm bei der neuen Kirche geblieben, war ein mittelaltriger Bau, 1429 mit Mauern und Gaden umgeben, die man anfänglich als Wehr und Schutz, die später das Kloster Wechterswinkel zur Aufbewahrung des Zehnt-Getraides und darauf die Gemeinde in gleicher Weise benutzte. Balthas. Supp kam 1549 als katholischer Geistlicher [2]) hierher und erst 1553 nahm er zufolge des passauer Vertrags die Reformation an. Unter den Ortsgeistlichen zeichneten sich G. Chr. Fr. Schenk als Mitglied der churſächsischen Societät charitatis et scientiarum und Jac. Sal. Krauß als Denker (schrieb gegen Steinbart) aus. Eingepfarrt und eingeschult ist der Mönchshof. Schule und Pfarrhaus (letzteres hatte vordem der Propst zu Wechterswinkel in baulichem Wesen zu erhalten) sind freundliche Bauten. Die Pfarrbesoldung besteht aus einem kleinen Kapital und in Feldgütern und bisher in Gültgetraide (von Höchheim, Behrungen, Rappershausen, Sülzdorf, Eichelbrunn, Mönchshof), in einem Antheil des mendhäuser Fruchtzehnten und des kleinen Zehnten zu Höchheim. Die Pfarrbesoldung und ein Theil der Lehrerbesoldung stammt noch aus dem frühern Parochialnexus der mendhäuser Kirche ab. Mendhausen hatte schon

---

[1]) Ein Werk des Baurathe Döbner.
[2]) 1291 war Cunrad Pfarrer.

Digitized by Google

in den frühern Zeiten eine dem heiligen Urban geweihte Kirche, welche Mutterkirche mehrerer umliegender Orte (Irmelshausen, Höchheim, Eichelbrunn ꝛc.), selbst von Römhild war [1]). Kurze Zeit nach der Ablösung der römhilder Kirche erhielt sie (1411 und 1429) Ablaßbriefe. Daselbst ein Wirthshaus.

Die Flur hat 2938½ Ar. (2506¼ Ar. Artland, 297¼ Ar. Wiesen und 135 Ar. Wald), wovon die Ortsnachbarn 2379 Ar. Feld und 112 Ar. Wiesen, die Gemeinde 27¼ Ar. Feld, 176 Ar. Wiesen und 135 Ar. Wald und das Pfarrgut 109¼ Ar. Sie war früher in 24¾ Huben getheilt, ist aber jetzt vereinzelt. Sie hat schweren, hie und da mit Mergel vermischten Thonboden, der ziemlich fruchtbar ist. Der dasige Wiesenmangel wird durch Futterkräuterbau auf den vormals wüsten Anhöhen ersetzt und dadurch die Viehzucht in gutem Zustand. Oekonomie bildet die Hauptnährquelle der Einwohner, außerdem etwas Spinnerei, Bleicherei, Viehhandel und Weinbau. Die Einwohner sind meist thätig, sparsam und kirchlich. ⅛ wohlhabend, ⅜ arm und ½ nothdürftig auskommend. 18,730 fl. Gemeindevermögen (13,108 fl. Grundbesitz, 5622 fl. Gebäude mit der Kirche), 6463 fl. Schulden. Einzugsgeld eines Mannes 50 fl. Jährliche Gemeindenutzung für den Nachbar nur 1 fl. Netto. Der Ort darf nach einem Receß vom 17. Dez. 1659 in Sachen des Kammerguts Mönchshof gegen die Gemeinde Mendhausen 400 St. Schafe (incl. 40 St. für den Pfarrer) halten. Seit 1785 ist die gegenseitige Koppelhut des Dorfs mit dem Mönchshof aufgehoben und die mendhäuser Schäferei auf 500 St. erhöht worden. Durch den am 31. Aug. 1836 abgeschlossenen Vertrag ist die Hut unwiderruflich abgetheilt. Sämmtliche Feldgüter waren dem Kloster Wechterswinkel lehn-, zins- und zehntbar und zwar seit 1156, wo Poppo von Irmelshausen den Zehnten von Mendhausen dem Kloster käuflich überließ. Erst 1656 brachte Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg diesen Zehnten nebst den Lehnschaften und Erbzinsen durch einen mit Würzburg errichteten Umtauschvertrag an das Amt Römhild. Seither bestanden die Abgaben außer dem Getreidezehnten in 6 Mltr. Korn und 72 Mltr. Haber, wovon 60 Mltr. als Herbstfutter an das Amt geliefert wurden.

---

[1]) Die von Irmelshausen wurde 1466, die von Höchheim 1482, die von Römhild bereits 1405 abgetrennt und zwar letztere den 4. Jul. d. J. durch den Bischof Johannes von Würzburg. Damals war Conrad Jung Pfarrer zu Mendhausen. Die frühere Unterordnung der Kirche zu Römhild unter Mendhausen ist bezweifelt worden; allein sie steht urkundlich fest. Junker (Ehre der ges. Grafschaft Henneberg III., 248) gibt den Hauptinhalt der vom Bischof Johannes v. Würzburg, Pfarrer Wilhelm v. Bibra zu Mellrichstadt und Pfarrer Conr. Jung zu Mendhausen unterzeichneten Originalurkunde an. Die Römhilder, die bis dahin an den Hochfesten und an bestimmten Sonntagen nach Mendhausen zur Kirche gehen mußten und nur an den übrigen Sonntagen Gottesdienst im Ort hatten, erhoben gerechte Klagen wegen des beschwerlichen Wegs bei ungünstigem Wetter und baten um einen selbstständigen Geistlichen. Graf Friedrich I. unterstützte ihre Bitten beim Bischof zu Würzburg, infolge dessen die Filialkirche zu Römhild Sabbato ipso die S. Udalrici 1405 zur selbstständigen Kirche erhoben, ihr Patronat aber dem Rectori ecclesiae parochialis in Mellrichstadt übertragen wurde. So die Urkunde; aber auch die alten römhilder Kirchenbücher (Tenzel röm. Zehnt 65) bestätigen, daß Römhild ein Filial von Mendhausen war. Nun ist zugleich ebenso urkundlich sicher, daß Römhild im J. 815 der Kirche zu Bunahu zugewiesen war. Wo lag dieser Ort? v. Schultes hält Buchenhof für denselben. Dagegen spricht, daß Bunahu sprachlich nicht in Buchenhaus oder Buchenhof übergehen kann und dann daß in den ältern Zeiten Parochialverbände selten und nur mit der größten Schwierigkeit gelöst wurden. Eben der stetige Kirchennexus zwingt daran zu denken, daß Bunahu und Mendhausen zusammen gehören. Wahrscheinlich führte in den ältern Zeiten ein Theil von Mendhausen den Namen Bunahu, der noch im 13. Jahrhundert vorkommt, später verschwindet. Beim Namen Bunahu könnte man eher an Bonnland bei Milz als an den Buchenhof denken.

Digitized by Google

In Veräußerungsfällen wurde kein Handlohn gegeben und das auf den Gütern ruhende theuerſte Haupt iſt 1771 in eine jährliche Abgabe von 12 fl. 7 gr. 6 pf. verwandelt worden. Hier war eine Zeit lang eine Windmühle. In der Flur wird Gyps gegraben und auswärts verkauft. Im Jahr 1341 kömmt zwar ein Cunrat von Meinthuſin vor, allein unſiegelfähig, deshalb dem Bauernſtand gehörig. 1636—40 litt der Ort furchtbar. Damals kein Gottesdienſt, keine Taufe.

Mönchshof (Hoheimis 783, Hochheim, Klein- oder Wenigenhochheim [1]), Hof Hochheim, Hof Höchheim, Frei- oder Mönchshof), Domainengut, ¾ St. SW. von Römhild, unweit Mendhauſen, in einer Mulde, am Ruhſtein, krummen Gewend, Hopfengewend und todten Mann und am Anfang eines Gründchens, das ſich beim Härſchelberg zur Milz öffnet, hat 5 Hauptgebäude, 44 Einw. in 4 Famil., 525 St. Vieh (390 Schf., 89 R., 64 Schw.). Die daſigen Hofgebäude [2]) ſind zum Theil aus dem Baumaterial des um 2800 fl. erkauften und abgebrochenen Schloſſes zu Breitenſee erbaut. Ueber das Areal des Gutes ſ. oben. Der Mönchshof war eins von den drei Hochheim, welche die Aebtiſſin Emhild 783 dem Kloſter Milz zueignete. Im 12. Jahrh. war der Ort Eigenthum des henneberger Dynaſten Poppo von Irmelshauſen, der 1156 zum Kauf der Burg Habsburg Geld (120 Mark Silber) vom Kloſter Wechterswinkel aufnahm und dafür dem Kloſter außer mehreren Zehnten (darunter den von Mendhauſen) den Hof zu Kleinhochheim überließ. Dieſes nunmehrige Kloſtergut, ſeitdem auch Mönchshof genannt, ſtand übrigens unter der Landeshoheit und Centgerichtsbarkeit von Henneberg-Römhild und mußte außer andern Dienſtleiſtungen ein mit 4 Hengſten beſtelltes Frohngeſchirr ſtellen. Nach der Reformation begann Würzburg mancherlei Streitigkeiten des Hofes wegen, wodurch ſich Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg bewogen ſah, 1656 den Hof nebſt den dazu gehörigen Zehnten zu Mendhauſen und Römhild gegen Abtretung verſchiedener Lehnſchaften, Zinsgefälle und Zehnten auszutauſchen, ihn in ein Kammergut zu verwandeln und zum Amt Römhild zu ſchlagen. Dieſe Vorgänge vergeſſend, überließ Herzog Heinrich im Drang der Geldnoth dies einträgliche Gut im Jahr 1705, obgleich unter der Bedingung der Wiedereinlöſung und unter andern Einſchränkungen gegen 20,000 Thlr. der Juliusuniverſität zu Würzburg, woraus nachher, da die Univerſität die Ueberſchüſſe an Römhild nicht abgab, viele Verdrießlichkeiten und ein Prozeß beim Reichshofrath entſtand, bis Meiningen, das allein (und nicht Saalfeld) zu dieſem Wiederkaufscontract 1705 den Agnatenconſens gegeben hatte, ſich mit gedachter Univerſität 1791 verglich, das Kapital 20,000 Thlr. zurück und ſtatt der Zinſen, welche die gedachte Univerſität zu viel bezogen und ſeit 1769 nicht an Römhild abgewährte, ſogar noch ein Averſionalquantum von 10,500 Thlr. bezahlte. Jetzt iſt das Gut gegen Geld und Fruchtabgabe verpachtet. Wegen der ehemaligen Koppelhut mit Mendhauſen ſ. dieſen Ort. Das Gut hat eine auf 300—400 St. berechtigte Schafhaltung mit der Hut in der eigenen Flur und ſeither in der Wuſtung Eichelbrunn. Der Hof Hochheim (Mönchshof), deſſen Name noch jetzt Lokalſtriche (höchheimer Weg, höchheimer Holz bewahren) und das nah gelegene (baieriſche) Dorf Höchheim ſind die noch übrigen 2 Orte von den ehemaligen drei hochheimer Dörfern. Wo das dritte lag, iſt unbekannt. Nach Mendhauſen gepfarrt und geſchult.

---

[1]) Zum Unterſchied vom (baier.) Ort Höchheim (Großhochheim).

[2]) 1835 der maſſive Schafſtall, 1838/9 das Pachtershaus, 1837 der maſſive Viehſtall, 1838/9 das Schäferhaus nebſt Brennerei, Back- und Waſchhaus erbaut, zuſammen mit einem Aufwand von 26,331 fl. 53⅓ kr. incl. der 2800 fl. Kaufgelder für das Schloß Breitenſee.

Digitized by Google

Milz (Milize 783, Maltze, Miltze, Mielze), größtes und reichſtes, überdies ſehr altes [1]) Pfarrkirchdorf des Amtes, in dem fruchtbaren milzer Wieſengrund, am Einfluß der Spreng in die Milz, 1/2 St. S. von Römhild, an der Chauſſee, die von Römhild nach Bamberg und Würzburg führt, eben und freundlich gelegen, von großem Umfang, im Halbrund, ſtattlich gebaut, daher von ſchönem, wohlhäbigem Anblick, mit 2 Thoren (oberes und Speckenthor [2]), mit mehreren ziemlich geraden und breiten Straßen und einigen freien Plätzen, die zum Theil noch von dem ehemaligen Jahrmarkt- und Gewerbsleben (Fiſchmarkt, Gerbersgaſſe) benannt ſind; zweiſtöckige Häuſer mit grünen Fenſterrahmen und roth angeſtrichenen Läden. Der Ort hat 9 Hauptgebäude, 139 Wohnhäuſer, 832 Einw., 197 Fam., 1758 St. Vieh (627 Schf., 570 R., 507 Schw.). Schon um 800 hier eine Kirche, über die das Stift Fulda durch die edle Emhild das Patronatrecht erhielt; von da kam dieſes an das Kloſter Rohr und nach der Reformation an die Landesherrſchaft. Die Kirche, maſſiv, mitten im Dorf gelegen, früher ganz, jetzt noch zur Hälfte mit einem Waſſergraben, einer Mauer und mit Gaden umgeben, iſt alt und zu klein, 1520 erbaut, 1748—56 reparirt, 1845 und 46 (Altarhalle) und 1852 in ihrem Innern nach gothiſchem Styl erneuert. Sie beſitzt ein anſehnliches Vermögen, von dem der größere Theil (19 Ar. Feld, 7 Ar. Wieſen) Geſchenk des Grafen Friedrich iſt. Der alte Friedhof (jetzt unbenutzt) an der Kirche, der neue (ſeit 1844) liegt außerhalb des Dorfs und iſt ſehr ſchön. Der letzte katholiſche Pfarrer Peter Kerner, der erſte proteſtantiſche Nic. Eyrer. Unter den ſpätern Pfarrern iſt Ernſt Bleß durch die Stiftung eines Legats (10 fl. zu Büchern) und J. Ernſt Berger ſeiner Kenntniſſe und ſeines Charakters und Wirkens wegen nennenswerth. Das freundliche und geräumige Pfarrhaus iſt das ſonſt zum Rohrhof gehörige Hofhaus, dagegen das daneben gelegene poſtlerſche Haus die alte Pfarrwohnung. Früher mußte das Kloſter Rohr das Pfarrhaus in baulichem Zuſtand erhalten, jetzt die Gemeinde Milz wegen Ankaufs des Rohrhofs. Die Schule iſt ein altes Gebäude und faßt die ſtarke Zahl der Kinder nicht, daher zeitweilig Schule im Gemeindehaus gehalten wird. Der Bau einer neuen Schule iſt beabſichtigt. Eingepfarrt und eingeſchult ſind die 3 zum Ort gehörigen Mühlen. Bis 1839 war auch Hindfeld ein Filial von Milz. Daſelbſt ein großes, hübſches Wirthshaus. Das daſige vormalige Schloß iſt 1839 an einen Nachbar des Orts verkauft worden. Die Flur 3408 Ar. [3]) (2571 1/2 Ar. Artland, 418,7 Ar. Wieſen und 417 3/4 Ar. Wald am großen Gleichberg, wovon 373 für 86 Hofſtätten, das Uebrige Gemeindewald) befaſſend und in 32 Huben, 18 Sölden und 7 Güter getheilt, hat guten Boden, zu trefflichem Weizen-, Obſt- und Futterbau geeignet und dazu das Feld durch tüchtige Wirthſchaft und das Wieſenland durch Bewäſſerung (aber noch nicht durch Entwäſſerung) gebeſſert. Ausfuhr an Getreide, Verkauf von Heu (jährlich für ca. 1000 fl. an die höher gelegenen Orte) und von Vieh. Die Einwohner rührig und haushälteriſch, dabei gutmüthig und wohlthätig, ſind trotz der bisher beſtandenen ſtarken Lehen (Amtslehn, Stift Römhild, Amt Behrungen, von Bibra-Irmelshauſen, Kloſter Bildhauſen, würzburger Amtskellerei Breitenſee, Pfarrei und Kirche Milz, die grunerſchen Erben zu Römhild) durch

---

[1]) Denn ſchon um 800 heißt es von Milz, der Name ſei alt. Denſelben übrigens von den Römern abzuleiten, iſt unſinnig; ihn zu einem ſlaviſchen zu machen, hat gegen ſich, daß in Mitteldeutſchland der Name als Fluß-, Berg- und Ortsname mehrfach vorkommt. Er iſt offenbar altdeutſch.

[2]) Früher noch das untere.

[3]) Oder 4638 Ar. im 12′ Mß.

Digitized by Google

ihre tüchtige Oekonomie, die sie überdies durch Ankauf und Zerstückelung der 3 vordem hier bestandenen Güter gehoben haben, meist wohlhabend. Nehmlich 1/4 wohlhäbig, 1/2 Mittelleute, 1/4 arm. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen (ein Wirthshaus, die sog. Brettermühle, ein Gemeindehaus, Felder, eine Schafhaltung [1]) von 1000—1100 St. und etwas Wald) von ca. 128,190 fl. im Werth (104,617 fl. Grundbesitz, 23,573 fl. Gebäude mit der Kirche); 14,000 fl. Schulden. Einzugsgeld für den Mann 50 fl. und Einkaufsgeld 70 fl. Der Ort war zur Zeit der Gauverfassung ein königliches Reichsgut [2]) (von großem Ansehn und gleich einer Stadt geachtet), wo allgemeine Landgerichte gehalten wurden. 907 vertauschte ihn der Graf Adelbert an das Stift Fulda gegen Stockheim, nachdem lange zuvor (783) eine im Grabfeld reich begüterte Frau, Emhild, hier ein Benediktinerkloster gestiftet, dasselbe reichlich mit Gütern versehen und als Aebtissin geordnet und belebt, aber schon 800 dem Stift Fulda mit allen Besitzungen übergeben hatte. Das Kloster selbst, das erste des Landes, wurde 805 von den Slaven verwüstet und nicht wieder hergestellt. Fulda blieb indeß im Besitz der emhildischen Güter in Milz und übertrug deren Schutzvogtei den Grafen von Orlamünde, die sie 1290 den Grafen Heinrich von Henneberg-Hartenberg abtraten. Von diesem Hause ging sie an das Haus Henneberg-Römhild und 1549 an die Grafen v. Mansfeld über. Von da an hörte jedoch die Lehnsverbindung auf. Jetzt stehen auf dem Platz des Klosters, von dem noch Rudera vorhanden sind, Oekonomiegebäude und ein in Privatbesitz befindliches Schloß. Dazu gehörten 2 Vorwerke (Freihöfe), der halbe Zehnt von Milz, 5 Zinsgüter, 1 Haus und 1 Hof, mit einem Areal von 500 1/4 Ar. Feld, 100 1/8 Ar. Wiesen, 4 3/4 Ar. Krautland und 10 Ar. Gärten und dies bildete zusammen ein wichtiges Rittergut. 1514 waren von Fulda die Herrn v. Sternberg damit beliehen, später die Geyer von Giebelstadt und seit 1578 die von Berlichingen (daher die berlichingischen Freihöfe oder Lehnschaften genannt), welche dasselbe dem Julius v. Soden zu Sassenfurt verkauften und dieser überließ 1796 der Gemeinde Milz den halben Zehnten der Flur um 26,000 fl. und die Hälfte der Feldgüter um 23,067 fl. Die andere Hälfte mit dem Rittersitz und den Lehnschaften übernahmen 1799 die beiden Häuser Koburg und Meiningen um 26,000 fl., wobei mit Fulda eine Uebereinkunft wegen der Lehensverhältnisse getroffen wurde. Nachdem das Gut 1826 ganz an Meiningen gekommen war, wurde es 1838 an die Gemeinde um 24,000 fl. verkauft und darauf vereinzelt. Außerdem war zu Milz noch ein anderer in der Geschichte des gothaischen Hauses durch die Theilung der hinterlassenen ernestinischen Lande bekannt gewordener Freihof, der sog. Kloster- oder Rohrhof, den Herzog Heinrich mit zu seiner Erbportion (im Revenüenanschlag von 154 fl. 8 gr. 1 pf.) erhielt. Dieser Freihof (mit 140 Ar. Feld, 30 Ar. Wiesen, der halbe Zehnt von Milz) gehörte vormals dem Kloster Rohr und wurde nach der Einführung der Reformation in ein Kammergut verwandelt. Als Herzog Heinrich von Römhild starb, so kam der Hof an Hildburghausen, das ihn aber nicht lange behielt. Denn schon 1719 (20. März) überließ dasselbe dem Herzog Ernst Ludwig von Meintngen nicht nur die ihm darüber zustehende Lan-

---

1) Früher daselbst 2 Schäfereien, die herrschaftliche und die der Gemeinde (Sauschäferei genannt); jetzt eine (weil die Gemeinde die herrschaftliche 1680 gekauft hat) nebst einer nachbarlichen Schafhaltung in 8 St. bestehend. Die dem Kammergut Haina vordem zuständig gewesene Koppelhut in der Flur hat Milz 1674 um 450 fl. frk. gekauft.

2) Vicus publicus, villa basilica genannt.

Digitized by Google

desheheit und die Lehensgerechtsamen, sondern auch 40 fl. jährliche Erbzinsen für 1800 fl. und 1721 (29. Jan.) verkaufte Herzog Ernst Ludwig eben so wohl den zum Hof gehörig gewesenen halben Zehnten, als auch die übrigen Erbzinsen an die Gemeinde zu Milz für 13,000 fl. und die dazu gehörigen Felder und Häuser wurden unter die Nachbarn vererbt. Die Zehentgerechtsamen des Klosters Rohr waren 1407 geordnet. Noch besaßen bis jetzt die v. Bibra auf Irmelshausen hier eine starke fuldaische Lehenschaft, die früher verschiedene Geschlechter (v. Schott, Bastheim, Truchseß, v. Wetzhausen, Diemar, Bose) inne hatten und die sich auf 4 Höfe (Pommershof, Königshof, Mayenhof, Dömmingshof), 8 Sölden und viele einzelne Grundstücke (475 Ar.) erstreckte. Diese Lehnschaft war eine Zeit lang bei dem Canton Rhönwerra catastrirt, allein Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg behauptete 1650 die landesherrlichen Gerechtsamen in Vogtei, Folge, Frohnen, Steuern ꝛc. und gestand den Lehnherrn nur ihre Gefälle zu. Der Ort hatte früher ein Sondersiechenhaus, das im 30jähr. Krieg verödet wurde. Auch war hier eine frequente (nürnberger) Landstraße, die Gustav Adolph mit seinem Heer und die kaiserlichen Völker zogen. Deshalb hier vordem eine Post, die 1776 nach Römhild verlegt wurde. Ein Zollhaus lag vor dem Ort, der durch seinen Straßenverkehr, durch seine vormaligen Jahrmärkte und durch seine Industrie (besonders Gerberei) belebt war. Im 30jähr. Krieg litt der Ort ungemein. Nach dem Ort war ein berühmtes adliges Geschlecht benannt, das durch mehrere Jahrh. in der Gegend sehr begütert war. Vielfache Streitigkeiten der Grenze wegen. Hier ein neuer großer Steinbruch unfern vom alten. Unterhalb des Dorfs das Bonnland und Mirsch, nach Mönchshof hin der Brachberg und die Hard, nach Hindfeld und Eicha zu Rockenberg, Almen, nach Breitensee zu Röder und Loh. Der zwischen Milz und Irmelshausen gewesene sog. Riethrasen ist 1809 zwischen beiden Gemeinden so getheilt worden, daß Milz 27 Ar. 53 □R., Irmelshausen 45 Ar. 53 □R. erhielt.

In der Flur von Milz, zur Pfarrei, Schule und Gemeinde gehörig, liegen 3 Mahlmühlen mit einer Schneidmühle: die Geiersmühle (oberhalb des Orts, nach Römhild zu, an der Spreng) eine 3gängige Mahlmühle mit 1 Schneidmühle (1 Wohnh. 1 Fam. 6 Einw.); die Brunn- oder Bronndorfsmühle, schlechthin Oelmühle genannt (unterhalb vom Ort, an der Milz) eine 3gängige Mahlmühle und eine Oelmühle (1 Wohnh. 1 Famil. 5 Einw.); die untere oder Brettermühle, in Urkunden auch ammersbacher oder anspacher Mühle (Anspanns Mühle) genannt, unterhalb der Oelmühle, eine 3gängige Mahlmühle (1 Wohnh. 1 Famil. 4 Einw.). Die beiden letzten Mühlen sind historisch wichtig. Die Brunndorfsmühle, die nach dem 30jähr. Krieg, wo sie zerstört wurde, lange öde blieb, bildet den Rest der alten Wustung Brunndorf. 1404 bestand noch der Ort, ist aber schon 1493 Wustung. 1323 heißt er Brungendorf. 1339 schenkte Fritz v. Herbilstadt seine Besitzungen daselbst dem Kloster Trostadt und 1404 wurde Apel v. Milz vom Grafen Friedrich mit einem Hof und Zubehör daselbst beliehen. Noch jetzt zeugen vom vormaligen Ort allda befindliche Trümmer (Brunnen, Schlacken einer Schmiede, Mauern und Ziegelsteine), ein Graben (noch heute Dorfsgraben genannt) und die Brunndorfshuben, durch Markung von den milzern Gütern geschieden. Auch die ammersbacher Mühle, die Ende vorigen Jahrh. an die Gemeinde Milz vererbt wurde, ist der Sage nach der Rest einer Wustung. Der Ort soll im Bauernkrieg zerstört worden sein. Lokale und historische Zeugnisse sind nicht vorhanden. Südlich von diesen Mühlen liegen der Warthügel und wüsten Sachsen, vordem eine karolingisch-sächsische Kolonie.

Digitized by Google

Hindfeld (Hintifeld 800, Hundisvelt 1182, Hinkfeld, Hin=feld, Hindtfeld 1378) Kirchdorf an der Milz[1]) und am Südfuß des großen Gleichbergs freundlich und warm gelegen, 1 St. SO. von Römhild, an der Straße von da nach Heldburg, hat 3 öffentliche Gebäude, 27 Wohn= und 2 Werkhäuser, 134 Einw. in 25 Famil., 466 St. Vieh (306 Schf., 122 Schw., 121 R.). Der Ort, im Halbrund gebaut, wird von den Flurstrichen Nebler, schwarze Berg, Maß, Krötenhak und Himbrücke[2]) umgeben. Daselbst eine kleine massive Kirche und eine 1822 erbaute freundliche Schule. Die Kirche bis 1839 Filial von Milz, seitdem von Eicha, dessen Pfarrer an jedem vierten Sonntag und an jedem zweiten hohen Feiertag hier Vormittags und Nachmittags Gottesdienst hält. Ein Gutshaus, mehrere Oekonomie=Gebäude und 1 Mühle. Die Flur befaßt 890¾ Ar. (660 Ar. Artland, 69 Ar. Wiesen und 100 Ar. Wald sammt 61 Ar. Hutellern) und besteht aus 10¾ Huben, die bisher der Herrschaft zinsten und lehnten. Darunter befinden sich 4¾ sog. neblerser Flurhuben, welche einen District ausmachen und früher dem Stift Eichstädt zugehörten. Letzteres verkaufte sie nebst andern Gefällen zu Lind, Gleichamberg, Buchenhof und Eicha 1433 an Graf Georg von Henneberg Römhild mit Vorbehalt der Lehnsherrlichkeit. Neblers kommt 1326 als ein Ort vor, wahrscheinlich einige beisammengelegne Gehöfte, deren Einwohner sich darauf nach Hindfeld übersiedelten. Die Lehen in Neblers, dessen Lage durch den Hügelpunct Nebler bestimmt wird, waren seither der Herrschaft lehnbar und entrichteten dem Stift Römhild einige Getreidegülten. Die Gemeinde hat (vordem eine Mahlmühle[3]), die dicht am Ort an der Milz liegt,) eine Schäferei von 200 St. und einen Walddistrict (183 Ar.) am großen Gleichberg. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau (viel Korn) und von der Viehzucht und treiben starken Obstbau. ½ der Einw. wohlhabend, 7/16 Mittelleute, 1/16 arm. Gemeindevermögen 22,395 fl. (16,504 fl. an Grundbesitz, 5891 fl. an Gebäuden incl. der Kirche). Einzugsgeld für den Mann 35 fl. und 20 fl. Einkaufsgeld mit dem Vorbehalt der Erhöhung, sobald die Gemeindeschulden getilgt. Im Ort ein Freihof, den 1560 die v. Sternberg zu Kalenberg als ein henneberger Mannlehen besaßen, weshalb er der sternberger Hof hieß. Nach dem Wechsel von verschiedenen Besitzern (v. Heßberg, Schmidt) kam derselbe 1680 an die Familie Güttich zu Römhild und wurde nun in ein Erblehen und kanzlei= und schriftsäßiges Gut verwandelt. 1747 verkauften ihn die güttichschen Erben an den Rath Grötzner zu Römhild um 7700 fl. frk. 1844 ist derselbe an Joh. Störzel käuflich gekommen. Zufolge eines Recesses d. J. 1706 genießen die Inhaber dieses Hofes einen Antheil an der Holz= und Grasnutzung der Gemeinde und treiben auch 4 St. Zugvieh auf die Weide, wofür sie einen Theil von Gemeindelasten übernommen haben. Hindfeld, Eicha, Linden, Gleichamberg und Zeilfeld stellten früher zusammen einen Heerwagen. 1770 versuchte man hier auf Steinkohlen zu bauen.

Eicha (Eich 1185, zu der Eich, gewöhnlich zusammengezogen „Träg"), Pfarrkirchdorf, an der baierischen Grenze, auf einer sandigen Platte, 1½ St. SSO. von Römhild, an der Straße von Römhild nach Würzburg, zweizeilig, freundlich und reinlich gebaut und zwischen den Flurstücken Einfürst, Hack, Husch, Höcker, Zogel, Au und Finke gelegen, hat 6 Hauptgebäude, 63 Wohn= und 1 Werkhaus, 360 Einw., 74 Famil., 584 St. Vieh (329 R., 216 Schw.).

---

[1]) Von hier an hat die Milz abwärts viele Krebse.
[2]) Himbrücke der Strich an der Milz aufwärts.
[3]) Sie gehörte früher der Gemeinde; jetzt privat.

Digitized by Google

Die Häuser meist hübsch, Gärtchen zur Seite, Weinreben an der Fronte. Schon in sehr früher Zeit hier eine dem heiligen Antonius, dem Beschützer des Viehes (besonders der Schweine), geweihte Kapelle, die ein Wallfahrtspunkt war und als Filial zu Gleichamberg gehörte. 1411 übergab sie Graf Friedrich I. von Henneberg-Römhild mit allen ihren Einkünften und Rechten unter Bewilligung des Bischofs zu Würzburg, des Abtes zu Bildhausen und des Pfarrers zu Gleichamberg dem St. Antoniuskloster zu Isenheim im Bisthum Basel. Diese Verbindung dauerte bis zur Zeit der Reformation, worauf die Kapelle in eine Parochialkirche verwandelt wurde. In Folge der Verwüstungen des 30jähr. Kriegs war die Kirche von 1640 bis 1652 wieder mit Gleichamberg verbunden. Die jetzige Kirche, in der noch der heilige Antonius (aber mit zerschlagnem Gesicht) steht, ist bis auf den Thurm 1718—1721 erbaut und 1722 den 22. März eingeweiht worden. 1847 erhielt sie eine neue Orgel. Kirche und Gottesacker sind ummauert; in der Kirchhofmauer stehen das Pfarrhaus [1]) und die Schule. Daselbst ein Wirthshaus. Die Flur hat 2344 Ar. (1850 Ar. Artland, 244 Ar. Wiesen und 250 Ar. Wald) und ist 30½ Huben groß, die nach altdeutscher Art Spetel oder Bänder bilden, welche vom Ort aus zusammenhängend fortlaufen. 30 Huben waren seither der Herrschaft lehn- und zehntpflichtig, das sog. Antoniusgut (½ Hube) lehnte der Pfarrei [2]). Die sämmtlichen Güter waren übrigens in Veräußerungsfällen vom Handlohn frei und gaben nur Erbzins, Korngült und Herbsthaber. Jährlich wurde auch hier ein Zehntgericht gehalten. Der Boden der Flur meist mittelmäßig, zudem wenig Wieswachs und Hut, daher die Viehzucht (die Schweinezucht ausgenommen) früher gering, später durch den Futterbau mehr gehoben und dadurch auch die Feldwirthschaft [3]). Korn und Haber Hauptgebäu. Die Einwohner größtentheils Vollbauern, außerdem einige Leineweber und tüchtige Tischler; ¼ wohlhabend, ½ Mittelleute und ¼ arm, im Ganzen rührig und strebsam, aber leider nicht kirchlich. Gemeindevermögen 10595 fl. (Grundbesitz 5295 fl., Gebäude 5500 fl.) und eine Schafhaltung von 300 St. Gemeindeschulden 1727 fl. Einzugsgeld 35 fl. Hier 190 Ar. Güterwald. In der Flur vordem ein Teich, der (40 Ar. groß) ursprünglich den Nachbarn, darauf (durch einen Tausch desselben gegen 30 Ar. Wald am Eicherbühl oder Kupferschlag bei Gleichamberg) der Herrschaft gehörte, später aber in Wiesen umgewandelt wurde. Die Gemeinde hat die dem Kammergut Buchenhof zuständig gewesene Koppelhut in der eichaer Flur nebst einer Anzahl sog. eisernem Schafvieh seit 1680 gepachtet, endlich 1837 Hut und Vieh durch einen Vertrag um 1075 fl. abgelöst. Einen Theil der herrschaftlichen Lehen besaß ursprünglich das Stift Eichstädt, von dem die Landesherrn (noch 1686 Herzog Friedrich v. Gotha) belehnt wurden. In frühern Zeiten ein nach dem Ort benanntes Geschlecht. 1185 Volkmar v. Eich und 1466 Georius (Georg) v. Eych Pfarrer in Heldburg. Ebenso hier eine Brüderschaft des heiligen Antonius. 1500 war allda auf Eisen am Einfürst gebaut. 1695 wurde die Gemeinde mit dem Braurecht privilegirt.

---

[1]) Die kirchlichen Gebäude hatte nach seinem Bericht v. J. 1555 in früher Zeit nicht die Gemeinde, sondern die Pfarrei zu bauen und zu erhalten, woraus erhellt, wie stark „dies Einkommen vor Alters gefallen" ist. In demselben Bericht heißt es: die Pfarre hat etwa (sonst) St. Antonio zu Würzburg zu Lehen gerühret, aber nun lange Zeit her von der Herrschaft Henneberg verliehen worden. Die Behausung ist ganz baufällig und wäre wohl und viel daran zu bessern von nöthen.

[2]) In katholischer Zeit hatte das Pfarramt die Gerechtigkeit, vier sog. Antoniusschweine mit Glocken im Dorf herum laufen zu lassen, die von den Einwohnern gefüttert wurden.

[3]) Hier wird viel mit Pottasche (Ascherich) gedüngt. 1830 daselbst 9 Pottaschesiedereien.

Digitized by Google

Linden (zu der Lynden 1315, Lynden, „Lind"), Pfarrkirchdorf an der baierischen Grenze, 2 St. SO. von Römhild in der Richtung von Römhild nach Heldburg, in einer hohen Mulde zwischen Hügeln, besteht aus 6 Hauptgebäuden, 42 Wohnh., 1 Werkh., 257 Einw., 63 Fam., 573 St. Vieh (237 Schf., 170 R., 143 Schw.). Der Ort länglich gebaut und eben, aber trocken gelegen, daher öfter Wassermangel, weshalb dann die Bewohner ihr Wasser bei der Wiesenmühle holen. Einfach stattliche Häuser. Die Kirche, ein kleiner massiver Bau, ist ein Filial der zu Gleichamberg, deren Pfarrer jeden 3. Sonntag und jeden 2. Feiertag, auch am Gründonnerstag und an jedem 3. Bußtag zu Lind Gottesdienst zu halten hat. Die Kirche 1740, der Thurm 1667 gebaut. Kirchenvermögen 200 fl. frk. Kapital, 18 Ar. Wiesen und 5 Mltr. Kornzinsen. Hier eine Schule, 1816 gebaut, und ein Wirthshaus. Die Flur faßt 2681¼ Ar. (2440¼ Ar. Feld, 65 Ar. Wiesen und 176 Ar. Wald) nach dem 12′-Mß. oder 1969½ Ar. nach dem 14′-Mß. und ist 27 Güter[1]) groß, die zwar vom Handlohn und Zehnten frei, dagegen mit bedeutenden Getreideabgaben (87½ Mltr. Korn, 80¾ Mltr. Haber, 100 Maß Weizen und 100 Maß Gerste an die Herrschaft) belastet waren. Vordem war der Zustand des Dorfs nicht der beste, weil das Feld aus Mangel an Vieh und dieses aus Mangel an Wieswachs nicht gehörig gepflegt werden konnte; seitdem aber die wüsten Weinberge und öden Anhöhen mit Esparsette angebaut wurden, hat sich der Wohlstand gehoben. ¾ der Einwohner Mittelleute, 1/16 wohlhäbig, 3/16 arm. Die Einwohner sind fleißig, zurückhaltend, zusammenhaltend und kirchlich. Gemeindevermögen 17,505 fl. (Grundbesitz 7975 fl., Gebäude 9350 fl.), Gemeindeschuld 1850 fl. Einzugsgeld 50 fl. für den Mann; Einkaufsgeld 90 fl. Die Gemeinde besitzt eine Schäferei[2]) von 300 Stück. Sie hat die dem Kammergut Buchenhof zuständig gewesene Koppelschäferei in ihrer Flur nebst einer Anzahl eisernem Schafvieh, seit 1680 gepachtet, 1837 (Vertrag) um 708 fl. abgelöst. Daselbst wurde unter dem Vorsitz des Beamten und im Beisein des Schultheißen und der Zwölfer von dem jedesmaligen römhilder Amtsvogt ein sog. Kirmes- oder Dorfsgericht unter freiem Himmel und mit der Eröffnungsformel: Ho! kommt alle zur Mallo (Mallstadt)! gehalten, an dem die Gemeindediener gewählt und verpflichtet und die angebrachten Klagen und Rügen entschieden wurden. Von den erkannten Strafen bekam die Herrschaft ⅔ und die Gemeinde ⅓. Der Ort gehörte bezugs der Landeshoheit ins Amt Römhild, bezüglich der 4 hohen Rügen in die Cent Königshofen. In frühern Zeiten war der Ort dem Stift Würzburg zuständig, von dem er wiederkäuflich den Herrn von Reurieth überlassen wurde und diese verkauften ihn 1401 an Graf Friedrich I. von Henneberg-Römhild, doch für Würzburg mit Vorbehalt des Einlösungsrechtes. 1506 ging der pfandschaftliche Besitz in einen Erbkauf über gegen das Aufgeben des hennebergischen Antheils an den Dörfern Ettenhausen und Werbrichshausen. Auch das Stift Eichstädt hatte hier Lehnschaften und das Kloster Bildhausen besaß daselbst einen Freihof, dessen nutzbares Eigenthum den Ortsnachbarn gegen bestimmte Getreideabgaben zu Lehn gegeben wurde. Diese Lehnschaft ging 1686 an Römhild über durch einen Umtausch mit der Lehnsherrlichkeit über den hennebergischen Zehnten zu Rickersfelden (Amt Neustadt). Die Nachbarn hatten bis 1848 das Recht der Hasenlausche.[3]) Die frühern Grenzstreitigkeiten mit Schlechtsart wurden 1518 geschlichtet. Die Grafen

---

[1]) Die Auftheilung der Flur, wie die von Eicha.

[2]) Nach uralter Dorfsordnung hat jeder Nachbar das Recht zu 15 St.

[3]) Daher hießen die Linder in der Umgegend die Hasenlauscher.

Digitized by Google

von Henneberg hatten ihre Einkünfte zu Linden oft (1315 an die v. Sternberg, 1335 an das Stift Schmalkalden) verpfändet.

Gleichamberg (Glychin an dem Berg 1182, auch schlechthin Glyche, Gliche, „Gleichenberk"), ansehnliches Pfarrkirchdorf, dicht am Südostfuß des großen Gleichbergs (daher sein Name), am Anfang zweier zur Milz herabrinnenden Wässerlein (das eine der Aschenbach), 1½ St. SO. von Römhild, durch den Gleichberg vor den rauhen Winden geschützt, daher warm, überdies zwischen Bäumen, Feldern und Wiesen freundlich gelegen, umfaßt 9 Hauptgebäude, 94 Wohn- und 3 Werkhäuser, 478 Einw., 119 Fam., 1010 St. Vieh (337 R., 326 Schf., 320 Schw.). Der Ort, ansteigend gebaut und aus Ober-, Mittel- und Unterdorf bestehend, hat zum Mittelpunkt die Kirche, von wo die Häuserzeilen nach 3 Richtungen auslaufen. Die Häuser einfach freundlich. Schon im frühen Mittelalter hier eine Parochialkirche, zu der außer Linden auch Eicha (bis 1411) und Gleicherwiesen (bis 1493) gehörten. Die Pfarrei selbst aber war ursprünglich Lehn des Klosters Bildhausen; doch Graf Berthold begann, einen Pfarrer dahin zu setzen und ihn ohne Beachtung der Einreden von Seiten des Klosters zu belehnen. Die massiv erbaute Kirche ist hochgelegen und ummauert. Auf derselben Höhe und dicht an der Kirche stehen Pfarrhaus und Schule, beide freundlich. Der Bau der Kirche und des Thurmes begann 1549; das Pfarrhaus ist uralt, 1835 etwas erneuert (⅓ der Unkosten der Gemeinde Linden zuständig); die Schule 1814—17 erbaut; weil aber das Lehrzimmer zu klein, so wurde ein neues 1837 auf dem Gemeindehaus errichtet. Kirchenvermögen gering (eine Lehnschaft, Legate). Außer der Dorfskirche war früher daselbst noch eine Kapelle St. Nicolai,[1]) die 1440 mit herrschaftlichem Consens an die Gemeinde und 1603 an Privatpersonen veräußert wurde. Einen Theil ihrer Steine verwendete man zur Erbauung des Kirchthurms. Eingeschult und eingepfarrt sind die Glasersmühle und der Buchenhof und außerdem gehört zur Kirche das Filial Linden. Hier ein großes Wirthshaus und ein vormaliges, zu Privatzwecken benutztes Herrnhaus. Auch hatte der Ort früher eine Badstube. Daselbst Sitz eines Försters. Die Flur, 1236 Ar. 18 □R. Feld (⅕ herrschaftlich, ⅘ den Nachbarn), 478½ Ar. 5 □R. Wiesen, 85½ Ar. Hutelter und 756¼ Ar. Wald[2]) am großen Gleichberg befassend und im Ganzen in 27 Güter und 13 Sölden getheilt, ist sehr fruchtbar, besonders durch Lage und Bodenart (meist schwere) zum Getreidebau und zur Obstzucht geeignet und durch den von der Milz feucht gehaltenen Wiesenboden futterreich, daher hier Getreide, viel und gutes Obst, selbst etwas Wein, bedeutende Viehzucht (Handel mit Ochsen) und überdies Waldnutzung den Ort gut (½ der Einw. wohlhäbig, ⅜ Mittelleute, ⅛ arm) nähren. Derselbe konnte eben deshalb einer der reichsten der Gegend sein, wenn er nicht bis jetzt starke Lasten zu tragen hatte. Alle Häuser waren dem Blutzehnten unterworfen, die ganze Flur lehnte meist der Herrschaft und hatte 35 fl. 5 gr. Erbzins, 84 fl. Frohngeld und 13 Mltr. Korn und gleichviel Haber (Gültgetreid) zu liefern. Die 9 heßbergischen Güter und 4 Sölden gaben in Veräußerungsfällen 10, die andern 5% Handlohn. Außerdem erhob die Herrschaft von allen Feldgütern 60 Mltr. Haber als Herbstfutter. Das sog. Antoniusgut war der Pfarrei zu Eicha mit 8 Mltr. Korn und gleichviel Haber lehnbar; auch die Ortspfarrei, das Kloster Bildhausen (vom sog. Wethgut)

---

[1]) Auch ein Kloster legt die Sage nach Gleichamberg; die Geschichte weiß nichts davon, Die Stelle der alten Kapelle bei der obern Mühle noch erkenntlich.

[2]) Ohne den herrschaftlichen Wald. Das obige Maß ist à R. 12′.

Digitized by Google

und das brennerische Freigut besaßen hier verschiedene Lehnschaften. Vom Getreidezehnten hatte die würzburger Universität 3/4 und die Herrschaft 1/4, vom Heuzehnten jeder der beiden Lehnsherrn 1/2 [1]). Von Zeit zu Zeit wurde hier ein Zehntgericht gehalten. Den vormaligen brennerischen (schrickelischen oder rabischen) Freihof, ein canzleisäßiges Gut, das aus 64 Ar. Feld und 36 Ar. Wiesen bestand, besaßen im Mittelalter die Marschalk von Marisfeld als hennebergisches Lehn. Die dazu gehörige Burg, die nah der Einmündung des Aschenbachs in die Milz lag und wo noch jetzt die Stelle die alte Burg heißt, wurde 1395 wegen der vielen, von da verübten Räubereien von den Bundesgenossen des Landfriedens zerstört. Den Herrnsitz verlegte man darauf auf die Höhe in den Ort. Das Gut (Freihof) selbst kam im Wechsel der Zeit an mehrere Besitzer, zuletzt an die Familie Brenner zu Schweinfurt, wurde aber 1813 an die Nachbarn verkauft und vereinzelt. Es umfaßt 71 5/8 Ar. Artland und 32 5/8 Ar. Wiesen. Die Gemeinde besitzt beträchtliche Wiesen, ansehnliche Waldung und eine Schäferei von 400 Stück. Außer den letztern beträgt das Communalvermögen 28,832 fl. (15,107 fl. an Grundbesitz, 13,725 fl. an Gebäuden incl. der Kirche); Gemeindeschuld 1531 fl. Einzugsgeld 50 fl. und Einkaufsgeld 120 fl. Sie hat die dem Kammergut Buchenhof zuständige Koppelhut in der gleichamberger Flur, seit 1680 erpachtet, 1837 zugleich mit dem eisernen Vieh um 1076 1/2 fl. abgelöst. 1791 erlangte sie das Brau- und Schenkrecht; bis dahin war sie dem Bierzwang der Stadt Römhild unterworfen. Zur Cent in Römhild hatte sie einen Schöppen zu stellen. Mit dem Zehnten und mit einzelnen Gütern des Orts waren im Lauf der Zeit von den Grafen von Henneberg und sächsischen Herzogen verschiedene Geschlechter (früher besonders die von Milz, später die Familie Schöppach) beliehen. Merkwürdig ist, daß, obschon der Ort für gesund gilt, doch hier die Cretinbildung heimisch ist. Der am Ort gelegene vormalige herrschaftliche, 6 Ar. große Teich ist in Wiesenboden umgewandelt und dem Kammergut Buchenhof beigegeben. Im und am Dorf liegen 3 eingängige Mühlen (Ober-, Mittel- und Unter- oder Mühle im Röthlein) von Quellwasser, das weiter abwärts der Aschenbach heißt, schutzweise getrieben. Von den Quellen des Aschenbachs liefert die Hauptquelle (gefaßt) dem Ort in 3 Brunnen herrliches Wasser, dessen Abfluß größtentheils den Dorfsgraben bildet. Die obere Mühle war Gemeindelehn, die untere Pfarrkastenlehn. Zur gleichamberger Gemeinde, Kirche und Schule gehören

die **Glasersmühle** (Wiesenmühle), eine Mahlmühle, (1 Wohnhaus, 4 Einw., 1 Fam.), 1/4 St. vom Dorf, im Wiesengrund nach Eicha zu; seit 1842 führt ein Wassergraben das Milzwasser auf die Mühle, daher seitdem mit einer Schneidemühle und

der **Buchenhof** (zu der Buchen 1334, Buchhof), ein Domainengut am großen Gleichberg und am Anfang des Rottenbachs, am Linharts und an der Sandflur, 1/4 St. von Gleichamberg gelegen, hat 2 Hauptgebäude und 6 Nebengeb. [2]), 10 Einw. und 1 Famil., 379 St. Vieh (350 Schf., 17 R.). Ueber die Größe des Guts s. oben. Der Hof war früher ein Dorf, das noch 1334 als Dorf zu der Buchen vorkommt. Später ist der Ort verwüstet und darauf in einen Herrschaftshof verwandelt worden, der 1555 auf 16,440 fl. ge-

---

[1]) Der Zehnt 1851 mit 10,650 fl. 27 kr. abgelöst.

[2]) Die meisten Gutsgebäude sind neu. 183 3/4 das neue Pachtershaus erbaut, 1834 die Scheune an ihren dermaligen Platz gebracht und ausgebaut, 1836 der massive Schafstall, 183 8/9 die Brauerei- und Brennereigebäude erbaut, zusammen mit einem Aufwand von 15,267 fl. 56 kr. Bei diesem Bauen fand man einen alten ausgemauerten Brunnenschacht, wahrscheinlich einen Rest des ehemaligen Dorfes.

Digitized by Google

schätzt wurde und damals 320 Ar. Feld, 100½ Ar. Wiesen und eine Schäferei von 1000 St. (seit 1680 nur 300—400 St., weil die dem Gut zuständige Schafhut in den Fluren von Gleichamberg, Hindfeld, Eicha, Linden und Zeilfeld den dasigen Einwohnern erst verpachtet und 1837 verkauft wurde) umfaßte. 1699 überließ Herzog Heinrich diesen Hof dem General v. Bibra käuflich um 11,000 Thlr., indeß die ernestinischen Fürsten lösten ihn 1721 als ein dem Amt Römhild und den Portionsanschlägen einverleibtes Kammergut wieder ein. Die vormaligen Erntefrohnen sind den Bewohnern von Gleichamberg, Hindfeld, Eicha und Linden gegen 25 Thlr. jährliche Abgabe erlassen. Daselbst eine Brennerei (jetzt nicht in Betrieb). Unfern vom Hof ein Steinbruch.

Gleicherwiesen (Glychen uf der wysen 1182, gleich an der Wiesen), Pfarrkirchdorf und Marktflecken am Westfuß der Küh- und Weinberge und an der Milz, in einem hier ebenen breiten Wiesengrund, an dem Wege von Hildburghausen nach Schweinfurt, 1¾ St. SO. von Römhild, umfaßt 10 Hauptgebäude, 73 Wohn- und 3 Werkhäuser, 432 Einw. [1]), 103 Fam., 725 St. Vieh (287 Schf., 216 R., 182 Schw.). Der eben gelegene Ort hat den Ausdruck einer kleinen Stadt; im Ganzen länglich, zweizeilig, mit einer etwas gekrümmten Hauptstraße und mit freundlichen Häusern, von denen die schöneren den Juden gehören, die sich hier seit 170 Jahren von 4 Familien auf mehr als 40 vermehrt haben. Schon im Mittelalter hier eine Kirche, die damals ein Filial von Gleichamberg war, aber 1493 durch einen Vergleich zwischen Graf Friedrich von Henneberg-Römhild und Valtin v. Bibra zu Irmelshausen getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben wurde. Deshalb hatte bis jetzt die Pfarrei zu Gleichamberg hier 2 Mltr. Haber zu erheben; außerdem die Benutzung einiger Feldgüter und die jährliche Einnahme von 3 fl. Die jetzige schöne Kirche ist massiv, 1843 bis auf den Thurm neu erbaut, im gothischen Styl mit durchbrochenen Fensterstürzen. Ein Werk Döbners. Orgel und Altarschmuck sind Geschenke des Landesfürsten. Das Patronatrecht übten die Besitzer des früheren Lehnguts aus [2]). Daselbst eine Synagoge, eine christliche (ein alter Bau) und jüdische Schule. Außerdem 2 gute Wirthshäuser. Der Ort hat 4 Jahr- und Viehmärkte, die ihm 1743 Kaiser Karl VII. gewährte; sie werden aus der Umgegend stark besucht. Die Flur umfaßt 1182 Ar. (848 Ar. Feld, 270 Ar. Wiesen, 34 Ar. Wald und 30 Ar. Hutellern), ist in 31 Güter und zwar in ⅛ Theile getheilt und hat meist schweren, guten Feld- und Wiesenboden, daher Feldbau und Viehzucht und auch ziemlicher Obstbau Hauptnährquellen. Die christlichen Einwohner zum Theil Bauern; zum Theil Handwerker und Taglöhner; die Juden treiben Kleinverkehr, Viehhandel in der Umgegend und Häutehandel nach Pößneck und ins Ausland. ½ der fleißigen, ruhig und kirchlich gesinnten Einw. wohlhabend, ⅜ Mittelleute, ⅛ arm. Gemeindevermögen 16,229 fl. (Gebäude mit der Kirche 13,815 fl., Grundbesitz 2414 fl.); Gemeindeschuld 4000 fl. Einzugsgeld für den Mann 40, Einkaufsgeld 120⅓ fl. Das Kirchenvermögen ca. 2250 fl. Der Ort gehörte 1317 zum Amt Hildburghausen, also zur neuen Herrschaft; bezüglich der Cent war er 1340 nach Königshofen gewiesen. Damals besaßen die Grafen von Henneberg die Vogtei über 8 Huben und ⅔ des Dorfs war an eine Frau v. d. Keer versetzt, doch gehörte den Grafen das Einlösungsrecht. In der Folge kam ein Theil des Orts sammt der bezüglichen Vogtei (Hoheit) an Würzburg und ein Theil an die Klöster Veßra und Trostadt. Den Antheil der letz-

---

[1]) Die Hälfte Juden, nehmlich 47 Fam. mit 188 Seelen. Ihr Friedhof in der Nähe auf einem Hügel.

[2]) Wie sie dazu gekommen, ist unbekannt.

Digitized by Google

teren" (19 Männer nebſt Huben und Gütern) erwarben die Herrn v. Bibra (ſchwabheimer Linie), trugen ihn 1484 den Herzogen zu Sachſen zu Lehn auf und erhielten ihn zu rechtem Mannlehn zurück. Auch den würzburger Antheil nebſt der vogteilichen Gerichtsbarkeit gewannen ſie als Mannlehn, ſo daß ſie den ganzen Ort beſaßen und ſeit dem Receß 1670 mit der Vogtei über alle Einwohner. Die v. bibraiſchen Lehen ſelbſt aber beſtanden in keinem Schloß oder Herrngut, ſondern in dem Abwurf von bäuerlichen Lehen. Der Gutsbeſitzer bewohnte ein Haus, das von einem Gutsunterthan gekauft war. Nach einem 12jährigen Durchſchnitt (1721—33) betrugen die jährlichen Abgaben 954 fl. frk. [1]) Die Gutsbeſitzer hielten ſich nebſt dem Dorfe zur ehemaligen Reichsritterſchaft. Im Staatsvertrag vom Jahr 1808 wurde die würzburger Lehnsherrlichkeit aufgegeben und der ganze Ort ſächſiſches Mannlehn. Am 10. Juli 1850 verkauften die Beſitzer das Gut an den Staat und damit verſchwand es aus der Reihe der Rittergüter. Von hier war gebürtig Balthaſ. Fabri, der als Student zu Wittenberg den Rector der Univerſität 1512 erſchlug und darauf enthauptet wurde.

II. Themar (Tagamari 800, Dagamaresheim, Tagatorf, Theymer, Teimar, Theimar, Teymar), Stadt, im Werragrund an der Werra, über die hier eine alte ſteinerne Brücke zur kleinen jenſeitigen Vorſtadt führt, und an der Weißbach, zwiſchen Bergen, die im Norden etwas entfernter (Krähenhügel, Heeg) liegen und deshalb nach der Werra hin eine kleine Terraſſe und Ebne bilden, im Süden aber dicht und ſteil anſtehen (geheegter Berg mit dem eingefallenen Felſen, erdorfer, wachenbrunner und ſteinerner Berg mit der ſteinernen Kirche), an der Chauſſee von Meiningen nach Hildburghauſen und Schleuſingen, vom erſten Ort 4, vom zweiten 3, vom dritten 2 und von Römhild 3 St. entfernt, über 120′ höher als Meiningen, eben gelegen, umfaßt 23 Hauptgebäude, 210 Wohn- und 17 Werkhäuſer, 1421 Einw., 320 Famil. [2]), 1560 St. Vieh (590 Schf., 330 R., 322 Schw., 268 Z., 50 Pf.). Der Ort beſteht aus 2 Haupttheilen, der Oberſtadt, die zweizeilig längs der Werra, und der Unterſtadt, die von der Werra nach der Weißbach zu ausgedehnt iſt; ſie iſt demnach hackenförmig, im Ganzen unregelmäßig gebaut und war vor 1457 von einem hölzernen Zaun, ſeitdem von einer Mauer mit 7 Thürmen umgeben, die gegenwärtig im Verfallen begriffen iſt und deren drei Thore (oberes, unteres und Brückenthor) vor Kurzem abgebrochen ſind. Vom Markt, in der Mitte der Stadt gelegen, laufen die 4 Hauptſtraßen aus. Unter den Nebengaſſen ſind die Pöples-, Fröſch- und Badersgaſſe denkwürdig. Wie von Außen, ſo hat ſie von Innen einen alterthümlichen, dabei mehr ärmlichen als wohlhäbigen Ausdruck. Nebeneinander alte und neue, weder in Styl noch Stellung zuſammenſtimmende, meiſt zweiſtöckig kleine, wenig ſtattliche Häuſer, von denen übrigens jedes ein Brauloos und eine Feldgerechtigkeit (¾ Ar. Wieſen und etwas Krautland) beſitzt. Zu den bedeutendern Gebäuden gehören: die Stadtkirche, 1484 im Bau begonnen, 1541 erweitert,

---

1) Darunter 100 fl. frk. Judenſchatzgeld, 129 fl. frk. für Handlohn, 100 fl. frk. für ungemeſſene Frohnen und 102 fl. frk. Straf- und Dispenſationsgelder.

2)

1631:	300	Häuſer	280	Familien	1260	Einwohner
1634:	69	„	54	„	243	„
1649:	00	„	90	„	405	„
1793:	211	„	230	„	1037	„

Digitized by Google

1631 und 1834 aufgeputzt und in den gegenwärtigen Zustand versetzt. Sie ist alterthümlich, nicht hell genug, übrigens massiv, hoch und geräumig und mit alten interessanten Gemälden und vergoldeten Holzschnitzereien [1]) verziert. Vor 1484 besaß Themar eine Kapelle, in welcher die Mönche des Klosters Veßra den Gottesdienst besorgten; sie war der Parochialkirche zu Leutersdorf einverleibt und dem heil. Bartholomäus gemidmet und so auch die jetzige Stadtkirche. Sie hatte mehrere Altäre (außer dem Hauptaltar noch einen der heil. Ursula u. einen der heil. Maria, 1484 vom Stadtrath gestiftet) und schon 1453 eine Frühmesse und eine Vicarie der 14 Nothhelfer, wozu noch Graf Wilhelm 1502 eine Vicarie des heil. Sebastian gründete. Diese kirchlichen Einrichtungen sowohl als auch die zu Themar errichteten Brüderschaften des Leibes Christi und des heil. Sebastian waren reichlich mit Einkünften [2]) versehen. Trotzdem war sie noch nicht selbstständig. Zwar gab ihr 1484 Papst Sixt IV. einen eigenen Pfarrer, Paul Missener und der Stadtrath noch einen Altar (der heil. Jungfrau), aber erst 1511 vermittelte Graf Wilhelm ihre Trennung von Leutersdorf, die 1514 kirchlich vollzogen wurde. Sie besitzt ein Kapitalvermögen von 6000 fl., das durch fromme Stiftungen und durch, zur Zeit der Reformation geschehene Einziehung der ursprünglich den vormaligen Kapellen zu Wachenbrunn, Grimmelshausen und Ehrenberg gehörigen Einkünfte gebildet wurde; auch kamen zu diesen Kirchenfonds die Einkünfte und Güter der vordem zu Themar errichteten Vicarie der 14 Nothhelfer, der Stiftung des Oelbergs, der Brüderschaften Corporis Christi und St. Sebastiani. Es wirken an ihr 2 Geistliche, 1 Superintendent (früher Dekan) und 1 Kaplan. Der erste evangelische Pfarrer Matth. Zimmermann 1543, der erste Diacon Balth. Zehner 1563. Die Wohnungen der Geistlichen und die Schule, insgesammt alte Gebäude, stehen ganz nahe an der Kirche. Der Stadt gehören 2 Gottesäcker: der eine um die Kirche (dies der alte, in der spätern Zeit für die Beamten und Reichern benutzt; er war früher ummauert und fest, daher die Kirche Burgrecht hatte), der andere außerhalb der Stadt (vor dem obern Thor), auf dem die 1598 eingeweihte Johannesfriedhofkirche steht, welche ihren Namen von einem bei ihrer Einweihung beerdigten Johannes Hornschuh erhalten hat. Hier schon im Mittelalter eine deutsche Schule, die später zur Stadtschule (1534 dieselbe so genannt) erweitert wurde. Vor 1785 wurden Griechisch und Latein vorzüglich gelehrt, darauf dieser Unterricht auf die Elementarkenntnisse im Latein beschränkt. Die jetzige Schule 1587 erbaut. An ihr sind 4 Lehrer thätig, der Kaplan als Rektor und außerdem 1 Knaben- und 1 Mädchenlehrer und 1 Elementarlehrer. Eingepfarrt und eingeschult sind die obere Mühle, Rasenmühle und die sämmtlichen weißbacher Mühlen und bloß eingepfarrt (früher auch eingeschult) Tachbach, Grimmelshausen und Ehrenberg und die beiden Filiale Grub und Wachenbrunn. Ueber die Besorgung des Gottesdienstes auf diesen Filialen s. die Orte. Am Marktplatz steht das geräumige, mit einem Thurm versehene Rathhaus, in dessen mitlerem Stock sich der Magistratssitz, im unteren die Rathswirthschaft, im dritten das Waarenlager der Tuchmacher und Kürschner an Markttagen befindet. Es ist um 1710 erbaut worden. Das frühere Rathhaus brannte 1634 ab, auf dessen Stelle Herzog Heinrich 1704

---

[1]) Sie stellen die Leidensgeschichte Jesu und seiner Jünger dar und sind von ausgezeichnet schönem Ausdruck, so daß selbst deshalb beim Kroateneinfall 1632 der zum Abbrennen der Kirche kommandirte Offizier davon abstand.

[2]) 1502 schenkte der Kirche Graf Wilhelm 25 fl. jährlicher Einkünfte und 1521 ein Kapital von 600 fl.; schon vorher (1492) waren ihr 100 fl. von einem Vicar zu Ochsfurt gegeben.

Digitized by Google

ein Luſtgebäude (Marienluſt) erbaute. Nah am Markt liegt das Amthaus, ein einfacher Bau, gleichfalls ein Werk des Fürſten Heinrich. Außerdem daſelbſt noch einzelne freundliche Privatwohnungen. Die Stadt iſt der Sitz einer Ephorie, einer Kreisgerichtsdeputation, einer Forſtei, einer Amtseinnahme, einer Poſtverwaltung und des Stadtraths, der die ſtädtiſchen Angelegenheiten nebſt der Ortspolizei verwaltet.

Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts war der Ort der Sitz eines Centgerichts [1]) und von da bildete ſich derſelbe nach und nach in eine Stadt um. Schon 1292 kommen Schultheißen von Themar vor, die das richterliche Amt daſelbſt zu verwalten hatten und 1303 werden deſſen Einwohner bereits cives (Bürger) genannt, doch erſt in den Jahren 1316 — 18 [2]) geſchah die vollſtändige formgerechte Erhebung deſſelben zur Stadt. Anfänglich war die Stadt, in die ſich die adeligen Geſchlechter der Umgegend [3]) überſiedelten und die Patricier des Orts bildeten, dem Centgericht, bei dem der gräfliche Schultheiß oder Centgraf den Vorſitz hatte, in allen bürgerlichen und peinlichen Fällen unterworfen; in der Folge aber gewannen Bürgermeiſter und Rath, wenn gemeine Bürger in Perſonal- oder Realſachen belangt wurden, die ſelbſtſtändige Gerichtsbarkeit (ohne Vorſitz des Centgrafen) und ſomit ein eigenes Stadtgericht (Polizei und niedere Gerichtsbarkeit), das vom Grafen Wilhelm 1529 beſondere Statuten (in 24 Artikeln; 1629 beſtätigt) und hierdurch ſeine feſte Einrichtung erhielt. Auch hatte die Stadt gleich anfangs [4]) ihr beſondres Stadtſiegel, in deſſen Mitte ein Baum (ein Lindenbaum) und auf beiden Seiten zwei ihm zugekehrte Hennen [5]) waren. Als aber die Stadt im Jahr 1457 [6]) mit Mauern und dieſe mit 7 Thürmen verſehen wurde, ſo wurde das alte Siegel verändert und es erhielt ein vierfach getheiltes Schild mit 2 Hennen und 2 würzburger Burgadlern und darüber die 7 Thürme der Stadt. Zugleich erhielt der Stadtrath von den Grafen von Henneberg verſchiedene Privilegia und Gerechtſame (Bannmeile,[7]) Beth [8]), Frohnfreiheit, einen Antheil der Trankſteuer, Gras- und Wachtgeld, Ein- und Abzuggelder). Der Magiſtrat, vordem in den Ober- und Unterrath getheilt, jener aus 12, dieſer aus 6 Perſonen (Gemeindevormundſchaft) beſtehend, und ſtets amtsſäſſig, hat 10 Gemeindeglieder zur Seite. Außer den gewöhnlichen Rathsſitzungen wurden bis in die neueſte Zeit drei Rathsgerichte gehalten und zwar das Kührgericht (Wahl des Bürgermeiſters und eines Kirch- und Schulkaſtenverwalters), Konfirmationsgericht (Beſtätigung der gewählten) und Rügegericht (Reſt der alten Gerichtsverfaſſung; von dem Beamten als Centrichter, dem Magiſtrat und zwei Gerichtsſchöppen wurden in Gegenwart der Bürgerſchaft Feldverbrechen und polizeiliche Unordnungen gerügt). Der Stadtrath

---

[1]) Der Centplatz lag jenſeits der Brücke. Der Name lebt noch. Auch Synodalgerichte wurden zu Themar gehalten.

[2]) Bis 1315 heißt der Ort ſtets ein Dorf, von 1319 an ſtets eine Stadt.

[3]) 1339 Herrn von Reurieth und Milz Bürger von Themar.

[4]) Noch exiſtirt ein ſolches Stadtſiegel v. J. 1343.

[5]) Weil damals Themar unter 2 gräflich henneberg. Linien ſtand.

[6]) Schon 1390 wollte der Stadtrath die Stadt ummauern, aber es wurde ihm ſtreng verboten.

[7]) 1457 von Graf Wilhelm gewährt. Ihr waren Lengfeld, Siegritz, Reurieth, Schmeheim, Ehrenberg, Grimmelshauſen, Bernhard, Beinerſtadt, Grub und Tachbach unterworfen.

[8]) Gegen eine jährliche Erbbeth von 160 fl.

Digitized by Google

hat an 3400 fl. Einkünfte und besitzt außer dem Rathhause mit Brau- und Schenkgerechtigkeit, ein Brau- und Malzhaus, Marktrecht, eine Flurschützenwohnung, verschiedene Feldgüter und Hutplätze, 519 Ar. Holz in der Flur und am Hutsberg (zwischen Beinerstadt und Grimmelshausen, 1443 für 208½ fl. erkauft) das alte Badhaus[1]) (ursprünglich Eigenthum des Klosters Veßra, 1457 eines Bürgers, seit 1595 des Stadtraths) nebst den darauf ruhenden 80 Klftr. Brennholz und der Vicareihofstätte und seit einigen Jahren eine (von denen v. Hanstein zu Henfstädt gekaufte) Mutterschäferei von 200 St. Communalschulden 5120 fl. Einzugsgeld nach dem Gesetz vom 11. Mai 1848.

Die Flur der Stadt, aus zwei Fluren (Stadtflur und Flur der Wustung Weißbach) bestehend, hat an

Artland	2613	Ar.	Stadtflur,	918	Ar.	Weißbach,	} 5136¾ Ar.,
Wiesen	867	„	„	137	„	„	
Wald	539	„	„	63¾	„	„	

dazu noch 24 Ar. der preußischen Domaine Veßra gehörig. Der Boden der Flur, theils aus Kalk, theils aus Sand bestehend, ist größtentheils mager, deshalb weder der Ackerbau noch die Viehzucht die Bedürfnisse der Stadt deckt. Der Ort verbraucht jährlich im Durchschnitt vom Inland ⅔ seiner Bedarfkörner (146 Mltr. Korn, 124 Mltr. Waizen, 111 Mltr. Gerste, 203 Mltr. Haber), ⅓ vom Ausland, außerdem 506 Eimer Bier vom Inland, 67 Eim. vom Ausland, 36 Eim. Branntwein vom Inland, 608 Eim. vom Ausland (à Kopf ca. 9/20 Quart). Die mittlere Klasse der Bewohner besteht aus Oekonomen, von denen jedoch die meisten ihren Jahresbedarf nicht erzielen; die untere Klasse sind Taglöhner, wenige sind Flößer. Außer dem Holzhandel, wozu Themar durch seine Stellung zum thüringer Wald und zu den Vorbergen und durch die vereinten Wasser der Werra und Schleuse ganz besonders geeignet ist und der von hier Langholz und Dielen nach Wernshausen, Minden und selbst bis Bremen liefert, außer der Flößerei, außer 2 Zündhütchenfabrikationen und 1 Papiermaschéfabrik und außer den gewöhnlichen Lokalgewerben giebt es hier weder etwas Großhandel noch irgend ein Commercialgewerbe, daher die Stadt ein bloßes Oekonomiestädtchen ist und selbst dies ohne Flor[2]). Zwar hat Themar wie Meiningen gerade in seinem Bodenverhältniß einen Stachel zur Industrie, indeß hier wie dort fehlt Geld und glücklicher Unternehmungsgeist. Mit gutem Griff hatte man sich noch im Mittelalter der Tuchmacherei zugewendet und dadurch für die Stadt eine starke Nährquelle geschafft. 1478 gab Graf Wilhelm den dasigen Tuchmachern eine Innung und das Privilegium eines besonderen Farbehauses zur Wollenfärberei. Unter Graf Georg Ernst gewann dies Handwerk noch eine größere Ausdehnung seiner Rechte und seiner Thätigkeit und dadurch einen blühenden Zustand, so daß in der Zeit von 1585—1624 manches Jahr 1300 Stück Tuch verfertigt und dadurch beträchtliche Summen der Stadt vom Ausland zugeführt wurden. Der 30jähr. Krieg vernichtete diesen Nahrungszweig. In späterer Zeit versuchte man sich von Neuem der Tuchmanufaktur, zugleich der Gerberei und der Papierfabrikation zuzuwenden, indeß der lange, allgemein verarmende Druck des französischen Kriegs ließ nichts gedeihen. Der eigentliche Kern der Bürgerschaft Themars hat zu seinem Charakter Arbeitsamkeit, Häuslichkeit, Einfachheit mit Biedersinn und noch ziemlich wohl gewahrte Kirchlichkeit, mit der sich das Festhalten an alter Sitte und Form und Aberglauben (daher hier ein Pöpelsthurm und ein altes Pöpelsgäßchen) gut

---

[1]) 1776 an Privatpersonen verafterlehnt.

[2]) Daher wohl auch die Benennung Linsenstadt, die Themar im preuß. Henneberg hat.

Digitized by Google

vereint. Zwar giebt es daselbst wenig Reiche, dafür aber ein schöner Mittelstand und selbst die Armen wissen sich durch Arbeit zu ernähren. Es werden hier 7 Jahrmärkte [1]) und 2 Viehmärkte gehalten; außerdem ist der Straßenverkehr ziemlich lebhaft, doch ohne großen Gewinn für die Stadt. Daselbst 8 Gasthöfe und Schenken, seit 1681 eine Apotheke, ferner 1 Ziegelhütte, 1 Steinbruch und 1 Mahlmühle an der Brücke [2]), daher die Brückenmühle genannt, mit 2 Gängen nebst einem Spitzgang und 1 Schneidemühle mit 3 Sägen. Unterhalb der Stadt liegt der Schießplatz der Schützengesellschaft. Die Stadt Themar hat viele Stiftungen erhalten, die aber zum Theil durch Kriegsjahre verkleinert wurden oder zum Theil ganz verkommen sind. Dahin gehören: 1) der Stipendiatkasten. Von Adam Werner wurden 1514 und 1520 2 Stipendien gestiftet. Dieselben wurden später in einen Erbzins verwandelt und endlich dieser um 225 fl. verkauft und dieses Kapital durch Zinsen zu 300 fl. erhöht. Desgleichen stiftete 1517 der Pfarrer Joh. Möller zu Obermaßfeld 400 fl. und Wolfg. Kordes zu Königsberg 120 fl. für Studierende. Diese Stipendien sind aber im 30jähr. Krieg bis auf 10 fl. Abwurf vermindert worden, den der Stadtrath an studierende Bürgerssöhne als Rathsstipendium jährlich abgiebt. Gegenwärtig beträgt dasselbe 12½ fl. S. I., 475. 2) der Almosenkasten, durch Joh. Conrad Vicar zu Ochsfurt 1496 mit der Legirung eines Kapitals von 500 fl. für die Armen gestiftet und später durch mehrere andere Legate vermehrt, so daß jetzt der Zinsabwurf bedeutend ist; er wird vom Oberpfarrer und Magistrat gemeinsam vertheilt. 3) die Kornstiftung, 1558 von Johann Keßler (Bürger zu Nürnberg, aus Themar) mit 400 fl. gestiftet, dann durch andere Wohlthäter (Adam Werner, Peter Werner, Seb. Kordes) vermehrt. 4) der Seelkasten, 1523 von Joh. Möller, Pfarrer zu Obermaßfeld, mit 453 fl. Kapital zur Errichtung eines Hospitals gegründet und darauf von 3 andern Wohlthätern vermehrt. 5) der Siechhauskasten, wozu 11 fl. von Cathar. Grimm und 10 fl. von Joh. Kirchner, Pfarrer zu Oberstadt gestiftet wurden. Das Siechhaus erbaute der Stadtrath 1532. In späterer Zeit hat man den Seel- und Siechhausfonds als Armenkasten vereinigt. Die jährlichen Interessen, die zur Unterhaltung alter und gebrechlicher Personen verwendet werden, liefert der vereinigte [3]) Fonds von ca. 20,725 fl. Die Aufsicht über den Armenkasten führen der Oberpfarrer und Magistrat. 6) 1000 fl. von Seb. Lorenz zu Themar mittelst Stiftung vom 21. Aug. 1621; von den Interessen werden 25 fl. für Studierende (der Verwandten oder armer Stadtkinder), 35 fl. theils für Geistliche und Lehrer und theils für Hausarme der Stadt und zwar vom Stadtrath verabreicht [4]). 7) 100 Thlr. von Joh. Mich. Gotter 1688 für Hausarme gestiftet. Das Legat heißt Fuhrmannische Stiftung (Gotters Frau war eine geb. Fuhrmann). 8) 150 Thlr. von Casp. Armsknecht (schwed. Lieutenant) 1634 für die Geistlichen und Armen. 9) 80 fl. von Maria M. Neumann 1760 für die Armen. 10) 300 fl. von Anna M. Frauenberger 1765 für Pfarrer, Lehrer und Arme. 11) 100 Thlr. von J. Mich. Dillher 1699 für die Schule. 12) 20 Thlr. von Maria Sus. Kürschner 1744 zu gleichem Zwecke. 13) 50 fl. von Maria Elis. Kirchner 1783 für die Geistlichen und Armen. 14) 40 fl. von Anna Mar.

---

[1]) Ursprünglich hatte Themar 6 Jahrmärkte, die auf Sonntagen gehalten, aber wegen der Störung für die Kirche auf den nächsten Dienstag verlegt wurden.

[2]) Sie soll demnächst in eine Walzmühle umgewandelt werden.

[3]) Außer den Seel- und Siechhauskasten ist auch der Kornkasten darin.

[4]) Das Lorenzstiftungscapital ist im 30jähr. Krieg verloren gegangen. Weil aber der Magistrat Curator ist und dasselbe bei ihm deponirt war, so muß er es und zwar zu 6 Prozent verzinsen.

Digitized by Google

Sillig als Semmel- und Brodspende (zum Seelkasten geschlagen) gestiftet. 15) die himmlische Stiftung, den 27. Juli 1798 von Chr. Phil. Himmel mit 1000 fl. für Kirche und Schule und mit 200 fl. für die Armen gestiftet. Die Capitalien der Almosenstiftung (Tuchspende an arme Bürger), wozu der Pfarrer Joh. Müller im Jahr 1523, Seb. Gräf zu Schweinfurt 1614, Gall Hallenberger und ein Unbekannter zusammen 550 fl. legirten, eben so der Erlös aus der legirten Hinterlassenschaft des Wolfg. Cordes zu Königsberg (208 fl.) sind verloren gegangen.

In neuerer Zeit wurde gegründet: eine Stiftung von 300 fl. 57 kr. Cap. den 18. Nov. 1826 zum Andenken an die Uebergabe des Amtes Themar an Meiningen mit der Bestimmung, das Capital durch Zins auf Zins bis 1926 wachsen zu lassen und dann den Abwurf für die Lehrer des Amtes zu verwenden; das fuhrmeisterſche Legat von 150 fl. frk. den 31 Mai 1830 für die Armen im Seel- und Siechenhause; zur Feier des 25jähr. Regierungsjubiläums Herzog Bernhards II. die Bernhardsstiftung, 1) von der Stadt Themar mit 133 fl. 26½ kr. zur jährlichen Prämienvertheilung an fleißige Schüler der Fortbildungsschule, 2) von der Pflege Themar mit 300 fl. zur Prämienvertheilung an tüchtige Dienstboten.

Der Ort, dessen Name mit dem Flüßchen und Ort Tachbach zusammenhängt, aber nichts mit Thagan (einem königlichen Vasallen) und Marka zu thun hat, ist alt und wird schon 800 erwähnt, als die Aebtissin Emhild ihre Güter daselbst an das Stift Fulda überläßt. Beim Auftreten der Grafen von Henneberg gehört Themar mit einem Bezirk von Orten zu ihrem Besitz. Von 1274 bis 1416 wird dasselbe mit seinem Distrikt (wohl anfänglich meist nach Nutznießung, nicht nach Dorfschaften) in 2 Hälften getheilt, wovon die eine der schleusinger, die andere der hartenberger Grafenlinie zufiel. Jene wurde 1356 an Conrad v. Herbilstadt versetzt, darauf wieder eingelöst, 1375 von Graf Heinrich als Appanage seinem jüngern Bruder, von diesem 1380 an Graf Heinrich zurückgegeben und noch in demselben Jahr an Werner Zufraß zu Henfstädt versetzt; diese kam 1371 durch Kauf an die gräfliche Linie Henneberg-Aschach und bald nachher nach einem entstandenen Kampf, worin Themar und Marisfeld von Schwarzburg berennt wurden, 1379 an Schwarzburg und von diesem 1384 pfandweise an die Herrn v. Bibra. Beide Theile indeß wurden später von den Pfandleihern wieder eingelöst und 1416 vereinigten die schleusinger Grafen auch die schwarzburgische Hälfte durch Kauf mit der ihrigen und seitdem blieb der Distrikt stets bei Henneberg Schleusingen [1]) bis zu dessen Aussterben, das 1583 erfolgte. Nun fiel es an das kur- und fürstliche Haus Sachsen und wurde unter die Administration der gemeinschaftlichen Landesregierung zu Meiningen gestellt. Bei der Landestheilung des Jahres 1660 kam Themar an Altenburg, aber schon 1672 durch Erbschaft an Gotha und 1680 an Herzog Heinrich zu Römhild. Nach Heinrichs Tod (1710) nahm das Haus Meiningen Themar mit gewaffneter Hand in Besitz. Da dies Verfahren dem 1699 errichteten Successionsreceß zuwider war, so beschwerte sich Gotha am kaiserl. Hofe und bewirkte von da ein Verbot

---

1) Doch besaßen die sächsischen Fürsten lange Zeit ein Pfandrecht auf Themar. Denn als 1367 die Grafen Heinrich und Berthold von Henneberg die Stadt Schleusingen gegen 1000 Schock böhm. Gr. an die Landgrafen von Thüringen versetzten, gaben sie dabei denselben die Vollmacht, das damals verpfändete Themar gegen Erstattung des Pfandschillings von den Pfandinhabern an sich zu bringen. Diese Vollmacht blieb und erst 1540 kassirten der Churfürst Johann Friedrich und Herzog Johann Ernst diese Verschreibung.

Digitized by Google

der meininger Handlungsweise, war aber demungeachtet nachher gezwungen, durch seine Truppen die meininger Miliz aus Themar zu entfernen und in diesem Amte mit Koburg-Saalfeld die Interimsregierung zu führen. Endlich erfolgte den 25. April 1714 ein Reichshofrathsschluß, wonach Gotha an Koburg-Saalfeld wegen schuldiger Nachschußgelder (5642 fl. 18 gr.) vom Fürstenthum Koburg $^2/_3$ und vom Fürstenthum Römhild $^1/_3$ einräumen mußte; in Folge dessen überließ sofort Gotha an Koburg-Saalfeld den Mitbesitz von Themar und 1717 auch die hoheitlichen Rechte. In dem Administrationsreceß vom J. 1728 wurde, obgleich Gotha nach den Portionsanschlägen 1124 fl. 17 gr. und Koburg-Saalfeld nur 725 fl. 3 gr. zukamen, doch eine gleichwechselnde kirchliche und weltliche Leitung und gleiche Vertheilung der Kanzleilehen festgesetzt und nur der Ertrag der Revenüen zu $^7/_{12}$ für Gotha und zu $^5/_{12}$ für Koburg-Saalfeld abgetheilt. Im J. 1805 trat Koburg-Saalfeld seinen römhilder Antheil an Gotha gegen dessen Antheil an Themar ab und gewann nun das ganze Amt Themar. 1826 fiel dasselbe an Meiningen.

Die Stadt hat wie jeder Ort ihre elementaren und politischen Schicksale gehabt. Besonders treten in ihrer Geschichte zwei verwüstende Mächte, Wasser und Krieg, auf. Wie früher, so ist Themar auch jetzt noch der Ueberfluthung und Verwüstung der Werra ausgesetzt. Am stärksten von allen war die Ueberschwemmung vom J. 1552, wo am Sonntag nach dem heiligen Dreikönigsfest die ganze Stadt unter Wasser gesetzt und die Bewohner von einander abgesperrt waren. Manche Kriegszeiten haben die Stadt hart getroffen, weniger dauernd die Verennung derselben im J. 1379 durch die Schwarzburger, dagegen äußerst schwer und nachhaltig die Jahre 1632—40, besonders 1634. Nach der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Nördlingen nahm Herzog Wilhelm von Weimar seinen Rückzug über Henneberg nach Sachsen und ward von dem kaiserlichen Generalmajor Isolani bis in diese Gegend verfolgt. Dadurch brach die Kriegswuth hier in volle Flammen aus. Themar und die umliegenden Orte wurden von den Croaten verheert, die Bewohner mißhandelt, ihr Vieh geraubt und die leeren Wohnungen in Brand gesteckt. In Themar blieben von 300 Häusern nur 69 stehen und von 280 erwachsenen Männern (Familien) waren noch 54 übrig. Die Dörfer hatten ein gleiches Schicksal. Die Bewohner flüchteten meist in die Waldungen und was dem Feind entging, kam größtentheils durch die Pest um. Das Andenken an dieses Unglück, das am Gallustag den 16. Octbr. 1634 geschah, wird noch jährlich in der Kirche (Freitags nach Galli) erneuert. Was Stadt und Amt in den Jahren 1634 und 35 verlor, kann auf mehr als 145,000 fl. geschätzt werden. Ueber die Hälfte der Häuser und fast $^4/_5$ der wehrhaften Mannschaft hatte das Amt im Krieg verloren, dazu den größten Theil an Vieh und Habseligkeiten. Denn wie die kaiserlichen Truppen, so hausten in gleichem Grade die schwedischen. Zur Hebung dieser Noth konnten weniger die entfernten Regierungen zu Altenburg und zu Gotha, als Herzog Heinrich wirken, der durch unmittelbares Eingreifen (Gewährung von Privilegien und Gründung von Anstalten) zu helfen wußte. So befreite er, um den Anbau vieler, seit dem 30jährigen Krieg wüster Hofstätten zu befördern, durch einen Erlaß des Jahres 1699 den, der eine neue Wohnung in der Stadt erbaute, auf 10 Jahre von allen Steuern und Abgaben[1]); auch er selbst ließ mehrere Gebäude (Amthaus und Marienlust, letzteres auf der Stätte des alten Rathhauses) aufführen.

---

[1]) Dies Patent wurde 1775 erneuert.

Digitized by Google

In ältern Zeiten hatte Themar nebst den Amtsdörfern bei allgemeinen Heerfahrten eine Anzahl Fußvolk und 8 sog. Heerwagen zu stellen; später war es beim fränkischen Kreiskontingent mit $4_{,7}$ Mann Cavallerie und $20_{,4}$ Mann Infanterie angesetzt und hatte 1730 eine Landcompagnie von 150 Mann, die 1794 auf 50 reducirt war.

Frühzeitig besaßen der Adel [1]) der Umgegend und das Stift Veßra hier Güter, theils von Einwohnern [2]), theils von den Grafen v. Henneberg erworben. Dadurch wurden die ursprünglich starken Canzleilehn auf folgende beschränkt: die Rasenmühle, Brückenmühle, Schleifmühle, Obermühle, Banzers Loh- und Oelmühle, das Schollengut, die Badstube, Vicareihofstätte, Manggerechtigkeit, 13 Ar. Freiwiesen, den Zehnten der Stadtflur und das Holz Gebirkig.

Von hier stammen Adam und Peter Werner, Paul Götze, Matth. Gottwald, Joh. Merker, M. Joh. Hornschuh, Paul Jovius [3]), M. Joachim Zehner, Balthas. Zehner, Joh. Michael und Matth. Dillher, Joh. Valtin Volkmar, M. Johannes Müller, der Anatom Fuchs und Fr. Chr. v. Schultes. Hier lebte J. Ad. v. Schultes 30 Jahre und schrieb allda seine bedeutenden Werke. Warum kein Denkmal?

Zur Stadt (Gemeinde, Kirche und Schule) gehören folgende nah gelegene Mühlen: die Rangen- oder Obermühle, eine Mühle mit 2 Mahlgängen, 1 Oelgang und eine Schneidemühle mit 2 Sägen, oberhalb der Stadt, an der Werra, mit 11 Einw., 1 Fam.; die Schleifen- oder Rasenmühle, eine Mühle mit 2 Gängen, an der Werra, unterhalb der Stadt, bis 1699 mit einer Loh- und Oelmühle verbunden, darauf diese in eine Papiermühle verwandelt (sie ist ein Afterlehn des Stadtraths, nur bei Veräußerungsfällen wird das Handlohn von 500 fl. der herzoglichen Amtseinnahme geleistet); die Schneidmühle an der Weißbach; die Oel- oder Stangenmühle, eine Mahl-, Oel- und Lohmühle, 1/4 St. von Themar, an der Weißbach, 5 Einw.; die weißbacher Papiermühle, eine Papiermühle an der Weißbach, 1 Wohn- und Werkhaus, 10 Einw.; die sog. weißbacher Tuchmanufaktur, vordem eine Märmel-, dann eine Mahlmühle und darauf eine Tuchmanufactur, mit Färberei und Wollspinnerei, in neuerer Zeit in eine Papiermühle umgewandelt, aber 1845 abgebrochen, 1 Wohn- und Werkhaus,9 Einwohner.

Die Wustung **Weißbach** liegt 1/2 St. NO. von Themar an der Weißbach. Ihre Markung, deren Größe oben angegeben, bildet einen besondern Distrikt und ist in 13 1/4 Gut und diese wieder in kleinere Theile abgetheilt. Der Ort, der häufig in Urkunden als Wizbach und Witzebach vorkommt, war noch 1330 ein Dorf, bald nachher aber wüste. Man bezeichnet noch die Stätte, wo er lag. Die Bewohner siedelten sich nach Themar über. Die Güter haben Bürger zu Themar und Nachbarn zu Tachbach, Lengfeld, Grimmelshausen und Ehrenberg in Besitz; das Gehölz gehört der Herrschaft. Die Herrn von Reurieth hatten hier Güter und die Zufraß, seit 1580 die von Hanstein 2 Huben (Lehn). Wegen der Jurisdiction in der Wustung entstanden früher zwischen der Landesherrschaft und dem Stadtrath zu Themar Irrungen, die 1758 dahin verglichen wurden, daß dem Amte die herrschaftlichen, dem Stadtrath die hansteinischen Lehngüter bezüglich der niedern Gerichtsbarkeit überlassen, die darin vorfallenden

---

[1]) 1260 Albert von Distelstatt (Dillstädt), die Herrn v. Reurieth.
[2]) Heinrich Brendelin, Bürger zu Themar, verkauft 10 Ar. Feld an der Kälberfurt an das Kloster Veßra.
[3]) Nach Andern hat er hier nur seine Jugendzeit zugebracht.

Digitized by Google

Feldverbrechen ohne Unterschied der Lehen von beiden Theilen zugleich untersucht und bestraft werden sollten.

Lengfeld (Lengesfeld 1316, Lengevelt 1317, Lengivelt, Lengefelt, „Lemf'ld"), ein freundliches Pfarrkirchdorf, 1 St. NO. von Themar, am Fußweg von da nach Suhl und an der preußischen Grenze, im Grund der Weißbach, wo die drei Gründe und Wässerlein Sandbach, Asbach und Eisenbach zusammentreten, zwischen dem Katzenstein, der Burg [1]) und dem breiten Lohn, hat 8 Hauptgebäude, 60 Wohn- und 2 Werkhäuser, 374 Einw., 86 Fam., 792 St. Vieh (382 Schf., 199 R., 145 Schw.). Der Ort kleinerntheils auf dem rechten, größtentheils auf dem linken Ufer der Weißbach, ist östl. nach dem Katzenstein zu ansteigend gebaut. Hier am äußersten Ende liegt die Kirche nebst der Pfarrei und Schule auf dem alten ummauerten Friedhof. Die Kirche (das untere Stock von Stein, das obere von Holz) ist alt, 1753 mit einer Orgel versehen und 1812 renovirt, im Besitz von 2000 fl. Kapital und einiger Grundstücke. Sie war schon vor 1453 vorhanden, damals eine Pfarrkirche für viele Orte der Umgegend. Noch jetzt sind eingepfarrt die preußisch-hennebergischen Orte: Kloster Veßra mit der Zollbrücke, Eichenberg, Bischofroda, Keulenroda, Ahlstädt und Neuhof. Die drei ersten sind Filiale, die letzten nicht; diese haben stets die Kirche zu Lengfeld, jene nur an den Buß- und hohen Festtagen und an bestimmten Sonntagen zu besuchen. Nach fester Einrichtung hat der Pfarrer zu Lengfeld auf jedem Filial die Taufen und Trauungen zu verrichten und dann alle 14 Tage und zwar Nachmittags zu Veßra zu predigen und hier 6 Frühgottesdienste mit dem Abendmahl zu halten; zu Eichenberg Nachmittags an den zweiten hohen Festtagen, ebenso am Feste Mariä Verkündigung und Heimsuchung und am Kirchweihtag, außerdem an ca. 8 Sonntagen zu predigen; zu Bischofroda zweimal Kirche zu halten. Die Trauungen und Taufen von Keulenroda geschehen zu Bischofroda, die von Ahlstädt und Neuhof zu Lengfeld. Eichenberg und Kloster Veßra sind im Besitz eigener Friedhöfe, dagegen alle andere Orte haben ihre Begräbnißstätten zu Lengfeld. Daselbst außer dem Kirchhofgottesacker noch ein Stück Feld, der neue Gottesacker genannt. Der spitze, mit Schiefer gedeckte Kirchthurm hat auf der vordern Seite die Jahrzahl 1563. Erster evangelischer Pfarrer war Caspar Motz, doch hatte er Anfangs Kloster Veßra noch nicht mit zu besorgen, das bei der Einführung der Reformation einen eigenen Pfarrer in dem gewesenen Mönch Johann Volker erhielt. Erst nach dessen bald erfolgten Tod kam Veßra als Filial zu Lengfeld. Die Schule 1711 gebaut. Eingeschult sind die Kinder von Eichenberg, Bischofroda, Keulenroda, Ahlstädt und Neuhof. Das Patronatrecht über Kirche und Schule hat die diesseitige und jenseitige Herrschaft gemeinschaftlich. Die Bau- und Reparaturkosten der Kirche, Pfarrei und Schule trägt Lengfeld zur einen, die eingepfarrten Orte (außer Keulenroda wegen der Stiftung von Kad und außer Veßra) zur andern Hälfte. Es bestehen hier mehrere, für Bildungszwecke gestiftete Legate, darunter das 1608 gegründete strangische (I, S. 475). Im Ort 1 Wirthshaus mit Brau- und Schenkrecht; außerdem 2 Mahl- [2]) und 2 Schneidemühlen an der Weißbach. Die Flur in 21¼ Güter getheilt und 1991¾ Ar. (1366¾ Ar. Artland, 149¼ Ar. Wiese und 475¾ Ar. Waldung) umfassend, hat unebenen Boden [3]), der meist ziemlich ergiebig ist. Der Feldbau und mehr

---

[1]) Der Burgberg liegt auf der Grenze zwischen Lengfeld und Bischofrode. Von der dasigen ehemaligen Burg weiß der Umwohner nichts. Vormehrjährige Nachgrabungen lieferten kein Resultat.

[2]) Obere und untere Mühle.

[3]) Den Flurboden bilden Sand, Kalk, rother Thon, Kies und Basalt.

Digitized by Google

noch die Viehzucht Hauptnährquellen. 1625 wurden sämmtliche Güterbesitzer mit einer Schäferei von 600 Stück und 1733 noch mit einem Zuwachs von 200 St. beliehen, womit sie die eigene Flur und die Wust. Weißbach betreiben können und auch seither die Felder von Grub und einen Theil von Tachbach betreiben durften. Die Einwohner sind thätig, sparsam und kirchlich [1]); auch nähren sie sich ziemlich gut. Das Vermögen der Gemeinde besteht in Bauten, Feld und Wald. 300 fl. Schulden. Einzugsgeld 50 fl. der Mann. Der Ort war von Anfang an hennebergisch. Daselbst erhielt frühzeitig das Kloster Rohr bedeutende Güter und die Herrn von Erdorf und die Marschalk von Ostheim die Hälfte der Vogtei und des Zehnten als hennebergische Lehen. Die rohraer Güter tauschte Graf Berthold VII. 1316 aus und die der adeligen Herrn kaufte er 1317 und übergab sie dem neugegründeten Stift zu Schleusingen; dasselbe that Graf Heinrich von Aschach mit seinem Antheil an den Lehen. Aber schon 1319 wurde das Stift zu Schleusingen nach Schmalkalden verlegt und damit kamen die lengfelder Lehen an das St. Jacobsstift zu Schmalkalden. Zur Zeit der Reformation wurden diese Lehnschaften und Getreidgülten eingezogen und 1559 an die Herrn v. Todtenwart und an einige andere Familien gegeben. 1783—87 kauften die Güterbesitzer zu Lengfeld den todtenwartischen (1/3) und einen andern (schleusinger) Antheil, traten aber nachher die dazu gehörige Vogtei und Lehnsgerechtsamkeit (mit Ausnahme der Fruchtgülte) um 1100 fl. der Herrschaft ab. Im Jahr 1797 kauften sie die noch übrigen Theile der Lehnschaft und Getreidgülte, so daß sie von dieser Abgabe ganz frei wurden. Die Lehnsherrlichkeit und Niedervogtei über sämmtliche Güter gehörte der Landesherrschaft. Nordwestlich vom Dorf, nach Tachbach hin, liegt der Feldstein, ein Kalkberg, dessen Kern ein Basaltfelsen [2]) mit schönen (sechsseitigen) Säulen bildet, gewöhnlich der Teufelsstein genannt, weil angeblich der Teufel diesen durch seine Form und Lagerung merkwürdigen Stein, welchen er eigentlich zum Schlußstein in der Mauer des alten Schlosses auf der Steinsburg verbrauchen wollte, hierher geschleudert haben soll. Uebrigens verdient der lengfelder oder Weißbachsgrund wegen seiner ungemein interessanten, abwechselnden Gebirgsformation alle Beachtung.

Tachbach oder **Dachbach** (Dahhadorp 838, Dahbehhu c. 890, Dahbeche, „Tachbich"), Dörfchen, 3/4 St. N. von Themar, in dem sonst engen, hier aber etwas ausgebauchten Tachbachsgrund, auf beiden Seiten der Tachbach oder Forellsbach, von steilen Bergen (darunter der Burgberg) umschlossen, waldeinsam gelegen, hat 2 Hauptgebäude, 20 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 108 Einw., 20 Famil., 285 St. Vieh (112 Schf., 75 R., 60 Z., 38 Schw.). Seit 1834 eine eigene Schule. Ursprünglich nach Themar geschult, wohin es noch pfarrt, dann mit Grub ein gemeinsamer Präceptor, der 3 Mal wöchentlich zu Tachbach Schule hielt. Daselbst eine Schenke. Die Flur, meist bergig, umfaßt 1008 Ar. Feld, 51 3/4 Ar. Wiesen und 350 Ar. Buschholz (theils Güter-, theils Gemeindewald) und ist in 10 Güter und 3 Einzelgrundstücke getheilt. Die Einwohner thätig, haushälterisch, sehr kirchlich, sich ziemlich gut ernährend. Das Gemeindevermögen besteht in Wald; 500 fl. Schulden. Die Schafhaltung besteht in ca. 130—140 St. Winterhaltung; im Sommer werden sie anderen Schäfereien übergeben. Das

[1]) Außer der Kirchweih das Schulkinderfest zu Pfingsten und der Schultanz der Chorschüler im Januar nennenswerth.

[2]) 35 Ellen ragt er zu Tag.

Digitized by Google

Nachbargeld 30 fl. Um 890[1]) erhält hier Fulda einige Güter und 914 übergiebt ein edler Günther demſelben Stift den Ort nebſt mehreren anſtoßenden Dörfern, Henfſtädt, Steinhauk, Grub, Marisfeld und Schmeheim. Mit dem Auftreten der henneberger Grafen ſind alle dieſe Orte hennebergiſch. Dicht im Süden am Dorf liegt der Burgberg, auf dem vormals eine Burg ſtand. Wann und wer ſie gebaut und wann und wie ſie verſchwand, iſt unbekannt. 1/4 St. unterhalb des Orts, am Ausgang des Tachbachgrundes in den Werragrund, am Fuß des Stein liegt die Tachbachsmühle, eine Mahlmühle an der Tachbach, in der Flur von Henfſtädt, dahin bezüglich der Gemeinde, Kirche und Schule gehörig, 7 Einwohner, 1 Wohnhaus. Zwiſchen Tachbach, Oberſtadt, Marisfeld und Henfſtädt liegt die Wuſtung Gertles (Gertilare 914, zu dem Gertilers, Gartles, Gertlitz, Gerthnes). Sie beſteht aus 8 Huben (gegen 800 Ar.), deren Inhaber zu Tachbach, Grub, Henfſtädt, Leutersdorf, Vachdorf, Marisfeld und Oberſtadt wohnen. 1 1/4 Gut lehnt der Herrſchaft (früher dem Kl. Veßra), die übrigen ſeither den Gutsherrn von Henfſtädt, Oberſtadt und Marisfeld und dem Amt Kühndorf. Bis 1688 war der Ort der Cent zu Themar unterſtellt, ſeitdem übten die Herrn von Marisfeld die hohe Gerichtsbarkeit aus; die Niederkoppeljagd beſaß die Herrſchaft mit den Gutsherrn von Oberſtadt, Marisfeld und Henfſtädt. Das Dorf wird bereits im 14. Jahrh. wüſt genannt. Die Sage läßt es noch heute zur Kirche wandeln. Das Fromme nie ſtirbt.

Grub (Grube 1310), Kirchdorf im obern engen Tachbachsgrund, oberhalb Tachbach und 1 1/2 St. N. von Themar, in einem tiefen, von hohen Bergwänden (Sandberg, Vogelskopf, Thorwieſenberg, Steinbühl) eingeſchloſſenen Keſſel (daher auch der Ortsname), an der preußiſchen Grenze, hat 5 Hauptgebäude, 25 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 141 Einw., 31 Famil., 195 St. Vieh (81 R., 46 Schw., 44 Z.). Der Ort anſteigend, winkelig, unregelmäßig gebaut; die Häuſer meiſt ärmlich. Die daſige Kirche[2]), 1736 erbaut und den 15. Novbr. d. J. eingeweiht, iſt ein Filial von Themar. Vor 1736 war der Ort nach Themar gepfarrt, aber wegen der weiten Entfernung von dieſer Stadt gingen vordem die Einwohner nach Oberſtadt in die Kirche, wo auch eine Emporkirche war, die die Grube hieß. Das heilige Abendmahl aber haben ſie in Themar genoſſen. Seit 1736 wurde nun die Einrichtung getroffen, daß die Geiſtlichen der Mutterkirche jährlich hier 6 Mal (der Oberpfarrer 3 Mal und desgleichen der Caplan) predigen und zugleich Abendmahl halten und die Kirchweihpredigt wechſelsweiſe verrichten müſſen. Auch geſchehen Taufen und Trauungen daſelbſt. Den übrigen Gottesdienſt hat der Ortslehrer zu beſorgen. Seit 1720 (vorher gingen die Kinder nach Themar) hier ein mit Tachbach gemeinſchaftlicher Präceptor; ſeit 1834 aber ein eigener Lehrer. Das Schulhaus alt und unfreundlich. Der erſte Lehrer Nic. Fritz. Daſelbſt 1 Schenke und 1 der Herrſchaft lehnbare eingängige Mahlmühle. Die vormalige Pottaſchenſiederei hat faſt ganz aufgehört und die frühere Ziegelhütte iſt von der Gemeinde gekauft und abgebrochen, wodurch die Receßabgabe von 20 Klafter Holz erſpart wird. Die in 8 Güter[3]) getheilte bergige Flur, 589 Ar. Feld, 49 1/2 Ar. Wieſen und 1004 Ar. Wald[4]) (12′ M.) groß, hat guten Waldboden, dagegen wenig ergiebigen Feldboden und wenig Wies-

---

1) In den älteren Zeiten gehörte die Flur von Tachbach zur Markung von Marisfeld.
2) Das Kirchenvermögen 586 1/4 fl.
3) Außer den 8 Gütern noch einige Einzelgrundſtücke.
4) v. Schultes giebt 1000 Ar. an. Nach einer anderen Angabe hat der Wald 1210 Ar., wobei aber der dem Gut Henfſtädt gehörige Walddiſtrikt mit eingerechnet ſein ſoll.

Digitized by Google

wachs; daher der Feldbau gering. Beſſer ſteht es um die Waldnutzung. Alljährlich wurden früher nach einem Vergleich vom Jahr 1748 den daſigen Güterbeſitzern 8 Klftr. unentgeltlich, 15 Klftr. an ſämmtliche Nachbarn gegen halben Preis abgegeben. Jetzt dies etwas geändert (dabei noch jährliche Vertheilung des Erlöſes von 46 Klaftern). Das Gemeindevermögen wird auf 150,000 fl. (Wald) und 6200 fl. Capital berechnet. Die jährliche Gemeindenutzung 50 fl., daher das Einkaufsgeld 350 fl. und 50 fl. Nachbargeld.

Das Gut Oberſtadt hatte bis jetzt mit 600 St. Schafen und mit gleicher Zahl die lengfelder Schafhaltung in der Flur von Grub die Hut auszuüben. Die kirchlichen, aber nicht durchaus ſparſamen Bewohner mehr arm als bemittelt, dies einmal wegen des unergiebigen Feldbodens, dann wegen des daſelbſt leidenſchaftlich betriebenen Kartenſpiels und wegen der Hingabe an die marisfelder Juden, wodurch der Zuſtand des Orts haltlos bleibt. Es war hier früher eine (canzleilehnbare) Papiermühle errichtet, iſt aber ſchon vor 100 Jahren wieder eingegangen. In der Flurmarkung des Orts hatte laut eines Receſſes vom Jahr 1666 die Landesherrſchaft von Henneb. Schleuſingen die hohe Jagd. Merkwürdig, daß im Frühjahr beim Schneegang und ſtarken Regen aus dem Teuplesberg (Kalkkluft am Teuplesberg) ein ſtarkes Waſſer hervorbricht, das zuweilen Forellen mitbringt. Offenbar im Berge oder in der Nähe ein Waſſerbecken.

Oberſtadt [1]) (Obirſtat 1317, „Oberſt"), Pfarrkirchdorf, auf einem Kalkplateau, zwiſchen dem Guhligs-, Seeberg und der Struth, hoch und fernſichtig, aber auch luftig und trocken gelegen, am Anfang einer Spalte, die das Fluth- und geringe Quellwaſſer nach Marisfeld (1/4 St. entfernt) führt, 1 3/4 St. NW. von Themar, umfaßt 8 Hauptgebäude, 68 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 362 Einw., 86 Famil., 982 St. Vieh (533 Schf., 230 R., 131 Schw., 83 Z.). Der Ort meiſt eben und reinlich, von W. nach O. gebaut, mit einer Hauptſtraße, früher mit 2 Thoren (oberes und unteres); die Häuſer größtentheils freundlich. Hier ſchon vor 1380 eine Kirche mit befeſtigtem Kirchhof. Die jetzige, wahrſcheinlich kurz vor 1608, dann wieder 1716 meiſt neu erbaut und 1834 renovirt, iſt maſſiv; am Thurm iſt das Jahr 1608 eingehauen. Hinter dem Altar ein die Einſetzung des heiligen Abendmahls darſtellendes Gemälde, angeblich eine Kopie von Luc. Kranach. In der Kirche früher das Begräbniß mehrerer daſiger Gutsherrn. Die Gebeine derſelben wurden vor Kurzem auf dem Gottesacker begraben und das wandelbare Grabgewölbe in der Kirche zugemacht. Einen jährlichen Erbzins erhält die Kirche von einem Stück Feld (23 1/8 Ar.), heiliges Feld genannt, offenbar früher ein Eigenthum derſelben. Schmeheim iſt ſeit 1836 ihr Filial. Der Gottesacker ummauert. Das Pfarrhaus wurde 1779—81 von einem Legat eines daſigen Nachbarn (J. Caſp. Triebel) und das Schulhaus 1792 neu erbaut. Der erſte evangeliſche Pfarrer war Pet. Zimmer. Das Patronatrecht über Kirche und Schule hatten die Gutsherrn ſeit 1380. Daſelbſt ein (vormaliges) Herrnhaus, mit einem von Waſſer erfüllten Wall (der einzige Waſſerbehälter im Ort) umgeben; früher war es ein feſtes

---

[1]) Der Name des Orts hat, wie alle ſog. Oberdörfer, auf ein Unterdorf oder eine Unterſtatt Bezug und giebt ſomit den Schlüſſel zur Erklärung der in alter Zeit vorkommenden zwei Marisfeld. Offenbar iſt Oberſtadt das eine der beiden Marisfeld, die dicht (Zwirchenmarisfeld) beiſammen lagen. Daher erklärt ſich auch die hiſtoriſche Thatſache, daß Oberſtadt, obſchon es ſehr frühzeitig ein Schloß und Rittergut hatte und darum genannt werden mußte, doch damals nicht unter dem Namen Oberſtadt vorkommt.

Digitized by Google

Schloß („Haus oder Kemnate zu Oberstatt"), das 1641 vom weimarischen Oberst Wollmar Rosen erobert wurde. Hier eine Forstei und ein Wirthshaus, das schon 1380 bestand und 1846 vom Staatsfiskus verkauft. Die wellige Flur, in 23½ Güter getheilt und 1852,5 Ar. Feld (oder 2521½ nach dem 12′ Mß., und zwar 2036¾ Ar. 26 □R. Feld, 26 Ar. 19 □R. Wiese, 11 Ar. 19 □R. Gärten und 447¼ Ar. 12 □R. Gutsboden) und an 2372 [1]) Ar. Wald (1657 Ar. Domaine, 360⅓ Gemeinde- und 355 Ar. Güterwald) umfassend, hat trockenen, mageren, wenig ergiebigen Kalkboden. Mangel an Wiesen, daher Futterbau. Feldbau und Viehzucht (die Schafzucht ausgenommen) nicht erheblich. Das Gemeindevermögen besteht allein in Waldung. Nur einige Nachbarn wohlhäbig, die meisten wenig bemittelt, sie nähren sich indeß ziemlich gut vom Ackerbau und durch Taglohn und Holzmachen. 45 fl. Nachbargeld, 50 fl. Einkaufssumme, 6¼ fl. Nettonutzung. Auch hier treiben die marisfelder Juden zum Nachtheil der Einwohner eine Wucherrolle. Früher hier lauter Fuhrleute, welche suhlaer Gewehre und fränkischen Wein weit verfuhren. Der Ort war ursprünglich hennebergische Besitzung. Schon im 14. Jahrh. besaßen hier verschiedene adlige Geschlechter (1317 die v. d. Keer ein Vorwerk mit 2 Huben; die v. Bibra) und mehrere Stifte (Schleusingen, Schmalkalden) Güter als henneb. Lehen. Im Jahr 1380 gewannen die Herrn v. Kießling nicht allein das dasige Schloß nebst Zubehör, sondern auch die meisten Güter der Stifte und adligen Geschlechter zu Lehen und waren somit Herrn vom Ort geworden. 1469 verkaufen sie diese Besitzung um 1200 fl. an Fritz Marschalk, bei dessen Familie sie bis 1604 verbleibt, wo sie der Herrschaft heimfiel, aber schon 1606 an Humpart v. Langen [2]) mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit (bis dahin war der Ort der Cent zu Themar unterworfen, seitdem davon befreit) als Söhn- und Töchterlehen verliehen. Dazu hatte er den Häßlerwald von den Herrn v. Bibra erkauft. 1712 vertauschte sie Ludwig von Langen gegen Unterneubrunn mit einer Zugabe von 13,000 fl. an J. L. Spiller von Mitterberg und 1782 kam sie durch Kauf (41,000 fl.) an die v. Seebach, darauf an die Familie Kräger und 1838 um 180,000 fl. an den Staat. Die Felder und Wiesen des Kammerguts (s. oben), die besten der Dorfsflur, sind sammt der Schafhaltung verpachtet. Nach dem Erbregister vom Jahr 1576 wurde Oberstadt früher in administrativer Hinsicht zum Amt Schleusingen gerechnet.

Im oberen Springthal, ca. 1 St. von Oberstadt, zwischen dem Kirchberg und dem großen Schneeberg, dicht an der preußischen Grenze, liegt die Wustung Schneebach am sog. Schneebachsbrunnen, der sich bald nach seinem Abfluß im Sand verliert. Sie kommt als solche schon 1469 vor. Daselbst noch mehrere Mauerschädel und Merkmale des vormaligen Orts. Weiter abwärts, im Frohngrund, zwischen der Kurwand und dem Kirchberg liegen die Trümmer einer Kapelle, woher der Kirchberg seinen Namen hat. Auch am Ehrenberg sind noch die Spuren von früherem Feldbau zu merken. Ob aber daselbst ein Ort stand, ist unbekannt. Wo das Bräuningsthal in den Springgrund einmündet, am Fuß des Kirchbergs liegt die sog. Trompeterseiche, von wo angeblich der Kurfürst von Sachsen bei Jagden in der Gegend zur Tafel blasen ließ. Auf der oberstädter

---

[1]) 3234¼ Ar. nach dem 12′ Ruthenmaß.

[2]) Damals Oberaufseher von Henneberg, seit 1584 in henneberg. Diensten. Er starb den 20. Juli 1614 zu Oberstadt und liegt in der dasigen Kirche begraben. Sein Lehn zu Oberstadt umfaßte das Schloß, 9½ Huben, 8 Söldnersgüter, die Schenke, den alten Hof mit Zubehör, den Zehnten der 2 keerschen Huben, die Schafhaltung, das Kirchlehn, den Wald Hart von Harras bis zum Hornschuchthal und die Wustung Schneebach.

Digitized by Google

Grenze gegen Diezhausen (preußisch), in einem oberen Gründchen am Ehrenberg sind Grundmauern von einem alten Orte, die Stelle eines Brunnens, den Hirten verschüttet haben sollen, und umher vormals angebautes Feld erkennbar. Die Umwohner behaupten, daß hier ein Dorf Leubach („Leubich, Leipzig, Eubach, Eibich") gestanden habe. Ein an die Mauerstätte stoßendes Grundstück heißt noch der Leubachsrasen (preußisch).

Schmeheim (Smeheim 914[1]), Smeheym 1304, „Schmiem"), Kirchdorf, an der preußischen Grenze, 2 St. NW. von Themar, 3/4 St. von Oberstadt und 1/2 St. von Marisfeld, auf demselben Plateau, in dem Thal der am Schneeberg quellenden Spring, da, wo der Moosbachsgrund einmündet, am Fuß des Windbergs und Rehbergs, hat 5 Hauptgebäude, 49 Wohn- und 3 Werkhäuser, 306 Einw., 66 Famil., 806 St. Vieh (448 Schf., 179 R., 82 Schw., 90 Z.). Der Ort zweizeilig, längs dem Thal ansteigend gebaut, mit einer Hauptgasse und mit meist freundlichen Häusern. Die dasige Kirche[2]) alt, massiv, 1696 ansehnlich erweitert und 1836 renovirt. Sie war bis 1836 Filial von Marisfeld, seitdem von Oberstadt, dessen Pfarrer hier jeden 3. Sonntag, jeden 2. hohen Feiertag, an den Bußtagen, am Epiphaniastag und an der Kirchweih zu predigen hat. Der Gottesacker ummauert. Die Schule 1726 erbaut und 1839 reparirt. Der Schulmeister J. Röbling wurde 1772 auf der Jagd erschossen, weil man ihn für ein Stück Wild ansah. Hier 1 Wirthshaus und 2 Mahlmühlen, beide herrschaftliches Lehn und jede mit 1 Schneidmühle. Die bergige Flur, 932 3/4 Ar. Feld, 51 1/2 Ar. Wiesen und ca. 902 Ar. Wald (200 Ar. Güter- und 702 Ar.[3]) Gemeindewald) umfassend und in 13 1/2 Güter getheilt, hat theilweise guten Boden. Die Gemeinde besitzt außer dem Wirthshause und der Waldung und außer etwas Feld und Wiesen eine Schäferei von 400 St., die aber unter die Besitzer der Feldgüter vertheilt ist und der Herrschaft zu Lehn geht. Sie hat Hutgerechtigkeit in der Dorfsflur mit Inbegriff der Wustungen Eitersfeld, Beimenthal und Sieholz und in den Fluren von Marisfeld und Diezhausen, dagegen haben diese beiden Orte und das Kloster Rohr die schmeheimer Felder mit beträchtlichen Schafheerden zu behüten. Einzugsgeld 40 fl., Einkauf 100 fl., jährliche Gemeindenutzung 22 fl. Die Bewohner sind größtentheils wohlhabend. Durch gute Waldwirthschaft und durch die eigene Schäferei hat sich der Ort bedeutend gehoben, auch ist daselbst der Sinn für das Gute rege, was man auf das Schönste durch den Umbau der Schule, die Reparatur der Orgel, den Bau eines neuen großen Wirthshauses und eines Spritzenhauses, durch Anschaffung einer neuen Spritze und durch eine freiwillige Zulage zur Schulbesoldung bewiesen hat. Dabei sind die Einwohner thätig und kirchlich, doch auch dem Biergelag nicht abhold. Ist das im Ort gebraute Bier nicht vorzüglich, so wird fremdes, eisfelder, bamberger, kitzinger geschenkt. Hier wohnten in der letztern Zeit die sprüchwörtlich gewordenen schmeheimer Doctoren, die durch Sympathie zu heilen suchten. Nach dem Ort, in dem 914 ein edler Günther an das Stift Fulda Güter überwies, nannte sich eine adlige Familie im 13. und 14. Jahrhundert. Es stand im Wald vordem eine Schneidemühle, die 1839 abgebrochen und nach Schmeheim gebaut wurde. Auf der kalten

---

1) Es gab damals zwei Schmeheim nah beisammen. Wo das andere lag, läßt sich nicht angeben.

2) Schon vor der Reformation bestanden, weil sie dem heiligen Nicolaus geweiht.

3) 936 Ar. im 12'-Rthm. Nach einer andern Angabe beträgt der Wald nicht 902, sondern 976 Ar.

Digitized by Google

Staude liegt ein Distrikt, der Hexentanz genannt. Merkwürdig die beiden Kirchberge und die Kirchbergswand am obern Gurtsbach (Spring). In der Richtung nach Diezhausen zu sieht man noch auf dem Bühl (Bielstein) die Trümmer einer dem heiligen Laurentius geweihten Kapelle, zu der in frühern Zeiten sehr stark gewallfahrt worden sein soll. Im J. 1565 heißt es in Urkunden von ihr, daß sie schon längere Zeit abgebrochen sei. Von ihr führt noch jetzt das nahgelegene Gehölz den Namen der Laurenze. In der Flurmarkung des Orts liegen die Wustungen Leimenthal, Eitersfeld und Sieholz, größtentheils jetzt Walddistricte, kleinerntheils Feld. Sie gehören den Bewohnern von Schmeheim, nur von Eitersfeld besitzen die Marisfelder die Hälfte. Zum Leimenthal[1]) („kleines Leimenthal" am Nordfuß des Windbergs gelegen) gehören 11½ Ar. Feld, 1 Ar. Wiese und außerdem 61¼ Ar. Wald.

Sieholz (Sihilterode 944, Syholz, Sichildes, Sychilds) war bis 1460 ein Dorf, von da eine Wustung. Die Markung umfaßt 864$^{11}/_{16}$ Ar. (626¾ Ar. Artfeld, 37½ Ar. Wiesen und 201$^{3}/_{16}$ Ar. Wald) und ist in 9¼ Gut getheilt. Daselbst hatten die Grafen v. Wildberg den Zehnten als würzburger Lehn, darauf die Herrn v. Heldritt, die ihn 1255 mit Bewilligung des Bischofs Iring zu Würzburg dem Kloster Rohr übergaben. 1320 verkaufte Poppo zu Henneberg-Hartenberg dem Hermann von Marisfeld einige Einkünfte zu Sieholz und Graf Friedrich der aschacher Linie verschrieb 1393 dasselbe als Leibgeding seiner Gemahlin. Von 1460 an war der ganze Ort dem Kloster Rohr zins- und lehnbar. Zwischen Sieholz, Marisfeld und Dillstädt liegt die Wustung

Eitersfeld (Eitrungesfelt), die aus 6 Gütern besteht und 716 Ar. 14½ □R. (521¾ Ar. Feld, 65⅜ Ar. Wald, 39⅛ Ar. Wiesen, 89¾ Ar. Wge und Rain) groß ist. Sie hatte seither Erbzinsen nach Kühndorf zu entrichten. Der Lehnschultheiß zu Schmeheim. Sie gehörte vor der Reformation mit Lehn und Zins dem Kloster Rohr, nach derselben damit zum Amt Kühndorf. Nach 1660 entstanden zwischen Kühndorf und Themar wegen der Territorialhoheit Irrungen, die (5. Aug.) 1681 dahin verglichen wurden, daß Sieholz dem Amt Kühndorf, Eitersfeld dem Amt Themar einverleibt und letzterm die Centgerichtsbarkeit in beiden Wustungen verbleiben sollte. Dies kam indeß nicht zur Ausführung und erst 1842 in den zwischen Meiningen und Preußen abgeschlossenen Grenzberichtigungen wurde Sieholz an Preußen (Henneberg) abgetreten.

Marisfeld[2]) (Maresfeldun 814, Marahesfeld 824, Marchesfeld 1285, „Marles, Marrisfeld"), das größte Pfarrkirchdorf im Bezirk Themar, auf hohem Kalkplateau, in der obern Ecke einer weiten, einem alten Wasserbecken ähnlichen Mulde, von Wiesen und Hügelwänden umgeben, an der Spring (früher Markbach genannt), 1½ St. NW. von Themar und 2 St. O. von Meiningen, in angenehmer Lage. Hier 8 Hauptgebäude, 115 Wohn-[3]) und 2 Werkhäuser, 670 Einwohner (ca. 120 Juden), 169 Familien, 1369 St. Vieh (750 Schf., 318 R., 185 Schw., 59 Pf., 57 Z.). Der Ort von rundlicher Form, zum Theil eben, zum Theil ansteigend gebaut, größtentheils freundlich, einem Marktflecken ähnlich; mit einer Hauptstraße und 5 Nebengassen. Schon 1150 hier eine Parochie und Kirche, St. Stephanskirche, später St. Morizkirche genannt. Die jetzige, 1711

---

[1]) Blos der Name hat sich in Forst- und Flurbüchern erhalten.
[2]) Um 820 gab es in der damals großen Markung Marisfeld zwei Orte Marisfeld (Zwirgen Maresfeldun). Das eine derselben ist offenbar Oberstadt. S. diesen Ort.
[3]) Mit der Schloßmühle, die in amtlichen Tabellen isolirt steht.

neu gebaut und 1831 renovirt, iſt maſſiv. Der alte Thurm ganz von Stein; von ſeinen 3 Glocken führt die größte die Jahrzahl 1498 und ſoll in den Ruinen der Lorenzkapelle bei Schmeheim gefunden ſein. Der Gottesacker liegt außerhalb des Dorfs und iſt von einer Ringmauer umgeben. Der erſte evangeliſche Geiſtliche war Valt. Klein 1540—1554. Daſelbſt eine Synagoge, 1833 neu erbaut, zwei Schulen, eine chriſtliche, 1680 erbaut und 1830 reparirt, und eine jüdiſche, 1833 erbaut. Die Pfarrwohnung 1674 errichtet. Bis 1836 war Schmeheim ein Filial des Orts. Die Gutsbeſitzer haben das Patronatrecht, doch unter Beſchränkung, und hatten auch ſeither die geiſtliche Gerichtsbarkeit, die im Beiſein des daſigen Pfarrers vom Gerichtshalter verwaltet wurde. 1844 wurde ſie an den Staat abgetreten. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit ſtand nach der Reformation den Grafen von Henneberg zu. Georg Sittig Marſchalk erlangte zwar 1559 das Patronatrecht, doch konnte er keinen Pfarrer ohne landesherrlichen Vorbewußt annehmen. Da die folgenden Gutsherrn dem nicht nachkamen, ſo zog Graf Georg Ernſt 1578 dieſe Gerechtſamen wieder ein. Demungeachtet ſuchte Ad. Melchior Marſchalk das Patronatrecht und die geiſtliche Gerichtsbarkeit 1615 von Neuem zu behaupten und gerieth deshalb mit Sachſen in einen weitläufigen Prozeß, der endlich 1676 zu einem Vergleich führte, wonach den v. Marſchalk das Patronatrecht und die geiſtliche Gerichtsbarkeit unter Beſchränkung überlaſſen wurde. 1734 ſuchte zwar Sachſen Saalfeld ſich der hieſigen Pfarrbeſtellung und des geiſtlichen Gerichts anzueignen, allein der damalige marſchalkiſche Vormund v. Bibra proteſtirte und 1766 verglich man ſich dahin, daß die geiſtliche Gerichtsbarkeit von beiden Seiten abwechſelnd beſorgt werden ſollte. Das daſige Schloß [1]), im 30jährigen Krieg (1641) durch den General Chil de Haſſy in Brand geſteckt, wurde 1663—65 wieder ſchön hergeſtellt; es war mit einem tiefen Graben umgeben, der ſpäter ausgetrocknet und mit Bäumen angebaut wurde. Daſelbſt 1 Wirthshaus, 1 Brennerei und 2 Mahlmühlen, von denen die eine, die Schloßmühle, zum Rittergut gehört, die andere, die Teichmühle, Privatbeſitzung iſt.

Die Flur, 4996½ Ar. (a. der Gemeinde 2332¼ Ar. Feld, 206¾ Ar. Wieſen, 164 Ar. Wald, incl. der Einzelgrundſtücke, darunter 7¼ Ar. der Schule, 33¾ Ar. der Pfarrei, 265¼ Ar. der Gemeinde, 127½ Ar. Wege, 133½ Ar. wüſt; b. des Ritterguts 1007 Ar. Feld, 109½ Ar. Wieſe, 747¼ Ar. Wald — nach d. 12′ Mß.) groß und in 25 Huben [2]) getheilt, iſt wellig, zum Theil bergig, aber ziemlich fruchtbar. Die Einwohner nähren ſich, da Feldbau und Viehzucht ihre Bedürfniſſe nicht decken können, vom Fuhrwerk (beſonders früher hier viele Fuhrleute, aber auch jetzt noch gegen 20, welche Fracht nach allen Gegenden Deutſchlands verfahren) und vom Handwerk. Sie ſind fleißig und ſparſam, auch kirchlich, doch meiſt wenig wohlhabend. Das Vermögen der Gemeinde iſt nicht ſtark. An Wald gehören ihr 121 Ar. Einkaufsſumme 30 fl. und Einzugsgeld 30 fl. Unter den Juden [3]), die hier leben, ſind nur wenige wohlhäbig, die andern arm, die meiſt durch Schachern und Schmuſen in der Umgegend ihre Nahrung ſuchen und dabei das Glück der Bauern nicht fördern. Vor 1679 gab es hier keine Juden. Erſt in dieſem Jahr erhielt Joh. Fr. Marſchalk von Herzog Friedrich zu Gotha die Erlaubniß, einen Juden zu Marisfeld unter ſeinem Schutz aufzunehmen. Dieſes Recht haben die ſpätern Gutsbeſitzer zu ihrem Vortheil ſehr erweitert.

---

[1]) Das alte 1641 zerſtörte Schloß war ein Viereck mit 4 Thürmen.

[2]) Davon gehören 19 (12 mit 1441 Ar., 24 Viertel mit 738¾ Ar., 1 mit 106½ Ar.) der Gemeinde.

[3]) Ihr Friedhof auf dem Guhligsberg, ¼ St. vom Ort.

Das dasige Rittergut befaßt in der marisfelder Flur 1864¼ Ar. [1]), einen Teich von ca. 5 Ar. und 800 St. Schafhaltung und ein Wirthshaus mit Brau-, Schlacht- und Schenkgerechtigkeit; überdies ein 1565 erkauftes Stück Wald (Edelleutsberg), in der Markung Schmeheim und bis 1831 in der Wustung Gertles an 150 Acker Feld. Dieser Antheil an der Wustung Gertles wurde früher von Ad. Melch. Marschalk marisfeldern Nachbarn zur eigenen Benutzung mit dem Beding, daß sie dafür alle Fuhr- und Handfrohnen beim Gut leisten sollten, überlassen und endlich 1831 ganz verkauft. Neben dem Rittergut befand sich im Ort ein adeliger Hof, der 1322 den Herrn von Erdorf zugehörte, die ihn vom Hause Henneberg zu Lehn trugen. Nach verschiedenen Abwechselungen der Besitzer kam er an Wilh. Marschalk, der ihn 1453 von den Herrn v. Leupoldes um 230 fl. an sich kaufte und auf seine Nachkommen vererbte. Dieser Hof heißt das schaurothische Gut [2]). Vormals waren auch die Herrn von Kießling hier angesessen, von denen der sog. Kießlingshof noch den Namen führt. Nach Verlöschung dieses Geschlechts fiel er als eröffnetes Lehn dem Hause Henneberg heim, wurde jedoch nachher an eine marschalkische Nebenlinie verliehen. Da aber diese 1636 ausstarb, fiel er der Lehnherrschaft wieder heim und wurde nun zum Amt Themar geschlagen. Allein Herzog Heinrich verkaufte ihn 1688 mit den hohen und niedern Gerichten an J. Fr. Marschalk und behielt sich blos das Besteuerungsrecht vor. Jetzt besitzen ihn einige Nachbarn zu Marisfeld. Der Ort ist sehr alt. Schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts übergaben hier verschiedene edle Personen ihre dasigen Güter dem Stift Fulda. Mit dem Auftreten der Grafen von Henneberg gehört er unter ihre Hoheit. Von ca. 1200 bis 1417 war hier ein nach dem Ort benanntes adeliges Geschlecht ansässig. Zugleich neben diesen Herrn v. Marisfeld besaßen auch die Marschalk von Ostheim, von denen sich später eine besondere Linie nach diesem Orte benannte, schon 1271 hier den Zehnten und 3 Huben Land als hennebergisches Lehn und die von Erdorf hatten daselbst ein allodiales Vorwerk, das sie 1322 den Grafen v. Henneberg zu Lehn auftrugen; alles übrige war Eigenthum der Grafen von Henneberg schleusinger und hartenberger Linie. Nach dem Aussterben des letztern Stammes kam Dorf und Schloß allein an die schleusinger Linie. Bald darauf überließ Graf Heinrich XI. das Schloß sammt Zubehör an die Marschalk unterpfändlich um 1000 fl. Weil diese aber damals an der ritterlichen Raubzeit Theil nahmen und ihr Schloß zum Raubsitz machten, so zerstörten die verbündeten Fürsten,[3]) 1397 dasselbe (wie auch das zu Oberstadt) und die beiden gefangen genommnen Karl und Sittig Marschalk mußten dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg eidlich geloben, kein Raubgesindel in ihr Schloß aufzunehmen. Zur Erhaltung der seither bedrohten, jetzt einigermaßen wieder hergestellten Ruhe wurde auf dem Felde bei Marisfeld am 2. und 3. September 1398 von den Bundesfürsten, denen auch die Grafen von Henneberg beitraten, eine Versammlung gehalten, worin man die Verträge über den Landfrieden erneuerte und be-

---

[1]) Rittergut:

850¼	
86½	
605¼	
1542 Ar.	
Mannlehn.	

[2]) Schaurothshof:

157¼	Artland,
23	Wiesen,
142	Wald,
322¼ Ar. (n. d. 12′ M.).	
Allod.	

[3]) Der Burggraf v. Nürnberg, die Bischöfe von Bamberg und Eichstädt, der Pfalzgraf am Rhein und die beiden Landgrafen in Thüringen.

Digitized by Google

ſtätigte. Für Wilhelm Marſchalk wurde zwar 1436 der pfandſchaftliche Beſitz des Schloſſes erneuert, da aber dieſer mit ſeinem Tode ablösbar war, ſo machte er, um den Pfandbeſitz in ein ſtetes Lehn zu verwandeln, dem Hauſe Henneberg 17½ Huben Land, die er 1439 vom Kloſter Rohr als Eigenthum erkauft hatte, lehnbar und wurde darauf 1458 mit dem Schloß und Dorf Marisfeld nebſt einem Theil der Wuſtung Gertles als einem Mannlehn beliehen. Später haben die Marſchalk das Rittergut ohne Wiſſen des Lehn- und Landesherrn, daher rechtlich auch ohne Veränderung ihrer Unterwürfigkeit, der fränkiſchen Reichsritterſchaft Orts Rhön und Werra einverleiben laſſen. Sie beſaßen anfänglich nur die bürgerliche Gerichtsbarkeit, die Cent gehörte mit den 4 hohen Rügen nach Themar; aber 1688 überließ Herzog Heinrich denſelben auch die höhern Gerichte, doch ſo, daß in peinlichen Fällen die Gerichte im Namen des Landesherrn gehegt, auch dieſem das Begnadigungsrecht bleiben ſollte. Zum Gut gehörte bis 1848 die Niederjagd in der marisfelder Flur, die Rehjagd in einem Theil der ſchmeheimer Waldung und die Koppeljagd in der Wuſtung Gertles. Die marſchalkiſche Familie verkaufte 1846 das Gut[1]); der Käufer Ch. H. v. Stockmar wurde im gen. Jahr damit belehnt. Zu Marisfeld ſind geboren: Johannes Grav, Fr. Ernſt und Joh. Chr. Meiſe. In der marisfelder Flur liegt der Felddiſtrict Hezzart, urkundlich Hezerit (auch Heſelried) genannt, von dem 1169 ein Beringer von Binerod 3½ Huben an das Kloſter Frauenbreitungen gab. Dies Hezerit haben Manche mit Häſelrieth verwechſelt. Wahrſcheinlich iſt es eins mit Haſelechs, das 1338 Berthold v. Bibra von Friedrich Kießling (Gutsbeſitzer zu Oberſtadt) für 250 Pfd. Heller kaufte.

Henfſtädt (Henfeſtat 914, Hanpfſtat, Hanfſtatt, „Heſcht"), Pfarrkirchdorf im Werragrund, ½ St. unterhalb Themar, auf dem linken Werraufer, in freundlicher, merkwürdiger Lage, dicht am Nadelöhr (Werradurchbruch), im Halbrund ſteiler, abgewaſchner Bergwände (dieſſeits ſteinerner Berg, Gebirgsleite, Sichleite, Lare und Malmſtück, jenſeit Stickelleite, Buchleite und Oſterberg). Der Ort hat 4 Hauptgebäude, 64 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 326 Einwohner, 66 Fam., 1185 St. Vieh (900 Schf., 134 R., 76 Schw., 65 Z., 10 Pf.). Ein ebenes Langdorf; die Hauptzeilen längs des Fluſſes ausgedehnt. Die Häuſer meiſt einſtöckig und ärmlich, wenige ſtattlich. Die Kirche des Orts, alt und klein, iſt 1704 anſehnlich erweitert und 1749 mit einer Orgel verſehen worden. Der alte Gottesacker war bei der Kirche[2]). 1585 wurde ein neuer durch Vermittlung eines Herrn v. Hanſtein außerhalb des Dorfs angelegt und daſelbſt ein ſteinernes Kirchlein erbaut, worin man die adeligen Leichen beiſetzte. Das Pfarrhaus 1713 und die Schule 1763 neu erbaut. In ältern Zeiten wurde der Gottesdienſt vom Kloſter Veßra beſorgt; 1544 kam der Ort als Filial unter das Kirchſpiel Leutersdorf, erhielt 1639 einen eignen Pfarrer, aber aus Mangel an Subſiſtenz deſſelben wurde das Dorf 1655 wieder Filial von Leutersdorf; da jedoch der Gottesdienſt ſehr nachläſſig beſorgt wurde (laut eines Berichts eines Herrn v. Hanſtein an Herzog Heinrich d. J. 1698), ſo wurde 1701 ein beſonderer Pfarrer (Joh. Chriſtoph Wagner) daſelbſt beſtellt und zu deſſen beſſerer Beſoldung St. Bernhard (bisher Filial von Reurieth) 1705 zum Filial von Henfſtädt gemacht. Später kam St. Bernhard zu Dingsleben und Beinerſtadt zu Henfſtädt. Außerdem gehört zur Pfarrei und zur Schule des Orts die Tachbachsmühle. Das Kirchenvermögen beſteht in 2807 fl. Kapital, 21½ Ar. Grundbeſitz der Pfarrei, 11 Ar. der Schule und in Gebäuden (Kirche, Pfarrei und

[1]) Die Familie Frieſe hat ſeit längerer Zeit eine Anwartſchaft auf dies Gut.
[2]) In der Kirche unter andern das Epitaphium der Aebtiſſin Jutta (1521).

Schule). Daſelbſt in ältern Zeiten eine Burg, die mit Wall, Mauern und Thürmen befeſtigt war, aber 1397 von den Bundesfürſten (ſ. Marisfeld) erobert und gebrochen wurde. Jetzt hier 3 Herrnhäuſer (Schlöſſer), das hintere, 1595 neu erbaut, das mittlere und das vordere, alle mit Anlagen. Ein Wirthshaus, ein freundliches Pachtershaus und eine Mahlmühle mit 3 Gängen und einer Schneidemühle. Eine hölzerne Brücke führt zur Werrachauſſee. Dicht unterhalb des Dorfs ein Bewäſſerungsrad.

Die Flur befaßt 2743⅝ Ar. (a) der Gemeinde 668½ Ar. Feld, 193 Ar. Wieſen, 313¾ Ar. Wald; b) des Ritterguts 1065 Ar. Gärten und Feld, 129¾ Ar. Wieſen und 373⅝ Ar. Wald), iſt in 30 Güter und Einzelſtücke getheilt und hat ⅓ guten, ⅔ ſchlechten, bergigen Boden. Da der größte und beſte Theil der Flur den daſigen Rittergütern gehört und die wenigen Bauerngüter ſeither nicht nur zins- und lehnbar, ſondern auch zehntpflichtig waren, was auf Ackerbau und Viehzucht der Bauern drückte, die Oekonomie des Gutes hob, ſo ſind die meiſten Einwohner bis jetzt zu Taglohn u. Nothgewerben (Leineweber) gedrängt geweſen, daher ſie, weil auch angeblich meiſt ſäumend und mißgönnend, größtentheils arm ſind, wie auch die Gemeinde ſtatt Capitalien Schulden (1500 fl.) hat. Ihr gehören außer ca. 80 Ar. Wieſen und Raſen noch 313 Ar. Feldhölzer, wovon jährlich eine gewiſſe Ruthenzahl unter die Nachbarn ausgetheilt wird. Auch ſeit Kurzem eine Schafhaltung von 100 St. Die jährliche Gemeindenutzung 3¼ fl. Netto. Einkauf 33 fl., Nachbargeld 30 fl. Der Ort iſt alt und mit dem Auftreten der Grafen von Henneberg hennebergiſch. Verſchiedene adlige Familien (v. Breuning, Kießling, Herbilſtadt, Bibra, Zufraß und Obernitz) wurden frühzeitig und zum Theil lange hier ſeßhaft; ihre Güter und Höfe waren hennebergiſches Lehn. Nach und nach ſchmolzen ihre Beſitzungen in 2 Rittergüter zuſammen, wovon das eine das zufraßiſche, das andere das obernitziſche Gut heißt; außerdem hatten auch die Grafen von Henneberg hier ein Vorwerk, das mittlere Gut genannt. Das zufraßiſche Gut mit dem hinteren Schloſſe (im Weſten des Dorfs) beſaß urſprünglich Frd. Kießling als hennebergiſches Lehen, übergab es aber 1342 zu einem Seelengeräth dem Kloſter Rohr, von dem es 1358 Wernher Zufraß um 500 Pfund Heller kaufte und mit dem ihn die henneb. Grafen belehnten. Als 1560 das zufraßiſche Geſchlecht ausſtarb, fiel das Gut, mit mehreren Gütern und Lehnſtücken (2 Güter zu Dingsleben, der Sackzehnt zu Steinhauk) vermehrt, der Herrſchaft heim und 1580 gab Graf Georg Ernſt ſeinem Rath Caſpar von Hanſtein (deſſen Vorfahren aus dem Eichsfeld ſtammten) dies Gut, welches (ſeither auch viele Erbzinſen und Lehenſchaften) 430 Ar. Feld, 79 Ar. Wieſen, 300 Ar. Wald (der Schneeberg 1582 gegen den Mittelberg ausgetauſcht), eine Schafhaltung von 500 St. und die Tachbachsmühle beſitzt. Das mittlere Gut oder der ehemalige Herrſchaftshof (mitten im Dorf gelegen) war gleichfalls urſprünglich henneb. Eigenthum. 1347 verſetzte Graf Poppo von Hartenberg den Hof dem Ritter Heinrich von Königshofen um 150 Pfund Heller. Nach dem Ausſterben der henneb. Grafen kam das Gut an Sachſen, von dem daſſelbe 1613 an Kaſpars v. Hanſtein 4 Söhne gegen Ueberlaſſung ihres auf dem trottiſchen Gut zu Henneberg haftenden Anlehns von 9386 fl. als ein Mannlehn abtrat. Dadurch erlangten die v. Hanſtein zugleich die auf dem Kammergut haftenden vogteilichen Gerichte[1]) ſammt dem Zehnten im Dorf; die hohen Gerichte verblieben dem Amt Themar. Bei der Theilung 1614 kam es an Georg v. Hanſtein (den älteſten der Söhne Kaſpars v. Hanſtein), bei deſſen Stamm es bis 1778 ver-

[1]) Die höhern Gerichte und das Patronatrecht waren ſtets landesherrlich.

blieb, aber nun an die v. Hanſtein, die das zufraßiſche Gut beſaßen, käuflich (12,500 fl.) überging. Es hat 218 Ar. Feld, 10 Ar. Wieſen und eine Schafhaltung von 400 St., außerdem gehörten dazu bisher 12 lehn- und zinsbare Güter zu Henfſtädt und der Frucht- und Blutzehnt daſelbſt. Das obernitziſche Gut oder vordere Schloß beſaß 1312 ein Herr v. Breuning als Burglehn. Nach 1511 kam es von Lor. Breuning wahrſcheinlich durch Heirath an Peter v. Gundelsheim und durch deſſen Tochter auf ihren Gemahl Kaſp. v. Obernitz, der 1554 von Graf Wilhelm damit beliehen wurde. Indeß ſchon 1575 verkaufte die obernitziſche Familie das Gut an den Grafen Georg Ernſt um 4600 fl. und dieſer überließ es als Söhn- und Töchterlehen 1578 an Kaſp. v. Hanſtein um denſelben Preis, nach deſſen Tod es an ſeinen Sohn Conrad, in der Folge auf deſſen weibliche Nachkommen fiel. 1756 vererbte es Herr v. Breitenbach, Amtmann zu Themar, auf ſeine Vettern, die Herrn v. Hanſtein als Beſitzer des zufraßiſchen Guts. Indeß ein weiblicher Abkömmling der von Conrad geſtifteten hanſteiniſchen Nebenlinie, ein Herr v. Baumbach, machte Erbanſprüche darauf und gewann auch 1769 durch einen Proceß die Hälfte des Guts, die 1783 die v. Hanſtein um 12,750 fl. kauften. Zum Gut gehören nebſt dem Schloß 240 Ar. Feld, 29 Ar. Wieſen und die alte Veſte Oſterburg mit dem umliegenden Holz (103 Ar.), auch beſaß es bisher mehrere lehnbare Güter zu Henfſtädt, Tachbach, Grub, Dingsleben, Obendorf und Themar [1]). Die Herrn v. Hanſtein ſind auch mit dem großen Burgwall, einem natürlichen, das Werrathal quer durchſchneidenden, 50—60′ hohen Damm belehnt, der auf ſeinem Scheitel verſteinerte Seemuſcheln trägt und der in der Mitte vom Waſſer durchbrochen iſt. Der Durchbruch heißt das Nadelöhr. Die hier früher vorbeigeführte Landſtraße war bei großem Waſſer gefährlich. Mit dem Rittergutsbeſitz war außer der niederen Gerichtsbarkeit ein anſehnliches Jagdrevier mit der Niederjagd (Behlried, Tachbach, Leutersdorf, Wachenbrunn, Beinerſtadt und Grimmelshauſen) und Koppeljagd (Gertles, Grub, Tachbach, Themar) verbunden. Oberhalb des Orts, nach Themar zu, auf dem linken Werraufer liegt die Wuſtung Steinhauk. Der Name iſt noch in dem Bergvorſprung Steinhauk erhalten. Schon 914 wird das Dorf Steinhaug, wo damals Fulda durch einen in der Umgegend angeſeſſenen edlen Günther Beſitzungen hatte, erwähnt. Graf Berthold zu Henneberg-Schleuſingen eignete 1317 ſeine daſigen Einkünfte dem Stift zu Schmalkalden zu und Graf Wilhelm verlieh 1542 den halben Sackzehnten von Steinhauk an Hans Zufraß zu Henfſtädt als Mannlehn. Der Ort iſt wahrſcheinlich im Bauernkrieg zerſtört worden. Die Felder ſind unter die 3 Güter zu Henfſtädt vertheilt. In der Umgegend von Henfſtädt lag der Ort Berthuns, der 1433 in Kaufbriefen erwähnt wird. Seine Stätte kennt man nicht mehr. Zu Henfſtädt Heinrich Hornſchuh 1573, Hieronymus Hornſchuh und Lippolt und Kaſpar v. Hanſtein geboren.

Dicht über dem Werrathal, oberhalb vom Nadelöhr, auf dem rechten Werraufer und auf der ſteilen Bergſpitze des Hain (urkundlich auch Oſterberg genannt) ragen die Trümmer der alten Oſterburg aus dem Buſchholz empor, ins Thal und über die Bergplatten ſchauend. Schon 1187 nannte ſich ein Geſchlecht nach dieſer Burg [2]). Offenbar waren die Grafen von Henneberg urſprünglich Herrn

---

[1]) Das geſammte Rittergut wird gegenwärtig mit 1053⅞ Ar. Feld, 129¾ Ar. Wieſen und 373⅝ Ar. Wald (wozu noch der Schneeberg mit 250 Ar. Wald gehört) angegeben, was mit den Einzelangaben nicht genau ſtimmt.

[2]) 1187 Gerhardus de Ostirburg und ſein Bruder Herold. 1219 Engelhard von Oſterburg. 1233 Heinrich v. Hosterburc. Der Biſchof Heinrich Käß ſtammt von der Oſterburg bei Biſchofsheim, wie Frieße angiebt, und nicht von hier, wie v. Schultes annimmt.

dieſer Burg und jenes Geſchlecht waren Burgmänner. 1268 ſetzte Graf Berthold VI. das Schloß ſeiner Gemahlin zum Leibgeding aus. In der Theilung vom Jahr 1274 fiel daſſelbe zum Theil an die hartenberger, zum Theil an die ſchleuſinger Linie [1]). Den hartenberger Theil übernahm 1371 die aſchacher Linie käuflich, mußte ihn aber bald nachher an Schwarzburg abtreten, das auch 1399 den ſchleuſinger Antheil (Mitgift) erhielt und ſomit das Ganze beſaß. Aber ſchon 1416 kaufte die ſchleuſinger Linie die Burg zurück, verpfändete ſie ſpäter an die Familie v. Bibra, löſte ſie zwar 1452 ein, mußte ſie indeß ein Jahr darauf (mit der Vogtei zu Reurieth und einigen andern Gütern) um 5500 fl. verpfänden. Erſt 1476 geſchah die Wiedereinlöſung. 1554 wurde die Burg mit dem umliegenden Gehölz als Lehn zu dem obernitziſchen Gut geſchlagen, kam mit dieſem 1575 an den Grafen Georg Ernſt zurück, darauf als Lehn 1578 an Kaſpar v. Hanſtein. Die Burg ſoll im Bauernkrieg zerſtört worden ſein; wahrſcheinlicher iſt jedoch, daß ſie ſchon im 15. Jahrh. unbewohnt geblieben und allmählig verfallen iſt. Außer einem tiefen Graben, einem Brunnen, Keller und Burgverließ und außer Mauerſchädeln mit 4 runden Thürmen trotzt noch beſonders der hohe, weitſichtige Wartthurm der Vergänglichkeit. Sein oberſtes Stock, 1743 wieder von Holz erbaut, hat ein Feſtfeuer am 18. Oktober verheert, wodurch der Thurm von Neuem unzugänglich geworden iſt. In neuerer Zeit hat man mancherlei mittelaltrige Gegenſtände daſelbſt ausgegraben. Die Sagen von verborgenen Schätzen und vom ſteinalten Wein erinnern an die vom Altringelſtein.

Wachenbrunn [2]) (Wachenbruen 1316, „Wachebrünn"), Kirchdörfchen auf dem hohen Kalkplateau im Süden der Werra, 3/4 St. SW. von Themar, am Weg von da (Galgenthal) nach Jüchſen, luftig und trocken (ein einziger, im Sommer oft verſiegender Brunnen) gelegen und von mäßigen Buckeln (Geheeg, Lohn, Hopfenberg, Zähnhak, Hummelshak, Aſchenberg, Höhe) umgeben. Es hat 3 Hauptgebäude, 30 Wohnh., 158 Einw., 33 Fam., 401 St. Vieh (173 Schf., 124 R., 69 Schw., 35 Z.). Der Ort in 3 Zeilen, viereckig gebaut. Am äußern Ende, nach dem Geheeg zu, liegt ſein (früher Johannes-) Kirchlein, Filial von Themar. Den Frühgottesdienſt hält der Ort in Themar, den Nachmittagsgottesdienſt beſorgt der Lehrer im Ortskirchlein. Die daſige Schule 1842 neu erbaut. Vor 1720 ſchulten die Kinder nach Themar, ſeitdem ein Lehrer (anfänglich ein Präceptor). In früherer Zeit hatte der Ort ſein der Ottilie geweihtes Gotteskirchlein [3]) auf dem ſteinernen Berg. Seine Einkünfte wurden 1557 zur Pfarrei Themar geſchlagen und daſſelbe abgebrochen. Noch iſt ein Stück der alten Kapelle ſichtbar. Die in 21 Güter und 251 Ar. Einzelgüter getheilte Flur enthält 1857 Ar. (1697 Ar. Feld, 4 1/4 Ar. Wieſen und 174 Ar. Wald), beſteht aus Kalk und Thon und iſt mittelmäßig fruchtbar. Hier ziemlich ſtarker Körner- und Futterbau und ſtarke Viehzucht, beſonders früher viel und noch jetzt ziemlich Schweinezucht. Die Gemeinde hat außer Wald eine kanzleilehnbare Schäferei von 180 St., aber auch 2000 fl. Schulden.

---

[1]) v. Schultes weiß nichts von dem ſchleuſinger Antheil, weil er die betreffenden Urkunden nicht kannte.

[2]) Der Ortsname iſt (wie Wachholder) altdeutſch und heißt nicht Wache am Brunnen, ſondern friſches Quellwaſſer. Die Sage von der Wache iſt aus dem Ortsnamen entſtanden.

[3]) Die Ottilienkapelle, von der noch einige Mauerreſte ſtehen, kam noch vor 1521 durch Kauf von der Aebtiſſin Jutta an die v. Hanſtein.

Die Einwohner, rührig und kirchlich, größtentheils ziemlich wohlhabend, galten aber früher für unreinlich, begiert und doch von prahlender Natur. In der Umgegend wurde vom Ort gesagt: in ihm gäbe es die größten Säue und die meisten Ställe. Die jährliche Gemeindenutzung für den Nachbar 19⅔ fl. Netto. Einkauf 150 fl., Nachbargeld 30 fl. Im Mittelalter (1317, 1329, 1348) erhielt nicht allein das Kloster Veßra von den henneberger Grafen hier viele Güter und endlich selbst die Vogtei, sondern auch das Kloster Bildhausen gewann einigen Besitz. Auch hatten daselbst einige adlige Geschlechter Lehen und Zinsen. So sind seither noch 3 Häuser und 3 Güter denen v. Bibra (seit 1378, vorher denen v. d. Keere) zinsbar, eins derselben sogar mit Hauptrecht und Handlohn lehnbar gewesen. Unter den mancherlei Lehen auch leutersdorfer Pfarrlehn von 10 Ar.

Beinerstadt (Beinhereſtat 800, Bernſtat 889, Perinheriſtati, Beinraſtat, Beynrichſtat, Benrichſtat, „Bêſcht"), Kirchdorf auf demſelben Kalkplateau, wo Wachenbrunn und St. Bernhard liegen, in einer trocknen, ſteinigten, ſanft geneigten Hochmulde, zwiſchen dem Schorn, erdorfer Berg, geheegten Rain und breiten Lohn, 1 St. SSW. von Themar, am Weg von da nach Römhild und Erdorf, hat 3 Hauptgebäude, 70 Wohnhäuſer, 386 Einw., 90 Fam., 382 St. Vieh (181 R., 107 Schw., 68 Z., 26 Schf.). Der Ort größtentheils in 3 Gaſſen gebaut, wovon 2 ſenkrecht auf der dritten ſtehen; nur wenig freundliche Häuſer. Die Kirche, ſchon in katholiſcher Zeit gegründet, urſprünglich Filial von Leutersdorf, darauf von Reurieth, dann von 1687 bis 1691 von Dingsleben, von 1691 an wieder von Reurieth, ſeit 1816 von Henfſtädt, wurde 1634 verwüſtet, 1653 wieder maſſiv hergeſtellt, 1754 neu ausgebaut, 1777 mit einer Orgel verſehen und 1820 erweitert. Sie ſteht inmitten eines kleinen Gottesackers. Der Pfarrer von Henfſtädt hat hier jeden 3. Sonntag und am 2. Feiertag der 3 hohen Feſte, an Himmelfahrt und auf der Kirchweih zu predigen; den übrigen Gottesdienſt hält der Ortslehrer. Seit 1631 hier ein Lehrer, aber erſt ſeit 1666 ein Schulhaus. 1834 ein neuer Schulbau. Daſelbſt eine Schenke Die Flur iſt 2510⅞ Ar. groß (2273⅝ Ar. Feld, 27½ Ar. Wieſen und 209¾ Ar. Wald) und in 31 Güter und 86½ Ar. Einzelſtücke getheilt. Der Boden uneben, kalkſteinig und mager; geringer Wiesboden, ſelbſt der Feldbau nur durch gute Bewirthung mittelmäßig ergiebig. Ziemlicher Futterbau. Vormals, wo noch das Kammergut Troſtadt die Flur des Orts mit 1000 St. Schafen zu behüten hatte, war dieſer verarmt; mit der Abpacht der Hut hob ſich die Viehzucht. Jetzt ſucht man ſie ganz abzulöſen. Die fleißigen Einwohner nähren ſich ziemlich gut. Außer der Feldwirthſchaft auch Holzſchnitzerei, namentlich werden Rechen, Senſenwürfe und beſonders viel hölzerne Knöpfe verfertigt, doch wurde früher, wie man angiebt, das Holz nicht immer dazu gekauft. Einige Bauern ſind wohlhäbig. Die Gemeinde hat geringes Vermögen und dabei 3900 fl. Schulden. Einzugsgeld 50 fl. Der Ort gehört zu den älteſten des Landes. Fulda erhielt hier frühzeitig Güter, durch Schenkung der Aebtiſſin Emhild 800 und einer edlen Feſſa 845. Auch hatte damals Kaiſer Ludwig II. hier noch einige Reichsgüter (Reichsdomaine), die er ſeinem Miniſterialen Maginfried gab, der ſie 889 gegen andere Güter an Fulda austauſchte. Ueberdies beſaßen hier die Klöſter Veßra und Rohr und einige Adlige (Reurieth, Todtenwart) Güter. Im 12. Jahrhundert kommt ein adliges Geſchlecht von Beinerſtadt vor. Die Herrſchaft hatte bisher den Sackzehnten, Kühndorf und die v. Todtenwart erhoben einige Geld- und Getreidezinſen. Die ehemalige Verpflegungslaſt des Jagdlagers wurde in ein Geldquantum verwandelt. Der 30jährige Krieg verwüſtete den Ort und verjagte die Einwohner.

St. Bernhard (Bernriod 950, Berenriet 1148, Bernrit 1187, „Bernert“[1]), Kirchdorf, auf dem hohen Kalkplateau südlich von Themar, von mäßigen Buckeln (Reidt, Stein, Reudles, gr. Löhlein, Schorn) umrandet, 1/2 St. S. von Beinerstadt, 3/4 St. N. von Dingsleben, hat 3 Hauptgebäude, 47 Häuser, 232 Einwohner, 58 Famil., 289 St. Vieh (149 R., 84 Schw., 56 Z.). Der Ort zwar regellos, aber freundlich und reinlich gebaut. Hier frühzeitig eine Kirche ursprünglich mit Beinerstadt Filial von Reurieth, später durch Herzog Hei[illegible]ch an Dingsleben zur Verbesserung der dasigen Pfarrei (1687—1691) überwiesen, darauf von 1691 wieder Filial von Reurieth bis 1705, von da Filial von Henfstädt, endlich 1816 wieder von Dingsleben. 1842—44 wurde die Kirche neu erbaut und den 12. Nov. 1844 eingeweiht. Sie ist ein kleines, aber schönes Gebäude, ganz massiv, in rein gothischem Stil (Kreuzgewölbe, überstürzte Fensterkreuze). Die Bauunkosten betrugen ca. 4000 fl. Das Werk ehrt die Gemeinde wie den Baumeister (Baur. Döbner). Der Pfarrer von Dingsleben hat jeden 9. Sonntag hier Kirche (6mal Abendmahl), außerdem jeden Bußtag und 1. hohen Festtag Nachm., dann an der Kirchweih und am Confirmationstag Gottesdienst u. überdies 2 Festpredigten zu halten; die übrigen Fest- und Sonntage versieht der Ortslehrer den Gottesdienst. Seit 1704 hier Schule und Lehrer. Die Schule war ursprünglich ein Hirtenhaus. Daselbst eine Schenke. Die in 30 Huben[2]) getheilte Flur begreift 2279 Ar. (2004 Ar. Feld, 10 Ar. Wiesen und 265 Ar. Wald). Der Boden Kalk, mager und trocken, und nur durch gute Bewirthschaftung ergiebig. Mangel an Wiesen, daher viel Futterbau. Wie Beinerstadt, so war auch Bernhard durch die trostädter Schafhut früher in ärmlicher Lage, aber seit 1770, wo dem Ort der Anbau von 300 Ar. Feld mit Esparsette gewährt wurde, und besonders als nachher die trostadter Schafhut in der bernharder Flur aufgehoben wurde, besserte sich die Viehzucht und auch der Getreidebau des Orts. In Folge dessen sind die Einwohner in bessere Lage gekommen, zumal sie die fleißigsten der Gegend sind[3]). Auch zeichnen sie sich dabei durch Gemeinnützigkeit aus, was sie besonders schön bei dem Bau ihrer Kirche bewiesen haben, wo sie kein Opfer scheuten, um ein schönes Werk ihrer Frömmigkeit zu gründen. Den an und für sich schlechten Boden ihrer Flur hält ihr Fleiß in gutem Zustand. Außer 30 Ar. Feld und dem Gemeindewald hat die Gemeinde kein Vermögen, wohl aber 2000 fl. Schulden; die Bauern dagegen sind meist wohlhäbig. Einzugsgeld 27 1/2 fl. Die jährliche Gemeindenutzung 10—12 fl. Das Kloster Veßra hatte hier frühzeitig Güter, von denen sie einen Theil 1187 an die Kirche zu Leutersdorf abgab. Nach dem Ort nannte sich im 12. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht (Billung und Helmbold v. Bernriet). Er war früher klein und machte mit dem nahgelegenen Beinerstadt nur eine Gemeinde aus, wurde aber nach einem längern Streit, den beide Orte von 1692—1705 führten und der sie gegeneinander sehr erhitzte, durch verschiedene rechtskräftige Urtel zu Dorf und Feld 1700 und auch in kirchlicher Hinsicht 1705 getrennt. In der Flur mehrfache Versteinerungen, auch wurde ein Eisengang (aber nicht bauwürdig) und eine Basaltader getroffen.

---

[1]) Sie wurde, nach der Sage, zu Ehren eines Heiligen (angeblich Bernhard v. Clairvaux), der hier lebte, erbaut und zu einer Wallfahrtskirche erhoben. Für die Sage von einem Heiligen spricht der Umstand, daß der Ort ursprünglich Bernried, später St. Bernhard hieß und noch heißt.

[2]) Außerdem noch 24 Ar. Einzelstücke.

[3]) Es kommt häufig vor, daß sie im Sommer noch bei Mondschein auf dem Felde arbeiten.

Digitized by Google

Obendorf (Obirndorf 1307, Oberndorf, „Obendorf"), Dorf, in einer vom Hohenrödlein, Kleinfeldlein, obendorfer Berg, der kalten Buche und der Aufur umschloſſenen Bucht dicht an der Waſſerſcheide zwiſchen dem Werra- und Maingebiet, nach Erdorf hin (1/4 St. davon entfernt) zum jüchſener Grund geöffnet und abfallend, 1 1/4 St. nördl. von Römhild, anſteigend gebaut und gegen 1140′ hoch gelegen. Die Zeilen der reinlichen, meiſt freundlichen Häuſer laufen in der Richtung der Bucht. Die Hauptſtraße theilt den Ort ziemlich in 2 Hälften. Derſelbe hat ein Hauptgebäude, 35 Wohnhäuſer, 167 Einw., 41 Famil., 230 St. Vieh (119 R., 70 Schw., 30 Z.). Der Ort nach Erdorf gepfarrt und geſchult. Die daſige vormalige kleine Kapelle, in der nur Kindtaufen gehalten wurden, iſt 1843 in ein Gemeindehaus mit Schmiede und Backofen umgewandelt worden. Die Flur iſt in 16 Güter und Einzelſtücke getheilt und befaßt 1730 3/8 Ar. (1485 1/2 Ar. Feld [1]), 18 1/8 Ar. Wieſen und 226 3/4 Ar. Wald [2]). Sie war größtentheils ſeither fremden Lehnherrn zuſtändig, nur 1/2 Gut herrſchaftlich Lehn. Lehnherrn waren die v. Todtenwart, Hanſtein, Hanſtein-Schröter, Rothhauſen (Pfarrei), Kühndorf und Treubig. Auch war die ganze Flur zehntpflichtig. Vordem beſaßen die von Erdorf 1/3, die von Bibra 2/3 des Zehnten. Jene übergaben ihren Theil 1438 der Pfarrei zu Erdorf; dieſe verkauften den ihrigen an die v. Hanſtein und von dieſen kam er an die Familie Amthor zu Erdorf. Letzterer jetzt abgelöſt. Die Flur (1/2 Werra-, 1/2 Maingebiet) hat meiſt trocknen Boden, wird aber gut bewirthet. Der beſte Theil die Au. Die kleine Au gehört ganz zum Dorf, von der größern 1/3. Die Gemeinde hat ein ziemlich ſtarkes Gemeindevermögen (Wald und Feld) mit einer jährlichen Nutzung für den Nachbar von 15 1/3 fl. Das Nachbargeld 20 fl., Einkaufsgeld 25 fl. Auch die thätigen und wackern Einwohner (meiſt Bauern) ſind ziemlich wohlhabend. Ueber den in der oberndorfer Markung liegenden Strich Wald, Wolfzagel genannt, ſ. Haina.

Erdorf (Echesdorf, Heigesdorf, Eckersdorf, Eckstorf, Ekkisdorf, Ecksdorf, „Erdorf"), Pfarrkirchdorf im obern jüchſener Grund, am Graben (Mühlbach, Zuſammenfluß des Wippachs und des Fluth-Sichenwieſenwaſſers), zwiſchen dem Kirchberg, Gronlach, Geheeg, Geweidles und Kleinfeld, nahe an der fränkiſchen Waſſerſcheide, an der Chauſſee von Meiningen nach Römhild (1 3/8 St. NNW.), hat 6 Hauptgebäude [3]), 81 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 409 Einw., 84 Famil., 902 St. Vieh (281 R., 279 Schf., 263 Schw., 61 Z., 18 Pf.). Der Ort eben und länglich rund gebaut, von alterthümlichem Ausdruck. Schon ſehr frühzeitig war hier eine Kirche, die vor dem Dorf auf dem ſog. Kirchberg ſtand. Dies vor d. J. 1375, wo die Kirche im Dorf bereits erbaut war, über die das damalige Geſchlecht von Erdorf das Patronatrecht beſaß. Die jetzige Kirche, 1730 (14. Nov. Weihung) mit 2000 fl. Unkoſten neu erbaut, iſt geräumig und maſſiv, aber noch in der alten, roh gelaſſenen Form. Sie war früher dem Dekanat Themar untergeordnet, ſpäter zu Römhild geſchlagen. Das Pfarrhaus 1748 erbaut und die Schule 1844 in ein Gemeindehaus verlegt. Obendorf iſt eingepfarrt und eingeſchult. Die Pfarrei beſaß bisher in der Flurmarkung nicht allein einen ſtarken Zehnten, als ein Vermächtniß von Georg von Erdorf, welcher 1438 Pfarrer im Ort und Mitbeſitzer des daſigen Guts und Zehnten war, ſondern auch Lehen, die ihr nach der Reformation zu Theil wurden. Es beſtanden vordem hier 2 Kloſterhöfe, der eine, Mönchshof genannt, gehörte dem Kloſter Rohr, der andere Hof dem Kloſter Veßra. Beide waren der Hoheit der Grafen von Henneberg unterworfen, die darin ſogar das Atzungsrecht

[1]) Darunter als Einzelſtücke 52 Ar. Gemeinde-, 14 1/2 Ar. Heiligen-, 2 Ar. Schulzenfeld.
[2]) 192 3/4 Ar. Gemeinde-, 30 Ar. Güter-, 4 Ar. Pfarrwald.
[3]) Deutet die Siechenwieſe vor dem Dorf auf ein ehemaliges Siechenhaus?

ausübten. Obschon diese Last im J. 1414 durch einen Schiedspruch etwas gemildert wurde, so überließ demungeachtet das Kloster seinen Hof den Einwohnern zu Erdorf gegen eine Abgabe von Korn und Haber. Nach der Säcularisation des Klosters wurden dessen Lehns- und Zinsbefugnisse theils zur Unterhaltung des schleusinger Gymnasiums theils zur Verbesserung der erdorfer Pfarrei verwendet. In der hennebergischen Landestheilung kam der Mönchshof ans Amt Kühndorf, das bisher zu Erdorf Zinsgetreide erhob. Da dieser Hof, sowie das Kammergut zehntfrei, alle andern erdorfer Güter aber zehntpflichtig waren, so wurden 1708 sämmtliche zehntfreie und zehntbare Güter des Orts in 24 gleiche Theile getheilt, und dann vertheilt und nach ihren Besitzern genannt. Ein jeder Theil bestand also aus zehnt- und nichtzehntbarem Land und war auch von der Pfarrei, weil dieser vom Mönchshof $2^1/_2$ Gut zu Lehn gingen, bis jetzt lehnsabhängig. Der andere Hof, 260 Ar. Feld und 12 Ar. Wiesen groß, wurde nach der Reformation in ein Kammergut verwandelt, das im Durchschnitt 300 fl. rentirte. Die an diesem Kammergut haftenden Frohnen wurden 1771 von den Gemeinden Erdorf, Dingsleben, Beinerstadt, St. Bernhard und Obendorf mit 215 fl. abgelöst. Das Kammergut kauften 3 Juden aus Mitwitz und Redwitz im Jahr 1808 um 21,000 fl. und zerschlugen dasselbe 1809. Außerdem besaßen allda die v. Todtenwart, Diemar, Hanstein, Bibra und die Klöster Wechterswinkel, Rohr und Münnerstadt verschiedene Lehnschaften. Wegen der (der Herrschaft und Pfarrei) zehntpflichtigen Güter wurde alle Jahre hier ein Zehntgericht gehalten. Die Flur, in 24 Güter und mehrere größere und kleinere Einzelstücke getheilt, umfaßt 3573 Ar. (24 Güter mit 2160 Ar. Feld, 144 Ar. Wiesen und 901 Ar. Wald, 1 Pfarrgut mit 52 Ar., 1 Wirthsviertel $13^3/_4$ Ar., der Bauhof mit $201^1/_2$ Ar., Gemeindestücke $98^1/_2$ Ar. und Herrnholz $2^1/_4$ Ar.) und ist zur Hälfte meist ergiebig und gut gepflegt. Die große Au, der beste Theil der Flur, von der $^2/_3$ den Erdorfern gehört. Feldbau und Viehzucht werden stark betrieben. Die dasige Schäferei, zu 648 St. berechtigt, ist nur gewissen Familien als Canzleilehn zuständig. Ihre Hut erstreckte sich seither auf die erdorfer und obendorfer Flur mit der frühern Belastung, daß die Schafhalter 8 Ar. für den herrschaftlichen Pachter unentgeldlich pferchen mußten. Die Bewohner, meist Bauern, von kerniger Gesinnung, durch Fleiß und Sparsamkeit und gute Wirthschaft meist gute Mittelleute. Früher mehr Reichthum. Die jährlichen Nutzungen des Communalvermögens für den Nachbar betragen ca. 6 fl.; das Nachbargeld 40 fl., Einkaufsgeld 60 fl. Daselbst 2 Wirthshäuser und 1 Mahlmühle (Bachmühle), die aber öfters Wassermangel hat. Vom J. 1235 bis 1440 hier ein adeliges Geschlecht von Erdorf, das im Ort und in der Umgegend stark begütert und sehr angesehn war. Seine Besitzungen kamen theils an die dasige Pfarrei, theils an Klöster und an andere adelige Geschlechter. Der letzte katholische und zugleich erste protestantische Pfarrer war Seb. Wirsing. Hier Casp. Amthor (Prof. der Physik und berühmter Arzt) 1547 geboren.

Dingsleben [1]) (Tingesleia 800, Tingsfleia, Dingsleia, Dingisleibe, Dingislebe, Tingischleyben 1339, „Dinsläbe"), Pfarrkirchdorf, in einem tiefmuldigen Einschnitt des bernharder Kalkplateau, am Fuße des Nacken (Vorhügel des kleinen Gleichbergs) und des obendorfer und bernharder Bergs, am Anfang des einen Quellfadens des Zeilbachs, in freundlicher Lage, am Weg von Themar nach Römhild (von dort 2, von hier 1 St. entfernt). Zum Ort ge-

---

[1]) Ein thüringer Name und daher ursprünglich ein thüringer Ort. Er bedeutet: Gerichtsstätte.

hören 8 Hauptgebäude, 56 Wohn- und 5 Werkhäuser, 293 Einw., 67 Famil., 406 St. Vieh (167 R., 91 Schw., 76 Schf., 70 Z.). Der Ort ein Langdorf, längs dem Wässerlein in 2 langen Zeilen gebaut, mit meist stattlichen Bauernhäusern. Hier schon in früher Zeit eine eigene Kirche, die vom Kloster Veßra mit Ordensgeistlichen besetzt wurde. Sie lag außerhalb des Orts (auf der Kiesflur) im Gottesacker. Zu Anfang der Reformation verkaufte Abt Wolfgang von Veßra das Kirchenlehn der Gemeinde um 80 fl. und diese trat es darauf um 100 fl. dem Grafen Wilhelm von Henneberg ab. Wegen der im 30jähr. Krieg erlittenen großen Verwüstung wurde der Ort, wo 1635 nur noch 2 Menschen waren, in die Kirche zu Reurieth eingepfarrt, aber im J. 1663 [1]) wieder von derselben getrennt und wieder mit einem eigenen Pfarrer versehen. Die jetzige schöne Kirche nach langen widrigen Kämpfen (der Gemeinde mit dem Pfarrer) im Ort 1740—42 erbaut, 1742 am Kirchweihtag eingeweiht und 1772 mit einer Orgel geschmückt. Zur Pfarrei gehört seit 1816 St. Bernhard. Der letzte katholische und erste protestantische Pfarrer war Johann Volker [2]), der wegen seines Lutherthums von Würzburg verfolgt, seines Geistes wegen vom Visitator Fischer 1555 ausgezeichnet und wegen der geringen Besoldung zu Glaser- und Tischlerarbeiten genöthigt war. Pfarrhaus [3]) und Schule sind freundlich, wenn auch alt; jenes 1620 erbaut. Hier ein Wirthshaus und oberhalb des Orts 1 Mühle, nur bei Thauwetter und Regen gangbar. Die Flur, in 27 Güter getheilt, enthält 2571 Ar. (1743 Ar. Feld, 129¾ Ar. Wiesen und 648¼ Ar. Gehölz, Güter- und Communalwald). Sie hat viel guten Boden, besonders in der tieferen Mulde (Reidlein, Heuflur, Wand und am kl. Gleichberg). Im Distrikt Themar hier der beste Kornbau. Wenig Wiesen, der nöthige Futterbau, ziemlich starke Viehzucht. Die thätigen, haushälterischen, fest und kirchlich gesinnten Bewohner meist vermögend. Die Gemeinde hat ein nicht unbedeutendes Vermögen (551 Ar. Holz, einige Feldgüter und ein Wirthshaus). Alle Lehen sind vor Kurzem hier abgelöst. Die jährliche Gemeindenutzung für den Nachbar 6 fl. Netto. Einkauf 60 fl., Nachbargeld 40 fl. Der Name des Ortes deutet auf ein hohes, bedeutsames Alter desselben. Aber auch urkundlich wird das Dorf schon 800 genannt. Damals übergab die Aebtissin Emhild dasselbe an Fulda, von dem es nachher die Grafen von Henneberg zu Lehn und endlich 1181 als Eigenthum erhielten. Nun wurden die Kl. Veßra und Trostadt und auch die Herrn v. Herbilstadt (diese schenkten 1339 ihre Güter dem Kl. Trostadt) mit Gerechtsamen und Gütern daselbst begnadigt. Auch war hier im 12. Jahrh. ein nach dem Ort benanntes begütertes Geschlecht (1190 Helmbold v. Dingsleben). Das trostädter Kammergut hatte früher die Flur von Dingsleben mit 300 St. Schafen zu behüten.

Grimmelshausen (Grimoltishusen 1181, Grymoltshusen, Grismoldeshusen, „Grümelshausen"), Dörfchen am rechten Werraufer, oberhalb der Einmündung der Schleuse in die Werra, vom siegritzer Berg diesseits der Werra und jenseits vom Hofberg, Hutsberg und rothen Hak umfangen, auf und an einer felsigen Anhöhe an der Südwand der Heide (siegr. Berg), in anmuthiger Lage, hat 2 Hauptgebäude, 29 Wohn- und ein Werkhaus, 162 Einw., 36 Famil., 222 St. Vieh (113 R., 71 Schw., 27 Z.). Die Häuser mehr ärmlich als stattlich. Hier vordem eine alte Kapelle, deren Mauer man 1768 bis auf 8 Fuß nieder-

---

[1]) Weder 1680, wie v. Schultes, noch 1684, wie Gelpke angiebt.

[2]) Ursprünglich Mönch im Kloster Veßra, dann über 45 Jahre Geistlicher.

[3]) Schon 1810 ein neues Pfarrhaus beabsichtigt, aber Uneinigkeit hat es damals gehindert. Später wurde es erneuert und verschönert.

riß und darauf ein Thürmchen für die Uhr erbaute. Ueber die Kapelle hatte das Kloſter Veßra anfänglich das Patronatrecht, aber 1345 trat Abt Hermann daſſelbe dem Stift Würzburg ab gegen den Kirchenſatz zu Leutersdorf. Nach der Reformation wurden ihre Einkünfte für die Hauptkirche zu Themar eingezogen, die Kapelle aufgegeben (ſpäter abgebrochen) und das Dorf nach Themar gepfarrt. Mit Ehrenberg hat es ſeit 1717 einen Schullehrer gemeinſchaftlich. S. Ehrenberg. Früher (noch 1700) ſtand daſelbſt ein alter dicker Thurm. Dicht unterhalb des Orts eine Mühle mit 2 Gängen und 1 Oelgang. Die Flur iſt ſandig und von Grobfeld, ihre Theile ſind: 1) der Kloſterhof 150⅞ Ar. (114½ Feld, 21⅜ Wieſen, 15 Holz), 2) 164 Ar. Feld und 15 Ar. Wieſen Einzelſtücke, 3) die übrige in 11 Güter getheilte Flur 473 Ar. (401 Feld, 72 Wieſen), 4) 536¾ Ar. Wald, wovon 177¾ dem Ort und 359 Ar. auf dem Oeldenberg (Multenberg 1287, Iltenberg) der Herrſchaft zuſtehen. Die Gemeinde hat 163 Ar. Wald und außer einigen Grundſtücken noch 1200 fl. Capital. Die Gemeindelaſten überſteigen die Nutzung, daher kein Einkaufsgeld. Nachbargeld 30 fl.

Das Gehölz Birkig erkaufte der Ort vom Kloſter Veßra, wobei aber die daſigen Mühlſteinbrüche dem Stift verblieben. Feldbau und Viehzucht ſind mittelmäßig. Die fleißigen und kirchlichen Einwohner nähren ſich ziemlich gut (Oekonomie und einige Gewerbe); indeß wenige ſind wohlhabend. Fulda beſaß hier frühzeitig Güter, die 1181 Graf Poppo zur Ausſtattung des Kloſters Troſtadt austauſchte. Schon damals und ſpäter waren daſelbſt mehrere adlige Familien begütert, darunter eine vom Ort benannt, die v. J. 1177—1417 vorkommt. Heinrich Helgraf war im Beſitz eines anſehnlichen Hofs, den er 1288 dem Kloſter Veßra verkaufte, daher noch hier das Helgrafengut oder der Kloſterhof, auch Hofſtück [1]). Auch die Herrn v. Königshofen und die Grafen von Henneberg hatten hier Güter, die ſie an das Kloſter Veßra verkauften, jene 1338, dieſe 1358. In der Markung des Dorfs, am Fuße des eingefallenen Bergs und des Iltenbergs liegt die Wuſtung Dörfles (Dorphelen 1137). Das ehemalige Dorf gehörte anfänglich dem würzburger Stift, von dem es 1137 an das Kloſter Veßra vertauſcht wurde, bei welchem es bis zur Reformation verblieb. 1660 ward es zu dem ſächſiſchen Kammergut Veßra geſchlagen, nur die Landeshoheit und die Geſammtgerichte blieben (laut Receß d. J. 1681) beim Amt Themar. Grimmelshauſen hat darin die Gräſereigerechtigkeit. 1660 enthielt es 217½ Ar.; ſpäter wurde es auf 280 Ar. (230 Ar. Feld und 50 Ar. Wieſen) vermehrt. Der Ort iſt wahrſcheinlich in Folge des Einſturzes der Bergwand, an der es lag, abgebaut worden. Hier vor ca. 50 Jahren eine Gypsgrube in Gang.

Troſtadt [2]) (Troſtneſtati 795, Truosnoſteti, Troſſeſtat, Troiſtat, Droſtat, Troyſtat, „Troſcht und Troäſt"), Domainengut, früher ein Nonnenkloſter, im Werragrund, auf dem linken Werraufer an einem Mühlgraben, dicht an der Webigmündung, ¼ St. oberhalb Grimmelshauſen, in einem ſchönen Wieſengrund (breite Wieſe, Aue), vom Helmers, der Bohlleite und der Schafleite (Mühlberg) dieſſeits und dem Siel und Weihershak jenſeit der Werra umfangen, in angenehmer, ſtill eingebuchter Lage. Daſelbſt 9 Wohn- [3]) und 3 Werkhäuſer, 73 Einw., 12 Famil., 1089 St. Vieh (933 Schf., 78 Schw.). Der Ort hat 3 Perioden gehabt: anfangs Dorf (Hof), dann Frauenkloſter, jetzt Domainengut.

---

[1]) Den Namen führt noch ein Landſtück oberhalb des Orts nach der Chauſſee zu.
[2]) Der Name des Orts iſt bald von dem Römer Drusus, bald von Troſt, ſogar von Droſſeln hergeleitet worden, indeß alles dies unhaltbar.
[3]) Mehrere Gutsgebäude.

Von den alten Kloſtergebäuden iſt bis auf einzelne Trümmer nichts mehr zu ſehen; ſie ſind allmählig in Oekonomiegebäude umgebaut worden. Die Gottesarbeit wich der Feldarbeit und Viehzucht. Jetzt daſelbſt außer den Gutsgebäuden ein Wirthshaus mit guter Brauerei, eine 2gängige Mahlmühle mit 1 Oelgang. Früher hier eine Förſterei. Außer dem Pachter, Wirth, Müller und Schmied nur Taglöhner. Der Ort nach Reurieth gepfarrt und geſchult; in früheren Zeiten nach Mebritz. Die 1223⅝ Ar. [1]) große Flur hat meiſt guten Boden, daher viel Feldbau und Viehzucht (Schafzucht). Ueber die Größe des Guts ſ. oben. In ſehr früher Zeit wurde der Ort ein Eigenthum des Stifts Fulda, indem ihm Egilolf 795, Emhild 800 und Maginfried 889 [2]) ihre daſigen Güter überließen. Als nun im Jahr 1175 die Wohnung der Nonnen zu Veßra abbrannte, ſo beſchloß die Gräfin Bertha, den Nonnen zu Troſtadt ein beſonderes Kloſter zu erbauen. Zu dem Ende tauſchte [3]) 1176 Graf Poppo von Henneberg (Berthas Sohn) vom Stift Fulda, nicht allein Troſtadt, ſondern auch Güter in Dingsleben, Grimmelshauſen und Siegritz als fuldaiſche Beſitzungen gegen andere Güter aus. 1176 und 1177 wurde das Kloſter zu Troſtadt [4]) gegründet und die Nonnen (vom Prämonſtratenſen-Orden) dahin verſetzt. Die Einweihung geſchah 1182 durch Biſchof Hermann zu Münſter. Die Gründerin Bertha ſelbſt trat als Nonne ein und ſtarb daſelbſt 1190. Ihr Grabſtein war noch 1700 vorhanden. Wie Graf Poppo, der die von Fulda ertauſchten Güter dem Kloſter überwies, und wie ſeine Nachkommen, ſo erwies ſich der Adel der Umgegend günſtig für die neue Zelle, weshalb ſie bald an Beſitzungen reich wurde. So erhielt das Kloſter 30 Ar. zu Rodach (von denen zu Lobdaburg), den halben Zehnten zu Siegritz, den Zehnten zu Neuſtadt an der Heide und zu Harbrücken, das Gut zu Einöd, einen Wald bei Heldburg, die Kemnate zu Gompertshauſen und viel andere Güter und doch war es zu Zeiten in großer Armuth, wie namentlich im Jahr 1412. Ein Brand zerſtörte 1244 einen Theil des Kloſters. Kurz vor der Reformation (1509) ſah ſich Graf Wilhelm von Henneberg genöthigt, das Kloſter zur beſſern Zucht zu reformiren. Es war hier die Begräbnißſtätte mehrerer Gräfinnen (Bertha und Luitgard) und adliger Herrn. Die Schutzvogtei über das Kloſter hatten die Grafen von Henneberg, die ſie durch einen Amtmann verwalten ließen; in geiſtlichen Angelegenheiten war es den Aebten von Veßra unterſtellt. Im Bauernkrieg wurde es zerſtört, worauf man den größern Theil ſeiner Einkünfte zur gräflichen Kammerkaſſe, den kleineren 1554 zur Verbeſſerung der Pfarr- und Schulbeſoldung und 1577 zur Unterſtützung des ſchleuſinger Gymnaſiums ſchlug. Bei der hennebergiſchen Landestheilung 1660 wurden indeß ſämmtliche Revenüen [5]) zur fürſtlichen Kammer geſchlagen. Das Gut beſtand früher aus 616 Ar. Feld, 174 Ar. Wieſen und 435 Ar. Wald, aber durch Urbarmachung wüſter Plätze gewann es ſchon bis 1794 an 800 Ar. Feld und 224 Ar. Wieſen. Außerdem gehörten dazu 20 Ar. Wieſen zu Roth (jetzt in Beſitz der Nachbarn zu Roth) und eine Schafhaltung von 1500 Stück mit der Hutgerechtigkeit in den Fluren Beinerſtadt, Bernhard,

---

[1]) Davon gehören 43⅜ Ar. Privaten.
[2]) Damals Hof genannt.
[3]) Die Urkunde weiß nichts davon. Daß Fulda dieſe Güter erſt als Lehn an Henneberg abgetreten habe, wie v. Schultes angiebt.
[4]) Das neue Kloſter erhielt den Namen Neuzell, indeß der alte Ortsname blieb im Munde des Volkes und verdrängte jenen.
[5]) Das Gymnaſium zu Schleuſingen erhielt für die troſtädter Gefälle ein Aequivalent im Amt Fiſchberg.

Dingsleben, Grimmelshausen, Ehrenberg, Siegritz und Reurieth und in Flurtheilen von Themar und Wachenbrunn. Später wurden diese Orte von dieser Schafhut gegen Entrichtung eines billigen Hutgeldes befreit. Ohnweit vom Ort, gegen Norden, finden sich auf einer Anhöhe noch alte Mauerschädel, wahrscheinlich Ueberbleibsel einer verfallenen Kirche. Im Jahr 1785 fand man hier beim Pflügen hart am Gemäuer eine Anzahl silberner Brakteaten von altem Gepräge und feinem Gehalte. Vor Kurzem wurden allda zwei alte römische Münzen mit dem Brustbild des Kaisers Trajan aufgegraben.

Reurieth (Rugerit, Rugeriet, Rurit, Ruryt 1177, Rewriet, „Reuert"), Pfarrkirchdorf, im Werragrund an der Werra und an der Einmündung der Zeilbach, in einem breiten Wiesengrund, von der Urleskoppe, dem Windschlag, Höhe, Brülles und Birkig umfangen und dadurch freundlich gelegen. Den Ort durchschneidet die Werra in 2 ungleiche Theile. Der größere Theil liegt rechts in einem Knie des Flusses, der kleinere links; beide Theile sind durch eine steinere Brücke verbunden. Der Haupttheil ist etwas ansteigend gebaut. Die niederen Theile öfters der Ueberschwemmung der Werra ausgesetzt. Die Mehrzahl der Häuser reinlich gebaut. Das Dorf umfaßt 6 Hauptgebäude, 92 Wohnhäuser, 431 Einw., 93 Famil., 934 St. Vieh (422 Schf., 280 R., 165 Schw., 62 Z.). Schon 1287 hier eine Kirche und Pfarrei, deren damaliger Pfarrer Cunrad hieß. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe, wurde 1716 fast ganz neu und massiv erbaut und erweitert und 1722 mit einer Orgel versehen [1]). 1528 war daselbst noch ein katholischer Pfarrer. Da die Pfarrkirche auf sächsischem Boden lag, so ließ Sachsen durch den Pfarrer von Mebritz den sächsischen Bewohnern des Orts (die andern waren hennebergisch) das Evangelium predigen. 1535 bestellte Sachsen sogar Johann, den Abt des Kl. Veßra, daselbst als evangelischen Pfarrer, indeß Graf Wilhelm behinderte damals die Einführung des protestantischen Ritus und erst als er selbst der neuen Lehre beitrat, konnte das Dorf dem neuen Cult überwiesen werden. Das Pfarrhaus 1842, die Schule 1733 neu erbaut; letztere 1827 erweitert und 1846 fast von Grund aus neu erbaut. Eingepfarrt und eingeschult sind Trostadt, Siegritz und die Holzmühle; früher auch Beinerstadt und Bernhard. Für die Pfarr- und Schullehrerbesoldung wird das von Andreas v. Heßberg mittelst Testaments 1603 gestiftete, später von der Kammer übernommene Legat von 1000 fl. verwendet. In der Kirche sind mehrere Herrn v. Heßberg (Andreas, Wolf Dietrich und Hans Ernst v. Heßberg) begraben. Am 30. Sept. 1634 tödteten die Croaten den Pfarrer Keßler im Ort und schlugen seinen Sohn, daß er bald darauf starb. Beide wurden in Themar begraben. Die Kirche besitzt 1700 fl. Kapitalvermögen. Daselbst 2 Wirthshäuser [2]) und 2 2gängige Mühlen, wovon die eine (Schloßmühle) noch mit 1 Oelgang und 1 Schneidemühle. In der Flur (Flädrich) schon früher und jetzt erbrochene Sandsteinbrüche, aus denen man treffliche Mühl- und Schleifsteine in das Inland und Ausland lieferte und noch liefert. Doch ist der größere Theil der besten Brüche gegenwärtig abgebaut. Die Flur, in 52 Güter [3]) getheilt, besaßt ca. 3612 Ar. (2460 Ar. Feld und 260 Ar. Wiesen, 892 Ar. Wald, wovon 176 Ar. Staatswald [4]). Der Boden ist nur ziemlich gut. Feldbau (viel in Siegritz) und Vieh-

---

[1]) Wann sie erbaut, ist unbekannt. 1845 und 1851 mehrere Reparaturen.
[2]) Seit einigen Jahren nur das eine (der Gemeinde) betrieben.
[3]) Davon sind 35½ themarer Amtslehn mit 1684½ Ar. Feld, 390½ Ar. Wiesen, 716 Ar. Wald, 11 hildburghäuser (heßberger) Lehn, 1½ Pfarrgut und 1 Schloßgut.
[4]) Das Maß der Flurgüter ist auf Grundlage der Flurbücher zu ca. 48 Ar. Feld und 5 Ar. Wiesen berechnet.

zucht, auch etwas Waldnutzung und Absatz von Sandsteinen sind Hauptnährquellen. Hutgerechtigkeit in der eigenen Flur und seither mit dem Rindvieh in einem Theil der siegritzer Flur und in der schönen Leite (preußisch). Die Gemeinde besitzt außer 228 Ar. Wald noch einige Feldgüter und ein 1705 gegründetes, mit der Brau- und Schenkgerechtigkeit privilegirtes Wirthshaus. Einzugsgeld 30 fl. und Einkauf 66⅔ fl. Die Einwohner sind rührig, doch weniger wohlhabend. Nur der kleinere Theil baut seinen Jahrbedarf. Zudem sind sie kirchlich und häuslich, dabei doch auch angeblich engherzig und selbstisch. Daselbst eine Brennerei.

Der Ort ist sehr frühzeitig durch seine alte Burg, die auf einer Anhöhe erbaut und mit einem Wall umgeben war, und durch sein vom Ort benanntes adliges Geschlecht berühmt geworden. Die Burg oder „Haus Rurit" war ein wichtiger fester Punkt, der erobert, belagert und viel begehrt wurde. Die Herrn von Rugerit, die von 1171 bis 1470 vorkommen, besaßen die Burg anfänglich als Allod, trugen aber 1301 dieselbe nebst Gütern zu Birkenfeld, Beinerstadt und Nordheim dem Grafen Berthold VII. von Henneberg zu Lehn auf. Kurz vor 1326 gewannen die Herrn v. Herbilstadt die Hälfte des Schlosses und 1365 auch die andere Hälfte um 1000 Pfd. Heller vom Hause Henneberg, an das damals die Burg Reurieth von den Herrn v. Reurieth käuflich [1]) überlassen war. Kurz vorher (1363) war die Burg von Bischof Albrecht von Würzburg erstürmt worden. Das Geschlecht der v. Herbilstadt verschwand indeß bald darauf aus dem Besitz des Schlosses, das nun an das Haus Henneberg-Schleusingen kam, aus welchem Graf Heinrich dasselbe seinem Bruder Berthold im J. 1375 zur Appanage einzuräumen versprach. 1378 war die „Festin Reuriet" der Gegenstand einer Fehde zwischen Graf Heinrich von Henneberg-Schleusingen und seinem Vetter Hermann von Henneberg-Aschach, der diese Feste als ein Zubehör seiner Landesportion in Anspruch nahm und sie eroberte. Er trat sie aber 1379 durch Vergleich dem Grafen Heinrich wieder ab und seitdem blieb sie auf längere Zeit bei Schleusingen. 1453 wurde sie mit der Osterburg an die Herrn v. Bibra versetzt, später wieder eingelöst, aber zu Anfang des 16. Jahrh. [2]) die Lehnherrlichkeit an Sachsen überlassen, das darauf die Herrn v. Heßberg mit der Burg und deren Zubehör belieh. Die Burg wurde 1525 von den Bauern zerstört, doch nachher wieder zum Sitz der Burgherrn hergestellt. Die Herrn v. Heßberg saßen an 200 Jahre hier. 1712 verkauften sie das Schloß und Zubehör um 3000 fl. an Herzog Ernst von Hildburghausen als Schatullgut. Herzog E. Friedrich Karl zerschlug dasselbe, überließ Felder und Wiesen nebst der Schafhaltung von 600 Stück um 17,342 fl. an 34 Nachbarn des Orts, das Uebrige (Holz, Teiche, Gebäude, Vogteigericht, hohe und niedere Jagd, Erbzinsen und Gülten) übernahm 1767 der Regierungsrath Wagner zu Baireuth, trat es aber bald nachher um 17,000 Thlr. an Gotha und Koburg ab, von wo es 1785 gegen Bezahlung der receſſirten Kauf- und Entschädigungsgelder an Hildburghausen kam. Zu diesem ehemaligen Rittergut gehörten 30 Bauernhäuser, 2 Mühlen, 11 Feldgüter als heßbergisches Lehn, die Niederjagd in einem vermarkten District und 3 Feldhölzer von 250 Ar. (Brühles, Edelmannseichig, Weingarten). Das alte Schloß ist zur Hälfte abgetragen, zur Hälfte erhalten und

---

[1]) Nicht durch Heimfall des Lehns, sondern durch Kauf.

[2]) Schon 1406 muß Sachsen als Besitzer der Pflege Koburg die Burg Reurieth in Besitz gehabt haben, denn in diesem Jahr verzichtet Apel Vogt von Salzburg auf alle Ansprüche an Reurieth gegen Friedrich und Wilhelm von Sachsen und erhält dafür den Hof zu Roßfeld als Lehn.

bewohnt. Die Spuren des Alterthums ſind noch ſichtbar. Vor Kurzem war in dem Schloſſe eine Zeit lang eine Papiermaſchéfabrik. Seit einigen Jahren beſitzt es käuflich die Gemeinde.

Das Dorf Reurieth gehörte früher in Bezug der Vogteigerichtsbarkeit und des Lehnverhältniſſes zu Henneberg und Sachſen (Amt Themar und Hildburghauſen), indem jenem 33½ Güter und ⅔ der Häuſer, dieſem 11 Güter und ⅓ der Häuſer lehnten und folgten. Die hildburghäuſer Lehnleute hatten ihren eigenen Lehnſchultheißen und ſtanden in bürgerlichen Fällen unter Hildburghauſen; der themarer Amts- und Centſchultheiß dagegen bildete die eigentliche Dorfsobrigkeit und hatte über das ganze Dorf zu gebieten. Von ihm wurde bis in die neueſte Zeit jährlich unter freiem Himmel mit einem weißen Stab in der Hand (Kennzeichen der Centgerichtsbarkeit) im Namen der Landesherrn ein Gericht (Mahl) geheget, vor dem alle Dorfsnachbarn zu erſcheinen hatten. Dieſe getheilte Gerichtsbarkeit führte früher zu manchen Irrungen, indem das Amt Hildburghauſen auch die Centgerichte über die heßberger Lehnleute und Güter üben wollte. Zeugniß vom ehemaligen Weinbau giebt der Weingarten (Bergwand) bei der Holzmühle und der Weinbergsrangen am untern Zeilbachsgrund. An der Südgrenze der Flur läuft die Landwehr vorbei, welche beweiſt, daß der ganze Flurbezirk Reurieth zum Amte Themar ſtets gehört hat. In der Markung von Reurieth, ſüdlich vom Ort, hinter dem alten Eichig, liegt ein Theil der Wuſtung Bronnhof (Brunnenhof), den die daſigen Nachbarn als herrſchaftliches Canzleilehn beſitzen. Der andere Theil liegt jenſeit der Landwehr im hildburghäuſer Amt und wurde 1534 von Graf Wilhelm von Henneberg der Gemeinde Pfersdorf um 300 fl. überlaſſen. Die Stelle des Orts, an dem auch ein Schloß (Kemnate) geſtanden, iſt noch erkenntlich und führt die zeugnißgebenden Localnamen: Brunnhof, Weg zum Schloß, Schlößchensbrunn, Schlößchensgrund. Ein Dörfchen Windiskin-Rugeriet d. h. wendiſches Reurieth wird 1186 genannt. Wo daſſelbe lag, läßt ſich nicht mehr beſtimmen.

Siegritz (Siegehartes 1181, Siegehards, Sigerhartis, „Siegerts"), Dorf, auf und an dem Bergrücken des Steinhack hoch gelegen, ½ St. N. von Reurieth, oberhalb des Birkig, 1¼ St. SO. von Themar, an der Chauſſee von Meiningen nach Hildburghauſen, hat 4 Hauptgebäude, 37 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 205 Einw., 40 Famil., 254 St. Vieh (137 R., 57 Schw., 34 Schf., 23 Z.). Der frei und zugig gelegene Ort ein Langdorf, mit ſeinen Langzeilen längs einer Bergrinne anſteigend gebaut; meiſt einfache, reinliche Häuſer. Vor der Reformation nach Leutersdorf gepfarrt, darauf nach Themar, ſeit 1633 nach Reurieth, wohin auch die Kinder ſchulen. Zu den Erforderniſſen der Kirche, Schule und Pfarrei in Reurieth trägt Siegritz ⅙ bei. Daſelbſt an der Chauſſee ein beſuchtes, meiſt neues Wirthshaus mit Brau- und Schenkgerechtigkeit. Eine Brennerei. Die Flur, 686½ Ar. Feld, 118 Ar. Wieſen [1]) und 399 Ar. Wald (89 Ar. davon herrſchaftlich) befaſſend und in 16 Güter getheilt, hat ſandigen, meiſt mittelmäßigen Boden, zudem beſitzen Reuriether manches gute Feldſtück (½ der Flur); daher Feldbau u. Viehzucht nur mittelmäßig. Die Einwohner treiben außer Oekonomie mancherlei Handwerke und taglohnen. Obſchon arbeitſam, doch auch leichten, vergnüglichen Sinnes; die meiſten ſind Mittelleute. Auch die Gemeinde hat einiges Vermögen (außer 310 Ar. Wald nur einige Wieſenflecken und geringes Kapital 445 fl.) Einzugsgeld 24 fl. und Einkauf 50 fl.

---

[1]) Nach einer andern Angabe 716¼ Ar. Feld und Wieſen.

Der Ort iſt alt, denn 1187 heißt er eine alte Beſitzung. Urſprünglich und lange Zeit war er fuldaiſches Eigenthum, dann wurde er 1181 gegen andere Orte an Poppo VI. von Henneberg vertauſcht und von dieſem an das Kloſter Troſtadt überlaſſen. Auch die Grafen von Wildberg waren frühzeitig im Beſitz des Zehnten zu Siegritz, den ſie an die Herrn v. Heldritt geliehen hatten und den dieſe mit Zuſtimmung der Grafen 1279 dem Kloſter Troſtadt überließen. 1412 heißt der Ort die Wuſtenung zum Siegehartes, hatte demnach eine traurige Periode erlebt, die ihm im 30jährigen Krieg von Neuem zu Theil wurde. Nach der Säculariſirung des Kloſters Troſtadt wurde der Zehnt von Reurieth von der Gemeinde als Canzleilehn gegen eine jährliche Abgabe von 10 Malter Korn und gleichviel Haber übernommen. Unter den Feldgütern iſt die ſog. Fritzenſölde (30 Ar. groß) Canzleilehn.

Ehrenberg (Erhennbere 1141, Aeremberg 1338, „Aernberg"), Dorf, hoch gelegen an der Weſtwand des Ehrenbergs, in einer ſanften Mulde und am Bachwäſſerlein (trocken zur trocknen Zeit), zwiſchen dem Sandberg, dem Roth, der Leite und Heide, 1 St. SO. von Themar, 1/4 St. N. von Siegritz, an der preußiſchen Grenze, hat 6 Hauptgebäude, 32 Wohnh. und 1 Werkh., 188 Einw., 44 Fam., 401 St. Vieh (138 R., 128 Schf., 93 Schw., 38 Z.). Der freigelegene Ort ſanft anſteigend, von mehr rundlicher Form, mit einer am Berg hinziehenden gepflaſterten Hauptſtraße; reinliche Häuſer. Seit 1717 hier ein Präceptorat, ſpäter ein Lehrer, ſeit 1842 ein beſonderes Schulhaus. Mit Grimmelshauſen ein gemeinſchaftlicher Lehrer, der in jedem Ort abwechſelnd die halbe Woche mit den Kindern beider Orte Schule hält. Nach Themar gepfarrt, vor 1717 auch dahin geſchult. Daſelbſt eine Schenke und eine Ziegelhütte mit Lieferung vorzüglicher Ziegel, Back- und Kalkſteine. Die Flur begreift in 10 1/2 Gütern 933 Ar. [1]) (449 Ar. Feld, Feld, 81 Ar. Wieſen und 403 Ar. Wald, letzterer Gemeindeeigenthum [2]) nebſt 27 Ar. Einzelſtücken; ſie iſt ſandig, doch größtentheils fruchtbar, daher ziemlich guter Feldbau und ſtarke Viehzucht und deshalb auch die thätigen und ſparſamen Einwohner, die wenig im Gericht zu thun haben, meiſt wohlhäbig. Außer den Bauern hier einige Leinweber und Tiſchler. Das Gemeindevermögen iſt bedeutend (Gebäude, darunter Schule, Wirthshaus und Ziegelhütte, viel Felder, Wieſen, 403 Ar. Wald und 3300 fl. Kapital). Die Schafhut 1848 mit 3000 fl., Lehen und Zinſen 1851 mit 3369 fl. abgelöſt. Einzugsgeld 30 fl. der Mann. Gute Vicinalwege. Graf Gottwald von Henneberg, der das Dorf als fuldaiſches Lehn beſaß, tauſchte es 1141 vom Stift Fulda gegen andere Güter aus und übergab es dem von ihm kurz vorher gegründeten Kloſter Veßra, doch wahrſcheinlich wiederlöslich, weil das Kloſter Veßra 1338 die Dörfer Grimmelshauſen und Aremberg vom Grafen Poppo VII. von Henneberg kaufte. Dicht über dem Dorf, auf der Spitze des Ehrenbergs ſtand vordem eine der heiligen Ottilie geweihte Kapelle, wohin früher ſtark gewallfahrt worden ſein ſoll. Sie wurde nach der Reformation abgebrochen und ihre Einkünfte der Pfarrei zu Themar vermacht. Noch ein Theil ihres Gemäuers ſichtbar. Von hier eine ſchöne Fernſicht auf das Werrathal, auf das umliegende Hügelland und zum thüringer Wald und zur Rhön. Von Ehrenberg ſtammt der Theolog Chr. Röhrenſee.

---

[1]) Nach dem 12′ Mß. oder 685,4 Ar. nach dem 14′ Mß.
[2]) Nach einer andern Angabe beträgt der Communalwald nur 382 Ar.

3) Das Verwaltungsamt Hildburghausen.

Das VA. Hildburghausen, der südlichste, am tiefsten in das Maingebiet hineinlangende District des ganzen Landes, eine längliche, unregelmäßig viereckige Figur, die von N. nach S. 7 Stunden lang ist, in der Breite von 1—4 Stunden wechselt, stößt im N. an das preußische Henneberg, im O. an das VA. Eisfeld und an Koburg, im S. an Baiern, im W. an Baiern und an das VA. Römhild. Gegen Koburg hat es die am meisten abwechselnd einspringende Markung. Nimmt man die Umgrenzung des Ganzen zu 50 Raumtheilen an, so kommen auf Baiern 18, auf Koburg 14, auf Römhild 9, auf Henneberg 5, auf Eisfeld 4 Theile. Es hat demnach das Amt gegen Baiern die größte Markung, so viel als gegen Römhild, Henneberg und Eisfeld. Seine Ausdehnung s. I, 122, nach Andern 28° 14′ 41″ — 28° 30′ 40″ L. und 50° 13′ — 50° 19′ 22″ Br.

Der District besteht aus zwei nach Form, Beschaffenheit und Güte des Bodens und nach Klima verschiedenen Stücken, aus einer schmalen Vorstufe des thüringer Waldes und aus einem Streifen der fränkischen Platte; jenes 1/6, dieses 5/6 des Ganzen; jenes, zum Werragebiet gehörig, streicht in der Hauptrichtung von O. nach W. und bildet eine 1300′ hohe Thallandschaft mit 2 anliegenden Bergzügen, von denen die nördliche einen zusammenhängenden, gleich hohen Rücken mit sanften Wänden, die südliche die 14—1500′ hohe, breitrückige Wasserscheide zwischen der Werra und dem Maingebiet und auf ihr isolirte, gegen das Werrathal vorgelagerte, scharf heraustretende Bergköpfe und lange Leiten mit steil abstürzenden Wänden und Einschnitten trägt; dieses, zum Maingebiet gehörig, hat 1000′ hohe, sanfte Hochebenen mit sanften Hügelzügen, die meist nach Süden streichen. Jene Hochthallandschaft wird von der Werra, der hier außer mehreren Quellfäden rechts die Schwabbach, Mühlbach und Dambach, links die Weihbach zugehen, durchflossen; die Ebenen der fränkischen Platte durchschleichen kleine langsame Flüßchen, im N. die Rodach, der Werra entgegengesetzt laufend; von der Mitte nach dem Süden hin das Kreckwasser, dem rechts das hellinger und käßlitzer, links die Fahrlesbach, Saarbach und Erlebach zufließen; im SO. wiederum die Rodach, nachdem sie ihre anfängliche Ostrichtung unterhalb Rodach in Südrichtung umgesetzt hat. Das Werragebiet, obschon nur durch den Rücken der fränkischen Wasserscheide vom Maingebiet getrennt, hat doch ungleich rauhere, der Mainstrich ungleich mildere Luft. Dort, auf höherem Boden, kühlen die Winde des thüringer Waldes und der Rhön, hier schützen Vorhöhen im Norden und Westen vor ihnen. Ebenso hat das Maingebiet viel liebliche Naturformen: sanfte Ebenen mit bebuschten Hügelzügen, über welche die Gleichberge, der Straufhain, die heldburger Veste, der Höhn und andere Köpfe freundlich hin blicken und das sanft wellige Land verschönern. Die Werrathallandschaft hat wenig Anmuthiges, denn wie die Thalsohle, so ist der nördliche Bergzug eintönig und die Köpfe und Leiten der Wasserscheide sind entweder zu kahl oder, wenn auch bewachsen, zu formlos, als daß sie den Blick fesseln, deshalb auch der Werrabewohner erst jenseit der Wasserscheide Naturfreuden sucht und findet. Nur der Standpunkt auf den Scheiteln der Wasserscheide gewährt landschaftliche Bilder, die das fränkische Hügelland bis zum Main und zur Rhön und die Werra-Gegend bis zum thüringer Waldfirst umspannen.

Wie die Form, ſo iſt auch die Beſchaffenheit des Bodens verſchieden. Die Thalſohle[1]) der Werra hat eine mit Sand und Thon gemiſchte Dammerde als angeſchwemmte Schicht mit meiſt großer Tiefe, der nördliche Bergzug Sand (reiche Sandſteinbrüche), hie und da mit etwas Eiſenoxyd röthlich gefärbt, der ſüdliche (fränkiſche Waſſerſcheide) beſteht aus äußerſt muſchelreichem Flötzkalk. In dem fränkiſchen, von Hügelreihen und dazwiſchen von flachen Thälern durchſchnittenen Plateau tritt als geſchichtete Gebirgsart der Keuper auf und zwar in horizontaler, ſanft wellenförmiger Lagerung und, nach den lindenauer Bohrverſuchen zu urtheilen, in einer Mächtigkeit von 1000 Fuß, alſo bis zum Meeresniveau hinab. Er wird von Baſalt und Phonolith (plutoniſchen Gebirgsmaſſen) manchfach durchbrochen und in Gängen durchſetzt. Als Kuppen dieſer plutoniſchen Gebilde erſcheinen das Kappele bei Streſſenhauſen, die Heldburg, der Straufhain, der Höhberg, im Langenbach bei Schweickershauſen, als Gänge im Feld zwiſchen Streſſenhauſen und Seidingſtadt, von Straufhain zur Veſte Heldburg und von da zur Höhe[2]), am Keilberg bei Weſthauſen, bei Gompertshauſen und an andern Orten. Da wo die plutoniſchen Maſſen in größerer Verbreitung auftreten, finden ſich die Keuperſchichten aus ihrer horizontalen Lagerung herausgeriſſen. Der Keuper hat hier drei verſchiedene Schichtenabtheilungen:

als unterſte die Lettenkohle, darin Thone und Kieſelerden mit kohlenſauren Kalken, an der Oſtgrenze des Bezirks als Kalkmergel am Muſchelkalk zu Tag tretend und in Schieferthonen (Pflanzenabdrücke) und bunten Sandſteinen (Baumaterial) verlaufend;

als mittlere die des Mergels und der Gypſe, darin Thone und Kieſelerden mit Schichten und Stocken von ſchwefelſauren und kohlenſauren Kalken, meiſt die Thäler erfüllend und einzelne Höhen und Lehnen bildend;

als oberſte die der Mergel, Thonquarze und Sandſteine mit etwas kohlenſaurem Kalk und Kieſelthon, die Höhenzüge formend und die hügelige Beſchaffenheit der ganzen Platte bedingend.[3]) Eben darum iſt die Erdart nach den Höhen hin lichter und leichter, nach den Mulden hin dunkler und ſchwerer.

---

[1]) Unfern von Veilsdorf durchſchneidet eine Baſaltader das Thal. Beim Chauſſeebau wurde ſie getroffen.

[2]) Dieſer Gang läßt ſich genau verfolgen. Er iſt an mehreren Stellen angebrochen.

[3]) Zur nähern Einſicht in dies wichtige Gebirgsglied unſers Landes laſſen wir hier zum Theil den trefflichen Bericht des Berg- und Hütteninſpectors Engelhardt folgen:

Die unterſte der 3 Abtheilungen, die Lettenkohle mit einem unreinen 6—8″ mächtigen, ſehr ſchwefelkieſigen Kohlenflötze kommt nur an einigen Stellen an der öſtlichen Grenze des Bezirks zum Vorſchein, wo ſie ſich mit ihren lichtgelblich grauen ſchieferigen Kalkmergeln den oberſten Schichten des Muſchelkalks anſchließt; dieſe Kalkmergel gehen weiter nach oben in Schieferthone mit Pflanzenabdrücken über, welche in Bänke eines ſchönen feinkörnigen, braun und grünlich-grau, zuweilen auch rothgefärbten Sandſteins verlaufen, der ein ausgezeichnetes Baumaterial liefert.

Die mittlere Abtheilung, die der Mergel und Gypſe, iſt meiſt in den Thälern der verſchiedenen Krecks, des hellinger Waſſers, ſowie auf den Höhen des Geißbergs, an den Abhängen des Heckigs, des Eckbergs bei Weſthauſen, bei Schlechtſart, den Gehängen um Lindenau und in dem holzhäuſer Thal verbreitet. Dieſe Abtheilung beſteht aus verſchiedenen, meiſt grauen und röthlich gefärbten Mergeln, die zu oberſt in einem gelblich-grauen Dolomit, der öfters erdig wird, endigt und der an vielen Stellen zum Vorſchein kommt, z. B. am Keil- oder Waßmutherberg bei Weſthauſen, am Fuße der heldburger Feſtung, am Weg nach Billmuthhauſen, am Geißberg, in der hellinger Flur und an mehrern andern Punkten. In der Nähe dieſes Dolomits finden

Die Bodenbeschaffenheit bedingt vorzugsweise die Bodentragkraft, eben deshalb ist diese größer im Maingebiet als im Werrastrich. Die Sande und Muschelkalke desWerrathals haben nicht in sich die Bedingung einer solchen Ackergrumebildung als die Keuper des heldburger Bezirks, noch bergen sie so manchfache unterirdische Producte. Außer Sandstein- und Kalksteinbrüchen (Baumaterial) liefert das Werragebiet wenig, dagegen hat der Mainstrich eine Reihe trefflicher unterirdischer Güter, die zum Theil benutzt, zum Theil noch nicht benutzt werden. Zwar giebt es hier außer Eisen, das einigen Quellen (steinbacher Bergquelle) und Bodenarten (Schwefelkies) beigemischt ist, nirgends erhebliche Metalle, dagegen Sandsteinbrüche, Lehm, Thon, Gypse, Cement, Phonolithe, Basalte, die lindenauer Wasser und Salze und selbst Steinkohlen, aber nicht von bauwürdiger Stärke. Der ganze heldburger Bezirk ist vorzugsweise ein Gyps- und Thonlager, so daß dies Naturgebiet zum Studium der Gypse und Thone dienen kann[1]). Auf dem westhäuser Berg sind die Thone meist umgestürzt, auf der schlechtsarter Wand und an andern Orten offen gelegt und am Colberg seit Jahrhunderten in großartiger Benutzung. Als Straßenbaumaterial hat das Amt hinreichend Basalt und Klingstein (Straufhain, Veste Heldburg) und bedürfte des gleichberger Gesteins nicht mehr. Der äußerst reich vorhandene Phonolith der heldburger Veste könnte, wenn Feuerung beschafft würde, mit Segen zur Bereitung von Champagnerglas, das besser als das Saarglas wäre, verwendet werden. Hierin wie in der Verwendung der sachgemäß gemischten Thone für Krüge liegt eine industrielle Zukunft für den heldburger Bezirk. In seinem kieselthonhaltenden Kalkstein hat das Gebiet gleichfalls ein vortreffliches Material von Cement. Der lindenauer Soole ist durch die großartige Bereitung und Versendung von Bitterwasser (I, S. 206) erst eine Seite ihrer Benutzung abgewonnen.

Wegen seiner glücklichen Mischung der Haupterdarten[2]) hat die fränkische Platte einen der Vegetation höchst günstigen Thalboden und meist eine äußerst

---

sich einzelne Lager eines kieselhaltigen Kalksteins von geringer Mächtigkeit in den Mergeln, die ein vortreffliches Material zu Cement abgeben. Nach unten schließen sich den bunten Mergeln erst schwache, dann stärkere Lagen von Gyps an, die nicht selten in stockförmige Massen (bei der seidingstädter Mühle, am Brandkopf und am Kühberg bei Völkershausen, am Geißberg bei Hellingen, rechts und links der Kreck zwischen der Heldburg und Lindenau, am Heckig, am Steig bei Westhausen u. a. O.) zum Vorschein kommen. Die bunten Mergel, sehr verschieden in ihren Farben, geben dieser Abtheilung, wo ihr Profil blosgelegt ist, bei dem schnellen Wechsel der verschiedenen Lagen ein eigenthümlich buntes Ansehn. Die glückliche Mischung der verschiedenen Erdarten und das leichte Zerfallen der Mergel, wenn sie der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt sind, ruft eine Ackergrume hervor, die bezüglich ihrer Fruchtbarkeit nichts zu wunschen übrig läßt.

Die dritte Abtheilung besteht vorherrschend aus grauen und rothen Mergeln mit mehr oder weniger mächtigen Lagen eines weißen und gelblichen Sandsteins. Sie bildet die Höhenzüge und Kuppen der Berge und mit ihnen erscheinen sehr verhärtete kieselreiche Thonmergel, die sog. Thonquarze, die bis zu 1 Fuß und mehr Mächtigkeit erlangen und in schwächern Schichten zuweilen auch in der mittlern Abtheilung auftreten. Die Ackergrume in dieser Abtheilung ist schon bedeutend mit Sand gemischt und letzterer herrscht zuweilen vollkommen vor. Diese Sandsteinschichten bedingen die hügelige Beschaffenheit des Plateau, indem sich da, wo das Bindemittel mehr zurücktritt, sie also fester sind, die Kuppen und ganzen Höhenzüge erhielten.

[1]) Die Gypse von Westhausen wurden schon 1560 in die weite Umgegend, selbst nach Thüringen versendet. Auch die Thone fanden bereits früher im Ausland alle Beachtung. Herzog Georg, Göthe und Heim zogen einst zusammen von Römhild aus zur Einsichtnahme dieser Thonlager über Schlechtsart ins heldburger Land.

[2]) Engelhard sagt in seinem Bericht: Es ist namentlich die mechanische Mischung der verschiedenen Erdarten, die so ausgezeichnet auf die Vegetation wirkt. Ihre chemische Beschaffenheit ruft hauptsächlich bei gutem Untergrund die günstigen Wirkungen her-

fruchtbare Ackergrume, besonders in den Thälern der Kreck und des hellinger Wassers, wo zur beständigen Wechsellagerung von Mergel und Gypsen noch kohlensaure Kalke und kohlensaure Bittererde, ja sogar zur Erhöhung der Fruchtbarkeit selbst die Sande hinzutreten. Daß sich hier die Mergel und Mergelsandsteine, die bei der Einwirkung der Atmosphäre so leicht zu einer lockern Ackergrume zerfallen, mit den Thonen und Gypsthonen, welche der allzuleichten Auflockerung und dem zu schnellen Durchlassen der Feuchtigkeit ein Ziel setzen, verbinden, bildet sich ein glücklicher Boden für den Ackerbau jeglicher Art, für Wieswachs und Waldung. Nur wo die Sande rein vorherrschen oder die Mergel zu rein auftreten (die hohen Weinberge, die Höhen rechts des hellinger Wassers, zwischen Rieth und Gompertshausen, zwischen Gompertshausen und Schlechtsart, bei Westhausen), ist der häufig kieselreiche Boden, weil der zerklüftete Untergrund das Wasser zu leicht durchläßt, austrocknend, weshalb das Zuführen von Mergeln (die überall den hochgelegenen Sandfelsen nah liegen) niemals das Uebel ganz entfernen kann.

Der Wiesengrund ist in den Thalsohlen der Werra- und Maingegend dieses Distrikts trefflich, doch anmuthiger im Werragrund als in den Ebenen der Rodach und Kreck, indem hier durch die flachbettigen Flüßchen der Wiesenboden den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Boden, Lage und Klima lassen hier die vollkommene Ausbildung der im mittleren Deutschland gedeihlichen Holzarten erwarten und doch entspricht zum guten Theil [1]) weder der Hochwald noch der Mittelwald dem milden Klima, der Bodengüte und der niedern, meist 11—1500' hohen Luftlage der Hügelzüge. Dies hat seinen Grund einmal in dem von der Jagdliebhaberei früherer Regenten übermäßig gehegten Wildstand und zwar theils in dem Fraß des Wildes, theils in der Anlegung der Holzschläge zu Gefallen der Pirschgänge, zum andern in der früher ausgedehnten Schafhutberechtigung. In den letzten 30 Jahren [2]) wurde überall der vollkommene Stand der Hölzer durch eine bessere Holzwirthschaft erstrebt. Der Sandboden dieses Distrikts trug vormals mehr Birken, der Kalk- und Keuperboden mehr Eichen; jetzt werden überall mehr Nadelhölzer erzielt. Außer Eichen, die hier vorzüglich gedeihen und besonders im Zeitalter der Eisenbahnen einträglich werden, außer Fichten, Kie-

---

vor. Die Anwesenheit aller Haupterdarten in den verschiedenen Mischungsverhältnissen bedingt das ausgezeichnete Wachsthum der Pflanzen. Hier löst die Feuchtigkeit geringere Mengen von etwas Gyps und etwas Koch- oder Bittersalz auf, dort mischt sich die Kieselerde des leicht verwitternden Sandsteins mit dem Kali des Kaolins oder Glimmers; die Kieselsäure tritt in die Verbindung ein und trägt noch ganz besonders zur Fruchtbarkeit des Keupers bei. Während nämlich die außerordentliche Zerklüftung des Mergels, Gypses und Dolomits, sowie der einzelnen, in der Regel nicht mächtigen Sandsteine den Ablauf des überflüssigen Wassers begünstigen, bilden die tiefern thonigen Lagen der mittlern Abtheilung bei der horizontalen und wellenförmigen Schichtenstellung Abhalter zum weitern Durchfallen derselben, welche der vollkommnen Austrocknung des Untergrundes selbst in trocknen Jahren vorbeugen. Aus diesem Grunde erscheinen die Felder der mittlern Abtheilung auch als die fruchtbarsten. Auf dem Rücken der Hügel, wo die mehr sandige Abtheilung hauptsächlich entwickelt ist, fallen diese günstigen Umstände weg und es trocknen dann die Felder um so leichter und schneller aus, als mächtige Lagen von reinen Mergeln (Kies oder Keuper) mehr zu Tag liegen. Dies namentlich auf den Höhenzügen (Hellinger Berg, Weinberge, Heckig, Gehlig ꝛc.).

[1]) Weniger in der herrschaftlichen Waldung als in manchen Gemeindewaldungen, denn jene wurde bereits seit 1800 auf eine rationelle Weise behandelt; selbst auch einige Gemeinden, soweit es denen möglich war, übten eine tüchtige Waldpflege (Waldung von Ummerstadt, Ponzau u. a.).

[2]) Der Rückgang in der Waldwirthschaft im Jahr 1848 ist nur ein vorübergehender gewesen.

fern und Birken kommen Weiß- und Rothbuchen, Ahorn, Ulmen, Eschen, Aspen, Harteschen, Elsbeer, Haseln, Salweiden, Maßholder vor. Im Werrastrich ist die Nadelholzwaldung, öfters mit Birken gemischt, im Keupergebiet das Laubholz vorherrschend, meist dies als Mittelwald bewirthschaftet. Manche Oberholzstriche stehen vortrefflich, doch hie und da gedrückt struppiges Oberholz. Auf den nassen Stellen der tiefen Mulden gedeihen allein die Erlen. Von der Thalsohle nach dem Rücken der Hügel zu gehen die in Mitteldeutschland gewöhnlichen Grasarten zur Haide und wo der Boden magerer wird, zur Flechte und zum weißen Moos über.

Die Tragkraft des Artlandes ist gleichfalls im Maingebiet größer als die im Werrastrich, daher hier mannichfaltigere, bessere und reiche Produktionen und Erndten, besonders in Getreide, Futterkräutern [1]) und Obst, daher auch hier über den Bedarf gebaut und der ansehnliche Ueberfluß nach Hildburghausen, Eisfeld und Koburg (vorzüglich nach letzterem Orte, weil derselbe ein verkehrreicherer Marktplatz ist als die anderen Orte) ausgeführt wird. Das Werragebiet erzeugt nur $^2/_3$ seines Bedarfs, $^1/_3$ nimmt es vom Markt. Die Feldwirthschaft ist im Mainstrich größtentheils dreiflürig eingerichtet, so daß auf die Winterflur die Sommerflur und hierauf die Brachflur folgt; auf der letztern wird der Düngung wegen das Schafvieh des Nachts eingepfercht, um eine reichere Getreideernte zu erzielen.

An Fischen ist der Distrikt arm, denn die vormaligen Fischteiche (besonders der stressenhäuser See) sind meist in Grasland umgewandelt und sämmtliche Flüsse verarmen mehr und mehr; die Flüßchen im Werra- und Maingebiet liefern Forellen, Weißfische, Aale, Krebse, Schmerlen (Gründlinge, einer der gesuchten Genüsse zu Steinfeld), Häslinge und Hechte. Reicher ist das Ländchen an Vögeln, besonders in dem niedrigen Buschwerk des Keuperstrichs, dem wohligen Sitz der besseren Sänger, selbst der Nachtigallen. Der Wildstand hatte bis zum Jahr 1848 genügend Mittel- und Niederwild, weniger Hochwild. An Zuchtvieh, namentlich an Rindern, Schafen und Schweinen steht das Amt den meisten übrigen des Landes voran und auch hierin übertrifft der Mainstrich das Werraland; jener erzieht Schlacht- und Zugvieh für den Verkauf ungleich mehr als dieses.

Bei aller Gunst des Bodens fehlt es dem Keupergebiet an gutem Quellwasser, besonders in den Orten, wo die Gypse mit den Dolomiten auftreten [2]). Zwar haben die hier angelegten Zieh- und Pumpbrunnen reichlich Wasser, aber weil es meist aus der gypsreichen Gebirgsformation kommt, ist es wegen der darin aufgelösten Salze nicht gut. Es wird bei der horizontalen Lage des Keupers, wo Bohrversuche kein gespanntes springfähiges Wasser treffen, dieser Landübelstand nicht zu heben sein, denn selbst da, wo Bohrversuche gelingen, können sie im Allgemeinen nur Wasser mit Kalk und Salzen aus der Tiefe fördern [3]).

---

[1]) In mehreren der großen Fluren des heldburger Bezirks steht indeß der Kleebau noch nicht auf der Stufe, wo er hier stehen könnte, da bei dem regelmäßigen Kalkgehalt des Bodens alle Sorten gut gedeihen müssen. Steigt in diesen Fluren der Kleebau in Verbindung mit der Wiesenkultur, so können bei weitem mehr Früchte erzielt werden, da hier der Kleebau auf den Bau in Körnern günstig einwirkt.

[2]) Namentlich im unteren Kreckgrund und in dem hintern höhern Bezirk Schlechtsart, Gompertshausen, Westhausen, und selbst in Gellershausen. Es haben diese Orte zwar neben ihren sauern Quellwassern auch meist eine süße (aus der obern Abtheilung des Keuperbodens kommende), indeß sie ist in der Regel schwach und zur trockenen Zeit versiegend.

[3]) Rieth macht hiervon eine Ausnahme. S. den Ort.

Das Ländchen ist mehr ein ökonomisches als industrielles. Außer Hildburghausen, Kloster-Veilsdorf, Ummerstadt und Lindenau treiben alle andern Orte vorzugsweise nur Feldwirthschaft. Erheblich ist der Betrieb der Papiermachéfabrik Voits und der Kunstanstalten J. Meyers zu Hildburghausen, der Porzellainfabrik zu Veilsdorf, der Töpfer zu Ummerstadt, der Mineralwasser zu Lindenau und außerdem der Eichenrindenverkauf im Heldburgischen, der Schweinehandel von Streufdorf, die Linnenweberei auf dem Plattland und die Cementfabrikation zu Heldburg.

Die Bevölkerung ist nach Sprache, Sitte und Gebräuchen durchaus sowohl im Werra- als im Mainstrich fränkisch. Ihre Uebereinstimmung erklärt sich zum Theil aus der allgemeinen Abdachung des Bodens nach Franken, zum Theil aus der fast stets gleichen politischen Verbindung. Das Dialectische hat hier in Betonung und Aussprache das Volle, Starke und Gedrängte, nicht das henneberbergische oder das thüringische Feine und Lautreiche, nicht das Vorherrschen der Diphthonge, sondern der einfachen Selbstlaute, nicht die hohen, sondern die tiefen Vocale, nicht die flüchtigen, sondern die festen Konsonanten. Uebrigens bildet die Sprache im Ganzen noch einen Uebergang vom hennebergischen Idiom zum rein fränkischen und hat keinen angenehmen, sondern mehr harten Klang. Im Charakter zeigt sich der Werrabewohner beweglicher und weniger haushälterisch, als der Anwohner der Kreck und Rodach, bei dem der feste, haushälterische Agriculturgrundzug in Haushaltung, Tracht und Aufwand scharf ausgeprägt hervortritt, so daß dieser hie und da selbst in Theilnahmlosigkeit für manche schöne Seite des Lebens übergeht. Besonnenheit und ehrenwerthe Gesinnung haben stets die Bewohner des alten Amts Heldburg ausgezeichnet.

Der Amtsbezirk, der anfänglich aus einem Amte mit 3 Städten (Heldburg [1]), Ummerstadt und Hildburghausen) und mit 2 Centen (Heldburg und Hildburghausen), dann aus 2, vorübergehend sogar aus 3 besondern Aemtern (Heldburg, Hildburghausen, Klosteramt Veilsdorf) bestand und erst 1842 ein Ganzes wurde, war ursprünglich ein Theil des Gaues Grabfeld, wurde nach der Gauauflösung von verschiedenen Dynasten, größerntheils nach Raum und Zeit von den Grafen von Wildberg, kleinerntheils von den Grafen von Orlamünda besessen und kam dieses im 12. Jahrh., jenes zu Anfang des 13. Jahrh. als „ein Stück neue Herrschaft" an die Grafen von Henneberg, 1291 durch Heirath als „Theil der Lande zu Franken" an das Haus Brandenburg, 1312 aber wieder durch Kauf und Heirath an die gräflich hennebergische Familie zurück. Zu dieser Zeit bildete das Ganze [2]) das eine Amt Heldburg mit den zwei Centen Heldburg und Hildburghausen. 1317 umfaßte die Cent Heldburg außer der Stadt Heldburg die Orte Gellershausen, Rieth, Gompertshausen, Schlechtsart, Westhausen, Seidingstadt, Hellingen, Völkershausen, Lindenau, Schweickershausen, Ummerstadt, Albingshausen, Schappach, Sulzbach, Ermershausen, Alsleben, Trappstadt, Sülzdorf, Ober-, Mittel- und Untereisfeld, Geiboldshausen, Ischershausen, Aubstadt, Ottelmannshausen, Alhausen, Merkershausen, Herbelstadt, Wolfershausen, Saal, Iphausen, Lindhausen und Zimmerau. Die letzten 19 Orte wurden 1353 davon

---

[1]) Im Mittelalter, wo Heldburg mit Hildburghausen ein Amt (Pflege Heldburg) bildete, saßen zu Heldburg ein Amtmann, ein Schösser und ein Centrichter und zu Hildburghausen ein Centrichter. Der Amtmann besorgte von Heldburg aus alle administrativen und gerichtlichen Angelegenheiten des hildburghäuser Distrikts. Umgekehrt die Gegenwart.

[2]) Damals hatte kein adliger Lehnherr über seine centbaren Lehnleute und Lehen irgend eine Gerichtsbarkeit; wo sie später vorkam, ist sie eine spätere Concession.

losgeriſſen, dem württemberger Grafen Eberhard zugetheilt und von dieſem 1354 dem Stift Würzburg verkauft, das ſeitdem in Beſitz dieſer vormaligen heldburgiſchen Dörfer iſt [1]). Zur Cent Hildburghauſen gehörten außer der Stadt die Dörfer Simmershauſen, Pfersdorf, Bedheim, Streſſenhauſen, Adelshauſen, Gleicherwieſen, Steinfeld, Gleichamberg, Häßelrieth, Wallrabs, Ebenhards, Elmutewinden (W.), Birkenfeld, Heßberg, Veilsdorf, Maſſenhauſen, Hetſchbach, Gelnhauſen (W.), Leimrieth und Streufdorf. In der hennebergiſchen Theilung 1347 kam das Gebiet an die Gräfin Jutta und nach deren Tod 1353 wurden die Lande in Franken in 3 Portionen getheilt, wobei die beiden Centen Heldburg und Hildburghauſen in ihrem jetzigen Umfang an den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg fielen, das Schloß Strauf ausgenommen, das an Thüringen kam, mit welchem bald darauf 1374 der Landgraf Balthaſar durch ſeine Verheirathung mit Margaretha, der Tochter Friedrichs V. von Nürnberg, die Pflege Heldburg (Heldburg, Hildburghauſen, Ummerſtadt) nebſt Eisfeld vereinigte. 1485 ging das Ganze (ein Theil der Pflege Coburg oder des Orts Landes in Franken) an die erneſtiniſche Linie über, 1572 an das erneſt. coburgiſch-eiſenachiſche und 1638 an das weimariſche Haus.

In der Theilung der weimariſchen Lande 13. Febr. 1640, ſeitdem Heldburg und Hildburghauſen, ſowie auch das Kloſteramt Veilsdorf beſondere Aemter ausmachten, erhielt Altenburg das Amt Hildburghauſen und Herzog Albrecht von Eiſenach die 2 Aemter Heldburg (mit Ummerſtadt) und Veilsdorf; dieſe beiden letztern kamen aber ſchon 1645 und jenes 1672 an Herzog Ernſt den Frommen. Nach deſſen Tod überkam erblich dieſe 3 Aemter nebſt Eisfeld und Schalkau (1683 auch Königsberg) Herzog Ernſt als Stifter der beſonderen Linie und des beſonderen Fürſtenthums Hildburghauſen, das 148 Jahr beſtand und 1826 (Königsberg und Sonnefeld ausgeſchloſſen) dem Lande Meiningen einverleibt wurde. Die 3 Aemter wurden nun vereinigt, das Amt Veilsdorf 1827 und das Amt Heldburg, das noch eine Zeit lang als Verwaltungsamt fortbeſtand, erſt 1842 mit dem Amte Hildburghauſen. Obſchon das Ganze naturgemäß zu Franken gehörte, ſo war doch daſſelbe nach der Reichsverfaſſung bis 1806 zu dem oberſächſiſchen Kreiſe geſchlagen.

Im VA. Hildburghauſen (Amt Hildburghauſen und Heldburg) gilt in bürgerlichen Sachen die erneſtiniſche Landesordnung (conf. Verordnungen vom 20. Aug. 1680, 3. Jan. 1687 und 11. Jan. 1796), ſubſidiär die Landesordnung der Söhne Johann Friedrichs, des letzten erneſtiniſchen Kurfürſten (conf. Atteſt vom 5. Nov. 1795), ganz beſonders in Eheſachen die erneſtiniſche Landesordnung, geiſtliche Untergerichtsordnung vom 23. Jan. 1687 (ältere Geſetzſammlung p. 14 und 15), caſimirianiſche Kirchenordnung, erneſtiniſche Prozeßordnung, Edict vom 28. April 1810 (neuere Geſetzſammlung I, 7), höchſtes Reſcript vom 18. Juli 1810; in Prozeßſachen die erneſtiniſche Prozeßordnung, die Conſtitution zu Verbeſſerung einiger Prozeßgebrechen vom 30. Jan. 1747 und einzelne neuere das geſammte Herzogthum umfaſſende Prozeßgeſetze (21. Jan. 1829, 1. Mai 1831, Aug. 1833, 26. und 28. April 1834); als Kirchengeſetz die caſimirianiſche Kirchenordnung. Verordnungen Ernſts des Frommen 1. Thl. der Landesordnung und Beifugen von 1642, die das Kirchen- und Schulweſen betreffende Ordnung in 2 Theilen von Herzog Ernſt vom Jahr 1685; die

---

[1]) 1559 wurden zum Amt Heldburg Güter, Zinſen und Gerechtigkeiten, die das Kloſter Veilsdorf in Trappſtadt, Alsleben und Gemünd beſaß, geſchlagen. Dies ein kleiner Reſt des Verlorenen.

hildburghäuser Verordnung seit 1685 und die meininger seit 1826; in Lehnssachen das sächsische Lehnrecht und Regierungszeugniß vom 12. November 1755. Als besondere, das Herzogthum Hildburghausen betreffende Gesetzsammlungen a) 1680 bis 1770 und b) in 2 Bänden 1810—17 und 1818—26. Als statutarisches Recht bestehen 1) Statuten der Stadt Hildburghausen [1]) (Statuten von 1680 abgefaßt von dem Stadtschreiber und nachmaligen Bürgermeister Pfeffer, spätres Privilegium 1707, das über mehrere Differenzen entscheidet, und höchstes Organisationsrescript von 1812 und 16); 2) Statuten der Stadt Heldburg, durch den Amtsverwalter Wilhelmi (der sie aus den coburger Statuten auszog und der Stadt anpaßte) abgefaßt und 1672 von Ernst dem Frommen confirmirt; 3) Statuten der Stadt Ummerstadt, zuletzt 24. November 1774 confirmirt.

Die alten Straßenzüge, welche das Verwaltungsamt durchschnitten und von der natürlichen Stellung des Landes geboten waren, führten 1) von Nord nach Süd, d. i. aus Thüringen über den Wald und zwar über Schleusingen oder über Waldau nach Hildburghausen und von da entweder über Birkenfeld und Adelhausen nach Rodach oder durch den Kreckgrund über Heldburg zum Itz- und Baunachsgrund oder über Bedheim, Simmershausen und Gleicherwiesen nach Schweinfurth und zum Saalgrund; auch bestand eine Seitenstraße, die von Schleusingen über Bürden und Veilsdorf nach Rodach führte und schlechthin die schleusinger Straße hieß, 2) entweder von NW. nach SO. im Werragrund aufwärts, d. i. von Siegritz über Hildburghausen, Birkenfeld, Veilsdrof, Schackendorf und Harras nach Eisfeld oder von Römhild über Streufdorf nach Rodach. Die gegenwärtigen Staatsstraßen fallen in den Hauptrichtungen mit diesen alten Straßen zusammen, nur daß sie local theils über Berge (Stadtberg) oder auf das entgegengesetzte Ufer der Flüsse (Werra) gelegt sind. Sie laufen 1) von Schleusingen über Hildburghausen westlich nach Römhild und südlich nach Steinfeld, von da entweder nach Rodach und Coburg oder nach Heldburg und weiter über Lindenau zum Itz- und Baunachsgrund, 2) von Meiningen entweder über Themar den Werragrund aufwärts oder über Römhild nach Hildburghausen und von da entweder durch das Werrathal nach Eisfeld oder nach Steinfeld, mit der unter Nr. 1. zusammenfallend. Die wichtigen Vicinalwege sind 1) von Leimrieth über Bedheim nach Simmershausen und Gleicherwiesen, 2) von Streufdorf nach Westhausen, 3) von Heldburg nach Hellingen, 4) von Heldburg nach Rodach, 5) von Schackendorf nach Goßmannsrod. Minderwichtige Vicinalstraßen verbinden hier fast alle Orte.

Amt	Staatsstraßen.	Wichtige Vicinalstraßen.		Minderwichtige Vicinalstraßen.
		Domainenstraßen.	Bezirksstraßen.	
Hildburghausen	8397 R.	—	1719,6 R.	2373,25 R.
Heldburg	3672 R.	252 R.	2612,2 R.	4751,8 R.

Das Domainenvermögen begreift:

Das Schloß zu Hildburghausen mit Nebengebäuden (Waschhaus, Oberforstmeisterswohnung, Oberamtmannswohnung, Castellanei und Hauptwache) nebst anliegenden Gärten (Schloß- oder Irrgarten) und Kanal, im Ganzen 32 Ar.

[1]) Aus den coburger Statuten hervorgegangen.

Geſchloſſene Oekonomiegüter mit Zubehörungen:

1) Domainengut Eishauſen:

Hofraithe	1½ Ar.	
Gärten	21¼ „	18 □R.
Wieſen	65⅜ „	7⅚ „[1]
Krautfelder	3⅛ „	— „
Artland	307⅝ „	11⅛ „
	599 Ar.	16²⁸/₂₄ □R.

Damit verbunden 1 Brauerei, 1 Brennerei, Hut, Trift und Pferchſchlaggerechtigkeit auf ca. 800 Stück Schafe in der eishäuſer, adelhäuſer und birkenfelder Flur und mit bloß 300 St. in der eishäuſer, adelhäuſer und einem Theil der ſteinfelder Waldung; Holzgerechtigkeit, nach dem vom 1. Januar 1838 mit der Gemeinde Eishauſen geſchloſſenen Contract 34 Klftr. Holz und 14 Sch. Reißig gegen Vergütung des durch gegenſeitige Taxation zu ermittelnden laufenden Preiſes. Die Zehntgerechtigkeit auf den dem Gut zehntbaren, 262⅛ Ar. 17⅝ □R. enthaltenden Feldern der eishäuſer Flur, ſo wie auf den der adelhäuſer Flur, auf 258 fl. Reinertrag veranſchlagt und ſeit einigen Jahren zugleich mit dem Pfarrzehnten abgelöſt, denn 156 Ar. Feld und 6 Ar. Wieſen des Guts waren ſeither an die Pfarrei Eishauſen zehntpflichtig. Fiſchereigerechtigkeit in der Rodach.[2])

2) Das Meiereigut Streſſenhauſen:

Hofraithe	1¼ Ar.
Wieſen	2 „
Felder	11 „
Krautland	1 „
	15¼ Ar.

bildet mit der Teichwieſe einen geſchloſſenen Complex und geſonderten Markungsverband. Dabei die Herbſtweide mit 140—200 St. Schafen in der herrſchaftlichen Teichwieſe und die Fiſcherei in der Rodach oberhalb und unterhalb der Brücke.

3) Das Domainengut Neuhof:

Hofraithe	4½ Ar.	
Gärten	2⅛ „	10 □R.
Wieſen mit dem gompertshäuſer Teich 30⅛ Ar.[3])	192⅛ „	— „
Felder	291⅝ „	— „
Triften	7½ „	— „
	498⅛ Ar.	10 □R.

Dabei 1 Brauerei mit Schenkgerechtigkeit und 1 Brennerei, Hut, Trift und Pferchſchlaggerechtigkeit mit 600 St. Schafen, wovon aber nur 3—400 geweidet werden können. Die Hut erſtreckt ſich auf die neuhöfer Flur und einen Theil der gellershäuſer Flur (Kreuzmühlberg). Fiſcherei und Krebsfang in der Kreck. Das Recht zu mehreren Söldnerfamilien, die meiſtens in dem ſog. alten Wirthshauſe ſchichtweiſe wohnen.

---

[1]) Bei der Ablöſung der Pfarreizehntberechtigungen wurde ½ Ar. Wieſe der Pfarrei als Entſchädigung überlaſſen.

[2]) Früher gemeſſene (164 Tage) und ungemeſſene Frohndienſte der eishäuſer Nachbarn auf beſtimmten Häuſern ruhend.

[3]) Der gompertshäuſer Teich iſt eigentlich 59½ Ar. 6 □R. groß, indeß 9⅛ Ar. 6 □R. ſind mit dem Domainengut Rieth verbunden.

4) Domainengut Völkershauſen:

Hofraithe	3/4	Ar.
Wieſen	46 1/8	„
Feld	115 3/8	„
Teiche	1/4	„
Trift	32	„
	197 1/8	Ar.

Dazu an Gerechtſamen Hut, Trift und Pferchſchlaggerechtigkeit auf 100 gelte St. Schafe und 100 St. Lämmer oder 130 St. ausgewachſenes Vieh; Fiſcherei und Krebsfang in der Kreck.

5) Domainengut Rieth, aus 2 Bauernhöfen entſtanden:

Hofraithe und Gärten	3/4	Ar.	
Wieſen nebſt dem Antheil am gompertshäuſer Teich	41 1/4	„ 6	□R.
Felder	145 3/8	„ 6	„
	187 3/8	Ar. 12	□R.

Dazu 2 Schafhaltungen, jede zu 12 St. und 4 Nächte Pferch nach der Reihenfolge; Hut mit dem Rindvieh und den Schweinen, wie jeder Nachbar zu Rieth, 1 Gemeinheitstheil, 8 □R. Grasplatz, Holzmaße, jede zu 1/2 Klftr. Holz und 1 1/2 Schck. Reißig.

Einzelne Grundſtücke und Gebäude:

36 Gärten mit dem Flächengehalt von 80 1/2 Ar. 13 □R. (5 Hildburghauſen, 1 Veilsdorf, 12 Neuhof, 8 Hellingen, 6 Schweikershauſen, 3 Seidingſtadt, 1 Rieth).

20 Wieſen, zuſammen 205 Ar. 13 □R. (4 Veilsdorf, 1 Streſſenhauſen, Hildburghauſen und Neuendammbach, 7 Neuhof, 3 Schweikershauſen, 3 Seidingſtadt).

16 Felder, 63 1/8 Ar. 10 □R. (4 Veilsdorf, 2 Hildburghauſen, 1 Streſſenhauſen, 1 Völkershauſen (farlsbacher Teich), 1 Seidingſtadt, 7 Schweikershauſen).

27 Gebäude (11 Hildburghauſen, darunter das Regierungsgebäude, die Amtseinnahme, das Seminargebäude, Forſthaus, Ball- oder Schauſpielhaus, der Bauhof, das Induſtriegebäude, die alte und neue Frohnveſte; 1 Eishauſen — Schloß mit einigen Gärten — 1 Veilsdorf, 1 bei der ſtreſſenhäuſer Meierei, 1 Heldburg — Amtseinnahme — 1 Seidingſtadt — Forſthaus — 4 Hellingen, darunter das Schloß und der Marſtall, 3 bei Neuhof, nehmlich die Landrichterswohnung, die Frohnveſte und die Feſtung Heldburg mit den Gerechtſamen, daß ſeither der Beſitzer der Kreuzmühle das Getreide auf der Feſtung unentgeltlich holen, mahlen und zurückſchaffen mußte und daß die 21 Frohngüter zu Poppenhauſen den Dünger von der Feſtung wegzuſchaffen hatten; 1 Schloß zu Schweikershauſen.

Gewerbanſtalten:

Flöße und Flößholzplatz bei Hildburghauſen.

Bis zur neueſten Zeit (1848) beſtanden:

1) an Erbzinſen: Bedeutende Fruchtzinſen und 3825 fl. 8 1/2 kr. Erbzinſen von ſämmtlichen Orten des Amtes und von auswärtigen Orten (Gleicherwieſen, Roßfeld, Ahlſtadt, Meeder, Miersdorf und Unterwohlsbach;

2) an Zehnten:[1]) Birkenfeld (1/3 des daſigen Zehnts, jährlich 253 fl.), Häſelrieth, Pfersdorf, Simmershauſen, Streufdorf, Veilsdorf und Zeilfeld, Hellingen, Holzhauſen, Völkershauſen, Weſthauſen und Feſtungszehnt;

[1]) Die meiſten bereits abgelöſt.

3) an Lehngeldern[1]): Theuerhauptrecht 1 fl. 41 kr.; ständige 17 fl. 40½ kr.; unständige im Durchschnitt 2279 fl. 28⅞ kr. (hildburghäuser, themarer, römhilder, veilsdorfer Amtslehn; v. bibraisches, heßberger, truchseſſisches, steinisches, rußwurmer, marschalkisches, lichtensteiner, freyßisches Lehn; Canzleilehn; Kommenthurlehn, eisfelder und westhäuser Pfarrlehn, veßraer Klosterlehn, coburger Kastenlehn, lobensteiner, heubinger, stieberisches, calenberger Lehn, sonnenfelder und volkmannshäuser Lehn; die meisten 10proz., aber gesetzlich auf 5proz. bestimmt, die übrigen 5proz.) von allen Amtsorten und 102 fl. 7½ kr. von Roßfeld, Ottowind, Ahlstadt, Meeder, Unterwohlsdorf, Mehrbach, Gleicherwiesen, wozu auch Seidingstadt und Gompertshausen beitrugen;

4) an Frohnen:[2]) 1) Handfrohnen: 24 Dörfer zur Jagd, 13 zum Bauwesen; Wechsel zwischen District Hildburghausen, Heldburg und Eisfeld zum Flößholz ausziehen; 22½ Frohnsöldner zu Schweikershausen zum Holzmachen und Botengehen, 2) Gespannfrohnen.

Im Verwaltungsamte sind 5 Forsteien.[3]) Ihre Fläche und jährlicher Materialertrag nach der Decennbestimmung:

Hildburghausen	445½	Ar.	70	Klftr.	67	Schck.
Veilsdorf	380⅛	„	125	„	41	„
Heldburg	1497⅛	„	350	„	180	„
Seidingstadt	1575⅜	„	302	„	119	„
Hellingen	2013⅜	„	357	„	235	„
Sa.	5891¾	Ar.	2404	Klftr.	692	Schck.

Das Verwaltungsamt, an Areal ⅛ des Herzogthums, ist in 2 Diöcesen (Hildburghausen und Heldburg) getheilt und faßt auf 5½ □M. 3 Städte, 4 Marktflecken, 35 Dörfer, 11 Höfe und 35 Einzelhäuser, 41 Kirchen und Bethäuser (Synagogen), 290 öffentliche Gebäude mit 315½ Nebengeb., 2875 Wohn- und 236 Werkhäusern mit 4134⅛ Nebengeb., 19,730 Einwohner, 4145 Familien, 341 Pferde, 10,911 Rinder (4282 Kühe), 15,509 (11,712 halb-, 875 ganz-, 1922 nicht veredelte) Schafe, 1968 Ziegen, 6634 Schweine. Es kommen demnach auf 1 Familie 4,7 Seelen, 8,5 St. Vieh (3,7 Schafe, 2,6 Rinder, 1,6 Schw.). Auf Hildburghausen (Diöcese) kommen 12,361 Seelen, 2499 Familien, 5515 Rinder und 7481 Schafe; auf Heldburg 7369 Seelen, 1646 Familien, 5396 Rinder und 7028 Schafe.

Bewegung der Bevölkerung:

1789: 14,311 Einw.; 1807. 14,812 Einw.; 1852: 19,730 Einw.

---

[1]) Die meisten bereits abgelöst.

[2]) Aufgehoben.

[3]) Der durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Jagd war vor 1848 1311 fl. 41 kr. Die Herrschaft hatte im Reviere Hildburghausen die Gesammtjagd theils allein, theils in Koppel mit mehreren Rittergutsbesitzern; im Revier Veilsdorf die Gesammtjagd in den Waldungen und in den Fluren von Bürden, Veilsdorf und Schackendorf; die Gesammtjagd in den Revieren Seidingstadt und Schweikershausen (Hellingen) mit Rieth und Käßlitz und in der gräflich ortenburgischen Ortsflur Autenhausen; die Gesammtjagd im Revier Heldburg mit Einschluß der Jagd in der Stadtflur Ummerstadt, in den Fluren Colberg, Lindenau und Poppenhausen. Die hohe Jagd links der Kreck war coburgisch, ist aber mit dem Tode Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg zurückgefallen.

Ueberſicht des Communalvermögens (1851) in fl.:

	Actives Vermögen.						Paſſives Vermögen.	
	Gebäude.	Grundſtücke.	Renten und Gerechtſame.	Kapital.	Allmenden.	Gerätſchaften.	Renten und Gerechtſame.	Kapital.
Adelhauſen	300	4340	75	187	—	37	4120	805
Bedheim	1635	40,407	7439	484	1693	1202	11,050	3098
Birkenfeld	1815	11,703	2940	1925	—	425	6250	1087
Burden	210	18,044	1863	1038	15,500	702	6875	—
Colberg	969	23,024	7055	248	—	400	7328	833
Ebenhauz	780	10,524	9596	1859	33,921	409	4156	897
Eishauſen	540	25,605	1685	4225	21,860	131	1116	4498
Gompertshauſen	7160	43,077	25,363	2311	1990	1315	38,185	875
Geſſershauſen	1732	38,540	13,606	665	—	923	13,125	4721
Häſelrieth	15,600	325,635	2987	1029	9600	2350	52,585	1570
Harras	2150	45,949	14,245	15,457	47,305	1213	8852	16,549
Hellingen	5180	155,079	41,857	25	—	1310	38,975	14,536
Heßberg	590	9064	46	63	6065	79	2622	1050
Holzhauſen	1010	21,382	12,951	—	866	429	25,947	1276
Käßlitz	1130	6068	14,400	—	—	—	9050	287
Leimrieth	440	6184	—	100	—	153	2727	2376
Lindenau	3045	67,392	7511	2576	28,490	547	33,830	3158
Pfersdorf	160	6594	2050	2041	2125	178	3438	600
Poppenhauſen	880	5822	9600	—	150	619	6375	751
Rieth	3785	16,000	21,850	1382	9100	854	7548	312
Roth	2111	5058	8938	551	13,688	1594	7996	1682
Schackendorf	625	29,026	4250	500	14,750	—	7675	1619
Schlechtſart	1050	2915	25,875	—	—	338	10,650	8084
Schweikershauſen	1520	1583	75	—	—	254	800	791
Seidingſtadt	2265	30,468	3915	159	1741	767	29,754	3620
Simmershauſen	1360	11,583	13,975	—	6000	714	7850	6499
Steinfeld	7784	11,423	16,000	10,617	1553	1633	11,625	2207
Streſſenhauſen	1390	7967	1607	2134	13,678	720	3925	1809
Streufdorf	24,596	88,301	11,625	—	—	1377	51,431	4628
Veilsdorf	7320	70,923	26,775	3516	—	1376	25,125	325
Völkershauſen	600	45	185	16	20	17	—	—
Waſſrabs	1310	2176	6400	820	30	319	1125	831
Weſthauſen	2475	14,628	19,325	1608	10,400	618	13,200	8264
Zeilfeld	5325	43,927	150	1365	1400	743	18,170	675
Hildburghauſen	77,870	166,219	199,538	10,985	22,135	9742	431,845	28,523
Heldburg	11,225	95,280	46,016	594	1670	3104	110,243	18,678
Ummerſtadt	5331	160,755	15,937	203	289	1989	163,245	8040
Summa	203,258	1,622,708	584,552	107,022	260,069	38,496	1,177,813	157,554

1) Amtsbezirk und Diöceſe Hildburghauſen

a) Werragebiet.

Hildburghauſen (Hilteburghuſen 1279, Hilteburgehuſin 1317, Hiltebur-gehuſen, Hilperhuſen, „Hilperhuſe“)[1]) Stadt, vormals (1684—1827) Haupt-ſtadt und Reſidenz eines beſondern gleichnamigen Fürſtenthums, auf und an einer ſanften Anhöhe am rechten Ufer der Werra, in einem hier ziemlich breiten Hoch-thal, am Fuße des Stadt- und Krautbergs, unter 50° 25′ 38″ Breite und 28° 23′ 58″ Länge, mitten zwiſchen Gotha und Bamberg, Erfurt und Würzburg, zwiſchen Schleuſingen, Themar, Römhild, Rodach und Eisfeld, 7 Stunden SO. von Meiningen, an der Chauſſee von Gotha, Ilmenau und Meiningen nach Son-neberg, Coburg und Würzburg, ſomit von Niederdeutſchland nach Oberdeutſchland. Wenn auch nicht reizend, ſelbſt etwas kahl, doch angenehm, frei und lichtreich gelegen, hat 38 öffentliche Bauten, 377 Wohn- und 41 Werkhäuſer mit 200 Neben-gebäuden, 4263 Einw.[2]) in 803 Familien, 1188 Stück Vieh, (317 Schw. 360 R. 336 Z. 100 Schf. 75 Pf.). Die Stadt iſt der Sitz des Appellationsgerichts, des Geſchwornengerichts und der Oberſtaatsanwaltſchaft, dann eines Kreisgerichts, eines Verwaltungsamtes, eines Forſtdepartements, Phyſikats, Kirchen- und Schulen-amts der Stadt und Diöces Hildburghauſen, einer Stadt- und Land-Ephorie, einer Amtseinnahme, Bauinſpection und Poſtverwaltung. Ihr Anblick von Außen und Innen macht einen angenehmen Eindruck und zwar dies durch ihre zuſam-mengedrängte, aber geordnete Gruppirung, durch einen in ihren Haupttheilen übereinſtimmenden freundlichen, meiſt neuen und reinlichen Bau der Häuſer und durch regelmäßige und breite Anlage ihrer Hauptſtraßen. Sie hat 10 freie Plätze (23 Ar. 65 □Rth.), darunter der mitten in der Stadt gelegne, ebne, geräumige und gut gepflaſterte Hauptmarkt, der Häfenmarkt, Salzmarkt, Schloßplatz und Plätze vor den Thoren. Sie beſteht aus der Inn- oder Altſtadt und 3 Vorſtädten; jene war vordem von einer Ringmauer umgeben und urſprünglich nur durch 2 Thore (oberes und unteres) und durch eine Pforte, (da wo jetzt das Schloß ſteht), ſpäter erſt durch ein drittes Thor (neues, neuſtädter), außerdem durch ein Pförtchen bei der Stadtkirche und einige Ausgänge beim Schloſſe zugänglich.[3]) Die Thore ſind vor mehr denn 30 Jahren weggeriſſen und in freie Plätze ver-wandelt worden; von der Stadtmauer ſteht noch gegenwärtig der größere Theil mit einigen Thürmchen, derſelbe iſt aber bröckelich und unanſehnlich. Ihre Haupt-ſtraßen laufen von O. nach W., die Quergaſſen entgegengeſetzt; unter jenen iſt die Hauptſtraße (Ober- und Untermarktſtraße) die ſchönſte. Die Vorſtadt iſt dreitheilig, aus der vor dem untern, vor dem obern und vor dem neuen Thor beſtehend, von denen jede eine Hauptſtraße und einige Nebenſtraßen hat. Hier zeichnen ſich die Neuſtadt, wo 1712 ſich 12 Familien franzöſiſcher Auswanderer angeſiedelt, durch ihre breite ſchöne Hauptſtraße und durch ihre freundlichen Häuſer, und die Kapelle oder die Vorſtadt nach Eisfeld zu, in der ſich die Gemeinde des ehemaligen Elmutwinden (ſ. Birkenfeld) eingebürgert und bis 1810 jährlich ihr Dorf-Kirchweihfeſt gefeiert hat, rühmlich aus. Die Stadt wird durch 16 öffent-liche Röhrbrunnen mit Waſſer verſorgt, welches 7 Quellen zuführen, wovon 2 an Ort und Stelle entſpringen. 14 ſind Sand- und 2 Kalkwaſſer. Von dieſen

---

[1]) Ein zweites Hildburghauſen (vulgo Hilperhauſen) lag bei Hersfeld.
[2]) 1807: 3529 Einw. und 334 Häuſer.
[3]) Es gehörte zur Stadt noch eine Hohewart, welche ein hoher Doppelthurm am obern Thor war, ſpäter zur Frohnfeſte diente und 1779 abbrannte.

Brunnen haben 2 gußeiserne, 2 monolithe Schalen, 5 Kästen von Stein und 7 Kästen von Holz.

Unter den Gebäuden der Stadt sind folgende besonders bemerkenswerth. Das Schloß am südwestlichen Rand der Innenstadt, 1685 [1]) — 95 von Herzog Ernst mit einem Kostenaufwand von 44,000 fl. frk. (Holz und Frohn nicht gerechnet), theilweise aus den Steinen des verfallnen Klosters Veilsdorf, einfach schön und symmetrisch aufgeführt, aber nicht ganz vollendet, indem der Westflügel später dem Ganzen angehängt, nicht im Stil des Schlosses hergestellt wurde. Im Schlosse befinden sich eine Reihe großartiger Zimmer, zwei Hauptsaalräume, von denen der größere (früher abwechselnd als Theater und Redoutensaal benutzt) jetzt die vormals herrschaftliche Bibliothek und ein Museum enthält, und bis 1850 die 1705 erbaute, mit vielen Gemälden gezierte, zum heiligen Geist genannte Schloßkirche (mit einem fürstlichen Erbbegräbniß), seitdem aber die Lokale des Geschwornengerichts, in welche die Kirchenräume umgebaut wurden. Die schöne Aussicht des Schlosses trägt in den Wiesengrund der Werra und auf die Berge der Wasserscheide bis zum kleinen Gleichberg. In Verbindung mit dem Schlosse stehen mehrere für das ehemalige Hofpersonal bestimmte Bauten, darunter der Westflügel mit dem Marstall, das panzerbieterische Haus, die jetzige Forstmeisterswohnung, die Dienstwohnung des Oberamtmanns, die Schloßwache, worin eine Zeitlang ein Meubelmagazin der Stadt war, das Waschhaus mit mehreren für eine Gewerbschule hergerichteten Lokalen und Remisen. Oestlich an das Schloß stößt der sogenannte Absatz, eine vor den rauhen Winden geschützte Terrasse auf der ehemaligen Stadtmauer mit der Schloßgärtnerei und dem Sommer- und Wintergewächshause, in letzterm die Wohnung des Hofgärtners. Die Südseite des Schlosses und der Stadt umgeben eine Allee von Kastanien und Linden und der sogenannte Schloß- oder Irrgarten, der eine mit einem Kanal [2]) umfaßte, als Oblongum gestaltete Insel bildet und von dem Erlös einer Grafschaft angelegt ist. Die Stadtkirche, auf der Stelle der frühern, alten, in gothischem Stil erbauten, 1779 abgebrannten Hauptkirche errichtet und 1785 eingeweiht, ist einfach, ohne Stil und Leben, doch lichtvoll und geräumig. Ihr weitsichtiger Thurm wurde den 6. Februar 1835 durch einen Blitzstrahl stark beschädigt, darauf an der Spitze nicht verschönert, sondern erneuert. Die alte Pfarrkirche, zu St. Lorenz genannt, schon 1317 urkundlich erwähnt und mit 5 Vicarien bethätigt, hatte vom Bischof Johannes zu Würzburg 1404 einen vierzigtägigen Ablaß erhalten. Um dieselbe war der ursprüngliche Gottesacker, von dem man noch später Grabsteine und Gräber gefunden hat. Auf demselben stand die Kapelle aller Seelen. 1535 ist auf höchsten Befehl der Gottesacker weiter östlich gelegt und der Eingang dazu gleich hinter dem Kirchthurm durch einen geräumigen Thorweg angebracht worden; später indeß wurde dieser zugemauert, so daß die Leichen zum obern Stadtthor hinaus geschafft werden mußten. Endlich 1822 gab man auch diesen Gottesacker auf und legte einen neuen außerhalb und zwar auf der Nordseite der Stadt an, auf dem das schöne Grabdenkmal der verstorbenen Herzogin Charlotte, einer durch Geist, Anmuth und Liebe zum Land ausgezeichneten Fürstin, den Blick fesselt. In die Hauptkirche sind eingepfarrt: Birkenfeld, Belvedere, Carolinenburg, Ebenretters Mühle, Schleifmühle, Dürrhof und Thiergarten. Der erste bekannte Stadtpfarrer war 1317 Ludwig von Henneberg, der

---

[1]) Am 27. Mai begonnen. Auf der Stätte des vormaligen Amthauses und des dem Kloster Veßra lehnbaren Schutthofes erbaut.

[2]) Im Kanal liegen viele Kanonenkugeln aus dem Zeughause des Herzogs Heinrich von Römhild.

erste evangelische M. Joh. Birnstil 1524, der erste Adjunct M. Nic. Rebhan seit 1605, der erste Superintendent seit 1646 Melch. Weichler, der erste Generalsuperintendent 1711 seit Joh. Heinrich Thamerus, der letzte J. A. Genßler. Ein einfach freundlicher Bau ist die 1774 eingeweihte neustädter Kirche oder Waisenkirche (Georgenkirche), für die besondere neustädter Parochie bestimmt, wohin auch seit 1721 die Gemeinde Wallrabs eingepfarrt ist. Noch einfacher ist die elliptisch geformte sogenannte reformirte Kirche, die 1721 erbaut wurde. Beide Kirchen sind von den Bedürfnissen der zwei Kirchengemeinden, der lutherischen und reformirten, die sich in der 1710 nach der Schnur angelegten Neustadt gebildet hatten, ins Dasein gerufen. Die lutherische Gemeinde hielt von 1721—1774 ihren Gottesdienst bis zum Aufbau der Waisenkirche in dem 1710 in der Neustadt erbauten Waisenhause; die reformirte, die aus hier angesiedelten französischen Emigranten bestand, hatte ihren Gottesdienst seit 1714 unter einem besondern Geistlichen in einem Privathause und von 1721 an in der neuen reformirten Kirche, die aber, nachdem sich die lutherische und reformirte Kirche 1822 unirt hatten, der dasigen kleinen katholischen Gemeinde überlassen wurde. Die kirchlichen Verhältnisse der Stadt waren vordem viel anders als dermalen. Außer der Hauptkirche hatte die Stadt mehrere Kirchlein, die zur Zeit der Reformation eingegangen sind. Vor dem obern Thor auf dem Baumgarten, jetzt Kapelle genannt, stand die Unsrer-Lieben-Frauenkapelle, von der noch die dasige Vorstadt und der dasige Kalkbrunnen den Namen führen; auch steht noch ein Theil des steinernen Gebäudes, worin früher ein Vicarius der Kapelle, später der Archidiacon und Hofprediger und zuletzt der Generalsuperintendent gewohnt und das vor Kurzem in Privathände übergegangen ist. Die Kapelle, kurz vor 1428 von Peter Hack und dessen Gattin gestiftet, hatte 2 Vicarien, die auch zugleich bei der Hauptkirche bethätigt waren. 1557 war das Kirchlein eingegangen und der Platz wurde an den Stadtrath für 100 Thlr. verkauft. Die Feldkirche, Jerusalem oder heilige Kreuzkirche genannt und am Weg nach Widersbach, unfern vom Schafhof gelegen, wird für die älteste Kirche des Orts gehalten. Schon 1528 mußte sie wegen ihrer Ruinenhaftigkeit abgebrochen werden. Die St. Niklaskirche stand beim Siech- oder Seelenhaus am Weg nach Wallrabs, am sog. steinernen Weg, der von der untern Brücke, wo noch eine Martersäule (darauf Christus am Kreuz nebst seiner Mutter und dem Jünger, und zur Seite 2 Bischöfe, angeblich Kilian und Burchard) steht, bis zum Siechhaus führte. Außerdem stand noch ein Kirchlein oder eine Kapelle, St. Ottilienkapelle genannt, auf dem Questenberg (oder Attelsberg, jetzt häselriether Berg), die mit Hildburghausen in Verbindung war und von da aus besorgt wurde. Sie soll eine Wallfahrtskapelle, zu der die Niklaskirche und das Siechhaus Stationen und Oratorien bildeten, gewesen und dem Ort Wallrabs d. i. Wallrasen (s. dagegen Wallrabs) den Namen gegeben haben. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sah man Ruinen dieser Kapelle, deren Gestein man zum Bau eines Hauses am Markt zu Hildburghausen verwendete.[1]) Ferner gab es in der Stadt drei Brüderschaften, die große Brüderschaft des Leibes Christi (Gesellschaft Engelmeß genannt), die Brüderschaft St. Sebastian und eine von den Priestern gebildete Brüderschaft. Außer den jetzt eingepfarrten Orten waren früher auch Leimrieth, Pfersdorf und Ebenhards eingepfarrt und überdies hatte der Stadtpfarrer die Pfarrei zu Veilsdorf zu Lehn. Der Pfarrer waren damals 5 (ein Pfarrer, ein Prediger oder Archidiacon, zwei Vicarii und ein Caplan.) An die Stelle der Vicarien traten später die Diaconen; mit dem Archidiaconat

[1]) Außer diesen genannten Kapellen soll angeblich noch eine am Römersbach, eine ober den Krautgärten und eine bei der Walkmühle gestanden haben.

Digitized by Google

wurde 1705 das Hofdiaconat verbunden. Die Stelle des Caplan, der die Filiale zu besorgen hatte, ging 1611 ein, weil in diesem Jahr Pfersdorf eine besondere Pfarrei wurde. Jetzt sind hier 4 Geistliche, (2 Superintendenten, der eine für die Stadt, der andere für das Land, 1 Hofdiacon und neustädter Pfarrer und 1 Collaborator) thätig. Der Oberpfarrer der Stadt wird vom Landesherrn ernannt, von der Stadt bloß die Vocation ausgestellt; die Präsentation und Vocation des zweiten Geistlichen hat die Stadt, welche auch dieselben Rechte[1]) für die beiden übrigen Geistlichen in Anspruch nimmt. Das Kirchenvermögen 34640$^3/_8$ fl. Am Goldbach, dem Kapellbrunnen gegenüber, stand früher ein Hospital, das man später in das Siechhaus verlegte.

Das mitten in der Stadt, am Markt stehende Rathhaus, ein alterthümliches, mit 2 Thürmen versehenes Gebäude, hat im untern Stock die Fleischbänke und Rathswage, im zweiten die Lokale des Kreisgerichts, im dritten die der städtischen Behörde und den Tuchboden.[2]) Ursprünglich war dasselbe ein Lemnate[3]) (Steinhaus mit einem Burggut), die mit Mauer und Graben umgeben und Burgmännern zur Beschirmung[4]) übergeben war. Offenbar bildete sie den uralten Kern des Orts. Als 1388 alles Holzwerk daran verbrannt war, schenkte sie Landgraf Balthasar 1395 der Stadt, um sie zu einem Rath- und Kaufhause (1417) aufzubauen. 1684 wurden auf längere Zeit die Landesbehörden (Kammer, Regierung und Consistorium) dahin gebracht. Am Thorbogen sind sehr deutlich ausgehauen 12 Schilde mit dem henneberger Wappen.

Das Schulgebäude, dicht an der Stadtkirche, auf dem ältesten Gottesacker der Stadt gelegen, ist ein nach dem großen Brand 1779 geräumig, aber leicht und schiefwinkelig aufgeführter Bau; in ihm ein Gymnasium und die Stadtschule nebst Wohnräumen für mehrere Lehrer und den Stadtkirchner. Eingeschult sind alle eingepfarrten Orte. Vor der Reformation hatte die Stadt zwei Schulen, die Stadtschule mit 2 Lehrern (1 Schulmeister und 1 Cantor) und eine in der Vorstadt am Steinweg bei der U. L. Frauenkapelle. Mit der Reformation wurde den Lehrern, die man nun um einen vermehrte, eine bestimmte Besoldung angewiesen. 1535 kam Heinrich Sell (von Phil. Melanchthon dem Superintendenten Kind zu Eisfeld empfohlen) als erster Rector an die Schule und damit neues Leben, weshalb bereits 1541 ein neues Schulhaus gebaut und 1545 ein vierter Lehrer angestellt wurde. Die Benennungen der Lehrer waren: Schulmeister (Rector), Supremus (Conrector), Cantor und Pädagogus. Von dieser Zeit an gab es eine besondere Knaben- und Mädchenschule (lateinische und deutsche Schule); für die letztere wurde ein besonderer Mägdleinsschulmeister und 1701 noch ein zweiter angestellt. Die Lateinschule enthielt Prima, Secunda, Tertia und Quarta in 2 Abtheilungen und führte die Knaben bis zum 16. Jahre. Sobald Hildburghausen Residenz geworden war, trat durch die landesherrliche Gunst eine neue Periode für die Schule ein. Sie gewann 1701 mit gutem Griff im M. Mich. Heinr. Reinhard einen tüchtigen Rector und durch ihn nicht allein eine zeitgemäßere, auf die Universität vorbereitende Organisation, sondern auch im Kurzen einen solchen Flor, daß viele Auswärtige vom Bürger- und Adelstand ihre Kinder dahin brachten. Nachdem aber dieser wackere Mann 1713 ins Ausland berufen wurde, so beschloß man, dem Wunsche und Plane des Landesfürsten zulieb, die Stadt- oder Rathsschule, um den Ruhm der Schule und die Zahl der Schüler zu erhalten, zu

[1]) Früher waren sie landesherrlich.
[2]) Hier früher Versammlung der Bürger, auch wurden die bürgerlichen Hochzeiten daselbst gehalten.
[3]) In Urkunden das graue Hildburghausen (etwa Grave?) genannt.
[4]) Noch 1359 hatten es Burgmänner als herrschaftliche Burg inne.

einem Gymnasium academicum zu erheben, wozu die damalige Landschaft ein Gebäude in der Schloßgasse einräumte. Bei der Organisation und Einweihung (5. April 1714) war der berühmte jenaische Theolog Dr. Buddeus thätig, durch den nicht allein M. Gottlieb Stolle als erster Director, sondern auch der berühmte Jac. Burkhard als Professor hieher gefödert wurde. Die neue Anstalt, die das coburger Gymnasium academicum überflügeln sollte, bestand aus 2 Abtheilungen (auditores publici und pädagogistæ), umfaßte alle Lehrobjecte der Universität, ja selbst alle galanten Fertigkeiten, trennte adlige und bürgerliche Schüler, bevorzugte jene, demüthigte diese und lief in einer feinen Hofschule aus. Eine solche großartig, zudem galant angelegte Hochschule entsprach keineswegs den einfachen Bedürfnissen des Landes, war überdies für die Kräfte des Landes und der Stadt zu kostspielig angelegt, so daß sie schon 1729 einging[1]) und erst 1813 von Neuem, aber mit einfacherer Einrichtung ins Leben trat und 1836 eine preußische Organisation erfuhr. Die Bürgerschule, die 1830 von dem Verband mit dem Gymnasium getrennt und selbstständig wurde, umfaßt 3 Knaben- und 2 Mädchenklassen mit 2 Elementarklassen. Außer diesen beiden Anstalten besteht hier das 1795 gegründete, 1827 durch die Uebersiedelung des meininger Seminars erweiterte, in ein geräumiges und freundliches Gebäude verlegte, 1835 preußisch organisirte Landesschullehrerseminar, mit dem eine Volksschule als Uebungsschule und eine 1843 eröffnete Taubstummenanstalt in Verbindung steht; eine 1811 eingeweihte neue Judenschule; eine Synagoge; ferner seit fast einem Halbjahrhundert ein Institut für Kinder wohlhäbiger Eltern; eine vom Frauenverein 1819 gegründete Industrieschule; eine Kleinkinderschule seit 1833 und eine Präparandenschule und ein vor wenig Jahren gegründetes kaufmännisches Institut. Die 1836 errichtete Gewerbschule ist leider wieder eingegangen.

Das Regierungsgebäude[2]), worin das Appellationsgericht und das Verwaltungsamt (vor 1848 auch das Consistorium) ihre Geschäftslokale haben, liegt am Markt. Das Waisen- oder Irrenhaus, am Ende der Neustadt gelegen, war ursprünglich Waisenanstalt, wurde aber zugleich auch Corrections- und Zuchthaus, indeß nachdem vor mehr denn 50 Jahren die Waisen in Familien untergethan und 1831 die Züchtlinge nach Maßfeld gebracht wurden, nun zu einer Irrenanstalt eingerichtet und als solches auf 4850 fl. Unterhaltungskosten angewiesen. Die ehemalige Kaserne, früher die Wohnung des reformirten Pfarrers, wird seit 1836 als Krankenhaus benutzt, das einen Fonds von circa 13000 fl. hat. Die schöne Wohnung des Dr. Fischer (vorher der Prinzessin Paul), das ehemalige brunnquellische, jetzt meyersche Haus, dann das der Loge sind wie mehrere andere Privatwohnungen freundliche, die beiden ersten großartige Bauten. Unter den 6 Gasthöfen der Stadt zeichnet sich das sächsische Haus aus. Dicht an der Stadt liegen der Bauhof, das Ball- oder Schauspielhaus, der Schützenhof und einige andre Einzelhäuser; die am untern Thor gelegene ehemalige Münze ist eingerissen.

Die Flur der Stadt, im N. Sand mit Lehm vermischt, im S. Kalk, im NO. rother Mergel, in der Thalsohle angeschwemmter Boden, umfaßt c. 5610 Ar., wovon 2896 Ar. Wald, c. 309 Ar. Wiesen und Gärten und 2405 Ar. Artland. Sie hat ihren besten Boden in der Thalsohle (früher größtentheils Sumpf, jetzt vorzüglicher Gemüseboden) und dicht im Norden der Stadt (Klei-

---

[1]) Das Gebäude wurde nun dem Landschaftsdirector als Wohnung überwiesen. Jetzt allda die gadow'sche Druckerei.

[2]) Früher Buchhandlung, dann gegen das Landschaftshaus vertauscht.

nodsfeld oder Kleinenfeld); der übrige Theil iſt mager und wenig lohnend. Der größere Theil der Einwohner treibt zwar Feldwirthſchaft[1]) und ziemlich ſtarke Viehzucht, doch reicht das Erzeugte nur zum 1/3 Theil für den ſtädtiſchen Bedarf aus, weshalb die Einfuhr aus Franken (Getreide aus Römhild, Königshofen und Heldburg, Gemüſe aus Bamberg, Bier aus Bayern, Vieh aus dem Coburgiſchen, Kleinproducte als Butter und Eier aus den dieſſeitigen Maindörfern); außerdem Holz und Holzwaaren vom Wald. Außer der Oeconomie gewinnt die Stadt ihre Nahrung größtentheils aus der Induſtrie, die hier in einigen Zweigen europäiſchen, ſogar außereuropäiſchen Ruf und Verkehr hat und kleinerntheils aus der Anweſenheit einiger höhern Staatsbehörden und Schulanſtalten und überdies vom Handel und lebhaften Straßenverkehr, ſo daß dem Ort der jährliche Verluſt von mehr als 150,000 fl., der ihm durch den Abzug des ehemaligen hildburghäuſer Hofs gebracht wurde, zum Theil erſetzt wird. Unter den induſtriellen Thätigkeiten ſtehen die des meyeriſchen bibliographiſchen Inſtituts und der voitiſchen Puppen- und Papiermaſchéfabrik nach Umfang und Betrieb der Geſchäfte oben an. Das durch Joſ. Meyer gegründete, 1828 hierher verlegte und unter manchfachen Weltlagen in Flor erhaltene bibliographiſche Inſtitut druckt für eignen Verlag, umfaßt Buch-, Stahl- und Kupferdruck, Kupfer- und Stahlſtich, Schrift- und Stereotypguß, Xylographie, Werkſtätten für Maſchinenbau (aus denen bis 1851 eine große Schnellpreſſe, 80 Buchdruck-, Kupfer- und Stahlpreſſen u. ſ. w. hervorgegangen ſind), Buchbinderei und die trefflichſte Glasmalerei, hat in Newyork eine Commandite und beſchäftigt über 100 Künſtler und überhaupt über 700 Perſonen, von den 250 im Herzogthum wohnen. Die voitiſche Papiermaſchéfabrik, die gleichfalls eine bedeutende Zahl Einwohner der Stadt bethätigt, liefert ihre kunſtvoll, nach guten Modellen gearbeiteten Fabrikate, die an Schönheit und Kunſt allen andern derartigen Fabrikaten voranſtehen, nach den bedeutendſten Verkehrpunkten Europas und Amerikas. Nächſtdem ſind in gewerblicher Beziehung von großem Vortheil für die Stadt die 1683 durch Sam. Wenzel errichtete Hofbuchdruckerei, die in der neuern Zeit durch eine Steindruckerei und eine Schrift- und Stereotypengießerei erweitert iſt und 33 Perſonen beſchäftigt; die keſſelringiſche Hofbuchhandlung, welche die weithin bekannte Dorfzeitung im Verlag hat; zwei Tuchmanufacturen, eine beträchtliche Tabakfabrik, mehrere Bierbrauereien[2]), 2 Branntweinbrennereien, 1 Liqueurfabrik, 3 Pfefferkuchenbäckereien mit ſtarkem Abſatz, 4 Gerbereien, mehrere Schnittwaarenlager, eine ſtarke Weinhandlung (Scheller), 1 Bijouterie- und ein Glaswaarenlager, unter mehreren Materialwaarenhandlungen eine großartige, mehrere Schloſſer, Töpfer (Ofenfabrikation) und Tiſchler[3]), 2 Apotheken und 4 Mahlmühlen[4]): Walkmühle (Mahl- und Walkmühle), Todtenmühle (die älteſte der Stadt — Mahl- und Gypsmühle), Herrſchaftsmühle und die Wieſenmühle (Mahl- und 2 Schneidmühlen); außerdem noch 1 Oehlmühle und 1 Lohmühle am Wald nach dem Eichelbrunn zu. Die beiden frühern ſ. g. Pfützenmühlen ſind in Tuchfabriken umgewandelt. Neben einem ſtarken, für Haudrer und An-

---

[1]) Früher viel Hopfenbau; in der letztern Zeit neue Verſuche.

[2]) Nach einem 3jährigen Durchſchnitt 184⁴/₇ liefern die ſtädtiſchen Brauereien 4097 Eimer auf 1422 Ctr. Malzſchrot. S. Salzungen. Das hildburghäuſer Plattland producirt 9055 Eimer auf 2754 Ctr. Malzſchrot.

[3]) Das 1837 errichtete Waarenmagazin zur Schauſtellung und zum Ankauf von Fabrikaten, für welche die daſige Gewerbcommiſſion auf Verlangen und gegen eine geringe Proviſion die Hälfte des taxirten Preiſes auszahlte, iſt eingegangen.

[4]) Die alte Schloßmühle am Abſatz ſtand nur kurze Zeit.

spänner einträglichen Straßenverkehr hat die Stadt 6 besuchte Jahrmärkte, 1 achttägige Christmeßzeit, 3 Vieh- und 2 Wochenmärkte, auf denen der Austausch der Producte des Plattlandes und des Waldes stattfindet. Unter den gegebenen Umständen nährte sich zwar seither die Stadt, weil sie fleißig war, zudem einen nicht unansehnlich vermögenden Mittelstand und somit einen Halt gegen die arme Volksschicht hatte, ziemlich gut; indeß das in jüngster Zeit wahrnehmbare Hindrängen zum Fabrikleben, die verhältnißmäßig zu kleine Flur, die durch überzählige Bierhäuser zum Genuß gegebene Gelegenheit, die Geschäftigkeit der Juden und die Jahre des Mangels (1843, 47, 52) führen die Stadt der Verarmung entgegen. Hier können nur die auf ihren örtlichen Verhältnissen ruhenden Thätigkeiten (Steinhauerei, Hopfenbau, Bierbrauerei, solide Industrie) [1]) dauernd retten. In Bezug auf ihren Charakter sind die Kernhildburghäuser fein, freundlich und zuvorkommend [2]), doch dies mehr aus angeborner Klugheit als aus Herzensdrang; sie sind beweglich, haben für Bildung Sinn und Anlagen, aber mehr für intellectuelle, als sittliche, mehr für Weltton, als tiefe Innerlichkeit. Man nimmt gegenseitig Notiz, aber die Theilnahme wird sehr bald zur Berechnung. Eben darum können sie bei aller Heiterkeit und Freundlichkeit parteimachend sein, weshalb sie schon 1414 Landgraf Wilhelm tadelt und sie später Luther von dieser Seite schildert. Zu ihren besuchten Lustorten gehören der sendelbachische und bachmannische Garten, das droggmannsche Lokal auf der Kapelle, Battis freundlicher Garten, der Schützenhof, der s. g. Keller an der Marienstraße (Josephsburg), die Carolinenburg, der Thiergarten und unter den umliegenden Dörfern Wallrabs, Birkenfeld, Steinfeld, Veilsdorf, Ebenhards, Weitersroda und Gerhardsgereuth.

Die Angelegenheiten der Stadt besorgt ein Magistrat, der auch die Ortspolizei handhabt, und ein aus 16 Mitgliedern bestehender Gemeinderath. In frühern Zeiten bestand der Rath, den ursprünglich die Gemeinde wählte und der Landesherr bestätigte (in spätern Zeiten ergänzte sich der Rath selbst), aus zwei Bürgermeistern und aus den Zwölfern des Raths, wozu der landesherrliche Amtmann (Heldburg) acht aus der Gemeinde zu wählen hatte. [3]) In der Folge erlitt derselbe mehrfache Veränderungen. [4]) Das ältere Wappen der Stadt (v. J. 1337) hat 2 Thürme, beide durch die Stadtmauer verbunden und zwischen beiden auf der Seite des einen Thurmes das Rathhaus (s. o. Rathhaus) und oberhalb desselben ein Schild mit der Henne; das spätere (1557) ein viergetheilter Schild mit den vier sächsischen Löwen heraldisch rechts gekehrt (angeblich im goldnen Feld). Das Bürgergeld ist gesetzlich (100 fl. M., 50 fl. W., 25 fl. K.)

1317 erscheint Hildburghausen urkundlich bereits als Stadt und da sie zugleich

---

1) Zur Steinhauerei hat die Stadt vorzügliche Sandsteinbrüche in der Nähe, zum Hopfenbau geeigneten Boden; der größte Theil des jährlichen Bierbedarfs von c. 10000 Eimer wird von außen eingeführt; Tuchmacher, Schreiner und Schlosser ringen ohne Kapital umsonst nach Umfang des Geschäfts.

2) Durch das eingewanderte fremde Element ist auch hier der ursprünglich angenehme und heitre Ton ins Steife umgewandelt und die Trennung der Stände und Parteien geschärft worden.

3) 1407 schrieb sich der Rath: Wir Rathsmeister zu den gezeigten N. N. und mit uns der Rath gemeiniglich. 1439: Wir, die Burgemeister N. N. und mit uns die Zwölfe des Raths und ganze Gemeine, arm und reich, jung und alt.

4) 1790 bestand derselbe aus 12 Mitgliedern, worunter der regierende Bürgermeister und Syndikus begriffen, und aus dem Nachrath (Unterbürgermeister und 4 Viertelsmeister oder Volkstribunen).

damals als der schon von früherer Zeither festgeordnete Haupt- und Mittelpunkt[1]) eines Centamts auftritt, so beweist dies, daß nicht erst Graf Berthold VII., der so eben die neue Herrschaft gewonnen, Hildburghausen zur Stadt erhoben hatte, sondern daß dies schon früher, wenn nicht bereits unter den wildberger Grafen, sicher unter dem brandenburgischen Hause geschehen ist. Eine neue glückliche städtische Entwickelung gewann Hildburghausen unter seinem neuen Landesherrn Berthold VII. Dieser bewirkte 1323 vom Kaiser Ludwig die Freiheit, den bisher nicht ummauerten Marktort Hildburghausen („opidum nostrum Hylteburgehusen") mit einer Mauer zu umgeben, wozu er demselben 1324 das Ungeld (Accise) erließ und das ansehnliche Buchholz schenkte; zugleich begabte er ihn mit manchen Gerechtigkeiten, überließ ihm 1331 „allen Nutz und Genieß" von den daselbst wohnenden Juden, förderte die Nahrung der Stadt durch Verleihung eines Jahrmarkts und gab ihr die coburger Rechte und Freiheiten, hob indeß 1334 das coburger Recht wegen der dadurch für die Stadt entstandenen Beschwerden auf und stellte die frühern Gewohnheiten und Rechte des Orts wieder her. 1342 ertheilte Graf Heinrich der Stadt ein eigenes Helfgericht „über Guld und Schuld, aber um keinen Frevel". Außerdem bestand zugleich ein Stadtgericht, das dem Centgericht auf dem Land gleich war und dessen Richter der Centgraf und die Zwölfer des Raths die Schöffen waren. Es richtete dasselbe in Sachen, welche Schlagen, Schelten, Werfen und dergleichen Frevel betrafen. Die Stadtprivilegien wurden, nachdem 1388 die Documente verbrannt waren, 1419 von Landgraf Friedrich erneuert und in der Folge von Fällen zu Fällen stets confirmirt. 1387 kaufte der Stadtrath einen Hof zu Kaltenbrunn, 1441 zwei Höfe (einen bei der Stadt und einen zu Birkenfeld) um 800 fl. von Herzog Wilhelm, 1443 und 1444 den Ort Elmutwinde (wodurch die Bürger das Nachbarrecht zu Birkenfeld erlangten) um 515 fl., 1465 zwei Fischwasser um 85 fl. frk., 1496 das sog. neue Haus (Hofstätte des alten, 1488 abgebrannten veßraer Mönchshofs) um 110 fl., 1612 die heßberger Lehen in der Knappengasse um 212½ fl., außerdem noch andere Güter und Rechte, und baute 1486 den Dürrhof. 1707 errichtete Herzog Ernst einen weitläufigen Receß mit dem Stadtrath und der Bürgerschaft und verlieh der Stadt als nunmehriger Residenz erweiterte Gerechtigkeiten. Schon 1419 hatte die Stadt 5 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt, welche Herzog Ernst 1684 mit 3 Viehmärkten vermehrte. Den Hauptnerv des sehr starken, namentlich zum großen Theil im 14. und 15. Jahrhundert erlangten Communalvermögens bildet ein seit 40 Jahren gut gepflegter Walddistrict. Die Schafhaltung der Stadt[2]) 200 Stück auf 13 Hutrasen von 35 Ar. 69 □Rth. Das Grundeigenthum der Stadt besteht außer den Gebäuden, außer Weide, Steinbrüchen und Lehmgruben in 3090 Ar. 42 □R. (114 Ar. 55 □R. Feld, 80 Ar. 79 □R. Wiesen, 2 Ar. 131 □R. Gärten, 5 Ar. 88 □R. Teiche, 2886 Ar. 150 □R. Wald); zudem besitzt sie mehrfache grundherrliche Rechte, Gewerbe und ein beträchtliches unbewegliches Vermögen[3]).

---

[1]) Das Saalbuch v. J. 1311 setzt dies als ein altbestehendes an.

[2]) Auf den Häusern ruhen 224 Brau- und 259 Holzgerechtigkeiten.

[3]) 32000 fl. Feld, 29955 fl. Wiesen, 2614 fl. Hut, 100000 fl. Wald, 1650 fl. Fischwasser.

A) Kämmereikasse.

	1853/54.				1847/51.			
I. Einnahme aus								
Grundeigenthum	9112	fl.	32	kr.	10563	fl.	5	kr.
grundherrlichen Rechten	457	„	27	„	512	„	36	„
Gewerben	354	„	24	„	417	„	52	„
beweglichem Vermögen	657	„	15	„	957	„	56	„
Gemeinde-Abgaben	6514	„	33	„	6820	„	46	„
Polizeiverwaltung	218	„	8	„	303	„	8	„
Summe	17314	fl.	19	kr.	19575	fl.	23	kr.
II. Ausgabe für								
allgememeine Verwaltung	3195	fl.	45	kr.	3643	fl.	25	kr.
besondere Verwaltung	11952	„	56	„	13388	„	52	„
Kirche	866	„	19	„	866	„	19	„
Schulen	1806	„	35	„	1806	„	35	„
Schuldentilgung ꝛc.	625	„	—	„	583	„	20	„
Jahres-Ausgabe	18446	fl.	35	kr.	20288	fl.	31	kr.
Jahres-Einnahme	17314	„	19	„				
Deficit	1132	fl.	16	kr.				

B) Stadtkirchenkasse.

I. Einnahme aus				
Grundeigenthum	507	fl.	45	kr.
grundherrlichen Rechten	1380	„	53	„
beweglichem Vermögen	1765	„	58	„
Beiträgen der Parochianen	216	„	30	„
Beiträgen aus anderen Kassen	828	„	28	„
Summe	4699	fl.	34	kr.
II. Ausgabe für				
die Geistlichen und Kirchendiener	402	fl.	55	kr.
Verwaltung	550	„	16	„
Stipendien und Legate	214	„	7	„
andere Kassen	3721	„	55	„
Zinsen	162	„	13	„
Jahres-Ausgabe	5051	fl.	26	kr.
Jahres-Einnahme	4699	„	34	„
Deficit	351	fl.	52	kr.

C) Hofkirchenkasse.

I. Einnahme aus				
Activzinsen (von 6641 fl. 15 kr.)	271	fl.	43	kr.
Zuschüssen	7	„	30	„
Summe	279	fl.	13	kr.
II. Ausgabe für				
Zuschuß zur Pfarrbesoldungskasse	205	fl.	55	kr.
Besoldung	16	„	5	„
besondere Verwaltung	26	„	52	„
Summe	248	fl.	52	kr.

D) Neustädter Kirchenkasse.

I. Einnahme.				
Klingelheller	76	fl.	17	kr.
Legatgelder	175	„	—	„
Summe	251	fl.	17	kr.
II. Ausgabe.				
Besoldung und Verwaltungskosten	133	fl.	36	kr.
Für kirchliche Handlungen	22	„	33	„
Passivkapitalzinsen	16	„	1	„
Summe	172	fl.	10	kr.

E) Kirchenkasse der katholischen Gemeinde.

I. Einnahme.

Activzinsen (aus 1825 fl. Kapital)	65 fl.	15 kr.
Klingelheller	3 „	29 „
Summe	68 fl.	44 kr.

II. Ausgabe für

Baukosten	6 fl.	49 kr.
Abhaltung des Gottesdienstes	25 „	20 „
Requisiten und Verwaltung	47 „	42 „
Summe	79 fl.	51 kr.

F) Pfarrbesoldungskasse.

I. Einnahme.

Fire Besoldungstheile aus verschiedenen Kassen	2697 fl.	18 kr.
Accidenzien	497 „	31 „
Summe	3194 fl.	49 kr.

II. Ausgabe.

Besoldungen für die 4 geistlichen Stellen	3184 fl.	49 kr.

G) Schulkasse der Bürgerschule.

I. Einnahme.

Zinsen	265 fl.	45 kr.
Abgaben	380 „	— „
Beiträge aus anderen Kassen	3041 „	2 „
Summe	3686 fl.	47 kr.

II. Ausgabe.

Besoldungen für 12 Lehrer und 1 Diener	3137 fl.	11 kr.
Verwaltungskosten	482 „	42 „
Miethgeld ꝛc.	32 „	48 „
Summe	3652 fl.	41 kr.

H) Armenkasse.

I. Einnahme. $18^{81}/_{84}$.

Grundeigenthum	14 fl.	— kr.
Bewegliches Vermögen	296 „	50½ „
Abgaben:		
Almosen-Collecte	1100 „	— „
Hundesteuer	130 „	— „
Kirchenbecken	2 „	— „
Collateralgelder	200 „	— „
Beiträge aus anderen Kassen	800 „	— „
Summe	2542 fl.	50½ kr.

II. Ausgabe.

Verwaltungskosten	117 fl.	— kr.
Unterstützungen:		
für Medicin	100 „	— „
„ monatliche Unterstützungen	420 „	— „
„ außerordentliche	90 „	— „
„ Erziehung und Verpflegung	180 „	— „
Aufwand des Hospitals	1314 „	15 „
Zuschuß zur Industrieschule	300 „	— „
Zinsen und Steuern	35 „	34 „
Summe	2556 fl.	49 kr.

I) Sparkasse.

	1842.	1845.	1850.
I. Einnahme.			
Gewährschaft aus voriger Rechnung	5297 fl. 17 kr.	3747 fl. 43 kr.	6855 fl. 4 kr.
Zinsen von Activkapitalien	2756 „ 28 „	3349 „ 22 „	3578 „ 13 „
Neue Einlagen	14984 „ 15 „	20956 „ 40 „	14063 „ 7 „
Zurückgezahlte Activkapitalien	4623 „ 30 „	11862 „ 30 „	25932 „ 30 „
Zufällige Einnahmen	22 „ 39 „	36 „ 32 „	18 „ 36 „
Summe	27684 fl. 3 kr.	39952 fl. 47 kr.	49447 fl. 30 kr.

II. Ausgabe.

Ausgezahlte Passivkapitalzinsen . . .	341 fl. 28 kr.	303 fl. 44 kr.	183 fl. 14 kr.
Admassirte Passivkapitalzinsen . . .	2007 „ 3 „	2067 „ 44 „	2630 „ — „
Zurückgezahlte Einlagen	11819 „ 12 „	14342 „ 43 „	11687 „ 20 „
Neu ausgeliehene Activkapitalien . .	10204 „ 45 „	19186 „ 30 „	31621 „ 15 „
Gerichts-, Revisions- und Bureaukosten	230 „ 53 „	110 „ 1 „	59 „ 59 „
Zufällige Ausgaben	16 „ 23 „	96 „ 53 „	527 „ 13 „
Summe	24619 fl. 44 kr.	36107 fl. 35 kr.	46709 fl. 1 kr.
Kapitalstock der Sparkasse	77734 „ 45 „	98064 „ 59 „	76966 „ 16 „
Kapitalstock der Einleger	75303 „ 12 „	90703 „ 15 „	71072 „ 54 „

Personen, welche die neuen Einlagen gemacht haben	548	685	494
Personen, die ihre Einlagen erhoben haben . . .	182	237	288
Zahl der Deponenten am Jahresschlusse	1194	1681	2173

Um die Stadt haben sich in frühern und in spätern Zeiten außer den Landesherrn (besonders Graf Berthold VII. und Herzog Ernst Friedrich I.) viele Männer verdient gemacht. Das Andenken an die frühern Wohlthäter hat die vorreformatorische Zeit nach einer schönen Sitte an besondern Jahrestagen (Todestagen) gefeiert. Zu diesen Wohlthätern gehören Geiß (Giso) v. Heßberg, die Familie der Schrimpf, Trutwein, Schippel, Schilling, Kindheinz, Schubert, Thym, Jahn, Bierdümpfel, Pfister, Mor, Sachs, Schwemlein, ferner Stephan Kob (Rector der dasigen Schule, später Rector des Gymnasiums zu Heilbronn), Steph. Röder (geb. 1620, † 1687, Rector und dann Diacon zu Hildburghausen), all die Gründer von Legaten, dann Reinhard, Hahn, Kesselring, Voit (Gründer der hildb. Papiermaschéfabrik, geb. zu Rodach 12. März 1774, gest. 18. Febr. 1837), Ludw. Nonne (geb. zu Hildburgh. 6. Dez. 1785), Gadow (geb. zu Berlin 20. Juli 1782) und Jos. Meyer (geb. zu Gotha 9. Mai 1796). Zu milden Stiftungen waren die Hildburghäuser stets bereit und freigebig. Schon vor der Reformation bewiesen sie diesen Wohlthätigkeitssinn durch Stiftungen von Altären, Vikarien, Spenden, Jahrestagen, Brüderschaften [1]) und Almosen. Die ältesten Stiftungen hatten mehr das Interesse der Kirche (so die Zwölfboten-Kerzen bei der Niclaskirche und die „Elende Kerzen" bei der Lorenzkirche, die Burkards-Spend 1380 von Heinrich Mülich, die Schwemleins-Spend 1409 von Hans Schwemlein, die Virnen-Spend 1448 von Marg. Virnin gestiftet, Seelenbade u. s. f.), die späteren mehr die Zwecke der Schule und der studirenden Jugend im Auge. Dahin gehören das s. g. große ebenretterische Legat[2]), das kleine ebenretterische[2]), das trentfußische[2]), das koch-lutzische[2]), das klipperische[2]), bierdümpfelische[2]), meisterische[2]), elfleinische[2]), bornauische[2]), v. nimptschische[2]), die eberhardische Stiftung[3]) und die habermannische[3]); außerdem noch viele kleine Legate (Reinhard, Weber, Haas, Winter, Siebenlistin, Kob, Specht, Koch-Lutz) für Schule und Kirche. In gleicher Weise fand die Armuth daselbst augenblickliche und dauernde hülfreiche Unterstützung. In letzterer Beziehung bestehen die hendrichische[4]), josephinische[5]) und v. butlerische Armenstiftung[5]), die Militär-Invaliden- und Hülfskasse[5]), die Mildenkasse[5]) und Waisenhauskasse[5]), die Kasse ad pios usus[5]), der Frauenverein und mehrere kleinere Stiftungen.

---

[1]) Ueber die drei Brüderschaftenzu zu Hildburghausen s. o.
[2]) S. B. I, 475,76, Nr. 24—30. Bei Nr. 27 1700 fl. 1600 fl.
[3]) S. B. I, 476,77, Nr. 27. 28.
[4]) 100 Thlr. v. J. Fr. Hendrich (Kammerrath) 1685.
[5]) S. B. I, 478.

Eine nicht minder glänzende Seite hat die Stadt durch eine Reihe berühmter Männer[1]), die in früherer und neuerer Zeit aus ihr hervorgegangen sind. Schon 1550 rühmt ein zu Wittenberg gedrucktes Gedicht das durch seine ausgezeichneten Männer herrliche Hildburghausen, die Stadt der Bildung. Eine Reihe von Familien (Heubner, Schwämmlein, Kind, Kob, Ebenretter, Botzinger, Reinhard, Klipper, Faber, Caroli, Habermann, Möhring, Schmidt, Lützelberger) hat sich in vielen Gliedern im In- und Ausland durch verdienstliche Bildung und Wirksamkeit hervorgethan. Unter den vielen Notabeln mögen besonders folgende genannt werden: Dr. Matth. Kind (Domherr zu Würzburg, † 1512); Joh. Ebenretter, Nik. Kind († 1549), M. Heinr. Dietrich (Theodorus genannt, † 1571), M. Sim. Ebenretter († 1583), Chr. Hammer († 1597), Wolfg. Grabius, Mich. Gruber, J. Gundermann (gekrönter Dichter), Joh. Thaupold, Melch. Weigler, Veit Wolfrum, Fr. Walz, M. Paul Weigler (gekrönter Dichter), Steph. Siebenlist (gekrönter Dichter), Dr. Joh. Chr. Seld, Aeg. Siegel, Paul Volk, Hans Schwämmlein (Dr. zu Padua), Paul Sartorius, M. Seb. Kob, Chr. Nothnagel, Joh. Schrickel, Wolfg. Roßteutscher, M. Casp. Rebhan, Dr. Joh. Reinhard, Joh. und Dan. Sauerbrei, J. Purgolt, J. Jod. Raab, A. Riccius (Ritz), Dr. Mich. H. Reinhard, J. Chr. Thamerus, Chr. L. Hendrich, Joh. Kob, und Mich. Kob, Dr. J. C. Langguth, Nic. Heubner, Andr. Keßler, Andr. und J. Brückner, M. Hermann, J. Chr. Letz, A. Fr. Weber (geadelt als Edler zu Werthenau), M. Möhring, Fr. W. Döll, K. Andreä, J. Heuschkel (cob. Geh. R.), F. A. Brunnquell, B. Schippel, G. Pfranger, Dr. J. A. Genßler, C. Schöppach. Auch lebten in Hildburghausen manche bedeutende Gelehrten und Künstler, die, obschon auswärts geboren, doch daselbst lange Zeit einflußreich wirkten. So M. J. Seb. Güth, M. J. G. Seld, v. Dittersdorf (Tonsetzer), der berühmte Obrist Heuschkel[2]), von dem K. Maria v. Weber und Dotzauer ihre erste Bildung gewannen, J. Fr. Euf. Lotz und Dr. Sickler.

Die alte Sage eines hildburghäuser Statutenbuchs, daß Hildbert, ein Sohn des fränkischen Königs Chlodwig, und dann die von Güth, daß Hildpert, König Sigberts Sohn, die Stadt gegründet habe, hat schon J. Wern. Krauß als historisch haltlos zurückgewiesen; dagegen leitet derselbe ihren Ursprung von einer Edlen Hiltiburg (die um 820 im Gau Grabfeld stark begütert war) ab, freilich dies mit ebensowenig historischem Recht, als bei den andern Sagen, indem der bloße Name Hiltiburg, der überdies damals unter Frauen üblig war, kein Zeugniß für die angegebene Thatsache enthält. Andre nehmen die Grafen von Wildberg als Gründer des Ortes an, weil diese die ersten bekannten Inhaber desselben waren. Indeß dies alles ist bloße Vermuthung, denn über die Zeit vor 1279 giebt keine der bis jetzt bekannten Urkunden irgend sichern Aufschluß in Betreff der Stadt; und doch hat der Ort ein nachweisbar sehr hohes Alter. Der große Parochialnerus der Stadt, ihr Patronat über die alte Pfarrei Veilsdorf (eine Gerechtigkeit, die sie schon vor der Gründung des Klosters Veilsdorf erlangt haben mußte, weil sonst dieselbe an das Kloster übergegangen wäre), ferner daß sie der Mittelpunkt eines ansehnlichen Centgerichtssprengels war, daß die Grafen von Wildberg daselbst zu Zeiten ihren Sitz hatten, und daß sie endlich

---

[1]) Hildburghausen hat unter allen Städten des Landes die meisten Theologen geliefert, von 1520 — 1730 an 160 namhafte Geistliche. Nürnberg hat 5 wackere Pfarrer aus Hildburghausen erhalten.

[2]) Zu Harras geboren.

einen feſten Canon von eignen Gewohnheiten und Rechten beſaß, nach dem ſie ſich frühzeitig entwickelte und zu dem ſie nach kurzer Unterbrechung (coburger Recht) wieder zurückkehrte, dies Alles, das ſchon 1279 vorhanden war, zeugt ebenſowohl von ihrer frühen Bedeutſamkeit als von ihrem hohen Alterthum. Von 1317 an treten ihre Geſchicke und ihre Entwicklung in klarern Zügen entgegen. Sie beſeitigte vor Allem durch Ankauf und fürſtliche Begnadigung die Beſitzungen mächtiger, einflußreicher Herrn[1]) innerhalb der Stadtmauern (die heßberger Lehen in der Knappengaſſe, den veßraer und veilsdorfer Mönchshof, das Steinhaus), denn wie überall damals in den Städten, ſo geſtaltete ſich auch hier die ſtädtiſche Entwicklung nicht ohne innern bürgerlichen Kampf[2]), in dem die Innungselemente ſich von den Patriciern (Macht und Beſitz) unabhängig zu machen ſtrebten. Obſchon die Stadt 1388 ganz abbrannte, ſo erhob ſie ſich doch bald wieder theils dadurch, daß Landgraf Balthaſar ſie auf 10 Jahr von allen Abgaben befreite, theils durch eigne Anſtrengung, wodurch ſie im Stand war, in dem darauf folgenden Jahrhundert bedeutende Beſitzungen, ungleich mehr als in irgend einem andern, erwerben zu können. Beſonders günſtig war das Jahr 1419, in welchem Landgraf Friedrich der Stadt alte Freiheiten erneuerte, neue Rechte gewährte und ihre Jahrmärkte vermehrte, wodurch gewerbliche Thätigkeit (Gerberei) und Handel (damals viel Juden, denen der Rath 1420 einen beſondern Badtag wöchentlich zugeſtand) zur Blüthe kam. 1447 verpfändete Herzog Wilhelm die Aemter Hildburghauſen, Heldburg und Eisfeld an den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, überließ ſie aber noch in demſelben Jahr wiederkäuflich an Apel v. Vitzthum, freilich nicht zum Vortheil des Landes. Bald nachher erſtürmte Biſchof Gotfried von Würzburg die Stadt Hildburghauſen und brandſchatzte ſie mit 400 fl. dafür, daß Graf Siegmund v. Gleichen das Kloſter Bildhauſen mit 600 fl. gebrandſchatzt hatte. 1457 übertrug Herzog Wilhelm auf Hildburghauſen und Heldburg die coburger Rechte in Erbſchaftsangelegenheiten. Zur Reformation bekannte ſich die Stadt bereits 1524 unter dem evangeliſchen Pfarrer Joh. Birnſtil. 1528 wurde die erſte Viſitation daſelbſt gehalten und 1529 förderte Dr. M. Luther auf Bitten der Viſitatoren M. J. Wegbringer als Pfarrer nach Hildburghauſen, der aber zu Luthers großem Verdruß einen Theil der Bürger zu Gegnern bekam. 1533 nahm Hildburghauſen Theil an dem Bau auf Gold zu Steinheide. 1535 die zweite und 1545 die dritte Kirchenviſitation mit Zulagen für die Lehrer und bei der letztern Viſitation von der Stadt 3 Stipendien für ſtudirende Stadtkinder. Im Jahr 1572 den 14. Auguſt traf ein furchtbarer Orkan die Stadt, welcher die meiſten Häuſer abdeckte, viele Bäume entwurzelte, die 6 Thürmchen der Ringmauer zerbrach, den obern Theil des Kirchthurms bis auf das Mauerwerk zerſtörte und das obere Stock des Thurmes am Rathhauſe nebſt dem unter dem Dach, 7 Stock hoch, wohnenden Thürmer mit Weib und Kindern, die aber alle unbeſchädigt blieben, herabwarf. Bald nach dieſem Unglück wüthete daſelbſt die Peſt 1575 und 1585. Zu dem Allen kamen bald nachher die Schrecken des 30jährigen Kriegs,[3]) beſonders in der Zeit von

---

[1]) Beſonders die Herrn v. Heßberg, die früher auf Hildburghauſen einen bedeutenden Einfluß ausübten; 1340 war das ganze Amt Hildburghauſen an Conr. v. Heßberg verſetzt.

[2]) Deshalb mußte Landgraf Wilhelm 1414 zwiſchen dem Rath und der Gemeinde zu Hildburghauſen „Innung" d. i. Frieden ſtiften.

[3]) 1621 ließ der Stadtrath einen mansfelder Rittmeiſter mit 8 Reutern wegen Verdacht feſthalten und in Wache bringen.

1632—40, wo die meiſten Einwohner umkamen[1]) und die beiden damaligen Vorſtädte im Januar 1640 durch Brand dem Boden gleich gemacht wurden. 1657 brannte ein Bäckershaus ab, wobei eine Frau mit 4 Kindern verbrannte. Bis 1638 war hier ein Centgericht (unter einem beſondern Centgrafen), von dem Amtmann zu Heldburg beaufſichtigt, deſſen Inſpection auch zugleich der Stadtrath unterworfen war; im genannten Jahr indeß wurde Hildburghauſen als Amt von Heldburg getrennt und bekam einen eigenen Richter unter dem Namen Amtsverwalter, der 1684, als die Stadt Reſidenz wurde, den Titel Amtmann erhielt. Vom ehemaligen Centgericht blieben noch Ueberreſte, namentlich beim hochpeinlichen Halsgericht. Wie im Bürgerlichen, ſo gingen auch im Kirchlichen um dieſelbe Zeit Veränderungen vor. 1644 wird hier ein geiſtliches Untergericht und 1646 eine Superintendentur mit 2 Adjuncturen errichtet. Vor dieſer Zeit ſtanden Kirche und Schule unter der Inſpection von Eisfeld, von nun an unter der von Koburg bis 1680, wo das Land zu einem beſondern Fürſtenthum erhoben und zu Hildburghauſen eine Generalſuperintendentur errichtet wurde. Von jetzt an wurde die Stadt, namentlich als ſie durch Klugheit und Anſtrengung die Reſidenz des Fürſtenhauſes erlangt hatte, für die zunehmende Bevölkerung zu eng, weshalb ſie Herzog Ernſt Friedrich 1710 durch Anlegung der Neuſtadt, in die ſich Einheimiſche wie Ausländer (anfangs 12 Familien franzöſiſcher Auswanderer, ſpäter noch einige) anſiedelten, erweiterte. Im 18. Jahrhundert litt ſie mehrfach (1702, 1725, 1746 und 1779) durch Brand, beſonders aber verwüſtete der des Jahres 1779 19. Auguſt ihren größten, ſchönſten und wichtigſten Theil (120 Häuſer nebſt der Hauptkirche und den Schulgebäuden). Darauf erfolgte ihr ſchöner Aufbau, der ſie in die Reihe der freundlichſten Städte Mitteldeutſchlands einreihte. Im 7jährigen Krieg traf ſie weniger das Kriegsübel als das Witzwort und Räthſel Friedrichs des Großen: „Welcher deutſche Fürſt hat die meiſte Pracht? Hildburghauſen, denn er hat allein 50,000 Läufer.“ 1787 der Exorcismus abgeſchafft. 1797 das verbeſſerte neue hildburghäuſer Geſangbuch eingeführt. 1804 lieferten die Hildburghäuſer und Wallrabſer wegen der Schafhuth ein Knütteltreffen am Fuße des Stadtbergs. 1804—1806 leitete eine Schulcommiſſion (L. Nonne, Einführung der peſtalozziſchen Methode) die beſſern Zeiten des Schulweſens ein. 1824 feierte die Stadt ihr fünfhundertjähriges Jubiläum (gegen die Urkunden)[2]) und 1826 hörte ſie auf, eine Reſidenz zu ſein. 1836 wurde daſelbſt für die Aemter Hildburghauſen, Heldburg und Eisfeld mit Ausſchluß der Städte eine Brandverſicherungsanſtalt errichtet, die 1850 ein Verſicherungscapital von 2,737,847 fl. beſaß. 1829 Begründung der Predigervereine für das damalige Herzogthum. Im J. 1848 nahm ſie ſtarken Antheil an den politiſchen Bewegungen, weshalb ſie (leider durch Bayern) beſetzt werden mußte.

Außer den ſtädtiſchen Mühlen, außer 4 Ziegelhütten und außer einigen Gartenanlagen mit Sommerwirthſchaft (beſ. Batti's Garten) liegen in der nächſten Umgebung der Stadt: das Spital (ein Einzelhaus) an der Chauſſee nach Meiningen und Römhild, auf der Stelle des alten Siechenhauſes; ein Privathaus dem Spital gegenüber; der ſog. Keller, ein früher ſtark beſuchtes Wirthſchafts-

---

[1]) 1635 brach die Peſt in Hildburghauſen aus, die 338 Erwachſene und 138 Kinder wegraffte.

[2]) Merkwürdigerweiſe hat Hildburghauſen damals den nah liegenden Krauß K. S. u. L. Hiſt. II. 101, wo urkundlich ſteht, daß ſchon 1317 die Bewohner Hildburghauſens „opidani“ heißen, nicht beachtet. Auch unſer hildburghäuſer Schöppach beſtätigt die Richtigkeit dieſer Angabe in ſ. henneb. Urkundenbuch S. 92, wo Graf Berthold im J. 1323 in einer Urkunde juxta opidum nostrum Hilteburgehusen ſagt. Und doch ſollte derſelbe Berthold erſt 1424 die Stadt zur Stadt gemacht haben. Wird man es 1924 nachthun?

gehöft, am Fuße des Stadtbergs und an der Marienstraße; der Schützenhof im NW. der Stadt, am sog. Römersbach[1]) (urkundlich Reymersbronn, ein herrliches Quellwasser mit passender Einfassung), in freundlicher Umgebung und mit einem besuchten Vogelschießen. Das Schießhaus und die Schützencompagnie wurden von Herzog Joseph gegründet. Belvedere, zwei Einzelhäuser mit Gartenanlagen und Feld, an der Chaussee nach Eisfeld, vordem der Sommeraufenthalt einiger Prinzen von Hildburghausen, jetzt eine Privatbesitzung und dadurch der Lustpark zu einem Nutzort umgestaltet; Carolinenburg, ein mit einer Mauer umgebenes, aus 2 Wohnhäusern bestehendes Gehöft, an der Chaussee nach Eisfeld, nah an Belvedere, mit besuchter Wirthschaft und mit 1 Brennerei; Ebenreters Mühle, eine Mahl- und Schneidemühle, an der Werra, zwischen Hildburghausen und Birkenfeld gelegen, 1 Wohnhaus. Die vier ersten Punkte gehören in Allem zu Hildburghausen, die 3 letzten nur zur Schule und Kirche, stehen dagegen mit Birkenfeld in Gemeindeverband.

Auch lag dicht bei Hildburghausen, nach Weitersrode zu, vordem der Ort Kaltenbrunn, der noch 1317 ein Dorf war. Damals besaßen ihn die Herren von Heßberg. Bald nachher erscheint der Ort als Wustung.

Birkenfeld (Birkynveilt 1317 „Birk'nfeld"), Dorf im Werragrund, auf dem linken Ufer der Werra, am Fuß der steilen, an Muscheln reichen Stirn (früher auch Burgberg genannt) und am Ausgang des birkenfelder und rodacher Grundes, 1/2 St. SOS. von Hildburghausen, an der alten hildburghäuser Straße nach Coburg und Eisfeld, eben und freundlich gelegen, hat 3 Hauptgebäude, 46 Wohn- und 7 Werkhäuser, 328 Einw., 60 Fam., 462 St. Vieh (174 R. 89 Schw. 147 Schf. 44 Z. 8 Pf.). Nach Hildburghausen (Stadtkirche) gepfarrt und geschult. Die aus 24 geringen Gütern und aus vielen Einzelgrundstücken bestehende Flur umfaßt circa 1509 Ar. (1064 Ar. Feld, 170 Ar. Wiesen und 218 Ar. Wald) und ist zum guten Theil fruchtbar. Die Hauptnährquelle bildet Oeconomie, besonders starke Viehzucht. Das Grundvermögen der Gemeinde beträgt 902 fl. Feld, 2471 fl. Wiesen, 905 fl. Hut, 7400 fl. Wald, 25 fl. Fischwasser. Schafhaltung 200 St. Das Nachbargeld 35 fl. Außer Bauern hier einige Taglöhner und Handwerker. Die Einwohner thätig und haushälterisch, zur Hälfte bemittelt. Daselbst 1 Schenke, von Hildburghäusern öfters besucht. Die Herren von Heßberg besaßen vordem hier 8 Güter, außerdem waren daselbst die Vicarien und St. Lorenz zu Hildburghausen, die Commenthurei zu Schleusingen, die Pfarrei zu Eishausen und der Caplan vom Schlosse Heldburg begütert und berechtigt. Ob das 814 urkundlich vorkommende Birchinafeld, wo ein im Grabfeld begüterter Edle Starkfried Besitzungen hatte, die er an das Stift Fulda schenkte, dies an der Werra oder das im Baunachsgrund liegende Birkenfeld gewesen, läßt sich nicht entscheiden. In der Markung eben dieses alten Birchinafeld lagen übrigens zwei Orte gleichen Namens und dieser Umstand spricht mehr für das hildburghäuser[2]) als für das baunacher. In der Flur von Birkenfeld liegt die Wustung Elmutwinde (Elmutwindin 1317, Ellmetwinde), etwas östlich von der Carolinenburg, an der Chaussee, bei deren Bau man auf Spuren des alten Dorfes traf. Dasselbe war ursprünglich heßbergische Besitzung, kam zum Theil als Heirathsgut an die von

---

[1]) Früher hier angeblich eine Kapelle.

[2]) Gensler hält Hildburghausen für das eine der beiden Birkenfeld (Zwirchenbirkenfeld), dies aber gegen die alten Markungsverhältnisse und ohne allen historischen Grund. Ein Irrthum ist es, unser Birkenfeld mit Barchfeld an der Werra, das 933 an Hersfeld, und mit Barchfeld an der Ilm, das 1074 an Saalfeld kam, zu verwechseln, wie dies Schiffner gethan.

Heldrit und eben dieſer Theil ging 1399 käuflich an das Kloſter Veßra und 1443 an die Stadt Hildburghauſen um 390 fl. über. Ein Jahr darauf kaufte die Stadt auch den übrigen heßbergiſchen Theil um 215 fl. 1446 beſtätigte Herzog Wilhelm den Kauf und befreite die Bürger von den Laſten, die Elmutwinde zu leiſten hatte. Damals beſtand der Ort noch als Dorf, er muß indeß bald hernach aufgegeben worden ſein, indem die Einwohner ſich nach Hildburghauſen überſiedelten und ſich auf der ſog. Kapelle anbauten, wo ſie noch bis zu Anfang dieſes Jahrhunderts ihre beſondere Kirchweih feierten. Unterhalb des Dorfes, nach Hildburghauſen zu, liegt die Schleifmühle, eine Mahl- und Schneidmühle, an der Werra.

Sophienthal oder **„Dörrhof"** (Döringshof, Dürrenhof), ein Hof auf dem Rücken der Waſſerſcheide, an der Chauſſee von Hildburghauſen nach Rodach oder Heldburg, am Anfang eines nach Wallrabs auslaufenden Thals, 3/4 St. S. von Hildburghauſen, 3 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 20 Einw., 4 Fam., 56 St. Vieh (28 Schf., 15 R., 9 Schw., 4 Z.), der Gemeinde Streſſenhauſen einverleibt, nach Hildburghauſen gepfarrt und geſchult. Die Markung des Hofs umfaßte früher circa 337 1/2 Ar.; jetzt gehören dazu ca. 70 Ar. Feld und 24 Ar. Wieſen, das Uebrige beſitzen streſſenhäuſer Nachbarn. Die Stadt Hildburghauſen kaufte daſelbſt 1486 von Hans zu Schaumberg zum Berg 4 Ar. Wieſen und bekam vom Churfürſten Friedrich die Freiheit, hier einen Hof zur beſſern Bewirthung ihrer umliegenden Felder und Wieſen zu bauen. 1686 verkaufte dieſelbe den Hof mit Zubehör an Herzog Ernſt und dieſer überließ ihn an Hofmarſchall v. Wallbrunn, kaufte jedoch denſelben wieder 1706 zurück und ſchenkte ihn 1709 ſeiner Schwiegertochter Sophia Albertina (Herzog Ernſt Friedrichs Gemalin), welche daſelbſt ein Luſtſchloß (Sophienthal genannt) erbaute. Im Jahr 1729 verkaufte dieſelbe die dazu gehörigen Felder, Wieſen, die Schäferei und Gebäude an die Nachbarn zu Streſſenhauſen und Steinfeld, das Luſtſchloß aber nebſt Garten, Anlagen und Vorhof ſchenkte ſie ihrem Sohne Ernſt Friedrich II. Bald nachher wurden auch dieſe Stücke verkauft, das Schlößchen abgebrochen und zum Bau des bedheimer Schloſſes verbraucht. Der Name Dürrhof iſt der urſprüngliche, in den Erbbüchern vorkömmliche.

Wallrabs (Walarameswinida 908, Waltrabens 1317, Walrabens, Walrabans 1560, „Wallraps"), Dorf, längs des Weſtfußes des Stadtbergs, am Ausgang zweier Seitenthäler in den Werragrund, 1/4 St. SW. von Hildburghauſen, in anmuthiger Lage, hat 2 Gemeinde-, 37 Wohn-, 3 Werkhäuſer, 207 Einw., 43 Fam., 323 St. Vieh (119 Schf., 73 Schw., 92 R., 39 Z.). Nach Hildburghauſen geſchult und (ſeit 1721 in die Waiſenkirche) gepfarrt. Daſelbſt 1 freundlich gelegenes Wirthshaus (mit guter Brauerei), ein von Hildburghäuſern beſuchter Luſtort. Die Flur, in 12 1/2 geringe Güter getheilt, enthält ca. 416 Ar. (342 Ar. Feld, 64 Ar. Wieſen, 10 Ar. Wald), iſt demnach nicht groß, überdies nur kleinerntheils fruchtbar (meiſt Kalkboden), zudem an Wald und Wieſen arm. Feldwirthſchaft und Viehzucht Hauptnährquellen, außerdem Taglohn in Hildburghauſen. Das Communal-Grundvermögen 501 fl. Feld, 500 fl. Wieſen, 150 fl. Hut und 1025 fl. Wald. Nachbargeld 35 fl. Eine Schafhaltung von 300 St. Die Einwohner zwar thätig und ſparſam, doch nothdürftig bemittelt und kirchlich. Vor der Reformation hatte das Kl. Troſtadt hier Güter und einen Lehnhof; die meiſten Güter indeß waren herrſchaftliche Lehen. Der urſprüngliche Name des Dorfes deutet auf zwei Orte gleichen Namens, einen deutſchen und einen wendiſchen, offenbar auf eine Zweitheilung des Orts, der übrigens weder grammatiſch noch hiſtoriſch von Wallraſen abzuleiten iſt.

Leimrieth [1]) (1317 Leymeriet, Lemrit, 1560 Leimeredt, „Lämert,“), Kirchdorf, in einem zur fränkiſchen Waſſerſcheide, gegen den kleinen Gleichberg hin, ſanft anſteigenden Seitenthal der Werra, zwiſchen nackten Kalkrändern, an der Chauſſee von Hildburghauſen nach Römhild, hat 2 öffentliche Gebäude, 34 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 165 Einw., 36 Fam., 314 St. Vieh (113 R., 98 Schf., 73 Schw., 27 Z.). Der Ort, meiſt eben gelegen, mit einfachen Bauernhäuſern. Daſelbſt ein kleines, geringes Kirchlein,[2]) Filial von Pfersdorf, 1522 als katholiſche Kapelle gebaut, 1524 geweiht und von einem Diacon aus Hildburghauſen beſorgt. Vor 1524 gingen die Bewohner nach Hildburghauſen zur Kirche. 1612 wurde der Ort zur Kirche von Pfersdorf geſchlagen, wohin er auch ſchult. Ueber den Gottesdienſt ſ. Pfersdorf. Daſelbſt ein Wirthshaus. Die Flur, in 17 Güter getheilt, und gegen 1162 Ar. (721 Ar. Feld, 320 Ar. Wieſen, worunter aber 241 Ar. magere Wieſen oder Röder, 121 Ar. Wald) groß, hat viel mager kalkigen Boden, daher nur mittelmäßiger Feldbau, wenig Wiesgrund, mehr Futterbau. Das Grundvermögen der Gemeinde 577 fl. Feld, 3907 fl. Wieſen, und 1700 fl. Wald. Nachbargeld 30 fl. Eine Schafhaltung von 420 St. Der Ort nährt ſich zwar leidlich, auch ſind die Bewohner thätig und ſparſam, und doch nur nothdürftig bemittelt. In früherer Zeit waren verſchiedene Geſchlechter (Heßberg, Strufedorf, Milz) daſelbſt mit Gütern belehnt, außerdem auch die Pfarrei Eishauſen.

Pfersdorf (Hengesdorp [3]) 1157, Pferdesdorp 1302, Pferdesdorf 1317, „Pferrsdorf“), Pfarrkirchdorf auf dem Kalkrücken der Werra-Mainwaſſerſcheide, 1 St. W. von Hildburghauſen, hoch und trocken gelegen, enthält 4 öffentliche Gebäude, 60 Wohnhäuſer, 1 Werkh., 276 Einw., 58 Fam., 515 St. Vieh (159 Schf., 122 Schw., 194 R., 38 Z., 2 Pf.). Der Ort, aus Ober- und Unterdorf beſtehend, auf einer ſanften Mulde, etwas anſteigend; mit meiſt freundlichen Häuſern. Mitten im Dorf eine ſtets waſſervolle Weeth. Hier ſchon frühzeitig eine Kirche, in der der Gottesdienſt von Hildburghauſen aus beſorgt wurde. 1578 wurde ſie nebſt dem Friedhof ummauert, und 1612 zu einer ſelbſtſtändigen Kirche und Pfarrei erhoben und dazu Leimrieth als Filial geſchlagen. Die Kirche wurde 1714 neu erbaut, den 29. Oct. d. J. eingeweiht und 1817 reparirt. Außer Leimrieth (Filial) iſt noch Friedenthal eingepfarrt. Der Ortspfarrer muß jeden 3. Sonntag, jeden 2. Feiertag und am Neujahrstag zu Leimrieth Gottesdienſt halten, wohin die Pfersdorfer und Friedenthaler mitgehen; die übrigen Sonn- und Feſttage hat der Pfarrer den Gottesdienſt zu Pfersdorf, wohin dann die Leimriether gehen. Das Kirchenvermögen beträgt 1000 fl. Ein Pfarrhaus und eine neue Schule 1612 erbaut; $^2/_3$ der Unkoſten fielen auf Pfersdorf, $^1/_3$ auf Leimrieth. Die Schule 1842 und das Pfarrhaus 1843 reparirt. Leimrieth und Friedenthal eingeſchult. Der erſte Pfarrer war Balth. Götz (1612) und der erſte Schulmeiſter Balth. Blau (1578). Daſelbſt ein Wirthshaus, früher der Gemeinde, jetzt einem Privatmann gehörig. Die in $25^1/_2$ Güter getheilte, c. 2230 Ar. (1550 Ar. Feld, 80 Ar. Wieſen, 600 Ar. Wald) große Flur iſt zwar lang und ausgedehnt, aber zu $^2/_3$ kalter, magerer Kalkboden, zu $^1/_3$ beſſer. Leider der Dünger für die Flur nicht ausreichend; wenig Wieſen-, mehr Futterbau. Am beſten gedeiht Weizen und Hafer; ziemlich viel Obſtbau.

---

[1]) v. Schultes hält Lembrishuſen, wo 1198 das Kloſter Veßra ein Erbzinsgut erhielt, für Leimrieth, doch iſt wahrſcheinlicher jener Ort das im Amt Rodach gelegene Lampertshauſen.

[2]) Von ihm geht die Sage, daß Dr. M. Luther darin gepredigt habe.

[3]) Hengesdorp der urſprüngliche, Pferdesdorf der ſpätere Name, weil Pferd kein urſprünglich deutſches Wort iſt. Aehnliche Namenaustauſchungen trifft man öfters in Franken.

Eine ansehnliche Gemeinde- und Güterwaldung am Brunnhofsgrund. Das Gemeindegrundvermögen beträgt c. 2129 fl. Feld, 2160 fl. Wiesen, 305 fl. Hut und 2000 fl. Wald. Das Nachbargeld 35 fl. Eine Schafhaltung von 400 St.; doch liegt kein Receß vor. Wenig Nachbarn sind wohlhabend, die meisten dürftig, trotzdem wohlthätig, überdies kirchlich gesinnt, sehr rührig, frei und offen. Außer der Oekonomie treiben viele Taglohn in Hildburghausen. Hier der geadelte churf. Hofrath Fr. G. Lautensack geboren. 1302 verkaufte Markgraf Hermann von Brandenburg das Dorf seinem Vogt Christian zu Coburg für 322 Pfd. Heller auf Wiederkauf. Dieser muß bald erfolgt sein, denn schon 1323 gab Graf Berthold mit Genehmigung seines Sohnes Heinrich und dessen Gattin Jutta, Tochter Hermanns von Brandenburg, die Einkünfte von 30 Pfd. Heller zu Pfersdorf an das Stift Schmalkalden und 1347 verschrieb Graf Heinrich von Henneberg dem Kloster Veßra 27 Mltr. Korn zu Pfersdorf. Auch gab es 1323 einen Adligen (Berthold) von Pfersdorf. Alle Güter des Orts mit Ausnahme der des Gotteshauses und des trostadter Guts waren allmählig Lehn des Stifts Schmalkalden geworden. Wie Birkenfeld, Wallrabs, Leimrieth, so hatte auch Pfersdorf einen Schöpfen zur Cent Hildburghausen zu stellen. In der Flur des Orts, zwischen dem Brunnhofsgrund und der Werra liegt ein Theil der Wustung Brunnhof, welcher 1534 vom Grafen Wilhelm der Gemeinde Pfersdorf um 300 fl. überlassen wurde (s. ob. Reurieth). Davon hat der der Gemeinde einverleibte Güterwald Brunnhof den Namen.

Zeilfeld (1210 Zilueld, Zilvelt, „Zellfi'd"), Kirchdorf in einer Mulde der Nordterrasse des kleinen Gleichbergs, am Anfang des Zeilbachs, 1½ St. W. von Hildburghausen, nah an der hildburghäuser-römhilder Chaussee, hoch gelegen, hat 7 öffentliche Gebäude, 62 Wohn-, 2 Werkhäuser, 275 Einw., 59 Fam., 622 St. Vieh (287 R., 213 Schf., 102 Schw., 20 Z.). Der Ort, ein Rundorf, ansteigend gebaut, mit meist freundlichen Häusern. Im Ort der ummauerte Friedhof und darauf die alte 1734 erbaute Kirche[1]) mit hohem, weitsichtigem Thurme. Die Kirche, jetzt Filial von Bedheim, vordem zum Spital oder zur Vicarie zu Römhild[2]) gehörig. Ueber den Gottesdienst s. Bedheim. Daselbst eine freundliche Schule, 1655 erbaut, aber gut erhalten. Ein neues Gemeindewirthshaus vor dem Dorf, an der Chaussee. Bis vor Kurzem stand ein Trillerhäuschen nah an der Kirche. Die Flurmarkung umfaßt 30 Feldgüter und c. 300 Einzelgrundstücke. Von den Gütern waren 17½ dem Amte Römhild, 2 dem Amte Themar, 4½ dem Gut Bedheim, 3 dem zu Weitersrode, 2 dem heil. Antonius zu Eicha, 1 der Kirche zu Zeilfeld lehnbar und gaben theils 5, theils 10% (jetzt nur noch 5%) Handlohn. Verschiedene Einzelgrundstücke gingen seither der dasigen Kirche und Gemeinde zu Lehn. Von 29 Gütern mit Ausnahme des der Kirche lehnbaren Guts wurden jährlich ein Sackzehnt von 22 Mltr. 1¼ Acht. Korn, 40 Mltr. 2½ Acht. Hafer und 4 Acht. Erbsen, desgl. Michelshühner, Flachs und der Zehnt von Füllen, Kälbern und Gänsen entrichtet, wovon das Amt Themar die eine Hälfte[3]), die Amtskellerei zu Breitensee wegen der herbelstädter Güter zu Haina und die hasischen Erben zu Hildburghausen die andere Hälfte zu gleichen Theilen erhoben. Die große Flur des Orts ist zum größern Theil gering fruchtbar, überdies nicht durchaus gut

---

[1]) Die Verzierung der innern Kirche geschah 1744.
[2]) Die Ablösung von Römhild und Einpfarrung in Bedheim geschah um 1550. So nach dem Bericht der Gemeinde Zeilfeld d. J. 1555.
[3]) Dies rührte vom Kl. Veßra her, das 1334 die Hälfte des großen und kleinen Zehnts von den Herrn von Erdorf um 90 Pfd. Heller erkauft hatte.

bewirthet. Noch zu wenig Futterbau, daher nicht hinreichend Dünger für die Flur. Getreidebau (besonders Korn), starke Viehzucht und ansehnliche Waldung nähren den Ort. Die Gemeinde besitzt 1647 fl. Feld, 1820 fl. Wiesen, 1400 fl. Hut und ein ziemlich starkes Vermögen (39060 fl.) in Wald [1]). Nachbargeld 40 fl. Es bestehen 30, seit 1851 33 Schafhaltungen, jede zur Haltung von 3 St. geltem Vieh, 3 Lammschafen und 3 Lämmern berechtigt. Die tüchtigen Einwohner, ebenso fleißig und sparsam als einfach und bieder gesinnt, sind meist ziemlich gut bemittelt. Der Ort lag schon in den ältesten Zeiten auf der Grenze zwischen althennebergischem und wildbergischem, darauf (neuhennebergischem) sächsischem Gebiet, daher von der Landwehr durchschnitten. Auch war deshalb die Landeshoheit und Jurisdiction schon im Mittelalter zwischen Henneberg und Sachsen so getheilt, daß 20 Güter an Henneberg und 10 an Sachsen steuerten; die centbarliche Gerichtsbarkeit bestimmte die durch das Dorf laufende Grenze; demungeachtet gab es frühzeitig manche Hoheits- und Jurisdictionsirrungen, bis endlich 1789 zwischen Meiningen und Hildburghausen ein Interimsvergleich dahin abgeschlossen wurde, daß einem jeden fürstlichen Besitzer die Landeshoheit als auch die Erb- und Vogteigerichtsbarkeit über die ihnen steuerbaren Güter und Unterthanen, die Cent hingegen durch eine unstrittige Centgrenze getrennt, die Zollerhebung allein an Henneberg (Römhild) überlassen wurde; vom Zoll indeß mußte letzteres jährlich die Hälfte an Sachsen abgeben. Die Dorfsherrschaft, Erhebung des Nachbargeldes, Tranksteuer und andre Gefälle gehörten ganz zu Henneberg, ebenso die Episcopal- und Patronatsgerechtsame. 1826 haben diese strittigen Verhältnisse durch die gothaische Erbtheilung aufgehört und das Dorf wurde dem BAmt Römhild, später dem BAmt Hildburghausen einverleibt. Der Ort hat die dem Kammergut Buchenhof zuständig gewesene Koppelhut in der zeilfelder Flur nebst einer Anzahl sog. eisernem Schafvieh seit 1680 erpachtet und später abgelöst, die Hut mit 446⅞ fl. und das Vieh mit 41 fl. Unterhalb des Dorfs liegt eine Mahlmühle.

Ebenhaz (Eberhards 1353, Eberhardshof 1363, Eberates, Eberetz, Ebratz, Eberitz, zum Ebritz, „Mebritz, Meberts"), Pfarrkirchdorf an der preußischen Grenze, in einem Kessel des Werragrundes, auf dem rechten Ufer der Werra, über die hier eine steinerne Brücke führt, und an der Einmündung der Dambach in die Werra, 1¼ St. NW. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Themar, eingebuchtet und freundlich gelegen, hat 8 öffentliche Gebäude, 45 Wohn- und 4 Werkhäuser, 228 Einw., 44 Fam., 452 St. Vieh (165 Schf., 195 R., 67 Schw., 21 Z., 4 Pf.). Der Ort z. Theil in der Thalsohle eben, zum Th. nördlich gegen eine Bergwand ansteigend gebaut; nur einzelne Häuser sind freundlich, die meisten ärmlich. Kirche, Schule und Pfarrei liegen an der Bergwand. Hier schon 1401 ein der heiligen Jungfrau geweihtes Kirchlein, das ein Filial von Hildburghausen war und von einem Kaplan besorgt wurde. 1457 wurde hier eine besondere Vicarei errichtet, doch blieb die Kirche ein Filial von Hildburghausen bis 1540, wo Valt. Stark als erster evangelischer Geistlicher des Orts vorkommt. Im 16. Jahrh. hatte der Pfarrer auch die sächsischen Unterthanen zu Reurieth im Umfange seiner Seelsorge. Eingepfarrt wie eingeschult ist die sog. Pulvermühle. Die Kirche ist alt. 1826 hat sie ein Stock von Holz und der Thurm 1846 ein obres Stock nebst Spitze erhalten. Die Kirche besitzt außer 2 fl. 37 kr. Erbzins 1017 fl. Heiligen- und 300 fl. Pfarrcapital; die Pfarrei

---

[1]) Nach der Dorfsgerechtigkeit vom J. 1607 ist die Gemeindenutzung geregelt.

1/2 Gut (Heiligen) in der häselriether Flur[1]). Das Pfarrhaus ist alt, 1775 reparirt. Ebenso ist das Schulhaus alt, denn schon 1781 stand es über 25 Jahre unbenutzt und dem Einsturze nahe, wurde aber wegen Mangel an Mitteln zu einem Neubau mit 500 fl. reparirt. Daselbst ein Wirthshaus, von Hildburghausen öfters besucht, und eine zweigängige Mahlmühle an der Werra. Die Flur umfaßt c. 1443 3/4 Ar. (568 3/8 Ar. Feld, 117 3/8 Ar. Wiesen und 758 Ar. Wald) und ist in 7 Güter und 4 Sölden getheilt. Das Feld ist größtentheils mittelmäßig, das beste Flurstück nördlich vom Ort; dagegen meist gute Wiesen. Das Gemeindevermögen c. 12005 fl. (133 1/4 Ar. Wald, 18 3/4 Ar. Hut, 8 Ar. 39 □R. Feld, 8 1/8 Ar. Wiesen, ein Fischwasser und Capital 1021 fl.). Gegen 26 1/2 fl. Gemeindenutzung für den Nachbar. Einkauf 20 fl., Nachbargeld 35 fl. Die Güterwaldung ist 615 7/8 Ar. stark. Die Güter sind Amtslehen und Gemeindelehen; einige Sölden und Aecker Kirchkastenlehen. Eine Schafhaltung von 174 St. Viehzucht, Ackerbau und Waldnutzung Hauptnährquellen; außerdem ganze (darunter 3 Mühlsteinmacher) und halbe Gewerbtreibende und Arbeiter in der Stadt. Die Einwohner meist unbemittelt, doch thätig, haushälterisch und kirchlich, zudem friedlich gesinnt, aber auch zurückhaltend. In der Markung Steinbrüche. Der Ort hatte vordem 1 Schöpfen zur Gent Hildburghausen zu stellen. Dem Kloster Sonnefeld gehörten hier 7 Güter und einige Lehen. Gegend und der Name des Orts haben zur Fabel Veranlassung gegeben, daß eben der Name durch den Ausspruch einer Herzogin „eben so am Harz" entstanden sei. 1/4 St. N. vom Ort liegt im waldeinsamen Daubachsgrund eine Oelmühle, bekannt unter dem Namen Pulvermühle, die vordem hier war. 1835 wurde nehmlich die eigentliche Pulvermühle durch einen Wolkenbruch zerstört und vor Kurzem ihr letztes Trumm weggerissen, so daß die Stätte kaum erkannt wird. Die Oelmühle (1 Wohnhaus mit 4 Einw.) war schon früher neben der der Forellen wegen oft besuchten Pulvermühle im Gang.

Häselrieth (Heselrid 1310, zum Eselrieth 1570, „Hesselrieth"), Pfarrkirchdorf, das reichste im Amt, am Nordfuß des gleichnamigen Bergs[2]) und am linken Ufer der Werra, ansteigend gebaut, 1/2 St. WNW. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Themar, zwischen Wiesen und Feldern, in freundlicher, aber in baumnackter Lage, hat 8 öffentliche Gebäude, 68 Wohn-, 7 Werkhäuser, 424 Einw., 96 Fam.[3]), 1049 St. Vieh (503 Schf., 264 R., 209 Schw., 68 Z., 5 Pf.). Der Ort zusammengedrängt gebaut, mit einer Hauptgasse. Die hochgelegne Kirche ist klein, alt und ummauert. Schon in katholischer Zeit hier eine Kirche. Der erste evangelische Geistliche war (1528) Joh. Stapf[4]). Von den 17 Pfarrern des Orts waren 10 aus Hildburghausen. Das Kirchenvermögen 3000 fl. Hier ein 1811 gebautes, freundliches Pfarrhaus mit schöner Aussicht. Das Schulhaus dagegen alt und alterthümlich. Schon vor 1588 hier eine Schule. Eichertsmühle und Kreismühle sind eingepfarrt und eingeschult. Im Ort ein Wirthshaus und eine dreigängige Mahlmühle. Die Flur, in 27 Huben und viele Einzelgrundstücke getheilt, umfaßt c. 3747 Ar.[5]) (1470 Ar. Feld, 661 Ar. Wiesen und 1616 Ar.

---

[1]) Nach dem häselriether Flurbuch 12 1/2 Ar. Artland und 3 1/2 Ar. Wiesen, nach dem Pfarrbuch in Ebenharz 18 1/2 Ar. Feld und 4 1/2 Ar. Wiesen.

[2]) 1660 waren daselbst nur 26 Familien.

[2]) Der Berg hat im Laufe der Zeit 3mal den Namen gewechselt.

[4]) Das häselr. Kirchkastenbuch hat als den ersten Mich. Förster.

[5]) Oder 5100 Ar. nach d. 12 sch. R. Eine andere Angabe hat 4130 Ar., aber ohne die Einzelgrundstücke.

Wald). 1/6 derſelben gut, 1/2 mittelmäßig und 1/3 ſchlecht. Getreide- und Futterbau, gute Wieſen, ſtarke Viehzucht und Holznutzung, daher die Einwohner, die überdies durchaus emſig und ordnungsliebend, wenn auch derb, doch bieder ſind, größtentheils bemittelt, 1/3 derſelben wohlhäbig. Außer der Oekonomie noch Taglohn und Gewerbe. Die Gemeinde iſt ſehr reich; ihr Vermögen (meiſt Wald) beträgt c. 2/5 Mill. Gulden[1]). Die jährliche Gemeindenutzung für den Nachbar c. 11 1/4 fl., Nachbargeld 50 fl., Einkauf 40 fl. Die Gemeinde kaufte 1510 eine Schafhaltung (600 St. ſtark). Sie hatte vordem 1 Schöpfen zur Cent zu ſtellen. Von ihren Gütern waren 23 Amtslehn, 1 der Pfarrei zu Ebenharz, 1 dem Lorenz zu Hildburghauſen lehnzuſtändig, 1 einem Bauer daſelbſt freieigen. Laut Amtsbuch hat ſie das Bauholz für die Veſte Heldburg in den eisfelder Forſten zu hauen. Von Häſelrieth ſtammen Joh. Biertümpfel geb. 1564, Dr. der Medic. zu Padua, Baſel und zuletzt zu Wien, † 1620; und der berühmte dresdner Violoncelliſt Dotzauer, geb. 1784. Nach dem Ort ein adliges Geſchlecht benannt (Heinrich v. Heſelrid 1310). Auf dem häſelriether Berg, der ſeiner ſchönen Rundſicht wegen oft beſucht wird, ſtand vordem eine Kapelle der heiligen Ottilie (ſ. Hildburghauſen). Das Dorf iſt irrthümlich mit dem 1169 urkundlich vorkommenden Hezerit, einem Feldſtück in der marisfelder Flur, verwechſelt und dabei zugleich fabulirt worden, daß auf dem häſelriether Berg ein Tempel des Heſus (angeblichen Donnergottes), da wo die St. Ottilien-Capelle erbaut war, geſtanden, und daß man nach dieſem Heſus das Dorf benannt habe. Der Berg hieß aber urſprünglich Queſtenberg, dann Attelsberg (Ottilienb.) und erſt neuerer Zeit häſelr. Berg und der Name des Orts iſt (wie Heckengereuth u. a.) natürlich entſtanden. Zum Dorf gehören in Allem (Gemeinde, Kirche und Schule) die Eicherts- oder Bernhardsbachsmühle am Bernhardsbach (Flutbach), am Fuße des Eichelbergs, jetzt eine Gyps- und Schneidmühle, und die Kreismühle („Kreßmühle"), eine 2gängige Mahlmühle, an der Werra, dicht an Hildburghauſen. In der Flur des Orts, im Wald des Eichelbergs, liegt der von Hildburghauſen aus viel beſuchte Eichelbrunnen, ein waldfreier, waldeinſamer Platz, wo Brunnen, Matten und Baumgruppen traulich feſſeln.

Heßberg (Heſſeburg 1168, Heſſeburch, Heſſeberg, „Heßbargk") Pfarrkirchdorf, auf einer Anhöhe über dem rechten Ufer der Werra, 3/4 St. O. von Hildburghauſen, an der Chauſſee von da nach Eisfeld, zwiſchen dem Saum der Felder und dem Wieſengrund der Werra, in freier anmuthiger Lage, hat (mit Friedrichsanfang) 5 öffentliche Gebäude, 52 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 432 Einw. in 76 Fam., 973 St. Vieh (541 Schf., 257 R., 121 Schw., 38 Z., 16 Pf.). Hier ein Schloß, ein 1819 neu aufgeführter, ſtolzer, ſolider Bau, auf der ſteil zum Werragrund abfallenden Terraſſe, fernſichtig und von ſchönen Anlagen umgeben. Um dies Schloß herum iſt der Ort im Halbrund, aber uneben und ungeregelt erbaut; zudem wenig hübſche Häuſer. Die Kirche klein und alt, noch älter ihr Kreuzgewölbe. Schon ſehr frühzeitig hier eine Kirche, vor der Reformation von einem Vicar beſorgt. 1528 wurde Laur. Harting (vorher Vicar) der erſte evangeliſche Pfarrer. Die Kirche hat Schulden. Das Pfarrhaus und die Schule ſind neue Bauten, jenes $18^{46}/_{47}$, dieſe 1830 erbaut. Der erſte Schulmeiſter Paul Rittweger 1570. Der Gutsherr im Ort iſt Patron über Kirche und Schule. Ein neues Wirthshaus an der Chauſſee. Die Flur ca. 2140 Ar. (1300 Ar. Feld, 335 Ar.

---

[1]) 3887 fl. Feld, 21410 fl. Wieſen, 320 fl. Hut, 300000 fl. Wald, 18 fl. Fiſchwaſſer.

Wieſen, 505 Ar. Wald)[1]) groß, von etwas hartem Boden, aber im Allgemeinen fruchtbar, zudem gut gepflegte Felder und Wieſen, daher anſehnlicher Getreidebau und ſtarke Viehzucht, außerdem Guts- und Gemeindewaldung. Das Communalgrundvermögen 273 fl. Feld, 4350 fl. Wieſen, 1117 fl. Hut, 3300 fl. Wald und 24 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 30 fl.[2]) Der Einwohner Minderzahl Bauern, Mehrzahl wenig bemittelte Taglöhner und Handwerker. Fleiß und Sparſamkeit vorherrſchend. Hier auf der Stelle des jetzigen Schloſſes früher eine Burg, deren Trümmer 1819 abgebrochen wurden und die der Stammort und Hauptſitz der Herrn von Heßberg, eines alten und noch blühenden Geſchlechts war. Urkundlich tritt dieſes zuerſt 1168 auf, hatte von 1300—1400 ſeine Blüthe, erzeugte eine Reihe bedeutender Männer[3]), begnadigte mehrere Klöſter (beſonders Veilsdorf), erwarb im Lauf der Zeit in mehr als 30 Orten Güter, Zehnten und Gerechtigkeiten[4]) und theilte ſich in mehrere Linien, nach verſchiedenen gewonnenen Orten benannt. Das Rittergut zu Heßberg hat den größten und beſten Theil der Flur; früher gehörte ihm auch die Vogteigerichtsbarkeit des Orts, bedeutende Zinſen, Frohnden und Gerechtſame. Im Süden des Dorfs, auf dem Rücken der heßberger Leite (Stirn, früher Burgberg) erkennt man noch die Spuren (Brunnen, Burgweg, Raum) einer alten Burg, offenbar der älteſten Heßburg. Von Heßberg ſtammen Johann Feinler, berühmter theol. Schriftſteller († 1690); Ernſt Fr. K. Roſenmüller (geb. 1768), berühmter Orientaliſt, und Joh. Chr. Roſenmüller (geb. 1771), ausgezeichneter Arzt und Entdecker der muggendorfer Höhlen. Der berühmte Vater der beiden letzten (J. G. Roſenmüller) war hier Prediger. Den Ort haben mehrere Schriftſteller, von deſſen Namen verleitet, für den Sitz altfränkiſcher oder altſächſiſcher Geſchlechter gehalten. So läßt Krauß von dem durch Karl d. Gr. nach Franken verſetzten Edlen Heſſi hier die Heſſeburg anlegen und Genßler, dem wunderbarerweiſe v. Schultes beitritt, nimmt ſogar auf der Heſſeburg den Sitz König Chlodwigs an. Die letztre Meinung iſt gegen die Geſchichte und die erſtere eitel Vermuthung. Früher hier ein 8 Ar. großer Teich (heßberger See). In der Flurmarkung liegen die berühmt gewordnen Sandſteinbrüche, in denen 1833 die Fußtapfen urweltlicher Thiere entdeckt wurden. Unterhalb des Orts liegt die Finkenmühle, eine Mahlmühle.

---

[1]) Dies nach einer ältern Angabe, mit der die neuern Beſtimmungen im Ganzen übereinſtimmen. Nach dieſen hat an Wieſen das Gut 170 Ar., die Nachbarn 86, die Gemeinde 26, die Auswärtigen 53 Ar.; an Feld das Rittergut 1585, Privatgrundſtücke 190, die Nachbarn 1363, Veilsdorfer 136 und das Gut Weitersrode 424 Achtel Ausſaat; an Wald hat das Gut 410 Ar.

[2]) Jeder Nachbar darf im Winter nach Belieben Schafe im Stall füttern.

[3]) 6 Domherrn, 1 Biſchof (Albert); Otto v. H. 1322 Pfarrer in Eisfeld; Carl v. H. 1367 Statthalter in Bayern; Claus v. H. Rath zweier Kurfürſten, für die Reformation thätig, bei der Ueberreichung der augsb. Confeſſion zugegen und für ſein Fürſtenhaus im Geiſtlichen und Weltlichen wirkſam und 99 J. alt geſtorben; außerdem mehrere Staatsmänner. Auch war aus dieſem Geſchlecht der erſte Gemahl jener Katharina von Brandenſtein, die nachher Herzog Wilhelm heirathete.

[4]) Eishauſen (1363), Trappſtadt, Bedheim (1439), Weitersrode (1386), Sachſendorf (1400), Dingoltshauſen, Schnodſenbach und Brunn bei Emskirchen, Hafenpreppach, Simmershauſen (1528), Steinfeld, Knetzgau, Weimarſchmieda, Meder, Bockſtadt, Dörflas, Reurieth, Engenſtein (1592), Walldorf, Gauerſtadt, Haubind, Roßfeld, Maſſenhauſen, Harras, Adelhauſen, Rudelsdorf, Gompertshauſen, Rottenbach, Poppenwind, Droſſenhauſen, Breitenau, Holzhauſen, Grazſtadt, Weidach, Lindenau, Elſa.

Friedrichsanfang, früher Thiergarten[1]) genannt, ein Hof und Freigut, 1/2 St. O. von Hildburghausen, auf dem Weg nach Weitersrode, an einer sanften Berglehne, hat 4 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 35 Einw., 7 Fam. und 23 St. Vieh (14 Schw.) Hier eine Schenke, die zeitweilig von Hildburghäusern besucht wird. Der Hof, nach Hildburghausen gepfarrt, nach Weitersrode geschult und der Flur von Heßberg einverleibt, umfaßt 207 Ar. Feld und Wiesen und war im Besitz mehrerer Familien; jetzt dem Landgeometer Elßmann zuständig. Der vordem dasige Thiergarten bestand nicht lange. Den Namen Friedrichsanfang erhielt der Hof 1763 bei der Geburt des Erbprinzen Friedrich. In der Nähe der Todtenacker der Juden in Hildburghausen und Simmershausen.

Weitersrode (Weikersrod, Weitersrod, „Weikerschrod, Weikertsrod") Pfarrkirchdorf, am Saum eines Waldes und auf der Lehne einer Bergwand, 3/4 St. ONO. von Hildburghausen, am Weg von da nach Bürden, anmuthig gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 31 Wohn- und 2 Werkhäuser, 246 Einw., 48 Fam., 487 St. Vieh (341 Schf., 53 R., 39 Schw., 47 Z., 7 Pf.). Der Ort unregelmäßig gebaut; meist ärmliche Häuser. Daselbst eine Kirche. 1513 stiftete hier Eucharius von Heßberg als Gutsherr eine vom Bischof zu Würzburg eingeweihte Kirche und sein Sohn Thomas setzte und unterhielt einen Pfarrer. Als aber später das Gut an andere Besitzer überging, wurde die Unterhaltung eines Geistlichen aufgegeben und die Kirche zum Filial von Bürden gemacht. Erst Prinz Friedrich Wilhelm Eugen stiftete als Guts- und Patronatsherr zu Weitersrode eine neue Pfarrei, dotirte sie, erbaute eine neue Kirche statt der alten im Schlosse und bestimmte ein fürstliches Landhaus, das neue Schlößlein genannt, zum Pfarrhause nebst dem anstoßenden Garten. Dadurch wurde der Ort von Bürden abgetrennt. Der 1792 zuerst ernannte Pfarrer J. E. Baier starb vor seiner Einweisung und nun folgte als Pfarrer J. H. Bartsch. Nach Eugens Tod (1795) kam das Gut an die Familie Greiner und als Bartsch 1797 versetzt wurde, zog diese die neugestiftete Besoldung ein und beließ nur die alte. Nun erhielten im Wechsel der Collaborator zu Hildburghausen, dann der Pfarrer zu Heßberg bis 1802, dann Lehrer zu Hildburghausen bis 1835, endlich wieder der Pfarrer zu Heßberg bis 1842 die Pfarrei Weitersrode als Nebenstelle. Seitdem wieder eine eigne Pfarrei, nachdem durch einen vieljährigen Proceß (zuletzt durch einen Vergleich, 21. Dec. 1836 gehoben) die von Prinz Fr. W. Eugen gestiftete Besoldung wieder gewonnen war. Schule und Pfarrhaus sind neu. Eingeschult Friedrichsanfang. Das dasige Schloß, 1478 von Eucharius von Heßberg gebaut, später mehrfach reparirt und theilweise erneut, bildet ein burgähnliches, massives Gebäude, von einem Graben umgeben. Hier ein Wirthshaus, von den Hildburghäusern viel besucht; eine Mühle unter dem Dorfe, und 1 Brennerei. Die Flur ist nicht groß, mehr Waldboden als Wonne und Weide. Ein sehr geringer Theil (ca. 1/18) der Flurmarkung gehört den Nachbarn,[2]) der Haupttheil dem Gute. Die Einwohner meist Handarbeiter und Taglöhner, zwar rührig, aber nicht durchaus sparsam, fast alle unbemittelt. Kein Gemeindevermögen. Nachbargeld 25 fl. Das allodiale Rittergut, das aus den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden mit Gärten, aus ca. 915 Ar.[3]) Boden, einigen Teichen und einer Schäferei von 300 St. be-

---

[1]) Der eigentliche alte Thiergarten und das Thiergartenfeld ist zur Flurmarkung Hildburghausen geschlagen.

[2]) Es werden 45 Ar. (35 Ar. Feld und 10 Ar. Wiesen) angegeben.

[3]) Schon 1528 wird es als lehnfreies Gut bezeichnet (v. Schultes Cod. G. im M. Urk. S. 123.) Die Angaben über die Größe des Guts wechseln. Nach den Acten 901 Ar. (170 1/2 Ar. Feld, 73 1/2 Ar. Wiesen, 657 Ar. Wald), nach neuern Angaben 915 Ar. oder 954 Ar. (281 Ar. Feld, 85 Ar. Wiesen, 588 Ar. Wald).

ſteht und früher außer der Mittel- und Niederjagd Erbzinſen, Lehngefälle, Schutzgeld und Erbgerichte beſaß, gehörte von 1386 bis c. 1570 den Herren von Heßberg, darauf denen von Herbilſtadt, dann der Cammer (als Cammergut Henriettenthal), ſeit 1681 den Grafen v. Tattenbach, hierauf dem Bürgermeiſter Ph. Dan. Amling zu Coburg, hernach dem Freiherrn v. Kempinsky, dem Prinzen Eugen, ſeit 1796 der Familie Greiner und endlich der Familie Schleip. Auf dem Gute haftet ein bedeutendes Legat an die daſige Pfarrei (154 fl. baar und Naturalſtücke auf 140 fl. 46 kr. veranſchlagt) und an den Schullehrer (120 fl. baar und 18⅓ fl. Holz) und außerdem nach dem Proceß (Vergleich 1836) noch 20 fl. jährliche Abfindung für die kleinern Reparaturen an Kirche und Schule.

Bürden (Burden 1338 „Börn"), Pfarrkirchdorf, zwiſchen Bergen, in einem Waldgründchen, am Ausgang einiger Thäler und am kleinen Mühlbach, 1½ St. NO. von Hildburghauſen, an der preußiſchen Grenze, waldeinſam, aber freundlich gelegen, hat 4 öffentliche Bauten, 40 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 260 Einw., 52 Fam., 299 St. Vieh (167 R., 57 Schw., 53 Schf., 22 Z.). Der Ort von ärmlichem Anſehen. Schon vor 1409 hier eine Kirche und beſondere Pfarrei, welche im 15. Jahrhundert mehrere anſehnliche Güter erwarb, unter andern das Holz Pfarrmaß, das 1598 die Herrſchaft gegen Verabreichung von 13 Klftr. Nadel- und 3 Klftr. Buſchholz und dem nöthigen Bauholz übernahm. Die Kirche wurde 1493 erweitert, indem man an die alte Altarhalle ein Schiff anbaute, das man aber, weil es düſter, dumpfig und zu klein war, 1837 und 1838 erhöhte und im Innern erneute und ſeinen Eingang von N. nach W. verlegte. Dadurch das Innere freundlich. 1836 neue Glocken und 1838 eine neue Orgel. 1409 waren die von Heßberg Patrone der Pfarrei; um 1517 oder 1519 eignete ſich das Kloſter Veilsdorf dieſelbe an und ließ ſie durch einen Mönch beſorgen, wofür dieſer, wie in einem alten Brief ſteht, allemal ein Dreiheller Löſslein und ein Kärtlein Wein bekam. Das Kloſter hinderte anfänglich die Einführung des Evangeliums zu Bürden, mußte aber die Anſtellung eines beſondern Geiſtlichen 1528 geſchehen laſſen und die eingezogenen Güter der Pfarrei wieder bis auf 49 Ar. Holz, die zum Kloſtergut geſchlagen wurden, zurückgeben. Von 1610 an hatte der Pfarrer zu Bürden, das damals zur Ephorie Eisfeld gehörte, über den 3. Sonntag in Veilsdorf (während deſſen Pfarrer in Harras, dem damaligen Filial von Veilsdorf, Gottesdienſt hielt) zu predigen, worüber man ſich indeß 1623 beſchwerte. Damals und noch lange Zeit bis 1793 gehörte auch Weitersrode als Filial zu Bürden. Von 1640—53 ſtand die Pfarrei in Folge des 30jährigen Kriegs, der den Ort faſt ganz verwüſtet hatte, leer. Der erſte evangeliſche Geiſtliche[1]) war Chr. Meißner. Der jetzige Pfarrer Fr. W. E. Pfranger iſt neben ſeiner Seelſorge durch ſeine ausgezeichnet treuen Zeichnungen von Vögeln weithin berühmt. Das jetzige Pfarrhaus 1736—38 erbaut, aber ſo leicht, daß ſtets Reparaturen nöthig ſind. Schon vor der Reformation hier eine Schule. Der 30jährige Krieg unterbrach auf einige Zeit die Lehrerthätigkeit. Das alte Schulhaus in der letztern Zeit 1830 reparirt und 1847 mit einem obern Stock verſehen. Weitersrode war früher hieher geſchult. Das Kirchenvermögen beträgt nur 600 fl. Die Flur, in 23 Güter (incl. Pfarrgut) und 3 Sölden getheilt und zwar in bandförmiger Auftheilung,[2]) umfaßt 1494 Ar. (590 Ar. Feld, 161 Ar. Wieſen, 743 Ar. Wald). Der Boden ein leichter, mit wenig Lehm und Humus vermiſchter Sand, für

---

[1]) Vor der Reformation werden genannt 1409 Joh. Behem und Guckel 1508.

[2]) Gegenwärtig außer dem Pfarrgut nur 1 Bauerngut ungetheilt, die meiſten halbirt, die übrigen geviertheilt.

Getreidebau und Wieswachs wenig günstig, dagegen für den Kartoffelbau und den Holzwuchs trefflich. Hier Reichthum an gutem Wasser: 33 nie versiegende Quellen von vorzüglicher Güte. Das Gemeindevermögen besteht hauptsächlich in Wald (ca. 380 Ar.) im Werth von 15,000 fl., außerdem 527 fl. Feld, 727 fl. Wiesen, 40 fl. Hut und 1750 fl. Fischwasser. Nachbargeld 35 fl. Die weitersröder Lehen abgelöst, nicht aber die heßberger, veilsdorfer (Kl.) und Pfarrlehen.[1]) Kartoffelbau, Hofzverkauf, Bienenzucht, Einsammeln und Verkauf von Heidel- und Preußelbeeren, Waldarbeit und Verdienst im bibliographischen Institut zu Hildburghausen sind Hauptnährquellen; auch seit 1847 ein Verfertiger von Spielwaaren. Die Einwohner galten früher als nicht vorsichtig genug gegen Wald, Feld und Teiche. Sie sind thätig, sparsam, kirchlich und im Ganzen nothdürftig auskommend. Nah am Ort 10 forellenreiche Teiche, wovon nur 4 erheblich sind; unterhalb desselben eine Getreide- und Oelmühle (Bachmühle). Hier wurden Johannes und Eucharius Faber geboren und M. Joh. Büttner, (poeta laureatus) war hier 1684—91 Pfarrer. Der sog. Abtssee 1851 verkauft.

Kloster Veilsdorf (Vilesdorp), eine Gruppe von Einzelhäusern, im Werragrund, auf dem rechten Werraufer, dem Flecken Veilsdorf gegenüber, 1¾ St. O. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Eisfeld, auf einem Hügel am Mühlbach fernsichtig und freundlich, hat 1 Hauptgebäude, 6 Wohn- und 4 Werkhäuser, 80 Einwohner, 18 Familien, 50 St. Vieh (18 Z., 14 Schw., 17 R.). Der Ort ist im Laufe der Zeit als Kloster, Amtssitz und Gut und zuletzt als Fabrikpunkt wichtig geworden. Schon im Jahr 1153 standen am Fuße des Michelsbergs eine kleine Zelle und einige kleine Bauernhäuser, worin Nonnen des Benedictinerordens wohnten. Im Jahr 1189 übergab der würzburger Domherr Heinrich Käs[2]) (v. Osterburg) den Nonnen durch seinen Bruder Reinbold den von seinen Eltern ererbten Michelsberg mit allem Zubehör und eine auf demselben neu erbaute Zelle und gründete dadurch das veilsdorfer Kloster, das er unter den Schutz des würzburger Stifts stellte und das eine päpstliche Bulle vom Jahr 1202 in seinem Sitz und seinen Rechten schirmte.

Die bis auf 46 angewachsene Zahl der Nonnen ernährte sich anfänglich durch ihrer Hände Arbeit, aber da das Kloster nach und nach ansehnliche Einkünfte erlangte, so kam auch in dies Stift Ueppigkeit mit ihrem Gefolge und in dem Maße des abnehmenden streng klösterlichen Geistes nahm die Zahl der Nonnen ab. Dies so verlassene Kloster schuf nun 1446 der Bischof Gottfried von Würzburg in ein Mönchskloster desselben Ordens um und bald darauf entschloß sich Herzog Wilhelm, dasselbe nach der Ordensregel zu verbessern, das er mit Bewilligung und Beistand des gemeinen Kapitels der bursfeldischen Reformation des St. Benedictinerordens zu Stande bringen ließ. Er stellte darüber einen Bestätigungsbrief aus, den 1512 Kurfürst Friedrich und Herzog Johannes bestätigten. Der erste Abt (Nicolaus) restaurirte die verloren gegangenen Rechte und Einkünfte des Klosters und stellte die durch Brand, Raub und Krieg zerstörten Gebäude wieder her. Der Abt Erasmus Rausch (der dritte des Klosters) begann den Streit des Stifts mit den Herrn von Heßberg wegen Beeinträchtigung der Klosterprivilegien, gewann denselben, erlangte die freie Abtswahl des Klosters, kaufte Güter in Trappstadt und Alsleben, erbaute mehrere Wirthschaftsgebäude und eine Mühle, ließ Glocken gießen und errichtete Teiche in Hetsch-

---

[1]) Es waren früher 9 Güter Pfarrlehn, 9 heßberger, 5 herrschaftlich, 1 Guts-Lehn des Abts zu Veilsdorf, 1 Gut des Vicars zu Veilsdorf.

[2]) Er wurde 1203 Bischof zu Würzburg.

bach und am Rappelsbach. Der Abt Nic. Kitzing kaufte Güter in Veilsdorf von Th. v. Heßberg und umgab das Kloster mit einer Mauer. Um die Verschönerung des Klosters that der letzte, durch Bildung ausgezeichnete, freilich auch verschwenderische und der Reformation feindgesinnte Abt Joh. Zolner viel, doch der Bauernkrieg und die Reformation hemmten sein Streben, und er selbst bekam 1525 zuerst eine Schutzstätte auf Heldburg, dann Behausung und Pension in dem, dem Kloster einverleibten Meder. Man hob damals das von den Bauern zerstörte Kloster gegen Abfindung wie des Abts, so der Mönche, auf, verwandelte das Klostergut in ein Kammergut und errichtete daselbst ein eigenes Amt unter dem Namen Klosteramt Veilsdorf, dem man die Dörfer Veilsdorf, Bürden, Schackendorf, Waffenrod und Hetschbach einverleibte und das anfänglich von einem Vogt, später von dem Amtmann zu Eisfeld und endlich von dem zu Hildburghausen verwaltet wurde. Der Gottesdienst in der Klosterkirche dauerte zuerst noch eine Zeit lang unter einem besonderen Pfarrverweser fort, wurde aber 1569 eingestellt, die Stelle des Verwesers aufgehoben und dessen Besoldung an den Pfarrer und Schullehrer zu Veilsdorf übertragen und der Ort unter die Schule und Kirche von Veilsdorf gethan. 1570 zerstörte ein Feuer die Klosterkirche. Das Kloster hatte in der Umgegend ansehnliche Güter [1]) (Veilsdorf, Bürden, Waffenrod, Hetschbach, Gelnhausen, Lampertshausen, Meder, Koburg, Kospurt, Trappstadt, Alstat u. a. O.) gewonnen und namentlich waren es die Herren v. Heßberg und Heldritt, welche dasselbe reichlich bedachten. Das Kloster- oder Kammergut hatte Civilgerichtsbarkeit, treffliche Felder und Wiesen, Lehen, fischreiche Teiche und starke Waldung. Die Gutsgrundstücke (Gärten, Wiesen und Felder) und die Wirthschaftsgebäude (Pachterswohnung mit den Kellern, mit Brau- und Malzhaus, Mühle, Remisen, Brennerei, Stallungen, Zehnter- und Schäferwohnung), Hutgerechtigkeit und Fischwasser (Werra und Mühlgraben), Zehnten und Frohnen, alles (doch ohne Wald und ein Forsthaus nebst dem Forstgute), wurden den 16. Februar 1833 für 76,000 fl. rhn. an die Gemeinden Veilsdorf und Schackendorf verkauft und darauf vereinzelt. Die Gebäude des alten Klosters verwendete man theils zu anderen Zwecken, theils zu neuen Bauten. So ist das dasige, von den Umwohnern besuchte Wirthshaus ein alter Klosterbau. Ende vorigen Jahrh. errichtete hier Prinz Fr. W. Eugen eine mit einer Massemühle verbundene Porzellanfabrik, die bald darauf G. Greiner ankaufte und die besonders viel Pfeifenköpfe fertigt und absetzt. Daselbst 1 Mühle, 1 Massemühle, 1 Forsthaus, 1 Brennerei und 1 Brauerei. Nahe dabei einige kleine Teiche. Der Ort bildet jetzt eine besondere Gemarkung mit dem Forsthause und den dazu gehörigen Grundstücken (ohne die vormal. Klostergutsgrundstücke).

Veilsdorf (Fiselestorp 840, Filesdorff, Vilesdorp, Feielsdorf, Veylsdorf, Marktveilsdorf, „Felsdorf"), Pfarrkirchdorf und Marktflecken, am linken Ufer der Werra und an der Einmündung des Wehbachs, zwischen der langen Leite und Badersleite [2]), in angenehmer Natur, nur von steten Windstrichen geplagt, 1½ St. OSO. von Hildburghausen, hat 12 öffentliche Gebäude, 92 Wohn- und 2 Werkhäuser, 649 Einw., 138 Famil., 1057 St. Vieh (428 R., 331 Schf., 225 Schw., 73 Z.). Der Ort größtentheils ansteigend und reinlich erbaut, mit meist stattlichen Häusern. Er hatte sehr frühzeitig [3]) eine Kirche, St. Veitenkirche genannt, Mutterkirche für mehrere Orte der Umgegend. Sie lag „oberhalb des Orts, am Fuße

---

[1]) Den Michelsmarkt des Klosters verlegte Graf Berthold 1331 nach Hildburghausen.
[2]) Veilsdorfer und schackendorfer Leite und Wilderod.
[3]) 1308 erscheint in Urkunden Conr. Krug als Pfarrer zu Veilsdorf.

des Steinhauſes“ und blieb die Hauptkirche des Orts bis 1604, worauf ſie zur Friedhofkirche beſtimmt wurde. Als ſolche ſteht ſie noch, obſchon im Lauf der Zeit wandelbar (1745 durch einen Blitz ſtark beſchädigt) geworden. Sie verdiente als altes Denkmal eine Erneuerung, die ihr auch 1852 zu Theil wurde, aber leider nicht zu ihrem Vortheil. Die neue Kirche, zur heiligen Dreifaltigkeit genannt, iſt 1604 von den Gemeinden Veilsdorf und Schackendorf, das den 4. Theil dazu beitrug, von Grund auf ganz neu erbaut und ſoll ohne die Handfrohnen 3000 Thlr. gekoſtet haben. 1682 wurde die Pfarrei zur Adjunctur über die Dörfer Veilsdorf, Bürden, Heßberg, Häſelrieth und Ebenharz erhoben, doch dies nur auf kurze Zeit. Schackendorf und Hetſchbach, ſowie auch Kloſter Veilsdorf pfarren hieher. In frühern Zeiten gehörten außer den beiden erſten Orten auch zur Pfarrei Veilsdorf, die ein Lehn der Pfarrei Hildburghauſen war, Harras und Bockſtadt. Franz Langguth war daſelbſt der erſte evangeliſche Pfarrer. Das Pfarrhaus um 1650 erbaut; das frühere in den 1640er Jahren abgebrannt. Die Schule 1800 erbaut. An derſelben wirken ſeit 1844 zwei Lehrer. Kl. Veilsdorf und Schackendorf ſind eingeſchult. Der erſte bekannte Lehrer Melchior Ebert. Hier 1 Wirthshaus, 1 Brennerei, 1 zweigängige Mühle mit 1 Schneidmühle. Die Flur hat 28 Güter zu 2194 Ar. Feld und 280 Ar. Wieſen, 29 Sölden zu 70 Ar. Feld und 9¼ Ar. Wieſen, 4 Höfe zu 322 Ar. Feld, 25¼ Ar. Wieſen und 1200 Ar. Wald (meiſt Hochwald), alſo im Ganzen 4100½ Ar. Gegen ⅛ derſelben iſt mager und ſchlecht, das Uebrige beſſer; die beſten Flurſtücke liegen im Wehbach nach Grattſtadt zu. Das Gemeindevermögen beträgt c. 500000 fl. Eine Communalſchäferei, ungemeſſen[1]). Das Nachbargeld 50 fl. Die Bewohner lebhaft, leutſelig, ſehr arbeitſam[2]), von kirchlichem Sinn und dankbar[3]), dabei aber etwas vergnügungsluſtig. Viel Feldbau, ſtarke Viehzucht, anſehnliche Waldung, dann Arbeiten in der Porzellanfabrik zu Kl. Veilsdorf und Gewerbe (mehrere Maler, 1 Pottaſchenſiederei, 1 chemiſche Farbenbereitung, viele Weber) nähren den Ort. ⅔ der Bewohner Mittelleute, ⅙ vermögend, ⅙ arm. Der Ort hat ſich unter einem trefflichen Vorſtand durch ſeine vollbrachten Ablöſungen ein Denkmal wackern Strebens geſetzt und eine tüchtige Zukunft angebahnt. Er kaufte nehmlich das ehemalige Kloſtergut für 30000 fl., den Zehnten (ſammt Blutzehnten) für die gleiche Summe, von ſeinen 9 Lehen die 4 ſtärkſten und zwar das Kloſteramtslehn mit 5368 fl. 25 kr., das heßbergiſche Senioratslehn und das heßbergiſche Rittergutslehn, beide mit 420 fl., das Kirchkaſtenlehn mit 192¼ fl.[4]), und das lutheriſche hetſchbacher Gut um 25500 fl. Da bei dem Vereinzeln dieſes Guts ein bedeutender Mehrerlös erfolgte, ſo wurden jedem Einzelkäufer 30 pCt. an der Kaufſumme erlaſſen, zuvor aber folgende Vermächtniſſe gemacht: für die Schule zu Hetſchbach 1 Ar. Feld und 1 großer Grasgarten (600 fl.); zum Bau der alten Kirche 750 fl.; zur Verſchönerung der Hauptkirche 375 fl.; zur veilsdorfer Ortsarmencaſſe 500 fl.; jedem hetſchbacher Hausbeſitzer (11½ Häuſer) auf

---

[1]) Beſtänd die hetſchbacher Schäferei noch, ſo hätte Veilsdorf 3 Schäfereien; jene iſt aber eingegangen, dagegen die eigentliche veilsdorfer und die Kloſtergutsſchäferei beſtehen noch.

[2]) Soviel Feldbau ſie auch haben, ſo ſind ſie doch immer mit ihren Arbeiten voran, daß ein Theil noch auf dem heßberger Gut taglohnen kann.

[3]) Dem wackern unvergeßlichen Lehrer Carl haben ſie nicht allein bei deſſen Jubiläum 1842 in Verbindung mit Schackendorf ſchöne Geſchenke gemacht, ſondern ihm auch nach ſeinem Tod ein ſchönes ſteinernes Denkmal auf das Grab geſetzt, wie ſie dies auch dem Pfarrer Oberländer († 1838) thaten.

[4]) Selbſt von den 5 übrigen unbedeutenden Lehen (ſteudacher, heldritter, redtwitzer, ſtreufdorfbüttneriſches und Gemeindelehn) haben Einzelne abgelöſt.

vormals lutheriſchem Lehn zur Entſchädigung für geſchmälerten Taglohn 656¾ fl.; zum Chauſſeebau nach Hetſchbach 625 fl.; zur Anlegung eines neuen Wegs von Veilsdorf in die hetſchbacher Flur 500 fl.; zur Beſtreitung der Communallaſten in Hetſchbach lutheriſchen Antheils 1000 fl.; zur Ortsarmencaſſe in Hetſchbach 500 fl. Endlich löſte Veilsdorf 1850 auch die Schafkoppelhut im veilsdorfer Flur und auf dem vordem lutheriſchen Gut von den Gebrüdern Höfer um 1550 fl. und die eisfelder Fallmeiſtergerechtſame mit 150 fl. ab. Der Haupttheil des geſammten Ablöſungscapitals iſt bereits bezahlt. Das Nachbarrecht, deſſen Nutznießung 30 fl., iſt an den Beſitz eines Hauſes gebunden. Für den Bau eines Hauſes (beim untern Stock ganz, beim obern zum halben Preiſe), für Krippen und Schweinſtälle erhalten die Nachbarn das nöthige Holz, doch wird jetzt zum Schutz des Holzes das für Krippen und Schweinſtälle, die von Stein zu bauen ſind, abgelöſt. Das Gemeindegrundvermögen 6145 fl. Feld, 6046 fl. Wieſen, 742 fl. Hut, 57720 fl. Wald und 250 fl. Fiſchwaſſer. Der Ort, an der alten Werra und alten ſchleuſinger Straße gelegen, iſt ſehr alt und war frühzeitig bedeutend. 840 erhielt das Stift Fulda hier Güter. Zur Zeit der Gründung des Kl. Veilsdorf ſaßen zu Veilsdorf außer den Bauern bereits adlige Geſchlechter (milites et coloni), die gegen das eben entſtandne junge Kloſter feindſelig verfuhren, offenbar deſſen Gründung nicht wollten; deshalb das Gebot des Papſtes Cöleſtin v. J. 1195, daß die Ritter und Bauern zu Veilsdorf durch das Sendgericht zur Genugthuung für ihre Gewaltthätigkeit am Kloſter genöthigt werden ſollten. Dieſe Ritter gehörten zu dem Geſchlecht der Herrn von Veilsdorf, die bald nachher mehrfach vorkommen[1]), und das ſog. Steinhaus[2]), wovon der Berg und Wald, an deſſen Fuße die alte Veitskirche liegt, ſeinen Namen hat, war ihr urſprünglicher Sitz, der bereits 1338 längſt zertrümmert war. Wahrſcheinlich lag daſſelbe auf der Höhe des Bergs. Die 1338 vorkommende Igilinburg, die damals noch ihren Burgvogt hatte und die mit der Trigelsburg, welche die alte Burg von Veilsdorf geweſen ſein und nordöſtlich vom Ort gelegen haben ſoll, ſprachlich ein und daſſelbe iſt, iſt von dem veilsdorfer Steinhaus verſchieden. Da übrigens die Herrn v. Heßberg ſchon 1330 in dem Beſitz der Güter vorkommen, die dem Adel von Veilsdorf zuſtanden, ſo müſſen ſie und die Herrn v. Veilsdorf zu einem Geſchlecht gehört haben. Die meiſten heßberger Güter zu Veilsdorf gingen durch Kauf und Geſchenk an das Kloſter über. Merkwürdig der Flurpunkt, Siegkammer genannt, auf der langen (heßberger) Leite, jetzt ein Waldſtrich. In der Thalebne nah an der Werra liegt der Bergfried, ein ſtets zehntfreier, wallförmiger Punkt. Weder bei dieſem, noch bei jenem Punkt läßt ſich die frühere Bedeutung angeben. Der Ort hatte oft Grenzſtreit mit dem Kloſter. Zur Cent Hildburghauſen ſtellte er 1 Schöpfen. Im 30jähr. Krieg litt derſelbe wie die Umgegend.

Hetſchbach (Heckespach 1317, Hexsbach, Heechesbach, Herbach, Hechspag, „Hetſchböch“), Dörfchen auf dem fruchtbaren Rücken der langen Berge, größtentheils auf der Abdachung der Waſſerſcheide zur Weſer, der Natur und dem Klima nach zum fränkiſchen Gebiet gehörig, am Anfang des kleinen Weihbachs, 1½ St. SO. von Hildburghauſen, ½ St. S. von Veilsdorf, hat 2 öffentliche

---

[1]) Der letzte derer v. Veilsdorf erſcheint 1464 im Dienſte der Dynaſten v. Hohenlohe. Auch ein altes Epitaphium in der Kirche zu Veilsdorf zeugt von ihrem ehemaligen daſigen Sitz. Auf demſelben ſteht: Anno 1413 d. 30. Aug. iſt geſtorben Daniel v. Veilsdorf, dem Gott Gnade.

[2]) Der Wall des Steinhauſes noch ſichtbar; auch finden ſich Mauerſteine.

Bauten, 24 Wohn- und 3 Werkhäuser, 133 Einw., 30 Famil., 295 St. Vieh (181 Schf., 30 Schw., 57 R., 25 Z.). Nach Veilsdorf gepfarrt. Früher von ungeschulten (Beſenbinder, Sautreiber, Bürſtenbinder), ſeit 1822 von geſchulten Lehrern unterrichtet. 1830 eine neue Schule gebaut. Daſelbſt eine Schenke, 1 Brennerei und ein (ſeitheriges) Herrnhaus oder Schloß mit Wirthſchaftsgebäuden, das von der Gemeinde Veilsdorf mit einigen Gärten, 1 Ar. 18 □R. Wieſen und $3^1/_{16}$ Ar. Feld verkauft wurde. Nah am Schloſſe der Zaderhof. Die um dieſen Hof wohnenden Leute heißen Eckenleute, die links vom Schloſſe Bergleute. Die Flur hat guten Boden, mit Bedheim die beſten Wieſen im Amtsbezirk, daher ſtarker Getreidebau, etwas Hopfenbau und anſehnliche Viehzucht. Sämmtliche Einwohner (früher Söldner des Guts) nährten ſich ſeither vom Holzhau und Taglohn, jetzt auch durch den veilsdorfer Abkauf des lutheriſchen Guts von der Oekonomie. Sie ſind fleißig, aber arm, haben indeß durch den Verkauf des Guts etwas Feld und Wieſen und die Schule (ſ. Veilsdorf) etwas Feld erhalten. Die Hetſchbacher kauften nehmlich von Veilsdorf in 55 Abtheilungen $9^1/_4$ Ar. 6 □R. Wieſen und 51 Ar. 9 □R. Feld um 6300 fl. $5^3/_4$ kr. (nach Ablaß von 30 % der Kaufſumme). Nachbargeld 20 fl. Kein Gemeindevermögen. Der Ort, der 1317 als Wuſtung vorkommt, war bis Anfang der 1840er Jahre vollkommen centfrei, mit keinem Amtslehen behaftet. Nordweſtlich liegen die Feldſtücke Tod, Kreuz, Schönhof, Altthal. Das Dörfchen beſteht ſeit den frühſten Zeiten aus zwei Höfen, die urſprünglich der Familie von Heßberg zuſtanden, darauf von dieſen (1388, 1402, 1501) und ihren Verwandten (1399) an das Kloſter Veilsdorf kamen, das bereits 1317 die Vogtei über Hetſchbach erworben hatte. Nach der Seculariſation wurden dieſe Höfe als fürſtliche Domänen verwaltet; nach der Verwüſtung im 30jährigen Krieg aber verkaufte Herzog Joh. Ernſt 1638 beide eigenthümliche Höfe mit allen Gebäuden, Grundſtücken, Gehölzen, Weiden, Schafhaltungen und Gerechtigkeiten für 4000 fl. frk. an Valt. v. Purgolt, der ſie bald darauf zurückgab, aber 1644 von Herzog Albrecht mit vermehrten Gütern (Tannenholz) und Gerechtigkeiten wieder übernahm. Herzog Ernſt der Fromme verwandelte 1667 den bisherigen Wiederkauf in einen Erbkauf zu Gunſten der purgoltiſchen Erben (v. Fiſchbach und Conſ.), wobei dieſe für Canzleiſaſſen erklärt und mit erweiterter Nieder- und Mitteljagd bedacht wurden. Bald darauf kamen dieſe Höfe in 4 (bezüglich 8) Theilen an verſchiedene Beſitzer. v. Kempinsky[1]) hatte $^3/_8$ gewonnen, die zum Rittergut erhoben wurden. Dieſer Theil, zu dem das Caſtrum des Orts gehörte, gelangte ſpäter an die v. Todtenwart, an Amſtett und zuletzt an die Familie Luther, welche damit auch den vom Superintendenten Zader zu Königsberg beſeſſenen Freihof ($^1/_8$) käuflich verband und ſomit $^1/_2$ des ganzen Hetſchbach (nach den Lehnacten ca. 245 Ar. Feld, 60 Ar. Wieſen, 40 Ar. Wald und 6 Ar. Gärten) beſaß. 1847 wurde dieſe Hälfte verkauft und vereinzelt. Die beiden übrigen Freihöfe (jeder $^1/_4$ des Ganzen) und zwar der fränkiſche und der bechmanniſche (oder marſchalliſche) ſind in Beſitz der Gebrüder Höfer und umfaſſen ca. 200 Ar. Feld, 60 Ar. Wieſen, 60 Ar. Wald und 4 Ar. Gärten. Sie waren amtslehnbar. Der hetſchbacher Söldner Geuß (ein geſchickter Tiſchler) als Humoriſt denkwürdig.[2])

---

[1]) Deſſen Tochter Suſanne Eliſabeth Gemalin Herzog Albrechts von Koburg und 1689 in den Reichsgrafenſtand erhoben wurde.

[2]) Geuß war kein koburger Unterthan, wie C. J. Weber angiebt, ſondern ein hildburghäuſer (Hetſchbacher). Er hätte unter glücklichen Umſtänden ein großer Humoriſt werden können. „Er verdarb es mit 2 Pfarrern, von dem einen ſagte er: Auf dem Vogelheerd kommt er zu früh und zu den Kranken zu ſpät; und dem andern antwortete er auf die

Schackendorf (1399), Dorf im Werragrund, auf dem linken Ufer der Werra, über die hier eine steinerne Brücke führt, am Fuße der schackendorfer Leite und an der Chaussee von Hildburghausen nach Eisfeld, oberhalb Veilsdorf und 2 St. OSO. von Hildburghausen, sanft ansteigend gebaut, hat 3 öffentliche Bauten, 31 Wohnhäuser, 193 Einw., 43 Fam., 402 St. Vieh (161 R., 161 Schf., 65 Schw., 15 Z.). Der Ort hat ziemlich stattliche Bauernhäuser, daher von freundlichem Ansehen. Hier 1 Schenke und 1 zweigängige Mühle (rodacher Lehn). Die Flur, in 17 Güter getheilt, umfaßt ca. 1144 Ar. (432 Ar. Feld, 246 Ar. Wiesen[1]) 466 Ar. Wald) und hat 1/2 guten, 1/4 mittlern und 1/4 geringen Boden. Das Gemeinde-Grundvermögen besteht größtentheils in Wald und zwar 19,050 fl. Wald, 8450 fl. Wiesen, 926 fl. Feld, 450 fl. Hut und 150 fl. Fischwasser. Schafhaltung von 250 Stück. Nachbargeld 35 fl. Die Einwohner sind fleißig, aber langsam, dabei haushälterisch, von ruhigem, selbst verschloßnem Wesen; sie nähren sich im Ganzen gut und zwar durch Oekonomie und Waldbenutzung, ein Theil als Leinweber und Fabrikarbeiter. In der Flur gute Steinbrüche. Früher war hier (nach dem Bericht des Pfarrers Petr. Regius) noch 1592 ein Kirchlein. Von 1642—57 gehörte der Ort kirchlich zur Pfarrei Harras, außerdem war er vorher und nachher, so wie jetzt nach Veilsdorf gepfarrt, dahin auch geschult. In frühern Zeiten gingen den Herrn v. Heßberg 10 Güter, der Pfarrei zu Hildburghausen 1 Gut zu Lehn, sowie auch das Kloster Veilsdorf daselbst bedeutende Besitzungen[2]) hatte. Außerdem auch rodacher Lehn. Der Ort stellte 1 Schöpfen zur Cent Hildburghausen. Im Dorf stand seither ein altes merkwürdiges byzantinisches Denkmal, leider vor Kurzem verbraucht. Auf dem Kirchweg nach Veilsdorf heißt eine Stelle die Marter, allda früher ein Christusstein.

Harras[3]) (1319 Harroß, Harraz 1409 „Harreß"), Kirchpfarrdorf und Marktflecken im Werragrund, größerntheils auf dem linken, kleinerntheils auf dem rechten Ufer der Werra, über die hier eine steinerne Brücke führt, dicht am Einflusse des Rottenbachs, 2 St. OSO. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Eisfeld, am Fuße der harraser Leite und des Walles, zum Theil ansteigend gebaut, in freundlicher Lage, hat 6 öffentliche Gebäude, 71 Wohn- und 5 Werkhäuser, 434 Einw., 91 Famil., 826 St. Vieh (336 R., 310 Schf., 156 Schw., 24 Z.). Der Ort reinlich, mit meist zweistöckigen, freundlichen Häusern (einige mit Schiefer gedeckt), daher er das Ansehen eines wohlhäbigen Fleckens gewährt. Die hochgelegene Kirche des Orts ist alt, wahrscheinlich 1620 und 21 erbaut, um 1800 und ganz besonders $18^{25}/_{26}$ verschönert, im Innern freundlich, mit schönen Altargeräthschaften, 1847 mit einer neuen Orgel[4]) versehen. Der jetzige Thurm 1750 erbaut. In der Kirche noch Grabdenkmale früherer Gutsbesitzer aus dem 15., 16., 17. Jahrh.; auch soll darin ein Gewölbe sein. Die Kirche hat 1030 1/2 fl. Kapital, einschließlich 150 fl. Kapital, das josthеimische Legat genannt, das auf dem Gut zu Bockstadt eisern ruht. Kirche, Pfarrei und Schule haben einen Werth von 10,000 fl. Schon vor der Reformation hier eine Kirche, bis 1642 Filial von Veilsdorf, darauf bis 1657 (nebst

---

Frage: Wie viel Stücke gehören zum Sacrament der Taufe? Drei: Wasser, Wort Gottes und das Kind. Er verdarb es selbst mit dem Herzog. Als die schlechten Groschenstücke erschienen, sagte er, daß er seine Schafe mit einem solchen Stück geröthelt habe wie mit Röthel. Der rodacher Superintendent Hohnbaum hat sein Leben beschrieben.

[1]) 102 Ar. Wiesen gehören bürdener Nachbarn.

[2]) Darunter die Brummau, der Wiesengrund nach Harras zu.

[3]) Der Ortsname bedeutet Heiligthum.

[4]) Sie kommt auf fast 1000 fl. und ist ein Schmuck der Kirche. Sie ist 4füßig, mit 2 Clavieren und 13 klingenden Stimmen versehen.

Schackendorf) getrennt und selbſtſtändig, nachher bis 1752 wieder mit Veilsdorf verbunden, ſeitdem aber zu einer beſonderen Pfarrei gemacht. Bis jetzt 5 Pfarrer, darunter Th. Chr. Fr. Langguth durch ſeine Dichtergaben und als Verfaſſer einiger Lieder im hildburgh. Geſangbuch bekannt. Das Pfarrhaus 1804 neu aufgebaut; die Schule 1674, wozu Herzog Ernſt der Fr. 100 fl. frk. gab. Eingepfarrt und eingeſchult iſt Bockſtadt mit Heidhof. Daſelbſt das ſog. obere Schloß (vormaliges Herrnhaus, jetzt unbewohnt), das untere Schlößchen, 2 Wirthshäuſer [1]) mit guter Brauerei, 1 Brennerei und 2 Mühlen, die zweigängige untere, ſonſt Schloßmühle genannt und die zweigängige obere, mit 1 Spitzgang und 1 Oelmühle. Am Tag vor Jacobi hier jährlich ein beſuchter Schweinemarkt. Die Flur beträgt ca. 3000 Ar. (gegen 2300 Ar. Feld, 150 Ar. Wieſen, 600 Ar. Wald) und war urſprünglich in 24 geſchloſſene Güter (incl. eines Gülthofs, für 2 Güter gerechnet, der jährlich bisher an den Staat 5 Sr. Korn und gleichviel Haber zu geben hatte) getheilt, wozu 29 Beſitzer ſind; außerdem hat ſie noch 15 Sölden mit 12 Beſitzern. 2/3 der Flur iſt ſchlecht, 1/3 gut, am beſten das ſog. Gewend. Gegen N. Sand, gegen S. Kalk mit vielen öden Ellern, im Werragrund und am Weihbach gemiſcht. Auf den mageren kalkigen Bergplatten wird vorzugsweiſe Hafer und Dinkel, dagegen in der Niederung Weizen und Korn gebaut; zudem gute Wieſen, daher bedeutende Viehzucht. Das Gemeindegrundvermögen (vorzüglich Wald) beträgt 1018 fl. Feld, 2493 fl. Wieſen, 840 fl. Hut, 41,199 fl. Wald, 399 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 40 fl. Die Einwohner mehr bemittelt als arm, fleißig, ſparſam und kirchlich, darum jetzt von gutem Ruf. Sie treiben größerntheils Oekonomie, kleinerntheils Gewerbe (darunter Leinweber und Korbflechter). Ein Steinbruch (5 Beſitzer) in gutem Gang. Hier vormals ein Rittergut und ſpäter Domainengut, das mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit, des Patronatrechts, der Jagd [2]) und mehrerer Lehnſchaften 1840 an die Gemeinde um 44,000 fl. verkauft wurde. [3]) Dies Gut iſt urſprünglich kein ganzer Complex geweſen, ſondern aus verſchiedenen Lehen und Stücken zuſammengebracht worden, namentlich gehörten dahin 1) die zwei ſog. roſenauiſchen Höfe mit der halben Schäferei, eine Beſitzung der Herrn v. Roſenau, 1669 verkauft an Born und Scherer und 1705 an E. G. v. Nimptſch, deſſen Sohn (Carl Sigism.) das ganze Rittergut 1754 an den Amtsvogt zu Maßfeld, Andr. Otto, verkaufte; 2) das ſog. Hagergütlein ſammt 1/3 des Zehnten, im 15. und 16. Jahrh. von denen v. Heldritt, dann 1615 von Euchar. v. Birkich, darauf von Hector v. Heßberg, 1676 von Born und Scherer, 1705 von E. G. von Nimptſch beſeſſen; 3) die Kemnate und dazu die Schenkſtätte, die untere Mühle, 2 Höfe und die halbe Schäferei, dies alles beſaß als Mannlehn ſeit frühen Zeiten die Familie von Heldritt, kam aber 1626 an H. Chr. v. Moßbach, 1635 an die Gebrüder v. Stein zu Nordheim, in den 1670er Jahren an Born und Scherer, 1705 an v. Nimptſch; 4) die übrigen 4/6 des Zehenten waren Söhn- und Töchterlehn und zwar gehörte 1/6 vormals der Pfarrkirche zu Hildburghauſen, 1/3 brachte erſt der Amtsvogt Otto 1755 durch Kauf von mehreren eisfelder Bürgern zum Rittergut, 1/6 (heßberg. Senioratslehn [4]) vereinigte Jac. Scherer mit dem Gut. Das zum Hagergut geſchlagene 1/3 Zehnt war ehedem

---

[1]) Das eine, 1590 von Chr. v. Heldrit erbaut, beſteht unter dem Namen Schloßwirthshaus mit dem Wappen Einhorn. Das Gemeindewirthshaus zum grünen Baum iſt 1849 mit allen Gerechtigkeiten von der Gemeinde verkauft.

[2]) 1848 an die Gemeinde.

[3]) Es iſt daſſelbe ſammt der Freiheit dem Ort und der Gemeinde einverleibt.

[4]) Iſt abgelöſt, ſo wie auch die Frohn zur herrſchaftlichen ſtreſſenhäuſer Teichwieſe.

herrschaftlich, wurde aber 1615 an Herrn v. Birkich gegen den Zehnten zu Zettersdorf vertauscht. Nachdem diese Gutsbestandtheile zusammengebracht und durch manche Allodialstücke vermehrt waren, wurden solche 1744 von Herzog Ernst Friedrich zu Gunsten des Kammerraths v. Nimptsch in successives Söhn- und Töchterlehn verwandelt. Ein Enkel des Amtsvogts Otto übernahm 1788 das Rittergut allein. Nach dessen Tode erlangte Blümchen zu Koburg das Gut als Söhn- und Töchterlehn für seine Descendenz 1. Grades, worauf es nach deren Ableben 1829 der Herrschaft heimfiel, welche sich mit den ottoischen Allodialerben wegen der Erblehen und Allodialstücke verglich. Das Gut selbst umfaßte außer den Guts- und Wirthschaftsgebäuden 10½ Ar. Gärten, 35⅞ Ar. Wiesen, 431⅛ Ar. Feld, 23 Ar. Wald, Schafhaltung auf 530 St. (ohne Lämmer), vieles wüste Bergfeld, Erbzinsen, wilde und zahme Fischerei, Lehensgerechtsame ꝛc. Im Jahr 1840 kaufte die Gemeinde dies Gut mit Zubehör (ausschließlich der Lehnschaft von Heid) um 44,000 fl., wovon aber 12,000 fl. zur Ablösung des lebenden und todten Zehnts, von den Zehntpflichtigen übernommen, dann 16,000 fl. für Artland und Wiesen [1]) gewährt wurden. Ein großes Stück Feld überließ man den Ortsarmen gegen ein geringes Erbpachtgeld; die anderen Realitäten (Lehnschaft, Erbzinsen, Fischerei und Schäferei) behielt die Gemeinde für sich, verkaufte aber das obere Schloß mit dem Stadelgarten für 4000 fl., das untere für 1600 fl. und so die übrigen Gutsgebäude. Der Ort hatte früher 1 Schöpfen zu stellen. Hier v. Heuschkel (Karl Maria v. Webers erster Lehrer) geboren. Auch soll Harras der Stammort derer v. Harras sein.

Bockstadt (Bockstat 1395), Dörfchen, zum großen Theil auf den Lehnen des sanft ausgebauchten Bauersgründchens, einem ober Harras zum Werragrund einmündenden Nebengründchen, an der bockstadter Leite, zwischen Harras und Herbartswind, 2½ St. OSO. von Hildburghausen, hat 19 Wohn- und 4 Werkhäuser, 146 Einw., 36 Famil., 508 St. Vieh (337 Schf., 85 R., 61 Schw., 19 Z., 6 Pf.). Der Ort sanft ansteigend und anmuthig gelegen. Daselbst ein jetzt reparirtes massives Herrnhaus (Schloß) mit Wirthschaftsgebäuden, 1 Wirthshaus, 1 Brauhaus, 1 gut betriebene Ziegelhütte und hübsche Nachbarhäuser (Söldner und Hintersitzer). Der Ort nach Harras gepfarrt und geschult. Eine Mühle, (früher Schloßmühle) mit 2 Gängen, 1 Spitzgang, 1 Oel- und 1 Schneidemühle steht unterhalb des Dorfs an einem Werragraben, viel für Auswärtige (besonders für die Ahlstädter und Grattstädter) arbeitend. Die Gemeinde ohne Vermögen. Eine Armenkasse von 500 fl. Kapital. Nachbargeld 20 fl. Die Einwohner gemüthlich, rührig, zudem kirchlich, aber mehr arm als bemittelt. Taglöhner, außerdem Maurer, Zimmerleute und Schneider; etwas Oekonomie. Die Flur ⅓ gut, ⅓ mittel, ⅓ schlecht. Das Mühlstück gehört zu den besten Flurstücken. Die Gesammtflur umfaßt 862⅛ Ar. 17 □R., wovon 35⅝ Ar. 7 □R. den Söldnern, das übrige [2]) dem dasigen Rittergut gehört. Dasselbe war früher in Besitz der Herrn von Heßberg, Heldrit, Berlichingen, Sim. Jost, v. Ende, Boße, Dieden und Löw, kam aber den 2. Novbr. 1819 durch Kauf (70,000 fl.) von der Familie Löw an die v. Uttenhoven und zwar das ungetheilte Gut [3]) sammt Zubehör (mit

---

[1]) Diese Grundstücke wurden in 16 Theile getheilt, $^{13}/_{16}$ in 3 gleiche, $^{3}/_{16}$ in 4 gleiche, also in 51 Theile gesondert und verlost.

[2]) 335⅜ Ar. 7□R. Feld, 1⅞ Ar. Gärten,
108⅜ „ 2 „ Wiesen 6⅜ „ 7□R. Teiche und Bäche,
13⅝ „ 14 „ Hut, 2⅛ „ 11 „ Gebäude,
334⅝ „ 8 „ Wald, 24⅝ „ 10 „ Wege.

[3]) Vorher einige Zeit in 2 Hälften getheilt.

Ausnahme einiger Grundstücke und des 1/3 vom Zehnten, welches freies Eigenthum ist), ingleichen mit einigen Erbzinsen und dem Recht der Werraflöße bis zu 120 Klftr. Das Gut hat eine Schafhaltung von 350 St. Man hat den Ort früher für eins der im Grabfeld 788—874 vorkommenden verschiedenen Botolfestatt gehalten; aber dies mit Unrecht.

b. Maingebiet.

Friedenthal oder „Kälberhof" (Kalba 1317, Hof zu Kalb, Kalb, Frankenberg), Hof und Gut, eingebuchtet in einer südwärts gewendeten Einsenkung des Wasserscheiderückens (Werra-Main), zwischen dem Hahnerts und der zeilfelder Höhe, am Anfang der zur Milz ausmündenden Sülzbach, mit der sich die Roßbach vereint, 1 1/2 St. WSW. von Hildburghausen, bildet eine Gemarkung mit Ortspolizei und hat 3 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 42 Einw., 4 Famil., 218 St. Vieh (168 Schf., 24 R., 22 Schw., 4 Pf.). Das Herrnhaus ist freundlich. Der Boden größtentheils gut; viel Getreidebau und ziemliche Viehhaltung. Das Rittergut besaßen 1317 die Herrn von Grimmelshausen, später die von Heßberg, dann der Herzog Joseph von Hildburghausen mit einer berühmten Fasanerie und nun seit längerer Zeit die Familie von Lilienstern. S. Bedheim. Der Ort 1317 wüst. Früher nach Bedheim gepfarrt und geschult, jetzt nach Pfersdorf.

Roth[1]) (Roda 1144, Rode 1198, zu dem Rode 1317), Kirchdorf am Nordostfuß des großen Gleichbergs und am rothen Hack, in einem fruchtbaren Gründchen, an dem Krausebach, der unter dem Ort den Mehlerts und die Sülzbach aufnimmt, 2 St. WSW. von Hildburghausen, freundlich gelegen, hat 9 öffentliche Gebäude, 54 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 290 Einw., 61 Fam., 587 St. Vieh (232 Schf., 164 R., 144 Schw., 39 Z., 8 Pf.). Der Ort reinlich, mit wohlhäbigem Ansehen. Die dasige Kirche auf dem ummauerten Friedhof klein und alt, 1776 und 1852 reparirt, Filial von Bedheim. Ueber den Gottesdienst s. Bedheim. 19. Juni 1839 schlug der Blitz in die Kirche, ohne zu zünden. Kirchenvermögen 800 fl. Schon 1321 hier eine Kapelle, der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Die Schule 1783 erbaut, 1842 reparirt. Daselbst ein Gemeindewirthshaus. Die Flur, in 22 Güter getheilt, beträgt c. 1264 Ar. (582 Ar. Feld, 160 Ar. Wiesen und 522 Ar. Wald). Sie hat größtentheils Sandboden, kleinerntheils Basalt, meist fruchtbar. Viel Getreidebau (besonders Korn) und Viehzucht, zudem starke Gemeindewaldung (etwas Güterwald). Eine Schafhaltung von 300 Stück. Das Gemeindegrundvermögen 697 fl. Feld, 2499 fl. Wiesen, 831 fl. Hut, 1025 fl. Wald. Nachbargeld 40 fl. 1/4 der Einwohner wohlhäbig, die übrigen Mittelleute. Rührigkeit, Sparsamkeit, kirchlicher Sinn und festes biedres Wesen hat stets den Charakter der Gemeinde gebildet. Landbau, Weberei und Taglohn die Hauptnährweisen. Es bestanden bis jetzt Gemeinde-, Gotteskasten-, Amts-, trostädter, veilsdorfer, themarer Lehen. 6 1/2 Ar. Wiesen (trostädter Lehen) gehören zum Staatsvermögen. In den Jahren 1144 (damals der Ort eine Wustung) und 1198 erhielt das Kloster Veßra bedeutende Schenkungen zu Roth, so daß dies Stift daselbst

---

[1]) Die Schreibart Roth ist neu, erst seit 1766 durch Pfarrer J. Balth. Kühner statt der ältern „zum Rod" in Gang gebracht, dadurch aber mit den vielen fränkischen Orten Roth (bei Langheim, Zapfendorf, Wachbach, Eichstädt, Steinach, Staffelstein, Creilsheim) leicht zu verwechseln.

21 Lehngüter beſaß. Es hatte der Ort[1]) auch frühzeitig ein gleichbenanntes adliges Geſchlecht, von dem 1188 Berthold von Rode einige Güter zu Bedheim und Rode ans Kl. Veßra übergiebt. Er hatte 1 Schöpfen zur Cent Hildburghauſen zu ſtellen. Dicht ober dem Ort am Krauſebach 1 eingängige Dorfsmühle. In der Flur ein Sandſteinbruch.

Bedheim (Bedeheim 1169, Bedehem 1232, Bedheum, „Bedem"), Pfarrkirchdorf am Südfuße des Hahnritz („Hahnerts"), im obern Milzgrund, an der Brünne, die dicht unter dem Orte dem Elſebach zufließt, 1½ St. SW. von Hildburghauſen, an der alten Straße von da nach Franken, angenehm und luftmild gelegen, hat 11 öffentliche Gebäude, 88 Wohn- und 4 Werkhäuſer, 525 Einw., 103 Fam., 1165 St. Vieh (543 Schf., 229 Schw., 299 R., 82 Z., 12 Pf.). Der Ort uneben gebaut, aus einigen Gaſſen beſtehend, mit meiſt freundlichen Häuſern. Der öſtliche Theil des Dorfs heißt die Freiheit, weil er unter der Gutsvogtei ſtand; der andre Theil war Amtsdorf. Die maſſive Kirche, 1696 — 99 gebaut und 1699 eingeweiht, ſteht auf dem alten ummauerten Friedhof, iſt freundlich, mit zwei Orgeln verſehen, ausgemalt, mit Grabmälern der Familie v. Lilienſtern. Schon 1290 hier eine Kirche; damals ihr Pfarrer Albertus. 1321 war ihr bereits die Kapelle „zu Rod" eingepfarrt. Noch jetzt ſind die Büchelsmühle, Roth und Zeilfeld (früher auch der Kälberhof) eingepfarrt. Das neue Pfarrhaus 1807 auf der Stelle des alten (1626 — 1806) erbaut[2]). Der erſte evangel. Geiſtliche war Otto Truckenbrod. Von der Familie Faber waren hier 3 Glieder 166 Jahr als Pfarrer thätig und 1766 3 Glieder der Familie Kühner. Die Schule alt, öfters reparirt. Schon im Mittelalter hier eine Schule, dann eine Zeit lang unterbrochen, 1535 wieder fortgeſetzt. Ueber Kirche und Schule iſt der Gutsherr Patron. Das Kirchenvermögen c. 900 fl. Bedheim bildet mit Zeilfeld und Roth eine Kirchengemeinde. Bedheim hat den Pfarrer zu 2 Sonntagen, am 3. iſt derſelbe in Roth, am 6. in Zeilfeld und zwar am ganzen Tag. An den 3 großen Feſttagen iſt der Pfarrer den 1. ganz in Bedheim, den 2. Vormittags in Roth, Nachm. in Zeilfeld; am Gründonnerstag ganz in Roth; am Kirchweihtag früh erſt in Bedheim, dann in Roth. In Zeilfeld iſt der Pfarrer am 2. Freitag der Faſtenzeit und am Nachmittag des großen Bußtags im März. Das Neujahr und Erntefeſt ausſchließlich in Bedheim. Das Todtenfeſt Vorm. in Bedheim, Nachm. abwechſelnd in Roth und Zeilfeld. Wo der Pfarrer das Amt hat, dahin müſſen die übrigen Gemeinden gehen, und zwar 1) nach Bedheim die Gemeinde Roth, ſobald Wetter und Weg es geſtatten, vom 1. März bis Ende October an jedem Sonntag Vormittags, wenn daſelbſt der Pfarrer iſt und während dieſer Zeit an allen ganzen Feſttagen und am großen Bußtag im December Vorm. und Nachm. Am Charfreitag geht dahin auch die zeilfelder Gemeinde; 2) nach Roth geht a. die Gemeinde Bedheim an jedem Sonntag Vorm., wenn der Pfarrer daſelbſt iſt, vom 1. März bis Ende October, an jedem Feſttag, der dahin fällt, an den verlegbaren ganzen Feſten (Mariä, Johannis, Michaeli und Reformationsfeſt), b. die Gemeinde Zeilfeld das ganze Jahr hindurch an jedem Sonntag, wenn der Pfarrer zu Roth iſt, und an den zweiten Feiertagen der 3 hohen Feſte Vorm.; 3) nach Zeilfeld a. die Gemeinde Roth an jedem Sonntag, wenn der Pfarrer allda iſt, das ganze Jahr hindurch, an den zweiten Feiertagen der 3 hohen Feſte Nachm.,

---

[1]) Den früher ausgegebnen Zehnt wollte 1795 L. Dietrich v. Guttenberg muthen, erhielt aber keinen Muthſchein, ſeitdem iſt das Lehen nicht recognoscirt.

[2]) Mit geringen Mitteln. Ein Werk des Pfarr. W. L. Kühner. 1839 wurde ein Nebengebäude im Pfarrhof errichtet.

in der ganzen Faſtenzeit und am Bußtag im März. An Sonntagen bei ungünſtigem Wetter kann die Gemeinde im Ort bleiben, in welchem Fall der Ortslehrer eine Predigt zu leſen hat. Dieſe auf Obſervanz beruhenden Parochialverhältniſſe haben ſich ſeit 1724 feſtgeſtaltet. Die Gemeinde Roth hat ſich in den letzten Jahren gegen dieſe Obſervanz als für ſie zu beſchränkend erklärt und Vorſchläge der Abänderung gethan. Die Differenz iſt noch ſchwebend, dadurch aber Lockerung des ſeelſorglichen Bandes eingetreten. Sicher vermittelnd iſt die Beſtimmung, daß die Gemeinde Roth an allen Sonn- und Feſttagen Vormittags die Kirche zu Bedheim reſp. zu Zeilfeld nach der bisherigen Obſervanz beſuchen, dagegen das Recht haben ſoll, an den Sonn- und Feiertagen Nachm. ohne Rückſicht auf Wetter und Weg im Ort den Gottesdienſt zu beſuchen, den ihr Schullehrer hält. Das Schloß zu Bedheim iſt ein maſſiver, wohlerhaltener freundlicher Bau. Im Bauernkrieg und im 30j. Krieg erlitt es ſtarke Verwüſtung. Daſelbſt zwei Wirthshäuſer, ſeither das eine der Gemeinde und das andre der Gutsherrſchaft gehörig, mit Brauereien. Dicht ober dem Ort die eingängige Schloßmühle an der Brünne, am Ausfluß der 3 ſ. g. Seen, dem Gut gehörig, und 1/4 St. unterhalb des Orts, am milzer Waſſer, die Büchleinsmühle (Büchelsm.) mit 2 Gängen. Die Flur, in Rittergut, Pfarrgut, Gemeindegrundſtücke, 23 Bauerngüter, 26 Sölden und gegen 100 Ar. walzende Stücke getheilt, umfaßt c. 1312 3/4 Ar. Feld, 182 Ar. Wieſen und 754 3/4 Ar. Wald; das Rittergut 268 Ar. Feld und 91 Ar. Wieſen. Der Boden der Flur größtentheils gut; die beſten Stücke nach Gleichamberg hin. Beſonders daſelbſt treffliche Wieſen, die beſten (neben denen zu Hetſchbach) im Amtsbezirk. Getreidebau, Viehzucht, Obſtbau (durch Pfarrer W. L. Kühner ausgebreitet), mehrere Gewerbe (darunter Leineweber, Wagner, Tüncher) und Taglohn nähren den Ort. Das Gemeindegrundvermögen (ſtarke Communalwaldung) beträgt 2202 fl. Feld, 3132 fl. Wieſen, 1323 fl. Hut und 33750 fl. Wald, alſo im Ganzen über 40000 fl. Nachbargeld 40 fl. Die Mehrzahl der fleißigen, ſparſamen und kirchlich geſinnten Bewohner ſind Mittelleute, 1/4 derſelben wohlhabend. Die ſeither beſtandnen Lehen ſind Amtslehen, Gemeinde-, Gotteskaſten-, Pfarr-, bedheimer Schloß-, friedenthaler, hildburghäuſer Superintendentur- und veßraer Lehen[1]). Nach dem Ort iſt ein altes adliges Geſchlecht benannt, von dem noch 1321 — 1339 Apel, Symon und Teynn von Bedheim vorkommen. Sie waren die erſten Beſitzer des daſigen Ritterguts, das zur einen Hälfte würzburger, zur andern ſächſiſches Lehn war. Dies blieb bis 1778, wo der Herzog von Hildburghauſen das geſammte Lehn überkam. Um 1400 beſaßen die v. der Kere das Rittergut. 1439 erkaufte von dieſen Diez v. Heßberg das Gut und wurde damit von Sachſen und vom Biſchof Johannes zu Würzburg belehnt. Seitdem blieb daſſelbe mehrere Jahrhunderte in Beſitz derer von Heßberg. 1779 veräußerte es Herzog Joſeph Friedrich v. Hildburghauſen an die v. Lilienſtern[2]), die es noch beſitzen, aber durch die Väter der jetzigen Inhaber in zwei beſondre Theile abgetheilt: in Bedheim und in Friedenthal mit den cyprianiſchen Lehn-

---

[1]) Kurz vor der Reformation gingen zu Lehen 6 Güter, 5 Sölden, die Schäferei und ein Schenkhaus denen v. Heßberg, 1 Gut denen v. Heldritt, 6 Güter und 3 Sölden dem Abt zu Veßra, 2 Güter der Aebtiſſin zu St. Johanns, 4 Güter und 4 Sölden der zu Troſtadt, 2 Güter der Frühmeſſe zu Veilsdorf, 3 Güter und 10 Sölden der Pfarrei zu Bedheim, 2 Güter der zu Hildburghauſen.

[2]) Der Lehnbrief v. J. 1796 erwähnt die v. Lilienſtern ohne den urſprünglichen Beinamen Rühle, der erſt im Muthſchreiben des Obriſtlieut. J. Chr. Ruhle v. Lilienſtern 28. März 1828 vorkommt. Seitdem iſt er wieder in die Familie übergegangen.

ſchaften. Zu Bedheim hatte die berühmte Familie Roſenfeld ihren Stammſitz. In der Flur zwei Sandſteinbrüche.

Simmershauſen (874 Sigimareshuſun[1]), Symarshuſin 1317, „Simmershauſ'n"), Pfarrkirchdorf, auf der fränkiſchen Hochebne im flachen Grund der obern Milz, nah an der Milz und an der alten Frankenſtraße, SSO. vom großen Gleichberg, 2 St. SWS. von Hildburghauſen, hat 10 öffentliche Gebäude, 54 Wohn-, 3 Werkhäuſer, 348 Einw. (c. 60 Juden), 72 Fam., 584 St. Vieh (170 Schf., 160 Schw., 226 R., 26 Z., 2 Pf.). Der Ort größtentheils eben gelegen, mit einer Hauptſtraße und einfachen Häuſern. Hier beſtand ſchon in frühen Zeiten eine Kapelle, vor der Reformation Filial von Bedheim, ſeit 1523 eine beſondre Vicarie, von Eucharius von Heßberg geſtiftet und begabt, darauf 1564 zur beſondern Pfarrei erhoben. Bis jetzt 19 Pfarrer. Simmershauſen, Streſſenhauſen, Eishauſen und Streufdorf haben eine Zeit lang unter der Adjunctur zu Rodach und dieſe unter Heldburg geſtanden. Die jetzige Kirche, ein kleiner, enger, finſtrer Bau, wahrſcheinlich noch die alte Kapelle, liegt auf einer etwas höhern Stelle des Orts, die von einem ziemlich umfangreichen, von dem Pfarrhof bis zum bedheimer Weg ausgedehnten Wallgraben umgeben iſt und offenbar in ältrer Zeit eine bewehrte Stätte war; um das Kirchlein der z. Th. ummauerte Gottesacker. Das Kirchenvermögen 740 fl. Das Pfarrhaus alt (1595 erbaut), zwar gut erhalten, aber wenig geräumig. Daſebſt eine chriſtliche und ſeither eine jüdiſche Schule, letztre iſt vor Kurzem aufgehoben und die iſraelitiſche Jugend nach Gleicherwieſen geſchult worden. Die chriſtliche Schule wurde 1721, die frühere 1599 erbaut. Der erſte Lehrer Peter Emes. Von 1637 — 51 verſah die Schulſtelle der damalige Pfarrer Paner. Sommer. Seit 1847 iſt ein Stück der Gemeindeſtube, die in dem Schulhauſe ſich befindet, zur Schulſtube verwendet und dadurch dieſe etwas erweitert worden. Der Todtenacker der Judengemeinde, mit der hildburghäuſer Gemeinde Iſrael gemeinſchaftlich, liegt zwiſchen Weitersrode und dem Thiergarten. Simmershauſen hat die Gerechtigkeit zu einem Wirthshauſe, aber dieſelbe in Pacht gegeben. Die Flur, in 32 Güter getheilt, enthält c. 1333 Ar. (895 Ar. Feld, 276 Ar. Wieſen, 162 Ar. Wald) und iſt meiſt von gering mittler Bodengüte. Feldbau[2]), ziemlich ſtarke Viehzucht, ſowie auch einige Localgewerbe ſind Hauptnährquellen. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 2592 fl. Feld, 2773 fl. Wieſen, 200 fl. Hut und 6050 fl. Wald. Nachbargeld 35 fl. Schafhaltung von 225 St. Die chriſtlichen Einwohner (Bauern und Gewerbetreibende) im Durchſchnitt gering bemittelt, meiſt verſchuldet, mehr rück- als vorwärtskommend. Sie ſind kirchlich, auch fleißig, aber an recht haushälteriſchem Sinn (den Juden hingegeben) leidend. Früher ſoll der Ort ſich gut befunden haben. Die Juden treiben wie überall im Land ſo auch hier Klein- und Viehhandel. Daſelbſt 1317 die v. Sternberg, darauf die v. Heßberg begütert. Dieſe kauften 1528 die geſammten (ſog. heßberger) Lehnſchaften oder das Gut Simmershauſen, verkauften dieſelben 1773 an P. P. Philippi (zu Königshofen) und dieſer überließ ſie 1799 um 10500 fl. fr. an die Familie v. Bibra, von der ſie an den Staat überging. Außer den heßberger Lehen beſtanden noch andre (v. Schaumberg, Heerda, Herbſtadt, Grafen v. Römhild, Abt zu Veßra, Pfarrei zu Hildburghauſen und Bed-

---

[1]) Das 914 urkundlich vorkommende Sigimareshuſon iſt Simmershauſen im Amte Hilters. Das hildburghäuſer Sigimareshuſun wird neben Streufdorf genannt, als ein Edler Rudolt (874) Güter aus beiden Orten an Fulda ſchenkt.

[2]) Leider zu wenig Futterkräuter und großer Mangel an Holz.

heim). Der Ort ſtellte 1 Schöpfen. 1637 wurde der 70 Jahr alte Schulmeiſter des Orts, Joh. Marold, auf dem Weg nach Hildburghauſen erſchlagen. Hier der jenaiſche Orientaliſt Faber († 1774) geboren.

Streſſenhauſen (Streſinhuſen 1191, Streſenhuſen 1259, Strezenhuſen 1336, Streſzehuſyn), Pfarrkirchdorf auf der fränkiſchen Platte, am Anfang des fruchtbaren Rodachgrundes, an der Rodach, die nördlich vom Ort aus dem Kuffen- und Rothbrunnen ihren Anfang nimmt, 1 St. S. von Hildburghauſen, freundlich gelegen, hat (mit Sophienthal) 7 öffentliche Gebäude, 81 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 400 Einw., 88 Fam., 1077 St. Vieh (368 R., 265 Schw., 22 Z., 422 Schf.). Der Ort ein Langdorf, zweizeilig, ſanft anſteigend, mit meiſt hübſchen Bauernhäuſern. Schon im Mittelalter hier ein Kirchlein, Filial von Eishauſen, 1442 mit einer Vicarei, die ſchon damals von den hier angeſeſſenen Geſchlechtern (beſonders einem adligen Fräulein) mit 120 Ar. Feld und 27 Ar. Wieſen als Pfarrgut und 1 Wohnhaus begabt wurde. Von 1496—1534 beſaß dieſe Pfründe Jobſt Thoſſe, Erzprieſter in Böhmen, der ſie durch einen Vicariepachter beſorgen ließ. Aber ſchon 1524 begehrten die Bewohner die rechte Lehre und erhielten nicht allein 1524 einen evangeliſchen Vicar, ſondern auch 1529 eine eigne Pfarrei[1]), indem die Kirche von der zu Eishauſen getrennt wurde. 1556 kam der Ort unter die Superintendentur Heldburg, aber 1606 wieder unter die Adjunctur Hildburghauſen zurück. Pfarrhaus und Schule ſind freundliche Bauten; jenes alt, aber 1818 ſchön reparirt, dieſe 1826 und zwar auf einem andern Platze neu erbaut. Seit 1601 ein Schulmeiſter. Das Kirchenvermögen 1200 fl. Kapital. Hier ein Gemeindewirthshaus und eine Mühle, dicht oberhalb des Orts. Die Flur, in 21 Güter und 38 Sölden getheilt, umfaßt 2162 Ar. (1553½ Ar. Feld, 226½ Ar. Wieſen, 382 Ar. Wald). Sie hat in der Niederung guten, an den Berglehnen der Waſſerſcheide mehr trocknen, mittelmäßigen und ſchlechten Boden; ⅙ gut, ⅓ mittel, ½ ſchlecht, aber fleißig bewirthet und gebeſſert. Vor Allem Getreidebau und Viehzucht, dann Obſtbau und etwas Waldnutzung ſind Hauptnährquellen; geringer die Handwerke. Das Gemeindegrundvermögen beſteht aus 2196 fl. Feld, 2989 fl. Wieſen, 1302 fl. Hut, 1480 fl. Wald. Jede Hofſtätte darf 13 St. Schafe halten. Nachbargeld 45 fl. Die Bewohner zeichnen ſich durch Thätigkeit (Männer ſpinnen im Winter gleich Mädchen), durch Sparſamkeit und Sammelſtreben und außerdem durch ſtrengkirchlichen Sinn und durch eine beſondere Sprache aus; ⅓ derſelben wohlhäbig, die übrigen Mittelleute. Den halben Zehnten der Flur als Erblehn beſaßen früher die v. Heßberg, jetzt hat ihn die Nachbarfamilie Heim, ¼ der Nachbar Stix und ¼ (früher im Beſitz des hildburghäuſer Gotteskaſtens) iſt 1813 abgelöſt. Begütert waren hier vormals die henneb. Grafen von Römhild (7 freie Güter), die Herrn von Heßberg (15 Güter), der Pfarrer zu Eishauſen und die Frühmeſſe daſelbſt (9 Güter), Kl. Troſtadt (4 Güter), die v. Schaumberg (1 Hof und 3 Güter), St. Lorenz zu Hildburghauſen und Kl. Veilsdorf (jedes 1 Gut).[2]) Der Ort hatte 1 Schöpfen zur Cent zu ſtellen. Hier geboren: Joh. Schöppach, Rittmeiſter im 30jährigen Krieg (Sohn des Pfarrers Matth. Schöppach) und

---

[1]) Joh. Schunk wurde 1524 als Vicariepachter penſionirt und Joh. Zeulenröder erſter evangeliſcher Ortspfarrer.

[2]) Aus dieſen Beſitzungen ſind zum großen Theil die noch beſtehenden Lehen (Amtslehen, streſſenhäuſer, eishäuſer und reuriether Pfarreilehen, streſſenhäuſer, eishäuſer und ſimmershäuſer Kaſtenlehen, streſſenhäuſer und hildburghäuſer Gotteskaſtenlehen, streſſenhäuſer Gemeindelehen, ſonnefelder und roſenauer Lehen, die adlig bedheimer und heßberger Geſchlechts-, heßberger Stamm-, eishäuſer und friedenthaler Lehen) zu erklären. Das lubertiſche Lehn (1 Gut und 3 Sölden) iſt ſchon früher abgelöſt.

Joh. Büttner, Rector des Gymnasiums zu Speier. Westlich vom Dorf liegt ein Basalthügel, Kappel oder Kapelle genannt, wo vordem eine Kapelle zum heiligen Kreuz stand.

Meierei oder **Meiergut Stressenhausen**, Hof- und Staatsgut, zwischen Stressenhausen und Steinfeld, im Rodachgrund, an der Chaussee von Hildburghausen nach Heldburg, hat zwei Wohnhäuser, wovon eins eine Schenke ist. Nach Steinfeld geschult, nach Eishausen gepfarrt und seither zur Gemeinde Steinfeld gehörig, jetzt eine eigne Gemarkung mit Ortspolizei. Dazu gehört außer einigen kleinen Grundstücken der trockengelegte sog. stressenhäuser Teich, in der Fluthzeit unter Wasser (dann ein schönes Auge der Gegend), in der trocknen Zeit eine sehr ergiebige Wiese mit einem Jahresertrag von ca. 3000 fl. In alten Urkunden heißt der Teich ein Sewelin und war den Burgmännern von Strufe, später dem Kloster Veßra, nach der Reformation theilweise zu Lehn ausgegeben. Er maß 1660 noch 153, jetzt 131 1/16 Ar. Dicht an der Meierei ein Steinbruch; unterhalb der Teichwiese früher die Seemühle, welche Amtslehn war und später abgebrochen wurde. Die dasige sog. Mühlwiese ist Erblehn.

Steinfeld (Stevnvelt 1317, „Stefeld"), Dorf im freundlichen Grund der Rodach, in einem Becken äußerst wasserreicher Quellen,[1]) an der Rodach und am Einflusse des Steinbachs vom Gänseloch, des Wässerleins vom Springbrunnen und der Wasser vom Berglоch, 1 St. S. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Coburg und Heldburg, angenehm gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude, 59 Wohn- und 3 Werkhäuser, 404 Einw., 85 Fam., 710 St. Vieh (294 Schf., 174 Schw., 183 R., 39 Z., 19 Pf.). Der Ort am Südfuß der Werra-Mainwasserscheide sanft ansteigend gebaut, mit meist wohlhäbigen, zweistöckigen Häusern und inmitten des Dorfs ein schöner Brunnen. Die Schule war früher nebst Gemeindestube und Schenke in dem adligen Castrum (Herrnhaus), das die Gemeinde angekauft hatte. 1844 wurde dies niedergerissen und 1845 ein schönes Gebäude, mit einem Thürmchen versehen, aufgeführt, welches Schule, Betsaal und Gemeindestube umfaßt. Eingeschult die Meierei. Der Ort ist nach Eishausen gepfarrt, war vor 1683 auch dahin geschult, darauf 2 Jahre mit eignem Schulmeister versehen, aber nachher wieder einige Zeit dahin geschult. Hier ein besuchtes Wirthshaus, eine Schenke und 4 Mühlen, wovon die Fuchsenmühle (eingängig) mitten im Dorf liegt und vom Steinbachswasser, die 3 andern (die obere Bergmühle 1624, die untere 1609 und die Oelmühle 1680 erbaut) vom Wasser des Berglochs getrieben werden und südlich vom Ort liegen. Die Flur, in 28 1/2 Güter[2]) und viele Einzelgrundstücke (250) getheilt, ist von starker Ausdehnung[3]) und hat in der Thalsohle guten Boden (den besten im Steinbach), an der Bergwand der Wasserscheide magern, doch gut bewirtheten. Das Gemeinde-Grundvermögen (starke Waldung) beträgt 550 fl. Feld, 895 fl. Wiesen, 588 fl. Hut, 9330 fl. Wald. Nachbargeld 40 fl. Schafhaltung von 350 St. Die Einwohner sind betriebsam, doch weniger kirchlich, vergnügungslustig und sinnlich. Die Meisten haben ihr hinreichendes Auskommen, doch fehlt es auch nicht an Armen und Verarmten. Sie nähren sich meist von Feldbau, Viehzucht (hier viel Vorspann) und Obstbau, doch giebt es auch mehrere Handwerker und Taglöhner. Das vormalige dasige Rittergut, lange Zeit den Herrn von Heßberg, von denen eine Linie hier ihren Sitz hatte, auch eine Zeit denen v. Todtenwart und v. Butler gehörig, ist von den

---

[1]) Daher die starken Springbrunnen des Dorfs und 3 Mühlen nah einander auf engem Raume.
[2]) Dies die Angabe der alten Erbbücher.
[3]) Der Wald, 535 Ar. groß, ist allein vermessen, das Uebrige nicht.

Nachbarn gekauft und vereinzelt und dadurch die Dorfswirthschaft sehr gehoben worden. Daselbst früher 8 centbare Güter; die übrigen Güter lehnten denen v. Heßberg zu Reurieth, Eishausen und Bedheim und denen v. Schaumberg. Im Ort und an demselben geht viel Tuffstein zu Tag. Im Süden des Dorfs an der Wand eines Hügels liegt das sog. Bergloch, eine wasserreiche eisenhaltige (incrustirende und einen rothen Niederschlag absetzende), tiefe, vom Volk für unergründlich tief und für den Ursprung der Rodach gehaltne Quelle, die gleich beim Ausfluß 3 Mühlen treibt. Hier Mich. Buchenröder geboren.

Eishausen (Eushusen[1]) 1259, Eushusin, Eushusen, „Eshausn"), Pfarrkirchdorf im Rodachgrund, an der Rodach, wo das Wässerlein vom Mergenbrunnen einfließt, 1¼ St. SOS. von Hildburghausen, an der Chaussee von da nach Coburg, in freundlicher Lage, hat 10 öffentliche Gebäude, 67 Wohn- und 6 Werkhäuser, 505 Einw., 117 Fam., 1438 St. Vieh (935 Schf., 184 Schw., 220 R., 89 Z., 10 Pf.). Der Ort von Außen von schönem Ansehen, im Innern doch wenig stattliche Häuser; längs einer gebognen Hauptgasse (Pfarrgasse) ansteigend gebaut. Die im Ort hoch gelegne Kirche, ein freundlicher Bau mit hübscher Umgebung, wurde 1748 an der Stelle der alten, zu kleinen Kirche (deren Thurm 1740 aufgeführt, 1741 eingestürzt) neu erbaut und 1749 (Simon Judä) eingeweiht. 1849 (am Jubiläum) im Innern (Unkosten 800 fl.) erneuert und schön ausgeschmückt. Das Kirchenvermögen 6268 fl. Kap. Hier schon 1317 eine sehr bedeutende Pfarrei, zu der damals Steinfeld, Adelhausen, Massenhausen (diese 3 Orte mit der Teckenmühle und Meierei noch jetzt), außerdem Streufdorf und Stressenhausen gehörten und die zu Geistlichen einen Dekan[2]) und einen Vicar hatte. Sie war demnach Jahrhunderte vorher gegründet. In der Kirche war vordem ein Erbbegräbniß der daselbst seßhaften Familie v. Heßberg, die das Patronatrecht über die dasige Vicarei (die Pfarrei war Lehn des Landesherrn) besaß. 1528 wurde hier die Reformation eingeführt und Balth. Zeulenröder war der erste evangelische Pfarrer. Der Gottesacker, auf dem früher (noch 1763) eine Friedhofkirche stand, ist ummauert und liegt vor dem Dorf. Pfarrhaus und Schule sind ältre Bauten, aber in neuerer Zeit durch Reparaturen freundlich und zweckmäßig erhalten. Schon im Mittelalter hier eine Schule für den Ort und die Umgegend. Die Teckenmühle eingeschult. Daselbst ein stattliches Herrenhaus (Schloß), in jüngster Zeit durch den mehrjährigen geheimnißvollen Aufenthalt des sog. Grafen Bavel (eines holländischen Brauereibesitzers) mit einer[3]) abgesperrt gehaltnen Frau bekannt; zwei wenig besuchte Wirthshäuser, wovon das eine (früher ein Schloß) seither zum Gut gehörte und die Pachtbrauerei besaß; eine Brennerei und zwei zweigängige Mühlen (die Schloßmühle dicht unterhalb, die Tecken- oder Oedenmühle oberhalb des Orts). Seit einigen Jahren allda eine Kalkbrennerei. Die Flur besteht aus 24 Gütern, umfaßt ca. 2788⅜ Ar. (1418⅝ Ar. Feld, 200⅜ Ar. Wiesen, 1169⅔ Ar.)[4]), ist mithin zwar ausgedehnt, aber von meist mittelmäßigem Boden (der bessere größtentheils zum Gut gehörig), daher

---

[1]) Das 838 vorkommende Asishuson ist nicht das obige Eushausen, sondern Eussenhausen (A. Mellrichstadt).

[2]) 1325 hieß ihr Dekan Heinrich, ein in der Umgegend angesehner Mann. Sie hatte schon 1317 bedeutende Güter vom Adel der Umgegend erhalten.

[3]) Mehrere Umstände sollen sogar dafür zeugen, daß er im Verlauf seines Aufenthalts zu Eishausen zwei Frauen gebannt gehalten habe, von denen die jüngre früh verschwunden sei.

[4]) Darunter gegen 450 Ar. walzende Grundstücke. Ein Waldstrich hieß früher die Bischofsau, jetzt Büschau.

die Einwohner, ein arbeitſames und kirchenfreundliches, aber auch vergnügungsluſtiges Völkchen, meiſt arm ſind; nur 2 oder 3 Familien wohlhabend. Sie nähren ſich größtentheils vom Ackerbau (etwas Obſtbau), Taglohn, von Leineweberei und einigen andern Handwerken. Das Gemeindevermögen (anſehnliche Waldung, 863⅞ Ar.) beträgt 200 fl. Feld, 3484 fl. Wieſen, 740 fl. Hut und 21181 fl. Wald. Nachbargeld 40 fl. Hier früher ein adliges, nach dem Ort benanntes Geſchlecht (1259 Erlwin v. Eushauſen, 1317 Lutz v. Eushauſen). Das daſige Staatsgut gehörte urſprünglich denen v. Eushauſen, ſeit 1363 der Familie v. Heßberg, von der die Landesherrſchaft daſſelbe 1801 an ſich kaufte. Die Gutsſchäferei erſtreckt ſich über die Fluren von Eishauſen, Steinfeld, Adelhauſen und Birkenfeld. Früher ſtand zu Eishauſen (Dorf und Flur) alles bis auf 2 Güter und 1 Wieſe unter der Gerichtsbarkeit der Gutsherrn. Als Lehen beſtehen noch: herzogliches Gerichtslehen, eishäuſer Gotteskaſten- und Pfarrlehen, heßberger Stammhauslehen.

Adelhauſen (Ateldeshuſin, Attelnhuſen 1317, Atelehuſen, „Odelhuſn"), Kirchdorf im Grund der Rodach, am Thiemegraben, nah an deſſen Einmündung in die Rodach, ½ St. SO. von Eishauſen, an der Chauſſee nach Coburg, hat 4 öffentliche Gebäude, 21 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 141 Einw., 27 Fam., 190 St. Vieh (102 R., 61 Schw., 17 Z., 8 Schf., 2 Pf.). Der Ort von wohlhäbigem Anſehn. Schon vor der Reformation hier eine Kapelle, von den Herrn v. Heßberg geſtiftet. Die Kirche wurde 1484 zu bauen begonnen, 1714 und 184⅝ reparirt. Sie iſt ein Filial von Eishauſen, wohin auch der Ort bis 1834 ſchulte, ſeitdem aber für ihn und für Maſſenhauſen eine eigne Schule erhalten hat. Das Kirchenvermögen 3071 fl. Der Pfarrer von Eishauſen hat hier an den Apoſteltagen und an den zweiten Feiertagen der drei hohen Feſte Nachmittags Gottesdienſt, auch Taufe und Trauung zu halten. Daſelbſt ein beſuchtes Wirthshaus und eine nah (dicht oberhalb des Dorfs) gelegne zweigängige Mühle mit einer Schneidmühle. Die Flur beſteht aus 12 geſchloſſenen Gütern (ca. 230 Ar. Feld und 28 Ar. Wieſen), 79 ledigen Stücken (82¼ Ar. Feld und 23¼ Ar. Wieſen), 140 Ar. Gemeindewald und dem Gutsareal, im Ganzen 518 Ar. Sie hat meiſt fruchtbaren Boden, daher viel Getreidebau und Viehzucht, auch wegen der warmen Lage etwas Obſtbau. Das Gemeindegrundvermögen 745 fl. Feld, 1385 fl. Wieſen, 50 fl. Hut, 2150 fl. Wald und 10 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 30 fl. Die Einwohner ein fleißiger, ehrbarer, kirchlichgeſinnter Menſchenſchlag; die meiſten haben ihr genügendes Auskommen, wohlhabend iſt keiner. Seither beſtanden Lehen: eishäuſer Gemeindelehen, eishäuſer, heßberger und hildburghäuſer Gotteskaſtenlehn, hildburghäuſer und themarer Amtslehn und adlig heßberger Lehen. In der Flur ein Sandſteinbruch, den eishäuſer Maurer beſitzen.

Maſſenhauſen (Maſſenhuſin 1195, „Maſſehauſn"), Dörfchen und Rittergut, an der coburger Grenze, zwiſchen Adelhauſen und Hetſchbach, 1½ St. SO. von Hildburghauſen, in einem ſanften Gründchen, am Anfang eines zum Thiemegraben abfließenden Wäſſerleins, einladend und warm gelegen, hat 12 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 74 Einw., 15 Fam., 239 St. Vieh (140 Schf., 63 R., 22 Schw., 20 Z., 4 Pf.). Unter den Häuſern das Herrnhaus und die Wirthſchaftsgebäude anſehnlich. Die Flur hat meiſt guten, faſt ſtets gewitterfreien Boden, daher das daſige Rittergut, dem der größte Theil derſelben gehört, viel Getreide, Futter und auch Obſt baut. Es umfaßt das Gut 285,₈ Ar. Feld, 46,₁₉ Ar. Wieſen und 294,₈ Ar. Wald. Nach dem Ort, der früher nur ein Hof war, nannte ſich bereits 1195 ein adliges Geſchlecht, das ſich mit dem veilsdorfer Adel gegen das Kloſter Veilsdorf feindſelig erwies. Es beſtand das-

ſelbe noch 1317 (Eberhard v. Maſſenhauſen). Später kam der Hof und das Gut an die Herrn v. Heßberg und nach dem Wechſel von mehrern Beſitzern an die Familien Jacobi und Otto. Der Ort iſt nach Adelhauſen geſchult und nach Eishauſen gepfarrt.

Streufdorf (Struſidorp 800, Struphidorp um 850, Strufedorf 1317 „Streifdorf"), Pfarrkirchdorf und Marktflecken, ein in vielen Beziehungen denkwürdiger Ort, in dem flach und weit ausgebauchten Grund der öſtlichen Kreck[1]), 2 St. SWS. von Hildburghauſen, an der Durchkreuzung der Straßen von Hildburghauſen nach Heldburg und von Römhild nach Rodach, hat 8 öffentliche Gebäude, 146 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 858 Einw., 192 Fam., 1945 St. Vieh (809 Schf., 423 Schw., 625 R., 80 Z., 8 Pf.). Der Ort, in Ober- und Unterdorf getheilt, langgeſtreckt, zweizeilig, größtentheils eben[2]) gelegen, nach der Kirche hin ſanft anſteigend, von ſtädtiſchem Ausdruck, mit meiſt zweiſtöckigen Häuſern und einer breiten Hauptſtraße und nur einigen kleinen Nebengaſſen. Die Kirche[3]) iſt maſſiv, 1707 erbaut[4]) und auf Trinitat 1709 eingeweiht, 1720 geweißt und gemalt[5]) und 1836 neu decorirt. Der Thurm iſt älter, als die Kirche; die Altarhalle ſtammt gleichfalls noch aus der katholiſchen Zeit. Der ummauerte, mit Gaden verſehne Gottesacker liegt um die Kirche. Schon im Mittelalter hier eine Kirche mit 2 Vicarien (Frühmeſſern), wovon der eine auf churſächſiſches, der andre auf ſchaumbergiſches Lehn hin angeſtellt war. Um 1524 verſuchte der Pfarrer G. Schmidt zu Eishauſen hier die Reformation einzuführen, fand aber bei den Bewohnern Widerſtand. Sein Vicar war darauf glücklicher. Bis 1535 war die Kirche ein Filial von Eishauſen, wurde aber ſeit dieſer Zeit beſondre Pfarrei. Als 1606 der Pfarrer W. Langer zu Eishauſen die Vicarie zu Streufdorf hatte, ſuchte er wieder die frühern kirchlichen Verhältniſſe, aber vergeblich, herzuſtellen. 1646 wurde die Pfarrei Streufdorf zur Adjunctur erhoben und ihr Eishauſen, Simmershauſen, Streſſenhauſen und Bedheim unterſtellt. Dies blieb bis zu Anfang des 18. Jahrh. 1712 trennte ſich Seidingſtadt, das ſeit 1535 Filial von Streufdorf war, von dieſem Orte. Die Kirche beſaß früher ein bedeutendes, jetzt ca. 5000 fl. Kapital. Die Schule 184²/₃ erbaut, koſtet über 6000 fl., entſpricht aber den Anforderungen nicht. Die frühere ſtand von 1602 bis 1842. Vor der Reformation hielt der Kirchner hier Schule. Vorübergehend war 1704 eine zweite Schule errichtet worden. Das Pfarrhaus von 1599, oft bedeutend reparirt, zuletzt 1843. Vor demſelben ſteht eine ausgezeichnet große Linde („Schaffners Linde"). In ſchönem Gedenken bei der Gemeinde ſtehen noch die Pfarrer J. G. Kleffel († 1803) und J. G. Schaffner († 1833) und der Schulmeiſter Mich. Oſter († 1730). Daſelbſt 3 Gaſthäuſer (das 1555 erbaute Gemeindewirthshaus zum Straufhain, dann das zum Ochſen und das zum weißen Roß), 2 Kaufläden, 1 Brennerei, 1 Brauhaus. Früher eine Mühle (nach Seidingſtadt zu), daher noch der Mühlgraben. Von den Steinhäuſern der vormals allda angeſeßnen Edelleute jetzt kaum noch eine Spur, nur der ſonſtige Zehntfruchtboden, ein thurmartiges Viereck, mag noch daher ſtammen. Das nah

---

[1]) Dieſe Kreck, die eigentliche, auch Kreck im ſeidingerſtädter Grund genannt, hat ihren Urſprung dicht oberhalb Streufdorf in einigen Wieſenquellen.

[2]) Wegen der ebnen Lage wenig gute Keller unter den Häuſern, daher viele unter den Gaden der Kirche und im Badehügel vor dem Ort.

[3]) Die Aufſchrift der Hauptthüre: Salus Intrantibus, Pax Exeuntibus.

[4]) Zum Neubau der Kirche hatten die Einwohner geſammelt; auch eine Collecte im nördlichen Deutſchland trug 466 fl. ein.

[5]) Zum Theil auf Unkoſten des damaligen wackern Lehrers Mich. Oſter.

dabei ſtehende Haus war früher das Poſthaus (alter Poſtzug zwiſchen Römhild und Rodach). Der Ort hat 2 Kram- und Viehmärkte,[1]) ſeit 1853 2 Saamenmärkte (Frühling und Herbſt für Tauſch und Kauf aller vorzüglichen anbaubaren Feldfruchtarten) und außerdem 1 Viehſchaumarkt. Die Flur,[2]) welche früher aus 7 großen Gütern (Rittergütern) und 1 Sölde beſtand, iſt in 194 ungleiche Theile zerſchlagen, umfaßt 4700 Ar. (3000 Ar. Feld, 446 1/8 Ar. Wieſen, 34 1/4 Ar. Krautland, 19 5/8 Ar. Gärten, 1200 Ar. Wald[3]) und hat gegen N. und O. Sand, Kalk und Gyps, gegen S. und SW. ſchweren ſchwarzkieſigen Boden. Gegen W. ein vorzügliches Pflanzen- und Krautland (Pflanzen- und Krautverkauf); das Krautland (Röhrig genannt, noch im 30jährigen Krieg Sumpf und Wald, daher damaliger Schutzort der Einwohner) hat einen Torfuntergrund, der vor 10 Jahren bebaut, aber der ſtagnirenden Waſſer wegen aufgegeben wurde. Der Wieſengrund nach Seidingſtadt iſt durch einen Damm zu bewäſſern, wodurch die ſeither dafür verwendeten Düngmittel dem Felde zu gut kämen. Das Gemeinde-Grundvermögen beträgt 3190 fl. Feld, 13,269 fl. Wieſen, 380 fl. Hut, 71,087 fl. Wald und 375 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 50 fl. Die beiden Schäfereien des Orts (die büttneriſche, die einer Anzahl Nachbarn ausſchließlich gehört und aus 2 Heerden mit 700 St. Altvieh und 350 St. Nachzucht beſteht, und die ſonnefeldiſche mit einer Heerde von 350 St. Altvieh und 150 St. Nachzucht) ſind bezüglich des Feldbaues zu ſtark. Bedeutender Getreide- und Futterbau (Futterkräuterbau jetzt ſehr im Zunehmen) und darum ſtarke Viehzucht, vor Allem Schweinezucht (oft an 300 Mutterſchweine und deshalb reiche Lieferungen von Jungthieren für nahe und entfernte Märkte) bilden die Hauptnährquellen, außerdem auch mancherlei Gewerbe[4]). Reich ſind wenige, doch Viele kommen gut aus, aber auch nicht Wenige ſind an Taglohn gewieſen. In ihrem Character liegt Derbfeſtes, Biederes, Fleiß und warmkirchliche Geſinnung. In der Flur gegen N. und O. ſind anſehnliche Sandſteinbrüche (von dem einen die Steine zum Kirchenbau in Gleicherwieſen) und gegen S. Reibſand. Auch wird viel Gyps (meiſt grauer) gegraben, theils fuhrweiſe verkauft, theils als Düngmittel auf den Gypsmühlen gemahlen. Viele Brunnen, aber wenig ſüße, meiſt geſalzene Brunnen, denen man zuſchreibt, daß hier Seuchen nicht aufkommen. Der Ort iſt ſehr alt. Schon 800 giebt die Edle Emhild (Aebtiſſin), bald darauf ſchenken die Edlen Ruodolt und Hetto Güter an das Stift Fulda; auch erſcheint ſehr frühzeitig ein adliges Geſchlecht, das ſich nach dem Ort benannte, zu den wildberger Vaſallen gehörte und noch 1317 (Conrad und Hiltebrant von Strufendorf) vorkommt. Neben und nach demſelben waren hier die Burgmänner v. Struſe, die Herrn v. Koburg, Schaumberg, Truchſeß, Heßberg und Klöſter und Kirchen reich begütert. Als 1353 die Herrſchaft daſelbſt ein Vorwerk an das Kloſter Sonnefeld gegeben, waren die urſprünglichen 78 Güter der Flur alſo vertheilt: 17 Güter v. Schaumberg (ſpäter v. Heßberg), 11 v. Truchſeß (dann Schott zu Eichelsdorf, ſpäter v. Ebersberg), 7 Rath zu Koburg, 6 v. Heßberg, 1 die Grafen v. Henneberg-Römhild, 7 die Pfarrei zu Eishauſen, 5 die Kirche und 2 die Frühmeſſe daſelbſt, 1 die Kirche zu Roth, 1 die Aebtiſſin zu S. Johanns und ein Vorwerk nebſt 20 Gütern und ſammt Erbgerichten Zehnt[5]) und Jagd das Kloſter

---

[1]) Des Kirchbaus wegen 1707 erhalten.
[2]) Selten von Gewittern und Hagelſchäden heimgeſucht.
[3]) Der Communalwald Hochholz, der der Holzmaßberechtigten Buſchholz in 110 Maßen.
[4]) 1 Chirurg, 4 Schweinstreiber, 8 Schuhmacher, 7 Leinweber, 6 Schneider, 4 Metzger, 2 Pottaſchenſieder, 3 Maurer, Schreiner, Schmiede ꝛc.
[5]) Der Zehnt 1838 mit 32,000 fl. abgelöſt.

Sonnefeld. Noch beſtanden ſeither als Lehen: Amts-, Gemeinde-, heßberger, einöder, veßraer (Kloſter) Lehen, hildburghäuſer Superintendentur-, rodacher und ſeidingſtädter Pfarrlehen und Gotteskaſtenlehen. Der Ort hatte 1 Schöpfen zur Cent zu ſtellen. 1635 ſtarben 169 Perſonen an der Peſt und die Croaten wüthen. 1646 die Thurmuhr von den Soldaten geraubt. 1650 das ſchöne Moſesbild unter der Kanzel angeſchafft. 1692 Durchzug vieler Vertriebenen vom Rhein. 1701 große Theuerung. 1730 wird auf dem Felde bei Straufhain der Jüngling Andr. Korneffer von einem Werber erſchoſſen und ſeitdem wird an der Stelle (auf dem Weg von der Meierei nach Seidingſtadt) ein mit kleinen Steinen gelegtes Kreuz oft von den Vorübergehenden zerſtört, aber von den Verwandten des Korneffer ſtets wieder zuſammengelegt) erhalten. 1739—40 ein ſtrenger Winter, deshalb in der Kirche gebetet. 1731 gingen ſalzburger Emigranten[1]) durch. 1748 wurden die dem Staat ſeit 1704 gehörigen hernauerischen und büttnerſchen Güter erkauft und zerſchlagen und dadurch für den Kartoffelbau Land gewonnen. 1796 die Rinderruhr ſo ſtark, daß die Bewohner angeſteckter Hofraithen nicht die Ortskirche beſuchen durften. 1817 eine Schulkaſſe errichtet. 1834 Weſthäuſers, Sonnefelds und Hoffmanns Semmelſpenden[2]) in Bibelſpenden verwandelt. Unter den Pfarrern des Orts iſt Euch. Eyring († 1597) als Dichter[3]) bekannt. Hier wurden geboren: Dr. J. Peter Fiſcher (ſchwed. Arzt) und J. Chr. Fiſcher (Superintendent), Dr. Joh. Chr. Schnetter und Chr. Aug. Kleffel.

2) Amtsbezirk und Diöceſe Heldburg.

Seidingſtadt (Siduchesſtat 800, Siudingeſtat, Sidungeſtat, Sydingiſtat 1317, Sidingeſtat, „Seidenſtot,"), Pfarrkirchdorf im öſtlichen Kreckgrund, 1½ St. NWN. von Heldburg, an der Chauſſee halbwegs zwiſchen Hildburghauſen und Heldburg, enthält 8 öffentliche Gebäude, 52 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 294 Einw., 67 Fam., 678 St. Vieh (269 Schf., 229 R., 166 Schw., 14 Z.). Der eben gelegene, quer über das Thal und im Thal hin geſpannte Ort hat eine Hauptſtraße, reinliche, meiſt zweiſtöckige Häuſer und umher Gärten, Baumanlagen, Wieſen und ſanfte Waldhöhen, wodurch er ein liebliches Anſehen gewinnt. Der Ausdruck der meiſt ſtattlichen Häuſer erinnert an die frühere Sommerreſidenz der Herzoge von Hildburghauſen. Gegen Oſten, nach dem Straufhain hin, liegen die Hauptgebäude (Schloß, Kirche, Pfarrei) und eben da vordem eine ſchöne Linde und daneben der Maibaum des Dorfs. Die anſtoßenden Waldhügel waren frühzeitig für die Herrn des Landes ein herrliches Jagdrevier, deſſen Mittelpunkt anfangs Straufhain, ſpäter Seidingſtadt wurde, daher wie ſchon Herzog Joh. Caſimir, ſo die ſpätern Landesherrn hier gerne jagten und ſich zeitweilig aufhielten. Herzog Ernſt von Hildburghauſen legte deshalb allda ein freundliches Jagdſchloß[4]) nebſt Garten und Vorwerk an und deſſen Nachfolger machten daſſelbe zur Sommerreſidenz. Eben dies Schloß ſammt dem Garten haben die Nachkommen des

---

[1]) Löckenwalter, einer derſelben, ließ ſich zu Streufdorf nieder. Ein Sohn deſſelben wurde Pfarrer in Weſthauſen; die Nachkommen des andern Sohnes ſind noch im Ort, auch eine aus Salzburg mitgebrachte Bibel.

[2]) Der Ort hat viele Legate aus alter und neuer Zeit.

[3]) Sein Werk: Proverbiorum copia d. i. etliche viel hundert lateiniſcher und teutſcher ſchöner und lieblicher Sprüchwörter ꝛc.

[4]) Schon vorher hier ein Jagdſchlößchen, das aber, weil es im Dorf lag und zu klein war, als für eine Sommerreſidenz ungeeignet aufgegeben und nun außer dem Förſterſitz zur neuen Pfarrei beſtimmt wurde.

ehemaligen hildburghäuser Fürſtenhauſes zum Andenken an die ſchönen Tage, welche ihre Vorfahren in dieſem kleinen Aranjuez verlebten, angekauft und gegenwärtig (die edle Königin Thereſe von Baiern) noch im Beſitz. Schon im Mittelalter beſaß der Ort eine Kirche, welche vor 1535 mit Streufdorf unter der Pfarrei Eishauſen, darauf bis 1712 als Filial unter der von Streufdorf ſtand, deſſen Pfarrer wöchentlich einmal hier zu predigen hatte. Von 1712 an erhielt der Ort wegen der fürſtlichen Sommerreſidenz ſeine eigne Pfarrei, mit welcher Völkershauſen, das anfangs nach Heldburg, dann nach Gellershauſen pfarrte, verbunden wurde. Die Kirche und Schule ſind alte Bauten, doch ſind beide in gutem Zuſtand, jene 1836 (mit einer zweiten Empore und einer neuen Orgel verſehen) und dieſe 1835 reparirt. Auch das Pfarrhaus, das mit dem Forſthauſe ein gemeinſames Gebäude ausmacht und früher Jagdſchlößchen war, iſt ein alter, noch freundlicher Bau. Daſelbſt eine Forſtei, ein Gemeindewirthshaus, eine Schenke und unterhalb des Orts (1/4 St.) eine Mühle. Die Flur, früher in 24 Huben getheilt, jetzt aus faſt lauter walzenden Grundſtücken beſtehend, umfaßt mit der zerſchlagenen Meierei 1817 Ar. 16 □R. (896 1/2 Ar. 3 □R. Artland, 126 3/4 Ar. 18 □R. Wieſen, 793 5/8 Ar. 15 □R. Wald) und hat in der Niederung meiſt ſchwarzen und lehmigen Boden, daher hier gutes Art- und Wieſenland; die Bergfelder mehr von mittelmäßiger Tragkraft. Getreide- und Obſtbau und Viehzucht, zudem eine ſtarke und ſchöne Gemeindewaldung bilden die Hauptnährquellen des Orts. Der Zehnt iſt abgelöſt. In der Flur Gyps- und Sandſteinbrüche (Mühlſteine). Das Gemeindegrundvermögen beträgt 585 fl. Feld, 2656 fl. Wieſen, 217 fl. Hut und 27,000 fl. Wald. Die Nachbarn geben der Gemeinde 50 fl. Pacht, wofür ſie freie Schafhaltung haben. Nachbargeld 30 fl. Die Mehrzahl der thätigen, haushälteriſchen und kirchlichgeſinnten Bewohner ſind Mittelleute, die übrigen arm; keiner wohlhabend. Der Ort iſt ſehr alt. Er beſtand bereits 800, denn damals gab die Edle Emhild daſige Güter an das Stift Fulda. 1317 beſaß das Stift Schmalkalden die Lehen über 12 Güter, der Pfalzgraf vom Rhein die über die übrigen 12 und den Zehnten hatten die v. d. Lutter inne. Später kamen die pfalzgräflichen und lutteriſchen Beſitzungen an die Herrn v. Selbig, Schaumberg, Heerda und Heßberg und an das Kloſter Troſtadt, zuletzt meiſt an die Herrſchaft zurück. Noch ſeither beſtandene Lehen ſind Amts- und Gemeindelehen. Der Ort ſtellte zur Cent einen Schöpfen. Am Weg von Seidingſtadt nach der Meierei das liegende Kreuz des Korneffer (ſ. Streufdorf).

Straufhain. Oeſtlich von Seidingſtadt, dicht an der koburger Grenze, thronen auf einem, die umliegenden baumreichen Hügel überragenden, mit Laubholz bewachſenen, ca. 1455′ hohen Kegel, dem Nordkap einer nach Süden hinziehenden Bergreihe, die geringen Reſte der einſt wichtigen Burg Strauf (Haus oder Schloß Struphe 1156, Strufe, Struff, Stufe) oder jetzt Straufhain, auch (doch unrichtig) Strauchhain genannt, ebenſowohl durch ihre ſchöne Lage als durch Sage und Geſchichte berühmt. Vom Scheitel dieſes die Umgegend zierenden Bergs trägt die Ausſicht über die Hügel und Mulden der fränkiſchen Platte zu den Gleichbergen, zur Heldburg und koburger Feſte, und weiter zu den Mainbergen, zur Rhön und zum thüringer Wald. Die Erbauung der Burg fällt in ſehr frühe Zeit, denn ſchon 1156 hat ſie nicht allein Burgmänner, ſondern auch ein adliges Geſchlecht,[1]) das ſich nach ihr benennt. Ob ſie von den Gaugrafen der Gegend oder von den Grafen v. Wildberg oder von denen v. Orlamünde erbaut wurde, läßt ſich nicht wohl ermitteln; gewiſſer aber iſt, daß ſie die Grafen v. Orla-

1) Helbold v. Struſe und Rumold v. Struſe. Schult. D. D. II., 127.

münde und 1156 Markgraf Albrecht der Bär, an den 1140 die Grafschaft Orlamünde gefallen war, eine Zeitlang besessen haben, indem in eben dem Jahre 1156 Helbold v. Strufe, Albrechts Vasalle, Burgmann auf dem Hause Strauf war. Bald darauf kam die Burg mit Zubehör an die Grafen von Henneberg, denn schon 1180 nennt sich Heinrich II. von Henneberg Graf v. Strufe, zum Beweise, daß er nicht allein das Schloß besaß, sondern auch daselbst seinen Sitz genommen. Auch Poppo VII. saß 1206 auf Strauf und nannte sich Graf v. Strauf und ebenso wohnte dessen Sohn Hermann, an den die Burg 1245 gefallen war, mit seiner in der Sage verherrlichten Margaretha [1]) längere Zeit daselbst. Die Burg bildete für die Grafen v. Henneberg den Anfang eines neuen Erwerbs nach dem östlichen Maingebiet hin, daher war dieselbe für sie von großer Wichtigkeit, darum nahmen sie ihren Sitz daselbst, nannten sich Grafen von Strufe, knüpften an die Burg das hennebergische Erbmarschallamt,[2]) hatten daselbst ihre Burgmänner, deren Dienst sie mit Burggütern (zu Seidingstadt, Holzhausen, Westhausen, Schlechtsart) belohnten, und verbanden damit ein Burgvogtamt, dem mehrere umliegende Orte (1230 Völkershausen, Seidingstadt u. a.) unterstellt waren, die aber dann mit der Cent Heldburg vereint wurden. Nach Hermanns Tod ging sie 1291 an das Haus Brandenburg über, kam aber 1316 an Henneberg zurück; während dem wurde sie als Wehr- und Wohnsitz an einzelne adlige Geschlechter ausgegeben. 1333 war sie baufällig geworden, deshalb bauten damals die Herrn v. Heßberg, welche sie sowie seit 1322 den umliegenden Hag („Hain") auf Wiederlösung besaßen, einen Thurm und reparirten vertragsmäßig die Mauer. Im J. 1353 fiel sie für immer an das Haus Wettin. Im Bauernkrieg wurde die Burg bis auf das Hauptstück eines viereckigen Thurmes und einiges Mauerwerk zerstört. Im Jahr 1810 wurden die sog. Straufhainsfelder sammt ihrem Lehnnexus verkauft und jene vereinzelt. Der um die Burg liegende Staatswald bildet jetzt eine Gemarkung.

Völkershausen (Volkricheshusen 1137 „Fölkershaus'n") [3]), Dorf, in dem hier engen Thalgrund der östlichen Kreck, etwas oberhalb der Einmündung des Fahrlesbachs in die Kreck, ¾ St. S. von Seidingstadt, an der hildburghäuser Chaussee nach Heldburg, in freundlicher Lage, hat 2 öffentliche Gebäude, 26 Wohn- und 2 Werkhäuser, 132 Einw., 28 Fam., 334 St. Vieh (175 Schf., 91 R., 47 Schw., 21 Z.). Der Ort quer über das Thal und an die Thallehnen, z. Th. in Obst- und Waldbäume hineingebaut. Er war anfänglich nach Heldburg gepfarrt und geschult, darauf bis 1712 nach Gellershausen und seitdem nach Seidingstadt. 1841 hier eine Schule gebaut und seitdem von Seidingstadt abgeschult. Hundshauk jetzt eingeschult. Die Schule, mit einem Spitzthürmchen versehen, inmitten des Grunds gelegen, freundlich, aber zugig. Im Ort ein Wirthshaus und eine Mühle. Die Flur umfaßt mit Einschluß des Domainenguts 347⅞ Ar. (189¾ Ar. Artland, 128¾ Ar. 27 □R. Wiesen, 29 Ar. 35 □R. Höfe und Gärten), ist in 7 Güter getheilt, besteht th. aus schwarzem, th. aus melmigem, th. aus rothkiesigem Boden und hat deshalb ⅓ guten, ⅓ mittlern und ⅓ schlechten Boden. Die Gemeinde besitzt 1½ Ar. Wiesen (ca. 500 fl.); Nachbargeld 25 fl. Fleiß und Gutmüthigkeit der Charakter der meist armen Einwohner, Feldwirthschaft und Taglohn ihre nothdürftigen Nährquellen. Ihre Vorfahren waren

---

[1]) Nicht hier, sondern im Haag soll sie auf einmal 365 Kinder geboren haben.
[2]) 1222 Conrad Marschall v. Strufe; 1288 Heinrich Marschall v. Strufe, 1317 Grifo Marschall zu Strauf.
[3]) Zu unterscheiden von Völkershausen bei Bache, Ostheim und Maßbach.

Söldner; auch bestehen noch die frühern Lehen. Das dasige Domainengut, 197⅛ Ar. groß, von denen 54½ Ar. der Pfarrei Seidingstadt seither zehnten, hat Hut, Trift und Pferch auf 150 St. ausgewachsenes Schafvieh (oder 100 Lämmer und 100 St. gelte Schafe) und Fischerei und Krebsfang[1]). Der Ort gehörte ursprünglich zur Burgvogtei Strauf. 1137 tauschte Würzburg das Oertchen Dörfles bei Themar gegen 8 Huben zu Völkershausen, Holzhausen und Ulzenhausen aus, wonach auf jeden Ort nur einige Huben kamen. Später war der ganze Ort heßbergisch. In früherer Zeit hier die Hartwarte.

Hundshauk, Vorwerk, ¼ St. unterhalb Völkershausen, im östlichen Kreckgrund, s. Neuhof. Unfern der Forstort Haselschlag.

Die **Seemühle**, dicht unterhalb Hundshauk, s. Neuhof.

Gellershausen, (Gilershusen 1158, Gillershußen 1340, Geylershausen „Gellershaus'n"), Pfarrkirchdorf, östlich vom Gehlig, an der Einmündung des leitenhäuser Grundes in den gompertshäuser Grund, da wo das Steinbächlein mit der gompertshäuser Kreck zusammenfließt, nah am Ausgang des gellershäuser Grundes in den westhäuser, ¾ St. NW. von Heldburg, anmuthig gelegen, hat 9 öffentliche Bauten, 70 Wohn- und 5 Werkhäuser, 473 Einw., 100 Fam., 1206 St. Vieh (425 Schf., 406 R., 334 Schw., 35 Z., 6 Pf.). Der Ort in ebener Lage, mit einer Hauptstraße und mit reinlichen, großen, meist doppelt bewohnten Häusern. Die ursprünglich dem heiligen Cyriakus geweihte massive Kirche, 1700 neu erbaut, 1714 mit Malereien ausgeschmückt und 1839 reparirt, steht auf dem ummauerten und mit Gaden umgebnen Gottesacker, der 1576 angelegt wurde[2]) und im 30jährigen Krieg (1645) als Festung der damals tapfern Gellershäuser diente. Der Thurm ist älter als die Kirche, schon 1557 erbaut. Die große Glocke trägt die Zahl 1463. Schon im Mittelalter hier eine Kirche mit einem Vicar, der auch auf der Veste Heldburg zu predigen hatte. Außerdem befand sich daselbst und zwar am Weg nach Rieth auf dem sog. Kappelhäck noch eine Kapelle zum S. Veit, über deren Geschicke nichts bekannt ist. Die Hauptkirche war bis um 1550 ein Filial von Westhausen, wurde darauf eine besondere Pfarrei. Das Kirchenvermögen 1615½ fl. Cap., 9 fl. jährl. Erbzins und mehrere Wiesen (ca. 90 fl. Ertrag). Das Pfarrhaus ist alt, 1693 und später öfters, so 1841 reparirt. Eine eigene Schule hier schon 1560. Das jetzige Schulhaus 1620 gebaut[3]) und 1811 mit einer neuen Lehrstube versehen. Daselbst ein Wirthshaus. Die Flur, früher in einen herrschaftlichen Hof (längst zerschlagen) und in 52 Güter, jetzt in lauter einzelne Stücke getheilt, umfaßt 3428⅛ Ar. 8 □R. (1436½ Ar. 1 □R. Artfeld, 351 Ar. 17 □R. Wiesen, 1640½ Ar. 10 □R. Wald mit Ellern), hat meist guten Boden, daher größerntheils ergiebige Felder und Wiesen, zudem schöne und starke Waldung, daher die Einwohner sich gut nähren, auch meist wohlhabend sind. Fleiß und kirchlicher Sinn fehlt ihnen nicht, dagegen waren sie früher nicht sparsam genug und sind noch bequemlich. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 36,000 fl. Wald, 2365 fl. Wiesen, 125 fl. Hut. Nachbargeld 50 fl. Die Communalschäferei 600 St. Sie war früher Canzleilehn. Zehnt, Erbzinsen und Lehen abgelöst. In der Flur mehrere Gypsbrüche, auch ein Sandsteinbruch. Wein wurde vordem an der Ebersleite, Pezelsleite, in der Steinflur, kalten Staude und Huerlache gebaut. Wichtig die Flurstücke: Banzau (Banzowe), Creuzberg,

---

[1]) Die Nachbarn hatten 10 Tage mit dem Geschirr, 6 mit der Hand, die Söldner 69 Tage zu frohnen.

[2]) Vor 1576 mußten die Todten nach Westhausen begraben werden.

[3]) Der Schulbau kostete 459 fl. 14 gr. 2 pf. und der Kirchenbau 930 fl. 7 gr. 8 pf.

Wartbrunn, Altenberg Kalkberg, Pleckers, Brunnhügel, Weidach, Birkich, Stiefmutter. Nach dem Ort benannte sich in frühen Zeiten ein adliges Geschlecht (1183 Hildebrand v. Gilershusen). Zur Cent war ein Schöpfe zu stellen. Außer der Landesherrschaft hatten daselbst Güter und Lehen der Abt zu Veilsdorf, die Pfarrei zu Westhausen, die Frühmesse und der Rath zu Heldburg, der Propst zu Georgenzell, der Cyriakpatron und die Frühmesse im Ort, die v. Haldeck, Schmeheim,[1]) Heßberg, Staffelstein, Buchen, Heerda, Kazau, Selbitz. Im 30jährigen Krieg wurde der Ort öfters von den Feinden überrannt und über die Hälfte desselben (auch Kirche, Schule und Pfarrei und 6 Gaden des Kirchhofs) zerstört, außerdem kamen mehr als die Hälfte der Bewohner um. Geburtsort[2]) des Dr. Joh. Eychel (Prof. der Jurisprudenz zu Helmstädt, dann Consistorialpräsident und Canonicus der Stiftskirche zu Walbeck † 1688) und seiner Schwester, der Frau eines Barbiers zu Braunschweig, deren Tochter die bekannte Madame Rudolphine, Herzog Rudolph Augusts zweite Gemahlin († 1701) war, welche ihren Verwandten zu Gellershausen und Heldburg viel Gutes erwies. Nah am Ort und zur Kirche, Schule und Gemeinde gehörig liegen die alten Mühlen: die Linsenmühle, eine zweigängige Mühle, am westhäuser Wasser, früher dem Rath zu Heldburg lehnbar, jetzt eigen; unterhalb derselben die Rohrmühle (hintre Mühle), eine 2gängige Mühle mit 1 Schneidmühle, am rothen Hauk, und unter dieser, nah der Einmündung der westlichen Kreck in die östliche, die zweigängige Kreuzmühle am Sommerberg. Beide letztern von jeher Amtslehn.

Westhausen (Westhus, Westhusen 770, 813 „Wasthaus'n"), Pfarrkirchdorf in dem hier ausgebauchten Grund der westlichen, sog. westhäuser Kreck,[3]) an dem Weg von Römhild nach Heldburg und von Hildburghausen nach Königsberg, 1½ St. NW. von Heldburg, hat 11 öffentliche Gebäude, 94 Wohnhäuser, 565 Einw., 116 Fam., 1480 St. Vieh (577 Schf., 488 R., 320 Schw., 89 Z., 6 Pf.). Der Ort, ein Langdorf mit gekrümmter Hauptstraße, eben gelegen, von wohlhäbigem Aussehen. Er ist aus zwei Dörfern entstanden, aus dem eigentlichen Westhausen und aus Hohenhausen, das urkundlich bis zum 30jährigen Krieg als Hanhausen, Henhausen, Honhausen und zwar als besonderer Ort vorkommt. Nach dem 30jährigen Kriege flossen beide Orte zusammen. Hohenhausen liegt etwas höher als Westhausen (daher wohl der Name) und bildet den nordwestlichen obern Theil des Dorfes, außerhalb des Thores in der westlichen Seite des Gottesackers, gleichsam die Vorstadt des Dorfes. In frühern Zeiten daselbst 3 Kirchen: die Pfarrkirche und die Kapellen St. Laurenz und unsrer lieben Frauen. Von den letztern gehörte wahrscheinlich eine zu Hohenhausen. Die Lorenzcapelle stand nah der Pfarrkirche (neben dem alten Gülthof). Zwischen beiden lag der ursprüngliche Gottesacker. Die Kapelle unsrer lieben Frauen lag außen vor dem Dorf, hatte schon 1360 einen guten Ruf (damals mit einem Ablaßbrief begnadigt), wurde im Mittelalter von einem eignen Caplan, später von Heldburg aus besorgt, und stand noch 1660. Die Hauptkirche, eine der ältesten Pfarrkirchen der Umgegend, war dem heiligen Kilian geweiht und 1500 mit einem Ablaßbrief versehen. Die nahliegenden Orte, selbst angeblich Heldburg, waren hieher gepfarrt; jetzt nur noch

---

[1]) Die Herrn v. Schmeheim besaßen 1317 hier und zu Heldburg, Holzhausen, Rieth und Lind Güter.

[2]) Wahrscheinlich ist auch G. Döler hier geboren. Sein Vater daselbst Schullehrer.

[3]) Das Wasser, an dem Westhausen liegt, heißt (Kreck ist nicht gewöhnlich) der Mühlgraben. Rottenbach heißt der mittlere Arm der obern Kreckquellfäden, der bei Schlechtsart auf der Pfarrwiese entspringt, dann die Bohlande und die Schildscheide (von Haubinda herkommend) aufnimmt.

Haubinda und das Filial Schlechtsart; darum hatte auch der westhäuser Pfarrer die Pfarreien zu Hellingen und Rieth zu verleihen und die Filiale Gompertshausen, Gellershausen und Schlechtsart durch einen Caplan zu besorgen. 1502 wurde sie der Universität Wittenberg einverleibt, welche die Pfarrdienste durch einen Pfarrverweser versehen ließ und einen Theil der Besoldung bezog. Neben dem Hauptpfarrer war daselbst noch ein Kaplan oder Diacon thätig und zwar bis um 1668, nach welcher Zeit keiner mehr angestellt wurde. Die Pfarrkirche, 1466 erbaut und später öfters theilweise reparirt, ist geräumig und von einer, vor einiger Zeit etwas erniedrigten und reparirten Mauer umgeben, deren Gaden weggeschafft sind. Der alte Thurm der Kirche hat 1816 eine neue Kuppel erhalten. In frühen Zeiten (noch 1473) bestanden sehr starke Wallfahrten der umliegenden Orte nach der westhäuser Mutterkirche, in der auch mehrere adlige Geschlechter (bes. v. Schöpach und Nimptsch) ihre Grabstätte hatten.[1]) Die Kirche hat 1622 fl. Capital, an Grundstücken die Heiligenwiese (60 fl. Pacht) und ca. 70 fl. 44 kr. an übrigen Einnahmen. Das Pfarrhaus ist neu, erst 1850 gebaut,[2]) die Schule wurde $172^1/_2$ mit $440^1/_7$ fl. gebaut. Zwei Lehrer (G. Glaser und G. Geiling) waren an 100 Jahr hier wirksam. Daselbst 2 Wirthshäuser. Die Flur, früher aus 68 Gütern, jetzt aus lauter walzenden Grundstücken bestehend, umfaßt mit dem zerschlagnen herrschaftl. Hof $3918^5/_8$ Ar. 18 □R. (an Feld $588^3/_4$ Ar. 36 □R. gegen Gellershausen, $672^1/_4$ Ar. 9 □R. gegen Schlechtsart, $782^3/_4$ Ar. 4 □R. gegen Gompershausen; an Wiesen $342^3/_4$ Ar. 27 □R., Gärten $24^3/_4$ Ar. $15^3/_4$ □R., Hut $^1/_2$ Ar. 27 □R., an Wald $1506^1/_4$ Ar.), meist schwarzer, schwerer Boden, $^2/_3$ mittelmäßig, $^1/_3$ schlecht. Die Hauptnährweise ist Oekonomie,[3]) in der in neuerer Zeit Fortschritte in besserm Betrieb durch Ablösung des Zehnts gemacht worden. Die meisten Nachbarn (daselbst wenige Hintersiedler) haben ihr zureichendes Auskommen; ein kleiner Theil wohlhäbig, doch auch Arme (namentlich die gewesenen polnischen Auswanderer). Fleiß, Sparsamkeit und kirchlicher Sinn Grundzug aller Einwohner. Das Gemeindevermögen (7500 fl. Wald, 6273 fl. Wiesen, 717 fl. Feld) beträgt (gering angeschlagen) 20,000 fl. Schafhaltung von 7—800 St. Nachbargeld 50 fl. Der Ort ist reich an trefflichen Gypslagern; aus denen schon 1560 der Gyps nach Thüringen und in die Umgegend, sowie jetzt noch nach Meiningen zu den herrschaftlichen Gebäuden geliefert wird; ebenso bestehen schöne Sandsteinbrüche, von denen die nach NW. öfters Versteinerungen, namentlich wohlerhalten Fischabdrücke[4]) darboten. Früher wurde viel Hanf (1570) und besonders viel Wein[5]) gebaut. Weinberge bestanden zu Kehlen, am Wolfsberg, am Windberg, im alten Geheeg, am Wassund und hohen Rod. Merkwürdige alte Flurstücke: See, Hammelstadt, Queienthal, Bonant, Aue, Bruel, Rottenbach, Gespreud, Lampertsau, Kilgenshag (Kilgenhauk Kilchenhak d. i. Kilianshag, Anhöhe und Feld nach Gellershausen zu), Birlichshaug und Bollandshag. Dicht am Ort die Rirmühle mit 3 Gängen, von denen meist nur 1 geht; auch 3 Felsenkeller, (der größere auf dem Leupelsberg, einem Gesellschaftsort während der Som-

---

[1]) Auch ein Dechant soll unter dem Capitelstuhl begraben liegen.
[2]) Die Kirchengemeinde hat dazu das v. uttenhovische Schloß zu Gompertshausen um 1325 fl. gekauft und zum Neubau der westhäuser Pfarrei verwendet. Ankauf und Aufbau machen 2600 fl. Das frühere Pfarrhaus war $170^3/_4$ mit $1224^3/_7$ fl. gebaut. Das alte Pfarrgut (1528) betrug 90 Ar. Feld und 12 Ar. Wiesen; außerdem: Holz, Getreide, Erbzinsen, 23 fl. Zehnt von Gompertshausen und 10 Nößer schuttfrei.
[3]) Gleich gut Korn und Weizen und bedeutende Viehzucht.
[4]) Semionotus Bergeri.
[5]) 1603 hatte der Pfarrer 101 Eimer Most in seinen dasigen Weinbergen gewonnen.

mermonate, allda ein Tanzsaal und 1 Kegelbahn). Der Ort[1]) ist sehr alt, bereits 776 von Christen bewohnt. Im Ort begüterte Edle gaben 776 und 813 an das Stift Fulda Güter. Schon damals muß hier eine Kirche durch die fuldaischen Glaubensboten gestiftet worden sein, weil Westhausen sehr frühzeitig die alleinige gefeierte reichkirchliche Metropole der Umgegend (3 Kirchen und 3 Geistliche) war. Auch blühte im 12. und 13. Jahrhundert hier ein nach dem Ort benanntes adliges Geschlecht,[2]) dem wahrscheinlich das vormals dasige Vorwerk gehörte. Verschiedene andere Geschlechter wurden hier begütert. So 1317 die v. Massenhausen, Heldritt, Heßberg, Strufe und Rodach; dann die v. Selbitz, Gich, Koburg und Schubert; auch die v. Nimptsch, welche von der hildburghäuser Regierung den freien Hof daselbst um 8000 fl. kauften. Außerdem besaßen die Pfarreien Westhausen und Hildburghausen je 4 Güter und die Kirchen beider Orte je 2 Güter. Der Feldzehnt war ganz, der Viehzehnt zu $^2/_3$ herrschaftlich, $^1/_3$ der Pfarrei. Der Ort hatte 1 Schöpfen zur Cent zu stellen. Denkwürdig der erste dasige evangelische Prediger Jodoc. Morlin (zuvor Professor der Universität Wittenberg[3]) und seine berühmte Familie.

Haubinda (Heuwinde 1317, Henwinden, Hanwinde, Haynwinda, „Hawinn"), Hof und Gut, eine besondre Gemarkung mit Ortspolizei, in einem engen Gründchen, $^1/_2$ St. NW. von Westhausen, zwischen der westhäuser Kuppe und dem schlechtsarter Berge an einem Wässerchen[4]), waldeinsam gelegen, hat 9 Wohn- und 4 Werkhäuser, 87 Einw., 16 Fam., 527 St. Vieh (395 Schf., 73 R., 40 Schw., 14 Z., 5 Pf.). Ein freundliches Herrnhaus, von Gärten und Anlagen umgeben, Oeconomiegebäude, Taglöhnershäuschen und eine Mühle am Teich bilden den Ort. Daselbst eine gute Brauerei. Die Flur hat bis auf einen kleinen sandigen Strich (3 Ar.) kieselsauren thonigen, daher schweren, aber guten, zudem gegen starke Unwetter geschützten Boden, daher Feldbau, Obst (eine Anlage von ca. 1500 Kirschbäumen der verschiedensten edlen Sorten) und Viehzucht ergiebig. Sie umfaßt 1145 Ar. (640 Ar. Feld mit Einschluß von 16 Ar. Gärten und 30 Ar. Ellern, 100 Ar. Wiesen, 380 Ar. Laub- und 25 Ar. Nadelholz) und war ursprünglich in Huben getheilt, die aber frühzeitig als Burggut von Straufhain verwendet wurden und allmählig 2 Höfe bildeten, aus denen das gesammte Gut hervorging. Als früheste Besitzer der dasigen Güter und Höfe erscheinen die v. Steinwand, Rugerit und Marschall v. Strufe, darauf die v. Schaumberg und Heßberg. Die letztern vereinigten die Höfe zu einem Gut, das von ihnen um 1620 an die Merklein, v. Schöppach, Nimptsch[5]), bald nach 1730 an Marschall auf Erlebach, später an die von Hanstein, endlich an die Familie Kräger und dadurch an Ballhausen kam. Zum Gut gehört eine Schafhaltung von 550 St. Der Ort ist nach Westhausen gepfarrt, nach Schlechtsart geschult.

Schlechtsart (Schlechtshart 1260, Sleytisharte, Slehshart, „Schlachtz'rt"), Kirchdorf, am Anfang des nach Westhausen abfallenden Bachs, zwischen Wald-

---

[1]) Er scheint anfänglich den Namen Westheim geführt zu haben.
[2]) Wortwin und Manngold v. Westhusin 1151, 1157.
[3]) J. Morlin war 1521 auf Luthers Vorschlag Pfarrer in Westhausen geworden und dadurch ward in der Umgegend wie im 8. so im 16. Jahrhundert das Evangelium hier zuerst gepredigt.
[4]) Ursprung des Wässerchens ist der Hundsbrunnen.
[5]) 1710 erlangte v. Nimptsch bei dem Verkauf des Guts Engenstein die Niederjagd in der Flur Schlechtsart und Leitenhausen (die bis dahin herrschaftlich war) und die volle Hutbefreiung in der haubinder Flur und die seither herrschaftliche Vogteilichkeit über Haubinda.

hügeln hoch gelegen, ½ St. NW. von Westhausen, hat 3 öffentliche Gebäude, 35 Wohnhäuser, 173 Einw., 47 Fam., 462 St. Vieh (184 Schf., 158 R., 94 Schw., 24 Z., 2 Pf.). Der Ort ein Langdorf, mit meist freundlichen Häusern. Hier ein Filialkirchlein von Westhausen, schon im 15. Jahrh. erbaut, 1603 durchaus reparirt, deshalb 1606 eingeweiht, 1610 mit einem höhern Dach, 1719 mit einer Orgel und 1720 mit einer Sakristei versehen. Die große Glocke trägt die Zahl 1495. Schon im frühen Mittelalter hier eine Kirche, von Westhausen abhängig und von da lange Zeit (bis um 1668) durch einen Caplan, darauf durch den Pfarrer von Westhausen allein besorgt, der hier jeden 3. Sonntag und an den 2. Feiertagen der 3 hohen Feste Vorm.- und Nachm., an der Kirchweih und am Neujahr Nachm. und am Gründonnerstag und Freitags Fastenpredigten daselbst zu halten hat. Hier seit 1617 eine eigne Schule. Damals soll das Schulhaus Gemeindeschmiede und der Ortslehrer Gemeindeschmied gewesen sein. Wann die Schule, die zugleich Gemeindehaus [1]) ist, erbaut worden, ist nicht bekannt. Haubinda eingeschult. Die Flur besteht aus 40 Gütern und einigen Feldhofstätten und umfaßt 1224½ Ar. 13⁷/₁₂ □R. (913½ Ar. 2⅛ □R. Feld, 100 Ar. 19⁷/₁₂ □R. Wiesen, 27½ Ar. 25 □R. Berge, meist mit Esparsette bepflanzt, 122½ Ar. 8⅞ □R. Güter- und 60½ Ar. 38 □R. Gemeindewald). Der Boden hauptsächlich trockner Keuper und grober Kies, kleinerntheils Lehm; ⅔ mittelmäßig und gut, ⅓ schlecht. Hier gute Feldwirthschaft [2]), viel Esperbau, starke Viehzucht und Obstkultur. Oekonomie die einzige Nahrungsweise der Einwohner, die sich im Ganzen gut ernähren und meist bemittelt, wenn auch nur zum kleinsten Theil wohlhäbig sind. Fleiß, im Allgemeinen auch Sparsamkeit und kirchlicher Sinn ihr Charakter. Das Gemeindegrundvermögen enthält 1366 fl. Feld, 346 fl. Wiesen, 145 fl. Hut und 1058 fl. Wald. Nachbargeld 33 fl. Das Kirchenvermögen 126 fl. 52¼ kr. Kapital und 48⅛ fl. sonstige Einnahmen (darunter ⅙ henneb. Lehn, ca. 26 fl.). Bis auf das hennebergische Lehn (in Besitz der Gemeinde) sind alle Lehen abgelöst. Ehemals Weinberge am Brüllersberg und am Schulhartsberg [3]). Im Jahre 1317 war der Ort meist an die Herrn v. Coburg, Marschall, Herbilstadt und Troschendorf verpfändet, auch kam das Stift Schmalkalden seit 1323 in den Besitz von 33 Gütern, und bald nachher wurde die Familie v. Schaumberg hier begütert. Das vormals dasige Rittergut (Mannlehn), aus verschiednen Höfen entstanden, kam nach und nach in den Besitz vieler Familien, der v. Schaumberg, v. Grün, 1603 an Hier. Schweinsburg zu Löwenstein um 5000 fl., 1608 an Sylv. Dhein, 1622 an Casp. Leupold, 1664 an Nic. Leupold, darauf an Witthauer (daher bald das leupoldische, bald das witthauersche Gut genannt), dann an Fischer und Schumann, an Steuben und endlich an v. Künßberg, worauf es 1816 mit landesherrlicher Bewilligung um 17,000 fl. fränk. durch Juden (nicht ohne Nebenvortheile für diese) an die Nachbarn verkauft und vereinzelt wurde. Der Lehnsnexus 1833 aufgehoben. Auch ist 1816 die Gült von 20 Sr. Hafer, 11 Schock 32 St. Eier, 16 fl. 37½ kr. Gelderbzins und ⅓ Zehnt von den Pflichtigen abgelöst worden. Der Ort stellte 1 Schöpfen zur Cent.

---

[1]) Das Schulzimmer wird zu Gemeindeversammlungen und der Boden der Schule zum Gemeindeschüttboden benutzt.

[2]) Schon 1790 sagt ein Bericht: Auf den Feldern Schlechtsarts wird das beste Korn und auch schöner Weizen gebaut. Die Wiesen liefern gutes Futter, noch besseres die in einer langen Reihe liegenden Esperberge, die, seitdem sie angebaut sind, die Nahrung ihrer Besitzer verbessert haben.

[3]) 1441 belehnt das Stift Schmalkalden die Familie Ruwe mit den Weingärten am Schulhartsberg.

Leitenhausen (Leydenhausen 1317 „Lettenhaus'n), Hof und Gut (Allod), mit eigner Gemarkung und Ortspolizei, an der baierischen Grenze, 1/4 St. SW. von Schlechtsart, auf gleichhohem Bergrücken, am Anfang des nach Gellershausen abfließenden Steinbächleins, mit 2 Wohnhäusern, 12 Einw., 1 Fam., 187 St. Vieh (140 Schf., 30 R., 15 Schw., 2 Pf.). Das Gut mit ergiebigem Boden, guter Feld- und Stallwirthschaft, starkem Obstbau und 1 Brennerei, befand sich lange Zeit in dem Besitz derer v. Löwenstein, war dann unter der leupoldischen Familie mit dem Gut zu Schlechtsart verbunden, wurde darauf getrennt, wechselte öfters die Besitzer und gehört jetzt denen v. Künßberg. Es umfaßt 503 Ar. (310 5/8 Ar. Feld, 56 1/8 Ar. Wiesen, 14 1/2 Ar. Ellern, 121 3/4 Ar. Wald) [1]). Im J. 1317 besaßen hier die v. Sternberg den Zehnten. Nach Gompertshausen gepfarrt und geschult.

Gompertshausen (Gumbertshusen 1119, Humbertishusen und Gumprechtshusen 1317, „Gumpertshaus'n") Pfarrkirchdorf, in einer Mulde am Weingarten und Kappelhäck, am Anfang eines westlichen Kreckquellfadens, der über Gellershausen fließt, 1 1/2 St. WNW. von Heldburg, an der baierischen Grenze, warm und freundlich gelegen, hat 10 öffentliche Gebäude, 94 Wohn- und 3 Werkhäuser, 465 Einw., 99 Fam., 1597 St. Vieh (681 Schf., 565 R., 323 Schw., 16 Z., 12 Pf.). Der Ort meist eben, ein Halbrund, mit einer Hauptstraße und mit mehrentheils hübschen Häusern. Die Kirche steht auf dem mit einer Gadenmauer umgebnen Gottesacker. Sie ist 1411 erbaut, 1603 reparirt und erweitert, ca. 1640 fast neu erbaut, weil 1632 dieselbe nebst Pfarrhaus, Schule und 9 Wohnhäusern bis auf die Grundmauern abbrannte. Sie wurde 1808 von Neuem reparirt. Die hier im Mittelalter gegründete Kirche, der heiligen Maria geweiht und mit einem Vicarier versehen, hatten die Einwohner gestiftet, aber denen v. Heldrit zu Lehen gegeben. Sie war bis 1561 ein Filial von Westhausen, bekam hierauf einen besondern Pfarrer in Joh. Rothnagel. Von 1637 — 44 versah den Gottesdienst der Pfarrer zu Westhausen, darauf wieder ein eigner Pfarrer. Außer dieser Kirche stand früher daselbst noch eine dem h. Petrus geweihte Kapelle (St. Peterskapelle) und zwar nordöstl. vor dem Dorf auf dem sog. Kappellhäcke, auf dem Glocken der Sage nach ausgegraben wurden. Jetzt keine Spur mehr von der Kapelle. Das Pfarrhaus, 165 2/3 erbaut, noch in ziemlichem Zustande. Die Schule alt, 1841 reparirt. Eingeschult und eingepfarrt ist Leitenhausen. Das Kirchenvermögen 1025 fl. Kap. und einige Immobilen. Daselbst ein neues großes Wirthshaus. Vormals hier ein Schloß (Kemnate) mit Wirthschaftsgebäuden und eine Mühle [2]), die 1551 errichtete sog. neue Mühle (Allodial). Das Schloß und die neue Mühle von der Gemeinde so eben abgebrochen. Die Flur, früher in ca. 50 Güter, jetzt in gebrochne Grundstücke getheilt, umfaßt 3298 Ar. (2030 1/2 Ar. Feld mit Einschluß von 25 7/8 Ar. Krautgärten, 33 1/4 Ar. Weinberge, 5 1/4 Ar. 14 □R. Teiche, dann 449 3/4 Ar. Wiesen und 777 3/4 Ar. Wald) und hat größtentheils schwarzen, schweren, 1/3 guten, 1/2 mittelmäßigen und nur 1/6 schlechten, überdies klimatisch gut gelegenen Boden, daher reicher Körnerbau (meist Korn, mehr Hafer als Gerste), viel Futterbau auf einem großen breiten Wiesengrund, daher bedeutende Viehzucht. Getreide und Vieh wird nach Coburg und Hildburghausen ausgeführt. Früher hier viel Weinberge, besonders am Ackerberg, Burgweg, See, an der Dinkelsburg und an der Eselswand; der Körnerbau hat sie verdrängt. Die Einwohner früher sehr wohlha-

---

[1]) Dies wahrscheinlich 16' Mß., wonach die Angabe Bd. I., 344 Z. 3 v. u. in 637 Ar. 14' Mß. umzuwandeln ist.

[2]) In frühern Zeiten daselbst noch die sog. Rosenmühle.

bend, doch luxuriös geworden, deshalb zurückgekommen; jetzt wieder etwas thätiger, doch noch nicht ganz von frühern Gebrechen ledig, im Durchschnitt bemittelt, 1/4 sehr wohlhabend; Anhänglichkeit am Alten und Gutmüthigkeit, doch auch, wie die Umgegend sagt, geringe Verläßlichkeit Grundzug derselben. Das Gemeindevermögen 78,498 5/6 fl. An Grund und Boden 37,317 fl. Wald, 2535 fl. Feld, 1895 fl. Wiesen, 1330 fl. Hut. Die Communalschafhaltung 1000 St., die auf die Nachbarn, welche sich dazu melden, repartirt werden. Nachbargeld 50 fl. In frühern Zeiten waren hier begütert die v. Heldrit, Selbig, Giech, Heßberg, Truchseß, Sternberg, der Gotteskasten zu Coburg, die Pfarrei zu Westhausen und das Kloster Veßra. Der dasige sog. löwensteinische Hof, aus einigen Gebäuden, 102 Ar. Feld, 38 Ar. Wiesen mit der halben Schäferei (400 St.) bestehend, wurde 1702 rücksichtlich der Grundstücke von Herzog Ernst zu Hildburghausen an 11 Ortsnachbarn für 6140 fl. frk. vereinzelt, die halbe Schäferei sammt Pferchrecht an die Gemeinde verkauft. 1719 kaufte überdies die Gemeinde vom damaligen Landesherrn das Gehölz Hain für 800 fl. frk. und 1722 das Gehölz Schlettach für 380 fl. frk. Hier bestand vordem ein Rittergut, dessen eine Hälfte mit dem Lehnsnexus an Würzburg gekommen, aber vermöge der Rheinbundsacte an Hildburghausen zurückgefallen war. Es war Söhn- und Töchterlehen, gehörte 1229 den Herrn v. Lobdaburg, darauf dem Kloster Trostadt und bald nachher verschiednen Besitzern (v. Heldrit, Löwenstein, Selbig, Schaumberg, Heßberg, Guttenberg, Würzburg), zuletzt der Familie v. Uttenhoven, die es 1848 an die Gemeinde um 49,800 fl. verkaufte, worauf es vereinzelt wurde. Die herrschaftlichen Lehen des Orts und der Zehnt sind abgelöst; Kirchen- und Pfarrlehen bestehen noch. Auch hat der Ort bis in die neueste Zeit Hoflagerpflichtigkeit gehabt, die nun gesetzlich aufgehoben ist. Der Ort litt 1575 durch die Pest und 1632 durch Kriegsbrand. 1631 machte hier die Vision der Elsä Geßnerin (Linden Elsa genannt) beim Volk und bei den Behörden großes Aufsehen. Geburtsort (1621) des bekannten nürnberger Musikdirectors Heinrich Schwemmer (s. Vater Tischler). Nah am Ort früher ein alter und neuer See (Teiche), jetzt in Wiesenboden mit trefflichem Futter[1]) umgewandelt. In der Flur nach Albingshausen zu liegt eine Höhe, Dinkelsburg genannt. Hier vordem eine Burg, an die noch der Name der Stätte, sowie der „Burgweg" und auch die „Eselsweed" erinnern. Ueber ihre besondern Geschicke ist nichts bekannt. Wahrscheinlich saßen hier die Herrn von Gompertshausen, die frühzeitig vorkommen. Gegen Alsleben hin liegt die Wustung Oerschelhorn uud die Wallfahrtskapelle St. Ursula. Die Wustung Oerschelhorn (Esilhorn, Eschelhorn, Estelhorn, Hesselhorn)[2]) war vor 1230 hennebergisch, in diesem Jahr aber von Henneberg an Würzburg zu Lehen aufgetragen. Im Jahr 1317 hatten die Herrn v. Gumpertshausen das Gut zu Esilhorn als Burggut. Es erscheint der Ort noch als bestehend in den Jahren 1421, 1442, 1545 und 1559. Er muß im 30jährigen Krieg eingegangen sein. Die Einwohner zogen meist nach Alsleben, wo auch der Wustungsschultheiß wohnt, zum Theil nach Gompertshausen. Nur ein Theil der örschelhorner Markung gehört zu Alsleben, der andere zu Gompertshausen. Basalt wird am Hain, auf der Dinkelsburg und auf der Biesighöhe gewonnen. Der Ort muß eine Kapelle gehabt haben, denn daselbst noch der Kapellrangen.

Albingshausen (Albungehusen 1231, Albungeshusen 1317, Alwingshausen 1660), Dorf am Sellbach (Quellfaden der Helling), 2 St. W. von Heldburg,

---

[1]) Man sagt: Der gompertshäuser Sar ist besser als der riether Klee.
[2]) Ob Ursulahorn, ob nicht, ist die Frage.

unfern (1/8 St.) von Rieth,[1]) hat 2 Communalgebäude, 28 Wohn- und 3 Werkhäuser, 134 Einw., 30 Fam., 378 St. Vieh (164 Schf., 117 R., 89 Schw., 5 Z., 3 Pf.). Der Ort, ein ganz regelmäßig gebautes Langdorf, eben und einzeilig gelegt, mit 1 Hauptſtraße. Die Flur, 18 Güter[2]) groß, jetzt in 1/2, 1/4 und 1/8 Güter getheilt, enthält 1381 1/8 Ar. 6 7/8 □R. (846 1/4 Ar. 17 1/4 □R. Feld, 109 5/8 Ar. 9 5/8 □R. Wieſen, 425 1/8 Ar. Wald,) und beſteht aus Boden verſchiedener Güte. Haber und Kleebau gut, dagegen die Wieſen mager. Eine ſchöne Güter- und Gemeindewaldung. Der Zehnt iſt abgelöſt. Die thätigen, ſparſamen und kirchlich geſinnten Einwohner größtentheils wohlhäbig. Das Gemeindevermögen ca. 7085 fl. Schafhaltung von 200 St. Nachdargeld 30 fl. Nach Rieth geſchult und gepfarrt. Begütert waren hier 1317 und 1432 die v. Bartdorf mit 3, v. Sternberg mit 2 Huben und mit dem halben Zehnten, v. Troſchendorf mit 5 Huben, v. Breuberg mit dem andern halben Zehnten. Dieſe Güter gingen nun im 15. Jahrhundert käuflich an die v. Truchſeß von Wetzhauſen[3]) und an die v. Zufraß über, von denen jene 6, dieſe 4 Güter beſaßen; zugleich und nachher beſaßen daſelbſt die v. Ried 6 Güter, der Rath von Heldburg (früher der Propſt von Jörgenberg) 1 und v. Grumbach (darauf v. Rußwurm) 1 Gut. Die Güter der v. Zufraß fielen 1542 heim. Das aus dieſen und andern heimgefallenen Gütern gebildete Domänengut wurde zerſchlagen und käuflich an die Nachbarn abgetreten. Der 30jährige Krieg zerſtörte den Ort, daher er lange Zeit eine „Wüſtenung“ heißt. Erſt 1721 wurde er wieder, aber entfernter von der vormaligen noch jetzt bekannten feuchten Ortsſtätte aufgebaut. Er hatte 1790 in 27 Familien 144 Seelen. Hier geboren: J. Chr. Staffel, (Obriſt), J. G. Staffel (Hofrath zu Eiſenach), G. Mich. Staffel (Amtmann) und J. Nic. Staffel (Adjunkt zu Behrungen). Früher daſelbſt Weinbau, daher hier noch der Weinhardshaig.

Rieth (Rieden 1049, zu dem Riet 1317, Rit, Ryet 1340, zum Riet[4])), Pfarrkirchdorf, an der baieriſchen Grenze (Landwehr), 2 kleine St. W. von Heldburg, in einem hier von 2 Bergen begrenzten Grund, zwiſchen dem Frauengrundsbach und Seegraben (Hückelbrunnen und Sackbrunnen), die hier zuſammenfließen und dicht unterhalb des Orts mit dem einmündenden Sellbach die Helling bilden, hat 12 öffentliche Gebäude, 81 Wohn-, 4 Werkhäuſer, 452 Einw., 96 Fam., 1151 St. Vieh (437 Schf., 406 R., 253 Schw., 39 Z., 16 Pf.). Der Ort, ein Langdorf, größerntheils eben, kleinerntheils anſteigend, mit einer etwas gekrümmten Hauptſtraße. Kirche und Schule liegen auf einer ſanften Anhöhe. Schon im Mittelalter hier eine Kirche, anfänglich Filial von Weſthauſen, aber ſehr bald mit einem Frühmeßner, darauf mit einem beſondern Pfarrer verſehen und von Weſthauſen losgelöſt, doch behielt der weſthäuſer Pfarrer das Recht, den Pfarrer zu Rieth zu ſetzen. 1516 (damals G. Herrnhieb Pfarrer) betrug die Pfarrbeſoldung 31 1/3 fl. Der erſte evangeliſche Pfarrer war Mich. Mülner. Zur Pfarrei gehören Albingshauſen und Schweickershauſen (dieſes als combinirte Pfarrei); erſterer Ort iſt auch nach Rieth geſchult. 1644—57 mußte in Folge der Kriegsübel der Gottesdienſt zu Rieth vom Pfarrer zu Gompertshauſen gehalten werden. Die Schule ein noch neues freundliches Haus in herrlicher Lage und mit ſchöner Ausſicht. Das Pfarrhaus ſteht am Fuße des Kirchbergs, an dem ein Kranz von Quellen. Auf dem Kirchberg, welchen Gärten und Obſtbau ſchmücken, früher kein

---

[1]) Der Kirch- und Schulweg von Albingshauſen nach Rieth iſt mit Sandſteinplatten belegt.
[2]) Soviel werden 1660 angegeben, nicht 16 1/2 Güter.
[3]) So verkauften 1432 die v. Sternberg ihre daſigen Güter an die v. Truchſeß.
[4]) Dies urkundlich am meiſten vorkömmlich.

Waſſer, ſeit 1844 durch einen tiefen Brunnenbau (mit ſchönem Brunnenhauſe und münchner Pumpwerk) treffliches Waſſer. Daſelbſt ein Wirthshaus und neues Brauhaus. Früher 1 Badeſtube (Lehn der Pfarrei). Vor dem Ort ein ehemaliges Jägerhaus, jetzt privat. Die Flur, nach Bändern wie die von Eicha, Bürden, Waffenrod u. a. getheilt und zwar aus 24 Gütern und 2 Sölden beſtehend, umfaßt ca. 2612¾ Ar. (1767 Ar. Feld, 193¾ Ar. Wieſen und Vorellern, 652 Ar. Wald [1]) und hat einen weit unwirthlichern Boden, als die Nachbarfluren, den aber treffliche Bewirthung (der Zehnt iſt abgelöſt) ergiebig macht. Er iſt zum Theil rother und grauer Mergel, zum Theil weißer Malm und Sand und wird in trocknem Wetter ſteinfeſt, bei ſattem Regen wie Wolle, bei überſattem wie Pech. Die Flur trägt alle Körnerfrüchte, vorzüglich aber Weizen und Haber, hat aber nicht Wieswachs, daher viel Esparſette. Im Mittelalter viel Weinbau, denn der Weinzehnt des Kloſters Sonnefeld daſelbſt betrug durchſchnittlich im Jahr 3—7 Fuder. Die Einwohner in ihrer Feldwirthſchaft, der Hauptnährweiſe des Orts, äußerſt thätig (die fleißigſten der Umgegend) und durchaus ſparſam, wenn auch wie ihr Boden trocken und kühl gegen alles Fremde, doch durch und durch bieder, kirchlich geſinnt und in ihren Arbeiten nach feſter Ordnung und ſchöner Gemeinſamkeit handelnd. Ihre Sprache breit, ihre Tracht eigenthümlich. Sie nähren ſich ziemlich gut und ſind gute Mittelleute. Das Gemeindevermögen 14,000 fl. Wald, 1395 fl. Wieſen, 445 fl. Feld, 154 fl. Hut und 6 fl. Fiſchwaſſer, das Kirchenvermögen gegen 12,000 fl. Kapital und bedeutende Beſitzung an Wieſen und Wald. Es beſtehen 32 Schafhaltungen, jede mit 12 St. Nachbargeld 40 fl. Das daſige Domänengut, (ſ. o.) 187⅜ Ar. 12 □R. groß,[2]) iſt aus den vordem daſigen Beſitzungen des Kloſters Sonnefeld entſtanden. Der Ort war urſprünglich wildbergiſch, dann hennebergiſch,[3]) wurde aber 1353 ein Kloſtergut des Nonnenkloſters Sonnenfeld. Im genannten Jahr wurde nämlich der jungen Gräfin Anna,[4]) des Grafen Heinrich und der Markgräfin Jutta Tochter, die ſich wegen ihrer leiblichen Gebrechlichkeit dem geiſtlichen Stand gewidmet hatte und Nonne im Kloſter Sonnenfeld geworden war, zu ihrem Unterhalt das Dorf Rieth (und außerdem der Zehnt und das Vorwerk zu Streufdorf, die Dörfer Ebenharz und Naſſach und ein Hof zu Nütlingen) zugewieſen mit der Beſtimmung, daß nach ihrem Tod dieſe Güter dem Kloſter verbleiben ſollten. Von dieſem Nonnenkloſtergut [5]) zu Rieth zeugen noch jetzt mancherlei Localbenennungen.[6]) Im alten Amtsbuch heißt es: Die Aebtiſſin zu Sonnenfeld hat alle Güter zu Rieth bis auf eins,

---

[1]) Meiſt Eichenholz, auch Buchen, Aspen und Birken, in der neuern Zeit Tannenholz angepflanzt.

[2]) Der Ort Rieth hatte früher den ſog. Herrenſee (12 Ar.) in Heu zur Frohne zu mähen, zu zetteln, dürr zu machen und einzufahren. Die Laſten des Guts ſind: 1) das Schweinfaſelvieh unentgeldlich zu halten 2) an den Flurer für die Holzmaſſen 2 Laib Brod, 2 Garben Korn und 2 Garben Haber 3) an den Schullehrer 2 Metzen Weizen und 6 Metzen Korn zu geben 4) für den Genuß des Gemeinderechts die Gemeindefrohnen entweder in Natur oder mit 4 fl. 22½ kr. an die Gemeinde baar und 2 Metzen Korn an den Nachtwächter zu entrichten. Auch hat das Gut zum Straßenbau zu frohnen.

[3]) 1317 beſaßen die Herrn v. Schmeheim und Streufdorf hier Güter. Ob das damalige adlige Geſchlecht v. Riet von hier ſtammt, iſt ungewiß.

[4]) Sie ſtarb den 12. Juli 1358.

[5]) Die Sage, daß zu Rieth ein Kloſter geweſen, ſetzt eine Verwechslung mit dem daſigen Kloſtergut und Kloſterhof (dieſer ſtand da, wo jetzt der Schafhof iſt) voraus.

[6]) So Frauengrund (Frohngrund), Kreuzgrund, der Heilgen (Weg an der Pfarrei vorbei nach Gellershauſen) u. A. Ein ſonnenfelder Kloſtergüterverzeichniß ſagt: Das Ort Holz zu Rieth geht von der hohen Straßen bis in den Kreuzgrund und zur Landwehr und befaßt den Frohngrund, die Sommerleite und den hohen Huckel.

das leihet die Frühmesse des Orts. Es bestand damals hier ein eigen Dorfgericht; Dieberei, Mord und Nothzucht kam aber vor das Landgericht, zu dem der Ort einen Schöpfen stellte. Auf der „Kirmeß" waren ein Centgraf und Landknecht zugegen. Früher war nah am Ort ein Forstgut, das vor Kurzem verkauft wurde. Dazu gehörte das vor dem Ort liegende vormals herrschaftliche Jägerhaus (s. o.).Im Jahr 1540 hier 30, im Jahr 1660 nur 7, im Jahr 1790 aber 60 Familien (307 Seelen). In der Flur (am Weg nach Gompertshausen) ein großer Steinbruch mit harten Sandsteinen. 1/8 St. SO. vom Ort, im hellinger Grund, liegt eine Mahlmühle, die zur Gemeinde, Schule und Pfarrei gehört.

Schweickershausen (Swichershusen 1317, Schwickershusen 1340, „Schwikkerschhauſ'n"), Kirchdorf, im Südwestwinkel des Amtes, an der baierischen Grenze (Landwehr), zwischen dem Milzberg, der Mäusigwand, lichten Eiche und dem Henneberg, am Anfang des Lauterbachs, der unterhalb des Orts die kalte Brünn aufnimmt und zur Helling abfließt, von Wald großentheils umschlossen, warm und dem Hopfen- und Obstbau günstig gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, 41 Wohn-, 2 Werkhäuser, 208 Einw., 54 Fam., 481 St. Vieh (165 Schf., 219 R., 80 Schw., 10 Z., 7 Pf.). Der Ort ein Runddorf, zweizeilig, ansteigend, reinlich gebaut. Die auf einem Hügel liegende Kirche[1]) massiv, 1747 (auf einer andern Stelle als die frühere) erbaut, in der neuern Zeit reparirt, steht auf dem Schloßhügel. Ursprünglich war der Ort nach Hellingen gepfarrt, erhielt aber 1485 eine eigne Kirche, die von Martin Truchseß, einem berühmten Kriegshelden, Domherrn zu Würzburg und Teutschmeister in Königsberg, hinter dem Schlosse erbaut wurde. Von 1704 an wurde Schweickershausen zu einem besondern Pfarrort erhoben, wobei die Geistlichen zugleich die Schule mit versahen; später combinirte man den Ort mit Rieth und stellte wie vor 1704, so nun wieder besondre Lehrer an. Der riether Pfarrer hat hier jeden 4. Sonntag und an jedem 2. hohen Feiertag Vorm. und Nachm. Gottesdienst zu halten und auch Taufen, Confirmation, Trauung und Beerdigung zu verrichten. Der ummauerte Friedhof liegt außerhalb des Orts. Die Schule, neben der Kirche gelegen, ist noch neu, 1824 erbaut. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 400 fl. Daselbst 1 Wirthshaus und auf einem Hügel (Schloßhügel, wo die Kirche und Schule stehen) ein Schloß, vormals Herrnhaus des dasigen Guts, jetzt Försterswohnung. Der Oekonomiehof lag im Dorf. Die Flur, aus 22 1/2 Frohnsölden und 3 Höfen bestehend, umfaßt 952 7/8 Ar. 16 □R. (253 1/4 Ar. Feld, 191 3/8 Ar. Wiesen und Vorellern und 508 Ar. Wald) und hat halbschwarzen, halb streng kalten Fließboden,[2]) der bei trocknem Wetter wenig, bei feuchtem viel Körner giebt. Uebrigens werden Artland erst in neuerer Zeit genügender bewirthschaftet, daher Körnerbau und Viehzucht in Zunehmen. Die starke Waldung des Orts wurde 1831 von der Herrschaft an die dasigen Söldner gegen ihre Holzberechtigung abgetreten. Die Einwohner (seither Söldner und Hofbesitzer) hatten außer ihren Frohnden und haben noch starke Gültgaben und Erbzinsen, deshalb lange Zeit kein rechtes bürgerliches Emporkommen; erst in neuester Zeit bahnt sich ein besserer Zustand an, zumal dies durch den Ankauf der Gutsgrundstücke, durch die Ablösung des Zehnten und seitdem das frühere verderbliche Schwärzen aufgehört hat. Mit der wiedergekehrten Lust an bäuerlicher Arbeit kömmt auch mehr kirchlicher Sinn. Die größere Zahl der Nachbarn wenig, die kleinste ziem-

---

[1]) Die Kirche gehörte ursprünglich zum Schlosse und Schloßgut, wurde aber beim Heimfall des Guts der Gemeinde, die darum gebeten, übergeben.

[2]) Die bessern Felder gehörten zum Gut, die weniger guten den Nachbarn. Letztre hatten 28 1/2 Gemeindetheile, eben so groß war das Feld des Guts.

lich bemittelt. Das Gemeindegrundvermögen angeblich 1278 fl. Wieſen, 295 fl. Feld und 10 fl. Fiſchwaſſer. Es beſtehen 27 Schafhaltungen, jede mit 5 Lamm oder 7 gelten Schafen. Das Nachbargeld 30 fl. Das daſige Gut war ſeit dem Mittelalter in Beſitz derer v. Truchſeß zu Wetzhauſen, von denen ſich eine Linie nach Schweickershauſen nannte. Als Pertinenz zum truchſeßiſchen Rittergut Schweickershauſen gehörten 500 Ar. Holz allda, 22 Huben und Sölden zu Oberlauringen, der Hof zu Zimmerau, und der Hof zu Hummelſtadt.[1]) 1810 fiel das Rittergut (Mannlehn) nach dem kinderloſen Abſterben der Truchſeß von Wetzhauſen dem Herzog von Hildburghauſen heim und wurde am 22. Februar 1851 an die Nachbarn verkauft, wobei indeß alle Grundſtücke zurückbehalten wurden, welche im Innern der Domänenwaldung liegen und auch jene, die zum Forſtdienſt abgegeben ſind; zudem wurde die Hut mit Schafen und Rindern in den Wald abgethan. Das Gut umfaßte 232 1/8 Ar. 7 □R., (Hofreithe und Schafhof 1/2 Ar. 11 □R., Teiche 1/8 Ar. 11 □R., Gärten 1/4 Ar. 19 □R., Wieſen 51 1/8 Ar. 14 □R., Felder 175 3/8 Ar. 9 □R., Krautland 1 1/8 Ar. 1 □R., Hutraſen 3 1/4 Ar. 2 □R.). Der Ort hatte früher, obſchon die Güter in Beſitz derer v. Truchſeß waren, doch nur die niedern Gerichte. Er mußte die 4 hohen Gerichte (Landgericht) beſuchen und 1 Schöpfen ſtellen. Von Auflage und Bete war er befreit; auch „ging er nicht in die Landwehr und nicht in den Hagk.“ Im Jahr 1666 machte hier ein angeblicher Poltergeiſt und in jüngſter Zeit der letzte Pächter des vormaligen Domänenguts durch ſeine Kuren viel Aufſehen. In der Flur wenig Gyps, aber ein ſchöner weißer Sand.

Käßlitz (Chadiſulze 1158, Chadiſuolze, Kadeſulz, Keiſeſulz, Keſewig 1317, Keßholz 1490, „Kaslig“), Kirchdorf, der ſüdlichſte Ort des Landes, auf 3 Seiten von Baiern umgrenzt, an der Lederhecke, am Anfang eines zur Kreck ausmündenden Thals und Waſſers, zwiſchen 3 bewaldeten Hügeln, 2 St. SSW. von Heldburg, S. von Poppenhauſen, hochgelegen, hat 6 öffentliche Gebäude, 34 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 212 Einw., 40 Fam.,[2]) 635 St. Vieh (299 Schf., 218 R., 95 Schw., 19 Z., 4 Pf.). Der Ort ein Langdorf, anſteigend, zweizeilig, mit freundlichen Häuſern. Die daſige Kirche, 1738 erbaut, öfters reparirt und 1838 mit neuer Orgel verſehen, war bis 1680 Filial von Hellingen, ſeitdem von Poppenhauſen. Früher hielt der Pfarrer nur 5mal Gottesdienſt, ſeit 1838 ein neuer Predigtturnus, demzufolge hier der Pfarrer der Mutterkirche jeden 4. Sonntag und jeden 2. Feiertag der 3 hohen Feſte Gottesdienſt halten muß, daher die Pfarrſtelle zu Poppenhauſen viel beſchwerlicher geworden als früher. Die Schule 1823 neu erbaut. Seit 1660 hier eine eigene Schule. Vorher nach Hellingen geſchult. Das Kirchenvermögen 265 fl. Die Flur, in 20 Güter (Gülthöfe) und 10 Sölden[3]) getheilt, umfaßt 2165 Ar. (1032 Ar. Feld, 241 Ar. Wieſen, 892 Ar. Wald) und hat zum Theil melmigen, thonigen, z. Th. ſandigen, kieſigen Boden, der 1/4 gut, 1/4 mittel und 1/2 gering, im Ganzen zu Klee- und Kartoffelbau geeignet iſt. Die Wieſen tragen mehrfach Sauerfutter, daher von andern Fluren Heu gewonnen wird. Die Einwohner, früher die ärmſten und angeblich ſchlechteſten im Bezirk, ſind jetzt durch gute Landwirthſchaft und durch ihre ſtarke Waldung ebenſo

---

[1]) Dieſer Hof wurde 1763 von denen v. Truchſeß an Ludwig Freiherrn zu Guttenberg mit lehnsherrlicher Verwilligung verkauft, ſpäter an Würzburg gegen den halben Lehnsner des Guts Bedheim vertauſcht.

[2]) 1790: 33 Familien und 134 Einwohner.

[3]) Die Güter ſind in ganze, halbe und viertel Gülthöfe getheilt, die letztern heißen Sölden. Nach einer alten Angabe beſtand die Flur aus 22 Gütern und 5 Sölden, nach einer andern aus 27 Gütern.

wie die zu Poppenhausen die wohlhabendsten und besten geworden. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 445 fl. Wiesen, 210 fl. Wald und 93 fl. Feld. Nachbargeld 20 fl. Schafhaltung von 390 St. Die Lehen sind bis auf das v. varicourtische (auch dieses zur Ablösung vorbereitet) abgelöst. Der Name Käßlitz, urkundlich Chadisulz oder Kadesulz und daraus zusammengezogen, ist kein slavischer, sondern ein rein deutscher. Die Volkssage geht, daß das Dorf von einem Hagedorn vor demselben den Namen „Käßlitz vor dem Hagedorn" geführt haben soll. Noch jetzt erhält man einen Hagedorn. Vor Kurzem ein junger an die Stelle des alten gekommen. Schon 1157 waren daselbst adlige Geschlechter begütert. Damals gaben die Herrn v. Hellingen 6 und die v. Kunstadt 1 Gut an das Kloster Banz. Die Vogteigerichte über das Dorf besaß mehrere Jahrhunderte lang[1]) die Familie v. Lichtenstein, die auch in dem Besitz der meisten dasigen Güter und zwar in den von 2/3 durch das Kloster Banz und in den von 1/3 durch die Landesherrschaft gekommen war. Als Hans Georg v. Lichtenstein geiersberger Linie um 1670 gestorben war, so suchte das Kloster Banz 1671 und 1684 um Verstattung der Besitzergreifung der apert gewordenen 2/3 von Käßlitz nach. 1696 fiel durch den Tod W. Ulrichs v. Lichtenstein zu Stein auch das sächsische 1/3 heim. Der Zehnt war früher nur 1/16 sächsisches Lehn, welches im 16. Jahrh. der Familie Grolach zustand und nachher an andre Besitzer fiel. 1/4 des Zehnten[2]) und mehrere andere Gefälle, ingleichen die Vogteigerichte gehörten später (seit 1778) dem Hochstift zu Würzburg. Deshalb befand sich daselbst außer dem heldburger Amtsschulzen (denn die Oberhoheit war ursprünglich wildbergisch, dann hennebergisch und endlich sächsisch) noch ein würzburger Lehnschultheiß. 1839 wurden sämmtliche baierische Erbzinsen, Zehnt- und Lehnsgefälle sammt den Vogteigerichten verkauft. Die Regierung zu Meiningen wollte anfangs in den Kauf treten, ging aber dann davon ab und überließ den Kauf der Frau v. Varicourt (geb. v. Albini). Auch der Herr v. Greifenclau bezog seither einige Erbzins- und Lehnsgefälle zu Käßlitz. Daselbst eine Mahlmühle, die aber oft trocken steht. Oberhalb der Mühle 2 Teiche und allda ein Brunnen, Kupferwasser genannt, welcher Holz und andere Gegenstände röthet.

Poppenhausen (Boppenhusen 1340),[3]) Pfarrkirchdorf in einer Mulde am Schafteichsbach, 1 1/2 St. SWS. von Heldburg, an der baierischen Grenze, hat 10 öffentliche Gebäude, 26 Wohnhäuser, 168 Einw., 33 Fam., 491 St. Vieh (219 Schf. 195 R., 65 Schw., 12 Z.). Der Ort, ein Langdorf, mit meist freundlichen Häusern. Die Kirche neu. 1827 stürzte die Nordostseite des Thurmes ein, daher wurde zum Neubau des baufälligen Gotteshauses geschritten. Von 1828 bis 1833 hielt man Gottesdienst zu Käßlitz. 1833 (d. 28. Nov.) wurde die neue Kirche eingeweiht; der Thurm 1835 vollendet. Sie steht auf dem ummauerten Gottesacker, ist von Holz und leider schon wieder baufällig. Schon im Mittelalter hier eine, der heiligen Jungfrau geweihte Kirche und selbstständige Pfarrei, deren Einkommen früher sehr gering war. Käßlitz ist Filial derselben. 1528 führte Pfarrer Mülner die Reformation ein. Das noch gut erhaltene Pfarrhaus 1703 erbaut. Die Schule 1835 erneuert. Seit 1599 hier Schullehrer. Daselbst

---

1) Belehnt 1317, 1490, 1502, 1538, 1537, 1551, 1597, 1622, 1684.

2) Dieser Zehntantheil ist schon lange in einen bestimmten Sackzehnten verwandelt und von dem Großherzog zu Würzburg 1812 an die v. Rotenhan zu Eyringshof vertauscht worden. Später hat das Königl. bayerische Aerar den Zehntheil wieder zurückgenommen.

3) Der 1261 urkundlich vorkommende Ort ist nicht dieser heldburger, der übrigens von 3 andern Poppenhausen (bei Weihers in Hessen, bei Mergentheim und bei Ebenhausen zwischen Münnerstadt und Schweinfurt) zu unterscheiden ist.

1 Schenke. Die Flur beſteht aus 22 geſchloſſenen Frohngütern, 4 Sölden und aus Grundſtücken, die einzeln verkauft werden können.[1]) Sie umfaßt 1620 Ar. (642 Ar. Artland, 202 Ar. Wieſen, 119 Ar. Oeden und Ellern und 657 Ar. Wald), iſt Sandboden, 1/3 gut, 1/3 mittel und 1/3 ſchlecht, hat gute Wieſen, baut alle Getreidearten und viel und gutes Obſt (im Neugereuth). Daſelbſt 2 Sandſteinbrüche. Wie Käßlitz, ſo iſt auch Poppenhauſen durch gute Landwirthſchaft, durch die Ablöſung des Zehnts und durch ſtarke Waldung aus einem armen Dorf zu einem wohlhabenden geworden. Die Einwohner, von denen die meiſten Oekonomie, außerdem mehrere Handwerke (Weber, Schneider, Schuhmacher) treiben, ſind thätig, ſparſam und von kirchlichem Sinn. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 3000 fl. Wald, 2600 fl. Wieſen, 102 fl. Feld, 120 fl. Fiſchwaſſer (ohne die Gebäude). Es beſtehen 25 1/2 Schafhaltungen, jede mit 14 St. Nachbargeld 30 fl. 1834 hat die Gemeinde das an ihre Flur anſtoßende 30 5/8 Ar. haltende Stück Haak (ſ. Hellingen) oder Landwehrſtück von der Herrſchaft gekauft. Bis auf 2 Güter Pfarrlehen und 1 Gut Kirchenlehen waren alle Güter bisher Amtslehen. Der Ort hatte mit Käßlitz 1 Schöppen zur Cent zu ſtellen. 1340 war das Dorf an die Herrn v. Hohnſtein verpfändet. Im 30jährigen Krieg war daſſelbe faſt ganz verwüſtet und die Einwohner bis auf 9 Seelen vernichtet. Der damalige Pfarrer Martin Bötziger, aus Mupperg gebürtig (der Großvater hatte 29 Kinder), von 1636—1641 zugleich Pfarrvicar von Lindenau, mußte nach ſeinem eignen intereſſanten Bericht Angſt, Qualen und Verluſte auf das unmenſchlichſte erleiden. Er ſtarb 1673 zu Heubach. Von 1641—61 ſtand die Pfarrei des Orts öde, der Gottesdienſt wurde vom Pfarrer zu Gellershauſen von 1641—50, von Heldburg von 1650—61 beſorgt. 1790 hier in 33 Familien 134 Seelen. Poppenhauſen hatte früher die Haſenjagd in ſeiner Flur dafür, daß es den Dünger aus dem Schloſſe Heldburg zu ſchaffen hatte.

Volkmannshauſen (Volchmarshuſen 1154, Volkmarshauſen 1498, im Volk nur „Kaltenhuf" oder „Huf," weil auch früher Kaltenhof genannt), ein Dörflein, im Grund der Helling, zwiſchen dem Mühlberg und Höhberg, ſüdöſtlich von Hellingen, mitten zwiſchen dieſem Ort und Poppenhauſen, freundlich gelegen, hat 9 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 60 Einw., 13 Fam., 45 St. Vieh (11 Schw., 23 R., 9 Z., 2 Pf.). Der Ort iſt 1851 als Gemeinde (mit Einſchluß des ehemaligen, nun zerſchlagenen Ritterguts) begründet worden. Daſelbſt eine Mahlmühle[2]) am Mühlberg und eine Schneidmühle am Hof, jene von der Helling, dieſe vom Quell-Teichwaſſer getrieben. Die Flur, aus lauter einzelnen Stücken beſtehend, faßt 190 Ar. (150 Ar. Artland und 40 Ar. Wieſen). Sie hat ziemlich guten Boden; Feldwirthſchaft und Viehzucht Hauptnährquellen. Die Einwohner zwar thätig, aber wenig kirchlich, größtentheils arm. Kein Gemeindevermögen. Nachbargeld 20 fl. Hier früher ein freieignes Gut (Rittergut), das im 17. Jahrhundert und zu Anfang des 18. Jahrh. die v. Lampe,[3]) darauf mehrere andere Familien beſaßen und das endlich an Friedrich v. Helbig, von dem an den Advocat Strecker und nun an baieriſche Juden kam, die daſſelbe 1805 bis 1807 mit Geſtattung des Landesherrn zerſchlugen und verkauften. Der Ort wird ſchon 1154 genannt. Damals gab Gundeloh (ein Vaſall des Grafen Ber-

---

[1]) Die Flur wurde früher (1540) in 24 Huben und 4 Sölden getheilt, demnach ſind zwei Huben zerſchnitten.

[2]) Früher v. Lichtenſteiniſches Lehn.

[3]) Zwei Glieder v. Lampe liegen zu Hellingen auf dem Gottesacker begraben.

thold von Blassenburg) ein Gut daselbst an das Kloster Banz. Der Ort ist nach Hellingen geschult und gepfarrt.

Hellingen[1]) (Helidunga 783, 800, 837, 874, 1049, Heldungin 1157, Heldingen 1158, Heldungen 1229, 1317, 1340, Heylingen, „Hellingä"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf im Grund der Helling,[2]) auf beiden Seiten derselben, von Bergen umgeben, 1 St. SW. von Heldburg, wohin eine Straße führt, bildet einen zusammengedrängt, in Kreuzform gebauten Ort von stattlichem Ansehen mit 2 Hauptstraßen, die sich durchschneiden, mit meist freundlichen, zweistöckigen Häusern. Er hat 13 öffentliche Gebäude, 123 Wohn- und 5 Werkhäuser, 776 Einw., 168 Fam., 1303 St. Vieh (555 R., 406 Schf., 261 Schw., 76 Z., 5 Pf.). Die Kirche liegt auf einer Anhöhe mit sehr schöner Aussicht, ebenso das daselbst gelegne Pfarrhaus und Schulhaus. Die Kirche 1792—94 erbaut, steht auf dem alten ummauerten Gottesacker, der 1851 durch einen neuen umzäunten, sehr freundlichen Gottesacker in Quadratform vergrößert wurde. In der ältern Kirche ein v. rußwurmisches Familienbegräbniß. Hier schon im frühen Mittelalter eine dem heiligen Michael geweihte Kirche, anfänglich ein Filial von Westhausen, darauf zu einer besondern, freilich noch gering besoldeten Pfarrei erhoben, verblieb aber bis 1535 kirchliches Lehen der Pfarrei Westhausen, damals Schweickershausen und Käßlitz Filiale von Hellingen. Außer der Pfarrkirche war zu Hellingen im Mittelalter noch eine Kapelle „Unsrer lieben Frauen" mit einem Frühmeßner, für welche die Herren v. Gauerstadt eine Pfründe gestiftet hatten. Auf der Stätte dieser Kapelle wurden vor c. 50 Jahren Urnen ausgegraben. Also Cult ruhte auf Cult. 1528 wurde hier die Reformation eingeführt und Marc. Roß als erster evangelischer Geistlicher angestellt, neben dem zugleich noch ein Vicar bethätigt war, dessen Stelle man aber 1535 zur Verbesserung der Pfarr- und Schullehrerbesoldung aufzuheben beschloß und bald hernach aufhob. Das Patronatrecht über die Kirche wurde 1535 den Besitzern des dasigen Ritterguts überlassen. An Kirchenvermögen besitzt die Kirche 1400 fl. Kapital und Grundstücke. Das Pfarrhaus ist alt. Daselbst 2 Schulen, die neue 1845 mitten im Dorf erbaut, die alte beim Pfarrhause. Schon 1535 hier eine Schule. Eingepfarrt und eingeschult sind Volkmannshausen, eine Mühle an der Helling oberhalb und eine unterhalb und die Lautermühle. Daselbst ein freundlich gelegenes, hübsches Schloß, von einem Garten und einem trocken gelegten Schloßgraben umgeben. Es bildet ein unregelmäßiges Viereck mit 4 Thürmen, besteht aus einem ältern (Thürme und Stücke der untern Mauer, vom Bau des Conrad Schott im J. 1515) und einem neuern Theil, von H. Rußwurm erbaut und war früher die Wohnung der Gutsherren (unter denen Conr. Schott[3]) und Wilh. Grumbach gleiches Geschick hatten) und einige Zeit Residenz des apanagirten Prinzen Ludwig Friedrich (jüngsten Sohnes von Herzog Ernst Friedrich I.), der es mit seiner Gemahlin Christine Louise von Holstein Plön bezog und 1759 als Gouverneur von Nimwegen starb. Auch 1824 baute der damalige Prinz Georg (jetzt Herzog zu Altenburg) im und am Schloß, mit der Absicht, es sich zum Sommeraufenthalt einzurichten. Dem Geschick, ein Irrenhaus zu werden, ist es (1853) entgangen.

---

[1]) Dies Hellingen von 2 andern Hellingen zu unterscheiden, von denen das eine bei Königsberg in Franken, das andere bei Trefurt in Thüringen liegt. Es wird noch 1570 Heldingen amtsmäßig geschrieben.

[2]) Die Helling nimmt dicht ober dem Ort links den Höhligsbach, rechts den Mehrlachsbach, dicht unterhalb rechts den Laubbach und links den Ensebach auf.

[3]) Dieser Conrad (Conz) Schott ist offenbar derselbe, der gegen Nürnberg kämpfte und zu Cadolzburg hingerichtet wurde.

Digitized by Google

Im Schlosse noch ein pensionirter Förster und früher ein Gärtner. 2 Wirthshäuser; dicht ober dem Orte eine zweigängige Mahlmühle[1]) und eine Schneidmühle an der Helling; eine Kalk- und Ziegelbrennerei. Den Verkehr des Orts heben 3 Jahrmärkte[2]) mit Viehhandel. Dabei hat jeder Nachbar das Recht, 3 Tage vor und 3 Tage nach dem Markte Bier schenken zu dürfen. Die Flur, früher in 64 Güter, jetzt in Einzelstücke getheilt, umfaßt ca. 6000 Ar. (2500 Ar. Feld, 500 Ar. Wiesen, 3000 Ar. Wald) und hat kleinerntheils (gegen Süden) Sand, größerntheils schweren Thon- und Mergelboden, theilweise etwas Keuper, im Ganzen gut und wenig steinicht; deshalb bedeutender Körner- und Kleebau und starke Viehzucht (Schweine), zudem beträchtliche Waldung, daher sich die Einwohner gut nähren; 3/5 Mittelleute, 1/5 wohlhäbig, 1/5 arm. Die Mehrzahl Bauern, außerdem die gewöhnlichen Handwerker (darunter 10 Maurer), einige Händler und seither ein Instrumentenmacher. Sie sind ziemlich rührig, verständig und kirchlich, lassen was aufgehen und machen gern Staat, ohne gerade verschwenderisch zu sein, sind gesellig, aber minder gefällig und halten streng auf ihr Recht, ohne Proceßsüchtigkeit. Das Gemeindevermögen beträgt ca. 202,200 fl., darunter 150,000 fl. Wald, 4437 fl. Wiesen, 510 fl. Feld, 112 fl. Hut. Observanzmäßig darf jeder, der ein Gemeinderecht besitzt, 2 Stück, und jeder Inhaber eines Grundbesitzes außerdem noch 10 Stück Lämmer und 18 Stück geltes Vieh halten. Nachbargeld 50 fl. 20 Häuser zu Hellingen (die s. g. Tropfhäuser) haben keinen Theil am Gemeindevermögen, doch steht ihnen das Recht zu, Streu und Leseholz in dem Communalwalde zu holen. Früher hier starker Weinbau (an der Harth, in der Hainau, am Poppenloch, Rauenberg, Distelberg, Amyssenberg, an der Lauter[3]); jetzt keiner mehr, selbst wenig Obstbau. In der Flur an 9 Sandsteinbrüche und am Kreideberg (Anishügel) Alabasterbrüche. Diese Brüche liefern noch immer wie vor 300 Jahren ein treffliches Material, aus dem damals das schöne Epitaphium Herzogs Johann Friedrich des Mittlern gemacht wurde. Jetzt wird der feinste Gyps[4]) daraus gemacht. Der Ort ist sehr alt und schon im 8 Jahrh. ein christlicher Punkt. Die edlen Frauen Emhild und Cunhild und die Edlen Asis, Erpho, Roho u. a. machten im 8., 9. und 10. Jahrh. daselbst Schenkungen an Fulda und gleich darauf kommt ein sehr stark begütertes adliges Geschlecht vor, das sich nach dem Orte benannte[5]). Merkwürdig aber, daß Hellingen sowohl als Käßlitz 1157 Besitzungen der Grafen von Orlamünde waren. Später verschwindet jenes adlige Geschlecht, Hellingen ist hennebergische Besitzung und andere Geschlechter treten in den Besitz der Güter (1317 v. Sternberg u. Gauerstadt) und bald darauf waren hier zugleich begütert: 1) die v. Schott, Herbstadt, Königshofen, Rauneck, Lichtenstein, die Pfarrei und Frühmesse zu Westhausen, das Kloster zu Tambach und der Propst zu Jörgenberg und 2) die v. Selbitz, v. Witzleben, v. Stein und Kizscher, die Pfarrei zu Heldburg und zu Gellershausen. Von den vorgenannten Geschlechtern besaß die Familie v. Schott im 15. und 16. Jahrh. das alte Rittergut zu Hellingen. Dies Gut und die übrigen unter Nr. 1) aufge-

---

[1]) Früher ein Lehn der Frühmesse. Sie heißt Butzen- oder hellinger Mühle.

[2]) 1853 hat der Ort zu seinen 2 seitherigen Jahrmärkten noch einen Jahr- und Viehmarkt erhalten.

[3]) Außer diesen Flurstücken noch folgende wichtig: Mehrlach, Leupoldsloch, Laubbach (Leubach), Hoelach, Selach, Mühlberg, Breitenberg, Kreideberg.

[4]) Viel Gyps wird im Frühjahr nach Baiern verkauft, 2—300 Ctr. jährlich.

[5]) Helmbold v. Hellingen schenkt 1157 auf Bitten seiner Söhne, von denen einer Mönch im Kloster Veßra war, diesem Kloster Güter zu Käßlitz und zu Hellingen. Hermann v. Hellingen bezeugt diese Schenkung. Ein Hermann v. Hellingen 1225.

führten Güter gewann um 1560 der traurig berühmte Wilh. v. Grumbach,[1]) der das Ganze auf seinen Sohn vererbte. Nachdem es 1586 apert geworden und eine Zeitlang als Kammergut verwaltet worden war, belieh Herzog Casimir 1601 Hans Claus von Rußwurm mit demselben, der auch die von selbitzischen Güter damit vereinigte. Während dem waren die Güter der v. Witzleben an die v. Heßberg, die der v. Kizscher an die v. Lichtenstein und die der v. Stein an Obristl. Müffel gekommen. Alle diese Güter wurden von denen v. Rußwurm und von den folgenden Besitzern zum Rittergut hinzugewonnen, das seither Mannlehn war, nun aber von Herzog Ernst v. Hildburghausen in ein Söhn- und Töchterlehn verwandelt wurde. Nach dem Tode des letzten v. Rußwurm (als Jüngling zu Koburg erstochen) überkamen das Gut als dessen Erben die v. Seckendorf, welche es 1747 an den brandenburgischen Hofrath J. M. Schaudi verkauften. Dieser jedoch überließ schon 1748 das Gut der hildburghäuser Kammer, welche dasselbe 1750 an die Gemeinde Hellingen gegen eine bestimmte Holzabgabe um 33,000 fl. frk. (nebst 200 Duc.) und zwar das kleine Schloß (das große Schloß nebst Garten und Anlagen blieb der Herrschaft) mit Holzgerechtigkeit und Zubehör, das hüttische Hofhaus, die auf dem großen Schloß haftenden Gemeinderechte, den Milchgarten, eine ungemessene Schafhaltung und 495 Ar. Feld und 103⅝ Ar. Wiesen. 87 Jahre später (1837) wurde auch die reservirte Holzberechtigung theils mittelst Geldzahlung, theils durch Ueberlassung von 220 Ar. hellinger Gemeindewaldung, welche die Herrschaft mit der Haackwaldung[2]) verband, abgelöst. Zu Hellingen war früher das einzige Erbgericht im alten Amt Heldburg. Es bestand aus 12 Mahlschöppen. Auch hatte der Ort einen Schöppen zur Cent zu stellen. Hellingen ist der Geburtsort des jenaischen Professors M. Joh. Rosa (1532—71) und des kieler Prof. Ernst Steinicher (geb. 1644). Hinter dem hellinger Holz, gegen Allertshausen hin, liegt die Wustung Steberich, deren Einwohner sich offenbar nach Hellingen übersiedelt haben, weil die Flur des ehemaligen Orts, wovon noch im vorigen Jahrh. Spuren vorhanden waren, meist zur hellinger Markung, kleinerntheils zu Allertshausen und Maroldsweissach geschlagen ist. Wenn früher in Ebern (baierisch) peinlich Halsgericht gehalten wurde, mußte der Büttel solches auch in der Wustung Steberich ausrufen.[3]) Jetzt ist daselbst Wald (Zagel) und Wiesen. Die Lautermühle, Mahlmühle, an dem Lauterbach, ½ St. von Hellingen gelegen, gehört zur Schule, Kirche und Gemeinde von Hellingen und ist im Besitz einiger Nachbarn dieses Orts.

Heldburg (Helidberg, Elidberga, Elidburg 837, 838, Heltburg 1323, Helperg, Helpurk, Helborg, Hellburg, Heltpurgk „Hellbergk"), Schloß und Stadt, liegt 4 St. S. von Hildburghausen, 9 St. SO. von Meiningen, 4 St. SSO. von Koburg, an der Kreck.

1) Die Feste Heldburg, ein altes ehrwürdiges, Ehrfurcht erweckendes Bergschloß, auf einem kegelförmigen, aus Basaltklingstein bestehenden, schön bewachsenen und schön geformten Berge, einem Hochpunkte der zwischen der Kreck

---

[1]) W. v. Grumbach hatte mit der Gemeinde 1564 wegen des Fischens und Flachsröstens Streit. Er leitete einen Brunnen in das „Schlößlein zu Hellingen."

[2]) Unter Haack werden die an der Landesgrenze einzelnen, durch die Landwehr mit einander verbundenen Waldparzellen verstanden. Es war ursprünglich ein an der Landwehr in einer gewissen Tiefe fortlaufendes Gehölz.

[3]) Sein Ruf war: Ihr Todten und Lebendigen von Steberich erscheint am Rüggericht! Die Wustung war sächsisch, nur die Lehnshoheit war zwischen Sachsen und Würzburg getheilt.

Digitized by Google

und Rodach südlich streichenden, 12—1300′ hohen Hügelkette, erbaut, bildet eine der schönsten Höhen des Landes. Die umliegenden, sanft gestalteten Thäler und Hügel und Niederberge der fränkischen Platte überragend, schaut der Punkt über Oerter und Waldköpfe weit hinaus zu den Häuptern der Mainberge, der Rhön, des thüringer Waldes und des Fichtelgebirgs und gewährt eine das Auge und Gemüth erfreuende Aussicht. Der Weg aus dem Thal zur Burg steigt am südwestlichen Abhange aufwärts und vorüber an einer freundlichen Anlage, wo im Sommer Bierwirthschaft stattfindet. Um die andern Seiten zieht sich ein Hain (alte geheiligte Burgeinfriedigung [1]) mit anmuthigen Stellen und Gängen. Indeß nicht Lage und Natur des Punktes allein ladet die Umwohner zu genußreichen Besuchen desselben ein, welche besonders zur Zeit der Kirschenblüthe die größte Naturseligkeit darbieten [2]), sondern auch manch anderes bedeutungsvolles Moment, namentlich der Bau der Burg und ihre Sage, Geschichte und frühere politische Bedeutung. Wann die Burg erbaut wurde, kann, wie bei vielen andern Burgen, historisch nicht ermittelt werden; doch ist sie sicher sehr alt und offenbar zur Zeit erbaut worden, wo hier noch Heidnisches und Christliches einander berührte. Die Sage [3]) führt ihre Gründung entweder auf einen heidnischen Hilpert, der auch zu Hildburghausen ein Schloß besessen haben soll, oder überhaupt auf die Heidenzeit zurück, ist aber in beiden Fällen zu dieser Annahme dort bloß durch den Namen Heldburg (dies aber mit Unrecht, denn Helid im ursprünglichen Namen Heldburg hat nichts mit Hilpert zu thun), hier durch den Heidenbau, den ältesten Theil der Burg, verleitet. Daß allerdings diese Höhe schon in der heidnischen Zeit bewohnt war und einen wichtigen Punkt der Umgegend bildete, bezeugt außer dem Heidenbau, außer dem Heidengottesacker [4]) und außer den s. g. Heidenäckern, die unfern der Burg liegen, noch die alte Sage, daß daselbst ein Heidentempel gewesen sei. Aber da das Zeitalter der Burgen der christianisirten Zeit gehört, so fällt der Bau des heldburger Schlosses wenn nicht, was wahrscheinlich ist, in die Zeit der Gaugrafen, doch in die früheste Periode der Erbgrafen. Für jenes spricht die urkundliche Bezeichnung „Elidburg in der helidberger Markung" im J. 838. Zudem beweist ihr hohes Alter und ihre sehr frühzeitige Bedeutung der denkwürdige Umstand, daß sie zu Anfang des 14. Jahrh., wo das erste helle Licht auf diese Gegend fällt, als Amtssitz eines ungemein ausgedehnten Gebiets erscheint; denn da in den alten Amtsgebieten ein sehr festes, nicht leicht verschiebbares Verhältniß lag, so zeugt dies zur Genüge davon, daß sie seit der Gauzeit, wo die Amts- und Centsitze gebildet wurden, ihren großartigen Hintergrund und Bestand hat. Aber eben dieser Umstand wirft Licht auf ihre frühern Beherrscher. Wenn im J. 837 und 838 [5]) verschiedene Güter daselbst und in der Umgegend testamentarisch im Namen des

---

[1]) Ein „Hain" kommt auf allen Burghöhen vor, wo früher altgermanischer Cult statt fand, und der noch heute in den nächtlichen Zügen nachklingt, welche die Jugend in der Pfingst- und Johannisnacht nach diesen Bergpunkten unternimmt. So haben Strauf, hain und Henneberg ihren Hain.

[2]) Dann hat die freundliche Bergfeste ihre schönen „Bergfeste".

[3]) Man hat sogar an die Celten und an den fränkischen Prinzen Hildebrecht, selbst an Czechen als Erbauer von Heldburg gedacht.

[4]) Auf demselben hat die Jetztzeit eine Kegelbahn. Wunderbare Wandlungen.

[5]) Wenn auch früher (Schannat), wie später (Spangenberg, Hönn, Krauß und Genßler) Heldburg mit Hildenburg verwechselt wurde, so kann doch niemals das 837 und 838 urkundlich erwähnte Helidberg und Helidburg anders als auf unser Heldburg bezogen werden, weil es mit Orten (Gemünd, Seßlach, Hellingen, Walbur) zusammengenannt wird, die noch heute nah umher liegen.

ehemaligen Gaugrafen Asis an das Stift Fulda überwiesen wurden, so erfährt man dadurch nur, daß Heldburg eine Zeitlang unter dem Gaugrafen Asis gestanden. Die Geschichte von da schweigt über Heldburg, erst 1317[1]) erscheinen die Grafen von Henneberg als Herren der Burg und des Amtes. Wer vorher? Daß eben das alte Amt Heldburg seine Ausdehnung nach den Haßbergen hin hatte, also mitten in das altwildbergische Gebiet hinein; daß ferner in diesem Distrikt wildbergische Vasallen (v. Raueneck, Lichtenstein, Kunstadt[2]), Schott, Heldritt, Reurieth, Heßberg) stark begütert waren, daß für diese Gegend bei den Theilungen der hennebergischen Lande keine andern als wildbergischen Lehen genannt werden, daß endlich hier die Henneberger unmittelbar nach dem Aussterben der Wildberger auftreten; dies beweist, daß diese (nicht die Grafen v. Orlamünda, denen nur ein kleiner Theil des Distrikts gehörte) Herren des Gebiets waren. Die Burg hatte wie früher so unter den Hennebergern und unter den Wettinern ihre Burgmänner, von denen sich ein Geschlecht[3]) nach der Burg benannte, und war zugleich seit den ältesten Zeiten bis 1750 der Amtmannssitz und zeitweilig der Aufenthaltsort der Territorialherrn. Durch die Vermählung der hennebergischen Erbtochter 1353 mit Burggraf Albrecht zu Nürnberg bekam dieser das Schloß Heldburg nebst einem Landstrich von Koburg zu seinem Antheil und vererbte ihn auf seine zwei Töchter, von denen die eine, Margaretha, sich mit dem Markgrafen Balthasar zu Meißen vermählte und ihm 1374 die Schlösser und Aemter Heldburg, Hildburghausen und Eisfeld zubrachte. Seitdem bezeichnete man diesen Landestheil mit dem Namen heldburgische Pflege und seitdem ist er stets bei den Wettinern geblieben.

Das Schloß, in den Urkunden schlechthin Burg (1317 Castrum), das alte Haus, die alte Kemnate, alter Heidenbau, in der spätern Zeit die Veste, auch wohl die Leuchte oder fränkische Laterne oder fränkische Leuchte[4]) genannt, bestand aus einem Steinhause und umher aus einem Walle, einer Ringmauer und einer Zugbrücke und stand auf einer viel schmaleren Basis, als der gegenwärtige Bau gewonnen hat. Es hatte keinen Brunnen, sondern eine Cisterne. In den Jahren 1558—63 wird dies alte Haus auf Befehl Herzog Friedrichs des Mittlern, dessen Gemahlin hier ihren zweiten Sohn Friedrich gebar, nicht allein größtentheils neu erbaut, sondern auch erweitert und zu einer Residenz hergerichtet. Der Baumeister war Nic. Gromann, der Maurermeister Paulus (Gromanns Schwager) und der Bildhauermeister Samuel. Die Bausteine wurden in Streufdorf gewonnen und behauen; der Dachschiefer von Lehesten bezogen. Der neue Bau erhielt, weil er eine

---

[1]) Es wird zwar 1229 ein Wald bei Heldburg, den die Herren v. Lobdaburg an das Kloster Trostadt übergeben, erwähnt, jedoch nichts weiter als diese Thatsache. v. Schultes glaubt, daß das Amt Heldburg schon im J. 1245 in Besitz der Grafen v. Henneberg gewesen sei; dies aber ohne Nachweis und Grund. Die hennebergische Gewinnung des heldburger Amtes muß zwischen 1305, wo mit dem Grafen Conrad das wildbergische Haus ausstarb, und 1314 geschehen sein, weil Erlewin, der 1317 Burgmann auf Heldburg war und der 1319 quondam advocatus genannt wird, bereits 1314 als Vasalle der Grafen v. Henneberg vorkommt.

[2]) Die v. Kunstadt geben selbst an, daß ihre colbergischen Güter wildbergische Lehen waren.

[3]) 1317 Dietrich, Hartwic und Eckhart von Heldburg, 1350 Tyna v. H., 1395 Hermann v. H., c. 1409 Ditz v. H. 1317 war Erlewin, genannt Widersatz, Burgmann auf der Veste, 1356 Thein v. Lichtenstein Vogt (Amtmann) daselbst.

[4]) Diesen Namen erhielt sie nicht darum, daß hier zur Nachtzeit wegen der an ihr vorüberziehenden Straße von Franken nach Thüringen eine Leuchte ausgesteckt worden sein soll, sondern wegen ihrer Fernsichtigkeit, wie man mehrere andere Burgen aus gleichem Grunde mit gleichem Namen (Leuchtenburg) benannte.

Digitized by Google

breitere Unterfläche erforderte, als die alte Kemnate, eine tiefer am Berg aufgeſetzte Mauer und ebendaher ſtammen die vielen Etagen übereinander. Dem alten Hauſe wurden Gewölbe (Ober- und Untergewölbe) gegeben und zugleich führte man ein neues Haus (der franzöſiſche Bau) mit einem Schneckenthurm und mit Erkern in dem reinſten Renaiſſanceſtyl auf und brachte darin Zimmer für die herzogliche Familie (dies die Erkerzimmer) mit Konterfeiverzierungen (darunter auch W. Grumbach) über den Thüren an. Außerdem errichtete man noch Gebäude für das Beamten- und Dienerperſonal. Dadurch gewann der geſammte Neubau vier Theile: den Heidenbau, der keinen Styl hat, den franzöſiſchen Bau, den Commandantenbau, der gegenwärtig im Zuſammenbrechen begriffen iſt, und die Küchengebäude, die 1838 abgebrochen wurden und von denen nur die Umfaſſung geblieben iſt. Auch wurde damals neben der Erneuerung der alten Ciſterne ein 433′ tiefer Brunnen durch den Steiger Hans Blaſius unter der Leitung des Bergmeiſters Hans Kiler aus Saalfeld, angeblich mit ebenſoviel Unkoſten, als die des Schloßbaues, in den Felſen eingehauen. Er hat noch jetzt eine Tiefe von 339′, alſo einen Fuß mehr, als die Höhe des Berges über dem Waſſerſpiegel der Kreck bei Heldburg beträgt. Die neue Burg hatte nach dieſer Zeit mancherlei Geſchicke. Im 30jährigen Kriege wurde ſie zweimal (1632 und 1634) von den kaiſerlichen Truppen erſtürmt und in allen Theilen geplündert und ſtark verheert. Dies ſowie der ausgebrochene Türkenkrieg beſtimmten Herzog Ernſt den Frommen, ſie 1662 zu repariren und zu befeſtigen. Unter der Regierung Herzog Ernſts, welcher öfters daſelbſt reſidirte, machte der Erbprinz Ernſt Friedrich Anſtalten, dieſelbe in eine eigentliche Feſtung zu verwandeln, wodurch die nah gelegenen Weinberge ruinirt wurden; er legte zugleich damals Reichskontingent als Garniſon dahin. Von 1764—72 wurden in deren Mauern viele Züchtlinge unterhalten, die man aber im letzten Jahre in das Zuchthaus zu Hildburghauſen brachte. Da ſeitdem wenig mehr für die feſte Burg geſchah, ſo begann ſie in mehreren Theilen baufällig zu werden. Zwar hat man (Fürſt und Landtag) in neueſter Zeit, namentlich vom J. 1834 an die Erhaltung der Burg nicht allein beſchloſſen, ſondern auch eine Zeitlang jährlich 800 fl. zum Beſten derſelben verwendet, indeß in den letzten kunſtgramen Jahren iſt ſie dem Griff des Wetters wieder überlaſſen worden. Bereits iſt daſelbſt vieles Herrliche verfallen und Vieles zum Zuſammenbrechen bereit. Nur noch wenige bewohnbare Zimmer ſind vorhanden, außerdem eine alte Rüſtkammer, ein chaotiſches Archiv, ein Burgverließ, ſtarke Gefängniſſe und ſchauerliche Marterkammern, geräumige Keller, Gewölbe und Gänge, ein Kirchlein, eine Ciſterne und ein Brunnen. Neben dieſen Schloßbauten ſind daſelbſt noch zwei Wohnhäuſer. Nah am Eingange in die Feſte ſteht, neben dem Pulverhauſe, ein maſſiver Kleinbau zur Aufbewahrung von 2 Feuerlärm-Kanonen.

Die Feſte Heldburg, mit dem Feſtungshain, mit den Anlagen, dem Domänengut Neuhof, dem Vorwerk Hundshauk und Forſtort Haſelſchlag eine eigne Gemarkung mit Ortspolizei bildend, iſt ein Filial von Holzhauſen. Schon im Mittelalter war auf der Burg eine Kapelle; doch läßt ſich nicht mehr genau angeben, wo ſie geſtanden. Die jetzige Schloßkirche, von Herzog Ernſt dem Frommen erbaut und 1665 eingeweiht, ſteht auf der Stelle eines ehemaligen Pferdeſtalles, daher ſie den Namen zum Kripplein Chriſti erhielt. Urſprünglich gehörte ſie zur Pfarrei Heldburg, wurde von da durch einen Vicar (und zwar alle 14 Tage), von 1545 an eine Zeitlang vom Pfarrer zu Gellershauſen, darauf wieder von Heldburg (1603 predigte ſelbſt der Superintendent Gerhard einige Zeit auf dem Schloſſe, weil damals Herzog Joh. Ernſts Gemalin daſelbſt reſidirte), ſpäter von Holzhauſen beſorgt und zwar wurde in der letztern Zeit jährlich noch 4mal Got-

tesdienſt vom Pfarrer und Lehrer zu Holzhauſen auf der Feſte gehalten. 1836 hat der Gottesdienſt daſelbſt aufgehört. Nach Holzhauſen eingeſchult, doch beſuchen die Kinder die nähere Schule der Stadt Heldburg. In ihr wurde jährlich noch viermal vom Pfarrer und Schullehrer zu Holzhauſen Gottesdienſt gehalten. 1614 wurde der Superintendent Gerhard auf dem Schloſſe zum zweitenmal getraut. Herzog Joh. Caſimir machte den Brautführer.

Wichtig würde der Berg, wenn deſſen Phonolith zu Champagnerglas verwendet würde, denn dieſes Mineral liefert ein beſſeres Glas als das von der Saar.

2) Die Stadt Heldburg, nah am Südweſtfuße des Schloßbergs, in einer von obſtreichen Hügeln und Bergen[1]) umſäumten Ausbauchung des anmuthigen Kreckgrundes, auf dem rechten Ufer der Kreck, freundlich gelegen, hat 19 öffentliche Bauten, 162 Wohn- und 21 Werkhäuſer, 321 Nebengebäude, 1137 Einw. in 247 Fam., 1379 St. Vieh (445 Schw., 378 R., 347 Schf., 177 Z., 32 Pf.). Der Ort, nach allen Beziehungen den Charakter einer kleinen Landſtadt an ſich tragend, iſt faſt durchaus eben angelegt, nur nach der Kirche und Schule hin etwas anſteigend; die größere Hälfte der Häuſer mit unregelmäßigem, vielgeſtaltetem alten Bauſtil, die kleinern freundlich, größtentheils neu, zweiſtöckig, wodurch das Anſehn der Stadt bedeutend verſchönert iſt. Sie hat eine langſchmale, von N. nach S., in der Richtung des Grundes ausgedehnte Form und in dieſer Richtung läuft die Hauptſtraße, gleichſam der Hauptnerv der Stadt, von dem 10 Gaſſen und Straßen nach W., 10 nach O., außerdem 2 Gaſſen nach N. auslaufen. Sie beſteht aus der eigentlichen Inſtadt und aus einem Ober- und Unterſtadttheil. Jene wurde 1559 von einer Mauer[2]) mit 14 Thürmen und 2 Thoren (dem Ober- und Unterthor oder gaudlitzer und Macholdsthor) umgeben. Von Mauer, Thürmen und Thoren iſt gegenwärtig ein Theil zerfallen und ein Theil zu andern Zwecken abgenommen. Längs der Weſtmauer, in welcher ſpäter das ſog. Judenthor oder pariſer Thor (nach Hellingen hin) angelegt wurde, läuft der ſog. Roßmarkt; die Oſtmauer heißt die Ochſenmauer (Viehmarkt). Zwiſchen den Häuſern und der Ringmauer liegen vielfach Gärten. Der einzige bedeutende Hauptplatz der Inſtadt iſt der in ihrem Mittelpunkt gelegene, jetzt ſchön gepflaſterte Markt, mit einem Brunnen. Der Oberſtadttheil liegt gegen Norden hin außerhalb des längſt abgetragenen Oberthores, zwiſchen dem Schloß- und Kapellthor, der Unterſtadttheil zwiſchen dem Unterthor und Proviſanerthor. Die Stadt ſoll ſich früher weiter und zwar bis zum Siechenhaus ausgedehnt haben.[3])

Die jetzige Kirche, ein maſſiv hoher Bau mit ſchönem Thurme (deſſen Spitze 1849 ganz neu hergeſtellt), wurde 1502 zu bauen begonnen und zwar auf der Stelle der alten kleinen Kirche (Unſr. Lieb.-Frauenkirche genannt), um welche der alte, mit einer Gadenmauer umgebne Gottesacker lag. Dieſe alte Kirche hatte 5 Altäre (St. Johannesaltar 1437, Altar der heiligen drei Könige 1492, Altar U. L. Frauen 1489, St. Linharts 1496 gegründet und S. Sebaſtians[4]) mit vier Vicarien, welche die heldburger Bürger zum Zeichen ihrer frommen Geſinnung geſtiftet hatten. Sie wurden 1528 eingezogen. Der Bau der Kirche ging langſam vorwärts. 1522 wurde zum erſten Mal darin gepredigt, 1536 die kleine, 1537 die große Kirchthüre und der Taufſtein, 1554 die Porkirche, 1587 und

---

[1]) Heldburger Feſte, Winterleite, Hainroth (Herrnroth), Gerichtsberg, Kernleite, Beiersdörflein, lindenauer Hart, Wüſtenau, Geisrangen, Bauhölzlein, heldburger Schläge und Ponſau („Panſarberg").

[2]) Ein Stück der Nordmauer ſammt Thurm iſt von einem gewiſſen Bock erbaut.

[3]) Es finden ſich noch Brandſtätten (jetzt Gärten) vor dem Proviſanerthor.

[4]) Krauß I., 66.

Digitized by Google

1588 endlich das Innere vollendet und 1614 der Kirchthurm erbaut. In der neueſten Zeit hat man ſie im Innern verſchönert und ihr eine neue Orgel (Werk des heldburger L. Heybach) gegeben. Auf der Südſeite führt ſie das Wappen von Hans Geier. Sie iſt aus früherer Zeit mit vielen Grabmälern, Gemälden und Kunſtwerken geziert; zu den letztern gehören die (1536 erbaute) Kanzel mit 4 Schilden und der Taufſtein. Unter den Epitaphien zeichnen ſich aus die der Familien v. Selbitz, Schott, Marſchall, dann das von Merthen und Eichel. Eine alte Ueberlieferung geht, daß die heldburger Pfarrkirche in früheſter Zeit als Filial zu Weſthauſen gehört haben ſoll. Möglich, aber hiſtoriſch nicht erwieſen. Nachweislich war ſie bereits im 14. Jahrhundert eine beſondre Pfarrei. 1521 begann man hier für die Reformation empfänglich zu werden und 1528 wurde ſie eingeführt. Der erſte evangeliſche Pfarrer war Friedr. Schwalbe, der auch zugleich Superintendent wurde. Zu ſeiner Inſpection gehörten damals Ummerſtadt, Lindenau, Poppenhauſen, Hellingen, Rieth, Weſthauſen, Gompertshauſen, Streufdorf, Streſſenhauſen, Rodach, Roßfeld, Gauerſtadt, Heldritt, Ottingshauſen, Großenwalber, Breitenau, Elſa. Den Gottesdienſt beſorgten anfänglich 1 Pfarrer (Suptdt.) und 2 Caplane, von 1637 an „wegen der Kriegsläufte“ außer dem Hauptpfarrer nur 1 Caplan, jetzt 1 Oberpfarrer (Suptdt.), 1 Diacon und 1 Collaborator. Eingepfarrt waren vordem Einöd, Völkershauſen, halb[1]) Holzhauſen, die Veſte Heldburg[2]) und Ummerſtadt; jetzt Neuhof, Hundshauk, Seemühle und Einöd, Orte, welche auch bis auf Hundshauk nach Heldburg ſchulen. Bis 1533 war der Gottesacker in der Stadt, da wo jetzt die Schule ſteht, darauf verlegte man ihn vor dieſelbe, dahin, wo die vor der Reformation (1497) vom Bürger Cunz König geſtiftete, dem heiligen Leonhard gewidmete Kapelle war, welche man nun zur Friedhofkirche beſtimmte, hierzu 1602 erweiterte, mit Schrift und Epitaphien bereicherte und öfters reparirte. Die Superintendentur, ein alter, angeblich nicht geheuerlicher Bau, befindet ſich dicht an der Hauptkirche. Vor 1496 lag der Pfarrhof entfernter. Auf und an dem alten Kirchhof ſtanden vor Alters die Vicarier-Wohnungen, die aber nach Einführung der Reformation zum Diaconat und zur Schule verwendet wurden. 1632 brannten dieſe Gebäude ab und wurden erſt nach dem 30jährigen Krieg wieder aufgebaut. Dieſe alten, von Zeit zu Zeit zwar nothdürftig ausgebeſſerten, doch ſehr baufällig gewordnen und unzweckmäßigen Schullokale ſind eingegangen und dagegen auf der frühern Mädchen- und Rectorſchule und aus dem ehemaligen Syndicatsgebäude $18^{43}/_{45}$ die erforderlichen Schullokale hergeſtellt worden. Die Schule beſteht aus 4 Klaſſen (1 Elementarklaſſe, 2 Knaben- und 1 Mädchenklaſſe) mit 4 Lehrern. Schon lange vor der Reformation war daſelbſt eine Schule, die in dem Stadtſchreiber (ſo 1437 und ſo noch 1528) ihren Lehrer hatte. Zwar hielt dieſer ſich einen Gehülfen außer der Koſt mit 5 fl. Lohn, doch ſcheint derſelbe mehr die Mädchen, er ſelbſt die Knaben unterrichtet zu haben, indem bereits damals der Knabenſchule gedacht wird und ſomit die Mädchenſchule geſondert beſtand. Die Schule muß offenbar in ſehr traurigen Zuſtänden geweſen ſein, weil 1528 nicht allein der Stadtrath, ſondern auch der Stadtſchreiber als Lehrer erinnert wurde, ſich der Jugend beſſer anzunehmen. 1545 wurden in der Knabenſchule 2 Klaſſen errichtet und zwei beſondre Lehrer (ein Schulmeiſter und ein Cantor) angeſtellt; daneben beſtand eine Mädchenſchule. So blieb die Schulverfaſſung einige Zeit, indeß ſchon im

---

[1]) Nach den Viſitationsacten zu Hildburghauſen nur: ein Dritteil des Dorflins Holzhauſen.

[2]) Der Pfarrer von Heldburg hatte urſprünglich die Vicarie auf dem Schloſſe zu verleihen.

Anfang des 17. Jahrhunderts[1]) hat die Schule 4 Klaſſen, Rector, Cantor, Organiſt und Kirchner (die 3 erſten Knaben-, der letzte Mädchenlehrer) und als ſolche hat ſie ſich bis zur Gegenwart erhalten. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 30,000 fl. incl. Gebäude und ſonſtige Beſoldungstheile.

Das Rathhaus, am Markt gelegen, iſt ein zweiſtöckiges Gebäude, das im untern Geſchoß die Rathswirthſchaft, im obern die Geſchäftslokale der ſtädtiſchen Behörde und einen Tuchboden hat, der zugleich als Tanzſaal (früher auch Hochzeitſaal) benutzt wird. Außer den genannten Gebäuden ſind die Schwane, das braune Roß, das hoffmannſche, haberſangſche, ſterkerſche, vogeliſche und oppelſche Wohnhaus die ſchönſten, das heubachſche das älteſte der Stadt, letzteres mit einem alten Wappen geziert. Daſelbſt eine Apotheke und 4 Gaſthöfe; auch iſt jedes Wohnhaus mit dem früher, wo die Stadt noch für die ganze Umgegend die Brau- und Schenkgerechtigkeit beſaß, bedeutenden, jetzt aber bedeutungsloſen Schenkrecht begabt.

Die Stadt iſt der Sitz einer Ephorie, eines Phyſikats, einer Amtseinnahme und der ſtädtiſchen Behörde; die Kreisgerichtsdeputation hat ihren Sitz nicht zu Heldburg, ſondern auf dem nahgelegnen Kammergut Neuhof. Die Beſorgung der ſtädtiſchen Angelegenheiten geſchieht durch einen Bürgermeiſter, einen Stadtkämmerer und einen Gemeinderath von 10 Mitgliedern incl. 2 Bezirksvorſteher. Das Stadtwappen iſt der meißniſche Löwe, der mit 3 Klauen eine thurmähnliche Säule (die Veſte Heldburg) hält und nach Rechts gekehrt iſt.[2]) Nach dem jüngſt aufgeſtellten Etat beträgt die jährliche Einnahme 7326 fl. 32½ kr. und die Ausgabe 6053 fl. 33½ kr., der Ueberſchuß wird zur Schuldentilgungsrente verwendet. Das Communalvermögen umfaßt 145,256 fl., darunter 3184 fl. Feld, 16,991 fl. Wieſen, 4970 fl. Hut, 69,768 fl. Wald, 367 fl. Fiſchwaſſer. Die Schafhaltung iſt auf 2000 St. normirt; auch hielten früher die Bürger 1500—2000 St., können jedoch gegenwärtig wegen der fortſchreitenden Feldcultur nicht mehr als 400 St. halten.

Die Flur umfaßt ca. 2804,$_7$ Ar. und zwar 902 Ar. Wald und 1902,$_7$ Ar. Feld und Wieſen (ca. 200 Ar. Wieſen, 1643 Ar. Feld und 58,$_7$ Ar. ehemals herrſchaftliches Hoffeld). Der Zehnt iſt abgelöſt. Sie hat ſchweren, aber meiſt vortrefflichen Feldboden[3]) und die beſten Wieſen im Bezirk. Außer ſtarkem Körner- und Futterbau wird hier, vorzüglich durch die milde Lage der Gegend begünſtigt, viel Obſt und auch etwas Hopfen erzielt, zudem hat Heldburg eine anſehnliche Corporationswaldung. Deshelb iſt der Ort vorherrſchend eine Oekonomieſtadt, welche mehr Körner und Vieh gewinnt, als ſie verbraucht; der Ueberſchuß geht meiſt nach Koburg. In frühern Zeiten hatte der Ort, was die alten Zehntregiſter beweiſen, viel Weinbau. Noch im Jahr 1553 ertrug der halbe Weinzehnt, den die Superintendentur in der Stadtflur beſaß, 11 Eimer. Das Gewerbliche und Merkantile beſchränkt ſich vorherrſchend auf die Befriedigung der Lokalbedürfniſſe, hat aber auch in einigen Zweigen eine Ausdehnung für das umliegende, beſonders ſüdliche Plattland gewonnen. Von Bedeutung ſind daſelbſt eine

---

[1]) Die Organiſtenklaſſe wird zwar erſt 1633 erwähnt, zur Zeit, wo der Cantor El. Weinmann von den Croaten (1632) erſchoſſen und der Rector Vogel ſeine Stelle niedergelegt hatte; jedoch nicht in den ſchweren Tagen des Kriegs, wo die Bevölkerung verjagt und verringert wurde, konnte die Organiſtenklaſſe geſchaffen worden ſein, ſondern vorher, wo die Bevölkerung wie überall ſo auch hier im Wachſen geweſen.

[2]) Dies Wappen, von dem noch ein Abdruck vom J. 1555 vorhanden iſt, iſt nach dem Ausſpruch des Grafen Georg Ernſt von Henneberg nicht das urſprüngliche, ſondern das durch das Haus Wettin abgeänderte. Unter den Hennebergern führte die Stadt, wie alle hennebergiſche Städte, offenbar die Henne ſtatt des Löwen im Wappen.

[3]) Beſonders im Muldegrund, poppenhäuſer und Dängelsgrund und auf der Wüſtenau.

Cementfabrik mit einer Cementmühle im Kirchbach, 2 Bierbrauereien (1 priv. und 1 städt.), 2 Brennereien, einige Gerber, der Verkehr an den 12 Jahr- und Viehmärkten der Stadt und ein ziemlich starker Handel nach Baiern, namentlich die Eisen-, Stahl- und Broncehandlungen von Zwinkau, Scharf und Mauer, welche ihre Waaren vom Oberland, von Schmalkalden und am billigsten aus den Niederlanden beziehen. Eine Mühle, die sog. Stadtmühle, privat (Amtslehn), liegt an der Kreck, östlich vom Markt und vom Herrnhof.

Die Bewohner sind fleißig, meist sparsam, durchaus zu allen Zeiten Unordnungen und Unruhen feind, kirchlich gesinnt, doch nicht ohne Lust zu Vergnüglichkeit und Luxus. 1/8 derselben bemittelt und Capitalisten, 5/8 Mittelleute, von ihrer Oekonomie und Industrie sich nährend, 2/8 Taglöhner; ganz Arme wenig. Und doch ist der Ort in seinem Vermögenszustand im Zurückgehen. Der heldburger Bürger hat sich vielfach durch fromme, wohlthätige Gesinnung ausgezeichnet, besonders dies im Mittelalter, wo eine Reihe von kirchlichen Stiftungen gegründet wurde. Eben dieser Gesinnung hat das Seelenhaus oder Spital in der Vorstadt, nach dem Neuhof zu, seinen Ursprung zu verdanken. Der Stifter war Kunz König (Metzler genannt) im Jahr 1497. Es war dasselbe außer dem Spitalmeister für die Unterhaltung von 6 Armen ausgestattet, ist aber schon längere Zeit verkauft. Ebenso hatte man 2 Brüderschaften (St. Annä und St. Sebastian) gegründet, die bis zur Reformation bestanden, dann aber aufgehoben und bezüglich ihrer Einkünfte zur Kirche und Schule geschlagen wurden. Auch war früher daselbst und zwar im freien Feld am einöder Weg ein Siechenhaus, das vor einiger Zeit (1834) abgebrochen wurde. Zu den Familien, die sich besonders als Wohlthäter der Stadt hervorthaten, gehören die v. Selbitz, Bauer (namentlich Eberh. Bauer), Nöth, König, Löber, Gerhard, Schumann, Weinmann, Hofmann und Lautensack. Neben mehreren Stiftungen für Kirche, Schule und Arme sind besonders die I, 472 Nr. 33—35 genannten Stipendien für Studierende und das von Dr. Joh. Gerhard gestiftete Legat von 200 fl. zum Besten der Schule hervorzuheben.

Heldburg verdankt Namen und Entstehen seinem alten Bergschlosse. Wie aber dieses nie ein dauernder Dynastensitz geworden, so hat auch jenes sich wohl vom Dorf zum „Städtlein im Fleck", nie aber über eine kleine Mittelstadt erhoben und wird dies bleiben. Denn obschon die Stadt Raum zur Ausdehnung, Tragkraft im Boden und Biederes in den Gemüthern hat, so ist sie doch nicht für große Perioden weder der Industrie noch des Handels, noch des geistigen Lebens geschaffen, weil sie keinen Strom, sondern das schwache, träge, gelbliche Kreckwasser, kein Straßennetz, sondern eine excentrische, ungünstig geographische Lage, keine Urprodukte für Maschinen und keinen bewegenden Reiz des Geistes hat. Schon 837 kommt der Ort als Dorf (villa helidberga) vor. Damals wurden hier und in der Umgegend (Hellingen, Walber, Seßlach u. a. O.) Güter an das Stift Fulda überwiesen, welche Graf Asis besessen und diesem Stift vermacht hatte. Nach der Gangrafenzeit kam der Ort wie sein Bergschloß an die Grafen v. Wildberg und darauf an die Grafen v. Henneberg. Er war fortan ein Theil der neuen Herrschaft und gelangte 1353 an den Burggrafen v. Nürnberg und 1374 mit Hildburghausen und Eisfeld an den Markgrafen Balthasar v. Meißen, welcher 1380 das Dorf Heldburg zu einer Stadt erhob, ihr die nöthigen Stadtrechte und Freiheiten[1]) gab und sie mit 2 Jahrmärkten

[1]) Auszug aus dem heldburger Weisthum: Sie besetzen das Stadtgericht mit den Zwölfern des Raths, darinnen auch der Centgraf sitzt, da richtet man über die Bürger, alles das

und 1 Wochenmarkte begnadigte, wozu sie 1499 den 3. und 4., 1554 den 5., 1596 den 6. Jahrmarkt, später die übrigen erhielt. Sie war lange Zeit der Hauptort eines ausgedehnten Amtes, dessen Amtmann auf der Feste wohnte und zu dessen Umfang von 1440—1640 auch Stadt und Gericht Hildburghausen gehörte. In dieser letztern Zeit hieß das erweiterte Amt die Pflege Heldburg, die Stadt selbst „Heldburg im Flecken" und zwar dies von der hinter der Schule, am Weg nach Hellingen und Gellershausen zu liegenden Flur, dem Fleck, genannt. In die Zeit von 1480—1550 fällt die reichste Blüthe ihrer anfänglich kirchlichen und dann scholaren Thätigkeit. In den Jahren 1580—1600 siedelten sich mehrere, der Religion wegen aus Franken verdrängte Familien hier an. Im 30jährigen Kriege, besonders im J. 1632 litt die Stadt bedeutenden Schaden. Mehr als ½ des Orts mit allen Scheunen und allem Vorrath[1]) wurde ein Raub des Kriegsfeuers und unter den 76 Wohnhäusern auch das Schul- und Diaconatsgebäude. Herzog Ernst, der Stifter der hildburghäuser Linie, residirte anfänglich auf der Feste Heldburg; weil aber ihm der hochgelegene Punkt für eine Residenz nicht bequem und geräumig genug erschien, so faßte er den Plan, in der Stadt und zwar hinter der Schule und Kaplanei, nach dem Fleck zu, ein Schloß zu bauen und die Stadt zu seiner Residenz zu machen. Schon war der Platz dazu abgesteckt, als er auf Betrieb der Hildburghäuser den Plan aufgab und das wasserreichere Hildburghausen zur Residenz bestimmte. So wurde das früher obgeordnete Städtlein zum untergeordneten und verlor selbst in der neuern Zeit den Grad einer Amts- und Landgerichtsstadt.

Heldburg ist der Geburtsort mehrerer bedeutender Männer, darunter besonders nennenswerth der zu seiner Zeit geachtete stralsunder Tonsetzer Euch. Hoffmann im 16. Jahrh.; Sylv. Thein; Dr. Paul Wehner (geb. 1583), berühmter Schriftsteller, mit Goldast, Hortleder und Freher in Verbindung; Nic. Fleischmann (geb. 1630), Sohn eines Gerbers, Prof. der orient. Sprache zu Helmstädt; Dr. Chr. Ludw. Göckel, Geh.-Rath und Leibmedicus zu Baireuth; Veit Ludw. Göckel, Hofrath zu Gotha; M. Andr. Weber (geb. 1680), Rector zu Helmstädt, später Consistorialassessor; Johann Wolfgang Rosenfeld (geb. 1644), Hofrath zu Zeitz; G. Schubert (geb. 1647), berühmter Professor zu Jena; J. Nic. Vogel (geb.

---

mag Buße tragen. Sie haben übereinander zu helfen mit Schulden und Gulden, das nennt man Helfgericht. So sich ein Halsgericht zu Gericht Heldburg begibt, müssen die Landschöpfen bei dem Centgrafen daran sitzen, darzu muß ein Rath einen Schöpfen aus den Zwölfern des Raths stellen, dem geben sie ein Weisemat auf 3 Gulden werth; auch muß ein Rath zwei der Rathsfreunde, Nothschöpfen genannt, darein setzen, die gehen in kein Urtel oder Gespräch. Die Fleisch- und Brodschätzer, Steinsetzer und Feuerbeseher setzt der Rath, aber der Centgraf nimmt sie auf mit Eiden und Gelübden. Der Rath hat Macht, Bürger und Auswärtige um Verhandlung in die Büttelstuben zu legen und ohne Wissen der Oberhand nicht wieder raus zu thun. Welcher Bürger nicht peinliche Strafe verwirkt, soll von der Oberhand nicht gefänglich angenommen werden, sofern der zu Recht verbürgen kann; wo aber einer zu Recht nicht verbürgen kann, mag die Oberhand den gefänglich annehmen. Die Bürger haben auch allwege also hergebracht, daß sie haben in ihrem Rathhause Bannwein und andre Getränke Macht zu schenken. Sie haben in ihrer Mark und Gehulze Macht, Vögel zu fahen. Sie haben Eich- und Maaß ihren Inwohnern abzugießen.

[1]) Nach dem Berichte des Amtsschössers Andr. Götz „hat der Feind in der Stadt die ganze Bürgerschaft gewaltthätig überfallen, spoliirt und geplündert und auch die Stadt in Brand gesteckt und sind 76 der besten und vornehmsten Wohnhäuser, 2 Schutthäuser (darunter ein Kornhaus auf dem Kirchhof neben der Kaplanei), 44 Städel mit 750 Schock Getreide und 150 Fuder Fütterung, gegen 360 Rinder und 300 Schweine, außerdem Wein und Bier, auch überdies 19 Menschen (wovon 17 in ein einziges Grab verscharrt) vernichtet worden. Ein Verlust von 350,000 fl.

Digitized by Google

1686), Reichshofrathagent zu Wien und geadelt; J. W. Wagner, ausgezeichneter Mathematikus, † 1745 zu Berlin; Melchior Lang, Rector zu Vidichow, † 1749. Unter den Geistlichen der Stadt ist vor Allen Dr. Joh. Gerhard (aus Quedlinburg gebürtig) berühmt, der hier und darauf Superintendent zu Koburg war und als Professor zu Jena 1637 starb. Er verlebte zu Heldburg schöne Tage, wirkte segensreich und schrieb hier viele seiner Schriften (auch die vier ersten Bücher seiner locorum).

Chronik der Stadt.

1378 Berthold Geusing, Pfarrer zu Heldburg, erhält das Spital zu Koburg zur Aufsicht.
1380 Stadtgerechtigkeit erlangt.
1405, 23, 31, 70, 82, 86, 99, 1532, 1554 Confirmation der Stadtprivilegien.
1416 Heldburg wird ein Flecken genannt. Damals die v. Raueneck allda angesessen.
1443 kauft die Stadt einen Hof daselbst von Apel v. Lichtenstein um 646 fl. und vertheilt denselben.
1446 Heldburg heißt ein Städtlein. Kurz vorher hatten die Herren v. Heldburg daselbst einen Hof verkauft.
1447 verpfändet Herzog Wilhelm Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld und Rodach an den Markgraf Albrecht zu Brandenburg, verkauft aber im Herbste d. J. diese Städte und Aemter an Apel v. Vitzthum.
1451 hatten die Vitzthume die Feste und Stadt Heldburg noch besetzt, wurden aber gezwungen, dieselben an Herzog Wilhelm zu übergeben.
1459 stellt der Rath einen Revers darüber aus, daß kurz vorher Cunz König, heldburg. Bürger, und Cunz Müller von Gellershausen ein Legat gestiftet hatten, in der Fastenzeit 12 fl. in Tuch an Arme zu vertheilen. 1535 ein Vergleich deshalb.
1466 vereinzelte die Stadt den Köttnershof. Die Schule hieß damals ein neues Haus.
1488 Ummerstadt als Filial von Heldburg getrennt.
1492 eine Knabenschule genannt, demnach von der Mädchenschule geschieden.
1496 hatten Kurfürst Friedrich und Herzog Johann der Stadt einen Wochenmarkt auf alle Dienstage und in den Fasten alle Mittwochen Pferde- und Viehmarkt zu halten gestattet.
1499 dieselben Fürsten gaben der Stadt die Vergünstigung, daß dieselbe zu ihrer Befestigung, Bauung und zu ihrem Besten alle Jahre 4 freie Jahrmärkte (der 1. auf Mis. Dom., der 2. drei Wochen nach Pfingsten, der 3. am Sonntag vor Bartholomäi, der 4. am Sonntag nach St. Andreastag) und zu jedem zwei Tage darnach halten dürfte.
1523 waren zu Heldburg 124 Familien, also c. 434 Einwohner, darunter Eberh. Bauer der reichste (1175 fl. Vermögen, offenbar Renten). Damals daselbst ein Schulmeister, ein Locat und 3 Priester.
1525 der letzte Abt von Veilsdorf auf die Feste Heldburg gebracht, von wo er bald darauf entfloh.
1533 wurde Eberh. Bauer als der erste Todte auf den damals neuen Gottesacker begraben.
1536 Vertrag zwischen Heldburg und der Schäferei zu Gellershausen wegen der Hut.
1559 die Stadtmauern erbaut, wozu Herzog Johann Friedrich der Mittlere 200 fl. gab.

Digitized by Google

1563 zwiſchen dem Amt und der Stadt ein Abſchied wegen Reparatur der Brücke zwiſchen der Stadt und Neuhof.
1575 Urſula v. Selbitz, geb. v. Künzberg, vermachte 100 fl. der Stadtkirche.
1604 Cordula v. Selbitz ſtiftete 200 fl.
1605 die 1536 erbaute Canzel reparirt.
1613 die Gottesackerskirche reparirt.
1617 Euch. v. Selbitz vermacht 150 fl. dem Gotteskaſten.
1618 ſtarb Hans Emler (Metzger und Rathsherr), der Stifter eines Schullegats für Papier und Semmeln.
1632 die Stadt verwüſtet.
1640 die Baiern wirthſchaften in der Stadt ſehr übel. Der Superintendent Paul Grambs durch den Schwedentrunk getödtet.
1640—43 die Superintendentur ledig.
1659 Herzog Albrechts Bild von Herzog Ernſt dem Frommen in die Kirche geſetzt.
1662 wollte Niemand den Weinberg am Schloßberg bebauen.
1747 die neue Uhr mit dem Nachſchlag aufgeſetzt. 100 Thlr. Unkoſten.
1841—43 baute der Stadtrath die bis dahin unfahrbare Straße nach Hellingen zu.

In der Flur von Heldburg liegen mehrere intereſſante Flurſtücke, von mehrfach hiſtoriſcher und naturhiſtoriſcher Bedeutung, ſo: Fleck, Ponſau, Weinberg, Multegrund, Peun (Pön), Donnersgrund (Dennerlesgrund), hellinger Bach, Egelgruben (Eichelsgrube), Gauersthal, Gerichtsberg, Klettenhügel, Hainroth, Röthelsweg, hellinger Steig, Kühſee, Pfaffenholz, und als alte Flurnamen: Tosbach, Kühberg, Lerchenberg, Fiſchgrube, Ludergrund und Ziekmantel. Vor Allem ſind jedoch hiſtoriſch beachtenswerth die Wüſtenau und das Beiersdorflein, offenbar zwei alte Wuſtungen, von denen jene (zwiſchen dem Geisrangen und der lindenauer Hart) rechts, dieſes links der Kreck liegt. Von dem Beiersdorflein geht noch die Sage, daß vor grauen Zeiten der Ort verſunken ſei. Im Grund am Beiersdorflein iſt noch ein Brunnen, wo der Ort gelegen haben ſoll. Bei Heldburg liegt der Siechteich.

Neuhof (1492 „vor dem neuen Hof"), Hof und Domänengut am Südweſtfuß des Schloßbergs, im Kreckgrund, 1/8 St. von Heldburg, an der Chauſſee von Heldburg nach Hildburghauſen, hat mit Hundshauk und Seemühle 9 Hauptgebäude mit 1 Werkhaus, 70 Einw., 18 Fam., 395 St. Vieh (294 Schf., 52 R.). Hier außer den Wirthſchaftsgebäuden (darunter ein Langbau, in welchem die Pachterswohnung) Wohnung und Sitz der Kreisgerichtsdeputation und Frohnfeſte, mit einer Mauer, früher auch mit Thürmen und 3 Thoren geſchloſſen. Das ſog. alte Wirthshaus, die Söldnerwohnung, iſt ſicher das in Bezug auf Benutzung des Raumes merkwürdigſte Wohnhaus im Land. Hier ſind Stuben, Kammern, Bodenräume und Stall, ſelbſt der Hühnerſtall in viele Fach und Fächelchen getheilt. So in der Militärgrenze. Auch daſelbſt 1 Brennerei. Artland und Wieſenboden von guter Beſchaffenheit, daher der Viehſtand und Körnerbau vorzüglich. Es bildet Neuhof mit der Feſte Heldburg (nebſt Hain und Anlagen), mit Hundshauk und Haſelſchlag eine Gemarkung und iſt nach Heldburg gepfarrt und geſchult. Das Gut war urſprünglich Burg- oder Schloßgut der Feſte Heldburg.

Seemühle, eine zweigängige Mahlmühle mit 1 Schlaggang, an der ſeidingſtädter Kreck, unfern und nördlich von Neuhof, 1 Wohn- und Werkhaus. Zur Gemeinde Heldburg gehörig, nach Heldburg geſchult und gepfarrt. Der dicht oberhalb derſelben liegende herrſchaftliche Teich, hundshauker oder in

Digitized by Google

Urkunden heldburger See, im Volk auch Schafteich genannt, war 1540 noch 88 Ar. groß, ist aber seit längerer Zeit in fruchtbaren Wiesenboden umgewandelt worden.

Hundshauk (Huntshag 837, 1317 Huntshaug oder Huntschlag, „Hundzig"), eine zum neuhofer Domainengut gehörige Schäferei, im Kreckgrund oberhalb der Seemühle, zur Gemarkung Neuhof, früher nach Heldburg, jetzt nach Völkershausen geschult und nach Heldburg gepfarrt. Im J. 1317 besaß H. v. Guberstadt (Gauerstadt) daselbst 1 Gut, der Pfarrer von Heldburg 2 Ar. und die Herrschaft 2 Vorwerke.

Holzhausen[1]) (1137 Holzhausen), Pfarrkirchdorf, ¾ St. NON. von Heldburg, in der Richtung nach Rodach, an der koburger Grenze, am Saarbach, in einem Nebengründchen der Kreck, von der Feste Heldburg, den Morgenköpfen, Weinbergen, dem Schneckenberg und Mittelberg umrandet, hat 9 Hauptgebäude, darunter Kirche, Schule und Pfarrhaus, 41 Wohn- und 1 Werkhaus, 222 Einw., 43 Fam., 523 St. Vieh (222 Schf., 175 R., 83 Schw., 23 Z.). Der Ort, ein Langdorf, zweizeilig, sanft ansteigend gebaut, mit mehr ärmlichen als freundlichen Häusern. Die Kirche und Pfarrei sind ältere Bauten. Der Ort erhielt 1462 eine Kapelle des heiligen Wolfgang und Jacob, war ursprünglich zu ⅔ Filial von Westhausen und zu ⅓ von Heldburg und schulte damals nach Gellershausen. 1528 wurde der ganze Ort Filial von Heldburg (von der Zeit an alle 14 Tage durch einen Diacon besorgt) und schulte nun nach Heldburg; endlich erhielt er 1722 eine besondre Pfarrei, eine neue Kirche und ein neues Pfarrhaus. Der Pfarrer wohnte in der allerersten Zeit auf der Feste Heldburg, die seitdem nach Holzhausen gepfarrt und geschult ist. Um die Kirche (1849 reparirt) liegt der ummauerte Gottesacker, darauf das Epitaphium des Jac. Roberti, welcher Prälat zu Salzmünster war, nachher zur evangelischen Kirche überging und hier als Freisasse starb. Kein Kirchenvermögen. 1618 wurde das erste Schulhaus, 1835 das jetzige erbaut. Daselbst ein Wirthshaus, früher der Gemeinde zuständig, seit 10 Jahren Privatbesitz. Die Flur hat zur Hälfte blauen und rothen Kiesboden, zu ¼ Sand und ¼ Schwarzlettenboden, bestand früher aus 1 Freigut (oder Hofgut von 114 Ar. Feld und 40 Ar. Wiesen), aus 2 Höfen und 6 Gütern, von denen die letzten später in 22 Sölden getheilt wurden, ist aber jetzt in vielfach kleinere Stücke zerschnitten; sie umfaßt 1534¼ Ar. 18 □R. (493⅝ Ar. 9 □R. Feld, 133⅜ Ar. 9 □R. Wiesen und 907¼ Ar. Wald) und hat demnach weit mehr Wald (beträchtliche Gemeindewaldung) als Feld, zudem dieses zum großen Theil mittelmäßig, erst jüngst vielfach gebessert. Der Zehnt abgelöst. Die Einwohner nähren sich von ihrer geringen Oekonomie, von etwas Gewerbe und von Holznutzung. Sie sind geringe Mittelleute. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 18,160 fl. Wald, 1458 fl. Feld, 1680 fl. Wiesen, 64 fl. Hut und 20 fl. Fischwasser. Das Nachbargeld 35 fl. Schafhaltung von 300 St. 1137 tauschte Würzburg hier Güter gegen Dörfles aus. 1317 waren Marschall v. Strauf, die v. Schmeheim und v. Lichtenstein, später die v. Heldritt, Heßberg, Giech und der Propst von Jörgenberg angesessen. An Lehen bestehen noch das Gotteskasten-, Gemeinde-, schenkische, heldburger Rathslehn.

---

[1]) Von Holzhausen bei Königsberg, bei Uffenheim, bei Ebenheim und bei Hoheneck zu unterscheiden.

Digitized by Google

Einöd (Aynoth, Eynoth, Einöde, „Enerts“), Hof und Rittergut, im Grund der Kreck, 1/2 St. S. von Heldburg, dicht an der Straße von Heldburg nach Lindenau, in freundlicher Lage, hat 7 Wohn- und 3 Werkhäuser, 49 Einw., 8 Fam., 339 St. Vieh (229 Schf., 53 R., 53 Schw., 7 Pf.). Daselbst 1 Mühle mit 3 Gängen. Die Flur hat guten Boden. Es umfaßt das Gut 609 3/4 Ar. (13 Ar. Hofraithe, 177 Ar. Wald, 308 Ar. Feld und 111 3/4 Ar. Wiesen) und zahlt 165 fl. Steuer. In früher Zeit war daſſelbe in Beſitz der Herrn v. Lobdaburg, kam an das Kloſter Troſtadt, ſpäter an die Herrn v. Selbitz, von denen im Anfang des 17. Jahrh. an die Marſchalk Greif, unter welchen die hier gebornen Gebrüder Ad. Friedrich und Fr. Gotthelf Marſchalk von Einöd von 1700 an bedeutende Aemter in Weimar begleiteten. Im Jahr 1776 wurde das Gut ſammt Pertinenzſtücken sub hasta von dem Oberhofmeiſter Chr. Fr. v. Stockmeier um 40,000 fl. frk. erſtanden und nun (ſeither Mannlehn) in ein Sohn- und Töchterlehn verwandelt. Die damit verbundene Koppel-Niederjagd in der lindenauer Flur überließ v. Stockmeier 1782 käuflich an die Marſchall Greif zu Erlebach. Nach Heldburg gepfarrt und geſchult.

Lindenau (1150 Lyndenowa, Lyndenauwe, Lyntenowe, „Lindnâ“), Pfarrkirchdorf, an der baieriſchen Grenze, 1 St. S. von Heldburg, an der Kreck und an der Straße von Heldburg nach Bamberg, zwiſchen dem Belzer und Weinberg im O. und der Hart und Warte im W. freundlich und offen gelegen, hat (mit Friedrichshall) 10 öffentliche Gebäude, 72 Wohn- und 10 Werkhäuſer, 439 Einw., 88 Fam., 781 St. Vieh (288 Schf., 299 R., 160 Schw., 23 Z., 11 Pf.). Der Ort mit einer Hauptſtraße, mit größtentheils freundlichen, zweiſtöckigen Häuſern, meiſt eben gelegen. Die Kirche, etwas öſtlich vom Ort, am Kirchbühl und am Gottesacker gelegen, iſt maſſiv, ſchön, 1842 neu erbaut und 1843 eingeweiht. Altar und Kanzel bilden einen Schmuck derſelben. Die alte Kirche ſtand neben der Schule. Schon im Mittelalter hier eine Kirche, welche in früherer Zeit Filial von Heldburg war, aber noch vor 1500 zur beſondern Pfarrei [1]) erhoben wurde. Außer der Ortskirche ſtand früher noch ein Kirchlein in der lindenauer Flur, nach Autenhauſen zu, in der Gegend, welche noch Neukirchen heißt und wo man in ſpätrer Zeit Trümmer des Kirchleins, früher und jetzt noch Menſchenknochen (wahrſcheinlich daſelbſt ein alter Begräbnißplatz) und angeblich auch eine Glocke (durch ein Schwein ausgewühlt) [2]) gefunden hat. Das Pfarrhaus (früher der Sitz eines Edelmannes) und die Schule (1850 erweitert) ſind alte, doch noch gut erhaltne Bauten. Hier ſchon vor 1532 eine Schule. Früher waren die benachbarten baieriſchen Orte Gleismuthshauſen und Mörlach hieher gepfarrt und geſchult, auch wurden ihre Bewohner hier beerdigt. Noch 1652 gingen die evangeliſchen Mörlacher zur Kirche in Lindenau. Jetzt Friedrichshall eingeſchult und eingepfarrt. Von den Geiſtlichen des Orts war der dritte evangeliſche ein vormaliger Mönch aus dem Kloſter Langheim (Joh. v. Müffling, genannt Weiß) und als Gerhard Superintendent zu Heldburg war, führte der lindenauer Pfarrer den Titel Adjunct, weil er Gerhards Geſchäfte zu beſorgen hatte, ſo oft dieſer in Koburg war. Daſelbſt 2 Wirthshäuſer (das eine der Gemeinde, das andere Privat), 1 Mühle (Kirchenlehn) mit 2 Gängen und 1 Schneidmühle; am Weg nach Ummerſtadt in einem Hölzchen 2 Felſenkeller mit ſchönen Anlagen (Sonntagsvergnügen). Früher 1 Badſtube im Ort und Ziegelhütten in der W. Herzhauſen. Die Flur, vordem in 33 Güter,

---

[1]) Die Pfarrei, deren Beſoldung hauptſächlich in Oekonomie beſteht, ſoll die Stiftung eines Edelmanns ſein.

[2]) Die Glocke ſoll auf den lindenauer Thurm gekommen ſein.

Digitized by Google

1 Hof und 12 Sölden, jetzt in 1/8 und 1/16 Güter getheilt, umfaßt 2425 5/8 Ar. (1274 1/8 Ar. Feld, 296 3/4 Ar. Wiesen und 854 3/4 Ar. Wald) und hat größtentheils schwarzen guten Boden, daher Artland und Wiesen fruchtbar, hinreichender Getreidebau und starke Viehzucht, zudem schöne Waldung, auch Gyps- und Cementfund am Weinberg und westlich von der Straße. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 61320 fl. Wald, 3390 fl. Wiesen, 345 fl. Feld, 85 fl. Hut und 252 fl. Fischwasser. Das Nachbargeld 40 fl. Schafhaltung 300 St. Die Einwohner zwar arbeitsam, doch auch vergnüglich und besonders in Putz verschwenderisch; 1/3 bemittelt, 2/3 Mittelleute und wenig Arme.[1]) Außer der Oekonomie etwas Gewerbe und Taglohn (Einöd, Erlebach und Saline) Nährquellen. Mehrere frühere Teiche sind zu Feld und Wiesenboden umgewandelt. Einer besteht noch in der W. Herzhausen. Auch war vordem hier viel Weinbau (am Heßberg, Weinberg, im Hannsen, am Hopfenberg, am „gleimatthäuser" Steig und an der Karlesleite), selbst noch 1570 im Zunehmen. In frühern Zeiten besaßen hier verschiedene Geschlechter die meisten Güter. Ein Burggut gehörte den Marschall Greif, 1 Hof (1317 dem Voit, darauf) denen v. Truchseß, 3 Güter denen v. Heßberg, außerdem hatten die v. Selbitz, v. Giech, v. Lichtenstein, die Pfarrei und das Gotteshaus Besitzung. 1532 und 1611 und 1612 hier die Pest. 1540 brannte der Ort ab, wobei auch das Pfarrhaus ein Raub der Flammen wurde. Noch mehr litt der Ort im 30jährigen Krieg, so daß 1640 nur noch 11 Personen im Ort daselbst lebten[2]) und daß damals wegen der geringen Menschenzahl und Nahrungsmittel zuerst der Pfarrer von Poppenhausen, dann (von 1641—1651) der Pfarrer von Gellershausen die lindenauer Pfarrei mitbesorgen mußte. In der Flur liegen drei alte wüste Punkte, von deren besondern Geschicken wenig bekannt ist. Sie sind Herzhausen, Neukirchen und die Warte. Im alten Erbbuch heißt es: Die Lindenauer haben eine Wustenung, Herzhausen genannt, ist zentbar. Was sich daselbst begiebt, gehört an das Landgericht gen Heldburg. Es waren 1540 daselbst Ziegelhütten. Die W. Herzhausen oder Erzhausen liegt auf dem Weg nach Billmuthhausen zu und ist jetzt meist Wald. Das 837 bei Heldburg und Walbur vorkommende Herigotteshus kann kein anderer Ort sein als dies Herzhausen. Die Gemeinde Lindenau ist früher damit belehnt worden. Daselbst hat ein Schloß und zwar an einem noch allda vorhandenen Brunnen gestanden. Am Ende der Flur gegen Autenhausen („Altenhausen") zu liegt ein Feldstück, Neukirchen genannt, wo früher ein Dorf und eine Kirche (s. o.) gestanden haben sollen. Die weitsichtige Höhe zwischen Lindenau und Gleismuthshausen heißt der Wartberg oder die Warte, wo früher ein Wartthurm stand, von dem noch im vorigen Jahrhundert Trümmer vorhanden waren.

Im Kreckgrund, dicht unterhalb Lindenau, in einem freundlichen, von schönen Wiesen, fruchtbaren Feldern und sanften Bergzügen geschmückten Rahmen, 1 St. von Heldburg, 3 von Koburg und 5 von Hildburghausen, liegt die Saline Friedrichshall. Sie gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Lindenau. Daselbst 3 Wohn- und 6 Werkhäuser, darunter ein früher 1200 Fuß langes, jetzt aber über 1/3 abgebrochenes Gradirhaus, eine Brunnenhütte, ein Sudhaus mit 4 Sudpfannen; mit Trockenkammern und Magazinen, ein Reservoirgebäude, ein Neubau als Niederlage für Krüge und ein Langbau mit 3 Wohnungen für Arbeitsleute; außerdem 1 Schneide- und Gypsmühle. Es

---

[1]) In einem heldburger Kinderlied heißt Lindenau ein Lumpennest, weil früher der Ort traurige Perioden hatte.

[2]) Damals starben auch Pfarrer und Schulmeister.

Digitized by Google

wohnen hier 2 Familien, 14 Seelen. Ueber Geschichte[1]) und Betrieb der Saline s. I, 207 ꝛc.

Das friedrichshaller Bitterwasser hat sich innerhalb der letzten 8 Jahre einen Weg in die verschiedensten nahen und fernen Länder gebahnt, daher sich der gegenwärtige Absatz bereits auf c. 300,000 Krüge beläuft. In dem Maaße der Absatzzunahme stieg auch die Zahl der dabei nothwendigen Arbeitskräfte, was in der nächsten Zukunft noch mehr der Fall sein wird, da jetzt Anstalten gemacht sind, den Bedarf von Krügen an Ort und Stelle selbst zu gewinnen, wozu bereits 2 Brennöfen am Weinberg erbaut sind.[2])

Erlebach (1310, früher zum Unterschied der übrigen Erlebach Kleinerlebach bei Utenhausen oder Autenhausen genannt, auch Erlbach, Erelbach 1317), ein Hof und Gut, an der baierischen Grenze, im Thalkessel der Erlebach, in der Mitte zwischen Lindenau und Ummerstadt, still und anmuthig gelegen, hat 7 Wohn- und 3 Werkhäuser, 36 Einw., 6 Fam., 326 St. Vieh (300 Schf., 12 R., 3 Schw., 6 Z., 5 Pf.). Der Hof, eine besondre Gemarkung mit Ortspolizei bildend, ist nach Ummerstadt gepfarrt und geschult. Daselbst ein freundlich stattliches Herrnhaus mit Weiher und Anlagen. Das Gut umfaßt 11 Ar. Hofraithe, 78½ Ar. Wiesen, 259 Ar. Feld und 504 Ar. Wald, im Ganzen

---

[1]) Zur Berichtigung der ältesten Geschichte des Salzwerks geben wir aus den betreffenden Urkunden Folgendes: Das Salzwerk zu Lindenau war vor dem Jahr 1150 eine bambergische Besitzung. Eberhard, Bischof von Bamberg, gab das Salzwerk an die Klöster Ebrach und Langheim mit der Bedingung, daß sie dasselbe gemeinsam benutzten. Dies um 1150—1152. Diese Uebergabe genehmigt und bestätigt Kaiser Conrad 1152. Damals hatten die Grafen v. Henneberg die Saline zu Lehn vom Bischof von Bamberg. Die Grafen gaben deshalb das Lehn an den Bischof zurück.

[2]) Die über das friedrichshaller Bitterwasser erwachsene Litteratur:

F. A. Senff: Die Saline Friedrichshall in den Herzogl. Sächsisch-Hildburghäusischen Landen, enthaltend eine Nachricht von der Wiederaufnahme dieses technologisch merkwürdigen Werkes 1820.

Ch. Creutzburg: Chemische Untersuchung des Soolenwassers der Saline Friedrichshall im Herzogthum Sachsen-Meiningen. Erdmanns Journal für praktische Chemie Band XIII, Heft 6. Leipzig 1838.

Justus Liebig: Analyse des Bitterwassers zu Friedrichshall bei Hildburghausen im Herzogthum Sachsen-Meiningen (aus den Annalen der Chemie und Phamacie, Bd. 63, besonders abgedruckt.) Gießen 1847.

Dr. Bartenstein: Das Friedrichshaller Bitterwasser, seine Anwendung und Wirkung. (Separat-Abdruck aus der Allgemeinen medizinischen Central-Zeitung 1846 Nro. 74 und 75.) Nordhausen, A. Büchting 1846.

Dr. Eisenmann: Das Friedrichshaller Bitterwasser, dessen Bestandtheile, Wirkung und Gebrauch. Erlangen bei Ferd. Enke 1847.

Das Friedrichshaller Bitterwasser, seine Wirkungen und Heilkräfte. Eine Unterweisung zu seinem Gebrauche für das nichtärztliche Publikum. Hildburghausen in Commission der Kesselring'schen Hofbuchhandlung, 1848.

Das Friedrichshaller Bitterwasser, seine Wirkungen und Heilkräfte. Zweite verbesserte und veränderte Auflage. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung 1849.

St.: Das Friedrichshaller Bitterwasser. Beilage zu Nro. 166 des Reichsanzeigers der Deutschen, 1849. Auch besonders abgedruckt auf 8 Seiten in 8.

Strumpf: Zur Kenntnißnahme des Friedrichshaller Bitterwassers ꝛc. Medizinische Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen vom 12. Dezember 1849. Nro. 50. Auch besonders abgedruckt auf 4 Seiten in 8.

Speier, Oberstabsarzt in Kassel: Erfahrungen über die Wirksamkeit des Friedrichshaller Bitterwassers. Deutsche Klinik 1851, Nro. 17.

Dr. M. Schönfeld: Quelques mots sur les effets therapeutiques de l'eau de Friedrichshall. Charleroy, Daubresse-Steigner 1851.

Dr. J. Weber in Halle: Das Friedrichshaller Bitterwasser. Aus der „Deutschen Klinik" 1852, Nro 30, besonders abgedruckt.

Digitized by Google

841½ Ar. und hat zu ¾ guten Boden. Steuer 132 fl. Es hat bedeutend mehr Waldung als Feld und Wiesboden; im Grund einige Teiche. 1310 war der Ort ein Dorf. Damals verkaufte Gundlach, Marschall v. Kunstadt, seine Güter zu Kleinerlebach an das Kloster Langheim. Bald darauf (schon 1365) treten die Marschall Greif, die mit dem Marschall v. Kunstadt gleiche Abstammung hatten und Nachkommen der Erbmarschalle der hennebergischen Grafen v. Strufe waren, als Besitzer des ganzen Rittergutes auf, und sind bis zur Stunde in Besitz des Gutes geblieben. Der Versuch, im Jahr 1808 das mannlehnbare Gut zu allodificiren, gelang nicht.

Ummerstadt (Umerstat 1245, Humirstat 1297, Ummerstod"), Stadt, im Grund der Rodach und an diesem Flusse, über den eine Brücke (1565 erbaut) mit 5 Bogen führt, zwischen Hügeln und Bergen (Brückenberg, Kirchberg, Willersberg, Kühlitze), an der baierischen und koburger Grenze und an der Straße von Heldburg nach Koburg, 2 St. SO. von Heldburg und 2 von Koburg, in schlichter Lage, hat 15 Hauptgebäude, 134 Wohn- und 28 Werkhäuser, 893 Einw., 214 Fam., 1041 St. Vieh (328 Schf., 382 R., 230 Schw., 80 Z., 12 Pf.). Der Ort gegen Osten ansteigend gebaut, daher auch der Marktplatz berglehnend, vor einiger Zeit in 2 mehr wagrechte Quartiere getheilt, leider dadurch der freie Platz etwas beschränkt. Er hat eine Hauptstraße und zwei Querstraßen, zum Theil längs des Thales, z. Th. bergan laufend. Straßen und Wohnungen wenig regelmäßig, zum größern Theil alt und winklig, doch sind seit Kurzem die Straßen gepflastert und mehrere freundliche Häuser entstanden. Im Ort 4 Springbrunnen (3 von einer Quelle gespeist) und viele Pumpbrunnen. Die Stadt hat 2 Kirchen. Die Stadtkirche zur heil. Dreifaltigkeit, dicht am Oprathor gelegen, ist massiv, hell, groß und freundlich, 1747 auf der Stelle der alten Kirche und neben dem frühern, erhaltnen Thurm erbaut und 1748 eingeweiht. Die ältere, dem St. Andreas geweihte Stadtkirche brannte 1632 ab, wurde 1652 wieder aufgebaut und darauf 1744 (doch ohne den Thurm) eingelegt. Die alte Gottesackerkirche mit einem 150 Fuß hohen Thurm (früher mit Glocken) steht auf dem Kirchberg (der Ostbergwand der Stadt). Sie wurde 1850 reparirt und mit 2 Bildern [1]) und 2 Leuchtern geschmückt, wodurch sie ein freundliches Ansehen gewonnen. Man benutzt sie bei Leichen, am Charfreitag, am Todtenfest und an einigen Sommersonntagen Nachmittags. Der Gottesackerskirchthurm, eine Zierde der Stadt, wurde 1850, nachdem er durch die Länge der Zeit (er soll schon 1222 gestanden haben) morsch geworden und vor Kurzem (⁶/₂ 1835 und ³/₃ 1836) durch Gewitter stark verletzt war, reparirt [2]) und zwar mit 46 Ctr. Schiefer neu gedeckt und mit einem neuen vergoldeten Knopfe geschmückt. Außer seinem Knopfe und Hahne hat er 4 kleine Thürmchen, von denen 2 und 2 von verschiedner Bauart sind. [3]) Der daselbst gelegene Gottesacker wurde 1849 und 50 vergrößert, wobei man zugleich eine alte Schule, die allda 1569 erbaut, 1727 reparirt und später als Todtenhaus benutzt worden war, abbrach und den geebneten Platz dem Friedhof einreihte. Am Eingang in den Friedhof steht das sog. Gefängniß, ein dreistockiges thurmähnliches, im Innern mit festen Räumen und einer Fallthüre versehen gewesenes Haus, das früher als Frohnveste diente, jetzt nach einem Umbau des obern Stocks als Bahrhaus.

---

[1]) Ein Christusbild von Fr. Ros (Bürgerm.) und ein Luthersbild von Cantor Carl.
[2]) Reparaturunkosten 650 fl.
[3]) Seine 5 Spitzen können in der ganzen Stadtflur nur an einer Stelle (200 Schritte ostwärts entfernt) zugleich gesehen werden.

Digitized by Google

Das vormalige Bahrhaus abgebrochen. Auf der Stelle der Gottesackerskirche stand schon lange vor 1448 eine dem St. Bartholomäus geweihte Kirche, welche die erste Ortskirche[1]) und zwar anfänglich selbstständig (denn 1290 kommt ein Ludwig als selbstständiger Pfarrer von Ummerstadt vor), erst nachher und bis 1448 Filial von Heldburg war, aber nun abgelöst[2]) und besondre Pfarrei wurde. Bald darauf muß die Pfarrkirche in der Stadt erbaut worden sein, weil dieselbe 1528 der Reparatur benöthigt war. Im J. 1496 stifteten die Ummerstädter eine Vicarie[3]) und begabten sie. Seitdem 2 Geistliche, von denen der Vicar bald nach der Reformation zum Diacon wurde. Das Diaconat blieb indeß von 1642—1730 unbesetzt. Von den 2 Geistlichen führt der Pfarrer seit 1643 den Titel Adjunct; der Diacon war seither zugleich Rector der Schule. Die Schule 1792 erbaut. Hier schon im Mittelalter eine deutsche Schule, deren Lehrer der Stadtkirchner war. Die Reformation fügte Latein zum Deutschen in der Schule und stellte einen besondern Lehrer an. Von 1642—1738 fiel der lateinische Unterricht weg, seitdem aber mußte der Diacon als erster Lehrer diesen Gegenstand übernehmen und der zweite Lehrer[4]), von nun an Cantor genannt, pflegte vorzugsweise den deutschen Unterricht. So eben ist in der Bürgerschule eine Elementarklasse eingerichtet worden und es bestehen nun wie früher 2 Klassen, aber unter zwei besondern Lehrern (Rector als erster Lehrer und dann ein zweiter Lehrer). Eingeschult und eingepfarrt sind die Erlachsmühle und Erlebach; Colberg gehört als Filial zu Ummerstadt. Früher waren auch Billmuthhausen, der wüste Hof Lehn und Schledach[5]) eingepfarrt. Das Kirchenvermögen 2363 fl. 27½ kr. Capital.

Das Rathhaus, das im untern Stock die Rathswirthschaft, im obern die Geschäftslokale der Stadtbehörde, Bürgerstube, Tanzsaal nebst mehreren Nebenräumen hat, ist ein alter, zwar geräumiger, aber unregelmäßiger, unwirthlicher Bau, welcher 1851 und 1852 im Innern eine Reparatur (583 fl. Unkosten) und 1 Saal und 4 Zimmer erhalten hat. Außerdem bestehen in der Stadt mehrere freundliche Privathäuser.

Die städtischen Angelegenheiten besorgt der Magistrat, dem ein aus 10 Mitgliedern bestehender Gemeinderath zur Seite steht. Stets amtssässig[6]), bestand er früher aus 12 Rathsmännern, dem Bürgermeister und Stadtschreiber und die ihm zugehörige niedre Gerichtsbarkeit erstreckte sich so weit, als die Flurmarkung der Stadt, die Wustungen Sulzbach, Schappach und das Lehn reichten, und außer seinen zinsbaren und Lehnsgerechtsamen weiter nicht, als auf gemeine bürgerliche Verhöre und Hülfe über Gulden und Schulden;

---

[1]) Sie hatte einen Vicar. 1424 kaufte der Rath der Stadt Güter und Zinsen zu Gemünd und überwies sie der Vicarie der Stadt.

[2]) Die Pfarrei erhielt damals bedeutende Dotation: außer Feld und Wiesen ⅛ Zehnt zu Schappach (vorher der heldburger Pfarrei zuständig), den kleinen Zehnten zu Ummerstadt, ⅛ Zehnt zu Sulzbach, Getreidezinsen und die Opfer und Stolgebühren zu Ummerstadt, Colberg, Billmuthhausen, Erlebach, Schappach und Sulzbach.

[3]) Es war auch eine Brüderschaft St. Urban im Mittelalter gegründet worden.

[4]) Zugleich auch Organist.

[5]) Der Weg von Ummerstadt nach Schledach heißt noch Kirchweg; er ist 4 Fuß breit, auf beiden Seiten vermarkt und z. Th. noch geplattet.

[6]) Weisthum der Stadt: In Ummerstadt hat die Herrschaft alle Obrigkeit. Die Amtleute besetzen allda ein Halsgericht mit dem Centgrafen und den Zwölfern des Raths, sprechen Recht um Frevel, Schuld und Blutrunst und gewaffnete Hand und die Buße ist dem Landesherrn. Der Bäcker und Metzger Buße gehört zur Hälfte dem Rath, halb dem Herrn. Sie müssen rügen und fürbringen, was rügbar ist.

Digitized by Google

alle andern Sachen gehörten vor das Landgericht. Auch besaßen die Bürger die Hasenlausche[1]) in ihrer Flur. Das Wappen der Stadt ist ein viergetheiltes Schild mit 4 Löwen, zwei im obern und zwei im untern Feld, einander zugekehrt. Es gleicht dem von Hildburghausen und ist wie dieses nicht das ursprüngliche, sondern durch das wettinische Haus abgeänderte. Das Communalvermögen beträgt 179,429 fl., darunter 156,666 fl. Wald, 3131 fl. Wiesen, 858 fl. Feld und 100 fl. Fischwasser. Die Schäferei ist ungemessen. Die jährliche Einnahme c. 5000 fl. und ebenso stark die Ausgabe. Die Schulden betragen c. 9000 fl., wobei 2363 fl. 27½ kr. unaufkündbar. Jeder Bürger erhält jährlich 1 Klftr. Holz und 1 Sch. Reisig aus der Communalwaldung gegen Handfrohnleistung. An Legaten bestehen: 1) 68 fl. 45 kr. vom Stadtrath, 2) das stollische zu 25 fl., 3) 134 fl. 22½ kr. vom Stadtrath, 4) das diezische zu 325 fl., 5) das sog. Barbara- und Johannisgeld 166 fl. 15 kr. vom Stadtrath.

Die Stadtflur umfaßt 4122¼ Ar. (2310½ Ar. Feld, 179 Ar. Wiesen und 1632 Ar. 120 □R. Wald und zwar Communalwald), besteht aus gutem schwarzen Boden, im Thal aus Lehm nach Coburg (schlecht) und aus Sand nach Erlebach (gut) hin und ist zum größern Theil fruchtbar. Sie war ursprünglich altfränkisch nach Bändern getheilt, die sich noch meist erhalten haben; denn die größern Stücke Feld sind Striche, die von Ost nach West durch Wald, Wonne und Weide ziehen und jetzt Halbviertel, Drittel und Beete genannt werden. Ein Halbviertel hat Wintersaat, Sommerbau, Krautfeld, Wiesen und Brachflur, in der Größe verschieden, die größten von 5½ Ar. 18 □R. (offenbar 16′ Mß.). So auch bei den Dritteln (c. 2⅞ Ar.) und Beeten (c. 2⅛—2³⁄₁₆ Ar.). Getreide- und Obstbau, starker Wieswachs und ansehnliche Viehzucht, zudem eine bedeutende Gemeindewaldung. Die Produkte übersteigen wenig die Bedürfnisse des Orts. Früher hier viel Weinbau, denn noch 1553 bezog der Pfarrer von Heldburg 7 Eimer Weinzehnt von Ummerstadt. Jetzt sind die Weinberge in Obstberge verwandelt. Zur Hebung des bürgerlichen Wohlstandes haben die Zehntpflichtigen den Zehnten an ⅔ vom Juliushospital zu Würzburg d. ¹⁰⁄₁₀ 1839 mit 9900 fl. und den heldburger Kirchkastenzehnten 1841 vom Stadtrath für 7142 fl. 51 kr. und den sog. Blutzehnten mit 112 fl. 55 kr. gekauft. Der Kleinzehnt gehört der dasigen Adjunctur als dritter Antheil. Neben der Oeconomie und neben Localhandwerkern sind hier Brauerei und Gerberei,[2]) vor Allem aber die Töpferei von Bedeutung. 16 Töpferwerkstätten sind in Gang und gegen 1380 Ctr. Töpferwaaren werden jährlich in das Ausland abgesetzt. So alt auch die dasige Töpferei ist, der Ruf ihrer Fabrikate ist gleich geblieben, weil die Güte der Waare[3]) besonders in dem trefflichen Thon[4]) liegt, der in der colberger Waldung, ¾ St. von Ummerstadt, gewonnen wird. Den Verkehr der Stadt heben 4 Jahr- und Viehmärkte (und früher 2 Roßmärkte). Außerdem hier 1 Ziegelhütte und Kalkbrennerei und 1 Mühle (die sog. Stadtmühle, privat) mit 2 Gängen und 1 Schneidmühle. 3 Felsenkeller am Sandhügel, im Sommer ein Vergnügungsort.

---

1) Die auf dem rechten Ufer der Rodach gewann die Stadt 1735 durch Kauf um 300 fl. frk.; die auf dem linken früher.

2) Früher auch viel Wollspinnerei und Wollkämmen.

3) Man fabricirt jetzt schöne glasirte Oefen, findet aber wenig Absatz.

4) Es giebt von diesem Thon gemachte Stubenöfen, welche 100 Jahr alt sind und noch ihren Zweck erfüllen. Die Gewinnung des Thons geschieht so, daß runde Löcher 5′ im Durchmesser und oft 24—32′ tief gegraben und daraus durch 7—8 Menschen in 10 Tagen 15—20 Fuhren Thon zu Tag gebracht werden. Oft hindert das Wasser die Arbeit.

Digitized by Google

Die Einwohner sind von biederm, gutmüthigem Charakter und wohlwollender, alttreuer Gesinnung, dabei ausgezeichnet rührig und haushälterisch, daher über 1/2 derselben bemittelt. In den Ruf der sog. ummerstädter (schöppenstädter) Streiche sind sie ebensowohl durch den neckenden Geist der Umgegend, der selbst heute noch nicht ruht und sich in beißenden Kinderliedern ausspricht, als durch ihre schlichte, naive und gutmüthige, aber auch leicht reizbare Wesenheit gekommen.

Der Ort ist sehr alt, denn der 837 urkundlich zwischen Seßlach und Wallbur eingereihte und außerdem mit Heldburg, Herzhausen (W.) und Gauerstadt zusammengenannte Ort Vunderangen ist unser Ummerstadt, zumal im Lauf der Zeit die Ortsendungen gau, heim, haus und statt oft wechselten. Eben darum sind die spätern Versuche, den Namen Ummerstadt entweder als Immerstadt oder als Immenstadt (Bienenstadt) zu deuten, ebenso unnatürlich als unhistorisch und zunächst nur aus dem Klang des Wortes entstanden. Ihre politischen Geschicke fallen mit denen der Stadt Heldburg zusammen, an die sie überdies viele Jahrhunderte hindurch kirchlich gebunden war. Nur in Einem ging Ummerstadt voran: es wurde früher Stadt, denn schon 1245 deutet der damals vorkommende „Schultheiß Arnoleus von Ummerstatt" und ebenso der adlige Wirth, der 1290 Schultheiß von Ummerstadt war, auf städtische Verfassung und 1319 heißt sie urkundlich eine Stadt.[1]) Auch werden ihre Privilegien bereits 1394 alt genannt. Da diese damals verloren gegangen waren, so wurden sie vom Landesherrn Balthasar, der ihr von Neuem 2 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt gab, erneuert, was später von Fällen zu Fällen (1431, 1476, 1482, 1486) geschah. Ein adliges Geschlecht v. Ummerstadt[2]) blühte im 13. und 14. Jahrhundert. Unter allen weitern Ereignissen der Stadt ist keins einschneidender gewesen als der 30jährige Krieg. Vom J. 1632 an, wo der Ort erst geplündert, dann fast ganz abgebrannt wurde,[3]) bis 1640 hatte er so gelitten, daß er 7/8 der Einwohner (1632: 800; 1640: 100 Seelen) verlor. In früherer Zeit wurde beim Ort nach Gold gegraben, daher noch daselbst das Goldloch, dessen Halden vor c. 25 Jahren geebnet wurden.

Die Stadt ist der Geburtsort des als Schriftsteller berühmten M. Just. Laur. Dietz (geb. 1692), des ausgezeichneten Theologen G. Rosenmüller[4]), Sohn eines Tuchmachers, und des G. C. Hieronymi, Präsidenten des ehemaligen Oberlandesgerichts zu Hildburghausen (geb. 1769, † 1839). Auch war der als Historiker der Umgegend bekannte Joh. Chiliani hier Adjunct (1626—43).

Der Flur des Orts sind einverleibt die Wüstungen Sulzbach, Schappach und Lehen.

Sulzbach (Sultzbach 1295, 1319) liegt im SO. der Stadt, an der baierischen Grenze, war bis 1448 noch ein Dorf mit 18 Höfen, bestand aber 1528 nicht mehr. Die aus dem zerstörten Ort verdrängte Gemeinde übersiedelte

---

[1]) Graf Berthold gab 1319 Güter in villa Sultzbach juxta oppidum Vmmerstadt an Schmalkalden.

[2]) Bedeutend war namentlich Hermann v. Ummerstadt, der von 1284 bis 1304 als Bürger von Lichtenfels vorkommt; Wirt v. Ummerstadt.

[3]) 1632 wurden 57 Wohnhäuser, 43 Scheunen mit allem Vorrath, 22 Stallungen, die Pfarrkirche, die Schule und das Rathhaus sammt allen Documenten verbrannt, 500 Stück Vieh weggetrieben, 13 Menschen ermordet, 5 zu Krüppeln gemacht und 7 als Gefangene weggeführt.

[4]) G. Rosenmüller war 18/12 1736 zu Ummerstadt, nicht, wie vielfach angegeben wird, zu Colberg geboren. Sein Vater Joh. Rosenmüller wurde erst später Schullehrer zu Colberg. Sein Pathe der Töpfer Joh. Heiloß. Er † 1815.

Digitized by Google

ſich nach Ummerſtadt, wo ſie noch beſteht. Die Beſitzer der Wüſtung wählen alle 3 Jahre einen Schultheißen, einen Rechnungsführer und noch 4 Perſonen, die zuſammen den Vorſtand bilden. Die Wuſtung umfaßt 1094¾ Ar. 9 □R. (536⅜ Ar. Feld, 316⅞ Ar. 1 □R. Wald, 152⅞ Ar. mit Buſchholz bewachſenes Feld, 88⅝ Ar. 8 □R. Wieſen). ⅓ des Zehnten gehörte anfänglich der Pfarrei Heldburg, darauf der zu Ummerſtadt.

Schappach (Schoppach 1291), im NO. der Stadt gelegen, kommt gleichfalls 1448 noch als Dorf vor, das aus mehreren Gütern beſtand, von denen Dietrich v. Kunſtatt bereits 1291 drei an das Kl. Sonnefeld übergeben hatte. 1476 kaufte Ummerſtadt daſelbſt einen Hof (Mannlehn) von denen v. Sternberg. 1528 war der Ort, nach dem ein adliges Geſchlecht benannt war, nicht mehr vorhanden. Der Haupttheil der Wuſtung iſt in die Flur von Ummerſtadt aufgenommen. Was jetzt noch als Schappach beſteht, umfaßt nur c. 50 Ar. (14′ M. oder 39 Ar. 16′ Mß.) Feld, Holz und Wieſe. ⅓ des Zehnten beſaß vordem die Pfarrei Heldburg. Das Lehen, im N. der Stadt gelegen, 200¼ Ar. 10 □R. (Feld und Wieſe) groß, war vormals ein Complex von 2 Gütern und 1 Mühle, die gemeines Stadtlehn ſind und früher halb in das Gericht Heldburg und halb in das von Rodach gehörten; letzterer Theil wurde aber ſpäter gleichfalls zu Heldburg geſchlagen. Noch 1528 war zu Lehen ein Hof. Daſelbſt 1 Oelmühle und 1 Knochen- und Maſſemühle mit Leim-Siederei; jede Mühle an einem Teich und am Schappachsbach.

Erlachsmühle (Erlichsmühle) oder Obermühle, 1 Mahlmühle mit 2 Gängen, 1 Schneid- und Lohmühle, an der Rodach, im N. von Ummerſtadt gelegen, beſteht aus 1 Wohn- und Werkhaus mit 1 Fam. und 4 Einw. Sie iſt ſeit Jahrhunderten ein Lehn der v. Marſchall-Greif. Zur Kirche, Schule und Gemeinde von Ummerſtadt gehörig.

Colberg (Kohlberg, urkundlich Kholbendorf, „Kollbarg"), Kirchdorf, in dem hier engen, von Bergen[1]) begrenzten Thal der Rodach, am Einfluſſe des Mühlbachs in die Rodach, ½ St. N. von Ummerſtadt, hat 6 Hauptgebäude, 37 Wohn- und 5 Werkhäuſer, 210 Einw., 45 Fam., 442 St. Vieh (203 Schf., 159 R., 69 Schw., 10 Z., 1 Pf.). Der Ort zweizeilig, längs der Rodach angelegt, mit hübſchen Häuſern, von freundlichem Anſehen. Die Kirche (in katholiſcher Zeit Kapelle St. Katharina) alt, aber noch in gutem Zuſtande, Filial von Ummerſtadt, deſſen Geiſtliche hier jährlich viermal Gottesdienſt (Abendmahl[2]) halten. Der ummauerte Gottesacker liegt am Dorf. Geringes Kirchenvermögen. Auf der ſog. Pfarrwieſe, nach Ummerſtadt zu, ſtand vor Zeiten noch eine Kapelle, von der 1752 einige Trümmer ausgegraben wurden. Die Schule 1712 gebaut, geräumig, öfters reparirt und noch freundlich. Billmuthhauſen eingeſchult. Daſelbſt 1 Mahlmühle mit 2 Gängen und 1 Schneidmühle. Gute und ſtarke Bierbrauerei und an 15 gute Felſenkeller am Fuß des Thonbergs. Die Flur, 23½ Güter befaſſend, jetzt aber zerſchlagen, enthält 1152 Ar. (684⅞ Ar. Feld, 96⅛ Ar. Wieſen, 371 Ar. Wald). Der Wiesboden trefflich, daher ſtarke Viehzucht. Das Artland größtentheils Bergboden, zum Theil mager, doch baut der Ort mehr Früchte, als er bedarf. Ausfuhr nach Koburg. Auch eine ſtarke Gemeindewaldung. Das Gemeindegrundvermögen 20,000 fl. Wald, 2732 fl. Wieſen, 127 fl. Feld und 165 fl. Fiſchwaſſer. Schafhaltung 200 St. Ein-

---

[1]) Weſtlich: Bärsbach, Brandlachen und Thonberg; öſtlich Mühlberg.
[2]) In Folge einer Stiftung von Nic. Hofmann.

Digitized by Google

zugsgeld 35 fl. Die fleißigen und wackern Einwohner nähren sich gut und sind 1/4 wohlhabend, 1/2 Mittelleute und 1/4 arm. 5 Güter daselbst gehörten früher dem Kloster Sonnefeld.[1]) Früher starker Weinbau. Noch der sog. Weinberg am Mühlberg. In der Flur liegt der Thonberg, von dem die Töpfer im Amt und selbst ausländische Töpfereien und Porzellanfabriken, gegen Entrichtung eines Zinses an Colberg, Thon beziehen. Auch wird viel Gyps gegraben und verkauft.

Billmuthhausen (Wiltmathhausen, Willmanthhausen, Willmannshausen, Wiltmatshausen, Bilmethausen 1448 „Billmetthauſ'n"), Kirchdorf an der koburger Grenze, im Grund der Rodach und am Einflusse eines Bächleins in die Rodach, von bewaldeten Bergen umschlossen, 1 1/4 St. O. von Heldburg und 1 St. N. von Ummerstadt, an dem Weg von Ummerstadt nach Rodach, hat 1 Hauptgebäude (Kirche), 14 Wohn- und 3 Werkhäuser, 68 Einw., 13 Fam., 503 St. Vieh (394 Schf., 63 R., 32 Schw., 8 Z., 6 Pf.). Der Ort langzeilig, etwas ansteigend, bis auf einige Häuser ärmlich gebaut. Daselbst eine kleine, der Gutsherrschaft gehörige Kirche, die schon in früher Zeit bestand, erst bis 1448 Filial von Heldburg, darauf von Ummerstadt, dessen Pfarrer alle Wochen hier einmal Gottesdienst hielt, seit etwa 110 Jahren Filial von Gauerstadt, (koburgisch), wohin es auch schulte, von 1835 an aber nach Colberg geschult. Der Pfarrer von Gauerstadt hält hier im Jahr zweimal Gottesdienst. Daselbst ein altes und ein neues Herrnhaus; das neue, 1841 gebaut, ist freundlich, auch sind die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude in gutem Zustande. Eine unter dem Ort liegende Mahl-, eine Schneid- und Oelmühle und im Ort 1 Brennerei. Die Flur, aus 1 Rittergut und aus 4 Söldnersgütlein bestehend, umfaßt 743 Ar.[2]) (324 3/4 Ar. Feld, 81 1/4 Ar. Wiesen, 330 Ar. Wald). Der Thalboden gut, der Boden der Berglehnen wechselnd. Getreidebau und Viehzucht gut und einträglich. Viel Obstbau und Hopfenbau. Ein vor 16 Jahren angelegter Weinbau hat bis jetzt 2 erträgliche Kelterjahre gehabt. Fast die meisten Einwohner sind arm, von ihrer Händearbeit (viel Taglohn) lebend. Das dasige Rittergut besaßen im Mittelalter längere Zeit die Herrn v. Lichtenstein, später im Wechsel viele Familien, in neuerer Zeit v. Händel und seit 1827 v. Göchhausen. Den 7. Febr. 1834 kaufte Rud. Fr. Ludloff das Gut und den Zehnten (Söhn- und Töchterlehn). Es geht hier die Sage, daß zu Billmuthhausen vor Zeiten ein Kloster gestanden.

4) Das Verwaltungsamt Eisfeld.

Das VA. Eisfeld, die Mitte[3]) des zusammenhängenden Theils des Herzogthums und ein District des sauren Schweißes, bildet ein sehr länglich viereckiges, von S. nach N. gestrecktes, von der Schleuse und dem Rennstieg auf den beiden längern, und durch eine Linie vom Bleß nach Herbartswind und von da nach Poppenwind auf den beiden kürzern Seiten begrenztes Gebiet. Gegen S. stößt dasselbe an Koburg, gegen SW. an das VA. Hildburghausen, gegen W. und NW. an das preuß. Henneberg, gegen NO. und O. an Schwarzburg und gegen SO.

---

[1]) 1289 übergaben die Herren v. Kunstadt 4 Huben dem Kl. Sonnefeld, das bald darauf 1294 noch eins zu Colberg erhielt.

[2]) Eine andere Angabe: 661 Ar. (306 Ar. Feld, 70 Ar. Wiesen und 240 Ar. Wald).

[3]) Der Dreiherrnstein an den Quellen der Schleuse ist gleich weit von Salzungen und Pößneck; ebenso die Linie von Dreiherrnstein nach Goßmannsrod, die über Gabel, Ernstthal, Engenstein und Brünn geht.

Digitized by Google

an das VA. Sonneberg; in der Nordspitze (Dreiherrnstein) berührt es auch noch das weimarische Amt Ilmenau. Von hier bis Herbartswind hat es die größte Länge, von der Saarquelle bis zur preußischen Grenze bei Wiedersbach die größte Breite; jene beträgt 7, diese 4 und der ganze Umfang gegen 17 Stunden, von denen $4^1/_2$ auf Preußen, $4^2/_3$ auf Schwarzburg, $3^1/_4$ auf Hildburghausen, 3 auf Sonneberg und $1^1/_2$ auf Koburg kommen.

Seiner Bodengestaltung nach zerfällt das Ganze in zwei Glieder, in ein Vorder- und Hinterland (Vorder- und Hinteramt). Was im S. der Linie von Schwarzbach über Waffenrod nach Schirnrod liegt, gehört dem Vorderland, was im N. derselben, dem Hinterland. In jenem sind niedrige und sanfte, in Hügelzügen übergehende Bergformen und bauchige Thalbildungen; in diesem ein Stück des thüringer Waldes. Und dieser Theil, $^3/_5$ des ganzen Districts, bildet innerhalb der obern Schleuse und Werra ein hohes, waldreiches, von manchfachen Gründen durchschnittenes Bergquartier, das gegen 5 Stunden an den Rennstieg gelehnt ist und von da aus Bergzüge längs der obern Schleuse und Werra aussendet.

In Absicht auf die Bodenart stellt das Amt einen Naturrahmen dar, wo die beiden Hauptgebirgsformen des thüringer Waldes vielfach in einander übergreifen und wo die urweltlichen Revolutionen stark gewirthschaftet und die manchfachsten Gesteinschichten neben- und untereinander geworfen haben. Zwar sind es vorherrschend nur 3 Formationen, aus welchen die Bodenoberfläche des Districts besteht, indeß mehrfache Hebungen haben verschiedene Gesteine in Zügen, Gruppen und einzelnen Punkten in den Haupttheil hineingeworfen, so daß hier merkwürdige, verwickelte Bodenerscheinungen vorliegen. Das Vorland wird vorherrschend von einem bunten Sand- und Muschelkalkstrich erfüllt. Der bunte Sandstein, vielfach von Alluvialbildungen bedeckt, langt von der koburger Grenze bis zur Schleuse; der Muschelkalk, der durch seine rhomboedrische Absondrung sich in feuchtem und frischem Zustand zu Märbeln verwenden läßt, stößt östlich daran, anfangs (zwischen Eisfeld und Schirnrod, Heid und Stelzen) breit, aber von Brünn aus nach NW. hin als ein langschmaler Strich, der sich in den bunten Sandstein hinein ausdehnt und verliert.[1]) Inmitten des Kalkstrichs bei Sachsendorf und zwischen Kalk und Sand von Crock bis Wiedersbach liegt ein bunter Schieferthon- und Mergelzug. Das Hinterland vom Saargrund bis zur Schleuse und von Hirschendorf bis zum Dreiherrnstein, also den größten Theil des VA. durchzieht Thonschiefer oder die hellere (grüne) Grauwacke und zwar herrschen hier grünlich graue quarzreiche Varietäten des Thonschiefers vor, welche meist eine dickschieferige Textur und nur an wenigen Stellen (im Großenbach) ebene Schichtungsflächen, daher eine für technische Zwecke entsprechende Spaltbarkeit besitzen. Bei Heubach geht er in Chloritschiefer über, hat als eigenthümliche Einlagerung Alaunschiefer (oberhalb Sophienau und im Tannengrund), enthält bisweilen Quarzschiefer und Quarz (Sophienau) als Zwischenlager und im Saargrund zarte Quarzadern und tritt an der Neubrunn als Kieselschiefer auf. Der Thonschiefer bildet vorherrschend das Bergquartier des Hinteramtes, in den Schleusegründen indeß, wo mit ihm Syenitporphyre und Granite um den Boden ringen, wird er vielfach von diesen durchsetzt. Nicht allein längs des Rennstiegs und längs des rechten Schleuseufers wird der Thonschiefer von einem langen Syenitporphyrzug umgrenzt, sondern auch von einem solchen größern (zwischen der Gabel und Gießübel) und von 5 kleinern parallelen Zügen im Schleusegrund durchschnitten und

---

[1]) Das scheinbare Einschießen des Muschelkalks unter den bunten Sandstein zwischen Eisfeld und Wiedersbach deutet auf ein Hebungsphänomen hin.

Digitized by Google

ſelbſt im Neubrunngrund und Bibergrund von einzelnen Syenitporphyrpunkten erfüllt. Hier kommen die manchfachſten Geſteinabänderungen vor. Zwiſchen den ſchwarzgrünen und ziegelrothen Syenitporphyren finden zahlreiche Farbennüancirungen ſtatt. Häufig iſt die Grundmaſſe dunkelbraunroth und dann zeigt ſich der Labrador in nadelförmigen Zwillingskryſtallen eingewaſchen, ſo bei Neuſtadt a. R., bei der Gabel. Oberhalb Fehrenbach iſt Rubellan beigemengt, auch trifft man daſelbſt Piſtacit. Quarzporphyre erſcheinen zwiſchen Friedrichshöhe und Heubach in 6 einzelnen Punkten. Auch der Granit tritt hier auf. Einzelne Granitzüge durchziehen den Thonſchiefer in den obern Werragründen; im obern Schleuſe-Gabelgrund bildet der Granit einzelne Berge und hier ſteht zwiſchen dem Granit und Thonſchiefer ein Flußſpathgang auf. Den Syenitporphyrzügen, welche in das Gebiet des Thonſchiefers eindringen, ſchließen ſich Conglomerate und Trümmergebilde aus eckigen Fragmenten von Thonſchiefer — Todtliegendes — zwiſchen Gießübel und Fehrenbach und bei Engenſtein, Biberſchlag und Oberwind in ſtarker Mächtigkeit an. Beide Züge des Todtliegenden ſind in Bezug auf ihre Verbreitung von den beiden begleitenden Syenitporphyrzügen abhängig.

Die Sandſteine im Saargrund und am Bleß ſind hart, ja theilweiſe hornſteinartig. Die Thonſchiefer, je näher ſie dem kryſtalliniſchen Maſſengeſtein am Fehrenbach, an der Neubrunn und der obern Schleuſe rücken, deſto mehr nehmen ſie dunklere Färbung und Härtegrade an. Die Thonſchiefer ſind an Eiſen reich, beſonders an Roth- und Brauneiſenſtein. Auf der Grenze des Thonſchiefers und Porphyrs finden ſich überall Kupfererze und Kupferſalze, nach den bisherigen Erfahrungen aber nicht bauwürdig.

Der Ausdruck des Hinterlandes iſt vorzugsweiſe durch die helle (oberſilluriſche) Grauwacke bedingt. Langgeſtreckte, tief eingeſchnittene enge Gründe mit ſchroffen Bergwänden durchziehen das Gebiet. Die ſteile Schichtenſtellung der ſchieferigen harten, langſam verwitternden Geſteine giebt den ſteilen Bergwänden wenig Ackergrume und nur wo dieſe durch beſondere Umſtände vor dem Abfluthen bewahrt wird, geſtaltet ſich ein für Wald und Pflanzen günſtiger Boden. Beſonders aber ſind es hier die Sattel, Mulden und Thäler, in die die verwitterten Geſteine hinabtreten und einen herrlichen Untergrund für die friſche farbenreiche, aromatiſche Waldvegetation bilden. Darum dieſer Muldenboden, zudem von kleinen friſchen Bergwaſſern gekräftigt, von ſelbſt giebt, während an den abſchüſſigen Bergwänden der ſaure Schweiß der Waldbewohner die Natur zum kargen Geben zwingt. Anders das Verhältniß im Vorland. Hier meiſt weicherer Boden, weite bauchige Thäler und ſanfte Bergwände mit dienſtbaren Feldern, zudem hier eine Luft, wenn auch wegen der Nähe am Hochwald noch immer kalt, doch ungleich milder als auf dem Hinterland, deſſen Gründe wie Berghäupter ſelbſt zur warmen Sommerzeit, jene zur Nachtzeit, dieſe Tag und Nacht kühlzugig ſind. Bis auf den Schleuſegrund hat keins der Thäler einen ſchönen Ausdruck und nur wenige Berghäupter (Bleß, Simmetsberg) haben eine große Fernſicht.

Das Amt, beſonders das Hinteramt hat zahlreiche Bergquellen und Waldflüßchen. Sie ſammeln ſich alle in 3 Thälern, in dem der Schleuſe, Werra und Itz. Die Schleuſe fließt hier von N. nach S., macht auf 4¼ St. die Grenze gegen preuß. Henneberg und nimmt von Oſten her ihre Hauptzuflüßchen (die Gabel, Tann, Neubrunn und Biber) auf. Ihr Gebiet beträgt 7/15 des Ganzen. Die Werra, aus den Quellfäden der naſſen und trocknen Werra,[1]) welche dicht

---

[1]) Der jüngſt geführte Streit über die naſſe und trockne Werra hat die im 1. Thl. gegebne Darſtellung als richtig beſtätigt und befeſtigt. Als der eigentliche Werraquellfaden gilt

Digitized by Google

ober Schwarzenbrunn bei ihrem Austritt aus dem Hinterland zusammenfließen, gebildet, nimmt außer der Steudach nur noch einige von Norden herkommende Gewässer (Großenbach und die aus der Brünn und Weissa entstandene Schwabau) auf, durchfließt den District in südwestlicher Richtung und umspannt $^7/_{15}$ des Gebiets. Die Ilz, welche ihre Quellen am Bleß hat, aber ihren volksüblichen Namen erst unterhalb Stelzen, im rothen Thal bei Weitesfeld erhält, fließt südlich und umfaßt nur $^1/_{15}$ des Districts. Wie das übrige Land hat auch dieser District die meisten der frühern, zum Theil beträchtlichen Teiche (der große See am Seehag bei Eisfeld hatte 65 Ar.) in Grasboden umgewandelt und gegenwärtig sind nur noch wenige (meist der Werke und der Bewässerung wegen) erhalten.

Das Amt hat mancherlei bergmännische Producte, doch liegen die meisten theils ihrer Geringfügigkeit, theils der Gewinnsschwierigkeit wegen unbebaut. In frühern Zeiten, besonders vor dem 30jährigen Krieg, war hier eine große Berg- und Hüttenthätigkeit und noch zeugen äußerst zahlreiche Bergstollen und Halden von dem alten Bau auf Kupfer, Silber und Eisen. Der stärkste Hüttenbetrieb war zu Unterneubrunn (s. u.) und der stärkste Bergbau im „Burebach" (Burbach, Burgbach).[1]) Mancher Bau ist damals ausgebaut, mancher aber auch

---

unbestritten der des sophienauer Grundes. Und eben dieser ist die nasse, das saargrunder Wasser und zwar genau genommen der untre Theil von Schirnrode bis zur Einmündung in das sophienauer Wasser die trockne Werra. Die Gründe sind:

1) die ältesten Schriftsteller über die Werraquellen geben dies an. So Caroli, Güth, P. Hönn und Junker. Güth, der den Caroli und alte Lehnbücher vor sich hatte, schreibt: das Werrawasser fällt zu Schirnrode in einem steinigen Wege und verleuret sich wunderbarlicher Weise ganz und gar, etwan auff ein viertzig Acker Gerte oder Meßruthen zwischen den beiden Dorffschaften Schirnroda und Schwartzenbronn, dahero derselbige Ort (Gegend) in der trocknen Werra genannt wird."

2) Das älteste Lehnbuch der 3 Forsteien Sachsendorf, Heubach und Ernstthal nennt die Grundstücke zwischen Schirnrode und Schwarzenbrunn an der trucknen Werra.

3) Die ältesten Bewohner der Gegend bezeichnen gleichfalls mit trockner Werra den untern Saargrund.

4) Das Wort Saar heißt trocken. Agls. soor = trocken, searon, vertrocknen. Daher noch üblich das Saarbrennen, die Saarkrankheit, versehren d. i. austrocknen, verschwinden; die Saarleite (eine trockne Kalkwand bei Wachdorf); selbst die Saargräser heißen darum so, weil sie, sobald sie gefüttert werden, das Vieh dürr und besonders die Kühe milchtrocken machen. Demnach sinngleich: verlornes Wasser, Truckendorf.

5) Das Wasser zwischen Schirnrode und Schwarzenbrunn vertrocknet bei jedem mäßig trocknen Sommer auf eine Länge von 6000', dagegen geschieht dies nicht in jedem Sommer und nur dann auf ca. 900' in dem untern sophienauer Grund.

6) Der Hauptarm eines Flusses kann nicht trocken und der Nebenarm naß genannt werden.

Diese Gründe bestimmten mich, die Sache so festzustellen, wie es im 1. Theil geschah, obschon ich wußte, daß einige spätre Lehnbücher und die eisfelder Amtsbeschreibung, welche freilich erst nach dem 30jährigen Krieg entstand, im Widerspruch mit dem ältesten Lehnsbuch, mit dem Namen Saar und mit dem alten ortskundigen Caroli die Sache umgekehrt darstellen. Geographisch läßt sich der Name des Theils auf das Ganze übertragen und darum kann man mit Recht den linken Quellarm die trockne Werra nennen, schon darum mit Recht, weil es nur eine Uebersetzung des Namen Saar und im Sinn der Alten ist.

1) Nach dem Bericht des G. Groß v. J. 1684 (s. Unterneubrunn) war „das Erz vom Burbach ganz grünlich und spröd, hatte Eisen geführt, zu dessen Schmelzung der Fluß von Ilmenau geholt wurde. Der Grubenbau, bis 1630 betrieben und dann durch den Krieg aufgegeben, war durch einen Schacht getrieben, in den 5—6 Fahrten hinunter gehangen. Eine Strecke vom Schacht aus bei 30 Lachter führte ein ordentlicher Gang, eine Spanne mächtig und ganz grünlich, wovon der Ctr. 8 Pfund Kupfer gab. Der Ctr. Kupfer kostete damals 15 Thlr." Ein Bericht von Joh. Merkel d. 8. Juli 1681 enthält: das Bergwerk im Burgbach, so Kupfer hält und austräglich ist, hat mein Vater selig (Förster

Digitized by Google

durch die Kriegsfurie gewaltsam verschüttet oder aufgegeben und allmählig ersoffen worden. Eben deshalb hatten spätre Versuche, besonders von 1690—1710 keinen rechten Erfolg, weil sie entweder auf ausgebaute Gänge kamen oder auf äußerst stark verfallne und ersoffte Gruben, deren Befreiung ihre Kräfte überstieg. So liegt hier noch manches Erz der Zukunft aufbewahrt. Es finden sich hier: Eisen in der bösen Schleuse, in der Gabel, im Neubrunngrund und in der Biber; Kupfererze in der Gabel, im Burebach, in der Tann, Neubrunn und am Primeußel, merkwürdig Nikelkupfer im Burebach (als Weißkupfer bei Unterneubrunn); Gold in der Werra (daher noch die alten Goldwäschhalden bei Schwarzenbrunn) und in der Schleuse; Silber im Schleusegrund und im Burebach; Flußspath im Gabelgrund; Alaun in der Tann und obern Werra; Kobalt im Rehbach; Porzellanthon bei Gießübel; Amethyste am Primeußel; Steinkohlen mit Pflanzen- und Fischabdrücken bei Crock und Oberwind; Märbeln, die zufolge der rhomboedrischen Absonderung einzelner Muschelkalkglieder gewonnen werden; Kalk-, Sandstein- und Lehmgruben. Auch merkwürdig die sog. Erbsen (runde Quarzsteinchen, aufgelagertes Berggeröll) auf dem crocker Berg.

Waldung und Weide, Holzarbeiten und Viehzucht bilden für das Hinterland, Ackerbau, Gerberei, Spinnen und Weben für das Vorland die Hauptnährquellen, denn Klima und Bodenbeschaffenheit machen, daß hier der Landbau nicht Zweck, sondern Beihülfe zu andern Erwerbzweigen ist. Bis auf die Schleuse und Gabel, wo sich treffliche Buchenwaldungen finden, herrscht in den übrigen Gegenden die Fichte und Tanne vor und eben darauf beruhen die verschiedenen Arbeiten der Wäldner. Holz in rohen und künstlichen Formen (Büttnerwaaren, Laden, Felgen, Leusen, Küchengeräthe, Schiebkarren, Span), Schwamm, Zündhölzchen, Pech, Kienruß,[1])

---

zu Unterneubrunn) allein verlegt, das Erz zu Schwarzkupfer gemacht und dem Glockengießer Nic. Möhring zu Erfurt verkauft. Und bin von meinem Vater oftmals vermahnt worden, da ferne ich zu Jahren kommen und vor dem Burgbach vorbei ging, sollte ich meinen Hut abthun, dem lieben Gott ganz herzlich vor dem bescheerten Segen danken und ein Vaterunser beten. Im J. 1691 kam eine neue Gewerkschaft zur Betreibung der Bergwerke im Burbach und an andern Orten des Amts Eisfeld zusammen, welche aber aus Mangel an Fonds, aus Uneinigkeit und wegen ermangelnder sachverständiger Leitung des Gruben- und Hüttenwesens im Anfang des 18. Jahrh. auseinander ging. Die Erze vom Burgbach waren dabei besonders in Auge gefaßt, aber Mangel an metallurgischen Kenntnissen der Betriebsbeamten ließ die Sache ohne Erfolg. Merkwürdig ist eine Stelle in den Conferenzprotocollen vom 17. 18. 19. 20. Febr. 1692: ist vornehmlich der Burgbach und das sog. neue Lehen mit Arbeitern belegt und anfänglich gehoffter Nutzen daraus gewartet, hat sich aber nachmals gefunden, daß aus dem Burbach aller großen darauf gemachten Hoffnung, Proben und Versicherung entgegen im großen Hüttenfeuer anstatt Kupfers anders nichts als ein unbekanntes Metall an etlichen Zentnern sich ergeben. Dies unbekannte Metall war bei dem Schmelzen der burebacher Erze zu Unterneubrunn unter die Schlacken gestürzt und später als Weißkupfer, (Nikelkupfer) in großer Menge gefunden und wegen seiner Brauchbarkeit verkauft und verarbeitet. Wenn der Bergbau und Hüttenbetrieb Jahrhunderte lang ohne die Zugutmachung dieser Metallegirung bestehen konnte, so müssen die Erze außerdem noch einen bedeutenden Gehalt gehabt haben und diesen ergeben auch ältere Probirscheine. Der Bergmeister J. Matth. Pareus giebt 11. Jan. 1692 den Kupfergehalt pro Zentner auf 5 Pfd. mit der Bemerkung an, daß es im großen Schmelzen 18—20 Pfd. eisenschüssige Speise gäbe, woraus das Kupfer und Silber auf keine Weise zu bringen sei. Joh. Jac. Renner von Eisfeld, später Bergverwalter in Unterneubrunn, giebt am 10. Nov. 1691 den Gehalt der burebacher Erze auf 11 Pfd. Rohsteine an, wovon der Ztr. 40 Pfd. Kupfer und 4—6 Loth Silber enthalte. Beide Angaben treffen ziemlich überein und verdienen vollen Glauben.

[1]) 135 Weißbüttnermeister, 254 Holzmacher, 13 Schachtelmacher, 10 Spielwaarenarbeiter, 212 Schwammmacher, 60 Streichzündholzmacher, 25 deutsche und 4 holländische Sägemühlen, 1 Kienrußhütte.

Digitized by Google

ferner Beeren (besonders Himbeeren) und endlich die Producte der Viehzucht, namentlich Butter gehen vom Wald nach der Niederung, einiges davon früher in größern Massen (Schwamm und Büttnerwaaren), jetzt an dessen Statt Zündhölzchen, deren Fabrikation über fast alle Walddörfer ausgebreitet ist; umgekehrt bezieht das Hinterland Sandstein, Kalk, Lehm, Ziegeln, Getreide, Obst, Gemüse, Tuch und Colonialwaaren über Eisfeld, Hildburghausen, Schleusingen, Breitenbach und Arnstadt aus der Niederung und Schweine über Eisfeld, Harras, Veilsdorf und Hildburghausen aus Franken. Das Vorland gewinnt im Durchschnitt nothdürftig ausreichend sein täglich Brod vom eignen Feldbau und sucht die übrigen Bedürfnisse durch Localgewerbe und durch eine im Ganzen gedrückte Industrie (Weberei,[1]) Spinnmaschinen,[2]) Gerberei, Schlosser, Schuhmacher) zu decken; es liefert dem Hinterland viel, nimmt jedoch wenig entgegen. Außer den genannten Thätigkeiten beschäftigen 2 Eisenhämmer, 1 Blaufarbenwerk, 1 Glashütte, 3 Papiermühlen, 9 Oel-, 4 Masse-, 7 Märbelmühlen, 1 Walk- und 1 Lohmühle, 34 Mahlmühlen mit 51 Gängen, 3 Pechhütten, 1 Pottaschenwerk, 1 Kalkbrennerei, 3 Ziegelhütten, 1 Tabakfabrik, 6 Brennereien, 23 Brauereien und etwas Hefenhandel einen Theil der Bevölkerung.

Das Volk dieses Amtes, zum fränkischen Stamme in Sprache und Sitte gehörig, bildet dialectisch den Uebergang von der hildburghäuser und henneberger zur sonneberger und koburger Mundart. Die Vocale werden voller und tiefer, die Consonanten noch härter gesprochen als in Hildburghausen; auch ist die Rede im Ganzen gedehnter als in dem übrigen Werragebiet, am stärksten in den Dörfern des Waldrückens, besonders in der Schnett und Neustadt. Fleiß, Genügsamkeit und Fügigkeit in die Noth, Gebote der ärmlichen Natur, stellen die eine Seite des Characters der Bewohner dar. Unverdrossen im Schweiße zu arbeiten, von Jugend auf gewöhnt wie an die Arbeit so an das Entbehren, kommen sie doch im Allgemeinen, was in ihrem Verhältniß zur Vertheilung und Güte des Bodens liegt, nicht über den Zustand der Mittelleute hinaus. Andrerseits ist es ein Schlag Menschen von verständigem Sinne, gut befähigt, besonders für Künste, schon bei geringstem Glücke vergnüglich, zu Humor und Necken, zu Gesang[3]) und Freude stets geneigt und bereit, dabei im Allgemeinen von ächt kirchlichem Sinn und gegen ungerechte Behandlung empfindlich. Bei allem Kampfe mit der „lieben Noth" gilt doch Treu und Glauben und nur ein kleiner Theil erliegt dem groben Egoismus.

Der District Eisfeld war ursprünglich ein Theil des grabfelder Gaues, kam aber durch Kaiser Conrad an Ludwig den Bärtigen von Thüringen und zwei Jahrhunderte später zurück an Henneberg, war von 1291—1316 brandenburgische, von 1316—1353 wieder hennebergische Besitzung, gehörte 1353—1361 dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg und gelangte 1361 für immer an das wettinische Haus, worauf es seitdem mit Hildurghausen (ausgenommen die Zeit von 1640 bis 1644 eisenachisch, 1645—1672 gothaisch) dieselben Herrscher hatte.[4])

Im VA. Eisfeld gelten dieselben Gesetze als im VA. Hildburghausen (s. 272); in der Stadt Eisfeld bestehen besondre Statuten, im Jahr 1717 abgefaßt und 1775 von Herzog Ernst Friedrich Carl bestätigt.

---

[1]) 66 Weberstühle in Baumwolle, 70 in Leinen, 41 in Wolle, 268 Nebenstühle in Leinwand.
[2]) 2 Streichgarnmaschinen mit 435 Spindeln.
[3]) Auch Freunde der Singvögel. 1665 waren 37 Vogelheerde im eisfelder Amte, nicht blos für die Pfanne, sondern mehr noch für den Bauer angelegt und erhalten.
[4]) Das Amt hatte früher Rüstwagen zu stellen, davon die Stadt mit Tossenthal 8, die vordern Dörfer 2 und die Walddörfer 1.

Digitized by Google

Die alten Straßenzüge waren 1) von Koburg auf Erfurt über Steudach, Eisfeld und Crock, von da entweder über Einsiedel, Heubach, über den Wald nach Kahlert, Neustadt und Amt Gehren (später auch Poststraße) oder über Oberwind, Biberschlag und Lichtenau und von da theils über den Grund nach Neustadt, theils über Frauenwald. Dieser Straßenzug von Koburg über Eisfeld nach Erfurt war vordem einer der wichtigen und besuchtesten Uebergänge über den Wald, daher hier viel Fuhrwerk und Reisende; 2) von Koburg über Eisfeld, Brünn, Poppenwind und Wiedersbach nach Schleusingen; 3) die Straße nach Hildburghausen; 4) die nach Schalkau und Neustadt an der Heide. Die gegenwärtigen Hauptstraßen: I. die Chaussee von Hildburghausen über Eisfeld nach Schalkau, die von Eisfeld über Sachsendorf und Sophienau nach dem Rennstieg (Oberwerrathalstraße, Eisfeld-Rudolstädter Straße); II. Wichtige Vicinalstraßen a) Domainenstraßen 1) von Brattendorf nach Wiedersbach (Eisfeld-Schleusinger Straße), 2) am Horn (Eisfeld-Neustädter Straße), 3) von Lichtenau nach Engenstein, 4) im Gabelgrund (Ernstthal-Frauenwald), 5) im Tannengrund (Ernstthal-Neustadt), 6) im Saargrund (Eisfeld-Wallendorf), 7) von Gießübel nach Kahlert und Neustadt[1]); b) Bezirksstraßen, die von den Gemeinden zu unterhalten sind: 1) von Eisfeld über Steudach zur koburger Grenze bei Rottenbach (Straße nach Koburg durch den Lautergrund), 2) von Schwarzenbrunn nach Schirnrod (zu a, 6), 3) von Eisfeld über Brünn, Brattendorf, Lichtenau, Ernstthal nach Gießübel (zu a, 7), 4) von Brünn nach Goßmannsrod; III. Minderwichtige Vicinalstraßen. Diese befinden sich in allen Ortschaften des Amtes und zwischen denselben, sofern sie nicht durch die vorgenannten beiden Klassen schon bestehen und wo sie noch nicht zur Ausführung gediehen sind, ist dies doch in nächster Aussicht. Gebaut sind bereits:

Staatsstraßen.	Wichtige Vicinalstraßen. Domainenstraßen.	Bezirksstraßen.	Minderwichtige Domainenstr.	Bezirksstr.
4767,8 R.	2394,7 R.	6515,5 R.	3283,1 R.	3395,1 R.

Das Ganze faßt auf 3½ □Meile 1 Stadt, 1 Marktort, 32 Dörfer und 27 Einzelhäuser und Werke; 124 öffentliche Gebäude mit 43 Nebenbauten, 1870 Wohnhäuser, 149 Werkhäuser und 1418 Stallungen und Scheunen; in 2914 Familien 13628 Seelen, wovon 6741 männliche und 6887 weibliche; 87 Pferde, 5096 St. Rinder, 3635 Schafe, 1825 Ziegen und 1586 Schweine. Es kommen auf 1 □M. 832,5 Familien, 3893,7 Seelen, 1456 Rinder, 1038,5 Schafe, 521 Ziegen, 453 Schweine; auf 1 Familie 4,7 Seelen, 1,8 Rinder, 0,5 Schweine, 0,6 Ziegen.

Die Bewegung der Bevölkerung. Es hatte das Amt

1630:	1240	Häuser	4270	Seelen.
1666:	728	„	3120	„ [2])
1790:	1136	„	5112	„
1833:	1748	„	11327	„
1852:	1870	„	13628	„

[1]) Diese wird 1853 fertig gebaut.

[2]) Es werden 1666 noch 512 wüste Wohnstätten aufgeführt, indeß diese Zahl ist, um den Maßstab für die Verwüstung des 30jährigen Kriegs zu finden, zu klein, weil von 1648 bis 1666 sicher ein großer Theil der wüsten Häuser wieder erbaut war. Manche Orte hatten furchtbar gelitten. So hatte Sachsendorf 1666: 42 bewohnte, 65 wüste; Oberneubrunn 40 bew., 49 wüste; Goßmannsrod 13 bew., 21 wüste; Poppenwind 19 bew., 22 wüste Häuser.

Digitized by Google

Ueberſicht des Communalvermögens (Ende 1851) in fl.:

	Aktives Vermögen.						Paſſives Vermögen.	
	Gebäude.	Grundſtücke.	Renten und Gerechtſame.	Kapital nebſt Reſten.	Allmenden und Gemeindegut.	Geräthſchaften.	Renten und Gerechtſame.	Kapital.
Biberſchlag	920	42775	1050	1238	28300	1391	7320	735
Brattendorf	1316	32688	7375	525	12000	430	4985	2651
Brünn	595	25290	6037	3370	42628	374	9453	286
Crock	3510	11542	5809	667	26000	1451	9609	2614
Gießübel	825	8343	1350	2443	19500	927	4008	406
Goßmannsrod	406	27230	20	8753	1517	479	4080	19964
Herbartswind	975	28680	950	—	29655	246	1762	—
Heubach	360	1190	1425	129	1250	372	2930	480
Hinterrod	125	19471	2425	353	2125	73	1814	12½
Hirſchendorf	950	46181	4046	3392	19105	239	9031	433
Merbelsrod	470	18294	3376	1207	18956	1224	4254	1300
Neuſtadt	210	450	7000	208	5250	249	1633	—
Oberneubrunn	2500	89864	3056	16182	46715	1181	12295	418
Oberwind	2500	29375	5977	815	17950	763	7180	37
Poppenwind	1180	38858	1293	457	22600	240	7322	1126
Sachſendorf	1460	6834	27682	4291	150	432	8000	1000
Schwarzbach	70	4435	5028	128	7625	105	3124	125
Schnett	1600	56108	4100	188	59975	981	5386	750
Stelzen	130	41396	3150	1137	12437	92	2247	—
Unterneubrunn	175	710	2168	805	6450	254	1206	—
Waffenrod	300	10423	2127	708	17300	124	2428	588
Summa	20577	540137	95444	46996	397488	11627	110067	32925½
Eisfeld	32800	215455	81900	16921	87770	9435	136030	82874

Die übrigen Gemeinden haben noch keine Inventarien aufgeſtellt.

Zum Staatsvermögen in dieſem VAmte gehören:

15 Gebäude, davon 10 zu Eisfeld (das ehemalige Schloß, das ſog. ſteinerne Haus, der lange Bau, das Landgericht, die Superintentendur, die Caplanei, der Schloßthurm, 1 Zehntſcheuer ꝛc.), 2 zu Ernſtthal (das Forſthaus und der Marſtall), je 1 Forſthaus zu Sachſendorf, Heubach und Neuſtadt.

14 Gärten (9 zu Eisfeld, 2 zu Ernſtthal, 2 zu Sachſendorf und 1 zu Heubach und Neuſtadt), 4⅜ Ar. 14,25 □R. groß.

23 Wieſen (6 zu Eisfeld, 6 zu Ernſtthal, 6 zu Sachſendorf, 4 zu Heubach und 1 zu Neuſtadt), 168 Ar. 16,5 □R. groß.

2 Felder (1 zu Heubach, ein Antheil an einem Bauerngut, 1 zu Ernſtthal), 4½ Ar. groß (ohne den Antheil des Bauernguts, Feld und Wieſe).

1 Teich zu Eisfeld, 8 Bachſtrecken im ernſtthaler und 4 im ſachſendorfer Forſt.

3 Pechhütten (Heubach, Saargrund und bei Sachſendorf).

7 Flößteiche (3 im ſachſendorfer, 2 im heubacher und 2 im ernſtthaler Forſt). Außerdem ein Flößplatz zu Eisfeld.

Digitized by Google

Die Erbzinsen (mit Ausnahme der Fruchtzinsen) betrugen seither 2788 1/5 fl.; die Lehngelder[1]) und das Theuersthauptrecht 1400 fl. 14 kr. von 34 Orten.

Zehnten gaben 7 Orte (Eisfeld, Weitesfeld, Toffenthal, Schirnrod, Waffenrod, Brattendorf, Goßmannsrod). Handfrohnen bestanden bisher 1) von 16 Walddörfern für Waldkultur, 2) für Einsammeln von Saamenzapfen von 29 Waldorten, 3) zu Treibjagden, Schlagen der Salzlecken und zum Fahren des erlegten Wildes von allen Walddörfern, 4) bei herrschaftlichen Gärten von 4 Dörfern (Brünn, Crock, Brattendorf und Oberwind)[2]) und von 5 zu Heuernten.

Die im VA. befindlichen 4 Reviere[3]) haben einen durchschnittlich jährlichen Materialertrag nach der Decennbestimmung:

Ernstthal	auf	7445	Ar.	3770	Klftr.
Heubach	„	5154 5/8	„	1900	„
Sachsendorf	„	5887 7/8	„	3000	„
Schwarzbach	„	386	„	100	„ 40 Schock R.
		18,873 1/2	Ar.	8770	Klftr. 40 Schock R.[4])

Der Werragrund.

Eisfeld (Askefelt, Essevelt 1159, Esevelt 1234, Ezzenvelt 1323, Esefeld, Eseveglt 1321, Esvelt 1322, Eßveld, „Asfeld") Stadt, auf der obersten, breitbauchigen Werraterrasse, nah am Fuße des thüringer Waldes, im Angesicht der Quellberge der Werra und Itz, zwischen anmuthigen Vorbergen und Hügeln (Galgenberg, stelzner Berg, crocker Berg und Eichholz) gelegen, größerntheils auf dem linken, kleinerntheils auf dem rechten Werraufer, in rundlicher Gestalt und von freundlichem Ansehn,[5]) an der alten Straße von Koburg nach Thüringen (über Schleusingen und Ilmenau) und an der Chaussee von Hildburghausen nach Sonneberg, Wallendorf und Rudolstadt gelegen, hat 19 öffentliche Gebäude, 309 Wohnhäuser, 31 Werkhäuser in 697 Fam., 3027 Seelen, 2432 St. Vieh (991 Schf., 374 Schw., 574 R., 452 Z., 41 Pf.). Im J. 1479 hatte sie angeblich[6]) 4000; 1600: 310 Häuser; 1603: 300 Häuser (10 waren nach dem Brand noch nicht aufgebaut) und 185 Pfahlbürger; 1609: 575 Bürger (375 eig. Bürger und 200 Pfahlbürger) in 277 Häusern, also ca. 2500 Seelen, (über 9 auf ein Haus); 1631: 466 Bürger in 316 Wohnhäusern, also ca. 2300 Seelen vor dem Brand der Stadt. Der Krieg hatte demnach auf die Zahl der Bürger, aber noch nicht auf die der Häuser gewirkt; 1643: 14 Häuser und 6 Hintersassen waren vorhanden, also gegen 20—30 Bürger, von denen Wachtgeld erhoben

---

[1]) Toffenthal hatte 10 pC. Lehnwaaren zu geben, die übrigen Orte 5 pC.

[2]) Diese 4 sog. Frohndörfer sollen auf das Haus 3 Klftr. Gnadenholz (Crock aus dem sachsendorfer, die 3 andern aus dem heubacher Forst) gehabt haben, was bei Crock über 300 Klftr. betrug, haben es aber wegen der Anweisegebühr, die sie nicht zahlen wollten, fallen lassen. Dies schon 1666.

[3]) Der früher durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Gesammtjagd, welcher das Jagdrecht in sämmtlichen Waldungen und Ortsfluren der vier Reviere, mit Einschluß der eisfelder Bürgerwaldung und Stadt gehörte, betrug 780 fl. 2 kr., wovon 374 fl. 33 kr. auf Revier Sachsendorf, 161 fl. 7 kr. auf Heubach, 141 fl. 36 1/2 kr. auf Ernstthal und Schwarzbach kamen.

[4]) Die Waldnutzung betrug 1665: 429 fl.; 1728: 1800 fl. Waldmiethe excl. der meiningischen Holzflöße und des ilmenauer Kohlholzes.

[5]) Besonders vom stelzner Berg aus betrachtet, ist das Bild der Stadt schön zu nennen.

[6]) Die Zahl ist offenbar zu groß und über die Hälfte zu ermäßigen.

Digitized by Google

wurde; 1644: über 100 Bürger, also gegen 450 Seelen; 1647: 176 Bürger und im Ganzen 891 Seelen; 1666: 160 Häuser; 1752: 430 Bürger und 2153 Seelen (worunter 227 Hofbediente und Hofleute der dazumal hier residirenden Herzogin Charlotte) in 358 Wohnhäusern. Damals 52 Gesellen und 27 Lehrjungen daselbst; 1763: 466 Bürger, gegen 2330 Seelen; 1804: 515 Bürger, im Ganzen 2248 Seelen, dazu noch 72 Söhne und 44 Töchter, die auswärts lebten, also 2364 Seelen; 1806: 2414 Seelen; 1824: 2545 Seelen; 1835: 2818; 1852: 3027 Seelen.

Die Stadt besteht aus 2 Etagen, aus der Altstadt (Unterstadt) und dem Dörflein[1]) auf dem rechten und aus der Neustadt (Oberstadt) und Steudach eisfelder Seits auf dem linken Werraufer. Das sog. Dörflein liegt am Ausgang nach Schleusingen, das eisfelder Steudach am Ausgang nach Koburg. Mit der Werra, welche hier durch den obern und untern Mühlgraben 2 Inseln bildet, laufen die meisten Straßen parallel, so die Häfnergasse, Marktgasse, Feuergasse, Schustergasse, breite Gasse und die Fröschgasse; die Hauptquerstraße, in welche jene einmünden, ist der Kirchberg mit dem hildburghäuser Weg. Außerdem sind noch nennenswerth die Häuser an der Pforte, die am Pförtchen, das Oberend, die Bettelwiederkehr und die Cent. Hauptplätze innerhalb der Stadt bilden der Kornmarkt (Hauptmarkt schlechthin), der Salzmarkt, Häfnermarkt[2]) und Schweinemarkt. Die Straßen sind meist breit und gerade, die in der Unterstadt eben, in der Oberstadt etwas ansteigend; die Häuser größtentheils neu, freundlich, zweistöckig und vielfach unter ein Dach gebracht. Dies erst vorzüglich seit dem Brand vom Jahr 1822. Die Scheunen, welche früher reihenweise längs der Altstadt lagen, wurden soeben zufolge des Brandes im Juli 1852 entfernter und auf verschiedenen Punkten erbaut, wodurch die Stadt eine schönere Nordseite gewann.

Zu den Hauptgebäuden der Stadt gehören: das Schloß, sammt dem steinernen Hause und Thurm, auf der Nordosthöhe der Stadt gelegen, ist alt, unregelmäßig und baufällig, wird von den Verwaltungsbeamten bewohnt und enthält außerdem die Geschäftslokale des Verwaltungsamtes und der Amtseinnahme mit dem Steueramte. Es wurde, nachdem das frühere 1632 abgebrannt war, 1647 bis 1650 größtentheils wieder aufgebaut, später (1683 bis 7. Juli 1684) von Herzog Ernst Friedrich bewohnt und darauf zu einem fürstlichen Wittwensitz bequem eingerichtet. 1724 bewohnte die Herzogin Wittwe Sophie Albertine dasselbe, leitete von da aus bis 1728 die vormundschaftliche Regierung und starb hier 1742, worauf ihr Leichnam nach Hildburghausen kam. Das steinerne Haus (der hintere Theil des Schlosses) ist ein noch erhaltener Rest der alten Schloßbauten, die, nach der ganzen Umgebung zu schließen, ein wehrhaftes Ganze, das

---

[1]) Das Dörflein, in frühern Urkunden niemals als ein Theil der Stadt, sondern (im Flurbuch vom J. 1711 und 1783) „unter und gegen das harrasser Thor" bezeichnet, war keineswegs der Ort, wo die 6 wichtigen Höfe der Stadt gestanden; diese vielmehr gehörten dem ältesten Kern der Stadt, der anfänglich gleichfalls ein Dörflein war. Das Hofhaus zum 1. Hof stand an den Gerberhäusern gleich an der Brücke, auf der Stelle des Pet. Bartensteins Hauses; das 2. Hofhaus war in der breiten Gasse auf der Stätte des abgebrannten zach. dresselschen Hauses und 3 abgebrannten Scheunen (Nr. 44—46); das 3. Hofhaus stand gleichfalls in der breiten Gasse auf den Stätten Nr. 50 und 51; das 4. Hofhaus war im Oberend ober dem Adler auf Nr. 56 u. 57; das 5. Hofhaus befand sich an der sog. Bettelumkehr auf Nr. 64; das 6. Hofhaus stand gegen die Werra hinter der Kegelbahn des Th. Lobenstein und auf der Scheune und dem Garten des Weißenroßwirths.

[2]) Daselbst ein tiefer, mit Quadersteinen ausgemauerter Ziehbrunnen, der jetzt überpflastert ist. Er soll so tief sein, als der Schloßthurm hoch ist. Als er 1832 geöffnet wurde, maß er noch 180 Fuß in die Tiefe.

Digitized by Google

urſprüngliche Herrnhaus, ausmachten. Der inmitten der Schloßgebäude befindliche alte runde, aus kleinen Feldſteinen kunſtvoll regelrecht erbaute Thurm, der im Lichten ſo hoch als rund iſt, bildete eine weitſichtige Warte, mit deren Nachtdienſt 6 Höfe der Stadt (daher dieſe Wächtershöfe oder Wächtersgüter benannt) bis in die neueſte Zeit belaſtet waren[1]). Er wurde 1632 faſt ganz verwüſtet, aber 1636 wieder auf Koſten des damaligen Amtskaſtners Mich. Lattermann aufgebaut. Unfern von da, auf dem angefüllten alten Graben vor dem obern Thor ſtand 30 Jahre lang das ſog. neue Schlößlein, das 1602 von Fr. Ritter erbaut und darauf an Herzog Caſimir verkauft wurde. Im Jahr 1632 brannte es ab und nun wurde der Bauplatz in einen Garten umgewandelt. Auf der Stätte des forkelſchen Hauſes ſoll nach einem Bericht, den man im Thurmknopf des 1807 abgebrochenen Trillerhauſes gefunden, ein Nonnenkloſter geſtanden haben, das angeblich ein Blitz zertrümmerte, nachdem ein Jahr vorher die Aebtiſſin Juliana wegen Unzucht und Entbindung zweier Knaben auf dem Markt daſelbſt am heiligen Dreikönigstag verbrannt worden war. Man zeigt zwar noch jetzt Mauerreſte dieſes Kloſters, indeß entſcheidende Umſtände ſprechen gegen das Daſein eines Kloſters zu Eisfeld[2]) und offenbar iſt der oben genannte Bericht aus dem bekannten Teſtament des Burggrafen Albrecht von Nürnberg (J. 1361) entſtanden, nach welchem deſſen jüngſte Tochter für das Kloſter zu Esveld beſtimmt war; allein hier iſt ſicher nicht die Stadt Eisfeld, ſondern ein anderer Ort gemeint. Das Amthaus, ein neues Gebäude auf dem erſt im vorigen Jahrhundert durch Ankauf von Häuſern entſtandenen freien Schloßplatze, enthält in der untern Etage das Landgericht, in der obern die Wohnungen des Dirigenten.

Die Stadt hatte im Mittelalter 3 Kirchlein: 1) die Kapelle unſrer lieben Frauen, von der noch Spuren vorhanden ſind. Sie lag links vor dem obern Thor, woſelbſt ſich auch die urſprünglichen Wohnungen der Geiſtlichen befanden. 2) Die Kapelle der heiligen 3 Könige auf dem alten Gottesacker, auf der Stelle, wo jetzt die Pfarrkirche und zwar wo der Chor ſteht. 3) Die Kapelle beim St. Jörgenſpital (Georgen-Hoſpital) bei der ſteinernen Brücke (Spitalbrücke) über die Werra. Dieſe letzte war offenbar das älteſte und Hauptkirchlein des Ortes, weil hier die Altſtadt, das Dörflein und der älteſte Gottesacker deſſelben lag. Die 3 Kirchlein und dann die große Zahl von früher eingepfarrten Orten deuten darauf hin, daß Eisfeld ſehr frühzeitig, wenn man auch die Basilica Sti. Martini zu Eichesveld, welche dem Biſchof Bernwelf übergeben wurde, für das Dorf Eßfeld und nicht für die Stadt Eisfeld annimmt, eine Kirche erhalten hat. Es

---

[1]) Die Annahme, daß die 6 Höfe des ſog. Dörfleins den Thurm als ihre Warte erbaut und ſich zu ſtetem Wartdienſt verpflichtet hätten, iſt unhiſtoriſch. Die Gründung wehrhafter Bauten gehörte den Herren, die Belaſtung den mit Gütern Belehnten. Die Bewachung der eisfelder Warte fiel den eisfelder Hofbeſitzern als nahwohnenden Inſaſſen naturgemäß als Verpflichtung zu, wie den 4 ſog. Frohndörfern die Pflege des Schloßgartens. Die Nahwohnenden hatten die Nacht-, die Entferntern die Tagslaſt. Die 6 Höfe gehörten der alten Stadt, die urſprünglich auch ein Dörflein war.

[2]) Der Beſtand eines Kloſters ſetzt nothwendig irgend ein, wenn auch noch ſo geringes Kloſtergut voraus. Aber nirgends wird ein ſolches in den alten eisfelder Erbbüchern, keins in der Flur Eisfeld, keins vom Volk gekannt und genannt. Nirgends findet ſich eine Stiftung für ein Kloſter zu Eisfeld. Keine einzige würzburger Urkunde, keine der benachbarten Klöſter, keine der umher angeſeſſenen altadeligen Familien kennt ein Kloſter zu Eisfeld, was doch um ſo mehr der Fall ſein mußte, als es 1361 beſtanden haben ſoll. Selbſt die Sage von der Aebtiſſin Juliana iſt aus der alten mythologiſchen Sage von der Jule oder Frau Hulle, die in Eisfeld auf heil. Dreikönigstag verbrannt wird, hervorgegangen, indem ſich Heidniſches in Chriſtliches verwandelte.

Digitized by Google

werden zwar urkundlich[1]) erſt 1235 Parochiani in Eſevelt und 1259 M. Petrus als Pfarrer zu Eisfeld erwähnt, allein ſchon lange vorher muß, nach dem älteſten eisfelder Parochialnexus zu ſchließen, daſelbſt eine Hauptkirche für die Stadt und Umgegend beſtanden haben. Die im 15. Jahrhundert zunehmende Bevölkerung der Stadt und das Verfallen der alten Kapellen führte zum Bau der jetzigen Hauptkirche, die 1488 auf dem alten Gottesacker, an und auf der Stelle der Kapelle der heiligen 3 Könige aus glatt gehauenen Quaderſteinen aufgeführt wurde und den Namen zur heiligen Dreieinigkeit erhielt. Der Chor beim Altar wurde erſt 1505 erbaut, offenbar darum ſpäter, weil man anfangs der Kapelle der heiligen 3 Könige, an deren Stelle jener kam, nicht entbehren konnte. Da ſie urſprünglich außerhalb der Ringmauer lag, ſo ſagte die Umgegend ſcherzweiſe: Eisfeld gehe zum Thor (untern Thor) hinaus, wenn es in die Kirche wolle. Der Bau iſt ſchön, wegen ſeiner Maſſenhaftigkeit ehrfurchtgebietend, eine der ſolideſten Kirchen im ganzen Land mit ſchönen gothiſchen Details (ſo das Portal) und zahlreichen Inſchriften[2]), aber leider im Innern etwas modern düſter, nicht mehr in der urſprünglich erhabenen gewölbten Geſtalt.[3]) Die Kirche ſammt dem Thurme brannte 1601 und, nachdem ſie um 1608 wieder erbaut war, 1632 ab, wurde jedoch inmitten der ſchweren Kriegszeit (1633—37) wieder mit 1800 thlr. aufgebaut und 1684 ausgebeſſert. Die 1609 angeſchaffte Orgel zerſtörte das Feuer des J. 1632; die 1638 eingeſetzte ruinirten 2 Jahre darauf die Baiern, worauf erſt 1693 die ſpätere und $18^{45}/_{46}$ die jetzige (2684 fl.

---

[1]) Für Eisfeld ſind viele alte Urkunden verloren gegangen und, was ganz beſonders zu bedauern, das Urbarium v. J. 1317 und 1340.

[2]) Außen an der Kirche ſind 4 Hauptinſchriften, 2 lateiniſche und 2 deutſche, jene kürzere, dieſe länger. Von jenen heißt die des mittelſten Strebepfeilers der Oſt- oder Altarſeite: Anno domini MDV tertio Idus Majus inceptum est hoc opus (Im J. des Herrn 1505 am 13. Mai iſt dies Werk begonnen worden). Damit iſt die Altarſeite gemeint, welche nach dem Abbruch der Kapelle der 3 Könige erbaut wurde. Die kürzere lateiniſche Inſchrift ſteht an der Oſtſeite des Thurms, rechts vom Sakriſteifenſter, nach oben, auf einem Steinband unterhalb einer kleinen Niſche, in der wahrſcheinlich ein Heiligenbild (Wahrzeichen) geſtanden hat. Sie lautet: Inceptum 1488 hoc opus (dies Werk, d. i. die Kirche, iſt 1488 begonnen worden). Die neuere unter den beiden deutſchen Inſchriften ſteht über dem Eingange in den Thurm, beginnt aber an dem Quader der Kirche, welcher links an den über dem Kirchthurmeingang ſtößt, zieht ſich auf den Quader über den Kirchthurmeingang und dann rechts um die Thurmecke (des kleinen Thurmes mit der Wendeltreppe, die in den größern führt) auf den daranſtoßenden Quader. Sie heißt: Anno domini 1496 hat Er Johann Schwartzbach Vicarier geſtifft ewig järlich den nechſten Tag nach Kiliani vff Francisci, Catharine und Dinſtag nach Palmar. zu begeen den guten Ern Johann ſ. (d. i. Schwartzbach). Claſen ſ. Els ux. Eltern des guten Ern Johann ſ. Ern Linhart ſ. den alten Hans ſ. Margar. ux. Bernh. ſ. Barbara ux. Vela. Kathar. vnd Els ſ. Dietzel. Fritz. Els. ux. Hans Andres. Engel. Margl. Kather. Kind des guten Ditzel ſ. Reinhard. Keeb vnd alle, die aus iren Geſchlechten verſchieden ſein, eine Vigilgen u Selmeſſen nach inhalt der Verſchreibung darüber gemacht. Die ältere deutſche Inſchrift befindet ſich zwiſchen dem Pfeiler der Altarſeite, der die größere lateiniſche Inſchrift enthält, und dem ihm nächſtſtehenden ſüdlichen Pfeiler unterhalb des Kirchenfenſters auf 4 Quaderſteinen. Sie lautet: Anno Domini MCCCLXIIII iſt verſchiden Heintz Rothnburger, dem man ſamt her Dietrich R. (Rothenburger) Hanſen R. Margr. ux. Jorg Fiſchercka ux. Andres R. Mag. ux. Heintz R. Jürg ux. Hans R. Mag. ux. Simon R. Anna R. vnd andern Rothnburger alle Goldvaſten auf die Mitwochen mit Vigilg. vnd Donerstag den Selmeſſen begeen ſoll. Darumb ſie dem Gotzhauß Czinſſ gemachet haben, davon man dem Pfarr, Caplan vnd Schulmeiſter lonen ſoll. — Wahrſcheinlich gehörte dieſe Inſchrift der Kapelle der heiligen 3 Könige und iſt von da zum Andenken der Stiftung an die Hauptkirche gekommen.

[3]) Das urſprünglich Innere war, wie die Pfeileranlage ergiebt, offenbar höher und gewölbt; das gegenwärtig Innere iſt erſt nach dem Brand vom J. 1632 hineingeflickt.

Digitized by Google

Unkoſten) erbaut wurde. Der Thurm (1565, 1601 und 1632 ausgebrannt) trägt 4 Glocken, wovon die kleinſte von der ehemaligen Seigerhütte, die beiden mittlern (der Banzer und die Meß genannt) vom Kloſter Banz ſtammen; letztere haben zwiſchen Banz und Eisfeld viel Streit veranlaßt, den endlich die Vermittlung Herzog Ernſts d. Fr. beilegte. In der Kirche befinden ſich mehrere Epitaphien, ſo das von Herzog J. Caſimir, Ulrich v. Dienſtädt, von den Superintendenten J. D. Zang, Balth. Richter, Fehmel, Krauß und Kob, vom Amtskaſtner Lattermann und von andern Beamten. Der alte (nicht der älteſte) Gottesacker der Stadt lag auf dem Kirchberg, wo die Stadtkirche und die Gebäude der Geiſtlichen und der Schulen ſtehen. 1542 wurde derſelbe vor die Stadt nach Süden gelegt und 1554 (vom Cantor Witthauer) mit einer Mauer umgeben, aber 1635 in Folge des vielen Sterbens erweitert und 1673 das neue Stück durch eine Mauer mit dem alten vereinigt. Auch das darin gleich anfangs (1542 bloß zum Schutze der Geiſtlichen) erbaute kleine Kirchlein erweiterte man 1661 zum Schutze der leidtragenden Gemeinde. Sie wurde 1719 reparirt. Früher begrub man hierher auch die damals noch eingepfarrten Dörfler (Sachſendorf, Hirſchendorf, Schwarzenbrunn, Schirnrod) und zwar bis 1571 die Sachſendörfer, bis 1718 die Hirſchendörfer. Im Innern der Gottesackerkirche ſind viele Epitaphien, darunter das von Dr. Nic. Kind [1]), dem erſten evangeliſchen Pfarrer und Superintendenten von Eisfeld, von Dr. Juſt. Jonas [2]), M. Wolfg. Wachtel, M. Nic. Böhm, M. C. Fr. Diezel [3]), M. J. Nic. Rebhan. Dem Gottesacker gegenüber ſteht das Armenhaus oder Hoſpital, das früher das Siechenhaus [4]) der Stadt (daher der Siechenberg am koburger Weg) war. In der Altſtadt an der Werra ſtand ein noch früheres, viel älteres Hoſpital, St. Georgen-Hoſpital genannt, deſſen Ringmauer nicht allein das Hoſpital, ſondern auch die dicht daran liegende Kapelle des heiligen Georg und einen Friedhof, den erſten und älteſten des Ortes (von dem man noch in neuerer Zeit Leichenſteine ausgegraben) umſchloß. Von der Mauer des Hoſpitals ſteht noch jetzt ein Theil (die Seitenwand eines Hauſes an der Spitalbrücke), alles Uebrige iſt ſpurlos verſchwunden. Der Pfarrhof, der ſchon 1528 ſtand, bildet jetzt die Superintendentur und die Schulgebäude und dieſe liegen im Halbbogen auf dem Kirchhof oder auf dem alten Gottesacker. Sie wurden 1601 und (1616 neu erbaut und eingeweiht) 1632 ein Raub des Feuers, blieben aber bei allen übrigen Feuersgefahren verſchont. Die Superintendentur iſt ein geräumiger, aber alter Bau. Die Schulhäuſer bilden 2 Hauptgebäude, den hintern großen, 1830 erweiterten Bau und die neue Schule; ſie faſſen in den untern Lokalen die Schulräume, in den obern Wohnungen der Lehrer. In dem hintern Bau wurde ſchon zur katholiſchen Zeit Schule gehalten.[5]) 1575 war das Schulgebäude neu erbaut. Nach dem Brand 1632 ſoll der Wiederaufbau der neuen Schule (Mädchenſchule) im J. 1653 durch die Geldmittel eines Schäfers, den die Sage einen großen Geldſchatz finden und für den Schulbau anwenden läßt, und den ſie in dem kleinen, aus harten Eiſenſteinen zuſammengefügten, in einer Niſche dieſes Hauſes angebrachten Bild eines Mannes erkennen will, bewirkt worden ſein. Zu einer Volksſchule hatte man das obere Stock der neuen Wache am hirſchendorfer Thor beſtimmt, woraus indeß nichts

---

[1]) 1490 zu Hildburghauſen geb., 1525 Pfarrer zu Eisfeld, 1545 Superintendent daſelbſt und † 1549.
[2]) 1493 zu Nordhauſen geb., 1533 zu Eisfeld angeſtellt, meiſt hier krank und † 1555.
[3]) 1668 zu Lauterbach in Meißen geb., Verfaſſer der Stadthiſtorie von Eisfeld, † 1726.
[4]) Es ſtand daſſelbe als ſolches noch 1666.
[5]) Damals hatte Eisfelds Jugend ihr Gregoriusfeſt, das noch lange in die proteſtantiſche Zeit hineindauerte.

Digitized by Google

geworden; auch bestand einige Monate eine sog. Kleinkinderschule bei einem Barbier. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 23,000 fl., das sich aber alljährlich verringert, da es durch die Ablösung der hirschendorfer und goßmannsroder Zehnten viel verloren und für Schul- und Almosenkasse beizutragen hat.

Wo das älteste Rathhaus gestanden, ist ungewiß. Das nach 1554 angekaufte, am Markt gelegene große Handelshaus, das man zum Rathhause erhob, brannte 1601, das 1612 wieder erbaute 1632 und das gleich darauf wieder errichtete 1822 ab. Der Bau des jetzigen Rathhauses, 1832 begonnen, bis 1838 fortgesetzt, aber zur Zeit noch nicht vollendet, ist freundlich, jedoch wenig zweckmäßig eingerichtet; selbst das mit einer Uhr und 2 Glocken versehene Thürmchen sitzt übel darauf. An der Pforte stand vordem ein Triller- oder Drehhäuslein, das 1807 abgebrochen wurde.

Außer diesen Gebäuden hat die Stadt noch viele neue freundliche Privathäuser, besonders in der Oberstadt, leider auf der zugigen Höhe ohne alle Feuermauer.

Eisfeld ist der Sitz eines Verwaltungsamtes (von 1835—42 war es mit dem V.A. Hildburghausen vereinigt), eines Landgerichts, einer Ephorie, eines Kirchen- und Schulenamtes der Stadt und Diöcese, einer Amtseinnahme mit dem Steueramte, eines Physikats, einer Postverwaltung und der städtischen Behörde. Schon in früher Zeit war hier der Sitz eines Amtes und einer Diöcesaninspection. 1332 kommt Conrad v. Lichtenberg als Vogt und Joh. v. Lichtenstein 1481 als Amtmann von Eisfeld vor; selbst 1583 findet sich daselbst ein Forstmeister. 1332 hatte die junge Stadt einen Pfarrer (Petrus), einen Caplan, Vicar und Schulmeister, später sogar 6 Vicarien, deren Besoldungen bei der Reformation für Schul- und Kirchenzwecke verwendet wurden. Der letzte katholische Pfarrer Ulrich v. Dienstedt (Dienstädt). Zur Pfarrei Eisfeld gehörten bis 1528 die Stadt mit Hirschendorf, Sachsendorf, Schwarzenbrunn, Schirnrode, Tossenthal, Hof Steudach, Herbartswind, ferner die Kirche zu Crock mit Brünn, Goßmannsrod, Poppenwind, Brattendorf, Oberwind, Hinterrod, Waffenrod, Merbelsrod, Biberschlag, Engenstein, Lichtenau, Heubach, Fehrenbach und Schnett und die Verleihung der Pfarrei Widersbach, zu der der sog. Grund mit der Neustadt gehörte. Bei der Einführung der Reformation wurden dem Pfarrer[1]) von Eisfeld, der zugleich Superintendent der Diöcesen Eisfeld und Hildburghausen wurde, zwei Diaconen beigegeben. Dr. N. Kind war der erste, M. Zeitz der zweite und Dr. J. Jonas, Freund und Gehülfe Luthers und Melanchthons, der dritte evangel. Pfarrer der Stadt. Vor 1528[2]) waren nur 2 Lehrer (1 Schulmeister oder Rector und 1 Locat oder Cantor) daselbst; darauf wurden neue Organisationen getroffen, wonach die Schule, besonders seit 1570, den Charakter eines Lyceums mit 5 Klassen und 5 Lehrern (Rector, Conrector, Cantor, Organist und Kirchner), dazu 1616 und 1685 denkwürdige Schulgesetze erhielt. Sie hatte das Glück, viel treffliche Lehrer zu besitzen und eine Reihe tüchtiger Männer zu bilden. In der neuern Zeit (1822) ist die früher vorherrschend lateinische Schule zur Bürgerschule mit 6 Klassen umgewandelt worden. Gegenwärtig hat die Stadt 3 Geistliche (Superintendent, Archidiacon und Diacon) und 6 Lehrer,

---

[1]) Das Einkommen der Pfarrei Eisfeld betrug zur Zeit der Reformation 176¼ fl. und zwar an Erbzinsen, an Nutzungen des ⅓ Zehnten zu Eisfeld, Crock, Brünn, Poppenwind, Goßmannsrod, Herbartswind, Hirschendorf, Oberwind, Merbelsrod, Sachsendorf, Schwarzenbrunn, Weitesfeld; des Sackzehnten zu Biberschlag, Brattendorf, Goßmannsrod, Schnett, Schirnrod, Tossenthal und Waffenrod und an Nutzung des Pfarrhofs.

[2]) Vor 1364 nur ein Lehrer.

Digitized by Google

von denen der Rector zugleich daſiger Diacon und der Conrector Pfarrer zu Hirſchendorf iſt. Außer den I, 476 angeführten 2 Legaten hat die Stadt noch einige kleine Stiftungen[1]) für Currentſchüler und Stadtarme. Eingepfarrt und eingeſchult ſind die zur Stadt gehörigen einzelnen Mühlen (Feld-, Papier-, Herrn-, Neu-, Loh-, Trauts-, Wieſen- und Märbelmühle) und das Dorf Steudach. Bezugs der kirchlichen Dienſte hat der Stadtpfarrer alle Sonn- und Feſttage Vormittags zu predigen und Taufen und Trauungen der adligen oder ſonſt zu dem Rang eines herzogl. Rathes berechtigten Familien zu halten; den beiden Diaconen kommen die Taufen und Trauungen der übrigen Gemeindeglieder zu. Der Archidiacon hält an Sonn- und Feſttagen die Nachmittagspredigt, die Chriſtmette und den Vormittagsgottesdienſt, wenn der Oberpfarrer behindert iſt; der Diacon predigt nur am heil. Dreikönigstag Vormittags und an den Sonntagen Nachmittags, wenn der Oberpfarrer behindert iſt. Alle 3 Geiſtliche haben abwechſelnd die Freitagspredigten, Wochenbetſtunden und Beichtreden zu halten.

Die ſtädtiſchen Angelegenheiten werden durch einen Magiſtrat (der erſte Bürgermeiſter hat auch die Ortspolizei) und durch einen aus 16 Mitgliedern (10 Gemeinderäthe und 6 Viertelsmeiſter) beſtehenden Gemeinderath beſorgt. Das frühere Wappen der Stadt iſt nicht mehr bekannt. Dasjenige, welches Eisfeld ſeit ſeiner Unterordnung unter das Haus Wettin führt, hat (nach einem Abdruck v. J. 1555) den meißner Löwen (rechts gekehrt), vor ihm ein kleines gothiſches E;[2]) der Wappenſchild ruht auf einer kleeblattähnlichen Verzierung. Das Vermögen der Stadt ſ. oben; ihr Grundvermögen beträgt 19,615 fl. Feld, 28,450 fl. Gärten und Wieſen, 1710 fl. Hut, 680 fl. Fiſchwaſſer und 165,000—200,000 fl. an Waldung: Bürgerleite, Birkenbühl und der Niederwald, Thomasberg, harraſſer Holz, Eichberg, Haderberg, Eichholz, rother Hag und Heiderberg. Die jährliche Einnahme der Kämmerei ca. 20,000 fl. und die jährliche Ausgabe ca. 18,000 fl.; der Ueberſchuß von 2000 fl. iſt als Tilgungsrente der gegenwärtig durch die neuen Acquiſitionen[3]) der Getreide-, Kleinods-, Heu-, Garten-Gemeintheil- und Blutzehnten, Gült vom Herrnhof, der Amtslehen und Erbzinſen, dann der Fiſcher- und Gräfenwieſe ſtark angewachſenen, ca. 80,000 fl. betragenden Schulden angewieſen. Die Schäferei der Stadt iſt eine ungemeſſene. Seither hatte Steudach das Recht, mit 600 St. in die Flur der Stadt hereinzuhüten. Die Stadt hat ſich die Backgerechtigkeit, die ſie früher durch den Marktmeiſter und 2 Flurſchützen ausüben ließ, bewahrt. Sie ruht nur jetzt und iſt nicht abgelöſt.

Die Flur umfaßt ca. 7400 Ar. (1660 Ar. Gärten, Wieſen und Teiche, davon ca. 205 Ar. ſtädtiſch; 2660 Ar. Feld und Ellern, davon ca. 210 Ar. ſtädtiſch; 80 Ar. Hut, Trift und Wege; 1583 Ar. Maßwald, 189 Ar. Wald Birkenbühl, 1220 Ar. Bürgerleite am Saargrund,[4]) incl. 14 Ar. Wieſen von

---

[1]) J. Conr. Heublein 1684: 25 fl. für den Gotteskaſten, 25 fl. für die Kirche und 50 fl. für die Currentſchüler; Jac. Ameiß 1717: 15 fl. für Currentſchüler; Heinr. Chr. Langguth 1730: 100 fl. für den Rector oder Stadtarme; J. Lor. Schmidt 1740: 100 fl. für Stadtarme; Mar. Cath. Kob 1744: 375 fl. für Stadtarme; Joh. Mart. Langguth 1750: 200 thlr. für Stadtarme und Currentſchüler; Joh. Glaſer (des bekannten Canzlers Glaſer Sohn) ſtiftete um 1630 die Büchercaſſe für Schule und Lehrer.

[2]) Die Eisfelder geben heraldiſch unrichtig an: ein ſtehender goldner Löwe mit blauem Schlüſſel auf ſchwarzem Grunde.

[3]) Die geſammten, im daſigen Weichbild beſtandenen Zehnten, Lehen und Erbzinſen des Staats ſind 1850 von der Stadt angekauft; bereits die größere Hälfte der Zehnten abgelöſt; das Uebrige kommt bis 1860 zur gänzlichen Ablöſung.

[4]) Die Bürgerleite (auch Leite, ſchwarze Leite oder heldritter Wald genannt) liegt vom Weichbild iſolirt.

Digitized by Google

Privaten.) Sie besteht größtentheils aus Kalk, kleinstentheils aus Sand; auf vielen kalkigen Strichen ist der Boden mager. Die besten Felder liegen auf dem brünner, koburger, gromauer und sachsendorfer Weg und am Hainich; die besten Wiesen in der Aue, in der Sulze, Stätten und Langenwiese. Man baut unter den Körnern besonders mit Vortheil Gerste, außerdem Flachs, Obst, viel Futter und etwas Hopfen. Trotz des kühlen Klimas hat man früher auch Wein gebaut. Die Markung von Eisfeld war vordem größer als jetzt. Sie begriff damals auch Steudach und war in 10 Höfe[1]) und Allmenden getheilt.

Die Einwohner verrathen in Sprache, Tracht, Derbheit und Rührigkeit ihren frühern langen Zusammenhang mit Koburg. Sie hängen am Alten, sind nicht frei von Aberglauben, dabei stolz auf ihr Bürgerthum und Bürgerrecht, äußerst thätig und höchst sparsam, freilich oft in Eigennutz übergehend, von geweckterm empfänglichen Sinn (daher aus ihnen mehrere tüchtige Männer hervorgingen) und von meist noch ächter Kirchlichkeit. Vorherrschend treiben sie Landwirthschaft,[2]) untergeordnet Handwerk und Taglohn. Die meisten Bürger haben hinreichend Feld, um ihr Brod zu bauen, und sattsam Futterbau zur Zucht tüchtigen Viehes, von dem ein Theil in Kauf kommt. Die Industrie ist weniger Fabrik (2 Wollenspinnereien für Streichgarne und eine Tabakfabrik) als Handwerk; sie war vordem theilweise schwunghafter. Schuhmacher, Tuchmacher, Weber und Gerber sind die zahlreichsten Handwerker. An 54 (65) Schuhmachermeister arbeiten für den Platz und die Umgegend und auf 31 Gerberstätten wird Leder für das Land, zum Theil für Messen gearbeitet. Ebenso zählt das Tuchmacherhandwerk 41 Meister, ist aber leider durch die Umstände gedrückt. Der Weber sind 35. Es gingen vor Kurzem 20 Stühle zu Tüchern und Zeugen und 25 zu Flanellen; in Baumwolle und Halbbaumwolle arbeiteten 4 und in Leinwand 38 Stühle. Einige Leineweber beschäftigen viele Meister auf dem Land. Die 2 dasigen Brauereien (1 städtisch, 1 privat) liefern jährlich 5—6000 Eimer, früher durchaus gut und ausreichend, in der neuesten Zeit weniger. Jedem Bürger gehört noch eine Braugerechtigkeit.[3]) Früher hatte nur die Neustadt das Recht zu brauen, späterhin wurde es auch der Altstadt gestattet. Es bestehen 14 Gastwirthe[4]) und 12 Bierschenken. Unter den Handwerkern für gewöhnliche Bedürfnisse sind noch zu nennen: 36 Kaufleute und Krämer, 6 Mehlhändler, 5 Hefenhändler, 20 Bäcker und Lebkuchner, 6 Färber, 13 Nagel- und Hufschmiede, 3 Schlosser, 3 Seifensieder, 5 Porzellainmaler. Höchst beachtenswerth sind die herrlichen Leistungen der beiden Gebrüder Burkard in Glasmalerei, die wenn auch leider nicht das Inland, doch das Ausland, selbst das überseeische, als gegenwärtig das beste dieser Art anerkannt. Jährlich werden hier 7 Stand- und 8 Viehmärkte (1 um Johanni concessionirter Wollmarkt ist nicht gangbar geworden) gehalten und jeden Montag ein Getreide-

---

[1]) Hof Sulze, Hof Steudach, Herrnhof, Kirchhof ꝛc. Das Kirchhöflein ist an die Besitzer von Steudach verkauft. Die Allmenden sind an die Commune vertheilt.

[2]) Daher sagt man: Wenn der eisfelder Bauer auf's Feld geht, ist der eisfelder Bürger nicht zu Hause.

[3]) Eigentlich bestehen nur 168 Brau- und Holzgerechtigkeiten.

[4]) Genau genommen 15 Gastwirthsgerechtsame: Rautenkranz (Sausack), Erbprinz (städtisch), goldne Rose, zum Schweden, Stern, Lamm, deutsches Haus (rother Ochsen), grüner Baum, weißes Roß, Adler, Schwan, Hirsch, Löwe (städtisch), Kanne (städtisch), Traube, von denen eine nicht exercirt wird. Die große Zahl der Gasthöfe erklärt sich aus der Zeit, wo eine der Hauptstraßen aus Süddeutschland über Eisfeld nach Thüringen führte. Unter den Gasthöfen am meisten in der neuesten Zeit der Rautenkranz oder lutzische Gasthof bekannt, mit vielfacher Erinnerung an den alten Herrn Lutz, an Herrn v. Geiersberg (Lehrer Geier zu Crock) und Hartlaub, wovon der letzte nicht der ungewürfeltste war.

Digitized by Google

markt, der früher, besonders 1800—1820 sehr besucht, oft von 70—80 Getreidewägen aus Franken bezogen war, auch jetzt noch viel Verkehrsleben (meist 15 bis 20 Wägen setzen ihr Getreide an den Wald ab) hat und behalten muß; denn obschon die Stadt hoch und kalt liegt, so hat sie doch durch ihre Nähe am hungrigen Wald einen großen Vortheil und mag sich immerhin vom Wald dessen Schröpfkopf nennen lassen. Die Marktgerechtigkeit erhielt die Stadt 1331 vom Grafen Berthold VII. von Henneberg und das Recht des Wochenmarkts 1394 vom Landgrafen Balthasar von Thüringen. Damals hatte sie bereits 6 Jahrmärkte, den 7. erhielt sie 1643 von Herzog Albrecht. Außer diesen meist regen Märkten besuchen die hiesigen Gewerbtreibende noch die der Umgegend. In der Stadt befinden sich noch 1 Apotheke, 5 Brennereien (wovon 1 steht), eine Fallmeisterei und 3 Mühlen: die 2gängige Castnersmühle (Sieberm.) mit 1 Oel- und 1 Gypsgang, die 2gängige Mittelmühle mit 1 Oelgang und die 3gängige Herrnmühle mit 1 Oelgang und 1 Schneidmühle; außerdem gehören zu ihr oberhalb derselben die 2gängige Neumühle mit 1 Oelgang, die 2gängige Trautenmühle mit 1 Oel- und 1 Gypsgang, die 2gängige Feldmühle mit 1 Schneidmühle, die Armannsmühle (eine Papiermühle, vorher die Rathsmühle), die Wollenspinnerei (vor 1836 eine Lohmühle), eine Lohmühle (vorher Märbelmühle); unterhalb derselben die 1gängige Wiesenmühle mit 1 Oelgang, die Walkmühle und 1 Märmelmühle (vorher ein Eisenhammer); ferner eine Ziegelhütte[1]) (städtisch), 3 Steinbrüche,[2]) 1 Thongrube, 5 Sandgruben, 3 Lehmgruben[3]) und 4 Teichlein. Mehrere frühere Wasserwerke bestehen nicht mehr. Eine Weißgerbermühle ist schon längere Zeit eingegangen, auch schon früher eine Glashütte, welche oberhalb der Neumühle stand, und vor noch früherer Zeit eine Seigerhütte. Auf der Stelle der jetzigen Neumühle stand nämlich schon vor 1479 eine Mühle, darauf wurde in diesem Jahr von 2 nürnberger Bürgern Hans Stark und Matth. Landhauer eine Silber-, Schmelz- und Seigerhütte erbaut, die ein ausgedehntes Gebäude war, wie noch die Trümmer bezeugen. Herzog Wilhelm gab ihr Privilegien und Holzgerechtigkeit. 1640 wurde sie zerstört und als solche nicht wieder aufgebaut, dagegen erstand damals daselbst ein Glasschleifwerk für die dicht daran liegende Glashütte. Später wurde das Schleifwerk wieder in eine Mühle umgewandelt. Im Südosten der Stadt liegt das freundliche, 1810 erbaute Schießhaus. Dies sowie die Keller und die Amalienruh auf dem Eichberg sind die Hauptvergnügungsplätze der Städter.

Ueber den Namen der Stadt giebt es viele wunderliche, zum Theil alberne Deutungen (Eisfeld, Heißfeld, Käßfeld, Haselfeld, „es fehlt," Feld der Göttin Isis, Feld des Asis oder Hesse, des angeblich ersten Gründers, Eichsfeld); darum unbekümmert, nennt das Volk den Ort „Asfald." Wie der Name, so ist der Ursprung des Ortes dunkel, jedoch sein hohes Alter steht fest, was Sage, Parochialnerus, der alte Adel des Orts und dessen alte amtliche Verfassung beweisen. Es geht die Sage, daß das sog. Dörflein, das bis zur Stunde alte Gerechtsame[4]) bewahrt, schon um 782 bestanden und daß um 791 sechs Höfe der eisfelder Flur in den damaligen Raubzeiten den alten runden Schloßthurm als Warte erbaut haben. Wahr ist, daß die Inhaber der Höfe bis in die neuere Zeit einen Wächter

---

[1]) Sie lieferte 1851: 8500 St. Ziegeln und 700 Ctr. Kalk.
[2]) Im harrasser Holz, im Eichberg (Mühlsteine) und am stelzner Berg.
[3]) Trift in der Weiße, bei der Kastnersmühle und im Birkenbühl.
[4]) Das Dörflein hält noch eine Kirchweih und muß sie wenigstens alle 5—7 Jahre halten, wenn nicht das Recht verloren gehen soll; dazu hat es seinen Plan und vom Magistrat eine Nutzung.

Digitized by Google

auf eben diesem Thurm zur Nachtzeit erhalten mußten. Dazu kommt der Name Altstadt für die Unterstadt, ferner der Umstand, daß Eisfeld der alte kirchliche und politische Centralpunkt des Vorder- und Hinteramtes war, ein Verhältniß, das auf die Zeit der ersten christlichen Anfänge in der Gegend und auf die Gaugrafenzeit zurückweist, und endlich, daß sehr frühzeitig Adlige von Eisfeld [1]) erscheinen, die nicht mit denen von Eßfeld bei Königshofen zu verwechseln sind. Sicher ist das Dörflein und dann die Unterstadt der älteste Theil der Stadt, welcher ursprünglich in der St. Jörgenkapelle seine Kirche und ebendaselbst seinen Friedhof hatte, daher auch dieser Theil der Stadt die Altstadt heißt, welche übrigens im Mittelalter größer war als jetzt, denn es finden sich hier mehrere Gartenplätze, die früher, namentlich vor dem Brand 1632 mit Häusern besetzt waren und noch jetzt Baugerechtigkeit haben, so die Häfnersgasse, der untere und obere Seigerhüttenplatz, auch mehrere Stätten am hildburghäuser Weg. Das Dörflein und die Altstadt waren ursprünglich durch die Werra streng geschieden, daher auch jener Theil seinen Dorfscharakter beibehielt, als der andere Theil städtische Entwicklung gewann. Die Werra floß früher in der sog. alten Werra, also außerhalb der Altstadt, da wo der alte Graben führt. Erst mit dem Entstehen und Wachsen des Gerberhandwerks wurde sie herein geleitet (neue Werra) und nun entstanden die innern Gräben. Aber eben so sicher als das hohe Alter des Dörfleins und der Altstadt ist der Herrnhof oder der Kemnatenbau sammt Thurm auf der Höhe des Orts und sammt der Gerichtsstätte oder Cent, wie noch jetzt die Gegend vor dem obern Thor bis zur Werra und ganz besonders der obere Flößplatz heißt und wo einst angeblich außer den gebotenen Gerichten Streitigkeiten durch die Faust oder durch richterlichen Ausspruch geschlichtet und Tourniere gehalten wurden.

Mit der zunehmenden Bevölkerung wurde indeß auch die Höhe westlich vom Herrnhof (Schloß) bevölkert. Eben dieser neue Anbau, die Neustadt, hatte eine günstigere militärische Lage als die Altstadt und deshalb wurde sie, nachdem der Ort bereits im 13. Jahrhundert zur Stadt [2]) erhoben war, durch Graf Berthold (1323) mit einer hohen Ringmauer und sammt der Altstadt von einem Stadtgraben (alter äußrer Graben) umgeben. Die Ringmauer der Stadt, welche später (1664—73) Herzog Ernst der Fromme auf eigne Kosten zum Theil verbesserte, zum Theil erweiterte und mit Basteien versah, von denen noch eine vollständig erhalten ist, hatte nebst dem Stadtgraben, der zugleich der Altstadt als Mauer diente, folgende Thore: das obere, das untere (oberhalb des lutzischen Hauses), das koburger, das neue (am Kirchberg), das harrasser (nah an der Herrnmühle) und das hirschendorfer; außerdem das obere Pförtchen (beim Amte), die Pforte (beim ehemaligen Trillerhaus) und das untere Pförtchen bei der Herrnmühle, daher der dortige Flurbezirk das Pförtchen heißt. Der Stadtgraben, meist auf beiden Seiten mit Dornen bewachsen und mit stehendem Wasser und Moraſt besetzt, umgab früher und noch spät die Ost- und Südwand der Neustadt, wandte sich unterhalb des koburger Thores nördlich, am Kirchberg und an der Herrnmühle vorbei und

---

[1]) 1159 Erlwin v. Esinvelt, 1227 Hermann v. Isveld, 1234 Berthold v. Esevelt, Albrecht Truchseß v. Eisfeld 1317, Carl Lupold v. Eisfeld und dessen Sohn Conrad 1317, 1332 Sifried v. Esveld. Conrad v. Eisfeld war 1364 Amtmann zu Saalfeld.

[2]) Schon 1316 wird Eisfeld als Stadt und zwar so erwähnt, daß sie schon längere Zeit Stadt sein mußte. Als Markgraf Johann v. Brandenburg und Herzogin Anna von Breslau ihre hennebergischen Orte an Graf Berthold überweisen, sagen sie: Wir — entbieten den erbarn Leuten (Adel), den Schöpfen, den Rathleuten (Stadtbehörde) und der Gemeinde in den Städten zu Koburg, zu Eisfeld und zu Neustadt. Die Annahme, daß Graf Berthold zur Stadt erhoben, ist falsch.

Digitized by Google

bog ſich unfern des Dörfleins öſtlich nach dem hirſchendorfer Thor zu, ging von da ſüdöſtlich nach Bettelwiederkehr und zur Neuſtadt zurück. Er iſt ſeit vielen Jahren ausgetrocknet und in Gärten umgewandelt. Unfern vom hirſchendorfer Thor wurden im J. 1400 in dieſen Graben 100 Reiter gejagt, die ihren Tod (daſelbſt ſeither ein halbverſunkener Denkſtein) darin fanden. Außerdem gab es früher noch einen kleinen innern Stadtgraben, der zur Deckung der Neuſtadt diente.

Im J. 1331 erhielt Eisfeld das Marktrecht und gründete in dieſer und in der folgenden Zeit theils durch fürſtliche Begnadigung, beſonders durch den Grafen Berthold VII. und durch den Landgrafen Balthaſar, theils durch Kauf ihre Rechte und ihr Grundvermögen. So kaufte ſie 1393 von den Herren v. Heldritt, die hier und in der Umgegend ſtark begütert waren, ein Gut in der Altſtadt und um dieſelbe Zeit auch die Bürgerleite und bekam 1394 vom Landgrafen Balthaſar das Eichholz, den Thomasberg und bald darauf das Birkenbühl. Zu gleicher Zeit erwuchs die ſtädtiſche Induſtrie, beſonders Gerberei, Tuchmanufactur und Holzwaarenarbeit, dazu kam ein ſtarker Straßenverkehr, ſo daß in Eisfeld ein thätiges Leben und Wohlhäbigkeit gewonnen wurde, aber mit dem 30jährigen Kriege meiſt verloren ging. Wie andere Orte, ſo wurde auch Eisfeld von Theuerung, Krankheiten, Wetterſchäden und Krieg, mehr aber als viele andere Städte von Feuersbrünſten heimgeſucht. Die ſtärkſten Brandjahre waren 1399, 1400, 1401, 1553, 1565, 1567, 1601, 1632 [1]), 1677, 1822 und 1852.

Chronik der Stadt: [2])

873 ein Heuſchreckenzug von 2 Monaten.

1068, 1233, 34, 58, 1517, 1655, 58, 86, 1702, 05, 29, 40, 67, 83, 1812, 23, 26, 30 harte Winter.

1172, 1186, 1290, 1302, 1384, 1420, 1471, 1473, 1517, 1661, 1794 frühe Jahre.

1271—73, 1312—15, 1538, 1540, 1569, 1611, 1626, 1693—95, 1719, 1740, 1753, 54, 1761, 62, 1770—73, 1785, 1795, 1817, 1846, 47, 1851, 52 Theuerung.

1317 beſaß Conrad v. Heldritt ein Vorwerk zu Eisfeld, das vorher Albrecht Truchſeß v. Eisfeld beſeſſen.
Gundelo Marſchalk hatte 1 Mühle daſelbſt zu Lehn.
Cunrad, Lupolds Sohn von Eisfeld, hatte 2 Güter zu Eisfeld und 1 Garten „vor der Stat zu Eſſefelt“ zu Lehn.

1321 übergiebt Graf Berthold v. Henneberg den Fiſchzehnten vom See zu Eisfeld ans Stift Schmalkalden.

1322 bekennt Otto v. Heßberg, Pfarrer zu Eisfeld, daß Graf Berthold zu Henneberg der Kirche zu Eisfeld das Dorf Schwarzenbrunn um 80 Pfd. Heller auf Wiederkauf überlaſſen habe.

1323 das Kloſter Sonnefeld tauſcht ein Gut zu Eisfeld an das Kloſter Banz aus.

1332 war Johanns Caplan und Herr v. Vacha Frühherr zu Eisfeld.

1394 erläßt Landgraf Balthaſar zur Verbeſſerung der Stadt das Ungeld und ſchenkt ihr das Eichholz und den Thomasberg.

1400 befreit derſelbe die Stadt, weil ſie in dem Krieg, den er mit Graf Heinrich von Schwarzburg und Gerhard Biſchof v. Würzburg (1399—1401) geführt, viel Schaden erlitten hatte, auf 12 Jahre von der Bede und andern Steuern.

---

[1]) Von 1695—1784 brannte es 12mal.
[2]) Hier die oben noch nicht berührten Ereigniſſe.

Digitized by Google

1411 gebot Friedrich der Streitbare, daß alle Einwohner Eisfelds das Bürgerrecht haben und wie vor Alters den Markt innerhalb der Stadtmauern halten sollten.

1424 verordnete Landgraf Wilhelm, daß der Rath zu Eisfeld in der Stadt, nicht aber vor derselben (im Bärengrund) erwählt werden sollte.

1427 Friedrich der Sanftmüthige bestätigte die Rechte der Stadt. Desgleichen wurden die Privilegien der Stadt bestätigt 1446, 1482, 1486, 1533, 1598, 1642, 1684.

1447 die Stadt Eisfeld auf kurze Zeit an Apel v. Vitzthum verkauft.

1510 überließen Churfürst Friedrich und Herzog Johannes der Stadt den Herrnhof sammt Gebäuden, Feld und Wiesen gegen 100 fl. baar und gegen bestimmte Naturalabgaben zur Erbrecht.

1528 die erste Kirchenvisitation. Das Glöckchen aus der Kapelle zu unserer lieben Frauen kam aufs Rathhaus und wurde zur Rathsglocke gehängt. 1555 eine neue Kirchenvisitation.

1533 verbot Churfürst Johann Friedrich der Vorstadt Eisfeld das nach alter Ordnung ihr nicht zustehende Brauen, weshalb sie schon vor 100 Jahren gestraft war. Eisfeld begann mit andern Städten, das Goldbergwerk auf Steinheid zu bauen. Vertrag zwischen Knobloch (Besitzer von Steudach) und der Stadt wegen der Hut. Dies veranlaßte die Stadt, den Hof Steudach später (um 1535) zu kaufen.

1552, 1599, 1600, 1673, 1714, 26, 37, 52, 1816 nasse Jahre.

1566 eine Bettelordnung bekannt gemacht.

1587 ($^{20}/_{3}$) erschoß der Amtskastner Basilius Rinckleben den Asme von Steudach, weshalb die Bürger jenen festnahmen. Es wurde die Comödie vom reichen und armen Mann zuerst in der Kirche, darauf 2mal auf dem Markt (einmal im Beisein des Herzogs Casimir) aufgeführt.

1595 ($^{27}/_{9}$) wurden Kil. Kühlmann und N. Fleisch, weil sie in Oettingshausen ein Haus und 3 Scheunen angezündet, auf der hohen Straße lebendig verbrannt.

1601 im April ein großer Brand, wobei mit der Kirche auch das Rathhaus sammt Acten verbrannte.

1619 begann das Geld im Werth zu steigen und dadurch der Preis der Bedürfnisse.

1621 lagen 300 Reuter in der Stadt.

1623 hausten 3000 Reuter des tyllischen Corps übel.

1624 gab Herzog Casimir eine Bestimmung über die Zahl der aufzunehmenden Bürger.

1627—48 stets starke Durchzüge, Einquartirung und Plünderung, 1632 verheerender Brand durch die wallensteinischen Truppen, 1634 alles Neuerbaute von Freund und Feind ruinirt, 1635 furchtbarste Noth, Plünderung, Flucht der Bürger, Hunger, Pest, 1636—40 Leiden aller Art, 1642 lagen 2 feindliche Heere einander gegenüber; die Schanzen auf dem stelzner Berg aufgeworfen. Beim Schlusse des Kriegs waren viele Bürger theils umgekommen, theils in andere Städte, namentlich nach Sonneberg ausgewandert. Wenige waren übrig geblieben. Von den Hauptgewerben fanden sich nur 5 Leineweber, 8 Tuchmacher, 18 Rothgerber und einige Schuhmacher. Die Verschuldung der Stadt zeigt sich aus dem, daß sie von den beiden Höfen Steudach und Herrnhof seit 1632—52 fast sämmtliche Abgaben (2249 Simmer Früchte) und dann 1110 fl. 15 gr. Land-

Digitized by Google

steuer und 81 fl. Erbzinsen von ihrer Mahl- und Schneidmühle schuldig war, die ihr größtentheils erlassen wurden.

1641 erlaubte Herzog Albrecht, 1 Pfennig von einem Viertel Korn zu nehmen, das von Fremden auf dem eisfelder Markt verkauft würde.

1647 der Rector Otto schreibt von sich in seinem Euklid: 2 Tag gedroschen im Herbst; 5 Tage gedroschen im Februar 1647. Einen halben Tag geschnitten; 4 Hochzeitsbrief geschrieben ꝛc. 2 Batzen einen Tag zu mähen (sein Arbeitslohn) ꝛc.

1650 der Schloßbau begonnen und meist vollendet.

1653 die Schule, worin der Kirchner und Conrector wohnen, erbaut.

1662 reiste die vormalige Königin Christine von Schweden hier durch.

1664—73 der Mauerbau der Stadt durch Herzog Ernst d. Fr.

1683 $^{6}/_{11}$—1684 im Juni hier die fürstliche Kanzlei und Rentkammer.

1684 wurde der Rath mit einem Theil des Sackzehnten zu Brattendorf beliehen.

1695 das untere Thor (mit einem 3fachen Bogen und einem Blochhause versehen) zur Verschönerung der Stadt abgebrochen.

1709 gewinnt der Stadtrath die herrschaftliche Schäferei sammt Gebäuden gegen den Hof Steudach.

1757—62 starke Durchzüge von Truppen.

1793 Durchzüge von Kriegsvolk.

1802 der Krebsteich ausgeführt mit einigen 100 fl. Unkosten.

1803 die Bürgerleite von Oberförster Röhm in der Katzhütte ausgemessen. 600 fl. frk. Unkosten. Der Stadtrasen ausgemessen. Viele Obstbäume wurden gesetzt.

1804 die sog. Anlage (sonst Büttelsgraben) gebaut. Die gemeinen Stadtrasen unter die Bürger vertheilt. 50—60,000 Schmetterlinge wurden von und bei der Stadt gefangen.

1806 nahmen 5000 Mann Preußen im October hier Quartier.

1809 der Schützenhof erbaut, 1810 vollendet und d. $^{1}/_{9}$. das 1. Vogelschießen gehalten.[1])

1811 der Schäfersknecht Lor. Fischer, der den Gerbergesellen C. Fr. Beer erschlagen, auf dem Seerasen enthauptet.

1812—1815 viele Durchzüge von Truppen.

1817 ist die Chaussee in der Steete zu bauen begonnen worden.

1820 der Vergnügungsplatz Amalienruh (zu Ehren der Erbprinzessin Amalie von Hildburghausen genannt) angelegt.

1821 der Eichberg abgeschieidet, schon 1817 ebenso das harrasser Holz.

1822 den 7. Juli brannten 133 Wohnungen ab.

1827 der Chausseebau nach Schalkau begonnen. Die Sonntagsschule eröffnet. Der 1. Viehmarkt wieder gehalten und zugleich wurde beschlossen, jährlich 8 solcher zu halten.

1831 den 29. November ein Erdstoß, in Hildburghausen, Eisfeld und in der Umgegend bis über den Wald stark gespürt.

1833 das Rathhaus aufgerichtet. Das koburger Thor eingerissen und die Steine zum Rathhause verbraucht.

1834 wanderten von hier die ersten Bewohner nach Amerika aus.

1836 am 31. October das Rathhaus eingeweiht.

1837 der erste Wollmarkt gehalten.

---

[1]) Schon früher (um 1640) war den Eisfeldern vergönnt, ein Scheibenschießen auf dem bachfelder Berg zu halten. Später hielt man es auf dem Seerasen.

Digitized by Google

1852 brannten am 26. Juli einige Häuser und am 29. Juli der größte Theil der Häuser der Altstadt sammt den Scheunen ab. In Folge des nun eine neue Feuerordnung.

Eisfeld hat eine Reihe trefflicher Männer erzeugt. Besonders zeichnen sich die 3 Familien Bartenstein, Dressel und Hofmann als die reichen Wiegen bedeutender Männer aus. Unter den übrigen berühmten Eisfeldern sind hervorzuheben: M. J. Frey, M. Seb. Glaser, Ch. Phil. Richter, M. J. Dilliger, J. A. Wendel, M. J. Trautschel, Nic. Brückner, Jac. Brückner, Dr. Joh. Lattermann, M. J. Mich. Schuffner, M. G. Krauser, G. Faber, H. E Treiber, Jac. Kirchner und H. Chr. Langguth.

In der Flur der Stadt finden sich manche nennenswerthe Punkte: der Thomasberg, wo ein Kloster, das sog. Thomaskloster, oder eine Burg gestanden haben soll, von dem indeß nicht die geringste Spur weder in Urkunden noch sonst vorhanden ist. Wahrscheinlich stand daselbst eine Kapelle oder ein Steinhaus. Im Volk gilt der Punkt für nicht geheuer. Schwarze Hunde und rollende Chaisen begegnen dem Wandrer über den Thomasberg. Das große und kleine Bärenthal (Bärengrube, Bärenleite), ein Flurstück mit gutem Boden am obern Ende des Langewiesengrundes, wo in der ältesten Zeit (vor 1424) die Ortsbehörde gewählt wurde; offenbar vordem ein heidnisch bedeutungsvoller Punkt. Die Sulze oder Sulzbach zwischen dem Lerchenberg und stelzner Berg; hier früher ein Hof (Sulzhof) und ein Compler von Grundstücken, jetzt zerschlagen; daselbst die Sulzquellen. Der Kappelacker, Hallgarten, Altenberg, Galgenberg, Goldberg, die Grafenwiese und das Grafenfleck. Letztere Flurstücke gehörten zum Herrnhof und haben ihren Namen aus der Zeit, wo der Herrnhof gräflicher Besitz war.

Steudach (Ober Stetech 1317, Steudicht, Steudig 1500, Hof im Steudicht oder Hof zum Steudach bis um 1660 genannt, „Steudich"), Dörflein und Rittergut, früher ein Hof, 1/4 St. SOS. von Eisfeld, in einem wilden, freundlichen Gründchen, an der alten Straße und jetzt im Bau begriffenen Chaussee von Eisfeld nach Koburg, hat 19 Wohn- und 2 Werkhäuser, 32 Fam., 155 Seelen und 709 St. Vieh (6 Pf., 54 R., 605 Schf., 19 Z., 25 Schw.). Nach Eisfeld gepfarrt, begraben und geschult. Daselbst ein freundliches Herrnhaus mit schönen Anlagen, zweckmäßige Wirthschaftsgebäude, ein Wirthshaus und 1 Kalkbrennerei. Von den Wohnhäusern gehörten seither 5 zur Stadt Eisfeld, die übrigen zum Gut (Vogtei). Nachbargeld 25 fl. Die Söldner besitzen nur einzelne auswärtige Grundstücke. Das Gut Steudach, seit 1710 ein Rittergut, gegenwärtig trefflich bewirthschaftet, hat ein arrondirtes Areal von 710 Ar. und außerdem das zur Flur und zum Gemeindeverband Eisfeld gehörige sog. Pfarrhöflein mit 47 und das Bärenthal mit 161 Ar., besteht demnach aus 920 Ar. (17 Ar. Gebäude und Gärten, 83 Ar. Wiesen, 460 Ar. Feld, 308 Ar. Holz, 39 Ar. Wege, Weiden und Eller, 13 Ar. Teiche). Es hat eine Schäferei von 600 St. ganz veredelte und Koppelhut in den Fluren von Weitesfeld, der Wustung Grub und einem Theil der Stadt Eisfeld. Steudach, vordem ein amtslehnbarer Gülthof, „hart vor der Stadt und in deren Gerichten gelegen," war früher von Ziegler und Schott, von 1470—84 von der Familie Rotenberger, 1484 von Heinz Bucher (Koburger), 1488 von Ulr. v. Ende, 1500 von Hans Möhring (Eisfelder) besessen, kam um 1506 durch Erbschaft an Eckart v. Haldeck, 1523 an Claus Schnauß (Rodacher) um 1151 fl., 1529 an Jac. Knobloch (Eisfelder) um 1340 fl., um 1535 an den Stadtrath zu Eisfeld und 1709 an den Herzog Ernst zu Hildburghausen, gegen die herrschaftliche Schäferei, das Schafhaus und Schäfereiwohnung ausgetauscht. Herzog Ernst verkaufte 1712 den frühern Gülthof als ein Rittergut mit dem

Digitized by Google

Pfarrhöflein in Eisfeld an den Juden Simon Moses in Merzbach (Hoffactor in Hildburghausen), der das Ganze sofort an den Obersten J. L. Spiller v. Mitterberg auf Oberstadt und Engenstein veräußerte und dieser verkaufte es wieder 1766 an Ernst Fr. Carl Herzog zu Hildburghausen, von dem es 1778 J. Georg v. Heer, Hofcammerrath in Baireuth, erwarb, von dessen Sohn (J. G. v. Heer Hofmarschall zu Solm Kyrburg) dasselbe 1792 an J. Adam Hoffmann aus Schalkau käuflich überging, dessen Enkel es noch besitzen. 1834 (August) schlug der Blitz in eine Scheune des Guts und zündete sofort, wodurch sämmtliche Scheunen und Stallungen ein Raub der Flammen wurden. Im sog. Heidergrund mehrere Fischteiche, die zur dasigen trefflichen Wiesenwässerung benutzt werden.

Herbartswind (Herwartswind 1509, „Harbartschwin"), Dörflein, 3/4 St. S. von Eisfeld, in einem südöstlich gerichteten sanften Nebengründchen (Langenwiesen) der Werra, an der koburger Grenze (Rottenbach, Ottowind und Ahlstadt), angenehm gelegen, hat 2 Gemeindegebäude, 18 Wohnhäuser, 23 Fam., 108 Seelen, 284 St. Vieh (150 Schf., 93 R., 30 Schw., 11 Z.). Die Häuser fast alle neu, mehrere mit Schiefer. Der Ort schult und pfarrt nach Rottenbach (1/2 St. entfernt). Auf Verordnung von Herzog Ernst d. Fr. war 1661 hier eine Schule errichtet, die 1666 noch bestand, später wieder einging. Die Flur des Orts, in 11 Güter getheilt, von denen eins vor ca. 30 Jahren zerschlagen wurde, umfaßt gegen 1400 Ar. (ca. 700 Ar. Feld, 300 Ar. Wiesen und 400 Ar. Wald) und hat meist ergiebigen, zudem gut gepflegten Boden. Hier starker Getreidebau. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 28,000 fl. Wald, 310 fl. Wiesen, 90 fl. Feld, 130 fl. Hut und 150 fl. Fischwasser. Die Nutznießung gehört den Güterbesitzern. Eine ungemessene Schafhaltung. Die Einwohner gehören mit zu den „fleißigsten und friedsamsten Leut" der Umgegend, daher der Ort wohlhäbig. Den Zehnten kaufte die Gemeinde 1747 als Lehn um 1300 fl., hatte aber außerdem einen Lehnträger zu stellen und 45 fl. Handlohn zu reichen. Die meisten Lehen (10 %) gehörten nach Bockstadt, sind aber jetzt abgelöst; die übrigen nach Seidelsdorf und der Pfarrei Rottenbach. Der Ort hatte 1630: 21 Wohnhäuser, 1666 nur 14 bewohnte und 7 wüste Häuser mit 50 Seelen. Das unfern von Herbartswind gelegne Reuschenholz verkaufte 1513 Eck. v. Haldeck, Reusch genannt und gesessen zu Steudach, an das Kloster Veilsdorf um 277 fl. Von dem frühern Weinbau des Orts zeugt noch der daran stoßende Weinberg.

Goßmannsrod (Goßmeßrode 1482, Goßmannsroth, „Goßmesrod"), Dorf am Zusammenflusse der Brünn, der Weisa und des sog. Seewassers zur Schwabau, zwischen dem Thomasberg und bürdner Berg und am Eingang in die Brünnau,[1]) 1 1/4 St. WNW. von Eisfeld, an der Vicinalstraße von Veilsdorf nach Brünn, hat 2 Gemeindegebäude, 50 Wohnhäuser, 60 Fam., 264 Einw., 313 St. Vieh (188 R., 55 Schw., 43 Schf., 27 Z.). Der Ort quer über den hier engen Grund gebaut. Die Häuser gewöhnlich, früher sogar ärmlich. Das dasige Castrum oder Schlößlein, sonst Burgfried genannt, ein kleiner Bau mit einem Garten, ist jetzt Privatbesitz. Seit 1837 hier eine Schule. Vorher war der Ort nach Brünn geschult, wohin er pfarrt. Daselbst 1 Schenke. Die Flur, außer dem zerschlagnen Gut aus 15 Gütern (zwar zusammenhängend, aber in 107 Stücke getheilt) bestehend, umfaßt 1368 1/4 Ar. (415 1/2 Ar. Feld, 71 1/2 Ar. Wiesen, 881 3/8 Ar. Wald) und ist Sandboden, 1/4 gut, 3/4 gering und mittelgut. Die Nährquellen Ackerbau, Viehzucht und Weberei, früher gering, durch den Ankauf

---

[1]) Der brünner Kessel wurde hier von den Fluthen durchbrochen und zum Werragrund geöffnet.

Digitized by Google

des Guts von besserer Zukunft. Das Gemeindgrundvermögen besteht in 29 Ar. Feld, 29 1/8 Ar. Wiesen, 2 5/8 Ar. Hutrasen, 404 Ar. Wald (wovon 170 1/2 Ar. vom zurückbehaltnen Waldboden des zerschlagnen Guts).[1]) 30 fl. Nachbargeld. Die Schafhaltung ungemessen. Fleiß, Sparsamkeit und kirchlicher Sinn haben keinen besonders hohen Grad. Freigeisterisch und sinnlich. Das vormalige Rittergut, vor 1744 2/3 Mannlehn und 1/3 Allod, darnach Söhn- und Töchterlehn, gehörte früher Hans v. Hof, kam 1407 an die Familie v. Holleben für 91 fl., 1438 an die v. Heldritt für 410 fl., 1603 durch Tausch gegen ein andres Gut und 2000 fl. Zugabe an Alexander v. Rosenau, darauf 1669 von dessen Sohn Albr. Ernst an die Koburger Fr. Born (Amtmann) und Jac. Scheerer, 1703 an die Familie v. Rimptsch, 1740 an Herzog Ernst Friedrich zu Hildburghausen, 1744 an Carl S. v. Rimptsch um 11,500 fl. frk., 1750 an Geh. Rath v. Auer zu Herrnkirchen, 1766 an Herzog Ernst Friedrich Carl und sofort an den Reg. R. J. H. Wagner, 1768 an den Kammerherrn C. E. Fr. v. Reizenstein, 1793[2]) mit Ausschluß der Jagdgerechtigkeit an G. Dan. Bechmann, Adjunct zu Sonnefeld, 1798 mit der Jagdgerechtigkeit an J. Friedem. Greiner (Commerzienrath), 1841 an Herm. Maler[3]) und, da der Kauf nicht genehmigt wurde, 1846 an die Familie Braun zu Koburg und 1849 an die seither an Grundbesitz nothleidende Gemeinde Goßmannsrode (um 26,000 fl. Kaufwerth und 780 fl. Ablösungswerth des Söhn- und Töchterlehns), welche das Gut zerschlug und das Schlößlein verkaufte. Der Ort hatte 1666: 13 bewohnte und 21 wüste Häuser mit 55 Seelen. Den Namen desselben will man von Gottesmannsrod als mit dem angeblichen Kloster auf dem Thomasberg in Verbindung stehend ableiten. Hier 2 Mühlen. Die Dorfmühle wird von einem Arm der Brünn getrieben und unterhalb des Orts an der Schwabau die dahin gehörige Seemühle, eine Mahlmühle, am sog. See (daher ihr Name) und unweit ein Sandsteinbruch, wo gleichfalls früher Tatzeneindrücke urweltlicher Thiere getroffen wurden.

Brünn (Burne 1317, Bronne, Brunn, „Brünn")[4]), Pfarrkirchdorf, in der hier bauchigen, von dem brünner Berg, dem Kirchberg, Süßeberg und der neuen Höh umrandeten Brünnau an der Ausmündung zweier Thäler, an der Brünn, frei und freundlich gelegen, 1 1/4 St. NW. von Eisfeld und an der Straße von da nach Schleusingen, hat 5 öffentliche Gebäude, 60 Wohn- und 2 Werkhäuser, 75 Famil., 375 Einw., 603 St. Vieh (326 R., 154 Schf., 107 Schw., 12 Z., 4 Pf.). Der Ort, mit einer Haupt- und einigen Querstraßen, länglich gebaut, umfaßt meist schöne, reinliche Häuser; daher das Dorf von wohlthuendem Eindruck. Die Kirche, 1672 erbaut, liegt am Nordende des Dorfs auf einer Anhöhe und auf dem ummauerten Gottesacker. Sie soll von Mauersteinen einer alten Burg der henneberger Grafen (Poppo), die unfern Poppowind gelegen, erbaut sein. Nahe dabei das wahrscheinlich 1672 erbaute Pfarrhaus[5]) und die Schule. Früher pfarrte und schulte der Ort nach Crock, aber auf Befehl und mildthätige Unterstützung Herzog Ernsts des Fr. wurde 1649 hier eine eigene Schule und 1672 eine Kirche erbaut und Brünn mit Goßmannsrod, Brattendorf und Poppenwind von Crock abgelöst und hierher geschult und gepfarrt. Das Verhältniß der eingepfarrten Dörfer ist noch das frühere, dagegen in Bezug auf die Schule wurde

---

[1]) 800 fl. Feld, 3440 fl. Wiesen, 75 fl. Hut, 22,390 fl. Wald, und 525 fl. Fischwasser.
[2]) 1791 war es bereits an Freiherrn v. Schirnding verkauft, was aber bald darauf zurückging.
[3]) Durch H. Maler wurde die Gutswaldung (Hormes oder Hornus) sehr ruinirt.
[4]) Zu unterscheiden von Brünn auf dem bamberger Gebirg, wo früher Hildburghausen Lehnschaften besaß.
[5]) 18 25/28 Reparaturen am Pfarrhause mit 678 fl. Unkosten.

Digitized by Google

Goßmannsrod 1837 und Poppenwind 1843 abgeschult. Unter den Geistlichen ist der schleswiger M. Amand Eisener († 1724) durch seine Geschicke und ärztliche Thätigkeit merkwürdig. Das Kirchenvermögen 600 fl. Kap. Herzog Ernst d. Fr. stiftete 100 fl. Mß. zur Pfarrei. Daselbst 1 Wirthshaus und 1 Mühle. Letztere wird außer dem von den brattendorfer und oberwinder Wässerlein gebildeten Bächlein von einer starken, 50 Fuß von derselben entfernten Quelle getrieben. Von dieser Quelle an heißt der Bach die Brünnau (Brünn). Die Flur, westlich Sand, östlich Kalk,[1]) in 14½ zersplitterte Güter (10 herrschaftliches, 3 schwarzbacher, 1½ engensteiner, später steudacher Lehn) getheilt, umfaßt 1876¾ Ar. (767 Ar. Feld, 256 Ar. Wiesen und 853¾ Ar. Wald) und hat nur ⅓ guten Boden. Das Gemeindevermögen beträgt außer den Gebäuden 5000 fl. und zwar 48 Ar. Feld, 60 Ar. Wiesen, 564 Ar. Wald und 36 Ar. Hutrasen. 10 fl. Nachbargeld für jeden Kopf. Eine ungemessene Schafhaltung. Den vorherrschenden Nahrungsquell bilden Oeconomie, namentlich Viehzucht, und Weberei. Die Gemeinde gehört nach Rührigkeit, Wohlhäbigkeit und Gesinnung mit zu den besten des Amtes. Sie sind kirchlich, dem Alten treu, einfach, mäßig und sparsam, oft freilich ins Kargen verlaufend. Schön die Sitte, daß gefallene Mädchen nicht zu den Lichtstuben zugelassen werden. Eigenthümlich, daß die erwachsenen Mädchen in Teppichen oder in weißen Tüchern statt in Mänteln zur Kirche gehen. ⅔ des Zehnten waren stets ein Pertinenz des Guts zu Goßmannsrod. Der Ort hatte 1666: 35 bewohnte und 24 wüste Häuser mit 145 Seelen, darunter 21 Bauern und 17 Handwerker. In der Flur: Hörnus, Seelenthal, Süßeberg, Todtenweg gegen Crock, Algrund, Abtseeteich, Kastenersee, breite Loh, Eilwurz, Sulzbach und der Kirchberg, auf dem in früher Zeit eine Kapelle gestanden haben soll. Auf eben dem Kalkberg gegen Crock hin mehrere Erdfälle, darunter die 15 Fuß tiefe, immer trockene Hasengrube. Hinter dem Dorf, am Fuß des Bergs, liegt der kleine sog. Berfertsteich, der seinen Namen von einem Adeligen, Herrn v. Bergfort (Bergfried) haben soll, dessen Schloß unmittelbar am Teiche lag. Wallgraben und Mauersteine erkennt man noch. Die Sage geht, daß der Adlige von den Bauern, die er sehr bedrückt habe, verjagt und sein Schloß zerstört worden sei.

Brattendorf (Bratendorf 1317, „Bratt'ndorf"), Dorf, in einem schönen Gründchen zwischen den Vorbergen des thüringer Waldes, zwischen dem Wachberg, Süßeberg und Pfaffenberg und am Südwestfuße des Primeussel, 1¾ St. NW. von Eisfeld, am Zusammenfluß des Dehlenwassers (Dehle), des alten Grabens und des Aubachs und an der alten Straße (jetzt hier Vicinalweg) von Nürnberg über das sog. Horn und über Frauenwald nach Hamburg, hat 3 Gemeindegebäude, 37 Wohn- und 4 Werkhäuser, 45 Fam., 239 Einw., 363 St. Vieh (174 R., 49 Schw., 103 Schf., 33 Z., 4 Pf.). Der Ort länglich und zweizeilig; die Häuser gewöhnlich, doch reinlich. Daselbst ein Wirthshaus und sonst ein altes Herrnhaus, seither ein überdeckter Keller. Das frühere Castrum (Schloß) wurde 1635 ein Raub der Flammen. Oberhalb des Orts früher (1666) 2 Ziegelhütten und 2 Kalkbrennereien, jetzt 1 Ziegelhütte und Kalkbrennerei[2]) im Dorf und 1 Ziegelhütte im Rothenhak. Die Flur, in 10¼ zersplitterte Güter[3]) getheilt, beträgt 882½ Ar. (523 Ar. Feld, 136½ Ar.

---

[1]) Der Thalgrund macht die Grenze zwischen Kalk und Sand. Gegen Eisfeld reiner Muschelkalk, gegen Crock Kalk mit Thonlagern, gegen Poppenwind mit Sandadern; der Kalkstrich ist die Weizenflur.

[2]) 1851 lieferten sie durch 4 Mann: 48,000 St. Ziegeln und 320 Ctr. Kalk.

[3]) Das ¼ Gut besitzen die Söldner.

Digitized by Google

Wiesen und 223 Ar. Wald), besteht auf der einen Seite aus Sand, auf der andern aus lehmigem Kalkboden (Grobfeld) und Mergel, und hat nur zum kleinern Theil guten Boden. Das Gemeindegrundvermögen besteht aus 36 Ar. Feld und 19 Ar. Wiesen, 153½ Ar. Hut und 158¼ Ar. Wald[1]). Die Schäferei 260 St. und 15 St. Knechtshaltung. Das Nachbargeld 20 fl. (dazu noch 3 fl. kleines Nachbargeld). Die im Ganzen rührigen, auch ziemlich kirchlich gesinnten Einwohner treiben vorzugsweise Oeconomie und Weberei und nähren sich nach Kräften. Die Mehrzahl wenig vermögend. Das Rittergut zu Brattendorf, das stets mit dem zu Schwarzbach verbunden war, bestand ursprünglich aus 3½ Erben, die zu einem Hof und Rittergut gemacht wurden, weshalb seine Grundstücke zerstreut. Es umfaßte ein Herrnhaus (Castrum), 3 Gärten, 154 Ar. Feld, 102¾ Ar. Wiesen und 118½ Ar. Wald als ¼ der 474 Ar. haltenden Gemeindewaldung, deren Ertrag mit der Gemeinde getheilt; außerdem Mittel- und Niederjagd, Vogteirecht und bedeutende (schottische) Lehnschaften (3½ Güter zu Brünn, 4 Gütlein und ¼ Zehnt zu Schirnrode, Hof Rabenäussig, ⅔ Zehnt zu Schwarzenbrunn, ⅙ Zehnt zu Oberwind, ¼ Zehnt zu Holzhausen und das Dorf Merbelsrode). Seine Besitzer waren vor 1317 Albrecht Truchseß v. Eisfeld, 1317 die v. Heldritt, darauf die v. Schott, Reusch, Heldritt, von 1640—61 Herzog Friedrich Wilhelm (bis dahin Mannlehn, seit 1661 Söhn- und Töchterlehn), 1661 die Fam. Marschalk zu Eckertshausen (v. Herrngosserstädt), 1781 Hauptm. v. Römer, 1791 Freih. v. Schirnding, 1799 Familie Greiner, welche 18³⁰/₃₁ die lehnsherrliche Erlaubniß erhielt, ca. ⅔ des Guts zu allodificiren und zu zerschlagen. Wegen schlechter Gebote wurden jedoch 1833 nur 102½ Ar. Feld und Wiesen, die Schäferei und Waldung um 23,000 fl. an die Gemeinde verkauft. 1834 kaufte beide Rittergüter Hammann (um 45,625 fl.) und ließ seinen Schwiegersohn v. Könitz damit beleihen; 1842 gingen sie käuflich an den rappelsdorfer Bauer Frühauf über und nun übernahm der Staat die Waldung von Schwarzbach (392¾ Ar.) nebst Mittel- und Niederjagd beider Güter und nebst Befreiung der Waldhut gegen 27,000 fl., Belehnung, Ueberlassung des Gutsrestes als lehnfreien Eigenthums, Landstandschaft und Holz- und Steuerberechtigung, doch letztere 3 Punkte (nach einem Vertrag von 1847) so lange gültig, als bei der Zerschlagung noch eine Fläche von 200 Ar. bleibt. 1852 erkaufte Kaufmann Braun (ein Koburger) das Gut und da derselbe seinen Grundbesitz in Brattendorf und Schwarzbach so eben an die Gemeinden verkauft hat, so haben damit die Güter als solche zu bestehen aufgehört. Der 30jährige Krieg, besonders 1635, hatte den Ort „ganz wüst und ott“ gemacht. Noch 1666 waren daselbst 16 wüste und erst 15 bewohnte Häuser mit 50 Seelen. Zwischen der Gutsherrschaft und Gemeinde bestanden, weil die Felder unter einander lagen und ihre Gerechtsame in einander griffen, stets viel Streitigkeiten, daher die Zerschlagung des Guts eine Wohlthat, zudem, weil seither der Gemeinde genügender Feld- und Wiesenboden fehlte. Diese hat, wenn sie ihre jetzt erhöhten Schulden beseitigt, eine bessere Zukunft, als ihre Vergangenheit war. Merkwürdige Flurstücke: Eulbach, Piesenbrunn, Aeffterbach, breite Loh, Wachberg, Kessel, Schrot, Gänsesteig und Steingebeiß. In der Flur des Orts 1838 nach Steinkohlen eingeschlagen, aber ohne Erfolg.

Poppenwind (Boppenwinden 1317, „Poppenwinn“), Dorf, in einem obern, vom Solaberg, Pfaffenberg, Süßeberg, von der neuen Höhe, vom Hungerberg und Seelgenberg umrandeten Nebengründchen der Brünn, an der Straße

---

[1]) 720 fl. Feld, 2960 fl. Wiesen, 490 fl. Hut, 28,500 fl. Wald und 10 fl. Fischwasser.

Digitized by Google

von Eisfeld nach Schleusingen und an der preußischen Grenze, 1¾ St. NW. von Eisfeld gelegen, hat 3 Gemeindegebäude, 35 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 241 Einw., 44 Fam., 243 St. Vieh (149 R., 35 Schw., 31 Z., 28 Schf.). Seit 1843 hier eine Schule. Früher nach Crock, darauf nach Brünn geschult, wohin es pfarrt. Die Flur, ursprünglich in 14 Güter[1]) getheilt, umfaßt 1406 Ar. (550 Ar. Feld, 156 Ar. Wiesen und 700 Ar. Wald) und hat viel magern Boden, gegen SW. Sand, gegen O. und S. Kalk, Lehm und Mergel gemischt. Das Gemeindegrundvermögen (42 Ar. Feld, 20 Ar. Wiesen und über 600 Ar. Wald) wird auf 40,000 fl. (35,000 fl. Wald, 2110 fl. Wiesen, 1568 fl. Feld, 177 fl. Hut und 3 fl. Fischwasser) geschätzt. Eine ungemessene Schafhaltung. Nachbargeld 20 fl. Die Einwohner, meist Mittelleute, sind thätig, kirchlich, mäßig und brav. Viehzucht, Feldbau und Waldnutzung Hauptnährquellen. Vor 1317 besaß Albrecht Truchseß v. Eisfeld daselbst 2 Theile des Zehnten, darauf die v. Heßberg. 1483 kamen einige Gefälle von 2 Gütern an das Kloster Veilsdorf. 1630 war der Ort größer als jetzt; damals 41 Häuser. Nach 1666 daselbst 22 wüste und 19 bewohnte Häuser mit 80 Seelen. Flurnamen: Eulgrund, Oberschaar, Aughorn, Glasrangen, Schleißenberg, Heilgenholz, Vogelheerd. Auf dem Berg Vogelheerd soll ein Kloster gestanden haben, wovon der nah liegende Mönchsteich benannt sei. Andere behaupten, der Graf Poppo habe daselbst eine Burg gehabt und daher rühre der Name Poppenwind. Gewiß ist, daß die Steine vom dortigen Mauerwerk zur brünner Kirche benutzt wurden. Der genannte Mönchsteich ist jetzt ein Sumpf, der grundlos sein soll.

Merbelsrod (Erlwinsrode 1317, zum Erlwinsrod, zum Rode 1528, Merbelsroth, Merbilsrod, Memelsrod, Mermilsrod, 1637),[2]) Dorf auf einer sanften Hochmulde des Wachbergs und der Höhe, hochgelegen, fernsichtig, luftig und fast baumlos, 2¼ St. NWN. von Eisfeld, ½ St. von Brattendorf und Schwarzbach, hat (mit der Hornmühle) 2 Gemeindegebäude, 38 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 48 Fam., 255 Seelen, 251 St. Vieh (151 R., 53 Z., 37 Schw.). Der Ort ansteigend gebaut. Nach Schwarzbach gepfarrt und geschult. Die Flur, 9½ mittelmäßige Güter groß, in Viertel, halbe Viertel und Metzen zerschnitten, beträgt 1453 Ar. (801 Ar. Feld, 300 Ar. Wiesen, 352 Ar. Wald) und hat feinsandigen, meist magern, winterlichen Boden, daher hauptsächlich Sommerbau. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 152 fl. Feld, 1102 fl. Wiesen, 17,000 fl. Wald und 40 fl. Fischwasser. Nachbargeld 30 fl. Die Nachbarn in Fleiß, haushälterischem und kirchlichem Sinn brav; die Mehrzahl geringe Mittelleute und arm, nur 5 Nachbarn etwas vermögend. Die Lehen über den Ort gehörten zum Rittergut Brattendorf. ⅔ des Zehnten besaßen 1317 die v. Heßberg. 1446 und noch 1569 besaßen die Marschalk v. Erlebach den Zehnten. 1666 daselbst 18 bewohnte und 11 wüste Häuser mit 64 Seelen. Hier 4 Steinbrüche. Die hieher gehörige Hornmühle s. u. im Schleusegebiet.

Oberwind (Oberwynden 1332, Oberwinda, „Oberwinn"), Dorf am Anfang eines Thals, auf einer Einbuchtung zweier Vorberge des thüringer Waldes (Höhe oder Oehlersberg und Rittersberg), 1¼ St. NWN. von Eisfeld, ½ St. von Crock, hochgelegen, hat 4 Gemeindegebäude, 50 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 52 Fam. und 262 Seelen, 302 St. Vieh (204 R., 47 Schw., 34 Schf., 17 Z.). Der Ort uneben gebaut, meist freundliche Häuser. Seit 1842 (14. Dec. ein-

[1]) Eine neuere Angabe hat 18, ja sogar 22 Güter.
[2]) Aeltere Schriftsteller wollten den Namen (wunderlich) vom König Maroväus ableiten.

Digitized by Google

geweiht) hier eine Schule, zwar klein, aber recht freundlich. Vorher der Ort nach Crock geschult, wohin er pfarrt. Die Flur besteht aus 15 Gütern und hat thalein ziemlich guten, bergan magern, nacktkalkigen Boden. Die Pflege desselben geschieht nach Kräften. Das Communalgrundvermögen (meist Wald, angeblich $317^{11}/_{16}$ Ar.) beträgt ca. 30,000 fl.[1]); Schafhaltung ungemessen. Nachbargeld 30 fl. Die thätigen, sehr sparsamen, auch ziemlich kirchlich gesinnten Einwohner sind nach ihrem Vermögen meist Mittelleute, nach ihrem Betrieb größtentheils Landwirthe, außerdem und nebenbei Weber, auch Weißbüttner und Tischler. Alte Flurnamen: Au, Afterbach (das durch Oberwind fließende Bächlein heißt unterhalb des Dorfs Afterbach), lange Rand, Eulbach, steinigtes Rad, Klinge, Harnisch, Ziegenpurzel, Brand, Müllersgrund, Müllerskopf, Hammerberg, Leite, Schlag. Nahe am Ort nach Crock zu eine gangbare Steinkohlengrube und am Primeussel versuchte Kupferbauten (Kupfererze, Amethyste). $^1/_3$ des Zehnten seither der Pfarrei zu Crock zuständig, $^1/_3$ dem Rittergut Brattendorf und $^1/_3$ Amtslehn, mit welchem früher verschiedene Geschlechter (1332 Heinr. v. Belrieth) beliehen waren, später die Gemeinde. 1666 nur 17 bewohnte Häuser mit 71 Seelen, 1791: 37 Häuser.

Crock (Cracte 1152, Kragte, Krack, Krackt, Crackau, „Krock"; als Beiwort: „kräcker"), Pfarrkirchdorf in dem hier ausgebauchten, vom Kirchberg, Weinberg, crocker Berg und Steingrübel umrandeten Grunde der Weissa, auf beiden Seiten dieses Bachs, am Fuße des Hain- oder Irmelbergs (auch Kirchberg genannt), 1 St. NWN. von Eisfeld, in angenehmer Lage, hat 9 Hauptgebäude, 100 Wohn- und 6 Werkhäuser, 611 Einw., 121 Fam., 1039 St. Vieh (474 R., 376 Schf., 130 Schw., 80 Z., 6 Pf.). Der Ort, sanft abhängig, zweischenkelig, mit 2 rechtwinkelig sich schneidenden Straßen (die Hauptstraße von O. nach W.) und mehrere Nebengäßlein, hat das Ansehen eines Marktfleckens. Die Häuser zum guten Theile freundlich. Die Kirche und die Schule sammt dem ummauerten, seit einiger Zeit um ein umzäuntes Stück erweiterten Gottesacker, auf dem sie stehen, liegen außerhalb des Orts, $^1/_8$ St. entfernt, auf der hohen Südoststirn des Irmelbergs[2]); sie sind weithin sichtbar und bilden einen Schmuck der Gegend. Offenbar war einst diese fernsichtige Spitze nach Namen und Sage eine altheidnische Kulturstätte[3]), welche man später zu einer christlichen umgestaltete, und wo man ein Kirchlein und den Friedhof für die Bewohner des Brünn- und Bibergrundes errichtete und nachher ebendahin die Schule baute. Die jetzige, größtentheils massive, St. Veit gewidmete Kirche wurde 1489 auf der Stelle eines frühern Kirchleins (eines längere Zeit berühmten Wallfahrtskirchleins) errichtet und ist demnach alt und der Beachtung werth. Der Blitz hat sie einige Mal stark beschädigt. So zerstörte 1565 ($^{27}/_7$) ein Wetterschlag den Thurm (damals 4 Glocken geschmolzen) und das Innere der Kirche; ebenso schlug 1764 ($^{29}/_7$) der Blitz während des Gottesdienstes ein und tödtete 5 Menschen. Der jetzige Thurm 1838 neu erbaut und die größte der Glocken umgegossen. Die Kirche war anfänglich ein Filial von Eisfeld, dessen Pfarrer einen Caplan hielt, der Crock mit zu versehen hatte. Zwar wurde daselbst beim Aufbau der crocker

---

1) 160 fl. Feld, 3910 fl. Wiesen, 45 fl. Hut, 23,000 fl. Wald und 260 fl. Fischwasser.

2) Der berühmte Fabricius v. Chemnitz nannte den Punkt auf seiner Durchreise durch Crock lucum Hermae, Irmenkirch, also soviel als Mercurii templum.

3) Darauf deutet die merkwürdige Sage, daß Irmina Erbsen auf einen Sonntag gesäet habe, die nun der Fluch zu Steinen gemacht; demnach Heidnisches und Christliches in Kampf. Das Christliche siegreich über das Heidnische, das dem christlichen Kult Hohn spricht.

Digitized by Google

Kirche im J. 1489 dadurch, daß die eingepfarrten Orte 700 fl. zusammenlegten, eine Vicarie gestiftet und diese 1492 vom Bischof zu Würzburg bestätigt, indeß der Vicar war nur ein Meßpriester, welchen die Sacramente und Seelsorge nichts angingen. Dies Verhältniß dauerte bis 1535, wo der Vicar zu einem Diacon und darauf 1555 zu einem Pfarrer erhoben wurde. Dessenungeachtet blieb die Pfarrei zu Crock von der zu Eisfeld abhängig, indem deren Caplan alle 14 Tage hier Gottesdienst zu halten hatte. Erst 1647 wurde, als man zu Heubach eine neue Pfarrei gründete, die crocker Kirche zu einer selbstständigen gemacht. Zu ihr gehören jetzt 4 Dörfer: Crock, Oberwind, Waffenrod und Hinterrod, die auch den Gottesacker gemeinsam haben; früher außer diesen noch 11 Orte[1]). Sie besaß vordem mehrere Heiligenbilder, die man aber 1559, als die Altäre abgebrochen wurden, herunter nahm und bis auf einige, allda noch erhaltene, ins eisfelder Schloß brachte. In ihr liegen 4 Adlige v. Heldritt aus Brattendorf begraben. Die Schule, in und auf dem Mauerring des Gottesackers gelegen, wurde 1591 erbaut. Die vormals eingepfarrten Orte waren auch eingeschult, wurden aber später sämmtlich nach und nach (s. die Orte) abgeschult; jetzt gehört die Schule blos für Crock. Unter den Schullehrern des Orts war einer der tüchtigsten der im hohen Alter erblindete Geier, aus Oberneubrunn gebürtig. Das Pfarrhaus stand ursprünglich gleichfalls auf dem Irmelsberg, außerhalb des Friedhofthores, auf dem Pfarrgarten; jedoch 1574 wurde, nachdem das alte baufällig geworden, nach mehrfachem Kampf und Widerspruch der Gemeinde, die kurz vorher für den Bau des Thurmes und den Guß von 3 Glocken Unkosten hatte, ein neues Pfarrhaus im Dorf auf dem sog. lutzischen Gut erbaut, das man 1838 durchaus schön und zweckmäßig (1244 fl. 34 kr. Unkosten, ohne Holz und Fuhren) reparirte.[2]) Das Kirchenvermögen 1087½ fl. Kapital und einige Grundstücke des Pfarrers und Lehrers. Daselbst 1 Wirthshaus (Gemeinde) und im Ort 2 Mahlmühlen (Obermühle mit 1, Untermühle mit 2 Gängen). Die ausgedehnte, über 3000 Ar. haltende, in 23¼ zersplitterte Güter getheilte Flur besteht aus Kalk gegen Eisfeld, aus Sand gegen Goßmannsrod, aus Mergel gegen Brünn, aus grauem Conglomerat gegen Oberwind, aus Grauwacke gegen Waffenrod. Die melmige Niederung ergiebig, die Berglehnen mager. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 897 fl. Feld, 3829 fl. Wiesen, 1101 fl. Hut, 5600 fl. Wald und 115 fl. Fischwasser. Der Nettoertrag des auf den Häusern ruhenden Nachbarrechts beträgt jährlich ca. 5 fl. Die Schafhaltung eine ungemessene. Das Nachbargeld 30 fl. Die Communalzustände früher nicht so bewirthet, daß es ein Segen Aller geworden. Noch lastet auf dem Gemeindevermögen eine starke Schuld. Die Einwohner bilden ein zwar ziemlich rühriges und haushälterisches, dabei derbes und kirchliches Volk, aber im Wohlhäbigen nicht recht vorwärts schreitend. Landwirthschaft, außerdem Weberei, Büttnerei, Dorfhandwerker[3]) und Taglohn Hauptnährquellen. Ueber Namen und Geschichte des Orts giebt es beim Volk mancherlei Sagen und bei den Schriftstellern mancherlei wunderliche Deutungen. Man leitete Crock vom fabulirten Sachsengott Crodo, den Namen Irmelsberg und den am Berg befindlichen, meist trüben Irmelsbrunnen von der angeblichen Prinzessin Irmina, Dagoberts Tochter, welche sich in dem Brunnen gebadet und ihn getrübt haben soll, oder von der altsächsischen Gottheit Irmin

---

[1]) Brünn, Goßmannsrod, Brattendorf, Poppenwind, Merbelsrod, Schwarzbach, Biberschlag, Engenstein, Lichtenau, Heubach, Schnett.

[2]) Am Pfarrhause ein Obstgarten, aus dem 1847 für 60 fl. Obst verkauft wurde.

[3]) Nur kein Schuhmacher, weil die Innung in Eisfeld dies nicht duldet.

Digitized by Google

ab. Das allein steht in der Volkssage fest, daß der Ort alt und ein heiliger altdeutscher Punkt gewesen ist. Von den erbsen- oder bohnenförmigen Quarzen, die auf dem eisfelder Berg gefunden werden, erzählt die Sage, daß eine Edelfrau an einem heiligen Tage Erbsen gesäet habe, die in Steine verwandelt wurden (Kampf des Heidenthums und Christenthums). Zwischen dem Weinberg und Kirchberg heißt eine Strecke des Thals der Herrstein. Diesen Namen leitet die Sage davon ab, daß ein Herr v. Stein in der Nähe ein Schloß gehabt habe. Bis vor nicht langer Zeit war zu Crock in einer Kirchenlade ein altes, von Motten zerfreßnes Tuch, das von dem Mantel der heiligen Sibylle aus der Wallfahrtszeit übrig geblieben sein sollte. Die durch Crock ziehenden, nach Vierzehnheiligen pilgernden Katholiken halten das Wasser des Irmelbrunnens für wunderthätig heilbar und trinken darum davon. 1152 gewann Graf Poppo v. Henneberg die Güter von Crock, welche das Kloster Banz und vorher das Stift Bamberg daselbst besaßen. $^2/_3$ des crocker Zehnts gab Graf Heinrich 1353 an das Kloster Sonnefeld, wo seine Tochter Anna als Nonne eintrat. Nach der Reformation kam dieser Zehnt an das Amt Heldburg, 1648 an das Amt Eisfeld und wurde 1835 von der Gemeinde gegen 15,000 fl. Kapital und eine Getreideabgabe an den Pfarrer (6 Mltr. $1^3/_4$ Mß. Korn und 1 Mltr. 6 Mß. Haber) abgelöst. $^1/_3$ des Zehnts war der Pfarrei zu Eisfeld. Der Ort hatte 1630: 116 Häuser, war also größer als jetzt; 1666: 52 wüste und 64 bewohnte Häuser mit 363 Seelen (19 Anspänner, 22 Handwerker). Im J. 1645 machte man hier Versuche auf Goldwaschen, doch ohne günstige Resultate; auch baute man vordem am Irmelsberg auf Eisen, in neuerer Zeit auf Steinkohlen (aber weniger brauchbar als die von Oberwind). Die Bohrversuche am Weinberg (oder Weihberg) erfolglos.

Waffenrod (Woffenrod 1332, Wolfenrod 1528, Waffenroth, „Bufferod"), Dorf auf einer Hochfläche am Anfang des Angrundes (Weißa) zwischen der Leite und dem Leupel, $1^1/_2$ St. NNO. von Eisfeld, wenn auch etwas eingebuchtet, doch hoch, rauh und luftig gelegen, hat 5 Gemeinde- und 46 Wohnhäuser, 57 Fam., 248 Einw., 248 St. Vieh (165 R., 38 Schw., 22 Schf., 23 Z.). Ein zweizeiliges Langdorf mit gewöhnlichen mehrfach alten Waldhäusern. Seit 1820 hier eine mit Hinterrod gemeinschaftliche Schule. Vorher nach Crock geschult, wohin es pfarrt und begraben wird. Daher der Weg nach Crock der Kirchsteig heißt. Die Flur, in 11 Güter und zwar wie Eicha nach Bändern getheilt, umfaßt ca. $738^3/_8$ Ar. (400 Ar. Feld, 200 Ar. Wiesen und $138^3/_8$ Ar. Wald). Der Boden Grauwacke, in den Mulden gutgründig, auf den Platten steinig mager. Man baut meist Kartoffeln und Haber, wenig Korn und Heu, aber schönen Flachs. Weberei, Wagnerarbeiten [1]) und etwas Landwirthschaft Hauptnährquellen. Das Gemeindevermögen besteht fast ganz in Waldung (gegen 129 Ar.), worin jeder Einwohner Leseholzberechtigung hat. Die vollberechtigten, mit dem Besitz bestimmter Häuser versehnen Nachbarn erhalten überdies aus derselben Maßholz und haben darin und in der Staatswaldung Hut. Der Abwurf des Gemeindegrundvermögens (40 fl. Feld, 1865 fl. Wiesen, 8500 fl. Wald und 18 fl. Fischwasser) deckt alle Ausgaben der Gemeinde an Kirche, Schule, Gemeindeverwaltung, Wegen und Stegen. Nachbargeld 30 fl. Ungemessene Schafhaltung. Die Einwohner in Schaffen und Haushalten zu rühmen, doch lau im Kirchlichen und geringe Mittelleut. 1332 übergiebt Siffrid v. Eisfeld Güter daselbst dem Kloster zu Veils-

---

1) Die hiesigen Kleinwagner verfertigen Schubkarren, welche die Neustädter in Ladungen ins Ausland schaffen.

Digitized by Google

dorf. 1666 hatte der Ort 29 bewohnte und 8 wüste Häuser mit 120 Seelen (8 Bauern und 5 Handwerker). Merkwürdige Flurstriche: Hellgrund und Hellweg.

Hinterrod (Hintenrod 1317, zum kalten Hasen, „kalt'n Hosen"), Dörfchen auf dem waffenröder Plateau, am Anfang des Hirschbachs und hirschenbacher (hirschendorfer) Grundes, 1¼ St. NOR. von Eisfeld, ⅛ St. von Waffenrod, kalt, frei und fernsichtig (Banz und Staffelstein, die Rhön und der thüringer Wald erkennbar) gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 21 Wohn- und 2 Werkhäuser, 28 Fam., 121 Einw., 133 St. Vieh (87 R., 27 Schw., 17 Z., 2 Schf.). Der Ort schult (seit 1820) nach Waffenrod und pfarrt nach Crock, wohin er auch geschult war. Früher pfarrte und schulte er nach Hirschendorf. Häuser und Einwohner mehr gering und ärmlich, als wohlhäbig. Ein Wirthshaus. Die Flur, ursprünglich aus 2 Gütern, dem Thomasgut und Helkengut bestehend, jetzt aber zerschnitten, umfaßt 621 Ar. (300 Ar. Feld, 100 Ar. Wiesen und 221 Ar. Wald), liegt im Grauwackengebiet, ist meist steinmager und luftrauh, daher nur Kartoffelbau vorherrschend, wenig Korn und Futter. Das Gemeindevermögen, 20,000 fl. tarirt, besteht in 201 Ar. Wald (außerdem 1 Backofen, Antheil an Kirche und Pfarrhaus in Crock und an der Schule in Waffenrod). Das Gemeindegrundvermögen 19,300 fl. Wald, 135 fl. Wiesen, 20 fl. Feld, 21 fl. Hut, 5 fl. Fischwasser. Der Nachbar bezieht jährlich aus der Gemeindewaldung ½ Klftr. Maßholz, 2 Klftr. Stockholz und Streu; auch Bauholz um geringen Preis. Nachbargeld 20 fl. Die Schafhaltung zwar ungemessen, aber der Luftlage wegen gering. Die Bewohner mühen sich redlich und leben einfach, ohne über das Mittelmäßige zu kommen. Etwas lau im kirchlichen Leben. Ihr früherer übler Ruf ist gehoben. Die Wohnhäuser sowie der größte Theil der Felder und Wiesen sind seither dem Kirchkasten zu Eisfeld lehnbar gewesen, offenbar in Folge einer Schenkung, denn 1317 besaß Cunrad v. Eisfeld das halbe Dorf von den Grafen v. Henneberg zu Lehen. Vor dem 30jährigen Kriege zählte der Ort 32 Häuser. 1631 am 2. Pfingsttage wurde derselbe ganz abgebrannt und erst 1687 zum Theil wieder aufgebaut. [1]) Nach dem Aufbau des Wirthshauses soll, so geht die Sage, der damalige eisfelder Amtsschreiber Herzog als erster Gast dahin gekommen und Bier zu seinem mitgebrachten Stück kalten Hasen verlangt und erhalten haben, wovon das Wirthshaus „kalter Hase" und sogar der Ort benannt worden sei. Die Erzählung klingt als gemacht und unwahrscheinlich. In der Richtung nach Fehrenbach zu liegt eine Wiesenfläche, welche die Willau (wilde Au) [2]) heißt und in der Richtung nach Sachsendorf liegt ein Wiesgrund, Altdorf genannt, und der gegen den Werragrund vorspringende Burgberg. Auf dem ersten Punkt läßt die Sage eine Stadt, auf dem zweiten ein Dorf (das ursprüngliche Waffenrod) und auf dem Burgberg die Altenburg gestanden haben. Wenn auch die klare Geschichte nichts von dem Allen weiß, so setzt doch die Sage die Altenburg mit der grüber Burg (s. unten) und der Schaumburg in enge Beziehung, so daß hier die frühere Existenz einer Burg auf dem Burgberg, von der man noch Spuren wahrnehmen will, nicht leugnen kann. Auch der erhaltene Localname Altdorf, der alte Straßenzug über das waffenroder Plateau und überhaupt die Thatsache, daß die Höhen des thüringer Waldes eine sehr frühzeitige Cultur hatten, sprechen für das ehemalige Dasein dieser Orte, von denen die Willau sicher nichts anderes war als ein Dörflein, auf stadt auslautend.

---

[1]) Noch 1720 heißt der Ort in Lehnbriefen die Wüste.

[2]) Auf der Willau stand früher ein herrschaftlicher Viehhof, welcher einging und die dazu gehörigen Wiesen wurden als Waldröder verliehen.

Digitized by Google

Hirschendorf (Hyrtzendorf 1323, Hirzendorf bei Eisfeld 1329, auch früher Vorderrod genannt), Kirchdorf, in der Mitte des hirschenbacher Thals, zwischen dem Birkebühl, Geheegs- und Eckertsberg, ¾ St. NNO. von Eisfeld, hat 5 Hauptgebäude, 38 Wohnhäuser, 53 Fam., 235 Einw., 327 St. Vieh (143 Schf., 121 R., 49 Schw., 13 Z., 1 Pf.). Schon 1499 hier (unten im Dorfe) eine Kapelle. 1717 die jetzige Kirche (St. Lorenzkirche) oberhalb des Dorfs erbaut, 1718 eingeweiht und daselbst (an der hintern Giebelseite der Kirche) zugleich der ummauerte Gottesacker errichtet. Die Orgel 1737 aufgestellt, 1832 reparirt; 1748 die Kirche mit steinernen (statt hölzernen) Wänden versehen. Vor 1717 wurden die Leichen in Eisfeld beerdigt. Ursprünglich war der Ort Filial von Eisfeld und der jedesmalige eisfelder Diacon zugleich Pfarrer in Hirschendorf. Nach alter Ordnung hatte hier der Conrector alle 14 Tage, auch an allen Festtagen und Fastensonntagen des Nachmittags zu predigen; die übrigen Predigttage mußten die Hirschendörfer in die Stadtkirche. Jetzt ist die Kirche eine selbstständige Pfarrei und ihr Patron der Landesherr, nicht der eisfelder Magistrat. Als im J. 1822 in Eisfeld einige ältere Lehrer zu quiesciren waren, die Stadt aber wegen des großen Brandes keine großen Opfer bringen konnte, wurde das Rectorat mit dem Diaconat, die Pfarrei Hirschendorf aber mit dem Conrectorat verbunden. Sonntag Invocavit 1823 geschah die Antrittspredigt. Eine Probepredigt wurde auf ausdrücklichen Befehl des herzogl. Consistoriums von dem 11. Juli 1829 eingewiesenen Pfarrer Berbert gehalten und Hirschendorf seitdem als selbstständige Pfarrei angesehen. Der am 2. Adv. 1832 eingewiesene Lehrer Anding erhielt, gegen 18 fl. jährlich, die Verpflichtung, an den Sonntagen, wo der Geistliche nicht in Hirschendorf ist, Gottesdienst zu halten. Einen besondern Schullehrer erhielt das Dorf 1661; vorher gingen die Kinder nach Eisfeld zur Schule. Der Lehrer wohnt jedoch erst seit 1692 im Ort. Die jetzige Schule 1760—70 erbaut, wo ein Tausch stattfand. Sie wurde 1833 reparirt (130 fl. Unkosten). Kirchenvermögen 700 fl. Kapital. Daselbst 1 Mahlmühle. Die Flur umfaßt 1251 Ar. (437 Ar. Feld, 274 Ar. Wiesen, 540 Ar. Wald), besteht im N. aus Grauwacke, in der Mitte aus Kalk, im S. aus Rothliegenden, hat in der Niederung einen schwarzlehmigen Boden (Malm) und ist ⅓ gut, ⅓ mittel und ⅓ gering. Die Gemeinde besitzt außer Kirche, Schule und Gemeindehaus noch 2081 fl. Kapital, starke Waldung (531 Ar.) und einige Grundstücke, im Ganzen ca. 57,000 fl. (incl. des auf 54,000 fl. taxirten Waldes)[1]). Der Zehnt ist abgelöst und das Ablösungskapital aus Gemeindemitteln bestritten. Amtslehen bestehen noch. Jeder Nachbar hat Leseholzberechtigung in der Gemeindewaldung. Auf den Gütern ruht 1 Klftr. Maßholzgerechtigkeit nebst Stockholz und 4—5 Ctr. Heu von 1 Wiesenstück. Eine ungemessene Schafhaltung. 20 fl. Nachbargeld. Die Einwohner zwar arbeitsam, geradsinnig, doch dabei derb und rauh, laukirchlich und meist nothdürftigen Auskommens; nur ⅛ bemittelt. Hauptnährquellen Ackerbau und Viehzucht, außerdem Weberei, Wagnerei und Lohnfahren. Vormals bestand angeblich oberhalb des Orts ein Eisenwerk. Die Flur war seither dem Kirchkasten zu Eisfeld zehntpflichtig. 1309 versetzte die Markgräfin Anna das Dorf an Irung v. Heldritt, das bald darauf wieder eingelöst wurde, denn schon 1323 übergab Graf Berthold v. Henneberg bedeutende Güter daselbst an das Stift Schmalkalden. 1666 waren im Ort 13 wüste und 22 bewohnte Häuser mit 96 Seelen. Eine ruchlose That wurde dicht bei Hirschendorf am Geheeg in den 1840er Jahren am Forstgehülfen Rosenthal ausgeübt.

---

[1]) In der Uebersicht des Gemeindevermögens ist der Wald zu 44,000 fl., dann 1913 fl. Wiesen, 191 fl. Feld, 77 fl. Hut, zusammen 46,181 fl. angenommen.

Digitized by Google

Sachsendorf (Sassendorf 1317, „Sassendorf"), Pfarrkirchdorf, im Werragrund, auf beiden Seiten der Werra, zwischen dem Burgberg und dem Anger (Dasbuck) unterhalb der Einmündung des Großenbachs in die Werra, an der Straße von Eisfeld nach Rudolstadt und Limbach, 1 St. NO. von Eisfeld, in freundlicher Lage, hat (mit der Papiermühle) 10 Hauptgebäude, 112 Wohn- und 7 Werkhäuser, 139 Familien, 681 Einwohner, 717 St. Vieh (305 R., 257 Schf., 94 Schw., 56 Z., 5 Pf.). Der Ort längs der Werra länglich angelegt, mit 2 Hauptstraßen (Chaussee und Binge) und einfachen Häusern, von denen viele einen bedeckten Vorplatz mit einer Ruhebank haben. Die Kirche und Pfarrei auf dem linken Ufer der Werra, etwas hoch gelegen. Schon vor der Reformation hier eine Kapelle, welche den nach Stelzen Wallfahrenden als Stationsbethaus diente; nach der Reformation hatten die Bewohner an den Sonntagen, an welchen der eisfelder Diacon hier nicht predigte, nach Eisfeld zur Kirche zu gehen. 1571 wurde der Ort zur Pfarrei erhoben und erhielt außer dem Pfarrer noch einen Lehrer, zugleich auch einen Gottesacker, 1595 erweiterte und erhöhte man das Kirchlein [1]), versah es 1610 mit einem Thurm und baute 1652—54 ein Pfarrhaus, das 1749—51 und 1843—49 reparirt wurde. Der ummauerte Gottesacker liegt außerhalb des Orts. Das darauf stehende Häuslein 1647 erbaut. Eingepfarrt sind die Papiermühle des Orts, Schwarzenbrunn nebst der dasigen Märmelmühle am Ort, Schirnrod, Saargrund, Sophienau mit dem Pochhaus, Friedrichshöhe und Tossenthal; sie werden auch zu Sachsendorf begraben. Die sämmtlichen Orte sind gleichfalls hierher geschult [2]), nur die Kinder von Friedrichshöhe gehen seit einigen Jahren und temporär nach Siegmundsburg in die Schule. Seit 1850 zwei Lehrer. Das jetzige Schulhaus erst 1846 erbaut und im Decbr. d. J. eingeweiht, aber leider so übel, daß seitdem stets Reparaturen erfolgten und ein völliger Umbau Noth thut. Das Kirchenvermögen ca. 8000 fl. Kapital. Hier eine Forstei (ein hübsches Forsthaus mit Garten) und ein Wirthshaus. Seit 1817 eine eigne Brauerei. Bemerkenswerth im Ort eine große schöne Linde, die gut erhalten und unterbaut ist, darauf ein Tanzboden. Die Flur, ursprünglich in 29 Güter und in 2272 Theilchen zerschnitten, besteht aus 1400 Ar. (700 Ar. Feld und 700 Ar. Wiesen, kein Wald), hat lehmigen, z. Th. kiesigen Boden, zu ½ schlecht, ¼ mittel, ¼ gut. Landwirthschaft, Weberei, Holzschnitzerei (Büttnerei) und Märmelsteinschlagen Hauptnährquellen. Das Gemeindevermögen beträgt ca. 35,000 fl. (außer Dienstbarkeiten und Gebäuden noch 6560 fl. Wiesen, 200 fl. Feld und 74 fl. Hut). Kirche, Schule und Pfarrei gehören der ganzen Kirchengemeinde, nur die Dienstgrundstücke des Pfarrers der Gemeinde Sachsendorf. Alle Frohnfuhren, auch die Besoldung des Geistlichen und Lehrers bestreitet die Gemeindekasse. Eine ungemessene Schafhaltung. Nach alter Gerechtigkeit bekam die Gemeinde 50 Klftr. Holz und das zu Brücken nöthige Holz. Seither 6 Lehen (Amtslehn [3]), goßmannsröder, steudacher, ottoisches, schwarzbacher Lehn und eisfelder Kirchkassenlehn). 50 fl. Nachbargeld. Große Kirchlichkeit ist ein Ruhm der ganzen Kirchengemeinde. Zudem in Sachsendorf Rührigkeit und ziemliche Sparsamkeit, daher ⅔ der Bewohner bemittelt; doch leider ist Mancher nicht frei von Klatsch-

---

[1]) 1638 kauften die Sachsendorfer von Poppenwind das kleine Glöcklein um 5 fl. 1643 schlug der Blitz in die Kirche.

[2]) Der Plan, eine besondere Schule in Schirnrod zu errichten und dahin auch Saargrund und Friedrichshöhe zu schulen, ist nicht ausgeführt worden, darum die Anstellung eines zweiten Lehrers in Sachsendorf.

[3]) Zu den Amtslehen gehört auch das früher schleusinger Commenthureilehn.

Digitized by Google

haftigkeit und hie und da von Tückerei. Zum Ort gehören 2 Mahlmühlen[1]), eine Schneidmühle, eine Märmelmühle oberhalb und eine Papiermühle[1]) mit einer Märmelmühle, 1/4 St. unterhalb des Orts; außerdem eine Pechhütte. Unweit des Dorfes trifft man noch verfallene Stollen und viele zusammengeschüttete Hügel von ausgewaschenem Schutt, zum Beweis früherer Bergbauten und Waschwerke. Jetzt nur Bau auf (gering tauglichen) Schiefer am Grendel. Das Dorf soll ursprünglich eine Sachsenkolonie gewesen sein, entweder unter Carl d. Gr. oder später in Folge des angegriffenen Bergbaues gegründet. Die erstere Annahme hat allein alle Wahrscheinlichkeit für sich. Im 30jährigen Kriege, besonders im J. 1640 erlitt der Ort eine furchtbare Zerstörung, so daß 1666 noch 65 wüste und erst 42 bewohnte Häuser mit 227 Seelen waren, demnach hatte derselbe vor dem 30jährigen Kriege die heutige Größe. Herzog J. Casimir hielt sich der Jagd wegen gern und oft hier (im Hause des Pfarrers) auf. 1671 wurde der hiesige alte Förster G. Wolf im Hinterwald von einem Bären erdrückt. 1317 gehörte 1/3 des Zehnten denen v. Heßberg, später verschiedenen Geschlechtern[2]), endlich durch Kauf vor 100 Jahren der Gemeinde; 1/3 der Herrschaft und 1/3 der Kirche zu Eisfeld. Die dieser Kirche lehnbaren 9 Höfe sind wie alle übrigen ganz zerschlagen. 1753 riß das Wasser ein Wohnhaus weg. Unter den Geistlichen des Orts ist Joh. Weiß (1576—1626) der denkwürdigste. Wichtige Flurstücke: Anger, Hofleite, Schanze, Selig, Burgberg (s. o. Hinterrod), Großenbach.

Schwarzenbrunn (Swarzenbrun 1317, Swarzenborn 1322, Schwarzbrünn 1374, Schwarzenbronn in der „trucknen" Werra, „Schwarzebrönn"), Dorf[3]) in angenehmer Lage, am rechten Ufer der Werra zwischen dem Langen- und Frohnberg, Anger und stelzner Berg, 1 1/4 St. NO. von Eisfeld, an der Chaussee von da durch die obern Werragründe, unterhalb des Zusammenflusses der nassen und trocknen Werra, hat[4]) 3 Gemeindegebäude, 67 Wohn- und 14 Werkhäuser, 88 Fam., 496 Einw. und 379 St. Vieh (165 R., 137 Schf., 41 Z., 36 Schw.). Der Ort eben, länglich, mit 2 Hauptstraßen in der Richtung des Thals, einfache Häuser. Nach Sachsendorf gepfarrt und geschult. Ein Wirthshaus (seit 1817 eine Brauerei) und 1 Mahlmühle. Die Flur, aus 13 Viertelsgütern bestehend, begreift ca. 475 Ar. (350 Ar. Feld, 100 Ar. Wiesen, 25 Ar. Wald), liegt meist auf Kalkgrund und Kies und hat nur zum kleinern Theil guten Boden. Die Hauptnährquellen Landwirthschaft, Holzarbeiten und Weberei. Die Gemeinde hat außer ihrem Antheil an Kirche, Pfarrei und Schule in Sachsendorf etwas Gemeindewaldung, und 2/3 der Zehntberechtigung innerhalb der Flur. Die vollberechtigten Nachbarn erhalten bei Vertheilung das Viertel Kartoffeln um 6 kr., den Bund Wirrstroh um 5 und den des Langstrohs um 6 kr. und haben Antheil der (ungemeßnen) Schäferei, müssen dafür dort die Kartoffeln erndten und das Getreide dreschen, hier den Schäfer erhalten. Die Gemeindecasse bestreitet alle Ausgaben für Kirche, Schule und Gericht. Das Gemeindevermögen beträgt ca. 6000 fl. Nachbargeld 40 fl. 37 1/2 kr. Der Ort ist nach allen Bezügen ein geringes Mitteldorf. Zwar sind die derben Einwohner ziemlich rege, aber wenig

---

[1]) Die eine Mahlmühle war eisfelder Gotteskasten-, die andere schottisches, die 1715 neu erbaute Papiermühle Amtslehn.

[2]) 1569 kaufte ihn Jobst Körner für 1100 fl. (jährl. Betrag 66 fl.), dann Maslitzer, zuletzt Witthauer.

[3]) Der Sage nach soll Schwarzenbrunn mit Sachsendorf früher zusammengehängt und ein Dorf gebildet haben.

[4]) Sophienau ist hier miteingerechnet.

Digitized by Google

wohlhäbig (3/4 arm). Merkwürdig die vordem hier betriebenen Goldwäschen und Schmelzwerke, von denen man noch jetzt Spuren in den Schlackenhügeln trifft.[1] Nennenswerthe Flurstücke: Gries, Telle, kaltes Thal, Strieck. Das Dorf hat seinen Namen von dem dicht oberhalb desselben liegenden Schwarzenbrunnen (Grube) und nicht, wie man angenommen, von den „alten Sorben oder Sworzi." Der Brunnen selbst verdankt seinen Wasserreichthum dem oberhalb beim Uebergang aus der Grauwacke in den Kalk versickernden (versehrenden) Wasser. So in dem Großenbach und in der nassen und trocknen Werra, am stärksten in der letztern unterhalb Schirnrod. Das Dorf hatte 1317 Graf Berthold v. Henneberg an die Familie v. Heßberg zu Harras als Lehen übergeben, von der der Hauptheil an das Gesammtgut Brattendorf-Schwarzbach (daher die sog. schwarzbacher Lehen) und ein Theil (1/3 des Zehnten) 1322[2] durch Otto v. Heßberg, Pfarrer in Eisfeld, der das Dorf gekauft hatte, an die Kirche zu Eisfeld kam. 47 Wohnhäuser waren darum seither jenem Gute lehnbar und früher dessen Gerichtsbarkeit unterworfen. Den brattendörfer Zehnten (2/3 des Ganzen) kaufte später die Gemeinde. 1666 hatte der Ort 15 wüste und 22 bewohnte Häuser mit 101 Seelen (7 Bauern und 1 Handwerker). Die Gemeinde erhält aus der Staatswaldung nach altem Brauch 6 Spannbuchen und Holz zu Brücken, Stegen und Trögen, forderte aber früher ohne Nachweis und Recht 64 Klftr.

Zur Gemeinde Schwarzenbrunn (und zur Schule und Kirche in Sachsendorf) gehören die oberhalb des Orts an der Werra liegenden Einzelwerke: 2 Märmelmühlen, bei der einen 1 und bei der andern 2 Wohnhäuser; Pochhaus, ein Wohn- und Werkhaus, welches man erbaute, um die im 30jährigen Krieg verfallnen Bergwerke wieder in Schwung zu bringen; Sophienau, Einzelhäuser, im hier engen nassen Werragrund, zwischen dem Reis- und Frohnberg, an der Straße von Eisfeld (1 1/2 St. davon entfernt) nach Rudolstadt, aus 2 Wohnhäusern und 12 Werkhütten mit 13 Bewohnern bestehend. Ursprünglich war es ein Vitriolwerk, später ein Blaufarbenwerk, das in neuerer Zeit erweitert, verbessert und stark betrieben wurde und jährlich gegen 6000 Ctr. Schmalte nach Frankreich, Italien, Spanien und Asien lieferte. Noch 1851 arbeiteten hier 32 Mann 977 Ctr. Schmalte im Werth von 40,000 fl. Anfänglich wurde steiermärker, später saalfelder Kobalt verarbeitet. Das Werk, das seither viele Bewohner der Umgegend, besonders von Schwarzenbrunn, beschäftigte, führt den Namen zu Ehren der Herzogin Sophie Albertine zu Hildburghausen. 1837 brannte das Werkgebäude mit der Dampfmaschine und mit mehrern noch nicht ganz vollendeten Mahlmühlen ab.

Schirnrod (Schirrenroth 1528, Schirrnroth),[3] Dörflein in dem hier engen Grund der trocknen Werra (Eingang zum Saargrund), zwischen dem stelzner Berg, der Bürgerleite und dem Heuberg, 1 1/2 St. NO. von Eisfeld, an der theilweise neuerbauten Straße nach Limbach und Wallendorf, hat 1 Gemeindehaus, 28 Wohnhäuser, 40 Fam., 168 Einw., 135 St. Vieh (79 R., 23 Schw., 17 Z., 14 Schf.). Der Ort durch Zwang der Natur (Thalenge) ansteigend, länglich, vereinzelt,

---

[1] S. I, 390. Vor Kurzem hat man aus dem Umgraben der Schlackenhügel reines Silber gewonnen.

[2] Damals befreite Graf Berthold das Dorf von allen Abgaben mit Ausnahme der allgemeinen Landbeete.

[3] Der Name ist mit Unrecht mit dem der Wüstung Sihilterode (Syholz) bei Schmeheim verwechselt worden.

Digitized by Google

meiſt einzeilig gebaut; ärmliche Häuſer. Nach Sachſendorf gepfarrt und geſchult.[1]) Die Flur beſteht aus 4½ mittelmäßigen Gütern,[2]) umfaßt ca. 380 Ar. (230 Ar. Feld, 55 Ar. Wieſen und 95 Ar. Gemeindewald), iſt bergig, ſteinig und mager. Holzarbeiten und etwas Landwirthſchaft geben die nothdürftige Nahrung. Die Gemeinde hat außer ihrem Wald, auf 12,800 fl. taxirt, 10 Ar. Wieſen, 1 Ar. Feld und 1 Hirtenhaus, Antheil an Kirche und Schule in Sachſendorf; ſie gewährt jedem Hausbeſitzer das nöthige Streuholz für 2 kr. Das geſammte Gemeindevermögen ca. 21,000 fl. Nachbargeld 25 fl. Dem geringen Boden entſprechen ſeine Bewohner nach Character und Vermögen. Die ſämmtlichen Wohnhäuſer früher dem Rittergut Goßmannsrod lehnbar und deſſen Gerichten (goßmannsröder Vogtei) unterworfen; außerdem ſtelzner Pfarrlehn. Hier vordem oft der Mittelpunkt großer Jagden. 1666: 4 wüſte und 13 bewohnte Häuſer. Im Frühjahr 1852 eine große Kiesüberſchwemmung. Im Ort eine Mahlmühle.

Saargrund, Dörfchen im engen Saargrund an der Einmündung des Pechgrundes in den Saargrund, zwiſchen der Bürgerleite und dem Rüttels, ¼ St. oberhalb Schirnrod, an der ſaargründer Straße, hat 20 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 23 Fam., 125 Einw., 51 St. Vieh (31 R., 14 Z., 6 Schw.). Der Ort nach Sachſendorf gepfarrt und geſchult. Die Flur ſehr klein, ſteil und mager. Kein Wald und keine Wieſe; das wenige Feld haben die Bewohner vom Staat in Erbpacht. Waldarbeit und ſehr geringe Landwirthſchaft bilden die Nahrungsquelle der wenig bemittelten Bewohner. Die Gemeinde, ohne Vermögen, eine der ärmſten im Land. 20 fl. Nachbargeld. Zur Feuerung darf jeder Nachbar dürres Holz bis zu 3 Spann dick holen, wofür 2 fl. 45 kr. (Feuerrechtsgeld) zur Amtseinnahme geleiſtet wird. Daß das um 870 und 912 vorkommende, an Fulda überwieſene Sarowe dies Dörflein ſei, läßt ſich kaum als wahrſcheinlich annehmen, da der Ort erſt nach dem 30jährigen Krieg, alſo als ein ſpätrer Anbau auftritt. Am Ort eine Märmelmühle, 1 Schneidmühle und 1 Pechhütte; unterhalb deſſelben 2 Schneidmühlen, die im Sommer wegen des Vertrocknens der Werra öfters ſtill ſtehen.

Friedrichshöhe, Dörflein, am Rennſteig des thüringer Waldes, zwiſchen dem Rüttelsberg und dem Hühnerberg, am ſanftmuldigen Anfang des Pechgrundes, 2½ St. NO. von Eisfeld, 1 St. von Limbach, an der ſchwarzburger Grenze, faſt 2500′ hoch, waldeinſam, aber angenehm gelegen, von Matten und Wald umgeben, hat 7 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 7 Fam., 45 Seelen, 24 St. Vieh (20 R., 3 Schw., 1 Z.). Der Ort iſt wie Saargrund und Sophienau ein junger Anbau. Er entſtand durch die Anlegung einer Glashütte, die zu Ehren Herzog Ernſt Friedrichs I. benannt wurde. Sie beſtand nur eine Zeitlang und zwar bis 1770.[3]) Schon 1746 war den Glasmeiſtern des Orts von der Regierung angedeutet worden, daß ihnen wegen der Flöße nach Hildburghauſen künftig kein Holz gewährt werden könnte, mithin dieſelben, ſofern ſie nicht von anders her Holz erhielten, ſich entweder zu einem andern Gewerbe wenden oder anders wo unterzukommen ſuchen müßten. Sie wußten zwar noch 20 Jahre das Werk nothdürftig zu treiben, indeß Holzmangel und eine hinzugetretene Theuerung zwang ſie, die Glashütte aufzugeben. Jetzt treibt man daſelbſt Porzellanmalerei und Porzellanhandel. Die Einwohner nähren ſich gut. Die kleine Flur umfaßt

---

[1]) Die hier projectirte Schule nicht zur Ausführung gekommen.
[2]) Die Güter heißen: Morgen-, Kirſchen-, Quecken-, Dreſſels- und ſtelzner Pfarrgut.
[3]) S. Neuſtadt a. R.

Digitized by Google

nur 72 Ar. (16 Ar. Feld und 56 Ar. Waldwieſen). Die Hausbeſitzer genießen Frohnfreiheit und haben die Hut für ihr Vieh in der Staatswaldung, dürfen auch bis zu drei Spann dickes Dürrholz holen gegen die Abgabe von 2 fl. 45 kr. zur Amtseinnahme und beſitzen Back-, Brau-, Schlacht- und Glashüttengerechtſame, ohne ſie jetzt zu betreiben. Die Gemeinde hat kein Vermögen. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort pfarrt nach Sachſendorf und ſchult (eigentlich nach Sachſendorf, ſeit einiger Zeit) nach Siegmundsburg (3/4 St. davon), kann indeß oft zur Zeit des Winters weder Kirche noch Schule beſuchen.

Schleuſegrund.

Schwarzbach (Swarzbach 1317, „Schwarzboch"), Kirchdorf auf der nordweſtlichen Terraſſe der hohen Warte, am Anfang des kleinen Schwarzbachsgrundes, der zur Schleuſe mündet, nah an der preußiſchen Grenze, freundlich gelegen, 2 St. NWN. von Eisfeld, hat (mit der Papier- und appelsthaler Mühle) 3 Hauptgebäude, 32 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 46 Fam., 250 Einw., 258 St. Vieh (82 Schf., 107 R., 33 Schw., 32 Z., 4 Pf). Der Ort quer und längs einer ſanften Bergmulde anſteigend erbaut, mit meiſt geringen Häuſern. Schon im Mittelalter hier eine Kapelle, die damals ein Wallfahrtspunkt geweſen ſein ſoll. Das jetzige Kirchlein wurde 1517 erbaut, 1580 erneuert und 1610 erweitert und 1774 der Kirchthurm beſchiefert. Die Kirche war urſprünglich ein Filial von Crock, gegenwärtig von Biberſchlag, deſſen Pfarrer alle 14 Tage hier Gottesdienſt, außerdem daſelbſt Taufe, Trauung und Beerdigung zu halten hat. Der Gottesacker liegt getrennt. 1653 erhielt der Ort eine Schule; vorher war er nach Crock geſchult. Merbelsrod und die drei nächſt unten folgenden Mühlen ſind hieher gepfarrt und geſchult. Vor langer Zeit hat ein Beſitzer des Guts ein Legat von 100 fl. frk. für Kirche und Schule geſtiftet, das eiſern auf dem Gut liegt und jährlich mit 5 % verzinſt werden muß. Unter den übrigen Gebäuden ſind nur das Schloß und Wirthshaus nennenswerth. Jenes, ein maſſiver, noch gut erhaltener Bau mit einem Thurm, einem Brunnen, einem Thor und mit freundlicher Umgebung, wurde, nachdem das frühere 1634 abgebrannt war, bald darauf wieder aufgebaut; es war der Sitz der Gutsherrn. Dieſes, ſeither zum Gut gehörig, hat gute Brauerei und wird deshalb oft aus der Umgegend beſucht. Hier ſeit Kurzem der Sitz einer Unterforſtei. Auch daſelbſt 1 Brennerei. Die Flur, aus dem eigentlichen Gutscomplex und 14 Sölden beſtehend, begreift mit der an den Staat abgetretenen Waldung 833 3/4 Ar. (200 Ar. Feld, 60 Ar. Wieſen, 160 Ar. Corporationswaldung, 21 1/2 Ar. Privatwaldung und 392 3/4 Ar. Staatswald),[1]) hat einen ziemlich feinkörnigen Sandboden, der nach Lage und Behandlung verſchieden, im Ganzen den Nordwinden ſehr ausgeſetzt iſt. Das Beſitzthum der Gemeinde beſteht außer der mit Merbelsrod gemeinſchaftlichen Kirche und Schule und außer einem Antheil am Pfarrhauſe in Biberſchlag in 20 fl. Feld, 215 fl. Wieſen, 50 fl. Fiſchwaſſer und 4150 fl. Waldung. Nachbarnutzungen finden nicht ſtatt. Das Streu- und Leſeholz in der vormaligen Guts-, jetzt Staatswaldung iſt gering. Nachbargeld 25 fl. 37 1/2 kr. Wie die Gemeinde, ſo die Einwohner meiſt (3/4) arm, nur 1/4 etwas bemittelt. Seither durch die Abhängigkeit vom Gut (Feudallaſten, vielfache Streitigkeiten zwiſchen Gut und Gemeinde) und durch Mangel an Boden war keine Ausſicht auf Verbeſſerung; erſt jetzt wird mit der Zerſchlagung des Guts ſich manches Hinderniß des Emporkommens heben, zumal die Einwohner thätig ſind. Leider lau im Kirchlichen.

---

[1]) Nach ſpäterer Meſſung ergab die vom Staat mit 27,000 fl. übernommene Gutswaldung nicht 386, ſondern 392 3/4 Ar., wonach I, 378 zu ändern iſt.

Digitized by Google

Das Rittergut Schwarzbach, stets mit dem zu Brattendorf verbunden und daher mit ihm von gleicher Geschichte (über diese s. Brattendorf), befaßte 80 Ar. Feld, 34 Ar. Wiesen, 392¾ Ar. Wald, 1 Schloß mit Anlagen, 1 Wirthshaus mit Gerechtigkeiten, 1 Schäferei von 300 St., außerdem starke Lehnschaften im Ort und in Gemeinsamkeit mit Brattendorf Lehen und Gericht in Schwarzenbrunn, Sachsendorf, Schirnrod, Brünn, Merbelsrod und ¼ Zehnt zu Holzhausen. 1842 übernahm der Staat die schwarzbacher Gutswaldung, Mittel- und Niederjagd und die Waldhutbefreiung[1]) gegen 27,000 fl. und gegen Belehnung und Ueberlassung des Gutsrestes als eines lehnfreien Eigenthums, das nun so eben (s. Brattendorf) an die Gemeinde verkauft worden. Wichtige Flurstücknamen: Fürstenweg, Gänsesteig, Müß. Im 30jährigen Kriege hatte der Ort furchtbar gelitten; noch 1661 sagt ein Bericht: die Güter zu Schwarzbach und Brattendorf sind noch wüst und verwildert, absonderlich ist zu Schwarzbach noch nicht der dritte Theil der Felder in Bau, alles übrige mit Holz bewachsen, kann auch nicht viel abgeräumt werden, überdies auch an bemeltem Ort ganz keine Gebäue sind, sondern sammt Schloß alle in Asche liegen.

Am Fuße des Horn, über das der Fürstenweg und der Mühlweg laufen, bildet die Schleuse die Landesgrenze und hier liegen am Saume des Waldes und an der Schleuse ober einander, vereinzelt, aber romantisch, im Angesicht der preußischen Dörfer Waldau und Oberrod, 3 zur Kirche und Schule in Schwarzbach gehörige Mühlen:

Die appelsthaler (apelsthaler) Mühle, Einzelhaus, an der Einmündung des appelsthaler Wässerleins in die Schleuse, eine Mahl- und Oelmühle, zur Gemeinde Schwarzbach gehörig.

Die schwarzbacher Papiermühle, zwei Einzelhäuser, an der Mündung der Schwarzbach in die Schleuse, eine der ersten Papiermühlen in Deutschland, bereits im Anfang des 16. Jahrh. in Gang, brannte 1567 und 1848 ab, wurde indeß jedesmal bald wieder aufgebaut. Mit Schwarzbach in Gemeindeverband.

Die Hornmühle, Mahl- und Schneidemühle, oberhalb Waldau, zur Gemeinde Merbelsrod gehörig.

Lichtenau („Lichtenâ"), Dörfchen, auf dem linken Ufer der Schleuse, im sog. Grund, längs der Schleuse, über die hier eine steinerne Brücke führt, am Nordfuße des Schreibersberg erbaut, dicht oberhalb der Einmündung der Biber in die Schleuse, an der preußischen Grenze, 2½ St. NWN. von Eisfeld gelegen, hat 20 Wohn- und 5 Werkhäuser, 33 Fam., 140 Einw., 64 St. Vieh (36 Z., 27 R., 7 Schw., 2 Schf.). Der Ort größtentheils ein einzeiliges Langdorf, meist ärmliche Häuser. Ein freundliches Wirthshaus in der Mitte, ein Hammerwerk mehr an der obern, und eine Mahl- und Schneidemühle am untern Ende des Dorfes sind die wichtigen Gebäude desselben. Die Flur (30 Ar. Feld und 41 Ar. Wiesen) ist winzig, zudem nur z. Th. in der Thalebene mit gutem, auf den steilen Bergwänden (Glimmerporphyr) mit magerm Boden. Das Gemeindevermögen gering: 300 fl. Kapital und Antheil an den Schul- und Kirchengebäuden in Biberschlag, wohin der Ort schult und pfarrt und begraben wird. Nachbargeld 20 fl. Die Einwohner vorherrschend Schmiede und Waldarbeiter und nebenbei mit geringer Waldwirthschaft, sind bei magerm Boden und Fleiß

[1]) Dadurch hat auch die Schäferei ihren Werth größtentheils verloren.

Digitized by Google

dürftig, selbst z. Th. verschuldet und lau kirchlich. Das dasige Eisenhammerwerk besteht aus einem Blauofen und einem Eisen- und Drathhammer. 1851 lieferten 5 Mann 600 Ctr. Stab- und Zaineisen. Es war Vincenz v. Northeim, der 1740 hier den Zainhammer anlegte und zugleich mehrere Gerechtigkeiten erlangte. Vorher war der Ort klein, bestand außer der amtslehnbaren Mahlmühle und Schneidmühle (letztere damals an der Biber) nur noch aus einigen Häusern (engensteiner Lehen). 1666 hatte er 5 Wohnhäuser mit 34 Seelen.

Engenstein (urkundlich auch Engelstein und Engerstein, „Engeste, Engenstê"), Dörfchen im untern, hier sehr verengten, schlucht- oder paßförmigen Bibergrund, zwischen dem Schreibersberg und der Röderwand, an der Biber und an der alten thüringer Landstraße, 2¼ St. NWN. von Eisfeld, zwischen Lichtenau und Biberschlag, wildschön gelegen, hat 16 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 26 Famil., 101 Einw., 46 St. Vieh (31 Z., 13 R., 1 Schw., 1 Schf.). Der Ort nach Biberschlag geschult und gepfarrt. Er hat geringe, ärmliche Häuser. Hier ein Wirthshaus. Die kleine Flur (40 Ar. Feld und 47 Ar. Wiesen), z. Th. aus Thonschiefer, z. Th. aus Rothliegendem bestehend, hat außer der schmalen Thalsohle einen steilmagern Boden, daher geringer Feldbau, etwas bessere Wiesen. Die Gemeinde bis auf einen Antheil an Kirche und Schule in Biberschlag ohne Vermögen, auch die Einwohner meist arm. Sie sind vorherrschend Büttner, Weber und Waldarbeiter. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort war ursprünglich ein lehnbares, später freieigenthümliches Rittergut, das meist in Waldung bestand, außerdem noch Feld, Wiesen, Hut, Schafhaltung von 300 St., Niederjagd, Erbgerichte über den Ort, ebenso die Erbgerichte und Vogtei über Biberschlag, Lehnschaften zu Lichtenau, zu Harras und Bockstadt[1]), zu Schackendorf, den Sackzehnten zu Goßmannsrod[2]) und ⅔ Zehnt zu Brünn besaß. Inne hatten dasselbe früher die v. Heßberg, dann die Herrschaft, darauf 1641 die Frau Brigitta Maria v. Stieber, Gemahlin des H. G. v. Adelshoven, fiel 1671 heim und nachdem 1674 die Forderung der v. Adelshoven ausgeglichen, besaßen es der Amtmann Backhusen, Oberjägermeister v. Nimptsch, 1710 die herzogl. Kammer, 1711 Oberst Spiller v. Mittenberg, Kanzler Sutor v. Carlstein, 1717 die Kammer (um 20,000 fl. frk.), 1735 Hauptmann Frank, 1745 Justizrath Cramer, Hofrath Otto, Donauer und 1799 Gebrüder Greiner (50,000 fl.) und noch im selben Jahr die Kammer um 52,200 fl. Nun wurden die Grundstücke zerschlagen, das Vogthaus (Castrum, das im Thal am Biberbach dem Wirthshause gegenüber lag) verkauft und die Vogtei dem Amt Eisfeld und der Wald[3]) der Staatswaldung incorporirt. Das ursprüngliche, alte Schloß stand auf einem Felsenvorsprung der Röderwand, der noch der Schloßhügel (Schloßkopf heißt und zu dem der Eselsweg und eine Fahrstraße führte.[4]). Im 30jähr. Kriege wurde es zerstört und 1662 aus dessen Steinen die Kirche zu Biberschag erbaut. Dem Wirthshause gegenüber, am Fuße des Berges stand bereits im Mittelalter[5]) ein Kirchlein, das den Umwohnern und Vorüberreisenden zur Andacht diente. Es wurde 1577 abgebrochen. Der Ort hat offenbar seinen Namen von dem hier engen Thalpaß, nicht aber, wie die Sage will, von einer edlen

---

[1]) Um 1710 verkauft. Damals betrug die Einnahme 400 fl.
[2]) 1775 verkauft.
[3]) Schreibersberg 200 Ar. und die Röderwand 129 Ar.
[4]) In einem Lehnbrief v. J. 1710 heißt es: der alte Schloßfahrweg, der vor Alterſſ nauf das genannte Schlößlein gegangen iſt. In andern: die Klinge mit dem Schloßhügel.
[5]) Ein Glöckchen der Kirche, das noch 1620 vorhanden war, hatte die Aufschrift: Anna Maria 1311.

Digitized by Google

Jungfrau Angelica, welche das Schloß bewohnt haben soll. Naturmerkwürdig das hier vorkommende Conglomerat.

Biberschlag (Biberslage, zu dem Biberschlage 1317, Bieberschlag, „Biberschlog"), Pfarrkirchdorf, an der Einmündung des Roßbachs in die Biber, in einem Kessel des Bibergrundes, von hohen Bergen (Höhe, hohe Wart und schnetter Kopf) umschlossen, 2 St. NWN. von Eisfeld, an der alten Landstraße, hat 7 Hauptgebäude, 49 Wohn- und 2 Werkhäuser (Mühlen), 83 Famil., 375 Einw., 333 St. Vieh (178 R., 99 Z., 40 Schw., 16 Schf.). Der Ort ein Langdorf, sanft ansteigend, mit einer Hauptstraße, längs des Thales laufend; die Häuser meist freundlich und reinlich. Die dasige Kirche wurde 1662 auf Unkosten Herzog Ernsts d. Fr. aus den Steinen des engensteiner Schlößleins erbaut, 1663 eingeweiht und zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Vorher der Ort nach Crock gepfarrt. Der Kirchthurm 1781 erbaut und 1782 mit Schiefer gedeckt; die Kirche selbst 1819 und 20 erweitert und mit einer neuen Orgel (die alte vom J. 1720) versehen; die Helmstange 1822 erneuert und als diese 1834 vom Sturm gebrochen, wieder erneuert. Der Friedhof, theils ummauert, theils umzäunt, liegt an der Kirche und diese etwas auswärts vom Ort, nach Osten zu. Das Pfarrhaus alt, doch eben jetzt vollständig reparirt. 1646 hatte der Ort eine Schule erhalten, seitdem von Crock abgeschult. Das alte, 1646 erbaute, im Dorf gelegene Schulhaus wird jetzt aufgegeben und eine neue Schule neben der Kirche erbaut. Zur Kirche und Schule gehören Engenstein, Lichtenau, die Richtersmühle, die Rothenmühle und Tellerhammer; Schwarzbach ist Filial der dasigen Pfarrei. Daselbst eine Schenke. Die Flur, in 34 Viertelsgüter getheilt, umfaßt 1461 Ar. (362 Ar. Feld, 362 Ar. Wiesen und 737 Ar. Wald), hat im Osten Grauwackenboden, im Westen Rothliegendes, ist zwar viel bergig und steinig, doch zu $^2/_3$ ziemlich ergiebig, am besten im Thal, besonders im Kessel, der im Sommer sehr erwärmt wird, so daß hier Obst und Zwiebeln gedeihen. Die Gemeinde besitzt außer Gebäuden ein starkes Grundvermögen (darunter ca. 407 Ar. Wald), das auf 150,000 fl. geschätzt wird[1]); die starken Nutznießungen (Bauholz nach geringer Taxe, etwas Brenn- und Maßholz, Leseholz, ein Theil von Gemeindeäckern und Wiesen, Hut, Brauberechtigung) ruhen auf den Häusern. 50 fl. Nachbargeld. Die Einwohner nähren sich von Feldbau (Flachs, Sommergetreide und Kartoffeln) und Viehzucht, von Gewerben (Maurer, Zimmerleute, Büttner) und Waldarbeit, sind aber meist nur geringe, z. Th. verschuldete Mittelleute. Die Bewirthung des Gemeindevermögens und der kirchliche Geist ließ früher zu wünschen übrig. Der Ort stand vordem unter der Cent Eisfeld (dahin 1 Rüger zu stellen), in Erbgerichten und Vogtei unter Engenstein, das auch zu Biberschlag Hut, starke Lehen und den Zehnten hatte. Ursprünglich war das Dorf (ausgenommen Cent, Folge, Wasser, Frohn und 3 Mltr. Waldhaber, alles herrschaftlich) denen von Heßberg aus Gnaden verliehen, kam dadurch zum Gut Engenstein. Es war von der Herrschaft und vom Gut stark belastet. Im J. 1600 daselbst 36, 1630: 39 Familien. Im J. 1666: 12 wüste und 27 bewohnte Häuser mit 115 Seelen. 1721 kaufte der Ort von der Kammer die Hut und Trift in der Flur. Dicht oberhalb des Orts, im Bibergrund, am sog. Werk, liegt die Richtersmühle, eine Mahlmühle; und $^1/_4$ St. oberhalb derselben, an der Einmündung des Mühlgründchens in den Bibergrund die Rothenmühle (Rothemühle), eine Mahl-

---

[1]) Die amtliche Taxirung 33,070 fl. Wald, 5990 fl. Feld, 25 fl. Wiesen und 10 fl. Fischwasser ist zu gering.

Digitized by Google

mühle, welche wie die vorige eingängig ist und viel Gries für die Umgegend fertigt.

Tellerhammer (urkundlich auch zum Weidach, im Weidach), Dörflein im hier sehr engen Bibergrund, zwischen dem Kohlberg und der oberwinder Waldung, 3/8 St. oberhalb von Biberschlag, 1 3/4 St. N. von Eisfeld, begreift 9 Wohn-[1]) und 5 Werkhäuser, 13 Fam., 59 Einw., 41 St. Vieh (21 Z. 15 R., 5 Schw.). Hier ein Eisenhammer mit den nöthigen Kohlenhäusern und die Schillingsmühle, eine Mahlmühle. Der 1843 gemachte Versuch, das Hammerwerk, nachdem es längere Zeit still gestanden, nicht allein wieder in Gang zu bringen, sondern auch zu erweitern und mit einem Schmelzwerk[2]) zu versehen, ist bis jetzt unvollendet geblieben. Der Hammer, 1594 von Georg Bischoff, dem Volk als Tellerjörg bekannt, weil er mit Tellern handelte, erbaut und nach ihm Tellerhammer benannt, hieß auch früher der Hammer im Weidach, weil der Grund oberhalb des Orts Weidach genannt wird. Der Ort nach Biberschlag gepfarrt und geschult. Kein Gemeindevermögen, daher keine Nachbarnutzungen, zudem auch die sonst rührigen Einwohner arm und die Flur winzig (15 1/8 Ar. Feld äußerst steil und 9 1/8 Ar. Wiesen). 20 fl. Nachbargeld. 1666 hier 4 Wohnhäuser, die wahrscheinlich damals weiter oben, im eigentlichen Weidach lagen.

Einsiedel (Einsidel, „Esidel"), Dörfchen, ein junger, wie mehrere andere Orte im eisfelder Hinteramt auf den sog. Waldrödern entstandener Ort, im obern engen Bibergrund, zwischen dem Oberschaar und Blassenberg, 1/2 St. von Heubach und Schnett, waldeinsam und eingekeilt gelegen, hat 12 Wohn- und 3 Werkhäuser, 16 Fam., 72 Einw., 30 St. Vieh (8 Z., 15 R., 5 Schf., 2 Schw.). Hier 1 Wirthshaus, eine Mahlmühle und 2 Schneidmühlen. Wegen der Thalenge wenig Feld (12 Ar.) und wenig Wiesen (21 Ar.). Gemeinde wie die Einwohner arm, zudem diese wenig kirchlich. Der Ort, 1597 erbaut, war früher mit der Gemeinde Schnett verbunden, jetzt eine besondere Gemeinde. 20 fl. Nachbargeld. Nach Schnett geschult und gepfarrt. 1666: 2 wüste und 3 bewohnte Häuser.

Fehrenbach (Vorhenbach 1317, Fahrenbach, „Fêrnböch, Fêreboch"[3]), Dorf im obern Bibergrund, am Einfluß des Fehrenbachs in die Biber, in einem tiefen Kessel zwischen dem Fehrenberg, Sommerberg, kleinen Eulenhügel und Thalberg, 2 1/4 St. RON. von Eisfeld, 3/4 St. vom Rennstieg, waldeinsam gelegen, hat 2 Gemeindebauten, 62 Wohn- und 7 Werkhäuser, 108 Fam., 498 Einw., 222 St. Vieh (108 R., 95 Z., 16 Schw., 3 Schf.) Der Ort ein Langdorf, vom Bibergrund in den Fehrenbachsgrund hinein, ansteigend, zum Theil an den Berglehnen hin gebaut; meist einfache, ärmliche Häuser. Daselbst eine Schule, 1831 gegründet. Vor 1625 mußten die Kinder nach Crock, darauf bis 1631 nach Heubach zur Schule gehen, wohin der Ort pfarrt.[4]) Inmitten des Orts ein Wirthshaus. Die Flur klein, im Ganzen 80 Ar. (50 Ar. Feld und 30 Ar. Wiesen) groß, aus erberpachtetem Waldboden (Waldrödern) gebildet, dazu bergig, aus Grauwackenboden bestehend, meist zu Kartoffelbau und Wieswachs benutzt. Die Gemeinde fast ohne Vermögen, zudem ein für die Bodengröße und Bodengüte weit übervölkerter Ort, und obschon nothgedrungen rührig, doch nicht sparsam genug,

---

[1]) Hierzu gehört das Einzelhaus oberhalb der Rathmühle.

[2]) Hier sind die Versuche, Gase zum Puddeln anzuwenden und mit Gasen im Puddelofen die Erze unmittelbar in Frischeisen zu verwandeln, ebenso wie in Oberschlesien und zu Liswa am Ural mißlungen.

[3]) Offenbar Fichtenbach von Föhre = Fichte, wie im Oberland Föritz; analog Buchbach und Tanne.

[4]) Die Anlegung eines Gottesackers zu Fehrenbach beabsichtigt.

Digitized by Google

daher mehr arm, als mittelmäßig auskommend, dabei kirchlich bequem und vielfach verschuldet. Nachbargeld 40 fl. Die Einwohner nähren sich von Waldarbeiten, Büttnerei, Glasmachen und Glasverschleiß. Das 1317 urkundlich vorkommende Fahrenbach oder Forhenbach ist wahrscheinlicher Föritz im Oberland, als das eisfelder Fehrenbach, welches, wie aus den Boden- und Lehnsverhältnissen zu schließen, als ein junger Ort auftritt und erst 1563 durch die Anlegung der dasigen Glashütte entstand. Bei Aufrichtung der zu 12 Glasstühlen berechtigten, mit manchen Gerechtsamen belehnten Glashütte[1]) wurden den Glasmeistern 12 Hofstätten zu ihren Wohnhäusern und dazu einzelne Wiesstücke (Waldröder) gegeben, deshalb war hier wie in Lichtenau die Flur nicht vermessen. Weil aber die Hofstätten hoch am Rangen lagen, so wurden die ersten Wohnhäuser auf der sog. Fürstenwiese erbaut. Kurz nach ihrer Begründung blieb die Hütte 19 Jahre liegen und kam erst 1593 wieder in Gang. Der Betrieb derselben ist in der letztern Zeit mehrfach gering gewesen, weil ihre Besitzer, theilweise verarmt, selbst das concessionsmäßig zu billigen Preisen aus der Staatswaldung zu liefernde Holz nicht bezahlen konnten. Im Jahr 1851 lieferte sie durch 28 Arbeiter 600 Ctr. weißes und grünes Glas, im Werth von 6000 fl. 1666 hier 18 Wohnhäuser, 1 Mahlmühle, 1 Schneidmühle, außer der Glashütte noch 1 Pech- und 1 Rußhütte, mit 101 Seelen. Jetzt 1 Schneidmühle inmitten und 1 Mahlmühle unterhalb des Orts. Hier G. Meuer, Rector zu Wölfis, 1635 geboren.

Heubach (zum Heidbach, Haidbach, Heydebach 1416, Haybach, „Häboch“[2]), Pfarrkirchdorf, in und an einer Hochmulde, auf dem Hochwald, am Heubach und am Anfang des Heidgrundes, von 3 hohen Bergwänden, die nach dem Ort zu mit terrassirten Feldern, auf der Höhe mit Wald besetzt sind und von denen der hohe Steig eine weite Fernsicht bietet, umgeben und an der alten Landstraße, welche von Franken über hier und Neustadt nach Thüringen führte, 2¼ St. NOR. von Eisfeld, zwar eingebuchtet, aber der hohen Lage wegen winterlich gelegen, hat 5 Hauptgebäude, 101 Wohn- und 5 Werkhäuser, 163 Fam., 768 Einw., 436 St. Vieh (254 R., 60 Schw., 119 Z., 3 Schf.). Der Ort ein sehr ansteigendes Langdorf; die Hauptstraße das Thal aufwärts, die Seitengassen an den Berglehnen hin erbaut. Die Häuser größerntheils ärmliche Waldhäuser, nur einige freundlich. ¼ St. vom Ort, am Waldsaume nach Gießübel zu, liegt ein noch zu Heubach gehörendes Haus. Wegen der durch Heubach über den Gebirgsrücken führenden Landstraße war hier schon in dem frühesten Mittelalter eine Kapelle zum heiligen Wolfgang, dem Beschützer der Reisenden, erbaut; denn schon 1464 sagt ein für dieselbe ausgestelltes Ablaßschreiben des päpstlichen Legaten, daß „die Kapelle zu St. Wolfgang im Dorf Heidbach auf dem thüringer Wald oft zerstört und verwüstet und neulich (1462) wieder aufgebaut und mit Ablaß versehen worden sei,“ was eine sehr frühe Gründung des Kirchleins voraussetzt. Mit der Kapelle, dessen kleiner Wolfgang von übergoldetem Silber und nur ein Loth schwer war, entstand aus gleichem Bedürfnisse daselbst ein Kretschmar (Wirthshaus) und nach

---

[1]) Zu den mancherlei Berechtigungen der Glashütte gehörte auch die Fischerei in der Biber bis zum Tellerhammer.

[2]) Der Ort, sagt Krauß, ist vom Bach benannt und dieser von der Heide, einem nahen Waldstrich, in dem jener entspringt. Nach der Waldsprache indeß gehen beide Namen Heide und Heu (Hä) niemals in einander über, daher auch der von der heubacher Höhe zur Neubrunn abfließende Heidelbach nie Häbach genannt wird und wie auch der Ort Heide bei Eisfeld nie Hä beim Volke heißt. Es hat offenbar hier ein Wechsel der Namen stattgefunden, wie auch eine Verrückung des Orts stattgefunden haben soll.

Digitized by Google

und nach das Dorf um beide Bauten [1]). Die 1462 erbaute Kirche war nach dem Berichte des crocker Pfarrers Faber um 1610 wieder eingefallen, daher es hier um den Gottesdienſt, den der Pfarrer zu Crock nach Gelegenheit den 3. oder 4. Sonntag zu halten hatte, übel ſtand. Nothgedrungen begann man 1622 in einer ſchweren theuern Zeit einen Neubau und zwar den Bau der jetzt noch ſtehenden Kirche, aber nicht auf der Stelle der alten Kapelle, ſondern auf einer Anhöhe der nach Fehrenbach zu führenden Bergwand; 1625 vollendete und weihte man dieſelbe ein. Indeß erſt 1647 wurde ſie durch Herzog Ernſt d. Fr., der ſich ſelbſt hieher begab und das fürſtliche, von Herzog Caſimir erbaute Jagdhaus zum Pfarrhaus überwies, zur beſondern Pfarrei erhoben [2]); bis dahin war Heubach nebſt Fehrenbach ein Filial von Crock, wohin auch die Todten begraben wurden. Außer dem fürſtlichen Geſchenke von 100 fl. frk., gaben die Schnetter zur heubacher Pfarrbeſoldung 400 fl. frk., die ſie 1492 an Crock überwieſen hatten, nun aber zurückzogen. 1837 iſt die Kirche durchaus reparirt und der Thurm neu gebaut worden, auch fand 1852 eine Verſchönerung derſelben und der Bau einer neuen Orgel ſtatt. Der umzäunte Friedhof liegt an der Kirche. Das Kirchenvermögen 437 fl. Das Pfarrhaus, Ende des 30jährigen Kriegs aus dem daſigen fürſtlichen Jagdſchloß hergeſtellt, wurde 1726 von Neuem erbaut und 1839 reparirt. Bis 1625 mußten die Schulkinder nach Crock zur Schule, indeß ſeitdem hatte man hier und für Fehrenbach einen beſondern Schulmeiſter beſtellt, der in der ſchweren Zeit des 30jährigen Kriegs der Hirt des Orts war. Das jetzige Schulhaus 1792—93 erbaut. Die Schulkaſſe hat ca. 200 fl. Kapital. Fehrenbach iſt eingepfarrt und Schnett ein Filial der Pfarrei Heubach. Der Geiſtliche beſorgt alle Geſchäfte von Oſtern bis Michaeli an jedem Sonn- und Feſttage einmal in Heubach und einmal in Schnett und zwar abwechſelnd in dem einen Ort Vorm. und im andern Nachm.; von Michaeli bis Oſtern hält er aber jedesmal Vor- und Nachmittags nur alle 14 Tage Kirche an einem Orte. Daſelbſt ein freundliches Forſthaus (Forſtei), ein Wirthshaus [3]) und eine Schenke. Die Flur, nicht wendiſch, ſondern nach altdeutſcher Art aufgetheilt, umfaßt ca. 1500 Ar. (300 Ar. Feld, 300 Ar. Wieſen und 900 Ar. Wald) und beſtand urſprünglich aus 5 bandförmig geſchloßnen, der fürſtlichen Kammer lehnbaren Gütern, [4]) die aber durch Vererbung in kleine Theile zerſplittert ſind. Die Lehnsgeſchäfte ſind ſeit längerer Zeit dem Landgericht zu Eisfeld überwieſen worden. Da Dorf und Flur ein Canzleilehn war, ſo hatten früher die Bewohner volle Befreiung von Frohnden, Zehnten und Handlohn. Der Boden, weſtlich Grauwacke, öſtlich Rothliegendes mit einzelnen Quarzporphyren, hat eine ziemliche Tragkraft und wird, ſelbſt das ſteil ſteinige Bergfeld für Kartoffeln, Flachs und Sommerbau gut bewirthet und benutzt. Die Gemeinde hat außer den Communalgebäuden und außer 1140 fl. Wieſen kein Vermögen, daher geringe Gemeindenutzung. Brauhaus, Brau- und Schenkgerechtigkeit ſind Pertinenzen brauberechtigter Wohnhäuſer. Nachbargeld 40 fl. Die Nährquellen beſtehen hauptſächlich in Landwirthſchaft, Holzmachen, Büttnerei, Tiſchlerarbeiten und Weberei, in der ſich ſeither 2 Kunſtweber hervorthaten. Von

---

[1]) Daß hier ſchon vorher ein wendiſcher Anbau war, dagegen ſprechen alle hiſtoriſchen und lokalen Verhältniſſe; der Name Kretſchmar ſcheint nur eine aus Thüringen übergetragne Bezeichnung des Wirthshauſes geweſen zu ſein.

[2]) Es war namentlich der ſchöne Bericht des Pfarrers Faber, der den Herzog zu der frommen That beſtimmte.

[3]) Es hatte früher als Amtslehn Geld und Wildpret an die Kammer zu liefern.

[4]) Meſchengut, Elbleinsgut, Geiersgut, Stärkersgut, Wittersgut.

Digitized by Google

den 155 Familien, von welchen mehrere ſtarke Güterwaldung beſitzen, ſind drei wohlhabend, 40 ganz arm und 122 geringe Mittelleute. Rührigkeit fehlt zwar nicht, wohl aber recht haushälteriſcher und kirchlicher Sinn. Zum Ort gehören 1 Mahlmühle (eingängig) am Dorfswaſſer, 3 Schneidmühlen und 1 Pechhütte. Eine Wieſsfläche ober und unter dem Ort, ſonſt die wildenauer Wieſe genannt, gehörte früher zum Gut Brattendorf, wurde aber vor 150 Jahren durch Tauſch von der Herrſchaft übernommen. 1600 faßte, „der kalte ſpröde Ort, da kein Wintergetreide gebaut werden kann“ (alſo ein alter Bericht), 30 Mann, 1630: 29 Mann; im Krieg wurden 18 Häuſer ein Raub des Feuers und 19 Mann kamen um. 1666 lagen noch 6 Hofſtätten wüſt. 1722 (22. Juni) brannte der Ort bis auf Kirche, Schule, Pfarrhaus, Hirtenhaus und 4 Häuschen ab, auch kamen in dieſem Brande mehrere Menſchen um. Zwiſchen hier und Fehrenbach vormalige Eiſenſteingruben. Heubach iſt der Geburtsort des M. Ad. Fr. Langguth.

Schnett (Schnevdt, Sneid, zur Schneid 1492, Sneid d. i. Waldhau, „Schnett“), Kirchdorf, hoch und frei, aber auch rauh gelegen, nah am kahlen Scheitel des fernſichtigen Simmetsbergs (Johannisfeuerbergs), am Anfang des zur Biber fließenden Schnetterbächleins, $2^1/_2$ St. N. von Eisfeld, in der Mitte zwiſchen Biberſchlag und Heubach, begreift 6 Hauptgebäude, 104 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 159 Fam., 687 Einw., 308 St. Vieh (212 R., 107 Z., 15 Schw., 20 Schf.). Der Ort ein Langdorf, quer, aber zum großen Theil uneben, an der obern Südwand des hohen Simmetsbergs erbaut und dadurch etwas vor dem Nordwind geſchützt, hat wenig ſchmucke, meiſt ärmliche Waldhäuſer. Sehr frühzeitig ſtand hier eine dem heiligen Oswald geweihte Kapelle, deren 1416 gedacht wird. Das Bild deſſelben (Haberöſſel genannt) wurde nach altheidniſcher, vom Cult des Thor erhaltner Ceremonie beim Flurumgang um die Felder getragen und befand ſich noch in der letztern Zeit bei einem daſigen Einwohner. Bei der Gründung der Vicarei zu Crock gaben die Schnetter 400 fl. frk., wofür der crocker Vicar jeden Montag eine Meſſe in der St. Oswaldskapelle leſen und nach der Reformation alle 14 Tage daſelbſt Gottesdienſt halten mußte. 1647 erfolgte die Separation von Crock und zugleich die Zurücknahme der 400 fl. frk., die man zur heubacher Pfarrbeſoldung verwendete. Die alte Kirche wurde 1622, darauf eine neue 1733 und die jetzige 1810—11 erbaut, 1836 mit drei neuen Glocken verſehen und 1841—42 ausgebaut und verſchönert und mit einer neuen Orgel bereichert. Der umzäunte Gottesacker, 1647 errichtet, liegt im Oſten vor dem Dorf. Neben der Kirche ſteht die noch freundliche Schule. Urſprünglich mußten die Kinder nach Crock, darauf nach Heubach in die Schule gehen, doch geſchah dies nur im Sommer, im Winter hatten ſie im Ort nothdürftigen Unterricht bei meiſt gering belehrten Perſonen (Krüppel, Schubkärner). Erſt 1649 bekamen ſie einen beſondern Schulmeiſter (Peter Heß). Hieher iſt Einſiedel geſchult und gepfarrt. Schnett iſt ein Filial von Heubach, deſſen Pfarrer ſo oft den Gottesdienſt hier zu beſorgen hat, als zu Heubach. Die Flur des Orts, in 9 Güter getheilt, die aber ſehr vereinzelt ſind, begreift 1891 Ar. (600 Ar. Feld, 100 Ar. Wieſen und 1191 Ar. Wald) größtentheils das ehemalige Gebiet des St. Oswalds-Waldes, das zum Theil umgerodet und in Feld verwandelt wurde. Hier Mangel an Wieſen, dagegen Waldweiden, viel Kartoffel-, auch Flachsbau und geringer Sommerbau. Außer der Oekonomie (Viehzucht) bilden Büttner, Schreiner, Holzmacher, Harzſcharrer, Zündhölzchen-Fabrikanten, Küchengeſchirrmacher und Küchengeſchirrverſchleißer den Nahrungsſtand. Die Gemeinde beſitzt außer Gebäuden (Kirche und Schule mit Einſiedel, Antheil am Pfarrhaus zu Heubach) eine 791 Ar. (50,000 fl.) ſtarke

Digitized by Google

Waldung[1]) und 18 Ar. (3800 fl.) Wiesen, außerdem 448 fl. Feld, 1830 fl. Hut und 30 fl. Fischwasser. Der Nachbar erhält jährlich unentgeldlich etwas Maßholz und Brennholz und gegen geringen Preis Bauholz. Nachbargeld 50 fl. Die Einwohner zwar fleißig, aber langsam im Reden, Gehen und Thun, wenig sparsam, lau kirchlich, größtentheils arm; sie gelten der Umgegend als Schöppenstädter, werden besonders mit dem nürnberger Gewitter, „dem Donnerwetter, die Schnett nauff," mit dem Zinken und mit ihrem Haberössel d. h. dem Oswald, der nach langer Dürre um die Haberfelder zum Bewirken eines Regens getragen wurde, geneckt und vielfach gereizt. Interessante Flurstücke: Ochsenstall, Lämmergrund, Ziegengerück, Roßbach, Schafgrund, Honigtiegel, Mühlgrund, Tosengeheeg. 1666 hatte der Ort 4 wüste und 36 bewohnte Häuser mit 150 Seelen. Damals auch 1 Pechhütte. 1721 kaufte die Gemeinde die Hut-Befreiung ihrer Flur von der Herrschaft.

Ernstthal im Grund, früher Hütten-Neubrunn, auch schlechthin die Hütte oder Drathhütte, Drahthüttengut, Hüttengut genannt, ein Dorf im Schleusegrund, an der preußischen Grenze und am Einflusse des Gritzbachs in die Schleuse, über die hier eine Brücke zur sog. Hüttenschönau (dem östlichen Theil des preußischen Dorfs Schönau) führt, 3 St. NWN. von Eisfeld, in sehr anmuthiger Lage, hat 1 Hauptgebäude, 32 Wohn- und 6 Werkhäuser, 50 Fam., 233 Einw., 100 St. Vieh (38 R., 36 Z., 7 Schw., 4 Schf.). Der Ort zur Hauptmasse im Winkel der Schleuse und des Gritzbachs, zum kleinern etwas östlich, im Ganzen meist eben erbaut; mehr kleine, ärmliche Häuser als stattliche. Im Haupttheil des Dorfs ein freier Platz und Plan. Dicht dabei das Schloß, das den Ort allmählig schuf, ihm den alten und neuen Namen gab und ursprünglich ein Guts-Herrnhaus, dann ein fürstliches Jagdschloß war und 1757 von einem Förster (W. H. Lomler) bewohnt wird. Die Herzoge von Hildburghausen hielten sich hier im Sommer öfters auf, um Jagden im dasigen großen Forst zu halten. Wer diesen Herrnsitz erbaute und in frühsten Zeiten inne hatte, ist nicht bekannt. Vom Jahr 1485 an waren es die 3 Nürnberger Albrecht und Georg Holzpuger und Ulr. Erker, welche die dasigen Drathhüttenwerke gründeten. 1600 besaßen diese Drathhütte die Nürnberger Georg und Conrad Meinold (Stifter des meinoldischen Legats für den Pfarrer und Lehrer zu Unterneubrunn), 1626 Raimund Imhoff, Junker von Nürnberg (von dem die Glasgemälde in der Kirche zu Unterneubrunn stammen); dann folgten als Besitzer v. Schmettau, G. Chr. v. Utterod, 1696 Rentmeister Probst, 1697 die Landesherrschaft, 1698 (Kaufsumme 3560 fl.) Gottl. v. Rimptsch, 1721 (um 11,000 fl.) die Landesherrschaft und noch in demselben Jahr Dr. Paul H. Fr. Böttinger, 1715 Chr. v. Heerda und 1725 General J. Adam v. Diemar, der dem Erbprinzen zu Ehren mit Genehmigung der Herzogin Sophia Albertine den Ort Ernstthal nannte und das ganze Gut 2. April 1732 dem Herzog Ernst Friedrich II. um 15,000 Thlr. verkaufte. Zwar wurde die Besitzung 1749 von der Herrschaft dem Generalmajor W. v. Seebach und von diesem 1756 durch einen Vergleich dem H. Spiller v. Mitterberg überlassen, indeß sie kam noch 1756 wieder an die Herrschaft, welche nun das Ganze, bis auf das Schloß sammt umliegenden Grundstücken, vereinzelte. Das Gut, ein allodiales centfreies Rittergut, befaßte (im Jahr 1712) 289⅜ Ar. (88⅝ Ar. Feld, 22¾ Ar. Grasrangen, 73 Ar. Wiesen und Gärten, 105 Ar. Holz),[2])

[1]) Früher nicht immer die beste Wirthschaft des Communalwaldes.

[2]) Ursprünglich gehörten 260 Ar. Wald dazu, es wurden aber 1698 von der Herrschaft 160 Ar. zum Domänenwald geschlagen und erst H. v. Rimptsch vergrößerte die gebliebenen 100 Ar. auf 105.

Digitized by Google

außerdem ein Schloß mit Nebenbauten, ein Schäferhaus, Schafstallung und Schafhaltung von 350 St. alten Nößern (ohne die junge Nachzucht) mit Trift und Hut, Werkhäuser (Schmelzhütte, Pochwerk, Mahl- und Schneidmühle, ein Wirthshaus) und Teiche (Schleiß-, Fleisch-, Gritz- und Seigerteich), Lehnschaften, Vogtei und Niederjagd; vor 1698 sogar die Obergerichte, Frohn und Folge. Das jetzige Schloß, nur zum Theil massiv gebaut und noch in ziemlich gutem Zustande, mit einem Hof, Marstall und Garten, liegt in höchst freundlicher Umgebung. Außerdem giebt es im Ort zwei gute Wirthshäuser, eine eingängige Mahlmühle und zwei Schneidmühlen. Nach Unterneubrunn gepfarrt und geschult. Die kleine zerstückelte Flur (82⅝ Ar. Feld und 69⅝ Ar. Wiesen), aus herrschaftlichem Waldboden (Waldrödern) gebildet, hat auf Thonschiefer meist magere Bergfelder, doch etwas bessern Wiesenboden, im Ganzen in keinem Verhältniß zur Bevölkerung. Die Gemeinde hat außer ihrem Antheil an Kirche und Schule in Unterneubrunn kein Vermögen. Die vormaligen Frohnden sind abgelöst, wofür jeder Hausbesitzer jährlich 3⅓ fl. zur Staatskasse zahlen muß. Nachbargeld 20 fl. Taglohn, etwas Gewerbe, Fuhrwerken und Waldarbeit bringen die laukirchlichen Einwohner nicht über die Armuth hinaus, nicht zum Sparen und tüchtigen Fleiß. Früher wo die Eisen- und Blechhämmer in Unterneubrunn und Lichtenau in gutem Gange waren, auch die zeitweilige Anwesenheit der Herrschaft baares Geld hieher brachte, hatte der Ort mehr Verkehr und Leben. Damals fröhliche Bewegung in den hier einander nah' gelegnen 3 Wirthshäusern, von denen eins auf dem preußischen Ufer der Schleuse liegt. Am untern Ende des Dorfs stand vordem ein Goldhammer. Wann derselbe gegründet wurde, und wann er eingegangen, ist nicht bekannt. Hier 1774 geb. Lomler, Superintendent zu Saalfeld † 1845.

Unterneubrunn, früher Neubrunn im Grund, Pfarrkirchdorf und Marktflecken, am Einflusse der Neubrunn in die Schleuse, zwischen dem Schnettersberg und Köpflein, freundlich gelegen, 3 St. N. von Eisfeld und dicht oberhalb Ernstthal, hat 4 Gemeindebauten, 33 Wohn- und 9 Werkhäuser, 53 Familien, 274 Einw., 134 St. Vieh (83 R., 18 Schw., 24 Z., 3 Schf., 6 Pf.). Das Dorf eben, mit einer chaussirten Hauptstraße; der Haupttheil zweizeilig, längs der Neubrunn, über die hier eine steinerne Brücke führt; meist hübsche, z. Th. selbst stattliche Häuser[1]). Die dasige Kirche, am Ausgange des Orts nach dem Schleusegrund gelegen, ein kleiner, alter, wenig erhebender Bau, wurde 1490 von den Besitzern der Drahthütte, Ulrich Erker[2]) und den Gebrüdern Holzpuger (ihre Familien noch in der Kirchthüre sichtbar) erbaut und dem heiligen Jacob gewidmet. Die Wiederherstellung des im 30jährigen Kriege beschädigten alten Thurmes geschah 1644 (147 fl. 19 gr. Unkosten), der Bau der Orgel 1669 (24 fl. Unkosten), eine Erweiterung und Verschönerung der Kirche 1723 und 1842, der Bau des Thurmes 1780, einer neuen Orgel 1785, einer neuen Kanzel 1790 und einer neuen Sakristei 1797. Der alte kleine Friedhof liegt um die Kirche, der neue geräumigere ist durch einen Weg und Zaun vom alten getrennt. Das jetzige schöne Pfarrhaus, etwas oberhalb des Orts, isolirt, aber anmuthig gelegen, wurde 1839 gebaut. Das ursprüngliche Pfarrhaus, in dem zugleich die Schule war, stand auf der Stelle der jetzigen Schule, mitten im Ort. 1605 brach in der Badestube desselben Feuer aus, wobei das Haus, der Pfarrer Cronacher und seine Frau verbrannten. Man stellte zwar 1607 den Bau wieder her, indeß 1638 vernichtete ihn der Brand des Kriegs. Nun trennte

---

[1]) Zwei zur Gemeinde gehörige Häuser liegen am untern Ende von Oberneubrunn.
[2]) Erker und seine Frau liegen in der Kirche begraben.

Digitized by Google

man Pfarrei und Schule, baute 1653 eine neue Schule auf der alten Stelle und gab dem Pfarrer ein Haus am Nordende des Dorfs zur Pfarrwohnung, welche 1746 und darauf wieder 1839 neu erbaut wurde. Bis 1528 war die dasige Kirche ein Filial von Wiedersbach unter der Inspection von Eisfeld; von da an wurde sie die Mutterkirche für Ernstthal, Oberneubrunn, Gießübel, Kahlert, Neustadt und Gabel. Gießübel wurde 1723 Filial von Unterneubrunn und die beiden Orte Neustadt und Kahlert kamen 1737, wo Neustadt eine Kirche erhielt, von der unterneubrunner Kirche weg. Der Geistliche zu Unterneubrunn hat alle 14 Tage zu Gießübel Gottesdienst, daselbst auch alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen zu halten; dagegen muß die gießübler Gemeinde der Confirmation in Unterneubrunn beiwohnen. Im Ort 1 Wirthshaus, 1 Mahlmühle mit 1 Oelgang und 1 Schneidmühle; oberhalb desselben eine zweite Schneidmühle und am Eingange zum Schleusegrund ein Eisenhammerwerk, das einen Blauofen und ein Löschfeuer, außerdem seit Kurzem ein Cylindergebläse und einen Stahlhammer umfaßt. 1851 lieferten 4 Mann 786 Ctr. Stahl (à 25 fl.). Oberhalb des Hammers liegt ein Teich (Hammerteich) zum Betrieb desselben und jenseit der Schleuse, auf preußischem Grunde, eine nach Unterneubrunn gehörige Kienrußhütte. Jährlich werden zu Unterneubrunn 2 Standmärkte gehalten, von denen besonders der im Frühjahre den Leinsaamenmarkt für die weite Umgegend bildet und viele Verkäufer und Käufer herbeizieht. Den Schluß des Markttages macht nach altem Brauch ein Tanz in Ernstthal und in Oberneubrunn. Die Flur[1]) klein, nur 181 Ar. (95 Ar. Feld und 86 Ar. Wiesen) groß, zudem gebirgig und steinig, daher der Feldbau gering, nur die Thalwiesen ziemlich gut. Die Gemeinde hat mit Oberneubrunn, Ernstthal und Gabel eine Kirche, mit den 2 letztern Orten eine Schule, mit allen 3 und mit Gießübel ein Pfarrhaus, außerdem allein 550 fl. Kapital und geringes Grundvermögen und blos als Nachbarnutzung die Beerntung eines Stückchens Graswuchses. Nachbargeld 25 fl. Der Nahrungsstand der zwar arbeitsregen, aber nicht eifrig kirchlichen Einwohner ist gering, auch die Mehrzahl arm und verarmend. Unterneubrunn hat zwei Perioden blühender Industrie gehabt. Die erste befaßt die Zeit von 1485—1644, die zweite die von 1790—1810. In jener waren[2]) auf den hier errichteten Hütten 13 Wasserräder thätig: 4 für die Seigerhütte (1 zum Schmelzwerk, 1 zum Kupfererz aus dem Burbach und Schlackenschmelzen, 1 zum Abziehen des Silbers aus dem eislebener Kupfer, 1 zum Garmachen des schwarzen Kupfers) und 9 zu den Messinghämmern, Drahthämmern, Schneidmühlen ꝛc. Das Haupterz bezog man aus den Grubenbauten im Burbach. Der Ctr. ergab 8 Pfd. Kupfer, zudem außer Eisen noch ein unbekanntes Metall, das unter die Schlacken gestürzt wurde und das in neuerer Zeit als Weißkupfer (Nickelkupfer) in der Neubrunn und unter den Häusern, welche auf dem alten Drahtwerk erbaut sind, gefunden und ohne Zusatz verarbeitet wird. 1691 begann man die durch den 30jährigen Krieg verlassenen Bergbauten des Burbachs wieder zu beleben und die zerstörten unterneubrunner Hüttenwerke herzustellen, indeß das Unternehmen blieb ohne Erfolg, ja man brach die erneuerten

---

[1]) Unterneubrunn und Hütten haben laut des alten Erbbuchs insgesammt 12 Viertel Erben, davon 3 zu Unterneubrunn und 9 zu der Drathhütte gehörten, die sammt den geierschen Gütern in einem Bezirk liegen. Beide Orte hatten ursprünglich eine Flur, eine Trift und Hut und einen Lehnsherrn.

[2]) Unter dem 17. Juni 1684 gab der um das Jahr 1636 bei diesem Hüttenwerk angestellt gewesene Factor, der nachmalige Schulmeister G. Groß zu Bürden, in seinem 76. Lebensjahre bei einer Vernehmung vor dem Amte zu Eisfeld die oben folgenden Angaben zu Protokoll.

Digitized by Google

Hüttenwerke ab, verwandelte den Seigerteich und die Hüttenstätte in Bau- und Nutzstätten und legte in dem Schleusegrunde einen Eisenhammer an. Die zweite Periode reger Industrie hatte die Familie Witter geschaffen. Nicht allein der dasige Blechhammer wurde stark betrieben, sondern auch ein lebhafter Handel mit Holzwaaren, mit Blech, Pech, Glas und Kienruß. Unterneubrunn und Oberneubrunn bildeten damals große Depots und Versendungsplätze dieser Waaren, wodurch die ganze Umgegend beschäftigt und baares Geld und reges Leben in die armen Walddörfer gebracht wurde. Verschiedne große und schöne Wohnhäuser in beiden genannten Dörfern zeugen noch von dieser Zeit. Der gegenwärtige Betrieb in Erzeugung und Versendung dieser Waaren ist gering. Die erste Industrieperiode hat der 30jährige Krieg, die zweite die baierische Mauth vernichtet. Unterneubrunn und Hütten (Ernstthal) hatten 1666: 6 wüste und 27 bewohnte Häuser mit 135 Seelen. 1732 wurden in Unterneubrunn einige salzburger Emigranten aufgenommen und ihnen ein Feldstrich am Kirchberg geschenkt. Hier der Geburtsort des wackern Schulraths Prof. Witter. Bis 1757 hier ein Forsthaus (neben dem Brauhause) und der Sitz eines Försters.

Oberneubrunn („Oberneubrünn"), Dorf, im engen Grunde der Neubrunn, zwischen dem Mühlberge, Sommerberge, Holzberge und Schnettersberge, am Einflusse des Büchelsbachs und Heidelbachs in die Neubrunn, ein Langdorf, in der Richtung des Thals und an einer chaussirten Straße zweizeilig gebaut und mit einigen Nebengassen, aus Ober- und Unterdorf bestehend, hat 4 Gemeindegebäude, 88 Wohn- und 10 Werkhäuser, 122 Fam., 540 Einw., 360 St. Vieh (216 R., 68 Schw., 72 Z., 4 Schf.). Der Ort reinlich, die Mehrzahl der Häuser freundlich. Nach Unterneubrunn gepfarrt.[1]) Daselbst ein 1779 erbautes Schulhaus, am Eingange nach dem Heidelbachsthal gelegen; in der Mitte des Dorfs ein Wirthshaus, das früher als herrschaftliches Lehen verschiedenen Geschlechtern gehörte, 1756 von der Herrschaft an die Gemeinde um 2400 fl. Kaufsumme und 24 fl. Erbzinsen und vor Kurzem (1846) an einen Privaten verkauft wurde; 2 eingängige Mahlmühlen (Jobst- und untre Mühle), 5 Schneidemühlen, wovon 3 im und am Ort und 2 oberhalb desselben; 1 Pechhütte, 1 Brauhaus und 1 Kienrußhütte (im Heidelbachsthal). Die Flur in 13 lange, aber sehr zerstückte Güter getheilt[2]), umfaßt 1766 Ar. (286 Ar. Feld, 347 Ar. Wiesen und 1133 Ar. Wald), hat Thonschieferboden, nur im Norden von Porphyr durchzogen, ist sehr bergig und zu 1/3 ziemlich gut und zu 2/3 gering tragbar. Die Gemeinde, die wohlhabendste im Amt und eine der tüchtigsten derselben, besitzt eine starke Waldung (563 Ar. 50,000 fl. an Werth mit einem Jahresertrag von 860 fl.), 4660 fl. Wiesen, 420 fl. Feld und 57 fl. Hut, ein eignes Schulhaus, ein Spritzenhaus mit vorzüglicher Feuerspritze, die Hälfte des Brauhauses, ein Hirtenhaus und hat Antheil an Kirche und Pfarrhaus in Unterneubrunn, 3 Brunnen und gute Vicinalwege. Der Nachbar erhält jährlich 1/2 Klftr. Maßholz, 1 Klftr. Stöcke, hat Antheil an der Vertheilung des Communalvermögens (ca. 15 fl.), bekommt alle 3 Jahre eine Gemeindewiese um geringen Preis in Pacht und hat keine außergewöhnlichen Lasten. Nachbargeld 50 fl. Theils Landwirthschaft (Sommerbau, Kartoffeln, Flachs, gute Viehzucht),

---

[1]) Sage, daß der Bau der unterneubrunner Kirche ursprünglich unterhalb Oberneubrunn auf dem Kirchhügel begonnen, aber das am Tag aufgeführte Gestein des Nachts wieder an die jetzige Stelle gebracht wurde.

[2]) Die jetzige Auftheilung der Flur geschah um 1650, beruht aber auf einer frühern Auftheilung.

Digitized by Google

theils Handwerk (besonders Büttnerei), Holzmachen und Handel mit Dielen und Büttnerswaaren bringen dem Orte ziemlich Nahrung; daher die Mehrzahl der rührigen, haushälterisch und kirchlich gesinnten Bewohner Mittelleute[1]), leider eine kleine Zahl eben so arm, als gierig. Der Ort ist eins der 5 ältesten Dörfer[2]) des Waldes, was vor Allem aus seinem Waldbesitzstand und aus seinen Sagen hervorgeht. Im 30jährigen Kriege, der von 1632 an die Gegend hart traf, wurde die damals hier starke Mannschaft (89 Familien) auf 12 Männer und 1 Wittwe daher die Flurtheilung v. J. 1650 in 13 Theile) reducirt. Noch 1666 hatte der Ort 49 wüste und nur erst 40 bewohnte Häuser mit 202 Seelen; im J. 1789: 75 Häuser. Das Dorf hat vor Zeiten von der Herrschaft eine Schafhaltung von 300 St. um 12 fl. in Pacht genommen, von der sie später keinen Gebrauch gemacht. In der Flur auf der sog. Mördersebene liegt ein starker Felsblock, der die würzburger Kapelle und das Holz umher in alten Lehnbriefen der Kirchberg heißt. Die Sage geht, daß dies vordem eine Wallfahrtskapelle gewesen sei; indeß weder Ueberreste noch sonst irgend eine Urkunde geben Aufschluß über diesen Punkt.

Gießübel (Gyßübel 1528, Gießhübel, Gießhügel, Gißhückel, „Gißübel“)[3]), Kirchdorf, im obern engen Grunde der Neubrunn und am Einflusse des Rehbachs und Tosbachs (Dachsbach) in die Neubrunn, zwischen hohen Bergen (Sommerberg, Querenberg, Löffelberg, Holzberg), größtentheils längs des Thals gekrümmt und zweizeilig, 3½ St. N. von Eisfeld, hat 7 Gemeindegebäude, 95 Wohn- und 8 Werkhäuser, 163 Fam., 787 Einw., 337 St. Vieh (178 R., 113 Z., 41 Schw., 4 Pf., 1 Schf.). Der Ort ein Langdorf, aus einer langgezogenen gebogenen Hauptstraße und einigen Nebengassen bestehend und sanft ansteigend gebaut, enthält mehr gewöhnliche als stattliche Waldhäuser. Die dasige Kirche, der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, 1722 begonnen, 1723 vollendet und 1748 mit einer Orgel versehen, steht inmitten des Dorfs auf dem umzäunten Gottesacker und ist ein einfacher Bau. Sie ist ein Filial von Unterneubrunn. Vor 1584 waren die Bewohner nach Wiedersbach, darauf bis 1723 nach Unterneubrunn in die Kirche gewiesen; seitdem hat der Pfarrer zu Unterneubrunn hier Taufe, Trauung und Beerdigung und hat alle 3 Wochen und an jedem zweiten Feiertage zu predigen. 1834 schlug der Blitz in die Kirche, wodurch mehrere Ausbesserungen nöthig wurden. 1850 das Kirchendach reparirt. Zur Kirche gehört ein besonderes Glockenhaus. Die Schule, nah bei der Kirche gelegen, 1656 erbaut und 1848 erweitert. Sie besteht seit 1636[4]). Das ursprüngliche Schulhaus war eine Gemeindeschmiede. Daselbst ein Wirthshaus und eine Schenke. Die Flur, anfänglich in 10 Längengüter getheilt, jetzt zersplittert, umfaßt 740 Ar. (370 Ar. Feld, 170 Ar. Wiesen und 200 Ar. Wald), hat meist Thonschieferboden, im Osten und Norden Porphyr und ist bergig und mager. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 1500 fl. Feld, 1263 fl. Wiesen, 5440 fl. Wald (65 Ar.) und 140 fl. Fischwasser, woran alle Nachbarn gleiche Theilnahme haben. Jeder erhält von der Gemeinde ein Stück Waldboden gegen geringes Pachtgeld zum Kartoffelbau. Nachbargeld 50 fl. Das Dorf ist bezüglich der Größe und Güte der Flur ein sehr übervölkerter Ort. Landwirthschaft

---

[1]) 1/12 der Einw. wohlhabend, 9/12 Mittelleute, 2/12 arm.
[2]) Oberneubrunn, Biberschlag, Schnett, Heubach und Gießübel.
[3]) Die Schreibart Gießübel ist darum beizubehalten, weil sie mit dem zusammenstimmt, wie das Volk den Ort ausspricht. Auch ist die älteste Schreibart Gyßübel.
[4]) Nach der alten Amtsbeschreibung.

Digitized by Google

ist zwar vorherrschend, indeß wenig ergiebig und nur auf geringtragenden Sommerbau, auf Kartoffeln und Flachs und auf Viehzucht (nicht ausreichend guter Wieswachs) beschränkt. Es bestehen hier außer den Localhandwerkern mehrere Gewerbe, namentlich gegen 30 Büttner, 6 Nagelschmiede, 2 Hutmacher und einige Wagner, auch Holzhändler mit Felgen, Span- und Kummetshölzern; zudem wird von ca. 60 Personen ein starker Hefenhandel getrieben, der besonders die flüssig-weiße Hefe aus Thüringen nach Franken liefert und den Rest des ehemals privilegirt hennebergischen Hefenhandels bildet. Die Einwohner sind zwar sehr thätig, doch lussinnig, aufs Trinken und Schnorpskarten begiert, von stolzer Denkart, streitlustig und mittelmäßig kirchlich. 1/30 derselben vermögend, 19/30 ziemliche Mittelleute und 10/30 arm und verschuldet. Im und vor dem Ort sind 2 eingängige Mahlmühlen (obere und untere) und 2 Schneidmühlen.[1]) Die sog. bremer Schneidmühle im Tannengrunde, welche nach Gießübel gehörte, ist eingegangen, ebenso die Bauten auf Kupfer am Ort und am Tannenglasbachskopf. Von hier aus werden, wie in den obern Schleusegründen, die Klafterhölzer aus den herrschaftlichen Waldungen in das Wasser zur Flöße gebracht. Der Chausseenzug durch den Grund über Kahlert und Neustadt nach Thüringen wird demnächst vollendet. 1630 hatte der Ort 66 Häuser; 1666 noch 16 wüste und erst 50 bewohnte Häuser mit 176 Seelen. Damals daselbst nur 1 Mahl- und 1 Schneidmühle. 1789: 77 Häuser. Oberhalb des Orts die kleine und große Neubrunn und der Flößteich. Auf der alten Frankenstraße nach Kahlert hin, an der Kahr und dem Mörderskopf, suchten (22. Sept.) 1707 die Sachsen und Polen, 6000 Mann stark, den Uebergang aus Thüringen nach Franken zu verhauen, wurden aber von den Schweden überrascht und nach einem kurzen Treffen in die Flucht geschlagen, wobei 20 Sachsen und einige Schweden fielen, welche daselbst (Mördersebne) verscharrt wurden. Ein dabei tödtlich verwundeter schwedischer Officier starb bald darauf in Oberneubrunn und wurde in Unterneubrunn beerdigt. Auf der Schlachtstätte fand man später und noch vor Kurzem Sporen, Waffen, Pferdegebisse und selbst Scelette. Lehm beim Dorf.

Gabel oder **Untergabel**[2]), ein kleines Walddorf, zwischen und an dem Gabelskopf und vordern Aroldsberg, im Gabelgrunde, da wo derselbe in den Schleusegrund mündet, 4 St. NO. von Eisfeld, 1 St. von Unterneubrunn und 1/2 St. von Frauenwald (preußisches Bergdorf), waldeinsam gelegen, hat 11 Wohn- und 2 Werkhäuser, 19 Familien, mit der Obergabel 77 Seelen, 40 St. Vieh (27 R., 3 Schw., 10 Z.). Daselbst 1 Schneidmühle. Die Thalsohle thalauf bis zur Gabel Grauwacke, ringsum Glimmerschiefer, von einigen Quarzporphyrzügen durchschnitten. Dies der Boden der Flur, die 17 1/4 Ar. Feld und 100 Ar. Wiesen enthält. Demnach die Flur winzig, aber auch die Gemeinde ohne Vermögen und ebenso die zwar fleißigen und kirchlichen, aber wenig sparsamen Einwohner ganz arm. Sie sind Holzmacher, Taglöhner und Kohlen- und Holzfuhrleute. 20 fl. Nachbargeld. Früher baute man hier und in den benachbarten Gründen, besonders im Burbach, auf Eisen und Kupfer; auch war oberhalb des Orts ein Kupferhammer.

Obergabel, ein Einzelhaus, ursprünglich ein Zechenhaus, im Gabelgrund, 1/4 St. oberhalb der Untergabel, am vordern Aroldsberg. Hier Bau auf Flußspath.

---

[1]) Die untere Mahlmühle (die Grenze geht durch die Stube) liegt zum Theil, die untere Schneidmühle ganz in der oberneubrunner Flur.

[2]) Merkwürdig, daß in Sachsen Gabel und Gießhübel, in gleicher Weise wie hier, nah beisammen liegen.

Digitized by Google

Beide Orte nach Unterneubrunn gepfarrt und geschult[1]), verdanken ihre Gründung den trefflichen Bergweiden, derentwegen man noch in später Zeit das Vieh hieher auf die Hut gab, und nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, den Bergwerken, die hier erst in Gang kamen, als schon die Orte bestanden[2]). Es ist somit Gabel ein Viehhof gewesen. Schon 1350 wird urkundlich Gabel genannt. Oberhalb der Obergabel in der Schleuse und in der Tann sind Floßteiche für die Flöße der herrschaftlichen Klafterhölzer angelegt. Der früher üble Weg von Unterneubrunn nach der Gabel ist jetzt chaussirt, eine Wohlthat der umliegenden Waldbewohner, die in den buchenreichen Schleusegründen ihren Hauptwiesenboden, überdies auch da manch andern Verdienst und Gewinn (Waldarbeit, Himbeeren, Schwamm und Schwämme) haben. In den Gabelgründen finden sich noch einzelne Bergstellen, die ihrer sichern Lage wegen für die im 30jährigen Kriege verdrängten Thalbewohner Zufluchtsstätten waren, so namentlich die Fleischbänke und Sauställe, wo noch bis jetzt erhaltene Stachelbeersträuche und Birnbäume Zeugniß früherer Bewohnung liefern.

Neustadt (Neuenstadt 1489, auch in alten Briefen die neue Bergstadt, gewöhnlich zur Unterscheidung der vielen gleichnamigen Orte Neustadt am Rennstieg genannt), Pfarrkirchdorf, auf dem thüringer Gebirgskamm, nahe am Rennstieg und am Ursprung des zur Tanne fließenden Seidelbachs[3]), 4½ St. NOR. von Eisfeld, an der Straße von Franken nach Thüringen, hoch, frei, luftig, doch wenig fernsichtig[4]) gelegen, hat 5 Gemeindegebäude, 105 Wohn- und 2 Werkhäuser, 171 Fam., 780 Einw., 290 St. Vieh (164 R., 42 Schw., 78 Z., 5 Pf., 1 Schf.). Der Ort theils zerstreut, theils gruppirt; längs der Dorfs-Quellrinne zweizeilig, ansteigend; im untern und obern Theil quer ausgedehnt. Mehr ärmliche niedrige Waldhäuser als schmucke, z. Th. mit Schindeln bedeckt. Die durch den obern Theil führende Chaussee bildet die Landesgrenze zwischen Meiningen und Schwarzburg. Eine Abtheilung Häuser des Orts auf jenseitigem, schwarzburger Gebiet, am Frosch genannt, gehört zu der auf dem diesseitigen Gebiet erbauten Kirche und Schule und zum Friedhof, muß zur Erhaltung dieser Bauten und zur Besoldung des Pfarrers und der Lehrer verhältnißmäßig beitragen und sich nach den diesseits geltenden Kirchen- und Schulgesetzen richten, steht aber außerdem unter dem fürstlichen Amte Gehren und hat ihre eigene Gemeinde mit Vorstand. Uebersiedelungen von einem zum andern Gebiet erfolgen nach den bestehenden Gesetzen. Ursprünglich war Neustadt[5]) nach Wiedersbach, dann nach Unterneubrunn, seit 1723 nach Gießübel gepfarrt, erhielt aber 1739 eine Kirche (1737 begonnen und am 13. Sept. 1739 eingeweiht) und einen Pfarrer und 1794 ein Pfarrhaus. Die Kirche ist äußerst baufällig und deshalb ein neuer Bau beschlossen. Der umzäunte Friedhof liegt außerhalb

---

[1]) Die Kinder von der Gabel besuchen jedoch zeitweilig wegen der größern Nähe die Schule in Frauenwald.

[2]) Die Gabel war ursprünglich ein concessionirtes Viehhaus und gehörte vor 100 Jahren dem Floßmeister Kempf. Seine 6 Kinder siedelten sich dort an und so entstand das Dörfchen. Das ausgedehnte Weidegebiet des alten Viehhauses gestattete die Annahme von fremdem Vieh auf die Sommerhut, was aber wegen der bessern Cultur der Domainenwaldung längst nicht mehr statt findet.

[3]) Seidelbach (der große und kl.) wird auch Seuckelbach geschrieben.

[4]) So hoch auch Neustadt und der nahe Kahlert liegen, so ist doch die Aussicht von da wegen der vorliegenden Berghäupter beschränkt; man sieht nur einen Theil von Frauenwald und die Dörfer Böhlen und Lichtenhain.

[5]) Vor 1698 haben nur einige wenige Häuser der Waldhut und Jagd wegen auf der Waldblöße „Neustadt" gestanden, denn das eigentliche Dorf entstand erst um 1700.

Digitized by Google

des Orts. Vor 1704 war zwar der Ort nach Gießübel geschult, indeß die Glasmeister hielten für ihre Kinder einen Präceptor. 1704 wurde ein Schullehrer (J. G. Arnold) angestellt und zur Schule vom Oberjägermeister v. Nimptsch das ihm zugehörige halbe Pirschhaus daselbst bestimmt und gewährt. Bald darauf (um 1735) mußte eine neue Schule, ebenso 1806 und wieder 1839 (durch die Unterstützung des Fürsten) gebaut werden. Seit Kurzem sind daselbst zwei Lehrer angestellt. Das Pfarrhaus 1794—95 gebaut. Kahlert ist eingepfarrt und eingeschult. Daselbst ein Wirthshaus auf diesseitigem, ein Forsthaus und ein Wirthshaus auf jenseitigem Gebiet. Die Flur, aus nach und nach von der Herrschaft überlassenem Waldboden entstanden, umfaßt ca. 318 Ar. (181 Ar. Feld und 137 Ar. Wiesen) und hat einen aus Glimmerporphyr gebildeten, magern, zudem rauhen, nur für Kartoffel- und Flachsbau geeigneten Boden. Rosen und Kirschen blühen nur an geschützten, erwärmten Stellen. Die Gemeinde hat außer Kirche, Pfarrei und Schule und 450 fl. Wiesen kein Vermögen. Der Nahrungsstand besteht außer Viehzucht, geringem Feldbau, in Bereitung und Verschleiß von Schwamm und Zündhölzern, in Holzhauen und Kohlenbrennen. Nachbargeld 50 fl. Der Ort sehr übervölkert. Die Einwohner, ein meist hübscher Schlag, sind in Gang und Sprechen langsam, aber ausdauernd, unternehmend, dabei fröhlich und neckend, gesang- und wanderlustig, doch wenig haushälterisch und kirchlich, in der Mehrzahl arm und mit der täglichen Noth ringend. Die früher hier gehaltenen Fleischbälle, von Fremden in die junge Bevölkerung gebracht, sind eine Schmach des Orts gewesen und hatten der guten Sitte und Zucht auf längere Zeit geschadet. Vordem hatte der Ort durch seine Schwammfabrication, die jetzt auf den fünften Theil reducirt ist, sich Ruf und Nahrung verschafft. Der rohe Schwamm (Boletus igniarius) wurde und wird noch zum Theil in der Nähe, z. Th. aus weiter Ferne (Karpathen und Schweden) bezogen, dann durch zweimaliges Einweichen und Klopfen, durch Kochen in einer Beize und durch Riffeln umgearbeitet und so in den Großhandel gebracht oder im Einzelnen auf Märkten verkauft. Die Schwammbereitung, offenbar aus dem ehemaligen Schwammreichthum[1]) der umherliegenden Buchenwaldungen hervorgerufen, ist schon über 140 Jahre an diesen Ort gebunden. Nächst der Schwammfabrikation belebte die hier 1698 errichtete Glashütte den Ort, vermehrte die Bevölkerung, brachte aber auch dadurch sich den Untergang. Die Geschichte dieser Hütte ist wie die der Hütten zu Fehrenbach und zu Friedrichshöhe eine lange Reihe von Restenforderungen an Waldmiethe und Feuerholz, von Verweigerungen des Holzes und Petitionen, von Drohungen mit Entziehung der Privilegien (1698 und 1734) und hartnäckigem Verharren beim Betrieb, von Erhöhung der Holzpreise und erlangter Minderung und von starker Consumtion der Waldhölzer, so daß aus dem Ganzen hervorgeht, daß eine Glashütte in den Händen einer Corporation keine Wohlthat für Regierung und Gegend ist. Die neustädter Glashüttengewerkschaft erhielt ein Privilegium für 12 Stühle zur Fertigung von Tafelglas, mit Grundbesitz an Wohnhäusern, Feld und Wiesen (dem sogenannten Hüttengute) und mit Gerechtsamen an Hut, mit bezüglicher Feuerholzberechtigung und mit der Trankſteuerfreiheit auf 60 Eimer, das durch ein Gesetz v. J. 1831 erlosch; sie hatte dagegen außer Grundsteuern und Erbzinsen noch Lehngelder von dem zur Glashütte gehörigen Hüttengut zu geben. Die Hütte war am Seuckelbach erbaut, brannte 1791 ab und wurde 1817 von

---

[1]) Man sammelte noch vor ca. 40 Jahren in den nahen Waldungen an einem Tage an 20 Pfd., jetzt kaum 5 Pfd.

Digitized by Google

einem Sturmwind zertrümmert, blieb aber, wieder aufgerichtet, 1819 kalt. Seitdem sind die Fabrikgebäude verschwunden, doch haben die Besitzer ihre Concession nicht aufgegeben. Nicht allein Mangel an Holz, der besonders durch die Zunahme der Bevölkerung und durch den unwirthschaftlichen Verkauf des Holzes an das Schmelzwerk zu Ilmenau entstand, sondern auch Mangel an Betriebskapital zwang schon 1746 die Regierung, den Neustädtern zu erklären, daß sie, zumal das Privilegium durch Fabricirung von Arzneiglas überschritten worden sei, sich einem andern Nahrungsstand zuwenden möchten; ja 1755 wollte man sie nach Mecklenburg auf Landesunkosten für eine dort bestimmte Thätigkeit übersiedeln, allein der Ort ging nicht darauf ein, und nun schleppte sich der Betrieb der Hütte bis 1819 fort, wo durch die Holzflößen nach Meiningen und Salzungen ein für sie gänzlicher Holzmangel entstanden war. Spätere Versuche (besonders 1830 und 31), die Hütte wieder in Gang zu bringen, um dem gesunkenen Wohlstande des Orts wieder aufzuhelfen, erwiesen sich als unausführbar. Zu Neustadt wie in Ernstthal und Friedrichshöhe hat jeder zum Leseholz Berechtigte, folglich Feuerholzpflichtige 2 fl. frk. zu leisten. 1789 hier 54 Häuser.

Kahlert, Einzelhäuser auf dem neustädter Gebirgsrücken des thüringer Waldes, am Rennsteig, auf einer in Felder und Wiesen umgewandelten Waldblöße, am Ursprung des Tannenglasbachs, 1/4 St. von Neustadt, 4 1/4 St. NOR. von Eisfeld, an der alten Landstraße von Franken nach Thüringen, dicht an der schwarzburger Grenze, hat 7 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 12 Familien, 61 Einwohner, 23 Stück Vieh (10 R., 6 Schw., 5 Z., 2 Schf.). Daselbst ein früher stark besuchtes Wirthshaus zum Falken mit guter Brauerei. Die Periode des besten Verkehrs war die der alten Fuhrmannszeit. Auch bestand hier eine Posterpedition zur Beförderung des Brieffelleisens zwischen Eisfeld und Ilmenau; sie ist aber seit Kurzem nach Breitenbach gelegt. Der Ort gehört zur Gemeinde, Kirche, Schule und zum Friedhof in Neustadt.

Maingebiet.

Stelzen (1497, „Stalzen"), Pfarrkirchdorf auf der hohen westlichen Terrasse des Bleß, an den Itzquellen [1]) 1 1/4 St. NO. von Eisfeld und 1 St. N. von Schalkau, frei, luftig und fernsichtig gelegen, hat 5 Hauptgebäude, 20 Wohnhäuser, 26 Fam., 135 Einw., 241 St. Vieh (102 Schf., 101 R., 34 Schw., 12 Z.). Der Ort ansteigend gebaut. Daselbst Kirche, Pfarrhaus und Schule. Die Kirche massiv und alt. Ursprünglich war hier eine Kapelle, der heiligen Maria geweiht. 1467 [2]) erfolgte ein Neubau derselben und da dieser 1647 verwüstet wurde, so erbaute man 1650 die jetzige Kirche, wobei ein Theil der alten Kirche behalten und ein neuer Anbau geschah, deshalb besteht die jetzige Kirche aus einem ältern und einem spätern Theil, jenes der hintere, dieses der vordere. Sie wurde 1739 mit einer neuen Orgel versehen (leider dabei die frühern Wappen und Malereien überweißt), 1744 mit einer erneuten Sakristei bereichert und 1846 in Folge einer Stiftung der Marg. Truckenbrod vom Zairenhaus verschönert. Wann die dasige Pfarrei gegründet wurde, läßt sich nicht genau bestimmen, doch geschah dies wahrscheinlich im 15. Jahrhundert. Von 1635—52 stand die Pfarrei ledig, wurde aber von Zeit zu Zeit von Sachsendorf aus besorgt. Von 1656 — 1688 versah ein

---

[1]) Die Hauptquelle der Itz liegt indeß nicht hier, sondern im rothen Thal unterhalb Stelzen.

[2]) An einem Pfeiler: MCCCCLXXVII Walpurgiswart gebauet diss Hauss Maria.

Digitized by Google

Pfarramtscandidat, weil die durch den Krieg verarmte Gemeinde nicht im Stande war, einen Pfarrer und Schullehrer zu erhalten, zugleich mit der Kirche (mit Ausnahme der Taufen, Trauungen und Abendmahlsfeier, die der sachsendorfer Pfarrer zu halten hatte) auch die Schule; erst 1688 wurde ein besonderer Lehrer wieder angestellt, nachdem auch seit 11 Jahren die Pfarrei selbstständig geworden war. Ein früher der Kirche zuständiges, zur Zeit der Reformation aus dem Verkauf von Kleinodien und von Restzinsen entstandenes Kapital von 200 fl., später bis 500 fl. vermehrt, ist nicht mehr vorhanden. Das frühere Pfarrhaus, zur Zeit der Reformation erbaut [1]), brannte 1632 ab; das jetzige in der Zeit von 1633 — 34 nothdürftig erbaut. Der Bau der Schule fällt in die Zeit 1690. Eingepfarrt und eingeschult sind Mausendorf, Zairenhaus und Neundorf [2]), sämmtlich im Verwaltungsamt Sonneberg. Früher war auch Tossenthal eingepfarrt. Das Patronatrecht über die Pfarrei und Schule übte vordem der Pfarrer von Eisfeld im Namen des Landesherrn aus. Die Flur, aus 25 mittelmäßigen Viertelsgütern gebildet, umfaßt ca. 900 Ar. (davon 307 Ar. Wald), besteht im Westen aus Kalk und im Osten aus Grauwacke und hat einen meist spröden, magern, zudem winterlichen, zu Kartoffel- und Sommerbau [3]) benutzten Bergboden. Die Gemeinde besitzt 1000 fl. Kapital, Grundstücke (1175 fl. Wiesen und 70 fl. Feld), Trift (150 fl. Hut), Obstpflanzungen und 307⅜ Ar. 16 □R. Wald (40,000 fl. taxirt) mit einer jährlichen Durchschnittsbenutzung von 268 fl. Die Schafhaltung übersteigt 400 Stück nicht; sie wurde 1775 von Steudach gekauft. Jeder Hausbesitzer hat allein Gemeinderecht und erhält als solcher etwas Brennholz und das nöthige Bauholz unentgeltlich. Nachbargeld 31¼ fl. Der Nahrungsstand beschränkt sich auf Feldbau und Viehzucht. Die Einwohner sind ein genügsames, friedliebendes, ziemlich fleißiges und kirchliches, aber wenig bemitteltes Völkchen.

Der Ort hat eine an Sagen reiche Vorzeit. Dicht bei der Kirche entspringt in einer von Tannen, Fichten und Buchen umgebenen Grotte (der von Liebenstein ähnlich) ein Brunnen, den Einige als den Ursprung der Itz ansehen, während Andere die weiter nördlich liegende, dem Dorf zufließende Quelle dafür halten [4]). Diesen Brunnen hat, so lautet die Sage, ein reicher lahmer Mann aus Franken (bei Würzburg), von der heiligen Maria dazu in einem Traume aufgefordert, gebraucht und nach gewonnener Gesundheit eine Summe Geld zur Erbauung einer der Maria geweihten Kapelle, Mariahilf genannt, zurückgelassen; darauf wäre der Brunnen täglich von vielen Wallfahrern besucht und getrunken und der Ort, weil viele Gebrechliche, besonders Lahme, die mitgebrachten, nach ihrer Gesundung unnöthig gewordenen Stelzen in der daselbst erbauten Kapelle aufgehängt hätten, davon Stelzen benannt worden, wodurch der frühere Ortsname verloren gegangen. Wie viel von dem wahr ist, läßt sich nicht urkundlich erweisen; indeß die Thatsache, daß Stelzen bereits in früherer Zeit ein Wallfahrtsort gewesen ist, läßt sich mit Sicherheit daraus folgern und darthun, daß das kleine, arme Bergdorf bei Einführung der Reformation eine schon lange bestandene, von den Augustinermönchen zu Königsberg besorgte Kapelle, deren

---

[1]) 1578 wird es ein noch nicht altes genannt.
[2]) 1688 wurden Mausendorf und Neundorf eingepfarrt und Tossenthal kam zu Sachsendorf.
[3]) Hier eine Zeitlang ziemlicher Hopfenbau; jetzt fast Null.
[4]) Der Name Itz wird vom Volke keiner dieser Quellen, sondern erst dem im rothen Thal unterhalb Stelzen, links von Weitesfeld fließenden Wasser beigelegt, das sich aber bald darauf mit dem tossenthaler Wasser vereinigt. Auch heißt die Quelle im rothen Thal die Itzquelle.

Digitized by Google

Umfang ſich noch jetzt erkennen läßt, beſaß, daß dieſelbe ein Kirchenvermögen von 306 fl. und außerdem 4 Kelche, 6 Paar Leuchter, mehrere Meßtücher und viele Meßgewande, überdies ſtarke Lehnſchaften [1]) inne hatte, daß bei einer Reparatur der Kirche im Jahr 1830 unter der Altarplatte Reliquien (Kinderknochen) in einem noch vorhandenen kupfernen Käſtchen gefunden wurden, daß mehrere Wallfahrtswege dahin führten, von denen der über Sachſendorf, namentlich aber der von Meſchenbach über Theuern nach Stelzen noch jetzt bekannt iſt und Kirchweg heißt, daß noch bis auf die neueſte Zeit Stelzen (1830 kamen die letzten abhanden) auf dem daſigen Kirchenboden aufbewahrt worden ſind und daß endlich Chroniſten beſtimmt angeben, es ſeien noch im 15. Jahrhundert öfters 3—500 Grafen und Edle, das gemeine Volk nicht gerechnet, zur ſtelzener Wunderquelle gepilgert. Auch war Stelzen ſchon vor der Reformation eine von Eisfeld getrennte Pfarrei. Zeugen der vormaligen Wallfahrt ſind zudem ein 8 — 10′ hoher aufrecht ſtehender Stein am Wege nach Eisfeld und gegen 200 Schritt von Stelzen, am Wege nach Schalkau der Grundſtein einer Station. Außer dieſem angeblichen, in heißen Sommern vertrocknenden Heilbrunnen, von dem das Dorf ſein nöthiges Trinkwaſſer holt, liegt noch eine Quelle, Käſtle genannt, auf dem nahen Bleß, welche ins Dorf geleitet, zweimal ſpringt; eine dritte, Brand genannt, entſpringt gleichfalls auf dem Bleß. Im 30jährigen Krieg (1632) wurde das ganze Dorf bis auf Kirche, Schule und Hirtenhaus ein Raub der Flammen und ſpäter das Uebrige ruinirt. 1633 nennt der Ortspfarrer N. Schubart ſein Stelzen „eine Elendsburg, einen wilden, beſonders damals einſamen und furchtſamen (furchtbaren) Ort. Er ſelbſt wohne in dem alten, zubrochnen und wegen Mangelung eines Schlots, Bodens ꝛc. fehrlichen und ungethlichen Schulhauſe. 1666 hatte der Ort 10 Wohnhäuſer mit 64 Seelen, 1789: 24 Wohnhäuſer. Die niedere Gerichtsbarkeit des Orts gehörte bis in die neueſte Zeit der Vogtei Goßmannsrod. Merkwürdig die vielen Verſteinerungen und mehrere tiefe Erdfälle unfern vom Ort.

Toſſenthal (Taſental 1317, „Tuſſethol“), Dörfchen im obern, hier engen Itzgrund an der Itz, 1 St. NO. von Eisfeld und ½ St. unterhalb Stelzen, zwiſchen dem Heuberg, Fleckberg und der Görzen verborgen gelegen, hat 10 Wohnhäuſer, eben ſo viel Familien, 65 Seelen, 207 St. Vieh (132 Schf., 50 R., 18 Schw., 5 Z.). Der Ort ſeit der Reformation nach Sachſendorf geſchult und gepfarrt. Obſchon dieſer Ort nur ½ St. entfernt liegt, ſo iſt doch der Weg zur Winterszeit kaum zu gehen. Im Mittelalter gehörte Toſſenthal zur Pfarrei Stelzen, wohin noch der ſog. Herrnweg führt und der Herrnrangen liegt. Die Flur liegt im Kalkgebiet, iſt bergig, doch zum Theil gut. Sie umfaßt ca. 800 Ar. und war vordem in 2 Höfe (Schotten- und Störchershof), wurde aber ſpäter in 10 Theile getheilt, welche Privatbeſitz ſind, deshalb hier kein Communalvermögen und keine Nachbarnutzung. Nachbargeld 20 fl. Die Einwohner nähren ſich von Oeconomie, beſonders von der Viehzucht (ihre Schafhaltung eine ungemeßne); ſie ſind rege, auch ſparſam, friedlich, bieder und kirchlich. Der Ort ſoll ſeinen Namen von den umherwachſenden Toſten (Origanum vulgare), nach Andern von dem edlen Geſchlecht Toß (Jobſt Thoß 1524, Albrecht Toß 1600) erhalten, ja früher nach einer dritten Angabe Roſenthal nach dem Geſchlecht der v. Roſenthal oder der v. Roſenau geheißen haben. Gegen dies Alles ſtreitet, daß der Ort ſchon 1317 [2]) Taſenthal heißt und mit dem alten Namen des zwiſchen Toſ-

---

[1]) Der Zehnt in Stelzen im Feld und in den Ställen, Lehnſchaften zu Bachfeld, Heid, Grub (Wuſtung), Weitesfeld, Schirnrod, Crock und Stelzen.

[2]) Damals hatten die Herrn v. Heßberg ⅛ des daſigen Zehnten.

Digitized by Google

senthal und Sachsendorf liegenden Bergs Tasbuk (Dasbuk d. i. Dasberg) zusammenstimmt. Der Ort hat stets 10 Häuser (so 1540, 1600, 1666, 1789 und jetzt) gehabt, was den 10 Gütern desselben entspricht. Der Sackzehnt gehörte der Pfarrei zu Eisfeld. Zwischen Tossenthal und Stelzen liegt nach dem alten Erbbuch der Grendel.

Weitesfeld (Weitersfeld 1378, Weytesfeld, „Weitsfald"), Dörfchen in einem engen Nebengründchen des obern Itzgrundes, zwischen dem Heuberg und grünen Höhn, ¾ St. O. von Eisfeld, hat 9 Wohnhäuser, 11 Fam., 63 Einw., 177 St. Vieh (125 Schf., 38 R., 12 Schw., 2 Z.). Nach Bachfeld eingepfarrt[1]) und eingeschult. Die Flur, in 11 Güter oder in 22 mittelmäßige sog. Viertelsgüter getheilt, umfaßt ca. 400 Ar. (300 Ar. Feld, 95 Ar. Wiesen, 5 Ar. Wald) und ist Kalkboden, meist bergig. Die Gemeinde hat außer einem Antheil an Kirche und Schule in Bachfeld kein Vermögen. Nachbargeld 20 fl. Hauptnährquelle der Einwohner Oeconomie. Sie sind rührig, aber bis auf 3 wohlhabende nur geringe Mittelleute. 1666 hatte der Ort 3 wüste und 8 bewohnte Häuser mit 51 Seelen, war demnach 1630 größer als jetzt. Das 1341 urkundlich vorkommende Weitsbrück (Weitesbuk, Weitesberg), in welchem das Kloster Sonnefeld Güter gewann, wird für Weitesfeld gehalten, aber aus mehreren Gründen[2]) mit Unrecht. ⅓ des Zehnten gehörte der Pfarrei zu Eisfeld, auch besaß die Pfarrei zu Schalkau hier einige Lehen.

III. Das Maingebiet.

Das Verwaltungsamt Sonneberg.

Das VA. Sonneberg oder das sog. meininger Oberland grenzt im N. an Schwarzburg-Rudolstadt und an das VA. Gräfenthal, im O. und SO. an Baiern (Tettau ⅓ der Grenze), im S. und SW. an Koburg (Steinach ⅓ der Grenze), im W. und NW. an das VA. Eisfeld. Von der Grenze kommen $^9/_{28}$ auf Koburg, $^8/_{28}$ auf Baiern, $^4/_{28}$ auf Eisfeld und gleich viel auf Schwarzburg, $^3/_{28}$ auf Gräfenthal. Es bildet dasselbe eine im O. breite, im W. schmale, im Ganzen unregelmäßige Gestalt, die von N. nach S. zwischen Igelshieb und Liebau $7^1/_2$, von W. nach O. zwischen Heid und Heinersdorf 6 St. ausgedehnt ist.

Das Ganze zerfällt in 2 Bodenformen oder Terraſſen, in ein Bergland und ein welliges Vorland. Den Norden des Amtes erfüllt der thüringer Wald und zwar mit einem Stück seines Hauptrückens und mit massenhaften, bald langgezognen, breitfirstigen, bald heuschoberartig geformten, stark bewaldeten Vorbergen und mit dazwischen tief eingerißnen, spaltförmigen, nach Süden geöffneten Thä-

[1]) Genau genommen: Vormittags nach Bachfeld, Nachmittags nach Schalkau, doch geschieht letzteres nicht.

[2]) Unter andern giebt es daselbst kein sonnefelder Lehn.

Digitized by Google

lern. Vom Rennſtieg aus breiten ſich die Bergzüge vorherrſchend in ſüdlicher Richtung je öſtlicher je breiter und mehr und mehr mit breiterm Rücken aus, viele von faſt gleichem Niveau und einander nah gerückt, daher ſie ſich in der Ausſicht decken und hindern. In der Regel trägt der Blick innerhalb des Berglandes nur von Berg zu den nächſten Bergen und Thälern. Anders am äußern Rande des Bergreviers. Die meiſten Gründe ſind in dem Bergland tief geſchnitten und eng, deshalb ihr Character meiſt düſter und einförmig, oft wild. Die Thalſohle hat häufig kaum Platz für das Bergwaſſer, geſchweige für Wieſen und Wege; Felsblöcke liegen zerſtreut und mit ſtarkem Gefälle rauſchen die klaren Gewäſſer hindurch. Auf beiden Seiten ſtreben ſteile, mit dunkeln Tannen und Fichten bewachſene Bergwände hinan, welche der Sonne nur zu Mittag im Sommer den Eingang geſtatten. Hier natürlich kein Feld, kein Wiesgrund, keine Wohnung; wo aber das Thal ſich nur etwas ausbaucht, hat der Menſch ſeine Wohnung und ſeine Werke angebaut und zwar merkwürdig mit einem guten Griffe da, wo die Natur ſich ausbeuten oder zähmen läßt. Am Fuße dieſes Berglandes liegt ein niedres Vorland in zwei verſchiednen Formen: im Oſten, S. u. SW. eine weite Ebne (linder Tafelfläche), im W. eine keſſelförmige Thalniederung (Schalkau und Effelder), beide ſüdlich und öſtlich durch einen niedern, mehrmals durch Flußthäler durchrißnen Hügelzug gegen Koburg und Baiern begrenzt und umrandet. Die linder Platte bildet einen weiten landſchaftlichen Rahmen, vom thüringer Wald im N., von der Heide[1]) im W. und SW. und vom geveller Wald[1]) im SO. umzogen. Form und Beſchaffenheit ihres Bodens bezeugen noch, daß ſie einſt ein Binnenſee war, deſſen Fluthung an den Mupperg anſchlug, indeß durch dieſen feſten Pfeiler (dies Nordkap des dahinter liegenden Hügellandes) nach S. und SW. gedrängt und zum Durchbrechen der Umrandung (Röthen nach Koburg und Steinach nach Mitwitz) gezwungen wurde, daher noch jetzt der leichte, faſt wagrechte Uebergang des einen Thals in das andere, daher der Kanal zwiſchen der Steinach und Röthen, daher der Blick von den Höhen um Sonneberg in beide Thäler zugleich. Durch die Strömung wurde der Flötzſand, welcher den Boden der Platte gebildet, mehr zur Seite an das Gelände der Umrandung wellenförmig geſchoben, dagegen auf dem Boden der Platte Bergkies als Schutt des thüringer Waldes aufgelagert, über den die ſpätere, ruhigere Zeit einen meiſt dünnen Lehmboden gebildet hat. Die geringe Neigung und der Lehmüberzug des alten Seebodens hält das eingedrungene Waſſer feſt, daher hier früher Wald und Moor um das Gebiet kämpften. Der Wald iſt zwar in der Ebne durch die Cultur verdrängt,[2]) keineswegs aber zur Zeit vollkommen der Moorboden oder die ſog. Müß, die ſich rechts an der Steinach ausbreitet und eben ſowohl Fieber wie Irrlichter erzeugt, beides überdies durch die große Zahl der Teiche (das Pfarrſpiel Mupperg hat deren allein an 100) vermehrt. Wie die Ebne, ſo hat auch die niedere Umrandung, wo ſie jetzt zum Feldbau entblößt, in frührer Zeit dichten und manchfachen Wald getragen, wofür die Namen Birkich, Lind, Lindenbach, Lindenberg, Weidhauſen, Erlsbach, Erlsdorf (Oerlsdorf), Eichitz, Föritz, Rottmar, Rohhof (urkundlich Rotthof), Kaulsroth, Sichelreuth und ſelbſt Heubiſch zeugen.

---

[1]) Ueber den Waldzug Heide ſ. I, 129 u. 130. Auch der Waldzug von der obern Föritz abwärts hieß in früherer Zeit Gevell, d. i. Gefälle oder abfallendes Bergland. Beide Namen, Heide und Gevell, ſind als allgemeine Bezeichnungen der betreffenden Bergzüge beizubehalten.

[2]) Noch deuten indeß daſige Flurnamen auf deſſen vormaliges Vorhandenſein, ſo Holzacker, Waldwieſe, Stockwieſe.

Digitized by Google

Die schalkauer Mulde hat sich da gebildet, wo die 3 Flüßchen, die Effelder, Grümpen und Itz, die vom Urgebirg aus dessen Kalkfuß daselbst in parallelen Spalten durchbrechen, einander zugedrängt und zu Einem Flusse (Itz) und zu Einem Durchbruch auf dem weichern Sandboden vereint wurden. Das Zusammendrängen geschah auf der Grenze zwischen Kalk und Sand, deshalb hier auch die Auswaschung der Thäler und ihre Ausbauchung zur Mulde. Aber weil die 3 Flüßchen einander nah liegen, so konnte ihre Zusammendrängung auf kurzem Raum vollbracht und dann von der vereinten Wasserkraft die vorgelagerte Sandumrandung leicht durchbrochen werden, aber eben deshalb fehlt dem Ganzen die allseitige Thalausbildung, die kahlen Kalkberge im N. und die bewaldeten Sandkegel im S. treten nah aneinander und dazwischen die schalkauer Mulde tief eingelegt, aber schmal und klein.

Auf dem Zug, wo Bergland und Ebne, Hochwald und Niederung an einander treten, tritt ein Wechsel von Formen auf, so daß fast jede Stelle ein anderes vielfach freundlich landschaftliches Bild darstellt. Auf dem Mönchsberg, Schönberg, Stadtberg, Blösenberg, Isaak, Tauplitz, der Oberschaar, dem Windgebrecht, dem Mupberg und Schaumberg und auf vielen andern Höhen rollt sich vor dem Blick des Beschauers ein halbkreisförmiges Gemälde auf, das heiter stimmt und dessen Wirkung durch die im Rücken liegende Bergkette erhöht wird.

Den Boden des Verwaltungsamts und zwar 1) dessen Gebirgsboden bilden im Nordwesten die hellere, in der Mitte und im Südosten die dunklere Grauwacke und 2) das Vorland ein kurzer Muschelkalkstrich im Südwesten und ein langer bogenförmig gespannter Gürtel von buntem Sandstein als Grenzwand gegen Koburg und Baiern.

Die hellere (grüne, grünlich-graue, älteste, untersilurische) Grauwacke erfüllt den ganzen Nordwesten des bergigen V.A., von den Werraquellen bis zur obern Effelder und von da über Hohenofen bei Steinach zu den Quellen der Rögitz ausgedehnt. Diese hellere Grauwacke besteht aus meist graugrünen, bei Lauscha ins Hechtgraue fallenden Schiefern, vorherrschend dickschieferig, nur zu Platten verwendbar und zum Wegbau. Am Hiftenberg gehen sie in Wetzsteinschiefer über, deren feinste von gelblicher Farbe, aber auch leicht verwitterbar sind und sich dann oft in eine gelblich-weiße zerreibliche Masse (Mehlsteine) verwandeln. Den Schiefern untergeordnet treten Bänke eines Sandsteins auf, bald hart bald weniger, bald dunkelgrau bald grün und neben diesen Sandsteinbänken Quarzfelszüge. So ein längerer im Theuerngrund und dann von Steinheid nach Glücksthal zu. An diesen Quarzfels ist offenbar das Vorkommen von Gold gebunden, an den Sandstein das Eisen. Merkwürdig hier die Auflagerung von Sandstein und Zechsteinresten im Sandberg zwischen Steinheid und Glücksthal, der um seines Kaolingehaltes willen gewonnen und zum Gebrauch der Porzellanfabriken gemahlen und zu Bau- und Gestellsteinen verwendet wird. Diese jüngern Flötzgebilde auf der Höhe des Waldes beweisen, daß noch spät große Störungen den thüringer Wald betrafen, welche diese Flötze von der Hauptmasse des Flötzgebirges losrissen und emporhoben. Im Göritzgrund findet sich ein Zechsteintrumm als Fortsetzung des Zechsteins am Sandberg. Von Versteinerungen finden sich in der hellern Grauwacke wenige. Uebrigens giebt sie den Bergen und Thälern den Charakter des Scharfen, Steilen und Engspaltigen.

Die dunklere Grauwacke (graue, untersilurische) ist über den ganzen Südosten des gebirgigen VA. verbreitet und streicht einerseits von Forschengereuth über Steinach nach dem Eschenthal, andererseits von Forschengereuth über Sonneberg nach Neuhaus. Sie hat mit der hellern eine gleichstarke Wechsellagerung von Grauwacke, Sandstein und Grauwackeschiefern und ermangelt wie jene des

Digitized by Google

Kalks, besteht dagegen aus dunkelblau-grauen bis schwarzblauen Schiefern und ist meist dickschieferig. Nur seltner kommt die eigentliche Grauwacke vor und die meist dunkelblau-grauen Sandsteine (Blaustein), in weniger mächtige Bänke abgetheilt, führen wie die zwischen ihnen befindlichen Schiefer Glimmer und sind von Quarzadern durchzogen und reich an Eisen. Im Unterschied von der hellern ist das Haupteinfallen der dunklern Grauwacke nach NW. Sie ist gleichfalls an Versteinerungen[1]) arm. Ihre gekeilten, gebognen und gewundnen Schichtenpartien zeugen von öfterer Einwirkung plutonischer Kräfte. Am wichtigsten als untergeordnetes Glied der dunklern tritt hier

A. die Grauwacke mit Thonschiefer und Kalk auf. Das vorherrschende Gestein ist ein schwärzlich bis bläulich grauer Grauwackenschiefer im beständigen Wechsel mit Thonschiefer, Kalk, Alaun, Wetz- und Kieselschiefer. Wo die Kalksteinzüge auftreten, werden die Terrainformen sanfter und muldenförmiger, der Boden fruchtbarer, so daß trotz des rauhen Waldklimas im Innern des Gebirgs ein ziemlich lohnender Feldbau auf dem Kalkboden betrieben werden kann und die Waldvegetation kräftiger wird. Die Gesammtablagerung, gegen 3000′ mächtig, beginnt bei Mengersgereuth, geht über Steinach, Hasenthal, Spechtsbrunn nach Buchbach und zerfällt in 5 Glieder, die von unten nach oben in folgender Ordnung auf einander gelagert erscheinen.

1) Thonschiefer, ein mächtiger, von Grau durch Blau in Schwarz übergehender, feinkörniger, groß- und dünnblätteriger Schiefer dadurch wichtig, daß er zu Dach- und Tafelschiefer spaltbar ist. Mitten zwischen den dünnblättrigen Schiefern liegen festere Platten, zu Sensensteinen, selbst zu Goldprobirsteinen und feinen Streichsteinen für Mechaniker und Uhrmacher passend. An Versteinerungen (blos Polodictya) arm.

2) Knotenkalke (schieferige Kalke, hie und da mit Alaunschiefer), ein Glied, das von unten nach oben eine Skale von kleinen Kalksteinnieren, Kalksteinbänken, Kalksteinnieren mit Schiefer und Wetzsteinschiefer, endlich stängliche und schieferige plastische Thone darstellt und reich an Versteinerungen[2]) ist.

3) Nereitenschiefer, eine mächtige, auf den Thonen aufsitzende Ablagerung, die nach unten mehr thonig, in der Mitte kieselerdig, und nach oben mehr kalkig ist und nur im obern Glied festere Gesteine bietet. In den verschiedenen Gliedern verschiedene Versteinerungen[3]).

4) Blauer Kalk mit Alaunschiefer, ein kaum 200′ mächtiges, aber technisch wichtiges Glied das nach unten blaue Schiefer mit Schwefelkiesen, bisweilen mit Kupferkies durchzogen, daher zu Vitriol- und Alaunbereitung benutzt, nach oben blaue Kalke enthält, die bankförmig, schön, theilweise lebhaft (Zeichenschiefer Augustenthal) gezeichnet sind, daher zu Marmor (Steinach) verwendbar, selbst wegen ihres Kieselthongehalts zu Cement nutzbar und wegen des in Klüften vorkommenden Ockers wichtig. Hier einzelne Versteinerungen[4]) häufig.

---

[1]) Spirifer alatus bei Sonneberg und Knorria und Calamiten bei Köppelsdorf.

[2]) Korallen: Fenestella, Petraja, Stromatopora. Calamopora, Cyathophyllum. Porites, viele Krinoideen; von Mollusken: Terebratula, Spirifer Avicula; Lingula; Nerita; Euomphalus; Turbo und einzelne Orthoceren; Cytherina phaseolus häufig.

[3]) Im Thonschiefer zahlreich Tentaculites tenuis; im kieselreichen Schiefer Species von Graptolithen, außerdem häufig Nereiten, Myrianiten, Nemeritites und Lophoctenium; nach oben von Korallen Petraja; Cyathophyllum; von Krinoideen Rhodocrinus. Von Mollusken Spirifer, Orthis und Leptaena.

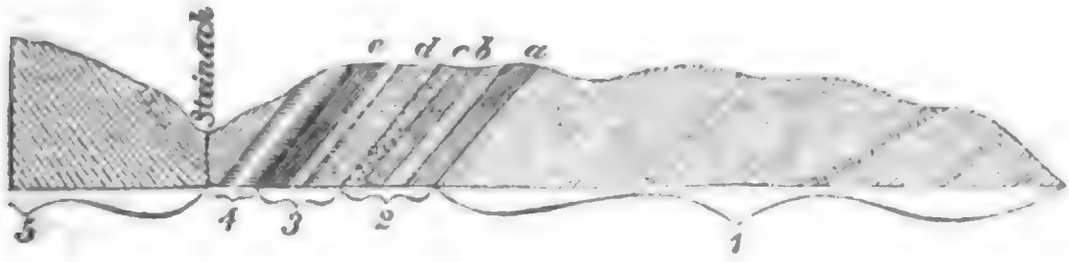
[4]) Nach unten außer Terebratula häufig Graptolithen, nach oben zahlreich Orthocerus ibex.

Digitized by Google

5) Graue und grünlich graue sandige Grauwackenschiefer, ein auf den blauen Kalken auffitzendes, kalk- und versteinerungsloses Schieferglied, nach unten grau glimmerhaltig sandig, nach oben fester grauer Grauwackenschiefer, in unreinen Thonschiefer verlaufend. Blos Ueberreste von Crustaceen.

B. Die jüngere Grauwackenformation, mit thonigem Gestein von hell- und dunkelgrauen und blauschwarzen Farben, mit stänglicher Structur und prismatischer Absonderung der Griffelschiefer und meist im engsten Zusammenhang des Rotheisensteins, der das Liegende des Griffelschiefers bildet.

Hier folgt ein von SO. nach NW. aufgenommener Durchschnitt der Grauwackenformation, wie dieselbe bei Steinach nach ihren Lagerungs- und Altersverhältnissen von Hrn. Berginspector Engelhard aufgeschlossen worden ist.



1) Grauwacke und Grauwackenschiefer (Untersilurgestein).
2) Thonschiefer, a. mächtiges Thonschieferlager, b. Knotenkalke, c. Thone.
3) Alaunschiefer, d. Nereitenschiefer, e. Alaunschiefer mit Kalken und Grauwackenschiefer [1]).
4) Griffelschiefer mit Rotheisensteinlagern (devonische Grauwacke).
5) Aeltere hellere Grauwacke (Untersilurgestein).

Im Vorland streicht als Saum der hellern Grauwacke ein Muschelkalkzug von der Effelder über die Grümpen zur obern Itz, weitrückige Vorberge und Terrassen bildend. Besonders im südöstlichen Theil hat er nicht allein eine für Märmelbereitung bedeutende Wichtigkeit (weshalb hier zahlreiche Märmelgruben, Märmelpicker und längs der Effelder 14 Märmelmühlen), sondern auch eine Festigkeit und Zeichnung, die ihn für marmorartige Bausteine benutzen läßt. Bei Schalkau geht er in braungelblichen Bittermergel über. Um diesen Wellenkalkstrich und um den gesammten Gebirgsfuß des VA. zieht von Heid über das mittlere Itz-, Röthen- und Steinachgebiet bis zur Tettau ein bunter Sandsteingürtel, der den sanftgeformten Hügelzug der sog. Heide und Gevelle bildet und eben sowohl treffliches Bausandsteinmaterial als Porzellansand (Schierschnitz) liefert. Im SO. des VA., zwischen der Föritz und Tettau, ist der Steinkohlenzug (unterstes Glied des Rothliegenden) technisch wichtig geworden. Auch bedeutungsvoll ist der Zechstein, der hier wenn gleich weniger entwickelt auftritt, als im Saalfeldischen. Ein solcher Gesteinszug streicht von Burggrub über Schierschnitz mit wenigen Unterbrechungen bis zum Salzbrunnen bei Sonneberg. In demselben sind die Kupferschiefer mit den charakteristischen Erzen genau zu verfolgen. Wahrscheinlich läßt sich darin noch Spateisenstein entdecken.

Wie im Vorland die Vegetation auf dem Sand- und Kalkboden („Saht und Grobniß") eine höchst verschiedene ist, so im Gebirgsland auf den verschiedenen Gebirgsformen, für welche von der Erfahrung das der Forstwirthschaft

[1]) 2 und 3 werden als Obersilurgesteine bezeichnet.

Digitized by Google

wichtige Geſetz gefunden iſt. Von der hellern und grauen (ältern) Grauwacke nach der dunklern (jüngern) hin nimmt die Ueppigkeit der Waldvegatation zu[1]).

Da das ganze Gebiet eine vom Firſt des thüringer Waldes (hier der Rennſtieg die Grenze) aus gegen S. abfallendes Berggewänd iſt, ſo gehört das Oberland zum Maingebiet und wird von der Itz, Röthen, Steinach und Tettau und von deren Zuflüßchen in ſüdlicher Richtung durchzogen. Wie ſchon der zum Main geneigte Boden, ſo haben das dahin tragende Waſſer und die mit den Thälern gegebnen, natürlichen Communicationswege das Ganze in ſeinem Geben

---

[1]) Hr. Berginſpector Engelhard hat der meininger Regierung folgende darauf bezügliche intereſſante Mittheilungen gemacht: Auf dem Boden der Oberſilur- und devoniſchen Geſteine iſt der Zuwachs und ſomit der Holzbeſtand ein ganz anderer, als auf den Unterſilurgeſteinen und ebenſo iſt die Qualität in Bezug auf die Benutzung und Verarbeitung der Hölzer verſchieden. Auf den Oberſilur- und devoniſchen Geſteinen iſt der Zuwachs oft ſo groß, daß man Jahresringe von 1/8 Zoll Stärke ſieht und Bäume findet, die bei 6 — 7 Spann Stärke erſt 65 — 70 Jahre alt ſind. Die Formationsgrenzen der verſchiedenen Geſteine laſſen ſich ſelbſt durch die Holzbeſtände ziemlich deutlich nachweiſen. Der untere Theil des hämmerer-ſteinheider und ſteinacher Forſtes, faſt der ganze haſenthaler, judenbacher und heinersdorfer Forſt liegt auf Oberſilur- und devoniſchen Geſteinen. Hier welch' herrliche Beſtände? Faſt überall da, wo die größten und ſchlankſten Schnitzbäume ſtehen, gehört der Boden den genannten Geſteinen an.

Nach dieſen Geſteinen liefert zunächſt die Abtheilung der grauen Grauwacke noch einen vortrefflichen Boden für Holzkultur. Wenn ſchon nicht mehr in der Art und Weiſe, wie die Oberſiluren, ſo ſind der mürſchaitzer Forſt und der untere Theil des ſteinacher, judenbacher und heinersdorfer Forſtes doch noch ſehr gut beſtanden und iſt hier namentlich die eigenthümliche und intereſſante Erſcheinung noch hervorzuheben, daß ſich auf ihr und zwar auf ziemlich weite Entfernungen von der Grenze mit den Oberſilurgeſteinen der Ahorn und die Ulme am längſten erhalten.

Ganz anders dagegen bei der grünen, der älteſten Grauwacke. Hier herrſcht die Fichte faſt ganz und gar vor und von ganz guten Schnitzhölzern für die Großſchnitzer findet ſich im Allgemeinen wenig. Auf ihr liegt der obere Theil des hämmerer und ſteinheider, ein kleiner Theil des ſteinacher und haſenthaler Forſtes und faſt der ganze igelshieber Forſt. Die Hüttenleute freilich ſehen die Hölzer auf der grünen Grauwacke erwachſen am liebſten, nach ihnen folgen die der grauen Grauwacke, und am wenigſten haben ſie die der oberſiluriſchen und devoniſchen Geſteine gern. Umgekehrt iſt dies Verhältniß bei den Schnitzern, welche nach denen der letzten Geſteine am liebſten greifen, gern noch nach denen der grauen Grauwacke, faſt gar nicht nach denen der grünen.

Bei aufmerkſamer Beobachtung geben ſelbſt die Holzgattungen ſchon eine ziemlich genaue Einſicht in die unterliegenden Geſteine. Wo die Weißtanne in ungemeiner Ueppigkeit mit der Fichte zu 100 und mehr Fuß Höhe emporſtrebt und ihnen die Buche Schritt für Schritt nachzukommen ſucht, wo letztere ſelbſt für ſich allein in großer Vollkommenheit getroffen wird, kann man ſicher auf die Gegenwart von Oberſilurgeſteinen ſchließen.

Da wo die Buche, mit Ahorn gemiſcht, theilweiſe noch den Hauptbeſtandtheil der Hölzer ausmacht und wo ſie durch Fichten mit untermiſchten Weißtannen (letztere zeigen jedoch ſelten die Stärke und Schlankheit der frühern) vertreten wird, kann man auf das Vorhandenſein der grauen Grauwacke Rechnung machen.

Da aber, wo die Buche ganz zurücktritt oder ihr Wachsthum nur langſam geſchieht, wo die Fichte überall vorherrſcht und ſich ſogar ſchon einzelne Kiefer in den Beſtänden zeigen, iſt die grüne Grauwacke zu Hauſe. Tritt hier überdies die Kieſelerde noch reiner hervor, dann ſind die Beſtände (Kieferle, Hirſchloos) kümmerlich und ſpärlich.

In Bezug auf die relativen Altersverhältniſſe der Grauwacke und der auf ihnen vorherrſchenden Holzgattungen geſtaltet ſich die Eintheilung alſo:

1) Unterſilurgeſtein
   a. grüne Grauwacke: Fichte mit Kiefer,
   b. graue Grauwacke: Buche mit Ahorn, Fichte und Weißtanne;
2) Oberſilurgeſtein } Weißtanne mit Fichte und ſchlanken Buchen.
3) devoniſches Geſtein }

Digitized by Google

und Nehmen in allen Bedürfnissen und Erzeugnissen und merkantilen Interessen an den Main gewiesen und selbst die eigenthümliche industrielle Gestaltung und Belebung des Oberlandes ist in den ersten Anfängen ein Product dieses Zusammenhangs, ein Einwirken des Maingebiets auf den sonneberger Waldbezirk.

Seine Bedürfnisse deckt der Bezirk, die Kartoffeln ausgenommen, nach keiner Seite hinreichend. An Getreide gewinnt er kaum 1/4 des Bedarfs, an Schlachtvieh[1]) 2/3 und an Getränken 1/3; das Uebrige liefert das anstoßende Mainland (Koburg und Baiern). Die Branntweinconsumtion verhält sich zum Bierverbrauch wie 1 : 17. Brantweinbrennereien finden sich nicht im VA.; dagegen 52 Brauereien (46 im Bezirk Sonneberg, 6 in dem von Schalkau).

Da der Boden des Oberlandes im Allgemeinen nur einen mittelmäßigen Früchtebau zuläßt, zudem nur ca. 15/32[2]) desselben privat ist, deshalb weder die Größe und Güte des Bodens, noch die Oekonomie in zureichendem Verhältniß zur dichten Bevölkerung steht, so hat die Natur hier den Bewohner, vor Allen den Waldbewohner zur Industrie genöthigt und dieser den Bezirk zu dem gewerbreichsten District des Landes gemacht. Waldung und Bergbau, Holz und Mineral, beides in manchfachen Formen und Arten, jenes in Schachteln, Hecheln, Span, zahlreich wechselnden Spielsachen, in Werk- und Feuerholzhau, Bauholz, Brettern, Kohlen und Pech, dies im Gewinnen und Verarbeiten des Eisensteins und Eisens, des Wetzsteins, des Dach- und Schreib- und Probirschiefers, der Griffel, Märmel und Farbenerden, der Steinkohlen, des feinen Sandsteins (Kaolin), des Glases, der Glaswaaren und des Porzellans — dies bringt dem Waldbewohner bei Fleiß und Sparsamkeit die nothbefriedigende Nahrung. Das Hauptdepot der meisten Fabrikate und Kunst-Erzeugnisse von mehr als 20 Orten ist seit früher und zur Zeit Sonneberg; für einen Theil auch Neustadt im Koburgischen und Cronach in Baiern, auch haben Lausch, die übrigen Glas- und die Porzellanfabrikationsorte einen selbstständig directen Verkehr. Wie die industriellen Waaren nach den Depots der Niederung gehen, so fließt eben dahin der Verdienst der Waldbewohner für ihre Lebensbedürfnisse, für Bier, Schnapps, Mehl, Gemüse, Kleiderzeuge und Geräthschaften und dadurch sind hier Wald und Niederung zu einem gegenseitigen Verkehr an einander gekettet. Zwar klagt der Fabrikant und Holzlieferant weniger laut über Zwang und Vortheile der Fabrikherrn und Kaufleute, als über das

---

Die meisten Brüche (18$^{23}/_{34}$ Wind und 18$^{10}/_{47}$ Schnee) kommen in den Beständen der grünen Grauwacke, weniger in denen der grauen, selten in denen der Obersilur- und devonischen Gesteine vor. Warum ist der Bruch da am geringsten, wo der Zuwachs am stärksten? Weil das mastig erwachsene Holz (Schnitzholz) dem Winde und Schnee eine größere Biegsamkeit entgegensetzt als das langsam erwachsene und weil die Wurzeln in dem tiefen Untergrund dem Baume eine größere Haltbarkeit verschaffen. Je mastiger und schneller ein Baum emporwächst, um so weniger wird er Quirle haben und je weiter stehen diese auseinander, daher auch bei ihnen die Schneewucht geringer und die Beweglichkeit im Wind größer. Die Brüche nöthigen übrigens die Forstwirthschaft, die Schläge dahin zu legen, wo sie erst nach Jahren hinkommen sollten, denn sind einzelne Striche durchbrochen, die brechen bei vorkommenden Naturereignissen von Neuem. Solche scheinbar ungünstige Umstände wirken aber äußerst vortheilhaft auf die Industrie des Waldes, denn durch diese intermittirenden Brüche bleiben gerade die gut und kräftig zuwachsenden geschlossenen Districte stehen, müssen ohne Willen übergehalten werden und so erzeugen sich immer wieder alte und schöne Schnitzhölzer.

[1]) Das Bergland hat eine geringe, für die Localbedürfnisse unzulängliche Viehzucht, dagegen die linder Platte zieht Zucht- und Mastvieh zum Verkauf und auch die Schafzucht, besonders die im schalkauer Gebiet liefert viel und gute Wolle ins Ausland.

[2]) Nach annähernder Vertheilung hat das Amt 17/32 Wald, 8/32 Feld, 6/32 Wiesen und 1/32 Wege, Wasser, Oeden und Orte.

Digitized by Google

Steigen der Holzpreiſe und Vorenthalten des nöthigen Werkholzes; zwar weiß er bei etwa ſtockendem Abſatz der ſeitherigen Fabrikate ſich vielfach gewandt und erfinderiſch in neue Zweige der Induſtrie einzuthun, auch begnügt er ſich bei aller Mühe mit geringem Verdienſt, demungeachtet iſt ſeine Lage faſt täglich nur ein Ringen mit der lieben Noth und ein Beſchränken auf das geringſte Maß von Lebensgenuß und doch hängt er treu an ſeiner Heimath und lebt, wenn auch nicht beneidenswerth, doch noch glücklicher als der Fabrikarbeiter in andern Gegenden, da er meiſt inmitten ſeiner Familie und mit derſelben die Arbeit nach freiem Gebrauche der Zeit bewältigt. Wie Ebbe und Fluth in dem Abſatz der Waaren, ſo in dem Verdienſt. Strömen die Producte zur glücklichen Zeit nach außen, ſo treten Jubelzeiten ein, doch immer mehr für den Mann als für das Weib und die Familie. Das Weib iſt auf dem Wald wie das Cameel in der Wüſte. Ueber die Berge Laſten tragen, daheim raſtlos arbeiten und wühlen, das wechſelnde Geſchick und die Launen, oft die Fauſt des Mannes dulden und die Kinder aufopfernd groß ziehen, das des Weibes Loos; denn der Mann weiß nur im Kopf, daß die Frau ihm gleichwürdig iſt, in der Praxis behandelt und belaſtet er ſie als dienendes Weſen, daher hier die blühende weibliche Jugend, ſobald ſie zur Ehe geſchritten, durch Mühen und Kinder bald altert. Im Vorland iſt dies Verhältniß günſtiger.

Das Volk gehört zum fränkiſchen Stamme, bildet aber wie ſein Boden eine Uebergangsſtufe von Thüringen nach Franken, weshalb ſich, während in den oberſten Bergthälern (Lauſcha) Tracht und ſelbſt Sitte und Ausdruck noch dem thüringer Typus verwandt ſind, nach Süden hin mit dem Oeffnen der Thäler das fränkiſche Element mehr und mehr geltend macht. Das Schwunghafte im Anzug geht in das Gepreßte und knapp Zugemeßne, die Sprache aus dem vorherrſchenden I und E in das Ue und A, A in O, G in K, alſo in breitere, härtere und tiefere Formen[1]) über und das Singende tritt zurück. Wie das raſche und klare Bergwaſſer im Vorland langſamer und trüber wird, ſo geht der lebendige und geſellige Character der Waldbewohner nach dem Vorland zu in einen ruhigern, die mühevolle, aber auch lockere Lebensweiſe der Fabrikarbeiter in die ſtetige haushälteriſche der Ackerbauer, das Unſichre des Gewinnens und Lebens in das Sichre und Feſte, das Unternehmende in das gewohnte ſtetige Treiben, das ſorgloſe Genießen des Verdienſtes in das Zurathhalten des Erarbeiteten, die geſchlechtliche Lauheit[2]) in ſtrengere Haltung und Zucht, doch auch das Reinliche im Hauſe und in der Wäſche in das Nachläſſige über. Mehr Lebendigkeit zeigt indeß noch der Bewohner der linder Platte als der des ſchalkauer Keſſels, was vorzüglich der nachdrückliche Einfluß Sonnebergs bewirkt, das zu jener Ebne nähern Bezug hat als zu dieſer Niederung. In der Gutherzigkeit, Ehrlichkeit

---

[1]) Nibber und ribber in nü und rü, Mädle in Mädla, Fenſter in Fanſter, her in har und harawack, Sonnenberg in Sumbark, Erbſen in Arbeß, Loch in Luech, Grobheit in Gruobheat.

[2]) Wenn ſchon in früherer Zeit den Bewohnern des Amtes Wolluſt als herrſchende Untugend vorgeworfen wird, ſo iſt dies zu hart und im Sinn des oben Ausgeſprochnen zu beſchränken. An und für ſich das Naturleben des Waldes, dann die Gepreßtheit im Zuſammenwohnen und endlich die Schwierigkeit, einen über die Noth hinausliegenden Hausſtand zu gründen, erklärt nicht allein die Erſcheinung, ſondern mildert auch dieſelbe. Merkwürdig reich geſegnet ſind hier oft die Ehen, indem Familien mit 20—29 Kinder vorkommen. Ein Pfarrer in Mupperg hatte 29 Kinder, 3 Brüder in Steinach zuſammen 71, und 3 andere daſelbſt 67 Kinder; ein Wagner zu Seldendorf 26 Kinder, von denen 18 alt wurden.

Digitized by Google

und Offenheit sind sie alle einander gleich, doch auch in der Halsstarrigkeit bei entstandnem Mißtrauen und Widerwillen.

Die Ebnen des Vorlands sind reich besät mit Orten, von denen die Mehrzahl gruppirt, der kleinere Theil länglich angelegt, der kleinste noch in alter Form der Gehöfte (Wustungen) zerstreut ist; im Bergland liegt ein Theil der Orte auf den breiten luftigen Höhen, die meisten in den Thälern. Fast alle Orte des Berglandes zerzettelt und langzeilig, wenige gruppirt. Merkwürdig bleibt für die Geschichte des Berglandes, daß dasselbe auf seinen Höhenzügen und zwar auf denjenigen, über welche bereits in tiefer Vorzeit Uebergangsstraßen führten, viel früher angebaut war, als in den Thälern. Dies bezeugen die aufgefundnen alten Schmiedestätten und Glashütten, die vor der Zeit bestanden, als die Geschichte diese Gegend in Licht setzt.

Das Verwaltungsamt besteht in seiner jetzigen Ausdehnung seit dem Jahr 1829 und umfaßt die ehemaligen Gerichte resp. Aemter Sonneberg mit 38, Neuhaus mit 16, Schalkau nebst dem Gericht Rauenstein mit 43 und einen Theil des Amtes Neustadt und zwar den auf der linken Seite der Steinach gelegnen, kleinen Theil mit 7 Ortschaften, zudem noch 27 Wustungen oder Einzelgehöfte, im Ganzen 131 oder mit Einrechnung der Einzelhäuser 195 Orte. In den frühesten Zeiten war das Ganze königliches Gut, wurde darauf eine Besitzung der Markgrafen von Schweinfurt und der ehrenfriedischen Pfalzgrafenfamilie, kam bald nachher noch mehr vereinzelt an verschiedene Mächte und Herrn: an die Stifte Banz und Saalfeld, an das Haus Meran und an die Herrn v. Schaumberg und Sonneberg, darauf allmählig wieder größtentheils als neue Besitzung an Henneberg und endlich 1353 als Theil der Pflege Koburg (oder des Orts in Franken) unter Friedrich dem Strengen an das wettinische oder sächsische Haus, 1485 an die ernestinische Linie, 1572 an des Churfürsten Joh. Friedrich des Mittlern Söhne und namentlich von 1596—1633 an Herzog Casimir, von 1633—1640 an Herzog Joh. Ernst, 1640 an Altenburg, 1672 an Gotha unter Ernst dem Frommen, 1680 mit Ausnahme des Amtes Schalkau, welches an Hildburghausen fiel, aber bereits 1723 gegen die Dörfer Schwickershausen, Queienfeld, Berkach und Rentwertshausen nebst einer Summe Geld an Meiningen ausgetauscht und 1729 durch Kauf der schaumberger Besitzungen im Schalkauischen vermehrt wurde, an Herzog Albrecht von Koburg und 1735 (1699) an Meiningen. Mit diesem von jetzt an sog. Oberland wurden 1826 durch Erbschaft 7 vordem zum koburger Amt Neustadt gehörige Ortschaften [1]) und 23 Wustungen verbunden und aus all diesen Theilen das jetzige Amt gebildet.

Vor 1349 suchte Sonneberg zu Neustadt Gericht und war mit Neustadt dem Amte Koburg unterstellt; im genannten Jahr indeß erhob Henneberg dasselbe zu einem besondern Gericht, ja 1534 wurde ihm ein eigner Amtmann [2]) gegeben, der auf dem Schlosse Sonneberg wohnte, und hierdurch ward das Gericht Sonneberg von Koburg (Amt) abgerissen und ein selbstständiges Amt geworden, das es selbst einige Zeit über 1572 blieb, obschon der Schosser des Amtes Sonneberg seine Wohnung zu Neustadt nahm u. zugleich die Centgrafenstelle von Neustadt und Gestungshausen mit verwaltete. Der Portionsanschlag des alten Amtes Sonneberg betrug damals 1304$^{5}/_{14}$ fl. Nach dem Brand von Neustadt 1636 kam das dahin verlegte Amt nach Sonneberg, wurde aber 1650 in Folge des großen Kriegs von Neuem

---

[1]) Liebau, Lindenberg, Mogger, Mupperg, Langenmüß, Oerlsdorf und Rotheul.
[2]) Mathes v. Wallenrod.

Digitized by Google

nach Neuſtadt verlegt, jedoch 1742 wieder zurück nach Sonneberg gebracht und in der neueſten Zeit zu dem jetzigen Umfange erweitert. Das Amt Neuhaus, früher lange Zeit ein mannlehnbares Rittergut, fiel 1611 heim, war 1643 mit 1600⅝ fl. angeſchlagen und wurde nun als beſondres Amt (mit Ausſchluß der Jahre 1825 bis 1827, wo es mit Sonneberg verbunden war) bis 1829 verwaltet, darauf mit Sonneberg vereinigt. Das Gericht Schalkau, urſprünglich und ſtets ein weſentliches Stück des Amtes Koburg, kam 1680 an Hildburghauſen, wurde jedoch erſt bei der 1718 vorgenommenen Rectification von dem alten koburger Amtsanſchlag abgeſchrieben. 1723 überließ[1]) Hildburghauſen, das damals vielfache Irrungen mit den Herrn von Schaumberg als den Inhabern der Hälfte des Gerichts Schalkau hatte, daſſelbe durch Tauſch an das Haus Meiningen, welches 6 Jahre ſpäter auch das alte ſchaumbergiſche Gericht gewann und ſomit das geſammte Gericht Schalkau ungetheilt beſaß. Es wurde 1825 bezüglich der Verwaltung und 1829 bezüglich der Juſtiz mit Sonneberg vereinigt.

In kirchlicher Hinſicht zerfällt es in 2 Diöceſen, in die von Sonneberg und in die von Schalkau; zu jener gehören die Bezirke Sonneberg und Neuhaus und die angefallnen ſteinach-neuſtädter Orte, zu dieſer das alte Amt Schalkau und das Gericht Rauenſtein. In Bezug der Gerichtspflege bildet das Ganze einen Kreisgerichtsbezirk (Sonneberg) mit einer Deputation zu Schalkau.

In den alten Aemtern Sonneberg und Neuhaus gilt in rein bürgerlichen Sachen die Landesordnung der Söhne Joh. Friedrichs des letzten erneſtiniſchen Kurfürſten, ſubſidiär die erneſtiniſche Landesordnung; in Proceßſachen die erneſtiniſche Gerichts- und Proceßordnung ck. Kaſim. vom 26. Novbr. 1742 und einzelne neuere Proceßgeſetze (ſ. Waſungen p. 70); in Kirchenſachen die caſimirianiſche Kirchenordnung, die gothaiſche Landesordnung und die meininger Verordnungen; in Lehnsſachen das ſächſiſche Lehnrecht. In der Stadt Sonneberg gelten die koburger Statuten.

Im Amte Schalkau gilt in bürgerlichen Sachen die erneſtiniſche Landesordnung (ck. Verordnung vom J. 1687), ſubſidiär die Landesordnung der Söhne Joh. Friedrichs des letzten erneſtiniſchen Kurfürſten, in Proceßſachen die erneſtin. Gerichts- und Proceßordnung und neuere wichtige Proceßgeſetze wie bei Waſungen; in Kirchenſachen die caſimir. Kirchenordnung, die gothaiſche Landesordnung, die hildburghäuſer Verordnungen von 1680—1723 und ſeit 1724 die meininger Verordnungen; in Lehnsſachen und im ſtatutariſchen Recht[2]) der Stadt Schalkau ſo wie bei Sonneberg. In Steinheide beſtehen beſondre Statuten, 1524 confirmirt (ſ. Keßler v. Sprengseiſen Topogr. Beilage S. 23—33).

Durch das meininger Oberland gingen in den frühern Zeiten, wie überall in Bergländern, die Straßenzüge über die Hochrücken ſtatt durch die Thäler. Beſonders wichtig war hier die große Landſtraße (Heerſtraße, auch koburger oder nürnberger Straße genannt), die von Nürnberg über Koburg, Fürth, Mupperg, Heubiſch, Lind, Köppelsdorf, Judenbach und über Gräfenthal nach Naumburg, Leipzig und Niederdeutſchland führte. Handel wie Krieg, Fußwandrer wie Reuter,

---

[1]) Hildburghauſen bereute ſehr bald den Tauſch, denn bereits 1724 trug es dem Hauſe Meiningen die Reſtitution des Tauſchs an, ſuchte 1755 durch die Acten zu beweiſen, daß der Tauſch nicht gültig ſein könnte und trug ſelbſt bei dem Reichshofrath auf Zurückgabe des Amtes Schalkau an. Erſt 1789 ließ Hildburghauſen nach der langen Conferenz zu Römhild ſeine Forderung fallen.

[2]) 1566 geſchah die Abfaſſung der Statuten Schalkaus. In dem Brand 1663 gingen die Privilegien der Stadt unter.

Digitized by Google

Ehriſten wie Juden belebten dieſe Straße. Eine ſolche Frequenz machte nicht allein die daran liegenden Orte wohlhabend, ſondern war auch eine Finanzquelle für die Landesherrn, indem für die Beſchirmung der Kaufleute (Geleit) und für Sicherheit und Unterhaltung der Straße Zölle zu leiſten waren. Eben dieſer Einnahme wegen wurden mehrfache Contracte von Seiten Nürnbergs mit den ſächſiſchen Fürſten geſchloſſen und ſomit die Einhaltung dieſer Geleitsſtraße, die Beſtrafung der dagegen Frevelnden und die Taxen des Geleits feſtgeſetzt. An der Zollbarriere zu Judenbach erhob man von 1 Juden zu Roß 6 gr., von 1 zu Fuß 3 gr. und ebenſoviel (3 gr.) von 1 chriſtlichen Kaufmann zu Roß und von einem dreiſpännigen Wagen. Am Sattelpaß wechſelte das Geleit auf dieſer Straße. Außer dieſer Hauptſtraße führten noch mehrere Nebenſtraßen theils in gleicher Richtung theils quer durch das Land, ſo unter andern

1) die lange Straße, die von Malmerz über Rohof ſüdlich nach Liebau zog; 2) die Nebenſtraße von Malmerz über Steinbach und Mönchsberg nach Heinersdorf; 3) die nach Neuhaus; 4) die untere Berg- oder Iſaakſtraße, welche über Sonneberg, Bettelhecken, Mürſchnitz, Effelder und Schalkau ging; 5) die obere Bergſtraße (Wallfahrtsweg), die von Hämmern über Meſchenbach, Theuern nach Stelzen und von da nach Sachſendorf in den Werragrund leitete; 6) die Hochſtraße, welche von Sonneberg über Neufang und über den Rücken zwiſchen der Röthen und Steinach nach dem obern Steinachgrund und Rennſtieg; 7) die ſteinheider Hochſtraße, welche von Schalkau über die rauenſteiner Höhen nach Steinheid und zum Rennſtieg führte. 1656 wurde zu Steinheid ein Nebengeleit errichtet und um 1660 legte die Landesherrſchaft Zölle zu Heubiſch, Mupperg, Niederlind, Hönbach, Mürſchnitz, Bettelhecken, Köppelsdorf, Steinbach, Jagdshof an, wie ſolche ſchon zu Schalkau und Neuhaus beſtanden. Alle Geleitsgefälle der im ſonneberger Amtsbezirk befindlichen Haupt-, Bei- und Nebenzollſtätten mußten vermöge des Portionsanſchlags des Jahrs 1572, des rectificirten Portionsanſchlags des Jahrs 1720 und des kaiſerl. Concluſums d. J. 1735 nach Koburg an die Geleitseinnahme geliefert werden, auch ſogar die Ritt- und Trinkgelder gehörten den koburgiſchen Geleitsreutern. Die Erhaltung der Straße fiel den Unterthanen zur Laſt.

Gegenwärtig beſtehen im Verwaltungsamt 1) als Chauſſeenzüge von Sonneberg aus a. nach Koburg, b. nach Neuhaus, c. nach Saalfeld und Gräfenthal über Steinach, Lauſcha und Igelshieb, d. nach Schalkau über Forſchengereuth, Effelder, Blatterndorf, Seltendorf, Welchendorf und Grümpen und von Schalkau über Bachfeld nach Eisfeld; 2) als wichtige Vicinalſtraßen a. von Schalkau über Truckenthal, Theuern nach Limbach, b. von Köppelsdorf über Hüttengrund, Bernhardshütte, Oberblechhammer nach Steinach, c. vom Oberblechhammer durch den Oelſegrund über Hoheofen und Eſchenthal nach Gräfenthal, d. von Schalkau nach Almerswind; 3) vierundneunzig minderwichtige Vicinalſtraßen, die faſt alle Orte nach ihren Hauptrichtungen verbinden. Gebaut ſind:

Staatsſtraßen.	Wichtige Vicinalſtraßen.		Minderwichtige Vicinalſtraßen.	
	Domainenſtraßen.	Gemeindeſtraßen.	Domainenſtr.	Gemeindeſtr.
16,875 R.	953 R.	753 R.	0 R.	16,568 R.

Der ganze Amtsbezirk hat ca. 6 □M. Fläche[1]), wovon $3{,}_{1}$ □M. oder 58861 1/8 Ar. Waldboden (ſ. $1{,}_{363}$) und $2{,}_{9}$ □M. Culturboden (Straßen und

[1]) Das neue Staatshandbuch (1853) hat ungeachtet der 1,117 gegebenen ſpeciellen Erörterung über das Areal der das VA. Sonneberg bildenden Beſtandtheile doch wieder den gerügten hohen Anſatz 7 1/2 □M. gebracht.

Digitized by Google

Wege, Flüsse und Teiche und die Ortsflächen miteingeschlossen), so daß also über 1/2 mit Wald bedeckt ist. Auf dieser Fläche leben 28,923 Einwohner (darunter ca. 130 Katholiken), 14,182 männlichen und 14741 weiblichen Geschlechts, in 5708 Familien. Der Gebäude sind 111 öffentliche (20 Kirchen), 3611 Wohn- und 310 Werkhäuser mit 3670 Nebenbauten. Es kommen demnach über 8 Seelen auf 1 Wohnhaus, 5 auf 1 Familie. 1780 hatte der alte Bezirk des Oberlandes 13,186 Seelen [1]), jetzt in denselben Orten 27,392 Seelen, demnach hat sich die Bevölkerung in 72 Jahren um 14,206 Köpfe, also über das Doppelte vermehrt; 1833 begriff das ganze Amt 22,213, jetzt 28,923 Seelen, ist also in 19 Jahren um 6710 Köpfe angewachsen. Die Volksbewegung schreitet demnach in der neuesten Zeit fast 2 mal rascher als früher vorwärts und zwar geschieht dies nicht durch den Ackerbau treibenden Strich, sondern durch die industrielle Waldgegend. Bezüglich ihrer Beschäftigung war sie 1844 also vertheilt:

Für den sonneberger Handel arbeiteten 1297 Familien, bestehend aus 6638 Köpfen, außerdem

		Familien	Köpfe
Landleute	ca.	1700	9000
Dienstboten	„	—	1560
Holzmacher	„	186	880
Leineweber	„	166	827
Schuhmacher	„	159	757
Schneider	„	146	729
Eisenhüttenwerker	„	133	674
Metzger	„	83	503
Müller	„	66	462
Maurer	„	90	421
Hufschmiede	„	71	358
Zimmerleute	„	82	379
Bäcker	„	67	371
Schneidmüller	„	31	161
Kohlenwerker	„	40	155
Wagner	„	30	149
Krämer [2])	„	28	138

		Familien	Köpfe
Gerber	„	17	94
Ziegler	„	9	55
Schlosser	„	9	44
Kaufleute	„	11	50
Glaser	„	9	38
Häfner	„	7	35
Tüncher	„	9	36
Horndreher	„	4	21
Korbmacher	„	5	21
Kunstmaler	„	3	19
Messerfabrikanten	„	3	15
Schwarzblechwerker	„	5	20
Seiler	„	5	19
Hutmacher	„	3	19
Büchsenmacher	„	2	12
Färber	„	3	19

Der Gesammtviehstand umfaßt 23,823 St. und zwar 195 Pferde, darunter 11 Füllen; 10,838 Rinder, darunter 4949 Kühe, 2086 Ochsen; 6415 Schafe, darunter 4165 halb und 2013 nicht veredelte Schafe; 3100 Schweine und 3275 Ziegen. Auf 1 Familie kommen 0,8 Kuh, 1,1 Schaf, 0,5 Schwein und fast 0,6 Ziege.

---

[1]) Die Angabe des meininger Taschenbuchs vom Jahr 1802: 12,111 Einwohner ist nicht genau.

[2]) Die Sonneberger nicht gerechnet.

Digitized by Google

Ueberſicht

I. des Communalvermögens mit Ausſchluß der Kapitalien (1851) und zwar:

A. unbewegliches Kämmereivermögen;
B. Paſſivvermögen;
C. unbewegl. gemeinheitliches Bürger- und Nachbarvermögen;
D. Geräthſchaften mit Ausſchluß der für Kirche und Schule.

II. der Bevölkerung vom J. 1780 und 1852.

	I.				II.	
	A. fl.	B. fl.	C. fl.	D. fl.	1780.	1852.
Sonneberg	5300	—	—	4000	1757	4816
Schalkau	16266	334 2/3	30	493 1/6	638	1186
Almerswind	1618 7/12	16 1/5	3881	121 2/3	106	228
Bachfeld	22937	288 3/4	3856 1/5	191 5/6	243	355
Bettelhecken	545	198 3/5	—	267 4/5	101	197
Blatterndorf	483	45	875	553	103	144
Buch	150	9	200	859 3/5	36	80
Döhlau	705	11 3/5	1 1/4	489 1/2	65	100
Effelder	3315	154 1/6	2000	346	277	514
Ehnes	25	—	7 1/2	122 2/3	68	111
Eichitz	200	230	40	143 1/6	37	43
Emſtadt	5	—	—	465 2/3	70	75
Föritz	65	35 6	—	146 2/5	66	133
Forſchengereuth	6210	79 1/5	—	657 1/12	152	220
Foßloch	2 2/5	—	—	66	8	23
Gefell	1545	196 1/6	12400	421 11/12	138	237
Geſſendorf	110	4 4/5	260	809 9/20	28	29
Görsdorf	1654 4/5	31 1/5	20935	525 1/3	56	110
Grümpen	4350	24 1/5	—	414 1/3	105	201
Gundelswind	150	—	—	78 1/6	26	31
Hämmern	650	118	715	560 2/3	347	817
Haſelbach	11 1/2	8	—	73	130	374
Heid	22036 2/3	1123 1/5	3585	516 1/3	115	123
Heinersdorf	11016	51 1/2	—	1172 5/6	500	911
Heubiſch	2646 3/4	367 4/5	3625	970 3/5	255	362
Hönbach	2690	191 1/5	1800	1495/6	132	212
Hüttengrund Hüttenſteinach	17 1/3	—	102	79 1/2	258	352
Jagdshof	4656	20 1/2	—	229 1/3	92	233
Igelshieb	575	28	2010	98 1/2	63	376
Latus	124304 13/20	3363 7/12	36322 19/20	15023 7/20	5970	9650

Digitized by Google

	I.				II.	
	A. fl.	B. fl.	C. fl.	D. fl.	1780.	1852.
Transport	124304 3/10	3363 7/12	56322 3/10	15023 7/20	5970	9650
Judenbach	740	13 2/5	220	1329 2/3	700	1136
Katzberg	170	—	—	110	76	109
Köppelsdorf	1370	10	12300	614 1/2	138	379
Korberoth	1475	138 1/6	—	493 2/3	21	25
Lauscha	482 1/2	11 2/3	1070	325 2/5	490	1167
Liebau	580	—	—	263 1/2	36	47
Lindenberg	226 1/2	21	1 1/4	72 1/3	130	156
Malmerz	830	2 2/3	—	147 2/3	106	132
Mark	90	—	—	816	42	41
Mausendorf	—	—	2060	106 1/2	36	63
Mengersgereuth	1199	6	3000	555 2/3	282	420
Meschenbach	895	1012 2/3	9512 1/2	586 5/6	95	146
Mönchsberg	120	—	—	71 1/2	44	102
Mogger	505	16 1/2	—	261 5/6	52	68
Mürschnitz	16108 3/4	1064	—	283 1/2	106	187
Mupperg	942	63 1/6	—	348 1/3	210	321
Neuenbau	25	—	324	239	126	338
Neufang	4035 1/2	5 7/15	—	169 5/6	98	350
Neuhaus	890	13 1/20	—	1140 7/12	267	739
Neundorf	—	2 11/12	1815	172 1/2	34	58
Oberlind	7505	151 4/16	10500	1063 1/2	616	936
Oerlsdorf	1 1/5	—	—	237 1/4	40	139
Rabenäußig mit Fichtach ꝛc.	85	—	—	786	82	198
Rauenstein	5796	18 1/5	187 1/10	669 1/2	176	631
Roth	250	134 3/5	825	119 3/10	33	104
Rotheul	175	8 11/12	230	68 5/6	32	68
Rottmar	1521	98 7/10	300	458 7/10	63	132
Rückerswind	1795	545 4/5	1000	551 9/20	115	137
Schichtshöhn	50	—	—	559 1/5	56	188
Schierschnitz	1000	183 1/6	110	798 3/4	80	229
Schwärzdorf	49	24 9/10	—	162 1/4	68	163
Selsendorf	350	177 1/6	610	118	43	47
Seltendorf	855	12 1/5	—	547 11/12	85	135
Sichelreuth	829	225 11/12	—	88 1/6	130	205
Siegmundsburg	980	13 2/3	2175	105	11	310
Latus	176430 9/10	7335 17/60	102762 9/10	29192 1/5	10709	19255

Digitized by Google

	I. A. fl.	I. B. fl.	I. C. fl.	I. D. fl.	II. 1780.	II. 1852.
Transport	176430⁹/₁₀	7338¹⁷/₆₀	102762⁹/₁₀	29192³/₅	10709	19255
Steinach	975	21¼	2600	623³/₅	1072	2648
Steinbach	520¹¹/₁₂	1½	3970	309⁵/₆	140	203
Steinheid	625	170½	882	350½	420	789
Theuern	55	—	146²/₅	452⁷/₈	111	169
Truckendorf	13176	225⁹/₂₀	7550	207⅕	76	105
Truckenthal	743½	9	374/5	207⅕	98	242
Unterlind	2159½	5	—	724¹¹/₁₂	191	289
Weidhausen	697	55	—	136¾	33	70
Welchendorf	701	—	—	388½	67	77
Totalsumme	196083	7826	117949	32598	12917	26793
Dazu Altenberg					9	8
Augustenthal					35	48
Eichberg					19	62
Friedrichsthal					15	26
Glücksthal					31	20
Kaulsroth					12	18
Limbach					69	66
Sattelpaß					48	98
Schmidtsgrund					14	86
Schwarzwald					14	123
Wiefelsburg					12	36
				Summa	13195	27394

Die Herrschaft besitzt in diesem Amte weder eigentliche Schlösser und Lustgärten, noch geschlossene Oeconomiegüter, sondern nur einzelne Grundstücke und zwar 26¾ Ar. 17 □R. an 15 Gärten (3 Sonneberg, 1 Mürschnitz, 1 Hämmern, 1 Igelshieb, 1 Steinach, 1 Rauenstein, 1 Siegmundsburg und 6 Neuhaus); 152⅛ Ar. an 47 Wiesen (3 Sonneberg, 5 Mürschnitz, 2 Hämmern, 2 Rauenstein, 2 Siegmundsburg, 3 Igelshieb, 5 Steinheide, 5 Steinach, 1 Judenbach, 5 Heinersdorf, 4 Neuhaus, 1 Gessendorf, 8 Schalkau, 1 Theuern); 78⅛ Ar. 34 □R. an 31 Feldern (7 Neuhaus, 4 Sonneberg, 4 Steinach, 3 Judenbach, 3 Mürschnitz, 2 Steinach, 1 Hämmern, Rauenstein, Siegmundsburg, Igelshieb, Steinheide, Lauscha, Schalkau und Effelder); 11¼ Ar. an Teichen (in neuerer Zeit trocken gelegt) und Fischwassern (7 Steinachsgrund, 9 Neuhaus, 5 Itzgebiet); an Gebäuden 22 Hauptgebäude (3 sog. Schlößchen, das eine zu Sonneberg, das andere zu Neuhaus, das dritte zu Steinach; 2 Amtsgebäude[1]), 2 Frohnfesten, 10 Forsthäuser[2]), 1 Kirche); 27 Gewerbeanstalten und zwar 1 Schieferbruch (Obersteinach), 3 Griffelbrüche (Thierberg, Fellberg und Steinbächlein), 9 Wetzsteinbrüche (Bestiegel, Brändlein, Christoph, Goldbach, Oberschaar, Decknäglein, Stadtberg, Hirtenrangen, Rotten-

[1]) 1 zu Sonneberg, 1 zu Schalkau.
[2]) 1 zu Eichberg, Mürschnitz, Steinheid, Hämmern, Igelshieb, Oberblechhammer, Heinersdorf, Judenbach, Siegmundsburg, Rauenstein.

Digitized by Google

bach), 3 Steinbrüche (Isaak, Geiers- und Fuchsesbruch), 1 Porzellanbruch in der Biene, 2 Pechhütten (Eichberg und Rauenstein), 1 Schneidmühle (Theuergrund), 5 Flößen (Köppelsdorf, in der alten Mutter, Bärenbach, im verlornen Wasser, Giftig [1]), 2 Eisenhüttenwerke (Augustenthal und Obersteinach). Außerdem bestanden seither Erbzinsen (im Durchschnitt 4435½ fl., ohne die Fruchtzinsen), Zehnten (außer den Fruchtzinsen 1283 fl. 29¹⁹/₆₀ kr. in Geld, wovon Sonneberg und Neuhaus 968 fl. 37⁴⁹/₆₀ kr. und Schalkau 314 fl. 51½ kr. zu liefern hatten), Lehngelder im Betrag von 7633 fl. 40 kr. von 83 Orten, darunter auch Neustadt an der Heide mitbegriffen. Die Lehen, die meisten zu 10, die übrigen zu 5 pC., waren schalkauer, sonneberger und neuhäuser Amtslehen, effelder Gutslehen, sonneberger Schloßlehen, sonnefelder, oberlinder, wolfskehler, oberlinder kemnater Lehen, Waldlehen. Endlich früher Frohnen [2]).

Im Amte sind 12 Reviere; ihr durchschnittlich jährlicher Materialertrag und ihr früherer Jagdertrag:

Revier.	Klftr.	Schock.	fl.	kr.
Rauenstein	1012	—	104	23⅔
Siegmundsburg	2510	—	153	37⅓
Schalkau	100	43	187	26⅔
Effelder	156	—	144	17⅓
Hämmern	2050	—	120	20⅔
Mürschnitz	2500	—	138	32⅔
Steinach	5000	—	160	33⅔
Steinheid	3900	—	133	4⅓
Igelshieb	3000	—	74	15⅓
Judenbach	4076	—	110	38⅓
Heinersdorf	408	—	45	44⅓
Neuhaus	550	—	83	16
Summa	25642	43	1435	40⅓

Die Herrschaft hatte vor 1848 die Gesammtjagd in allen Revieren, ausgenommen die Niederjagd in den Fluren Rauenstein und Meschenbach und die Niederjagd im Holze und in den Fluren von Schalkau, Truckenthal, Bachfeld und Heid.

Sonnenberg (Suinenburc 1144, das Städtlein zu Rötin beim Haus Sonnenberg, Sunnenberc 1217, Sonnenbourg 1223, Sunnenberch 1260, Sunneberg, Sumbarg an der Heide, „Sumbarg"), weltbekannte Fabrikstadt [3]) an der Röthen, da wo deren enges Thal sich zur linder Ebne öffnet und ausbreitet, im untersten neuen Stadttheil auf breiter Thalfläche, im mittlern und im obern (der Grund genannt) zwischen steilen, hohen, meist zu Gärten und Feldern terrassirten Bergen (Stadtberg im O., „Kappel", Brom-, Schloß- und Blösenberg im W.) auf enger Thalsohle erbaut, an der von Saalfeld nach Ko-

---

[1]) Die 4 letzten sind Floßteiche.
[2]) 1646 Handfrohnen zur Jagd und zu Botengängen; 4 Bauerngüter hatten jährlich 10—16 Spannfrohnen zu leisten.
[3]) Eine verdienstvolle Arbeit ist H. Chr. Hensoldts Beschreibung der Stadt Sonneberg. Nürnberg 1845.

Digitized by Google

burg oder Hildburghausen laufenden Straße, 3 St. NO. von Koburg, 12 St. SWS. von Saalfeld, 14 St. OSO. von Meiningen gelegen, hat 11 öffentliche Gebäude, 410 Wohn- und 23 Werkhäuser, 4816 Einwohner in 709 Familien, 1020 St. Vieh (419 Z., 333 R., 137 Schw., 59 Schf., 72 Pf.). Auf 1 Familie kommen 1/2 Ziege, 1/4 Rind, 1/6 Schwein, 1/13 Schaf.

Die Bewegung der sonneberger Bevölkerung:

1597: 520 Seelen.	1786: 1884 Seelen.	1843: 4065 Seelen.
1672: 986 „	1810: 2374 „	1846: 4339 „
1771: 1569 „	1833: 3375 „	1852: 4816 „

Demnach hat sich dieselbe in 255 Jahren über 9mal vergrößert. Da 1852 die 4816 Einw. in 410 Häusern wohnen, so kommen auf 1 Haus 11,7 Seelen.

Die Stadt ist von Süd nach Nord, 150 Fuß ansteigend gebaut, erstreckt sich 1/2 St. lang, sich mehr und mehr nordwärts von 400 Fuß bis 120 Fuß Breite verengend und hat in Folge ihrer engen eingekeilten Lage nur eine langgezogene Haupt- und Nebenstraße, wenig geräumige öffentliche Plätze und viele der Häuser mit ihren Rücken dicht an die Bergwände gedrängt, von denen daher nicht wenige im untern Stock feucht sind. Im Süden ist sie mehr zerstreut gebaut, in der Mitte in drei nahen Häuserreihen, nach N. hin zweizeilig und endlich einzeilig in den Grund auslaufend. Der Hauptmarkt liegt fast in der Mitte der Stadt, etwas nördlich davon der kleine Markt. In der Richtung der Hauptstraße läuft der Graben (Mühlgraben), dessen nördliche Fortsetzung die hintere Straße ist. Die Hauptstraße heißt vorne, der Graben[1]) hinten. Der Bau der alten Häuser ist geschmacklos und unregelmäßig, der der neuen, welche meist im untern und mittlern Stadttheil liegen, freundlich. Die Glanzseite der Stadt findet sich im Südtheil, wo eine Reihe schöner Häuser in freundlicher Umgebung erbaut sind. Außer vielen Privathäusern, welche Geld und Geschmack äußerst wohnlich und elegant eingerichtet hat, sind mehrere Gebäude in Bezug auf Alter, Zweck und Größe des Baues nennenswerth.

Dahin gehört vorerst die neue, 1843—45 auf der Südterrasse des Schönbergs erbaute, 1845 (11. Juni) eingeweihte, fernsichtige Stadtkirche, ein Werk des Directors Heidlof. Dieses Gebäude, mit Quadersandsteinen in altdeutschem Stil aufgeführt, hat mit Einschluß seiner beiden 165′ hohen, den Thürmen der Lorenzkirche in Nürnberg ähnlich erbauten Thürme 145′ Länge und 60′ Breite; der Chor ist 34′ breit, das Mittelschiff bis zum Gewölbschlusse hat 2 Quadrate seiner Grundbreite zur Höhe und dieses Quadrat ist zugleich die Einheit, worauf alle Maße abfußen. An beiden Seiten des Mittelschiffs stehn 12 schlanke, achteckige Säulen, welche die Emporkirche und das in Spitzbogenform aufsteigende Gewölbe tragen und sich in mit Laubwerk gezierten Knäufen endigen, aus denen die Rippen des Gewölbes entspringen. Zwischen beiden Thürmen erhebt sich das Hauptportal.[2]) Leider fehlt dem Bau nicht allein die Ruhe der Ausführung, weshalb schon jetzt Spuren der eiligen Arbeit wahrnehmbar sind, sondern auch jene schöne, die altdeutschen Kirchen auszeichnende Solidität, wie denn in ihr kein massives Gewölbe und keine massive Säulen, sondern Latten- und Blendwerk. Welchen Gegensatz bildet die saalfelder Kirche! Die Baukosten der sonneberger Kirche betragen 82,356 3/8 fl. Vor dem Brand 1840 hatte die Stadt nicht am Fuße des Schönbergs, wohin die jetzige Kirche nach mancherlei Kämpfen kam,

---

[1]) Herrngasse oder Flegelgasse sind neue Namen.
[2]) Es verdient die Glasmalerei des einen Fensters in der Altarhalle, das Werk eines sonneberger Künstlers und ein Geschenk der Königin Adelheid, genannt zu werden.

Digitized by Google

ſondern inmitten der Stadt an und auf dem Markt ihre Kirche. Daß hier ſehr frühzeitig ein Kirchlein geſtanden hat, darauf deutet nicht allein die hier beiſammen gelegne Gruppe der Edelhöfe und Burghäuſer, die ſtets ein ſolches in ihrem Gefolge hatten, ſondern auch der bedeutend geräumige, unmittelbar an den Steinhäuſern[1]) gelegne Platz, der den kirchlichen Gebäuden und dem Todtenacker zuſtändig war, denn um die frühere Stadtkirche lagen die Wohnungen der Geiſtlichen, die Schulen und der alte ummauerte Friedhof, der erſt um 1690 etwas öſtlich hinter die Stadt gelegt wurde. Als angeblich der Ort zu Rotin ſich im 15. Jahrhundert von der Ebne herein in das Thal, unter den Schutz der Burg und der am Fuß des Burgbergs liegenden Kemnaten zog, ſoll das Kirchlein zur Stadtkirche erhoben ſein. Die letzte Kirche, welche die Stadt hier hatte, war 1597 und zwar auf der Stelle der 1596 abgebrannten neu erbaut, aber am 19. Juli 1726 anſehnlich erweitert und 18. Octbr. 1731 eingeweiht worden. Sie brannte 1840 ab[2]) und ebenſo außer der alten Schule die Superintendentur und die Kaplanei. Die Pfarrhäuſer ſind bis jetzt nicht wieder erbaut worden. Der umzäunte Friedhof iſt zu klein und da eine Erweiterung nicht möglich iſt, ſoll er in die Nähe der neuen Kirche gelegt werden. Die vordem daſelbſt geſtandene Friedhofkirche, 1700 von Paul Heublein, einem gebornen Sonneberger, der ſich als Kaufmann zu Stockholm niedergelaſſen hatte, auf eigne Koſten erbaut, wurde 1844 eingelegt. Das Kapitalvermögen der Kirche beträgt 17,400 fl. Die Stadt hat von 1724 an[3]) 2 geiſtliche Stellen, die des Oberpfarrers oder Stadtpfarrers resp. Superintendenten und des Kaplans oder Diaconus, der zugleich Rector der Schule iſt. Dem Oberpfarrer (vor 1781 Adjunct, ſeitdem Superintendent) liegen alle Hauptfunctionen eines Pfarrers ob, ausgenommen die Nachmittagspredigten, Diaconalien und einige Vormittagspredigten. Seit 1851 ſind im Intereſſe der Schule die geiſtlichen Funtionen des Diaconus mit auf den erſten Lehrer nach geregeltem Turnus übertragen worden, wonach bis auf Weiteres (Anſtellung eines ſelbſtſtändigen Diaconus) dieſe beiden als Hülfsgeiſtliche abwechſelnd in der Stadtkirche die Nachmittagspredigten und die Diaconalien in der Vormittagskirche, auch ſobald Leichenpredigten den Oberpfarrer an Sonntagen Nachmittags in Anſpruch nehmen, die Vormittagspredigt ſtatt der des Nachmittags, überdies in Behinderungsfällen des Oberpfarrers nach Aufforderung deſſelben nicht nur die Vormittagspredigten zu halten, ſondern auch die Verrichtung von Caſualien und ſelbſt ſeelſorgeriſche Geſchäfte zu übernehmen haben.[4]) Eingepfarrt ſind Neufang, Bettelhecken, Vorder- und Hintereichberg und Mürſchnitz.

---

1) Von dieſen Steinhäuſern ſoll eins ein Kloſter geweſen ſein.

2) Bei der Planirung des Marktes nach dem Brand vom Jahr 1840 traf man auf viele Gräber, die mit Backſteinen ausgemauert und in denen Geiſtliche begraben waren. Vieles Einzelne (Seide, Silber) war gut erhalten, vieles vollkommen vernichtet. Mehr als für 300 fl. Backſteine wurden daraus gewonnen. Merkwürdig ein Fund im Grab des 1680 verſtorbenen Adjuncts Frommann. Es lag nämlich unter deſſen Haupt eine Schiefertafel, auf der ſein Leben eingravirt war, von dem der Schluß lautet: Er ſtarb nach Einſicht und Ausſpruch der Aerzte an Vergiftung und Bezauberung.

3) Damals wurde der Rector der Schule ordinirt und dem Stadtpfarrer als Collaborator beigegeben.

4) Die gegenwärtigen Kaplaneigeſchäfte ſind gegen die frühere Zeit, wo alle Viſitationen an den Sonntagen geſchahen und der Kaplan dann zweimal zu predigen hatte, geringert, namentlich dadurch, daß jetzt ein Theil der Viſitationen in der Woche gehalten wird; dagegen hat ſich die Arbeit des Oberpfarrers durch dieſe Wochenviſitationen, durch die ſtarke Zunahme der Bevölkerung, durch die Ausdehnung der Stadt und Abgelegenheit der Kirche und ſelbſt dadurch vermehrt, daß man ſeit 1848 die Hausſtaufen auch auf den eingepfarrten Orten üblich werden ließ.

Digitized by Google

Zwei neue Schulhäuser bestehen zu Sonneberg, von denen das eine 1836 (bei der alten Mühle gelegen), das zweite (am Markt erbaut) 1851 (20. Nov.) eingeweiht wurde. Ueber die Zeit des Entstehens und die frühere Beschaffenheit der Schule fehlen sichre urkundliche Nachrichten. Vor 1585 waren Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet worden und erst im genannten Jahr brachte es der damalige Bürgermeister Joh. Forster nach vielen Schwierigkeiten dahin, daß 1 besondere Mädchenschule mit einem sog. deutschen Schulmeister errichtet wurde. Die nun dreifach gegliederte (1 Rector, 1 Cantor und 1 deutscher Lehrer), in welcher der Rector das Lateinische pflegte, blieb lange in dieser Fassung und erst Ende des 18. Jahrh. wurde eine Incipienden- oder Elementarklasse angereiht. Indeß schon im Anfang dieses Jahrh. nöthigte die wachsende Bevölkerung nicht allein die seither eingeschulten Orte Hinter-Eichberg und Bettelhecken (Neufang schon früher entfernt) auszuschulen, sondern auch eine zweite Elementarklasse der Bürgerschule anzusetzen und zugleich im Interesse industrieller Zwecke einen Zeichenlehrer anzu stellen, wodurch die erweiterte Schule 5 Klassen und 6 Lehrer hatte. Hierfür bestanden 3 Schulhäuser, Rectorat, Mädchen- und Incipiendenschule, die insgesammt um die Kirche herum lagen. 1836 wurden jedoch die bis dahin getrennten Schulen in der neu erbauten, in demselben Jahr eingeweihten Schule vereinigt. Eine neue Periode in der Geschichte der sonneberger Schule beginnt das Jahr 1851, indem diese eine neue Organisation und bedeutende Erweiterung und ein zweites neues Schulhaus gewann und dadurch die seither bestandnen Privatinstitute überflüssig machte. Zufolge dieser neuen Einrichtung bestehen jetzt 4 Elementarklassen, 3 Mädchenklassen und 3 Knabenklassen, von denen die obere Realklasse heißt und vorherrschend zum Zweck hat, die industrielle Bildung der Stadt durch Mathematik, Naturkunde und Zeichnen anzubahnen. Eingeschult der vordere Eichberg. Zur Zeit noch ein Institut.

Das Schlößchen, jetzt der Sitz des Kreisgerichts, am Fuß des Schloßbergs gelegen, bildete vordem das Hauptgebäude der sog. rosenauer oder sonneberger Kemnate, eines ehemaligen söhn- und töchterlehnbaren Rittergutes, welches Ende des 16. Jahrh. von den Herrn v. Götterfahrt, darauf von denen v. Rosenau besetzen, dann an Herzog Albrecht heimgefallen, um 1694 an Wolf H. v. Vippach, von diesem durch Kauf (3500 fl. frk.) an den Hauptmann G. H. v. Redtwitz, 1695 an Dor. v. Eyb,[1]) 1697 an Anna verwittwete Heublein, darauf an die Familie v. Miespach, 1732 an die v. Uttenhoven, 1738 an Kaufmann Holzey zu Neustadt, 1747 an Nic. Diez, der 1782 die Erlaubniß zum Zerschlagen der Grundstücke erhielt, 1784 an die Frau J. S. L. Herpichin (geb. Diez) durch Kauf und Erbschaft und endlich 1793 um 5700 fl. frk. an die herzogliche Kammer kam. Zum Gut gehörten 1 Steinhaus (ursprünglich Edelhof, später Amthaus,[2]) jetzt Kreisgericht), ein neues Wohnhaus, 5 Gärten, 1 Teich, Felder mit 51 Smr. Saat, Wiesen mit 16 Fuder Heu, 1 Söldner und 4 centfreie Lehnleute, Vogtei, 30 (zuletzt nur 15) Klftr. Holz, 14 Kirchstände, Freiheit von allen Communallasten.

Der dresselsche Hof, ein altes Gebäude, in frühen Zeiten den Herrn der Burg Sonneberg zuständig und von ihnen im Winter als Wohnung[3])

---

[1]) Merkwürdig, daß in demselben Lehnbrief Dorothea v. Eyb einmal als geborne v. Redwitz, das andere Mal als geborne v. Egloffstein steht.

[2]) Als 1742 das Amt von Neustadt nach Sonneberg verlegt wurde, gab Nic. Diez die 1597 erbaute Kemnate oder das Schlößlein zur Unterbringung des Beamten und Archivs her und baute nun 1751 ein neues Wohnhaus.

[3]) So vom Graf Heinrich VIII. und von Herzog Wilhelm, der den Hof erneuerte und ihn zum Wittwensitz seiner Gemalin bestimmte.

Digitized by Google

benutzt, seit 1596, wo die Burg vom Feuer zerstört ward, von den Amtshauptleuten bewohnt, wurde Ende 1671 von der damaligen churſächsischen Obervormundschaft des unmündigen Herzogs Friedrich Wilhelm II. zu Altenburg dem Kaufmann und Rathsverwandten Egid. Friedel mit mehreren Vorrechten, Freiheiten und Gütern (Artland und Eller) käuflich überlassen. Den 12. Decbr. 1764 kam er durch Kauf an J. Ph. Dressel, von dem er den jetzigen Namen führt. Das Oberamthaus, in dessen mittlern Stock sich die Amtsstuben befinden, war ursprünglich ein Privathaus und wurde erst später von der Herrschaft ausgetauscht. Unfern vom Oberamt nach der Weth zu liegt die (neue) Frohnfeste. Dicht daran die alte Frohnfeste und hier in der Höhe lag das „alte Amthaus Sonneberg" oder „Berghaus", wo, sagt das Erbbuch vom Jahr 1651, „vor Alters das Amt gewesen. Nach dem das Amt nach Neustadt gekommen, war es von einem Amtsvogt bewohnt, ist aber verfallen, daher der Vogt in das Städtlein Sonneberg ziehen mußte. Noch ist ein gering Wohnhaus dabei, das zur Frohnfeste dient. Die Steine des Amthauses sind nach Neustadt zum Bau des Rathhauses gekommen. Zum Amthaus gehörten 1 Baumgarten, 11 Ar. Wiesen am und um das Schloß, 21 Ar. Feld (9 bei dem Schlosse), 1 Ar bei der Weth, 1 Wiese [1]) von 60½ Ar. unterm Eichberg." Die jetzige alte Post war das Haus, wohin der Amtsvogt nach dem Verfall des Berghauses gezogen war. Dieselbe bildete ursprünglich ein Hofhaus (herrschaftlicher Bauhof), worin anfänglich der Hofbauer wohnte, der aber nachher seine Wohnung auf dem Schafhof unter dem Eichberg nahm, weil ihm allda die zum Hof gehörigen Felder und Wiesen [2]) näher lagen. Das Hofhaus wurde nun der Sitz des Amtmanns und endlich gegen das hoßfeldische Haus (jetziges Oberamt) ausgetauscht. In der alten Post starb 1782 der junge (28 Jahr alte) Herzog Carl. Das Rathhaus und das danebenstehende Waaggebäude, beide an der Südseite des Markts, auf dem von Herzog Bernhard II. der Stadt geschenkten Garten des Schlößchens nach dem großen Brand erbaut, sind freundliche, zweckmäßige Bauten. Das frühere Rathhaus, welches laut eines Berichtes eine schlechte Figur machte, stand etwas entfernter und war zugleich öffentliche Einkehr; dagegen das Gewandhaus mit der Rathswaage, den Fleischbänken und dem Rathsarchiv lag hinter der Kirche, also dicht an der Stelle des jetzigen Rathhauses.

Die Stadt ist der Sitz eines Oberamtes (Forstdepartements), Forstamtes, einer Superintendentur, eines Kirchen- und Schulenamtes, eines Kreisgerichts, einer Amtseinnahme, eines Steueramts, eines Physikats, einer Post, eines Magistrats, einer städtischen Kirchen- und Schulinspection unter dem Vorsitz des Oberpfarrers, eines Gemeinderaths, aus 10 Stadtverordneten bestehend, einer Stadtkämmerei für die städtischen Revenüen und einer Steuereinnahme der städtischen Grund- und Gewerbssteuer für die Staatskasse. Der frühere Stadtrath, der durch einen Receß vom 8. Juli 1570 seine Schriftsässigkeit erhielt, bestand aus dem Bürgermeister, einem rechtskundigen Syndikus, 11 Senatoren (der Bürgermeister der 12.), dem Stadtkämmerer und 4 Viertelsmeistern. Die Hälfte der Senatoren mußte aus Kaufleuten, die andere aus Handwerkern gewählt werden; die Wahl derselben geschah aber nur unter sich (jedesmal Bartholomäi), wodurch dem Körper auf Jahrhunderte Dauer und

---

[1]) Heubisch, Unter- und Oberlind, Coppolsdorff, Malmertz, Mühlschnitz, Bettelhecken, Hönbach, Steinbach, Münchsberg, Neufang mußten das Heu dürren und heimbringen.

[2]) Zum herrschaftlichen Hof zu Sonneberg gehörten 130¾ Ar. Feld (am Loh, Leidlein, Molkenholz, bei der alten Kirche, am Kreuzbühl, hönbacher See), in 3 Zelchen getheilt, und 16 Ar. Wiesen (Au und Hedt).

Digitized by Google

Macht gegeben war, umsomehr dies, als die Senatoren 15 Stellen zu verwalten und 54 städtische Stellen zu besetzen hatten. Die einzige Opposition lag in den 4 Viertelsmeistern als eigentlichen Volkstribunen, allein daß diese bei der Rathstafel hinter den Stühlen der Senatoren ihre Stelle einnehmen mußten, beweist ihre unterjochte, geringe Wirksamkeit. 1817 (4. Jan.) wurde der Antrag des Stadtraths, die 12 Senatoren auf 8 zu reduciren, genehmigt und endlich trat 1839 eine neue Organisation des städtischen Regiments ein, wonach der bisherige Stadtrath zum Magistrat erhoben und ihm ein Gemeinderath von 10 Stadtverordneten und 4 Viertelsmeistern zur Seite gesetzt wurde. Wahl und Verwaltung gewannen nun den Character des Oeffentlichen und das Jahr 1848 brachte dazu noch die volle freie Beweglichkeit in den innern Angelegenheiten. Wenn Sonneberg zur Stadt erhoben wurde und somit städtische Rechte gewonnen, ist nicht zu ermitteln. Bereits 1316 wird sie urkundlich Stadt genannt, doch hatte sie damals noch Gericht im nahen Neustadt zu suchen, wovon sie erst die Gräfin Jutta befreite, welche ihr 1341 und 1349 die Freiheit und Macht, die der Stadt Neustadt zustand, zu Gnaden gab, sodaß nun die Bürger ihr Recht zu Koburg und nirgends anders suchen sollten. Auch gewährte sie 1349 der Stadt Sonneberg ein Erbrecht auf all ihre Güter, die sie damals besaß. Demnach muß eben diese Gräfin, die sich gern auf der Burg Sonneberg aufhielt, als die früheste größte Wohlthäterin der Stadt angesehen werden, indem Privilegien [1]), Rechte [2]) und Verfassung Sonnebergs in ihr den Haupturſprung haben. Das Wappen der Stadt ist ein aufrechtstehender schwarzer Löwe im gelben Feld; dies seit Sonneberg zu Sachsen gehört, vorher hatte die Stadt die Henne im Wappen. Die Stadt hat bis auf Gebäude (mit 55,000 fl. in der Brandcasse versichert, excl. der Kirche) und bis auf einiges Grundvermögen (im Werth von 5400 fl.) kein Vermögen und muß daher Alles, was sie bedarf, durch Umlagen und Belastung aller Lebensmittel aufbringen; zudem beträgt ihre Schuldenmasse (23. Sept. 1852) 100087 fl. 38 kr. Nach fünfjährigem Durchschnitt beläuft sich die Jahreseinnahme auf 18,168½ fl. und die Jahresausgabe auf 16,393 fl. 52 kr. Zur Stadt und städtischen Gemeinde gehören auch die außerhalb derselben und außerhalb des Thals gelegnen Häuser, die Weth genannt, und der vordere Eichberg. Rücksichtlich der Lehnschaften war die Stadt seither nach folgenden Lehen abgetheilt: Canzleilehen (Kemnate und dresselischer Hof), adlig- und adjecturlehnbare Häuser (diese im obern Theil der Stadt gelegen), rathslehnbare Häuser, 9/10 der Häuser, von denen 190 (die sog. alten rathslehnbaren) ursprünglich jedes 4, später nur 2 Klaftern Holz aus Gnaden und hergebrachter Gewohnheit erhielten [3]), und die amts- oder burglehnbaren Häuser, welche unmittelbar unter

---

[1]) Vor den neustädter Bürgern hatten die sonneberger voraus, daß sie uncentbar waren, dagegen besaßen jene eine zehntfreie Flur, diese nicht.

[2]) Nach den alten Recessen von 1570, 1607, 1637, 1638 und nach dem neustädter Amtserbbuch v. J. 1659 „agnosciret und bestraffet der Stadtrath geringe Scheltworte, dictirt die Flurstrafen, soweit seine lehnbaren Felder gehen, determinirt die Abschiedgelder und das Einzugrecht auf Bürgerlehen, dirigirt seine Lehnschaften, verrichtet gewöhnlich actus executionis in Schulden, participirt an den Strafgeldern, die der Amtsvogt dictirt, zieht tertiam partem von allen Wander- und Meistergeldern, gibt mit Achtung auf das Brauwesen und die annonam, läßt gegen Genießung des gewöhnlichen Emoluments durch einen aus dem Collegio die Trankſteuer einnehmen und liefern, bestellt die Feuerbeschauer, Brod- und Fleischschätzer, doch so, daß diese auf vorhergehende herrschaftliche Confirmation von dem fürstlichen Amte auf dem Rathhause in Pflicht genommen werden.

[3]) 1651 waren der mit Holz begnadigten Häuser nur 157.

Digitized by Google

dem Amt ſtanden, eine eigene Gemeinde bildeten, ihren beſondern Schultheißen (Burgſchultheiß [1]) hatten, gegen ein Geringes ſonneberger Bürger werden konnten und erſt 1839 mit der Stadt vereinigt wurden.

Die Unterſtützungen, welche in Sonneberg durch Vereine und Einzelne zum Beſten der Commüne bis jetzt geſchahen, haben weniger die Studien als zunächſt die Kirche und die Armuth und wieder vorzugsweiſe letztere und in neueſter Zeit die ſtädtiſche Schulbildung im Auge gehabt. Praktiſche Richtung und das Bewußtſein, daß die Stadt außer ihren wirklichen Armen einen großen Theil der Bevölkerung in ſich birgt, der durch ungünſtige Ereigniſſe leicht zur Armuth hinabgedrückt wird, lenkte hier mit Recht die Wohlthätigkeit auf dieſe wunde Stelle der Commüne und in dieſer Beziehung wirken die mehrfach beſtehenden Sparvereine [2]) beſonders wohlthätig. So erwieſen ſich beim Wiederaufbau der abgebrannten Stadt im Jahr 1841 die Sparvereine Dober und Schuffner durch ihre Backſteinfabrikation von größtem Segen. Zur directen Linderung der Armuth verwendet nicht allein der Stadtrath jährlich 1200 fl., ſondern es beſtehen auch hierfür: die Almoſenkaſſe mit einem Kapitalvermögen von 6500 fl., die georg-bernhardiſche Stiftung (3944 fl. 54 kr.) und an Legaten: für arme Wittwen das ſeidenbecherſche (50 fl.), hagerſche (18¾ fl.), jacobiſche (62½ fl.), fleiſchmanniſche (100 fl.), zehiſche (12½ fl.) und kieſewetter'ſche (125 fl.); für Arme das preſerſche (80 fl.), zitzmanniſche (125 fl.) und liebermanniſche (125 fl.); für Waiſen des herpichiſche (500 fl.), friedelſche (102½ fl.) und ſell'ſche (50 fl.); für blinde und gebrechliche Kinder das roslingiſche (31¼ fl.). Zudem beſitzt die Stadt ſeit 1832 ein Krankenhaus in Bettelhecken mit einer Einnahme von 13 — 1400 fl. und einer Ausgabe von 11 — 1200 fl. und einem Fonds von 10,891¾ fl., wozu der bis dahin zum Sonderſiechenhaus bei Judenbach beſtimmte Stiftungsfonds, ſowie der Beſtand der ſog. Heerwagenkaſſe und andere Einnahmequellen verwendet werden. Zum Lokal deſſelben gewann man das neu erbaute, geräumige, freundlich und iſolirt gelegene Fabrikgebäude des Kaufmanns Al. Breviller und richtete es für 40 Kranke ein. 1833 — 51 wurden 335 Kranke ärztlich behandelt. Auch beſteht in Sonneberg ſeit 1839 eine Armenpolizeiordnung mit einem danach eingerichteten Armenpflegſchaftsrath und damit ſteht ein Armenhaus in Verbindung. Zum großen Segen für Stadt und Land hat zwar das koburger Lotto aufgehört, denn daß viele ſonneberger Bürger (namentlich viel geringe Mittelleute; ein Gleiches geſchah auf dem Lande) trotz Vernunft, Erfahrung und Polizei einen Theil ihres Verdienſtes, oft nicht den kleinſten, in die Lottowerbehäuſer zu Neuſtadt und Wildenheid trugen, gehörte nicht zu ihren ruhmvollſten Speculationen und zu ihrem Emporkommen; aber leider findet die eingewurzelte Spielwuth bei dem in Baiern beſtehenden Lotto zum Theil noch ihre Befriedigung. Unter den übrigen ſtädtiſchen Einrichtungen iſt noch die Straßenpolizeiordnung (ſeit 1842) und der Auguſtenverein (ſ. u. Burg) zu erwähnen. Die Begräbnißordnung vom Jahr 1844 iſt außer Kraft geſetzt; eine neue wird vorbereitet.

Die Flur der Stadt umfaßt 989 Ar. (399 Ar. Feld und 590 Ar. Wieſen), iſt demnach nicht groß, obſchon durch den 1828 bewirkten Ankauf des Domainenguts Eichberg und deſſen Zerſchlagung vergrößert, überdies auf dem

---

[1]) Er hatte von den auf der Burg Wohnenden und von den amtslehn ſitzenden Bürgern die Steuern und Erbzinſen einzunehmen, war darum frei von Jagd-, Frohn- und Wachtdienſt.

[2]) Außer der Diſtrictsſparkaſſe, über welche der Magiſtrat die Curatel hat und die einen Fonds von 17,219 fl. beſitzt, beſtehen 14 Sparvereine, die leider alljährlich abtheilen.

Digitized by Google

meist steilen Schiefer- und rothen Thonboden nur zum kleinern Theil fruchtbar, selbst außerdem zu der sehr starken Bevölkerung der Stadt in gar keinem Verhältnisse; daher nur ein geringer Theil der nöthigen Nahrungsmittel daselbst gebaut und gewonnen wird. Nach einem 10jährigen Durchschnitte verbraucht die Stadt 8850 Sr. Korn, 5750 Sr. Weizen, 10,000 Säcke Kartoffeln, 11—12,000 Eimer Bier, 171 Eimer Branntwein, 260 Ochsen, 176 Kühe, 50 jährige Rinder, 689 Kälber, 1111 Schweine, 654 Schafe und Hammel und 60 Ziegen. Von diesen Bedürfnissen bezieht sie vom Ausland und vom Flachland $^9/_{10}$ Korn, $^9/_{10}$ Weizen, $^1/_5$ Bier, $^2/_3$ Schlachtvieh und allen Branntwein. Somit erzeugt Sonneberg im Ganzen nur einen kleinen Theil. Uebrigens verzehrt nicht allein Sonneberg, sondern auch die mit ihren Fabrikaten an die Stadt gebundene Waldbevölkerung einen guten Theil dieser Lebensmittel.

Die Mehrzahl der Bewohner ist nicht wohlhabend, doch durch die stete Gelegenheit der Arbeit und des Verdienstes gegen die Noth des Lebens gesichert; dagegen ein kleiner Theil der Bürger und zwar der Träger des sonneberger Handels wohlhäbig. Man kann 641 Mittelleute, 225 Arme und 37 Wohlhabende annehmen. Im Allgemeinen sind die Sonneberger bildsam, rührig, fleißig und unternehmend, aber auch bei dem sich leicht bietenden Verdienst genußlustig und nicht durchaus haushälterisch, leben vielmehr „drauf los"; dabei sind sie gutmüthig, doch auch freisinnig, gering kirchlich und mehr als harmlos humoristisch, selbst spöttisch, daher der alte Reim:

Wer in Steinheid ist und fühlt keinen Wind,
Durch Steinach geht und sieht kein Kind,
Von Sonneberg kommt ohne Spott,
Der ist ein Gesegneter von Gott.

Dies Alles bildet einen starken Gesammtgrundzug der Sonneberger, deshalb auch die auf Reisen gewonnene und mitgebrachte Weltkultur bald wieder ins ächt Sonnebergische übergeht[1]). Ihrem geselligen Leben, das in neuerer Zeit schroff nach Ständen und materiellen Interessen auseinander gegangen war und das, wenn auch in der letzten Zeit wieder durch Klugheit gekittet, doch noch mehrfach weite Klüfte des Lebens (Mißtrauen, Geldwucht) zeigt, dienen viele Bierhäuser in der Stadt und außerdem eine Reihe von Vergnügungsorten. Zu den letzten gehören besonders der Schloßberg, der Ringlesbrunnen, die Louisenlust, die schützische, straßburgische und römhildische Bergwirthschaft, das Erholungsgebäude, das Haus des Vereins, der Buchenhain am Abhang des Kappelbergs, Köppelsdorf, Steinbach (Bock), Ober- und Unterlind. Den Glanzpunkt der Volksbelustigung nicht allein für Sonneberg, sondern auch für die ganze Umgegend bildet das Vogelschießen, das eigentliche „Stadtkirmesfest", auf dem unter andern die bekannten sonneberger Bratwürste (darin mit Meiningen gleich) zu Tausenden abgesetzt werden. Das Schießhaus, das die alte Schützengesellschaft 1851 erbaute, liegt am Schönberg.

Die Seele und belebende Strömung der Stadt ist allein das Kaufmännische. Dadurch ist Sonneberg zu einer Stadt geworden, wo Alles klopft, hämmert, sägt, formt, malt, packt, Facturen schreibt, rechnet, die Weltconjuncturen erwägt und wo schweres Fuhrwerk die Straßen erschüttert; dadurch hat sich in

---

1) 1735 heißt es in einer Beschreibung von Sonneberg: der Inwohner und insonderheit der Handelsleute comportement betreffend, so sind dieselben mehrentheils eines muntern eveillirten Wesens und wissen sich durch ihren lebhaften Umgang, führende Discurse, Höflichkeit und Gastfreiheit bei Jedermann beliebt zu machen; sie haben wegen des vielen Reisens etwas opinion von sich und sind kurz gebunden, nehmen doch raison an.

Digitized by Google

ihr überwiegend der gesellschaftliche Charakter ausgeprägt, der jede menschliche Größe und Ehre mit dem Maßstab der Geschäftsgröße mißt und jeden Sinn und jede Richtung und Freude auf Materielles stellt; dadurch ist die Stadt Herrin der Umgegend, besonders des oberländischen Waldes geworden, der an ihren Verkehr, aber auch an ihre Furcht und Hoffnung gebunden ist; eben dadurch hat sich der einst unbedeutende Ort zu einer weltbekannten Stadt erhoben. Ueber den ersten Anfang der sonneberger Gewerbsthätigkeit und des daraus hervorgegangenen Handels ist nichts urkundlich Sicheres vorhanden. So viel steht jedoch historisch fest[1]), daß die sonneberger Industrie schon im Mittelalter und zwar durch Nürnbergs Einfluß begonnen hat, so daß in diesem Bezug Sonneberg eine Tochter Nürnbergs ist. Die günstige Lage am Wald und hier Ueberfluß an Holz und Wetzsteinlagern führte und zwar jenes zur Errichtung von Pech- und Kienrußhütten und zur Anfertigung gemeiner Holzwaaren für das Haus, dieses zum Gewinnen von Wetzsteinen. Der Absatz dieser Waaren wurde auf den Messen bewerkstelligt, besonders zu Frankfurt a/M., wo die sonneberger wie die nürnberger Verkäufer früher fast von aller Zoll- und Geleitsabgabe befreit[2]) waren, und nur einige geringe hiesige Fabrikate zu geben hatten. Den einfachen Holzwaaren folgten später die Holzspielwaaren, den Pechhütten die Glashütten, Eisenhämmer und Porzellanfabriken, den Wetzsteinen die Schiefertafeln, Schieferbüchlein und Griffeln. Aus dem Meßhandel entwickelte sich allmählig das Commissionsgeschäft, dies namentlich in der günstigen Zeit des spanischen Erbfolgekriegs und durch die Einwirkung eines Herrn v. Hütt. Damals war Sonneberg im ausschließlichen Besitz des Flintensteinhandels für die Heere Europas; aber auch in der Zeit von 1710—1740 gewann sein Handel mit den heimischen Waaren durch unternehmende Männer einen großen Umfang, so daß jährlich an 12,000 Ctr. ausgeführt wurden. Es ist diese Zeit die erste schöne Periode in der Geschichte des sonneberger Handels. Dadurch daß viele sonneberger Kaufleute ihre Etablissements im Ausland (so Paul und Dietrich Döbrich in Nürnberg, J. Nic. Döbrich[3]) in Lübeck, Nic. Döbrich in Riga, Conr. Döbrich und Paul Heublein in Stockholm, Andr. Metzler in Mietau, Christ. Heubach in Christiania, Fr. Hütt in Kopenhagen, Balthas. Wagner in London; Harras führte seine Waaren nach Moskau, Archangel und Astrachan) anlegten, war für Sonneberg eine Reihe von günstigen Absatzwegen eröffnet. Was damals gefertigt und wohin es versendet wurde, giebt ein Bericht vom J. 1735 an: „Nebst dem Ruß, womit ein groß Commercium getrieben, finden hier Spiegeln, Schiefertafeln und Schieferbüchlein, welche letztere durch die ganze Welt, besonders nach West- und Ostindien gehen, Kisten, Schachteln, Spiegelrahmen, von denen ganze Kisten nach Nürnberg geliefert werden, Brieftaschen, Kammfutterale, messingene Nägel, Hemdknöpfchen, Bleistifte, Wandleuchter, Ta-

---

[1]) Außer einzelnen historischen Andeutungen geht dies auch aus der merkwürdigen altstatutarischen Einrichtung der Stadt Sonneberg hervor, daß der Senat zur Hälfte aus Kaufleuten bestehen mußte. Den ersten Impuls hatte offenbar Nürnberg dadurch gegeben, daß es zu Sonneberg hölzerne Waaren arbeiten ließ. Die Arbeiter indeß wurden bald selbst Händler.

[2]) Sonneberg zahlte blos 8 kr. für jede Kiste ohne Unterschied, gab aber für diese Befreiung (als sog. Römergeschenk) 3 Dtz. hölzerne Teller, 3 Sätze Achterkasten, 3 Dtz. Kochlöffel, 3 Sätze Salzfässer, 3 Packte Weinhähne, 3 St. Gewürzladen, wogegen die Ueberbringer mit Wein tractirt und beschenkt wurden.

[3]) J. Nic. Döbrich hatte Schiffe zur See gehen, davon eins den Namen Sonneberg führte. Er gewann durch Glück im Handel ein Vermögen von 2½ Tonnen Gold und starb als Bettler.

Digitized by Google

buletten, Waſſerſprützen, Würzladen, Schränkchen, Salz- und Mehlfäſſer, Tabaks-pfeifenfutterale, Bierſtützen, Schüſſel, Teller, Eß- und Kochlöffel, Schreibzeuge, Zuckerbüchſen und allerhand Kinderwaaren als Nähpultchen, Coffrigen, Degen, Piſtolen, Flinten, Pfeufen, Geigen, Kegelſpiele, Nußbeißer, Klapper, Guckguck, Schnurren, Pfennigpfeufen und dergleichen mehr ihren Vertrieb, zu dem Ende ſind gewiſſe Magazin und Backhäuſer angelegt, worin alle dieſe Waaren, jedes nach ſeiner Art rangirt wird, welches wegen der mancherlei buntfarbigen Vermiſchung eine charmante Veränderung macht und artig in die Augen fällt; mit allen dieſen Waaren wird von hier aus nach Holland und England, nach Dänemark, Schweden, Norwegen, Moskau, Aſtrachan und Archangel, nach Oeſtreich, Ungarn und Siebenbürgen, nach Nürnberg, Prag und München, nach Frankfurt a/M., Straßburg, Leipzig, Magdeburg, Braunſchweig, Hamburg, Lübeck, Breslau und Königsberg ein unausſprechlicher Handel getrieben und daraus ſowohl zu der Handelsleute ſelbſt eigner als zu der geſammten Bürgerſchaft und benachbarter Dorfſchaften Aufnahme und Wohlſein ein ſchönes Geld gelöſet und ins Land herein gebracht [1]).“

In der Zeit von 1740—80 litt das kaufmänniſche Geſchäft mehrfach und wenn auch einzelne Zeiten Leben brachten, ſo lähmte es doch im Ganzen gegen die Periode von 1710—40. Im J. 1780 waren zu Sonneberg 14 Kaufleute, welche ausſchließlich, und 10 Profeſſioniſten, die nebenbei Handel trieben. Es wurden damals 6000 Ctr. Waaren jährl. verſendet. Für den Handel arbeiteten in dieſem Jahr in der Stadt 4 Brieftaſchenmacher, 7 Drechsler, 4 Gürtler, 19 Maler, 11 Nagelſchmiede, 1 Schieferbuchmacher, 8 Schiefertafelmacher, 11 Schwarzblecharbeiter und Flaſchner, 11 Stein- und Griffelmacher, 9 Weißgerber. Um nun die Induſtrie und den Handel des Oberlandes nicht allein zu heben, ſondern auch zu ſichern, ertheilte Herzog Georg 1789 der ſonneberger Kaufmannſchaft ein Statut, das ſog. ſonneberger Privilegium, wonach der Handel vom Gewerbe getrennt, derſelbe ausſchließlich im Oberlande in die Hände der Kaufmannſchaft gelangte, aber auch die Kaufmannſchaft, ſich zu einem tüchtigen Handelsſtande zu bilden, verpflichtet wurde. Die franzöſiſche Revolution indeß, darauf die Mauthſperre der einzelnen Bundesſtaaten, das Verbot der Einfuhr ſämmtlicher ſonneberger Waaren, mit Ausnahme der Schiefertafeln, Griffel und Wetzſteine, nach Rußland, Oeſtreich, Spanien, Portugal und Italien und endlich die Belaſtung dieſer Fabrikate in Frankreich drückten von Neuem bedeutend den ſonneberger Handel, daher galt es, neue Abſatzwege zu eröffnen, und dies gelang durch den verſuchten und gelungenen Abſatz über das Meer, ſo daß ſchon 1826 die Ausfuhr auf 18,000 Ctr. ſtieg. Vortheilhaft wirkte nun auch ſeit 1833 der deutſche Zollverein. Jedoch bei all dieſen günſtig äußern Umſtänden konnte der Handel ſich nicht in der gewonnenen Ausdehnung halten oder ſogar ſteigern, wenn ſich nicht die Gewerbsthätigkeit als der Träger des Handels ebenmäßig

---

[1]) Auch die Kirche hatte durch die Blüthe des damaligen Handels reichere Einnahmequellen als ſpäter. Nicht allein, ſagt der oben genannte Bericht, die Kaufleute Joh. P. Heublein zu Stockholm und die Gebrüder Döbrich zu Nürnberg haben gar reichlich und zu etlichen 1000 fl. zur Kirche geſteuert und dieſes aus Liebe zu ihrer Vaterſtadt und aus Dankbarkeit gegen Gott, daß er ſie auswärts ſowohl geführt und in ihren Handlungen ſo reichlich geſegnet, deswegen ihrer auch unter dem Nahmen hieſiger Stadt Wohlthäter alle Sonntage in dem öffentlichen Gebet zu Gott gar rühmlich gedacht wird, ſondern dergleichen Vorbitten zu Gott geſchahen pro contione auch vor alle von hier auf die Meſſen und in die Fremde verreißete Handelsleute, dafür ſie nach ihrer Heimkunft ſowohl dem Adjuncto eine Ergötzlichkeit thun, als auch bei Vorhaltung des Klingelbeutels gegen das Gotteshaus ſelbſt gar reconnaiſſant ſind.

Digitized by Google

beſtändig fortſchreitend entwickelte. Es wichen deshalb hier manche geringe, keines großartigen Betriebs befähigte Induſtriezweige andern, beſſer lohnenden und ebenſo wurden alte unzierlich geformte Spielwaaren durch ſchönere, den geſteigerten Anforderungen entſprechende Gegenſtände verdrängt, wie denn jetzt Geſchmack, Phantaſie und Feinheit der Arbeit als Princip der Fabrikation feſtgehalten werden, ja ſelbſt häufig das Gewerbe an das Gebiet der Kunſt ſtreift. Zeichnen ſich die einzelnen Artikel der hieſigen Induſtrie gegen andere Fabrikate auch nicht durch übergroße Summen aus, die umgeſetzt werden, ſo hat die ſonneberger Induſtrie doch dadurch einen großen Vorzug, daß der rohe Stoff, den ſie bedarf, ſich meiſt im Lande befindet, daß Maſchinen dabei nicht gefordert werden und daß demnach der größte Theil des Erlöſes rein verdienter Arbeitslohn iſt. Unter allen Orten, welche an der Verfertigung der Handelsartikel Antheil nehmen, ſteht natürlich Sonneberg oben an, nicht allein durch die Zahl der daſigen Arbeiter, ſondern auch durch die Menge derer, welche die von der Induſtrie geforderten indirekten Geſchäfte beſorgen. Die daſige Kaufmannſchaft beſorgt übrigens außer dem Betrieb der oberländiſchen Fabrikate noch Aufträge auf auswärtige Artikel, wodurch kein unbeträchtlicher Zwiſchenhandel mit fremden (nürnberger, berchtesgadener u. a.) Waaren getrieben wird. Nicht der Meßhandel (nach Frankfurt a/M. und a/O., Leipzig, Braunſchweig, Kaſſel), ſondern der Commiſſionshandel iſt der bedeutende Theil des hieſigen Verkehrs. Zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen über die See beſteht ſeit letzter Zeit eine Handelsgeſellſchaft allda unter der Firma: Handelsverein, welche corporative Rechte erworben und nicht ohne günſtigen Erfolg ihre Operationen betrieben hat. Vor Kurzem iſt der Kaufmann Louis Lindner von den nordamerikaniſchen Staaten als Conſul beſtellt worden.

Gegenwärtig ſind zu Sonneberg 23 privilegirte Handelshäuſer; 43 Holzwaarenarbeiter (35 Drechsler und Schnitzer, 5 Trommelmacher, 3 Geigenmacher) [1]); an Papiermaché-Fabriken die ausgedehnte des Hauſes Müller und Strasburger, außerdem 7 Puppenköpfmacher und andere Papiermaché-Arbeiter, welche verſchiedene Artikel allein arbeiten; ca. 130—140 Boſſirer, von denen indeß viele nur zeitweilig boſſiren, zumal ſeit Aufhebung der Boſſirerzunft der Unterſchied zwiſchen Boſſirer und Papiermaché-Arbeiter nicht ſtreng feſtgehalten wird; 1 Porzellainmaler; 16 Dockenmacher; 18 Holzmaler; 40 Tiſchler, Orgel- und Damenbrettmacher, die auch Güterkiſten machen und mit den Schreinern eine Zunft bilden; 7 Steinmacher — alſo zuſammen ca. 330 Familien mit 1485 Köpfen, demnach $^{1}/_{20}$ der Bevölkerung. Rechnet man aber die in dieſem Verkehr indirekt Beſchäftigten hinzu, ſo kommt gut die Hälfte, ja rechnet man diejenigen hinzu, welche zur Unterhaltung der für die Induſtrie Bethätigten in Anſpruch genommen ſind, ſo kommt mehr als $^{4}/_{5}$ der Bevölkerung in Betracht, die von dem Handel Sonneberg's lebt. Im Intereſſe der Induſtrie Sonneberg's beſteht ein Kunſt- und Gewerbverein mit einer kleinen Sammlung von plaſtiſchen Gegenſtänden, doch fehlt ihm Leben. Eben ſo nothwendig als vortheilhaft iſt das neu errichtete Griffelſchieferlager.

Unter den übrigen Gewerben der Stadt ſind außer den 21 Metzgern und 20 Bäckern noch als wichtig zu nennen: 10 Gerberwerkſtätten, 31 Schuhmacher, 20 Schneider, 12 Büttner, 13 Zimmerleute, 8 Tüncher, 5 Gürtler und 8 Leinweber, 5 Nagelſchmiedwerkſtätten; ferner mehrere Brauereien (1849: 249 Gebr. 9463 Eim.; 1850: 267 Gebr. 10146 Eim.; 1851: 257 Gebr. 9766 Eim.);

---

[1]) Auf dem Land arbeiten für Sonneberg 901 Fein- und 161 Großſchnitzer.

Digitized by Google

3 gewöhnliche Gasthöfe (Bären, Löwen, Sonne) und gegenwärtig 37 ausgeübte Schenkrechte [1]). Außerdem besteht daselbst 1 Buchhandlung, 1 Buchdruckerei (seit 1840), 2 Apotheken, 1 Conditorei, 2 Wochen- und 5 Jahr- und Viehmärkte. Eine Anstalt, aus einer neuen Masse Figuren und Geschirre zu brennen, ist so eben in's Leben getreten. Auch gehören zur Stadt 12 Werkanstalten, nämlich 5 Mahlmühlen (die Chaussee-, Unter-, Mittel-, Ober- und Hösersmühle, die letzte oberhalb der Stadt im sog. Grund, die erste unterhalb der Stadt), dann im Grund aufwärts 1 Schneidmühle mit 1 Märmelmühle und Pottaschesiederei, 1 Loh- und Märmelmühle, 1 Märmelmühle und 1 Märmel- und Massemühle; unterhalb Sonneberg 1 Massemühle; 1 Ziegelhütte am Blösenberg und 1 Backsteinhütte auf der „Spitz" am alten linder Weg. Treffliche Sandsteinbrüche am Schönberg.

Die Stadt, im Mittelalter noch ein unbedeutender Ort, anfänglich, wie man annimmt, an einer andern Stelle als jetzt, und zwar in der Ebne vor dem Thal, in der sog. Herrnau („Herrne") gegen den Kreuzböhl zu, am Rotinbach gelegen, daher das Städtchen an der Rotin genannt [2]), stand zuerst unter den Dynasten von Meran, darauf unter Henneberg, unter dem es noch vor dem Jahre 1317 zur Stadt [3]) erhoben wurde, erhielt von der Gräfin Jutta nicht allein 1341 ein Privilegium mit den Rechten und Gerechtigkeiten der Stadt Neustadt, das heißt, vor allen Jahr- und Wochenmärkte zu halten und ihren selbstgewählten Magistrat zu besitzen, sondern auch 8 Jahre später die Begnadigung, mit einem bestimmten Distrikt von Orten nicht mehr unter dem Gericht zu Neustadt, sondern unter dem Amt von Koburg zu stehen. Von da an war nun zu Sonneberg ein besonderes Amt und ein Stuhl- und Rügengericht, welches über Leben und Tod absprach und aus dem Rügenmeister (dem regierenden Bürgermeister), 2 alten Bürgermeistern, 4 Rathsherren und 5 Schultheißen der Dörfer Bettelhecken, Malmerz, Köppelsdorf, Steinbach, Hönbach und Mürschnitz unter dem Beisitz des Centgrafen bestand, welches aber in späterer Zeit zur Ceremonie herab sank. Nach der gewöhnlichen Annahme wurde das Städtlein zu Rötin (Roten) um 1430—32 von den Hussiten, welche damals Kronach belagerten, zerstört, in Folge dessen sich die Einwohner mit ihrer Habe in den Röthengrund geflüchtet, am Ausgang desselben Verschanzungen (allerdings heißt noch heute die dasige Stelle die Schanze) errichtet und sich dahinter im mehr geschützten Thal, überdies unter dem Schirm der Burg und der Kemnaten angesiedelt haben sollen. Diese Annahme indeß ist nach den Erbbüchern vom Jahre 1317 und 1340 unrichtig, denn schon damals lag das „Städtlein zu Rötin" nicht mehr in der freien Ebne, sondern in dem Grund. Es werden nehmlich i. J. 1317 Sonneberg (Burg), Städtlein zu Rötin und alten Rötin (Dorf) [4]) zugleich neben einander bestehend genannt, auch hatte das Städtlein bereits 1340 seine Ober- und Untermühle, die nicht der Ebene, sondern dem Thal gehörten und somit gleichfalls die damalige Thallage der Stadt bestimmen; auch zudem konnte die

---

[1]) Das Schenkrecht ruht auf jedem Hause.

1734	braute die Stadt	120	Gebräu	4800 Eimer,
1770—80	jährlich	103	„	4200 „
1849—51	„	237	„	9798 „

[2]) Es gab ursprünglich 3 nahgelegene Röten, von denen das eine den Namen Münchröten erhielt, das andere Röten unter dem Sonneberg, das dritte schlechthin Röten hieß.

[3]) daz Stetelyn zu Roetin im Urbar. v. J. 1317, s. v. Schultes H. G. I., 186.

[4]) Städtlein Rötin und Altrötin lagen zu einander wie Saalfeld und Altsaalfeld, Römhild und Altrömhild, Wasungen und Altwasungen.

Digitized by Google

Stadt nicht in der Ebne, sondern im Thal den Namen „unter Sonneberg“ führen, wie sie ihn 1340 führt. Eben dasselbe bezeugen die kirchlichen Verhältnisse der Stadt. Demnach muß die Uebersiedelung des Orts von der Ebne nach dem Thal, wenn sie wirklich geschehen, lange vor dem Hussitenkrieg vorgefallen sein oder es bezieht sich die Uebersiedelung zur Zeit des Hussitenkrieges auf die Bevölkerung des Dorfes Altenrötin, die sich damals in die Stadt zurückzog. Von der ehemaligen Stätte des Ortes Altenrötin zeugen der noch heute erhaltene, in den Erbbüchern häufig vorkommende Name des Kirchplatzes „die alte Kirche“ [1]), dann der Kreuzbühl und aufgegrabene Trümmer der alten Wustung.

Im Thal, wohin die Bevölkerung von Rötin übergesiedelt sein soll, standen schon seit früher Zeit Häuser, die ursprünglich meist der Burg ihr Dasein verdankten und deshalb mit derselben unmittelbar dienstliche Beziehung und Verbindung [2]) hatten. Sie bildeten eine Gruppe von Herrnhöfen (Steinhäusern) und burglehnbaren Häusern, welche, wie dies bei Liebenstein, Heldburg, Henneberg, Heßberg und sonst vielfach vorkommt, den Namen der Burg führten; daher ging der für dieselben hier bestehende Ortsname Sonneberg auf die Einwohner der kleinen Stadt Rotin über, ein Name, den sie bereits 1474 urkundlich führt. Eben diese räumliche Zusammendrängung zweier Orte erklärt die seitherigen Lehen, die bis zur neuesten Zeit getrennte Burggemeinde und die alten kirchlichen Verhältnisse der Stadt. 66 Jahre nach dieser Zeit erhält sie in einem Receß ihre Privilegien bestätigt und vermehrt. Zwei starke Brände 1596 und 1610 vernichteten ihre Hauptgebäude (Kirche, Rathhaus und viele andere Gebäude); dies, sowie der darauf folgende 30jährige Krieg hemmten das schon damals durch kaufmännischen Geist emporstrebende Städtchen auf längere Zeit im Gedeihen. 1650 wurde das hiesige Amt wieder nach Neustadt verlegt, so daß Sonneberg, wie es in kirchlicher Hinsicht unter dessen Ephorie stand, nun auch wie vormals in bürgerlicher Beziehung wieder mit Neustadt verbunden war. Dieser Verband mit Neustadt und zugleich mit Koburg hörte zwar 1735 auf, als Sonneberg durch eine kaiserliche Kommission an Meiningen überwiesen wurde, aber nur der politische und kirchliche, nicht aber der gesellige und gewerbliche Verkehr, welchen Natur, nationale Verwandtschaft und alter Zusammenhang für immer befestigt haben.

Bedauernswerth war es, daß die 1732 beabsichtigte, von den Sonnebergern sehr gewünschte Uebersiedelung der berchtesgadener Emigranten durch die koburger Regierung nicht hinreichend unterstützt, vielmehr vereitelt wurde; um so mehr war dies zu bedauern, als der Aufschwung, den die Industrie und der Handel im Anfange des Jahrhunderts gewonnen hatte, und ebenso die dadurch verbreitete Wohlhabenheit wieder abzunehmen begann und nur ein üppiges, sogar rohes Leben auf längere Zeit verblieb. Erst das Privilegium, mit dem die Kaufmannschaft Ende des vorigen Jahrhunderts begnadigt wurde, gab der Industrie und dem Handel des Oberlandes einen neuen Impuls und Halt, so daß, sobald der hemmende französische Krieg vorüber war, die sonneberger Kaufmannschaft ihr Geschäft nach Feinheit der Produkte und nach Ausdehnung der Absatzwege mehr und mehr gefördert und in der jüngsten Zeit die Ausfuhr zu einer vorher nie-

---

[1]) Vor ungefähr 40 Jahren sollen auf einer in der Herrnau gelegenen, dem Th. Zeilfelder zuständigen Wiese Untersuchungen mit einer eisernen Sonde angestellt und dabei der geplattete Kreuzgang, die Stufen zum Hochaltare und die zu zwei Seitenaltären unter der dicken Wiesendecke gefunden worden sein.

[2]) Sogar in unterirdischer Beziehung, denn von der Burg sollen unterirdische Gänge zu einzelnen Burghäusern geführt haben und noch vor dem Brand war, wie man behauptet, ein solcher Gang erkenntlich.

mals erreichten Höhe gebracht sah, demzufolge die Stadt nicht allein den furchtbaren Brand v. J. 1840 den 27. August, der die Kirche nebst 59 Häusern und vielen Nebenbauten verzehrte und 114 Familien obdachlos machte, überwinden konnte, sondern auch in Wohlhäbigkeit nicht rückwärts, wie die meisten andern Städte des Herzogthums, sondern im Ganzen vorwärts schritt und im Aeußern wie im Innern eleganter, zum Theil großstädtisch geworden ist. Was übrigens früher Bedürfniß war, durch ein Privilegium das Umland an Sonneberg zu fesseln, ist in der Gegenwart, welche den Gemeinden und Geschäften eine freie Bewegung gönnt, wenn nicht Ungerechtigkeit, doch eine alte harte Beschränkung für das Flachland. Die Bewegungen im Jahre 1848, mögen sie noch so viel erklärliche Ursachen haben, bleiben ein Mißton in der Geschichte Sonnebergs, das viele Benefizien an das Haus und Land Meiningen knüpfen.

Zu den bedeutenden, aus Sonneberg hervorgegangenen Männern, die fast alle entweder auf die Industrie verdienstlich gewirkt oder sich zu hohen Staatsstellen emporgearbeitet haben, gehören vor Allen die oben genannten Döbrich, Heublein, Hütt, Wagner und Metzler; dann Raundorf, Oberfeldpostmeister des Königs Karl XII. von Schweden; Hertwig, erster Secretär des Fürsten Menzikoff; Hans Liebermann, österreichischer Staabsoffizier und geadelt (Liebermann v. Sonnefels); außerdem Crato Buthner (Musikus) und der Arzt Schütz.

Chronik der wichtigsten Ereignisse der Stadt:

1317 das Städtlein zu Rotin sucht Gericht zu Neustadt. Damals hatten die v. Schaumberg Schloß und Stadt zu Lehn.
1341 und 49 Privilegien der Stadt.
1430 — 32 die Stadt von den Hussiten zerstört. Angebliche Uebersiedelung der Bevölkerung ins Thal.
1454 das Haus Sonneberg von Herzog Wilhelm erobert.
1463 die Pest in Thüringen und Franken, weshalb Herzog Wilhelm in Sonneberg der gesunden Lage wegen und zwar daselbst im (jetzt dresselschen) Hof eine Zeitlang Wohnung nahm.
1474 Kurfürst Friedrich mit der Stadt Sonneberg beliehen.
1510 erlangte die Stadt von Neuem durch einen Receß ihre Schriftsässigkeit.
1533 Kurfürst Friedrich bestätigt die Privilegien der Stadt.
1574 beginnen die vorhandenen Kirchenbücher.
1575 Pest.
1591 große Theuerung.
1596 großer Brand (ein Theil der Stadt und das Schloß verbrannt).
1597 ein Heer Wallonen auf dem Durchzug übel hausend.
1610 brannten 10 Häuser ab.
1626 jagte der Landausschuß die hier und in der Nähe übelhausenden Kriegsvölker aus dem Lande.
1628 verüben 200 Reuter viel Schaden.
1631 eine große Reihe Häuser von Feuer verheert.
1633 — 36 waren hier viele Geflüchtete.
1635 Plünderung der Stadt durch Marchese di Grana.
1640 die Stadt 6 mal geplündert und zum Theil in Asche gelegt. Die Noth entsetzlich, die Stadt öde, die Einwohner in den Wäldern.
1641 General Merey (Oestreicher) hier sein Hauptquartier.
1642 Baiern plündern die Stadt.
1644 mehrfacher Wechsel von einliegenden und durchziehenden Truppen.
1646 plündern 1000 Reuter die Stadt und suchen die geflüchteten Bewohner in den Wäldern auf.

Digitized by Google

1648 entsetzliche Hungersnoth.
1650 das Gericht nach Neustadt verlegt.
1653 erzwang eine Compagnie Ungarn 101 Thlr. Entschädigung für einen ihren Troßknechten von den Neustädtern abgejagten Raub.
1667 geringer Preis der Früchte (1 Smr. Korn 7 Bz.).
1670 brannte der Herrnhof ab.
1696 Kirche, Schule und fast sämmtliche Häuser am Schloßberg abgebrannt.
1698 brannten 8 Häuser ab.
1700 — 1738 reger, blühender Verkehr.
1726 Erweiterung der Kirche; 1731 Einweihung.
1735 Stadt und Land durch eine kaiserl. Commission an Meiningen überwiesen.
1739 — 40 harter Winter.
1742 das Amt von Neustadt hierher. Die Kemnate wird Amthaus.
1751 eine neue Glocke (17 Ctr.) auf den Kirchthurm gebracht.
1752 eine Walkmühle errichtet.
1757 preußische, baierische und Reichstruppen hier.
1759 — 62 in 3 Wintern kurtrierische Truppen hier.
1770 — 72 große Theuerung und starkes Sterben. Die Noth furchtbar, besonders 1771.
1780 betrug die städtische Einnahme 500 fl. fr.
1792 Durchzug von Preußen.
1805 und 1806 Preußen einliegend und durchziehend. Im October 1806 die ersten Franzosen.
1807 — 10 einzelne Durchzüge französ. Truppen.
1812 — 14 starke Durchzüge von Truppen.
1817 Theuerung.
1824 großes Wasser.
1825 ein Kreisamt eingesetzt.
1828 brannten 3 Häuser ab; 1834 desgleichen 5.
1829 ein Kreis- und Stadtgericht und ein Verwaltungsamt errichtet.
1834 — 36 ein neues Schulhaus erbaut.
1838 ein Gewerbsverein errichtet, aber bald wieder aufgegeben.
1840 den 27. August großer Brand.
1842 — 43 Stockung im hiesigen Handel.
1843 — 45 die neue Kirche,
1851 das Schießhaus und das neue Schulhaus erbaut.

Im Westen dicht über der Stadt, auf der 200′ über dem kleinen Markt emporragenden Kuppe des sog. Schloßbergs lag die Burg (Haus, Schloß) Sonneberg, die von ihrer freien sonnigen Lage den Namen trug und der Stadt Sonneberg den Namen gab. Eine alte, erst aus dem Namen der Burg abgeleitete Fabel will, daß ein angeblicher Frankenherzog Süno um 450 n. Chr. diese Burg gegen die Einfälle der Thüringer erbaut habe und daß sie nach ihm benannt worden sei. Wenn gleich über ihren Ursprung und ihre älteste Geschichte nichts bekannt ist, so steht doch ihr hohes Alter historisch fest. Nach dem Zeugnisse eines alten banzer Chronisten bestand dies Schloß schon zu Zeiten des Markgrafen Hermann zu Banz (also um 1069), dessen Besitzungen sich bis zu dem Castrum Sonneberg ausdehnten. Bereits 1144 kommt Craft v. Suineberg (Vasall der Dynasten von Plassenburg) und bald darauf (1206) Heinrich v. Sonneberg vor. Daß dies Geschlecht schon damals in Macht und Ansehen stand, beweist der Umstand, daß es die Schutzvogtei über die Güter der Kirche zu Koburg hatte. Mit der Vogtei des Heinrich v. Sunnenberc war indeß die Geistlichkeit i. J. 1225 übel zu-

Digitized by Google

frieden, brachte es auch durch Beschwerden beim römischen Hof dahin, daß der übermüthige Ritter seinem Vogteirechte entsagen mußte. Im Jahr 1252 vermehrte Heinrich v. Sonneberg, wahrscheinlich ein Sohn des vorigen, seine Besitzungen mit den Dörfern Ober- und Unterlind, Malmerz, Weidhausen, Schierschnitz, Hofstädten, Kleingarnstadt und Turwigestatt als Erblehn von der Abtei Saalfeld um 170 Mark Silber und stiftete mit seiner Gemalin Kunegund 8 Jahre darauf das cisterzienser Kloster Sonnefeld bei dem Marktflecken Hofstädten und er sowohl als auch später sein Sohn begabten dasselbe mit vielen, jetzt koburgischen Dörfern, woraus eben sowohl ihr Güterreichthum als ihre fromme Gesinnung kund wird. Nach dem Jahr 1320 kommt dies Geschlecht nicht weiter vor; offenbar muß es kurz nachher ausgestorben sein [1]). Es war anfänglich Vasall der Dynasten von Plassenburg, darauf der Herzoge von Meran, und hat darum niemals, wie man geglaubt hat, zum höhern Adel gehört. Nach dem Aussterben der Herzoge von Meran rührte das Schloß Sonneberg dem Hause Henneberg zu Lehen und fiel diesem anheim; außerdem standen die Herrn v. Sonneberg auch wegen einiger im koburger Gebiet gelegener Güter theils mit den Grafen von Orlamünda theils mit den Herrn von Lobdaburg in Lehnsverband. Im Jahr 1350 wird die Burg Sonneberg sammt Burggut und nebst dem Gerichtsbezirk Neuhaus von der Gräfin Jutta von Henneberg (geborene Markgräfin von Brandenburg) an ihren Schwiegersohn Burggrafen Albrecht zu Nürnberg für 3000 Pf. Heller (3000 Reichsthaler) verpfändet und 1451 nahm Herzog Wilhelm der Tapfere mit Hülfe der Erfurter die von Apel Vitzthums Partei besetzte Burg ein und vertrieb, wie von hier, so aus der ganzen Pflege Koburg die Anhänger Vitzthums. Die Zerstörung der Burg geschah 1596 durch ein in der Stadt ausgebrochenes Feuer, das auch jene ergriff und in Asche legte. Nach dem Brand verwendeten die Stadtbewohner schonungslos die Steine der Burgruine zu Grundmauern ihrer Häuser und zum Ausbau der Keller, so daß von dem Schlosse nichts blieb und zu sehen war, als der Brandschutt und die noch erkenntliche Grundform (Gräben und Wälle). Eine größere Pietät bewies die Stadt der Gegenwart. 1844 wurde in Folge des Baues der neuen Stadtkirche und bei der Geburt der Prinzessin Auguste ein Verein (Augustenverein) zur Verschönerung der Gegend Sonnebergs, zunächst aber zur Herstellung eines Gebäudes auf der alten Schloßbergkuppe und später zur Errichtung von Anlagen auf dem Kapellenberg gegründet und noch in demselben Jahr die Schloßbergkuppe gekauft und der Grundstein zu einem neuen burgähnlichen,

---

[1]) Geschlechtstafel der von Sonnenberg:

Craft v. Suinebere 1144.
Heinrich v. Sunnenberc 1206.
Heinrich 1216 — 52. Gemalin Richza 1238.

Jutta Abtissin zu Maidbrunn 1260.	Eberhard I. 1223—38.	Kunemund I. zu Lichtenfels 1239—72. Gem. Mechthild von Burgdorf.	Arnold, Domherr zu Bamberg 1244—71.	Heinrich 1240 — 88. Gemalin Kunegund.

Töchter N. N.	Kunemund II. 1263 — 1306. Gem. Adelheid.	Eberhard II. 1263 — 88. Gemalin N.	Heinrich 1273.
		Heinrich 1274.	

Digitized by Google

dem geselligen Vergnügen geweihten Bau gelegt. Die innerhalb des Vereins sich bildende Schützengesellschaft baute das Schießhaus und den Saal am Thurm. So beleben jetzt den Punkt ein Haus (Schießhaus mit Wirthschaft und Tanzsaal), ein Thurm und umher freundliche Anlagen. Die schöne Aussicht, die sich hier bietet, umspannt die Stadt, die linder Ebne und ihren hintern Bergrahmen und darin die hervorragenden Höhen des Mupbergs, des plessner Bergs und Fürtenbergs und hinter diesen Berghöhen den Staffelberg und Cortegaszug.

Auf der obern Terrasse zwischen dem Schloßberg und Bromberg liegt die sog. Weth, eine zu Sonneberg gehörige Gruppe von 24 Häusern, die früher zur Burggemeinde mit einem besondern Schultheißen gehörte, aus der Frohnfeste und aus amts- und kemnater-lehnbaren Häusern bestand und längere Zeit der Sitz des Amtsvogts war.

1000 Schritt südwestlich vom Schloßberg erhebt sich auf derselben Bergwand der als Kap in die Ebne ausspringende sog. „Kappelberg", dessen noch erkenntliche Wälle und Gräben von einem vormals dasigen Bau zeugen. Der erhaltene Name deutet auf ein Kirchlein und die Structur des Orts beweist, daß es geschirmt war. Bloße Vermuthung sucht hier ein Kloster und ein festes Vorwerk für die Burg Sonneberg. Man wollte vor Kurzem den „Kappelberg" Georgenhöhe nennen und ihn mit Anlagen schmücken.

Neufang (1317 Nuwevanch, Nufanc, „Neufig"), Dorf, 1/2 St. NO. von Sonneberg, auf dem Rücken des hohen, steilen sonneberger Stadtbergs, über den vordem eine Hochstraße nach dem obern Steinachgrunde und dem Rennstieg führte, mit weiter Fernsicht nach Franken (Koburg, Banz, Staffelberg), hat 49 Wohnhäuser, 350 Einw. in 69 Familien, 169 St. Vieh (93 R., 48 Z., 23 Schw., 5 Schf.). Der Ort ansteigend, unregelmäßig gebaut, die Häuser zerstreut. In ältern Urkunden (1317—1560) bestand er aus zwei Orten: Nuwevanch oder Vorderneufang und hintere Nuwevanch. Daselbst 1 Wirthshaus. Der Boden der 615 1/4 Ar. (229 Ar. Feld, 116 5/8 Ar. Wiesen und 269 5/8 Ar. Wald) großen, aus 2 ganzen, 6 halben und 12 Viertel-Gütern und 1 Sölden bestehenden Flur ist meist steinig, daher wenig ergiebig und mühsam zu bebauen. Obst gedeiht nicht. Außer geringer Oekonomie etwas Güterwald. Das Gemeindevermögen 2995 fl. Ein Gemeindeteich. Nachbargeld 20 fl. Die Einwohner zwar thätig, aber nur z. Th. sparsam, wenig kirchlich, meist arm; kleinerntheils Bauern, größerntheils Taglöhner für Sonneberg, Holzmacher und Arbeiter in sonneberger Waaren und in Hammerwerken. Der uralte Ort stets nach Sonneberg gepfarrt und begraben, auch früher dahin geschult, seit Mitte vorigen Jahrhunderts eine eigene Schule. Hier hatte vordem der Pfarrer zu Sonneberg einen Vogelheerd. 1607 erhielt der Ort die Erlaubniß, sein Gehölz gegen den Zehnten zu lochen und zu scharren. 1798 brannten 6 Häuser ab. Eins derselben wurde als Pisébau wieder erbaut. Alte Flurnamen: Kirchsteig, Buchlitz, hohe Straße, Glasbach, Bärleinsgrund, Wölfleinsthal, hintere Neufang. Von hier stammten die sonneberger Döbriche.

Eichberg, der vordere (unterm Eichberg, Vordereichberg, Hof Eichberg, Forsthof), Hof, am Fuße des Eichbergs, in schöner Lage, 1/4 St. westl. von Sonneberg, hat 1 öffentliches Gebäude, 6 Wohnhäuser, 57 Einw., 14 Fam., 39 St. Vieh. Feldbau und Wieswachs gut. Der Hof in Gemeindeverband mit Sonneberg, dahin auch geschult und gepfarrt. Hier der Sitz des Forstmeisters für das Oberland. Früher war dieser Hof ein Domänengut mit einer starken Schäferei, worauf 15—1600 St. gehalten werden konnten. Die Hut derselben

Digitized by Google

erſtreckte ſich über 3 □Meilen[1]). Kurz nach dem 30jährigen Kriege wurde daſſelbe um 1300 fl. frk. vergeblich feilgeboten und erſt 1828 im Einzelnen verkauft und die Gebäude zur Dienſtwohnung des Forſtmeiſters eingerichtet. Daſelbſt eine ſchöne Linde. Der Zehnt gehörte bis zur neueſten Zeit dem Rittergute Unterlind. Vordem hier eine Fallmeiſterei und ein Fohlenhaus; jetzt nur noch eine Pechhütte. Die Fallmeiſterei wurde ſpäter auf die andere Seite des Eichbergs gelegt. 1616 leitete man den Reinleinsbrunnen vom Eichberg in Röhren zum Schafhaus. Daß früher die Sperlinge vor dieſem Hofe Scheu gehabt, die ſie jetzt nicht mehr haben, ſchreibt die Sage dem Zauber eines Spruchs zu. Oberhalb des Orts am Südabhang des Eichbergs liegt der Platz Louiſenluſt (1 Wohnhaus), wohin von Sonneberg aus ein Luſtpfad führt und wo ſich eine Bergwirthſchaft mit Tanzſaal und Kegelbahn befindet. Der Ort trägt ſeinen Namen zum Andenken eines ländlichen Feſtes, welches Herzog Georg zur Freude ſeiner Gemalin Louiſe Eleonore, die dieſe Gegend beſonders angenehm fand, hier veranſtaltete. Unweit davon liegt die ſchütziſche Bergwirthſchaft, gleichfalls ein freundlicher Punkt. Viele Jahre hindurch waren beide Bergwirthſchaften die von Sonneberg beſuchteſten Orte; jetzt in Verfall.

Der **hintere Eichberg** (Hintereichberg), Waſenmeiſterei am Eichberg, 1/4 St. von Sonneberg, ſehr ſchön gelegen, beſteht aus 1 Wohnhauſe mit 4 Seelen, 1 Familie und 4 St. Vieh. Nach Sonneberg gepfarrt. Mit Bettelhecken in Gemeindeverband und dahin geſchult. Daſelbſt die Abdeckerei.

Mürſchnitz (1317 Murzich, 1453 Morßnicz, Mirſnitz, Mirßnicz, Mierſchnitz, Mühryſchnitz, Mürßnicz, „Mürſchnitz"), Dörfchen in der ſog. Hall oder dem Keſſel, dem breiten, muldenförmigen Thal des Hallwaſſers, am Südoſtfuße des Iſaakbergs (urkundlich ſtets Nieſſack), 3/4 St. W. von Sonneberg, an der neuen (noch unvollendeten) Kunſtſtraße von Sonneberg nach Schalkau, eingebuchtet gelegen, hat 25 Wohn-, 2 Werkhäuſer, 187 Einw., 31 Fam., 339 St. Vieh (153 Schf., 141 R., 32 Schw., 13 Z.). Der Ort ſanft anſteigend gebaut. Nach Sonneberg gepfarrt, früher auch dahin geſchult, jetzt nach Bettelhecken. Die Flur umfaßt 1222 Ar. (401 Ar. Feld, 200 1/2 Ar. Wieſen, 620 1/2 Ar. Wald) und beſteht aus 10 1/2 Gütern und zwar aus 9 Frohngütern, einem herrſchaftlichen Gut (Forſtgut) und einer Sölden. Der Boden der meiſt 1 Stunde vom Orte entfernt liegenden Felder größtentheils meiſt ſandig und ſteinig, die Wieſen vielfach ſumpfig und ſauer, dagegen guter Waldboden. Noch 1660 hier 9 Teiche (4 herrſchaftlich, 4 privat, 1 denen von Göttfahrt zuſtändig), jetzt nur noch einige kleine, von denen der nächſt am Ort gelegene im Sommer ganz mit nymphaea alba (Waſſernixe) bedeckt iſt. Die Gemeinde beſitzt 459 fl. Kapital und den halben Antheil am Schulhauſe zu Bettelhecken; die Gütergemeinde 612 Ar. Wald. Nachbargeld 20 fl. Die ſonſt durchaus biedern, in Fleiß, Sparſamkeit und kirchlichem Sinn tüchtigen, leider öfters ſtreitluſtigen Einwohner ſind meiſt Bauern, treiben ſtarke Viehzucht und Holzgeſchäfte, daher der Ort wohlhabend. Der Sackzehnt gehörte urſprünglich den Herrn v. Sonneberg und dann dem Kloſter Langheim, das ihn 1453 um 34 fl. an die Kaplanei zu Neuſtadt verkaufte. 1624 brannte ein Theil des Ortes durch Unvorſichtigkeit ab. Im 30jährigen Kriege hatte das Dorf ungemein gelitten, ſo daß ein Theil ſeiner

---

[1]) Ueber die Fluren von Sonneberg, Neufang, Jagdshof, Mönchsberg, Steinbach, Köppelsdorf, Malmerz, beide Lind, Heubiſch bis an die Badſtube zu Mupperg, über Ebersdorf, Than, Harbrucken, Ketſchenbach, Neuſtadt, Hönbach, Mürſchnitz, Bettelhecken und Forſchengereuth.

Digitized by Google

Felder unbebaut, wüste, dem Holzanfluge preisgegeben war und daß es 1652 einen Rückstand von 227 Sr. Zinsgetreide zu leisten hatte, aber nicht leisten konnte. Damals wollte die Gemeinde für diese Schuld den „Plestenberg" der Herrschaft überlassen, die jedoch nicht darauf einging, vielmehr dem Orte die Restforderung erließ. Alte Flurstücke sind: Behrenbach, Leutenbach, Biberbach, Gehrenbach, Herrnsee, tiefer, großer, Pfrüscher-See, Kieselsbrönn, Seewiese, Müeß, Himmelreich, Steinböhl, Böhl, Gehren, Niessack, Plestenberg, pappenheimisches Kreuz, Brückles, Kirchsteig, Kessel, Schleißholz. In der Gemeindewaldung ein schöner Sandsteinbruch und im Wiesgrund Torf.[1])

Bettelhecken (Bettelhecken, „Bettellecken")[2]) Dörfchen, 1/2 St. WSW. von Sonneberg, am Ausgang des Kessels zwischen dem Eichberg und Isaak, dicht oberhalb der Einmündung des Hallwassers in die Röthen, hat 2 Gemeinde-, 24 Wohnhäuser, 197 Einw., 38 Fam., 407 St. Vieh (229 Schf., 135 R., 28 Schw., 15 Z.). Der Ort eben gelegen, länglich und zweizeilig gebaut. Hier eine Schule, mit Mürschnitz gemeinschaftlich. Nach Sonneberg gepfarrt, dahin auch früher geschult. Schon seit alter Zeit hier 1 Mühle, jetzt mit 2 Gängen; auch unter dem Orte 1 Märmelmühle (1 Wohnhaus, 1 Fam., 9 Seelen). Die Flur, aus 12 halben Bauerngütern und aus walzenden Grundstücken bestehend[3]), umfaßt 717 1/2 Ar. (318 3/4 Ar. Feld, 219 1/4 Ar. Wiesen und 179 1/2 Ar. Wald) und hat Sandboden, geringer der Feld-, besser der Wiesenboden. Das Gemeinde-Vermögen ist klein (ein Stück Hut von 100 fl. Werth und das halbe Schulhaus). 20 fl. Nachbargeld. Viehzucht, Nutzung des Güterwaldes, Taglohn und Arbeit für Sonneberg bilden die Hauptnährweise des Ortes. Die Einwohner, in Fleiß und Gesinnung brav, sind nur zum Theil vermögend. Seit 1832 hier das ansehnliche Bezirkskrankenhaus. In der Nähe Torflager. Früher bestanden in der Ortsmarkung 12 Teiche, wovon 7 der Gemeinde und 5 Privaten gehörten. Der Zehnt der Flur war halb herrschaftliches, halb schaumbergisches Lehn. Kurz nach 1700 fiel hier ein Weib in einen Brunnen und ertrank. Da die Gemeinde darauf bestand, daß der Scharfrichter den Leichnam heraus schaffen müßte, so blieb dieser 8 Tage im Wasser und erst nach Einschreiten der Regierung ließ ihn die Gemeinde durch Bettler herausziehen. Alte Flurstücknamen: Tetsche oder hohe Müeß, Kessel, Niessack, Gehrenweg, Bettenlein, Eichenstock, neuer See, kleine Heide. Der Ort ist nach seinem festen Flurumfang, nach seinem alten Schöppenrecht und nach seinen in den ältern Erbbüchern als längst bestandnen vorkommenden Lehen uralt. Nun findet er sich aber nicht unter dem Namen Bettelhecken in den Urbarien von 1317 und 1340, weshalb es wahrscheinlich, daß der jetzige ein sog. Spitzname des spöttischen Sonnebergs, der den ursprünglichen verdrängte, worauf auch die Sage deutet. Der ursprüngliche ist vermuthlich Seilloch, das neben Eichholz (Eichberg) vorkommt.

---

[1]) Der moorige Grund hat sicher dem Orte den Namen Murzich gegeben.

[2]) In Urkunden kommt nur Bettelhecken, nie Bettenecken vor. Der im Hennebergischen Erbbuch vom J. 1317 genannte Ort Betylmannsdorf ist nicht Bettelhecken, sondern Bertelsdorf im Koburgischen. Die Tradition gibt für den Ursprung des Ortsnamens Folgendes an. Als noch Sonneberg in der Ebne lag und ein Theil der Hermau zur Stadt gehörte, soll dies Dorf ein Theil der Vorstadt gewesen sein, welches Bettelhecken genannt wurde, weil die Bettelleute an den dasigen Hecken ihre Kleider säuberten. Die Erklärung ist sehr modern und offenbar aus dem Namen entstanden.

[3]) Schon 1650 waren die 6 Frohngüter in halbe Güter getheilt. Vor 1540 war eins der Güter ein freies Förstersgut, darauf Erbgut.

Digitized by Google

Hönbach (1317 Haynbuche, Hanebach bi der Nuwenstat, Haimbuch, Hömbach, „Häbich"), Dörfchen in der Ebene des linder Plateau, an der koburger Grenze, nah und zwischen der Röthen und der Chaussee von Sonneberg nach Koburg, 3/4 St. SW. von Sonneberg, in freundlicher Lage, umfaßt 2 Gemeinde-, 29 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 35 Fam., 212 Einw., 405 St. Vieh (289 R., 54 Schw., 54 Schf., 8 Z.). Der Ort eben, zweizeilig. Hier eine eigene Schule. Früher nach Oberlind geschult, wie noch jetzt dahin gepfarrt. Die Flur ist 763 1/2 Ar. (510 3/4 Ar. Feld, 213 1/4 Ar. Wiesen, 39 1/2 Ar. Wald) groß und besteht (ursprünglich aus 10 ganzen, jetzt) aus 1 ganzen Gut, 18 halben Gütern und 2 Sölden, von denen 1 der Engelmesse zu Neustadt zu Lehn ging. Eins der Güter war vordem ein sog. Fischgut (Dienstemolument für den dasigen herrschaftlichen Fischer), welche Eigenschaft es später verlor, indem es als Frohngut ausgegeben wurde. Herzog Albrecht zu Koburg ertheilte Hans G. Schott v. Schottenstein, dem Besitzer dieses Gutes und seinen Erben 1692 das Personalprivilegium, daß sie von allen auf dem Gute haftenden Beschwerungen befreit sein sollten, wozu er noch die Niederjagd in der hönbacher Flur und ein Fischwasser in der Steinach vererbte, dies gegen einen jährlichen Erbzins von 11 fl. fränk. Noch in demselben Jahr wurde das schottische Freigut aus einem Amtslehn in ein unmittelbares Canzlei- und Erblehn verwandelt und mit den Rechten anderer Rittergüter begnadigt.[1]) 1704 wurde das Gut für 3000 fl. fr. an Hauptmann J. L. Muffel verkauft und die schottischen Personalprivilegien auf den Käufer übertragen; 1751 ging es durch Kauf an J. Mart. Walther über, der die niedere Jagd und das Fischwasser an die Landesherrschaft abtrat, dafür Bestätigung der Privilegien erhielt; später brachte er das abgetretene Fischwasser durch Kauf an sich. Jetzt gehört das Freigut den Gebrüdern Schmitt. Der sandige Boden der Flur ist gut, daher Feldbau und Viehzucht ergiebige Nährquellen und eben deshalb die überdies rührigen, haushälterischen und kirchlichen Einwohner größtentheils wohlhabend sind. Die Gemeinde hat einiges Vermögen, darunter Schule und einige Teiche mit wohlschmeckenden Karpfen. Nachbargeld 30 fl. Der Zehnt war landesherrlich (5/12 davon als Mannlehn ausgeliehen), wurde aber 1838 von der Gemeinde für 13,162 fl. rhein. käuflich abgelöst. Im J. 1317 trug Arnold v. Abenberg den Zehnten als hennebergisches Mannlehn und die v. Wengheim die Vogtei über das Dorf. In der Markung des Dorfes nach Osten hin, liegt die Wustung „alte Dorf", ein Ort, von dem die Erbbücher nur den Namen, aber keine nähern Aufschlüsse geben.[2]) Alte Flurstücke: Kirchsteig, Ziegenrück, Molkenholz, Müeß, Au, Anger, steinern Kreuz, gebrannte Brücke und große Bethen. Hönbach wurde 1806 durch die Klugheit des Herrn v. Donop, nachdem Hönbacher zwei Franzosen so stark geschlagen hatten, daß der eine starb, der andere erst nach längerem Lager in Sonneberg genas, vor großer Gefahr behütet.

Oberlind (1317 obern Lynte; Lynt, „Ueberlind", auch schlechthin „Lind"), großer Marktflecken, in fruchtbarer und schöner Ebene, auf beiden Seiten der

---

[1]) Diese Begnadigung soll Schott v. Schottenstein, der sich auch Schafhund nannte, durch seine witzige derbe Antwort erhalten haben. Als nämlich Herzog Albrecht über Tafel den Schott v. Schottenstein gefragt, warum er sich also schreibe, da er doch keine Katze besäße, habe dieser geantwortet: Mit demselben Rechte, als Herzog Albrecht sich von Engern und Westphalen schrieb, da er doch keinen Hund darin hätte.

[2]) Hönbach soll selbst früher beim Neusenteich, der sein Wasser vom Brunnen des alten Dorfs erhält, gelegen und Altdorf geheißen haben.

Digitized by Google

faſt mitten durch den Ort fließenden Steinach, an der alten, aus Franken über Judenbach und Gräfenthal nach Thüringen führenden Heerſtraße, ½ St. S. von Sonneberg, zwiſchen Feldern und Wieſen freundlich gelegen, hat 5 Hauptgebäude, 142 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 192 Fam., 936 Einw., 986 St. Vieh (622 R., 211 Schw., 73 Z., 44 Schf., 6 Pf.). Der Ort, aus der Ferne einem Städtchen gleichend, iſt gut und ſchön gebaut und hat weite, regelmäßige, breite, ſeit 1770 gut gepflaſterte Straßen; die Häuſer zeichnen ſich überdies durch ihre ſchöne Umgebung aus. Der Marktplatz liegt inmitten des Straßenzugs und im Südtheil des Orts. Die daſige Kirche iſt zwar alt (ſtand bereits 1525), aber noch gut erhalten und durch mancherlei Verzierungen (ein alter, aus feinem Sandſtein ciſelirter Taufſtein, Malereien und Verzierungen am Chorgeländer und an der Kanzel, ein ſchönes Crucifix, Frescomalereien an dem Kirchengewölbe, ein gläſerner Kronleuchter und das Grabmonument des Pfarrers Kannemann) verſchönert. Reparaturen fanden am Thurm 1617, 1668, 1759, 1804, 1820 und 1844 und an der Kirche 1697 (850 fl. fr. Unkoſten) und 1823 ſtatt; 1819 erhielt die Kirche eine neue Orgel (1030 fl. fr.). Der alte Friedhof liegt um die Kirche, der neue hinter dem alten, doch davon getrennt. Beide ſind ummauert. Die Mauer des erſten hat eine uralte klöſterliche Structur. Der Ort muß nach ſeinem ausgedehnten Parochialnexus ſehr frühzeitig im Mittelalter ein wichtiger Pfarrort geweſen ſein und eben deshalb waren hier ein Frühmeßner und ein Engelmeßner oder Pfarrer und Kaplan (Diacon), dies bis 1674, wo nach einem Receß des koburger Konſiſtoriums Judenbach von Oberlind gänzlich ſeparirt wurde. Luther führte 1530, zur Zeit, wo er ſich auf der Feſte Koburg aufhielt, in der hieſigen Kirche den erſten prot. Pfarrer Andreas Lehr ein. 18 Orte (die Ackersmühle, Hönbach, Föritz, Föritz am Berg, Hüttengrund, Hüttenſteinach, Jagdshof, Steinbach, Köppelsdorf, Malmerz, Mönchsberg, Rottmar, Unterlind, Weidhauſen, die Einzelhäuſer Unterhammer, Fuchsmühle, Heymanns- und Bergnersmühle) ſind hieher eingepfarrt; früher auch Judenbach als Filial. Das Kirchenvermögen 3162½ fl. Kapital. Außerdem ruht auf den beiden Gaſthöfen die Verpflichtung, den Abendmahlswein unentgeltlich zu liefern. Das Pfarrhaus iſt ein altes, vor 1613 erbautes Gebäude. Hier 2 Schulen für Ober- und Unterlind und die Ackersmühle. Die alte Schule noch vor 1586, die neue 1850 im ſog. Gemeindehaus mit Wohnung für den zweiten Lehrer erbaut. An der alten Schule geſchahen 1826 und 27 bedeutende Reparaturen. Die gemeinſchaftliche Schulkaſſe beſitzt 296 fl. Kapital. Daſelbſt 2 anſehnliche Gaſthöfe, c. 50 temporäre Schenkwirthſchaften, 6 Kramläden, 4 bedeutende und gute Brauereien, 3 Mahl-[1]) und 3 Schneidmühlen, 1 Ziegelei und 8 beſuchte Jahr- und Viehmärkte, von denen die 2 erſten dem Orte 1656 gewährt wurden, um ihn nach dem 30jährigen Kriege wieder zu heben. Die Flur, deren theils ſandiger, theils lehmiger Boden[2]) durch Pflege ergiebig erhalten wird, beſteht aus 14½ Gütern (die aber meiſt zerſchlagen ſind), 4 ganzen und 10 getheilten Sölden, 1 kemnater Gülthof und 1 Siedelhöflein und umfaßt 1480 Ar. Feld, 105 Ar. Gemeinde-, 650 Ar. Privatwieſen und außerdem 120¾ Ar. Wald. Es liegen in der Flur noch 2 Zehntbezirke, wovon der eine der ſonneberger Superintendentur, der andere dem Gaſtwirth Vetter zu Sonneberg pflichtig iſt. Viehzucht und Feldbau bildeten von jeher die Hauptnährquellen des Orts und ſeit dem Jahre 1585, wo den Oberlindern eigene Innungen gegeben wurden,

---

[1]) Davon die eine die Ackersmühle (Einzelhaus vor dem Ort) heißt. Jetzt als Kunſtmühle eingerichtet.

[2]) ⅜ gut, ⅛ mittel, ⅛ ſchlecht.

Digitized by Google

mehrere lebhaft betriebne und durch den frühern ſtarken Straßenverkehr geförderte Gewerbe, wie vor Allen Bäckereien (durch welche die ſog. oberlinder Brödchen und gutes Backwerk weit in die Umgegend abgeſetzt werden), Metzger, Nagelſchmiede, Schloſſer, Tiſchler, Leineweber, Töpfer und Bierbrauereien. Dies Alles, ſowie der Verkehr mit den Eingepfarrten, dann die Jahrmärkte des Orts und am meiſten die Rührigkeit, Sparſamkeit und Tüchtigkeit des größten Theils der Einwohner bewirken, daß, wenn auch der kleinſte Theil wohlhabend, doch die Mehrzahl gute Mittelleute und nur 1/4 arm ſind. Zu rühmen iſt auch ihr kirchlicher Sinn, der ſich nicht allein im Beſuche der Kirche und in deren Verſchönerung, ſondern auch in vielfachen Stiftungen für dieſelbe ſtets ausgeſprochen hat. Leider ſind ſie angeblich verſchloſſen und nachtragend. Die Gemeinde hat 8521 fl. Vermögen und aus alter Zeit mehrere Gerechtſame. So war der Schultheiß des Orts ſeit der älteſten Zeit Oberſchultheiß im alten Amte Sonneberg und führte im Namen aller andern das Wort. Nachbargeld 50 fl. Hier war früher eine Kemnate, ein freies Rittergütchen, Söhn- und Töchterlehn und landſtandsbefähigt, meiſt aus Lehnſchaften beſtehend. Von den älteſten Zeiten bis 1600 beſaß es die alte adlige Familie der Kemnater. Da aber im genannten Jahre der letzte dieſes Geſchlechts ſeinen einzigen Sohn ermordete und deshalb in Koburg hingerichtet wurde, ſo fiel es dem Herzoge Johann Caſimir heim, der es darauf an einen Herrn v. Wolfskehl verlieh. Von dieſem kam es an Georg Hartmann von Erffa zu Niederlind, darauf an Chr. Baumann und endlich an Chr. Gotth. Hertel, von welchem es 1767 die herzogliche Kammer kaufte. Nun wurden die dazu gehörigen Güter an die Einwohner vereinzelt und das Schlößchen zur Wohnung des Forſtmeiſters eingerichtet, das aber 1778 mit noch 24 andern Häuſern abbrannte, worauf der Forſtmeiſter nach Sonneberg (Eichberg) zog. Kemnater Lehen waren 4 Güter und 2 Höfe im Ort, die übrigen Güter waren Amtslehen, 1 Hof ſonneberger Pfarrlehn, 1 Hof Allodial der v. Haßlaß und 1 Hof gehörte den keſſelauiſchen Erben, die auch 1/2 des Zehnten beſaßen, die andere Hälfte war herrſchaftlich. Den Zehnten von einem Theil der Flur hat die Gemeinde mit 28,951 1/8 fl. abgelöſt. Der Ort iſt uralt, hatte ſehr bald einen ſtarken Verkehr durch die Heerſtraße. Im 30jährigen Kriege brannte er zur Hälfte ab und verarmte, deshalb ſuchte ihn die Herrſchaft durch mancherlei Begnadigungen (Schenkrecht, Jahrmärkte) wieder zu heben. 1842 litt er ſtark durch Ueberſchwemmung. Des Bieres wegen wurde Oberlind von jeher von den ſonneberger Einwohnern häufig beſucht, die in frühern Zeiten oft bierſchwere Köpfe und zerbläute Rücken mit nach Hauſe trugen. Vor noch 30 Jahren herrſchte hier ein höchſt frivoles Leben und Prügeleien waren der gewöhnliche Schluß munterer Zechgeſellſchaften; ſelbſt auf dem Heimwege hatte man öfters noch einen Stein- oder Knüttelregen zu beſtehen. Jetzt herrſcht ein beſſerer Geiſt. Denkwürdig durch ſeine Kunſt, ſeine Malereien und Verzierungen in der Kirche und durch ſeine Stiftung für dieſelbe iſt der vor Kurzem verſtorbene Maler G. Fr. Rau. Alte Flurnamen: Au, Gefäll, Rößenbach, Uellersberg, Uehrſchnitz, Motſch, Ziegen-Molkenraſen, Gaber, Schirtig, Quirn und die oberlinder Müeß, durch die ſeit 1730 ein Flößgraben aus der Steinach in die Röthen führt und die 1810 unter die Oberlinder vertheilt wurde, um mehr Boden für die Feldwirthſchaft zu gewinnen.

Malmerz (1262 Malmerze, 1340 Malmerce, Mallmertz, Mahlmerz, „Molmarz"), Dörfchen, maleriſch im ſchönen Wieſengrunde, zwiſchen Oberlind und Köppelsdorf, an dem Pöhl (Hügellehne), an der Steinach, in der Richtung dieſes Landfluſſes länglich und zweizeilig gebaut, eben, von Wieſen und faſt ganz

Digitized by Google

von Bäumen umgeben, hat 23 Wohn-, 2 Werkhäuser, 27 Familien, 132 Einw., 131 St. Vieh (90 R., 25 Schw., 9 Z., 5 Schf., 2 Pf.). Daselbst 3 Mahlmühlen (obere, untere und Fuchsmühle) mit 3 Schneidmühlen. Die Flur besteht aus 7 ganzen und zwei halben Gütern und 2 Sölden, umfaßt[1]) 314½ Ar. (200 Ar. Feld, 98 Ar. Wiesen und 16½ Ar. Wald) und hat durchaus guten Boden, besonders in der Ebne und an der Lehne des Schönbergs. Ackerbau, Viehzucht, Holzschnitzen, Taglohn, Güterwald und Bretterhandel (sonst viel stärker als jetzt) nähren den Ort. Die thätigen und friedlichen, aber nur z. Th. sparsamen, etwas leichtfertigen, zudem wenig kirchlichen Einwohner sind meist Mittelleute; einige wohlhabend. Ganz Arme finden sich nicht. Das Gemeindevermögen beträgt 1300 fl. Nachbargeld 30 fl. Nach Oberlind gepfarrt[2]) und nach Köppelsdorf geschult. 1262 wurde der Ort, vorher der Abtei zu Saalfeld, darauf den Herrn v. Sonneberg zuständig, dem Kloster Sonnefeld überwiesen. 1 Sölde gehörte vordem denen v. Birkich. Alte Flurnamen: Rösterbach (Rößenbach), Sauerbronn, Sauerwiese, Langewiese, Aufläng, Au.

Oberhalb Malmerz nach Köppelsdorf zu, im Steinachgrunde, liegt eine Gruppe von Häusern, die Fuchsmühle genannt, aus 2 Wohnhäusern und 2 Mahl- und 2 Schneidmühlen bestehend, mit 10 Einwohnern in 2 Fam. und 12 St. Vieh. Der Ort gehört zur Gemeinde Malmerz, zur Schule in Köppelsdorf und zur Pfarrei Oberlind.

Unterlind (1317 nydere Lynte, Niederlind, „Uenterlind"), Dorf an der Steinach und an der alten Straße von Franken nach Thüringen, freundlich und eben gelegen, fast in Bäumen versteckt, ½ St. SW. von Oberlind, hat 1 Gemeindehaus, 42 Wohn-, 2 Werkhäuser, 68 Fam., 289 Einw., 443 St. Vieh (281 R., 67 Schw., 64 Schf., 31 Z.). Der Ort zweizeilig, in der Richtung des Landflusses gebaut, mit meist freundlichen Häusern, darunter das Schloß das Hauptgebäude. Daselbst 1 Brauerei und 1 Schenke und 1 Mahlmühle mit 1 Oelgang. Die Flur enthält 801¼ Ar. 19 □R. (24¾ Ar. 5 □R. Hofraithen und Gärten, 466¾ Ar. 18 □R. Feld, 215¾ Ar. 2 □R. Wiesen, 56¾ Ar. 17 □R. Hut, 35 Ar. Weg und Wasser, 1¾ Ar. 57 □R. Teiche), bestand früher aus 7½ lehnbaren Frohngütern und dem ritterschaftlichen Gutscomplex (wozu 4 Höfe und 3 Sölden gehörten), besteht jetzt außer dem v. erffaischen Gute in 6 ganzen und 12½ halben Gütern. Der Boden der Flur ist größtentheils ergiebig[3]), daher Wieswachs und Feldbau beträchtlich und eben deshalb Früchtebau (außer Getreide viel Flachs), Viehzucht und außerdem Bierbrauerei, Leineweberei und Schuhmachen den Ort wohl nähren. Wohlstand herrscht in der Mehrzahl der Familien[4]), in denen überdies tüchtige Gesinnung, Sparsamkeit und kirchlicher, friedlicher Geist, leider auch Verschlossenheit getroffen wird. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen von 1790 fl. Nachbargeld 24 fl. Hier ein kleines Rittergut mit einem 1710 erbauten steinernen Herrnhause oder Schlosse, einem im Charakter des 17. Jahrhunderts angelegten Lustgarten und einem besondern Kirchenstande und Begräbnißplatze zu Oberlind. Schloß und Garten bilden den interessantesten Punkt im Orte. Zu diesem söhn- und töchter-

[1]) Nach dem Steuerkataster: 351¾ Ar. 11 □R. (17¼ Ar. 1 □R. Hofraithen und Gärten, 201⅝ Ar. 10 □R. Feld, 61⅞ Ar. Wiesen, 54⅛ Ar. 13 □R. Hut, 17 Ar. Fluß und Weg.
[2]) Der Kirchsteig führt durch schönen Wiesgrund.
[3]) Halb gut, halb mittel, schlecht gar nichts.
[4]) ¾ wohlhabend, ⅛ mittel, ⅛ arm.

Digitized by Google

lehnbaren Gute, das außer dem Schloſſe 4 Wohnhäuſer und Stallungen und 1 Brauhaus, 2⅝ Ar. Feld, 18 Ar. 30 □R. Wieſen und 5⅝ Ar. Gärten enthält, gehörten bisher bedeutende Lehnſchaften und vom Kloſter Banz erkaufte, ſtarke Zehnten in der Umgegend (ſonneberger Stadtflur, Eichberg). Die bekannten Beſitzer des Gutes, das urſprünglich Lehn des Erzbisthums Köln, dann mit dem Erwerb durch die v. Schaumberg freies Eigenthum und Pertinenz von Mupperg, nun aber wieder ein den Grafen v. Henneberg (darauf den Fürſten von Sachſen) aufgetragenes Lehn war, ſind zuerſt die v. Schaumberg geweſen, 1536 Hans Schott v. Hellingen, 1539 Wolf v. Schaumberg, der es aber in demſelben Jahre an Heinz v. Gich vererbte (Mupperg wurde verkauft) und von dieſem kaufte es, ſammt dem Rohof, 1648 der Landeshauptmann Hans Hartmann v. Erffa [1]). Es war das Gut ein altes hölzernes Haus, wenig Feld, aber ausgedehnte Lehnſchaften mit hinzugekauften ſtarken Gülten und Zehnten und eine bedeutende Vogtei. Auch wurde 1665 das kleine Waidwerk gewonnen. Heinzens Sohn (kaiſerl. Generalfeldzeugmeiſter) baute nun ein ſchönes Caſtrum in italieniſchem Stil und kaufte Oerlsdorf von den v. Schott dazu. In der Familie v. Erffa iſt das Gut bis jetzt geblieben. Nachdem aber die Feudallaſten, die Gerichtsbarkeit und die Jagd weg iſt, ſtehen die Gebäude in einem Mißverhältniß zum daſigen Gutscomplex. Der Ort iſt nach Oberlind gepfarrt und geſchult. Früher beſtanden hier 10 Teiche. Auf 2 Gütern (den ſog. ſächſiſchen) hatte die Pfarrei zu Mupperg den todten und lebendigen Zehnten, auf den übrigen die Familie der v. Roſenau. Auch beſaß die Herrſchaft daſelbſt 1 Fiſchlehngut, worauf ein Fiſcher wohnte. Alte Flurnamen: Böhl, Weth, Seemaß, Müeß, Lindenbach, Hämmergaß, Motſch, Rothgraben.

Rohof (Rohhof, Rothhof, Rott, auch urkundlich ſchlechthin Hof, „Ruahuaf"), Hof und Rittergut, auf einer ſanften Anhöhe am Lindenbachsgraben [2]) gelegen, ½ Stunde S. von Unterlind, zwiſchen dieſem Orte und Oerlsdorf, hat 1 Wohnhaus, 1 Fam., 10 Seelen (Pachter und Dienſtboten), 55 St. Vieh (8 Schw., 47 R.). Das Gut (Vorwerk) umfaßt 143⅜ Ar. Feld, 46¾ Ar. Wieſen, 7 Ar. Hofraum und Garten und 14½ Ar. Teiche, und hat meiſt mittelmäßigen, malmigen Boden. Es war vordem banziſches Lehen. Die Herrn v. Erffa zu Unterlind haben daſſelbe in Beſitz. Der Gemeinde Oerlsdorf einverleibt, nach Heubiſch geſchult und nach Mupperg gepfarrt.

Heubiſch (1162 Hiwiſche, 1182 Hiwiſch, 1317 Hybiſch, 1389 Heubſch, Hiweſche, Hibes, „Heibiſch"), Dorf, an der koburger Grenze, nahe am Fuße des Muckbergs, an der Steinach, in einem fruchtbaren ebnen Thalgrunde, 1½ St. SWS. von Sonneberg, ¼ St. NO. vom Dorfe Mupperg, wohin eine Obſtallee zwiſchen Wieſen und Feldern führt, an der Straße von Sonnefeld nach Gräfenthal, freundlich gelegen, von baumreichen Gärten und dieſe von Feldern und Wieſen umkränzt, eins der ſchönſten Dörfer des Landes und die „Schmalzgrube des Oberlandes", hat 2 Hauptgebäude, 52 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 68 Fam., 362 Einw., 741 St. Vieh (486 R., 143 Schw., 107 Schf., 5 Z., 8 Pf.). Der Ort iſt dem Fluſſe entlang erbaut, der Haupttheil auf dem linken, das

---

[1]) Das Stammſchloß dieſer alten Familie iſt Friedrichswerth (unfern Gotha), das ſonſt Erffa hieß.

[2]) Dieſer Graben macht von der Nähe von Weidhauſen an die Flurgrenze zwiſchen Weidhauſen und Malmerz; Weidhauſen und Oberlind; Rottmar und Oberlind; Rottmar, Gefell und Unterlind, heißt vom großen rohofer Teich an bis gegen Heubiſch, wo er in die Steinach fällt, der Rohgraben. Er hat nur bei ſtarkem Regen und Schneegange fließendes Waſſer.

Digitized by Google

Vordorf auf dem rechten Ufer; beide Theile 1819 durch eine Brücke verbunden. Den Haupttheil durchschneiden 2 Straßen rechtwinkelig in der Form eines Kreuzes. Die Häuser gut und reinlich. Daselbst eine eigene Schule ohne Schulhaus[1]), 1 Wirthshaus und folgende Mühlen: die obere und untere Mahlmühle im Dorfe, jede mit 1 Schneid- und 1 Oelmühle; die Wiesenmühle, 1 Mahl- und 1 Oelmühle, dicht an Mupperg (dahin geschult); oberhalb die 1820 errichtete Heins Schneidmühle; die 1717 erbaute holländische oder Schröppels Schneidmühle und die wegen der Nähe am Muckberg so genannte Bergmühle, 1 Mahl-, Schneid-, Oel-, Loh- und Walkmühle (dabei 1 Wirths- und Tropfhaus, beide koburgisch). Nahe an der Bergmühle stand früher das v. uttenhovische Hammerwerk, das 1772 einging; daher noch der Name Hammergaß. Die Flur, aus 3 ganzen, 23 halben, 2 geviertheilten Bauerngütern und 7 Sölden (35 Gemeindetheilen) bestehend, enthält 1559¾ Ar. (922⅞ Ar. Feld, 407⅝ Ar. Wiesen, 229¼ Ar. Wald) und hat fast durchaus von Natur guten, überdies durch treffliche Pflege gut erhaltenen Boden, selbst die an 100 Morgen haltende sog. heubischer Müeß ist entwässert, seit 1826 vertheilt, zu Feld, Wiesen und Holzanlagen und seit 1842 zu Torfstich benutzt. Gärten, Artland und Wiesen in musterhaftem, tragbarem Zustande, daher Obstkultur, Getreidebau und Viehzucht, zudem Güterwaldung (Müeß und Muckberg) reiche Nahrungsquellen. Die fleißigen und haushälterischen, überdies friedfertigen, kirchlich gesinnten, biedern Bewohner, die sich stets in ächte Bauern (Patricier) und Hintersiedler scharf abgesondert haben, sind bis auf einige Familien durchaus wohlhabend und würden sich schon längst gut befunden haben, wenn sie nicht von starken Lehen und Zehnten belastet gewesen wären. 13 Güter und 1 Sölde waren Amtslehn, 3 Güter und 1 Sölde lehnten der Frühmesse zu Neustadt, 3 Höfe und 1 Sölde denen v. Schaumberg, 1 Hof und 1 Sölde denen v. Erffa, 1 Mühle und 1 Hof denen v. Rosenau, 1 Mühle und ½ Zehnt gehörten dem Kloster Banz, ½ Zehnt war in Privatbesitz; außerdem daselbst noch mupperger Pfarreilehn. Zur eigenen Verbesserung hat die Gemeinde schon vor 1848 und zwar 1805 den schützischen, 1815 den banzischen, 1836 den neustädter Zehnten und 1827 die Frohn auf Steinheid abgelöst; auch suchte sie die Schafzucht, obschon sie die Gerechtigkeit auf eine starke Schafhaltung besitzt, als ihren bäuerlichen Interessen nachtheilig, zu vermindern. Jetzt ist sie niedergelegt. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen von 3824 fl. Nachbargeld 24 fl. Zum Orte gehören 17 Teiche. An der Grenze der Flur gegen den Muckberg stand vordem eine Wallfahrtskapelle „auf der Heid", in den Urkunden schlechthin die Kappel oder Wallfahrt genannt. Alte Flurstücknamen: Müeß, Ober- und Unterflur, Au, Molkenbronn, Rohhofsgraben, Dornich, Saye und Schmierofen. Der Ort ist uralt. Schon 1162 kommen 3 nach dem Orte benannte Ritter (Hermann, Poppo und Eppo v. Hiwisch) und 1263 ein Edler Poppo v. Hibisch vor. Im 30jährigen Kriege brannte er bis auf 3 Häuser ab. Es besteht hier seit vielen Jahren ein landwirthschaftlicher, vom verstorbenen Schullehrer Faber ins Leben gerufener Verein, an den die denkenden Landwirthe zu Mupperg, Mogger, Fürth am Berg, Birkig und andere der Umgegend angeschlossen sind. Die Mitglieder theilen einander ihre Erfahrungen mit, prüfen neue Vorschläge und führen die gut befundenen aus. Die Fluren der genannten Ortschaften sind sprechende

---

[1]) Der projektirt gewesene Schulbau kostet dem Orte an 1000 fl. und doch kein Schulhaus. Die Gemeinde sucht wieder ihr Recht an der Schule zu Mupperg geltend zu machen und dahin ihre Kinder wie früher zu schulen.

Digitized by Google

Beweise von dem Nutzen dieses nachahmungswürdigen Vereins, der besonders dadurch gediehen ist, daß man ihn nicht bevormundet hat. Leider im Augenblick ohne Leitung und Leben.

Mupperg (1069 Muggibure, 1071 Muggeburg, 1317 Mucceheberg, 1400 Mugburg, Muckberg, Mugkberg, Mopperg, nie Müncheberg), Marktflecken und Pfarrkirchdorf[1]), 2 St. SSW. von Sonneberg, 1/2 St. S. vom fernsichtigen Muckberg, von dem es den Namen zu der Zeit erhielt, als noch der dazwischen liegende Strich Wald und Oedung war, also keine Flur, somit auf dieser Seite des Bergs kein Zwischenort lag (daher noch jetzt der Geistliche des Orts von diesem Berge Holz erhält), an der koburger Grenze, im Wiesengrunde der Steinach, anmuthig gelegen, hat 3 Hauptgebäude, darunter 1 Kirche, 1 Schule und 1 Pfarrhaus, 50 Wohn- und 10 Werkhäuser, 80 Fam., 321 Einwohner (1787 nur 217 Einw.), 355 St. Vieh (236 R., 72 Schw., 32 Schf., 15 Z.). Der Ort, eben gelegen, besteht hauptsächlich aus einer Reihe Häuser, dem Flusse entlang erbaut; in der Mitte, wo die Dorfgasse die Häuserreihe durchschneidet, steht der schönste Theil der Häuser. Unter diesen die Kirche und das Schloß hervorragend. Schon vor 1069 stand hier eine Kapelle, die in diesem Jahre von Würzburg unter Bamberg und insbesondere unter Banz kam, dessen Abt zugleich auch Lehnsherr des dasigen Guts war. Im Anfange des 12. Jahrhunderts (1114 und 1127) rettete der Bischof von Bamberg der Kirche zu Mupperg die ihr von den Herren v. Schaumberg entzogenen Güter. 1148 bestätigte der Papst alle Rechte der Abtei Banz und der Kirche zu Muggeberg und bald darauf (1168 und 1182) schlichtete der Bischof von Bamberg die zwischen Banz und den Herrn v. Schaumberg über Getreide der Pfarrei Mupperg entstandnen Grenzstreitigkeiten. Im J. 1270 schlichtet ein Pfarrer des Orts einen Vergleich zwischen Sonnefeld und Fechheim. Dem dasigen Pfarrer Andreas Stengel untersagte der Abt zu Banz 1520, Luthers Lehre zu predigen, indeß Steph. Ulsch (1520—48), vom lutherisch gesinnten Gutsherrn v. Schaumberg geschützt, gewann die Pfarrei für die neue Lehre. An die Stelle der alten Kapelle kam 1451[2]) eine neue, der Mutter Gottes Maria geweihte Kirche, welche 1720 durch einen Neubau[3]) vergrößert und 1838 ausgebessert wurde. Sie ist fest und freundlich gebaut und mit mehreren Gemälden und 2 Denkmalen ausgeschmückt; unter dem Altar die Gruft der Gutsherrschaft. 1783 beschädigte ein Blitzstrahl den Thurm sammt Glocken und Uhr und die Orgel; die Reparatur betrug 3000 fl. Ein hoch ummauerter Kirchhof umgibt die Kirche. Das Patronat der Pfarrei gehörte früher dem Abt zu Banz, seit der Reformation dem Landesherrn. Die Verwaltung des Kirchenvermögens[4]) und die Aufsicht der kirchlichen Bauten liegt dem Geistlichen und den 4 sog. Pfarrschultheißen (Mupperg, Mogger, Heubisch und Fürth) ob. Die Pfarrei war bereits 1069 „durch Fürsten, Edle, Reiche und Arme“ in den Besitz von Zehnten (Mupperg, 2 Güter zu Niederlind und ein Theil von Sichelreuth) gekommen und erhielt 1454 vom damaligen Ortspfarrer Conr. Polei dessen Erbgut (2 Sölden) zu Gefell und von Heinrich v. Schaumberg auf Oberfüllbach ein Gütchen; auch stiftete Nic. v. Birkich 1502 der Kirche ein Legat von 22 1/2 fl. als eiserne Kuh. Zur

---

[1]) S. G. Lotz, die Pfarrei Mupperg. Coburg 1843. Zu wünschen, daß solcher Orts-Monographien mehr vorhanden wären.

[2]) Diese Zahl ist an dem Thurme gegen das Schloß eingehauen worden.

[3]) Thurm und der hintere Chor der jetzigen Kirche sind Reste der frühern.

[4]) 1378 1/6 fl. Kapital und 872 5/6 fl. jährlicher Abwurf von Gebäuden und Grundstücken und 4 Sr. Korn von Heubisch.

Digitized by Google

Pfarrei, die anfänglich selbstständig, dann von 1242 bis zur Reformation eine Vicarie war, seitdem aber wieder selbstständige Pfarrei geworden, gehören außer Mupperg noch Heubisch mit seinen Mühlen, Rohof, Oerlsdorf, Mogger, Kaulsroth, Liebau, Fürth am Berg (koburgisch) und das Filial Gefell; in frühern Zeiten umfaßte sie auch Unterlind, wenigstens die sog. sächsischen Güter, die auf dem rechten Ufer der Föritz liegende Hälfte von Sichelreuth und zeitweilig sogar Effelder als Filial; vor Kurzem (1812—1818) Rotheul mit den Wüstungen. Johann Bötzinger (1555—1604)[1]) und Kaspar Füßlein (1646—1697) waren hier gerade 100 Jahre Pfarrer. Das jetzige Pfarrhaus, 1753—54 erbaut und 1779 reparirt, ist leider kein grundfester Bau. Das frühere Pfarrhaus stand von 1699—1753, wo es ein Raub des Feuers wurde. Schon 1569 besaß das Kirchspiel zu Mupperg eine Schule. Das jetzige Schulhaus ist 1734 erbaut. Eingeschult sind Mogger, Oerlsdorf, Kaulsroth, Liebau und die Wiesenmühle. Das Herrnhaus oder Schloß ist ein schöner Bau und steht auf der Stelle der ehemaligen großen steinernen Kemnate oder des Castrums, das 1525—26 Christ. v. Schaumberg erbaute. Vor 1525 war das Herrn- oder Gutshaus ein schlecht Häuslein. Bei dem jetzigen Schlosse hübsche Gartenanlagen und seither 2 Teiche. Die Flur des Orts besteht aus dem Rittergute, 4 halben Gütern und 17 Sölden[2]), umfaßt 1184⅛ Ar. (487⅝ Ar. Feld, 672⅝ Ar. Wiesen, 23⅞ Ar. Teiche) und hat größtentheils guten Boden, daher Fruchtbau und Wieswachs ergiebige Nahrungsquellen, doch nicht für die Bevölkerung ausreichend, weil ein großer Theil der Flur gutsherrlich ist. Die Bewohner sind über die Hälfte Häusler, zur kleinern Hälfte Bauern und Söldner; von diesen waren seither 16 Söldner und 2 Bauern der Gutsherrschaft, 4 Bauern der Landesherrschaft lehnspflichtig. Da die Söldner auf ihren Sölden nicht hinlänglich Nahrung finden, so treiben sie daneben Handwerke (Weber und andere Localhandwerker) und Tagelohn. Die Mehrzahl der Bewohner (meist die Häusler) arm; im Uebrigen rührig, haushälterisch und wenn auch nicht frei von Aberglauben, doch kirchlich gesinnt. Auch die Gemeinde hat wenig Vermögen (300 fl.). Nachbargeld 24 fl. Der Ort Heubisch hat eine feste Schaftrift durch Mupperg, auch gehören 2 Güter (Roschlau und Wiebel) zu Heubisch. Unten im Dorfe die Dorfmühle, 1 Mahl-, Schneid- und Oelmühle. In der Flur c. 26 Teiche. Das dasige Rittergut besaß bis in die neueste Zeit außer Grund und Boden die niedere Gerichtsbarkeit, eine ausgedehnte Niederjagd, eine Schafhaltung von 300 St. mit der Hut auf seinen Lehngütern, ansehnliche Zehnten und Lehnschaften, war ursprünglich Mannlehn, hat aber seit 1847 das Recht freier Veräußerung. Die Oberlehnsherrlichkeit ging vom Kloster Banz, dem 1071 Alberade, des Grafen Hermann zu Vohburg Gemahlin, den Ort schenkte, im 17. Jahrhundert auf Sachsen über und die früher niemals anerkannte[3]) Reichsunmittelbarkeit wurde im Vergleiche vom J. 1791 blos dem Castrum zugestanden. Im J. 1851 ist das Gut sammt dem Schlosse der Ortsgemeinde einverleibt worden. Das Gut wurde frühzeitig von den Aebten von Banz an die Herrn v. Schaum-

[1]) Bötzinger hatte von 2 Frauen 29 Kinder.

[2]) Die Flur war ursprünglich in 9 Güter getheilt, wovon 7 der Gutsherrschaft und 2 der Landesherrschaft gehörten.

[3]) Dorf und Flur gehörte, nach den Erbbüchern, in Allem zur Cent Neustadt, der Schultheiß war Rugschulz und alle Lehnleute des Guts waren centbar; der Erbherr hatte nur von ihnen um Schuld zu helfen, deshalb gehörte das Dorf niemals in das reichsritterschaftliche Gebiet, wohin sich die Erbherren rechneten und eingethan hatten und ihre Steuern zahlten.

Digitized by Google

berg[1]) zu Lehn ausgegeben, denn bereits 1317 waren diese in dessen Besitz und wurden auch von Fällen zu Fällen von Banz mit Mupperg (so noch 1599 Joh Wolfgang v. Schaumberg) belehnt. Wolf Albert v. Schaumberg, der die Dorfsordnung von Mupperg erneut, besitzt Mupperg noch 1653 und nach dem Erbbuche vom J. 1664 sind die v. Schaumberg noch Herrn des Guts, aber schon 1671—91 ist Heinrich v. Redtwitz Herr von Mupperg, darauf Christian Casp. v. Speßhardt, der 1694 in der dasigen Kirche im Erbbegräbnisse beigesetzt wurde. Seitdem ist es bei diesem Geschlechte geblieben. Der Ort ist seit 1827 ein Marktflecken mit 6 unbedeutenden Jahrmärkten. Er besitzt ein sehr altes Gotteskastenstipendium von jährlich 37½ fl. für Theologie Studirende, hat seit 1839 eine Stiftung für Arme (Armenkasse), durch den Gutsherrn mit 100 fl. und durch Ortsnachbarn mit 68¾ fl. gegründet, und nimmt Theil an der heubischer ökonomischen Gesellschaft für den Betrieb der Feldwirthschaft, die leider jetzt ohne Leitung ist. Am Orte eine Stahlquelle.

Oerlsdorf (1317 Urlogesdorf und Urlengesdorf, 1340 Urlinsdorf, in Erbbüchern Uerelsdorf, „Uerlsdorf")[2]), Dörfchen, ¼ St. NO. von Mupperg, in der schönen Thalebene des Lindenbachs, hat 26 Wohnhäuser, 33 Fam., 139 Einw., 360 St. Vieh (111 R., 211 Schf., 29 Schw., 9 Z.). Die Häuser gering, selbst der Bauershof (Herrnhof) ein alter Bau. Nach Mupperg geschult und gepfarrt. Die Flur, aus einem erblehnbaren Rittergut, 3 ganzen und 2 halben Sölden bestehend, enthält 936 Ar. Das Rittergut Oerlsdorf bildet fast die ganze Flur und enthält 1¼ Ar. 13½ □R. Gebäude und Hofraum, ⅛ Ar. 5½ □R. Küchengärten, 2⅜ Ar. 12¾ □R. Grasgärten, 137⅞ Ar. 5□R. Wiesen, 315 Ar. 11¼ □R. Feldes, 25⅝ Ar. 12¾ □R. Teiche, 30⅛ Ar. 19¼ □R. Huth und Trift und 396 Ar. Wald; in Summa 908⅞ Ar. Fläche. Zur ganzen Flur gehören noch ca. 20 Ar. Feld, 5 Ar. Wiesen und 2½ Ar. Gebäude und Hofraum. Die näheren Felder gut, die entfernteren schlechter. Der Boden meist weißmelmig. Die Einwohner, meist Söldner, treiben Tagelohn und etwas Gewerbe, sind rege, sparsam und kirchlich und nähren sich im Ganzen gut. Die Gemeinde ist arm (50 fl. Kap.). Nachbargeld 24 fl. Ursprünglich hier 2 Höfe, später ein Ganzes, mit Rittergutsrechten versehen. Im 14. und 15. Jahrhundert besaßen den Ort die v. Schaumberg, darauf die Stadt und das Hospital Kronach, 1674 Junker Schott v. Schottenstein; um 1700 kam er als Erblehn an die Herrn v. Erffa, die schon 1660 hier den Zehnten und außerdem Lehen und Zinsen besaßen.[3]) 1317 gehörte der halbe Zehnt den Herrn v. Koburg. 1340 kommt der Ort als Wustung vor, soll aber nachher und zwar noch vor dem 30jährigen Krieg (was übertrieben ist) gegen 72 Brandstätten gezählt haben. In dem genannten Krieg wurde er eingeäschert und nur langsam wieder aufgebaut, denn 1783 daselbst erst nur 10 Häuser. Hartmann v. Erffa gestattete jedoch armen, aber rührigen Menschen sich hier anzusiedeln, demzufolge der Ort bald auf 26 Häuser wuchs. Die nach Mogger zu liegende Ackerfläche hat eine besonders sonnige und milde Lage, daher hier im Frühjahr der Versammlungsort von zahlreichen Lerchen. In der Flur 5 Teiche, zum Gut gehörig. Straßacker, kronacher Grund und das große Stück sind Flurstücke. 1851

---

[1]) Ueber dies Geschlecht, das niemals zu dem höhern Adel gehört hat, s. u. Schalkau.

[2]) Zufolge der ursprünglichen Fassung des Worts hat der Name nichts mit St. Aurel zu thun.

[3]) Das Erbbuch vom J. 1664 sagt: Lehenleute, Lehen und Zinsen stehen denen v. Erffa zu Niederlind, dann dem Rath und Hospital zu Kronach zu. Den Zehnten (todt und lebendig) haben die v. Erffa zu Niederlind.

Digitized by Google

wurden die Güter Rohof und Oerlsdorf der Gemeinde-Markung des letztern Ortes einverleibt.

Mogger (1317 Mocher, 1340 Mocker d. i. mager, Mogker, Mocker) Dörfchen, 1/4 St. SO. von Mupperg, sehr anmuthig gelegen, vom Lindenbach durchflossen, hat 1 Gemeindehaus, 8 Wohnhäuser, 10 Fam., 68 Einw. (1781: 52), 268 St. Vieh (127 R., 114 Schf., 26 Schw., 1 Z.). Die Flur, in 3 ganze Güter (die ursprünglich 2 Höfe bildeten) und zwei 3/4 und zwei 1/4 Sölden getheilt, enthält 493 1/2 Ar. (406 1/4 Ar. Feld, 58 3/4 Ar. Wiesen, 16 1/2 Ar. Wald, 1 1/2 Ar. Teiche). Der Boden ist kalt und mager, weil er aus Kies und darüber aus dünner Lehmschicht besteht. Die Felder mehr naßkalt, die Wiesen an dürren Rangen einschürig und bei trockenem Wetter dürr. In der neuern Zeit der Boden vielfach gebessert. Die Viehzucht noch der beste Nahrungszweig. Die Einwohner haben frühzeitig das Recht einer Schafhaltung erlangt, aber nur mit der Hut auf der eigenen Flur. Von den 7 Bauern, die fleißige, tüchtige, biedere und kirchlich gesinnte Landwirthe sind und sich gut nähren, waren bis zur neuesten Zeit 6 den Herrn v. Erffa auf Oerlsdorf lehnspflichtig, der 7te (der Besitzer des faber'schen Hofes) sonst dem Kloster Banz, welches die v. Schaumberg mit dem Hof belehnt hatte, später dem Amt. Die Obergerichte gehörten stets dem Amt. Der Schultheiß war Schöppe oder Rüger. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen von 400 fl. Kein Nachbargeld. Nah am Ort zwei, ihn verschönernde Wäldchen (Moggerer Schrot). Nach Mupperg geschult und gepfarrt.

Liebau (1317 Tybowe und Liebenaw, Thibaw, Thibau, Dibau, Diebay) [1]), Dörfchen, der südlichste und mildeste Punkt des Oberlandes zwischen koburgischem und baierischem Gebiet, hinter den Anhöhen der sog. mittlern Straße, gegen Norden gedeckt, daher warm und überdies in einer schönen, von waldigen Hügeln umrandeten Ebne, auf gutem Boden, auf dem linken Ufer der Steinach, nah am Flusse, gelegen und etwas ansteigend gebaut, hat 10 Wohnhäuser, 10 Fam., 47 Einw., 74 St. Vieh (58 R., 11 Schf., 4 Schw., 1 Z.). Das Herrenhaus alt und baufällig. Die Flur umfaßt 280 Ar. (248 Ar. Feld, 30 Ar. Wiesen und 2 Ar. Teiche) und gehörte seither größtentheils dem Edelhof, kleinerntheils 3 Sölden und 2 Hintersassen. Außer den Leuten des Ritterguts waren bis 1847 daselbst 3 Söldner und mehrere Häusler. Ackerbau und Viehzucht Hauptnahrung, daneben Nothgewerbe. Die Bewohner thätig wie kirchlich, aber die meisten ärmlich. Auch die Gemeinde ohne Vermögen. Nachbargeld 24 fl. Der starke Druck der seitherigen Feudallasten hemmte das Emporkommen der Einwohner, daher ihr Liedchen erklärlich:

In Liebau ist gut wohnen,
Vier Tage muß man frohnen,
Den fünften Boten laufen,
Den sechsten Brod sich kaufen.

Das aus 2 Höfen bestandne Rittergut galt früher als ein Sonnenlehn, d. h. ein freieigenthümliches, nie zu Lehn aufgetragenes, das der Erbe oder Käufer sich selbst ohne Zustimmung einer Behörde gegeben hat, indeß es war keines-

---

[1]) Der Name Dibau ist allerdings urkundlich der vorherrschende, doch ist der Name Libau (Liebau) gleich alt, denn der im hennebergischen Lehnsverzeichniß v. J. 1317 (v. Schultes H. G. II. Urk. 32) genannte liebenawer Hof, von dem damals Johann Truchseß 2/3 besaß, ist offenbar mit Dibau ein und derselbe. Daraus erklärt sich nun auch, daß der Hof unbestritten der sächsischen Oberhoheit verblieb, weil er ursprünglich hennebergisch war, ja daß er von Anfang an ein Lehngut bildete und erst später Allod geworden ist.

Digitized by Google

wegs ein solches, also kein kaiserliches Gut mit kaiserlichen Rechten, vielmehr ein unter sächsischer Oberhoheit stehendes Gut des Stifts Bamberg und zwar ein Theil des Ritterguts Fürtenberg. 1608 kam es (gegen das bei Kronach gelegene, mit 10,000 fl. Schulden belastete Rittergut Haßlach) an Georg Wolf v. d. Kappel, dessen 2 Erbtöchter sich 1636 in die beiden Höfe theilten; die eine (Sibille) war an einen Herrn v. Birkich, die andere (Magdalena) an einen Herrn v. Steinau verheirathet. 1686 erhielt Walburgis Sib. v. Birkich auf Birkich theils durch Erbschaft, theils durch Kauf das ganze Gütchen, darauf kam es an ihre Tochterkinder (Händel auf Rämingsdorf und dessen Schwester Ursula Reg. Marg.) und von diesen 1699 an Anna Magdalena Freifrau v. Schilling um 7200 fl., von deren 2 Erbtöchtern die ältere ohne Erben starb und somit die jüngere, die Frau des Generals Kanne, das Gut allein erhielt. Nach ihrem Tod (1744) kam dasselbe an ihre 3 Kinder und bald nachher an ihre 12 Enkelinnen, wovon 1790 noch 3 übrig waren. Von diesen hinterließ nur die eine (Friederike, an den churbadischen Geh. Rath v. Geusau verheirathet) zwei Töchter, von welchen die jüngere (Friederike) sich an den koburgischen Hauptmann Ed. v. Wasmer verheirathete. Ihr einziger Sohn und Erbe, Theodor v. Wasmer, hatte zu seinem Erbtheil am Gut auch noch die andere Hälfte desselben von dem Sohn seiner Tante (Henriette Laroche von Starkenfels) gekauft. Das Gut ist 1847 zerschlagen. $^2/_3$ des Zehnten (Mannlehn) den Freiherrn von Würzburg seither zuständig. Der Ort ist nach Mupperg geschult und gepfarrt.

Köppelsdorf (1317 Kotenisdorf, 1340 Kothwinsdorf, „Köppersdorf"), Dorf, am Ostfuße des fernsichtigen Schönberg's, am Ausgange des Hüttengrundes oder des obern engen Steinachthales, auf dem rechten Ufer der Steinach, an den Straßen von Sonneberg nach Neuhaus und Kronach und nach Gräfenthal, $^1/_2$ St. SO. von Sonneberg, in romantischer Lage, aber dem kalten Zug aus dem Hüttengrund ausgesetzt, hat 1 Hauptgebäude, 57 Wohn-, 6 Werkhäuser, 75 Fam., 379 Einw., 214 St. Vieh (115 R., 5 Schf., 52 Z., 35 Schw., 7 Pf.). Der Ort länglich, zweizeilig, aber lose und auseinander gebaut; die meisten Häuser einfach und freundlich. Eine Schule, $18^{29}/_{30}$ gebaut. Schon 1724 kommt hier eine Schule vor; in frühern Zeiten nach Oberlind geschult. Malmerz und Weidhausen sind eingeschult. Nach Oberlind gepfarrt. Zwei Wirthshäuser, wovon das eine, isolirt gelegen und mit Anlagen umgeben, häufig von den Sonnebergern besucht wird. Im Dorfe 1 Mahlmühle mit 2 Gängen und 1 Schneidmühle (Engelhardt's Mühle); ferner 1 Schneidmühle (Schreinersmühle, Privatbesitz, sonst der Gemeinde) und 1 im J. 1850 errichtete amerikanische Kunstmühle mit 6 Gängen (täglich ca. 72 Ctr. producirt), einer Privatgesellschaft zuständig. Letztere war früher eine von Menger angelegte Glasschleifmühle. Die Flur, aus 4 ganzen, 2 halben Gütern und 2 Sölden bestehend, umfaßt $603^3/_8$ Ar. ($292^1/_{16}$ Ar. Feld, $75^9/_{16}$ Ar. Wiesen, $174^1/_2$ Ar. Gemeinde- und $61^1/_4$ Ar. Güterwald) und hat durchaus kalten Boden. Die Bewohner, 9 Bauern, die übrigen Hintersiedler, sind zwar rührig, aber lau kirchlich, nur die Bemittelten sparsam. $^1/_3$ arm, $^1/_3$ Mittelleute, $^1/_3$ wohlhabend. Die kleine Flur, der beschränkte Ackerbau und die geringe Viehzucht zwingt einen Theil der Bewohner zu Lokalgewerben und zur sonneberger Arbeit. Die Gemeinde besitzt wenig Mittel ($1818^1/_2$ fl.). Nachbargeld 24 fl. Hier seit 1842 ein Flößholzmagazin. Die 1778 hier errichtete Spiegelfabrik, welche mit 4 Schleif- und eben so viel Polirtischen betrieben wurde, Spiegel aller Art, besonders die Judenmasse (9″ hoch und 7″ breit) lieferte und ihr Glas anfangs von Böhmen, später von den Hütten zu Alsbach und Habichtsbach bezog, auch längere Zeit einen großen Absatz hatte, wurde später in eine Farbenfabrik und darauf in die genannte

Digitized by Google

Kunſtmühle umgewandelt. Am Schönberg Sandſteinbrüche. Der Zehnt und 1 Sölde des Orts waren ſonneberger Pfarrlehen. Eins der Bauerngüter iſt in ältern Zeiten (1340) frei (Freihelſe) und dann ein Forſtgut geweſen. Alte Flurſtücknamen: Au, Sauerwieſe, Pfaffenholz und Winterleite. 1842 große Waſſersgefahr für den Ort.

Steinbach (1317 Steynbach, 1340 Scheinbach, „Stähbich", auch Stahbächle), Dörfchen, auf einer erhabenen Mulde zwiſchen dem ſteinbacher Berg und Mönchsberg, an der von Jagdshof (Böhl) kommenden Steinbach oder Fritzenbach und an der alten Straße nach Heinersdorf, 1/4 St. O. von Köppelsdorf, 3/4 St. SO. von Sonneberg, freundlich gelegen, mit der Fernſicht über die linder Platte, hat 1 Schule, 31 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 55 Fam., 203 Einw., 220 St. Vieh (142 R., 37 Schw., 15 Schf., 26 Z.). Der Ort durch ſeine anliegenden Berge gegen N. geſchützt, iſt anſteigend, länglich und zweizeilig gebaut. Die Häuſer gewöhnlich einfach. Das Schulhaus 18$^{29}/_{30}$ erbaut. Eingeſchult Föritz am Berg und Hüttenſteinach. Nach Oberlind gepfarrt. Die Flur beſteht aus 11 Gütern und 2 Sölden [1]), umfaßt 882$^3/_4$ Ar. (275$^1/_4$ Ar. Feld, 150 Ar. Wieſen, 457$^1/_2$ Ar. Wald) und hat meiſt ſchlechten Lehmboden mit wäſſerigen Feldern. Ackerbau und Viehzucht, zudem Gemeindewald (56$^1/_8$ Ar.) und Güterwald (Holzhandel), auch Fertigung ſonneberger Waaren, einträgliche Nährquellen. Daſelbſt vortreffliche Bierbrauereien, welche gutes Bier, auch den beliebten, die Sonneberger vielfach anziehenden Bock erzeugt. Das Gemeindevermögen beträgt 1020 fl. Nachbargeld 24 fl. Die Hälfte der Einwohner vermögend, die andere Mittelleute. Fleiß, Ordnung, friedliebender und kirchlicher Sinn hier daheim. Daſelbſt 1 Mahl- und 1 Schneidmühle, früher 2 Schneidmühlen. Leider fehlt es dieſen Waſſerwerken öfters an Waſſer. Der Zehnt des Orts war früher an verſchiedene Familien zu Lehn gegeben. 1660 beſaßen ihn 2 Koburger. Zwiſchen 1740—50 kauften ihn die Steinbacher von D. Döbner zu Dresden mit dem Geld, das urſprünglich zu einer Dorfkirche der von Oberlind weit entlegenen Gemeinden Steinbach, Hüttengrund, Jagdshof und Mönchsberg eingeſammelt und beſtimmt war, aber wegen der Kolliſionen mit Oberlind und Sonneberg dazu nicht verwendet werden konnte. Im J. 1340 ſaß daſelbſt „ein Frihelſe", dem die Mühle gehörte; auch war Otto v. Schaumberg im Beſitz von 2 Gütern. 1654 fielen die 2 Sölden heim, die die v. Birkich inne hatten. 1660 waren daſelbſt noch 7 wüſte Hofſtätten aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Alte Flurnamen: Gehrenberg, Reum, Münchsberg, Pelza, Au, Brand, Kräutau.

Jagdshof (Jaigtshoff, Jaidshof, 1666 Jatzhof, „Jödſchuff"), Dörfchen auf einem hohen, von Wald umſchloßnen Bergrücken, nahe am Urſprung der kleinen Steinbach (Fritzenbach), 1/2 St. NO. von Steinbach, waldeinſam gelegen, hat 2 öffentliche, 23 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 38 Familien und 233 Einwohner, 208 St. Vieh (140 R., 29 Z., 17 Schw., 22 Schf.). Wie der von 2 Gaſſen durchſchnittne gewöhnliche Ort, ſo liegt deſſen Flur auf demſelben Bergrücken. Sie iſt in 10 Güter getheilt, umfaßt 807$^5/_8$ Ar. (400$^1/_{16}$ Ar. Feld, 116$^{13}/_{16}$ Ar. Wieſen und 291$^3/_8$ Ar. Wald) und hat magern, nur durch viel Düngung tragbaren grauwacken Boden. Flachs, Haber und Kartoffeln der Hauptfeldbau, außerdem etwas Sommergetreide, mehr noch nährt Viehzucht und Drechſeln; auch trieben die Einwohner ſeither etwas Holz- und Rindenhandel nach Koburg und Cronach. Die Mehrzahl der Einwohner nur ziemlich bemittelt, aber auch nicht alle rührig, ſparſam und kirchlich, beſonders wurde der Ort

---

[1]) So das Erbbuch von 1666. Keßler v. Sprengeiſen giebt 12 und eine Lokalmittheilung 14 Güter an.

Digitized by Google

durch den Brand vom J. 1818 (die rechte Seite des Dorfs) ärmer, da kein Abgebrannter versichert war. Die Gemeinde hat geringes Vermögen (ca. 99 Ar. Wald). Nachbargeld 24 fl. Der Ort nach Oberlind gepfarrt, hat aber seine eigene Schule. 1829 — 30 das Schulhaus neu erbaut. Mönchsberg hieher geschult. Eine Amtsbeschreibung vom Jahr 1735 sagt: Der Ort soll dadurch entstanden sein, daß Herzog Casimir daselbst ein Jagdhaus hatte und daß sich allda Leute anbauten und Feld und Wiesen erhielten. Dies hat Keßler v. Sprengseysen für richtig genommen, doch mit Unrecht. Nach dem Erbbuch vom Jahr 1666 ist der Ort alt [1]), hatte einen Rügschulzen, eine in 10 Güter getheilte Flur und alte feste Bauernverhältnisse, überdies schon damals neben dem bestehenden Dorf noch einen wüsten alten Punkt, den sog. alten Jagdshof; auch waren alle Wohnungen in bäuerlichem Besitz und kein Freihaus vorhanden. Demnach kann nicht Herzog Casimir der Gründer des damals bestandnen Jagdshofs, noch weniger des alten Jagdshofs gewesen sein. 1660 lagen noch 4 Hofstätten vom 30jährigen Krieg her wüste. Alte Flurnamen: Kirchsteig, leulichter Bühl, der alte Jagdshof, Kolitza, hohe Gasse, Hopfengasse, Naßweg, Anger, Anspann, Flur, Kleeacker, Kriegsäcker, Löhleinsgraben.

Mönchsberg (1317 Muncheberg, Münchsberk, „Münichsbarg"), Dörfchen, auf einer hohen, von Wald und Bergen umsäumten Mulde, am Anfang des nach Süden ziehenden geiersbacher Grundes, am Weg von Sonneberg nach Heinersdorf, 1½ St. O. von Sonneberg, etwas östlich von Steinbach, gegen Norden geschützt gelegen, hat 12 Wohnhäuser, 16 Familien, 102 Einwohner, 174 Stück Vieh (94 R., 22 Schw., 44 Schf., 14 Z.). Der Ort länglich und zweizeilig gebaut, von vernachlässigtem Aussehen. Nach Jagdshof geschult und nach Oberlind gepfarrt. Weil indeß dieser Ort 1¼ Stunde, Heinersdorf dagegen ½ St. entfernt liegt, so gingen sie zeitweilig nach dem letztern Orte zur Kirche. Die Flur, in 8 Güter getheilt, enthält 602½ Ar. (314⅜ Ar. Feld, 113⅝ Ar. Wiesen, 175 Ar. Wald, ½ Ar. Teiche) und ist gegen ¾ mager. Geringer Feldbau (am besten Haber), bedeutender die Viehzucht; etwas Güterwaldung und Holzhandel zum Main. Die Gemeinde hat wenig Vermögen (115 fl.). Nachbargeld 24 fl. Die Einwohner (8 Bauern, die Uebrigen Hintersiedler) nur zum Theil bemittelt, leider auch von wenig bäuerlicher Tüchtigkeit und kirchlichem Eifer, letzteres kaum durch die entfernte Pfarrkirche zu entschuldigen. Oeconomie und auch Arbeiten im Bergbau nähren. Alte Flurnamen: Steig, Hückel, Kunreuth, Grüne, Lohe, Geiersbach, Ebertsgrund, Gereum, Rothenbühl, Leite, Graben, Leimenpfütze. In der Nähe des Orts eine schöne Fernsicht in die Maingegend (Feste Cronach).

Judenbach (1317 Judenbach, „Jüdenbach"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf, 2 St. NOR. von Sonneberg, am Glasbach, auf dem langen waldigen Rücken eines von SW. nach NO., vom Steinachgrund oberhalb Köppelsdorf bis zum Sattelpaß streichenden Bergs, über den die alte, berühmte und wichtige Straße von Franken nach Thüringen führte. Durch die später von Sonneberg über Wallendorf nach Saalfeld gelegte Straße verlor die judenbacher ihren frühern Verkehr, der ihr auch durch die jetzt im Bau begriffene neue, von Sonneberg durch den Hüttengrund über Gräfenthal nach Saalfeld projectirte Straße entzogen bleibt; doch ist noch immer der Weg über Judenbach ein besuchter, wenn gleich der langgezogne Rücken von diesem Ort über den Sattelpaß zum Rennstieg im Sommer

[1]) Der alte Ort als Dorf und der eigentliche alte Jagdshof sind ursprünglich verschieden gewesen und wahrscheinlich ist der erstere Ort derselbe, der in dem henneberg. Urbarium vom Jahr 1340 hier als Tanne vorkommt.

Digitized by Google

oft rauh, im Winter sehr beschwerlich ist. Vorspann beim Fuhrwesen und Erfrischung des Viehs und der Menschen riefen, wie überall auf unwirthbaren Gebirgsübergängen Orte an passenden Stellen, so auch auf dieser Straße das Dorf Judenbach hervor und der früher starke, lang erhaltene Verkehr gab ihm Nahrung und Leben [1]). Darin liegt auch schon ein Grund, daß der Ort nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, von Juden, die man 1198 wie aus Franken so auch hier verjagt und erschlagen habe, gegründet sein könne. Keine Urkunde kennt und nennt hier Juden als Gründer und früheste Bewohner des Orts, auch kommen in hiesigen Gegenden niemals selbstständige Ansiedelungen der Juden, niemals ihnen zugewiesene Dorfsfluren vor, zudem führte der Verkehr die früher politisch ganz haltlosen Juden nur an schon bevölkerte Orte, nicht in das noch wüste, öde und menschenleere Gebirg, dessen Wege nur Reisende passirten und dessen Boden erst urbar zu machen war, wozu Juden nicht Sinn hatten, aber auch nicht paßten und keine Erlaubniß erhielten; ferner nicht Juden, vielmehr Kapellen siedelten sich zuerst auf den Uebergangsstellen der Hauptgebirgsstraßen (Wallber bei Altenstein, Frauenwald, Heubach) an und so ist auch hier die Kirche der erste Pflanzpunkt, worauf ihr ehemaliger Getreide- und Rauchzehnt deutet; endlich spricht selbst die Sage, daß unterhalb Judenbach im Grund des Glasbachs ein Jude erschlagen und daher der Grund Judenbach genannt worden sei, für die Annahme, daß der Ort vom Grund, dieser aber von den Juden, die in Geschäften den Wald oft überschritten und deshalb häufig den Bach entlang kamen und allda lagerten (wie gleichfalls die Straße von Lehesten über den Heiderücken vordem Judenstraße hieß) den Namen erhielt.

Judenbach hat 6 öffentliche Gebäude (1 Kirche, Schule, Pfarrei und Forsthaus), 146 Wohn- und 7 Werkhäuser, 226 Familien, 1136 Einwohner [2]), 611 Stück Vieh (430 R., 81 Schw., 87 Z., 22 Schf.). Der große Ort ist meist zweizeilig, hie und da einzeilig, längs der Landstraße ansteigend (Ober- und Unterdorf) und verzettelt gebaut, daher langgezogen, gut ½ Stunde ausgedehnt. Die meisten Häuser klein und im Waldstil erbaut. Die jetzige Kirche wurde 1705 unter der Aufsicht des damaligen Oberförsters Engelhardt und zwar zum Theil durch Geschenke von einigen Kaufleuten aus Nürnberg und Augsburg erbaut und 1729 mit einer Orgel (Stiftung) versehen. Es stand hier bereits im frühen Mittelalter eine kleine Kapelle, die von Oberlind aus besorgt wurde. Später erhob man sie zu einer Kirche, welche ein Filial von Oberlind bis 27. April 1674 blieb [3]), wo sie nach einem Receß des koburger Consistoriums von Oberlind gänzlich separirt und zur besondern Pfarrei erhoben wurde. Uebrigens hatte schon Nic. Friedel hier von 1664 — 74 seinen Pfarrsitz (freilich noch als oberlinder Diacon) genommen. Er starb auch hier 1674 in dem neu erbauten Pfarrhause. Eingepfarrt sind Neuenbau, Sattelpaß, Eschenthal seit 1817, Hoh-

---

[1]) Eine Beschreibung vom Jahr 1735 sagt: Judenbach ist der Passage wegen weit und breit bekannt, denn anher ein jeder seinen Cours nehmen muß, der in Sachsen reisen will, besonders aber passiren hier beständig durch die ordentlich fahrenden Posten, die jenaischen Landkutschen, der nürnberger Bote, das nürnberger Geleite, Summa alle Fuhrleute und Lastwagen, die über den Wald gehen und weiln hier zwei Wirthshäuser sind, so profitiren von der fast stündlichen Einkehr nicht nur die Wirthe, sondern auch die meisten Inwohner, zumaln diejenigen, die Pferde halten und den Gebrauch haben, denen ankommenden Passagiern ihre Kinder stundenweit entgegen zu schicken und fragen zu lassen, ob sie etwan über den Wald sich eines frischen Pferdes bedienen wollen, welches sonderlich zu Meßzeiten tota die practiciret wird.

[2]) 1770: 577; 1781: 700 Seelen.

[3]) Die Kirchenbücher fangen zwar 1598 an, aber nicht die Selbstständigkeit der Pfarrei.

Digitized by Google

ofen seit 1743, Oberhammer, Stahlhammer, Räppoldsburg seit 1820, Rottenbach und die Grundmühle; früher auch (von 1764 bis 1838) das Siechenhaus, wie noch die dasigen Häuser. Ein kleiner Friedhof um die Kirche, ein anderer entfernt von der Kirche, beide ummauert. Das Kirchenvermögen 1600 fl. Das erste Pfarrhaus war 1664, das jetzige ist 1763 neu erbaut. Die Schule ist ein alter Bau, 1746 erbaut. Eingeschult sind Rottenbach, Räppoldsburg und die Grundmühle. Der Besitzer des obern Gasthofs hat den Communionwein an die Kirche unentgeltlich zu liefern, auch werden am Charfreitag Brezeln an die Schulkinder ausgetheilt. Hier seit vielen Jahrhunderten der Sitz eines Försters. Das jetzige Forsthaus 1845 schön und dauerhaft erbaut. Auch seit langen Zeiten 2 Wirthshäuser und vormals eine Posthalterei für die früher von Koburg über hier nach Saalfeld führende Poststraße. Die Flur, in 20 halbe Güter getheilt, umfaßt 1597½ Ar. (1065³/₁₆ Ar. Feld und 532⁵/₁₆ Ar. Wiesen) und hat auf seinem Grauwackenboden geringe und wegen seiner hohen Luftlage unsichere Tragkraft und steht zudem zur Größe der Bevölkerung in keinem auslangenden Verhältnisse, daher die Bewohner, da der Feldbau (nur Kartoffeln, Haber, Korn, Flachs) und die Viehzucht (gute Butter) als Nährquellen nicht ausreichen, zu Gewerben hingedrängt sind. Früher war Fuhr- und Vorspannwesen ihr Hauptgeschäft, jetzt die Fabrikation sonneberger Waaren[1]), theils von Holz, theils von Gutta Percha. Sie bilden ein rühriges, entschlossenes, kirchliches, aber mit der lieben Noth ringendes Völkchen, denn wenige sind wohlhäbig, die meisten arm oder gering bemittelt. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen von ca. 1300 fl. Nachbargeld 40 fl. Der Ort war vordem von Weinfuhren, Frohnen und Büttelabgaben frei, hatte dafür aber die Straße unter dem Dorfe und mit Heinersdorf die vom Ort bis zum Sattelpaß im baulichen Zustande zu erhalten. Seit 1841 hat der Ort 4 Viehmärkte. Eine große Last, daß im Dorf selbst keine Mühle besteht. Die dazu gehörige Mühle, die sog. Grundmühle, liegt ¼ St. unterhalb des Ortes, im judenbacher Grund, am Glasbächlein. Alte Flurnamen: Glasbach, Bollerbach, Sperbersbach, Thielleite, Steinknock, Garten, Bockes, Bocksbach, Bocksberg, Bölle, Rosengarten und Klettnitz. Herzog Wilhelm der Tapfere logirte, wenn er nach Koburg ging, zu Judenbach. Nach einer Kammerrechnung verzehrte er daselbst 1457 mit seinem Gefolge 8 gr. 1584 erschlug der Blitz am Neujahrstage 7 Menschen. 1630 hatte der Ort auf dem Bockshügel einen Schießplatz. 1657 verkaufte die Pfarrei ihren Getreidezehnten in der Flur an die Gemeinde jährlich mit 32 fl. zu verzinsen, aber auf Wiederruf. Als 1806 (6. und 7. Oktbr.) die beiden französischen Armeekorps von Lannes und Augerau hier durchzogen, brach durch die zu Judenbach bivouakirenden Franzosen ein Brand aus, der 9 Häuser und 4 Scheunen verzehrte, wobei der Horizont so erleuchtet war, daß das Feuer den nachziehenden Franzosen zur Leuchte diente. Der von hier gebürtige Peter Metzler, der als Schmiedegeselle wanderte und in Basel in der Missionsanstalt unterrichtet wurde, predigte 1850 hier und vom wackern Pfarrer Mesch gesegnet, zog er nach Afrika, die Heiden zu bekehren. In der Nähe Spuren einer alten Glashütte.

Am Fuße des judenbacher Bergs, dicht an der Straße, lag das ehemalige Sondersiechenhaus für Oberlind und Sonneberg, auch Hämmerspittel genannt. Das eigentliche Siechenhaus wurde 1838 abgebrochen. An der Stelle stehen 2 Privathäuser mit 14 Einwohnern, die nach Judenbach gepfarrt und nach Hüttengrund geschult sind. Häuser und Einwohner gehören zur Gemeinde Hüttengrund.

---

[1]) Früher wurden hier Schlitten, den churländischen ähnlich, gemacht und waren als Judenbacher in der Gegend bekannt.

Digitized by Google

Die Gründung des vormaligen Siechenhauſes, ein Nothwerk zur Zeit der Kreuzzüge, ſchreibt die Sage einem nürnberger Kaufmann zu, der hier durch den Umſturz ſeines Wagens beide Beine gebrochen, nach ſeiner Heilung dieſes Werk vollbracht habe; wahrſcheinlich vermehrte er nur die Fonds dieſer Anſtalt, für die früher jährlich 28 Klftr. Holz aus der Herzogl. Waldung verabreicht und in der oberlinder und ſonneberger Kirche milde Gaben eingeſammelt wurden. Zwei Kaſſenmeiſter (ein Sonneberger und ein Oberlinder) führten unter des geiſtlichen Untergerichts Aufſicht die Rechnung über das Vermögen derſelben. Der Kapitalfonds zu Sonneberg betrug 1811 an 1820 fl. frk. und der zu Oberlind 575 fl. frk. Nach dem Abſchied v. J. 1564 wurden dem Krankenhauſe von der Landesherrſchaft 28 Klftr. Holz, ſpäter nur 13 abgegeben. Durch die Gründung des ſonneberger Krankenhauſes zu Bettelhecken hat das Siechenhaus als ſolches aufgehört. Die Fonds ſind übergetragen.

Neuenbau („Neubau"), Dorf auf dem Rücken des judenbacher Bergs, mitten im Wald, auf der ſchmalen Waſſerſcheide zwiſchen der Oelſe und Tettau, am Anfang des Gladensbachs (Tettau) und des Eſchenbachs (Oelſe), längs der Landſtraße von Judenbach nach dem Sattelpaß, $^1/_2$ St. N. von Judenbach, hat 3 Gemeindehäuſer, 44 Wohn- und 9 Werkhäuſer, 63 Familien, 338 Einwohner, 184 St. Vieh (136 R., 21 Schw., 21 Z., 6 Schf.). Der Ort, in Folge des 30jährigen Kriegs [1]) auf neugerodetem Boden (daher ſein Name) angelegt, hoch gelegen, im rechten Winkel zerſtreut gebaut, meiſt von Bergköpfen und Wald umſchloſſen, auf den Blößen mit der Ausſicht auf die wilden Bergzüge der obern Steinach bis zum Kamm des thüringer Waldes und auf die fränkiſche Abdachung, ſtets windig und friſch, daher kein Obſtbau, wenig Sommergetreide, dagegen Kartoffeln und guter Flachsbau. Die Häuſer, im Waldſtyl, mehrere mit Schiefer gedeckt; eins auf Veranlaſſung Herzog Georgs aus Piſébau. Der Ort nach Judenbach gepfarrt, dahin auch bisher begraben; ſeit 1846 aber ein eigner Friedhof. Schon im vorigen Jahrhundert hier ein Präceptor, ſeit 23 Jahren ein ſelbſtſtändiger Lehrer. Die Schule 1829 erbaut. Eingeſchult Sattelpaß, Ausſpann, Eſchenthal, Hohofen, Sattelgrund. Daſelbſt ein Wirthshaus (ein alter und ein neuer Bau) mit gutem Bier. Die Flur, aus walzenden Stücken (Waldrödern) beſtehend, iſt klein und umfaßt mit dem Grund und Boden des Sattelpaß $246^7/_8$ Ar. ($199^{13}/_{16}$ Ar. Feld und $47^1/_{16}$ Ar. Wieſen).

Die ſchlürfenden Einwohner treiben außer ihrer geringen Oekonomie Drechſeln und Holzſchnitzen (Kinderſpielzeug, Trinkgeſchirre, Feuerſpritzen). Strebſam und haushälteriſch, aber gering kirchlich; gegen 20 arm, 35—40 Mittelleute und nur einige wohlhäbig. Die Gemeinde beſitzt ein Vermögen von 1300 fl. Nachbargeld 24 fl. Zur Gemeinde in Allem gehören Ausſpann, Sattelpaß, Eſchenthal, Hohofen und Sattelgrund.

Ausſpann, eine kleine Gruppe von Häuſern, zwiſchen Neuenbau und Sattelpaß, gehört zu Neuenbau.

Sattelpaß (Paß auf dem Sattel, „Paß"), Häuſergruppe, frühzeitig durch die Wichtigkeit des Gebirgspunktes entſtanden, auf der Waſſerſcheide zwiſchen der Tettau und Oelſe (Steinach), mit der Ausſicht in die Gründe der Tettau, dicht an der baieriſchen Grenze und auf der Grenze zwiſchen Franken und Thüringen, waldeinſam, aber angenehm und zwar da gelegen, wo der Rücken des judenbacher

[1]) 1666 kommt er noch nicht in den Erbbüchern vor, aber bald darauf. Er iſt deshalb noch keine 200 Jahre alt.

Digitized by Google

Bergzugs an das thüringer Hauptgebirg durch eine tiefe brückenartige Einsenkung stößt, daher hier leichter Uebergang aus der Tettau-Gegend in die obern Steinachthäler, dagegen schwerer, durch die Natur des Terrains leicht zu vertheidigender Uebergang über das Gebirg, deshalb schon im Alterthum dieser Paß in seiner Wichtigkeit erkannt, früher mit Soldaten (1 Korporal und 4 Soldaten), die das vordem dasige Thor und den Schlagbaum zu bewahren, die Reisenden zu untersuchen und die Zoll- und Geleitsabgaben einzunehmen und nach Koburg zu liefern hatten, besetzt und nach ihm der durch seine wichtige Stellung hervorgerufene Ort benannt. Der Wache haltende Korporal mußte am Schluß jeder Woche einen Rapport nach Meiningen senden über die im Laufe der Woche vorgefallenen Neuigkeiten, der oft komisch gewesen sein soll. Unter Andern im October 1806: „In den verflossenen 8 Tagen ist nichts Neues vorgefallen. 25,000 Franzosen sind blos durch den Paß gezogen und haben übrigens Mönchröden in Brand gesteckt."

Der Ort liegt 1 St. N. von Judenbach und hat 16 Wohn- und 2 Werkhäuser, 98 Einw., 22 Fam., 46 St. Vieh (32 R., 6 Schw., 7 Z., 1 Schf.). Er ist ansteigend, vereinzelt gebaut. Die Einsenkung des Bodens gestattet etwas Obstbau; außerdem etwas Getreide-, Flachs- und Kartoffelbau und geringe Viehzucht. Die Einwohner, meist arm, beschäftigen sich viel mit Holzarbeiten. Der Ort gehört zur Gemeinde, zum Friedhof und zur Schule Neuenbau, ist aber nach Judenbach gepfarrt. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts war hier bei der Auslieferung der Verbrecher zwischen Nürnberg und Leipzig der Wechsel der Escorte. Daß hier vormals eine Festung gewesen, davon weiß die Geschichte nichts. Die beiden Flüßchen, Oelse und Rögitz, die im W. des judenbacher Bergzugs fließen, und wovon jenes ebenso wie dieses einen düstern Character hat, gehören in ihrer Quellgegend zum gräfenthaler Gebiet, denn die vormalige meininger und saalfelder Landesgrenze bildeten eine Linie, welche von Sattelpaß nach Lauscha die Quellgegend der beiden Flüßchen durchschnitt.

Sattelgrund, einzelne Häuser, und zwar darunter 1 Wohnhaus mit 5 Seelen in 1 Fam., und 11 St. Vieh. Sie liegen $^1/_2$ St. O. von Neuenbau im obern Tettaugrund, dicht an der baierischen Grenze und gehören gesetzlich zur Gemeinde und Schule Neuenbau, sind aber nach Langenau in Baiern gepfarrt und gehen selbst dahin in die Schule. Daselbst ein Wirthshaus. Das Ganze umfaßt ein Gut von $63^3/_{16}$ Ar. ($49^5/_{16}$ Ar. Feld und $14^1/_2$ Ar. Wiesen).

Näppoldsburg, einzelnes Wohnhaus und eine Schneidmühle im Tettaugrund, $^3/_8$ St. NO. von Judenbach, $2^1/_2$ St. NO. von Sonneberg, dicht an der baierischen Grenze. Der Ort, bewohnt von 1 Familie mit 5 Seelen und 4 St. Vieh, gehört in Allem zu Judenbach.

Grün oder **Rottenbach** (Rothenbach, „Grün"), einzelne Häuser an der Tettau, welche hier den Bärnbach und den (gelbrothen Ocker ansetzenden) Rottenbach aufnimmt, $^1/_2$ St. NO. von Judenbach, im N. von Heinersdorf, an der baierischen Grenze, hat 3 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 3 Fam., 21 Einw., 15 St. Vieh. Zur Gemeinde, Kirche und Schule von Judenbach gehörig. Daselbst 1 Mahl- und Schneidmühle. Ehedem hier eine Blaufarbenfabrik, 1757 vom Blaufarbenmeister Pingitzer angelegt, 1769 an Schmidt zu Koburg verkauft, darauf 1772 in eine Spiegelfabrik umgewandelt, bald nachher als solche aufgegeben. Jetzt wohnen hier mehrere Fabrikarbeiter in dem gegenüber liegenden baierischen Blaufarbenwerk Schauberg.

Friedrichsthal, einzelne Häuser im schmalen, finstern, waldigen Wiesengrund der Oelse, auf beiden Seiten derselben, am Fuße des Hammer- und Zinnbergs,

Digitized by Google

½ St. NW. vom Sattelpaß und von Hohofen, von der Grenzlinie (hier Oelse) des alten meininger und saalfelder Gebiets durchschnitten, daher ein Theil mit dem sonneberger, der andere mit dem gräfenthaler VA. verbunden, jener der westliche, kleinere, dieser der östliche, größere Theil des an und für sich einen und kleinen Orts; jener gehört zur Gemeinde und Schule Haselbach und pfarrt nach Steinach, dieser zur Gemeinde und Schule Hohenofen und zur Kirche Spechtsbrunn. Die sonneberger Seite hat 4 Häuser, 4 Fam., 26 Personen, 22 St. Vieh (18 R., 3 Schw., 1 Z.). Daselbst 1 Mahl- und Schneidmühle. Die Einwohner nähren sich ziemlich gut durch Bretterhandel, Kohlen, Holzmachen, etwas Viehzucht. Die Felder sehr steil. Das vormals dasige Hammerwerk ist eingegangen. Den 8. Decbr. 1660 wurde von Mich. Butwasser aus Sachsenfeld und Hans G. Roth zu Johann Georgenstadt wegen Erbauung des friedrichsthaler Hammerwerks verhandelt und beide erhielten den 15. Febr. 1661 von Altenburg aus darüber ein werthvolles Privilegium. Indeß diese Erbauer kamen auf dem neuen Werk nicht fort und mußten es im Stich lassen, worauf es die Brüder Gottfr. und Gabriel Baumann erkauften und den 13. Aug. 1678 das frühere Privilegium erwarben. Dies Werk nun sammt dem später dazu gewonnenen Hüttensteinach (s. u.) und dem Vorwerk Hasenthal blieb lange Zeit in dem Besitz der baumann'schen Familie. Nach dem Theilungsreceß vom 30. Septbr. 1807 erhielten durchs Loos 1) die mylius'schen Erben Friedrichsthal, 2) Obereinnehmer Rippel in Römhild das Hammerwerk Hüttensteinach und 3) Commerzienrath Baumann das Vorwerk Hasenthal. Zu Friedrichsthal gehörten 2 Stabhämmer, der eine in Friedrichsthal, auf gräfenthaler Boden, der andere unterhalb des Orts. Die Lage des letzteren war wegen des Wassers besser. Der zu Friedrichsthal gehörige Hohenofen lag ½ St. NW. davon entfernt jenseit eines Berges, und daher beschwerlich zu benutzen, deshalb bauten Heinrich und Gottl. Mylius, die das durch Erbschaft und Abfindung erworbene Werk in Compagnie führten, 1817 ein Blaufeuer nach Friedrichsthal, wodurch jener Hohofen einging. Gottl. Mylius verkaufte jedoch seinen Antheil am Werk (den untern Hammer, und Feld und Wiesen in Hohenofen) an Landrath W. Müller in Markleuthen. Da es nun mit dem friedrichsthaler Hammerwerk rückwärts ging, ward auch Heinrich Mylius genöthigt, sein Werk stehen zu lassen. Er verkaufte seine Hälfte der Holzgerechtigkeit 1836 an den Fiskus des Landes um 17,000 fl. und damit ging 1837 das Werk ein. Die Gebäude und Bruchstücke des Werkes besitzen noch die mylius'schen Erben.

Die Eisenerze, die hier verschmolzen wurden, kamen theils von Schmiedefeld und Reichmannsdorf, theils von einigen, dem Werk verliehenen, zwischen Hasenthal und Spechtsbrunn gelegenen Gruben, der zugesetzte Fluß bestand in Uebergangskalk von Hasenthal und Flötzkalk von Mengersgereuth.

Eschenthal, einzelne Häuser im rauhen engen Oelsegrund, am Fuße des Eschenbergs und an der Einmündung des vom Sattelpaß herabeilenden verlorenen Wassers in die Oelse, 1 St. N. von Judenbach, 2½ St. NO. von Sonneberg. Hier 5 Wohn- und 2 Werkhäuser, 6 Fam., 39 Einw. und 35 St. Vieh (28 R.). Die Bewohner sind Wald-, Holz- und Gewerkarbeiter. Zur Gemeinde, Schule und Friedhofstätte in Neuenbau und zur Pfarrei Judenbach gehörig. Ein einzelnes Haus, etwas aufwärts, an der Oelse gelegen, ist noch ein Ueberbleibsel des Hammerwerks zu Friedrichsthal.

Hohofen bei Eschenthal[1]), Eisenwerk, etwas unterhalb von Eschenthal, im Oelsegrund, auf dem linken Ufer der Oelse und am Einfluß des Eschenbachs, in

---

[1]) Zum Unterschied von Hohofen bei Steinach.

Digitized by Google

düſtrer Lage. Hier 4 Wohn= und 3 Werkhäuſer, 6 Fam., 39 Einw. und 22 St. Vieh. Der Ort gehört zu Neuenbau in Bezug auf Gemeinde, Schule und Friedhof und zur Pfarrei Judenbach. Daſelbſt ein Hochofen, der vormals zu dem baumann'ſchen Hammerwerken gehörte, jetzt mit einem Blaufeuerwerk für das 1 St. thalabwärts liegende Eiſenwalzwerk Bernhardshütte benutzt. Gewerk= und Waldarbeiten Hauptnahrung.

Obere Bollers Schneidmühle im Oelſegrund (Eſchenthal), auf dem linken Ufer der Oelſe, dicht oberhalb ihres Zuſammenfluſſes mit der Rögitz, ein Einzelhaus mit 1 Schneidmühle. Gemeinde, Schule und Kirche wie bei Eſchenthal.

Haſelbach, Dorf im mittlern tiefen Rögitzgrund, von ſteilen waldigen Bergen (Firſt, Mittelberg und Breiteberg) umſchloſſen, an der Einmündung des Haſelbachsgrunds in den Rögitzgrund, 2½ St. N. von Sonneberg, in der Mitte zwiſchen Steinach und Friedrichsthal, unterhalb der Glashütte Marienthal, eingebuchtet gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 43 Wohn= und 4 Werkhäuſer, 70 Fam., 374 Einw., 137 St. Vieh (71 R., 56 Z., 10 Schw.). Der Ort längs der Rögitz und mit einem Arm in den Haſelbachsgrund aufwärts gebaut, im Waldſtyl, zerſtreut, 1½ Viertelſt. lang. Der oberſte Theil des Haſelbachsgrunds, auf der nach Steinach führenden Höhe, heißt die Thorſtatt [1]). Für die Gemeinden Haſelbach, Marienthal, ganz Friedrichsthal und Hohenofen wurde hier ein Friedhof am Hieblein (Abhang der Eſchenbachshaide) angelegt, ſchön umzäunt und 19. Decbr. 1850 eingeweiht. Die erſte Leiche war ein Hohenofner. Das zum Friedhof von der Herrſchaft gekaufte Land koſtete 100 fl. Früher beſchwerliches Begraben der Todten nach Steinach. Schon ſeit dem vorigen Jahrhundert hier eine Schule. Das Schulhaus im Haſelbachsgrund, klein und eng; die Beſoldung gering. Eingeſchult die Giftigsmühle und das ſonneberger Friedrichsthal. Nach Steinach gepfarrt. Ein ſog. Wirthshaus. Die Flur mit der von Friedrichsthal befaßt 365 Ar. (152 Ar. Feld und 213 Ar. Wieſen) walzende Grundſtücke, aus Waldrödern beſtehend. Der Boden ein im Ganzen ergiebiger Grauwackenkalkſtein; die ſteilen, kahlſteinigen Rottäcker weniger tragbar als die muldenförmigen Wieſen und Felder, daher die Viehzucht lohnender als der Feldbau. Die Einwohner gering thätig, der Mehrzahl nach arm, meiſt verſchuldet, freilich auch nicht durchaus ſparſam, wenig gottesfürchtig, zudem ſtolz und derb, nähren ſich kümmerlich außer der geringen Oekonomie vom Handwerk, Holzarbeiten und Griffelmachen [2]). Hier früher (1780) Hufſchmiede, welche Aexte, Hufeiſen und andere Eiſenarbeiten lieferten; jetzt an deren Stelle die Meſſerfabrik der Gebrüder Bock (Firma Bock u. Söhne), die durch ihre feinen, ſchönen, an Güte und Eleganz den engliſchen Waaren nicht nachſtehenden, freilich auch preisvollen, ſelbſt theuern Stahlwaaren berühmt iſt. Die Gemeinde, mit der das ſonneberger Friedrichsthal verbunden iſt, hat ein Gemeindevermögen von 1200 fl. Nachbargeld 25 fl. Der Ort entſtand in Folge des 30jährigen Kriegs, wo von den hierher geflüchteten Waldbewohnern ein Haus zur Bewachung und Erhaltung der Wege von Ernſtthal und Steinach gebaut wurde. Später kamen mehrere Häuſer allmählich hinzu. ¼ St. NO. von Haſelbach liegt an der Rögitz im engen finſtern Giftig

---

[1]) Nach der Sage ſoll hier eine Stadt geſtanden haben. Man findet da Mauerſtücke; auch fallen öfters Erdſtücke ein, wo angeblich Keller geweſen.

[2]) Auf dem Thierberg und im Giftigerloch auf der Pumpe wird das zu den Griffeln nöthige Material geholt.

Digitized by Google

die Giftigsmühle (Gifftigsmühle, giftige Mühle), 2 Mahlmühlen und zwar 2 Wohn- und 2 Werkhäuser mit 1 Familie und 10 Seelen. Hier war früher nur 1 Mahlmühle mit einer Schneidmühle verbunden; letztere ist eingegangen. Im Sommer 1852 wurde daselbst eine Kunstmühle, ähnlich der in Köppelsdorf, erbaut. Sie gehört zur Gemeinde und Schule Haselbach und zur Pfarrei Steinach. Auf dem nahen Thierberg mehrere Eisensteingruben. Zwischen Haselbach und Eschenthal lag vordem auf dem großen First, am Anfang des untern Schiergründchens, ein Füllenhaus.

Der Hüttengrund. Auf der engen, 1 St. langen Thalstrecke von Köppelsdorf den Steinachgrund aufwärts bis zur Einmündung der Engnitz in die Steinach und zum Oelsetümpfel zieht bald in geringern, bald in größern Zwischenräumen eine Reihe von Gebäuden, welche bald einzelne zerstreute Häuser, bald wieder Gruppen von Häusern bilden. Die gesammte Thalstrecke heißt seit früher Zeit der Hüttengrund, während die einzelnen Häuser und Häusergruppen wieder ihre besondern Namen führen. Die Zahl der sämmtlichen zu diesem Grunde gehörigen Hauptgebäude beläuft sich auf 93, von denen 73 Wohnhäuser sind, 20 aber größtentheils gewerblichen Zwecken dienen. Die Bergwände in dieser Thalstrecke sind bis zum Fuße bewaldet und lassen neben dem Flusse und der Straße nur schmale Flächen für Wieswachs und Feld, im Ganzen ca. 60 Ar. (20 Ar. Feld und 40 Ar. Wiesen) übrig, daher der geringe Feldbau nur etwas Kartoffeln und der beschränkte Futterbau wenig Viehzucht (226 St. Vieh, darunter 85 Ziegen) erzielt. Deshalb bildet den Hauptnahrungszweig der dasigen Einwohner Industrie in Holz und Eisenarbeiten. Die Einwohner sind, wie fast alle Bewohner des Waldes, rührig, auch durch Lage und Umstände zum Haushälterischen gezwungen, aber doch meist arm, dabei leider laukirchlich, freilich von der Kirche weit entfernt. Die Steinach und die ihr zufließende Engnitz geben dieser Thalstrecke durch den Bau zahlreicher Wasserwerke Leben, welches man noch durch eine neue Kunststraße von Sonneberg über Köppelsdorf durch den Hüttengrund nach Gräfenthal zu erhöhen vorhat.

Bis zum 18. Novbr. 1848 bildete der Hüttengrund ein politisches Ganze oder einen Gemeindebezirk unter einem Schulzen mit einem Gemeindevermögen von 3000 fl. und 30 fl. Nachbargeld; seitdem aber ist derselbe in 2 Gemeinden [1]) unter den Benennungen Hüttensteinach und Hüttengrund abgetheilt, von denen jene von der neuen, bei Köppelsdorf erwähnten Kunstmühle bis zur Bergnersmühle, diese von der Heymannsmühle bis zur untern Bollers-Schneidmühle reicht.

	Wohnh.	Werkh.	Einw.	Famil.	St. Vieh.
Gemeinde Hüttengrund:					
Untere Bollersmühle	—	—	—	—	—
Oberhammer	11	1	96	16	64
Unterhammer	6	—	55	11	19
Bernhardshütte	4	1	40	8	10
Heymannsmühle	5	3	28	10	16
Gemeinde Hüttensteinach:					
Bergnersmühle	2	2	17	3	8
Hüttensteinach	33	13	271	75	107
Hüttengrund	10	—	81	16	27
Siechenhaus	2	—	9	3	—
Sa.	73	20	597	142	251

[1]) Confirmirt den 31. October 1849.

Digitized by Google

Untere Bollers Schneidmühle, ein unbewohntes Schneidmühlenhaus an der Engnitz, dicht unter dem Zusammenfluß der Oelse und Rögitz. Nach Unterhammer geschult, nach Judenbach gepfarrt.

Oberhammer (Blechhammer, Oberblechhammer), eine zerstreute Häusergruppe am sog. Oelsetümpfel, auf dem rechten Ufer der Engnitz und im Winkel, den die Engnitz mit der Steinach beim Zusammenfließen bildet. Sie begreift 1 Werkhaus und 11 Wohnhäuser und in 16 Fam. 96 Seelen. Ehedem hier ein Eisenwerk (erst Stab-, dann Blechhammer, dann Eisengußwerk), welches zu den baumann'schen Hammerwerken gehörte. Jetzt treiben die Einwohner Landbau und arbeiten (Papiermachée) für Sonneberg. Hier ein Forsthaus, Sitz einer Unterforstei (Floßinspection) und ein Wirthshaus. Nach Judenbach gepfarrt und nach Unterhammer geschult.

Unterhammer, einzelne Häuser, im Thal der Steinach, auf dem rechten Ufer des Flusses, längs des Mühlgrabens, der aus dem Hauptflusse bei der Einmündung der Engnitz abgeleitet ist. Die auf dem linken Ufer liegenden Häuser heißen **Stahlhammer**. Unterhammer ist nach Oberlind, Stahlhammer nach Judenbach gepfarrt. In Unterhammer eine neu erbaute Schule, zu welcher Oberhammer, Bollers Schneidmühle, Stahlhammer, Bernhardshütte und die Heymannsmühle gehören. Vormals war hier ein zum Hammerwerk Hüttensteinach gehöriger Blechhammer.

Bernhardshütte. An die Stelle des unterhammerer Blechhammers ist ein von einer Aktiengesellschaft (hauptsächlich Nürnberger) 1836—1840 durch den geschickten Techniker Joseph Chillingworth aus Redditch in Worcestershire erbautes großartiges Eisenwalzwerk, Puddlingwalzwerk, gekommen. Die zu demselben gehörigen Gebäude, zwischen dem dasigen Mühlgraben und der Steinach in zusammenhängender Reihe liegend und aus 4 Wohnhäusern, 1 Werkhaus und 4 Nebengebäuden mit 40 Seelen in 8 Familien bestehend, führen den landesherrlichen Namen Bernhardshütte. Die Maschinen werden von dem Wasser des Mühlgrabens in Bewegung gesetzt. Das neue Werk, 3 Walzenlinien, 2 Schweiß- und 3 Frischöfen und 1 Maschinenwerkstätte umfassend, ist für Sachkundige wie für Laien sehenswerth und eins der großartigsten Walzwerke in Deutschland. Der Hochofen am Oelsebach liefert demselben das zu verarbeitende Roheisen. Alle im Innern des Walzwerks befindlichen großen und kleinen Räder und alle gußeisernen Maschinentheile sind aus ihm hervorgegangen. Das Werk selbst, auf eine jährliche Verarbeitung von 120,000 Ctr. Eisen angelegt, aber noch nicht dem Plane gemäß vollendet, fabrizirt jetzt gegen 30,000 Ctr. allerlei Eisensorten für die Wirthschaft, sowie Maschinentheile für Eisenbahnen und beschäftigt 40 Mann. Der Eisenstein, den der Blauofen an der Oelse für dies Werk verarbeitet, wird zum Theil aus den Gruben der Steinachthäler und weil dieser allein zu spröde ist, vom kamsdorfer Rothenberg und von Lobenstein gewonnen. Die Puddelöfen speist man mit zwickauer und mit neuhäuser Steinkohlen. Der Ort pfarrt nach Oberlind und schult nach Unterhammer (Hüttengrund).

Heymannsmühle, eine auf dem linken Ufer der Steinach, unterhalb Bernhardshütte und der hier über die Steinach führenden massiven Brücke, an einem Mühlgraben gelegene Gruppe von 5 Wohnhäusern und 3 Werkhäusern. Nach Oberlind gepfarrt, nach Hüttengrund (Unterhammer) geschult. Hier 1 zweigängige Mahl- und 1 Schneidmühle, dem Joh. Heymann gehörig.

Berguersmühle, eine gleichfalls auf dem linken Ufer der Steinach, unterhalb der Heymannsmühle liegende Gruppe von 2 Wohn- und 2 Werkhäusern.

Digitized by Google

Nach Oberlind gepfarrt und nach Steinbach geſchult. Daſelbſt 1 Mahl- und 1 Schneidmühle, letztere mit einem Fournirgang.

Märmelmühle (Herriſche), einzelne Mühle an der Steinach, beim ſog. Röhrenmacherſteg. Nach Oberlind gepfarrt und nach Hüttengrund geſchult. Sie war vordem eine Schneidmühle (Greiner — Räppold).

Hüttensteinach („Hütten"), Dorf von 33 Wohn- und 13 Werkhäuſern an der Steinach, 1/4 St. N. von Köppelsdorf und 1/2 St. S. von Bernhardshütte gelegen. Ehemals hier ein Eiſenwerk, daher der Name des Orts; jetzt 1 Porzellanfabrik, 2 zweigängige Mahl-, 2 Maſſemühlen und 1 Pochwerk; außerdem ein anſenhliches Wirthshaus. Die Fabrik, die ſich im ehemaligen Herrnhauſe befindet, wird thätig betrieben und liefert ſchönes Porzellan. Nach Oberlind gepfarrt und nach Steinbach geſchult. Nachbargeld 20 fl.

Schon lange vor 1464 beſtand hier ein Hammerwerk, das 8 fl. der Herrſchaft zinſte. Im genannten Jahr verkaufte Herzog Wilhelm der Tapfere daſſelbe als ein wüſtes Hammerwerk an nürnberger Bürger, welche es zu einer Schmelz- und Seigerhütte einrichteten. Später kam es von dieſen mit dem Vorbehalt, daß ſie jederzeit es wieder zurücknehmen könnten, an Wilhelm von Reizenſtein, und von dieſem, nachdem es wieder längere Zeit wüſte gelegen, 1596 an Hans Stauch um 1579 fl., zur Errichtung eines Eiſenhammers, bald darauf (1604) an Thomas Paul (einen aus Villach in Kärnthen Vertriebenen). Im 30jährigen Krieg wurde ein großer Theil des Werks zerſtört, doch war 1660 der Hammer wieder in Gang und die v. Erffa auf Unterlind in deſſen Beſitz. Georg Hartmann v. Erffa verkaufte 1681 das Werk an Andr. Gottfried, einen vertriebenen Hammerſchmied aus Böhmen und von dieſem übernahm es 1690 Freiherr v. Born, der es nun mit Oberſteinach vereinigte. Als dieſer jedoch 1695 ſtarb, ſo kauften J. Chr. Baumann zu Friedrichsthal und G. Seb. Gottfried (ein Sohn des Andr. Gottfried) die ſämmtlichen borniſchen Werke, doch ohne das ausgedehnte Privilegium, das 1691 dem v. Born gegeben war, vielmehr mit einem neuen, das Herzog Albrecht 1696 gewährte und das den ſteinacher Hammerwerken bis in die neueſte Zeit verblieb. Beide Käufer theilten indeß ſchon 1698 ihre Werke, ſo daß Gottfried die oberſteinacher, Baumann die hüttengründer (2 Blechhämmer [1]), Zinnhaus, Mahl- und Schneidemühlen, Wieſen, Felder, Gebäude, Bergwerke, Holzgerechtigkeiten, Gerichtsbarkeit) erhielt. Von Baumann's 10 Kindern übernahmen 2 Söhne 1745 und darauf die Kinder des einen (J. Soph. Fr. Rippel, W. L. Chr. Baumann und J. Fr. Cath. Mylius) 1756 die ſämmtlichen Werke, in denen jährlich über 4000 Ctr. Eiſen verarbeitet und alle Arten von Eiſen geſchmiedet wurden. Nach dem Theilungsrezeß vom J. 1807 (ſ. Friedrichsthal) ging Hüttenſteinach auf den Obereinnehmer Rippel zu Römhild über. Im Concurs deſſelben erkaufte die herzogliche Kammer 1815 das Werk, verkaufte es aber 1817 an Commerzienrath Greiner und Hofkammerrath Kümpel und von da kam es 1830 durch Kauf an Fr. Gemeiner aus Nürnberg und Compagnie (Aktiengeſellſchaft 1836). Dicht oberhalb der einen Mahlmühle des Orts liegt 1 Schneidmühle, dem J. Nic. Heß gehörig und unterhalb des Orts und

---

[1]) Die Bleche dieſer Hämmer ſind, ſagt ein Bericht von 1735, allezeit in beſſerer Reputation geweſen, als die in Oberſteinach, und als eine tüchtige Kaufmannswaare nach Frankfurt o. M. und nach Holland verführt worden. Beide Werke konſumiren viel Getreide, theils für die Arbeiter, theils für die Blechfabrikation, noch mehr aber Holz, deshalb iſt die Ravage, die ſie in die herrſchaftliche Waldung thun, groß und doch bezahlen ſie dafür wenig, weshalb man ſich zu wundern braucht, wenn Baumann jedem ſeiner Kinder 10,000 Rthl. hinterlaſſen.

Digitized by Google

der schmidtschen Mahlmühle, an der köppelsdorfer Brücke, die köhlersche Schneidmühle.

Hüttengrund, Dorf, dicht an das Nordende von Köppelsdorf anstoßend, auf dem linken Ufer der Steinach zwischen Köppelsdorf und Hüttensteinach, hat 10 Wohnhäuser. Nach Oberlind gepfarrt und nach Steinbach geschult. Dieser Ort gab der ganzen Reihe von Gruppen, die von hier bis zum Oelsetümpfel ausgedehnt ist, den Namen und frühern Verband. Schon öfters haben die bei raschem Thauwetter hochaufschwellenden Wasserfluthen der Steinach die Bewohner des Hüttengrundes in Schrecken gesetzt, so besonders im Januar 1840 und 1851. Nachbargeld 20 fl.

Wiefelsburg [1]), einzelne Häuser, mitten im Wald, auf einer 1983′ hohen Berghöhe, ½ St. S. von Steinach, an der alten Straße von Sonneberg nach Steinach. Hier 2 Wohnhäuser, 36 Einw. in 8 Fam., 17 St. Vieh. Nach Steinach in Allem gehörig. Anfänglich hier ein herrschaftlich Fohlenhaus. 1737 erhielt Joh. Nic. Wiefel, Schulmeister zu Steinach, die Erlaubniß, ein Wirthshaus daraus zu machen und Bier brauen und schenken zu dürfen. Weil Wiefel ein lustiger Kauz war, so erhielt das Haus den Namen Wiefelsburg. Bei dem Orte hat früher eine Glashütte gestanden, von der man noch die Spuren erkennt. Sie muß bereits im Mittelalter gegründet worden sein, weil sie die spätern Erbbücher nicht erwähnen. Offenbar war sie eine der ältesten auf dem thüringer Wald.

Steinach („Stanich", auch früher Untersteinach), der größte Marktflecken, obschon einer der jüngsten Orte des Oberlandes, zwischen dem Hirtenrangen mit dem Weinberg, dem kleinen Thierberg, dem Felsen, steinheider Berg, Greidels- und Lerchenberg (Pfeifersberg), in dem hier ausgebauchten, freundlichen Thal der Steinach, in welchem allda 5 kleine Thäler und Bäche (Trübach, Langebach, Rottenbach, Steinbächlein und Goldbach) einmünden, ½ St. lang gestreckt, ansteigend und zerstreut gebaut, 2 St. N. von Sonneberg, an der Straße von da nach Wallendorf, 200′ höher als Sonneberg gelegen, hat 6 öffentliche Gebäude, 281 Wohn- und 16 Werkhäuser mit 272 Nebengebäuden, in 552 Fam. 2648 Einw., 803 St. Vieh (317 Z., 343 R., 129 Schw., 6 Pf., 8 Schf.). Der Ort, aus zwei- und einzeiligen Zügen und einzelnen zerstreuten Häusern [2]) zusammengesetzt, besteht aus Ober- und Unterdorf, die beide in Idiom sich unterscheiden. Einzelne Gruppen führen verschiedene Namen, so heißen die letzten Häuser nach Sonneberg zu die Hölle, nach Haselbach zu die Eichhornsgasse. Der Ausdruck des Ortes ist im Ganzen schön. Die meisten Häuser im Waldstil freundlich, mehrere nach städtischer Art erbaut. Unter ihnen treten hervor die Kirche, das Pfarrhaus, die alte und neue Schule, das alte und neue Herrnhaus, die düstern Werkhäuser, die 4 Wirthshäuser und das so eben verkaufte Forsthaus. Der Ort war ursprünglich nach Effelder gepfarrt; aber schon 1651 machte die damals aus 118 Seelen bestehende Gemeinde, wegen der besonders im Winter fühlbaren zweistündigen Entfernung von Effelder, den Bau eines Schul- und Bethauses nöthig und nun war der Ort ein Filial von Effelder. Weil aber der Gottesdienst nur selten vom Pfarrer gehalten wurde, auch ihm die Besorgung der Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen höchst beschwerlich fiel, so gab Herzog Friedrich Wilhelm 1660 dem Ort einen eigenen Pfarrer. Bald darauf schritten die Bewohner zum Bau der jetzigen Kirche. 1684 legte ihren Grundstein Herzog Albrecht. 1685 wurde sie aufgebaut, 168⅞ mit Mauern umgeben, 1705

---

[1]) Keßler v. Sprengseisen schreibt Wiebel.
[2]) Das letzte unterste Haus von Lauscha gehört noch zu Steinach.

Digitized by Google

(12. Trinit.) eingeweiht und 1717 mit einer Orgel versehen. Der Friedhof, etwas entfernt gelegen, auf der Westseite des Dorfes, mit einer hölzernen Umfriedigung und einem Bethause. Das Kirchenvermögen ca. 1000 fl. Zum Kirchspiel gehören (seit 1660) Haselbach, Friedrichsthal (sonneberger Theil), Giftigsmühle, Sonntagshammer, Wiefelsburg, obersteinacher Hammerwerk, Hohenofen, Heubachsmühle (Göritzmühle). Das jetzige Pfarrhaus 1727 gebaut. Hier 2 Schulhäuser (ein altes und neues, letzteres $18^{49}/_{50}$ erbaut) mit 3 Lehrern, einem Elementar- und zwei Oberlehrern, diese für gesonderte Klassen. Die sehr überfüllte Schule bedarf eines vierten Lehrers. Seit 1651 besteht hier eine Schule. Eingeschult sind Wiefelsburg, Sonntagshammer, obersteinacher Hammerwerk, Hohenofen und Göritzmühle. Im Ort eine Forstei, eine Direktion der herrschaftlichen Eisenwerke und eine Posterpedition. Der Förster und der Direktor der Hüttenwerke bewohnen das Schloß oder neue massive Herrnhaus. Vier Wirthshäuser (das des Wohlleben berühmt) und 5 Schenken mit guter Brauerei; 4 Mühlen (Herrn-, Neu-, Mittel- und untere Mühle; letztere auch Trübachsmühle genannt, mit 2 Schneidmühlen [1]), 2 Jahrmärkte. Die Flur, aus $1335^1/_2$ Ar. oder Tagewerken ($641^1/_2$ Ar. Feld und 694 Ar. Wiesen) bestehend, ist ein ergiebiger und an unterirdischen Produkten reicher, höchst merkwürdiger Grauwackenkalkboden, durch den der Ort nicht allein die Weitung des dasigen Thales erhalten, sondern auch eine industrielle Thätigkeit für alle Zeiten gesichert hat. Nur einen geringen Theil der Nährquellen des Orts bildet zufolge der im Verhältniß zur Bevölkerung zu kleinen Flur der Feldbau, der meist auf Korn, Kartoffeln, Kraut und Rüben gestellt ist, und die Viehzucht (vorzüglich Ziegen); den größern die glückliche Unterlage der Flur, welche Schiefer und Kalke zu verschiedenen Zwecken, selbst einen blauen Kalk mit Ocker, Umbra und Eisenstein in Fülle bietet und dadurch die verschiedensten Industriezweige hervorruft und erhält. Außer den Lokalhandwerken beschäftigen sich gegen 90 Familien mit Schachtelmachen, eben so viel mit Griffeln und Wetzsteinen [2]), außerdem giebt es an 40 Hüttenarbeiter, 20 Bergleute [3]), 20 Köhler, dann mehrere Märmelmüller, Maler, Drechsler. Ueberall hier ein reges Schaffen in alten und neuen Formen und Artikeln, leider indeß mehrfach durch das sonneberger Privilegium gehemmt. Die Bewohner bilden ein rühriges und erfinderisches, mit viel Kunstsinn begabtes Volk, das zudem heiter und gesanglustig, freilich auch lau kirchlich und im Haushalten leicht excentrisch ist. Ihr Kirchweihfest ist eine weit gekannte, viel benutzte Jubelzeit. Arme und Reiche sind die kleinere, Mittelleute die größere Zahl der Bewohner. Die Gemeinde besitzt außer den Bauten für Kirche und Schule ca. 1774 fl. Vermögen. Nachbargeld 40 fl. Der Ort wird in den ältern Urkunden nicht genannt, obschon sehr frühzeitig daselbst einzelne Wasserwerke angelegt waren. Er entstand erst von 1550 an und besonders wuchs er von 1590—1630, wo eine Reihe von Concessionen für neue Häuser zu Steinach vorkommt. Auch litt derselbe weniger im 30jährigen Krieg, als das Flachland, weil vordem keine Hauptstraße dahin führte. Bald nach dem Krieg vermehrten verschiedene günstige Perioden der Wasserwerke und des sonneberger Handels die Bevölkerung und die Industrie des Orts, so daß schon 1735 ein Bericht den Ort vor Suhl und Sonneberg rühmt und als die damaligen Beschäftigungen seine Schnitzereien, theils für Sonneberg und Neustadt, theils für den eigenen Handel, Hüttenarbeiten, Holzschlagen, Berg-

---

[1]) 1660 daselbst 1 Wirthshaus, 1 Mahl- und 1 Schneidmühle.
[2]) Ein reicher Griffelschieferbruch am Steinbächlein, ein Tafelschieferbruch am steinacher Berg und Wetzsteinbrüche im Giftig und am Rottenbach.
[3]) Sie sind in den nahgelegenen Eisensteingruben beschäftigt.

Digitized by Google

bau und Brauerei nennt, weshalb hier viel Verdienst sei und dem Pfarrer und Schulmeister seine Accidentien gegeben würden [1]). 1781 waren hier bereits 1072 Einwohner in 151 Häusern. Der weimarische Minister und Hofrath Langguth ist zu Steinach geboren, wo sein Vater Schultheiß und herrschaftlicher Flößer war. Das hier 1778 von Kußkopf angelegte Vitriolwerk ging bald wieder ein. Eben so wichtig wie interessant ist die seit Kurzem im dasigen Schlosse vom Berginspektor Engelhardt aufgestellte Sammlung von vorweltlichen, in den Kalkschichten des Orts aufgefundenen Thieren. Nach ältern Urkunden lag an der früheren Hochstraße über den großen Thierberg das Wirthshaus am Pechgraben.

Sonntagshammer, ein Wasserwerk, dicht unterhalb Steinach, am linken Steinachufer, 1 Haus, 1 Fam., 4 Seelen. Es war bisher hier ein Hammerwerk (ein Blauofen und Stabhammer, vorher ein Blechhammer), das so eben von Engelhardt und Compagnie gekauft und zu einem Werk zum Sägen und Schleifen von Marmorplatten umgewandelt ist. Als Material zu diesen Platten dient der am steinacher Berg gebrochene Schiefer. Dicht unter diesem Wasserwerk liegen 3 Märmelmühlen, von denen die oberste mit einer Knochenmühle verbunden; die älteste auf dem thüringer Wald. Sie wurde von den Gebrüdern Trinks auf einem eingegangenen Hammerwerk angelegt, darauf von der Landesregierung um 2000 fl. angekauft und endlich 1791 an Martin Greiner käuflich überlassen. Der Sonntagshammer und die Märmelmühlen gehören in Allem zu Steinach.

Obersteinach oder **steinacher Hammerwerk**, Eisenwerk, eine Gruppe von Werk- und Wohnhäusern, dicht oberhalb Steinach gelegen und mit ihm zusammenhängend, auch mit ihm seit 1844 in Gemeindeverband, dahin geschult und gepfarrt, an der Straße von Sonneberg nach Lauscha und Saalfeld, hat 4 Wohn- und 1 Werkhaus und 5 Nebenbauten, 4 Familien, 17 Seelen und 22 Stück Vieh. Hier ein Hochofen, 1 Frischfeuer und 2 Kuppelöfen. Das Werk beschäftigt an 150 Personen, verarbeitet jährlich gegen 12,000 Centner Eisen als Guß-, Stab-, Zain- und Blecheisen und liefert unter tüchtiger Direction sehr verschiedene einfache und kunstvolle Guß- und sonstige Eisenwaaren. Zum Werke gehören die Eisensteingruben am Langethal und Thierberg. Früher war hier eine Berlinerblaufabrik angelegt, wurde aber später wieder aufgegeben.

Der Ort ist bereits gegen 400 Jahre alt, denn schon 1464 und 1487 sind darüber Freiheitsbriefe und, wie es scheint, nicht als die ersten ertheilt worden, auch findet man an der Steinach und Göritz noch Spuren von Anlagen sehr alter Hammerwerke, die wahrscheinlich gering waren und nach den Kräften der Besitzer bald empor kamen, bald wieder aufhörten. Bestimmte Nachrichten über die Geschicke der steinacher Werke in dem 16. Jahrhundert fehlen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kam der aus Kärnthen verdrängte Thomas Paul hieher, nachdem er 1604 von Herzog Casimir ein Privilegium nach seinem Wunsche erlangt hatte. Noch im genannten Jahr kaufte er das hütteusteinacher Werk und wollte nun sich an dem ganzen Steinachfluß ausbreiten. Dies reizte Andere. 1612 suchten und erlangten die beiden Steinacher Claus und Hans Leuthäuser von Herzog Casimir die Erlaubniß, 1 Eisenhammer, 1 Schneidmühle und 4 Wohnhäuser an der Steinach unter dem Trübach zu errichten, wozu noch Back-, Brau- und Schenkgerechtigkeit gewährt wurde. Nach dem 30jährigen Krieg waren die obersteinacher Werke, mit den leuthäuserschen verbunden, in den Händen der Regierung, wurden von Pachtern betrieben, gingen aber 1683 käuflich (um 3000 fl.) an G. Seb. Gottfried über. Damals bestanden sie aus 1 Hochofen, 1 Frisch-

[1]) Kurz vor 1803 war hier ein Versuch mit Spitzenklöppeln und Linonsticken gemacht.

Digitized by Google

feuer und 1 Blechhammer und da noch kein Zinnhaus da war, so durfte er seine Bleche in dem herrschaftlichen Verzinnhaus zu Schwarzwald verzinnen. Indeß Gottfrieds Geldmittel langten nicht aus, weshalb er noch im Jahr 1683 die Werke an Friedr. v. Born, dem er eine starke Summe Geld schuldete, überließ. Dieser nun kaufte nicht allein die hüttensteinacher (v. erffaischen) Werke hinzu, sondern entwarf große Pläne für Anlegung von Gewerken, in Folge des er 1691 ein unumschränktes freies Privilegium erhielt, das ihn mit den Dörfern Steinach und Köppelsdorf belieh und ihm die hohen und niedern Gerichte übertrug. Indeß der Tod ereilte ihn inmitten seiner Entwürfe, worauf Borns Erben die ober- und hüttensteinacher Werke an G. Seb. Gottfried und J. Chr. Baumann verkauften, doch mit einem beschränkten Privilegium, das ihnen Herzog Albrecht 1696 gab. Die Gemeinschaft des Besitzes dauerte nur bis 1698, wo Gottfried das obersteinacher Werk übernahm. Doch schon 1699 mußte er es aus Geldnoth an Joh. v. Uttenhoven verkaufen. Von diesem kamen die Werke 1734 an Joh. Tobias Otto, unter dem sie im stärksten Flor standen. Sein Sohn J. Pr. Otto hatte weniger Glück und praktische Erfahrung, verpachtete sie deshalb 1772 an seine Schwester Henr. W. Kußkopfin zu Magdeburg, die sie 1779 käuflich übernahm und verbesserte. Damals gehörte zu den kußkopfschen Hammerwerken: 1) ein Hohofen nebst einem Zainhammer und einem steinernen Hause (darin auch ein Schlackenbad) eine Viertelstunde oberhalb Steinach; 2) in Obersteinach außer einer Mahlmühle, einem Malz- und Brauhause und 4 Wohnhäusern (darunter 1 altes und 1 neues Schloß) 1 Zinnhaus, 2 Frischfeuer, 2 Stabhämmer, 2 Schmieden, 1 Herrnhaus und 1 Wirthshaus; 3) 1 Blechhammer unterm und 2 Wohnhäuser im Dorf Steinach. Auch gehörte dazu noch der mupperger Hammer, der aber aus Mangel an Holz schon vor 1780 eingegangen ist. Die Werke kamen bald darauf an den Kaufmann Pott und an E. A. Ph. v. Donop, bezüglich Schwager und Tochtermann des J. Pr. Otto, später ganz allein an den letztern, von dessen Erben (resp. Wittwe) sie die Regierung des Landes den 4. Juni 1844 um 150,000 fl. kaufte.

Hohofen, Eisenwerk, 1/8 Stunde oberhalb Steinach, an der Chaussee von Steinach nach Lauscha. Hier 2 Wohnhäuser, 1 Hohofen, 1 Pochwerk und 2 Kohlhäuser. Nach Steinach gepfarrt, geschult und zur Gemeinde gehörig.

Göritzmühle (Heubachsmühle), im Göritzgrund, eine Mahl-, Masse- und Schneidemühle, an der Mündung der Göritz in die Steinach und an der Chaussee des Steinachgrundes gelegen, hat 1 Wohnhaus und 2 Werkhäuser, 1 Familie, 3 Seelen. Nach Steinach in Allem gehörig.

Heubachsmühle (sonst Engelhardtsmühle), eine Märmelmühle, an der Steinach, etwas oberhalb der Göritzmühle gelegen, gehört dem Besitzer der Göritzmühle und sonst in Allem zu Steinach.

Lauscha („Lausche"), Pfarrkirchdorf, an der Lauscha, die hier den ernstthaler Bach aufnimmt, von 3 Bergen (Teufelsholz, Thierberg und 15 Ahorn) eingeschlossen, am oberen Ende 2000′ über dem Meer, 3 St. von Sonneberg, an der Chaussee von da nach Saalfeld, besteht aus Oberlauscha mit 4 Hauptgebäuden, 144 Wohn- und 13 Werkhäusern, 1167 Seelen, 245 Familien, 343 Stück Vieh (202 R., 101 Z., 37 Schw., 3 Pf.); Wiesleinsmühle, 2 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 9 Seelen, 2 Familien, 11 Stück Vieh und Unterlauscha mit 29 Wohnhäusern, 206 Seelen, 39 Familien, 31 Stück Vieh (13 Z., 18 R.), im Ganzen mit 175 Wohnhäusern und 1382 Seelen. Der Ort zufolge des hier engen und steil ansteigenden Thals in zwei größern gestreckten, meist

Digitized by Google

einzeiligen Gruppen und in einzelnen an den Bergwänden zerstreuten Häusern, gleichsam in Absätzen über einander gebaut [1]). Der freundliche Bau der meisten Häuser und ihre verschiedene Gruppirung geben dem einsamen Charakter des Thales Leben und Ueberraschung. Zu den Hauptgebäuden gehören die Kirche, Schule und die Hohl-Glashütte, außerdem noch ein Wirthshaus, 2 Schenken und 1 Mahlmühle im Dorf. Vom Anfang an waren die Bewohner von Lauscha zur Kirche und Schule in Steinheid gewiesen und ihre Todten wurden dahin begraben. Dies dauerte fast ein Jahrhundert; indeß 1689 erbaute die vermehrte Bevölkerung ein Schul- und Bethaus, so daß nun der steinheider Pfarrer den Gottesdienst hier halten konnte. Nach vielen Schwierigkeiten ward der Gemeinde 41 Jahr nachher der Bau einer Kirche gestattet, wozu 1730 der Grundstein gelegt wurde. 1732 (den 13. Oct.) erfolgte die Einweihung. Die Kirche war ein Filial von Steinheid, dessen Pfarrer alle 4 Wochen im Sommer Vor- und Nachmittags, im Winter Vormittags Gottesdienst hielt. Für Weg und Kost erhielt er 1 Thlr., bei Taufen, Hochzeiten und Leichen $^1/_2$ Thlr. für den Weg und die gewöhnlichen Gebühren. Später hielt der Geistliche jeden dritten Sonntag Gottesdienst; dies dauerte bis 1841, wo Lauscha am 1. August zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben und Igelshieb dahin eingepfarrt wurde. 1795 erhielt die Kirche eine neue Einrichtung und eine neue Orgel. Der Friedhof liegt um die Kirche, mit lebendigem Zaune. Ein Pfarrhaus fehlt, ist aber dringend Bedürfniß. 1849 kam an die Stelle der alten, 1768 erbauten Schule ein neues Schulhaus, für 2 Lehrer und 2 Schullokale eingerichtet. Eingepfarrt sind Igelshieb, Bernhardsthal, Glücksthal, Massemühle an der obern Steinach, Wiesleinsmühle und Unterlauscha; die 4 letzten Orte auch eingeschult [2]). Die Flur, aus einzelnen Stücken (Waldrödern) bestehend, faßt 406 Ar. oder Tagw. (210 Ar. Feld und 196 Ar. Wiesen). Der Boden steinig steril. Der Feldbau gering, ergiebiger die Wiesen. Die Hauptnahrung des Ortes bildet die Industrie, vor Allem die Glasfabrikation, durch die das Dorf entstanden ist. Es war im Jahr 1595, als die beiden, der Religion wegen aus ihrer Heimath vertriebenen Glasmeister, Hans Greiner aus Schwaben und Christoph Müller aus Böhmen, nachdem ein gleicher Versuch im gräfenthaler Gebiet (Henriettenthal) mißlungen war, hier eine Glashütte anlegten, welche die Mutter der meisten neuern Glashütten auf dem thüringer Wald und vieler andern im Ausland (in Schwarzburg, Baiern, Preußen, Rußland) geworden ist. Das ihr gegebene Privilegium berechtigte sie zum Bau einer Glashütte, 2 Wohnhäuser und 1 Schneidmühle, zur Umrodung von 30 Ar. Feld und zu 40 Ar. Wiesen gegen 5 fl. Erbzins und 1 Schock Trinkgläser für den Hof und für ihren Hüttenknecht Hans Bockes zum Bau eines Hauses mit 1 Ar. Feld und 5 Ar. Wiesen gegen $^3/_4$ fl. Erbzins. Dazu erhielten sie 1621 Malz- und Braurecht und die Erlaubniß, eine Mühle zu bauen, und 1644, diese Mühle (Dorfmühle) weiter im Thal abwärts anzulegen. Die beiden Glasmeister theilten in der 1595 errichteten Hütte den Glasofen in 2 Theile, jeden mit 6 Werkstätten (Hafen). Die Abendseite gehörte dem Greiner, die Morgenseite dem Müller. Diese Einrichtung ist bis heute geblieben [3]), ebenso der rühmenswerthe Gebrauch der Gründer und Vorfahren, jeden Morgen das Tagwerk mit einem vollstimmigen religiösen Gesang und mit Gebet zu begin-

---

[1]) Daher die Benennungen Ober- und Unterland und „am Berg."
[2]) Wegen Glücksthal s. diesen Ort.
[3]) Die Hütte als das Werk eines Vereins hat ihre Vortheile, doch auch Nachtheile, dies besonders bezüglich der Versuche für neue Fabrikate. Hierfür besser eine in der Hand eines Einzigen ruhende Glashütte und eine solche von El. Greiner projectirt.

Digitized by Google

nen; auch ſind die Nachkommen der Erbauer, wie das Privilegium vorſchreibt, in gemeinſchaftlichem Beſitz der Hütte. Auf dieſer Stuhlglashütte werden jährlich an 70 Klftr. Holz verbraucht und in guten Zeiten 20 — 30,000 fl. gewonnen. Man fabricirt meiſtens Hohlglas, theils ſchön weißes, wovon vieles künſtlich geſchnitten, im Feuer dauerhaft und fein vergoldet wird, theils Arzneiglas, theils Röhren zu Barometern, Thermometern und andern Inſtrumenten, Glasperlen und Glasſpielwaaren; außerdem auch milchfarbnes, ſog. Beinglas. Die Ortsbewohner, die keinen Theil an der Hütte haben, ſind theils geſchickte Glaskünſtler, welche in Menge ſchöne Glasſpielwaaren an der Lampe arbeiten (Lampenarbeiter genannt), auch Glasharmonika und phyſikaliſche Glasinſtrumente fertigen, theils Porzellanmaler, Schachtelmacher und Holzhauer. Der Erfinder der Glasſpielwaaren war J. Chriſt. Greiner (Matzenſohn), der viel Verdienſt nach dem Ort gebracht und noch bringt. Wichtig die Porzellanmalerei von Ens, Faſold und Greiner. Ausgezeichnet des Elias Greiner (Vetters Sohn genannt) Glasmalereien, ſeine nach langem Suchen errungene, geheim gehaltene Farbenfabrik zum Glasmalen, ſeine oberhalb Lauſcha nach Igelshieb zu gelegene „Glasmärmelfabrik“ oder Fabrik von Glaskugeln, für die J. Chr. Greiner (das Vetterle) die Scheere und ſomit die Hauptſache erfand und ſein Bruder El. Greiner ein Patent löſte. Die Glaskugeln haben jetzt einen wachſenden Abſatz, werden aber auch bereits auf jeder Glaswerkſtatt gemacht. Auch lebt hier Ludwig Müller, der Verfertiger ſchöner Glasaugen und beſonders künſtlicher (pariſer) Menſchenaugen (als ſolcher der einzige in Deutſchland), und Karl Ens der geſchickte Zeichner von Genrebildern. Wie früher unter den Producten der Glaskünſtler die Glasperlen ſtark über Holland und England nach Oſtindien und Amerika gingen, ſo haben eben jetzt die farbigen und einfarbigen Glaskugeln (Glasmärmel) und Porzellanmärmel einen großen Abſatz. Unter den Einwohnern Lauſchas, die durch und durch induſtrieus, erfinderiſch [1]), verſtändig überrechnend, geſellig und vergnüglich, dabei nicht genug ſparſam, überdies offen, dabei voll Spottſucht, doch auch bieder und kirchlich ſind und ſich durch ihre eigenthümliche Mundart, ſingende Betonung und ſelbſt Tracht und Sitte [2]) von den fränkiſchen Umwohnern unterſcheiden und darin ſchon nach Thüringen hinüberweiſen, machen die Glasmacher die ſtärkere Zahl aus, die insgeſammt zu den beiden Geſchlechtern Müller und Greiner gehören und jetzt bei der daſigen Hütte und ſonſt im Ort bethätigt ſind. Reiche, Mittelleute und Arme. Die Gemeinde beſitzt ein Vermögen von 8500 fl. Nachbargeld 40 fl. Zur Gemeinde gehören Unterlauſcha, die Maſſemühle in der Steinach und die Wiesleinsmühle. Zu Lauſcha war der weimariſche Geh. Rath v. Greiner († 1767) geboren.

Wiesleinsmühle („Wieſelsmühle“), eine kleine Gruppe von Häuſern, am Fuße des lauſchaer Bergs, an der Chauſſee zwiſchen Lauſcha und Unterlauſcha. Hier eine Mahlmühle und Brauerei. Ein vorzüglich gutes Bier wurde ſeither allda gebraut, deshalb viel Einkehr und Anhalt. Der Ort gehört in Allem zu Lauſcha.

Unterlauſcha, eine Häuſergruppe unterhalb Lauſcha, an der Chauſſee, in dem hier ſehr engen Lauſchagrund, weshalb hier mitten im Sommer die Sonne

---

[1]) Eine große Reihe von Erfindungen wurden hier gemacht; ſo die Porzellanmärmel von W. Knie, das Porzellanfarbenreiben, die Winkelmalerei.

[2]) 1735 ſagt eine Beſchreibung von Lauſcha, daß viele Bewohner ſich diſtinguiren wollen, machten aber in Reden und Geberden viel Ridicüles, geſticulirten beim Menuetttanzen mit Händen, Füßen, Händen und Schultern, hielten mit den Zigeunern ein, machten Jagd auf Auerhähne, Schnepfen und Auerhüner und verkauften ſie in's Bambergiſche.

Digitized by Google

nur wenige Stunden des Tags ſcheint. In Allem zu Lauſcha gehörig (ſ. o.). Hier faſt lauter (30) Schachtelmacher.

Maſſemühle, einzelnes Wohn- und Werkhaus im obern Steinachgrund, unterhalb Glücksthal, mitten im Wald, ½ St. von Lauſcha, wohin es in Allem gehört. 1 Fam., 7 Seelen.

Igelshieb, Dorf, das jüngſte, aber auch das höchſte im Land und, Tyrol ausgenommen, das höchſte in Deutſchland, 2572′ (nach Andern 2645′, doch unrichtig) über dem Meer, auf dem Kamme des thüringer Waldes (Rennſtieg), unfern einer der Quellen der Steinach, an der Chauſſee von Sonneberg nach Wallendorf, 4 St. N. von Sonneberg, 1 St. von Lauſcha, dicht an der ſchwarzburgiſchen Grenze, und zwar dicht an dem ſchwarzburgiſchen Flecken Neuhaus, von düſterem Wald umgeben, in luftiger, kalter Lage, hat 2 Hauptgebäude, 50 Wohnhäuſer, 75 Fam., 376 Einw. und 94 St. Vieh (71 R., 16 Z., 5 Schw.). Der Ort in länglicher Richtung, meiſt eben und zweizeilig, theilweiſe zerſtreut, in ächtem Waldſtyl, größtentheils kleine Häuſer. Vor 1740 gehörte Igelshieb zur Kirche von Lauſcha, von 1740—1841 zu der von Neuhaus, wogegen die ſchwarzburgiſchen Orte Scheibe und Alsbach nach einem Receß des Jahres 1740 zur Kirche von Steinheid pfarrten. 1841 wurde Igelshieb wieder nach Lauſcha gepfarrt. 1840 erhielt der Ort eine eigene Schule; von 1740—1840 war er nach Schmalbuche geſchult. Bernhardsthal iſt eingeſchult. Die Flur iſt klein (50⁵/₁₆ Ar. Feld, 50 Ar. Wieſen), wenig ergiebig und klimatiſch ungünſtig; darum geringer Feldbau, und auch die Viehzucht von nur einigem Belang, deshalb der Zwang, in Waldarbeiten und Induſtrie die Hauptnährquellen zu ſuchen. Außer Holzhauern, Köhlern und Fabrikanten ſonneberger Waaren giebt es hier mehrere geſchickte Glaskünſter in Glasperlen (Fiſchperlen von Friedem. Greiner) und Inſtrumenten[1]). Die Igelshieber bilden ein fleißiges, haushälteriſches, derbes, dabei für ſich gewandtes, laukirchliches Waldvolk, freilich auch mit mehr Fluth als Ebbe der Nahrungsſorgen, denn Wohlhäbige finden ſich hier nicht. Das Gemeindevermögen ca. 2000 fl. ſtark. Nachbargeld 20 fl. Hier ein Forſthaus und eine Forſtei. Der Ort entſtand in Folge eines 1624 von den anſtoßenden ſchwarzburgiſchen Wäldern ausgegangenen, in den dieſſeitigen Waldungen bis Lauſcha und Glücksthal fortgeſchrittenen Waldbrandes, indem ſich die Köhler, welche in dem abgeſtandenen Holz ihre Nahrung fanden, hier Hütten bauten und ſich ſpäter feſt anſiedelten. 1666 wird vom Amtserbbuch noch kein Anbau zu Igelshieb erwähnt, auch eine Beſchreibung des Gerichts Sonneberg vom J. 1735 gedenkt zwar keiner Häuſer daſelbſt; indeß offenbar müſſen ſchon damals nach dem Receß vom J. 1740 einige Häuslein allda geſtanden haben. Der Ort wuchs anfangs langſam, denn 1780 hat er nur 15 Wohnhäuſer mit 63 Seelen.

Bernhardsthal, Tafelglasfabrik, 54′ niedriger als Igelshieb, mitten im Wald, nah am Rennſtieg und an der ſchwarzburgiſchen Grenze, 1 St. NW. von Lauſcha, an dem noch begangenen Fußweg (dem ſog. Steinbruch), der von Wallendorf über Neuhaus (ſchwarzb.), Glücksthal und Limbach nach Eisfeld oder Schalkau führt. Dieſer Fußweg war ſchon in den ältern Zeiten eine Straße, welche die Oſtthäler des thüringer Waldes mit dem Werra- und obern Itzgrund verband. Daß an dieſer Straße ſehr frühzeitig einzelne Häuſer und Werke lagen, beweiſt die Gründung von Glücksthal (ſ. u.). Bernhardsthal hat 1 Wohnhaus, 3 Werkhäuſer, 2 Fam., 17 Einw., 6 St. Vieh. Beide Orte, zur Gemeinde

[1]) Gute Thermometer, Barometer und alle Glasapparate zu chemiſchen Unterſuchungen.

Digitized by Google

Lauscha gehörig, haben zusammen 22 Ar. Feld und 110 Ar. Wiesen. Vom Anfang an beide nach Lauscha, wohin sie pfarren, auch geschult; seit 1840 Bernhardsthal nach Igelshieb zur Schule gewiesen. Die Glashütte Bernhardsthal wurde 1829 von der Fam. Greiner angelegt und nach dem regierenden Herzog des Landes benannt. Sehenswerth ist die Bereitung des Tafelglases. Hier ward 1844 ein Arbeiter der Mörder seiner Familie und zuletzt Selbstmörder.

Glücksthal, Hof, vordem Glashütte, 76′ (nach Schaubach 119′) tiefer als Igelshieb, in einer von Wald entblößten, zur gras- und feldreichen Oase gemachten Mulde, an einer Berglehne waldeinsam, aber angenehm gelegen, mit der Aussicht nach SW. auf Berge und Thäler, 4 St. NWN. von Sonneberg, 1 St. NW. von Lauscha und 1/4 St. von Bernhardsthal, hat 3 Wohn- und 3 Werkhäuser, 2 Fam., 20 Einw., 32 St. Vieh. Nach Lauscha gepfarrt und geschult[1]). Hier wurde 1737 durch 2 Greiner aus Lauscha eine Glashütte angelegt und mit besonderen Freiheiten von den Herzogen Friedrich Wilhelm und Anton Ulrich begnadigt. Zu ihrem Anbau gab die Verwüstung der umliegenden Waldungen durch den Borkenkäfer und durch heftige Stürme und in Folge dessen die in Aussicht gestellte Benutzung des dürren Holzes Veranlassung. Die hier vorgefundenen Moräste wurden mit Mühe und Kosten trocken gelegt und in Grasland und die dürren Heiden in Feld- und Gartenboden umgewandelt. Bei diesen Arbeiten und namentlich bei der Grundlegung der Wohnungen fand man Ueberbleibsel früherer Gebäude (Schmiede und Pechhütte) und in den nah gelegnen Thälern (Wächtersgrund und Göritz) traf man auf Spuren von uralten Hammerwerken. Urkunden und Sagen kennen hier weder Wohnungen noch Hüttenwerke. Offenbar also, daß diese aufgefundenen Bauten einer alten Zeit angehören. Bis zum Jahr 1768 ging die hiesige Glashütte ungestört, von da mit mancherlei Störungen, immer doch noch mit einer Production von 26,000 Thlr. Waaren. Das hier fabricirte Glas, härter als das böhmische, nie erblindend, von bleibendem Glanz, war zu hart, um es zu Fenster- und Spiegelglas zu verwenden. Beschäftigt wurden dabei täglich 24 Mann, von denen die meisten zu Lauscha wohnten. Die Glashütte ging 1838 ein, dagegen ihre Holzconcession auf Bernhardsthal über, von der die halbe Hütte den Besitzern von Glücksthal gehört. Hier wird jetzt Oeconomie getrieben, wozu die umliegenden Felder und Grasleiten und außerdem Wiesstücke im Wächtersgrund und in der Göritz gehören. Neben den Oeconomiegebäuden findet sich hier noch 1 Mahl- und Schneidmühle unterhalb derselben im Grund.

Limbach (1651 Linkbach), Porzellanfabrik und besondere Gemarkung auf dem Rennstieg des thüringer Waldes, 260′ niedriger als Igelshieb, an den Quellen der Schwarza und Grümpen, auf dem Bergsattel, der aus dem theurer Grund in den der Schwarza führt[2]), und an der Straße von Eisfeld nach Wallendorf, mit der Aussicht auf Steinheid, Scheibe und Alsbach und auf Berge und Thäler, ein höchst angenehmer Punkt, hat 8 Wohn- und 10 Werkhäuser, 12 Fam., 66 Einw., 44 St. Vieh (29 R., 7 Pf.). Daselbst ein schönes Herrnhaus, ein geräumiges freundliches Wirthshaus und passende Fabrikgebäude. Diese Bauten sind neu, indem die frühern im October 1845 im Feuer aufgingen.

---

[1]) Das Staatshandbuch giebt an: Nach Igelshieb geschult. Der Ort hat die Einschulung nach Igelshieb zurückgewiesen, trägt gesetzlich zur Schule von Lauscha bei, obschon er einen Informator hat.

[2]) Deshalb kann hier der Trinkbrunnen sowohl zum Elb- als zum Rheingebiet geleitet werden.

Digitized by Google

Der Ort bildet zufolge seiner günstigen Lage zwischen Thälern, Bergen und Orten und der Durchkreuzung wichtiger Wege und Straßen den Centralpunkt des geselligen Vergnügens für sämmtliche Waldorte der Umgegend, daher hier Gesellschaften, selbst Concerte. Zur Kirche und Gemeinde von Steinheid gewiesen, dagegen nach Siegmundsburg geschult[1]). Es gehören zu ihm 72 Ar. (56 Ar. Wiesen, 16 Ar. Feld). Limbach verdankt sein Dasein einer Glashütte, die durch die 3 Gebrüder J. Gottfried, Martin und Gottlieb Greiner und durch deren Schwager Michael Gundelach 1731 gegründet wurde. 1752 brachte Gotthelf Greiner, durch rastlose Thätigkeit, menschenfreundliche Gesinnung und durch Unternehmungsgeist ausgezeichnet, dieselben als Eigenthum, theils durch Erbschaft, theils durch Kauf an sich. Die nahrungslose Zeit indeß und der damals zwischen Meiningen und Hildburghausen geschlossene Flößholzumtausch, nach welchem fast alles in der Nähe Limbachs stehende Holz nur zur Erfüllung dieses Contracts geschlagen und die dasige Glashütte ganz armselig bedacht wurde, nöthigten Gotthelf Greiner, einen von seinem Schwager Gottfr. Greiner (Maler in Alsbach) gemachten Vorschlag anzunehmen, statt Glas Porzellan und Fayence zu fertigen. Somit wurde die erste Porzellanfabrik auf dem thüringer Wald errichtet. Die im J. 1760 zu Stande gebrachte erste Probe entsprach seiner Erwartung und nun vermehrte er seine Versuche, wobei er auch 1761 den geschickten Töpfer Dümler aus Koburg zum Drehen und Brennen des Geschirrs heranzog. Die Arbeiten waren schon so gut, daß Herzog Anton Ulrich, dem er 1762 Proben nach Frankfurt a. M. geschickt und den er um eine Concession zur Anlegung einer Fabrik gebeten hatte, ihm nicht nur dieselbe, sondern auch alle mögliche Unterstützung (so unter Andern 60 Ar. Wald) zusicherte. Trotz der Gegenvorstellungen der herzoglichen Kammer wagte Gottfr. Greiner, sich auf des Herzogs Wort stützend, dennoch den Bau einer Masse- und Glasurmühle im theurer Grund. Da er indeß noch Jahre lang in seinen Unternehmungen gehemmt wurde und selbst dabei bedeutende Verluste[2]) erlitt, so errichtete er mit Hammann eine Porzellanfabrik zu Wallendorf. Als er endlich 1772 von Meiningen die Concession zur Anlegung einer Porzellanfabrik zu Limbach und die Zusicherung des Holzquantums, das ihm zur vormaligen Glashütte gewährt war, erhielt, gedieh seine Fabrik bald zu großem Rufe. Die fabricirten Waaren näherten sich an Feinheit, Güte, Form und Malerei denen von Berlin und Meißen. Die Bestellungen wuchsen und die jährliche Versendung brachte 50,000 fl. ins Land. Da Limbach wegen des Holzquantums nicht erweitert werden konnte, so kaufte er in Rücksicht auf seine 5 Söhne die Porzellanfabriken zu Breitenbach (schwarzburgisch) und zu Kloster Veilsdorf und verwandelte ihre Zeichen in ein Kleeblatt, das sie unter der Firma: Gotthelf Greiners Söhne noch führen. Seine vielfachen Verdienste um den Nahrungsstand des Waldes blieben dem Fürsten des Landes nicht unbekannt und er wurde durch den Ehrentitel eines Herzogl. Hofcommissärs ausgezeichnet. 1793 übergab er das ganze Geschäft seinen Söhnen und starb 1797 im hohen Alter. An der Berglehne Petersberg, im Angesicht von Limbach, steht das Denkmal des wackern Mannes. Die Fabrik liefert alle Arten von porzellanen Geschirren, Tabaksköpfen von allerlei Form, Figuren, Vasen und andere Galanteriewaaren. Die Zahl der Arbeiter, die in Limbach und in den Umdörfern wohnen, beläuft sich in guten Jahren auf mehr als 100 Personen.

---

[1]) Doch gehen auch die Kinder zeitweilig zur Schule nach Alsbach.

[2]) An 350 Klftr. Holz, die er von Wilh. v. Hanstein auf Almerswind gekauft, aber wegen des Streits von Seiten des letztern mit Herzog Anton Ulrich nicht benutzen konnte, gingen verloren.

Digitized by Google

Steigt man von Limbach den raſchabfallenden, engen und wilden Grund [1]) hinab, ſo trifft man außer einzeln liegenden Häuſern und Werken an verſchiedenen Stellen die Spuren mehrerer alter Bergbauverſuche, ſo bei der ſog. Kunſt, dann ungeheure Quarzgeröllſtriche, beſonders der Mündung des Bärenbachs gegenüber und am Neumannsgrund mehrere verfallene Berglöcher und andere bedeutende Reſte ehemaligen Bergbaues, alles Beweiſe, daß man ſich im Gebiet einer alten Bergwerkſtätte (Steinheid) befindet. Die einzelnen Häuſer, die man von Limbach abwärts bis zum Neumannsgrund trifft und die an der Kunſtſtraße dieſes Thals liegen, ſind die 5 folgenden.

Pochwerk, einzelnes Werk, 1 Haus, 1 Fam., 8 Seelen. Gleich unterhalb deſſelben die **alte Maſſemühle**, 2 einzelne Häuſer, 2 Fam., 8 Einw. und unfern davon die **neue Maſſemühle**, 1 Haus, 1 Fam., 6 Seelen. Alle drei Werke gehören zur Fabrik Limbach, zur Schule von Siegmundsburg und zur Kirche von Steinheid. Weiter thalabwärts liegen am Grundberg (Bergfuß des ſteinheider Berges), wo der Langebach in den Neumannsgrund mündet, **Neumannsgrund**, 2 einzelne Häuſer und 2 Werkhäuſer mit 19 Seelen in 5 Fam.; **Grundmühle** (Neumannsmühle, Schenkenmühle), 1 Wohnhaus (zugleich auch Wirthshaus) und 1 Mahl- und Schneidmühle, 2 Fam., 9 Seelen und Lindner's Schneidemühle, 2 Werkhäuſer, 1 Fam. Die Grundmühle 1852 abgebrannt. Neumannsgrund, Grundmühle und Lindner's Mühle gehören in Allem zu Steinheid. Am Langebach liegt ein Schlemmwerk.

Steinheid (1160 Steinenheyd, Steinheyde, Steinheide, ſteinen Heyde, „Stenhäd"), Marktflecken, früher Bergſtadt, unter 28° 45′ OL. und 50° 28′ NBr., auf dem über 2510′ hohen, tafelförmigen Südweſtabſatz des Kieferle, deſſen Spitze den Ort 201′ überragt, in gleicher Lufthöhe mit Bernhardsthal, beide nach Igelshieb die höchſten Orte des Landes, mit der Ausſicht auf Ernſtthal, Limbach, Siegmundsburg, Maſſerberg und durch eine Berglucke nach einem Stück von Franken, im Ganzen mit beſchränkter Fernſicht, weil der Horizont größtentheils durch Bergſpitzen gedeckt iſt; luftig gelegen, faſt allen Windſtrichen ausgeſetzt, 3 St. NW. von Sonneberg und 2 St. NO. von Schalkau. Der Pfarrkirchort hat 3 öffentliche Gebäude, 129 Wohn- und 1 Werkhaus, 164 Fam., 789 Einw., 258 St. Vieh (157 R., 92 Z., 8 Schw.) Längs der ſchräg liegenden Tafelfläche etwas anſteigend gebaut, beſteht der Ort aus dem eigentlichen Steinheid (Gotteskaſtenlehn), aus der feſten Burg (Amtslehn) und aus dem Mittelland (Amtslehn und 1 Communallehn). Das eigentliche Steinheid bildet ein Viereck, in deſſen Mitte der Markt, ein freier, großer Raſenplatz liegt, darauf 1 Tränke und 2 Brunnen (1 Zieh- und 1 fließender Brunnen, von denen der letztere als Gicht heilend gilt). Die Häuſerreihe der feſten Burg liegt vom Viereck nördlich nach Limbach zu; das Mittelland im Weſten des Vierecks nach Schalkau zu. Die Bewohner der feſten Burg und des Mittellandes ſtanden früher nicht in engerm Gemeindeverband mit Steinheid, denn wer von ihnen Nachbar des Ortes werden wollte, hatte Einzugsgeld zu zahlen. Die Wohnungen theils einſtöckig, theils zweiſtöckig, manche mit Schindeln und Ziegeln, viele mit Schiefer gedeckt; der größere Theil ärmlich und leicht, von Holz gebaut. Zu den Hauptgebäuden gehören die Kirche, die Schule, das Forſthaus und Pfarrhaus. Vor dem Jahr 1528 ſtand hier eine der Mutter Gottes geweihte Kapelle, zu unſerm lieben Frauenberg genannt, welche von Schalkau aus beſorgt wurde und bis dahin

[1]) Im obern Theil der ſteinheider Grund, dann abwärts der Neumannsgrund und endlich der Theuerngrund genannt.

Digitized by Google

gehörte der Ort als Filial zur Pfarrei Schalkau. Im genannten Jahr (laut den Visitationsacten) wurde Steinheid eine selbstständige Pfarrei und erhielt eine Kirche. Wolf Hoen war der erste Pfarrer. Die Kirche, die höchste im Land, steht in freier Lage am Ostende des Orts, am Fuß des Kieferle. Wegen des rauhen Klima's und der heftigen Stürme, die hier besonders im Winter wüthen, hat die Kirche viel abzuhalten und muß oft reparirt, ja oft neu gebaut werden. Die 1789—92 erbaute Kirche wurde 1832 bis auf den Thurm und einige Grundmauern eingelegt und man baute 1833—35 eine größtentheils neue, die 1836 eingeweiht wurde. Sie ist ein freundlicher, schöner Bau, aber schon vom Wetter beschädigt. Die vormalige Kirche stand tiefer im Ort, bei der Schule. Seit 1836 hat die Kirche kein Vermögen, sondern Schulden, die jedoch bald getilgt werden. Eingepfarrt sind Limbach, die einzelnen Häuser im steinheider Grund von Limbach bis in den Neumannsgrund (Pochwerk, 2 Massemühlen, Neumannsgrund, Grundmühle, Massemühle, neues Schlemmwerk und 2 Einzelwohnungen und Neumannsmühle), Giftenberg, Siegmundsburg und die Saarhäuser. Bis 1841 war Lauscha ein Filial dieser Pfarrei. Von 1740 pfarrten hierher die schwarzburger Orte Scheibe und Alsbach, wogegen Igelshieb an die Pfarrei Neuhaus (schwarzb.) gewiesen war. Seit 1841 ist Igelshieb nach Lauscha gepfarrt und Scheibe und Alsbach bilden seit 1839 eine Pfarrei. Die Schule, nahe an der Stätte der vormaligen Kirche und dicht am Todtenacker, ist $18^{41}/_{42}$ neu erbaut. Eingeschult die Einzelhäuser im Neumannsgrund und steinheider Grund. Das jetzige Pfarrhaus wurde am 3. Juli 1807 begonnen, nachdem das frühere im Brand 1804 vom Feuer verzehrt war. Hier seit alter Zeit eine Forstei, ein Wirthshaus und seit 1656 ein vom Herzog Friedrich Wilhelm gewährter freier Jahrmarkt am Tag nach Johanni. Das Wirthshaus soll, so geht die Sage, auf dem Grundgemäuer eines Klosters stehen. Ein altes Gemäuer findet sich allerdings unter dem Wirthshause, ist aber offenbar nur ein Trumm der alten Wallfahrtskapelle des Ortes; denn von einem dasigen Kloster weiß die Geschichte nichts und selbst der naheliegende Abtsberg ist kein Beweis. Die Flur ist nicht groß, denn sie umfaßt nur 450 Ar. (150 Ar. Feld und 300 Ar. Wiesen), zudem steinig, hochgelegen und den Winden preis gegeben; daher der Feldbau wenig ergiebig. Kein Sommergetreide, selbst der Hafer reift selten; kein Obstbau, nur Vogelbeerbäume, nur Kartoffeln, die aber trefflich, und Kraut nur in Gärten. Das nöthige Getreide und Gemüse wird von Eisfeld und Koburg bezogen. Blos Matten, schmale Thalwiesen, Waldweiden und aus den Nachbargründen aufgekauftes Heu machen, daß die Viehzucht erträglicher ist als der Feldbau. Die meisten der Einwohner sind Schachtelmacher (gegen 70), Schwefelholzfabrikanten und Porzellanmaler; außerdem Lokalhandwerker, Arbeiter für Sonneberg, Alsbach und Limbach, Arbeiter in Steinbrüchen (Sandberg), Fuhrwerker und Holzmacher. Alles dies jedoch wirft einen geringen Verdienst ab, daher die Einwohner arm sind und doch hängen sie mit Vorliebe an ihrer Alpe, wenn schon sie mit der Nahrungsnoth und den größten Theil des Jahres mit Sturm, Nebel, Regen und Schnee, am meisten aber mit letzterm, der öfters den ganzen Ort fast ganz überdeckt, zu kämpfen haben. Die Glanzzeit ihres Jahres sind der 24. bis 26. Juni, von denen auf den ersten die Kirchweihe, auf die beiden andern der Jahrmarkt fällt, und ihr winterliches Lichtstubenleben, in dem die Phantasie rege ist und die vielen Sagen, die den Ort umschweben, besonders vom gewonnenen Gold der Vorzeit, von den verschütteten Schachten ihrer goldreichen Berge, von dem Bilbertsbrunnen, nebst allem wäldlichen Aberglauben, der hier sein Pöpelshölzle und seine Pöpelswiese hat, fortgesponnen werden. Daß die Steinheider, denen die Natur so Vieles versagt, ihren Stolz in Kleiderpracht setzen, ist verzeihlich,

Digitized by Google

weil faſt natürlich; daß ſie aber äußerſt wenig Branntwein (ganz Steinheid konſumirt im Jahr höchſtens 12 Maaß) trinken, iſt rühmlich; nur die Mißgunſt, mit der ſie den Emporſtrebenden zu hemmen ſuchen und ihre theilweiſe Lauheit im Kirchlichen, iſt nicht zu preiſen. Wie die Bewohner, ſo iſt auch die Gemeinde arm. Ihr Vermögen beträgt ca. 1475 fl. Nachbargeld 30 fl. Die Ortsbehörde beſteht aus 1 Richter und einem Ausſchuß von 6 Mitgliedern. Von Alters her beſitzt Steinheid 75 Gerechtigkeiten, jede mit 2½ Klafter Scheitholz und 5 Malter Stöcke aus der herrſchaftlichen Waldung gegen Anweiſegeld zu beziehen.[1]) Außer der hohen Lage und dem Schneeleben des Ortes iſt dieſer noch durch zweierlei hiſtoriſch wichtig, einmal dadurch, daß früher Pilgrime, die nach Rom oder Jeruſalem zu wallfahren vorhatten, aus nah und fern ſich von hier gegen eine fromme daſigen Abgabe geſegnete Päſſe holten und dadurch dem Ort einige Nahrung und der Kapelle unſerer lieben Frauen (daher der ſteinheider Berg früher unſerer lieben Frauenberg hieß) einige Einnahmen brachte. Wichtiger indeß war der unterirdiſche Segen dieſer Berggegend, der den Ort ſehr bald bevölkerte und belebte, ja ſogar zur Bergſtadt erhob, welche auch von beiden Nahrungszweigen ihr Wappen, das ſie noch zur Stunde führt, hernahm: ein Marienbild mit dem Jeſuskindlein auf dem Arm und zu deſſen Füßen ein Schild, worauf inmitten Schlegel und Eiſen kreuzweis als Bergwerksinſignien und am Rand die Worte befindlich ſind: S. AVF. VNSER. FRAVE. BERG. CVX. Alles bergmänniſche Leben in Steinheid vor dem J. 1430 vergrößert die Sage, die für dieſe frühere Zeit hier 1000 Bergleute wohnen und große Bauten auf Gold („am Wachtelberg, Petersberg, im ungeheuern Thal des wüſten Adorf, im Petersthal, in der Fiedel, im Braich, am Marienberg und in der Grümpen) geſchehen läßt. Nach unverwerflichen Zeugniſſen und nach den zahlreichen Bergbautrümmern der Gegend (Stollen, Schachte, Waſſerkünſte, Halden) zu urtheilen, wurde hier bedeutender Bergbau und beſonders auf Gold in mehreren Gruben mit Vortheil getrieben. Der Huſſitenkrieg (1430) zerſtörte dieſen Ort größtentheils und damit alle bergmänniſche Werke. Hundert Jahre ſpäter begannen die Städte Frankens hier an 20 Zechen zu bauen und der Churfürſt Joh. Friedrich ſuchte die Stadt, die vorher etwas tiefer lag[2]), wahrſcheinlich aber gleich nach ihrer damaligen Zerſtörung mehr bergan und mehr nordöſtlich gelegt wurde, wieder zu heben, ertheilte ihr wichtige Statuten, worin ein Bergmeiſter, Zehnter, Richter und 12 Schöpfen als Behörde von Steinheid beſtellt waren, und zugleich auch eine weitläuftige Bergordnung. Damit das theuere Jahr 1552 den Bergbau nicht hemmte, geſtattete Herzog Joh. Ernſt, daß die Gewerkſchaft den freien Goldverkauf während der Theuerung haben ſollte, um den höhern Lohn an die Arbeiter zahlen zu können. Um 1580[3]) blühte das bergmänniſche Leben hier von Neuem auf, aber nur auf kurze Zeit, denn bald kam der 30jähr. Krieg mit ſeiner Zerſtörung auch über Steinheid und vernichtete hier (beſonders in den J. 1635 und 53) bis auf die Kirche, Schule und einige Wohnhäuſer alle Gebäude und Bergbauwerke. Von da an erhob ſich Steinheid nicht wieder, trotzdem, daß die Herzoge Joh. Caſimir, Ernſt der Fromme und Albrecht durch Ertheilung von Freiheiten und Bergordnungen und durch Befahren der Bergwerke denſelben in die Höhe zu bringen ſuchten.

---

[1]) In früheren Zeiten war dies Gnadenholz bedeutender, wurde aber von den Steinheidern ſelbſt verſcherzt. Noch 1651 bezogen ſie 821 Klaftern Tannenholz.

[2]) Daher die Felder nach Weſten hin, wo der alte Ort lag, noch jetzt Altſtadt heißen. Nach den alten Erbbuchern ſtieß die alte Stadt an den Atroff (Adorf).

[3]) Nach einem Rechnungsauszug wurden in der Ausbeutzeche Güte Gottes am Petersberg 150 Mark Goldes von 1576—1580 gewonnen.

Digitized by Google

Das alte Städtchen ist auf diese Weise zu einem Flecken herabgesunken, das ärmlich lebt, aber an seine goldreichen Berge fest glaubt. Außer den Brandverwüstungen der J. 1635 und 1653 wurde der Ort bis auf einige Häuser 1610 ein Raub des Feuers und ebenso 1804 [1]), wo derselbe, obschon von außen unterstützt, doch in Schulden kam. In den steinacher Grund mündet das zwischen dem Petersberg und Kieferle schluchtförmig abfallende ungeheure Thal, an dessen Ausgange wahrscheinlich das frühzeitig als wüst vorkommende Adorf (Adruff) lag. In eben der Gegend muß der 1660 vorkommende Sensenhammer gewesen sein. Jetzt daselbst (im Langebach) ein neues Schlemmwerk. Wichtige alte Punkte: Hohe Warte (7 Fichten), Cyliaksbrücke, Petersberg, Abtsberg, Bilmitzleite und die alte Mutter.

Schalkau als Diöces und altes Amt oder die obere Itzgegend.

Dieser nordw. Bestandtheil des BA. Sonneberg, das ehemalige Amt Schalkau sammt dem Gericht Rauenstein, war ursprünglich ein Theil des Reichsguts Koburg und gehörte größtentheils zum Banzgau, kleinstentheils zum Grabfeld. Als Koburg 1011 an Ehrenfried und 1035 an dessen Tochter Richza kam, gewannen hier mehrere edle Geschlechter, darunter besonders die Grafen Sterker, die nachher als Grafen v. Wolweswak (Wolfsbach) auftreten, und die edlen v. Kalwenberg, mehrere Lehen und Güter; neben ihren Besitzungen war noch ein guter Theil des Distriets Reichsgut. Mit dem Jahr 1216 [2]) erscheint hier das Rittergeschlecht von Schaumberg, das eins der ältesten, reichsten und berühmtesten der Gegend geworden ist und das nicht allein unter die Reichsministerialen (aber niedern Ranges), weshalb es 1244 von Kaiser Friedrich II. einen Schutzbrief empfing, sondern auch Dienstmann des Bisthums Bamberg, des Stifts Banz und der Herzoge von Meran, darauf der Grafen v. Henneberg war und sich bis in die Gegenwart als freiherrliches Geschlecht erhalten hat. Ihr Hauptsitz war das ehemalige Bergschloß Schaumberg im Amt Schalkau, das sie als Reichslehn besaßen. Als Graf Berthold VII. von Henneberg um das Jahr 1312 in den Besitz der Pflege Koburg gelangte, nöthigte der Mächtige, der überall die Alode und Reichslehen naher Eingesessner zu eignen Vasallengütern umzuwandeln strebte, 1315 Eberharden v. Schaumberg zu einem Vertrag, nach welchem dieser bei dem Kaiser die Beleihung für den Grafen auszuwirken und sodann gedachtes Schloß von ihm zu Afterlehn anzunehmen versprach. Dies geschah in der That sofort, denn schon 1320 wird Schaumberg als kaiserliches Lehn unter der neuen Herrschaft des Grafen Berthold aufgeführt. Auch die Veste zu Neuhaus trat Eberhard v. Schaumberg 1315 an Graf Berthold ab, ja 1330 erhielt dieser von den Herrn v. Schaumberg die Hälfte vom Amt und Gericht Schalkau und verwandelte zugleich mit Bewilligung des Kaisers Ludwig das Gut Schaumberg aus einem Reichslehn in ein hennebergisches Lehn.

Die Herren v. Schaumberg, die in mehrere Geschlechter zerfielen, worunter für Meiningen die Schaumberg-Schaumberg und Schaumberg-Rauenstein die wichtigsten sind, besaßen in der mittlern Zeit die Güter Schaumberg, Rauenstein, Effelder, Almerswind, Korberode, Ehnes, Katzberg, Mupperg, Neuhaus, Fürth am Berg, Ahorn, Weißenbrunn, Friesendorf, Waltersdorf, Tundorf, Ludwigsburg, Neuen, Gereuth, Theinfeld, Leichneck, Unterschwarzbach, Lauter, Schney,

---

[1]) Den 15. September. Das Feuer brach beim Schachtelmacher G. Köhler, Kroat genannt, aus und verzehrte 66 Wohnhäuser, wodurch 87 Familien obdachlos wurden. Blos die Kirche, die Schule und 9 Wohnungen blieben unversehrt. Der Brandschaden an Häusern wurde auf 16,626¼ fl. und an Mobilien auf 2302⅛ fl. taxirt.

[2]) Nicht 1147, wie manche, durch eine unächte Urkunde verleitet, annahmen.

Digitized by Google

Unterfüllbach, Kleinziegenfeld, Einöd, die Vorstadt Koburg nebst andern dazu gehörigen Orten, Lehen, Zinsen und Gerechtsamen. Vom Kaiser und Reiche trugen sie zu Lehen das halbe Gericht zu Schalkau nebst dem Blutbann, das Geleit und den Zoll daselbst, den thüringer Wald, 1 Meile lang und breit, sammt dem Wildbann und Bergregal in diesem Bezirke, und das Halsgericht zu Mitwitz. Durch diesen großen Reichthum an Schlössern und Dörfern und Berechtigungen hatten sich die Ritter v. Schaumberg ein solches Ansehen erworben, daß einerseits selbst Fürsten (so die Markgrafen von Meißen 1343) mit ihnen Bündnisse schlossen, aber auch daß andererseits sie dasselbe zu immer größerer Ausdehnung ihrer Gerechtsame und Ansprüche benutzten und sogar sich den unmittelbaren Reichsdynasten einzurechnen trachteten, wodurch eine Reihe von Irrungen mit dem Hause Sachsen und dem Amte Schalkau entstand.

Durch die Heirath der Gräfin Katharina v. Henneberg mit dem Markgrafen Friedrich v. Meißen kam die hennebergische Hälfte des Gerichts Schalkau und die Lehnherrlichkeit über das Gut Schaumberg nebst der ganzen Pflege Koburg an das Haus Sachsen und blieb auch bis zu Ernst dem Frommen ein Theil der Pflege Koburg und eins von den 6 Centgerichten, aus denen das Amt Koburg bestand. In dieser ganzen Zeit wurde es von einem in gemeinschaftlichen, sowohl sächsischen als schaumbergischen Pflichten stehenden Centgrafen verwaltet. Zur Besoldung des Centrichters gehörte das in Almerswind gelegene sog. Centgrafengütlein, das 1801 zur Besoldung des Amtssekretärs verwendet wurde. In Folge dieser zwiefachen Herrschaft über Schalkau bestand der Stadtrath außer dem Stadtschreiber, der gemeinschaftlich war, aus 6 sächsischen und 6 rauensteinischen Rathsmännern, von denen jene von der sächsischen Bürgerschaft (d. h. die auf sächsischen Lehen wohnte), diese von der rauensteiner Bürgerschaft erwählt wurde. Bei jeder Hegung des Stadtgerichts (früher jährlich, später alle 3 Jahre) erwählte jede Seite einen Bürgermeister und einen Unterbürgermeister. Die beiden Bürgermeister waren nebst einem Rathsmitglied beständige Schöppen im Centgerichte. Bei Appellationen vom Centrichter ging die Appellation an den sächsischen Fürsten und eine Provokation an die v. Schaumberg. Uebrigens hatte der Cent- und Gerichtsbeamte alle Vierteljahre einen Gerichts- und Bußtag zu halten. Die Doppelherrschaft und die gemischten Verhältnisse führten nothwendig zu allerlei Streit, Irrung und Verträgen[1]), die sich immer wieder erneuerten und erst 1710 durch einen Hauptreceß zwischen Sachsen-Hildburghausen und Schaumberg-Rauenstein beigelegt wurden. Aber eben dieser Receß, worin Hildburghausen vielfach gedemüthigt war, war der Grund, daß Hildburghausen auf einen Austausch des schalkauer Besitzes an Meiningen einging, daß aber auch dieses sofort nach dem Erwerbe des hildburghäuser Theils an den Erwerb der schaumburger Hälfte dachte.

Nach dem Erbtheilungsreceß vom J. 1680 war die sächsische Hälfte des Gerichts Schalkau zur Erbportion des Herzogs Ernst zu Hildburghausen geschlagen, wurde aber den 9. Juli 1723 von Herzog Ernst Ludwig von Meiningen gegen 4 Dörfer im Grabfeld und gegen die Zahlung einer Geldsumme ausgetauscht und erkauft. Ob nun gleich Hildburghausen den Tausch und Kauf wieder rückgängig zu machen suchte (s. oben), so hat es sich doch in der langen Conferenz zu Römhild 1789 deshalb und über die sonnefelder sog. Uebermasse mit Meiningen verglichen, wodurch Meiningen in ruhigem Besitze von Schalkau blieb.

---

[1]) 1351, 1378, 1504, 1525, 1529, 1530, 1577.

Digitized by Google

Das adlige Geschlecht von Schaumberg, das schon 1474 unter sich einen Burgfrieden errichtet und sich gegenseitigen Schutz und Halt versichert, darauf dies alles 1574 und 1636 erneuert hatte, war demungeachtet seit dem 17. Jahrhundert in so drückende Schulden gerathen, daß es sich genöthigt sah, das Geschlechtsgut Tundorf 1676 zu verkaufen; allein da der Erlös daraus nur zum Theil die Forderungen der Gläubiger deckte, so wurde auch Gut und Gericht Rauenstein, zu dem die 6 Orte: Rauenstein, Grümpen, Theuern, Hiftenberg, Siegmundsburg und Zairenhaus gehörten, feilgeboten und darauf vom Oberstallmeister Siegmund v. Schaumberg zu ~~Rauhübo~~ übernommen. Zwar trat Herzog Albert von Koburg als Käufer dieses Gutes auf, indeß derselbe gab bald wieder gegen 8000 fl. Reukauf die Sache auf und Siegmund von Schaumberg blieb noch ferner Herr des Gutes bis zum J. 1729. In diesem Jahre brachte Herzog Anton Ulrich von Meiningen, die Wichtigkeit der schaumberger Besitzung im Auge haltend, mit Siegmund v. Schaumberg, nachdem dessen Söhne 1727 gestorben waren und er von seinen Agnaten das Veräußerungsrecht erlangt hatte, wegen der rauensteiner kaiserlichen und sächsischen Mannlehn nicht nur eine Punktation, sondern auch bald nachher den darauf begründeten Hauptkaufkontract, nach welchem der Herzog 51,200 fl. frk. zahlen sollte, zu Stande und bewirkte, als der Verkäufer Ende 1729 gestorben war, wegen der Reichslehn beim Kaiser Karl VI. 1730 die Bestätigung des Kaufs. Gleich darauf (1732) erlangte auch Anton Ulrich das schaumbergische Rittergut auf dem Schaumberge (jetzt Domainengut) von dem im J. 1762 verstorbenen Hauptmann Hans Ludwig v. Schaumberg. Ob nun gleich dem Herzoge als Käufer der rauensteiner Mannslehen die Cent im Amte Schalkau und im Gerichte Rauenstein sofort abgetreten war, so entstanden doch wegen des Nutzeigenthums und wegen mehrerer im Contract enthaltener Bedingungen viele und bedeutende Irrungen und langdauernde Streitigkeiten. Des verstorbenen Oberstallmeisters einzige Tochter Sophie Magdalene war die Gemalin des Obristen v. Hanstein, mit dem sie einen Sohn, den Obristlieutenant J. A. Wilhelm v. Hanstein erzeugte. Diese und der nächste Agnat, der Herr v. Schaumberg zu Kleinziegenfeld, erschwerten dem Herzoge, der freilich auch seinerseits nicht gleich anfänglich den Kaufschilling erlegte und die übrigen Bedingungen unerfüllt gelassen hatte, auf das Bitterste die Erlangung des rauensteiner Nutzeigenthums. Erst im J. 1763 und also nach dem Tode des Herzogs kam der Vergleich zu Stande, worauf die Herzogin Charlotte Amalie im Namen ihrer beiden unmündigen Söhne 1772 auch die grundlachische Concession und rauensteiner Besitzung (die sog. Siegmundsburg) für 6400 fl. frk. Kauf- und 96 fl. frk. Gönnegeld wieder zurückkaufte und sie mit dem Reichsmannlehen vereinigte. Im J. 1776 gewannen sie und ihr 1775 zur Selbstregierung gelangter älterer Sohn auch das sog. rauensteiner Eigenthum und 1780 kauften sie die (Schulden wegen vom Gericht Rauenstein getrennt gewesenen) scheelerisch-hieronymischen Söhn- und Töchterlehn zu Grümpen und Theuern mit Zubehör und so wurde endlich nach einem Ringen von 49 Jahren das ganze Gericht unbestrittener Besitz. Im J. 1785 kamen auch die im Kaufkontracte versprochenen, die Mannlehen betreffenden Documente, Urkunden, Acten und Nachrichten zur rauensteiner Gerichtsrepositur. Was zum Gerichte Rauenstein gehörte, war theils Reichs-, theils sächsisches Mannlehen, theils aber auch Söhn- und Töchterlehen und theils Erblehen. Nur die ersten beiden Mannlehen hatte der Herzog Anton Ulrich vom Oberstallmeister von Schaumberg gekauft. Zu den kaiserlichen oder Reichs-Mannlehen gehörten das halbe Gericht Schalkau, der dasige Bann, Geleit und Zoll, der thüringer Wald, eine Meile lang und breit, minder oder mehr in 23 Bergen bestehend nebst dem Dorrenthal und dem

Digitized by Google

Gehölz, welches zu Feld gemacht ist, die Mühle in der Grümpen, die Wildbahn, die Bergwerke, das Halsgericht zu Mitwitz, das Recht, Juden aufzunehmen nebst allen dazu gehörigen Herrlichkeiten, Renten, Nutzen, Gütern, Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten. Zu den sächsischen Mannlehen gehörten: Das alte Schloß zu Rauenstein nebst Zubehör, 2 Theile des Waldes an 3 mit Holz bewachsenen Bergen, 2 Güter und 2 Sölden zu Mengersgereuth, die äußere Mühle bei Schalkau und das Holz Schichtshain oder da es gerodet wurde, gewisse rauensteiner Lehen zu Schichtshöhn[1]). Die Söhn- und Töchterlehen begriffen das halbe Schloß zu Almerswind, 3 Theile des dasigen Zehnten und 3 Güter, die beiden Dörfer Grümpen und Theuern, 7 Güter und einige einzelne Stücke zu Bachfeld, 1/12 des dasigen kleinen Zehnten und einen Hof zu Gundelswind. Zum Erblehen gehörten nur 1 Hof zu Plehsten, 1/2 Hof zu Döhlau und 3 einzelne Stücke daselbst. Diese Söhn-, Töchter- und Erblehen hatte sich der Verkäufer 1729 für seine einzige Erbtochter, die Frau Obristin von Hanstein, vorbehalten.

Der im Amte befindlichen Lehenschaften waren 21 und 21 außer demselben. Zu jenen gehörten 5 herrschaftliche Lehen (schalkauer Amtslehen, Schaumberg, rauensteiner Mannlehen, Eigenthumslehen, Söhn- und Töchterlehen) und 16 andere (Effelder, Almerswind, Rauenstein, Ehnes, Katzberg, Miteck, sächsisches und gemeines Rathslehen, Gotteskasten zu Schalkau, zu Meschenbach, Bachfeld und Effelder, Superintendentur zu Schalkau, effelder Pfarrlehen und gemeinschaftliches Centgericht; zu diesen Marschall, Blatterndorf, Heßberg, Harraß, Renwedt, eisfelder Gotteskasten, stelzner Pfarrei, Heldritt, Rosenau, Oeslau, Schönstädt, koburger Amt, Rath und Gotteskasten zu Neustadt, Amt Sonnefeld, sonneberger Kastenamt, Steinrück, weisenbrunner Gotteskasten, Kastenamt Mönchröden, Redwitz, meininger Kanzlei, Kloster Banz. Den Zehnten besaßen die Herrschaft, Rauenstein, Schaumberg, Almerswind, Ehnes, Katzberg, Effelder, Superintendentur und Kaplanei zu Schalkau, Pfarrei zu Steinheid, Koburg, Ahorn, Redwitz, Sonnefeld, weisenbrunner Pfarrei, Kloster Mönchröden.

In den ältern Zeiten waren in dem Amte Schalkau nur 2 Pfarreien, die zu Schalkau und zu Effelder. Indeß die Entlegenheit vieler Amtsorte von ihren ursprünglichen Pfarrorten, die besonders zur Winterszeit drückend wurde, bewirkte, daß man später mehrere derselben entweder in näher gelegene Pfarrorte

---

[1]) Die Mannlehen (kaiserlichen und sächsischen) sammt dem Eigenthum befaßten im Anschlage vom J. 1671: Gebäude 2000 fl., Gärten 500 fl., 30 Ar. Feld 1500 fl., 30 Ar. Wiesen 3000 fl., Brau- und Schenkrecht 6000 fl., Viehzucht und Weide 4000 fl., Schafhaltung auf 600 St. 2000 fl., Frohnen 3000 fl., 6000 Ar. Holz (eigentlich ca. 10,000 Ar.) auf dem thür. Walde 60,000 fl., 300 Ar. Dorrenthal 3000 fl., ca. 300 Ar. Wald (1/3) der Muß 3000 fl., 3 Fischwasser und 5 Teiche 500 fl., Mühle zu Grümpen (33 Smr. Korn Pacht) 1000 fl., Erbzinsen von 304 Lehenleuten und Inhabern von zinsbaren Stücken (in Rauenstein, Grümpen, Theuern, Mengersgereuth, Forschengereuth, Effelder, Welchendorf, Selsendorf, Almerswind, Döhlau, Meschenbach, Rückerswind, Truckenthal, Schalkau, Heid, Mausendorf, Stelzen, Eisfeld, Schwarzenbrunn, Steinheid, Hämmern, Mogger, Heubisch, Sonneberg, Fürth, Oeslau, Unterwolfsbach, Mödlitz, Merlsdorf, Plechstein, Koburg, Neustadt, Großengarnstadt, Großenwalber, Ahlstadt, Grattstadt, Weißenbrunn) 6000 fl., Lehnsgefälle 6000 fl., Vogtei und Erbzinsen 2000 fl., Ertrag der halben Cent Schalkau 4000 fl., Hohe und Niederjagd 8000 fl., Geleit und Zoll 5000 fl., Bergwerke 2000 fl., Gült- und Zehntgeld (200 Mltr. hart und 200 Mltr. weich Getreid) 9000 fl., Flöße 2000 fl., Patronat über die 3 Kirchen zu Rauenstein, Rottenbach und Oettingshausen 1500 fl. — zusammen 130,500 fl. Nach einem Gegenanschlage betrug das Reichslehen 45,000 thlr., das sächsische Lehen 5052 thlr. und das Eigenthum 35,000 thlr., also zusammen ca. 149,000 fl.

Digitized by Google

einpfarrte, was namentlich damals um so leichter ausführbar war, als die Pflege Koburg unter einem Herrn stand, oder zu besondern Pfarreien erhob, wie Mengersgereuth und Steinheid, die früher zu Effelder und Schalkau gehört hatten. Mausendorf, Neundorf und Zairenhaus kamen 1688 zur Pfarrei Stelzen, an deren Baulichkeiten die beiden ersten Orte die halben Unkosten nach dem Vertrag von 1745 zu tragen haben; Heid und Görsdorf wurden frühzeitig zu Rottenbach (koburgisch) mit $^{7}/_{17}$ des kirchlichen Unkostenertrags nach dem Vertrag von 1645 geschlagen; Emstadt, Roth, halb (jetzt $^{1}/_{3}$) Almerswind und halb (jetzt $^{1}/_{3}$) Truckendorf kamen zur Pfarrei Weisenbrunn (koburgisch); dagegen wurde Weitesfeld (BA. Eisfeld) zur Pfarrei Bachfeld und Hämmern zur Pfarrei Mengersgereuth, Siegmundsburg und Hiftenberg nach Steinheid gethan.

Die Diöces Schalkau befaßt 3 Pfarreien. Der Pfarrer zu Schalkau ist zugleich Superintendent und hat zum Beistand einen Kaplan, der die Filialkirche Bachfeld mit dem dahin eingepfarrten Weitesfeld zu begehen hat.

Zur Parochie Schalkau gehören: die Stadt Schalkau, Ehnes, Foßloch, Grümpen, Gundelswind, Katzberg, Hörnleinsburg, Schaumberg, unter dem Schaumberg, Selsendorf, Theuern, Theuerngrund, Truckenthal, Weihersmühle, $^{2}/_{3}$ von Almerswind, $^{2}/_{3}$ von Truckendorf, die Filiale Bachfeld mit Weitesfeld und Rauenstein.

Zur Parochie Effelder gehören Effelder mit Obereffelder, Blatterndorf, Döhlau, Korberod, Rabenäusig, Rückerswind, Seltendorf, Schichtshöhn, Melchersberg (zum Theil), Welchendorf und das Filial Meschenbach.

Zur Pfarrei Mengersgereuth, 1726 von Effelder getrennt, gehören Mengersgereuth, Forschengereuth, Neugereuth, Schmidtsgrund, Kleinmühle, Hohetann, Fichtach, Hämmern, Schwarzwald und Auguſtenthal (die 3 letzten Orte aus dem ehemaligen sonneberger Amte).

Der schalkauer District, ein bergiges Vorland des thüringer Waldes, ein von SO. nach NW. zwischen dem Grauwackenschiefer und Sande hinlaufender Kalkstreifen, von den Gebirgswassern in tafelförmige, breitrückige, Särgen ähnliche Berge zerschnitten, darauf Dörfer und Felder. Die oben scharf eingerissenen Thäler weiten sich weiter unten, bei Schalkau und Effelder, zu kesselförmigen Niederungen aus und hier an der Grenze des Sandes, auf dem Südtheile des Districts, bilden sanft geformte, rundliche, schön bewaldete Hügel einen Wall, den die Itz allein, nachdem sie kurz zuvor alle Nebenbäche aufgenommen, durchbrochen hat. Wo die Thäler des Plateau's in die muldenförmige Niederung ausmünden, da sind Lucken, durch die das Auge im Hintergrunde den hohen dunkeln Hochwald schaut, aber auch Rinnen, durch die die kühle Luft des Gebirgs herabströmt. Die beiden mittlern Thäler, der Theuern- und der Grümpengrund haben auslassenden Kiesboden, daher mager und wenig ergiebig; die äußern Thäler, Itz und Effelder, sind, wo sie aufhören, spaltförmig zu sein, einen festen fruchtreichern Boden. Im Thal der Grümpen ist der Wiesenboden durch die frühern, z. Th. uralten Goldwäschen zu vielen Hügeln („Goldhügel") aufgeworfen, leider aber sind diese bedeutenden Stellen nicht überall wieder zu Wiesenboden umgewandelt, so bei Grümpen und Seltendorf; Almerswind hat wenigstens Birken darauf.

Das Amt Schalkau hatte in seinen 36 Orten 1780: 3101 Einwohner; 1808 in 660 Häusern 3664 Einw.; 1849 in 632 Häusern 4101 Seelen. Im Gerichte Rauenstein, wozu Rauenstein, Theuern, Grümpen, Siegmundsburg, Hiftenberg und Zairenhaus gehörten, waren 1780: 414 Seelen; 1808: in 133 Häusern 817 Seelen und 1849: in 159 Wohnungen 1241 Seelen. Also der

Digitized by Google

ganze Diſtrict hatte 1780: 3515 Einw. und 1849: 5342 Einw., hat alſo in 69 Jahren um 1827 Seelen, in 1 Jahr um 2,7 Seelen zugenommen.

Schalkau (1232 Schalken, Schalchen, 1270 Salken, „Schalken"), Stadt, in einem weiten Keſſel, an der Itz und am truckenthaler Waſſer, das hier in die Itz mündet, zwiſchen dem Schaumberg, Galgenberg und einigen andern Höhen, im Süden des Bleß, 12 St. SO. von Meiningen, an der Chauſſee zwiſchen Eisfeld und Sonneberg und an der Kunſtſtraße von da nach Roſenau, gegen Morgen von kahlen Kalkbergen, gegen Abend von bewachſenen Höhen gedeckt, in angenehmer Lage, hat 8 Hauptgebäude, 117 Wohn- und 15 Werkhäuſer, 241 Familien, 1186 Seelen und 954 St. Vieh (377 Schf., 252 R., 158 Schw., 161 Z., 6 Pf.). Der Ort von alterthümlichem, doch wenig freundlichem, mehr ärmlichem Ausdrucke und Bau; im Ganzen rundlich, von 2 Straßen rechtwinkelig durchſchnitten, mit einigen parallelen Nebengaſſen, anſteigend; der Haupttheil hoch gelegen, daſelbſt auch der Markt. Nur ein Theil der Häuſer in größerm, ſchönem Stile; die meiſten geringe Wohnungen. Die Stadt war bis 1829 Jahrhunderte hindurch der Sitz eines beſondern Amts, jetzt einer Kreisgerichtsdeputation, Amtseinnahme, Ephorie, Poſterpedition und Forſtei[1]). Die Hauptkirche, maſſiv, in gothiſchem Stil, iſt alt. Nach einer Kirchenrechnung vom J. 1663 und nach einer in die Mauer eingegrabenen Denkſchrift wurde ſie im gen. Jahr reſtaurirt, erweitert und erhöht und nach dem Brande v. J. 1690, wo ſie ausbrannte, um 1700 wieder hergeſtellt und 1706 mit dem jetzigen Thurme verſehen. 1772 (5. Mai) ſchlug der Blitz in den Thurm, in die Orgel und in die Sakriſtei, ſo daß eine neue Orgel und bedeutende Reparatur der Kirche nöthig war. Die Pfarrei Schalkau iſt, wie der früher ſehr ſtarke Parochialnexus beweiſt, uralt und hat bereits im Mittelalter 3 Geiſtliche (1 Pfarrer, 1 Kaplan und 1 Vicar). 1232 heißt der Pfarrer daſelbſt Engelhard und 1272 unterzeichnete er ſich als Decan. Die Pfarrei ſelbſt war ein der Univerſität Wittenberg einverleibtes churfürſtliches Lehen, mit 114⅛ fl. Einkommen. Noch in den erſten Zeiten nach der Einführung der Reformation blieb, obſchon einige Veränderungen im Parochialnexus (Steinheid abgepfarrt) geſchahen, doch neben dem Pfarrer und Kaplan, welcher Bachfeld alle Sonntage und Freitage und außerdem wöchentlich 2mal zu beſuchen hatte, noch ein Vicar, der keine beſondere Wohnung hatte und in der katholiſchen Zeit Seelenmeſſen leſen, in der proteſtantiſchen Zeit Montags und Freitags predigen, an der Schule mitarbeiten und auch jede Woche eine Predigt auf dem Schaumberg halten mußte. Erasmus Bock war hier Vicar von 1518—48. Im J. 1574 wurde das Vicariat mit dem Diaconat verbunden. In dieſe Zeit fällt die Entſtehung der Engelmeßkapitalien und des ſchaumbergiſchen Legats. 1624 wurde die Pfarrei zur Adjunctur[2]) und 1714 zur Superintendentur erhoben. Der erſte proteſtantiſche Pfarrer war M. Paul Schmol († 1542). Die Parochie Schalkau iſt noch immer umfangreich und beſteht (ſ. oben) außer Schalkau aus 13 Orten, deren Einwohner nach Schalkau zur Kirche gehen und mit Ausnahme von Rauenſtein, das ſeit einigen Jahren einen eigenen Friedhof hat, daſelbſt begraben werden. Die kirchlichen Geſchäfte beſorgen der Superintendent und der Diaconus, denen der Rector bei Behinderungen derſelben zu Hülfe ſein muß. Der Pfarrer von Schalkau hat jeden Sonntag Vormittags und abwechſelnd mit dem Diacon alle

---

[1]) Die ſeitherige Controlſtelle daſelbſt iſt 1852 (den 3. Januar) aufgehoben worden.

[2]) Mag. Hippol. Hübmeier von 1624 — 32 wird zuerſt als Adjunct bezeichnet. Von deſſen Nachfolger heißt es im Kirchenbuch: Er ſei von 1635 an Pfarrer, von 1646 Adjunct geweſen.

Digitized by Google

14 Tage Nachmittags zu predigen und die Beichte, zu der ſich auch die Bachfelder in Schalkau einfinden, gleichfalls abwechſelnd mit letzterm zu halten. Leichenreden hält jeder Geiſtliche ſeinen Beichtkindern; dagegen verrichtet der Diacon allein alle Taufen und Caſualien, hat auch als Pfarrer von Bachfeld jeden Sonn- und Feſttag daſelbſt Vormittags zu predigen und alle Amtsverrichtungen zu verſehen, muß überdies bei der Feier des heil. Abendmahls in Schalkau zugegen ſein und die Conſecration verrichten. Das Kirchenvermögen mit Einſchluß der Legate beträgt 7750⅓ fl. Der ummauerte Friedhof liegt außerhalb der Stadt; auf ihm ſteht eine 1721 erbaute ſchöne Kirche. Die Pfarrgebäude für die beiden Geiſtlichen ſind 1663 erbaut. Hier eine Bürgerſchule mit 4 Klaſſen (2 obere Knabenklaſſen, 1 Mädchenklaſſe und 1 Elementarklaſſe). Es beſtehen dafür 2 Schulhäuſer, das eine das Rectorat und Cantorat (die 2 Knabenklaſſen) enthaltend, befindet ſich mit den Gebäuden der Geiſtlichen unter einem Dache; das andere befaßt die 2 andern Klaſſen. Erſt 1820 wurde für dieſe Klaſſen ein Haus gekauft und eingerichtet, das aber 1840 mit dem jetzigen (früher das Rathhaus) vertauſcht und für die 2 Klaſſen und deren Lehrer hergerichtet wurde. Schon im Mittelalter beſtand hier eine Schule, zu der die Kinder der eingepfarrten Orte gehörten. Der Lehrer, ärmlich beſoldet, hatte zugleich Kirchendienſte. Eine Verbeſſerung trat durch die Reformation darin ein, daß der Vicar die Jugend mit unterrichten mußte. Dadurch war man, als das Vicariat aufhörte, genöthigt, um 1580—90 an ſeine Stelle einen Rector zu ſetzen, ſo daß ſeitdem 2 Lehrer (Rector und Cantor) die Stadtſchule beſorgten. Der erſte Rector war auch noch dabei Stadtſchreiber. Ein dritter Lehrer kam noch im vorigen Jahrhundert hinzu und ein vierter in neuerer Zeit. Eingeſchult: Ehnes, Gundelswind, Katzberg, Hörnleinsburg, Schaumberg und Truckenthal.

Nennenswerth ſind unter den übrigen Gebäuden das ehemalige herrſchaftliche Amthaus, vom Magiſtrat 1837 um 3000 fl. angekauft und zum Rathhaus gemacht. Als nach dem J. 1848 die Kreisgerichtsdeputation darin aufgenommen wurde, verlegte der Magiſtrat ſeine Locale wieder in das alte Rathhaus (Schule). Das vormals rauenſteiner Gerichtshaus, 1765 von der Kammer erkauft und 1766 zur Beamtenwohnung eingerichtet, bildet jetzt die Amtseinnahme.

Ein nah der Brückenmühle gelegenes, jetzt der Familie Schuffner gehöriges Haus, in den untern Räumen alt, maſſiv und angeblich auf Gewölben ruhend, ſoll ein Kloſter geweſen ſein und durch einen unterirdiſchen Gang mit der Burg Schaumberg zuſammengehängt haben. Die Geſchichte kennt kein Kloſter zu Schalkau. Offenbar war das Haus ein ſchaumberger Freihof.

Ueber die früheren ſtädtiſchen Verhältniſſe, die durch die Doppelherrſchaft läſtig waren, ſ. oben. Durch ein Regulativ vom 18. Januar 1837 wurden der alte Rath aufgehoben und dem Magiſtrat 10 Stadtverordnete beigegeben. Früher hatte jeder Theil des Raths ein beſonderes Siegel, doch beſtand daneben ein altes, das bei gemeinſchaftlichen Handlungen geführt wurde. Hildburghauſen hatte zwar gegen das beſondere Siegel des ſchaumberger Raths Proteſt erhoben, mußte aber 1710 die Sache geſchehen laſſen. Das alte, noch jetzt gebräuchliche Siegel der Stadt beſteht aus einem in 2 Felder getheilten Schild, von denen das obere einen ſchwarzen halben Löwen im gelben Feld, das untere 2 Roſen hat. Die Stadt beſitzt außer den öffentlichen Gebäuden noch 9 Gemeindegrundſtücke und einen Teich, die zuſammen jährlich für 225 fl. verpachtet werden. Ihre Schulden betragen 4825 fl. Ihr Etat und zwar Einnahme 1841 fl. 39⅝ kr. und Ausgabe 1820 fl. 48¾ kr. Die Solleinnahme auf

Digitized by Google

	1850	1851
Grundeigenthum . . .	261 fl. 22½ kr.	295 fl. 22½ kr.
Grundherrliche Rechte . .	143 „ 16⅛ „	151 „ 6⅜ „
Bewegliches Vermögen . .	2 „ 38 „	11 „ 30 „
Gewerbe	354 „ — „	485 „ — „
Gemeindeabgaben . . .	558 „ 44 „	539 „ 40¾ „
Gerichts- und Polizeierträge .	74 „ 58 „	39 „ 46 „
Beiträge aus andern Kassen .	5 „ — „	5 „ — „
Zufällige Einnahmen . .	74 „ 57 „	473 „ 42½ „
Summe	1475 fl. 16⅝ kr.	1907 fl. 54⅜ kr.

Sollausgaben im Jahr	1850.	1851.
Allgemeine Verwaltung . .	682 fl. 49¾ kr.	593 fl. 2½ kr.
Besondere Verwaltung . .	637 „ 20⅛ „	1612 „ 3⅜ „
Beiträge für Kirche u. Schule	213 „ 24 „	84 „ 3 „
Zufällige Ausgaben . . .	11 „ 15 „	11 „ 15 „
Summe	1546 fl. 48⅞ kr.	2300 fl. 24⅛ kr.

An Stiftungen und Legaten bestehen: 37½ fl. von Joh. Schuffner für die dasige Schule zu Schul- und Lesebüchern: 75 fl. von Stephan Ulr. Herold zu Almerswind zur Unterstützung der Armen am Stephanstag; 125 fl. vom Superintendent Krause zur Anschaffung und Vertheilung von Bibeln; 6 fl. 15 kr. von Elis. Scheler für den Gotteskasten; 35 fl. von Martin Büttner zur Anschaffung von Gesangbüchern; 12 fl. 30 kr. von Barb. Schmidt für die Mädchenschule; 62 fl. 30 kr. von G. Schellhorn in Almerswind und zwar die halben Zinsen unter die Armen am Georgentag, die andern zu Schulbüchern in das Rectorat; 18 fl. 48 kr. von Kunigunde Seidler für den Gotteskasten; 25 fl. von Andr. Grosch von Themar zur Anschaffung von Papier; 10 fl. vom ehemaligen Rector Rößling zur Besoldung des Rectors; 25 fl. von Cath. Greiner zur Kirchkasse; 20 fl. auf Paul Schuffners Haus liegende Abgabe für den Rector; 18 fl. 48 kr. von Val. Luthardt zu Truckenthal für den Gotteskasten; 625 fl. von Luthardts Wittwe in Ottowind für die Mädchenschule zur Verminderung des Schulgeldes; 100 fl. von J. P. Siegmund (Webermeister) für die Armen; 26¼ fl. von den Geschwistern Hohlweg für 2 bedürftige Schulknaben; 25 fl. von Andr. Truckenbrodt sen. an die 3 ärmsten Schulknaben zu Weihnachten; 17 fl. von Doroth. Baumbach zur Erhaltung der Wachslichter auf dem Altar; 8 fl. von Factor Grosch an die 3 ärmsten Schulknaben zu Weihnachten; 1000 fl. vom Kaufm. G. H. Wirth seit 17. Decbr. 1846 (30 fl. der Zinsen für arme Bürgerskinder, zum Theil auch für arme uneheliche Kinder; 5 fl. beim Examen zur Ergötzlichkeit der Kinder; 5 fl. für die ältesten bedürftigsten Stadtarmen am 17 Decbr.). Im Ganzen 2267 fl. 36 kr.

Das Rathhaus und der Löwe sind die beiden Wirthshäuser des Orts, beide städtische Gerechtigkeiten; außerdem ruht auf bestimmten Häusern das Brau- und Schenkrecht. Zur Belebung des Ortsverkehrs bestehen 8 Jahrmärkte. Zum Ort gehören 3 Mühlen (die äußere mit einer Schneidmühle an der Straße nach Eisfeld; die Brückenmühle in der Stadt; die Todtenmühle nach Almerswind zu), 1 Loh- und seit 1852 eine Märmelmühle, beide im Wiesengrund nach Bachfeld zu; 5 Sandsteinbrüche, welche Privaten zuständig sind. Schon vor Alters bestanden zu Schalkau 2 Freihöfe, von denen der eine (Freihof, Gülthof) der Herrschaft, der andere (Pfarrhof, Salzgut) der Pfarrei gehörte. Beide bestehen noch, nur ist jener, welcher eine starke Schafhaltung und die Hut in der Stadtflur besaß, später in 2 Theilen verkauft worden, die jetzt zwei besondere, durch Ablösung freie Höfe bilden.

Digitized by Google

Die Stadtflur, ca. 1800 Ar. (¾ Feld, ¼ Wiesen, wenig Wald) groß und bis auf 2 halbe Güter aus walzenden Stücken bestehend, früher in 36 Güter getheilt, hat bezüglich des Artlandes zum Theil guten, zum Theil wenig guten, zerfallenen, kalkigen, aber auch nicht durchaus gut bewirtheten Boden, worauf nur Weizen und Dinkel mit Vortheil zu bauen ist; die Wiesen dagegen sind gut, nur werden viele derselben von den Hinterdörfern (Meschenbach, Truckenthal, Neundorf), denen es an Futter fehlt, besessen. Die Viehzucht darum ergiebiger als der Ackerbau [1]), besonders die Schafzucht mit dem Abwurf einer guten Mittelwolle, die meist roh und unverarbeitet in's Ausland geht. Die Hälfte der Bewohner nährt sich von der Oeconomie, die andere verfertigt sonneberger Waaren in Holz und Papiermachée; außerdem Kunstweberei und Brauerei, die beide gut sind, Nothgewerbe, und etwas lebhafter Material- und Schnittwaarenhandel, durch die Bedürfnisse des Hinterwaldes erhalten. Die 1790 angelegte Zeug- und Bandmanufactur ging 1801 wieder ein. Auch der frühere Landwirthschafts- und Gewerbverein besteht nicht mehr. Die Einwohner sind mehr arm als bemittelt, nur noch durch die Fabrikation sonneberger Artikel vor der Noth geschützt; nicht ohne Rührigkeit, aber von bürgerlichem Uebergefühl; leicht, vergnügungslustig, deshalb nicht haushälterisch genug, dabei gering kirchlich; zwar gutmüthig, doch gegen fremdes Wohl und Weh lau und langsam empfänglich; auch treiben sie Alles gern nach altem Stil.

Den Namen des Ortes haben (seit Hönn) Einige durch eine Urkunde vom J. 1100 verführt, von Salzkowie (Salzkovie) d. i. Salzgau, abgeleitet. Allein weder die Namen Schalkau und Salzkowie sind verwandt, noch gehört der urkundlich 1100 vorkommende Salzgau [2]) hierher, noch war jemals zu Schalkau ein Salzwerk, da die Umgegend nicht die geringste Spur von Salzquellen zeigt. Allerdings kommen hier die Localnamen Salzgut, Salzwiese und Salzbrunnen vor, allein gleiche Namen finden sich da und dort, ohne auf Salz zu deuten, auch ergab die 1721 amtlich angestellte Untersuchung des schalkauer sog. Salzbrunnens kein Salz. Der Ort selbst ist uralt, hieß stets früher Schalken und hat bereits um 1230 städtische Gerechtigkeiten erlangt. Zwar soll der alte Flecken nach der gewöhnlichen Annahme erst 1362 auf den Antrag der Landgräfin Katharina bei ihrem Gemal, Friedrich dem Strengen von Meißen und Thüringen, mit dem Stadt- und Marktrecht begabt worden sein, indeß schon 1232 tritt in banzer Urkunden ein Siefried als Schultheiß von Schalkau auf und beweist dadurch für den Ort städtischen Character. Ebenso erscheint 1294 Heinrich als Schultheiß von Schalkau. Auch spricht für diese Erhebung der Umstand, daß es ein alter Gerichtsplatz der Umgegend und der Hauptpunkt der schaumberger Güterverwaltung war. 1505 sollen in einem Brand alle städtischen Urkunden und Documente verbrannt sein. Wie bei vielen andern Städten, so wird auch hier angegeben, daß der Ort früher eine größere Ausdehnung hatte, als jetzt.

Die Jahre 1641, 1646, 1647 und 1690 waren für die Stadt schwere Zeiten, die ersten durch die Wuth des 30jährigen Krieges, das letzte durch Brand, der am 28. August den größten Theil der Stadt verheerte, unter andern auch das erst aufgebaute Amthaus.

---

[1]) Der Hopfenbau, mehrfach mit Eifer begonnen, lahmt wieder. Früher hier starker Weinbau. Noch 1706 heißt es, er sei nicht gerathen, Die Aecker nach Gundelswind zu heißen noch heute die Weinberge.

[2]) Kod. Chronik II., 9 vermacht ein Edler Siboto dem Kloster zu Saalfeld Güter in pago qui vocatur Salzcoul in villa Langestorff sex jugera et alia tria vineraum etc. d. i. 6 Morgen Feld und 3 Morgen Weinberge in dem Dorfe Langesdorf. Dies Dorf liegt im fränk. Saalgebiet, 1 Stunde von Hammelburg und nicht bei Schalkau.

Digitized by Google

1691 war die Ruhr so stark, daß täglich 3—4 Menschen starben.
1695, 1696, 1762, 1771, 1817, 1846, 1847 theuere Jahre.
1717, 1720, 1761 großes Wasser.
1722 den 6. Juni ein Gewitter mit Schlossen, so daß man todte Vögel fand.
1723 den 9. October wurde Stadt und Land an Meiningen übergeben.
1757—63 öftere und starke Einquartirung.
1762 fast gar kein Schnee im Winter.

Von hier stammen der Theolog J. Phil. Treuner und M. Joh. Fischer. Der schalkauer Schlosser Nattermann [1]) erfand die Kunst, gußeiserne Braukessel zu fertigen.

Alte Flurnamen: Galgenberg, Heid, Fleck, Sand, Au, Gries, Salzwiese, Höhe, Binge, Weidelsbach.

Schaumberg (1135 Schaubenbik, 1216 Schauenberc, 1295 Scauberch, Schauwinberk, Schowenberch, Scowenberg, Schawenberch, Schoumberg), Hof und Gut, 1/4 St. W. von Schalkau, am Fuße des bewaldeten, ca. 300′ über Schalkau emporragenden Schaumbergs, besteht aus 1 Wohnhaus (Pachterswohnung), 1 Fam., 10 Seelen und 47 St. Vieh. Das Gut, früher Burggut der Herren v. Schaumberg, kam 1732 an Meiningen, das zugleich alle darauf ruhenden Lasten [2]) übernahm. Beim Verkauf war das Gut zu 18,701 fl. angeschlagen. 1838 übernahm es ohne die Waldung der schalkauer Kaufmann Wirth um 8225 fl. mit der Bedingung, die Ruinen des Schaumbergs unversehrt zu erhalten. Das Gut (88 Ar. Feld, 25 Ar. Wiesen, 10 Ar. Hut und Oede, 1/8 Ar. Garten) gehört zur Kirche, Schule und Gemeinde Schalkau. Ein tiefer Ziehbrunnen. Auf dem Gipfel des Berges, von dem eine herrliche Aussicht auf die weite hügelige Niederung und auf das Gebirg, auf zahlreiche Thäler und Auen und auf 16 Orte des Landes den Blick entzückt, liegen, aus dichtem Laubholz hervorragend, die historisch wichtigen Ruinen der Burg („Schloß, Castrum") Schaumberg. Ihr Baustil, noch erkenntlich in dem Wartthurm und in ansehnlichen Mauerresten, ihr frühzeitiges Vorkommen (ca. 1060) und noch mehr die Sage, die sie zur Hünenburg macht und mit der alten, 1 1/2 St. entfernten Burg Grub in Verbindung bringt, zeugt von ihrem hohen Alter. Sie war ursprünglich das Eigenthum des Markgrafen Hermann zu Banz, scheint dann an die Grafen v. Wolfsbach gekommen zu sein und wurde darauf um 1200 Stammsitz der Ritter von Schaumberg, die sie bis zum 30jährigen Krieg bewohnten. Sie war von bedeutendem Umfang, kastellartig erbaut, mit starken Mauern und runden Mauerthürmen und von einem breiten, Leute und Vorräthe verbergenden Wall umgeben; auch hatte sie eine Kapelle, deren Dienst ein Vicar, bis zur Reformation auf der Burg wohnhaft, versah. Der letzte hieß Kranch. Im 30jährigen Krieg soll sie durch einen Resch aus Seltendorf, welcher im kaiserlichen Heere diente, aus Rache wegen der Bestrafung seines Bruders, der kurz vorher dieselbe bestohlen hatte, angezündet und eingeäschert worden sein. Die Herren von Schaumberg nahmen nach der Zerstörung der Burg, da sie ihrer Schulden halber dieselbe nicht wieder aufbauen konnten, ihren Sitz in einem Bauernhause (der Pachterswohnung) am Fuße des Berges. Der Hain (Wald) am Schaumberg ca. 109 Ar.

Am Fuße des Schaumberges befindet sich eine Anlage, die mit einem von Pappeln umgebenen Monument geschmückt und der Prinzessin Ida geweiht ist,

---

[1]) Aus Steinbach bei Liebenstein gebürtig, nach Brasilien ausgewandert.
[2]) 4000 fl. (Mitgift der Frau Obristlieutenant v. Schaumberg, geb. v. Heßberg) wurden 1787 abgetragen, und noch 500 fl. Legat, 1653 von Chr. Wilhelm v. Schaumberg gestiftet.

Digitized by Google

darum Ida's Platz heißt. 1796 wurde nämlich vom Herzog Georg der Stadt Schalkau ein Stück Land am Schaumberg geschenkt, das nach dessen Willen mit Anlagen versehen werden sollte. Der Platz wurde in Gegenwart des Herzogs unter Hofrath Otto und Superintendent Volkhart eingeweiht; auch bewilligte der Herzog für den Platz jährlich 30 fl., die bis in die neuere Zeit bezahlt wurden. Daraus ist ein Kapital von 162½ fl. (Idaplatzkapital) entstanden, dessen Zinsen theils kapitalisirt, theils zur Verschönerung des Platzes benutzt werden. Nach einem Reskript vom 19. Novbr. 1846 wurde der Platz der Stadt als Eigenthum überlassen, die 1850 noch einiges Land (für 75 fl.) hinzu kaufte, so daß der Platz jetzt 2⅛ Ar. 2 □R. groß ist.

Ehnes (urkundlich Eones und Emß), Dörfchen, ¼ St. SWS. von Schalkau, am Kutschbach, einem kleinen Zufluß und Seitenthal der Itz, am Fuße des Birkig, hat 19 Wohnhäuser, 22 Fam., 111 Einw. und 262 St. Vieh (151 Schf., 66 R., 21 Schw., 23 Z.). Der Ort freundlich gelegen, etwas ansteigend gebaut. Die Gutsgebäude die ansehnlichsten Häuser. Hier 1 Ziegelbrennerei; früher auch ein Schloß. Die Flur, 553 Ar. (250 Ar. Feld, 150 Ar. Wiesen und 153 Ar. Wald) groß und in 1 Rittergut, 6 ganze und 2 halbe Sölden getheilt, hat ziemlich fruchtbaren Sandboden. Die thätigen und bieder gesinnten, aber armen Einwohner sind meist Bauern und Tagelöhner. Auch die Gemeinde ist arm. Nachbargeld aufgehoben. Das dasige Rittergut war ursprünglich eine Besitzung derer von Schaumberg, kam später durch Kauf und Erbe an verschiedene Besitzer (Essel, Grosch, 1790 Greiner). Dorf und Flur waren vordem centfrei. Nach Schalkau gepfarrt und geschult.

Almerswind (1291 Almarswinden, „Almerschwinn"), Dorf, ¾ St. S. von Schalkau, im Thal der Itz, die unterhalb des Orts die Grümpen aufnimmt, an der Chaussee nach Koburg, zwischen Hügeln freundlich gelegen, hat (mit dem Eisenhammer) 1 Hauptgebäude, 32 Wohn- und 4 Werkhäuser, 44 Fam., 228 Einw., 518 St. Vieh (295 Schf., 137 R., 61 Schw., 16 Z., 9 Pf.). Der Ort auf dem rechten Ufer der Itz, eben, länglich und reinlich gebaut. Daselbst eine 1828 erbaute Schule, in die Selsendorf, Foßloch und Roth (Unterroth) eingeschult sind. ⅔ des Orts mit dem Hammerwerk und der Bingemühle nach Schalkau, ⅓ nach Weisenbrunn gepfarrt. Die Flur, aus 1 Rittergut, 5 Bauerngütern und 12 Sölden bestehend, umfaßt 755½ Ar. (320¾ Ar. Feld, 115¾ Ar. Wiesen und 319 Ar. Wald, davon 239 Ar. dem Rittergut und 80 Ar. Privat) und hat meist ziemlich guten Boden. Der Hauptnahrungsstand ist Oeconomie. Die Einwohner ein biederes, thätiges, ziemlich wohlhäbiges Volk. Auch die Gemeinde hat ansehnliches Vermögen (51 Ar. Feld, 12¾ Ar. Wiesen, woran das Gut einige Gemeinderechte hat). Nachbargeld 20 fl. Die frühere Communalwaldung wurde 1848 getheilt, wovon das Gut 66 Ar. und die Nachbarn 80 Ar. erhielten. Zum Ort gehören 2 Mahlmühlen [1]), wovon die eine (Dorfmühle) mit einer Schneidmühle verbunden ist. Unterhalb des Orts ein Eisenhammer mit einer Schneid- und Märmelmühle. 1786 war hier ein Blechhammer und ein Zinnhaus angelegt, aber 10 Jahre darauf verwandelte Carl Aug. v. Uttenhoven, der auch 1790 eine Märmel- und Schneidmühle mit der Mühle an der Grümpen verband, den Blechhammer in einen Waffenhammer. Das dasige Rittergut mit einem umwallten Schlosse [2]), ursprünglich den Herren v. Schaumberg

---

[1]) Die eine heißt die Dorfmühle, im Dorf, die andere die Bingemühle, nah am Ort, an der Grümpen gelegen.

[2]) Hier soll sich ein ähnliches Licht wie in Bachfeld zeigen.

Digitized by Google

und nachher dem Obriſtlieutenant J. A. W. v. Hanſtein (Enkel des Oberſtallmeiſters Siegmund v. Schaumberg) zuſtändig, ging vor alten Zeiten halb dem ſächſiſchen Hauſe und halb dem Geſchlecht v. Schaumberg zu Rauenſtein zu Lehn. 1685 wurde es von Herzog Ernſt zu Hildburghauſen aus Mannlehn in Söhn- und Töchterlehn verwandelt. Der Lehnbrief vom J. 1724 beleiht die v. Schaumberg mit dem halben Theil der Behauſung zu Almerswind, item 3 Theilen am Zehnten und 3 Gütern zu Almerswind. 1787 wurde dies ſöhn- und töchterlehnbare ſchaumberg. Gut und die (z. Th. verſetzten) ſöhn- und töchterlehnbaren Erbzinſen und Lehnſchaften zu Bachfeld, Döhlau, Grümpen und Theuern, desgl. zu Forſchen- und Mengersgereuth Schulden halber an den Geh. Rath J. A. L. v. Uttenhoven [1]) verkauft. Nach einem längeren Proceß mit den v. Schaumberg zu Ströſſendorf kam 1791 ein Vergleich zu Stande, wodurch dieſe ihre Rechte auf Almerswind aufgaben. Zur Gerichtsbarkeit von Almerswind, über deren Ausdehnung 1807—10 Irrungen ſtattfanden, gehörte auch Mauſendorf. 1847 wurden die dem Gut zuſtändigen Erbzinſen und Lehnsgefälle allodificirt und 1848 der lebendige, Kleinods- und Getreidezehnt an die Gemeinde um 4800 fl. überlaſſen.

Der Ort iſt alt und beſtand aus Ober- und Niederalmerswind. 1291 beſaß das Kloſter Sonnefeld Güter daſelbſt und auch den Zehnten von Niederalmerswind, den es 1323 gegen den Zehnten von Niederwaſungen an die Punire vertauſchte. Im J. 1343 übergab Dietrich von Memelsdorf den halben Zehnt von Oberalmerswind an das Kloſter Sonnefeld [2]). Die Güter der Flur waren theils ſächſiſches, theils ſchaumberger Lehn; ausgenommen 1 Gut, das cronacher, und 1 Gut, das ſchönſtädter Lehn war. Auch befand ſich vordem hier ein herrſchaftlicher Fiſcher und ein Fiſchergut.

Foßloch (1205 Voßloch, „Fuchsloch") oder **Oberroth**, Dörfchen, auf der Südweſterraſſe der Müeß, 3/4 St. SSO. von Schalkau, 1/4 St. O. von Almerswind, hat 4 Wohnhäuſer, 5 Fam., 23 Einw. und 21 St. Vieh. Nach Almerswind geſchult, nach Schalkau gepfarrt. Die Flur, aus 2 halben Gütern beſtehend, beträgt 68 3/4 Ar. (29 1/4 Ar. Feld, 6 Ar. Wieſen und 33 1/2 Ar. Wald). Im Jahr 1842 gab die Gemeinde 22 1/4 Ar. Wald an. Die Gemeinde arm. Nachbargeld 20 fl. Die Nachbarn, ziemliche Mittelleute, nähren ſich von Oeconomie.

Roth (1295 Rod, Unterroth), Dörfchen, am obern Ende eines kleinen zur Itz mündenden Gründchens, an der Röthersleite, 1/4 St. SO. von Almerswind, eingebuchtet, hat 16 Wohnhäuſer, 22 Fam., 104 Einw. und 104 St. Vieh 52) R., 15 Schw., 27 Z., 9 Schf.). Nach Almerswind geſchult und nach Weiſenbrunn gepfarrt. Die Flur beſteht aus 1 ganzen, 3 halben und 2 Viertel-Gütern, iſt 240 Ar. (75 Ar. Feld, 45 Ar. Wieſen und 120 Ar. Wald) groß und hat ziemlich guten Boden. Die Einwohner, mehr arm als wohlhabend, treiben Oeconomie. Sie ſind zwar rege, aber nicht durchaus haushälteriſch und lau kirchlich. Die Gemeinde ohne Vermögen. Nachbargeld 20 fl. 1295 kamen 2 Güter des Orts von Sighard Foreſtor ans Kloſter Sonnefeld, deshalb gingen früher 2 Güter dieſem Kloſter zu Lehn, außerdem lehnten 2 Güter dem Jörg Burgkart, doch waren ſie centbar. Die Obrigkeit des Orts war halb ſächſiſch, halb ſchaumbergiſch. In der Markung Roth liegt die Wuſtung Kirchhof (50 Ar. Wald und Feldebne). Man hat daſelbſt vor nicht langer Zeit Steine mit Schrift und Bildhauerei gefunden.

---

[1]) Derſelbe erbaute ein neues Herrnhaus.

[2]) Später war der Zehnt halb ſächſiſch und halb ſchaumbergiſch und betrug 79 fl. und 48 1/2 Sr. Korn.

Digitized by Google

Emstadt (1205 Empstet, Einbstädt, Ehnesstett, „Emstodt, Emmerstodt"), Dorf, dicht an der koburger Grenze, zwischen der Itz und Lauter, in dem obern Gründchen des über Fornbach zur Itz fließenden Wässerleins, am Heidebühl, 1 St. SSW. von Schalkau, von Hügeln umschlossen, hat 17 Wohnh., 18 Fam., 75 Seelen, 275 St. Vieh (169 Schf., 73 R., 24 Schw., 9 Z.). Der Ort regellos gebaut. Bis 1528 nach Schalkau, seitdem nach Weisenbrunn gepfarrt und geschult. Die Flur umfaßt 501 Ar. (387 Ar. Feld, 78 Ar. Wiesen und 36 Ar. Wald), ist in 3 Güter an 13 Besitzer getheilt und hat meist mittleren Boden. Ackerbau und Viehzucht Hauptnahrung. Größtentheils wohlhabende, überdies bieder gesinnte, friedliche Leute. Kein Gemeindevermögen. Nachbargeld 20 fl. Die 3 Güter der Flur gingen vormals denen von Rosenau zu Lehn, gelangten aber später mit dem Gut Rosenau an Gotha und darauf an Koburg. Sie waren stets centbar. Die Obrigkeit des Orts war zwischen Sachsen und Schaumberg getheilt.

Truckendorf (1337 Trunkendorf, 1515 Tunkendorf[1]), „Truckendörf"), Dorf, an der koburger Grenze, 1 St. SW. von Schalkau, am Lauterbach (Dorfgraben), am Forst und Drehberg, hat 1 Hauptgebäude, 17 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 20 Fam., 105 Seelen und 339 St. Vieh (205 Schf., 89 R., 34 Schw., 11 Z.). Der Ort freundlich gebaut. Daselbst eine 1831 erbaute Schule, zu der die Wiesenmühle gehört. Ein Theil des Orts nach Schalkau, ein Theil nach Weisenbrunn gepfarrt. Die sandige Flur, in 15 Güter (Gelänggüter) getheilt, umfaßt 901¼ Ar. (600 Ar. Feld, 75 Ar. Wiesen und 226¼ Ar. Gemeindewald mit 72 Ar. Privatw.) Landwirthschaft der Nahrungsstand. Die Gemeinde hat etwas Vermögen (ca. 50 fl. jährliche Einkünfte), dagegen die Bewohner sind gut bemittelt, zudem rührig, sparsam, friedliebend und kirchlich. Nachbargeld 20 fl. 1337 verkaufte Brigitte, Heinrichs v. Heldritt Wittwe, dem Kloster zu Sonnefeld 3 Güter zu Truckendorf für 22 Pfund Heller. Der Ort war sächsisch und schaumbergisch. ⅛ St. NW. davon entfernt liegt dicht an der koburger Grenze die

Weibersmühle oder **Wiesenmühle**, eine einzelne Mahl- und Schneidmühle am Lauterbach, 2 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 4 Fam., 15 Einw. und 10 St. Vieh. Zur Schule und Gemeinde von Truckendorf, aber zur Kirche zu Weisenbrunn gehörig. Die Mühle war der Kirche zu Mupperg (Vicarie St. Ottilien) Lehn.

Görsdorf (1180 Görelsdorf, Gorelsdorf, Gärsdärf), Dorf, an der koburger Grenze, 1 St. WSW. von Schalkau, in dem obern Gründchen der Lauter, die oberhalb des Orts am Rödersberg entspringt, am Südwestfuß des Gries, in freundlicher, sonniger Lage, hat 2 Hauptgebäude, 17 Wohnhäuser, 23 Fam., 110 Seelen, 356 St. Vieh (225 Schf., 98 R., 27 Schw., 6 Z.). Der Ort länglich und zweizeilig, im Ganzen reinlich. Bis 1528 nach Schalkau gepfarrt und geschult, seitdem nach Rottenbach (koburg.). Die Flur, in 15 Güter getheilt, umfaßt 632⅛ Ar. (278⅝ Ar. Feld, 93¼ Ar. Wiesen, 244 Ar. Wald, davon 213 Ar. Gemeinde- und 57¾ Ar. Privatwald) und hat ziemlich guten, wohl bewirtheten Boden. Die Gemeinde besitzt 850 fl. Kapital, 1525 fl. an Gebäuden, 500 fl. an Artland und 213 Ar. Hut und Wald. Ebenso sind die Einwohner wohl bemittelt, weil sie thätige, verständige, haushälterische und kirchlich gesinnte Landwirthe sind. Kein Nachbargeld. Der Zehnt gehörte halb der Familie Stammberger, ¼ der Gemeinde, ¼ der almerswinder Gutsherrschaft. Die Obrigkeit früher sächsisch und schaumbergisch. Von den Gütern war eins eisfelder, desgl. eins weisenbrunner Pfarreilehn; zwei Güter lehnten denen v. Schaumberg, die auch daselbst einen

---

[1]) In den Urkunden des 15., 16. und 17. Jahrh. stets Tunkendorf.

Digitized by Google

Freihof hatten. Im Südwest des Orts liegt eine Anhöhe, die den Namen Burg führt. In der Markung seither mehrere denen v. Uttenhoven gehörige Teiche (Dorfteich, große Teich, die Mühlteiche, der Paarhofenteich.)

Heid (919 Heidebivang, Heyde, Heida „Häd"),[1]), Dorf, an der koburger Grenze, im Anfang des Steudachgrundes, dicht an der Wasserscheide des Mains und der Werra, 1 St. WNW. von Schalkau, hoch gelegen an der Heide, am Fuße des Springer- und Sommerbergs, hat 3 Hauptgebäude, 19 Wohnhäuser, 22 Fam., 123 Einw., 391 St. Vieh (188 Schf., 167 R., 36 Schw.). Längs einer Hauptgasse zweizeilig, mit einigen Nebengassen, sanft ansteigend gebaut. Die Häuser freundlich. Die Flur ist in 6 ganze, 2 dreiviertels und 11 halbe Güter getheilt und umfaßt 790$^{7}/_{16}$ Ar. (473 Ar. Feld, 53 Ar. Wiesen und 264$^{7}/_{16}$ Ar. Wald, davon 209$^{3}/_{16}$ Ar. Gemeinde- und 55$^{1}/_{4}$ Ar. Privatwald). Der Boden nur zum Theil gut, aber wohl bewirthet. Landwirthschaft bildet die Nährquelle des Orts. Hier die meisten Einwohner gute Mittelleute, zudem verständig und bieder. Die Gemeinde besitzt außer einigen Gebäuden 197 Ar. Land von 5200 fl. Werth. 2$^{1}/_{2}$ fl. Nachbargeld. Von den 13 Gütern waren 11 centbar, 2 centfrei (schaumberger Lehen). Von jenen gingen 3 dem Gotteskasten zu Eisfeld, 3 der Pfarrei zu Eisfeld, 1 der Frühmesse daselbst, 2 dem Altar St. Georgii daselbst, 1 der Pfarrei zu Stelzen und 1 dem Kloster Veilsdorf zu Lehen. Ein dasiger Hof sammt Schäferei war aller Beschwerde frei. Der Zehnt zu Heid, ursprünglich Mannlehn, wurde 1505 vom Kurfürst Friedrich dem Hans Bräutigam zu Heid als Erblehn verliehen, von dem er darauf an die Gemeinde kam. Der Ort war zuerst nach Eisfeld, darauf nach Schalkau, seit 1528 nach Rottenbach gepfarrt und geschult. Der Name des Orts rührt von dem Vorwald her, der von hier bis über Mupperg sich erstreckt und Heide hieß.

Katzberg (1317 Katzwarte, Kazberg, 1528 Kötzperg, „Koâtzbarg"), Dorf, in einem kleinen Seitenthal der Itz zwischen dem Sommerberg, Stiefvater und Gries, 1/2 St. WNW. von Schalkau, wenig schön eingebuchtet, hat 20 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 19 Fam., 109 Seelen und 309 St. Vieh (186 Schf., 90 R., 24 Schw., 9 Z.). Ein zweizeilig, länglich gebauter Ort mit wenig freundlichen Häusern. Nach Schalkau gepfarrt, begraben und geschult.[2]) Die Flur, aus 1 Rittergut und 10 Sölden bestehend, begreift 827 Ar. (400 Ar. Feld, 160 Ar. Wiesen und 267 Ar. Wald). Vom Boden 2/3 ziemlich gut und 1/3 gering. Die Bewohner zwar thätig, auch sparsam und kirchlich gesinnt, doch mehr arm als bemittelt. Landbau und Taglohn Hauptnährstand. Die Gemeinde hat ein geringes Vermögen (ca. 200 fl. im Werth). Nachbargeld 20 fl. Hier 1 Mahlmühle. Das Rittergut Katzberg mit Einschluß der Zinsen zu Schalkau, ursprünglich Mannlehn, aber 1746 in ein Alod und Erblehn verwandelt, gehörte vormals dem churſächsischen Lehnhof zu Dresden. Diese Lehnherrlichkeit wurde jedoch in Folge der Rheinbundsacte 1809 und 1810 von dem meininger Hause in Besitz genommen. Früher waren die v. Schaumberg durch Jahrhunderte hindurch damit beliehen, darauf besaßen es mehrere Geschlechter (darunter v. Reizenstein, Bose, Kirschbach, Schauroth), seit 1795 die Familie Greiner, von der dasselbe 1838 an den Kaufmann Wirth um 42,550 fl. überging. Der Ort hieß ursprünglich Katzwarte, denn in dem Erbbuch vom J. 1317 heißt es: Das Dorf Katzwarte bei Schalken.

---

[1]) Das 1162 und 1182 in banzer Urkunden vorkommende Heide ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, unser Heid, sondern Wildenheid im Koburgischen, denn es heißt in den Urkunden: es läge zwischen Effelder und Heubisch.

[2]) So seit 1528. Vorher ein Theil nach Schalkau, der andere nach Weisenbrunn geschult. Im Jahr 1528 hatte der Ort 8 Wohnhäuser.

Digitized by Google

Er bestand ursprünglich aus 1 Gut, 2 Höfen und 5 Sölden, alles schaumberger Lehn. Die Obrigkeit war halb sächsisch und halb schaumbergisch. Auch hatte das Dörflein wie die übrigen Dörfer 1 Rüger für die Cent zu Schalkau zu stellen. Flurnamen: Gries, die Rötten, Walterin, Weisbachsleite, Steinbachsleite, Stiefvater, Steinleite.

Hörnleinsburg (Schneckenburg) einzelne Häuser, dicht an Katzberg, am Fuße des Schaumbergs gelegen. Hier 3 Wohnhäuser, 3 Fam., 18 Seelen und 10 St. Vieh. Nach Schalkau gepfarrt und geschult und mit Katzberg in Gemeindeverband.

Bachfeld (929 Bachfelt, 1323 Bachfeltt, „Boffeld"), Kirchdorf in einer Ebene, an der Itz, am Fuße des Merzenbergs, Kirchbergs (Kreuzer), grüber Bergs und Sommerbergs, ¾ St. NW. von Schalkau, an der Chaussee von Schalkau nach Eisfeld, angenehm gelegen, hat 6 Hauptgebäude, 49 Wohn- und 2 Werkhäuser, 67 Fam., 355 Einw. und 729 St. Vieh (432 Schf., 183 R., 86 Schw., 28 Z.). Der Ort auf dem linken Ufer der Itz zweizeilig, länglich, reinlich, mit meist freundlichen Häusern. Hier eine Kirche, ein Filial von Schalkau, dessen Diacon hier Pfarrer ist (s. ob. über den Gottesdienst). Bachfeld mußte früher Taufen und Copulationen in Schalkau verrichten lassen. Erst 1624 erhielt es die Erlaubniß, diese Handlungen in seine Kirche zu verlegen, welches Recht indeß von 1667—1726 dem Ort entzogen wurde. Eingepfarrt und eingeschult ist Weitesfeld. Bis 1528 hatte der Ort neben seiner Kirche noch eine Kapelle, die bei den Wallfahrten nach Stelzen als Stationspunkt benutzt, 1596 (laut einer Kirchenrechnung) verkauft, später in ein Wirthshaus verwandelt, aber im 30jährigen Krieg verheert wurde. Im J. 1639 ist vom Verkauf der Steine, Ziegel und des Holzwerkes derselben die Rede. Ihre kleine Glocke war auf die Kirche gebracht worden[1]). Nach einer alten Angabe des Diacon Rosenfeld soll der Altarstein der Kapelle auf dem Plan im Dorf unter der Halle liegen, wo die Gemeinde zusammenkam, ehe sie ein Gemeindehaus (was 1620 geschah) erbaute. Die Stelle soll vordem das Parlament genannt worden sein, weil man allda auswärtige Sachen der Nachbarorte verglich. An der Kirche, die sehr alt ist, wurden 1587, 1606, 1609, 1624, 1633, 1666, 1733 (bedeutende), 1745 (Orgelreparatur), und 1845 (Vergrößerung der Kirche) Reparaturen gemacht. Das Kirchenvermögen 250 fl. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof des Orts. Die Schule wurde 1632 erbaut und wie vordem öfters, so 1833—34 und 1852 reparirt. Hier 1 Wirthshaus und 2 Mühlen, obere und untere. Die bedeutende Flur des Orts, ursprünglich in 21 Güter, 3 Höfe und 5 Sölden, später in 29 Güter, jetzt in 34 ganze und 8 halbe Güter getheilt, begreift 1767¼ Ar. (1321 Ar. Feld, 119 Ar. Wiesen und 190 Ar. Gem. u. 77¼ Ar. Priv. Wald) und hat Kalkboden. Landbau, Thätigkeit und Ordnung erhält die im Ganzen schlichten und kirchlich gesinnten Einwohner wohl bemittelt. Das Vermögen der Gemeinde begreift an 23,545 fl. 36 kr. (3340 fl. Gebäude, 71 fl. 54 kr. Feld, 20 fl. Hutland, 19,104⅓ fl. 220 Ar. Wald, 100 fl. Fischerei, 127⅓ fl. Renten, 608¾ fl. Kapital). Nachbargeld 20 fl. Nach dem Erbbuch vom Jahr 1505 gingen 1 Hof und 5 Sölden der Pfarrei Schalkau, 2 Güter den v. Heldritt, 1 Gut der Pfarrei zu Eisfeld, 1 Gut den v. Heßberg, 17 Güter und 1 Hof denen v. Schaumberg, 1 Hof nach Mönchröden zu Lehen; auch war eine Mühle schaumberger Lehen. Wie nach Schalkau, so setzt die Sage

---

[1]) Die Visitationsacten vom Jahr 1528 sagen: „den Bauerschafften zu Bachfeld, die ein Kirchen, dazu ein Capelle im Dorff haben, ist nachgelassen, die Capelle abzuprechen und Ir Kirchen damit zu bessern oder daß sie dieselbig verkauffen und das Kaufgeld in gemeinen Casten erlegen sollen.

Digitized by Google

auch nach Bachfeld vordem Salzwerke. Hier findet sich die noch nicht enträthselte Erscheinung, daß seit mehreren Jahren zur Weihnachtszeit und sonst die Fenster in der Sakristei der Kirche des Nachts in hellem Licht erglänzen. Angestellte Untersuchungen darüber haben die Ursache noch nicht ermittelt. Der Ort ist uralt und mag mit der Burg Grub in Zusammenhang gestanden haben. 929 mußte ein gewisser Edler Christan einige Güter der bachfelder Markung wegen eines Raubs an Fulda abtreten und merkwürdig, daß die Sage hiervon unter den Bachfeldern noch heute lebt. Es sollen nämlich die Fuldaer, denen die Ritter der gruber Burg 2 Fohlen gestohlen, deren Burg niedergebrannt haben.[1]) Flurnamen: Kirchberg, Mittelberg, Metzenberg, Schafrangen, Ziegenhöhlein, Sommerberg. Zwischen der bachfelder, eisfelder und weitesfelder Flur liegt die Wustung Grub, deren Flurstücke größtentheils nach Bachfeld und Weitesfeld gehören. Die Koppelhut darin haben Bachfeld, Heid und Steudach. Die Felder waren zum Theil heßbergisches Senioratslehn, worüber der Lehnschulz zu Heid bestellt war, z. Th. der Pfarrei Stelzen lehnbar. Ueber die Schicksale der Wustung, die schon frühzeitig als solche vorkommt, ist nichts bekannt. Auf der gegen den Itzgrund zugekehrten steilen Spitze des gruber Bergs stand in alten Zeiten die Burg Grub, die nach dem Itzgrund zum Schaumberg und nach dem Werragrund zur Altenburg schaute und von Hünen, die von diesen Burgen herüber hinüber goldene Kugeln zur Kurzweil warfen und Aexte einander zuwarfen, bewohnt gewesen sein soll. Tief historisch und sinnig ist die Erzählung von der Hünentochter, die, von einem Spatzirgang zurückkehrend, dem Vater in der Schürze Ackermänner als Spielzeug heimbringt. Der erhaltene Name, die mehrfachen Sagen von ihr und ein noch erkennbarer Wall sind die einzigen Nachweise dieser uralten, schon längst verheerten Burg, über die keine Urkunde Sicheres giebt. Wahrscheinlich haben hier die in der Gegend begüterten Edlen Erfo und Christan im 10. Jahrh. ihren Sitz gehabt.

Gundelswind (1505 Gundelschwind, „Gunnelschwinn"), Dörfchen, in einem engen Seitengründchen der Itz, zwischen dem Merzenberg und Weinberg, ¾ St. NWN. von Schalkau, hat 5 Wohnhäuser, 6 Fam., 31 Seelen und 98 St. Vieh (54 Schf., 28 R., 10 Schw., 6 Z.). Der kleine Ort zweizeilig, ansteigend. Nach Schalkau geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur, 510 Ar. (400 Ar. Feld, 80 Ar. Wiesen und 30 Wald) groß, ist in 5 Güter getheilt. Der Boden Kalk; in der Mulde des Thals ergiebig, weniger an den Leiten. Die Gemeinde ohne Vermögen, dagegen die thätigen und biedern Nachbarn wohl bemittelt. Oekonomie, besonders Viehzucht Hauptnahrung. Im Mittelalter ein Dorf mit einem Schöpfen, wird 1505 eine Wustung genannt und bleibt wüst bis um 1700, wo der Ort wieder angebaut wurde. Die Obrigkeit war sächsisch und schaumbergisch. Hier der sog. bachfelder Hof. Bemerkenswerth die Schwarze. Nachbargeld eines Ehepaars 6¼ fl.

Mausendorf (1528 Maußendorf, Meusendorf, Untermausendorf), Dörfchen, auf der Südwestterrasse des Bleß, am Anfang eines nach Bachfeld auslaufenden Thaleinschnitts, 1¼ St. NWN. von Schalkau, hat 11 Wohnhäuser, 13 Fam., 63 Seelen und 173 St. Vieh (100 Schf., 17 Schw., 52 R., 4 Z.).

---

[1]) S. Sch. Tr. F. n. 567: Ein Edler Kristan unter Kaiser Heinrich hatte dem Abt Hadamar zu Fulda aus seiner Stuterei bei Salzungen etliche junge Fohlen entführt; darüber wurde er auf dem Landgericht überführt und zum Schadenersatz angehalten. Er that es und gab zum Unterpfand alles, was er in der Markung Bachfeld und Heid (in Bachfeldono marcu et Heidu bivange) besaß, in die Hände des Gaugrafen Poppo's, der es dem Kloster Fulda überwies. Dies der Hauptinhalt der Urkunde, die dem Jahr 929 gehört.

Digitized by Google

Der Ort hochgelegen, zweizeilig, mit gewöhnlichen Häusern. Daselbst 1 Mühle. Die Flur enthält 495⅝ Ar. (397⅝ Ar. Feld, 30½ Ar. Wiesen, 67½ Ar. Wald), ist in 4 halbe und 16 Viertelgüter getheilt und hat Kalkboden. Landwirthschaft, namentlich Viehzucht nährt. Die Einwohner in guten Umständen, auch rührig und von biederm Sinn. Geringes Gemeindevermögen. Nachbargeld 20 fl. Seit 1814 hat der Ort einen beständigen Schulzen. 1824 zählte er 8 Bauernhöfe. Nach Stelzen (¼ St. entfernt) geschult und gepfarrt, in frühern Zeiten nach Schalkau. Auch stand er früher unter dem Gerichte von Almerswind.

Eine Viertelstunde höher, nach dem Bleß zu, am Fuße dieses Bergs und von ihm gegen die Nordwinde geschützt, liegt der Hof Zairenhaus (Zeiherhaus, Obermausendorf). Der hochgelegene Ort hat eine weite herrliche Fernsicht über das wellige Franken nach dem Rhön- und Fichtelgebirge. Die Luft rein und gesund, aber rauh und scharf. Hier 3 Wohnhäuser, 2 Fam., 8 Seelen und 9 St. Vieh. Der Hof ist nach Stelzen gepfarrt und geschult, steht mit Mausendorf in Gemeindeverband und gehörte vordem zum rauensteiner Gericht. Er umfaßt ca. 40 Ar.

Neundorf (1505 Neuendorf, „Nennruf"), Dörfchen, auf der Südterrasse des Bleß, am Anfange eines zum truckenthaler Grunde einmündenden Seitenthals, nahe an Mausendorf, 1 St. N. von Schalkau, mit schöner Fernsicht, hat 12 Wohnhäuser, 16 Fam., 58 Einw. und 114 St. Vieh (41 R., 48 Schf., 20 Schw., 5 Z.). Die Flur, in 6 Güter und 2 Sölden getheilt, enthält 389 Ar. (204 Ar. Feld, 100 Ar. Wiesen und 85 Ar. Wald). Außer der Landwirthschaft nähren sich die Nachbarn von der Fabrication sonneberger Waaren. Sie sind meist bemittelt, rührig und genau, doch lau kirchlich. Der Ort hat kein Gemeindevermögen. Nach Stelzen (½ St. entfernt) gepfarrt und geschult. Hier früher die Obrigkeit sächsisch und schaumbergisch.

Truckenthal (1358 Trockental), Dorf, ¾ St. N. von Schalkau, im engen truckenthaler Grunde, dessen Wasser unterhalb des Kohlleitenbergs versickert (daher das Thal eine ziemliche Strecke trocken, wovon der Name des Grundes und des Orts rührt), und erst dicht am Orte aus einem Felsen wieder hervorbricht und im Orte 2 Mühlen treibt; an der Einmündung des neundorfer Grundes in den truckenthaler, von dem Gotelberge, Kallenberge und Weinberge umschlossen, hat 34 Wohn- und 2 Werkhäuser, 47 Fam., 242 Einw. und 321 St. Vieh (89 R., 55 Schf., 42 Schw., 35 Z.). Der Ort ansteigend, zwar zweizeilig, aber regellos und ärmlich, nur durch die umgebenden Höhen und den schönen Wiesengrund gehoben. Hier 1 Schenke, 2 Mahlmühlen (obere und untere) und im Grunde oberhalb des Dorfs 2 Schneidmühlen (die hofmannsche und die Richters-Schneidmühle). Die Flur, in 11 Güter[1]) und walzende Grundstücke getheilt, ist 606 Ar. (540 Ar. Feld, 45 Ar. Wiesen, 21 Ar. Wald) und hat Kalkboden, meist steinig und kiesig mager. Einige Nachbarn treiben Landbau, die meisten Schnitzerei. Arbeitsam und genau, zudem kirchlich, doch größtentheils mit der Noth ringend. Die Gemeinde gleichfalls arm, indem ihr Besitz nur 400 fl. Werth hat. 20 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Waldgrund, Meißlesberg, Schwarze, Vetterflur, Graben. Die Obrigkeit des Orts war vordem sächsisch und schaumbergisch. Ein Gut lehnte dem Hause Sachsen, 2 den v. Schaumberg, 1 beiden und 1 der schalkauer Pfarrei. Hier M. J. Büttner (Dichter und Prediger) geboren. Am 15. Juli 1690 brannten einige Häuser

---

[1]) Früher 2 ganze, 1 halbes, 2 Viertel-, 2 Achtelgüter, 2 halbe, 5 Viertelshöfe und 5 Sölden.

Digitized by Google

ab, wobei eine Frau mit ihren 2 Töchtern (die älteste 23 Jahre alt) im Feuer umkam. Der Ort nach Schalkau geschult, gepfarrt und begraben.

Grümpen (Krümpen in Urkunden), Dorf, ¾ St. O. von Schalkau, im untern, hier erweiterten Thale der Grümpen (d. i. Krummbach), an der Chaussee von Schalkau nach Sonneberg, zwischen dem Mühlberge und grümpner Berge, angenehm gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 31 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 37 Fam., 201 Seelen und 500 St. Vieh (268 Schf., 128 R., 47 Schw., 56 Z.). Daselbst 1 Schule. 1808 wurde ein Haus zur Schule eingerichtet. Ein Wirthshaus und 1 Mühle. Nach Schalkau gepfarrt und begraben. Die Flur, aus 4 ganzen, 7 halben und 2 Viertelgütern bestehend, enthält 760 Ar. (605 Ar. Feld, 90 Ar. Wiesen und 65 Ar. Wald); der größte Theil ist kalkiger Bergboden, der wegen der hohen Lage schwer zu bedüngen ist und wegen des kiesigen Bodens dennoch wenig abwirft; nur ein Theil in der Niederung ist gründiger und gegen die rauhen Waldwinde gedeckt und tragbar. Die meisten Einwohner treiben Landbau, außerdem einige Localgewerbe und etwas Industrie für Sonneberg. Fleiß, Genauigkeit und schlichter, kirchlicher Sinn hier daheim, daher mehr bemittelte als arme Bewohner. Die Gemeinde besitzt 595 fl. Vermögen (einige Wieslein und etwas Hutrasen und Holzung). Nachbargeld 20 fl. Flurnamen: Engelhardsleite, Müß, Fellenleite, Sand, Heid, Baumleite, Mühlleite. Ober und unter dem Dorfe sind noch die Spuren der hier in ältern Zeiten im Gang gewesenen Goldwäschen in die Augen fallend, da dem Flusse entlang ein Hügel an den andern stößt. Der Strich dieser mit Gras überwachsenen Kieshaufen heißt die obere und untere Binge. Leider sind dieselben nicht geebnet, wodurch viele Aecker des besten Wiesenbodens verloren gehen. Oberhalb Grümpen, unfern von Theuern, verliert sich die Grümpen unter Steinen und Geröll, so daß das Flußbett abwärts trocken ist und das versickerte Wasser, erst wieder in der sog. triebischer Höhle, in und an der viele Conchylien brechen, sichtbar, etwas unterhalb derselben an vielen Stellen aus dem Felsen hevorquillt.

Grümpen, das mit Theuern 1666—71 gegen Schloß Wunnfurt ausgetauscht und 1685—1700 von denen v. Schaumberg zu Lehn genommen war, gehörte vordem zum rauensteiner Gerichte und Gut, doch erhob daselbst das Kloster Banz von verschiedenen Gütern jährlich einige Gelderbzinsen und sog. Abtshühner, offenbar Schenkungen der v. Schaumberg in ältern Zeiten. Bis 1776 war es üblig, daß die vom Kloster Banz zur Erhebung dieser Gefälle Abgeordneten am Clemenstage im Dorfe eintrafen, in der Wohnung eines Nachbarn Eichhorn ein steinernes Bild, den heiligen Clemens, auf den Tisch setzten und nun ihre Gefälle einsammelten. Hierauf wurde das Bild, für dessen Aufbewahrung jährlich etliche Groschen Hausmiethe bezahlt wurden, wieder zurückgethan und diente die übrige Zeit unrühmlich dem Hausherrn zur Beschwerung seiner Krautfässer. Zur Vermeidung alles fernern Aergernisses communicirte das herzogl. Consistorium mit dem Prälaten zu Banz und der heilige Clemens wurde (1. Nov. 1776) entfernt.

Selsendorf (Selzendorf)[1]), Dörfchen, in einem schönen Wiesengrunde an der Grümpen, zwischen der Müß und Katzenstirn, ½ St. SO. von Schalkau, hat 8 Wohnhäuser, 8 Fam., 47 Einw. und 216 St. Vieh (129 Schf., 68 R., 18 Schw., 1 Z.). Der Ort zweizeilig, freundlich. Die Flur besteht ursprünglich aus 4 Gütern und 2 Höfen, die in 7 Theile getheilt sind, umfaßt 555 Ar.

---

[1]) Dieser Ort wird in Urkunden niemals Selchendorf, sondern stets Selzendorf geschrieben. Selchendorf ist urkundlich Seltendorf.

Digitized by Google

(330 Ar. Feld, 73 Ar. Wiesen und 152 Ar. Wald). Der Boden zu 2/3 ergiebig. Ackerbau und Viehzucht Hauptnahrung. Die biedern Einwohner nähren sich gut, seitdem ihre Feudallasten abgelöst sind. Das Gemeindevermögen gering, nur 150 fl. im Werth. Kein Nachbargeld. Die Obrigkeit war sächsisch und schaumbergisch; der größte Theil der Flur (2 Güter und 2 Höfe) lehnte denen v. Schaumberg. Nach Schalkau gepfarrt und nach Almerswind geschult.

Rauenstein (1350 Ravenstein „Raunst?"), Dorf, 1 St. NO. von Schalkau, an der Vereinigung des Rußbachs und poppengründer Wassers, in einer Mulde zwischen dem Straßenberge, Burgberge und der Haderleite (Götzenberg), am Fuße der gleichnamigen alten Burg, 1417 Fuß über dem Meere, auf der Grenze des Kalks und der Grauwacke gelegen, hat 4 Hauptgebäude, 65 Wohn- und 7 Werkhäuser, 135 Fam., 631 Einw., 277 St. Vieh (147 Z., 90 R., 35 Schw., 5 Pf.). Der Ort am Burgberge angebaut und von da aus an den 2 Lehnen des Thals hinziehend. Der Flügel nach Theuern zu heißen die Burggärten. Mehr ärmliche als freundliche Häuser. Die Flur, in 6 Sölden und walzende Grundstücke getheilt, umfaßt nur 235 Ar. (160 Ar. Feld, 65 Ar. Wiesen und 10 Ar. Wald), steht darum in keinem Verhältnisse zur Bevölkerung (auf den Kopf kommt 1/8 Ar.) und obschon der Boden, der nach dem Gebirge hin aus Grauwacke, nach der Niederung zu aus Kalk besteht, wegen seiner durch die vorgelagerten Berge geschützten Lage ergiebig und besonders in der Mulde fruchtbar ist, so deckt doch er nur einen geringen Theil der Ortsbedürfnisse. Aber auch selbst die Fabrikthätigkeit allda und die Regsamkeit der Einwohner vermag nur die Noth zu lindern, nicht zu heben, zumal ein vergnüglicher, nicht streng sparsamer, zudem wenig kirchlicher Sinn einen guten Theil der Bevölkerung beherrscht. Hier im Verhältnisse die meisten Ziegen im Lande. Die Gemeinde besitzt nur 1 Sölde, sonst nichts. Nachbargeld 30 fl.

Das Dorf Rauenstein verdankt offenbar, wie dies bei vielen andern Burgen und Burgdörfern der Fall war, seine Entstehung dem alten Schlosse Rauenstein und mag demnach um 1350 seinen Anfang genommen haben. In frühern Zeiten und selbst bis 1783 war es eins der ärmsten Dörfer des Waldes. Die Bewohner, welche daheim durch Holzmachen sich nicht ernähren konnten, zogen zur Zeit der Heuernte theils nach Thüringen, theils nach dem Harze, um dort den Sommer hindurch zu arbeiten, kehrten im Spätherbste mit ihrem geringen Erwerbe zurück, entrichteten hiervon ihre herrschaftlichen Gefälle und duldeten des Winters bei ihren Schnitz- und Drechslerarbeiten (Flachsbrechen und sonneberger Waaren) alle Arten des menschlichen Elends. Die einzigen Gewerbanlagen waren damals eine Pech- und Pottaschenhütte, die beide noch jetzt betrieben werden. Mit dem J. 1783 gewann der Ort einen Aufschwung seines Zustandes. In genanntem Jahre erlangte die Familie Greiner in Lauscha und Glücksthal unter großer Begünstigung Herzog Georgs eine vortheilhafte Concession zu einer Porzellanfabrik, deren eigentliche Gründung 1785 dadurch statt fand, daß man den Unternehmern das 1690 am Fuße des Burgbergs ganz neu von Steinen erbaute, bis dahin zur Wohnung des Pachters vom dasigen Kammergute überlassene Schloß und die nächst umher gelegenen Grundstücke zur Anlegung der Fabrikgebäude einräumte. Die Fabrik, sofort lebhaft betrieben, wurde bald eine der blühendsten in Deutschland und wirkte bevölkernd und ernährend auf den Ort, so daß vom J. 1781, wo daselbst in 33 Häusern 176 Einwohner lebten, bis 1849 die Häuserzahl um das Doppelte und die Bevölkerung weit über das Dreifache vermehrt wurde. Die Fabrik beschäftigt über 180 Personen ohne die Taglöhner, Holzmacher, Holzschleifer und Fuhrleute und umfaßt 4 große Brennöfen und 1 Glühofen, ein Pochwerk in Rauenstein und noch 2 Massemühlen,

Digitized by Google

beide im theurer Grunde. Ihr Umsatzcapital beträgt an 30,000 fl. (früher gegen 100,000 fl.), ihr Arbeitslohn c. 18—20,000 fl. Viele bei der Fabrik bethätigte Arbeiter leben außerdem noch zu Grümpen, Theuern, Schalkau, Steinheid, Saargrund und Schnett. Jetzt geben sich nur noch wenige Nachbarn mit Schnitzen und Drechseln ab; außer dem Feldbau und außer der Arbeit für die Fabrik noch Papiermaschéwaaren für Sonneberg. Hier eine Schule mit 2 Lehrern. Das Schulhaus, noch wohl erhalten, ist 1786 erbaut. Auch daselbst ein kleines, aber schönes, im gothischen Stil erbautes Kirchlein, Filial von Rauenstein. Das Kirchlein liegt herrlich, hoch über dem Dorf, auf dem Burgberg; man schaut weit nach Franken hinein, selbst Kloster Banz ist sichtbar. Dasselbe war ursprünglich eine Kapelle der Burg, die aber, weil sie aus der Burg heraus, über den Wallgraben hinüber angelegt ist, etwas später als die Burg erbaut sein muß. Durch eine jetzt vermauerte Thür stand sie mit den Gemächern der Burg in Verbindung, ward überdies die Begräbnißstätte mehrerer Glieder des schaumberger Hauses, deren Wappen und Denkmale (1676 Sophie Cath. v. Schaumberg, 1678 Dietrich v. Sch., 1692 Henriette v. Sch.) noch vorhanden. Durch den Bischof und Cardinal Peter v. Schaumberg wurde ihr 1453 ein Ablaßbrief ertheilt, der in einem Jahre 20,000 fl. eintrug. Seit Kurzem (1836) hat der Ort einen eigenen Friedhof, der am Fuße des Straßbergs angelegt ist. Es bildete Rauenstein ursprünglich eine besondere Schloßpfarrei [1]), deren Patron die rauensteiner Ganerbschaft war. In den Visitationsacten vom J. 1528 heißt es: Der Vicarier zum Rauenstein im Schloß predigt an stat der Meß das Evangelium, ist auf erforderung von Burgvogt Wolfen von Schaumberg vor den visitatoren zu erscheinen beschieden, der in der examination ziemlich respondirt, nachdem er aber in der Unehe sitzt, ist mit Jme sich christlich hierin zu halten geredt, dazu dem Burgvogt geschrieben, mit Jme zu verschaffen, die Köchin zu ehelichen oder sie von Jme zu thun. Anfänglich hatte er seine Wohnung auf dem Schlosse, später sein besonderes Pfarrhaus im Dorf. Dies Verhältniß dauerte noch lange, denn 1672 wird im Anschlag des rauensteiner Guts auch das Pfarrhaus im Dorf mit angeschlagen. Der damalige Pfarrer war zugleich Lehrer des Orts und stand unter der schalkauer Kircheninspection. Nach 1700 wurde der Ort nach Schalkau eingepfarrt und nur an einigen Nachmittagen (der 3 hohen Feste) daselbst Gottesdienst gehalten. Seit 1824 wurde es üblig, daß schalkauer Geistliche von Zeit zu Zeit zu Rauenstein Gottesdienst hielten. Nach einem 1852 zwischen der schalkauer Geistlichkeit und der Gemeinde Rauenstein geschlossenen Vertrag hat der Oberpfarrer jährl. 4mal, der Diacon 4mal und der Rector 2mal und zwar meist Nachmittags den Gottesdienst zu Rauenstein zu halten. Im Orte 1 Forstei (das Forsthaus ganz neu), 1 Wirthshaus, 1 Mühle seit 1852, 1 Pochwerk. Das Herrn- und Hauptfabrikhaus (das ehem. massive Schloß) ist ein stolzer Bau.

Auf einer hohen, hügelförmigen Vorderterrasse des zwischen dem Rußbach und Poppengrund ausgestreckten dunkeln Burgberges ragen in romantischer Lage die Trümmer der alten Burg Rauenstein. Das Kirchlein voran, dahinter Reste der Ringmauer, innen Steintrümmer und mehrere Eingänge in unterirdische Räume und dahinten ein angenagter, hoher, Bäume überragender Thurm, umher noch Spuren des Walls, im Hintergrund der Ruine der dunkle Fichtenwald des Burgbergs, nach vorne eine köstliche Weitsicht nach Franken — so jetzt das Bild der Burg, deren letzte Mauer- und Thurmreste stark im Verfallen sind und leider bald

---

[1]) Rauenstein war nach den schaumbergischen Acten eine von den 3 Pfarreien, die die Herren v. Rauenstein zu besetzen hatten.

Digitized by Google

einen Steinhaufen bilden werden. 12 silberne Apostel, nach denen Steinacher einst zur Mitternacht umsonst gegraben, sollen unter dem Thurm vergraben sein und einer der Burggänge hat nach der Sage zur theurer Mühle geführt, ja man will diesen Gang bei der Anlegung des rauensteiner Friedhofes wieder gefunden haben.

Die Zeit ihrer Entstehung kann man mit Gewißheit angeben. Ein seltenes Beispiel der vielen Burgen im Land. Sie wurde nämlich kurz vor 1350 [1]) von den Gebrüdern von Schaumberg mit Bewilligung der Gräfin Jutta erbaut und ihnen als Söhn- und Töchterlehn verliehen. Zugleich wurde ein Burgfriede auf die Burg gelegt und unter denen von Schaumberg Verbindungen getroffen, welche den jedesmaligen Geschlechtsältesten zu dem Besitz und zur Nutznießung unter dem Namen eines Burgvogts berechtigten. Diese Verbindung dauerte über 300 Jahre, denn 1688 überließen die sämmtlichen schaumbergischen Geschlechts-Agnaten dies Burggut und die dazu geschlagenen Reichs- und sächsischen Lehen an Hans Siegmund von Schaumberg, der Oberstallmeister zu Römhild war, und gaben den Burgfrieden auf, was vom sächsischen Lehnhof den 17. Juni 1688 und vom Kaiser den 31. Aug. 1701 genehmigt wurde. Ueber die fernern Schicksale des Burgguts siehe oben. Die Burg selbst zerstörten 1640 kaiserliche Truppen und nur die unten im Dorf befindlichen Fruchtböden blieben stehen, neben denen die Herrn von Schaumberg, welche die Burg wieder aufzubauen nicht im Stande waren, zuerst ein hölzernes Haus und dann 1690 ein großes steinernes Haus (das jetzige Fabrikgebäude) aufführen ließen. Das ehemalige Kammergut zu Rauenstein wurde 1838 verkauft.

Zur Seite des Burgbergs, südöstlich davon, hat vordem auf dem Götzenberg das Oertchen **Götzenberg** gelegen, von dem (nach Keßler von Sprengseisen) noch im vorigen Jahrhundert die Trümmer zu sehen waren und selbst jetzt noch bei Pflanzungen Mauerreste getroffen werden. Der Name des Ortes und Berges deuten auf einen vormals heidnisch wichtigen Punkt.

Theuern oder **Obertheuern** (1425 Deuern), Dorf am Südfuße des hohen Steger, westlich der Grümpen, 1¼ St. NO. von Schalkau, ⅜ St. von Rauenstein, 1395′ hoch gelegen, hat 1 öffentliches Haus, 21 Wohnhäuser, 31 Fam., 169 Einw., 140 Stück Vieh (71 R., 24 Schw., 23 Z., 22 Schf.). Der Ort, der sich auf einer Terrasse des Steger gegen den Thalrand der Grümpen zieht, lose gebaut und von Bäumen, Gärten und Feld verschieden umfangen ist, gewährt einen malerischen Anblick. Durch den Steger vor den Nordwinden geschützt, hat er zwar eine minder rauhe Lage als gleich hohe Orte und kann daher Obst bauen, doch ist das Gedeihen desselben nicht sicher und auch der Feldbau besteht wegen der langen Winter weniger in Winterfrucht, als in Sommerbau und Kartoffeln. Außerdem beruht die Nahrung vorzüglich des Winters in Arbeiten für Rauenstein und Sonneberg und des Sommers in Holzmachen. 7 Bauern treiben Feldbau, die übrigen Nachbarn fabriciren. In Character und äußerer Noth gleichen sie den Rauensteinern, doch sind sie gutmüthiger. Die Flur, in ½, ¾ Güter und 10 Sölden getheilt, enthält 331¾ Ar. (200 Ar. Feld, 10 Ar. Wiesen, 85 Ar. Waldröder und 36¾ Ar. Wald). Sehr geringes Gemeindevermögen. Nachbargeld 20 fl. Der Flötzkalk des Steigers kann als Flötzkalk verarbeitet werden. Nach Schalkau gepfarrt und begraben. Seit 1853 hier eine (1852 gebaute) Schule,

---

[1]) In der Urkunde (s. v. Schultes H. G. I. p. 249) sagt Jutta: und haben Ihnen geloubt (erlaubt), daß sie den Berg und die Vesten, die do heißt der Rauenstein bei Schaumberg gelegen, haben gebauet ꝛc.

Digitized by Google

zu der der Theurergrund gehört. Vorher nach Rauenstein geschult. Daselbst 1 Wirthshaus. Der Ort war vordem rauensteiner Besitz.

Theurergrund oder **Niedertheuern** (Torrethal), einzelne Häuser, die mit Theuern eine Gemeinde bilden, auch dahin geschult sind, aber im Thal der Grümpen, im sog. theurer Grund[1]) liegen. Anfänglich stand hier nur eine herrschaftlich rauensteiner Mühle, mit einem Steinhause verbunden, das noch zum Theil erhalten ist, der Sage nach ein Nonnenkloster gewesen sein und durch einen unterirdischen Gang mit dem Castrum Rauenstein in Verbindung gestanden haben soll. Auch wurde von hier aus durch Verrath, wie erzählt wird, die Burg erobert. Der Ort hat 17 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 24 Familien, 139 Einw., 52 St. Vieh (16 Z., 28 R., 8 Schw.). Im Dorf 1 Mahlmühle mit 1 Schneidmühle. Nahrung, Character und Nothstand der Einwohner wie zu Theuern. Von Niedertheuern beginnt die nach Limbach führende Kunststraße, die von den Fabrikherren Greiner mit großem Kostenaufwand ausgeführt worden ist und die, über Grümpen nach Schalkau verlängert, den Itzgrund mit dem Saalthal leicht verbinden könnte. Der Winter $18^{51}/_{52}$ hat diese Straße zum großen Theil furchtbar verwüstet. Zu Theuern (Markung) gehören die herrschaftliche Schneidmühle mit 2 Ar. Boden; die Joh. Richters Schneidmühle mit 1 Ar.; eine rauensteiner Massemühle (1 Wohnhaus mit 4 Seelen und 2 Ar.) und Nic. Richters Schneidemühle mit 1 Ar. Boden — alle im theurer Grund. Theuerngrund mit seinen Mühlen nach Schalkau gepfarrt und nach Theuern geschult.

Siegmundsburg („Gundlachshütte"), Gebirgsdorf, auf dem Saarrücken am Rennstieg, von der Höhe über eine lange grüne, zwischen dem Heuhügel und Hiftenberg zur obern Grümpen abfallenden Matte zerstreut, am Tiefgrümpenbach von Wald umschlossen, mit seinen weißen Schindeldächern weithin sichtbar, $^1/_4$ St. SW. von Limbach, hat 3 Hauptgebäude, 46 Wohnhäuser, 68 Fam., 310 Einw. und 108 St. Vieh (69 R., 34 Z., 5 Schw.). Der Ort, aus den Saarhäusern, der eigentlichen Siegmundsburg und der Gundlachshütte und aus Hiftenberg bestehend, ist ganz im Waldstil erbaut. Hier 1 Forstei, seit 1830 1 Schule, wohin die Kinder von Limbach und Friedrichshöhe geschult sind. Vor 1830 eine Präceptur allda. Nach Steinheid gepfarrt. Daselbst 1 Wirthshaus. Die Flur umfaßt ca. 123 Tagwerke oder Ar. walzende Stücke (30 Ar. Feld und 93 Ar. Wiesen). Der Feldbau der hohen Lage wegen dürftig, meist nur auf Kartoffeln beschränkt; auch die Viehzucht wegen Mangel an Hut und Wiesen gering. Die zwar thätigen, auch genauen, doch meist armen, zudem lau kirchlichen Einwohner nähren sich durch Taglohn, Holzmachen, Porzellanmalen und Glasperlenmachen, dies meist für die Fabriken zu Limbach und Alsbach. Das Gemeindevermögen 1000 fl. Nachbargeld 30 fl. Das Dorf, größtentheils auf ehemals rauensteinischem Wald- und Gerichtsboden, kleinerntheils auf sonneberger Gebiet gebaut, welcher letztere Theil die Saarhäuser (auf dem Saar gelegen) heißen, entstand durch eine Concession, welche der Oberstallmeister Siegmund von Schaumberg (daher der Name des Hauptorts) den 3. Mai 1728 dem damaligen Glasmeister der Fayancehütte und nachherigen Schloßhauptmann zu Eisfeld J. M. Gundelach (daher der andere Name) zur Anlegung einer Glashütte auf dem Saarrücken ertheilte und dazu 60 Ar. Boden zunächst um die Hütte herum, das theils gerodet wurde, theils als Waldung blieb, zumessen ließ. Die Hütte mit dem Haupthause und den Nebenbauten wurde noch in demselben Jahr angelegt und

[1]) Theurer d. i. dörren. In Urkunden Torrethal geschrieben. Ein District Wald ($319^3/_4$ Ar.) heißt noch jetzt das Dorrethal.

Digitized by Google

nachher noch dazu eine Mühle (jetzt nicht mehr bestehend) und ein Taglöhnerhäuschen gefügt. Der Inhaber der Concession erwarb sich in kurzer Zeit viel Geld und setzte manchen dürftigen Bewohner der Gegend in's Brod. Nachdem aber das nah gelegene Holz abgetrieben, die Pottaschenpreise gestiegen, auch die Glaspreise gefallen waren und die Holzabgaben erschwert wurden, ließ er die Hütte unbenutzt liegen und man verkaufte sie 1772 an die Herzogin Charlotte Amalie als ein Zubehör des rauensteiner Mannlehns für 6400 fl. frk. Das Hauptgebäude wurde zum Forsthause gemacht und der umliegende Wiesenstrich 1781 vererbt, um mit Häusern angebaut zu werden. Hiftenberg (Hüftenberg), ein Theil von Siegmundsburg, einzelne Häuser, 1/8 St. O. von Siegmundsburg gelegen. Der Ort, 1737 angelegt, hat seinen Namen von dem Hiftenberg, an dem derselbe erbaut ist. Die zwei ersten Häuser waren auf rauensteiner, das dritte auf sonneberger Boden errichtet. Unterhalb des Orts, am rechten Abhang des Tiefgrümpengrundes, lagen die berühmten Wetzsteinbrüche, welche die feinen gelben Steine für die Uhrmacher und Goldarbeiter in den Weltverkehr brachten, deren schönste Adern aber durch vernachlässigte Behandlung verschüttet und nicht wieder aufgefunden worden sind. Die Steine, welche später daselbst gebrochen wurden, waren gleichfalls von vorzüglicher Güte, doch nicht von solch feinem Korn, als die früheren. Auch gab es vordem Bauten auf Gold am Hiftenberg. Im Jahre 1714 machte ein gewisser Renner aus Eisfeld neue Versuche zur Eröffnung eines Bergwerks am Hiftenberg und es sollten nach dessen Angaben aus 6 Pfd. Quarz 5 Gran Goldes gewonnen werden. Indeß das Unternehmen kam wegen Hoheitsdifferenzen in's Stocken.

Meschenbach (zum Eschenbach, 1289 Meschenbach, „Mescheboch") [1]), Kirchdorf, auf einer Hochebene, in und an einer Mulde derselben, zwischen dem Loh- und Kirchberg, am Fuße des Götzenbergs und Windgebrechts, von dem eine weite Rundsicht den Blick nach dem thüringer Walde, dem Fichtelgebirge, nach Banz, Bamberg, zu den Gleichbergen und zur Rhön trägt, am Anfange des Meschengrundes, der zur Grümpen ausläuft, 1 1/4 St. NO. von Schalkau, 1/4 St. SO. von Rauenstein, hat 2 öffentliche Bauten, 18 Wohnhäuser, 25 Fam., 146 Einw. und 262 St. Vieh (106 R., 99 Schf., 31 Schw., 26 Z.). Der Ort ansteigend, meist längs der Mulde, im Ganzen reinlich gebaut. Daselbst im Westen des Ortes auf einer kleinen Anhöhe (Kirchberg) eine kleine alte, aber noch freundliche Kirche, Filial von Effelder, dessen Pfarrer hier jeden dritten Sonntag einmal früh und dann Nachmittags zu predigen, an zwei Sonntagen nach einander, wo er Frühgottesdienst daselbst hält (nicht aber am dritten), daselbst Abendmahl und am zweiten Pfingstfeiertag Nachmittags die Kirchweihpredigt zu halten hat. Außerdem ist Meschenbach nach Effelder gepfarrt, in dessen Kirche die Meschenbacher ihre besondern Sitze haben. Die Verlobten werden in der Hauptkirche proclamirt und für die Geburten und Kirchgänge wird gleichsfalls hier abgedankt; predigt indeß der Pfarrer früh in Meschenbach, so geschieht dies am Ort. Die Kinder kommen nach Effelder in den Confirmandenunterricht, werden da confirmirt und feiern hier zum ersten Mal das Abendmahl. Außerdem werden zu Meschenbach alle kirchlichen Handlungen verrichtet. In der Kirche zeigt man als Denkwürdigkeit das Bild der Wohlthäterin der Kirche, die der Sage nach Katharina (v. Schaumberg) geheißen, Nonne gewesen ist und wegen eines Kindermordes hingerichtet werden sollte, aber durch ein Gewitter, das in der Nacht den bereits errichteten Galgen zerstört habe, gerettet worden. Außerdem befinden sich die Bildnisse des Kurfürsten Joh. Friedrich des

---

[1]) Von Meschenbach an der Itz unterhalb Koburg zu unterscheiden.

Digitized by Google

Beständigen und Dr. Martin Luthers hinter dem Altar auf Kalk, leider jetzt übermalt; dann vergoldete Altarbilder, die noch aus der katholischen Zeit stammen, jetzt bis auf die besten, die 1836 nach Sonneberg gekommen sind, auf dem Kirchboden stehen. 1651—54 wurde die Kirche im Innern und am Thurme reparirt, 1661 geweißt und gemalt, 1815 abermals geweißt und die alte Malerei verwischt, 1822 mit einer neuen Orgel versehen, ihre Kirchenstände erneuert, 1828 von außen weiß beworfen, 1842 das Dach und der Thurm reparirt. Bereits in früheren Zeiten war hier eine Kapelle und zwar eine Wallfahrtskapelle und zugleich Station für Stelzen, wohin noch der sog. Kirchweg führt. Nicht erst 1725 verlor sie den Character einer Kapelle, sondern bald nach der Reformation, deshalb sagen die alten Erbbücher: das Heiligenholz zu Meschenbach gehörig am Windgebrecht, daraus der Pfarrer zu Effelder sein Dienstholz bekommt, daß er zu Meschenbach den Dienst verrichte. Im Vertrag der Gemeinde Meschenbach mit Effelder des J. 1725 wurden die Rechte des Filials fest bestimmt. Sie gelangte im Mittelalter in den Besitz eines bedeutenden Vermögens, das man über 100,000 fl., sogar auf 150,000 fl. schätzt und das außer dem seitherigen (vordem bestrittenen) Zehnten von der Flur Grümpen in 1 fl. 14¼ kr. Erbzinsen vom Kirchengut und einigen Grundstücken, in 192⅜ Ar. Heiligen- oder Katharinenholz und 20,000 fl. Kapital besteht. Aus eben diesem Wald werden übrigens auch die Bauhölzer unentgeltlich für Kirche, Pfarr- und Schulhaus zu Effelder, desgleichen ca. 50 Klftr. hartes und weiches Deputatholz für den Pfarrer zu Effelder und zu Mengersgereuth, so wie für die Lehrer zu Meschenbach und Effelder abgegeben [1]). Nach einem Vergleich vom 16. Septbr. 1800 der Gemeinde Meschenbach mit Effelder hat jener Ort seinen ebenmäßigen Beitrag zu Reparaturen an Kirche und Pfarrei zu Effelder zu leisten. Der mit Brettern umgebene Friedhof des Ortes liegt um die Kirche. Hier eine Schule oberhalb der 3 Dorfslinden. Das Schulhaus 1780 mit circa 1600 fl. baar aus der Kirchkasse erbaut, später öfters reparirt und 1842—43 mit Schiefer gedeckt. Vor 1780 befand sich kein eigentliches Schulhaus im Ort, sondern nur eine gemiethete Wohnung für den Privatlehrer und für die Kinder, da Meschenbach ursprünglich nach Effelder geschult war [2]). Daselbst eine Schenke. Die Flur, nach dem Erbbuch vom Jahr 1505 in 10 Güter getheilt, umfaßt 787½ Acker (350 Ar. Feld, 125 Ar. Wiesen, 311½ Ar. Güter- und Kirchenwald, 1 Ar. Gemeindewald), hat auf Kalk, Kies und Lehm, im Ganzen ziemlich guten Boden. Landbau Hauptnährquelle. Die Einwohner von biederm Sinn, kirchlichem Geist und ebenso thätig wie ordnungsliebend, dabei ziemlich wohlhäbig. Die Gemeinde hat wenig Vermögen (1 Ar. Wiesen, Besoldungsstück des Schultheißen, 3 kleine Wiesen für den Hirten und 1 Wieslein auf den Reitstier). Nachbargeld für Jung und Alt 9¹⁄₁₆ fl. Die Ober- und Erbgerichte waren vormals sächsisch und schaumbergisch. 8 Güter lehnten nach Sonnefeld, 1 Gut, sächsisches Lehn, gehörte in's Amt Sonneberg und 1 Gut war schaumbergisch Lehn. Abt Heinrich von Banz gab 1289 den dasigen Zehnten von 8 Gütern an's Kloster Sonnefeld. 1711 soll der Ort bis auf die Kirche und einige Gebäude abgebrannt und wichtige Papiere im Feuer zerstört worden sein. 1726 (den 5. Juli Mitternachts) zertrümmerte der Blitz den Schiefer vom Kirchthurm. Die jährliche Kirchweihfeier findet am 2. Pfingsttage statt. Dabei wird dem Pfarrer und Lehrer mit ihren Familien von einem Nachbar ein Mahl bereitet, wofür diesem ein schöner Baumstamm aus der Heiligenwaldung zur Ent-

---

[1]) Wegen des starken Beitrages der meschenbacher Gemeinde zur Pfarrei Effelder sagen die Meschenbacher, es komme jede Predigt in Meschenbach auf 43 fl.

[2]) Und noch hat der Ort Antheil an der effelder Schule.

Digitized by Google

schädigung gegeben wird. Unfern vom Ort, zwischen Meschenbach und Rabenäusig, am obern Retschenbach, liegt das kesselförmig vertiefte Zinselloch, eine Tropfsteinhöhle im Flötzkalk durch geschnürte Gänge und durch Weitungen der glücksbrunner Höhle ähnlich gebildet. Den Namen hat die Höhle von den Bergmännchen (Bergzwergen), hier Zinselmännchen genannt, von denen daselbst die Sage viel erzählt. Sie sollen ihre Wohnung in der Höhle gehabt haben. Als einst ein Meschenbacher ein solches Männchen in seinen Erbsen getroffen und ihm sein Mützchen genommen, habe dieses versprochen, wenn er das Mützchen zurück gebe, wolle es ihm eine Ruthe stecken, wodurch er auf immer glücklich würde. Das Männchen indeß steckte den ganzen Acker voll Ruthen, damit der Bauer den Schatz nicht finden konnte. Nun schlug dieser ergrimmt ein in seinen Erbsen getroffenes Zinselmännchen, daß es starb. Darauf zog die unterirdische Gemeinde weit weg. Der Acker aber, wo dies geschehen, heißt noch der Ruthenacker. Etwas abwärts von der Höhle fand sich früher noch eine Höhle, die Zinselkirche genannt, die aber verfallen ist. Alte Flurnamen: Herrgottswieslein, Häglein, Kehr, Spitzacker, Steinlöhlein.

Der Gemeindebezirk **Rabenäusig** besteht aus den einzelnen Häusergruppen Rabenäusig, Melchersberg, Fichtach und Hohetann. Alle vier kleinen Weiler liegen nahe an einander, im SOS. von Schalkau, auf der hohen Südterrasse oder Fußbank des Wasserbergs und zwar die drei ersten auf dem hintern Rücken des fichtacher Bergs, der vierte auf dem Rücken des Strohbergs. Zufolge ihrer hohen freien Lage haben sie eine schöne Fernsicht auf das Geländ der Niederung. Sie sind schon seit langer Zeit zu einer politischen Gemeinde vereinigt. Zwar wollten 1845 die Melchersberger, die ärmsten von allen, eine eigene Gemeinde bilden, ebenso 1849 die Rabenäusiger, die reichsten von allen, doch wurde mit Recht beides nicht genehmigt.

Rabenäusig (Rabenäußig, Rabenmäußig, „Roubenäußig"), ein Weiler, dicht am Fuß des Gebirgs, an der Westseite des rothen Bergs, in einer gegen die kalten Winde geschützten Bergschlucht, am Anfang eines zum Retschenbach (Reschenbach) auslaufenden Gründchens, in einer Vertiefung der Hochterrasse, 1 Stunde N. von Effelder, hat 6 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 7 Familien, 38 Seelen und 105 Stück Vieh (29 R., 56 Schf., 10 Z., 10 Schw.). Der Ort in Ober und Unterhaus getheilt. Hier vordem eine Glashütte, daher die Benennung. Die Flur umfaßt 229 Ar. (110 Ar. Feld, 35 Ar. Wiesen und 84 Ar. Wald), war früher ein Gut (Hofgut), das jetzt in 2mal 3/8 und 1mal 2/8 Güter getheilt ist, und hat meist sprödes Feld, dagegen bessere Wiesen. Hier nur 3 Bauern, alle wacker und wohlhäbig. Sie heißen Hofbauern, so noch vom frühern Hofgut. Landwirthschaft Hauptnahrung. Obstbau. Das Kirchweihfest ein Pulsschlag der Freude in ihrem einförmigen Leben. Noch kein Nachbargeld. Nach Effelder gepfarrt und geschult.

Melchersberg (Melgersberg, „Malchersberg"), Weiler, auf einem hohen Buckel der fichtacher Hochfläche, fernsichtig und malerisch gelegen, zwischen Rabenäusig und Fichtach, 1 1/2 Stunde SOS. von Schalkau, hat 13 Wohnhäuser, 20 Familien, 95 Einwohner, 36 Stück Vieh (1 Schf., 29 Z., 6 R.). Zum Theil nach Effelder, zum Theil nach Mengersgereuth gepfarrt und geschult [1]). Die Flur, 10 Ar. (7 Ar. Feld und 3 Ar. Wiesen), groß und mager, war vordem Ellerfeld und gehörte zur seltendörfer Flur. Die Bewohner sind lauter

---

[1]) Der auf der Markung Fichtag liegende Theil pfarrt und schult nach Mengersgereuth, der auf der Markung Melchersberg und Rabenäusig nach Effelder.

Digitized by Google

arme Märmelsteinklopfer, zwar fleißig, aber weder sparsam noch kirchlich. Am Kirchweihfest lassen sie nicht wenig aufgehen. Ihren Märmelstein brechen sie auf ihrem eignen Feld. Daher ihre Umgebung voll Märmelsteingruben. Nachbargeld 20 fl.

Fichtach (1528 Fichtig, Fichtag, „Fechtig"), Weiler auf dem Rücken des fichtacher Bergs, im Norden von Effelder, frei gelegen, hat 7 Wohnhäuser, 8 Familien, 45 Seelen und 53 Stück Vieh (17 R., 10 Z., 2 Schw., 14 Schf.). Nach Mengersgereuth gepfarrt und geschult. Die Flur bestand früher aus 2 halben Gülthöfen, jetzt aus 1/2 Gut und aus 2/3 der andern Hälfte und 7 kleinen Theilen, die davon verkauft sind; es umfaßt 200 Ar. (180 Ar. Feld, 5 Ar. Wiesen und 15 Ar. Wald) und hat viel spröden Boden. Die rührigen und ordentlichen Bewohner sind mit Schulden belastet. Hauptnährquelle Landwirthschaft und Märmelpicken. Es bricht daselbst viel Marmor verschiedner Farbe, der zu Schuffern geschlagen wird, worauf man diese in den Märmelmühlen rundet und polirt.

Hohetann (in den rauensteiner Lehnbriefen stets Thann, „Hutann"), Weiler, am Südfuß des Wasserbergs, zwischen dem Melchersberg, Rothenberg und Birkenberg, am Anfang eines zur Effelder ausmündenden Gründchens, frei und hoch gelegen, hat 3 Wohnhäuser, 3 Familien, 18 Einwohner und 45 St. Vieh (20 R., 19 Schf., 6 Schw.). Nach Mengersgereuth gepfarrt und geschult. Die Flur bestand vordem aus 3 Bauernhöfen, jetzt aus 1 Gut, enthält 104 Ar. (55 Ar. Feld, 24 Ar. Wiesen und 55 Ar. Wald) und hat meist harten Boden. Das Gut ist in dem Besitzdes einen Bauers, die beiden andern haben von Mengersgereuth Feld gekauft. Landwirthschaft hier Hauptnahrung. Die wackern Bewohner sind in ziemlich guten Umständen. Es wird hier Marmor zu Schuffern gebrochen. Aus diesem Marmor soll die schöne Kirche zu Theres im Würzburgischen zum Theil erbaut sein.

Welchendorf (1157 Welekendorf, 1180 Welkendorf, „Welkendorf"), Dörfchen in einem kleinen, von Westen her zur Effelder ausmündenden Seitenthal, zwischen dem Kienberg und Sand, an der Chaussee von Sonneberg nach Schalkau, von da 1 Stunde SO. entfernt, freundlich gelegen, hat 14 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 15 Familien, 77 Einwohner und 207 Stück Vieh (108 Schf., 66 R., 22 Schw., 11 Z.). Der Ort länglich, eben, von gutem Ausdruck. Nach Effelder gepfarrt und geschult. Eine Schenke. Die Flur, aus 5 ganzen und 4 halben Gütern bestehend, begreift 588 3/8 Ar. (400 5/8 Ar. Feld, 70 3/8 Ar. Wiesen und 117 3/8 Ar. Wald) und zwar trefflichen Feld- und Wiesenboden. Landwirthschaft Haupttreiben; daneben Obstbau, etwas Waldung und 1 Ziegelhütte. Hier fleißige, ehrbare uud wohlhäbige Bauern. Das Gemeindevermögen ein gering Gemeindehaus und 5 Ar. 16 □R. (Wiesen). Nachbargeld 20 fl. Der Ort früher sächsisch und schaumbergisch. 5 Güter waren schaumbergisch, 1 Gut sächsisches und 1 Gut banzer Lehen. Nach einer Urkunde übergab Kloster Banz bereits 1157 dies Gut durch Tausch an den Grafen Hermann von Wolveswal; aber schon 1180 tauschte der Bischof von Bamberg das Gut wieder an das Stift Banz. Den Getreidezehnten besaß das Kloster Sonnefeld. In der Gegend von Welchendorf lag ein Oertchen Atterode. Vielleicht war dessen Stätte auf der Müeß, die vorzeiten Artland gewesen sein soll.

Seltendorf (1232 Selkendorf, noch 1505 Selchendorf und 1528 Selchendorf, später Söldendorf, „Saltendorf"), Dorf, am seltendorfer Berg, im schönen und fruchtbaren warmen Wiesengrund des Retschenbachs, der unterhalb des Orts in die Effelder einfließt, an der Chaussee von Schalkau nach Sonneberg, zwischen Welchendorf und Blatterndorf in freundlicher Lage, hat 1 Gemeindehaus, 20

Digitized by Google

Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 25 Familien, 135 Seelen und 396 Stück Vieh (236 Schf., 92 R., 47 Schw., 21 Z.). Der Ort eben, von rundlicher Form, reinlich gebaut; meist freundliche Häuser. Nach Effelder gepfarrt und geschult. Ein Wirthshaus. Die Flur, ursprünglich in 15 Güter, jetzt in 8 ganze, 2 halbe Güter und in 3 Feldwirthschaften getheilt [1]), enthält 1025¾ Ar. (619⅛ Ar. Feld, 110 Ar. Wiesen und 296⅝ Ar. Wald) von meist gutem Boden. Ackerbau und Viehzucht ergiebige Nährquellen. Die Einwohner in Allem brav und meist wohlhabend. Die Gemeinde hat außer 500 fl. Kapital, einer Baumschule, ⅝ Ar. Wiesen und 1 Häuslein kein Vermögen. Nachbargeld 20 fl. Hier früher ein bedeutsamer Schöppe bei der Cent. Die Gerichte waren halb sächsisch, halb schaumbergisch. 6 Güter gingen Sachsen und 9 Güter denen v. Schaumberg zu Lehn. Oberhalb des Orts eine Mahlmühle am Retschenbach, die sächsisches Lehn war. Ober derselben eine Schmierbrennerei. Unterhalb des Orts an der Effelder 1 Märmelmühle, die einem Döhlauer gehört. Zwei eingegangene Teiche im alten Gründlein.

Blatterndorf (1069 Brodeln, 1232 Braterndorf [2]), 1528 Platterndorf, „Blotterndorf"), Dorf, in einer hier breiten warmen Niederung an der Effelder, in welche daselbst ein kurzes Gründchen (Röhrschnitz) vom fichtacher Berg her einmündet, dicht an Effelder, mit dem ein Theil seiner Gärten und Häuser zusammenstößt, an der Chaussee von Schalkau nach Sonneberg, 1½ St. SO. von Schalkau, angenehm gelegen, hat 23 Wohn- und 4 Werkhäuser, 29 Fam., 144 Seelen und 285 Stück Vieh (149 Schf., 83 R., 36 Schw., 16 Z., 1 Pf.). Im Ort eine Hauptstraße, freundliche Häuser, 2 Wirthshäuser mit Felsenkellern, und 1 eingängige Mahl- und Schneidmühle. Vordem befand sich daselbst ein Hammerwerk [3]) und ein dem Amte lehnbares Gut. 1650 war der Hammer eingegangen. Die Grundstücke, welche dazu gehörten, und die zuständige Brau- und Schenkgerechtigkeit kam an 2 Privaten, daher der Ursprung der dasigen 2 Wirthshäuser. Nach Effelder gepfarrt und geschult. Die Flur, in 4 ganze Güter und einige walzende Grundstücke getheilt, ist 516 Ar. (354 Ar. Feld, 66 Ar. Wiesen und 96 Ar. Wald) groß, von ziemlich gutem Boden. Die Einwohner meist Bauern (auch 2 Korbflechter), durchaus rührig, genau und kirchlich, im Ganzen ziemlich bemittelt. An Gemeindevermögen nur ein Armenhaus und ein Wiesfleck im Werth von 450 fl. Nachbargeld 20 fl. Die Gerichte waren sächsisch und schaumbergisch. Der Ort hatte keinen Schöppen, stand aber in Criminalfällen unter der Cent zu Schalkau, hatte in bürgerlichen Fällen (Schuld, Schelten und Schmähen) sein eigen Rügegericht unter seinen Oberherrn. Die 5 Güter der Flur nebst der Mühle waren sächsisches Lehen; die v. Schaumberg hatten daselbst nur einen Lehnsmann. Dicht am Ort und unterhalb desselben einige Teiche, früher 14.

Effelder (1071 Affaltern, 1162 Affalteren, 1182 Affeltern, „Affelder"), Pfarrkirchdorf und Marktflecken, in dem hier erweiterten fruchtbaren, vor den Nordwinden geschützten Grund der Effelder, von dieser durchflossen, an der Chaussee von Schalkau nach Sonneberg und am Weg nach Neustadt, 1¾ Stunde SO. von Schalkau, in der Mitte zwischen diesem Ort und Sonneberg, am Fuße des Tauplitz, zwischen diesem Berg, dem Sand und fichtiger Berg, zum Theil eben,

---

[1]) Im vorigen Jahrhundert in 5 ganze, 1 halbe, 5 Viertelsgüter, 2 halbe Höfe und 1½ Sölden getheilt.

[2]) In der banzer Urkunde v. J. 1232: Decimas in Affaltere, Braterndorf, Selkendorf.

[3]) Das Hammerwerk stand bereits im 15. Jahrhundert, denn 1505 wird es schon als ein früheres bezeichnet.

Digitized by Google

zum Theil ansteigend gebaut, recht freundlich gelegen, hat 3 Hauptgebäude (Kirche, Pfarrei und Schule), 77 Wohn- und 6 Werkhäuser, 102 Familien, 514 Seelen und 523 Stück Vieh (185 R., 92 Schw., 157 Schf., 87 Z., 2 Pf.). Der Ort, von einer gebognen Hauptstraße und 4 Nebenstraßen durchschnitten, hat wie durch seine Lage so durch den meist freundlichen Bau der Häuser das Ansehen eines wohlhabenden Marktfleckens. Der am Tauplitz anliegende Theil des Dorfs heißt Tauplitz. Hier eine der frühesten christlichen Tempelstätten des Landes, sicher bald nach den Tagen des Bonifacius, vielleicht schon in Folge der Thätigkeit des Kilian gegründet. Noch ehe als das Kloster Banz 1071 von der Gräfin Alberade von Vohburg gestiftet wurde, hat hier bereits lange eine Capelle bestanden, denn unter den Besitzungen, womit sie das neue Kloster beschenkte, wird auch die Capelle von Affalter aufgeführt. Man zeigt auch jetzt noch ein sehr altes steinernes Haus [1]) am Kirchberg, worin die banzer Klostergeistlichen Hospitium hielten. Daß sich die Capelle bald zu einer Kirche erweitert haben muß, geht daraus hervor, daß 1232 ein Pfarrer Hartmann in Effelder als Zeuge vorkommt und daß sie frühzeitig einen großen Parochialnexus hatte, denn außer den jetzt noch zur effelder Kirchengemeinde gehörigen 11 Orten: Effelder, Blatterndorf, Seltendorf, Welchendorf, Döhlau, Rückerswind, Corberod, Schichtshöhn, Melchersberg (z. Theil), Rabenäusig u. Meschenbach (Filial) — waren auch Mengersgereuth, Forschengereuth, Schwarzwald, Fichtach und Hämmern, sowie auch Steinach hierher eingepfarrt. Deshalb war wegen vermehrter Geschäfte 1711 bis 1727 dem Pfarrer noch ein Diacon beigegeben, die beide zu Effelder wohnten. Erst 1660 hat Steinach und ebenso 1725 Mengersgereuth mit Hämmern, Forschengereuth, Schwarzwald und Fichtach eine eigene Pfarrei gegründet. Die jetzige Kirche, wie die Schule etwas hoch, auf dem Kirchberg gelegen, ist alt, älter indeß das Chor als das um 1600 erbaute Schiff. Jenes, vielleicht noch von der alten Kapelle erhalten, hat ein schönes Kreuzgewölbe, wie auch die anstoßende Sakristei. Sie ist dem heiligen Kilian geweiht, weshalb die Kirchweihe auf den Kilianstag (8. Juli) fällt. 1648—49 wurde der jetzige 8eckige Thurm von Holz gebaut und mit Schiefer beschlagen, nachdem der vorige 6. Mai 1631 durch einen Blitzschlag gelitten; 1667 baute man die Kirche, den Thurm und das Singchor aus; 1696 weißte man die Kirche und malte sie mit vielen biblischen Bildern, wie sie noch jetzt ist; 1725 wurde die Orgel versetzt und reparirt und 1739 eine neue angeschafft und 1822 der Kirchthurm reparirt [2]). Das Kirchenvermögen beträgt 1267¾ fl. Kapital, 16 fl. 11¼ kr. Zehntgeld und 30 kr. Erbzins. Die Pfarrei war vor der Reformation ein Lehn des Klosters Banz. Dem Pfarrer liegt der Gottesdienst auf dem Filial Meschenbach (s. oben) ob. Der ummauerte Friedhof befindet sich auf der Südseite der Kirche. Das Pfarrhaus, am Fuße des Kirchbergs, 1692—94 erbaut und 1803—5 durchaus verbessert. Die Schule, an der seit 1836 2 Lehrer wirken, 1732 erbaut. Eingeschult sind Blatterndorf, Seltendorf, Welchendorf, Döhlau, Rückerswind, Corberod, Schichtshöhn, Rabenäusig und zum Theil Melchersberg. Daselbst ein altes Schloß [3]), das alte Hospiz (Kessel), ein Forsthaus (Forstei), ein Wirthshaus, 2 Schenken, 2 Mahlmühlen (Schloßmühle mit 1 Märmelmühle, vom Teiche getrieben, und die Pfarrmühle mit 1 Schneidmühle) und 1 Ziegelhütte. Der Ort hat 2 geringe Jahrmärkte. Die Flur,

---

1) Von diesem Haus, das man jetzt als vormaliges Kloster ansieht, soll ein unterirdischer Gang nach dem Schloß geführt haben.

2) Die große Glocke trägt die Zahl 1685, die mittlere 1470, die kleine 1706 (1820 fortgegossen).

3) Jetzt darin eine Bierwirthschaft.

Digitized by Google

aus 8 ganzen, 2 halben Gütern, 7 Sölden und einigen walzenden Grundstücken bestehend, umfaßt 1374¾ Ar. (878 Ar. Feld, 224 Ar. Wiesen und 272¾ Ar. Wald), hat Kalk- („Grobniß") und Sandboden und ist im Ganzen warm und fruchtbar, daher hier alle Gewächse gedeihen, selbst Wein an den Häusern. Landwirthschaft Hauptgeschäft; daneben [1]) auch Obstbau (Baumschule). Märmelsteinschläger, Drechsler für Sonneberg und Taglohn. Ein Theil der Bewohner wohlhabend, ein Theil gering bemittelt und selbst arm. Fleiß, Ordnung und kirchlicher Sinn hier daheim. Die Gemeinde besitzt außer den öffentlichen Gebäuden (die kirchlichen nur zum Theil, das Gemeindehaus allein) noch 1 Wiese, 1 Acker und etliche Pflanzgärtlein, im Werthe von 1245 fl. und 844⅓ fl. Kapital. Nachbargeld 24 fl. Daselbst früher ein Rittergut, ursprünglich Mannlehn, seit 1700 Erblehn. Dem Kloster Banz gehörte die Lehnsherrlichkeit, worüber jedoch mit Sachsen, das schon 1487 die v. Schaumberg mit Effelder belieh, ein Streit entstand, der erst 1777 geschlichtet wurde. Das Gut umfaßte außer Schloß, Hof, Grund und Boden noch die Erbgerichte im Orte, Lehnschaften in den meisten schalkauer Orten, Hoch- und Niederjagd, eine starke Schäferei, viele Teiche und ein Bachstück, den Zehnten in Effelder, Blatterndorf, Seltendorf, Fichtach, Mengersgereuth und Forschengereuth, Frohnden und Brau- und Schenkgerechtsame in Effelder und Mengersgereuth. Die Herrn v. Schaumberg waren frühzeitig von Banz mit dem Gut belehnt und erhielten dazu noch von Sachsen Güter zu Blatterndorf und die alte Meilschnitz (Wustung), verkauften es aber 1665 an den Kanzler v. Carpzow, von dem es 1667 an Lor. v. Reitzenstein, dann 1678 an Chr. v. Bronsart kam, mit dessen erblosem Tode es heimfiel. Nun erhielt 1699 J. Fr. v. Beust das Gut Effelder vom banzer Abt Eucharius zu Lehn, 1725 durch Kauf die Herzogin von Meiningen, noch in selbigem Jahre Prinz Ernst Ludwig, nach dessen Tode 1729 Herzog Carl, darauf 1743 durch Vermächtniß seine Schwester die Herzogin L. Dorothea von Gotha, 1811 durch Kauf um 50000 thlr. die Kammer zu Meiningen, die es jedoch 1838 um 70,372 fl. 20⅝ kr. ohne die Waldung an die Bauern zu Effelder, Blatterndorf, Seltendorf und Welchendorf vereinzelte und verkaufte. Das Dorf, nach dem sich ein edles Geschlecht benannte (Dragan und Gleische v. Affaltern 1162, 1182), ist eins der ältesten der Umgegend, gehörte zum Eigenthume der schweinfurter Markgrafen, kam 1069 durch die aus diesem Hause stammende Gräfin Alberade bezüglich der Kirche und ihrer Güter an das Kloster Banz, war früher centbar, sächsisch und schaumbergisch, der Ortsschultheiß Schöppe im Centgericht, dem die Dorfs- und Grundherrlichkeit zustand, während die v. Schaumberg nur ein Vogteigericht daselbst hatten. Dem widersprachen die spätern Besitzer, deshalb entstanden lang dauernde Irrungen, wobei namentlich von dem Gutsbesitzer v. Beust die Grenzen der Mäßigung überschritten und sogar die Centschaften für Blatterndorf, Seltendorf und Welchendorf gefordert wurden. 1713 kam zwar zwischen ihm und dem Herzog Ernst ein Receß, worin jenem unter andern die Vogteigerichte, dann Mark- und selbst Zollgerechtigkeit (aber nie ausgeübt) und die Berechtigung zu einem Schafstande von 650 St. bewilligt wurde, zu Stande, indeß er führte zu neuen Irrungen, wurde auch von denen v. Schaumberg nicht anerkannt und vor den Agnaten des Herzogs geheim gehalten, weil sie dazu ihre Einwilligung nicht geben konnten. Bis auf ein Gut, das ein Lehn der Pfarrei Schalkau war, lehnten alle dem Gutsherrn. Hier und bei Schichtshöhn bricht Marmor, mit dem die saalfelder Schloßkirche

---

[1]) Einige Schneckensammler. Die Schnecken meist nach Böhmen verkauft.

Digitized by Google

geplattet wurde. Eine schöne Linde mit einem Tanzboden nahe beim Pfarrhause. An Stiftungen bestehen: 132¼ fl. ein uraltes Legat zu Kirchenbretzeln bei der Visitation; 150 fl. Kapital 1769 von J. Peter Müller aus Blatterndorf zu Erbauungsbüchern für Arme gestiftet; 87½ fl. von den Kindern des Pfarrers Friedr. Tim. Heym 1847 für arme Kinder; 62½ fl. Legat 1851 von Eva Barbara Söldners Wittwe für die Kirche; der Zehnt von Feld und Vieh in Grümpen von einem adligen Fräulein v. Schaumberg für die effelder Pfarrei gestiftet, nach jetzigem Anschlage jährlich über 375 fl. werth. Da die meschenbacher Kirche ihn in Anspruch nimmt (s. oben), so kommt er in der meschenbacher, aber auch effelder Kirchenrechnung vor. Vor ca. 10 Jahren haben die Effelder die Petermannsleite (Feld) und im J. 1848 das Himmelreich (Kiefernwald) und den Görzenberg (Wald) unter sich getheilt. Flurnamen: Sand, fichtiger Berg, Au, Taupliz, alte Meilschniz (1516 Meilschinz, bereits damals Wustung, jetzt Wiese und Feld der Effelder, nach Bettelhecken und dem koburger Dorf Meilschnitz zu), Maaße und Benk. Dicht oberhalb Effelder liegt eine Märmelmühle mit 6 Gängen an der Effelder, in Allem zu Effelder gehörig.

Obereffelder begreift zuerst die Aumühle (eine Mahlmühle mit 1 Märmelgang) und eine Märmelmühle — 2 Wohnhäuser und 1 Werkhaus (3 Fam., 14 Seelen), die beisammen, ¼ St. oberhalb Effelder, an einem Graben der Effelder liegen und zur Gemeinde, Schule und Kirche von Effelder gehören; dann eine Papiermühle (1 Wohnhaus und 1 Familie), ½ St. oberhalb Effelder, am Effelderbach, früher in Allem zu Effelder gehörig, in jüngster Zeit nach Mengersgereuth begehrt, jetzt fest nach Effelder eingethan. Etwas oberhalb der Papiermühle liegt eine Märmelmühle, einem Steinacher zuständig.

Döhlau (1505 Döhlenn, Döle, Dochlau, „Dühla"), Dörfchen, im untern wiesenreichen Effeldergrunde und an der Teichenau, angenehm gelegen, ½ St. SW. von Effelder, 1¼ St. SO. von Schalkau, zwischen dem Tännig, Rothacker und der hohen Leite, hat 16 Wohnhäuser, 22 Fam., 100 Seelen und 253 St. Vieh (128 Schf., 82 R., 24 Schw., 19 Z.). Der Ort seit 1528 nach Effelder geschult und gepfarrt, vorher nach Schalkau. Daselbst 1 Mahl- und Märmelmühle. Die Flur ist in 2 ganze, 2 halbe und 6 Sölden getheilt[1]), enthält 490 Ar. (130 Ar. Feld, 66 Ar. Wiesen und 294 Ar. Wald) und hat Sandboden, im Thal gemischt und fruchtbar, an den Leiten rein und nur zum Theil ergiebig. Brave Leute, von denen aber nur die wenigen Bauern bemittelt, die übrigen (Leineweber, Hammerarbeiter) nicht bemittelt sind. Das Gemeindevermögen gering (1 Gemeindehaus, 1 Wiese, etwas Hut und Buschholz, im Werth von 655 fl.). Nachbargeld 20 fl. In der Nähe bricht rother Sandstein. Nach dem Erbbuche vom Jahr 1516 war die Hoheit sächsisch und schaumbergisch, 5 Güter lehnten denen v. Schaumberg, 4 dem Mich. Cronach und 1 dem Stephan Wolf, der Zehnt gehörte Sachsen. In der Flur fließt der kleine Ellenbach zur Effelder.

Rückerswind (1342 Rückerswinden, Ruckerswind, „Rückerswin"), Dorf, an der koburger Grenze, zwischen dem Sengelberg und Stammberg, auf einer sanften muldenförmigen Abdachung des Sandbergs gegen das Wässerlein, das von Corberoth ein Stück an der koburger Grenze hin zur Itz fließt, ¾ St. SWS. von Effelder, ansteigend gebaut, hat 21 Häuser, 21 Fam., 137 Einw., 397 St. Vieh (185 Schf., 150 R., 42 Schw., 20 Z.). Der Ort zweizeilig; inmitten eine Planlinde und ein Teichlein. Die Flur, nach dem Erbbuche von

---

[1]) Nach frühern Erbbüchern in 11 Güter, nach spätern in 4 Güter, 2 halbe Höfe und 2 Sölden.

Digitized by Google

1516 in 16 Güter, nach dem Steueranschlage vom J. 1708 in 15 Gemeindetheile getheilt, enthält 1280 Ar. (460 Ar. Feld, 140 Ar. Wiesen, 682 Ar. Wald) und besteht aus ziemlich gutem und aus sprödem Sandboden; auf letzterm kann nicht einmal Klee gebaut werden. Landwirthschaft, besonders Viehzucht Hauptnährquelle. Die in Fleiß, haushälterischem und kirchlichem Sinne tüchtigen Einwohner sind wohl bemittelt, ebenso die Gemeinde (210 Ar. Holz 8000 fl. werth, Hutrasen und Ellern und 1 Gemeindehaus). Nachbargeld 20 fl. Nach Effelder geschult und gepfarrt. Die Obergerichte waren sächsisch und schaumbergisch; die Erb- und Vogteigerichte jedem besonders. Der Ort hatte 1 Schöppen zu stellen. 2 der Güter waren Canzleilehen (1 sächsisches und 1 schaumbergisches), die 14 andern centbar, von denen 6 sonnefelder, 2 sächsisches, 3 schaumberger, 1 weißenbrunner Kirchen-, 1 schönstädtisches und 1 crannicher Lehn waren. Das Kloster Sonnefeld besaß außerdem den Zehnten am Stamberge und Sengelberge.

Corberoth (1344 Corberoda, Corbaroda, Corberroth, 1516 Korbenroth, Kürbenrod, „Korberuat"), Dörfchen, an der koburger Grenze, 1/2 St. S. von Effelder, auf einer sandigen Hochfläche zwischen dem Loh, Geheeg und Brand, am Anfange eines Wässerleins, das zur Itz abfließt, hat 4 Wohnhäuser, 4 Fam., 25 Seelen und 54 St. Vieh (27 R., 9 Schf., 11 Schw., 7 Z.). Die Flur, früher in 2 ganze, jetzt in 4 halbe Güter getheilt, umfaßt 407 Ar. (103 Ar. Feld, 30 Ar. Wiesen, 274 Ar. Wald) und hat Sandboden. Die ebenso biedern als bemittelten Einwohner treiben Landwirthschaft. Das Communalvermögen besteht in 171 3/4 Ar. Holz 4000 fl. werth, 3 Teichen und etwas Wiesen. Noch kein Nachbargeld. Nach Effelder gepfarrt und geschult. Die Obrigkeit des Orts war sächsisch und schaumbergisch. 1344 verkaufte Carl v. Schaumberg den Hof mit seinen 2 Gütern an das Kloster Sonnefeld, dem dieser von da an lehnte. Am Orte führte vordem eine Straße vorbei, auch stand eine Heegsäule daselbst.

Schrod oder **Schichtshöhn** (1525 Schichtshain, Schlichtshain, 1672 Schichtshöhe, Schichtsrod, daraus Schrod), Dörfchen, 3/4 St. OND. von Effelder, am Nordwestabhange des Isacks und am Görzehügel, zwischen der sonneberger Chaussee und der Effelder, zwischen Bäumen halb versteckt, hat 26 Wohnhäuser, 38 Fam., 188 Seelen und 90 St. Vieh (41 R., 22 Schw., 24 Z., 2 Schf.). Die Flur klein, nur 86 Ar. (40 Ar. Feld, 40 Ar. Wiesen und 6 Ar. Wald) enthaltend, besteht aus 1 ganzen, 2 halben Gütern und 4 halben Sölden und hat viel spröden Kalkboden. Daselbst 4 wohlhabende Bauern, die andern Bewohner (Märmelpicker, Holzarbeiter, Bergleute, sind arm. Fleißig und genau, leider nur ein Theil kirchlich. Nach Effelder geschult und gepfarrt. Der Ort ist einer der jüngern im Amte. 1525 ist daselbst noch Wald (Schichtshain) und erst 1672 ward ein Gut aus gerodetem Feld gebildet, während das Uebrige noch Wald ist, der darauf gleichfalls umgerodet wurde. Das Jahr 1848 brachte der ärmern Klasse noch 20 Ar. Land vom herrschaftlichen Boden am Isack. Hier der Marmor zur schönen saalfelder Schloßkirche gebrochen. Nachbargeld 20 fl.

Schwarzwald (schwarzbacher Hammerwerk, „Schwarzwold"), eine Häusergruppe und vormaliges Eisenhammerwerk, 1/8 St. unterhalb Mengersgereuth und Forschengereuth, im Thale der Effelder, am Nordfuße des Isacks, hat 14 Wohn- und 4 Werkhäuser, 30 Fam., 123 Einw. und 47 St. Vieh (26 Z., 12 R., 4 Schw., 5 Schf.). Ein Theil der Häuser steht auf dem altschalkauer, ein Theil auf dem altsonneberger Gebiet[1]); jener schulte nach Mengersgereuth, dieser nach Häm-

[1]) Wegen dieser Verhältnisse gab es vordem vielfache Irrungen.

Digitized by Google

mern, jetzt ganz nach dem erstern Ort. Der Ort pfarrt nach Mengersgereuth und steht mit Forschengereuth in Gemeindeverband. Daselbst 1 Mahl- und Schneidmühle und unterhalb des Orts eine am Ende des 18. Jahrh. und dicht dabei eine zweite vor Kurzem angelegte Märmelmühle. Das vormalige Hammerwerk, eins der ältesten im thüringer Walde, bestand aus 1 Stab- und Zainhammer und verarbeitete rohes Eisen von Augustenthal. Es war bis 1695 herrschaftlich, dann bis 1727 Besitzung des koburger Münzmeisters G. Angerstein, darauf der Herrn v. Uttenhoven, seit 1843 wieder herrschaftlich; den 13. Octbr. 1851 wurden aber die Hammergebäude verkauft sammt dem damit verbundnen Schenkrecht und sammt einigen Grundstücken und somit hat der Hammer als solcher aufgehört. Jetzt ist das Haupthammerhaus in ein Wirthshaus umgewandelt. Beim Verkaufe des Werks im J. 1695 hatte es gegen geringe Gegenleistungen ausgedehnte Vorrechte erhalten, namentlich: im ganzen Lande nach Eisenstein zu graben, fremden Eisenstein ohne alle Abgaben beizuschaffen, das benöthigte Holz zu einem mäßigen Preise zu beziehen; alle Besitzer und alle Arbeiter, deren beliebig viele aufgenommen werden durften, waren bis auf die ordinairen Steuern von allen übrigen Belastungen frei; die Werkbesitzer hatten Civiljurisdiction über die Arbeiter, Brau- und Schenkgerechtigkeit, die Fischerei in der Effelder von der Kleinmühle bis Augustenthal, freie Hut und 20 Klftr. Holz waldmiethfrei.

Forschengereuth (1516 Forschengereut, Forstengereuth, Förstengereuth), Dorf, 1 St. ONO. von Effelder, auf einem 1560 Fuß hohen Sattel, auf der Südwestterrasse der Emisleite, an der Chaussee von Schalkau nach Sonneberg, am Teufelsgraben, zwischen Wald und Wiesen freundlich gelegen, mit der Fernsicht in die neustädter und effelder Thalgegend, hat 39 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 42 Fam., 220 Seelen und 192 St. Vieh (106 R., 46 Schw., 7 Schf., 33 Z.). Der Ort länglich, auf der Sattelebene sanft ansteigend gebaut. Daselbst 1 Schenke mit meist gutem Bier. Die Flur, nach dem Erbbuche von 1516 in 7½ Güter, 1780 in 2 ganze und 11 halbe centbare Güter getheilt, die jetzt noch mehr zerstückt sind, enthält 382 Ar. (206 Ar. Feld, 104 Ar. Wiesen und 72 Ar. Wald). Der Boden, im Norden Grauwackenschiefer, gegen Süden und Westen Sand und Kalk, ist trotz der hohen Lage doch ziemlich ergiebig, daher Feldbau und Viehzucht und außerdem Verfertigung von sonneberger Waaren ziemlich gut nähren. Die Einwohner, zum Theil wohlhabend, z. Th. gering bemittelt, bilden ein thätiges, sparsam und kirchlich gesinntes Völkchen. Die Gemeinde besitzt ein ziemliches Vermögen (98 Ar. Holz, Hutrasen und Wiesen, Erbzinsen von verkauften Gemeindeplätzen und einiges Kapital). Nachbargeld 20 fl. Nach Mengersgereuth gepfarrt und geschult. Nahe dabei, an der Chaussee nach Effelder 1 Ziegelhütte, Einzelhaus. Der Ort ist alt, war früher sächsisch und schaumbergisch; der Hammer und das Hammergut gingen an das sonneberger Brückengericht. 2½ Güter waren kemnater Lehn, 3 schaumberger und 2 G. Burkarts und Hagenbachs Lehn. Daselbst war auch ein ganz freies Forstgut. 1597 zog ein Heer Wallonen von Sonneberg über den Wald und brannte in Forschengereuth 3 Häuser ab, erschlug einige Einwohner, mußte aber auch einige erschlagene Kameraden zurücklassen. Alte Flurnamen: Hall, Anger, Kesselgraben, Leimeshückel, Rothacker, Hoheleite.

Mengersgereuth (1516 Mengereuth, so in alten Lehnbriefen, Menschg'reut im Volke), Pfarrkirchdorf, im Thal der hier aus dem Gebirg tretenden Effelder, am Fuße des Strohbergs, auf der Grenze des Grauwackenschiefers und des Flötzkalkes, 2½ St. O. von Schalkau, 1⅜ St. NW. von Sonneberg, hat 4 öffentliche Gebäude, 51 Wohnhäuser, 21 Werkhäuser, 87 Fam., 420 Seelen und 422 Stück

Digitized by Google

Vieh (189 R., 87 Schf., 80 Schw., 66 Z.). Der Ort macht mit der Kirche und den durch Obſtbäume blickenden Häuſern ein lieblich ländliches Bild. Er iſt ein zweizeiliges Langdorf, bald mehr bald weniger aneinander gebaut. Die Häuſer im Waldſtil, im Wechſel von freundlichen und ärmlichen. Kirche, Pfarrei und Schule etwas hoch gelegen. Die Kirche, $17^{26}/_{29}$ erbaut [1]), iſt freundlich. Sie erhielt 1839 eine neue Orgel und 1840 eine zweckmäßige Umgeſtaltung im Innern und wurde geweißt und mit Schiefer gedeckt. Der Ort wurde 1726 zu einem Pfarrort erhoben, vorher war er nach Effelder gepfarrt. Der erſte Geiſtliche (Forkel) mußte faſt ein Jahr ($17^{26}/_{27}$) während des Kirchenbaues in einer Scheune Gottesdienſt halten. Die Kirche ſteht im Friedhof, der zum Theil ummauert, zum Theil umblankt iſt. Das Kirchenvermögen beträgt 600 fl. Kapital. Eingepfarrt ſind Forſchengereuth, Schwarzwald, Hämmern mit dem Grabengut, Auguſtenthal [2]), Schmidtsgrund, Kleinmühle, Hohetann, Fichtach und einige Häuſer von Melchersberg, die auf der fichtacher Flur liegen, auch die beiden Wuſtungen Strohberg und Mühlberg, im Fall ſie wieder aufgebaut werden. Die Einwohner aller dieſer Orte werden auch in Mengersgereuth begraben. Das Pfarrhaus 1734 erbaut. Seit 1763 beſteht auch im Ort eine Schule. Das jetzige Schulhaus wurde 1850 neu erbaut. Die Schule des Pfarrſpiels war bis 1736, wo das Schulhaus verkauft wurde, zu Hämmern. Es erfolgte nun ein langer Streit über die Verlegung der Schule nach Mengersgereuth, über die Beſoldung des Lehrers und über den Beitrag eines jeden Ortes zur Erhaltung der Kirche, Pfarrei und Schule. Durch Conſiſtorialreſcripte von 1763 und 67 wurde die Schule getrennt, die eine nach Mengersgereuth, die andere nach Hämmern gelegt; jene hatten die Eingepfarrten aus dem Amte Schalkau, dieſe die aus dem Amte Sonneberg zu beſchicken und zu erhalten. Die Viſitationsunkoſten werden aus dem gemeinſchaftlichen Gotteskaſten genommen. Eingeſchult ſind: Forſchengereuth, Schwarzwald, Kleinmühle, Schmidtsgrund, Hohetann, Fichtach und ein Theil von Melchersberg. Hier 1 Wirthshaus. Die Flur, nach dem Erbbuch vom J. 1516 in 19 Güter [3]), jetzt in 8 halbe und 8 Viertelgüter und in Einzelſtücke getheilt, umfaßt $1576^1/_4$ Ar. (702 Ar. Feld, 253 Ar. Wieſen und $621^1/_4$ Ar. Wald). Der Feldboden (Thonſchiefer und Kalk) ziemlich, die Wieſen gut. Außer der Landwirthſchaft treiben die Bewohner Waldarbeiten (Märmelſteinpicken) und arbeiten für Sonneberg. Sie ſind nur zum Theil bemittelt, im Ganzen aber rührig, genau, geſellig, nicht ohne Witz, gefällig, doch auch zurückhaltend, dabei von kirchlichem Sinn. Das Gemeindevermögen beſteht außer einem Antheil an den kirchlichen Gebäuden aus 1 Gemeindehaus und 1 Wieslein, im Werth von 500 fl. Die Obrigkeit war vormals ſächſiſch und ſchaumbergiſch. 14 Güter lehnten denen v. Schaumberg, 3 den Burkart und Hagenbach und 2 den Kemnatern. In der Nähe Sandſtein- und Marmorbrüche. Für die Armen zu Mengersgereuth, Hämmern und Auguſtenthal beſteht ſeit 1845 das v. uttenhoviſche Schenkungskapital 500 fl., deſſen Zinſen jährlich an die ärmſten Wittwen und Waiſen vertheilt werden. Unterhalb Mengersgereuth liegt 1 Märmelmühle. Oberhalb des Dorfes am Strohberg ſtand in früheren Zeiten der Ort Strohberg, der ſchon lange wüſte liegt. Die Geſchicke deſſelben ſind nicht bekannt. Wichtige Flurnamen: Quirn, Geſchal, Keule, Wachethal, Schichtsleite, Ehnesleite. Nachbargeld 30 fl.

---

[1]) Den 11. November 1789 eingeweiht.

[2]) Obgleich Hämmern und Auguſtenthal im alten Amte Sonneberg liegen, ſo gehören doch beide Orte in kirchlicher Hinſicht zur Diöceſe Schalkau und nur wegen der Schule zu Hämmern zur Diöceſe Sonneberg.

[3]) Genau genommen in 21, wovon aber das Hammergut und ein freies Gut die Flur von Hämmern, die damals zu Mengersgereuth gehörte, bilden.

Digitized by Google

Kleinmühle („Klemüll") oder **mengersgereuther Rott** („Roth"), eine Häusergruppe, kurz oberhalb Mengersgereuth, nach Hämmern zu, im hier schmalen Grunde der Effelder auf beiden Seiten der Effelder gelegen, hat 13 Wohn- und 8 Werkhäuser, 19 Fam., 93 Seelen und 35 St. Vieh (13 R., 10 Z., 12 Schw.). Zur Kirche und Schule von Mengersgereuth gehörig. Der Theil des Ortes auf dem rechten Ufer der Effelder gehört zur Gemeinde Mengersgereuth, der andere zu Forschengereuth. Die Bewohner leben meist von etwas Viehzucht, von Märmelpicken, Spielwaarenfabrikation und von Holzarbeiten, da ihre gerotteten Felder wenig tragbar sind. Daselbst Kleinmühle, 1 Mahl- und Schneidemühle und 3 Märmelmühlen. Die Mahlmühle war vordem schaumberger Lehen.

Schmidtsgrund, einzelne Häuser am linken Ufer der Effelder, dicht am Dorfe Hämmern, ihm gegenüber, am Fuße des Mühlberges, hat 10 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 21 Fam., 86 Seelen und 23 St. Vieh (16 Z., 3 Schw., 4 R.). Zur Gemeinde, Kirche und Schule von Mengersgereuth zuständig. Waldarbeiten Haupttreiben. Dicht unter dem Ort eine Märmelmühle. Hier arme fleißige Bewohner. Auf der Kopfebene des Mühlberges lag in früheren Zeiten ein Hof bis 1751 und 1 Forsthaus, das schon im 30jährigen Krieg einging. Es gehörten dazu etliche Felder und Wiesen. Vom Hof zeugen daselbst noch einige Trümmer und ein Brunnen.

Hämmern (urkundlich Hamerschmieden, daher noch beim Volk „Hamer" genannt), ansehnliches Dorf, 1/4 St. N. von Mengersgereuth, in dem hier finstern, doch nicht unfreundlichen, auf beiden Seiten von hohen, waldigen Bergen (Mühlberg und Strohberg) verengten Thal der Effelder, 1/4 St. lang, meist einzeilig und lose und ansteigend gebaut, hat 3 öffentliche, 93 Wohn- und 4 Werkhäuser, 817 Einw. in 168 Fam. und 273 St. Vieh (153 Z., 98 R., 20 Schw., 2 Pf.). Bei Regen sehr kothig. Der Name des Ortes stammt von den im frühen Mittelalter hier errichteten 3 Hammerwerken, deren Stätten noch bekannt sind und der obere, mittlere und untere Hammer heißen. 1516 werden sie als schon längst bestanden aufgeführt und 1589 standen sie schon zum Theil still und zwar wegen Holzersparniß und wegen Mangel an Absatz. Es war mit ihnen anfänglich eine eingängige Mühle verbunden; 1589 aber wurde der öde Mittelhammer in eine Mühle (mit dem Privilegium zu mehreren Gängen) verwandelt und zu Lehn ausgegeben. Die Hämmer zusammen bildeten das sog. Hammergut, das sächsisches Lehn war.

Die Häuser vom ächten Waldstil, viele ärmlich; demungeachtet liegt in der Gruppirung und Zerzettelung des Ortes ein angenehmer Ausdruck. Daselbst eine Schule; die jetzige $17^{80}/_{81}$ erbaut. Eingeschult Augustenthal, Grabengut und seither ein Theil von Schwarzwald. Seit 1650 eine Schule. Bis 1736 war das ganze mengersgereuther Pfarrspiel eingeschult. Der Ort nach Mengersgereuth gepfarrt. Allda 1 Forsthaus (Forstei), 2 Wirthshäuser und 2 Mühlen (1 Mahlmühle mit 1 Farbemühle und 1 Mahl- und Schneidemühle). Die Flur, aus 1 Freigut, (einem halben Gut) und einzelnen Stücken bestehend, ist nur 300 Ar. (240 Ar. Feld, 55 Ar. Wiesen und 5 Ar. Wald) groß, daher zur starken Bevölkerung in großem Mißverhältniß und eben deshalb das Dorf ein Ziegenort mit Einwohnern, die bis auf 5 bemittelte alle blutarm sind. Zwar findet sich der dem Wald eigenthümliche Fleiß auch hier, aber ebenso der in die Waldindustrieorte tief eingefressene lockere Genußgeist, der vom Tage der Confirmation an jedem sparsamen, sittlichen und kirchlichen Sinn den Rücken wendet. Der ganze Ort, wo nur 3 Bauern sind, lebt fast ganz von der Holzschnitzerei, nur einige Familien vom Schiefertafelmachen, von Arbeiten im Hüttenwerk Augustenthal und vom Märmelschlagen. In der Flur finden sich Schiefer- und Wetzsteinbrüche und mehrere Eisensteingruben. Auch von 1767 an hier Farbenerdengruben und Wäschen, worin die in

Digitized by Google

der Nähe des Ortes gewonnenen verschiedenfarbigen Erdarten geschlemmt, gereinigt und zu Farben bereitet werden. Der Ort, auf sonneberger Amtsgebiet, an der Grenze des schalkauer Gerichts (der Ehrgraben machte die Grenze) gelegen, entstand durch die Gründung der Hammerwerke und gehörte ins Gericht Sonneberg. Schon um 1530 hatten sich daselbst auch schaumberger Unterthanen mit 8 fl. eingekauft, rücksichtlich derer ein Vertrag vom J. 1540 festsetzte, daß nur die Centfälle in ihren Häusern nach Schalkau, die vor den Häusern nach Sonneberg gehörten. 1660 befanden sich daselbst 25 sächsische und 8 schaumberger Familien, also zusammen ca. 160 Personen. Alte Flurnamen: Brücklesberg, lange Beet, Seewiese, Teichlein, Steinberg, Strohberg, Stocklesweg. Das auf einer Anhöhe liegende Frei- oder Bauerngut, Grabengut oder früher der Hof im Graben genannt, war vordem ein nicht centbares Waldlehn. Es hat 1 Wohnhaus, 3 Fam., 8 Seelen und 2 St. Vieh. Nachbargeld 35 fl.

Augustenthal (Hoheofen, „Hannuofen"), Hammerwerk, im engen Grund der Effelder, in die hier der Glasbach und der Aschebach münden, zwischen dem Geiersberg, Vogelsberg, Reckberg und der Mühlruppe, 2½ St. O. von Schalkau, ¼ St. N. von Hämmern, 2 St. NNW. von Sonneberg, hat 6 Wohn- und 9 Werkhäuser, 12 Fam., 48 Einw. und 22 St. Vieh (7 Z., 13 R., 2 Schw.). Vor 1719 stand hier nur eine Schneidemühle. Am 17. Septbr. 1719 erhielt der koburger Kaufmann J. Sommer, weil ihm für seinen mupperger Hammer die Beschaffung des Eisensteins und der Kohlen zu schwer fiel, ein Privilegium, hier einen Hochofen zu erbauen. 1727 kam das Werk durch Kauf an die Familie v. Uttenhoven, die dasselbe durch einen zweiten Ofen und durch einen Zainhammer und durch neue Wohngebäude erweiterte und es mit dem zu Schwarzwald verband. 1843 übernahm es die herzogliche Kammer käuflich und stellte es in Verbindung mit dem Werk zu Steinach. Das Hammerwerk selbst ist mit einem Hochofen, einer Eisengießerei und einem Zainhammer verbunden. Daselbst 1 Haupthaus (Herrnhaus) und ein Wirthshaus. Nach Mengersgereuth gepfarrt und nach Hämmern geschult und seit 1852 eben dahin zur Gemeinde gehörig.

Neuhaus als ehemaliges Gericht oder die Föritzgegend, ein kleiner, nur ¾ □M. großer Distrikt, erstreckt sich langschmal von N. nach S., zwischen der Steinach und Tettau-Haslach, an dem südlich streichenden Wasserscheidezug [1]) beider Gewässer längs der baierischen Grenze und bildet eine im N. und NO. mit höhern, in dem Uebrigen mit niedern Hügeln durchzogene Hochlandschaft, dort mit engern, hier mit breitern, wenig geneigten Thälern, fast überall mit sanften Hügelgeländen, worauf dunkler Tannenwald und lichte Fruchtfelder abwechseln. Das Niveau der welligen Platte ist im Mittel 1100′, hat also die gleiche Höhe mit dem Buckel von Schmiedehausen und der Ebene von Riechheim. Der Hauptbach ist die Föritz, die bei Münchberg mit dem Geiersbach und Glasbach anhebt, südlich über Föritz, Rottmar, Gefell und Sichelreuth fließt, mit dem neuhäuser Bach eine Strecke die Grenze gegen Baiern bildet und dicht unterhalb Mitwitz (baierisch) in die Steinach fällt.

Der Distrikt hat im Allgemeinen in den Gründen lehmigen, an den Gehängen sandigen, auf den Hügelrücken griesigen Boden. Die Fruchtbarkeit des Strichs ist mittelmäßig. Bei Weizen und Gerste werden 4, bei Roggen 5—6 Körner gebaut. Neben dem Wiesenfutter giebt es nicht hinreichend Futterbau; dagegen wird hier, wo bereits 1809 die meisten Gemeinden besondere Baumschulen hatten, viel Obst gebaut, besonders auf den gegen N. und O. geschützten Abhängen der Kunreute, weshalb schon in guten Jahren gegen 500 fl. ausgeführt wurde.

[1]) Der Hauptheil des Wasserscheidezugs heißt Kunreut (Konreute).

Digitized by Google

Der Bodenertrag im Lichten ernährt indeß ſeine Bewohner nur dürftig und es waren deshalb ſchon vordem die Hinterſiedler gezwungen, durch Taglohn und Fabrikarbeit, eine Zeitlang durch Wollenſpinnerei für Schalkau, zugleich und nachher durch Holzarbeiten für Sonneberg ihre Bedürfniſſe zu decken. Glücklicher Weiſe hat die Gegend in dem Innern des nordöſtlichen Theiles und zwar in dem daſigen Steinkohlenflötz einen Schatz von großer Wichtigkeit und es muß der vor Kurzem eröffnete Steinkohlenbau und das auf dieſen wie auf den großartigen Eiſenreichthum des thüringer Waldes baſirte Walzwerk bei Neuhaus eine bei weitem größere Bedeutung für den Diſtrict werden, als die Feldwirthſchaft, ſobald nur die gegenwärtig eingetretenen Hemmniſſe entfernt worden ſind; denn die Anlagen J. Meyer's haben eine reiche Zukunft und werden die neuhäuſer Gegend zu einem der induſtriellſten Punkte Deutſchlands machen, wenn es gelingt, die daſige Steinkohle zu tauglichen Coaks umzubilden.

Der Viehſtand des Diſtricts:

	Pferde	Ochſen	Jungvieh	Kühe	Schafe	Ziegen	Schweine
1701	4	330	349	267	555	68	—
1803	3	423	501	407	835	173	404
1809	2	301	—	328	809	160	315
1843	9	334	4	397	675	216	241
1849	10	342	614	468	429	500	404

Der Früchtebau betrug:

	Korn	Weizen	Gerſte	Hafer	Erbſen	Linſen	Erdäpfel
1802:	2286 Sr.	330 Sr.	1943 Sr.	994 Sr.	106 V.	1½ V.	11177 Säcke.
1809:	2300 „	356 „	1772 „	960 „	8 „	— „	12401 „

Im Jahr 1809, wo der Werth des ganzen Gerichts 657,433 fl. (Neuhaus allein 432,183 fl., alſo über die Hälfte) betrug, war der Boden alſo vertheilt:

	Feld. Ar.	□R.	Wieſen. Ar.	□R.	Gemeinde- Ar.	□R.	Güterwald. Ar.	□R.
Neuhaus	566	81	223	157	—	—	26	152
Schierſchnitz	466	35	168	153	—	—	86	112
Sichelreuth	672	113	279	3	—	—	297	84
Gefell	776	80	333	54	120	—	3	38
Rottmar	495	70	215	34	4	101	41	81
Weidhauſen	301	24	91	64	4	90	197	16
Eichitz	230	74	67	103	—	—	119	128
Föritz	224	55	73	10	—	—	20	129
Schwärzdorf	136	71	48	130	—	—	38	52
Geſſendorf	110	148	39	58	—	—	46	144
Buch	127	56	43	78	—	—	16	26
Mark	145	100	72	150	—	—	—	—
Kaulsroth	152	80	31	122	—	—	20	45
Altenberg	25	138	9	96	—	—	8	128
Neuburg	25	7	—	123	—	—	—	71
Körnerswuſtung Veitenwuſtung	118	2	21	104	—	—	12	41
1809 Summa	4575	14	3144	—	129	31	936	157
1852 Summa	4962	44	2538	18			1867¼ Ar.	

Digitized by Google

Die Agriculturverhältniſſe auf dieſem Gebiet haben ſich demnach mehrfach verändert, denn es ſind jetzt nicht allein über 581 Acker mehr Nutzboden gewonnen, ſondern es iſt auch mehr Feld- und Waldboden, freilich zum Theil auf Unkoſten der Wieſenfläche geſchaffen worden; doch hat man auch die große Zahl von Teichen (1803 waren hier 14 herrſchaftliche, 19 Gemeinde- und 129 Privatteiche) zum Theil in Cultur umgewandelt.

Die Orte, aus denen das Gericht beſtand, und die Bewegung der Bevölkerung derſelben, giebt folgende Tabelle:

	Seelen.					Haushaltungen.			
	1696	1803	1809	1849	1852	1701	1803	1849	1852
Neuhaus . . .	36	358	378	741	739	24	88	162	160
Schierſchnitz . .	11	114	116	242	229	12	24	48	49
Sichelreuth . .	17	125	151	192	205	17	27	35	45
Gefell	19	131	166	252	237	9	38	39	43
Rottmar . . .	12	102	113	137	132	10	24	28	26
Weidhauſen . .	8	52	54	74	70	8	13	16	13
Föritz	9	91	93	130	133	11	18	22	22
Eichitz	26	31	41	46	43	6	7	8	7
Schwärzdorf . .	11	62	95	150	163	13	16	23	25
Geſſendorf . . .	10	29	23	22	29	2	8	4	4
Buch	25	34	39	71	80	6	8	12	17
Mark	19	27	30	44	41	3	5	6	7
Kaulsroth . . .	10	13	17	19	18	2	3	3	4
Altenberg . . .	3	7	7	8	8	1	2	1	1
Neuburg . . .	5	8	8	14	13	1	1	2	3
Körnerswuſtung .	4	7	7	6	6	1	1	1	1
Veitenwuſtung .	2	3		7	4	1	1	1	1
Summa	227	1194	1338	2155	2150	127	284	411	428

Demnach hat die Bevölkerung in 156 Jahren um 1923, in 1 Jahr um 12,3 Seelen zugenommen. Aus dem Verhältniß der Güterauftheilung geht hervor, daß vor dem 30jährigen Krieg die Bevölkerung ſtark geweſen iſt; es muß demnach, da noch im Jahr 1696 dieſelbe hier ſehr dünn war, eben derſelbe Krieg in dieſem Diſtrict ungemein heftig gewüthet haben. Im Uebrigen iſt die gegenwärtige Bevölkerung ſehr fruchtbar, denn es kommen auf 1 Familie 5,2 Seelen.

Der neuhäuſer Diſtrict, urſprünglich bis 1611 eine Herrſchaft, darauf bis 1829 ein beſonderes Gericht, war um 1200 theils meraniſches, theils banziſches Gebiet, indeß bereits um 1310 eine Allodialbeſitzung des Eberhard v. Schaumberg, welcher 1315 Burg und Gericht Neuhaus in Uebereinſtimmung ſeines älteſten Sohnes Erkenbret v. Schaumberg dem Grafen Berthold v. Henneberg zu Lehn auftrug und empfing. Im Jahr 1319 wurde nebſt Heinrich v. Schaumberg auch deſſen Schwager Heinrich v. Waldenfels mit Neuhaus belehnt. Indeß ſchon vor 1347 muß eben dieſe Burg ſammt Gericht von den Grafen v. Henneberg ganz und gar erkauft worden ſein, weil ſie im hennebergiſchen Theilungsvertrag vom Jahr 1347 zu den angekauften Burgen gerechnet und zur neuen

Digitized by Google

Herrschaft geschlagen und weil von der hennebergischen Gräfin Jutta die Burg Neuhaus nebst der von Sonneberg um 3000 Pfund Heller an ihren Schwiegersohn Albrecht v. Nürnberg versetzt wird. Hierauf kam das Gericht als ein Bestandtheil der Pflege Koburg an Sachsen [1]), von dem es durch Herzog Siegmund 1436 an Heinz und Günther v. Rosenau um 6000 fl. und nachdem es Ende des 15. Jahrhunderts zurückgefallen war, 1503 an Antonius v. Rosenau, hernach an den Ritter Hans Schott zu Hellingen und kurz darauf an Klaus v. Heßberg zu Eishausen um 3000 fl. in Gold verpfändet wurde. 1532 verlieh der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige dasselbe gegen Bezahlung des Pfandschillings und gegen die Verbindlichkeit der jährlichen Verzinsung dieser Summe mit 5 pCt. und mit Vorbehalt der hohen Jagd als ein mannlehnbares Rittergut aus Dankbarkeit an Hans Georg Gottsmann, der zuerst Amtmann zu Königsberg, dann Regierungsrath zu Koburg war und mit ausgezeichneter Treue und Thätigkeit nicht allein diese Aemter verwaltete, sondern auch seine vom Kurfürsten ihm in Sachen der Religion übertragene Mission mit Erfolg vollzog. Mit dem Tod des Hans Fr. Gottsmann (den 15. Sept. 1611) als des letzten seines Geschlechts fiel Neuhaus nebst Zubehör an das ernestinische Sachsen zurück und wurde nun ein besonderes Gericht unter einem eignen Beamten; in kirchlicher Beziehung stand es unter dem Adjunct (später Superintendenten) zu Sonneberg und bildete mit Ausschluß einiger Orte (Gefell z. Th., Kaulsroth, Föritz) eine Pfarrei mit einer Kirche, einem Gottesacker und einer Schule. Meiningen erhielt dieses 1735 in den Portionsanschlägen auf 1600 fl. frk. 11 gr. 4 pf. angesetzte Gericht und verleibte es 1829 (s. o.) dem Amte Sonneberg ein. Ueber (das baierische) Burggrub hatte stets das Haus Sachsen und zwar seit 1735 das Haus Meiningen das Schutzrecht, wie denn auch daselbst die Schutzfahne viermal (1738, 1755, 1773 und 1793) von dem herzoglichen Amte Neuhaus unter militärischer Bedeckung gesetzt wurde. Die Verhältnisse rücksichtlich Burggrub (das Schutzrecht und den Zehnten betreffend) gehören gegenwärtig unter die schwebenden Differenzen zwischen Meiningen und Baiern und erwarten ihre Lösung [2]). Ebenso haben nach ältern Acten unter dem Schutze des neuhäuser Gerichts die jetzt baierischen Orte Reitsch, Neuckenroth und Wolfersdorf gestanden, die sich aber im 30jähr. Krieg unter jenseitigen Schutz begaben [3]). Auch lag ein Ort Pans im Gericht Neuhaus. Wo, ist nicht mehr bekannt.

Der größte Theil des vormaligen Ritterguts Neuhaus ist im Lauf der Zeit vereinzelt und an die Unterthanen vererbt worden. Es war das ganze Gericht centbar. Das Lehngeld betrug 10 pCt. Außer der Landesherrschaft besaßen daselbst seither noch Lehngüter das v. erffaische Rittergut zu Unterlind, das Rittergut Wildenheit und der Stadtrath zu Neustadt.

Neuhaus (1071 Nyhaussen, 1347 Nuwehus, 1404 Nuwenhus, Neuenhaus, in Urkunden nach 1400 und beim Volke „Neuhaus"), Marktflecken, an der baierischen Grenze, 2 St. SO. von Sonneberg, an der sonneberg-cronacher Straße, am geffendorfer Wasser, um den Fuß des Schloßbergs freundlich gelegen, hat 8 öffentliche Gebäude, darunter 1 Kirche und 1 Schule, 89 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 160 Fam., 739 Einw., 488 St. Vieh (195 R., 126 Z., 60 Schw., 47 Schf.). Der Ort zwischen dem Schloßberg, Straußberg und

---

[1]) Sachsen hatte Burgvögte auf Neuenhaus. 1404 saß Hans v. Heßberg darauf.

[2]) An Burggrub hatte Sachsen noch nach dem 1601 geschehnen Schied zwischen ihm und dem Stift Bamberg 1/6 aller Rechte und Frohnden.

[3]) Im Schied vom Jahr 1417 zwischen Thüringen und Bamberg heißt es: Es frohnen Neickenrodt, Wolframsdorf und Reitsche nach Neuhaus und geben Weisat dahin.

Digitized by Google

Anger, mit einer Hauptstraße und einigen ansteigenden Nebengassen, länglich, zweizeilig, gebogen gebaut, erst in der neuern Zeit mit reinlicherm, freundlicherm Ausdruck, denn die Häuser seither meist ärmlich und unerfreulich alterthümlich, seit Kurzem erst mehrfach reparirt, erneut und vermehrt. Auf dem bebuschten Schloßberg, von dem die Aussicht auf die umliegenden Ebenen, Waldhügel und dunkeln Hinterberge malerisch ist, stehen das alte, zum Theil verfallene, im 30jähr. Kriege zerstörte, zum Theil noch bewohnbare Schloß, das ehemalige Amthaus (Schieferhaus) mit der Frohnfeste und den Wirthschaftsgebäuden, die Kirche und die Schule. Die Kirche, durch den Ritter H. Fr. Gottsmann 1591—93 erbaut und am 1. Adventssonntage 1593 von Joh. Dinkel, Superintendent in Koburg, eingeweiht, wurde der heiligen Dreieinigkeit gewidmet. In ihr befinden sich einige schöne werthvolle Denkmale, welche offenbar Werke nürnberger Meister sind und die Obhut der Mit- und Nachwelt verdienen. In der Sakristei der Kirche nämlich ruhen der 1611 verstorbene Hans Fr. Gottsmann und seine 1605 verstorbene Gattin. Zwei große in Erz getriebene Platten mit den Bildern beider Ehegatten in Lebensgröße bedecken deren Gruft.[1]) Außerdem rechts vom Altar noch ein Denkmal von weißem Marmor, auf dem gleichfalls beide in Lebensgröße dargestellt sind. Die Sage lebt im Munde der Einwohner, dieser Gottsmann habe einen bedeutenden Schatz an baarem Gelde mit einer schweren goldnen Kette zu dem Endzweck in seinen Sarg legen lassen, damit die Kirche, im Fall sie durch Feuer verunglücken sollte, wieder aufgebaut werden könnte; dieser Schatz sei aber bei der Plünderung im J. 1634 geraubt worden. Die Kirche wurde früher öfters, namentlich 1770 im Innern und 1846 am Thurme reparirt. Der Friedhof und der Pfarrhof liegen in Schierschnitz. Eingepfarrt sind: Schierschnitz, Altenberg, Buch, Eichitz, Gessendorf, Lindenberg, Mark, Rotheul, Bernhardsgrube, Schwärzdorf, Sichelreuth und sämmtliche Wustungen. Das Kirchenvermögen beträgt 1000 fl. Kapital. Die jetzige Schule ist 1693, die vorhergehende 1652 erbaut worden. Aber auch schon vorher bestand eine Schule, indem sich über dasige Schullehrer weiter zurückgreifende Nachrichten finden. Jetzt 2 Lehrer. Eingeschult: Schierschnitz, Lindenberg, Buch, Gessendorf, Mark, Altenberg, Bernhardsgrube. An Stiftungen im Interesse der Schulkinder (für Papier, Bretzeln und Bücher) bestehen: 90 fl. Kapital von Sembach; 75 fl. Kapital von P. Oberender und 250 fl. Kapital vom Pfarrer Bach. Hier 1 Wirthshaus, 24 brauberechtigte Häuser, 6 Schenken, 1 Mühle[2]) und 8 Jahrmärkte. Die Flur, in 5 Güter getheilt, umfaßt 851½ Ar. (506¼ Ar. Feld, 253½ Ar. 12 □R., 57½ Ar. 3 □R. Wald, 34¼ Ar. 13 □R. Teiche) und hat an den Bergen griesigen, am Eschenbach sandigen, außerdem lehmigen, im Ganzen ziemlich guten Boden. Korn und Weizen gedeihen besser

---

[1]) Die Aufschrift des Epitaphiums ist: Der Edle Gestrenge und Veste Hans Friedrich Gottmanns, auf Neuhaus, Buch, Thurn und Brand hat seiner herzliebsten Hausfrauen der Edlen viel Ehr- und Tugendsamsten Frauen Magdalenen von Ebleben aus dem Haus Tannenstein zum Gedechtniß irer im bis ins XXXXIII. Jar geleisteter Ehlichen Lieb und treu dieses Grabmahl legen lassen. Da sie Anno MDCV den XVIII. December ein viertel Stunde nach X Uhr in der Nacht in Gott christlich selig und sanft entschlafen. Ihres Alters in LVIII jar derer Leichnam hier ruhende einer fröhlichen Auferstehung wartet. Amen. Anno 1611 den XVIII. Septembris ist in Gott selig eingeschlafen der Edle Gestrenge und Veste Hans Friedrich Gottsmann auf Neuenhaus, Burg, Thurn und Brandt, der letzte seines Stammes und Namens und seines Alters im 80. Jahr etc. und hat seine einige nachgelassene Tochter Magdalena v. Bünau etc. Ihren Herzlieben Vatern dicz Grabmahl zum Gedächtnus verfertigen lassen.

[2]) Früher 1 Ziegelhütte, jetzt eingegangen.

Digitized by Google

als Gerste. Von den gutmüthigen Einwohnern gehört ein kleiner Theil zu den vollen Bauern, 5 — 6 sind Kaufleute, die übrigen Handwerker und Arbeiter in Werken. Die wenigsten sind wohlhäblg, die meisten leben in nothdürftiger Lage, freilich findet sich auch hier weder recht stetiger Fleiß, noch haushälterischer, kirchlich tüchtiger Sinn. Außer der Kirchweih wird auch ein Bergmannsfest gefeiert. Die dasige Bierbrauerei liefert stets ein gutes Bier, wovon ein Theil ausgeführt wird. Die Gemeinde besitzt ein geringes Vermögen (846 fl. 24 kr.). Nachbargeld 50 fl. Der Ort ist uralt und soll früher mit dem nahgelegenen Schierschnitz ein Städtchen gebildet haben. Allerdings wird Neuhaus im gottsmännischen Erbbuch vom Jahr 1562 auch Stadt genannt [1]), sein Vorstand Bürgermeister und die Bewohner Bürger, wie dies noch jetzt der Fall ist; allein dasselbe Erbbuch nennt und nimmt in seiner Ueberschrift [2]) und in allen gesetzlichen Bestimmungen [3]) den Ort nicht anders als Marktflecken und überdies gehen alle Gerechtigkeiten und Freiheiten des Orts nicht über den Charakter eines Fleckens hinaus, auch kommt nirgends in einer Urkunde vor, daß Schierschnitz mit Neuhaus zur Stadt verbunden gewesen sei. Die neuhäuser Gemeinde hatte zwar die Freiheit, ihren Vorstand zu wählen, zu bestätigen und abzusetzen, auch Macht, um Schulden zu helfen, aber alle Buße, die Obrigkeit, das Einzugsgeld und der Zehnte der Flur gehörten den Herren des Gerichts. In früherer Zeit war daselbst eine Badstube. 1634 den 2. Mai wurde das Schloß und der Flecken Neuhaus von den Kronachern zur Vergeltung, daß der neuhäuser Landausschuß den Schweden bei den Belagerungen von Kronach beigestanden, angezündet und abgebrannt, wobei zum Glück die Kirche und das Amthaus stehen blieben.

In neuester Zeit und zwar seit Eröffnung der Steinkohlengruben bei Buch und Gessendorf hat der Ort sammt seiner Umgegend einen wichtigen Nahrungszweig in Aussicht und ganz besonders ist Neuhaus zum Hauptpunkt der Arbeitskräfte für die in der Nähe neu angelegten Werke über und unter der Erde bestimmt. Dicht am Orte, am Weg von da nach Burggrub liegen die von Joseph Meyer ins Leben gerufnen Werke für die deutsche Eisenbahnschienencompagnie, wozu die dasigen Teiche als Hüttenteiche benutzt sind. Dies Eisenwerk bei Neuhaus hat 2 Wohn- und 10 Werkhäuser, 13 Familien, 41 Seelen. Nach dem ursprünlichen Plane, der bis jetzt nur zum Theil ausgeführt ist, sollten am Eingang von Neuhaus her zu den Hüttenwerken rechts der Bahnhofplatz für die Eisenbahn nach Koburg und links die Beamtenwohnung, südlich vom mittlern Hüttenteich das Schienenwalzwerk, hinter diesem ein freier ebener Platz, inmitten desselben das Büreau der Hüttenwerke, südlich davon die Schmelzhalle, auf deren einen Seite die Locomotivenfabrik, auf der andern die Maschinenfabrik und die Eisengieserei, hinter diesen in der Mitte 4 Hochöfen, das Gebläse-, Möller- und Kesselhaus und auf beiden Seiten die Coaksöfen und südlich davon der Erzplatz und um diese die Wirthschaftsgebäude und Coaksöfen und östlich von denselben die Ziegel-, Kalk- und Rostöfen angelegt werden. Im Osten des Schienenwalzwerks war der Steinkohlenplatz projectirt, auf welchen aus den nahgelegenen, in Angriff genommenen Steinkohlenschachten des Joseph und der Juliane die Kohlen abgegeben werden sollten. Leider sind weder die Eisenbahn noch die Schachte des Joseph und der Juliane noch mehreres Andere ausgeführt, wohl aber die hauptsächlichsten Hüttenwerke erbaut und temporisirend in Gang. Es harrt das großartig angelegte Werk auf Geldkräfte und auf

---

[1]) Bürgermeister oder 1 oder 2 aus der Gemein haben in ihrer Stadtmark zu reinen ꝛc.
[2]) Erbbuch für den Flecken Neuenhauß.
[3]) Sie müssen Steg und Weg vmb den Marktflecken ꝛc. Da einer im Marktflecken sich niederlassen will ꝛc.

Digitized by Google

die Lösung der Aufgabe, die daſigen Steinkohlen zu brauchbaren Coaks umzugestalten. Wird dies, iſt ihm eine goldene Zukunft gebahnt. Dicht an diesem Eisenwerk liegt die Steinkohlengrube Juliane (noch nicht abgeteuft) mit großen Grubengebäuden und etwas entfernter, am Anfang des Heinersbachs das Steinkohlenwerk Minna, deſſen Ueberbau von burgähnlichem, ſchönem Anblick iſt. Hier 2 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 1 Familie, 4 Seelen.

Schierſchnitz (1252 Schirſſnitz, 1317 Schirſnitz, „Schirnz"), Pfarrdorf, buchtförmig zwiſchen der Gaſſe und Biene, im und am Thal des geſſendorfer Waſſers[1]), das dicht oberhalb des Orts das eſchenbacher und Au- und am Ort das rottmarer Wäſſerlein aufnimmt, 1/8 St. W. von Neuhaus, theils eben, theils etwas anſteigend und zugig, doch freundlich gelegen, hat 3 öffentliche Gebäude, 27 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 49 Familien, 229 Einwohner und 321 Stück Vieh (156 R., 97 Schf., 31 Schw., 32 Z., 5 Pf.). Der Ort ein Langdorf, zweizeilig, von W. nach O. mit einem chauſſirten Hauptweg. Hier der Pfarrhof, die Friedhofkirche und der Gottesacker für die geſammte neuhäuſer Pfarrei. Das Pfarrhaus 1633, die Kirche 1626 neu erbaut. Im Jahr 1851 machte man das Schiff der Kirche bis zum Dache neu und maſſiv. Der Friedhof umgiebt die Kirche und iſt auf drei Seiten ummauert, auf der vierten bei einer 1849 erfolgten Erweiterung deſſelben umblankt. Urſprünglich war die hieſige Kirche die Pfarrkirche für die ganze Pfarrei; nachdem aber dieſelbe 1633 im Krieg ſehr gelitten hatte, wurde die von Hans Gottsmann erbaute Schloßkirche zu Neuhaus zur Pfarrkirche gemacht, dagegen die zu Schierſchnitz zur Begräbnißkirche beſtimmt. In katholiſcher Zeit ſtand ſie unter dem Biſchof von Bamberg, daher hier auch die Einführung der Reformation ſchwierig und ſpät erfolgte. Nach Neuhaus geſchult. Für die ſchulpflichtigen Kinder des Orts beſteht eine Stiftung (125 fl. Kapital) von Pet. Oberender zur Verminderung ihres Schulgeldes. Hier 1 Wirthshaus, 1 Schenke und 1 Mühle. Die Flur, in 9 Güter und 4 Sölden getheilt, enthält 779¾ Ar. 7 □R. (516¼ Ar. 6 □R. Feld, 156½ Ar. 9 □R. Wieſen, 89¾ Ar. 30 □R. Wald, 17 Ar. 2 □R. Teiche) und hat ſtrichweiſe Sandboden, Grobfeld und weiß- und rothmehligen, im Ganzen guten Boden. Korn und Gerſte gedeihen am beſten. Die Bewohner theils Bauern theils Taglöhner (in den Steinkohlengruben arbeitend) ſind nur theilweiſe wohlhabend, aber auch ebenſo nur theilweiſe rege, genau und kirchlich. Die Gemeinde beſitzt außer 2 Häuſern 9 Grundſtücke im Werth von 1200 fl. Nachbargeld 20 fl. Der Ort iſt uralt, war vom Kaiſer an den Pfalzgraf Ehrenfried, darauf an die Abtei Saalfeld gegeben und von dieſer 1252 an Heinrich sen. von Sonneberg verkauft worden und wurde um 1315 dem Gericht Neuhaus ganz einverleibt. Wahrſcheinlich iſt die Kirche des Orts eine ſaalfelder Stiftung. Daß der Ort einen Theil von Neuhaus gebildet habe, dieſe Annahme beruht auf keiner hiſtoriſchen Grundlage, vielmehr ſtehen derſelben wichtige Zeugniſſe entgegen, namentlich die beſondern Flurauftheilungen. Er litt im 30jährigen Krieg bedeutend, beſonders 1633, wo nicht allein die Kirche und ein Theil des Orts abbrannte, ſondern auch hier und zu Neuhaus 13 Menſchen ermordet wurden. Der Pfarrer M. Blechſchmidt hatte damals viel zu leiden und ſtarb auch 1638 an den Verwundungen, die er erhalten hatte. Stephan Thomä, der Vater des berühmten J. G. Thomä, war hier Pfarrer. In der Umgegend eine Reihe von Teichen, dadurch Wechſelfieber endemiſch. In der Flur die herrſchaftliche Porzellanſandgrube Biene und in der Nähe eine zweite, gleich ergiebige (privat).

---

[1]) Hier 1706 der Mühlgraben genannt, im Hopfgarten das Hopfgartenwaſſer.

Digitized by Google

Buch, Dörfchen, in einem kleinen engen Gründchen (bucher Grundwasser), das am hohen Eschenbach beginnt und bei Neuhaus ausmündet, zwischen dem Eschenbachsberg, dem Buchnersroth, Hainersbachsberg und Eichberg, ¼ Stunde SO. von Neuhaus, an der Straße von da nach Kronach, nah an der baierischen Grenze gelegen, hat (mit der Grube August) 9 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 17 Familien, 80 Einwohner und 70 Stück Vieh (52 R., 4 Z., 12 Schw., 2 Schf.). Der Ort länglich; inmitten ein Teichlein; die Häuser schmucklos. Nach Neuhaus gepfarrt und geschult, nach Schierschnitz begraben. Die Flur, ¼ Stunde lang und breit, 168 Ar. 11 □R. (100¼ Ar. 156 □R. Feld, 46½ Ar. 58 □R. Wiesen, 18¾ Ar. 27 □R. Wald und 1 Ar. Teich) umfassend, in 4 ganze und 2 halbe Sölden getheilt, hat im Grund rothlehmigen, an den Bergen griesigen Boden. Korn gedeiht am besten. Die Bewohner, in Allem brav, nähren sich meist von der Feldwirthschaft und sind gute Mittelleute. Die Gemeinde arm, nur in Besitz einiger Grundstücke, im Werth 120 fl. Nachbargeld 20 fl. In der Nähe die Steinkohlenwerke Sophiengrube (1 Wohn-, 1 Werkhaus, 2 Familien, 5 Seelen) und Bernhardsgrube (3 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 3 Familien, 14 Seelen), auch die noch nicht abgeteufte Grube Carl August, sowie auf baierischem Boden die schon lange bekannten stockheimer Kohlengruben. Südlich vom Ort das Flurstück die Hölle.

Sichelreuth (1317 Sigelngerute, „Sichelrut"), Dorf, in flacher, fruchtbarer Niederung und Thalmulde, an dem Föritzbach, der am Ende des Ortes das gessendorfer Wasser aufnimmt, zwischen 2 sanften Anhöhen, ½ St. SWS. von Neuhaus, angenehm gelegen, hat 2 öffentliche Häuser, 31 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 45 Fam., 205 Seelen und 433 St. Vieh (229 R., 133 Schf., 51 Schw., 20 Z.). Der Ort längs des Thales, vom Bach durchschnitten und getheilt, zweizeilig, eben; mit ziemlich freundlichen Häusern. Daselbst 1 Schule, die 1811 erbaut wurde. Anfänglich hatte man auch die Gemeindeschmiede darin eingethan, aber sie 1849 wieder entfernt und nun ein größeres Lehrzimmer eingerichtet. Vor 1811 bestand im Ort eine Wandelschule. Eingeschult sind die Körners- und Veitenwustung. Nach Neuhaus gepfarrt und nach Schierschnitz begraben. So jetzt, früher aber anders. Da der Zehnt des Ortes schon 1069 zur Pfarrei Mupperg gehörte, so geht daraus hervor, daß das Dorf sehr alt ist, daß es damals und somit von Anfang an zur Pfarrei Mupperg eingethan war und daß in jener Zeit die Abendseite des Ortes allein bestand und diese somit den Kern desselben bildet. Die später angebaute Ostseite des Ortes wurde der Pfarrei Schierschnitz untergeordnet. Als zur Zeit der Reformation Mupperg unter seinen Gutsherren früher protestantisch, Schierschnitz in seiner kirchlichen Unterordnung unter Bamberg erst später protestantisch wurde, so nannte man in den Tagen des getheilten Glaubens und nennt noch heute so die Morgenseite des Ortes die katholische, die Abendseite die lutherische Seite. Sobald übrigens sich die Pfarrei Schierschnitz zur Reformation bekannte, so trennte sich auch die Abendseite des Dorfes von Mupperg und hielt sich zur Pfarrei Schierschnitz (Neuhaus). Hier ein Wirthshaus mit meist gutem Bier und eine Mühle. Die Flur, ½ St. lang und breit, in 12 ganze und 8 halbe Güter getheilt, umfaßt 1491 Ar. 82 □R. (910½ Ar. 11 □R. Feld, 225½ Ar. 6 □R. Wiesen, 309 Ar. 6 □R. Wald, 46 Ar. 59 □R. Teiche) und hat größtentheils weißmehligen, im Ganzen fruchtbaren Boden. Korn und Hafer gedeihen am besten; viel Wiesen- und Futterbau, daher guter Viehstand. Die Bewohner meist fleißige, tüchtige Landwirthe, im Ganzen wohlhabend, nur lau kirchlich. Die Gemeinde besitzt außer den Gemeindegebäuden 5 Wiesen, 1 Fischwasser und 1 Teich im Werth von 1000 fl.

Digitized by Google

Nachbargeld 20 fl. Im Süden des Ortes liegt eine Hügelreihe mit Felsenkelleranlagen.

Körnerswuſtung (Bahnswuſtung), Hof, ½ St. W. von Sichelreuth, auf einer Ebene, hat 1 Wohnhaus, 1 Fam., 6 Seelen und 15 St. Vieh. Zur Gemeinde und Schule von Sichelreuth gehörig, nach Neuhaus gepfarrt. Die Wuſtung enthält 58½ Ar. (24 Ar. Feld, 30 Ar. Wieſen, 3 Ar. Wald und 1½ Ar. Teiche).

Veitenwuſtung, Hof, an einem Berg, unweit Sichelreuth, hat 1 Wohnhaus, 1 Fam., 4 Seelen und 16 St. Vieh. Gemeinde, Schule und Kirche wie bei Körnerswuſtung. Der Bauernhof enthält 45⅛ Ar. (23 Ar. 16 □R. Feld, 13 Ar. 7 □R. Wieſen und 9 Ar. Wald).

Kaulsroth (Kaulßrod, Kaulsrode, Keilsrot), Hof, frei auf einer ſanften Anhöhe, an der Hochſtraße, inmitten zwiſchen Oerlsdorf, Mogger, Liebau und Körnerswuſtung, ¾ St. SW. von Sichelreuth gelegen, hat 2 Wohnhäuſer, 18 Seelen, 4 Fam. und 114 St. Vieh (60 Schf., 47 R., 6 Schw.). Er umfaßt 137½ Ar. 37 □R. (123½ Ar. 33 □R. Feld, 8 Ar. 4 □R. Wieſen, 6 Ar. Wald) und iſt ſeit ca. 1709 in mehrere Theile getheilt. Der Boden weißmehlig, ziemlich fruchtbar. Die wackern Beſitzer in guten Umſtänden. Der Ort war vordem ein Kammergut und verpachtet, indeß nach dem 30jährigen Krieg erſchien deſſen Bewirthſchaftung durch Fröhner nicht mehr vortheilhaft, weshalb 1665 Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg dieſen Hof mit allem Zubehör und einer Schäferei von 500 Stück erblich und unwiderruflich für 530 fl. frk. verkaufte und dazu die Abgabe von jährlich 5 Klftr. Holz und einem Schleißenbaume gegen beſtimmte Domanialabgaben und Frohnen und gegen Leiſtung von 10% Handlohn in allen Beſitzveränderungen gewährte. Der Ort gehört zur Gemeinde Sichelreuth und zur Schule und Kirche in Mupperg. Daſelbſt 1 Teich.

Lindenberg (1436 Lindenberg, „Lindenbarg"), Dorf, an der baieriſchen Grenze, auf einer angenehmen Ebene, zwiſchen den Hügeln Bürgler und Kröpel und den Orten Sichelreuth und Rotheul, ſanft anſteigend gelegen, ¾ St. SWS. von Neuhaus, hat 21 Wohnhäuſer, 31 Fam., 156 Seelen und 283 St. Vieh (161 Schf., 91 R., 19 Schw., 10 Z., 2 Pf.). Der Ort zerzettelt; meiſt ärmliche Häuſer, ſelbſt das daſige Schloß alt und ſchmucklos. Nach Neuhaus geſchult und gepfarrt und nach Schierſchnitz begraben. Die Flur, aus 1 Rittergut und 5 Sölden beſtehend, enthält 325½ Ar. 17 □R. (139½ Ar. 11 □R. Feld, 57¼ Ar. Wieſen, 122¾ Ar. 6 □R. Wald und 8 Ar. Teiche) und hat ſehr wenig guten Boden, wovon der meiſte Theil dem daſigen Gut gehört. Die Einwohner (Leineweber, Maurer, Arbeiter in Bergwerken) läſſig, wenig genau, lau kirchlich und arm. Auch die Gemeinde iſt arm (130 fl. Vermögen). Nachbargeld 20 fl. Das daſige Rittergut ward vordem zum Gericht Haſſenberg gerechnet, beſteht aus 1⅜ Ar. 7 □R. Schloß mit Schloßhof und Gärten, 112¾ Ar. 11 □R. Feld, 37½ Ar. 2 □R. Wieſen, 4¼ Ar. 17 □R. Hut, 171 Ar. Wald, 7¾ Ar. 7 □R. Teiche, 1 Schäferei und bis jüngſt aus Zehnten und Zinſen und gehörte ſammt dem Hof Langenmüß als Söhn- und Töchterlehn Jahrhunderte lang der Familie v. Redtwitz, kam durch Kauf 1704 an A. Cath. v. Roſenau, dann an die v. Würzburg (Magdal. Barb. v. Würzburg war durch ihren Vater im Beſitz des Gutes von 1724 bis 1779) und 1780 an die mitbelehnt geweſenen v. Kanne. Von des Heinrich Freiherrn v. Kanne 5 Töchtern erbte und kaufte die vierte (vermählt an v. Speßhardt) 1829 das Gut Lindenberg nebſt Zubehör, das 1849 zu einem freiveräußerlichen wurde. Die Territorialhoheit ſtand aber dem ſächſiſchen, bis 1826 dem koburgiſchen Hauſe zu. Unten am Dorf liegen

Digitized by Google

zwei und überhaupt in der Flur mehrere Teiche[1]). Alte Flurnamen: Birkles, kalte Stein, lange Leite, Flur, Birkhut, Schlarn, Rottenbach, Gehren, Bienbach, Kirchsteig, Krögel, Mühlhut.

Rotheul („Rutheul, Ruethaul"), Dörfchen, 3/4 St. SSW. von Neuhaus, in einem schluchtförmigen Thal, nah der baierischen Grenze, hat 11 Wohnhäuser, 12 Fam., 68 Einw. und 173 St. Vieh (88 R., 60 Schf., 17 Schw., 8 Z.). Die Häuser zerstreut, zum Theil malerisch gelegen. Hier seit 1812 eine Schule, aber kein eigenes Schulhaus, sondern in einem gemietheten Lokal. Eingeschult sind die nach dem Ort folgenden 23 Wustungen, welche den sog. rotheuler Wustungsdistrikt bilden. Rotheul mit eben diesem District, vor 1826 koburgisch, war bis 1812 nach Burggrub, von da bis 1818 nach Mupperg gepfarrt. Weil aber demzufolge die Todten entweder durch das meiningische oder baierische Gebiet, um in Mupperg zur Ruhe zu kommen, gebracht werden mußten, so gab es ebenso oft ernste Störung als komischen Aufenthalt; deshalb wurde der Ort mit seinem Bezirk wieder von 1818—34 nach Burggrub, darauf nach Neuhaus gepfarrt. Die Flur des Ortes und des gesammten Wustungsdistricts, in 1 Gut, 7 Sölden und 23 Wustungen getheilt, umfaßt 1876 1/4 Ar. (1137 3/4 Ar. Feld, 137 3/4 Ar. Wiesen, 582 3/4 Ar. Wald und 19 Ar. Teiche), hat aber meist spröden, undankbaren Boden. Die Bewohner des gesammten Districts sind zwar ziemlich fleißige, aber wenig ordentliche, zudem kühl kirchliche, arme Landwirthe, Handwerker, Tagelöhner und Arbeiter in Bergwerken. Die Gemeinde ohne Vermögen. Nachbargeld 20 fl.

Die **rotheuler Mühle**, eine Mahlmühle, 1/8 St. W. von Rotheul, 1 Wohn- und 1 Werkhaus, 2 Fam., 19 Einw. und 8 St. Vieh. In Allem zu Rotheul gehörig.

Der **rotheuler Wustungsdistrict**, zur Gemeinde und Schule Rotheul und zur Kirche in Neuhaus gehörig und durchschnittlich 1 St. von Neuhaus entfernt, bildet längs der baierischen Grenze in einer hügeligen, waldigen Gegend ein interessantes Netz von Gehöften, die in einem Halbkreis um Rotheul, bald in der Ebene, bald an Abhängen, gelagert sind und die ein Bild altdeutscher, ursprünglicher Ansiedelungen darstellen. Es sind diese Gehöfte einzelne, in Zwischenräumen von 1/8 bis 1/2 Stunde, zum Theil auch mehr oder weniger entfernt stehende Häuser oder Häusergruppen von 2—3 Wohnungen, die mit dem Gesammtnamen Wustungen bezeichnet werden. Sie sind von Gärtchen und Obstäumen, von ursprünglich wüstem, dann umgerodeten Feld und von Wiesen und von Wald umschlossen. Größtentheils machen eben diese Häuser, welche auf den wechselnden Waldblößen aus Obstbaumgruppen heraus schauen, einen heitern Eindruck. Ihr Name deutet auf ihr Entstehen. Ursprünglich hießen sie nach dem, der zuerst das wüste Land umgerodet hat. Nun wechselte aber später der Name nach dem jedesmaligen neuen Besitzer eines solchen Gehöftes, deshalb bestimmte man in neuester Zeit mit Recht, die jetzigen Namen als für immer stehend zu erklären. Uebrigens hat dies meininger Koloniengebiet wie mehr ungezähmte als gezähmte Natur, so auch mehr gewöhnliches, ja rauhes, mit leidenschaftlichen Scenen erfülltes als ländlich sanftes, sittiges Leben aufzuweisen.

Biedermannswustung[2]), 1 Stunde von Neuhaus, am Ostfuße des bewaldeten Krogelbergs, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 4 Seelen und 2 St. Vieh. Gewerbe und Bergleute.

---

[1]) Krögels-, Kessels-, Rohnsee-, Krebsbachs-, Mühl-, Brunn- und Rottenbachsteich.

[2]) Frühere Beschreibungen führen die Biedermannswustung und die Gründleinswustung als eine einzige an.

Digitized by Google

Manschettenwuſtung (Büttnerswuſtung oder Wagnerswuſtung), am Fuße des Krögelberges, dicht am Wald, auf einer Anhöhe, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 4 Seelen. Die Bewohner heißen die Manschetten. Gewerbe.

Bühlswuſtung (Büllers- oder Buhlswuſtung), im Grund, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 4 Seelen und 5 St. Vieh. Gewerbe und Landbau.

Drei Wuſtungen, eine Gruppe von 3, etwas auseinander liegenden Wohnungen, oberhalb Rotheul, auf einer Hochebene mit ſchöner Fernſicht, dicht an der baieriſchen Grenze bei Burggrub. Eins der Häuſer liegt auf baieriſchem Boden, 2 Häuſer mit 2 Fam., 13 Seelen und 15 St. Vieh ſind meiningiſch. Landbau.

Fähnleinswuſtung, auf einer Ebene, ½ St. von Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 6 Seelen und 4 St. Vieh. Gewerbe.

Frankenwuſtung, ¼ St. von Rotheul, 4 Häuſer, 4 Fam., 18 Seelen und 12 St. Vieh. Landwirthſchaft und Gewerbe.

Gründleinswuſtung, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 3 Seelen und 7 St. Vieh.

Haſenwuſtung, auf einer Ebene, neben dem Haſenwirthshaus, 1 Wohnhaus, 3 Fam., 14 Einw. und 9 St. Vieh. Gewerbe und Landbau.

Haſenwirthshaus, einzelne Schenke, ½ St. W. von Rotheul, auf einer Ebene, nahe an der Siebenbirkenwuſtung, vom Wald rings umſchloſſen, der aber hier kümmerlich iſt, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 7 Einw., 5 St. Vieh.

Keſſelswuſtung, eine Häuſergruppe auf einer Ebene, ¼ St. von Rotheul, 3 Wohnhäuſer, 3 Fam., 19 Einw. und 8 St. Vieh. Landbau.

Kirchenwuſtung, ſ. Peſchenwuſtung.

Kirchnerswuſtung, auf einer Ebene, ½ St. von Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 11 Seelen und 4 St. Vieh. Landbau.

Kratzenwuſtung, ſ. Mörderwuſtung.

Krökelswuſtung (Krögelswuſtung), auf einer Ebene, mit ſchöner Fernſicht, ½ St. von Rotheul und ohnfern der Dreiwuſtung, 1 Wohnhaus, 1 Fam. 4 Seelen und 7 St. Vieh. Landbau und Gewerbe.

Langenmüß (Langemüß), Hof, auf einer Ebene, ½ St. von Rotheul, dicht an der baieriſchen Grenze, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 3 Seelen und 4 St. Vieh. Landbau. Hier ein Torfſtich. Der Hof enthält 37 Ar. 4 □R. Feld, 3¼ Ar. 53 □R. Wieſen, 8¾ Ar. 13 □R. Hut, 18 Ar. 17 □R. Wald, 1 Ar. 27 □R. Teiche, war ſtets ein Pertinenz von Lindenberg und iſt denen v. Speßhardt zuſtändig.

Mörderswuſtung (früher Kratzenwuſtung, auch Schweſenwuſtung), am Südoſtfuße des Krögelberges, ½ St. von Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 9 Einw., 5 St. Vieh. Tagelohn. Ihren jetzigen übeln Namen trägt die Wuſtung von dem am 16. Aug. 1791 daſelbſt vorgefallenen ſchrecklichen Mord, den der einzige, erſt 20 Jahr alte Sohn des damaligen Wuſtungsbeſitzers an ſeinen Eltern beging, die er des Nachts mit dem Beil erſchlug, weil der Vater ihn am Tage vorher wegen ſeines wüſten, liederlichen Lebens durchgeprügelt hatte.

Neuburg (Neuberg, ſonſt Bayersburg), auf einem Berge, mit ſchöner Ausſicht, ½ St. von Rotheul, dicht an der baieriſchen Grenze, 2 Wohnhäuſer, 3 Fam., 13 Seelen und 7 St. Vieh. Die früheren Beſitzer ſollen ſich mehrerer Privilegien zu erfreuen gehabt haben. Der vorletzte wurde durch Räuber, die einzubrechen vorhatten, an ſeinem Dachfenſter erſchoſſen. Landbau.

Peſchenwuſtung, auf einer Ebene, ½ St. S. von Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 7 Seelen und 1 St. Vieh. Landbau und Gewerbe.

Pfadenhauerswuſtung, Häuſergruppe, auf einer Ebene, ½ St. von Rotheul, dicht an der Peſchenwuſtung, 2 Wohnhäuſer, 8 Fam., 48 Seelen und 11 St. Vieh. Landbau und Gewerbe.

Digitized by Google

Regelswuſtung, Häuſergruppe, auf einer Ebene, 1/8 St. W. von Rotheul, 3 Wohnhäuſer, 3 Fam., 14 Seelen und 14 St. Vieh. Gewerbe.

Röhrigswuſtung, auf einer Ebene, 1/4 St. O. von Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 6 Seelen und 6 St. Vieh. Landbau.

Scherangerswuſtung, nahe an Rotheul, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 5 Seelen und 7 St. Vieh.

Schneiderswuſtung, auf einer Ebene, zu der Gründleinswuſtung gehörig, iſt jetzt eingelegt.

Schwarzenwuſtung, auf einer Ebene, 1/4 St. O. von Rotheul, dicht an der baieriſchen Grenze, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 9 Einw. und 8 St. Vieh. Landbau.

Siebenbirkenwuſtung, auf einer Ebene, 1/4 St. S. von Rotheul, waldeinſam, dicht am Haſenwirthshaus, 1 Wohnhaus, 3 Fam., 11 Seelen und 3 St. Vieh. Landbau.

Vetterswuſtung, auf einer Ebene, 1/2 St. S. von Rotheul, mit ſchöner Ausſicht, 1 Wohnhaus, 1 Fam., 8 Seelen und 8 St. Vieh. Landbau.

Wagnerswuſtung, ſ. Manſchettenwuſtung.

Mark (1162 Marcha, Markk, Hof Mark, „Mork"), Dörfchen, auf einer Anhöhe, zwiſchen dem Gerenn und Schottenberg, an einer Lehne, am Wäſſerlein in der Au, am Anfang eines unterhalb Neuhaus zu geöffneten Gründchens, 1/2 St. NWN. von Neuhaus, angenehm gelegen, hat mit dem privaten Forſthaus 6 Wohnhäuſer, 7 Fam., 41 Einw. und 150 St. Vieh (48 R., 74 Schf., 11 Schw., 6 Z., 1 Pf.) Hier eine Forſtei (zeitweilig). Die Flur, 1/4 St. lang und dreimal breitet, in 4 Gülthofstheile [1]) und 1 Söldengut getheilt, umfaßt 290 1/2 Ar. 22 □R. (200 Ar. 16 □R. Feld, 60 Ar. Wieſen, 30 Ar. 6 □R. Wald und 1/2 Ar. Teiche) und iſt am Gerenn grieſig, am Schottenberg ſandig, außerdem lehmig. Feldbau, Viehzucht und Waldpflege Hauptnährſtand. Nur ein Theil der Bewohner rührig, zuſammenhaltend, kirchlich und wohlhäbig. Kein Gemeindevermögen. Der Ort, deſſen Hauptquelle in den älteſten Zeiten ein Grenzpunkt von Oſtfranken war und ebendaher den Namen [2]) erhielt, war vordem ein herrſchaftlicher Hof und frohnfreies Gut, wurde aber ſpäter getheilt und vererbt. Der Ort nach Neuhaus geſchult und gepfarrt, nach Schierſchnitz begraben.

Altenberg, Hof, am Südweſtfuße des kleinen Arlesbergs, in einem kleinen Seitengründchen des geſſendorfer Waſſers, an der baieriſchen Grenze, 1/2 St. N. von Neuhaus, hat 1 Wohnhaus, 1 Fam., 8 Seelen und 20 St. Vieh. Die Flur, aus 1 Sölde beſtehend, enthält 45 1/2 Ar. 25 □R. (30 Ar. 5 □R. Feld, 12 Ar. 16 □R. Wieſe, 5 Ar. 4 □R. Wald, und 1/2 Ar. Teich) und iſt grieſig und ſandig. Landbau Hauptnährſtand der verarmten Familie. Nach Neuhaus geſchult und gepfarrt und nach Schierſchnitz begraben.

Geſſendorf (1340 Goſſendorf, „Geſſendarf"), anmuthiges Dörfchen, zwiſchen der Hofleite und dem kleinen Arlesberg, auf einer kleinen Anhöhe, am Anfang des geſſendorfer Baches, 3/8 St. N. von Neuhaus, dicht an der baieriſchen Grenze, hat 4 Wohnhäuſer, 4 Fam., 29 Einw., 69 St. Vieh (37 R., 22 Schf., 7 Schw., 3 Z.). Die Häuſer einzeln, gehöftemäßig gelegen. Nach Neuhaus geſchult und gepfarrt, nach Schierſchnitz begraben. Die Flur, 1/4 St. lang und 1 1/4 St. breit, in 4 Höfe getheilt, die nach einem frühern Amtsanſchlag für 2 1/2 Gut gelten, umfaßt 359 Ar. 20 □R. (205 Ar. 22 □R. Feld, 52 Ar. 22 □R. Wieſen, 101 3/4 Ar. 6 □R. Wald und 10 □R. Teiche) und hat grieſigen und ſandigen

---

[1]) Urſprünglich waren die 4 Theile nur 1 Gülthof. Die Beſitzer heißen Hofbauern.
[2]) 1162 a fonte in villa Marcha.

Digitized by Google

Boden. Feldbau, Viehzucht und Holzhandel Hauptnährzweig. Die Bewohner sind ebenso tüchtig in Gesinnung und Thun als wohlhäbig. Die Gemeinde hat 2 Wiesen und 1 Teich. 20 fl. Nachbargeld. In Gessendorf die Quelle, deren Wasser ca. ½ St. in Röhren auf das Schloß Neuhaus geleitet wird.

Schwärzdorf (1340 Swerzlingesdorf, „Schwarzdarf"), Dörfchen, an einer sanften Anhöhe, vom Schwarzenberg, Hungerbühl und Knorn umgeben, am schwärzdorfer Wasser, das am Kunreutberg quillt und unterhalb des Ortes in die Föritz fällt, ¾ St. N. von Neuhaus, eingebuchtet gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 19 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 25 Fam., 163 Einw. und 288 St. Vieh (133 R., 106 Schf., 25 Schw., 24 Z.). Der Ort „zweiseitenig", ansteigend. Hier eine Schule, oben vor dem Dorf 1845 erbaut, nachdem in den nächst vorher gegangenen Jahren der Unterricht in einem Miethlokale und früher in einer Wandelschule ertheilt worden war. Antheil an der Schule haben die eingeschulten Orte Eichitz und Föritz. 1 Schenke. Unten am Dorf 1 Teich. Nach Neuhaus gepfarrt und nach Schierschnitz begraben. Die Flur, 1¼ St. lang und ½ breit, und ursprünglich aus 8, jetzt aus 4 ganzen und 8 halben Gütern bestehend, enthält 1139⅝ Ar. (417 Ar. 86 □R. Feld, 445 Ar. Wiesen, 274¼ Ar. 8 □R. Wald, ¾ Ar. 6 □R. Teiche) und ist an den Leiten griesig, sonst rothlehmig. Die Bewohner nähren sich von der Landwirthschaft und vom Holzhandel (Güterwald), sind thätig und genau, aber wenig kirchlich; meist Mittelleute. Diejenigen, welche am Schwarzenberg Felder haben, heißen schwarze Leute. Die Gemeinde besitzt 3 Feldstücke und 1 Teich (300 fl.). Nachbargeld 20 fl. In neuerer Zeit hier umsonst nach Steinkohlen gebohrt, wobei man Rothgiltigerz fand. Die drei einander nahe liegenden Orte Schwärzdorf, Eichitz und Föritz sind durch die Bergleite der langrückigen Kunreute gegen N.- und NOstwinde geschützt, daher hier der Obstbau begünstigt.

Eichitz (1340 Eygentz, „Egetz"), Dörfchen, am Südfuß der Kunreute und am Eichitzberg, auf einer fernsichtigen Anhöhe, sanft ansteigend und angenehm gelegen, 1 St. N. von Neuhaus, hat 7 Wohnhäuser, 7 Fam., 43 Seelen und 103 St. Vieh (61 R., 21 Schf., 12 Schw., 9 Z.). Die Häuser einfach. Nach Schwärzdorf geschult, nach Neuhaus gepfarrt, nach Schierschnitz begraben. Die Flur, ½ St. lang und ¼ St. breit, nach geraden Bändern getheilt und aus 6 solchen (Gütern) bestehend, enthält 628¾ Ar. (260¼ Ar. 130 □R. Feld, 69¾ Ar. 116 □R. Wiesen und 307 Ar. 36 □R. Wald) und hat größtentheils rothlehmigen, nach dem Geheeg zu sandigen, im Ganzen ziemlich fruchtbaren Boden. Die Bewohner treiben Feldbau, Viehzucht und aus ihrer Güterwaldung Holzhandel nach Cronach, stehen sich gut und sind thätige, verständige und kirchlich gesinnte Leute. Die Gemeinde besitzt 1 Wiese (200 fl.). Nachbargeld 20 fl. Im J. 1340 war Eichitz eine Wustung und gab jährlich 2 Pfd. Heller Steuer. Der ursprüngliche Name Eygentz und die altgermanische Flurauftheilung stehen der Annahme einer slavischen Bevölkerung entgegen, ebenso hier wie bei Föritz.

Föritz (1317 Vorhenze, „Företz"), Dörfchen, im Thal des obern Föritzbachs, zwischen dem Föritzberg und Eichitzberg, 1 St. NNW. von Neuhaus, 1 St. SO. von Sonneberg, hat 18 Wohnhäuser, 2 Werkhäuser, 22 Fam., 133 Seelen und 141 St. Vieh (84 R., 22 Z., 8 Schw., 25 Schf., 2 Pf.). Der Ort an den Fuß des Föritzberges angelehnt und ansteigend, zweizeilig, vom Bach durchflossen; schlichte Häuser. Nach Schwärzdorf geschult und nach Oberlind gepfarrt. Hier 2 Schenken, die eine im Ort, die andere unterhalb, an der Chaussee von Sonneberg nach Neuhaus. Die Flur, ¼ St. breit, ½ St. lang, in gerade Bänder getheilt und ursprünglich aus 8½ Gütern (Bändern), jetzt aus 7 ganzen, 2 halben Gütern und 1 Sölde bestehend, umfaßt 691¾ Ar. (155¼ Ar. Feld, 185 Ar.

Digitized by Google

Wiesen, 350 Ar. Wald und 1½ Ar. Teiche) und ist meist rothlehmig und griesartig, nach dem Geheeg zu Sand, im Ganzen mittelmäßig. Von den Einwohnern nähren sich die Bauern, bei denen der jüngste Sohn der Erbe des Gutes ist, von Landbau, Viehzucht und Güterwald, die übrigen von Taglohn, Bergbau und Gewerben. Sie sind arbeitsam, genau und kirchlich, aber nur zum Theil bemittelt. Die Gemeinde arm (bloß 120 fl. Vermögen). 20 fl. Nachbargeld. Der alte Ort ist wie sein Name, welcher Kieferwald (soraha) bezeichnet, und wie seine altgermanische Flurauftheilung beweisen, ein rein deutscher und gehört in den Kreis der nahe liegenden Orte, die von ihrer Umgebung und zwar vom Wald (Lindenberg, Ober- und Unterlind, Gesell, Weidhausen, Eichitz, Buch) ihre Benennung haben.

Stressenhaus [1]) oder **Föritz am Berg**, auch Oberföritz, ein Hof auf einer Hochebene, zwischen Föritz und Mönchsberg, hat 1 Wohnhaus, 1 Fam., 6 Seelen und 3 St. Vieh. Er gehört zur Gemeinde Föritz, zur Schule in Steinbach und zur Kirche in Oberlind. Schon 1660 bestand der Hof. In früheren Zeiten hat daselbst eine Ziegelhütte gestanden.

Weidhausen (1317 Wedehytin, Weydhausen, „Wühausen"), Dörfchen, auf der Westhochebene des Geheegs, am Südfuße des Saalhügels und am Anfang des Rohgrabens, 1 St. NW. von Neuhaus, ¼ St. SO. von Oberlind, nahe an der alten Hochstraße, angenehm gelegen, hat 11 Wohnhäuser, 16 Fam., 74 Seelen und 128 St. Vieh (85 R., 30 Schf., 11 Schw., 2 Z.). Der Ort sanft ansteigend, länglich, in der Mitte zweizeilig. Nach Köppelsdorf geschult und nach Oberlind gepfarrt. Die Flur, ½ St. lang und ¼ St. breit, in 7½ Güter und 2 Hintersiedler getheilt, begreift 677⅜ Ar. (297⅜ Ar. Feld, 170 Ar. Wiesen, 209 Ar. Wald und 2 Ar. Teiche) und hat schlechten, auf dem Geheeg sandigen, am Abhang lehmigen Boden. Man baut durchschnittlich nur 3 bis 5 Körner. Die Einwohner sind durch Fleiß und Genauigkeit bemittelte, zudem biedere, kirchliche Leute. Die Gemeinde hat etwas Holz, 3 Feldstücke und 3 Teiche unterhalb des Ortes. Nachbargeld 20 fl.

Rottmar (1317 Rothmar, Rottmann, „Rottmar"), Dorf, am Südfuß der Biene und am Ostfuß der Hochstraße (Aecker), ziemlich eben und frei, auf sumpfigem Boden, nahe am Föritzbach, auf dessen rechten Ufer, ¾ St. NNW. von Neuhaus, hat 24 Wohnhäuser, 26 Fam., 132 Seelen und 233 St. Vieh (160 R., 47 Schw., 17 Z., 9 Schf.). Ein Langdorf, mit einer Hauptgasse von N. nach S., zweizeilig. Nach Gesell (¼ St. entfernt) geschult und nach Oberlind gepfarrt. Die Flur, ½ St. lang und ¼ St. breit, in 11 ganze und 2 halbe Güter und ¼ Sölde getheilt, enthält 709 Ar. 41 □R. (354 Ar. 11 □R. Feld, 282½ Ar. 15 □R. Wiesen, 56½ Ar. 13 □R. Wald, 16 Ar. 2 □R. Teiche) und ist meist griesig, kalt, schlecht. Nur ein Theil der Bewohner bemittelt, die andern nicht; in Fleiß, Sparsamkeit und kirchlichem Sinn wenig tüchtig. So früher, so jetzt. Das Gemeindevermögen 1000 fl. (etwas Holz, einige Grundstücke und Teiche). Den Zehnten in der versteinten Oerschinz gab der Gotteskasten zu Sonneberg 1625 an die Gemeinde des Ortes zu Lehn. Im Juni 1759 war von hier bis Hüttensteinach ein Lager von Reichstruppen. Zu Rottmar war nach der Volkssage früher ein adliges Geschlecht ansäßig. Nachbargeld 20 fl.

Gefell (1317 Gevelle, Gevell, Gefelde, Gefäll, „Gefell"), Kirchdorf, am Ostsaum des Waldzuges, der den südlich streichenden Wasserscheiderücken zwischen

---

[1]) Eigentlich Straßenhausen, weil es an der alten Straße von Malmerz nach Heinersdorf liegt.

Digitized by Google

der Steinach und Föritz bildet, im Alterthum das Gevelle [1]) hieß und über den früher eine hohe Straße führte, auf dem rechten Ufer der Föritz, in der Linie zwischen Neuhaus und Heubisch, 1 St. W. von Neuhaus, in angenehmer Lage, hat 3 öffentliche Häuser, 35 Wohnhäuser, 2 Werkhäuser, 43 Fam., 237 Seelen und 369 St. Vieh (241 R., 41 Schw., 65 Schf., 22 Z.). Der Ort faſt gleich breit als lang, ſanft anſteigend, mit 2 zweizeiligen Hauptgaſſen, die eine in der Richtung des Baches, die andere gegen den Bach; die Häuſer mit ihren kleinen Gärten machen einen guten Eindruck. Inmitten des Dorfes ein zum Theil von Holz erbautes kleines Kirchlein, im Innern düſter. Sie wurde um 1470 gegründet. Vorher war Gefell nach Mupperg (¾ St. entfernt) gepfarrt, ſeitdem ein Filial von Mupperg, deſſen Pfarrer alle 4 Wochen Nachmittags, außerdem an jedem hohen zweiten Feiertag und an 4 beliebigen Sonntagen Vormittags und auch am Neujahr hier Gottesdienſt hält; in Behinderungsfällen hat der Pfarrer von Schierſchnitz nach einer alten Uebereinkunft und gegen die jährliche Abgabe von 5 fl. frk. aus dem Gotteskaſten zu Gefell den daſigen Gottesdienſt zu verſehen. Taufe, Trauung und Beerdigung geſchehen zu Gefell. Die erſte Kirche war ein Steinhaus mit 4 Eckthürmchen und ſoll durch das Gelübde und Vermächtniß eines adligen Fräuleins, des letzten Zweiges eines zu Rottmar geſeſſenen Geſchlechts, gegründet worden ſein. Leider gab es nach der Sage bei der Wahl des Platzes Streit und nur ein Rieſe brachte die am Tage gelegten Steine des Nachts zurück auf die jetzige Stätte, deshalb das Rieſenbild in der Kirche abgebildet und noch 1745 zu ſehen war, jetzt größtentheils verwiſcht iſt. Im 30jährigen Krieg war die Kirche verwüſtet worden. Ihre Wiederherſtellung geſchah erſt ſpät. Von 1741—50 wurde der Thurm gebaut und das Schiff durch ein hölzernes, 8′ hohes Stockwerk erhöht und im Innern eine zweite Emporlaube angebracht. 1761 bekam das Kirchlein die erſte Orgel und 1823 einen kupfernen Knopf. Daſelbſt eine Schule, deren Neubau 1842 begonnen und mit 1500 fl. vollendet iſt. Eingeſchult Rottmar, das ⅓ der Schulunkoſten trägt. Schon zur Zeit der Reformation hier ein Lehrer, aber lange Zeit kümmerlich, erſt in der neuern Zeit beſſer geſtellt. Das erſte Schulhaus wurde $17^{47}/_{48}$ erbaut. Im Ort ein Wirthshaus und außerhalb deſſelben eine Mahlmühle. Die Flur, ¼ St. breit und ½ St. lang und in 8 ganze, 2 halbe Güter, 2 halbe Gülthöfe und 10 Sölden [2]) getheilt, umfaßt $1368^{3}/_{4}$ Ar. 31 □R. ($806^{1}/_{2}$ Ar. 49 □R. Feld, $389^{1}/_{4}$ Ar. 38 □R. Wieſen, $164^{1}/_{4}$ Ar. 4 □R. Wald, $7^{3}/_{4}$ Ar. 100 □R. Teiche) und hat theils ſchwerlehmigen, naßkalten, ſchlechten Boden, theils dürre Rangen, daher ſpärlicher Landbau; deshalb die Bewohner (⅔ Bauern und Söldner, ⅓ Häusler) meiſt in ärmlichen Verhältniſſen leben. Sie ſind zwar thätig, doch nicht durchaus genau und kirchlich. Die Gemeinde beſitzt ca. 1100 fl. Vermögen (außer den Gebäuden, einige Feldſtücke, Hut und über 158 Ar. Holz). Die Frohn hat der Ort 1826, den Zehnten um 4177 fl. 1837 und die Schafhut um 3358 fl. (mit Rottmar gemeinſchaftlich) abgelöſt. Nachbargeld 20 fl. Der urſprünglich zum Banzgau und zwar zur Abtei Banz gehörige Ort wurde im 30jährigen Krieg, beſonders in den Jahren 1634 und 35 durch die Kronacher und Kroaten bis auf 6 Hütten gänzlich verwüſtet und die Bevölkerung durch Krieg und Peſt faſt ganz vernichtet, weshalb die Flur unbebaut blieb, den wilden Geſträuchen und Unkraut preis gegeben. Erſt von 1667 und 1668 an erſtand

[1]) 1162 wird der Wald Gevelle bereits genannt; nicht aber das nach ihm benannte Dorf. Ob es ſchon damals beſtand, läßt ſich nicht ſagen.

[2]) Eine andere Angabe hat 11 Sölden.

Digitized by Google

der Ort wieder. Daselbst der pertschische Hof (sonst ein freies Eigenthum, das dazu gehörige Hölzchen heißt noch Rittmeistershölzchen), seither der Pfarrei zu Mupperg lehnbar. 1816 und 1817 zwei starke, die Flur verheerende Hagelschläge. Nah der Biene (dem geveller Gemeindewald) liegt unter einer schwachen Decke von Sand ein noch unbenutzter feiner Thon. Conrad Polei, aus Gefell gebürtig, Pfarrer zu Mupperg in den J. 1454—84, vermachte sein väterliches Erbgütlein, das er in 2 Sölden theilte, der Pfarrei Mupperg.

Heinersdorf (1071 Heinrichesdorf im Radenzgau, 1308 Hinindorf, „Hanersdorf"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf, dicht an der baierischen Grenze, am rechten Ufer der Tettau, die allda den Buchbach aufnimmt, in einem hier etwas erweiterten freundlichen Wiesenthal, zwischen niedrigen sanften Bergen, 1½ St. O. von Sonneberg, 1¼ St. SO. von Judenbach, hat 5 öffentliche Gebäude, 144 Wohn- und 16 Werkhäuser, 203 Familien, 911 Einwohner und 632 St. Vieh (424 R., 113 Z., 66 Schw., 29 Schf.). Der Ort längs des Flusses, fast ¼ Stunde lang gestreckt, zweizeilig, mit einer Hauptstraße von N. nach S. und mehreren Quergassen, im Ganzen gut gebaut; die meist einstöckigen Häuser größtentheils freundlich, die Hälfte derselben mit Schiefer gedeckt und an den Wänden damit bekleidet. Daselbst 1 Kirche, 1 Schule, 1 Pfarrhaus, 1 Forsthaus, 2 Wirthshäuser (außerdem haben noch 31 Bauern das Recht, zu brauen und zu schenken), 2 zweigängige Mahlmühlen, 1 Ziegelhütte, 1 Massemühle und 10 Schneidmühlen, von denen die oberste ½ Stunde oberhalb des Orts liegt; auch 10 Jahrmärkte, früher berühmt, jetzt nicht mehr. Die Kirche auf einer felsigen Anhöhe (Kirchberg) ist massiv, gut erhalten und im Innern und Aeußern freundlich. Sie steht auf dem ummauerten Gottesacker. In katholischer Zeit war hier eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, in ihr ein Marienbild von ansehnlicher Größe, die Mutter Gottes mit dem Christuskind auf dem Arme darstellend, das als wunderthätig galt und zu dem aus fern und nah gewallfahrt wurde. Das Bild ist bis jetzt erhalten und bei der letzten Restauration der Kirche gut vergoldet worden. Die umwohnenden Katholiken besuchen noch jetzt, namentlich an den Marientagen, die Kirche, wobei sie den Opferstock beschenken. Die Kapelle des Orts war ursprünglich ein Filial von Rothenkirchen (baierische Pfarrei), wurde aber 1493 um 50 Goldgülden abgekauft, zur selbstständigen Pfarrei erhoben [1]) und mit einem herrlichen Privilegium über dessen Besitz und Einkommen versehen. Leider ist das ursprüngliche große Kirchengut zum Theil verändert, zum Theil entzogen und nur ein Theil erhalten. Das jetzige Kirchenvermögen umfaßt außer den Gebäuden, zu 30,000 fl. taxirt, gegen 27 Ar. Land an Feldern, Wiesen und Gärten (Pfarrgut und Schulfelder), einige 80 Ar. Kirchenwald, ein Kapital von 20,000 fl. und einige andere jährliche Renten [2]). Die jetzige Kirche wurde 1627 wenn nicht ganz neu erbaut, doch durchaus reparirt und auch später erfuhr sie mehrfache Reparaturen (1748—50 Schiff und Thurm, 1817 Thurmstange, 1822—25 bedeutend kostspielige, aber nicht vor-

[1]) Henrico episcopo Bambergensi et Friederico electore et Johanne fratribus ducibus Saxoniae. Der Stiftungsbrief in doppelter vidimirter Abschrift lag seither in dem Pfarrarchiv des Orts.

[2]) Auch hatte der Pfarrer laut eines Pfarrregisters vom Jahr 1630 Macht zu seiner Haushaltung genugsam zu brawen, aber keine offene Tabern in Pfarrhof aufzurichten. Da er aber niemand mit seinen brawen, verkaufen und ausschenken hinderlich und schädlich wäre, mag ihm solches nicht gewehret werden und ist der Trankſteuer befreiet. Hat ferner Macht und Gerechtigkeit 6 Körblein in das gemeine Fischwasser einzulegen und auf den Freitag mit dem Ham zu fischen.

Digitized by Google

theilhafte Verschönerung, 1852 die Orgel verbessert). Außer dem Marienbild hat sie noch mancherlei Gemälde und Bildnisse. Das Pfarrhaus ist alt. Die Schule, an der 2 Lehrer wirken, neu, 1841 eingeweiht, groß und schön, steht auf dem Kirchberg. Uebrigens bestand schon vor dem 30jähr. Krieg hier eine Schule. Die Flur, in 32 Güter[1]) getheilt, welche jedoch schon im vorigen Jahrhundert größtentheils in Halbe, Viertel und Achtel zerschnitten waren, umfaßt 1953¾ Ar. 14 □R. (853 Ar. 4 □R. Feld, 576¾ Ar. Wiesen, 1524 Ar. 10 □R. Wald, wovon 400 Ar. Gemeindewald mit 83¾ Ar. Heiligenholz) und hat meist guten Feld- und Wiesenboden. Die Einwohner treiben theils Landwirthschaft[2]) theils Handel mit Holz (ca. 20 Holzhändler), das sie im Frühjahr und Herbst als Bau- oder Dielenholz (den eigenen Waldungen entnommen oder aus dem herrschaftlichen Forst aufgekauft) nach Kronach zum Main verflößen. Auch wird Lohe ausgeführt. Die ärmern Heinersdörfer zogen auch sonst im Sommer nach dem Harz zum Heumachen, besonders dies in frühern Zeiten, wo der Ort noch nicht die starke Flur besaß. Als 1515 die Gemeinde von der Herrschaft 46 Ar. Wald zum Roden für Feld und Wiesen erkaufte, heißt es, daß sie dies thäte, weil sie ihren enthalt (Unterhalt) an fremden Enden um Geldt bestehen müßte. Die Heinersdorfer sind ein derbes Volk, wenn auch nicht ohne Fleiß, doch nicht sparsam genug und noch weniger friedfertig und kirchlich, obschon durch falsche Auffassung des katholischen Cult frömmelnd. Für gemeinschaftliche Zwecke ohne Sinn. Trotz ihres guten Bieres dem Schnaps ergeben, daher versinkend. 22 Prediger vor mir, klagt einer ihrer letzten verstorbenen Geistlichen, haben sich über ihren störrischen Character beklagt, wie sie denn in der That ihrer Proceßsucht wegen in der Umgegend bekannt sind. Eben diese Streitlust ist zum großen Theil Ursache, daß der Ort zu keiner Wohlhabenheit gedieh. ¾ arm, ¼ bemittelt. Außerdem machen sich die „Heinersdorfer", bei denen die Barnickel daheim sind, vor allen Umdörfern durch ihre derbe, breite und gedehnte Aussprache kenntlich. Nachbargeld 40 fl. Alte Flurnamen: Langenberg, Böhl, Birkich, Müllersberg, Mittelberg, Schwarzholz, Steinberg, Kühnpritsch, Streit- und Winterleite, Wolfengeräum, Bernsbrunn, Au, Loh, Kessel, Barten, Beund, Reutlein, lieben Grund, Maulbaum, Weltau, Tiefenbach, Rottenbach, Ringleinsbach. Da der Ort auf der Grenze lag, so gab es früher vielfach Irrungen. In dem Schied v. J. 1417 zwischen den Landgrafen Wilhelm und Friedrich von Thüringen und dem Bischof von Bamberg, zur Ausgleichung von Grenzdifferenzen, wurde Heinersdorf mit allem Zubehör und die Wustung Kunrewt Thüringen zugesprochen. Im 30jähr. Krieg litt der Ort bedeutend, besonders im Jahr 1634, wo er bis auf die Kirche und Schule von den Kronachern, deren Wuth der Pfarrer Seelmann schon 1630 weichen mußte, zerstört wurde. Die Einwohner waren damals in die Wälder geflüchtet. Zu Heinersdorf wurde der berühmte eisenacher Superintendent Rebhan (Sohn des dasigen Müllers und Vater 3 berühmter Söhne) 1571 geboren. In der Flur des Orts liegt diesseits der Tettau die Wustung Kunrewt (Kunreuth), die schon 1417 als solche vorkommt. 1666 wird auch eine Wustung am Sülzberg genannt. Südlich vom Ort, zwischen Welitsch und dem neuhäuser Gehölz lag der Ort Pfaffendorf, 1601 gleichfalls schon wüste. In der Ausgleichung der Grenzirrung zwischen Herzog Casimir und Stift Bamberg des Jahrs 1601 entschied

[1]) Nach dem Erbbuch vom Jahr 1666 in 34 Güter.

[2]) Der Ackerbau wird um des Holzhandels willen vernachlässigt, auch geschahen angeblich deshalb vielfache Frevel in den Waldungen. Der Holzhandel hat Viele ins Verderben geführt.

Digitized by Google

man, daß die Wustung Pfaffendorf in 2 gleiche Theile getheilt und daß der eine Theil gegen das neuhäuser Gehölz zu Sachsen, der andere zu Bamberg geschlagen werden sollte. Neuliche Grenzberichtigung (1840) zwischen Baiern und Meiningen haben diese Theilung sanctionirt. 1523 ein Hutvergleich zwischen Heinersdorf und Schwärzdorf.

IV. Das Saalgebiet oder die thüringische Seite des Landes.

1) Das Verwaltungsamt Gräfenthal.

Das VA. Gräfenthal, der gebirgigste District des ganzen Landes, durchaus ohne eigentliche Niederung und ohne sanfte breitsohlige Thäler, vielmehr ein halbbogenförmiger Bergknäuel, dessen 2 südliche Enden, zwischen die Baiern (Lauenstein) tief herein greift, auf dem Rennstieg fußen und dessen Halbbogen nach Norden hin über weite breitwellige Bergrücken und über tief eingerissene, spaltförmige, schroffe, vielfach geschnürte Thäler sich ausdehnt, bildet das Verbindungsglied zwischen dem sonneberger Main- und saalfelder Saalgebiet und wird von Schwarzburg im Westen und Nordosten, Baiern im Süden, Reuß-Lobenstein im Osten, Saalfeld im Norden und Sonneberg im SW. begrenzt. Nimmt man die Gesammtgrenze des Amtes zu 48 Wegmaße an, so kommen auf Schwarzburg 18, auf Baiern 17, auf Saalfeld 5, auf Sonneberg 4 und auf Reuß 2 solcher Theile.

Dies Bergquartier, wovon $^4/_5$ aus Bergzügen und $^1/_5$ aus Thälern gebildet, ist ein Stück des thüringer Waldes, aber wie dieser hier an Breite zunimmt, gleichsam auseinander fließt, ja seine größte Plateau-Ausdehnung gewinnt, so sind auch hier fast alle Berghäupter mit breiten Buckeln aufgebaut, wie in flachen Wellen zerflossen, daher meist von gleichem Niveau (2000—2300′) und nur wenige ragen über die gemeinsame Buckelfläche empor. Ebendeshalb gestatten sie meist keine Rundsicht, nur Fernsicht von Rücken zu Rücken, selten Aussicht durch Thallucken in die thüringische oder fränkische Gegend. Aber desungeachtet erregt der Blick von Scheitel zu Scheitel ein vergnügliches heimliches Sehnen. Da hier die Berghäupter zu Hochebenen, die Thäler zu scharfen, engen Thalspalten ausgebildet sind, so ist ein Theil der Bewohner dieser Gegend auf die Höhen verwiesen und hat hier Wohnung gemacht, Dörfer, Felder und Wiesen angelegt und dadurch einen Wechsel zwischen Natur und Cultur, zwischen Wald und Feld, zwischen nackten Felsboden und freundlichen Dörfern hervorgerufen, einen Wechsel, der diese Waldgegend bei aller ihrer Rauhheit doch angenehm macht. Anders war freilich früher das Bild dieses Waldgebietes, das in den ältesten Zeiten zwischen Saalfeld und Lehesten der Nordwald oder Laube (Lovia) oder auch Frankenwald[1]) hieß und nach alten Berichten damals eine dichte, undurchdringliche Waldwüste (Urwald) war. Als die deutschen Könige die umwohnen-

[1]) Schon im 15 Jahrh. kommt dieser Name in der obigen Bedeutung vor. Jetzt nennt man also gewöhnlich den Waldzug südöstl. von Lehesten.

Digitized by Google

den Slaven beſiegt hatten, ſchlugen ſie dieſen Wald zu ihrem Reichsforſt, übergaben ihn aber 1011 an Pfalzgraf Ehrenfried. Damals noch war der Wald ein Lager von wilden Thieren, beſonders von Bären, die über die benachbarte Gegend Schrecken verbreiteten.[1]) Nur erſt durch das Benedictinerkloſter zu Saalfeld, den Erben des Waldes, und durch die Grafen von Orlamünde, die als Schutzvögte des Kloſters einen großen Theil des Waldes gewonnen hatten, war Licht und Ruhe, Anbau und Bevölkerung in das Gebiet gebracht und dadurch allmählig die jetzige Phyſiognomie hergeſtellt.

Trotz des dichten Berggehäufs hat das Ganze eine einfache, leicht überſichtliche Bodenplaſtik. Auf der Hauptaxe des Gebirges ſtehen die tiefern und längern Thäler, auf den Nebenzügen die meiſten kleinern und kürzern Nebengründe ſenkrecht. Den Hauptgrund bildet das faſt den ganzen Bezirk einnehmende Loquitzthal mit 2 ſtark gegliederten Nebengründen (Zopte und Gölitz); an der Oſtgrenze läuft der Grund der kleinen Sormitz, an der Nordweſtgrenze der der Lichte. Zwiſchen der Loquitz und Sormitz ſtreicht ein hoher, von N. nach S. etwas anſteigender Bergrücken, zwiſchen der Loquitz und Lichte ein von SW. nach NO. gehobener zuſammenhängender Bergplattenzug, jener früher die ſteinerne Heide, dieſer das ſaalfelder Geſteige genannt. Dies die beiden Hauptglieder, welche im Süden auf den Rennſtieg (Leheſtener Plateau und bei Spechtsbrunn) fußen. Deshalb kann man bezüglich dieſer Gliederung dies Gebiet nach Höhe und Tiefe, mit dem Klima und der Produktion übereinſtimmend, in 1) die Rennſtiegslandſchaft, die ſteinerne Heide und das ſaalfelder Geſteig, 2) die obere enge Thallandſchaft (Zoptegründe, Pieſau, Lichte, Oelſe und Rögitz), 3) das Niederland (ein Name, der im Volke wirklich lebt) oder die Gölitz-Loquitzgegend theilen. Bis auf die Abwandung des Rennſtiegs, welche an der Dobra, Tettau und Oelſe-Rögitz dem Maingebiet zufällt, gehört der übrige Boden des Diſtricts zum Saalgebiet; jenes umfaßt $^1/_{50}$, dieſes $^{49}/_{50}$ des Ganzen.

Die gleichförmig flachwelligen Berghäupter und die ſcharfen Thaleinſchnitte, welche letztere durchſchnittlich um 800—1000′ tiefer (Schmiedefeld 1270′, Ober-

[1]) Ein gleichzeitiger Schriftſteller ſchildert bei Gelegenheit der Uebergabe des ſaalfelder Reichsguts an Ehrenfried den Zuſtand dieſes Landſtrichs. Er erzählt, „daß der Slavenwald, der wegen ſeiner ſchattenreichen und undurchdringlichen Dichtigkeit nach der ſlaviſchen Sprache Lovia heiße, vermöge ſeiner großen Breite und Länge ſowohl als wegen ſeiner Einſamkeit eine zahlreiche Menge von Bären ernähre, unter welchen ſich einer befunden, der an Wuth und Grauſamkeit und ſelbſt an übermäßiger Körpermaſſe alle übrigen ſeines Geſchlechts übertroffen habe und ein wahres Ungeheuer geweſen ſei. Zur Befriedigung ſeiner Gefräßigkeit hätten Hirſche, Dammhirſche und eine Menge kleineren Gethiers bei weitem nicht ausgereicht, deshalb ſei er bei hellem Tag, ohne ſich durch das Begegnen eines Jägers abſchrecken zu laſſen, aus ſeinem Lager mit fürchterlichem Rachen in die benachbarte freie Gegend herausgebrochen und habe ſtarke Zugochſen an Wagen und Pflügen angefallen, erwürgt und verzehrt. Die Einwohner, deren Eigenthum und Leben dieſes Ungeheuer gefährdet, wären deswegen gewillt geweſen, das Land zu verlaſſen und ihre Sicherheit unter einem andern Himmelsſtrich zu ſuchen; doch hätten ſie zuvor den Pfalzgrafen als ihren Landesherrn, im Vertrauen auf deſſen Tapferkeit und Stärke, dringend gebeten, ſie von dieſem gemeinſchaftlichen Feinde zu befreien, zumal ſich deſſen Verwüſtungen über die ſaalfeldiſche Provinz verbreiteten. Der Pfalzgraf habe ſofort unter Begleitung ſeines Spürhundes Lyciska (eines ſtarken Hundes mit langen Zottelhaaren) die Jagd begonnen und nachdem die übrigen Jäger mit ihren Hüfthörnern das ungeheuere Thier aufgeſpürt hatten, ſei daſſelbe aus dem Dickicht mit ungeheuerem Gebrüll hervorgekommen und habe mit aufgehobener Tatze den Pfalzgrafen angefallen, der aber ſolche, während es der Hund beim Ohre gepackt, abgehauen und mit dem Jagdſpieß vollends zu Boden geſtreckt habe. Die Haut dieſes Bären, deſſen Fleiſch zu einem frohen Gaſtmal zubereitet worden, habe 15 Fuß in die Länge gehabt."

Digitized by Google

loquitz 1030′) als jene liegen, lassen die Beschaffenheit des Bodens erkennen. Die geognostische Unterlage des Bezirks ist ausschließlich das sog. Uebergangsgebirg oder die Grauwackenformation mit stark vorherrschenden Thonschiefern, deren Schichten, abweichend von der Hauptaxe des Gebirgs (NW.—SO.) ein Hauptstreichen in Stunde 3 des Compasses (SW.—NO.) bei steilem Einfallen nach NW. zeigen. Abweichungen von dieser Hauptrichtung kommen vor, doch in beschränktem Maaße. Zwei durch ihren petrographischen Character von einander scharf geschiedene Schichtengruppen (Fortsetzungen des sonneberger Bergquartiers) erfüllen das Ganze, von denen die eine und zwar die hellere (grüne) vorzugsweise das Schwarzagebiet, die andere dunklere (graue) den bei weitem größten Theil des Loquitzgebiets einnimmt.

Die Schwarzagruppe folgt im gräfenthaler Bezirk ziemlich genau der Wasserscheide zwischen der Schwarza und Loquitz, von der aus sie sich nach Westen hinaus erstreckt, und macht nur zwischen Reichmannsdorf und Hoheneiche eine Einbiegung in das Loquitzgebiet. Zwischen Gräfenthal und Ludwigstadt findet sich ferner eine isolirte Enclave dieser helleren Grauwacke. Sie enthält hauptsächlich grüne, eisenoxydulhaltige Grauwacke und Schiefer. Die Schiefer sind quarzreich, rauh, uneben, grobspaltig, weshalb hier nirgend zu Dachschiefer geeignet. Die grüne Farbe ist meist schmutzig, in's Graue bis Grauweiße übergehend; der Strich weiß. Sie werden fast ausschließlich zu Mauersteinen verwendet, besonders die Varietäten, die ihrer größeren, mit Zähigkeit gepaarten Milde und ihres weißen, mehligen Strichs halber Mehlsteine (Mehlbatzen) genannt werden. In ihnen setzen bisweilen gangartige, dem Nebengestein oft entgegenfallende Lager eines festen, quarzreichen, muschligspaltenden Gesteins mit feinem Korn und grüner, gelber und grauer Farbe auf, die zu Wetzsteinen gespalten und geschliffen werden. Die weißen bis grauweißen Schiefer, welche in dieser Gruppe häufig in nicht geringer Mächtigkeit auftreten, milder und häufig stark zerrüttet sind und meist Trümmer und Klustausfüllungen von Rotheisenstein, besonders Eisenrahm zeigen, sind wahrscheinlich durch plutonische Arbeit umgewandelte Gesteine, wie sie nicht selten Aehnlichkeit mit Porzellanjaspis haben.

Das Vorkommen der Grauwacken in dieser Abtheilung ist ein untergeordnetes, seltenes, geringmächtiges. Die Farbe derselben ist grünlichgrau, grau, zuweilen rothbraun und violett; ihr Gefüge meist fein, ihr Bindemittel quarzig und ihre Festigkeit bedeutend, so daß sie gern und häufig zu Straßenbaumaterial verwendet werden. Da die dünnen Schichten leicht zu quadratischen Stücken geschlagen werden können, benutzt man sie mit Vortheil zur Pflasterung.

Schwarze, kohlenstoffhaltige Schiefer sind selten und nur accessorische Einlagerungen.

Unter den beiden Grauwackenformationen ist die Schwarzagruppe die metallreichere. In ihr vorzugsweise treten die Braun- und Rotheisensteingänge und Lager auf, die im gräfenthaler Bezirk Veranlassung zum Erzbergbau gaben. Namentlich erwähnenswerth sind: der bedeutende, an manchen Stellen sich bis 60 Fuß ermächtigende schmiedefelder Brauneisensteinstock, der sich von Wallendorf durch das Dorf Schmiedefeld nach Reichmannsdorf zieht, worin sich der Thuringit findet; das Brauneisensteinlager im Eichterthal unfern Hoheneiche, welches gleichfalls stockwerksartig aufsetzt und zum Liegenden schwarze, zum Hangenden weiße Schiefer hat; die Brauneisensteingänge bei Piesau, sowie der Rotheisensteingang am Venusberg bei Schmiedefeld und der von Kupferkiestrümmern begleitete Spatheisensteingang am Geheeg bei Gräfenthal. In ihr ist ferner der Goldbergbau des Goldbergs bei Reichmannsdorf und der Silber- und Bleibergbau am Bock bei Wallendorf früher gegangen.

Digitized by Google

Obwohl an Erzen viel ärmer, dennoch techniſch von bedeutend größerer Wichtigkeit iſt die zweite Formationsabtheilung, die dunklere Grauwacke oder Loquitzgruppe, deren Geſteine ſich durch eine dunklere Färbung von der Schwarzagruppe abzeichnen. Die Thonſchiefer, welche ſie größtentheils conſtituiren, haben meiſt rothgraue, dunkelblaue bis ſchwarzgraue Farbe, die erſtern Arten mit weißgrauem, die letztern mit faſt ſchwarzem Strich. Der Inhalt an Kieſelerde tritt zurück, der an Thonerde mit Kohlenſtoffe vor. Die Schiefer ſind ebener, glatter, milder, von feinerm Gefüge, ſelbſt die, welche ſich der Grauwacke nähern, und durch eine ausgeprägtere Spaltbarkeit ausgezeichnet. Es finden ſich unter ihnen Uebergänge vom dichten bis zum erdigen Gefüge. Unter denen, welche eine ſo feine Textur beſitzen, daß ſie faſt einfachen Mineralien gleichen, iſt es beſonders der Dachſchiefer, der einen großen induſtriellen Werth beſitzt und auf den der bekannte Schieferbergbau gegründet iſt. Derſelbe iſt lavendelblau, bläulichgrau, ſchwarzblau bis ſchwarz von Farbe, beſitzt ausgezeichnete, bis in's Unendliche gehende Spaltbarkeit, iſt in feinen Lamellen biegſam und hat im Großen flachmuſchligen Bruch. Auf den friſchen Spaltflächen zeigt er fettigen bis Seidenglanz; manche Varietäten fühlen ſich fettig an und er verdankt offenbar ſeine größere oder geringere Spaltbarkeit einer entſprechenden Beimiſchung von Talk. Mit den genannten Eigenſchaften iſt er zur Schieferfabrikation geeignet, wenn er nicht zu ſtark zerklüftet oder durch fremdartige Beimengungen (meiſt Schwefelkies) verunreinigt iſt. Seine Schieferung iſt ſelten parallel mit der Schichtung, ſein Auftreten nicht an die Schichten, ſondern an dieſe durchſetzende Fronten gebunden. Stets finden ſich in ihm ſphäroidiſche, concentriſchſchalige Schwefelkiesconcretionen, von Fauſt- bis zur Kalbsgröße (Kälber genannt), welche, obwohl einzeln getrennt, gangähnliche Züge verfolgen und mit den Fronten parallel ſtreichen und fallen. Ungeachtet ſich dies Dachſchiefergeſtein häufig vorfindet, ſind die bauwürdigen Lager doch nicht zahlreich. Das weſtlichſte der in Abbau begriffenen Lager zieht ſich vom Buchberg bei Buchbach nach Gräfenthal über den Bocksberg, überſchreitet bei Gabe Gottes den Loquitzgrund und ſtreicht über den Kolditz nach Reichenbach. Im Hangenden und im Liegenden deſſelben finden ſich gleichfalls Lager brauchbaren, doch weniger gut gearteten Geſteins. Die mächtigſten Lagerſtätten beſitzt die Umgegend von Leheſten, von denen die durch bergmänniſche Bearbeitung vollkommen aufgeſchloſſenen in folgender Reihe von NW. nach SO. aufſetzen: 1) das Lager der ſchmiedebacher Heide, 2) das von der Börmsgaſſe nach dem Glockenbach ſtreichende, 3) das des Altenbruchs und des Rauſchebachs und 4) das des Kießligs.

Von nicht gleich großer, doch immer ſehr bedeutender Wichtigkeit iſt die Ausbeutung der Griffelſchieferlager. Wie das Dachſchiefergeſtein in größerer Güte hauptſächlich auf der Nordabdachung des Gebirges auftritt, ſo iſt der Fundort der bauwürdigen Griffelſchieferlager ganz beſonders der Südabhang des Rennſteigs. Sie ſetzen in graublauen, milden, ſäulenförmig zerklüfteten Thonſchiefern auf, von denen ſie ſich oft nur durch ihre Reinheit und geringere Zerrüttung unterſcheiden. Im Allgemeinen iſt dieſer Schiefer heller als der Dachſchiefer und zeigt geringere Spaltbarkeit. In der frühern Zeit, da die Griffel ausſchließlich durch Zerſpaltung des Geſteins hergeſtellt wurden, war eine zweifache Spaltfähigkeit deſſelben, die eine mit der Schieferung, die andere rechtwinklig auf dieſelbe, Erforderniß der Brauchbarkeit. Jetzt iſt nur die erſtere nothwendig, da die rechtwinklig auf derſelben ſtehenden Griffelflächen mittelſt Sägeſchnitts hervorgebracht werden und demnach hat der Begriff Griffelſchiefer einige Ausdehnung erhalten. Von den im gräfenthaler Amte vorkommenden Lagern dieſes Materials ſind die vorzüglichſten am Brand bei Spechtsbrunn und im Langebach bei Haſenthal.

Digitized by Google

Die Thonschiefer, besonders die des Nordabhanges, werden durch oft bedeutende Quarzstöcke durchsetzt, von denen manchfache Quarztrümmer nach allen Richtungen ausschwärmen. Regelmäßige Quarzgänge sind selten.

Das zweite, wesentliche Glied der Formation ist die Grauwacke, welche indeß in Vorkommen und Mächtigkeit dem Thonschiefer weit hintansteht. Sie ist meist dunkel, graublau und schwarzgrau, selten bis zum Perlgrauen sich lichtend; oft durch Glimmergehalt glänzend und von feinkörnigem Gefüge. Ihr Bindemittel ist gewöhnlich thonig. Gröbere Sandsteine und conglomeratische Gebilde erscheinen selten. Sie wechsellagern meist in oft wiederholter Reihe mit Thonschiefer und treten nur selten in großer Masse selbstständig auf.

Die characteristischeste Erscheinung in der dunkeln Grauwacke sind die Kalksteinlager, die außerordentlich häufig in dieser Schichtengruppe aufsetzen. Obwohl sie vereinzelt vorkommen, so gehören doch die in ein und derselben Streichlinie liegenden Züge zusammen, den Thon- und Kalkgrauwackenzug (obersilurisches und devonisches Gestein) des VA. Sonneberg fortsetzend. Ihr Hauptstreichen ist dem der ganzen Formation parallel. Der Kalkstein ist gelblich bis bläulichgrau, zuweilen selbst dunkelgrau und thon-, eisen- und kohlenhaltig. Er hat muschligen, im Kleinen splittrigen Bruch und meist große Festigkeit. Kalkspath-, Quarz- und Ockeradern, die ihn durchziehen, geben ihm oft ein marmorartiges Ansehen. Zuweilen bilden die Kalkspathe Knollen darin, zuweilen ermächtigt sich der Quarz zu kleinen Gängen und nicht selten nimmt der Ocker dermaßen überhand, daß er bauwürdige Stöcke bildet, in denen die Kalksteine, oft wunderlich geformt, zerstreut liegen. In der Nähe der Kalksteine setzen meist graue und schmutzig gelbe Mergelschiefer auf, in denen sich gleichfalls Ockerlagerstätten bald geschichtet, bald stockwerksartig finden. Mit letztern sind oft gleich unregelmäßig construirte Kalkeisensteinlager vergesellschaftet. Zu diesem Complex treten in den meisten Fällen schwarze, stark gekohlte, größtentheils quarzreiche Schiefer, zuweilen in Kieselschiefer übergehend. Sie bilden vornämlich das Liegende der kalkigen Einlagerungen, wechsellagern jedoch auch mit ihnen. Merkwürdig sind die sog. Kalkknotenschiefer, Thonschiefer, in denen parallel mit der Schieferung sehr regelmäßige Reihen von Kalkknollen eingelagert sind, die oft so überhand nehmen, daß man das Gestein mit mehr Recht Kalkschiefer, als Thonschiefer nennen kann. Diese Knoten, die der Verwitterung mehr als die Thonschiefer unterworfen sind, fallen nach längerer Berührung mit den Atmosphärilien aus ihrer Umhüllung, wodurch die Schiefer auf der Schnittfläche ein blechsiebähnliches Aussehn erhalten.

Bezüglich der technischen Benutzung der Kalksteinbildungen, so wird der Kalkstein sowohl zur Mauerung als zur Kalkbrennerei verwendet und deshalb in vielen Brüchen abgebaut. Seines Thongehaltes wegen brennt er sich schwer und nie ganz weiß, weshalb er zu Tüncherarbeiten nicht geeignet ist, dagegen einen guten Mörtel liefert, dessen Eigenschaften sich denen des hydraulischen nähern.

Der Ocker, ein fetter, im Wasser zerweichender, eisenoxydhydrathhaltiger Mergelthon, wird häufig bergmännisch gewonnen und zu der bekannten gelben Farbe verschlemmt. Die mit ihm vorkommenden Eisensteinstöcke wurden früher abgebaut, jetzt aber ihrer Armuth halber unbenutzt gelassen.

Die schwarzen Schiefer, wenn sie mild, rein und tieffarbig sind, werden für die Bereitung von Mineral- oder Schieferschwarz gegraben. An manchen Stellen sind jene Eigenschaften so ausgebildet, daß man Kreidestifte daraus schneidet, was besonders bei den Varietäten der Fall ist, die in Folge starken Gronhitgehaltes einen fettigen Strich haben. Die härtern, reich mit Schwefel- und Kupferkies eingesprengten Arten sind zur Vitriolbereitung tauglich und es gehen auf diesen

Digitized by Google

Vitriolschiefern die Siedewerke bei Schmiedefeld und im Arnsbach (Fundorte des Allophan, Pissophan und Diadochit).

Von durchsetzenden plutonischen Gesteinen findet sich in dieser Abtheilung oberhalb Schlagethal eine Kuppe weißlichen Quarzporphyrs (mit Uranmineralien), dessen verwitterter Feldspath für die Porzellanfabrikation ausgewaschen wird, und bei Schmiedebach einige Grünsteinparthien. Von Erzlagerstätten sind besonders die in der Nähe der Griffelschieferlager aufsetzenden Rotheisensteingänge anzuführen.

Unter den aufgeschwemmten Gebirgsarten ist einzig der Lehm von bläulicher bis dunkelgrauer Farbe einer Erwähnung werth, der sich in die Einsenkungen der Hochebenen und in Thalmulden abgesetzt hat und zwar zu Sumpfbildungen Anlaß giebt, aber auch zugleich einen tiefer gründigen Boden erzeugt.

An Bächen und Flüßchen ist das Ländchen reich. Bis auf einen kleinen Strich (obere Oelse-Rögitz, Quellgegend der Tettau und Dobra), der zum Maingebiet gehört, fällt alles Gewässer durch 2 Oeffnungen zur Saale, durch die Lichte (Schwarze) im Westen und durch die Loquitz (mit der Sormitz) im Osten. Von dem dazwischen liegenden Bergboden laufen die wichtigern Thäler theils östlich zur Loquitz (Gölitz, gebersdorfer Bach, Arnsbach, Buchbach), theils westlich zur Lichte (Piesau, Pechthäler, Jesau, Guckelbach, Görlsbach, Fischbach, Suhlbach, Brandsbach und Schlathal); kleiner sind die der steinernen Heide [1]). Sie sind sämmtlich tief und spaltförmig eingeschnitten, nur hie und da etwas ausgebaucht und für Wohnung und Culturboden geräumig; in ihren Windungen durch die sie begleitenden, steil aufsteigenden, ein- und ausspringenden Felswände und Waldleiten erhalten sie bei allem rauhen Character doch manchfachen Wechsel; denn bald steigt der Wald an den Thalgehängen bis zur Thalsohle, bald liegen an den schrägen Leiten Felder, bald magere Blößen an steilen Wänden. Da die Thäler wenig Breite haben, sind ihre Wiesengründe schmal, die Dörfer langzeilig und die Häuser oft vereinzelt gebaut; nur in Kesseln, wo zwei oder mehr Thäler zusammenstoßen, haben die Ortschaften einen concentrirten Bau. Selten wird das Wasser auf dem Schieferboden dieses Bergquartiers trübe. Für Teichbildung hat die Bergfläche nicht Wasser, die Thallinie nicht Boden genug.

Wie der Boden dieses Bezirks in Bergplateau's und Thalspalten und Niederland zerfällt, so ist auch das Klima ein anderes auf den Höhen, ein anderes in den Gründen. Dort kühl und rauh, aber stetig und gesund; hier wärmer, aber oft rasch umspringend und ungesund, besonders im Frühjahr und Herbst, wo an heitern Tagen die Thäler durch die einfallenden, von den erwärmten Felswänden abprallenden Sonnenstrahlen rasch und stark erhitzt, des Abends aber durch die kühlen Bergwasser und durch die einströmende kalte Bergluft plötzlich abgekühlt werden, daher in dieser Zeit die Sterblichkeit unter den Kindern der Thalorte größer als unter denen der Bergorte, obschon hier die wenig bedeckten Kleinen einen Wechsel zwischen Gluthstube und kühler Luftschicht (oft eine Differenz von 40°) leben. Auch bleibt der Schnee auf den Bergtafeln noch trocken und fest, während er schon in den Thälern wechselt. Ja, oft noch lange nach Pfingsten, selbst oft Johanni trifft man Schnee in den steilen Abgründen der Rennstieglandschaft z. B. bei Ernstthal, Spechtsbrunn, Buchbach, Hasenthal, Brennersgrün, Lehesten und Reichmannsdorf. Auch auf den Bergen im Frühjahr und Herbst anhaltend dicke Nebel, früher und später Winter. Milder, bisweilen warm, sind die obern Thalschnürstriche und noch wärmer das Niederland (Probstzella, Marktgölitz und

[1]) Im zellaer Amte werden 1573 folgende Bäche genannt: Schleizerbach, Steinbach, Schönau, Nemschenbach, Rauschenbach, Taubenbach, Görlsbach, Faulenbach, Dorbach.

Digitized by Google

Oberloquitz). In den Thälern zeitigt die Hitze der Sommermonate die Feldfrüchte schnell.

Schiefer und Eisen, Farbenerden, Kräuter und Holz sind die hauptsächlichen Naturprodukte dieses mehrfach armen, mehrfach reichen Berglandes und darauf beruht nicht allein die Anlage und Bauart der Orte, sondern auch die mehrfache Beschäftigung der Thal- und Bergbewohner und der Verdienst oder die Geldströmung in und durch das Ganze. Im Allgemeinen ist nämlich die Tragbarkeit des gräfenthaler Schieferbodens kaum eine mittlere zu nennen, nur die unterirdische an Schiefer und Eisen und die oberirdische an Holz- und Bergkräutern ist vorzüglich; jedes andere Product wird mehr um der Noth des Lebens als um seiner Güte und Menge willen gebaut und gewonnen. Der Bau auf Schiefer in allen Arten als Dach-, Griffel-, Tafel- und Wetzschiefer wird in den Gebieten von 12 Orten getrieben, am stärksten zu Lehesten, Probstzella, Hasenthal, Hohenofen und Gräfenthal, weniger ausbeutend und weniger vorzüglich zu Schlagethal, Lippelsdorf, Schmiedebach, Limbach, Reichenbach, Spechtsbrunn und Lichtenhain. Die Ausfuhr geschieht zum Theil direct und selbstständig von hier, zum Theil durch den Betrieb von Sonneberg und Saalfeld. In Bezug auf Erzgewinnung ist die Sage reicher als die Wirklichkeit. Jetzt wird nur Eisen zu Schmiedefeld, Reichmannsdorf, Spechtsbrunn und Hasenthal gewonnen. Zwar ist dasselbe hier reichlich vorhanden, aber nicht von besonderer Güte, meist kalt- und rothbrüchig. Was zur Zeit noch dem Schooße der Erde entnommen wird, ist Vitriol zu Arnsbach und im Schwefelloch bei Schmiedefeld, Ocker und Schwarzfarben zu Neundorf, Schmiedefeld, Gebersdorf, Limbach und Oberloquitz und außerdem etwas Alaun. Frische, gesunde Brunnen hat das Bergland in Fülle, aber keinen sog. Gesundbrunnen (einen einzigen in der Sage bei Reichmannsdorf).

Der bedeutendste Reichthum des Landes besteht in dessen Waldungen, die indeß meist herrschaftlich sind, doch haben die meisten Gemeinden etwas Gemeindewald und in vielen die Bauern einiges Privatholz und selbst mehrere Kirchen sind mit Waldungen begnadigt, so daß die Gemeinden dadurch einige Subsistenzmittel besitzen [1]). Bis zu 1800′ steigen die Buchen, bis 2500′ die Tannen und Fichten; doch bilden hier vorzugsweise die beiden letztern die Hauptbestände der Waldungen. Außer dem Brenn- und Bauholz wird vieles zu Flößholz, das auf der Loquitz zur Saale geht, und vieles zu sonneberger Waaren und zu Kohlen für die Eisenhämmer der Gegend verarbeitet. Auch speist der Wald mit seinem Harz einige Pechhütten, die jährlich gegen 6000 Ctr. Pech liefern und 54,000 Thlr. bringen. Die Bergplateau's tragen auf ihren dünnen Lehmschichten viel Waldkräuter, daher in der darauf begründeten, ziemlich starken Viehzucht die eigentliche Subsistenzmöglichkeit der Waldbewohner beruht. Das Einsammeln der Waldkräuter

[1]) Kirchenwaldung:

Großgeschwenda	41	Ar.	Lehesten	16	Ar.
Lichtentanna	22	„	Markgölitz	94	„
Oberloquitz	22	„	Reichmannsdorf	5	„

Communalwald:

Gräfenthal	334 7/8	Ar.	Lehesten	310 1/2	„
Großgeschwenda	12	„	Creunitz	116 1/4	„
Gebersdorf	295 3/4	„	Lippelsdorf	573 1/4	„
Gösselsdorf	398	„	Markgölitz	35	„
Großneundorf	51	„	Probstzella	5	„
Kleinneundorf	14	„	Sommersdorf	29	„
Lichtenhain	50	„	Spechtsbrunn	567 3/4	„
Lichtentanne	5	„	Oberloquitz	8	„
Limbach	5	„	Zopten	10	„

Digitized by Google

theils zum Verkauf ins Flachland, theils zum Extrahiren der Säfte und das sonst daran geknüpfte einträgliche sog. Laborantengeschäft ist jetzt fast ganz von hier verdrängt; außerdem besteht noch der Verkauf von Waldbeeren nach den Niederungen. Der Ertrag der Felder ist durchschnittlich gering, auf den Bergtafeln nur auf Sommerfrüchte und Kartoffeln beschränkt, daher über die Hälfte des nöthigen Bedarfs an Getreide und Gemüsen meist aus dem Ausland (über Saalfeld aus dem Orlagrund und dem Weimarischen, über Sonneberg und Ludwigstadt aus dem Maingebiet) in dies Amt eingeführt wird. Leider leidet der Feldbau hier vielfach, obgleich dem Bewohner wenig und geringes Feld geboten ist, doch an mancherlei Gebrechen, namentlich am rechten Eifer der Bauern und an einer bessern Bestellungsart. Zum Ackern an den steilen Bergen gebraucht man zweierlei Pflüge, den Beet- und Wendpflug. Die Wagen sind hier viel kleiner als auf dem Flachland, es wird wenig geladen; auch die Garben und andere Dinge sind so klein, daß sie sich zu denen im Flachland wie 4 : 1 verhalten. Nur wenige Punkte haben Obstbau und zwar nur günstig gelegene Thalorte (Probstzella, Markgölitz, Oberloquitz)[1]). Der Wildstand war vordem in diesem Gebiet vortrefflich; nur von Erheblichkeit ist für mehrere Orte der Vögel- und Fischfang und zwar bezüglich des letztern war bis 1848 Gräfenthal unter allen Aemtern des Landes noch das gelobte Forellenland.

Die gewerbliche Thätigkeit des Gebiets beruht auf der Verarbeitung des gewonnenen Schiefers zu Schiefertafeln, Griffeln, Dachschiefer und Wetzsteinen, auf der von Eisen und Kupfer in mehreren Hüttenwerken, auf dem Transport der Schiefer und Eisensteine, auf der Fabrikation von sonneberger Waaren, besonders in den westlich gelegenen Waldorten, und auf dem Betrieb von Porzellanfabriken, Glas- und Pechhütten. Noch aus der Zeit, wo eine bedeutende Heerstraße durch das Gebiet führte, stammt das Frachtfuhrwesen, das von einigen Dörfern getrieben wird, freilich wenig mehr zum Segen, vielmehr meist zum Nachtheil, daher auch mit Recht im Abnehmen begriffen. Außer diesen Thätigkeiten, von denen besonders die Schieferarbeiten für den Bezirk eine Wohlthat sind und vielfach in theuern Zeiten vor großer Noth bewahrt haben, hat der District keinen andern Industriezweig schwunghaft ausgebildet, denn alle übrige Thätigkeit ist theils an die kleine Feldwirthschaft, theils an die Localgewerbe vertheilt. Die sämmtlichen Gewerbe sind übrigens nach der Natur der Gegend und ihrer Einrichtung nicht streng von einander geschieden. Weil der Einwohner von dem Betrieb eines einzigen und einzelnen Erwerbzweiges nicht gut leben kann, so ist er gezwungen, verschiedene Arbeiten, wie eben die Jahreszeiten dieselben darbieten, zu verrichten. Der Bauer und Fuhrmann werden, wenn die öconomischen Geschäfte vollendet sind, sowie auch der im Sommer und Herbst im Walde lebende Holzmacher zur Winterzeit, oft auch im Sommer Tafel- und Griffelmacher; der Handwerker wird

[1]) Nach den verschiedenen Höhengebieten stellt sich das Productenverhältniß also:

Rennsteiglandschaft: Kartoffelbau; Kopfklee; Sommerroggen, der spät reift; etwas Hafer, der oft grün abgeschnitten werden muß; hie und da verkrüppelte Obstbäume; die Wiesen meist einschürig; dagegen desto mehr Nadelholz.

Obere Thallandschaften: Kartoffeln, Sommer- und Winterroggen, Gerste, Weizen, Klee, Hafer; meist zweischürige, leicht zu bewässernde Wiesen; gut gedeihende Kirschbäume; für zarte, veredelte Stein- und Kernobstbäume ist das Klima noch zu rauh, obgleich derselben seit 20 Jahren viele angepflanzt sind; sie tragen selten und werden nicht alt. Außer den gewöhnlichen Waldbäumen hier Buchen, Lerchen und Birken, aber nur theilweise in vollkommenem Zustand. Spechtsbrunn noch hieher zu rechnen.

Niederland: Sommer- und Winterbau vortrefflich, verschiedene Futterkräuter, gutes Obst jeglicher Art; gute, hie und da selbst dreischürige Wiesen.

Digitized by Google

nach Befriedigung seiner Kundleute Holzmacher oder Schachtelmacher; der Maler und Handwerker agiren auch den Kleinbauer. Der hiesige Waldbewohner treibt Alles, was ihm Brod bringt.

Dieser Bezirk, im Ganzen durch Bodenstellung, Gewässer, Bevölkerung und ursprüngliche Cultur an Thüringen gewiesen, gehört darum wie nach seiner Natur so nach Geschichte und Volk zum thüringer Land [1]) und war ursprünglich ein Theil des Orlgaues. Indeß auf der Grenze zwischen Thüringen und Franken und an der alten Hauptstraße, die von Franken nach Thüringen führte, war es frühzeitig dem Einflusse Frankens in Verkehr und Sprache unterstellt. Am meisten läßt sich der Einfluß des fränkischen Idioms in der lehestener und lichtenhainer Gegend erkennen, indem hier in der Aussprache die breite Dehnung und Härte Frankens eingreift. In dem übrigen Theil des gräfenthaler Ländchens herrscht die thüringische klingende Betonung und Weichheit der Vocale und Biegung der Worte [2]) und im Ganzen stimmt das Idiom desselben mit dem saalfelder überein, obschon sich auch hierher fränkische Formen ausgedehnt haben, was besonders aus der Verkleinerungsform el deutlich wird, indeß hat dieselbe hier wie in Pößneck lich und in der Zusammensetzung elis z. B. ä schen Mädel, schene Mädlich, Taubelisfleesch (Täubchenfleisch) [3]). Im Uebrigen zeigt sich auch hier die dem Wald eigenthümliche Erscheinung, daß die verschiedenen Thäler und Dörfer ihre besondern sprachlichen Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten haben.

Das Volk, aus Bergbewohnern und Gründern bestehend, hat ganz den Character der Bewohner des thüringer Waldes. Von gesundem Verstand, empfänglichem Sinn und gutmüthigem, dienstfertigem Wesen, gastfrei und höflich, doch leicht mißtrauisch und reizbar und gegen Beleidigungen lange „nachträgisch", dabei in der Noth thätig, in Arbeit und Muße fröhlich und gesanglustig, aber wenig sparsam, für sinnliche Genüsse (denn er liebt etwas Gutes zu essen und zu trinken) leicht gewonnen und sittlich locker, überdies durch Armuth zu mancherlei Uebertretungen des Ehrbaren verleitbar und daher oft mehr zu entschuldigen als zu tadeln. Diesen leicht beweglichen Character des thüringer Waldbewohners unterstützt zudem der hier hinzugesellte Fabrikantensinn: Wie gewonnen so zerronnen. Mangel an stetigem Zurathehalten, dazu Dürftigkeit und doch seither hohe Belastung des Bodens, selbst der Mangel an guten Straßen erhielten bis jetzt und erhalten zum Theil noch das Volk in Armuth und nur einzelne Orte erheben sich zu einem behaglichen Wohlstand. Zu Vergnügungen und als Stärkung dient hier das Bier, das vielfach gut gebraut wird; doch genießt der Arme der Billigkeit wegen und der Schiefertafelschaber, um den gesundheitshalber genossenen Speck besser zu verdauen, mehr Branntwein als Bier. Unter den Volksfesten stehen die „Kirmsen" am höchsten. Der Sagenkreis, die Wunderblume des Volks, ist hier arm, daher ebenso die poetische Thätigkeit,

---

[1]) Das Slavische, das hier in ältern Zeiten seßhaft war, ist bis auf Local- und Flußbenennungen, auf einige Wirthschaftsnamen (zechische und nicht zechische Bewässerung) und auf erhaltene Trachtformen vollkommen verschwunden.

[2]) Schên schon, sahte sagte, Klêneindurf. Im Sonnebergischen würde es lauten: schon, sogt, Klaneunerf.

[3]) Auch gewahrt man das fränkische Element in den Ortsbenennungen auf grün, deren Sammelpunkt auf dem Fichtelgebirg getroffen wird, von wo aus sie nach dem Vogtland und nach dem Böhmerwald sich ausdehnen. Eigenthümlich sind die Localnamen Geräum für gerodete Waldstücke (doch auch im Sonnebergischen), Tigel für kleine muldenförmige Waldstellen und Bodeneinschnitte, Sütten für die auf den Bergtafeln stehenden Quellsumpfstellen, Hieb häufig für Bergköpfe.

Digitized by Google

ſtärker der Aberglaube, der in manchen Geſtalten (böſer Blick, Hexe) die Gemüther neckt und beſtraft. In einigen Dörfern finden ſich noch alte Nationalgebräuche, an die der Altenburger anklingend, offenbar Reſte des ehemaligen Volksthums.

Einen Unterſchied nach mehrfachen Beziehungen machen freilich wieder die reinen Bauerndörfer, die Fuhrmannsorte und die Fabrikſitze. Von den erſtern rühmte man ſtets den biedern und freundlichen, den ſtetigen und doch biegſamen, den ordnungsliebenden und kirchlichen Sinn, dagegen hielt man die Fuhrmannsdörfer für rauh, derb und unkirchlich, die Fabrikorte für Lager des Spiels und Trunks und für Erneuerungen allzeit fertig. Ein gleicher Unterſchied zeigt ſich in dem Bau der Häuſer (früher „Schrot- oder Blockhäuſer" mit Schindel- und Strohdächern, jetzt meiſt Säulenwerk mit Schieferbedeckung), in der Lebensweiſe [1]), in der Tracht [2]), in Sitte und Glauben [3]).

Die Fabrikorte ausgenommen, wo eigentlich nur Herrn und Taglöhner leben und leben laſſen, ſo hat ſich in den übrigen Dörfern des Volksweſen aus älteſter Zeit als ein feſtgegliedertes erhalten und zwar auf den Beſitz von Grund und Boden baſirt. In allen eigentlichen Bauerndörfern des VA. iſt die Flur in Gelänggüter getheilt, die vom Dorf ausgehen und nach den Höhen ziehen, ſo daß unten oder zunächſt die Wieſe, in der Mitte das Feld, nach oben oder außen hin der Wald liegt. Leider ſind dieſe urſprünglich ganzen Güter mehrfach getheilt und ernähren, wenn auch immer noch geſchloſſen, in dieſer Zerkleinerung nicht mehr die Familie des Beſitzers. Im Allgemeinen erbte ſeither der jüngſte Sohn das Gelänggut und fand ſich mit den andern Geſchwiſtern ab; indeß dieſe Regel kommt immer mehr ab, indem die Geſchwiſter ſich einigen, wer das Gut erhalten ſoll, manchmal verſteigern ſie es unter ſich. Merkwürdig bleibt in hiſtoriſcher Hinſicht dieſe Gelängtheilung, da ſie eine rein deutſche und keine ſlaviſche iſt, trotzdem daß in dieſem Gebiet in den älteſten Zeiten Slaven anſäſſig waren. Aus eben dieſer deutſchen Flurauftheilung geht hervor, daß die deutſche Bevölkerung hier entweder niemals verdrängt war oder daß ſie die Slaven aus allem Beſitz hinaus drängte.

Durch die Wiedertheilung der urſprünglichen Gütercomplexe finden ſich in den Bauerndörfern ganze, halbe, Viertel-Bauern, Hinterſättler neben Kleinhäuslern und Hausgenoſſen, von denen die letzten den Orten ſtets als eine Laſt galten. Wenn auch das früher Scharfe dieſer Trennung jetzt vielfach gemildert iſt, ſo beſteht doch die Gliederung, weil ihre Grundlage erhalten iſt, noch im Weſentlichen und hat neben manchen Auswüchſen doch viel Wohlthätiges. Hervorgegangen aus dem größern oder geringern Antheil an Boden, Gemeinderechten und an Viehſtand, hat dieſe Gliederung in allen Bauerndörfern ſtatt, aber in manchfacher Verſchiedenheit, die nicht urſprünglich war, ſondern ſich erſt im Laufe der Zeit gebildet hat und durch Gemeindeordnungen auf mehr oder minder lange Zeit Beſtand gewonnen hat. Sind ſchon die Gelänggüter in den verſchiedenen Gemeinden nicht gleich und in dieſem VA. gegen die in der fränkiſchen Gegend klein, ſo iſt auch ihre Theilung, die beſonders ſeit 100 Jahren ſtark vollzogen wurde, in den verſchiedenen Gemeinden verſchieden und die darauf beruhenden

---

[1]) Erdäpfel in den manchfachſten Formen Hauptnahrung der Bauerndörfer, feinere und mehrfache Genüſſe wo möglich in den Fabrikorten.

[2]) Die Fabrikorte kleiden ſich mehr ſtädtiſch, die höher gelegenen Bauerndörfer in feſter alter Tracht, das Niederland nähert ſich langſam der ſtädtiſchen Tracht.

[3]) In den Bauerndörfern Aberglauben bis zur ausgebildetſten Tagwählerei, in Fabrikorten Gleichgültigkeit im Glauben.

Digitized by Google

Berechtigungen haben mehrfache Veränderungen und Zugeständnisse hervorgerufen. Es wird dies unter andern besonders durch die Schafhaltung des VA. klar. Was diese betrifft, so sind

1) in den Gemeinden, welche keine geschloßnen Bauerngüter haben oder die an der Höhe des thüringer Waldes liegen (Wallendorf, Bock und Teich, Brennersgrün, Ernstthal, Hohenofen, Hasenthal, Piesau und Taubenbach) keine Schafe gehalten worden,
2) abgeschafft sind die Schafe schon seit mehrern Jahren in den Gemeinden Spechtsbrunn, Schmiedefeld [1]), Reichmanndorf, Meernach, Gebersdorf [1]), Lichtentann und Buchbach [1]), obschon das Recht zum Schafhalten auf den geschloßenen Gütern ruht.
3) In den beiden Städten Gräfenthal und Lehesten ist jedem mit Grundstücken angeseßnen Einwohner gestattet, soviel Schafe zu halten, als es ihm beliebt. In Lehesten besteht die ganze Heerde nur aus 50 Stück, in Gräfenthal schwankt sie zwischen 62 — 223 Stück und zwar werden die meisten von den Metzgern als Stichhaufen gehalten; die Hut wird in der Gemeinde exercirt.
4) In der Gemeinde Zopten haben 1793 vierzehn dasige Nachbarn die Schäferei von dem Rittergut Zopten gekauft; dieselbe ist eine ungemeßne. Die Nachbarn hatten schon vorher das Recht zu 50 Stück.
5) In Pippelsdorf und Königthal besteht keine Schafhaltung; dagegen das zu dieser Gemeinde gehörige Gut Obergölitz ist berechtigt, mit 250 Stück in der Flur Obergölitz und in der Staatswaldung, dem göffelsdorfer Forst, zu hüten.
6) In den übrigen Gemeinden des Bezirks beruht das Recht zum Halten von Schafen auf dem Besitz eines geschloßnen Bauernguts und nur in einigen Gemeinden ist auch den Kleinhäuslern durch Verwilligung der Gemeinde gestattet, eins oder mehrere Schafe zu halten. Die Anzahl der Schafe ist regelmäßig durch die Gemeindeordnungen bestimmt; das Halten einer Ueberzahl wird zur Gemeindekasse verbüßt. Weil die Schafhut eine gegenseitige, auf den Grundstücken der Bauern selbst exercirte ist, so ist den Gemeinden nie verwehrt worden, die Anzahl der zu haltenden Schafe durch Beschlüsse zu ändern. Das Verhältniß in den einzelnen Gemeinden ist folgendes:
   a. In Schaderthal, Probstzella, Marktgölitz und Limbach kann nach Gemeindebeschlüssen jeder Bauer beliebig Schafe halten. Nach der Futterergiebigkeit ist die Zahl schwankend. In Marktgölitz hält man 200 (früher nur 150 Stück), in Probstzella 250 — 270 und in Limbach 130 Stück (früher 60 St.).
   b. In Schmiedebach darf der Bauer 6, der Hintersättler 3 und der Kleinhäusler 1 Stück Mutterschafe halten. Die Anzahl beträgt mit den Lämmern ca. 300 Stück.
   c. In Schlaga darf der Bauer 12 Stück halten. Die Heerde hat 132 Stück.
   d. In Sommersdorf hat der ganze Bauer das Recht zu 6, der halbe zu 3 Stück. Die Anzahl beträgt 30 Stück. Nach altem Recht 50 Stück.
   e. In Reichenbach darf ein ganzer Bauer 12, ein halber 6,
   f. in Oberloquitz jener 16, dieser 8 Stück halten.

[1]) Schmiedefeld hat das alte Recht auf 50, Gebersdorf auf 100, Buchbach auf 180 Stück.

Digitized by Google

g. In Lippelsdorf können die Bauern 112 (früher nur 100) Stück halten. Die Anzahl beträgt jetzt 66 Stück.
h. In Lichtenhain hat der ganze Bauer Recht zu 16, der halbe zu 6, der Viertelbauer, Hintersättler und Kleinhäusler zu 3 Stück. Die Heerde hat 120 — 150 St.
i. In Großneundorf kann der ganze Bauer 8, der halbe 5, der Viertelbauer 3 Stück halten. Die Anzahl aber beträgt nur 70 St.
k. In Jehnichen, wo nur Bauern sind, darf jeder 21 Stück halten. Die Zahl der Schafe 147 St.
l. In Kleinneundorf ein ganzer Bauer 16, ein halber 8, ein Viertelbauer 4, ein Kleinhäusler 2 Stück. Nach der Schäfereiordnung vom 15. Nov. 1834 beträgt die Zahl 164 St.
m. In Großgeschwenda ein ganzer Bauer 16, ein halber 11, ein Kleinhäusler 2 Stück. Die Besitzer der neu angebauten Kleinhäuser nehmen nicht Theil an dem Rechte.
n. In Gösselsdorf der Halbbauer 6, der Viertelbauer 3 und einige Kleinhäusler 1 Stück. Früher mußten sie ihr Schafvieh nach Meernach thun.
o. In Creunitz darf jeder halbe Bauer 6 Stück halten; die meisten halten weniger. Das alte Recht gewährt ihnen 50 Stück.

Uebersicht des Communalvermögens 1851 in fl.:

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundstücke. fl.	Renten fl.	Kapital fl.	Gerädtschaft. (nicht kirchl.) fl.	Gemeindliches Vermögen fl.	Renten fl.	Kapital. fl.
Bock und Teich	—	—	1517	—	99½	1000	—	—
Brennersgrün	—	—	1250	—	43½	—	670	500
Buchbach	375	1268	2267	—	118½	999	763	1045
Creunitz	620	10258	2653	233½	190½	2209	5417 11/15	233½
Ernstthal	—	45	1000	—	93	600	712 1/2	200
Gebersdorf	875	18046	8052½	2857½	343½	1078	9455½	333½
Gösselsdorf	480	30562	1236½	233½	283½	1763	13078½	1245
Großgeschwenda	2370	1029 11/20	2827½	100	592	158	1331 1/2	56
Großneundorf	300	3562	317½	233½	91½	358¾	804¾	371½
Hasenthal	1207½	665	3055¾	—	116½	—	921½	1019
Hohenofen	—	—	125	—	56	150	970	—
Jehnichen	—	646	1375	—	71⅗	538	51½	175
Kleinneundorf	500	389	6035	—	94¾	1970	499¾	495
Lichtenhain	380	2317	3095⅗	620	571½	1162	808	600
Lichtentanne	100	—	3500	—	528¾	—	510	1504
Limbach	685	1038	2785	—	158⅘	44	226 14/15	—
Lippelsdorf	900	40510	2575½	1665	423	1455	28564¾	233
Marktgölitz	5140	1718	7750⅗	—	910¾	680	457 13/20	2630
Latus	13962½	112053 11/20	53427 17/20	5942½	4785¾	14164¾	65244 19/20	10640½

Digitized by Google

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundstücke. fl.	Renten fl.	Kapital fl.	Gewerbschaft. (nicht kirchl.) fl.	Gemeinheitliches Vermögen fl.	Renten fl.	Kapital. fl.
Transp.	13962	112053 1/10	53427 7/10	5942 1/2	4785 3/5	14164 3/4	65244 3/10	10640 1/2
Meernach	—	186	389	—	71 1/6	240	261	172
Oberloquitz	1330	1369	3384 1/4	250	646 1/2	400	924 3/4	—
Piesau	800	—	2250	—	116 1/2	600	390	750
Pippelsdorf	400	700	1875	—	96 1/10	661 2/3	304 1/6	68
Probstzella	1050	1716	17271 3/4	145	1147	816 1/2	1143	1000
Reichenbach	200	317	1018	—	95 3/4	290	410 5/6	—
Reichmannsdorf	8225	900	6011 1/4	—	816 5/6	2000	311 1/3	1225
Schaderthal	160	38	1082	—	88	190	420	—
Schlaga	125	127	2550	—	71	554 1/2	650 4/15	215
Schmiedebach	550	8 3/4	3862 1/2	—	615 1/5	2250	1545	—
Schmiedefeld	2750	4365	41093/5	—	224 3/4	2950	1875 3/5	5280
Sommersdorf	850	458	1188	140	73	185	583 1/3	233 1/3
Spechtsbrunn	1100	46236	3284 1/2	3001	777	1800	18272 1/2	—
Taubenbach	—	—	350	—	56 1/2	200	—	—
Wallendorf	—	—	2000	—	216 1/2	800	1450	—
Zopten	375	70	1250	—	70	—	396 1/3	275
Sa.	31847 1/2	168492 1/10	161285 1/6	9476 3/4	9967 13/20	27857 7/12	94189 1/2	19858 5/6

Auf 4 □M. hat das Amt 49 Orte, darunter 2 Städte, 3 Marktflecken, 32 Dörfer, das Uebrige Höfe, Werke und sonstige Einzelhäuser; ferner 3723 Bauten, nehmlich 96 öffentliche, darunter 16 Kirchen, 76 Hauptgebäude, 1557 Wohn- und 147 Werkhäuser und 1566 Nebenbauten; 12087 Einwohner und zwar: 5928 männlichen und 6159 weiblichen Geschlechts; 0,33 unter 14 und 0,66 über 14 Jahre; 2473 Familien, 11049 Stück Vieh, darunter 4959 Rinder (2325 Kühe), 2622 Schafe (1358 halbveredelte), 1787 Ziegen, 1451 Schweine und 230 Pferde. Demnach kommen auf 1 Familie 4,9 Seelen, auf 1 Einwohner 0,9 St. Vieh, auf 5 Einwohner 1 Kuh und 0,7 Ziegen.

Bewegung der Bevölkerung:

Orte	1672 Fam.	1672 Seel.	1789 Seel.	1832 Seel.	Orte	1652 Seel.	1832 Seel.
Gräfenthal	147	661	1007	1280	Probstzella	292	538
Meernach	9	40	95	169	Großgeschwenda	113	270
Lichtenhain	23	103	237	262	Schlaga	38	62
Buchbach	26	117	243	283	Kleinneundorf	58	123
Spechtsbrunn	28	126	269	450	Großneundorf	63	256
Hasenthal	11	50	166	422	Oberloquitz	99	203
Latus	224	1097	2017	2866	Latus	663	1452

Digitized by Google

Orte	1672 Fam.	1672 Seel.	1789 Seel.	1852 Seel.
Transp.	224	1097	2017	2866
Creunitz	14	63	133	167
Sommersdorf	12	54	86	108
Gebersdorf	26	118	216	303
Lippelsdorf	22	99	139	215
Wallendorf	16	72	312	736
Pieſau	6	27	71	449
Taubenbach	3	13	32	49
Schmiedefeld	34	153	365	751
Reichmannsdorf	35	186	561	787
Göſſelsdorf	18	81	120	217
Limbach	17	76	109	135
Pippelsdorf	4	18	25	57
Königsthal	3	13	45	78
Marktgölitz	38	171	218	359
Summa	429	2241	4449	7277

Orte	1652 Seel.	1852 Seel.
Transp.	663	1452
Reichenbach	40	78
Schaderthal	54	87
Leheſten	355	1111
Summa	1112	2782

Die Bevölkerung der erſten 20 Orte iſt in 180 Jahren um $3_{,3}$ mal, die der 9 Orte in 200 Jahren um $2_{,4}$ mal gewachſen.

Es iſt das VA. aus folgenden Beſtandtheilen zuſammengeſetzt:

1) dem alten Amte Gräfenthal.

a) orlamünder Gebiet:

Schloß und Stadt Gräfenthal,
Lichtenhain,
Spechtsbrunn,
Buchbach,
Meernach,
Creunitz,
Sommmersdorf,
Gebersdorf,
Lippelsdorf,
Wallendorf zum Theil,
Schmiedefeld,
Volkmannsdorf, Bernsdorf, Arnsgereuth, Geſchwenda bei der hohen Eiche, Loſitz — ſpäter zum ſaalfelder Amte geſchlagen,
Jehnichen 1683 an Zella,
Niedergölz (Marktgölitz),
Popelsdorf,
Erkmannsdorf,
Zopten 1683 an Zella,
Schlaga,
Kleinneundorf (bis 1532),
Lichtentann,
Schmiedebach (dazu der Weinbau zu Reinſtadt und Oettern und die Mühle zu Meldingen).

b) ſaalfelder Lehen:

Großneundorf (1532 gegen Kleinneundorf an Zella vertauſcht),
Reichmannsdorf 1683 ausgetauſcht,
Reichenbach 1439 gekauft,
Oberzopten 1388 gegen Geſchwenda ausgetauſcht,
Oberloquitz, Schaderthal, Obergölz, Göſſelsdorf — 1440 gekauft, die ſog. pappenheimiſchen Orte.

2) Dem Amte Zella.

a) ſaalfelder Stiftsgut:

Zella,
Leheſten,
Großneundorf, 1532 vertauſcht,
Oberloquitz, Schaderthal, Reichenbach, Schlaga — 1599 von Gräfenthal zurück.

Digitized by Google

b) Gericht Lauenstein:
Großgeschwenda.
c) Amt Gräfenthal:
Kleinneundorf (seit 1532 hieher geschlagen).

Außerdem hatte Zella Zinsen zu Saufeld und Tannroda (weimarisch), zu Ottendorf, Lauenstein und Ludwigstadt (baierisch), zu Steinsdorf (schwarzburgisch), zu Oßla und Wurzdorf (reußisch) und einen Freihof zu Unterzopten, einen Bauernhof zu Oberwellenborn, Lositz und Steinbach (letzterer Ort bairisch).

Ueberdies gehörte zum Amt Gräfenthal seit den ältesten Zeiten das wichtige, im Staatsvertrag 1811 von Koburg an Baiern überlassene Kaulsdorf [1]).

Ob es ursprünglich ein Ganzes bildete, oder nicht, läßt sich nicht bestimmen; von c. 1060 aber bis 1802 bestand es im Allgemeinen aus den zwei genannten Haupttheilen Gräfenthal und Zella und erst 1802 vereinigte man beide zu einem Amte. Vor 1000 war es Reichsgut, darauf Besitzung des Pfalzgrafen Ehrenfried und nachher seiner Tochter Richza. Von c. 1060 an wird ein Theil und zwar die Probstei Zella zum Stift Saalfeld geschlagen, der andere, Gräfenthal, gehört seit 1288 den Grafen von Orlamünda [2]) und seit 1426 dem Hause Wettin. Letzteres überließ 1438 diesen Theil als Mannlehn an das reichsmarschallische Haus Pappenheim, von dem ihn die Herzoge von Altenburg 1621 um 102,089 Gülden und 700 Goldgulden zurückkauften. Die Probstei Zella, die im 11. Jahrhundert entstand, zur Abtei Saalfeld gehörte und mehrere Dörfer in sich faßte, kam 1526 durch Schenkung mit den Stiftslanden der Abtei an den Grafen Albrecht von Mansfeld und als dieser 1532 das Stiftsgebiet an Sachsen

---

[1]) Kaulsdorf war 1074 Dotalgut von Saalfeld, kam als Lehn an Orlamünda und wurde nun zu Gräfenthal geschlagen. Die Grafen von Orlamünda beliehen mit Kaulsdorf zuerst die Burggrafen von Kirchberg, nachher die Herrn v. Könitz, später die v. Enzenberg, die auch Arnsgereuth erworben hatten. Obschon Graf Siegmund von Orlamünda 1446 bezeugte, daß Kaulsdorf niemals zu Lauenstein, sondern stets zu Gräfenthal gehört habe und gehöre, so entstanden doch damals Streitigkeiten zwischen Schwarzburg, dem Inhaber von Lauenstein, und den Pappenheim von Gräfenthal über Kaulsroth und sogar uber die 4 vormals gräfenthaler Dörfer (die 4 sog. mansfelder Orte) Weischwitz, Witzendorf, Lositz und Arnsgereuth, welche Schwarzburg gleichfalls in Anspruch nahm. 1454 wurde ausführlich bewiesen, daß diese Orte als Lehen zu Gräfenthal gehörten; ebenso wies man 1460 die erhobenen Ansprüche der Herrn v. Obernitz, welche die Halsgerichte in Weischwitz, Witzendorf, Lositz und halb Arnsgereuth von Gräfenthal unabhängig machen wollten, mit verbrieften Rechten zurück. Als später Lauenstein an Hoyer von Mansfeld kam, so belieh dieser 1511 den Heinrich von Thun zu Obernitz mit dem Halsgericht der 4 sogenannten mansfelder Orte, gleich als wäre dasselbe lauensteiner Lehn, dies aber gegen alles frühere Recht, wonach dem Hause Sachsen die Lehen, das Besteuerungsrecht, der Kirchensatz, die Erbhuldigung und Heeresfolge in diesen 4 Dörfern wie in Kaulsdorf zustand. Die Sache blieb nun ruhen bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo Mansfeld seine alten Forderungen von Neuem aufnahm und sie durchzusetzen suchte, auch sogar 1776 ein Reichshofraths-Conclusum auswirkte, demzufolge ihm trotz der gründlichen Widerlegung von Seite S. Koburg die Hoheitsrechte zugesprochen wurden. Nach dem Erlöschen des Hauses Mansfeld 1780 behauptete das markgräfliche Haus Brandenburg-Baireuth das Obereigenthum und die Hoheit über diese 5 Orte und auch Preußen machte 1792 nach Uebernahme des Fürstenthums Baireuth dieselben Rechte geltend. Die darauf eingeleiteten gutlichen Verhandlungen wurden durch den französischen Krieg unterbrochen. Nach der Occupation des Fürstenthums Baireuth durch die Franzosen nahmen diese trotz der Protestation von Seiten Koburgs Kaulsdorf in Besitz; ja man mußte es geschehen lassen, daß dieser Ort durch den pariser Vertrag v. J. 1810 an Baiern überwiesen wurde, worauf Koburg im Staatsvertrag v. J. 1811 allen weiteren Ansprüchen an Kaulsdorf entsagte.

[2]) Die Annahme, daß die orlamünder Grafen die gräfenthaler Besitzung von dem meranischen Hause (1248) geerbt haben, ist ohne allen urkundlichen Nachweis. Uebrigens war Gräfenthal im Anfang der orlamünder Herrschaft ein integrirender Theil der Herrschaft Lauenstein und wurde erst später zu einer besonderen Herrschaft erhoben. S. 1, 31.

Digitized by Google

verkaufte, erhielt er von diesem Hause Zella als eine mannlehnbare Grafschaft zurück. Als nun dessen Sohn Vollrath von Mansfeld sie als Rittergut an Christoph von Thüna zu Lauenstein 1562 um 30,000 fl. verkaufte, setzte sich Sachsen[1]) 1563 wieder in Besitz des Gebiets, das darauf 1572 an Weimar, 1603 an Altenburg, (welches 1645 das Amt Zella vom Amt Saalfeld trennte), 1672 mit Gräfenthal an Gotha, 1680 an Saalfeld, 1745 an Koburg und 1826 an Meiningen fiel.

Im gräfenthaler Amte gelten die altenburger Landesordnung vom J. 1705 (revidirt 1742) mit neuen Beifugensammlungen von 1750, 1775 und 1820, (darunter besonders die Wechselordnung von 1750, das Mandat über den Concursprozeß von 1770, das Lehnsmandat von 1795 und die Vormundschaftsordnung vom J. 1785) und subsidiär die Landesordnung Joh. Friedrichs des Mittlern, Joh. Wilhelm und Joh. Friedrichs des Jüngern v. J. 1556 (1580 gedruckt); in Prozeßsachen die altenburger Prozeßordnung von 1744 von Herzog Friedrich III. von Gotha und einzelne neuere wichtige Prozeßgesetze 1) die provisorische Oberapellationsgerichtsordnung v. October 1816, 2) die Edicte vom 21. Jan. 1829, 3) die Gesetze vom 1. Mai 1831 über den Instanzenzug, 4) Gesetze vom Aug. 1833, Gewähr-Aenderung der Klage, Einrede, Eidesantrag, Gefährdeeid, Hülfsvollstreckung betreffend, 5) Gesetze v. 26. und 28. April 1834, Bestimmungen über Termine, das schriftliche Verfahren, über Sportelordnung und Taxe, 6) altenburgisches Mandat v. 8. Jan. 1770, 7) Verordnung v. 23. Juni 1825, 8) Sportelordnung und Taxe v. J. 1825); in Kirchensachen die Kirchenordnung des Herzogs Joh. Casimir und Verordnungen Ernst d. Fr., 1 Thl. der LO., die Beifugen dazu v. J. 1642; in Lehnssachen im Allgemeinen das sächsische Lehnrecht und das Lehnsmandat v. 5. Juni 1795, das in 4 Kapiteln Bestimmungen über 1) Suchung und Erneuerung, 2) Verpfändung, 3) Veräußerung der Lehen und 4) über die Mitbelehnte enthält. Außer den Gesetzsammlungen und Repertorien für das ganze Land bestehen für das Fürstenthum Saalfeld 1) Beifugensammlungen von 1750, 1775 u. 1820, nebst Nachträgen von 1821, 2) Repertorium sämmtlicher Landesgesetze des Fürstenthums Altenburg von Haberland und Schultes 1756, 3) Realrepertorium der herzogl. kob.-saalfeld. Gesetze von 1801—1818, Kob. 1821, 4) Gruners Beiträge zur Sammlung der koburger Landesgesetze. Die jetzt geltenden Statuten in 50 Artikeln der Stadt Gräfenthal sind v. J. 1617 von dem Grafen Philipp I. von Pappenheim (vorletztem Besitzer der Grafschaft Gräfenthal). Zu den älteren Statuten der Stadt gehören die v. 14. Septbr. 1412 von Siegmund, Grafen von Orlamünda und die v. J. 1477 von Konrad v. Pappenheim, dem damaligen Besitzer. Die Privilegien und Statuten der Stadt Lehesten sind v. J. 1651 vom Herzog Friedrich Wilhelm II. zu Altenburg. In Betreff der Gemeinde- und Dorfordnungen kommen außer den besonderen Rechtsquellen und dem zuletzt anwendbaren gemeinen Recht die landesüblichen sächsischen Rechte (Sachsenspiegel und die Erläuterungen und Glossen dazu) in Anwendung.

Durch das Ländchen führten schon in den ältesten Zeiten zwei wichtige Straßenzüge, der eine von Nürnberg über Judenbach und Gräfenthal, der andere von Kronach über Lehesten und den Rücken der steinernen Heide, beide über Saalfeld nach Norddeutschland. Der lehestener Straßenzug hieß früher schlecht-

[1]) Graf Vollrath von Mansfeld (Albrechts Sohn) hatte Zella als Rittergut 1562 an Christoph v. Thüna zu Lauenstein um 30,000 fl. verkauft, allein durch Ausübung des Vorkaufsrechts und mittelst Vergleichs wurde die Probstei in den Besitz der Herzöge von Sachsen Johann Friedrich und seiner Brüder 1563 eingethan und nun, mit der Herrschaft Saalfeld vereinigt, zu einem besonderen Amte erhoben.

Digitized by Google

hin die Judenstraße d. i. Merkantilstraße, weil in den frühesten Zeiten die Juden fast allein den Handel hatten und die großen Straßen zogen und ebendeshalb gab auch die nürnberg-gräfenthaler Straße dem Ort Judenbach den Namen.[1]) Beide Landstraßen die auch hier ihren Einfluß auf das Land ausübten und nicht allein Raubburgen, Kapellen und Höfe im Gefolge hatten, sondern auch mehrere Dörfer zu Fuhrmannsorten für Güterfracht umschufen, sind erst in der neueren Zeit durch die Anlegung von Chausseezügen nach anderen Richtungen um ihren Verkehr gekommen. Gegenwärtig hat das Amt, das für den Absatz seiner Produkte vor Allem mehrfach guter Wege benöthigt ist, nur eine Hauptstraße, die von Sonneberg über Wallendorf und Reichmannsdorf nach Saalfeld; eine neue, welche von Köppelsdorf durch den Steinach-Rögitzgrund über Spechtsbrunn nach Gräfenthal führt, ist nur theilweise fertig. Außerdem bestehen an wichtigen Vicinalstraßen 1) von Lehesten über Ottendorf nach Ludwigstadt, 2) von Gräfenthal über Zopten nach Probstzella, 3) von Probstzella nach dem Falkenstein in der Richtung nach Ludwigstadt, 4) von Probstzella über Gabegottes, Oberloquitz, schaderthaler Mühle nach Kaulsdorf; 30 Vicinalwege verbinden die meisten Orte des VAmtes. Gebaut sind bis jetzt:

Staatsstraßen:	Wichtige Vicinalstraßen: Domainenstraßen.	Gemeindestraßen.	Minderwichtige Vicinalstraßen: Domainenstr.	Gemeindestr.
12,250 R.	464,5 R.	1521,85 R.	—	3010,75 R.

Das Domanialvermögen besteht (eigentliche Schlösser als Dynastensitze, Lustgärten und geschlossene Oeconomiegüter fehlen)

1) in einzelnen Grundstücken:

18 Gärten, 4⁵/₈ Ar. 19 □R. enthaltend; 7 zu Gräfenthal, 6 zu Probstzella, 2 zu Lehesten, 1 zu Gösselsdorf, Piesau und Schmiedefeld.

37 Wiesen von 86⁷/₈ Ar. 5 □R. Inhalt; 9 zu Lehesten, 5 zu Probstzella, 6 zu Gräfenthal, 5 zu Piesau, 5 zu Schmiedefeld, 5 zu Hasenthal, 2 zu Gösselsdorf.

14 Felder mit 24 Ar. 12 □R.; 7 zu Probstzella, 3 zu Gräfenthal, 1 zu Hasenthal, Lehesten, Piesau und Schmiedefeld.

Außerdem noch in Spechtsbrunn ein Bauerngutstheil für den dasigen Forststationsgehülfen.

5 Fischwasser (Gräfenthal, Gösselsdorf, Lehesten, Piesau u. Friedrichsthal).

2) 12 Gebäude: Schloß Wespenstein und die Amtseinnahme zu Gräfenthal, 8 Forsthäuser (Gräfenthal, Gösselsdorf, Hasenthal, Lehesten, Piesau, Probstzella, Reichmannsdorf, Schmiedefeld), 2 Pfarrhäuser (Großgeschwenda und Probstzella) und 1 Vorwerkshaus zu Probstzella.

3) an Gewerbanstalten: 1 Schieferbruch (der alte Bruch bei Lehesten) und 1 Pechhütte bei Gräfenthal.

4) im VA. sind 8 Reviere; ihre Fläche und ihr durchschnittlich jährlicher Materialertrag nach der Decennbestimmung:

R. Piesau und Schmiedefeld	6094¼	Ar.	2300	Klftr.
„ Gösselsdorf	3152	„	1800	„
„ Gräfenthal	2010	„	636	„
„ Reichmannsdorf	2981¼	„	3478	„
„ Hasenthal	5986⁵/₈	„	4000	„
„ Probstzella	657¼	„	302	„
„ Lehesten	3282	„	1540	„
Summa	24163⁷/₈	Ar.	14056	Klftr.

[1]) 1414 heißt diese Straße auch die Straße über den Judenbach oder auf dem Frankenwald.

Digitized by Google

Die Herrschaft hatte im Revier Gräfenthal die Gesammtjagd in den Fluren Meernach, Lichtenhain, Buchbach, Creunitz, Zopten, Großneundorf, welche Dorfschaften auch die Jagdfrohnen zu leisten hatten; im Revier Probstzella in denjenigen Fluren, deren betreffende Ortschaften mit den Jagdfrohnen belastet waren; im Revier Gösselsdorf mit Einschluß des lositzer und witzendorfer Jagddistricts; im Revier Piesau mit dem Jagddistrict Schmiedefeld; im Revier Lehesten in der Waldung und Flur der Stadt. Der durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Jagd machte 840 fl. 34 kr.

An Erbzinsen bestanden seither außer beträchtlichen Fruchtzinsen 4228 fl. 48½ kr.

An Lehngeldern (das Theuerhauptrecht kommt hier nicht vor) ständige 45 fl. 19½ kr., unständige nach einem 30jährigen Durchschnitt 3621 fl. 41 kr., wozu noch zu Marktgölitz das zinnersche mannlehnbare Freigut bei Veränderungsfällen 12 Rthlr. S. und ebenso das Feld und die Wiese im Finkentiegel bei Schmiedefeld (2 Mf. 10 ggl. 6 Pf.) [1])

---

[1]) Fast in keinem Amte war seither das Lehnswesen seiner Natur und seinem Umfange nach und in der Art der Verhandlohnung so verschiedenartig als hier. Anders hatte es sich in dem ursprünglich Gräfenthalischen, anders in dem alten Amte Probstzella gestaltet und in jedem fanden verschiedene Abweichungen statt. Gesetzliche Bestimmungen bestanden nicht; es gründete sich das Lehnswesen auf ununterbrochener Observanz und altem Herkommen.

In dem altgräfenthaler Amte bestand bei den sog. pappenheimischen Gütern und Grundstücken oder Lehnschaften, welche den größten Theil ausmachen,

1) das Sterbelehngeld (Mortuarium)
2) das Annahmelehngeld in Kauf-, Erbe- und sonstigen Acquisitionsfällen } zu 10%

und nur bei einem geringen Theil des Amtsgebiets trat als Ausnahme ein geringeres Lehngeld ein. So zu 5% 1) in der Stadtflur Gräfenthal das faciussische Lehn (bestehend in den breiten Gelängen am lauensteiner Weg, im schmalen Gelänge am Förtschenbach, im sog. Geißlersgarten vor'm gebersdörfer Thor, bei einem Stück Wiese auf dem Siechenbühl und beim Malzhause und Hofgarten); 2) die vormaligen saalfeldischen Amtslehn in der gebersdorfer Flur (der sog. Trippstein, dann ein Stück Holz und Wiese im kleinen Bibsthälchen und ein Acker und eine Wiese im Kummbach); 3) das vormalige Hammerwerk Friedrichsthal in Veräußerungsfällen; zu 6⅔ % die sog. probstzellaischen Amtslehen (das Dorf Großneundorf und dann Schlagethal und die zu diesen Bezirken gehörigen Grundstücke, die ebenso wie die probstzellaischen Amtsunterthanen behandelt werden); ein beständiges fires Lehngeld entrichten das fregische Vitriolwerk im Arnsbach in allen Besitzveränderungsfällen (15 Kaisergulden), das zinnersche mannlehnbare Freigut zu Marktgölitz in allen Veränderungsfällen (12 Rthlr. sächs.), eine Wiese und ein Acker im Finkentiegel zwischen Reichmannsdorf und Schmiedefeld; gänzliche Befreiung von Entrichtung einigen Lehngelds genießt vermöge seiner vormaligen Bergfreiheit das vormals zum Amte Saalfeld gehörig gewesene Dorf Reichmannsdorf in Ansehung der zu der dasigen Flur gehörigen Güter und Grundstücke. Von neu erworbenen Grundstücken muß es jedoch das observanzmäßige Sterbe- und Annahmelehngeld des gräfenthaler Amtes zu 10% entrichten.

Dies die allgemeinen Ausnahmen. Was nun das Sterbelehngeld insbesondere anlangt, so kam dasselbe nur bei den pappenheimischen Lehnstücken und nur da, wo das Annahmelehngeld zu 10% stattfand, in Anwendung, wurde nicht von dem Lehnsempfänger einer Realität, sondern von den Erben des Lehnsmannes in dem Falle bezahlt, wenn derselbe, ohne noch bei seiner Lebenszeit verkauft, übergeben und das Lehn vor Gericht in Person aufgelassen zu haben, was eine nothwendige Bedingung war, mit Tode abging und daher als Erbe- oder Verlassenschaftsschuld angesehen. Hieraus geht hervor, daß es durch die Uebergabe, Veräußerung und Lehnsauflassung eines Lehnsmannes bei seinem Leben gar leicht vermieden werden konnte. Mit der Lehnsreichung stand es zwar nicht in Verbindung, doch wurde es gewöhnlich erst bei der Lehnsübertragung auf einen neuen Besitzer abverlangt und bezahlt und zwar nicht nach dem gegenwärtigen Werth, sondern nach dem vorigen Lehnswerth der Realität, daher hatte der Kaufannahmewerth auf dasselbe keinen Einfluß.

Digitized by Google

Zu Frohnen waren alle Orte in Anspruch genommen und zwar zu Spann- und Handfrohnen. Auch hatten viele Walddörfer bis zur neuesten Zeit im Wolfsjagdgeld eine drückende Abgabe.

Gräfenthal (1288 Greventał, Grefentall, „Gräftal und Gräfentêl"), Stadt, in einem tiefen Grund des thüringer Waldes, zwischen den Bergen Helmbach, Escherfeld, Geheeg, Lauensteinerberg, Heide, Fiedlersberg, Winterberg, Schloßberg, Kindelberg, Bocksberg und Züllichenberg, am Zusammenströmen von 4 Quellbächen, dem Buchbach mit der Boden aus SW., dem Gebersbach aus W., den Quellen von Großneundorf aus N. und dem Bach vom lauensteiner Bergzug aus SO., welche sich in der Stadt vereinen, von da den Namen Zopte führen und dem Grund nach Probstzella den Namen Zoptegrund geben, 2 St. von Ludwigstadt (baierisch), 3 St. von Leutenberg (schwarzb.), 4 von Saalfeld, 6 von Sonneberg, 18 von Meiningen, an der alten Landstraße von Nürnberg nach Thüringen und

---

Besondere Ausnahmen von dessen Entrichtung waren außer den oben genannten folgende: die Fleischbänke und die Ziegelhütte in Gräfenthal und 2 Geräume (die dürre Wiese und ein Geräum am Sperber) bei Reichmannsdorf.

Das Annahmelehngeld wird in der Regel in allen vorkommenden Besitzveränderungen durch Erbe oder Vertrag, doch in Erbfällen nur von dem Annehmer des Lehns, dann von der Kaufannahmssumme, auch nur von Immobilien (Häusern, Grundstücken und Realgerechtsamen, mit Ausschluß der Mobilien, ebenso bei Hölzern blos vom Boden), bei Tauschhändeln blos von der baaren Zugabe und endlich in Reluitionsfällen entrichtet.

Die Einführung des Sterbe- und Annahmelehngeldes zu 10% bei den pappenheimer Lehnschaften entstand offenbar bei ihrer Umwandlung in Privateigenthum durch Verträge und wurde auch bei den spätern, seit Jahrhunderten vorgekommenen Vererbungen landesherrlichen Domanialeigenthums an Gütern und Grundstücken, die jetzt einen großen Theil der Lehnschaften ausmachen, ausdrücklich bedungen, weshalb sie keine Veränderung ohne Consens des Lehnsherrn erleiden konnten.

In dem erst seit dem J. 1802 mit dem gräfenthaler Amte vereinigten Amte Probstzella ist das Sterbelehngeld nicht eingeführt, auch wurde in Erbfällen in auf- und absteigender Linie mit Ausschluß der Seitenlinie gar kein Lehngeld oder Handlohn, sondern nur in Kauf- und andern Veräußerungsfällen und in Tauschfällen (und zwar von dem Werthe der beiderseitigen Tauschobjecte) 6⅔ % entrichtet. Ausgenommen hiervon 1) das Hammerwerk Gabe Gottes und 2) zwei dem zellaer Amte lehnbaren Güter zu Steinsdorf (schwarzb.), welche 5% lehngeldpflichtig sind; dagegen in dem vormals zum altgräfenthaler Amte gehörig gewesenen Dorfe Zopten haben noch verschiedene pappenheimer Lehnschaften 10% zu leisten.

In der Stadt Lehesten unterscheiden sich bezüglich der Lehnsverhältnisse

1) die Bürgerflur oder das Stadtweichbild und
2) die außer demselben liegenden Grundstücke, welche zu dem herrschaftlichen Forste vormals gehört und von demselben abgetrennt und veräußert worden sind und altzellaische Grundstücke genannt werden.

In Bezug auf die Lehnschaften im Stadtweichbild steht dem Stadtrath zu Lehesten so wenig wie bei dem Altzellaischen die Lehnsherrlichkeit, sondern diese allein dem herzoglichen Amte zu und die Lehnsverhältnisse sind durch einen besondern Receß genau bestimmt. Nach demselben wird 1) nur in Kauf-, Uebergabs-, Collateral- und in Erbfällen in aufsteigender Linie 5%; 2) von allen, auch testamentarischen Erben in absteigender Linie, so auch von Ehegatten und bei Tauschhändeln gar kein Lehngeld, sondern von jedem Erben ein Speciesthaler (Erbethaler) entrichtet. Dies beschränkt sich nur auf lehestener Bürger. Auswärtige haben 5% zu bezahlen. Bei den altzellaischen Grundstücken findet 6⅔ % Lehngeld statt.

Außer dem Justizamte haben im gräfenthaler VAmtsgebiet noch die Lehnsherrlichkeit und Lehnsgerichtsbarkeit die Rittergüter Wallendorf und Lichtentanna in ihren Bezirken, der gräfenthaler Stadtrath in dem Stadtweichbild (mit Ausschluß vieler in demselben befindlichen Amtslehnschaften), der aber kein Lehngeld, sondern nur die hergebrachten Lehnsgebühren erheben darf, das Erblehngut zu Brennersgrün und der fischerische Freihof zu Limbach in ihren Bezirken, die Kirche zu Lehesten, die Pfarrei daselbst und die Pfarrei zu Lichtentanna über einzelne Lehnschaften. Bei diesen Lehnsbehörden, insofern sie zum altgräfenthaler Amte gehören, findet auch meist 10% Lehngeld statt.

Digitized by Google

Sachsen und an der projectirten neuen Chaussee von Sonneberg durch den Hüttengrund nach Saalfeld, eingekeilt und zugig [1]) gelegen, hatte 1849 14 öffentliche Bauten (darunter 2 Kirchen), 205 Wohnhäuser, 20 Werkhäuser, 1500 Einwohner in 343 Fam. und 666 St. Vieh (264 Z., 168 Schw., 143 R., 62 Schf., 29 Pf.) und nach dem Brande 1852: 10 Hauptgebäude (darunter 1 Kirche), 91 Wohnhäuser, 25 Werkhäuser, 1280 Einw., 263 Fam., 475 St. Vieh (215 Z.). Die Stadt, aus der Ferne von etwas düsterm, doch nicht unfreundlichem Ausdruck, ist in der Richtung der Thäler gebaut, daher dreieckig, ansteigend, selbst steil am Fuße des Hains. Sie hat 2 jetzt verschönerte freie Plätze (Marktplatz am Fuße des Schloßbergs und der Töpfermarkt jenseit des Buchbachs), 3 parallele, in der Richtung des Thals laufende Hauptstraßen (die koburg-lauensteiner die südlichste, die Mühlstraße mit dem Mühlgraben die mittelste längs des Gebersbachs, die Judenstraße die nördliche, schönste und breiteste von allen, westlich zur Straße nach Gebersdorf und östlich durch die saalfelder Straße zur leutenberger leitend) und eine Hauptquerstraße und mehrere kleinere Quergassen. Die Hauptquerstraße durchschneidet als doppelgebrochene die 3 Hauptstraßen, eben vom Töpfermarkt zur Apotheke und ansteigend vom Hauptmarkt nach der Kirche. Die Straßen sind dauerhaft, aber zum Theil ungleich gepflastert. Die Hauptgebäude, darunter manch freundlich neuer und manch ehrwürdig alter Bau, doch alle von verschiedenem Stil, liegen um den Marktplatz und am Kirch- oder Schloßberg. Die eben neu aufgebauten Häuser haben mehr Linie, Ordnung und Uebereinstimmung. Meist zweistöckig, zum Theil von Stein, zum Theil von Holz und Klebwerk, größtentheils mit Schiefer bedacht, jetzt wenige noch mit Schindeln. Einzelne Theile der Stadt führen besondere Namen [2]). Früher war sie mit hohen Mauern umgeben und hatte 5 Thore; beides später rasirt, daher jetzt keine Spur davon sichtbar. Die wichtigen Gebäude der Stadt sind folgende. Die Hauptkirche der Stadt, am Schloßberg hoch gelegen, ist zwar alt, aber noch freundlich und gut erhalten. Sie bestand bereits zur Zeit der Reformation, erhielt 1724—26 eine sehr bedeutende Reparatur und dadurch ihre gegenwärtige einfache Gestalt; ihre innere Verschönerung geschah 1840 zufolge einer von Mich. Grünthal zu diesem Endzwecke gemachten Stiftung von 500 fl. In ihr sind 4 pappenheimische Epitaphien und zwar unter dem Amtsstand und an der Kanzeltreppe. Sie besteht seit dem frühen Mittelalter, war dem heiligen Petrus und Paulus geweiht und dem Diaconat Remda untergeordnet, diente längere Zeit als Wallfahrtsort, erhielt den 15. März 1463 einen Ablaß auf 100 Tage und wurde von den Grafen v. Pappenheim mehrfach (so 1477 mit einer Messe; die Uebermaße der Zinsen des dazu gegründeten Kapitals flossen der Kirche zu) begnadigt. Nach der Reformation wurden auch die Einkünfte der früher hier bestandenen sog. Brüderschaften (kirchliche Gesellschaften aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern beiderlei Geschlechts gebildet) zum Besten der Kirche verwendet. 1386 hieß der Stadtpfarrer Conrad Steinbach. Schon vor der Reformation hier 2 Geistliche, ein Pfarrer und ein Kaplan, der zugleich Schloßprediger war. 1545 hatte jener 75 fl., dieser 40 fl. Besoldung. Seit 1721 führte der letztere den Namen Diacon. Gegenwärtig wirken an ihr 2 Geistliche, ein Superintendent [3]), früher als Stadtpfarrer auch

---

[1]) Gräfenthal ist zwar durch die im N. steil vorspringenden Bergwände gegen den Nordwind geschützt, aber auch durch seine tiefe Lage dem Südwind unzugänglich, zudem dem kühlen Windzug ausgesetzt, der vom Gebirg her die Thäler durchschreitet.

[2]) So heißt die Häuserreihe nach Meernach zu der Zipfel oder lange Arm, die Häuserpartie zwischen der koburger Straße und dem Gottesacker der Winkel (die sonneberger Mongolei oder hildburghäuser Tatarei).

[3]) Plöttner war der erste Ephorus 1806.

Digitized by Google

Adjunct der Ephorie Saalfeld, und ein Diaconus, vordem zugleich Kapellan der Burgkapelle. Eingepfarrt sind Meernach und Buchbach. Das Kirchenvermögen beträgt 18,951 fl. Die dasige, etwas im S. der koburger Straße gelegene Friedhofkirche, 1540 errichtet, wurde 1722—24 größtentheils neu erbaut. Um diese 1852 abgebrannte Kirche [1]) liegt seit 1540 der ummauerte Gottesacker. Das stolze Pfarrhaus des Oberpfarrers wurde 1724 erbaut; die Dienstwohnung des Diacon ist eins der ältesten Häuser der Stadt. Die Schule, am Kirchhof gelegen, ist ein alter hoher Bau [2]). In ihr sind 2 Knaben-, 1 Mädchen- und 1 Elementarlehrer thätig. 1590 waren bereits 3 Lehrer (1 Schulmeister oder Rector, 1 Cantor und 1 Kirchner) angestellt. Eingeschult Meernach. Unter den übrigen wichtigen Bauten die Amtseinnahme (Kammeramt), das zweistöckige, im modernen Stil erbaute, für die Rathswirthschaft, die Lokale des Magistrats und die Wohnung eines städtischen Beamten abgetheilte Rathhaus und das Hospital zu nennen.

Die Stadt ist der Sitz eines Kirchen- und Schulenamts, einer Amtseinnahme mit Steueramt, einer Ephorie über 12 Pfarreien, einer Posterpedition, einer Forstei, eines Physikats, eines Weginspectors und eines Magistrats. Das früher hier bestandene Bergamt wurde 1806 mit dem zu Saalfeld vereinigt. Die städtischen Angelegenheiten werden nach dem Regulativ vom 19. August 1837 vom Bürgermeisteramt und einem aus 10 Mitgliedern bestehenden Gemeinderath besorgt. Obschon bereits 1337 der Ort als „stat Grevental" vorkommt, so war sie doch noch aller städtischen Rechte entblößt; ihre Bewohner waren zwar freie Leute, die der Fahne ihres Landesherrn folgten und unter sich eine Gemeinde bildeten, deren Glieder von ihrem Gewerbe lebten, aber sie standen noch unmittelbar unter der richterlichen und lehnsherrlichen Gewalt der Grafen v. Orlamünda und ihrer Vögte, die hier die obere und niedere Gerichtsbarkeit ausübten. Erst das Jahr 1412 ist das eigentliche Geburtsjahr der Stadt, denn in diesem Jahr erhob Graf Siegmund v. Orlamünda den Ort zu einer wirklichen Stadt, indem er sie mit dem Stadtrecht und mit einer gesetzlichen Anordnung [3]) (den ersten Statuten der Stadt) begabte und ihr das Recht ertheilte, sich aus ihrer Mitte einen Schultheißen und 9 Schöppen, aus letzteren 2 Rathsmeister zu wählen, welchen die Verwaltung der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und die Verleihung der im Weichbild gelegenen Güter, zugleich auch die Untersuchung der kleinen Brüche und deren Bestrafung überwiesen wurde, doch sollten sie in Fällen, wo sie das Recht nicht finden konnten, sich nach Lauenstein unter die Linden (Gerichtsplatz) wenden, um daselbst von den gräflichen Vasallen Recht zu nehmen. Vor dem nehmlichen Gerichte sollten auch die Ansprüche der Landesherrn an die Bürger verhandelt werden. Die höchste Strafe, die die bürgerliche Obrigkeit erkennen durfte, bestand in 30 Schillingheller. Von besonderer Wichtigkeit war die Lehnsherrlichkeit, die der neue Rath über die im Weichbild gelegenen Höfe und Güter erhielt. Ihre Urbesitzer, die Grafen v. Orlamünda, hatten solche in frühesten Zeiten den freien Colonen, die sich zu Gräfenthal ansiedelten, unter der Pflicht zum Kriegsdienst verliehen und sich das Obereigenthum vorbehalten. Letzteres kam jetzt nebst dem Lehnrecht in die Hände des Stadtraths, dessen Ansehen und Einkünfte dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhielten. Zur Beförderung der städtischen Nahrung wurde der Stadt der Bierzwang ertheilt und damit das

---

[1]) Die Friedhofskirche soll nicht wieder aufgebaut werden.
[2]) Kirche, Schule und Pfarrhaus wurden innerhalb von 20 Jahren nach dem frühern großen Brand aufgebaut.
[3]) Manche dieser statutarischen Bestimmungen rührten aus den ältesten Gesetzbüchern, besonders aus den karolingischen Capitularien her.

Digitized by Google

Brauen und Schenken der umliegenden Dörfer und die Einfuhr fremden Biers verboten. Diese die Municipalität der Stadt begründeten Privilegien sind später (1431, 1440, 1477, 1607 ꝛc.[1]) bestätigt und zum Theil vermehrt worden. 1672 bildeten 3 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber und 8 Rathscollegen die Stadtbehörde; 1790 2 Bürgermeister, 2 Rathskämmerer, 1 Stadtrichter und 4 Beisitzer. Vor 1477 führte die Stadt in ihrem Siegel 1 Löwen (orlamünder), weil aber dies „Altsiegel" von ungewöhnlicher Größe für die kleine Stadt war, so baten die Rathsherrn, daß man ihr Siegel, um es von andern Städten zu unterscheiden, mit einem Mohrenköpflein[2]) bereichere. Dies wurde gewährt, doch sollte das Köpflein ohne Krone sein. Da aber später die v. Pappenheim das Brustbild einer gekrönten Jungfrau in ihr Wappen aufnahmen, so setzte auch die Stadt in ihr Wappen seitdem zum Löwen eine Jungfrau[3]) und dies ist im Lauf der Zeit ihr drittes Wappen. Damals bestand der Rath aus 4 Rathsmeistern und 2 Gemeindevormündern (Volkstribunen). Das Communalvermögen umfaßt 23090 fl. Gebäude, 895 fl. (1¼ Ar.) Feld, 850 fl. (1 Ar. 145 □R.) Wiesen, 24000 fl. (334 Ar. 150 □R.) Wald, 200 fl. Fischwasser, 762½ fl. Grund- und andere Renten, 10850 fl. Dienstbarkeiten, außerdem 3305 fl. Geräthschaften, 900 fl. Wege, 500 fl. Brunnen und 1905 fl. Abwenden an Wonne und Weide. An Passiven 3000 fl. Grund- und andere Renten und ca. 50000 fl. Kapital, das sich jedoch durch den Brand um ¼ vermehren wird. Nach dem Etat der Stadt 1852 und 1853 betrug die Einnahme 5124 fl. 59 kr., die Ausgabe 5251 fl. 14 kr.

Die Stadt besitzt ein 1830 restaurirtes und 1852 erweitertes Krankenhaus mit einem Kapitalfonds[4]) von 972 fl. 8 kr. und einer Jahreseinnahme 350½ fl. und Ausgabe 391 fl. 35 kr. An Stiftungen für die studirende Jugend, für Kirche, Schule und Armuth bestehen die pappenheimische (4495½ fl.), die der Herzogin Christine (288 fl.), die des Singer (500 fl. 57 kr.), Born (54 fl. 43 kr.), Engelschall (144 fl.), Sonntag (36 fl.), Dorn (8 fl. 38⅓ kr.), Förster (72 fl.), Höhn (7⅕ fl.), Wagner (16 fl. 27⅓ kr.), Schöps (36 fl.), Nether (288 fl.), Matth. Schmidt (36 fl.), Gaudlitz (72 fl.), Heß (28⅘ fl.), Hugo (144 fl.), Egersdorf (97 fl. 24⅔ kr.), Greß (31 fl. 40⅔ kr.), Gebhard (6 fl. 51 kr.), v. Lengfeld (144 fl.), Becker und Schmidt (334 fl. 5 kr.), Diesel (2835 fl., 945 fl., 200 fl., 630 fl., 420 fl., 10 fl.), Ellmer (432 fl., 144 fl.), Eschrich (2450 fl., 142 fl., 630 fl., 1098 fl.), Lödel (288 fl.), Seidler (432 fl., 144 fl.), Sig. Fürer (288 fl.), eines Unbekannten (288 fl., 288 fl.), Grünthal (1000 fl., 500 fl.), zusammen 19496 fl. Es bestehen 2 Sparvereine, die städtische Sparkasse und der Sparverein.

Die Flur der Stadt groß, aber zum Theil steil und unanbaubar, nur im Grund und an einigen Bergleiten ergiebig. Mehr Kartoffel- und Futterkräuterbau als Getreidebau, daher Viehzucht ziemlich stark. Die Commüne hat außer einer ansehnlichen Waldung und einer Brauerei kein Vermögen, darum die Communallasten durch Umlagen und Belastung gedeckt werden müssen. Die Bewohner, wenn auch wenig bemittelt, doch sparsam und thätig, nähren sich ziemlich gut. Nur Einige sind wohlhabend, dagegen zu rühmen, daß seither hier kein

---

[1]) Die Statuten von 1440 sind mit denen v. J. 1412 fast gleich, dagegen die vom Jahr 1477 sind in einigen Punkten abgeändert, besonders bezüglich der Erbrechte und gelten noch als Norm.

[2]) Der Mohrenkopf war in frühern Zeiten das Wappen der v. Pappenheim.

[3]) Im untern Feld der Löwe, im obern die Jungfrau als Halbbild, mit den Händen auf einen Stab gestützt.

[4]) So 1852. Die Einnahme fließt vom Activkapital, von Beiträgen der fremden Handwerksgesellen und von den Spielpächtern beim Vogelschießen.

Digitized by Google

Bettelunfug ſtatt fand, wie in mehreren andern Städten. Mit der Arbeitſamkeit und Biederkeit verbindet ſich, was zu rühmen, Offenherzigkeit, Mangel an Heimtücke und Streitſucht (noch vor wenig Jahren wurden in der Regel die Kapitalien in der Stadt auf Handſchriften ausgeliehen), dabei auch Derbheit, Hochmuth und Engherzigkeit (ungern geht man in die Fremde und ſelten weit), ja ſelbſt Mangel an entſchieden kirchlichem Sinn. Früher beſſer. Ein Glück, daß die v. Pappenheim für Kirche und Schule viel gethan.

Wie Sonneberg durch ſeine Natur zur Induſtrie genöthigt iſt, ſo auch Gräfenthal. Außer der Oeconomie und den Localgewerben bilden die Fabrication der Schiefertafeln mit Einſchluß der Griffel und Wetzſteine und des Handels damit und die Gerberei die Hauptthätigkeit der Stadt. Die Schieferbrüche liegen am Geheeg, Bocksberg und Kolditz. Im Jahr 1845 betrug die meiſt in Schiefer beſtehende Ausfuhr der Stadt 13389 Ctr., $^{9}/_{50}$ von der des ganzen Amtes. Der Schieferhandel iſt theils directer Verkauf theils in Commiſſion für Sonneberg und geht nach Preußen, Hamburg, nach Oeſterreich, nach den Rhein und ſelbſt nach Amerika. Die Gerberei treiben 5 Loh- und 2 Weißgerber. Zu dem kommen noch 1 (jetzt ſchwache) Tuchmanufaktur, 1 gute Brauerei [1]), die jährlich ca. 1700 Eimer liefert (die Bierconſumtion des Jahrs 1851: 2058 Eimer), Bau auf Eiſen (am Geheeg), 1 kleine Porzellanfabrik am Schloßberg ſeit 1846, wo vorzügliche Türkenbecher gemacht werden, 1 Zündhölzerfabrik, Beilſchmiede, 1 Pechſiederei (oberhalb der Stadt nach Gebersdorf zu, dem Staat gehörig), 1 gut betriebene Schwarzfarbenfabrik, etwas Straßenverkehr, 7 ſtark beſuchte Jahrmärkte [2]), 1 Wochenmarkt, 5 Gaſthöfe, 6—8 Schenken, 16 Kaufläden, 4 Mahlmühlen, wovon 2 (die zweigängige Ober- und die dreigängige Mittelmühle, letztere mit 1 Schneidmühle) am Mühlgraben in der Stadt, 1 (die zweigängige Untermühle mit 1 Schneidmühle) unterhalb am Zopteſluß und 1 (die Steinbachsmühle mit 2 Gängen und 1 Oel- und Graupengang) oberhalb der Stadt, im gebersdorfer Grund, liegen, 1 Lohmühle nach Meernach zu, 2 Walkmühlen (eine der Weißgerber im gebersdorfer Grund und 1 Tuchwalkmühle der Tuchfabrik nach Meernach zu) und 1 Schleifmühle im gebersdorfer Grund.

Ob die Grafen von Orlamünda den Ort gründeten oder ihn durch den Bau der Burg Wespenſtein hervorriefen, oder ob er ſchon vor ihnen und zwar unter einem andern Namen beſtand, worauf allerdings der wüſte Ort Attersdorf deutet, iſt nicht mehr zu ermitteln, wahrſcheinlich nur, daß die Stadt ihren Namen den Grafen verdankt. Uebrigens iſt ſie ſowohl den Grafen v. Orlamünda als den Marſchall von Pappenheim noch großen Nachdank ſchuldig. Jene gründeten außer der ſtädtiſchen Verfaſſung Kirche und Schule, dieſe dotirten ſie reichlich. So gab Conrad v. Pappenheim 1458 zur Beſoldung des dortigen Pfarrers 39 alte Schock jährlicher Einkünfte, deren Leiſtung er auf Buchbach, Birkigt und Bernsdorf legte. Ebenſo machte ſich Chriſtoph Ulrich v. Pappenheim durch eine milde Stiftung um die ſtudirende Jugend als um die Geiſtlichkeit der Stadt verdient. Zur Beſoldungsverbeſſerung der Kirchen- und Schulendiener ſetzte er dem Gotteskaſten ein Kapital von 2740 fl. fr., von deſſen Zinſen 30 fl. dem Pfarrer, 20 fl. dem Kapellan, 4 fl. dem Schulmeiſter, 4 fl. dem Cantor, 6 fl. dem Kirchner, 5 fl. an 2 arme Schüler und ebenſoviel jährlich an 2 Haus-

---

[1]) Die Bierbrauerei hat noch mit ſtarken Laſten zu ringen.

[2]) Die Viehmärkte werden hier wie in Leheſten und Probſtzella ſchon ſeit Jahren nicht mehr abgehalten.

arme abgereicht werden sollten. Für 2 studirende Bürgersöhne legirte er ein Stipendium von 25 fl., welches jeder 4 Jahre zu genießen hatte.

Noch 1477 ist Gräfenthal ein klein Städtlein und selbst 1580 hatte sie eine geringe Bevölkerung und Häuserzahl, weil damals das ganze alte Amt nur 362 Häuser faßte. Unter den Orlamündern waren Juden in die Stadt aufgenommen (daher die dasige Judenstraße), die aber später für immer wie aus den meisten thüringer Städten so von hier ausgestoßen wurden. Einen Ruf hatte die Stadt schon um 1500 durch ihre tüchtige Bierbrauereien, so daß sie Bier (dessen Wirkung im Bauernkrieg beim Commerz auf dem Markt die tollen Bauern und Bürger und selbst der Marschall empfanden) ausführte. Die ersten Jahrmärkte der Stadt waren kaiserliche Privilegien und ebenso später das pappenheimer Halsgericht, das seinen Sitz zu Gräfenthal für das Aemtchen hatte.

1495 erhielt der Ort zu den bis dahinigen 3 Jahrmärkten noch 1 Roßmarkt.
1500 brannte die innere, 1504 die äußere Stadt ab.
1502 erneuerte Sebastian v. Pappenheim die Brüderschaft des Frohnleichnams.
1525 nahmen die Bürger an dem Bauernaufruhr Antheil und wurden erst, nachdem die Hauptanführer im Gewahrsam eines Bessern belehrt waren, begnadigt.
1540 wurde der Gottesacker auf einer von Wolf Werner dazu eingerichteten Stätte erbaut, wozu das Kirchlein im Gebersbach abgebrochen und verwendet wurde.
1547 ging Kaiser Karl V. mit dem gefangenen Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen Philipp hier durch.
1552 wurde Moritz Meier, wahrscheinlich der erste evangelische Pfarrer der Stadt, zu den jungen Herzogen nach Saalfeld des Interims wegen beschieden.
1554 brannte die ganze Stadt bis auf 3 Wohnhäuser ab, worauf Herr v. Pappenheim den Bürgern auf 10 Jahre ihre Erbzinsen nachließ. In diesem Brand gingen alle Dokumente der Stadt zu Grund.
1568 ertheilte Kaiser Maximilian II. im Rücken des Lehns- und Landesherrn den Pappenheimern die Halsgerichte und den Blutbann über die gräfenthaler Herrschaft, wodurch viele Streitigkeiten zwischen diesen und den Aemtern Saalfeld und Zella entstanden.
1569 erschlugen die Gräfenthaler den saalfelder Scharfrichter G. Karklein, weil er einen Verurtheilten auf dem attersdörfer Teichdamm übel hinrichtete.
1618 erließen die v. Pappenheim ein Polizeigesetz zur Beschränkung des Luxus bei Verlöbnissen und Hochzeiten. Damals kostete 1 Pfund Brod 1 pf.
Im 30jährigen Krieg litt die Stadt wie das ganze übrige Land. Sie wurde mehrmals geplündert und fast ganz (80 Häuser im J. 1633) abgebrannt.
1656 und 1661 macht die Stadt ihren althergebrachten Bierzwang gegen die Amtsdörfer (Marktgölitz ausgenommen) geltend.

In späterer Zeit erlitt der Ort neben den allgemeinen drückenden Ereignissen (7jähriger und französischer Krieg) auch manche Wassersnoth und mehrfache Brände, von letzteren aber den stärksten im Herbst (30. Sept.) 1852, wo ein durch Trunk versunkener Bürger sein Haus anzündete und dadurch den ganzen Südtheil der Stadt (mit einem Verlust von 432,189 fl. an Mobilien und Immobilien) im Feuer verheerte.[1])

[1]) Merkwürdig dabei die gepreßte Lage und Rettung eines Mühlburschen, der im Keller eines über ihn wegbrennenden Hauses aushalten mußte.

Digitized by Google

Gräfenthal hat wenig bedeutende Männer aufzuweisen, die in ihr geboren sind. Unter den wenigen sind aus früherer Zeit besonders Mor. Taurer und J. Chr. Langbein zu nennen.

Dicht bei der Stadt, nach den verschiedenen Thälern hinaus, liegen mehrere vereinzelte, aber in Allem dahin gehörige Häuser und Werkbaugruppen, so außer den oben schon genannten Wasserwerken noch an der Straße nach Großneundorf eine (amtslehnbare) Ziegelhütte und das früher herrschaftliche, jetzt stadträthliche Malzhaus; im Buchbach eine Tuchfabrik; am lichtenhainer Berg die Wasenmeisterei (früher zum Vorwerk Meernach gehörig); im Zoptengrund das 1822 neu erbaute Schießhaus und das windorfische Stahl- und Eisenhammerwerk (Blaufeuer, Stabeisen- und Stahlhammer). Ursprünglich war das Werk eine Seigerhütte, welche schon 1462 bestand und anfangs von den Erbmarschallen v. Pappenheim einer nürnberger Gesellschaft, dann dem Stadtrath zu Nürnberg, darauf dem zu Leipzig verliehen wurde, welcher sie 1713 dem Apotheker Wolf zu Gräfenthal verkaufte. 1727 wurde sie in einen Stahlhammer verwandelt und 1763 mit einem Eisenhammerwerksprivilegio begnadigt. Es war das Werk canzleischriftsässig und besaß die Erbgerichte. Zu ihm gehört etwas Feld und Wiesen. Canon 100 Thlr. In der Nähe der Stadt lag der urkundlich vorkommende sog. attersdorfer Damm (Richtstätte).[1] Der alte Siechenbühl ist der lauensteiner Weg. Der sog. Galgenberg liegt am Weg nach Lichtenhain, Meernach gegenüber, und ein zweiter Richtplatz, der noch jetzt so heißt, befand sich oberhalb der Steinbachsmühle.

Im NW. der Stadt, dicht und hoch über ihr, den Zopte- und Gebersbacher Grund beherrschend, thront das alte Schloß Wespenstein, der Sitz des Verwaltungsamtes und der Kreisgerichtsdeputation des Amtes. Das Schloß bildet eine Zierde der bergigen felsigen Gegend. Wer diese Burg, 1337 Hus von Grevental genannt,[2] gegründet hat, ist ungewiß, wahrscheinlich indeß die Grafen von Orlamünda, von denen eine Linie einige Zeit hier ihren festen Sitz[3] hatte. Von 1438—1599 war sie die Residenz einer besonderen marschall-pappenheimischen Linie, der sog. gräfenthaler, deren letztes Glied, Christoph Ulrich v. Pappenheim den 19. Decbr. 1599 hier starb. Der ursprüngliche Bau, an den Felsen angebaut, z. Th. eingebaut, kann nicht von großem Umfang gewesen sein, denn erst in der Folge unter den Pappenheim geschah dessen Erweiterung und bequemere Einrichtung. Besonders war es Veit v. Pappenheim, der 1537 mit dem „ehrlichen Brautschatz seiner Gemalin Elisabetha von Brandenstein" und unter der Werkführung des saalfelder Baumeisters Nic. Wildekauf das hintere Schloß von Grund auf und dazu einen Marstall und ein Vorwerk massiv bauen ließ. Es umfaßte nach einem Bericht v. J. 1621 excl. der beträchtlichen Außengebäude, 15 Stuben, 27 Kammern, 4 Säle, 1 Kapelle, 11 Böden, 3 Küchen, 12 Gewölbe, 2 Keller, 3 Ställe und 1 in einer natürlichen Grotte angebrachtes Waschhaus. In diesem Umfang und Wesen war es noch 1672 vorhanden.[4] Den

---

[1] Auf diesem Damm wurde nach dem Bauernkrieg ein Verbrecher hingerichtet, wobei „ganz Gräfenthal zugegen war und den saalfelder Scharfrichter erschlug." Die Lage und selbst der Name des Orts ist nicht mehr im Volk bekannt.

[2] Auch soll das Schloß Wendenstein geheißen haben, ein Name, der zum irrigen Schlusse auf Wenden geführt hat.

[3] Von 1414—1424 hatte Otto v. Orlamünda allda seinen Sitz.

[4] Eine Beschreibung des Schlosses vom J. 1672 sagt: das Schloß hat 12 Gewölbe, darunter 2 Gefängnisse; ferner 1 Kapelle zwischen der Kapellstube und dem Gewölbe mit 1 Altar, 1 Predigtstuhl und 7 Stühlen.

Digitized by Google

25. März 1686 ergriff das Feuer der vor dem gebersdorfer Thor gelegenen, in Brand gerathenen Scheunen das alte Schloß, das größtentheils abbrannte, wobei sämmtliche archivalische Dokumente desselben untergingen. Später reparirte man wieder einen Theil des Schlosses, um es, wie vorher, wieder zur Amtswohnung zu verwenden. Der alte Theil des Schlosses ist massiv, von starkem Mauerwerk mit vielen Treppen, der neu angebaute von Holz. Da das Schloß an den Felsen angebaut ist, so kann man aus dem obersten Stockwerk in den daranstoßenden zuständigen Garten gelangen. Eines der Gewölbe soll als Marterkammer und zur Aufbewahrung der Torturinstrumente gebraucht worden sein. Daß unter dem Schlosse ein tief in Felsen eingehauener ungeheurer Pferdestall gewesen sei, ist erst neuerdings gefabelt worden. Sowie jetzt das Gebäude beschaffen ist, muß es mehr durch seine Fernsicht auf Stadt und Thal gerühmt werden, als durch seine innere Einrichtung, bei der weder Reichthum an Zimmern noch Größe und Bequemlichkeit der Räume, noch ein großartig antiker Baustil fesselt, überdies mancher Theil höchst baufällig ist. Zu den Zeiten der Grafen von Orlamünda und der Marschall von Pappenheim bestand hier ein (später nach Gräfenthal verlegtes) hohes Gericht oder Halsgericht über die gräfenthaler Amtsdörfer, sowie über „die Straße auf dem Frankenwald vom Satteltha bis zum saalfelder Gesteig bei der Landwehr, wo die Schrankstadt."

Zwischen dem Kindelberg und Spitzberg, ½ St. N. von Gräfenthal, unfern von Limbach, lag im sog. rittersdorfer Thal und am rittersdorfer Bächlein[1]), beide nach dem Zoptegrund abfallend, an einem Bergabhang das Dörflein Rittersdorf, dessen walzende Grundstücke, meist Felder und Wiesen, theilweise den Bewohnern und Gutsbesitzern von Limbach und denen von Gräfenthal angehören.

Meernach (1414 Ernich, zum Ernich, „Maarnich, Märnich"), Dörfchen am Zusammenflusse des Buchbachs und des Arnsbachs, am Eingang in den buchbacher und arnsbacher Grund und am Fuße des Winterbergs und vordern Eichbergs, ⅛ St. SW. von Gräfenthal, etwas ab von der neuen Straße nach Sonneberg und an der alten Landstraße nach Franken, eben und freundlich gelegen, hat 20 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, (1849: 121 Einw. in 21 Fam.), 1852: 160 E. in 31 Fam., 138 St. Vieh (81 R., 26 Schw., 17 Z., 12 Pf., 2 Schf.). Der Ort länglich und zerstreut gebaut. Nach Gräfenthal geschult und gepfarrt. Die Flur in 5 halbe und 5 Viertel-Güter getheilt,[2]) umfaßt c. 300 Ar. (164 Ar. Feld, 56 Ar. Wiesen und 80 Ar. Wald) und hat ⅓ ziemlich ergiebigen und ⅔ geringen Boden. Hauptnährquellen sind Landbau, Viehzucht und Fuhrwesen. Die Einwohner weniger sparsam und kirchlich als thätig; ⅓ derselben wohlhabend, ⅔ Mittelleute. Die Gemeinde hat 1⅛ Ar. Wiese (186 fl.). Nachbargeld 20 fl. Daselbst eine Mühle und ein gut betriebener Kupferhammer, jährlich an 150 Ctr. Kupfer liefernd, in Besitz der Familie Müller. Der vordem hier bestandene Eisenhammer ist eingegangen. Früher daselbst ein herrschaftliches Vorwerk und noch später 3 von diesem Vorwerk abstammende Freigüter, die aber jetzt mit der Gemeinde (Mittragen der Gemeindelasten) vereinigt sind. Oberhalb des Orts, an der neuen Straße ein Wirthshaus.

Buchbach (1180 Puchbach, 1394 Puchbach, „Buchbich"), Dorf, am Buchbach („Bach"), der hier unterhalb 2 Quellfäden aufnimmt, am Nordfuße des hohen Buchbergs, ansteigend gebaut, ⅝ St. S. von Gräfenthal, an der alten

---

[1]) Das ritterdorfer Bächlein und der Förtschenbach (Fersenbach) münden unterhalb Gräfenthal in die Zopte.

[2]) Außerdem noch walzende Grundstücke vom zerschlagenen Vorwerk u. beim Hammerwerk

Digitized by Google

Landstraße [1]), hat 2 Hauptgebäude, 45 Wohnhäuser, in 56 Fam. 283 Einw., 296 St. Vieh (166 R., 56 Z., 43 Schw., 15 Pf., 16 Schf.). Der Ort ein Langdorf, zweizeilig; die meisten Häuser zweistöckig und mit Schiefer gedeckt. Nach Gräfenthal gepfarrt. Inmitten des Ortes der Anger (ein mit 3 Linden besetzter Platz, Versammlungsstätte und früherer Tanzboden) und daneben seit 1844 ein Schulhaus. Bis dahin wurde die Schule in einem Bauernhause gehalten [2]). Der Diacon und der Cantor von Gräfenthal haben abwechselnd von Michaeli bis Ostern jeden Mittwochen Betstunde daselbst zu halten. Die in 16½ Güter getheilte Flur [3]), 774 Ar. (256 Ar. Feld, 254 Ar. Wiesen und 264 Ar. Wald) groß, hat viel steinigen, magern, zudem hochgelegenen, rauhen und nur zum geringern Theil guten Boden. Außer der Landwirthschaft hier (früher stark, jetzt nur noch etwas) Landfuhrwesen (4 Fuhrleute), Vorspann [4]), Waldnutzung und Schiefertafelmachen die Nährquellen. Die Einwohner, ein derber Stamm, leicht erkenntlich an ihrem Rock mit Stehkragen und mit ihrem Stock, sind fleißig, dem Alten treu, auch meist sparsam und kirchlich. Die Mehrzahl Mittelleute, die 1848 stark dem Wald zugesetzt. Die Gemeinde besitzt an Grund 3 Ar. Wiesen (1250 fl.) und 18 fl. Feld. Nachbargeld 20 fl. ⅛ St. unter dem Ort 1 Mahlmühle. Dicht dabei mündet der Denschbach (Teuschbach) mit dem Tiefthalwasser. In der Umgegend von Buchbach manche nennenswerthe Punkte. Zwischen dem steilen Fiedlersberg und der rothen Kuppe das tiefe Thal; der Grubenteich (Grube), ein vormals herrschaftlicher Teich, jetzt Wiese am Kommbühl. Die Thäler Oefensthal, Stehmar, Mordthal, Klausthal und Ramsthal sind tief und eng steil, besonders das letzte. An der 14 Tannenwand die Schieferbrüche des Ortes. Auf der Küche und dem Alljäger schaut der Blick in das Main- und Saalgebiet. In früherer Zeit hier die v. Buch ansässig. 1180 gab Siegfried von Orlamünda Güter daselbst an das Kloster Langheim. Um 1780 hat ein Wolkenbruch den Hirten sammt Vieh auf dem Buchberg aufgehoben und in's Dorf geschwemmt.

Creunitz (1394 Crinitz, „Creinz"), Dorf, an dem Bergrücken (Vogelheerd) zwischen Gräfenthal und Spechtsbrunn, etwas hoch, muldenförmig, an einem Bergabhang, am Anfang eines kleinen Seitenthals (creunitzer Grund) des Arnsbachs, ¾ St. SW. von Gräfenthal, zwischen dem Ramsthal und Arnsbach waldeinsam gelegen, hat (mit Arnsbach) 1 Hauptgebäude, 27 Wohnhäuser, 2 Werkhäuser, 167 Einw., 31 Fam., 249 St. Vieh (105 R., 92 Schf., 22 Schw., 27 Z., 3 Pf.). Der Ort ansteigend und zweizeilig, mit geringen Häusern. Die Flur, aus 20 halben Gütern bestehend, umfaßt 521 Ar. (115 Ar. Feld, 80 Ar. Wiesen, 326 Ar. Wald) von meist mager-steinigem Boden, besser die Wiesen, als das Feld. Die Einwohner nähren sich meist von der Viehzucht und Waldnutzung, vordem auch vom Landfuhrwesen; zudem hier einige Leinweber, Handarbeiter, Tafelmacher. Die Einwohner, früher als proceßsüchtig bekannt, nähren sich ziemlich gut, leider nicht genug sparsam und kirchlich. Der Gemeinde gehören außer Schule, Hirten- und Backhaus 12 Ar. Wiesen (1253 fl.) und 124 Ar. Wald (9000 fl.) und 5 fl. Fischwasser. Keine Nutzung der Nachbarn

---

[1]) Die neue Straße zieht sich hoch über dem Dorf um den Buchberg und verbindet sich auf der Küche mit der Landstraße.

[2]) So in Lippelsdorf bis 1830, Gebersdorf bis 1841, Creunitz bis 1842, Ernstthal bis 1831.

[3]) 1802 in 5 ganze, 17 halbe und 18 Viertelsgüter und 2 Hintersättler, jetzt in 7 ganze, 13 halbe und das Uebrige in Viertel getheilt.

[4]) Sobald die neue Straße gangbar wird, fällt dieser Nährzweig weg.

Digitized by Google

aus dem Gemeindevermögen. Nachbargeld 20 fl. Der Ort nach Großneundorf gepfarrt, in früherer Zeit dahin geschult, später die Schule in einem Bauernhause zu Creunitz, seit 1842 in einem neu erbauten Schulhause. Am Ausgang des creunitzer Grundes in den Arnsbach liegt 1 Schneidmühle mit einem Hause. Ueber derselben ungeheuere Thonschieferfelsen, so auch am Fußweg von Creunitz nach Sommersdorf. Nordwestlich die Kälberfelsen, südlich der Beckenberg, nach Spechtsbrunn der Knock (Knöckchen oder Knöchchen).

Arnsbach (1414 Arnſſpach, „der Arnschpich"), Vitriolwerk und Wustung in dem obern engern tiefschluchtförmigen, wilden arnsbacher Grund zwischen steilen und hohen bewaldeten Bergen (Kühwand und Arnsleite), finster und waldeinsam gelegen, unfern des Zusammenflusses der vom Rennstieg kommenden 3 arnsbacher Quellfäden, 1/2 St. von Creunitz und 1 1/8 St. WSW. von Gräfenthal, hat 1 Wohn- und 1 Nebenhaus mit 4 Einwohnern und gehört zur Pfarrei Großneundorf und zur Schule und Gemeinde zu Creunitz. Das Werk mit den Gebäuden lag bis 1817 weiter oben im Grund, ist aber 1/4 St. weiter herab gebaut worden, wegen der hier auslaufenden Stollen. Es werden hier 4—5 Bergleute beschäftigt. Die Vitriolschiefergrube (frisches Glück) liegt unter dem Thalboden und demselben entlang. Das gewonnene Vitriol (in Trauben und Platten) wird nach dem Süden und Norden Deutschlands, selbst nach Amerika abgesetzt. Auch wird Erdschwarz daselbst gewonnen. Das Werk gehört, sowie das zu Schwefelloch und Garnsdorf und das Alaunwerk zu Reschwitz, dem Kammerrath Frege zu Leipzig. Canon 75 Rthlr. Im J. 1414 kommt Arnsbach als Ort vor, der in der orlamünder Theilung an die gräfenthaler Linie fiel. Derselbe kann aus Mangel an Thalboden und Artland nur klein gewesen sein und betrieb der Sage zufolge Bergbau. Der obere wildromantische arnsbacher Grund zeichnet sich durch steile Felsen, durch Schluchten und dichte Waldwände [1]) aus, und bildet von Natur ein sicheres Asyl für Verfolgte, daher sich noch 1806 an 50 Familien aus der Umgegend mit ihrer Habe hierher retteten. Südlich vom Vitriolwerk, am Anfang des Thales liegt ein steiler Bergkegel, das alte Schloß genannt. Es soll Leubes geheißen und Raubrittern zur sichern Wohnung gedient haben, welche die nahgelegene Kreuzstraße (die judenbacher Straße und den Rennstieg) beunruhigt hätten. Noch vor 15 Jahren sah man Trümmer desselben, auch jetzt sieht man ein altes verdecktes Gewölbe daselbst. Schaut man vom alten Schlosse nach dem Thale, so hat man rechts die hohe Baalskuppe und zwischen dieser und dem Schloßkegel einen hohen spitzigen kahlen Berg, der Burgstall (Burgstadel) genannt; links vom Schlosse an der steilen Bärenwand gewaltige Felsen, von denen einer die Teufelskanzel (mit der Königsfestung) heißt und in dessen Innern die Sage einen verwunschenen Prinzen hausen, ihn einen großen Schatz von Gold und Silber bewachen und mit goldenen Kegeln und Kugeln spielen läßt. In eben diesem obern arnsbacher Grund kommen in dem Thonschiefer Gänge von Dach- und Tafelschiefer vor.

Sommersdorf (1394 Sommersdorf), Dörfchen, am Anfang eines fast kesselförmig gestalteten kleinen südlichen Seitenthals des Gebersbachs, auf einer ziemlich hohen, etwas geneigten Anhöhe zwischen 2 Bergen, 1/2 St. WSW. von Gräfenthal friedlich gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 19 Wohnhäuser, 20 Familien, 108 Seelen, 115 St. Vieh (76 R. 23 Schw. 34 Schf. 19 Z. 4 Pf.). Ansteigend, zweizeilig, mit einfachen Häusern. Von 1820 an hatte der Ort mehrere Jahre

---

[1]) Hier die Jagdstiegelwand, Bornbachs-, Pfützenthals-, Bärenbachswand, die Ramtelle, das Forstgeräum, der Bettelmannstiegel.

Digitized by Google

seinen eignen Lehrer, ist aber darauf wieder, wie vor der Zeit, mit Großneundorf vereinigt worden[1]), wohin er auch pfarrt. Die Flur, in 9 ganze und 4 halbe Güter und einige ledige Stücke getheilt, besteht aus 312 Ar. (92 Ar. Feld, 60 Ar. Wiesen und 160 Ar. Wald), meist magerm Boden, 1/3 gut, 2/3 spröde. Hier einige Fuhrleute, außerdem Bauern, Holzmacher und Schiefertafelmacher; viel Güterwaldung. Die Wiesen nicht sonderlich. Die Viehzucht gering. Sommer- und Winterfrüchte. Die Einwohner zwar bieder und friedlich, aber auch bequemlich, wenig sparsam und kirchlich; meist Mittelleute. Die Gemeinde (Bauerngutsbesitzer) besitzt außer 1 Hause 4 1/2 Ar. Wiesen (163 fl.) und 29 Ar. (290 fl.) Wald und 5 fl. Fischwasser. Nachbargeld 20 fl. Der ganze Bauer hat das Recht zu 2 Kühen und 12 Schafen. Steinplattenbrüche und Eisenstein.

Gebersdorf (1414 Gabirndorf, „Gabersdorf"), Dorf, in dem hier angenehmen Thal des Gebersbaches[2]), vom Höhnberg, dem Stein mit dem Brandenberg, Großenberg und Molkenberg, dem Mühlberg, der Querleite, dem Kalkofen und dem Stachelberg (darüber der Kirchweg nach Großneundorf) eingeschlossen, 1/2 St. W. von Gräfenthal und 1 1/2 St. von Wallendorf, an dem Weg zwischen beiden Orten, hat 3 Hauptgebäude, 42 Wohn- und 1 Werkhaus, 60 Fam., 303 Einw., 312 St. Vieh (165 R., 46 Pf., 70 Schw., 31 Z.). Der Ort längs des Gebersbachs, meist zerzettelt und einzeilig erbaut. Daselbst eine 1841 erbaute Schule, in der Mitte des Ortes. Nach Großneundorf gepfarrt. Im Ort eine Mahlmühle und unterhalb desselben eine Schneidemühle; Schlacht- und Backgerechtigkeit, eine Gemeindebrauerei, die jährlich ca. 230 fl. Pacht einbringt. Die Flur, aus 1 ganzen, 28 halben und 7 Viertelgütern (und noch 7 Kleinhäuslern) bestehend[3]), umfaßt 1634 Ar. (446 Ar. Feld, 271 Ar. Wiesen und 907 Ar. Wald) und hat auf seinem Thonschieferboden Kieselerde, Thonerde und etwas Kohle, 1/3 tiefgründig, 2/3 humusarm. Viel Wieswachs, daher viel Viehzucht; auch Gänsezucht, Ackerbau, Waldnutzung, Landfuhrwesen (gegen 16—18 Fuhrleute, die nach Bremen, Hamburg, Königsberg, Magdeburg, Nürnberg und nach dem Rhein fahren), Griffelmacher und Verfertiger gerahmter Schiefertafeln, wozu der Schiefer vom Borberg und Kolditz geholt wird. Die Einwohner rührig, meist sparsam, am Alten hangend, auch ziemlich kirchlich. Die Mehrzahl Mittelleute. Der Gemeinde gehören außer den Communalhäusern an Grundvermögen 2 1/3 Ar. (686 fl.) Wiesen, 301 1/4 Ar. Wald (17,210 fl.) und 150 fl. Fischwasser. Frei und unentgeltlich erhielt seither jährlich ein Gut 4 Klftr. Holz, 1/2 Gut 2 Klftr., 1/4 Gut 1 und ein Häusler 1/2 Klftr.; jetzt jeder Bauer 2 Klftr., jeder Kleinhäusler 1/2 Klftr. Holz aus dem Gemeindewald. 20 fl. Nachbargeld. Schwarzfarbenerden im Kommbach und Ockergruben; auf dem Stachelberg ein Wetzsteinbruch und über der Wickerstelle ein Griffelschieferbruch, in dessen Nähe auch ein Mahlsteinplattenbruch, wo vor längerer Zeit ein seltener Stein gefunden wurde, der sich in der Mineraliensammlung zu Koburg findet. Grauer Bergkalk oberhalb des Ortes.

Lippelsdorf (1394 Luppelsdorf, „Lippelsdarf"[4]), Dorf, am Anfang eines obern Thals des gebersbacher Grundes, an den Quellen des Patschen- oder Lippelbachs, der bei Gebersdorf sich mit dem Großenbach verbindet, zwischen dem

---

[1]) Leider zur großen Beschwerde für die Kinder.
[2]) In diesen Bach mündet über dem Dorf der von der Schwefelhütte bei Schmiedefeld kommende Großenbach.
[3]) Außer den geschlossenen Gütern (1672: 10 ganze und 11 halbe) noch walzende Grundstücke auf dem Trippstein.
[4]) Angeblich Wolfsdorf, zur Erinnerung an die früher hier hausenden Wölfe.

Digitized by Google

Kippenbühl, Klee- und Winterberg, 1 Stunde W. von Gräfenthal, am Weg von da nach Wallendorf, hat 2 Gemeinde- und 36 Wohnhäuser, 42 Familien, 215 Seelen, 240 Stück Vieh (117 R., 64 Schf., 30 Schw., 27 Z., 2 Pf.). Der Ort lang und zweizeilig; hinter Obstbäumen (darunter die Kirsche vorherrschend) versteckt. Zur Verschönerung des Orts thun die Einwohner viel. In der Mitte des Orts ein Teich und darum eine Baumschule. Seit 1831 eine freundliche Schule. Vorher war die Schule in einem Bauernhause gehalten. Nach Großneundorf gepfarrt. Daselbst 1 Pachtschenke, 1 Kalkhütte und 1 Pechhütte[1]), die durchschnittlich im Jahr 20 Ctr. Pech liefert. Die Flur, ursprünglich aus 14 Bauerngütern bestehend, jetzt in 24 halbe, 4 Viertelgüter und 1 ganzes Gut getheilt, umfaßt 856 Ar. (114 Ar. Feld, 120 Ar. Wiesen und 622 Ar. Wald) und ist von meist ziemlich tiefgründigem Boden (Thonerde, Kieselerde und Kohle). Die Einwohner sind meist Landwirthe (besonders beträchtliche Viehzucht), außerdem Holzmacher, Köhler, mehrere Porzellanmaler und Dreher, die in den nahen Fabriken arbeiten; in Fleiß und Sparsamkeit zu rühmen, aber nur lau kirchlich. Die Mehrzahl Mittelleut. Das Gemeindevermögen besteht außer den Gebäuden an Grundvermögen aus 1/8 Ar. Feld (50 fl.), 2 3/8 Ar. Wiesen (450 fl.) und 573 1/4 Ar. Wald (40,000 fl.) und 10 fl. Fischwasser. Seither erhielt 1 ganzes Gut 8 Klafter Brennholz und 4 Klafter Stöcke aus dem Communalwald. Stammholz zu Bauten und Reparaturen erhält jeder Nachbar nach Bedarf unentgeltlich, doch wird das erhaltene Quantum nach und nach vom Brennholzdeputat abgezogen. Nachbargeld 20 fl. Die Hauptgemeindewaldung liegt auf dem Erlach und Winterberg, die Privatwaldung auf dem Kippenbühl und im Thal. Wie Gebersdorf, Sommersdorf und Marktgölitz, so ist auch Lippelsdorf durch den Besitz von Waldung günstig gestellt.

Auf dem Rücken des Winterbergs, auf einer Hochebene, zwischen Lippelsdorf, dem Hirschstein und Arnsbach lag früher das Dorf Wickersdorf, welchen Namen die Gegend[2]) noch heute führt. Auch heißt eine Wiese in der Nähe nach Gebersdorf zu die Wickerstelle. Alte Leute wollen, ehe die Gegend neu kultivirt wurde, noch Spuren des Orts gesehen haben. Noch geht die Sage, wer in der Gegend arbeite, höre in der Mittagsstunde einen feierlichen leisen Gesang, wie den einer Kirchengemeinde, so auch das Geläute der Glocken, ja die Fußtritte der Menschen und Pferde, als bewege sich ein Leichenzug vorüber. In dieser Gegend, ebenso auf dem nahen Röderhügel und Hirschstein finden sich viele kleine Hufeisen. In früherer Zeit wurde ein Eisensteinbergwerk auf dem Wickersdorf betrieben.

Schwefelhütte („Schwafelhitte"), auch Schwefelloch, Goldloch, oder schmiedefelder Vitriolwerk genannt, ein bedeutendes Vitriolwerk im Trockenthal (Goldloch, Schwefelloch), einer bei Taubenbach beginnenden engsteilen Bergschlucht, die unter dem Namen Großenbachsgrund[3]) bei Gebersdorf ausläuft, am Fuße des hohen Kalk- oder Goldbergs, 1 3/4 Stunde WNW. von Gräfenthal, 1/4 St. O. von Schmiedefeld, wohin es pfarrt und schult und zur Gemeinde gehört, hat 1 Wohnhaus, 4 Werkhäuser (darunter die Sudhütte), 5 Einw. in 1 Fam. Hier eine fast bis Schmiedefeld fortlaufende Vitriolschiefergrube im Schwefelberg, wo 3 bis 4 Bergleute arbeiten. Aus dem zu Tag geförderten Vitriolschiefer wird Vitriol

---

[1]) Die Pechhütte war in der letztern Zeit nicht im Betrieb.

[2]) Ein Forstdistrict heißt Wickersdorf und ein Platz daselbst der Plan. Die urkundlich orlamünder gräfenthaler Bezeichnung des jetzt saalfelder Wickersdorf „bei der hohen Eiche" setzt damals ein zweites Wickersdorf in der Gegend voraus.

[3]) Vor Alters zur Flöße benutzt; damals hier ein Teich.

Digitized by Google

in Trauben und Platten bereitet, der nach Nord- und Süddeutschland und nach Amerika geht. Auch wird aus dem ausgelauchten Vitriolschiefer durch Schlammwerke schwarze Farbenerde gewonnen. Das Werk gehört dem Frege zu Leipzig (s. Arnsbach). Canon 180 Thlr.

Taubenbach (1279 Taubeche, „Taumich“ [1]), Dörfchen, auf einer Hochebene zwischen der Schwefelhütte und Teich und zwischen dem lippelsdorfer Wald und schmiedefelder Feld, 1/4 Stunde S. von Schmiedefeld, wohin es pfarrt und schult, hat 8 Wohn- und 4 Werkhäuser, 14 Familien, 49 Seelen, 36 Stück Vieh (19 R., 8 Z., 7 Schw., 2 Pf.). Die Flur klein [2]), aus 1 Bauerngut bestehend und wenig ergiebig. Die Einwohner nähren sich dürftig vom Feldbau, Holzhau, Kohlenbrennen und Fabrikarbeiten (Porzellanmaler und Dreher). Der Ort ist alt. 1279 gab Otto von Orlamünda 1 1/2 Hube daselbst und 1/2 zu Wallendorf ans Kloster Oberweimar. 1830 wurde hier in einem Privathause eine Steingutfabrik (Bock und Jacobi) errichtet, die 1840 in eine Porzellanfabrik verwandelt und nun in ein neues schönes Fabrikgebäude verlegt wurde. Dazu gehört eine Massemühle nebst einem Sandsteinpochwerk mit 12 Kübeln im Großenbach auf dem gebersdorfer Gebiet, die 1846, nachdem sie abgebrannt war, wieder aufgebaut wurde.

Großneundorf (1327 Newendörfchen, 1394 Nuwendorfelin, Neundorf über Gräfenthal) [3]), Pfarrkirchdorf, auf einer Anhöhe, 1/4 St. hinter dem gräfenthaler Schlosse, an der Landstraße, welche von Reichmannsdorf über hier in einer steilen tiefen Thonschieferschlucht zur Stadt herabläuft, hat 2 Hauptgebäude, 34 Wohnh., 1 Werkh., 51 Famil., 256 Seelen [4]), 305 St. Vieh (123 R., 78 Schf., 45 Schw., 39 Z., 20 Pf.). Der Ort länglich, ansteigend, mit meist freundlichen Häusern, die Kirche, über dem Dorfe, auf einer Anhöhe gelegen und von den Pfarr- und Schulgebäuden und dem freundlichen Gottesacker umgeben, wurde 1728—31 erbaut und den 14. August 1731 eingeweiht. 1831 feierte sie ihr 100jähr. Einweihungsfest. Sie ist ein moderner Kirchenbau, schön und noch gut erhalten, und besitzt ein Vermögen von ca. 13,000 fl. baar. Zu ihrem Sprengel gehören Gösselsdorf, Gebersdorf, Lippelsdorf, Sommersdorf, Arnsbach und Creunitz; früher sogar die jetzigen Parochien Wallendorf, Schmiedefeld und Spechtsbrunn, somit der ganze gräfenthaler Hinterwald [5]). Daraus geht das hohe Alter der Kirche hervor, die später als die von

---

[1]) Lubenbach ist nicht Taubenbach, sondern Limbach (s. u.).
[2]) 1802 war sie in 1 halbes, 2 Viertelgüter und 3 Hintersättler getheilt.
[3]) So zum Unterschied von Kleinneundorf im alten Amte Zella.
[4]) 1789: 27 Wohnh. und 158 Seelen mit 195 St. Vieh.
[5]) Die großneundorfer Parochie war in den ältern Zeiten eine der bedeutendsten in der Herrschaft Gräfenthal. Es gehörten damals 17 Ortschaften zu ihr und zwar 4 Kirchen, nehmlich eine Mutterkirche zu Großneundorf und 3 Tochterkirchen zu Schmiedefeld, Lichtenhain und Spechtsbrunn, die um jene theils gegen Süden, theils gegen W. und N., zum Theil 3/4, zum Theil über 2 Stunden entfernt lagen und doch wurden, außer in Nothfällen oder bei rauhem Weg, in der Hauptkirche alle Verlobte copulirt, alle Kinder getauft und auch die Leichen dahin begraben. Den Gottesdienst hatten 2 Prediger, ein Pastor und ein Kaplan zu besorgen, so daß jener in der Hauptkirche fungirte, dieser aber in den 3 Filialen, wohin er einen Sonntag um den andern gehen mußte, Predigt, Beichte und Communion hielt. In der folgenden Zeit wurde jedoch diese Parochie aus gewichtigen Gründen zertrennt und in mehrere getheilt. 1595 nahm der Graf von Pappenheim Buchbach von hier und verband es mit der gräfenthaler Stadtkirche. 1674 ging noch eine größere Veränderung vor, indem vom Herzog Ernst d. Fr. das Diaconat aufgehoben, der Substitut des letzten Diaconus emeriti in dem Filial Schmiedefeld als Pastor angestellt, Schmiedefeld zur Mutterkirche erhoben und das 2te ehemalige Filial Spechtsbrunn zur neuen Parochie

Digitized by Google

Brandskirchen, aber früher als die von Gräfenthal gegründet wurde. Im J. 1545 betrug die Pfarrbesoldung 77 fl. 19 gr. Im Mittelalter und später bis 1674 stand hier des großen Pfarrsprengels wegen ein Vicar dem Pfarrer zur Seite. Der Friedhof ist ummauert. Die Beerdigung der eingepfarrten Orte hat in bösem Wetter oft große Schwierigkeit. Die jetzige Schule ist 1848 neu erbaut. Eingeschult sind Göffelsdorf und Sommersdorf, in frühern Zeiten auch die übrigen eingepfarrten Orte. Das Pfarrhaus alt, vor ca. 200 Jahren erbaut. Eine Gemeindeschenke. Die Flur, aus 1 ganzen Gut, 16 halben und 12 Viertelgütern [1]) bestehend, enthält 913 Ar. (313 Ar. Feld, 160 Ar. Wiesen, 440 Ar. Wald); der Boden nur zum kleinen Theil tiefgründig, sonst spröde und schlecht. Viehzucht, Feldbau (Sommer- und Wintergetreide) und Waldnutzung, außerdem noch einiges Landfuhrwesen (ca. 6 Fuhrleute) und Holzmachen nähren den Ort. Die Einwohner bilden ein rührriges und derbes, aber nur theilweise sparsames, laukirchliches Volk. Meist Mittelleute. Die Gemeinde besitzt außer den Communalbauten an Grundvermögen $6^5/_8$ Ar. Wiesen (1520 fl.) und 51 Ar. Wald (2015 fl.) und 27 fl. Fischwasser. Nachbargeld 20 fl. Im Steinbachsgrund (Stemar), am Kirchweg nach Gebersdorf, mehrere Ockergruben, deren Producte meist nach Saalfeld geliefert werden. Daselbst auch früher ein Wohnhaus, das Berghaus (Ockergrube) genannt, das zum Dorf gehörte. Hier der große Orgelvirtuose Nicolai geboren.

Zopten (1394 Czoppote, 1414 Zopten), Dorf, im Zoptegrund zwischen dem Ratzenberg und Selgenberg (Silgenberg), $^1/_2$ St. O. von Gräfenthal, wohin seither ein angenehmer Fußweg durch Wiesen führte, an der Straße von Gräfenthal nach Probstzella, in freundlicher Lage, hat 1 Hauptgebäude, 33 Wohn- u. 2 Werkhäuser, 49 Fam., 238 Seelen, 341 St. Vieh (116 Schf., 126 R., 60 Z., 39 Schw.). Der Ort langgedehnt, in mehrern auseinander liegenden Gruppen, mit viel ärmlichen Häusern. Wie bereits 1394 das Dorf aus obern Czoppote und niedern Czoppote [2]) bestand, so ist es noch jetzt in ein Ober- u. Unterzopten getheilt. Es pfarrt und schult nach Propstzella, zu dessen Amt es bis 1682 gehörte. Die Flur [3]) enthält 774 Ar. (256 Ar. Feld, 254 Ar. Wiesen und 264 Ar. Wald). Die Einwohner nähren sich meist von Landbau und Viehzucht, auch vom Schieferbrechen auf dem Boxberg und Kolditz und vom Tafelmachen; Fleiß hier daheim, aber nicht durchaus haushälterischer und kirchlicher Sinn; meist geringe Leute. Hier bestanden in früherer Zeit 2 Edelhöfe, wovon der eine, das untre Gut (Unterzopten), vormals lange Zeit den Herrn v. Ratzen-

---

mit den vormals zu beiden gehörigen Dörfern als Taubenbach, Piesau, Wallendorf, Lichte und Geiersthal — Ernstthal, Hasenthal, Friedrichsthal und Hohenofen gezogen. Der Pfarrer der ehemaligen Hauptkirche behielt nur das $1^1/_4$ St. entfernte hochgelegne 3te Filial Lichtenhain, wohin er alle 3 Wochen gehen und den Gottesdienst versehen mußte. Endlich 1721 wurde auch dieses von Großneundorf getrennt und als ein Filial zu Spechtsbrunn gethan, nachdem letztres von Schmiedefeld abgelöst und mit eignem Pfarrer besetzt war. Bald darauf (1732) trat der Pfarrer von Schmiedefeld das seiner Parochie zuständige Wallendorf gegen billige Vergütung ab, indem der Gerichtsherr von Hohenthal mit landesherrlicher Erlaubniß nicht nur eine neue Kirche erbauen ließ, sondern auch nach erlangtem Patronatrecht einen eignen Pfarrer bestellte. Auf diese Weise waren nunmehr aus dem Kirchspiel Großneundorf 4 Parochien gemacht und bei der ursprünglichen Mutterkirche nur 6 Dörfer belassen worden.

[1]) 1650 war die Flur noch nicht so zerschnitten. Damals 9 ganze Güter, 5 halbe und 2 Hintersiedler; im Ganzen 12 Gelänggüter. 1789 waren sie an 26 Besitzer getheilt. 1802: 2 ganze, 15 halbe, 8 Viertelgüter und 2 Hintersättler (Viertelb.)

[2]) Der Ortsname stammt vom Flusse und dieser nicht von Zupan (Herr).

[3]) 1790 war sie in 1 ganzes Gut, 7 halbe, 10 Viertelgüter und 1 Hintersattel getheilt.

Digitized by Google

berg (daher ratzenberger Freihof genannt) gehörte und 27 Ar. Feld, 12 Ar. Wiesen und 2 Gärtlein enthielt [1]); das obere Gut (Oberzopten) besaß zuletzt der Pfarrer Breithaupt aus Oberloquitz, der ein neues großes mit einem Thurm versehenes Herrnhaus neben dem alten massiven Castrum erbaute. 1838 brannte das neue Herrnhaus bis auf die massiven Theile ab und wurde nun, nachdem die Herrschaft das Gut an sich gekauft und dasselbe bis auf die Waldung vollends (es war dies schon vorher von einzelnen Besitzern geschehen) vereinzelt hatte, zu einer Brauerei hergerichtet. Das obere Gut umfaßte nach einer amtlichen Recherche v. J. 1810 außer den Gerechtsamen [2]) und darauf ruhenden Lasten; 1) an vererbten Grundstücken 16' Mß.: 94 Ar. Feld, 25 Ar. Wiesen (1/4 gering), 9 Ar. Wald und ein Häuschen nebst einem Theil der Scheunen; 2) an damals noch zum Gut gehörigen Stücken: 7 Ar. Feld, 12 Ar. Wiesen, 91 Ar. Wald, 2 Ar. Gärten, 2 Wohnh., 1 Brauhaus und Wirthschaftsgebäude. Die Gemeinde Zopten besitzt außer 2 Gemeindehäusern an Grund nur 70 fl. Wiesen und 6 Ar. Wald. Nachbargeld 20 fl. In der Nähe die Gründe Helmbach, Schwarzenbach und Gotschmich [3]) und auf dem Geheeg an der Grenze das Frauengrab.

Marktgölitz (1394 nedern Gols, 1412 Göliz, 1414 Nidergolis, „Gölz, Markgölitz"), Pfarrkirchdorf, in dem hier tiefen warmen Gölitzgrund, an der Gölitz, in welche daselbst der Limbach einfällt, unfern der Mündung der Gölitz in die Loquitz [4]), vom Pfarrberg (Theil des Vorbergs), vom Hain und von der Schäbs mit dem Thalberg (worüber der Fußweg nach Oberloquitz führt) eingeschlossen, 1 St. NOR. von Gräfenthal, an der Straße von Saalfeld nach Probstzella, eben und freundlich gelegen, hat 4 Hauptgebäude, 51 Wohn- und 8 Werkhäuser, 78 Fam.; 359 Seelen, 474 St. Vieh (181 Schf., 164 R., 58 Schw., 70 Z., 1 Pf.). Der Ort kreuzförmig, reinlich und freundlich gebaut. Er besaß sehr frühzeitig nicht allein eine dem Diaconat Remda untergeordnete Hauptpfarrei der Gegend, in der 1414 Johann Schwab als angesehener Pfarrer wirksam war, sondern auch mancherlei für die mittlere Zeit wichtige Privilegien, unter andern Brau-, Schenk- und Marktgerechtigkeit (von letzterer die Beinennung des Orts), auch saß daselbst vor 1440 das Geschlecht der v. Gräfendorf zu Golis, die hier einen Siedelhof mit einem Steinhause, dem s. g. pappenheimer Schlosse (das auf dem Kirchberg, der Kirche gegenüber stand, woselbst noch die Ruinen) inne hatten; 1440 kam dieser Freihof nebst den Dörfern Obergölitz, Gösselsdorf, Oberloquitz und Schaderthal und der Wustung Zabelsdorf durch Kauf (um 2250 fl.) an den Erbmarschall Conrad von Pappenheim zu Gräfenthal. Der Ort hatte frühzeitig und ursprünglich eine St. Lorenzcapelle, die schon im 15. Jahrh. pfarramtliche Rechte besaß und bald auch in eine neue Kirche umgebaut wurde. Die jetzige Kirche, im 17. Jahrh. erbaut, erlitt später mehrfache Veränderungen und Vergrößerungen, so wahrscheinlich 1733, worauf der in der Morgenseite befindliche Stein mit dem fürstlichen Wappen deutet. Im J. 1818 wurde ihr nackt hölzernes Innere geweißt, gemalt und decorirt. Sie ist ein freundlicher, massiver, mit Schiefer gedeckter, im Ganzen moderner Bau, mit einem schönen Thurm versehen, von dem theils ummauerten, theils umzäunten Friedhof umschlossen. Sie besitzt ein ansehnliches Vermögen an Waldung und an ca. 4000 fl. Kapital. Eingepfarrt und eingeschult sind Gabe Gottes, Limbach,

---

[1]) Später sind verschiedne Grundstücke von diesem Gut gerissen und theils zum Vorwerk Zella geschlagen, theils an Unterthanen verkauft.

[2]) Darunter 39 Thlr. Erbzinsen, Kirchenstände und Erbbegräbniß in der Kirche zu Probstzella, Fischerei im Zoptebach.

[3]) Früher Gozschenbach. Wendisch klingt das Flurstück Luzschke.

[4]) Hier eine schöne steinerne Brucke mit 3 Schwibbogen.

Digitized by Google

Pippelsdorf, Königsthal und Jehnichen. 1545 betrug die Pfarrbesoldung 75 fl. 17 gr. Das Pfarrhaus wurde 1741 zu bauen begonnen, war aber 1743 wegen mangelnden Geldes noch nicht ganz vollendet. Aus den alten Acten zu schließen, war hier gleichfalls frühzeitig eine Schule. Die jetzige Schule wurde 179¾, aber damals nur 1 Stock hoch gebaut, war deshalb zu beschränkt, erhielt nun 182½ ein zweites Stock. Die Schulkasse hat ca. 500 fl. Es besteht hier ein geringes Legat (das s. g. burkardische), von dem der Pfarrer 1⅖ fl., der Lehrer ⅞ fl. und arme Kinder für Schulgeld 2⅘ fl. erhalten. Ein Wirthshaus, aber vor 1851 oft kein Tropfen Bier. Die Flur, in 9 ganze und 15 halbe Güter getheilt [1]), umfaßt [2]) 2858 Ar. (306 Ar. Feld, 231 Ar. Wiesen und 2021 Ar. Wald) und hat Thonschiefer und Kalkboden, meist gutgründig und warm gelegen, daher hier guter Obstbau (eine Baumschule), Bienenzucht, ergiebiger Feldbau in meist Sommerfrüchten, ziemlich starke Viehzucht, außerdem bedeutende Privatwaldungen, von deren Ertrag viele Einwohner leben, 1 Pechhütte (Gemeindeeigenthum), wo jährlich 4 — 600 Ctr. Pech sowohl von Ortsnachbarn, als auch von auswärtigen Ortschaften gegen bestimmte Abgaben gesotten werden; 1 Mahl-, 1 Schneid- und 1 Oelmühle, 1 Ziegel- und Kienrußhütte und 1 Brauerei. Früher durfte jeder Bauer brauen und schenken, jetzt nur einer. Neben diesen Nährquellen geben noch mancherlei Gewerbe und die Arbeiten in den nahen Schieferbrüchen Verdienst. Die Einwohner müßten bei ihren Hülfsmitteln wohlhabend sein, wenn sie durchaus thätig und erhaltend wären. Sie sind ein sehr gutmüthiges, gastfreies, auch friedfertiges, doch dem Luxus ergebenes, lau kirchliches Völkchen. Das Gemeindevermögen begreift (außer Antheilen an Kirche und Schule) 5 Gemeindebauten (1700 fl.), an Grund ⅞ Ar. (90 fl.) Feld, 2¼ Ar. (728 fl.) Wiesen und 36 Ar. (900 fl.) Wald. Die Bauern und Häusler beziehen aus dem Gemeindewald etwas Holz. Nachbargeld 20 fl. Aus der Zeit, wo der Ort das Marktrecht besaß, zeigt man heute einen Erker, der dem Markthause gehört haben soll, und Spuren einer Mauer um den Ort. Hier ein amtslehnbares Mannlehngut, das jetzt in 2 Hälften abgetheilt ist.

Die Wustung **Erkmannsdorf** liegt in einem Gründchen bei Limbach, an der sog. Ebene (dem Höhenzug zwischen Gösselsdorf und Königsthal) und ist dem Volke wohl bekannt [3]). Der Ort war, wie die Sage geht, ansehnlich und hatte eine Kirche, in die anfänglich Marktgölitz eingepfarrt gewesen sein soll. Auch deutet der Kirchenweg, der von der Wustung über die Ebene nach Reichmannsdorf führt und noch jetzt diesen Namen hat, und ebenso die Sage, daß Schmiedefeld einst hieher begraben worden sei, auf eine ursprüngliche kirchliche Verbindung dieser Orte. Die Wustung besteht aus Feld, Wiesen und Gehölz, zum Theil nach Marktgölitz, [3]) zum Theil nach Limbach und Pippelsdorf gehörig. Im J. 1394 wird der Ort Ergmansdorf und 1414 Erkersdorf genannt, und zwar im letztern Jahr mit der Bezeichnung „ob Grefenthal" und zwischen popelßdorf (Pippelsdorf) und Zopten aufgeführt. Damals war der Ort noch ein Dorf. Er wurde lange vor dem 30jährigen Krieg zerstört. Seine Einwohner haben

---

[1]) 1802 in 10 ganze, 14 halbe Güter, 1 Hintersättler (= 1½ Viertelgut) und 14 Kleinhäusler, wovon 2 mit Land, getheilt. Außer diesen geschlossenen Gütern besitzen noch einige Nachbarn erkmannsdorfer Grundstücke, die ledig sind.

[2]) Gabe Gottes mit inbegriffen.

[3]) In der gräfenthaler Amtsbeschreibung v. J. 1802 berichtet der Schultheiß von Marktgölitz: „die marktgölitzer Dorfsflur besteht aus geschlossenen Gütern; nur einige Mitnachbarn besitzen erkmannsdörfer Grundstücke an Feldern, Wiesen und Gehölz, welches ledige Grundstücke sind."

ſich meiſt nach Marktgölitz übergeſiedelt. In der Mittagsſtunde wird von Zeit zu Zeit noch ein Leichenzug mit Sang und Klang aus der Wuſtung ſchreitend geſehen.

In der Ortsflur, dicht an Königsthal, liegen 3 einzelne Häuſer, welche (zum Gemeindeverband von Königsthal nicht zugelaſſen) zur Gemeinde, Schule und Kirche zu Marktgölitz gehören.

Limbach (1394 Lubenbach, „Lümmich, Limmich"), Dörfchen, am Anfang des limbacher Grundes, 3/4 St. N. von Gräfenthal, 1/4 St. von Marktgölitz, zweizeilig und anſteigend gebaut, hat 1 Gemeindehaus, 20 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 28 Fam., 135 Seelen, 241 St. Vieh (104 Schf., 87 R., 18 Schw., 32 Z.). Der Ort nach Marktgölitz geſchult und gepfarrt. Die Flur, in 1 Freigut, 12 ganze, 2 halbe Güter getheilt [1]), umfaßt 520 Ar. (200 Ar. Feld, 80 Ar. Wieſen und 240 Ar. Wald), von 3/4 gering tragbarem, 1/4 beſſerem Boden. Die Einwohner, meiſt geringe Leute, ſind zwar rege und ziemlich haushälteriſch, aber wenig kirchlich. Außer der Oekonomie und Waldnutzung Arbeit in den Schieferbrüchen auf dem Vorberg, in Ocker- und Schwarzfarbenerdengruben, außerdem 1 Theerofen (der Gemeinde gehörig [2]) und 1 Pottaſchenſiederei (dem Gut zuſtändig). Die Gemeinde hat an Grundvermögen 40 fl. Feld, 513 fl. Wieſen, 480 fl. (10 Ar.) Wald und 5 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 20 fl. Hier ein Freigut, das nach einem Riß vom J. 1802: 350 1/4 Ar. 4 □R. (16' M.), nach einer Recherche des J. 1810: 357 1/2 Ar. 33 □R. (146 Ar. Feld, 26 Ar. 17 □R. Wieſen und 185 1/2 Ar. 16 □R. Wald) enthält und im Beſitz der Familie Fiſcher iſt. Es beſaß vordem keine Lehensleute, auch nur Erbgerichte und Niederjagd auf dem eignen Boden. An den Pfarrer und Lehrer zu Marktgölitz hat es jährliche Abgaben zu leiſten. Flurſtücknamen: Ebene, Frauenſtein, Ernsbach, Klinge, vorderer und hinterer Bocksberg, Lütſche, Wiefelsdorf (Holz), Pfarrberg, Schieferhügel, Taubenborn.

Göſſelsdorf (1440 Göſelndorf, Geſſelsdorf, „Gäſſelsdorf"), Dorf, 1/2 St. NW. von Gräfenthal, zur rechten Seite der Straße von Gräfenthal nach Reichmannsdorf, in einer hohen Mulde des Bergrückens, zwiſchen der Zopte und Gölitz, am Anfang des Göſſelsbachs (Königsthals), einem Nebenbach des zabeldorfer Grundes gelegen und zweizeilig und ſanft anſteigend gebaut, hat 2 Hauptgebäude, 38 Wohnhäuſer, 51 Familien, 217 Seelen, 297 St. Vieh (125 R., 91 Schf., 50 Schw., 26 Z., 5 Pf.). Der Ort nach dem nahen Großneundorf geſchult und gepfarrt. Daſelbſt 1 Forſthaus (1 Forſtei) und 1 Schenke. Die Flur, urſprünglich in 10 Gelänggüter, bereits 1802 in 15 halbe, 10 Viertelgüter und 3 Hinterſättler (außerdem damals noch 8 Kleinhäusler, von denen einige etwas walzende Grundſtücke hatten) getheilt, hat faſt lauter ſteinig grieſigen, wenig ergiebigen Boden. Erdäpfel, Korn und Haber Hauptbau. Die Wieſen 1- und 2ſchürig, doch liefert der Ar. 5—8 Ctr. Heu. Obſtbau unſicher, weil die Winde heftig und die Winter hart ſind. Außer den Amtslaſten ſeither noch Abgaben an die Pfarrer zu Großneundorf, Schmiedefeld und Spechtsbrunn. Die Einwohner, dem Alten treu, ſparſam und bieder, nähren ſich von der Viehzucht, dem Ackerbau, von Holz- und Tafelmachen; auch einige Weber und 1 Landfuhrmann. Sie ſind meiſt Mittelleute. An Communalgrundvermögen 1045 fl. Feld, 2509 fl. Wieſen, 27,000 fl. Wald und 8 fl. Fiſchwaſſer. Jeder Bauer erhält jährlich

[1]) So 1802. Außerdem damals noch 3 Kleinhäusler, von denen jedem 2 Ziegen mit Stallfütterung erlaubt waren. Ein ganzer Bauer hat das Recht zu 1 Paar Ochſen, 2 Kühen, 1 Kalb und 8 Schafen.

[2]) Die frühere Pechhütte iſt vor Kurzem eingegangen.

Digitized by Google

3 Klftr., jeder Kleinhäusler 1 Klftr. Gemeindeholz. Nachbargeld 20 fl. Der Ort wurde 1440 von denen v. Gräfendorf an die v. Pappenheim verkauft.

Königsthal („Kinſt'l oder Schmitte"), Dörfchen am Ausgang des Königsthals in den Gölitzgrund, an der Gölitz, die hier den Zabelsbach aufnimmt, in einem tiefen Grund, wo 3 Bergköpfe zuſammenſtoßen, 1¼ St. N. von Gräfenthal, am Fußweg von da nach Saalfeld, ⅝ St. von Marktgölitz, in wildromantiſcher Lage, hat 12 Wohnhäuſer, 14 Familien, 78 Seelen, 84 St. Vieh (44 R., 20 Z., 14 Schw., 7 Schf.). Die Flur, aus 1 zerſtücktem Gut beſtehend, befaßt 282 Ar. (30 Ar. Feld, 32 Ar. Wieſen und 220 Ar. Wald) von bergigem, wenig ergiebigem Boden. Die Einwohner, rührig und bieder, treiben Viehzucht und etwas Landbau; außerdem Waldnutzung. Hier eine Mahlmühle. Das vormals daſige Eiſenhammerwerk, welches aus einem Blau- und Friſchfeuer beſtand, jährlich 800 Ctr. und zwar das beſte Stabeiſen in hieſiger Gegend fertigte, jährlich 5—600 Klftr. Holz aus der herrſchaftlichen Waldung gegen einen geringen Preis erhielt und den Ortsbewohnern gehörte, verlor in Folge von Prozeſſen ſeinen Betrieb und darauf ſein Monopol und iſt darum eingegangen. Gleichwohl werden die ehemaligen Beſitzer (Bauern daſelbſt) noch unter dem Namen Hammerbeſitzer fortgeführt, weil die Gutscomplexe (12 Theile des ſog. Hammerguts gegenwärtig in den Händen von 7 Beſitzern) derſelben nach Hammerantheilen [1]) bemeſſen werden. Der Ort, nach Marktgölitz geſchult und gepfarrt, bildete mit Pippelsdorf ſeither eine Gemeinde, jetzt eine beſondere. Nachbargeld 20 fl. Hier keine Nachbarnutzung. Dicht an Königsthal ſtoßen 3 Einzelhäuſer, die aber noch auf marktgölitzer Grund und Boden liegen, daher auch in Allem zu Marktgölitz gehören. Ueber die W. Zabelsdorf ſ. Reichmannsdorf. Unfern eine Eiſengrube.

Pippelsdorf (1414 Poppelßdorf, „Pippelsdärf"), Dörfchen, im obern engen Thal der Gölitz, in die der Keſſelbach fällt, von 4 Bergen (darunter NW. Sommerberg und W. Bockſtelle), 1½ St. NW. von Gräfenthal, hat 1 Gemeindehaus, 7 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 7 Fam., 57 Seelen, 70 St. Vieh (48 R., 13 Schw., 4 Z., 5 Schf.). Die Flur, in 5 halbe Güter und 1 Viertelgut getheilt, früher aus 2 Bauerngütern und einem Afterlehngut beſtehend, das den Gutsbeſitzern zu Reſchwitz zu Lehn ging, enthält 270 Ar. (35 Ar. Feld, 35 Ar. Wieſen und 200 Ar. Wald), von geringer Tragkraft. Mehr Viehzucht als Feldbau. Kein Obſtbau. Die Einwohner, ziemlich gute Mittelleute, nähren ſich außer der Oeconomie und Waldnutzung vom Schneiden der Bretter, die zur Saale kommen. Die Gemeinde, aus Pippelsdorf, Obergölitz und Hühnerfang beſtehend, beſitzt außer 1 Gemeindehaus ¾ Ar. Wieſen (180 fl.) und 10¼ Ar. Wald (680 fl.). Nachbargeld 20 fl. Früher daſelbſt 2 mannlehnbare Freigütchen [2]). Auch eine Mahlmühle und eine Schneidmühle und ⅛ St. unterhalb, wo das von Kleingeſchwenda kommende Wäſſerlein (Waldbach) in die Gölitz fällt, die untere Schneidemühle. Früher daſelbſt der reſchwitzer Afterlehnhof belaſtend, ebenſo die Schafhut von Obergölitz.

Obergölitz (1394 obern Gols, 1414 Obergolis, „Oebergölz"), Oeconomiegut und Wuſtung, am Abhang des Schafberges, unterhalb der Hühnerſchenke und des Drachenloches, am Anfang einer nach Süden geöffneten Thalmulde, 1¾ St. N. von Gräfenthal, hat 1 Wohnhaus mit Nebengebäuden, 1 Fam.,

---

[1]) 1802 war das Hammergut in 7 ungleiche Theile getheilt und zwar 3 Bauern beſaßen die eine, und 4 die andere Hälfte. Außerdem hier und in Pippelsdorf einige ledige Stücke.

[2]) 1621 beſaß dieſelben ein Herr v. Langenfeld.

Digitized by Google

6 Seelen, 118 Stück Vieh (100 Schf., 14 R., 4 Schw.). Der Hof mit der Flurmarkung der daſigen frühern Kammergüter gehört zur Gemeinde Pippelsdorf und zur Kirche und Schule von Oberloquitz. In alten Zeiten war derſelbe ein Dörflein. Schon 1394 kommt er unter der Benennung ober Gols als orlamündiſch-lauenſteiner Ort vor; als Lehngut beſaßen ihn die Herren v. Gräfendorf zu Marktgölitz, von denen er 1440 an die v. Pappenheim überging. Auch damals war der Ort noch ein Dorf. 1599 fiel er als eröffnetes Lehn an Sachſen und wurde nun als Kammergut, das 174 Ar. Feld, 28½ Ar. Wieſen, 2 Gärten, Pferde- und Handfrohnen von 6 Orten [1]), Schaftrieb auf die Fluren von 13 Dörfern [2]) und andere Gerechtigkeiten umfaßte, bewirthſchaftet, aber 1838 mit allen Gebäuden, Gärten, Feldern, Wieſen, Fiſchteichen, mit der Schafhaltung von 300 Stück und mit Brau- und Schenkgerechtigkeit (doch unter Vorbehalt mehrerer Bergäcker zur Abrundung der herrſchaftlichen Waldung und mit Wegfall verſchiedener Gerechtigkeiten) vom Staat um 15,150 fl. an mehrere Bauern zu Marktgölitz verkauft. Die obergölitzer Markung enthält 325 Ar. (220 Ar. Feld, 40 Ar. Wieſe und 62 Ar. Wald).

Hühnerfang (obergölitzer Forſthaus, Hühnerfänger), ein vormals herrſchaftliches Forſthaus, jetzt Privathaus, 1 Fam., 10 Seelen und 12 St. Vieh mit 7 Ar. (3 Ar. Feld und 4 Ar. Wieſen). Der Ort liegt ¼ St. höher und weſtlich von Obergölitz, auf dem Schafberg, am Fußweg von Marktgölitz nach Saalfeld. Die Bäulichkeiten und Grundſtücke gehörten der vormals daſigen herrſchaftlichen Forſtei, wurden aber, als man ſpäter dieſe mit der zu Göſſelsdorf verband, um 1838 an einen Weber verkauft. Der Ort gehört zur Gemeinde Pippelsdorf und zur Kirche und Schule von Oberloquitz.

Hühnerſchenke (urſprünglich Wachholderbaum), Einzelhäuſer, auf dem Rücken des Schafberges, zwiſchen dem Drachenloch, Birkhieb, Beerhügel und Erfenthal auf der Mitte des Weges von Saalfeld nach Gräfenthal oder Zella, hat 2 Wohnhäuſer, 4 Fam., 9 Seelen und 7 St. Vieh. Er begreift 40½ Ar. (15 Ar. Feld, 5½ Ar. Wieſen und 20 Ar. Wald) in den Händen eines Beſitzers. Das daſige Wirthshaus ſtark beſucht. Der Ort gehört zur Gemeinde Jehnichen und zur Kirche und Schule von Hoheneiche; von beiden Orten ⅜ St. entfernt. Das Bier hatte früher der Wirth vom Vorwerk Obergölitz zu nehmen.

Jehnichen oder **Jehmichen** (1414 Jenichin, Gamich, „Gahmich'n"), Dörfchen, auf der Platte eines hohen Berges, am Anfang des ſog. Gamichsgrundes und des Gamichsbachs, zwiſchen Obergölitz und Loſitz, 2 St. NOR. von Gräfenthal, von Feld und Wald umſchloſſen und umeinen (ehemals herrſchaftlichen) Teich gebaut, hat 8 Wohnh., 8 Fam., 36 Seelen, 179 St. Vieh (104 Schf., 47 R., 18 Schw., 9 Z.). Die Flur, in 6 ganze und 2 halbe Güter getheilt, enthält 521 Ar. (45 Ar. Feld, 30 Ar. Wieſen und 256 Ar. Wald). Starke Viehzucht und Waldnutzung (ſtarke Privatwaldung) Hauptnährquellen. Die Einwohner tüchtige, biedere Bauern, meiſt bemittelt. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 502 fl. Wieſen und 144 fl. Fiſchwaſſer. 20 fl. Nachbargeld. Nach Marktgölitz eingeſchult und gepfarrt. Das Dorf gehörte in ältern Zeiten zum Amte Gräfen-

---

[1]) Schaderthal, Reichenbach, Oberloquitz, Großneundorf, Jehnichen und Marktgölitz. Die drei erſten Orte hatten ſpäter die Spannfrohnen mit 101 fl. 10½ gr. jährlicher Abgaben abgekauft, aber die Handfrohnen blieben bis 1848.

[2]) Oberloquitz, Reichenbach, Schaderthal, Marktgölitz, Göſſelsdorf, Großneundorf, Reichmannsdorf, Kleingeſchwenda, Jehnichen, Bernsdorf, Volkmannsdorf, Wickersdorf und ein Theil von Eyba. Auch hatte vom Brauhaus zu Obergölitz das Wirthshaus zum Wachholderbaum und der zu Hoheneiche das Bier zu nehmen.

Digitized by Google

thal, wurde aber 1683 nebst dem Dorfe Zopten zum Amte Probstzella gegen Verwechselung der Dörfer Großneundorf und Reichmannsdorf geschlagen, weshalb die Einwohner bei Erb- und Sterbefällen gleich den übrigen gräfenthalischen Amtsunterthanen 10% Sterbe- und Annahmelehngeld bezahlen mußten, während die altprobstzellaer Orte nur 6⅔ % Annahmelehngeld zahlten. In der Nähe der Erzberg und Heegsberg.

Schaderthal (1440 Schadertal, „Schartel"), Dörfchen, an der schwarzburger Grenze, in dem engen, aber warmen Grunde des Schaderthalsbächleins, das etwas weiter unten dicht bei der schaderthaler Mühle in die Loquitz fällt, zwischen dem Markberg und Ober- und Unterstein, 2 St. NO. von Gräfenthal, ½ St. von Oberloquitz, angenehm gelegen, hat 1 Gemeindehaus, 12 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 16 Fam., 87 Seelen, 184 St. Vieh (88 Schf., 58 R., 16 Schw., 16 Z., 4 Pf.). Der Ort am Bach länglich lose, ansteigend gebaut. Die Flur, in 11 halbe Güter getheilt, befaßt 699 Ar. (198 Ar. Feld, 201 Ar. Wiese, 300 Ar. Wald), von ⅔ mittlerem und ⅓ geringerem Boden. Die in Fleiß und Sparsamkeit tüchtigen, biedern Einwohner, meist gute Mittelleute, nähren sich vom Feldbau, von der Viehzucht, vom Obstbau und des Winters vom Schiefertafelmachen, auch arbeiten mehrere Nachbarn auf den nahen Schieferbrüchen. Daselbst ein Theerofen (Privateigenthum), wo aus halbverfaulten Kienbaumstöcken Theer und Kienöl gewonnen wird. Eine Mahl- und Schneidmühle an der Loquitz. Die Gemeinde arm (1 Gemeindehaus und ⅒ Ar. Wiese). Nachbargeld 20 fl. Der Ort nach Reichenbach (resp. Oberloquitz) gepfarrt [1]) und beerdigt und nach Oberloquitz geschult.

Reichenbach (1439 Reichenbach unter Oberloquitz, „Richmich"), Kirchdörfchen, dicht an der schwarzburger Grenze, im untern Thal des forellenreichen Reichenbaches, der unfern in die Loquitz fällt, am schieferreichen Kirchberg freundlich gelegen, 2 St. NO. von Gräfenthal, ⅝ St. von Oberloquitz, hat 2 Hauptgebäude, 10 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 17 Fam., 78 Seelen, 225 St. Vieh (120 Schf., 71 R., 16 Schw., 17 Z., 1 Pf.). Daselbst ein 1809 neu erbautes Kirchlein, Filial von Oberloquitz. In den ältern Zeiten war dasselbe von Probstzella besorgt, dann ein Filial von Marktgölitz, seit 1595 von Gräfenthal (weshalb seither der Oberpfarrer und der Diacon der Stadt Decemgetreide von Reichenbach bezogen), endlich von Oberloquitz, dessen Pfarrer und Lehrer alle Sonntage hier Kirche halten. Eingepfarrt ist Schaderthal. An hohen und außerordentlichen Festtagen müssen beide Gemeinden nach Oberloquitz zur Kirche. Die reichenbacher Kirche steht auf der Stelle der vormaligen Kapelle, welche mit einem wunderthätigen Muttergottesbild (noch vorhanden) begnadigt, ein alter berühmter Gnaden- und Wallfahrtsort war, der von zahlreichen Gebrechlichen besucht und reich beschenkt wurde, wodurch die Kapelle einen Fonds erhielt, der zu dem Bau der neuen Kirche [2]) ersprießlich war, aber auch dadurch fast ganz geschwächt wurde. Die Thüren der Kapelle waren dicht mit Pferdehufeisen [3]) beschlagen und noch befinden sich in der Kirche Krücken (eine alte Krücke wurde beim Abbruch der Kapelle gehoben), die von den hier gesundeten Gebrechlichen der Kirche zu Dank und Lob zurückgelassen wurden. Die Kirche besitzt gegenwärtig ein Vermögen von 500 fl. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof. Der Ort schult nach Oberloquitz. Die Flur, ursprüng-

---

[1]) S. Reichenbach.
[2]) Unkosten 2300 alte Schock.
[3]) Die Gebrechlichen, zu Pferd oder zu Wagen angekommen, ließen die Hufeisen ihren Pferden abreißen, zum Beweis, daß sie dieselben nicht mehr nöthig hatten.

Digitized by Google

lich in 9 Güter getheilt, enthält 653 Ar. (103 Ar. Feld, 180 Ar. Wiesen, 400 Ar. Wald), von meist ziemlich ergiebigem Boden. Die Einwohner treiben neben Ackerbau und Viehzucht noch Obstkultur und Bienenzucht und haben ziemliche Privatwaldung; ein Theil verfertigt im Winter Schiefertafeln. In der Nähe drei gute Tafelschieferbrüche. Daselbst auch 1 Theerofen. Die Bewohner, rührig und bieder, sind meist Mittelleute. Das Communalvermögen befaßt außer 1 Gemeindehause an Grund 1/2 Ar. Feld (50 fl.), 1 1/2 Ar. Wiesen (164 fl.), 53 fl. Fischwasser und 1 1/2 Ar. Wald (50 fl.). Nachbargeld 20 fl. 1439 verkaufte Heinrich v. Holbach zu Könitz dies Dorf, das saalfelder Stiftslehn war, mit allen Gerichten und Zubehörungen um 216 Schock alter meißner Groschen an Conrad v. Pappenheim zu Gräfenthal. Nach dem Ableben Ulrichs v. Pappenheim zu Gräfenthal fiel das Dorf nebst Zubehör dem herzoglichen Hause zu, von welcher Zeit an (1599) Reichenbach bis 1645, wo die Aemter Saalfeld und Probstzella getrennt wurden, vom Amt Saalfeld administrirt worden ist. Noch ist daselbst der Brunnen, der in früherer Zeit als Gesundbrunnen galt.

Oberloquitz (12 84/88 Ober-Lockwitz, 1414 Oberloquitz, „Oeberlucks"), Pfarrkirchdorf, an der Loquitz [1]), über die hier eine massive Brücke führt, in einem durch Berge (Schäbs, Wolfsthal, Markberg, Eichicht und Mühlberg) vor den rauhen Winden geschützten Grund, 1 3/4 St. N. von Gräfenthal, freundlich gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 27 Wohn- und 7 Werkhäuser, 35 Fam., 202 Seelen, 566 St. Vieh (274 Schf., 188 R., 65 Schw., 39 Z.). Der Ort eben, zweizeilig, gut gebaut, von wohlhäbigem Ausdruck. Die dasige Kirche zwar klein, aber freundlich; daneben das Pfarrhaus und dann die Schule, alle an der Straße. Schon sehr frühzeitig hier eine dem Diaconat Remda untergeordnete und dem Patronat des Stifts zu Saalfeld unterstellte Kirche. Die jetzige mag um 1671 (diese Zahl hat die Thurmfahne) erbaut sein, denn nach alten Acten des Pfarrarchivs sind Kirche, Pfarrei und Schule vor 1661 abgebrannt. In der Kirche Deckengemälde vom J. 1731, die 4 Evangelisten darstellend; außerdem noch merkwürdig ein alterthümliches Schnitzwerk hinter dem Altar, stark vergoldet und die Flucht Josephs mit Maria und dem Heiland darstellend. Obergölitz ist eingepfarrt und Reichenbach gehört als Filial hierher. Das Kirchenvermögen beträgt 2921 2/3 fl. Der Friedhof, gemeinschaftlich für Oberloquitz und Obergölitz, halb ummauert, halb umlattet, liegt um die Kirche. Das Pfarrhaus, wahrscheinlich nach 1671 erbaut, wurde 1825 stark reparirt. Die jetzige Schule 1747 erbaut. Eingeschult sind Obergölitz, Hühnerfang, Reichenbach und Schaderthal. Hier ein frequenter Gasthof an der Straße und 1 Gemeindeschenke. Eine Pechhütte. Eine Mahl- [2]) und Schneidmühle an der Loquitz, 1/4 St. vor dem Orte; früher auch 1 Oelmühle, die aber wegen der darauf gelegenen hohen Steuer einging. Die Flur, in 15 ganze und 6 halbe Güter getheilt, enthält 1042 Ar. (340 Ar. Feld, 102 Ar. Wiesen, 600 Ar. Wald) und besteht aus Thonschiefer und grauem Bergkalk, zu 2/3 gut und 1/3 gering. Getreidebau, starke Obstkultur und Rindvieh-, Federvieh-, Schaf- und Bienenzucht, außerdem einige Localgewerbe, ziemlicher Handel, Waldnutzung, ein Schieferbruch, seit 1842 zwei Ockergruben sind die Nährquellen des Orts. Fleiß, Sparen, kluge Benutzung der günstigen Lage, Sinn und Geschicklichkeit für den Handel, Gewandtheit im Weltlichen und kirchlicher Sinn, dabei stramme Derbheit, ja Halsstarrigkeit den staatlichen Anordnungen gegenüber, dies der Character der Bewohner von Oberloquitz, das im Amte den

[1]) Hier die Einmündung des Gamichsbächleins.
[2]) Die Lörenmühle genannt.

Digitized by Google

wärmsten, regsten und wohlhabendsten Ort bildet. Die Gemeinde besitzt an Grund 8 fl. Feld, 2⅛ Ar. (611 fl.) Wiesen und 12 Ar. Wald (750 fl.). Der geringe Abwurf fließt zur Gemeindekasse. 20 fl. Nachbargeld. Die höchste Kuppe auf dem Mühlberg heißt der Druidenstein (Druidenkoppe) und in noch höherer Lage stößt die Wustung Birkig daran. Schon 1284 hatte der Ort ein nach ihm benanntes adliges Geschlecht (Cunradus v. Obern Lockwitz), woraus hervorgeht, daß er schon damals alt und angesehen war. 1414 gehört er in das orlamündalauensteiner Gebiet und war denen v. Gräfendorf zu Lehen gegeben, die ihn 1440 an Conrad v. Pappenheim verkauften. 1545 betrug die Pfarrbesoldung 27 fl. 18 gr. 1650 hatte der Ort 22 Mannschaften und befaßte 18 Anspanngüter, 3 Häuserlein und 1 Mühle. Die früher hier rühmlich bekannte Privatbaumschule ist jetzt ziemlich verwaist. Unfern das Wolfsthal und die Kalkgrube.

Gabe Gottes, Eisenhammerwerk, zwischen Oberloquitz und Zella, ¾ St. vom letztern Ort, an der Loquitz, in einem hier engen, wilden Grund, an der Straße von Saalfeld nach Ludwigstadt, hat (1849) 4 Wohn- und 7 Werkhäuser, 3 Fam., 34 Seelen, 16 St. Vieh (4 Pf., 6 R., 4 Schw., 2 Z.). Der Ort in Allem zu Marktgölitz gehörig, entstand unter Herzog Johann Ernst und zwar als Blaufarbenwerk, wurde aber bald in einen Eisenhammer verwandelt und mit dem Hohofen zu Dobrahütte unmittelbar verbunden, so daß das rohe Eisen, welches man an letzterm Orte schmolz, hier ausgeschmiedet wurde. Später trennte man beide Werke und verband zu Gabe Gottes mit dem Hammer ein Blaufeuerwerk zum Schmelzen der Eisensteine. Auch erlangte der Besitzer des Werkes Ende vorigen Jahrh. die Baugerechtigkeit zu einer Mahlmühle, aber nur zum Mahlen des zur eigenen Wirthschaft nöthigen Getreides. Das erforderliche Holz wird theils aus der herrschaftlichen Waldung (400 Klftr. Kohlholz aus dem lehestener Forste) theils von den Unterthanen, der Eisenstein meist aus dem camsdorfer Bergrevier bezogen und der Absatz der gefertigten Eisenwaaren geschieht im In- und Ausland. Gegenwärtig besteht das Werk nur aus einem Eisenhammerwerk; die Eisengießerei ist eingegangen.

Wiefelsdorf, ein vormaliges Dorf, lag über der Gabe Gottes auf dem Borberg, wo noch jetzt eine mit Wald bewachsene Strecke Land diesen Namen (s. Limbach) führt. In den bis jetzt bekannten Urkunden wird er nicht genannt, aber die Sage weiß von ihm. Sie giebt an, daß Wiefelsdorf, Erkmannsdorf, Sollbach, Birkig und Metzilroda einst bedeutende Dörfer gewesen sein, deren Bewohner sich im Einverständniß mit der Sorbenburg und den Waldburgen Lauenstein und Leubes von Raub und Mord genährt und die Straße aus Franken nach Sachsen sehr unsicher gemacht hätten. Der deutsche Kaiser habe darauf diese Raubnester zugleich mit den gefährlichen Burgen durch ein Heer, welches ein gewisser Lindwurm [1]) befehligt hätte, verwüsten und alle Einwohner umbringen lassen. In Birkig, als dem Hauptsitz der Räuber, soll noch ein großer Stein mit dem Bilde eines Hufeisens zu sehen sein, durch welches Lindwurm ein Andenken hinterlassen habe.

Probstzella (1116 Zelle, 1446 Czelle an der Czopten, „Zalle"), Marktflecken und Pfarrkirchdorf, an der Loquitz, in die hier die Zopte und dicht unterhalb des Ortes der von Kleinneundorf kommende Herrnbach fallen, in einer Ausbauchung des Loquitzgrundes und am erweiterten Ausgang des Zoptegrundes, größtentheils längs der Loquitz zweizeilig, kleinerntheils an der Zopte, vom

---

[1]) Merkwürdig, daß diese Sage durch eine in Birkig (s. d. Ort) gefundene Münze unterstützt wird.

Digitized by Google

geschwender Berg, Scheibel- (lauensteiner) Berg [1]), Borberg und Kolditz umrandet, 1¼ St. O. von Gräfenthal, mit etwas Aussicht in den Zoptegrund, warm, fruchtbar und freundlich gelegen, hat 8 öffentliche Gebäude, 79 Wohn- und 9 Werkhäuser, 119 Fam., 539 Seelen, 649 St. Vieh (267 R., 188 Schf., 95 Z., 99 Schw.). Der Ort, mit städtischem Ausdruck, hat einen Marktplatz, eine Hauptstraße in der Richtung des Thales und mehrere Querstraßen, 2 hölzerne Brücken über die Loquitz und Zopte, meist zweistöckige, mit Schiefer gedeckte und freundliche, zum Theil massive Häuser. Unter den Gebäuden besonders nennenswerth das schöne und große Forsthaus, am westlichen Ende des Ortes. An der Stelle lag ursprünglich die zellaer Probstei, ein mit Wall und Graben umgebener burgähnlicher Bau, der wegen der nahe dabei gelegenen beträchtlichen Feldgüter mit den nöthigen Oeconomiegebäuden versehen war. Von der alten Probstei sind bis auf einige Mauern an der Loquitz und gegen das Dorf hin (Forstgarten) keine Spuren mehr vorhanden. Das auf der Stelle später aufgeführte Amthaus [2]) des zellaer Gerichts mit einer Frohnfeste wurde 1802—28 der Sitz der Forstmeisterei des Fürstenthums Saalfeld und darauf der Sitz eines Försters. Das vormalige Forsthaus, mitten im Ort gelegen, wurde, als der Förster das Forstmeisterhaus bezog, an einen Privaten verkauft. Gleichfalls inmitten des Ortes liegt das uralte Haus, das vordem ein Vorwerk (ursprünglich dem Stift zuständig, dann herrschaftlich) und zugleich die Vogtei und Kämmerei, also das älteste Amthaus des zellaer Bezirks war. Die weiten Bodenräume des Hauses werden jetzt als sog. Zinsboden benutzt und die beiden Stockwerke sind vermiethet. Nahe an dem vormaligen Forsthause steht die ehemalige Post, wahrscheinlich das älteste Haus des Ortes, von einem Hufschmied bewohnt. Es ist zweistockig und von Fachwerk, enthält unter dem Dache einige Zeichnungen und Inschriften (Sonne und Mond mit der Jahrzahl 1537; eine Krone mit den Buchstaben V. C. M. I. E.) und an der Seite des Hauses gegen die Dorfgasse ein Bild, das eine Frau darstellt, die ihren Mann prügelt.

Die Kirche, auf dem alten ummauerten Kirchhof gelegen, ist $17^{55}/_{56}$ erbaut, massiv, von modernem Stil, geräumig, schön, ohne allen innern Schmuck, ausgenommen ein altes, interessantes, geschnitztes Bild [3]), das aus der katholischen Zeit stammt, jetzt an der Kirchenwand lehnt; mit einer guten Orgel und einem stattlichen Thurm versehen — so der Bau der Kirche, in der 1822 ein neuer Fußboden gelegt und 1834 ein Stück Emporkirche angebaut wurde. Eingepfarrt und so auch eingeschult sind Zopten und Kleinneundorf, die auch daselbst beerdigt

---

[1]) Der lauensteiner Berg heißt gewöhnlich lahstner Berg.

[2]) Mit diesem Amthause sammt der Frohnfeste war ein kleines Gut (Amtshof) verbunden, das 18½ Ar. 64 □R. Feld, 20 Ar. 33 □R. Wiesen und 2 Gärten, außerdem eine Schafhaltung von 48 St. auf gemeiner Hut und einige Gerechtigkeiten befaßte und 1652 mit 60 fl. verpachtet war. Es war dasselbe ursprünglich das alte Probsteigut, unmittelbar bei der Probstei gelegen.

[3]) Das Schnitzwerk ist ca. 8′ hoch und 6½′ breit und stellt in halber Lebensgröße drei etwas unproportionirt gehaltene weibliche Gestalten dar, und zwar Maria mit dem Kinde auf dem Arme, auf einem gehörnten Kopfe stehend, die heilige Barbara zur Rechten und die heilige Katharina zur Linken. Alle 3 sind in vergoldete Mäntel gehüllt, haben vergoldete Kronen auf den Häuptern und sind mit vergoldeten Strahlenglorien reichlich versehen. Die Figuren stehen in einer blauangestrichenen, mit silberfarbigen Sternen bemalten hölzernen Nische, die oberhalb in einen kunstreich geschnitzten und schön vergoldeten Baldachin aus Rankenwerk, mit dazwischen sitzenden bunten Vögeln bestehend, ausläuft. Das Kunstwerk ist leider hie und da beschädigt, doch die Vergoldung gut erhalten. Offenbar stammt das Schnitzwerk aus sehr alter Zeit. Eine Jahrzahl unter dem Postament der Barbara ist zu verblichen, als daß man sie lesen kann.

Digitized by Google

werden und mit Zella alle Laſten für Kirche und Schule zu tragen haben.[1]) Das Kirchenvermögen beträgt (J. 1850) 874 fl. 32½ kr. 1545 betrug die Pfarrbeſoldung 42 fl. 1 gr. Eine Kirche (Kapelle) erhielt der Ort gleich mit der Gründung der Probſtei. Der alte Friedhof lag um die Kirche; der neue, 1839 angelegt, liegt neben dem alten. Das jetzige Pfarrhaus zwiſchen 1735—40 erbaut. Es ſteht auf dem alten Friedhof.

Die Schule wurde 1828 gebaut; es mußten aber ſchon 1832 neue Wände im untern Stock eingezogen werden. Im Intereſſe der Kirche und Schule beſtehen zwei Stiftungen, die waldeckiſche und ſchalleriſche. Der erſteren zufolge werden die jährlichen Zinſen von 229 Mfl. unter den Geiſtlichen und Lehrer vertheilt und vom Ueberreſt erhalten die Ortsarmen eine Weihnachtsſpende; die Zinſen der zweiten Stiftung (52 fl. Kapit.) erhalten zu gleichen Theilen Pfarrer und Lehrer. Der Ort hat das Recht zu 6 Jahrmärkten, wovon keiner mehr gehalten wird, 1 Obermühle mit 2 Gängen und 1 Schneidmühle, 1 Untermühle mit 1 Gang, und mit 1 Graupen-, Oel- und Walkmühle, 1 Gemeindebrauhaus, 1 Theerofen und in der Nähe auf dem Koldiz mehrere Schieferbrüche. Die Flur, in 15 ganze, 16 halbe und 12 Viertelgüter[2]) getheilt, enthält ca. 2000 Ar. (600 Ar. Feld, 300 Ar. Wieſen und 1100 Ar. Wald) und hat meiſt Grauwackenboden, im Grund auch Lehmboden, im Ganzen fruchtbar und überdies warm gelegen. Feldbau, faſt ausreichend für den Ortsbedarf;[3]) gute Wieſen, daher viel Rindvieh-, Schaf- und Ziegenzucht; Waldnutzung, denn die meiſten Nachbarn beſitzen auch Holz, das ſie zum Bauen und zur Feuerung, aber auch auf die Flöße und an Hammerwerke abgeben — dies die Hauptnährquellen. Außerdem treibt ein Theil der Bevölkerung etwas Bienenzucht, Flachsbau, Lokalgewerbe, Schieferbau, Schiefertafelmachen, Handel mit Schiefertafeln, Anfahren von Eiſenſtein und Kohlen, früher auch viel Branntweinbrennen. Auch haben die Nachbarn Braugerechtigkeit. ⅓ der Einwohner bemittelt, ⅔ nur ziemlich oder gering und ſelbſt ärmlich. Zwar herrſcht bei Allen Fleiß, bei der Mehrzahl Kirchlichkeit, aber bei Vielen Branntweingenuß,[4]) viel Streitluſt, dazu bei allem Eigennutz, Vergnügungs- und Luxusſinn, darum geringe Sparſamkeit. Die Gemeinde beſitzt außer den öffentlichen Gebäuden an Grund 2 Ar. Feld (50 fl.), 3¼ Ar. Wieſen (520 fl.), 25 fl. Hut und 26 Ar. Wald (1120 fl.). Nachbargeld 20 fl.

Probſtzella verdankt Urſprung und Namen der Benedictinerabtei zu Saalfeld, welche bald nach ihrer Gründung hier an der Loquitz in der Mitte von Thälern und Höhenzügen eine Celle oder ein Bethaus errichtete, um das Chriſtenthum unter die in Thälern und auf Bergen zerſtreuten heidniſchen Bewohner zu verbreiten. Anfangs diente die Anſtalt nur frommen Zwecken, in der Folge jedoch wurde ſie ein einträgliches Grundeigenthum der Abtei. Denn nicht allein die bekehrten Bewohner dieſer Gegend, ſondern auch die mit den Mönchen zur Urbarmachung der wilden Waldſtriche herangezogenen Coloniſten ſahen in der

---

[1]) Das Pfarrhaus hat der Staat in baulichem Stand zu erhalten, und, wenn nöthig, neu zu bauen.

[2]) 1790 in 17 ganze, 12 halbe Güter und 19 Hinterſiedler (und 24 Tropfhäusler) getheilt. Urſprünglich aus 23 Bauerngütern beſtehend.

[3]) Das fehlende Getreide, dann Gurken und Zwiebeln werden von Saalfeld, Kraut, das hier ſelten geräth, von Steinbach (baieriſch) bezogen, daher in Steinbach das Sprüchwort: Die Zeller holen im März den Krautſamen, im Juni die Pflanzen und im Herbſte die „Heeder."

[4]) Der Branntwein wird als Gegenmittel gegen den beim Schaben des Schiefers eingeathmeten Schieferſtaub genoſſen.

Digitized by Google

Celle an der Loquitz ihren kirchlichen Mittelpunkt, dem sie gern nach frommer Sitte von ihren erzielten Produkten reichlich zollten. Auch die adligen Geschlechter der Umgegend begnadigten die Celle, welche dem Stift Saalfeld untergeordnet war. Dadurch erhob sich sehr bald das anfängliche schlichte Bethaus zu einer reich begüterten Probstei, die in mehr als 40 Orten (in dem VA. Gräfenthal und Saalfeld, im Baierischen, Schwarzburgischen und selbst im Krannichfeldischen) Zinsen und Güter besaß. Schon 1225 kommt ein Probst von Zella (damals Günther) vor und 1386 Conrad v. Gräfendorf, ein Beweis, daß die Probstei ebenso einträglich als geehrt war. Der Sprengel des Probstes, in welchem ihm alle jura und officia parochialia zugestanden haben, erstreckte sich über die Mutterkirche Zella und die eingepfarrten Dörfer Zopten und Kleinneundorf, dann unterhalb Zella über die Kirchen Reichenbach nebst Jehnichen und Schaderthal, ferner über Großgeschwenda mit Schlaga und über die Kirche Birkig (W.) und die Marienkapelle bei Pößneck und oberhalb Zella über Steinbach, Ludwigstadt und Ottendorf und wahrscheinlich hatte der Probst auch die Inspektion über Marktgölitz und Oberloquitz. Als Gehülfen unterhielt er beständig einen Kapellan und einen Vikar. Letzterer meist ein Mönch aus dem Franziskanerkloster in Saalfeld hatte blos die Kapelle bei Ludwigstadt [1]) und die bei Pößneck zu besorgen. Wegen der weiten Entfernung wurde ihm ein Esel gehalten, zu dessen Unterhaltung die Gemeinde Ludwigstadt und Ottendorf ein bestimmtes Maß Hafer an die Probstei lieferte, welches noch seither bezogen wurde und noch heute Eselsfutter heißt. Der Kapellan versah die Kirchen Reichenbach, Großgeschwenda, Steinbach und die später erbaute Friedhofkapelle in Schlaga, wohin ihm mit Ausnahme von Steinbach der Schullehrer als Meßner folgen mußte. In der Reformationsperiode wurde die Probstei als Pertinenzstück vom Stift Saalfeld säculariſirt und kam 1526 als ein sächsisches Mannlehn an Graf Albrecht v. Mansfeld.

Die Landesherrschaft trat nach der Säculariſirung in den Besitz aller der Probstei gehörig gewesenen Güter, zog alle derselben zuständigen Gefälle, wie auch die Substantialbesoldung des Kapellans und Vicars an sich und begründete hier erst nach dem J. 1553 eine protestantische Pfarrei, die eben deshalb eine unmittelbar landesherrliche Stelle werden mußte und noch ist. Der erste protestantische Geistliche war 1555 Adam Göldel. 1610 trennte man Kirchen- und Gemeinderechnung. Im 30jähr. Krieg wurde der Pfarrer Hier. Fröschel mehrere Jahre lang als Geißel in Gefangenschaft gehalten und als er zurückkehrte, war das Kirchen- und Gemeindevermögen zerrüttet, kein Brauen mehr, die dasige Badstube und die Fleischbänke standen leer, die Wohnungen, Felder und Wälder ruinirt und starke Gemeindeschulden vorhanden, zu deren Tilgung mehrere Kirchencapitalien, die Badstube mit den kupfernen Badgeräthen und selbst die Braupfanne geopfert werden mußten. Unter Pfarrer Otto 1786 bis 1812 kam zwar die Obstpflege zur Blüthe, die Pfarrbücher aber geriethen in Unordnung und das Pfarrarchiv verlor wichtige Urkunden.

Das Stiftslehn zu Probstzella erhielten 1385 die Grafen von Schwarzburg, verkauften aber dasselbe schon 1416 an das Stift Saalfeld. In frühen Zeiten waren die v. Brandenstein zu Zella ansässig. 1532 hatte der Ort 44 Fam. (also ca. 210 Seelen) und 1652 außer den Besitzern der 23 Bauergüter noch 18 Hintersiedler und 20 kleine und neue Häuserlein, also 61 Fam., somit ca. 300 Seelen; 1790: 136 Wohnhäuser und 360 Seelen. 1696 wurden hier 3 Raubmörder

---

[1]) Die Kapelle zu Ludwigstadt, noch jetzt „Klause“ genannt, ist später an einen Nagelschmied gekommen.

Digitized by Google

hingerichtet. Der Galgen ſtand auf dem geſchwender Berg. Nicht geheuer iſt es darum auf dem Weg, den die Delinquenten, nach Kleinneundorf zu, zum Galgen machten und nicht geheuer in der Nähe des Galgens. Mancherlei wird davon erzählt.

Die Wuſtung **Birkig** (Birkicht), in ältern Zeiten ein anſehnliches Dorf mit einer Kirche und einem Gottesacker, liegt auf dem breitrückigen maſſiven Kolditz, zwiſchen Probſtzella, Kleinneundorf, Reichenbach und Oberloquitz, auf einer Höhe hinter der Druidenkoppe, da wo noch jetzt die ſog. Communwieſe liegt. Nahe dabei, nach Zella hin, befand ſich das Vorwerk Golditz oder Kolditz („Kulr"), welches 1414 mit ſeinen Weinbergen zur Probſtei Zella kam. Die Wuſtungsbeſitzer ſind hauptſächlich Zellaer, Reichenbacher und Oberloquitzer. Nach den Urkunden hieß der Ort Pirkich ober Zell, auch Pirkich ober Loquitz (oberhalb Oberloquitz) und beſaß eine ausgedehnte Flur. 1454 wird von ihm (damals bereits Wuſtung) angegeben, daß die daſigen Halsgerichte, Folge und Lehn nach Gräfenthal gehörten und 1532 wird zur Flur Zella zugerechnet „die Wuſtung das pirkich genannt mit eyne großen Gefylde, daruf den v. Bappenhaym die Halsgerichte zuſtehn." Der Cantor von Zella bezog bisher noch einen Decem von Birkicht, weil er in früherer Zeit hier den Gottesdienſt beſorgt haben ſoll. Da die Wuſtung meiſt Wald- und Wieſenboden iſt, ſo laſſen ſich vom vormaligen Ort noch genau die Grundmauern der Häuſer, der Gottesacker und die Gräber erkennen. Vor nicht langer Zeit wurden allda noch eiſerne Friedhofskreuze und eine Silbermünze [1]) gefunden. Dieſe Stelle heißt noch jetzt das Dorf oder Birkig. Seine Bewohner haben ſich nach der Zerſtörung des Ortes größtentheils nach Probſtzella gezogen, wo ihnen der Probſt Grundſtücke ſchenkte, worauf ſie ſich anbauten und eine eigene Gaſſe (nach dem Schreibershammer zu) bildeten. Auch ſchenkte ihnen der Probſt im jetzigen Forſtort Reichelrod Holz zum Aufbau ihrer Häuſer nebſt dem Holzboden, worauf das Bauholz geſtanden. Noch jetzt beſitzen die Bewohner dieſer Gaſſe im Reichelrod mitten in der Staatswaldung ein viereckiges Stück als Eigenthum. In der Wuſtung Birkig ſollen Schätze verborgen liegen und deshalb hat man hier ſtets Schatzgräbereien verſucht, beſonders an einer beſtimmten Kellertreppe; indeß die Verſuche wurden ſtets „wunderſam" vereitelt. Auch ſah man in der Mittagsſtunde feuerrothe Kinder von der zerſtörten Kirche nach der Kellertreppe trippeln.

Kleinneundorf (1414 Newendorf ob Zell, Klen Newendorflin, „Kläneindärf"), Dörfchen, hochgelegen, in einer Mulde des ſteinern Heiderückens, 1/8 St. oberhalb des Anfangs des unterhalb Zella mündenden Herrnbächleins [2]), 1/2 St. O. von Zella, hat 1 Gemeindehaus, 15 Wohnhäuſer, 22 Fam., 123 Seelen, 271 St. Vieh (130 Schf., 101 R., 20 Schw., 20 Z.). Die Flur, in 10 Bauerngüter [3]) getheilt, enthält 683 Ar. (323 Ar. Feld, 220 Ar. Wieſen und Hut, 140 Ar. Waldboden) von ziemlich ergiebigem Grauwackenboden; beſſer jedoch als der Artboden iſt der der Wieſen und Hut, daher ziemlich ſtarke Viehzucht. Die Einwohner leben von Oeconomie, etwas Viehhandel und Waldnutzung, obſchon die Güterwaldung geſchwächt iſt; ſie ſind thätig und haushälteriſch, daher auch meiſt ziemlich gute Mittelleute (manche verſchuldet); zudem im Ganzen kirchlich geſinnt. Der Ort nach Probſtzella gepfarrt und geſchult. An Gemeindevermögen

---

[1]) Dieſe Münze iſt in den Händen eines Reichenbachers. Auf derſelben ein auf einem Pferde ſitzender geharniſchter Ritter mit dem Schwerte gegen einen Lindwurm kämpfend, dargeſtellt.

[2]) Das Herrnbächlein, das ſich unterhalb des Ortes aus Wieſenquellen bildet, heißt auch Biegtswaſſer.

[3]) 1790 in 7 ganze und 6 halbe.

Digitized by Google

165 fl. Feld, 99 fl. Wiesen, 100 fl. Wald, 25 fl. Fischwasser. 20 fl. Nachbargeld. Er war 1414 eine orlamündisch-lauensteinische Besitzung, bald nachher dem Stift Saalfeld zuständig, das 1499 den Sebastian v. Pappenheim damit belehnte, welcher dasselbe 1532 an Conrad v. Mansfeld gegen Großneundorf vertauschte, so daß nun der Ort seitdem zu Zella gehörte. 1650 hatte derselbe 13 Familien. In ältern Zeiten, heißt es, bestand Kleinneundorf aus einem einzigen Gut und gehörte einem gewissen Klein (H. v. Klein), dessen 3 Söhne dasselbe in 3 Höfe theilten, aus denen später 9 Theile gemacht wurden. Diese Sage ist aus dem Ortsnamen entstanden.

Schlaga (1414 Dorff zum schlage, 1532 Dörfchen zu Schlag, „Schläge"), Kirchdörfchen dicht an der schwarzburger Grenze, auf dem Plateau der steinernen Heide, in einer Mulde, am Anfang des Thalbachs, ¼ Stunde N. von Großgeschwenda, 1 Stunde ONO. von Zella, in der Mitte des Wegs von Zella nach Leutenberg, etwas tiefer als Großgeschwenda und frei gelegen, hat 2 Hauptgebäude, 10 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 12 Familien, 62 Seelen, 200 Stück Vieh (72 Schf., 103 R., 17 Schw., 8 Z.). Daselbst eine kleine neue, freundliche Kirche, Filial von Großgeschwenda. Ihren Thurm erhielt sie nach der Reformation. Sie war in frühern Zeiten eine Kapelle, die von Probstzella aus jährlich 10 bis 12 Mal besorgt wurde; auch soll sie vor der Reformation ein Wallfahrtspunkt gewesen sein. 1650 mußten die Schlagaer jeden Sonntag nach Großgeschwenda zur Kirche, weil ihr Kirchlein im 30jähr. Krieg zerstört war. Der Geistliche von Großgeschwenda hat hier alle 3 Wochen einmal Gottesdienst zu halten und alle Casualfälle daselbst zu verrichten; in der übrigen Zeit besuchen die Filialisten die Kirche zu Großgeschwenda. Dahin ist der Ort auch eingeschult. Der Friedhof liegt an der Kirche. Das Vermögen der Kirche gering (190 fl.). Schiefer- und Schindelhäuser. Die Flur, in 8 geschlossene Güter[1]) getheilt, hat größtentheils guten Grauwackenboden [2]). Ackerbau, starke Viehzucht, auch Bienenzucht und Nutzung ziemlicher Privathölzer bilden die Hauptnährquellen; zudem haben die Bewohner Braugerechtigkeit, ohne sie viel zu benutzen. Die biedern Einwohner befinden sich in gutem Zustand, besonders seit die Gemeinde ihre Ortsarmen nach Amerika geschafft hat. 4 fl. Feld, 95 fl. Wiesen, 23 fl. Huth und 3 fl. Fischwasser Gemeindegrundvermögen. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort war ursprünglich orlamündisch, bis 1414 orlamündisch-lauensteinisch, dann orlamündisch-gräfenthalisch, kam später an die Probstei Zella und hatte 1532 und 1650 neun Familien, also fast gleich der jetzigen Volkszahl. Die Höhe nach Schweinbach (schwarzburgisch) zu heißt Meuselrod. Dies der Name einer daselbst gelegenen Wüstung, von der die Schlagaer ⅔, das Uebrige die schwarzburgischen Orte Schweinbach und Hirtzbach besitzen Das Flurstück Dorfwiesenthal zwischen Schlaga und Kleinneundorf. Hier lebte der Medicaster Bocksdörfer.

Großgeschwenda (1388 großen Geschwend ob Zell, „Gschwänne"), Pfarrkirchdorf, auf der hohen und rauhen Platte des großgeschwender Bergs, der sich nach Probstzella hinabzieht, auf der Wasserscheide zwischen der Loquitz und Sormitz, am Anfang des gerlsbacher Grundes, der sich mit dem steinbacher Grund verbindet und beim Falkenstein in den Loquitzgrund öffnet, 1 Stunde O. von Zella, nahe an der alten saalfeld-lehestener Straße, frei und fernsichtig gelegen, hat 4 Hauptgebäude, 38 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 53 Familien, 270 Seelen, 597 Stück Vieh (218 Schf., 246 R., 84 Schw., 49 Z.). Der Ort länglich, meist zweizeilig und etwas ansteigend gebaut. Fast alle Häuser mit Schiefer

---

[1]) 1790 wurden 3 ganze und 7 halbe angegeben.
[2]) ca. 165 Ar. Feld, 70 Ar. Wiesen und 15 Ar. Wald.

Digitized by Google

gedeckt, nur wenige mit Schindeln. Daſelbſt 2 Teiche. In trocknen Sommern und kaltſtrengen Wintern leidet der Ort an Waſſermangel, obſchon jeder Bauer auf der Winterſeite einen Brunnen hat; dann wird das Waſſer vom Rentſchebrunnen geholt. Die hieſige maſſive Kirche, im untern Theil des Dorfs etwas zur Seite gelegen und vom ummauerten Friedhof umgeben, war früher eine Kapelle, die 1566 reparirt, 1729 bis 34 vergrößert und ausgebaut und 1805 mit einem Thurm (mit weiter Fernſicht) verſehen wurde. Ihre Grundformen haben gothiſchen Baucharacter. Vor 1530 war ſie ein Filial von Probſtzella und wurde durch einen Kaplan von da beſorgt; im genannten Jahr erhielt ſie einen eigenen proteſtantiſchen Pfarrer [1]) und Schlaga und Steinbach wurden als Filiale hierher gewieſen [2]). Das Kirchenvermögen beſteht aus 5000 fl. Kapital und aus einer nicht unbedeutenden Waldung [3]). Das Pfarrhaus, das von der Herrſchaft in Bau zu erhalten iſt, wurde in den 1770er Jahren erbaut; die jetzige Schule 1740 erbaut und 1840 reparirt. Eingeſchult Schlaga. 1729 war Schnorr Schullehrer zu Großgeſchwenda, das in früherer Zeit nach Probſtzella ſchulte. Daſelbſt 1 Gemeindeſchenke. In Probſtzella wird gemalen und von da Bezug vieler Artikel. Die Flur, in 8 ganze und 16 halbe Güter getheilt, umfaßt 640 Ar. (256 Ar. Feld, 192 Ar. Wieſen und 192 Ar. Wald), von ſteinigem Boden, doch durch gute Pflege zur Hälfte ergiebig gemacht. Das beſte Flurſtück iſt der Quirn. Die Wieſen meiſt Grundwieſen, wenig Höhwieſen. Feldbau, Viehzucht (beſonders Schafzucht) und etwas Waldnutzung nähren meiſt den Ort. Die meiſten Bewohner ſind Bauern, die übrigen Hinterſiedler (Weber, Schieferdecker und Schneider). Die Mehrzahl Mittelleute; einige ganz arm. Im Ganzen iſt die Bevölkerung ein biederer, rühriger, haushaltender und kirchlicher Volksſchlag. 150 fl. Feld, 118½ fl. Wieſen, 33⅔ fl. Huth, 609 fl. Wald und 18 fl. Fiſchwaſſer Gemeindegrundvermögen. 25 fl. Nachbargeld. Den Nachbarn gehört Braugerechtigkeit. Seither beſtanden ſtarke Abgaben an Naturalien (60 — 70 Schfl. jährlich an den Zinsboden zu Zella). Alte Flurnamen: Dorfwieſe und Thal (unter dem Dorf), Gernsbach, Enzenbach, Entſchbach, Stemichsbach, Galle, Bühl, Buchſtaude, Geſchwenda, Hirſchweg, ſchläger Weg, Langacker, Heiligenberg, Kappele und Gericht. Offenbar beſaß der Ort in alter Zeit eine Kapelle außerhalb nach Weſten hin. Das Gericht (angeblich ein alter Richtplatz) liegt an der Straße von Lehеſten nach Leutenberg, wo früher ein Zollhaus („Zolltafel") ſtand. Unter dem Dorfe gegen Lichtentanne liegen die Rentſchenheyde und das Reichelrod (beides herrſchaftliche Waldung), der heilige Berg (Kirchenwaldung) und der Rieſelberg (Privatwald). Der Ort war bis 1388 dem alten Amte Gräfenthal einverleibt, wurde in dieſem Jahr von Otto v. Orlamünda gegen Oberzopten, das dem Stift Saalfeld gehörte, ausgetauſcht und nun zu Probſtzella geſchlagen. Von den Pfarrern des Orts wurde Chr. Dav. Sauerteig (1814 — 16) Profeſſor zu Greifswalde und Ernſt Wagner (1816 — 28) ſteht noch in rühmlichem Andenken. 1758 wurde das ſpaniſche Huſarenregiment hier und zu Lichtentanne und Schmiedebach in die Winterquartiere gethan. Vom Reichelrod, wo im 30jährigen Krieg viel Geld vergraben worden ſein ſoll, weiß das Volk der Umgegend mancherlei Sagen, namentlich von der ſchneeweißen Frau, die im Verſchwinden ſchneeweißes Moos zurückläßt, welches ſich zu Gold verwandelt.

---

[1]) 1545 betrug die Pfarrbeſoldung 29 fl. 10 gr.

[2]) Früher gehörte auch Steinbach (baieriſch) als Filial hierher, der Pfarrer Pröſchold (1829 — 42) ließ es fahren, verkürzte dadurch aber die Beſoldung und entzog der Pfarrei den Vortheil der baieriſchen Pfarrwittwenkaſſe.

[3]) 20⅞ Ar. 4 □R. Kirchenwald, dagegen 10⅛ Ar. 12 □R. polit. Gemeindewald.

Digitized by Google

Lichtentanne (1337 Lichtentann, „Lichttann"), Pfarrkirchdorf und in alten Zeiten Residenz eines Dynasten und Hauptort einer Herrschaft, auf dem Plateau der steinernen Heide und auf der Wasserscheide zwischen der Loquitz und Sormitz, am Anfang sowohl eines östlich zur Sormitz als eines westlich zur Loquitz fließenden Bächleins [1]), an baierisches, reußisches und schwarzburger Gebiet anstoßend, 1¾ St. SO. von Zella, an der Fahrstraße von Lehesten nach Leutenberg und am Fußweg von Lehesten über Schlaga und Unterloquitz nach Saalfeld, hoch und luftig gelegen, an Stürmen und an Wassermangel häufig leidend, hat Hauptgebäude, 60 Wohn- und 3 Werkhäuser, 74 Familien, 362 Seelen, 476 Stück Vieh (311 R., 90 Schw., 62 Z., 11 Schf., 2 Pf.). Der Ort von einer Straße durchschnitten, meist daran zweizeilig erbaut. Im Ganzen mittelmäßige Häuser. Daselbst zwei Brunnen. Früher war der Ort von einem Wall umgeben, der jetzt hie und da flach und eingeebnet, meist aber noch sehr deutlich wahrnehmbar ist. Er war vordem mit uralten, höchst malerischen Ahorn- und Ulmenbäumen zur Zierde des die ganze Umgegend (ca. 20 Ortschaften) beherrschenden Dorfes besetzt. Mißverhältnisse zwischen der Gutsherrschaft und der Gemeinde haben seit 1848 diesen Schmuck vernichtet; nur noch ein Ahornbaum (hohl, unten darin 12 Mann fassend) steht als Rest auf der Nordseite. Zu den Hauptgebäuden gehören der Herrnhof, die Kirche, Pfarrei und Schule und die alterthümliche Gemeindeschenke. Die Stelle, wo in frühern Zeiten das Schlößlein des Orts, das nach der Volkssage im Hussitenkrieg zerstört wurde, gestanden, ist noch mit einem zur Grasnutzung dienenden Wall umgeben und birgt in ihrem Schooße 2 bedeutende, z. Th. noch brauchbare Keller. Von den Wirthschaftsgebäuden, die das Schloß umgaben, ist der größere Theil von der Gutsherrschaft abgebrochen und nur ein längeres, einstockig massives Gebäude unter dem Namen Herrnhof stehen geblieben. Die Kirche, obschon alt, doch noch freundlich, in gothischem Stil, mit sehr schönem gothischen Chorgewölbe, wurde laut einer Ueberschrift an ihr 1521 erbaut (wahrscheinlich stark reparirt) und später mehrfach gebessert. Sie steht zur Seite des Dorfs, nach Abend zu, auf dem ummauerten Friedhof. Vom Kirchthurm eine weite herrliche Fernsicht. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 1200 fl. Im Jahr 1847 hat J. Nic. Großmann vor seinem Tod der Kirche 10 fl. vermacht mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon zu einer Altarbekleidung dienen sollten. 1545 betrug die Pfarrbesoldung 39 fl. 4 gr. Die Pfarrei hatte seither Lehen in Lehesten. [2]) Zur Pfarrei gehört das Filial Schmiedebach mit Louisengrün. Das jetzige Pfarrhaus wurde 1565 erbaut. Die gegenwärtige Schule steht seit 1838, mußte aber schon 1852 reparirt werden. [3]) Der Ort hat, was seine frühern dynastischen Verhältnisse beweisen, [4]) sehr frühzeitig eine Kirche und bald auch eine Schule erhalten. Die Flur ist in 13 Gelänggüter vertheilt und enthält ca. 2387⅝ Ar., (25¼ Ar. Hofraithen und Gärten, 584⅜ Ar. 14 □R. Feld, 882¾ Ar. 4 □R. Wald, 895⅛ Ar. 3 □R. Wiesen, Hut, Wege, Ränder). Das Artland mager und wegen der hohen Lage nur für den Sommerbau (Kartoffeln, Haber und Korn) geeignet; beßer Wieswachs und Weide, daher starke Viehzucht. Feldbau und Viehzucht mit Viehhandel und Waldnutzung (daselbst

---

[1]) Dieses der Bärenbach, jenes der Glockenbach.
[2]) Zur Pfarrei gehörten vordem außer den Lehen in Lehesten und Schmiedebach und außer den Grundstücken in der Dorfsflur noch Feld und Wiesen in der Wüstung Metzengeschwenda, die später mit Holz bewachsen sind.
[3]) Die Sage geht, daß einst Luther die Schule des Orts revidirt habe.
[4]) Eine selbstständige Herrschaft, so klein sie auch war, hatte eine Kirche, um auch im Kirchlichen unabhängig zu sein.

Digitized by Google

Privat- und Corporationshölzer) reichen indeß nicht aus, den Ort zu nähren, daher ein Theil der Bewohner zu Gewerben, Taglohn und zu Nahrungswanderzügen genöthigt ist. Hier seit alter Zeit Schieferdecker und auch Maurer, die des Sommers auf Arbeit „in's Land" (in die Niederungen von Deutschland) zogen und z. Th. noch ziehen, außerdem Leinweber, Händler mit Leinwand, leinen Strümpfen, Butter und Eiern, Fuhrwerker und Arbeiter in dem Schieferbruch des Orts (ca. 30 Arbeiter) und in den lehestener Steinbrüchen; endlich hat der Ort 1 gute Brauerei, 1 Theerofen, auch in einem tiefen Grund unterhalb desselben (Polmbachsgrund) 1 Mahl- und 1 Schneidmühle. Die Mehrzahl gute Mittelleute. Die mit der Ungunst des Klima's ringende Oekonomie hat ebensowohl als die Noth, welche einen Theil der Nachbarn in die Welt nach Brod hinaustreibt, den Grundbauer und den Schieferdecker höchst arbeitsam, flink, genügsam, dabei zurückhaltend und mißtrauisch und doch glatt und gewandt, bei aller Mildthätigkeit doch dem eignen Vortheil hold, von sich eingenommen und in Sitte und Weise nicht leicht wankend gemacht. Die Gemeinde hat geringes Vermögen. Nachbargeld 25 fl. 1835 (5. October) verzehrte ein Brand die Hälfte des Dorfs.

Der Ort, wahrscheinlich hervorgerufen durch die alte Verkehrstraße, Judenstraße genannt, die aus dem obern Franken über den Heiderücken nach Thüringen führte, war, wie dies aus den orlamündischen Willebriefen v. J. 1337 und der Erbtheilung v. 1414 hervorgeht, wo dieselbe ein Ganzes für sich bildet, vor 1337 der Hauptpunkt einer selbstständigen Herrschaft, welche das Schloß und Dorf Lichtentanne, den Ort Schmiedebach und das Gehölz Kulm nebst einem Antheil an dem Weinbau zu Reinstadt und Ottern und der Mühle zu Meldingen umfaßte. 1414 fällt sie als besondere, aber nur untergeordnete Herrschaft an die orlamünder gräfenthaler Linie; indeß bald nach dem J. 1420 nimmt der orlamünder Graf Otto, nachdem er Gräfenthal Schulden halber abgetreten hatte und außer der Herrschaft Lichtentanne nichts mehr besaß, seinen Sitz zu Lichtentanne als „Herr von Lichtentanne." Hier muß er bald nach 1425 in seiner luftigen Residenz gestorben sein. Nun ging aus dieser Herrschaft, sobald sie an das Haus Sachsen übergegangen war, ein Rittergut mit der hohen und niedern Gerichtsbarkeit, mit dem Patronat über Lichtentanne und Schmiedebach, mit grund- und lehnherrlichen Gefällen und mit starker Wonne und Weide und mit großer Waldung hervor, dessen Besitzer noch im 15. Jahrh. die Herrn v. Könitz wurden. Von diesen kam dasselbe um 1570 an die v. Vippach, 1612 an die v. Watzdorf, 1730 an die Familie v. Plassenberg, 1740 an die v. Breitenbauch, 1783 um 35,000 Thlr. an die v. Schönfeld und 1794 an die Herrn v. Holleben, die es noch besitzen. Es umfaßte das Gut ursprünglich (16' Mß.) 30 Ar. 26 □R. Feld, 87 Ar. 15 □R. Wiesen, 596 Ar. Wald) 213⅙ Thlr. an Zinsen, Gutsgebäude zu Lichtentanne, ein Jagdhaus zu Louisengrün nebst Feld und Wiesen, Hohe- und Niederjagd, Patronatrecht, 10% Lehn und Abzugsgeld, Fischerei im Polmbach. Schon 1786 erlangte die Familie v. Schönfeld und ebenso 1797 die v. Holleben die Erlaubniß, die Felder und Wiesen des Erblehnguts zu zerschlagen und zu veräußern, was auch geschah.

Schmiedebach (1072 Sinedebach, 1414 Smidebach, „Schmoibich, Schmäibich"), Kirchdorf, am südöstlichen Abhang der schmiedebacher Heide, in einem obern Grunde, der unterhalb des Orts das weiße Loch heißt, am Mühlbach, ½ Stunde SOS. von Lichtentanne, ¾ Stunden von Lehesten, in freundlicher Lage, hat 4 öffentliche Gebäude, 60 Wohn- und 3 Werkhäuser, 75 Fam., 329 Seelen, 667 St. Vieh (289 R., 231 Schf., 74 Schw., 73 Z.). Längs 2 Gassen

Digitized by Google

ansteigend gebaut. Daselbst in der Mitte des Orts, auf dem ummauerten Friedhof eine alte, aber noch wohl erhaltne Kirche. Sie wurde, nachdem sie im 30jähr. Krieg sehr gelitten, um 1660 von Grund aus neu erbaut. Die Kirche ist ein Filial von Lichtentanne, dessen Pfarrer hier alle 3 Wochen Gottesdienst hält, ohne an die hohen Festtage, Bußtage und an den Charfreitag gebunden zu sein; alle Casualfälle sind daselbst zu verrichten. Eingepfarrt ist Louisengrün. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 500 fl. Die Zeit, von wo an eine Kirche hier besteht, läßt sich nicht bestimmen; dasselbe gilt von der Schule. Auch ist unbekannt, wenn die jetzige gebaut wurde. Sie erhielt 1843 eine Hauptreparatur, die Kirche 1850. Eingeschult Louisengrün. Patron der Kirche und Schule ist der Gutsherr zu Lichtentanne. Daselbst eine concessionirte Bier- und Branntweinschenke in ziemlichem Flor. Die Flur, in 13 Gelänggüter getheilt, umfaßt (nach einer ältern Flurbeschreibung) 1695 5/8 Ar. 17 □R. (22 7/8 Ar. 13 □R. Hofraithen und Grasgärten, 522 1/8 Ar. 8 □R. Feld, 692 1/8 Ar. 7 □R. Wald, 458 3/8 Ar. 9 □R. Wiesen, Hut, Lehde, Wege und Ränder). Der Boden (Grauwacke, im Grund etwas lettig) zu 1/5 gut, 3/5 mittel und 1/5 gering. Boden und Lage der Grundstücke hier günstiger und die Ausübung der Feldwirthschaft wohlfeiler als in Lichtentanne, daher hier der Feldbau ziemlich gut, die Grasung besser, daher starke Viehzucht. Das beste Feldstück das Hofgeläng, die besten Wiesen an der Leiten. Nur einige Bauern besitzen Privatwaldung. Die Einwohner, von denen ca. 10 vermögend, die übrigen Mittelleute und zum Theil ärmlich sind, treiben vorherrschend Oeconomie, Dachdeckung [1]) und Schieferbau. Ein zum Ort gehöriger Schieferbruch liegt nach Lehesten zu. Wenn auch arbeitsam, so sind die Bewohner doch langsam und bequem, dazu derb im Ausdruck, beharrend auf ihr Recht, zäh im Festhalten des Alten, selbst abergläubisch; doch wo sie Vertrauen gefaßt, zuthätig und opferfähig, dabei fast durchgängig sehr kirchlich. So die Mehrzahl; ein kleiner Theil leider vom Branntwein beherrscht mit seinen Folgen. Nachbargeld 20 fl. Alte Flurstücknamen: Höh, Heiden, Sormitz, Hiberg und Bauerstein. An letzterm (1/4 St. SW. von Schmiedebach) liegt ein Stück Holz, das die Burg heißt. Hier stand in frühen Zeiten eine Burg [2]), deren Wall noch erkenntlich ist. Sie hat offenbar das gleich hohe Alter als die grüber Burg bei Bachfeld oder die Altenburg bei Sachsendorf, weil die Sage dort wie hier gleich tief in die Geschichte zurückgreift. Ein Hüne bewohnte die Burg und die Hünentochter findet, ergreift und packt Ackerbauer sammt ihren Pferden in ihre Schürze und bringt sie als Spielzeug dem Vater auf's Schloß; der aber gebietet mit den Worten: diese Würmer vertreiben uns einst! der Tochter, das Gefundene zurückzutragen. Auch sollen Schätze daselbst liegen, doch werden die zu ihrem Heben Begehrlichen krank. Das Gemeindevermögen ist unbedeutend. Nachbargeld 25 fl. 1/4 St. unterhalb des Ortes im petersgrüner Grunde, der nach Grünau zu Glockenbachsgrund heißt, liegen 2 Teiche und 1 Mühle mit 1 Mahlgang und 1 Schneidmühle mit 1 Mahlgang, beide einem Besitzer gehörig und vormals steuerfrei.

Louisengrün, Einzelhäuser, am Anfang des kleinen Sormitzgrundes, auf der Westseite des lehestner Culms, hochgelegen. Der Ort, vormals Petersgrün, kurze Zeit (laut Acten) Ludwigsgrün, in der neuern Zeit von dem Besitzer des lichtentanner Ritterguts nach seiner Gemalin Louisengrün, doch daneben auch

---

1) Eine ziemlich starke Zahl der Einwohner sind Schieferdecker.
2) Im lobensteiner Archiv sollen Nachrichten von ihr sich finden.

Digitized by Google

oft noch Petersgrün genannt, hat 5 Wohnhäuser, 4 Fam., 24 Seelen, 30 St. Vieh (17 R., 4 Schw., 5 Z., 4 Schf.). Er gehört zum Gut Lichtentanne und zur Gemeinde, Schule und Pfarrei Schmiedebach. Unter den Häusern ein Forsthaus und ein Sommerlandhaus des Gutsbesitzers. 1784—85 hatte Herr v. Schönfeld daselbst ein Vorwerk angelegt. Die 3 Gutsorte Lichtentanne, Schmiedebach und Louisengrün waren übrigens als Vasallenorte, seit Sachsen das Amt Zella besaß, diesem Amte eingeordnet.

Lehesten (1071 Lesten, 1074 Löstin und Lesteni, „Lähsten") [1]), Stadt, auf einer sanften Einsenkung des südlichen breiten Plateaus der steinernen Heide, gleichsam zu Füßen des Culms und des Wetzsteins, nahe am Rennsteig und an der alten Straße von Cronach zum Saalgebiet, 3 St. SO. von Gräfenthal, 6 St. SOS. von Saalfeld [2]), am Anfang des Mühlbachs, hoch und kühl gelegen, hat 4 Hauptgebäude, 156 Wohn- und 5 Werkhäuser, 244 Fam., 1111 Einwohner [3]), 708 St. Vieh (380 R., 145 Schw., 108 Z., 37 Pf., 38 Schf.). Der Ort frei und baumlos, um einen Teich im Halbrund gelagert, regelmäßig und meist in gleichem Styl gebaut, ohne recht städtischen Ausdruck, denn der frühere Dorfscharacter ist nicht in allen Bezügen beseitigt. Die 3 Hauptstraßen der Stadt laufen in östlicher Richtung, außerdem 5 Quergassen (darunter Winkel- und Zinkenweg). Die Häuser meist zweistöckig, alle schieferbedeckt, fast sämmtlich neu in Folge des Brands vom J. 1822. Unter den Häusern besonders zu bemerken: die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule, das Rathhaus, zwei Gasthöfe (zum Schwan und zum goldnen Panzer), das Forsthaus, das Schießhaus auf dem Ehrlich und ein Brauhaus; außerdem mehrere Einzelhäuser ohnweit Lehesten (s. u.). Die Kirche 1824—25 gebaut und 1829 mit einem Thurm versehen. Seit wann überhaupt hier eine Kirche besteht, läßt sich nicht bestimmen, doch weil der Ort früher zur lichtentanner Kirche gehörte, er selbst auch nur ein einzig Oertlein zu seinem Parochialnexus hat, so ist hier sicher die Kirche jünger als die umliegenden. Die Kirche hat 821 fl. Activcap. und 4990 fl. Passivcapital, wovon 1296 fl. unverzinslich bei der Kämmereikasse stehen. Eingepfarrt ist Brennersgrün. Seit 1849 ein neuer Friedhof außerhalb der Stadt angelegt, der alte liegt um die Kirche; dieser ummauert, jener umzäunt. Das jetzige Pfarrhaus [4]) 1847 errichtet; die Schule 1823 erbaut, aber bereits 1833 und 1850 reparirt. Eine Schule hatte der Ort bereits zur Zeit der Reformation. 1563 hieß der Lehrer Nic. Buff, der damals Inhaber des Schieferbruchs war und für die Bedachung des heldburger Schlosses den Schiefer lieferte. In der neuern Zeit wirken an der Schule 2 Lehrer. Hier der Sitz einer Forstei, einer Controlstelle und eines Inspectors des Schieferbaus auf dem Unnütz. Die städtischen Angelegenheiten werden nach dem Regulativ v. J. 1839 besorgt. Die Stadt Lehesten ist neuern Ursprungs und erhielt zuerst im J. 1651 eine städtische Verfassung. In der Vorzeit war sie ein Dorf und wurde im J. 1074 als eine im thüringer Hinterwald (in superiori sylva) gelegene Villa dem Stift Saalfeld übergeben. Ihre Umgebung bestand meist in den anliegenden Waldungen, die zwar ebenfalls dem Stifte zugehörten, aber damals wegen ihrer Größe und Dichtheit so wenig Werth hatten, daß man den Einwohnern gestattete, einen Theil davon in urbares Land zu verwandeln und dafür 22 Sch.

---

[1]) Ein deutsches, kein slavisches Wort, gleich gebildet mit „Lähsten" d. i. Lawenstein, Lauenstein.

[2]) In der Richtung über Leutenberg, 7 St. über Ludwigstadt.

[3]) 1790: 148 Häuser und 772 Seelen.

[4]) Das lehestner Pfarrhaus hieß sonst die Fietzeburg.

Digitized by Google

Mß. Groschen und 7 Schff. Hafer Erbzins zu entrichten. Bei dieser Vergünstigung hielt es auch nicht schwer, in den lehestner Waldungen eine gewisse Holzgerechtigkeit einzuführen, die den Einwohnern ihr Bedürfniß an Brenn- u. Bauholz gewährte. Die Unregelmäßigkeit, die dabei entstand, veranlaßte die Regierung zu Weimar, die Holzabgabe 1567 mit der Bestimmung zu reguliren, daß neben dem nöthigen Bauholz einem ganzen Hübner 17, einem halben 12 und einem Hintersiedler 8 Klafter Brennholz jährlich abgereicht werden sollten. Aber auch später mußten wegen dieser Deputate, die der Ort bei geringen Gegenleistungen genießt, neue Bestimmungen getroffen werden. Es hatte Lehesten seither Hutgerechtigkeit (Gemeindeheerde) von Johanni an und erhielt vermöge des Recesses vom 28. März 1750 und des Protokolls vom 1. Mai 1756 jährlich 606 Klftr. (jetzt nur 602 Klftr., da der Staat 2 Antheile angekauft hat) gegen 25½ kr. Abgabe à Klftr.; zu jedem Neubau und jeder Reparatur 15 Stämme (1. Spanne 25½ kr.); wöchentlich 2 Tage Leseholzbefugniß und jährlich 80 Fuder Aststreu (à 22½ kr.). Ebenso erhält die Pfarrei und Schule 28 Klftr., die Teichmühle 4 Klftr. und 2 Fuder Streu, die alte Mühle 2 Fuder Aststreu und die Papiermühle alle 2 Jahre eine 3spännige Buche. Früher machten die Lehestner auch auf die Hasenjagd in den umliegenden Wäldern Ansprüche, allein die Regierung untersagte ihnen 1566 solche als ein der Landwirthschaft schädliches Recht [1]).

Schon in frühern Zeiten besaß Lehesten seine eignen, doch mehrfach beschränkten Gerichte [2]), auch hatte es sich durch Betriebsamkeit so bedeutend gehoben, daß Herzog Friedrich Wilhelm II. zu Altenburg kein Bedenken hatte, diesen Ort im Jahr 1651 mit dem Stadt- und Marktrecht zu privilegiren. In den darüber ausgefertigten Statuten ertheilte er den Vorstehern und Schöppen das Recht, aus ihrer Mitte 3 Bürgermeister und 9 Rathsmänner zu wählen, von denen erstere jährlich abwechseln und mit 3 Beisitzern in der ersten Instanz die niedre Gerichtsbarkeit verwalten sollten. Die Obergerichte blieben herrschaftlich. Zu den Rathsversammlungen gestattete man der Bürgerschaft den Bau eines Rathhauses, privilegirte sie mit 4 Jahrmärkten und 1 Wochenmarkt und bestätigte ihre hergebrachten Rechte und ertheilte noch manche Befugnisse, die eine städtische Verfassung begründen. Jetzt hat der Ort außer 1 Wochenmarkt noch 8 Jahrmärkte.

Die Stadt hat im Augenblick kein besondres Rathhaus. Das vorige brannte 1822 ab. In ihrem Wappen hat sie einen Tannenbaum. Ihre jährliche Einnahme beträgt 1671 fl. (76 fl. an Pachtgeldern, 56 fl. aus der Waldung, 109 fl. an grundherrlichen Gerechtsamen, 182 fl. aus den Gewerben, 166 fl. an Gemeindeabgaben, 771 fl. an Realabgaben, 238 fl. an Abgaben zu polizeilichen Zwecken, 52 fl. aus der Polizeiverwaltung, 21 fl. an Beiträgen aus andern Kassen), ihre Ausgabe 1694 fl. (1160 fl. besondere Verwaltungskosten,

---

[1]) Nur die Niederjagd in ihrer Flur erhielten sie gewährt.

[2]) Die Erbgerichte über die lehestner Bürger und die dasige Stadtflur standen früher und seither dem Amte und dem lehestner Stadtrath zu, indem beide judicia concurrentem jurisdictionem hatten. Die Gerichtsbarkeit über die außer der Stadtflur gelegnen sog. altzellaischen Grundstücke, so wie alle in der Stadt und Flur vorfallenden Obergerichtsfälle standen und stehen dem Amtsgericht zu. Auch besaß der Stadtrath keine Lehnbarkeit weder über die Häuser der Stadt noch über die Güter der Flur; die Güter gingen meist dem Amt Propstzella, einige der Pfarrei zu Lichtentanne, der Kirche und Pfarrei zu Lehesten zu Lehen; dagegen waren die Güter der Flur bei den in linea descendente vorkommenden Erbfällen von der Lehnwaare befreit, so daß jeder Erbe nur 1 Spec. Thlr. zu bezahlen hatte.

Digitized by Google

447 fl. allgemeine Verwaltungskosten, 8 fl. für Kirche und Schule). Die Stadt braut jährlich im Durchschnitt 884 Eimer Bier. Ihr Communalvermögen beträgt 1400 fl. Gebäude, 505 fl. Feld, 1866 fl. Wiesen, 9750 fl. Wald, 125 fl. Fischwasser, 4458 fl. Grundrenten, 14,999 fl. Dienstbarkeiten; außerdem 15,175 fl. Abwenden in Wonne und Weide und 2020 fl. Geräthschaften; an Passiven 765 fl. Grundrenten, 618 fl. Dienstbarkeiten und (1846) 5190 fl. Kapital.

Die Flur des Orts, jetzt in lauter walzende Grundstücke zerschnitten, früher und zwar 1652 in 12 ganze und 23 halbe Güter und 19 Hintersiedler [1]) getheilt, beträgt ca. 4000 Ar. (à 180 rh. R.) Feld, Wiesen und Wald (letztrer nur 48—50 Ar. groß). Der Boden der flachen Felder, der aus dem verwitterten Thonschiefer besteht, ist wenn auch klimatisch kühl, doch seiner Natur nach ziemlich ergiebig, daher der Feldbau im Ganzen mittel lohnend; indeß die Grundstücke stehen in niedrigem Preise (umgekehrt in allen übrigen Orten des Amtes) und werden wenig mit Sorgfalt gepflegt, weil die Flur groß ist und die Schieferarbeiten mehr lohnen als der Feldbau. Nur 2 tüchtige Oekonomen finden sich allda, bauen aber auch nur in günstigen Jahren ihr Brod. Besser die Wiesen, deshalb ziemlich Viehzucht. Daselbst mehrere Lokalhandwerker, eine starke Brauerei (Gerechtigkeit der Häuser) und vor Allem die Schieferarbeiten. Lehesten verdankt nicht der Oekonomie und den Gewerben, sondern dem dasigen Schieferbau, dem wichtigsten in Deutschland, Größe, Ruf und Hauptnahrung. Unter den hier bestehenden Schieferbrüchen, von denen mehrere Privatbesitz und zum Theil erst in der neuern Zeit (um 1780 der im Günzelbach durch den damaligen probstzeller Amtmann) eröffnet sind, ist der ½ St. südlich vom Ort liegende herrschaftliche Bruch auf dem sog. Unnütz, östlich von der Heubachsquelle der bedeutendste. Leichtigkeit, Spaltbarkeit, Farbenreinheit, Dauer [2]) und Reichthum des Vorkommens sind für den lehestner Schiefer [3]) sichere glückliche Umstände und bieten bei erleichterten und ausgedehnten Absatzwegen für den Ort und Staat eine gewinnreiche Zukunft. Methode des Bearbeitens, Ausfuhr und Gewinn haben bereits in den letztern Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht (s. I, 402 ꝛc.). Diese Bauten nun beschäftigen viele lehestner und fremde Bewohner theils als Arbeiter in den Brüchen (auf dem herrschaftlichen Bruch 181 Personen von Lehesten, 51 andere Inländer, 88 Ausländer; auf Privatbrüchen 39 von Lehesten, 27 Inländer, 12 Ausländer) theils als Verfertiger und Einrahmer [4]) von Schiefertafeln theils als Fuhrleute [5]) und neben dem ist der Ort ein alter Hauptsitz, gleichsam die Hochschule der Schieferdecker zu Lehesten (zur Zeit 32 daselbst, viele in andern Landestheilen ansässig geworden), Schmiedebach und Lichtentanne, ja selbst seither für die zu Saalfeld und Gräfenthal, sonst für Weimar, Gotha, Leipzig und viele andere Städte Deutschlands, wie

---

[1]) Außerdem noch 28 Hofstätten, darunter 1 Hofstatt und 4 halbe Güter dem Pfarrer zu Lichtentanne, aus der vorreformatorischen Zeit, wo Lehesten ein Filial jenes Orts war, zu Lehn gingen.

[2]) Den langen Bestand des lehestner Schiefers bezeugt das heldburger Schloß, das noch heute den um 1563/64 von Lehesten bezognen Schiefer trägt.

[3]) Eine schöne Sammlung von Tafelschieferformen befand sich seither in der Nähe des Bruches am Unnütz in einer kleinen, im Rauschenbach hergerichteten schönen Anlage.

[4]) Im Winter werden täglich an 30 Schock Tafeln eingerahmt; zu den Rahmen verbraucht man gegen 700 zwei- und dreispännige Fichten.

[5]) Mehr als 50. Schon 1698 erhielten die lehestner Fuhrleute von Herzog Johann Ernst ein Privilegium für die ausschließliche Versendung des Schiefers nach Thüringen und Franken.

Digitized by Google

denn auch hier noch die alte Innungslade für ſämmtliche Schieferdecker des Landes iſt. In der Innungsordnung der leheſtner Schieferdecker vom J. 1648 heißt es: „Eine ehrbare, von uralten Zeiten her berühmte Innung der Schieferdecker", die mit den Gewerken in gegenſeitiger Verpflichtung ſtanden; jene hatten gute Schiefer zu liefern, und dieſe ihn zu verfahren und zu vertreiben. So vor Alters. Das Jahresfeſt der Schieferdecker iſt ein Jubelfeſt, das einen Aufzug mit Fahne und viel Volksvergnügen in ſich ſchließt und 3—4 Tage währt.

Die daſigen Schieferbrüche ſollen, beſonders der „alte Haw" (weſtlich von der Heubachsquelle) und der Unnütz ſchon im 13. Jahrhundert bearbeitet worden ſein und dafür ſprechen nicht allein der uralte berühmte Innungszwang der leheſtener Schieferdecker, ſondern auch die uralten Bergfreiheiten des Ortes und die ſchon 1500 vorkommende Bezeichnung „alter Haw." Die ältern Brüche waren vordem Erblehn [1]), zeitweilig der Bürger, zeitweilig einzelner Privaten. Im J. 1672 beſtanden daſelbſt vier Schieferbrüche. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Unnütz von der Herrſchaft angekauft.

Von den Einwohnern ſind nur wenige wohlhabend, die übrigen zwar thätig, aber keineswegs ſparſam, vielmehr vergnügungsluſtig, daher gering bemittelt und ſelbſt ärmlich; zu Parteimachen geneigt, wenig kirchlich, lieber politiſirend, vielfach gegen den Staat, obſchon ihre Exiſtenz zum guten Theil von Staatsarbeiten (Schieferbruch) und Staatsbenefiecien (Wald) abhängt. Ihr Idiom iſt eigenthümlich, aus thüringer und fränkiſchen Einwirkungen hervorgegangen. In der Umgegend werden ſie mit dem Ruf Gaugauk gehänſelt und geärgert.

Nahe am Ort liegen das Schießhaus (zur Seite der Straße nach Lobenſtein) und das Hauckenhaus; nach Weſten hin 1 Malz- und Schrotmühle unterhalb der Stadt am Teich; die zweigängige Schiefermühle mit 1 Schneidmühle; die eingängige Teichmühle (ſonſt Hauckenmühle) mit 1 Oelgang; 1 Lohmühle (in der Frieſe); das krummholziſche Hammerwerk (Waffen- und Zainhammer) mit 1 Schneidmühle; die wolfiſche Mühle (ſonſt Ponſoldsmühle) mit 1 Mahlgang; die zweigängige Zeiſelsmühle (alte Mühle); die 1661 erbaute Papiermühle (mehrere Häuſer), die einzige im alten Fürſtenthume Saalfeld.

Die Waſſerwerke, die zum Theil an der Au, zum Theil an der Loquitz liegen, ſind Privatunternehmungen. Im Ort an 10 Brunnen, 3 Teiche oberhalb deſſelben, 1 unterhalb, 2 im Rauſchebach. In der Au die beſten Wieſen, im Rauſchebach das beſte Feld. Alte Flurnamen: Kyplins, Frankenthal im Schönaugrund, alter Haw, Günzlichsbach, Kreppach, Glockenbach, ſchwarze Sutte.

Der Ort gehörte urſprünglich zu dem Reichsgut Saalfeld, kommt 1071 unter die Dotalgüter des ſaalfelder Stifts und wird ſpäter dem Amte Probſtzella eingeordnet. Eine leheſtner Chronik weiß von dieſem Ort aus den Zeiten Karls des Großen und abwärts viel über Peſt, Unwetter, Krieg und Feuer zu berichten. Im J. 1634 hier die Peſt, vor welcher der damalige Pfarrer floh und nicht wieder kam. Ein tüchtiger Ortsgeiſtlicher war Trinäus (1704—24), der im Ausjäten des Unkrautes nie läſſig war und doch nicht fertig wurde. G. H. Otto war Pfarrer daſelbſt von 1778 an und zugleich Schieferbruchsbeſitzer. Er mußte quittiren und ſoll, um wieder anderswo angeſtellt zu werden, den Bruch an ſeine Regierung abgetreten haben. 1652 hatte der Ort 79 Familien, alſo 1/3 der jetzigen Bevölkerung; 1789: 142 Wohnhäuſer und 772 Seelen. Am 25. Juni 1822 wurden 150 Wohnhäuſer, das Rathhaus, die Kirche, Pfarrei und Schule

[1]) Nicht Alod, wie die Leheſtener behaupten, ſondern erblehnbares Eigenthum.

Digitized by Google

nebst 76 Scheunen und 83 Stallungen ein Raub des Feuers und nur 24 Häuser blieben stehen. 1826 wollten die Lehestner ihren Ort Neustadt an der grünen Au nennen, sind aber weise beim Alten geblieben.

Nahe an Lehesten, nach Lichtentanne zu, an einem Thalanfang, lag das Dorf **Matzengeschwenda** (Metzengeschwenda, „Motzgeschwenda"). Dieser Ort bestand noch 1420 als Dorf, in welchem Jahr ein zwischen dem Grafen v. Orlamünda und dem Abt von Saalfeld obschwebender Hoheitsstreit über denselben der Ausgleichung des Burggrafen von Kirchberg überlassen ward. 1532 wird er aber bereits als eine große Wustung aufgeführt und gehörte damals halb zu Zella, halb zu Sachsen. Die Flur ist an Lehesten, Lichtentanne und Schmiedebach vertheilt. Ein Waldstück daselbst heißt noch jetzt Metzengeschwenda.

Brennersgrün („die Brennersgrünn" oder „Vorwerig") Dorf und Erblehngut, Grenzort gegen Baiern und Reuß, auf dem Heiderücken, dicht am Rennstieg, 1 St. S. von Lehesten, wohin der Kirchsteig und der Weg von Cronach und Nordhalben herführt, 2150′ hoch, rauh gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 30 Wohn- und 1 Werkhaus, 51 Fam., 217 Seelen und 70 St. Vieh (50 R.). Der Haupttheil des Ortes kreisförmig, der andere dicht anstoßende Theil, der Mittelkamm genannt, einzeilig gebaut. Vordem war hier ein herrschaftliches Vorwerk, „das Waldvorwerk bei Lehesten" genannt, welches in neuern Zeiten in ein canzleischriftsäßiges Freigut verwandelt, an den Amtmann Brenner zu Probstzella, von dem es den Namen Brennersgrün erhielt, erblich verkauft und mit verschiedenen Gerechtigkeiten versehen wurde, als mit Brau-, Brenn- und Schenkgerechtigkeit, deshalb ein Wirthshaus errichtet, gegen jährliche Leistung von 20 fl.; mit der Erlaubniß, 62 Stück Rindvieh in dem herrschaftlichen Wald zu hüten, mit 30 Klftr. Deputat, 2 Schleißenbuchen und 30 Fuder Aststreu zur halben Taxe aus der Staatswaldung und mit eigener Schäferei. Daselbst eine, 1841 erbaute Schule. Nach Lehesten gepfarrt. Das Herrenhaus ein freundlicher Schieferbau. Die Flur hält 268 Ar.; der größte Theil gehört dem Freigut; außerdem sind nur 4 Einwohner allda, welche so viel Wonne und Weide besitzen, daß sie 1—2 Kühe halten können. Wohlhabend sind nur 2 Bewohner; die übrigen, alle im Winter Schachtel- und Tafelmacher, im Sommer Arbeiter im Wald und in Schieferbrüchen, zwar fleissig, aber nicht sparsam, dem Trunk ergeben, unkirchlich, arm. Der Ort stand jüngst in dem Ruf großer Demoralisirung, so daß selbst Touristen sich nicht in denselben getrauten. Es war dies offenbar Folge der Armuth. Hier könnte geholfen werden. Die Gemeinde ohne Vermögen. 20 fl. Nachbargeld.

Eine halbe Stunde W. von Brennersgrün, jenseit des Rennstieges, zwischen dem Mittelkamm, der kleinen Brandleite und dem untern Mittelberg, an der Dobra, lag vordem die **Dobrahütte**, ein Eisenhammerwerk, das außer den Hüttenbauten (Hohofen, Stabfeuer) noch 5 Wohnhäuser und eine etwas nord-östlich am Fuße des kleinen Mittelberges erbaute Mühle umfaßte. Das Werk war um 1705 entstanden, wurde 1821 zum großen Theil durch Feuer zerstört. Hierauf siedelten sich die Einwohner nach Brennersgrün über, das Werk aber wurde 1826 zum Verkauf ausgeboten, darauf von der Herrschaft angekauft und nun trug man 1839 sämmtliche Gebäude ab. Der Ort war nach Lehesten gepfarrt und geschult.

Lichtenhain (1414 Lichtenhain, „Lichtenhân"), Kirchdorf, auf einer Hochebene des Fiedlerberges und Kommbühls, diesseits des Rennstieges, an Baiern angrenzend, nahe am Anfang des Tiefethalwassers, 1 St. S. von Gräfenthal und 1 St. ONO. von Spechtsbrunn, hoch gelegen, hat 3 Hauptgebäude, 39 Wohnhäuser, 54 Fam., 262 Seelen und 321 St. Vieh (146 R., 115 Schf., 45 Z., 8 Schw., 7 Pf.). Der Ort längs einer östlich laufenden Hauptstraße im Westen

Digitized by Google

zweizeilig, im Osten einzeilig gebaut. Im Ort 2 Gemeindebrunnen. Kirche und Schule mitten im Ort. Die massive, sonst schlichte Kirche ist 1703 oder 1704, ihr Thurm 1715 erbaut; 1850 reparirt. Früher war sie Filial von Groß-neundorf, seit 1721 von Spechtsbrunn, dessen Geistlicher an jedem dritten Sonntag und am ersten Feiertag Gottesdienst hält und alle Casualfälle hier verrichtet. Das Kirchenvermögen beträgt 700 fl. Der umzäunte Friedhof liegt etwas entfernt von der Kirche, außerhalb des Ortes am Kommbühl. Die Schule ein schon älterer Bau. Unbekannt, wenn sie erbaut. Die ursprünglich in 16 Güter getheilte Flur [1]) enthält 2230 Ar. (900 Ar. Feld, 430 Ar. Wiesen und 900 Ar. Wald) und hat trotz der hohen Lage zu 1/2 ziemlich guten Boden. Die besten Flurstücke: vor dem Dorf und die Gemeindewiese. Kartoffeln, Hafer und Korn der Hauptfeldbau; kein Obstbau; meist einschürige Wiesen; ziemlich starke Viehzucht und starke Güterwaldung. Oeconomie (gegen 20 Bauern), Holznutzung, Holzmacher, Köhler, Arbeiten (gegen 20—30 Arbeiter) in dem Schieferbruch des Ortes und Schiefertafelmachen bilden die Nährquellen. Früher 1 Pechhütte. Die Einwohner, von denen 1/6 gut bemittelt, 4/6 Mittelleute und 1/6 ärmlich sind, gelten für durchaus fleißig, derb, aber auch locker, wenig sparsam, zum Theil dem Schnapps ergeben und lau kirchlich. Die Gemeinde hat wenig Vermögen (außer Kirche, Schule und 2 Gemeindehäusern noch 4 Ar. Wald im Werth von 462 fl., 1770 fl. Wiesen, 75 fl. Feld und 10 fl. Fischwasser). 20 fl. Nachbargeld. Alte Flurnamen: Tiefes Thal, Kessel, Tauchzig, Grube, Bärenhügel, Geheeg, Hölle, Himmelreich und Kommbühl. Auf dem Kommbühl, einem kleinen, aber nach dem Grubenthal steil und tief sich abdachenden Hügel, soll vormals ein Schloß gestanden haben, zu dem ein Edelhof gehörte, auf dessen Fläche jetzt noch ein Bauernhaus steht. Durch den Ort, ursprünglich orlamündisch, 1414 der orlamünder-gräfenthaler Linie zugefallen, führte vordem eine Straße von Gräfenthal nach Kehlbach, die von Fuhrleuten und Kärnern passirt wurde. Außerhalb des Ortes, an der Durchkreuzung dieser Straße mit dem Rennstiegweg, stand zur Zeit der v. Pappenheim ein Zollhäuschen, das ursprünglich ein Forstknecht, dann ein Hutmann bewohnte, welcher des Schlages wartete. Der Zoll wurde in Gräfenthal entrichtet. Der Weg von Lichtenhain nach Kleintettau führt über die große Schildwiese; die kleine Schildwiese liegt in der Nähe.

Christiansgrün (auch Auerhahn, das obere Wirthshaus), Einzelhäuser an der judenbacher und altkoburger Straße und am tettauer Berg, südwestlich vom Rennstieg und nahe demselben, auf der Höhe des Waldes, 2234′ hoch gelegen, 1 St. S. von Spechtsbrunn, hat 2 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 3 Fam., 18 Seelen und 17 St. Vieh. Eins der Wohnhäuser ist ein Wirthshaus [2]), das 1712 angelegt wurde und Braugerechtigkeit erhielt [3]). Der Ort führte eine Zeit lang den Namen Louisengrün, zu Ehren der verstorbenen Herzogin Louise von S. Koburg, wurde aber 1763 mit dem Namen Christiansgrün belegt. Ein zweites, dicht dabei gelegenes Wirthshaus, das sog. untere oder neue, steht auf baierischem Boden. Christiansgrün gehört zur Gemeinde, Schule und Kirche von Spechtsbrunn, die Kinder gehen indeß nach Tettau in die Schule. Es gehören zum Ort 29 Ar. (12 Ar. Feld und 17 Ar. Wiesen), in den Händen von 2 Besitzern. Der winterliche Boden steinig und theilweise lehmig.

---

[1]) 1802 war sie getheilt in 9 ganze, 14 halbe und 10 Hintersättler, jetzt in 7 ganze (2 Güter sind zerschlagen), 13 halbe und 12 Hintersättler.

[2]) Einige Schritte von dem Wirthshause nach Sattelpaß zu ging die altkoburgische Straße nach Tettau ab. Der frühere Wirth (Gotthelf) war weit und breit seines originellen Characters wegen bekannt.

[3]) Ein Vererbungsbrief vom J. 1734.

Digitized by Google

Spechtsbrunn (1414 Sperborn, „Spacksborn", „Spacksbronn"), Pfarrkirchdorf, dicht am Rennſtieg, auf einer breit muldenförmigen Matte, am Anfang des Pfmersgrundes oder Mersgrundes („Mörſch"), nahe am obern Spechtsſtein (von welchem Berg wahrſcheinlich der Quell- und Ortsname), faſt ringsum von Wald und Bergköpfen [1]) eingeſchloſſen, viel in Nebel gehüllt, hoch und angenehm gelegen, 1¼ St. SW. von Gräfenthal, hat 7 öffentliche Gebäude, 63 Wohn- und 1 Werkhaus, 89 Fam., 450 Seelen, 382 St. Vieh (261 R., 77 Z., 38 Schw., 4 Schf., 2 Pf.). Der Ort in 2 Reihen anſteigend zum Höhn. Zwiſchen beiden Häuſerzeilen liegen 2 Teiche; der untere größere giebt jährlich für mehrere 100 fl. Karpfen; nahe am obern, in der Mitte des Dorfes, liegen die Kirche, Schule und Pfarrei und der Anger, im Sommer der Spielplatz der Jugend, im Winter der Holzplatz. Zu jedem Hauſe gehört eine Scheune und dahinter liegen die Gärten und das dazu gehörige Feld. Die Häuſer meiſt einſtöckig und mit Schiefer gedeckt. Die jetzige Kirche 1746 gebaut; ſie iſt ein freundlicher, maſſiver Bau, der 1846 beim 100jährigen Jubelfeſt reparirt, mit 3 neuen Glocken (497½ fl.) und 1844 mit einer Thurmuhr verſehen wurde. Der erſte Pfarrherr zu Spechtsbrunn war Joh. Ad. Helldorff von 1721—36, demnach die Kirche 1721 zur ſelbſtſtändigen Pfarrei erhoben und ihr Lichtenhain als Filial beigegeben wurde; urſprünglich war ſie ein Filial von Großneundorf, dann von Schmiedefeld [2]). Das Kirchenvermögen iſt gering. Der umzäunte Kirchhof liegt in der Nähe der Kirche, aber außerhalb des Ortes. Eingepfarrt ſind Chriſtiansgrün, Ernſtthal, Friedrichsthal, Haſenthal und Vorwerk Haſenthal, Hohenofen, Marienthal und ein Einzelhaus von Eſchenthal, auch gehört hierher das Filial Lichtenhain. Das Pfarrhaus 1845 und 1851 reparirt. Wann es erbaut, iſt unbekannt. Die Schule 1798—99 erbaut, noch in gutem Zuſtand. Am obern Ende des Dorfes ein unfreundliches Wirthshaus, im Dorf eine Gemeindeſchenke. Auch daſelbſt der Sitz eines Forſteigehülfen. Die Flur, urſprünglich in 24 ganze, aber bereits 1802 in 7 ganze und 22 halbe getheilt und außerdem noch 3 Hinterſättler und zudem viel ledige Stücke, meiſt Wieswachs, umfaſſend, iſt ziemlich ausgedehnt, aber der Ertrag der Felder, deren Boden ziemlich gute Beſchaffenheit, leider winterlichen Character hat, iſt zur Zeit noch gering [3]). Sommerkorn, Haber, etwas Flachsbau und Gerſte, viel Kartoffeln, dieſe vorzüglich. Beſſer der Wiesboden (ein- und zweiſchürig) und eine ſchöne, mit gutem Beſtand bewachſene Waldung, 567 Ar. ſtark, wovon der größte Theil (425¼ Ar.) der Gemeinde gehört und vor mehreren Jahren auf 100,000 fl. geſchätzt wurde. Die Einwohner treiben Viehzucht und etwas Viehhandel, auch Zucht von Enten und Gänſen (Teiche), Holzarbeiten, Fuhrwerken mit Eiſenſtein und Holz und Griffelmachen. Sie werden an ihren Kitteln und ledernen Hoſen leicht erkannt, ſind thätig und ſparſam, biegſam und empfänglich, doch langſam im Ausführen und lau kirchlich [4]). Die Mehrzahl ziemlich bemittelt. Früher waren ſie in der Umgegend für grob, roh und dem Holze hold ausgeſchrieen, haben ſich aber in jüng-

---

[1]) Zunächſt zwiſchen dem Sommerberg (rothen Berg) und Winterberg mit dem Flachsland, außerdem nahe dem Bühl, der an die Küche ſtößt, dem Reitershieb, dem Rabenſuhl, und rothen Kreuz und dem Hammerberg.

[2]) S. Großneundorf Es geht die Sage, daß Spechtsbrunn dadurch als beſondere Pfarrei gegründet ſei, weil der Pfarrer zu Schmiedefeld, urſprünglich ein entſprungener Mönch, ſich geweigert habe, das Filial Spechtsbrunn zu verwalten, indem die Mönche, deren Mitglied er früher war, ihm nach dem Leben ſtellten.

[3]) Leider wird der Kalk der Gegend noch zu wenig zur Pflege der Felder benutzt.

[4]) 1802 ſagt ihr damaliger Schultheiß: Meine Spechtsbrunner haben rauhe Sitten, ſind leidliche, doch auch manche langſame und unordentliche Wirthe.

Digitized by Google

ſter Zeit von dem Allen zu befreien geſucht. Daſelbſt [1]) in der Nähe (auf dem Brand) einige Griffelſchieferbrüche und auch Eiſenſteingruben. Die Gemeinde beſitzt an Grundvermögen 120 fl. Feld, 964 fl. Wieſen, 45,000 fl. Wald und 152 fl. Fiſchwaſſer, überdies auch keine Schulden. Die Bauern, Hinterſiedler und Kleinhäusler haben Communalholznutzung. Nachbargeld 20 fl. Am Sommerberg befindet ſich ein großes tiefes Loch, Matzenthal genannt. Weſtlich vom Ort, nahe am Wege nach Ernſtthal liegen die Geiſterwieſe, die Zigeunerebene und die Richtſtadt, auch ſtand vormals in der Gegend ein Wirthshaus, die Laubshütte genannt. Das Dorf ſoll ſeinen Namen von dem ſog. Spechtsbrunnen haben, an dem lange vor 1414 ein Einſiedler gelebt habe und zu dem regelmäßig des Morgens ein Specht gekommen ſei. An dieſem Brunnen ſtand das älteſte Haus des Ortes, das vor einigen Jahren von einem Sturmwind eingeworfen wurde. Iſt auch die Sage aus dem Ortsnamen entſtanden, ſo bleiben immer merkwürdig die vielen miraculeuſen Localnamen der Umgegend, eben ſo merkwürdig die Freiheiten, die dem Orte ein altes, mit keiner Unterſchrift verſehenes Privilegium vom J. 1490 zuſpricht und die den Character ſtädtiſcher Rechte haben [2]).

Eine Viertelſtunde SO. vom Dorf, auf dem Rücken des Gebirges, an der judenbacher Straße liegt die Dorfwuſtung **Albersdorf** (Allersdorf), deren Grundſtücke (meiſt Wieſen) der Flurmarkung von Spechtsbrunn einverleibt ſind. Der Name des Ortes exiſtirt noch als Walddiſtrict der Forſtei Haſenthal und in dem dicht an der judenbacher Straße gelegenen ſog. albersdorfer Teich und albersdorfer Grund. Es ſoll das Dorf in einem Krieg zerſtört worden ſein.

Haſenthal („Hoſenthȧl"), Dorf, in dem engen, tiefen und walddunkeln Langenbachsgrund, der ſich unfern mit dem Oelſethal vereint, am Nordfuße des obern Spechtsſteins, 2 St. SW. von Gräfenthal, 5/8 St. von Spechtsbrunn, 1/2 St. von Hohenofen und Friedrichsthal, etwas wild romantiſch gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 53 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 83 Fam., 422 Seelen, 211 St. Vieh (107 R., 71 Z., 22 Schw., 11 Schf.). Der Ort größtentheils längs des Hauptgrundes, kleinerntheils in einem kleinen Quergrund, vereinzelt, meiſt truppweiſe (beſonders 3 Hauptgruppen), im Ganzen ſanft anſteigend gebaut. Ein kleiner Theil der Häuſer freundlich, doch verſchönern anliegende Gärtchen, Wieſenſtücke, Felder und die Gruppirung auch die übrigen ärmlicheren Wohnungen. Die Schule, 1847 erbaut und zur Seite des Orts, etwas hoch gelegen, iſt ein freundlicher einladender Bau, mit Schiefer bedeckt und einem Thürmchen verſehen. Eine Schenke. Die Flur, urſprünglich in 12 1/2 Güter, jetzt in 7 halbe und 10 Viertel-Güter und 22 Kleinhäusler getheilt [3]), hat wenig Artland, zudem, bis auf einen beſſer pflegbaren Kalkſtrich, ſteinig und ſteil, daher dürftig tragbar; beſſer die tiefgründigen Thalwieſen und die Waldgraſung, deshalb hier

---

[1]) Früher eine Pechhütte, jetzt eingegangen.

[2]) Am merkwürdigſten lautet der dritte Punkt dieſes Privilegiums: Zum Dritten Sollen die von Speybrun in Keine reiße oder Heerfahrt ziehen, denn ſo fernen, daß Sie vor nachts wieder mügen heim kommen, noch kein Heergeldt oder ander ſach pflegen, des in die Herrſchafft dienet, darumb iſt Ihnen beuohlen, die Straß auf dem Waldte. Auch ſo Sie iemandt betreten oder begreiffen auf dem Waldte mit warer that, daß Sie denſelbigen möchten hangen an den nechſten baum, ohne alle Vhrtheil vnd gericht, vnd an dem dritten tage die Herrſchaft mit gericht darzubeſtellen vnd durch Vhrtheil vnd recht fragen laſſen, wenn er gleich hange. Auch ob einer keyen (gegen, nach) Speybrunn komme, er ſei ein mörder, rauber oder andrer vbelthäter, in einen Fleck Ackers darauf zehen ſcheffel winter getreydes geſeet werden, der hat freyheit vor iedermanniglich, dieweil er in den Acker iſt.

[3]) 1802: in 9 ganze, 7 halbe und 12 Kleinhäusler mit Land getheilt; außerdem etwas ledige Grundſtücke.

Digitized by Google

einige Viehzucht. Die in Fleiß, Sparsamkeit und kirchlichem Sinn braven Einwohner nähren sich von der Viehzucht, am meisten von der Verfertigung von Schiefergriffeln, sind aber unter ihren ungünstigen Naturzuständen meist arm, z. Th. sehr arm. Erdäpfel Hauptnahrung. Die Gemeinde besitzt ein Vermögen von ca. 6927 11/12 fl., doch auch 1000 fl. Schulden. Nachbargeld 20 fl. Im Dorf 1 Mahlmühle und 1/8 St. unterhalb desselben, am Zusammenfluß der Oelse und Pimers 1 Schneidmühle und 1 einzelnes Wohnhaus. Außerdem daselbst mehrere Griffelbrüche (am Brand, im Langebach, im Giftig ꝛc.). Der Ort nach Spechtsbrunn begraben und gepfarrt, aber am Kirchweihfest hat der Pfarrer von Spechtsbrunn in Hasenthal zu predigen und zwar seither Jahr um Jahr abwechselnd in einer der 14 hierfür berechtigten Scheunen, weshalb man scherzend sagt: Hasenthal hat 12 1/2 Güter, 14 Kirchen und das erste Lauten klingt Schwamm, das zweite Pelz, das dritte Pfifferling. Seit 1852 ist die wandelnde Kirmes in die Schule festgebannt. Der Hofberg, ein interessanter isolirter Buckel zwischen Hasenthal und dem Vorwerk, etwas zur Seite, ist bis oben bebaut.

Vorwerk Hasenthal („Vorrberig"). Einzelne Häuser, Sitz eines Försters, in der Mitte zwischen Hasenthal und Hohenofen, an einem Waldsaum des Limbergs und einer sanft geneigten Matte, in äußerst freundlicher Waldlage, hat 10 Wohnhäuser, 14 Fam., 78 Seelen und 40 St. Vieh (29 R., 7 Z., 3 Schw., 1 Schf.). Hier 1 Forsthaus [1]) und 1 Wirthshaus, beide hübsche, schön umgebene Häuser; die übrigen ärmlich und zerstreut. Der Ort bildet mit Marienthal und Friedrichsthal eine Gemeinde, ist nach Hohenofen geschult und nach Spechtsbrunn gepfarrt und begraben. Vormals hier ein herrschaftliches Vorwerk, das im vorigen Jahrh. in Privatbesitz überging und zwar in die Hände der baumannischen Familie. Im Theilungsreceß 1807 erhielt der Commerzienrath Baumann dasselbe, der aber bereits 1809 starb. Nun erhielt Ludw. Mylius 1811 das Vorwerk durch Erbschaft und bezüglich durch Ankauf von den übrigen baumannischen Erben. Er starb 1836, worauf dessen Erben das Vorwerk zerschlugen, das größtentheils die dasigen Einwohner erstanden. Durch diesen Erwerb haben indeß diese immer noch kaum soviel Feld, daß sie die nöthigen Kartoffeln bauen können. Griffelmacherei. Ein sehr armes, obschon fleißiges und haushälterisches Völkchen, leider auch wenig kirchlich. Der Boden am Waldsaum des Ortes äußerst quellenreich; mehrere Quellen eisenhaltig.

Hohenofen („Honnufen"), Dorf, an der altmeininger Landesgrenze, am Zusammenstoßen zweier Gründe, am Ausgang des schmalen, dunkeln Waldgrundes der Giftig, zwischen der Blochswand und rothen Grube, 2 1/2 St. SW. von Gräfenthal, 1 1/4 St. von Steinach, 1/2 St. von Friedrichsthal, hat (mit Marienthal) 1 Hauptgebäude und 15 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 23 Fam., 151 Seelen und 75 St. Vieh (45 R., 18 Z., 7 Schw., 2 Schf., 3 Pf.). Daselbst eine 1849 erbaute Schule, wohin das Vorwerk Hasenthal, Marienthal und Friedrichsthal gräfenthaler Seits schulen. Die Schule liegt in freiem Felde am Weg von Marienthal nach Vorwerk Hasenthal und bietet dem Lehrer Gelegenheit zum Nachdenken. Der Ort nach Spechtsbrunn gepfarrt. Einen neuen Gottesacker haben Hohenofen, Marienthal und Haselbach im letzten Orte (VA. Sonneberg) angelegt, der den 19. Dec. 1850 eingeweiht wurde. Hier haben die Bewohner sehr wenig Grundbesitz [2]), deshalb bei allem Fleiße doch sehr arm; aber rühmenswerth, daß sie ein genügsames, zufriedenes Waldvolk sind, dabei offen und freimüthig, öfters

[1]) Schlechthin Forsthaus Hasenthal genannt. Daselbst der Mosebach.
[2]) Die Grundstücke ledig, waren ursprünglich Domanial.

Digitized by Google

ſogar maſſiv grob, doch leicht wieder verſöhnlich; bei Verdienſt locker und vergnüglich, und auch gering kirchlich. Der größte Theil der Einwohner nährt ſich dürftig von Holz- und Griffelmachen. Die Bauart des Ortes unregelmäßig, den Gehöften in Niederdeutſchland bezüglich der Zerſtreuung, nicht bezüglich des Reichthums gleich. Ein jedes Hüttchen ſteht inmitten auf dem geringen Grundbeſitz des Bewohners. Erdäpfel Hauptnahrung. Die Gemeinde Hohenofen beſteht aus den zerſtreut liegenden Orten: Hohenofen, Vorwerk, Marienthal, dem öſtlichen Theil von Friedrichsthal und einem Einzelhaus ober Eſchenthal und beſitzt ein Vermögen von 125 fl. und iſt ohne Schulden. Nachbargeld 20 fl. Früher war hier dicht unterhalb des Orts ein Hochofen, wovon der Ort ſeinen Namen hat. Der Hochofen, in Beſitz der baumanniſchen Familie und mit dem Hammerwerk Friedrichsthal verbunden, wurde ſpäter in ein Blaufeuer verwandelt und endlich nicht mehr betrieben, (ſ. Marienthal). Oberhalb des Orts im Giftigsgrund ein herrſchaftlicher Flößteich.

Marienthal, Tafelglashütte, dicht bei Hohenofen gelegen, hat (1849) 2 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 7 Familien, 46 Einwohner und 18 Stück Vieh. Das Ganze ein freundlicher Ort, durch Lage und Bau angenehm, beſonders hat das Herrnhaus einen ſtattlichen Character. Nachdem der daſige baumanniſche Hohofen (Blaufeuer) eingegangen war, baute 1828 Landrath W. Müller, welcher des Gottl. Baumann Antheil am Hammerwerk Friedrichsthal (ſ. o.), wozu die Felder und Wieſen zu Hohofen gehörten, erkauft hatte, in Hohofen auf dem Platze, wo der Ofen ſtand, eine Glashütte, die er Marienthal nannte. Es war ihm dazu erlaubt worden, die erkaufte halbe Holzgerechtigkeit von Friedrichsthal auf ſeine neue Glashütte zu verwenden. Das Werk, den Erben des Landr. Müller zuſtändig, wird ſchwunghaft betrieben. Die Familien in Marienthal ſind meiſt Glasmacher aus Böhmen. Im Gemeinde- und Schulverband mit Hohenofen, nach Spechtsbrunn gepfarrt und nach Haſelbach begraben.

Friedrichsthal (Oberfriedrichsthal, gräfenthaler Friedrichsthal), Einzelhäuſer, 1/2 St. S. von Hohenofen, 1 St. von Spechtsbrunn, im finſtern waldigen Thal, an dem Grenzfluß Oelſe, vormals ein Eiſenhammerwerk (ſ. o. Friedrichsthal) und eine Schwarzfarbenhütte, jetzt ein alter Steinhaufen. Der gräfenthaler Theil hat 6 Wohnhäuſer und 1 Werkhaus, 11 Fam., 55 Seelen und 21 St. Vieh (4 R., 14 Z., 2 Schw., 1 Pf.). Daſelbſt eine Schenke. Zur Gemeinde und Schule Hohenofen und zur Pfarrei Spechtsbrunn eingeordnet.

Einzelhaus in Eſchenthal, dicht ober Eſchenthal gelegen, der Familie Müller in Marienthal zuſtändig und an arme Leute vermiethet, pfarrt nach Spechtsbrunn, ſchult aber nach Neuenbau.

Ernſtthal („Arnsthäl"), Dorf, am Anfang der faulen Lauſcha, zunächſt von wenigen Feldern und Wieſen, im weitern Umkreiſe auf 3 Seiten von herrſchaftlicher Waldung, vom Bremſtall, Kieſelbach und Pappenberg (pappenheimer Berg ungewöhnlicher Name), der ſich bis zum Hohenſchoß zieht, eingeſchloſſen, rauh und 2367′ hoch gelegen, 2 1/2 St. SW. von Gräfenthal, 1 1/2 St. von Spechtsbrunn und 1/2 St. von Lauſcha, hat 1 Hauptgebäude, 26 Wohn- und 6 Werkhäuſer, 53 Fam., 299 Seelen, 108 St. Vieh (81 R., 10 Schw., 17 Z.). Der Ort länglich, zerſtreut gebaut; wenige Häuſer freundlich. Daſelbſt eine 1832 erbaute Schule und ein 1842 eingeweihter Gottesacker. Hieher die Finſtergrundmühle geſchult und beerdigt. Nach Spechtsbrunn gepfarrt. Nachbargeld 30 fl. Die Flur klein, aus erkauften Waldrödern gebildet und in meiſt geſchloſſene Glasſtandgüter und einige ledige Stückchen getheilt. Feld- und Wiesboden mager, daher ſehr dürftiger Feldbau und geringe Viehzucht. Keine Waldung. Die Einwohner

Digitized by Google

haben sehr geringen Grundbesitz und sind deshalb an Gewerbe gewiesen; das Hauptgewerbe Glasfabrikation. Sie sind arm, aber thätig und wie alle Bewohner der Hütten- und Fabrikorte, lebendig und nach sog. Bildung strebend, bei gutem Verdienste für Aufwand in Speise, Trank und Spiel bereit, dabei Freunde des Gesanges, in den ihr gedehntes Idiom etwas Feierliches bringt und doch fehlt ihnen kirchlicher Sinn. Freilich nach Spechtsbrunn ein weiter Weg! Die dasige Glashütte besteht aus 12 Ständen [1]), deren Besitzer sich Glasmeister nennen, von denen früher 4 jeder $1^1/_2$ und 6 jeder 1 Glasstand inne hatten. Die Hütte wird jährlich 26—30 Wochen lang betrieben und liefert des Jahrs über 200,000 Stück Medicinalglas, vielerlei Instrumente und Geschirre, farbige Glasperlen und die merkwürdig niedlichsten Kunstsachen, in deren Verfertigung sich hauptsächlich Carl Müller (Pachters Carl) seither auszeichnete. Ist der Betrieb der Hütte zu Ende, wird ein Tanz (der Auslöschtanz genannt) gehalten. Derselbe schöne Brauch, der in Lauscha gerühmt wurde, die Hüttenarbeit jeden Tag mit einem Morgengesang zu beginnen, findet auch hier statt. Der Ort verdankt dieser Glashütte sein Entstehen. Es war 1707, als G. Böhm, Hans und Nic. Müller, Jac. und Chr. Greiner, 5 Glasmeister aus Lauscha, von Herzog Johann Ernst zu Saalfeld die Concession zur Anlegung einer Glashütte und von 5 Wohnhäusern an dieser Stelle erhielten und dem Ort zu Ehren des Fürsten den Namen Ernstthal gaben.

Die **Finstergrundmühle** (ernstthaler Mühle), $^1/_4$ St. unterhalb des Orts, am Nordfuße des Pappenbergs, da wo der Bach des Junker Veitstiegels in die Lauscha einfällt, gehört in Allem zu Ernstthal. Sie ist eine Mahl- und Schneidmühle, wurde 1727 erbaut und hat Brau- und Schenkgerechtigkeit. Von den Lauschaern wird die Mühle und die dasige Schenke viel benutzt. Letztere ist ihre Restauration und ihr Vergnügungsort (1848 Versammlung der republikanischen Lauschaer).

30 Schritte von der altmeininger Grenze, etwas südlich von der Finstergrundmühle stand die Stuhlglashütte Henriettenthal, die zweite unter den neuern Glashütten [2]) auf dem thüringer Wald (die zu Fehrenbach ist älter; die noch ältere zu Zillbach gehört nicht hieher), welche 1595 von dem Schwaben Hans Greiner und dem Böhmen Christoph Müller, zwei wegen der Religion vertriebenen Glasmeistern, angelegt, aber bald darauf in Folge eines Streits mit dem Grafen von Pappenheim aufgegeben und ins Koburgische nach dem nah gelegnen Lauscha verlegt wurde. Erst später, um 1720, wurde die zu Henriettenthal nach von Herzog Johann Ernst zu Saalfeld erhaltner Concession, von G. Böhm, der Ernstthal mitgegründet hatte, und von Steph. Greiner aus Lauscha wieder in Gang gebracht. Die Hütte hatte 4 Stände, beschäftigte 26 Personen und arbeitete jährlich 26 Wochen. Ihre Fabrikate, meist feines Glas, gingen nach England, Holland und Rußland. Vor Kurzem wurde sie abgetragen. Die Grundstücke gehören einem Glasmeister (Kühner) zu Piesau.

Piesau, Mittelberg und das **Forsthaus im Bärenbach**, Dorf und eine Gesammtgemeinde, in dem hier tiefen, aber zwischen dem Hohenschoß, Mittelberg (mit dem Kupferthal) und rothen Berg ausgebauchten Grund der wilden Piesau, am Einfall des Kieselbachs und Bärenbachs in die Piesau, 2 Stunden

---

1) Sie erhält concessionsmäßig 300 Klftr. Holz aus der Staatswaldung.

2) Im VA. Sonneberg finden sich auf den Höhen, über die alte Straßen führten, Spuren von 3 uralten Glashütten.

Digitized by Google

WSW. von Gräfenthal, wildschön gelegen, hat [1]) 1 Hauptgebäude, 54 Wohn- und 21 Werkhäuser, 82 Fam., 449 Seelen, 178 St. Vieh (113 R., 22 Schw., 43 Z.). Die Gemeinde hat 3050 fl. Vermögen, 1140 fl. Schulden. 30 fl. Nachbargeld. Hier bestehen meist geschlossene Güter. Die Bewohner, fast durchaus Kleinhäusler, haben wenig Grundbesitz, sind bei allem Fleiße doch arm. Eingepfarrt nach Schmiedefeld, wohin sie freilich im Leben wenig, im Tod sicher kommen. Zum Schulort ist Piesau erhoben, hat aber noch kein Schulhaus. Die Schule wird in einem Privathause am Mittelberg gehalten.

Piesau (1627 Pisa, „di Pies"), Dörfchen am Ausgang des Hansstauchengrundes, zwischen dem Hohenschoß und rothen Berg. Wenig Feld, mehr Wiesen, ziemlich starke Viehzucht. Hauptgewerbe aber Glasfabrikation. Die dasige Glashütte, die Wiege und der Kern des Orts, wurde 1627 von den Glasmeistern H. Bock, H. Heinz, H. Diez und G. Schott auf herrschaftlichem Boden errichtet und außer mehreren Privilegien mit 15 Ar. Wald und 3 Stück Feldern begnadigt. Auch hat sie 300 Klftr. Holz gegen bestimmten Preis aus der Staastwaldung zu erhalten. Sie wird jährlich gegen 25 Wochen betrieben, liefert viel Arzneiglas, außerdem Hohlglas, Perlen und Glasröhren. Die Besitzer der Hütte bilden zusammen eine Gewerkschaft (die eigentliche Gemeinde) und heißen Glasmeister. Sie zeichnen sich durch ihre eigenthümliche (gedehnte, singende) Mundart („Gläsersprach") aus, haben in ihrem Aeußern etwas Rohes, sind aber offenherzige und gutmüthige Leute. Von einigen hiesigen Glasmeistern sind auch in Holland Glashütten angelegt worden. Die Glashütte besitzt 12 Glasstände, anfänglich in 4 Theile, darauf aber in 12 verschiedene Theile (1½, 1, ¾, und ½ Stand) getheilt. Die gewöhnlichen Arbeiter bleiben, da sie durch ihr Geschäft zu starken Getränken und durch ihre Hüttenherrn, die zugleich Materialhändler machen, zur Abnahme der preiswürdigen Waaren genöthigt sind, bei allem Fleiße und aller Biederkeit stets arm. Die kleine Flur besteht aus meist geschlossenen Glasstandgütern. Erdäpfel und Sommerkorn. Wieswachs gut, meist zweimadig. Hier Glasmacher, Glasmahler, Glashändler, Holzmacher. Den Mühlenzwang hat Wallendorf behaupten wollen.

Mittelberg („dr Mittelbarg"), vereinzelte weithin zerstreute Häuser, die am Abhang des Mittelbergs und am Westfuße des Hirschsteins liegen, ein Theil von Piesau [2]). Viel ärmliche Häuser. Daselbst eine concessionirte Schenke und 1 Brauhaus. Wenig, mageres Feld, geringe Wiesen, daher Viehzucht und Feldbau (Sommerfrucht) sehr unbedeutend. Die Einwohner nähren sich meist von Holzmachen, Kohlenbrennen und einige vom Porzellanmalen und vom Verfertigen und Vertreiben von Glasperlen. Auch hier in der letzten Zeit ein geschickter Glasschneider, Namens Glaser („Gabriel").

Das piesauer Forsthaus, Sitz eines Försters, liegt freundlich, an der Einmündung des Bärenbachs in die Piesau, wo sich der piesauer Kessel wieder schnürt.

Der **obere Bock**, der **untere Bock** und der **Teich** [3]), diese 3 Orte, die im Grunde der Piesau zwischen der Einmündung des Kolmbachs und Wallendorf und nah an einander liegen, bilden seit 1844 eine politische Gemeinde. Früher nach Schmiedefeld gepfarrt, geschult und beerdigt, seit 1734 nach Wal-

---

[1]) Die Zählung begreift zugleich Mittelberg und das Forsthaus. Piesau hat ca. 11 Wohnhäuser und 100 Einwohner, Mittelberg 39 Wohnhäuser und 323 Einwohner.

[2]) Die Umgegend unterscheidet Mittelberg nicht von Piesau, rechnet es vielmehr dahin als Theil ein.

[3]) Alle drei Namen sind in der Zeit des Bergbaus und Hüttenwesens entstanden.

Digitized by Google

lendorf. Sie ſtanden bis zur neueſten Zeit unter der Gutsherrſchaft von Wallendorf (Gerichtsbarkeit, Sterblehn, Annehmlehn, Schutzgeld, ſtarke Frohndienſte, Mühlenzwang). Ihr ganzer Grundbeſitz iſt 8 Viertelgüter und 8 Kleinhäusler groß. Weder actives noch paſſives Gemeindevermögen. Die Einwohner nur zum Theil etwas bemittelt, alle aber rührig und guthaushaltend; nur gehen ſie wenig in ihre nahe Kirche. Die Geſammtgemeinde hat 30 Wohn- und 3 Werkhäuſer, 30 Familien, 182 Einwohner, 94 St. Vieh (53 R., 25 Z., 10 Schw., 6 Pf.). Nachbargeld 20 fl.

Der **obere Bock** (Bockhammer), Einzelhäuſer, 1/4 St. S. von Wallendorf, hat (1849) 3 Wohnhäuſer, 9 Familien, 39 Seelen, 12 St. Vieh (11 Z., 1 Schw.). Die Einwohner arm, in wenig Häuſer dicht zuſammengedrängt. Das vormals daſige Schmelzwerk (Blaufeuer) iſt 1842 eingegangen. Eine hier liegende große Halde zeugt von dem Betrieb eines frühern Kupferbergwerks im Innern des hier nördlich anſtoßenden Berges. Die Stollen des Werks, das die Beſitzer des wallendorfer Guts gegen 50 Jahre bis Ende des 18. Jahrh. betrieben, ziehen ſich in nördlicher Richtung faſt bis nach Schmiedefeld und ſind jetzt (am Eingange) verſchüttet; auch iſt die anſehnliche Waſſerkunſt deſſelben eingegangen [1]). Man unterſcheidet noch das große, kleine und obere Kupferthal.

Der **untere Bock und Teich**, zwei Häuſergruppen, enthalten (1849) 17 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 22 Fam., 128 Seelen und 78 St. Vieh (50 R., 13 Schw., 11 Z., 5 Pf.).

Der **untere Bock**, dicht unterhalb des obern; hier ein Stabhammer mit Schmelzofen, eine Privatbeſitzung. Der Hammer erhält 300 Klftr. Holz gegen beſtimmte Taxe aus der Staatswaldung.

Teich (früher Stauchenhammer, dann wüſter Teich) Einzelhäuſer, 1/2 St. von Pieſau und von Wallendorf, am Einfluß des Kolmbaches in die Pieſau, am Kleeberg und am Fußſteig und Fahrweg von Wallendorf über Lippelsdorf nach Gräfenthal. Die Einwohner treiben etwas Feldwirthſchaft, Glashandel und Wichs-Schachtelmachen. Früher waren ſie in beſſern Umſtänden als jetzt. Vormals oberhalb Teich eine Blaufarbenmühle und ein Vorwerk. Im Kolmbachsgrund finden ſich unbenutzte Torflager.

Wallendorf (1279 Wallendorff, 1414 Wallendorf, „Wallndorf"), Marktflecken, Fabrikort, Rittergut und einer der ärmſten Orte im Amt, in einem tiefen Grund, am Einfluſſe der Pieſau in die Lichte, 2 St. W. von Gräfenthal, an der Poſtſtraße von Sonneberg nach Saalfeld und nach Schwarzburg, hat 4 Hauptgebäude, 59 Wohn- und 21 Werkhäuſer, 161 Fam., 736 Seelen, 231 St. Vieh (101 Z., 78 R., 36 Schw., 16 Pf.). Der Ort, im rechten Winkel erbaut, längs der Pieſau und längs des rechten Ufers der Lichte [2]), z. Th. vereinzelt an den Bergwänden, mit 3 Straßen (darunter die Galgenſtraße an der Pieſau), im Ganzen von freundlichem Ausdruck. Hier mehrere ſtattliche Gebäude, darunter 2 Herrnhäuſer, die Fabrik, das Gaſthaus, die Kirche, Pfarrei und Schule;

---

1) Aus der Zeit ſtammt die Sage von 6 Zwergen, die in dieſem Werke, wenn die Bergleute Feierabend gemacht, in der Nacht gearbeitet und viel zu Tage gefördert haben ſollen. Da ſie ſehr zerlumpt ausgeſehen, ſo legte ihnen die alte Bergräthin Hammann, des Werks Beſitzerin, aus Mitleid am Chriſtmorgen 6 neue, niedliche und bunte Kleidungsſtücke vor den Ausgang des Stollens zum Geſchenk hin. Darauf haben die Zwerge die Kleidungsſtücke genommen, angezogen und ſich mit den Worten entfernt:

Nun haben wir unſern Lohn
Und gehen auf und davon.

Wilde Waſſer fielen nun ins Werk, ſo daß es nicht mehr zu betreiben war.

2) Die Häuſer auf dem linken Ufer der Lichte ſind ſchwarzburgiſch und bilden Unterlichte.

Digitized by Google

aber auch viel ärmliche Häuser. Seit 1734 hier eine besondere Pfarrei; vorher war der Ort und zwar vor 1672 nach Großneundorf, von 1672—1734 nach Schmiedefeld gepfarrt und geschult. Der Bau der Kirche und Schule schon 1712 beschlossen, aber erst 1733 begonnen und 1734 vollendet und zwar durch die v. Hohenthal aus dem Kupferbergwerk an der Bockebene gewonnenen Mittel ausgeführt. Die Kirche steht am Kirchberg auf dem ummauerten Friedhof und ist ein massiver, moderner Bau; im Schiff ein Zifferblatt der Uhr. Hier kein Kirchenvermögen. Das Pfarrhaus, im Ort gelegen, stammt aus etwas späterer Zeit als die Kirche, die Schule neben der Pfarrei, 1734 erbaut und 1852 reparirt. Eingepfarrt und eingeschult sind Teich, oberer und unterer Bock, Ascherbach (meiningerseits), untere Mühle, Drathhammer, Lamprecht und die sog. Pechhütte (ein einzelnes Wohnhaus) bei Schmiedefeld, eingepfarrt Lichte und Geiersthal. Hier eine Posthalterei mit Expedition und 1 Gasthaus mit den nöthigen Gerechtigkeiten. Ein neues Schießhaus stand auf dem Spitzberg. Die Flur gehört fast durchaus dem dasigen Rittergut, welches 102 Ar. Feld und Gärten, 134 Ar. Wiesen und 1010⅜ Ar. Wald enthält. Die Bewohner von Wallendorf haben ihren (geringen) Grundbesitz an Feldern und Wiesen im nahgelegenen Schwarzburgischen (am Hahnberg), auch auf der Bockebene haben einige etwas Feld von der Gutsherrschaft erhalten. Die Bewohner gewinnen ihre Nahrung theils als Arbeiter von der Fabrik, theils unabhängig von derselben vom Malen (sog. Winkelmalen) und Verkauf des von hier und von andern Fabriken bezogenen Porzellans. Sie verdienen zwar leicht und früher viel, aber jetzt bei den gedrückten Preisen des Porzellans wenig, müssen zudem meist von ihrem Verdienst gegen 30% (an Schreibgeld, höherer Annahme des Geldes und durch Colonialwaarenzwang) fahren lassen, müssen die übrigen Lebensbedürfnisse [1]) theuer kaufen, waren seither stark belastet (Handfrohnen der Hausgenossen und Hausbesitzer), und hatten seither den lockervergnüglichen, wenig sparsamen Fabrikantengeist [2]), so daß sie trotz ihres Fleißes nie über das Dürftige hinauskamen und von da Viele betteln liefen. Weil die wallendorfer Bevölkerung in sich keine Selbsthülfe hat, so ist sie bei jedem äußern Druck dem Verhungern nahe gebracht und deshalb bleibt der Ort immer eine wunde Stelle im Hinterland. Viel zum Bessern konnte geschehen, wenn sich früher die Gutsherren als wahre Patriarchen der Bevölkerung bewiesen hätten. Es sollen vordem hier manche Vorgänge stattgefunden haben, die nicht ohne Folgen für den Ort bleiben konnten. Ein eigenthümlicher Zug der Bewohner ist noch, daß sie von Jugend auf dem Fisch- und Vogelfang leidenschaftlich ergeben sind. Der Marktflecken, seit 1831 mit 2 Jahrmärkten, bildet seit 1845 eine eigene Gemeinde, zu der die Wasserwerke unterhalb des Orts gehören. Das Communalvermögen 2000 fl. activ und 1450 fl. passiv. 30 fl. Nachbargeld.

Die von den Gutsherren gegründeten, ihnen zuständigen Gewerbanstalten sind: 1 Porzellanfabrik mit schönen Fabrikgebäuden, in welcher außer dem gewöhnlichen Fabrikate vorzüglich feines Türkengeschirr, meist aus Masse, die man aus Kipfendorf bei Mönchröden und aus Kaolin von Steinheid und vom Venusberg bezieht und dazu Feldspath und Porzellanscherben setzt, gefertigt und über Wien in die Türkei versendet wird. In der Fabrik selbst sind an 120 erwachsene Menschen beschäftigt, die in 166 Bränden (jede Woche einmal in 3 Brennöfen) mit 900—1000 Klftr. Holz, an 1000 Ctr. Porzellan liefern, das theils in Wallen-

---

[1]) Getreide von Saalfeld, Butter von den Walddörfern, selbst aus dem Eisfeldischen.
[2]) Oft vom Sonnabend bis zum Montag im Wirthshause gezecht, dann daheim gegen Weib und Geschirr rumort.

Digitized by Google

dorf, theils in Geiersthal durch die große Malerei von Sonntag u. Söhne, theils von Malern umliegender Ortschaften gemalt wird. Die 1845 über dem Dorfe im Piesaugrund an der Stelle eines frühern Eisenhammers errichtete, jetzt schwach betriebene Tafel- und Hohlglashütte [1]). Im Ort selbst sind 1 Frischfeuer, 2 Massemühlen, die Obermühle an der Brücke (seither mit dem Mühlenzwang über Wallendorf, Teich, Mittelberg, Bock, Piesau, Ascherbach und Schmiedefeld); eine Mühle (Untermühle) am untern Ausgang des Orts, wo vordem ein Hammer (anfänglich Sorgenhammer genannt, dann Rohrbachshammer [2]) stand, daneben eine Schneidmühle. Unterhalb der Untermühle, im Grund der Lichte, liegt der sog. Drathhammer, der nicht mehr gangbar, aber bewohnt ist; etwas weiter thalabwärts, dicht an der Hölle und Lichte, ein Schmelzofen (früher Stabhammer) im Lamprecht, der Sage nach von einem Lamprecht gegründet, der hier anfänglich reich gewesen, dann später hinter der Hecke geendet haben soll. Im Lamprecht, dessen 1386 urkundlich gedacht wird, sind außer dem Hammer ein Pochwerk, das Zinnhaus und ein Privathaus. Weiter thalein liegen die Mündung des Feldbachs bei Geiersthal, die 3 Pechgründe und endlich die Giesau (schon 1386 die nasse und trockene Gesaw als Grenzbach erwähnt) und hier sonst ein Hammerwerk, jetzt eine Schneidmühle.

Das Rittergut, das bezüglich seines Grundes und Bodens, seiner Gerechtigkeiten (Gast-, Schlacht-, Brau-, Fischgererechtigkeit), seiner Werke (Eisenhütten, Schneidemühle, Porzellanfabrik und Glashütte nebst Bauten), seiner Jagd, der Posthalterei nebst Posterpedition und der vielen Gebäulichkeiten auf 372,000 fl. taxirt ist, besteht als solches erst seit 1704. Ein großer Theil dieser ausgedehnten Besitzungen gehörte früher dem Oberförster Hans Fischer in Hasenthal und wurde meist im 30jährigen Krieg (um 1626) zusammengebracht und darauf von Freiherrn v. Born angekauft, dessen Erben die Verwandlung desselben in ein Erblehngut bewirkten. 1704 erhielt es sogar die Ober- und Untergerichte, Schriftsässigkeit und Landstandberechtigung, die Niederjagd, die Fischerei in der Piesau und Lichte, die Erlaubniß, Kirche und Schule zu bauen und das Patronatrecht. Von der Familie von Born kam es an Aler. v. Wartensleben, darauf an die v. Hohenthal, und 1763 an den Inspector (ursprüngl. Leineweber) Hammann und an Gotth. Greiner, die mit großen Opfern eine Porzellanfabrik daselbst anlegten. 1771 sah sich Greiner genöthigt, aus dem Mitbesitz der Fabrik auszutreten, so daß nun Hammann alleiniger Besitzer der Fabrik war. 1833 wurde in Folge der Verschuldung des Guts die Porzellanfabrik für 75,000 fl. an Heubach, Kämpf und Hutschenreuter verkauft und endlich auch 1835 das zu 300,000 fl. taxirte Gut an die Fabrikbesitzer und an Ed. Hammann; nach dem bald erfolgten Tod Hutschenreuters überließen dessen Erben ihren Antheil an Gut und Fabrik käuflich an Ed. Hammann. Im J. 1851 wurde das Gut zum Kauf ausgeboten. Der Ort ist alt und kommt schon 1279 vor. Damals gab Otto v. Orlamünda 1/2 Hube daselbst an das Kloster zu Oberweimar.

Ascherbach, einzelne Häuser an der Lichte, wovon die auf dem rechten Ufer das meiningische, die auf dem linken das schwarzburgische Ascherbach bilden, 1/4 St. von Wallendorf, am Eingang in den finstern Grund, mit 2 Wohnh,. 22 Seelen in 4 Fam. und 4 St. Vieh.

---

[1]) Ihr Holzprivilegium (100 Klftr.) ist mit höchster Erlaubniß vom eingegangenen Eisenhüttenwerk übertragen.

[2]) 1678 hatte Wallendorf 3 gangbare (Lamprecht, Sorge, untere Bock) und 3 ungangbare Eisenhämmer (Teichhammer, obere Bock, Rohrbachshammer.)

Digitized by Google

Schmiedefeld (1414 Schmidfeld, „Schmiedefelle"), Pfarrkirchdorf, auf der rauhen Hochebene des saalfelder Gesteigs, am Südabhang des Rauhügels, im Südwesten des Brand, von wo eine herrliche Fernsicht auf viele Berggipfel und Ebenen, selbst bis zum Fichtelgebirg trägt, an der Chaussee von Wallendorf nach Reichmannsdorf, hoch, frei und weitschauend, aber auch nackt, mager und winterlich gelegen, 1½ St. WNW. von Gräfenthal, hat mit Schwefelloch 7 öffentliche Gebäude, 84 Wohn- und 3 Werkhäuser, 157 Fam., 751 Einw., 276 St. Vieh (159 R., 95 Z., 21 Schw., 1 Pf.). Der Ort in Kreuzform, von W. nach O. und von N. nach S. zweizeilig gebaut, mit meist ziemlich freundlichen Häusern, von denen ein Theil das meurische Thor und wieder ein Theil die Pechhütte [1]) heißt. Seit 1674 besteht hier eine besondere Pfarrei, vorher war der Ort ein Filial von Großneundorf (s. o.), dessen Kaplan hier zu fungiren hatte. Die Pfarrei bezog seither fast aus allen frühern zu Großneundorf gehörigen Orten Getreidedecem, dies daher, daß der vormalige zweite Geistliche (Diacon, Kaplan) zu Großneundorf dies Bezugsrecht genoß, weil bei der Gründung der Pfarrei Schmiedefeld das großneundorfer Diaconat gleichsam dahin verlegt und somit dies Bezugsrecht auf die Pfarrei Schmiedefeld überging. Die jetzige massive Kirche, 1734 neu erbaut, ist einfach, aber freundlich. Unter ihren 3 Glocken soll die kleinste aus dem Boden der ½ St. entfernten Wüstung Solgrund (Sulgrund) oder zu Zabelsdorf von Schweinen ausgewühlt sein [2]). Das Kirchenvermögen 600 fl. Kapital. Der umzäunte Friedhof liegt von der Kirche ab. Dahin gepfarrt Schwefelloch, Taubenbach, Piesau und Mittelberg (diese zwei letztern Orte seit 1851 mit eignem Friedhof), bis 1846 auch die schwarzburgischen Orte Lichte und Geiersthal, seitdem diese nach Wallendorf; Reichmannsdorf (mit Schlage und Glashütte) gehört als Filial zu Schmiedefeld. Das Pfarrhaus 1787 und die Schule 1837 erbaut [3]). Die Zeit, seit der hier eine Kirche und eine Schule besteht, läßt sich nicht bestimmen. Taubenbach und Schwefelloch sind eingeschult. Hier 1 Forsthaus und 1 Gemeindeschenke. Die Flur ursprünglich in 12 ganze Güter, schon 1802 in 1 ganzes, 12 halbe, 17 Viertel, 2 Dreiachtelsgüter und 12 Hintersättler, jetzt in 10 halbe, 40 Viertelgüter und 39 Hintersättler und Kleinhäusler getheilt, außerdem noch einige ledige Stücke am Sommerberg (wallendorfer Lehn) umfassend, hat meist steinigen, geringen, magern Boden, den Winden stark ausgesetzt, daher Erdäpfel und Sommerfrüchte; die Wiesen (halb einschürig, halb zweischürig) im Ganzen wenig ergiebig und darum die Viehzucht gering. Der Ort, der überdies weder Privat- noch Gemeindewald besitzt, und nur Holzberechtigung, sowie auch Hut- und Leseholz-Gerechtsame im Staatswald hat [4]), ist demnach zur Industrie gewiesen, daher hier (früher mehr, jetzt weniger) Sammeln und Ausfaften der Kräuter, Balsamhandel (früher stark, jetzt nur 8 — 10 Balsamträger), starkes Betreiben der Porzellanmalerei [5]), Handel mit Glas und Porzellan, Porzellandrehen, 2 Schwefelholzfabriken, von denen besonders die pröscholdische bald in Flor kam [6]),

---

[1]) Genau genommen heißt Pechhütte nur das Haus, das auf der wallendorfer Flur steht und auch dahin gehört.

[2]) Dieselbe Sage kehrt im Land oft wieder.

[3]) Eine für die Kräfte eines Lehrers überfüllte Schule.

[4]) Der Sage nach sollen diese Berechtigungen von den Grafen v. Pappenheim für die von der Gemeinde an sie abgetretene Gemeindewaldung gewährt worden sein. Die Güterhäuser erhalten Bau- und Brennholz für eine geringere Taxe.

[5]) In der Porzellanmalerei, sowie auch in der Oel- und Pastellmalerei zeichnete sich seither L. Fritze aus.

[6]) Eine Beschlagfabrik ist eingegangen.

Digitized by Google

Bergbau, Waldarbeiten und 1 Pechhütte. Die vielen Haldenzüge und verfallenen Bergwerke der Umgegend bezeugen, daß hier vordem besonders stark auf Kupfer und Eisen gebaut wurde, wie denn auf der Bockebene und auf dem Brand noch mächtige Eisensteinlager vorhanden sind. Vor Kurzem war dieser Bau (1845—47) durch Jos. Meyer wieder in starken Gang gekommen. Das Eisen daselbst zwar reichhaltig, aber spröde, daher mehr zu Guß- als Stabeisen verwendbar. Auch finden sich schwarze Erdgruben (Mulgruben) im Truckenthal und am Venusberg nach Schlagethal zu. Trotz der mancherlei Erwerbsmittel und trotz vielen Verdienstes und trotz tüchtigen Fleißes ist der Ort mehr arm als bemittelt. Seitdem das Fabrikwesen hier an die Stelle des frühern Olitätenhandels getreten ist, sind die Bewohner mehr luxurieus und staatmachend, daher lockerer geworden und Viele verarmt. Vordem war der Ort in besserm moralischen und materiellen Zustand. Nur die Weiber sind hier noch kirchlich, die Männer wenig. Vögelfangen und Musiciren hier eigenthümliche Leidenschaft. Mit den Wallendorfern standen sie über den Natur- und Kunstschlag der Finken in langem Streit, mit den Reichsmannsdorfern leben sie in alter Neckerei [1]). Die Gemeinde, zu der auch das Schwefelloch gehört, besitzt an Grund 1250 fl. Feld, 3105 fl. Wiesen und 10 fl. Fischwasser, doch auch Schulden. Der Ertrag des Communalvermögens fließt in die Gemeindecasse. 50 fl. Nachbargeld. Das beste Feldstück die Breite, die bessern Wiesen im Lichtegrund, Goldloch und Grußmich. Merkwürdig in der Umgebung die Rasselkammer. Im Goldloch, einem Grund unterhalb des Orts, soll nach der Sage auf Gold gebaut worden sein. In derselben Gegend hat jetzt die Gemeinde einen Kalkofen. Uebrigens ist der Ort von Kupferschieferstollen unterminirt. Nördlich vom Ort, im W. des Aßbergs, am obern Solbach (Sollbach, Sulgrund) [2]) soll ein Oertchen und daselbst eine Kapelle gestanden haben und von da die kleine Glocke zu Schmiedefeld stammen.

Unfern von Schmiedefeld liegt zwischen Mulderhieb, Fläschnerstiegel und Hünerfalz die große Ebene Thurmhütte; zwischen dem Feldbach und der Hölle das Stubenthal; der lange Grund Grusenbach (Grußmich) mit dem Herzthal.

Reichmannsdorf (1454 Reichmansdorf und der Goldberg daselbst, „Reichnsdürf"), Kirchdorf (und Marktflecken [3]), auf dem hohen Rücken des saalfelder Gesteigs, am Südostfuße des Goldbergs, frei, kühl und fernsichtig gelegen, an der Chaussee von Wallendorf nach Saalfeld und Gräfenthal, $1^1/_8$ St. NW. von Gräfenthal, 3 St. SW. von Saalfeld, hat 4 Hauptgebäude, 119 Wohn- und 1 Werkhaus, 165 Fam., 787 Seelen, 338 St. Vieh (188 R., 57 Schw., 88 Z., 5 Pf.). Der Ort besteht aus Dorf, Weidig und aus Burg (dem nördlichen Theil), ist langgezogen, längs zwei sich schneidender Straßen erbaut und hat nur zum Theil freundliche Waldhäuser. Die Kirche daselbst, bis 1674 Filial von Hoheneiche [4]), darauf von Schmiedefeld, vom alten Gottesacker umgeben, wurde 1595 [5]) erbaut. Sie wie die Schule liegen in der Mitte des Dorfes. Der Pfarrer von Schmiedefeld hat gesetzlich hier alle Casualien zu verrichten und jeden dritten Sonn-

---

[1]) Der Schmiedefelder nennt den Reichsmannsdorfer Schnipphals, bekommt aber den Titel Schafwannst zurück.

[2]) Der Solbach und die Wiesen auf dem Sol werden 1389 erwähnt.

[3]) Die seit 1812 erlangte Gerechtigkeit zu 2 Jahrmärkten hat der Ort noch heute, aber die Märkte selbst sind schon längst nicht mehr wegen Mangel an Frequenz abgehalten worden.

[4]) Der Pfarrer hatte damals alle 6 Wochen und alle Apostelтage zu predigen.

[5]) Eine Inschrift der Kirche lautet: Has templi quotcunque sacras intratis in aedes este procor. sancti templei. Sacrata Deo M. David Aquila. MDXCV.

Digitized by Google

tag früh zu predigen. Der jetzige Pfarrer predigt aber freiwillig daselbst einen Sonntag nach dem andern Nachmittags. Die Kirche ohne Vermögen. Der umzäunte neue Friedhof liegt seit 1843 von der Kirche ab über der Burg. Die Schule ist für die Kräfte eines Lehrers sehr überladen. Wann die jetzige gebaut, ist unbekannt. Vor 1595 mußten die Kinder nach Hoheneiche zur Schule. Auf die dringendste Vorstellung der Gemeinde, daß der Weg nach Hoheneiche in den rauhen Zeiten für Alt und Jung unwegsam sei, erlaubte der Landesfürst nicht allein den Bau einer Kirche und Schule, was 1595 geschah, sondern gewährte auch eine Unterstützung von 107 fl. und gestattete zur Beschaffung der Lehrerbesoldung eine Collectur im Lande, ja er begnadigte 1596 den Ort mit der Begründung eines Brauhauses, aber dies unter der Bedingung, daß von jedem Gebräu 10 gl. der Kirche geleistet würden. Eingepfarrt und eingeschult sind Schlagethal und die Glashütte. Daselbst 1 Forsthaus, 1 frequentes Wirthshaus, das vordem das Bethaus der Bergleute war, jetzt Posthalt für die gräfenthaler Post und eine Gemeindeschenke. Die Flur, ursprünglich 13 Güter groß, 1802 in 9 halbe, 22 Viertel- und 4 Achtel-Bauerngüter und in 7 Viertel- und 6 Achtel-Hintersättler (nebst 41 Kleinhäuslern), jetzt in 14 halbe, 17 Viertel-, 12 Achtel-Güter und 68 Kleinhäusler getheilt [1]), ein wellenförmiger Boden, wenig tiefgründig, luftig und nur gering tragbar, daher Feldbau und Viehzucht nur einen Theil der Bedürfnisse decken [2]). Auf dem winterlichen, windigen Boden keine stets sichere Frucht, kein Obstbau; ein Schock Korn giebt durchschnittlich nur 1¼ Schfl. Die Wiesen meist einschürig. Erdäpfel, Sommerkorn (seit Kurzem auch Winterkorn) und Haber Hauptbau. Kein Gemeindewald. Eine ziemlich starke Güterwaldung. Die Einwohner treiben außer ihrer geringen Oeconomie mancherlei Gewerbe: Bergleute, Balsamhändler, Schiefertafelmacher, Schachtelmacher, Maler, Schuhmacher, ein Seifensieder, drei Materialhandlungen, Schmiede, Tischler, Leineweber, ein Färber. Die Reichmannsdorfer behaupten, daß hier Jeder ein Gewerbe, auch wenn er nicht Meister sei, frei treiben dürfe, doch dies nur für den Ort, nicht auswärts, was nur den Meistern zustehe. Hier seit früher 2 Innungen, die der Schneider und die combinirte der Huf- und Waffenschmiede, auch Schlosser, Nagelschmiede, Wagner, Tischler und Büttner, deren Lade stets im Orte bleiben muß und in welche die übrigen Meister dieser Zünfte der Umgegend eingezünftet sind. Diese Vorrechte genoß der Ort als Bergbauort [3]).

Wie früher die Einwohner für derb und altförmig galten, so sind sie größtentheils noch heute. Die Meisten sind ebenso thätig und sparsam als bieder und kirchlich und befinden sich in mittleren Umständen; ein Theil, wenn auch noch ein kleiner, wird jüngst mehr und mehr locker und genußsinnig, aber auch ärmlich, ja zum Betteln in der Umgegend genöthigt. 1806 berichtet der Schultheiß des Ortes: Der größte Theil der Einwohner sei ungehorsam, liederlich und unbiegsam. Das Dorf hatte starke Frohnden nach Saalfeld, genoß aber Lehnfreiheit (s. o.). Die Gemeinde besitzt an Grund 20 fl. Feld, 580 fl. Wiesen und 300 fl. Fischwasser. 50 fl. Nachbargeld. Hier war 1726—1752 Joh. Aug. Großkopf (aus Mühlhausen) Forstbedienter, der berühmte Verfasser des Neuen und Wohleingerichteten Forst-, Jagd- und Weidwerklexicon 1759. Eine Lehmgrube im Riesenbach.

---

[1]) Schlagethal mit inbegriffen.

[2]) Das Saalbuch vom J. 1673 sagt: Zu Reichmannsdorf sind 36 Wohnhäuser mit 186 Seelen in 42 Familien, darunter 34 angesessene Mann, 2 Häusler und 6 Handwerker, alle Hintersättler. Der Ackerbau schlecht, daher Fahren mit Wagen und Schubkarren.

[3]) Ihre Concessionen sind in der neuern Zeit nicht zugestanden und erneuert worden.

Digitized by Google

Berühmt und in Sagen verherrlicht ist dieser Ort durch seinen frühern Bergbau, welcher, wenn auch der von Kaiser Ludwig 1335 zwischen den Grafen v. Orlamünda und Schwarzburg geschlichtete Streit über ein Goldbergwerk, wie es wahrscheinlich ist [1]), diese Gegend nicht betrifft, doch nicht allein im 14. Jahrh., sondern viel früher getrieben wurde. Nach Sagen und ungedruckten Chroniken, die sich indeß historisch stützen lassen, war der Bergbau hier schon im 12. Jahrh. in Gang und nach der Sage so ergiebig, daß die dasigen Einwohner Kugeln und Kegeln von Gold gehabt und damit an hohen Festtagen gespielt, ja daß die Bergleute einen goldenen Sessel gefertigt gehabt hätten, auf dem sie einen Herzog von Sachsen die Grube befahren ließen; auch soll, wie Schlegel [2]) angiebt, die St. Johanniskirche zu Saalfeld, die in dem Krieg zwischen Otto IV. und Philipp zerstört wurde, 1212 von dem Ertrag der reichmannsdorfer Goldgruben von Neuem erbaut worden sein. Für den sehr frühzeitigen Bergbau dieser Gegend spricht das bestimmte urkundliche Zeugniß, daß der Erzbischof von Köln um 1100 westphälische Bergleute auf den Hinterwald gethan und daß daselbst ein Gnadenbild (Brandskirchen oder Töpfersbühl) gewesen sei; ferner zeugen dafür die Wustungen Sulgrund (Solbach), Brandskirchen und Töpfersbühl, die insgesammt um den Goldberg liegen, merkwürdig Kirchen hatten und von denen die zwei ersten schon im 15. Jahrh. wüst waren; weiter der Name Goldberg und endlich die Berichte des 16. Jahrh. Nach den Angaben der Bergofficianten dieser Zeit wurden um Reichmannsdorf Goldbergwerke auf 1½ Meile im Umfang betrieben und es waren daselbst 12 Pochwerke und 122 Gruben, jede mit ihrem besondern Namen, aus denen auch viel gewachsenes Silber zu Tag gefördert wurde. 1575 machte der saalfelder Bergvogt Dr. Reinhard seinen Hof auf den hiesigen Bergbau aufmerksam und versicherte, daß in der Vorzeit, wo man doch in der Bergbaukunde noch wenig Fortschritte gemacht habe, in einem Zeitraum von 40 Jahren bei 10 Tonnen Goldes gewonnen worden wären. Die darauf vom Kurfürsten August befohlene Untersuchung entschied für die Erneuerung des Bergbaues und berichtete 1577: Man habe vor 50 Jahren zu Reichmannsdorf eine große Stufe reinen Goldes zu Tage gefördert, die zu Nürnberg auf 800 Goldgülden oder 4000 fl. geschätzt wurde; der Centner Quarz habe 1 Mark 4 Loth Gold gehalten, auch hätten bei dem Dorfe 8 Goldmühlen (Pochwerke) gestanden, auf denen man das Quarz gemahlen. Es wären über 100 Bingen und Schächte vorhanden gewesen, die aber jetzt ganz verraset und verfallen wären, doch hätte die Bergverwaltung in einem, unter dem Zugwerk fließenden kleinen Bache etliche Flämmlein sichtig Gold gefunden, die von diesem Zuge herkommen möchten. Es wurde nun zwar das Goldbergwerk 1578 einer Gewerkschaft verliehen, aber mit welchem Erfolg der Bau betrieben, ist nicht bekannt. 1706 empfahl der saalfelder Bergmeister Dittmar dem Herzog Johann Ernst den Anbau der hiesigen Goldgruben von Neuem; auch scheint man den Bau erneuert zu haben, denn der Herzog Johann Ernst ließ von der Ausbeute 200 Ducaten schlagen, von denen jedoch jeder auf 12 Rthl. zu stehen kam. Deshalb wurde man später vorgelegten Plänen abhold, wie denn auch alle spätern Bauversuche ohne Erfolg blieben. Daß die hiesigen Goldbergwerke in den letzten Jahrhunderten ohne Gewinn in Bau genommen wurden, weiß die Sage dadurch zu deuten, daß dieselben von einer Frau ver-

---

[1]) v. Schultes deutet die Urkunde auf Reichmannsdorf, aber sicher mit Unrecht. Wenn 1335 die reichmannsdorfer Goldwerke streitig waren, so konnten damals nur die Abtei Saalfeld und die Grafen v. Orlamünda als Territorialherrn der Gegend den Streit führen, nicht aber die Grafen v. Schwarzburg, die hier nichts besaßen.

[2]) De nummis Salfeldic.

Digitized by Google

wünscht worden wären, deren Mann in einem Schacht umgekommen sei, oder dadurch, daß die Mutter eines Bergknappen, welcher den Herzog von Sachsen einfahren ließ und von diesem reich beschenkt, aber wegen Verdachtes, er habe das Bergwerk bestohlen, zum Strang verurtheilt war, ein Gefäß mit Mohnkörnern in den Schacht geworfen und sich mit dem Fluche: so viele Körnlein jetzt in den Schacht gefallen, so viele Jahre soll kein Körnlein Gold hier gefunden werden, selbst hinein gestürzt habe. Auch verschwand seitdem der vormalige berühmte Gesundbrunnen. Jetzt werden daselbst nur einige Eisensteingruben betrieben [1]).

Daß Reichmannsdorf ursprünglich Erkmannsdorf geheißen habe, ist eine neuere Fabel, welche das vormalige Dorf Erkmannsdorf bei Limbach (s. Markgölitz) hierher setzt.

In der Umgegend liegen viele höchst merkwürdige Punkte, darunter der Goldberg mit den Venetianern, der denkwürdige Venusberg mit der weißen Frau, der Pfaffenberg, Brandskirchen mit ihren Schätzen, mit dem Schlosse und der Wustung Poppersdorf, Töpfersbühl und Töpfersdorf, Zabelsdorf und das Schloß auf dem Richmich. Am Nordfuße des Goldbergs ist eine Waldstelle, die St. Brandis oder gewöhnlich „Gebrannts-Kirchen", auch Brandskirchner Dickicht heißt und daneben liegen die brandskirchner Wiesen. Hier lag der alte Ort St. Brand (Brandskirchen), der schon 1454 eine Wustung war und nach Angabe des erlamünder Grafen Otto „vor Gezeiten Poppersdorf genannt wurde." In diesem Ort, der demnach ein hohes Alter hat, stand eine Kapelle, zu der gewallfahrt und die noch im Anfang der Reformation benutzt wurde, bis Maximilian v. Pappenheim, des Unfuges wegen, dieselbe abbrechen ließ. Noch jetzt sieht man die Flurbeete, die Stelle der Kirche [2]) und die der Gräber. Auch soll daselbst ein Schloß gestanden haben. Ein mit dem Ort verbundenes Vorwerk wurde erst 1765 zerschlagen; das Wohnhaus kam nach Zella und die Ställe nach Bernsdorf. Die dazu gehörigen Felder legte man zu Waldboden an und schlug ihn nebst der übrigen Holzung zur Staatswaldung; die Wiesen ($38^{5}/_{16}$ Ar.) aber überließ man den Reichmannsdörfern und Neundörfern um 2000 fl. Es sind ledige, walzende Grundstücke, zellaer Lehn. Nordöstlich von Brandskirchen, an der Straße von Reichmannsdorf nach Saalfeld heißt der Bergrücken der Töpfersberg und dessen höchster Buckel Töpfersbühl und hier an der rothen Sütte, wo die Vorspann abgeht, stand Töpfersdorf mit der Wolfgangskapelle, zu der man starke Wallfahrtszüge hielt. Zu Töpfersdorf, das saalfelder Stiftslehn war, saßen in ältern Zeiten die v. Eichelberg. Ein mit Wald begrenzter Wiesengrund zwischen Reichmannsdorf und Königsthal heißt Ober- und Nieder-Zabelsdorf, wo angeblich vor Zeiten ein wildes Schwein ein Glöckchen ausgewühlt hat, das noch jetzt in Großneundorf, nach Andern in Schmiedefeld auf dem Kirchthurm hängen soll. Der Ort Zabelsdorf wird 1414 noch als Dorf [3]), 1440 aber als Wustung genannt. In letzterm Jahr hatten ihn die v. Gräfendorf an die v. Pappenheim verkauft. Auf dem Berg Richmich und zwar auf dem sog. Flecken (einer aussichtfernen Höhe) heißt eine Waldstelle noch jetzt „beim alten Schlosse." Daselbst findet sich ein großer viereckiger, mit einem Wallgraben umgebener Platz. Auch die Sage giebt an, daß hier ein Schloß gestanden hat.

---

1) In den letzten Jahren lagen auch diese.
2) Die Schätze zu Gebranntskirchen sind noch nicht gehoben. Der Köhler Chr. Seifert zu Schmiedefeld war dazu ausersehen, hat es aber nicht benutzt.
3) 1414 heißt es von ihm: Zabelsdorf, do Albrecht dos Salf von gibt. Offenbar lag der Ort im gleichnamigen Grund oder am gleichnamigen Berg.

Digitized by Google

Glashütte oder **Sophienthal**, Einzelhäuser, 1/4 St. NW. von Reichmannsdorf, im obern Schlagegrund, zwischen dem Pfaffenberg, den Katzenkegeln und dem Venusberg. Hier 2 Wohnhäuser, 3 Fam. und 15 Einw. Ursprünglich ein Pochwerk, als noch der Goldbergbau im Gang war; später (1768) in eine Glashütte (daher der Name Glashütte) und noch später in eine Glasperlenfabrik verwandelt, die aber auch nicht mehr besteht. Der Ort gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Reichmannsdorf.

Schlagethal (Schlat'l), 1/2 St. NW. von Reichmannsdorf, unterhalb Sophienthal, im gleichnamigen Grund, zwischen dem Kirchberg und Asberg, hat mit Sophienthal 5 Gebäude mit 43 Seelen in 7 Fam. und 22 St. Vieh, ohne Sophienthal 3 Gebäude, wovon 2 bewohnt sind, 1 unbewohnt. Die schlagethaler Häuser liegen aus einander und bestehen aus 2 Mahlmühlen [1]), einer obern und einer untern und aus einer (vor Kurzem abgebrannten) Schneidmühle. Eine der Mühlen ist durch die schöne Geschichte von einem Venetianer berühmt. Nahe dabei ein Griffelbruch. Der Ort gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule von Reichmannsdorf. Er hat wie Sophienthal ledige Grundstücke.

---

2) Das Verwaltungsamt Saalfeld.

Das VA. Saalfeld, ein Haupttheil des alten Orlalandes [2]) und das Kernstück des ehemaligen Fürstenthums Saalfeld, dehnt sich langschmal vom nordöstlichen thüringer Wald in nordöstlicher Richtung nach der Saalplatte, hier dem Rande der vogtländischen Platte entlang, hinüber, dem Laufe der Schwarza und Loquitz und der mittlern Saale (unterhalb Rudolstadt) parallel, fast 7 Stunden lang und 3/4 bis 1 1/2 Stunden breit, im Norden des Verwaltungsamtes Gräfenthal und in gleicher Breite mit dem Werralauf von Meiningen bis Frauenbreitungen gelegen. Die West- und Nordwestgrenze bildet einen 10 bis 12 Stunden langen Bogen, zum Theil vom Wirrbach und von der Saale begrenzt; die Ostgrenze, bogenförmig 5mal ein- und ausspringend, ist kleiner. Die Saale durchschneidet das Ganze zwischen Obernitz und Fischersdorf und der Schwarzamündung in zwei ungleiche Theile, wovon der kleinere (1/3) südl., der größere (2/3) nördl. liegt, jener zum thüringer Waldboden, dieser zum Wellenland der thüringer Platte gehörig. Es wird, die zwei getrennten Parzellen des Gebiets unbeachtet, von Schwarzburg-Rudolstadt (Königsee und Rudolstadt), Preußen (Ziegenrücker Kreis), Altenburg (Kahla), Weimar (Neustadt) und Gräfenthal (VA.) begrenzt. Nimmt man den Umfang des Ganzen zu 23 Stunden, so kommen auf Schwarzburg ca. 11 Stunden, auf Preußen 4 3/4, auf Altenburg 3 1/2, auf Gräfenthal 2 1/3, auf Weimar 1 5/12.

Der District ist zwar noch vorherrschend Gebirgslandschaft, bildet aber seiner Bodenabsätze wegen ein Uebergangsland zur thüringer Platte (Osterland). Der abwechselnden Hauptterrainformen des Districts sind im Ganzen drei, nehmlich 2 Berg-

---

[1]) Ursprünglich war hier nur 1 Mühle (Zwangmühle für Reichmannsdorf), dann in 2 abgetheilt. Im Sommer trocknen oft die Mühlen ein.

[2]) Daher hieß auch in alten Zeiten die saalfeld-pößnecker Gegend schlechthin Land Orla.

Digitized by Google

quartiere und ein Hauptthal: im Südwesten thüringer Waldboden (Oberland, Hinterland), ein Nordoststück des thüringer Waldgebirgs und zwar des saalfelder Gesteigs; daran stößt das hier ausgebauchte Saalthal (Unterland) und daran der 3½ St. lange und 1 St. breite Bergboden der Heide, deren Geländ und Fuß in steilen Absätzen zur Saale, sanft zur trocknen, kleinen und langen Orla abfällt. Jede dieser Formen hat einen andern Naturausdruck. Der Strich des saalfelder Gesteigs bildet an 1900′ über dem Meer, 1120′ über Saalfeld hochgelegene, breite, angebaute Bergrücken mit tiefen Einrissen (so der arnsgereuther Grund, Zechengrund, wittmannsgereuther Grund) und mit manchen fernsichtigen Buckeln und Häuptern. Das Saalthal, hier von 690′ bis 780′ ansteigend, hat sich mit seiner reichen Thalsohle und seinen schönen Berggeländen, über welche die scharfkantigen bewaldeten Bergköpfe des thüringer Waldrandes (die konisch gegipfelten Gartenkoppen, der breite Berg mit dem Spitzberg, die schwarzen Tannen, der Appels- oder Abtsberg und unterwirrbacher Berg), dann die runden Häupter der Heide und die kahlen Vorhöhen der vogtländischen Platte hereinschauen, zu einem herrlichen, anziehenden Naturzug ausgeprägt. Der Boden der Heide ist ein 1000′ hohes, wellenförmig zerflossenes, waldeinsames Plateau, freundlich und belebt dagegen ihr niedriger Fuß, so der breite, schön muldenförmige Grund der trocknen Orla, so die Umgegend von Pößneck und das liebliche Saalufer. Von mehreren Höhen dieses Heidequartiers trägt eine weite und schöne Fernsicht in die Thäler und auf das Hügel- und Bergland der Umgegend.

Während die geognostischen Verhältnisse des gräfenthaler Verwaltungsamts einer exclusiven Gebirgslandschaft, welche und insofern sie auf einer einzigen und zwar der den ganzen Südostthüringerwaldtheil einnehmenden Formation beruht, äußerst einförmig sind, zeigt der vom Höhenzug des saalfelder Gesteigs in die Saalthalebene herabsteigende und sich über das jenseitige Plateau des Osterlandes verbreitende Amtsbezirk Saalfeld eine große Formationsmannichfaltigkeit in ziemlich engem Raum. Die Grauwackenformation besetzt den südlichen Theil, soweit er zum Gebirgszug gehört, welcher westlich von der Saale das östliche Ende des thüringer Waldes und östlich den westlichen Anfang des voigtländischen Gebirgs formirt; am Fuße desselben lehnt sich die Zechsteinformation an die erstere an, einen bald schmälern bald breitern Saum um sie legend; auf diese lagert sich die Buntsandsteinformation, die sich nördlich über die Thalweitung ausbreitet und sich östlich von der Saale und nördlich vom Orlgrund zu den Heidebergen erhebt, deren höchste Gipfel die Muschelkalkformation krönt. Es tritt daher in genanntem Bezirk die regelmäßige Reihenfolge der Formation von der Grauwacke bis zum Muschelkalk mit der einzigen um so beklagenswertheren Ausnahme der Steinkohlengruppe auf.

Rücksichtlich der Grauwackenformation ist hier auf die Beschreibung, welche die Skizze des sonneberger und gräfenthaler Bezirks über sie enthält, Bezug zu nehmen. Es bleibt nur übrig anzugeben, daß im saalfelder Revier vorzugsweise die dunkle, blaue Abtheilung auftritt und die helle oder grüne sich auf den der Saale zufallenden Abhang des saalfelder Gesteigs beschränkt. In letzterer setzen mehrere Kupfer- und Silbererzgänge auf, unter denen der früher stark in Abbau gewesene Haus Sachsen-Gang vorzügliche Erwähnung verdient, eine mit Braunspath brechende, kupferkieshaltende Lagerstätte, welche von Weischwitz bis Unterwirrbach, ja bis über Blankenburg hinausstreichen soll[1]). Die blaue Abtheilung, der in diesem Bezirk die ausgezeichneten Dachschieferlager fehlen, wird technisch

[1]) Alte Bergleute behaupteten, daß er in südöstlicher Richtung bis „ins Böhmen“ fortstreiche.

einzig durch ihren Ockerflöcke enthaltenden Kalkstein, sowie durch ihre Vitriolschieferlager wichtig, von denen das eine oberhalb Garnsdorf, das andere am Wetzelstein, Obernitz gegenüber, abgebaut wird; außerdem noch durch den Uebergangskalk, der bei Garnsdorf schönes marmorartiges Bau- und Kunstmaterial [1]) liefert, dann durch die geklüfteten Grauwackenschiefer von grauen, blauen, rothen und grünen Farben, deren festere grüne Gesteine bei Obernitz zu Platten abgebaut werden, und endlich durch die diesen Schiefern untergeordneten eisenschwarzen kalkhaltigen Schiefer mit den dieser Schieferschicht wieder untergeordneten, eine ausgezeichnet merkwürdige Flora umschließenden Sandsteinbänken, von denen das festere Gestein zu Straßenmaterial dient. Die blauen Grauwackenschiefer werden am Steiger, bei Weischwitz und Wickersdorf, die grünen am Fuße des Sommersteins von Porphyr durchbrochen.

Die durch ihre Eigenthümlichkeiten ausgezeichnetste Formation des Bezirks ist die des Zechsteins, welche sich am Fuße der oben genannten Gebirge, diese selbst sowie die Grauwackenformation begrenzend, von Unterwirrbach in einem schmalen Streifen bis nach Beulwitz hinzieht und sich von hier aus nach Saalfeld zu mehr und mehr ausbreitet, indem sie hier von dem Abfall der Gartenkoppen bis nahe an den Fluß das ganze Thal einnimmt, mit welcher Ausdehnung sie bis oberhalb der Neumühle fortstreicht. Hier zwischen Obernitz und Köditz wird sie durch das Saalthal, dessen beide Wände die Thonschiefer der Grauwackenformation zu Tage treten lassen, plötzlich unterbrochen und sie erscheint erst auf der jenseitigen Höhe der obernitzer Felsen wieder, um sich von da aus nach Goßwitz zu über den rothen Berg, welchen sie gänzlich einnimmt, dem Orlgrund zuzuwenden. Diesen verfolgt sie bis Pößneck ununterbrochen, stets den südlichen Abhang desselben bildend, dann und wann auch die Thalsohle überschreitend und nach dem nördlichen übergreifend.

Die obern Gebirgsarten dieser Formation bestehen aus Schichten von schmutzig hellgelben und grauen Mergeln, sowie bituminösen schiefrigen Stinkkalken und aus Bänken und Massen von Dolomit und Gyps; die untern aus braunen Flötzkalken, in denen Braun- und Spatheisensteinlager aufsetzen, und tiefer aus grauen, hornsteinartigen Kalksteinschichten, unter denen die bituminösen dunkelgrauen bis schwarzen Mergelschiefer (Kupferschiefer) und die unter dem Namen des Grau- nud Weißliegenden bekannten grauen bis weißlichen Sandsteine gelagert sind, welche hier zur Zechsteinformation gezählt werden, da die des Rothliegenden, dem sie eigentlich angehören, nicht weiter entwickelt ist. Die ganze Formation ruht auf dem sog. weißen und rothen Gebirg, bestehend aus weißen und rothen, milden, im Wasser aufweichenden Schieferthonen, welche von Einigen als das Aequivalent des im Mansfeldischen das Weißliegende unterteufenden Rothtodtliegenden, von Andern als das oberste Glied der Grauwackenformation angesprochen wird.

In der Zechsteinformation kommen die aus plutonischen Erschütterungen erzeugten Schichtenverrückungen vor, auf deren erzhaltigen Spalten der sonst so blühende Bergbau Saalfelds und der Umgegend umging. Diese gangartigen Spalten durchsetzen in annähernd senkrechter, mehr oder weniger verflachter Stellung die Schichten ziemlich im Streichen derselben. Der anfängliche Zusammenhang der Schichten ist hierdurch in der Weise gestört, daß das Hangende der Gänge eine tiefere Lage erhalten hat als das Liegende. Dieses Verhältniß ist entweder dadurch zu erklären, daß in Folge jener Erschütterungen das Hangende

[1]) Aus dem Bruch beim Eichhölzchen stammen die Altarsäulen der Kirche zu Graba.

Digitized by Google

in die Tiefe rutschte, während das Liegende fest blieb oder daß das Hangende seine ursprüngliche Lage behielt und das Liegende emporgeführt wurde. Diese Gangspalten oder Rücken sind mit Gangarten ausgefüllt, unter denen Kalk-, Braun- und Schwerspath, sowie mit Erzen, von denen die des Kupfers, Silbers, Kobalts und Nickels besonders Erwähnung verdienen, welche schon seit langer Zeit Gegenstand bergmännischer Gewinnung sind. Dies Vorkommen findet man vorzüglich in der untern Zechsteinpartie des rothen Berges[1]); aber auch westlich von Saalfeld, oberhalb Beulwitz ist auf solchen Erzrücken Bergbau im Gang (Bürgerstollen[1]). Die bituminösen Mergel- oder Kupferschiefer sind meist so arm an Kupfererzen, daß ihre Gewinnung nicht mehr lohnt; dasselbe ist von dem Grauliegenden zu sagen. Die Eisensteinlager sind im meiningischen Gebiet weniger ausgebildet, als im benachbarten Preußischen, und deshalb für den Bergbau von geringerer Wichtigkeit.

Zu Mauersteinen eignen sich mehrere Schichten der Formation ausgezeichnet, besonders die unter dem Namen Mehlbatzen bekannten schmutziggelben, milden Kalksteine, ebenso werden deren zur Kalkbrennerei gewonnen. Bei Röblitz wird Gyps zu technisch-chemischen Fabrikzwecken und zur Dunggypsbereitung abgebaut.

Die Zechsteinschichten liegen zuweilen fast horizontal, wie auf dem obernitzer Felsen, meist aber fallen sie mit den Hängen der Gebirge, denen sie aufgelagert sind. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die ursprüngliche Continuität des Zechsteinzuges des linken mit dem des rechten Saaluferś durch den Durchbruch der Saale zerrissen wurde; vielleicht bildete das Wasser oberhalb Reschwitz einen langgestreckten, bis nach Kaulsdorf reichenden See, der bei Obernitz geschlossen war, bis es dem Flusse gelang, diesen Damm zu durchbrechen, indem er den Zechstein mit fortriß und dadurch an den Thalwänden die Grauwacke entblößte. Hierfür sprechen die steilen Felswände von Köditz bis Kaulsdorf.

Reich an Petrefacten ist die ganze Zechsteinformation, namentlich bei Pößneck und am rothen Berg, am reichsten indeß die Rauhwacken- und Dolomitschicht.

Auf der Zechsteinformation liegt die des **bunten Sandsteines**, die sich an der unteren, bereits angegebenen Terraingrenze der erstern hinzieht. Sie läuft demnach gleichfalls von Unterwirrbach über Beulwitz nach Saalfeld, geht von hier aus, die Saale überschreitend, in den Orlgrund über und immer den nördlichen Abhang desselben bildend, über Unterwellenborn und Birkigt weiter nach Pößneck. Von dieser Zechsteingrenze aus erstreckt sie sich gegen Norden über das Saalthal und die saalfelder Heide, deren Hauptmasse sie bildet, nach Catharinau und Weißen.

Zwischen Zechstein und Buntsandstein erscheinen braunrothe, sandige, glimmerreiche Schieferthone, auf welche die mächtigen gelblichen Sandsteine folgen, die die Formation größtentheils construiren. Sie werden dann und wann durch Mergelstraten unterbrochen; auf kleinern Erstreckungen sieht man auch geringmächtige braune, rothe, blaue, weiße, gelbe und graue Sandsteinschichten in bunter Reihe mit einander wechseln. Die Sandsteine sind bald grob-, bald kleinkörnig; ihr Cäment ist gewöhnlicher Thon oder Feldspath. Ihre Cohäsion ist so gering, daß sie zu Bausteinen nicht verwendet werden können, dagegen werden die feinern, weißern, mürbern Varietäten zu Scheuer- und Streusand gewonnen. Außer diesem sind nur noch die Schieferthone von industriellem Werthe, die das Material zu Töpfer- und Ziegelthon hergeben.

---

[1]) Hier gediegen Kupfer, Malachit, Kupferlasur, Fahlerz, Kupfermanganerz, Kupferkies, Kupfernickel, Rothkupfererz, Kupferbraun, Nickelocker, Arsenikkies, Schwefelkies, Pyrolusit, selbst Schwefelnickel und Arsennickel.

Digitized by Google

Oberhalb der Dörfer Schloß- und Dorfculm erhebt sich auf dem Buntsandstein der Gipfel des Culms, welcher der Muschelkalkformation angehört. Von da aus schiebt sich diese zwischen Ober- und Unterpreilipp der Saale in einer schmalen Nase zu, welcher vom jenseitigen Ufer ein ähnlicher Muschelkalkausläufer, vom Ilmplateau ausgehend, sich entgegenschiebt. Auch hier ist es wahrscheinlich, daß der Muschelkalk des Culms, dem übrigens die obern und mittlern Glieder fehlen, anfänglich mit dem des Ilmplateau's, auf dem er in größerer Ausdehnung auftritt, zusammengehängt hat und daß dieser Zusammenhang in ähnlicher Weise, wie bei dem Zechstein, durch die Saale zerrissen wurde.

Von dem Buntsandstein ist die Muschelkalkformation durch kalkhaltige grüne und rothe Schieferthone oder Mergelschiefer, jene meist wenig, diese stärker entwickelt, geschieden, in denen Gyps aufsetzt. Auf diese lagern sich dann die bald festen, dunklern, welligen, versteinerungsarmen, bald milden, ebenen, hellern, petrefactenreichern [1]) Kalksteinschichten, aus denen die Formation besteht. Sowohl die Einfachheit ihrer Zusammensetzung und ihre geringe Verbreitung als ihr Mangel an technisch benutzten Mineralien lassen sie als die mindest wichtige Formation des Bezirkes erscheinen.

Alles Gewässer gehört zum Gebiet der Saale, die hier den engen, vielfach geschnürten felsigen Grund ihres Oberlaufs verläßt und in ein erweitertes Thal eintritt und links den Rothebach, Schleifenbach [2]) Köditzbach (arnsgereuther Wasser), Siechenbach, Watzenbach (Watzmich), Zechenbach, Leisebach mit dem Auwasser und mittelbar die Sörbitz und den Wirrbach, zwei Nebenflüßchen der Schwarza, welche bei Schwarza der Saale zufließt; rechts den Weihmuthsbach oder Weiherbach (Weller-, Ammer- oder Auerbach [3]), mehrere kleine Heidewässerlein, den Reichenbach, Weißbach, die Schuppe, den Friedebach, Hüttengrundsbach und die Orla aufnimmt, in welche die kleine Orla (Kotschau) mit dem Tränkenbach, Siechbach und der Ritschke (Ritzke) fällt. Von diesen Gewässern bildet die Saale den Nerv des Districts, indem sie nicht allein der Landschaft ein ausdrucksvolles schönes Auge leiht, sondern vor Allem durch ihre Flößen, Gewerke und Fischerei wichtig ist.

Das Klima ist hier bis auf das saalfelder Gesteig mild und angenehm, besonders im Saalthal milder, als dessen geographische Lage vorschreibt. Trocken, kühl, oft empfindlich wehen die Ostwinde, weicher und häufiger indeß, zudem oft auch heftiger die Süd- und Westwinde, durch welche die gewöhnlichen Niederschläge in's Gebiet geführt werden. Gegen den Windstrich des thüringer Waldes ist der saalfelder Kessel geschützter, als der höhere Orlgrund, daher jener der wärmste Theil des Gebiets, zumal ihm die günstigere Wirkung der Heide zu gut kommt; denn die Heideberge sind für das Saalthal und für ihre gegen die Saale gerichteten Mulden und Thäler durch Kahlheit und Hellfarbigkeit der Bergwände wärmezustrahlend. Die Ernte tritt im Saalthal 8—12 Tage früher ein als im Orlagrund um Pößneck, wenngleich dieser Ort wenig höher liegt als Saalfeld, und um 3 Wochen früher als auf dem thüringer Wald; die Ernte von Saalfeld fällt mit der von Bamberg, die von Pößneck mit der von Koburg zusammen. Die Gewitter haben auch hier ihre bestimmten Straßen und ihren langsameren oder rascheren Verlauf, je nachdem sie vom Gebirg über die Niederung oder umgekehrt ihren Lauf nehmen. So ziehen die vom thüringer Ge-

---

[1]) Von Terebratula vulgaris und Pectendiscites Bronn erfüllt.

[2]) Der Bach quillt auf den Gartenkoppen und mündet Köditz gegenüber.

[3]) Die Namen wechseln in ältern Urkunden, namentlich Weyra, Weyhra, Weihra, Weiher.

Digitized by Google

birg hereinſtürzenden Gewitter raſch vorüber, dagegen die von Oſten oder Norden herfluthenden ſtemmen ſich lange gegen die Ränder des Gebirgs und werden dadurch oft für die Gegend gefährlich. Hagelſchläge, meiſt von Südweſtwinden hergeführt, traten, wie die vielen urkundlichen Klagſchreiben der Gemeinden im Orlagrund und der Heide bezeugen, periodiſch hier früher öfters verheerend auf.

Der Boden iſt im Ganzen nur von mittler Güte. Die Grauwacke des ſaalfelder Geſteigs iſt im Verwitterungszuſtand der Productionsfähigkeit günſtig, deshalb haben die muldenförmigen Vertiefungen des Berglandes ziemlich tiefgründigen, mit Dammerde vermiſchten Boden, dagegen ſind die höheren Buckel und ſteileren Gelände ſehr flachgründig. Vorherrſchend iſt hier in Rückſicht auf die Waldung Nadelholz, in einigen Strichen die Tanne, in anderen die Fichte, in noch anderen die Kiefer; hie und da kommen ſie vermiſcht mit Eichen und Birken vor. Von Obſt gedeiht auf dem Rücken des Geſteigs nur die Kirſche, von den Feldfrüchten am beſten Hafer, Sommerroggen und Kartoffeln, letztere überhaupt im ganzen Amte in Menge und Güte, vom leichten Boden begünſtigt.

Auf der Heide beſteht der Boden aus einer meiſt ſtark mit Lehm gebundenen Sandſchicht, iſt durchſchnittlich locker und ziemlich gründig, nur an wenigen Stellen wegen des ſtarken thonhaltigen Untergrundes ſumpfig. An den zur Saale abfallenden ſteilen Terraſſen wird aller Humus abgefluthet, daher hier für Waldzucht und Ackerbau ungünſtige Verhältniſſe; dagegen auf dem welligen Plateau und an deſſen ſanftern Gehängen zur Orlagegend ſitzt für das Pflanzenleben eine reichere Humusſchicht auf. Die vorherrſchende Holzart auf der Heide iſt die Kiefer und Fichte; zuweilen kommt die eine und andere als reiner Beſtand vor, meiſt indeß gemiſcht und mit Rothbuchen vermengt, hie und da ſelbſt mit einzelnen 200—300jährigen Eichen [1]). Hier viele ſchöne Langholzbeſtände und günſtiger Weiſe in der Nähe die Saale als Tragfluß für deren commerecielle Verwerthung. In den Thalſtrichen des Amtes, wo der Sand mit Gyps, Mergellagern und Thon wechſelt oder wo das Waſſer ſchweren, aber auch mit Flußgeſchieben vermiſchten Boden angeſetzt hat, behauptet der ergiebigere Ackerbau ſeinen Sitz. Wie aber überall im Amte, ſo iſt auch hier im Ganzen die Kulturbodenſchicht zu dünn, als daß eine ſtarkſaftige, moſtige Vegetation gedeihen könnte. Den Hauptbau in den Thälern, deren Enge den Wieſenboden [2]) und das Ackerfeld beſchränkt, bildet Getreidebau. Beſonders iſt der Boden im Saalthal und Orlgrund für Gerſte (ausgezeichnet zu Oberwellenborn, Catharinau und Jüdewein) und Weizen geeignet; auch wird von beiden mehr, von Korn und Hafer weniger gewonnen, als der Diſtrict bedarf. Obſt findet hier überall Pflege, doch ſind einzelne Punkte durch ſonnige Lage, durch Boden und Kunſt beſonders daran reich, ſo die beiden Preilipp, Schloß- und Dorfculm, Catharinau, Langenſchade, Wirrbach (hier meiſt veredelte Kirſchen, auch Miſpeln), das Himmelreich bei Saalfeld. Den Weinſtock zieht man an Häuſern und bei Obernitz, Köditz, Saalfeld und Preilipp an Berghängen, doch nur der Trauben und des Moſtes wegen. Früher wurde wie überall in Deutſchland, ſo auch hier und zwar von 1071 an der Weinbau, ſelbſt bis in die höhern Gebirgsthäler [3]) hinauf gepflegt. Obgleich ſeine Qualität gering und ſein Gedeihen höchſt unſicher war, ſo erhielten ihn doch der Mangel eines beſſern Getränks, Zehnten und Frohndienſte. Erſt als der

---

1) Die Eiche ſoll vordem häufiger auf der Heide vorgekommen ſein, doch ſpricht die ungünſtige Beſchaffenheit deſſelben mehr gegen als für dieſe Annahme. Es geht nämlich die Sage, daß ſeit dem 30jährigen Krieg die Eiche auf der Heide verflucht ſei. S. unten Reichenbach.

2) Die meiſten Orte haben zu wenig Feld, um mehr Wieſenboden zu gewinnen.

3) Auf dem Kolditz bei Probſtzella gab es Weinberge.

Digitized by Google

30jährige Krieg die Weinberge verödet hatte, drangen die Schoſſer von Saalfeld nach und nach durch, die Gemeinden für den ſichern Kornbau ſtatt des Weinbaues zu gewinnen. Der Anbau von Flachs, Hanf und Hopfen iſt ohne Belang, obſchon der Boden mehrfach günſtig iſt. Die gewöhnlichen nützlichen Gartenpflanzen und Gemüſe auch hier, doch im Durchſchnitt weder in beſonderer Güte noch Ausdehnung; nur einzelne Punkte haben Einzelnes trefflich [1]). Dasſelbe gilt von den Futterkräutern. Nennenswerth ſind die ausgedehnten Erlen- und Weidepflanzungen (Korbweiden) beſonders in den Thalniederungen.

Die Viehzucht wird im Ganzen ſtark, am ſtärkſten indeß im Niederland und ebenſo hier die Schweinezucht betrieben. Man bezieht das meiſte Rindvieh aus dem Vogtland (durch die Märkte zu Leutenberg, Ranis, Pößneck ꝛc.), mäſtet daſſelbe und verkauft es in das In- und Ausland (Erfurt, Nordhauſen, Magdeburg). Dieſe Zucht und dieſer Handel geſchieht übrigens hier nicht durch Juden, ſodern durch den Saalbauer ſelbſt, daher der Vortheil für ihn allein bleibt. Auch die Geflügelzucht findet in der Niederung ſtarke Pflege, namentlich die der Gänſe (Orladörfer) und Tauben; die Bienenzucht dagegen jetzt geringer als früher, wenngleich die Gegend günſtig iſt [2]). Fiſche (Lachſe, Aale, Karpfen, Hechte, Aſchen, Elmte oder Elende, Forellen, Barben, Schmerlen, Weißfiſche, Häßlinge, Rothaugen, Karauſchen, Kaulpelze, Kreſſen, Krebſe und Neunaugen) liefert außer den Teichen und kleinen Bächen am meiſten die Saale, doch nicht mehr in ſolch reichlicher Menge und Billigkeit [3]), als vordem.

In Sprache, Sitte und Character gehört der Bewohner dieſes Diſtricts, wie ſein Boden, zu Thüringen. Das alte ſorbiſche Volkselement, das vor Zeiten hier ſaß [4]), iſt zwar durch die Vermiſchung mit dem deutſchen Volke im Allgemeinen abſorbirt, doch erinnern an daſſelbe noch jetzt nicht allein die Namen mancher Berge und Flurſtücke (Gleitſch bei Obernitz, Gleitſch bei Preilipp, Döber, Kohma, Prieske, Gohine bei Ober- und Unterpreilipp, Kämritz bei Aue, Rolitz und Tetſcherbaum bei Gorndorf, Dobriz bei Unterwellenborn, Lausnitz bei Oberwellenborn und die 1673 noch in der Flur von Oberwellenborn vorhandnen Serbenbäume), auch nicht allein die Namen von Bächen (Sorbitz, Kotſchau, Ritzke) und Oertern (Preilipp, Remſchütz, Köditz, Göritz, Culm, Crösten, Beulwitz, Obernitz, Lausnitz, Pößneck), ſondern auch Sagen, Gebräuche, Ausdrücke [5]), ja ſelbſt Geſichtszüge und Geſtalt. In der Sprache nähert ſich der Bewohner des Orlagrundes, beſonders der Pößnecker, mehr dem vogtländiſchen Idiom, der in den übrigen Theilen des Gebiets dem thüringer Dialect; anders iſt doch der Ausdruck in dem Heideland, anders auf dem linken Saaluſer um Saalfeld und auf dem Hinterwald. Es liegt übrigens wenig Klangvolles in dem Ausdruck des ganzen Gebiets, doch birgt er manch eigenthümliche Form. Entſchiedene Richtung auf Oekonomie, eine dadurch hervorgerufene Ordnungsliebe und Reinlichkeit und Mäßigkeit im Genuß, daher auch ein gemeſſener

---

[1]) So die Orldörfer ſchönes Kraut, Unterwirrbach Samenzucht.

[2]) Nach der Angabe der Schultheißen des Amtes v. J. 1802 iſt die Bienenzucht durchaus unſicher.

[3]) Um 1590 koſtete 1 Kanne Schmerlen 20 Pfennige, 1 Pfund Barben 14 Pfennige, 1 Kanne Kreſſen 10 Pfennige.

[4]) Das ſaalfeldiſche Gebiet heißt darum bei den alten Schriftſtellern eine ſlaviſche Landſchaft. Noch 1074 daſelbſt Slaven. Man hatte ihnen bei der Eroberung des Landes ihre Geſetze und Gebräuche gelaſſen, die erſt mit der Chriſtianiſirung fielen, aber auch da allmälig.

[5]) So die unter Kindern im Orlagrund beim Schelten übliche Drohung: Schimpfe mich wie du willſt, nur nicht Heringsnaſe.

mehr ernster, als erschloßner Sinn, der sich in besonnener, freilich auch oft gebotener Sparsamkeit und daneben doch in zeitweiliger Verschwendung für sonntägigen Putz oder in Mißtrauen zeigt, sobald Veränderungen der seitherigen Einrichtungen und Sitten erfolgen sollen, indem man hier auf seine gewohnten, durch Aberglauben stark verkeilten Gewohnheiten sehr wachsam ist, dies sind die Grundzüge der Bewohner des Districts. Neben der Oeconomie und dem damit verbundenen Viehhandel, der Hauptbeschäftigung des Volkes, tritt in Pößneck und auch größtentheils in Saalfeld die Industrie in den Vordergrund der Thätigkeit.

Im saalfelder Gebiet hat sich wie in Gräfenthal das geschlossene Güterwesen erhalten, aber auch hier dadurch merkwürdig, daß die Flurauftheilung germanisch, nicht slavisch ist, und daß sich nur bei der Anlage mehrerer Dörfer die ursprünglich slavische Construction erkennen läßt. Die Güter, in ganze, halbe, Viertel und Achtel getheilt, sind übrigens meist gering, doch ernähren sie in der ausgedehnten Theilung ihre Familien noch ziemlich zulänglich. Sie werden, da bei wenigen eine Vermessung vorliegt, nach Acker und diese nach der Aussaat bestimmt. In der Regel wird 1 Acker durch 5 Achtel Aussaat gemessen. Auf 1 Scheffel Aussaat rechnet man durchschnittlich 4 Schock Ernte und das Schock zu 8—9 Achtel Ausdreschen. Die Dreifelderwirthschaft herrscht nicht mehr vor. Nach dem Besitzstand gliedert sich auch hier das Gemeindeleben, die Berechtigung zum Gemeindevermögen und zur Viehhaltung und der Beizug zur Belastung. In den verschiedenen Gemeinden ist das Maaß der Viehhaltung für den ganzen und weiter abwärts getheilten Bauer verschieden. Der Kleinhäusler darf in einigen Gemeinden 1 Kuh (gleich 4 Schafen) halten, in andern nicht. Bezüglich der Schafhaltung haben folgende Orte: 1) eine ungemessene und zwar die Grundeigenthümer in Altefreiheit, Altemarkt und Köditz, die Bauerngutsbesitzer in Aue am Berg, Birkenheide, Cröslen, Friedebach, Garnsdorf, Gorndorf, Hütten, Kleingeschwenda, Langenschade, Naundorf, Reichenbach, Remschütz, Röblitz, Unterpreilipp, Volksmannsdorf [1]), Weischwitz, Wittmannsgereuth, Wöhlsdorf, das Rittergut und die Bauerngutsbesitzer in Mosen und Obernitz, das Rittergut in Wickersdorf [1]) und der Gutsbesitzer in Erkmannsdorf; 2) eine gemessene: Altsaalfeld 200 St. (die Grundeigenthümer), Arnsgereuth 360 St. (die Bauerngutsbesitzer), Bernsdorf [1]) 75 St. (die Bauerngutsbesitzer), Beulwitz 270 St. (die Bauerngutsbesitzer), Birkigt 200 St. die Grundeigenthümer und 300—500 das Rittergut, Catharinau 275 St. (die Grundeigenthümer), Dorfculm 100 St. (die Grundeigenthümer), Herrschdorf 64 St. die Grundeigenthümer und 200 St. das Rittergut, Jüdewein 800 St. (die Bauerngutsbesitzer), Lausnitz 180 St. (die Bauern), Lositz 332 St. (die Grundeigenthümer), Oberpreilipp 200 St. (die Bauern), Oberwellenborn 400 St. (die Bauern), Schlettwein 698 St. das Rittergut und die Bauern, Schloßculm 300 St. (die Bauern), Unterwellenborn 400 St. (die Bauern), Unterwirrbach 300 St. das Rittergut und die Grundeigenthümer, Weißen 250 St. die Bauern und Hintersättler, Weißenburg 250 St. das Rittergut, Witzendorf 200 St. (die Bauern). Die gegenseitigen Hutberechtigungen des Gutes Wickersdorf mit dem Gut Obernitz und den Gemeinden Volksmannsdorf, Bernsdorf und Kleingeschwenda, ebenso die der 3 genannten Gemeinden unter sich und endlich die Koppelhut des Gutes Obernitz und der Gemeinde Obernitz sind ausgeglichen; die Hutablösungen des Gutes Eiba (schwarzburgisch) auf Carlshausen, des Gutes Birkigt mit den Gemeinden Birkigt und Lausnitz, der Güter Schlettwein, Wernburg, Burg Ranis,

---

[1]) Volkmannsdorf hat nach dem gräfenthaler Erbbuch v. J. 1672 eine gemessene von 80 und Bernsdorf von 60 Stück. Ebenso hat das Gut Wickersdorf nur das Recht zur Haltung von 120 Stück und „mehr nicht", sagt das Erbbuch.

Digitized by Google

Oppurg und der Gemeinden Jüdewein, Schweinitz und Köſlitz mit der Stadt Pößneck, die der letztgenannten Gemeinden unter ſich ſind im Gang und die Hutausgleichung der Stadt Saalfeld mit den Landgemeinden iſt angeregt, theilweiſe ſchon geregelt.

In frühern Zeiten waren die hieſigen Ortſchaften von mehrfachen Seiten (Territorialherrn, Stift, Adel, Meilenzwang der Städte Saalfeld und Pößneck) ſtark belaſtet und erlangten nur geringe Begünſtigungen (z. B. Ausſchank des ſelbſt gebauten Weins); erſt in der neuern Zeit gelang ihnen größtentheils die Befreiung von den alten Belaſtungen. Dieſer Umſtand, ferner das geſchloſſene Güterweſen, ein mittelguter Boden, tüchtige Oekonomie (beſonders in der Niederung ſorgfältige Viehzucht), gewinnreicher Handel mit den eigenen landwirthſchaftlichen Producten (Vieh, Getreide, Obſt, Holz) — dies giebt dem ſaalfelder Landvolk im Allgemeinen eine ziemlich ſichere Nahrung [1]), theilweiſe einen feſten Wohlſtand. Die reichſten Dörfer des Amts, Hütten, Oberpreilipp, Catharinau und Jüdewein [2]) beſitzen in dem Angegebenen den Quell ihres Reichthums.

Ueberſicht des Communalvermögens 1851 in fl.:

Orte	Actives Vermögen.					Paſſives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundſtücke. fl.	Renten und Gerechtſame fl.	Kapital fl.	Geräthe nicht kirchl. fl.	Renten und Gerechtſame fl.	Kapital. fl.
Altefreiheit	—	—	—	—	—	—	—
Altemarkt	500	200	—	50	41	32	—
Altſaalfeld	250	2300	41	—	68	917	—
Arnsgereuth	745	81	328	103	70	50	—
Aue am Berg	1030	275	—	—	144	30	—
Bernsdorf	1210	930	8	680	548	—	—
Beulwitz	620	750	—	—	125	50	—
Birkenheide	1720	346	300	1344	492	—	2414
Birkigt	1040	805	—	220	254	—	—
Catharinau	1200	1778	—	—	1173	600	578
Cröſten	325	225	150	—	125	—	216
Dorfculm	250	171	20	—	85	—	—
Friedebach	860	2190	13	1313	397	480	—
Garnsdorf	1508	423	163	—	76	—	1200
Graba	—	15	15	—	44	—	170
Herſchdorf	615	1580	315	205	269	—	—
Hütten	2030	59540	—	576	1371	—	100
Judewein	2230	2955	—	384	587	—	300
Kleingeſchwenda	150	665	—	100	83	—	225
Köditz	600	60	200	—	40	—	40
Langenſchade	275	10695	86	1150	1060	446	416
Lausnitz	1000	665	—	—	95	—	—
Loſitz	2000	195	—	—	162	—	300
Moſen	34	416	47	—	481	73	—
Naundorf	360	570	—	—	241	—	—
Obernitz	300	545	—	—	106	—	860
Oberpreilipp	820	1915	10	—	209	140	—
Oberwellenborn	2500	4970	120	—	673	140	412
Reichenbach	700	13760	300	300	591	400	—
Latus	24872	108920	2316	6425	9610	3358	7231

[1]) Dies freilich unter der Vorausſetzung von gehörigem Fleiße.
[2]) Hier auch Gewerbe.

Digitized by Google

Orte	Actives Vermögen.					Passives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundstücke. fl.	Renten und Gerechtsame. fl.	Kapital fl.	Geräthe nicht kirchl. fl.	Renten und Gerechtsame. fl.	Kapital. fl.
Transp.	24872	108920	2316	6425	9610	3358	7231
Remschütz	200	1665	250	—	168	195	160
Röblitz	760	2330	250	770	1180	20	140
Schlettwein	1075	1233	320	—	688	—	—
Schloßkulm	2560	2380	15	100	300	—	—
Unterpreilipp	325	1810	47	—	356	—	—
Unterwellenborn	2560	2380	15	290	686	—	582
Unterwirrbach	3050	1190	—	223	1950	—	3636
Volkmannsdorf	700	980	20	31	317	—	515
Weischwitz	400	150	105	—	123	—	302
Weißbach	—	—	—	—	—	—	—
Weißen	1175	3149	680	—	622	1910	525
Wickersdorf	—	—	—	—	—	—	—
Wittmannsgereuth	400	1280	—	—	219	—	500
Witzendorf	700	766	52	—	135	—	—
Wölsdorf	400	470	200	456	287	—	—
Sa.	42457	121159	4440	8295	17125	6301	12875
Saalfeld	248595	191353	232280	—	10916	2032	168669
Pößneck	63080	121138	113344	6000	10500	50313	48000
Summa	354132	433650	350264	14295	38541	58643	229544

Der Distriet, ursprünglich von den Thüringern (Hermunduren) bewohnt, dann von den Wenden erobert und besetzt, darauf von den Deutschen zur Karls des Großen Zeit wieder erobert und nun 874 zum Reichsgut gemacht, endlich 1011 an Pfalzgraf Ehrenfried und von dessen Tochter Richza 1057 an das Hochstift Köln überlassen, zerfällt seitdem in 3 Theile: in das saalfelder Stiftsgut d. h. das Gebiet, welches zu der 1071 gestifteten Benedictinerabtei zu Saalfeld als Dotation geschlagen wurde; in den später sog. saalfelder Amtsbezirk, den Köln um 1167 an Kaiser Friedrich I. austauschte, worauf derselbe wieder Reichsgut wurde und nach mancherlei Geschicken 1209 an die Grafen von Schwarzburg kam; endlich in Pößneck, das zuerst [1]) als Besitzung der Grafen von Arnshauk erscheint, darauf Ende des 13 Jahrh. an das Haus Wettin, von da 1324 als Lehn an Schwarzburg kommt. Diese 3 Theile gelangten später an das wettinische Haus, 1389 der saalfelder Amtsbezirk durch Kauf, 1418 Pößneck [2]) durch Heimfall, 1532 das Stiftsgut [3]), nachdem es 1526 den Grafen von Mansfeld käuflich überlassen war. Der geistliche und weltliche saalfelder Staat bestanden bis 1536 jeder für sich, jeder besaß einen bestimmten Dörferdistriet mit der Gerichtsbarkeit und den Domanialeinkünften, daher noch jetzt das Amt Saalfeld in Stifts- [4]) und Amtsdörfer getheilt wird. Nur die Stadt Saalfeld war zwischen der Abtei und den weltlichen Fürsten so getheilt, daß einem jeden Besitzer ein gewisser Theil der Bürgerschaft mit ihren

[1]) S. I, 29.
[2]) Margaretha, Günthers XXVIII. Wittwe, blieb indeß bis 1424 in Besitz von Pößneck als ihrem Witthum.
[3]) Bereits hatte das Haus Wettin die Vogtei über das Stift 1344 und 1345 gewonnen.
[4]) Die im Amte liegenden Stiftsdörfer sind: Langenschade, Reichenbach, Ober- und Untercatharinau, Röblitz, Garnsdorf, Hütten, Friedebach, Dorf- und Schloßculm, Ober- und Unterpreilipp, Jüdewein, Unterwirrbach, Kleingeschwenda, alte Freiheit.

Digitized by Google

Gütern zugehörte, von denen er die Güter zu verleihen, die Einkünfte zu beziehen und lehnsherrliche Rechte auszuüben hatte. 1536 verband Johann Friedrich der Großmüthige das Stiftsgut mit dem weltlichen District zu einem Amte, zu dem er gleichfalls die durch die wittenberger Kapitulation 1547 an Moritz gefallene, aber durch den naumburger Vertrag 1554 wieder zurück erhaltene Stadt Pößneck schlug. 1572 kam Saalfeld mit der 1562 angekauften Probstei Zella an Weimar, Pößneck aber an Koburg; darauf jenes 1603 und endlich auch Pößneck 1638 an Altenburg, welches 1621 das Amt Gräfenthal erwarb. So waren nun unter Altenburg alle Theile der jetzigen Verwaltungs-Aemter Saalfeld und Gräfenthal vereinigt. Dies ganze Gebiet ging aber 1672 auf Ernst den Frommen über und nach dessen Tod auf seinen 7ten Sohn, Johann Ernst, der daraus 1680 (Pößneck kam 1682 hinzu) ein besondres Fürstenthum bildete. Als aber 1699 Herzog Albrecht von Koburg ohne Erben starb, wurde das Fürstenthum Saalfeld, indeß erst nach langen Erbstreitigkeiten, 1735 mit den Aemtern Koburg, Neustadt und Rodach (als Fürstenthum Koburg-Saalfeld) verbunden, im Jahre 1802 vom gothaischen Hoheitsnexus, freilich gegen starke Aufopferungen, wozu die Abtretung der bis dahin zu Saalfeld gewiesenen 11 Orte Schweinitz, Ezelbach, Gräfendorf, Langenorla, Saalthal, Bucha, Oberhasel, Kolkwitz, Ammelstädt, Dienstädt und Mezelbach gehörten, befreit und endlich zufolge des gothaischen Erbvertheilungsvertrags 1826 wieder von den koburger Aemtern getrennt und dem Herzogthum Meiningen einverleibt. Mit dem Anfall des Fürstenthums Saalfeld sind manchfache überkommene Grenz- und Hoheitsdifferenzen in der neuesten Zeit zum großen Theil und zwar durch Staatsverträge geordnet worden. Im Fürstenthum hatte früher das Haus Schwarzburg Rudolstadt die Lehnherrlichkeit über einen Theil der Rittergüter Weißenburg und Obernitz, dagegen besaß die saalfelder Landesherrschaft im Rudolstädtischen 1) die 3 erblehnbaren Siedelhöfe zu Schwarza, 2) die söhn- und töchterlehnbaren Lehnschaften zu Fischersdorf und Bretternitz, 3) die erblehnbaren Zinsen zu Niederrottenbach, 4) einen Theil des Guts Unterwirrbach. Der Austausch beiderseitiger Lehnherrlichkeiten ist den 19. Juni 1827 zwischen Meiningen und Schwarzburg erfolgt. Ebenso wurde die Lehnherrlichkeit über die schlettweiner Lehnspertinentien zu Tranroda von Meiningen im Staatsvertag mit Preußen den 11. Nov. 1834 an Preußen abgetreten und es sind dagegen andere Lehnsgerechtsame, namentlich über die 3 pößnecker Mühlen und über einige Pertinentien der Güter zu Ranis und Wernburg acquirirt worden. Die diesseitige Lehnherrlichkeit über Culmla, Erkmannsdorf, Grobengereuth, Knaue und Mora, Liebschütz obern und untern Theils, Tausa, Bucha, Neuenbeuthen und die ziegenrücker Stadtrathslehn hat S. Koburg ohne sichtbaren Ersatz aufgegeben. Dahin einschlagende Differenzen mit S. Altenburg schweben noch.

Das Verwaltungsamt hat auf ca. $4^1/_2$ □M. 2 Städte, 45 Dörfer, 3 Höfe resp. Gemark. und 12 Einzelhäuser, im Ganzen 62 Orte; 34 Kirchen, 142 öffentliche Gebäude mit 115 Nebengebäuden, 2403 Wohn- und 150 Werkhäuser mit 3344 Nebengeb.; 16,877 Seelen in 3538 Fam. (darunter einige Katholiken), 19,514 St. Vieh, darunter 8660 Schafe (7651 halb veredelte), 5667 Rinder, 3254 Schweine, 1540 Ziegen und 393 Pferde. Es hat demnach der District auf 1 □M. 3739 Einwohner, 797 Familien, 4325 St. Vieh. Auf 1 Familie kommen $4,_8$ Personen, $5,_5$ St. Vieh ($2,_4$ Schafe, $1,_6$ Rinder).

Digitized by Google

Bewegung der Bevölkerung:

Orte	1532		1673	1790	1852	
	Familien	Seelen	Seelen	Seelen	Seelen	Familien
Hutten	9	40	73	86	123	18
Oberpreilipp	13	60	97	108	132	28
Unterpreilipp	18	81	100	133	163	29
Jüdewein	33	148	162	244	369	70
Wittmannsgereuth	3	14	102	87	107	28
Remschütz	13	60	78	129	192	48
Beulwitz	11	49	65	87	95	15
Aue a. B.	14	63	73	72	114	22
Graben	10	45	31	105	190	63
Oberwellenborn	15	67	170	172	266	47
Unterwellenborn	14	64	229	214	269	49
Kleingeschwenda	9	40	84	84	186	30
Summa	162	737	1264	1521	2206	477

Die Bevölkerung dieser 12 Orte hat in dem Zeitraume von 320 Jahren um das Dreifache zugenommen. Ein gleiches Resultat kann man auch bei den übrigen Orten des Verwaltungsamts annehmen, wenngleich für sie die frühern statistischen Angaben fehlen.

Orte	1673		1790	1852	
	Häuser	Seelen	Seelen	Häuser	Seelen
Saalfeld	—	—	3100	595	4621
Pößneck	—	—	2940	516	4284
Summa	—	—	6040	1111	9905
a) Amtsdörfer.					
Oberwellenborn	40	170	172	45	266
Unterwellenborn	44	229	214	47	269
Gorndorf	44	185	218	44	258
Altensaalfeld	35	118	206	53	332
Köditz	19	81	116	20	149
Cröstau	11	45	78	17	99
Altemarkt	28	84	114	30	202
Remschütz	20	78	129	30	192
Wölsdorf	8	35	55	9	63
Beulwitz	12	65	87	15	95
Wittmannsgereuth	25	102	87	23	107
Graba	7	31	105	27	190
Aue a. B.	16	73	72	17	114
b) Stiftsdörfer.					
Langenschade	47	202	251	54	314
Reichenbach	16	65	104	19	149
Catharinau	27	99	147	28	166
Röblitz	22	81	106	30	155
Garnsdorf	21	77	122	29	195
Hütten	13	73	86	16	123
Friedebach	14	66	114	27	164
Dorfculm	14	66	70	16	78
Oberpreilipp	14	97	108	18	132
Unterpreilipp	23	100	133	27	163
Jüdewein	35	162	244	53	369
Unterwirrbach	7	28	129	78	405
Altefreiheit	23	81	31	12	81
Kleingeschwenda	13	84	84	23	186
Schloßculm	10	60	72	14	110
Summa	608	2637	3454	861	5326

Digitized by Google

Domanialvermögen:

1) Das Residenzschloß (Altefreiheit) zu Saalfeld nebst Zubehörungen (Küche, Marstall, Wachthaus, Salon; Gärten und Anlagen, Schloßberg, Gärtnerswohnung mit den Glashäusern; früher Hand- und Anspannfrohnen bei Bauten).

2) Das Forstgut, Claudersgut, zu Reichenbach, ein zusammenhängendes Ganze bildend, besteht aus:

Hofraithe	2/8 Ar. 10 3/8 □R.	Feld mit Wald	33 3/8 Ar. 14 1/4 □R.
Gärten	1/8 „ 1 1/4 „	Oedung, Rain	1 1/4 „ 7 3/4 „
Wiesen	3 7/8 „ 12 1/8 „	Waldung	11 3/8 „ 11 „ „
	50 1/2 Ar. 17 1/8 □R.		

Belastung: die Reitstierhaltung gleich den übrigen Bauerngütern des Orts und Abgaben an den Pfarrer und an die Gemeinde.

3) Einzelne Grundstücke:
- 2 Gärten, 1 1/4 Ar. zu Saalfeld.
- 5 Wiesen, 11 1/4 Ar. 13 3/4 □R. (3 zu Reichenbach, 2 zu Friedebach).
- 3 Felder, 3 Ar., 27,5 □R. (3 zu Friedebach).

4) 7 Gebäude:
- 3 zu Saalfeld (Amthaus, Frohnfeste, Chausseehaus).
- 2 Forsthäuser (Reichenbach und Friedebach).
- 1 Armenhaus zu Graba.

5) Gewerbsanstalten:
Die Münze zu Saalfeld, die Hüttengebäude zu Altsaalfeld, der Holzplatz am Blaufarbenwerk, der Schmierofen im reichenbacher Forst.

6) Im Verwaltungs-Amt sind 3 Reviere[1]). Ihre Fläche und ihr jährlicher Materialertag nach der Decennbestimmung:

Revier	Saalfeld mit Aue am Berg	1087	Ar.	575 Klftr.	82 Sch.
„	Reichenbach	1482 3/4	„	1200 „	— „
„	Friedebach	1282 3/4	„	503 „	— „
		3852 1/2	Ar.	2278 Klftr.	82 Sch.

Die Herrschaft hatte früher die Gesammtjagd in den Revieren Reichenbach, Friedebach und Saalfeld mit Aue am Berg und den Jagdistrict Weischwitz; ebenso im Revier Reichmannsdorf mit Einschluß der Hof- und Mitteljagd im Bezirk des Ritterguts Wickersdorf, der Solitairjagd in den Fluren Wickersdorf und Volkmannsdorf, in den Fluren von Hoheneiche und Bernsdorf.

In Bezug auf Erbzinsen, Zehnten, Theuerhauptrecht, Lehngelder und Frohnen ist bereits das Meiste aufgehoben oder abgelöst und zur Zeit besteht nur noch ein kleiner Theil. Historischem Interesse zu lieb folgt der bisherige Bestand:

1) Erbzinsen. Außer den Fruchtzinsen 3740 fl. 40 kr. (3638 fl. 32 1/2 kr. von 41 Amtsorten, 102 fl. 7 1/2 kr. von 9 auswärtigen: Keila, Oberoppurg, Posen, Volkmannsdorf, Dobian, Paska, Seyßla, Tranroda und Neustadt an d. O.);
2) Zehnten von 1 Ort (Lositz);
3) Theuerhauptrecht nach dem Saalbuch vom J. 1763, wenn ein Hauswirth in Aue am Berg, Friedebach und Hütten starb, vom Haupt 23 5/8 kr.;
4) an ständigen Lehngeldern keine, dagegen
5) unständige Lehngelder durchschnittlich 3424 fl. 46 kr. von 47 Orten (davon 18 fl. von 9 auswärtigen Orten: Keila, Neustadt a. d. O., Oberoppurg, Posen, Tausa, Volkmannsdorf, Obercroßen, Rückersdorf), von zinsfreien

[1]) Früher gehörte auch das Revier Reichmannsdorf hierher; es hat dasselbe auch noch einen Theil seines Reviers auf saalfelder Boden.

Digitized by Google

Grundstücken 10%, von zinsbaren 5% (Amts-, grabaer Vorwerks-, Stifts- und Hospitallehn, schlettweiner, schwarzburger, mansfelder, michelsches Lehn). Die Porzellanfabrik zu Pößneck hat bei vorkommenden Veränderungen sowohl in dienender als herrschender Hand 20 Thlr. Mandelgeld zu entrichten. Die oberpreilipper Gemeinde entrichtet von ihren Besitzungen bei Bestellung eines neuen Lehnträgers 4 fl. 43½ kr. Zu Lositz, wo vormals mansfelder Lehn (10%) bestand, wird bei jedem Veränderungsfall von dem Kleppergut außer dem Lehngeld auch noch 1 fl. 48 kr. als Siegelthaler bezahlt. Zu Crösten entrichtete die Gemeinde bei der Bestellung eines neuen Lehnträgers von ihrem Grundvermögen 3 fl. 9 kr., die zu Catharinau 7 fl. 5¼ kr., zu Beulwitz 7 fl. 52½ kr., zu Bernsdorf 9 fl. 27 kr., zu Aue am Berg 1 fl. 34½ kr.;

6) Frohnen, a) Handfrohnen zur Jagd 294⅚ Mann von 12 Dörfern, zum Bauwesen von 18 Dörfern mit 162 Personen, wöchentlich 1 Dorf mit 10 Mann jährlich, b) Anspannfrohnen von 18 Dörfern mit 144 Wagen beim Bau- und Gartenwesen, Garnsdorf beim Anfahren des Getreides.

Im VAmt Saalfeld (überhaupt im ehemaligen Fürstenthum Saalfeld) gilt in bürgerlichen Sachen die altenburgische Landesordnung v. J. 1705, revidirt 1742 [1]), subsidiär die Landesordnung Johann Friedrichs des Mittleren, Joh. Wilhelms und Johann Friedrichs des Jüngeren s. Verordnung vom 20. Juni 1808; in Prozeßsachen die altenburgische Prozeßordnung vom J. 1744 von Herzog Friedrich III. zu Gotha und einzelne neuere wichtige Prozeßgesetze (s. Wasungen), darunter besonders altenburg. Mandat vom 8. Jan. 1770 (den Concursprozeß betreffend), Verordnung vom 23. Juni 1825 (Abschneidung unnöthiger prozessual. Weitläufigkeit, Aufhebung der Gewähr der Klage ꝛc.) und Sportelordnung und Taxe v. J. 1825 ꝛc.; in Kirchensachen die altenburger Landesordnung bis 1806, dann die koburger Verordnungen, von 1826 an die meininger Verordnungen; in Lehnssachen das sächsische Lehnrecht und insbesondere das Lehnsmandat v. 5. Juni 1795 in 4 Kapiteln (Suchung und Erneuerung der Lehen; Verpfändung der Lehen; Veräußerung; über die Mitbelehnten). Als besondere Gesetzsammlungen und Repertorien: 1) Beifugensammlungen einzelner Verordnungen, a) v. J. 1750, b) v. J. 1775, c) v. J. 1820 nebst Nachträgen v. J. 1821; 2) Repertorium sämmtlicher Landesgesetze des Fürstenthums Altenburg von Haberland und Schultes (Kahla 1786); 3) Realrepertorium der herzogl. S. koburg-saalfelder Gesetze von den Jahren 1801—1818 v. Opitz (Kob. 1821); 4) Gruners Beiträge zur Sammlung der koburger Landesgesetze 1793.

Die ältesten statutarischen Rechte der Stadt Saalfeld sind wahrscheinlich aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts [2]). Die Urheber derselben waren die schwarzburger Grafen Heinrich XII. und sein Bruder Günther XV., die damals Saalfeld besaßen. Diese ältern statutarischen Rechte wurden später von dem Stadtrath umgearbeitet und mit Berücksichtigung des römischen Rechts dem Zeitalter angepaßt und im J. 1558 von Herzog Johann Friedrich dem Mittleren confir-

---

[1]) Sie stimmt im Wesentlichen mit der ernestin. Land.-Ordnung überein, nur enthält der 3. Theil die Beifugensammlung weniger; namentlich sind weggelassen: die Punkte für die Beamten, die für die Stadträthe, die Instruction für die Schultheißen und die Kleiderordnung.

[2]) Die in deutscher Sprache abgefaßte Urkunde hat keine Jahrzahl, kann aber, weil sie deutsch ist, nicht vor 1300 fallen. In Walchs Beiträgen zum deutschen Recht ist das saalfelder Stadtbuch abgedruckt. Walch setzt dessen Abfassung mit Unrecht in das Jahr 1276, indem die beiden oben erwähnten Grafen damals noch nicht an der Regierung waren.

Digitized by Google

angepaßt und im J. 1558 von Herzog Johann Friedrich dem Mittleren confirmirt. Dieſe neue ſtatutariſche Ordnung in 24 Artikeln hat ihre Wirkſamkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Ueber die Gütergemeinſchaft der Ehegatten disponirt ſie unbeſchränkte communis bonorum illimitata.

Die Statuten der Stadt Pößneck haben gleichen Urſprung und Inhalt, wie die von Saalfeld. Die gleichfalls umgearbeiteten Statuten wurden 1594 von Herzog Johann Caſimir confirmirt.

In frühern Zeiten ging nur eine Hauptſtraße durch dies Amt und zwar die nürnberger, welche von Gräfenthal über Reichmannsdorf, Hoheneicha und Eiba nach Saalfeld und über Crösten nach Schwarza führte, dagegen beſtanden 7 gemeine Wege: 1) der Weg von Saalfeld nach Pößneck in der Richtung der jetzigen Chauſſee, 2) der Fahrweg nach Schleiz von Saalfeld über den rothen Berg in die Eiſenſtraße nach Camsdorf, 3) der Weg nach Leutenberg von Saalfeld über den rothen Berg nach Tauſchwitz, 4) der Weg nach Blankenburg von Saalfeld über Beulwitz, Aue, Sandberg und Wirrbach, 5) der Fußſteig nach Uhlſtädt, den die nürnberger Kaufleute zu Pferd und Andere zu Fuß nach Leipzig machten, geht von Saalfeld über Altſaalfeld, den Katzenſteig hinan, auf Hans Langens Hügel und Lindig nach Schada, Naundorf und Kolkwitz, 6) der Weg nach Erfurt von Saalfeld über Schwarza und Remda, 7) die ſog. hohe Straße, noch jetzt gangbar, führt von Saalfeld über Beulwitz und über das ſaalfelder Geſteig (Birkenheide) nach dem Sorbitz- und Lichtegrund.

Gegenwärtig beſtehen 1) als Staatsſtraßen drei von der Stadt Saalfeld auslaufende Chauſſeenzüge, a) durch Garnsdorf und Arnsgereuth vorüber nach Hoheneicha und von da über Reichmannsdorf und Wallendorf nach Sonneberg, b) über Altſaalfeld, an Gorndorf vorbei, über Unterwellenborn, an Oberwellenborn und Eichſchenke vorüber, nach Pößneck und von da nach Gera und Altenburg, c) über Schwarza nach Rudolſtadt oder Blankenburg; 2) als wichtige Vicinalſtraßen: a) von Altſaalfeld über Langenſchade nach Catharinau, Weiſſen und Friedebach, b) von Altſaalfeld über Köditz, Obernitz in der Richtung nach Caulsdorf, c) von Pößneck über Schlettwein, Herrſchdorf, Hütten nach Friedebach ꝛc.; 3) 45 minderwichtige Vicinalſtraßen, ſämmtliche Orte des Verwaltungsamts verbindend, ſoweit dies nicht durch die Straßen von 1 und 2 geſchehen iſt. Im Ganzen iſt bis jetzt gebaut:

Staatsſtraßen.	Wichtige Vicinalſtraßen.		Minderwichtige Vicinalſtraßen.	
	Domainenſtr.	Gemeindeſtr.	Domainenſtraßen.	Gemeindeſtraßen.
7500 R.	966 R.	1019 R.	— R.	11054 R.

Saalfeld (876 Salaveld, Salveldon, 1074 Salveld; Salepheld, Salveilt, Salvelt, Salefeld, 1274 Salfeld, „Salft“), Stadt [1]), eine der älteſten in Thüringen, berühmt als alte Reichsdomaine, als Stätte mehrmaliger Fürſtenverſammlungen, als Kreis-, Münz- und Bergſtadt, als öftere Reſidenz von Fürſten, Fürſtinnen und Grafen, als ca. 460jähriger Sitz einer reichen, zuletzt gefürſteten Abtei und als Kampfplatz eines in und vor ihren Thoren gelieferten Treffens, die im Wechſel der Zeiten einen Anlauf zur dauernden Kaiſer- und Königsſtadt, zur Pfalzgrafen- und Herzogsreſidenz, zum Univerſitätsſitz, ſelbſt zu einer Biſchofsmetropole nahm, aber immer wieder wegen unzulänglicher Bedingungen [2]) zur einfachen Landſtadt zurückgewieſen wurde, liegt im ſchönen Saalthal, auf einer Erhöhung am linken Ufer der Saale, im Mittel 773′ (der Saalſpiegel

[1]) Bei Mühlhauſen liegen gleich wie hier zwei Orte Saalfeld und Graba.

[2]) Darum war ſie auch nur kurze Zeit Sammelplatz vieler Pietiſten, an deren Spitze der Hof ſtand, dauernder aber als Univerſität der Schornſteinfeger, wie Leheſten die der Schieferdecker.

Digitized by Google

daſelbſt 688′ hoch, am NOFuße des thüringer Waldes, in einem weiten, äußerſt anmuthigen, von näher gelegenen ſanften Anhöhen [1]) und von etwas entfernteren, meiſt ſcharf linirten Bergköpfen umrandeten Thalkeſſel, an einer der Hauptſtraßen von Franken nach Thüringen und Sachſen, gleichweit (4 St.) von Pößneck und Gräfenthal, 2 St. von Rudolſtadt, 21 St. von Meiningen, in faſt gleicher Länge mit München und Insbruck und in gleicher Breite mit Gießen und Töpliz, hat ohne den Schloßbezirk 2 Kirchen, 27 öffentliche Gebäude, 595 Wohn- und 21 Werkhäuſer, 964 Fam., 4621 Seelen, 1852 St. Vieh (511 R., 502 Z., 493 Schw., 237 Schf., 109 Pf.). Das Reſidenzſchloß umfaßt 3 Hauptgebäude, 7 Nebengeb., 2 Fam., 16 Einw. und 8 St. Vieh, und bildet mit ſeinen Gärten einen eigenen Gemarkungsverband. Die Stadt, von der Ferne und in der Nähe von freundlichem, beſonders von der Heide und vom rothen Berg aus von großartigem Anſehen, und wie von einem Kranz von Bergen und Hügeln, ſo von einem Gürtel fruchtbarer Felder (Lohland) und Auen umgeben [2]), hat eine längliche Geſtalt, von O. nach W. gerichtet, hier ſanft geneigt, dagegen gegen die Saale ſtark abfallend, ſelbſt hier auf jähen Abhängen maleriſch erbaut. Sie wird von einem aus Quellen des arnsgereuther Thals gebildeten Waſſercanal durchfloſſen, der ſie in eine ſüdliche und nördliche (angeblich ſorbiſche und thüringiſche) Hälfte theilt. Im Ganzen mit großſtädtiſchem Entwurf in Bau und Lage, weitläufig und bequem, deshalb ſchön, ſelbſt um ihrer herrlichen Baudenkmale willen die ehrwürdigſte Stadt des Landes, aber in keinem Verhältniß zur Gegenwart; denn ſie iſt bezüglich des Raumes und Baues größer als die Bevölkerung, weshalb dieſe einem hagern Armen gleicht, der das Kleid eines wohlgenährten Reichen umhat. Die meiſten Straßen ſind breit, die Hauptſtraßen auch jetzt gut gepflaſtert; die Häuſer größtentheils 2ſtockig, mit Höfen und Gärten verſehen, zudem reinlich, trocken und freundlich, doch von verſchiedenem Bauſtil. Sie zerfällt in die Inſtadt und Vorſtadt. Jene, von ovaler Geſtalt, iſt von einer noch wenig verbauten, mit noch vielen (angeblich früher 37) Thürmchen verſehenen Mauer, letztere von einem tiefen, weſtlich doppelten Graben umgeben, der meiſt zu Gartenräumen benutzt iſt. Sie hatte vordem 5, einige Zeit 6, jetzt wieder 5 Thore (ſüdlich das obere und niedere Thor, öſtlich das Saalthor, weſtlich das Darrthor zum alten Markt, das blankenburger Thor nach Rudolſtadt führend, das neue Thor nach dem Schloſſe hin iſt 1830 abgebrochen worden [3]), und im Weſten ſeit 1814 neben dem Brunnenhauſe ein den Austritt

---

[1]) Auf dem rechten wie auf dem linken Ufer der Saale laſſen ſich, klarer hier als dort, 3 Terraſſen der Bodenerhebung erkennen. Auf dem linken:
1) der Saalrand (Unterſtufe): Wetzelſtein, Sperberhölzchen, Kalkofen, Schütthügel, hohe Schwarm, Köditzſtein, Paterberg, Schloßberg, Altenburg, Göritzrain;
2) die Mittelſtufe: Galgen, Fuchsſtein, Pöllnitz, Steiger, Räder, alte Geheeg, Kienberg, oberer Boden, Eckartsanger, Keller, Kämmeritze;
3) die ſcharflinirten Bergköpfe: die Gartenkoppen, der breite Berg mit dem Spitzberg, die hohe Straße mit den ſchwarzen Tannen, der Appelsberg (Abtsberg) und Röderberg.
Auf dem rechten Ufer 1) der Geiersbühl und Taubenhügel als Unterſtufe, die Herrnweinberge als Mittelſtufe des rothen Bergs mit ſeinen Kaps, die bei Obernitz ſteil zur Saale fallen. 2) die Obſtgärten vor der Heide als Unterſtufe, der Katzenſtein, Meiſenberg, Sandberg, Kreller und die Saalfelſen von Remſchütz bis Preilipp als Mittelſtufe der im Kulm zugeſpitzten Heide.

[2]) Luther ſoll beim Anblick der Stadt von der Heide (nach Andern vom rothen Berg) herab ausgerufen haben: Saalfeld nimmt ſich wie ein Stück Pöckelfleiſch in der Peterſilienſauce aus. Ein ſolcher Ausſpruch paßt nicht mehr auf die jetzige Schieferzeit.

[3]) Der Darrthurm mag im 12. oder 13. Jahrh. erbaut ſein. Viereckig, oben platt, mit einer ſtufenartigen Brüſtung umgeben, diente er als Warte, der in die Höfe der

Digitized by Google

in's Freie geſtattendes Pförtchen. Inmitten der Stadt liegt der Hauptmarkt, ein ebener, viereckiger, 390 □° großer Platz, deſſen Mitte, mit Saalgries bedeckt, einen Spielplatz der Kinder bildet. In der Nordoſtecke deſſelben der Fiſchmarkt und Fiſchbrunnen. Außer dem Hauptmarkt noch einige freie Plätze und mehrere, meiſt mit den Straßenzügen zuſammenfallende Märkte, ſo der Viehmarkt im Hügel nach der „Nickelskirche" zu, der Sau- und Taubenmarkt zwiſchen dem Darrthor und der Saalgaſſe, der Töpfermarkt und ſog. Mühlſteinmarkt bei der Hauptkirche, (der Roß- und Viehmarkt (1. Octbr.) außen vor dem niedern Thor auf dem freien Felde). Die 8 Haupt- und 7 Nebengaſſen der Stadt bilden 2 parallele, faſt ſich rechtwinklig ſchneidende Reihen. Vom Hauptmarkt aus laufen ſüdlich die obere (könitzer) Gaſſe zum obern Thor und die obere Köditzgaſſe hinterm Rathhaus; weſtlich die blankenburger Gaſſe zum blankenburger Thor, die Fleiſchergaſſe zum neuen Thor, mehr nordöſtlich die Darrgaſſe (Dorfgaſſe) zum Darrthor (Dorfsthor); weſtlich die Brudergaſſe zum Pförtchen, öſtlich die Saalgaſſe zum Saalthor; von der Saalgaſſe ſüdlich die Gerber- und niedere Köditzgaſſe zum niedern Thor und der Hügel zur Nicolaikirche; von der Brudergaſſe nördlich die Barfüßergaſſe oder Bettelgaſſe [1]); von der obern Gaſſe weſtlich die Töpfergaſſe, öſtlich die Johannisgaſſe, die Judengaſſe bis zur Kerbe und von da die Webergaſſe bis zum Hügel. Außerdem läuft ein Weg an der Stadtmauer umher.

Die Vorſtadt, nach Norden hin ausgedehnt und zum Theil aus der alten Stadt Saalfeld beſtehend, enthält die breite Gaſſe, vom blankenburger Thor bis zum Siechenhauſe; die ſchöne neue Gaſſe (Schloßgaſſe), vom ſog. neuen Thor nach dem Schloſſe hin; die alte Freiheit, d. i. die kleine Gaſſe [2]), die von der breiten Gaſſe nach dem Schloſſe führt; die obere lange Gaſſe und die Herrſchengaſſe (Herrſchaftsgaſſe), beide von der alten Freiheit nach der neuen Gaſſe laufend; die untere lange Gaſſe und die halbe Gaſſe, beide von der neuen Gaſſe ausgehend, jene nach dem Darrthor führend, dieſe zum alten Markt, deſſen ſämmtliche nach dem Land zu gelegene Häuſer eine beſondere Gemeinde bilden. Am Saalufer, unterhalb der Saalbrücke, liegt der grüne Hain, eine Reihe von Fiſcherhäuſern, die zum Theil zur Stadt, zum Theil zur Gemeinde Altenmarkt gehören.

Stadt wie in die weite Gegend ſchaute, auch waren ſeine feſten Gefängniſſe für ſchwere Verbrecher beſtimmt. Früher war in ihm die Pforte aufs Dorf, daher der Name Darrpforte und Darrthurm. Als man 1570 das Darrthor nebſt einem Kerker erbaute, vermauerte man die Darrpforte und ſchuf ſie zu einem Gefängniſſe (rothe Thür), vor Kurzem zu einem Spritzenhauſe um. Im Darrthurm ſind jetzt alle Gefängniſſe weg; nur noch eins im Nebengebäude. Der Saalthorthurm, am Nordende der Saalgaſſe, früher von dem im Thor noch ſichtbaren ſteinernen Bild eines Engels der Engelsthurm genannt, ſtammt mit ſeinen ſich ſtufenweiſe verjüngenden und auf jeder Stufe mit einer kleinen Spitze verzierten Seitengiebeln aus dem 15. Jahrh. Es hatte das Thor bis 1816 ein ſtarkes Vorthor gegen die Saalbrücke hin. Neben dieſem Thorthurm tritt ein ziemlich gleichzeitig erbautes Wohngebäude mit zwei Obergeſchoſſen nach der Brücke zu vor und daran ein alter Befeſtigungsthurm (ſonſt im Volke die Kapelle genannt). Das obere Thor, mit einem alten Thurm überbaut, beſaß gleichfalls ein Vorthor mit Wohnung. Der blankenburger Thorthurm hat eine öffentliche Wohnung und eine ſchöne Thurmſpitze. Sein mit Bruſtwehr und Schießſcharten verſehenes Vorthor wurde erſt in neuerer Zeit abgebrochen. Ein Stein deſſelben mit dem ſchwarzburger Wappen findet ſich noch bei der Thorbrücke. Links vor dem Thor ſtand der Pulverthurm, der im 17. Jahrh. abgetragen wurde. Noch iſt die Fußmauer deſſelben ſichtbar.

[1]) Wahrſcheinlich gehörten vormals die daſigen Häuſer dem Minoritenkloſter, deshalb die Gaſſe alſo benannt.

[2]) Der ſüdliche Theil gehört zur Stadt, der nördliche bisher zu einer beſondern Gemeinde.

Digitized by Google

Zu den merkwürdigen Gebäuden der Stadt gehören vor Allem das herzogliche Schloß, das am Ende der Vorstadt auf einer nach N. und O. weitsichtigen Saalterrasse, auf der Stätte der ehemaligen Abtei, über den geräumigen Kellergewölben und der unterirdischen Kapelle [1]) derselben, von Herzog Albrecht 1676 bis 1679 mit einem Kostenaufwand von 6922 Rthlr. erbaut und durch Herzog Johann Ernst mit den beiden Schloßflügeln, von denen der rechte die 1720 eingeweihte schöne Hofkirche, der linke zwei Speisesäle (der große mit Stuckatur geschmückt) erhielt und 1726 mit dem Schloßthurm erweitert wurde. 1735—45 bewohnte es Herzog Christian Ernst und darauf hielten sich die Herzoge von Koburg-Saalfeld gewöhnlich im Herbst hier auf. Es enthält einige 50 Zimmer, von denen mehrere mit schönen Gemälden decorirt sind. In der Schloßkirche, deren Fußboden von Marmor ist, zeichnet sich der alabasterne Altar durch ein Gemälde der Himmelfahrt und durch seine schön geschliffenen schwarzen Marmorsäulen, welche die Kanzel tragen, aus. Der an die Ost- und Südseite des Schlosses anstoßende Schloßgarten, 1676 nach französischem Geschmack angelegt, im Ganzen beschränkt und einförmig, wird von hohen und dichtbelaubten Alleen durchschnitten und schließt 2 Gewächshäuser mit manch seltenen Gewächsen ein. An der Ostecke des Schlosses und am Westende der Schloßgartenmauer befinden sich noch einige Denkmale des alten Stifts, dort ein Stein mit dem Bilde Mariens und des Christuskindes, zur Rechten den Apostel Petrus und zur Linken den Erzbischof Anno II., zu Füßen der Maria und des Petrus den Abt Georg von Thun knieend; hier zwei Denkmale, wovon eins den Erzbischof Anno, das andere das Wappen des letzten Abtes G. v. Thun darstellt. Der Stufengang an der Nordecke des Gartens, nach Graba zu und nach dem Schießhause führend, die Jacobsleiter genannt, ward ursprünglich für den Geistlichen von Graba angelegt. In einem Seitengebäude des Schlosses, nach N. zu, befinden sich die Hofküchen, Speisegewölbe und Holzremisen; am Eingang in den Schloßhof das Waschhaus, Wachthaus und der Marstall mit Remisen und Getreideböden. Das Stiftsgebäude (die Abtei), auf dessen Boden das Schloß steht, wurde 1063 [2]) von Erzbischof Anno v. Köln zu Ehren der Mariä und der Apostel Petrus und Paulus gegründet. Anfänglich (1063—1071) war es mit Chorherrn, darauf, weil diese dem Zweck nicht entsprachen, 1071 mit Benedictinermönchen aus den Klöstern Siegberg und St. Pantaleon, zur Vertilgung des Heidenthums in der saalfelder Umgegend, besetzt. 1074 wurde die Abtei mit der geistlichen Gewalt und mit vielen Gütern versehen, 1125 vom Erzbischof von Mainz, in dessen Kirchsprengel sie lag, und 1122 [3]) vom Papst Honorius bestätigt. Die Schutzvögte über das Kloster waren die Grafen v. Orlamünda und Schwarzburg in Folge ihrer Territorialgewalt in dieser Gegend. Die Vogteilichkeit ging später mit dem Uebergang mehrerer orlamündischen und schwarzburgischen Landgebiete (1345—1355) an Sachsen über. Das Stiftsgut selbst, das die Abtei durch Tausch, Kauf und Geschenk zu vermehren wußte, wurde nach der Reformation theils zum Amte Saalfeld geschlagen, theils gab es dem Amte Probstzella den Ursprung. Außerdem besaß die Abtei beträchtliche Getreidezinsen in mehreren ausländischen Dörfern [4]). Im Ganzen betrugen die beständigen Stiftsrenten

---

[1]) Diese Crypta befand sich unter dem Hochaltar der alten Klosterkirche.
[2]) Das Chorherrnstiftsgebäude wurde bereits 1063 erbaut und 1071 den Benedictinermönchen überwiesen.
[3]) S. Thuringia sacra.
[4]) „Leubelsdorf, Neuhofen, Paßeck, Moxa, Tambach, Aumen, Kolba, Bodelwitz, Smirda, Oberaplik, Weyra und Nymritz."

Digitized by Google

504 Schock 28½ gl. an Geld, Zinsen und Naturaleinkünfte 661 Schfl. Korn, 17 Schfl. 3 V. Weizen, 170 Schfl. 2 V. Gersten, 586 Schfl. 2 V. Hafer, 9 Schfl. 3 V. Mohn, 1 Schfl. 1 V. Hanf, 23½ S. 3 M. Erbsen, 53 Schck. 44 St. Eier, 31 Schck. 38 St. Hühner, 40 St. Gänse, 19½ Lammsbäuche, 22 Schck. 48 St. Käse, 2 Stein Unschlitt, 4 Pfd. Wachs und 2 Mastschweine. An Waldungen besaß sie den sog. Heideforst, das schmiedefelder und reichmannsdorfer Gehölz, den lehestener Wald und viele andere Waldungen, die mit dem Namen des Kessels, der Soln (Sul), des St. Brandis, der Schönau ꝛc. bezeichnet waren. Den äußern Glanz der Abtei verherrlichte ein ansehnlicher Lehnhof von adligen Vasallen, deren im J. 1497 an 30 waren, worunter die vorzüglichsten: die Marschalle von Pappenheim zu Gräfenthal wegen Reichenbach, Oberloquitz, Schaderthal, Obergölitz und W. Eichicht; die Herren v. Meusebach, Obernitz, Greusen, Eichelberg, Ehelbach, Heyn, Ratzenberger, Watzdorf, Wolferstet, Könitz, Mackeldey, Brandenstein, Kessel, Passeck, Kochberg, Gräfendorf, Thun, Ezdorf, Vippach, Sinderstett, Schaumberg, Beulwitz. Auch diese Vasallen kamen mit dem Stiftsland 1532 an Sachsen, doch gingen in der Folge viele von ihnen für das ernestinische Haus verloren und selbst der Ueberrest der Lehen, noch bis in die neuere Zeit zum Fürstenthum Saalfeld gehörig, wurde 1809 von der Krone Sachsen dem Hause Koburg-Saalfeld ohne Vergütung entzogen. Der Besitzstand der Abtei erstreckte sich auch auf bedeutende Güter, Dörfer und Gerechtsame im Koburgischen, die unter dem Namen: Koburg mit seinen Zubehörungen (das Patronatrecht über die Kirche und Probstei zu Koburg und ein Lehnhof von 16 Vasallen, darunter v. Lichtenstein, Schaumberg, Sternberg, Hasela, Brandenstein und Kemnater) vorkamen; ferner besaß sie Ritterlehen im Bambergischen und Baireuthischen. Die Abtei war dadurch eine der reichsten in Sachsen und gewann überdies manche Hoheits- und Regentenrechte und demzufolge einen solchen Rang, daß Kaiser Maximilian I. dem Abt Georg v. Thun, als er ihn 1497 mit den Regalien und der weltlichen Herrschaft belieh, den Titel eines Fürsten beilegte. In kirchlicher Beziehung standen die Aebte unter dem Erzbischof zu Mainz, wurden vom mainzer Weihbischof zu Erfurt im Stift Saalfeld mit großer Feierlichkeit eingeführt; in weltlicher Beziehung standen sie zwar unter der Landeshoheit von Sachsen, doch erscheinen sie in ihrem Stiftsgebiet als regierende Herren, gebrauchten den Titel: von Gottes Gnaden, hatten ihre eigenen Räthe und Stiftsbeamte, übten das Münzregal aus und mußten zum Reich 2 Mann zu Pferd und 18 zu Fuß stellen. Der Besitz so vieler Güter und Gerechtsame reizte 1435 den Stolz des dermaligen Bischofs Gerhard, daß er den Titel eines Bischofs annahm, doch geschah solches später nicht wieder. Die alten Chroniſten rühmen die Herrlichkeit und Größe des Baues der alten Abtei. Reich an bequemen Einrichtungen, von Außen durch die Schönheit und Ausdehnung imponirend, im Innern und Aeußern durch herrliche Denkmale geschmückt, in erhabener, stolzer Lage, zwang sie zur Bewunderung und Andacht. Besonders war die Kirche, der heiligen Maria geweiht und mit dem Adolar und Eoban begnadigt [1]), durch die Pracht in Bau und Ausschmückung eine Zierde der Gegend und ein Gnadenort der Gläubigen. Als der Bauernkrieg die Geister der Abtei vertrieben und diese zum Theil zerstört hatte, zerfiel sie allmälig im Lauf der Zeit. Im 30jähr. Krieg wurde von Neuem Vieles zerstört, vertragen, verwendet. Und doch konnten die erhaltenen Trümmer noch auf die alte Herrlichkeit des Baues schließen lassen. Noch im J. 1673 sagt ein amtlicher Bericht von ihm: Das Kloster ist ein sehr altes Gebäude, um und um mit einer ziemlich

[1]) Außerdem auch mit dem Hannogürtel, besonders für Schwangere wirksam.

Digitized by Google

hohen schadhaften Mauer umgeben und sind gegen die Saale zu die rudera von den Mönchscellen, Kreuzgängen, Coenaculo und einer eingefallenen Kirche, wobei noch zwei hohe, mit Schiefer gedeckte Thurmspitzen in baulichem Wesen erhalten werden, noch zu sehen. Damals hatte es noch einen vordern und hintern Hof, mehrere zum Theil ansehnliche Nebengebäude für Wirthschaft und Bedienung. Ein Ziehbrunnen und ein Röhrenwasser gab dem Kloster das Wasser und ein großes Thor, gegen die alte Freiheit gerichtet, schloß dasselbe. Wenige Jahre darauf wichen die Trümmer dem Schloßbau.

Am entgegengesetzten Ende der Stadt im SO., in geräuschloser Gegend, liegen die ältesten und interessantesten Denkmäler der Vorzeit von Saalfeld, die Sorbenburg, der Kitzerstein und die Nicolaikirche. Die Erbauungszeit der Sorbenburg (auch Vogtei, Burg, Schloß, alte Schloßbehausung, hoher Schwarm genannt) ist unbekannt. Die haltlose Sage führt sie auf Samo zurück; wahrscheinlich ist sie ein Werk Karls des Großen gegen die Sorben. Ob sie nachher dies Volk erobert und darauf Ludwig der Deutsche 874 wieder gewonnen habe, und ob sie nun der Sitz der sorbischen Markgrafen geworden sei, dies Alles ist historisch unverbürgt und ohne Halt; gewiß ist, daß sie 1199 vom thüringischen Landgrafen Hermann und 1290, nachdem sie wieder hergestellt war, von Neuem auf Befehl Kaiser Rudolphs zerstört wurde. Indeß auch nach dieser Zeit muß sie, wenn auch nur zum Theil, wieder hergestellt worden sein, weil sie noch 1389 bewohnt wurde. Sie führt den Namen hoher Schwarm, wahrscheinlich aus Schworben d. i. Sorben verstümmelt. Die Burg war hoch und viereckig, mit 4 runden Eckthürmen versehen, von einem tiefen Graben und einer Doppelmauer umgeben. Im Innern hatte sie einen Ziehbrunnen, ein tiefes, weitläufiges Kellergewölbe, und angeblich 2 Gänge, gegen Obernitz und Garnsdorf unter der Erde getrieben. Noch stehen die 2 südöstlichen braunen Thürme [1]), eine ganze, aber schadhafte Mauerwand und Bruchstücke von der Süd- und Westwand; auch sind die Kellergewölbe vorhanden, die Gänge jedoch zugemauert [2]). Alter, Structur und Festigkeit des Baues machen die Ruinen ehrwürdig. Die Burg war früher ein Mannlehn, wurde 1656 in ein Erblehngut verwandelt. Im 15. Jahrh. besaßen dieselbe die Vögte zu Saalfeld; im Anfang des 16. Jahrh. zwei Brüder v. Kochberg, dann Hans v. Dölzig, darauf der Stadtrath, nachher die v. Vippach. Herzog Albrecht kaufte das vordere Gebäude für seine Bedienung und ließ im Garten an der Ruine ein schönes Wohnhaus aufbauen. Nach der Verlegung der Residenz kam sie abwechselnd an adlige und bürgerliche Familien, jetzt ist sie ein

---

[1]) Die beiden nordwestlichen Thürme sind wahrscheinlich 1356, wo man die Trümmer der Burg zur Erweiterung der Saalbrücke oder Erbauung eines Rathhauses verwendet haben soll, abgetragen worden.

[2]) Puttrich (Denkmale ꝛc. 18. Liefer.) sagt: „Die Ruine der Sorbenburg gewährt noch immer einen großartigen Anblick. Ihre beiden Thürme sind wohl die höchsten dieser Art, welche man kennt und wie man aus den an ihrem obersten Rande ausgebrochenen Fensteröffnungen abnehmen kann, so müssen sie noch um ein Bedeutendes höher gewesen sein. Die Thürme haben übrigens keine weitern Oeffnungen als unten nach dem Innern der Burg. Die zwischen ihnen befindliche und die zu beiden Seiten im rechten Winkel sich anlehnende Mauer zeigt, daß das Hauptgebäude außer dem hohen Erdgeschoß noch zwei hohe Obergeschosse hatte. Da nun vermuthlich in gleicher Entfernung, wie zwischen den beiden stehenden Thürmen, auch die beiden fehlenden Thürme standen und alle vier Thürme durch ähnliches Mauerwerk verbunden waren, so mußte das vollständige Gebäude von viereckiger Gestalt sowohl einen imposanten Anblick gewähren, als auch von der größten Festigkeit und ein fast unüberwindliches Bollwerk gegen die slavischen Volksstämme sein.“ Und daß ebendies die Erbauer des Castrums wollten, beweist der früher in den Ruinen desselben aufgefundene eingemauerte Körper eines Mädchens. S. Henneberg.

Digitized by Google

um 4500 Rthlr. erkauftes Eigenthum des Kaufmann Pusch. Vormals gehörten dazu 11 Ar. Feld, 13 Ar. Wiesen (incl. 1 Baumgarten) zu Garnsdorf [1]), 22 Ar. Holz, die witzlebenschen Güter genannt, nebst Frohnen von beiden Wellenborn, Gorndorf und Altensaalfeld und Niedergerichte. Oestlich von der Sorbenburg, dem Dorf Köditz schräg gegenüber, an und auf der Stadtmauer, auf schroff felsigem Abhang liegt das Schlößchen Kitzerstein (Köditzerstein) ein dreistöckiges, massives und mit Schiefer gedecktes Gebäude, mit 6 über das Dach sich stufenweis erhebenden, durch freistehende Spitzen und eingeblendete Wölbungen schön verzierten Mauergiebeln; früher darin eine Burgkapelle und daran ein runder, bis zum Erker reichender Thurm mit Schießscharten, der noch zum Theil dem Schlößchen zur Basis dient. Ob der Thurm aus der ersten Erbauungszeit stamme, ist nicht zu bestimmen; dagegen der jetzige Hauptbau rührt aus dem Anfang des 16. Jahrh. her. Im Mittelalter hieß der Bau schlechthin das Haus oder Schlößlein und war ein Freihof. Von wem es erbaut wurde, ist nicht bekannt. Haltlose Angaben lassen es im 5. Jahrh., andere durch Heinrich I. erbaut, noch andere sogar von den Chutizen (Sorben) bewohnt werden. Gewiß wurde es nicht vor der Sorbenburg erbaut. Wahrscheinlich haben die Grafen v. Schwarzburg dasselbe nach der Zerstörung der Sorbenburg erbaut und zu ihrem Sitz gemacht und ein fürstliches Haus blieb es bis zu Anfang des 16. Jahrh., worauf es Eigenthum theils adliger, theils bürgerlicher Familien (Lindauer, v. Thüna) wurde. 1690 kaufte es der Erbprinz Christ. Ernst für seine Verlobte, Fräul. v. Kost aus Greiz, die es bis 1724 bewohnte; darauf kam es an eine adlige Familie und endlich 1789 an Aug. Gernhardt und dessen Erben. Zu diesem Erblehngut Kitzerstein gehören (nach amtlicher Angabe vom J. 1810) 9 Ar. Feld (4 Ar. ehedem zum hohen Schwarm gehörig, wurden am 19. Januar 1789 hinzu gekauft), ca. 5 Ar. Wiesen und vordem auch Erbgerichte.

Zwischen beiden Bauten, der Sorbenburg und dem Kitzerstein, auf dem weiten Nicolaikirchhof, wahrscheinlich dem ältesten Todtenfeld der Stadt, dem jetzigen Viehmarkt, steht noch die Nicolaikirche, nach ihrer Bauart zu schließen, die älteste Kirche der Stadt. Von 1267—1272 diente sie zum Gottesdienst der Cisterzienernonnen, für die Graf Günther v. Schwarzburg in der Nähe der Kirche ein Kloster, das aber schon 1272 nach Stadt-Ilm verlegt wurde, gegründet hatte. Im 16. Jahrh. wurde sie als Zeughaus, aus dem Kaiser Karl V. 1547 alles Geschütz mitnahm, nachher als Magazin gebraucht, 1835 zu einer Runkelrübenzuckerfabrik, die indeß nicht zur Ausführung kam, und jetzt zu einem Armenhause eingerichtet.

Hinter den Läden, der nördlichen Häuserreihe des Marktes, liegt der alte Gottesacker der Stadt, der Kirchhof zu St. Johannes (jetzt allda der Töpfermarkt) und darauf steht die St. Johanniskirche, ein alter, rein gothischer Kirchenbau, der schönste des Landes, durch Ruhe, Ordnung, Schwung und Reichthum der Ausführung im Großen und in den Details ausgezeichnet. Sie ist die jetzige Stadt- und Pfarrkirche. Wahrscheinlich noch vor dem Jahre 1000 [2]) gegründet, brannte sie 1200 [3]) bis auf den nördlichen Thurm (daher der alte Thurm genannt) nieder, wurde 1209—12 angeblich, aber unwahrscheinlich von der Ausbeute der reichmannsdorfer Goldbergwerke [4]) wieder aufgebaut und mit dem süd-

---

[1]) Nach amtlicher Angabe vom J. 1810. Damals waren die Grundstücke schon zerschlagen und veräußert.

[2]) Man giebt das Jahr 936 an.

[3]) Sylv. Liebe sagt: Im J. 1200, kurz vor Weihnachten, wurde diese Kirche vom Landgraf Hermann verwüstet.

[4]) Aus dieser Zeit sollen ihre 2 Freikuxe stammen.

Digitized by Google

lichen Thurm (darauf 6 Glocken) nebſt einer Sacriſtei erweitert. Durch den Brand der Stadt 1432 ſtark beſchädigt, erhielt ſie darauf allmälig ihren jetzigen Umfang, 1440 das mittlere Gewölbe, 1449 das linke, 1456 das rechte Seitengewölbe des Schiffes, 1504 das ſchöne Chorgewölbe mit kühnen Bogen, 1514 Glasmalereien, 1712 eine neue Orgel und 1817 wurde ſie renovirt [1]). Sie beſteht aus einem dreiſchiffigen Hauptbaue, deſſen Seitenſchiffe nur um wenig niedriger und ſchmäler als das Mittelſchiff, daher auch mit dieſem unter ein Dach gebracht ſind. Hieran ſchließt ſich in der Breite des Mittelſchiffes der Chor, an deſſen Südſeite ein hoher einfacher Thurm ſteht. Gegenüber ſollte ein zweiter Thurm ſich an den Chor anlehnen, er iſt jedoch nur theilweiſe vollendet. Ein dritter Thurm ſollte die Weſtfaçade bilden. Die Haupteigenthümlichkeiten der Kirche ſind folgende. Am Aeußern feſſelt beſonders die im ſpät gothiſchen Stil reich verzierte Portalſeite. Ueber der großen ſpitzbogigen Hauptthüre iſt eine ſchöne, das Weltgericht darſtellende Bildhauerei und eine bis zum Dachfirſt reichende Niſche mit dem koloſſalen ſteinernen Bild des heiligen Johannes des Täufers, des Schutzpatrons der Stadt und Kirche. Der über der Niſche angefangene Thurm blieb unvollendet, da die dazu beſtimmten 6000 fl. 1547 als Kriegscontribution an den Herzog Moritz v. Sachſen abgeliefert werden mußten. In der Südecke der Kirche findet ſich eine jetzt halb verfallene ſteinerne Kanzel, auf der vor der Reformation an jedem dritten Pfingſtfeiertag Ablaß (auch durch Tezel) verkündigt, nachher die Gotteslästerer zur Schau ausgeſtellt wurden. An einem der Poſtamente der 16, die Kirche umgebenden Strebepfeiler, wo vordem die Bilder der Apoſtel unter noch vorhandenen Baldachinen ſtanden, und zwar an dem neben dem Portal iſt ein Männchen [2]) mit einem Fiſch in der Hand nebſt und neben einer Tonne eingehauen, die eine Heringstonne bedeuten und zugleich bezeichnen ſoll, daß die Kirche auf thüringiſchem Boden ſtehe. Auf der Südſeite der Kirche befindet ſich zwiſchen dem erſten und zweiten der weſtwärts gelegenen Strebepfeiler ein kleines, aber hoch aufſtrebendes, mit vielen Verzierungen und phantaſtiſchen Geſtalten, im Giebelfelde mit den heiligen 3 Königen verziertes, doch jetzt beſchädigtes Portal. Im Innern der ſehr geräumigen und hoch aufſtrebenden, mit großen und hellen Fenſtern verſehenen Kirche ſind bemerkenswerth die alten Glasmalereien der 3 Chorfenſter, die hölzerne Statue Johannis d. T., die kunſtreiche Sculptur über dem Altar der Sacriſtei, das gewirkte Gemälde eines betenden Ritters, das heilige Grab in der Nordwand des Schiffes, das Bild Moſis unter der Kanzel, die Orgel und die ungeſtützte ſteinerne Treppe zum Orgelchor, das 1678 hergerichtete fürſtliche Leichengewölbe [3]) unter dem Altar mit 15 Särgen (hier auch von 1806—1811 der Leichnam des Prinzen Louis v. Preußen). Alles im Innern athmet Ruhe und Ordnung, nur die Emporkirchen ſind für das Ganze ſtörend und nicht nach dem urſprünglichen architectoniſchen Plane. Die Einkünfte der Kirche beſtanden 1673 in 194 fl. Erbzinſen, 651 fl. milden Stiftungen [4]), 5 1/3 fl. Gottesſchilling, 10 1/10 fl. für Kirchenſtühle, 12 2/3 fl. Geläutegeld, 10 4/7 fl. Lehngeld, 5 1/7 fl. Hauszins, 45 Schfl. Getreide und außerdem in Waſſerzoll, Ausbeute von Bergwerken und Opfergeld. Das jetzige Kirchenvermögen beſteht in 31,620 fl. 52 5/8 kr. Kapitalien, an vermiethbaren Gebäuden und an Grund-

---

[1]) 1530 Mittwochs vor Oſtern predigte Luther auf ſeiner Reiſe nach Koburg in dieſer Kirche.
[2]) Das ſog. Heringsmännchen gilt als Wahrzeichen der Stadt.
[3]) Außerdem in der Kirche noch mehrere Grüfte fürſtlicher, gräflicher und adliger Perſonen.
[4]) Darunter 60 fl. Zins von 1000 fl. Capital, das Casp. Triller zur Erhaltung eines Conrectors und 65 fl. 17 gl. Zins von Capitalien, die von Dr. Reinholds Gütern geſtiftet wurden.

Digitized by Google

stücken mit einem jährlichen Miethzins von 307 fl. 18 kr., und an Mobilien. Um die Johanniskirche lag der alte Friedhof der Stadt, der 1533 auf seine jetzige Stelle verlegt wurde. Auch bald nachher (1545) brach man das dasige Beinhaus ab. Beim Ausgange aus dem Kirchhof nach der blankenburger Straße (Mühlsteinmarkt) ist die alte verschüttete Pestgrube durch einen Stein bezeichnet.

Am westlichen Ende der Brudergasse steht auf dem höchsten Punkte der Stadt die alte Barfüßerklosterkirche mit ihren an 80 Fuß hohen Mauern und ihrem spitzigen Giebeldach, über alle Gebäude emporragend. Sie wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts von dem Grafen v. Orlamünda und Schwarzburg erbaut und dem heiligen Andreas geweiht. In einem der schönen Kreuzgewölbe hatten die Herrn v. Enzenberg eine dem St. Michael geweihte Kapelle (eine unterirdische) gegründet und sich daselbst ein Familienbegräbniß bereitet. Von der Kirche (oder dem Kloster) aus soll ein unterirdischer Gang nach Garnsdorf zur dasigen Kapelle geführt haben. Von 1551 an benutzte man ihre feuerfesten Kapellen und Kreuzgänge zum Betrieb der Münze, daher sie den Namen Münzkirche erhielt. Im 17. Jahrhundert bediente man sich der im Innern mehr und mehr ruinirten Kirche noch zu Begräbnissen und zu Schulfeierlichkeiten. Herzog Ernst beabsichtigte ihre Wiederherstellung, sein Tod indeß unterbrach das Werk. 1730 begann Herzog Chr. Ernst die Ausgrabung einer angeblich von den Mönchen in diese Kirche seit der Reformation gebannten Orgel, wurde aber durch einen Brand in seinem Unternehmen gestört. Bis 1817 diente sie zum Vorrathshause des Stadtraths, seitdem als Malzhaus. Sie enthält ausgezeichnet schöne Arbeiten, besonders ein nach Perspective, Umriß und Draperie vorzügliches Plafondgemälde, das leider durch die Veränderung der Kirche gelitten hat. An diese Kirche stößt das ehemalige Kloster des Barfüßer-Minoritenordens, welches wahrscheinlich im 13. Jahrhundert gegründet, frühzeitig durch Begünstigung des Adels und der Bürgerschaft zu ansehnlichen Gütern und Einkünften gekommen war. 1525 wurde es aufgehoben (5 Mönche waren damals noch zu unterstützen) und 1534 verlegte man die Knabenschule in das Gebäude, trug 1722 bis 1725 dasselbe ab und errichtete auf dessen Stelle das noch jetzige geräumige, aber noch nicht ausgebaute Schulhaus. Auch die Einkünfte des Klosters wurden zum Theil für die Schule, zum Theil für die Kirche verwendet. Die Schulbibliothek, einige 1000 Bände stark, viele patres und missalia enthaltend, befindet sich in einem kleinen, über der ehemaligen Sakristei der Kirche erbauten Saal. Verschieden von diesem Kloster war das Bettelmönchskloster, das nach der sichern, offenbar auf Urkunden beruhenden Angabe des Sylv. Liebe beim Saalthor stand und zwar das Gebäude inne hatte, welches man später zum Armenhaus machte. Nach Liebe wurden die Bettelmönche noch vor der Reformation aus Saalfeld vertrieben und darauf ihr Haus in ein Armenhaus umgewandelt.

Außer diesen Kirchen, Klöstern, Krypten und Burgkapellen hatte Saalfeld noch 8 Kapellen (St. Martin, St. Gehülfen, Jacob, Mariä, 3 Könige, aller Heiligen, Wolfgang und eine am obern Thor), von denen die 1254 erbaute, mit einem uralten Denkmal der Malerei und mit geschnitzten Heiligenbildern verzierte Martinskapelle neben dem Siechhof noch steht, in welcher der Pfarrer von Obernitz als ehemaliger Kaplan von Graba jeden Montag vor den Armen zu predigen hat [1]). Die St. Gehülfenkapelle (Wasserkapelle) hatten die Grafen von Schwarzburg und zwar nach dem herrschenden (byzantinischen) Baustil zu schließen, nicht erst 1379, sondern im Anfang des 13. Jahrh. mitten auf der Saalbrücke erbauen lassen. Ursprünglich war sie dem Pfarrer von Graba

[1]) Hierfür ein Legat v. Thüna mit dem Zinsertrag von 12 fl. 2⅔ gr.

Digitized by Google

unterſtellt und von deſſen Kapellan zu Gorndorf beſorgt, aber ſchon 1383 überließen die Stifter der Kapelle dieſelbe dem Stadtrath[1]) unter der Bedingung, von den Einkünften derſelben die Brücke zu erhalten. Ein daſiges wunderthätiges St. Gehülfenbild und der Ablaß, der 1379 allen denen ertheilt war, die zu dieſem Bild an heiligen Feſttagen (beſonders am dritten Pfingſttag und zu Allerheiligen) pilgern würden, zog viele im Gewiſſen und am Körper leidende Menſchen hieher, um Hülfe zu ſuchen. Die Verehrung des Bildes dauerte weit über die Reformation hinaus. 1656 wurde die damals baufällige Kapelle oben abgebrochen und auf die bis zur Höhe der Brücke abgetragene Kapellmauer eine ſtockwerkhohe Wohnung für den Brückenzolleinnehmer und ſpäter für einen Bäcker erbaut. Ein Reſt der Kapelle iſt die noch ſtehende maſſive Kapellwand mit der alten Thür und mit dem über derſelben ſich befindenden in Stein gehauenen St. Gehülfenbild. Die Waſſerkapelle war in Form eines Pfeilers in den Fluß hineingebaut, deren noch wohl erhaltener Unterbau (Unterkirche, Crypta) in einiger Höhe über dem Waſſerſpiegel einen Fußſims mit Gliederungen (offenbar der byzantiniſchen Periode angehörig), in größerer Höhe aber ein kleines, in ſchwach angedeuteten Spitzbogen überwölbtes und mit einfachen Gewänden verſehenes Fenſter zeigt. Auf dieſen Grundmauern ruht an der Stelle der Kapelle das Wohnhaus. Von dem Innern der Kapelle ſteht die Unterkirche, die, obſchon jetzt ein Stall und Futterlager, doch noch Spuren der wahrſcheinlich rundbogigen Ueberwölbung trägt. An der Außenſeite des jetzigen Bäckerhauſes iſt über und neben dem einfachen, im Spitzbogen überwölbten Eingang von der Brücke aus ein Relief eingemauert, welches das kurſächſiſche und das ſaalfelder Wappen nebſt der Jahrzahl Anno Dom. millesimo quingentesimo q. (1504) enthält und daneben iſt ein anderes weit wichtigeres Relief von ungefähr 3 Fuß Höhe und 2 Fuß Breite angebracht, das vermuthlich vormals im Innern der Kapelle befindlich war und diejenige Legende darſtellt, welche der Kapelle einen ſo großen Ruf und Zulauf verſchafft hat. Dies Relief ſtellt einen Gekreuzigten mit breitem Barte und lockigen, auf beiden Schultern herabfallenden Haaren dar, deſſen Haupt eine niedrige Krone (nicht Dornenkrone) trägt. Er iſt mit einem weiten bis zu den Knöcheln herabreichenden Aermelgewande, das um die Hüften mittelſt eines Gürtels zuſammengehalten wird, bekleidet. Mitten auf der Bruſt iſt eine viereckige Höhlung, in die vermuthlich ein Kleinod (Reliquie) eingeſetzt war. Obgleich die Geſtalt als mit den Händen an ein hinter ihr aufgerichtetes Kreuz angeſchlagen erſcheint, ſo fehlen doch die Wundenmale und die Nägel an Händen und die an den Füßen, die zumal nicht am Kreuze befeſtigt ſind, ſondern auf einem felſigen Fußboden ruhen und wovon der rechte nackt, der linke mit einem hohen Schuh bekleidet iſt. Dieſe Figur paßt alſo nicht auf Chriſtus am Kreuze. Neben ihr kniet ein jugendlicher Spielmann mit unbedecktem Haupte, in einfachem, kurzem Oberkleide und engem, zugleich die Füße bedeckendem Beinkleide, in der Linken eine Zither, in deren Saiten die Rechte eingreift. Eine neben den Geſtalten eingegrabene Inſchrift: Salvator mundi M 516, läßt ſich kaum anders erklären, als daß zu dieſer Zeit das Relief nach einem ältern, beſchädigten Vorbilde neu gearbeitet worden ſei, während man die Legende des Vorbildes nicht mehr kannte und die menſchliche Geſtalt am Kreuze für die des Welterlöſers hielt oder das Volk, das in dem Bilde das Leiden Chriſti verehrte, bei ſeinem Glauben laſſen wollte. Der Kunſtwerth des Reliefs iſt nicht bedeutend und es gehört daſſelbe offenbar der Zeit, welche die Jahrzahl angiebt. Die

---

[1]) Außer dieſer hatte der Rath auch die Kapellen zu Gorndorf und Köditz überkommen.

Legende, die hier in verschiedenen Wandlungen auftritt, hat die Zeit des Kampfes zwischen Christenthum und Heidenthum zu ihrem Quell und gehört zu den wandernden heiligen Sagen. Nach der einen Sagenfassung stellt das Bild die heilige Bekümmerniß dar, welche als Jungfrau von Bonifacius zu einer Christin bekehrt, deshalb von ihrem Vater, einem Heidenkönig, eingekerkert, im Kerker vom Herrn getauft, dann ans Kreuz geschlagen wird, wo sie einem vor ihr knieenden Lautenspieler [1]), der sie durch seine Töne erquickt, einen goldenen Pantoffel zuwirft; oder als eine königliche Prinzessin, die durch ihre Schönheit viele Bewerber herbeigezogen, aber dadurch auch den Unwillen des Vaters erregt habe, daß er alle Bewerber zurückwies, in Folge des sie tief betrübt geworden und Gott um Vertilgung ihrer Schönheit angefleht, damit kein Mann mehr für sie Liebe empfinden könnte. Nun sei ihr zwar ein Bart gewachsen, indeß ihr deshalb ergrimmter Vater habe sie lebendig ans Kreuz schlagen lassen. In ihrer Todesqual habe ein Jüngling knieend sie durch sein Lied und Lautenspiel so ergötzt, daß sie ihm einen ihrer goldenen Pantoffeln zuwarf [2]). Noch ist zu bemerken, daß im Schutt des demolirten Gewölbes auf Schlußsteinen die Wappen der v. Thüna, Könitz, Kochberg, Würzburg und Lengefeld übrig sind, und daß neben der Eingangsthüre in das jetzige Bäckerhaus eine beckenförmige Oeffnung vorhanden ist, in welche die von den Wallfahrern dargebrachten Geldopfer geworfen wurden. Diese glitten durch einen gemauerten engen Kanal in einen noch vorhandenen eisernen Kasten. Da die gedachte Eingangsthüre im Spitzbogen überwölbt ist, so hat vermuthlich die obere Kapelle entweder ganz oder theilweise zur Zeit des Spitzbogenstils eine Veränderung erfahren. Neben der Brücke war die 1447 errichtete Jacobskapelle (Kapelle leprosorum) in dem 1442 gestifteten Seelenhause für arme und gebrechliche Reisende. Die Kapelle des Hospitals zu St. Mariä, in der Saalgasse beim Hospital erbaut, hatten Graf Günther von Schwarzburg und der Rath zu Saalfeld 1327 gestiftet. Letzterer überläßt das Patronatrecht über die Kapelle den allda befindlichen Hospitalherrn des deutschen Ordens. Sie brannte 1517 ab. Die Kapelle der heiligen 3 Könige, von den Herrn v. Thüna gegründet und zu ihrer Begräbnißstätte eingerichtet, stand neben dem Franziskanerkloster und wurde später mit zur Münze verwendet. Gleichfalls neben diesem Kloster war die Kapelle aller Heiligen, von denen v. Könitz gestiftet. Somit hatte das Kloster mit Einschluß der St. Michaelskapelle (Krypta, s. o.) 3 Kapellen, die Zeugnisse waren, wie sehr der umwohnende Adel das Kloster begünstigte. Die St. Wolfgangkapelle, auf dem Petersberg, 1499 vom letzten Abt der Abtei gegründet, stand mit dieser in Verbindung, ging 1525 in Privatbesitz über und wurde beim Schloßbau abgebrochen. Endlich stand beim obern (altköditzer) Thor in frühern Zeiten eine Kapelle, von der aber wenig bekannt ist. Eine Brüderschaft des Leibes Christi wurde 1445 errichtet und 1446 von Mainz bestätigt.

---

[1]) Nach einer andern Auffassung der Sage ist der Lautenschläger der Christenjüngling, den die Jungfrau liebt.

[2]) Noch eine andere Sage erzählt: Ein armer Spielmann betete unter Saitenspiel zu dem Gnadenbilde der Heiligen, daß ihm seine Armuth erleichtert werden möchte. Da löste sich vom Bilde einer der goldenen Schuhe, womit die Füße der Heiligen bekleidet waren, und fiel herab. Der Spielmann nahm ihn als Geschenk an sich und bot ihn einem Goldschmied zum Verkauf an. Der Mann aber wurde wegen erweckten Verdachtes festgehalten, dem Richter überliefert und da dieser ihn der Entwendung des Schuhes für schuldig hielt, zum Strang verurtheilt. Als der Spielmann zum Richtplatz geführt wurde, bat er um die Vergünstigung, sein letztes Gebet an das Gnadenbild richten zu dürfen. Kaum hatte er die Saiten gerührt, da fiel auch der zweite Schuh ihm zu. Nun wurde der arme Sänger für unschuldig erkannt.

Digitized by Google

Am Hauptmarkt steht das 3 Stock hohe, umfangreiche, mit seinen Erkern, Giebeln und Thürmchen und seinem Thurmhause effectvolle Rathhaus [1]), das von 1533—37 im spätgothischen Stil erbaut wurde und 14,000 fl. gekostet haben soll. Es enthält im Innern große Keller (darunter der vormalige Marterkeller), die Rathswirthschaft, das Stadtarchiv, die Wage, den Sitz der städtischen Behörden und des herzoglichen Kreisgerichts, die alte Marter- und Folterkammer, die Garküche, den Tuch- und Wollmarktboden. Der alte Tanzboden war in der untern Schenkstube und oben darüber in der Kuchenstube.

In der Darrgasse ist bemerkenswerth das Herrnhaus oder alte herzogliche Schloß, ursprünglich ein Privatgebäude, das der Rentmeister Casp. Boner 1610 um 8465 fl. an der Stelle des vormaligen Gasthofs zum Storchsnest (mit dem der Bürgermeister Hans Boner Ende des 15. Jahrh. von der verwittweten Herzogin Catharina v. Weimar belehnt war) aufführen ließ, welches öfters den Herzogen von Sachsen zum Absteigequartier (daher auch Herrnhaus genannt) diente, von der Familie Boner an die von Vippach kam und von diesen 1660 an Herzog Friedrich Wilhelm II. v. Altenburg um 4500 fl. verkauft wurde [2]). Herzog Christian Ernst bewohnte dasselbe bis 1735, worauf man die Hintergebäude zur Münzstätte herrichtete. Im Hauptgebäude seither die Wohnungen der Berg- und Hüttenbeamten, das Bergamt, Berg- und Münzamtlocal, die Wachstube und das Silbergewölbe; in den Nebengebäuden die Schlosserei, Silberstrecke, das Durchscheidlocal, die Prägstube, die Weißsiederei und die Wohnung des Graveurs.

---

[1]) Puttrich schildert es also: Das Gebäude zeigt nicht mehr den reinen gothischen Geschmack der frühern Periode, vereinigt aber doch die Nachklänge desselben und einige mehr der Renaissancezeit angehörige Momente zu einem harmonischen Ganzen. Die Mitte der Hauptfronte nimmt der Treppenthurm ein, welcher aus dem Achteck construirt, wovon 3 Seitenflächen heraustreten, 5 im Hauptgebäude versteckt sind. Sein Erdgeschoß ist auf beiden Seiten mit schmalen Strebepfeilern ausgestattet und eben solche Pfeiler bemerkt man auch an den beiden andern Ecken des Treppenthurmes, der hierdurch große Festigkeit erhält. Der Eingang ist im Rundbogen überwölbt, wogegen die Gliederungen der Thürgewände in einen ornamentirten und mit einer Blume bekrönten Spitzgiebel ausgehen. Auch die durchbrochene Verzierung des steinernen Altangeländers im zweiten Geschoß des Treppenthurmes ist dem gothischen Stile angemessen. In beträchtlicher Höhe über den Altan läuft ein mehrfach gegliederter Sims um den freistehenden Theil des Thurmes herum und zieht sich an beiden Seiten des Hauptgebäudes als Dachsims fort. Ueber diesem Simse erhebt sich ein drittes Geschoß, welches einen erkerartigen Aufsatz bildet und auf dessen Seitenflächen vier Spitzdächer ruhen, in deren Mitte ein achteckiger Thurm den ganzen Thurmbau schließt. Das zu beiden Seiten des Treppenthurmes sich anschließende Hauptgebäude hat 2 Obergeschosse und der rechte Flügel ist mit einem breiten Erker ausgestattet, an dem Wappen und andern Ornamente angebracht sind. Ueber ihm tritt ein hoher und breiter, mit lisenenartigen Streifen verzierter Giebel aus dem Dache hervor. Ein ähnlicher Giebel befindet sich über der Seitenfronte des Gebäudes und neben ihm erhebt sich ein zweiter achteckiger Thurm, ein dritter aber noch weiter nach dem Hintergrunde zu. Am linken Flügel des Gebäudes ist ein gothisch verzierter Erker angebracht, der in eine Hande ausgeht. In der Mitte dieses linken Flügels erhebt sich vom Dache an ein hoher Giebel, der dem des rechten Flügels entspricht. Auch nach der Straße „hinterm Rathhause" hat das Gebäude einen gleichartigen Giebel und weiterhin einen schmälern. Alle Fenster sind an ihren steinern Gewänden mit mehrfachen Gliederungen und einem Ornament eingefaßt; sie geben dem Gebäude ein manchfaches Ansehen. Die innern Räume des Gebäudes haben manche Eigenthümlichkeit, namentlich erinnert die im Erdgeschosse liegende geräumige Trinkstube an die Trinkhallen der alten Ritterburgen. Die großen Vorsäle der obern Geschosse und die geräumigen Zimmer und die Räume im Dachgeschosse zeigen die großartige Anlage und Solidität der damaligen Baukunst. Helligkeit hier in allen Räumen.

[2]) 1672 bewohnte es der Amtsschösser. Es habe, sagt ein damaliger Bericht, feine Keller, in deren einem sei ein Bergschacht.

Digitized by Google

Dazu gehören die Hüttengebäude zu Altensaalfeld. Ueber die Münze Saalfelds (resp. über die beiden vom J. 1071—1536) s. I, 408 und 409 [1]).

Der obere und und untere Amthof, in der Brudergasse, dem Rectorat gegenüber, ein schon 1270 vorkömmlicher Freihof, der dem Barfüßerkloster gehörte, seit etwa 1400 Sitz der Amtleute, von 1483—92 der Wittwensitz der Herzogin Catharina (geb. von Brandenstein, Gemalin des Herzogs Wilhelm des Tapfern), von 1553—59 und 1564—81 Wittwensitz der in der Johanniskirche ruhenden Herzogin Catharina (Gemalin Joh. Ernsts zu Koburg und dann des Grafen Philipp v. Schwarzburg), 1644 von der Herrschaft um 1197 Thlr. an die v. Lengefeld verkauft, 1664 von Herzog Johann Philipp zu Altenburg für 1000 Thlr. angekauft, später an Privaten verkauft und in zwei Häuser abgetheilt, von denen das eine (der obere Amthof, noch jetzt der Amthof genannt) mit schönem großen Garten, großem Teich und herrlichem Rosenflor seit 1837 dem Oberbürgermeister Windorf gehört. Der untere Amthof ist das spätere bäckersche Haus. In der Mitte der Brudergasse steht die alte Superintendentur, ein früher denen v. Thüna zu Lauenstein, später denen v. Könitz gehöriges, 1328 besonders privilegirtes Gebäude, das der Stadtrath 1658 für 500 fl. erkaufte. Das Diakonatsgebäude, neben der Pfarrkirche gelegen, wurde 1740 erbaut und zur Wohnung für den Archidiakonus und Diakonus abgetheilt. Die jetzige Hofapotheke am Fischmarkt gelegen, angeblich 1424 erbaut (sicher aber damals nur zu andern Zwecken verändert), vielmehr nach seinem byzantinischen Stil zu schließen, um 1200 errichtet, soll ursprünglich ein Kloster gewesen sein, war jedoch wahrscheinlicher eine Kapelle und wurde später das alte Rath-, Kauf- und Tanzhaus. Es zeichnet sich das Gebäude durch seine viereckige Gestalt, durch die eigenthümliche Form seiner Bedachung und durch das auf dessen Mitte stehende Thürmchen aus. Jede Seite des Vierecks endet nach oben in einem Spitzgiebel, wodurch ein Kreuzdach entsteht, das den Kirchen der byzantinischen Periode angehört. Das Erdgeschoß war vordem mit Halbsäulen verziert, die einen reich ausgeschmückten Sims trugen; die untern Theile dieser Säulen sind zum Theil verschwunden. Auch sind nur noch drei der über dem Simse angebracht gewesenen grotesken Figuren vorhanden. In der Nische über der Thüre der Hauptfront steht eine Thiergestalt. Darüber zwei Bögen mit Verzierungen, unter denen ein Menschenkopf. Auf dem Markte die im modernen Stil erbaute ehemalige Gold- und Silbertressenfabrik, das historisch denkwürdige [2]) Gasthaus

---

[1]) Hier noch einige Zusätze zu I, 409: Herzog Wilhelm III. von Sachsen gestand dem Stadtrath das 1350 erkaufte Münzrecht mit der Bestimmung zu, weiße Pfennige (Platten) mit dem saalfelder Wappen (222 auf 1 Mark) zu schlagen. Einige Münzen der Aebte (Bracteaten in der Größe eines Kopfstücks mit dem Bilde des Apost. Petrus und der Umschrift: Sanct. Petrus Apostolus in Salveld) werden im Münzcabinet zu Dresden aufbewahrt. Die Rathsmünzen hatten zum Gepräge 2 Barben mit 4 Sternen. 1551 wurde die Münzstätte in das Barfüßerkloster verlegt und, als 1571 Saalfeld zur 4. Münzstadt des obersächsischen Kreises erhoben war, das ernestinische Sachsen, Schwarzburg und seit 1615 Reuß dahin verwiesen. Bei der Ländervertheilung 1603 blieb die Münze zu Saalfeld gemeinschaftlich und ebenso sollte sie es bleiben nach der von Herzog Ernst d. Fr. 1672 errichteten Regimentsverfassung. Am stärksten wurde die Münze 1806 betrieben, wo 60 Arbeiter thätig waren und wöchentlich 20,000 fl. in 3 und 6 Kreuzerstücken geprägt wurden. Zu den seltnen Münzen dieser Münzstätte gehören die Reichsthaler mit Kaiser Karls V. Bildniß und dem Wappen der Herzoge zu Sachsen v. J. 1551; Thaler mit des Churfürsten Joh. Friedrich Bildniß und die 1728 aus reichmannsdorfer Gold geprägten Dukaten.

[2]) Als im Juni 1547 Kaiser Karl V. auf seinem Rückmarsch aus Sachsen nach Franken in diesem damals eben neu erbauten Gasthofe logirte, kam der gefangene Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, der in dem noch jetzt vorhandenen Gewölbe (links am

Digitized by Google

zum goldnen Anker, früher zur goldnen Gans genannt und die Apotheke in der Saalgasse. Zu den bedeutenden Bauten der Stadt gehört auch noch die mit 5 Bogen, mit starken Pfeilern und steinernen Brustlehnen versehene, 300′ lange, 16′ breite Saalbrücke. Ihr Bau ist alt, nach den Chronisten 863 entstanden und soll 7 Jahre gedauert und 38,599 Thlr. (3 Heller mehr als der Bau der Johanniskirche) erfordert haben. 1356 und 1361 wurde sie aus dem Gemeindevermögen erweitert, wozu man angeblich die Steine der abgebrochenen Sorbenburg verwendete und die Unkosten zum Theil durch die Abgaben von etlichen Feldern deckte. Sie litt im 30jähr. Krieg sehr stark, so daß eine Reparatur nöthig war, die 1656 geschah. Hierbei erfolgte der Abbruch der St. Gehülfenkapelle, die seit 1383 dem Stadtrath zur Erhaltung der Brücke überlassen war. Eine abermalige große Reparatur bedurfte sie nach dem äußerst harten Winter 1739—40; kleinere geschahen von Zeit zu Zeit.

Die Stadt ist jetzt der Sitz eines Kreisgerichts, eines Verwaltungsamtes, eines Forstdepartements, einer Forstei, einer Ephorie, eines Kirchen- und Schulenamtes der Stadt und Diöces, eines Berg- u. Münzamtes, Physikats, Postamtes, einer Hoch- und Niederbauinspection, einer Amtseinnahme mit Steueramt und der städtischen Behörden. Wahrscheinlich durch Kaiser Heinrich I. als offener Platz mit Mauern und Gräben umgeben, zu einem festen Punkt gemacht und mit dem neunten Mann der Landfreien gegen Ueberlassung der Krongüter zur Wehr des Ortes besetzt, hatte Saalfeld damals den Keim zur Stadt gelegt. Dadurch war aber auch hier, wie in den meisten deutschen Städten, eine Zweiheit oder ein Unterschied von Freien und Unfreien hervorgerufen, der erst nach mehreren Jahrhunderten gehoben wurde. Mit dem Uebergang der Stadt an die Grafen v. Schwarzburg, also bereits im 13. Jahrh., gewinnt die Stadt eine bestimmtere Verfassung und dadurch ging die anfänglich landesherrliche juridische Obrigkeit (1 Richter und 12 Schöppen) allmälig in eine mehr rein städtische Verwaltung (1 Schultheiß mit 3 Räthen und 4 Volkstribunen) über [1]). Zwar blieb die städtische Niedergerichtsbarkeit noch einige Zeit in den Händen des Richters und seiner Schöppen, doch war durch die den Bürgern von Günther XV. zu Schwarzburg gewährte freie Wahl eines Schultheißen der Grund zur städtischen Niedergerichtsbarkeit gelegt. Die 3 Stadträthe, die durch die erweiterte städtische Macht entstanden, wechselten jährlich (daher alter und neuer Rath); ein jeder bildete ein eignes Collegium und bestand außer dem Rathsmeister in 12 Mitgliedern, welche die Verwaltung des Gemeinwesens besorgten. Anfänglich waren diese 36 Rathsstellen mit adligen Bürgern besetzt, später und zwar um 1450 drang der damals zu Kraft gekommene Handwerksstand durch, daß er gleichfalls dazu berechtigt sei. Daher Herzog Wilhelms III. Bestimmung, die Räthe auf 24 zurückzuführen und jedes Collegium mit 8 Personen, halb aus der Bürgerschaft und halb aus dem Handwerkstand zu besetzen. Dies war für die Handwerker nach langem Ringen ein Sieg, der ihnen die Rechte der Bürger (Magistratsstellen, Wehr, Besitz herrschaftlicher Lehen, die dem adligen Bürger 1350 durch

---

Eingang in den Hof) bleiben mußte, in große Lebensgefahr. Es überfiel ihn hier plötzlich eine große Angst und kaum daß er nach erlangter Bewilligung des Kaisers ins Freie getreten war, brach die Decke des Gewölbes zusammen. Nach seiner Befreiung aus der Reichshaft und bei seiner Durchreise durch Saalfeld 1552 wurde sein Bildniß an den beiden Dacherkern des Gasthofs angebracht.

[1]) Sylv. Liebe giebt an: Bis 1300 bestand der Rath zu Saalfeld aus 2—3 Bürgermeistern und etlichen Senatoren; dann aus 10 Bürgermeistern und 2 Rathsmeistern; nachher aus 3 Bürgermeistern, 1 Richter und 12 Beisitzern, so daß jährlich nur 1 Bürgermeister und 4 Beisitzer die Stadt regierten. 1492 kamen noch 4 Bürger als Gemeinderäthe hinzu.

Digitized by Google

Kaiser Karls IV. Gnadenbrief ertheilt waren) brachte und dem Gemeindewesen auf lange Zeit eine dauernde Grundlage gab, zumal der neu organisirte Stadtrath bereits 1459 das Zoll- und Geleitsregal (um 500 fl. angekauft) und bald darauf die längst begehrte niedere und auch hohe Gerichtsbarkeit, aber nur gegen jährliche Erlegung eines Pachtgeldes von 50 fl. erlangte. Die niedere Jagd im Stadtweichbild und die Saalfischerei hatte sie schon früher (1346, nach Andern bereits 1248) als Lohn ihrer tapfern Wehr erlangt. Im J. 1681 erlangte die Stadt von Herzog Johann Ernst gegen Abtretung des Klosterguts Graben die völlige Gerichtsbarkeit als Eigenthum. 1803 erfolgte eine neue Organisation des Stadtraths (seitdem Magistrat), wonach derselbe aus einem Justiz- und Polizeidirector, einem Syndikus, Stadtschreiber und Actuar, einem Stadtrichter, Senator und Copisten bestand und dem 3 Volkstribune oder Gemeindevorsteher als Repräsentanten der Gemeinde beigegeben waren. Die neueste Gemeindeordnung ist vom 5. Jan. 1834. Gegenwärtig werden die städtischen Angelegenheiten durch einen Magistrat (2 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber, 1 Stadtcassenrendant und 5 Viertelsmeister) und einen aus 10 Mitgliedern bestehenden Gemeinderath besorgt. Die Aufsicht auf Kirchen und Schulen gehören dem Kirchen- und Schulenamte (Ephorus und Magistrat) und die Polizei handhabt der erste Bürgermeister. In Bezug auf die statutarischen Rechte [1]) der Stadt s. oben. Das erste bekannte Siegel der Stadt führte einen gekrönten Löwen (das Wappen der Grafen v. Schwarzburg); später nahm man in's Wappen mitten den heiligen Johannes (Schutzpatron der Pfarrkirche), links den Löwen, rechts 2 mit den Rücken gegeneinander stehende Fische (zum Zeichen der städtischen Fischgerechtigkeit). Als Saalfeld an Meißen gekommen war, kam in's Wappen (1403) die Gestalt einer mit Thürmen und Mauern umgebenen Burg und außen der orlamündische, von der Linken zur Rechten springende Löwe. Später vereinfachte man die Zeichnung des Wappens, behielt in einem größern den Johannes den Täufer, in einem kleinern die zwei Fische bei. Und so noch jetzt. Das Vermögen der Stadt besteht in verschiedenartigen Gebäuden, Grundstücken, Gerechtsamen, Dienstbarkeiten und anderen Renten, zusammen im Werth von 682,144 fl. [2]). Der Etat derselben d. J. 1852: Einnahme 20,641 fl. $^3/_8$ kr. und Ausgabe 20,579 fl. $51^3/_4$ kr., der des J. 1853: Einnahme 19,920 fl. $5^3/_8$ kr. und Ausgabe 19,707 fl. $12^3/_4$ kr. Die Schulden der Stadt betrugen Ende Decbr. 1852: 167,905 fl. $29^3/_4$ kr. Die Schafhutberechtigung, nach der Stückzahl unbeschränkt, kann in der gesammten Stadtflur ausgeübt werden.

Seit 1537 hat die Stadt, die in kirchlicher Beziehung vor der Reformation unter das Diaconat Remda gestellt war, 3 Geistliche (1 Oberpfarrer, zugleich Superintendent, 1 Archidiacon und 1 Diacon), vorher 2 (Pfarrer u. Kaplan). Im J. 1527 erbat sich der saalfelder Stadtrath von Luther zu seinem ersten Stadtpfarrer den damaligen Professor und Schloßprediger zu Wittenberg M. Caspar Aquila (Adler), der von 1527—47 als erster evangelischer Pfarrer unausgesetzt hier wirkte, nach der Schlacht bei Mühlberg nach Rudolstadt und 1548 wegen des Interim, gegen das er mit einer heftigen Schrift aufgetreten war, in Folge dessen der Kaiser

---

[1]) 1413 ertheilte Markgraf Wilhelm (und bald darauf auch der Abt des Benedictinerstifts, denn die Hälfte der Bürger gehörte in den Lehnsverband des Abts) gegen 700 fl. das Heimfallsrecht, dem zufolge Söhne und Töchter ohne Lehngeld, Seitenverwandten mit Lehngeld erbten, dagegen Wittwen und Töchter das Erbrecht für den Fall verloren, wenn sie gegen den Willen der Eltern und Vormünder heiratheten.

[2]) 248,595 fl. Gebäude, 820 fl. Feld, 2635 fl. Wiesen, 5668 fl. Hut, 175,100 fl. Wald, 7130 fl. Fischwasser, 114,780 fl. Renten, 117,500 fl. Gerechtsame, 10,916 Geräthe (nicht kirchliche).

Digitized by Google

4—5000 Gulden auf sein Haupt setzte, abermals dahin, darauf nach Maßfeld (seinem „lieben Pathmos“ [1]) fliehen mußte. 1550 kam er als Pfarrer an's Stift zu Schmalkalden, indeß 1552 unter großem Jubel der Bevölkerung nach Saalfeld zurück, wo er 1560 starb. An der Hauptkirche St. Johannis hat der Stadtpfarrer (Oberpfarrer) alle Sonn-, Fest- und Bußtage die eigentliche Amtspredigt, die Diakonen alle Nachmittags- und im Sommer (Ostern bis Michaeli) die Frühkirchen und wochenweise alle Betstunden, Taufen und Trauungen, dabei abwechselnd den Gottesdienst in der Filialkirche zu Gorndorf. Beichte haben alle 3 Geistliche zu sitzen. Bei großen Leichen hält der Oberpfarrer die Predigt, der Beichtvater des Verstorbenen die Standrede; bei Mittelleichen alterniren alle drei. Bezüglich der Hofkirche, die seit 1837 mit der Stadtkirche verbunden ist, hat der Superintendent als Hofprediger den vormittägigen Gottesdienst bei der Anwesenheit des Hofes, sowie die Tauf- und Trauacte in adligen Familien allein zu besorgen. Die Taufen und Kopulationen nichtadliger Familien haben die beiden Diakonen wochenweise [2]).

Schon im 13. Jahrhundert hatte die Stadt eine Schule, die anfänglich mit 2, später mit 3 Lehrern (2 Knaben- und 1 Mädchenlehrer) besetzt war. Die Reformation brachte auch für die saalfelder Schule Reformen. 1534 kam zu den seitherigen Lehrern der Knabenschule noch ein vierter (Cantor) und zugleich wurde dieselbe unter dem Rector Siegel aus dem Schulhause (später Brauhaus) neben der Johanniskirche in das Barfüßerkloster verlegt [3]), 1551 in ein Lyceum, wozu Melanchthon den Lehrplan entwarf, verwandelt, 1617 mit einer fünften (damals Rector, Conrector, Cantor, Baccalaureus, Collega V.; die Mägdleinschule behielt nur 1 Lehrer, der zugleich Kirchner), 1693 (nach einer andern Angabe schon 1684) mit einer sechsten Klasse vermehrt. In eben dieser Zeit stiftete Herzog Johann Ernst für 12 Lyceisten Freitische und eine Schulfrau ein sog. Schulalumneum (Gnadentisch). Gegen ein Jahrhundert später verband man bis 1826 mit dem Lyceum ein Schullehrerseminar, gab ihm 1807 einen Zeichen- und 1824 einen französischen Lehrer. Nach 276jährigem Bestehen, in welcher Zeit es viele bedeutende Männer gebildet hatte, aber in der letzteren Periode krankte, hörte 1837 das Lyceum als solches auf; an seine Stelle trat eine Realschule und ein Progymnasium mit 6 Klassen, in denen 1 Rector, 6 ordentliche Lehrer und 4 Hülfslehrer wirken. Neben diesen Anstalten bestehen noch die eigentliche Stadtschule mit 2 Knabenklassen, die im Realschulgebäude, mit 2 Mädchen- und 3 Elementarklassen, die in dem 1830—32 neu erbauten, schönen Töchterschulgebäude eingethan sind, und eine Volksschule (welche 1733 von Herzog Christian Ernst als Armenschule in der sog. Armenschule, einem Gebäude von Altmarkt, gestiftet war und bis 1810 bestand [4]), aber 1836 unter dem Namen neue Volksschule in's Leben trat) mit 2 Lehrern und 1 Lehrerin. Mit der Volksschule ist auch eine Arbeitsschule und eine Kleinkinderschule verbunden.

---

[1]) Er nennt die Grafen von Henneberg, die ihm Schutz gaben, „die damals rechten Henneberger.“

[2]) 1831 entstand ein Streit mit der Oberpfarrei zu Graba wegen der Taufe und Confirmation der Staatsdiener, die sich zur Schloßkirche halten und in dem Bezirk der grabaer Parochie wohnen, ebenso wegen einiger Häuser, die zur Stadt gehören, und wegen einiger Beichtkinder.

[3]) Mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1578, wo das Kloster der Universität, das ehemalige Haus des M. Dav. Aquila der lateinischen Schule eingeräumt wurde.

[4]) Die Waisenkinder kamen in die Stadtschule, ein Theil der Besoldung der Armenschullehrer wurde den Lehrern der Stadtschule zugewendet und das Armenschulgebäude für 4 Lehrer der Stadt angewiesen.

Digitized by Google

Nach der im J. 1837 erfolgten Aufhebung des Lyceums sind die Fonds des Alumneums zu 4 Stipendien, jedes zu 70 fl., für Gymnasiasten aus dem Fürstenthum Saalfeld bestimmt worden, dagegen der Mehrbetrag der jährlichen Einnahme fließt der Erhaltung des Progymnasiums zu. Eine Sonntagsschule begründete und unterhält der 1835 errichtete thüringer Kunst- und Gewerbverein, der jährlich aus der Staatskasse eine Unterstützung (100 fl.) empfängt. Für den Unterricht der weiblichen Jugend bestehen noch 2 Privattöchteranstalten.

Wie für Kirchen und Schulen, so hat Saalfeld für Arme und Gebrechliche früher und jetzt viel gethan, was eine Reihe von Stiftungen und Anstalten bezeugt. Schon 1415 kommt das sog. Siechen- oder Sonderhaus in Besitz des Stadtraths vor, der wahrscheinlich dasselbe begründet hat. Es hatte seine eigne Kirche und war schon damals so reichlich beschenkt, daß es 1461 12 Pfründner (1673 nur 8) nähren konnte. Seine Einkünfte waren Capital- und Erbzinsen, Almosen und Holz. Noch jetzt besteht dasselbe. Ein zweites Spital, das St. Jacobshospital oder Seelenhaus hatte 1442 Eckhart v. Enzenberg für Arme und Reisende und zwar in der alten Badstube vor dem Saalthor gestiftet, dasselbe mit einigen Gütern und Zinsen begabt und es der Obhut des Stadtraths empfohlen. 1813 wurde dies Spital abgetragen. Das 1830 errichtete Krankenhaus, mit einer jährlichen Einnahme und Ausgabe von ca. 300 fl. und das 1835 eröffnete Leichenhaus — beide Anstalten brachte der hier geborene und gestorbene (1836) originelle Dr. Wagner zu Stande. Gegenwärtig bestehen auch 2 Leichenkassen. Zu den bedeutenderen Stiftungen gehören: das mansfeldische Stipendium in 4 Portionen, das schneideweinische Stipendium für Studirende in 3, das schneideweinische Ehelegat in 4 und das schneideweinische Wittwenlegat in 2 Portionen [1]), das Legat 1000 fl. mßn. von Casp. Triller für Lehrer, das Legat 500 fl. von Wolf v. Obernitz (1614), das (600 fl.) von Joh. Zweidler, das Alumneumsstipendium in 4 Portionen, das kelzische Ehelegat in 5 Portionen [2]), das knabische Legat, das bonersche Stipendium, das leyhische, v. ketelhodtische, v. imhoffische, dieselische Legat, das breithauptische Stipendium, das löchersche, heroldische, knochische, kühnische, staußische, v. selmnitz-eisenwinner'sche [3]) Legat.

Die Stadt besaß bis jetzt keine eigentliche Flur, sondern nur ein weiteres und engeres Weichbild. Jenes war ihr Jagdrevier und bezügliches Polizeigebiet (früher bezügliches Jurisdictionsgebiet), das nach einem Vertrag des J. 1741 erst 1742 mit Säulen vermarkt wurde; dieses bildete nur den Solitairhutboden der Stadt. In jenem liegen die Orte Garnsdorf, Graba, Altefreiheit, Altemarkt, Grünhain, Altsaalfeld und Köditz ganz [4]), dagegen Beulwitz, Crösten, Wölsdorf und Remschütz zum Theil. In dem engen Weichbild hatte die Stadt mit Altsaalfeld

---

[1]) Heinrich Schneidewein (geb. 1510 zu Stollberg, gest. 1580 zu Jena) stiftete am 9. Dec. 1578 testamentarisch 4000 fl. mßn.

[2]) Jacob Kelz (Keltz), Bürgermeister, hat sich durch viele Stiftungen um Saalfeld verdient gemacht.

[3]) Sophie v. Selmnitz, geb. Eisenwinner aus Saalfeld, stiftete 1851 ca. 2000 fl. für die Armen der Stadt.

[4]) Diese Orte bildeten stets eigene Corporationen mit selbstständiger Organisation und sind niemals zu den städtischen Communallasten herbeigezogen worden, haben vielmehr nach den Hutdistricten und Eigenthumsverhältnissen die Lasten der politischen Gemeinden getragen. Obschon dies bestand, so lagen doch nicht allein ihre Grundstücke, theilweise selbst Gebäude im Gemenge mit denen der Stadt, sondern es waren auch keine festen Gemarkungen zwischen der Stadt und den Landgemeinden gezogen, deshalb hier stets vielfache Collisionen, welche nun durch die beschlossene Flurbildung für immer fallen müssen.

Digitized by Google

die Alleinhut, in den weitern mit den in- und anliegenden Orten Koppelhut. Das Bürgergut genoß größere Freiheiten als das im Weichbild unter Amtsjurisdiction stehende Landgut. Am 18. Juni 1853 erfolgte, um die Gemarkungen der genannten Orte zu regeln, der ministerielle Beschluß, für die Stadt eine Flur festzulegen. Das weitere Weichbild der Stadt umfaßt (incl. Gebäude, Gärten, Feld, Wiesen, Wald und Hut) fast ½ □Meile und zwar 153 Ar. 120 R. Gebäude, 300 Ar. Gärten, 5000 Ar. Feld, 1200 Ar. Wiesen, 2435⅝ Ar. Wald (1385 Ar. 40 R. der Commüne, 1000 Ar. Privaten und 50⅜ Ar. dem Staat zuständig), zusammen 9089⅜ Ar. Der Boden ist im Ganzen mittelgut, nur an einigen Stellen (Lohland) gut. Garten-, Feld- und Obstbau (letzterer besonders auf der Heide, dem Himmelreich) sind ergiebig, zudem guter Wiesewachs und bedeutende Hutung. Die gegenwärtige Benutzung des Bodens ist viel lohnender und sichernder als vordem, wo man Safran und Wein (von letzterm in guten Jahren 5—6000 Eimer im Weichbild) baute. Neben der Landwirthschaft stützt sich die Stadt bezüglich ihrer Hauptnährquellen zugleich auf Handel, Fabriken und Gerbereien, wozu sie durch ihre Stellung (auf der Grenze der Niederung und des Waldes) und durch die Gunst der an unterirdischen Gaben reichen Umgegend und durch die Saale eine sichere Basis besitzt und eben deshalb schwebt sie jetzt wie früher zwischen einer Oeconomie- und Industriestadt. 7 Jahr-, 8 Viehmärkte mit 2 Wollmärkten und stark besuchte Wochenmärkte, wo Vieh, Getreide, Wolle, Gemüse, Colonialwaaren und verschiedene Fabrikate aufgekauft werden und meist nach dem Walde gehen; ein lebhafter Straßenverkehr, namentlich viele Hunderte, ja Tausende von Eisensteinfuhren aus den preußischen Gruben und viele Schieferfuhren aus dem gräfenthaler Bezirk, wodurch das saalfelder Fuhrwesen Nahrung erhält; Holzhandel und Holzflößen, die seit den frühesten Zeiten bestehen und bis Kösen oder Weißenfels gehen; 27 Kaufläden von Kaufleuten und 6 von Handelsconcessionisten; 5 Gasthöfe (goldener Anker, rother Hirsch, goldene Sonne, schwarzer Bock, schwarzer Bär), 1 Restauration und 8 Bierschenken [1]), 2 Brauereien (2 Malz- und 2 Brauhäuser), die jährlich 7000 Eimer Bier liefern, von denen in der Stadt jährlich ca. 6500 Eimer consumirt werden [2]) — dies Alles bezeugt den starken Verkehr und das merkantile Leben des Orts. Ebendasselbe hebt aber auch die vorzugsweise in den letzten Decennien rege gewordene Fabrikthätigkeit, die an die Stelle des frühern Bergbaus getreten ist. Hatte der Bergbau für Saalfeld, das den Haupt- und Mittelpunkt alles bergmännischen Lebens der Umgegend bildete, in verschiedenen Perioden bald erfreuliche bald matte Zeiten des Ertrags [3]), so ist er in der jüngsten unbedeutend und die Geister und Geldkräfte haben sich dem Fabrikwesen zugewendet, besonders der Verarbeitung chemischer Präparate. Es bestehen gegenwärtig 3 Farbenfabriken (Bohn und Lindemann mit ca. 50—60, Heumann und Gernhardt mit 30—40, König und Diesel mit ca. 15—20 Arbeitern; letztere Firma fertigt hauptsächlich Tuschfarben), 1 Tuschfabrik (Gehrhardt mit 8—10 Mann), 1 Ultramarinfabrik (Heumann und Gernhardt mit 11—12 Arbeitern), 1 chemische Fabrik (Bartenstein und Freund mit 8—10 Arbeitern, sie fertigt Glaubersalz, Salmiak, Seife, Knochenkohle, Dungsalze),

---

[1]) Darunter das weit bekannte Loch.

[2]) Früher hatte die Stadt (und receßmäßig noch) den Bierzwang für die meisten umliegenden Orte.

[3]) Ueber den Bergbau Saalfelds s. I, 389. Es war derselbe wie überall auf dem thüringer Wald zeitweilig bedeutender als jetzt, wo noch eine kleine Zahl von Bergleuten auf Kupfer und Kobalt baut.

Digitized by Google

1 Safianfabrik (König mit 8—10 Arbeitern), 1 Tuch- und Wollspinnerei (Fiedler mit 14 Stühlen und 30—40 Personen) und 1 Porzellanfarbenfabrik von Hotopp. Die Farbenfabriken und die chemische Fabrik haben ihren Hauptabsatz nach Sachsen und Preußen, die Tuschfabrik nach Bayern, Sachsen, Preußen und Hamburg, die Safianfabrik nach Oestereich, der Schweiz und dem Rhein, die Tuchfabrik ins Herzogthum und auf die Messen von Leipzig, Braunschweig und Frankfurt. Außerdem führen die Farbenfabriken noch einen sehr bedeutenden Handel mit Schiefertafeln, Griffeln und Schachteln. Die Gerberei treiben 10 Lohgerber. Zwei neu entstandene Kunstmühlen (amerikanische), von denen die richtersche mit 1 Gang (früher eine Cichorienfabrik) zu Saalfeld, die andere (Häderich und Heyn) zu Remschütz gehört [1]). Außerdem 1 concessionirte Buchhandlung, 1 Hofbuchdruckerei, 3 Apotheken, 26 Bäcker, 23 Fleischer, 2 Conditor, 3 Lebkuchner, 3 Goldarbeiter, die übrigen Localgewerbe, ferner 1 Essigsiederei, 1 Brennerei (seit 1842 nicht betrieben), 1 Leimsiederei oberhalb derselben und im wittmannsgereuther Grund außer einer Beinschwarzmühle 1 Pulvermühle (Richter), die in den ältern Zeiten an der Ringmauer stand, später von der Stadt entfernt (wittmannsgereuther Grund) angelegt wurde. Die Scharfrichterei liegt am Wege nach Wölsdorf.

Bei allen Nährquellen, die Saalfeld besitzt, ist die Bevölkerung doch nicht im Fortschritt der Wohlhäbigkeit begriffen, wovon die Ursachen zum guten Theil in ihr selbst, zum Theil in äußern Verhältnissen liegen. So war es übrigens vielfach früher [2]), so jetzt, daher die scherzhafte Sage, daß Saalfeld im Zeichen des Krebses erbaut sein müsse. Was den Charakter der Bevölkerung betrifft, so sind ihre Licht- und Schattenseiten aus der Mischung einer Agricultur-, Industrie-, Kaufmanns- und Residenzstadt erwachsen. Fest am Alten hängend, im Aberglauben (Kalendertagwählerei) eingewurzelt und wieder fröhlich, lebhaft, für geselliges Leben erschlossen und wenig sparsam; sehr bequemlich und doch für Handel und Gewerbe rege, freilich erst vielfach durch fremde Kräfte angeregt; sehr mitleidig und zum Unterstützen bereit, aber ohne Ausdauer; ebenso Freunde der Blumen wie der Jagd [3]); auf ihre Gerechtsame eifersüchtig haltend und starken Bürgerstolzes und doch freisinnig und nicht ohne lobenswerthen Neuerungssinn; gutmüthig und gegen Fremde zuvorkommend, dabei zwar ohne tiefe Intelligenz und doch für Bildung begabt — dies die Grundzüge [4]). In Sitte und Gebräuchen haben sie Vieles aus der alten Zeit bewahrt, so die Christbescherung am Christmorgen, das Heringsessen am heiligen Abend, die Semmelmilch an Himmelfahrt, die Larirung der Jugend zu Petri Pauli, das Schulfest (Lichtfest) zu Weihnachten, das Dengeln am Dengeltag, das Bergfest (Aufzug, Kirche, Tanz) und das Vogelschießen.

Zu den Vergnügungsorten der Saalfelder gehören außer dem Thomsgarten und dem neuen Felsenkeller (b. Siechenhof) viele nah und fern gelegene Punkte: der Schützenhof, auf dem Anger am Saalufer gelegen und von Linden- und Kastanien-Alleen verschönert. Dies freundliche Gebäude 1844 erbaut. Das frühere 1752 erbaut und 1825 zweckmäßig erweitert, brannte 1843 ab. Von der Stadt führt den Schloßberg hinab ein angenehmer Weg dahin.

---

[1]) Dahin gehören auch die Farbenmühlen von Bohn-Lindemann und Heumann-Gernhardt und die Lohmühle des Gerberhandwerks.

[2]) Viele Berichte des saalfelder Stadtraths an die Landesherrn in früheren Zeiten sind Klageschriften über die gedrückte Lage Saalfelds.

[3]) Der Genuß der frühern Jagdgerechtigkeit war kein Vortheil für die Bürger.

[4]) Sylvester Liebe lobt die Gottesfurcht, den Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Gastfreiheit der frühern Saalfelder.

Digitized by Google

Eine Schützengesellschaft bestand schon vor 1526 [1]). 1545 wurde sie mit Bewilligung des Kurfürsten Johann Friedrich vom Stadtrath organisirt. Neben dem Schützenhof liegt der mit einem Gesellschaftshaus überbaute zeh'sche Felsenkeller und dicht daran die sog. Altenburg, eine felsige weitschauende Anhöhe, worauf in sehr früher Zeit eine Burg gestanden haben soll; nach der Göritzmühle zu der gesunde crystallreine Friedelsbrunnen (sonst Abtsbrunn genannt) mit hübscher Fassung und Umgebung. Entfernter die Orte Bucha, Obernitz, Reschwitz, Wetzelstein, Garnsdorf, Unterwirrbach, Schwarza und Rudolstadt.

Saalfeld sammt Altensaalfeld war ursprünglich ein slavisch-deutscher Ort, die Deutschen auf der Höhe, die Slaven in der Tiefe sitzend, wie dies überall der Fall war, wo Sieger und Besiegte auf einem Punkt zusammen wohnen. Aus eben dem Kampf der Deutschen gegen die Slaven erwuchs für den Ort seine Bedeutung; er wurde Reichsdomaine und erhielt eine Burg und eine Abtei, jene mit der ritterlichen Wehr, diese mit der himmlischen Lehre das Slavische bewältigend und gewinnend. An diese Momente, wozu noch Lage und Bergsegen kamen, ist Saalfelds Geschichte und Entwickelungsgang geknüpft. Seine mehrfachen Geschicke, welche Elementarmächte (Wasser, Feuer, Seuchen) über Orte ausüben, hat es mit vielen andern gemein, aber die meisten seiner traurigen politischen Ereignisse, die stets auf längere Zeit den Ort lähmten, waren Frucht seiner bürgerlichen Bedeutung und natürlichen Stellung. Aber neben den Tagen des Unglücks hatte die Stadt eben deshalb viele Zeiten des Glücks und Ruhms (Reichsversammlungen, Residenz von Fürsten, Grafen und Adligen, 3 Klöster, 8 Kirchen, 2 Wallfahrtsstätten, Bergbau, Kreismünzstadt, Deutschordenscommende), gab einem adligen Geschlecht (die Herren v. Saalfeld [2]) blühten mehrere Jahrhunderte in Thüringen) den Namen und hat nicht allein eine Reihe bedeutender Männer erzeugt, die theils durch ihre literärische Thätigkeit oder durch ihre Geschicke, theils durch die Förderung der städtischen Wohlfahrt sich Ruhm und Verdienst erwarben, sondern auch viel ausgezeichnete Männer aus andern deutschen Gauen in seiner Commune wirksam gesehen. Unter den hier gebornen Notabeln verdienen genannt zu werden: Georg Schürer, evangel. Pfarrer zu Radestadt, (1528 zu Salzburg als Märtyrer enthauptet); Johannes Rentsch (Erbauer des jetzigen Rathhauses, Amtmann zu Roßleben, † 1563 zu Saalfeld); Georg Rentsch (Bruder des vorigen) und Johannes Rentsch (Vetter der beiden vorigen, Consistorialrath zu Eisleben, † 1569); Erasmus Reinhold (Professor zu Wittenberg, berühmtester Astronom und Physiker seines Jahrhunderts, nach dem ein Hauptberg des Mondes benannt ist und der 1540 zuerst ein verfinstertes Zimmer zu der Projection der Sonnenfinsternisse anwandte, geb. 1511, † 1553 [3]); Erasmus Reinhold (Sohn des vorigen, Prof. zu Jena); M. Bonaventura Albrecht (geb. 1529, † 1602, Dichter geistlicher Lieder); M. David Adler (Aquila, Sohn des bekannten Theologen C. Aquila, Sup. zu Saalfeld, und gekrönter Poet); Sylvester Liebe (1614 Senator zu Saalfeld, 1637 Bürgermeister zu Naumburg, † 1645, durch seine vom saalfelder Stadtrath angekaufte Salfeldiographie berühmt); Casp. Dornav; Erasm. Arnold; Chr. Hofmann; Seb. Röder; M. Chr. Enzelius; Chr. Schlegel (durch seine Münzwissenschaft rühmlichst bekannt); Joh. Phil. Kirnberger (Sohn eines Tischlers, sehr berühmter Musikgelehrter, † 1783); Joh. Friedr. Parisien

---

[1]) Das ursprüngliche Schießhaus stand vor dem blankenburger Thor. Erst 1758 geschah die Verlegung desselben.

[2]) Bereits 1190 Conrad v. Saalfeld.

[3]) Noch lange nach seinem Tod standen die Studenten in den Hörsälen auf, so oft sein Name genannt wurde und entblößten ihr Haupt vom Barett.

Digitized by Google

(Consul der dänisch-afrikanischen Compagnie zu Marocco); C. v. Griesheim; Chr. Schuckmann; Rect. Fr. W. Windorf; Joh. Fr. Chr. Löffler (Generalsup. zu Gotha); J. Salomo Semler (ausgezeichneter Theolog); E. G. Fischer (berühmter Mathem.); Aug. Christ. Strasser; Sam. Schmidt; J. Aug. Plödtner; E. Helmershausen.

Unter denen, die aus andern Ländern stammten und hier wirkten, zeichneten sich aus: M. Caspar Aquila, M. Joh. Fladung [1]), Caspar Sagittar [2]), G. Leop. Fabel [3]), Philipp Cäsar [4]), Joh. Gottl. Hillinger [5]), F. W. Lomler. Zu den um die Interessen der Stadt früher verdienten saalfelder Familien gehören die Kelz, Boner und Zweidler. Besonders verdient der Bürgermeister Jacob Kelz, ein seltener Mann, das stete Andenken der Stadt Saalfeld nicht allein wegen seiner zahlreichen Stiftungen, wegen der Förderung des Rathhausbaues und wegen Abwendung der von Kaiser Karl V. angedrohten Einäscherung der Stadt, sondern auch wegen seiner administrativen Verdienste um die Stadt und wegen seines sittlichen Einflusses auf die Bürger, der sich unter andern im J. 1525 dadurch erwies, daß die Stadt an dem Bauernaufruhr keinen Antheil nahm. Daß er dem Kurfürst Johann Friedrich abgerathen, zu Saalfeld statt zu Jena eine Universität zu errichten, zeigt gleichfalls seine gerechte Beurtheilung der damaligen Sachlage.

Chronik.

450—800 viele unbegründete, aber manche merkwürdige Sagen [6]), darunter eine wichtige geologische.
806 erbaute Karl der Große eine Burg gegen die Slaven, wahrscheinlich die Sorbenburg.
863 soll die Saalbrücke erbaut worden sein.
874 hat angeblich Ludwig der Deutsche Saalfeld erobert.
876 erscheint Saalfeld als Pfalz. Damals geschah hier die Ländertheilung der drei Söhne König Ludwigs des Deutschen [7]).
925 soll Heinrich I. Saalfeld befestigt und bewehrt haben. Kirchen und Klöster hatte er schon 920 angeblich angelegt.
936 angeblich die St. Johanniskirche erbaut.
939 Herzog Heinrich v. Baiern conspirirt mit deutschen Fürsten zu Saalfeld.
950 Herzog Rudolph v. Schwaben thut daselbst ein Gleiches.
954 feierliche Aussöhnung zwischen Kaiser Otto und seinem Sohne Rudolph zu Saalfeld.
1011 erhält Pfalzgraf Ehrenfried die Domaine Saalfeld.
1034 flüchtet die polnische Königin Richza nach Saalfeld.

---

[1]) Geb. 1532 zu Gotha, 1581 Prof. zu Heidelberg, 1585 Pfarrer zu Vippach, 1586 Sup. zu Saalfeld, 1594 Sup. zu Orlamünda † 1623.
[2]) Geb. 1643 zu Lüneburg, 1668 Rector zu Saalfeld, 1674 Prof. zu Jena † 1694.
[3]) Geb. 1715 zu Münsteroppel, 1742 Pfarrer zu Krölp, 1756 Sup. zu Saalfeld † 1791.
[4]) Aus Oettingen, 1566 Sup. zu Göttingen, dann zu Saafeld † 1585.
[5]) Geb. 1698 zu Goldberg, 1728 Hofpr. zu Weimar, 1730 Sup. zu Saalfeld † 1730.
[6]) Manche derselben mögen einen historischen Kern haben, doch läßt sich derselbe nicht mehr ermitteln. Bei manchen aber ist Tendenz und Unächtheit leicht ersichtlich, so unter andern bei der, daß nach einer von Sylv. Liebe angegebnen erfurter Inscription der bekannte Lullus die Stadt Saalfeld erweitert und befestigt habe, wozu noch sagenhaft hinzugefügt wird, daß derselbe und sein Missionsgehülfe Eoban auf dem Paterberg, wo bis dahin die Heiden der Umgegend in einem Eichenhain ihre Götter verehrten, eine Missionsanstalt (Veitsburg) zur Bekehrung der Sorben errichtet hätten. Höchst interessant ist die älteste Sage des Landes, die von den Salahkindern, den ersten Bewohnern der Saalberghöhe, als noch das Saalthal ein Seebecken bildete.
[7]) In neuester Zeit ist der Streit, ob unser Saalfeld oder Saulifeld unfern Remda im Weimarischen oder Sonnefeld der Versammlungsort gewesen, von Neuem geführt worden. Entschieden ist die Sache nicht, doch hat unser Saalfeld das Meiste für sich.

Digitized by Google

1035 starb Ehrenfried daſelbſt.
1057 vermacht Richza das Land Saalfeld an das Hochſtift Köln.
1063 ſtirbt ſie daſelbſt. Chorherrnſtift zu Saalfeld.
1071 u. 74 ein Benedictinerkloſter geſtiftet und mit einem Theil der Stadt und des Landes ausgeſtattet.
1125 u. 26 Beſtätigung der Abtei von Seiten des Papſtes und des Hochſtifts zu Mainz.
ca. 1167 vertauſcht Kaiſer Friedrich I. vom Stift Köln einen Theil der ſaalfelder Lande.
1192 großer Reichstag zu Saalfeld, wo Kaiſer Heinrich VI. mit 12 deutſchen Fürſten die Streitigkeiten mit Herzog Heinrich beilegt.
1198 gab König Otto das ſaalfelder Reichsgut an Köln.
1199 gab König Philipp daſſelbe an Hermann v. Thüringen. Angeblich der Kitzerſtein und die Sorbenburg zerſtört.
1200 Saalfeld geplündert und in Brand geſteckt.
1204 Verwüſtung durch die Böhmen.
1205 gab König Philipp das ſaalfelder Reichsgut an Köln.
1209 wird das Reichsgut von König Otto an Schwarzburg verpfändet. Seitdem hört die Reichsdomaine Saalfeld auf.
1212 die im Kampf zwiſchen Otto IV. und Philipp zerſtörte Johanniskirche von Neuem erbaut.
1267 Berthous v. Saalfeld. Graf Günther v. Schwarzburg gründete ein Ciſterzienſerkloſter, das aber 1275 nach Stadt-Ilm verlegt wurde.
1272 giebt Graf Günther v. Schwarzburg dem Benedictinerſtift das Patronat der Johanniskirche.
1290 Graf Günther, Pfarrer in Saalfeld. Damals ſoll die Sorbenburg durch Kaiſer Rudolph zerſtört worden ſein.
ca. 1310 die erſten Statuten der Stadt. Damals Juden zu Saalfeld, welche vier fette Gänſe an den Rath zu geben hatten.
1313 gaben die Grafen v. Schwarzburg dem Barfüßerkloſter zu Saalfeld einen Hof.
1314 brannte ein großer Theil der Stadt ab.
1326 gab Graf Günther XV. dem Hospital zu Saalfeld 1 Mark S. Einkünfte zu „Lockwitz." 1327 gründete er einen Altar in der Hospitalkirche und gab ihr 4 Mark S. jährl. Einkünfte. 1329 überwies er dem Hospital 1 Mark Einkünfte vom Zoll der Stadt.
1338 vermachte ein ſaalfelder Bürger der Abtei 6 Mark S. von ſeinen Einkünften zu Beulwitz.
1345 trat Graf Günther XXI. ſeine Vogtei über die Abtei an den Landgrafen von Thüringen ab.
1346 beſchenkte derſelbe die Stadt mit der Niederjagd im Weichbild und mit der Fiſcherei in der Saale. Nach Andern ſoll dies ſchon 1248 durch die Grafen Günther VII. und Heinrich VIII. geſchehen ſein.
1350 war Günther von Rodiſchwitz (Reſchwitz) Burgmann zu Saalfeld. Die Juden werden aus Saalfeld verjagt. Es verkauft Abt Heinrich der Stadt das Münz- und Marktrecht zu Saalfeld.
1361 verwandeln die Grafen v. Schwarzburg Saalfeld in ein böhmiſches Lehn gegen 300 Schock böhmiſche Groſchen.
1364 wird die Judenſchule zu Saalfeld an einen Bürger verkauft. Später wieder Juden zugelaſſen. 1390 eine nordhäuſer Judenfamilie aufgenommen.
1366 Heinrich v. Griesheim, Burgmann zu Saalfeld.
1379 bauen die Grafen v. Schwarzburg eine Kapelle (St. Gehülfenkapelle) auf der Brücke zu Saalfeld.

Digitized by Google

1383 übergaben dieselben die Brückenkapelle (Brückenzoll) nebst den Gotteshäusern zu Gorndorf und Köditz an den Stadtrath, wofür dieser die Brücke im Bauwesen zu erhalten hat.

1389 verkauft Graf Günther v. Schwarzburg die Herrschaft Saalfeld an die Markgrafen v. Meißen um 7001 Schock freiburger Groschen.

1405 der Stadtrath in den Bann gethan, 1406 davon befreit.

1409 schenken die Markgrafen Friedrich und Wilhelm dem Barfüßerkloster einen Garten.

1413 ertheilte Markgraf Wilhelm seinen Bürgern zu Saalfeld die unbeschränkte Erbfolge in ihre Lehn- und Erbgüter. Dasselbe that der Abt für seine Bürger 1443.

1426 gab Markgraf Wilhelm die Erlaubniß, auf dem Markte ein Kaufhaus zu bauen, worin die Waaren ausgelegt werden und das Rathscollegium seinen Sitz haben sollte und überwies dem Rath das „Stetegeld."

1432 brannte ein großer Theil der Stadt ab.

1434 46. 47. 48. 58. 59. 80. 88. 1511. 33. 38. 39. 41. 42. 45. 46. 47. 52. 54. 58. 60. 64. 67. 68. 88 mußte die Bürgerschaft bald ganz, bald theilweise in's Feld ziehen.

1435 nennt sich Abt Gerhard einen Bischof von Saalfeld. Die Markgrafen von Meißen beschenken die Stadt mit dem Dorf Niederköditz.

1442 stiftete Eckh. v. Enzenberg ein Spital für Arme und Reisende.

1445 eine Gesellschaft corporis Christi gestiftet.

1448 gesteht Herzog Wilhelm der Stadt das Münzrecht zu und zwar weiße Pfennige mit dem Stadtwappen zu schlagen.

1449 vermachte der Ritter v. Ebersberg dem Barfüßerkloster 170 Schock meißner Groschen, wovon dieses dem Stadtrath 100 abtrat, ihm dafür jährlich eine Tonne Heringe zu liefern.

1450 das Landgericht früher Oberinstanz, jetzt gleich dem spätern Justizamt.

1450 wurde die Badestube vor dem blankenburger Thor wegen der Befestigung der Stadt abgebrochen und in die Judengasse gelegt.

1456 Beschwerde der Bürger bei Herzog Wilhelm über den Abt zu Saalfeld wegen der Abgaben.

1459 Zoll- und Geleitsregal von der Stadt um 500 fl. erkauft.

ca. 1460 siedelten viele saalfelder Bürger nach Pößneck über.

1468 erhielt der Stadtrath die niedere Gerichtsbarkeit über das neu erbaute Bade-, Kauf- und Tanzhaus und über die dazu gehörigen Brod-, Fleisch- und Fischbänke.

1470 ertheilt Herzog Wilhelm das Erkenntniß, daß jeder Bürger sein Gut ohne Lehnwaare auf seine Frau vererben könnte, doch war letztere verbunden, dasselbe (vom Abt) ins Lehn zu nehmen; daß hingegen Lehngüter, die von Eltern auf ihre Kinder übergehen, vom Lehngeld frei sein sollten. Wenn aber eine Bürgerin einen Bürger oder Fremden heirathet, auch beim Verkauf solcher Güter, mußte das gewöhnliche Handlohn entrichtet werden. Damals waren 4 Adlige unter den Schöppen der Stadt.

1477 legte der Abt Georg eine Schankstätte in seinem Kloster an, zum Ausschank des selbst erbauten Weines von Pfingsten bis Michaeli.

1482 erhält Herzog Wilhelms Wittwe Saalfeld als Wittwensitz. Der Stadtrath empfahl sich den neuen Landesherren (Ernst und Albrecht) mit 9 Eimer Landwein, 2 Faß naumburger Bier und 16 Schfl. Hafer. Beide Fürsten verliehen dem Stadtrath die obere und niedere Gerichtsbarkeit im Stadtweichbild pachtweise.

Digitized by Google

1489 wird die Appellation von Saalfeld (Stadt und Land) auf das Hofgericht von Weimar beschränkt.
1497 Abt Georg erlangt den Titel Reichsfürst und mit den Regalien die weltliche Obrigkeit in den Stiftslanden.
1516 vermachte Kurfürst Johann dem Barfüßerkloster 50 fl.
1517 (den 18. Juni) brannte $^2/_3$ der Stadt ab. Viele Urkunden gingen verloren.
1518 wird der vom Stadtrath vorgeschlagene Pfarrer Teichmann zur Johanniskirche von Mainz genehmigt. Zwei saalfelder Bürgerssöhne kommen von Wittenberg als Studenten zurück und bringen die neue Lehre heimlich in Umlauf.
1525 litt Saalfeld durch den Bauernkrieg. Das Barfüßerkloster aufgehoben, aus dessen Cultobjecten löste der Stadtrath 678½ fl., die man für die Schule bestimmte.
1526 überläßt Abt Georg an die v. Mansfeld die Stiftslande.
1527 verleiht Kaiser Karl V. das Stift Saalfeld dem Probst Balthasar zu Waldkirch; dagegen nahm Kurfürst Johann Besitz davon.
1528 lud Wilhelm v. Schaumberg den Schützenmeister und die Gesellen der Handbüchsen zu Saalfeld zu einem Gesellenschießen (Vogelschießen) nach Koburg ein.
1530 Albrecht v. Mansfeld überläßt dem Stadtrath 300 fl. zum Unterhalt der Armen in Stadt und Land.
1531 kaufte die Stadt den Kessel oder Schwarzwald, vordem Stiftsgut.
1532 erkaufte Kurfürst Johann die Stiftslande von denen v. Mansfeld gegen eine jährliche Pension von 2000 fl. oder 32,000 fl. Abkaufssumme der Jahresrente.
1533 weist Kaiser Karl V. das Stift an Johann v. Lunden (Erzbischof).
1533—37 Bau des Rathhauses.
1536 findet sich Kurfürst Johann mit Johann v. Lunden ab. Verbesserung des Gehalts der 2 Geistlichen und 4 Lehrer der Stadt. Gründung des Kirchkastens.
1542 starben an einer, pestartigen Seuche 477 Menschen.
1545 stiftete der Kurfürst Johann Friedrich 3 Stipendien für Saalfeld.
1547 mußte Saalfeld an Herzog Moritz 6000 fl. Brandschatzung zahlen. Kaiser Karl V. und Herzog Alba zogen mit der spanischen und niederländischen Armee durch. Kaiser Karl und Kurfürst Johann Friedrich (als Gefangener) in der goldenen Gans (Anker).
1548 zwei Spanier in Saalfeld erschlagen.
1549 Herzog Johann Friedrich der Mittlere gab der Stadt ein Privilegium zur Beförderung der Bergwerke und Gewerbe und begnadigte sie mit 3 zollfreien Jahrmärkten und 2 Wochenmärkten. Auch vereinigte sich der Rath zu Saalfeld und das Amt am 17. September und ließen einen Galgen mit 3 steinernen Säulen auf der Pöllnitz erbauen, wozu das Amt 3, die Stadt 2 Theile Kosten gab.
1552 Jubelnder Empfang des befreiten Kurfürsten Johann Friedrich in Saalfeld. Landtag daselbst.
1557 Landtag zu Saalfeld. Desgleichen 1567.
1558 neue, vom Stadtrath entworfene statutarische Ordnung.
1561 erkaufte die Stadt den Streitwald (315 Ar.) um 3000 fl. von den Burggrafen zu Plauen.
1570 Kirchenvisitation.
1571 Saalfeld zur Kreismünzstadt erhoben.
1575 starben 300 Einwohner an einer raschtödtenden Krankheit.

Digitized by Google

1578 die Universität Jena nach Saalfeld verlegt. Im Barfüßerkloster die Hörsäle und das Convict. Dies dauerte bis 9. März 1579.
1586 focht die Herrschaft ebenso vergeblich als 1542 und 1554 das Jagdrecht der Saalfelder an.
1608 beschädigte ein starker Eisgang, der ca. 900 Klftr. Holz anschwemmte, die Brücke, ebenso der vom Jahr 1784 und 1799.
1611 starben 231 Einwohner an einer bösen Seuche.
1619—48 Durchmärsche, Einquartirungen, Contributionen, Plünderungen, Hunger und Pest. Am härtesten das Jahr 1640, wo Erzherzog Leopold Wilhelm mit mehr als 50000 Mann kaiserlicher Truppen über 7 Wochen lang bei Saalfeld ein Lager hatte und ihm gegenüber auf dem rothen Berg der schwedische General Banner [1]) mit 40,000 Mann vom 8. Mai bis 3. Juni stand. Die Stadt und die Dörfer der Umgegend wurden ausgehungert, verwüstet und ihre Felder verödet. Die Stadt trug auf lange Zeit die Folgen, auch verfiel der Bergbau, so daß er bis jetzt noch gegen früher krankt. Der damalige Bürgermeister Boner hat dies Elend selbst beschrieben.
1621 suchte Herzog Johann Philipp der Stadt ihre Niederjagd und Fischerei zu nehmen, doch die Bürger retteten ihr Recht.
1640 fast die ganze Brücke ruinirt, daher 1656 Reparatur.
1644 führte der Rector Heumann mit seinen Schülern auf dem Rathhause eine Comödie von dem Hohenpriester vor der Landesherrschaft, dem Adel, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft auf.
ca. 1660 das öffentliche Feilhaben der dasigen Aerzte verboten.
1675 die letzte Hexe verbrannt.
1676 nimmt Herzog Albrecht seinen Sitz zu Saalfeld.
1676—79 das Schloß erbaut (Unkosten 6922 Thlr.).
1677 eine Hofbuchdruckerei errichtet.
1678 das fürstliche Leichengewölbe in der Pfarrkirche errichtet.
1680 fällt Saalfeld an Herzog Johann Ernst. Residenz. Neues Leben.
1681 das Vorwerk Graba tritt der Stadtrath an Herzog Johann Ernst gegen das Eigenthum der Jurisdiction ab.
1691 ein Türke getauft.
1727 (den 6. Mai) brannte die halbe Stadt ab, zu der Zeit wurden viele französische Emigranten, die sich vor dem Ober- und Niederthor anbauen wollten, leider abgewiesen.
1732 salzburger Emigranten werden auf ihrem Durchzug feierlich empfangen und gut bewirthet.
1735 verlegte Herzog Franz Josias seinen Hof von Saalfeld nach Koburg.
1739 und 40 Reparatur der Saalbrücke.
1745 starb Herzog Christian Ernst. Saalfeld hört als Residenz auf.
1753 die Schützengesellschaft neu begründet.
1756—63 erfuhr die Stadt die Drangsale des siebenjährigen Kriegs. Blutige Gefechte den 26. März 1759 und 2. April 1761. Das Fürstenthum Saalfeld hatte 25962 Thlr. Kriegsschulden zu zahlen.
1795 Unruhen unter der Bürgerschaft, die lästige Abgaben hinterließen.
1802 der gothaische Hoheitsnexus für das Fürstenthum Saalfeld aufgehoben.

---

[1]) Banners Frau (Gräfin v. Erpach) starb hier auf dem früher sog. Banneracker und wurde zu Erfurt begraben.

Digitized by Google

1803 Organisation des Stadtraths.
1806 am 10. October Schlacht und Plünderung. Damals ein Verlust von ca. 80000 Thlr. Bis 1808 Durchmärsche und Verpflegung von 72345 Mann französischer und alliirter Truppen. Das Bergamt Gräfenthal mit dem zu Saalfeld verbunden.
1809—15 Durchmärsche und Kriegsbeläſtigungen, die der Stadt angeblich 193181 Thlr. kosteten.
1826 fällt die Stadt und das Fürstenthum Saalfeld an Meiningen. Der Blitz schlägt in den Kirchthurm.
1827 das Berggericht als selbstständiges aufgehoben.
1830 das Krankenhaus errichtet.
1832 die Mädchenschule erbaut.
1834 neue Gemeindeordnung. Der letzte Mörder enthauptet.
1835 das Leichenhaus eröffnet.
1837 Verwandlung des Lyceums in eine Realschule und ein Progymnasium.
1841 ging die 1823 erbaute Pulvermühle in die Luft, wobei 2 Menschen umkamen.
1843 brannte das Schießhaus ab.

Niederköditz oder **Wüstenköditz** (1074 Kediten, Coditz, Weißenköditz, 1435 „nehern Köditz" zum Unterschied von „ferre Köditz"), Wustung, die nahe der Stadt auf dem Weg nach Eyba liegt, da wo sich der Köditzbrunnen, ein eingemauerter Brunnen, befindet. Bis 1435 hier ein Dorf mit eigener Flur. Im genannten Jahr schenkten die Herzoge Friedrich und Sigismund diesen Ort der Stadt Saalfeld, in Folge des die Dörfler innerhalb 1435—38 in die Stadt übersiedeln mußten, während ihre Felder, meist Weinberge, jetzt zum guten Theil aus Gärten und Obstland bestehend, dem Stadtweichbild incorporirt wurden. Die Flur war meist nach Graba lehnpflichtig. Der Hügel am Brunnen soll der Gottesacker gewesen sein.

Altefreiheit, Dörfchen, unmittelbar an die Vorstadt von Saalfeld anstoßend, besteht aus einer von der breiten Gasse gegen die neue Gasse ziehenden Häuserreihe, deren Südtheil auf dem Stadt-, deren Nordtheil auf dem Amtsgebiet steht. Es hat 2 öffentliche Gebäude, 12 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 81 Einw., 22 Fam., 49 St. Vieh (10 R., 21 Schw., 16 Z., 2 Pf.). Unter den Gebäuden bemerkenswerth das von Herzog Johann Ernst massiv erbaute Amthaus, dessen unteres Stock die Amtslokale, das obere eine Amtswohnung enthält; die 1814 neu erbaute, wenig gut eingerichtete Amtsfrohnfeste; der Gasthof zum Meininger Hof oder die sog. neue Schenke (bis 1802 herrschaftlich), deren Wirthsstube halb auf städtischem Gebiet liegt. Der Ort hat seinen Namen von den Berechtigungen, welche vormals die Abtei, unter deren Mauern derselbe entstand, und später Herzog Johann Friedrich den Ansiedlern daselbst gewährten. Letzterer gestattete 1549, um die Gewerbe und den Bergbau zu heben, den saalfelder Bürgern und fremden Bergleuten, wenn sie sich hier ansiedeln würden, jenen freies Betreiben der Gewerbe, diesen den Anbau auf geschenkten Hofstätten; daher denn diese Bewohner bloße Hintersiedler wurden. Der Ort hat bisher keine eigene Feldflur, umfaßte bis 11. März 1848 in politischer Beziehung das Schloß mit Gärten; seine Grundstücke liegen in der saalfelder Flur [1]). Gemeindevermögen 50 fl. Die Einwohner arm, doch thätig und kirchlich. Hut und Hirt mit Altmarkt gemeinschaftlich. Nach Graba geschult und gepfarrt. 1673 hier 23 Wohnhäuser, 1 Kalkofen, 81 Einwohner in 19 Familien, die vom Taglohn lebten.

[1]) So die Verhältnisse bis jetzt. Seine Lage zwingt, ihn der neuen Gemarkung von Saalfeld einzuverleiben.

Digitized by Google

Altemarkt (Altenmarkt, Altmarkt), Dörfchen, vor dem Darrthor gelegen und mit der Vorstadt von Saalfeld zusammenstoßend, hat 45 Fam., 202 Seelen, 30 Wohnhäuser, 110 St. Vieh (31 Z., 28 R., 28 Schf., 21 Schw., 3 Pf.). Die Häuser meist klein und ärmlich, stattlich nur das Armenschulgebäude und ein Gesellschaftshaus. In jenen war die vom Herzog Christian Ernst 1732 gestiftete Armenschule bis 1810 (s. o.), jetzt darin die Volks- und Kleinkinderschule. Hier Saalfelds ältester Markt, der unter der Linde gehalten wurde, ehe Saalfeld in Flor kam, daher der Name des Orts. Auch war hier zur Zeit, wo die Aebte noch das Münzregal ausübten, an großen Fest- und Wallfahrtstagen eine Wechselbank. Seit 1533 hier der Todtenacker der Stadt. Nach Graba geschult und gepfarrt. Mit Graba und Altefreiheit einerlei Trift im Watzenbach. Altemarkt mit Grünhain bildete bisher eine eigene Gemeinde und die dazu gehörigen Grundstücke einen für sich bestehenden Gemeindeverband, indeß ohne eine abgeschlossene selbstständige Feldflur [1]). Am Fuße des Paterbergs, dicht am Saalufer liegt Grünhain (Grünhainichen) mit dem Anger, ein kleiner Complex von Häusern. Die Bewohner arme Flößer und Fischer. Der Ort bildet mit Altemarkt eine Gemeinde. Das Gemeindevermögen (darunter 100 fl. Hut und 100 fl. Fischwasser) s. o. Hier vormals das von Eck. v. Enzenberg 1442 gestiftete Hospital mit der St. Jacobscapelle. 1673 umfaßte die altemarkter Gemeinde 28 Wohnhäuser mit 84 Seelen. Zu Grünhain damals eine Pulvermühle, die im Stadtgraben stand.

Altsaalfeld (Altensaalfeld, „Altensâlsd"), Dorf, auf dem rechten Ufer der Saale, am Einfluß des Weihmuthsbachs in die Saale und am Eingang in den Grund der trockenen Orl, auf Saalwerthern, niedrig gelegen, daher oft der Ueberfluthung ausgesetzt, in angenehmer Lage, an der Straße nach Pößneck, mit Saalfeld durch die Saalbrücke zusammenhängend, hat 1 öffentliches Gebäude, 53 Wohn- und 12 Werkhäuser [2]), 68 Familien, 332 Einwohner, 484 Stück Vieh (182 Schf., 176 R., 93 Schw., 21 Z., 12 Pf.). Der Ort bildet wegen der günstigen Triebkraft der Saalarme die Ergänzung zu Saalfeld, daher hier die vielen zur Dorfsgemarkung gehörigen Wasserwerke [3]); 1 Schneidmühle, 1 Lohmühle mit einer Walkmühle (für Leder); das herrschaftliche Werk, von dem 1 Streckrad der Farbenfabrik König und Diesel dient; Fiedlers Tuchfabrik (vordem ein Blaufarbenwerk [4]); die Strenzelsmühle, von der ein Theil der Wasserkraft der Heumann-Gernhard-Farbenfabrik gehört; die Bohn- und Lindemann-Farbenfabrik (vormals Walkmühle); die Niedermühle mit 1 Schneidmühle und 1 Graupengang und die Mittelmühle mit 1 Schneidmühle und 1 Graupengang. Eben der günstigen Lage wegen war wahrscheinlich hier der erste Anbau von Saalfeld, daher der Name des Orts, obschon er urkundlich erst 1339 vorkommt, doch aus einer viel frühern Zeit, selbst offenbar noch aus früherer Zeit stammt, als das linke Ufer seine Burggemeinde erhielt [5]). Weidenbau an den Werthern, zu deren Verbindung eine steinerne Brücke. Im Ort eine Schenke. Die Flur aus ledigen Grundstücken bestehend und 49 einheimischen und 87 auswärtigen Besitzern zuständig, umfaßt 465 Ar. 79 R. (ca. 5 Ar. Hofraum, 53 Ar. 91 R. Gärten, 193 Ar. 57 R. Feld, 28 Ar. 7 R. Wiesen

---

[1]) Lage und historische Verhältnisse geboten hier, Altemarkt sammt Grünhain (auf Vorschlag des VA.) mit der Gemarkung der Stadt Saalfeld zu vereinen.
[2]) Die sog. Pfahlbürgerhäuser, das Blaufarbenwerk und die Schmelzhütte sind der Gemeinde Altsaalfeld einverleibt.
[3]) Sie folgen flußabwärts, wie oben angegeben ist.
[4]) Das Blaufarbenwerk 1839 eingegangen, das Tuchwerk 1841 errichtet.
[5]) Aehnliche Verhältnisse bei Altwasungen, Altenrömhild, Altenbreitungen.

Digitized by Google

und 185 Ar. 89 R. Wald) und hat 3/4 mittelguten Boden. Oekonomie, etwas Gewerbe (Flößen) und Taglohn Nährweisen. Die Bewohner (vormals lauter Hintersiedler) sind thätig, haushaltend und kirchlich, doch meist geringe Leute. Das Gemeindevermögen 5050 fl. (250 fl. an Gebäuden, 520 fl. an Feld, 2580 fl. Wiesen und Hut [1]), 900 fl. Renten und 800 fl. an Gerechtsamen [2]). 20 fl. Nachbargeld. Der Ort soll vor 1199, wo er zerstört wurde, größer gewesen sein. 1632 wurde er durch Brand verödet und damals auch seine alte, auf dem Gottesacker gelegene Michaeliskapelle, die auf der Stätte des jetzigen Hirtenhauses stand. Auf dem Weg nach Langenschade heißt eine Waldstelle die Katze, angeblich deshalb, weil daselbst ein Jäger durch eine von ihm verfehlte Katze umkam; auch allda 1831 eine Mordthat. Das herrschaftliche Schmelzhüttenwerk, seit 1548 Jahrhunderte lang in meist starkem Betrieb, wovon alte Rechnungen und die umliegenden mächtigen Schlackenhalden Beweise sind, in der letztern Zeit aber schwach betrieben, umfaßt 1 Hohofen mit einer Wäsche, 4 Schmelzöfen und 1 Silberstreckwerk für die Münze, seither zur Lieferung von fein Silber, Garkupfer und raffinirter Kobaltspeise hergerichtet. Dicht beim Hüttenwerk ist eine Stelle, wo im J. 1640 die Feldherrn Piccolomini und Banner ihre Gefangenen gegenseitig austauschten.

Graba (1074 Grabin, Graba, Grabow, Grabau, Graben, „Grab'n"), Pfarrkirchdorf, ein in kirchlicher Hinsicht höchst denkwürdiger Ort, im Saalthal, auf einer hohen Terrasse des linken Saalufers, dicht an Saalfeld anstoßend, gleichsam als dessen Vorstadt zu betrachten, von ihm nur durch den schluchtförmigen Siechengraben getrennt, in freundlicher Lage, hat 6 öffentliche Gebäude, 27 Wohn-, 4 Werkhäuser, 190 Einw., 63 Fam., 121 St. Vieh (54 R., 28 Schw., 28 Z., 1 Pf.). Der Ort länglich, zweizeilig, vom Watzenbach gegen den Siechengraben hin sanft ansteigend; bis auf die Hauptgebäude geringe Häuser. Daselbst eine schöne, mit dem saalfelder Schloß gleich hoch gelegene, fernsichtige, große und helle Pfarrkirche. Bemerkenswerth sind in ihr die Orgel, das Plafondgemälde al Fresco und vor Allem der hohe, kostbare, 1776 aus der Barfüßerkirche hieher versetzte Altar aus Alabaster, zu dessen beiden Seiten 3 gekuppelte Säulen nach corinthischer Ordnung aus inländischem Marmor angebracht sind. Sie besteht aus Stücken sehr verschiedener Zeit. Ihr Thurm wurde 1478, ihr Chorgewölbe vom letzten Abt Georg v. Thun (Thüna) 1510 und ihr Schiff 1775—78 neu erbaut und die ganze Kirche (d. 14. p. Tr.) 1778 eingeweiht. Der abgebrochene Theil der früheren, der heiligen Gertrud [3]) geweihten Kirche, war vermuthlich um 1213 erbaut worden. Die dieser vorhergehende, noch ältere Kirche soll 810 und zwar von Karl dem Großen gegründet worden sein [4]). Sicher ist, daß der Ort schon lange vor 1200 eine Kirche besaß, die wahrscheinlich in dem Kampf der Könige Philipp und Otto gelitten hat; deshalb ihr neuer Aufbau 1213. Sie gehörte zum Diaconat Remda, ihr Patronat aber der Abtei zu Saalfeld. Sie wurde 1228 mit diesem Stift verbunden, zur Collegiatkirche [5]) erhoben, von den Aebten mit großen Einkünften begabt, zur Pfarrkirche von 18 Orten, die man Felddörfer nennt, gemacht und mit 2 Geistlichen versehen.

---

[1]) Die Hutverhältnisse mit der Stadt sind geregelt, aber noch nicht die Abgrenzung der Flur.
[2]) Diese Angabe ist jünger und höher als die der obigen Tabelle.
[3]) Ihr Bildniß noch im jetzt gebräuchlichen großen Kirchensiegel.
[4]) Wenn die Chronistenangabe, daß Karl der Große hier ein Chorherrnstift errichtet habe, historischen Halt hätte, so würde die grabaer Kirche die älteste der ganzen Gegend sein.
[5]) Die Chorherren hatten hier 16 Sitze unter dem Altar.

Digitized by Google

Von diesen Orten sind nur die breite Gasse Saalfelds und das Dorf Reschwitz abgepfarrt; die noch übrigen sind: 1) als eingepfarrt: Graba, Altefreiheit, Altemarkt, Grünhain, Altsaalfeld, Köditz mit Wetzelstein und Neuemühle, Garnsdorf, Beulwitz, Aue am Berg, Crösten, Wölsdorf, Remschütz mit der Göritzmühle, Dorfculm; 2) als Filiale des Pastorats bezüglich der Predigten und Communionen: Wittmannsgereuth und Aue am Berg; als Filial des Diacon: Unterwirrbach, und als Parochie des Diacon (hinsichtlich der alleinigen Seelsorge und Besorgung der Pastoralien) Ober- und Unterpreilipp. Die unter Nr. 1 genannten Orte gehen in die Mutterkirche, nur Aue am Berg hat an den 3 Communion-Sonntagen jedes Jahres Vor- und Nachmittags, sowie alle 3—4 Wochen Nachmitt. in seiner eigenen Kirche Gottesdienst. Wittmannsgereuth hat in der eigenen Kirche Sonn- und Festtagsgottesdienst und bedient sich nur bei Leichenpredigten der Stiftskirche. Unterwirrbach gebraucht zu allem Gottesdienst und allen kirchlichen Fällen die eigene Kirche. Die Kinder der Orte Nr. 1 werden in der Hauptkirche getauft; wenn aber die Auer und Köditzer die Neugeborenen in ihren Kapellen taufen lassen wollen, haben sie dem Geistlichen den Weg zu bezahlen. Desgleichen geschehen alle Trauungen in der Hauptkirche, nur die Auer können sich auch in ihrer Kirche trauen lassen, wie umgekehrt die von Wittmannsgereuth und Unterwirrbach dies in ihren Kirchen und in der Stiftskirche thun können, im letztern Fall aber dem Geistlichen und Kirchner zu Stift Graben eine Vergütung zu reichen haben. Die Leichen aus allen Dörfern und Häusern der Parochie, ausgenommen die aus Unterwirrbach und Köditz (künftig auch Wittmannsgereuth), die ihre eigenen Kirchhöfe haben, werden zu Graba beerdigt. Ebenso wird die Vorbereitung und die Confirmation der Confirmanden der ganzen Parochie, mit Ausnahme der Unterwirrbacher, in Graba vollzogen. Der Oberpfarrer der Hauptkirche hat an jedem Sonn-, Fest- und Bußtag, so wie am grünen Donnerstag u. Charfreitag Vormittags in der Hauptkirche Predigt und Amt und des Nachmittags Predigt oder in der Zeit von Ostern bis Michaeli, wenn nicht Begräbnißpredigten oder Sermonen oder Psalmen vorkommen, mit der Jugend Catechisationen, außerdem an jedem Sonnabend oder heiligen Abend Beichtvermahnung und Beichte zu halten; ferner die Trauungen der Fornicanten in der Parochie Graben (Unterwirrbach ausgenommen), die Privatcommunionen in Wittmannsgereuth und Aue und die der Alten und Gebrechlichen daselbst allein, alle übrigen Casualien mit Ausschluß der Privatcommunionen der zu Unterwirrbach, die der Diacon allein hat, in der ganzen Parochie wechselweise mit dem Diacon zu besorgen; außerdem auf dem Filial Wittmannsgereuth jährlich im Frühjahr, Sommer und Herbst an 6 Sonntagen 12 Predigten, Beichte und Schulvisitationen und in Aue dazwischen jährlich drei Mal Gottesdienst und auf jedem Filial in der Fasten nach der Nachmittagspredigt Examen in der Kirche zu halten und endlich alle pfarramtlichen Inspections- und Verwaltungsacte zu vollziehen [1]). Durch die Säcularisation der Abtei verlor die grabaer Stiftskirche viele Besitzungen und Einkünfte. Ihr jetziges Vermögen 1980 fl. Die Besoldung des Hauptpfarrers betrug im J. 1545: 82 fl. 2 gl. nach Abzug von 10 fl. zur Erhaltung eines Kaplans; die des letztern 46 fl. 11 gl. Der ummauerte Friedhof liegt an der Südseite der Kirche. Das herrlich gelegene Pfarrhaus 1578 gebaut. Schon seit dem 16. Jahrh. hier eine Schule, in der frühern Zeit mit einem Lehrer, in der neuern Zeit mit zwei. Eingeschult sind Altefreiheit, Altemarkt mit Grünhain, Altsaalfeld, Garnsdorf und Remschütz mit der Göritzmühle. Bis zum 6. Novbr. 1851 waren dies auch Crösten, Aue am Berg, Wölsdorf und Beulwitz. An Legaten

[1]) Die 1831 entstandenen Differenzen mit der Parochie Saalfeld s. o. Saalfeld.

Digitized by Google

das trillersche 1050 Aß., das grahaische 600 Aß. 12 gl., das beulwitzische 53 Aß., das engelschallische 50 Aß., das höfersche 31 Aß., das engelmannsche 10 Aß. und das köhlersche 38 Aß.; außerdem für den Ortslehrer eine mansfeldische von 10 fl. Das ehemalige Klostergut oder Klostervorwerk „am Hannoflur" zu Graba ist seit 1802 eine Privatbesitzung. Anfänglich gehörte dasselbe zu dem Benedictinerkloster, kam 1526 an den Grafen Albrecht zu Mansfeld, der es zunächst für arme und lahme Bergleute einrichtete, ging bald darauf käuflich an den Churfürst Johann über, wurde aber 1539 vom Churfürst Johann Friedrich dem saalfelder Stadtrath käuflich (6000 fl.) unter der Bedingung überlassen, das Gut, so wie die Bezahlung der 1532 vom Graf Albrecht v. Mansfeld für Kirche und Schule ausgesetzten 300 fl. zum Unterhalt der Geistlichkeit zu verwenden und die Gebäude zu Graba in ein Hospital für arme und gebrechliche Menschen zu verwandeln. Das Klostergut hatte Capital-, Erb- und Laasgüterzinsen, Lehen und Einkaufgelder, wovon die Gebäude und die Armen erhalten wurden; auch gehörten dazu an Grundstücken 55 Ar. Feld und 16 Ar. Wiesen. 1681 trat der Stadtrath das Gut an Herzog Johann Ernst gegen die von ihm erlangte hohe Gerichtsbarkeit ab und nun ließ dieser, um das Hospital aus der Nähe des Schlosses zu entfernen, ein besonderes Armenhaus im Dorf Graba erbauen, worin noch jetzt 12 arme Pfründner mit Wohnung, Geld und Naturalien erhalten werden. Er wurde vor ca. 50 Jahren von der Herrschaft und zwar das Gebäude an die Familie Engelhardt, der Grundbesitz im Einzelnen verkauft. Auch der früher hier bestandene Freihof oder Schieferhof ist gegenwärtig in Privatbesitz. Graba besitzt zur Zeit noch keine eigene Feldflur [1]), sondern liegt mit seinen Grundstücken im Weichbild der Stadt Saalfeld und in benachbarten Dorffluren. Die Felder hinter dem Vorwerk, nach dem Siechenhof zu, ehemals zur Abtei gehörig, heißen die Hannoflur (vom kölner Erzbischof Hanno benannt). Feldbau und Viehzucht gering. Die meisten Einwohner sind Handwerker, besonders Zimmerleute. Obschon thätig und genau, doch wenig bemittelt. Kirchlicher Sinn hier herrschend. Früher durften im Ort keine Handwerker wohnen und obgleich die Einwohner zur Klasse der Anspänner gerechnet wurden, so hatten sie doch 1673 keine Anspann, bezahlten vielmehr bei vorkommenden Fällen die Anspann an die Bewohner von Aue, sie selbst lebten von der Handarbeit. Wie die Einwohner, so ist die Gemeinde sehr wenig vermögend. An Grundbesitz hat sie nur 15 fl. Fischwasser. 30 fl. Nachbargeld. Hier eine Ziegelhütte, die vordem herrschaftlich war. Ihren Kalkstein bezieht sie von Gorndorf. Vom Ort stammt ein adliges Geschlecht. 1308 ist Giseler v. Graba [2]) Burgmann auf Tonna. 1632 und 1639 traf der Krieg das Dorf ungemein hart (Brand), ebenso 1640, wo das Geschütz des kaiserlichen Heeres auf dem dasigen Gottesacker stand. 1673 waren deshalb hier nur 7 Wohnungen (den Schieferhof mitbegriffen). 1806 war das Haupttreffen zwischen den Preußen und Franzosen auf den grabaer Feldern. Die im Ort gelegenen, zur Stadt Saalfeld gehörenden Häuser, so wie auch das ehemalige Vorwerk und die Ziegelei sind jetzt der Gemeinde Graba einverleibt.

Garnsdorf (1074 Germarisdorf, 1371 Garmensdorf, 1425 Garmarsdorf, „Garnsdorf"), Dorf, am Eingang in das arnsgereuther Thal, am Nordfuß der großen Gartenkoppe und am Sommerstein, an der Chaussee von Saalfeld nach Sonneberg, 1/4 St. SSW. von Saalfeld, eingebuchtet freundlich gelegen, hat ein öffentliches Gebäude, 29 Wohn-, 1 Werkhaus, 195 Einw., 34 Fam., 417 St. Vieh (189 Schf., 142 R., 59 Schw., 21 Z., 6 Pf.). Der Ort, ein sanft ansteigendes

---

[1]) Die Gemarkungsverhältnisse werden demnächst geregelt.
[2]) Dies das meininger Graba, nicht das bei Mühlhausen.

Digitized by Google

Langdorf. Die Häuser meist freundlich, mehrfach Dächer und Wände mit Schiefer bedeckt und bei einigen über den Thüren Sprüche und Zierrath. Daselbst ein stattliches Wirthshaus, das von Saalfeldern stark besucht wird. Nach Graba geschult, gepfarrt und begraben. Hier war früher eine von den Mönchen des Franziskanerklosters besorgte Kapelle und ein Friedhof. Die Flur befaßt 643 Ar. 5 □R. (a. in 13¼ Gütern [1]), 566 Ar. 118 R., nämlich 3 Ar. 94¾ □R. Hofraithen, 32 Ar. 87⅝ □R. Gärten, 230 Ar. 18¾ □R. Feld, 63 Ar. 95⅞ □R. Wiesen und 240 Ar. 84¾ □R. Wald; b. 76 Ar. 47 □R. ledige Grundstücke, worunter 21 Ar. 55 □R. Feld, 22 Ar. 48 □R. Wiesen und 31 Ar. 41 □R. Wald). Der Boden von verschiedener Art; in der Niederung größtentheils mittelgut, gegen die Berge gering. Der Körnerbau nicht zum Ueberfluß, die Viehzucht wegen beschränkter Wiesen und Hut [2]) kaum mittelstark. Etwas Obstbau und einiges Privatholz (Buschholz). Und doch stehen die Einwohner meist gut, dies durch Fleiß und Zurathhalten. Die Mehrzahl Bauern, die andern taglohnen. Fuhrwerken. Etwas Verdienst von Vorspann. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 300 fl. Feld, 500 fl. Wiesen und 150 fl. Hut. 20 fl. Nachbargeld. In früherer Zeit war der Ort an die Braugerechtigkeit von Saalfeld und seither an die Göritzmühle gebunden. Nah am Ort ein Steinbruch und Umbra- und Ockergruben; oberhalb desselben ein Marmorbruch und ein Vitriolwerk, dessen Hütte bereits 1599 vorkommt. Das Werk gehört dem Kammerrath Frege zu Leipzig. Ursprünglich war der Ort zur Abtei zu Saalfeld geschlagen, später an die Grafen v. Schwarzburg gekommen, von denen die Abtei denselben 1371 zurück kaufte. Im J. 1632 vernichteten die Schweden alle Obstbäume der Flur. 1673 waren hier 17 Bauern, 3 Wittwen und 1 Hausgenosse, also 21 Familien. 1806 hier das saalfelder Treffen begonnen und von den Franzosen ein Lazareth errichtet.

Kodiz (1074 Ghotizi und Kediten, Codiz, 1421 Nedern-Ködiz, 1425 Ferrekodiz zum Unterschied von der W. Nehirnkodiz, auch „die Fischerhütten" genannt, im Volke „Kiez" [3]), Dörfchen, am Fuße des rothen Bergs und am rechten Saaluser, ½ St. SO. von Saalfeld seither in dessen weitern Stadtweichbild, zwischen Altsaalfeld und Obernitz, anmuthig und zum Theil etwas hoch gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 20 Wohnh., 1 Werkh., 149 Einw., 30 Fam., 304 St. Vieh, (190 Schf., 87 R., 20 Schw., 3 Z., 4 Pf.). Der Ort in der Richtung des Flusses gebaut. Nach Graba gepfarrt und geschult. Allda eine alte, noch wohl erhaltene Kapelle (Nickelskirche), seit Jahrhunderten zu Leichenpredigten benutzt. An ihrer Nordseite ein ummauerter Gottesacker. Sie wurde 1383 von dem Grafen von Schwarzburg dem saalfelder Stadtrath sammt ihren Rechten und Gütern (vorher besaß sie Conrad v. d. Tann) geschenkt. Angeblich besteht hier seit dem 9. Jahrh. eine Kapelle. Die Flur [4]) umfaßt in 10¼ geschlossenen Gütern (4 ganzen, 2 dreiviertel, 6 halben, 7 viertel) 232 Ar. 3 □R. (2 Ar. 67 □R. Hofraithen,

---

[1]) 7 ganze, 10 halbe und 5 Viertel. Der größere Theil der Felder, Wiesen und Waldungen liegen zum größern Theil in einem geschlossenen Gebiet.

[2]) Hut hatte seither der Ort in der saalfelder Flur gegen 8 gl. Triftgeld, wogegen die Stadt die Flur Garnsdorf betrieb.

[3]) Dies Dorf und nicht die Wustung Ködiz ist Niederködiz und zwar dies 1) dem Terrain zufolge, indem die Wustung höher, das Dorf Ködiz aber tiefer, der Mündung des arnsgereuther Wassers gegenüber liegt, 2) laut den Urkunden, denn im J. 1421 war zwischen Nedern-Ködiz und zwischen Saalfeld ein Vertrag geschlossen, wonach alle diejenigen saalfelder Bürger, welche Grundstücke in der köditzer Flur besaßen, unter das Dorfsgericht von Ködiz für immer gestellt wurden, dagegen das „Nehern-Ködiz, das schirft an Saalfeld gelegen," fast gleichzeitig (1435) einverleibt wurde, was mit jenem nach dem Vertrag nicht geschehen konnte.

[4]) Die Regelung der Flurgrenze gegen Saalfeld ist im Werk.

Digitized by Google

11 Ar. 61 □R. Gärten, 211 Ar. 79 □R. Feld, 6 Ar. 115 □R. Wiesen) in 19 Besitzern und 64 Ar. 125 □R. (60 Ar. Feld und 4⅝ Ar. Wiesen) ledige Grundstücke in 26 Besitzern. Der Boden ⅔ ziemlich, ⅓ gering ergiebig. Feldbau Hauptnährquelle, außerdem etwas Flößen und Fischen. Mangel an Holz. Die Trift gut. Seither Koppelhut mit Saalfeld und Gorndorf. Die Einwohner rührig, sparsam und kirchlich, doch nur zum Theil wohlhabend. Das Gemeindevermögen 1860 fl. (1600 fl. an Gebäuden,[1]) 60 fl. an Feld und 200 fl. an Renten). 20 fl. Nachbargeld. Die alte Dorfsordnung gestattete dem ganzen Bauer 3 Rinder, 6 Schafe und 1—2 Schweine. Im 30jähr. Krieg brannte der Ort ab. Hier die Herrnweinberge, die Mittelstufe des rothen Bergs, und abwärts im Thal der Geiersberg und Taubenhügel. 1842 wurden am linken Saalufer dem Dorf gegenüber Hünengräber mit höchst merkwürdigen Fundstücken (ein Theil derselben in Meiningen) eröffnet. Gegenüber von Köditz, am linken Saalufer, liegt eine nach Saalfeld gehörige Leimsiederei und unfern in romantischer Gegend, wo die Saale aus ihrem engen Bergquartier heraustritt, die **Neuemühle**, 1 Wohnh. und 2 Werkh. (1 Mahlmühle mit 5 Gängen, 1 Schneid-[2]) und 1 Oelmühle, alles in starkem Betrieb), 11 Einw., 1 Fam. u. 6 St. Vieh. Sie gehört zur Gemeinde Köditz. Das Werk wurde 1561 angelegt, weil die 4 Mühlen bei der Stadt nicht genug fördern konnten. Daselbst ein Steinbruch und ein in die Felsen, welche über die Mühllache steil anstehen, 1561 eingehauener Fahrweg. Sagen vom wilden Jäger.

Der **Wetzelstein** („Alaunwerk"), am linken Saalufer, ½ St. von Saalfeld, am Weg von da über die Neuemühle nach Weischwitz, Obernitz schräg gegenüber, romantisch gelegen, bezeichnet sowohl eine mit Ruheplätzen versehene Felsenmasse auf einer kleinen Saalinsel, zu der eine Felsenbrücke führt, als auch ein daselbst errichtetes Alaunwerk mit Alaunschieferbühnen, wo Vitriol, Alaun und aus den Rückständen das sog. Schönroth gewonnen wird und das dem leipziger Banquier Frege gehört. Zum Alaunwerk gehören 1 Wohn- und 1 Werkhaus, 3 Einw., 1 Fam. Es ist der Gemeinde Köditz einverleibt.

Obernitz (1152 Obernitz, „Eberns"), Pfarrkirchdorf und Rittergut, ¾ St. SO. von Saalfeld, am rechten Saalufer, am Fuße des Pfaffenbergs und des Gleitsch[3]) romantisch gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 21 Wohnhäuser, 2 Werkhäuser, 148 Einwohner, 29 Familien, 249 Stück Vieh (100 Schf., 91 R., 47 Schw., 11 Z.). Der Ort ist ansteigend gebaut, die Hauptgebäude hoch gelegen und fernsichtig. Daselbst eine Kirche, Pfarrei und Schule. Die Dorfkirche, in frühen Zeiten eine Kapelle, ist alt, mit einem schönen Schnitzwerk und früher mit 2 werthvollen Gemälden versehen, die nach Koburg gegen 30 fl. gewandert sind.[4]) Der Kirchthurm 1671 erbaut. Um die Kirche ein ummauerter Friedhof. Nach der Sage soll ein unterirdischer Gang nach Saalfeld geführt haben; sicher dagegen ist, daß ein solcher Gang das obernitzer Schloß mit der Kirche (der Eingang ist unter dem Altar) verbindet. Reparaturen am Pfarrhause geschahen 1853 und an der Schule 1850. Zur Pfarrei, über welche sowie über die Schule das Rittergut das Patronatrecht hat, gehören seit früherer Zeit die Filiale Weischwitz und Lositz und bis 1844 auch das schwarzburger Dorf

---

[1]) Die Kirche inbegriffen.
[2]) Eine zweite eben projectirt.
[3]) Nicht allein die obernitzer Bergspitze, sondern auch die ganze Gebirgskette, welche sich südöstlich nach Kaulsdorf an der Saale hinaufzieht, nennt das Volk Gleitsch, Gleutsch, Glittig und Glindig. Dieser Name kommt entweder vom wendischen Wort Clutsch (enges Thal) oder vom deutschen Klind d. i. Klippe, Felsen.
[4]) Man habe, sagt man, der Gemeinde für diese Gemälde eine neue Orgel zugesagt, aber nur die obige Summe gewährt.

Digitized by Google

Knobelsdorf. In der Mutterkirche wird jeden Sonntag, in den Filialen nur wechselsweise (Turnus 3 Wochen) und zwar dort von Michaeli bis Ostern Vormittags von 11 Uhr, von Ostern bis Michaeli von ca. 10 Uhr an, Nachmittags stets um 1 Uhr Gottesdienst gehalten; hier stets Vormittags, vor dem Gottesdienst zu Obernitz, wenn anders die Saale zu befahren und das Wetter nicht wild ist. Am 1. Festtag der hohen Feiertage ist Vormittags zu Weischwitz, am zweiten zu Lositz Gottesdienst und zwar im Winter um 8, im Sommer um 7 Uhr. Somit jetzt viel einfacher als vordem, wo noch Knobelsdorf obernitzer Filial war und der Gottesdienst auf einem der Filiale früh um 5 Uhr begann. Die Charfreitage, Bußtage und Fastenpredigten am Freitag werden in der Mutterkirche gehalten. Die Filialisten gehen dahin, wo die Predigt und der Gottesdienst gehalten wird, auch Obernitz hat dies am Gründonnerstag zu thun. Kirchweihpredigt an jedem Ort. Taufen, Trauungen und Beerdigungen hat der Pfarrer an Ort und Stelle zu verrichten. In den Filialen Lositz und Weischwitz mußte der obernitzer Lehrer bis 1849 die Kirchengeschäfte besorgen, seitdem sind die betreffenden Ortslehrer damit beauftragt. In der Hospitalkirche zu Saalfeld muß der obernitzer Pfarrer alle Montag eine Predigt halten.[1]) Das Schloß zu Obernitz wurde 1534 von Friedrich von Thun, Herrn zu Weißenburg, Lauenstein und Obernitz, auf einem Hügel zwischen den Bergen, über den Kellergewölben des alten, größtentheils neu erbaut. Lage, Bau und Einrichtung sind schön. Daselbst eine Mühle mit 1 Gang und 1 Oelmühle (beide haben nur ein Wasserrad und gering Wasser aus einem Teich und Bergstollen, daher nicht zugleich in Gang). Die Flur, in 12 Güter getheilt, befaßt 475 Ar. 145 □R. (3¾ Ar. Hofraithen, 9¾ Ar. Gärten, 259⅝ Ar. Feld, 17¾ Ar. Wiesen, 185 Ar. 11 □R. Wald) und 161 Ar. 147 □R. ledig Feld (9 Ar. Wiesen, 135⅜ Ar. Feld, 25⅜ Ar. Wald und ca. 1 Ar. Hofraithe und Garten). Unter den 12 Gütern sind 10 Bauerngüter, das Pfarrgut (20⅜ Ar.) und das Rittergut (120 Ar. 89 □R. Wald, 9¾ Ar. Wiesen, 79¾ Ar. Feld, 4 Ar. 36 □R. Gärten, 76 □R. Hofraum). ⅓ des Bodens gut, ⅓ mittel, ⅓ schlecht. Die Bergwände werden zu Obst- und Weinbau benutzt. Oekonomie Hauptnährweise. Auch die Kleinhäusler treiben etwas Feldwirthschaft, dabei Gewerbe (Maurer, Zimmerleute, Müller). Die meisten Einwohner unbemittelt, nur 3—4 wohlhäbig. Sie sind rührig, genau und gehen zur Kirche. Außer den Gebäuden 200 fl. Feld, 300 fl. Wiesen, 40 fl. Wald und 5 fl. Hut Communalvermögen. 20 fl. Nachbargeld. Das dasige Rittergut, jetzt politisch der Gemeinde einverleibt, befaßte früher 226 Ar. Feld, 7 Ar. Weinland (obere Kleitsch genannt), 20 Ar. Buschholz, 1 Ecke Wiese, wurde aber seit 1801 zum Theil zerschlagen und an die Bauern von Obernitz, Weischwitz und Fischersdorf verkauft. Zum Gut gehörten außerdem das Dorf Obernitz und 2 Häuser von Unterwirrbach mit Ober- und Untergerichten, Lehen, Frohnen und Zinsen; ferner die Unterthanen zu Weischwitz, Lositz, Witzendorf und halb Arnsgereuth, doch nur mit den Erbgerichten, Frohnen und Zinsen, nicht aber mit Obergerichten, hoher Jagd und Bergwerken, was ursprünglich orlamündisch, dann sächsisches Lehn war, aber später, durch das Haus Mansfeld verursacht, zu Irrungen führte[2]). Das Gut hatte vordem ein Lehnpferd zu stellen. An der obernitzer Grenze stand früher ein Gerichtsbaum für die dasigen Gerichte über Hals und Hand und oberhalb des Orts eine Hexensäule (noch 1677 daselbst eine Obernitzerin, Webers Käthe, verbrannt). Das

---

[1]) Dies rührt von der ursprünglichen Einrichtung her, daß der Mönch, der den Gottesdienst in Obernitz besorgte, auch in der St. Martinskirche zu predigen hatte.

[2]) S. o. Einleitung in das VA. Gräfenthal. Auch v. Schultes Cod. Saalf. L. G. II, 138.

Digitized by Google

Gut gehörte ursprünglich den Herrn v. Obernitz, einem alt adligen Geschlecht, das schon 1152 (Apel v. Obernitz) vorkommt[1]), aus denen v. Brandenstein entsprossen sein soll und in seiner Blüthezeit im Orlagau stark angesessen war. Laut eines reichsritterschaftlichen Matrikels waren die v. Obernitz dem unmittelbar reichsfreien Ritterkanton am Gebirg schon 1558 einverleibt. Sie führten in ihrem silbernen Schild einen rothen Pfahl, auf dem Turnierhelm einen rothen Hut mit weißem Hermelin umschlagen, worauf 2 silberne Fasanenfedern; die Helmdecke war roth und Silber. Mit Heinrich v. Obernitz (Amtshauptmann zu Gräfenthal) erlosch dies Geschlecht. Das Rittergut besaßen im 15. Jahrh. die Büttner, im 16. Jahrh. die v. Thun, im 17. und 18. Jahrh. die v. Vippach. 1785 fiel es nach dem Tode des letzten v. Vippach (der Name hat sich im Dorf noch als Spitzname erhalten) an die koburger Landesherrschaft heim, welche es um 21,000 Thlr. an den Münzmeister Knauft verkaufte, dessen zwei Töchter (Jacobs und Korn) noch im Besitz sind. Beim Heimfall des Guts 1785 trat Schwarzburg-Rudolstadt als Mitlehnherr auf und machte Ansprüche auf den Heimfall verschiedener einzelner Güter zu Obernitz, die es früher von der Krone Böhmen zu Lehen erhalten und sodann an die v. Obernitz verliehen habe. Obschon nun Sachsen Koburg dem widersprach, so verglich man sich doch 1788 dahin, daß der Werth der schwarzburger Lehnstücke auf 3000 mß. fl. festgesetzt wurde, welche der künftige Käufer zu bezahlen und die Lehen von Schwarzburg zu empfangen habe[2]). Flurnamen: Gleitsch, Pfaffenberg, Bohlen (alle 3 sind Kaps des rothen Bergs), Gehren, Saalstöcke, Tännig, Hexensäule, Birkenthal, Heiligenholz, Rainwiese. Auf dem Gleitsch oberhalb des Orts hat der Sage nach ein Schloß mit vergoldetem Thor und hohen Thürmen gestanden, das vom Blitz zerstört wurde. Aus fernem Alterthum stammen die hier befindlichen sog. Käsesteine. Im Tännig ein Bergwerk. Unterhalb des Dorfs ein am Bohlenfelsen vom verstorbenen Pfarrer Korn angelegter, dem Rittergut gehörender Plattenbruch mit starkem Absatz. Geschliffen und polirt giebt dieser Stein an Schönheit der Flammen dem Marmor nichts nach, wie dies die Altarplatten in den Kirchen zu Breternitz und Fischersdorf beweisen. Auf dem Gleitsch, dem Pfaffenberg und dem Bohlen (mit seiner Teufelskanzel, seinem Echo und seinen Obstpflanzungen) hat man eine reizende Aussicht in die Saalgegend. Der obernitzer Saalstrich ist das rheinische Lurelei.

Weischwitz (1460 Weideswitz = Hohendorf, Weidschwitz, „Weischt"), Kirchdorf, an der Grenze von Schwarzburg-Rudolstadt, auf einer kleinen Anhöhe des linken Saalufers, gegen 600 Schritt davon entfernt, zwischen dem Laast und Saalberg, 1¼ St. SO. von Saalfeld, an einem kleinen Bach (Lindichsbach), mit dem sich unter dem Dorf das Einersbächlein verbindet, hat 2 öffentliche Gebäude, 22 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 132 Einw., 25 Fam., 454 St. (299 Schf., 88 R., 43 Schw., 23 Z., 1 Pf.). Der Ort sanft ansteigend, zweizeilig gebaut. Daselbst oben am Dorf eine einfache kleine Kirche, 1791 auf dem Grund der alten Kirche gebaut. Filial von Obernitz. Ueber den Gottesdienst s. Obernitz. Kein Kirchenvermögen. Ein Gottesacker bei der Kirche. Seit 1829 eine Schule, ein geringes Haus mitten im Dorf. Eine Mahlmühle mit 1 Oel- und Graupengang, 300 Schritt unterhalb des Dorfs. Die Flur, in 8 ganze, 2 halbe, 2 Viertelgüter und 1 Freigütchen (½), lauter geringe Güter (ca. 44 Ar.) getheilt, umfaßt 477 Ar. 24 □R. (2⅝ Ar. Hofraithen, 7 Ar. 84 □R. Gärten,

[1]) Ein Apel von Obernitz war 1390 Domherr zu Hildesheim.

[2]) Im Grenzrecceß vom 11. October 1841 wurden der obernitzer Anger, die zum Gut gehörenden Bienen-, Wein- und Baumgärten von Schwarzburg als dem meininger Land zuständig anerkannt.

Digitized by Google

254 Ar. 158 □R. Ackland, 66⅝ Ar. Wiesen und 145 Ar. 71 □R. Wald) in 12 Besitzern und 60 Ar. 96 □R. ledige Grundstücke. Der obere Theil der Flur hat Schiefergebirg und Kalkboden, der untere nassen lehmigen Boden. Der Kalkboden der beste, aber kleinste. Oekonomie Hauptnährweise. Bienenzucht im Abnehmen. Wenige Einwohner etwas vermögend; die meisten arm, besonders die Hintersassen und Kleinhäusler, jene mit einem Gemeinderechtsantheil, diese nicht. Im Uebrigen sind sie rührig und genau, auch bieder gesinnt. Das Communalvermögen 2640 fl. (2400 fl. Gebäude [1]), 155 fl. Hutrasen, 85 fl. Renten), ca. 130 fl. jährliche Einnahme. 20 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Holzberg, Geisleite, Kolbenhügel, Anger (Gemeindewiese, theilweise mit Privatansprüchen). Früher hier bedeutender, angeblich an 100 Bergleute beschäftigender Bergbau, durch dessen reiche Ausbeute die Bergleute nach der Sage üppig geworden, worauf dieselben bis auf den ältesten unter ihnen, den der Berggeist aus dem Schacht geschleudert habe, verschüttet wurden. Von 1813 an nahm man den Todtenschacht, wohin der St. Johannisstollen führt und wo einst ein Steiger mit 14 Mann umkam, wieder (auf Kupfererze) in Gang; jetzt ruht derselbe von Neuem. Dagegen ist eine Ockergrube errichtet. Der Ort gehörte vordem bezüglich der Hoheit zu Gräfenthal (Orlamünda — Sachsen). Die Rittergutsbesitzer von Obernitz waren mit ihm belehnt. 1679 hier eine Hexe (Enders) verbrannt.

Lositz (1441 Lositz, Lohsitz, „Lüst"), Kirchdörfchen an der schwarzburg-rudolstädter Grenze, auf einer Hochmulde zwischen 4 Bergkuppen, am Anfang des Steinbachgrundes, 1½ Stunde SSW. von Saalfeld, 1 Stunde von Obernitz, ¾ Stunde O. von Hoheneiche, hat 3 öffentliche Gebäude, 13 Wohnhäuser, 79 Einwohner, 15 Familien, 323 St. Vieh (191 Schf., 83 R., 34 Schw., 15 Z.). Der Ort sanft anlehnend und zweizeilig gebaut. Daselbst ein Kirchlein, 1796 auf dem Grund der alten [2]) erbaut. Filial von Obernitz. Ueber den Gottesdienst s. Obernitz. Kein Kirchenvermögen. Ein umzäunter Gottesacker um die Kirche. Seit 1838 eine Schule, dicht bei der Kirche gelegen. Eine Schenkgerechtigkeit. Die Flur, in 11 geschlossene Güter aufgetheilt, befaßt 647 Ar. (328 Ar. Feld, 109 Ar. Wieswachs, 210 Ar. Wald) und besteht meist aus Kalkboden, der größtentheils ergiebig ist. Das Feld liegt bequem, dagegen die Wiesen in den Thälern, daher beschwerlicher. Die Güter sind ziemlich groß. Oekonomie Hauptnährquelle. Starker Futterbau. Die Bauern meist wohlhabend, obschon nur theilweise rührig und genau. Sie besitzen eine ansehnliche Güterwaldung. Außer den Gebäuden hat die Gemeinde ca. 15 Ar. Waldung, aber auch 300 fl. Schulden. 20 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Riesenthal, Schaderthal, Ratelsthälchen, Lilienkoppe, Giesra (Gieser), Eich, Gammich. Da der Ort so hoch als Eiba liegt, so hat derselbe eine Fernsicht auf sehr viele Punkte der Umgegend (Jenichen, Göffelsdorf, Knobelsdorf, Buch, Schweinbach). Derselbe war eins der 4 sog. mannsfelder Dörfer (Weischwitz, Witzendorf, Lositz und halb Arnsgereuth), die mit den Obergerichten und der Lehnschaft nach Gräfenthal (Haus Orlamünda) gehörten, mit welchen die v. Mannsfeld belehnt und von diesen wieder 1511 die Thun zu Obernitz afterlehnt wurden. Bei Lositz lag der Ort Eichich, der bereits 1441 als Wüstung vorkommt. Er war saalfelder Lehn und denen v. Pappenheim zu Lehn ausgegeben.

Kleingeschwenda (1414 Geschwenda bei der hohen Eiche, „Geschwend" „Klegeschwend"), Dörfchen, an der schwarzburger Grenze, am Anfang des Röthelbachs (Gammichswasser), gegen 2000′ hoch, am Streitgraben angelehnt, nördlich

---

[1]) Die kirchlichen inbegriffen.
[2]) Die frühere war 1650 erbaut, nachdem die ältere im 30jähr. Krieg zerstört war.

Digitized by Google

von Weidich und nord-östlich vom Haustiegel, 1/4 St. O. von Hoheneiche, rechts von der Chaussee nach Saalfeld, hat 5 öffentliche Gebäude, 23 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 186 Einwohner, 30 Familien, 380 St. Vieh (216 Schf., 128 R., 39 Schw., 22 Z., 5 Pf.). Der Ort in einer sanften Hochmulde um zwei Teiche herum gebaut, etwas ansteigend. Geringe Häuser. Nach Hoheneiche gepfarrt und geschult. Eine Schenke. Die Flur, ursprünglich in 11 ganze, bereits 1673 in 8 ganze und 6 halbe Güter getheilt, umfaßt im Ganzen 1140 Ar. (457 Ar. Feld, 178 Ar. Wiesen, 496 Ar. Wald). Der Boden gering ergiebig, zudem das Klima rauh, daher nur Korn, Haber und Kartoffeln; Flachs geräth selten. Bis auf Kirschen gedeiht wenig Obst. Die Wiesen mittelmäßig. Ansehnliche Güterwaldung. Oekonomie Hauptgeschäft, außerdem einige Handwerker; früher und noch jetzt Lohnfuhren. Von den Einwohnern, die thätig und zurathhaltend, aber lau kirchlich und nicht mehr wie sonst alteinfach sind, 1/5 wohlhabend, 3/5 Mittelleute, 1/5 arm. Das Communalvermögen besteht außer Gebäuden und 100 fl. Capital in 1 Ar. 68 □R. Feld und 2 Ar. 115 □R. Wiesen und 175 fl. Fischwasser. Dem ganzen Bauer gewährt die alte Dorfsordnung das Halten von 6 Stück Rindern, 20 Schafen und einigen Schweinen, dem Kleinhäusler 1 Kuh. Der Ort ursprünglich orlamündisch, gehörte mit Obergerichten, Steuer und Ausschuß nach Gräfenthal, mit den Erbgerichten nach Saalfeld. 1532 daselbst 9 Bauern; 1673 dagegen 13 Bauern und 3 Hausgenossen mit 84 Seelen. Wie jetzt, so damals Holznutzung. Das Brennholz wurde nach Saalfeld und in die Alaunhütte centnerweise verkauft. Nach einem alten Vertragsbrief zwischen denen v. Pappenheim und Hartmann v. Könitz d. J. 1569 hatte die Gemeinde Hut auf der eigenen Flur, Koppelweide auf den arnsgereuther Feldern und Wiesen, im Bänkenthal mit den Arnsgereuthern, auch Hut in den Hölzern des Guts zu Eyba und Wickersdorf erhalten. Flurnamen: Bänkenthal, Hornberg, Thierbach, Welscherthal, erfurter Fleck. Letzter Punkt, östlich vom Ort gelegen, war vordem eine erfurter Besitzung. 1/8 St. NO. vom Dorf, nach Arnsgereuth zu, nahe an der Chaussee, stand in früheren Zeiten (schon 1673) eine Windmühle, die 1809 vom Sturm zertrümmert wurde. Davon heißt der Platz noch die Windmühle. Jetzt daselbst 1 Wohnhaus mit 7 Einwohnern, 1 Familie, zur Gemeinde Kleingeschwenda gehörig. Etwas östlich von Kleingeschwenda, dicht an der schwarzburger Grenze, am Weg von Saalfeld nach Probstzella, liegt der Hof Karlshausen mit 1 Wohnhaus, 2 Nebengebäuden und 6 Einwohnern und mit dazu gehörigem Feld, Wieswachs und Wald. Dies Erblehngut, zu Anfang des 18. Jahrh. von Carl v. Könitz auf Eyba (daher der Ortsname) gestiftet, besteht fast ganz in Waldung (98 1/2 Ar.). Der Gemeinde Kleingeschwenda zugewiesen und nach Hoheneiche gepfarrt und geschult.

Hoheneiche (1414 bei der hohen Eiche, „Hohenêche, Hoheche"), Pfarrkirchort, auf einem 2137′ hohen Buckel des saalfelder Gesteigs oder Oberlandes, auf der Wasserscheide zwischen der Gölitz und Sorbitz, 2 St. SW. von Saalfeld und 1 St. NO. von Reichmannsdorf, an der Chaussee zwischen beiden Orten, mit weittragender Aussicht, hat 4 öffentliche Gebäude (eine Kirche, Schule und 2 Pfarrhäuser), 1 Gasthaus und 2 Wohnhäuser für Kleinhäusler, 36 Einw., 5 Fam. Der Ort bildet mit Kleingeschwenda eine Gemeinde. In früherer Zeit stand hier ein alter Eichbaum, die hohe Eiche genannt, daher der Name des Orts. Unter der Eiche war in alter Zeit eine Gerichtsstätte und darum galt sie stets, selbst als längst das Gericht nicht mehr bestand, als ein heiliger Baum[1]).

[1]) Noch im Anfang des vorigen Jahrh. stand die Eiche und galt, wie die Inschrift auf einer eisernen Platte der Kirche darthut, für heilig: „Wanderer! Kommst du aus dem

Digitized by Google

Ob daſſelbe ein wendiſches (wie die Chroniſten angeben) oder ein deutſches Gericht geweſen, iſt ſtrittig; für letzteres ſprechen mehr Gründe. Schon ſehr frühzeitig [1]) war an dieſem heiligen Ort ein Kirchlein gegründet, das dem Diaconat Remda unterſtellt war und über das der Abt zu Saalfeld das Patronat beſaß. Zur Kirche gehören die zwei Filiale Arnsgereuth und Volkmannsdorf und außerdem folgende Orte: Kleingeſchwenda nebſt Windmühle und Karlshauſen, die Hühnerſchenke, Bernsdorf, Wickersdorf nebſt Mühle, u. Witzendorf nebſt Mühle u. Elſterſchenke; früher auch Eyba und Reichmannsdorf. Die Einwohner der Parochie gehen alle nach Hoheneiche und in die zwei Filiale in die Kirche, wo eben Gottesdienſt gehalten wird; auch werden die Todten dieſer Orte, Arnsgereuth ausgenommen, das einen eigenen Friedhof hat, nach Hoheneiche begraben. Der Pfarrer muß jeden dritten Sonntag nach Arnsgereuth und jeden ſiebenten nach Volkmannsdorf; doch einfallende Faſten, die alle in Hoheneiche gefeiert werden, bewirken hiervon eine Ausnahme. An den erſten Feiertagen der 3 hohen Feſte hat der Pfarrer zuerſt in Arnsgereuth, dann noch zweimal in Hoheneiche Kirche zu halten. Die jetzige Kirche, 1629 erbaut und 1701 und ſpäter renovirt, iſt ein ſchöner Bau, reich mit Sprüchen geſchmückt. Merkwürdig das große Kirchthurmſchloß mit Rieſenſchlüſſel. Um die Kirche der ummauerte Todtenacker. Die Kirche beſitzt 2000 fl. Capital und ca. 180 Ar. Waldung (50,000 fl. Werth), welche ſie von denen v. Pappenheim zu Gräfenthal zur Erhaltung der Kirch-, Pfarr- und Schulgebäude und zur theilweiſen Beſoldung des Pfarrers und Lehrers erhielt. Das neuere, zur Wohnung dienende Pfarrhaus iſt 1793 erbaut; das ältere, jetzt zu Oekonomiezwecken gebrauchte Pfarrhaus war ſchon vor 1750 in ſeiner jetzigen Geſtalt vorhanden. Das Pfarrholz wurde 1522 um 40 fl. angekauft. Vor Alters gehörten zur Pfarrei 3 Forellenbäche (Schlagethalsbach, Gebrandsbach bei Gebrandskirchen und Neugethal unfern Hoheneiche und Kleingeſchwenda) und das Haſenkauſchen und Vogelſtellen auf den eigenen Feldern. Die Schule, in nicht ſchöner Form, 1842 erbaut. Auf der Stelle des Wirthshauſes (1834 nach einem Brand neu gebaut) ſtand vormals ein Forſthaus. Der geſammte Complex von kirchlichen Grundſtücken umfaßt 216 Ar. und zwar 15 Ar. Feld, 15 Ar. Wieſen und 186 Ar. Wald. In der Nähe Eiſenſteingruben. 1806 ſoll hier bei der ſaalfelder Schlacht der erſte Franzoſe gefallen ſein.

Bernsdorf (1412 Bersdorf, 1414 Bereſſdorf, „Barnsdorf"), Dörfchen, auf dem hohen Rücken des ſaalfelder Geſteigs, 1/4 St. NW. von Hoheneiche, 2 St. SW. von Saalfeld, am Mühlberg, Fuchshügel und Holzbühel, nahe am Wirrſchbach und Alſtergrund, luftig und trocken, aber angenehm gelegen, hat 3 öffentliche Gebäude, 16 Wohnhäuſer, 93 Einw., 20 Fam., 149 St. Vieh (113 R., 23 Schw., 13 Z.). Der Ort länglich, zweizeilig, anſteigend gebaut. Geringe Häuſer. Nach Hoheneiche gepfarrt, geſchult und begraben. Die Flur, außer den ledigen Stücken in 14 halbe und 2 Viertelgüter [2]) getheilt, umfaßt

Walde oder willſt du in den Wald, ſtehe hier ſtille bei der hohen Eiche. Unter dieſem gottgeheiligten Baume liegt und ruhet Herr Reinhardus Keſeberg, Hochfürſtl. S. Oberjäger. Deſſen Lebensjagd fing ſich an 1638 und endigte ſich am Ende des Jahres 1702. Das beſte Wild, welches er erjagte, war die frühe gejagte Hindin und das ewige Leben ſein Jagdrecht. Wanderer! Gehe hin und jage nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen, ſo wirſt du gleiches Jagdrecht erlangen." Den Standort der Eiche kennt man nicht mehr.

[1]) Nicht die erſte Gründung, wie das mainzer Diaconatsverzeichniß und der Parochialnexus beweiſen, ſondern die reiche Ausſtattung der Kirche gehört denen v. Pappenheim.

[2]) Die beiden Viertelsgüter ſo eben wieder vereinigt.

Digitized by Google

768 Ar. (228 Ar. Feld, 136 Ar. Wieswachs, 404 Ar. Waldboden) u. hat 1/2 ziemlich guten, 1/2 geringen Boden (auf der Grenze der hellen und blauen Grauwacken). Das beste Flurstück am Marktweg. Außer Korn und Haber hier vorzügliche Kartoffeln (das halbe Brod); wenig Obst. Die Wiesen nicht sonderlich gut, meist dürr, an Bergwänden gelegen. Privatholznutzung und spärlicher Feldbau Hauptnährquellen. Die Einwohner sind geringe Mittelleute, fleißig, ordnungsliebend, einfach, ruhig und kirchlich. Die Gemeinde besitzt außer Gebäuden 37 Ar. (360 fl.) Wald, 9 Ar. (460 fl.) Wiesen, 50 fl. Fischwasser und 680 fl. Capital. 20 fl. Nachbargeld. Bernsdorf hatte 1673: 15 Wohnhäuser und 15 Familien.

Wickersdorf (1454 Wickersdorf bei der hohen Eiche, „Wickelschdorf, auf'm Wickerschdorf"), Dörfchen und Rittergut in einem Hochgründchen des saalfelder Gesteigs, dicht an der steilen Bergwand des Glanzberges, am Abfluß einiger Quellen nach dem nahen Häbichswasser, angenehm gelegen, 1/2 St. W. von Hoheneiche, 2 1/4 St. von Saalfeld, hat 27 Wohn- und 2 Werkhäuser, 153 Einw., 33 Fam., 179 St. Vieh (124 Schf., 31 Z., 16 R., 7 Schw.). Der Ort etwas ansteigend, lose gebaut. Meist ärmliche Bauernhäuser, dagegen ein schönes Herrnhaus (Castrum) mit freundlichen Gärten, einem Jägerhaus und Wirthschaftsgebäuden. Die Gebäude einer Pech- und Pöttaschenhütte sind noch vorhanden, aber die Werke als solche nicht mehr im Betrieb; nur im letztern wird Kusteröl aus Kusteln (Tannzapfen) bereitet. Der Ort nach Hoheneiche gepfarrt, geschult und begraben. Zum Ort gehört eine 1/4 St. entfernte Mahlmühle [1]) am Häbichswasser (Henbach). Die Gesammtflur, 2090 Ar. (130 Ar. Feld, 210 Ar. Wiesen und 1750 Ar. Wald) gehört dem Rittergut und hat meist grauen Grauwackenboden. Die Einwohner besitzen kein eigenes Feld (sie haben solches in Erbpacht) und die Gemeinde kein Vermögen. Jene sind arm; obschon als Holzhauer und Taglöhner thätig, doch nothdürftig sich nährend; zur Kirche fehlen oft die Kleider. 20 fl. Nachbargeld. Zum Rittergut gehörten früher auch die Lehen und die niedern und hohen Gerichte über Wickersdorf, Arnsgereuth und Volkmannsdorf, doch kein Patronatrecht über Kirche und Schule, außerdem Niederjagd, Frohnen und 247 Mfl. 7 gl. jährliche Mandatgelder. Es besteht dasselbe meist in Wald [2]). Unter seine Lasten gehören jetzt keine Abgaben an die Pfarrei zu Hoheneiche. 1454 war der Ort eine Wustung (also vorher bewohnt und bebaut); darauf ein Vorwerk, welches 1569 die Eigenschaft eines Rittergutes erhielt, indem die v. Pappenheim zu Gräfenthal ihrem Vasallen Hartmann v. Könitz zu Eyba gestatteten, auf dem Vorwerk Wickersdorf einen adligen Sitz zu bauen und denselben mit den nöthigen Oeconomiegebäuden und Stallungen für eine bestimmte Anzahl Vieh zu versehen, wogegen die Familie v. Könitz versprach, weder die Hut mit Rind und Schaf noch die Jagd in den pappenheimischen Waldungen auszuüben. Das Geschlecht derer v. Könitz gehört zu den ältesten des Orlalandes, denn schon 1125 erscheint es und zwar mächtig und in reichem Besitz von Gütern, von denen Adelbert v. Könitz einen Theil im genannten Jahr dem Benedictinerstift zu Saalfeld überwies. Es gab dasselbe später zwar seinen Stammsitz Könitz auf, gewann dagegen anderweit bedeutende Besitzungen, namentlich auf dem saalfelder Hochland und selbst im Koburgischen. Gegenwärtig ist Wickersdorf die Pulsader des Geschlechts. Der letztverstorbene v. Könitz hat seine Grabstätte im Walde beim Ort. Nördlich vom Dorf heißt der Waldbuckel Kikrähn. 3/4 St. davon fließt der Apfelsborn dem Häbich zu. Der Brunnen heißt auch Ablaßbrunnen und wird

---

1) Früher dabei eine Schneidmühle, jetzt eingegangen.
2) Nach einer Angabe vom J. 1810: 2 1/2 Ar. Gärten, 50 Ar. Feld, 40 Ar. Wiesen, 1 Ar. Teiche und 1665 Ar. Wald.

Digitized by Google

vom Volk mit der Wallfahrtskirche St. Brandis bei Reichmannsdorf in Verbindung gebracht. Der Forellenbach in dem sog. Gratel und der im Rieſenthal gehören zum Gut.

Witzendorf (1545 Witzendorf, 1460 Wizendorf, 1488 Wettichendorf, 1511 Weizendorf, „Witzendorf"), Dorf auf dem saalfelder Gesteig, in einer Südmulde des Heidelbergs, nahe am Horbach (obern Sorbitzgrund), dem die Quellen des Orts zufließen, ½ St. NOR. von Hoheneiche, 1¾ St. SW. von Saalfeld, hat 3 öffentliche Gebäude, 16 Wohnh. und 1 Werkhaus, 100 Einw., 17 Fam., 264 St. Vieh (118 R., 94 Schf., 39 Schw., 13 Z.). Der Ort an einer Bergwand ansteigend, länglich gebaut. Nach Hoheneiche geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur, aus 12 halben Bauerngütern und einem Mühlengut (½ Bauerngut) bestehend, umfaßt 1131 Ar. (277 Ar. Feld, 160 Ar. Wiesen, 694 Ar. Wald) und hat ⅓ ziemlich guten, ⅔ geringern Boden. Die Nährquellen sind Feldbau, ziemlich starke Viehzucht und der Ertrag der nicht unbedeutenden Privathölzer, weshalb sich die Einwohner meist gut stehen; zudem sind diese fleißig und genau, in ihrer Lebensweise einfach, von alter Zucht und Sitte und trotz des schlechten Wegs besuchen sie gern und fleißig die Kirche. Die Gemeinde hat 11⅝ Ar. Grundboden. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort, wo vor 1454 die Familie der Büttner, dann die Thun von Obernitz Güter hatten, gehörte mit Lehen und Obergerichten zu Gräfenthal. Die Erbgerichte waren den Besitzern von Obernitz überlassen. 10 Minuten südlich vom Ort eine dahin gehörige Mahl- und Schneidmühle, welche 2 Besitzern zusteht, die jährlich in der Benutzung derselben mit einander wechseln [1]). Die Mühle liegt am Horbachswasser, das weiter unten die Döschnitz und noch weiter abwärts die Sörbitz heißt. Die Gewässer, die aus verschiedenen Thälern sich oberhalb der Mühle vereinigen, haben verschiedene Namen. Oberhalb der Mühle, am Horbach, liegt die zu Witzendorf gehörende Alsterschenke (Elsterschenke), eine Gruppe von Einzelnhäusern (1849: 4 Wohnh., 1 Werkhaus, 27 Einw., 5 Fam., 10 St. Vieh), darunter ein Wirthshaus.

Volkmannsdorf (1414 Falkmanßdorff, „Volkensdorf"), Kirchdorf, auf dem saalfelder Hochland, zwischen dem Geschwendeberg, Mühlberg und der Klinge, am Dorfsbach (Nebenbach der obern Sorbitz), ½ St. NW. von Hoheneiche, 2 St. SW. von Saalfeld, hat 3 öffentliche Gebäude, 45 Wohnh. und 5 Werkh., 283 Einw., 59 Fam., 316 St. Vieh (129 R., 98 Schf., 40 Schw., 49 Z.). Der Ort ein Langdorf, meist zweizeilig, von N nach S ansteigend, in Burg (oberste 4 Einzelhäuser), Ober- und Unterdorf getheilt. Daselbst inmitten des Dorfs eine alte, massive, 1842 renovirte Kirche, die dem Anschein nach ursprünglich ein Getreidemagazin gewesen ist. Filial von Hoheneiche. Ueber den Gottesdienst s. Hoheneiche. Dahin begraben. Die Schule, dicht bei der Kirche, 1835—37 erbaut. Oberhalb des Dorfs das Wirthshaus Kuhhorn. ¼ St. vom Ort entfernt eine zweigängige Mahlmühle (Aumühle) mit 1 Schneidmühle im Grund am Mühlbach und 1 Schneidmühle in der Au nach Wickersdorf zu. Die Flur ursprünglich in 10½ Güter, 1672 bereits in 2 ganze und 17 halbe Güter, jetzt in 32 Theile getheilt, umfaßt 809 Ar. 105 R. (375 Ar. 144 R. Feld, 139 Ar. 55 R. Wiesen, 294 Ar. 66 R. Wald) und hat grauen Grauwackenboden, der ⅕ ziemlich gut, ⅘ gering ergiebig ist. Die Hauptnahrung besteht in Landwirthschaft und früher in Holznutzung, vordem auch in der

---

[1]) Nach dem unter ihnen gebräuchlichen Worte: Christoph (15. März) nimmts und Christoph bringts.

Digitized by Google

Fabrikation von Kräuterarzneien und im Handel damit. Im Ort eine Brauerei. Die Einwohner thätig, aber meist arm und verschuldet. Zur Kirche fehlen oft die Kleider. Das Communalvermögen hat außer Gebäuden 50 fl. Feld, 330 fl. Wiesen, 40 fl. Hut, 60 fl. Wald und 500 fl. Fischwasser und 31 fl. Kapital. 20 fl. Nachbargeld. 2 Torflager in der Au. 1414 gehörte der Ort mit Obergerichten und Lehen nach Gräfenthal (dem Haus Orlamünde). Die v. Obernitz besaßen hier Güter als saalfelder Stiftsmannlehn, später die v. Könitz. 1532 hatte der Ort 9 Familien. 1672 daselbst 19 Wohnhäuser und 22 Familien.

Birkenheide (Birkenhaide, Birkenhayde, „Birkenhede"), Dorf u. Rittergut, auf dem saalfelder Gesteig, an der Nordwestwand des Birlz (Vorstlich) und am Roth, nah den Quellen des Wirrbachs, an der schwarzburger Grenze, 1¾ St. W. von Saalfeld, im N. von Hoheneiche, angenehm gelegen, hat 1 öffentliches Gebäude, 26 Wohnh., 131 Einw., 33 Fam., 327 St. Vieh (138 Schf., 124 Z., 42 Schw., 23 Z.). Der Ort zweizeilig, länglich und ansteigend gebaut. Nach Braunsdorf (schwarzburgisch[1]) gepfarrt, geschult und begraben[2]). Eine Gemeindeschenke. Die Flur, in 16 Güter (6 ganze, 1 dreiviertel, 18 halbe u. 1 Viertel) getheilt, umfaßt ca. 1129 Ar. (383 Ar. 154 □R. Feld, 134 Ar. 134 □R. Wiesen, 601 Ar. 90 □R. Wald) und hat einen meist ziemlich tragbaren Grauwackenboden. Feldbau, Holznutzung (Güterwaldung) und etwas Laborantenwesen schaffen ziemlich Nahrung. Weder Rührigkeit noch Zurathhalten ist hier vorherrschend, daher die Mehrzahl der Einwohner mehr Mittelleute als wohlhäbig sind. Bei den Bemittelten mehrfach das Zweikindersystem. Die Gemeinde hat an Grund und Boden außer 8 fl. Feld, 180 fl. (83 □R.) Wiesen und 8 fl. (½ Ar.) Wald (jetzt Pflanzschule) und 150 fl. Teich noch ½ Gut, 1841 um 6300 fl. gekauft, das aus 14 Ar. 86 □R. Feld, 3 Ar. 65 □R. Wiesen und 27½ Ar. Wald besteht. Das dasige erblehnbare Rittergut, ursprünglich hennebergisches, dann sächsisches Lehn, früher Jahrhunderte lang in Besitz der v. Watzdorf, 1764 heimgefallen, darauf an Sittich und Gruner zu Koburg, 1793 an Stünz zu Saalfeld, 1821 an Hauptmann Honniger, 1823 um 7000 Thlr. an Cantor Junghanß zu Schwarza, dessen Enkel (Kinder des Cantor Große) es noch besitzen, umfaßte ehedem die hohen und niedern Gerichte über Birkenheide, Erbzinsen und Frohnen und hat jetzt (1851 allodificirt) 1 Wohnhaus, 1 Teich und einige Ar. Wald (Junkerholz); außerdem noch 1 Bauerngut. Herrnhaus und Garten liegen unten am Dorf. Flurnamen: Junkerswiesen, Bärenthal, Wirrbich, Wiesbich, Griesbühl, Ehrlich, Roth, Ebertshütte, Häßlich. Auf der großen Heide soll ein Galgen gestanden haben. Das 1072 vorkommende Byrkenheide ist nicht, wie man annimmt, dieses Dorf, sondern ein Ort jenseit der Saale auf oder an der Heide.

Wittmannsgereuth (1337 Wiemansgerute, 1372 Wiemansgereuth, 1470 Witmanßgerüthe, „Wißgereuth"), Kirchdorf, in einer Hochmulde des saalfelder Gesteigs zwischen der Heide, dem Hohenschuß und Finstertell, an einem Quellfaden des Siechgrabens, nah der hohen Straße, 1½ St. SW. von Saalfeld, fernsichtig (nach der Orlagegend) und luftig gelegen, hat 3 öffentliche Gebäude, 23 Wohnh., 107 Einw., 28 Fam., 276 St. Vieh (114 R., 102 Schf., 35 Schw., 25 Z.). Der Ort ziemlich eben, rundlich, inmitten ein Teich und eine Linde.

---

[1]) ½ Stunde vom Ort.

[2]) Seit undenklicher Zeit ist Birkenheide mit der Parochie und Kirche zu Braunsdorf verbunden, so daß der Ort in kirchlicher Hinsicht unter dem Consistorium zu Rudolstadt stand. Seit d. 7. Juli 1829 wurde jedoch der Kirchenverband mit der Parochie Braunsdorf soweit als thunlich aufgehoben und Birkenheide zu einer besonderen meininger Pfarrei gebildet und der schwarzburger Pfarrer als meiningischer verpflichtet und bestätigt.

Digitized by Google

Eine Straße führt von Arnsgereuth bei Witzendorf und Wittmannsgereuth vorbei nach dem Eisenberg. Daselbst ein Kirchlein, Filial von Graba, 1763 erbaut [1]). Ueber den Gottesdienst siehe Graba. Bisher kein Gottesacker. Mit großer Beschwerde nach Graba begraben. Jetzt ein Friedhof beschlossen. Die Schule 1840 gebaut [2]). Eine Gemeindeschenke. Die Flur, in 14½ Güter getheilt, befaßt 1122 Ar. (364 Ar. Feld, 112 Ar. Wiesen und 646 Ar. Wald), hat grauen Grauwackenboden und ist nicht allein kalt, sondern auch spröd und gering ergiebig, der Feldbau, besonders die Sommerfrucht dürftig; die Wiesen liegen an Hügeln und Rändern und sind schlecht, auch der Waldboden gering. Das beste Flurstück ist das Birntelthal, ein warmer Grund, wo Obst gebaut wird. Feldbau und Viehzucht zur Nothdurft, Holznutzung (starke Privatwaldung) einträglich. Die Einwohner arbeitsam und genau; nur zum Theil in guten Umständen. Die Gemeinde besitzt an Grundstücken 650 fl. Feld, 290 fl. Wiesen, 135 fl. Hut, 150 fl. (7 Ar.) Wald und 75 fl. Fischwasser. 20 fl. Nachbargeld. Die Gemeinde hat Hutgerechtigkeit in mehreren herrschaftlichen Districten des Auerforstes, hat sie aber längere Zeit nicht ausgeübt. Flurnamen: Gemeindekoppe, Leimbornskoppe, Birntelthal, Todtengrube (Wiesgrund), Gernstein, Hochstraße und Kochholz. In der Nähe Eisensteingruben und Wetzsteinlager. Am Kochhölzchen auf dem großen Kieselstein angeblich ein alter Opferplatz. 1337 gab Bruder Hermann v. Wiemansgerute Zinsen an das Spital zu Saalfeld. Damals also und noch 1372 daselbst ein adliges Geschlecht v. Wittmannsgereuth. Später saßen hier die v. Beulwitz, welche den Ort 1455 an die Abtei zu Saalfeld um 405 fl. verkauften und von da zu Lehen nahmen; doch gehörten die hohen Gerichte dem Territorialherrn. 1673 hatte der Ort 19 Bauern, 2 Hausgenossen und 3 Handwerker, im Ganzen 102 Einwohner.

Arnsgereuth (1414 Arnßgereut, 1337 Arnsgerewt, Areßgerewt, Arnskreid, „Arnschgreid"), Kirchdorf, auf dem Rücken des saalfelder Gesteigs, am Anfang des s. g. arnsgereuther Thals, an der Ostwand des Lehmgrabens, ca. 1738′ hoch, an der koburg saalfelder Chaussee, 1¼ St. S. von Saalfeld, ¾ St. NO. von Hoheneiche, angenehm gelegen, hat 3 öffentliche Gebäude, 18 Wohnh., 1 Werkh., 130 Einw., 24 Fam. 385 St. Vieh (215 Schf., 113 R., 41 Schw., 16 Z.). Der Ort zweizeilig angelegt, von freundlichem Ansehn. Hier eine Kirche, Filial von Hoheneiche (s. diesen Ort über den Gottesdienst), 1816 neu erbaut. Sie besitzt 28 Ar. (5000 fl.) Waldung, durch Abtretung größerer und kleinerer Stücke von den Bauerngütern gestiftet. Der ummauerte Gottesacker [3]) liegt um die Kirche. Ein neues Schulhaus 1852—53 erbaut. Vorher die Schule in einem gemietheten Local. Hier keine Kirchweihfeier, weil früher an einem solchen Feste ein Bursche am Ostende des Dorfs, wo ein steinernes Kreuz steht, erschlagen wurde. Eine Schenke. Die Flur, in 9 ganze und 5 halbe Güter [4]) und einzelne Grundstücke getheilt, enthält 1206 Ar. (365 Ar. 16 R. Feld, 164 Ar. 92 R. Wiesen und 676 Ar. 107 R. Wald) und hat einen nur gering ergiebigen grauen Grauwackenboden. Von der Flur besitzen Auswärtige 115 Ar. 123 R., die Hofraithen und Beetgärten ungerechnet. Landwirthschaft, starke Güterwaldung und nicht unbedeutender Weise Vorspann- und Lohnfuhren, (Holz nach Saalfeld) Hauptnährquellen. Die Nachbarn, nur theilweise rege

[1]) Wegen Benutzung der heiligen Aecker, sagt das Amtsbuch v. J. 1673, müssen sie ihr Kirchlein in baulichem Zustand erhalten.
[2]) 1801 war der Schulmeister ein Leinweber.
[3]) Auf dem Friedhof ein Begräbnißplatz der v. Könitz zu Wickersdorf.
[4]) Das 10. ganze Gut, noch vor ca. 18 Jahren vorhanden, ist zerschlagen und den übrigen Gütern zugetheilt.

Digitized by Google

und genau, überdies von der alten Einfachheit abgewichen, sind im Ganzen wenig bemittelt. Auch die Gemeinde hat wenig Vermögen (darunter 80 Wiesen). 20 fl. Nachbargeld. 1827 verzehrte ein von einem Betrunknen angelegtes Feuer 5 Wohnhäuser und 3 Scheunen. 1414 kommt der Ort zur Hälfte als orlamünder gräfenthaler Besitzung vor, die andere Hälfte gehörte (1337) zur saalfelder Abtei. Um 1400 waren die v. Enzenberg damit belehnt, darauf die Büttner, dann die v. Obernitz und zuletzt die v. Könitz. Schwarzburg und darauf die Thun v. Obernitz machten Angriffe auf die Lehngerechtsame, welche durch das Haus Sachsen den Pappenheim von Gräfenthal über die Orte Weischwitz, Witzendorf, Lositz und halb Arnsgereuth zustanden. Später erhoben die Grafen v. Mansfeld, dann die Markgrafen v. Baireuth, hierauf Preußen und endlich Baiern auf diese Dörfer und auf Kaulsdorf Hoheitsansprüche. Auf jene erhielt sich Sachsen sein Recht, nicht so bei Kaulsdorf.

Unterwirrbach (1305 Wirbach, 1375 Niedern Wirbach, „Wirrwach, Wirrwich"), Kirchdorf, auf der meininger schwarzburg rudolstädter Grenze, am Eingang in einen engen Grund des Gebirgs, zwischen dem Hohenberg (Sommerberg, auch Viehtrift und Katzenberg), am Nordwestfuß des Hohenbergs, längs und auf beiden Seiten des die Grenze bildenden Wirrbachs, daher theils (2/3) meiningisch, theils (1/3) schwarzburgisch, 1 St. WNW. von Saalfeld, an der Straße von da nach Blankenburg, in angenehmer Lage, hat 3 öffentliche Gebäude, 78 Wohnh., 3 Werkhäuser, 405 Einw., 96 Fam., 430 St. Vieh (171 R., 119 Schf., 72 Schw., 64 Z., 4 Pf.). Der Ort ein Langdorf, in Ober- und Unterdorf getheilt, sanft ansteigend, von freundlichem Ansehen, mit meist zweistöckigen, in Folge mehrerer Brände (1738, 1800, 1807 und 1817) neu erbauten stattlichen Häusern. Die Kirche und Schule mitten im Ort. Die Kirche, ein massiver schöner Bau mit hohem Thurm, 1700 auf der Stelle des alten Kirchleins erbaut und 1797 und 1847 reparirt, ein Filial von Graba und Blankenburg. In ihr haben der Diacon zu Graba (den 3. Sonntag) und ein blankenburger Geistlicher (den 6. Sonntag) den Gottesdienst zu versehen. Kein Kirchenvermögen. Schon vor der Reformation hier ein Kirchlein. Seit 1694 ein Mauerkirchhof, außerhalb des Orts, nach Saalfeld zu. Seit 1675 ein Schulhaus. Das jetzige 1839—40 erbaut. Unter den übrigen Häusern zu nennen ein freundlicher massiver Edelhof (1 Wohnhaus, 1 Thorhaus, 1 Magazin u. 1 Hof) und ein besuchtes stattliches Wirthshaus mit starkem Pacht. Ein Felsenkeller. Zwei Brennereien. Die Mahlmühle mit 2 Gängen im oberen Dorf, 1 Oel- und Lohmühle oberhalb des Ortes. Ein Festplan inmitten desselben um eine Linde. „Kirmes", Erntefest und Pfingstfest; außerdem ein Schießfest nach Pfingsten und zu Ostern und Weihnachten. Die Flur umfaßt 1276 1/16 Ar. und zwar a. 497 1/16 Ar. (5 1/2 Ar. Hofraithen, 10 1/4 Ar. Gärten, 171 1/8 Ar. Feld, 45 1/8 Ar. Wiesen, 264 1/16 Ar. Wald) in 6 5/16 Güter [1]); b. 779 Ar. (1 Ar. 85 □R. Hofraithen, 3 Ar. 75 □R. Gärten, 244 Ar. Feld, 30 Ar. Wiesen und 500 Ar. Wald) ledige Grundstücke an 47 Besitzer. Diese Grundstücke liegen größtentheils im Schwarzburg-Rudolstädtischen und bilden eine gemeinschaftliche Flur mit den Einwohnern schwarzburgischer Seits. Das Rittergut daselbst hat ca. 47 Ar. Feld, 12 5/8 Ar. Wiesen und 53 3/8 Ar. (16' Mß.) Wald. Die fürstliche Kammer in Rudolstadt besitzt 250 Ar. und die 3 Siedelhöfe in Schwarza 250 Ar. Wald in der unterwirrbacher Flur. Der Boden (südlich grüne Grauwacke, nördlich Zechstein) ist zu 2/3 ziemlich ergiebig, besonders der Garten- u. Wiesenboden. Außer dem Feldbau und der Viehzucht hier starker Obstbau (veredelte Kirschen) mit

[1]) 5 Halbe, 11 Viertel, 7 Achtel und 3 Sechzehntel — an 24 Besitzer.

Digitized by Google

einem jährlichen Ertrag von 3000 fl. [1]), Hopfenbau, Sämerei und Gemüsepflege, Handel mit Sämereien und ein starker Verkauf von Erd-, Preißel-, Heidel- und Himbeeren (nach Weimar). Gemeinschaftliche Hut mit den schwarzburger Nachbarn. Die Einwohner nähren sich als Bauern, Händler, Handwerker und Künstler ziemlich gut, sind äußerst rührig, dabei sparsam und kirchlich. Der größere Theil ist meiningisch, der kleinere schwarzburgisch, jeder unter seinem besondern Schulzen; außerdem hatten bis zur neuesten Zeit die Gutsherren von Obernitz, Crösten und Wirrbach ihre ritterschaftlichen Unterthanen. Das Gemeindevermögen begreift an Grundstücken 420 fl. Feld, 580 fl. Wiesen, 50 fl. Hut und 50 fl. Wald [2]). 50 fl. Nachbargeld. Das dasige Rittergut, dessen Gebäude auf meininger, die Grundstücke auf meininger u. schwarzburger Seite liegen, war anfänglich ein denen v. Wirbach, dann denen v. Hof und darauf denen v. Synderstädt zuständiger Siedelhof, kam 1628 an die v. Watzdorf, 1646 aber, nachdem es heimgefallen war, an die v. Thüna, 1688 an F. Tob. v. Wiebliz, der es zwar sub hasta erstanden, aber dabei doch die frühern Gerechtsame (Ober- und Erbgerichte über 4 Häuser, Söhn- und Töchterlehn, Niederjagd im Schwarzburgischen) erlangte, 1745 käuflich um 6600 Mfl. an G. J. A. v. Kirchbach, von dessen Relicten 1801 an Bergmann (rudolstädter Kammerrath) um 11,670 Laubthaler und 1813 an Wolfram. Nach dem Amtsbuch vom J. 1673 gehörten zum Rittergut unterschiedliche Lehen, 14 Güter mit 14 Lehnmannen und außer den Gerichten und der Niederjagd 40 Ar. Feld, 19 Ar. Wieswachs und 50 Ar. Buschholz [3]). Bis 1653 war es Mannlehn, darauf Söhn- und Töchterlehn und wurde 1801 gegen 2000 Rthlr. in ein freies Erblehn verwandelt und mit der Erlaubniß begnadigt, das Gut zu zerschlagen. Es ist der Gemeinde Unterwirrbach einverleibt. Nach dem Ort war in alten Zeiten ein adliges Geschlecht (v. Wirbach) benannt. Berühmt ist der 1305 vorkommende Magister Hermann v. Wirbach. 1375 saßen die v. Hof zu Wirbach, demnach war jenes Geschlecht nicht mehr im Besitz des Gutes. Flurnamen: Sandfeld und Lemmetz (die besten Flurstücke), Steingeböß, Hülle, Gehren, Karnberg, Hohenberg, rothe Aecker, Regensteig, Tiefweg, rothe Bäume. Die anstoßende Wüstung Unterwindorf ist eben so wie das wüste Oberwindorf schwarzburgisch. In der Nähe des Ortes eine Ockergrube, der Eisenerzstollen der Zufriedenheit und ein quarzfreier Porphyr.

Aue am Berg (1379 Ouwe, Auwe, 1425 Awe, 1532 Au unterm perg, 1673 Au unterm Berg, „Rä" d. i. zu der Au), Kirchdörfchen, im Saalthal, am Auerbach, zwischen dem obern Berg, obern Hain und der Sommerleite, 3/4 Stunden WNW. von Saalfeld, zwischen Unterwirrbach und Beulwitz, sehr anmuthig gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude, 17 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 114 Einwohner, 22 Familien, 299 St. Vieh (174 Schf., 88 R., 28 Schw., 7 Z., 2 Pf.). Der Ort, in Ober- und Unterdorf getheilt, hat meist freundliche Häuser. Daselbst eine kleine alte, vor der Reformation erbaute Kirche, Filial von Graba. In ihr eine Clavioline. Ueber den Gottesdienst s. Graba. Die Kirche wurde 1775 reparirt. Kein Kirchenvermögen und kein Friedhof. Nach Graba begraben und dahin auch früher geschult, seit 1851 nach Crösten. Die Flur [4]) umfaßt ca. 725 3/16 Ar. und zwar 537 Ar. 92 5/8 □R. (4 Ar. 93 1/4 □R. Hofraithen, 10 Ar. 36 1/8 □R. Gärten, 206 Ar. 65 □R. Feld, 74 Ar. 92 1/8 □R. Wiesen,

---

[1]) Das Obst ging früher stark nach Erfurt.
[2]) Es werden noch 200 fl. Dienstbarkeiten angegeben, die in der Tabelle der Einleitung nicht stehen.
[3]) Der Lehndrief vom J. 1646 enthält 44 Ar. Feld, 10 halb Ar. Wiesen und 50 1/2 Ar. Holz.
[4]) Die Flur ist fest geregelt; aber der Arealgehalt noch nicht festgesetzt.

Digitized by Google

241 Ar. 125¾ □R. Wald) in 13 Güter (12 ganze und 2 halbe) getheilt und 187 Ar. 97¼ □R. ledige Grundstücke (18½ □R. Hofraithen, 80⅜ □R. Gärten, 90 Ar. 104¼ □R. Feld, 47 Ar. 130¾ □R. Wiesen, 48 Ar. 83⅜ □R. Wald). Die Felder sehr sandig, nur ziemlich ergiebig. Auf 1 Schock kann nur oft 1 Scheffel ausgedroschen werden; doch reicht in guten Jahren der Kornbau aus. Gartenpflege (Gemüse und gelbe Rüben). Obstbau. Die Wiesen nicht sonderlich, vielfach einschürig. Privathölzer (Buschholz). Die Hut seither mit Crösten und Wölsdorf koppelweise. Landwirthschaft Hauptnährquelle. Die Einwohner zwar rührig und genau, doch nur Mittelleute. Kirchlicher Sinn herrschend. Die Gemeinde besitzt an Grund 175 fl. Feld und 100 fl. Hut. Der Ort gehörte ursprünglich denen von Enzenberg, kam darauf durch Kauf an die Abtei, doch blieben die Halsgerichte landesherrlich. Sein Getränke hatte der Ort früher von Saalfeld zu beziehen. Bis zum 30jährigen Krieg hier Weinbau. 1673 daselbst 13 Anspänner, 2 Handwerker und 2 Hintersiedler. Alte Flurnamen: Leisebach, Wetzelbach, Mehlthal, hohe Straße.

Beulwitz (1206 Bulewiz, 1329 Bylwiz, 1425 Bulwitz, Bullewitz, Belwiz, Beulbitz, Pilwitz, „Bilwitz"), Dörfchen und Lehngut, im Saalgrund, am Eingang in den Zechengrund und am Zechenbach, an der Hohenstraße und an der Straße von Saalfeld nach Blankenburg, ½ St. NW. von Saalfeld, in angenehmer Lage, hat 1 öffentliches Gebäude, 15 Wohnh., 95 Einw., 15 Fam., 300 St. Vieh (16 Schf., 99 R., 28 Schw., 5 Pf., 4 Z.). Der Ort auf beiden Seiten des Bachs meist eben gebaut. Der Herrnhof ein neuer freundlicher Bau mit einem schönen Garten. Der Ort nach Graba gepfarrt und begraben, früher auch dahin geschult, seit 1851 nach Crösten. Die Flur ist 515 Ar. 10⅜ □R. groß und zwar 6¾ Güter[1]) mit 475 Ar. 69¼ □R. (2 Ar. 149⅞ □R. Hofraithen, 7 Ar. 45¼ □R. Gärten, 249 Ar. 94⅛ □R. Feld, 56 Ar. 113⅜ □R. Wiesen, 158 Ar. 146⅝ □R. Wald) und ledige Grundstücke 39 Ar. 101⅛ □R. (17⅛ □R.) Hofr., 13 □R. Gärten, 19 Ar. 137 □R. Feld, 1 Ar. 128⅞ □R. Wiesen und 17 Ar. 125⅛ □R. Wald[2]). Der Boden der Flur ⅗ mittelgut, daher ziemlich ergiebiger Getreidebau und gute zweischürige Wiesen. Obstbau. Etwas Privatholz. Die Einwohner thätig und genau, doch nur zum Theil in gutem Auskommen. An Grundstücken besitzt die Gemeinde 40 fl. Feld, 380 fl. Wiesen und 330 fl. Hut. 20 fl. Nachbargeld. Daselbst ein Freigut, 1¼ Gut groß und ca. 52 Ar. Feld und Wiesen und 80 Ar. Holz enthaltend, von denen v. Holleben verbessert und jetzt im Besitz des Oberforstmeisters v. Künßberg. Nach dem Ort war ein sehr altes, bereits im 13. Jahrh. vorkommendes ritterliches Geschlecht benannt, welches von den Sorben abstammen soll. Es theilte sich in 2 Branchen, in die schwarzburgische und vogtländische, ab, war an vielen Orten der Umgegend angesessen und zeichnete sich vom 13.—16. Jahrh. in weltlicher und geistlicher Wirksamkeit aus. Bei dem Ritterkanton-Gebirg vertrat es besondere Chargen. Um 1450 war dasselbe nicht mehr im Besitz von Beulwitz, sondern die v. Enzenberg, welche ihre Güter und Lehen zu Beulwitz um jene Zeit an die Abtei zu Saalfeld verkauften, wodurch diese in den Besitz des Dorfes und der Erbgerichte (die Halsgerichte gehörten dem Territorialherrn) kam. Die Niederjagd in den Fluren Beulwitz, Crösten, Remschütz, Wölsdorf und Aue gehörte den engelschallischen Gerichten.

---

[1]) 1801: 11 halbe Güter und 1 Freigut = 1¼ Gut.

[2]) Ein Theil der beulwitzer Felder liegt in dem weitern Weichbilde der Stadt, mit der Koppelhutverhältnisse seither bestanden. Die Abtheilung der Hut und die Vereinbarung über Flur- und Hutgrenze ist im Werk.

Digitized by Google

Früher war der Ort an die Braugerechtigkeit der Stadt Saalfeld gebunden. 1673 waren daſelbſt 9 Bauern, 4 Hausgenoſſen und 3 Wittwen. Vordem hier Kupfer- und Silberbau. Noch befindet ſich unfern vom Ort ein eingegangenes Bergwerk „das Haus Sachſen“, wo früher angeblich viel Silbererz gewonnen wurde. 1701 erbaute man hier ein Zechenhaus, ein Poch- und Waſchwerk. Südlich vom Dorf, in einem düſtern Thale, der Keſſel genannt, wird auf einem Gebirgsvorſprung ein Platz als das wendiſche oder vom Volk auch das weſtphäliſche Gericht bezeichnet und von ihm angegeben, daß allda die Wenden Gericht gehalten hätten. Noch 1625 fand ſich daſelbſt nach Angabe des Sylv. Liebe ein ſteinerner Tiſch (ſpäter von einem Bauer zu Wittmannsgereuth in ſein Haus verwendet) und um denſelben ſteinerne Bänke und an einer alten Eiche eine Kette. Ungewiß iſt, ob die Wenden oder Chriſten hier Gericht hielten. Die größere Wahrſcheinlichkeit iſt für die Chriſten, indem man noch in ſpäterer Zeit in der Umgegend (ſo bei Lauenſtein unter den Linden) unter freiem Himmel Gericht hielt. Unfern von Beulwitz nach Saalfeld zu heißt eine Stelle des Feldes das erfurter Gericht, wo Erfurt das Recht hatte, Gericht über ſeine Feinde zu halten.

Crösten (1425 Kreſten, Krösten, „Kr[illegible]ſten“), Dörfchen im Saalthal, am „Bach“ (Zechenbach), im beulwitzer Gründchen, an der alten nürnberger-leipziger Straße, 1/2 St. NW. von Saalfeld, freundlich gelegen, hat 1 öffentliches Gebäude, 17 Wohnh., 99 Einw., 19 Fam., 288 St. Vieh (152 Schf., 96 R., 31 Schw., 8 Z., 1 Pf.). Der Ort, länglich, längs des Baches gebaut, hat ſtattliche Bauernhäuſer, mit der Hauptſeite nach Süden gelegt. Er iſt nach Graba gepfarrt und begraben, war auch früher dahin geſchult, hat aber ſeit 1851 eine eigene Schule erhalten, in die Aue am Berg, Beulwitz und Wölsdorf eingeſchult wurden. Das Schulhaus, wozu der ſogenannte Edelhof verwendet worden iſt, wurde den 6. Nov. 1851 eingeweiht. Die Flur [1]) befaßt 298 Ar. 140 1/4 □R. und zwar a) in 3 7/8 Gütern [2]) 244 Ar. 112 1/8 □R. (3 Ar. 9 5/8 □R. Hofraithen, 7 Ar. 21 3/8 □R. Gärten, 158 □Ar. 53 1/2 □R. Feld, 41 Ar. 9 1/4 □R. Wieſen, 35 Ar. 18 3/8 □R. Wald) und b) 54 Ar. 28 1/8 □R. ledige Grundſtücke (4 1/4 □R. Hofraithe, 40 Ar. 139 1/8 □R. Feld, 8 Ar. 150 1/8 □R. Wieſen u. 4 Ar. 54 1/2 □R. Wald) bei 35 Beſitzern. Der Feldbau im Ganzen gut, ebenſo der Wieſenbau. Sattſam Getreide- und Futterbau. Ziemlich gute Viehzucht. Die wackeren Einwohner thätige, ziemlich wohlhabende Bauern, daher auch ihr Ort den Ausdruck des Wohlhäbigen hat und angeblich ſonſt ſcherzweiſe Kleinleipzig hieß. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 210 fl. Wieſen und 115 1/2 fl. Hut [3]). 50 fl. Nachbargeld. Das daſige Gut gehörte vordem lange Zeit den Herrn v. Synderſtädt und wurde deshalb ſtets das v. ſynderſtädtiſche Rittergut genannt. Ausgangs des 17. Jahrh. fiel es heim und nun verlieh Herzog Johann Ernſt daſſelbe 1695 ſeiner zweiten Gemalin Charlotte Johanne. Damals wurde das ſeither mannlehnbare Gut in ein freies Erblehn verwandelt. 1751 überließ die Landesherrſchaft daſſelbe an die Familie Engelſchall, von welcher es 1793 an den ſaalfelder Rath Leyh um 6000 Thlr. kam; aber ſchon 1800 gelangte es an die Familie Bergmann und 1813 an Wolfram (ſ. Unterwirrbach) um 6500 Speciesthlr. Im J. 1783 hatte die Familie Engelſchall die Erlaubniß erhalten, die an und für ſich geringen Grundſtücke des Guts zu zerſchlagen und zu vererben, was auch ausgeübt wurde. In Folge des betrugen die Erbzinſen des Guts jährlich 112 mß. fl. Der gegenwärtige Hauptbeſitzſtand iſt ein

[1]) Die feſte Regelung der Flur iſt ſoeben im Werk.
[2]) Zwei halbe, zwei 3/8, 8 Viertel und ein 1/8, alſo 13 Beſitzer.
[3]) Auch 801 fl. Kapital, die in der obigen Tabelle fehlen.

Digitized by Google

Wald. Das noch vorhandene, jetzt zur Schule benutzte Edelhofhaus zu Crösten wurde, nachdem den früheren Freihof der 30jährige Krieg zerstört hatte, 1667 wieder, aber auf einer andern Stelle erbaut und ist demnach ein alter, wenn gleich später reparirter Bau. Zum Gut gehörte außer dem Freihof 1 Hufe von 20 Ar. Feld, 3 wüste Teiche, Holz (ca. 162½ Ar.) im Schauerthal und auf dem Schauenberg (Hirschlecken), eine Wiese von 5 Fuder Heu, ein Fischbach zu Unterwirrbach nach Schwarza zu, ein Weinberg zu Garnsdorf, ein freier Hof zu Saalfeld, die Hasenjagd seit 1598, Zinsleute auf 24 Feuerstätten und die Ober- und Untergerichte zu Unterwirrbach im Dorf diesseits und die Erbgerichte jenseits des Baches. Es hat dies Mannlehngut nie Ritterdienste gethan, ist aber im 30jähr. Krieg mit einer gewissen Anzahl Steuerschocken in das Catastrum gethan worden, welche die Besitzer nie abgetragen. In frühen Zeiten hat das Curtgeschwendeholz am Eisenberg (zum Theil von dem Gut Wirrbach ertauscht) zu diesem Gute gehört, ist aber trotz der Protestation der Gutsbesitzer (der v. Synderstädt) von Schwarzburg in Beschlag genommen worden. Im 30jähr. Krieg und 1689 (damals Ungarn einquartirt) litt der Ort bedeutend. 1673 hier 11 Wohnh. Der Ort hat eigene Trift und seither mit Wölsdorf und andern Gemeinden Koppeltrift. Flurnamen: Anger, Sandberg, Leisebach, Gerichtsstein im Wezelgraben. In der Flur 1 Thongrube, schon 1801 für Ziegler in Graba und Töpfer in Saalfeld.

Wölsdorf (1074—1532 Willersdorf, 1673 Wölsdorf, „Wilsdorf"), Dörfchen, im Saalthal, am Zechenbach, ½ St. NWN. von Saalfeld, unfern der Chaussee von Saalfeld nach Rudolstadt, hat 1 öffentliches Gebäude, 9 Wohnh., 63 Einw., 10 Fam., 193 St. Vieh (107 Schf., 57 R., 20 Schw., 4 Z., 5 Pf.). Der Ort am linken Ufer des Bachs länglich angelegt. Nach Graba gepfarrt und begraben, früher auch dahin geschult, seit 1851 nach Crösten. Die sehr kleine Flur enthält 204 Ar. 77⅞ □R. (a) 2¾ Güter [1]) mit 2 Ar. 109½ □R. Hofr., 6¼ Ar. Gärten, 78⅝ Ar. Feld, 21 Ar. 132½ □R. Wiesen, 18 Ar. 6½ □R. Wald, b) an ledigen Grundstücken 77 Ar. 8¾ □R., worunter 46 Ar. 14¼ □R. Feld und 29 Ar. 156⅜ □R. Wiesen [2]). Der Boden der Felder mittelgut, einige heißgriesig; die Wiesen gut und zweischürig. Die Hut (dürre Rangen) schlecht. Landwirthschaft [3]) Hauptnahrung. Bei guter Bewirthung gutes Auskommen. Die Einwohner gute Wirthe, sich wohl nährend; dabei kirchlich und bieder. Die Gemeinde besitzt an Grund 82 fl. Feld, 392 fl. Wiesen u. 209½ fl. Hut und 200 fl. Renten. 40 fl. Nachbargeld. Dicht am Ort das Denkmal des 1806 hier gefallenen Prinzen Ludwig von Preußen, zu dessen Bewachung früher im Dorf ein preußischer Invalid aus dem Regiment des Prinzen Ludwig seinen Aufenthalt hatte. Im 30jährigen Krieg und 1806 litt das Dorf. 1673 daselbst 8 Anspänner. Der große, unterhalb des Orts, nach der Göritzmühle zu gelegene, vordem herrschaftliche (zum Klostervorwerk Graba gehörige) Teich, früher der Göritzteich genannt und damals 16 Ar. groß, ist in 2 Theile getheilt, z. Th. mit Blutegeln besetzt, z. Th. ausgetrocknet, z. Th. mit Rohr bewachsen, wovon das stärkere an die Weber (Spulen und Blätter) und Tüncher (Verrohren der Wände), das dünnere als Streu verkauft wird.

---

[1]) 1 ganzes, 1 halbes, 1 dreiachtel, 2 Viertel und 3 Achtel.

[2]) Hier wie bei Beulwitz Nr. 1.

[3]) Früher daselbst wenig Feldbau und Viehzucht, daher damals meist Taglohn und Fuhrwerken für Saalfeld Hauptnährquelle. Jetzt haben die Nachbarn viele walzende Grundstücke vom zerschlagenen Vorwerk zu Graba.

Digitized by Google

Remschütz (1074 Remschize, Remischzi, Reinschitz, Remschitz, Rembschütz, „Remscht"), Dorf, auf beiden Seiten der Saale, über die hier ein hoher langer Steg führt, an den remschützer Felsen oder dem pralligen Südwestfuße des Culm und an der Mündung des von Culm abfließenden Wässerleins, 1/2 Stunde N. von Saalfeld, niedrig, aber angenehm gelegen, hat mit der Göritzmühle 1 öffentliches Gebäude, 30 Wohn- und 2 Werkhäuser, 192 Einw., 48 Fam., 407 St. Vieh (190 Schf., 122 R., 66 Schw., 22 Z., 7 Pf.). Der Theil der Häuser auf dem linken Saalufer eben, der auf dem rechten etwas ansteigend. Nach Graba geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur [1]) umfaßt 526 Ar. 76 □R. und zwar a) 284 3/4 Ar. (3 Ar. 24 □R. Hofraith, 6 Ar. 75 1/4 □R. Gärten, 104 Ar. 140 □R. Feld, 52 Ar. 53 7/8 □R. Wiesen, 117 Ar. 147 □R. Wald) in 5 1/4 Gütern (6 halbe und 9 Viertel) und b) 241 Ar. 105 7/8 □R. (1 Ar. 55 3/4 □R. Hofraith, 3 Ar. 34 7/8 □R. Gärten, 86 Ar. 152 □R. Feld, 57 Ar. 90 7/8 □R. Wiesen, 92 Ar. 102 3/8 □R. Wald). Felder und Wiesen meist gut, letztere von den Fluthungen des Saalstroms nicht immer durch den Saaldamm geschützt. Feldbau, ziemliche Viehzucht, Privatholznutzung und etwas Gewerbe (Flößer) nähren den Ort. Früher hier starker Hopfenbau, später vernachlässigt. Hut und Trift in eigener Flur und seither Koppelhut mit einigen andern Gemeinden. Die Einwohner nicht ohne Rührigkeit und Sparsamkeit, doch nur zum Theil vermögend. Die Gemeinde hat an Grundbesitz 200 fl. Feld, 370 fl. Wiesen, 1070 fl. Hut und 25 fl. Waldung. 30 fl. Einzugsgeld. Von 1074 bis ca. 1425 war der Ort Stiftsdorf, darauf Amtsdorf, doch verblieben die Erbgerichte dem Stift. Im 30jährigen Krieg brannte derselbe ab. 1673 daselbst 14 Anspänner und 6 Hintersiedler.

Göritzmühle, eine eben erst eingerichtete Kunstmühle, oberhalb Remschütz, nach Graba zu, am linken Saalufer gelegen, früher eine gewöhnliche Mahlmühle, mit einer Oel- und Schneidmühle, im Ganzen 1 Wohnhaus und 2 Werkhäuser. Die Mühle gehört zur Gemeinde Remschütz, zur Schule und Kirche in Graba. 1718 und 1846 abgebrannt. Sie war Zwangmühle für mehrere Orte.

Die **beiden Preilipp** (1074 Prilop und das andere Prilep, 1279 Prilipp, 1385 die zweyn Dörfer zur Preylip, 1532 Oberpreilip und Niederpreilip, 1549 Ober- und Unterpreilip, „Preily"), durch einen jähen Sandbergrücken, der das Grab des heiligen Antonius heißt und eine schöne Fernsicht [2]) bietet, von einander getrennt, 1 Stunde im Norden von Saalfeld, am scharfpralligen Abfall der Heide zur Saale, romantisch gelegen, sind, wie ihr slavischer Ortsname, ihre mehrfachen slavischen Flurnamen, ihr altes Kirchlein und ihr frühzeitiger Weinbau beweisen, zwei uralte Dörfer. Schon 1074 werden beide urkundlich genannt und damals bestand schon ihr Weinbau, der sich bis jetzt wegen der günstigen Lage (sonnenwarme Sandsteinwände), wenn auch nicht mehr in der früheren Ausdehnung (mancher Bauer soll damals jährlich 30 Eimer gebaut haben) getrieben wird. Derselben Zeit gehört zum Theil der Bau der jetzigen Kirche und noch weiter zurück greifen die slavischen Namen. Hier das Wehmuttermährchen.

Unterpreilipp, Dorf, an der Saale, auf der untersten Terrasse der Heide, hat 1 öffentliches Gebäude, 27 Wohn- und 5 Werkhäuser, 163 Einw., 29 Fam., 437 St. Vieh (248 Schf., 119 R., 56 Schw., 12 Z., 2 Pf.). Der Ort, zum Theil an den heiligen Hügel angelehnt, ansteigend gebaut, hat meist zweistöckige, mittelmäßige Häuser. Schule, Kirche und Friedhof in Oberpreilipp. Eine Mahl-

[1]) Die Flurgrenze gegen Wölsdorf, Aue am Berg und Saalfeld bis jetzt nicht gehörig geregelt; die Sache ist aber im Werk.

[2]) Aussicht in die Saallandschaft, in das Schwarzathal und zum thüringer Wald.

Digitized by Google

mühle mit 3 Gängen, 1 Schneid- u. Oelmühle. Die Flur, in 8¼ Güter[1]) und einzelne Grundstücke getheilt, enthält 967 Ar. (200 Ar. Feld, 167 Ar. Wiesen und 600 Ar. Wald) und liegt zum Theil im Saalgrund, zum Theil an sonnigen Bergwänden, daher die Felder wenig ergiebig, doch gut gehalten; die Wiesen meist trocken. Korn und Gerste wird am meisten gebaut, doch nicht immer zum vollen Bedarf. Die Viehzucht im Ganzen gut. Hut für Rinder und Schafe in der Flur, Koppelhut seither auf dem remschützer Anger, jetzt ausgeglichen. Außer dem Feldbau und der Viehzucht hier Gemüsebau (Gurken, Zwiebel, Bohnen), viel Obst mit gutem Abwurf, etwas Weinbau[2]), starke Güterwaldung und einige Gewerbe. Durch die Verwüstungen der Saale ist der Ort um die fettesten Felder gekommen, daher die alter Sitte und Sprache treuen, kirchlichgesinnten Einwohner, obschon thätig und genau, doch nicht recht vorwärts kommen. Der halbe Hübner hat nach alter Dorfsordnung das Recht zur Haltung von 4 Stück Rindern, 6 bis 10 Schafen und einigen Schweinen, der Viertelhübner das halbe Recht und der Kleinhäusler hält nur 1 Kuh. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 450 fl. Feld, 955 fl. Wiesen, 265 fl. Hut und 90 fl. Wald. 20 fl. Nachbargeld. 1297 gewann das saalfelder Stift die Vogtei über das Dorf von den Grafen von Orlamünda und 1383 die Ober- und Untergerichte und Lehen von den Grafen v. Schwarzburg, an die sie früher vom Stift abgetreten waren. 1673 daselbst 14 Anspänner, 4 Hintersiedler und 4 Häusler. 1806 verlor er durch die Franzosen den größten Theil seines Viehstandes. Vordem gehörte der Ort zum Vierbann von Saalfeld.

Oberpreilipp, Kirchdorf, auf einer hohen Terrasse des zur Saale hier prallig abfallenden Heiderückens, an der schwarzburger Grenze, in malerischer, gesunder Lage, hat 3 öffentliche Gebäude, 18 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 132 Einwohner, 28 Familien, 393 Stück Vieh (219 Schf., 108 R., 59 Schw., 6 Z., 1 Pf.). Der Ort ein Runddorf, aber ansteigend gebaut. Die Häuser gewöhnlich. Hier eine Kirche, Schule und ein um die Kirche liegender ummauerter Friedhof, aber kein Pfarrhaus, indem der preilipper Pfarrer, der zugleich Diaconus in Graba ist, im letztern Orte seine Wohnung hat. Das dasige Kirchlein ist eins der ältesten der Gegend, wenigstens der Thurm, dessen byzantinischer Stil in die Zeit fällt, wo Paulinzelle gebaut wurde[3]), also in das 11. Jahrhundert. Sie ist massiv gebaut, mit einem guten Gemälde (Jesus und die 12 Apostel darstellend) und mit einem stark vergoldeten Schnitzwerk, das aus dem saalfelder Peterskloster stammt, außerdem mit einer 1842 vom regierenden Herzog geschenkten schönen, königsblauen Altarbekleidung nebst 2 silbernen innen vergoldeten Kelchen geziert, für welches letztere ihm die Kirchengemeinde ein altes Schnitzwerk, jetzt auf dem Landberg befindlich, verehrte[4]). Sie war vordem ein stark besuchter Gnadenort, wo die Canoniei der saalfelder Abtei den Gottesdienst besorgten. Er stand in so hohen Ehren, daß man sich aus der Umgegend hieher begraben ließ und davon soll der hintere Platz des Kirchhofs der orlamündische heißen[5]). Das Kirchenvermögen beträgt ca. 8000 fl. Kapital nebst einigen Wiesen und etwas Wald. Die laufenden Ausgaben ca. 200 fl. Der Pfarrer

---

[1]) 1801: 14 halbe und 5 Viertelgüter.

[2]) Fast jeder Bauer baut etwas Wein, obschon er erst in Perioden von 10 — 15 Jahren gut gedeiht.

[3]) Dem Puttrich ist dieses Kirchlein entgangen, wie noch manch anderes im Land.

[4]) Pfingsten 1851 schenkte der Tischlermeister J. H. Kalbe in Kiew bei dem Besuche seines elterlichen Hauses in Unterpreilipp der Kirche einen großen innen vergoldeten Abendmahlskelch und der Gemeinde Unterpreilipp eine silberne Gemeindekanne.

[5]) Wahrscheinlicher indeß rührt der Name von den Grafen v. Orlamünda her, die als Schutzvögte des Orts für die Kirche wohlthätig waren.

Digitized by Google

hat in drei Wochen zweimal in Oberpreilipp zu predigen, wobei er jedoch am zweiten Sonntag Nachmittags in Unterwirrbach (Filial von Graba) Gottesdienſt hält; am dritten Sonntag hat er nur in Unterwirrbach und zwar Vormittagsgottesdienſt. Als Diakon von Graba beſorgt er auch alle Caſualien in dieſer letztern Parochie wechſelsweiſe mit dem Oberpfarrer. Die Schule iſt alt, 1800 reparirt. Schon ſeit dem 16. Jahrh. hier eine Schule. Unterpreilipp hieher geſchult, gepfarrt und begraben, auch iſt 1851 Dorfculm dahin geſchult. Im Ort eine Moſtſchenke. Die Flur, in 8 Güter (1801: 6 ganze, 2 halbe und 4 Viertel) getheilt und dieſe von 14 Bauern beſeſſen, enthält 655 Ar. (227 Ar. Feld, 47 Ar. Wieſen u. 381 Ar. Wald). Der Feldboden im Oſten bergig und gering, beſſer im Weſten; die Wieſen mehrfach ſauer.. Getreidebau nicht immer ausreichend. Am beſten gedeiht Korn und Gerſte. Viehzucht zur Noth. Obſt- und Gartenbau trefflich. Auch etwas Wein. Ausreichend Privatholz. Die biedern friedlichen Einwohner ſind ein wohlhäbiges Völkchen. Eine gute Einnahme, wenn das Obſt gedeiht. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 245 fl. Feld, 300 fl. Wieſen, 10 fl. Hut und 1360 fl. Wald. Nachbargeld 20 fl. Hier Hut für Rinder und 100 Schafe in eigener Flur. Der Ort mußte ſeither den Cumbachern nach altem Herkommen geſtatten, daß ſie mit ihrem Vieh den Sommerberg bis an die Pfaffentanne und die wüſte Cumbach betrieben. Die Vogtei des Dorfs war in alter Zeit orlamündiſch, die Gerichte und Lehen (womit die v. Enzenberg und Hezebald belehnt) ſchwarzburgiſch; jene kam 1279, dieſe 1385 an die ſaalfelder Abtei. 1532 hier 15 Familien, 1673: 8 Anſpänner, 4 Hinderſiedler, 2 Häusler und 2 Handwerker. 1662 verzehrte ein Brand 10 Häuſer. In der Flur liegt die Wuſtung „Wüſtencumbach (1350 Wüſtenkinbach).“ Der Ort, deſſen Geſchicke unbekannt ſind, ſtand beim Naſſeborn und war ein Stiftsdorf.

Schloßculm, Dörfchen, in einem Keſſel des vordern Heiderückens, an der Nordoſtwand des Culm, am Anfang eines Wieſengründchens und Wäſſerleins, das bei Langenſchade im Schadebach ausmündet, 1 St. NOR. von Saalfeld, waldeinſam, höchſt angenehm gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude, 14 Wohnhäuſer, 1 Werkhaus, 110 Einwohner, 16 Familien, 363 St. Vieh (243 Schf., 89 R., 25 Schw., 6 Z.). Der Ort ein Runddorf; geringe Häuſer, anſteigend gebaut. Ein Teichlein im Dorf. Nach Langenſchade geſchult, gepfarrt und begraben. Die kleine Flur, urſprünglich in 10 ganze, aber geringe Güter getheilt, umfaßt circa 350 — 400 Acker an Feld, Wieſen und Wald auf ſandigem, geringem Boden. Der Körnerbedarf wird nur in guten Jahren ganz gebaut. Viehzucht mittelmäßig. Kein Holzmangel (Privat- und Gemeindeholz). Ziemlich guter Obſtbau (beſonders Aepfel und Birnen). Die rührigen und genauen Einwohner, durchaus Landwirthe, ſind Mittelleute. Die Gemeinde beſitzt an Grundvermögen 95 fl. Feld, 1330 fl. Wieſen, 45 fl. Hut, 720 fl. Wald und 190 fl. Fiſchwaſſer. 20 fl. Nachbargeld. Seither an die Göritzmühle gebunden. Das Areal der ſchloßculmer Dorfsflur machte früher den Hauptbeſtandtheil des herrſchaftlichen Vorwerks und Schäfereiguts Schloßculm aus und wurde d. 1. Dec. 1661 ſeines geringen Ertrags wegen an Hans Wagner zu Remſchütz und Conſorten erblich abgetreten, um die Grundſtücke unter ſich zu theilen und Häuſer anzubauen. Dieſe Ueberlaſſung geſchah anfänglich gegen geringe Leiſtungen, nachher wurden jedoch höchſt bedeutende Abgaben in Naturalien darauf gelegt. Nach den Acten betrug die Rente dieſer Domainenbeſitzung früher nicht über 450 fl., jetzt aber wurden über 900 fl. gewonnen, beſonders dadurch, daß der damalige Landesherr Friedrich Wilhelm zu Altenburg mehrere Grundſtücke auszog, die ſpäter noch beſonders an verſchiedene Gemeindeglieder zu Schloßculm verkauft wurden. Zufolge dieſer Erbübergabe bildeten ſich 10 Bauerngüter, jedes zu ca. 30 Ar. an

Digitized by Google

Feld, Wieſen und Wald. Gegen hohe Naturalabgaben waren ſie von allen übrigen Unterthanenlaſten [1]) frei bis 1806, wo ſie zu einem Theil dieſer Laſten und 1812, wo ſie zu allen Laſten herangezogen, dagegen auf ihre Beſchwerden von dem größten Theil der früheren Erbzinslaſten befreit wurden. Wie ſie durch eine Menge von Beſchwerden, Klagen und Rechtsmitteln gegen das koburger Beſteuerungsgeſetz auftraten [2]), ſo auch gegen das höchſte Reſcript v. J. 1828, wonach der Betrag der von den Schloßculmern zu entrichtenden Ordinair- und Extraordinairſteuer jährlich aus der Domainenkaſſe zur Landeskaſſe zu entrichten war. 1842 wurden ſie indeß auf die Beſtimmung vom J. 1528 zurückgewieſen. Die ſämmtlichen Beſitzungen der Schloßculmer wurden 1811 auf 21,540$^{7}/_{12}$ Thlr. geſchätzt. Außer dem Vorwerk mit Schäferei war hier vordem ein Jagdſchloß (daher der Name des Orts), das ein Steinhaus war und das Sanscouci der ſaalfelder Aebte bildete, denn beides, Vorwerk und Schloß, gehörte dem Stift zu Saalfeld. Vom ehemaligen Vorwerk finden ſich noch 2 Kellergewölbe; von der Kemnate, die noch 1673 ſtand, nichts mehr. Wegen des Moraſtes war der Ort früher mit Schalhölzern belegt, jetzt chauſſirt. Nach der Sage ſoll ein Ritter dies Schloß beſeſſen und daſſelbe ſammt ſeiner einzigen Tochter und einem Mönch aus dem ſaalfelder Stift, den er bei jener getroffen, verbrannt, darauf ſeine Güter unter ſeine Leute vertheilt und das Land verlaſſen haben. 1673 hier 10 Wohnh. und 10 Anſpänner. Unter den Flurnamen: rudolſtädter Steig, Bil, Klinge, Ochſengrund, Dornhügel.

Dorfculm (1350 Kolmen, 1379 Kulm, Kolma, „Culm"), Dörfchen, auf der Heide, am Südſüdweſtabhang des Culm (daher der Ortsname), $^{3}/_{4}$ St. N. von Saalfeld, in angenehmer, geſunder Lage, hat 3 Hauptgebäude, 16 Wohnh., 1 Werkh., 78 Einw., 16 Fam., 229 St. Vieh (116 Schf., 76 R., 27 Schw., 10 Z.). Der Ort in Terraſſen, Ober- und Unterdorf, anſteigend gebaut. Außer zwei Brunnen kein Waſſer im Ort. Nach Graba gepfarrt und begraben, früher auch dahin geſchult, ſeit 1851 nach Oberpreilipp. Hier vordem eine Kapelle, die im 30jähr. Krieg zerſtört wurde; davon noch ein Mauerreſt des Eingangs. Die Flur umfaßt 713 Ar. 99 □R. und zwar a. in $12^{1}/_{3}$ geringen Handfrohngütern 651 Ar. $128^{1}/_{8}$ □R. (2 Ar. $25^{3}/_{4}$ □R. Hofraithen, 6 Ar. $73^{7}/_{8}$ □R. Gärten, 203 Ar. $93^{1}/_{8}$ □R. Feld, 6 Ar. $69^{7}/_{8}$ □R. Wieſen und 443 Ar. $123^{7}/_{8}$ □R. Wald) und b. 61 Ar. $130^{7}/_{8}$ □R. ledige Grundſtücke, darunter 61 Ar. 17 □R. Wald. Der Boden der Felder zwar warm, aber an Bergen gelegen, von dünnem Erdreich, weil der heftige Regen öfters wegſpült. Hier keine eigentlichen Wieſen, nur Raine und Gärten. Kornbau vorzüglich; andere Körner wenig; dagegen ſtarker Obſtbau. Mittelgute Viehzucht und ſtarke Güterwaldung. Hut für Rinder und 100 Schafe in der Flur [3]). Die Schafhaltung gehörte vordem der Herrſchaft zu Schloßculm. Früher Weinbau an der Südwand des Culm. Weiden am Fluthgraben. Die regſamen und genauen Bewohner ſtehen ſich gut. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 40 fl. Feld, 55 fl. Wieſen, 120 fl. Waldung. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort gehörte nebſt 11 andern Dörfern zum Bierbann von Saalfeld; ſo auch ſeither zum Mahlzwang der Göritzmühle. Wie die übrigen Stiftsdörfer hatte auch Dorfculm, wo die Leute des Beſitzers von Schloßculm gewohnt haben ſollen, ſtarke Getreidezinſen, von denen daſſelbe aber nach der Sage durch einen daſigen Nachbar dadurch befreit wurde, daß er ſich ſolches als Belohnung für einen von

---

[1]) Nur bei den cumbacher und ſchockthaler Teichen mußten ſie frohnen.
[2]) Gegen die Widerſpenſtigen mußten Exekutionstruppen geſchickt werden.
[3]) Vormals verlangten die Dorfculmer einen Wochentag für ihre Schafe auf dem Mittelanger, was ihnen aber Saalfeld und Altſaalfeld nicht zugaben.

Digitized by Google

ihm gefundenen Mantelsack vom Abt von Saalfeld, der denselben auf einem Heimritt vom Schloß Culm verloren hatte, erbat. 1673 daselbst 14 Wohnhäuser und 18 Familien, die sich meist vom Holzhau ernährten, da der Feldbau gering war.

Gorndorf (1328 Gorndorf, 1383 Garndorf), Kirchdorf, im untern sog. trocknen Orlgrund, auf beiden Seiten des Weiherbachs („Weihmuthsbachs"), ½ St. O. von Saalfeld, an der saalfeld-pößnecker Chaussee, anmuthig gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 44 Wohnh., 1 Werkh., 258 Einw., 49 Fam., 711 St. Vieh (416 Schf., 198 R., 86 Schw., 11 Z.). Der Ort ein Langdorf, meist eben, reinlich gebaut, mit größtentheils freundlichen Häusern. Schon in früher Zeit hier eine Kapelle, die zum Decanat Remda gehörte und durch den Kaplan zu Graba besorgt wurde. Die Grafen von Schwarzburg übergaben dieselbe (Patronat) im J. 1383 der Stadt Saalfeld. Erst 1527 wurde sie von Graba abgelöst und als Filial mit der Pfarrkirche zu Saalfeld verbunden. Die beiden Diaconen der St. Johanniskirche besorgen wochenweise wechselnd die Geschäfte daselbst, weshalb Gorndorf nicht allein an jedem Sonntag eine Predigt, sondern auch alle übrigen Kirchenacte in der eigenen Kirche hat. Gorndorf trägt den 9. Theil der Bauunkosten der Diaconatsgebäude zu Saalfeld. Die jetzige Kirche 1796—97 erbaut und 1837 reparirt. Ihr Vermögen 2354 fl. 6 kr. Kapital, 27 Ar. 58 □R. Wald und 3 Ar. Feld. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Die Schule 1828 erbaut, 1832 mit einer Scheune vermehrt. Nennenswerth das ulsche Legat, 35 fl. Kapital. Die Flur umfaßt 1333 Ar. (972 Ar. Feld, 94 Ar. Wiesen, 267 Ar. Wald) und ist in 24 Güter und ledige Stücke vertheilt [1]). Der Feldbau im Ganzen mittelmäßig. Die Felder an der Heide und auf dem rothen Berg wenig ergiebig. Die Wiesen gut (1 Ar. = 12 bis 16 Ctr. Heu und 8 Ctr. Grummt), aber wenig. Man baut ziemlich den Körnerbedarf; die Viehzucht gut. Der ganze Bauer hält 4—5 Rinder und bis 20 Schafe, so im Verhältniß abwärts; der Kleinhäusler 1 Kuh. Fast lauter Bauern und nur einige Gewerbe. Sie sind meist tüchtige Oeconomen, dabei auch sparsam; früher mehr wohlhabend, jetzt neben einigen Wohlhäbigen Mittelleute und starkes Proletariat, wovon das Armenhaus Zeugniß giebt. Die Gemeinde hat an Vermögen eine große Viehtrift, ein Gemeindebrauhaus, ¾ Ar. Artland im Grund und 3 Stückchen Bergland, eine Holzmark, 1 Ar. Wiesen und eine mit Ober- und Unterwellenborn erkaufte und dreigetheilte Schafhaltung von 1200 St. gegen 12 fl. Abgabe für jedes Dorf. Die Schäferei der 3 Dörfer war bis 1580 herrschaftlich und zu Unterwellenborn. Die frühere Braugerechtigkeit war durch den 1670 gemachten saalfelder Brauschied beschränkt. 20 fl. Nachbargeld. Die Gemeinde hat die 5 Stege über den Dorfsbach zu erhalten. Im 30jähr. Krieg litt der Ort ungemein. 1673 daselbst 41 Wohnhäuser, 31 Anspänner, 13 Hintersiedler, 4 Hausgenossen, 1 Zimmermann, 1 Schneider. In der Flur Kalkbrüche, fester und klarer Gyps, Thon und Lehm, auch oberhalb des Orts plastischer Mergel- und Schieferthon. Eine gypsreiche Quelle. Daselbst 1 Ziegelhütte. Die Hütte von Graba bezog seither Kalk von hier.

Röblitz (1279 Robelitz, 1424 Robilitz, 1545 Reblitz, „Rebliz"), Kirchdorf, oberhalb Gorndorf, im Grund der trocknen Orl auf der rechten Seite des Weiherbachs und am Ostfuß der Heide, 1 St. O. von Saalfeld, hat 1 öffentliches Gebäude, 30 Wohnh., 1 Werkh., 155 Einw., 31 Fam., 404 St. Vieh (203 Schf.,

---

[1]) 1801 also vertheilt: 12 ganze, 15 halbe, 13 Viertel, 7 Achtel. Die ganze Flur ist auf 81,620 saalf. Thlr. taxirt.

Digitized by Google

119 R., 64 Schw., 11 Z., 7 Pf.). Der Ort mehr ein Runddorf, etwas ansteigend, reinlich, mit meist freundlichen Bauernhäusern. Schon frühzeitig hier ein Kirchlein. Die jetzige Kirche in der Zeit von 1640—53 auf der Stätte der frühern erbaut, welche 1640 während des Kampfes der Kaiserlichen und der Schweden bei Saalfeld durch ein Soldatenweib, die darin gewaschen, bis auf das Gemäuer sammt Thurm abbrannte [1]). Sie wurde 1735 und 1852 reparirt und geschmackvoll decorirt. Die Mauer um die Kirche entstand angeblich 1571 durch den Ertrag des vordem hiesigen Bergbaus. Sie ist ein Filial von Unterwellenborn (s. d. O. über den Gottesdienst). Ihr Vermögen 10,426 fl. [2]). Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Nach Unterwellenborn geschult. Daselbst 1 Schenke, 1 Mahl- und Oelmühle. Die Flur enthält 857½ Ar. (427½ Ar. Feld, 92¾ Ar. Wiesen und 337¼ Ar. Wald), in 14 kleine Güter getheilt, von denen seither einige der röblitzer und andern Kirchen zu Lehen gingen, die übrigen sind Amtslehn. Das Feld an der Heide und am rothen Berg gering, das andere besser. Die Wiesen liefern meist sauer Futter. Der Körnerbedarf (Korn und Weizen, wenig Gerste und Hafer) wird gebaut. Das Feld an der Heide ist zum Flachsbau geeignet. Etwas Obst. Viehzucht mittelgut. Ein ganzer Bauer hält 4—5 Rinder. Ein jeder Bauer hat etwas Privatholz. Die Einwohner, meist Bauern, nur einige Handwerker, sind fleißig, genau, bieder und kirchlich; sie stehen sich im Ganzen gut. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 80 fl. Feld, 440 fl. Wiesen, 175 fl. Hut, 1535 fl. Wald und 100 fl. Fischwasser [3]). 40 fl. Nachbargeld. In der Flur Gyps, Thon und Lehm. Vor 1279 gehörte das Dorf den orlamünder Grafen, darauf zur saalfelder Abtei. 1673 daselbst 22 Wohnhäuser, 23 Bauern, 3 Wittwen, 3 Paar Hausgenossen und 2 Handwerker.

Unterwellenborn (1125 Wellinginborn, 1369 Wildigenborn, 1427 Weldenborn, 1532 Niederwellenborn, 1545 Welleborn, Wellborn, „Wellnern, Wöllmern"), Pfarrkirchdorf, im trocknen Orlagrund, am Weiherbach (Weihmuthsbach) und an einem Wässerlein, das von Blösenfleck herkommt und hier dem Weiherbach zufließt, an der Chaussee von Saalfeld nach Pößneck und Camsdorf, ans Preußische anstoßend. 1¼ St. O. von Saalfeld, in freundlicher Lage, hat 4 öffentl. Gebäude, 47 Wohnh., 1 Werkh., 269 Einw., 49 Fam., 602 St. Vieh (253 Schf., 187 R., 128 Schw., 23 Z., 11 Pf.). Der Ort ein Langdorf, in Zeilen, sanft ansteigend, mit meist hübschen Häusern. Hier schon vor 1125 eine Kirche, die zum Decanat Remda gehörte. Das Patronat stand dem Abt zu Saalfeld zu. Die jetzige Kirche, 1209 erbaut, später öfters, so noch 1808 reparirt, ist ein massiver Bau in byzantinischem Stil, mit einem Heilgenschrein aus katholischer Zeit. Der schöne Schieferthurm scheint jünger als die Kirche zu sein. Die große Thurmglocke hat die Zahl 1483. Sie ist seit katholischer Zeit Mutter der beiden Filiale Oberwellenborn und Röblitz. Alle Sonntage und alle Festtage wird Vormittags in der Mutterkirche und auf einem der betreffenden Filiale Gottesdienst gehalten. Auf den Filialen wechselt der Geistliche einen Sonntag und Festtag um den andern. An den Bußtagen hat die Mutterkirche allein den Geistlichen und dann kommen die Filialisten zur Mutterkirche. Bei Taufhandlungen auf den Filialen erhält der Pfarrer 8 Kreuzer für den Weg. 1545 betrug die Pfarrbesoldung 40 fl. Ein ummauerter Friedhof liegt um die Kirche. Das Kirchenvermögen 7745 fl. Das schöne Pfarrhaus

---

[1]) Nach der Urkunde des damal. Pfarrers Richter in Unterwellenborn.
[2]) 21 Ar. 60 □R. Kirchenwaldung.
[3]) 4 Ar. auf dem Golk und 1 Ar. am Kreuzstein sind vor langer Zeit getheilt worden.

Digitized by Google

ist 1712, die Schule 1841—42 erbaut. Eingeschult Oberwellenborn und Röblitz. Daselbst 1 Wirthshaus, 1 Schenke, 1 Bachmühle. Die Flur umfaßt 1300 Ar. (651 Ar. 13 R. Feld, 143 Ar. 137 R. Wiesen, 496 Ar. 111 R. Wald, 8 Ar. 116 R. Almenden) und war außer den ledigen Stücken ursprünglich in 25 Güter [1]) getheilt, von denen $6^3/_8$ Amtslehn, $2^1/_8$ dasiges Kirchenlehn, $2^1/_8$ gernhardtisches, $7^5/_8$ langenorlaer, 4 schlettweiner und $2^{11}/_{16}$ orlamünder Lehn. Der Boden, nach der Heide hin Sand, nach dem rothen Berg schwererdig, ist im trocknen Orlagrund der beste, überdies gegen die scharfen Winde geschützt. Auf dem schweren Boden trefflicher Weizenbau; übrigens werden alle Körner gebaut. Starker Klee- und Futterkräuterbau. Obstbau. Wieswachs mittelgut, ebenso die Viehzucht. Ein ganzer Bauer hält nach alter Dorfsordnung 5 St. Rinder, 10 Schafe und einige Schweine. So nach Verhältniß bei den Theilbauern. Ein Kleinhäusler mit Land hält 1 Kuh. Tüchtig getriebene Oekonomie, etwas Privatholz und Sparsamkeit erhält die Bewohner (meist Bauern, einige Handwerker) ziemlich bemittelt. Leider nicht durchaus kirchlich [2]). Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 95 fl. Feld, 1330 fl. (3 Ar.) Wiesen, 45 fl. Hut, 720 fl. ($7^1/_2$ Ar. Buschholz der Pfaffenberg und Vize) Wald und 190 fl. Teichlein, außerdem eine Schafhaltung (s. Gorndorf). 40 fl. Nachbargeld. Früher war zu Unterwellenborn ein Rittergut, anfänglich Mannlehn und Jahrhunderte lang im Besitz der von Cröbitz. 1668 erwarb es Hendrich von Altenburg und nun wurde es in ein canzleischriftsässiges Erblehngut verwandelt. Darauf kam dasselbe an einige andere Familien, dann an die von Reizenstein, 1717 an W. v. Eisenberg, der die Erlaubniß zum Zerschlagen und Vererben der Grundstücke erhielt, wodurch das Gut seitdem nur noch Lehnschaften, Zinsen und Erbgerichte befaßte. Dieser Lehnstamm gelangte darauf an die von Selmnitz, 1799 an Petzold, 1810 an den Wirth Michel und von diesem 1816 (7. Novbr.) käuflich um 900 Aßo. an die Herrschaft. Somit hat das Gut aufgehört, das ursprünglich nach einer Angabe v. J. 1810 30 Ar. Feld, 8 Ar. Wiesen und 75 Ar. Wald enthielt, $2^1/_2$ Hufen groß, von Lehndiensten, Frohnen, Heerzügen, Zehnten frei, zum Vogelweidwerk berechtigt, aber zu den ordentlichen Landsteuern zugezogen war.

In der Flur etwas Thon und Lehm und auf dem Dobrizhügel Kalksteine. Im J. 1400 besaßen die Grafen v. Schwarzburg den Ort noch als sächsisches Lehn. 1427 verkaufen die v. Könitz ihre Zinsen daselbst an das Barfüßlerkloster zu Saalfeld. 1673 daselbst 44 Wohnhäuser und 41 Familien (26 Anspänner, 10 Hintersiedler, 5 Handwerker), vom Ackerbau und Brennholzhandel lebend. Zwischen Unter- und Oberwellenborn soll ein Brunnen, mit einem eisernen, an einer Kette befestigten Becher zur Erfrischung durstiger Wandrer versehen, gewesen sein, wovon angeblich der Name der beiden Dörfer herstammt. Am Pfaffenberg wurde einst, geht die Sage, ein Pfarrer ermordet. Die Gemeinde hat 3 Brücken über den Mühlbach zu erhalten. Alte Flurnamen: Hinterborn, Kröber, Silberberg, Vize, See, Salzgraben, Sandstraße, Mittelstraße, Kirchstraße, Lausnitz [3]).

Oberwellenborn (1400 Ober-Wellnborn, 1545 Oberwelleborn, „Ueberwellnern"), Kirchdorf, im obern Grund der trocknen Orl, auf beiden Seiten des Weiherbachs, $^1/_4$ St. oberhalb Unterwellenborn, dicht an der Chaussee von Saalfeld nach Pößneck, in hoher, freundlicher Lage, hat 2 öffentliche Gebäude, 45 Wohn-

---

[1]) 1801: 10 ganze, 6 halbe, 3 Dreiviertel, 6 Fünfachtel, 4 Viertel, 4 Achtel, $2^3/_8$ auswärtige Besitzer ꝛc.

[2]) Der Nachmittagsgottesdienst wird sehr matt besucht.

[3]) Die Feldstücke vor, in und hinter der Lausnitz.

Digitized by Google

häuser, 1 Werkhaus, 266 Einw., 47 Fam., 563 St. Vieh (213 Schf., 194 R., 132 Schw., 14 Pf., 10 Z.). Der Ort mehr Langdorf als Runddorf, sanft ansteigend, zeilig, mit freundlichen Häusern. Hier bereits in katholischer Zeit eine Kirche, damals wie seitdem und jetzt Filial von Unterwellenborn (s. den Ort über den Gottesdienst). Die jetzige Kirche wurde 1766 erbaut und 1820 reparirt. In ihr ein sog. Heilgenschrein. Von ihrem hohen Thurm aus wird der schönste Theil der Orlagegend mit drei Burgen überschaut. Die große Thurmglocke hat die Zahl 1519. Das Kirchenvermögen 4126 fl. Um die Kirche liegt der unmauerte Friedhof. Der Ort nach Unterwellenborn geschult. Daselbst 1 Schenke. Ein öffentlicher Brunnen, sonst viele Hausbrunnen. Die Flur begreift 1596¼ Ar. 6 □R. (797 Ar. 130¾ □R. Feld, incl. 7 Ar. 130¾ □R. Kirchenfeld, 297 Ar. 36 □R. Wiesen, incl. 8 Ar. 77 □R. Kirchenwiesen, 501¼ Ar. Wald) und ist ursprünglich in 22 Güter [1]) getheilt gewesen, von denen 13 Amtslehn, 4½ saalfelder Kirchen-, 2 gernhardtisches, 1 pößnecker Kirchen-, ½ schlettweiner, ½ zellaer Lehn waren. Der Boden, gegen die Heide Sand, gegen Osten schwererdig, ist ⅖ mittelgut, ⅗ gering. Ein Theil des Feldes naß. Die Bewirthschaftung gut. Der Getreidebedarf wird vollkommen gebaut. Am besten Gerste und Weizen. Etwas Obst. Die Wiesen mittelwäßig; auch theilweise sauer Futter, daher Futterkräuterbau. Viehzucht mittelgut, etwas Tauschviehhandel. Ein ganzer Bauer hält 5 Rinder, 16 Schafe und einige Schweine; der Kleinhäusler 1 Kuh oder 4 Schafe. Die Bauern haben etwas Privatholz. Die Bewohner, meist Bauern, nur einige Handwerker, sind thätig, genau, friedliebend und kirchlich, im Ganzen gute Mittelleute. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 120 fl. Feld, 1500 fl. Wiesen, 20 fl. Hut, 600 fl. Wald und 2650 fl. Fischwasser; auch eine Schafhaltung (s. Gorndorf). 20 fl. Nachbargeld. Im Gemeindeholz an der Heide ein Sandsteinbruch. Die ganze Flur ist auf 80,261 saalfelder Thaler tarirt. 1400 besaßen die Grafen v. Schwarzburg noch den Ort als ein sächsisches Lehen. 1673 hier 40 Wohnhäuser, wovon aber nur 31 bewohnt waren. In den 70er Jahren des vorigen Jahrh. der ganze Ort abgebrannt. Flurnamen: Pfaffenberg, Honiggasse, Herzberg, Serbenbäume, Fuchsschwarte, Zillweiher, Atterzunge, Loh, Erlich, Kitzelthal.

Eichschenke, ein einzelnes Wirthshaus, ½ St. O. von Oberwellenborn, auf dem Rücken zwischen dem trockenen und kleinen Orlgrund, an der Chaussee von Saalfeld nach Pößneck, in der Mitte zwischen beiden Städten, dicht an der schwarzburg-rudolstädter Grenze, hochgelegen, mit schöner Fernsicht, besonders nach den pittoresk liegenden Burgen Ranis, Brandenstein und Könitz, hat 2 Wohnhäuser; (1849) 16 Einw., 2 Fam. und 8 St. Vieh. Hier Ausspann und viel Einkehr, auch gemeinschaftliche Chausseegelderhebung für die preußische und meiningische Barriere. Zur Schule, Kirche und Gemeinde von Birkigt gehörig.

Birkigt (1074 Birkenheide, 1458 Birkigt, 1647 Birkig, „Birkig"), Pfarrkirchdorf, auf der Wasserscheide zwischen dem kleinen und trocknen Orlgrund, an der Heide, 2 St. O. von Saalfeld, hochgelegen, hat (mit der Eichschenke) 4 öffentliche Gebäude, 32 Wohn-, 3 Werkhäuser, 227 Einw., 40 Fam., 538 St. Vieh (299 Schf., 146 R., 71 Schw., 16 Z., 6 Pf.). Der Ort ein zweizeiliges Langdorf. Kirche und Schule liegen am Ostende. Bereits in katholischer Zeit hier eine Kirche und zwar ursprünglich Filial von Unterwellenborn, dann von Krölpa [2]). In diesem Nexus blieb sie bis 1. Novbr. 1835, wo Birkigt mit

---

[1]) 1801: 6 ganze, 6 Dreiviertel, 19 halbe, 9 Viertel.

[2]) Als Birkigt 1647 ein Kammergut geworden war, fertigte man 1654 ein neues Lehnbuch, in welchem es heißt: „2) Wird von der Pfarr Wellnborn jährlichen anderthalb Scheffel Korn und so viel Haser Saalfeld. Strichmaß prätendiret, da doch der Herr Pfarrer

Digitized by Google

Lausnitz von Crölpa abgelöst, für beide Orte ein eigenes Pfarramt errichtet und Birkigt zum Pfarrort bestimmt wurde. Jeder der beiden Orte hat zwar seine eigene Kirche, es wird indeß an Sonn- und Festtagen nur in einer derselben Gottesdienst gehalten, nämlich 2 Sonntage in Birkigt und am dritten in Lausnitz. Ist der Gottesdienst in Birkigt, so gehen die Lausnitzer dahin; ist er in Lausnitz, so gehen die Birkigter nach diesem Ort zur Kirche. Jeden ersten Feiertag hat Birkigt, jeden zweiten und jedesmal den ersten Sonntag nach den Festtagen hat Lausnitz Gottesdienst. Am Gründonnerstag, Charfreitag, Kirchweihfest und an den Bußtagen wird in Birkigt Kirche gehalten, auch findet die Confirmation hier statt. Die jetzige Kirche ist wahrscheinlich 1610 (diese Zahl steht an der Kirche) neu erbaut, 1730 erweitert und 1815 reparirt. Ihr Kirchenvermögen 3495½ fl. Sie steht auf ummauertem Friedhof. 1850 erhielt der Ort ein neues Pfarrhaus. Die Schule ist alt. Eingeschult und eingepfarrt sind Lausnitz, Wüstenhofsmühle und die Eichschenke. Daselbst ein Herrnhaus an einem Teich und Garten. Eine Ziegelhütte und eine Theerbrennerei, letztere herrschaftlich, aber in Pacht gegeben. Die Flur, in 1 Rittergut, 6 ganze und 5 halbe Güter getheilt, umfaßt 1074 Ar. (522 Ar. Feld, 110 Ar. Wiesen und 436 Ar. Wald, nebst 8 Ar. an 5 Stück Teichen) und hat meist feuchten, nur in trockenen Sommern ergiebigen sandigen Boden. Die besten Flurstücke die Haderecke, der Wolfshügel und das Gartengelenk. Von den Feldern und Wiesen hat das Gut meist die besten. Mittelmäßiger Feldbau, ziemliche Viehzucht, Holznutzung, Taglohn bilden die Nährquellen. Die Einwohner (meist Bauern, kleinerntheils Taglöhner) sind größtentheils geringe Mittelleute; fleißig, bieder und gut kirchlich. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 215 fl. Feld, 350 fl. Wiesen, 90 fl. Hut und 150 fl. Fischwasser. 20 fl. Nachbargeld. Das sogenannte rußwurmische Rittergut Birkigt mit dem zu Langenorla besaßen im 16. Jahrh. die v. Holbach. Zu Anfang des 17. Jahrh. mit dem Ableben Veit Dietrichs v. Holbach dem Hause Altenburg heimgefallen, wurde es bald hernach den Gebrüdern Fr. Wilhelm und Chr. Heinrich v. Vippach für 20,000 fl. verkauft und 1609 so vertheilt, daß Fr. Wilhelm v. Vippach das Gut Birkigt allein erhielt. Wegen der Verwüstung des Gutes im 30jähr. Krieg vertauschte resp. verkaufte v. Vippach daſſelbe 1647 an Herzog Friedrich Wilhelm II. zu Altenburg im Werthanschlag von 6500 fl. gegen das heimgefallene Gut zu Schwarza. Indeß schon 1655 verkaufte Herzog Fr. Wilhelm sein Kammergut Birkigt (mit Ausnahme des zum fürstli-

---

des Orts das ganze Jahr den Gottesdienst zu Birkig nicht verrichtet, vielweniger gehen die Inwohner daselbsten nach Wellnborn in die Kirche, als ein Filial, sondern wird durch den Herren Pfarrer zu Krölpa bestellet". Daraus geht hervor, daß Birkigt eigenmächtig von der Mutterkirche zu Wellenborn losgerissen und der Pfarrei zu Crölpa eingethan wurde. Nach dem Lehnbuch d. J. 1654 und nach dem Lehnbrief d. J. 1655 hatte die Gutsherrschaft zu Birkigt kein Patronat weder zu Birkigt noch zu Crölpa. Wenn gleichwohl in einem Interimsvergleich vom 13. November 1654 zwischen dem Consistorium zu Altenburg und den Ganerben von Brandenstein, von Breitenbauch und Consorten dem Herzog zu Altenburg das Patronatrecht über Crölpa nicht bestritten war, so sollte doch die Pfarrei bis zur Hauptentscheidung alternatim bestellt werden. Die Streitigkeiten über die Ausübung dieses Patronatsrechts erneuerten sich von Zeit zu Zeit und führten endlich 1709 zu einem Receß, wonach unter andern der Hausmarschall v. Beust zu Birkigt mit 1 Stimme in das Patronat der Hauptpfarrei zu Crölpa aufgenommen wurde. In dem Lehnbrief v. J. 1731 wird denen v. Gleichen unter andern das freie Erbbegräbniß in der Kirche zu Birkigt und das Patronat mit der Vocation des Diacon und des Lehrers zu Crölpa alternative mit den Ganerben zu Rockendorf und Gräfendorf verliehen. Auf dieser Grundlage ist nun in den 1840er Jahren das Patronat der selbstständig gewordenen Pfarrei Birkigt geordnet worden, so daß es zwischen dem Landesherrn und denen v. Gleichen wechselnd ausgeübt wird.

Digitized by Google

chen Jagdhause in Friedebach geschlagenen Wüstenhofs) an Bernh. Fr. v. Beust für 9500 fl. frk. 1728 kam es von denen v. Beust an Herrn v. Dobeneck zu Baireuth (Schwiegersohn des Gutsbesitzers v. Beust) um 30,000 Rthlr. 1738 erwarb der Freiherr Ernst v. Gleichen (Geh. Rath) das Gut wiederkäuflich und 1749 unwiderruflich und seitdem ist diese Familie [1]) in stetem Besitz. Das Gut besaß die Niederjagd in Birkigt, Lausnitz, früher auch in Ober- und Unterwellenborn, die Ober- und Erbgerichte über Birkigt, Eichschenke, Wüstenhof und größtentheils über Lausnitz (1810 zehn Häuser ausgenommen), außerdem Lehen [2]) und Zinsen (1810 noch zu 89 Aßo. 19 gl. angeschlagen) und hat außer Feld, Wiesen und Teichen eine starke Waldung. Es besteht 1) aus den Theilen, welche zum Gut gehören und in der Flur Birkigt [3]) liegen; 2) aus Pertinenzstücken in der Flur Lausnitz; 3) aus einem Bauerngut in der Flur Birkigt; 4) aus Besitzungen im Wüstenhofsgrund. Die lausnitzer Pertinenzstücke sind der Gemeinde Lausnitz, die übrigen der zu Birkigt einverleibt. Es gehört der Gutsherrschaft ein Erbbegräbniß in der Ortskirche und das Mitpatronat über die Pfarrei und Schule. Es besteht hier ein v. gleichen-rußwurmisches Legat von 2000 fl., wovon 2/3 dem Orte Birkigt und 1/3 dem Orte Lausnitz gehören und zum Besten des Lehrers und der Ortsarmen verwendet werden. Das 1074 urkundlich vorkommende Byrkenheide ist unstreitig dieser Ort, nicht Birkenheide auf dem thüringer Wald, denn die Urkunde giebt eine Grenzbeschreibung der saalfelder Abtei und danach fällt der Ort Byrkenheide in die Orlgegend, an oder auf die Heide, gleichsam Birken an der Heide. Flurnamen: Sorbenstück, Lohbach, Ehrlich, Klinge.

Lausnitz (1545 Lausenitz, Laußnitz, „Lausenz" [4]), Kirchdorf, an der Heide, an einem Nebenbächlein der kleinen Orla, 1/4 St. O. von Birkigt, 2 1/4 St. O. von Saalfeld, an das Preußische angrenzend, hat 1 öffentliches Gebäude, 20 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 88 Einw., 17 Fam., 98 St. Vieh (59 R., 28 Schw., 10 Z., 1 Schf.). Der Ort ein Runddorf, in der Mitte eine Linde. Schon frühe hier eine Kirche. Die jetzige 1724 neu erbaut. Sie war bis 1835 ein Filial von Krölpa, seitdem von Birkigt (s. d. O.). Ihr Vermögen 100 fl. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Der Ort schult nach Birkigt. Daselbst eine Schenke. Die Flur, in 6 Güter getheilt, enthält 450 Ar. 107 □R. (239 Ar. 71 □R. Feld, 32 Ar. 36 □R. Wiesen, 175 Ar. Wald und 4 Ar. Teiche) und hat Sandboden, der zum Theil naß und wenig ergiebig ist. Feldbau (am meisten Korn), Viehzucht und etwas Güterwald Hauptnährquellen. Die Einwohner thätige und genaue Landwirthe, daher meist wohlhäbig. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 430 fl. Feld, 160 fl. Wiesen und 75 fl. Wald. Nachbargeld 20 fl. Das Gut Birkigt hat in der lausnitzer Flur 21 Ar. Feld, dann

---

[1]) Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm als Besitzer und Belehnte von Birkigt:

Ernst v. Gl. † 1761 — Heinrich v. Gl. — Hans Ludwig v. Gl. † 1749

Heinr. Carl v. Gl. — Chr. Ernst v. Gl. — Hans Ludwig v. Gl. — Franz Chr. v. Gl.

Wilhelm H. v. Gl. † 1816

Adelbert v. Gl. — Raimund v. Gl. — Alfred v. Gl.

Mitbelehnte.

[2]) Lehngeld 10%, Sterbelehn 3%, dazu noch Abzugsgeld.

[3]) 1798 gehörten 243 Ar. Feld zum Gut.

[4]) Der slavische Name bedeutet Sumpfdorf.

Digitized by Google

(angeblich 19 Ar.) Teiche und 5 Ar. Wald, ein Compler, der der Gemeinde Lausnitz einverleibt ist. Flurnamen: Barnacker, Heidenacker, Bilwitz, Langacker, (das beste Feld) und Vogelheer. Der Ort hatte vordem einen Amtsschulzen, unter welchem die vormals schwarzburgischen Güter standen, und einen Gerichtsschulzen der v. gleichenschen Gerichte zu Birkigt.

Reichenbach (1279, 1298, 1424 Richenbach, 1545 Reichenbach, „Richmich"), Kirchdorf, in einem Waldgrund der Heide und zwar im obern Thal des Reichenbachs, im hier sog. reichenbacher Grund, in der Mitte zwischen Saalfeld und Friedebach, 1½ St. NO. von Saalfeld, waldeinsam gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, 19 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 149 Einw., 27 Fam., 294 St. Vieh (175 Schf., 78 R., 26 Schw., 15 Z.). Der Ort ein zeiliges Langdorf, im Thal aufwärts gebaut. Das unterste Haus von Reichenbach und das oberste von Langenschade stoßen nahe aneinander. Hier bereits in katholischer Zeit eine Kirche, stets ein Filial von Langenschade (s. d. O. über den Gottesdienst). Die jetzige Kirche, ursprünglich eine Kapelle (deren Erbauung unbekannt), 1745 wahrscheinlich durch den Anbau des ganzen Schiffes erweitert und nach damaligem Geschmack decorirt und 1844 vielfach verbessert und im Innern mit dem Ausdruck versehen, den sie jetzt hat. Sie besitzt ein bedeutendes Vermögen (über 6000 fl. Kapital und 43½ Ar. Kieferwald). Um dieselbe ein ummauerter Friedhof. Bei der Kirche liegt die Schule, die ein alter Bau ist und 1835 eine neue Schulstube erhielt. Im Interesse der Schule besteht das lorenzische Legat, von dessen Zinsen jährlich 2 fl. zur Schulbesoldung und 32 kr. den Schulkindern am Gründonnerstag gewährt werden. Daselbst im obersten Theil des Dorfes, nahe der Kirche, ein Forsthaus (Forstei) und Jagdzeughaus. Das Forsthaus sammt Gut bildete vordem das lautersche Gut und wurde 1661 vom Staat angekauft. Keine Schenke, kein Wirthshaus, keine Mühle. Die Flur befaßt 1618 Ar. (250 Ar. Feld, 54 Ar. Wiesen, 1314 Ar. Wald), ist in 11 Gelänggüter [1]) und diese an 16 Besitzer getheilt und hat leichten Sandboden. Der Feldboden beschränkt und gering ergiebig, zudem richten die Gewitter auf den schrägen, leichtsandigen Feldern großen Schaden an. Zwar wird viel Fleiß auf den Feldbau (meist Korn und Kartoffeln) verwendet, doch nicht ausreichend Brod gebaut. Etwas Obstbau. Noch beschränkter der Wieswachs (à Ar. 6—8 Ctr. Heu). Viehzucht mittelmäßig. Ein ganzer Bauer hält bis 5 Rinder und eine unbestimmte Anzahl von Schafen. Von großer Wohlthat eine sehr starke, gut erhaltene Güterwaldung (Holzhandel, Holzmachen), durch welche die fleißigen und ordentlichen, auch kirchlichen Einwohner sich ziemlich gut nähren. Außer den Bauern noch einige Handwerker und Taglöhner. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 725 fl. Feld, 250 fl. Wiesen, 12,770 fl. Wald und 15 fl. Fischwasser; auch in ihrer Flur Hut für Rinder und 128 St. Schafe gegen Erlegung eines bestimmten Triftgeldes in's Amt. Der Brauhausbrunnen der trefflichste im Ort; mehrere Teiche in und vor demselben. Der Ort war ursprünglich orlamündisch und schwarzburgisch. Der schwarzburger Theil kam darauf an die v. Brandenstein. 1279 übergab Orlamünda seinen Theil an die saalfelder Abtei. 1298 verkauften ebendahin die v. Brandenstein den ihrigen, so daß nun Reichenbach seitdem als Stiftsdorf vorkommt. 1673 daselbst 16 Wohnhäuser, 16 Bauern und 2 Häusler. 1806 der Ort geplündert. Das Andreasfest wird gegen 3 Tage lang gefeiert.

---

[1]) 1801: 4 ganze, 8 halbe, 4 Dreiviertel, 2 Viertel. Alle Amtslehn, nur eine Wiese röblitzer Kirchenlehn.

Digitized by Google

Langenschade (1071 Schada, 1074 Scathaha, 1387 Schadow, 1532 Schada, „Schäde, Schäöde“ [1]), Pfarrkirchdorf, im engen langenschader Waldgrund der vordern Heide, am Reichenbach, der hier den wüsten Schadebach aufnimmt, von dem Schatzberg, Hahnberg, Lindig und andern Höhen umschlossen, 2 St. NO. von Saalfeld, hat 7 öffentliche Gebäude, 54 Wohnh., 4 Werkh., 314 Einw., 63 Fam., 717 St. Vieh (361 Schf., 208 R., 110 Schw., 37 Z., 1 Pf.) Der Ort ist einzeilig, 1 St. dem Thal entlang ansteigend, bis an Reichenbach ausgedehnt, daher auch in Ober- und Unterdorf getheilt. Die Häuser, Gehöften gleich auseinander liegend, sind meist freundlich, von Gärten und Obstanlagen umgeben und auf dem zugehörigen Gelänggut erbaut. Schon 1071 bestand hier eine Pfarrkirche, die höchst wahrscheinlich ein Werk der Königin Richza ist. Die Pfarrei ist somit eine der ältesten der ganzen Gegend, war daher auch in früher Zeit die Mutterkirche von Catharinau, Kolkwitz, Naundorf und Reichenbach, stand unter dem Dekanat Remda und bis 1526 unter dem Patronat der saalfelder Abtei, hatte bedeutende Einkünfte und war darum als Präbende begehrt. 1492 empfahl Kaiser Maximilian einen gewissen Ulrich v. Dingstädt zu deren Besetzung. Obgleich derselbe am sächsischen Hof in weltlichem Dienst stand und dem Pfarramt nicht vorstehen konnte, so begehrte er doch den Genuß der geistlichen Einkünfte dieser Stelle. Abt Georg zu Saalfeld brachte die Sache zur Kenntniß seines Landesherrn. Letzterer erklärte zwar die kaiserliche Wahl für Beeinträchtigung der Landesobrigkeit; um jedoch aus der Sache zu kommen, veranlaßte er den Abt, die Pfarrei Langenschade aus eigner Macht dem v. Dingstädt zu verleihen. Die jetzige Kirche, ein alter interessanter Bau (die Zeit der Erbauung unbekannt), mit Denkmalen aus dem 16. Jahrh. geziert, die sich auf eine Stiftung von 100 fl. für die Schule und auf den ersten evangelischen Geistlichen des Orts (einen Schüler Luthers) beziehen; sie wurde 1817 reparirt. Sie steht auf dem ummauerten Friedhof. Ihr Vermögen sehr bedeutend (namentlich 6139 fl. Kapital, 112⅜ Ar. Kirchen- und Pfarrwaldung). Eingepfarrt sind die Pfeffermühle, Schloßculm, Naundorf und das Filial Reichenbach. Der Pfarrer hat alle Geschäfte in der Mutterkirche und ebenso die in der Tochterkirche zu Reichenbach, wo jeden Sonntag und Feiertag Gottesdienst statt hat; nur am ersten Feiertag und an Bußtagen Nachmittags müssen die Reichenbacher zur Mutterkirche. Vom Andreastag an bis Ostern hat der Pfarrer eine Predigt am Donnerstag auf dem Filial zu halten. 1387 war Heinrich Vogil Pfarrer daselbst. Das stattliche, einem Palast gleichende Pfarrhaus 1836 — 37 auf der Stelle des am 31. Januar 1835 abgebrannten erbaut. Das Schulhaus 1834 reparirt. Eingeschult sind Naundorf, Pfeffermühle und Schloßculm. Zum Gründonnerstag werden jährlich aus dem Kirchkasten 7 fl. an Schulkinder und Ortsarme vertheilt, die Claus Weiße und seine Frau Catharina aus dem Orte 1587 gestiftet haben. Daselbst 1 Schenke; im obern Dorf die Obermühle (eingängig und 1 Graupeng.); als unterste Häuser die Untermühle (2gängig, 1 Schneidm. u. 1 Oelm.) und die Neumühle (eingängig, 1 Schneidm., 1 Oelg. und 1 Lohmühle). Früher auch 1 Ziegelhütte, jetzt wieder eine projectirt, wozu die Kalksteine vom Culm verarbeitet werden sollen. Die Flur umfaßt 2220 Ar. (509 Ar. Feld, 117 Ar. Wiesen, 1594 Ar. Wald), ist in 24¼ Güter [2]) und

---

[1]) Die Sage: Ein Bettelmann (nach Andern der Teufel) trug Häuser im Sack, ging den Grund herab, verliert durch ein Loch im Boden des Sacks ein Haus nach dem andern, fühlt endlich die Erleichterung, sieht sich um und sagt: das ist Schade! und schüttet den Rest, dabei Kirche und Schule, aus — diese Sage ist aus dem Ortsnamen entstanden.

[2]) 1801: 2 ganze, 44 halbe und 1 viertel, lauter Amtslehn.

Digitized by Google

einige ledige Grundstücke und zwar unter 45 Besitzer getheilt. Die Flurauftheilung ist wie zu Friedebach, indem alle Güter fast parallellaufende, bandförmige, Wonne, Weide und Wald umfassende Stücke bilden. Der Boden im Thal grob, aber gut, auf den Bergen Sand, leicht und gering ergiebig, aber gut bewirthet. Korn vorzüglich gebaut, Kartoffeln nothdürftig, wenig Futterkräuter. Ziemlich starker Obstbau. Wiesen mittelgut, theilweise sauer. Die Viehzucht ansehnlich. Ein ganzer Bauer kann nach altem Dorfsrecht 5—6 Rinder, 10 Schafe und einige Schweine halten; dem Kleinhäusler steht nichts zu. Die rechtliche Schafhaltung der Bauern befaßt 320 Stück. Sie halten deshalb auch 2 Hirten, den Ober- und Unterhirten. Zu dem Allen besitzen sie starke Privathölzer (Holzhandel, Holzfahren). Die Einwohner, größtentheils Bauern, kleinerntheils Handwerker und Taglöhner, sind fleißig, bei allem Wohlwollen genau, nur der Prachtliebe, besonders der der Weiber nachgebend, zum Theil bieder, kirchlich, zum Theil derb und rauh, versteckt und leicht gereizt und dann rücksichtslos, im Ganzen sich wohl nährend. Die Gemeinde besitzt an 111½ Ar. Wald. 20 fl. Nachbargeld. In der Flur 3 Sandsteinbrüche. Hier angeblich der Stammort der Herrn de damno, wie irrthümlich die Urkundenschreiber den slavischen Namen Schade übersetzten. Nach den Verträgen von 1424 und 1537 durfte der Ort brauen, aber nicht nach Außen verschenken. 1673 hier 47 Wohnh., 22 Anspänner, 23 Hintersiedler und 1 Häusler. 1835 wurde durch ruchlose Hand das Pfarrhaus ein Raub des Feuers. Von der Mitte des Dorfes läuft in der Richtung nach Unterwellenborn hin ein Grund der Heide, mit sauern Wiesen. Der Wiesengrund heißt Wüstenschade. Man nimmt an, daß das Dorf Schade vormals in diesen Grund hinein angebaut war, aber nachdem es Feuer oder Wasser zerstört hatte, in den jetzigen Grund gelegt wurde und dadurch eine ungewöhnliche Länge und den Namen Langenschade erhielt.

Naundorf (1545 Neuendorf, „Naundorf"), Dörfchen, im untern langenschader Grund der Heide, am Reichenbach, zwischen Kolkwitz und Langenschade, 2½ St. NO. von Saalfeld, angenehm gelegen, hat 1 öffentliches Gebäude, 11 Wohnh., 3 Werkh., 58 Einw., 10 Fam., 78 St. Vieh (48 R., 23 Schw., 6 Z., 1 Pf.). Freundliche Häuser. Die Flur, in 6 Güter getheilt, umfaßt 524 Ar. (114½ Ar. Feld, 28½ Ar. Wiesen, 381 Ar. Wald). Der Boden, dem von Langenschade gleich, im Ganzen mittelgut. Feldbau, Viehzucht und besonders starke Güterwaldung, zudem Fleiß und Genauigkeit der Einwohner erhalten den Ort in gutem Zustand, weshalb auch um die „feinen Mädchen" desselben gern geworben wird. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 220 fl. Hut und 350 fl. Wald. 10 fl. Nachbargeld. Der Ort nach Langenschade geschult, gepfarrt und begraben. Früher gehörte er zu den Gerichten von Schlettwein.

Die **Pfeffermühle**, eine 2gängige Mahlmühle unterhalb Naundorf, am Reichenbach, an der altenburger Grenze, zur Gemeinde Naundorf gehörig und nach Langenschade geschult, gepfarrt und begraben. 1845 abgebrannt und wieder aufgebaut.

Katharinau (1285 Cathernewe, Katherinawe, Katernaw, Kathrinau, „Katerna"), Pfarrkirchdorf im Saalthal, auf dem rechten Ufer der Saale, am Fuß der Heide und an der schwarzburger Landesgrenze, 2½ St. NOR. von Saalfeld und ½ St. SOS. von Rudolstadt, in höchst freundlicher Lage, hat 3 öffentliche Gebäude, 28 Wohnh., 2 Werkh., 166 Einw., 42 Fam., 260 St. Vieh (164 R., 86 Schw., 7 Z., 3 Pf.). Der Ort besteht aus 2 besondern, wenige Minuten von einander gelegenen, durch eine vorspringende Koppe getrennten Theilen: aus Ober- und Unterdorf oder Ober- und Unterkatharinau, von denen jenes der größere Theil. Beide Orte bilden nur eine Gemeinde. Sie

Digitized by Google

sind z. Th. eben, z. Th. sanft gegen die Heide ansteigend. Meist hübsche, zweistöckige Häuser. Daselbst eine Kirche, Pfarrei und Schule. Die Kirche sammt dem Friedhof und Pfarrhause lag in früheren Zeiten auf dem erhöhten Saalufer, war aber durch die Saalfluthen bedroht und wurde deshalb 1758 mehr landein, auf eine Terrasse der Heide gelegt. Der Neubau der Kirche begann den 10. Mai 1758 und ihre Einweihung fand Johanni 1759 statt. Sie ist ein massiver Bau, 1841 verschönert. Schon lange vor der Reformation bestand hier eine Kirche, die dem Decanat Remda unterstellt und bis zur Reformation ein Filial von Schada war, darauf selbstständige Kirche wurde. Ihr Kirchenpatron war vordem der saalfelder Abt. Sie besitzt 1039 fl. Kapital, exclusive 1500 fl. Kapital, dessen Zinsen zur Pfarrbesoldung gehören. Die ihr zuständige Waldung ist bis auf eine Kleinigkeit abgetrieben. Der Friedhof, von 2 Seiten ummauert, liegt um die Kirche. Das jetzige Pfarrhaus, ein alter Bau, besteht aus einem Bauernhause, das durch einen Anbau erweitert und 1745—46 zum Pfarrhause eingerichtet wurde. Zur Kirche gehört seit der Reformation das 1805 vom saalfelder Amt an Altenburg abgetretene Filialdorf Kolkwitz, wo der Pfarrer von Katharinau alle Sonntage und Festtage und während der Fasten auch Donnerstags wie in der Mutterkirche Gottesdienst hat; nur an den ersten Feiertagen der hohen Feste haben die Filialisten die Nachmittagskirche in Katharinau zu besuchen. Die alte, aber noch freundliche Schule, wahrscheinlich 1697—98 gebaut, denn 1695 wurde von dem damaligen Pfarrer Müller der Vorschlag zur Gründung einer Schule gemacht und bereits 1699 ist ein Schullehrer allhier; demnach hat der Ort seit jener Zeit eine Schule und offenbar auch sein Schulhaus, das 1843 und 1845 reparirt wurde. Hier eine Schenke. Die Flur, in 17½ Güter [1]) getheilt und diese von 32 Bauern besessen, umfaßt 874 Ar. (221 Ar. Feld, 120 Ar. Wiesen und 553 Ar. Wald). Der Boden sandig und griesig, ⅓ gut, ⅔ gering. Korn, Gerste und Futterkräuter hauptsächlich gebaut, nebendem viel und einträglicher Obstbau. Die Viehzucht mittelstark. Die Schafhaltung, zu 172 St. berechtigt, war vordem der Herrschaft von Schloßculm zuständig. Starke Güterwaldung. Die Bewohner meist Bauern, nur wenige Hintersiedler und Handwerker. Sie sind tüchtige Landwirthe, fleißig und ordentlich, wie auch kirchlich und friedliebend, daher der Ort eines der besten Dörfer im Amt. Die Gemeinde besitzt an Grundstücken 300 fl. Feld, 1253 fl. Wiesen, 25 fl. Hut und 200 fl. Wald. 25 fl. Nachbargeld. Mit dem Mahlen war der Ort seither in die preilipper Mühle gewiesen. Nach alter Dorfsordnung darf der ganze Bauer 4—5 Rinder und 10 Schafe halten, der Kleinhäusler nichts. Ein kleiner Steinbruch in der Flur. Der Name des Orts kann weder grammatisch noch historisch von den Katten abgeleitet werden, mit allem Recht aber von einer schwarzburgischen Gräfin, denn das Dorf war anfänglich schwarzburgisch, kam 1385 an die saalfelder Abtei gegen die Hälfte der Lehen und Güter zu Reschwitz. 1673 hier 22 Häuser, 14 Anspänner und 10 Hintersiedler. Dem Ort gegenüber an der Saale lag Rödewitz, das die Saalfluthen verwüsteten.

Weißen (1146 und 1194 Wizen, Wizzen, „Wissen", nach Einigen ein slavischer Name gleich Hohenort, was nicht paßt; es ist derselbe deutsch, mit dem Wasser Weißbach zusammenhängend), Kirchdorf im Saalthal, auf dem rechten Ufer der Saale, über die hier eine hölzerne Brücke führt, unterhalb einer Saalinsel, am Einflusse des genappegründer Wässerleins, 3 St. NO. von Saalfeld, 2 St. ONO. von Rudolstadt, angenehm gelegen, nur öfters den Saalfluthen ausgesetzt, hat 4 öffentliche Gebäude, 40 Wohn- und 4 Werkhäuser, 254 Einw.,

[1]) 1801: 5 ganze, 9 Dreiviertel, 13 halbe und 1 Viertel.

Digitized by Google

48 Fam., 710 St. Vieh (471 Schf., 131 R., 74 Schw., 34 Z.). Der Ort eben, zweizeilig. Hier eine Kirche und Schule. Die jetzige Kirche ist noch in katholischer Zeit erbaut worden. Im J. 1750 erhielt sie neue Emporkirchen, neue Frauenstühle und eine neue Kanzel, 1754 eine neue Orgel. 1763 ließ J. H. Bockner, Müller daselbst, einen Theil der Kirche auf seine Unkosten malen. 1798 wurde sie von neuem und im J. 1839 aus eigenem Antrieb der Gemeinde und aus freiwilligen Beiträgen wahrhaft erneuert. Unter andern wurden in letzterm Jahr die Fenster verlängert und 2 neue angebracht, außerdem der Kirche schöne Gegenstände verehrt, wodurch die Gemeinde einen rühmenswerthen kirchlichen Sinn offenbarte. Schon 1194 war zu Weißen eine Kirche, die damals der Kirche zu Orlamünda untergeordnet war. Kein Kirchenvermögen. Der Friedhof ummauert, um die Kirche. Sie ist ein Filial vom nah gelegenen altenburgischen Dorfe Uhlstädt, dessen Pfarrer hier alle kirchlichen Handlungen verrichtet und jeden Sonntag und zwar im Sommer den einen früh um 6, den andern um 10, im Winter den einen mit Tagesanbruch, den andern um halb 11 Uhr predigt. Eine Schule besteht hier schon seit der Reformation, denn einige Zeit nach dem J. 1529 ist der erste Lehrer zu Weißen angestellt worden. Wann die jetzige Schule erbaut wurde, läßt sich nicht angeben. Im J. 1843 erhielt sie ihre jetzige Gestalt, wo sie fast von Grund aus reparirt und noch ein Stockwerk aufgesetzt wurde. 1850 ist die Schulstube in das obere Stockwerk verlegt worden. Weißenburg ist hieher geschult, gepfarrt und begraben. Auch besuchen die Kinder von Weißbach die Schule zu Weißen. Das Herzogthum Altenburg hatte bis vor Kurzem seither das Patronatrecht über Weißen ausgeübt und den Geistlichen zu Uhlstädt sowie den Schullehrer von Weißen ohne disseitige Concurrenz eingesetzt, ist aber nun abgeändert. Daselbst an der Mühllache eine dreigängige Mahlmühle mit 1 Graupen-, Loh-, Oel- und Schneidmühle. Die Flur, in 10 Theile getheilt, enthält 929 Acker (259 Acker Feld, 220 Acker Wiesen und 450 Acker Wald) von meist gutem Boden. Feldbau, Viehzucht und Güterwald Hauptnährquellen. Außerdem nähren sich die Bewohner noch vom Flößen und Fischen. Sie sind zwar arbeitsam, aber nicht sparsam genug, zum Theil dem Branntwein ergeben, daher meist geringe Mittelleute. Merkwürdig hier Cretinbildung. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 300 fl. Feld, 1926 fl. Wiesen, 40 fl. Hut und 883 fl. Wald. 30 fl. Nachbargeld. Früher gehörte der Ort zu den Gerichten von Weißenburg. Ueber dem Dorf liegt ein Plateau, auf dem vor Zeiten eine Burg stand, daher dasselbe noch heute die Burke d. i. Burg heißt. Hier wurden in neuerer Zeit viele Menschenknochen ausgegraben. Vor dem Dorf bezeichnet ein Denkstein die Stätte, wo ein Ortsnachbar im 30jähr. Krieg von den Schweden erschlagen wurde.

Weißenburg (1344 Wizzenburg, „Wissenburg"), Schloß und Gut, auf dem rechten Saalufer, auf einer hohen Terrasse der Heide (Elsterberg), dicht über der Saale, mit herrlicher Aussicht über das Saalthal nach Rudolstadt und Leuchtenburg, 3 St. NO. von Saalfeld, in höchst romantischer Lage und dadurch ein Prachtpunkt der Gegend, hat mit dem Schlosse 3 Wohnhäuser, 13 Einw., 2 Fam., 299 St. Vieh (263 Schf., 17 R., 13 Schw., 4 Z., 2 Pf.). Der Ort schult und pfarrt nach Weißen. Daselbst 1 Brennerei. Das jetzige, freundliche Schloß 1796 erbaut, nachdem die alte Burg abgebrannt war, liegt etwas niedriger als das alte, ca. 150′ über der Saale erhabene Castell (Hus, Burg), in welchem jetzt die Pachterswohnung ist. Das Castell, zum Theil noch erhalten, war ein durch Natur und Kunst äußerst fester, viereckiger Bau, mit 5 Thürmen und einem starken Wall geschirmt. Ein befestigtes Thor bildete den Eingang. Auf jeder Seite des Einganges lag ein Teich. Das Thor, so wie ein Theil der Thürme

Digitized by Google

und außerdem ein Theil des Walls (der andere in Anlagen umgewandelt) iſt noch vorhanden. Im Caſtell befand ſich eine Kapelle, die dem Decanat Weimar unterſtellt war [1]). Höchſt merkwürdig, daß der Felsboden unter dem Caſtell ganz unterminirt iſt, und zwar laufen die ſog. Schleiflöcher labyrinthiſch über und neben einander. Einer dieſer Gänge ſoll nach Kolkwitz geführt haben. Auch läßt die Sage in einem dieſer Löcher den Abt Georg v. Thüna († 1527) in einem ſilbernen Sarg begraben liegen. Der zum Gut gehörige Beſitzſtand war in frühern Zeiten ſehr bedeutend. Nicht allein die Orte Weißen, Weißbach, Kolkwitz, Ehelbach, Ammelſtadt und Wezelbach, ſondern auch viele Gerechtſame, Geld- und Naturalzinſen anderer Orte (ihr jährlicher Ertrag noch 1810 auf 800 Thlr. angenommen) gehörten hierher und noch bis zur neueſten Zeit mußten viele Dörfer der Umgegend nach Weißenburg lehnen. An Grundvermögen beſitzt das Gut ca. 701 [2]) Ar. (85 Ar. Feld, 20 Ar. Wieſen, 596 Ar. Wald). Die Gutsgrundſtücke haben eine ziemlich zuſammenhängende Lage. Urſprünglich war die Burg eine Beſitzung der Grafen v. Orlamünda, von denen ſie wahrſcheinlich auch erbaut ſein mag. Im J. 1344 kam ſie (nebſt der Burg Orlamünda und andern Burgen — alle um 200 Mark Silber) von dem Haus Orlamünda an das Haus Meißen, das verſchiedene Adlige im Lauf der Zeiten damit belehnte. Lange Zeit war die Familie v. Thüna in Beſitz des ganzen Gutes, ſpäter nur noch des einen Theils, indem der andere an die Herrn v. Lengefeld überging. Im erſten Drittel des 18. Jahrh. brachten die v. Lengefeld das ganze Gut an ſich und nun kam daſſelbe 1761 von den v. lengefeld'ſchen Relicten (sub hasta) an den Hütten-Inſpector Hamman zu Katzhütte (Mitbelehnte Heuäcker, Greiner und G. Hamman zu Wallendorf), 1770 an die v. Hohenthal, 1792 an die Amtmänner Breithaupt und Fränkel, darauf an Freiherrn Hermann v. Elking und endlich 1840 (sub hasta) an Stauch und Stark. Jetzt gehört es dem erſtern allein. Urſprünglich Mannlehn, aber ſeit 1795 und 1797 freies Erblehn. Ein Verwandter der Thüna v. Weißenburg (Obernitz und Lauenſtein) war der letzte ſaalfelder Abt. 1841 wurde das Gut um 93,000 fl. verkauft und zum Theil zerſchlagen. Der hinter dem Schloß liegende Forſt heißt in den Urkunden Parſcharat.

Weißbach (1072 Wizzebah beim Wizzewaſſer, Wisbach, „Wisbach"), Kirchdörfchen, am Weißbach, in einer tiefen Schlucht der Heide (Teufelsthal), 3 St. NO. von Saalfeld, im Süden der Weißenburg, hat 1 öffentliches Gebäude, 21 Wohnhäuſer, 101 Einw., 24 Fam., 75 St. Vieh (49 R., 16 Schw., 10 Z.). Der Ort liegt zerſtreut auf beiden Seiten der Weißbach, faſt ½ St. lang. Die ärmlichen Häuſer durch Stege verbunden, die über den Waſſerſpalt führen. Hinter den Häuſern die kleinen Gelänggüter (Feld und Wald). Daſelbſt eine 1834—36 neu erbaute, aber bereits 1851 reparirte maſſive Kirche, Filial von Friedebach, wohin der Ort früher auch ſchulte, ſpäter aber (angeblich ſeitdem ein Kind auf dem Weg dahin erfroren iſt) und noch jetzt nach Weißen geſchult. Schon in katholiſcher Zeit hier eine Kirche [3]). Der ummauerte Friedhof um die Kirche. Das Kirchenvermögen ca. 200 fl. Ueber den Gottesdienſt ſiehe Friedebach. Der Ort bildet ſeit 1846 eine eigene Gemeinde, vordem in Gemeindeverband mit Weißen. Die kleine Flur, 188 Acker (135½ Acker Feld, 24 Acker Wieſen, 28½ Acker Wald) groß und an 20 Beſitzer vertheilt, iſt meiſt bergig

---

[1]) Sie wird in den Mainzer Archidiaconatsverzeichniſſen aufgeführt.

[2]) Dies 16' Maß. Die Angabe iſt etwas größer als 1, 345. Die amtliche Angabe vom Jahr 1810 giebt ſogar 751⅝ Ar. (108 Ar. Feld, 13 Ar. Gärten, 49 Ar. Wieſen, 578 Ar. Holz und 3⅝ Ar. Teiche) an.

[3]) Sie gehörte zum Dekanat Weimar.

Digitized by Google

(wenig Feld mit dem Pflug, das meiste nur mit der Hacke bearbeitbar) und mager, daher geringer Feldbau, geringe Viehzucht und außerdem wenig Wald, nur guter, freilich nicht immer gedeihender Obstbau. Die Einwohner sind zwar arbeitsam und ordentlich, auch kirchlich, aber arm. Außer dem Feldbau treiben sie Taglohn und Holzmachen. Sie waren früher Söldner des Ritterguts Weißenburg. Die Gemeinde ist ohne alles Vermögen. 20 fl. Nachbargeld. In der Flur mehrere Grundstücke des Guts Weißenburg und einige ledige Grundstücke der Herrn v. Gleichen, welche sonst zum Gut Etzelbach gehörten; sämmtlich der Gemeinde einverleibt. Der Ort hat im 30jähr. Krieg stark gelitten. Hier ein von der Sage gefeierter, der Kirche gehörender, stark vergoldeter Abendmahlskelch. Von ihm wird erzählt, daß er im 30jähr. Krieg von einem Kroaten gestohlen, darauf in Folge der Untersuchung bei einem andern, dem ihn der eigentliche Frevler heimlich beigesteckt hatte, gefunden worden sei. Als nun der Unschuldige an einer Eiche, die noch jetzt angeblich die Hangeiche heißt, aufgeknüpft wurde, soll dieser ausgerufen haben: Zum Zeichen, daß man einen Unschuldigen tödte, soll auf dieser Heide nie wieder eine Eiche gedeihen.

Friedebach (1071 Vridebach, 1279 Fridebach und Dorren, 1532 Fridpach und Dorenfridbach, Dürrenfridbach, „Fredebach"), Pfarrkirchdorf, auf der Heide, im engen, von Wald umschlossenen Grund des Friedebachs, an der altenburger Grenze, 3½ St. OND. von Saalfeld, hat 5 öffentliche Gebäude, 27 Wohn- und 3 Werkhäuser, 164 Einw., 29 Fam., 448 St. Vieh (274 Schf., 110 R., 46 Schw., 15 Z., 3 Pf.). Der gut chaussirte Ort ist in Folge des engen Grundes und des Anbaues nach Gelänggütern ¾ St. lang, zerzettelt, sanft ansteigend gebaut. Die aus einander, inmitten ihrer Besitzung liegenden Häuser gleichen Gehöften, die bezüglich der Wacht und Hut auf sich gewiesen sind, daher im Ort kein Hirte und Wächter. Jeder Gutsbesitzer ist der Wächter und Flurschütz seines Hofes und Flurstückes. Er bestand früher aus zwei Theilen, aus Friedebach und Dorren oder Dürrenfriedebach. Noch 1532 werden beide Theile genannt. Schon vor 1422 hier eine zum Dekanat Remda, dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle, die darauf zur Kirche erweitert und erhoben, 1716—18 neu erbaut wurde. Sie besitzt ein Vermögen von 36,000 fl. an Kapital und Wald (189 Ar.). Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Die Pfarrei, zu der die Filiale Hütten und Weißbach (früher und zwar bis 1834 auch Herschdorf) gehören, ist wegen der entfernten, durch bergige Strecken getrennten Filiale beschwerlich. Seit Herschdorfs Abkirchung von Friedebach besteht zwischen der Mutterkirche und den Filialen Hütten und Weißbach folgender Parochialnexus: Der Pfarrer hat an allen Sonn- und Festtagen Vormittags jedesmal in Friedebach und abwechselnd in einem der Filiale zu predigen, wobei die ersten Feiertage der drei hohen Festtage, das Neujahr, Himmelfahrtsfest, die beiden großen Bußtage und Martini (10. Nov.) nach Hütten, die zweiten Feiertage der hohen Feste und der Gründonnerstag nach Weißbach fallen. Von diesen Vormittagspredigten hat im Winterhalbjahr Friedebach die erste, das bezügliche Filial die zweite; umgekehrt im Sommer. Auch werden zu Friedebach im Sommerhalbjahr abwechselnd Nachmittagsbetstunden und Katechisationen, so wie am Charfreitag, am ersten Oster- und Pfingsttag und an den beiden großen Bußtagen Nachmittagspredigten gehalten; im Winter fallen an den Sonn- und den übrigen Festtagen die Nachmittagsgottesdienste aus. Die Filiale braucht der Pfarrer weder am Charfreitag noch am Reformationsfest (das hier jedesmal am 31. Octbr. gehalten wird) noch am Confirmationssonntag zu besuchen. An dem Tage, wo in Weißbach keine Predigt statt findet, gehen die Weißbacher nach Weißen oder Friedebach; wo in Hütten keine ist, haben die Hüttner Betstunden oder gehen nach Friedebach oder Herschdorf. Die allgemeine

Digitized by Google

Beichte wird in Friedebach mit 3 Klaſſen Sonnabends, auf den Filialen mit 2 Klaſſen Sonntags vor der Kirche gehalten. Die Behandlung der Präparanden zur Confirmation geſchieht nach der Conſiſtorialverordnung vom 31. Jan. 1831 und ihre Entlaſſung bei der jährlichen Kirchen- und Schulviſitation. Kindtaufen, Trauungen und Beerdigungen gehören jedem Kirchenort. Nur Aufgebote werden auch in der Mutterkirche dreimal verrichtet, wenngleich die Brautleute wo anders wohnen. Der Pfarrer geht bei Beerdigungen zur Abholung der Leichen mit vor das Leichenhaus. Pfarrei und Schule liegen dicht bei der Kirche; jene 1744—45, dieſe 1850 (die frühere 1761) neu erbaut. Eine Schule beſteht hier ſchon ſeit der Reformation. Früher gingen die Kinder von Weißbach hierher zur Schule, weil der Ort geſetzlich zur Schule von Friedebach gehört. Hier ein Forſteiſitz und ein Forſthaus, 1764 neu erbaut. Gegen 200 Fuß davon in einem Querthälchen liegen die Ruinen (Mauern) eines 1547 erbauten herrſchaftlichen, vordem von den Landesfürſten viel beſuchten Jagdſchloſſes, wovon noch das Querthal Schloßthal heißt. Am untern Ende des Dorfes 1 Mahlmühle und aufwärts im Ort mehrere Teiche. Auch daſelbſt eine Bierſchenke. Die gut gerundete Flur von Friedebach iſt wie überall im VA. in Güter, hier aber wie in Langenſchade, Weißbach und in mehreren Orten des VA. Gräfenthal in Gelänggüter getheilt und zwar ſo, daß das Haus des Beſitzers auf dem Gelänggut ſteht, und daß von da die Gärten, die Wieſen, das Feld und der Wald als ein gradliniges Band durch die Flur durchzieht. Es beſtehen 10½ Güter, in 5 ganze, 7 halbe, 5 Viertel und 1 Dreiviertel getheilt. Die Flur umfaßt ca. 1506⅜ Ar. (360 Ar. 63⅝ □R. Feld, 90 Ar. 156⅞ □R. Wieſen und 1155 Ar. Wald). Ihr Boden ſandig; meiſt mittelmäßige Felder und Wieſen, daher ebenſo der Feldbau und die Viehzucht. Am meiſten wird Korn gebaut, doch nicht ſtets zum Ausreichen; das Fehlende liefert der Markt zu Pößneck. Etwas Obſt. Da der Feldbau die Bedürfniſſe nicht deckt, ſo iſt ein Glück, daß hier ſtarke Privathölzer beſtehen, die in gutem Zuſtand gehalten werden. Der Holzverkauf der Lebensnerv des Ortes. Das Holz geht entweder zur Saale oder nach Zeitz hin. Bis auf etliche Handwerker hier lauter Bauern, die zwar rege, auch kirchlich und dem Altherkömmlichen feſtanhänglich, doch luxusſinnig, nur zum Theil wohlhäbig ſind. Ein ganzer Bauer hat nach der Dorfsordnung das Recht, 5 Rinder und 20 Schafe zu halten. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 20 fl. Feld, 290 fl. Wieſen, 150 fl. Hut, 1730 fl. Wald. 30 fl. Nachbargeld. Früher hier viel Kohlenbrennerei, jetzt nicht mehr. Die Herrn v. Gleichen haben vor Kurzem ein Bauerngut daſelbſt gekauft und ſind darum Nachbarn des Orts. Das Dorf war urſprünglich orlamündiſche Beſitzung (die v. Brandenſtein damit belehnt), kam 1279 und 1298 an die ſaalfelder Abtei. 1532 daſelbſt 11 und 1673: 13 Familien.

Die **Wüſtenhofsmühle** (Wüſtenhof), etwas oberhalb Friedebach, im Wüſtenhofsgrund, am Wege von Friedebach nach Birkigt, am Sandhügel gelegen, hat 3 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 9 Einw., 2 Fam. Der Ort gehört zur Gemeinde, Schule und Kirche von Birkigt [1]). Daſelbſt 2 Mahlmühlen (obere und untere) und 2 Teiche. Die Mühlen mit ihrem Grundbeſitz ſind v. gleichen'ſches Lehn und wie jetzt, ſo waren ſie nach dem Lehnbrief vom J. 1689 bis auf eine kurze Zeit (im 17. Jahrh. wurden ſie zum Jagdſchloß zu Friedebach geſchlagen, ſ. o. Birkigt) ſtets ein Rittergutsgrundſtück von Birkigt. Woher der Name des Ortes entſtanden, iſt unbekannt.

---

1) Nach Gerichtsbarkeit, Polizei, Kirchen- und Schulenverhältniſſen hat dieſe Lehnsbeſitzung allzeit zu Birkigt gehört. Etwaige Benutzung der Kirche und Schule zu Friedebach von Seiten des Wüſtenhofs iſt ein lokaler, aber kein geſetzlicher Grund.

Digitized by Google

Hütten (1071 Gumpreshütten, 1279 Hütten, „Hütten"), Kirchdorf, in einer von Wald umschlossenen Mulde des Heiderückens, zwischen dem Lindenberg, der Höhe, dem Sand und Vogelheer, am obern Hüttengrundsbach oder „Dorfsbach", ½ St. O. von Friedebach, 1 St. NWN. von Pößneck, 3¾ St. ONO. von Saalfeld, eingebuchtet gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, 16 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 123 Einw., 18 Fam., 405 St. Vieh (281 Schf., 73 R., 38 Schw., 8 Pf., 7 Z.). Der Ort ein Runddorf, gut gepflastert, mit stattlichen, selbst dreistockigen Häusern. Fast in jedem Hause eine Plumpe und außerdem ein öffentlicher Pumpbrunnen. Daselbst eine Kirche schon in katholischer Zeit. Die jetzige, ein schöner massiver, mit Schiefer gedeckter Bau, 1724—1725 erbaut; sie ist ein Filial von Friedebach (über den Gottesdienst siehe Friedebach). Ihr Vermögen ca. 310 fl. Kapital. Der ummauerte Gottesacker liegt um die Kirche. Die Kinder schulten vordem mit Gefahr und Beschwerlichkeit nach Friedebach, seit 1701 aber hier eine Schule. Hier eine Gemeindeschenke. Die Flur, in 10 (8 ganze und 4 halbe) Gelänggüter getheilt, enthält 2158 Ar. 27¼ □R. (374 Ar. 82⅝ □R. Feld, 84 Ar. 84⅝ □R. Wiesen, 1699 Ar. Wald und 11 Ar. der zum Ort gehörenden 10 Teiche). Ihr Boden sandig, meist nur ziemlich ergiebig, am besten für Korn, Klee, Kartoffeln und etwas Flachs geeignet. Obstbau unsicher. Wieswachs gering, besser die Hutung (in der ganzen Flur und bis vor Kurzem Koppeltrift mit den Pößneckern am Bartholomäusteich und am Schülersplatz, wogegen die Pößnecker im hüttner Holz Koppeltrift bis an die Klinge hätten). Der ganze Bauer hat nach der Dorfsordnung das Haltungsrecht auf 8 St. Rinder, 14—16 St. Schafe und einige Schweine; der Kleinhäusler keins. Zur Wohlthat des Ortes eine starke Gemeinde- und eine 5mal stärkere Güterwaldung, jede in gutem Zustand. Außer dem Feldbau besonders Holzverkauf die Hauptnährquelle. Die Einwohner, an Grundbesitz die reichsten im Amte, in der Gesittung den altenburger Bauern ähnlich, sind sehr luxuriös, nur theilweise tüchtig rührig und kirchlich, auch nur theilweise wohlhäbig. Der Ort hat unter den Amtsdörfern das größte Gemeindevermögen und zwar an Grundbesitz 420 fl. Feld, 1410 fl. Wiesen, 345 fl. Hut, 100 fl. Fischwasser und 57,265 fl. Wald (291⅜ Ar.). 50 fl. Nachbargeld. Hütten soll in alten Zeiten größer gewesen sein und bis an den Kellerberg gereicht haben. Ursprünglich war der Ort orlamündisch, kam 1279 an die saalfelder Abtei. 1532 hier 9, 1673: 14 Familien (10 Bauern, 2 Häusler und 2 Handwerker.)

Herschdorf (1340 Hersdorf, 1545 im Pfarrortsverzeichniß des M. Aquila Hersdorf, nicht Gersdorf, „Herschdorf" [1]), Kirchdorf, auf dem Rücken der Heide, ¼ St. S. von Hütten, 3¾ St. ONO. von Saalfeld, an's Preußische angrenzend, hat 4 öffentliche Gebäude, 36 Wohnh., 3 Werkh., 202 Einw., 49 Fam., 413 St. Vieh (246 Schf., 87 R., 56 Schw., 22 Z., 2 Pf.). Der Ort ein Langdorf, mit zwei ungleichen Schenkeln, zweizeilig. Die Kirche 1702 durch den damaligen Gutsherrn von Pöllnitz erbaut. Schon in katholischer Zeit hier eine Kirche, die bis zur Reformation ein Filial der Pfarrei Crölpa, seit der Reformation ein Filial von Friedebach war, aber den 17. Febr. 1834 davon getrennt und mit Schlettwein verbunden wurde. Zwar ist auch den 6. April 1850 dieser Nexus wieder gelöst worden, doch blieb vorläufig noch die kirchliche Verbindung um eine Aussöhnung der beiden Gemeinden zu erzielen, die soeben erfolgt ist. Die Kirche besitzt 2500 fl. Um dieselbe ein ummauerter Friedhof. Ueber den Gottesdienst s. Schlettwein. Vor 1829 war der Ort nach Friedebach geschult, seitdem hier eine eigene Schule und ein neues Schulhaus. Pfarrei und Schule sind landes-

[1]) Man schreibt zwar den Ortsnamen vielfach Herrschdorf, allein nur Herschdorf ist richtig.

Digitized by Google

herrlich. Daselbst ein freundliches Schloß (Castrum) und Wirthschaftsgebäude. Im Dorf 2 und umher noch 8 Teiche. Die Flur, aus 1 Rittergut und 12 Bauerngütern bestehend, enthält 1263⅝ Ar. (473 Ar. Feld, 100 Ar. Wiesen, 671 Ar. Wald und 19⅝ Ar. Teiche). Der sandige Boden ⅖ mittelgut, ⅗ gering. Oekonomie und Taglohn. Die Einwohner zwar fleißig und genau, aber wenig bemittelt. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 140 fl. Feld, 190 fl. Wiesen, 90 fl. Hut, 1060 fl. Wald und 100 fl. Fischwasser. 20 fl. Nachbargeld. Das dasige, aus 2 adligen Höfen (Ober- und Unterhof) zusammengesetzte Rittergut, dem über ⅓ der Ortsflur gehört [1]), war ursprünglich ein Besitzthum der Grafen von Gleichen zu Remda, von denen verschiedene Familien mit demselben anfänglich als einem Mannlehn, später als einem Söhn- und Töchterlehn beliehen wurden. Noch 1549 kommt ein Lehnbrief der genannten Grafen vor, worin sie das Gut und den Ort an die von Etzdorf verleihen und zugleich beurkunden, daß diese schon lange im Lehnsbesitz des Gutes waren. Auch noch 1673 besitzt dieselbe Familie das Gut. Den 12. Febr. 1783 erkauften der saalfelder Rath J. J. Leyh und dessen Frau Anna Catharina, geb. Frommann, von den Erben des verstorbenen Geh. R. Joh. H. Hofmann zu Koburg das Gut zu gleichen Theilen für 11,000 Thlr. (und 500 Thlr. Schlüsselgeld) in der Art, daß der überlebende Ehegatte in ungestörtem Besitz des ganzen Gutes bleiben soll. 1794 erlangten sie die Verwandlung desselben in ein freies Erblehngut, 1805 (24. Mai) errichtete die verwittwete A. C. Leyh, geb. Frommann bezüglich ihres freien Lehnguts eine fideicommissarische Disposition, die 25. Sept. d. J. höchsten Ortes bestätigt wurde, der zu Folge ihre und ihres Mannes Seitenverwandten zu Fideicommißerben, jedoch unter mancherlei Einschränkungen [2]) und mehreren ausgesetzten Legaten eingesetzt wurden und daß die Renten der Erben und diese Legate, sobald aus dem Mehrabwurf des Guts ein eisernes Kapital von 20,000 Thlr. erwachsen sei, erhöht und um andere vermehrt werden sollten. Mit dem Abschluß der Rechnung v. J. 1835 ergab sich, daß dies Kapital (genau genommen einige Jahre vorher) erreicht war, weshalb von da außer den Renten der Fideicommißerben und außer andern jährlich 150 Thlr. (à 25 ggr.) dem Fiskus, 50 Thlr. an die Stadtarmen zu Saalfeld, 25 Thlr. an die zu Herschdorf, 30 Thlr., etwas Naturalien und Kartoffelfeld dem Ortslehrer, 5 Thlr. für Bücher in die Schule und Kirche daselbst, 125 Thlr. für auswärtige Verunglückte gewährt werden. Ein Lehnträger, Executor und Rechnungsführer haben die Verwaltung, ein Pachter die Cultur des Gutes unter sich, dies alles unter Controlle des Staats. Zum Gut, das jetzt der Gemeinde Herschdorf einverleibt ist, gehören außer Gebäuden, Gärten, Wiesen, Feld und Wald, noch Teiche, ein Fischwasser in der Orla, die Schäferei, der Weinberg, die 4 Gebeete, 2 Bauerngüter und bis 1848 auch die Ober- und Erbgerichte und Dorfsherrschaft des Ortes und Handfrohnberechtigung [3]). Der jährliche Ertrag desselben

[1]) Nach einer Angabe vom J. 1810 umfaßte damals das Gut 80 Ar. Feld, 27 Ar. Wiesen, 315½ Ar. Wald und außerdem 18 gangbare Teiche, hatte 73 mß. fl. 17 gr. Geldzinsen und überdies Niederjagd, hohe und niedere Gerichte, Frohnen, starke Getreidezinsen, freilich auch außer den Legaten noch ansehnliche Lasten. Die allgemeine Landesbeschreibung vom J. 1801 — 2 giebt nach einer Durchschnittsrechnung des Bodens an: Weizen 5, Gerste, Korn und Hafer 6 und Erbsen 4 Körner.

[2]) Der jährliche Abtrieb des Waldes darf nicht 200 Klftr. übersteigen. Hier Aussicht auf einen Urwald.

[3]) In neueren Lehnbriefen ist auch das Compatronat enthalten, dies gegen die alte Matrikel des Herzogs Franz Josias: „Wir ꝛc. präsentiren auch den hiesigen Pfarrer (zu Friedebach) an Ihr H. gemeinschaftliches Consistorium, welches seit 1612 das zu Altenburg gewesen, zum examine und ordinatione und vociren denselben durch Ihren Amtmann

Digitized by Google

wurde 1806 auf 1934 Thlr. angeſchlagen. Wichtige Flurpunkte: Faulroda (W.), Kirchthal, Pfaffenteich.

Schlettwein (wahrſcheinlich das 1074 vorkommende Inurdawini, ſpäter urkundlich ſtets Schlöttwein, „Schleppchen"), Pfarrkirchdorf, in einem Grund der Heide, am ſchlettweiner Bach oder an der Treiße [1]), der hier 2 Wäſſerlein zufließen, am Oſtfuß der Silbergelänge, ½ St. WNW. von Pößneck, 3½ St. O. von Saalfeld, hat 5 öffentliche Gebäude, 48 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 270 Einw., 52 Fam., 795 St. Vieh (512 Schf., 162 R., 95 Schw., 19 Z., 7 Pf.). Der Ort anſteigend gebaut, in Ober- und Unterdorf getheilt, mit meiſt geringen Häuſern. Hier ſchon zu katholiſcher Zeit eine Kapelle, die dann zur Kirche erhoben wurde. Zur Zeit der Reformation war ſie ein Filial von Crölpa und blieb dies bis 1604, wo der erſte Geiſtliche nach Schlettwein kam. Desungeachtet hielt der Pfarrer von Crölpa noch eine Zeitlang alle 3 Wochen Gottesdienſt zu Schlettwein. Die jetzige Kirche iſt alt und durch und durch baufällig; ihr Bauſtil deutet auf das 15. Jahrhundert; ſie wurde 1608 reparirt. Ein Neubau thut Noth. Kirchenvermögen 2700 fl. Es ſteht Herſchdorf als Filial in Verbindung mit der hieſigen Kirche. Der Pfarrer hat auf dem Filial wie in der Hauptkirche alle Amtsgeſchäfte und alle Predigten und ſelbſt auch die Confirmation. Vom Frühjahr bis Spätherbſt wird der Gottesdienſt früh um 7 Uhr auf dem Filial und halb 10 in der Mutterkirche, im Winter in beiden eine Stunde ſpäter gehalten. Das Pfarrhaus 1604 erbaut und 1669 reparirt. Eine Schule beſteht ſeit langer Zeit daſelbſt. Das jetzige Schulhaus 1704 erbaut und 1832 gründlich reparirt. Pfarrei und Schule ſind gutsherrlich. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Zur Pfarrbeſoldung ſtiftete 1658 Sibilla von Thüna 50 fl. und Catharina Schmalzin zu Hütten 18 fl.; außerdem beſtehen 4 kleine, der Kirche legirte Capitalien: 6⅔ fl. von Heßling, 13⅓ fl. von Müller, 9 fl. 56 kr. von Klinkardt und 6⅔ fl. von Käulin. Daſelbſt ein neues, einfachfreundliches Herrenhaus mit Oekonomiegebäuden und ſchönen Gärten, 1 eingängige Mahlmühle (oberſchlächtige Teichmühle), oberhalb des Orts 1 Ziegelhütte. Die Flur umfaßt 1087 Ar. (875 Ar. Feld, 80 Ar. Wieſen, 115 Ar. Wald und 7 Ar. an 6 Teichen) und iſt in 1 Rittergut, 11 ganze und 9 halbe Bauerngüter und 40 Ar. vereinzelte Grundſtücke getheilt. Kalk, Sand und rother Thon bilden den Boden, der ⅔ mittel, ⅓ ſchlecht iſt. Geringe Oekonomie, Taglohn und etwas Gewerbe ſind die dürftigen Nährquellen des Orts. Die Einwohner kirchlich und keuſch, doch etwas eitel; thätig und genau, doch bis auf 3 Mittelfamilien alle arm, mit mehr als 40,000 fl. verſchuldet. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 785 fl. Feld, 258 fl. Wieſen und 190 fl. Hut. 30 fl. Nachbargeld. Das Gut Schlettwein war in früherer Zeit Jahrhunderte lang in Beſitz der reichbegüterten Herrn von Thüna, von denen daſſelbe den 16. Dec. 1721 an die Bachoff von Echt, 1819 an Oberſtallmeiſter Leopold von Ketelhodt, 1827 an die Gebrüder Friedrich Wilhelm und C. Ulrich von Ketelhodt zu Rudolſtadt, 1830 an Paul und Matthäus Herold, Gebrüder zu Saalfeld um 32,000 Thlr. und 1833 an Paul Herold allein kam. Das geſammte Gut, das bis 1815 Mannlehn war, dann größtentheils allodificirt und mit dem Ver-

---

zu Saalfeld. Denn obgleich die beiden Filiale Herſchdorf und Weißbach unter der Jurisdiction derer Herren von Adel ſtehen, ſo dürfen doch ihre Gerichtsherren in die jura episcopalia nichts ſprechen, ſondern müſſen ſich gefallen laſſen, was ihnen der Landesfürſt für einen Prieſter ſtelet, was er für Anordnungen circa sacra in ihren Dörfern und bei ihren Unterthanen macht."

[1]) So urkundlich. Die Karten haben Drehſe und Dröhſe.

Digitized by Google

einzelungsrecht begnadigt und 1829 in seinen noch übrigen mannlehnbaren Theilen in freies Erblehn verwandelt wurde, umfaßt (nach den Lehnsacten vom J. 1830) 651⅝ Ar. 52 □R. (à Ar. 140 □R.) und besteht aus 1) den Gutsgrundstücken in Schlettwein [1]), 2) dem Vorwerk Tranroda [2]) im Preußischen, 3) Grundstücken des Weißes-Guts [3]) in Schlettwein und 4) aus ledigen Feldstücken daselbst [4]). Außer diesem Grundbesitz und außer einer Schäferei und dem Patronat über Kirche und Schule zu Schlettwein besaß das Gut vordem die Ober- und Niedergerichte, Niederjagd, Frohnen, Trift in den Fluren von Schlettwein und Pößneck, Renten und Gerechtigkeiten (als mannlehnbare Bestandtheile des Ritterguts) in 18 Orten [5]), welche aber in der jüngsten Zeit abgelöst sind. Es ist dasselbe der Gemeinde Schlettwein einverleibt. Flurnamen: Gräfenteich, Gabel, steinerne Leede, steinernes Holz, steinerner Teich, Goldgrube, Glotzethal, Dauers, Krietsche, Treiße, Eselsteig, Silbergelänge, in ältern Urkunden auch Dörfel (W.). Kalk- und Sandsteinlager vorhanden, aber nicht bebaut. Schon 1673 wurde Waſcherde daselbst von den Tuchmachern zu Pößneck benutzt. Damals waren zu Schlettwein 13 Pferdefrohngüter, 7 Handfrohngüter und 9 Kleinhäuser. Hier wahrscheinlich der Stammort der Familie des Gelehrten J. A. Schlettwein. Der alte Ortsname Inurdawini, mit dem 1074 offenbar das jetzige Schlettwein bezeichnet wird, ist ebensowenig als der zugleich mit ihm vorkommende Ortsname Godawini (jetzt Jüdewein) ein slavischer Ausdruck, sondern ein rein deutscher; freilich bezeichnen auch beide Namen, wozu nur ihr bloßer Klang verführen kann, nicht Schlechtwein und Gutwein, indem die Endsilbe Win bei Lokalnamen nicht Wein, sondern Wonne oder Au bedeutet [6]). Auch daß ihn das Volk Schleppchen ausspricht, deutet nicht auf Wein.

Pößneck (1196 Peznik, 1200 Posnek, 1252 Peznitz, 1324 Peznik, 1329 Peznig, 1350 Peßnek, 1351 Poznik, 1382 Pessenigk, 1404 Peßnigk, 1409 Pesnig, 1448 Pößneck; 1547 Pesnitz, Peßnek, Posenig, Posneke, „Pisnig, Pösnig, Bösneck“), Stadt, früher als erfurt-mainzischer Dekanatssitz, zeitweilig als gräfliche Residenz und als Kreisstadt, später und jetzt als Fabrikstadt und reichste Stadt des Landes berühmt, im Mittelalter wie heute noch durch eine tüchtige Bürgergesinnung ausgezeichnet, fast in der Mitte zwischen den Städten Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünda, Neustadt a/O. und Ziegenrück, an der preußischen und weimarischen Grenze und nahe an den Gebieten von vielen souverainen deutschen Fürsten, 4 St. ONO. von Saalfeld, im nordöstlichen Winkel des Landes, im Orlaland, zwischen zwei Berglehnen, an der kleinen Orla, die hier den Namen Kotschau [7]) führt, innerhalb Gärten, Feldern und Wiesen und geschmackvollen Anlagen freundlich gelegen, von Außen und im Innern von schönem, Wohlhabenheit verrathenden Ansehn, gegen 700′ über dem Meer, etwas höher als die

---

1) 257⅛ Ar. 30 □R. Feld, 34⅞ Ar. 52 □R. Wiesen, 9¼ Ar. 28 □R. Gärten, 14¼ Ar. 3 □R. Teiche, 2 Ar. 27 □R. Hofraithe.

2) 14 □R. Hofraithe, 19⅞ Ar. 45 □R. Wiesen, 1⅜ Ar. 2 □R. Gärten, 5⅛ Ar. 36 □R. Teiche, 213½ Ar. Wald — also ca. ⅛ des ganzen Guts.

3) 15⅜ Ar. 40 □R. Feld, 12⅜ Ar. Wald.

4) 14⅜ Ar. 45 □R. Feld.

5) Schlettwein, Tranroda, Metzelbach, Ammelstädt, Dienstädt, Etzelbach, Uhlstädt, Kolkwitz, Kahla, Freienorla, Niedergroſſen, Beutelsdorf, Röbschütz, Rückersdorf, Reinstädt, Neusitz, Engerda und Pößneck.

6) Im J. 1074 war der Weinbau in Mitteldeutschland noch sehr sporadisch ausgedehnt, wie denn damals das günstig gelegene Preilipp nur 2 Weinberge hatte, weshalb die damals vorkommenden Namen Godawini und Inurdawini nicht vom Wein abstammen können. Auch heißt Schlettwein urkundlich Schlöttwein.

7) An der Stelle, wo sie beim Armenhause vorbeifließt, heißt sie der Siechbach.

Digitized by Google

Saale bei Saalfeld, an der Straße von Saalfeld nach Altenburg und von Kahla nach Schleiz, hat 19 öffentliche Gebäude, 516 Wohn- und 37 Werkhäuser, 4284 Einw., 948 Fam., 967 St. Vieh (394 Schw., 216 Z., 160 R., 110 Pf., 87 Schf.). Die Stadt ist am Fuße der „oberländischen Berge" ansteigend gebaut, daher ein Theil der Straßen steil, der andere eben. Ihre jetzige Gestalt hat einen andern, viel hellern und freundlichern Ausdruck, als die der frühern Zeit; sie entspricht genau der Menge, den Geschäften und den Mitteln der Bevölkerung und verräth den schaffenden frischen Geist der Besitzer. Der Kern der ältern Stadt ist zwar noch in der Construction des Ganzen zu erkennen, aber das moderne Stattliche ist vorherrschend, fesselnd, selbst imponirend. Sie besteht aus der Instadt und der Vorstadt. Die Instadt bildet ein ziemlich reguläres Viereck, von einer hohen starken Mauer, einem Zwinger und tiefen Graben (Wall), der z. Th. mit Häusern überbaut, z. Th. zu Gärten und Anlagen benutzt wird, umgeben [1]). Ihre ehemaligen 3 Thore, mit festen Vorthoren versehen, sind jetzt abgebrochen [2]); sie waren gegen Westen das obere (sonst Frauenthor genannt) und das untere oder krumme (saalfelder), gegen Osten das jüdeweiner. Zwei derselben waren 1464 und 69 erbaut worden. In frühern Zeiten hatte sie nur eine Pforte (die alte), nach 1673 erhielt sie eine zweite (die neue), in der neuesten Zeit aber mehrere Mauerdurchbrüche, so 1828 die Schulpforte, dann die Johannispforte, ferner eine in der Ecke des untern Grabens. In jeder Ecke war sie mit einem hohen Thurm (Streitthurm) geschützt, von denen der südwestliche (wegen seiner weißen Haube der weiße Thurm genannt; in ihm ein tiefes unterirdisches Gefängniß ohne Treppe) und der nordwestliche, etwas restaurirt, seither in noch brauchbarem Zustand. Der alte Pulverthurm an der Südostecke hinter dem Diaconat wurde bereits 1699, vom Blitz beschädigt, zum Theil und endlich 1818 noch weiter abgetragen und nun dem von ihm eingeschloßnen, durch eine eiserne Thür verwahrten Gewölbe gleich gemacht, auf dessen Rumpf der Diakonus Straubel ein Gärtchen mit Zierpflanzen anlegte und unter Blumen die Unbilden des Lebens vergaß. Die Instadt ist nach Außen hin fest ringsum durch Häuserreihen erweitert worden. Längs des obern Grabens ist seit ca. 1797 eine doppelte Abtheilung von zweistockigen Häusern, jede mit einem Dache angebaut, entstanden; ihr entlang läuft eine Baumallee. Die sogenannte Häuserreihe liegt am untern Graben und am Bachrand. Vor Allem hat die Ostseite nicht allein den ältesten und bedeutendsten Theil der Vorstadt, sondern auch denjenigen, der in stetem Ausdehnen begriffen ist. Hier zieht vom jüdeweiner Thor bis gen Jüdewein die jüdeweiner Vorstadt und auf derselben Ostseite liegen neue schöne Häuserreihen. Vor dem obern und untern Thor und an der Chaussee nach Oepitz befinden sich sämmtliche Scheunen der Bürger und außerdem längs der saalfelder Chaussee manch neu entstandenes stattliches Gebäude. Im Mittelalter ward die Vorstadt von Pfahlbürgern und Fremden bewohnt und zwar zählte dieselbe 1464 schon 47 Wohnhäuser. Die Straßen der jetzigen Stadt, welche entweder von N. nach Süden (die heilige Geistgasse, Krautgasse, die Schuh- und Johannisgasse) bergan, oder von W. nach Osten (die Schmiedegasse, der Steinweg, die Brauhausgasse) eben und jene wie diese unter einander parallel laufen, sind meist lichtvoll und gut gepflastert; die Straßen der ältern Zeit waren, wie noch 1673 geklagt wird [3]), kurz, uneben

---

[1]) Sie war bereits 1400 in die Altstadt, das Teichviertel, jüdeweiner Viertel und in den Mittelring eingetheilt.

[2]) Das obere 1805 abgebrochen.

[3]) 1673 werden folgende genannt: Steinweg, heilige Gasse, Schmiedegasse, Zippelgasse,

Digitized by Google

und düſter. An öffentlichen Plätzen beſtehen hauptſächlich der Hauptmarkt (im Innern der Inſtadt) mit ſeinem ſteinernen Marktbrunnen [1]) vom J. 1522, der Kirchhof, der Töpfermarkt und der Schuhmarkt. Die Stadt hat außer 3 öffentlichen Ziehbrunnen und außer 1 eingefaßten Quelle (Stockborn) 15 Röhrenbrunnen, die beſonders durch Quellwaſſer [2]) aus dem Hain geſpeiſt werden. Die Häuſer ſind zuſammengedrängt gebaut, meiſt dreiſtockig und größtentheils ſehr freundlich. Die älteſten und denkwürdigſten liegen auf den höhern Stellen der Stadt.

Das Rathhaus, auf dem Hauptmarkt gelegen, ein zwar nicht umfangreiches, doch zierlich ausgeſchmücktes Gebäude, wurde 1443 [3]), bezüglich des Hauptbaues, in gothiſchem Stil erbaut. Es gleicht daſſelbe den Rathhäuſern zu Neuſtadt a/O. und zu Jüterbog. 1464 erhielt es eine neue Uhr und 1499 und 1531 geſchahen Verbeſſerungen und Erweiterungen an dem neuen Bau, die noch jetzt erkannt werden. Die Hauptfronte deſſelben hat im Erdgeſchoſſe zwei im Spitzbogen überwölbte und mit mehrfach gegliederten Gewänden verſehene Eingänge, über welchen ſpäter ein weit ausladendes Wetterdach angebracht iſt, daneben aber eine breite Freitreppe mit zwei Aufgängen, deren ſteinernes Geländer zierlich ornamentirt iſt, ebenſo das Geländer des altanförmigen Ausbaus, der beide Aufgänge vereinigt. Die Bedachungen darüber gehören offenbar dem 16. Jahrhundert. In der Unterwand der Freitreppe befinden ſich mehrere im geſchweiften Spitzbogen überwölbte Niſchen und darin Fenſter. Die Fenſter des erſten und zweiten Stockwerks und der Giebelfronte ſind einfach, von ungleicher Breite und mit gering gegliederten Gewänden. Im Dachgeſchoſſe tritt ein altanförmiger Ausbau vor, deſſen Ausſchmückung, zwar nicht zum Ganzen paſſend, doch auch nicht ſtörend, dem 17. Jahrh. angehören mag. Auf dem Satteldach ſteht ein ſpitzes achteckiges Thürmchen, deſſen Untertheil an jeder ſeiner Flächen von einem Spitzgiebelchen bekrönt wird. Die beiden Giebelfronten des Gebäudes ſind ſehr reich ornamentirt, doch ſo, daß ſich die Hauptformen der Verzierungen jedes Giebels abwechſelnd wiederholen und nur in den Details abweichen. Es ſtehen nämlich 8 Abſtufungen ſolcher Ornamente hier übereinander, die horizontal am Giebel hinlaufen, nach oben in ihrer Breite abnehmen, während ihre Höhe ſich gleich bleibt. An beiden Seiten des Giebels ſchließt jeder dieſer 8 Abtheilungen mit einer Stufe, auf welcher eine hohe abgedachte Spitzſäule ſteht; eine eben ſolche ſteht auf der oberſten Giebelſpitze und ſchließt das Ganze. Sämmtliche Spitzſäulen ſind durch ſchiefliegende Streben mit einander verbunden. Die ungeraden Abtheilungen ſind reich gothiſch reliefförmig ornamentirt; die geraden dagegen enthalten niſchenförmige, in Spitzbogen überwölbte Mauerblenden, die nur zum Theil wirkliche Fenſter bilden. Im Souterrain dieſes reich und mannichfach ornamentirten Rathhauſes befindet ſich der Rathskeller, in den mittlern Räumen die Lokale der ſtädtiſchen und landesherrlichen Behörden und in einigen obern Zimmern alte Rüſtungen zum Andenken an die kriegeriſche Vorzeit, wo der tapfere Bürger hinter ſeine Doppelmauern dem kühnſten Feinde Trotz bot.

Salzgaſſe, Johannisgaſſe, Gaſſe beim Rechen, Gaſſe bei der Pforte, bei der Kirche, bei dem Kloſter.

[1]) Das Standbild deſſelben iſt nicht der Roland, ſondern der Mauritius.

[2]) Namentlich 6 Quellen ſpeiſen die Stadt: 4 im Hayn, worunter die Mönchsquelle die ſtärkſte iſt, welche ein Mönch entdeckt und dem Kloſter zugewendet hat, von dem ſie 1429 durch einen Vertrag an die Stadt abgetreten wurde; 1 am Haſelberg und 1 oberhalb des Hayntеichs, 1822 entdeckt und angekauft.

[3]) Dieſe Zahl iſt der Rathswage eingehauen und in den Rathsrechnungen d. J. 1464 kommt das neue Rathhaus vor.

Digitized by Google

Auf der obern Terraſſe der Inſtadt, nahe am Markt ſteht die zur alten Pfarrei St. Bartholomäi gehörige St. Mauritiuskirche, an deren äußern Weſtmauer ſich das ſteinerne Bild des heiligen Mauritius, des Schutzpatrons der Stadt, befindet; auch war das Bild deſſelben dem Thurmknopf, wie ſich bei der Reparatur des Jahrs 1846 ergab, beigegeben. Der Bau der Kirche begann 1390. Ihr erſter Theil (Schiff) wurde von 1390—1409, der andere, wo der Altar ſteht, von 1454—1484 erbaut [1]). Ihr Bauſtil iſt gothiſch, doch hat ſie wenig großartige Detailarbeiten. Der größere ihrer beiden Thürme, 192′ hoch, mit gothiſcher Spitze und mit 4 Erkern und 4 Glocken [2]) wurde 1846—47 reparirt; der kleinere nur mit einer Glocke (Taufglocke). Das Innere der Kirche erhielt 1811—13 einen gänzlichen Neubau (gegen 14,000 Aß. Unkoſten) und wurde 1813 (17. p. Tr.) aufs Neue eingeweiht. Bei dieſer Umgeſtaltung zierte man den Altar mit einem vom Profeſſor Matthäi in Dresden um 100 Ducaten angekauften trefflichen Gemälde, die Einſetzung des heiligen Abendmahls darſtellend. Zur katholiſchen Zeit hatte ſie außer dem Hauptaltar noch 3 Fürmeßaltäre (der Altar unſerer lieben Frauen, des heiligen Nicolaus und des heiligen Martin), die im 15. Jahrhundert geſtiftet wurden. Die Reformation bewahrte ihre Einkünfte, entfernte aber die Altäre. Eine Uhr in der Kirche, der Kanzel gegenüber, ſteht mit der Thurmuhr in Verbindung. Das Patronatrecht über die Pfarrei dieſer Kirche erhielt die Stadt 1404. Das Vermögen der Kirche 4000 fl. Capital. An derſelben wirken zwei Geiſtliche, ein Pfarrer als Adjunct, und ein Diakonus. Beide haben zugleich auch das Filial Jüdewein zu beſorgen. In alten Zeiten wohnten die Pfarrer zu Jüdewein und nur ihre Kaplane (Vicarii) hatten ihren Sitz zu Pößneck. Der erſte evangeliſche Pfarrer war Andreas Götze und der erſte evangeliſche Kaplan Bonifacius von Roda [3]), 1527 angeſtellt, Melchior Biſchoff 1570 als erſter Diacon und Zacharias Koch 1669 als erſter Adjunct. Die kirchliche Geſchichte der Stadt hat 3 verſchiedene Perioden und zwar nach den verſchiedenen Standpunkten ihrer Kirchen. Das allererſte chriſtliche Kirchlein im Weichbild der Stadt lag nicht in der Stadt, ſondern außerhalb und war die Kapelle bei St. Jüdewitz. Dieſer Ort lag dicht unter dem Kochberg, da wo der Pfaffengarten iſt, im ſog. Hain, einer Stätte, die weil ſie eine heilige Cultſtätte der Heiden war, auch eine der chriſtlichen Miſſionärs und chriſtlichen Anwohner wurde. Der höchſt merkwürdige Ort, der 1074 Ungewitz,

---

[1]) Daſelbſt folgende Steinmetzen-Inſchrift: Anno 1484 Hujus Chori Structura perfecta in Dies vitae per Jeronimum Melsner Architectorem, fitrici erant Hans Lemnitzer et Hans Schweinitz.

[2]) Die große Glocke, 90 Centner ſchwer, mit der Jahrzahl 1490. Die Vesperglocke, 40 Centner ſchwer. Der Bleiſack, 21 Centner ſchwer, mit der Umſchrift: Bartholomäus, bitt für uns. J. 1506. Die Sterbeglocke mit dergleichen Umſchrift wie beim Bleiſack. J. 1515.

[3]) Sein Bildniß ſteht an der Friedhofmauer bei dem rodaiſchen Erbbegräbniß mit lateiniſcher Inſchrift, alſo lautend: Der, dem der Name eines eigentlichen Wohlthäters war, hatte den adeligen Zunamen der rodaiſchen Familie. Hier liegt er, der ausgediente Prediger zu Pößneck, ein frommer Greis, der 80 Jahr zählt. Er war geboren in der alten Stadt der Sorben in Zörback. Durch ſeine Geſchicklichkeit erwarb er zu Prag die Magiſterwürde. Wittenberg ſah ihn auf dem Schloſſe ſeiner Elbſchule den Lauf ſeiner Geſtirne lehren, bis er auch in Chriſto den Weg zu dem Stern des Heils wies, ſowie ihn der Glaube allein führte. Ein rechtſchaffner Mann, von alter Tugend und Treue, der ſein Amt pünktlich verwaltete, der die Vorſchriften und Gebote Gottes, die er lehrte, auch ſelbſt befolgte und die ihm anvertraute Gemeinde mit Mund und Beiſpiel weidete. Chriſto übergab er ſeine Seele, ſeine hinfälligen Gebeine dem Grabe, zwar geſtorben vor den Menſchen, aber lebend vor Gott. † 1560.

Digitized by Google

1479 [1]) Gettwitz, 1533 Jetwitz, Gütewitz und Jüdewitz hieß und noch heißt, bildet einen Punkt, auf den noch heute aus verschiedenen Richtungen her Wege führen, welche die Leichenwege heißen, wodurch die Angabe der Chroniſten bewieſen wird, daß hier der heilige Begräbnißplatz der ganzen Umgegend war. Ja als 1115 die Söhne Wipprechts von Groitſch dem Kaiſer nach der Sage bei Pößneck eine blutige Schlacht lieferten, war der jüdewitzer Kirchhof der Hauptfriedhof, wohin man Viele der Todten brachte und wo, weil daſelbſt eine heilige Kirche war, ein Siegeszeichen errichtet wurde. Eben ſo gewinnt die Angabe der Chroniſten, daß einſt zu Jüdewitz ein berühmter heidniſcher Tempel und umher die Wohnung der Prieſter geweſen, daß aber mit der Einführung des Chriſtenthums der Tempel einer chriſtlichen Kirche und die heidniſchen Prieſter den chriſtlichen Predigern, welche daſelbſt Wohnung nahmen (daher noch der Pfaffengarten) gewichen ſeien, wenigſtens in letzterm Theil dadurch volle Wahrheit, daß die jüdewitzer Kirche ihre beſondern Einkünfte hatte und daß noch 1533 der pößnecker Stadtrath jüdewitzer pfarramtliche Lehen abzulöſen hatte. Im Bauernkrieg brannte, wie die Chroniſten melden, die jüdewitzer Kirche ab, doch war ſie ſchon mehrere Jahrhunderte lang nicht mehr die Hauptkirche der Gegend und der Stadt. Offenbar waren die Bewohner des Orts nach Pößneck gezogen, als dieſer Punkt zur Stadt erhoben und durch Mauern geſchirmt wurde. Die zweite Kirche der Stadt, die an die Stelle der entferntern jüdewitzer trat, war die auf dem jetzigen Schießplatz geſtandene Kirche St. Veit, die um 1200 entſtand. Sie hatte eine Länge von 68 Fuß, einen ovalen Altar von 8′ Ausdehnung, einen 5′ breiten Altargang, einen gewölbten Bau, im Oſten ihren Thurm und ringsum eine Friedhofſtätte. Ihre Grundmauer und ihr Fußboden beſtanden aus Quaderſteinen. Im Bauernkrieg wurde ſie wie die jüdewitzer ein Raub des Feuers, nachdem ſie kurz vorher den Character einer Hauptkirche an die neue Mauritiuskirche abgetreten hatte. Daß ſie vorher die eigentliche Stadtkirche war, beweiſt die Kirchweihpredigt, die ſeither alljährlich zum Andenken dieſer Veitskirche gehalten wurde. 1792 wurde ein Theil des St. Veitskirchenplatzes der Steine wegen abgegraben und 1827 der letzte Hügel deſſelben weggeräumt. Man fand viele Todtenknochen, ſelbſt ganze Menſchengerippe und zwiſchen dem Altar und der Kirchenmauer einen Todten, der wahrſcheinlich ein Geiſtlicher war. Die dritte Kirche und Periode der Stadt bildet die jetzige Pfarrkirche. Die jetzige zweite Kirche der Stadt, die aber nur bei Begräbnißfeierlichkeiten gebraucht wird, liegt auf dem Friedhof und iſt die kleine Gottesackerskapelle, früher eine bloße, von einem probſtzellaer Vicar beſorgte Kapelle (Marienkapelle), aber 1530, als von St. Veit der Friedhof der Stadt dahin verlegt wurde, zur Kirche eingeweiht. Sie iſt alt und baufällig. Den Friedhof mußte man 1625 in Folge einer damals ausgebrochenen Peſt, die über 1000 Menſchen tödtete, erweitern. Er liegt am Fußweg nach Oepitz, iſt ummauert und mit einer großen Zahl gewölbter Grüfte (Erbbegräbniſſe) verſehen. In ihm das 1839 erbaute Leichenhaus.

Ein die Stadt überragendes, mit einem hohen Giebeldach verſehenes, im länglichen Viereck maſſiv aufgeführtes Gebäude iſt die vormalige Liebfrauenkirche des früheren Carmeliterkloſters zu Pößneck, angeblich von Margaretha, Günthers XXVIII. Gemalin [2]), in der Zeit von 1410—20 gegründet. Ihr nördlicher an-

---

[1]) 1479 wird der Gerichtsumfang der Stadt Pößneck angegeben, wo es unter andern heißt: es geht vom Schnitthaus (Bollwerk) zum Gericht unter der Altenburg, von da über den Knaken bis auf den Leichenweg, von da durch den Hain den Leichenweg unter Gettwitz hinauf bis auf den Reißigweg, von da zum Rynneweg ꝛc.

[2]) Ihr hennebergiſches Wappen auf der Firſtecke des Dachs.

Digitized by Google

gebauter Raum ist zur Wohnung des Oberbürgermeisters, ihr unterer und mittlerer zum Magazin und Fruchtbehälter benutzt; ihr oberer Raum dient den Tuchmachern. Am Dach des Schiffs sind interessante Malereien auf Holz, die nach einer vorhandenen Inschrift 1517 restaurirt wurden. Im Bauernkrieg litt sie stark. Merkwürdig bleibt, daß sie die zweite Kirche des Klosters ist und daß die erste, obschon das Kloster erst kaum 20 Jahr bestand, schon 1401 nach einer Urkunde des Klosters [1]) so baufällig war, daß sie kurz darauf abgebrochen wurde. Die frühere war entweder ein leichter Bau oder eine ältere Kapelle der Stadt, die dem Kloster bei seiner Gründung überlassen war. Der Neubau der Klosterkirche, der um 1410 begann, erklärt zum Theil, warum der Bau der Mauritiuskirche 1409 unterbrochen wurde. Endlich besaß die Stadt noch eine Hospitalkirche, 1412 von Geibald von Brandenstein erbaut, der auch mit seiner Gemalin darin begraben ward. 1798 brach man die Kirche ab, um daselbst ein Armenhaus zu erbauen, doch wurde der für nicht geeignet befundene Platz gegen einen Garten vertauscht und allda das Haus erbaut. Die Wohnungen der Geistlichen befinden sich hinter der Kirche. Die Adjunctur ist in ihrem Grundbau sehr alt, zu verschiedenen Zeiten durch mancherlei geschmacklosen Anbau erweitert. Es soll dieser Bau früher mit dem Kloster in Verbindung gestanden haben. Das Diaconat steht auf dem Grund des alten Schlosses (Haus), das die Grafen von Arnshaug erbaut und die Grafen von Schwarzburg öfters bewohnt haben. Auch hielt sich hier die Gemalin des Grafen Günther XXVIII. von Schwarzburg als Wittwe vor ihrer Vermählung mit dem Grafen Ernst I. v. Gleichen auf. Herzog Johann Casimir von Koburg ließ es zu Anfang des 17. Jahrh. abbrechen und 1738 errichtete man daselbst das Diaconat. 1842 wurde es zweckmäßig reparirt. Das alte, vormalige Carmeliter- oder Liebfrauenkloster, wahrscheinlich eine Stiftung der Grafen von Schwarzburg, ist gegen das Ende des 14. Jahrh. (früher darf man die Gründung nicht setzen, weil der Orden erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. in Deutschland bekannt wurde) errichtet worden. Die erste Nachricht vom Kloster giebt eine Urkunde vom Jahr 1387, worin der saalfelder Abt demselben den Besitz einer in der köstitzer Markung gelegnen Waldung bestätigte, die ihm eine Frau v. Berg geschenkt hatte. Ebenso erzeigten sich die Herrn v. Brandenstein gegen dasselbe wohlthätig und übergaben ihm einen Strich Wald. Dem Kloster hat die Stadt die Entdeckung einer Quelle zu verdanken, die am Fuß des Kochbergs im sog. Pfaffengarten entspringt und noch jetzt die Münchsquelle heißt. Das Kloster leitete sie auf eigene Kosten in die Stadt und machte alleinigen Anspruch auf deren Benutzung, verglich sich aber 1429 mit dem Stadtrath auf eine jährliche Abgabe von 4 fl., wofür dieser die Wasserleitung auf seine Kosten zu unterhalten hatte. Im J. 1525 überließen die Mönche (damals 12, wovon 9, darunter auch der Prior Heinrich Keiser und der Vicar der Mauritiuskirche Heinr. Schmitt, sich zur evangelischen Kirche bekannten; 3 aber auswanderten), dem Stadtrath gegen eine Pension das Kloster mit Gütern und Einkünften, die bei der 1528 gehaltenen Kirchenvisitation zur Besoldung der Geistlichen und Lehrer und 1533 zum Ankauf von Schulbüchern für arme Schulkinder und zu einem Stipendium für studirende Bürgerssöhne (30 fl. jährlich) verwendet wurden. Das jetzige hofmannsche Haus hat außer seinen alten dicken Mauern wenig Spuren mehr von der früheren Behausung der Mönche. Die Stadt hat 2 Schulhäuser nebeneinander. Das ältere ist 1750, das neuere, ein

[1]) Der Prior sagt in dieser Urkunde: Geschenk, so unser lieben Fraven Kirche gewitmet ist und dieselbe Alt und sehr Baufellig, als sollen, wollen und müssen wir die wieder erbauen.

Digitized by Google

freundlicher, geſunder und geräumiger Bau, 1828—30 erbaut und den 28. Juni 1830 eingeweiht worden. Jenes iſt die Mädchenſchule, dieſes die Knabenſchule. Vor 1830 war jenes die Knabenſchule und die Mädchenſchule befand ſich in einem andern alten, darauf verkauften Hauſe. Der Neubau der Schule, wobei eine Frau Sachſin ein anſehnliches Legat ſtiftete, betrug ca. 12,000 Thlr. Die Geſammtſchule beſteht aus 3 Knabenklaſſen, 2 Mädchenklaſſen und 3 Elementarklaſſen, mit 8 Lehrern. Vor der Reformation war die Schule im Kloſter. Sie war eine Lateinſchule und hatte zum Vorſtand einen Rector, wie die Rathsrechnung vom J. 1464 ausweiſt. Nach der Reformation wurde ſie neben die Adjunctur verlegt und um eine Katechismusſchule erweitert. Anfangs hatte ſie 2, dann 3, bereits im 17. Jahrhundert 4 Lehrer (Rector, Cantor, Collega III. und zugleich Organiſt, Baccalaureus Subſtitutus) und außer dieſen 4 Knabenlehrern noch 1 Mägdleinlehrer (zugleich Kirchner), denn die erſte geſonderte Mädchenſchule war im Anfang des 17. Jahrhunderts in der Stadtkirchnerei errichtet worden. Eine Fortbildungs- und Gewerbeſchule ſo eben gegründet und (1853 den 7. April) eingeweiht.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt zeichnen ſich außer vielen ſtattlichen Privathäuſern noch 4 Gaſthöfe (Ritter, Löwe, Hirſch und braunes Roß), das neue maſſive und großartige Malzhaus unfern vom weißen Thurm, zwei Apotheken, das neue, ſehr zweckmäßige, wacker verwaltete Krankenhaus mit bedeutenden Einkünften [1]), die Porzellanfabrik, das ältere und neuere, äußerſt geſchmackvolle contaiſche Gebäude mit einem kleinen, vom berliner Baumeiſter Lohde im Geſchmack eines italieniſchen Winzerhäuschens aufgeführte Gartengebäude und das Schießhaus aus. Letzteres liegt im Südweſten der Stadt, hat eine ſehr freundliche Umgebung und ſchöne innere Einrichtungen und bildet einen Hauptverſammlungspunkt der Bürger. Das Vogelſchießen wird jetzt weniger ſtark beſucht. 1473 wurde die erſte Schützencompagnie zu Pößneck errichtet, die ihre Statuten von denen der Schützen zu Leipzig durch H. Kommeter abſchreiben ließ. Ihre Einweihungsmahlzeit, vom Stadtrath gegeben, koſtete 45 gl. 1474 lud Herzog Wilhelm die pößnecker Geſellſchaft nach Mühlhauſen zum Schützenfeſt. Der damalige Schießplatz lag auf dem Graben zwiſchen den Satteln und dem Rathsacker, worauf jetzt Häuſer ſtehen. Nach der Zeit ging die Geſellſchaft ein. Im J. 1792 that ſich eine neue Geſellſchaft zuſammen, welche den Platz der Veitskirche zum Schützenhof machte und allda ein Schießhaus erbaute. Die Vogelſtange ſteht auf dem Grund der Veitskirche. Wo einſt Pößnecks Väter beteten und zu Grabe ſtiegen, wird jetzt gedonnert und gejubelt. Der früher feierliche Boden iſt ein feuriger geworden.

Die Stadt iſt der Sitz einer Kreisgerichtsdeputation, einer Adjunctur, einer ſtädtiſchen Kirchen- und Schul-Inſpection, einer Poſtverwaltung, einer Controllſtelle und der ſtädtiſchen Behörden. Pößneck hat den Grafen v. Arnshaug ſeine Stadtgerechtigkeit, die weitere Ausbildung derſelben den Grafen v. Schwarzburg zu verdanken. Daß der Ort bereits auf einer arnshauger Münze und dann bei der den ſchwarzburger Grafen zu Theil gewordenen Beleihung kurz nach 1300 als Stadt aufgeführt wird und daß er ſchon 1300 nach ungedruckten Nachrichten mit einer einfachen Mauer umgeben war, beweiſt, daß die Wiege der Stadt in die Zeit der arnshauger Grafen fällt, welche zu Pößneck ein Schloß beſaßen;

[1]) Früher daſelbſt 2 Hospitäler, ein reines und ein unreines. Jenes, beim Stockborn gelegen, hatte der Stadtrath in Allem zu erhalten; dieſes, an der Straße nach Jüdewein zu, der Scharfrichterei gegenüber, wurde von ſeinen eigenen Einkünften (Additionsgelder, Kapitalzinſen und Teſtirtgelder) erhalten. Obſchon es unreines Hospital heißt, ſo waren doch reine Perſonen darin, die ſich um ein Beſtimmtes einkauften.

Digitized by Google

daß die Stadt aber um 1300 noch ohne alle weitere Begnadigung war, zeugt von ihrer damaligen geringen Jugend, weshalb die Geburt derselben nicht über 1250 hinaus gelegt werden kann. Die ältesten Statuten der Stadt, mit den saalfeldern im Wesentlichen zusammenstimmend, stammen aus dem 14. Jahrh., von den Grafen v. Schwarzburg auf Grundlage besonderer Begnadigung und alter Gewohnheitsrechte gegeben. 1435 und 1448 erhielt die Stadt gegen eine jährliche Abgabe (1195 fl.) die hohen und niedern Gerichte [1]) in ihrem Weichbild auf Wiederkauf und dazu Zoll, Lehen, Niederjagd und kleine Zinsen und endlich 1767 von Herzog Ernst Friedrich zu Koburg die Ober- und Niedergerichte um 6000 Rthl. erb- und eigenthümlich. Die ursprüngliche Gestaltung der pößneckter Gerichts- und Verwaltungsbehörde war der zu Saalfeld ähnlich. Die Rechtspflege besorgte in den ältesten Zeiten ein landesherrlicher Vogt nebst 2 Mitgliedern aus der Bürgerschaft. Graf Günther XV. erlaubte der Stadt einen Schultheißen zu wählen, der neben dem Vogt zugleich die bürgerliche Gerichtsbarkeit verwaltete. 1351 kamen 4 Bürger (2 aus dem alten und 2 aus dem neuen Rath) als Beisitzer des städtischen Gerichts hinzu. Vom Gericht zu Pößneck mußte übrigens an das Landgericht zu Saalfeld appellirt werden. Der Rath (Verwaltung), mit dem seit 1435 die Rechtspflege der Stadt verbunden wurde, bestand aus 3 Mitteln und jedes derselben aus 12 Personen (Bürgermeister [2]), Kämmerer, Richter, 2 Gerichtsschöppen, Weinherr, Kornherr, Bauherr, Feldinspector, ein Beistand des Kämmerers ꝛc.). Die Confirmation dieser 36 Personen (jährlich Martini wählbar und einander succedirend) hatte die Herrschaft. Es bestand übrigens diese Verfassung im Wesentlichen viele Jahrhunderte lang, selbst bis in die neuere Zeit. Wie sie übrigens 1829 die Gerichtsbarkeit verlor, so mußte sie gleichfalls in der neuesten staatlichen Entwicklung manch andere alte Gerechtsame nothwendig für immer fallen lassen. Früher besaß sie das Braurecht auf 1 St. im Umfang; auch hatte sie sehr bald die Niederjagd erlangt, wozu sie 1341 die Hochjagd nebst der Holzung am langen Berg in der köstitzer Flur von den Grafen von Orlamünda und 1488 die kleine Jagd in der Flur Neuenbeuten um 480 fl. und das Zollrecht bis an den weißen Born erkaufte. Sie wurde 1602 von Herzog Johann Casimir zu Koburg mit der Gesammtjagd in ihrem Weichbild belehnt, gab jedoch die hohe Jagd 1640 an Herzog Friedrich Wilhelm wieder zurück. Die Obergerichte über die 3 in und vor der Vorstadt gelegnen Mühlen Scher-, Schmalz- und Katzenmühle (jetzt Stadt-, Rosen- und Katzenmühle) hatte ihr Graf Günther XXVIII. ertheilt, doch in dem Streit zwischen Pößneck und Heinrich von Brandenstein zu Ranis, bei welchem letztrer seine Gerichtsbarkeit in die Vorstadt von Pößneck ausdehnen, sich sogar die Halsgerichte über die ganze Stadt anmaßen wollte, wurden diesem damals nur die Erbgerichte über die 3 Mühlen zugestanden. Die neueste Gemeindeordnung erhielt die Stadt den 21. Nov. 1838, der zufolge ihre Angelegenheiten durch den Magistrat [3]) und einen aus 10 Mitgliedern (Stadtverordneten) bestehenden Gemeinderath besorgt werden. Zum Ressort des ersten Bürgermeisters gehört auch im Auftrag der Staatsregierung die Handhabung der Polizei in der Stadt und deren Weichbild. In Kirchen- und Schulsachen bildet der Magistrat unter Mitwirkung und Vorsitz des Adjunctus, des Ephorus der Stadtdiöces, die städtische Kirchen- und Schul-

---

[1]) Die Bestrafung der Todtschläge ausgenommen.

[2]) Unter den frühern Bürgermeistern kommen am meisten die Namen: Könitzer (16mal), Keyser, v. Roda, Seige, Bischoff und Bratfisch vor.

[3]) Der Magistrat ist aus dem ersten und zweiten Bürgermeister, aus dem Stadtkämmerer und 2 Bezirksvorstehern gebildet.

Digitized by Google

inſpection und auf gleiche Weiſe in Forſtſachen mit dem Forſtdepartementschef das ſtädtiſche Forſtamt. Das alte Wappen der Stadt iſt ein aufrechtſtehender ſchwarzer Löwe mit goldner Krone.

Die jährliche Einnahme und Ausgabe der Stadt beträgt nach den Voranſchlägen:

1) Einnahme	1851—53	1848—50
vom Grundeigenthum	4248 fl. 6 kr.	4107 fl. 31 kr.
aus grundherrlichen Rechten	920 „ 52 „	1258 „ 44 „
aus Gewerben	1012 „ — „	865 „ — „
vom beweglichen Vermögen	433 „ 57 „	411 „ 38 „
Gemeindeabgaben	6964 „ 33 „	7035 „ 37 „
aus der Polizeiverwaltung	442 „ — „	482 „ — „
an beſondern Einnahmen	843 „ 26 „	638 „ 50 „
	14,864 fl. 54 kr.	14,819 fl. 20 kr.
2) Ausgabe		
Allgemeine Verwaltung	3073 fl. 48 kr.	2856 fl. 9 kr.
beſondere Verwaltung	7742 „ 58¼ „	7923 „ 52¾ „
Beiträge für Kirche u. Schule	1913 „ 3 „	1873 „ 3 „
beſondere Ausgaben	1370 „ — „	1345 „ — „
	14,099 fl. 49¼ kr.	13,998 fl. 4¾ kr.
dagegen die Einnahme	14,864 „ 54 „	14,819 „ 20 „
Ueberſchuß	765 fl. 4¾ kr.	821 fl. 15¼ kr.

Bei der beſonders geführten Armenverwaltung betrug 1851 die Einnahme 2285 fl. 41½ kr., die Ausgabe 1803 fl. 17¾ kr., demnach 482 fl. 23¾ kr. Ueberſchuß [1]). Bei der Marienſtiftung betrug Ende 1851 die Einnahme 511⅝ fl., die Ausgabe 511⅝ fl. Die Fonds dieſer Kaſſe ſind 1000 fl. Capital, 30 fl. dieſelſches Legat, 66 fl. 2 kr. teichmannſches, 60 fl. 56 kr. wölfelſches Legat, 143 fl. Salzſteuervergütung, 143 fl. Capital und 15 fl. desgleichen.

Die jährliche Einnahme und Ausgabe des daſigen Kirchkaſtens beträgt:

1) Einnahme	1851—53	1848—50
an Grundeigenthum	345 fl. 54 kr.	345 fl. 54 kr.
aus grundherrlichen Rechten	377 fl. 51⅝ kr.	402 fl. 35⅝ kr.
vom beweglichen Vermogen	200 fl. 33⅜ kr.	224 fl. 6 kr.
Beiträge der Parochianen	353 fl. — kr.	395 fl. 20 kr.
Beiträge aus der Stadtkaſſe	1848 fl. 3 kr.	1822 fl. 8 kr.
beſondere Einnahmen	73 fl. —½ kr.	82 fl. 40 kr.
	3198 fl. 22⅛ kr.	3270 fl. 43⅝ kr.
2) Ausgabe		
Beſoldungen	2736 fl. 48½ kr.	2696 fl. 48⅛ kr.
Verwaltungskoſten	426 fl. 7¾ kr.	446 fl. 17 kr.
Stipendien und Legate	36 fl. 8 kr.	36 fl. 8 kr.
Beiträge zu andern Kaſſen	31 fl. — kr.	31 fl. — kr.
	3230 fl. 4¼ kr.	3210 fl. 13½ kr.
dagegen die Einnahme	3198 fl. 22½ kr.	3270 fl. 43⅝ kr.
	31 fl. 41¾ kr. Deficit	60 fl. 30⅛ kr. Ueberſchuß.

Die Krankenkaſſe hatte 1851: 1251 fl. 48⅜ kr. Einnahme, 713 fl. 58½ kr. Ausgaben, demnach 537 fl. 49⅞ kr. Ueberſchuß. Bei der daſigen Sparkaſſe betrugen Ende 1851 die Einlagen nebſt den zu den Capitalien geſchriebenen Zinſen (zu 3%) in 664 Sparbüchern 81,442 fl. 16 kr.

---

[1]) Außerdem hat dieſe Kaſſe als Fonds 320 fl. ſeigeſches Legat und 90 fl. werner-giſeckiſches Legat.

Digitized by Google

Das Communalvermögen der Stadt beträgt nach den aufgenommenen Inventarien: 63,080 fl. an Gebäuden, 8740 fl. an Feldern, 6458 fl. an Gärten und Wiesen, 60 fl. Hutrasen, 105,000 fl. Waldungen, 780 fl. Fischteiche und Bäche, 111,844 fl. Grund- und andere Renten, 1500 fl. Gerechtsame und Dienstbarkeiten, 6000 fl. an Activcapitalien, im Ganzen 303,462 fl.; dagegen das Passivvermögen 4355 fl. an Grund- und anderen Renten, 45,958 fl. an Dienstbarkeiten und 48,200 fl. Capital. Das Kirchenvermögen der Stadt umfaßt: 77,590 fl. an Gebäuden, 2900 fl. an Feldern, 4850 fl. an Gärten und Wiesen, 19,323 fl. an Grund- und anderen Renten, 23,840 fl. Mobiliar, in Summe 128,553 fl. An Stiftungen bestehen: 1) die Marienstiftung zur Erziehung physisch oder moralisch verwahrloster Kinder, 2) die Elisabethenstiftung zur Unterstützung zwölf armer Wittwen, 3) die schlegelsche Collateralgelderstiftung zur Aufhülfe herunter gekommener Gewerbsleute und 12 armer Wittwen, 4) die Katharinenstiftung zur Vertheilung von Brödchen an Schulmädchen, 5) die seigesachsische Stiftung zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder, 6) die georgenthäler Stiftung zur Verbesserung der Besoldungen der Geistlichen und Lehrer, 7) die könitzersche Stiftung zur Unterstützung der könitzerschen Familie und Gratification der Rathsofficianten, 8) das bürgerliche Stipendium von 20 fl. für Söhne hiesiger Bürger und der Geistlichen, welche studiren, 9) die Lutherstiftung, ein Stipendium von 20 fl. für hiesige Bürgerssöhne, welche sich dem Schulfach oder der höhern Technik widmen.

Die Flurmarkung der Stadt enthält 1886 Ar., und zwar 1214 Ar. Feld, 48 Ar. Wiesen und 624 Ar. Wald. Die Beschränktheit des pößnecker Weichbildes ist auch die Ursache, daß die Bürger sich in allen benachbarten Flurmarkungen als Forensen mit Grundbesitz ansässig gemacht haben. Die Flur ist zu $^3/_5$ sehr ergiebig. Der Boden besteht an den Berglehnen aus Kalk, im Grund und am Fuß der Lehnen aus sehr fruchtbarem fetten Lehmboden, am fruchtbarsten im Ettig, wo ein milder, und in der steinernen Flur, wo ein schwerfetter Lehm mit Putzerde vorkommt. Gyps, meist aufgelöst, durchzieht den mittlern, Sand den nördlichsten Theil des Weichbildes. Im Weichbild Plattenkalkbrüche, Sandsteinbrüche und Thongruben [1]). Der meist natürlich gute Boden wird übrigens durch die Abfälle der pößnecker Gewerbe gut gegeilt und trefflich bewirthet. Die Gärten liegen rings um die Stadt, am meisten indeß an der nördlichen Berglehne, wo früher die pößnecker Weinberge lagen und jetzt noch liegen, weshalb noch jetzt die Anhöhe von der Rosenmühle bis Jüdewein die Weinberge heißt. So tüchtig übrigens auch hier die Oekonomie getrieben wird, so deckt sie doch nur einen Theil der Bedürfnisse und steht deshalb als Nahrungsquelle in untergeordnetem Verhältnisse zur Industrie des Orts und diese wieder beruht auf dem tüchtigen Charakter der Bürgerschaft. Ein fest häuslicher und kirchlicher Sinn, Biederkeit und Ordnungsliebe, stete Rührigkeit und Sparsamkeit, Anlage, Lust und Kraft zu soliden Unternehmungen und Gemeinsinn, dies sind die glücklich zusammenwirkenden Elemente, welche die Stadt zur gewerbthätigsten und tüchtigsten des Landes gemacht haben. Und dieser Sinn und Bürgergeist ist in Pößneck keineswegs eine vorübergehende Erscheinung, er hat sich vielmehr durch Jahrhunderte hindurch in Sitte und Gewohnheit, in Familie und Verkehr eingegraben und ist gleichsam zur Natur und zum Charakter des eigentlichen Bürgers geworden. Schon 1419 findet sich hier durch gute Gesetze und durch einen empfänglichen Sinn für dieselben eine feste ehrenwerthe bürgerliche Ordnung und ein tüchtiger

[1]) Ein großer Reichthum von Petrefacten in der Zechsteinformation bei Pößneck und im Diluvialgebilde haben sich daselbst kalcinirte Zähne großer Pflanzenfresser gefunden.

Digitized by Google

Bürgergeiſt ausgebildet, ſo daß die Grafen von Schleiz und Lobenſtein die Stadt Pößneck freundlichſt um die Mittheilung ihrer im Ausland ruhmvoll anerkannten bürgerlichen Verfaſſung baten; auch zog eben dieſer Bürgergeiſt, der in einer wohl begründeten Geſetzlichkeit ſeine Kraft geltend machte, nicht allein aus andern Städten ſtrebſame Bürger bei, wie unter andern im 15. Jahrh. viele ſaalfelder Bürger, die ſich durch Ueberſiedelung von dem Druck der Abtei befreiten, ſondern er duldete auch im Regiment der Stadt keine willkührliche Handhabung und Veränderung der Geſetze und Rechte, weshalb ſich die geſammte Bürgerſchaft von 1470 an bis 1517 in mehrfacher Oppoſition gegen den Rath befand, derzufolge ſie in dieſer gereizten Stimmung, zumal fürſtliche Erinnerungen an den Rath, 1488 und 1517 erlaſſen, nichts gefruchtet hatten, leicht ſich dem Bauernaufruhr anſchloß, ſo ſehr auch dem ächten pößnecker Bürger jeder Aufruhr, wie jede Proceßſucht und jede Miſſethat zuwider iſt. Eben dieſer ſchlichte und doch freiſinnige, dieſer fleißige und häusliche und doch ehrbare und gemeinnützige Geiſt hat ſich bis in die neuere Zeit herauf gerettet und bis dahin allen Luxus, alles abendliche Bierlagern und vergnügliche Genießen und alle Kegelbahnwirthſchaften ferngehalten. Erſt in den letzten 20 Jahren arbeitet ſich, beſonders nachdem das Capital ſeit dem Zollverein die Tuchmacher in Fabrikherrn und bloße Arbeiter ſcheidet, eine mehr moderne Schicht, auf Capital und feinen Weltton gegründet, in die Höhe und löſt ſich von der granitenen Schicht der einfachen Bürger ab. An Anzahl zwar gering, aber an Glanz bedeutend, wird ſie an Einfluß wachſen, wenn ihr gelingen ſollte, auch in anderen Gewerbzweigen die Scheidung in Herrn und Arbeiter umzuſetzen. Damit hörte auch dann der ſeither mehr gleichmäßig vertheilte Reichthum der Stadt auf, ein Geſchick, dem ſelbſt die Genauigkeit des eigentlichen Bürgers nicht viel abringen würde. An den Sonn- und Feſttagen geſtattet ſich der pößnecker Bürger Erholung und dann ſind Jüdewein, Oppurg, Neuenhofen, Lichtenau, Oepitz, Bucha und Wernburg für ihn Anziehungspunkte.

In der Sprache der Pößnecker, in der das oſterländiſche Idiom durchklingt, liegt viel Derbes und Kurzes, was ſchon aus den Namen Brandſcht, Rulſcht, Neuſcht, Garz, Göbchen, Schleppchen (Brandenſtein, Rudolſtadt, Neuſtadt, Gartewitz, Jüdewein, Schlettwein) hervorgeht und ebenſo aus dem Reimbau:

Ei! do wor Frede, do wor Lahm
M'r kroog'n beſchlane Stihle
Unn manch Glos Kruck war zugetrun
Zum Woſſ'r uff unſe Mihle.

Doch wenn ich Alles har wullt ſchreibe,
Wie's uns dann Omd thot hebe,
D'dächſt, ich wells nur eebertreibe
Unn thätſt m'r'ſch gor nich gleebe.

Schon im Mittelalter und ſeitdem wurden zu Pößneck unausgeſetzt und vorzugsweiſe Tuch und Leder fabricirt. Wie ſtark ſchon die Tuchmacherei vor dem 30jähr. Krieg und zu Anfang deſſelben war, geht daraus hervor, daß 1625 nur allein 60 Tuchmachermeiſter an der Peſt ſtarben. 1790 waren daſelbſt 165 Tuchmacher- und 63 Lohgerbermeiſter. Letztere betrieben damals mit mehr Erfolg ihre Schafledergerbereien als früherhin die Kalbledermanufactur. Die verfertigten Waaren, darunter auch die der Garnſpinnerei, gingen in das Reich, beſonders nach Baiern und Oeſterreich, nach Ungarn, Elſaß und der Schweiz. In den Jahren 1770—80 fingen einige arme Familien an, aus ganz ſchlechter Wolle, aus Rinds- und Kälberhaaren Haarſchuhe oder Wintersſocken zu verfertigen und fanden dabei ihr Brod, daher ſich ſchon 1790 gegen 20 Familien damit beſchäftigten. Die Verhältniſſe der Induſtrie und des damit verbundenen Handels, ſeit 1800 mehrmals zu Blüthe und zu Fall gebracht, ſtehen gegenwärtig günſtig. Vorzugsweiſe werden folgende Gewerbe betrieben: 1) die Wollenwaarenfabrication, welche weiße, bunte und gedruckte Flanelle, dann Biber, Kalmucks und Moltons erzeugt. Es ſind hierfür bethätigt a) 214 Tuchmachermeiſter und 120 Geſellen, mit 76 Spinnmaſchinen, durch Waſſer-, Pferde- und Menſchenkraft

Digitized by Google

betrieben, mit 5800 Feinspindeln, 4 Walkmühlen, 2 Rauhmaschinen und 200 Webestühlen, b) 5 Kunst-, Weid- und Schönfärbereien mit 6 Küpen und 27 Farbekesseln, c) 3 Druckereien mit 15 Drucktischen, d) 6 Tuchbereiter (Tuchscherer); 2) die Lohgerberei, von 96 Meistern mit 3 Lederwalkmühlen; 3) die Weißgerberei, von 8 Meistern; 4) die Schuhmacherei, von 87 Meistern; 5) die Fabrikation von ordinären und feinen Seifen, Lichtern und Parfümerien, von 4 Meistern; 6) das Drechslergewerbe, von 5 Meistern; 7) die Porzellanfabrikation in dasiger 1800 errichteten Porzellanfabrik, durchschnittlich von 200 Arbeitern (30,000 fl. Arbeitslohn); 8) die Fabrikation von Posamentir- und Bandwaaren, von 4 Meistern mit 15 Stühlen zu Pößneck und mit 60 Stühlen auswärts; 9) eine Spinnmaschinenfabrik, von 10 Arbeitern betrieben. Das in der pößnecker Industrie arbeitende Capital läßt sich, selbst nur annähernd, nicht ohne Schwierigkeit bestimmen. Keinesfalls wird zu hoch gegriffen werden, wenn man dasselbe auf 800,000 fl. annimmt. Die übrigen Gewerbe der Stadt arbeiten nur für den Ort. Die Stadt hat 5 Jahrmärkte, 4 in derselben und 1 außerhalb derselben. Letztrer (Feldmarkt oder Veitsmarkt genannt) ist der älteste der Stadt, mit der pößnecker Kirchweih zusammenfallend. Der zweite, den die Stadt erhielt, ist der 4 Tage dauernde und einer kleinen Messe gleichende St. Mauritiusmarkt, welcher auf einem Privilegium des Kaisers Rupprecht beruht, das dieser, als er 1409 zu Pößneck war, der Stadt auf die Bitten seines Freundes, des Grafen Günther v. Schwarzburg, ertheilte. Alle 5 Jahrmärkte sind mit Viehmärkten verbunden; außerdem bestehen jeden Sonnabend von Fasten bis Ostern sehr bedeutende Viehmärkte. Neben diesen hat die Stadt einen frequenten Wollmarkt im Anfang Juni und einen Wochenmarkt. Daselbst 1 Buchdruckerei (früher berühmt, besonders durch die evangel. Originalbibel von Mahlmann) mit projectirter Buchhandlung, 1 Steindruckerei, 1 städtische Brauerei und 2 Ziegelhütten (obere und untere).

Ueber den Namen, Ursprung und die ersten Besitzer der Stadt ist viel erfunden worden. Den Namen wollte man bald von „böse Ecke", bald von Poß, bald von Poseck (angeblich einem Ritter, der wegen seiner Tapferkeit in der Schlacht bei Merseburg 933 vom Kaiser Heinrich ein Stück Land in dem Orlagau, über den er die Aufsicht geführt haben soll, erhielt und sich das ehemalige feste Schloß Burgstädel bei Wernburg erbaute), bald aus dem Slavischen, wonach Pößneck Lichtheim bedeutet, herleiten. Nur für die Abstammung des Wortes aus dem Slavischen ist die urkundliche Schreibweise Peznik und Peznitz. Ungewiß bleibt, ob die im 12. Jahrhundert vorkommenden Herrn v. Peznik von hier, wie Einige wollen, abstammen; ebenso ungewiß, wann und von wem der Ort gegründet wurde. Daß er sehr alt ist und bald ein Hauptpunkt der Umgegend war, geht daraus auf das Sicherste hervor, daß ihn Mainz zu einem Dekanatssitz, einem der drei des erfurter Archidiakonats, erhob und ihm „Auma, Brunsdorff, Dobian, Drogeniz, Krolp, Langenorla, Lobesitz, Molbitz, Neunhofen, Neustadt, Nimmeritz, Oppurg, Oppalt, Paren, Peßnik, Ranis, Rentendorf, Schondorf, Tenebach, Triptis, Volkmannsdorf, Wernberg, Wyra und Ziegenruk" unterstellte. Die ersten nachweisbaren Besitzer der Stadt sind die Grafen v. Arnshaug. Ob jene als Reichsgut unmittelbar an die v. Arnshaug oder zuerst (1011) an den Pfalzgrafen Ehrenfried und darauf an Cöln und von da an jenes gräfliche Geschlecht gekommen, bleibt historisch dunkel; ebenso historisch unnachweisbar ist die Annahme des pegauer Mönchs und einer pößnecker Chronik, daß die Stadt um 1100 vom Stift Cöln an den Grafen Wipprecht v. Groitsch überwiesen und von ihm das Stadtrecht erhalten und daß eben dieser fränkische Colonisten hierher gezogen, auch über der Stadt die Altenburg, die Warte und das feste Schloß Wernburg erbaut habe. Von den Grafen v. Arnshaug kam Pößneck um 1300 an den Landgrafen

Digitized by Google

Friedrich den Gebißnen, 1324 an die Grafen v. Schwarzburg, 1418 (1424) an das Haus Wettin zurück und 1485 an die ernestinische Linie. Unter der schwarzburg gräflichen Regierung hatten die Grafen Günther XV. und Günther XXVIII., wie auch des letztern Wittwe Margaretha (1418—1424) mehrere Jahre hindurch ihren Sitz zu Pößneck; unter ihnen bildete Pößneck eine besondere Linie, wie sich auch beide Grafen Herrn v. Pößneck schrieben. Diese Zeit ist die politische Blüthe der durch tapfere Bürger [1]), durch feste Mauern (Doppelmauer) und durch wohlwollende, gerechte Herrn bevorzugten wichtigen Stadt. Hatte Graf Günther XV. (1328—52) durch seine besondere Berücksichtigung der pößnecker Rechtspflege, durch die Ertheilung des Rechts, sich selbst einen Schultheißen zu erwählen, durch die Verordnung vom J. 1350, daß die Lehngüter nicht wie seither blos vom Vater auf den Sohn, sondern auch auf die nächsten Verwandten übergehen sollten, eine Verordnung, welche darauf für Meißen und für die saalfelder Abtei maßgebend wurde, ferner durch mehrfach andere Begünstigungen den Wohlstand Pößnecks gehoben, so daß man damals schon die Vorstadt nach Jüdewein zu erweitern mußte; so sorgte in gleicher Weise Graf Günther XXVIII. (1381—1418) für das Beste der Stadt, unter andern durch die Bestätigung und Ausdehnung der frühern, die Erbfolge der Lehngüter betreffenden Verordnung, durch Verleihung des Patronatrechts (1404) über die dasige Pfarrkirche, durch Bewirkung der kaiserlichen Begnadigung mit dem meßartigen Markt auf den Mauritiustag und durch Verleihung der Obergerichte über die dortigen 3 Mühlen. Auf der Grundlage dieser Begnadigungen gewann die Stadt eine rege Industrie in Tuch und Leder und in Bierbrauerei und dadurch einen bedeutenden bürgerlichen Wohlstand. Ungedruckten Nachrichten zufolge wurde hier im Mittelalter wöchentlich 5- bis 8mal gebraut, und der größte Theil des Bieres in's Ausland oder an die Dörfer versendet. Das Einlegen und Verzäpfen fremden Bieres war nach den Statuten verboten, dagegen verschenkte man das inländische um 3 Heller das Maß. Die Dörfer umher mußten ihr Bier von der Stadt nehmen, wie denn noch 1537 der Landtag zu Saalfeld das Brauen auf den Dorfschaften beschränkte. Auch um 1464 hatte Pößneck einen großen Weinschank von einheimischen und fremden Weinen. Die Jahreseinnahme hiervon betrug 720 Aß. 12 gl. 2 pf., wovon 472 Aß. 20 gl. Gewinn waren. Den Eimer (einheimischen Weins) verkaufte man zu 14—18 gl., das Maß zu 3—8 pf., den Frankenwein im Maß zu 15 pf. Zu Gunsten der städtischen Industrie war anfänglich das Gewerbe den Dörflern umher ganz untersagt und erst der saalfelder Landtag 1537 gestattete, daß die Handwerker auf den Dörfern in's Dorf, aber nicht darüber hinaus arbeiten durften. Ein Beweis des damals gewonnenen städtischen Wohlstandes war, daß die Stadt im 14. und 15. Jahrh. mehrfache Gerechtigkeiten und Güter ankaufte, den Kirchenbau der Mauritiuskirche vollführte und selbst Kräfte auf den Bergbau verwenden konnte. 1450 fing man an, auf Eisen, Kupfer und selbst etwas Silber bei der Katzenmühle (daher die Silbergelänge) zu bauen, aber des starken Wassers wegen gab man später die Arbeiten auf, die zwar 1686 wieder aufgenommen, selbst mit einer Schmelzhütte und 1697 mit einer Wasserkunst versehen wurden, doch wegen geringer Ausbeute nicht fortgesetzt werden konnten [2]). 1486—88 hatte die Stadt mit denen v. Brandenstein störende Streitigkeiten. 1525 gewann der Stadtrath das dasige säcularisirte Carmeliterkloster. Da die Stadt am Bauernkrieg Antheil

---

[1]) Aus dieser Zeit schrieb sich der Gebrauch, daß jeder Bürger, der zum Mitglied des Stadtraths erwählt wurde, in die Rustkammer eine neue Armbrust liefern mußte und dagegen 6 Ellen Tuch zu seiner Bekleidung erhielt.

[2]) In der neuern Zeit hatte man von Neuem den Bau auf Kupfer versucht.

Digitized by Google

nahm, so bestrafte sie der Kurfürst Johann Friedrich mit der Einziehung ihrer städtischen Rechte und Freiheiten und mit der Wegnahme ihrer bezüglichen Urkunden; doch gab er dieselben 1527 wieder zurück. In der Theilung vom Jahre 1572 wurde Pößneck zur koburger Landesportion geschlagen und erst 1638 wieder mit Saalfeld und dadurch mit Altenburg vereinigt. Während des 30jährigen Krieges traf auch Pößneck die ganze Wuth desselben, besonders im J. 1640, der Ort erholte sich indeß bald wieder durch seine Thätigkeit. 1672 fiel die Stadt an Gotha und 1681 an Saalfeld, mit dem sie von nun an gleiches politisches Geschick hat.

Pößneck hat neben mehreren ausgezeichneten Gewerbsmännern auch mehrere tüchtige, um Leben, Kunst und Wissenschaft verdiente Männer hervorgebracht, unter andern M. Bischof (Vater Schuhmacher), 1542—1614, koburger General-Superintendent; Adam Biedermann, Professor der Physik zu Jena und dann zu Helmstädt, † 1583; Wolf Fr. v. Roda (Vater Bürgermeister), Adjunct zu Pößneck, † 1699; Joh. Friedrich Bernhard (Vater Tuchmacher), Superintendent zu Saalfeld, † 1795; Chr. Wilhelm Oettel (Vater Cantor), Superintendent zu Saalfeld; die beiden Etzdorf (Landschaftsmaler). Unter den merkwürdigen Männern, die vom Ausland nach Pößneck kamen, ist vor Allen Johann Muthmann (geb. 1685 zu Rainersdorf in Schlesien) wegen seines höchst bewegten Lebens nennenswerth. Er starb 1747 als Adjunct zu Pößneck.

Dicht bei der Stadt, in Allem dahin gehörig, an der Kotschau, liegen die drei alten, wegen ihrer frühern Verhältnisse berühmten Mühlen „Schermul, Schmelzmul und Kätzemul" oder nach ihren jetzigen Namen: die Stadtmühle, Rosenmühle und Katzenmühle, von denen die beiden letztern jede mit einer Schneidmühle verbunden ist. Sie waren seit 1488 mit Erbgerichten und Lehen den Herrn v. Brandenstein (später den Commungerichten zu Ranis d. i. der gemeinsamen Gerichtsbarkeit der vormals brandensteinischen Rittergüter Ranis, Gräfendorf, Brandenstein, Rockendorf und Wohlsdorf) zuständig, wurden aber im Vertrag vom J. 1834 dem Weichbild der Stadt vollkommen incorporirt. Außer diesen 3 Wassermühlen gehört noch 1 Windmühle auf dem Gruneberg zur Stadt. Flurstücknamen: Hohes Gäßchen, Ettich, Löbers Hecke, Stengelsfels, Sandfeld vor'm Holz, Topfanger, Weinberg, Hopfgärten, Kalkofen, Warte, Wartengelänge, rothe Hügel, Gruneberg (Kroneberg), Habichtsspiel, sanfter Grund, breite Felder, Schlettweinssteig, steinerne Flur, Schwender Sattel, Gölzegraben, St. Jüdewitz, Grenzrand, am Leichenweg, am brandensteiner Weg, am Hain, oberer Graben.

Kurze Chronik der Stadt:

1100 soll der Erzbischof Anno von Köln den Orlagau und damit auch Pößneck an Wipprecht v. Groitsch geschenkt haben. Seine älteste Tochter Gisela habe sich an einen Graf Siegwart v. Schwarzburg vermählt und ihm unter andern die Stadt Pößneck zugebracht. Dies eitel unbegründete Sagen.

1115 angeblich eine bei Pößneck zwischen den Söhnen Wipprechts v. Groitsch und dem Kaiser vorgefallene Schlacht, wo gegen 45,000 Mann umkamen und meist zu Jüdewitz begraben wurden.

1200 Schreiben der erfurter Geistlichkeit an Pößneck als Dekanatssitz.

1300 mit einer einfachen Mauer umgeben.

1303 kommt Pößneck von Arnshaug an das Haus Wettin und von da kurz darauf an Schwarzburg.

1324 wird auch Heinrich XV. sen. von Schwarzburg mit Pößneck (Stadt und Schloß) belehnt.

1329 hieß der Schultheiß der Stadt Wyteg.

Digitized by Google

1341 erhält Pößneck den Ronneberg (Renneberg) um 1 Pfd. Wachs vom Haus Orlamünda. Aufgerichtete Ordnung des Fleiſcherhandwerks.
1350 Graf Heinrich XV. geſtattet die Vererbung der Lehngüter auf die Seitenverwandten. Thobil war Schultheiß und Bertenmeyer Rathsmeiſter zu Pößneck. Erweiterung der Vorſtadt nach Jüdewein hin.
1351 Erweiterung der ſtädtiſchen Gerichtsordnung.
1352 ſtarb Graf Günther XV. zu Pößneck und wird daſelbſt begraben.
1382 Erneuerung und genauere Beſtimmung des Erbrechts in den Lehngütern.
1387 das Kloſter zu Pößneck erhält eine Schenkung an Wald.
1399 daſſelbe Kloſter empfängt einen Strich Holz zu Langentenbach.
1404 der Stadtrath erhält das Patronatrecht über die Pfarrkirche.
1409 das Schiff der Mauritiuskirche vollendet. Jahrmarkts-Privilegium König Rupprechts.
1412 die erhöhte Mauer fertig.
1418 nimmt Markgraf Wilhelm Pößneck als heimgefallenes Lehn in Beſitz, doch behält Margaretha, Günthers XXVIII. Wittwe, bis 1424 Pößneck als ihren Wittwenſitz.
1419 die Grafen v. Reuß ſchreiben an die Stadt.
1420 beſtätigt Margaretha dem Rath das Patronatsrecht über 2 Altäre.
1424 überläßt Margaretha dem Rath der Stadt das Patronatrecht über einen neuen geſtifteten Altar der Pfarrkirche. Aelteſte Statuten der Stadt.
1427 Kurfürſt Friedrich beſtätigt dem Stadtrath die von den ſchwarzburger Grafen erhaltene Verleihung der 3 Altäre in der Pfarrkirche.
1434 überlaſſen die Herzoge zu Sachſen dem Stadtrath die Stadtgerichte auf drei Jahre mit Ausnahme der Criminalgerichtsbarkeit.
1441 Lehnsſtreit zwiſchen Pößneck und denen v. Brandenſtein; Entſcheidung durch Herzog Friedrich.
1448 Herzog Wilhelm verpfändet die hohen und niedern Gerichte ſammt den Lehnſchaften zu Pößneck dem daſigen Stadtrath um 1195 fl.
1450 die Mauer mit Zwinger und Graben umgeben. Beginn des Bergbaues.
1469 die erſte Acciſe auferlegt. Der Scheffel Gerſte koſtete 6 gl. 8 pf., das Maß Bier 3 Heller.
1478 die ſog. Keyſerzinſen von den Gebrüdern Keyſer gekauft.
1484 die Flanuszinſen von Conr. Flanus erkauft.
1487 erkaufte das Tuchmacherhandwerk die Behrmühle und ſchuf ſie zur Walkmühle um. Das Dorf Neuenbeuten von Balthaſar v. Obernitz um 480 fl. erkauft.
1485 9 Ar. Wieſen bei Schweinitz um 100 fl. erkauft.
1488 und 1517 fürſtliche Aufforderung, daß Rath und Bürgerſchaft nicht mehr wider einander ſein ſollten, damit kein Aufruhr erwachſe.
1497 Hopfenbau zu Pößneck. Der Probſt zu Probſtzella war auch Vicarius der Marien- oder lieben Frauenkapelle vor der Stadt. Er verleiht einen wüſten Hopfengarten daſelbſt einem Bürger zum Anbau.
1525 Pößneck nimmt Antheil am Bauernaufruhr. Säculariſirung des Kloſters. Die jüdewitzer und St. Veitkirche abgebrannt, die Kloſterkirche demolirt. Entziehung der Privilegien der Stadt. Die gräfenthaler Aufrührer in die pößnecker Pfarrkirche eingeſperrt und ihnen allda der Text geleſen.
1527 Pößneck erhält ſeine Privilegien wieder.
1528 und 1533 Kirchenviſitationen.
1533 jüdewitzer Lehn vom Vicar zu Neuenhofen und Kloſterlehn vom Pfarrer zu Kaulsdorf abgekauft.

Digitized by Google

1537 der saalfelder Landtag schützt Pößneck gegen die Gewerbe der Dörfer.
1545 stiftete Kurfürst Johann Friedrich ein Stipendium für Pößneck.
1572 Pößneck zu Koburg geschlagen.
1602 belehnte Herzog Casimir die Stadt mit der hohen Jagd über die ganze Waldung der Stadt.
1625 die Pest wüthet in Pößneck.
1632 Schreiben des Königs Gustav Adolph an die Stadt wegen Proviant. Sie hat 2000 Pfd. Brod, 20 Eimer Bier, 4 Stück Ochsen und 78 Scheffel Haber zu liefern.
1638 Pößneck zum Herzogthum Altenburg geschlagen.
1640 das furchtbarste Jahr des 30jähr. Krieges für die Stadt.
1659 Hutreceß mit Ranis, Wernburg und Schlettwein.
1681 fiel Pößneck an das Herzogthum Saalfeld.
1686 die Bergwerke bei der Stadt wieder in Aufnahme.
1701 den 9. Febr. wird die Pfarrkirche beraubt.
1706 am Christabend ein Haus durch eine Pulvererplosion demolirt.
1710 brannten 3 Scheunen ab.
1726 brannten 6 Häuser in der Vorstadt ab.
1759 u. 1760 Durchmärsche und Einquartirungen von Preußen und deren Feinden.
1767 überkömmt Pößneck die Ober- und Erbgerichte erb- und eigenthümlich.
1770—1772 (Jacobi) große Theuerung.
1778 Streit zwischen den Bürgern und dem Fleischerhandwerk.
1783 Grenzbegehung, wobei mit den Herschdorfern Streit entstand.
1792 Oesterreicher und Preußen ziehen durch Pößneck nach Frankreich.
1795—96 der Durchbruch der neuen Pforte, schon unter Franz Josias begehrt, aber vergeblich, jetzt nach vielem Kampfe durchgesetzt.
1796 Sachsen in Pößneck. Die Currentschüler abgeschafft.
1797 die Waldung der Stadt (732 Ar. 7 □R.) gemessen.
1799 die Vorthore am krummen und jüdeweiner Thor abgetragen.
1805 u. 1806 Theuerung. Durchmärsche von Preußen.
1806 Pößneck wird nach der Schlacht bei Saalfeld von den Franzosen geplündert.
1807—15 Truppendurchmärsche.
1813 die reparirte Kirche eingeweiht.
1815—17 Theuerung. Hülfsverein zu Pößneck, der 15,791 Pfd. Brod in 5112 Portionen austheilt.
1825 der Kirchthurm gebretert und um 3 Fuß verkürzt.
1826 wird der 81jährige Bürger M. Wohlfahrt von einem Bürger aus Ranis ermordet.
1829 die alte Verfassung der Stadt aufgehoben und trotz der Protestation eine neue (mit Ausschließung der Justiz) eingeführt.
1830 (28. Juni) die neue Bürgerschule eingeweiht.

Jüdewein (1074 Godawini, 1300 Gothwin, 1350 Godawein, 1532 Jodewin, 1545 Judewein, „Göbchen, Güdewein“ [1]), Kirchdorf, dicht unterhalb Pößneck, an der kleinen Orla, die hier die Ritzschke, den Siechbach (Spittel) und

---

[1]) Ueber den Namen Godawini s. Schlettwein. Jüdewein hat die Traube zu seinem Siegel, ein Beweis, daß man schon frühzeitig den Ortsnamen unrichtig auffaßte. Merkwürdig, daß die beiden Orte Jüdewein und Jüdewitz (Pößnecks erster kirchlicher Hauptpunkt) nah an einander lagen. Wenn nun Jüdewein = guter Wein, so ist Jüdewitz = guter Witz. Wer mag historisch und grammatisch solches unterschreiben?

Digitized by Google

Tränkebach aufnimmt und unterhalb des Orts der langen Orla zufließt, an der Chauſſee von Pößneck nach Neuſtadt a/O., dicht an der weimariſchen Grenze, in freundlicher Lage, hat 6 öffentliche Gebäude, 53 Wohnh., 5 Werkh., 369 Einw., 70 Fam., 573 St. Vieh (229 Schf., 153 R., 140 Schw., 37 Z., 14 Pf.). Der Ort, an Pößneck faſt anſtoßend und mit ihm faſt in ſtetem Verkehr, gleichſam eine Vorſtadt von Pößneck, gewährt von Außen und auch im Innern einen ſchönen Anblick. Er beſteht aus dem Ober- und Unterdorf (dem zweizeiligen Haupttheile des Langdorfs), dem Winkel, einem iſolirten Trupp Häuſer im NO., und aus einigen Einzelhäuſern, weiter nördlich beim Gemeindehauſe gelegen. Daſelbſt viel ſtattliche Häuſer. In ſehr frühen Zeiten hier ſchon eine Kirche, die merkwürdigerweiſe nicht zum nahen Decanat Pößneck, ſondern zum entferntern Remda gehörte und deren Patron der ſaalfelder Abt war. Es wurden mehrere Orte der Umgegend zur ſelbſtſtändigen Pfarrei Jüdewein geſchlagen, ja ſie gewann ſelbſt in früher katholiſcher Zeit die kirchliche Suprematie über Pößneck, ſo daß der Hauptpfarrer zu Jüdewein, der Diacon zu Pößneck ſaß. Später nahm der Hauptpfarrer ſeinen Sitz zu Pößneck und Jüdewein wurde von der Stadt aus beſorgt, doch blieb die Pfarrei Jüdewein eine ſelbſtſtändige, wie zuvor. 1545 gehörten zur jüdeweiner Kirche noch Schweinitz und Köſtiz, jetzt nur der letztere Ort. Der Pfarrer der Stadt Pößneck iſt zugleich Pfarrer in Jüdewein, exercirt daſelbſt alle pfarrlichen Rechte und hat die Nachmittagspredigt an allen hohen Feſten und großen Bußtagen zu halten; dem Diaconus zu Pößneck ſind dagegen alle Sonn- und Feſttagspredigten, alle Caſualarbeiten und die unbeſchränkte Theilnahme an der ſpeciellen Seelſorge, ſowie die Führung des Kirchenbuchs überwieſen [1]). Die jetzige Kirche wurde 1739 neu erbaut und 1842 (ihre Grundmauer) reparirt. Ihr Vermögen 1300 fl. Capital und ca. 18 Ar. Feld. Der ummauerte ſehr ſchöne Friedhof liegt um die Kirche. Die Schule 1746 erbaut und 1837 bedeutend reparirt. Eingepfarrt und eingeſchult iſt der weimariſche Ort Köſtitz. Daſelbſt ein ſtattlicher Gaſthof (meiningiſcher Hof), von Pößneckern gern beſucht. Eine Mühle mit 2 Gängen und eine Dreh- und Schleifmühle. Im Ort 16 Brunnen und 8 Stege, welche die Gemeinde zu erhalten hat, dagegen muß der Müller die Stege auf dem Tränkebach und Siechbach außerhalb des Dorfs erhalten. Die Flur, in 22¼ Huben [2]) und 50 Ar. walzende Grundſtücke getheilt, umfaßt ca. 840 Ar. (550 Ar. Feld, 80 Ar. Wieſen und 209 Ar. Wald, außerdem 1½ Ar. Teiche). Der Boden beſteht aus Sand, Kalk, Thon und Kies, und iſt ⅓ gut, ⅓ mittel, ⅓ gering. Der Körnerbedarf wird gebaut, auch ziemlich Kartoffeln und etwas Flachs; doch iſt der Wieswachs gering, demungeachtet ſucht man eine Ehre in guter und ſchöner Viehzucht. Neben Feldbau und Viehzucht iſt es namentlich die Induſtrie, die den Ort in Nahrung und guten Zuſtand verſetzt. Hauptſächlich hier Gerbereien (mehrere Gerber, die dem pößnecker Handwerk einverleibt ſind); außerdem eine eben errichtete Spinnmaſchine mit Dampf, zudem eine Tuchfabrik projectirt. Die Jüdeweiner bilden ein aufgewecktes, thätiges, ſparſames, kirchlich geſinntes, wohlhäbiges Völkchen. Die Gemeinde beſitzt an Grundvermögen 820 fl. Feld, 1200 fl. Wieſen, 100 fl. Hut, 135 fl. Wald, 700 fl. Fiſchwaſſer. 30 fl. Nachbargeld. In der Flur ein Steinbruch und periodiſch betriebene Thongruben; auch etwas

---

[1]) Dem Pfarrer gehört alle Subſtantialbeſoldung (Grundzinſen, Acker und einige Wieſen), dem Diacon alle Legatzinſen, Accidenzien und Gebühren für Ausfertigung aus dem Kirchenbuch.

[2]) 1801: 13 ganze, 16 halbe und 1 Viertel, alle Amtslehn.

Digitized by Google

Kalk. Unfern vom Ort eine Ziegelhütte. In dem vogelschen Garten soll ein Palast, wo der Abt von Saalfeld zeitweilig gewohnt, gestanden haben, daher die Felder in der Nähe des Gartens „hinter dem Palaste“ heißen. Außerdem noch merkwürdige Flurnamen: Harrlichsberg, Traulich, Rossig, Wehrwiesen, Lutschchen, Galgenberg, Gericht, Thurmgelänge. Die Jüdeweiner hatten vordem Mühlzwang in die saalfelder Mittelmühle. In der Flur des Orts liegt das thiemsdorfer Viertel, ein Complex von Grundstücken oberhalb der von Pößneck nach Oppurg führenden Straße zwischen Bodelwitz (preußisch) und Nimritz (weimarisch). Dies Viertel ist ein Flurantheil des daselbst vormals gelegenen Orts Thiemsdorf. Noch heute bezeichnet eine Quelle die Stätte, wo der Ort gestanden. Er soll im 30jähr. Krieg untergegangen sein. 1673 hier 35 Wohnhäuser, 22 Anspänner, 10 Hintersiedler, darunter 5 Leinweber.

Mosen (1275 Mosen), Pfarrkirchdorf und Rittergut, eine Enklave im weimarischen Gebiet, der östlichste Punkt des Landes, im Elstergebiet, am Anfang eines zur Elster sanft geneigten Kessels, in dem der Mesch- oder Mosenbach und der aus Teichen abfließende Kernsbach rinnen, 3/4 St. O. von Weida, SW. von Ronneburg, 15 St. ONO. von Saalfeld, in sehr angenehmer Lage, hat 4 öffentliche Gebäude, 58 Wohnh., 2 Werkh., 369 Einw., 84 Fam., 639 St. Vieh (350 Schf., 142 R., 99 Schw., 26 Z., 22 Pf.). Der Ort von dreieckiger Gestalt, besteht aus Oberdorf (der größere Theil, Hä genannt) und Unterdorf; in letzterem Kirche, Pfarrei und Schule. Viel schöne Gebäude. Die Kirche, wahrscheinlich Ausgangs des 13. Jahrh. von Reinhold und Conrad von Mosen gegründet, von dem einen mit 14 6/8 Ar. 10 1/4 □R. Land, von dem andern mit den Zehnten seiner Felder begnadigt, war anfänglich eine dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle, die zur Zeit der Reformation zur Pfarrkirche erhoben, seitdem mancherlei Erweiterung und Veränderung erfahren hat [1]). Sie liegt auf dem Hofraum des dasigen Ritterguts, ist etwas versteckt, dunkel und feucht. In katholischer Zeit wurde sie vom Kloster Mildenfurth bedienstet; doch erhielt sie noch vor der Reformation einen besondern Kapellpriester (1478 Johann von der Hol). Bis jetzt hatte sie 17 evangelische Pfarrer. Der erste war Andr. Beilschmidt (1533 Capellan genannt). Sie hat weder ein Filial noch ein eingepfarrtes Dorf. Ihr Vermögen 500 Thlr., von Gottfr. Wilh. Schweitzer gestiftet, deren Zinsen der Pfarrer und Lehrer jeder die Hälfte beziehen. Ein ummauerter Friedhof am Ort; 1582 angelegt. 1711—16 wurde das jetzige Pfarrhaus, dem früheren gegenüber, gebaut. 1811 und 1834 reparirt. 1598 hat der Ort bereits eine Schule. Das jetzige Schulhaus (das vierte) hat Gottfr. W. Schweitzer 1764—68 erbauen lassen. Daselbst ein neues, schönes, geräumiges Herrnhaus (Schloß), von einem Wall umgeben, mit großem, gut angelegtem Garten [2]). Ein Wirthshaus, 1 Schenke, 2 Brauereien, 2 Brennereien, 1 zweigängige Mahlmühle (Fuchsmühle genannt) mit 1 Oel- und Schneidmühle, welche 1/4 St. vom Ort im Fuchsthal, am Mosenbach (Meschbach) liegt und 1616 von Hans v. Pölnitz angelegt wurde. Die Flur umfaßt (nach einer Vermessung von 1812) 506 7/8 Ar. 12 □R. (24 Ar. 8 □R. Hofr. und Gärten, 30 3/8 Ar. 12 □R. Wiesen, 279 1/8 Ar. 5 3/4 □R. Feld, 151 1/4 Ar. 8 □R. Wald, 5/8 Ar. Teich, 4 7/8 Ar. 24 1/2 □R. Trift, 9 1/2 Ar. 6 □R. Flußwasser,

---

[1]) 1591—94 ein neuer Thurm; 1606, 1645—49, 1666, 1692, 1727—31, 1803 Reparaturen an der Kirche; 1617, 1654, 1665 am Thurm.

[2]) Die meisten Gutsgebäude und das Schloß sind 1763—1800 neu gebaut.

Digitized by Google

6¾ Ar. 22¾ □R. Wege), wovon das Rittergut 229⅞ Ar. 17⅛ □R. [1]) hat. Der Flurboden beſteht aus Kies, Sand, Lehm und Thon, ⅓ gut, ⅛ mittel und ⅓ gering. Feldbau, Viehzucht und daneben Gewerbe (Weber, Schuhmacher, Schneider, Tiſchler, Böttcher, Hufſchmiede, Wagner, Maurer, Fleiſcher, Korbmacher), Holz- und Materialhandel und Taglohn bilden die Nahrungsweiſen. 1558 hatte der Ort nur 19 Häuſer. Darauf und beſonders ſeit 1580 erweiterte ſich derſelbe durch Anbau auf dem Boden des Guts. Durch dieſe Erweiterung bildeten ſich von 1753 an 2 politiſche Gemeinden, die ſich 1840 zu einer vereinigten, doch behauptet die Altgemeinde (20 Häuſer, 6 Pferdegüter, 8 Handgüter, 4 Hinterſaſſen, 1 Schenke ohne Braurecht und 1 Kleinhaus) ihre früheren Gerechtſamen (1 Brauerei, 1 Schenkwirthſchaft und etwas Grundbeſitz). 1743 löſte ſie die Gerichtsfrohne mit 200 fl. Conv. ab, 1825 die Anſpannfrohnen der Pferdebauern mit 2400 Thlr. und die Handfrohnen 1852 durch Aufhebung gegenſeitiger Dienſtleiſtungen. Die Neugemeinde beſtand aus Kleinhäuslern, ohne Gemeindevermögen. Die Frohne dieſer Gemeinde ließ der Gutsbeſitzer 1848 unentgeltlich fallen. 1852 wurden ſämmtliche Zinſen und Lehen mit 4000 Thlr. abgelöſt. Außer den Pferdebauern und einigen Handbauern ſind die Einwohner, die das geſellige Leben lieben, nicht wohlhabend, vielmehr arm. Die Gemeinde (Altgemeinde) hat an Grundvermögen 36 fl. Feld, 80 fl. Wieſen und 300 fl. Hut. Nachbargeld 21 fl. Eine Begräbnißkaſſe, 1805 errichtet, beſitzt 1780 Thlr. Der Ort wird gern von Fremden beſucht, beſonders wegen ſeiner ſchönen Naturpunkte umher, wozu die falkaiſche Höhe mit der Steinbank, der Ziegenberg mit den Trümmern einer vor 50 Jahren erbauten Einſiedelei, der Geierſtein mit der Teufelskanzel (weimariſch) gehören. Das daſige Rittergut iſt der Stammſitz der berühmten Herrn von Moſen, die vom 13.—15. Jahrhundert vorkommen. Am bekannteſten von ihnen iſt Wilhelm von Moſen durch den Prinzenraub. Sie waren in der letzteren Zeit nicht mehr in Beſitz des Guts, denn in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts beſitzen die Herren von Dolen den Sedelhof, das Vorwerk und Dorf Moſen und zwar bis 1464, wo Heinrich von Wildenfels mit demſelben beliehen wird. 1520 kam es an Ulrich v. Ende, 1565 von Heinrich von Ende durch Kauf an Jhan v. Schleinitz, darauf um 1580 an Dietrich v. Frieſen, 1610 an Hans v. Pölnitz, 1660 an Gottfr. v. Wolfersdorf um 10,547 fl. mß., 1677 an Wolf Chr. v. Raſchau, 1718 an Hans Chr. Raab auf Wüſtfalke, kurz vor 1728 an Hans Herm. v. Weißbach, 1754 an den naumburger Kaufmann G. W. Schweitzer, 1837 um 34,000 Thlr. an J. Chr. Dietrich und J. E. Mittelhäuſer. Der Ort gehörte vor 1826 zum altenb. Amte Ronneburg, wurde dann dem mein. VA. Camburg und 1839 dem VA. Saalfeld untergeordnet. 1629 legirte H. v. Pölnitz 200 fl. der Kirche zu Moſen und 1680 vermachte ein Moſener, der wegen Kirchendiebſtähle hier hingerichtet wurde, der Schule 1¼ Schfl. Feld. 1839 (28. Febr.) die Mannlehneigenſchaft des Guts mit 3000 fl. abgelöſt.

Erlmannsdorf, Rittergut und Wuſtung, im Saalgebiet, nah am Wieſenthal (Fluß), in einem hochgelegenen Wiesgrund, zwiſchen Ziegenrück und Schleitz, von jenem 1½, von dieſem 2, von Saalfeld 8 St. (in oſtſüdöſtlicher Richtung) entfernt, von preußiſchem und reußiſchem Gebiet umſchloſſen, hat 1 Wohnhaus, 1 Werkhaus, 12 Einw., 1 Fam., 105 St. Vieh (90 Schf.). Der Ort nach Krispendorf (reußiſch) geſchult, gepfarrt und begraben. Der Boden [2]) ⅖ ziem-

[1]) 5 Ar. 21⅛ □R. Hofr. und Gärten, 5⅛ Ar. 19 □R. Feld, 98¾ Ar. 12⅛ □R. Wieſen, 111⅝ Ar. 13⅞ □R. Wald, 3½ Ar. 20⅝ □R. Trift, ⅝ Ar. Teiche, 2⅓ Ar. Flußwaſſer, 2 Ar. 5 □R. Wege — altenb. Maaß à Ar. 200 zehnellige □R.

[2]) Die Ackerzahl des Guts anzugeben, dazu verſtand ſich der jetzige Beſitzer nicht.

Digitized by Google

lich gut, 3/5 gering. Feldbau und Viehzucht Hauptgeschäft. Das Gut hatte seither die Gesammtgerichtsbarkeit. Der jetzige Inhaber des Guts ist Adler. Es hat dasselbe mit Hoheit und Lehen seit den ältesten Zeiten zum Stift Saalfeld gehört. Im saalfelder Amtsbuch vom Jahr 1673 heißt es: Erkmannsdorf, die Wüstung, gehört denen von Watzdorf, doch haben sie kein Haus (Herrnhaus) daselbst. Merkwürdig, daß der Ort lange Zeit vergessen war und erst vor Kurzem (1834) entdeckt und dem VA. Saalfeld untergeordnet wurde.

---

3) Das Verwaltungsamt Camburg.

Das Verwaltungsamt Camburg, schlechthin im Volke die Grafschaft genannt, ist ein vom Körper des meininger Hauptlandes abgesondertes, im N. und O. von preußischem und im W. und S. von weimarischem Gebiet umschlossenes, auf dem altthüringer Boden gelegenes, an der mittleren thüringer Saale, zwischen der mittleren Wethau und der Ilmmündung ausgedehntes, 2 □M. großes viereckig gestaltetes Landgebiet, das räumlich in seinem Westtheil und seiner Mitte (5/6 des Ganzen) direct zur Saale, in seinem schmalen Osttheil (1/6 des Gebiets) zur Wethau gehört und das historisch wegen seiner frühern längern Territorialverbindung in eine thüringische und eine meißnische (auch osterländische) Seite abgetheilt wird, wovon jene 1/4, diese 3/4 des Ländchens ausmacht. Seine Grenzlinie beträgt ca. 13 Stunden und davon kommen 15 Theile auf Preußen, 13 auf Weimar. Der Bezirk umschließt übrigens auf dem meißnischen Boden die kleine preußische Enklave Mollschütz [1]); dagegen gehören zu ihm die 3 auf thüringer Boden gelegenen, von weimarischem Gebiet umschlossenen Parzellen Oberneusulza, Vierzehnheiligen und Lichtenhain und die Parzelle Unterneusulza zwischen Weimar und Preußen.

In physischer und geognostischer Hinsicht hat das Amt einfach-übersichtliche Verhältnisse. Als Stück der thüringer Platte bildet dasselbe ein 500—700′ hohes Plateau, das im Westtheil von der Saale auf 2 1/2 Stunde von S. nach NWN. durchrissen ist, daher längs des Flußeinschnitts meist schroffe Felswände und nur dazwischen sanftere Muldenausgänge. Es hat demnach eine doppelte Abdachung gegen die Saale und nur im Osten eine flache schmale gegen die Wethau und im Westen einen kurzen Abdachungssaum gegen die Ilm. Das Plateau besteht aus einem welligen Boden, wo sanft geneigte Flächen, („Gebreite"), wasserabführende Mulden und rundliche, wenig über die Platte heraustretende Buckel abwechseln. Das mittlere Niveau der Platte auf beiden Seiten der Saale ist gleich, denn wie die höchsten Buckel hier und dort (der fernsichtige „hohe Weg" bei Prießnitz und der quasitzer Teichhügel steht der schmiedehäuser Höhe 730′ nicht nach) eine gleiche Höhe haben, so auch die Flächen und Mulden, die im Mittel eine Höhe von 550′ bis 600′ besitzen. Im Ganzen liegt über den Platten ein gleichförmiger landschaftlicher Character ausgebreitet, im Saalthale dagegen und auf dessen Abhängen herrscht ein Wechsel von mannichfachen Formen, daher auch hier der schöne Faden des Landes. Auch haben die Platten im Ganzen wenig Quell- und Bachwasser, zwar in vielen Mulden wegen der geringen Bodenneigung und wegen des Lehmgrundes Wasseranstauungen, diese aber entweder in Sumpfgestalt, oder mit trägen

[1]) Ueber Abtlöbnitz s. u.

Digitized by Google

und armen Abflüſſen (Gräben); dagegen ſind der Saal- und der Wethaugrund die alleinigen zwei waſſerreichen Thäler, jener mehr inmitten des Diſtricts, dieſer nur auf eine kurze Strecke an der Grenze. Zur Saale und zur Wethau fließen hier nur einige kleine Bäche und Waſſer, von den Platten und Rändern herabſchleichend; manche erſt bei Regen und Schneegang gefüllt, ſonſt faſt trocken. Zur Saale gehören der prießnitzer Bach, bei Wichmar mündend (von Frauenprießnitz, daher ſein Name); der Feldbach oder hirſchröder Bach, unterhalb Würchhauſen einfließend (vom weimar. Hirſchrode, davon der eine Name); der von der goſſerſtädter Höhe aus den Kiſterbergen kommende kiſterbergiſche Bach, bei Döbritſchen mündend, zu Zeiten ein ſtarkes Waſſer; der rodameuſchler Bach mit dem wonnitzer Bach, bei Camburg ausgehend; der geſtewitzer Bach, und das mollſchützer Waſſer, bei Tümpling mündend; das ſchmiedehäuſer Waſſer. Zur Wethau fließen der Utenbach, Weißenbach, das köckenitſcher Waſſer, der Gollenzen- oder Galliziengraben und der Mühlbach, aus dem Kugelbach und dem boblaſſer Waſſer gebildet. Als Uebergänge über die Saale hat das VA. die 220′ lange, auf ſteinernen und hölzernen Pfeilern ruhende hölzerne Saalbrücke und außer ihr ſeit den älteſten Zeiten noch 3 Uferverbindungen durch Kähne und zwar dieſe bei Würchhauſen und Wichmar, bei Tümpling und dann noch bei Weichau und Kaatſchen.

Der Boden des Amtes beſteht vorherrſchend aus Wellenkalk, der auf der thüringer Seite meiſt den Oberboden, auf der meißner den Unterboden [1]) bildet und hier mit Lehm, ſelbſt mit loſem Sand und mehr oder minder ſtarkem Sandſtein und mit Kies überdeckt iſt. Thonige Auflagerungen finden ſich höchſt ſelten und zudem ſchwach; die ſtärkern in der Elſchflur ſind abgebaut. An Kalk zum Bauen und Brennen (reichlich „Lederkalk“, ſeltner „Sparkalk“) und an Lehmgruben überall hinreichend Material, dagegen an Bauſandſtein und Scheuerſand faſt durchaus Mangel; nur in der Elſchflur iſt beides vorhanden. Auch Tuffſtein wird (Camburg, Neidſchütz) getroffen, doch ſchon meiſt abgebaut. Zu Au ſind vor Kurzem, wie früher zu Seidewitz, Braunkohlen erſchloſſen und der Benutzung (20 Mann mit 6410 fl. Production) überwieſen worden; die zu Seidewitz ſind bereits ausgebeutet. Torf bei Au. Gleichfalls auf Muſchelkalk liegen die 4 zum VA. gehörigen Parzellen, von denen Oberneuſulza bezüglich der unterirdiſchen Gaben (Soole) zum wichtigſten Punkt im Amte geworden iſt. Bei Lichtenhain findet ſich ein Thon, der von den Töpfern der Umgegend zur Vermiſchung mit anderm ſehr begehrt iſt.

Zufolge der leichten Auflösbarkeit des camburger Wellenkalks und ſeiner Miſchung mit Lehm, wodurch der Boden ſchwer und fett wird, ſelbſt hie und da mit Sand verbunden, hat ſich wider Erwarten (denn die unfruchtbaren Gegenden Thüringens ſind die, welche Wellenkalk zu Feldboden haben) eine treffliche Ackergrume gebildet, die beſonders da erhöht wird, wo ſich die Feuchtigkeit im Boden erhält und dadurch die gemiſchten Erden ſich zur Schlammerde oder zu einem ſaft- und mehlreiche Früchte liefernden Schwarzboden umwandeln. Dies iſt freilich auf der meißner Seite im Durchſchnitt mehr der Fall als auf der thüringer,

---

1) Daß der Wellenkalk hier nicht ohne Klüfte iſt, beweiſen mehrfache Erdfälle und Verſinkungen. So ſank 1655 der König (ein herrſchaftlicher Weinberg) laut dem Amtsbuch d. J. 1672. Ebenſo 1770 ein Berg bei Zöthen. Zwiſchen Heiligenkreuz und Prießnitz befindet ſich dicht am Weg ein Erdfall und noch ein größerer zwiſchen Prießnitz und Meyhen. Beide Erdfälle abſorbiren viel Waſſer, ohne daß man weiß, wo es zu Tag tritt. Unterhalb Prießnitz quillt eine ſtarke Quelle, die indeß nach kurzem Lauf wieder verſickert. Wie die Gegend von Prießnitz, ſo hat die von Leislau unterirdiſch waſſerſammelnde Becken, welche ihr Waſſer an einzelnen Stellen reichlich ausſtrömen. S. u. Neidſchütz.

Digitized by Google

wo der Kalk weniger auflöslich und gemischt ist und selbst strichweise (Schmiedehäuser Flur und sonst) nackt zu Tage liegt. Nach seiner jedesmaligen Mischung richtet sich, ob er für Futterbau geeignet, und zu Weizen oder zu andern Körnerfrüchten anbaubar ist. Die größtentheils sehr fruchtbaren Fluren des VA. bewirken, daß dieses nach den meisten agrarischen Beziehungen mehr als seinen Bedarf erzielt und darum eine starke Ausfuhr hat.

Der Holzbestand, dem Ackerbau hier ganz untergeordnet und zum Theil von ihm verdrängt, ist nicht bedeutend; er umfaßt Eichen, Birken und Buchen und deckt nicht viel über 1/4 der Feuerungsbedürfnisse des Amtes. Die Waldungen hier heißen Buschwald. Unter dem Namen Wald versteht die Niederpflege den Wald um Eisenberg, der übrige District den thüringer Wald. Der Ackerbau, namentlich der Cerealienbau ist hier vorzüglich, besonders auf der meißnischen Seite, wo neben der günstigen Ackergrume zugleich auch eine rationellere Bewirthschaftung statt hat als auf der thüringer Seite. Auch herrscht daselbst jetzt die Vierfelderwirthschaft vor; die Dreifelderwirthschaft wird nur da noch beibehalten, wo die Felder unzugänglich liegen. Das bedeutend übernöthige Getreide geht nach Preußen und ins sächsische Vogtland. Hauptmärkte für diesen Absatz sind Naumburg, Jena und Eisenberg; auch hat Camburg vor Kurzem einen Getreidemarkt (doch unter nicht günstigen Conjuncturen) angelegt. Der Obstbau, durch Klima, Boden und rühmliche Pflege begünstigt, liefert viel Obst ins Ausland, vorzüglich nach Preußen. 1852 wurden für ca. 80,000 Thlr. Zwetschchen ausgeführt. „Aeppel" gehen nach Berlin und Leipzig. Gemüse wird nur für den Hausbedarf ausreichend gebaut. Der Weinbau, früher auf allen Punkten und Höhen des Amtes betrieben, aber nach dem 30jähr. Krieg [1]) mehr und mehr von dem viel sichern Ackerbau verdrängt, hat sich meist nur in dem warmen Saalthal und auch hier hauptsächlich in den Kesseln von Camburg und Wichmar und außerdem an einigen geschützten Abhängen der Platten erhalten, im Ganzen (1848) 55 5/8 Ar. 7 □R. [2]) umfassend. Der erzielte Geist ist nur in gut kochenden Sonnenjahren von einiger Kraft; in kühleren kommt er nicht viel über den Weinessig hinaus. Neben Cerealien und Obst hat der Rapsbau eine große Ausdehnung gewonnen, von welcher Frucht der größte Theil in's Ausland wandert. Sommerrübsamen wird dagegen wenig und gewöhnlich nur dann gebaut, wenn der Raps ausgewintert ist. Durch die in Tümpling entstandene Zuckerfabrik wurden von manchen Bauern in mehreren Fluren Versuche mit dem Anbau der Zuckerrüben gemacht, aber wieder meist aufgegeben, weil der Gewinn mit der nöthigen Mühe und mit den theuern Arbeitskräften in keinem Verhältniß steht. Nur einige Rittergüter, denen Arbeitskräfte zur beliebigen Verfügung

---

[1]) Im 30jähr. Krieg waren viele Weinberge öde geworden, die man zum Theil schon damals zum Feldbau verwendete. So hatte die Herrschaft 1656 von denen v. Dieskau zu Zöbichau 3 Ar. Weinberge, die öde geworden, erkauft und ließ sie dann beim Vererben beliebig verwenden. Im J. 1672 gehörten der Herrschaft 13 Weinberge, ca. 25 Ar. enthaltend, welche später fast durchaus zum Feldbau verwendet wurden.

[2]) Jeden Ar. zu 200 zehnell. □R.

Camburg . . .	22 1/4	Ar.	—	□R.
Abtlöbnitz . .	3 1/8	„	5	„
Boblas	1/4	„	—	„
Eckelstädt . . .	2 1/4	„	3	„
Gosserstädt . .	1 3/4	„	12	„
Kaatschen . . .	1/2	„	10	„
Rodameuschel .	1 1/8	„	12	„
Sieglitz . . .	1/4	„	24	„
Latus	30 1/2	Ar.	66	□R.

Transp.	30 1/2	Ar.	66	□R.
Stöben . . .	1/8	„	24	„
Schmiedehausen	2 1/8	„	—	„
Schieben . .	1 1/4	„	—	„
Tultewitz . .	1 1/2	„	—	„
Tümpling . .	1 3/8	„	—	„
Wichmar . .	18	„	17	„
Neusulza . .	1/4	„	—	„
Summa	55 5/8	Ar.	7	□R.

Digitized by Google

ſtehen, haben bis jetzt den Anbau der Rüben fortgeſetzt, wie denn Crölpa 1852 für ca. 4000 Thlr. Zuckerrüben lieferte. In neuerer Zeit hat ſich der Kartoffelbau etwas gemindert, dagegen dehnte ſich an deſſen Stelle der Bau der Futterbohnen aus, die in ſchwarzem Boden, vorzüglich in feuchten Jahren gut gedeihen und reichlichen Ertrag und gutes Maſtfutter liefern. Selbſt das trockene Bohnenſtroh freſſen die Zuchtthiere gierig, während das grüne ſie aneckelt. Der gegenwärtige Hopfenbau iſt unbedeutend; früher war derſelbe ſtärker. Durch den Anbau tüchtiger Futterkräuter erſetzt das Amt die ihm fehlenden Wiesgründe und Weidediſtricte und ſichert ſich in der darauf begründeten Viehzucht eine bedeutende Nährquelle. Dies gilt namentlich von der Rindvieh- und Schweinezucht, weniger von der Schafzucht, die ſich jetzt jährlich mehr und mehr vermindert, weil die Brache fehlt und Triftleeden wenig vorhanden ſind [1]). Pferde und Kühe werden vorherrſchend zu Feldarbeiten gebraucht, daher die Bauern ſich in Pferde- und Kühbauern theilen, von denen die letztern, wenn auch oft mit Witz behandelt, doch im Gewinn jenen voran ſtehen. Ochſen gebraucht man ganz allein im Saalthal zur Arbeit. Das Rind wird in ſtarker Zahl gezüchtet, dagegen die nöthigen Pferde bezieht man vom Ausland (Buttſtädt, Halle, Melſen), weil zu ihrer Züchtigung das Rauhfutter fehlt. Rindvieh wird in's Preußiſche (Naumburg) ausgeführt. Neben der Rindviehzucht iſt die Schweinezucht ein vorzüglicher Zweig der Oeconomie. Vorherrſchend pflegt man die ſog. deutſche Race. Jährlich ſetzt das Amt gegen 3000 bis 4000 Stück in's Ausland (Altenburg, Anhalt, Preußen, Erzgebirg) ab. Noch einen zwar ſcheinbar geringen, doch gewinnreichen Abſatzgegenſtand bilden die camburger Hühnereier, welche wagenweiſe nach Leipzig und Berlin gefahren werden.

Die Bauerngüter beſtehen in dieſem VA. nicht aus ſtetig geſchloſſenen, ſondern aus zerſtreuten Grundſtückcompleren und ebenſo liegen die Grundſtücke der Rittergüter mit denen der Bauern durcheinander. Nur Schieben hat den größten Theil ſeines Guts beiſammen, was auch zum guten Theil bei Crölpa der Fall iſt. Indeß ungeachtet der gegenwärtigen Zerſtückelung läßt ſich doch in den meiſten Fluren noch die urſprüngliche Flurauftheilung deutlich erkennen. Sie beſteht darin, daß der Feldboden nach der Bonität in verſchiedene gleichartige Quartiere abgetheilt und daß jedes dieſer Quartiere nach der Zahl der urſprünglichen Ortsbewohner in Gelänge geſchnitten und durch Giren (Spetel) untereinander ausgeglichen und ſo vertheilt wurde. Was den Garten- und Krautboden betrifft, ſo ſtanden die Gelängen dieſer Fläche mit dem Bauernhauſe in unmittelbarem Zuſammenhang, ſo daß dieſer Boden, öfters ſogar auch der Waldboden ſternförmig gegliedert um das Dorf läuft. Für die wenn auch in Gemenge liegenden Grundſtücke der Bauerngüter beſteht die Gebundenheit des Beſitzes als feſte Ordnung und im Allgemeinen geht nach alter Regel und alter Sitte das väterliche Erbeigen auf den jüngſten Sohn über, doch können hier unter den männlichen Erben Vereinbarungen ſtatt finden, denen zufolge jeder andere in den Beſitz des Guts treten kann. Von dieſer Geſchloſſenheit der Güter geht man auf der meißner Seite niemals ab, wohl aber auf der thüringer, wo die zu große Zerſtückelung des väterlichen Erbeigens keinen tüchtigen Bauernſtand aufkommen läßt; denn ſolche Zwerglandwirthſchaften haben nicht allein

---

[1]) Im camburger Bezirk gilt das Mandat d. d. Altenburg den 11. März 1808 S. 378 der dritten Beifugenſammlung, wonach regelmäßig auf jede Hufe 8 Schafe gehalten werden. Die meiſten Rittergüter haben eigene Schäfereien und zum Theil eine ausſchließliche Berechtigung dazu. Auch halten hin und wieder die Bauern, wenn keine desfallſige Beſchwerden kommen, eine größere Zahl von Schafen.

Digitized by Google

das Unzulängliche, die darauf neu begründete Familie zu ernähren, sondern aller Nachdruck geht ihnen ab, den Boden auf das Beste zu benutzen. Auf der meißner Seite sind den geschloßnen, meist von keinen Schulden belasteten Bauerngütern ausreichend fleißige Hände, dazu Einsicht und Capital und sparsame Kindererzeugung zugewendet und darum blüht hier der Ertrag des Bodens, Bedingungen, die der thüringer Seite fehlen. Uebrigens ist gegenwärtig der größte Theil vom Grund und Boden des VA. im Besitz der Bauern, früher in dem der Herrschaft und der Adeligen, denn damals hatte fast jeder Ort sein Rittergut. Wie die herrschaftlichen [1]), so sind auch die vielen Rittergüter in älterer und neuerer Zeit [2]) zerschlagen worden. Zur Zeit bestehen noch 24 Rittergüter [3]) in 21 Orten mit einem Flächengehalt von ca. 5014 Ar. Es ist demnach in diesem Bezirk ein großer Fortschritt von den Feudalgütern zu den Bauerngütern, vom großen Grundbesitz zum mittleren geschehen und dadurch der Ertrag des Bodens erhöht worden. Das Amt war vordem bei großen Gütern arm und ist nun bei seinen mittleren reich geworden.

Auf der ergiebigen Ackergrume des Landes beruht vorzugsweise, daß sich alle Kräfte desselben auf Feldbau und Viehzucht werfen, folglich alle Commercialindustrie und Fabrikation, die Gerberei zu Camburg und die Zuckerfabrikation zu Tümpling ausgenommen, fehlt und eben deshalb ist das Amt fast durch und durch ein ökonomisches Land und im Vergleich zu den übrigen Amtsdistricten die reichste Scheune und der beste Viehstall des Herzogthums.

Das camburger Volk ist, wie dies nicht allein die Ortsnamen, sondern auch zahlreiche Flurbenennungen beweisen, ursprünglich auf der meißnischen Seite sorbischer, auf der thüringer mehr deutscher Abstammung; doch hat sich im Verlauf der Zeit das sorbische Element, durch Territorialverbindung und durch gleiche Dynastien und Geschicke an das thüringische oder deutsche gekettet, in's Deutsche aufgelöst, so daß beide Seiten schon längst einen deutschen Bezirk und Charakter bilden. Demungeachtet unterscheidet sich die meißnische Seite nicht blos durch Nachwirkung des alten sorbischen Geistes, sondern auch wesentlich durch den Einfluß des fruchtbarern Bodens von dem Bewohner der thüringer Seite. Während beide Theile stolz auf ihre Grafschaft und ebenso starr als mißtrauisch gegen Fremde und fremde Einwirkung sind, so zeigen sich die Bewohner der meißner Seite wie die Maulwürfe mit erstaunlicher Zähigkeit und Ausdauer in ihrem Boden wühlend, jedes Stück Land nach dessen Art benutzend und Alles auf ihre Wirthschaft beziehend und eben dieser vorherrschend erdigen Richtung willen sind sie klug berechnend, ökonomisch gewandt und in rationellpraktischer Bewirthschaftung fortschreitend, im Umgang gewürfelt, selbst bäuerlich fein und glatt, in ihren Geschäften ihre Vortheile sicher erzielend, aber auch ebendeshalb ohne regen Sinn für geistige Interessen, dabei dem Kleiderstaate hold und dafür kein Opfer scheuend, besonders die Mädchen und Frauen der Patricier, jene mit Schwung-

---

[1]) Die letzten bedeutenden 1658. In der neuesten Zeit noch folgende herrschaftliche Besitzungen: Das sog. camburger Forstholz ist laut Vertrag vom 11. Januar 1833 für 14,000 fl. rh. an Ludw. v. Holleben verkauft, die auf der camburger Mühle ruhende Abgabe lt. Vertrag vom 30. März 1836 mit 23,500 fl. abgelöst, das Geleitshaus zu Thierschneck mit der darauf ruhenden Gastgerechtigkeit 11. September 1832 für 9960 fl. an G. Zeitschel und die dazu gehörigen Frohnen für 647 fl. 30 kr. an die pflichtige Gemeinde und endlich der Fürstenkeller zu Camburg mit Wein- und Bierschankgerechtigkeit den 14. October 1846 an S. Schönermark für 2000 fl. verkauft worden.

[2]) Köckenitsch, Casekirchen, Molau, Au, Krauschwitz, Heiligenkreuz, Prießnitz.

[3]) Boblas, Neidschütz, Janisroda, Crölpa und Löbschütz, Leislau (2), Schieben, Kleingestewitz (2), Schinditz (2), Tümpling, Zöthen, Posewitz, Rodameuschel, Stöben, Würchhausen, Döbritschen, Münchengosserstädt, Neusulza, Freiroda, Kaatschen und Lichtenhain.

Digitized by Google

federn, dieſe in ſchmuckem Anzuge; dagegen iſt der Bewohner der thüringer Seite wenngleich heiteren, doch auch leichteren Sinnes, wenn gutmüthiger, doch weniger abgeſchliffen, wenn empfindlicher, doch ohne Rachſucht, dabei aber auch weniger rege und thätig [1]), ſelbſt bequemlich, darum auch in der Landwirthſchaft mehr zurück und darum ärmer, auch früher im Haus und auf dem Leib dürftig und nur erſt in der neueren Zeit neben ſeiner Vorliebe für Muſik und Tanz, für Speiſe und Trank auch für Kleiderpracht empfänglich geworden. Auch in der Sprache tritt der Unterſchied entgegen. Neben dem, daß beide Theile viel eigenthümliche Ausdrücke haben, ſpricht der Thüringer gedehnter, der Meißner gekürzter und körniger. Die Hauptnahrung beſteht in Brod, Hülſenfrüchten, Gemüſen und Knollengewächſen. Fleiſch, Bier und Branntwein wird weit weniger genoſſen, als in den fränkiſchen Diſtrikten des meininger Landes. Des Sonntags ſetzt es friſches Fleiſch und Gemüſe oder Klöſe, am Weihnachts- oder Sylveſterabend Heringseſſen mit Salat, am Abend vor Lichtmeß Pulſe, ſonſt fährt die Frau Holle durch den Magen. Auch wird Pulſe beim Ausdreſchen gegeben [2]). Unter den Volksfeſten iſt weniger das Ernte- und Kirchweihfeſt als vielmehr das Pfingſtfeſt das gefeierteſte, zumal es in die faule Zeit der Oekonomie (zwiſchen Ausſaat und Ernte) fällt. Es dauert daſſelbe meiſt 3—4 Tage und hat ſeinen Tanzſaal und Mittelpunkt der Freude in einer Laubhütte, entweder unter einer Linde oder frei erbaut.

Das VA. umfaßt auf 2 □M. 1 Stadt, 47 Ortſchaften, 1 Hof und 7 Einzelhäuſer [3]); 143 öffentliche Gebäude, unter denen 30 Kirchen; 1448 Wohn- und 75 Werkhäuſer; in 1674 Familien 8897 Einwohner und zwar 4452 männliche und 4445 weibliche; 20,908 St. Vieh, darunter 11,369 Schafe (8194 halb veredelte [4]), 3759 Rinder (2178 Kühe, 174 Ochſen), 3578 Schweine, 1243 Ziegen und 929 Pferde. Es kommen demnach auf 1 □M. 4448,5 Seelen und 10,454 St. Vieh; auf 1 Fam. 5,3 Seelen und 12,5 St. Vieh; auf 1 Kopf 2,3 St. Vieh.

Bewegung der Bevölkerung im alten Amte:

Orte	1674		1852		Orte	1674		1852	
	Fam.	Seel.	Fam.	Seel.		Fam.	Seel.	Fam.	Seel.
Camburg	85	487	392	1627	Schieben	17	87	24	154
Erölpa	16	76	36	301	Schinditz	4	29	4	33
Löbſchütz					Schleußkau	9	66	15	78
Crauſchwitz	13	87	17	129	Schmiedehauſen	53	317	109	530
Abtlöbnitz	27	143	42	230	Sieglitz	26	149	43	265
Döbrichau	6	33	4	32	Stöben	10	85	23	126
Döbritſchen	4	35	11	78	Tümpling	9	97	25	160
Eckelſtädt	65	366	114	519	Tultewitz	18	88	14	101
Kaatſchen	15	73	18	98	Vierzehnheiligen	22	104	35	155
Kleingeſtewitz	9	59	13	85	Weichau	4	29	9	45
Kleinprießnitz	12	75	14	92	Wichmar	28	162	44	239
Leislau	18	128	36	214	Würchhauſen	7	55	16	91
Munchengoſſerſtädt	22	131	61	321	Zöthen	4	10	4	28
Poſewitz	3	23	5	35	Wonnitz	5	34	15	73
Rodameuſchel	5	57	24	121					

[1]) Deshalb nimmt der meißner Bauer ſeine Dienſtboten lieber aus dem Eiſenbergiſchen, Reußiſchen oder vom Erzgebirg als von der thüringer Seite.

[2]) In ähnlichem Sinn wird ſcherzend geſagt, daß, wer reich an Kindern iſt und noch keine Pulſe gegeben hat, der Kinder noch mehr erhalte.

[3]) Danach I, S. 336 abzuändern.

[4]) 1833: 12,491 St.; 1842: 14,696 St.

Digitized by Google

Summa 1674: 516 Familien, 3087 Seelen. — 1852: 1167 Familien, 5960 Seelen. Demnach sind diese 29 Orte in 178 Jahren um 651 Familien und 2873 Seelen gewachsen.

Das jetzige VA. besteht aus dem alten Amt Camburg und aus dem Anfall der alteisenberger Niederpflege nebst der vom altenburger Amt Kahla abgetretenen Parzelle Lichtenhain. Das alte Amt begriff

1) die Amtsorte: Abtlöbnitz, Camburg, Crauschwitz, Döbrichau, Eckelstädt, Kleingestewitz, Kleinprießnitz, Neusulza, Schleußkau, Schmiedehausen, Sieglitz, Tultewitz, Weichau, Wichmar, Würchhausen und mehrere Wustungen, außerdem im weimarischen Dorf Lachstädt einen Hof (Schöppenhof [1]) mit den Gerichten und zu Großheringen die Ober- und Erbgerichte in Feld und Flur;
2) die adligen Dörfer: Crölpa, Döbritschen, Kaatschen, Leislau, Löbschütz, Münchengosserstädt, Posewitz, Roda, Rodameuschel, Schieben, Schinditz, Stöben, Tümpling, Wonnitz, Würchhausen, Zöthen.

Die Niederpflege umfaßte Aue, Boblas, Graitschen, Heiligenkreuz, Janisrode, Casekirchen, Cauerwitz, Köckenitzsch, Molau, Neidschütz, Prießnitz, Seidewitz, Seuselitz, Thierschneck, Utenbach. — Außerdem noch die Parzellen.

Durch das Amt führten in frühern Zeiten 5 Straßenzüge. 1) die nürnberger, auch Frankenstraße oder die jenaische Straße genannt, welche über Gräfenthal, Saalfeld, Jena, Dornburg, Camburg und von da über Leislau nach Naumburg führte. Bis Leislau, wo auf dem sog. Kreuz eine Geleitsstange stand, gab der saalfelder Geleitsmann das Geleite. Im Mittelalter und bis zum 30jähr. Krieg war der Transit durch Camburg sehr bedeutend. Nach einem Amtsverzeichniß des J. 1674 befaßte derselbe: Wein, naumburger Bier, Wolle, Seide, Heringe, Hechte, Hopfen, Kupfer, Blei, Eisen, Aepfel, Most, Weid, Getreide, Salz, Holz, Felle, Gewand, Töpfe, polnische Ochsen, Landvieh, Butter, Castanien, welsche Nüsse und Haselnüsse, Federn, hamburger Mehl. Durch den 30jähr. Krieg waren die Fuhrleute gezwungen, andere Wege einzuschlagen, weshalb sich der Zug der Transitogüter auf der Frankenstraße verminderte; demungeachtet trug das Geleit nebst dem Wasserzoll zu Camburg im J. 1658 noch immer 110 fl. Jahrespacht. 2) die alte regensburger oder oberländische Straße, welche über Hof, Plauen, Eisenberg, Schkölen, Thierschneck, Molau und Prießnitz nach Naumburg führte. Die eben neu angelegte Straße geht von Schkölen über Aue und Prießnitz nach Naumburg. 3) die Salzstraße führt von Sulza über Schmiedehausen, Camburg, Rodameuschel, Frauenprießnitz und bei Watzdorf in die alte regensburger Straße. 4) die Weinstraße (schleusinger Straße) ging über Eckelstädt, Münchengosserstädt, Camburg, Schinditz, Crauschwitz und Aue. 5) ein alter Straßenzug leitete von Dornburg über Frauenprießnitz, Thierschneck, Graitschen, Aue, Köckenitzsch nach Stößen.

In der Gegenwart durchzieht bis jetzt eine einzige Chaussee das VA. und zwar ganz in der Richtung der alten nürnberger Straße. Als wichtige Vicinalstraßen bestehen 1) die oben genannte regensburger Straße, aber in der Richtung von Schkölen über Aue, Seidewitz, Crauschwitz und Prießnitz nach Neuflämmingen. 2) die Salzstraße. Von diesen beiden im Bau begriffnen Straßen ist die letztere über 3/4 der Länge fertig. Außer diesen Straßenzügen hat der District

---

[1]) Im Receß vom 21. Nov. 1842 ist der Schöppenhof mit mehreren andern Grundstücken an Weimar überwiesen worden, doch erfolgte erst die Ausführung 1844.

Digitized by Google

noch 45 minderwichtige Vicinalstraßen, wodurch die Verbindung der Orte fast allseitig vollbracht ist. An Straßen sind bereits gebaut:

Staatsstraßen:	Wichtige Vicinalstraßen:		Minderwichtige Vicinalstraßen:	
	Domainenstraßen.	Gemeindestraßen.	Domainenstr.	Gemeindestr.
5750 R.	—	1711 R.	—	10,316 R.

Im alten Amt bestand in früheren Zeiten zu Camburg ein Gerichtsstuhl, welcher von 7 Schöppen besetzt war, die meist auf dem Lande saßen und sog. Schöppengüter (Schmiedehausen, Tultewitz, Crölpa, Lachstädt) inne hatten. Aus dieser Gerichtsform, an deren Spitze der landesherrliche Vogt stand, ging das Amt hervor, das in der Zeit des 30jähr. Kriegs den letzten Rest des camburger Rügegerichtes und alle Dorfgerichte der Amtsorte absorbirte. Die Dörfer der jetzt camburgischen Niederpflege standen bis ca. 1619 unter dem Gericht zu Schkölen und hatten die Jagdfrohnen bei dem Jagdschlosse zu Lausnitz zu leisten. Das alte Amt Camburg war im 15. Jahrh. eine Zeitlang mit dem Amte Eisenberg verbunden; später und zwar von 1510 bis 1682 werden Camburg und Dornburg meist von einem Vorstand, der bis 1549 den Titel Amtmann, dann den eines Amtsschössers führte, doch beide unabhängig von einander verwaltet. Von 1683 an hat Camburg seine besondere Verwaltung auch in einem besondern Vorstand, der erst Amtshauptmann, seit 1723 Amtmann hieß.

Im VA. Camburg gilt in bürgerlichen Sachen die altenburgische Landesordnung (1705, rev. 1749), subsidiär die Landesordnung der Söhne Johann Friedrichs, des letzten ernestinischen Kurfürsten; in Proceßsachen die altenburgische Proceßordnung (1744), außerdem das Mandat vom 7. April 1823 (Erläuterung und Zusätze zu der Proceßordnung und Advocatenordnung), das Gesetz desselben Datums (über den unbestimmten Proceß und das Rechnungsverfahren), die Taxordnung für Gerichtsverwalter, Sachwalter und Notariatsgebühren vom 27. Juni 1823 und einzelne neuere Proceßgesetze; in Kirchensachen gelten die altenburgischen Gesetze bis 1826, von da die meininger Verordnungen; im Lehnswesen das sächsische Lehnrecht und das Lehnsmandat vom 5. Juni 1795 (siehe Saalfeld). An besondern Gesetzsammlungen und Repertorien bestehen 1) Beifugensammlungen einzelner Verordnungen a. von 1750, b. von 1775, c. von 1820 nebst Nachträgen von 1821; 2) Repertorium sämmtlicher Landesgesetze des Fürstenthums Altenburg von Haberland und Schultes; 3) Gesetzsammlung für das Herzogthum Altenburg von 1811—26.

Im Mittelalter hatten außer den Rittergutsbesitzern verschiedene Stifte der Umgegend bedeutende Besitzungen im Camburgischen und selbst die Gerichtsbarkeit über ganze Orte und das Patronat über mehrere Kirchen erlangt. Dahin gehörte das Hochstift Naumburg, das St. Georgskloster bei Naumburg, die Klöster Bürgeln, Heusdorf, Eisenberg und Lausnitz, von denen indeß das letztgenannte in der Zeit von 1200—1300 die meisten Güter gewann. Vieles davon ist durch die Reformation an den Staat gekommen.

Die Herrschaft hat in diesem VA. meist wegen früheren und späteren Verkaufs und Ablösens keine Schlösser und Lustgärten, keine geschlossenen Oekonomiegüter, keine Waldungen, keine Teiche und Fischwasser, keine Zehnten und Frohnen, selbst an einzelnen Grundstücken nur 1 Garten, 2 Wiesen und 1 Feld, alle diese Stücke zu Camburg, im Ganzen 2½ Ar. 17½ □R., 3 Gebäude zu Camburg (Amthaus, Frohnfeste und Fruchtboden). Seither hatte sie zur Einnahme: I. an Lehngeldern und Theuerhauptrecht 1) ständiges Lehngeld[1]) 387 fl.

---

[1]) Camburg 5 fl. 30¼ kr., Crölpa und Löbschütz 18 fl., Döbritschen 10 fl. 48 kr., Münchengosserstädt 37 fl. 48 kr., Posewitz 25 fl. 12 kr., Rodameuschel 21 fl. 36 kr., Schie-

Digitized by Google

22¼ kr.; 2) temporär wiederkehrendes Lehngeld alle 20 Jahre bei dem Rittergut Tümpling (lt. Vertrag vom 30. März 1836), und bei den Gemeinden Wonnitz, Tümpling, Stöben, Boblas und Graitschen, alle 25 Jahre bei Camburg, Wichmar, Aue, Ltenbach, Molau, Casekirchen, Prießnitz, Thierschneck, Seidewitz, alle 30 Jahre zu Aue und Graitschen und zu Köckenitzsch nach Ableben des jedesmaligen Lehnträgers; 3) unständiges Lehngeld (zu 5% bei Veräußerungen in Kauf, Tausch, Schenkung und Testamentsvererbungen in allen Orten des alten Amts Camburg, dann in der Niederpflege und in den vormals zum Rittergut Tümpling gehörenden Lehnschaften, welche den 30. März 1836 an die Herrschaft überwiesen wurden; zu 1% in Erbfällen nur in Casekirchen nebst 1 Thlr. Siegelgeld) nach durchschnittlichem Ertrag 2354 fl. 51 kr.; II. an Erbzinsen mit Einschluß der Frohn-, Hut- und Triftgelder 2196 fl. 7¼ kr. und außerdem bedeutende Naturalabgaben. Der durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Jagden belief sich bis 1848 auf 468 fl. Der Herrschaft stand die Gesammtjagd allein zu in der camburger Stadtflur und in der Flur Prießnitz, die Hoch- und Mitteljagd in der Flur Janisroda, Köckenitzsch, Boblas, Neidschütz, Heiligenkreuz, Molau, Thierschneck, Graitschen, Aue, Seidewitz, Wunnschütz, Wüstenhain, Quasitz und Casekirchen und endlich die Jagdgerechtsame im VA. der meißner und thüringer Seite.

Uebersicht des Communalvermögens:

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundstücke. fl.	Renten fl.	Kapital fl.	Gemeintheil. Vermögen fl.	Geräthe nicht kirchl. fl.	Renten fl.	Kapital. fl.
Camburg	19587	4259½	763	1251½	—	5106	1339½	704
Aue	175	285	175	—	1235	196	17540	—
Boblas	481	1290	475	—	2500	514	2548	1050
Crauschwitz	262	175	437	—	3250	119	1359	—
Crölpa u. Löbschütz	465	595	—	—	2500	520	4167	—
Döbrichau	90	650	—	—	1244	123	259	—
Döbritschen	—	—	—	—	—	35	160	—
Eckelstädt	665	100	800	244	8750	526	3837	809
Graitschen	100	36	—	—	4073	120	1986	—
Heiligenkreuz	153	1386	—	23	1293	128	5768	218
Janisroda	157	172	370	24	2240	47	1370	—
Kaatschen	105	395	—	—	1750	90	1357	—
Casekirchen	218	511	—	—	3000	226	1432	—
Cauerwitz	347	115	—	—	43	147	830	—
Kleingestewitz	185	280	—	—	25	42	2748	—
Kleinprießnitz	400	555	33	—	2026	243	3374	175
Köckenitzsch	319	175	225	—	236	180	3789	—
Leislau	562	632	—	250	2850	526	6306	162
Lichtenhain	2535	1833	1037	—	2500	1671	2765	1006
Molau	150	180	—	—	4000	193	1998	—
Münchengosserstädt	288	914	—	—	2185	897	5054	350
Neidschütz	405	75	2340	—	7813	690	2681	—
Neusulza Ober- und Unter-	—	—	—	150	—	—	375	—
Posewitz	—	—	—	—	—	—	60	—
Latus	25649	14670½	6625	1942½	53503	12241	57316½	4474

ben 72 fl., Tümpling 72 fl. ständig und alle 12 Jahre 68 fl. 54⅔ kr., Würchhausen 87 fl. 45 kr., Zöthen 25 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundstücke. fl.	Renten fl.	Kapital fl.	Gemeinheitl. Vermögen fl.	Geräthe nicht kirchl. fl.	Renten fl.	Kapital. fl.
Transport	25649	14670½	6625	1942½	53503	12241	57316½	4474
Prießnitz	125	175	17	101	3500	325	6053	—
Roda	—	—	—	—	1750	25	262	1425
Rodameuschel	—	525	—	—	—	33	2857	—
Seidewitz	751	395	—	—	2780	498	1409	—
Seiselitz	256	—	—	—	71	156	300	—
Schieben	306	2100	—	700	1200	66	2740	437
Schinditz	—	—	—	—	—	1	262	—
Schleuskau	105	733	—	—	2800	63	700	2181
Schmiedehausen	3887	2772	28	—	3735	544	2522	6446
Sieglitz	700	160	—	—	3500	369	2762	5005
Stöben	140	110	—	—	70	114	431	195
Thierschneck	150	93	—	—	308	128	1180	—
Tultewitz	400	169	1093	483	1150	55	3678	1137
Tümpling	—	250	—	—	—	29	538	—
Utenbach	105	148	—	—	1350	219	984	—
Vierzehnheiligen	350	1730	—	—	1400	330	1764	1776
Weichau	38	460	—	—	2067	182	1456	—
Wichmar	1435	1024	156	—	—	442	5964	656
Wonnitz	14	228	70	131	—	37	311	2110
Würchhausen	—	—	—	56	—	—	91	—
Zöthen	—	—	—	—	—	—	60	—
Summa	34416	25697½	7989	3413½	79184	12861	95590½	25842

Ursprünglich war der camburger Boden ganz thüringisch, wurde aber im 6. Jahrh. auf dem rechten Ufer von den Sorben besetzt und bevölkert und dadurch der noch heute hervortretende Unterschied der Bewohner beider Ufer mitbegründet. Vom 8. Jahrh. an unterwarfen die thüringer Markgrafen das Land und schlugen dasselbe, von welchem das auf dem rechten Ufer der Saale gelegene zum Gau Wedu, das des linken Ufers zum Gau Husitin gehörte, zur sorbischen (thüringischen) Mark. Als die Ostmark (Anhalt, wittenbergische Theile und Niederlausitz) gegründet wurde, verlor die thüringische Mark ihre Bedeutung und zersplitterte sich nun in die ältern ursprünglichen Bestandtheile, welche darauf erbliche Besitzungen mächtiger Dynasten wurden. Als ein solcher Theil erscheint die Grafschaft Camburg. Vom J. 1030 an kommt sie in dem Besitz des wettinischen Hauses vor, welches auch seitdem das Ländchen ohne Unterbrechung als Erbeigen behauptet hat. Unter den Wettinern Gero († 1062) und dessen Sohn Wilhelm[1]) war dasselbe unbestreitbar eine selbstständige Grafschaft, nach der sich noch 1156 der Wettiner Otto, bevor er seinen Vater, den Markgrafen Conrad den Großen in der Markgrafschaft beerbte, Graf v. Camburg nannte[2]). In derselben Zeit aber, wo Otto als Graf v. Camburg auftritt, nennt sich auch der Wettiner Luof, sicher ein Enkel des Grafen Gero, einen Herrn v. Camburg und eben dies zwingt zum Schluß, daß die frühere Grafschaft um 1130 in zwei Theile getheilt worden sei, von denen der eine der conradinischen Familie, der andere der lufischen zugefallen war[3]). Jenes bildete den Haupttheil und umfaßte das spätere alte Amt Cam-

[1]) Wilhelm, Graf v. Camburg, war Mitstifter des Doms zu Naumburg.
[2]) S. Thur. S. 330: Otto comes de Camburg. Also seine eigene Unterschrift.
[3]) Durch die obige Annahme wird eine historische Schwierigkeit gehoben, indem nach der seitherigen Darstellung Camburg nach Conrads Tod an Brene gefallen sein soll und

Digitized by Google

burg, da in ihm die Stadt Camburg lag, wo Otto seinen Sitz zeitweilig genommen (noch 1166 unterzeichnete Otto in castro meo Camburg) und weil er seitdem als ungetheilter Besitz vorkommt, wie denn noch heute dieser Distriet schlechthin die Grafschaft heißt, eine Bezeichnung, die mit Recht die Bewohner desselben sich niemals haben wegkritisiren lassen. Der lusische Theil, der nach Jena und Eisenberg hin ausgedehnt war, ging auf Dietrich v. Weißenfels, Markgraf von der Lausitz über und war bereits 1196 in dessen Besitz. Das conradinische camburger Land verblieb bei Meißen bis 1260, worauf es bis 1482 mit Thüringen [1]), dann bis 1485 wieder mit Meißen, 1485 aber mit dem Herzogthum Sachsen (albertinischer Linie) verbunden wurde, in Folge dessen die alte Vogtei Camburg in ein Amt überging. 1547 fiel dasselbe für immer an die ernestinische Linie, zuerst an die gemeinschaftliche Regierung der Söhne Johann Friedrichs des Großmüthigen, darauf an Johann Wilhelm, 1603 an Altenburg, 1672 an Gotha, 1680 an Eisenberg, 1707 an Gotha-Altenburg und 1826 an Meiningen.

Camburg (1030 Camburch, Kamberg, Chamburg, „Combark und Camert" [2]), Stadt im Saalthal, auf beiden Ufern der Saale und am wonnitzer Bach, in einem warmen, von meist bebauten Bergen umschlossenen Kessel, gegen 390′ über dem Meer, unter 29° 23′ L. und 51° 4′ Br., an der Chaussee von Jena nach Naumburg (an der alten Wein-, Salz- und Frankenstraße), 26 St. NO. von Meiningen, zwischen Dornburg, Apolda, Sulza, Naumburg und Eisenberg, 1/2 St. von der weimarischen und 1 1/4 St. von der preußischen Grenze, fruchtbar und freundlich gelegen, hat 12 Hauptgebäude, 219 Wohn- und 13 Werkhäuser, 1627 Einw. [3]), 392 Fam., 848 St. Vieh (291 Schf., 204 Schw., 193 Z., 103 R., 57 Pf.). Die Saale theilt die Stadt in die thüringische und meißnische Seite, jene der kleinere, diese der größere Stadttheil, jene mit höherer,

---

doch urkundlich (Schultes Dir. Dipl., Tom I p. 245 und II p. 184) feststeht, daß Markgraf Otto die Stadt Camburg nebst Zubehör von seinem Vater erhalten hat und daß er schon ein Jahr vor seinem Tod sich Graf von Camburg nannte. Es ist aber nur der lusische Theil, der zuerst an Markgraf Dietrich kam und später an die conradinische Linie fiel, während der conradinische bei Meißen war und blieb. Die lusische Familie gehörte nach den Urkunden unter die Dynasten und war ein Ast der Wettiner, mit denen sie stets vorkommt. In einer Urkunde v. J. 1147 unterzeichnete sich Luf I. als Zeuge zwischen Markgraf Conrad und dessen Bruder Heinrich: Conradus Marchio, Luof de Kamburch, Heinricus frater provincialis Comitis. Ministeriales: Martinus etc. Luf, der sich auch Luof, Luph und Luvo schreibt (der jenaische Chronist vom J. 1665 nennt ihn Graf Rudolph), erscheint in den Jahren 1140, 47, 54 u. 56 und zwar in dem letzten Jahr mit seinem Sohn Luf II. und dann noch 1160—1170. Er ist aus historischen Gründen weder ein Sohn Conrads d. Gr. (Bei Kreys. I, 9 fehlt nach Conradus Marchio, Filius ejus ein Name, weshalb das folgende Luof de Kamburch nicht auf Filius zu beziehen ist) noch eines mit Lufrid v. Caninburg, sondern offenbar ein Nachkomme des geroischen Stammes und zwar ein Sohn des Grafen Wilhelm von Camburg, des Sohnes Geros, und ein Bruder des Rupert v. Kamburg. Ebendadurch wird die Theilung der Grafschaft erklärlich. Die lusische Linie muß um 1170—80 ausgestorben sein, weil ihr Land bald darauf in dem Besitz von Dietrich des Grafen von Weißenfels vorkommt. Uebrigens war Luf für die Cultur des Landes von Bedeutung, denn 1196 wird vom Grafen Dietrich auf ihn als den Begründer des Weinbaus der Gegend (Jena, Eisenberg) zurückgewiesen.

[1]) In dieser Periode zu Lehen ausgegeben. So erhielt 1440 Busso v. Vitzthum Camburg als ein thüringer Lehn.

[2]) Den Namen von den Chamen oder von dem angeblichen Götzen Kam abzuleiten, ist Fabelei.

[3]) 1658: 329 Einw. 1811: 1430 Einw. 1814: 1412 Einw.
1674: 487 „ 1812: 1461 „ 1820: 1525 „
1738: 1179 „ 1813: 1340 „ 1852: 1627 „

Digitized by Google

dieſe mit niederer, daher den Ueberſchwemmungen mehr ausgeſetzter Thalſohle; beide Theile durch eine 382′ lange, 14′ breite hölzerne, auf 7 Pfeilern ruhende, 1759 von Neuem errichtete Brücke [1]) verbunden. Die Stadt iſt ihrem Character nach eine Oeconomieſtadt, doch hat die meißner Seite mehr ſtädtiſches Anſehen als die thüringer Seite und zwar wegen ihres größern Umfangs, ihres Markt- und ſtärkern Straßenverkehrs. Sie iſt der Sitz eines Landgerichts oder einer Kreisgerichtsdeputation, eines Verwaltungsamts, deſſen Geſchäfte von dem Perſonal des Landgerichts beſorgt werden, eines Kirchen- und Schulenamtes, einer Amts-Einnahme, eines Phyſicats, einer Poſterpedition und einer altenburgiſchen Holzflöße. Regelmäßigkeit der Straßen, ſchöne Stadtplätze und ein einheitlicher Bauſtil fehlen dem Ort. In neuerer Zeit iſt für Reinlichkeit und Freundlichkeit deſſelben viel geſchehen. 1760 wurde die Stadt durchaus gepflaſtert. Der Ort war niemals ummauert [2]), doch hatte er rückſichtlich der Hauptſtraßenzüge zwei Thore, das jenaiſche und das naumburgiſche. Auf der thüringer Seite liegt nur eine Hauptgaſſe, ebenſo auf der meißner Seite, wo ſie den Markt von S. nach N. durchſchneidet; dort außerdem nur einige kleine Seitengaſſen, hier mehrere Gaſſen, die vom Markt aus zur Brücke, zur Mühle, zum Schloßberg oder um den Wachtberg zum Elſterberg ziehen. Die Hauptgaſſen der meißner Seite ſind die Fleiſchergaſſe, Naumburgergaſſe, Schuſtergaſſe, der Mühlweg und die Vorſtadt vor dem jenaiſchen Thore, die dem alten Schloßthurm zur Linken liegt und wegen der daſigen vormaligen Scharfrichterei die Meiſterei heißt. Die öffentlichen Plätze ſind der Markt auf der meißner, der Amtshof und Kirchplatz auf der thüringer Seite. Die Straßen und Häuſer liegen auf der thüringer Seite eben, auf der meißner theils eben, theils anſteigend. Eine ſchöne, aber zum Theil gefährliche Lage haben die Häuſer der öſtlichen Vorſtadt unter dem überhangenden Felſen des Wacht- und Thurmberges. Viele Häuſer ſind geringe, ſelbſt einſtöckige Bauten, nur ein kleiner Theil von großartigerer Anlage. Zu den wenigen größern Gebäuden gehören die Kirche, die neue Schule, das Amthaus und das Rathhaus; das letzte auf dem rechten, jene auf dem linken Saalufer gelegen; gleichſam als Zeugniß ablegend, daß von Thüringen her, alſo von den Deutſchen Predigt und Scepter unter die Sorben gebracht wurde. Die Kirche ſteht im Nordtheil der thüringer Seite, auf einem ſchönen freien Platze. Schon frühzeitig ſtand hier eine Kapelle, die offenbar bereits zur Zeit der chriſtlichen Miſſion für die Bekehrung der daſigen Sorben gegründet und ſpäter (1219 von Markgraf Dietrich) dem Kloſter zu Eiſenberg überwieſen wurde. Die Mönche des nahen Cyriaksklooſters beſorgten den Gottesdienſt. Sie wurde darauf zur Pfarrkirche (dem heiligen Ludwig geweiht) erweitert. Im J. 1701 den 28. Juli ſchlug ein Blitz in den Thurm und in die Kirche [3]) und richtete eine ſolche Zerſtörung in dem ſonſt ſchon wandelbaren Gebäude an, daß es bis auf den Thurm von Grund aus abgetragen werden mußte. Man begann wohl ſofort den Bau und zwar mit nothgewordener Erweiterung; da aber die Mittel fehlten und erſt größtentheils durch Beiträge [4]), die in allen ſächſiſchen Ländern geſchahen, beſchafft wurden, ſo ſchritt

---

1) Früher war ſie weiter unten an der ſog. Schöpſe. Auch ſtand auf ihr vordem der Pranger.

2) Daher das alte Volkslied:

Jena iſt a ſchene Stadt, In Camburg hannſe die Mauer vergeſſen.
Dornburg hatts Waſſer nit ſatt; In Bürgel hannſe die Eſel gefreſſen.

3) Der Blitz tödtete, da eben monatlicher Bußtag war, 6 Menſchen auf der Stelle und ein ſiebenter, ein Bauer von Rodameuſchel, ſtarb nach 3 Tagen.

4) 1328 Mſl. von Herzog Chriſtian zu Eiſenberg, 600 Mſl. von ſämmtlichen Bürgern der Stadt Camburg u. ſ. w.

Digitized by Google

derſelbe doch langſam vorwärts. Die neue Kirche (Dreieinigkeitskirche) ward 1705 vollendet und 1708 eingeweiht. Im J. 1819 wurde ſie inwendig überweißt und mit Goldverzierungen geſchmückt. Bei dieſer Reparatur nahm man die in ihr befindlichen Gemälde und Bildniſſe und Epitaphien, von denen mehrere aus der alten Kirche ſtammten, ab und bewahrte ſie in der Adjunctur auf. Der alte, ca. 300′ hohe, ſpitzige, mit Schiefer gedeckte Thurm mit 3 Glocken erhielt 1693 und 1819 einen neuen Knopf. Die Orgel 1707 erbaut und 1799 reparirt. An Kirchenvermögen [1]) iſt wenig vorhanden. Früher war der Gottesacker um die Kirche; auch begrub man in die Kirche und in das Cyriaksklester; ſpäter legte man den Friedhof im Norden der Stadt zwiſchen dem Fahrweg nach Stöben und dem Weg nach Schmiedehauſen an und erweiterte ihn 1736, ſo daß er jetzt 348′ lang und 268′ breit iſt. Er iſt ummauert und auch in der neuern Zeit verſchönert worden. Seit der Reformation hierher eingepfarrt und begraben Tümpling, Stöben, Schinditz, Poſewitz und Wonnitz. Die Reformation wurde um 1540 hier eingeführt, doch waren noch 1545 hier und in der Umgegend viele Einwohner Anhänger des römiſchen Cultus. Bis 1755 verwaltete nur ein Geiſtlicher das Pfarramt, der von 1630 an den Titel Adjunct (1708—1726, wo der Amtsbezirk Camburg eine beſondere Ephorie bildete, den Titel Ephorus) führte; ſeit 1755 ſind zwei Geiſtliche thätig, ein Stadtpfarrer und ein Diacon. Die Adjunctur, ſeit 1630 ſtets mit dem Stadtpfarramt verbunden, wurde 1831 auf den Pfarrer zu Schmiedehauſen übertragen und dem Stadtpfarrer das Prädicat Oberpfarrer gegeben. 1837 verwandelte man die Ephorie in eine Superintendentur und übertrug dieſelbe in der neuern Zeit der camburger Oberpfarrei. Der Pfarrer hat alle Vormittagspredigten, der Diakonus alle Nachmittagspredigten zu halten, nur wenn jener an Sonn- und Feſttagen durch eine Leichenpredigt behindert iſt, hat dieſer ſo wie auch am Confirmationstag und am Erntefeſt Vormittags zu predigen. Auch muß der Diakonus bei jedem Gottesdienſt mit Ausnahme der Leichenpredigten die Altarverrichtungen beſorgen. Den Beichtſtuhl beſorgen beide und jedem Gemeindemitglied ſteht es frei, ſich den Pfarrer oder den Diakonus zum Beichtvater zu wählen. Kindtaufen und kleine Leichen ausgenommen, hat der Pfarrer alle Paſtoralgeſchäfte zu beſorgen. Nahe bei der Kirche ſind das Pfarrhaus und das Diakonat. Jenes iſt im untern Stock maſſiv und weiſt in einzelnen Theilen auf ein hohes Alter zurück. Unfern vom Kirchhof ſteht die 1840 erbaute neue Schule. Der freundliche Bau hat 4 helle, geräumige Schulſäle und ein Nebengebäude mit 4 Lehrerwohnungen. Das vorige Schulhaus, 1730 erbaut, war nur für 2 Lehrer eingerichtet. Vor 1730 [2]) hatte das Schulhaus ſeine Stelle hinter dem Diakonat, wo noch jetzt ein niedliches Häuschen die alte Schule heißt. Wann zu Camburg eine Schule gegründet wurde, läßt ſich nicht beſtimmen. Vor 1658 hatte die Stadt nur 1 Lehrer, nach dieſer Zeit 2 Lehrer mit 3 Klaſſen („die Mägdlein mit eingerechnet"), jetzt 4 Lehrer (1 Knaben-, 1 Mädchen- und 2 Elementarlehrer), von denen der vierte 1844 angeſtellt wurde. Eingeſchult ſind auch die eingepfarrten Orte. Im Intereſſe der Schule beſtehen zwei Stiftungen: 1) das vom Sattlermeiſter Joh. Eiſenſchmidt 1833 geordnete Legat, nach welchem derſelbe 600 Rthlr. (1828) dazu ſchenkte, daß von den Zinſen Schulgeld und Schulbedürfniſſe für arme Kinder angeſchafft werden; 2) ein von Hofrath und Amtmann v. Gerſtenbergk (1829?) geſtiftetes Legat von 100 Rthlr. zur Dotirung der Elementarſchulſtelle. 1850

---

[1]) Der ihr von Herzog Chriſtian geſchenkte 4. Theil vom Waſſerzoll iſt 1818 auf 2 ggr. von jedem Floß feſtgeſetzt.

[2]) Das Amtsbuch v. J. 1674 ſagt: die Schule ſteht allernächſt bei der Kirche.

Digitized by Google

sind ca. 80 Rthlr. dieses Legats zum Ankauf eines Krautlandes, das der Elementarlehrer zu benutzen hat, verwendet worden.

Das Amthaus, ursprünglich stets ein herrschaftliches Vorwerk mit 161 Ar. Artland und Wiesen [1]), mit einer Schäferei von 1000 Stück, die das Triftrecht in den Fluren von 20 Orten hatte, und mit einem Gut zu Kleinprießnitz von 72 Ar. (7½ Hufen), wovon die herzogliche Kammer zu Altenburg 1658 das Gut zu Kleinprießnitz an die dasigen Bauern, das Vorwerk und die Hälfte der Wiesen an die Stadt Camburg um 9630 Mfl. und die übrigen Schäfereiwiesen (35 Ar.) an die v. Tümpling um 1750 Mfl. verkaufte und ebenso die Schäferei vererbte, wurde 1719 neu erbaut, doch nicht auf der Stelle des vorigen burgähnlichen, sondern etwas entfernt davon. An die Stelle des alten („auf dem Vorwerk") erbaute man 4 neue Häuser, die mit 8 andern unter dem Namen Fürstengut von Steuern, Wachen und Frohnen bis zur neuesten Zeit befreit waren.

Das Rathhaus mit einem kleinen Thurm und dem Rathskeller auf der östlichen Seite des Markts gelegen, wurde, nachdem das alte (1655 erbaut) nebst seinem Archiv mit wichtigen Urkunden 1740 abgebrannt war, 1741 neu erbaut und 1840 und 1845 theilweise erneut; es hat eine 1613 vom Kurfürst Johann Georg I. bestätigte Gastgerechtigkeit im weitesten Umfang. Die Stadt ist eine der ältesten des Landes denn schon 1219 hat sie in Urkunden diese Bezeichnung. Sie muß kurz vorher vom Flecken zur Stadt erhoben worden sein. Trotz ihres hohen Alters erreichte sie wenig Gerechtsame und Vermögen. Die Ober- und Niedergerichte gehörten stets zum Ressort des dasigen Amts und erst 1637 erhielt der Stadtrath zu seinem bürgerlichen Zwang noch eine beschränkte Erbgerichtsbarkeit, die ihm bis 1829 verblieb. Früher bestand der Stadtrath aus 2 Bürgermeistern, 1 Stadtrichter, 2 Kämmerern (wovon der eine zeitweilig mit dem 2. Bürgermeister verbunden war) und 4 Volkstribunen; jetzt besteht derselbe aus einem Bürgermeister und einem Stellvertreter desselben, einem Stadtkämmerer und einem Bezirksvorsteher. Bei der Besorgung der städtischen Angelegenheiten steht ihm ein aus 10 Mitgliedern bestehender Gemeinderath zur Seite. Die Stadt hatte vordem (1616) in Verbindung mit den Amtsdörfern einen Heerwagen und 3 Mann mit Harnischen, langen Spießen und Seitengewehren zu stellen und überdies mußten die Bürger mit 25 langen Röhren, 15 Hellebarten, 37 Federspießen, 1 Schlachtschwert und 1 Sturmhaube Folge leisten. Das Stadtwappen führt den heiligen Laurentius mit dem Rosse in der Hand. Der Etat der Stadt ist für 1853—55 aufgestellt mit

2636 thlr. 26 sgr. 2 pf.	(4614 fl. 31½ kr.)	Einnahme.
2607 thlr. 12 sgr.	(4562 fl. 57 kr.)	Ausgabe.
29 thlr. 14 sgr. 2 pf.	(51 fl. 34½ kr.)	Ueberschuß.

Die Commune besitzt 1131 thlr. Activcapitalien; 8½ □R. Feld (10 ½ fl.), 2½ Ar. 16¼ □R. Wiesen und Geweidigt, 67 Ar. 9⅜ □R. Leeden, theils urbar, theils mit Obst- und Weidenbäumen bepflanzt, theils unbenutzbarer Bergfelsboden; an Schulden 402 thlr. (unverzinsliche Caution). Ihre Triftberechtigung besteht nur innerhalb der Flur und ist zugleich mit dem früheren Vorwerk am Michaelistag 1658 von der Landesherrschaft erworben. Die Schafhaltung ist den Bestimmungen der Landesordnung v. J. 1705, wonach auf die Hufe von 12 Ar. 8 Stück gehalten werden dürfen, unterworfen und es werden gegenwärtig 400 Stück gehalten. Auch das Braurecht gehört ausschließlich der Stadtgemeinde, indem dasselbe von den brauberechtigten Haus- und Feldbesitzern im J.

[1]) Das Amtsbuch giebt 13 Hufen Feld und 30 Ar. Wiesen an.

Digitized by Google

1846 an jene abgetreten worden ist, wofür jedoch sie 12 sgr. von jedem wirklich abgebrautem Brauscheffel Gerstenmalz an die Brauberechtigtgewesenen zu gewähren hat. Die Gebäude und Geräthschaften waren schon früher Eigenthum der Stadtgemeinde. Seit Michael 1848 ist die gesammte Stadtbrauerei verpachtet und liefert jährlich ca. 1600 Eimer, die im Ort consumirt werden und dazu noch jährlich ca. 400 Eimer fremde Biere. Nachbargeld 50 fl. Der Gemeinde sind das Amthaus, die Frohnveste, die Kelter, das Mühlholz und die Wiese des Guts Posewitz einverleibt.

Außer den genannten öffentlichen Gebäuden und außer mehrern freundlichen Privathäusern ist noch das ehemals weisesche, später hempelsche, jetzt schönermarkische Haus mit dem Fürstenkeller, wozu 1847 die Schenkgerechtigkeit hinzu erkauft wurde, nennenswerth. In frühern Zeiten ist der Ausdruck der Stadt durch 2 sie schirmende Burgen erhöht worden und zwar durch ein oberes und unteres Schloß oder Haus. Das obere stand wahrscheinlich auf dem Wachtberg [1]) und ward vermuthlich um 1195 von Albrecht dem Stolzen, welcher Camburg befestigen ließ, erbaut. Jetzt wenig Spuren davon erkenntlich, deshalb dasselbe offenbar schon längst und zwar 1290 durch Kaiser Rudolph [2]) zerstört worden ist. Das untere stand auf dem sog. Schloß- oder Thurmberg und war älter als das obere, da es nicht allein bereits 1162 genannt wird, indem sich damals der Markgraf Otto daselbst (in castro meo Kamburch) aufhielt, sondern schon offenbar vorher den Grafen Gero und Wilhelm als Residenz diente. Man hat Carl den Großen als den Erbauer der Burg angenommen, doch dies ohne Wahrscheinlichkeit, weil sie niemals, wie dies bei Saalfeld der Fall ist, als Reichspunkt und Camburg nie als villa regia erscheint. In eben dieser Annahme aber, sowie in der Thatsache, daß sie der Mittelpunkt einer Grafschaft wurde, liegt der sicher historische Wink, daß die Burg, auf der Grenze zwischen Deutschen und Slaven gelegen, in der Zeit des Kampfes gegen die Slaven als Bollwerk der Deutschen gegründet wurde. Sie war von großer Ausdehnung, denn sie erstreckte sich über die Platten beider Höhen, des Schloß- und Matzthurmbergs, und umfaßte auch den Matzthurm. Unter den meißner Markgrafen und auch anfänglich unter den thüringer Landgrafen des wettinischen Hauses hatte das Schloß seine Castellane oder Burgleute, welche in Camburg und in der Umgegend Burggüter besaßen, wie noch spät (1672) denen v. Tümpling ein solches zu Camburg zustand. Auch muß sie eine Kapelle gehabt haben, wenigstens deutet darauf ein zwischen dem Kloster Eisenberg und den Rittern v. Camburg abgeschloßner und 1250 vom naumburger Bischof Dietrich bestätigter Vertrag, der die Unterhaltung des bei der Burg wohnenden Pfarrers (Burgpfarrer) betraf. Das Schloß wurde um 1450 im Bruderkrieg, wo die Vitzthume ihren Sitz daselbst hatten, erobert und zerstört. Ein noch stehender alter Thurm, ein Trumm des alten Schlosses, ist 120′ hoch und von gleichem Umfang. Eine steinerne Haube, 1765 vom Blitz etwas beschädigt, deckt denselben. Wie übrigens die beiden Burgen in alten Zeiten der camburger Gegend einen hohen Schmuck liehen, so war auch die Aussicht von beiden großartig und herrlich.

Die Flur der Stadt ist nicht groß, aber größtentheils gut. Sie befaßt mit den vom Vorwerk angekauften Gütern nach der Messung v. J. 1811: 707½ Ar. 22¾ □R. 200 zehnelliges Mß. [3]) (5¼ Ar. 5⅛ □R. Gebäude, 2⅛ Ar. 10

[1]) Der Berg hieß vordem Geisberg, daher noch ein Theil Geisenhain benannt.
[2]) Nach Peccenstein wurden 1290 vom Kaiser Rudolph in Thüringen 66 Schlösser und darunter Camburg und Dornburg zerstört.
[3]) Die Flurangabe der camburger Orte geschieht nach dem daselbst üblichen Maaße à Ar. zu 200 zehnelligen □R.

Digitized by Google

□R. Höfe, 30⅞ Ar. 23½ □R. Gärten, 36⅜ Ar. 22⅜ □R. Wiesen, 300⅞ Ar. 9⅞ □R. Feld, 124⅛ Ar. 1⅞ □R. Holz, 84½ Ar. 8⅜ □R. Leeden, 75¾ Ar. 6⅝ □R. Weinberge, 36⅞ Ar. 4¼ □R. Saalstrom, 10⅜ Ar. 5¾ □R. Wege). Durch den Vergleich vom J. 1842, in welchem man einen zwischen den Gemeinden Schmiedehausen und Camburg streitigen Flurtheil [1]) vertheilte, wurde die Stadtflur um 5—6 Ar. verkleinert, so daß sie jetzt nur ca. 702 Ar. (1540,18 Ar. N. Mß.) enthält. Auch sind die 75¾ Ar. Weinberge größtentheils in Futterberge verwandelt worden. Die Ackergrume der Flur, meist aus Lehm bestehend, je nachdem sich der Thon mehr oder weniger mit Kalk oder Sand mischt, ist wegen der leichten Auflöslichkeit des Kalks größtentheils tief, deshalb fast überall ergiebig. Die Stadt hat trefflichen Weizenboden in der Gänsepfütze (Lischwig), schwachen über den Krautländern im Thal, starken Gerstenboden im Mittelfeld, Heergraben und Wiesenfeld, schwachen im Puff am stöbner Weg, guten Kornboden bei den Steinbrüchen und Haferboden auf der Kalkleede.

Die Hauptnährquelle der Stadt ist der Ackerbau, der den Grundbesitzern wie den meisten Handarbeitern den Lebensunterhalt, jenen noch ihr Vermögen schafft. Es muß die Stadt umsomehr darin eine Stütze finden, als sich der frühere bedeutende Straßenverkehr auf die thüringer Eisenbahnlinie geworfen hat und als die industrielle Thätigkeit weder in der natürlichen Richtung der Einwohner noch in der Lage und im Boden der Stadt Reiz und Stoff vorfindet, weshalb auch nur daselbst ein einziger Gewerbszweig commercielle Bedeutung hat [2]). Am lebhaftesten nehmlich wird die Gerberei von 5 zünftigen Rothgerbermeistern und Lederhändlern und 1 Weißgerbermeister betrieben. Außerdem bestehen 7 Kaufläden für Materialwaaren, 4 für Schnittwaaren, 20 Schuhmacher, 11 Schneider, 10 Metzger, 8 Bäcker, 1 Apotheke (zwei vor 1740), 1 Buchdruckerei, 3 Gasthöfe und zwar das Rathhaus, der Gasthof zum Erbprinzen [3]) und der Fürstenkeller [3]), 3 von der Stadtgemeinde [4]) verpachtete Bürgerschänken und 14 Conceſſioniſten mit beschränkten Schänk- und Handelsrechten. Die Stadt hat 5 Jahrmärkte (am Montag nach Oculi, Viti, Laurentii, Burkhard und der Adventsmarkt), von denen der Laurentiusmarkt, in Folge der Wallfahrten zum Cyriakskloster entstanden, der älteste ist und auf der thüringer Seite gehalten wird; die andern wechseln. Mit jedem Jahrmarkt ist ein Viehmarkt verbunden, der den Sonnabend vorher abgehalten wird; auch ist seit 1820 ein Wollmarkt und ein Taubenmarkt hinzugekommen und so eben (1853) ein besondrer wöchentlicher Getreidemarkt. Außerdem bestehen noch ein Schaf- und Fohlenmarkt, beide ohne Jahr- und Krammärkte, und seit langer Zeit 2 Wochen- und Getreidemärkte, die Montags und Freitags auf der meißner Seite statt finden. Die Wochenmärkte sind unerheblich, dagegen die Jahr- und Viehmärkte sehr besucht. Oft trifft man auf den Viehmärkten an 3000 St. Vieh. Außer diesem Marktverkehr besteht noch ein, aber gegen früher

[1]) Die frühern Flurstreitigkeiten zwischen Camburg und Schmiedehausen sind im Receß v. J. 1687 beigelegt.

[2]) Deshalb blühte hier auch nur kurze Zeit die Strumpfmanufactur in den Jahren 1780—96, wo 50 bis 60 Stühle in Gang waren.

[3]) Der Gasthof zum Erbprinzen darf nur dasiges Bier und selbsterbauten Wein und andere Getränke aller Art verzapfen, auch speisen und gastiren, fremde Weine und Biere hat er vom Rathskeller zu entnehmen. Der Fürstenkeller kann kalte und warme Getränke aller Art verzapfen, auch kalt speisen, aber nicht übernachten und keine öffentliche Tänze (bloß vor geschloßnen Gesellschaften) veranstalten.

[4]) Die Stadt ist allein berechtigt, Schänk- und Handelsrechte zu verleihen nach der Brau- und Schänkordnung v. J. 1846.

Digitized by Google

geschwächter Straßenverkehr und einiger Handel mit Obst Rübsen, Getreide und Langholz. Neben einer Kurzholzflöße, die jährlich ca. 1000—1500 Klftr. Scheitholz (à 8 fl. 30 kr.) zu Camburg ausetzt, liefert der Saalthal-Langholzhandel des Jahres an 2000—3000 Flößen auf der Saale über Camburg nach Kösen, wo zwei große Holzmessen (Ostern und Johanni) gehalten werden. Die Kurzholzflöße ist herrschaftlich altenburgisch, der Langholzfloßhandel privat. Camburg hat eine privilegirte Ziegelhütte. Die oberhalb der Stadt, auf dem rechten Ufer der Saale an einer Lache gelegene Saalmühle, die einzige der Stadt und die Hauptmühle des alten Amtes, in welchem außer ihr nur noch eine einzige vorhanden war und ist, besteht außer den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden aus einer Mahlmühle mit 7 Gängen, zum Theil nach americanischer Construction, und aus 1 Oel-, Schneide- und Lohmühle. Daselbst auch ein Wellenbad. 10—15 Esel und zudem Pferde besorgen den Transport. Die Mühle gehörte anfänglich nebst der Fischerei bis 1531 dem Kloster Pforte, kam darauf an mehrere Privatbesitzer, später an die Landesherrschaft, die sie verpachtete. 1818 wurde dieselbe wegen der mit ihr verbundnen, die Stadt und 20 Dörfer belastenden Gerechtsamen (Mühlenzwang und Baufrohnpflichtigkeit) von den Mühlenzwangpflichtigen (Mühlenpflege) gegen die jährliche Abgabe von 200 Scheffel Korn, 107 Scheffel Gerste und 50 Thlr. und gegen das Kaufgeld von 36,000 Thlr. erkauft, anfänglich verpachtet, endlich 1821 mit beschränkten Rechten um 16,400 Thlr., doch zum großen Vortheil der seitherigen Inhaber verkauft und somit ist sie seit 1818 in Privatbesitz. Nur zwei Ortschaften (Rodameuschel und Zöthen), welche in dies Kauf- und Verkaufsgeschäft nicht eintraten, sind noch jetzt zwangpflichtig. Die alte Meisterei, in der jenaischen Vorstadt (Meisterei) gelegen, ist vor Kurzem durch Receß und Abfindung mit den zwangpflichtigen Orten aufgehoben worden.

Camburg hatte einen schönen historischen Anfang genommen. Der Ort war Hauptpunkt einer Grafschaft, war frühzeitig Wehr- und Missionsort, war rasch vom Ort zur Stadt erhoben, war Sitz eines vom Ort benannten adeligen Geschlechts [1]) und mehrerer adeliger Geschlechter, die daselbst auf ihren Freihöfen [2]) saßen, war an eine Heer- und Handelsstraße gelegt und hatte einen schönen Fluß und eine liebliche Gegend für sich, und doch blieb die Stadt ohne alle Entwicklung und in kirchlicher und politischer Unterordnung. Die Geschicke haben sie nicht über eine kleine Oeconomiestadt hinausgeführt und haben eben dadurch den Charakter der Bewohner bedingt und ausgeprägt. Die zwar kleine, aber ergiebige Stadtflur und der noch gegen das Ausland bezügliche Innungszwang der Gewerbtreibenden macht ebenso sicher und bequem als gutmüthig und friedliebend, drängt leicht von ursprünglicher Einfachheit und Sparsamkeit zu Vergnügungslust und Luxus, reizt und führt nicht aus dem gewöhnlichen Gewerbe zur Industrie und schafft keine Wohlhäbigkeit. Dies die Grundzüge der camburger Bevölkerung, die sehr wenig große und berühmte Männer [3]), keine industriellen Unternehmungen [4]), keine

---

[1]) Bernhard v. Camburg mit 2 Schwestern besitzt das Dorf Lausnitz und stiftet das Kloster daselbst.

Heinrich v. Camburg. 1166—1213.	Otto v. C. 1156.	Rudoph v. C.	Beringer v. C. 1166.
Volkmar v. C. 1212—1253.	Volrad und Heinrich, Brüder, heißen 1233 von Camburg, 1253 v. Hain (de Indagine). Heinrich überläßt 1260 sein väterliches Vogteirecht vom Kl. Lausnitz an dieses.		

[2]) Die v. Münch zu Gosserstädt und Würchhausen haben 1658 ihren Lehen, Erbzinsen, Frohnen, Erbgerichte und Häuser zu Camburg an Herzog Wilhelm zu Altenburg verkauft.

[3]) Chr. Stock, berühmter Philolog, zu Camburg geboren.

[4]) Das regere merkantile Leben in der letztern Zeit ist nach dem Zollanschlusse durch fremde Elemente hervorgerufen worden.

Digitized by Google

bedeutenden Stiftungen und Denkmale aufzuweisen hat. Sogar der sog. ökonomische Verein, der ursprünglich seinen Vereinigungspunkt zu Thierschneck hatte und im Interesse der Landwirthschaft von Bauern der Umgegend gebildet war, hat, seitdem er nach Camburg statt nach Sieglitz gelegt ist, hier seinen ökonomischen Charakter in mehr vergnügliche Unterhaltung umgesetzt. Die Mehrzahl sind Mittelleute. Eine Hauptzeit vergnüglichen Lebens bildet das Vogelschießen der Stadt, welches 8 Tage dauert und von den nahen Dörfern und Städten stark besucht wird. Außer diesem gehören zu den frequenten Lustorten der Thurmberg mit seinen Gartenanlagen, Stöben, Döbritschen, Tümpling und Dorndorf („die Brücke"), früher auch Abtlöbnitz.

Die Stadt erlitt zu verschiedenen Zeiten schwere Unglücksfälle, nicht allein früher durch Pest, Blattern und Hungersnoth, sondern auch durch Feuer, durch Wasser (fast jedes Jahr wird die meißner Seite von der Saale mehr oder minder überschwemmt) und durch Krieg, wie die nachfolgende Chronik zeigt, doch hat sich dieselbe immer bald wieder erholt.

Chronik.

1196 schenkte Dietrich der Bedrängte allen Zehnten von seinen Weinbergen bei Camburg dem Kloster Altenzelle.

1213 die Kapelle und Parochie und 2 Güter zu Camburg an das Kloster Eisenberg überwiesen und zugleich „ein Holz in der Vorstadt von Camburg."

1219 eine Hofstätte zu Camburg wird zum Sitz einer Präpositur eingerichtet.

1221, 23, 1315, 17, 1528, 1620, 75, 1755, 70, 71, 1805, 15 bis 17, 42, 46, 52 theuere Jahre.

1271 schenkte Albrecht der Unartige die in Camburg befindlichen freien Höfe und Plätze zwischen dem Geisberg (Wachtberg) und dem allda in die Saale fließenden Bach (wonnitzer Bach) dem Kl. Eisenberg.

1290 das Oberschloß zerstört.

1296, 1445—50, 1630—48, 1757—63, 1806, 1813 schwere Kriegsjahre.

1309, 49, 83, 1438, 1625, 1681 Pestjahre.

ca. 1320 bestätigte Friedrich mit der gebissenen Wange dem Kl. Eisenberg die von Friedrich v. Schönberg gemachte Schenkung einiger Häuser und Höfe in Camburg.

1342, 60, 1555, 59, 1622, 52, 55, 61, 81, 82, 1740, 44 (eins der größten), 45, 52, 63, 75, 84, 1806, 08, 20, 21, 46 große Wasserjahre.

1443, 1528, 1681, 83, 1739, 1805, 14, 18 wenig oder kein Wein.

ca. 1450 das alte camburger Schloß (Unterschloß), von denen v. Vitzthum besessen, wird erstürmt und zerstört, wobei die Stadt leidet.

1485 geht die Vogtei Camburg in ein Amt über.

1506 die Saalbrücke von der Schöpfe an ihre jetzige Stelle gebracht.

1524 ging die „Cirkskirche" (Cyriakskirche) ein.

1510—1682 wurden Camburg und Dornburg meist zusammen verwaltet.

1531 die Saalmühle vom Kl. Pforte um 300 Mfl. an Urban Zesemar überlassen.

1540 die Reformation eingeführt.

1598 ein heftiges Erdbeben hier und der Saale entlang.

1613 erhält die Stadt die Erbgerichte und der Rathskeller seine Gerechtigkeit.

1645 wird Camburg von Herzog Friedrich Wilhelm mit dem Advents-, Jahr- und Viehmarkt begnadigt.

1655 das frühere Rathhaus erbaut. Es sank der Weinberg König ein.

Digitized by Google

1658 das Vorwerk und die Schäferei (herrschaftlich) vererbt. Der Acker Feld durchschnittlich mit 40 Thlr., 1818 mit 700 Thlr. verkauft, also seitdem 17½mal theuerer geworden.
1661, 87, 1773, 1819 viel und guter Wein.
1666 erhält die Stadt den Burkartsmarkt.
1672 besaß die Herrschaft noch 13 Weinberge und 3 Hopfenberge bei Camburg.
1686 erhält Camburg von Herzog Christian die Erlaubniß zu einem Wochen- und Getreidemarkt.
1687 kostete der Eimer Wein 1 Thlr.
1701 beschädigte ein Blitz die Kirche und tödtete sofort 6 Menschen.
1709 das vormals große, zur Saalmühle gehörig gewesene Wehrigt verkauft.
1714, 19, 21 die herrschaftlichen Weinberge an die Bürger verkauft.
1717 die erste Apotheke von Ch. D. Mylius errichtet; bald darauf eine zweite.
1721 bekömmt die Stadt vom Herzog Friedrich ihren zweiten Wochen- und Getreidemarkt.
1725 brannten 5 Häuser ab.
1731 erhalten die camburger Strumpfwirker eine Innung von Herzog Friedrich.
1735 erhielt die Saalbrücke 4 neue steinerne Pfeiler zu den ältern Steinpfeilern hinzu. Sie hatte bereits 1674 deren drei.
1740 beide Apotheken vereinigt. Das alte Rathhaus (18. Octbr.) abgebrannt.
1752 der Fürstenkeller gegründet.
1755 der erste Diakon angestellt.
1756—57 Neubau der Mühle, Einziehung des alten 660′ langen und 24′ breiten Wehrs und Errichtung eines neuen aus Quadersteinen.
1757—59 Reparatur der Saalbrücke.
1780—96 daselbst 40 Meister, 3 Verleger und 50—60 Stühle für Strumpfmanufactur thätig.
1781, 97, 1800, 1811 wenig, aber ausgezeichneter Wein.
1784 ein Vogelschießen errichtet. 1785 das erste gehalten.
1800 das erste Kind geimpft. Der Rathhaussaal erweitert.
1814 das Militärlazareth von Camburg nach Posewitz geschafft.
1816—17 die Schulden der Stadt durch Krieg und Theuerung auf 11,000 Thlr. gestiegen.
1820 eine Tabaksfabrik errichtet. Die Frau v. Voß kaufte zum Rittergut Rodameuschel das herrschaftliche Mühlholz (41 Ar.) um 3130 Thlr. und einen Jahreszins von 31⅓ Thlr. Ebenso kaufte Blötner zu Wonnitz den herrschaftlichen Lurberg (35⅘ Ar.) um 1100 Thlr.
1839 Hagelschlag in den Fluren von 36 Orten der Umgegend.

Unmittelbar im Norden der Stadt liegen auf der meißner Seite unterhalb der Brücke der Anger und nördlich an der Saale der Clausberg (s. Tümpling), auf der thüringer der Scheitfang, das Krautland und hinter dem Friedhof der herrschaftliche Scheitplatz und am stöbner Weg der Gehren und die Kalkleite. Im weitern Bogen sind nennenswerthe Flurpunkte auf der meißner Seite der Wachtberg und Schenkenberg gegen die posewitzer Flur, der Lurberg gegen Wonnitz, der Thurm, Schloßberg und die Koppe gegen Rodameuschel; auf der thüringer Seite gegen die gosserstädter Flur die Teufelsberge, der Puff, der böllnitzer Berg, die altenburgischen Berge und der Scherwenzel, am Weg nach Schmiedehausen hin der Steinberg, die Koppe, Hölle, der alte Gerichtsplatz, Goldberg, Lischwig, die Steinbrüche und Bürgerhölzer und zwischen dem stöbner Weg und der Saale das Mönchschöppenthal und der Cyriaksberg mit den Trümmern der

Digitized by Google

Cyriakskirche und des Cyriaksklosters. Unter diesen Punkten sind vor Allen der Liſchwig und die Cyriaksſtätte denkwürdig.

Auf dem Liſchwig (zwiſchen dem Salinenweg und dem ſchmiedehäuſer Weg) ſind deutliche Spuren von den Trümmern eines Dorfs entdeckt worden, welches Liſchwig oder Liſchwa geheißen haben ſoll. Seine Zerſtörung muß in frühen Zeiten erfolgt ſein, weil die Sage nur wenig Züge von ihm bewahrt. Daß der Ort die Mutter von Camburg geworden ſei, indem die Liſchwiger ihre Höhe verlaſſen und ſich an der Saale angebaut hätten, iſt weniger anzunehmen, als daß dieſe ſich dem ſchon bereits vorhandenen uralten Camburg incorporirt haben.

Auf dem Kirchberg und „Cyrksberg", d. i. Cyriaksberg (Cirrberg 1674, Zirksberg), 1/4 St. N. von Camburg, am linken Saalufer, im ſog. ſtöbenſchen Holze, zeigen die noch vorhandenen Spuren und Trümmer die Stelle, wo einſt die Cyriakskirche (Cyrkskirche) und das Cyrksklöſter geſtanden, von denen jene ein Wallfahrtspunkt war. Wie hier, ſo trifft man den Namen des heiligen Cyriakus bei Reidſchütz und unzweifelhaft weiſt derſelbe auf Graf Gero zurück, der, wie bekannt, von Rom im frommen Eifer dieſen Heiligen als gefeierte Reliquie in ſein Land mitgebracht und ihn hier der Verehrung ſeines Volkes gewidmet hat. Natürlich ſolches in der Gründung von Kirchen. Deshalb iſt die Cyriakskirche als Gnadenort offenbar entweder ein Werk Gero's oder die Umwandlung einer ſchon angeblich als Peterskirche beſtandenen Kirche zur Cyriakskirche und iſt ſomit ein alter Kirchenpunkt, der, auf herrlicher Saalhöhe erbaut, für eine Reihe von Kapellen umher die Mutterkirche ward. Die Kirche ging (laut Amtsbuch 1674) um 1524 ein und nun wurden ihre Einkünfte und Güter und die damals noch zur Cyriakskirche gepfarrten und begrabenen Dörfer der Kirche zu Camburg überwieſen, wodurch dieſes kirchlich ſelbſtſtändig wurde. Ihre Stätte iſt geebnet, ihre Steine ſind verbraucht, aber noch zeugen ausgegrabene Leichenſteine von ihr und vom alten Friedhof der Gegend. Das Cyriaksklöſter, gleichfalls auf der hohen Saalterraſſe des Cyriaksbergs unfern der Kirche, aber ſpäter als dieſe und zwar nach einer alten Handſchrift des Pfarrarchivs zu Schmiedehauſen um 1200 von erfurter Mönchen (Ciſterzienſer Orden) erbaut, ſtand erſt unter dem Stift Magdeburg, dann unter dem Domcapitel zu Halle. Im J. 1219, alſo im Anfang ſeines Beſtandes hatte es einen Hof zu Camburg zum Sitz der Probſtei erhalten, wahrſcheinlich weil damals der Kloſterbau nicht vollendet war. Adlige der Umgegend hatten das Kloſter mit Gütern begnadigt, doch nicht ausreichend, um eine große Zahl von Mönchen zu ernähren, und ſo blieb es überdies in der Nähe von fürſtlich-reichbedachten Klöſtern (Schulpforte, Naumburg, Eiſenberg) eine kümmerliche Erſcheinung. 1300 vererbte daſſelbe einen Theil ſeiner Güter an Schmiedehauſen und außerdem 2 Huben in Stöben an 3 Bauern in Stöben. Dieſe 2 Huben ſind 1733 um 2600 Mfl. an einen Nachbar zu Stöben verkauft worden. Das Kloſter, deſſen Bewohner jährlich eine Proceſſion nach Camburg machten und daſelbſt Ablaß ertheilten, ging in der Zeit der Reformation ein. Der Sage nach hat es unterirdiſch mit dem Dom zu Naumburg in Verbindung geſtanden. Merkwürdig das hier vielfach beobachtete, aber noch nicht enträthſelte Phänomen der ſog. Laterne, d. i. eines Lichtes, welches in beſtimmten Zeiten des Herbſtes vom Cyriaksklöſter über die Saale auf die meißner Seite gehen und nach Zurücklegung eines großen Kreisbogens wieder zurückgehen ſoll. [1]) Vom Kloſter ſtehen noch Mauertrümmer.

---

[1]) Die Sage deutet das Phänomen ſinnig alſo: „In Leislau wohnte in einem ſchönen großen Hauſe ein Mann, von dem Niemand wußte, was er trieb. Seinen einzigen Sohn hielt er ſtreng und eingezogen. Als derſelbe erwachſen war, machte er ſich in

Digitized by Google

Rechtes Saalufer oder meißner (osterländische) Seite.

Tümpling (1242 Tumplink, 1348 Tumplik, 1674 Tümplingk, „Tümpling"), Dorf, im Saalthal, auf dem rechten Ufer der Saale, am Einfluß des schinditzer Bachs, 1/4 Stunde NWN. von Camburg, in sehr freundlicher Lage, hat 23 Wohn- und 3 Werkhäuser, 25 Fam., 160 Einw., 334 St. Vieh (143 Schf., 84 R., 57 Schw., 27 Z., 23 Pf.). Der Ort auf beiden Seiten des Bachs, etwas oberhalb dessen Einmündung länglich, lose, in Gruppen. Die Herrnhausgruppe links, die übrigen Häuser rechts vom Graben. Das Herrnhaus etwas hoch gelegen, eckig, von geringem Umfang, dagegen die Wirthschaftsgebäude gut. Schöner Lustgarten. Daselbst 1 Schenke (privat) und seit Kurzem eine Zuckerfabrik, die von dem Gutsherrn errichtet ist und stark betrieben wird. Der Ort nach Camburg geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur faßt 254 Ar. (248 Ar. Feld, 4 Ar. Wiesen, 2 Ar. Holz). Das Feld gegen Schinditz zu am besten, das übrige geringer, besonders das gegen Norden. Der größere Theil des Bodens (150 Ar.) gehört dem dasigen Rittergut, so daß die übrigen Bewohner, obschon einige (im Ganzen 2 Bauern daselbst) etwas Grundstücke besitzen, nicht vielmehr als Häusler sind. Sie finden beim Rittergut Beschäftigung und Verdienst und stehn sich leidlich. Die Gemeinde hat bis auf einige Hut kein Vermögen. Nachbargeld 10 fl. In neuerer Zeit sind die frühern Wiesen und ebenso der Holzboden meist in Feld umgewandelt. Korn und Obst hier viel und vorzüglich. Von Obst wird oft für 800 Thlr. und darüber verkauft. Das jetzt der Gemeinde einverleibte Rittergut gehörte ursprünglich dem alten, vom Ort benannten Geschlecht der v. Tümpling, die hier ein Schloß sammt Feld und starker Schäferei, ferner über das Dorf und über Wonnitz und Stöben die niedern und seit 1658 auch die hohen Gerichte besaßen und endlich Lehnschaften in Camburg, Abtlöbnitz, Kleingestewitz, Kleinprießnitz, Leislau, Münchengosserstädt, Schieben, Tümpling, Weichau, Wonnitz, Schmiedehausen und Stöben hatten, welche Lehen aber durch den Vertrag vom 30. März 1836 an den herzoglichen Fiskus übergingen. Nach einem Concurs kam das Gut seit 1784 an mehrere andere adelige Familien [1]), zuletzt an die Familie Vogt. Unter dem Herrnhof

---

günstigen Stunden frei, wird mit einem schönen Gänsemädchen Linna bekannt und setzt seine Besuche bei ihr fort, so oft der Vater abwesend war. Einmal kömmt der Vater zurück, nimmt den Sohn in den Wagen und bringt ihn nach Naumburg in den Dom, wo er Mönch werden muß und darauf ins Cyriaskloster gethan wird. Doch hier trieb das Sehnen zu seiner Linna zu Mitteln, aus dem Kloster zu kommen. Es gelingt durch Oeffnung und Schließung einer Fallthüre. Mit einer Blendlaterne eilt er vom Kloster die Mönchsschöppe herab, am Saalufer etwas aufwärts zu einem Kahn, setzt zum Clausfelsen über, befestigt den Kahn, macht über den Clausberg und über Schinditz nach Leislau unter das Fenster seiner Linna, ruft diese, welche seine Stimme erkennt und zu ihm kommt, und beide sind einige Stunden glücklich. Nun kehrt er rasch zurück zum Kloster. Diese Wanderungen hatte er schon oft gemacht und stets glücklich; doch einst, als er wieder heim geeilt war und die Fallthüre gehoben hatte, schlägt diese im Augenblick, wo er nach der hingestellten Laterne greifen will, zu und schneidet ihm die Hand vom Arme. Am andern Morgen findet man ihn todt auf der Treppe, doch ohne die rechte Hand, die mit der Laterne verschwunden ist. Seitdem macht die Laterne ihre Wanderungen meist auf dem Wege, den er nach Leislau genommen, und eilt von da auf verschiednen Wegen zurück." Die Wege und Bogen des Lichtes, das äußerst rasch, aber stetig zieht, sind nicht immer auf der meißner Seite dieselben. Eigenthümlich, daß das Licht niemals auf der thüringer Seite seine Wanderungen, sondern von da aus die meißner Seite beschreitet, gleichsam ein Bild des evangelischen Lichts, das von der Cyriakskirche unter die Heiden ausging.

[1]) 1784 an die v. Trebra, 1798 v. Planitz, 1802 v. Bissing, 1806 v. Schönberg und dann an v. Beust.

Digitized by Google

zu Tümpling finden sich noch alte Gewölbe[1]), in denen angeblich ein goldener Gänserig mit 12 goldenen Eiern ist. Die goldene Gans hat nach der Sage ein früherer Pachter gehoben, was er aber mit dem Leben seines Sohnes bezahlte. Auch soll es in einem Keller pfeifen wie von einem Schäferknecht. Am mollschützer Graben, der unterhalb des Orts zur Saale fließt, liegt eine zum Gut gehörige Ziegelhütte. Flurstücke: Kleine und große Aue, Garten (Obst), Ditsch, Kißberg, Stauts, Gersberg, Großmutter, Goldberg, Ziegenhahn, Clausberg und Clause (Feld). Der Clausfelsen zieht sich von Tümpling längs der Saale (der Cyriakskirche gegenüber) nach Camburg hin, ist schön angepflanzt und trägt in der Mitte eine Anlage (Rondele mit einem steinernen Tisch) und eine schöne Aussicht. Am Clausfelsen das Clausloch, das unterirdisch bis Schinditz gereicht haben soll.

Schinditz (1414 Scinditz, „Schindz"), Dorf, auf der Abdachung der meißner Platte zur Saale, in einer Vertiefung, am schinditzer Bach, der dicht oberhalb des Orts den zöthener Graben aufnimmt, 3/8 St. NOR. von Camburg, an der Chaussee von Camburg nach Naumburg, hat 4 Wohnhäuser, 4 Familien, 33 Einwohner, 192 St. Vieh (135 Schf., 31 R., 13 Schw., 10 Pf., 3 Z.). Die einzigen Hauptgebäude des Orts sind die Herrnhäuser mit den Wirthschaftsgebäuden, in viereckiger Anlage, dicht an einem Teiche. Die Flur enthält 142 Ar. (138 Ar. Feld, 4 Ar. Holz). Der Boden hat Lehm zur Unterlage und schwarze Schlammerde zur Ackergrume. Er gleicht an Güte dem der molauer Flur, liegt aber wärmer, weshalb man ihn die Krone der Grafschaft nennen kann. Die Herbstbestellung darf hier später, die Frühjahrbestellung früher gemacht werden, als in der übrigen Grafschaft. Trefflicher Körner- und Futterbau; Obst wird zu wenig erzielt. Keine Wiesen, wenig Holz. Die äußerst thätigen Besitzer stehn sich auch ohne Capitalien gut. Es bestehen hier 2 Rittergüter (zusammen 134 Ar.), wovon das eine in zwei Theile getheilt war, aber 1852 von A. Becker durch Kauf verbunden wurde; das andere ist in Besitz von Fr. Becker. In ältern Zeiten bildeten beide Güter nur ein einziges, das einen Wechsel von verschiedenen Besitzern hatte. Die dazu gehörige Schäferei, ursprünglich herrschaftlich, ist gegen 1/2 fl. jährlichen Erbzins dem Gut vererbt worden. Kein Gemeindevermögen. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort nach Camburg geschult, gepfarrt und begraben. Oberhalb desselben die sog. Weinberge (meist in Feld und Obstpflanzungen verwandelt) und der Goldberg und gegen Crauschwitz das auf einen frühern Anbau hindeutende, 19 Ar. starke Röblitz (Holz). Im Jahr 1219 war Röblitz (Rovelez) noch ein bewohnter Ort, der mit und zwischen Camburg und Kaatschen genannt wird. Damals erhielt das Kloster Eisenberg ein Stück Holz, daselbst vom Markgraf Dietrich geschenkt. Die weitern Geschicke des Orts sind nicht bekannt. Das Röblitzholz, die Güter und 6 1/2 Ar. des mollschützer Köhler der Gemeinde einverleibt.

Döbrichau (1490 Döbrichau, „Debrichen"), Dörfchen, auf dem Plateau der meißner Seite, am obern kölbener Graben, der als schinditzer Bach bei Tümpling mündet, an einem sanften Bergabhang, 3/4 Stunden NO. von Camburg, zwischen Zöthen und Sieglitz gelegen, hat 1 Haupthaus, 4 Wohnhäuser, 4 Familien, 32 Einw., 275 St. Vieh (204 Schf., 32 Schw., 31 R., 8 Pf.). Der Ort rundförmig gebaut. Die Flur, in 9 1/2 Hufen[2]) getheilt, umfaßt 165 5/8 Ar.

---

[1]) Beim Bau der Pferdeställe hat man die Gewölbe wieder gefunden.
[2]) Die Hufen bestehn hier aus Gelängen, die durch Gehren oder Giren (Ausgleichungsspetel) gegen einander ausgeglichen sind.

Digitized by Google

12¾ □R. Die nach Morgen zu liegenden Felder sind zwar naß, aber in trockenen Jahren ergiebig; ihre Unterlage thonartiger Lehm, ihre Ackergrume schwarze Schlammerde; der übrige Flurtheil besteht meist aus kalkiger Unterlage und lehmiger Ackergrume und erzielt gleichfalls gute Ernten. Feldbau Hauptnährquelle. Wieswachs mangelt, Holz für den Hausbedarf, Obstbau ziemlich stark. Hier nur ein einziges starkes Bauerngut. Der größere Theil der Einwohner hat bei diesem Gut Arbeit und Verdienst, doch nichts darüber, daher der Ort mehr arm als reich. Gemeindevermögen gering. Nachbargeld 20 fl. Für die von der Herrschaft vererbte Schäferei mit Hut und Trift in der eigenen Flur hatte der Ort 4½ fl. Erbzins zu geben. Flurnamen: Kölben, Gelänge, Gehren, Prinzen, Sturmsgraben, Glosig, Weinbergstück. Der Ort nach Sieglitz geschult, gepfarrt und begraben. Vor 1721 hatte er 11 Wohnhäuser (1674 nur 8) und gehörte in die Kirche zu Schleußkau. Im genannten Jahr that sich der Ort der größern Nähe wegen in die Kirche zu Sieglitz ein oder, wie die Sage geht, schwor sich von der schleußkauer Kirche ab, deshalb starben sofort die 11 Männer des Orts (nur ihre Wittwen blieben) und auf dem noch vorhandenen Kirchweg wächst seitdem kein Gras. Von der Zeit sind hier nur 4 Baustätten bewohnt, die übrigen sind wüste. Der Ort blieb aber für die Tragung aller außerkirchlichen Belastungen mit dem Filial verpflichtet.

Zöthen (1273 Cethene, „Zithen"), Dörfchen, auf und an einer Höhe des meißner Plateau, am obern zöthner Graben, ½ St. NO. von Camburg, hat 6 Wohnhäuser, 4 Familien, 28 Einwohner, 248 St. Vieh (203 Schf., 24 R., 13 Schw., 5 Pf., 3 Z.). Den Ort bilden 2 Gruppen, die der kreisförmig angelegten Gutsgebäude und die längliche der übrigen Bewohner. Nach Sieglitz geschult, gepfarrt und begraben. Früher nach Schleußkau gepfarrt, daher noch der sog. zöthner Kirchsteig dahin besteht. Die Flur umfaßt 109¼ Ar. Feld und 7¾ Ar. Wald. Der Boden ist größerntheils gering. Wiesen fehlen. Etwas Obstbau, aber nicht reichlich. Fast alles Feld und alles Holz gehört dem dasigen Rittergut. Die Einwohner, mit etwas Feld oder Handwerk und Taglohn beim Gut, sind arm. Ebenso die Gemeinde. 10 fl. Nachbargeld. Das Gut (100 Ar. stark) hat lange Zeit zu Tümpling gehört. Unter den Gutsgebäuden sind angeblich Gewölbe, zu denen der Eingang, der im zötheuer Graben lag, bei einem Bergsturz im Jahr 1770 verschüttet sein soll. Noch jetzt versickert alles Wasser bei den Gutsgebäuden in Folge der Gewölbe, in denen Schätze, welche durch ein Licht angedeutet werden, stehen sollen. „Licht und Schätze aber rücken fort nach Kleinprießnitz zu." So die Sage, welche zugleich angiebt, daß vor Zeiten hier ein Nonnenkloster gestanden, von dem ein unterirdischer Gang nach Kleinprießnitz geführt habe, wo die Klosterküche (noch jetzt Gichs genannt) war. Nahe am Ort der Galgenberg und die Teichfelder (von einem kleinen Teich benannt). Im J. 1273 überläßt Markgraf Dietrich 1 Hufe zu Cethene dem Kloster zu Eisenberg.

Posewitz (Boswitz, Pohsewitz, 1674 Bosewitz, „Bussewitz"), Dörfchen, auf der Neigung des meißner Plateau zur Saale, in einer ziemlich hohen Mulde, ¼ St. NO. von Camburg, hat 6 Wohnhäuser, 35 Einw., 5 Fam., 222 St. Vieh (170 Schf., 26 R., 19 Schw., 4 Pf., 3 Z.) Der Ort, mitten in seiner Flur gelegen, besteht aus den im Rund angelegten Gutsgebäuden und daneben aus 4 kleinen Häuslerwohnungen. Zur Seite liegen einige Teiche. Vom Herrnhaus führen 4 Alleen (Obstbäume) nach Camburg, Schinditz, Wonnitz (wuntscher Hohle) und Zöthen. Nach Camburg geschult, gepfarrt und begraben. Hier wie in Zöthen, Döbrichau und Schinditz keine Nachtwachen, dagegen Nachts losgelassene Hunde als Ortswache. Die Flur enthält 69¼ Ar. Feld und 3½ Ar. Wiesen

Digitized by Google

und hat guten Boden, meist Lehm zur Unterlage und schwarze Schlammerde zur Ackergrume. Geringer Obstbau. Der größte Theil des Bodens gehört dem Rittergut [1]), daher die übrigen Bewohner Häusler oder Zehntschnitter, die beim Gut Arbeit und Verdienst haben und sich gut stehen. Das Gut selbst ist eins der schönsten und besten im Verwaltungsamte. Kein Gemeindevermögen. 20 fl. Nachbargeld. Das Haus und Gut Posewitz (80 Ar. groß), lange Zeit in Besitz der von Tümpling, besaß vordem außer der Ortsflur und außer der alleinigen Jagd im Holz Röblitz (s. Schinditz) noch ansehnliche Güter und Lehen in der Umgegend (1 Fischwasser in der Saale, 2 Wehrichte an diesem Flusse. Erbzinsen und Frohnen zu Gosserstädt, Sieglitz, Niedertrebra, Pfulzborn, Großheringen, Mollschütz, Schinditz, Kleinprießnitz, Stadt Sulza und die Niederjagd in mehreren Ortsfluren). Es ist der Gemeinde einverleibt. 1813 schaffte Camburg das Militärlazareth hieher, doch starb kein Ortsbewohner. Die daselbst gestorbenen Franzosen wurden in dem sog. Todtengarten, der nach der „wuntscher Hohle" zu liegt, begraben; außerdem ist darin das Grab eines Herrn v. Tümpling und eines Herrn Wuttenik. Auch haben die Besitzer des Ritterguts durch herzogliches Reskript 1829 die erneuerte Erlaubniß erhalten, die Leichen aus ihrer Familie daselbst begraben zu lassen. Ein Theil der Flur stößt an den Wachtberg (Camburg) und an den zöthener Graben.

Wonnitz (1462 Wunnitz, „Wuns"), Dorf, auf der Abdachung der meißner Platte zum Saalthal, an einer Berglehne und an einem bei Camburg auslaufenden Graben, an der Straße von Camburg nach Eisenberg, ½ Stunde O. von Camburg, hat 16 Wohnhäuser, 15 Fam., 73 Einw., 90 St. Vieh (47 R., 34 Schw., 8 Z., 1 Pf.). Der Ort an einer Dorfgasse länglich, meist zweizeilig gebaut. Nach Camburg geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur umfaßt 134 Ar. Feld und ½ Ar. Holz. Sie ist schöner, als gut. Die Unterlage des Bodens Kalk und Lehm. Die Ackergrume meist Lehm, wenig schwarzer Boden, zudem nach Norden hin gerichtet, dadurch etwas kühl, daher im Ganzen nur mittelgut. Keine Wiesen, sehr wenig Holz. Obstbau von keiner Bedeutung. Bis auf 2 Taglöhner hier lauter Bauern, die nicht wohlhabend sind, aber doch ihr gutes Auskommen haben. Fleiß, Sparsamkeit und kirchlicher Sinn daheim. Die Gemeinde hat wenig Vermögen. 15 fl. Nachbargeld. Wegen der vererbten Schafgerechtigkeit hatte der Ort jährlich an die Herrschaft 2 fl. Erbzins zu leisten. Flurstücke: Lurberg, Thalberg, Quern, Gesitze, Sutteln, Marg. Es übergiebt Landgraf Albrecht 1277 dem Stifte Eisenberg 1 Hufe des Orts, die Volkmar v. Camburg besessen; 1286 überweist Pfalzgraf Friedrich 1 Hufe und um dieselbe Zeit ein Herr v. Kirchberg 4½ Hufen zu Wonnitz.

Rodameuschel (1194 Rodemisle, 1450 Rothmuschel, „Rodameuschel"), Kirchdorf, auf der rechten oder meißner Saalterrasse, am rodameuschler Graben und an der Salzstraße, ½ St. SO. von Camburg, nahe der Chaussee [2]) von Jena nach Camburg, in angenehmer, eingebuchter Lage, hat 4 öffentliche Gebäude, 25 Wohnhäuser, 24 Fam., 121 Einw., 570 St. Vieh (442 Schf., 64 R., 37 Schw., 14 Pf., 13 Z.). Der Ort von 2 Wegen (Gassen) durchschnitten, in einzelnen Gruppen, im Ganzen zweizeilig, länglich erbaut, mit meist stattlichen Häusern. Im Herzen des Ortes die Kirche, auf dem ummauerten Friedhof. Sie soll 1618 erbaut worden sein; wahrscheinlicher aber, nach ihrer Structur zu schließen, ist sie damals nur (wie 1812) reparirt worden. Sie war in frühern Zeiten eine

---

[1]) Nur 2½ Ar. gehören den Häuslern.
[2]) Die alte nürnberger Straße führte durch den Ort.

Digitized by Google

selbstständige Kirche mit eigener Pfarrei, wurde aber im 16. Jahrh. (um 1580), wobei ihre Felder gegen Entschädigung mit Getreide an das Rittergut kamen, als Filial der Pfarrei Wichmar überwiesen. Der Pfarrer von Wichmar versieht hier alle Geschäfte und hält alle 14 Tage Gottesdienst, die übrigen Sonntage haben die Filialisten die Kirche zu Wichmar zu besuchen, sie gehen indeß selten dahin, ob sie gleich daselbst eine ganze Emporkirche besitzen, sondern besuchen lieber die Kirche des näher gelegenen Camburg. Das Kirchenvermögen ist gering (366 Thlr.) Das ehemalige Pfarrhaus ist verkauft und in dem Besitz eines Nachbars. Die Gutsherrschaft hat eine besondere Begräbnißkapelle auf dem sog. Lindenberg. Der Ort ist nach Wichmar geschult. Am Kirchplatz liegen die geräumigen, im Viereck angelegten Gutsgebäude. Das eigentliche Herrnhaus war alt, aber massiv und schön, von einem Garten umgeben. Die Flur enthält 245 Ar. Feld und 16 Ar. Holz. Die Felder mittelmäßig, die bessern gehören dem Gut. Keine Wiesen. Obstbau wenig beträchtlich. Die Einwohner thätig und sparsam, doch bis auf 1 reichen Bauer wenig bemittelt. Die Hälfte der Bewohner Taglöhner und von nothdürftigem Auskommen. Die Gemeinde hat geringes Vermögen. 21 fl. Nachbargeld. Das dasige, der Gemeinde einverleibte Gut (187 Ar. Feld, 13 Ar. Holz und einige Leeden) war im Lauf der Zeit in verschiedenen Händen und zeitweilig auch getheilt. So besaß dasselbe 1665 Joh. Nietner, Secretair des schwedischen Generals Wittenberg, welcher es von Wolfg. Albr. v. Weidenbach erkauft hatte; aber schon 1674 war der dritte Theil des Guts an Hans Albr. v. Elben (daher das Elbenholz benannt) übergegangen und zwei Dritttheil damals noch im Besitz der Wittwe Nietner. Außerdem daselbst noch ein kleiner Siedelhof mit einigen Hufen Feld. Flurnamen: Thalberg, Frauenholz, Lerchenfeld, Kuhtanz, Wolfsberg, Lindenberg, Martinshügel, Grießheim, Sommerleite, Pfaffenberg, das Elbenholz. Am Lindenberg ein Steinbruch.

Wichmar (1360 Wichmar, Wiegmer, „Wichmer"), Pfarrkirchdorf, im Saalthal, auf dem rechten Ufer der Saale, unfern der camburg-jenaischen Chaussee, Würchhausen gegenüber, in einem schönen Kessel, ca. 415′ über dem Meer, ¾ St. SSW. von Camburg, freundlich gelegen, hat 6 öffentliche Gebäude, 45 Wohn- und 2 Werkhäuser, 44 Fam., 239 Einw., 610 St. Vieh (331 Schf., 154 R., 81 Schw., 27 Z., 17 Pf.). Der Ort längs einer Haupt- und Quergasse gebaut, in Ober- und Unterdorf getheilt; die meisten Häuser schön und massiv, so daß das Dorf den Ausdruck eines Fleckens hat. Die Kirche, Pfarrei und Schule sind 1732 neu erbaut, nachdem sie 1731 ein Raub des Feuers geworden, wobei das Pfarrarchiv vernichtet wurde. Hauptreparaturen sind seitdem an diesen Gebäuden nicht vorgekommen, doch bedarf vor Allem die Schule eines Neubaues, der auch 1853 geschehen soll. Schon im Mittelalter hier eine Kirche, deren Patronat dem Nonnenkloster Frauenprießnitz zustand. Die Kirche vor dem Brand war ohne Orgel; die jetzige ist ohne Vermögen. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Rodameuschel ist bereits über 200 Jahre ein Filial der wichmarer Kirche. Auch ist der Ort hierher geschult, ebenso die Grümpelmühle. Hier 1 Gemeindeschenke, 1 Brauhaus, 5 Pumpbrunnen und 1 Quellbrunnen (dieser und 1 Pumpbrunnen der Gemeinde gehörig); eine Fähre zum Ueberfahren nach Würchhausen. Am Dorf soll ein Schloß und Vorwerk gestanden haben, daher noch dasige Gärten „Varwer" d. i. Vorwerk heißen. Die Flur enthält 422 Ar. (373⅜ Ar. Feld, 31 Ar. Wiesen und 18 Ar. Holz [1]). Die Felder im Thal haben einen sandigen Lehmboden, die an den Saalbergterrassen auf Kalkstein eine

[1]) 1684 war die Flur in 3 Felder (Auge, Oberfeld und Mittelfeld) getheilt und umfaßte: 251¾ Ar. Feld, 27 Ar. Weinland, 18 Ar. Wiesen, 5¼ Ar. Holz, ½ Ar. Hopfen.

Digitized by Google

schwächere Lehmgrume; diese daher geringer, jene besser, doch nicht die besten. Die besten Flurstücke sind die Au und das Roth. Feldbau, viel Wieswachs und Obstbau (besonders Pflaumen), auch ziemlicher Weinbau (an 100 Weinberge), doch wird kein sonderliches Getränk erzielt; Holz für den Hausbedarf sehr „klemm", meist Weidenhieb, daher wird Torf von Seidewitz, Schkölen und andern Orten bezogen. Von den Nachbarn, die alle Feld besitzen, gegen 10 Pferdebauern, die andern Rinderbauern; jene wohlhäbig, diese Mittelleute. Sie sind ebenso thätig u. haushälterisch, als kirchlich. Das Gemeindegrundvermögen besteht in 55 fl. Feld, 3 fl. Wiesen, 960 fl. Hut, 16 fl. Wald und 5 fl. Fischwasser. Nachbargeld 20 fl. Flurnamen: Rietschenbach (als Brunnen benutzt), Au, Roth, Eselsbett, Grümpel (Wiese), Ottershahn, Mollwitz, Cunitz, Ribitz, Kirchweg, Mühlberg, Werberg, Wolfsberg, Wachhügel, Strumpf, Kriegshain, Ritschke (Gehölz mit einem tiefen Schliffter) und Gehre. Letzter Punkt ist ein nahe der Grümpelmühle gelegener Platz, wo früher während der leipziger u. naumburger Messe in einer bei 3 großen Linden errichteten Hütte Getränk geschenkt und auf einem festgetretenen Plane getanzt wurde. Hier Urnen ausgegraben. Ribske (Ribitzche, Ribetzche) bildet einen hohen, wegen seiner schönen Aussicht gern besuchten Punkt, wo zuweilen musikalische Unterhaltungen gehalten werden. Unfern vom Ort wird ein angeblich vormals heidnischer Opferplatz (Kummel [1]) gezeigt. Für die von der Herrschaft vererbte Schäferei mit alleiniger Hut und Trift in der Flur hatte Wichmar jährlich 10 fl. Erbzins zu zahlen. 1674 waren daselbst 31 bewohnte Häuser mit 31 Familien und ein noch wüstes Haus. Am 13. Juli 1731 brannte der Ort bis auf 3 Bauernhäuser ab. In der zweiten Hälfte des vor. Jahrh. hier viel Strumpfwirker. Oberhalb vom Ort, an der Chaussee von Camburg nach Jena und nahe an der Saale liegt die **Grümpelmühle** (Grimpelmühle, Krümpelmühle), eine Papiermühle, die einzige im Amt; aus 1 Wohn- und 1 Werkhause bestehend, mit 9 Einw. in 1 Fam. Sie wird von dem aus der Grümpelquelle abfließenden starken Bach getrieben. Die Quelle selbst, nahe an der Saale, ist wasserreich und schauerlich tief, in der sich schon Manche ersäuft haben.

Schleußkau (1198 Sluscow, 1213 Sluskowe, 1674 Schleußkau, Schleißkau, „Schlißke, Schlüske"), Kirchdorf, auf dem Plateau der meißner Seite, am Anfang des Thalgrabens (der den Mölzgraben aufnimmt und dann abwärts als rodameuschler Graben bei Camburg ausmündet), an einer sanften Berglehne, 3/4 St. SO. von Camburg, an der weimarischen Grenze, ziemlich hoch gelegen, hat 4 öffentliche Häuser, 17 Wohnhäuser, 15 Fam., 78 Einw., 356 St. Vieh (210 Schf., 63 R., 48 Schw., 20 Pf., 15 Z.). Der Ort ein Langdorf, längs einer Hauptgasse in einzelnen Gruppen, lose, breiter und stattlicher nach NW., schmäler und ärmlicher nach SO. angelegt. Hier schon vor 1219 eine Kirche, deren Patronat im J. 1219 dem Nonnenkloster zu Eisenberg übergeben wurde. Sie war damals und bis zur Reformation eine besondere Pfarrei mit mehreren dahin eingepfarrten Orten (Zöthen, Döbrichau, Kleinprießnitz u. a.), wurde aber 1526 von Johann dem Beständigen als Filial an die Kirche zu Sieglitz sammt dem Pfarrgut („Pfarräckern und Pfaffenholz" [2]) überwiesen und ist seitdem als solches verblieben. Die jetzige Kirche, in dem mehr obern Theil auf dem höchsten Punkte des Ortes, inmitten des zum Theil ummauerten, zum Theil von Gebäuden umgebenen Friedhofs gelegen, ist in den Haupttheilen ein älterer Bau,

---

[1]) Hier viele Urnen ausgegraben, daher der Name Kummel (verwandt mit cumulus).

[2]) 63 Ar. Feld und 12 Ar. Holz. Schon dies ansehnliche Pfarrgut beweist die frühere Selbstständigkeit der schleußkauer Pfarrei, aber auch die Urkunde v. J. 1219.

Digitized by Google

aber durch mehrfache Reparaturen erneuert. So entfernte man 1811 bei einer starken Reparatur das alte Kreuzgewölbe und suchte auch in den letzten Jahren (1830) sie zu verschönern. 1842 erhielt sie eine neue Orgel. Eingepfarrt Kleinprießnitz [1]). Ueber den Gottesdienst s. Sieglitz. Das Kirchenvermögen 675 fl. rhn. Von der Reformation an war der Ort nach Sieglitz geschult, aber im J. 1692 schulte sich Schleußkau mit Kleinprießnitz ab und beide Orte hielten sich einen Präceptor, der als Besoldung von jedem Schulkind vierteljährig 3 gGr. Schulgeld bekam und freie Kost hatte. Dies dauerte bis 1843, wo die beiden Gemeinden eine Schulstelle errichteten und 1846 ein sehr schönes Schulhaus, auf der Höhe vor Schleußkau, 5 Minuten davon entfernt, erbauten. Eingeschult Kleinprießnitz. Keine Schenke [1]). Die Flur, in 7¼ Hufen und lediges Feld getheilt, enthält 341 Ar. und hat Kalkstein zur Unterlage, Lehm zur Oberfläche des Bodens, im Ganzen meist mittelmäßiges Feld. Der Feldbau Hauptsache, Wieswachs unbedeutend, Holz gering, dagegen ziemlich starker Obstbau. Die Bewohner thätig und zurathhaltend, doch nur mittelmäßig wohlhabend. Kirchlicher und biederer Sinn hier daheim. Das Gemeindegrundvermögen befaßt 99 fl. Feld, 70 fl. Wiesen, 560 fl. Hut und 4 fl. Fischwasser. 6 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Mölzgraben, Thalgraben, Querberge, die Berge, Wiesenäcker, Salzäcker, das Pfaffenholz, die Huthgelänge, das Gebreite, die Steinritschke, der Kirchweg. Der Ort ist uralt. Schon vor 1198 besaß das Kloster Lausnitz daselbst 5½ Hufen, die dasselbe im genannten Jahr an den Markgrafen Dietrich gegen andere Güter austauschte. Diese Hufen bildeten ein Vorwerk, das bald darauf an das Kloster zu Eisenberg gekommen sein muß, weil unter den Besitzungen des Nonnenklosters ein Vorwerk [2]) zu Schleußkau inbegriffen war. 1219 kam überdies die dasige Kirche mit drei Hufen Buschholz an das Kloster zu Eisenberg und 1230 außer 4½ Hufen noch ein Weinberg [3]). 1323—27 mußten dem Ort, weil er ganz verwüstet war, alle Steuern und Lasten erlassen werden. Später erhielt derselbe eine Schäferei mit Hut und Trift in eigener Flur gegen 10 fl. jährl. Erbzins. 1684 waren daselbst 14 Mann in Besitz von 211¼ Ar. Feld und 4 Ar. Holz. Schleußkau und Kleinprießnitz hießen die 2 Küchendörfer wegen ihrer nach Naumburg zu liefernden Naturalzinsen, wodurch sie mehr als die übrigen Dörfer belastet waren.

Kleinprießnitz (1219 Kleinprisen, 1674 Klein-Prißnitz, „Klenprießenz"), Dörfchen, auf der Höhe des meißner Plateau, in einer flachen Mulde, ¾ St. O. von Camburg, inmitten seiner flachwelligen Flur gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude, 13 Wohnhäuser, 14 Fam., 92 Einw., 403 St. Vieh (200 Schf., 91 R., 71 Schw., 21 Pf., 20 Z.). Der Ort wie die meisten Dörfer des VA. zwischen Obstgärten, daher von der Ferne nur die Giebel der Häuser sichtbar; längs einer Gasse, lose, zweizeilig, fast mehr von runder, als länglicher Form. Mehrere neue schmucke Häuser, zum Theil Bohlenhäuser. Daselbst eine neue Schenke. Nach Schleußkau gepfarrt und geschult. Der Weg dahin darum der Kirchweg genannt. Die Flur, in 20¼ Hufen (Gelänge) und lediges Feld getheilt, umfaßt mit

---

[1]) Die Kleinprießnitzer gehen nach Schleußkau in die Kirche und die Schleußkauer nach Kleinprießnitz in die Schenke.

[2]) Das Mönchskloster zu Eisenberg besaß laut Urkunden 20 Bauerngüter zu Schleußkau (demnach der Ort im 13. Jahrh. stark bevölkert); das Nonnenkloster, in welches jenes 1218 umgewandelt wurde, besaß außer der Kirche und 3 Hufen Holz noch ein Vorwerk daselbst. Diese beiden Angaben stimmen nicht zusammen.

[3]) 1230 schenkt Graf Dietrich v. Brene 4½ Hufen, 1272 überläßt Landgraf Albrecht 1 Baustätte, 1 Weinberg und 2 Ar., die Berengar v. Prisenitz besessen, und 1300 übergiebt die Landgräfin Elisabeth mehrere Leute in dem schon damals durch den Krieg fast verödeten Ort an das Kloster Eisenberg.

Digitized by Google

Einſchluß von 1/3 der wüſten Flur Quaſitz 369 Ar. Der Boden hat auf Kalkſtein eine lehmige Ackergrume und iſt von mittlerer Tragkraft. Außer dem Körner- und Futterbau ziemlicher Obſtbau (beſonders unter dem Dorf, weniger über demſelben, wo es zu kalt iſt) und etwas Wieswachs und Holz. Die thätigen und haushälteriſchen Bewohner ſind bis auf 2 Handwerker lauter Bauern und befinden ſich in guten Umſtänden. An Gemeindegrundvermögen 550 fl. Hut und 5 fl. Fiſchwaſſer. 20 fl. Nachbargeld. Unter dem Dorf ein Teich. Wegen der 1658 vererbten Schäferei und Hut war der Ort mit 12 fl. Erbzins belegt. Die Weinberge des Ortes beſaß das Nonnenkloſter zu Eiſenberg. Im Ort beſtand in frühen Zeiten ein Rittergut [1]), das bereits zu Ende des Mittelalters dem Landesherrn heimfiel und das ſammt Schäferei, Frohnen und Laſten Michaeli 1658 an die Gemeinde Kleinprießnitz um 11,780 fl. verkauft wurde. Ebenſo war der in der Ortsflur liegende Gloſig (Kloſſig), ein 66 1/2 Ar. 16 □R. enthaltender Wald, früher Domaine, ging aber ſpäter in Privatbeſitz über. Jetzt enthält das Gloſigholz 18 ſtarke Ar. 1684 hatte der Ort 14 Bauern mit 157 1/2 Ar. Artland und 95 1/2 Ar. Holz (Heßlerholz). Flurnamen: hohes Land, Sümpfe, Mittelſätze, Lammsbauch, Großmutter, Schlifterſtücke, Rimericht, Knoblauch, Küchenberg, Hühnerberg, Gehren, Gelänge, Gebreite, Weinberge, Steingebreite, Quern, Gloſig, Heßlerholz, kleines Gloſig und Wuſtung Quaſchütz (Quaſitz). Zehn Minuten vom Ort liegt der Galgenhügel, auf dem die Verbrecher hingerichtet wurden, denn das Gut hatte die Obergerichte. Da nun, geht die Sage, zuletzt einmal in 50 Jahren kein Verbrecher hingerichtet worden war, ſo fiel die Gerichtsbarkeit dahin, wohin der Schatten des Hügels fiel und dies war Tümpling. Auf dem Galgenhügel liegen 3 Steine in einer Dreiecksform. So oft ſie aus einander geſtoßen werden, findet man ſie immer wieder zuſammen gelegt.

Thierſchneck (1540 Dörſchnick, „Therſchneck"), Kirchdorf, auf dem Plateau der meißner Seite, in hoher Lage, an der Straße von Naumburg nach Frauenprießnitz, an das Weimariſche angrenzend, 1 1/4 St. SO. von Camburg, hat 2 öffentliche Gebäude, 22 Wohnh., 21 Fam., 119 Einw., 232 St. Vieh (127 R., 64 Schw., 23 Pf., 15 Schf., 3 Z.). Dies der höchſt gelegene Ort der Grafſchaft auf der meißner Seite, aber auch der kälteſte, daher auch die Ernte 8 Tage ſpäter beginnt und oft 14 Tage ſpäter endet, als in den Nachbarorten. Er iſt längs einer Hauptgaſſe zweizeilig, von SW. nach NO. länglich gebaut. Die daſige Kirche, Filial von Molau, wurde 1811—12 neu erbaut und erhielt 1817 eine neue Orgel, von der Wittwe M. Sib. Friſche geſtiftet. Der molauer Pfarrer muß jeden Sonntag und Feiertag Vormittags in Molau und in Thierſchneck predigen, ausgenommen am grünen Donnerstag, wo er nur in Molau predigt. Die Kirche beſitzt 600 fl. Vermögen. Um dieſelbe ein ummauerter Friedhof. Schon in dem Mittelalter hier ein Kirchlein und damals bereits mit der Kirche zu Molau verbunden. Auch iſt der Ort ſeit der Reformation dahin geſchult. Die Flur, in 12 Hufen (Gelänge) und lediges Feld getheilt, enthält, 1/3 der wüſten Flur Quaſitz eingeſchloſſen, 388 3/4 Ar. 14 1/2 □R. und hat zur Unterlage z. Th. Kalkſtein, z. Th. Sand und Kies, zur Ackergrume meiſt Lehm, mitunter naß, zudem in kühler Luftſchicht, daher das Feld mittelmäßig ergiebig. Wieswachs und Obſtbau gering, etwas Holz für den Hausbedarf. Die Einwohner, meiſt Bauern, haben ihr Auskommen, ſind rührig, ſparſam und bieder, aber nicht reich. Das Communalvermögen gering (75 fl. Hut und 18 fl. Fiſchwaſſer), überdies Schulden. 20 fl. Nachbargeld. Die Wuſtung Quaſchütz (1285 Quaſitz, Kas-

[1]) Hier wie bei der Cyriakskirche die bekannte Sage von der Magd, die im Garten des Guts ein Zweigroſchenſtück regelmäßig gefunden und dann in den Cymbel gethan.

Digitized by Google

witz, Quaschwitz, Gaschwitz, „Gatsch") liegt zwischen Thierschneck, Kleinprießnitz, Molau und Graitschen und ist 1851 an die 3 ersten Gemeinden in gleichen Stücken getheilt. Sie besteht vorherrschend aus Feld (Flurstücke: Albricht und Sumpf) und dann noch aus 1 Teich, 1 Wiese und etwas Holz. Am Teich liegt ein Hügel, von dem aus eine herrliche Fernsicht, selbst bis zum Blocksberg hin. Im Teich viele „Quargäcker" (Frösche), von dem es scherzweise heißt, daß jede Jungfrau, die in ihrem 25. Jahre noch unverheirathet ist, zu diesem Teich wandern müßte, um Frösche zu hüten. Von den Geschicken der Wustung, die 102¾ Ar. enthält und für Kornbau trefflichen Boden hat, ist wenig bekannt. 1285 waren daselbst die v. Osterfeld angesessen, welche damals dem Kloster Eisenberg 4 Hufen zu Quasitz verschreiben. 1321 verkauft dasselbe Kloster 3 Hufen zu Quasitz an Conrad v. Ravinsberg. In jener Zeit war Quasitz noch ein Dorf. 1439 wird ein Hermann v. Quesitz genannt. In Thierschneck, wo sich die nürnberger und die alte Weinstraße kreuzten, bestand vordem eine Hauptgeleitsstelle, der die andern Geleitsstellen des Amtes untergeordnet waren. Die Hauptstelle wurde von einem Beamten verwaltet; das Geleitshaus war zugleich Wirthshaus und mit Feld und etwas Holz begabt. Mit dem durch den preußischen Zollverein weggefallenen Binnenzoll wurde das Geleite aufgehoben und das Geleitsgut verkauft. Das Haus, am Ende des Orts gelegen, führt noch den Namen Geleitshaus, besteht aber nur noch als Wirthshaus. Auch das sonst dazugehörige Feld heißt noch Geleitsfeld. Die alte Geleitstafel stand vor dem Ort, dicht bei der Sandgrube, wo der naumburger und sieglitzer Weg zusammentreffen. 1710 beraubte eine Räuberbande das Geleitshaus. Dicht bei Thierschneck liegen die Flurstücke die Graitschche, der Steinsberg und Wolfsgraben.

Graitschen (1271 Groutsen, 1286 Graitzken und sonst urkundlich stets „Graitschen oder Groitschen bei Schkölen" [1]), im Volke Grätschen), Kirchdorf, auf der wasserscheidenden Höhe der meißner Platte, am Anfang der Abdachung zur Wethau, 1½ St. OSO. von Camburg, an der alten leipziger Straße, hat 2 Hauptgebäude, 24 Wohnh., 25 Fam., 164 Einw., 304 St. Vieh (143 R., 115 Schw., 31 Pf., 15 Z.). Der Ort längs einer Hauptgasse, länglich lose, zweizeilig von SW. nach NO. gebaut. Vor dem Ort liegt das Kirchlein desselben und der Friedhof. In frühern Zeiten war der Ort durchaus nach Aue gepfarrt und begraben, daher der nach Aue führende sog. Kirchweg. Im J. 1717 wurden durch den Pfarrer J. Chr. Freisleben ein Gottesacker und eine Kapelle zu Graitschen und zwar letztere für Leichenpredigten gegründet, um die großen Beschwerden zu beseitigen, welche mit den graitschner Leichenbegängnissen sowohl für die Graitschner als für den Pfarrer und die Schule zu Aue, die selbst bei dem ungünstigsten Wetter den graitschner Leichen entgegengehen mußten, verbunden waren. Freisleben wurde jedoch, weil er die Behörde von seinem Werk nicht in Kenntniß gesetzt hatte, zur Strafe nach Ronneburg versetzt. Die Kapelle erhob man 1807 zu einer Kirche, richtete sie zu allen kirchlichen Handlungen ein und setzte die Pflichten des Geistlichen von Aue für dieselbe sowie dessen Vergütung fest, wodurch Graitschen theils Filial von Aue wurde, theils als eingepfarrter Ort verblieb. Der Pfarrer von Aue hat jährlich alle 7 Wochen daselbst Gottesdienst und Abendmahl zu halten, auch da zu taufen, zu trauen und zu begraben; den übrigen Gottesdienst haben die Graitschner zu Aue, wohin der Ort auch schult. Dicht bei der Kirche liegt ein ovalrunder Rasen und darin der weithin bekannte sog. Schwedenhieb d. i. ein höchst merkwürdiger Schneckengang ohne Anfang und Ende. Seit dem 30jähr. Krieg ist derselbe das Wahrzeichen

[1]) Zum Unterschied von Graitschen an d. Gleise.

Digitized by Google

des Orts und darum deſſen Siegel. Am Dorf einige Teiche. Die große Flur, unter 20 Beſitzer in 24 Güter mit Ausſchluß des ſog. ledigen Feldes getheilt, enthält 1008⅝ Ar. 18⅛ □R. Die gegen N. gelegenen Felder haben auf Lehm eine ſchwarzſchlammige Ackergrume und gehören zu den beſten der Gegend; die nach W. und O. gelegenen ſind mittelergiebig, die nach S. geringer; letztere z. Th. auch naß. Die Abendſeite hat z. Th. ſchwarzen Schlammboden, die Morgen- und Mittagsſeite über Sand und Thon (auch ſtrichweiſe Kalk), eine leichte Lehmſchicht. Feldbau bedeutend, Wieswachs und Obſtbau gering, etwas Holz für den Hausbedarf. Die rührigen, ſparſamen und kirchlich geſinnten Bewohner ſind größtentheils begütert, haben ihr Auskommen, doch ohne Reichthum. Früher waren ſie ſehr prozeßſüchtig. Die Gemeinde hat außer Kirche, Friedhof, Waſſerleitung, Hut, Wege und Obſtbaumpflanzung 8 ſt. Wieſen und 28 ſt. Fiſchwaſſer. Keine Schulden. 20 ſt. Nachbargeld. Flurnamen: kleiner Anger, Thalgelänge, Kirchwegsgelänge, Pappelſtücke, molauer Felder, ſchkölner Feld, Silberberg, das Gütchen, die Kuh; Birkicht (Holz), oberes Holz, Heidenholz, Silberberg, Bornweg, Topfſtraße. Zwiſchen Graitſchen, Aue und Schkölen liegt die Wuſtung Wuntſchütz (1254 Wunſchitz, Wunnſchütz, „Wuntſch"), daher der wuntſcher (wunſchener) Graben (der von der graitſchner Flur nach Seidewitz abfließende Bach) und die wuntſcher Flur. Die Wuſtung iſt z. Th. der Gemeinde Graitſchen und z. Th. der von Aue einverleibt. 1254 ſchenkt Markgraf Heinrich 4 Huben daſelbſt dem Kloſter Eiſenberg.

Aue (1240 Awe, zu der Aue, daraus durch Zuſammenziehung „Draue und Traue"), Pfarrkirchdorf, auf einer Hochebene der meißner Platte, auf der Waſſerſcheide der Saale und Wethau, 1½ St. O. von Camburg, an der neuen (regensburger) Straße, hat 4 öffentliche Gebäude, 16 Wohnhäuſer, 18 Fam., 137 Einw., 483 St. Vieh (202 Schf., 145 R., 77 Schw., 34 Pf., 25 Z.). Der freundliche Ort ein Langdorf, längs einer geraden Hauptgaſſe zweizeilig, an dem einen Ende im Halbrund um einen Teich gebaut. Kirche, Pfarrei und Schule im Süden zur Seite des Orts. Die meiſten Häuſer freundlich, mit anliegenden gelängförmigen Gärten und im Norden auch mit Wald. Wie im Ort, ſo zur Seite mehrere Teiche. Die daſige Kirche, nach dem alten Bauſtil zu urtheilen, im Mittelalter und zwar urſprünglich, wie angegeben wird, zu einer Kapelle für Pilgrime erbaut [1]), war bis auf eine kleine Renovirung und Ausmalung, welche nach dem J. 1695, wo der Blitz in die Kirche geſchlagen, durch Mühe des Pfarrers J. Jubeland auf Koſten Paul Böhmens aus Graitſchen geſchah, in dem alten Zuſtand bis 1809 belaſſen, aber auch den damaligen Verhältniſſen unangemeſſen geworden, ſo daß ſie nun durch Anbau erweitert und vergrößert und mit einem Koſtenaufwand von 600 Thlr. faſt gänzlich erneuert wurde. 1813 erhielt ſie eine neue Orgel. Ihr Vermögen, mit Einſchluß einiger, der Pfarrei zuſtändigen kleineren Capitalien, beträgt 2739 Thlr. Sie liegt auf einem nur halb ummauerten Friedhof. Graitſchen gehört als Filial und eingepfarrter Ort hieher. Auch hat der Pfarrer Diaconatsdienſte in Seidewitz (ſ. d. O.) zu verrichten. Das Pfarrhaus iſt alt; im J. 1749 erneuert und erweitert. Im J. 1619 der Bau eines Schulhauſes beſchloſſen und 1624 von den Gemeinden Aue und Graitſchen ausgeführt. Bis 1635 verſah die Schule der Pfarrer, darauf erhielt ſie in Andr. Eberhard ihren erſten Lehrer. Die jetzige Schule 1780 erbaut und 1823, 1825, 1829, 1842 u. 1843 reparirt. Eingeſchult

[1]) Angeblich ſollen in früher katholiſcher Zeit ſich hier die Pilgrime ins Morgenland verſammelt und den Segen der Kirche erfleht und erhalten haben. Daß aber der Ortsname aus dem Ave-Mariagebet derſelben entſtanden ſei, iſt unrichtig.

Digitized by Google

iſt Graitſchen. Für die Pfarrei und Schule beſteht ein Legat eines Herrn v. Porthig im Betrag von 35 Thlr., wovon der Pfarrer 27 Sgr. und der Lehrer 6¾ Sgr. jährlich matrikelmäßig erhalten. Hier 1 Schenke. Die ausgedehnte Flur, in 19 Hufen getheilt, umfaßt 997⅜ Ar. 10 □R. nebſt 235⅛ Ar. 2 □R. als der Hälfte der Flur Wüſtenhain. Die Unterlage der Felder bildet meiſt Lehm, die Ackergrume iſt ſchwarzer Schlammboden, daher höchſt ergiebig, nur der nach Mittag zu liegende Flurtheil etwas geringer, doch trägt er noch immer ſchöne Früchte. Wieswachs fehlt, Holz ſehr gering und auch Obſtbau unbedeutend. Die Einwohner, tüchtige und emſige Landwirthe, ſind meiſt ſtark begütert und haben ihr ſehr gutes Auskommen; Capitalien finden ſich nur bei einigen Nachbarn. Die Gemeinde beſitzt außer den Gebäuden und außer einem koſtſpieligen Brunnen an Grundvermögen 107 fl. Feld und 178 fl. Hut. Nachbargeld 10 fl. Die Lehnsfälle im Ort gehörten dem preußiſchen Rittergut Meyhen. Pfarrer Streicher († 1806) führte hier um 1780 den Kleebau ein, wodurch er den Landbau hob. Ein wichtiges Ereigniß für das hoch und trocken gelegene Dorf brachte das Jahr 1824. Bis dahin hatte daſſelbe kein Quellwaſſer. Manche früheren Verſuche, ſolches zu finden, waren bis dahin mißlungen. Ein neuer, faſt abermals aufgegebener Verſuch beſchenkte nach langer Arbeit die Gemeinde mit Waſſer. Am 15. Juli 1823 hatte nehmlich ein armer, hieher gewanderter Bergmann zu graben angefangen und den 1. Mai 1824 fand er gegen 70 Ellen tief das ſchönſte Waſſer. Dies wichtige Ereigniß wird alljährlich mit dem „Bornfeſt“ gefeiert. In trockenen Jahren reicht indeß der Brunnen noch immer nicht aus. Seit 1834 ſind viele bis dahin unbeſteuerte Grundſtücke in Steuerſatz gekommen. 1850 wurde hier Torf entdeckt, der noch jetzt gegraben und verführt wird. Es iſt freilich nicht die beſte Art. Ebenſo ſind daſelbſt Braunkohlen gefunden worden. Ueber die Wuſtung Wüſtenhain, von der die Hälfte zum Ort geſchlagen iſt, ſ. Molau. Ebenſo gehört ein Theil der wuntſcher Flur (ſ. Graitſchen) hieher.

Seidewitz (1480 Sidewitz, „Seidewitz“), Kirchdorf, auf der Abdachung der meißner Platte zur Wethau, in der flachen Thalmulde des wuntſcher Grabens, der weiter abwärts Ritſchke heißt, das gute Waſſer aufnimmt und bei Utenbach in die Wethau mündet, 2 St. OSSO. von Camburg, hat 4 öffentliche Gebäude, 15 Wohn- und 2 Werkhäuſer, 17 Fam., 120 Einw., 520 St. Vieh (310 Schf., 115 R., 65 Schw., 24 Pf., 6 Z.). Der Ort bildet im Nordtheil ein ſchönes Halbrund, inmitten ein freier Raum; im Süden gegen den wuntſcher Graben iſt er länglich, zerſtreut. Kirche und einige Teiche im untern Theil. Die Kirche iſt 1774 für 839 Thlr. 8 Gr. 1 Pf. (Bauvorſtand war der Amtsſchulz J. M. Huth) neu erbaut, 1822 mit einer neuen Orgel, 1830 und 1843 am Kirchendach reparirt worden. Um die Kirche ein ummauerter Friedhof. Das Kirchenvermögen 1017⅛ Thlr. Aus milden Stiftungen bezieht jährlich die Kirche 2 Aßo. 14 Gr. 3 Pf. 1775 erhielt die Kirche 119 Aßo. 10¼ Gr. zur Verbeſſerung der Orgel. Seidewitz hat bereits im Mittelalter ein Kirchlein gehabt und iſt ſeit den älteſten Zeiten ein Filial von Caſekirchen, doch auch ſtets ein Streitpunkt zwiſchen den Pfarreien Caſekirchen und Aue geweſen, der erſt ſeit 1807 ruht und ferner ruhen mag. Im Laufe des Streits wurde und zwar kurz nach der Reformation die Seelſorge in Seidewitz mit allen Predigten in der daſigen Kirche dem Pfarramte zu Caſekirchen entnommen und dem Pfarramte zu Aue übergeben; jenem verblieb, wie dies vom Anbeginn ſeiner Errichtung der Fall war, die Aufſicht über die Kirche, deren bauliche Erhaltung, Aerar und Berechnung nebſt dem kleinen Emolument dafür, Ausſtellung der Ehezeugniſſe und Proclamation in der Mutterkirche zu Caſekirchen nach geſetzlicher Gebühr, ſo daß alſo für Seidewitz der Pfarrer zu Caſekirchen der Hauptpfarrer und der

Digitized by Google

zu Aue der Diacon ist [1]). Seidewitz hat die Mutterkirche an den ersten Feiertagen der 3 hohen Feste, an den solennen Bußtagen, am Reformationsfeste und bei den Fastenpredigten zu besuchen, hat den Pfarrer zu Caſekirchen mitzuberufen, an deſſen Beſtellungskoſten beizutragen, beim Pfarrbau zu frohnen und ſeinen Antheil Dachung an den Pfarrwirthſchaftsgebäuden und den Zaun am Pfarrhausgarten zu erhalten. Der Pfarrer zu Aue hält den übrigen Gottesdienſt zu Seidewitz, tauft, traut und begräbt daſelbſt; das Aufgebot gehört in die Kirche zu Caſekirchen. Die Katechumenen gehen bis Sonntag Judica zum Confirmandenunterricht auf die Pfarrei nach Caſekirchen, dann die folgende Zeit nach Aue, wo ſie auch am Sonntag Palmarum confirmirt werden. Der Ort iſt ſeit 1847 nach Caſekirchen geſchult und die 1822 zu Seidewitz errichtete Präceptur aufgehoben. Vorher ſchickten die Eltern ihre Kinder willkührlich nach Caſekirchen oder nach Aue. Die Flur umfaßt 410⅝ Ar. ⅜ □R. Die Felder, von meiſt ſanftbergiger Abdachung theils gegen N. theils gegen S., haben zur Unterlage Sand und Kies, zur Ackergrume Lehm und ſind von mittlerer Tragkraft. Körnerbau, ziemlicher Wieswachs und Obſtbau und Holz über den Hausbedarf. Die Einwohner, thätige, haushälteriſche, biedere Bauern, ſind meiſt gut begütert, ſelbſt einige reich; ſehr wenige arm. Das Gemeindevermögen iſt gering (an Grundbeſitz 90 fl. Hut und 305 fl. Fiſchwaſſer); ohne Schulden. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort iſt alt und gab einem adligen Geſchlecht den Namen. Es war daſſelbe in der Gegend reich begütert und mit vielen andern adligen Familien verſchwägert. Noch im Anfang des 16. Jahrh. beſaßen die v. Seidewitz das Steinhaus zu Eiſenberg. Ein Zweig derſelben waren die v. Seidewitz auf Caſekirchen. Ihr Wappen führte einen Mohrenkopf. Das gleichnamige ſächſiſche Geſchlecht hat mit ihnen wahrſcheinlich gleichen Urſprung. Flurnamen: Gewende, Flurſtück, Flurgelänge, Waſſergelänge, Hirtengelänge, Butterberge, Baisker, Kiefergrund, Heidenberg, Kälberthal, Pfaffengelänge, lange Gelänge, Maulgelänge, Weidenſtück. 1680 die Peſt zu Seidewitz. Hier früher Torf gegraben, jetzt ziemlich ausgebeutet.

Seiſelitz (977 Suſeliz, 1219 Suſelitz, Seuſelitz, Seußelitz, Seißlitz, „Seißelz"), Dörfchen an der preußiſchen Grenze (Kainsberge und Schorgula), im Thal der Wethau (Wiede), von dieſer faſt auf 3 Seiten umfloſſen, in angenehmer Lage, 2½ St. OSOO. von Camburg, hat 1 öffentliches Gebäude, 8 Wohnh., 1 Werkh., 6 Fam., 40 Einw., 153 St. Vieh (73 Schf., 50 R., 17 Schw., 13 Pf., 3 Z.). Der Ort ein Halbrund. Nach Caſekirchen geſchult und nach Utenbach gepfarrt und begraben. Der Ort hat einen Theil ſeiner Flur auf meiningiſchem, den andern jenſeit der Wethau auf preußiſchem Boden. Ebenſo wie Seiſelitz, haben auch Utenbach und Cauerwitz Flurrecht im Preußiſchen. Der meininger Flurtheil umfaßt 275 Ar. Der Boden der Felder beſteht in der Unterlage aus Sand und Kies und in der Oberfläche aus Lehm und iſt mittelergiebig. Außer dem Körnerbau ziemlich ſtarker Wieswachs, Obſtbau und Holz. Die Einwohner

[1]) Laut Conſiſtorialreſcript v. 7. Juli 1691 wird als altes Herkommen beſtätigt, daß vom Pfarrer zu Aue die Collecten abgekündigt, von den zu Caſekirchen colligirt und in die Superintendentur zu Eiſenberg eingeſchickt, ingleichen von den Seidewitzern die Buß- und des Nachmittags die hohen Feſtpredigten in Caſekirchen beſuchet und der Pfarrer daſelbſt mit ſchuldigem Fleiße acht zu geben, daß ſolche gehörig beſuchet und hierauf auch, wie ſie ſich ſonſt in ihrem Chriſtenthum verhalten, mit dem Pfarrer zu Aue nachbarlich communicirt werden ſoll. Hiernächſt hat der Pfarrer zu Caſekirchen das accideus vor die Ehezeugniſſe und Aufgebote einzuholen und iſt allerdings ſchuldig, die Kirchenrechnung jährlich zu gewöhnlicher Zeit zu fertigen und dem Superint. und dem Amte Eiſenberg zuzuſchicken u. ſ. w.

Digitized by Google

nähren sich gut, ohne wohlhäbig zu sein. Geringes Gemeindevermögen. 4 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Mühlwiesen, Lachen, Wehrwiesen; die Bodel- und Weinbergsgelänge. Zum Ort gehört eine auf preußischem Boden liegende Mühle. Schon um 977 wird Seuselitz urkundlich genannt. Damals gab Kaiser Otto II. dem Stift Zeitz Güter daselbst, die später an Naumburg kamen.

Utenbach (957 Otunpah, 1452 Utenpach, Ottenbach, „Utmich"), Kirchdorf, in dem hier flachen Thal der Wethau, am linken Ufer dieses Flusses, am Einflusse der Ritschke in die Wethau, 2½ St. O. von Camburg, freundlich, doch tief gelegen, daher den Wasserfluthungen der Wethau ausgesetzt, hat 3 öffentliche Gebäude, 15 Wohn- und 3 Werkhäuser, 14 Fam., 83 Einw., 293 St. Vieh (133 Schf., 91 R., 37 Schw., 17 Pf., 15 Z.). Der Ort im Halbrund in der Thalsohle der Wethau, etwas lose erbaut. Die Kirche liegt auf dem ummauerten Gottesacker in dem Halbbogen der Häuserzeile, an tiefer Stelle, deshalb sie und der Friedhof bei Ueberschwemmungen der Wethau Wasser fassen. Sie ist ein alter, fester, noch schöner Bau. 1821 Umgießung der beiden kleinen Glocken und ein neuer Glockenstuhl. 1838 Reparatur des Innern der Kirche (Berohrung der Kirchdecke und Weißen) und eine neue Orgel. 1844 eine neue Gottesackerswand. Die ältere war 1752 von der Wethau weggerissen und 1753 diejenige errichtet worden, an deren Stelle die jetzige kam. 1850 neue Bekleidung der Kanzel und des Altars und 2 Blumenvasen auf den Altar. Das Kirchenvermögen 1999⅙ Thlr.; an milden Stiftungen ein jährlicher Bezug von 14 Thlr. 13½ Gr. Schon im Mittelalter bestand hier eine Kirche. Seit 1529 ist sie als Filial der Kirche von Casekirchen untergeordnet, wohin der Ort auch schult. Zur Kirche in Utenbach sind Cauerwitz und Seiselitz und von preußischem Gebiet Kainsberg und die Mühle zu Seiselitz gepfarrt und begraben. Ueber den Gottesdienst s. Casekirchen. Daselbst 1 Gemeindeschenke und 1 Mühle. Die Flur (s. Seiselitz) umfaßt 340¾ Ar., dacht meist gegen Morgen und Abend ab, hat eine lehmige Oberfläche auf sandiger und kiesiger Unterlage und ist von mittler Tragkraft. Außer dem Feldbau viel Wieswachs und Obstbau und Holz zum Verkauf. Die Einwohner größtentheils begütert, doch nicht stark; am stärksten der Mühlenbesitzer. Die rührigen und kirchlichen Einwohner sind nicht wohlhäbig, doch von gutem Auskommen. An Gemeindegrundvermögen 60 fl. Wiesen, 50 fl. Hut und 38 fl. Fischwasser. 4 fl. Nachbargeld. Die Gerichte in den Dörfern Utenbach, Cauerwitz und Seiselitz (nicht in den Fluren) gehörten seit 1300, wo sie Landgraf Albrecht dem Hochstift Naumburg überlassen hatte, bis in die neueste Zeit diesem Stifte, das sie durch seinen Domprobsteivogt zu Osterfeld unter der Hoheit des Herzogthums Meiningen verwalten ließ. Der Ort ist alt, denn schon 957 tauscht Graf Billung denselben an König Otto I. Später (1452) gehört er zum Tempelherrnhof in Droßig.

Cauerwitz (977 Churuwiz, Kauerwitz, „Kauberty"), Dorf, im flachen Thal der Wethau, auf dem linken Ufer des Flusses, der hier eine lange Insel bildet, am Einflusse des Leinebachs, 2½ St. O. von Camburg, an das Preußische (Großgestewitz) anstoßend, in angenehmer Lage, hat 2 öffentliche Gebäude, 13 Wohn- und 2 Werkhäuser, 15 Fam., 99 Seelen, 385 St. Vieh (178 Schf., 120 R., 63 Schw., 19 Pf., 5 Z.). Der Ort längs einer Hauptgasse in der Richtung des Flusses länglich, meist zweizeilig angelegt. Nach Casekirchen eingeschult und nach Utenbach gepfarrt und begraben. Hier 1 Mahlmühle mit 3 Gängen, von denen der eine als Schneidmühle benutzbar ist. Die frühere Oelmühle ist in einen Mahlgang verwandelt. Die Flur (s. Seiselitz) enthält 190¼ Ar. 2 □R. Das Feld dacht von Abend gegen Morgen ab, hat Sand und Kies zur Unterlage und Lehm zur Ackergrume und ist mittelergiebig. Außer

Digitized by Google

dem Körnerbau viel Wieswachs und Obſtbau und ziemlich Holz. Die Einwohner meiſt begütert, aber nicht ſtark, doch haben ſie ihr Auskommen. Die Mühle iſt am ſtärkſten begütert. Das Communalvermögen gering, doch auch ohne Schulden. An Grundbeſitz 35 fl. Fiſchwaſſer und 80 fl. Hut. 20 fl. Nachbargeld. Bereits 977 war der Ort vorhanden, denn damals eignete Kaiſer Otto dem Stift Zeitz (ſpäter Naumburg) Güter daſelbſt zu.

Köckenitzſch (Kökenitzſch, Köckenitz, „Köckens"), Kirchdorf, auf der ſanften Abdachung zum Wethauthal, am Kirſchgraben, in den hier der Steingraben einmündet, dicht an der alten leipziger Straße, an das Preußiſche (Meyhen und Beutitz) ſtoßend, 2½ St. OSO. von Camburg, freundlich gelegen, hat 2 öffentliche Gebäude und 22 Wohnhäuſer, 21 Fam., 145 Einw., 312 St. Vieh (139 R., 67 Schf., 71 Schw., 26 Pf., 9 Z.). Der Ort länglich, aber loſe und truppweiſe, meiſt um den Kirchhügel gebaut. Im obern Theil des Orts liegt auf einem Hügel die Kirche, ein Filial von Caſekirchen. Wann ſie gebaut wurde, iſt unbekannt. Ihre Länge 26 Ellen und ihre Breite 11⅛ Ellen. 1784 verwandelte man ihr Schindeldach in ein Ziegeldach mit 46 Thlr. 2½ Gr. Unkoſten. 1841 eine neue hölzerne Treppe ſtatt der alten ſteinernen Treppe; 1843 Reparatur an der Orgel. Um die Kirche ein theils ummauerter theils ſtaketirter Friedhof. Ihr Vermögen 167 Thlr. 25¾ Sgr. Aus milden Stiftungen fließen ihr alle 2 Jahre 11 Aßo. 17 Gr. 1 Pf. zu [1]). Seit alter Zeit beſtand hier eine Kirche und ſtets als Filial von Caſekirchen. Ueber den Gottesdienſt ſ. Caſekirchen. 1822 wurde hier eine Präceptur errichtet, doch 1847 wieder aufgehoben und der Ort wieder nach Caſekirchen geſchult, wohin er in dieſer Beziehung vor 1822 ſtets gehört hat. Daſelbſt 1 Gemeindeſchenke. Die Flur aus der eigentlich köckenitzſcher und muſchkauer beſtehend, enthält 843¼ Ar. 12⅓ □R. Im Gemenge mit den Grundſtücken der köckenitzſcher Flur nehmlich liegen die Grundſtücke der muſchkauer Flur, die kein geſchloſſenes Ganze bilden und ſchon ſeither laut vorliegender Receſſe und Obſervanzen zu den Gemeindelaſten in Köckenitzſch nach einem fixen Maßſtabe beitrugen, jetzt aber ganz incorporirt ſind und als ſog. freies Feld aufgehört haben. Das früher hier beſtandene Rittergut, das 1697 von Siegmund von Hanffmus an Ludwig von Tümpling um 16,100 fl. und dann 1751 an die Gemeinde verkauft und nun zerſchlagen wurde, bildet unter einer Anzahl Beſitzer immer ein Ganzes. Der Boden hat eine gute, ergiebige Ackergrume; nur ein kleiner Theil gegen Caſekirchen hin iſt etwas gering. Trefflicher Feldbau, auch Holz über den Hausbedarf, dagegen Wieswachs und Obſtbau unbeträchtlich. Nach Morgen zu wird Torf gegraben und verführt, doch iſt derſelbe nicht der beſte. Die rührigen und ſparſamen Einwohner haben ihr gutes Auskommen, ohne reich zu ſein; wenige ſind unbegütert. Das Gemeindegrundvermögen beträgt 45 fl. Feld, 107 fl. Hut, 18 fl. Wald, 5 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 20 fl. Nennenswerth iſt der hier 1817 gegründete Muſikverein. Flurnamen: Kirſch- und Steingraben, Thonberge, Leiten, Rauchfuß, kalte Gelänge, Lerchenfelder, Lippertſe, Mehlitz, hinter dem Luſtgarten, Unter- und Oberholz, Kirchholz, Teufelsplan.

Caſekirchen (1237 Kaskerchen, 1346 Kaskirchen, Kaſekirchen, Kaſenkirchen, Caaſekirchen, „Caſekirch'n), Pfarrkirchdorf, auf der Abdachung des meißniſchen Plateaus zu Wethau, in einem ſanften Thal und in mäßiger Hügelgegend. ca. 700′ über dem Meer, inmitten der Orte Köckenitzſch, Cauerwitz, Utenbach, Seiſelitz, Seidewitz und Aue, ½ St. von dem Wethauthal, 2 St. O. von Camburg, freund-

[1]) 1843 erhielt die Kirche 2 Liedertafeln und 1846 zu Luthers Todesfeier ein gußeiſernes Crucifix und 2 zinnerne Blumenvaſen.

Digitized by Google

lich gelegen, hat 4 öffentliche Gebäude, 19 Wohn- und 2 Werkhäuser, 24 Fam., 163 Einw., 618 St. Vieh (380 Schf., 122 R., 84 Schw., 21 Pf., 11 Z.). Der Ort längs einer Hauptgasse und an zwei Nebengassen truppweise und lose, im Westen des Kirchbergs erbaut. Der gegen SO. hin frei liegende weitsichtige Kirchberg, welcher die Kirche und den Gottesacker des Orts trägt, war, wie der Ortsname und die noch eingepfarrten Orte beweisen, ein für die Umgegend heiliger Punkt; er muß aber auch eine altheidnische Cultstätte gewesen sein, weil nicht allein umher eine Reihe von Hünengräbern mit steinernen Waffen aufgefunden und geöffnet worden sind, sondern auch auf ihm ein bedeutender Götzenaltar gestanden haben soll. Wie überall, so pflanzte sich auch hier christlicher Cult auf heidnischen Cult. Die allda in sehr alter Zeit gegründete Kirche (offenbar eine der ältesten der Gegend) wurde dem heiligen Nicasius (templum S. Nicasii) geweiht und gab dem Orte den Namen Nicasiuskirchen, woraus der jetzige Name zusammengezogen wurde. Sie war im Mittelater eine Wallfahrtskapelle. Die gegenwärtige Kirche ist 1721 bis 10. März 1722, wo man den Thurmknopf aufsetzte, erbaut worden. Damals war Chr. Ludwig v. Tümpling Gerichtsherr. Die neue Kirche ist gegen die alte, von der nur wenig von den Mauern stehen blieb, etwas (soviel der Thurm austrägt) verlängert worden. Sie erhielt 1793 am Thurm und Kirchdach (20 Aßo. Unkosten), 1807 an der Thüre, den Fenstern und am Thurm (62 Aßo. 16 Gr.), 1830 an Fenstern und am Dache (46 Aßo. 13⅔ Gr.) und 1845—46 am Thurme Reparaturen und 1830 eine neue Orgel (49 Aßo.). Ihr Vermögen beträgt 632 Thlr. 14 Gr. 11 Pf. Aus milden Stiftungen fließen ihr jährlich 9 Aßo. 18⅔ Gr. zu. Luther soll auf seinem Wege nach Jena in ihr gepredigt haben [1]). Als Filialkirchen gehören zu Casekirchen seit alten Zeiten Köckeritzsch, Utenbach (wohin Cauerwitz, Seiselitz und die Mühle zu Seiselitz sowie der preuß. Ort Kainsberg eingepfarrt sind) und in beschränkter Weise Seidewitz. Ueber den Gottesdienst zu Seidewitz s. diesen Ort. Was die Mutterkirche und die zwei erstern Filiale betrifft, so versieht daselbst der Pfarrer von Casekirchen alle Geschäfte, muß jeden Sonntag in den Kirchen der drei Orte predigen, ebenso Vormittags an jedem zweiten Feiertag der 3 hohen Feste, dagegen haben sämmtliche Filialisten (incl. Seidewitz) und Eingepfarrten den ersten Feiertag der drei hohen Feste Vor- und Nachmittags, sowie auch an den Bußtagen, am Reformationsfeste und in den Fastenpredigten in die Mutterkirche zu kommen. Taufen, Copuliren, Begraben und Abendmahl geschieht an jedem Kirchenort, ausgenommen die Aufgebote, welche nur allein in der Mutterkirche stattfinden. [2]). Der Friedhof liegt um die Kirche, ist aber nicht ummauert. Das Pfarrhaus 1694 erbaut. Seit wann hier eine Schule besteht, läßt sich nicht angeben; doch muß wegen des starken Parochialnexus frühzeitig eine gegründet worden sein. Das jetzige Schulhaus ist 1778 erbaut, aber 1847 theilweise erneuert und nach Morgen hin durch einen Neubau verlängert, zugleich auch die Schulstube vom Erdgeschoß in das obere Stockwerk verlegt worden. Am 17. Nov. 1847 wurde darin zum ersten Mal wieder Schule gehalten. Diese Umgestaltung veranlaßte die im J. 1847 erfolgte Aufhebung der

---

[1]) Der Pfarrer J. Gottfr. Pfeiffer sagt in seinen 1661 zusammengestellten Nachrichten: In welchen Jahren man angefangen, evangelisch zu predigen, weiß man nicht; man giebt aber vor, als wenn Herr Lutherus selber, als er nachher Jena gezogen, sollte allhier gepredigt haben, findet sich aber nichts Schriftliches darüber.

[2]) Unter den Geistlichen des Orts, deren Reihe, soweit sie bekannt ist, Pithonius (Büttner) beginnt, steht noch Aug. Imm. Grieshammer (1807—39) in gutem Andenken. Er war im Amte und Leben tüchtig, Urheber mancher guten Einrichtungen und dabei Dulder schmerzlicher Geschicke.

Digitized by Google

beiden Präcepturſtellen in Köckenitzſch und Seidewitz und deren Wiedervereinigung mit der Hauptſchule in Caſekirchen, wohin außer dieſen beiden Orten auch Cauerwitz, Utenbach und Seiſelitz und der preußiſche Ort Kainsberg geſchult ſind. Einige kleine Verbeſſerungen geſchahen von Neuem 1850 und 1851 an der Schule. Daſelbſt 1 Schenke (privat) und 2 Teiche. Die Flur umfaßt 382⅜ Ar. 14⅜ □R. Der Boden hat zur Unterlage Sand und Kies, zur Ackergrume Lehm; am beſten die Felder nach Aue hin, mittelergiebig die übrigen. Viel Körnerbau; Wieswachs und Obſtbau nicht beträchtlich; Holz zum Hausbedarf ausreichend, zu Zeiten etwas mehr. Viel Scheuerſand gegraben und verführt. Die thätigen, kirchlich und friedlich geſinnten Einwohner ſtehen ſich gut, auch ohne Capitalbeſitz; nur ein einziger Bauer hat Capitalien. Die Gemeinde hat an Grundvermögen 40 fl. Feld, 288 fl. Hut, 183 fl. Fiſchwaſſer und iſt ohne Schulden. 4 fl. Nachbargeld. Hier beſtand in frühern Zeiten ein urſprünglich den v. Caſekirchen, ſpäter den v. Harſtall, zuletzt den v. Tümpling zuſtändiges Rittergut, das 1740 die Bauern einem Herrn v. Tümpling abkauften und zerſchlugen. Im J. 1346 ſchenkte Landgraf Friedrich dem Kloſter zu Eiſenberg 4 Hufen in der Flur und 5 Häuſer ſammt Zubehör im Dorfe Caſekirchen. 1427 kaufte das Kl. Eiſenberg vom Kl. St. Georg bei Naumburg Zinſen für 40 fl. zu Caſekirchen. 1691 brannte das Pfarrhaus mit dem Archiv ab, wobei eine Magd umkam. Hier 1665 M. Ad. Gſchwend, Sohn eines Bauers geboren, 1692 Rector zu Eiſenberg, † 1722 als Archidiacon zu Naumburg. Verfaſſer mehrerer hiſtoriſcher Schriften. Sein Sohn war der Rector Dav. Gſchwend, Verfaſſer der eiſenbergiſchen Chronik. Flurnamen: Hölle, Kälberthal, Bütterberg, Schafſtücke, Leiten. Etwas ſüdlich vom Ort fließt das „gute Waſſer", mit dem wuntſcher Graben die Ritſchke bildend.

Molau (1248 Molowe, „Malwe" und jetzt auch vielfach „Molau"), Pfarrkirchdorf, auf der Hochebene der meißner Kalkplatte, auf der Waſſerſcheide[1]) zwiſchen der Saale und Wethau, faſt in der Mitte zwiſchen dem Saalthal bei Camburg und dem Wethauthal bei Seiſelitz, an der alten regensburger Straße (Jena nach Naumburg), 1 St. O. von Camburg, hat 5 öffentliche Gebäude, 23 Wohnh. und 1 Werkh., 23 Fam., 203 Einw., 453 St. Vieh (189 R., 127 Schw., 85 Schf., 33 Pf., 19 Z.). Der Ort das „ſchmuckſte Dorf der Grafſchaft", eben gelegen, an einer Haupt- und einer, jene rechtwinklich durchſchneidenden Nebengaſſe länglicht angelegt; ſchöne maſſive Häuſer, gepflaſterte Höfe. Hier eine Kirche, Pfarrei und Schule; jene beiden ſchon in früher katholiſcher Zeit (ein noch jetzt vor der Kirche ruhender großer ſteinerner Weihkeſſel zeugt von den katholiſchen Tagen), dieſe wohl gleich nach der Reformation gegründet. Die Kirche, ein ſchöner Bau, liegt inmitten des Ortes auf dem ummauerten Friedhof. Seit alten Zeiten iſt ihr Thierſchneck als Filial unterſtellt. Der molauer Pfarrer hat jeden Sonn- und Feiertag Vormittags in Molau und Thierſchneck zu predigen, den grünen Donnerstag ausgenommen, wo er nur in Molau Gottesdienſt hält. Taufen, Trauungen und Beerdigungen geſchehen an jedem Orte. Die Kirche iſt ohne Vermögen. Das Pfarrhaus 1723 nach einem Brande erbaut und 1847 durchaus reparirt, wozu die Gemeinde 2500 fl. verwendete. Die Schule liegt zur Seite des Dorfes jenſeit der naumburger Straße mit einigen Kleinhäuſern zuſammen. Sie wurde gleichfalls 1723 nach einem Brande neu erbaut. Eingeſchult iſt Thierſchneck. Im Ort ſeit dem Mittelalter eine Schenke, denn Molau und Caſekirchen waren die einzigen Dörfer,

---

[1]) Die Flur dacht ſich meiſt gegen die Saale, kleinerntheils gegen die Wethau ab; das Dorf ſelbſt liegt auf dem oberſten gegen die Saale geneigten Rand des Plateau.

Digitized by Google

welche in der eisenberger Unterpflege, so weit sie jetzt meiningisch ist, schon im Mittelalter Erbkretschmar hatten; die übrigen Dörfer waren an den Bierzwang von Eisenberg gewiesen. Ein früher im Ort gelegener Teich ist eingegangen; jetzt nur noch einige Teiche am Ort, von denen der größere einen Wall, worauf vordem ein Schloß (hornisches Herrnhaus) stand, inmitten hat. Der Wall soll jetzt beseitigt werden. Die Flur umfaßt 549 Ar. 22 □R. mit 33 1/8 Ar. 4 3/4 □R. Antheil an der Wustung Quasitz und außerdem noch 238 1/4 Ar. 1 □R. Antheil an der Wustung Wüstenhain und ist in 20 1/4 Hufen und in den Complex von zwei unter 23 Besitzer zerschlagenen Rittergütern, die ein Ganzes bilden, zertheilt. Das Feld hat meist Lehm zur Unterlage und schwarzschlammige Erde zur Ackergrume, daher hier ein für jede Feldfrucht sehr empfänglicher Boden, so daß man in dieser Beziehung die Flur als eine der besten der Grafschaft nennen kann; nur ein kleiner Theil derselben nach Süd und West ist etwas geringer. Wieswachs, Obstbau und Holz mangelt. Bis auf 3 Häusler sind die Bewohner durchaus Bauern, meist alle stark begütert. Wenngleich wenig Capitalvermögen gefunden wird, so haben alle ihr reichliches Auskommen. Fleißige und verständige Bewirthschaftung und festes, selbst zähes Halten an Recht und Ordnung hier daheim, aber auch (im Besitz und Bewußtsein zerschlagener Rittergüter) ein starker Stolz und rechthaberischer Geist, deshalb sie in der Umgegend „Großköppe" oder Mitrittergutsbesitzer genannt werden. Die Gemeinde hat früher fast allen Geistlichen Händel bereitet und mit dem letztverstorbenen führte sie wegen Gräsereiberechtigung einen langwierigen, ihr an 800 Thlr. Kosten verursachenden Proceß. Das Communalgrundvermögen beträgt 30 fl. Feld, 125 fl. Hut und 25 fl. Fischwasser. Nachbargeld 6 fl. Die beiden früher hier bestandenen Rittergüter (hornisches und schenkisches) wurden zum Segen des Ortes von den Nachbarn angekauft und zerschlagen. Bis jetzt bestand hier als Erblehn das v. bünauische Geschlechtslehn (ein halbes vereinzeltes Gut) und gleichfalls als solches die andere Hälfte des Gutes, von 6 molauer Nachbarn besessen. Zur Ortsflur gehört 1/3 der Wustung Quasitz (s. Thierschneck) und die Hälfte der Wustung Wüstenhain, welche zwischen Aue, Molau, Prießnitz und Meyhen (preußisch) liegt. Die andere Hälfte von Wüstenhain ist der Flur von Aue einverleibt. Das Dorf dieser wüsten Flur, welche mit der Wustung Kleinwüstenhain zusammenstößt, lag dicht an der preußischen Grenze gegen Meyhen hin und noch mehrere Trümmer (unter andern auch Keller) zeigen seine Stätte. Die Flur umfaßt 226 Ar., meist Feld, und zahlte seither mit Kleinwüstenhain terminlich 15 Thlr. 3/4 Pf. Steuern. Meyhen (preuß.), nebst Aue am nächsten gelegen, hat bisher die Flur umgangen und hat die Leeden darin und den meisten Grundbesitz; doch übten auch Molau und Aue in einem Theil der Wustung Triftrecht aus und hielten Flurumzüge. Molauer Flurnamen: Steinberge, Pappelgelänge, Lippe (Holz, an Quasitz grenzend), oberes und unteres Geheege, Amtmanns Gebreite, Kirschgelänge, 11 Aecker, 2 und 6 Aecker, güldenes Gebreite, Lochstücke, faule Pfütze, kurze Gelänge, 4 Aecker und St. Ursula Altar (alte Kapelle?). Die letzten Flurstücke stoßen an Wüstenhain. 1835 brannten 5 Häuser ab. Der Ort ist der Stammort der Schenken von Molau. Schon 1248 kommt Johannes v. Molau vor.

Sieglitz (1292 Sigeltz, 1447 Sigliz, „Segels" [1]), Pfarrkirchdorf, auf der Höhe des meißner Plateau, am obern Rand der Abdachung zur Saale, dicht am molauer Graben, der mit dem von Grauschwitz zum schinditzer Bach abfließt, 1 St. O. von Camburg, hat 5 öffentliche, 40 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 43 Fam., 265 Einw., 739 St. Vieh (345 Schf., 193 R., 134 Schw., 34 Pf.,

[1]) Zu unterscheiden Sieglitz bei Meißen.

Digitized by Google

33 Z.). Der Ort, an einer bogenförmigen Hauptgasse im Halbrund gebaut, aus vier Gruppen (Oberdorf, Mittelgasse, großes und kleines Ende) bestehend. Meist zweistockige stattliche Häuser mit anstoßenden Gelänggärten, wodurch der Ort einen schönen Ausdruck gewinnt. Kirche, Pfarrei und Schule liegen auf der Südseite. Schon im Mittelalter bestand hier eine Kapelle, in welcher ein naumburger Domherr vier Mal des Jahres Messe las[1]). Im J. 1526 wurde die Reformation eingeführt und zugleich vom Kurfürst Johann dem Beständigen die Kapelle in eine Kirche verwandelt und die Pfarrstelle nicht allein begründet, sondern auch fürstlich begabt. Er schenkte ihr nämlich 36 thüringische Ar. Feld in der sieglitzer, 63 dergleichen Ar. Feld und 12 Ar. Holz in der schleußkauer Flur, dazu 50 Mfl., viele Lehen, Decem und Zinsen. Auch gab Johann Friedrich der Großmüthige 12 Mfl. Nach der Zeit ist Manches davon gegen Erbzinsen umgetauscht, Manches weggekommen, so daß der Pfarrei an Land nur noch 12 Ar. gehören. Mit der Begründung der sieglitzer Pfarrei wurde ihr als Filial die Kirche zu Schleußkau, mit dem die Dörfer Döbrichau, Kleinprießnitz und Zöthen eine Kirchengemeinde bildeten, überwiesen. Sieglitz bildete für sich allein eine Kirchengemeinde. Im J. 1721 trat Döbrichau aus dem schleußkauer Filialverband in den von Sieglitz ein. Später folgte auch Zöthen. 1707 die Kirche reparirt und ihr Thurm erhöht; 1743 die Emporkirche erneuert und eine Orgel angeschafft. Da aber die Gemeinde sich weigerte, für das Orgelspielen eine Vergütung zu geben, so leistete diese der Pfarrer Schmidt. 1790 wurde eine neue Orgel angeschafft. 1844—45 ein neuer schöner Thurm, eine Zierde des Dorfes, erbaut und die Kirche sehr freundlich erneuert, auch 1845 der Friedhof, der um die Kirche liegt, erweitert und zum Theil ummauert. 1851 drei Glocken umgegossen. Das Kirchenvermögen 1000 fl. Der Pfarrer hat alle Amtsgeschäfte in Sieglitz, mit Ausnahme der Wintertaufen in Döbrichau, und muß zugleich auf dem Filial jeden Sonn- und Festtag mit Ausnahme des Gründonnerstags Gottesdienst, außerdem im Advent und in der Fastenzeit Wochenpredigten halten und alle übrigen geistlichen Acte daselbst verrichten; nur die Taufen in Kleinprießnitz werden allda in einem Bauernhause, nur nicht in der Wohnstube, und die zu Zöthen in der dasigen Gerichtsstube gehalten. Früher besorgte der sieglitzer Lehrer auch in Schleußkau die bezüglichen kirchlichen Dienste. Die Schulstelle zu Sieglitz ist 1526 von Johann dem Beständigen gegründet worden. Die Schulgemeinde bestand aus Sieglitz, Zöthen, Döbrichau, Schleußkau und Kleinprießnitz; aber bereits 1692 schulten sich die zwei letzten Orte ab. Das jetzige Schulhaus wurde 1742 auf einem von Herzog Friedrich geschenkten Platze zu bauen begonnen, hatte aber an 60 Jahr lang nur eine Stube als Wohn- und Lehrzimmer und erst um 1800 erweiterte man das Haus um eine besondere Schulstube. Das frühere Schulhaus besteht noch als Privathaus. 1720 testamentirte Ambr. Hermann v. Sieglitz 125 Mfl. für die Schule, um mit dem Abwurfe 14 arme Kinder schulgeldfrei zu machen. Später hat die Kirche das Capital übernommen und zahlt für 9 arme Kinder das Schulgeld. Daselbst 1 Schenke. Die Flur, nach einer ältern Theilung aus 39¼ Hufen und aus ledigem Feld bestehend, enthält 727¼ Ar. 8¼ □R. Der Boden hat Sand und Thon, auch Lehm zur Unterlage und schwarzlehmige Ackergrume; nur gegen Mitternacht hin bildet Kalkstein den Untergrund, Lehm die Oberfläche. Am vorzüglichsten ist die Flur gegen Molau hin; nach SW. ist sie näßlich, doch in mehr trockenen Jahren ergiebig. Im Ganzen ist sie fruchtbar und baut alle Feldfrüchte, besonders Gerste. Auf 1 Ar. 10—12 Winter-,

[1]) Ein noch in der Kirche gebräuchlicher Abendmahlskelch soll aus der katholischen Zeit stammen.

Digitized by Google

gegen 8 Schock Sommergetreide. Wieswachs und Holz mangeln, Obstbau gering. Die Einwohner fast alle Bauern, mehr Pferde- als Kühbauern; nur einige stark begütert und selbst capitalreich, die übrigen haben ihr Auskommen, selbst theilweise ihr gutes. Mehrere Häusler daselbst nähren sich von Taglohn und Handwerk. Emsig und gut kirchlich, aber gern staatmachend. Hier Bauernmädchen mit Schwungfedern. Die Gemeinde hat an Grundbesitz 52 fl. Wiesen, 80 fl. Hut und 28 fl. Fischwasser. Wegen des Kirchthurmbaues noch viele Schulden. Gute Vicinalwege. 35 fl. Nachbargeld. Der Flur von Sieglitz ist die wüste Flur Kälbern (Kelben, Kölben, „Gelben") einverleibt. Sie liegt zwischen Döbrichau, Kleinprießnitz, W. Quaschitz und Sieglitz (Sandweg). Wo der Ort gestanden, läßt sich noch vermuthen, aber seine Geschicke sind unbekannt. Noch der kälberne Graben danach benannt. Flurnamen: Kirchgehren, molauer Graben, Kahlkopf, überm Thal, Mittelgewend, Gefild, kleines Feld, Lindenberg, döbrichauer Kirchweg, Zwölf-Apostel (wo es nicht geheuer sein soll), Wassergeläng, vor der Lippe (nasser Boden), See („Sihe"), vor dem Glossig (Holz). Der Ort ist alt, hatte ein nach ihm benanntes adliges Geschlecht (Otto v. Sigeltz 1292) und ein Rittergut, das später zerschlagen wurde. Im Bruderkrieg belagerte der Bischof von Naumburg 1447 das Dorf, wobei mehrere Gehöfte abbrannten. 1644 wurde hier der jenaische Theolog M. J. Weißenborn (Sohn eines Bauern) geboren und 1678 sein Bruder Chr. Weißenborn (Rector). Seither bestanden mehrere starke Lehen nach Außen. So die frauenprießnitzer Zinsen von 9 Höfen und so das sogenannte Hundegetreide (53¾ Scheffel Hafer), das die Einwohner ans Domcapitel zu Naumburg (ursprünglich als freie Abgabe) für die vordem von den naumburger Bischöfen übernommene Vertilgung des aus dem tautenburger Forste in die sieglitzer Felder einbrechenden Wildes. Wegen vererbter Schäferei hatte der Ort jährlich 30 fl. zu geben: 1674 hier 32 Wohnhäuser.

Crauschwitz („Krauschst" [1]), Dorf, auf einem sanften Abhang der östlichen Saalabdachung, am crauschwitzer Graben, 1 St. ONO. von Camburg, hat 1 öffentliches Haus, 19 Wohnh., 17 Fam., 129 Einw., 652 St. Vieh (386 Schf., 143 R., 69 Schw., 35 Pf., 19 Z.). Der Ort länglich rund, um einen freien, breiten, ebenen Platz (Plan, Teich, Brunnen), von dem 3 Gassen auslaufen. Die Häuser mit anliegenden Gelänggärten. Zur Seite des Ortes 1 Gemeindeschenke. Nach Kleingestewitz geschult, gepfarrt und begraben. Die Flur, in Hufen getheilt, umfaßt 531½ Ar. 19¼ □R. Feld, 10½ Ar. Wiesen und 4 Ar. 7⅜ □R. Wald. Das Feld nach W. hat Kalk zur Unterlage, Lehm zur Ackergrume, für Weizen gut geeignet; das nach O. hat auf einer Lehmschicht lehmschlammige Ackergrume und ist vorzüglich; ein Theil nach N. ist geringer, sandiger Lehmboden. Wieswachs und Holz unbedeutend; ebenso der Obstbau. Der größte Theil der thätigen und sparsamen Einwohner ist stark begütert, auch früher capitalreich, jetzt dies weniger. Einige Häusler nähren sich gut durch Handarbeit. Die Gemeinde hat wenig Vermögen, ist doch auch ohne Schulden. 20 fl. Nachbargeld. Das vormals dasige kleine Gut, vor dem 30jährigen Krieg von den Zeutschel besessen, dann der Herrschaft heimgefallen, in jenem Krieg fast ganz ruinirt und darauf 1653 an Hans Zeutschel um 600 Thlr. vererbt, ist zerschlagen. 1637 wurde der Ort eingeäschert. Die camburger Vorwerksschäferei hatte vor 1658 das Triftrecht in der Flur von Crauschwitz, ist aber in diesem Jahr (gegen 14 fl. Erbzins) vererbt worden. Ein Theil der wüsten Elschflur ist zu Crauschwitz geschlagen (s. Prießnitz). Flurnamen: Buschgebreite, alte

[1]) Zu unterscheiden von Krauschwitz bei Teuchern.

Digitized by Google

Stücke, Seestücke, Gehren, Ernstenskreuz, Ritschke, Laute, Lisse, Gefilde, Eckart, Gelänge, Gabeln, röblitzer Holzecke, Sorge.

Kleingestewitz (um 1400 „Gostwitz im kambergischen Gericht", 1441 Gostiz, „Klengästewitz" [1]), Kirchdorf und Schulort der leislauer Pfarrei, auf der obern Abdachung der östlichen Saalterrasse, an einem sanften Abhang und einem obern Graben des mollschützer Bachs, 1 St. NO. von Camburg, hat 3 öffentliche Gebäude, 12 Wohnh., 1 Werkh., 13 Fam., 85 Einw., 258 St. Vieh (118 Schf., 65 R., 49 Schw., 16 Z., 10 Pf.). Der kleine Ort längs einer Hauptgasse von O. nach W., in 2 Hauptgruppen, einer östlichen und einer westlichen angelegt. Am Ende der östlichen Gruppe steht auf ummauertem Friedhof das alte, wohl noch in katholischer Zeit erbaute Kirchlein [2]), ein Filial von Leislau. 1712 mit 116 Thlr. reparirt und heller gemacht, darauf 1742 und zuletzt 1850, wo man dasselbe fast ganz erneuerte und mit einer Orgel versah. Das Kirchenvermögen 799 Thlr. 13⅓ gr., mit einer jährlichen Einnahme von ca. 48 Thlr. Kleinere Stiftungen für die Kirche sind von einzelnen Nachbarn mehrfach gemacht worden. Kleingestewitz bildete mit Grauschwitz vor der Reformation eine besondere Pfarrei mit einem Pfarrgut von 18 Ar. Feld, welches für 600 Mfl. verkauft wurde, wovon der leislauer Pfarrer noch bis jetzt (Einiges ausgenommen, von dem die Zinsen verloren gegangen sind) die Zinsen und von der alten Baustätte der Pfarrei eine Martinsgans als Besoldung bezieht. In Folge der Reformation wurde Kleingestewitz als Filial, bei dem Grauschwitz als eingepfarrter Ort verblieb, an Leislau gewiesen. Der Pfarrer von Leislau hat jeden Sonntag, dann in der Fastenzeit und an den Bußtagen Vormittags, an den ersten Feiertagen der hohen Feste sogar Vormittags und Nachmittags, an den zweiten Feiertagen nur Vormittags zu Kleingestewitz Gottesdienst zu halten. An den Sonntagen hält der Lehrer von Ostern bis zur Erndte Nachmittags Betstunde. Der Ort hat seit der Reformation eine Schule, in die gleich anfänglich Grauschwitz und bald auch Leislau (1674 war dies schon der Fall) eingeschult wurde, welches Verhältniß seitdem geblieben ist. Für den Lehrer besteht ein Legat von 125 Thlr., dessen Abwurf zur Anschaffung von Büchern für die Schulbibliothek dient. Das jetzige freundliche Schulhaus ist 1804 erbaut worden. Im Süden der Westgruppe ein Teich. Die Flur enthält 131⅝ Ar. 12½ □R. Feld, 12⅝ Ar. 13⅝ □R. Wiesen und 5⅝ Ar. 24 □R. Wald. Das Feld hat zur Unterlage meist Lehm, kleinerntheils Sand, zur Decke schwarze Erde und ist gut, nur oft der „Loh" ausgesetzt. Daselbst ein Rittergut, 51 Ar. groß, und ein Freigut, 19½ Ar. stark. Die Grundstücke der beiden Güter und der Bauern liegen gemischt. Holz besitzt nur das eine Rittergut; an Wieswachs haben Bauern und Gutsherren Theil. Die Bewohner Mittelleute. Die schuldenfreie Gemeinde besitzt an Grund 26 fl. Feld, 244 fl. Wiesen und 10 fl. Hut. Wegen der vererbten Schäferei hatte dieselbe 6 fl. Erbzins zu zahlen. 10 fl. Nachbargeld. 1664 allda nur 11 Bauern, denen 36½ Ar. Feld gehörten. 1674 waren 12 Häuser im Ort. Damals besaß die Familie v. Rockhausen das eine, Zeitschel das andere Rittergut. 1763 (27. Dec.) brannten 3 Wohnhäuser sammt Nebengebäuden ab. Dem Pfarrer J. Chr. Serfling (1770—1794) gehört das Verdienst, daß die 18 Ar. kleingestewitzer Pfarrfeld in Veräußerungsfällen nur 5 Proc. Handlohn an die Pfarrei seither gaben. Flurnamen: Sonntagswiesen, Rummelsfelder, Kieshügel, Weinberge, Hühnerberg, Kriebitschholz.

---

[1]) Zum Unterschied von Großgestewitz bei Lauerwitz, an der Wethau. Ob das 1144 vorkommende Gostize Groß- oder Kleingestewitz bedeutet, läßt sich nicht entscheiden. In den Urkunden des Kl. Heusdorf heißt der Ort Gostwitz.

[2]) S. Elsch bei Prießnitz.

Digitized by Google

Leislau (1446 Leißla; auf Zollmanns Karte v. J. 1747 Lislau, „Lislau"), Pfarrkirchdorf, auf der oberſten Abdachung des meißner Plateau zur Saale, dicht an der Waſſerſcheide zwiſchen der Saale und Wethau, am Anfang des einen der obern, den mollſchützer Bach bildenden Gräben, der hier aus den Schilfbüſchen und der Trebiſchau zuſammenfließt, an der camburg-naumburger Chauſſee, 1 St. NO. von Camburg, hat 4 Hauptgebäude, 30 Wohnh., 36 Fam., 214 Einw., 406 St. Vieh (152 R., 124 Schw., 65 Schf., 36 Z., 29 Pf.). Der Ort ein Langdorf, von ONO. nach WSW. längs einer Hauptgaſſe angelegt, etwas anſteigend, mit freundlichem Ausdrucke; die Häuſer mit anliegenden Gelänggärten. Gegen O. hin der Graben und einige Teiche. Die daſige Kirche liegt in der Mitte der ſüdlichen Dorfzeile, auf dem wechſelnd mit Gebäuden, Lehmwand und Pfahlzaun umfriedigten Gottesacker. Die gegenwärtige Kirche iſt 1706 [1]) erbaut, 1714 vom Pfarrer Kunze mit einer Thurmuhr nebſt Legat für das Aufziehen derſelben beſchenkt, 1744 mit einer Orgel bereichert, 1817 reſtaurirt, 1844 mit größerem beſſern Fenſterwerk als Stiftung und 1851 mit 3 neuen Glocken verſehen. Bereits in katholiſcher Zeit beſtand zu Leislau eine Kirche, wahrſcheinlich durch die Gutsherren gegründet und der „gebenedeiten hochgelobten Jungfrau Maria" geweiht. Nach der Reformation wurde ihr Kleingeſtewitz als Filial zugewieſen. Ihr Vermögen beträgt 351 Thlr. 3⅔ ſgr. mit ca. 24 Thlr. 18½ ſgr. jährlicher Einnahme. 1823 brannte das alte, 1700 erbaute Pfarrhaus nebſt einigen anſtoßenden Gebäuden ab und nun wurde 1824 das jetzige gebaut. Leislau hatte vor Alters ſeine eigene Schule, wurde aber bald nach der Reformation nach Kleingeſtewitz eingeſchult. Das alte leislauer Schulhaus lehnte bis 1851 an die Kirche. Schon vor Jahrhunderten hier der Landſtraße wegen ein Wirthshaus und 1 Schenke, beide dem einen Rittergut zuſtändig. Jetzt 1 Gaſthof und zwar, nachdem man die Gebäude des ehemaligen Wirthshauſes verkauft hat, iſt die Schenke, auf welche die Gaſtgerechtigkeit überging, zum Wirthshauſe erhoben worden. Die Flur enthält 383 Ar. 22¾ □R. Feld, 5 Ar. Wieſen und 3 Ar. Holz; ſie hat ſehr gute Felder, meiſt mit Lehmunterlage und dieſe mit ſchwarzer Schlammerde bedeckt; nur ein kleiner Theil nach S. und W., wo Lehm auf Kalkſtein aufſitzt, iſt geringer. Hier wird viel Weizen gebaut, ſowie auch Gerſte. Wieswachs, Holz und Obſtbau unbedeutend. Daſelbſt Bauern- und 2 Rittergüter, von denen das eine (untere) lange im Beſitz der Familie v. Meuſebach war und nun in dem der Herrn v. Einſiedel iſt, das andere (obere) ſeit Jahrhunderten der Familie Lehmann gehört. Jenes hat 120, dieſes 44 Ar. Beide der Gemeinde einverleibt. Die Bewohner arbeitſam, zurathhaltend und kirchlich, ſtehen ſich gut und ſind zu ⅔ wohlhäbig. Das Gemeindegrundvermögen 17 fl. Feld, 225 fl. Wieſen, 315 fl. Hut, 75 fl. Fiſchwaſſer. Nachbargeld 20 fl. Wo die camburg-naumburger Straße die Ortsflur (an der prießnitzer Flurgrenze) verläßt, ſtand vordem die Geleitsſäule, wo zwiſchen Kurſachſen und Saalfeld das Geleite wechſelte. Die Stelle heißt noch das Kreuz. Flurnamen: Hopfenberg, Trebitſch, hoher Rand (Waſſerſcheide), Waſſerbüſche, kleiner See, Spiegelthal, Kreipitſchholz, Hühnerberg, kleine Höh. 1664 hier nur 14 Bauern. Wegen vererbter Schäferei mußte der Ort (die Rittergüter inbegriffen) 15 fl. jährlich Erbzins zahlen. 1748 wurde die Kirche beraubt. Unter den Geiſtlichen des Orts iſt Chr. Kunze durch ſeine Amtsführung und Gelehrſamkeit ausgezeichnet und durch ein Legat noch im Andenken der Gemeinde; dagegen ſtarb J. Fr. Mohrmann im Armenhauſe zu Altenburg. Die amtliche Beſchwerde eines frühern Geiſtlichen war nicht rühmlich für die Gemeinde. Nach derſelben hatte

[1]) Am Haupteingang der Kirche ſteht: D. G. R. E. P. A. MDCCVI.

Digitized by Google

man in der Zeit, da die Pfarräcker verpachtet gewesen, die Grenzsteine verrückt und die Raine verengt, Erbzinsen verweigert oder verringert oder unordentlich abgetragen und den Pfarrer zu Beiträgen am Bau und an Reparaturen der Pfarrgebäude mit beizuziehen gesucht. Im Interesse der Schule besteht ein lehmannsches Legat, wonach die Schulkinder in den Fasten Brezeln erhalten.

Prießnitz (1213 Bruſſene, 1219 Großprisen [1]), Priesen, Briſitz, Priſik, Prißnick, Priesnitz, „Prißnitz"), Pfarrkirchdorf, auf der Höhe des meißner Plateau, dicht an der Wasserscheide zwischen der Saale und Wethau, in einer zur Wethau geneigten sanften Mulde, an der sog. regensburger Straße, 2 St. NO. von Camburg, hat 6 öffentliche Gebäude, 54 Wohn- und 2 Werkhäuser, 57 Famil., 335 Einw., 813 St. Vieh (319 Schf., 221 R., 196 Schw., 39 Pf., 38 Z.). Der Ort ein Langdorf, von NO. nach SW. gerichtet; der Haupttheil in Ober- und Untergasse getheilt, auf der Nordseite, zweizeilig, längs einer ziemlich geraden, langen Dorfstraße, der kleinere Theil auf der Südseite, längs der naumburger Straße vereinzelt; beide Straßen durch zwei Quergassen verbunden. Meist stattliche Häuser mit anliegenden Gärten. Die Kirche, um 1705—10 erbaut, liegt in der Mitte der nördlichen Häuserreihe auf dem alten ummauerten Friedhof. Seit ca. 1550 gehört Janisroda als Filial nach Prießnitz, dessen Pfarrer jeden Sonn- und Feiertag, mit Ausnahme des Charfreitags und unter Bedingung an den Bußtagen, auf dem Filial Gottesdienst zu halten und alle pfarramtlichen Handlungen zu verrichten hat. Schon im Mittelalter bestand hier eine Kirche, die wahrscheinlich von den Gutsherrn des Orts reichlich dotirt war. Sie stand im 16. Jahrh. unter der jenaischen Ephorie, wie denn der prießnitzer Pfarrer Jac. Richter 1580 die Concordienformel als Glied der Ephorie Jena unterschrieb. Der Pfarrei wurden, offenbar in der Zeit des 30jähr. Kriegs, von den Junkern zu Janisroda 3 Ar. Holz, 3 Hufen Landes und ein Baum- und Grasgarten und dem Schullehrer 8 Ar. Feld entzogen. Der Ortspfarrer J. G. Michaelis (1645—84) erhob indeß Beschwerde, worauf nach dem Vergleich v. J. 1662 jährlich vom Gut Janisroda 16 Aßo. in 4 Terminen an die Pfarrei und 4 Aßo. an den Schullehrer als Erbzinsen bezahlt werden. Das Kirchenvermögen beträgt 557 Thlr. Am 31. Decebr. 1850 wurde ein neuer Friedhof vor dem Orte angelegt und ummauert. Das jetzige Pfarrhaus ist 1808 und 1809 ganz neu erbaut. Die Schule, wie die Kirche, im Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut, wurde 1829 vergrößert. Eingeschult Janisroda. Seit dem 1. Juli 1852 besteht ein vom ehemaligen Ortsnachbar Chr. Große gestiftetes Legat von 100 Thlrn., von dessen Abwurf Bücher für arme Schulkinder gekauft werden. Der dasige sehr geräumige Gasthof umfaßte bis 1829 eine Tabaksfabrik und eine Wein- und Materialhandlung in 3 verschiedenen Geschäften. Die Flur enthält 866⅝ Ar. 41½ □R. (756⅝ Ar. 17½ □R. Feld, 35⅜ Ar. 12¾ □R. Wiesen und 74⅝ Ar. 1¼ □R. Holz). Die Felder nach S. und W., die ergiebigsten der ausgedehnten Flur, haben schwarzschlammige Erde zur Ackergrume und Lehm zur Unterlage, doch ist der Theil nach W. in nassen Jahren zu naß und daher hier der Ertrag öfters zweifelhaft; weniger gut ist der Flurstrich nach N., welcher Sand zum Unterboden und Lehm zur Decke hat und der Strich nach O., wo Lehm auf Kalkstein gebettet ist. Der Körner- und Futterbau trefflich, Wieswachs und Holz im Verhältniß zum Ort gering; Obstbau unbedeutend.

---

[1]) Daß der Ort früher wirklich Großprießnitz zum Unterschied von Kleinprießnitz und Frauenprießnitz geheißen hat, beweist die Urkunde von J. 1219, wo major et minor villa prisen vorkommt. S. Schultes dipl. Nachr. von Eisenberg p. 200. Der Ortsname soll Birkenbach bedeuten.

Digitized by Google

Bis auf einige Häusler, die sich durch Handarbeit gut nähren, hier nur Bauern, mehr oder weniger begütert, welche eben so rührig und sparsam als bieder und kirchlich sind und die sich größtentheils gut stehen, zum Theil selbst Capitalien besitzen. Das Gemeindevermögen ist gering, an Grundbesitz 75 fl. Feld und 100 fl. Hut. Nachbargeld 30 fl. Der Ort ist bezüglich der Bildung seiner bäuerlichen Verhältnisse, der Zusammensetzung und Ausdehnung seiner Flur, der Beschaffenheit des Bodens und endlich bezugs seiner Geschicke denkwürdig. Vormals wären zu Prießnitz 2 Rittergüter und ein Siedelhof. 1683 wurde das eine größere Rittergut zerschlagen; das andere, bereits schon vorher zerschlagen, war zwar an Areal (ca. 36 Ar. Feld und 3 Ar. Holz) kleiner, besaß aber und besitzt noch große, weit ausgedehnte Lehen (in Prießnitz 5 %, an vielen anderen Orten 10—11 %). Die Lehen, deren Gefälle jährlich im Herbste erhoben, gehörten in älteren Zeiten dem Kloster Bosau (wahrscheinlich durch die in bosauer Urkunden öfters vorkommenden Dynasten von Boblas dahin geschenkt) und gehören jetzt dem v. bünauischen gräflichen Geschlecht, das in Gemeinschaft mit Janisroda das Patronat über die Kirche und Schule zu Prießnitz besitzt. Der jetzige Gasthof war vordem ein Siedelhof mit einem großen Complex von Grundstücken. Es besaß ihn zuletzt eine Adlige v. Kannewurf, geb. Marschalk, deren Wappen noch im Thorweg des Hauses befindlich ist. Durch die Zerschlagung dieser 3 Güter begründeten die Prießnitzer ihren besseren bäuerlichen Zustand, aber dies auch dadurch, daß ihrer Flur vor langen Zeiten die Fluren von 4 wüsten Orten und vor Kurzem noch eine 5. einverleibt wurden. 1) Stockhausen lag zwischen Prießnitz und Heiligenkreuz, also von Prießnitz gegen NW. Die Stelle, wo der Ort gestanden, wird jetzt als Feld und Buschwald benutzt, das noch heute den Namen Stockhausen führt. Noch in jüngster Zeit sind auf dem Felde beim tiefen Pflügen Grundmauern aufgefunden worden, wodurch man Stand und Richtung der Gebäude angeben kann, und im Buschwald läßt sich noch ein Wallgraben erkennen. Auch bei Ausrodung der Bäume stößt man auf alte Baumaterialien. Die Flur des Orts beträgt ca. 8 Hufen. Ueber seine Geschicke ist nichts bekannt. 2) Wasserlausnitz grenzt mit seiner Flur an Prießnitz, Heiligenkreuz und Leislau, liegt westlich von Prießnitz und wird von der jenaernaumburger Straße durchschnitten. Hier läßt sich keine Spur auffinden, wo einst der Ort gestanden. Die Flur enthält 9 Huben, von denen die Pfarrei Saaleck früher 9 Scheffel (naumb. Mß.), seither 7½ bezog. 3) Romlitz[1]) grenzt mit seiner Flur, die ca. 9 Hufen enthält und aus Feld und Wiesen besteht, an Prießnitz, Kleingestewitz und Wasserlausnitz. Der Ort lag westlich von Prießnitz und offenbar auf oder bei der Stelle des noch jetzt benannten Gartenflecks. Spuren desselben sind nicht mehr vorhanden. Feld und Wiesen führen noch den Namen Romlitz. 1218 und noch etwas später bestand der Ort noch als Dorf. Das Nonnenkloster zu Eisenberg besaß in Romlitz ein Buschholz und den Zehnten. 4) Elsch (Oelsch)[2]) grenzt an Prießnitz, Grauschwitz, Kleingestewitz und Romlitz, liegt südlich und westlich von Prießnitz und ist durch das neue Markungsgesetz an Prießnitz und Grauschwitz gleich getheilt. Seine Größe 222¼ Ar. 20¼ □R., meist Feld. Vom Orte finden sich keine Spuren vor, doch muß er nahe bei Kleingestewitz gestanden haben. Die Sage läßt den Ort ein Kloster gewesen sein; sichrer indeß ist das ehemalige Dasein einer Kirche in Elsch. Einer Sage zufolge soll die kleingestewitzer Kirche aus dem Material

[1]) Der Ort findet sich noch auf ältern Karten.
[2]) Offenbar das alte Dorf Elmschlau bei Prießnitz, wo das Kl. Eisenberg 3 Hufen besaß.

Digitized by Google

der elſcher Kirche erbaut ſein. Die Pfarrei zu Prießnitz beſitzt noch heute einige Felder in der Elſchflur, welche früher zur Pfarrei Kleingeſtewitz gehörten; auch bezieht der Lehrer in Kleingeſtewitz einige Garben und Brod von etlichen Grundſtücken der Wuſtung. Die Flur enthält ca. 20 Hufen. 5) Krotendorf grenzt an Prießnitz, Neidſchütz, Meyhen und Janisrode, liegt öſtlich von Prießnitz und zwar dicht an dieſem Ort, ſo daß ein Bauernhof deſſelben auf der krotendorfer Flur ſteht. Die alte regensburger Straße führte durch die Wuſtung, von der noch jetzt der Name krotendorfer Anger vorhanden iſt. Der Ort ſelbſt lag nur ca. 5 Minuten von Prießnitz entfernt. Noch vor 18 Jahren wurde beim Pflügen ein ſteinerner Schweinetrog aufgefunden, ſonſt aber ſind alle Spuren verwiſcht. Bereits 1143 wird Krotendorf [1]) urkundlich erwähnt und dadurch, daß der alte Miſſionsort Erfurt hier Güter hatte, das hohe Alter von Krotendorf bezeugt. In der Flur von Prießnitz finden ſich zufolge ſeiner theils kalkigen theils lehmigen Unterlage waſſerſchluckende und waſſerhaltende Striche. Jene ſaugen den Niederſchlag der ſtärkſten Gewitter auf, ſo daß nach Neidſchütz auf der Oberfläche der prießnitzer Mulde kein Waſſer abfließt; dieſe angeblich auf einem Waſſerbecken ruhend, ſind ſtets ſumpfigt und führen theilweiſe den Namen naſſe Felder. Beſonders dies in Romlitz der Fall. In der krotendorfer Flur ſoll darum auch auf den waſſerreichen Kirch- und Pfarrwieſen ein Mann mit Wagen und Pferden verſunken ſein. Im Ort Prießnitz ſelbſt finden ſich 3 Brunnen, die einen Geruch von faulen Eiern verbreiten und wahrſcheinlich mit Gaſen gebunden zu Tage kommen. Prießnitz iſt ein altes Dorf. Das Mönchskloſter zu Eiſenberg beſaß 2 Hufen zu Prießnitz und Weinberge, welche 1218 auf das Nonnenkloſter daſelbſt übergingen. Oefters wurde es vom Brand heimgeſucht, am ſtärkſten am Weihnachtsabend 1704 und den 16. October 1806. In jenem Brande wurde das Oberdorf ſammt Kirche, Schule und Pfarrei und ſammt allen archivaliſchen Schriften ein Raub des Feuers, in dieſem jedoch, wo gleichfalls die Pfarrei mit den wieder geſammelten Urkunden unterging, war das Unglück, das den Ort betraf, ebenſo ungeheuer als unverdient. Auf die Nachricht, daß von Prießnitzern durchziehende Franzoſen ermordet wären, wurde das mit einem gleichlautenden Ort verwechſelte Dorf von einem franzöſiſchen Commando faſt gänzlich (36 Häuſer nebſt Vorräthen und mit 2 Dienſtboten, 33 Pferden, 166 Kühen, 133 Schafen und 96 Schweinen, im Werth von 180,000 fl.) durch Feuer vernichtet und zugleich die geſammte Bevölkerung auf einen freien Platz vor den Ort getrieben, wo die jungen Männer erſchoſſen werden ſollten. Nur der muthigen Verwendung des hiergebornen damaligen Studenten Großmann (ſpäter Superintendent zu Leipzig) und ſeiner über die Unſchuld des Orts gemachten Aufklärung gelang es, daß der Feind bloß über die Köpfe von 7 Jünglingen ſchoß und den Prießnitzern geſtattete, vom brennenden Ort ſoviel als möglich zu retten. Der mit einem Stein bezeichnete Platz, wo dies geſchah, heißt der Angſtplatz; der Tag des Unglücks, Gallustag, wird jedes Jahr kirchlich gefeiert. Flurnamen: Hintres Holz, Leeden, mittlere Höhe, Pfefferacker, Fleiſchbeil, Lehmgrube, Vogelheerd, Sotteln, alte Gelänge, Winterleeden, naſſe Felder, Geweidlichholz, Querfelder, Geiſitzholz, Prieſen, lange Felder. Auf dem ſog. hohen Weg, einem hohen Buckel der prießnitzer Flur, trägt die ausgezeichnete Fernſicht bis Halle, Kahla, Ettersberg und zu vielen Orten.

Neidſchütz (1293 Ritſchitz, 1348 Niſſitz, „Neidſcht“), Pfarrkirchdorf, am Südfuße des Lindenbergs, auf der Abdachung des meißner Plateau zur Wethau, in einem angenehmen Wieſenthal, auf beiden Seiten des Kugelbachs oder neid-

[1]) Schultes hat mit Unrecht an Crippendorf im A. Dornburg gedacht.

Digitized by Google

schützer Wassers, das oberhalb des Dorfs quillt [1]), im rechten Winkel den Ort durchfließt, sich nach einer Stunde in die Wethau ergießt und auf dieser kurzen Strecke 8 Mühlen treibt, 2¼ Stunden NO. von Camburg und 1 St. S. von Naumburg, an das Preußische (Meyhen und Wethaburg) angrenzend, hat 5 öffentliche Gebäude, 35 Wohn- und 6 Werkhäuser, 38 Familien, 242 Einwohner, 785 St. Vieh (418 Schf., 164 R., 126 Schw., 41 Pf., 36 Z.). Der Ort fast mehr Rund- als Langdorf, von S. nach N. gerichtet, mit 2 Langgassen und 1 Hauptquergasse; der auf der linken Seite des Wassers gelegene Theil etwas höher als der übrige. Die Häuser zum guten Theil freundlich, mit anstoßenden Gelänggärten. Die Kirche des Orts, fast in der Mitte desselben, auf dem ummauerten Gottesacker gelegen, wurde 1792 erbaut. Der Ort, besaß schon im Mittelalter eine Kirche, deren Pfarrer vom Dom zu Naumburg bestellt wurde. Mit dem Jahr 1521 bei der Einführung der Reformation verband man Boblas, das bis dahin seinen eigenen „Plekander" hatte, als Filial mit Neidschütz. Außerdem ist die Emaus, die Weiden- und Spitzmühle eingepfarrt. Der neidschützer Pfarrer hat jeden Sonn- und Festtag Vormittags in Boblas zu predigen und zwar die drei ersten Sonntage im Monat früh und jeden vierten spät, wo auch dann Abendmahl stattfindet. Außerdem ist jeden zweiten Feiertag der 3 hohen Feste in Boblas Spätkirche und Abendmahl. Die Beichte bei Sonntagscommunionen wird Sonnabends vorher in Boblas gehalten, aber zu der Beichte vor der Communion an den zwei Feiertagen müssen die Boblasser am ersten Feiertag in die Nachmittagspredigt zu Neidschütz kommen. Jeden ersten Sonntag ist Betstunde in Neidschütz und Boblas geht dahin, und jeden zweiten Sonntag hat Boblas die Betstunde und Neidschütz geht dorthin und sofort. Am ersten Bußtag im Kirchenjahr ist Tags vorher eine Vorbereitungsstunde in Neidschütz, auch die Frühpredigt daselbst, die Nachmittagspredigt aber in Boblas; am zweiten Bußtag wechseln die Orte. Die Fastenpredigten werden wechselweise, die erste in Neidschütz, die zweite in Boblas gehalten. Am Gründonnerstag hat Neidschütz, am Charfreitag Boblas die Kirche. Der Gottesdienst am Erndtefest wechselt wie der an den Bußtagen. Alle Casualfälle müssen in Boblas verrichtet werden [2]). Die vorhandenen Quellen über die zu Neidschütz angestellten Geistlichen führen einen gewissen Bartholomäus (nach Andern einen Barthold Pistor) als Pfarrer vor der Reformation an, der 1526 bei der ersten Visitation vertrieben wurde. Johann Hermann wurde darauf (1526 — 46) Pfarrer. Das Kirchenvermögen beträgt 359 Thlr. 14¼ Sgr. Das jetzige schöne Pfarrhaus 1830 und 1831, die jetzige Schule 1847 erbaut. Eingeschult sind Emaus, die Weiden- und Spitzmühle, Boblas als Filial mit der Loch- und Neumühle. Im obern Dorf liegt die Obermühle, im untern, am Rittergut und am Ausgang nach Naumburg, die Schloßmühle, beide eingängig; ebenso die 600 ca. Schritt unterhalb Neidschütz gelegene Weidenmühle und die von dieser gleichweit entfernte Spitzmühle. Bei der Weidenmühle liegt eine Ziegelhütte. Diese Werkhäuser gehören zur Gemeinde, Kirche und

---

[1]) Die Quelle liegt im Bornanger und bricht in zwei getrennten Armen hervor. Sie ist sehr stark und kalt, daher mit Vorsicht von Menschen und Vieh zu gebrauchen. Ihre Temperatur bleibt im Sommer und Winter 7°. Westlich von Boblas in einer Mulde rinnt aus vielen Andern eine gleich starke Quelle.

[2]) Zu Amtsgeschäften aufgefordert, bekommt der Pfarrer für jeden Weg auf die Emaus, Privatcommunion ausgenommen, außer den gewöhnlichen Gebühren noch 6 Gr. Bei Abholung der Leichen aus den Mühlen und aus den Häusern jenseits des Bielbachs und des neidschützer Bachs braucht der Pfarrer nicht vor das Haus der Leiche zu gehen, sondern die Leiche muß erst auf die Kirchenseite getragen werden. Wird das Erscheinen des Pfarrers vor dem Leichenhause verlangt, muß er außer den Gebühren noch 6 Gr. erhalten.

Digitized by Google

Schule in Neidschütz. Das Rittergutsgebäude steht im Norden des Orts, das alte sog. molauische befand sich in der Mitte desselben zwischen der Kirche und Obermühle. Daselbst eine Gemeinde-Schenke. Die Flur umfaßt 561½ Ar. 21⅜ □R. (480⅛ Ar. 7¼ □R., 30¾ Ar. 8 □R. Wiesen und 50⅝ Ar. 6⅛ □R. Wald). Der Boden je nach der Lage sehr verschieden. Er hat theils Sand mit Lehmdecke, theils Kalkstein mit lehmiger Ackergrume, theils Lehmunterlage mit schwarzschlammiger Decke. Die Felder um den Ort sind nicht gut, nach S. gering, nach O. etwas besser, nach N. noch ergiebiger; doch liefern alle einen guten Ertrag. Die Bauern- und Rittergutsfelder [1]) liegen gemischt, so auch Wiesen und Holz. Der Körnerbau gut, Wieswachs ansehnlich, Holz zum Theil mehr als der Hausbedarf fordert; Obstbau sehr beträchtlich. Die Producte gehen von hier wie von andern anstoßenden Dörfern auf die naumburger Wochenmärkte. In der Flur Tuffsteine (bereits fast ausgebeutet) und angeblich etwas Torf. Der größte Theil der thätigen und kirchlichgesinnten Einwohner mehr oder weniger begütert, aber nur in einem mittlern Wohlstande. Die Häusler haben durch Taglohn beim Rittergut und in den Mühlen ihre Nahrung. Das Gemeindegrundvermögen befaßt 25 fl. Feld und 50 fl. Wald. Nachbargeld 35 fl. für die, welche Antheil an der Gemeindenutzung, 17½ fl. für die, welche keine haben. Nach dem Ort war früher ein adeliges, um 1290 sehr reich gegliedertes Geschlecht (v. Nitschitz) benannt. Vordem bestanden hier 2 besondere Güter, von denen aber später die Felder des molauischen mit dem andern und dieses wieder mit dem von Boblas verbunden wurde. Dem der Gemeinde einverleibten und ursprünlich den v. Neidschütz, später den v. Portzig und dann den v. Tümpling gehörigen Rittergut steht das Patronatrecht von Neidschütz zu. 1348 zerstörten die naumburger Bürger den dazu gehörigen Edelhof, wovon noch spät die Burgstätte vorhanden war; 1678 brannte der Herrnhof nebst dem Pfarrhause und mehreren andern Häusern ab. In dem letzten Kriege, besonders 1806 und 1813 litt das Dorf bedeutend. Nahe am Ort der Cirksberg (Cyriakusberg), wo in frühen Zeiten ein Kloster gestanden haben soll [2]), ja wo sogar Einige, aber mit Unrecht das Cyriakskloster suchten. Der Flur von Neidschütz ist die Wustung Kleinwüstenhain und ein Theil von Bocksroda einverleibt. Kleinwüstenhain oder auch Geistflur (Geisitz, Geisig, „S'Geists") genannt, viel kleiner als Wüstenhain, liegt zwischen Neidschütz, Meyhen (prß.), Wettaburg (prß.), Wüstenhain, Molau, Kleingestewitz und Prießnitz [3]). Die Wustungsflur umfaßt 42 Ar. Die Wustung Bocksroda (1215 Bocsroht), auch naumburger Bürgerfelder genannt, liegt zwischen Neidschütz, Boblas, der preußischen Grenze (naumburger Straße, Alt- und Neuflemming, Naumburg, Wethau und Wetterscheid) und Janisrode und wird von der sog. Kohlenstraße durchschnitten. Sie bildete seither eine für sich bestehende Flur, hatte ihren eigenen Steuerstock und leistete Johanni zu Neidschütz ihre Zinsen an das Amt. Ihre Größe 593⅝ Ar. 62 □R. Bereits seit längerer Zeit zerfiel sie in 4 ungleiche Theile: in 179⅜ Ar. 16 □R., worin Janisrode, in 66¾ Ar. 23 □R., worin Neidschütz, in ca. 300 Ar., worin Boblas Flurrecht mit Flurumzügen und Triftrecht ausübte und in 47½ Ar. 23 □R., ein seither zwischen Boblas und Neidschütz strittiges Gebiet. Die drei ersten Theile

---

[1]) Außer dem Gut zu Neidschütz auch 21⅞ Ar. dem Gut Janisrode zuständig, jetzt politisch der Gemeinde Neidschütz einverleibt.

[2]) Vom molauer Gutsgebäude soll ein unterirdischer Gang nach dem Kloster geführt haben, den ältere Neidschützer gesehen haben wollen.

[3]) Back in der Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg (S. 355, 357) setzt mit Unrecht Wüstenhain und Geisitz in das jetzige Amt Eisenberg.

Digitized by Google

sind jetzt gesetzlich den betreffenden Gemeinden einverleibt und der vierte strittige Theil ist unter die Gemeinden Neidschütz und Boblas getheilt. In der Wustung haben auch viele Bewohner der angrenzenden preußischen Orte Felder. Im Jahr 1215 war der wüste Ort noch ein Dorf, indem damals ein Vergleich zwischen dem Domkapitel zu Naumburg und den Rittern v. Rutelesberch (Rudelsburg) abgeschlossen wurde, worin diese ihre Ansprüche auf Bocksrode an das Kapitel überließen. Die weitern Geschicke des Orts sind unbekannt. Man will noch Grundmauern auf der Stelle erkennen, wo der Ort gestanden. Der Sage zufolge hat hier in alten Zeiten ein Ritter gewohnt, der die Gerechtigkeit besaß, sein Vieh nach Naumburg durch eine bestimmte Viehstraße zur Tränke zu schicken. Diese Belästigung wußte Naumburg durch Gewalt (Todtschlag des Viehknechts und Abbrennung des bocksröder Edelhofs) und durch List zu entfernen, so daß der Ritter genöthigt war, in das ihm in Naumburg erbaute sog. Schlößchen zu ziehen. Die Flur der Wustung enthält 1199$^3/_8$ Ar. 2 □R. mit einer terminlichen Steuer von 47 Thlr. 13$^1/_2$ Gr. Der ursprüngliche Name der Wustung ist Bocksrode, der auch noch besteht; aber durch den von naumburger Bürgern gemachten Erwerb vieler Grundstücke daselbst erhielt vorzugsweise der nordöstliche, gegen Naumburg hin liegende Theil der Wustung den Namen naumburger Bürgerfelder. Neidschützer Flurnamen: Lindenberg, Bornanger, Aue, Himmelreich, Steingraben, Gollenzen- oder Galliziengraben (der über dem Geisanger zwischen dem Geisberg und dem Wüstenhain der Wethau zufließt), schkölsche Leede, Zehnäcker, Gallizienholz, molauischer Berg, Hufe, prießnitzer Felder, Wolfsgrube, Geweidlicht, Wolfsgarten, Grundholz, Weinberg, Cyriakusberg, Schliffter, Todthügel, Kolch, die Ebenmaus (Hügel).

Emaus (Ebenmaus), ein Einzelhaus mit 1 Familie und 3 Seelen, am Fuße des Ebenmaus (daher der Name des Hauses), an der preußischen Grenze, $^1/_2$ St. ONO. von Neidschütz, in Allem dahin gehörig. Es soll von einem Neidschützer angelegt worden sein, den man wegen eines Brandunglücks aus dem Dorfe auswies. Das Haus besteht seit 1796.

Boblas (1140 Boblutz, Bobeluz, Bobuluz, Bobliz, Poblas, Boblaß, 1441 Pobilis, „Bobels"), Kirchdorf und als früherer Dynastensitz höchst denkwürdig, auf der Abdachung zur Wethau, in einem sanften Wiesenthal, zwischen mäßigen Anhöhen am Biel- und Kugelbach, die sich hier vereinigen, an der preußischen Grenze, 2$^1/_2$ St. von Camburg, 1 St. S. von Naumburg, in freundlicher milder Lage, hat 2 öffentliche Gebäude, 30 Wohn- und 2 Werkhäuser, 33 Fam., 191 Einw., 901 St. Vieh (625 Schf., 114 R., 106 Schw., 29 Pf., 27 Z.). Der Haupttheil des Orts im Winkel der beiden Bäche von W. nach O. längs einer Gasse lose angelegt; einzelne isolirte Häuser im N. u. S. des Haupttheils gelegen. Die Kirche, 1750 neu erbaut und 1850 reparirt, liegt im Westtheil des Orts, auf dem ummauerten Friedhofe und ist seit 1521 Filial von Neidschütz. Ueber den Gottesdienst siehe Neidschütz. In katholischer Zeit war die Kirche zu Boblas selbstständig. Ihr Vermögen 483 Thlr. Eingepfarrt sind die Neu- und Lochmühle. Der Ort ist nach Neidschütz geschult. Daselbst ein schöner Herrnhof, eine Schenke und 2 zweigängige Mühlen unterhalb des Orts im Mühlgrund und zwar näher die Neumühle, etwas entfernter (beim Einfluß des Mühlbachs in die Wethau) die Lochmühle (Lockmühle). Die Flur umfaßt 782$^3/_4$ Ar. 32 □R. (758$^5/_8$ Ar. 3 □R. Feld, 18$^3/_4$ Ar. 21 □R. Wiesen, 5$^3/_8$ Ar. 8 □R. Holz). Zur Flur wurden vor Kurzem (s. Neidschütz) der größte Theil der naumburger Bürgerfelder und die Hälfte der breiten Felder geschlagen. Der Boden gleicht dem von Neidschütz, nur daß hier weniger Sand als Unterlager vorkommt.

Digitized by Google

Ebenso hier ergiebiger Feld- und Obstbau, auch ziemlich starker Wieswachs, doch Holz nicht ausreichend. Da der größere Theil der Flur dem dasigen Rittergut gehört, so sind die Bauern nicht sonderlich begütert. Die Häusler haben Arbeit und Nahrung bei dem Rittergut und den Mühlen. Die Einwohner, zwar emsig und dabei im Ganzen bieder, stehn sich aber nur ziemlich gut; wenige im Wohlstand und im Besitz von Capitalien. Außer Kirche, Brunnen, Wegen und einer vor Kurzem angelegten Baumanpflanzung besitzt die Gemeinde 31 fl. Feld, 43 fl. Wiesen und 1216 fl. Hut. Nachbargeld 20 fl. Das boblaser Rittergut, jetzt politisch der Gemeinde einverleibt, war ursprünglich der Sitz der Dynasten von Boblas, welche in der Zeit von 1140—1205 vorkommen und in der Gegend ebenso begütert als einflußreich waren. Mit welch andern Dynasten dies edle Geschlecht, aus dem der Bischof Barthold von Naumburg abstammte, zusammenmenhängt, und warum dasselbe, obschon vielgliedrig, doch nur kurze Zeit hier erscheint, ist zur Zeit nicht ermittelt. Das Gut wird nach der Zeit dieser Dynasten [1]) als Lehn von den Wettinern an verschiedene Geschlechter (bis 1441 an die Schenken auf der Rudelsburg, darauf an die v. Bünau) ausgethan, in der spätern Zeit an die v. Portzig, darauf 1730 an die v. Tümpling und zuletzt an die Familie v. Planitz. Zu Boblas wurde 1852 (Dec.) ein Knabe von 15 Jahren im Backofen zu Tode gedürrt, um ihn von der Krätze zu heilen. Flurnamen: Himmelreich, Katzenruthe, Steingraben, Hügel, Löwegraben, Hölle, Pfaffenberg, naumburger Bürgerfelder, Polsche, Creuzfelder, Wickenholz, Creuzgraben, Mühlberg, Dickelsche, Rothe, Mühlgrund, Mühl-, Thon- und Spitzgebreite. Nahe an der Hölle liegen Steinbrüche und eine Kalkgrube.

Janisroda (1271 Gansrod, Johannisroda, „Gansroda"), Kirchdorf, in erhabener Hügelgegend, auf dem wasserscheidenden Buckel des meißner Plateau, am obern Rand der Abdachung zur Wethau, etwas rechts von der Chaussee von Camburg nach Naumburg, 2 St. NNW. von Camburg, 1 St. SSO. von Naumburg, hat 2 öffentliche Gebäude, 26 Wohnh., 32 Fam., 201 Einw., 462 St. Vieh (223 Schf., 93 R., 83 Schw., 31 Pf., 30 Z.). Der Ort von NO. nach SW., an der alten und neuen Gasse länglich angelegt. Meist zweistockige Häuser, aber nur zum Theil freundlich. Daselbst ein Brunnen im Rittergut und einer SW. ca. 600 Schritt vom Ort, aber beide oft nicht ausreichend, dann Wasserbezug von Heiligenkreuz; vor dem einen Ende ein Teich, vor dem Ort eine Schenke und etwas entfernt zur Nordseite das Herrnhaus mit einem Lustgarten und daneben die Kirche auf dem ummauerten Gottesacker. Sie ist ein Filial von Prießnitz, dies etwa seit 1550. Vorher soll der Ort mit Heiligenkreuz eine Pfarrei und Schule und zwar beides zu Janisrode gebildet haben. In der That zeigt man noch zu Janisroda eine Lehmmauer, angeblich als Rest des vormaligen Schulhauses. Das Kirchenvermögen, das von adligen Fräulein als Besitzerinnen des Guts stammen soll, beträgt 5303 Thlr. Ueber den Gottesdienst s. Prießnitz. Nach Prießnitz geschult. Die Flur enthält 572⅞ Ar. 21 □R. (551⅛ Ar. 16 □R. Feld und 21¾ Ar. 5 □R. Holz). Die bessere Lage der Felder ist nach Naumburg zu, hier größtentheils Lehmunterlage und

---

[1]) Es wird dies Geschlecht:

Reinhard sen. von Boblas 1140—1171,

Reinhard, 1171—1205, Theodorich, 1168, Friedrich, 1168—80, Berthold, Bisch. v. Naumburg,

in den Urkunden unter die nobiles, also unter den höhern Adel gerechnet und streng von den Ministerialen (Rittern) geschieden. S. Thur. S. 662. Schtg. u. Kr. II„ 429. Daher nicht Ritter, sondern Dynast.

Digitized by Google

schwarzschlammige Lehmmischung zur Ackergrume; die Felder gegen Morgen haben eine Lehmdecke auf Kalksteinunterlage. Die hier erbauten Früchte sind die mehlreichsten der Grafschaft, dabei auch reichlich. Wiesen fehlen, Holz unbedeutend, Obstbau blos für den Hausbedarf. Von den Einwohnern sind 22 Bauern (7 Pferdebauern), die übrigen Söldner. Diese nähren sich beim Rittergut durch Arbeit, jene durch Oekonomie, aber nur mittelmäßig, denn sie sind nicht stark begütert, weil das dasige Rittergut außer den Gutsfeldern, die mit den Bauernfeldern gemischt liegen, noch Bauerngüter besitzt, zudem auch naumburger Bürger hier Feld und zwar das beste inne haben. Die Bewohner sind fleißig, machen aber gern Staat, auch hafteten vordem und seither manche Nachreden auf denselben. An Gemeindegrundvermögen 35 fl. Feld, 126 fl. Hut und 21 fl. Fischwasser. 20 fl. Nachbargeld. Das Rittergut, 130 Ar. groß, früher in wechselndem Besitz von verschiedenen Familien[1]), hat das Patronatrecht über die Kirche des Orts und das bezügliche Mitrecht über die zu Prießnitz. Es ist der Gemeinde eingethan, ebenso ist der Flur von Janisrode das wüste Rödigen, ein Theil der Wustung Bocksrode (naumburger Bürgerfelder, siehe Reidschütz), einverleibt. Von diesem Rödigen hat der rödiger Graben seinen Namen. Flurstriche: an der Trift, boblaser Weg, neidschützer Höhe, Sandgruben, Mittelholz, Neuflemming, Thonberg, Sommer- und Winterleite, Geweidlichgraben, Tannenstück, Steingraben, Mannsgraben, Kalkgebreite, Flurberg, Steinbrüche (daselbst Mehlsteine).

Heiligenkreuz („Heilgenkreuz"), Kirchdorf, auf dem hohen Buckel des meißner Plateau, am obern Rand der Abdachung zur Saale, etwas links von der Chaussee von Camburg nach Naumburg, 2 St. NO. von Camburg und 1 St. SSW. von Naumburg, hat 4 öffentliche Gebäude, 34 Wohn- und 1 Werkhaus, 35 Fam., 182 Einw., 467 St. Vieh (216 Schf., 133 R., 78 Schw., 27 Pf., 13 Z.). Der Ort auf einer sanften Hochmulde um einen Teich und den ehemaligen Herrnhof allmälig angebaut und dadurch von rundlicher Form. Die Häuser und Häuserchen mit anliegenden Gärten. Die Kirche, am Ausgange des Ortes nach Naumburg, auf dem mit einer Lehmmauer umfriedigten Gottesacker gelegen, war in frühern Zeiten nur eine Kapelle, wurde später zur Kirche erhoben, 1701 größtentheils durch Collecten neu erbaut, erweitert und mit einem Thurm versehen, der eine weite Aussicht hat und deshalb oft von Ingenieurs benutzt wird. Sie ist ein Filial von Löbschütz, soll aber früher mit Janisroda zu einer Pfarrei verbunden gewesen sein. Der Pfarrer von Löbschütz hat hier jeden 3. Sonntag Vormittags und am Erndtefest ebenfalls an einem besondern Sonntag Nachmittags zu predigen. An allen übrigen Sonn- und Festtagen geht Heiligenkreuz Vormittags nach Löbschütz; Nachmittags hält der Lehrer Betstunde. Taufen und Beerdigungen geschehen im Filial, stille Trauungen gewöhnlich in Löbschütz. Den Kirchendienst versieht jetzt der Ortslehrer, früher der Lehrer zu Löbschütz. In ältern Zeiten war der Ort mündlicher Ueberlieferung zufolge nach Janisrode, darauf nach Löbschütz geschult; seit einer Reihe von Jahren erhielt er einen Präceptor und vor Kurzem (in den 40er Jahren) einen Schullehrer. 1849 wurde das Schulhaus erbaut. Im Jahre 1834 stiftete der Kaufmann Trautmann ein Capital von 200 Thlr., damit der Abwurf zum Besten der Schule verwendet werde. Daselbst 1 Schenke. Die Flur umfaßt 381¼ Ar. 51 □R. (335¼ Ar. 23 □R. Feld, 13⅜ Ar. 13 □R. Wiesen und 32⅝ Ar. 15 □R. Holz). Ein Theil der Felder ist gut, ein Theil mittel und ein Theil gering; der größere

---

[1]) Darunter in der spätern Zeit v. Portzig, dann seit 1784 v. Berlepsch, die es sub hasta erkauft und seit 1808 v. Römer, die dasselbe geschenkt erhalten haben.

Digitized by Google

Theil hat schwarzschlammigen Boden mit Lehmunterlage, der geringere Sandunterlage mit Lehmdecke. Danach auch der Ertrag der Körner. Obstbau unbedeutend, Wieswachs gering, Holz kaum für den Hausbedarf. Durch das Zerschlagen des Ritterguts ist zwar der Ort begütert worden, aber noch nicht zum Wohlstand gehoben. Die Bewohner rührig, ordnungsliebend und von kirchlichem Sinn. Das Communalgrundvermögen beträgt 43 fl. Feld, 48 fl. Fischwasser und 1295 fl. Hut. Nachbargeld 20 fl. Das vormals dasige Rittergut, ursprünglich aus 2 bestanden, war in dem Reihenbesitz verschiedener Familien [1]), darunter auch in dem der v. Tümpling, an die es durch Ph. Heinrich v. Tümpling (1635 Stallmeister des berühmten Oxenstierna) kam, welcher dasselbe 1663 von Jacob Martin Frost kaufte. Zuletzt besaß das Gut die Familie Wapler, von welcher es 1844 15 Nachbarn um 40,000 Thlr. kauften und die nun die Felder zerschlugen; der Herrnhof ist aber noch der verwittweten Wapler für ihre Lebenszeit als Sitz bewahrt. In frühern Zeiten stand südlich vom Ort an der naumburger Straße und auf der Grenze von Leislau ein hohes Crucifix, welches durch den naumburger Vertrag 1554 zum Grenzzeichen zwischen dem eisenbergischen und camburgischen Gebiet bestimmt wurde. Der Platz heißt noch das Kreuz und man will den Namen des Dorfes von demselben ableiten. Es war die Stelle zugleich Geleitwechsel (s. Leislau). Den 14. Febr. 1763 brannten hier 8 Wohnhäuser ab. Flurnamen: Anger, Wachhügel, Kulg, Niederholz, Löcher, Marktholz, Mittelholz, hintere Felder.

Löbschütz und **Crölpa**, zwei Dörfer, dicht beisammen, jenes nördlich, dieses südlich gelegen, bilden eine einzige Gemeinde, haben einen Schulzen, eine Flur, eine Schäferei und steuern zusammen. Löbschütz ist der geistliche, Crölpa der weltliche Arm und Mittelpunkt der Gemeinde. Ihr sind auch nach dem Gesetz vom 11. März 1848 außer dem Gut Crölpa 9 seither freie Häuser in Löbschütz und Crölpa und die sog. v. schönbergischen 9 Lehnhuben einverleibt. Nachbargeld 15 fl.

Löbschütz (1217 Löbeschiz, Löbschitz, „Löbischt"), Pfarrkirchdorf, auf einer Hochebene der meißnischen Saalterrasse, 1½ St. NNO. von Camburg an der preußischen Grenze, hat 3 öffentliche Gebäude, 13 Wohnh., 14 Fam., 77 Einw., 193 St. Vieh (112 Schf., 33 Schw., 28 R., 16 Z., 4 Pf.). Das kleine Dorf von N. nach S., längs einer Gasse, zweizeilig angelegt. Hier eine Kirche, Pfarrei und Schule. Die Kirche, am Südende des Ortes auf dem mit einer Lehmmauer umschlossenen Gottesacker gelegen, ist 1798 fast ganz neu erbaut und erst 1822 mit einer Orgel versehen worden. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Kirche und seit früher Zeit sind hierher Crölpa und Freiroda (Roda) eingepfarrt; auch gehören Tultewitz und Heiligenkreuz als Filiale zu Löbschütz. Als 1800 das Rittergut zu Crölpa mit Kreipitsch vereinigt wurde, erhielt der Gutsbesitzer daselbst in der löbschützer Kirche mehrere Stände und gründete darauf das persönliche Recht, die Kirche zu Löbschütz zu besuchen, daselbst zu communiciren und (jedoch nur die Glieder seiner Familie) beerdigt zu werden. Bezüglich der Mutterkirche und der eingepfarrten Orte versieht der Pfarrer alle Geschäfte und hat an allen Sonn- und Festtagen, an Bußtagen, am Kirchweihfest und während der Fastenzeit in der Woche des Vormittags, überdies an den ersten Feiertagen und am Erndtefest (das hier an einem Sonntag Nachmittags stattfindet) des Nachmittags zu predigen, an den übrigen Sonntagen und an den zweiten Feiertagen Nachmittags nur eine Betstunde zu halten. Die Leichen der eingepfarrten Orte

---

1) 1680 mußte G. Rudolph v. Dachröden auf Heiligenkreuz, weil er 20 Jahre nicht zum Abendmahl gegangen war, in der Stadtkirche zu Eisenberg Kirchenbuße thun.

Digitized by Google

werden bei öffentlichen Begräbnissen von dem Pfarrer, dem Lehrer und der Schuljugend mit Gesang an der Wohnung abgeholt und zu Löbschütz beerdigt. Zur Erhaltung der Kirche tragen Löbschütz und Crölpa die eine, Freiroda [1]) die andere Hälfte; dagegen zur Erhaltung der Pfarrgebäude hat Freiroda 1/4, Crölpa und und Löbschütz 6/20, die Filialorte das Uebrige in gleichen Theilen zu leisten. Die Kirche zu Löbschütz ist fast ohne alles Vermögen. Das Pfarrhaus alt, überdies sehr feucht, darum ungesund. Auch die Schule ist ein altes, 1818 etwas reparirtes Gebäude, das zur Zeit nicht bewohnt wird, sondern nur zum Schulhalten dient. Eingeschult sind Crölpa und Freiroda, früher auch Heiligenkreuz, Tultewitz und Schieben. Im Jahr 1779 stiftete J. Magd. Gröbitzin ein Legat von 100 Mfl. für die Schule. Das Geld ist längst verbraucht, die Kirche muß aber alljährlich die Zinsen gewähren, mit denen das Schulgeld armer Kinder bezahlt wird. Unter den Pfarrern folgten vier Reyher auf einander, welche die Stelle an 190 Jahr verwalteten. Urban Reyher 1629—1680; Joh. Fr. Reyher (1674—80 Substitut seines Vaters) 1680—1718; J. Chr. Reyher (1709—18 Substitut seines Vaters) 1718—50; Joh. Chr. Reyher 1750—91. Vor dem Jahr 1200 hatten zu Löbschütz die v. Balgstett Besitzungen, welche um diese Zeit an das Kloster Lausnitz kamen.

Crölpa (1046 Chrolpe im Burgwart Sulza, 1179 Cröp, Crelip, Krölpau, „Krölp"), Dorf, auf einer Hochebene des rechts zur Saale abdachenden Plateau, am Anfang eines Grundes gelegen, der bei Saaleck in das Saalthal mündet, 1 1/2 Stunde NNO. von Camburg, hat 2 öffentliche Gebäude, 20 Wohnhäuser, 22 Fam., 124 Einwohner, 243 St. Vieh (80 Schf. 71 R., 62 Schw., 18 Z., 6 Pf.). Der Ort ist von O. nach W. geradlinig, längs einer einzigen Gasse zweizeilig gebaut, doch die Nordzeile etwas länger und schöner. Die anstoßenden Gärten laufen von der Nordzeile nördlich, bei der Südzeile südlich. Vor dem Westende des Dorfs einige Teiche.

Die Flur von Löbschütz und Crölpa enthält 403 5/8 Ar. 12 3/4 □R. Feld und 2 Ar. Wiesen. Die Felder gehören mit zu den besten in der Grafschaft, sind mit der geringen Ausnahme von einem etwas nassen Strich, durchaus von gleicher Güte, auf Lehmunterlage von schwarzer Schlammerde bedeckt und für die meisten Früchte sehr empfänglich; am stärksten wird Weizen und Gerste gebaut. Wieswachs fehlt fast ganz, Holz sogar durchaus, doch haben einige Einwohner etwas Holz in der freiröder Flur; Obstbau unbedeutend. Der Wohlstand der Bauern ist gering; nur einige sind wohlhäbig. Außer den Bauern giebt es hier mehrere Häusler, welche Arbeit und Verdienst am Rittergut haben, doch sich nicht in den besten Umständen befinden. In der Gemeinde herrschten früher lange Zeit drei Laster (darunter angeblich Trunksucht), gegen welche die Ortsgeistlichen ankämpften. Das Communalgrundvermögen beträgt 30 fl. Feld, 50 fl. Wiesen, 515 fl. Wald. Das Rittergut zu Crölpa ist das beste Gut im Amt mit den untrüglichsten, bei jeder Witterung tragbaren Feldern, denn hier gedeiht noch, wenn umher nichts gedeiht. Schon 1046 bestand dasselbe [2]), denn damals eignete es Kaiser Heinrich dem Stifte zu Naumburg zu, daher war dasselbe von da an stiftisches Lehn. Es gehörte früher denen von Osterhausen, welche 1618 die Obergerichte in den Fluren und Dörfern Löbschütz und Crölpa erhielten, und bald [3]) darauf denen von Kreuz. Nach ihrem Aus-

---

[1]) Freirode hat sich indeß seither geweigert, mehr als 1/4 zu leisten.

[2]) Ursprünglich mag der Ort zur Domaine Bergsulza gehört haben, darauf deutet wenigstens die Schenkungsurkunde v. J. 1046.

[3]) 1674 besaß Wolf Albrecht v. Kreuz das Gut.

Digitized by Google

sterben (1775) entstand ein Streit zwischen den weiblichen Erben der v. Kreuz und dem Lehnsherrn. Erst 1800 kam es zu einem Vergleich und nun gelangte das Gut, das bis dahin von Altenburg in Pacht gegeben war, durch Kauf nicht an die Gemeinde Crölpa, welche 24,000 Thlr. geboten hatte, sondern um 17,000 Thlr. (resp. um 4000 Thlr. nach glücklich geltend gemachten Abzügen von 13,000 Thlr.) an die v. Schönberg, welche nun dasselbe, aus dessen gut erhaltnem Buschwalde sie sofort für ca. 20,000 Thlr. Holz schlagen ließen, mit dem weniger bedeutenden Gut Kreipisch verbanden und seitdem von da aus bewirthschaftet haben. Das Gut Crölpa, zu dem auch in Kaatschen schöne Wiesen und etwas Holz gehören, hat einen Werth von ca. 80,000 Thlr. Von den frühern Gutsgebäuden ist nur ein Haus (mit der Schenk- und sonstigen Gerichtsstube) vorhanden und auch dies ist erst 1801 erbaut worden. Auf dem Herrngarten, wo man vor Kurzem alte Gräber gefunden, soll in frühen Zeiten ein Schloß gestanden haben. 1658 wurde der Gemeinde Löbschütz und Crölpa die bezügliche herrschaftliche Schäferei gegen 7½ fl. Triftgeld vererbt. 1674 hatten beide Orte 22 bewohnte und 7 wüste Häuser. Flurnamen: Schingraben (an Lobschütz), Anger (Crölpa), Halbgraben, Riesen, Gelänge, Fliegenbein, See, Lieske. In der Flur stand früher eine Windmühle, zugleich mit dem Gerichtshause verbunden. Vor ca. 70 Jhren ist jene, später auch dieses abgebrochen worden. Ebenso früher daselbst (nach Kreipitsch zu) eine Ziegelhütte.

Freirode [1]) oder Roda (1191 Rode, „Rode"), ein kleines, armes Dorf, auf der rechten Saalterrasse, dicht an der preußischen Grenze, nah und zwischen Löbschütz und der Rudelsburg (preußisch), 1⅝ St. N. von Camburg, 1 St. SW. von Naumburg, angenehm gelegen, hat 39 Wohnh., 39 Fam., 176 Einw., 127 St. Vieh (47 R., 44 Schw., 32 Z., 4 Pf.). Der Ort ein gerades, zweizeiliges Langdorf, von SO. nach NW. längs einer Gasse ausgedehnt; im obern und untern Theil ein Teich. Hinter den meist neuen hübschen Häusern anstoßende Gelänggärten. Nach Löbschütz geschult, gepfarrt und begraben [2]). Hier hat, wie noch die Tradition weiß, im Mittelalter ein Schloß (Herrenhaus) gestanden, auch war das Rittergut, das jetzt nur 27½ Ar. Holz und 22 Ar. Leeden umfaßt, in früherer Zeit viel stärker und hatte daselbst seine „Feimstatt", die bis 1483 von den Herrn der nahen Rudelsburg mitbenutzt wurde. Das Schloß war offenbar von den Herrn v. Rode, die im 12. und 13. Jahrh. zahlreich vorkommen und meist Burgleute auf Rudelsburg waren, erbaut und ist erst im Anfang des 16. Jahrh. eingegangen. Die ehemaligen gutsherrlichen Lasten hat die Gemeinde abgelöst, war aber bis jetzt in Streit mit dem Gutsbesitzer v. Schönberg über den Grund und Boden der mit Obstbäumen besetzten Triften. Daselbst eine Schenke. Die Flur bis zur Saale abdachend, umfaßt 148¼ Ar. 21 □R. (91⅜ Ar. 11 □R. Feld, 56⅞ Ar. 9 □R. Holz). Sie ist nicht allein klein, sondern auch gering, denn sie hat auf Kalksteinunterlage eine leichte Lehmdecke, welche einen spärlichen Ertrag liefert, zumal die Felder vielfach an kahlen, stark geneigten Bergwänden liegen. Geringer Körnerbau, gänzlicher Mangel an Wiesen, Holz größtentheils vom Rittergut Kreipisch und andern Auswärtigen besessen; Obstbau nicht immer für den Hausbedarf ausreichend. Der Ort wird meist von armen Häuslern bewohnt, welche Arbeit und Verdienst in Kreipitsch und Kukulau haben. Wenige Bauern haben etwas Besitzung, ein einziger ist wohlhabend. Nachbargeld 50 fl. Das Dorf führt den Beinamen „frei" und in seinem Gemeindesiegel und am Gemeindebrunnen den deutschen

---

[1]) Zu unterscheiden von Freirode bei Radefeld im A. Delitsch. Dabei Löbnitz.
[2]) Preußen suchte den Ort nach Saaleck zu schulen und zu pfarren.

Digitized by Google

Reichsadler zum vermeintlichen Andenken daran, daß daſelbſt die Tochter oder Gemalin eines deutſchen Kaiſers (angeblich des Rudolph I.) eine Prinzeſſin geboren haben ſoll, wodurch der Ort vom Kaiſer reichsunmittelbar, ſteuer- und militairfrei gemacht worden ſei. Nach einer andern, doch auf dieſelbe Zeit zurückgehenden Sage ließ Kaiſer Rudolph I. im J. 1290 die Rudelsburg, wozu die Orte Roda und Abtlöbnitz gehörten, zerſtören, weil ihr angeblicher Beſitzer Conradin von Gültenberg den Landfrieden gebrochen hatte; ſpäter indeß gab der Kaiſer die eingezogenen Güter bis auf Freirode, das er für ſich behielt, an die Familie Gültenberg zurück. Dieſe Legenden ſind durch und durch unwahr und nur dadurch merkwürdig, daß die ehemaligen Beſitzer von Rudelsburg, Kreipitſch und Freirode und ganz beſonders die Herrn v. Kreutz die Reichsunmittelbarkeit des Ritterguts Freirode davon ableiteten und ſie ſogar beim Reichskammergericht zu Wetzlar geltend zu machen ſuchten. Freirode hat früher zwar mit der Veſte Rudelsburg in Verbindung geſtanden, war aber ein und für ſich beſtehendes Lehn- u. Rittergut und zum Theil noch. Es wurde daſſelbe von den Biſchöfen von Naumburg und ſpätern Stiftsherrn als Oberlehnsherrn früher den Burggrafen zu Kirchberg, darauf um 1450 den Grafen Reuß, von dieſen aber afterlehnsweiſe an Untervaſallen verliehen. Die frühern Beſitzer waren die Schenken v. Saaleck, ſeit 1490 die v. Bünau, ſeit 1581 die v. Oſterhauſen und darauf die v. Kreutz. Als 1774 das Geſchlecht der v. Tümpling den Ort überkam, nahm Altenburg von dem längere Zeit außer Acht gelaſſenen Lehen mit Recht die nie von Naumburg beſeßne Landeshoheit in Anſpruch, wogegen aber Kurſachſen Proteſt einlegte. Die darauf begonnenen Hoheitsſtreitigkeiten über Freirode wurden zwar 1802 durch ein Proviſorium vertagt, auch in der neuern Zeit wieder erneuert, Meiningen indeß wies das Interimiſticum und die Anſprüche Preußens als ungenügend zurück und iſt im Beſitz des Ortes. 1797 kaufte der Amtshauptmann v. Schönberg das Gut Kreipitſch und vereinigte damit 1800 durch Kauf Freirode. Flurnamen: Thal, Galgenberg, Klinkrich, Pfaffenſteig, Wehricht, Mönchsleeden, Elias-Winkel, Mönchsgraben, Leimberg.

Tultewitz („Tultewitz"), Kirchdorf, auf der Höhe der öſtlichen Saalterraſſe, nah der Saale und unfern den Ruinen der Rudelsburg, am Anfang einer zur Saale fallenden Mulde (Thal, Moritzgraben), 1½ St. N. von Camburg, hat 3 Hauptgebäude, 16 Wohnh., 14 Fam., 101 Einw., 344 St. Vieh (196 Schf., 62 R., 57 Schw., 19 Z., 10 Pf.). Der Ort von SO. nach NW., an einer gebogenen Hauptgaſſe, loſe angelegt. Auf der Südſeite 2 Teiche, im Norden ſchöne anſtoßende Gelänggärten. Hier öfters Waſſermangel. Die Kirche, im NW. des Orts auf dem mit Lehm ummauerten Friedhof gelegen, iſt, nachdem ſie 1782 ein Blitzſtrahl zerſtört hatte, faſt von Grund aus neu erbaut und 1783 eingeweiht worden. Die frühere war 1712 erbaut. Bereits im Mittelalter hier eine Kirche, ſtets Filial von Löbſchütz und ſtets ihr Schieben eingepfarrt. Der Pfarrer der Mutterkirche hat hier an allen Sonntagen mit Ausſchluß des 3. Sonntags, dann an allen Feſttagen und am Kirchweihfeſt Vorm., dagegen am Erntefeſt (das nicht auf den Sonntag des löbſchützer Erntefeſtes fallen darf) Nachm. zu predigen. An den Sonntagen, an denen hier keine Predigt iſt, an Bußtagen und zu den Faſtengottesdienſten in der Woche ſoll die tultewitzer Kirchengemeinde Vorm. die Kirche zu Löbſchütz beſuchen [1]). Des Nachmittags hält der Lehrer Betſtunden. Die ſtillen Trauungen geſchehen zu Löbſchütz, dagegen Taufen und

[1]) Die vor ca. 20 Jahren durch den Pfarrer Knopf eingeführte Einrichtung, daß der Lehrer auch Vorm. an den Sonntagen, wo keine Predigt ſtatt hat, Betſtunde hält, hat die Tultewitzer und Schiebner mehr der Kirche entfremdet.

Digitized by Google

Beerdigungen zu Tultewitz. Bei öffentlichen Bestattungen werden die schiebner Leichen vom Haus aus durch den Pfarrer und Lehrer mit der Schuljugend abgeholt. Den Kirchendienst hatte früher der Lehrer in Löbschütz, jetzt der Ortslehrer. Das Kirchenvermögen ist sehr gering. Anfänglich war der Ort nach Löbschütz geschult, aber „weilen, sagt das Amtsbuch v. J. 1674, der Kinder itzo viel sind und die Schule zu Löbschütz weit abgelegen ist, so hat der Suptdt. zu Eisenberg verordnet, daß vor ihre Kinder itzo ein Präceptor verordnet worden". Der Präceptor hielt abwechselnd in Tultewitz und Schieben Schule. Vor Kurzem (in den vierziger Jahren) wurde zu Tultewitz eine Schule errichtet, Schieben eingeschult und somit die Präceptur aufgehoben. Das Schulhaus, 1847—48 erbaut und 1848 eingeweiht, ist ein schönes Gebäude mit freundlicher Aussicht ins Saalthal. 1849 legirte der Gutsbesitzer Carl Zeitschel zu Schieben 100 fl., damit von den Zinsen Utensilien für die Schulkinder angeschafft werden. Die Flur, an die Saale stoßend, enthält 231¼ Ar. 43 □R. (214¾ Ar. 11¼ □R. Feld, 4⅜ Ar. 10¾ □R. Wiesen, 12⅛ Ar. 21½ □R. Holz). Der Boden nach Westen ist eine leichte Lehmackergrume auf Kalksteinunterlage, daher nicht sehr erträglich, leicht zu Wildhafer geneigt, der als Unkraut gilt. Fast von gleicher Beschaffenheit ist der Boden nach Morgen; oberhalb des Dorfs, nach N. hin, wird das Feld, das hier auf Lehmunterlage schwarzschlammig ist, fruchtbarer, aber auch bedeutend kälter. Holz kaum für den Hausbedarf ausreichend, Wieswachs gering, doch besitzen die meisten Bewohner Wiesen in der schiebner und kaatscher Flur. Vorzüglicher Obstbau, besonders Zwetschchen. 1852 hat mancher Nachbar für 100—200 Thlr. Zwetschchen verkauft. Hier auch etwas Weinbau. Die Einwohner ein lustiges, vergnügungssinniges, dabei streitlustiges Völkchen, früher auch durch Saufereien und Zügellosigkeiten bekannt; daher obgleich ziemlich stark begütert, doch wenig wohlhäbig. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 122 fl. Feld und 47 fl. Wiesen. Wegen des Schulhausbaues Gemeindeschulden. Nachbargeld 1 fl. 34½ kr. Für vererbte Schäferei und Huttrift hatte der Ort 10 fl. jährliches Triftgeld zu entrichten. 1674 daselbst 16 Wohnhäuser, 16 Bauern und 2 Häusler. Früher viel Hopfenbau. ½ Hube Land gehört denen v. Schönberg und ist im Gemeindeverband. Flurnamen: Wasserläufte, Borngelänge, Bornwiese, Thal, Kirschberg, Moritzgraben, Sotteln, Schlingel, bünauische Berge, Hähnchen, Salzweg, Schützengraben, Klinke, See, Seefelder, Sotzen, Mittelfelder, Windmühlenweg, Hopfenberge, Endenberg, Kuttelkreuz (ein Grenzpunkt, früher 3, jetzt 2 Gerichte scheidend).

Schieben („Schib'n"), Dorf, an und auf der Höhe der östlichen Saalterrasse, am Anfang und längs eines zur Saale fallenden Grabens, 1½ St. N. von Camburg, in freundlicher Lage, hat 1 öffentliches Gebäude, 21 Wohn- und 2 Werkhäuser, 24 Fam., 154 Einw., 584 St. Vieh (435 Schf., 60 R., 50 Schw., 31 Z., 8 Pf.). Der Ort von O. nach W., weitläuftig zerzettelt, ansteigend angelegt. Am Kirsch-, Schuster- und Kochberg die meist kleinen Häuser der Nachbarn; oberhalb des Dorfs, auf dem Schusterberg das Vorwerk und hier auch einige Teiche, die den Anfang des schiebner Grabens bilden; unterhalb des Dorfs das Herrnhaus, wobei auch früher das Vorwerk lag, das aber später nach der Höhe verlegt wurde. Die Gutsgebäude (Vorwerk) sind unter denen v. Münchhausen sehr vernachlässigt worden; ihre Aussicht dagegen ist prächtig. Nach Tultewitz eingepfarrt und geschult. Die Flur, 296⅛ Ar. 59½ □R. (206⅝ Ar. 11⅝ □R. Feld, 53⅛ Ar. 23¼ □R. Wiesen, 36⅜ Ar. 24⅝ Holz) groß, gehört zum größten Theil dem dasigen Rittergut, dessen Hauptfelder, einen geschlossenen Complex bildend, vom Gut aus nach O. hin liegen, auf Lehmuntergrund schwarzschlammige Decke haben und mit zu den besten in der Grafschaft gehören; der übrige

Digitized by Google

kleinere Theil der Gutsfelder liegt mit den wenigen Feldern der Bauern zerstreut und ist an Güte geringer. Viel Wieswachs. Holz über den Hausbedarf, obschon nicht so viel als früher, da manches Holzstück umgerodet ist. Es werden hier jährlich an 100 Thlr. Reifstäbe verkauft. Obstbau sehr bedeutend. 1852 verkaufte das Gut an 500 Thlr. Obst und eben so viel löste die Gemeinde für Zwetschchen, ohne den Obstgewinn der einzelnen Nachbarn. Die Einwohner haben wenig Besitzungen, daher nur kleine Wirthschaften; sie stehen sich aber sehr gut, so daß mehrere kleine Capitalien besitzen. Arbeit und Verdienst beim Rittergut, Obstbau, Holz, Wieswachs und Grasnutzung in Holz und an Rändern und dadurch Viehzucht, dies vorzüglich ihre Nährquellen. Hier auch etwas Weinbau. Die Gemeinde besitzt 2100 fl. Hut und eine Baumpflanzung. Nachbargeld 20 fl. Das Gut, im Lauf der Zeit von verschiedenen Familien (darunter die v. Tümpling, v. Münchhausen, Heune und jetzt Zeitschel) besessen, ist im Verhältniß seiner Größe (250 Ar.), Fruchtbarkeit und Abrundung eins der schönsten im Bezirk. Flurnamen: Leite, Getannigt, Kampfu, Laße, Kuhwinkel, Wehricht, Anger, Kläfter, Platte, Aue, Grube, langes Stück, Mittelfeld, Galgenstück, See und Seefeld.

Abtlöbnitz (1352 Lobnitz, Lubnitz, Abtlemnitz, selbst so auf Karten, „Lemz“ [1]), Pfarrkirchdorf, an einem sanften Abhang der östlichen Saalterrasse, 1 St. NON. von Camburg, 2 St. SW. von Naumburg, zwischen Tümpling, Schieben, Leislau und dem preußischen Mollschütz gelegen, hat 6 Hauptgebäude, 42 Wohnhäuser, 42 Fam., 230 Einw., 504 St. Vieh (202 Schf., 145 R., 77 Schw., 34 Pf., 25 Z.). Der Ort mehr Runddorf, von NW. nach SO. angelegt. Mittelmäßige Häuser. Hier eine reparirte Kirche auf dem Friedhof, ein neues Pfarrhaus und eine Schule. Eingepfarrt und eingeschult Mollschütz. Früher war das 1 Stunde entfernte Lachstädt Filial von Löbnitz, ist aber vor Kurzem getrennt und dadurch die Pfarrei bedeutend geschwächt worden. Eine Zeit lang verwaltete jüngst der Pfarrer von Saaleck (preußisch) die löbnitzer Pfarrei, seit 1847 wieder daselbst ein eigener Pfarrer. Die Patronatsverhältnisse der Pfarrei und Schule noch nicht fest regulirt. Preußen übt, weil vordem das Episcopal- und Patronatsrecht dem St. Georgenkloster zu Naumburg zustand, das Bestallungsrecht beider Stellen. Hier eine Gemeindeschenke. Die Flur enthält 229 Ar. Feld, 29¼ Ar. Weinberge, Wieswachs und Weide, 32¾ Ar. Holz und ist nach O. und N. gut, nach S. und W. schlecht. Feldbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau gute Nährquellen. Die Einwohner meist Mittelleute, im Ganzen von biederm Character, doch halten sie sich für Ausländer, möglichst von den Camburgern abgeschlossen. Nach dem camburger Amtsbuch vom J. 1674 standen die Ober- und Erbgerichte, Folge, Frohn und Steuer in Feld und Flur des Ortes dem Amte Camburg, dagegen die Ober- und Erbgerichte im Dorf oder unter den Zäunen früher dem Kloster St. Georg zu Naumburg, darauf Kursachsen zu. Jetzt besitzt Meiningen die Steuerhoheit unbestritten und Preußen nimmt die übrigen hoheitlichen Rechte in Anspruch. Zur Zeit sind hier die hoheitlichen Differenzen nicht geordnet. Wegen vererbter Schäferei und alleiniger Hut auf der Flur hatte der Ort jährlich 8 fl. Triftgeld in's Amt zu leisten. 1352 übergab Landgraf Friedrich die Erbgerichte zu Löbnitz an das Kloster zu Bürgel und 1465 begnadigte Herzog Wilhelm dasselbe Kloster mit den Obergerichten im Dorf Löbnitz [2]), aber nicht in dessen Feld. Es müssen diese Gerechtsame indeß bald nachher an das Kloster St. Georg zu Naumburg gekommen sein, weil sie zur Zeit

[1]) Zu unterscheiden von Löbnitz im Amt Dölitsch und von Abtlöbnitz im Amt Pegau.
[2]) Ob Albert v. Lubnitz, für den Landgraf Friedrich 1284 eine Seelenmesse stiftete, weil er im Krieg mit Landgraf Albrecht gefallen war, von hier stammte, ist ungewiß.

Digitized by Google

der Reformation zu deſſen Beſitz gehörten. Nach den Erbzinsregiſtern vom J. 1562 zinſten 7 Hufen und einige andere Grundſtücke von Löbnitz dieſem St. Georgenkloſter. Der Pfarrer Henning (1568—97) trat mit zuerſt der Abſchaffung des Exorcismus bei. 1664 hier nur 16 Bauern. Von dem an Abtlöbnitz anſtoßenden Dörfchen Mollſchütz, einer mitten im VA. gelegenen preußiſchen Enclave, gehörte nach der Amtsbeſchreibung vom J. 1674 nur die Landſtraße in's Amt Camburg, alles Uebrige in's Amt Tautenburg. Im 30jähr. Krieg war der Ort durch Feuer ganz vertilgt.

Kaatſchen (Katſchen, wahrſcheinlich 1176 Katzenrode, 1674 Kaatzſchen, „Kätſchen“ [1]), Dorf, auf dem rechten Saalufer, Weichau gegenüber, 1½ St. NNW. von Camburg, freundlich gelegen, hat 1 Gemeindehäuschen, 20 Wohnhäuſer, 18 Fam., 98 Seelen, 175 St. Vieh (89 Schf., 33 Schw., 27 R., 23 Z., 1 Pf.). Der Ort ein Langdorf, längs des Saalufers, an einer einzigen Gaſſe eben und zweizeilig angelegt, doch die obere oder Nordoſtzeile die Hauptreihe der Häuſer. Die Südweſtreihe den Saalfluthen öfters ausgeſetzt. Nach Kleinheringen, Filial von Saaleck, wo jeden Sonntag Predigt iſt, gepfarrt und begraben. Früher nach Saaleck geſchult, ſeit ca. 10 Jahren nach Unterneuſulza. Daſelbſt 1 Schenke. Die kleine Flur, zwiſchen dem Salzweg und der Saale ausgedehnt, enthält 145 Ar. (76¾ Ar. Feld, 57 Ar. Wieſen, 11¼ Ar. Holz). Die Felder dachen von Morgen gegen Abend ab, haben auf Kalkunterlage einen leichten Lehmboden und ſind nicht ſonderlich ergiebig. Den größten Theil der Wieſen und der Buſchhölzer beſitzt das Gut. Die Einwohner ſind an Feld, Wieſe und Holz gering begütert, ſtehen ſich aber gut, da ſie außer beträchtlichem Obſtbau und etwas Weinbau (in neueſter Zeit mehrere Weinberge in Feld und Obſtanlagen umgewandelt) Saalflößerei und andere Nebenarbeiten treiben. Die Gemeinde beſitzt geringes Vermögen. 20 fl. Nachbargeld. Der Ort gehörte früher mit Ober- und Niedergericht zum Rittergut Crölpa. Das daſige Rittergut hat 35 Ar. Feld, Wieſen, Wald und Bergland; es iſt daſſelbe mit Crölpa verbunden. Iſt Katzenrode der urſprüngliche Name des Dorfs, ſo hatte bereits 1176 Kloſter Pforte hier einige Güter erhalten. 1664 waren hier nur 11 Mann. Flurnamen: Kohlmund, Eſcht, Haſeln.

Linkes Saalufer oder thüringer Seite.

Weichau (1252 Wechau, 1664 Weichau, „Weich“), Dörfchen, dicht auf dem weſtlichen Saalufer, Kaatſchen gegenüber, an der weimariſchen Grenze, zwiſchen Stöben und Großheringen, 1 St. NNW. von Camburg, ¼ St. oberhalb der Ilmmündung, ſehr angenehm gelegen, hat 9 Wohnhäuſer, 9 Fam., 45 Einw., 178 St. Vieh (102 Schf., 33 R., 28 Schw., 9 Z., 6 Pf.). Der Ort iſt öfters den Saalfluthen ausgeſetzt. Nach Dorfſulza gepfarrt [2]) und begraben, nach Unterneuſulza geſchult. Die Flur hat 143 Ar. Feld, 30¼ Ar. Wieſen und 7¼ Ar. Holz. Die Felder in der Thalebene, deren Ackergrume aus Lehm mit Sand beſteht, ſind ſehr tragbar, weniger die Bergfelder, die Lehm zur Decke, Kalkſtein zur Unterlage haben. Außer dem Feldbau viel Wieswachs, daher guter Rindviehſtand; dazu ſtarker Obſtbau und auch Holzhandel. Die Einwohner zwar nicht reich, aber doch von gutem Auskommen. Das Communalgrundvermögen beträgt 25 fl. Feld, 30 fl. Wieſen und 405 fl. Hut. 20 fl. Nachbargeld. 1664

---

[1]) Einige halten das in Urkunden vorkommende Bunekaſchin oder Benizkaſchin für Kaatſchen.
[2]) So geſetzlich, aber weil Dorfſulza 1 Stunde entfernt iſt, gehen ſie des Jahres nur ca. zwei Mal dahin (zum Abendmahl), an den übrigen Sonntagen nach Großheringen oder nach Lachſtädt, wo ſie ſogar Stände gelöſt haben.

Digitized by Google

war der kleine Ort 7 Mann ſtark, mit einer Flur von 86 Ar. (68 Ar. Feld, 1 Ar. Weinberge, 1¾ Ar. Hopfen, 9½ Ar. Wieſen, 6½ Ar. Holz). Für die freie Hut auf eigener Flur hatte er 6 fl. jährlichen Erbzins zu geben. Flurnamen: Ufer, Ufergehren, Au, Steitenberg, Sottelberg, Heide, Schweinsbrückengraben, Höhe, Ofenglocke, Heunsloch, Ammergarten, Holzwieſe, Stummsgarten.

Stöben (999 und 1121 Stuvi, 1182 Stuvenn, 1194 Stuve, 1219 Stube, „Steben"), Dorf, eins der älteſten im Bezirk, im Saalthal, auf dem Weſtufer der Saale, am Ausgang des Thalgrabens oder des engen ſteilen ſchmiedehäuſer Grabens, ½ St. NNW. (thalabwärts) von Camburg, in ſchöner Lage, hat 2 Gemeinde- und 20 Privatwohnhäuſer, 23 Fam., 126 Seel., 275 St. Vieh (150 Schf., 52 R., 43 Schw., 22 Z., 8 Pf.). Der Ort ein Langdorf, in der Richtung der Saale, aber loſe, vereinzelt gebaut, die kleinen Häuſer an die Oſtwand des Porzig (eigentlich der Heckenberge) angelehnt und dadurch vor den Fluthen der Saale geſichert, dagegen die Bauerngehöfte in der Ebene den Saalfluthen ausgeſetzt. Seit der Reformation nach Camburg gepfarrt und geſchult. Vorher waren die kirchlichen Verhältniſſe anders (ſ. unten). Daſelbſt ein Siedelhof und eine conceſſionirte Schenke. Die Flur umfaßt 266 Ar. (190 Ar. Feld, 49 Ar. Wieſen, 27 Ar. Holz) und hat im Thal einen lehmſandigen, ſehr ergiebigen, an und auf den Bergen einen auf Kalkunterlage ruhenden, weniger fruchtbaren Lehmboden. Feldbau, ſtarker Wieswachs, darum anſehnliche Viehzucht, bedeutender Obſtbau (Zwetſchchen) und etwas Holz bilden die Nährquellen, wodurch die überdies rührigen, haushälteriſchen und friedlich geſinnten Bewohner ſich gut ſtehen, doch ſind ſie weder ſtark begütert noch reich. Der daſige, der Gemeinde einverleibte Siedelhof, ein alter Freihof, in frühern Zeiten im Beſitz der v. Groſigk (Großeck), darauf an die v. Beulwitz, an Dominikus (Pfarrer zu Münchengoſſerſtädt), an Domſchütz, v. Römer und endlich an Vogt zu Tümpling um ca. 11,000 Thlr. übergegangen, hat ſeine Grundſtücke (ca. 57 Ar. Feld, 7 Ar. Gärten u. Wieſen u. etwas Holz) im Ganzen 73 Ar. im Gemeng mit den Bauerngütern. Die Gemeinde hat an Grundbeſitz 100 fl. Wieſen und 10 fl. Hut. Nachbargeld 20 fl. Flurnamen: dürre Wieſe, Mittelgrieſe, krumme Sotteln, Querleite, Gehren, Pfarrberge, Klinke, Bettzüge, Schilfſtücke, Prießnitzholz, Tannenberg, lachſtädter Berg, Thalholz, Porzig, Hämmerlingsberg, Rödchen, Gehren, Röbel, Harniſchacker, Abtei, Schinrad, Cyriaksberg und der Kirchberg; jenſeits der Saale die wüſte Böhmitzflur mit dem Stauts und Goldberg. Die Wuſtung Böhmitz (1674 amtlich Böhenitz, auch Böhemnitz, Bömitz) liegt auf dem rechten Ufer der Saale, zwiſchen den Fluren Tümpling, Abtlöbnitz und Stöben (Saale) und beſteht aus Feld, Wieſe und Wald, 22 Ar. groß. Sie iſt nach einem Proceſſe 1852 der Gemeinde Stöben einverleibt. Das Amtsbuch v. J. 1674 ſagt: Böhenitz iſt ein Dörflein geweſen und iſt (jetzt) ein einziges Haus allda und ein Mann (Familie) und iſt nach Camburg gepfarrt. Vor ca. 100 Jahren ſtanden allda noch 2 Häuſer, von 2 Familien bewohnt, die ſich von Feldbau und von der Viehzucht nährten. Die Familien ſind darauf ausgeſtorben, die Gebäude verfallen und die Grundſtücke an ſtöbener Nachbarn verkauft worden. Im J. 1817 hat das Gut Tümpling die Grundſtücke den Stöbenern abgekauft. Stöben iſt ein uralter Ort [1]), denn bereits 999 verehrt eine Gräfin Güter zu Stöben dem Stifte Magdeburg. 1121 und 1182 beſitzt der Ort bereits eine Kirche, 1196 ein gleichnamiges adliges Geſchlecht (Dietrich von Stube) und 1219 gehört 1 Haus daſelbſt dem Kloſter zu Eiſenberg. Die ſtöbener Kirche, angeblich in der erſten Zeit ihres Beſtehens Peterskirche genannt, kann keine andere geweſen ſein als die ſpätere Cyriakskirche, da ſich nirgends in

[1]) Dithmar nennt ihn ſogar eine Stadt.

Digitized by Google

der Flur von Stöben eine kirchliche Stätte außer dem sog. Kirchberg findet. Wahrscheinlich tauschte sie den Namen um, als Graf Gero den heiligen Cyriakus aus Italien brachte [1]). Ueber die Kirche und über das Cyriakskloster, dessen Gerichtsstätte, wie die Sage geht, der sog. nahgelegene Schindacker war, s. o. Camburg. So lang die Cyriakskirche bestand, hatte Stöben seinen Gottesdienst daselbst, mit ihrem Eingehen aber in Camburg. Ebendahin wurde es geschult, doch hielt sich der Ort zu Zeiten einen eignen Präceptor. Das Amtsbuch v. J. 1674 sagt: „Was die Schule betrifft, hat Stöben auf des Superintendenten zu Eisenberg Verwendung wegen des an der Saale habenden bösen Weges sonderlich Winterszeit die Erlaubniß, eine Person zur Information ihrer Kinder zu halten." 1674 waren im Orte 15 bewohnte und 5 wüste Häuser. Für die Hut in der eignen Flur waren 7 fl. Triftgeld zu entrichten. 1768 wurden 7 Wohnhäuser nebst Zubehör ein Raub des Feuers. Des romantischen Weges halber lustwandeln gern die Camburger nach Stöben.

Döbritschen (1219 Doberseen, 1244 Dobersten, 1288 Döberischen, 1296 Dobersen, 1674 Döbritzschen, „Deberschen, Debertschen" [2]), Dörfchen, im Saalthal, auf dem linken Ufer der Saale, am Fuße des Mühl- und Tarholzes (Vorhöhen des münchengosserstädter Bergrückens), beim Einflusse des kisterberger Bachs oder gosserstädter Grabens, ¾ St. oberhalb und SO. von Camburg, sehr romantisch gelegen, hat 12 Wohnh., 1 Werkh., 11 Fam., 78 Einw., 246 St. Vieh (149 Schf., 31 R., 31 Schw., 19 Pf. 16 Z.). Der Ort, in der Ebene angebaut, besteht aus 2 Gruppen, den Gutsgebäuden mit dem Wirthshause und einigen kleinen Häusern und aus den Mühlgebäuden, letztere etwas oberhalb der ersteren, am Mühldamm, an einer Saallache und einem Werther. Der Ort nach Münchengosserstädt geschult und gepfarrt, aber seit alter Zeit auf dem eignen Gottesacker am Dorf begraben. Die dasige Schenke wurde öfters früher von den Camburgern besucht. Bier und angenehmer Weg locken dahin. Die döbritscher Mühle, ein bereits in sehr frühen Zeiten gegründetes Wasserwerk, hat 2 deutsche Gänge und 2 mit Cylindern, außerdem 1 Schneid- und 1 Oelmühle. Esel und Pferde besorgen den Transport. Die kleine Flur, gegen Würchhausen durch den Feldbach (Fellbach, Fillbach) begrenzt, enthält 80 Ar. (53 Ar. Feld, 21 Ar. Wiesen und 6 Ar. Holz) und hat im Thal kiesigen, auf der Höhe Letten-, zwischen beiden Lehmboden. Der Thalstrich ist sehr, der höhere Boden mittel ergiebig. Das kleine Rittergut besitzt fast die ganze Flur, die Mühle den meist übrigen Theil. 1674 besaß das Gut 2 Hufen Feld [3]) in der döbritscher Flur, ebenda 21 Ar. Wieswach, 42 Ar. Buschholz (worunter das Tarholz Geheege war) und 6 Ar. (damals meist wüste) Weinberge. Seitdem geschahen in der Bodenkultur große Umwandlungen: Vieles ist zu Artland umgeschaffen worden. Feldbau, Obstzucht, Wieswachs und Viehzucht ansehnlich und zudem hinreichend Holz. Die Einwohner sind, den Guts- und Mühlenbesitzer ausgenommen, in der Flur [4]) unbegütert und arm, doch haben sie beim Gut und bei der Mühle Arbeit und Verdienst und stehen sich nach Umständen gut. Hier kein Gemeindevermögen. Der Gemeinde sind vor Kurzem das dasige Rittergut und

---

[1]) Sind Stube und Petersberg, zwei Orte, von denen der naumburger Bischof Günther, Sohn des Grafen Gero, um 1088 Güter dem Stift Naumburg vermachte, hieher zu beziehen, so würde der stöbner Kirchberg damals noch den alten Namen Petersberg geführt haben.

[2]) Zu unterscheiden von Döbritschen bei Magdala.

[3]) Außerdem 4 Hufen Feld in der gosserstädter Flur. Von den 6 Hufen des Guts waren 4 der Pfarrei zu Münchengosserstädt lehnbar.

[4]) Ein Bauer hat in der münchengosserstädter Flur einige Grundstücke.

Digitized by Google

die daſigen Wieſen des Ritterguts Münchengoſſerſtädt einverleibt. 20 fl. Nachbargeld. Das Kloſter Eiſenberg erhielt 1219 in Döbritſchen 3 Mltr. Getreide von 4½ Hufen und von der Mühle, welche bereits damals beſtand. Sie mußte außerdem ſeither an's Gut bedeutende Naturalerbzinſen (darunter 30 jenaiſche Scheffel) abgeben. Das Gut war lange Zeit im Beſitz der Mönche auf Würchhauſen, vor ihnen wahrſcheinlich in den Händen der Herrn v. Döbritſchen, von denen 1288 der Pfarrer Withego v. Döbritſchen und 1244 Hartmut und 1296 Conrad v. Doberſen vorkommen. Im J. 1664 befanden ſich im Ort 8 Bauern, deren Boden 2½ Ar. Feld, 15 Ar. Wieſen, 3 Ar. Holz und 4½ Ar. Weinland befaßte. Flurnamen: Mühlholz, Sachſengraben, Lichtenberg, Tarholz (Tatſchholz), Eſelsweg und Mühlberg.

Würchhauſen (1180 Wirichuſen, Wirechuſen, Wirchuſen, 1225 Wirchhuſſen, Wirshuſen, 1674 Wirrichhauſen, „Werchhauſ'n"), ein kleines Kirchdorf, im Saalthal, auf dem linken Ufer der Saale, Wichmar ſchräg gegenüber, 1¼ St. S. von Camburg, an der weimariſchen Grenze (Dornburg, Dorndorf, Hirſchroda), eben und freundlich gelegen, hat 1 Hauptgebäude, 10 Wohnh., 16 Fam., 91 Einw., 730 St. Vieh (600 Schf., 59 Schw., 36 R., 23 Z., 12 Pf.). Der Ort, längs der Saale, von W. nach O. gerichtet. Daſelbſt ein Schloß oder Herrnhaus, von Wirthſchaftsgebäuden und einem Luſtgarten rings umgeben. Demſelben iſt eine ſchöne Kirche eingebaut. Dieſe war urſprünglich eine Schloßkapelle, hatte, wie angegeben wird, anfänglich ihren eigenen Pfarrer, kam aber zwiſchen 1561—71 durch die v. Münch zu Würchhauſen, welche die Pfarrbeſoldung einzogen, als Filial zu Münchengoſſerſtädt, welches die v. Münch damals beſaßen. Der Pfarrer von Goſſerſtädt erhielt 16 Aß. für Abhaltung des Gottesdienſtes zu Würchhauſen [1]), wohin ein äußerſt beſchwerlicher Weg führte. Seitdem iſt dieſer kirchliche Verband geblieben. Der Gutsherr zu Würchhauſen iſt Patron der Kirche und muß alle Kirchenbauten aus eigenen Mitteln beſtreiten und den Geiſtlichen und Schullehrer für die kirchlichen Dienſte beſolden. Der Pfarrer von Goſſerſtädt hat jeden Sonn- und Feſttag, mit Ausnahme des Gründonnerstags, Vormittags abwechſelnd früher oder ſpäter als in Goſſerſtädt eine Predigt und ſo oft Spätkirche (alle 14 Tage) und keine Nachmittagspredigt und keine Caſualverrichtung in der Mutterkirche ſtattfindet, abwechſelnd mit dem Lehrer auch Nachmittagskirche zu halten. 1840 ein neuer Thurm mit neuen Glocken. Der Ort iſt nach Münchengoſſerſtädt geſchult, hat aber ſchon ſeit Jahrhunderten ſeinen eignen Friedhof. Daſelbſt eine zum Gut gehörige Schenke. Die Flur umfaßt 179⅜ Ar. (136 Ar. Feld, 15¾ Ar. Wieſen, 27⅝ Ar. Wald) und hat in der Thalebene einen ſandlehmigen, ergiebigen, an den Berglehnen einen auf Kalk ruhenden, ſchwachlehmigen, weniger fruchtbaren Boden. Die beſten Flurſtücke die Aue (an der Saale) und das große Stück. Getreidebau und Viehzucht gut, außerdem bedeutender Obſtbau, beſonders Kirſchen, die weithin bekannt ſind und geholt werden. Das Rittergut beſitzt die beſſern Felder; das Uebrige gehört hauptſächlich 5 Bauern, die ziemlich gute Mittelleute ſind. Die Einwohner, beſonders die Söldner, haben durch das Gut ſtets Arbeit und ziemliches Auskommen. Fleiß und kirchlicher Sinn daheim. Die Gemeinde hat keine Schulden, doch auch ſehr geringes Vermögen (ca. 100 Thlr.). Einverleibt das Gut des Ortes und die Hölzer der Güter Döbritſchen und Münchengoſſer-

[1]) Nach einer andern Angabe ſoll Würchhauſen früher von Wichmar beſorgt worden ſein. Die Sage, daß die Kirche vordem der Gemeinde gehört habe, darauf jedoch vom Gut zu bauen und zu erhalten übernommen worden ſei, wofür man demſelben den Pfaffenberg (Holz) überlaſſen, hat alle Gründe gegen ſich.

Digitized by Google

städt. Nachbargeld 5 Thlr. Das dasige Gut, 160 Ar. stark, war ursprünglich in Besitz eines nach dem Ort benannten adligen Geschlechts, der Herrn v. Würchhausen, die bereits 1180 vorkommen und mehrere Jahrhunderte hier ihren Sitz hatten [1]). Nach ihnen treten die v. Münch (v. Münnich, Monachi) als Gutsbesitzer zu Würchhausen auf, denen es schon im 15. Jahrh. gelingt, die an Würchhausen anstoßenden Rittergüter Döbritschen und Münchengosserstädt zu gewinnen. Sie blieben lange in verschiedenen Linien im Besitz dieser Güter. 1674 saß zu Würchhausen Heinr. Gerhard, zu Döbritschen Chr. Wilhelm, zu Gosserstädt Hans Georg v. Münch. Mehrere dieser Glieder zeichneten sich in geistlichen und weltlichen Diensten aus [2]). Unter den Flurstücken: Au, großes Stück, Louisenstück, Gebreite, Rabenhütte, Pfaffenberg, Kienberg, Bauerleeden, Hahn, Wêre, Bornstück oder Bernsrode — sind die beiden letzten von historischer Bedeutung. An dem Wêre soll in früheren Zeiten 1 Mühle gewesen sein, daher noch jetzt daselbst eine Floßzollabgabe. Bernsrode (Bornsrode, Bornsstück) ist ein wüster Ort und eine wüste Flur, an der Würchhausen, Dornburg und Hirschrode Antheil haben. Sie liegt zwischen Würchhausen und Hirschrode und besteht meist aus Feld. Wo der Ort einst gestanden, sind noch 2 Börnen (Brunnen).

Münchengosserstedt (957 Gozerstet, 1219 Gozerstete, Gozirstet, 1368 Niednen- und Niedergosserstett, 1674 Gosserstedt, „Jusserst"), großes Pfarrkirchdorf, auf einer sanften Hochmulde der westlichen Saalterrasse, dicht an dem von Obergosserstedt zur Saale fallenden Graben, an der Straße von Camburg nach Apolda und nach Magdala, 1¼ St. WSW. von Camburg, hat 8 öffentliche Gebäude, 59 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 61 Fam., 321 Einw., 608 St. Vieh (238 Schf., 149 R., 140 Schw., 66 Z., 15 Pf.). Der Ort, ein längliches, von SW. nach NO. gerichtetes Viereck [3]), besteht aus einer Centralgruppe und 2 isolirten Häuserzeilen. Die Centralgruppe liegt um einen freien Platz, von dem aus 5 kurze Gassen auslaufen, und umfaßt eine lange Südwestseite (darin die kirchlichen und Gutsgebäude) und zwei nach NO. und O. ausgehende Häusergruppen. Oestlich von diesen liegt (am Ausgang nach Camburg) eine einzeilige Häuserreihe auf dem Anger, westlich von jener eine mit ihr parallel laufende lange Häuserzeile zwischen Gärten. Hier wenig stattliche, mehr gewöhnliche, selbst ärmliche Häuser. Die Kirche, in der Westseite des Centralorts auf ummauertem Gottesacker gelegen, ist über 200 Jahr alt. Schon hier in frühem Mittelalter eine Kirche, denn 1219 schenkte Markgraf Dietrich die Kirche zu Gosserstädt dem Kloster zu Eisenberg. Vor der Reformation war hier anfänglich ein Vicar, später ein Pfarrer [4]), der von dem St. Georgenkloster zu Naumburg abhing. 1526 wurde hier noch römisch-katholisch gepredigt, indeß ein oder zwei Jahre darauf fand die Reformation Eingang. 1630 brannte die Kirche mit einem großen Theil des Dorfes ab, wurde zwar 1643—46 wieder aufgebaut,

[1]) 1180 Heinrich v. W., 1217 Werner v. W., 1375 Heinrich v. W., Beringer v. W. leiht dem Kl. Heusdorf eine Hufe zu Hermenitz.

[2]) Besonders Phil. Wilhelm v. Münch zu Würchhausen, Rath und Amtmann zu Weimar, † 1600. Auf seinem Epitaphium steht:

Ejus bonos nomenque viri laudesque manebunt,
Dum Sala fundet aquas, dum Verlchusa merum.

Beier vermuthet, daß die v. Münch mit denen von Würchhausen ein Geschlecht seien, doch ist dies nicht richtig, da die v. Würchhausen neben denen v. Münch fortbestehen und ihren Namen fortführen. Noch 1692 existiren die v. Würchhausen.

[3]) Dies besonders ohne die Angerzeile.

[4]) In den Urkunden des Klosters Heusdorf heißt es: Wie ein Pfarrherr von Gozerstat gestift hat die jegliche Seelmesse mit XXX Mark.

Digitized by Google

indeß aus Armuth des Orts konnte nur ein Schindeldach aufgelegt werden und der Thurmbau mußte unterbleiben. Erst 1713 und 14 war es möglich, beiden Mängeln abzuhelfen. Reparaturen fanden an der Kirche 1700, 05, 13, 69, 95 und 1817 statt. Seit frühen Zeiten ist Döbritschen hierher eingepfarrt, wird aber in Döbritschen auf eigenem Friedhof begraben. In der Zeit von 1561—70 kam Würchhausen als Filial an Münchengosserstädt (s. Würchhausen). Das Kirchenvermögen 100 Thlr. Das jetzige Pfarrhaus 1688 gebaut. Die Einkünfte der Pfarrei waren seither bedeutend (der Zehnt von 11 Hufen des Ritterguts, der der Bauerngüter, hinreichend Holz und der Ertrag von 96 Ar.), weßhalb es in der Grafschaft allzeit hieß: In Münchengosserstädt werden die Pfarrer reich, die Gutsbesitzer arm, wie dies schon in der That bei 8 Gutsherrn nacheinander der Fall war. Der Pfarrdienst ist übrigens wegen des Filials Würchhausen beschwerlich. Die Schule (als Lehrerwohnung) 1725—26 erbaut. Ein neuer Schulsaal wurde 1847 angebaut und die Lehrerwohnung 1849 reparirt. Eingeschult Würchhausen und Döbritschen. Daselbst ein Herrnhaus mit den nöthigen Gutsgebäuden, in gutem Zustand. Die Stätte der ehemaligen Markertsburg ist vor ca. 50 Jahren mit zum Gottesacker gezogen worden. Daselbst ein Wirthshaus. Einige Teiche im Ort. Die Flur umfaßt 416 Ar. Feld, 8 Ar. Wiesen und 4¼ Ar. Holz, und hat eine wenig gründige Lehmdecke auf Kalksteinunterlage, daher nicht sonderlich ergiebigen Boden. Das Rittergut und die Pfarrei besitzen das meiste und bessere Feld. Obstbau nicht unbeträchtlich, dagegen Wieswachs und Holz gering. Gering begüterte Bauern (⅓ der Bewohner nur mit ausreichendem Grundbesitz), Handwerker, unter denen die Schmiede sich durch Geschicklichkeit und die Maurer durch ihre Zahl auszeichnen, Handarbeiter, durch Tümpling in Nahrung gebracht und einige Handeltreibende bilden die Einwohner. Der Ort, dessen Bewohner als Thüringer ganz den oben geschilderten Charakter an sich tragen, ist ein armer, wohl der ärmste auf der thüringer Seite. Früher hier Strumpfwirker und Winzer, die später in Kleinbauern und Handwerker übergingen. Die Gemeinde, der jetzt alles gutsherrschaftliche Feld incorporirt ist, besitzt an Grundvermögen 387 fl. Feld, 36 fl. Wiesen, 490 fl. Hut und 1 fl. Fischwasser. 50 fl. Nachbargeld. Für das 1658 vererbte vollkommen freie Triftrecht hatte die Gemeinde, den Gutsherrn mitinbegriffen, jährlich 10 fl. Erbzinsen zu geben. Das dasige Gut, 82 Ar. stark[1]), im Laufe der Jahrhunderte in sehr vielen Händen, wahrscheinlich ursprünglich in dem Besitz der Herrn v. Gosserstedt[2]), dann über 400 Jahre in Besitz der Münch[3]), kam den 23. November 1798 von diesen an die Gebrüder Paul und Christian Rabenhorst, darauf um 18,300 Thlr. 17. März 1803 an Chr. Böhme zu Eisenberg, 14. Juni 1805 an J. A. Pönicke, 20. December 1823 an Chr. Senfft v. Pilsach um 20350 Thlr., der jedoch dasselbe schuldenhalber den 29. September 1829 seinen Gläubigern den böhmischen Erben zu Eisenberg überlassen mußte. Sein Plan, das Gut zu zerschlagen, wurde zu spät von der Regierung genehmigt. Die böhmischen Erben traten bereits 1830 das Gut an Ch. W. Schulze (Schwiegersohn und Ehegatte) zu Eisenberg ab, und dieser verkaufte dasselbe um 20,000 Thlr. an G. Tr. Quensel zu Jena. Das Gut selbst, ehemals ein mannlehnbares Rittergut, ist 1799 gegen Uebernahme eines zur Kammerkasse jährlich zu zahlenden Canons von 21 Thlr.

[1]) Zum Gut gehören 10 Ar. Wiesen in der döbritscher und 30 Ar. Holz in der würchhauser Flur.

[2]) Gerhard (Marschall) von Gosserstete 1303, 19, 34.

[3]) Schon in den Urkunden des Kl. Heusdorf heißt es: Zwen Monchen genant von Nedirn Gozirstet haben uf ir gut jerliche zins verkauft. 1368: Wir Claus, Hermann vnd Gebehart Gebrüder genant di Moniche von Niedern Gosserstet.

Digitized by Google

in reines Erblehn verwandelt worden, mit dem Zugeständniß, daß die Besitzer darüber disponiren können, und daß in dasselbe als in ein freies Erbgut succedirt werden soll, weshalb der Heimfall des Guts nie zu erwarten ist. Zum Gut, von dem in verschiedenen Zeiten einzelne Stücke verkauft worden sind, wie noch 1849 ein Stück Garten zum Schulausbau, gehörten beim letzten Verkauf: 1 Wohnhaus (Herrnhaus) mit den Nebengebäuden, 102 Ar. Feld der Ortspfarrei zum 11. Theil zehntbar, 48 Ar. zehntfreies Feld, 10 Ar. mit Obstbäumen und Futterkräutern, 3 Ar. Bergland, 20 Ar. Wiesen, 60 Ar. Buschholz im würchhäuser Flur, 8 Ar. Gärten, Triften mit der Ortsgemeinde gemeinschaftlich, 2 Karpfenteiche und ein Stück Saalfischerei, Erbzinsen und Kauflehn und ein mit dem würchhäuser Gut gemeinschaftliches unwichtiges Patronatrecht (bloße Unterzeichnung der Vocation). Für das Gut war die seitherige, der dasigen Pfarrei zuständige Auszehntung, die in Garben geschah, von großem Nachtheil und mußte den Werth desselben herunterseßen. Außer den Münch waren hier die v. Pöllnitz (pöllnitzer Lehen und Zinsen) und die v. Tümpling begütert. Der Ort ist alt, denn schon 957 vertauscht der Graf Billung seine dasigen Güter an König Otto I. Im Jahr 1063 erhielt das Kloster Sulza den Zehnten im Ort. 1219 kamen die Kirche und 10 Jahr darauf 4 Hufen bei der Kirche nebst dem Dorfszehnten und der Zehnte von den Weinbergen an das Kloster zu Eisenberg. Auch die Domprobstei zu Naumburg gewann daselbst die Obergerichte. 1635 brannte der Ort fast ganz ab. 1664 waren noch mehrere wüste Hofstätte daselbst; auch hatte der Ort damals nur 28 Familien. Hier Hofrath Fr. Förster geboren. Der ursprünlich urkundliche und amtliche Name ist Niedergosserstädt und Gosserstedt und noch jetzt heißt er so beim Volke; der Name Münchengosserstädt ist erst später und zwar durch die Gutsbesitzer Münch entstanden. Flurnamen: Schulleeden, Seidenschwanz, Kirschgärten, Himmelreich, pöllnitzer Berge, Anger, Rittergutsleeden, wormstädter und Rode-Berge, Kummel [1]), Kummelgebreite, Schabernacker, Rothestein, Dornhügel, Eselsweg, Gebreite, Aecker, am sulzer Weg, bei der Tafel (Geleitstafel der Weinstraße), goldene Au, Sperbershügel, bei Obergosserstädt, Hopfenberg, Sperlingsberg, großer und kleiner See, Sorau, Sotteln, Erdensgraben, Quelle, bei den lischwiger Weiden, störnitzer Berge, Thierbachs Holz.

Eckelstädt (977 Eggolvesstat, 1228 Eckolvestete, Eckolstedt, Ober- und Niedereckolstädt, 1674 Eckelstedt, „Eckelscht"), Pfarrkirchdorf, auf einer Bergebene der linken Saalterrasse, an den Wegen von Camburg nach Vierzehnheiligen und Magdala und von Dornburg nach Sulze, an der Feldbachs Abdachung zur Saale, 1½ St. SW. von Camburg, an der weimarischen Grenze (Hirschrode, Wilsdorf und Wormstädt), hat 8 öffentliche Gebäude, 100 Wohnhäuser, 114 Fam., 514 Einw., 1245 St. Vieh (531 Schf., 358 R., 237 Schw., 70 Z., 49 Pf). Der Ort das familienreichste Dorf des VA., 1674 das größte und beste, jetzt in jenem Bezug Schmiedehausen, in diesem mehreren andern nachstehend. Er ist ein Langdorf, von W. nach O. gerichtet, sanft angelehnt, in Ober- und Unterdorf getheilt. Sein Ost- und Westende sind einen freien Platz umschließende Rundformen, beide durch eine Hauptgasse und durch zweizeilige, theilweise dreizeilige Häuserreihen verbunden. Die Mehrzahl der Häuser freundlich. Das Ganze, von Gelänggärten und sanftwelligem Boden umgeben, macht einen guten Eindruck. Die gegenwärtige Kirche ist eine der schönsten im Amt. Sie steht in dem östlichen Theil des Dorfs auf einem ummauerten Gottesacker. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Pfarrei und eine Kirche, von der nur noch ein kleiner Theil der östlichen Mauer

---

[1]) Wahrscheinlich alter Opfer- und Begräbnißplatz; s. Wichmar.

Digitized by Google

ſtammt. 1712 und 1805, alſo innerhalb 93 Jahren brannte die Kirche zweimal ab und wie früher (denn auch die Kirche vor dem J. 1712 wird vom Amte eine feine Kirche genannt), ſo hat auch die Gemeinde im vorigen und in dieſem Jahrh. kein Opfer geſcheut, ihr Gotteshaus ſchmuckvoll herzuſtellen. Die jetzige Kirche wurde 1805—06 erbaut. Die beiden größten Glocken[1]) koſteten der Gemeinde 1612 Thlr. Den gänzlichen Ausbau der Kirche mußte man aber wegen der ſchweren Kriegszeiten verſchieben. Erſt 1817 war es möglich, eine neue Orgel (ohne Frohnen und ohne halbjährige Verköſtigung der Orgelbauer 900 Thlr.) aufzuſtellen. Im Jahr 1829 wurde ſie völlig ausgebaut, gemalt und zum Theil vergoldet, mit einem Koſtenaufwand von 775 Thlr, den die Gemeinde durch freiwillige Beiträge beſtritt, wobei auch die ärmſte Wittwe nach Kräften freudig gab, viele aber bedeutend beiſteuerten. 1837 deckte man ſie friſch ein. Zur Kirche gehört wie bei Schmiedehauſen (die beiden einzigen Orte im VA.) kein Filial; vor dem 30jährigen Krieg war ihr Obergoſſerſtädt als ſolches untergeordnet. Ihr Capital-Vermögen 223 Thlr. Das gegenwärtige Pfarrhaus 1712—14 erbaut, nachdem das frühere den 11. Auguſt 1712 ein Raub des Feuers geworden. Die Hauptbeſoldung der Pfarrei beſtand ſeither in Gült und beſonders in dem ſog. Decem, einer auf beſtimmten Grundſtücken ruhenden jährlichen Abgabe von Korn und Hafergarben, über deren Größe wie über andere Beſoldungsſtücke 1751—57 zwiſchen der Gemeinde und dem damaligen Pfarrer ein heftiger, koſtſpieliger Proceß geführt wurde, den jene verlor. Das Ergebniß deſſelben ſtellte die Beſoldung der Pfarrei feſt. Die Pfarrei iſt eine Patronatſtelle. Das Recht zu ihrer Beſetzung wechſelt zwiſchen dem Landesherrn und der Domprobſtei zu Naumburg, nachdem die darüber früher obgewalteten Streitigkeiten im Jahr 1621 auf einem Congreß zu Sulza beigelegt ſind. Dabei iſt zugleich beſtimmt worden, daß die Subſtituten jedesmal mit der Anwartſchaft auf die Pfarrei beſtellt werden ſollten. Die Schule 1805—06 erbaut und 1841 durch einen Anbau (552⅚ Thlr.) vergrößert und ſtattlicher und wohnlicher gemacht. Seit wann eine Schule im Ort beſteht, läßt ſich nicht ermitteln; ſicher aber ſeit der Reformation[2]). Im Intereſſe der Schule ſind 2 Stiftungen gemacht, von denen die eine jährlich für 4 arme Schulkinder das Schulgeld bezahlt, die andere am Mittwoch vor Oſtern Brezeln (1 Thlr.) und Papier (⅔ Thlr.) an die Schuljugend austheilt. Daſelbſt 1 Wirthshaus. Die Flur enthält 1669 Ar. (1477 Ar. Feld, 23 Ar. Wieſen und 169 Ar. Holz) und hat auf der Weſtſeite ſchwarze Ober- und lehmige Unterlage, nach Oſten hin auf kalkſteinigem Untergrund eine leichte, wenig gründige Ackergrume; daher jene Felder ergiebig, dieſe geringer ſind. Die Einwohner meiſt Bauern, mehr und weniger begütert; kleinerntheils Handwerker. Sie ſtehen ſich im Ganzen mittelgut, keineswegs glänzend. Bieder und derb, fleißig und ſparſam, ohne in groben Eigennutz und in Unwohlthätigkeit überzugehen, überdies kirchlich und ſtolz auf ihre Kirche, für die ſie kein Opfer ſcheuen. So rühmlich jetzt, aber vor einem Jahrhundert anders, ſchlimmer, verwilderter, deshalb in jener Zeit langer übler Hader mit dem Pfarrer und damals „faſt täglich volle Zapfen unter den Fenſtern der Pfarrei mit Flöcken und Fluchen vorbeizogen.“ Außer Kirche, Pfarrei, Schule, 1 Brunnen und außer Wegen hat die Gemeinde 90 fl. Hut, 10 fl. Fiſchwaſſer und wenig Schulden. Es ſind ihr die Frohnveſte, der Domprobſtei- (3 Ar.) und Edelmannsberg (8 Ar.) einverleibt. 50 fl. Nachbargeld. In früheſten Zeiten beſtand hier ein obereckolſtädter und ein niedereckolſtädter Rittergut, jedes für ſich mit beſondern Häuſern, Gerichten, Gütern

[1]) Bei dem letzten Kirchenbau hat man die Glocken nicht auf den Thurm, ſondern in ein eignes, in der Mitte des Dorfes ſtehendes Glockenhaus gebracht.

[2]) 1595 brannte das Schulhaus zum erſtenmal ab, ſpäter noch dreimal.

Digitized by Google

und Lehen. Beide Rittergüter vereinigt besaß angeblich im Jahr 1311 Adolph v. Eckolt. Er hinterließ 2 Söhne, von denen der ältere Bruder Adolph Heinrich seinen jüngern Wilhelm erstach, sich aber darauf in den Dom zu Naumburg begab und diesem Stifte,[1]) das schon mancherlei Gerechtigkeiten in Eckelstädt besaß, alle seine Gerichte und Gerechtsame vermachte. Daher die naumburger Domprobstei hier bis 1847 die Gerichtsbarkeit,[2]) bis jetzt die Zinsen inne hatte und noch Mitpatronin der Kirche ist. Der Flur von Eckelstädt sind die 2 wüsten Fluren Obergosserstädt und Reußen einverleibt. Obergosserstädt war vor dem 30jähr. Krieg ein Kirchdörfchen von ca. 20 Wohnhäusern, zwischen Schmiedehausen, Münchengosserstädt und Eckelstädt, an der alten Weinstraße und nah der Salzstraße und dem Sperlingsberg gelegen. Die Stätte des Orts heißt noch das Dorf und seine ganze ehemalige längliche Anlage ist durch Gartenanlagen und Mauerunterwerk deutlich zu erkennen. Auf dem Platz der Kirche, einem jetzigen Grundstück der eckelstädter Pfarrei, steht eine Pappel. Auch ist ein Brunnen daselbst, einst der Dorfsbrunnen. 1623 geschah die letzte Taufe zu Obergosserstädt, das als Filial zu Eckelstädt gehörte. Bald darauf (wahrscheinlich um 1633) wurde der Ort durch die Fluth des 30jähr. Kriegs zerstört[3]). 1664 hatten sich zwar wieder Bauern daselbst angebaut, siedelten aber sich bald nachher nach Eckelstädt über. Die Flur ist nicht groß und besteht aus obergosserstädter Land, aus dergleichen Schmord- und Speisegut. Dorf und Flur standen unter den naumburger Domprobsteigerichten zu Eckelstädt. Die Wustung Reußen (1219 Risen, 1321 Niederreußen, Reusen[4]), vormals ein Hof, Dorf und Gut (Vorwerk), lag oberhalb Eckelstädt, an der Salzstraße, am Pfühlsborn und an Schmiedehausen angrenzend und bestand aus Ober-, Unter- und Hinterreußen. Auf der Ortsstätte ist noch jetzt Füllmund und ein Brunnen zu sehen. 1664 waren vom Orte noch etliche Stück Mauer und Steinhaufen vorhanden. Die reußer Flur umfaßt 12 Hufen Land und 6 Ar. Buschholz bei Camburg. Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige hatte das Gut gekauft, aber die Herzoge Johann Friedrich der Mittlere und seine 2 Brüder verkauften 1554 dasselbe an die Gemeinde Eckelstädt für 900 Mfl. baar und 80 Schfl. Korn, 30 Schfl. Gerste und 40 Schfl. Hafer jen. Mß. jährlichen Erbzins, welcher jedoch 1722 von der Gemeinde mit 4300 Thlr. (2500 Thlr. für den Zins, 1800 Thlr. für Reste) abgelöst wurde. Die Obergerichte in der reußer Flur hatte früher das Amt Eckartsberg, die Erbgerichte das Amt Camburg. Die Güter, sobald solche verkauft werden, verlehnwaaren dem Amt Camburg zu 5 pCt. und ebendahin gehörten früher wie jetzt die Steuern. Den Namen des Orts führen noch manche Flurstücke, so: reußer Rain, reußer Querstück, reußer Gehren. Die Gemeinde Eckelstädt hatte stets Hut und Trift in der reußer Flur, doch stand zugleich auch der Schäferei zu Wilsdorf die Mithut zu. Eckelstädt ist alt. Schon um 977 eignet Kaiser Otto II. dem Stift Zeitz Güter in Eckelstädt zu, die später an Naumburg übergingen. 1674 hatte der Ort 80 Wohnhäuser und 76 Familien. Von starken Feuersbrünsten ist das Dorf öfters (1595, 1665, 1712, 1736, 37, 39, 1805, 1806), am stärksten aber 1712 und 1805 heimgesucht worden. 1712 brannten die Kirche, Pfarrei, Schule und 100 Wohnhäuser ab, so daß vom ganzen Dorf

---

[1]) Laut Urkunde verkauft 1321 Heinrich Schenk von Saaleck seine Advokatie zu Obergosserstädt, Untereckolstädt und Niederreußen an das Domcapitel zu Naumburg.

[2]) Die Erbgerichte in Dorf und Feld und die Obergerichte im Dorf gehörten der Probstei, dagegen Obergerichte im Feld, Steuer, Frohn und Folge dem Amt Camburg.

[3]) Das Amtsbuch vom Jahr 1674 sagt: Obergosserstädt ist in dem deutschen Krieg vor vierzig Jahren gänzlich abgegangen.

[4]) Das 1213 und 1219 vorkommende Risen, wo das Kloster Eisenberg eine Hufe besaß, ist dieser Ort.

Digitized by Google

nur 2—3 Wohnh. stehen blieben [1]). Aus diesem Brand rettete man für die Kirche einen Abendmahlskelch und ein Hostientellerchen. Das Feuer vom Jahr 1805 verzehrte die Kirche, Schule und 52 Wohnhäuser des Orts. 1616 wüthete die Pest daselbst. Flurnamen: Trippelwiese, See, Lohholz, Gehuck, Neugelänge, Niederholz, Rossenhain, deutsche Flur, Sotteln, Frankensteig, Vicariengut, Pricklitz, Sperbershügel, über den Bergen, Rad, Lamsbauch, Meßhügel, Kuhzahl, Himmelreich, Gehänig, Edelmannsberg, Pfauberg, Pfeisse, heilige Berge.

Schmiedehausen (1166 Smidehusen, 1370 Smeidehussen, „Schmittehaus'n"), Pfarrkirchdorf, der größte, aber nicht der beste Ort des Amtes, auf der Höhe der thüringer Saalterrasse; am Anfange eines schluchtförmigen, bei Stöben zur Saale mündenden Thals oder Grabens, an der Salzstraße, an das weimarische Gebiet (Lachstädt und Niedertrebra) angrenzend, 1 St. NW. von Camburg, in aussichtreicher, aber auch kahler, trockner, zugiger Gegend gelegen, hat 7 öffentliche Gebäude, 110 Wohnhäuser, 1 Werkhaus, 109 Fam., 530 Einw., 1257 St. Vieh (603 Schf., 257 R., 224 Schw., 116 Z., 57 Pf.). Der Ort ein von SW. nach NO. gerichtetes Langdorf, besteht aus dem Rad, Ober-, Mittel- und Unterdorf, dem Thal und der Gasse. Ober-, Mittel- und Unterdorf bilden die Are des Dorfs, längs einer 1843 chaussirten Hauptstraße, daran im NO. das Rad breit, rundlich, der höchste Theil des Orts, ca. 415' über der Saale bei Camburg; vom Unterdorf laufen mehr östlich die Gasse und das Thal. Die Häuser größtentheils freundlich. Fast in der Mitte des Dorfs stehen die Kirche, Pfarrei und Schule. Hier bestand schon im J. 1219 eine Kirche, deren Kirchensatz damals vom Markgraf Dietrich dem Kloster zu Eisenberg überwiesen wurde. Wann die jetzige Kirche gebaut ist, läßt sich nicht genau angeben, da 1776 alle kirchlichen Urkunden verbrannt sind. Wahrscheinlich ist, daß sie nach dem großen Brand 1545 neu erstand. Später hat man sie erweitert, weil sie zu eng und klein war. Wann dies aber geschah, läßt sich gleichfalls nicht angeben. Ihre Glocken [2]) hat man, weil der alte Thurm sehr schadhaft ist, herunter genommen; sie hängen jetzt zur Erde im Dorfe. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Das Vermögen der Kirche besteht in 800 Thlrn. ablöglichen Capitalien. Die gegenwärtige Pfarrwohnung wurde 1780 (nach dem Brand 1776) neu aufgebaut und 1830 reparirt. Bei diesem Bau ist sie auf die jetzige Stelle gekommen, vorher soll sie auf dem Platz des Rinderstalls gestanden haben. Eine Schule hatte der Ort zur Zeit der Reformation. Das Schulhaus brannte 1804 ab und ist sofort wieder neu gebaut worden. Aber schon in der Anlage zu klein, wurde dasselbe 1837 in der jetzigen Form durch Anbau einer Wohn- und Schulstube hergestellt. Im Interesse der Schule die krakanische Stiftung, zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder und zur Verabreichung von Schreibpapier und Sammeln an die Schulkinder (am Gründonnerstag) bestimmt. Daselbst 1 Wirthshaus, 1 Schenke (seit Kurzem privat) und 1 Ziegelhütte [3]). Die Flur, 1132¾ Ar. (965¾ Ar. Feld mit einigen Weinbergen, 15¾ Ar. Wiesen, 151½ Ar. Holz) groß, und in einheimisches, reußner und Rödichenfeld getheilt, hat im Westen schwarzerdige Ober- und lehmige Unterlage, in den übrigen Strichen auf Kalkstein schwachgründigen Lehm, dort mehr, hier weniger fruchtbar. Feldbau und Viehzucht ziemlich betrieben, denn dieser Ort ist, sowie Münchengosserstädt und selbst Eckelstädt in der Ackerkultur im VA. am wenigsten fortgeschritten, freilich auch durch Boden und Lage weniger

[1]) Nach diesem Brande lebten die Einwohner fast ein Jahr in 18 benachbarten Orten zerstreut umher, hielten aber ihren Gottesdienst in Eckelstädt.
[2]) Die schmiedehäuser Kirche hat eine Glocke (die kleine) aus dem Cyriaskloster erhalten.
[3]) Der Ort läßt seit Jahrhunderten in Döbritschen und in den beiden Sulzen mahlen.

Digitized by Google

begünſtigt. Ein Pferd und eine Ziege hier die gewöhnliche Wirthſchaft, deshalb ſagt die ſpottende Umgegend, welche die 3 Orte Schmiedehauſen, Münchengoſſerſtädt und Eckelſtädt gern vergleicht, von ihnen: Schmiedehauſen ſei das beſte Dorf, Goſſerſtadt a bißle beſſer und Eckelſtädt wieder a bißle beſſer. Daß man früher das Stroh verkaufte oder den Backofen damit heizte und es dadurch der Feldgailung entzog, hat jetzt aufgehört, wie denn überhaupt ſeit Kurzem ein beſſeres agrariſches Streben begonnen hat. Wieswachs und Obſtbau unbedeutend. Der früher hier ſtark betriebene Weinbau iſt auf ein geringſtes Maß reducirt. Die Einwohner, wenn auch ziemlich begüterte, doch gering bemittelte Bauern und kleinerntheils Ortshandwerker (Weber, Maurer, Zimmerleute, Schneider), bilden ein eigenthümliches, leicht reizbares und ſtreitluſtiges, dabei derbes und kirchlich geſinntes Volk, das raſch und von der Umgegend verſchieden ſpricht [1]) und ſich zum Theil nachläſſig trägt und früher vielfach in unreinlichen Wirthſchaften lebte. Die ſchmiedehäuſer Mädchen von 20 Jahren gleichen deshalb den 30jährigen Weibern der meißner Seite. Das Grundvermögen der Gemeinde befaßt 1589 fl. Feld, 140 fl. Wieſen, 1015 fl. Hut, 28 fl. Wald. Viel Schulden. 50 fl. Nachbargeld. Hollunder, Heerweg, Beungrube (Bärengrube) und ſülzer Grund ſind unter den Flurſtücken die beſten. Der Ort iſt ein altes Dorf, in welchem bereits 1166 ein nach dem Ort benanntes adliges Geſchlecht [2]) und im 13. Jahrh. verſchiedene andere Geſchlechter (v. Tyskowe, v. Balkſtete, Heß) angeſeſſen waren und wo ſich damals ein Gut und Schloß (Vorwerk mit bedeutendem Zubehör) [3]) befand. Von dieſem Schloſſe ſind keine Spuren mehr vorhanden. Die meiſten dieſer Beſitzungen, ſelbſt die Kirche mit dem Patronat und Kirchengut, gingen durch die Landesherrn und durch die daſelbſt begüterten Geſchlechter an das Kloſter Eiſenberg über [4]), ſo daß dieſes daſelbſt den Hauptbeſitz gewann; aber auch das Kloſter Lausnitz erhielt hier Güter. In Folge deſſen wurden zu Schmiedehauſen ſämmtliche Erbzinsgüter (21 Hufen Landes), die ſeit dem 13. Jahrh. dem Kloſter Eiſenberg geſchenkt waren und die an 200 Scheffel Korn und Hafer (jährliche Abgabe an Eiſenberg) enthielten, mit dem Namen Probſtgut, dagegen die Erbzinsgüter (3 Hufen), die dem Kloſter Lausnitz gehörten und in 9 Scheffel Korn und eben ſo viel Hafer jährlicher Gültlieferung an Lausnitz beſtanden, mit dem Namen Stiftsgut bezeichnet. Außerdem hatte Schmiedehauſen noch auf den herrſchaftlichen Feldern des Amtes Camburg 45 Frohntage mit dem Pfluge. 1370 war Henrich der Pfarrer des Orts. Unter den proteſtantiſchen Geiſtlichen ſind einige nennenswerth. So lebt der Pfarrer Reichardt († 1804) noch mit manchen Anekdoten im Andenken der Gemeinde. Unter dem Pfarrer Erdmann, dem Adjuncten und ſeit 1837 Superintendenten der Ephorie Camburg, hier Sonntagsſchulen und Abendverſammlungen begonnen u. auch jetzt fortgeſetzt. Schmiedehauſen iſt der Geburtsort (1743)

---

[1]) Ibe juſte ſo Matzkuin gröt'n? Ine me Sile nich.
Iſt der Matzkuchen gerathen? Nein.

[2]) 1166 Rupert und ſein Bruder von Smidehuſen, Zeugen. Avemann, G. d. K. 155.

[3]) Es ſoll im Thal und zwar da geſtanden haben, wo man vordem auf große Keller und vor Kurzem auf gepflaſterten Boden ſtieß.

[4]) 1219 übergab bereits der Markgraf Dietrich an das Kloſter Eiſenberg die Kirche in Schmiedehauſen mit dem Kirchenſatz an 2 Hufen und dem Dorfzehnten, desgleichen das Vorwerk allda mit 16 Hufen, 358 Ar. Holz und anderen Gebüſchen, ſowie mit 6 zinsbaren Häuſern. 1229 wurden demſelben Kloſter 3 Hufen ertheilt. 1268 überläßt Landgraf Albrecht dem Kloſter 7 Hufen und 3 Gehölze zu Schmiedehauſen; eben ſo 1271 eine Hufe. Im J. 1277 ſchenkt derſelbe einige Güter, die die v. Balkſtete und Tyskowe zu Schmiedehauſen beſaßen, desgleichen 3 Hofſtätten, 1½ Hufen, 3 Gehölze, 1 Holzſtück, 2 Gärten, 1 Weidig und 1 Rodeland. Auch in den J. 1281, 1313 und 1330 wurden von hier Güter an das Kloſter Eiſenberg übergeben.

Digitized by Google

des Fr. M. Krakau, Verfaſſers einiger Schriften und Stifters des altenburgiſchen Seminars. Er ſtarb 1819. An Waſſer arm und wegen ſeiner hohen Lage den Winden ausgeſetzt, wurde der Ort oft (1569, 1768, 76, 79, 1804 und 1832) vom Feuer größtentheils [1]) verwüſtet, außerdem im 30jähr. Krieg von der Peſt (1636) und von der Kriegswuth ſtark heimgeſucht. In der Flur, am Weg nach Obertrebra, liegt ein Theil der Wüſtung Reußen. Noch zeigt ein Brunnen und manche Verſenkung die Stätte des wüſten Orts, der eine Kirche gehabt haben ſoll. Es wird erzählt, daß kurz vor ſeiner Zerſtörung, die angeblich im 30jähr. Krieg erfolgte, ein Bär ſich gezeigt und durch ſein Wüthen das Schickſal des Orts angedeutet habe. Auch der Flurtheil Rödichen deutet auf den frühern Beſtand eines vor langen Zeiten ausgegangenen Ortes. Eben ſo lag zwiſchen Schmiedehauſen und Sulza ein Ort Bilſtedt, der ſchon 1268 wüſt war, denn in einer Urkunde dieſes J. heißt es, daß Bilſtete vor Zeiten ein Dorf geweſen ſei. Flurnamen: Rad, Hahn, Weidengarten, Krausberg, Wolfswinkel, Weidenſee, Krüpſchholz, Steinbrüche, Rettel, Holzkuppe, Anger, Thal, Weiberg, Herrnberg, Keſſelberg, Mauſchelborn, prießnitzer Holz, Lehn, naumburger Aecker, heilige Wieſen, Hertſtein, Gelänge im ſulzer Feld, heilige Gelänge, Mattigthal, reußer Feld, Grafſchaft, Liebigen, reußer Trift und Weg, Gewende in Reußen, Gebind, Pfaffenſteig.

Salzburg oder **Unterneuſulza** (jenes lebt im Volk, dies in der amtlichen Sprache), Dorf, der tiefſte und nördlichſte Punkt des Herzogthums, im Saalthal, am Fuße des Sonnenbergs, auf dem linken Saalufer, dicht unterhalb der Einmündung der Ilm und ganz nah der thüringer Eiſenbahn, vom preußiſchen und weimariſchen Gebiet umſchloſſen, 1½ St. NWN. von Camburg, in ſchöner Gegend, hat 1 Hauptgebäude, 20 Wohn- und 4 Werkhäuſer, 22 Fam., 110 Einw., 41 St. Vieh (17 Z., 12 Schw., 9 R., 3 Pf.). Der kleine Ort, jetzt eine Gemeinde für ſich bildend, war früher ohne alle Gemarkung, weshalb hier zwiſchen Altenburg (Camburg) und Weimar vielfach Streitigkeiten vorkamen, wenn ein Verunglückter daſelbſt am Flößrechen hängen blieb und herauszunehmen war; jetzt reicht ſeine Gemarkung [2]) ſoweit, als Dorf, Wege, Fluß und Flößholzplatz und etwas Feld reichen. Nach Stadtſulza gepfarrt und begraben, hat ſeit mehreren Jahren eine Schule, vordem eine Präceptur, wozu die Salzwerksſocietät ein Haus gab, das ſie ſpäter der Gemeinde ganz überließ. Es iſt das Schulhaus, vor Kurzem erweitert, mit einem Thürmchen und Glöckchen verſehen. Darin an Sonntagen Nachmittagsbetſtunden, die der Ortslehrer hält. Eingeſchult ſind Weichau und Kaatſchen [3]). Hier 1 Gaſthof, 1 der Pfännerei zuſtändige Ziegelhütte und ein Floßholzplatz; letzterer iſt indeß ſammt Rechen und Rechenwärter, der in Salzburg wohnt, zufolge der Theilung v. J. 1826 zum großen berechneten Vortheil für Altenburg und zum bedeutenden Nachtheil für Meiningen (Camburg) altenburgiſch geblieben. Die Nährweiſe des Orts beſteht meiſt in Handwerken, außerdem etwas in Arbeiten beim Oberwerk und bei der Flößerei. Nachbargeld 20 fl. Der Ort hatte von 1623—1834 ein mit dem Oberwerk verbundenes, mit 2 Pfannen betriebenes, auf die Producirung von 10,000 Ctr. Salz eingerichtetes Salzwerk. In Zeiten der Blüthe ladeten hier ca. 80 Schubkärrner und 10—15 Wagen zum Verfahren des Salzes in die Umgegend und „weit hinter in das Reußenland". Mit dem Zollverein und durch beſchränkteren Abſatz wurde das Werk abgebrochen. Auf dem Sonnenberg ſoll ein alter Sonnendienſt beſtanden haben.

---

[1]) So brannte 1776 das Pfarrhaus nebſt 38 Wohnhäuſern ab.
[2]) Die Gemarkung enthält ca. 20 weim. Ar. Realitäten, Leeden und Feld, von dem aber Großheringen einen guten Theil inne hat.
[3]) Ueber Oberneuſulza ſ. d. Ort.

Digitized by Google

Oberwerk oder **Oberneusulza** (jenes im Volk, dieses auf Karten und in Schriften), Dorf und Saline, auf dem rechten Ufer der Ilm [1]) und an der Einmündung der Emse in diesen Fluß, von der thüringischen Eisenbahn durchschnitten, in der Mitte zwischen Apolda und Naumburg, von weimarischem Gebiet umschlossen, 1/2 St. oberhalb Salzburg, 2 St. NW. von Camburg, in reizender Lage, hat 10 Wohn- und 16 Werkhäuser, 11 Fam., 40 Einw., 9 St. Vieh (6 Z., 2 Schw., 1 Pf.). Der Ort nach Stadtsulza (1/5 St. entfernt) gepfarrt und begraben und dahin geht auch die Jugend zur Schule [2]). Daselbst ein neuer Gasthof, eine Station der Eisenbahn, ein Salzwerk und ein Soolbad. Die Einwohner Salinenbeamten und Arbeiter. Die Gemarkung des Orts dehnt sich so weit aus, als seine Häuser stehen, dagegen der Platz der Gradirhäuser ist weimarischer Boden. Das Salzwerk gehört einer Societät (der gräflich-freiherrlichen Familie v. Beust) [3]), welche das ausschließliche Salz-, Bohr-, Bau- und Bannrecht im ganzen Herzogthum Altenburg, in der Grafschaft Camburg und in den durch den Theilungsreceß von 1672 von Altenburg an Weimar abgetretenen Aemtern (Jena, Dornburg ꝛc.) besitzt. Ueber das Werk s. I, 208. Die Salzproduction betrug im J. 1851 ca. 30,200 Ctr., nehmlich 27,650 Ctr. Kochsalz und 2550 Ctr. Viehsalz. Die Abgänge der Siedung an Mutterlauge und Pfannenstein werden in einem besondern Gebäude zur Fabrikation von Glaubersalz im krystallisirten und calcinirten Zustande und letzteres theilweise zur Fabrikation von Soda verwendet. Die Produktion des Glaubersalzes beträgt jährlich ca. 700 Ctr. Aus dem Residuum dieser Fabrikationen wird in Verbindung mit Dornenstein und Hallerde Düngsalz bereitet, jährlich gegen 3000 Ctr. Zu den seither bestandenen 4 Soolquellen ist seit 1851 eine neue, am Herlitzberge in einer Teufe von 1403 Fuß als Hängebank des Schachts erbohrte 14grädige Quelle (Beustquelle) hinzugekommen. Dieselbe kommt aus den obern Bänken des bunten Sandsteins und steigt bis zum Ilmspiegel auf; bei der großen Soolreinheit berechtigt sie zu den besten Hoffnungen für den Salinenbetrieb und dürfte nach den bisherigen Beobachtungen allein jährlich 100,000 Ctr. Salz zu liefern im Stande sein. Sie ist so eben in Betrieb genommen.

Vierzehnheiligen (1343 Lutzendorf, bis 1464 Lützendorf und Litzendorf, seitdem Vierzehnheiligen oder „zu den 14 Heiligen" genannt), Pfarrkirchdorf, ein denkwürdiger Punkt, auf dem hier ca. 1150′ hohen Rücken (Wasserscheide) der Kalkplatte zwischen der Saale und Ilm, am Weg von Camburg nach Magdala, 4 St. SO. von Camburg, in der Mitte zwischen Jena und Apolda, 1 1/2 St. NW. von Jena, von weimarischem Gebiet (Groß- und Kleinromstedt, Ilsersted, Krippendorf, Hermstedt) umschlossen, am Anfang eines Bachs („Grafft"), der über Krippendorf und Leheften der Saale zufließt, sanft eingemuldet, doch luftig gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, 35 Wohnhäuser, 35 Fam., 155 Einw., 258 St. Vieh (103 Schf., 65 R., 54 Schw., 31 Z., 5 Pf.). Der Ort, inmitten seiner länglich gestreckten Flur, ein Langdorf, von W. nach O. gerichtet, aus Hinterdorf und Vorderdorf oder aus einem Westtheil um die Kirche, und einem Osttheil um 2 Teichlein erbaut. Hier 1 Kirche, Pfarrei, Schule und

---

1) Die Soolquellen auf dem linken Ilmufer.

2) Man hat den Ort zum Schulverband mit Unterneusulza nöthigen wollen, allein er ist nicht darauf eingegangen. Doch haben die Arbeiter des Oberwerks noch ein Bestimmtes an die Schule zu Salzburg zu leisten.

3) 1) der preuß. Oberberghauptmann G. R. E. A. Graf v. Beust als Direktor und Lehnträger;
2) die fideicommiss. Erben des weiland baier. Staatsministers Grafen v. Beust;
3) die Gebrüder Fr. C. v. Beust (Oberberghauptmann in Freiberg) und der sächsische Staatsminister v. Beust in Dresden.

Digitized by Google

Gemeindeschenke. Vier Umstände haben den alten, aber ursprünglich unter dem Namen Lutzendorf (Lützendorf), erst später (seit 1464) unter der jetzigen Benennung vorkommenden Ort berühmt gemacht und diese sind sein Gericht, sein Brunnen, seine Kirche und die sog. Schlacht bei Jena im J. 1806. In der Mitte des Dorfs stehen noch jetzt 3 alte Linden. Unter diesen gegenwärtig alljährlich der Plan beim Ernte- und Kirchweihfeste, früher eine Dingstätte für den Ort und die Umgegend; von dem Gericht der alten Zeit (Cent- und Rügegericht) ist noch heute ein, dem einen der Bäume eingewachsenes Halseisen erhalten. Das Dorf hat ferner außer 3 Teichen einen einzigen, aber ausgezeichneten Quellbrunnen, der für die hochgelegene Gegend ein Segen des Himmels ist und der in frühen Zeiten für heilkräftig galt und das Herbeiströmen von Schwachen und Gebrechlichen veranlaßte. Dies mußte leicht fromme Gemüther auffordern, hier eine Wallfahrtskirche zu gründen. Es geschah solches durch Margaretha v. Oestreich, Gemalin Friedrichs des Sanftmüthigen. Sie bewog nehmlich nach Beendigung des Bruderkriegs, in welchem Lutzendorf, eine Besitzung Apels von Vitzthum, zerstört worden war, ihren Gemal und zugleich ihren Schwager Herzog Wilhelm den Tapfern, zur Feier und zum Gedenken des beendigten Kriegs und der Versöhnung der fürstlichen Brüder einen Wallfahrtsort zu gründen, worauf Herzog Wilhelm die bereits vom Volk als heilig gehaltene Stätte des Brunnens zum Platz der Kirche wählte und bestimmte. Er that dies umsomehr, als die Lutzendörfer durch die Verwüstung ihres Orts zerstreut und ohne festen Ort waren. Um sie zur Rückkehr und zum neuen Anbau, der freilich etwas weiter oberhalb ihres zerstörten Ortes [1]) lag, desto freudiger zu machen, so befreite er sie von allen Amtsfrohnen, persönlichen Kriegsdiensten [2]) und von der Weinbeersteuer und überließ ihnen 2 Mannlehngüter, wofür sie ein Ritterpferd zu stellen hatten. Später wurden diese Güter vererbt und mit 13 Schfl. Haberzins ausgethan. Der Bau der Kirche dauerte 1453—1464. Sie wurde im spät gothischen Stil aus dem Quader-Material des dem Apel v. Vitzthum zuständigen, aber zerstörten Schlosses zu Isserstedt erbaut, von Dietrich III. v. Burgsdorf, Bischof zu Naumburg, den 14 heiligen Nothhelfern (Aegid, Achaz, Blas, Christoph, Cyriak, Dionys, Erasmus, Georg, Eustach, Roch, Vit, Barbara, Katharina und Margaretha) als Stiftskirche geweiht, mit einem Indulgenzbrief und großer Macht des Ablasses versehen und mit reichem Einkommen bedacht. Ihr Thurm (wahrscheinlich, daß sie zwei Thürme hatte, von denen der eine abgebrochen wurde) erstand erst 1467. In ihr waren ein Hochaltar und 14 Altäre und darüber die Bilder der Heiligen angebracht; auswendig umkleideten sie 14 Pfeiler. Das Hintertheil der Kirche hatte 6 Pfeiler, leider 1801 abgetragen. Das Kirchengewölbe ist nicht vollendet, wovon die Anlage des gewaltigen Daches zeugt. Den Kirchenhimmel bilden Lagen von ungeheuern Balken, die wunderlich bemalt sind und einen raschen Wechsel von Gestalten in schwarzen, rothen und gelben Farben darstellen. Um die Kirche finden sich noch die Hacken, an denen die Wallfahrer ihre Thiere festbanden. Von 1464 bis 1538 blieb sie ein vielbesuchter Wallfahrtspunkt. Nun kam hieher die Reformation und vertrieb die Heiligen der Kirche und entfernte die 14 Altäre. Vier Wallfahrtsprediger flüchteten mit dem Kirchenschatz und ließen sich am Main nieder, der Sage nach (doch unrichtig) Vierzehn-

---

[1]) Das alte Lutzendorf lag 4 Minuten abwärts vom heutigen Ort Vierzehnheiligen, am Dammteich, wo noch der Eselssenke genannte Brunnen ist.

[2]) Daher sagt das camburger Amtsbuch v. J. 1674: Von dem Ausschuß seindt die 14 Heiligen von lange her befreyet und eximirt; auch seindt sie mit Pferd- und Handfrohnen jederzeit gäntzlich befreyet gewesen und noch.

Digitized by Google

heiligen bei Banz gründend. Die Kirche seit 1539 dem protestantischen Cult übergeben. Ihre Einkünfte wurden zerschlagen und viel davon den Predigern in Apolda und Utenbach und dem Amt Jena zugewendet; das Wenigste verblieb dem protestantischen Ortspfarrer und der Ortsgemeinde. Hier die noch wache Sagt, daß unter der Kirche eine Krypta mit Schätzen sei und daß ein unterirdischer Gang nach (dem einst reichen Stift) Utenbach führe. 1730—32 erhielt die alte Kirche ein neues Kirchendach. 1775 brannte der schöne, achteckige hohe Thurm ab. In der Schlacht 1806 wurden Kirche und Kirchthurm durch Kanonenkugeln sehr beschädigt. 1826 legte man einen neuen Fußboden. 1846 bei Gelegenheit des Jubelfestes des regierenden Herzogs neue Emporen, neue Fenster und Oeffnung des ursprünglichen Bogengewölbes (Eingang zu dem ehemaligen Hochaltar). Die Kirche, die eine kleine, aber gute Orgel von Fink und die 12 Jünger in Holzfiguren besitzt, steht auf dem höchsten Punkt der Hochebene zwischen Jena und Apolda. Von ihrem Thurme, der leider seine ursprüngliche Höhe und Gestalt nicht mehr hat, trägt die Fernsicht zum thüringer Wald, zur Hainleite, zum Kyffhäuser und zum Harz. Sie ist von einem ummauerten Gottesacker umgeben. Ihr Vermögen 200 Thlr. Seit der Reformation, vielleicht schon seit 1464 gehören zur Pfarrei als Filiale die beiden weimarischen Orte Groß- und Kleinromstedt, derentwegen es vielfache Streitigkeiten gegeben hat. Der Pfarrer von Vierzehnheiligen versieht alle Amtsgeschäfte in der Mutterkirche und auf den Filialen und hat jeden Sonntag und Feiertag in jeder der 3 Kirchen (um 6 Uhr in Vierzehnheiligen, um 9 in Großromstedt, um 11 in Kleinromstedt) zu predigen. Jeden ersten Feiertag hat die Mutterkirche, jeden zweiten Großromstedt 2 Predigten, weshalb der Pfarrer an jedem Feiertag viermal predigen muß. Am Bußtag sind in der Mutterkirche 2 Predigten. Beide Filiale, die nicht genöthigt sind, die Mutterkirche zu besuchen, sind blos am Erntefest und an den beiden Bußtagen vereinigt[1]). Das jetzige Pfarrhaus 1776 erbaut. Das vorige stand auf einer andern Stelle. Das Schulhaus um 1750 erbaut und wie früher, so 1827 und 1846 reparirt. Die vorige Schule stand von 1691, wo die vorhergehende abgebrannt war, bis um 1750. Seit 1653 werden hier Lehrer gefunden, doch muß schon mit der Einführung der Reformation eine Schule gegründet worden sein. Für die Schlacht von Jena, am 14. Octbr. 1806, war Vierzehnheiligen der Mittelpunkt und Entscheidungspunkt geworden, denn auf der Flur des Dorfes entbrannte dieselbe am heftigsten und wurde auf diesem Hochbuckel entschieden und beendigt. Sie sollte darum Schlacht von Vierzehnheiligen heißen. Der Ort wird auch zur Einsichtnahme des Schlachtfeldes, wo Preußen seine alte Herrlichkeit begrub, aber im Unglück zugleich den Keim zur neuen Glorie legte, häufig von Fremden besucht. Während der Schlacht waren die Einwohner von Vierzehnheiligen geflüchtet; bei der Rückkehr fanden sie ihren Ort zur Hälfte abgebrannt. Die Flur enthält 550 Ar. (535 Ar. Feld und 15 Ar. Wiesen — weimar. Ar. à 160 □R.) und hat trotz der hohen Lage doch meist guten, schwarzschweren Boden, der treffliches Getreide, besonders in trockenen Jahren, erzeugt. Die Einwohner fast durchaus Bauern, mehr oder minder begütert; obschon rührig und dabei sparsam und einfach, doch im Ganzen nur Mittelleute. Ackerbau und Viehzucht Hauptnährquellen. Holzmangel. Der Ort läßt meist

---

[1]) Anders früher. Das camburger Amtsbuch vom J. 1674 sagt: Die Filialisten müssen in die Hauptkirche an allen hohen Festen, ingleichen an den Friedens- und Dankfesten. Was die Pfarrwohnung betrifft, so heißt es in demselben Amtsbuche: Sie wird von allen drei Gemeinden in baulichem Wesen erhalten, ⅓ von jedem der 3 Orte, gestalt weit über Menschengedenken solches also herbracht.

Digitized by Google

in Jena mahlen. Die Gemeinde besitzt an Grundvermögen 235 fl. Feld, 1250 fl. Wiesen, 235 fl. Hut und 10 fl. Fischwasser, hat aber auch Schulden. Nachbargeld 20 fl. Die Schäferei von Isserstädt hatte sonst hier Hutrecht, das aber 1607 aufgehoben wurde, so daß seitdem der Ort das Triftrecht allein in der eigenen Flur besaß. Der Ort war ein dem Amte Camburg einverleibtes Dorf [1]). 1674 daselbst 24 Familien. 1775 brannten 27 Wohnhäuser nebst Nebengebäuden ab, wobei auch der Thurm zerstört wurde. 1852 (2. Decbr.) fiel unfern vom Dorf ein Meteor von außerordentlicher Größe, das 12 Sec. lang feurige Kugeln wie aus einem Krater mit Getöse warf. Flurnamen: Poche, Anger, Oelschwärze, Thaläcker, Mittelfeld, Hügel, Goldberg, Gebind, große und kleine Weiden, Keßlinge, Säule, Pferdesee, großer und kleiner See.

Lichtenhain (1196 Lichtenhagen, Lichtinhagen, Lictinhagin, 1212 Lichtenhagin, 1220 Lichtenhan, „Licht'nhân" [2]), Kirchdorf, im Saalthal, auf einer Terrasse des linken Ufers der Saale, am Anfang eines kurzen, in den westlichen Saalhochrand (Beutenberg und Rösen- oder urk. Röstenberg) einschneidenden, zur Saale rasch abfallenden Grundes und Baches, an einem nach Süden aufsteigenden Bergabhang (Beutenberg [3]) angelehnt, von weimarischem Gebiet umschlossen, ½ St. SW. und oberhalb von Jena, 5 St. SWS. von Camburg, eingebuchtet und angenehm gelegen, hat 5 öffentliche Gebäude, 50 Wohn- und 3 Werkhäuser, 54 Fam., 275 Einw., 478 St. Vieh (263 Schf., 95 R., 86 Schw., 28 Z., 6 Pf.). Der Ort, wie seine Flur von O. nach W. lang gestreckt, ist größtentheils längs einer Hauptgasse zweizeilig gebaut und sanft ansteigend. Die Häuser meist freundlich und fast zur Hälfte neu. Seit 1820 bereits 24 neue Häuser. Die dasige Kirche soll eine der ältesten der Gegend sein. Das Jahr ihrer Erbauung ist unbekannt. An einem Sandstein der Sacristei steht zwar die Zahl 1505, doch gilt dies Jahr dem Bau des einen, nicht dem des andern noch ältern Theils der Kirche. Im Brandjahr 1724 blieb sie nebst 5 Wohnhäusern verschont. Eine äußere Seitenhalle birgt noch einige, aber kaum recht erkenntliche Umrisse alter Wandgemälde aus der biblischen Geschichte. Schon im tiefen Mittelalter bestand hier eine Kirche zu St. Nicolai, wahrscheinlich durch das alte Geschlecht der v. Lichtenhain hervorgerufen und erhalten. Später (Montag nach Quasimodogeniti 1419) geschah ein Vertrag zwischen Herm. v. Berge und Nic. Richart, Rathsmeistern zu Jena, Heinrich Byk, Probst zu Jena und der Gemeinde Lichtenhain, wonach die lichtenhainer Kirche der jenaischen Klosterkirche zu St. Michael einverleibt und dabei bestimmt wurde, daß ein Vicarius den Gottesdienst zu Lichtenhain auf alle Sonn- und Festtage zu versehen, dagegen Lichtenhain den Zehnt seiner Feldfrüchte in's Kloster zu geben hatte. Das Kloster zu Jena hatte zugleich das Patronat über die Kirche zu Lichtenhain erhalten, welches mit der Reformation auf die jenaische Superintendentur, 1656 aber auf die zu Orlamünda (Altenburg) vermöge des Vertrages zu Eisenberg im Jahre 1648 überging. In der ersten Zeit nach der Reformation besorgte der Pfarrer zu Jena und nicht der Diacon das Predigtamt. 1569 geschah dies durch Ad. Rempius [4]). 1626—72 aber verwaltete (der Geograph) Ad. Beier, Pfarrer zu Jena, mit seinen Collegen den lichtenhainer Gottesdienst, wofür jeder jährlich 4 Dickethaler

---

[1]) 1673 war es nicht weimarisch, sondern wie vorher altenburgisch.

[2]) Zu unterscheiden von Lichtenhain 1) im Hinteramt Hohnstein, 2) im Amt Gräfenthal, 3) im Amt Oberweißbach ꝛc.

[3]) Der gute jenaische Geograph Beier leitet den Namen von Beute ab, welche Räuber auf dem Berg gemacht und getheilt hätten.

[4]) M. Ad. Rempius war Corrector der damals zu Jena gedruckten Schriften Luthers.

Digitized by Google

bekam. Später überkam dieſer Filialdienſt auf die beiden jenaiſchen Diaconen, doch ſo, daß der Archidiacon als der eigentliche Pfarrer von Lichtenhain galt. Dies Verhältniß beſteht noch jetzt im Weſentlichen. Die beiden Diaconen begehen einen Sonntag um den andern das Filial, wobei jedoch der je dritte ausfällt. An den für die Diaconen ausfallenden Sonntagen übernehmen gewöhnlich theologiſche Seminariſten die Predigt. An Feſttagen predigt der Diaconus am erſten, der Archidiaconus am andern. Im Abhalten der Ernte- und Neujahrspredigten wechſeln beide Geiſtlichen ab. Die Caſualien haben ſie Woche um Woche. Die Paſtoralien, ſo wie die Schulaufſicht beſorgt blos der eine als lichtenhainer Pfarrer. Um die Kirche ein ummauerter Friedhof. Das Kirchenvermögen beträgt ca. 900 Thlr. Die zweiſtockige Schule, 1847 auf der Stelle eines alten Hauſes mit mehr als 2600 Thlr. Unkoſten neu erbaut, liegt frei und hoch, innerhalb Gärten, mit ſchöner Ausſicht in's Saalthal. Im Dorf eine Schenke und ein Traiteurhaus, beide der Gemeinde. Zwar kann jedes Haus Gäſte ſetzen, doch müſſen Bier und Speiſen bezüglich aus der Schenke und vom Traiteur genommen werden. Die Flur, aus ledigen Grundſtücken beſtehend, iſt verhältnißmäßig klein. In der untern Flur theils Sand, theils Thon und Lehm, in der obern bergigen Kalk, kieſig und flüchtig; dort mehr, hier weniger ergiebig. Mehr an Wieswachs, als an Feld Mangel, daher Futterbau und Wieſen (gekauft oder gepachtet) in der jenaiſchen Flur. Getreidebau, ſtarke Viehzucht (viel Maſtvieh), bedeutender Obſtbau (viel Zwetſchchen; im J. 1852 ca. 1000 Thlr. für gedörrte gelöſt) und vorzüglich die ſeit 1830 ſchwunghaft betriebene Brauerei ſind für den Ort reiche Nährquellen. Außerdem noch Holz, freilich zum Hausbedarf nicht hinreichend, da die Brauerei viel conſumirt; Eichenlohegewinn und Thongruben mit gutem Abſatz; ja der Arme hat hier noch außer ſeinem Brauantheil in Arbeiten bei der Brauerei, das weibliche Geſchlecht im Sammeln von Arzneikräutern, im Handel mit Hefen, mit Milch und Bier und im Waſſertragen nach Jena Erwerbsquellen. Hinzu kommt, daß die Bewohner rührig und ſparſam ſind, weshalb viele wohlhabend, die andern in gutem Auskommen. Außerdem zeichnen ſie ſich durch friedliche, verſöhnliche Geſinnung aus und hängen treu an ihrem Fürſtenhauſe, darum war 1848 hier Frieden. Das Communalgrundvermögen befaßt 1065 fl. Feld, 510 fl. Wieſen, 25 fl. Hut, 220 fl. Wald und 13 fl. Fiſchwaſſer. Die gute Biernahrung bewirkt, daß der Andrang von Fremden zum Nachbarrecht groß iſt, daher das Nachbargeld 50 fl. Das Dorf, das in frühern Zeiten unter Jena [1]), ſpäter und zwar bis 1827 in's Amt Kahla gehörte, iſt ſehr alt und erſcheint im Lauf der Jahrhunderte als Kloſterſtätte, als urſprünglicher Sitz eines nach ihm benannten adligen Geſchlechts und als Weinbaupunkt und iſt ſogar 1641 als letzterer beſungen worden [2]), allein keine dieſer Perioden hat für ihn größern Ruf und ſtärkere Nahrung gebracht, als ſeine Bier-Epoche. Früher um den Ort viele Teiche.

Von dem ehemaligen Kloſter zu Lichtenhain ſind noch jetzt Ruinen [3]) ſichtbar, doch über Gründung, Dauer und Ende deſſelben weiß die Geſchichte kaum etwas, die Sage nur wenig anzugeben, ſo daß ſeine Exiſtenz faſt bezweifelt werden könnte. Es muß bereits vor 1419 eingegangen ſein, weil damals die lichtenhainer Kirche an Jena überging. Das Geſchlecht der v. Lichtenhain tritt ſehr frühzeitig auf und zwar

---

[1]) Lichtenheyn und Lotzinrode, die gein Jehne gehören. So 1448 Amts Jena Copib. 945—56.

[2]) Der Sänger der lichtenhainer Reben war der obengenannte Beier.

[3]) Unter dem Hauſe, wo das Kloſter geſtanden haben ſoll, iſt ein Keller von außerordentlichen Dimenſionen. Auch ſind unterirdiſche Gänge nach der Kirche zu gefunden worden.

Digitized by Google

bereits 1190 als ein mehrfach gegliedertes[1]), erscheint dann hier und in der Umgegend reich begütert und in weltlichen und geistlichen Stellen wirksam und blühte noch lange, wenn auch nicht mehr in seinem Stammsitz, doch an andern Orten der Umgegend und theilte sich in 2 Linien, in die zu Gleina, (1655 ausgestorben) und in die von Oßra[2]). Den vormals hier stark betriebenen Weinbau verdrängte erst im 18. Jahrh. außer dem Kartoffel- und Futterkräuterbau besonders die Bierbrauerei, welche in ihrem Absatz an das durstige academische Jena, das pro loco „einen Spieß" (Sechser) zahlte, eine Haupteinnahme hatte. In dieser Zeit wurden im Ort an 60—80 Gebräude gethan und dieselben auch allda meist vertrunken, wenig kam zur Ausfuhr. Dabei lag die Feldwirthschaft und der Ort blieb wie früher noch immer ärmlich. Erst in der neuern Zeit, besonders seit dem preußischen Zollverein hob sich die Ausfuhr, so daß im Durchschnitt jährlich 224 Gebräude geschahen. Die Anklage, daß es ein schädliches Getränk sei und daß die Cretinbildung in Jena ihren Ursprung zu Lichtenhain habe, überwand der Ruf, daß dem Bier heilsame Wirksamkeit inne wohne. Mit der Zunahme der Brauerei verminderte sich das Gastsetzen, dagegen vermehrte sich die Viehzucht[3]) und damit die Feldwirthschaft, die Gesittung und die Wohlhabenheit des Orts. Früher standen die Einwohner im Ruf von Leichtsinn und Liederlichkeit. Sie waren arm und ihre Häuser baufällig. Jetzt anders, besser. Seit 1838 sind 14 neue Häuser erbaut, für ca. 20,000 Thlr. Grundstücke von auswärtigen Besitzern an die Lichtenhainer käuflich gekommen und die früher meist brachen Bergfelder jetzt benutzt. Auch dem Staat trägt sein Bierlichtenhain durchschnittlich im Jahr 4000 fl., also soviel ein, als eins der besten Oeconomiegüter. Es besteht hier nur eine und zwar eine Communbrauerei, in der von 48 berechtigten Häusern eine bestimmte Anzahl Gebräude (seit 1848 durchschnittlich jährlich ca. 1090 Eimer) gebraut werden.

Lichtenhain als Rittergut, seit vielen Jahrhunderten ein Annexum des Guts Rabis, eines der v. hardenbergischen Senioratsgüter (Schlöben, Möckern und Rabis) besaßen anfänglich die v. Lichtenhain, darauf die v. Bünau, welche 1555 Schlöben, Möckern, Rabis und Lichtenhain um 16,000 fl. an die v. Heßler verkauften, doch bald nachher wieder in Besitz von Lichtenhain sind, indem Günther v. Bünau 1568 damit von Herzog Wilhelm belehnt wird; indeß gleich nach dieser Zeit haben die v. Heßler die vier genannten Güter inne. Von dieser Familie kamen diese Güter an die Familie v. Eltz und von der an die Herrn[4]) v. Hardenberg und von dem Busche. 1723 brachte sie der großbritannische Geh.-Rath Fr. v. Hardenberg durch Vergleich mit seinen Mitbelehnten ganz allein an sich und erhielt zugleich auch freie Disposition über dieselben, vermöge deren er sie den 11. Juli 1767 zu einem Familienmajorat testamentarisch erhob. Das v. hardenbergische Lehn in Lichtenhain bestand in Ober- und Erbgericht über Dorf und Flur, Niederjagd, Geld- (163 1/7 Thlr.) und Fruchterbzinsen, Spann- und Handfrohnen. Es war zu Lichtenhain kein eigener Gerichtsstuhl, sondern der Gerichtssitz war zu Schlöben, von dem der Ort seither Recht suchen und nehmen mußte. Nach anfänglicher Vereinbarung zwischen Meiningen und Altenburg sollte Lichten-

---

[1]) 1190 gab Heinrich v. Lichtenhain Güter ans Kloster zu Bürgel. Gleichzeitig (1196 bis 1220) leben Otto und Eckard v. Lichtenhain, wahrscheinlich Brüder oder Söhne des Heinrich.

[2]) Werner v. Lichtenhain saß 1424 zu Döbritschen, Nicol v. L. 1518 zu Gleina, Valtin v. L. 1569 zu Golmsdorf.

[3]) 1760 hatte der Ort kein Pferd, keinen Ochsen, 47 Kühe, 1 Jungstück und 90 Schafe; 1852: 6 Pferde, 16 Ochsen, 62 Kühe, 17 Jungstücke und 260 Schafe.

[4]) Herr v. Eltz hatte seine beiden Schwiegersöhne v. Hardenberg und von dem Busche in die Mitbelehnschaft aufgenommen.

Digitized by Google

hain ferner unter den Gerichten zu Schlöben stehen, als ein dem Hause Meiningen zu Lehn gehendes und in jeder Beziehung den meininger Obergerichten unterworfenes Pertinenzstück des Guts Rabis gehalten werden. Da aber Altenburg die Lehnherrlichkeit über die Pertinenzen der Rittergüter Schlettwein und Weißenburg, welche im Amt Kahla liegen, in Anspruch nahm und zugleich die von Lichtenhain festhielt, so kam es zu neuen Unterhandlungen, wobei Meiningen jene als die Seinigen behauptete und Lichtenhain als zu Altenburg zuständig aufgab. Die diesfallsigen Differenzen schweben noch.

Bemerkenswerth ist der Hauptbrunnen im Dorf, der oberhalb der Kirche entspringt. Sein vorzügliches Wasser wird zum Brauen und zum Trinkwasser im Ort und in Jena benutzt. Erzählt wird, daß ein Gutsherr von Lichtenhain auf Anrathen seines Schäfers daselbst durch dies Wasser gesund geworden, daß aber auch deshalb dem Schäfer die Strafe wegen eines gefallenen Mädchens in eine Ehe verwandelt worden sei; auch habe der Gutsherr die Quelle 1557 fassen und am Brunnengewölbe beim Brauhause den Schäfer, das Mädchen und ihr Kind eingehauen darstellen lassen. Am Ausgang der Wedelsgasse (eines Triftweges) stehen 2 Steine, der eine mit einer Hippe, der andere mit einem Rappier, zum Gedenken, daß hier im Streit ein Weinbergsarbeiter und ein Student einander getödtet. Um 1710 vernichtete eine Feuersbrunst fast den ganzen Ort. Im Jahr 1847 fand ein Bauer bei dem Neubau eines Hauses und zwar bei der Aufräumung eines verschütteten alten Kellers in einem Gefäße 60 Stück Silbermünzen [1]) aus dem 15. Jahrhundert.

4) Das Verwaltungsamt Krannichfeld.

Das Verwaltungsamt Krannichfeld, vormals längere Zeit selbstständige Herrschaft, später ein gothaisches Oberamt, jetzt ein meininger Verwaltungsamt, bildet wie Camburg ein vom Hauptland weitabgetrenntes Ländchen, von 5 jenseitigen Gebieten (Weimar, Schwarzb.-Rudolstadt, Schwarzb.-Sondershausen, Altenburg und Preußen) umschlossen. Es besteht aus einem größeren Stück und aus 4 östlich und westlich von jenem zerstreuten Dorfsdistricten. Das größere Stück hat gleiche Länge mit dem Verwaltungsamt Sonneberg und gleiche Breite mit dem nördlichen Theil des Verwaltungsamts Salzungen und liegt im Gebiet der Ilm und Wipfra (Zufluß zur Gera) und zwar zwischen der mittleren Ilm, welche die Ostgrenze desselben bogenförmig th. berührt, th. durchschneidet, und einigen kurzen östlichen Zuflüßchen der Wipfra. Nimmt man seine Grenze zu 49 Theilen an, so kommen auf Weimar (N., NO. und O.) 26, auf Sondershausen (W.) 11, auf Rudolstadt (S., NW.) 9 und auf Preußen (NWN.) 3 Theile. Der kleinere District, 4 Enklaven umfassend, gehört bis auf Treppendorf unmittelbar zum Saalgebiet. Die Parzelle Treppendorf ist ganz von weimarischem, Rödelwitz von altenburgischem, Milda von weimarischem und altenburgischem und Großkochberg von weimarischem, altenburgischem und rudolstädter Land umgeben.

Das Ganze ist ein Stück des thüringer Plateau und zwar der Ilm- und Saalplatte, meist aus 1100—1400′ hohen, selbst bis 1500′ gehobenen, welligen Tafeln bestehend, in denen der Ilmthaleinschnitt die tiefste Linie, der riechheimer Berg der höchste Punkt ist. Dieser Inselberg liegt über der Thalsohle bei Krau-

[1]) Alte meißnische und hessische Groschen in 12 Varietäten aus der Zeit 1407—1444.

Digitized by Google

nichfeld ca. 680'. Wie diese Naturverhältnisse, so sind auch alle übrigen in dem krannichfelder Distriet einfach übersichtlich. Das Hauptstück desselben hat im W. der Ilm einen fast ziemlich von S. nach N. gerichteten, einzelne Bergköpfe tragenden Hochbuckel, welcher die Wasserscheide zwischen der Ilm und Wipfra bildet und welcher östlich in einen mehr pralligen kurzen Abfall gegen die Ilm, dagegen westlich in ein sanfteres Geländ gegen die Wipfra hin übergeht. Drei der zerstreuten Parzellen sind obere Randstücke der steilen Saalterrasse und eine ein hohes Randstück der Ilmterrasse, an und zwischen Buckeln und Höhen gebettet. Das Ilmthal, dem hier der Krummbach (Haubach) zufließt, ist die einzige Hauptwasserader des Gebiets; auf dem Wipfrageländ fließen einige träge Bächlein (Elleber Bach und Schafbach bei Osthausen, Honigbach, schmaler und werningsleber Bach bei Gügleben) vom Hochbuckel westlich zur Wipfra; von den Saalranddörfern rinnen die karg zugemessenen Quellwasser zur Saale. Wie die Stücke des Ländchens 3 verschiedenen Wassern angehören, so waren auch dieselben in allen Zeiten 3 verschiedenen Gauen zugetheilt. Das Wipfrageländ gehörte zum Langwizgau, daher durch alle Urkunden und noch heute das Geländ die Langwiz (Längwiz) heißt und die Dörfer desselben die Langwizdörfer oder Oberdörfer genannt werden; das Ilmthal dagegen war dem Ilmgau und die Saalrandörte dem Orlagau eingereiht. Später wurden die 2 ersten Theile die hintere, der letztere Theil die vordere Pflege genannt. Aber auch nach andern Bezügen hat dieser physische und historische Unterschied seine Wahrheit, denn:

Hinterpflege:		Vorderpflege:
Langwiz (Oberdörfer).	Ilmthal.	Saalranddörfer.
mittlere Höhe,	am tiefsten,	am höchsten,
am humusreichsten,	am wasserreichsten,	am luftreichsten,
am wohlhäbigsten,	ärmlich,	reich oder arm.

Das landschaftliche Bild führt hier kurze Hochflächen und Mulden, sanfte Lehnen und scharfrissige Einschnitte im Wechsel vor, aber Alles im kleinen Maßstab, auch größtentheils ohne hohen Naturreiz, selbst strichweise von einförmigem, kahlem Charakter. Am anmuthigsten ist noch das Ilmthal mit seinen anliegenden Waldköpfen, Burgruinen und abwechselnd eingebauchten Fluren; fernsichtig der Schauenforst und so einzelne Buckel, am fernsichtigsten indeß der riechheimer Berg, der den Blick weit über die thüringer Platte bis zum thüringer Wald und zum Harz hinträgt.

Grund und Boden des Distriets besteht zum größten Theil aus dem obern Muschelkalk, welcher hier nur in den Mulden eine tiefgründige malmige Ackergrume zur Decke hat, dagegen auf manchen Hochplatten und an stark geneigten Wänden kahl und darum ungleich geringer ergiebig ist, als der Muldenboden. Einen kleinen Theil des Gebiets (den Nordweststrich und die Parzelle Großkochberg) bildet bunter Sandstein. Im Hauptttheil des Amts erstreckt sich der Sandboden über die Hart, den Haubach, das Taubenholz, die goldene Au, die beiden Sandberge und den Forsthügel, so daß also die Grenzlinie zwischen Kalk und Sand von der Stadt Krannichfeld am rechten Thalrand des Haubachs aufwärts bis Hohenfelden und von da gegen Nauendorf (weimarisch) zieht. Innerhalb des Sandstrichs, auf der Landesgrenze finden sich auf zwei verschiedenen Stellen Ablagerungen von Braunkohlen, indeß in sehr beschränkter Ausdehnung; etwas mächtiger sind sie bei Hohenfelden, schwächer und zwischen Sandsteinklüften verworfen auf dem Weg von Krannichfeld nach Tonndorf. Während der Sandstein an der Ilm und am Haubach bloß Scheuersand und kein bauwürdiges Material liefert, so hat Großkochberg dagegen treffliche Sandsteinbrüche. Töpferthon, zugleich als Kapselthon verbrauchbar, ist gleichfalls innerhalb des Sandgebiets bei

Digitized by Google

Hohenfelden abgelagert; am Haubach liegt ein Torfstrich, der aber bereits größtentheils abgebaut ist. Das Gebiet des Kalksteins bietet mehrfache Kalksteinbrüche (mit Petrefacten); an den untern Bergabhängen des Knörzel (Schauenforst) trifft man rothen Lettenboden mit Gyps und bei Milda Tuffstein zum Bauen.

Da der Boden vorherrschend aus Wellenkalk besteht, meist auf felsigem Untergrund nur eine schwache erdige Decke hat, zudem auf vielen Stellen quellos und trocken ist, so zeigt sich im Allgemeinen eine Armuth an natürlichen Pflanzen und nur einige wenige Punkte, wie vor Allen der riechheimer Berg, sind entweder durch Reichthum oder Eigenthümlichkeit der Flora ausgezeichnet. Vorherrschend ist im krannichfelder District die Nadelwaldung. Am besten gedeihen die Kiefern, indem die Fichte im Alter von 50—60 Jahren häufig kern- oder rothfaul wird. Reine Laubholzbestände in einer Art von Mittelwald finden sich auf der Hart, den Sandbergen, dem Bommelsberg, Meienhölzchen, den beiden Hainen, dem Beckerhölzchen und in mehreren Communalwaldungen. Auch die Birken und Eichen wachsen hier untergeordnet. An einigen Stellen (Hohenfelden und Rödelwitz) werden Wachholderbeeren, Erd- und Heidelbeeren gesammelt und zum Verkauf gebracht. Was die Thäler des thüringer Waldes ziert, das saftige erfrischende Wiesengrün, das tritt hier auf den trocknen Kalkflächen ganz zurück; blos der schmale Ilmgrund und einige Hochmulden haben etwas Wieswachs, doch auch hier in untergeordnetem Verhältnisse, daher die Bewohner überall zum Feldfutterbau genöthigt sind. In Rücksicht auf den Feldbau, bei dem die Dreifelderwirthschaft vorherrscht, so ist das Langwizgeländ und die Mulde von Milda am fruchtbarsten. Hier der beste Futter-, Körner- und Obstbau, daher auch hier die reichste Bevölkerung des Ländchens. Dinkel wurde sonst viel, jetzt wenig, nur noch in Treppendorf gebaut. Roggen gewinnt man im Ganzen auf dem besseren Boden mit größerem Vortheil als Weizen, dagegen diese Frucht reichlicher auf dem mittelguten Boden. Das meist trockene Ländchen hat freilich nicht viel guten Weizenboden, weil dieser etwas feucht sein muß. Am besten gedeiht Roggen und Gerste, dann Mangkorn und Haber. Osthausen baut den besten Roggen, Achelstädt den besten Weizen, Gügleben, Riechheim, Milda und Rödelwitz mehr Mangkorn und Haber. Weil es an Weiden fehlt, so ist die Schafzucht [1]) im Verhältniß am stärksten und allein von Bedeutung. Mast-, Zug- und Handelsvieh wird meist nur für die eigenen Bedürfnisse gezüchtet. Das Amt führt Körner, Schafe und Holz aus und zwar das Getreide nach Arnstadt als dem besten Markt, Vieh und Holz, besonders Bauholz (die sog. vielfachen Stichhölzer) nach Erfurt. Die Güter der Bauern bestehen zwar in zerstreuten, unter sich und mit den Feldern der Hintersassen gemengten Stücken, gehen aber als ungetheilte Complexe oder geschlossene Güter vom Vater auf einen der Erben, doch dies ohne irgend eine Regel nach dem Alter.

Wie der Boden, so ist der Bewohner nach allen Beziehungen ein ächtes Glied des thüringer Landvolkes. Sprache und Tracht, Sitte und Wirthschaft, Sage und Familienleben haben zwar hier, wie überall, ihre lokalen Besonderheiten, in ihrem innersten Kern sind sie doch thüringisch. Rührig und in der stetigen Feldarbeit aufgehend, überdies von den Weltstraßen abgeschlossen, zeigt sich die Bevölkerung wie Inselbewohner mit lobenswerth friedlicher und in Wirthschaft und Sitte gefesteter Gesinnung und mit sparsamer Kinderfolge, freilich auch mit eingeklemmter

---

[1]) Nur die Gemeinden Großlochberg und Hohenfelden haben eine ungemessene, die übrigen eine gemessene Schafhaltung und zwar Achelstädt 450, Barchfeld 280, Gügleben 553, Milda 716, Osthausen 817, Riechheim 801, Rödelwitz 290, Stedten 160, Treppendorf 441 St. Schafe.

Digitized by Google

Weltanschauung, und mit einer Erinnerung, die nicht weit über die großväterlichen Tage zurück geht, kaum von der seligen Fürstin Anna zu Schloß Krannichfeld zu erzählen weiß. Eben darum durchklingen außer den Zügen des Gespenster- und Hexenglaubens wenig Sagen das Volk, so daß hier die Phantasie sich mehr zur dunkeln und schaurigen als heitern Gestaltung thätig erweist. Unter den wenigen Punkten, welche zu Sagen Stoff geboten, sind es besonders der Königsstuhl, auf dem ein Kaiser offenes Gericht gehalten und seinen Sitz auf einem Felsen, noch jetzt der Königsstuhl genannt, eingenommen haben soll, und dann der Schauenforst, an den die schöne Sage von ewiger Treue gebunden ist. Wenn in dem „Flecken" Krannichfeld die Schranken zwischen dem Armen und Reichen schon längst durch eine enger bürgerliche Berührung, durch städtische Institutionen und gewerbliche Thätigkeit gefallen sind, so ist dies nicht der Fall auf dem zähern Land, wo sich durch die feste Forterbung der Güter ein Bauernstand als Patricier im Gegensatz zu den Hintersiedlern und Häuslern gebildet hat, der den auf seinen Grundbesitz begründeten Stolz dem ärmeren Stand in Sitte und Tracht, bei Verheirathungen und an Festtagen fühlen läßt, daher auch das häufige Bestreben der ländlichen Hintersassen erklärlich, sich gern in das Städtlein Krannichfeld einzubürgern. Neben diesem Stolz ist der Bauer derb und tüchtig und haushälterisch. Bei allem haushälterischen Sinn indeß zeigt er an Sonn- und Festtagen und besonders an der Kirchweih sich für Putz und Vergnüglichkeit und zu gastfreier Bewirthung bereit; in frühern Zeiten artete oft die sonntägige Ergötzlichkeit in maßloses Trinken und wilde Rauferei aus. Sauerkraut und Fleisch hat der Bewohner des Amts gern am Sonntag und einmal in der Woche seine Mehlklöse, sonst geht es „klemm" und einfach her. Eigenthümlich ist für das Amt, daß jeden Montag früh in allen Kirchen eine stark besuchte Betstunde gehalten wird. Als Hauptbeschäftigung und Nährquelle herrscht durchaus Landwirthschaft vor, Industrie tritt zurück; nur das Städtlein Krannichfeld hat einige gewerbliche Thätigkeit.

Das Amt, ursprünglich ein Theil des alten Ilm-, Langwiz- und Orlgaus, bildete zuerst mit der weimarischen Herrschaft Krannichfeld eine einige besondere Herrschaft der Dynasten von Krannichfeld und Kirchheim, darauf eine Doppelherrschaft, die obere und untere, durch die Theilung v. J. 1172, eine Theilung, die seitdem und bis zur Stunde wegen Grenzbestimmungen und hoheitlicher Rechte zu vielen Irrungen und mehrfach zu Rechtseinbußen der Oberherrschaft geführt hat, wovon mangelhafte Kenntniß von den Gerechtsamen der Oberherrschaft Schuld war. Um 1380 fiel die Oberherrschaft nach dem Aussterben der Herrn von Krannichfeld an die Burggrafen von Kirchberg, 1451 und 53 an die Herrn von Reuß, die sie 1583—88 und von da bis 1604 bezüglich an die von Mandelsloh und Berlepsch zu Seebach versetzten, dann 1615 wieder käuflich an die Herzoge zu Weimar, 1630 an Carl Günther zu Schwarzburg und 1663 an Herzog Ernst zu Gotha, endlich 1695 erb- und eigenthümlich an Gotha überließen, von dem sie 1704 auf Wiederkauf an Weimar abgetreten, aber 1728 wieder eingelöst wurde [1]). In der Ländertheilung v. J. 1826 fiel sie an Meiningen. Ueber das Besondere der Geschichte Krannichfeld s. I, 45.

In der Herrschaft Krannichfeld gilt in bürgerlichen Sachen die ernestinische Landesordnung, subsidiär die Landesordnung der Söhne Joh. Friedrichs des letzten der ernestinischen Kurfürsten; in Prozeßsachen die gothaische vermehrte und verbesserte Gerichts- und Prozeßordnung vom 15. April 1776, außerdem 6 Mandate

---

[1]) In der Zeit von 1707—34 machte das Haus Hatzfeld große Anstrengungen, in den Besitz der Oberherrschaft zu gelangen, allein ein treugesinnter gothaischer Minister bewahrte Gotha vor diesem Schritt.

Digitized by Google

vom 14. Febr. 1778, 15. Febr. 1779, 15. April 1783, 10. Jan. 1784, 22. Febr. 1790 und 7. Aug. 1794 (Zusätze und Abänderungen der neuen Prozeßordnung) und neuere wichtige meininger Prozeßgesetze; in Kirchensachen die casim. Kirchenordnung, die gothaischen Verordnungen bis 1826, von da die meininger; in Lehnssachen das sächsische Lehnsrecht und das Lehnsmandat vom 16. Jan. 1800. Als besondere Gesetzsammlung bestehen 1) die 1738 herausgegebenen Beifugen zur gothaischen Landesordnung; 2) neue Beifugen zur gothaischen Landesordnung, 1 Thl., 1781; 3) Zusätze zum I. Thl. der neuen Beifugen zur gothaischen Landesordnung Nr. 1—134, welche am 21. Juni 1817 mit einem Register Saalbuch erschienen sind. Nachher sind noch die Zusätze von 134—174 einzeln herausgekommen. Nr. 1—90 sind von Herzog Ernst II.; Nr. 91—154 von Herzog August; Nr. 155—170 von Herzog Friedr. Wilhelm. Krannichfelds Statuten wurden von Caspar Danzer und Hermann Schwindler, den Räthen der Fürstin Anna Sophie zu Schwarzburg und des Grafen Ludwig Friedrich v. Mörsburg, den bezüglichen Besitzern der Ober- und Niederherrschaft den 12. März 1651 ausgearbeitet, am 14. Juni von den Herrn von Reuß confirmirt und 12 Jahre darauf von Herzog Ernst dem Frommen, zuletzt noch 1749 von Herzog Friedrich III. zu Gotha bestätigt. Sie bestehen in 16 Abschnitten[1]). In kirchlicher Beziehung stand das Ländchen vor der Reformation unter dem erfurter Archidiaconat St. Severi, nach der Reformation unter einer besondern Kircheninspection (unter Gotha als Unterconsistorium, unter Meiningen als Kirchen- und Schulamt) zu Krannichfeld, die früher außer der Stadt Krannichfeld 17 Orte umfaßte, jetzt nur 11 und zwar 8 Pfarrsprengel mit 11 Kirchen, 10 Schulen, 8 Geistlichen und 13 Lehrern.

In frühern Zeiten und zum Theil bis in die neuere Zeit herauf führten mehrere Straßen durch das Amt, die, wenn sie gleich keine Weltverkehrstraßen waren, doch theilweise einen ziemlich lebhaften Verkehr besaßen. Dahin gehörten die erfurter Straße, die von Rudolstadt oder Orlamünda über das „Gebirg" und über Krannichfeld nach Erfurt führte; die Ilmstraße dem Thal entlang; die von Arnstadt über Osthausen und Krannichfeld nach dem Saalthal; die von Stadtilm über das Längwizplateau nach Erfurt oder Weimar und endlich der Botenweg von Gotha nach Altenburg mit seinen Butterstationen. Gegenwärtig besteht ein einziger, leider durch nicht gehörig ausgeführten Brückenbau noch dem Wasser preisgegebener Hauptstraßenzug durch das Ilmthal, außerdem 2 wichtige Vicinalstraßen (1) von Barchfeld über Stedten, Achelstedt, Osthausen, Gügleben, in der Richtung nach Erfurt, 2) von Krannichfeld in der Richtung nach Raunderf und Erfurt) und 9 minderwichtige Vicinalstraßen. Gebaut sind:

Staatsstraßen.	Wichtige Vicinalstraßen.		Minderwichtige Vicinalstraßen.	
	Domainenstr.	Gemeindestr.	Domainenstraßen.	Gemeindestraßen.
1800 R.	— R.	474,5 R.	460 R.	6110 R.

Das Verwaltungsamt, 1 □M. groß[2]), umfaßt 1 Stadt, 2 Marktflecken, 9 Dörfer, 2 Höfe und 9 Einzelwohnungen und hat 68 öffentliche Gebäude

---

[1]) Im 7. Abschnitt heißt es: Es sollen auch Bürgermeister und Rath darauf bedacht sein, wie an einem bequemen Ort ein bürgerlich Gefängniß eingerichtet werden möge, worin die Nachteulen, großen Schreier und Freveler, so andere Leut bei Nachtzeiten beunruhigen, durch die Land- und Stadtknechte beigesteckt werden mögen. Wie ingleichen auch ein Gatter- oder Narrenhäuslein, darin die muthwillige böse Junge, so allerhand Unfug und Verdruß den Leuten anrichten, andern zum Hohn und auslachen öffentlich vorgestellet und gezüchtigt werden.

[2]) Bis zum Mai 1825 gehörten noch die Dörfer Pfanzwirbach, Milbitz, Mörla und der v. stein'sche Gerichtsort Geutersdorf zur Oberherrschaft. Im genannten Jahr tauschte die gothaische Regierung an Schwarzburg-Rudolstadt die obigen 4 Dörfer gegen das Amt Seebergen aus.

Digitized by Google

(darunter 11 Kirchen) mit 52 Nebenbauten, 563 Wohnhäuser, 24 Werkhäuser, 992 Nebenbauten, 3109 Einw., 642 Fam., 11,111 St. Vieh (7774 Schf., 1523 R., 1017 Schw., 527 Z., 270 Pf.). Auf 1 Familie kommen demnach $4_{,8}$ Seelen, $2_{,3}$ Rinder, $12_{,1}$ Schafe, $1_{,5}$ Schweine, $0_{,8}$ Ziegen.

Bewegung der Bevölkerung:

Orte:	1728	1785	1833	1852
Krannichfeld	430*)	479	729	841
Hohenfelden	70	51	77	65
Riechheim	148	150	178	191
Gügleben	127	155	174	153
Osthausen	317	277	346	410
Achelstädt	173	162	198	238
Stedten	103	112	66	72
Barchfeld	100	103	128	168
Treppendorf	100	132	171	169
Milda	218	182	228	261
Großkochberg	311	279	341	373
Rödelwitz	100	84	141	183
Summe	2197	2166	2771	3074

Die Zunahme in dem Zeitraum von 1728 bis 1852, d. i. in 124 Jahren, beträgt 877 Seelen, mithin auf 1 Jahr $7_{,07}$ Seelen, demnach äußerst gering. Die Stadt Meiningen übersteigt um 231 Seelen die doppelte, die Stadt Salzungen um 107 Seelen die einfache Bevölkerung des Bezirks.

Das Domanialvermögen des VA. begreift (Herzogliche Lustschlösser, Lustgärten, geschlossene Oekonomiegüter, Gewerbsanstalten und Zehnten fehlen):

1) Gebäude: das Oberschloß (Wohnungen und Geschäftslokale der Justiz-, Verwaltungs- und Amtseinnahmebeamten, Thorwächterswohnung, Frohnveste mit Stallungen, eine herrschaftliche Scheune), den Zinsboden mit herrschaftlichen Stallungen;
2) einzelne Grundstücke zu Krannichfeld (8 Gärten von $4^0/_8$ Ar., 3 Wiesen von 6 Ar., 5 Felder von $4^1/_2$ Ar.);
3) ein Fischwasser (Ilm) $^1/_2$ St. lang zu Krannichfeld;
4) ein Revier Krannichfeld, dessen Fläche 1747 Ar. und jährlicher Materialertrag nach der Decennbestimmung 700 Klftr. und 398 Schck. beträgt.

Bis zur neuesten Zeit bestanden [1]) a) Erbzinsen, die außer den Fruchtzinsen jährlich 3345 fl. $4^3/_8$ kr. betrugen und von 28 Orten [2]) zu leisten waren; b) an Lehngeldern und Theuerstehauptrecht jährlich 1858 fl. 14 kr. von 26 Orten [3]), die Lehen sämmtlich zu 5 %, ausgenommen Krannichfeld und Achelstädt mit 10% und die Grundstücke des ehemaligen herrschaftlichen Vorwerks zu Rödelwitz mit $7^1/_2$ %; c) Frohnen und zwar Geschirrfrohnen der Treppendorfer und 800 Jagdfrohnleistungen, wovon Krannichfeld 500, Osthausen 200, Achelstädt 50, Stedten und Barchfeld 50 zu leisten hatten. Die Herrschaft hatte bis 1848 die Gesammtjagd im Revier Krannichfeld, auf dem Oberfeld der dienstädter Flur, dann in der

*) Dies meininger (damals gothaischer) Seits.

1) Theilweise noch, doch ist die Ablösung im Gang.

2) Krannichfeld, Achelstädt, Barchfeld, Dienstädt bei Krannichfeld, Dienstädt bei Rödelwitz, Dorfkessel, Dorndorf, Elleben, Engerda, Gügleben, Geunitz, Gottern, Haufeld, Hohenfelden, Heilingen, Magdala, Milda, Neckeroda, Neustz, Osthausen, Partschefeld, Riechheim, Rottersdorf, Röbschütz, Rödelwitz, Stedten, Treppendorf, Wölfershausen.

3) Die unter 2) genannten, außer Barchfeld und Haufeld.

Digitized by Google

Waldung und auf den Feldern von Achelstädt, Osthausen, Stedten und Barchfeld, welche Dörfer auch die Jagdfröhner stellen mußten. Der durchschnittliche Jahresertrag der herrschaftlichen Jagd betrug 568 fl. 56 kr.

Das frühere Domanialvermögen war viel bedeutender als das gegenwärtige, denn es begriff außer dem jetzigen noch: das Vorwerk und die Schäferei zu Krannichfeld (1552 an die Unterthanen verkauft), die wüste Schäferei Wölfern, das Freigut sammt Schäferei und Brauhaus zu Riechheim, das Vorwerk zu Heilingen, das Vorwerk und die Schäferei zu Rödelwitz, das Forsthaus und halbe Kelterhaus daselbst, das stangische Rittergut zu Osthausen, das Vorwerk und die Schäferei zu Caffenburg, die Mahlmühle mit 4 Gängen und 1 Oelgang unterhalb Stedten, einige 100 Ar. Wald und verschiedene Weinberge zu Rödelwitz, Milbitz, Heilingen und Rudolstadt [1]). Alle diese Grundstücke sammt Gerechtsamen sind meist in dem 17. und 18. Jahrh. vererbt worden.

An Lehen bestanden früher 1) die Erbgüter zu Krannichfeld, 2) das griesheimische und stangische Gut zu Osthausen, 3) ein Gut zu Elleben, 4) Ehringsdorf, 5) Gieselrodholz, 6) Gaberndorf, 7) die Güter zu Hettstädt, 8) die Zinsen zu Mar und Leutra, 9) Vernau am Harz, 10) ein Gut zu Stedten, 11) das Kirchenholz zu Krannichfeld, 12) die Zinsen zu Groß- und Klein-Schwabhausen, 13) die nesselröder Zinsen zu Schorba, 14) 3¹/₈ Huben zu Ulrichshalben.

Neben der Herrschaft besaßen viele diesseitige und jenseitige Herrschaften und Stifte in diesem District Güter und Lehen. Ein Theil der Güter ist vereinzelt, ein Theil besteht noch; ebenso sind viele Lehen abgelöst, doch auch mehrere (in 7 Gemeinden) noch nicht zur Ablösung gekommen [2]). Desgleichen wird außer dem eigentlichen Lehn bei Veräußerungen von einigen Gütern und ledigen Grundstücken noch das sog. Afterlehngeld [3]) gegeben.

---

[1]) Die Weinberge zu Rudolstadt kaufte 1703 der Rector Schwimmer.

[2]) Zu Krannichfeld das wilkische Haus dem Stadtrath und das Malzhaus der Kirche daselbst; zu Großkochberg sämmtliche bäuerlichen Grundstücke dem dasigen Rittergut; zu Milda 21⁷/₈ Huben und einige ledige Grundstücke der Ortskirche, den Rentämtern und Kirchen zu Jena, Kahla und Orlamünda, den Rittergütern Gumperda, Zeutsch, Reinstädt, Bösen, Würzerla, Winzerla, den adligen Häusern zu Tromlitz und Drakendorf, den Pfarreien zu Großkrebitz und Großkochberg und dem Amte zu Blankenhain; zu Treppendorf ein Hintersiedelgut, 2 Häuser und einige Grundstücke der dasigen Kirche; zu Rödelwitz einige ledige Grundstücke der Kirche daselbst, dem Rentamt und der Kirche zu Kahla, dem Gut Winzerla und dem pfortischen Hause in Reinstädt; zu Gügleben ein Anspanngut und ein Hintersiedlers Haus der Pfarrei zu Riechheim; zu Riechheim etwas Feld und Wiese dem Gut zu Elrleben und dem zu Elleben.

[3]) In Barchfeld: der Kirche daselbst, der Pfarrei in Achelstädt und dem herberischen Freigut in Krannichfeld; in Stedten: der Pfarrei, dem Cantorat, der Kirche, dem gressischen und herberischen Gut in Krannichfeld, der Pfarrei in Achelstädt, der Kirche und Pfarrei zu Ellichleben und dem Rentamt zu Stadtilm; in Achelstädt: den Stiften Severi und Mariä zu Erfurt, der Pfarrei, Kirche und Schule zu Achelstädt, den Pfarreien zu Witzleben und Dornheim, den Kirchen zu Stadtilm und Krannichfeld; zu Osthausen: den Stiften Marthä und Mariä Magdalenä, Cyriaks, der Ursuliner, der Weißenfrauen, dem Geleitshof, dem Querchenamte und der alten Hofstätte zu Erfurt, der Kirche, Pfarrei und Schule, dem lötschischen Gut und den treiberischen Erben zu Osthausen, dem Gut Elrleben, der Pfarrei Achelstädt, der zu Krannichfeld und Riechheim, der Kirche zu Wölfershausen, den Rentämtern zu Arnstadt und Schwansee; zu Gügleben dem Gut, der Kirche und Pfarrei zu Elrleben, den Kirchen zu Gügleben, Elleben und Rockhausen und der Pfarrei zu Krannichfeld; zu Riechheim: den Stiften Cyriaks und der Ursuliner zu Erfurt, dem Pfarrer und Cantor in Krannichfeld, der Schule und Kirche zu Riechheim, der Pfarrei und Schule zu Elleben und dem Rentamte zu Ichtershausen.

Digitized by Google

Ueberſicht des Communalvermögens.

Orte	Actives Vermögen.						Paſſives Vermögen.	
	Gebäude. fl.	Grundſtücke. fl.	Grund-Renten fl.	Kapital fl.	Allmenden fl.	Geräthſchaften fl.	Renten fl.	Kapital. fl.
Krannichfeld	6921	2538	239	—	—	1799	9503	2931
Achelſtädt	2030	8574	716	700	25450	199⅔	2632	1258
Barchfeld	1890	4153	2346	175	182	656½	1557	—
Großkochberg	1175	1293	4797	222¾	—	398⅚	3104	418¾
Gügleben	2113	7857	762	1366	600	1768⅗	2077	—
Hohenfelden	170	1220	282	—	1505	231 9/20	1535	783
Milda	1439	1436	65	490	55	1518	2267	1123
Oſthauſen	2499	6810	2142	4103	—	1796⅗	5529	—
Riechheim	378	1242	1914	—	157	638½	2553	165
Rödelwitz	1995	274	221	—	—	331	964	—
Stedten	450	230	278	—	181	181	183	388½
Treppendorf	434	678	608	—	—	572	1429	175
Summa	21494	36305	14370	7056¾	28130	13884	33553	8242½

Krannichfeld (1143 Cranechfeld, 1147 Cranchfelt, Cranichfelt, Chranchuelt, Crunichveld, Cranchfelt, Kranichisfeld, Kranchisfeldt, Cranchfeilt, Crannichfeld, Kranichfeld, „Flăcken, in's Flăck'n"), Stadt, im Ilmthal, auf beiden Seiten der Ilm, über die hier zwei ſteinerne Brücken (Kirch- und Schumpelsbrücke), eine hölzerne (Baumgartenbrücke) und ein Wehrübergang führen, mit Sonneberg faſt unter gleicher Länge und mit Möhra unter gleicher Breite, an der Chauſſee von Weimar nach Stadt-Ilm und Ilmenau [1]), in der Mitte zwiſchen den Städten Erfurt, Weimar, Rudolſtadt und Arnſtadt, von Weimar und Erfurt 4, von Saalfeld 6, von Meiningen 17 Stunden entfernt, zwiſchen bewaldeten Höhen freundlich gelegen, beſteht zum kleinern Theil aus dem weimariſchen und zum größern aus dem meininger Antheil. Die Häuſer beider Theile liegen in Gemenge, ja ſelbſt einige zugleich auf der Grenze und dem Boden beider Gebiete. Ein in vielen Beziehungen unglückliches Verhältniß, das um ſo geſchärfter wird, da auch die Grundſtücke beider Theile durch einander liegen. Der meininger Stadttheil, in Allem von jeher der Haupttheil, hat 12 öffentliche Gebäude mit 21 Nebengebäuden, 142 Wohn- und 12 Werkhäuſer, 841 Einw., 216 Fam., 1007 St. Vieh (408 Schf., 197 Z., 187 Schw., 178 R., 37 Pf.). Die Stadt, in der Richtung der Ilm erbaut, meiſt von S. nach N. gerichtet, weder von Außen noch von Innen von großartigem Ausdruck, hat mehrere freie Plätze, darunter einen ebenen Markt, den Meyenplatz und Anger, eine breite, in der Richtung des Fluſſes laufende Hauptſtraße und mehrere Nebengaſſen (Roſengaſſe, Obergaſſe, Mittelgaſſe, Todtengaſſe, Töpfergaſſe beim Kinderviertel, Baumgartengaſſe und Burggaſſe, letztere auf dem rechten Ilmufer). Die Häuſer meiſt zweiſtockig und reinlich gehalten, faſt alle in gleichem einfachen Bauſtil, nicht groß und ohne Andeutung auf Wohlhäbigkeit, aber für das ländlich-ſtädtiſche Weſen bequem eingerichtet. Zu den bedeutendſten Gebäuden gehören folgende: Die Stadtkirche zu St. Michael ſteht auf dem rechten Ufer der Ilm. Sie war ur-

[1]) Früher auch an der Straße von Rudolſtadt nach Erfurt, aber jetzt abgebaut. In der Umgegend von Krannichfeld übrigens werden viele Punkte von Thieren benannt, ſo: Krannichfeld, Habichtsthal, Treppendorf, Krakenfeld, Krackau, Saufeld, Barchfeld, Taubenholz, Wolfsberg, Sperlingsberg, Ameiſenberg, Ziegenkopf, Hermsthal.

Digitized by Google

sprünglich eine Kapelle, dann Hauptkirche, die 1496—99 durch Beiträge, welche der Erzbischof Berthold v. Mainz 1493, 95, 96 durch ganz Thüringen hatte collectiren lassen, erweitert, 1499 eingeweiht[1]), 1704 aufgeschmückt, 1738 mit einer neuen Orgel versehen und vor ca. 50 Jahren bezüglich der Männerstände vergrößert wurde. In ihrem Kern oder ältesten Theil hat sie byzantinische Bauspuren, in ihrer Erweiterung den gothischen Uebergangsstil, doch beides ohne bestimmte Ausprägung. Im Ganzen ist sie ein einfacher, im Innern zu dunkler und für den Ort zeitweilig zu kleiner, überhaupt übel angelegter Bau, der eine zweckmäßige Reparatur bedarf. Sie hat einen größern und kleinern Thurm, interessante Chorstühle und eine ältere und neuere Sakristei. Ihre drei Glocken sind aus den Jahren 1520, 1662 und 1746. Sie steht frei auf dem alten, längst verwischten Gottesacker, dagegen weit ab von dem neuen, 1744 durch den Chirurg Friedr. Wolf erweiterten, ummauerten Friedhof, welcher auf der sogenannten Gebind („Gewind") liegt. Das Kirchenvermögen besteht aus einigen tausend Thalern Capital, 9 Acker Holz in der tonndorfer Flur, das der Kirche 1641 vom Graf Heinrich Reuß geschenkt wurde, sowie aus dem mit Stedten noch strittigen sogenannten Gottesholz, aus welchem der Oberpfarrer bis 1829 sein Deputat erhielt, und aus einigen Erbzinsen. Die Stadt muß sehr frühe, wenigstens mit der Gründung des krannichfelder Dynastensitzes eine Kirche besessen haben, denn der Anlegung von Burgen folgte die Gründung von Orten und Kirchen auf dem Fuße nach. Auch hatte Krannichfeld urkundlich schon vor 1300 zwei besondere Kirchen, die St. Michelskirche (die noch gegenwärtige) und die St. Martinskirche, deren Hauptgeistliche Heinrich und Ulrich im J. 1300 als Zeugen vorkommen[2]). Im J. 1340 wird die St. Michelskirche als Parochialkirche bezeichnet, wonach sie demnach schon vorher zur Hauptkirche erhoben war, während die Martinskirche ein untergeordnetes Kirchlein verblieb und später ganz einging. Wo diese gestanden, läßt sich nicht bestimmt angeben. Es ist übrigens nicht anzunehmen, daß sie mit der Burgkapelle des Oberschlosses eins war, weil diese damals in dem Pfarrer zu Treppendorf ihren Caplan und jene ihren besondern Pleban hatte. An der Hauptkirche wirkten im 14. und 15. Jahrh. zwei Geistliche, ein Pfarrer und ein Vicar (Caplan), ja noch 1514 und darüber hinaus[3]) ist ein Caplan zu Krannichfeld; aber dies dauerte nur bis zur Einführung der Reformation (1529), von welcher Zeit an ein Pfarrer die Seelsorge allein übernahm. Erst 1663 wurde durch die Fürsorge Herzog Ernsts des Fr. dem Pfarrer zur Erleichterung seiner Inspectionsgeschäfte ein Diacon (noch spät Caplan genannt) beigegeben und seitdem wirken wieder daselbst 2 Geistliche, ein Oberpfarrer als Superintendent und ein Diacon, der zugleich Pfarrer zu Stedten und seit 1835 Rector der Schule ist. In Bezug auf Stedten ist der krannichfelder Hauptpfarrer zugleich Oberpfarrer und hat daselbst an den 3 ersten hohen Feiertagen die Frühkirche zu halten; den übrigen Gottesdienst (an den jedesmaligen zweiten Feiertagen zwei Predigten) und alle pfarramtlichen Handlungen besorgt der Diacon. Die beiden Gemeinden zufallenden Unkosten werden zu $^2/_3$ von der

---

[1]) Ihre vier Altäre, wovon der Hauptaltar mit besondern Erbzinsen bedacht war, die aber die Grafen von Reuß zur Cantors-Besoldung schlugen, weihten der Weihbischof von Erfurt und der Bischof von Sidon am 24. und 25. August des Jahres 1499 ein.

[2]) A. 1300 Henricus plebanus sancti Michaelis et Ulricus plebanus Sancti Martini in Cranvelt. Dieser Heinrich war schon 1292 Pfarrer in Krannichfeld und war dies noch 1313. Im J 1340 ist Conrad v. Milda ewiger Vicar, 1362 Nicolaus Caplan und eben derselbe 1374 Pfarrer der Michaeliskirche.

[3]) Zwar wird noch 1531 ein Caplan des Altars unserer lieben Frauen in der Kirche zu Krannichfeld urkundlich genannt, indeß er trat in dieser Zeit von seiner Stelle zurück.

Digitized by Google

Mutter- und zu 1/3 von der Tochterkirche getragen [1]). Die 1845—46 am Meyenplatz neu erbaute Schule, die schon viele Jahre dringend nothwendig war, wurde für 4 Klassen und 1 Lehrerwohnung eingerichtet. Ursprünglich (noch vor der Reformation) bestand im Ort eine Schule mit bloß einer Klasse. Im Jahr 1637 wurde durch die Fürstin Anna Sophia eine neue Klasse gegründet und mit einem Oberpräceptor versehen, so daß nun die untere Klasse die sog. deutsche Schule, dagegen die obere die mehr lateinische Schule bildete. Jene stand unter dem Cantor als Unterpräceptor (Cantorat), diese unter dem Oberpräceptor als Rector (Rectorat). Dies Verhältniß dauerte im Wesentlichen bis 1835, wo der Diaconus zugleich zum Rector ernannt wurde und die Schule 3 Klassen erhielt. Endlich durch die Anstellung eines vierten Lehrers im J. 1850 gewann dieselbe nach dem Lehrplan eine Gliederung in 5 Klassen (3 gemischte Elementarklassen, 1 Knaben- und 1 Mädchenklasse) unter 4 Lehrern (Rector, 2 Schullehrer, von denen der eine zugleich Cantor und Kirchner ist, und 1 Elementarlehrer). Eingepfarrt und eingeschult sind das Oberschloß, die Felsmühle, Walkmühle und Ziegelhütte, auch bedienen sich die weimarischen Bewohner Krannichfelds seit undenkbaren Zeiten der Kirche und Schule; außerdem gehört noch Stedten als Filial zur krannichfelder Kirche. Die Pfarrwohnung oder Superintendentur, nah bei der Kirche gelegen, ist zwar ein geräumiges, aber altes Gebäude, sicher [2]) 1589 erbaut. Es steht dasselbe auf dem Pfarrgut, das ehedem ein kleines Rittergut (angeblich ein Theil eines größern) war und zur Zeit der v. Kirchberg heimfiel und nun zur Pfarrei geschlagen wurde, weshalb „sonst der Pfaff ein Ritterpferd halten mußte," von dem ihn erst die Herrn v. Reuß befreiten. Das Diaconat, nah an der Schnuppelsbrücke, ist ein freundliches, aber beschränktes, altes Haus, zur Zeit der Fürstin Anna Sophia erbaut. Der erste evangelische Pfarrer war seit 1529 Aegyd. Seiler; M. Thom. Hofmann (1558—79) führte zuerst den Titel eines Superintendenten. Der erste Diacon war J. Jac. Schmidt (seit 1663), der erste Oberpräcepter Joh. Soppert (seit 1637) und Zach. Thym (1701—46) erhielt zuerst das Prädicat Rector. An Stiftungen für Kirche und Schule incl. der Armuth ist Krannichfeld arm und was hier geschehen, ist meist von Frauen geschehen. 1) Von der Fürstin Anna Sophia wurde ein Capital [3]) zur Gründung einer Lehrerbesoldung bei der dasigen Schule, ein zweites (418 Mfl.) zur Erhaltung des Schulgebäudes und Verbesserung der Besoldung des ersten Lehrers und die Abgabe von 6 Klftrn. (4′) kiefern Scheitholz nebst 40 Schock harten Stammreisig zur Heizung der Schulzimmer gestiftet, 2) von Anna Barbara Taubert 60 Mfl. zum Anschaffen von Schulbüchern für arme Schulkinder, 3) von Barb. S. Bereuther (1754) 1/2 Ar. zum Verwenden des Pachtzinses für das Kehren der Kirche, 4) von E. Kath. Reuschin (1783) 20 Mfl. ohne feste Bestimmung, 5) von Anton Bräutigam und dessen Ehefrau 100 Thlr. Capital, um dessen Zinsen jährlich zu Weihnachten den Schulkindern zufließen zu lassen, 6) von denselben Eheleuten 50 Thlr. zur jährlichen Vertheilung der Zinsen unter die 8 ärmsten Einwohner zu Weihnachten.

---

[1]) Die Anstellung der Geistlichen, die Anordnung des Gottesdienstes und die Aufsicht über Kirchen, Schulen und deren Vermögen in Krannichfeld und Stedten ist von Weimar im Receß v. 15. Juli 1843 ganz an Meiningen abgetreten.

[2]) Eine Gedenktafel, in der Superintendentur zu Krannichfeld aufbewahrt, giebt diese Zahl an.

[3]) Anna Sophia stiftete 1. Oct. 1638 für die Schule ein Capital (2000 Mfl.), von dessen Abwurf (120 Mfl.) 90 Mfl. dem Oberlehrer, 10 dem Unterlehrer, 20 Mfl. zur Erhaltung der Schule und Anschaffung von Büchern dienen sollte. Außerdem hat sie dem Lehrer zu Treppendorf 10 Mfl., dem zu Stedten 6, dem zu Barchfeld 15, dem zu Milwitz 6 und einer projectirten Schulstelle zu Rödelwitz 8 Mfl. legirt.

Digitized by Google

Das Rathhaus mit dem Rathskeller zum Krannich besteht aus 2 Theilen, aus dem ursprünglichen, 1720 neu erbauten Rathhaus und aus einem hinzugekauften Bürgerhaus. Letzteres ist von beiden Stadttheilen gekauft und gemeinschaftlich, das alte jedoch gehört der meininger Bevölkerung allein. Es besitzt Wirthshaus- und Gastgerechtigkeit, die von dem allda vor Zeiten bestandenen Gasthof zum güldenen Krannich übergetragen ist.

Die Stadt ist der Sitz einer Kreisdeputation, welche die Geschäfte des Verwaltungsamtes und der Justiz (jedes für sich und gesondert, nur in einer Person) besorgt, eines Kirchen- und Schulamtes, einer städtischen Kirchen- und Schulinspection, einer Ephorie, einer Forstei, einer Amtseinnahme und eines Steueramtes, eines Physikats und der städtischen Behörde. Bezüglich der letztern bilden nach den Statuten beide Stadttheile, der meininger und weimarische, eine Gemeinde, deren Stadtrath als Verwalter und leitende Behörde der städtischen Angelegenheit aus gleichen Theilen von beiden Seiten bestehen soll, doch geht nach altem Herkommen und Recht, weil früher die Unterherrschaft in einem Abhängigkeitsverhältniß zur Oberherrschaft stand, vom meininger Theil das Leitungsrecht aus; auch ist der meininger Bürgermeister Stimmmitglied der städtischen Kirchen- und Schulinspection. Dies Abhängigkeitsverhältniß des weimarischen Theils vom meininger ist mehrfach früher von den Oberbehörden gegen Brauch und Recht übersehen worden. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 3 Senatoren, 1 Rathskämmerer und 2 Vierleuten. Der Etat der Kämmereikasse hat auf 1853 meininger Theils 577 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf. Einnahme und 541 Thlr. 5 Sgr. 7⅝ Pf. Ausgabe. Der Stadtrath, der die Polizei mit der Strafgewalt bis 4 Mfl. übt, hat demnach eine geringe Ausgabe und Einnahme, besitzt aber auch wenig Grundvermögen und zwar 5 Ar. Land und seit 1752 das Brau- und Darrhaus als Lehn der dasigen Pfarrkirche gegen 25 Mfl. Erbzins und alle 10 Jahre 10 Mfl. Lehn, außerdem seither Brücken- und Weg- und Pflastergeld (Zoll 1423 von Heinrich v. Heldrungen erworben) und das Recht zu 3 Jahrmärkten, von denen der erste (Michaelismarkt) sehr alt,[1]) der zweite auf Bitten der Fürstin Anna Sophia 1650 von Herzog Wilhelm zu Weimar, der dritte 1835 verliehen worden ist. Außer diesen 3 Jahrmärkten hat die Stadt seit 1749 noch 2 Viehmärkte, die Tags nach den beiden frühern Jahrmärkten gehalten werden. Ein 1649 angeordneter Wochenmarkt ist schon längst wieder eingegangen. Der Besuch der Jahrmärkte ist übrigens schwach, der der Viehmärkte stärker. Der Stadtgemeinde gehört die dasige Brauerei und außerdem noch ein Beizapfen, welcher der Reihe nach umgeht; zudem besteht noch auf der weimarischen Seite eine Privatbrauerei, die früher von der Unterherrschaft gegen das Recht und zum Nachtheil der Gemeinde[2]) und in Widerspruch mit der Oberherrschaft innerhalb des Territoriums des Unterschlosses (auf dem Schafstallplatze) angelegt wurde. Die Jahresproduction der städtischen Brauerei beträgt 1400 Eimer, deckt darum noch nicht die jährliche Bierconsumtion, die für die Stadt auf 2000 Eimer anzusetzen ist. Obgleich die Chronisten Krannichfeld schon im 13. Jahrh. eine Stadt nennen, so war der Ort ursprünglich und damals doch nur ein Dorf. Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. wird er urkundlich ein Flecken genannt und doch daneben auch wieder Dorf, wie selbst später die Stadt urkundlich, sogar amtlich noch

---

[1]) Offenbar hat dieser Jahrmarkt seinen Ursprung der Kirchweih zu verdanken, die den Montag nach Michaeli gehalten wird, an dem Tag, wo zum Ablaß viel Volk in Krannichfeld zusammenkam.

[2]) Die städtische Brauerei hat städtische (die Haupteinkünfte der Stadt) und herrschaftliche Abgaben, dagegen die Privatbrauerei keine, weshalb sie zum Nachtheil der Commune ist, auch wenn sie nicht über die Straße verzapfen darf.

Digitized by Google

Flecken heißt[1]), obschon sie Stadt war. So lange der Ort übrigens als Marktflecken bestand, hatte er sog. Vormünder zu seinem Vorstand. Erst Mitte des 17. Jahrh. wurde er zur Stadt erhoben und zwar vor Allen durch die Fürstin Anna Sophia, welche dem Flecken im Jahr 1651 ein Stadtrecht gab, das am 17. Sonntag p. Tr. d. J. kirchlich und bürgerlich seine Einweihung hatte. Demzufolge bestand der Magistrat anfänglich aus 6 Bürgermeistern und 6 Rathskämmerern, wozu noch 6 Vierleute kamen. Jährlich wechselten 2 Bürgermeister, 2 Kämmerer und 2 Vierleute, je halb von der einen und halb von der andern Stadtgemeinde. Diese Verfassung blieb im Wesentlichen bis zur neuesten Zeit, wo Zahl und Ordnung des obengenannten Magistrats vorläufig festgesetzt wurde. Krannichfeld hatte als Flecken den goldfarbenen Krannich der Dynasten im Siegel, ohne alle Beigabe, wie ihn gleichfalls das Amtssiegel führte. Bei der Gründung der Stadt (1651) wurde zwar der Krannich beibehalten, doch mit der Beigabe einer Wolke, aus welcher eine Hand einen Oelzweig über das Haupt des Krannichs herabreicht[2]), offenbar zum Gedächtniß an den Frieden nach dem langen Krieg. Nachbargeld 50 fl.

Die Flur der Stadt ist in neuerer Zeit da, wo sie mit der Landesgrenze zusammenfällt, z. Th. nach der alten Gemeindemarkung, z. Th. aber auch von ihr abweichend, wenn auch angeblich naturgemäßer, doch mit Einbuße der früheren Ausdehnung theilweise versteint, theilweise noch strittig. In ihr sind zwei von Krannichfeld auslaufende Spetel, ein größerer (zwischen der Ilm und dem rittersdorfer Weg) und ein kleinerer (nordwestl. vom Weg nach der Walkmühle), worauf Meiningen mit Weimar gemeinschaftliche Jurisdiction hat, auf den übrigen Flurtheilen ist diese ausschließlich meiningisch, bis auf einen Punkt der sog. Dornscheibe an der Chaussee nach Tannrode, wo Meiningen in neuester Zeit die Landeshoheit an Weimar abgetreten hat. Auch besitzt Weimar auf der krannichfelder Markung (nordwestl. von der Walkmühle) gegen 180 Ar. Waldung. Die Flur der Stadt, deren Gemarkung soeben 64 größere und kleinere Grundstücke, die bisher politisch nicht dazu gehörten, eingereiht sind, besteht aus 1) den Domainengrundstücken, 2) den Grundstücken eines in 3 Theile getheilten Ritterguts, 3) 12 Hufen Land, das vordem zu einem Kammergut gehörte und jetzt in halbe und Viertelhufen zertheilt ist, 4) 3 Anspanngütern (schulzische, kummersche und keilische), jetzt in halbe und Viertel getheilt, 5) 3 z. Th. ganz zerstückten Hintersiedlergütern und 6) einer Zahl walzender Grundstücke. Die 3 zu Krannichfeld liegenden, zum diesseitigen Gebiet gehörigen Lehngüter sind 1) das Meyen- oder weilandische, jetzt gressische Gut, früher Mannlehn, seit 21. Juni 1837 freies Erblehngut, 123¼ Ar. Feld, 5¼ Ar. Wiesen und einige Stück Hölzer (15 Ar. auf dem Westerrod, das neue Mal und etliche Buschränder) enthaltend[3]), außerdem seither mit dem Bezug von 6 weim. Schffl. Hafer von Stedten. Von der weilandischen Familie kam dasselbe 1777 an die gressische (Ad. Chr. Greß) um 2250 Thlr.; 2) das möhringische, jetzt herberische, söhn- und töchterlehnbare

[1]) 1380 und 1443 Flecken, 1534 Dorf, 1615 Marktflecken und 1663 „Flecken Oberkrannichfeld" genannt.

[2]) Die Fürstin Anna Sophia schreibt an den Reuß zu Gera, als sie ihm die Statuten von Krannichfeld zusendet, unter andern: Ob nicht E. Liebd. auch Unsre Meinung wären, solche Raths-Siegel, das mit dem Amts-Siegel sonst ganz übereinstimmend ist, uf der Gemeinde Kosten ebenmäßig verbessern und demselben noch etwas zusetzen zu lassen, weswegen denn unsre intention und zugleich invention diese wär, daß der Krannich Iwart (einwärts?) einen Weg als den andern also allein und bloß stehend verbliebe, aber daneben nur noch eine Hand aus einer Wolke reichend und einen Oelzweig über des Krannichs Haubt herunterhaltend darzugebracht.

[3]) So nach den Lehnsacten. Nach neuerer Angabe 71 Ar. Feld, 8 Ar. Wiesen u. 14 Ar. Holz.

Digitized by Google

Gut besteht aus 40 Ar. Feld, 6 Stück ($7^{11}/_{16}$ Ar.) Wiesen, 2 St. ($14^{7}/_{8}$ Ar.) Hölzer und bis zur neuesten Zeit aus vielen Erbzinsen in Krannichfeld, Stedten, Treppendorf, Barchfeld, Dienstädt, Tannroda, Haufeld und Breitenheerda; hierzu sind noch einige amtslehnbare Grundstücke geschlagen, so daß das Ganze 1846 zu 8000 Thlr. Kaufpreis angesetzt wurde. 1642 kam dasselbe von denen v. Möhring an den Superint. Mylius um 887 fl. 6 gr., dann durch dessen Tochter an Breithaupt, nach dessen Tod zwischen seinen Erben und den Herrn Reuß ein Besitzstreit entstand, welcher dadurch geschlichtet wurde, daß das Gut durch einen Vergleich 1704 an J. E. Schmidt überging. Von der Familie Schmidt gelangte es 1778 um 2400 Thlr. an Joh. Nic. Herber; 3) das dörnfeldische Erblehngut umfaßt 20 Ar. Feld, $3^{1}/_{2}$ Ar. Wiesen und ein Gehölz (Radeweide), 1840 zu 1000 Thlr. Kaufpreis angesetzt. Diese 3 Güter zusammen bilden die Hälfte eines ursprünglichen Ritterguts [1]), daher unter andern das gressische vordem mit $^{1}/_{8}$ von einem halben Ritterpferd, angeblich das möhringische mit 1 Mann und das kleine dörnfeldische mit dem Hut für den 1 Mann belastet war. Das ursprüngliche Rittergut besaß vor 1435 Ludwig Thorwärter, wurde aber im genannten Jahr vom Burggraf Dietrich an Conrad Meyen überlassen und dann später unter den Reuß zerstückt. Einen Theil behielt die Herrschaft und wahrscheinlich stammt auch das Pfarrgut (30 Ar. Holz in der krannichfelder Flur, 16 Ar. in der stedtner) davon ab. Das herrschaftliche Gut oder Vorwerk, in 24 Hufen getheilt, mit Schafgerechtigkeit, ist vor ca. 80 Jahren verkauft worden und zwar als Erbzinslehn, von Krannichfeldern und 2 Stedtnern besessen. Der Erbzins vom Ar. betrug seither 14 gr. und 10% in Veräußerungsfällen. Die Flur umfaßte seither ca. 3300 Ar. [2]) (1500 Ar. Feld, 150 Ar. Wiesen, 1500 Ar. herrschaftliche und 150 Ar. Privat-Waldung [3]) und hat $^{3}/_{4}$ Kalk- und $^{1}/_{4}$ Sandboden, theilweise mit Lehm, Thon und Dammerde zur Ackergrume und Wiesendecke. $^{1}/_{4}$ derselben kann bezüglich als guter, $^{1}/_{4}$ als mittlerer und $^{1}/_{2}$ als geringer bezeichnet werden. Der bessere Boden liegt dicht an der Stadt und ist deshalb sehr begehrt. Gartenpflege und Feldwirthschaft und darum auch Viehzucht mit Ausnahme der Schafzucht [4]) ist demnach aus Mangel an ergie-

---

[1]) 1537, 1569 und 1651 kommen nur 2 Rittersitze zu Krannichfeld vor. Nach gewöhnlicher Tradition ist das ehemalige Meyengut unter den Grafen Reuß in 3 Theile getheilt worden; damals wäre $^{1}/_{3}$ desselben an einen Frank, später an Weiland (jetzt Greß) gekommen; die übrigen $^{2}/_{3}$ hätte die Herrschaft behalten und später als Amtsvorwerk vererbt.

[2]) à Ar. 160 □R. 16′. Sämmtliche Angaben von dem Flurareal der krannichfelder Orte sind, weil keine Vermessung vorliegt und die nur hie und da vorhandenen veralteten Flurbücher unzuverlässige Auskunft geben, approximativ.

[3]) An 500 Ar. Holz der osthäuser Gemeinde waren seither nicht wegen des Eigenthums, sondern wegen der Gemarkung von den Krannichfeldern beansprucht, indem jene nach dem krannichfelder Flurbuch in der Stadtflur liegen sollen, während dagegen die Osthäuser sie ihrer Flur einrechnen; daher die stets glimmende, 1848 fast thätlich gewordene Irrung beider Gemeinden. Ebenso ist über das Pfarrholz zu Stedten, gegen 30 Ar. groß, ein Streit zwischen den Gemeinden Krannichfeld und Stedten.

[4]) Die Schafzahl ist übrigens durch die fortschreitende Cultur der Felder im Vermindern begriffen, was nur ökonomischen Segen bringen muß. Nach den Statuten der Stadt können hier auf die Hufe Grundeigenthum nur 10 St. Schafe gehalten und auf die Weide getrieben werden; es haben aber die Grundbesitzer stets das, was sie im Winter ernährten, einschlagen dürfen. Der Privatgrundbesitz in der städtischen Flur beträgt ca. 90 Hufen, daher würden hier 900 St. gehalten und geweidet werden dürfen. Jetzt werden nur 6—700 St. gehalten. Die Schafbesitzer der Stadt dürfen einen Theil der städtischen Flur nicht behüten; in einem andern haben sie mit Einer fremden Schafheerde, in einem dritten Theil mit 2 Heerden u. s. f. mit 3, 4, 5 und 6 Heerden Koppelhut; dagegen haben (also seither) dieselben mit den Gemeinden Tonndorf, Tannrode, Cottendorf

Digitized by Google

bigem Boden gering, weshalb auch der Ort weder den ganzen Bedarf seiner Körner und Gemüse, noch den des Schlachtviehs erzielt. Auch die Gewerbe haben mehr einen lokalen, weniger einen commerciellen Charakter, umsomehr als sie in den letzten Jahren gesunken sind; daher auch das Städtchen nicht über ein Oekonomiestädtchen hinauskommt. Zu den Hauptgewerben gehören Zimmerleute, Maurer, Töpfer und Korbmacher. Auf der meininger Seite sind 9 Korbmacher, 9 Zimmerleute, 6 Maurer, 2 Töpfer, 1 Gerber, 3 Bäcker, 1 Metzger [1]). Ebenso ist der Straßenverkehr gering, weil mehrere Straßen abgebaut sind, besonders die früher belebte von Erfurt nach Rudolstadt, daher auch die städtische Einnahme des Pflastergeldes seitdem geringer geworden als vordem. Fast allein von einiger Bedeutung ist der Handel, der in die Umgegend Geschäfte macht, selbst seither theilweise nach Weimar absetzte, weshalb die Händler (9 Kaufläden auf meininger, 6 auf weimarischer Seite) vorzugsweise wohlhabend sind. Im Ganzen ist der Vermögensstand des Orts mehr gedrückt als gut und dies hat eben seinen Grund in dem Mangel an Oekonomie, Industrie und Verkehr. Es sind kaum 10 Familien ($^1/_{40}$ der Einw.) daselbst, die jährlich 4—600 Thlr. Einkommen haben. Von den Uebrigen sind $^7/_8$ in nothdürftiger Lage, $^1/_8$ mit einer jährlichen Einnahme von 2—400 Thlr. Die Stadt besitzt 1 Apotheke. Auf meininger Seite besteht der Rathskeller als der einzige Gasthof, auf weimarischer Seite der schwarze Adler und goldene Löwe; das Schießhaus, eine Sommerwirthschaft, und der Beizapfen [2]) sind die vorhandenen Schenken. Zur Stadt gehören meininger Seits die zu Anfang det v. reußischen Herrschaft erbaute, am Fuß des Schloßbergs gelegene Felsmühle mit 3 Mahlgängen und 1 Schneidmühle, die sog. Walkmühle, jetzt Oel- und Graupenmühle, sonst auch mit 1 Schneidmühle, am Haubach (Gerichtsgraben) unweit der Hard [3]) und 1 Ziegelhütte, vor dem kalten Grund 1731 angelegt; auf weimarischer Seite die Niedermühle mit 4 Mahlgängen und 1 Schneidmühle.

Die Einwohner sind arbeitsam und bis auf einen Anstrich des Luxus und bei aller Liebe zu geselligen Freuden und zur Musik doch im Ganzen haushälterisch, freilich dies auch nothgedrungen; dabei aufgeklärt und gewandt und doch friedlich und kirchlich [4]); humoristisch und doch voll Achtung sowie gegen ihre Vorgesetzten, selbst wenn diese an Zöpfen litten, so auch unter einander, ja es findet hier der Arme Achtung bei den Reichen, eine Bürgergesinnung, die manchen Hintersiedler vom Land zur Einbürgerung in die Stadt gelockt hat. Vergnügungsorte der höhern Klassen sind Tannroda und Barchfeld. Die Stadt hat ein Vogel- und Scheibenschießen, das besuchteste der Umgegend. Das Schießhaus liegt auf dem „Platze" (Schloßberg). Ein Gesangverein 1844 gegründet.

Der Ort, nach dem Oberschlosse benannt, begann klein, ward aber bald durch seine alten Burgen umher (Oberschloß, Niederschloß [5]) Schleußenburg, Weißenburg

Rittersdorf und Barchfeld-Caffenburg Koppelhutrechte auf Flurtheile dieser Orte; auch haben sie einen ansehnlichen Theil des Domainenwaldes (Ochsentännich, Ober- und Untertännich, Ober- und Unterhard, Haubach und Taubenholz, ferner in dem weimarischen Forste Gräfenhard, Seeleite, Habichtsthal und Dürrenhügel) zu behüten.

[1]) Auf weimarischer Seite: 13 Korbmacher, 7 Töpfer, 1 Gerber, 4 Bäcker, 4 Metzger, 6 Kaufleute, 2 Zimmerleute, 1 Maurer.

[2]) Auf weimarischer Seite ist der Beizapfen im goldenen Löwen.

[3]) 1751 (23. Novbr.) verkaufte Herzog Friedrich zu Gotha den haubacher Teich an den Walkmüller für 270 Mfl.

[4]) Cyprian giebt 1728 den Krannichfeldern keineswegs dies Lob, sondern sagt von ihnen: Die Leute kommen späte zur Kirchen, hatten angeblich wegen Armuths wenig Gesangbücher, plauderten und schlieffen guten theils unter der Predigt und wurden die Lieder sehr geschwinde abgesungen.

[5]) Dies 1818 veräußert.

Digitized by Google

und Caffenburg) ein eben ſo geſchirmter, als damals belebter, freilich auch ein nur ritterlich weltlicher Punkt, ſo daß ſich kein Kloſterbau in die Nähe wagte. Aber eben dieſe Umſtände bedingten ſein damaliges Geſchick. Durch die Burgen umher war der Ort vielfach in Kampf und Fehde, in Noth und Sieg gezogen worden, wie denn unter andern im J. 1336 (in der Fehde zwiſchen dem Landgraf Friedrich dem Ernſthaften und der Stadt Erfurt) Krannichfeld von den Erfurtern in Brand geſteckt wurde und 60 Menſchen verlor. Die Burgen bildeten den Schutz des Thals, daher der Ort ohne Mauer blieb. Die Dynaſten auf den Burgen und ihre Dienſtmannen waren im Beſitz des Bodens, daher noch jetzt in Krannichfeld das Durcheinander der Flurſtücke und Häuſer und eben daher auch die große Zahl von Hinterſiedlern, denn außer 3 Anſpanngütern iſt faſt aller Boden herrſchaftlich oder gutsherrlich. Auch das adlige Geſchlecht der Herrn von Krannichfeld [1]), urſprünglich Burgmannen auf dem Oberſchloß und dann in Krannichfeld angeſeſſen, entſtammte dieſer Zeit und ſelbſt damals ſaßen Juden der Geldgeſchäfte wegen zu Krannichfeld, denn die Tradition giebt an, daß ſie in der Niederſchloßgaſſe und auf dem Planhofe (Niederſchloſſe) gewohnt und in dem alten Hauſe des verſtorbenen Tob. Bamberg eine Synagoge gehabt hätten, aber im J. 1349 aus Krannichfeld vertrieben worden wären. Es war ſomit für das damalige Krannichfeld das Bild fertig, das ein Kinderlied von der mittelaltrigen Bevölkerung entwirft: „Edelleut, Bettelleut und Jüd". Als die Burgen aufhörten, Reſidenzen einer beſondern Dynaſtie zu ſein und nun das Ländchen an die Dynaſtien Kirchberg und darauf Reuß überging, hatte ſich zwar bereits Krannichfeld zu einem Flecken erhoben, ſtand aber jetzt nicht mehr ſtetig unter den unmittelbaren Augen und Einwirkungen ſeiner Landesherrn, ward deshalb vielfach kümmerlich gehalten und konnte ſich nicht, durch Boden und Stellung gehemmt, zu einem wohlhäbigen Flecken empor arbeiten, wenngleich die Landesherrn einzelne Schenkungen machten. Als der 30jähr. Krieg herantobte und den Flecken materiell und ſittlich herunterbrachte, ſtand ihm ein liebendes Weſen, handgreiflich von Gott geſendet, zur Seite, nicht allein zur Tilgung der entſtandenen furchtbaren Noth, ſondern auch in der Gründung neuer Lebensverhältniſſe, wodurch eine neue Periode des Orts beginnt. Es war die verwittwete Gräfin von Schwarzburg, Anna Sophia, geborne Fürſtin von Anhalt, die unter allen, welche das Land bis jetzt beſeſſen haben, am meiſten dem Ort wohlgethan und ſich ihm unvergeßlich verdient gemacht hat nicht allein durch augenblickliche Hülfe, die ſie gewährte, und nicht allein durch Stiftungen, in deren Beſitz Stadt und Land noch gegenwärtig ſind, ſondern auch durch Hebung des im 30jähr. Krieg verwilderten Gemeindelebens, durch Gründung des krannichfelder Stadtrechts und durch Erlaſſe von Ordnungen, welche in bürgerlicher und kirchlicher Beziehung lange Zeit die Normen des ſtädtiſchen Lebens von Krannichfeld gebildet haben und zum Theil noch bilden. Sie wurde deshalb von den Krannichfeldern die Gutthätige genannt. Wo jedoch bleibt ihr Denkmal? Ein ganz anderes Bild macht Madame v. Krüdener zu Krannichfeld. C. J. Weber ſchreibt in Bezug auf ſie und Krannichfeld: „Krannichfeld erhielt Ruf durch den Aufenthalt einer heiligen Schwärmerin — höchſt wahrſcheinlich ein Werkzeug in der Hand unbekannter, aber leicht zu errathender Oberen, ein trauriges Zeichen der Zeit — der Madame v. Krüdener. Sie hielt ſich mit ihrem Gefolge länger hier auf, als der Beutel erlaubte, machte 200 Thlr. Schulden, der Wirth war von ſo wenig lebendigem Glauben, daß er von Auflegung der ſchönen Hände und ihrer Heilung gar keine Begriffe hatte, und noch weniger von höherer Sendung — er hielt die Heilige feſt — eine ächte Wirthsſeele! nichts vom Leben im Geiſt, nichts von Religion — nicht einmal Galanterie — Cranichfeld

[1]) Noch 1636 A. Margaretha v. Krannichfeld, Gem. des H. W. Ziegler v. Roſenburg.

Digitized by Google

liegt aber auch im sog. kalten Grunde!“ [1]) Weniger hart berührte der 7jähr. als der französische Krieg die Stadt, besonders dies 1806 und 1813, so daß sie noch lange Zeit an den Folgen dieser Jahre zu tragen gehabt. Im letztgenannten Jahr befand sich daselbst das russische Hauptquartier mit 72 Generalen und 600 Offizieren in der Stadt, das Heer um die Stadt und ein Militärlazareth im Oberschloß. Auch von verwüstenden Elementarkräften ist der Ort öfters heimgesucht worden, namentlich durch Feuer (besonders 1764) und durch Wasser, denn die Ilm tritt häufig verheerend aus, trocknet aber auch in manchen Jahren (1590, 1660, 1707 und 1842) sehr aus.

Unter den von Krannichfeld hervorgegangenen bedeutenden Männern zeichneten sich aus: der dem dynastischen Hause von Krannichfeld entstammte Meinhard, Bischof von Halberstadt († 1254), der wegen eines theologischen Compendiums und wegen einer „Ermahnung, die heilige Schrift zu lesen“, in seiner Zeit berühmt war; Joh. Fr. Schneider (Jurist); J. Krannichfeld (Professor der Medicin in Berlin); G. Quitschreiber (Componist); W. Reynitsch (preuß. Reg.-Rath); Fr. H. Gebhard (Superintendent zu Krannichfeld); J. Tob. Bamberg (Pfarrer zu Riechheim) und Ad. Fr. Ernst Jacobi (Superintendent 1775—1807).

In der nächsten Umgebung der Stadt liegen, weil sich hier früher mehrere Straßen durchkreuzten, nicht allein die Trümmer resp. Stätten von 5 Burgen [2]) mit den erschlossenen und noch unerschlossenen Geschichten ihrer vielen Geschlechter höhern und niedern Adels, sondern auch sonst eine Reihe von Punkten [3]), an die vieles Historische geknüpft ist. Auch befanden sich sonst in der Nähe der Stadt viele Teiche, die bis auf den der Walkmühle zu Wiesen umgewandelt sind. Bemerkenswerth der kalte Stubenborn auf dem rechten Ilmufer, der seinen Namen von seinem Hervorquellen unter einem Hause hat und der einzige Quellbrunnen des Orts ist; das Holloch (hohle Loch) [4]), eine große Oeffnung an der Ilm, aus der bisweilen Wasser kommt und neben dem Holloch die sog. Kesselllöcher, die stets Wasser geben; der Galgenplatz auf dem Sandberg; ein Denkstein nach Stedten zu, wo ein Soldat einen Studenten erstochen, und ein anderer unfern der Ziegelhütte, wo der Superintendent Hofmann auf seinem Heimweg von Erfurt 1579 starb; Wölfern („die wüste Schäferei zu Wölfern“) zwischen Krannichfeld und Hohenfelden, am Hansberg und Königsstuhl. Die Niederburg („Niederschloß“), auf weimarischem Boden gelegen, der Sage nach um 1180 erbaut und ebenso umfangreich als fest, wurde nach dem Wechsel von vielen Besitzern [5]) und nach vielen Geschicken 1818 veräußert. Auf dem Schleußenberg stand vor Zeiten die Schleußenburg und dicht dabei lag der jetzt wüste Ort Schleußdorf (auch urkundlich Schloßdorf genannt). Beide Punkte werden urkundlich noch 1584 erwähnt. Der engere Flurname „Stete“ bezeichnet die Stätte der daſigen frühern Bewohnung. Von der Schleußenburg, die der Sage nach durch eine Schlauchbrücke mit dem Oberschloß in Verbindung

---

[1]) Hier irrt Weber, der kalte Grund liegt nicht dicht an Krannichfeld, sondern etwas entfernt nach Osthausen zu.

[2]) Oberschloß, Niederschloß, Schleußenburg, Weißenburg und Caffenburg.

[3]) Unter andern: Dietzelbiel (Dietrichshügel), Wasserthal, Hufeld, Ronesthal, Habichtsthal, Bommelsberg, Schleußdorf, Stete (Stiete), Meyenholz, Kirchthal, Aue, Wölfern, Wachberg, Ruhmberg, Pellart, Sind, Westerrod, Hermsthal.

[4]) Aus dieser Höhle soll Frau Holle, wenn sie ihren Umzug durch Thüringen hielt, gezogen sein, daher der Sage nach die Stelle von ihr benannt. Auch die Kinder sollen von hier kommen.

[5]) Herrn von Krannichfeld, Schwarzburg, Kirchberg, Enzenberg, Ilsterstädt, Heldrungen, von 1455 an die Grafen von Gleichen, Hohenlohe und Mörsburg, von 1675—1794 die von Hatzfeld, seit 1794 Kurmainz, Frankreich, Preußen, Weimar.

Digitized by Google

stand und die, bereits im Bruderkrieg zum Theil zerstört, ihre letzten Trümmer durch die Schweden im 30jähr. Krieg verloren haben soll, deuten die noch vorhandenen Gräben und Wälle auf ihren ehemaligen Umfang. Ueber die nähern Geschicke der Burg ist wenig Sicheres bekannt, aber eben so wenig über die des Dörfchens Schleußdorf, das übrigens spät, wahrscheinlich erst im 30jähr. Krieg, wüst wurde. Unfern von der Schleußenburg liegt auf der Vergebene das sog. neue Mahl (Ding)[1]), ein kegelförmiger, von einem Graben eingeschlossener Hügel, auf dem früher ein steinerner Tisch und umher steinerne Bänke standen und wo Rügegericht gehalten und dabei auf Gemeindeunkosten getrunken wurde. Als aber diese Heimbürgengerichte bedeutungslos geworden, löste sich die alte Gerichtsform mehr in ein Naturfest auf, indem man jährlich am 2. Pfingsttag mit Musik nach der Mahlstätte zog und sich allda vergnügte. Seit etwa 20 Jahren ist auch diese Prozession verboten und nur die Schulkinder setzen noch alljährlich die Fahrten dahin fort.

Das **Oberschloß** (1143 Crannchfeld), die hohe, alte Stammburg der Herrn von Krannichfeld, auf dem dicht über der Stadt steil ansteigenden Schloßberg und auf der Kante des großen Hains gelegen, mit freier Aussicht in das Ilmthal und über einen weiten Bergrückenstrich, besteht aus dem eigentlichen Schlosse und aus dem mittlern großen und dem äußern kleinern Schloßhof[2]). Von letzterm, auf dem das 1747 erbaute Wachthaus und die Oeconomiegebäude des ehemaligen Vorwerks, jetzt schachschabelschen Guts stehen, führt eine steinerne Brücke durch ein 1583 errichtetes Thor zum mittlern Schloßhof, welcher auf der einen Seite die Amtsvogtei (2 Gebäude, von denen das eine als früheres Amthaus alt und massiv, das andere 1731 erbaut), auf der andern Seite Stallungen (der mittlere Bau die frühere Münze) und die Frohnfeste hat. Der Mittelhof ist vom eigentlichen Schlosse durch einen tiefen, 34' weiten, in Fels gehauenen Graben getrennt, aber mit ihm wieder durch eine verdeckte hölzerne Brücke (früher eine Zugbrücke, noch so genannt) verbunden. Das Schloß ist nur zum Theil noch wetterfest, zum Theil sehr baufällig, zumal es seit längerer Zeit nur nothdürftig in Stand erhalten, zeitweilig ganz vernachlässigt ja selbst verunstaltet worden ist. Es war ursprünglich durch eine hohe und starke Mauer[3]), durch einen doppelten Wallgraben und Wall, durch seine Lage und seinen Bau eine ziemlich feste Wehrburg. Die historisch ersten Besitzer und wahrscheinlich auch die Erbauer der Burg sind die Dynasten von Krannichfeld, ein Familienast der alten Käfernburger, der bereits 1143 hier reich gegliedert auftritt, und sicher geschah demnach der Bau, wie auch der Stil des ältesten Theils der Burg beweist, in der Zeit von 1050—1100. Wie gegenwärtig die Burg beschaffen ist, so herrscht keine Einheit in dem Ganzen, vielmehr zeigt sie Bestandtheile in und nebeneinander aus verschiednen Zeiten, denn historisch bekannt ist, daß nicht allein die Reuß 2000 Mfl., sondern auch die Fürstin Anna Sophia große Summen

---

[1]) In Lehnbriefen wird es Meyermal genannt.

[2]) In den Jahren 1583 und 1585 kommen dieselben Theile als Vorder-, Mittel- und Hinterschloß, auch Vorder-, Mittel- und Hinterhof öfters vor. Eine ältere bildliche Darstellung giebt den Bestand des Schlosses um 1630—1700 also an: der Schloßbau; der Vorhof vorm Schloß, der rechts vom Schlosse aus 2 Pferdeställe und des Schössers Haus, links Brau-, Back-, Bottichhaus und 1 Pferdestall und 1 Thorstube hatte; der Vorhof vorm Amthaus, von Lustgärten und Mauer umgeben und bei der Schmiede mit einem Thor; der Vorwerkshof im Viereck, umher die Oeconomiegebäude; der Schafhof im Viereck, von den Ställen umschlossen.

[3]) Ein Bruchstück steht noch jetzt, aber wandelbar. An der Stelle der Mauern jetzt Gärten.

Digitized by Google

auf Reparatur und Umbau des alten Schlosses verwendet haben und daß endlich Herzog Friedrich II. zu Gotha im vordern Schloß mehrere alte Gebäude niederreißen und an deren Stelle ein modernes Haus erbauen ließ und überhaupt dem Ganzen die Gestalt gab, welche dasselbe noch heute besitzt, freilich nur im Altern und Verfallen begriffen. Von dem ersten, ursprünglichen Schlosse sind glücklicherweise noch manche Reste erhalten, welche den ächten byzantinischen Stil in großartiger Weise beurkunden; der herrlichste Theil des Geretteten ist indeß die Schloßkapelle, die, wie in den ältesten Burgen üblich, einen kleinen Raum zur stillen Andacht bildete und die in den 4 Ecken Nischen mit Consolen und byzantinischen Säulen und ein massives Kreuzgewölbe hatte. Der Altar war in einer gegen Osten ausspringenden Vertiefung angebracht. Ein schmales Fenster, unter dem sich nach Außen hin ein wulstiger Löwenkopf zeigt, gab der Kapelle spärlich Licht, lenkte somit durch das Helldunkel zum innern Sinn und Wesen. Das Kreuzgewölbe, die Nischen und Consolen sind noch vorhanden. Das Ganze ist sammt dem Unterbau des Schlosses ein uraltes, denkwürdig byzantinisches Bruchstück, darum auch um so trauriger, daß die Neuzeit aus dieser alten Schloßkirche eine Schloßküche gemacht, dabei die byzantinischen Säulen ausgebrochen, sie bis auf eine in Stücke zertrümmert, an die Stelle des Hochaltars einen Kochofen gesetzt und so hier die Mägen mit dem Besten bedacht hat, wo sonst die Vorzeit die Herzen mit dem Höchsten beseligte. Im Augenblick hat man vor, die Kapelle wieder herzustellen. Zur Zeit der Herrn v. Krannichfeld und noch unter den Reuß war meist ein Dorfgeistlicher [1]) Schloßprediger, dagegen hielt die Fürstin Anna Sophia seit 1632 ihren eigenen Hofprediger in der Person des schwarzb. Consistor.-Raths Mylius, der seine Zimmer auf dem Schlosse hatte. Unter den Grafen von Reuß mag die kleine Kapelle für die zeitweilige große Schloßbevölkerung nicht ausgereicht haben, darum richtete man wahrscheinlich schon damals einen größern, von der alten Kapelle mehr östlich gelegenen Raum zu einer „Kirche" und einen daneben zu einem „Kirchengemach" her. So bestand es noch zu Zeiten der Fürstin Anna Sophia, die ihre Wohnung auf der Westseite am Erker mit dem Mahl genommen hatte [2]). Aber auch diese Räume der Schloßkirche wurden später zu Amtswohnungen umgeschaffen. Innerhalb des Schloßraumes befinden sich 2 kleine Höfe und 2 Thürme, der sog. krumme und der dicke, von denen der letztere merkwürdig ist, da dessen Peripherie wie bei dem alten Schloßthurm zu Eisfeld gleiches Maß mit der Höhe des Thurmes im Lichten und die aus Quadersteinen aufgeführte Mauer durchaus 14′ hat, überdies derselbe nur von oben zugänglich ist. Er ist sicher ebenso alt als der byzantinische Schloßbau, wenn nicht, wie zu vermuthen, noch viel älter, und diente früher nicht blos als Warte [3]), sondern auch wie gleichfalls der krumme zu Gefängnissen (Burgverließ). In den untersten Räumen des Schlosses sind verschiedene theils mauerfeste theils in den Felsen getriebene Räume, namentlich gute Keller, das Archiv, das Todtenbett und ein nach Außen führendes Pförtchen. An der alten äußern Mauer (innen und außen) befinden sich Wulste, verschiedene ungethüme Bilder, darunter auch ein die Vollendung des Ganzen andeutendes, der sich in den Schwanz beißenden Schlange symbolisch gleiches, menschliches Bild, das als Wahrzeichen des Schlosses gilt und nur ein Innungs-

---

[1]) 1342 war es der Pfarrer zu Treppendorf, 1590 der zu Osthausen.
[2]) Eine Zeichnung der damaligen Schloßeinrichtung liegt noch im Ministerialarchiv zu Meiningen.
[3]) 1615 wurde seine alte Haube abgenommen und 1617 eine neue aufgesetzt. Auch diese besteht nicht mehr.

Digitized by Google

zeichen der Maurer (der Sage nach Italiener) ist und daher öfters an alten Bauten (Kirche zu Arnstadt) vorkommt [1]). In den Tagen, der Dynasten von Krannichfeld und noch bis in die erste Zeit der reußischen Herrschaft hatte die Burg neben den Dynasten ihre Burgleute, darunter namentlich die Herrn von Beulwitz, Angelrode, Milda, Elchleben, Witzleben. Später wohnten die Reuß daselbst, 1547 als aus ihren Stammlanden Vertriebene. 1566 theilten sie das Schloß unter sich in 3 Theile, die mit aus Stein gehauenen Löwen vermarkt waren. Eine glückliche Residenz bildete die Burg unter der Fürstin Anna Sophia; indeß nach ihrem Tod kamen die Landesherrn nur von Zeit zu Zeit auf diesen Krannichsitz, der 1813 zu einem Lazareth gemacht war. Auf dem Schlosse ist kein Wasser. In frühern Zeiten sprang ein Brunnen vor der Schloßküche, der von der 1/2 St. entfernten Bornthalswiese hergeleitet war. Die alte Brunnenstube daselbst ist noch gut; die hölzernen und thönernen Röhren der alten, längst eingegangenen Wasserleitung sind zum Theil wiederaufgefunden. Nach dem Aufhören der Wasserleitung war das Herbeischaffen des nöthigen Schloßwassers an den Pachter des Domainenvorwerks und darauf laut Contract d. J. 1752 an den Käufer der Oeconomiegebäude gegen 80 Mfl. und 36 Schock Haber überwiesen. 1685 brachen im Oberschlosse 10 Diebe ein, von denen 7 gehenkt und 3 geköpft wurden.

Das Schloß, jetzt der Gemeinde und Markung von Krannichfeld einverleibt, ist der Sitz des Verwaltungsamtes, der Kreisdeputation und der Amtseinnahme; auch haben die Behörden daselbst sammt dem Amtsdiener und dem Thorwärter im Wachhaus ihre Wohnung und mehrere ihre Gärten. Gegen die Bergkante hin, nahe am Schlosse, liegen S. das alte Hundsgewölbe der Fürstin Anna Sophia und N. auf dem Rücken des kleinen Hains in freundlicher Umgebung das vor ca. 30 Jahren erbaute Schießhaus der krannichfelder Schützengesellschaft, welche den Platz von der Herrschaft erhalten hat. Wie alle alte Burgen des Landes von einem Hain umgeben werden, so auch das Oberschloß und zwar von einem kleinen und großen Hain. Beide mit dem Bäckerholz, 128 Ar. groß, bilden jetzt eine eigene Gemarkung. Dicht am äußern Schloßhöfchen liegen die Oeconomiegebäude des ehemaligen Domainenguts oder Vorwerks, das 576 1/4 Ar. Feld und 206 Ar. Wiesen und Gärten umfaßte und den 12. April 1752 von Herzog Friedrich zu Gotha auf Ansuchen der Unterthanen an Krannichfelder, Stedtner, Barchfelder und Hohenfelder [2]) verkauft wurde und zwar sammt der Schäferei zu Oberkrannichfeld und den dessen Theils zur Kaffenburg geschlagenen Wiesen. Früher war es ein einziges Gut [3]), wurde aber später in zwei Höfe Unter- und Obervorwerk abgetheilt. Die herrschaftlichen Vorwerks-Wohngebäude erkaufte in demselben Jahr (1752) der Freisaß J. Wilh. Schachtschabel mit einem Theil der Vorwerksfelder (Hoffeld), aber auch mit der Verpflichtung des Wasseranschaffens für das Schloß.

---

[1]) Es hat dies Bild eine in Krannichfeld bekannte Sage hervorgerufen. Als der Dynast Lütger im Zwist mit seinem Bruder Wolfer die Niederburg zu bauen begonnen, habe dieser ausgerufen: Sollte dieser Bau zu Stande kommen, will ich thun, was noch Keiner gethan und Keiner thun wird. Nach Vollendung der Burg mußte Wolfer sein ritterlich Wort vollziehen und die furchtbare That vollbringen. Zum Andenken wurde der Dynast in seiner unnatürlichen Stellung an einem Schloßerker in Stein ausgehauen.

[2]) Die Hohenfelder erhielten eine Fläche von 2 Anspanngütern. Für das Vorwerk hatten die 4 Langwitzdörfer, dann Stedten, Barchfeld, Hohenfelden und Krannichfeld zu frohnen.

[3]) Das zu dem Hofgut gehörige Feld hieß Hoffeld (richtiger dies als Hochfeld). Es ist der Markung Krannichfeld zugewiesen.

Digitized by Google

Hohenfelden (1212 Honfeld, 1534 Hönfeld, Niederhohenfeld, „Hüfellen"), Dorf, auf der weimarischen Grenze, von Bergen umgeben, am Nordostfuße des Eichelbergs, 1062′ hoch, 1 St. NW. von Krannichfeld, im moorigen Grund des Haubachs oder Gerichtsgrabens, der hier die Grenze gegen Weimar bildet und das Dorf in einen meininger und weimarischen Theil scheidet, jener der kleinere (1/5), dieser der größere (4/5). Der meininger Dorfstheil liegt längs des Gerichtsgrabens u. hat 15 Wohnh., 14 Fam., 65 Seelen u. 180 St. Vieh (117 Schf., 38 R., 18 Schw., 6 Z., 1 Pf.). Geringe Häuser. Kirche, Schule und Friedhof liegen auf der weimarischen Seite, wohin die meininger Seite pfarrt, schult und begraben wird [1]). Die Flur umfaßt ca. 643 Ar. (300 Ar. Feld, 130 Ar. Wiesen und 213 Ar. Wald) und ist in 3 Anspann-, 5 Hintersassengüter und einige ledige Grundstücke getheilt. Ein bedeutender Theil der Grundstücke wurde 1752 vom zerschlagenen herrschaftlichen Vorwerk zu Oberkrannichfeld erkauft. Der untere Theil der Flur Sand, der obere Kalk, im Thal mooriger Boden und nasse Wiesen, daher hier leicht Fieber (1847 Ruhr). Zu 2/3 magerer Boden, daher der Feldbau nicht bedeutend, besser die Viehzucht. Neben diesen Nährquellen Einsammeln und Verkauf von Wachholder-, Heidel- und Erdbeeren, vor Kurzem noch Torfstechen und Braunkohlengewinn, aber Torf und Braunkohle jetzt fast ganz abgebaut; lohnender dagegen das dasige Thongraben. Das Communalgrundvermögen enthält 374 fl. Feld und 846 fl. Wiesen. Nachbargeld 17 1/2 fl. Unterhalb des Dorfes lag der vormals ausgedehnte hohenfelder See, 1600 in Wiesen umgewandelt und darum noch jetzt die Seewiese [2]) genannt; ebenso sind die darunter gelegenen ehemaligen Küchenteiche trocken gelegt. Dieser Seethalstrich ist übrigens nicht allein wegen seines Bodens, sondern auch wegen seiner Geschichte wichtig. Hier haben sich nämlich Braunkohle, Torf und Thon abgelagert bezüglich gebildet, von denen die beiden ersten Funde längere Zeit bedeutende Ausbeute ergaben, aber leider bereits erschöpft sind, der Thon indeß gewährt noch jetzt für technische Zwecke guten Abbau. Der hohenfelder See hieß ursprünglich [3]) und selbst noch in spätern Urkunden (1594) der enzeröder See und zwar von einem anliegenden Oertchen (Gehöft) Enzerode benannt, von dessen Flur (Gehren) die sog. Fischweide oder Grube ein Stück war. Und hier, nahe am See lag die enzeröder Burg oder die in Lehnbriefen oft genannte Weißenburg [4]), die laut Urkunden noch 1594 in ziemlich gutem Bestand gewesen sein muß. Um 1720 waren von dieser Burg noch ziem-

[1]) Bezüglich des Pfarrverhältnisses giebt Cyprian 1728 bei einer Kirchenvisitation zu Krannichfeld zu Protocoll: Der Pfarrer zu Hohenfelden soll nach der Observanz jährlich zwei Mal mit den Aeltesten zu Krannichfeld im Unterconsistorio erscheinen und auf die in ernestinischen Verordnungen eximirten Fragen antworten. Er gesteht auch, daß er es gethan, wie sein Vater, aber nur auf Invitation, nicht auf Befehl, sintemal Churmainz (jetzt Weimar) das jus circa sacra privative zuständig sei. Er war zwei Mal bei mir und erbot sich ferner zu kommen, wenn ihn der Superintendent nicht befehlen, sondern invitiren wollte. Er konnte mir aber weder das eine noch das andere Mal die formulam invitationis vorlegen und demnach wird der Superintendent zu Krannichfeld wohl Recht haben, welcher soutenirt, der Pfarrer müsse auf Citation erscheinen. Weil er Additiones aus hiesiger milden Kasse erhält, wird er leicht zu zwingen sein.

[2]) Durch den Receß vom 15. Juli 1843 ist die Seewiese ganz unter meiningische Hoheit gekommen.

[3]) 1370 See Entzenrode. Schöttg. I., 245.

[4]) Man hat dieser bei der sog. Seebrücke, am Weg nach Erfurt gelegenen Burgstätte den Namen Taubenburg geben wollen, indeß weder das Volk noch die Urkunden kennen einen solchen. Eine Amtsbeschreibung vom vorigen Jahrh. berichtet von den damaligen Trümmern der Burg. Nach einer im vor. Jahrh. gemachten speciellen Angabe der Grundstücke eines der Anspanngüter zu Krannichfeld heißt es: „auf der Wiesenburg (offenbar hier soviel als Wüstenburg) über der Pfarre an der Stube."

Digitized by Google

lich ſtarke Trümmer vorhanden, jetzt nur ſchwache Spuren (Wallgraben). Ueber ihre beſondern Geſchicke geben die bis jetzt erſchloſſenen Urkunden wenig Licht, nur die Sage erzählt, daß ſie ein Raubneſt geweſen und 1290 vom Kaiſer Heinrich zerſtört worden ſei. Der See, die Fiſchweide und Hohenfelden wurden von 1469 an vom Hochſtift Mainz als mainzer Lehn mit Unrecht in Anſpruch genommen, indem dieſe Stücke, wie die ſächſiſchen Urkunden und eine alte Amtsbeſchreibung darthun, ſtets und viel früher ſächſiſches Lehn waren, als dieſelben den mainzer Lehnbriefen eingereiht wurden. Der enzeröder See ſammt Fiſchweide und Burg war als ſächſiſches Lehn in Beſitz der Grafen von Gleichen, von denen er an Weimar durch Kauf und von da an Herzog Ernſt d. Fr. zu Gotha kam. Oberhalb Hohenfelden, am Fuße des riechheimer Berges, liegt die Wuſtung **Ober-Hohenfelden**, im W. an Riechheim, im N. an den Eichenberg, im O. an Rauendorf, im S. an die Seeleite und an das elleber Holz anſtoßend. Der Ort, am Goldborn gelegen, kommt ſehr frühzeitig als Wuſtung vor und doch finden ſich noch Trümmer, ja man kann noch die Gaſſenläufe unterſcheiden. Daß ihre Bewohner ſich nach Nieder-Hohenfelden übergeſiedelt haben und daß dadurch die meininger Seite dieſes Ortes entſtanden ſei, weiß nicht allein die Sage, ſondern wird auch von der alten Amtsbeſchreibung angenommen. In der kleinen Flur von Ober-Hohenfelden [1]) liegt die **Hornmühle**, Mahlmühle (1 Fam., 5 Seelen, 4 R.), die vom Goldborn und vom Abfluß eines Teichwaſſers getrieben wird. Sie bildet den Reſt des wüſten Ober-Hohenfelden und gehört in Allem zu Hohenfelden.

Riechheim (1374 Richen, Rechen, „Rigen"), Pfarrkirchdorf, in der Langwiz, an dem Südweſtfuße des riechheimer Berges, hoch, frei und etwas anſteigend, 1½ St. NW. von Krannichfeld, an Weimar, Preußen und Schwarzburg anſtoßend, hat 8 Hauptgebäude, 35 Wohnhäuſer, 35 Fam., 191 Seelen, 1087 St. Vieh (817 Schf., 134 R., 80 Schw., 36 Z., 20 Pf.). Der Ort am Anfang eines zur Wipfra abfließenden Waſſergrabens, von S. nach N. gerichtet, zweizeilig und länglich gebaut, mit gewöhnlichen Häuſern. Die daſige Kirche iſt, nachdem die frühere St. Gallikirche nebſt der Schule und einigen Häuſern 1646 während der ſchwediſchen Einquartirung abgebrannt war, 1647—48 von Stein neu erbaut, 1747 mit einer Orgel, wozu das von Joh. H. Nöller der Kirche vermachte Legat von 100 Mfl. verwendet wurde, verſehen, 1832 im Innern ganz neu gemacht und 1851 am Kirchendach reparirt. Zu Riechheim beſtand ſchon in ſehr früher Zeit eine Kirche und ebenſo frühe findet man Gügleben mit Riechheim verbunden, doch ſo, daß der Pfarrer zu Riechheim auch Pfarrer zu Gügleben war. 1466 heißt Nic. Ketzyr Pfarrer zu Riechheim und Pfarrer zu Gügleben und eben ſo war dies bei Joh. Koch 1435 der Fall. Auf dieſe urſprüngliche gegenſeitige Unabhängigkeit beider Kirchen ſtützt ſich die unrichtige Annahme, daß Gügleben in den älteſten Zeiten einen beſondern Pfarrer gehabt und die gleichmäßige Anordnung des Gottesdienſtes, indem der Pfarrer an jedem Sonn- und Feſttag Vormittags in beiden Kirchen (zuerſt in Riechheim und dann in Gügleben und umgekehrt) Gottesdienſt zu halten hat. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. Der Pfarrhof und die Schule ſind zwei alte Gebäude, jener 1681, dieſe 1647 von der Gräfin Anna Sophia erbaut und 1837 ſtark reparirt. Die Kirche beſitzt etwas über 200 Thlr. Capital und außer einigen andern Grundſtücken eine große Wieſe (die große Gemeinde genannt [2]), welche jährlich in 9 Theilen

---

[1]) Eine Flurbeſchreibung fand ſich im ſonſt Archiv von Krannichfeld.

[2]) Im J. 1434 hatte Burggraf Dietrich v. Kirchberg der Kirche zu Riechheim den gemeinen Backofen des Dorfes überwieſen; und wiederum die Kirche dieſen Ofen an die

Digitized by Google

(Gottestheilen) unter die dasigen Nachbarn (ein Theil gehört alljährlich dem Pfarrer) verlooſt wird und jährlich 11 Thlr. 10½ Gr. Löſegeld einträgt. Auch die Schule hat ſeit 12 Jahren ihre eigene Kaſſe und bis jetzt 50 Thlr. Capital. Daſelbſt ein Wirthshaus, das die Gemeinde in das von der Herrſchaft erkaufte Vorwerksgebäude gelegt und 1840 an einen Privaten um 450 Thlr. verkauft hat. Die aus 9 Anſpanngütern und einigen ledigen Grundſtücken beſtehende Flur umfaßt ca. 920 Ar. (700 Ar. Feld, 200 Ar. Wieſen und 20 Ar. Wald [1]) und hat zum Theil ſchweren guten, aber auch theilweiſe trockenen mageren Boden. Man baut viel Mangkorn und Futterkräuter und treibt ſtarke Viehzucht. Riechheim iſt zwar bezüglich des Vermögens der Nachbarn nur ein Mitteldorf, aber bezüglich des tüchtig bäuerlichen Geiſtes eins der beſten Dörfer im VA. Ebenſo thätig und haushälteriſch als bieder, ſchlicht, friedliebend [2]) und von ächt kirchlichem Sinn. Deshalb unter andern mit Recht zu rühmen, daß unter dem Pfarrer J. Tob. Bamberg (1794 — 1821) hier in 25 Jahren nur ein unehlich Kind geboren wurde. Unter den Einwohnern 9 Anſpannbauern und die übrigen Hinterſättler. Unter den von der Gemeinde im Lauf der Zeit erworbenen Beſitzungen (verſchiedene Acker Land auf dem Berg, die ſog. kleine und große Gemeinde d. i. 2 Wieſen, wovon die letztere Pachtzins an die Kirche zu geben hat, und das ſog. frankiſche Freigut) war das frankiſche Gut oder Schenkengut der bedeutendſte Erwerb. Dies Freigut, urſprünglich in Beſitz der Herrn v. Riechheim, dann der Familie Franken, darauf nach dem Abgang der Franken an die Herrſchaft heimgefallen, verkaufte Herzog Friedrich 1750 an die Riechheimer „zu deren Beſten“ um 2325 Mfl. Es begriff dies Amtsvorwerk außer den Gebäuden und außer der Gaſt-, Schenk-, Brau- und Malzgerechtigkeit und außer der Schaftrift in der riechheimer Flur 154⅞ Ar. Feld, 3⅞ Ar. Wieſen in der Schafe nebſt 6 Schock Reiſig. Der Kauf wurde 1752 (den 20. Jan.) confirmirt. Später ging das Gut in Privatbeſitz über. Der gegenwärtige Communalgrundbeſitz beträgt 228 fl. Feld, 952 fl. Wieſen, 9 fl. Hut und 52 fl. Wald. Nachbargeld 30 fl. Die Gemeinde hat ſich ſchon in früher Zeit von dem Mahlzwang der herrſchaftlichen Mühle zu Stedten mit 2¼ fl. erblichem Mühlgeldzins, den ſie noch zu leiſten hat, und ebenſo 1752 von den herrſchaftlichen Anſpannfrohnen losgekauft. Zu Riechheim beſtand vordem ein Gut, das ein Wohnhaus, Oeconomiegebäude und 31 Morgen 114 □R. 71 □′ Feld u. 13 Morg. 176 □R. 39 □′ Wieſen (Magd. Mß.) befaßte. Das Haus ſowohl als das Gutsfeld hieß die Karthaus. Es war das Gut 1396 von der Judith v. Witzleben um 4 Pfund Dreier an das erfurter Karthäuſer-Kloſter [3]) verkauft, darauf der Univerſität zu Erfurt, in der neuern Zeit dem daſigen Schulfonds überwieſen und endlich von der preuß. Regierung den 19. Oct. 1819 an Juſt H. Huth zu Riechheim um 4950 fl. verkauft worden. Auch beſitzt Preußen allhier eine Waldung von 300 Ar., die urſprünglich den Grafen v. Käfernburg gehörte, aber dann von dieſen an die Familie Kringenberger zu Erfurt und wieder von dieſer 1386 an das Karthäuſer-

---

Gemeinde gegen den Zins einer Wieſe am Loh überlaſſen. Die Gemeinde indeß ſuchte der Kirche dieſe Wieſe zu entziehen und erſt nach langen Beſchwerden der Pfarrei wurde die Sache 1613 erledigt und die Wieſe für immer der Kirche zugewieſen.

[1]) 16′ Mß.

[2]) In früher Zeit ſtand es in dieſem Bezug anders. Der Pfarrer Heinrich Förſter fand bei ſeiner Anſtellung zu Riechheim noch viele katholiſche Formen vor. Als er dieſelben abzuſchaffen ſuchte, mußte er viele Gefahren und Verfolgungen erdulden, ja er büßte ſogar deshalb ſein Leben ein.

[3]) Die katholiſchen Bewohner dieſes Guts ließen ihre Todten an der Mauer des riechheimer Gottesackers begraben.

Digitized by Google

Convent daſelbſt verkauft und ſeitdem mit dem übrigen riechheimer Karthäuſer-Gut bis zu deſſen Verkauf gemeinſchaftlich verwaltet wurde. Ebenſo liegt das Fernholz mit dem Bockenholz, im Ganzen 640 Ar. ſtark, in der riechheimer Flur, derſelben nach mehrfachen Reclamationen von Seiten Ellebens 1852 einverleibt. Die Mehrzahl der Beſitzer ſind Ellebener, die Minderzahl Riechheimer. Angeblich iſt dies Holz die größere Hälfte der früher 1200 Ar. ſtarken ellebener Waldung. Offenbar haben die Ellebener dies Gehölz, in dem Riechheim frühzeitig die Hut beſaß, von den Grafen v. Käfernburg gekauft. In frühen Zeiten ſaß zu Riechheim ein nach dem Ort benanntes adeliges Geſchlecht. 1374 Dietrich v. Richen.

Gügleben (1300 Gugeleyben, Gügeleben, „Giglemm"), Kirchdorf in der Langwiz, an preußiſches und ſchwarzburgiſches Gebiet anſtoßend, ½ St. WNW. von Riechheim, an der Straße von Erfurt nach Stadtilm, nah an einem Buſchholz, hoch und flach, am Anfang eines zur Wipfra abfließenden Waſſergrabens gelegen, hat 6 Hauptgebäude, 32 Wohnhäuſer, 30 Fam., 153 Einw., 823 St. Vieh (602 Schf., 117 R., 61 Schw., 25 Z., 18 Pf.). Der Ort ein Langdorf, von SO. nach NW. gerichtet, größtentheils zweizeilig, von gutem Ausdruck. Hier angeblich ſeit 1296 eine Kirche, doch ſcheint eine ſolche bereits früher beſtanden zu haben, wahrſcheinlich damals nur mit Riechheim verbunden. Sie war dem heiligen Gangolf geweiht und ſeit 1296 Filial von Riechheim (über Verhältniß und Gottesdienſt ſ. d. O.). Die jetzige Kirche wurde bis auf den alten Thurm, der 1846 bis 1847 ein maſſives Oberſtockwerk und eine Haube erhielt, im J. 1697 neu und zwar maſſiv erbaut. Ihre 1753 mit Figuren ausgemalten Emporkirchen erlitten 1834 eine Veränderung, indem man die Figuren tilgte, deren Stelle weißte und mit Goldleiſten verzierte. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche. 190 Thlr. Capital, eine 1¾ Ar. große Wieſe, deren Heu und Grummet alljährlich verkauft wird und wovon der Erlös in die Kirchkaſſe fließt, und ſeither einige Erbzinſen bilden das Kirchenvermögen. Zu den Pfarrgütern in Gügleben gehören das Lehn über das ſog. ſiriſche Haus ſammt 24 Ar. (urſprünglich ein Theil des Pfarrguts) und der Erbpacht von einem ehemaligen beſondern Pfarrgut. Es wurde nämlich 1466 von Heinrich Reuß v. Plauen, Herrn zu Krannichfeld, zur Beſoldung des Pfarrers in Riechheim und Gügleben ein freies Erbzinsgut [1]) überwieſen, welches ſpäter anfänglich einem Bauer zu Gügleben, dann nach und nach mehrern gegen eine jährliche Abgabe von 5 erfurter Malter halb Weizen halb Haber zur Bearbeitung übergeben worden war, woraus allmählig ein quasi Erbpacht geworden iſt und mit 10 pCt. des wahren laufenden Grundwerths in Antritt genommen werden muß [2]). Die frühere, übel angebrachte Schule des Orts brannte nebſt mehreren Wohnhäuſern 1811 ab, worauf ſie 1811 neu erbaut wurde. Als erſter Ortslehrer iſt J. H. Linſenbarth (1763 abgeſetzt) bekannt. Ob damals hier erſt eine Schule gegründet wurde, läßt ſich nicht ermitteln. Seit 12 Jahren beſteht eine Schulkaſſe, jetzt mit 40 Thlr. Capital. Barth. Dörnfeld ſtiftete 10 Mſt. zu Semmeln und Papier für die Schulkinder auf Bartholomäi. Die Gemeinde hat die Schenkgerechtigkeit verpachtet. Die Flur, in 11 Anſpann- und 14 Hinterſaſſengüter und einige ledige Grundſtücke getheilt, begreift ca. 1796 Ar. (1400 Ar. Feld, 110 Ar. Wieſen und 286 Ar. Wald) und hat meiſt guten ſchweren Boden, daher Getreidebau und Viehzucht gedeihlich. Die Einwohner (10 Anſpanngutsbauern, die übrigen Hinterſaſſen)

---

[1]) Es befaßte 1 Wohnhaus, 1 Hofſtätte, 5 Hufen Land mit ihrer Holzmarke, nämlich mit 2 Kührlingen und 2 Baumtheilen, wovon 1 Liege und 1 Baumtheil zur Pfarrbeſoldung geſchlagen, die andere Liege und der andere Baumtheil zum Pfarrlehngut geſchlagen wurden.

[2]) Der beabſichtigte wohlthätige Zweck der reußiſchen Schenkung iſt durch dieſe Veränderung des Guts verloren gegangen. Beſſer, die Pfarrei nimmt das Gut in natura in Pflege.

Digitized by Google

in guten Umſtänden; überdies bieder, rührig und wohl kirchlich geſinnt; doch nicht ſo einfach wie die Riechheimer. Es gehört der Ort zu den beſſern Dörfern im VA. Die Gemeinde beſitzt an Grundvermögen ca. 17¼ Ar. Feld und Wieſen, und zwar 762 fl. Feld und 1430 fl. Wieſen, außerdem 65 fl. Hut und 5600 fl. Wald[1]). Die Schaftrift hat ſie 1752 von der Schäferei zu Riechheim erkauft. Nachbargeld 30 fl. Flurnamen: Rötherthal, Hausflecken, Mühlberg, Schalkenberg, Heringsland, Sömmel, Ober- und Unterfeld, Zielwitterwand, Markfeld. Der Ort war nicht in die herrſchaftliche Zwangsmühle nach Stedten gezwungen, ſondern malte vertragsweiſe bei dem Obermüller zu Elleben, wofür dieſer 6 Thlr. Zwangsgeld mittelbar (durch die Gemeinde Gügleben) an die Herrſchaft zu zahlen hatte. Dieſe Abgabe iſt 1. Jan. 1852 abgelöſt. Um 1300 kommt ein nach dem Ort benanntes adliges Geſchlecht vor.

Oſthauſen (1299 Oſthaußen, „Ueſthuſen"), Pfarrkirchdorf, das größte Dorf im VA., in der Langwiz, auf einer Hochebne, am Anfang des ellebner Bachs, der bei Elleben in die Schafe mündet, am Weg von Krannichfeld nach Arnſtadt, an der ſchwarzburger Grenze, im Weſten des Gottesholzes, 1¼ St. W. von Krannichfeld, lieblich gelegen, hat 8 Hauptgebäude, 76 Wohn-, 4 Werkhäuſer, 79 Fam., 410 Seelen, 1461 St. Vieh (978 Schf., 175 Schw., 166 R., 95 Z., 47 Pf.). Der Ort ein ebnes Langdorf, größtentheils dreizeilig mit geraden Gaſſen (eine Hauptſtraße und einige Nebengaſſen), von SO. nach NW. geſtreckt; die Häuſer meiſt ſchön, mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt. Das Ganze von freundlichem Ausdruck. Daſelbſt 3 Springbrunnen und auf allen Höfen Ziehbrunnen. Hier ſchon in ſehr alten Zeiten ein dem heiligen Jakob geweihtes Kirchlein, ein Pfarrhof und ſelbſt eine Schule, die frühzeitig wohl dotirt wurden. Das Schiff und der Thurm der etwas erhaben gelegnen Kirche wurde 1680 erbaut[2]); älter aber iſt der übrige Theil, der auf eine urſprüngliche Kapelle ſchließen läßt, an die im Lauf der Zeit das Schiff angebaut wurde. Die Kirche wurde um 1500, 1716, 1794, und 1849 reparirt. Im letzten Jahr hat ſie eine große Umwandlung erfahren, ſo daß ſie jetzt eine der ſchönſten Kirchen der Gegend iſt. Ihr Thurm pyramidal, achteckig, 137′ hoch, 1842 mit 3 neuen Glocken verſehen. Seit 1811 eine neue Orgel; die frühere war 1686 gemacht. Ein ummauerter Friedhof um die Kirche[3]). Merkwürdig, daß die Weiberſtände (180) auf den Häuſern feſt ruhen, mithin manches Haus 4 Kirchenſtände beſitzt und oft kaum 2 beſetzen kann. Das Kirchenvermögen beträgt 5000 Thaler. Es gehört ihr ein Fleck Nadelholz und 3 aneinander liegende Flecken (Gehren) Buſchholz; früher ein Brauhaus und ſeither Erbzinſen aus benachbarten Orten. Das Pfarrhaus iſt 1626 erbaut. Das frühere, 1603 erbaut, brannte 1625 ab. Es iſt bequem; doch ſoll demnächſt ein neues erbaut werden. Auch die Schule iſt alt, wurde aber 1832 faſt gänzlich umgewandelt und mit der jetzigen Schulſtube und 1842 mit einem neuen Anbau vermehrt. Unter den Pfarrern des Orts Thiel. Karch der erſte evangeliſche (ſeit 1529), vier Treiber (Großvater bis zum Enkel, von 1641—1814) hinter einander 173 Jahre und auch der berühmte Theolog H. A. Wilhelm Meyer[4]) von 1823—30

---

[1]) Genau genommen iſt dieſer Wald, welcher über Gügleben und unter dem Wolfsberg an der erfurter Straße liegt und nebſt der darunter gelegenen Gemeindeländerei ca. 256 Ar. (16′ M.) enthält, ein nachbarliches, an die meiſten Häuſer gebundenes Holz. Es iſt daſſelbe in Liegen (Schlagtheile) oder 10 Gehaue getheilt.

[2]) Dieſe Zahl fand man, als 1850 der Thurm und die Kirche von Außen aufgeputzt wurden, an einem Eckſtein des Thurmes eingehauen.

[3]) Zu einem neuen Gottesacker iſt ſchon 1834 ein Grundſtück gekauft worden.

[4]) W. Meyer hat ſchon zu Oſthauſen ſein durch ganz Deutſchland gefeiertes Hauptwerk, Ueberſetzung und Commentar des N. T., begonnen.

Digitized by Google

hier wirksam. Daselbst ein altes, übles Wirthshaus. Etwas entfernt vom Ort, am hohen Saume des Waldes und am Eingang in den Kaltegrund, liegt der Schafstall der Commune und hier eine köstliche Aussicht; den thüringer Wald im Hintergrund und eine fruchtbare, mit vielen Orten besäte Landschaft im Vordergrund. Die große Flur des Orts ist in 2 Freigüter, 12 Anspann- und 53 Hintersassengüter und in einige ledige Grundstücke getheilt und enthält, aus dem Melmfeld, Holzfeld und Heerdfeld bestehend, ca. 4525 Ar. (2475 Ar. Feld, 250 Ar. Wiesen und 1800 Ar. Wald) [1]) und hat nach O. und W. hin melmigen, schweren, guten, nach dem Gottesholz zu steinigen, mageren Boden. Hier starker Feldbau (das beste Korn der Gegend), viel Futterbau und Hut, daher bedeutende Viehzucht, außerdem eine große Corporationswaldung, dies alles treffliche Nährquellen, daher der Ort einer der wohlhabendsten im District, aber dies nur für einen Theil der Bewohner, namentlich für die Corporation, welche im Besitz der Baumtheile ist. Darum hier bedeutender Reichthum, ein guter Mittelstand und Proletariat schroff ständisch beisammen. Der Ort hat 8 Patricier, welche mit den Uebrigen, wie in allen andern Dörfern, nach außen eins sind, jedoch gegen die geringern Dörfler, besonders gegen die Hintersassen fest zusammenhalten und hier ihren Bauernstolz geltend machen, unter sich aber keine geringe Eifersucht zeigen. Im Ganzen sind die Bewohner kirchlich, rührig in ihrem Landbau und in ihrem Hause sparsam, nur dürfte das vor einigen Jahren eingeführte Vogelschießen hier etwas lockern. Rühmenswerth ist ihr lebendiger Sinn für Musik. Die Gemeinde besitzt außer mehreren Gebäuden etliche Ar. Feld und Wiesen, einen Antheil an der Corporationswaldung, Triftgerechtigkeit und seit 1752 Befreiung von Hand- und Anspannfrohnen gegen eine Abfindungssumme und einen jährlichen Erbzins. Gegenwärtig beträgt ihr Grundvermögen 522 fl. Feld, 1304 fl. Wiesen und 4984 fl. Wald. Nachbargeld 40 fl. Merkwürdig und höchst segensreich für den Ort ist die im kalten Grund zwischen Osthausen und Krannichfeld gelegene Corporationswaldung, welche schon in den ältesten Zeiten, wahrscheinlich durch eine käferuburger Gräfin oder eine krannichfelder Dynastin, keineswegs aber erst 1435 an Osthausen kam, denn die Urkunde dieses Jahres, welche Burggraf Dietrich von Kirchberg ausgestellt hat, ist keine neue Schenkung, sondern ein Lehnbrief, worin ausdrücklich gesagt wird, daß der Kirche und Gemeinde zu Osthausen diejenigen Besitzungen, Rechte und Freiheiten zuertheilt würden, welche dieselben „vor Alters vnde in vorigen zyten bie vnsern Vater seligen gehabt haben". Auch die Sage deutet auf eine sehr frühe Zeit dieser Schenkung [2]). Dies Gnadenholz, angeblich im Anfang 5000, jetzt 1513$^{6}/_{7}$ Ar. stark, ist 1708 in 10 Maaße oder Schläge (Vorderbaaren, Hinterbaaren, Theilmaaße, obere und untere Fuchslöchermaaße, letztere auch Gotteshausholz genannt, vordere und hintere Wolfsmaaße, das Lindenthal unten und das oben darüber und die obere Langenmaaße) vertheilt worden und besteht aus Busch- und Nadelholz, von denen jenes in 410$^{1}/_{2}$ Garten- (236$^{1}/_{2}$ einheimische und 174 fremde), dieses in 58 Baumtheile zerfällt. Die

[1]) Im 12′ Mß. oder 3325 Ar. im 14′ Mß.

[2]) Als einst, heißt es, eine Gräfin (auch eine Königin) verfolgt wurde, haben die Bauern von Osthausen, Achelstädt, Riechheim und von andern nahen Dörfern dieselbe in Schutz genommen, sie geborgen u. ihre Feinde bewältigt; darauf nun habe die Gerettete aus Dankbarkeit den einzelnen Gemeinden große Strecken Waldes geschenkt und habe auf dem nahen Berg eine Gedenktafel mit einem darauf abgebildeten königlichen Sessel (noch im vor. Jahrh. soll die Tafel vorhanden gewesen sein) errichtet, worauf dieser Berg zur Erinnerung an ihre Flucht Königsstuhl genannt worden. Wichtig bleibt, daß die erwachsenen männlichen Einwohner jener Dörfer alljährlich ehedem an einem bestimmten Tag gemeinschaftlich auf den Königsstuhl zogen, um das Andenken an eine frühere Gemeinschaft zu erneuern. Dieser Brauch ist Mitte vorigen Jahrh. abgekommen, als ein Bursche bei einer Schlägerei auf dem Königsstuhl das Leben verlor.

Digitized by Google

Gemeinde hat außer ihrem Antheil auch noch das 1752 erkaufte Recht der Hut und Trift darin. Außer den Ortsnachbarn und der Gemeinde besitzen auch einige Freigüter und Klöster (Karthauserholz) und desgleichen die Herrschaft, welche für das von den Osthäusern nach Krannichfeld ins Schloß zu liefernde Küchenholz einen Antheil, die sog. Steinmaaße, übernahm, und Kirche, Schule und Pfarrei Antheile. Die Aufsicht führen die Forstei und der Ortspfarrer. Seit alter Zeit bestanden hier früher zwei Edelhöfe und Güter, das stangische und das bentheimische Mannlehngut. Jenes, lange Zeit in dem Besitz derer v. Stange, 1706 heimgefallen, darauf verpachtet und später (1769) verkauft, umfaßte 9 Hufen Land, 18 Ar. Wiesen und 7 Ruthen jährlichen Holzschlag; dieses, im wechselnden Besitz der v. Hönning, Grießheim, Harstall, Bentheim, 1796 an die Familie Gebser und 1826 um 7000 Thlr. an die Familie Lötsche verkauft und 18. Decbr. 1850 allodificirt, enthält laut Lehnsacten 7 Hufen Land, 23 Ar. Wiesen und 5 Gärten Buschholz. Nach dem Ort, der offenbar ein hohes Alter hat, war früher ein adliges Geschlecht[1]) benannt, das die Freihöfe des Orts besaß. 1435 daselbst 56 Häuser. Der Pfarrer Buchbach († 1598) war zugleich Hofprediger auf dem krannichfelder Schlosse. 1625 brannte das Pfarrhaus nebst mehreren Gebäuden ab und 1645 und 1646 erlitt der Ort starke Plünderung. 1839—41 mußten in Folge der Verwüstung des Borkenkäfers für 40,000 Thlr. Holz in der Corporationswaldung abgeschlagen werden, dessen Erlös vertheilt wurde. Hier der Schulmann M. E. H. Treiber geboren.

Achelstädt (1327 Achilstäde, „Achelscht"), schmuckes Pfarrkirchdorf in der Langwiz, an schwarzburgisches Gebiet angrenzend, am Anfang eines über Witzleben zur Ilm auslaufenden Thals, hoch und trocken, 1¼ St. von Krannichfeld, hat 6 Hauptgebäude, 42 Wohn- und 2 Werkhäuser, 41 Fam., 238 Einw., 1368 St. Vieh (1040 Schf., 142 R., 120 Schw., 29 Z., 37 Pf.). Der Ort länglich, von SO. nach NW. gerichtet, längs einer Hauptstraße, größtentheils zweizeilig, etwas sanft ansteigend, in Ober- und Unterdorf getheilt, mit meist schönen Häusern; von freundlichem Ausdruck. Daselbst 1 Schwemmbrunnen und in jedem Hof ein Pumpbrunnen. Kirche, Pfarrei und Schule stehen am obern hohen Ende des Dorfs. Hier schon seit sehr alter Zeit eine Kirche, nach einem alten Ablaßbrief dem heiligen Adolar und Martin geweiht. Nach eben diesem Brief v. J. 1327 ist denen, die deren Reliquien und Begräbnisse daselbst besuchen, auf 40 Tage Ablaß ertheilt, wie auch von den Burggrafen von Kirchberg 4 Schock und 9 gr. daselbst zu einem „volum misse" der Jungfrau Mariä alle Sonnabend gewidmet wurden, welche Schenkung Graf Heinrich Reuß 1508 bestätigte und erweiterte. Aus der Wallfahrtszeit des Orts mögen auch noch die Trümmer stammen, welche sich in dem an die Kirche anstoßenden huckischen Garten vorfinden und von einem alten, zu kirchlichen Zwecken bestimmt gewesenen Bau zeugen[2]). Die gegenwärtige Kirche von einem ummauerten Friedhof umgeben, ist ein alter, dem Stil nach dem 15. Jahrh. angehörender, massiver Bau, 1689 erweitert, 1700 mit einer Orgel und 1754 mit zwei Halbemporen versehen. Ueber der Kanzel befindet sich ein offenbar von den Burggrafen v. Kirchberg herstammendes Schnitzbild, die Maria darstellend. Der viereckige Thurm 1709 ausgebessert und 1834 mit einer mit Schiefer gedeckten Koppel geschirmt. Die Kirche bedarf dringend einer bedeutenden Reparatur und einer neuen Orgel. Sie besitzt 528 Thlr. Cap. und 12½ Ar. Feld und einiges

---

[1]) 1299 Günther v. Osthausen, Rathsherr zu Erfurt.

[2]) Auf dem huckischen Garten soll ein Kloster gestanden haben. Vor Kurzem fand man ein Stück eines unterirdischen Ganges und findet noch da und dort Grundmauern daselbst. Auch war vordem eine Mauer um den Garten.

Digitized by Google

Holz; außerdem erhebt sie jährlich 1 Thlr. 27⅓ Sgr. Gelderbzinsen von ausgetheiltem Feld und von jedem Gebräude Bier 8¾ Sgr. Zins, weil ihr früher das dasige Brauhaus gehörte. Seit der Reformation ist Barchfeld als Filial hieher eingethan. Der Frühgottesdienst wechselt in der Mutter- und Filialkirche so, daß der Pfarrer, wenn in der Filialkirche Spätkirche ist, des Nachmittags daselbst Betstunde halten oder auch predigen oder katechesiren muß; ist Spätkirche in der Mutterkirche, so hat allda der Pfarrer dies zu verrichten. Das Pfarrhaus, nach dem großen Brand des J. 1701 wieder 1702—03 neu erbaut, ist groß und geräumig, aber alt, 1838—39 reparirt. Nic. Fabri der erste evangelische Pfarrer, 1529 vom Rath zu Erfurt berufen. Das Pfarrgut ist an Feld (51¼ Ar) und an Holz gut dotirt. Die frühere Schule 1705, die jetzige 1850 und 1851 erbaut und am 3. Advent eingeweiht. 1600 kommt Nic. Rühr als erster bekannter Lehrer vor, doch muß vorher schon daselbst eine Schule bestanden haben. Im Interesse der Schule bestehen 4 Mfl. Legat von Am. Danziger (die Zinsen fließen in die Schulkasse) und 50 Mfl. von J. Chr. Kummer (die Zinsen zu Papier für die Schulkinder verwendet). Eine Gemeindeschenke und 1 Ziegelhütte im Dorf. Bei der Schenke ein schöner Rundplatz, wo zur Kirchweih, am Erntefest und sonst, auch zum Vogelschießen, 1848 errichtet, und beim Karpfenschießen getanzt wird. Die Flur in 17 Anspann- und 13 Hintersassengüter und einige walzende Grundstücke getheilt, enthält ca. 2337 Ar. (1850 Ar. Feld, 55 Ar. Wiesen, 432 Ar. Wald) und ist zum Theil melmig, zum Theil trockensteinig; indeß der gut bewirthete Boden für Futter- und Getreide-, für Rapps- und Runkelrübenbau geeignet. Hier Weizen und Korn trefflich. Auch starke Trift und Hut, daher Viehzucht sehr bedeutend. Der Ort der wohlhäbigste im VA., denn alle Bewohner haben ihr schönes Auskommen. Hier gleichmäßige Wohlhabenheit, kein Proletariat. Die Bewohner sind rührig und friedliebend, aber mattkirchlich, gern staatmachend, luxussinnig und stolz. Federbusch und Bänder wehen auf der Mütze der Mädchen wohlhabender Eltern. Das Communalgrundvermögen befaßt 3244 fl. Feld, 2048 fl. Wiesen, 100 fl. Hut und 3181 fl. Wald (Nachbarschlag). 40 fl. Nachbargeld. Flurnamen: Höhfeld (das beste Feld), Melm, Hombach, Weidenbusch, Kreisborn, Kleinfeld. 1474 wurde durch einen Receß der Streit wegen eines Wegs von Elchleben nach Riechheim durch die Ortsflur zwischen der Abtei Paulinzelle und den Grafen Reuß beigelegt. 1701 ein starker Brand, wo Osthausen, weil damals zwischen beiden Dörfern ein Streit bestand, nicht zu Hülfe kam.

Stedten (1272 Stetten, „Steäten"), Kirchdorf, im Ilmthal, auf dem linken Ufer der Ilm, 500 Schritt davon entfernt, an den Fuß eines Waldes angelehnt, ½ St. SOS. von Krannichfeld, auf der weimarischen und meininger Grenze erbaut, daher zweiherrisch, der größere Theil sonst zur Niederherrschaft Krannichfeld, jetzt zu Weimar, der kleinere sonst zur Oberherrschaft Krannichfeld, die in Feld und Flur die alleinige Gerichtsbarkeit ausübte, jetzt zu Meiningen gehörig, zwischen Wald, Gärten und Wiesen freundlich gelegen, hat bezüglich des meininger Antheils 2 Haupthäuser (Kirche und Schule), 12 Wohnhäuser, 12 Fam., 72 Seelen, 320 St. Vieh (234 Schf., 40 R., 26 Schw., 10 Pf., 10 Z.). Der Ort etwas ansteigend längs einer Hauptgasse gebaut, mit gewöhnlichen Bauernhäusern. Die dasige, kleine, massive Kirche ist alt und stammt noch aus der früheren katholischen Zeit her. Sie war dem heiligen Eckard gewidmet, daher Eckardikirche genannt. An ihr wurden 1616, 1703, 1712, 1755, 1768 (in diesem Jahre mit einer Orgel versehen), 1840, 1849 und 1850 Reparaturen vorgenommen. Sie ist und war stets ein Filial von Krannichfeld und wurde vor der Reformation von einem Vicar der Stadt, nach der Reformation vom Stadtpfarrer, später vom Diacon derselben besorgt und so jetzt noch; doch hat

Digitized by Google

der Stadtpfarrer an den 3 hohen Festtagen und am grünen Donnerstag hier zu predigen. Der Gottesdienst beginnt stets früh 6 Uhr. An Capitalien besitzt die Kirche nichts mehr, dagegen gehören ihr 8½ Ar. Land und das sog. Diakonats-Gottesholz [1]). Früher auch das Brauhaus und ebenso das Hirtenhaus, weil die Ortsbewohner deshalb Land an die Kirche abgetreten hatten. Der Friedhof z. Th. von der Kirche und Schule begrenzt, z. Th. ummauert. Der Bau der jetzigen Schule 1845 begonnen und 1848 erst vollendet. Bis 1604 war der Ort nach Krannichfeld geschult, seitdem eine eigne Schule. Zum Besten der Schule besteht ein Legat der Fürstin Anna Sophia, woraus der Lehrer jährlich 6 fl. 44 kr. bezieht, und ein von Hans Lor. Klauer gestiftetes Legat von 5 Mfl. 3 gr., dessen Abwurf (7 sgr. 9 pf.) jährlich zu Semmeln und Papier für die Schulkinder verwendet wird. Eingeschult und eingepfarrt die stedter Mühle. Kirche, Schule und Gottesacker sind übrigens meiningisch, doch hat die weimarische Bevölkerung gleiche Rechte und Belastung an diesen Anstalten. Daselbst eine Schenke. Die Flur, in 3 Anspann- und 5 Hintersassengüter und einige walzende Grundstücke getheilt, enthält ca. 790 Ar. 16′ Mß. (230 Ar. Feld, 340 Ar. Wiesen, 220 Ar. Wald [2]). Der Boden größtentheils gut. Reichlicher und ergiebiger Wieswachs, daher besonders starke Viehzucht. Außer Feldbau und Viehzucht noch Nutzung von Privatwaldung. Ebendeshalb stehen sich die Einwohner meist gut, gegen früher besser, weil sie in der Cultur fortschreiten. Derb und hartnäckig, das ein Grundzug derselben. Die Gemeinde hat wenig Grundvermögen (230 fl. Wiesen). Nachbargeld 20 fl. In der Flur liegen das strittige Gottesholz und ein Stück weimarisches Holz, über das zur Zeit Weimar Hoheitsdifferenzen angeregt hat. Als Cyprian im J. 1728 die stedter Schule und Kirche inspicirte, berichtete er: Der Schulmeister Joh. Jac. Hufeld ist 36 Jahre allda und der allerbeste Katechet in der ganzen Herrschaft, ob er wohl einen fast unglaublich schlechten Dienst hat. In der neuern Zeit wurde innerhalb Stedten und Barchfeld eine Landesgrenze zwischen Meiningen und Weimar angenommen und versteint, wo vorher keine bestand und wo Weimar niemals ein hoheitliches Recht besaß.

Stedter Mühle, eine viergängige Mahl-, Oel-, Graupen- und Schneidmühle, an der Ilm, etwas unterhalb des Dorfs Stedten, besteht aus 1 Wohnh. und 2 Werkh., 1 Fam., 10 Seelen und 22 St. Vieh. Sie war früher eine herrschaftliche Zwangmühle für Stedten, Barchfeld, Achelstädt, Osthausen und Riechheim [3]), wurde aber lt. Vertrag v. 12. Dec. 1838 für 23,985 fl. an die Gemeinden Osthausen und Achelstädt verkauft und zwar 1) die Mahlzwangsgerechtigkeit in den Dörfern Osthausen, Achelstädt, Stedten und Barchfeld, 2) die Fischerei in der Ilm [4]) und 3) die Gebäude, Grundstücke und Inventarstücke. 1840 ging sie von den genannten Gemeinden käuflich an den Mechanikus Dreyscharff über. Jetzt ist sie im Besitz von Starkloff.

Barchfeld (1074 Barkvelda, 1290 Barcuelt, „Boarchfeld"), Kirchdorf, im Ilmthal, auf dem rechten Ufer der Ilm, über die hier eine steinerne Brücke führt, am steilen Fuße des blauen Bergs und Gottesbergs, 1 St. SWS. von Krannichfeld, an der Chaussee von da nach Stadtilm, freundlich gelegen, aber den Verwüstungen der Ilm ausgesetzt, hat 6 Hauptgebäude, 30 Wohnh., 31 Fam.,

[1]) Das sog. Superintendentur-Gottesholz ist noch Streitobject zwischen der stedter und krannichfelder Kirchengemeinde.

[2]) 1730 wurden 1294 Ar. als Areal der stedter Flur angegeben, offenbar hier das der weimarischen Seite mit eingeschlossen.

[3]) Riechheim hat sich indeß vor längerer Zeit losgekauft.

[4]) Von der dienstädter Grenze bis an das barchfelder Gemeindewasser, dann zwischen letzterm und dem Wehr der stedter Mühle, ferner unter diesem Wehr über der Felsmühle und endlich von diesem Wehr am Mühlgraben herab bis zur Felsmühle.

Digitized by Google

168 Einw., 642 St. Vieh (427 Schf., 96 R., 71 Schw., 30 Z., 18 Pf.). Der Ort längs der Ilm angelegt; mit freundlichen Häusern. Hier eine alte, kleine, massive Kirche, 1695 etwas erweitert, 1716 mit einer Orgel versehen und 1830 geweißt. In ihr über der Sakristei ein Kästchen mit geschnitzten Figuren, die Maria und das Jesuskind darstellend. 1827 der Thurm, vorher mit Bretterwerk zugeschlagen, nun ausgemauert. Sie steht auf dem unmauerten Gottesacker. Ihr Vermögen befaßt 2926 Thlr. Capital und $87^{7}/_{16}$ Ar. 8 □R. (à 16′ Mß.) Holz und seither noch $8^{7}/_{24}$ Gr. Erbzinsen. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Kirche mit selbstständiger Pfarrei, daher denn auch ein Pfarrhaus, das in protestantischer Zeit, obgleich Barchfeld seit der Reformation ein Filial von Achelstädt ist, doch erhalten, auch vorübergehend zweimal von Geistlichen (Pfarrer Casp. Hirschleber und Substit. J. Nic. Hecker) bewohnt, sogar 1792 neu erbaut und erst vor Kurzem verkauft wurde [1]). Die freundliche Schule am Friedhof gelegen, 1783 neu, zweistockig erbaut. Wahrscheinlich besteht hier seit 1599 eine Schule, in welchem Jahr der erste Lehrer Casp. Meiselbach erwähnt wird. Zum Besten der Schulkinder (Semmeln und Papier) legirten Hans G. Herber 10 Mfl. und J. Heinrich Schüffler 24 Thlr. Eingepfarrt und eingeschult ist Kaffenburg. Im Ort eine sehr besuchte Gemeindeschenke mit gutem Bier und einem auf dem linken Ilmufer in einer Schlucht angelegten Felsenkeller. Früher auch daselbst eine Mühle, die vom Ilmwasser weggerissen und nicht wieder erbaut wurde. Die Flur, mit Einschluß der Kaffenburg ist in 6 Anspann- [2]), 7 Hintersassengüter, das jetzt zerstückte Vorwerk Kaffenburg und in mehrere ledige Grundstücke getheilt und umfaßt ca. 1201 Ar. (630 Ar. Feld, 82 Ar. Wiesen, 100 Ar. Herrschafts- und 389 Ar. Privatwald). Der Boden meist ergiebig, daher viel Körner- und Obstbau und wenn auch nicht überflüssig, doch guter Wieswachs und darum ziemlich starke Viehzucht; außerdem noch Güter- und etwas Gemeindewald. Die Einwohner stehen sich größtentheils gut, besonders die Corporation, welche das vortheilhaft gekaufte und zerschlagene Gut Kaffenburg besitzt. Das Communalgrundvermögen enthält 1219 fl. Feld, 2119 fl., Wiesen, 43 fl. Hut und 770 fl. Wald. Nachbargeld 30 fl. Flurnamen: Lichtthal, Gottesberg, Hundsloch, Milchberg, blauer Berg, kalte Gelänge, Oberfeld und zwischen Barchfeld und Achelstädt der Burgweg. Das Dorf ist alt, denn schon 1074 empfängt die Abtei Saalfeld daselbst einige Güter, die später wahrscheinlich zum Theil an das Kloster Ilm übergingen. Auch 1290 übergiebt Otto v. Valve 1 Hufe zu Barchfeld an dasselbe Kloster, das überhaupt in der Zeit von 1290 bis 1319 hier $3^{1}/_{2}$ Hufen Land erwarb und besaß.

Kaffenburg (1342 Kaffenberg, 1660 Cäfferburg, wahrscheinlich ursprünglich Käfernburg, 1666 Caffenburg [3]), Hof, auf einer wasserlosen Hochebene, von dem großen und kleinen Kaltgelänge, Zimmerthal und dem Tännig umgeben, am mohrenthaler Weg, 1 St. S. von Krannichfeld, $^{1}/_{4}$ St. SO. von Barchfeld, besteht aus 1 Wohnhaus, 6 Nebengebäuden, 1 Familie, 3 Seelen, 312 Schf., 1 Z. Zur Kirche, Schule, Flur und Gemeinde von Barchfeld gehörig. Hier früher ein Domänengut (herrschaftliches Vorwerk sammt Schäferei), das nach einer Messung v. J. 1762 aus $367^{13}/_{16}$ Ar. Feld u. 24 Ar. Wiesen 16′ Mß. bestand [4]) u. laut Vertrag v. 1. April 1842 für 13,000 Thlr. an J. Fr. Schüffler zu Kaffenburg, Chr. Eisenwinter, J. N. Schüffler u. J. H. Walther zu Barchfeld verkauft wurde. Die zum Gut gehörig gewesenen Spann- und Handfrohnen in Treppendorf und

[1]) Der Pfarrer von Achelstädt bezieht den größten Theil der Interessen des aus dem verkauften Pfarrhause gelösten Capitals.
[2]) Früher wurden 7 Anspänner angegeben.
[3]) Auf einem alten Riß vom Jahr 1660 im Minist.-Archiv zu Meiningen steht Cäferburg.
[4]) Eine neuere Angabe enthält 480 Ar.

Digitized by Google

Milbitz haben die Pflichtigen 1842 und zwar Treppendorf mit 1925 fl. und Milbitz mit 1312⅚ fl. abgelöst. Es besaß das herrschaftliche Gut die Hutgerechtigkeit mit Rind und Schafen im Langentännig, Ochsentann, Maientännig und Kaltgeläng. Hier stand in alten Zeiten nicht allein eine noch 1342 von einem adligen Geschlecht bewohnte Burg[1]), sondern auch nach einem Amtsbericht vom Jahr 1666[2]) ein Ort und eine Kirche. Von der Burg zeugen die auf 107½ Ar. des Vorwerks von Alters her bestandenen, erst vor 11 Jahren abgelösten Frohnen der genannten zwei Dörfer, vom Ort das übrige Areal, auf dem keine Frohnen ruhten. 1666 befanden sich daselbst noch ein verfallner Ziehbrunnen und Trümmer vom Ort. Wer die Kaffenburg erbaut und bewohnt hat und wann sie zerstört worden ist, läßt sich aus Mangel an historischen Angaben nicht bestimmen. Jetzt sind alle Spuren einer dasigen Burganlage und eines Ortes offenbar durch die Oekonomiegebäude und durch deren öftere Brandverwüstung getilgt. Allem Vermuthen nach ist die Burg sehr frühzeitig (wahrscheinlich von den Käfernburgern) erbaut, aber auch sammt Ort frühzeitig eingegangen.

Treppendorf (874 Trebunesthorp, 1342 Treppendorf, eigentlich Trappendorf, so von den hier noch einheimischen Trappen — Traben — benannt, „Treppendorf"), Pfarrkirchdorf und Marktflecken auf dem sog. Gebirg oder dem zwischen Krannichfeld und Teichel ausgedehnten Hochrücken, dicht an der Wasserscheide zwischen der Ilm und Saale, an der frühern Straße von Erfurt über Krannichfeld nach Rudolstadt, 1¾ St. SO. von Krannichfeld, mit schöner Fernsicht über Bergflächen und Mulden, ringsum vom Weimarischen umschlossen, in einem Tiegel gelegen, hat 5 Hauptgebäude, 33 Wohnhäuser und 1 Werkhaus, 35 Fam., 169 Einw., 863 St. Vieh (646 Schf., 99 R., 59 Schw., 41 Z., 18 Pf.). Der Ort ein Langdorf, am obern Ende seiner langgestreckten Flur, ansteigend, mit gewöhnlichen, selbst mit einigen noch mit Stroh gedeckten Häusern. Hier kein Wasser, weder fließendes, noch Brunnenwasser[3]). Es wird Regenwasser in Gruben gesammelt und sobald auch dies fehlt, muß der Bedarf von den Nachbarorten (Heilsberg und Teichel) bei großer Hitze oder Kälte, oft bis 1½ St. weither beschafft werden. Die alte massive Kirche des Orts liegt am Ende des Dorfs auf dem ummauerten Friedhof. Wann sie gebaut wurde, ist nicht bekannt. Sie besitzt[4]) nur einige Legate und mehrere sog. Pfarrbesoldungscapitalien, die früher bei einer wohl zwanzigjährigen Pfarrvacanz angesammelt wurden. Schon in hohem Mittelalter bestand hier eine Kirche zu unsrer lieben Frauen, woran eine besondere Kapelle mit einem den heiligen drei Königen geweihten Altar erbaut war. Der Hauptaltar im Chor ist laut eines alten Pergamentsbriefes vom Papst Alexander zu Bononia geweiht und von da nach Treppendorf gebracht worden, wodurch nicht allein die Kirche zu einer Wallfahrtskirche wurde, sondern auch der auf den Dienstag nach Laurentii noch fortdauernde Jahrmarkt entstand. Nach dem Inventar vom J. 1631 war in der treppendorfer Kirche auf dem Hauptaltar eine schöne Tafel mit 17 geschnitzten Bildern von gutem Gold übergoldet[5]) und außerdem ein Täfelchen voller Ablaßbriefe. Krämer und Pilgrime legten reichlich in den Opferstock vor der Kirche. Auch nahm auf dem Jahrmarkt zu Treppendorf, der auch Ablaß hieß, später der Zulauf von losem und diebischem Gesindel so überhand, daß Niemand sicher war und daher sich wenige Krämer hinwagten. Erst durch einen

[1]) Ludowig von Kaffenberg war 1342 Voigt (Amtmann der Dynasten von Krannichfeld).
[2]) Derselbe lautet: „An diesem orthe (Caffenburg) hat vor zeiten nach clarer ausweisung der ruderum ein Dorf mit einer Kirche gestanden und ist aus des Amts Archivis sonsten nicht zu finden, wenn u. wie dieses Dörflein ruinirt worden." Reg.-Archiv zu Meiningen 1666.
[3]) Beim Einschlagen in den Boden stößt man auf Felsen, aber auf kein Wasser.
[4]) 1490 gaben Ehrh. und Heinr. v. Würzburg Erbsassen auf Saufeld der Kirche zu Treppendorf eine Wiese (Spitzwiese) in der saufelder Flur.
[5]) Noch jetzt hinter dem Altar mehrere alte vergoldete Bilder.

Digitized by Google

reitenden Gerichtsdiener kam wieder Ordnung und der Jahrmarkt in seinen alten Flor. Das Pfarrhaus durch eine Landcollecte erbaut und später öfters, zuletzt 1827 mit 499 Thlrn. aus Kirchenmitteln und aus Collectengeldern reparirt. Die Schule besteht seit etwa 1600. Das Schulhaus ist ein alter Bau; an ihm geschah 1836 eine Reparatur von 300 Thlrn. aus Gemeindemitteln und 1849 eine gleiche von ca. 100 Thlrn. aus Kirchen- und Gemeindemitteln. Für Kirche, Schule, Pfarrer und Lehrer bestehen hier die sog. leuthardtischen Legatstiftungen 350 Mfl. von J. Theod. Leuthardt, Pfarrer zu Frienstädt (zu Treppendorf 1700 geboren; † 1754); außerdem 25 Mfl. von J. Fr. Gran 1784—85 für die Kirche. Im Ort 1 Wirthshaus. Die langschmale, gegen die Schwarze (Ilm) hin schräg geneigte, holz- und wiesenarme Flur, in 9 Anspann- und 6 Hintersassengüter getheilt, befaßt ca. 1118 Ar. (1048 Ar. Feld, 30 Ar. Wiesen und 40 Ar. Wald) und hat einen hochgelegenen, meist mager-steinigen, trockenen, aber gut bewirtheten Kalkboden. Der Feldbau erzielt meist Korn, Dinkel und Futterkräuter; ziemlich starke Viehzucht. Die Einwohner stehen sich gut und sind ebenso rührig als in biederer und kirchlicher Gesinnung tüchtig. An Grundvermögen besitzt die Gemeinde 490 fl. Feld und 87 fl. Wiesen. Nachbargeld 25 fl. Im J. 1342 war der Pfarrer Heinrich zu Treppendorf zugleich Schloßcaplan der Oberburg Krannichfeld. Der Ort litt sehr stark im 30jährigen und 7jährigen Krieg. Hier Matth. Nic. Semmler (Superintendent zu Saalfeld, † 1776) geboren. Vor nicht langer Zeit wurde im Ort die Linde umgehauen, unter welcher Tezel vor vielen Zuhörern seinen Ablaß verkündigt und verkauft haben soll. Daß damals durch das Zusammenströmen von Menschen der treppendorfer Jahrmarkt entstanden sei, ist historisch unrichtig, indem dieser schon lange vorher bestand und aus der Wallfahrtszeit des Ortes hervorgegangen war. 3/8 St. N. vom Ort liegt die Wustung **Markdorf**, auch Markerdorf oder die wüste Kirche genannt. Von der alten Ortskirche ist noch ein festes, 10—12′ hohes Stück Mauer sichtbar. Das Dorf wird zwar 1462 in Urkunden eine Wüstenung genannt, weil es wahrscheinlich der Bruderkrieg verwüstet hatte, muß aber wieder aufgebaut worden sein, indem dasselbe noch 1605 bestand, worauf es offenbar der 30jähr. Krieg zerstörte. Es umfaßte 6 zinspflichtige Gehöfte mit einer großen Flur. Die Einwohner siedelten sich hernach in Treppendorf, wohin es wahrscheinlich pfarrte und schulte, an und deshalb mußten die Treppendorfer die sämmtlichen Abgaben und Leistungen der Wustung (Frohnen für Kaffenburg) übernehmen.

Großkochberg (1125 Kochoberg, 1279 Kochberg, „Kochrich“ [1]), Pfarrkirchdorf, Marktflecken und Rittergut, auf einem zwischen der Rinne und Hasel ausgedehnten Hochrücken, am Anfang des zur Hasel rinnenden Mühlbachs (Mühlgraben), zwischen den Anhöhen Weißenberg, Hummelsberg und Blassenberg, 3 1/4 St. SO. von Krannichfeld, 1 1/2 St. N. von Rudolstadt, rings von Weimar, Altenburg und Schwarzburg-Rudolstadt umgeben, in freundlicher Lage, hat 5 Hauptgebäude, 67 Wohnhäuser, 1 Werthaus, 76 Fam., 373 Einw., 814 St. Vieh (427 Schf., 225 R., 97 Schw., 39 Z., 26 Pf.). Der Ort auf einer hohen Mulde ansteigend gebaut, mehr Langdorf, längs einer Hauptstraße zweizeilig, mit meist geringen, zweistockigen Häusern. Die von einem Wall umgebene massive Kirche, mitten im Dorf gelegen, ist alt, noch in der katholischen Zeit erbaut [2]), aber ohne characteristischen Stil. Sie wurde um 1685, dann 1688 und 89 etwas reparirt, 1717 erweitert, 1843 aufgeputzt, 1849 am Thurm und Kirchendach gebessert und 1850 größtentheils ausgeplattet. Das Patronat gehört der Gutsherrschaft. Von 1734 an bestand hier eine Zeit lang ein geistliches Unter-

---

[1]) Großkochberg zum Unterschied des nahe liegenden Kleinkochberg (altenburgisch).
[2]) Die eine Glocke der Kirche führt die Jahrzahl 1479.

Digitized by Google

gericht. Wegen Differenz zwiſchen Gotha und Altenburg in Betreff des jus episcopale blieb die Pfarrei 1665—69 unbeſetzt und als 1669 der Pfarrer Johann Möller hier präſentirt werden ſollte, weigerten ſich die damaligen Rittergutsbeſitzer, dem Conſiſtorial-Befehl Folge zu leiſten, indem ſie kein Conſiſtorium über ſich anerkennen wollten, wurden aber durch geſchärften Befehl in ihre geſetzlichen Befugniſſe zurückgewieſen. Das Kirchenvermögen beſteht aus 1300 fl. Activcapital und ca. 5 Ar. Waldung, die jedoch gegenwärtig ohne Abwurf iſt. Eingepfarrt ſind drei unterhalb des Dorfes liegende Mühlen, die Schäferei Clöswitz, das altenb. Rittergut Spaal (1 St.) und der ſchwarzb.-rudolſtädter Kirchort Milbitz (1¼ St.) gehört als Filial ſeit vielen Jahrhunderten zur Pfarrei Großkochberg, die ſelbſt über 7 Jahrhundert beſteht. Der Pfarrer hält den Frühgottesdienſt in der Filialkirche und dann um 10 Uhr in der Mutterkirche; nur am zweiten Weihnachtsfeiertag predigt der Pfarrer des rudolſtädtiſchen Teuchel zu Milbitz und eben daſelbſt am Tage Pauli Bekehrung der Pfarrer von Rittersdorf, nachdem er zuvor dies dem Pfarrer zu Großkochberg ſchriftlich angezeigt hat [1]). Beide Pfarrer bekommen eine feſtgeſetzte Entſchädigung. Uebrigens iſt der Pfarrer zu Teuchel gehalten, in Krankheits- und Nothfällen, welche den zu Kochberg treffen, pflichtgemäß zu Milbitz zu predigen und die Caſualia zu verrichten. An den Bußtagen müſſen die Milbitzer nach Großkochberg. Der Begräbnißplatz war früher um die Kirche, aber 1835 wurde ein neuer von Fichten umzäunter Friedhof, wozu der Gutsbeſitzer ein Stück Feld abtrat, vor dem Ort angelegt. Das Pfarrhaus iſt ſehr alt und zu wiederholten Malen, beſonders 1766 und 1842 reparirt worden. Im J. 1442 war Heinr. Prüf Pfarrer. Der erſte evangeliſche Pfarrer Laur. Vater † 1561. Die alte Schule (1700 erbaut) ſtand neben der Kirche, die neue am Ende des Dorfes. Obſchon ſie erſt 1846—47 erbaut wurde, mußte ſie doch ſchon des Schwammes wegen reparirt werden. Eingeſchult die 3 Mühlen, Clöswitz und Spaal. Zur obern Seite des Dorfs liegt auf erhabener Stelle das maſſive alterthümliche Schloß Kochberg mit einem Thurm, einem tiefen, von Waſſer erfüllten Wallgraben, einem großen, durch treffliche Anlagen verſchönerten Schloßgarten und einem Begräbnißplatze. Eine Schenke und ein Plan mitten im Ort, ein Wirthshaus am Ende deſſelben, beide privat. Eine Brennerei im Gut. Die frühere Ziegelhütte iſt eingegangen. Das Dorf hat einen Frühlings- und einen Herbſtmarkt, jener mehr ein Standmarkt, dieſer mehr ein Viehmarkt, doch beide von geringem Verkehr. Die Flur, in das Rittergut, 11 Anſpann- und 26 Hinterſaſſengüter und einige ledige Grundſtücke getheilt, umfaßt ca. 2650 Ar. (1600 Ar. Feld, 200 Ar. Wieſen, 850 Ar. Wald) und hat in der Niederung lehmige Ackergrume auf theils kalkiger theils ſandiger Unterlage, auf den Bergen humusärmern, ſteinig magern Boden. Das Gut beſitzt in der Nähe und Ferne die beſſern Grundſtücke. Außer ſtarkem Körnerbau auch etwas Obſt- u. Hopfencultur, doch beides unſichern Ertrags. Oeconomie und Viehzucht, Waldnutzung, Taglohn und Gewerbe die Hauptnährquellen. Unter den Einwohnern, deren Fleiß, Genauigkeit und kirchlicher Sinn anzuerkennen iſt, giebt es 11 wohlhäbige Bauern (Patricier), die übrigen, Hinterſiedler oder kleine Bauern und Häusler, ſind zum Theil Mittelleute, zum guten Theil aber nothdürftig geſtellt und ſelbſt Proletarier. An Grundvermögen beſitzt die Gemeinde 80 fl. Feld, 184 fl. Wieſen, 151 fl. Hut und 878 fl. Wald. Nachbargeld 30 fl. Das daſige Rittergut gehörte urſprünglich einem vom Schloß Kochberg benannten uralten, ſchon 1125 hier vorkömmlichen, reich gegliederten Geſchlecht, denen v. Kochberg, die in der daſigen Gegend ſtark begütert waren und zugleich weltliche und geiſtliche Stellen verwalteten. Sie hatten das Rittergut Großkochberg mit Clöswitz

[1]) Dieſer Pfarrdienſt ſoll von einem erfurter Kloſter, das früher hier jährlich einmal predigen laſſen mußte, übertragen ſein.

Digitized by Google

und mit dem Vorwerk Heilingen bis 1553 in Beſitz, worauf das Gut ſammt Zubehör an die v. Perlepſch, 1577 an die v. Schönfeld und 1733 an die von Stein überging. In der Flur liegen zwei gute Sandſteinbrüche und ein Kalkbruch. Flurnamen: Schatzrain, neuſitzer Rain, Lausnitz, Brochau, Melm, Zötenbach, Thongruben, Schindſattel, Heiden-, Weißen-, Tann-, Hummels-, Mühl-, Blaſſenberg, Langenthal, Tiefenweg, Lerchenfeld. Unterhalb im Süden des Dorfs im engen Mühlbachsgrund liegen zerſtreut die 3 großkochberger Mühlen: die Panſter- oder Obermühle (1 Mahlmühle), die Mittel- und die Thalmühle, jede der zwei letztern 1 Mahl- und Schlagmühle; zur Kirche, Schule und Gemeinde von Großkochberg gehörig.

Clöswitz (Klößwitz, Kleßwitz, „Cliſtz"), Schäfereihof oder Vorwerk, 1/4 St. W. von Großkochberg, dicht an der Fahrſtraße, von da nach Teichel, beſteht aus 1 Wohnhauſe mit Nebengebäuden, 1 Fam., 10 Seelen, 738 St. Vieh (darunter 731 Schf.). Der Schäfereihof, zur Schule und Kirche von Großkochberg gehörend, iſt ein Beſtandtheil des Ritterguts Großkochberg und bildet mit den ungetrennt mit ihm ſtehenden Rittergutsgrundſtücken, dann mit dem Wüſtenbuch, der Suppſchüſſel und den damit zuſammenhängenden Gutsgrundſtücken eine beſondere Gemarkung. Das Vorwerk Clöswitz enthält ca. 564 Ar., das Wüſtenbuch (wüſte Buch) aber mit der Suppſchüſſel und den Gutsgrundſtücken 220 Ar. Ueber die Wuſtung Wüſtenbuch, von weimariſchem und altenburgiſchem Gebiet umgeben, im NWN. von Großkochberg gelegen, beſtanden früher mit Altenburg Differenzen.

Rödelwitz (1194 Rodelewitz, 1381 Radelwiz, 1444 Rodelbitz, „Röllwitz"), Kirchdorf, auf der linken Saalterraſſe, im heilinger (auch engerſchen) Grund, ganz nah am heilinger Bach, auf dem Südabhang des Kirchbergs, eines ſüdſüdweſtlichen Vorbergs vom Schauenforſt, 1 St. W. von Orlamünda, 5 St. SO. von Krannichfeld, rings von altenburgiſchem Gebiet umſchloſſen, hat 3 Hauptgebäude, 23 Wohnh., 24 Fam., 133 Seelen, 425 St. Vieh (289 Schf., 92 R., 30 Schw., 8 Z., 6 Pf.). Der kleine, geringe Ort anſteigend gebaut. Daſelbſt eine kleine, alte, 1694 erbaute, hochgelegene Kirche, ein Filial von Engerda (altenburg.), deſſen Geiſtlicher des Jahres eilfmal, nämlich an 8 Sonntagen, an denen zugleich Abendmahl gehalten wird, ferner am Erndte-, Reformations- und Kirchweihfeſt hier zu predigen hat. Außerdem wird auch bei Beerdigungen gepredigt, ſobald es verlangt wird. Sie ſtand in kirchlicher Beziehung früher unter Kahla, ſeit 1755 unter Orlamünda, ſeit 1. Jan. 1848 unter Krannichfeld. Der Friedhof liegt um das Kirchlein. Ihr Vermögen beträgt 564 fl. Der Ort ſchult von jeher nach Engerda. Zwar hat die Fürſtin Anna Sophia 8 Mſl. als jährlichen Legatabwurf für einen Ortslehrer beſtimmt und hatte auch allda die Gründung einer Schule beſchloſſen, doch gedieh das Werk nicht zur Ausführung. Hier eine um 30 Kreuzer verpachtete Gemeindeſchenke. Die Flur beſtand ſeither aus dem krauſſiſchen Gut zu Heilingen, aus 2 Anſpanngütern, 7 Hinterſaſſen und einigen ledigen Grundſtücken, enthielt mit gen. Gut ca. 1530 Ar. (500 Ar. Feld, 80 Ar. Wieſen und mit Einſchluß des Schauenforſtes 950 Ar. Wald) und hat 1/5 guten, 2/5 mittlern und 2/5 magern, doch für Obſtbau, beſonders Kirſchen (früher Weinbau) geeigneten Boden. Er iſt theils ſandig, theils kalkig, theils ſchwer. Oeconomie Hauptnährquelle. Bis auf wenige Einwohner die übrigen ziemlich bemittelt, auch haben dieſe meiſt ihr Auskommen. Hier vielfach Kropf- und Cretinbildung mit Verdumpfung verbunden; daher ſelten ein Burſche des Dorfs zum Soldaten taucht. Die Gemeinde beſitzt an Grundvermögen nur 142 fl. Feld, 87 fl. Wieſen und 44 fl. Hut. 25 fl. Nachbargeld. In der Flur findet ſich Gyps. Merkwürdig der Schleierbrunn nahe in der engerdaer Flur. Der Ort iſt alt. Schon vor 1194 beſtand er und gehörte den Grafen von Orlamünda, die im gen. Jahr daſige Güter an die Kirche zu Orlamünda gaben. In frühern Zeiten war hier ein herrſchaftliches Vorwerk, welches 222 1/8 Ar. 37 □R.

Digitized by Google

Feld, 38¼ Ar. 79 □R. Wiesen und 2 Stücke Wald (der kleine Gutsrand und ein Theil des großen Gutsrandes) enthielt. Vor 1381 war es im Besitz der Herrn v. Lengefeld, welche dasselbe im gen. Jahr an die Abtei Saalfeld käuflich abtraten. 1749 wurde der Freihof nebst Schenke und das Feld nebst Wiesen und Hut und Triftgerechtigkeit auf 12 Rinder und 375 Schafe an 4 Nachbarn zu Rödelwitz gegen 7000 Mfl. verkauft, der Wald aber dem Schauenforst einverleibt. Als Grund des Verkaufs wird angegeben: Damit sich die Rödelwitzer, weil sie mit gar wenigen und geringen Feldern versehen, besser nähren. An der Grenze der Flur die Wustung Lositz.

Der **Schauenforst**, der Forst des trocknen, kalkigen und breiten Bergrückengehäufs zwischen Rödelwitz und Martinsrode, befaßt eine Reihe von steilen Bergköpfen, Bergrücken und Einschnitten, darunter der Schloßberg, Mittelberg, das Bornthal, der Fuchsberg, das Diesthal (Diebsthal), der Teufelsberg, das Teichholz, der Eichberg, das Brandholz, Schloß Eichenberg, der Stirnberg, Auneisenberg, die güldne Aue, der Knörzel, Reutersberg, Steinhügel, große und kleine Rand, das Gottesstück. Dieser Forst, dessen tiefere Stellen mit Buschholz, dessen höhere mit Nadelholz in guten und struppigen Beständen und mit Wachholderbeersträuchen besetzt sind, war früher eine herrschaftliche Domaine, von der Forstei zu Reinstädt verwaltet. Hut- und Triftgerechtigkeit hatten darin die Besitzer des Vorwerks zu Rödelwitz mit ihrem Vieh, die Gemeinde Rödelwitz auf 20—30 Rinder und 75 Schafe und das altenburgische Dorf Bucha. Die Hoch- und Mitteljagd war weimarisch, die Niederjagd meiningisch. Laut Vertrag vom 26. April 1834 wurde dieser Domainenforst an Carl Aug. Lehmann und Consorten zu Kahla für 45,045 fl. rhein. und laut Vertrag vom 10. Juli 1837 die Niederjagdsgerechtigkeit in Schauenforst, in der Flur von Rödelwitz und in einem Theil der von Geunitz an J. H. Pranger und Cons. zu Geunitz um 1800 fl. rhein. verkauft. Der Schauenforst enthält nach der Vermessung vom Jahr 1823 an 777 Ar. 14 □Rth.

Unter den Bergköpfen dieses Forstes, über dessen Rücken die alte erfurter Straße führte, ist der Schloßberg als Hauptspitze und als steiler, zur heilinger Landschaft hinabschauende Vorberg, anziehend und als alter Dynastensitz und Wehrpunkt höchst denkwürdig. Noch ragen auf ihm aus einem Buchenwald die Trümmer der vormaligen Burg „Schaumburg" oder Schauenforst [1]), ein hoher runder, wetterfester Thurm und starke Mauerfragmente hervor. Eben diese Mauerreste lassen schließen, daß die Burg aus einem Hauptgebäude gegen Osten und aus 2 Flügeln bestand, die im Westen durch eine Mauer verbunden waren. Dicht am Thurm zeigt sich die Oeffnung von dem verschütteten Burgkeller. Vom Süden her führte ein Burgweg zur steilen Burg; nach Norden hin liegt jenseit einer Vertiefung ein vordem ummauerter ebener Platz (Schloßgarten?) und weiter nördlich jenseit einer jähen tiefen Schlucht auf dem Mittelberg oder Schloß Eichenberg die sog. Schanze nah am erfurter Weg. Die Schaumburg soll 1223 von Landgraf Ludwig gegen die orlamünder Grafen erbaut sein, indeß wahrscheinlich wurde damals die Burg nur wieder hergestellt oder stärker befestigt, weil der Name Schauenforst und Edle von Schauenforst [2]) schon vorher vorkommen und weil die Burg der Mittelpunkt einer besondern Herrschaft [3]) war. Das Schloß, nicht allein 1345, sondern auch von Neuem im Bruderkrieg um 1450 zerstört, wurde, wie damals, so jetzt wieder,

[1]) Im Volke heißt die Burg nur Schaumburg, in Urkunden Schawenforst, Schauenforst, Sauenforst, Schloß, Haus. Nach dem Geographen Beier soll der Name „Schau den Fürst" und nach Löber „Sauenforst" bedeuten. Wunderliche Deutungen des einfachen Namens!

[2]) Aus demselben Geschlecht ist die 1296 vorkommende Bertrutis nobilis de Schowenforst.

[3]) 1444 in der orlamündischen Theilung wird sie mit Lauenstein verbunden und damals umfaßte ihr Gebiet Reinstedt, Neikenrode, Trossernitz, Keßlir, Mulde, Cropitz, Rottemuschel, Gumperde, Zweiffelbach, Denstet, Rodelbitz, Martinsrode, Wusten Bibra u. a. O.

Digitized by Google

in bewohnlichen Zustand gesetzt und war nach dem Wechsel mehrerer Herrschaften (s. I, 51) noch in der Mitte des 16. Jahrh. die Residenz der gräflich gleichenremdaer Linie. Selbst kurz vor dem 30jähr. Krieg hielt man einige Missethäter im Thurm der Burg gefangen, was noch die Gangbarkeit derselben beweist. Ihr Verfall muß also erst im 30jähr. Krieg erfolgt sein. Urkundlich ist, daß die Burg und Herrschaft Schauenforst ein sächsisches Lehn war, seitdem Balthasar von Thüringen alle Hoheit desselben erkauft und wieder ausgethan hatte. Als vermöge des eisenberger Recesses der Schauenforst 1634 an Altenburg kam, forderte Herzog Johann Philipp zu Altenburg außer dem Dorf Rödelwitz, dem Vorwerk daselbst und dem zu Heilingen auch unter andern das Dorf Großkochberg, wogegen Weimar protestirte. Herzog Ernst der Fromme ließ 1657, auf den die Oberherrschaft übergegangen war, auch die Unterthanen vom Schauenforst mithuldigen, weil die Oberherrschaft „pro indiviso“ verpfändet war und in dem Wiederkaufsrecess war ausdrücklich bedungen, daß an Altenburg keine Parition geschehe und Weimar in der ganzen Oberherrschaft keine Jurisdiction habe. Mit dem Jahr 1672 kam der Schauenforst an Gotha zurück. Von den verborgenen, oft begehrten Schätzen der Burg und von den im Burgkeller verwahrten köstlichen Weinen, aber auch von der Erlösung verwunschener Liebenden (Schloßfräulein Gertrud und ein Pater) durch die treue Liebe eines röllwitzer Burschen und selbst von der auf der Schloßstirn stehenden, mit Namen gespickten uralten Buche weiß noch heute die Sage viel zu reden. Offenbar gehört auch der Schleierbrunn unfern Rödelwitz in diesen Sagenkreis. Vom Schloß Eichenberg mit seiner Schanze hat das Volk fast Alles vergessen.

(**Heilingen** (1194 Heldinge, Heylinge), Hof, im heilinger Grund, unterhalb Rödelwitz, im SOS. der Burg Schauenforst, dicht oberhalb des altenburgischen Dorfes Heilingen, freundlich gelegen, hat 1 Wohnhaus mit 6 Nebenbauten, 1 Fam., 7 Seelen, 53 St. Vieh (38 Schf., 7 R., 4 Schw., 3 Pf., 1 Z.). Nach dem Dorf Heilingen gepfarrt und geschult, aber zur Gemeinde Rödelwitz gezogen. Der Hof war ursprünglich ein Pertinenzstück der Herrschaft Schauenforst, dann ein herrschaftliches Vorwerk und wurde den 12. Mai 1696 von Herzog Friedrich zu Gotha erb- und eigenthümlich an G. Müller gegen 1200 fl. Mß. Kaufsumme und jährliche Abgabe von 20 fl. Mß. verkauft. Jetzt ist derselbe in Besitz der Familie Krause. Uebrigens liegt ein Theil des Freiguts auf altenburgischem Boden. Nach dem Receß vom 30. October 1843 ist dasselbe an Altenburg abgetreten worden; es wird aber die bisher verschobene Ueberweisung erst jetzt zum Vollzug gebracht. Die früher umhergelegenen, noch gangbaren Weinberge wurden erst 1704 von der Herrschaft verkauft. Zu Heilingen saß 1387 Jan v. Kochberg, später die v. Witzleben. Wunderbare Sage, daß hier Kaiser Karl der Große eine Schlacht gegen den Sachsen Wittekind geschlagen habe. Vor Kurzem wurden heidnische Gräber und Opferplätze aufgefunden).

Milda (1071 Immelden, 1373 Mulde, Muldauw, „Mille“), Pfarrkirchdorf, auf einem Bergrücken der linken Saalterrasse, am sanftmuldenförmigen Anfang des „Littenbachs“ (Leutra), 2 St. SW. von Jena und 5 St. O. von Krannichfeld, von weimarischem und altenburgischem Gebiet umgeben, hoch, aber freundlich gelegen, hat 7 Hauptgebäude, 51 Wohn- und 2 Werkh., 44 Fam., 261 Seelen, 990 St. Vieh (708 Schf., 175 R., 76 Schw., 22 Pf., 9 Z.). Das sanft ansteigende Dorf besteht aus einer Hauptstraße und 3 Nebengassen, mit meist neuen, schmucken Häusern. Ordnung und Wohlstand blickt aus Allem. Inmitten und außerhalb desselben ein Gemeindeteich; außerdem 1 Spring- und 2 Schöpfbrunnen. Kirche, Pfarrei und Schule beisammen gegen das eine, ein Wirthshaus gegen das andere Ende des Orts. Die Kirche und Schule, sowie fast alle Wohnhäuser wurden nach dem großen Brand vom J. 1793 (10. Sept.), der den Ort bis auf den Pfarrhof und 5 Scheunen vertilgte, 1794 und 95 neu

Digitized by Google

aufgebaut. Der Bau der am 1. Adventsonntag 1796 eingeweihten Kirche betrug mit Orgel und Glocken 4190 Thlr. 22 Gr. Sie wurde 1830 wieder aufgeputzt. Um dieselbe liegt der ummauerte Friedhof. Ihr Vermögen 1123 Thlr. 7 Sgr. und die in der Wustung Zettelwitz gelegene, 35¾ Ar. (geringes Feld) große sog. weberische Hube. Zur Kirche gehört das ½ St. entfernte altenburgische Dorf Meckfeld als Filial, das vordem in geistlicher Beziehung unter Orlamünda stand, aber 1699 unter Krannichfeld kam, wogegen Rödelwitz zu Orlamünda geschlagen wurde. Auch schult Meckfeld nach Milda. Der Kirchenverband zwischen beiden Orten besteht seit den ältesten Zeiten. Der Pfarrer der Mutterkirche tauft, traut und begräbt wie in dieser, so in der Filialkirche und hat hier an jedem Sonntag auch die Amtskirche und an jedem 3. Sonntag ebenfalls daselbst Nachmittags Betstunde zu halten. An jedem 1. Feiertag kommen die Filialisten zur Mutterkirche, um allda die 2. Predigt zu hören und ebenso besuchen sie in der Fastenzeit den Gottesdienst in der Mutterkirche. Das Pfarrhaus wurde nach der über dem Keller befindlichen Jahrzahl 1555 gebaut, daher alt, aber bequem eingerichtet und reparirt. Das Pfarrgut (44¾ Ar. Feld, 3½ Ar. Wiesen und 30 Ar. Holz) ist bedeutend. Zum Pfarrhofbau trägt Milda ⅔, Meckfeld ⅓, zum Kirchen- und Schulbau die Kirche Alles. Es besteht hier ein Legat von J. Nic. Schmidt im Betrag von 19 Mfl. 1 Gr., dessen Zinsen jährlich mit 19 Sgr. für Papier an die Schulkinder verwendet werden. Die Flur, in 34 Huben (incl. Pfarrgut) und einige ledige Grundstücke getheilt, enthält ca. 1610 Ar. (1410 Ar. Feld, 50 Ar. Wiesen, 150 Ar. Wald) und hat ⅓ guten, melmig milden, ⅓ mittleren (lettigen) und ⅓ geringern (kalkigen) Boden. Hier starker Körner- und Futterbau und bedeutende Viehzucht; auch etwas Güterwaldung. Die Mehrzahl der Bewohner vermögende Bauern (Patricier und Kleinbauern); im Ganzen sehr rührig, genau und bieder. Im J. 1848 republikanisch gesinnt. Der Bandwurm hier eine öftere Erscheinung. Die Gemeinde hat an Grundbesitz 458 fl. Feld, 453 fl. Wiesen und 350 fl. Hut. Nachbargeld 30 fl. Der Ort ist sehr alt, denn schon das 1074 in den Urkunden der saalfelder Abtei vorkommende Immelden ist unser Milda, das deshalb weder von dem Wort Mulde abstammt, noch mit Mihlau eins ist. Er hat eine uralte Dorfsordnung („Dorfbrief oder Buesartikel der Gemeinde zu Muldauw“ [1]), sehr frühzeitig eine Kirche und ein nach dem Ort benanntes adliges Geschlecht (Otto v. M. 1332 Castellan auf Schloß Krannichfeld, Conrad v. M. 1340 Pfarrer zu Krannichfeld, Dietrich v. M. 1373). Der Ort gehörte von Anfang an zur Herrschaft Schauenforst, war aber schon 1534 mit Krannichfeld verbunden. 1564 starben hier an der Pest 99 Personen. Beim Brand 1793 wurde durch den Beistand der jenaischen Studenten das Pfarrhaus sammt 5 Scheuern gerettet. Der größere Theil der Wustung Zettelwitz (Zettlitz, „Zettels“) ist der Flur von Milda incorporirt. Noch läßt sich aus dem Brunnen der Wustung und aus dem Platz der wüsten Kirche die Stätte des ehemaligen Kirchdorfs erkennen. Ueber die Geschichte der Wustung ist wenig bekannt.

[1]) Die mildaer Weisthümer mußten frühzeitig Interesse haben, weil sie ein Priester bereits 1449 in ein altes Kirchenbüchlein schrieb.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Gebäude-, Volks- und Viehzählung des J. 1852[1]).

I. Das Land.

VA.	Oeffentl. Gebäude	Wohnb.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Salzungen	128	2484	2986	15899	509	6841	11877	1676	4461
Wasungen	91	1692	2536	11370	232	5949	9169	1383	2470
Meiningen	225	3103	4497	21654	530	8572	16043	1907	5507
Römhild	230	2487	3302	14190	377	8679	12159	1484	5511
Hildburghausen	331	2875	4145	19730	341	10911	14509	1968	6634
Eisfeld	124	1870	2914	13628	87	5096	3635	1825	1586
Sonneberg	111	3611	5708	28923	195	10838	6415	3275	3100
Gräfenthal	92	1557	2473	12087	230	4964	2622	1787	1451
Saalfeld	176	2403	3538	16877	393	5667	8660	1540	3254
Camburg	143	1448	1674	8897	929	3759	10369	1243	3578
Krannichfeld	68	563	682	3109	270	1323	7774	527	1017
Summa	1719	24093	34455	166364	4093	72799	104602	18615	38569

1) Für das 1. Heft des II. Theils, die VA. Salzungen, Wasungen, Meiningen und Römhild enthaltend, konnte weder die Zählung v. J. 1852 noch das betreffende Communalvermögen benutzt werden, wie dies in dem 2. Heft geschehen ist; deshalb folgen hier die bezüglichen Tabellen als Ergänzungen nach.

II. Verwaltungsamt Salzungen.

Orte.	Hpt.-gebde	Wohnb.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Salzungen	21	497	717	3181	66	454	988	467	792
Allendorf	2	47	78	297	9	154	175	32	101
Allendorf, Kloster	1	37	46	206	11	32	53	41	22
Altenbreitungen	4	156	229	1066	18	536	403	34	175
Altenstein	—	3	5	29	1	4	—	1	5
Bairode	—	10	12	74	1	68	139	2	23
Bußhof	—	7	6	33	6	59	36	—	19
Glausberg	—	3	1	10	2	7	116	—	11
Graimerhof	4	—	3	20	5	24	250	3	14
Dietlas	1	29	32	148	7	81	270	15	45
Ettmarshausen	—	10	11	67	2	68	66	4	41
Farnbach	—	5	5	36	9	62	202	1	23
Frauenbreitungen	3	75	141	654	10	245	235	22	66
Frommeshof	—	1	1	7	—	2	110	—	—
Gräfendorf	—	11	9	60	2	44	29	—	31
Grumbach	—	5	5	27	4	20	90	—	11
Grumbach b. L.	—	5	unter Liebenstein						—
Grundhof	—	3	3	17	3	8	—	2	6
Gumpelstadt	2	134	142	706	41	494	553	76	310
Hauenhof	—	1	2	11	2	33	—	—	6
Helmers	5	44	53	233	—	95	140	30	27
Hermannsrode	—	14	17	67	—	55	80	5	30
Hohleborn	—	9	11	61	—	71	44	5	41
Hütschhof	—	2	1	5	—	12	80	—	—
Hüttenhof	—	6	7	28	1	18	—	—	7
Immelborn	5	60	86	383	5	249	261	19	133
Kaltenborn	1	29	31	168	—	147	114	4	87
Knollenbach	—	8	9	42	2	50	20	1	11
Langenfeld	4	81	111	525	—	424	177	43	176
Leimbach	3	60	86	400	13	283	657	28	142
Latus	63	1352	1859	8561	220	3804	5288	884	2355

Digitized by Google

Orte.	Hpt.-Gbde	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Transp.	63	1352	1859	8561	220	3804	5288	834	2355
Liebenstein	4	106	122	294	19	170	6	102	128
Liebenstein, Bad	6	—	4	27	8	29	440	—	34
Marienthal	3	1	4	26	7	26	300	—	13
Meimers	1	32	45	215	3	117	36	19	63
Möhra	6	87	107	480	44	383	553	30	280
Neuendorf	—	19	18	104	11	132	328	—	66
Neuhof	—	10	16	63	—	84	17	2	20
Nitzendorf	—	6	6	40	4	21	49	2	21
Oberellen	6	116	153	686	35	453	895	31	167
Oberrohn	—	8	8	48	14	35	500	3	22
Oberforghof	—	4	4	23	—	34	17	6	30
Polzambach	—	1	1	6	—	3	—	—	2
Profisch	1	—	1	13	—	22	500	—	6
Rabelsgrube	—	2	2	8	2	16	200	1	—
Röhrigshof, kl.	—	5	7	44	4	30	9	—	22
Röhrigshof, gr.	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Schweina	14	198	331	1561	65	326	875	178	360
Sorga	—	3	3	17	7	30	355	—	7
Steinbach	6	264	369	1361	1	215	30	270	286
Uebelrode	1	25	25	120	—	116	85	9	55
Unterforghof	—	2	2	15	—	16	—	—	6
Waldfisch	4	39	47	220	5	155	186	20	90
Wernshausen	7	123	212	1007	4	321	178	137	191
Wildprechtrode	1	39	43	213	14	153	611	17	103
Witzelrode	5	46	46	266	42	240	419	15	154
Summa	128	2484	2986	15899	509	6841	11877	1676	4461

III. Verwaltungsamt Wasungen.

Orte.	Hpt.-Gbde	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Wasungen	20	293	623	2686	49	635	466	259	195
Bernshausen	3	28	35	158	4	135	189	35	57
Bonndorf	—	13	18	77	—	58	—	1	18
Cralach, Gm.	—	1	1	4	—	2	—	—	—
Dörrensolz, Gm.	—	2	3	10	—	6	—	1	2
Eckardts	3	55	74	354	3	228	378	43	120
Friedelshausen	4	109	148	645	9	340	334	101	88
Georgenzell	—	25	38	148	1	56	6	17	8
Hümpfershausen	2	92	106	490	5	328	456	64	173
Kaltenlengsfeld	3	89	120	462	12	360	243	54	105
Körnbach, Gm.	—	1	1	5	—	1	—	—	—
Maienluft, Gm.	1	—	1	9	4	13	500	—	3
Mehmels	3	53	84	418	—	218	145	71	129
Metzels	6	75	97	436	3	354	499	64	136
Möckers	4	25	38	185	—	82	83	28	39
Niederschmalkalden	3	51	67	430	11	193	319	40	106
Oberkatz	3	77	107	406	27	286	604	75	136
Oepfershausen	9	108	135	609	15	400	1083	64	183
Rosa	5	47	64	292	6	303	388	29	100
Roßdorf	5	168	231	959	41	432	1346	149	198
Roßhof, Gm.	—	2	2	15	—	25	215	3	8
Schwallungen	5	129	194	889	28	542	566	78	229
Schwarzbach	3	73	99	456	1	273	166	17	130
Sinnershausen, Gm.	—	6	7	45	8	48	331	3	24
Unterkatz	3	68	99	509	2	259	444	78	105
Wahns	3	54	83	396	—	173	118	73	88
Wallbach	3	47	62	277	3	189	290	44	90
Summa	91	1692	2536	11370	232	5949	9169	1383	2470

Digitized by Google

IV. Verwaltungsamt Meiningen.

Orte.	Hpt.-gbde.	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Meiningen	26	553	1322	6379	186	419	1307	206	401
Amalienruhe	5	1	12	67	—	10	—	14	5
Arolds hausen	—	2	2	12	3	17	147	2	19
Bauerbach	5	55	85	407	7	93	72	75	52
Belrieth	4	55	73	336	11	228	480	13	109
Berkach	8	95	100	541	17	363	386	18	267
Bettenhausen	10	116	128	726	12	480	498	111	206
Bibra	6	110	135	610	15	271	418	73	256
Breuberg	—	2	2	13	2	11	80	3	4
Debertshausen	—	1	1	4	—	10	106	—	4
Defertshausen	—	1	1	5	—	2	—	—	2
Dreißigacker	5	71	84	387	8	174	600	34	104
Einödhausen	—	23	27	122	5	42	22	34	37
Einhausen	4	62	82	356	3	230	516	25	173
Ellingshausen	3	48	57	222	9	150	455	25	77
Fasanerie	3	—	3	13	—	7	—	—	2
Geba	2	26	33	155	—	60	300	24	16
Gleimershausen	—	13	12	81	—	61	160	—	39
Grimmenthal	1	1	3	32	2	8	160	1	8
Harles, Ober-	—	4	4	23	—	23	—	—	12
Harles, Unter-	—	7	9	48	12	56	170	6	28
Haselbach	—	14	15	82	—	15	—	10	17
Heftenhof	2	4	14	57	2	22	48	6	12
Helba	7	33	55	269	4	70	250	46	35
Henneberg	6	92	114	545	25	215	339	116	159
Herpf	2	110	117	552	5	403	840	84	226
Hermannsfeld	8	60	73	359	5	215	88	36	166
Hofteich	—	1	1	5	—	12	—	—	2
Jerusalem	—	2	1	8	2	2	—	—	2
Johannesberg	1	1	2	8	—	10	129	1	1
Jüchsen	7	172	177	850	38	529	719	112	340
Kätzerode	—	2	1	9	—	18	—	—	8
Landsberg	—	3	3	21	—	22	—	1	2
Leutersdorf	7	63	70	332	—	285	347	51	141
Maßfeld, Ober-	6	62	74	348	7	203	132	15	128
Maßfeld, Unter-	7	83	120	726	20	544	76	45	104
Melkers	3	34	40	191	2	100	170	18	67
Neubrunn	7	69	77	380	12	128	278	73	159
Nordheim	7	71	70	309	8	218	250	24	142
Rippershausen	2	38	36	197	9	111	456	21	63
Ritschenhausen	5	50	70	288	3	210	203	29	126
Ruppers	1	4	7	46	4	25	112	11	8
Schmerbach	—	6	9	38	2	17	120	7	13
Schwickershausen	6	53	64	326	6	168	250	37	131
Seeba	2	32	33	166	—	98	208	22	45
Solz	5	38	47	231	4	145	298	18	82
Sorghof	—	6	9	43	—	16	—	7	16
Stedtlingen	4	61	65	346	8	252	367	20	160
Stepfershausen	6	115	130	657	18	389	909	115	230
Sülzfeld	5	98	106	511	7	355	723	44	257
Thurmgut	3	—	3	24	3	30	201	1	16
Träbes	1	10	18	69	—	41	40	11	18
Utendorf	4	43	51	241	—	130	499	65	62
Wachdorf	7	124	148	678	19	470	624	56	237
Walldorf	9	223	353	1699	17	438	1143	100	331
Welkershausen	2	23	28	129	6	67	326	13	47
Wolfgang	1	—	1	5	—	5	—	—	4
Wölfershausen	2	56	68	309	2	154	205	27	103
Summa	225	3103	4497	21654	530	8578	16043	1907	3302

Digitized by Google

V. Verwaltungsamt Römhild.

Orte.	Hauptgebäude	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Römhild	15	188	380	1614	47	451	469	181	466
Behrungen	9	121	132	582	26	482	623	21	403
Beinerstadt	4	71	93	411	2	210	44	58	99
St. Bernhardt	3	48	57	238	1	164	68	41	78
Buchenhof	2	—	1	9	2	20	365	—	6
Dingsleben	8	54	66	293	—	181	112	54	76
Ehrenberg	6	32	41	181	6	153	197	32	76
Eicha	5	65	67	359	16	340	159	17	186
Erdorf	4	85	87	443	15	297	214	56	200
Gleichamberg	9	99	111	503	4	370	242	30	308
Gleicherwiesen	9	74	106	441	5	237	291	29	152
Grimmelshausen	3	32	36	169	2	128	51	24	70
Grub	5	25	31	150	3	94	—	40	44
Haina	12	132	197	761	27	327	954	40	319
Henfstädt	4	65	72	350	16	190	879	62	97
Hindfeld	3	27	30	139	5	144	337	5	121
Lengfeld	6	60	89	381	2	201	333	53	118
Linden	5	42	70	255	6	184	286	21	99
Marisfeld	9	117	177	675	50	312	925	49	187
Mendhausen	9	76	94	377	9	300	273	24	143
Milz	10	139	207	839	20	463	502	48	446
Mönchshof	5	—	4	43	7	85	373	—	53
Obendorf	—	37	42	176	—	130	13	29	53
Oberstadt	8	68	89	362	3	247	505	76	135
Queienfeld	6	112	127	581	2	471	178	26	295
Rentwertshausen	4	42	43	189	6	100	150	15	102
Reurieth	7	91	96	450	8	290	424	47	126
Schmeheim	3	54	65	306	6	199	405	61	82
Siegritz	1	36	44	220	4	151	57	22	52
Sülzdorf	3	29	55	137	1	117	105	1	54
Tachbach	2	21	28	118	1	85	93	34	53
Themar	25	216	342	1477	37	363	731	216	345
Trostadt	4	5	11	24	14	52	1067	15	55
Wachenbrunn	3	32	37	156	—	135	154	32	57
Westenfeld	9	70	71	326	22	297	362	21	131
Wolfmannshausen	10	119	103	400	2	370	368	—	195
Summa	230	2487	3302	14190	377	8679	12159	1484	5311

Communalvermögen.

1) Verwaltungsamt Salzungen (in fl.).

Orte	Actives Vermögen.						Passivvermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Salzungen	10700	143751 [1]	7015	—	5231 3/6	1070	369	21898
Df. Allendorf	600	200	50	2650	93 1/2	—	443	175
Kl. Allendorf	—	460	17 3/4	1275	44 1/2	—	530	—
Alten- und Frauenbreitungen	1865	61680 [2]	1650	1225	533 4/12	15	5362	106 1/4
Dietlas	252	1250	—	—	47	—	268	—
Latus	13417	207341	8732 3/4	5150	5949 33/60	1085	6972	22179 1/4

1) Darunter 130,000 fl. Wald, 6620 fl. Hut, 5525 fl. Wiesen, 955 fl. Fischwasser, 651 fl. Feld.
2) Darunter 50,000 fl. und 11650 fl. Wiesen.

IV. Verwaltungsamt Meiningen.

Orte.	Hpt.-gbde.	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Meiningen	26	533	1322	6379	186	419	1307	206	401
Amalienruhe	5	1	12	67	—	10	—	14	5
Aroldshausen	—	2	2	12	3	17	147	2	19
Bauerbach	5	55	85	407	7	93	72	75	52
Beiriech	4	55	73	336	11	228	480	13	109
Berkach	8	95	100	541	17	362	386	18	267
Bettenhausen	10	116	178	776	12	480	499	111	206
Bibra	6	110	135	610	15	271	418	73	256
Breuberg	—	2	2	13	2	11	80	3	4
Debertshausen	—	1	1	4	—	10	106	—	4
Defertshausen	—	1	1	5	—	2	—	—	2
Dreißigacker	5	71	84	387	8	174	600	34	104
Einödhausen	—	23	27	122	5	42	22	14	37
Einhausen	4	62	82	356	3	230	516	25	173
Ellingshausen	3	48	57	222	9	150	455	25	77
Fasanerie	3	—	3	13	—	7	—	—	2
Geba	2	26	33	155	—	60	300	24	16
Gleimershausen	—	13	12	81	—	61	160	—	39
Grimmenthal	1	1	3	32	2	8	160	1	8
Harles, Ober-	—	4	4	23	—	23	—	—	12
Harles, Unter-	—	7	9	48	12	56	170	6	28
Haselbach	—	14	15	82	—	15	—	10	17
Heftenhof	2	4	14	57	2	22	48	6	12
Helba	7	33	55	269	4	70	250	46	35
Henneberg	6	92	114	545	25	215	339	116	139
Herpf	9	110	117	552	5	403	840	84	226
Hermannsfeld	8	60	73	359	5	215	88	36	166
Hofteich	—	1	1	5	—	12	—	—	2
Jerusalem	—	2	1	8	2	2	—	—	2
Johannesberg	1	1	2	8	—	10	129	1	1
Jüchsen	7	172	177	850	38	529	719	112	340
Kätzerode	—	2	1	9	—	18	—	—	8
Landsberg	—	3	3	21	—	22	—	1	2
Leutersdorf	7	63	70	332	—	285	347	51	141
Maßfeld, Ober-	6	62	74	348	7	203	132	15	128
Maßfeld, Unter-	2	83	120	726	20	544	76	45	104
Melkers	3	34	40	191	2	100	170	18	67
Neubrunn	2	68	77	380	12	128	775	73	159
Nordheim	2	71	70	309	8	218	230	24	142
Rippershausen	2	38	36	197	9	111	456	21	63
Ritschenhausen	5	50	70	288	3	210	203	29	126
Ruppers	1	4	7	46	4	25	112	11	8
Schmerbach	—	6	9	38	2	17	120	7	13
Schwickershausen	6	53	64	326	6	168	250	37	151
Seeba	2	32	33	166	—	98	208	22	45
Solz	5	38	47	231	4	145	298	18	82
Sorghof	—	6	9	43	—	16	—	7	16
Stedtlingen	4	61	65	346	8	252	367	20	160
Stepfershausen	6	115	130	652	18	369	909	115	230
Sülzfeld	5	98	106	511	7	355	723	44	257
Thurmgut	3	—	3	24	3	30	201	1	16
Träbes	1	10	18	68	—	41	40	11	18
Utendorf	4	43	51	241	—	130	489	65	62
Wachdorf	7	124	148	678	19	470	624	56	237
Walldorf	9	223	353	1689	17	438	1143	100	331
Welkershausen	2	23	28	129	6	62	326	12	47
Wolfgang	1	—	1	5	—	5	—	—	4
Wölfershausen	2	56	68	309	2	134	205	27	105
Summa	225	3103	4497	21654	530	8572	16043	1807	3507

Digitized by Google

V. Verwaltungsamt Römhild.

Orte.	Hauptgebäude	Wohnh.	Fam.	Seelen	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schw.
Römhild	15	188	380	1614	47	451	469	181	466
Behrungen	9	121	132	582	26	482	623	21	403
Beinerstadt	4	71	93	411	2	210	44	58	99
St. Bernhardt	3	48	57	238	1	164	68	41	78
Buchenhof	2	—	1	9	2	20	365	—	6
Dingsleben	8	54	66	293	—	181	112	54	76
Ehrenberg	6	32	41	181	6	153	197	32	76
Eicha	5	65	67	359	16	340	159	17	186
Erdorf	4	85	87	443	15	297	214	56	200
Gleichamberg	9	99	111	503	4	370	242	30	308
Gleicherwiesen	9	74	106	441	5	237	291	29	152
Grimmelshausen	3	32	36	169	2	128	51	24	70
Grub	5	25	31	150	3	94	—	40	44
Haina	12	132	197	761	27	327	954	40	319
Henfstädt	4	65	72	350	16	190	879	62	97
Hindfeld	3	27	30	139	5	144	337	5	121
Lengfeld	6	60	89	381	2	201	333	53	118
Linden	5	42	70	255	6	184	286	2	99
Marisfeld	9	117	177	675	50	312	925	49	187
Mendhausen	9	76	94	377	9	300	273	24	143
Milz	10	139	207	839	20	463	502	48	446
Mönchshof	5	—	4	43	7	85	373	—	53
Obendorf	—	37	42	176	—	130	13	29	53
Oberstadt	8	68	89	362	3	247	505	76	135
Queienfeld	6	112	127	581	2	471	178	26	295
Rentwertshausen	4	42	43	189	6	100	150	15	102
Reurieth	7	91	96	450	8	290	424	47	126
Schmeheim	3	54	65	306	6	199	405	61	82
Siegritz	1	36	44	220	4	151	57	22	52
Sülzdorf	3	29	55	137	1	117	105	1	54
Tachbach	2	21	28	118	1	85	93	34	53
Themar	25	216	342	1477	37	363	731	216	345
Trostadt	4	5	11	74	14	52	1067	15	55
Wachenbrunn	3	32	37	156	—	135	154	32	57
Westenfeld	9	70	71	326	22	297	362	21	131
Wolfmannshausen	10	119	103	400	2	370	368	—	195
Summa	230	2487	3302	14190	327	8679	12159	1484	5511

Communalvermögen.

1) Verwaltungsamt Salzungen (in fl.).

Orte	Actives Vermögen.						Passivvermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Salzungen	10700	143751 [1]	2015	—	5231 3/10	1070	369	21898
Df. Allendorf	600	200	50	2650	93 1/2	—	443	175
Kl. Allendorf	—	460	17 3/4	1275	44 1/2	—	530	—
Alten- und Frauenbreitungen	1865	61680 [2]	1650	1225	533 5/12	15	5362	106 1/4
Dietlas	252	1250	—	—	47	—	268	—
Latus	13417	207341	8732 3/4	5150	5949 23/30	1085	6972	22179 1/4

1) Darunter 130,000 fl. Wald, 6620 fl. Hut, 5525 fl. Wiesen, 955 fl. Fischwasser, 651 fl. Feld.
2) Darunter 50,000 fl. und 11650 fl. Wiesen.

Digitized by Google

Orte	Actives Vermögen.						Passivvermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Gumpelstadt	6543	4880	9848	530¼	635	750	5965	1528
Helmers	1375	40	—	2265	113	—	373½	111
Hermannsrode	—	25	—	400	45⅘	—	533	—
Immelborn	1380	1836	625	410	676¼	—	906	—
Kaltenborn	200	450	—	875	45½	—	2731	—
Knollenbach	—	—	—	—	54	—	601	—
Langenfeld	350	1529	450	1200	93⅚	—	765	300
Leimbach	1700	405	—	446	515	—	2646	—
Liebenstein	535	250	—	25760	1499 1/10	—	2160	300
Meimers	740	195	—	—	9⅘	—	86½	200
Möhra	3640	9560	881	20490	1034	—	1176	1348
Neundorf	—	260	—	—	31½	—	250	—
Oberellen	1150	23067 [1]	8829	800	929⅘	—	2001	—
Schweina	6950	940	1698	40296	1518⅕	—	9312½	1110
Steinbach	4950	—	8107	350	2362	—	7142	2910
Uebelroda	100	—	—	95	54½	50	205	—
Waldfisch	415	580	375	142	417⅘	—	1586	455
Wildprechtroda	300	225	—	—	46 7/10	202	390	15
Wernshausen	875	8115	27050	—	446⅘	—	7849	1050
Witzelrode	220	—	—	370	492½	—	879	—
Summa	44643	259648	66595	99592	17069⅗	2087	54340½	31506¼

Die übrigen Dörfer haben kein Communalvermögen.

2) Verwaltungsamt Wasungen.

Orte	Actives Vermögen.						Passivvermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Wasungen	20941	45486 [2]	6000	3600	2500	2027	—	28103
Bernshausen	70	703	—	—	25	—	—	369
Bonndorf	100	—	—	—	—	—	—	—
Eckardts	210	6945	35	—	100	1166	2070	1150
Friedelshausen	200	10985	200	2000	192	215	485	2432
Georgenzell	90	30	—	—	29	—	55	5
Hümpfershausen	5000	30040	1375	—	289	475	280	1812
Kaltenlengsfeld	2170	13975	5942	—	1018	2118	6562	3313
Mehmels	200	24937 [3]	— [5]	— [5]	112	225	2780	—
Metzels	200	680	300	—	200	1250	3000	—
Möckers	100	105	—	—	38	94	5	450
Niederschmalkalden	200	900	50	—	40	194	1800	50
Oberkatz	500	11620	100	—	704	—	393	2487
Oepfershausen	880	24910 [4]	3458	41076	544	781	756	2025
Rosa	260	2048	750	—	280	215	340	1177
Roßdorf	3350	3015	4800	2600	1065	3553	3725	—
Schwallungen	965	78189 [4]	2812	— [5]	1265	666	7616	300
Schwarzbach	250	1600	3045	—	74	166	2642	2033
Unterkatz	250	20822 [4]	200	—	100	491	5728	1300
Wahns	275	30352 [4]	18½	—	238	1520	1420	730
Wallbach	275	2325	530	—	100	606	—	—
Summa	36690	310586	30215	49276	8913	15762	39658	47736

1) Darunter 21,047 fl. Wald. 2) Darunter 40000 fl. Wald.
3) Darunter 23700 fl. Wald. 12 fl. jährl. Ertrag der Renten und 600 fl. der Allmenden.
4) Darunter hat Oepfershausen 21,960 fl., Schwallungen 70,000 fl., Unterkatz 20,050 fl. und Wahns 92,200 fl.
5) 225 fl. jährlicher Abwurf.

Digitized by Google

3) Verwaltungsamt Meiningen.

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Meiningen	87480	207206 [1]	216307	—	—	—	370303	—
Bauerbach	1047	1034	35	—	132	—	—	1000
Behlrieth	3027	35657 [1]	—	42	720	200	42	—
Berkach	5750	16305	3000	8257	1110	—	2290	1000
Bettenhausen	2790	4291	19974	52672	1299	—	30663	2343
Bibra	2260	31075	—	—	571	1520	710	874
Dreißigacker	250	2465	16	300	135	500	575	100
Einhausen	2690	10290	1050	—	833	650	870	1041
Ellingshausen	610	27135 [1]	6325	2000	285	525	13961	—
Geba	—	2000	—	—	128	—	—	140
Gleimershausen	—	—	—	—	—	—	—	—
Helba	800	—	—	—	101	400	55	—
Herpf	3445	61829 [1]	2409	55161	1288	1810	14174	3351
Henneberg	565	496	1470	—	223	—	80	1050
Hermannsfeld	1265	14480	450	4500	428	1380	84	—
Jüchsen	5050	333228 [1]	21748	129325	1720	5704	27983	8188
Leutersdorf	1120	30147 [1]	8956	2321	1259	—	537	726
Melkers	215	451	—	—	160	440	—	240
Neubrunn	11165	112510 [1]	—	250	1583	1344	322	8225
Nordheim	5242	4345	756	5413	198	3036	10758	—
Obermaßfeld	2065	18374	1845	—	1008	407	195	1212
Untermaßfeld	1470	73945 [1]	1704	3140	611	1433	2167	5046
Rippershausen	250	7185	750	3570	114	—	1760	240
Ritschenhausen	2125	21553	525	7562	594	—	738	735
Schwickershausen	560	33855 [1]	4247	178	821	95	7750	150
Seeba	400	11562	—	—	294	—	—	175
Solz	1310	10390	25	—	77	745	—	1672
Stedtlingen	13000	7122	4012	—	565	829	49	—
Stepfershausen	665	86060 [1]	3730	30185	592	700	23600	—
Sülzfeld	610	77565 [1]	3600	39930	617	1399	10038	3547
Träbes	—	—	—	—	—	—	—	—
Utendorf	662	1621	—	—	293	—	—	850
Wachdorf	7280	41301 [1]	2500	7200	1067	497	2550	—
Welkershausen	—	—	—	—	95	325	—	—
Wölfershausen	530	1720	—	—	428	—	—	744
Walldorf	975	59659 [1]	3750	26100	1157	58	27618	8000
Summa	160676	1351047	309184	378106	37194	23994	549872	51252

1) Darunter hat Meiningen 100,000 fl., Behlrieth 46860 fl., Ellingshausen 20,000 fl., Herpf 53,820 fl., Jüchsen 325,833 fl., Leutersdorf 21 400 fl., Neubrunn 108,400 fl., Untermaßfeld 62,460 fl., Schwickershausen 32,500 fl., Stepfershausen 80,000 fl., Sülzfeld 73,950 fl., Wachdorf 30,000 fl., Walldorf 50,000 fl. Wald.

Digitized by Google

4) Verwaltungsamt Römhild.

Orte	Actives Vermögen.						Passives Vermögen.	
	Gebäude	Grundvermögen	Renten und Gerechtsame	Allmenden	Geräthschaften nicht kirchliche	Kapital	Renten und Dienstbarkeiten	Kapital
Römhild	9850	81593 [1]	24840	370	2100	453	24840	17683
Themar	13350	80761 [1]	1494	—	860	—	4238	4995
Behrungen	14530	16682 [2]	26 [3]	—	2071	1626	3000	6606
Beinerstadt	600	4415	31 [3]	3300	77	—	2000	3235
St. Bernhard	850	18671	75	3422	111	—	4060	1821
Dingsleben	2030	75967 [1]	8290	70822	1164	4903	4000	1026
Ehrenberg	1380	37302 [1]	4257	11100	450	7019	3773	—
Eicha	1400	5377	5000	—	593	—	1105	2219
Erdorf	2025	24291 [1]	1183	18181	579	678	2964	2615
Gleichamberg	2825	17709	1358	6244	609	—	3533	2085
Gleicherwiesen	1690	2004	6137	2210	754	—	3822	—
Grimmelshausen	615	1244	3088	3150	214	327	3322	—
Grub	1000	84441 [1]	2020	68647	326	4001	2731	—
Haina	3050	14374	9198	3272	2683	—	27174	8038
Henfstädt	500	9538	200	—	406	171	700	1126
Hindfeld	1850	15814	1650	—	754	750	1286	14
Lengfeld	1470	452	131	170	855	336	2137	137
Linden	2575	12707	1507	9765	310	—	1998	1812
Marisfeld	1915	15254	14822	1575	443	224	—	—
Mendhausen	4622	13979	—	6872	671	128	—	2201
Milz	9830	49643 [1]	38164	—	81	—	6347	17651
Obendorf	450	12067	1036	6503	95	—	526	1175
Oberstadt	460	20780 [1]	5700	36412	505	910	7538	25
Queienfeld	1150	8852	1043	—	777	—	1224	—
Rentwertshausen	640	5146	—	800	605	1328	—	2148
Reurieth	2150	39074 [1]	6767	13323	1785	420	17863	—
Schmeheim	3587	92714 [1]	2376	17373	895	255	2957	762
Siegritz	420	31179 [1]	4249	10270	346	68	1614	322
Sülzdorf	625	5984	2554	—	515	405	685	350
Tachbach	900	11811	869	4000	277	80	866	591
Wachenbrunn	2780	8053	1628	411	82	—	259	1424
Westenfeld	2235	3982	939	—	607	150	1000	1098
Wolfmannshausen	3735	59035 [1]	2510	—	1030	—	1599	3699
Summa	97089	889069	151774	387302	23745	24232	146181	84881

1) Darunter hat Römhild 63,600 fl., Themar 20,000 fl., Dingsleben 68,750 fl., Ehrenberg 32,350 fl., Erdorf 22,000 fl., Grub 84,000 fl., Milz 33,280 fl., Oberstadt 20,000 fl., Reurieth 32,918 fl., Schmeheim 92,025 fl., Siegritz 30,000 fl. und Wolfmannshausen 50,000 fl. Wald.

2) Ohne etwas Wald.

3) Der jährliche Ertrag.

Digitized by Google

Verzeichniß

über die sämmtlichen Straßen des Herzogthums, welche einschließlich bis 1852 gebaut waren.

Laufende Nr.	Amts-Bezirke	Die Straßen-Längen					Summa
		Staats-straßen	wichtiger Vicinalstraß.		minderwicht. Vicinalstr.		
			Domänenstr.	Gemeinde-straßen	Domänen-straßen	Gemeinde-straßen	
		Ruthen rhl.	Rth. rhl.	Ruthen rhl.	Ruthen rhl.	Ruthen rhl.	
1	Salzungen	9887,18	838,0	2105,0	199,0	6176,0	19205,18
2	Wasungen	4154,0	148,1	9602,24	130,0	4827,32	18882,32
3	Meiningen	15252,0	—	3237,4 7395,16	398,0	7187,17	33470,26
4	Römhild	9099,0	482,0	3927,5	200,0	20199,5	33908,0
5	Hildburghausen	11923,0	—	1178,0	—	9556,0	22657,00
6	Heldburg	3672,0	—	2064,34	232,0	18125,0	24113,34
7	Eisfeld	575,0 4192,8	2394,17	6515,37	3283,14	5395,1	22356,31
8	Sonneberg	16875,0	953,00	753,0	—	16568,00	35149,00
9	Gräfenthal	12250,0	464,50	1521,25	—	3010,75	17246,50
10	Saalfeld	7500,0	966,0	1019,0	—	11054,0	20539,0
11	Camburg	5750,0	—	1711,0	—	10316,0	17777,00
12	Krannichfeld	1800,0	—	474,15	460,0	6110,0	8844,15
		102930,6	6246,0	41504,32	4942,14	118523,27	274148,93
				171218,33			

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Erſter Theil.

Seite

5 **Geſchichte des Landes.**
87 Stammtafel des Hauſes Sachſen.
115 **Das Land.** Lage, Grenze, Größe.
118 Die Diſtrikte in hiſtoriſcher Hinſicht.
121 Landſchaftliche Namen. Geograph. Poſitionen.
123 Boden. Aeußerer Bau.
136 Höhenpunkte.
147 Innerer Bau.
160 Gewäſſer.
184 Klima.
191 Produktion, die des Innern.
212 Pflanzen.
251 Thiere.
283 **Volk.** Statiſtiſche Verhältniſſe.
313 Abſtammung und Sprache.
318 Körperliche und geiſtige Beſchaffenheit.
321 Sitten und Gebräuche.
327 Nahrung, Tracht und Wohnung.
331 Wohnplätze.
339 Landwirthſchaft.
373 Forſtwirthſchaft.
387 Mineraliengewinn und Gewerbe in mineral. Stoffen.
409 Gewerbe in vegetabil. und animal. Stoffen.
434 Handel.
444 **Staat.**

Zweiter Theil.

	Seite		Seite		Seite
Abtlöbnitz	755	Altefreiheit	640	Armbach	28
Achelſtädt	799	Altemarkt	641	Arnsbach	559
Ackersmühle	448	Altenberg	526	Arnsgereuth	655
Adelhauſen	317	Altenbreitungen	33	Aroldshauſen	182
Adorf	481	Altenrömhild	209	Aſcherbach	595
Afftewin	146	Altenrötin	439	Atterode	61, 506
Ahles	87	Altenſtein	48	Attersdorf	556
Albersdorf	588	Altgumpelſtadt	46	Atzendorf	66
Albingshauſen	329	Altſaalfeld	641	Auhornsmühle	62
Allenbach	98	Altſchwallungen	86	Aue	730
Allendorf, Dorf	24	Altſchwarzbach	81	Aue am Berg	657
Allendorf, Kloſter	23	Amalienruhe	156	Auguſtenthal	515
Almerswind	491	Ammersbach	227	Aumühle	510
Altedorf	447	Appelsthaler Mühle	395	Aumühlen	94

Digitized by Google

	Seite
Ausspann	462
Awedorf	164
Bachfeld	493
Bädelesdorf	28, 35
Bairode	31, 36
Barchfeld	801
Bauerbach	182
Bedheim	311
Behlrieth	169
Behrungen	219
Beiersdörflein	348
Beinerstadt	255
Belvedere	292
Bergmühle	452
Bergmühlen	315
Bergnersmühle	467
Berkach	187
Berkes	130
Berlthausen	92
Bernhard, Sanct	256
Bernhardsgrube	522
Bernhardshütte	467
Bernhardsthal	475
Bernsdorf	651
Bernshausen	92
Bernsrode	760
Berthuns	253
Bettelhecken	446
Bettenhausen	146
Beulwitz	658
Biberle	187
Biberschlag	397
Bibra	179
Biedermannswustung	524
Billmuthhausen	359
Bingemühle	491
Birkendorf	28
Birkenfeld	292
Birkenheide	654
Birkig	575
Birkigt	668
Bischoffs	151
Bitthausen	171
Blatterndorf	502
Blaufarbwerk s. St. Saalfeld.	
Blechhammer	467
Boblas	747
Bockhammer, der obere	592
Bockhammer, der untere	592
Bockshof	143
Bocksrode	746
Bockstadt	309
Böhmitz	757
Bollers Schneidmühle, obere,	465
Bollers Schneidmühle, untere,	467
Bonndorf	82
Brandis	600
Brattendorf	382
Breitenlohe	41
Brennersgrün	585
Brettermühle	227
Breuberg	137
Bronnhof	264
Brückenmühle	139
Brünn	381
Brünnhof s. Bronnhof.	
Brunndorf	227
Brunndorfsmühle	227
Buch	522
Buchbach	557
Buchenhof	232
Büchelsmühle	312
Bühlswustung	525
Büllerswustung	525
Bürden	301
Büttnerswustung	525
Burkhartshof	82
Burnsau	100
Bußhof	31, 33
Camburg, VA. 701. St.	711
Carolinenburg	292
Casekirchen	734
Catharinau s. Katharinau.	
Cauerwitz	733
Christiansgrün	586
Clausberg	67
Clöswitz	806
Colberg	357
Corberoth	511
Cottern	43, 44
Craimer	31, 34
Cralach	87
Crannichfeld s. Krannichfeld.	
Crauschwitz	739
Creunitz	558
Crock	385
Crölpa	751
Cröstau	659
Debertshausen	186
Debertshausen oder Deferts-hausen	130
Diemarshain	136
Diethaus	90
Dietlas	26
Dietwinden	80
Dingsleben	258
Dißburg	103
Dobrahütte	585
Döbrichau	722
Döbritschen	758
Döhlau	510
Dörflein zum Hetzels	41
Dörfles	260
Döringshof	293
Dörrensolz	102
Dörrhof	293
Dollmarsdorf	136
Dorfculm	664
Dorfmühle	33
Dreißigacker	160
Drei Wustungen	525
Dreschersmühle	63
Ebenhardts	296
Ebenrettersmühle	292
Eckardts	91
Eckelstädt	762
Edelbach	94
Effelder	507
Ehnes	491
Ehrenberg	265
Eicha	228
Eichberg, der hintere,	445
Eichberg, der vordere,	444
Eichelbrunn	221
Eichertsmühle	298
Eichich	649
Eichitz	527
Eichschenke	668
Einhausen	168
Einöd	350
Einödhausen	183
Einsiedel	398
Eisfeld, VA. 358. St.	366
Eishausen	316
Eitersfeld	248
Ellenbach	156
Ellingshausen	167
Elmutwinde	292
Elsch	743
Elsterschenke	653
Emaus	747
Emstadt	493
Engenstein	396
Erbach	46
Erbenrode	81
Erkmannsdorf, 565, 700,	828
Erlachsmühle	357
Erlebach	352
Ernstthal	402
Ernstthal	590
Eschenthal	464
Eselsmühle	76
Ettmarshausen	30
Erdorf	257
Fähnleinswustung	525
Fankersheim	146
Farnbach	31, 37
Fasanerie	153
Fascha	146
Fehrenbach	398
Feldeck	26
Feldmühle	374
Felsmühle	287
Fichtach	506
Finkenmühle	299
Finstergrundmühle	591
Fischbach	40
Fischhaus (Cralacher-)	88
Fischhaus (Hermanns-felder-)	153
Flattych	90
Föritz	527
Föritz am Berg	528
Forschengereuth	512

Digitized by Google

	Seite
Foßloch	492
Frankenberg	39
Frankenstein	24
Frankenwüstung	525
Frauenbreitungen	30
Freiroda	752
Friedebach	677
Friedelshausen	94
Friedenthal	310
Friedrichsanfang	300
Friedrichshall	351
Friedrichshöhe	391
Friedrichsthal	94
Friedrichsthal	463, 590
Frommeshof	67
Fuchsmühle	450
Gabe Gottes	571
Gabel	407
Garnsdorf	644
Geba	143
Gebersdorf	560
Gebrandskirchen	600
Gefell	528
Geiersmühle	227
Geist oder Geisitz	746
Gellershausen	323
Georgenzell	90
Gertles	244
Gessendorf	526
Gießhübel	406
Giftigsmühle	466
Glasbach	53
Glasersmühle	232
Glashütte	601
Gleichamberg	231
Gleicherwiesen	233
Gleimershausen	159
Glücksbrunn	57
Glücksthal	476
Göritzmühle	472
Göritzmühle	661
Görsdorf	493
Gösselsdorf	566
Götzenberg	501
Goldloch	561
Gompertshausen	328
Gorndorf	665
Goßbachshof	96
Goßbachsmühle	96
Goßmannsrod	380
Graba	642
Grabengut	515
Gräfendorf	44
Gräfenthal, VA. 532. St.	550
Graitschen	729
Grauehof	143
Grimelbach	60
Grimles	103
Grimmelshausen	259
Grimmenthal	165
Grimmlich	28
Großgeschwende	576
Großkochberg	804
Großneundorf	562
Großprießnitz	742
Großrölich	81
Grub	88
Grub	244
Grub	496
Grümpelmühle	726
Grümpen	498
Grün	463
Gründleinswüstung	525
Grünhain	641
Grumbach	31, 35, 80
Grundhof	25
Grundmühle	478
Gügleben	796
Günthers	84
Günthersbach	42
Gumpelstadt	45
Gundelswind	496
Gundlachshütte	502
Habichtsburg	131
Habtal	130
Hackenmühle	96
Hämmern	514
Hämmerspittel	461
Häselrieth	297
Hahnberg	100
Haina	211
Hainmühle s. Heumühle.	
Hammerode	27
Harras	307
Hartambergsthal	86
Hartenberg (Hartenburg)	210
Haselbach oder Kemnate	158
Haselbach	465
Haselmühle	154
Haselschlag	323
Hasenthal	588
Hasenthal, Vorwerk	589
Hasenwirthshaus	525
Hasenwüstung	525
Hauberrode	29
Haubinda	326
Hauenhof	35
Haun	28
Heftenhof	148
Heid	494
Heiligenkreuz	749
Heilingen	808
Heinersdorf	530
Helba	134
Heldburg, Stadt	342
Heldburg, Veste	338
Hellingen	336
Hellerwarte	28
Helmers	39
Helmershof	82
Helmerswarte	103
Henflingsmühle	28
Henfstädt	251
Henneberg	154
Henriettenthal	591
Herbartswind	380
Hergets	88
Hermannsfeld	152
Hermannsroda	26
Herpf	145
Herrnmühle	374
Herschdorf	679
Herzhausen	351
Heßberg	298
Hetschbach	305
Heubach	399
Heubachsmühle	472
Heubisch	451
Heumühle	182
Heymannsmühle	467
Hezeriet	251
Hiftenberg	502
Hildburghausen, VA. 266. St.	278
Hindfeld	228
Hinterrod	388
Hirschendorf	389
Hochheim	62
Hönbach	447
Hörnleinsburg	495
Hofried	103
Hofteich	171
Hoheneiche	650
Hohenfelden	793
Hohenhausen	324
Hohenofen bei Eschenthal	464
Hohenofen bei Hasenthal	589
Hohenofen bei Steinach	472
Hohetann	506
Hohleborn	27
Holzhausen	349
Holzmühle	264
Hopfenhof	96
Hornmühle b. Hohenfelden	794
Hornmühle b. Merbelsrod	395
Hornseigen	41
Hospital	209
Hühnerfang	568
Hühnerschenke	568
Hümpfershausen	96
Hütschhof	67
Hütten	679
Hüttengrund	466, 469
Hüttenhof	42
Hüttensteinach	468
Hundshauk	323, 349
Husen	13
Hutsberg	148
Hutschmühle	214
Jachsheim	84
Järkers	84
Jagdshof	458
Janisroda	748
Jehmichen, Jenichen	568
Jerusalem	137
Igelshieb	475

Digitized by Google

	Seite
Immelborn	20
Johannisberg	135
Judenbach	459
Jüchsen	177
Jüdewein	697
Jüdewitz	685
Kaatschen	756
Kälberhof	310
Kälbern	739
Käßlitz	333
Kätzerode	181, 183
Kaffenburg	802
Kahlenberg	41
Kahlert	410
Kaisereck	96
Kallmich	53
Kalte Hase	388
Kalte Loch oder Kaltennordheim	186
Kaltenborn	28
Kaltenbrunn	292
Kaltenlengsfeld	100
Kammerfeld am Hofberg	94
Karlshausen	650
Katharinau	673
Katzberg	494
Katzenmühle	695
Katzmühle	80
Kauchstall	46
Kaulsrod	523
Kehlmühle	84
Kemnate	158
Kesselswustung	525
Kieselbrunn	94
Kirchenwustung	525
Kirchnerswustung	525
Kirschenhof	82
Kleingeschwende	649
Kleingestewitz	740
Kleinmühle	96
Kleinmühle	514
Kleinneundorf	575
Kleinprießnitz	727
Kleinrölich	81
Klingerod	143
Klostergut, Kloster	79
Knochenmühle	164
Knollenbach	31, 34
Köckenitzsch	234
Köditz	645
Königsthal	567
Köppelsdorf	457
Körnerswustung	523
Kohlbachsmühle	94
Korberoth s. Corberoth.	
Krannichfeld, VA. 774. St.	781
Kratzenwustung	525
Krausisches Freigut	808
Kreismühle	298
Kreuzmühle	324
Kröckelswustung	525
Krotendorf	744
Kunrewt	531
Lachstädt	707
Lampertshausen	181
Landsberg	131
Langemüß	525
Langenfeld	27
Langenschade	672
Lauscha (Ober-)	472
Lauscha (Unter-)	472, 474
Lausnitz	670
Lauterbach	43, 44
Lautermühle	338
Lehen	357
Lehesten	581
Leimbach	25
Leimenthal	248
Leimrieth	294
Leislau	741
Leitenhausen	328
Lengfeld	242
Leubach	247
Leubes	559
Leutersdorf	173
Leuts	81
Lichtenau	395
Lichtenhain	585
Lichtenhain	771
Lichtentanne	578
Liebau	456
Liebenstein	62
Limbach	476
Limbach	566
Linden	230
Lindenau	350
Lindenberg	523
Linsenmühle	324
Lippelsdorf	560
Lischwig	720
Lochmühle	747
Löbschütz	750
Lositz	649
Louisengrün	580
Lückershausen	96
Lückmühle	97
Luttern	43, 44
Märmelmühle	408
Maienluft	80
Malmerz	449
Manschettenwustung	525
Marienthal	59
Marienthal	590
Marisfeld	248
Mark	526
Marktgölitz	564
Marrdorf	804
Massemühle	473, 478
Massenhausen	317
Matzengeschwenda	585
Mauerschädel	103
Mausendorf	496
Meernach	557
Mehmels	104
Meierei	315
Meimers	31, 36
Meiningen, VA. 103. St.	111
Melchersberg	505
Melkers	139
Melweis	146
Mendhausen	222
Mengersgereuth	512
Mengersgereuther Rott	514
Mengeshof	143
Merbelsrod	384
Meschenbach	503
Metzels	82
Meuselrod	576
Meushauck	44
Milda	808
Milmbrunn	28
Milz	225
Mittelberg	591
Mittelmühle	123
Mittelrhon	40, 41
Möckers	87
Möhra	42
Mönchsberg	459
Mönchshof	88
Mönchshof	224
Mörderswustung	525
Mogger	456
Molau	736
Moorhof	44
Moormühle	45
Morshausen	181
Mosen	699
Mosenbrunn	53
Mostmühle	84
Münchengosserstädt	760
Mürschnitz	445
Müß	104
Mupperg	453
Muschkau	733
Naumburger Bürgerfelder	744
Naundorf	673
Neidhards	148
Neidschütz	744
Nenchendorfer Mühle	28
Neuberg	151
Neubrunn	175
Neuburg	525
Neuenbau	462
Neuendorf	44
Neuenrode	28
Neufang	444
Neuhaus	515
Neuhof	31, 34
Neuhof	348
Neukirchen	351
Neumannsgrund	478
Neumannsmühle	478
Neumühle b. Boblas	747
Neumühle b. Eisfeld	374

	Seite
Neumühle b. Jüchsen	178
Neumühle b. Köditz	646
Neumühle b. Sülzfeld	160
Neundorf	497
Neustadt	408
Neusulza (Ober-)	768
Neusulza (Unter-)	767
Niederköditz	640
Niederlind s. Unterlind.	
Niederschmalkalden	88
Niederschwallungen	87
Niederstauerschlag	81
Niedersülzfeld	160
Nitzendorf	44
Nordheim	186
Obendorf	257
Obereffelder	510
Oberellen	66
Obergabel	407
Obergölitz, Forsthaus	568
Obergölitz, Oeconomiegut	567
Obergosserstädt	264
Oberhammer	467
Oberharles	183
Oberhohenfelden	794
Oberkatz	102
Oberkörnbach	82, 87
Oberlind	447
Oberloquitz	570
Obermaßfeld	164
Obermausendorf	497
Oberneubrunn	405
Obernitz	646
Oberöckers	88
Oberpreilipp	662
Oberrohn	41
Oberroth	492
Oberschloß	291
Oberforghof	25
Oberstadt	245
Oberstauerschlag	81
Obersteinach	471
Obertheuern	501
Oberwallbach	84
Oberwallbachsmühle	84
Oberwellenborn	662
Oberwind	384
Oelmühle	96
Oelmühle	241
Oepfershausen	98
Oerlsdorf	455
Oeschelhorn	329
Oetzelsgraben	28
Osterburg	253
Osthausen	297
Ottenhausen	147
Papiermühle	86
Peschenwustung	525
Petersgrün	581
Pfadenhauerswustung	525
Pfaffendorf	531
Pfaffenrück	28
Pfalz	216
Pfeffermühle	673
Pfersdorf	294
Pfortenmühle	76
Piesau	591
Pippelsdorf	567
Plesse	28
Pochhaus	392
Pochwerk	478
Pößneck	682
Polsambach	28
Poppenhausen	334
Poppenmühle	84
Poppenrode	168
Poppenwind	383
Poppersdorf	600
Posewitz	723
Preilipp	661
Prießnitz	742
Probstzella	571
Profisch	47
Pulvermühle	297
Quaschütz	228
Queienfeld	217
Rabelsgrube	31, 36
Rabenäussig	505
Räppoldsburg	463
Rangenmühle	241
Rasenmühle	241
Rauenstein	499
Reckenzell	53
Regelswustung	526
Reichenbach	569
Reichenbach	671
Reichmannsdorf	597
Reisendorf	102
Reisendorfer Mühle	102
Remschütz	661
Rentwertshausen	218
Reumles	161
Reurieth	262
Reußen	764, 767
Richtersmühle	397
Riechheim	794
Rieth	330
Riermühle	325
Ringelstein	47
Ringles	84
Rinnesteig	41
Rippershausen	140
Ritschenhausen	175
Rittersdorf	537
Roda s. Freiroda.	
Rodameuschel	724
Rode	152
Röblitz	665, 722
Rödelwitz	806
Röderhof	62
Rödigen	749
Röhrigshof d. große	41
Röhrigshof d. kleine	41
Röhrigswustung	526
Römhild, VA. 188. St.	200
Rohof	451
Rohrmühle	324
Romlitz	743
Rosa	89
Rosenmühle	695
Roßdorf	92
Roßhof	94
Roth	310
Roth	492
Rothe Mühle	33
Rothe Mühle	397
Rotheul	524
Rotheuler Mühle	524
Rottenbach	463
Rottmar	528
Rottwinden	84
Rucksnest	183
Rückerswind	510
Rüghards	148
Rupperg	80
Ruppers	150
Saalfeld, VA. 601. St.	615
Saar oder Saarhäuser	502
Saargrund	393
Sachsenau	96
Sachsendorf	390
Salzburg	767
Salzungen, VA. 3. St.	10
Sanct Bernhard	256
Sattelgrund	463
Sattelpaß	462
Sauerbornsgrumbach	62
Schackendorf	307
Schaderthal	569
Schafhof	158
Schalkau, A. 481. St.	486
Schambach	86
Schappach	357
Schartenmühle	178
Schaumberg	490
Schaumburg, Schauenforst	807
Scherangerswustung	526
Scherfstrut	60
Schichtshöhe	511
Schieben	754
Schierschnitz	521
Schildbachsmühle	92
Schinditz	722
Schirnrod	392
Schlaga	576
Schlagethal	601
Schlechtsart	326
Schleifenmühle	241
Schlettwein	681
Schleußau	728
Schloßtulm	663
Schmale	159
Schmeheim	247
Schmelzhütte s. Saalfeld.	

Digitized by Google

	Seite
Schmerbach	149
Schmidtsgrund	514
Schmiedebach	579
Schmiedefeld	596
Schmiedehausen	765
Schneckenburg	495
Schneckinhusin	28
Schneiderswuſtung	526
Schneidhof	36
Schnett	401
Schöppenhof, Lachſtädt	707
Schreckenmühle	154
Schrod	511
Schwabhauſen	214
Schwärzdorf	527
Schwallungen	85
Schwarzbach	98
Schwarzbach	394
Schwarzbacher Mühle	395
Schwarzenbrunn	391
Schwarzenwuſtung	536
Schwarzwald	511
Schwefelloch (Schwefelhütte)	561
Schweickershauſen	332
Schweina	54
Schwickershauſen	184
Seeba	144
Seemühle b. Goßmannsrod	381
Seemühle b. Neuhof 323,	348
Seidewitz	731
Seidingſtadt	320
Seilloch	446
Seiſeliz	732
Seitenthal	80
Selſendorf	498
Seltendorf	506
Sichelreuth	522
Sickendorf	28
Siebenbirkenwuſtung	526
Sieferts	88
Sieglitz	737
Siegritz	264
Siegmundsburg	502
Sieholz	248
Simmershauſen	313
Sinnershauſen	97
Solz	141
Sommersdorf	559
Sonneberg, VA. 413. St.	428
Sonntagshammer	471
Sophienau	392
Sophienthal 293,	601
Sorg	154
Sorga	37
Sorge	31
Spechtsbrunn	587
Spitzberg	137
Spitzmühle	745
Sprengmühle	214
Stahlhauſen	40
Stangenmühle	241
Staudemühle	96
Steberich	338
Stedten	800
Stedter Mühle	801
Stedtlingen	149
Steinach	469
Steinbach	60
Steinbach	458
Steinfeld	315
Steinhauk	253
Steinheid	478
Steinmühle	179
Stelzen	410
Stepfershauſen	142
Sterbach	32
Stetten	81
Steudach	379
Stieglitzhecke	44
Stockhauſen	741
Stöben	757
Strahlendorf	82
Straufhain	321
Streithauſen	88
Streſſenhaus	528
Streſſenhauſen	314
Streufdorf	318
Strittshauſen	53
Sülzdorf	214
Sülzfeld	157
Süßeburg	28
Sulzbach	356
Sulzhof	379
Tachbach	243
Tachbachsmühle	243
Tanngraben	28
Taubenbach	562
Teckenmühle	316
Teich	593
Tellerhammer	398
Themar	234
Theuern	501
Theuerngrund	502
Thiemsdorf	699
Thiergarten ſ. Friedrichsanfang.	
Thierſchneck	728
Thurmgut	154
Todtenwart	89
Töpfersdorf	600
Toſſenthal	412
Träbes	144
Träg ſ. Eicha.	
Trautenmühle	374
Trebes	80
Treppendorf	803
Trillingsmühle	45
Trockenbreitenbach	35
Troſtadt	260
Truckendorf	493
Truckenthal	497
Tümpling	721
Türkenhof	84
Tultewitz	753
Uebelroda	29
Ummerſtadt	353
Ungeheuerthal	59
Unrathsmühle	178
Untergabel	407
Unterhammer	467
Unterharles	184
Unterkatz	101
Unterkörnbach	87
Unterlind	450
Untermaßfeld	168
Unterneubrunn	403
Unterpreilipp	661
Unterrohn	40
Unterſorghof	25
Untertheuern	502
Unterwellenborn	666
Unterwirrbach	656
Utenbach	733
Utendorf	135
Vachdorf	171
Veilsdorf	303
Veilsdorf, Kloſter	302
Veitenwuſtung	523
Vetterswuſtung	526
Vierzehnheiligen	768
Völkershauſen	322
Volkmannsdorf	653
Volkmannshauſen	335
Vor dem Taubertsberg	28
Vor der Grube	28
Wachenbrunn	254
Waffenrod	387
Wagnerswuſtung	526
Wahns	103
Waldfiſch	46
Wald- oder Walkmühle b. Krannichfeld	787
Walkmühle b. Meiningen	130
Wallbach	84
Walldorf	137
Wallendorf	593
Wallrabs	293
Walprechtrode	59
Warthhammer	89
Waſſerlausnitz	743
Waſungen, VA. 68. St.	73
Weichau	756
Weichersmühle	493
Weidemühle	745
Weidhauſen	528
Weiſchwitz	648
Weißbach	241
Weißbach	676
Weißbacher Papiermühle	241
Weißbacher Tuchfabrik	241
Weiſſen	674
Weiſſenburg	675
Weiterstod	300

Digitized by Google

	Seite
Weitesfeld	413
Welchendorf	306
Welkershauſen	136
Wernhauſen am Nebold=berg	94
Werniges	81
Wernshauſen	38
Weſtenfeld	215
Weſthauſen	324
Weth	444
Wetzelſtein	646
Wichmar	725
Wickersdorf	561, 652
Wiefelsburg	469
Wiefelsdorf	571
Wieſenmühle b. Eisfeld	374
Wieſenmühle b. Hildburg=hauſen	283
Wieſenmühle b. Mupperg	452
Wieſenmühle b. Trucken=dorf	493
Wiesleinsmühle	474
Wilboldrode	28
Wildprechtrode	29
Wilhelmsloh	158
Willau	388
Windenhof	86
Windiſchen=Roſa	39, 827
Windiſchen Rugeriet	264
Windmühle	650
Wißgendorf	28
Wittmannsgereuth	654
Witzelroda	45
Witzendorf	653
Wölfern	789
Wölfershauſen	178
Wölsdorf	660
Wolfenheerd	216
Wolfgang	153
Wolfmannshauſen	221
Wolfsburg	102
Wonnitz	724
Wuntſchütz	730
Würchhauſen	759
Wüſtenau	348
Wüſtenbuch	806
Wüſtenhain	737
Wüſtenhofsmühle	678
Wüſtenköditz	640
Wüſtenkumbach	863
Wüſtenſachſen	337
Wuſtungen	524
Zabelsdorf	600
Zairenhaus	497
Zeilfeld	295
Zell	216
Zellrode	22
Zettelwitz	809
Zöthen	723
Zopten	563
Zum Wüſten	88
Zwick	88

Druckfehler, Berichtigungen und Nachträge.

(Die erſte Zahl bedeutet die Seite, die zweite die Zeile.)

Erſter Theil.

5. 4. von dem ſt. von denen.
8. 3. Archidiaconat ſt. Landcapitel.
9. 8. (v. u.) er iſt zu tilgen.
18. 6. (v. u.) ſcheint ſt. erſcheint.
30. 23. auch ſt. auf.
35. 13. Johann nach Churfürſt einzuſchalten.
37. l. Z. abent. ſt. abert.
49. 5. Herzog ſt. Landgraf.
58. 22. 23. Altenburg ſt. Weimar.
64. 14. Selbſtſt. ſt. Sebſtſt.
72. 1. Reichsverf. ſt. Reichv.
74. 23. Fortb. ſt. Forb.
76. 10. ohne männliche Nachk. ſt. ohne Nachk.
77. 2. (v. u.) 1691 ſt. 1791.
80. 4. Geſtungsh. ſt. Gerſt.
97. 14. hinter Louiſe † zu ſetzen: Wilhelm †.
115. 20. muß heißen: 7 von Weimar.
— 21. muß heißen: 1 von altenb.
— 2. (v. u.) Moſen iſt eine Zeile höher zu ſetzen.

Digitized by Google

117. 15. 16. das Zeichen } muß vor Hildburghausen u. Heldburg stehen.
119. 18. 1826 ſt. 1829.
121. 16. ſchweickersh. ſt. ſchwickersh.
127. im zweiten Abſatz: metzelser ſt. metzler, Heſſenl. ſt. Heßlerl., Zärkersb. ſt. Särkersb.; im dritten Abſatz: Droſſell. ſt. Dreſſell., Schenkl. ſt. Schneckl.
140. 7. Höchſter Buckel des Drachenb. † 618,₀₂ Niv.
Schanze b. Meiningen † 590 Niv.
149. 16. (v. u.) Verwerfungen ſt. Verwechslungen.
166. 20. linken ſt. rechten.
167. 6. (v. u.) Wollm. ſt. Wolfm.
169. 10. dicht ſt. ¼ Stunde.
— 11. Kolbich ſt. Kohlig.
— 17. bußhöfer Waſſer, auch Seebach („Sebich") genannt.
170. 1. urnsbacher u. leimbacher ſt. arnsb. u. leimriether.
171. 33. der Kreienbach zwiſchen Tachbach und Haſel einzutragen.
172. 29. Steinbach ſt. Steinach.
— 33. Kallenbach d. i. Kaltenbach.
175. l. Z. werden iſt hinzuzuſetzen.
176. 15. 29. Döhlau ſt. Döhlen.
— 34. Hönbach unterhalb Bettelhecken ſt. Heubach.
— 35. weſtlich bei Hönbach ſt. oberhalb Heubach.
— 2. (v. u.) lies: eiſenhaltige und kupferhaltige.
177. 17. links ſt. rechts.
— 2. (v. u.) ſtreufdorf. ſt. ſteufdorf.
178. 9. oberhalb Haina ſt. unfern Oberndorf.
— 10. lies: bei Haina den Weißbach, Erlebach und den.
— 13. lies: Biber und das Merzelbachs- und Hanflandswaſſer.
180. 12. (v. u.) bei ſt. unterhalb.
202. 4. 1844 ſt. 1044.
208. In Müllers Analyſe iſt kalcium ſt. talcium zu leſen.
211. 20. lies: Sulzdorf, Weſtenfeld, Milz, Römhild.
214. 2. 3. bulbifera ſt. bullifera.
217. 1. lies: 70—120 ſt. 70.
221. 17. Marumverum ſt. Marumvirum.
227. 11. (v. u.) fehlt Malva moschata L. Marienthal.
251. l. Z. 3 ſt. 2 Biberbäche.
252. 10. Ein Luchs wurde noch zu Anfang d. Jahrh. auf dem thüring. Wald goth. Antheils geſchoſſen.
254. 33. Ember. ſt. Fmb.
255. 1. Parus ſt. Porus.
257. l. Z. 1808 ein Lachs von 32 Pfd. bei der Zollbrücke erſchoſſen.
278. 25. die Kreuzſpinne auch in Häuſern und Kirchen.
295. 14. (v. u.) 1846 ſt. 1946.
322. 32. mit leichtem ſt. von leichtem.
326. 16. feinem ſt. ſeinem.
334. 22. Porleben oder Trücken.
343. 19. 247 ſt. 241.
344. 11. Compe ſt. Campe.
— 20. 31. Die Güter Berkach und Schwickershauſen mit Deſertshauſen ſind unter das VA. Meiningen zu ſetzen.
— 31. 995 ſt. 1373⁵/₁₆.
354. 5. Bei Sonneberg und Steinach wird der Ar. Wieſe ſogar mit 1000—1100 ſt. bezahlt.
— 7. (v. u.) 1771 in Themar durch den Amtmann Schultes.
— 6. (v. u.) in Römhild durch die koburger Regierung.
356. 16. (v. u.) Römhild iſt einzuſchalten.
358. 12. wie Camburg, ſo führt auch Römhild aus.
363. 17. (v. u.) 6598 ſt. 6588.
376. 4. (v. u.) fehlt W. Gertles.
382. m. fehlt Riechheim und der Schauenforſt in der Privatwaldung.
383. 12. } eine neue Recherche giebt den Flächeninhalt der Gemeinde- und Korporations-
387. 8. } waldung zu 110,354½ Ar. im Werth von 5,905,379 ſt. mit 172,423 ſt. Jahres-ertrag an.
390. 9. (v. u.) Schon 1834 begann die neue Aëra und zwar dadurch, daß die Regierung

Digitized by Google

(Hellmann) die Specialbeleihung gewährte. Dies hob die frühere Beschränkung auf und leitete die Kräfte des Einzelnen auf das Beliehene.

392. 19. (v. u.) fehlt Westenfeld.
394. 32. Glasspielwaaren und Glasmalereien.
407. 7. 12,600 fl. 126,000.
413. 7. lies: Waaren mit Einschluß der Gewerke und Feuerung.
414. 2. (v. u.) das erste und ist zu streichen.
415. 21. fast ganz fl. ganz.
416. 12. (v. u.) bedeutendes fl. bedeutend.
417. 13. hasenthaler fl. hohenthaler.
— 13. (v. u.) Breter= fl. Breter.
418. 22. füge hinzu: Die Weinstockpfähle, die vom Gebirg nach dem Main u. Rhein gehen.
424. 25. als ist zu streichen.
448. 11. ist zu lesen 10 fl. 12.
444. 20. der Marstall steht unmittelbar unter dem Herzog.
453. 18. Verwaltungsamt fl. Verwalungsamt.
455. 25. fehlt Nro. II, Landeskreditanstalt. Gesetz v. 25. Aug. 1849 und 6. Mai 1850.
464. 5. (v. u.) Auch Neufang, Döhlau.
— 16. (v. u.) vielfach fl. überall.
467. 15. 1835 fl. 1836.
471. 20. 162 fl. 152.
— 34. Zu den jenseitigen Pfarrern ist noch der zu Braunsdorf wegen Birkenheide zu setzen.
474. Nro. 4. Seit 23. Nov. 1850 auf 90 fl. jährliche Pfarrrevision.
— Nro. 5. unterländische fl. unteländische.
474. Nro. 10. Die oberländische Schullehrerwittwenkasse d. 1. Jan. 1837 begonnen, nachdem die Statuten bereits im November 1836 veröffentlicht waren. Neben derselben besteht noch ein Fonds zur Gründung einer allgemeinen Schullehrerwittwenkasse, 1830 bei der Feier der augsb. Confession gegründet. 2100 fl. Fonds. Verwaltung Reg. Hopf.
— Nro. 11. 1851: Capital 10,032 fl.
475. 17. (v. u.) Cordes fl. Condes.
— 2. (v. u.) 1700 fl. 1600.
477. Nro. 34. Die Anstalt erstreckt sich auch auf das Dorf Walldorf. Der Vorstand hat in Meiningen seinen Sitz und ist gegenwärtig Oberhofprediger Ackermann und RR. Wagner. Ihm schließen sich in den einzelnen Bezirken Filialsvorstände an. Die Fonds wurden 1836 und 37 durch Gaben der höchsten Herrschaften, durch Beiträge aus der Staatskasse und durch Collecten aufgebracht; das Capitalvermögen ist bis 1852 von 3362 fl. auf 14,372½ fl. gewachsen. Die jährlichen Beiträge sind dagegen (jetzt 500 fl.) immer geringer geworden. Es werden 119 Waisen unterstützt.
— Nro. 37. Jetzt 18 Pfründner, auch besteht über die Anstalt ein besonderes Directorium unter dem Minist. des Innern.
— Nro. 39. Das Stift Hospital zu Altenrömhild verwaltete der Staat seit der Reformation durch von ihm angestellte Stiftsverwalter, die zu Römhild wohnten.
478. Nro. 45. Kuratel wie bei 43 fl. 42.
— Nro. 47 und 48. wie bei 46 fl. 45.
— Nro. 53. Die v. uttenhovische Stiftung, mit 500 fl. Cap. 1843 von der Wittwe GR. Jeannette v. Uttenhoven (geb. v. Speßhardt) gegründet und zwar zum Andenken an ihren Gemahl GR. Carl v. Uttenhoven mit der Bestimmung, daß die Zinsen jährlich an die Hinterbliebenen der Hammerwerksarbeiter in Augustenthal als Unterstützung vertheilt werden und zwar auf Vorschlag des Pfarrers in Mengersgereuth. Aufsicht wie bei 46.
— Nro. 54. Das v. bibraische Familienstipendium und die v. bibraische Kirchenstiftung, den 5. April 1748 vom Freiherrn J. Fr. Casp. v. Bibra zu Hochheim mit 1000 thlr. gegründet zur Unterstützung eines v. bibraischen Familiengliedes protestant. Religion und 1000 fl. frk. zur Unterstützung der protestant. Kirchen und Schulen zu Aubstadt, Hochheim und Bibra, letztere mit der Bestimmung, daß, im Fall die Kirchen und Schulen derselben nicht bedurfen, von deren Ertrag dem Stipendiaten etwas beigelegt werden soll. Der im J. 1811 zu 6238 fl. 31⅞ kr. angewachsene Fonds wurde bei der damals stattgefundenen Auseinandersetzung so vertheilt, daß ⁶/₁₁ dem Familienstipendium unter Administration von Würzburg und ⁵/₁₁ in 3 gleiche Theile vertheilt, davon ²/₃ den Kirchen von Hochheim und Aubstadt unter Administration von Würzburg und ⅓ der zu Bibra unter Administration von Meiningen zugewendet wurden. Das Familienstipendium jetzt 40 fl. Collator Staatsministerium Abth. für Kirchen und Schulen.
481. 7. (v. u.) die Controlstelle zu Oberellen 1852 aufgehoben.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

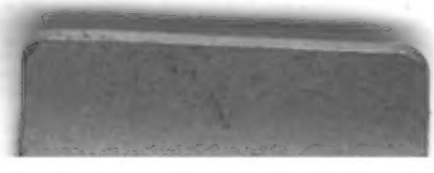
4. 19. Rauhw. ſt. Grauw.
11. 21. Jetzt kein Jude mehr daſelbſt.
— l. Z. rühmlich in Unterſtützung von Handwerksburſchen ſt. gering.
14. 4. Die Kirche zu St. Wendel gehört wahrſcheinlich in das XII. Jahrhundert. Die Jahre 1481 und 86 gehen ſicher nur auf Reparatur der Kirche und Bau der Thüre.
21. 15 (v. u.). J. Fr. W. Motz iſt in Witzelrode geboren.
23. 11. Das alte Gutsgebäude war die Kirche, deren Chor und Seiten abgebrochen wurden.
24. 30. An ſt. auf.
27. 36. Zum Theil neu ſt. neu. Das untere maſſive Stock iſt ein Ueberbleibſel der alten.
31. 8. Die Kirche in Frauenbreitungen ſtammt aus dem XV., der Thurm aus dem XII. oder XIII. Jahrhundert. Eine Reparatur fand 1606—11 ſtatt.
34. Zur Note. Auf der Kilianskoppe ſtehen 2 uralte Eichen, von denen die eine auf c. 1800, die andere auf 800—1000 Jahre geſchätzt wird. Jene iſt ſicher eine der älteſten in ganz Deutſchland. Schon dies, aber mehr die daſige Kapellſtätte, die Sage von der Predigt des heiligen Kilian, der Kilchberg (Kiliansberg oder Kirchberg) und die herrliche Lage des Punktes verdienen alle Beachtung.
36. 37. Farnbach ſt. Farnrode.
38. 8 (v. u.). Der urſprüngliche Erwerb der Höfe war ein viel früherer. 1808 bezieht ſich auf einen desfallſigen beigelegten Streit.
39. 2—5. Windiſchen-Roſa lag nach Lehnbriefen doch an der Mündung der Roſa in die Werra, nahe an den Waldſachſen-Wieſen.
42. 11. (v. u.) Die Koppelhut beſteht noch.
7. (v. u.) Den Ort haben in der letztern Zeit Viehſeuche und Nervenfieber mitheruntergebracht.
43. 19. Ein Torfſtich beſteht jetzt nicht mehr.
44. 12. Lauterbach, ½ Stunde von Möhra, liegt nach Etterwinden hin. Die Königskutte (Kingskutte, angeblich Kindskutte), eine Vertiefung, 8 Minuten von Möhra entfernt, iſt oft Jahre lang leer, füllt ſich dann wieder von Zeit zu Zeit, ſelbſt oft bei trockenem Wetter, was Theuerung bedeuten ſoll, und iſt wieder bei naſſem Wetter nicht immer naß.
— 37. Kein Reihenſchulz jetzt mehr. Gräfendorf und Nitzendorf haben 3 größere und 2 kleinere Teiche. Allda gute Bienenzucht.
— l. Z. Neuendorf hat einen guten Teich.
47. 10. Nahe bei Waldfiſch der ſpitzige Berg mit lachender Ausſicht.
48. 21 Bauten ſt. Stallbauten.
49. 7. (v. u.) Die Kapelle ſteht nicht mehr. Das Kreuz auf dem Fels mit dem Spruch: „Gott. Freiheit. Vaterland. 1813.“ wurde von Herzog Bernhard errichtet.
50. 18. Die Gemüſegärten ſind nicht mehr vorhanden.
53. 23. Die Luthersbuche iſt nicht ganz vom Sturme zerſtört worden; der alte Stamm ſteht noch.
83. 4. Vor- oder Nachm. ſt. Vor- und Nachm.
— 11. ſehr gut kirchlich ſt. wenig kirchlich. Die tüchtige Gemeinde wie früher ſo jetzt von kirchlichem Sinn.
— 17. Schultheiß ſt. Lehrer.
84. 4. Syrich ſt. Sywich.
89. 12. Die Herren v. Todtenwart wurden 1623 laut kaiſerl. Urkunde geadelt und 1637 in den Freiherrnſtand gehoben. Ihr Stammbaum und ihre eigenen Belehnungsbriefe führen ihren Adel weiter zurück.
99. 19. Außer den Töpfern haben auch die Weber und ſeit 1851 die Schuhmacher eine Innung. Die Töpfer ſind gegenwärtig nicht mehr wie früher auf 12 Meiſter beſchränkt und machen glaſurirtes Geſchirr aller Art und Oefen in allen Farben.
— 24. Von der Hut, jetzt in Feld und Wieſe verwandelt, hat 1844 jeder Nachbar, ebenſo Pfarrei, Schule und Domaine ½ Ar. durch Vertheilung erhalten.
100. 16. Die Wuſtung Hahnberg in 4 Erben getheilt und c. 280 Ar. groß.
— 19. Das köhler'ſche Oeconomiegut (Mönenhöh), 1851 eingerichtet, liegt am Gerzwieſenkopf und hat 2 Wirthſchaftsgebäude.
145. 34. 3025 ſt. 18025.
152. 26. (als ſt. ols).
157. } Es iſt ſoeben im Werk, Gleimershauſen und Haſelbach von Sülzfeld abzuſchulen, zu
159. } Haſelbach eine Schule zu errichten und Gleimershauſen dahin zu ſchulen.
170. 27. Erbſchaft ſt. Kauf.
184. 22. Mühlfeld ſt. Euſſenhauſen.

Digitized by Google

184. 5. (v. u.) Die Schule 1852 abgebrochen und der Neubau derſ. begonnen.
185. 14. Bimbach ſt. Limbach.
187. 30. „Barkich" ſt. „Berkich".
219. 13. „Bernge" ſt. „Bäringe".
419. 7. An Getränken deckt der Bezirk mehr als ſeine Bedürfniſſe.
423. 13. Gewöhnlicher heißt die Straße die hohe.
430. 3. (v. u.) Der Superintendent wohnt jetzt in der Nähe der Kirche.
431. 2. Mittelmühle oder kleine Markt ſt. alte Mühle.
— 35. Holzhey ſt. Holzey.
497. Neundorf hat 20 fl. Nachbargeld.
498. 11. Die Gemeinde gab 1842 nur 30 Ar. Wald an.
512. 30. Eine andere Angabe hat 225¼ Ar. Wald.
539. Anm. Auf der Rennſtieglandſchaft, namentlich in Spechtsbrunn und Leheſten nimmt der Anbau von Winterkorn und Kleebau zu. Das Winterkorn gedeiht ſicherer als das Sommerkorn.
548. 26. Zu den Wieſen ſind noch 4 zu Reichmannsdorf und zum Areal 26¾ Ar. hinzuzufügen.
— 29. iſt noch 1 Feld zu Reichmannsdorf mit 4 Ar. zuzuſetzen.
592. 6. Pieſau und Mittelberg haben ſeit 1851 ihren eigenen Friedhof.
600. l. Z. fehlt der Ort Graba.
605. 20. Nach Schleifenbach ein Comma zu ſetzen. Der Schleifenbach und der Tiefenbach fließen in den Loſitzgraben und dieſer mündet in die Saale Köditz gegenüber.
613. 20. (v. u.) Im ſaalfelder Weichbild hatte der Staat hinſichtlich der Niederjagd die Vorhätze auf 3 Tage.
614. 3. Mandatg. ſt. Mandelg.
617. 11. altköditzer ſt. könitzer.
— 18. Gerbergaſſe v. „kerba" ſt. kerbe.
642. Zu Graba lebt der Pfarrer Wagner, als Verfaſſer mehrerer Schriften über Saalfeld (Stadt und Fürſtenthum) bekannt.
643. 2. (v. u.) Hier fehlt: Bis 1851 auch Dorfculm.
652. 31. noch einige (4 Schffl. und einige Metz. Haber) ſt. keine.
664. 1. Gegen die Vertragsbeſtimmung, nach der den Schloßculmern Steuerfreiheit notirt war, wurden ſie in Folge der Geſetzgebung beſteuert, ihnen aber dann der Steuerbetrag an den Erbzinſen zu gut gerechnet.
675. 22. Das Wort „ſeither" zu tilgen.
700. Die Wuſtung und das Mannlehngut Erkmannsdorf, das früher die v. Watzdorf, dann Steinbrücker und Telle beſaßen und endlich im vorigen Jahrh. an die Familie Adler kam, hat eine geſchloſſene Flurmarkung, grenzt an das Gut Erkmannsdorf, an Crispendorf, Volkmannsdorf, Eßbach und Wieſenthal und umfaßt 40 Schffl. Feld, 12 Fuder Wieswachs, 1 Garten, 3 Striche Wald und 4 kleine Teiche. Im Receß 1674 gingen die Lehen an Zeitz; Hoheit, Steuer und Ritterdienſte verblieben bei Altenburg. 1806 fielen auch die Lehen zurück.
702. 6. fehlt der Grümpelbach, oberhalb Wichmar in die Saale mündend.
— 31. Braunkohle und Torf bei Au ſind ein und daſſelbe; man nennt die dort vorkommende Braunkohle Torf.
— 32. ſetze 4 ſt. 3.
703. 10. Der Wald bei Eiſenberg wird allgemein das Holzland genannt.
704. 28. ſetze die Rittergüter Tümpling, Würchhauſen, Poſewitz, Zöthen, Schinditz, Döbritſchen hinter Crölpa.
— 8. (v. u.) in der Regel nicht ſt. niemals.
707. 2. (v. u.) 15. Juli 1843 ſt. 21. Novbr. 1842.
708. 27. Die Altenburger Prozeßordnung vom 27. Juni 1823 iſt nicht mehr in Kraft.
713. 11. lies: 1836 ſt. 1736.
728. 3. (v. u.) Nach andern Angaben hat die Gemeinde Thierſchneck keine Schulden.
731. 24. Es werden nur Braunkohlen gefunden.
737. 21. Der Proceß iſt nicht von der Gemeinde als ſolcher, ſondern von den Beſitzern des zerſchlagenen Ritterguts geführt worden.
752. 4. (v. u.) lies: 20 ſt. 50.
755. 11. (v. u.) iſt zu Steuerhoheit „und Militärhoheit" hinzuzufügen.
761. 31. l. 30 ſt. 50.
768. 8. Oberneuſulza iſt wirklich nach Unterneuſulza eingeſchult. Danach iſt auch die Note 2 auf derſelben Seite zu berichtigen.

Gedruckt bei Friedrich Wilhelm Gadow und Sohn.

Digitized by Google



Digitized by Google

Helmut Schi

Digitized by Google